Die Elfen.

Erzählung von Frieder. Laun.

Aus

der Geisterwelt.

Geschichten,
Sagen und Dichtungen.

Herausgegeben

von

Friedrich v. Fouqué, und Friedr. Laun.

Erste Sendung.
Mit einem Titelkupfer.

Schlabitz

Erfurt,
In der Keyserschen Buchhandlung.
1818.

19 A 435

Landes-
Bibliothek
Weimar

Vorwort.

Das Gespensterbuch, welches von seinem fünften Theile an, auch unter dem Titel: Wunderbuch erschien, ist mit dem siebenten Theile geschlossen worden, um unter der vorstehenden Aufschrift ein neues Leben zu beginnen. Dieses Wenige wird hinreichend seyn, ein für sich bestehendes, neues Werk den zahlreichen Freunden des ältern als dessen Fortsetzung vorzulegen.

Was über Geistergeschichten zu sagen ist, das hat der verewigte Apel in seiner treff-

trefflichen Nachschrift zum ersten Theile des Gespensterbuchs bereits gesagt. Einer der Herrlichsten in unserer Schriftstellerwelt, Jean Paul, äußert irgendwo, daß wir Deutschen „den Gottesacker des Schauerlichen" mehr und glücklicher angebauet hätten, als alle andere Nationen. Mögen denn auch die nachfolgenden, neuen Versuche zu diesem Anbaue mitzuwirken, den Freunden des Wunderbaren nicht unwillkommen seyn! —

Leipzig, in der Ostermesse 1818.

Die Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt.

Die Elfen. Von Friedr. Laun. Seite 1

Das goldene Schloß. Von Caroline v. Zouqué. 203

Die zwölf Nächte. Von Carl v. Miltitz. 285

Die Todtenhand. Anekdote. Von Friedr. Laun. 311

Die Elfen.

Nach

nordischen Volkssagen,

von

Fr. Laun.

1.

Ein eisiger Herbstwind klirrte schon den ganzen Abend mit den Fenstern, und machte sie auf der Anhöhe mitten im Forste gelegene Wohnung so kalt, daß Waldson und seine Frau dem Heerde immer näher gerückt waren. Sie spann hier eine Zeitlang noch stillschweigend fort, bis der Schlaf ihr die Spindel aus der Hand fallen ließ. Waldson aber gieng von Zeit zu Zeit hinaus vor die Thüre, um zu sehen, ob es in der Mitte Oktobers, wie es war, wirklich schon ganz einwintern wolle. Vor einer Stunde hatte es so geschienen. Es wäre ihm höchst unwillkommen gewesen, da sein Hauptreichthum in Waldungen bestand, und es noch gar Manches vor dem Winter in seinen Forsten zu thun geben mochte. — „Ist doch auf dem Meere ein ander Seyn, als auf dem trockenen Elemente — brummte

er vor sich hin — und ich war gewiß recht glücklich vormals, wie ich noch die Baumstämme hier kaufte, und mit ihnen zu Schiffe gieng, sie anderwärts abzusetzen. Ein schönes Land ist unser Norwegen freilich. Aber man verkrüppelt unter der steten Pflege von Forst und Ackerland! — Ja, ja, zwei Weiberaugen stifteten schon manche Veränderung in der Welt!" — Mit den letzten Worten trat er zurück in die Stube. Dorothee fuhr aus dem Schlafe empor, und er näherte sich ihr freundlich. Ihr Auge voller Güte und Liebe erklärte es ihm auf Einmal wieder, wie es damals nicht anders hatte kommen können.

„Ist's auch Recht — fragte er sie — daß wir den heutigen Tag, grade den siebenten Jahrestag unserer Hochzeit, so gar still und düster verbringen?"

Dorothee seufzte, den Blick zum Himmel gerichtet. „Höre doch nur, Waldson, wie's draußen wieder heult und stöhnt."

„Ei, so laß den Sturm sich lustig machen nach seiner Weise, wir wollen es nach der unsrigen. Ich habe noch ein köstliches

Faß-

Fäßchen alten Wein im Keller, das mag uns die Grillen vertreiben.“

Er rief zur Thüre hinaus nach einem Knechte, welcher das Getränk herbeischaffen sollte.

„Als ich —“ fuhr er dann seiner Frau sich wieder nähernd fort — als ich vor achthalb Jahren deinem Vater die schönen Baumstämme abgekauft hatte, und schon in Begriff stand, mit ihnen fortzuschwimmen, weißt du noch, was mich da auf Einmal zurückhielt?“ —

„Ich weiß es!“ sagte Dorothee ihm freundlich die Hand reichend. Es schien jedoch, als wünsche sie hiermit das Gespräch abgebrochen zu sehen. Dem Gatten entgieng ihr Wunsch, und er sprach weiter: „deines Vaters Hand lag zum Abschied in der meinigen, da tratest du, den Rechen in der Hand, und einen großen Strohhut auf dem Köpfchen zur Thüre herein. Dein schöner Wuchs machte sogleich Eindruck auf mein Herz, und wie du nun vollends den Hut abnahmst und die großen, blauen Augen mir tief, tief, bis in die Seele hineinleuchteten, ja, da mußten meine Füße wohl

Wur-

Wurzel fassen in Norwegen. Was ist aber auch, was die frommen Blicke aussagten, ein herrliches Kind, so gut und mild und liebevoll. — Und wie wurdest du roth, als ich deine Hand erfaßt hatte und dein Vater sagte: Eine gute, wackere Tochter! Wenn Ihr kein Seemann wäret, Waldson, so möchte ich schon meinen Schwiegersohn aus Euch machen. —

„Ernstlich?“ — war meine Frage. Ja, gewiß! antwortete er. So aber auch gewiß nicht! — Hm! sprach ich hierauf nachsinnend, doch du schlüpftest zur Thüre hinaus. Half dir aber nichts, Schätzchen. Wurdest bald wieder vom Vater hereingerufen. Denn ich wollte unter diesen Umständen durchaus nicht länger in See gehen. Dein Erschrecken, als ich dir den Antrag machte, fuhr mir freilich durch Mark und Bein.“

„Aber, guter Waldson,“ — fiel Dorothee ein — „wie konnte das anders seyn, da mir die Sache so plötzlich über den Hals kam.“ —

„Hattest indessen auch nachher so wenig Freude daran, als ich des Vaters Wirthschaft,

schaft, die er uns nun überließ, so sehr erweiterte und mich mit dem größten Eifer dem neuen, ungewohnten Leben, einzig um deinetwillen hingab.“ —

„Keine Vorwürfe, Waldson. Meine Treue kann dir ja wohl genug seyn. Warum meine damalige Neigung zu dir verdächtig machen? Genug, ich gab dir meine Hand am Altare und habe den Schwur redlich gehalten, bin auch gewiß immer sanft und gut mit dir gewesen.“ —

„Ein Engel, mein gutes Kind. Aber die stillen Thränen eines Engels verwunden, gleich vergifteten Pfeilen, jedes Menschenherz.“

Der Wein kam jetzt herbei. Waldson trug den Tisch mit den Resten des schon genossenen Abendbrodes vor seine Gattin hin. Als aber der Knecht Wein und Gläser aufsetzte — sagte der Hausherr: „das ist ja nicht der Wein, den ich meinte!“ „Und doch — fügte er freundlich hinzu — hast du damit deine Sache noch gescheidter angefangen, als ich's von dir forderte. Konstanzia, was du gebracht hast, dünkt mich grade der rechte Wein am Jahrestage

der

der Hochzeit. Er ist ächt, Dortchen; ich selbst habe ihn einmal vom Kap herüber geführt.“

Waldson schenkte ein und winkte Dorothee, indem er sein Glas erhob, ein Gleiches zu thun. „Konstanzia — rief er — das heißt Beständigkeit! — und die Gläser klangen stark an einander. — Nur fein ausgetrunken!“ —

Dorothee fügte sich in diesen seinen Willen, und setzte dann das Glas schweigend nieder.

„Sollte man denn nicht glauben, mein Schatz — das Wort Beständigkeit sey dir schmerzhaft aufs Gewissen gefallen?“

„Wieder die alte Eifersucht nach so mancher harten Prüfung! — erwiederte sie kopfschüttelnd. Nein, mein guter Waldson, ein solcher Glaube würde mir höchst Unrecht thun. Beständig bis in den Tod!“

„Dank dir, du liebes, herziges Weib! Aber sprich jetzt aufrichtig, was ist doch aus dir, der so fröhlichen Jungfrau, in den letzten sieben Jahren geworden?“ —

„Eine Hausfrau, denke ich — erwiederte sie — die es freilich im Singen und

Springen den Jungfrauen nicht mehr gleichthun kann.“ —

Waldſon ſchwieg, weil er wuſte, daß Dorothee von dieſer Seite ſehr leicht zu verletzen war. Doch nöthigte er ihr, in der Hoffnung, ſie geſprächiger zu machen, ein Glas nach dem andern, mit dem immer wiederholten Zurufe ein: „Konſtanzia, das heißt Beſtändigkeit!“ ein Toaſt, dem ſie das Beſcheidthun nicht wohl verweigern konnte. Doch ſtatt geſprächig zu werden, nickte ſie endlich wieder und noch feſter ein, als zuvor am Rocken.

Der Gatte betrachtete lange ihr Geſicht. Sah es nicht bei aller Schönheit gerade aus, wie das blaſſe Bild des Jammers, ja, der Verzweiflung? Uebrigens, das muſte er ſich geſtehen, war ſie das Muſter einer guten und ordentlichen Hausfrau. Alles glänzte und leuchtete in ihren vier Pfahlen, und es gab faſt keinen Winkel, wohin ſich vor ihrer raſtloſen Hand das geringſte Staubchen verkriechen konnte. Doch that ſie gemeiniglich alles ſtill und mit trauriger Geberde ab. Schon am Tage nach der Hochzeit

zeit war die Sache angegangen. Das Fest selbst hatte aber auch in der That ein recht schauerliches Ende gehabt. Ein alter Spielmann, mit mehren Andern ungefähr dazu gekommen, war die Veranlassung gewesen. Der Mann stand im Rufe, das bezaubernde Elfkönigsstück, welches aus Furcht nicht leicht von einem Spielmanne vorgetragen wird, jederzeit ohne Anstoß zu Stande zu bringen. Es gehört aber dazu, daß Einer das Stück durchaus richtig vor- und auch wieder zurückspielen kann, worin die Elfen, den Vortrag ihres Liedes als einen Frevel betrachtend, ihn irre zu machen suchen. Und gelingt es dem rachsüchtigen Völkchen, nur einen einzigen Ton falsch werden zu machen, so ist es auch um den Spielmann geschehen! Jeder Anwesende fühlt sich mit Gewalt in einen Tanz gezogen, den er nicht freiwillig endigen kann. Er muß warten, bis er vor Müdigkeit umfällt. Doch erwachen diese Tanzenden gewöhnlich wieder. Nur der Spielmann kann nicht aufhören zu spielen, so lange bis auch er umfällt, und der erwacht nicht wieder. Es wäre denn, daß einer

der,

der zuweilen etwas später dazugekommen, vom Tanze frei geblieben, sich zu ihm fand und ihm die Saiten seiner Geige von hinten unvermerkt zerschnitte. —

Mit Einem Worte, an Waldson's Hochzeit mislang dem alten Spielmanne das oft mit größtem Erfolge versuchte Stück, und man hob sämmtliche Gäste am Morgen noch schlafend vom Boden auf und trug sie hinweg. —

Durch die Geburt eines Sohnes wurde späterhin Dorotheens Trübsinn etwas geheilt. Doch konnte man, als das Kind nachher wieder starb, gar nicht sagen, die Mutter habe sich die Sache sehr zu Herzen genommen.

2.

„Gott, Gott! rief in diesem Augenblicke Dorothee, von Neuem aus dem Schlafe geschreckt, starren Auges, — war das nicht seine Stimme?"

„Wessen?" fragte Waldson.

„Horch nur, horch! — versetzte sie, nach einer sehr bangen Stille. Hörst du nicht,

nicht, wie sie draußen arbeiten in der Felshöhle?“

„Wer denn?“

„Du fragst? Wer anders als die Elfen. Schon vorhin, du warst noch im Walde, schreckte mich ein durchdringend helles Geläute vom Rocken auf. Ich sprang an's Fenster, und das Geläute gieng dicht am Hause vorüber. Aber, obschon noch lichter Tag, so sah ich doch nicht das Mindeste. Es war ein Elfenzug zu Pferde, den man bekanntlich nur an den Schellen der Zügel erkennt.“

„Es hat dich gehört, mein Schatz!“

„So thörte es mich — fiel sie, ganz wider Gewohnheit hitzig, ein — so thörte es mich damals wohl auch nur, wie —“ In diesem Augenblicke aber ward ihr blasses Gesicht zu bleichem Schnee. Als habe sie zuviel gesprochen, stockte sie, und Waldson fieng an, unruhig zu werden. Nach einer langen Stille, während welcher sie ganz in sich gekehrt da saß, und nur bisweilen, durch den immer heftiger werdenden Sturm bewogen, furchtsam nach den Fenstern aufsah, sprach Waldson also zu

ihr:

ihr: „Mein Kind, unser Hochzeittag scheint dein Glück zerstört zu haben!“

„Wohl, wohl hat er das!“

„So wär es wirklich unsere Gemeinschaft, was dich martert, und dir alle die mannichfachen Ansprüche vernichtet, welche dir Jugend und Reitze auf ein glückliches Leben gaben?“

Mit nichten, mein Waldson! rief Dorothee ihn um den Hals fallend.

„Sage mir denn — sprach er, und als er hier innehielt, fiel sie ein:

„Ja, ja, mein Schatz, alles, alles sollst du nun hören. Die Angst, in der ich war, hat mir für deine Ruhe allzuviel Worte entrissen. Sie herzustellen wird es deren noch mehr bedürfen. Für's Erste jedoch laß uns hinaus, zu erforschen, wem die Stimmen wohl angehören. Um Gottes Willen aber halt mich fest; laß mich nicht aus deinen Armen, wenn etwa die Eisen kommen sollten.“

Seine Sorge, daß der Sturm ihre ohnehin wankende Gesundheit noch mehr angreifen könne, ward mit einer bittenden Miene zurückgewiesen.

„Draus

„Draußen tobt es furchtbar — rief Dortchen — horch! dort in der Höhle, das sind die Elfen! Laß, laß uns hin, ich muß beschwichten, ob mein Flehen sie nicht rühren möge! Aber, halte mich fest, ja fest, damit das Unglück nicht größer werde.“

„Dörtchen, beruhige dich! sprach Waldson. Was du vernimmst, ist der Sturm in seiner mannichfachen Weise?“

„Gott — rief sie jetzt, sich von seinem Arme losreißend, und, indem sie seine Hand erfaßte, ihn von Weitem starr betrachtend — bist du mir das Trugbild meines Gatten, bist du selbst einer der Elfen, daß du so leise sprichst, wie sie?“

Drauf stieß sie einen heftigen Schrei aus, und würde zu Boden gesunken seyn, hätten seine Arme sie nicht noch zu rechter Zeit erreicht.

Zu Hause, wohin er sie zurücktrug, kam sie endlich wieder zu sich.

„Bist's doch wirklich selbst, Waldson! — rief sie auf seine zärtliche Anrede. Ja, du bist es, und nun glaube ich's auch, daß ich vorhin, wie in dir, so in Allem nur bethört worden bin!“ —

5.

Darauf hub Dorothee also an:

„Was du aus meiner Kindheit weißt, Waldson, ist alles nur vom Hörensagen; denn du lerntest mich erst kennen, als ich sechzehn Jahre alt war. Es fragt sich daher, ob du jemals den jungen Holm — hier seufzte sie tief — ob du ihn jemals hast nennen hören. Fast glaube ich, es ist nie geschehen. Und doch wäre es gut gewesen. Mein Vater aber wollte dem lustigen Knaben gar nicht wohl, der tagtäglich in unser Haus oder in den Garten kam, und nach seiner leichtsinnigen Art, ihm bald die Sägen verdarb, bald die Bäume beschädigte, oder irgend etwas anderes Unbedachtes anrichtete. Schon darum mochte er ihn nicht leiden, weil Holm gar keine Lust fand an dem Treiben des Landwirths, sondern lieber herumschweifte im Walde hier und da, als ruhig aushalten wollte an Einer Stelle. — Mir hingegen gefiel er recht gut. Oft saß ich bei ihm Abends, wenn der Wildfang aus der Gegend heimkehrte, draußen unter der Ulme und hörte seinen Geschichten zu. Denn so jung er

war,

war, so viel hatte er doch schon erlebt. Besonders hatte er auch die Elfen manch liebes Mal belauscht, und sie waren recht gut mit ihm gewesen, und ihm zu Gefallen bisweilen gar sichtbar geworden. Der mehre hundert Jahr alte große Schrank dort mit dem trefflichen Schnitzwerke, hat mir ein Mal seinen Zusammenhang mit ihnen recht deutlich dargethan. In diesem Schranke, der, so lange das Haus steht, dort seinen Platz hat, wohnte sonst bisweilen ein Elfe, und zwar einer, der sich oft in die häuslichen Angelegenheiten einmischte, und der, als zu Großvaters Zeiten einst der Schrank gerückt worden war, schrecklichen Unfug im Hause trieb, bis das alte Prachtstück wieder auf seinem Platze stand. Unter dem Schranke soll sich nämlich ein geheimer Zusammenhang mit dem Elfenreiche befinden. Dieser Elfe hatte lange Zeit, wohl funfzig Jahre lang, nichts von sich vernehmen lassen, und schon Jedermann geglaubt, er sey einer andern Wohnung zugezogen. Da war eines Abends Holm bei mir, der nie von dem Elfen darin hatte reden hören und sagte: Weißt du auch,

Dort

Dortchen, daß wir nicht allein sind? — Wie so? fragte ich. — Ich vernehme — antwortete er — Regungen in jenem Schreine, welche Dir vielleicht entgehen. Aber, glaube mir, Dortchen, ein Elfe hauset darin. — Sonst — so versetzte ich voll Furcht und Zittern — sonst ist allerdings ein Elfe dort gewesen. — Der ist — sagte er — noch da. Fürchte indessen nichts. Wer kein Unrecht thut, dem mag das ganze Elfenvolk wenigstens nichts Erhebliches anhaben. Drauf näherte er sich getrost dem Schranke, und ich hörte deutlich, daß eine Stimme darin auf sein Fragen ihm leise, so leise Antworten gab, daß mein sonst gutes Ohr sie nicht verstand. — Holm versicherte mich nachher, daß der Elfe unser Haus wieder eine Zeitlang verlassen werde. Nicht aus Feindschaft. Vielmehr sehe er, daß alles recht und ordentlich darin hergehe. Deshalb eben denke er einmal in der Welt auf Abentheuer herum zu ziehen, welche hier nicht zu finden wären. Der Unsichtbare draußen in der Elfmühle*) an der Gränze unsers

*) Elfmühlen heißen hohle Steine, worin Elfen zu wohnen pflegen. Sie hausen unter andern

unſers Haags hat ebenfalls oft, und zwar recht vertraulich mit Holmen geredet, ihm auch unter andern ein Mal einen recht wichtigen Dienſt geleiſtet. Bekanntlich darf niemand bei Nacht in ihre mit dunkelgrünen Streifen umzogenen Kreiſe treten. Holm aber, unbedacht, wie oftmals, kehrt einſt von der Jagd nach Hauſe, und denkt gar nicht daran, was ihm ſo wiederfahren kann. Mit eins aber ſieht er ſich rings von ſichtbar gewordenen Elfen umgeben, welche ihn ganz häßlich angrinzen, bald lachen, bald Todtengeſänge plärren und den Armen durchaus nicht wieder aus dem Kreiſe laſſen wollen, der allaugenblicklich durch das Hinzukommen neuer Geſellen ſich vergrößert. Da erſcheint auf Einmal auch der Bewohner unſerer Elfmühle. Kaum bemerkt dieſer, wer es iſt, den die andern ſo ängſtigen, ſo ſteuert er der Sache und nimmt die Vornehmſten dergeſtalt für den jungen Menſchen ein, daß ſie ihn zum Tanze mit einladen. Von Stunde an hörten ihrer Viele

auch gern in ausgehöhlten Bäumen, unter grünen Hügeln und in dem Waſſer. Die rund ausgehöhlten Steine in den Bächen werden daher auch Elfſchuſſeln genannt.

Viele auf ſeinen Ruf. Allmählig ſah er's jedem Steine und Baume, jeder Kluft, kurz, allen Orten an, worin ein Elfe ſich zu verbergen pfleate. Zuweilen begleiteten ihn auch welche auf die Jagd. War für ihn gar kein Wild aufzutreiben, ſo ſchafften ſie ihm doch gewiß etwas herbei. Dazu lehrten ſie ihn manch ſchönen Geſang, wie zum Beiſpiel ein Mondſcheinlied, das er mir mittheilte, und das erſt vorhin beim Suchen nach etwas Anderm mir in die Hände fiel."

Dorothee zeigte es ihm; es lautete alſo:

Juchheiſa tralla,
Wir Elfen ſind da;
Wir ſchwatzen und ſingen,
Und tanzen und ſpringen,
Und ſchlurfen, behaglich, wie perlenden Wein,
Das bläuliche Mondenlicht in uns hinein.

Es glitzern die Au,
Im kühlenden Thau;
Und wo wir nur ſchweifen,
Da ziehen ſich Streifen
Herum in die Runde vom dunkelſten Grün;
Geräth da hinein wer, ſo ſangen wir ihn;

Und werfen dem Tropf
Wohl Steiu' an den Kopf,
Und machen ihm bange
Mit Leichengeſange;
Und ſtrebt er aus unſerem Kreiſe hinaus,
So ſtehn wir wie Mauern und lachen ihn aus.

Von Lachen und Spaß
Da hatten wir was:
Die Menschen, die Gecken,
Zu thören, zu necken,
Zu trinken die Weine, die ämsig sie baun,
Und tief ihren Weibern in's Auge zu schaun!

Juchheisa, tralla,
Von fern und von nah.
Ihr Elfen in Steinen,
In Klüften, in Schreinen,
In Bäumen und Flüssen, o Neckische, ihr,
Herbei, Eure Brüder und Schwestern sind hier!

Dorothee fuhr fort:

„Auch das berühmte Elfkönigsstück lernte Holm von ihnen, das kein Mensch, wenn er's auch kann, leicht zu spielen wagt."

„Denke mir an das Stück nicht! versetzte Waldson. Noch immer glaube ich, daß es Ursache ist an dem Trübsinne, der Dich seit unserer Hochzeit so häufig peinigt."

„Wohl hast Du's errathen, lieber Waldson. Um jedoch alles Dir mitzutheilen, durfte ich es nicht übergehen. Holm brachte oft sein Saitenspiel mit und erkühnte sich wirklich, mir das Lied vorzuspielen. Die wunderbaren Zaubertöne gewannen ihm da das Herz des Kindes. Ich hatte damals erst das achte Jahr zurückgelegt. Holm war

war vierzehn alt, und mir, wo möglich noch geneigter, als ich ihm. Das änderte denn seine ganze Lebensweise. Was ich bis dahin allein an ihm auszusetzen hatte, das war seine Sorglosigkeit in der Kleidung. Jetzt aber änderte sich auch die. Sie wurde nunmehr gerade so nett und schön, als sie zuvor oft unsauber und sorglos gewesen war. Dazu ließ er die Jagd Jagd seyn, und fing an, jeden Augenblick, wo er vom Hause wegkonnte, mir zuzuwenden. Ach, ich hatte manchen Verdruß bei den Aeltern, wenn ich, abgehalten durch ihn, im Spinnen oder anderer Arbeit nicht vorwärts kam!

Holms Vater war gerade so unzufrieden mit dem Zeitverderb seines Sohnes, als der meinige. Daher wartete ich einsmals den ganzen Tag vergebens auf ihn. Ein schrecklicher Tag für mich! Am folgenden Morgen mußte ich gar hören, daß Holm weit, weit hinweg gesendet worden war, die Jägerei, sein vormaliges Lieblingsgeschäft, ordentlich zu erlernen. Von dort aus hat er mir ein Mal einen Boten

geschickt,

geschickt, und mich grüßen lassen. Mehrere Jahre darauf — das habe ich aus dem Munde desselben Boten, der späterhin wieder ein Mal in hiesiger Gegend war, wie Holm schon ein ganz perfekter Waidmann gewesen ist, da hat ihn sein Weg oft bei einer Stelle vorüber geführt, wo ein anderer Jäger im Nachsetzen eines Wildes in den Abgrund gestürzt, und sogleich todt verblieben ist. Das sind aber Stellen, welche die Elfenweiber besonders gern zu ihrem Aufenthalte erwählen. Wie er nun da eines Tages wieder vorüber kommt, so redet es ihn leise und gar freundlich an. Ungefähr eine Woche nachher ist er verschwunden; kein Mensch hat gewußt, wohin.

Das jammerte mich gar sehr: denn ich hatte den Holm wirklich noch immer recht lieb. Auch dachte ich späterhin manchmal seiner gegen den Vater. Doch der ward allzeit böse darüber. Er sagte: Wer Dinge treibt, wie der, dem geht es nachher so. Vermuthlich muß er jetzt in irgend einer unterirdischen Elfenstadt Dienste thun, und bereut es bitter, daß er den Landbau von

sich

ſich wieß, der leichtfertigen Jägerhandthierung und anderer zweckloſen Dinge halber. — Etwas, fühlte ich, war wohl an der Sache. Hätte Holm ſich zur Landwirthſchaft bequemt, ſo würde mein Vater gewiß gar nichts gegen ihn gehabt haben, und wir unfehlbar in Zeiten Mann und Frau geworden ſeyn. Späterhin, lieber Waldſon, kamſt Du zu uns, und das Uebrige bis zu unſerer Hochzeit weißt Du.

Leider, muß ich nun abermals auf die entſetzliche Scene durch das Elfkönigsſtück zurückkommen, und Dir ſagen, was es mit jenem alten Spielmanne für Bewandniß hatte. Mehrere von unſern Gäſten hatten ihn an demſelben Tage ſchon im Walde das Elfkönigsſtück ſpielen hören, und ich geſtehe, daß mich die Luſt mächtig anwandelte, daſſelbe auch wieder ein Mal zu vernehmen. Daher wendete ich mich denn ſelbſt mit der Bitte darum an den Spielmann, der ohnehin ſeinen Blick gar nicht von mir abließ.

Ich mußte beben über den heftigen Seufzer, welchen er ausſtieß, als er vor

mir

mir stand, mich unverwandt und starren Auges ansehend.“

„Ja, — fiel Waldson ein — es ahnete mir dabei vom Anfange nichts Gutes. Besonders, wie er dann, nach dem langen Anstarren, plötzlich in einer Art Wuth die Geige einfaßte, und noch eine Weile innehielt, ehe er anhub. Der arme Mann — sagte ich, da zu meinem Nachbar — dem begegnet gewiß ein Unfall mit dem so gefährlichen Stücke. Ein anderer Geiger aber, der meine Besorgniß mit anhörte, lächelte, und sprach: Fürchtet nichts für Den; Der muß bei den Elfen in besonderer Gunst stehen. Ich meines Orts habe ihn das Stück auf unserer Reise hieher fast immer spielen hören, so anmuthig, daß selbst Elfen, welche dies sonst als einen Eingriff in ihre besondere Kunst bestrafen, sich uns zu gesellten, wenn es geschah. Das ist auch das Einzige, wovor Ihr Euch heute zu hüten habt. Denn sie kommen unsichtbar und greifen dann gern zu, und nehmen mit, wen sie erwischen können. Besonders laßt Euer Auge nicht ab von den hübschen Mädchen und Frauen.

Der

Der Mann, fühlte ich, hatte Recht. Meine erste Sorge war daher nach Dir gerichtet, Dortchen. Doch kamst Du mir bald aus den Augen, weil den Zaubertönen nun meine und aller Andern Füße nicht mehr widerstehen konnten."

„Gott, welch ein schrecklicher Tag! — sprach Dorothee. Weißt Du noch, wie nach langer Ordnung des Spiels, der Spielmann ein Mal plötzlich aus dem Takte kam, und wie rasend mit den Saiten umging? —

Noch heute schaudert mir vor der Begebenheit. Wie die Tanzwuth die ältesten Menschen und die kleinsten Kinder erfaßte.

Ach, das Gewinsel und Jammern und Geheul werde ich nimmermehr vergessen. Und wie lange mußte man mit in der Runde herum, ehe man vor Schmerzen umsank.

Davon kann ich ein Liedchen singen. Denn ich war die Letzte auf den Füßen. Und allezeit, wenn ich bei dem Alten vorbei kam, fragte er: Kennst Du mich nicht, Dorothee? — Und er fragte das in so schrecklichem Tone, daß mir davor die Haut

schau-

schauerte. Ich erinnerte mich aber nie, zuvor den Alten gesehen zu haben. Wenn nur der Tanz nicht allezeit bei ihm vorbeigeführt hätte! Allein, dem war nicht auszuweichen. Wie auf einem dunkelgrünen Elfenringe im thauigen Grase wurden die Füße stets in derselben Bahn herumgetrieben. Endlich, als alle Ihr Uebrigen schon in tiefem Schlafe laget, und ich immer noch nicht zum Umsinken kommen konnte, redete der alte Spielmann mich gar also an: Mit allem Fleiße, Dorothee, habe ich das Stück falsch gespielt. Wenn ein Mal ein Anderer, als ich, mit Dir Hochzeit machen sollte, so wollte ich wenigstens den Tod finden auf dieser Hochzeit. Ich bin Holm! — Zugleich riß er sich den großen, falschen Bart herunter; ich aber sank bewußtlos zu Boden.

Am Morgen, wie ich endlich erwachte, saßest Du neben mir, Waldson, auf der Diele. Ich wußte nicht recht, ob alles nur ein böser Traum gewesen sey, bis Du von der Sache anfingst: denn wie ich am längsten hatte tanzen müssen, so hatte ich auch am längsten geschlafen; daher alles

schon

ſchon fort, und die Stube kaum aufgeräumt war. Lange wollte mir die Frage nach dem Spielmanne nicht heraus. Ich wußte, daß keiner, der das Elfenkunſtſtück falſch ſpielte, wieder von der Stelle kam, wo es geſchah, bis er todt war, und ich zitterte davor, dieſe Nachricht zu vernehmen. Welche Freude, als Du mir endlich erzähltest, daß wunderbarer Weiſe die Sache dies Mal einen andern Ausgang genommen habe, und der Spielmann wie verſchwunden ſey, da weder ſeine Geſellen noch ſonſt jemand ihn geſehn hätten.“

„Und das, Dortchen — ſprach Waldſon kopfſchüttelnd — das konnteſt Du mir Alles ſo lange verſchweigen?“

„Wie ſollte ich's denn nicht, trauter Mann? Würde es wohl mein Herz erleichtert haben, wenn ich das Deine auch erſchwert hätte? Nein, Waldſon. Von dem Bewußtſeyn meiner Schuldloſigkeit allein konnte ich die Linderung meines Zuſtandes erwarten. Faſt vernichtet aber war ich freilich. Und daß ich Holmen früher ganz eigentlich geliebt haben mußte, das ward mir

mir jetzt erst mit Einem Male klar. Du weißt übrigens, bester Mann, wie ich damals ohne Aufhören meinen Trost in Gottes Worte suchte. Ich fand ihn auch. Und als späterhin die Hoffnung auf mein baldiges Mutterwerden Dich recht glücklich machte: da ward ich es ebenfalls mit, und der Gedanke an Holmen kehrte nur dann und wann noch bei mir ein. Freilich nie, ohne mich in große Unruhe zu versetzen.

Bereits in den ersten Wochen nach unserer Hochzeit hatte ich nämlich insgeheim bei den Spielleuten über ihn Erkundigung eingezogen. Sie meynten kopfschüttelnd, daß ihnen schon manches Bedenken seinetwegen beigegangen wäre. Die Art, wie sie mit ihm zusammen gekommen, war ganz zufällig. Sie hatten ihn in einem Jägerhause getroffen, wo sie vom Wandern auszuruhen gedachten. Zu ihrer größten Verwunderung spielte er das Elfkönigsstück ohne Anstoß vor- und rückwärts, erbot sich dann auch, mit ihnen im Lande herum zu ziehen. Doch bestand er darauf, daß sie Dänemark, wo sie sich getroffen,

ver-

verlassen, und sogleich hierher nach Norwegen mit ihm ziehen sollten. Auch darein, meynten sie, hätten sie, solch eines Meisters halber, sich gern gefügt. Unterweges hat er ihnen manch Abentheuer mitgetheilt, auch erzählt, wie es mit seinem frühern Verschwinden zugegangen. An der Stelle im Walde, von der ich vorhin sagte, wo ihn ein Mal so freundliche Anrede getroffen, hat er sich umgesehen und wieder umgesehen. Nichts da, denn ein hohler Baum. Er bemerkt jedoch sogleich, daß es eine Elfenwohnung ist, wendet sich daher danach um, und grüßt freundlich wieder. Beim Weitergehen hört er's nun seufzen in dem Baume, doch hemmt das seinen Schritt nicht. Wie er aber Abends bei hellem Mondlichte zurückkehrt, singt es ein Liedchen, das er den Spielleuten nachmals oft selbst gespielt, und ich von ihnen erhalten habe. Hier ist es."

Das Liedchen hieß also:

Jäger, schöner Jäger mein,
Laß uns hier beisammen seyn;
Will an dir mich gern erquicken,
Bei des Vollmonds hellen Blicken.

Ein-

Einsamkeit ist kalt und wild;
Liebe Jäger, doch mich lieb!
Mit der Eisen Gitter dir zeigen,
Und dir bleiben ewig eigen.

Frau Waldson fuhr fort:

„Holm aber hatte, wie die Spielleute weiter erzählten, eine andere Liebe im Herzen.“

„Dortchen! rief, als sie hier tief ersseufzte, ihr Gatte nicht ohne einigen Unwillen. Darauf preßte sie seine Hand an sich, und sprach: „Wer kann wohl für solche Anregungen, mein Waldson. Uebrigens sollen sie gewiß nie meiner beschworenen Treue Gefahr bringen, das betheure ich dir nochmals.“

„Konstanzia, das heißt Beständigkeit!“ rief Waldson, und schickte nach dem letzten Fläschchen vom Kap in den Keller.

4.

Dorothee stand indessen auf, und wirthschaftete hier und da herum, weniger etwas zu thun, als sich zu sammeln. Denn sie fühlte in der That ein heftiges Herzweh.

„Konstanzia!“ wiederholte Waldson, als der Wein da und eingeschenkt war, das

zu

zu bot er ihr das Glas, und sie kam und nahm ihren vorigen Platz neben ihm wieder ein.

Dorothee erzählte hierauf weiter:

„Die Elfenfrau ließ indessen nicht nach. Sie begleitete Holmen sichtbar am nächsten Abende. Allein auch ihr schöner wundersamer Körperbau machte auf ihn keinen Eindruck; und das eben mochte ihrer Sehnsucht die stärkste Nahrung geben. Sie verfolgte den jungen Jäger nunmehr auf Tritten und Schritten, schlief bei Nacht zuweilen auf seiner Thürschwelle, und klagte ihm ihre Liebe auf die mannichfachste Weise. Des wurde er überdrüssig; und ein Mal des Morgens, wie sie unsichtbar im Walde neben ihm herging, und ihn umfassen wollte, machte er eine so drohende Bewegung, als wolle er sich an ihr vergreifen. Siehe da, jetzt erwachte ihre ganze Wuth, und auf einen Ruf der zornigen Frau, die eine Königin im Elfenreiche war, erschien sogleich ein ganzer unsichtbarer Schwarm, der den Jägersmann fesselte und tief unter Erde und Wasser fort in eine Felskluft schleppte.

Aber

Aber die Elfenkönigin hatte des keinen Gewinn. Wie sehr sie ihm auch bald mit Drohungen, bald mit Bitten zusetzte, er blieb taub für ihre Liebe.

Einsmals als sie eben wieder aus der Kluft kam, wo sie den Geliebten gefangen hielt, ihn aber auch zugleich auf die auszeichnetste Weise, ja fürstlich abwarten ließ, da war der König, ihr Gemal, Argwohn schöpfend, ihr nachgeschlichen und warf sie und Holmen sogleich in abgesonderte, tiefe Kerker. Weil der Unglückliche kein Gehör finden konnte vor dem Elfenkönige, so ließ die Königin ihren Gemal um eine Unterredung beschwören. Als nun der König dieserhalb zu ihr in den Kerker kam, sagte sie: Mein Herr und Gemal, ich verdiene Deinen ganzen Zorn. Schalte mit meinem, selbst verhaften Leben, wie Du Lust hast, nur sey gerecht. Der, welcher gleich mir im Kerker seufzt, ist völlig ohne Schuld! — Hierauf hat sie ihm, ihrer Versichrung nach, alles erzählt, wie es zugegangen und der König dann gesagt: Deine Liebe zu ihm, gilt mir so viel als

seine

seine Schuld, und sollte sich auch jemals mein Herz gegen dich wieder erweichen, so soll doch er nimmermehr lebendig aus seinem Kerker kommen. — Mein Herr und Gemal — hat da die Eisenkönigin erwidert — weißt du nicht, daß einem Eisenfürsten das Recht stets heilig seyn muß, und daß er in Norwegen beim Oberkönige schwere Verantwortung haben kann, wenn es ihm gefällt, solches zu beugen? — Schicke den Gefangenen sofort frei nach der Oberwelt zurück, oder fürchte meine Anklage! — Darauf hat er ihr den Rücken gewendet, und im Fortgehn sich noch einmal umkehrend, also gesagt: Sünderin, du lässest dir die Drohung vergehen; deine Zunge soll gefesselt seyn, wie du selbst. —

Wirklich war das auch Jahrelang der Fall, so daß sie nicht einmal Hoimen ein Wort konnte sagen lassen. Einst aber, als bei einer Feuersbrunst der Gefangenwärter in der größten Betaubung ihre Kerkerthüre offen ließ, da schlüpfte sie heraus und entfloh. Weil es just die Zeit war, wo der Eisen-Oberkönig in Norwegen Gericht hielt,

so eilte sie dahin vor dieses Gericht. Ihr ebenfalls anwesender Gemal erbleichte bei ihrem Eintritt dergestalt, daß der Oberkönig aufmerksam wurde und fragte: was ist dir, daß du also in Schrecken geräthst vor dem Anblicke dieser Frau? — Es ist, antwortete er, mein eignes, untreues Eheweib. Sie hat sich der Haft entzogen, in der ich sie hielt wegen ihrer Zügellosigkeit. Sie darf als eine, die Ketten tragen sollte, hier nicht den Mund erheben unter Königen und Freien. — Warum nicht? Warum sollte der Freie, der überall sein Recht suchen kann, also begünstigt seyn vor dem, vielleicht unschuldig, Gefangenen, dem es gelang, seinen Kerker zu durchbrechen? — So fragte der Oberkönig und winkte der Klägerin naher zu treten. Darauf entdeckte sie alles, sprach das Wort schuldig zuerst über sich selbst aus, und stellte sodann Holms gänzliche Schuldlosigkeit in das hellste Licht. — Als nun zornigen Blickes der Oberkönig ihren Gatten abtreten geheißen hatte, da berieth sich die Versammlung über die Sache, und alsbald ward der König, der Holmen gefangen hielt,

wieder

wieder hereingerufen, seiner Würde entkleidet und mit Ketten belastet, nach seinem vormaligen, unterirdischen Reiche in Dänemark, und zwar in einen dem ganz ähnlichen Kerker abgeführt, worin seiner Gemahlin Geliebter unrechtmäßiger Weise und unverhört, so lange schon schmachtete. Die Königin aber erhielt in Hinsicht des bereits Erlittenen Verzeihung. — Drauf eilte sie zurück in ihr Land, stieg sogleich hinab in Holms Kerker, löste seine Ketten und trug ihm an, Theil zu nehmen an ihrem Throne. Allein er verschmähte das. Da wischte sie sich eine Thräne aus dem Auge und sagte zu Holm: Auf daß du siehest, daß ich weder Rache nehmen, noch überhaupt deinem Glücke länger in den Weg treten will, so sollst du sofort wieder hinauf zur Oberfläche. Meine besten Wünsche sind deine Begleiter! — Dann schickte sie einen Knaben mit einer Fackel ihm voran.

Als nun droben das Tageliche durch eine Baumholung hereinbrach, verschwanden Knabe und Fackel. Holm aber stieg aus dem hohlen Stamme heraus. Er sah

sich umgeben von dickem Walde und war gar froh der Sonnenblicke, welche durch die überschneiten Bäume herunter auf ihn fielen, und die er so lange, lange, ganz hatte entbehren müssen. In dem benachbarten Jägerhause, wo ihn nachher die Spielleute fanden, vernahm er, daß er in Dänemark sey. — In diesem Umstande erkannte er doch eine kleine Neckerei der Elfenkönigin, welche recht wohl wußte, daß er sehr nach seinem Vaterlande zurückverlangte, und ihn mit Hülfe ihrer geheimen Macht eben so schnell nach unserm lieben Norwegen hätte zurücksenden können. Die Spielleute trafen grade an unserm Hochzeitabende hier mit ihm ein. Kaum aber hört er von der Hochzeit, so nimmt er einen falschen Bart vor, den einer der andern zum Scherze bisweilen zu gebrauchen pflegte, zieht dazu das Kleid eines Andern von ihnen, eines bejahrten Mannes, an, und bewegt seine Gesellen, also mit ihm auf unsre Hochzeit zu kommen. Das Uebrige, lieber Waldson, weißt du. —

Noch aber — fügte sie seufzend hinzu — noch muß ich eines Umstands, eines

spätern,

spätern, wichtigen Umstands gedenken. Gewiß erinnerst du dich meiner Freude, als ich den Sohn geboren hatte, und wie gesund ich mich schon am Tage nach der Niederkunft fühlte? Das aber war eben mein Unglück. Denn ich verrichtete meine Geschäfte wieder wie zuvor, und hatte daher am Abende Manches zur Taufe des folgenden Tages zu besorgen. Unser Kind schlief ruhig, daher gieng ich auf einen Augenblick in den Keller, gewiß, durch diesen Gang kein Versehen in seiner Abwartung zu machen. Als ich nun zurückkomme, da raschelt etwas wunderlich an der Kellerthüre vorüber. Mein Auge kann jedoch nicht das Mindeste entdecken, und ich halte alles für bloße Täuschung. Kaum aber bin ich wieder in der Stube, so höre ich ganz deutlich draußen vor den Fenstern ein hellklingendes Schellengeläute. Da fahre ich schnell mit dem Kopfe hinaus, und das Geläute entfernt sich zwar immer mehr, ist aber doch noch ganz genau zu vernehmen. Da fallen mir erst die Elfen ein, und daß sie schon oft Kinder vor der Taufe entwendet, und die ihrigen dafür hin-

hingelegt haben. Alsbald springe ich voll Entsetzen nach der Wiege. . Gott im Himmel, meine Furcht war nur zu sehr gegründet. Das sollte mein liebes schönes Kind seyn? Nein, nein, die bläuliche Farbe, das seelenlose Auge des vor mir liegenden, sagte es nur zu klar aus, welch ein Unheil hier statt gefunden hatte! — Wie mir nun von jetzt an aller Muth überhaupt fehlte, so fehlte mir auch der, dir von dem Ereignisse Mittheilung zu thun. Wie kurz, ach, wie so gar kurz war meine Freude gewesen! Meinen theuern Sohn verloren zu haben, und nun dafür einen Elfen groß ziehen zu sollen! — Der Himmel mochte wohl sehen, daß ich zu schwach war, letzteres auszuhalten, daher nahm er das Elfenkind bald wieder durch den Tod hinweg.

Jetzt — sagte Waldson — jetzt erklärt sich mir's freilich, warum das Verscheiden des Kleinen, dich eher erheiterte, als traurig machte! — Was aber ist es, das dich heute auf Einmal aufschreckt aus der düstern Stille, in der du nun schon so lange

wie

wie eine zurückgekehrte Abgeschiedene im Hause herumwandelst? Was ist es, das dich in so heftige Angst versetzt? —

Ich will — versetzte sie hierauf — ich muß dir nun alles, alles mittheilen. Ist es nur ein unglücklicher Traum gewesen, oder habe ich es wirklich noch gesehn und gehört, ich weiß es nicht. An unserm Hochzeitabende nämlich, als ich endlich durch das Elfkönigsstück zu Boden gesunken war, und niemand mehr aufrecht stand, als der unglückliche Spielmann, da war es mir mit eins, als nahte sich ihm eine schöne Frau mit einer Krone auf dem Haupte, so daß er sie nicht sehen konnte, und schnitt ihm die Saiten seiner Geige entzwei. Hierauf entbunden des schrecklichen Weiterspielens, kehrte er sich um nach ihr. Aber die Elfenkönigin — denn diese war es — sagte zu ihm: Ich bin dir allenthalben unsichtbar gefolgt und weiß nun genauer als zuvor um deines Herzens Wünsche. Nur daß ich dir also die Saiten zerschnitt, womit du den Frevel an uns Elfen begiengest, nur das konnte dich vom

Tode

Tode erretten. Denn nicht durch den Tod, sondern durch das Leben sollst du noch glücklich werden. Doch weißt du wohl, daß ein jeder, der durch eigene Schuld in der Elfen Hand geräth, gehalten ist, sieben Jahre bei ihnen unter der Erde zu verweilen. Ergieb dich drein. Ich verspreche dir auch bald nach deiner künftigen Rückkehr auf die Oberfläche ein ungestörtes Glück und die Befriedigung deiner Herzenswünsche, wenn — — dabei hob sie den Finger drohend auf.

Was weiter erfolgte, weiß ich nicht, aber die Unruhe ist seitdem nicht von mir gewichen. Heute sind die sieben Jahre um, und ich vernahm vorhin, leise zwar, wie mit Elfentönen, aber doch ganz deutlich von Holms Stimme meinen Namen wieder. Ja noch immer klingt es in meinen Ohren, als würde wiederholt, bald wenn einmal eine augenblickliche Windstille eintritt, bald wieder mitten durch die heftigste Raserei des Sturmes! —

Liebes Kind — sprach Waldson — das, was du nach jenem Unglückstanze sahest,

heft, wär ſo gut ein Traum, wie dein heutiges Rufenhören.

Aber — entgegnete ſie jetzt, ſich furchtſam an ihn ſchmiegend — mein Gott, höre doch nur, wie es die Laute meines Namens ſo einzeln und ſchauerlich herauswimmert! —

Waldſon hörte nichts.

Und geſetzt, Dorothee — ſagte er dann — alles wäre ſo, wie es dir vorkommt, ja es wäre noch mehr, als das, geſetzt Holm käme jetzt mit ſeiner ganzen Leidenſchaft, und dem feſten Zutrauen auf die Stimme in deinem Herzen für ihn bewaffnet, was würdeſt du thun, Dorothee? —

Was meine Pflicht verlangt, Waldſon! antwortete ſie. Sey ja nicht ſo finſter. Zähle mich um Gotteswillen nicht zu jenen Unſeligen, die einem ſchwankenden Gefühle, das nimmer Ruhe gewähren kann, den heiligen Frieden ihres Gewiſſens aufzuopfern vermögen. Ich bin die Deinige, Waldſon, das ſollſt du ſehen. Mein Wille iſt ſtark und gut. —

Ken-

Konstanzia! rief Waldson ihr winkend das Glas mit ihr zu erheben. Drauf stießen sie an, daß beide Gläser zerbrachen. Dorothéen befiel das heftigste Zittern. Mitten durch den Klang der zerbrochenen Gläser hatte sie ihren Namen, von Holm ganz unverkennbar, aussprechen hören.

Sie verbarg ihre heißen Thränen an Waldsons Brust.

Noch mehreremal an diesem Abende fuhr sie heftig zusammen, wenn draußen der Sturm rasselte. Denn da ließ Holms Stimme ihrer Behauptung zufolge, nicht nach, sie durch den Ausruf ihres Namens zu erschrecken. —

5.

Die Ruhe, welche drauf das Ehepaar im Schlafe suchte, fand nur Waldson. Dorothee konnte kein Auge zuthun. Der Sturm ließ indessen gegen elf Uhr nach, allein auch der Vollmond war ihr nicht erfreulich. Denn noch immer hörte sie das leise Geflüster ihres Namens. Es schien ihr jetzt, als töne die Stimme aus dem

gro-

groken, mit Schnitzwerk ſtattlich verzierten, Schranke herüber.

Drauf ſchlug die Wanduhr elf.

Der letzte Schlag war noch nicht verhallt, ſo thaten ſich auch ſchon beide Thüren des Schrankes wie von ſelbſt auf, und heraus trat, hellbeſchienen vom Vollmonde ein junger, ſehr wohlgeſtalteter Mann, den ſie ſogleich für den Jäger Holm erkannte. Aber ſo heftig ſie auch bei ſeinem Anblicke ergriffen wurde von den alten, lieblichen Erinnerungen aus den beiderſeitigen Kinderjahren, und von der männlichen Schönheit des Nähertretenden, ſo richtete ſie ſich doch plötzlich auf in ihrem Bette, ſah zuerſt nach ihrem Gatten, welcher ruhig fortſchlummerte, und redete dann den nächtlichen Gaſt alſo an:

Holm, was ſuchet Ihr hier um dieſe Zeit?

Dich, Dortchen — antwortete er. — Sieben Jahre ſind es nun, da war deine Hochzeit mit einem Andern, und ich beſchloß, an dem Tage zu ſterben, den grauſamſten Tod. Aber wider Willen, ward ich gerettet. Ja, ich erhielt die Zuſage, daß du

du nach sieben Jahren mein werden solltest. Diese sind um. Bei den Elfen unter der Erde mußte ich sie verleben. Keinen Tag hätte ich das ertragen, wäre mir jene Verheißung nicht geworden. Dortchen, du mußt mein seyn, du mußt dem angehören, der so viel gelitten hat um dich. — Komm mit mir, Dortchen!

Nimmermehr! rief sie zornig. Verlaß augenblicklich ein Haus, wohin du auf unrechtem Wege gekommen bist. Oder soll ich den Schlafenden dort zu Hülfe rufen?

Dortchen! klagte Holm.

Keinen Schritt näher, oder — —

Dortchen! Auch dann nicht, wenn ich dich zu dem Sohne führe, den die Elfen, wie ich zufällig vernahm, dir einst entwendet haben?

Wie — rief Dorothee entzückt — du weißt davon; weißt seinen Aufenthalt; kannst mich zu ihm führen? O Gott, ja. So thue es denn auch. Ich gehe mit dir.

Schon wirklich im Aufstehen, erschrak sie vor dem Schritte wieder, und sprach in großer Betrübniß:

Nein, Holm, wenn du mich liebst, so beweis

beweise mir's dadurch, daß du mir den Sohn herbringst. Ach der Gedanke, daß mein Kind lebt, und ich es wieder an's Herz drücken soll, fährt mich noch zum Wahnsinne. Holm, meine Liebe ist dein, nur geh und schaffe mir das Kind.

So sey es! erwiederte der Waldmann, doch mußt du mir die Thüre öffnen. Zwar bin ich auf mein Bitten — — den alten Elfenpfad zurückgebracht worden, jetzt aber gehöre ich wieder der Oberfläche, und finde mich nicht mehr von hieraus nach den Tiefen!

Doch, lieber Holm, ich bin dir gefolgt. Komm nur! So rief es in diesem Augenblicke ganz leise aus dem alten Schreine.

Ist das — fragte Dorothee bebend — ist das die Stimme der nämlichen, welche dich vor sieben Jahren gerettet hat?

Sie ist es, antwortete statt seiner die Elfenkönigin im Schreine. Ich liebe ihn wie er dich liebt. Ich schaffe ihn den Preis für deine Liebe, den geraubten Sohn, da er nun Einmal keine Liebe hat für mein armes Herz. —

Meinen Sohn, Gott im Himmel! jauchzte

janchzte Dorothee, während Holm sich in den Schrein zurückzog.

Was ist dir, Dortchen? fragte in diesem Augenblicke Waldson, von ihrer Ausrufung im Schlafe gestört.

Mit dieser Frage aber erhielt die Arme erst das volle Bewußtseyn des Holmen von ihr Versprochenen. Mit dieser Frage fiel der Vorwurf mächtig her über sie, daß sie aus Mutterliebe der Gattentreue zu nahe getreten sey. Ihr lautes, anhaltendes Schluchzen bewog den Mann, aufzustehen, um zu hören, was ihr fehle? Sie preßte ihn an die Thränen ihres Gesichts.

Ich bin dir — sprach Waldson — viel Dank schuldig, daß dein Ausruf mich erweckte. Denn eben ward ich von einem ängstlichen Traume gequält. Es war mir nämlich, als ob ein Anderer, als ob jener Spielmann von unserm Hochzeitfeste, wieder gekommen sey und du — ihm Liebe verheißen habest! —

Waldson — rief Dorothee — deine Worte sind tödtend. Nein, nein, nein! Was dir auch träumte, eine Verletzung mei-

meiner Treue haſt du ſicher nicht zu befahren.

Aber, du biſt ſelbſt in ſo ſeltſamer Bewegung! ſprach der Gatte.

Du weißt ja wohl — antwortete ſie — ſein Geſicht zärtlich an ſich ziehend. Bis jetzt that ich noch kein Auge zu. Waldſon, traue auf mich. Was auch dein Traum mag enthalten haben, meine Pflicht werde ich gewiß nicht verletzen. Und nun gehe zur Ruhe wieder, mein guter Waldſon.

Darauf gieng er.

Dorotheen floh der Schlaf noch immer. Tauſend unheilvolle Gedanken bemächtigten ſich ihrer zugleich. So hatte ſie am Hochzeitabende doch recht gehört und geſehen, als ſie ſchon wie im Schlafe auf dem Boden lag. Auch des Gatten diesmaliger Traum war höchſt merkwürdig durch die Wahrheit, welche er enthielt.

6.

Am folgenden Tage klopfte Dorotheens Herz ſo bange als noch nie. Erſt ganz ſpät entſchlummert, ſah ſie beim Erwachen, daß

ihr

ihr Mann schon hinaus war in den Forst. Schwerlich kehrte er vor Abend zurück.

Noch nie vielleicht hatte sie letztern so herbeigesehnt, als dasmal. Endlich als schon der Mond aufstieg und Waldson noch immer fehlte, da überfiel die Harrende eine unbeschreibliche Angst. Sie konnte im Hause nicht länger bleiben. Es trieb sie ihm entgegen.

Der Weg führte über einen hohen Berg. Als sie dessen Gipfel erreicht hatte, da trat plötzlich die nämliche Frau mit der Krone auf sie zu, welche an ihrem Hochzeittage Holmen durch Zerschneiden der Saiten gerettet hatte. Aeußerst lieblich war sie anzuschauen. Auch hielt sie einen Knaben an der Hand.

Beim Erblicken des Kindes vergieng Dorotheen fast ihre ganze Besinnung. Es war ihr Ebenbild. Zugleich bestätigte eine Stimme in ihrer Brust, daß es dasselbe Kind sey, welches sie unter dem Herzen getragen habe.

Dorothee — mit diesem Zurufe begann die Elfenkönigin — dieses Kind ist dein Fleisch und Blut, auch soll es wieder dein

seyn,

ſeyn, unter einer Bedingung. Es liegt mir nämlich alles dran, daß Holm glücklich werde. Gelobe mir drum, dich alsbald von deinem zeitherigen Gatten zu trennen und Holms zu ſeyn und zu bleiben.

Wie — rief die beleidigte Gattin erſchüttert — wie wagſt du gegen eine ehrliche Hausfrau die Forderung ſolch einer Schandthat auszuſprechen? Gieb mir den Knaben; ich beſchwöre dich. Verlange Dienſte dafür ſo viel und ſo ſchwer du willſt. Nur ſinne mir nicht an die Treue zu brechen, die ich feierlich am Altare gelobte.

Da ſtrebte der Kleine freundlich hin nach der ihm bis jetzt unbekannt geweſenen Mutter, und dieſe die Hände ihm entgegenbreitend rief: Gott, Gott, mein geliebtes Kind!

Der Elfenkönigin ſchöne Geſichtszüge entſtellte aber plötzlich ein furchtbarer Zorn. Gemach, Unglücklicher, rief ſie, den Knaben am Arme zurückſchleudernd, ſo daß er bitterlich weinte. Auf dieſe Weiſe bleibſt du mein, Knabe, und biſt dem Tode geweiht. Sieh, Dorothee, ſteheſt du an, zu thun,

wie ich dir geheißen, so werfe ich alsbald das Kind hinunter in den Abgrund, welcher seinen Rachen hier gegen uns aufsperrt.

Dazu hob die Elfe wirklich den Knaben in die Höhe.

Gott, Gott, nein, du Unmenschliche! rief Dorothee. Alles, alles will ich ja zusagen. Nur den Knaben laß mir, von nun an mein Einziges auf der Welt! —

Nein! sprach die Elfe. Das Einzige soll er dir nicht seyn. Du mußt Holmen glücklich machen durch Liebe, das vor Allem! Und kannst du und willst du es nicht, nun so schleudre ich den Wurm auf der Stelle hinab in die Tiefe. Dort magst du sein Gebein zusammenlesen.

Darauf blickte das Kind, das die Rede verstand, die Mutter so bang und flehend an, daß diese ihrem Herzen nicht länger gebieten konnte, sondern den Knaben an sich zog und sagte: Wohlan, es sey! Und sollte meine unsterbliche Seele darüber verloren gehen, dieses Kindes Leben muß ich retten! —

Holm!

Holm! rief sodann die Elfe, und bald erklomm der unten im Thale Harrende, bekümmert um den Ausgang der von seiner Gönnerin übernommenen Unterhandlung, den ziemlich steilen Berg und stand neben ihr.

Aber sein frohes Hoffen gieng an der tiefen Verachtung unter, welche Dorotheens Auge gegen ihn aussprach, und welche der Elfenkönigin, nur ihn anblickend, gänzlich verborgen zu bleiben schien.

Deine Sache ist abgethan — sagte die Königin zu ihm. Leb wohl; ich gehe, um dich vielleicht nie wiederzusehn, da dein Glück nunmehr endlich gegründet ist. Für diesen Knaben, den ich dir hiermit übergebe, habe ich es eingetauscht in seinem ganzen Umfange. Die Rache der Elfen ist jener Frau gewiß, wenn sie nicht pünktlich erfüllt, was sie seines Besitzes halber mir versprochen hat.

Die Elfe verschwand. Dorothee riß den Knaben an ihr Herz und sank, überwältigt von den streitenden Gefühlen der Mutterliebe und der Verzweiflung, mit ihm zu Boden.

Holm stund lange da, sie anstarrend und nicht wagend sich ihr zu gesellen. Endlich aber rief er doch, indem er seine Hand zu ihr hinabreichte: Dortchen, was hat die Elfenkönigin von dir erhalten für mich? —

Die Tiefgebeugte gab keine Antwort. Erst nachdem er mehrmals dringend darum gebeten hatte, sprach sie:

Deiner würdig hat sie gehandelt, Elender! — Für dieses Kindes Leben habe ich ihr mein Heil zusagen müssen, hier und dort! —

Nur auf eine Menge Fragen erst erfuhr er die nähern Umstände und sagte:

Dorothee, ich habe keinen Theil an diesen Allen. Vielmehr kränkt es mich tief, was geschehen ist. Der Knabe sey dein. Lebe glücklich mit ihm und dessen Vater. Durch mich sollst du ungestört bleiben. Lebe glücklich! — Und laß dich nicht irren, durch die Gaukeleien der Elfen, welche dir ja doch nicht schaden mögen, so lange du reines Herzens bist.

Da erhob sich die Dankbare und sagte: Holm, theurer Holm, schon in voriger

Nacht

Nacht verſprach ich dir meine Liebe. Dieſe ſichre ich dir noch zu. Habe ich doch ohnehin keinen Bruder. Der ſollſt du mir ſeyn! Verzeihe, daß ich dich ſo verkennen konnte. Das Unglück macht argwöhniſch. Lebe wohl!

Zu derſelben Zeit kam Waldſon des Weges daher. Aber die Thränen hatten Dorotheens Augenlicht ſo umſchleiert, daß ſie ihn nicht bemerkte. Holm jedoch ward ihn gewahr. Er konnte den Anblick des Beglückten nicht aushalten. Daher eilte er, mit beiden Händen die Augen bedekkend, den Berg ſogleich auf der Seite, wo er ihn erklommen war, wieder hinab.

Völlig zerriſſenes Herzens blickte Dorothee, den Knaben an ihrer Hand, ihm nach. Da fühlte ſie einen leiſen Schlag auf ihrer Schulter und erſchrak ungemein über Waldſons, ihr hier ganz unerwartetes, Geſicht.

Das war er alſo? fragte der ſichtbar Betroffene.

Dorothee bejahte ſchweigend und ſprach dann, das Kind ihm zuführend:

Und

Und das unser theurer Sohn. O nimm ihn an deine Brust, Vater!

Zweifelnd blickte er Dorotheen an, indem es geschah. Dann setzte er ihn stillschweigend nieder und faßte des Knaben Rechte. Dorothee ergriff diesen bei der Linken. So trat man langsam den Rückweg an.

Die Worte lösten sich, Anfangs nur einzeln, allmählig aber immer besser von ihren Lippen. Als sie ihre Wohnung erreicht hatten, war alles abgehandelt, von der Unruhe an, welche Dorotheen hinaus ihm entgegen getrieben, bis zu Holms Lebewohl.

Mein treues, theures Weib! rief Waldston, angekommen mit ihr vor des Heerdes freundlicher Flamme, sie aufs Innigste in die Arme schließend.

7.

Wie groß aber auch Dorotheens Freude über den wiedererlangten Knaben war, so wich ihr doch der unglückliche Holm und die Art nicht aus dem Sinne, wie der Liebende sie verlassen hatte. Augenblicklich

sah

ſah ihn ihr geiſtiges Auge, wie er beide Hände vor das Geſicht haltend, den ihr noch verborgenen Waldſon zu vermeiden, den Berg hinabeilte, wie ſein lichtgelbes Haar dazu ihm um den Kopf flatterte, und er dann noch einmal zu ihr heraufſah, ſogleich nachher aber hinter dichtem Gebüſche verſchwand. —

Dortchen! rief Waldſon am Abend ihr zu, als der Knabe ſchon zu Bette war und ihr eben die Spindel aus der Hand ſank. Erſt nach einiger Zeit raffte ſie ſich, wie aus tiefem Traume auf, ihn anzublicken. Dortchen — fuhr er fort — der heutige Tag hat Freude und Trauer zugleich über uns gebracht!

Stillſchweigend und ſehr bewegt drückte ſie ſeine Hand, und ſuchte durch Wendung des Geſprächs dieſem Gegenſtande zu entrinnen.

Waldſon's nachheriger Wunſch einer guten Nacht führte ſie jedoch auf Einmal tief in die Qualen des Nachſinnens zurück. Die Rachedrohung der Elfenkönigin ſtand unter Allem am Fürchtbarſten im Hintergrunde.

Gleich-

Gleichwohl schlummerte sie diesmal in ihrem Bette wirklich ein. Kaum aber schlug die Wanduhr eil, als sie sich erschüttert und aufgeweckt fühlte. Und siehe-da, ein grosser Theil ihrer Stube ist mit Leidtragenden erfüllt. Bebend an allen Gliedern richtet sie sich langsam im Bette auf. Der schwarze Zug kommt immer näher und näher an sie heran. Endlich entdeckt sie auch in seiner Mitte, einen offenen Sarg mit einer Leiche darin. Den bringt man her und stellt ihn grade neben ihr Lager.

Dorothee scheuet sich lange die Leiche genauer zu betrachten. Allein die Gesänge der Traurleute lassen keinen Zweifel mehr darüber, wer der Verstorbene sey. Als sie den Namen Holm ertönen hört, da wendet sie sich sogleich nach dem Sarge. Sie erschrickt heftig, daß der Tod den vor Kurzem noch so frischen, lebensreichen Zügen seine fahle Farbe, seine Starrheit, hat mittheilen können. Sie entsetzt sich, als sie die Brust des Verstorbenen an der Stelle der Herzens geöffnet, und auf letzterm

term ihren Namen mit Blut eingegraben findet. Die leisen Trauergesänge dauern fast die ganze Mitternachtstunde hindurch. Dorothee kann vor Bangigkeit kaum einen Athemzug hervorbringen. Da hebt der Geiger an der Wand vor zwölf Uhr aus, und nun richtet der Todte sich plötzlich auf, die hohlen Augen nach Dorotheens Gesichte wendend. Seine bleichen Züge durchzuckt ein vom tiefsten Schmerze zeugender Krampf des Lebens. Seine Rechte greift nach der blutigen Schrift im Herzen. Er schien sie herausreißen zu wollen, wenn keine Hülfe von Dorotheen herkomme. Grade von der Seite des Bettes aber, als geschehe es durch sie selbst, wird jetzt der Deckel des Sarges zugeschlagen, und so heftig, daß Waldson im Schlafe hoch auffährt, und selbst der Knabe mit Weinen erwacht. Zugleich schlägt der Geiger zwölf, und wie Waldsons Augen sich nun ermuntern, ist alles bereits hinweggeschwunden.

Was war das? fragt er. Doch Dorothee unvermögend zu antworten, stellt sich schlafen, erwähnt auch am folgenden Mor-

gen

gen nichts, da sie merkt, daß ihr Gatte keine Ahndung hat, von den Vorfällen der Nacht.

3.

Derselbe Spuk wiederholte sich nunmehr in jeder Nacht zu derselben Zeit. Immer erwachte Waldson, und der Knabe vom Zuschlagen des Sargdeckels. Ersterer errieth bald, daß es ein Elfenstreich seyn möge, doch schien dergleichen ihm, da er nichts von den allezeit vorhergehenden Aengstigungen erfuhr, von keiner Bedeutung.

Aber die Elfen nahmen jetzt seinen Kühen die Milch, dem Keller den Wein, zogen ihm auch häufig bei Nacht die Pferde heimlich aus dem Stalle, und jagten darauf herum. Oft fand man früh die Thiere ganz heiß und so müde im Stalle, daß sie nicht aufstehen, geschweige die Geschäffte, wozu er sie im Forste brauchte, verrichten konnten. Dazu waren im Walde häufig grade die ansehnlichsten Baumstämme zersplittert, ohne daß jemand eines Sturmes sich entsinnen konnte, durch den solch eine Gewalt sich erklären ließ.

Doro-

Dorothee härmte ſich außerordentlich ab, und Waldſon ward auch höchſt unzufrieden mit ſeinem Zuſtande, und wünſchte bei ſolchem Unweſen im Hauſe und in der Wirthſchaft, mehr als jemals, daß er ſein Glück auf dem wilden Meere nicht mit dem ihm ſo unſelig gewordenen Leben zu Lande vertauſcht haben möchte.

Einſt an einem Sonntagsmorgen, als das Ehepaar eben vom Frühſtücke aufſtehen wollte, und Dorothee, wie in Verzweiflung, den Knaben an's Herz preßte, da fiel dieſem eine Thräne auf das kleine Geſicht, und er blickte zur Mutter hinauf und ſagte: Weinſt ja gar, liebe Mutter?

Der düſtere, in ſich gekehrt daſitzende Waldſon ſah jetzt gleichfalls nach ihnen hin, und ſtand dann brummend auf und ging an's Fenſter.

Wollte Gott — ſagte er hier — ich wäre auch ſchon ſo kalt und ſtarr, wie draußen die ſchweigende Natur. Was erlebt ſich unſereins nun auf der Welt? Erſt macht uns des Knaben Verluſt Schmerz, und wir glauben, das ſey der einzige. Nun aber haben wir das Kind und ſind — um nichts

ge-

gebessert. Was will der arme Tropf, wenn unsre Wirthschaft zu Grunde geht? Und dazu ist alles veranstaltet. Sieh' mal, welch eine herrliche Eiche dort wieder zerschmettert worden, ist in der Nacht. Durchaus zerrissen und zum Bauen untauglich! —

Still, lieber Waldson — sagte Dorothee, sich ihm nähernd, dessen buschige Augenbraunen düster nach dem Himmel hinauf drohten. —

So höre doch die Glockentöne, Waldson und laß uns sehen, ob die Kirche vielleicht Frieden hat für uns. —

Die Kirche — lachte er — die mag sich andre Gläubige suchen. Neulich, als wir den Kleinen dort taufen ließen, war grade in unserm Hauswesen so viel Unheil geschehn, daß ich den fruchtlosen Gang nach ihr künftig ganz aufzugeben denke.

Waldson — rief Dorothee erschrocken — nicht also. Laß uns fromm und schuldlos seyn, und komm mit mir zur Kirche.

Schuldlos! murmelte er zwischen den Zähnen. Das Gefühl, daß er nichts weniger sey als dieses, schien das Wort auf seine Lippe getrieben zu haben.

Doro-

Dorothee ließ indeß nicht ab zu bitten, bis er wirklich mit ihr zur Kirche ging. —

9.

Gott Lob! rief Dorothee dort, als sie schon die Gesangbücher vor sich liegen hatte — Gott Lob, daß er noch am Leben ist! —

Dazu zeigte sie nach einer Ecke, wo ein junger Mann sehr andächtig mitsang.

Waldson verzog, sie anblickend, die Lippe ein wenig, denn er erkannte in jenem Andächtigen sogleich den Jäger Holm.

Jetzt erst bedachte Dorothee das Unüberlegte ihres Ausrufes, da sie noch immer angestanden hatte, dem Gatten etwas von dem gewöhnlichen Spuk in der Mitternachtsstunde mitzutheilen. Sie sagte daher nun zu ihm, daß er nach beendigtem Gottesdienste Aufschluß über jenes Gott Lob! erhalten solle.

Das Wort aber hatte ihn für den Augenblick irre gemacht in ihr. Er blickte mehrmals, wenn er sich unbemerkt glaubte, argwöhnisch von der Seite nach ihr hin und hütete ihr Auge, sobald es vom Gesang-

sangbuche oder vom Prediger wegsah. Allein Dorothee hütete es selbst schon genug, daß es nicht nach Holm hinüberschaute. Denn mit dem Wissen, daß er noch lebte, erlangte sie so viel Beruhigung als die Verhältnisse nur gestatteten. Darüber hinaus ließ sie nicht einmal ihre Wünsche sich versteigen.

10.

Beim Heimgehen schien Holm sie an der Kirchthüre zu erwarten. Er entging ihrem scharfen Auge nicht. Allein sie senkte es ängstlich vor sich hin. Das war dem Liebenden doch zu viel. Er kam auf das Ehepaar zu.

Waldson — begann er, aber des Andern argwöhnischer Blick erstickte sogleich die Anrede. Er sammelte sich indeß und fuhr fort: Ohnfehlbar kennet Ihr meine Leidenschaft durch Eure Frau.

Leidenschaft — versetzte der zornige Ehemann — und wenn mir recht ist, Leidenschaft für meine Frau! An Euch ist's, Eure Begierden zu zügeln. Was wollt Ihr von Dorotheen?

Wald-

Waldſon — ſprach Holm — gienge ich auf böſem Wege, ſo käme ich hinter Euerm Rücken. So aber wende ich mich eben an Euch, um mit Eurer Gattin zu ſprechen. Mehr glaube ich, kann man nicht thun!

Oho — verſetzte der Andere — ja wohl kann man das. Ihr ſolltet durchaus nicht ſprechen wollen mit meiner Frau. Oder meynet Ihr, mir ſey damit geholfen, wenn Ihr zu dem Umgange mit ihr, mich als die paſſendſte Mittelsperſon betrachtet? Ich lebe nicht ſeit heute erſt, und kenne feinere Ränke als dieſe!

Nur mit der größten Mühe unterdrückte Holm ſeinen Zorn und ſagte dann: Haltet von mir, was Euch gefällt. Wiſſen jedoch mußte ich, ob die Elfen, immer furchtbar in ihren Drohungen, dieſe an Dorotheen erfüllen.

Allerdings! ſprach die zeither in großer Angſt nebenher ſchwankende Dorothee mit tiefem Seufzer; allerdings guter Holm!

Guter Holm! wiederholte Waldſon mit ſtrafendem Blick auf die Gattin. Ihr,

mit all Eurer Güte werdet uns doch nicht von den Beunruhigungen helfen können.

Wenigstens mich bemühen, Hülfe zu schaffen.

Werdet's aus guten Gründen nicht wissen! O versteckt um Gotteswillen nicht den Wunsch Eurer Lüste hinter ein Mitleid, das Euch bei Euerm Sinne gar schlecht ansteht. Mit Einem Worte: Geht Eures Weges. Die Straße ist wahrlich breit genug um sich darauf auszuweichen. Trüget Ihr keine Tücke im Herzen, so hättet Ihr das sicher vor der Anrede an mich bedacht. —

Waldson — rief hier Dorothee erschüttert von seiner Härte.

Da trat Waldson einen Schritt zurück, schaute sie furchtbar an und sprach: Ich oder Er — damit ist's gut! Entweder du bleibst bei mir, oder du gehest mit ihm!

Dorothee wendete sich hierauf betrübt ab von Holm, und dieser eilte mit einem Lebewohl nach der andern Seite. Die übrigen Kirchleute blieben zum Theil stehen, um zu entdecken, was wohl der sichtbare

Unfrie-

Unfriede des sonst immer sehr einträchtigen Paares zum Gegenstande haben möchte.

Waldson — sprach Dorothee nachher, als er zu Hause sich seinem Nachdenken zu überlassen schien — du hast mich tief, unendlich tief gekränkt.

Konstanzia — brummte er finster — heißt Beständigkeit, ha ha ha! Das Zerbrechen der letzten Flasche scheint von böser Vorbedeutung gewesen!

Erst diesen Morgen — klagte die Beleidigte — ließest du meiner Treue von freien Stücken Gerechtigkeit wiederfahren, und nun — —

Weibertücke, wer lernt sie aus? Wüßte ich heute morgen, daß du mir die Kirche darum anrietest, damit du den Buhler dort sehen mögest?

Urtheile nicht so abscheulich, Waldson. Würde ich doch dann lieber allein zur Kirche gegangen seyn! —

Still! Das hätte Euch noch nicht weiter gebracht. Aber wohl die Anknüpfung eines Freundschaftsbandes zwischen mir und ihm! —

Waldſon — ſprach Dorothee, den ſchuldloſen Blick zum Himmel emper gerichtet — du thuſt mir das ſchreiendſte Unrecht. —

Faſt überredeſt du mich! entgegnete er, nachdem er ihr frommes Geſicht eine Zeitlang betrachtet hatte. Aufrichtig mein Kind, dein Gott Lob! vorhin in der Kirche war die Einleitung zu meinem ganzen nachherigen Mißtrauen. —

Wohl, mein Lieber, ſo will ich dir Auskunft geben über dieſes wirklich ganz unüberlegte Wort.

Sie offenbarte ihm nun das zeitherige Geheimniß der Erſcheinung, durch welche ſie alle Nächte beunruhigt wurde, und hieraus erklärte ſich ihm ihre Freude über Holms Leben gar leicht, und ohne daß er nöthig hatte, Argwohn zu ſchöpfen.

Ueberhaupt glaubte er nun ſelbſt auch, Holmen Unrecht gethan zu haben, weil Letzterm, wenn ſeine Liebe zu Dorotheen kein bloßes lügenhaftes Vorgeben war, doch auch daran liegen mußte, zu wiſſen, wie es ihr unter dieſen Umſtänden gehe, und was vielleicht für ihr Beſtes zu thun ſey. —

11.

Dorotheens: allerdings! war dem Jäger genug gewesen, um ernstlich nachzusinnen, auf welchem Wege sich wohl eine Verbesserung ihrer Lage denken lasse. Zum Unglück aber brachten sogar seine eifrigsten Bitten es nicht mehr dahin, daß die Elfenkönigin ihm erschienen wäre. Daher fiel er am Ende darauf, die nächste Neujahrs-Nacht abzuwarten, in welcher bekanntlich die Elfen sichtbar umherziehen, und Zauberer und Wahrsager dem lustigen Volke auf Kreuzwegen aufzulauern, und von ihm eine Entschleierung der Zukunft auszuwirken suchen.

Bei den fortdauernden häuslichen Beunruhigungen durch die Elfen, wuchs inzwischen Waldsons Unmuth von Tag zu Tage. Dazu kam, daß eines Abends sein Bruder, ein unermüdlicher Seemann, bei ihm erschien, und mit seinem Anblicke alle früher auf ihren Meerfahrten vereint erlebten Genüsse, vom Zauber der Erinnerung verklärt, vor seinem Geiste aufstiegen. Tausendmal bereuete er jetzt den unseligen Gedanken, sich dem schönen Seelen-

ben entzogen zu haben. Seine durch die Elfen arg gemißhandelte Wirthschaft fing ihm an zum Ekel zu werden, so daß er, auch wenn es auswärts nichts zu thun gab, schon mit dem früheſten Morgen ausgieng, und erſt ganz ſpät wieder zurückkehrte.

Dorotheens Unglück ſchien mit dieſer neuen Laune des Schickſals den höchſten Punkt erreicht zu haben. Denn die Einſamkeit mitten im Walde konnte ihr unmöglich zur Erleichterung ihres Zuſtandes dienen.

Einsmals, als ihr die öde Stube allzu unheimlich geworden, um länger darin auszuhalten, war ſie, den Kleinen an ihrer Hand, hinausgegangen, auf der Anhöhe im Freien den Reſt des Tages, und hiermit die Rückkehr des Gatten zu erharren. Gar bald fing der Knabe an vor Froſt zu weinen, wollte ſich auch durch die ſchönſten Worte nicht beruhigen laſſen. Denn der Wind ſchnitt in der That allzuheftig.

Sieh, den Vater! rief ſie da mit Einem Male auf einem Mann in der Ferne deutend. Laß uns ihm entgegen.

Der Wald hatte inzwiſchen den näher-

kommen-

kommenden Wanderer verborgen, und als er wieder hinter der Mauer um ihre Wirthschaftsgebäude hervortrat, und nahe vor Dorotheen und ihrem Kleinen stand, siehe, so war es nicht Waldson, sondern — Holm.

Dorothee — begann dieser heimlich in ihr Ohr sprechend — Ihr seyd unglücklich, ich weiß es. Alle Tage schweife ich hier herum, Nachrichten einzuziehen über Euch. Insgesammt lauten sie trostlos. Euer Gatte ist Eurer unwerth. Schon früher weiß ich, hat er Eure Treue nur durch Untreue und die quälendste Eifersucht vergolten. Jetzt führt er gar ein Landstreicherleben. Statt seiner Güter zu warten, ist er zum strafbaren Müssiggänger, ja vielleicht zu noch etwas schlimmerm geworden. Denn er lebt oft unter Leuten, welche, wie man sagt, der Regierung abhold, auf deren Umsturz und andere arge Frevel sinnen. Ueberall klagt er laut, daß es ihm je habe einfallen können, die schöne Freiheit auf wogendem Meere, wegen der dumpfen Sklaverei des häuslichen Lebens aufzugeben. Er überläßt sich dem Trunke, um, wie er sagt, sich Weib und Kind besser aus dem Sinne

zu schlagen, und die frühere Zeit recht lebendig in sein Andenken zurückzurufen. Eure und die Habe Eures Sohnes vergeudet er im Spiel. Dorothee, Ihr habt Pflichten gegen Euern Sohn; traget auf Scheidung an bei der Obrigkeit, und sie wird Euch werden, gewiß werden! —

Und dann? rief die von Holms Rede Empörte. Wer ist Waldsons Ankläger, frage ich vor Allem? Dürft Ihr wagen, Euch selbst das zu beantworten, ohne vor Schaam zu Boden zu sinken? Hinweg von mir, Holm. Der Eigennutz soll keine Stimme haben. Die Gattin, die Mutter wird das ihr auferlegte Geschick zu tragen wissen. Hinweg Ihr, die Ihr mich so gern eines andern überreden möchtet!

Drauf nahm sie ihren Sohn auf den Arm und verließ Holmen, der von dem Worte und noch mehr von ihrer Miene zermalmt, lange stehen blieb, und erst dann hinwegeilte, als er den mit einem Andern zurückkehrenden Waldson schon von Weitem an der Stimme erkannte.

Wirklich war Holms Bericht über seinen glücklichen Nebenbuhler keine Verläumdung.

dung. Sein plötzlich ganz öffentlich in's Schlimme verkehrtes Leben war der Gegenstand der Gespräche aller Nachbarn. Nur eins, worüber Waldson häufig zu klagen pflegte, hatte Holm Dorotheen nicht mitzuerzählen wollen, es war, daß sie oft im Traume den Namen des unglücklich Liebenden laut und zärtlich ausrief, woraus Waldson auf ein geheimes Verlangen in ihr den Schluß machte. Mit ihr selbst darüber zu sprechen, hatte er jedoch vermieden, um sie desto besser ausforschen zu können.

Doch nahm einer seiner alten Freunde, Namens Lund, der Waldson's Leben so gern wieder eine bessere Wendung gegeben hätte, derselbe, der eben jetzt mit ihm eintraf, sich vor, Dorotheen auszuforschen, ob der Argwohn ihres Gatten gegründet sey, oder nicht.

Lund, bis dahin nicht daran glaubend, erschrak, als er, wie ein Waldson hinausgegangen war, die Hausfrau fragte, ob sie Holmen bisweilen sähe, und diese unschuldig zwar aber doch erröthend, wie die Schuld ihm sagte, daß Holm so eben da gewesen sey.

Dorothee — sprach Lund, mit strafend erho-

erhobenem Finger — Ihr werdet Euern Mann durch solche Heimlichkeiten noch ganz zu Grunde richten!

Mehr konnte Lund nicht wohl sagen, da eben Waldson wieder hereintrat.

Gern hätte die Tiefbeklommene noch ein Wort mit dem Freunde ihres Gatten gesprochen, allein Lund hatte unter Umständen, wie er sie nunmehr voraussetzte, allen Muth verloren, eine Verbesserung dieses Hauswesens zu erwarten, entfernte sich auch bald darauf. —

Am folgenden Morgen, als Waldson kaum erst ausgegangen war, eilte zwar Dorothee in des ehrlichen Lunds Wohnung, um diesem den ganzen Verhalt der Sache mitzutheilen, allein sie mußte hören, daß Lund eben eine Reise angetreten habe, von der er schwerlich unter einigen Monaten zurückkehren werde.

12.

Die Neujahrsnacht erschien. Holm im schmerzlichen Gefühle von Dorotheens und dem eigenen qualvollen Zustande, beschloß sich an die Elfen zu wenden. Trotz einer grim-

grimmigen Kälte machte er sich in Zeiten auf den Weg nach dem Walde, und blieb am nächsten Kreuzwege, wo im Schnee der dunkelgrüne Streif nicht zu verkennen war, dicht vor diesem stehen, und die Art die Elfen anzureden kennend, sang er:

Elfen, das Jahr ist um,
Zeiget Euch drum.
Sagt mir des Lebens Bahn,
Sagt meine Zukunft an.

Soll ich in Einsamkeit
Schmachten und Leid;
Oder das Ende sehn
Meiner so schweren Wehn?

Kaum hatte er's gesungen, so sah er auch ringsum den grünen Streif von dem unterirdischen Völkchen wimmeln, welches sich hierauf in den leisesten, zartesten Tönen also vernehmen ließ:

Zukunft ist leicht und süß,
Merke die Lies,
Jeglichem wackern Mann,
Wenn er sie fassen kann.

Nimm nur den Zeitpunkt wahr,
In diesem Jahr!
Säumen, es schadet sehr;
Eilen oft noch weit mehr.

Wagen gewinnt, wenn's gilt;
Wagen verliert!
Und nimmst du Dorchen dir,
Kommen zur Hochzeit wir!

Der

Der letzte Ton hallte noch, als keine Spur mehr da von dem Elfenvolke, und sogar der dunkelgrüne Streif auf dem Schnee wieder verschwunden war.

Holm starrte trostlos die Stelle an, woher das Lied kam, das ihn durch sein Dunkel eher noch mehr verwirren, als erleuchten konnte. Besonders meynte er, äffe der letzte Vers, weil es darin aussähe, als ob er nur wollen dürfe, und Dorothee würde auch sogleich sein werden; was sich doch gar nicht also verhielt. Es reute ihn, daß er auf den Gedanken gerathen war, das schabernackische Gesindel, wie er nun die Elfen nennte, wirklich zu befragen.

Ohne daran zu denken, kam er bei Waldsons Hause vorüber. Alle Thüren offen, auch noch ein Licht auf dem Tische, obschon das Neujahr bereits seit einer Stunde angegangen war. Nach altem vom Urgroßvater und länger herstammenden Gebrauche, hatte Dorothee, wie gewöhnlich in der Neujahrsnacht auch diesmal, die Thüren geöffnet und den Tisch gedeckt, um den herumschweifenden Elfen ihren guten Wil-

len

len zu zeigen. Wie bei vielen ähnlichen Gebräuchen, war es auch hier: Dorothee hatte es mehr der Gewohnheit halber gethan, als um irgend eine Gunst von dem ohnehin ihr so feindselig scheinenden Elfenvolke damit erzielen zu wollen. Soviel hätte es ihr indessen doch genutzt, daß in dieser Nacht die Erscheinung des Sarges und der Trauerleute zum erstenmale ausblieb. —

Holm stand lange unschlüssig vor dem Hause. Er kannte den Gebrauch der Hausfrauen, den Elfen in der Neujahrsnacht diese Ehre zu erweisen, daher befremdete ihn weder die offene Thüre noch das Licht. Es war ihm aber, als zöge eine unbekannte Gewalt ihn in das Haus, und er entschloß sich ihr nachzugeben. Leise schlich er vorüber bei dem Tische nach den Betten. Alles schlief. Lange haftete sein Auge auf den noch im Schlafe vom Schmerze gepeinigten Zügen Dorotheens.

Und nimmst du Dorthen dir,
Kommen zur Hochzeit wir!

Der Vers klang jetzt in seinem Ohre wieder, und ließ zum ersten Male eine recht

natür-

natürliche Deutung zu. Schon streckte Holm die Arme aus nach der Geliebten. Das: Wagen gewinnt! redete ihm zu. Aber der Beisatz: Wenn's ziert! schien da auf Einmal aus jedem Winkel der Stube zu hallen.

Was konnten diese Worte anders heißen, als wenn es etwas Anständiges gilt? Ein Weib aber im Schlafe aus ihrer Behausung zu stehlen, war doch gewiß etwas Gemeines und Nichtswürdiges. Ein Unternehmen dieser Art konnte niemanden zieren.

Nein! rief er. Hier träfen gewiß auch die noch übrigen Worte des Verses: Was gen verliert! —

Wirklich hatte er dieß kaum ausgedacht, so ermunterte sich auch schon der Kleine, bemerkte den Bekannten aus dem Elfenreiche und sprach: Bist du es, lieber Holm?

Auf diese sehr unerwünschte Anrede begab sich letzterer sogleich wieder hinweg, um so mehr eilend, da der Kleine immer lauter nachrief: So bleibe doch, guter Holm, bleibe, hörst du? Draußen streifen

ja

ja heunt die Elfen herum. Sie könnten dir leicht einen Schabernack thun! —

Was giebt es? rief der davon erwachende Waldſen ſich aufrichtend. War jemand da, Chriſtian?

Jäger Holm war da; der, den die Elfenkönigin ſo gut iſt, die mich der Mutter wiederbrachte.

Wart, wart! ſchrie Waldſon und ſprang ergrimmt aus dem Bette. Drauf fuhr er ſchleunigſt in die Kleider, nahm die Flinte von der Wand, warf ſie über die Schulter und ſtürzte hinaus zur Thüre mit den Worten: Dich will ich jagen lehren!

Mutter, Mutter! — rief der kleine Chriſtian ganz kläglich, und die ſchon von des Gatten wüthendem Ausrufe Erwachte fragte beſorgt, was dem Kinde fehle?

Ach, Mutter, Jäger Holm war hier und wollte nicht bleiben, wie ſchön ich auch darum bat. Vater wachte auf drüber und fragte, was es gäbe. Das ſagte ich ihm, und da lief er hinaus, dem Holm nach. Und denk, er hat die Flinte mitgenommen! Wenn er nur dem guten Holm kein Leides thut! —

Dorothee schwankte hinweg vom Lager und eilte dann wieder darauf hin. Dann stand sie zum zweiten Male auf und kleidete sich an. Da fiel draußen ein Schuß und sie sank mit einem durchdringenden Schrei zu Boden.

So fand sie der zurückkehrende Waldson, und den Kleinen bei ihr, dessen Weinen und Angst sie vergebens in's Leben zurückzurufen gesucht hatte.

Sie schlug die Augen auf.

Dorothee — schrie Waldson, die Flinte in die linke Hand nehmend und zog die Gattin mit der rechten beim Arme vom Boden auf — was hat Holm hier gewollt?

Sein Auge funkelte dazu dicht vor dem todtenbleichen Gesichte der Zitternden.

Aber die Kraft der Unschuld stärkte Dorotheen. Weiß ich es? entgegnete sie. Habe ich ihn gesehen? —

Waldson's Argwohn scheiterte an der Festigkeit ihres Blickes. Sie wäre ja ein Teufel gewesen, wenn solch ein Auge hätte lügen können.

Lieber Waldſon — ſprach ſie, ſeine mil-dere Miene bemerkend — unſer Chriſtian hat mir zuerſt davon geſagt. Vermuthlich iſt der Unruhige draußen herumgeſtrichen und hier vorbeigekommen. —

Waldſon's Blick fiel abermals forſchend auf ſie.

Um Gotteswillen, Lieber, fürchte kein Einverſtändniß zwiſchen mir und ihm. Mein einziger Fehler iſt der, daß ich der Elfen halber die Thüre offen gelaſſen hatte. Unter Umſtänden, wie ſie jetzt ob-walten, wäre der alte Gebrauch beſſer auf-zugeben geweſen. Zwar haben die Elfen zum Danke für die Aufmerkſamkeit mir in dieſer Nacht den Begräbnißſpuk erſpart. Was aber kümmern mich ihre Tücke, ſo lange mein Gewiſſen mir gutes Zeugniß giebt?

Dieſe Rede beruhigte im Ganzen den Gatten. Doch verwundete ihn auch deren letzter Theil, weil er ſich auf das Zeugniß ſeines Gewiſſens nun ſchon lange nicht mehr zu ſtützen vermochte.

Bei alledem lag Dorotheen noch etwas

ſicht-

sichtbar auf dem Herzen. Er sprach daher nach einiger Stille:

„Dorothee, was hast du außerdem noch zu sagen? Es ist mir als sähe ich Worte auf deinen Lippen, in deinen fragenden Augen, und doch kann ich selbe nicht deuten.

Wegen des Schusses, der eben fiel! antwortete sie bebend. Woher kam er und wem galt dieser Schuß?

Waldson deutete auf seine Flinte und sagte dann finster: dem Baume galt er nicht, den er getroffen hat! Der Arm zitterte mir zu sehr, um damit mein Ziel diesmal zu finden.

Gott sey Dank dafür! rief Dorothee. Der Mord eines Menschen, und wäre es selbst ein schuldiger, hätte uns ja doch von Haus und Hof vertrieben!

Und was wäre das weiter gewesen? lachte Waldson wild auf. Unser Eigenthum wird ja heute oder morgen ohnehin in andere Hände kommen. Ja vielleicht endet es noch schlimmer! —

Gott — rief Dorothee — du redest

ja

ja fürchterlich. Warum ſollte es denn ſo ſchlecht ſtehen mit uns?

Mit dir vielleicht nicht. — Doch laß uns ſchlafen gehen.

Dorothee, außer ſich über die unverkennbare Verzweiflung des Gatten, warf ſich aufs Bett, hüllte ihr Geſicht in die Kiſſen, und gieng ſo allmählig in einen ſchlafähnlichen Zuſtand über. —

13.

Dorothee ſchlief noch, als Waldſon mit dem erſten Tagesgrauen, ohne das Frühſtück zu erwarten, das Haus verließ. Kaum herausgetreten, eilte ſein alter Freund Lund auf ihn zu.

Menſch — redete er ihn an — fliehe, jetzt, da es noch Zeit iſt. Blos deinetwegen bin ich zurückgekehrt. Man hat in der Hauptſtadt ein Komplott entdeckt, worein auch du verwickelt ſeyn ſollſt. Auf deinen Kopf iſt ein Preis geſetzt; fliehe drum, fliehe ſogleich!

Die bleiche Todtenfarbe, mit welcher dieſe Anrede Waldſon's Geſicht überzog,

verrieth dessen Schuld dergestalt, daß er das Läugnen nicht einmal versuchte.

Ich gehe meinen Gang! sagte er nach einigem finstern Nachsinnen.

Lund wiederholte seinen Rath auf's dringendste.

Zum Fortgehen — sprach Waldson kopfschüttelnd — wird auch nachher noch Zeit seyn. Ein schwerer Eid gebietet mir, die Gesellen meines Unglücks in solchem Falle zu warnen. Lebe wohl, Lund!

Mit diesen Worten riß er sich los vom Arme des Freundes, und eilte auf dem gewöhnlichen Wege in den Wald.

Die Sonne stieg herauf. Ihr Anblick war ihm heute verhaßt. Nur der Mantel der Nacht konnte dem Vogelfreien Dienste thun. Seine anfängliche Eil machte der Ueberlegung Platz, wo er hinwolle. Als er aber also sinnend weiter schritt, da sah er sich plötzlich von einem Jäger ergriffen und festgehalten; von Holm.

Waldson — sprach Holm — bete jetzt. Zum letzten Male! Der in der Nacht deinem Mordgewehre Entschlüpfte ist da, die

zu thun, was du fruchtlos an ihm versuchtest.

Pfui — rief Waldson — mein Versuch galt dem Frevler, der zur Nachtzeit meine und meiner Frauen Schlafstelle heimlich betreten hatte. Dein Vorhaben aber ist feiger, wohlüberlegter Meuchelmord, des von dir Beleidigten, des Wehrlosen.

Die Wahrheit des Wortes gieng Holmen durch die Seele. Er ließ ab von Waldson.

Du hast Recht — rief er — es kränkt mich tief, daß es also ist. Nun aber, da ich dies einsehe, muß ich auch mein Unrecht gut zu machen suchen. Nicht weiter, Waldson, auf diesem Pfade, wenn du dein Leben lieb hast. Jede Waffe ist ihm zuwider. Ein Preis steht auf deinem Kopfe. Eben ward in der Stadt die Bekanntmachung an die Thore geschlagen. Nicht der Preis war es, was mich reitzte. Jetzt reitzt mich einzig das Verlangen, dich zu retten. Komm und vertraue dich mir!

Waldson drückte ihm die Hand, beharrte aber, wie gegen Lund, darauf, seine Unglücksgenossen noch einmal zu sehen. Als

keine Gegenvorstellung wirkte, beschied ihn Holm in ein benachbartes Gebüsch, wo er ihn nach einer Stunde abzuholen versprach.

14.

Während Waldson, wie die Verzweiflung davon eilte, schlich Holm sinnend den Berg hinunter. Die an seinem Feinde und Nebenbuhler verübte Schonung erfreute und marterte sein Herz. Das: Wagen gewinnt! aus der Elfenantwort schien durch die überschneiten Bäume zu klingen. Ein Wagen aber, welches ihn zierte, war's doch auch nicht zu nennen. Ueberhaupt kein Wagen! Allein es wäre die Vollziehung eines Befehls der Regierung gewesen, mithin ein löbliches Werk. Das Hinderniß seines Glückes war ihm von der Vorsehung in die Hand gegeben worden, und er hatte die günstige Gelegenheit, es zu vernichten, aus der Hand gelassen! Bei solch einer Verschiedenheit seines Urtheils über das Gethane und Nichtgethane konnte an innere Ruhe nicht zu denken seyn.

Und — fragte er sich endlich — würde die

die Gattin wohl, die vom Blute ihres Gatten befleckte Hand von mir angenommen haben?

So wie er Dorotheen kannte, wäre das ihr gewiß unmöglich gewesen. Dieser Gedanke war es am Ende noch allein, was ihm zu einigem Troste gereichte. Auf der andern Seite hatte aber doch auch seine Grosmuth offenbar zu viel gethan. Auch demjenigen drohte der Tod, der sich eines Theilnehmers des entdeckten Komplotts annahm, und verdiente wohl Waldson an Holm, daß dieser sich selbst in Lebensgefahr begab? Verdiente Waldson es überhaupt?

Holms Gedanken schweiften noch also, nicht sehr erfreulich für ihn, herum, als er mehre Vorübergehende auf der benachbarten Straße den Namen Waldson deutlich nennen hörte. Er ward aufmerksam und vernahm, daß so eben Dorotheens Gatte und viele Mitverschworene ergriffen worden waren.

Holm gesellte sich zu den Fußgängern, und glaubte bald aus den vielen, von der Verhaftnehmung erzählten einzelnen Umständen

ständen, auf die Wahrheit des Vorganges einen richtigen Schluß ziehen zu können.

15.

Holm eilte zu Dorotheen. Nach dem ersten Uebermaße der Freude, daß er wirklich in voriger Nacht dem Schusse ihres Gatten entgangen war, sagte sie zu ihm:

Wie aber, Holm, könnt Ihr mich durch Euer wiederholtes Eindringen in dieses Haus so in Verwirrung setzen?

Dorothee — erwiederte er — ich komme nur, weil ich es für Pflicht hielt, Euch auf eine schlimme Nachricht vorzubereiten.

Mit der sorgfältigsten Behutsamkeit erzählte er ihr hierauf alles. Der Armen wollte der Athem ausgehen. Endlich rief sie ihren kleinen Christian zu sich, kleidete ihn an, so daß er der Kälte im Freien Trotz bieten konnte, und that dann selbst schleunig ihren Pelz über.

Was denkt Ihr zu thun? fragte nach langer Pause Holm.

Fragt sich das erst? versetzte die Tiefer schütterte. Muß ich nicht zu dem Vater dieses Kindes?

Somit that sie etwas von Wäsche, Geld und Lebensmitteln zusammen in ein Tuch, welches sie unter den linken Arm nahm, faßte dann den Kleinen bei der Hand, und nachdem sie auf dem Hofe einer alten, treuen Magd die Hut des Hauses übertragen hatte, wollte sie eben hinwegeilen, als Gerichtspersonen anlangten, und sie noch zu bleiben nöthigten. Sie fühlten Mitleid mit der Haft der Beklagenswerthen, um so mehr, da sie besorgten, man werde sie schwerlich zu den Gatten in's Gefängniß lassen. Daher eilten sie mit der Versiegelung aller Sachen, welche unter diesen Umständen eine Durchsuchung nöthig machten.

Holm stand die ganze Zeit über finster und sprachlos am Fenster in das wilde Gewirr der weißen Flocken hinausschauend. Nur bisweilen, wenn die Seufzer der neben ihrem Sohne dicht am Heerde sitzenden Frau etwas lauter wurden, wendete er das Auge nach ihr hinüber. Sie bemerkte es nicht. Ueberhaupt hafteten ihre Blicke, dem Wahnsinne gleich, fortdauernd auf

einen

einen einzigen Flecke am Baden. Einigemal suchte ihr Auge ungeduldig die Gerichtspersonen, um zu sehen, ob ihre Geschäffte noch kein Ende hätten. Als sie fertig waren, stürmte sie, gleich einer Rasenden aus der Hausthüre.

Holm, von dessen Beyseyn sie gar nichts zu wissen schien, glaubte, ihr folgen zu müssen. Das Schneegestöber wurde immer dicker und heftiger, dazu drohte der Wind, die Wege zu verwehen, so daß ein Fußgänger, wenn er der Gegend nicht ganz kundig war, leicht verunglücken konnte. Nirgend hielt man sich auf, als wenn die erstarrten Glieder einige Wärme nicht länger zu entbehren vermochten. Da gegen Abend der kleine Christian allzusehr ermüdet war, so nahm Holm ihn auf seine Arme.

Fast im tiefsten Dunkel erreichte man die Stadt. Holm besorgte Dorotheen eine Herberge, und eilte dann, den Richtern ihr Begehren nach einer Unterredung mit dem gefangenen Gatten vorzutragen. Als er von daher der Bedauernswerthen nichts,

denn

denn ein Achselzucken zurück brachte, so machte sie selbst sich auf den Weg mit ihrem kleinen Sohne.

Der Richter war ein Mensch. So großem Jammer der Gattin und Mutter, als hier ihn bestürmte, konnte sein Herz sich nicht entziehn. Was er Holms in Dorothees Namen vorgetragenen rührendsten Bitten verweigert hatte, das vergönnte er ihr; sie durfte zu ihrem Gatten in's Gefängniß.

Als nach Oeffnung der Kerkerthüre seine Ketten ihr entgegen klirrten, da begann sie laut zu schluchzen.

„Mein treues, gutes Weib!" rief Waldson, die Arme nach ihr ausgestreckt.

„Ist das Vater?" fragte der Knabe, während Waldson der Gattin sein Verwundern darüber zu erkennen gab, daß man sie zu ihm gelassen hatte.

Einer der Zeugen, welche der Besuchenden aufgedrungen worden, erinnerte sie jetzt, daß es Zeit werde zur Rückkehr. — Erst als der Theilnehmende ihr zu Gemüthe führte, „es könne ihr bei längerm Verweilen leicht das Wiedersehen des Gatten

ten verſagt werden," erſt dann machte ſie ſich mit ihrem Kleinen auf den Rückweg.

16.

Von Dorotheens Benehmen gegen den Gefangenen unterrichtet, war der Richter gerührt, und bald bewogen, die ihr in den erſten Tagen bewilligte Zeit von einer Stunde zu verlängern, bis ſie zuletzt den ganzen Tag, ſogar ohne alle Zeugen, bei ihm zubringen durfte.

Nach dem, was von den Verhören verlautete, und auch zu ihren Ohren gekommen war, konnte ſie gar keine Hoffnung faſſen, ihn jemals auf freien Fuß geſtellt zu ſehen. Vielmehr ſchien das Todesurtheil gewiß, und ſich nur darum in die Länge hinauszuſchieben, weil man mit Hülfe der Geſtändniſſe der Angeklagten, noch manche wichtige Entdeckung zu machen hoffte.

Dorothee hatte nichts unverſucht gelaſſen, zur Rettung Waldſons, welchem jetzt die Erhaltung ſeines Lebens nur wünſchenswerth ſchien, weil ſie ihm Gelegenheit bot, manche ſeiner Vergehungen gegen die muſterhafte

sterhafte Gattin wieder gut zu machen. Er gestand ihr offen, daß er in keiner Hinsicht ihrer würdig gelebt habe, und daß schwerlich die Elfen einen so verderblichen Einfluß auf ihr gemeinschaftliches Hauswesen würden haben äußern dürfen, wenn er nicht bereits seit langer Zeit, durch böse Gesellen verleitet, sich in Geheim an der ihr schuldigen Treue vergangen hätte.

Dorotheen, welche sein letztes, ausschweifendes Leben, das im Grunde nichts weiter war, als die öffentliche Fortsetzung des früher Verheimlichten, einzig als Folge des durch die Elfen dem Schuldlosen zugefügten Schadens betrachtete, schmerzten seine Geständnisse ungemein. Sie begriff nicht, wo der gegen sie so Argwöhnische, bei seinen Vergehungen nur die Stirn hatte hernehmen mögen, ihr in die reinen Augen zu schauen, und dazu oftmals Dinge zu betheuern, deren völlige Unwahrheit sie jetzt aus seinem eigenen Munde erfuhr. Gleichwohl hielt sie es für die Pflicht der Ehefrau, ihm sein Unglück tragen zu helfen, äußerte das auch gegen Holmen, der sie bisweis

bisweilen besuchte, so daß dieser sie nur um so höher achten mußte. Welch Glück, solch ein Weib sein nennen zu können! dachte Holm; und da Waldsons Verbrechen bald erwiesen, und an seinem und seiner Mitschuldigen Todesurtheile nicht mehr zu zweifeln war, so labte er sich im Voraus an der Hoffnung auf jenes ihm doch noch wohl wirklich beschiedene Glück.

17.

Holms Hoffnung war ganz grundlos gewesen. Eines Morgens, als eben Waldson ins Verhör geführt werden sollte, da sagte zum größten Schrecken des Gefangenwärters die Person, welche des Abzuholenden Kleidung anhatte: „Ihr irret Euch wenn Ihr meynet, Waldson sey noch hier. Gestern in der Abenddämmerung vertauschte ich meinen Anzug mit dem seinigen, und Ihr selber habt ihn am Arme unseres Kindes, wie sonst gewöhnlich mich, aus dem Hause gelassen. Jetzt wird er schon hoffentlich außer aller Gefahr seyn.“

So war es auch. Dorothee hatte am Tage zuvor alles mit einem fremden Schiffs-

innha-

innhaber verabredet, mit welchem am Abende der durch sie Befreite in See gegangen war.

Im schönen Gefühle „einem, auch gegen sie sehr schuldigen Gatten das Leben erhalten zu haben" lächelte Dorothee der Drohungen, welche bei den Verhören die entrüsteten Richter gegen sie ausstießen. Selbst der Umstand, daß man derselben ihr Kind vorenthielt, konnte ihre Standhaftigkeit nicht erschüttern. So nehmt — sagte sie — nehmt mir doch das Leben. Immerhin! Die nächsten Sorgen des Weibes sind für Gatten und Kind. Mein schönster Lohn ist, Waldson gerettet zu haben. Und meinen Knaben, wolltet Ihr den auch seine Mutter für immer nehmen, der gerechte Himmel wird für ihn sorgen und Euch richten! —

Eine Zeitlang mußte sie das Gefängniß hüten, auf immer aber konnte man ihr die Freiheit doch nicht absprechen.

Zufällig ward ihr grade an dem Tage der Kerker geöffnet, wo ein eben angelangter Schiffer ihr einen Brief von ihrem Gatten zuzubringen gewußt hatte. Unter englischer Flagge war Waldson längst vor

der

der drohenden Gefahr gesichert. Sein Brief floß über von Dank und Liebe. Seine höchste Seligkeit, sagte er, würde seyn, die treueste, edelste Frau wieder bei sich zu sehen, und ihr das viele, vergangene, gröſsen Theils durch seine Schuld herbeigeführte Ungemach mit der treuesten, zärtlichsten Liebe einigermaßen zu vergüten.

18.

Vor dem geöffneten Gefängniße harrete schon ein Haufe Volks. Die schöne Handlung an einem, wie man allenthalben vernahm, ihrer durchaus nicht würdigen Gatten, hatte Dorotheens Ruhm in der ganzen Stadt ausgebreitet. Beschämt schlug sie die Augen nieder, als sie, den Sohn an ihrer Hand, heraustrat und ein herzliches Lebehoch ihr von allen Seiten entgegen scholl. Holm fehlte natürlich nicht unter den Wohlwollenden, welche sie bis an die Thüre der Herberge geleiteten. Er folgte ihr auf dem Fuße.

Noch hatte ihr gesenkter Blick ihn nicht bemerken können, aber es war ihr jetzt, wie sie in die Stube trat, als ob der lie-

hende Mann nicht fern seyn könne. Sie blickte sich schüchtern um.

Lieber Holm — sprach sie, ihm die Hand reichend — Dank, den innigsten Dank für die mannichfachen Beweise Eurer Güte und Liebe. Nimmer, nimmer werde ich sie vergessen. Und wie viel auch künftig Länder und Meere sich zwischen uns ausbreiten mögen, mein Herz wird doch stets von dem Wunsche für Eure Ruhe, für Euer Glück erfüllt seyn. —

Da erlosch das Morgenroth der Hoffnung auf Holms Gesichte. Todtenbleich sah er die gleichfalls Todtenbleiche an, deren bebende Töne die Zerrüttung iher Seele verriethen. Was — versetzte er — was, Dorothee, sagt Ihr von Ländern und Meeren?

Holm — entgegnete sie, und die Thränen stürzten in Strömen aus ihren Augen — meine Pflicht gegen Waldson ist damit noch nicht gelöset, daß ich ihn rettete. Ein Brief von ihm, zeigt, daß er auf die Fortdauer meiner Liebe und des Bündnisses mit ihm rechnet. Es wurde ja auch am Altare geschlossen auf Leben und Tod! Holm, laßt uns beide unsern Pflichten leben, so

wird

wird, es muß uns endlich doch noch wohl werden; sollte es auch erst dann seyn, wenn uns das Auge bricht! —

Dazu reichte sie ihm stillschweigend den Brief.

Holm sank zurück auf einen Sessel. Das hatte er nicht erwartet. Waldsons mannichfache Vergehungen gegen die Gattin hatte er gemeynt, würden diese wenigstens nun, da der Verbrecher durch ihren Beistand entflohen war, bewegen, die gesetzliche Trennung dem Wiedervereine mit ihm vorzuziehen. Er hatte gemeynt, daß selbst Waldson nicht schwach genug seyn werde, einer Frau, welche so viel für ihn gethan, und nach dem Vorgefallenen doch durchaus kein Zutrauen mehr zu ihm fassen konnte, eine längere Gemeinschaft mit ihm anzusinnen. —

Holm, guter Holm — sprach Dorothee, als die Verzweiflung von seinem, wie erstarrten Gesichte, sie mit allen ihren Schauern stumm und doch grausam genug anredete — bleibt Euch denn nicht das Bewußtseyn, daß Ihr mir theuer, ewig theuer,

nach

nach meinem Sohne das Theuerste auf der Welt seyn werdet? —

Nach meinem Gatten! so wollte sie erschrocken, daß die tiefsten, geheimsten Gefühle, sich ganz wider ihren Willen, der Worte bemächtigt hatten, schon hinzufügen. Aber ihr Gewissen ließ es nicht zu. War der unwillkührliche Verrath, durch ihren Mund durch eine offenbare Unwahrheit wieder gut zu machen? Konnte sie zudem das Gesagte durch den Nachsatz entkräften, da sie an dem neuen Leben in Holms Gesichtszügen deutlich merkte, welchen wohlthätigen Einfluß ihre Worte auf sein zerrissenes Gemüth gehabt hatten?

19.

Waldsons Besitzungen wurden eingezogen. Dorothee verweilte daher in einer Stadt, wo ihr von Seiten des Volkes ein so unzweideutiges Wohlwollen bewiesen worden war. Alle Tage wartete sie auf Nachricht von dem Schiffe, welches ihr Gatte zu ihrer Abreise bestimmt hatte. Ihr Wunsch war, daß es bald, nur recht bald kommen möchte. Sie hielt dieß besser für sich und

Holmen zugleich, da ihr jetziges Verhältniß in der That noch viel bitterer und drückender war, als die Trennung selbst, welche, so oft sie einander sahen, doch immer wie ein Blutgerüst für ihre Seelen ihnen aus dem Hintergrunde herüber drohte.

Gleichwohl durchfloß ein eisiger Schauer Dorotheens Glieder, als jetzt endlich ein Mal ihr Wirth mit der Nachricht zu ihr hereintrat: daß der längsterwartete Schiffer angelangt sey.

Der Schiffer erschien selbst. Allein statt des früher von Waldson an sie übernommenen Auftrags, vernahm Dorothee: daß das Schiff, worauf ihr Gatte gewesen, gestrandet, und er — in den Wellen umgekommen war, er, der Einzige. Die ganze Schiffsmannschaft hatte sich gerettet. Alle Umstände trafen dabei so wunderbar zusammen, daß man diese Strandung als ein, einzig Waldson angehendes, göttliches Strafgericht betrachten mußte.

20.

Der Sommer verstrich. Mit Winters Anfang wurden endlich Holms so lange vergeblich

geblich gewesene Wünsche gekrönt. Der Segen der Kirche ward über ihn und Dorotheen ausgesprochen. Der Prediger, welcher die Trauung vollzog, hatte das Paar und dessen Schicksale schon zuvor kennen gelernt, und rühmte in seiner Rede die zuweilen höchst wunderbaren Wege der Vorsehung, und daß der Mensch nur immer seiner Pflicht getreu bleiben müsse, weil so selbst derjenige, der scheinbar nicht mit dem Schicksale zufrieden seyn könne, seine Zufriedenheit in sich selber finden werde.

Er zeigte, wie in diesem Paare beides aufs schönste zusammentreffe. —

Die Elfen hielten ihr Wort. Der Hochzeitabend war noch nicht bis zum völligen Dunkel verdichtet, so kam ein Zug von ihnen reichgeschmückt vor das Haus. Die Königin, von welcher Holm geliebt wurde, war an der Spitze. Von keinem gesehen und gehört, als von dem Paare, tanzten sie unten ihre Runde und sangen dazu ein Lied, aus dem hervorging, daß die Elfenkönigin nebst den Ihrigen doch nicht so wohlwollend gegen Holm gehandelt hatte,

als er sich's eingebildet haben mochte. Hätte nämlich das Paar, statt seiner Pflicht zu gnügen, sich von seinem Herzen hinreißen lassen, würde ihr jetziges Glück ewig fern von ihnen geblieben seyn. Besonders erklang der Preis Dorotheens, und daß sie unter andern auch, selbst durch jene nächtlichen grausamen Neckereien sich nicht hatte ablenken lassen von dem, was Recht war in ihrer schwierigen Lage.

Glücklich im Besitze Dorotheens, gab Holm, zu seiner Gattin großer Zufriedenheit, sein zeitheriges, unstätes Jägerleben auf. —

Allem Vermuthen nach waren es die Lieder, in denen die Elfen von nun an sich gefielen, Dorotheens Trefflichkeit zu besingen, was den ganzen Zusammenhang der Dinge dem Statthalter zu Ohren brachte. Dieser, ein überaus trefflicher Herr, glaubte einem so seltenen Beispiele ehelicher Treue eine Ausnahme von der Regel schuldig zu seyn. Er ließ die eingezogenen Güter Waldsons dessen Gattin, von deren Vater sie zum Theil herstammten, zurückgeben, und

Doro-

Dorothee zog mit Holm und ihrem Sohne in die zeither schmerzlich vermißte Heimath. Sein Liebe trieb Holm zum angestrengtesten Fleiße an. Er fand sich daher recht gut in den Landbau, wozu sein jetziges Verhältniß ihn aufforderte.

Die Elfen hatten auch von nun an so große Achtung vor dem Paare, daß dieses von ihnen nichts weiter, als lauter Freundliches erwarten konnte. Selbst der alte Hausgast in dem großen Schreine hatte sich aus Wohlgefallen an der neuen Wirthschaft wieder eingefunden, und der aus dem Haag in der Elfmühle rief Holmen, wenn er ausging, allemal das Wörtchen: Gutes Glück! leise zwar, aber so wirksam zu, daß es immer richtig eintraf.

Am ersten Kindbette der neuen Ehe erschien auch mit der Dämmerung die Elfenkönigin selbst und sagte, vor der Wöchnerin Lager tretend:

Dorothee, meine Liebe war zuvor deinem Holm zugedacht; nun ist sie Dein und soll es auch bleiben. Der eben geborne Sohn wird sich derselben erfreuen! —

Mit

Mit dieser Rede verschwand sie.

Sie hat Wort gehalten, denn dieser Sohn ist nachmals einer der glücklichsten Menschen in ganz Norwegen geworden.

Das

Das goldene Schloß.

Von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Brieſ.

I.

Der alte Förſter Martin war ſchon eine Weile in dem Stübchen auf- und abgegangen, ſein Lieblingslied: Prinz Eugen der edle Ritter: vor ſich hinſummend, als er jetzt ärgerlich mit dem Fuße ſtampfte, und zu Frau und Tochter gewendet ausrief: zum Tauſend ſo ſingt doch mit! oder ſprecht und erzählt etwas! Ihr ſitzt ja ſo ſtumm und emſig bei Eurer Arbeit, als nähetet Ihr alle Gedanken mit in das Stück Zeug hinein. Sage mir Gretchen, brauchſt du denn auch Kopf und Lippen zu dem krauſen Firlefanze da? Das hübſche Mädchen ſahe lächelnd zu ihm auf, indem ſie faſt belehrend erwiederte: Vater das iſt ja eine Halskrauſe, die zu übermorgen fertig ſeyn muß, wenn wir zum Jahrmarkte nach der Stadt reiſen. So! ſo! entgegnete Förſter Martin, und dabei hatteſt du denn noch

viel

viel Andres zu denken! Nun, da singst du dir wohl dein Hoffnungsliedchen im Stillen! in Gottes Namen! Aber du, Frau, fuhr er zu dieser gewendet fort: was liegt dir denn im Sinne? Thut's dir auch der Jahrmarkt? zählst du etwa die Töpfe und Schüsseln nach, die dir in der Küche fehlen? Ach was Töpfe und Schüsseln! versetzte jene, man hat sonst wohl zu sorgen! Höre nur, wie die Wachtel wieder einmal den Mond anbellt! Ihr Geheul wimmert durch den ganzen Wald. Mir wird angst und wehe dabei.

Der Förster trat zum Fenster. Der bleiche Schein fiel schräg gegen die Bäume und spielte mit ihren lang über die Erde gestreckten Schatten. Wachtel lag am Fuße einer Birke, den schwarzen Kopf in die Höhe gestreckt, mit weit aufgerissenem Rachen laut und anhaltend bellend.

Daß solch'n Hund das nun nicht müde wird! lachte Martin, des Thieres seltsame Geberden eine Weile betrachtend. Das währte die Nacht über so, ich stehe Euch dafür, wollten wir's leiden. Aber

wenn

wenn es dich ärgert Kind, setzte er gutmüthig hinzu, so wollen wir's nicht leiden. Er pfiff hier gellend über den Daum, und die schwarze Wachtel kam sogleich mit eingeklemmtem Schwanze und herabhängendem Kopfe langsam nach dem Hause geschlichen. Wart', wart,' sagte der freundliche Alte, ich mache sogleich auf.

Er öffnete hiermit schon die Thür, und dem knurrenden und winselndem Hunde seinen Platz anweisend, setzte er sich neben diesem in einem Lehnstuhle an den Ofen, rauchte sein Pfeifchen und musterte in Gedanken die gegenüber an der Wand symmetrisch zwischen Jagdtasche und Pulverhorn aufgehängten Gewehre.

Vater, hub Gretchen an, habt Ihr den Prinz Eugen gekannt, von dem Ihr immer singt? Der Alte schüttelte den Kopf. Ist so ein altes Soldatenlied, sagte er, habe es mein lebetage gern gesungen, es klingt schön und macht einem das Herz so groß! Ich möchte wohl einmal einen Prinzen sehen, versicherte Gretchen, indem sie die arbeitenden Hände auf den Tisch sinken ließ,

ließ, und mit leuchtenden Augen wie auf lauter goldenen Bergen hinstarrte. Die Mutter warf einen unwilligen Blick auf sie, putzte indeß, ohne ein Wort zu sagen, achselzuckend das Licht. Förster Martin lachte heimlich und meynte neckend: wer wisse wie viel verzauberte Prinzen hier im Walde umherspuken. Gretchen solle sich nur in Acht nehmen, da gehe so ein gewisser Hirsch Abends durch die Tannenschluft, mit dem habe es etwas auf sich, der sehe gewaltig vornehm aus.

Sehe ihr doch solche Dinge nicht in den Kopf, schalt die Mutter, die träumt ja ohnehin von nichts als lauter Alfanzereien. Ich wette, sie vertrödelt so wieder alles Geld auf dem Markt für dummen Liederkram, und Spuk und Hexengeschichten. Das Zeug sitzt ihr denn hernach wochenlang in den Gedanken, und sage ich was, soll sie dies und jenes in der Wirthschaft thun, denn sieht sie mich verwundert an und antwortet ganz vor quer.

Ach Mutter, bat Gretchen, eine Thräne in den Augen zerdrückend, so arg ist's doch nicht halb. Nun, entgegnete diese, wie

war es denn, als ich vorigen Sommer rief: Gretchen, mach', geh' hinaus auf die Bleiche, sieh daß das Linnen nicht trocken wird, die Liese schläft wohl bei der Hitze; schöpfe du selbst ein paar Kannen aus dem Brunnen, und sprenge das Wasser umher, daß die Stücke überall gleich feucht werden; machtest du da die Augen nicht noch einmal so groß, fragend: ein Brunnen? Mutter ist's Ernst, giebt es denn hier wirklich einen? und da ich ganz erschrocken rief — Mädchen, um Gottes Willen, wo hast du denn die Gedanken? Kennst du unsern Brunnen rechts auf dem Anger zwischen den beiden geköpften Weiden zunächst der Pferdekoppel nicht? sagtest du da nicht ganz verdutzt: ach den! ja den kenne ich wohl, ich glaubte den goldenen? — Ja das ist wahr, fiel Gretchen erröthend ein, so seltsam ist mir's noch nie gegangen. Weiß der Himmel wie es zugieng, allein es ist schon lange, lange her, daß mir es immer so vorkam, als müsse just in der Tannenschluft, da wo es so grausig finster ist, die Bäume so riesenhoch einer über den andern ragen, und viele mitten drin wie

nackte

nackte Leiber aufgeschichtet, die Wurzeln aufgewühlt, ihre zottigen Klauen ausstreckend, liegen, da müsse ein Schloß verborgen seyn, mit einem goldenen Brunnen, vor welchem — nun ich will's nur lieber nicht sagen, setzte sie beschämt hinzu, als die Mutter ärgerlich aufstand, die Laden vor den Fenstern zu schließen. Doch der Förster wiederholte lachend: vor welchem? na Kind sag's nur, oder soll ich es dir erzählen? fragte er neckend. Gretchen sahe ihn erstaunt an, vor welchem ein weißer Hirsch lag, fuhr er lustig heraus. Sieh'st du, habe ich's errathen? Aber ich will dir das Räthsel lösen, setzte er schnell ihrer Verwunderung begegnend hinzu. Du hast Glocken läuten hören, und weißt nicht mehr, wo sie hängen. Du bist einmal als Kind mit auf der Stelle gewesen, von der dir jetzt so große Dinge träumen. Es ist da ein alter Brunnen, und ohnweit ein Hirschstand, ich brachte dich dazumal zu einer Hirschkuh, die mit ihrem weißen Kälbchen dort graste, das Schloß und das Gold hast du dir später hinzugedacht.

Wie sonderbar! seufzte Gretchen, der mit einemmal ihr ganzes, kleines Feenreich zusammenstürzte, das war es also?

Sieh 'mal, wer kommt denn da? rief die Försterin, im Begriff die halb zugemachte Lade vollends zu schließen. Ein langer Mann, fuhr sie fort, einen breiten Packen hinten auf dem Rücken tragend, er biegt von der Landstraße zwischen den Birken herüber in den Fußpfad ein, und kommt grade auf das Haus zu.

Wachtel mochte den Fremden wohl schon früher gewittert haben, denn jetzt fieng sie ganz unmäßig an zu bellen. Vergebens rief Martin: Still doch verwettertes Thier! und Marsch! unter dem Ofen! Der Hund hätte sich eher todtschießen lassen, als schweigen mögen. Mit ungeschickten schwerfälligen Sätzen umher springend, arbeitete er sich gegen die Thür, und schien die mit seinem krazenden Pfoten durchbrechen zu wollen.

Wer wird es denn seyn! sagte der Förster, an das Fenster tretend, ein Handelsmann etwa, der zu dem Markte nach der Stadt will, und Abends hier anspricht.

Freilich,

Freilich, freilich, setzte er plötzlich in sich zurecht findend, hinzu, der alte Italiäner Puzinelli ist es, der Kupferstichhändler. Ich erkenne ihn an dem seltsamen weitausschreitenden Gange, und der ungeheuren Nase, die unter dem Hute hervorsieht! Ei! hast du die alten Schliche doch nicht vergessen! kehrst du wieder hier ein?

Wüßte ich mich doch nicht zu erinnern, versetzte Gretchen nachsinnend, daß ich jemals — das kann wohl seyn, entgegnete der Vater, es ist auch geraume Zeit, daß der närrische Kerl nicht des Weges kam. Gott weiß, wo er sich herumgetrieben hat. Aber das sage ich dir, Gretchen, der hat kostbare Bilder, Jagd- und Schlachtenstücke, und fast alle hohe Häupter Europa's. Wenn du es dahin bringen kannst, daß er den Kasten aufschließt und die Siebensachen auspackt, dann bist du glücklich auf lange Zeit!

Herr je! lächelte Gretchen, als Puzinelli schon mit den gewaltigen großen Augen und der gelben, krummen Vogelnase in das Zimmer herein sahe, und vertraulich

lächelnd

lächelnd fragte: lebt hier alles noch? und ist Platz für einen alten Bekannten?

In Gottes Namen herein, rief Martin, stieß die ungestüm bellende Wachtel mit dem Fuß an die Seite, und zog den immer noch Zögernden vollends in das Zimmerchen.

Der Försterin war der späte Besuch zuwider, sie grüßte frostig, und nöthigte nur so stillschweigend und obenhin mit abgewandtem Blicke und leichter Bewegung der Hand, jener möge Platz nehmen, doch Gretchen sprang freundlich herbei, rückte einen Sessel zurecht, und half dem Fremden das schwere Gepäck von den Schultern lösen.

Während ihre niedlichen Finger geschäftig an Schnallen und Riemen häkelten, sahe sich der Italiäner mehrmals wohlgefällig und klug nach ihr um, mit dem Kopfe nickend und lächelnd, ohne gleichwohl die fest aufeinander geklemmten schneeweißen Zähne theilen zu wollen, als halte er voreiliges Lob und Bewunderung absichtlich zurück.

Martin, die kurze Pfeife im Munde, rieb sich vergnügt die Hände, und blies

in kleinen dichten krausen Wolken den Rauch von den Lippen. Na, da ist er ja! rief er jetzt, als der Kasten in seinem grünwollenem Ueberzug abgeschnallt gegen die Stuhllehne sank, und Gretchen und Puzinelli ihn drauf an die Seite schoben. Jener reckte die krummgebogenen steifen Glieder etwas zurecht, und Arm und Schultern aufgeschüttelt, setzte er sich, indem er lachend und zuversichtlich rief: Ja ja! der alte Puzinelli ist einmal wieder da. Das ist er! entgegnete Förster Martin, warum aber fragte er jetzt erst? warum nicht schon längst?

War ja bei Euch nichts zu machen, entgegnete er, bin derweilen ein wenig nach Sicilien hinübergeschifft und von da nach den Griechischen Inseln und weiter nach Asien bis Armenien hinauf, mein Geschäfft, setzte er hinzu, treibt sich überall und gewinnt leicht Fortgang. Lieber Gott da waren Sie wohl viele tausend Meilen von hier? bemerkte Gretchen. Wie mögen Sie das schwere Gepäck nur so weit tragen? Das trägt sich selbst, lachte Puzinelli mit scharfsinnig

sinnig zweideutigem Blick, die Hoffnung sitzt dadrin, schönes Kind, setzte er listig hinzu, und die hat Flügel, die über Land und Meer wegtragen.

Bildlich verstanden, erklärte der Vater, geistige Flügel, liebes Kind, meynt der Herr, solche, die im Wunsche nach Erwerb wachsen. Das verstehst Du wohl zur Zeit noch nicht. Das will ich just nicht leugnen, versetzte Gretchen; aber was die Flügel anbelangt, die habe ich mir wohl schon tausendmal im Leben gewünscht. Mich dünkt es gebe nichts Schöneres, als so über Land und Meer zu all den fernen Herrlichkeiten hinfliegen zu können.

Puzinelli nickte bejahend. Narrenspossen! brummte die Mutter, und winkte Gretchen nach der Küche. Die schlich betreten hinaus über sich selbst erschreckend, wie sie so dreist vor einem wildfremden Manne habe reden können. Es war ihr so entfahren, sie wußte selbst nicht wie es zugieng, noch weniger, was sie an dem seltsam häßlich aussehendem Greise für einen Gefallen fand, so daß ihr draußen der Boden unter

den Füßen brannte, und sie alles eilig übereinander warf, und nur trieb und drängte zurück in die Stube zu kehren.

Gott! seufzte sie, wenn das so ein Zauberer wäre, der mit einem Male alles, alles hier im Walde umschüfe, und dies Haus ein Pallast, und ich eine schöne Prinzeß, der ganze Wald aber eine prächtige Stadt würde, und nun ehr ich's mich versähe, eine Kutsche von Diamanten vor der Thür hielte, und ein blutjunger allerliebster Prinz herausspränge. — Sie schlug vergnügt in die Hände, und ließ unbedacht das schwere Bund Schlüssel vor dem großen Weiszeugschrank auf den Estrich niederfallen, daß sie erschrocken zusammenfuhr. Gott! nein! sagte sie betrübt, Zauberer giebt es anjezt nicht mehr, und unser Eins bleibt was es ist.

Sie hatte einen Bettbezug und reine Tischwäsche auf den Arm gelegt, und gieng ganz in Gedanken nach des Fremden Kammer. Da sang draußen eine Stimme.

Es gieng im Felsgeklüfte
Bei Nachts ein Jäger feine
Da krächzt es hohl: gieb Acht! gieb Acht!
Dicht unter dir der Boden kracht!

Das

Das ist der Jacob, dachte Gretchen. Wie wild und roh er durch die stille Nacht schreiet! aber wäre er auch weniger barsch und täppisch, mir könnte er doch nicht gefallen.

Indem sie noch so über den Fluhr gieng, stieß Jacob die Hausthür vor sich auf, und den Kopf rückgewandt, pfiff er: Luchs und Caro gellend heran, und stolperte dann ein eben erlegtes Wild über Brust und Rücken hängend mühsam herein. Da! rief er, Gretchen mit dem Licht in der Hand erblickend, da Jungfer ist ein frischer Braten in die Küche! und auf ein Knie hingekauert, um die Last bequemer abwerfen zu können, senkte sich Jacob vorn herüber, und ließ den Kopf des Wildes langsam zu Gretchens Füßen gleiten. Herr Jesus! schrie dirse, der weiße Hirsch! Es war, als verstehe das edle Thier die Worte, die großen königlichen Augen schienen unter dem stolzen Geweihe zärtlich zu Gretchen aufzusehen, und als schmiege sich der wunde Kopf an sie, lag er seitwärts auf dem Boden, ihr Kleid streifend.

Pfui!

Pfui Jacob! rief Gretchen die Augen voll Zornes- und Schmerzes-Thränen, das ist abscheulich von Euch! den Hirsch, den schönen weißen Hirsch zu schießen! den grade, der so — O Gott, ich mag es Euch gar nicht sagen, wie entsetzlich das ist! I, Potz Donner und Element, fluchte Jacob ärgerlich, da ist was zu entsetzlichen! Den Hirsch grade habe ich lange genung auf's Korn gehabt, Nacht und Tag mir die Beine danach abgelaufen, Haut und Haar dran gesetzt, mich durch Dornen und Disteln geschlagen, gehungert und gedurstet, keinen ganzen und keinen trockenen Faden am Leibe behalten, und nun doch ein schief Gesicht! Nu, da mag ein Anderer hier Revierjäger seyn! Das Wetter soll drein schlagen, wenn ich noch — Jacob! rief Förster Martin auf den Lärm hinaustretend, was tobst du denn einmal wieder, und schwatzst in's Gelag hinein? Ja, da behalte der Henker Geduld! brach der aufgereitzte Bursche trotzig los. Ich komme vergnügt wie ein König hieher, denke Wunder, was für Lob ich einernten werde, schleppe mich mit dem verrecktem Thiere durch den ganzen Wald,

kann

kann beinahe nicht mehr, die Last wird mir zu groß, aber mitten darunter springt mir das Herz vor Freuden, Potz! denke ich, was werden die vor Augen machen! und nun's zum Klappen kommt — da haben wir die Prostmahlzeit! Die Jungfer thut, als hätte ich ein Schelmstück begangen! J, da müßte ich ja kein ehrlicher Schütze seyn, wenn mich das nicht verdrießen sollte.

Nun, nun, laß das nur gut seyn! beruhigte Förster Martin, die Mädchen verstehen davon nichts, weißt du doch was so ein Schuß werth ist. Wetter noch einmal! setzte er, den Hirsch in seiner ganzen Länge nach, mit den Augen messend hinzu, du hast gut gezielt, bei meiner Seele! grade vorn zwischen den beiden Stirnknochen in das Gehirn hinein. Nicht wahr Herr Förster? rief Jacob plötzlich von Freude übergossen. Seh'n Sie, so stand ich, er riß die Försterin beim Arme dicht vor sich hin, so grade hinter eine alte Kiene, mein Hirsch, hupp, hupp! die Schluft herunter dicht auf mich los. Ich stehe fest wie ein Baum, die Augen, als sollten sie mir aus dem Kopf

fallen,

fallen, starr vor mich hin, jetzt steht er und reckt den Hals und sieht sich ordentlich um. Sieh' du nur, denke ich, und Ratsch! — da knalle ich los, und er fällt auch wie ich eine Hand umdrehe, ordentlich in die Knie fiel er nieder, wackelte dann och so ein Bischen mit dem Kopf, und denn gute Nacht, bums, todt!

Ein schöner Hirsch! sagte Förster Martin. Er wollte es nicht aussprechen, um dem Jacob nicht wehe zu thun, aber in seinen Blicken lag es doch; schade daß er todt ist, der schlanke, hohe edle Hirsch! Er klopfte den nur zur Hälfte begütigten Burschen auf die Schulter, wandte sich, und gieng wieder in das Stübchen zurück.

Hier fand er Gretchen, die ganz trostlos vor dem Anblick des erlegten Wildes geflüchtet war, traulich bei dem Italiäner sitzen. Dieser hatte seinen Kasten aufgeschlossen, und zu ihrer Freude ein Heft mit Thier- und Jagdstücken daraus hervorgelangt, und es vor ihr auseinanderlegend, erzählte er dieß und jenes dabei mit lebhaften Mienen und Blicken, welche

den

den gemahlten Figuren eine Art bewegliches Leben gaben, so daß Gretchen darauf geschworen hätte, die hübschen Gestalten reden und thuen was der Alte in ihrer Seele erzählte.

Das war gar zu hübsch! Das lebhaft bewegte Mädchen konnte nicht wieder fort von dem Platze, wo sie Puzinelli wie gefesselt hielt. Die Mutter trat wohl ein paarmal heran, warf einen flüchtigen Blick auf die Bilder, zupfte dann Gretchen am Kleide, indem sie leise flüsterte: Nur nicht alles so dreist angesehen! es laufen auch wohl unschickliche Gestalten mitunter, man kennt den Kram schon, die Herren nehmen's dann nicht so genau. Doch der Vater sahe ja auch mit hinein, Gretchen meynte, der werde wohl sagen, wenn sie die Augen abwenden müsse. —

Jetzt rollte Puzinelli ein größeres Heft auseinander, das unter mehrern schönen Köpfen und historischen Darstellungen die Bilder eines unglücklichen Königshauses enthielt, dessen Geschichte schon aufgehört hatte, die Theilnahme der Menschen in Anspruch

zu nehmen, so daß Gretchen in ihren spätern Jahren fast nie davon reden hörte, und jetzt mit wachsender Begier des Italiäners erklärende Worte verschlang. Dieser schlug immer erzählend ein Blatt nach dem andern um, als er jetzt bei dem letzten stehen bleibend, auf das höchst vornehm edle Gesicht eines schönen Jünglinges wieß, und mit seltsamer Stimme sagte: mit diesem kommt es zu Ende! Es lag ein Doppelsinn in den Worten, doch Puzinelli schien nur auf das Ende der Bilderreihe gedeutet zu haben, denn er legte jetzt die Hefte sorgfältig übereinander, und verschloß sie in den Kasten, den er sodann wieder an die Seite schob.

Jacob war während dem hereingekommen. Verdrießlich und mürrisch saß er in einem Winkel, Beine und Arme übereinandergeschlagen, wie ein Knäul zusammengekrümmt, schielte er giftig nach dem Tische hin, vor welchem Gretchen die leuchtenden Augen auf den Bildern geheftet, ganz in ihren Träumen versunken, wie verzückt stand. Die Affengesichter, brummte Jacob

in

in sich hinein, kann sie anstieren, aber für mich hat sie keinen Blick! an mich denkt sie nicht einmal, sie weiß mein Seel' kaum ob ich in der Welt bin. Wart! knirschte er, merken sollst es doch, daß der Jacob nahe ist.

Er stand auf, gieng, die Thüre heftig hinter sich zuschmeißend zur Stube hinaus, griff nach seiner Doppelflinte, und damit draußen unter's Fenster tretend, schoß er das Gewehr ab, daß die Scheiben bebten.

Gretchen fuhr hoch vom Stuhle auf. Sie war bleich wie ihr Tuch und zitterte am ganzen Leibe. Als der Vater sie aber tüchtig auslachte und die Mutter schalt, und solch Zusammenfahren geziert und albern nannte, überzog glühendes Roth ihr Gesichtchen, und helle Thränen stürzten ihr aus den Augen. Der Italiäner bückte sich indeß freundlich zu ihr hin, und flüsterte: für diesmal galt es ihm da nicht! Gretchen stutzte — den Hirsch? fragte sie ungewiß. Der Förster hörte es und sagte lachend, als wenn es kein andres Wild mehr in der Welt gebe! Doch ärgerlich setzte er hinzu:

hinzu: der Jacob hätte indeß wohl anderswo die Büchse abschießen können! Er ist heute ganz wild der Bursche! Daran sind gewisse Leute Schuld; fiel die Mutter zurechtweisend ein. Das kommt von den fremden Narrenteidungen die wir im Kopfe haben, setzte sie mit bedeutendem Seitenblick hinzu, darüber vergißt man das Nächste und Beste.

Ihr entschlüpften in großem Unwillen die allzudeutlichen Aeußerungen, denn immer beschützte sie Jacobs Liebe, auf die sie ihre und ihres Kindes Zukunft gründete. Er muß dem Alten adjungirt werden, sagte sie, sich das Kommende vorauslenkend, Gretchen heirathen und uns beide nach Martin's Tode hier auf der Forst ernähren und behalten. Der Förster aber, der sie lange errieth, zuckte jetzt ärgerlich die Schultern, und gebot ihr durch Blick und Mienen Stillschweigen.

Es wäre dies kaum nöthig gewesen, denn der Fremde und Gretchen hatten nicht auf sie gemerkt. Beide waren in einem lebhaften Gespräch über den nahen Markt begrif-

begriffen. Puzinelli ſtellte das lang erwartete Vergnügen ſo hell vor der Kleinen Seele, malte alles ſo genau und deutlich aus, daß Gretchen da zu ſeyn, Buden und Waaren, Käufer und Verkäufer, Fahrende und Reuter, und das ganze bunte laute Weſen zu ſehen glaubte.

Ihre Sinne blieben den ganzen Abend in ungewohnter Spannung. Es drehete ſich ihr alles im Kopf herum, ihr war als brennen ihr tauſend Lichter im Innern, und all die Bilder, die ſie geſehen, tanzen dazwiſchen hin und her. Nur als ſie endlich in ihrem Bettchen lag, die Lampe ausgelöſcht war, ſtand ihr das eine holde Geſicht des jungen Fürſten, den der Fremde ihr zuletzt zeigte, ganz feſt und deutlich vor Augen. Die holden Züge ſchienen ſich zu bewegen, es war als theilen ſich die Lippen und flüſterten Gretchen etwas in's Herz. Armer Hirſch! lispelte dieſe, ſchon halb von Traumesnebeln umſponnen, ſchloß die müden Augen, und ſchlief bis am Morgen.

Jacob's rohe Stimme weckte ſie. Laut und polternd wie immer, hantirte er in dem

dem kleinen Hausflur zunächst an ihrer Kammer mit Tisch und Schemel und anderm Hausgeräth. Wie in die Schlacht hinein hörte ihn Gretchen rufen: da Mutter ist das Herz; nur gleich beigesetzt, das giebt ein gutes Essen! und fort mit den Augen und den andern Unrath. Herr Gott! rief Gretchen hoch im Bette auffahrend, sie zerlegen draußen wohl den Hirsch! Die Augen? nein, die Augen muß ich haben, setzte sie heftig hinzu. Die lieben schönen Augen seufzte sie mehrmals, während sie die Kleider überwarf, und mit ängstlicher Hast aus ihrer Kammer trat.

Ich will helfen, rief sie der Mutter entgegen, indem sie dieser ein Geschirr, in welchem die großen ausgestochenen Hirschaugen lagen, fast gewaltsam aus den Händen riß, und mit fieberhafter Eile noch Eines und das Andre thuend, damit sie nur schnell loskomme, an Jacob, ohne ihn anzusehen, vorüber zur Hausthür hinausflog.

Es war wohl die Scheu, daß Jemand ihr nachkommen und sie belauschen werde, daß Gretchen, wie gesagt, waldeinwärts lief

und

und erst still stand und sich besann, als sie mitten in der Tannenschlust unweit dem verfallenen Brunnen war, und das finstere Dickigt, der schauerlich öde Platz ganz von Klippen eingeschlossen, ihr plötzlich die tödtlichste Furcht einjagten. Wo bin ich hingerathen? rief sie erschrocken. Ist mir's doch alles hier so bekannt und so erschrecklich!

Sie setzte sich auf einen Stein. Das ist der Brunnen! seufzte sie. Lieber Gott, der ist ja so verwittert! So grauschwarz und bemoost, und innen ganz mit knotigem Gezweig verwachsen, da ist nichts von Golde zu sehen! Und das Schloß! Wie kam mir nur das tolle Zeug in den Kopf! Dorthin, fuhr sie gedankenvoll fort, wo das Thal sich hügelich abflacht, weidete wohl der arme Hirsch! Unter das Brunnens Rand mag er oft gelegen haben, da will ich auch die schönen Augen einscharren!

Sie that es und stand und sann, weshalb ihr nur die sonderbare Betrübniß komme? und die Angst, sie wußte selbst nicht wovor? Da raschelte etwas hinter ihr im Laube. Sie sahe sich um, des Italiä-

ners

ners groſse Augen ſahen grüſſend in die ihrigen. Herr Puzinelli! rief Gretchen ganz betreten, wie kommen Sie hierher? Ein Nichtweg, ſchönes Kind, erwiederte er erklärend, führt mich um etwas näher durch die Schluft zur Stadt. Es freuet mich, daſs ich Sie hier treffe, ſetzte er vertrauet hinzu. Ich ſuchte Sie im ganzen Hauſe vergebens auf. Sie wollten —? fragte Gretchen. Ei Abſchied nehmen, verſetzte jener. So leben Sie denn wohl, fuhr er, ihre beide Hände faſſend, fort, Sie wiſſen ſchon, ich meyne es gut. Vergeſſen Sie den alten Puzinelli nicht. Wir ſehen uns wohl bald wieder! Morgen denke ich, rief Gretchen ihm nach, als er ſchon mit ſeinen gewaltigen Schritten eine ebene Strecke durchmaſs. Kann ſeyn, kann ſeyn! erwiederte er nach ihr umgewendet. Der Wind wehete in ſeinem Kleide und Haar, er hielt mit einer Hand eine ſpitzgeformte Pelzmütze feſt auf dem Kopf gedrückt, mit der andern ſchwenkte er den gewundenen Wanderſtab, während er einige Schritte rückwärts machte, und der breite, an beiden Seiten hervorſtehende Kaſten ihm das Ansehen

sehen gab, als trage er auf dem Rücken zwei große ausgespannte Flügel!

Gretchen schwindelte es. Sie glaubte nicht anders, als der Alte tanze in der Luft, sie drückte die Hand vor die Augen, und schlich ganz verstört und benommen nach Hause.

II.

Gewölbe und Buden waren aufgeputzt. Bunte Tücher und Bänder, Hauben und Hüte flatterten, farbigen Schmetterlingen gleich, an leichtgezogenen Seilen in den geöffneten Läden, weißbedeckte Tischchen mit Gewürz und Brustkuchen belegt, standen daneben, und hell glänzte das blank aufgethürmte Zinn und die goldgelbe Klempner-Waare. Doch vor allen lockten die zierlich verschlossenen Glaskistchen mit Ringen, Perlenschnüren, Ohrgehängen und feinen Tuchnadeln die Augen der Vornehmern auf sich. Gretchen hatte sich mit der Mutter an schachernden Juden, zudringlichen Krämern, gaffenden und bewunderndem Gewühl hin und wieder drängen und schieben lassen, und stand nun, während die Försterin nebenbei

benbel in einer Glasbude den jährlichen zerbrechlichen Abgang der Haushaltung zu ersetzen bemühet war, vor einem solchen Kästchen, das der schlichte, einsylbige Hansbelsmann eröffnet, und die Waaren ihrer Auswahl ohne sonderlich anpreisende Worte überlassen hatte. Einen Ring! den hätte sie wohl gern gehabt! Sie zog deren einige von dem pappenen Röllchen, auf welcher sie an einem rothen Faden aufgereihet waren, und probte einen nach dem Andern auf Zeige- und Mittelfinger an, doch keiner wollte ordentlich passen. Ein einziger nur, just der Letzte, es war ein schwarz angelaufener Stahlreif, der schloß den Finger ein, als sey er drauf geschmiedet. Was ist der Preis? fragte Gretchen, indem sie den weißen Finger gegen den dunklen Schmuck spielen ließ. Eine Kleinigkeit, erwiederte der Mann nachlässig, und mit Anderm derweil beschäftigt, die Waare geht nicht recht, es ist ein alter Ring, man pflegt dergleichen nur bei Trauer- und Leichenfesten aufzustecken, wenn Gold und Silber allzuprahlend leuchten. Ich weiß selbst nicht, wo ich diesen herhabe, gebe mir die

Jung-

Jungfer was sie will dafür. Bei Trauer- und Leichenfesten stammelte Gretchen, und eilig bemühete sie sich, das liebe Kleinod los zu werden. Sie zog und drehete und schob an dem Ringe, bis dieser plötzlich allzugewaltsam gehandhabt, vom Finger auf den Boden glitt, und wie elastisch in kleinen Schwingungen, mitten in die Straße sprang. Es bückte sich ein Mann danach, der mit dem Rücken gegen Gretchen stand, auf deren Ausruf: Herr je! da fällt er hin! jedoch zu ihr gewendet mit fremdartigem Accent fragte: gehört Ihnen der Ring? so empfangen Sie ihn von mir zurück.

Gretchen hatte keine Worte, keinen Athem, sie stand wie eingewurzelt. Der Ring war wiederum an ihrem Finger, sie hatte es nicht gewehrt, sie hatte nichts gesagt, kaum etwas deutliches gedacht, nur das Einzige wußte sie, das Antlitz jenes Bildes hatte lebend zu ihr geredet! das war der schöne Mund, die länglich dunkeln, hohen, wehmüthig leuchtenden Augen! die fein gebogene Nase, das bleiche, anmuthsvolle vornehme Angesicht!

Was träumst du einmal wieder! schalt jetzt die Mutter, das betäubte Mädchen beim Arme fort die Straße hinunterziehend.

Gretchen erschrak. Sie besann sich und wollte eilig den Handschuh über die entblößte Hand ziehend, gesammelt und schicklich neben der Mutter hergehen. Allein der Handschuh fehlte ihr. Wo habe ich denn — sagte sie, Tuch und Arbeitskörbchen umkehrend — was denn? fragte die Försterin, wieder was vergessen? Gott ja, entgegnete die Arme, den Handschuh; ich muß ihn dort in der Bude haben liegen lassen, doch was das Schlimmste ist, die schönen rothen Rosen, die ich noch eben erst in Händen hielt, die — die ich dir schenkte? fiel die Mutter ein, die dir so schön zum weißem Kleide und braunem Haare standen? Die hast du? O geh! die kriegst du nun dein Lebstage nicht wieder. Sie waren mir vom Hute losgegangen, sagte Gretchen kleinlaut, ich trug sie in der Hand, und — — jetzt denkt der Mann, (ich habe ihm den Ring hier nicht bezahlt) er könne schon

ſchon dafür den Blumenſtraus behalten. Den Ring? fragte die Mutter, welchen denn? Den hier! zeigte Gretchen. Gott bewahre in allen Gnaden! ſchrie jene auf, was willſt du denn damit, das iſt ja für die tiefe Trauer. Dem armen Mädchen rieſelte es eiskalt vom Scheitel bis zur Zehe. Einen dummern Handel, ſchalt die Förſterin, immer vor ſich hinſprechend und nicht ſehend wohin ſie gehe; einen dummern Handel habe ich doch in meinem ganzen Leben nicht ſchließen hören! Solch unnützen Takel für die allerliebſten Roſen! und das Paar Handſchuh iſt nun auch zerriſſen und vor nichts. Ich dachte es gleich! Hätte ich dich nur gar nicht aus den Augen gelaſſen.

Mutter! Mutter! Pferde! um Gottes willen Pferde! wir ſind ja mitten drin! warnte Gretchen hier mit ängſtlicher Stimme. Herr meines Lebens ſchrie jene ganz verſtürzt zurückprallend, was fange ich nun an! Sie waren im Gedränge vieler Pferde an einer Straßenecke vor dem Haus eines Roßhändlers gerathen. Ein dichter Haufen

sen von Menschen stand und besahe, tadelte und feilschte. Mehrere Pferde wurden zur Probe geritten, andre vorgeführt die unruhig und wild, kaum zu zügeln, ausschlugen und hin und wieder drängten. Mutter und Tochter geriethen in die gröste Verlegenheit. Die Erstere hatte sich mit mancherlei neugekauftem Krame beladen, sie war unbehülflich, und wuste vor Angst nicht aus noch ein. Da bot ihr ein feiner Mann die Hand und zugleich Gretchen und sie mit fortziehend, sagte er liebreich: kommen Sie! kommen Sie! ich helfe Ihnen durch.

Ein Engel, flüsterte die kaum Athem schöpfende Försterin, als sie jetzt in Sicherheit auf dem freien Platze vor der goldenen Traube standen, ein Engel hat sie zu unsrer Rettung herbeigeführt. Ein Engel! seufzte Gretchen dem bewegten Herzen, das unter ungleich zuckenden Schlägen, den Fremden wie vorher erkannte. Dieser hatte sich mit selten weicher Anmuth in einem paar leisen Worten eben auch der flüchtigen Bekanntschaft erinnert, und auf der Mut-

ter

ter dringendes Verlangen, Stand und Namen sagend, bat er diese jetzt um die Erlaubniß, den schönen Wald und das kleine Forsthaus aufsuchen zu dürfen, von welchem die redselige Försterin in den paar Minuten alles ersinnliche Gute lang und breit hererzählte.

Ein Oberst war es, schmunzelte die beglückte Frau, als sie allein mit ihrem träumenden Kinde in dem Gasthause am Fenster saß, und Ohaston heißt er! Wie der Vater sich wundern wird, setzte sie, in Gedanken den ganzen Empfang des Fremden auf dem Forsthause durchmachend hinzu. Und der Jacob? ja da kann ich nun nicht helfen, lächelte sie, zuschließen kann man denn doch sein Haus nicht, und noch weniger undankbar seyn um die Grillen Andrer. Im Grunde, fuhr sie nachdenkend fort, war das Betragen des hochmüthigen Burschen, neulich als der Italiäner bei uns war, recht albern, recht bäurisch und plump. Mein Gott! er ist ja doch noch nicht Hausherr der Musje Habenichts, was will er denn? Aber da schlug ihn der gemeine Jä-

gers

gerburſche in den Nacken! Ach ja, eine vornehme Extraction die ſpürt ſich immer gleich! — Du ſagſt ja aber gar nichts Gretchen, unterbrach ſie ſich hier ſelbſt, was iſt dir denn? grämſt du dich um die Roſen, Kind? — J, das laß du man! wer weiß wie alles in der Welt kommt! Der Himmel kann dir wohl noch Perlen und Geſchmeide, und andern Staat ſtatt der lumpigen paar Roſen beſcheeren.

Kronen, Kronen! ſagte hier eine bekannte Stimme, ſind nicht zu gut für das ſchöne Kind! Gott bewahre! rief die Förſterin erſchrocken, als ſie ſich umſehend des Italiäners groſſen Augen begegnete, die grüßend zur Thür hineinleuchteten. Ja ja, ſetzte er näher tretend hinzu, was ſind ſo ein paar armſelige Roſen, die vergehen, und nicht Glanz und Ruhm und Ehre auf der Welt zurücklaſſend. Nein die Jungfer iſt zu etwas Höherm geboren, das lieſt man auf ihrer Stirn.

Ei Herr Puzinelli, entgegnete die Mutter halb geſchmeichelt, halb verſchämt, es iſt nicht fein, uns ſo zu behorchen. Ich

wollte

wollte die Kleine nur trösten, die mir allzulange an ein Verlorenes denkt.

Verloren! was verloren! rief jener heftig. Der Schönheit steht die Welt zu Gebote. Ich prophezeye der Jungfer große Dinge im Leben! Und gewiß Frau Försterin, ich verstehe mich so etwas auf die Phisiognomie. Wer so ein Päckchen Jahre und Erfahrungen auf dem Rücken herumschleppt, der folgert und schließt meist immer richtig. Geben Sie Acht, geben Sie Acht, und denken Sie an den alten Puzinelli!

Die Mutter kicherte heimlich in der Seele, doch legte sie das Gesicht in ernste Falten, und wollte nichts von dem alten hören. Gretchen aber sahe den seltsamen Mann mit einem Blick an, als fragte sie: weißt Du denn? und ist es wahr? ist er's?

Es war indeß dunkel geworden, und Zeit an die Rückfahrt zu denken. Die Mutter riß sich aus ihren bethörenden Träumen heraus, und gieng, das Anspannen zu bestellen. Gretchen und der Italiäner blieben

ben einander gegenüber, beide so Aehnliches und doch so Verschiedenes denkend. Es war als stehe noch etwas zwischen ihnen, denn keiner mochte das Schweigen brechen. Puzinellis Augen lagen scharf auf dem Fenster, als locken seine Blicke etwas heran. Da gieng unten in der Straße der schöne Oberst, er sahe zu Gretchen herauf, indem er mit einer gewissen freudigen Hast grüßte, als wolle er sagen: bist du doch noch hier, schönes Mädchen? ich hoffte es kaum.

Der da ist's, der dir Reichthum und Ehre, Glanz und Liebesglück bieten wird, sträube dich nur wenn er dich ruft, flüsterte es leise in oder um Gretchen, sie wußte es selbst nicht, denn als sie sich umsahe, war sie allein, der Italiäner fort, das Zimmer dunkel, die Mutter noch nicht zurück.

Ja ja der ist's! wiederholte sie sich mehrmals! Ach wenn er doch nur gleich jetzt hier, und alles offenbar wäre, wie es kommen soll! Hat mir doch immer von so etwas geträumt! Der wird mir auch wohl

das

das Schloß im Wald bauen lassen, und den Brunnen — Sie fuhr hier unwillkührlich zusammen, die Hirschenaugen traten ihr mit einemmale vor die Seele, es war als sahen sie Gretchen an und weinten.

Hast Du's gesehen? Hast Du's gesehen Kind? fragte die Mutter, eilig in das Zimmer tretend. Gott ja, entgegnete die Kleine zerstreut, die Thranen sind mir recht in's Herz gefallen. Thranen? rief die Försterin, Gott behüte und bewahre, was willst du denn damit anjetzt! Er sahe ja aus wie ein junger König, so glatt und frisch, und lachte recht da, so zu sagen fest, als er heraufgrüßte. Aber höre mal Gretchen, fuhr sie fort, als diese immer noch etwas benommen dasaß, ich will dir mal was sagen. Jetzt läßt du die träumerischen Grillen fahren, sieh'st nicht immer, wie der Hahn nach dem Steich, starr und grade vor dir hin, hörst zu, wenn man mit dir spricht, und weißt Red' und Antwort zu geben, hältst was auf dich, nimmst die guten Sachen in Acht, weißt sie zu rechter Zeit anzuthun, und sie sauber und zierlich

zu

zu tragen, kurz du wirst mir ganz, ganz anders — Und mit dem Jacob — das sage ich dir — den halte in Respect, oder ich weise ihm einmal die Zähne, der muß uns nicht drein reden wollen! Nein mein lieber Musje, so hoch schießen die Jägerburschen nicht! Da rede ich auch noch ein Wörtchen drein.

Gretchen lächelte der Mutter beifällig zu, und froh bei ihr Unterstützung gegen den Zudringlichen zu finden, überhörte sie gern die frühern scharfen Verweise und die drohende Mahnung, daß sie ganz, ganz anders werden solle.

Unterweges schien die Mutter das auch wieder vergessen zu haben, oder doch nicht sonderlich auf Gretchens schweigsames Wesen zu achten, denn sie selbst hörte nicht auf von dem angenehmen Wesen des allerliebsten Obersten, und wie er sie so fein bei der Hand genommen, und so artig und anständig gesprochen habe, zu reden. Das währte bis der Wagen vor dem Forsthause hielt, und Jacob die Stiege laut herabstolpernd ein Licht in der Hand zur Thür hinaussahe, dieses dann eilig bei Seite

setzte,

setzte, an den Wagen sprang, und mit seinem gewöhnlichem warten Sie, warten Sie Mutterchen, ich bin schon da! die Hörterin ohne weiteres unter beide Arme faßte, und ihr mit einem derben Schwunge vom Wagen herunter auf die Beine half. Sie pflegte ihm dann sonst wohl dankbar die Hand zu schütteln, und schmeichelnd einen guten Abend lieber Sohn, oder sonstige hoffnungsreiche Anspielungen in den Bewillkommnungsgruß mit einzuflechten, doch heute rief sie fast ärgerlich: man sachte, man sachte! nur nicht so ungestüm! und gleich drauf, als Jacob sie so sauber er konnte, die Treppe hinaufleitete, brummte sie trocken: ich danke, ich danke, es ist schon gut, Jacob ist der Herr wohl, und ist alles beim Alten im Hause? —

Was hat denn die alte Katze heute unter ihrer Mütze? dachte Jacob, die eingekauften Waaren vom Wagen herab in Küche und Keller schaffend. Gretchen war ihm wie gewöhnlich unter den Armen weg in ihre Kammer geschlüpft. Na, lachte er, einen Jahrmarkt hat sie mir denn doch wohl mitgebracht!

gebracht! Wird wohl so eine Weste oder ein Halstuch seyn, da hat die Alte doch sonst drauf gehalten!

Er trat in solcher Erwartung, den Verdruß über den schlechten Empfang abschüttelnd, zur Stube hinein. Allein hier sahe es nach nichts Wenigerm, als einer Jahrsmarktsfreude für ihn aus. Gretchen war gar nicht da, die Mutter wollte zur Zeit noch die Vorsichtige spielen, und nichts von ihren geheimen Hoffnungen laut werden lassen, deshalb war sie gezwungen schweigsam und hierüber nach und nach verdrießlich geworden, welche Laune der alte Martin theilte, dem die Reisenden ohnehin zu lange weggeblieben, und nicht in der von ihm erwarteten fröhlichen Stimmung wiedergekehrt waren. Er kannte seine Frau und merkte, daß sie mit etwas hinter dem Berge halte und nur nicht mit der Sprache heraus wolle. Er ließ sie in solchen Fällen nicht ohne innere Unruhe, doch stets mit völlig gesammelter Fassung nach und nach aus ihrem Versteck herauskommen.

Sie kam auch heute, wie er es voraus wußte. Recht unglücklich! hub sie endlich an,

an, hätten wir werden können. Das Gedränge war ganz enorm schrecklich, so daß man jeden Augenblick unter Wagen und Pferden gerieth, man wußte gar nicht wo man war, so schob einem das Volk hin und her. Mit einem Male auch, so schreiet die Grethe: Herr Je, Mutter! und wie ich mich umsehe, da wiherte eine ganze Koppel wilder Engländer hinter mir und vor mir und an der Seite, die bäumen sich und schlagen aus, kein Mensch kann sie bändigen. Nu? unterbrach sie der Förster, warst du denn blind drauf zu gelaufen? sah'st du denn die große Beester nicht, die doch wohl nicht aus der Luft herunter fielen? Da sieht man auch, erwiederte sie zurechtweisend, wenn die Menschen wie eine dicke Wolke die ganze Straße zudecken, man arbeitet sich durch die Populace durch, gleichviel, ob Menschen oder Vieh. Na, kurzum, ich war unters Vieh gerathen, und stand und wußte nicht wo ich mit mir und dem Mädchen hin sollte. Die zimperte da auch hinter mir, und: Platz, Platz, riefen mehrere Reuter und sprengten vor, grade über uns weg, wenn nicht ein char-

marker Mann mit einemmale herzugesprungen wäre, und uns beiden an den Armen fortreißend das Leben rettete.

n. Das Leben! wiederholte Martin, nun mein Kind, das wäre wohl auch nicht so gleich verloren gewesen. Nicht? nicht? fragte sie spöttisch: O freilich, es ist gar nichts von wilden Pferden zertreten, zerquetscht, zermalmt, in Millionen tausend Stücke zerrissen zu werden, dabei behält man Leben und Gesundheit, und bedankt sich noch für die allerliebste Motion. Donner und's Wetter! schmetterte der Förster drein, das sagt ein dummer Esel, aber ich nicht. Was die Pferde aus Euch gemacht hätten, wenn ihr unter sie geriethet, das von spricht kein Mensch, aber ich behaupte, dahin wäre es gar nicht gekommen. Jacob kicherte heimlich und sagte: Frau Försterin, Sie sind ja sonst so klug, Sie wären mein Seel' nicht zu Schaden gekommen. Diese sahe ihn mit Augen an, die alle Schimpfreden der Welt auf ihn niedersprüheten, aber der Aerger schnürte ihr Brust und Kehle zu. Sie antwortete nichts, sondern

gieng stumm und dumpf, einen Vulcan in der kochenden Seele, aus dem Zimmer. —

Es war Essenszeit, als sie sich, ohne die rothgeweinten Augen aufzuschlagen, an des verlegen lächelnden Försters Seite zu Tisch setzte. Sie aß nicht einen Bissen, und beantwortete nur Gretchens ängstliche Blicke mit Mienen, die an Jacob hinfliegend deutlich sagten: Die Thränen, die mir der Aerger seinetwegen jetzt auspreßten, sollen ihm theuer zu stehen kommen, er soll es büßen.

Du hast uns, hub der Förster, ihr das beste Stück aus der Schüssel freundlich vorlegend an, du hast uns ja noch gar nicht gesagt, liebes Kind, wer der Ehrenmann war, der Euch so edelmüthig beisprang? Jacob horchte wie vorahndend hoch auf, Gretchen ward feuerroth, und faßte eilig nach einem Glase mit Wasser. Die Mutter trat ihr auf den Fuß, und entgegnete nicht ganz ohne einige Erweichung der herben Züge: ein Offizier war es, Oberst Gaston, nannte er sich. Wohl ein Ausländer, fragte Martin weiter, und ein alter Herr? — Dieß

goß einen Freudenschein über das Gesicht der triumphirenden. Alter Herr! lachte sie laut auf, nun so Gott will, ist unser Gretchen noch nicht alt, und wenige Jahre mehr, als sie, mag der Oberst zählen, auch so zarte Gesichtsbildung hat er, feine Haut, leichtes Roth auf den Wangen, kurz eine vornehme Natur.

Das dich! fluchte Jacob der alten Wachtel, die ihm ein Stückchen Fleisch vom Teller mauste, einen Stoß mit dem Fuße versetzend.

Die Reihe zu lachen kam jetzt an die Försterin. Ihr schwoll im Stillen der Freudenkamm, sie ließ das Gespräch nicht wieder fallen, und der alte Martin, froh, sie wieder gut, und Gretchen lächeln zu sehen, spann den Faden immer länger und länger fort, bis dem Jacob die Geduld riß, er aufstand, die Hunde pfiff, und wie er sagte, einem Eber nachzuspüren, in den Wald rannte.

Es war denn auch bei der wechselnden Redseligkeit der Försterin nach und nach alles, was der feine Fremde gesagt und

gethan

gethan hatte, herausgekommen, auch daß er ein Jäger sey, und die schöne Forst besuchen zu dürfen, gebeten habe. Martin machte wohl eine krause Stirn dazu, und lächelte so sauersüß, als wolle er sagen: ich merke wohl nach welchem Wilde er spürt, doch lächelte er, und mochte um so weniger heute etwas dagegen äußern, als er dachte: kommt Zeit, kommt Rath, und wer weiß auch, wie Dinge und Menschen wechseln! so ein galanter Herr schwatzt viel, und denkt nichts dabei.

Jener indeß dachte mancherlei im Stillen, und hatte es nicht vergessen, daß der Wald so dicht und groß sey, und das schöne Mädchen an dessen Eingange wie ein holder, freundlicher Schutzgeist stehe, um mit den wunderlich fragenden tiefsinnigen Blicken ihn unwiederstehlich hineinzuziehen scheine. Es währte nicht einen vollen Tag, so hielt ein schlanker Reuter im einfachen Jagdkleide auf einem feingegliedertem Rehfalben vor dem Forsthause, und fragte mit angenehmer etwas tiefklingender Stimme: ob der Herr Förster zu Hause

ſey? Gretchen blieb ganz ſtarr und unbeweglich am Fenſter ſtehen, und als der Vater ſie anſehend ausrief: Aha! wohl Eure Bekanntſchaft aus der Stadt, konnte ſie nichts als bejahend nicken, und mit kaumer Noth aus dem Stübchen hinaus zu der Mutter in die Küche ſchleichen.

Förſter Martin trat indeß ſeinem Gaſte frei und ehrlich offen entgegen, faßte ſeine Hand, ſchüttelte ſie und ſagte: Ich weiß wer Sie ſind, und was ich Ihnen ſchuldig bin. Seyn Sie willkommen! Oberſt Gaſton lenkte beſcheiden von jenem Vorfalle ab, redete vielmehr von der Jagd, dem hieſigen Wildſtande, beſahe des Förſters Gewehre, lobte und tadelte ſie mit Einſicht, und verſprach dem Alten nächſtens, wenn er ihm erlaube ſein Revier mit ihm abzutreiben, ein paar koſtbare, wohlerprobte Flinten mitzubringen. Es gieng ſo unwillkührlich im Geſpräch von einem zum andern fort, wobei es nicht unberührt blieb, daß Martin früher Soldat war, und den Krieg mitgemacht hatte. Der junge Mann hörte ihm aufmerkſam zu, ließ ſich die verſchiedes

schiedenen Schlachten, welche jener durchgefochten, umständlich erzählen, war nicht zum Schein, sondern völlig mit Sinnen und Gedanken bei den Berichten, fragte und hörte, und zeigte eben durch die Stellung der Fragen, daß er Bescheid wisse, und lebendig Theil nehme.

Eine Stunde war fast auf die Weise vergangen, ohne daß Gaston nach Gretchen und ihrer Mutter gefragt, oder durch Blick und Mienen gezeigt hätte, er vermisse oder verlange nach etwas Anderm, als des Försters Unterhaltung. Will er dich bethören? dachte dieser, oder ist es ihm wirklich nur um Weidwerk und Kriegswesen zu thun? Dieß wurmte dem ehrlichen Martin doch fast störend im Kopfe herum. Er ward zerstreuet, und kam in sich weder über jene Frage noch über die hinaus. Was der schöne vornehme, wohlunterrichtete Fremde eigentlich hier im Lande wolle? als Gaston ohne alle künstliche Uebergänge sehr natürlich einmal vom Kriege redend, auch auf seine Waffenthaten in der Condeeischen Armee zurückkam. Es gieng höchst einfach hier-

hieraus hervor, daß der Oberst zu dieser gehörend, jetzt ohne Heimath und Vaterland sich erst ein Daseyn suchen müsse, und aus Gründen, die mit seiner persönlichen, so wie mit der Geschichte seines Vaterlandes im Zusammenhange stehen, einen einsamen, verborgenen Aufenthalt suche. Das edelste, jedem unbefangenen Auge, unverkennbar wahre Feuer gekränkter, und über die Kränkung hinausstrebender Seele, gab den Worten des Obersten etwas ganz eigenthümlich Gewichtiges, ja melancholisch Erhabenes, was unwillkührlich mit Ehrfurcht und Liebe erfüllte.

Ueberall war hiermit ein schnell fassender Zunder in des Försters Inneres geworfen. Sein grader Sinn faßte mit unversöhnlichem Grimm die Rebellen und Unruhestifter, und wandte sich voll Mitleid und jenem Respect, der dem Unglück gebührt, zu den Vertriebenen. Sein und seiner Familie Leben, Wohlstand und Gedeihen war mit dem vollwichtigen Daseyn eines geehrten Guts- und Oberherrschaft seit undenklichen Jahren zusammengewachsen.

Der-

Derselbe Boden gab den gemeinsamen Wurzeln Nahrung, er schauderte stets bei dem Gedanken, daß die Neuerer auch hier den gesunden Grund untergraben, und was Wahl und Natur eng verbanden, zerreißen und versplittern möchten! Ueber allen Ausdruck rührten ihn daher die Opfer jenes satanisch blinden Eifers. Er hatte immer gewünscht, seine Hand einmal zu ihrer Rettung bieten, oder doch dem Einzeln hülfreich seyn zu können. Jetzt nun flichtete ein junger Held, dem das unerbittliche Geschick den rühmlich erkämpften Lorbeer versagte, zu seinem Heerde, er wollte nichts als Obdach und Verborgenheit. Ein seltsamer Zufall hatte ihn seiner Familie bekannt gemacht, diese ihm gewissermaßen verpflichtet, alles fügte sich, als solle und müsse es seyn. Der ehrliche Förster besann sich nicht lange, hier war an nichts Unwürdiges oder tückisch Hinterlistiges länger zu denken, schnell reichte er Gaston die Hand. Was wollen wir weiter nach einem einsamen Aufenthalte für sie suchen, Herr Oberst, sagte er gutmüthig, steht Ihnen das arme Häuschen an? gut, so bleiben

Sie

Sie hier. Versuchen Sie es zum wenigsten den Winter über. Ich habe da oben ein kleines Zimmer, es ist hell und warm, sehen Sie sich nachdem ein wenig drin um, und gefällt es Ihnen, so — Herr Förster, fiel ihm Gaston in's Wort, Ihr ehrliches Herz heischt Wahrheit und Offenheit, ich berge es Ihnen deshalb nicht, Sie sprechen meinen Wunsch aus. Es war von Anfang meine Absicht, ich bin aus diesem Grunde hier. Nennen Sie es Ohngefähr, was mich zu Ihrer Familie führte, mir schien es ein Wink des Himmels. Ich konnte das Günstige des zufällig entstandenen Verhältnisses nicht übersehen. Ein Blick reichte hin, um mich in diese Herzen voll Güte und liebreicher Gastlichkeit sehen zu lassen. Ihr Stand, ihre Wohnung, lieber Alter, alles ließ mich auf schnelles Bekanntwerden, auf Ruhe und Stille hoffen. Gönnen Sie mir diese auf kurze Zeit. Vielleicht wendet sich das unruhig arbeitende Leben, vielleicht kann ich Ihnen einst lohnen — — Davon nichts! davon nichts! rief Martin heftig, seyn Sie gewiß, mein Herr Oberst, wir werden uns gegenseitig

nichts

nichts schuldig bleiben. Finden Sie hier ein ungestörtes Leben, so zahlen Sie mir dagegen reichlich mit der Freude, Ihnen dienen zu können. Nun dabei bleibt es, sagte Gaston, treuherzig seine Hand schüttelnd. Doch jetzt nichts weiter davon, lassen Sie mich Ihre Hausgenossen begrüßen, ich hoffte sie sollten dem Bekannten von gestern freundlicher entgegen treten!

Das ist nun so! lachte Martin, das Weibervolk muß sich erst putzen, um freundlich zu seyn. Meine Alte denkt denn auch wohl zunächst daran, den vornehmen Gast gut zu bewirthen!

Der Förster gieng indeß, Frau und Tochter zu holen. Die Letztere stand erst verschämt und blöde hinter der, breit und kraus durch einander schwatzenden Mutter, und ließ das karge Ja und Nein nur so eben zwischen den geschlossenen Lippen hinsäuseln, doch Gaston war so unbefangen, so einfach und heiter mit ihr, daß sich die kleinen Nebel auf ihrer Stirn immer duftiger und durchsichtiger verzogen, und bald der reine Glanz unschuldiger Freude ganz unverkennbar darauf strahlte.

Es hatte sich wie von selbst ohne viel Worte so gemacht, daß Gaston ein Nachtlager im Forsthause annahm, woraus denn, einer Verabredung mit Martin zufolge, längeres und immer längeres Bleiben ohne festgestellte Erklärung oder sonstige Uebereinkunft ganz unmerklich hervorgehen sollte.

Jacob war nicht daheim. Der Abend vergieng ohne irgend eine Störung, schnell und froh. Gretchen war wie verwandelt, ihre Brust so weit, Gedanken und Worte so schnell, alle Bewegungen so unwillkührlich, so leicht, ihr war als würde sie von etwas getragen, gieng sie, so glaubte sie kaum den Boden zu berühren, die Luft die sie umgab, schien aus feinern, elastischen Stoffen gebildet, sie schwebte mit Leib und Seele wie durch unermeßliche Räume.

So fast schwindelnd taumelte sie Nachts in ihr Bettchen, zog die Vorhänge dicht zu, und wollte sich nun alles zurück rufen, was der liebe, schöne Mann Abends über geredet hatte, wie er dazu aussahe, wie er lächelte und die feinen Perlenzähnchen so allerliebst zwischen den Lippen durchleuchteten,

und dann mit einem Male wieder alles so still und ernst ward in dem edlem Gesichte. Ach und die Augen! die großen tiefsinnigen Augen! eine Weile am Boden geheftet unter schattenden Wimpern verdeckt lagen, und dann langsam in die Höhe sehend, plötzlich wie mit einem Licht-Blitz die melancholischen Schleier theilten, und so groß und königlich umhersahen! Gretchen war in dem Augenblick eine große Künstlerin! sie mahlte zum Sprechen wahr und warm. Doch mitten in der lieben Arbeit, sie wußte nicht, war es wirklich? oder träumte sie? öffnete eine starke Hand die Bettvorhänge. Des Italiäners Kopf steckte sich behend zwischen die Spalte; nickte, und ganz an ihr Ohr gebeugt, flüsterte Puzinelli's wohlbekannte Stimme: „Sey klug Gretchen! vertraue dich mir an, du sollst ihn haben, ich ließ dich nicht umsonst in meinen Zauberspiegel sehen, denn was du für ein Bild hieltest, war der Holdselige selbst. Dein Herz muß vertrocknen, wird er dir entrissen. Denke an die Kronen, Kind, die ich dir verhieß; sieh nur recht hin, dein schöner Gast trägt den Goldreif auf der Stirn.

Kro-

Kronen! Gretchen, Kronen! dir durstet ja doch die ganze Seele danach! Drum vertraue dich mir an, ich bin von nun an zu deinem Dienst!“ — .

„Gerechter Himmel! stöhnte die Kleine, was ist das. Sie richtete sich im Bette auf, aber es war alles dunkel und still, tiefe Nacht um sie, doch kein Schlaf und keine Ruhe mehr für sie zu finden!

III.

Monate waren verflossen, während deren die süßesten und gehässigsten Gefühle im Geheim entwickelt und genährt, mit immer steigendem Gewicht unsichtbar auf dem armen kleinen Forsthause lasteten.

Gretchen konnte weder Ruhe noch Unbefangenheit in dem ganz verworrenen Zustande ihrer geängsteten, geklemmten, wollenden und nicht wollenden Seele finden. Was in dieser recht vorgieng, wußte sie selbst nicht bestimmt anzugeben. Die Liebe war erst so schuldlos darin aufgestiegen, aber ein häßlicher grauer Dampf zog drüber hin, und verfinsterte ihr die reine Flamme. Der goldene Reif lag nun einmal

mal auf Gaston's Stirn, es war, als zerschneide und theile ihr der das Herz. Sie konnte sich des anmuthigen Freundes heiterer, einfacher Unterhaltung, seiner sanften vertraulichen Nähe länger nicht erfreuen. Kindlich, wie mit einem Kinde, tändelte er bis dahin mit der Unschuldigen, lehrte sie zierliche Bildchen mit der Scheere in Papier ausschneiden, Haargeflechte kunstreich in einander fügen, Blumen und Landschaften daraus bildend; heitere Liedchen singen, und Räthsel und Charaden aufgeben und lösen. Doch in Gretchen kochte und gährte eine dunkle Angst, die sie oft voll Unmuth und Ungeduld hegte, und von dem Arglosen wegriß, der lange nicht merkte, was in dem kleinen Herzen vorgieng, oder auch wohl zu großmüthig war, darauf zu achten. Er hatte sich immer an Gretchen wie an einer Blume erfreuet, deren Frühlingsglanz seinem ernst und dürrgestalteten Leben einen milden Wiederschein lieh. Mehr hatte er sich bei ihr nicht gedacht, weiter war sie in dies verwickelte Fern, in die unbegriffene Zukunft hineinarbeitende Leben nicht gedrungen. Fast erschrocken fühlte er jetzt,

was er dem lieben Kinde unverschuldet geworden war.

Die trübe Entdeckung griff sehr störend in seine gegenwärtigen Verhältnisse ein. Dankbarkeit und Ehre verboten ihm, wissend eine Täuschung zu nähren, die der Familie seines edlen, arglosen Wirthes unsägliche Qualen bereiten mußte. Gleichwohl heischte eine andre, dringende Pflicht, daß er sich neuern Briefen zufolge, jetzt still in dem verborgenen Winkel halte, der ihm bis dahin als Zuflucht diente. Gaston wußte nur zu gewiß, daß eine gewaltige Hand über die Gränzen eigener Macht hinausstrebend, Miene mache, ihn auf fremdem Boden zu erfassen, und mit seinem Leben auch das geliebter, theurer Personen bedrohe. Diese erst in Sicherheit zu wissen, dann aber sich selbst nach England zu retten, das war der still bewahrte, behutsam eingeleitete Plan, der ihn hieher geführt, und so lange gefesselt hatte.

Unter solchen Umständen blieb ihm nichts anderes übrig, als sich Arbeiten vorschützend, in sein Zimmerchen zurückzuziehen,

hen, und Gretchen so viel als thunlich, zu meiden.

In der Einsamkeit nun so ganz verlassen, so verarmt an Liebe und Theilnahme, trat ihm denn doch wohl das Bild des schönen Mädchens vor die Seele, er drängte es zurück, schalt und zürnte mit sich über die abirrende Gaukeleien der Phantasie; allein kam er denn Abends vom alten Martin gedrängt und gequält an den kleinen Familientisch, sahe er in Gretchens rothgeweinte Augen, bebten die bleicher werdenden Lippen so unter verhaltenen Thränen, wenn sie mit ihm sprach, und zeigte ihm auch die Mutter nur schmollende oder bekümmerte Mienen, dann schlang ein leises Mitgefühl geheime, verlockende Bande zwischen ihm und Gretchen hin und wieder. Blicke und Mienen nahmen unwillkührlich jenen rührend weichen Ausdruck verhaltener, vergeblich bezwungener Theilnahme an, ein trübes bedeutungsvolles Wort entschlüpfte den Lippen, das die bereuende Vernunft vergebens zurückwünschte, und augenblickliches Vergessen zu bestrafen, sich strenger

ter noch als wohl zuvor bewahrte und bewachte.

Solch ein irres Schwanken drängt die taumelnden Herzen nur an einander, und gießt überall Oel in's Feuer. Der Mutter ward dies ungleiche Betragen höchst anstößig. Sie hatte überhaupt etwas ganz anderes von dem Verhältnisse des Obersten zu Gretchen erwartet. So wie dies jetzt stand, war wenig davon zu hoffen. Das Mädchen, sagte sie unwillig, wird auch scheu und verdutzt, und weiß sich nicht zu nehmen. Statt der glänzenden vornehmen Verbindung bleibt sie wohl gar sitzen; denn der Jacob thut, seit der Fremde im Hause ist, als sey ihm nichts denn. Er sieht so gleichgültig drein, und hat ein recht hölzern stöckrigtes Wesen; ich ärgere mich ordentlich, so oft ich den Klotz ansehe!

Und wirklich gieng Jacob so unbekümmert seines Weges, daß man hätte denken können, er sey der Quälerei um Gretchen müde, und gebe sie ohne sonderlichen Kummer auf. Nur selten sahe man ihn im Hause. Er lag Tag und Nacht im Walde, trieb

trieb seine Geschäffte sehr eifrig, und hatte sich des auffallendsten Jagdglückes zu erfreuen. Gegen Gaston war er, so oft er ihm begegnete, ehrerbietig und fremd, Gretchen that er, als sähe er nicht, nur den Förster schien er fast zu scheuen. Der hatte ihn auch zu Zeiten scharf in's Auge genommen, und wohl zu Frau und Tochter geäußert: daß er dem Burschen jetzt nicht so ganz traue, er habe etwas Curioses im Blick, und thue manchmal so recht bestialisch roh; auch verkehre er im Walde mit allerlei fremden Volk, gehe unter jedem möglichen Vorwand nach der Stadt, verkehre dort mit seltsamen Gesindel, wie er aus sichrer Hand wisse, und ihn selbst auch in solcher Gesellschaft in den nahen Dorfschenken getroffen habe, wo er trinkend und spielend viel Geld verthue, was er sonst nie an ihm bemerkte.

Der Mutter ward unsäglich angst bei solchen Aeußerungen. Sie trug sich ohnehin stets mit der Furcht, Nachts von Räubern und Mördern überfallen zu werden, und hörte bei jedem Hundegebell schon von

Weitem das verfänzliche Pfeifen und Flüstern umherstreifender Banden. Wenn der Jacob aus Rache — ihr lief es eiskalt durch die Adern. Beleidigt war er, das konnte sie sich nicht ableugnen, sie, ganz besonders sie, hatte ihn empfindlich gekränkt, er konnte das im Grunde gar nicht verzeihen. ‚Was hatte sie sonst nicht alles für ihn gethan! wie ihm geschmeichelt! was verheißen? — Und wie war ihm seither mitgespielt worden? Ja, ja es war gewiß, er sann darauf, sie ganz elend und klein vor ihren sichtlichen Augen zu machen! Wenn da noch Hülfe wäre! seufzte sie zitternd und bebend! Wenn ich noch einlenken könnte! Warum denn auch nicht? tröstete sie sich gleich darauf. Lieben thut sie der arme Junge immer noch, das kann man schon wissen! und das Beste wär's auch, wenn was draus würde! denn mit dem Andern — das ist ein Haselant! ein vornehmer Naseweis! der macht doch nicht Ernst. Wer weiß denn auch, wer der ist? und was er so im Lande herumduckt und sich verkriecht? Ein Spion vielleicht — Herr meines Lebens schrie sie, wird der gekriegt,

gekriegt, so kommen wir auch in des Teufels Küche mit hinein! Ihr ward das selbigen Augenblickes so gewiß, daß sie zu Gretchen lief, sie schalt, sich an den müßigen Tagedieb, den versteckten Spitzbuben von Ausländer gehängt, ihm geglaubt, sich so zuthulich gegen ihn bewiesen, und den Jacob darüber für immer verscherzt und zu ihrer aller Verderben aufgehetzt zu haben. Sie überschüttete in ihrer gesteigerten Angst und Zornesraune das verschüchterte Mädchen, stachelte, drängte und quälte sie auf eine Weise, daß die ohnehin Unklare und Bewegte ganz trostlos nach dem obern Stock in ein Bodenkämmerchen flüchtete, und dort auf ihren Knieen liegend unter heißen Schmerzesthränen rief: will mich denn niemand, niemand aus dieser Noth retten! Ihr fiel der alte Pazinelli ein. Ach wäre der hier! wimmerte sie, er wüßte wohl Rath! Es flatterte in diesem Augenblicke etwas über Gretchens Kopf, und peitschte mit schwerem Flügelschlag die gedrückte Bodenluft, daß es in kurzen Absätzen wie ein lautes Lachen um sie her schallete.

Gretchen sprang entsetzt auf. Ihre Thränen stockten. Sie sahe mit verstörten Blicken eine große Eule auf der Brandmauer des Schornsteines, an welchem sie lehnte, sitzen, und die klugen, großen Augen im Kopfe hin- und herdrehen. Den krummen, gelben Schnabel ein paar Mal unter dem klappenden Flügel wehend war es, als werde der sich gleich aufthun, und ordentliche vernehmliche Worte daraus hervorgehen, doch das Thier breitete beide Schwingen weit aus, und flog in kleinen Kreisen immer an der Bodenluke hin, durch die es wohl hineingekommen seyn mochte. Plötzlich huschte es dicht an ihrer Wange hin, und der Vogel strich pfeilschnell durch die Luke hinaus.

Da saß er draußen auf einer hohen Buche, und sahe mit brennenden Augen zu der Oeffnung hinein, und unten lag die alte schwarze Wachtel, und heulte jämmerlich. Gretchen erinnerte sich aus ihrer Kindheit, daß sie mit ihrer Wärterin auch ein Mal am Fenster stand, und es drinne in dem Baume so flagterte und lachte und rief.

rief. Da sagte jene: das sind die Waldgeister, Kind, die sind böse auf die Menschen, die sie hier verstörten; denen ist nicht zu trauen! Und Paff! gieng's unten, und eine Kugel flog in den Baum, eine große Eule nach der der Vater geschossen hatte, stürzte auf den Boden, doch wie sie fiel, sprützte ein Tröpfchen von ihrem Blut auf Gretchens Hand. Die Wärterin wischte und wischte ängstlich mit ihrer Schürze, aber es blieb immer ein kleiner rother Fleken, wie von einem Nadelstich. Armes Kind! weinte die Alte, die im Walde haben nun Theil an dir. Hüte dich! Hüte dich! sagte sie wohl öfters. Bleibe ja fromm Gretchen, hatte sie noch auf ihrem Todtenbette gefleht. Aengstigend stiegen diese Erinnerungen jetzt in dem verstörten Mädchen auf. Der kleine rothe Fleck auf der Hand leuchtete ihr eben recht hell entgegen, doch drinne in dem anstoßenden Erkerstübchen gieng der Geliebte eben jetzt mit unruhigen Schritten auf- und ab, es war als rede er mit sich selbst, ganz deutlich hörte sie: dürfte ich einen Thron mit ihr theilen!

Gieb! o gieb! rief Gretchen in leidenschaftlicher Verzuckung, die gefaltenen Hände weit zu der Fensteröffnung nach dem hin- und wieder trippelnden Vogel ausstreckend, gieb mir ihn unbekannter Geist, ich kann nicht ohne ihn leben!

Sie erschrak, wie ihr die Worte entschlüpften, denn als habe es sie verstanden, fuhr das grauenhafte Thier aus dem Gezweig hoch empor, und verschwand in der dick bewölkten Luft.

Scheu und zitternd trat Gretchen tiefer in dem dunklen Brettverschlage zurück. Wie soll das alles werden! seufzte sie schwer. Ihr schwindelte vor dem Hinuntergehen zu Vater und Mutter, und dem Anblick des heimlich brütendem Jacob! Und gleichwohl hatte sie schon den Fuß gehoben, um den sauern Weg anzutreten, als eine süße, liebe Stimme sagte: wohin? Gretchen? fliehen Sie vor mir? — Es war Gaston, der zu dem offnen Kämmerchen hineinsehend, das wispernde Stimmchen und die leisen Seufzer hörte. Warum denn Thränen, Liebe! fragte er, seinen Arm

um

um sie schlingend. Stört Sie mein Anblick etwa? Soll ich fort von hier? wollen Sie es Gretchen? Diese drückte die überfließenden Augen in beide Hände, und fand kein einziges Wort für ihr dunkel ringendes Gefühl.

Gaston empfand sehr unruhig das Beben des armen kleinen Herzens, das seine brach davor; einen Augenblick vergaß er sich, die Welt, seine Verhältnisse in ihr, ersahe nur das schöne weinende Mädchen. Vertraue doch der Liebe, flüsterte er, sie sanft küssend, sie rettet dich und mich vielleicht; wer weiß, krönt sie nicht dein stilles Hoffen, und versöhnt mich mit meinem entflohenem Glück!

Entflohenes Glück? fragte Gretchen verwundert. O Sie sind nicht unglücklich! Sie —? was sollte Ihnen fehlen? weiß ich's doch, Sie sind ja groß und mächtig in der Welt. Auf dieser Stirn glänzt ja schon die Krone, die ich immer sahe, die bald jedermann sehen wird.

Du weißt? fragte Gaston fast erschrokken. Wer bist du Unbegreifliche? und mit wem verkehrst du im Geheim, daß du in mei-

meinem verhüllten Schicksal lesen durftest! Ach schöner Prinz, flüsterte Gretchen — Um Gotteswillen, schweig! bat Gaston, ihre Lippen mit einem heißen Kuß verschließend, du weißt nicht was du sagst, oder —? Kind erzähle mir, wie kommst du zu dem Allem? wer sagte dir? —

Gellend rief der Mutter Stimme hier die Treppe herauf, Grete bist du da? wo steckst du denn? Gleich! gleich! entgegnete die Kleine, ich schließe nur das Bodenfenster! Lassen Sie mich jetzt, bat sie Gaston entschlüpfend. Wo finde ich dich allein? fragte dieser dringend. Morgen, morgen! entgegnete sie, ganz früh da bin ich in der Schluft am Hirschbrunnen.

Gretchen lachte und sang den ganzen Abend, wie Jemand der so recht aus Herzensgrunde vergnügt ist, und weiß, daß seine Wünsche erfüllt sind. Die Mutter hatte sie seit lange zum ersten Male mit Jacob freundlich am Heerde redend gefunden. Sie kniff dem sorglos träumenden, von nichts was um sie vorgieng wissendem, Kinde in die Backen, und nickte dem zuversichts-

versichtlich lachenden Jacob zu, als wolle sie sagen: `schon recht! es wird alles werden, nur nicht abgelassen.

Der ließ auch nicht ab. Er wußte wohl, was er trieb. Doch Gretchen ließ er vor jetzt stehen, und gieng seiner Wege, denn die schwatzte ganz querfeldein, und gab ihm unverständliche Antworten. Warte du nur, dachte er, ich will dir wohl wieder in's rechte Geleis helfen, du sollst wohl anders pfeiffen lernen, die Geigen an deinem Himmel haben zum längsten geklungen!

Es war Morgens in der Frühstückstunde, daß der Förster den unangerührten Kaffee noch auf dem Tische stehen lassend, an das Fenster trat, und fragend: Nun was thut denn die schon jetzt draußen? den Riegel wegschob und Gretchen hineinwinkte. Sie kam auch; trat schweigend an den Tisch, setzte sich, schenkte ein und trank mit stieren, wunderlichen Blick den heißen Kaffee hinunter. Was spukt denn der im Gehirne dachte Martin, indem er sich kopfschüttelnd abwandte.

Na, nun wird er König! hub endlich Gretchen mit verzücktem Lächeln an.

Die

Die fremden Boten haben ihn eben vom Hirschbrunnen abgeholt. Gott Herr Jesus! rief der Vater, bleich wie der Tod vor Schrecken, was redest du denn für Albernheiten. Gewiß, versicherte das seelenvergnügte Mädchen, ich war ja dabei, ich habe alles mit meinen Augen mit angesehen. Er sträubte sich erst, aber es half nichts, kicherte sie lustig in sich hinein sie führten ihn doch ab. Närrin! schalt die Försterin, arretirt haben sie ihn, das ist klar. An dem war nichts dran, der Spion sahe ihm aus den Augen, sie mögen ihm schon lange auf der Spur gewesen seyn; der Jacob hat wohl drum gewußt, der ließ sich gestern fast so gegen mich aus. Mutter, versicherte Gretchen, lasse sie sich doch so etwas nicht aufbinden; daß der ein Prinz ist, muß ich wohl am besten wissen.

Martin setzte sich ganz erschöpft nieder. Der Schreck war ihm in die Knie gefahren. Was, sagte er nach einer Pause, was ist geschehen? was hast du gesehen Gretchen? Fragt sie nicht, entgegnete der eben eintretende Jacob, die hat der Schreck wirre gemacht,

gemacht, ich weiß Rede und Antwort zu geben, mich müßt Ihr fragen. Seht das Ding war so. Kurz Jacob! kurz! rief der Förster mit einem Blick, der dem Burschen faſt muthlos gemacht hätte, doch faßte er ſich ſchnell, indem er vertraulich ſagte: Seh'n Sie Herr Förſter, das war ein verdächtiger Kerl, ich wußte es gleich, aber Sie waren man für ihn importinirt. Es dauerte auch nicht lange, ſo witterte ihn die Polizei aus. Mich wollten ſie auch in den Handel ziehen, aber ich dachte ſo, einmal bin ich doch in des Herrn Förſters Dienſt, und denn ſo, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Daß ich wohl Wege und Mittel angeben that, ja; das nu, lieber Gott, ich diene ja auch den Fürſten, ich wußte auch immer am Erſten, wo er zu faſſen war. Heute Morgen kam es nun juſt zu paſſen. Da ſaß er mit der Jungfer — na ich will nichts geſehen haben, aber wahr iſt es, auf dem Brunnenrande ſaßen ſie beide ſo vertraulich und hatten ſich umfaßt, und thaten ſo ſchön. Nun iſt's Zeit, dachte ich, und da meine Beute hergehört! und Allons! angefaßt! und fort

mit

mit ihm! Du hast? Du? fragte Martin mit zornbebenden Lippen. Herr je! Herr Förster, rief Jacob, der Kerl war ja ein Staatsverbrecher, das ganze französische Reich hat er aufwiegeln wollen, um Mord und Brand in der Welt anzuzetteln. Gretchen sahe ihn zürnend an. Vater, bat sie, hört nicht auf den Rohen da. Aus dem spricht Haß und Neid. Ihr werdet es indeß auch bald genung anders erfahren. Es wird wohl überall bekannt werden, und dann kommt auch der Prinz, und holt mich ab in sein neues Reich. Vielleicht schickt er gar noch heute die schöne prächtige Kutsche mit den grosen, grosen schwarzen Pferden, ich will drum lieber nur gleich einpacken.

Sie stand auf, und winkte geheimnißvoll die Mutter, die doch etwas bestürzt bei Gretchens confusen Reden dieser ängstlich folgte.

Gott! seufzte der alte Martin, muß ich das erleben. Er hielt den greisen Kopf in beiden Handen, ohne lange Zeit aufzusehen. Jacob stand wie versteint. Gretchens wahnsinniges Lächeln hatte ihm in's

Herz

Herz geschnitten. Die Rache war überdem gesättigt, und nichts dabei gewonnen. Es brannte ihm etwas wie Reue in der Brust. Er ward immer ängstlicher, und konnte nicht recht von der Stelle fort. Was machst Du noch hier? fragte Martin aufstehend. Geh', und komm mir nicht wieder vor die Augen. Solche heimliche Laurer sind ärger als offenbare Diebe und Mörder. Lieber die Pest im Hause, als so einen heimtückischen Schleicher. Jacob wollte etwas erwiedern, doch der Förster stampfte ungeduldig mit dem Fuße und wieß nach der Thür.

Ein Staatsverbrecher! seufzte der Alte, als jener ihn verlassen hatte. Ein Staatsverbrecher! er der treuherzige, vornehme liebe Mann! Nun so lüge du und der Teufel! er hatte mich wie bethört, und das arme Ding auch! lieber Gott, was wird aus der werden? setzte er die Hände bekümmert faltend hinzu. Ja, das sage mal! fiel die Försterin im Hineintreten ein, das ist ein gewaltiges Kreutz, was da über uns gekommen ist! Die sitzt vor ihrer Lade und

singt

ſingt und jubelt, und packt die armen paar Lümpchen aus und ein, und ſchwatzt Zeug, daß man mit toll werden möchte.

Der Schreck, ſagte der Vater, hat's ihr gethan, der doppelte Schreck, denn wenn ſie ihn liebte — wie müßte ſie ſich vor den Leuten und vor ſich ſelbſt ſchämen. Das iſt's nicht, das iſt's nicht, verſetzte die Mutter kopfſchüttelnd, die verwünſchten Einbildungen ſind es, das ſahe ich immer kommen. Dem Mädchen hat's wer von Kindesgebeinen angethan. Ja, ja, ein großes Kreutz iſt es, ſeufzte der Alte, und Einer kann es nur von uns nehmen. Bei dem wollen wir Hülfe ſuchen.

Er wiſchte ſich die naſſen Augen, ſetzte ſein Mützchen auf und gieng, Flinte und Jagdtaſche auf dem Rücken, in Gottesnamen in den Wald hinaus.

Es blieb indeß von da wie es war in dem kleinen Forſthauſe. Gretchen träumte wie eine Seelige in ihrem unſeligen Zuſtande fort. Ueberall ahndete und erwartete ſie den Geliebten. Vorzüglich war ihr der Sturm in ſeinem hohlen Rollen, ſtets

ein

ein verkündender Bote. Horch! rief sie denn, die Brautkutsche fährt vor. Es störte sie hernach aber auch weiter nicht, daß es anders war. Sie sang ununterbrochen weiter, und packte Koffer und Kisten unermüdet aus und ein.

Das hatte so über einen Monat gewährt. Die Aeltern kamen fast um vor Angst und Kummer. Kein Doktor wußte Rath, keine Mittel wollten anschlagen. Die Mutter wollte immer vergehen in ihrer Noth. Martin sprach nicht weiter darüber, und wollte auch keine Klagen hören. Das ändert nichts, sagte er jedesmal, wenn seine Frau die Jammergeschichte von Anfang an wiederholte, Hülfe schaffst du uns mit allen dem doch nicht. Es ist auch bei Menschen keine Hülfe. Darum schweige du in Geduld, und erwarte von dem Allmächtigen Rettung. Sie hätte etwas darum gegeben, wäre der Jacob noch dort gewesen, der hätte bei einem klugen Mann viele Meilen weit gehen und ihn befragen sollen; aber Jacob war fort. Gott wußte, wohin. Es war alles wie ausgestorben und verwandelt in der Welt.

Einer

Eines Abends war Gretchen unruhiger als gewöhnlich. Sie trat alle Augenblicke an das Fenster, und horchte auf jedes Flüstern und Rauschen in den Aesten.

Der Vater hatte indeß sein Lämpchen angezündet, setzte sich, und las die nicht länglich durch eine über Land Semmel herumtragende Frau, eingegangene Zeitungen.

Sieh' doch Martin, sagte die Försterin, welche schon anfieng Gretchen weniger zu beachten, sieh' doch ob es wahr ist, was die alte Marie erzählt. Sie meynt, alle Zeitungen seyen voll von der gräßlichen Hinrichtung eines jungen schönen Prinzen, der hier im Lande aufgefangen, und dem Blutsauger, der sein Reich inne habe, ausgeliefert sey. Hier im Lande! rief der Förster, dem ein Licht aufgieng. Doch den Gedanken niederdrückend, setzte er hinzu, und wir wüßten nichts davon? — Geschichten! Geschichten! ist kein wahres Wort dran! So lies doch nur, bat die Frau. Hm! brummte er, und sahe das Blatt genauer durch, während Gretchen auf das erste Wort der Mutter unbemerkt herangeschlichen

chen war, und hinter Martins Seſſel ſtehend, auf deſſen Lehne mit beiden Ellenbogen geſtützt, mit immer größer werdenden, rollenden Augen über des Vaters Schulter weg, die Zeilen anſtarrte, und als jener ſagte: ja es iſt doch wahr, hier ſteht es, mit fürchterlicher Stimme den Finger auf die Unglücksſtelle tippend ausrief: hier ſteht es! dann aber unter heranſträubenden Zuckungen laut heulend zu Boden ſtürzte.

Wie Blitz und Schlag war die niederſchmetternde Wahrheit, und das Licht des Bewußtſeyns, Herz und Gedanken ſpaltend, in Gretchen aufgegangen. Doch die zerrütteten Geiſter kreiſten verſtört umher, ſie kamen nie wieder in ihre geſetzliche Bahn zurück, und lange noch hielt das zerreißende Wüthen der empörten Natur an.

Vergebens waren die unglücklichen Aeltern um ſie bemühet. Sie raſte fort und fort, den unſchuldig Gemordeten auf den Richtplatz begleitend, ſein verſprütztes Blut trinkend, und Erde und Himmel mit Rachefeuer entzündend!

Es war tiefe Nacht geworden. Der Förster lehnte die bekümmerte Stirn gegen das Fenster, und reimte in seinem stillen Sinn zusammen, wie alles so gekommen, und das unglückliche Mädchen in die Schlingen der grosen Welthändel mit hineingerathen war. Warum, seufzte er, mußte das auch so seyn? Was hatten wir armen Leute denn mit dem Allen zu schaffen?

Es war Martin in dem Augenblick, als dränge etwas von Außen gegen die Scheiben, so daß seine Stirn unwillkührlich zurückwich, doch die Augen lagen wie festgebannt auf dem Fenster, durch welches Puzinellis grosses gelbbraunes Gesicht, unter häßlichem Gegrinse hineinsahe. Ach! Du! rief der Erschrockene, was um Gottes Willen machst Du hier? Da verschwand die Gestalt, und es war, als schalle es durch den ganzen Wald: Rache! Rache!

Martin überlief es kalt. In der Luft kreisten unzählige Eulen, in ihrer Mitte eine, die eine offne blutige Brust hatte, und kein Herz darin. Das zerschoß ich Dir einst! sagte der Alte sich besinnend, den

Nacht

Nacht- und Hochmuths-Teufel verwundet man freilich nicht umsonst, du hast mir's an meinem Kinde vergolten. Aber Eins ist dir doch nicht gelungen, er, den du gern mit besudelt hättest, ist unschuldig gestorben. An die Seele konntest du dem Mädchen doch nicht kommen. Das weiß ich nun wohl! — Martin sagte das halb vor sich hin, wie im Schlafe, der ihn auch taumelnd auf den Sessel niederzog.

Er blieb so lange Weile, ohne daß die um Gretchen beschäftigte Frau es beachtete. Es ward so Morgen. Da gieng die Thür leise auf, Jacob sahe hinein. Sein einst so lieber Herr lag bleich im Stuhl, Mund und Augen offen, die Hände straff und kalt herunterhängend. Neben an in der Kammer schrie und tobte Gretchen. Jacob stürzte laut schluchzend zu Martins Füßen. Wachen Sie doch auf! wachen sie doch auf, Herr Förster, flehete der Trostlose, ich bitte Sie ja gar zu sehr darum. Ich kann ja keine ruhige Minute wieder auf Erden haben, wenn Sie mir nicht vergeben. Er hatte des Försters Hand gefaßt, und bes

deckte die mit Thränen und Küssen. Der Alte zuckte ein paarmal mit der Hand, dann schlug er die Augen auf, und richtete sich in die Höhe. Die Besinnung kam ihm einen Augenblick wieder. Jacob! sagte er mit undeutlicher Stimme, das ist sehr gut, daß du kommst, ich wollte dir so was fragen — aber laß nur — O laß doch! setzte er ungeduldig, seine Hand von Jacobs Lippen wegziehend, hinzu, deines Richters Hand küsse du in Demuth! Ich bin nicht dein Richter! Denke an den Höchsten, der kommen wird, zu richten die Lebenden und Todten! Jacob schauderte zusammen. Sey du ganz still, bat Martin, ganz still — wehre es nur nicht, wenn der Erbarmer in dies Haus in den Wald kommt — Willst du? Ach Gott! jammerte der arme, ganz niedergetretene Bursche, alles in der Welt was Sie mir befehlen, lieber Herr Förster. Nun so versprich mir — nein versprich nichts, hauchte jener nur noch so eben über die starr und bleich werdenden Lippen, aber bete jetzt, hörst du, bete recht aus Herzensgrunde für Gretchens, für deine und meine Seele! —

Die

Die Sonne schien hell zum Zimmer hinein. Der gute Martin war todt. Er ist hin! seufzte die Frau, und Gretchen liegt auch wohl im Todesschlaf!

Doch die trat nach einigen Stunden aus ihrer Kammer zu der Leiche des Vaters, betrachtete sie lange, und setzte sich dann schweigend daneben. Die wilde Raserei schien einer tiefen stummen Melancholie Platz gemacht zu haben. Sie sagte und that fortan gar nichts mehr, sondern saß und sahe ganz zusammengekrümmt, wie in die Erde hinein.

Als der Vater beerdigt ward, folgte sie dem Zuge, doch wie man den Sarg einsenkte und Erde darauf warf, wandte sie sich gelassen, ohne Thränen ab, und verlor sich in den Wald, als habe sie nun nichts unter den Menschen zu thun.

Man fand sie hernach in der Tannenschluft am Brunnen, auf dem kleinen Hügel sitzen, unter welchem sie einst die Hirschesaugen einscharrte. Vergeblich flehete die Mutter und Jacob, Sie solle zurück in das Haus kommen. Sie lächelte, aber nichts brachte sie von der Stelle.

Tage

Tage und Nächte saß sie so, und erwiederte auf alle Vorstellungen nichts anders, als: das Stückchen Erde ist alles, was der Mensch braucht.

Jacob bekam bald darauf die Forst. Er war nun Besitzer der kleinen Wohnung, in welcher die alte Mutter seine einzige Gesellschaft blieb. Beide lebten von aller Welt, wie von ihren liebsten Wünschen geschieden, ernst und fast stumm nebeneinander hin. Gretchen vor Wind und Wetter zu schützen, hatte ihr Jacob eine Hütte gebauet. Allein sie gieng nie hinein. Ihre Gesundheit schien unverwüstlich, nie hat sie wer krank oder anders, als auf der angegebenen Stelle gesehen. Sie genoß die Speisen, die ihr Jakob täglich mit sanfter Freundlichkeit brachte. Die Mutter gieng nur einmal sie zu sehen, denn als diese im Uebermaaß des Schmerzes vor ihr niederfiel, und die Hände zusammenschlagend aufschrie: Gott im Himmel, du Unglückskind! das ist nun dein Schloß und der goldene Brunnen! durchzuckte es Gretchen nur allzusichtlich, und die sanfte Ergebung ihrer Mienen, schien

von

von wiederkehrenden wilden Gefühlen erschüttert zu werden.

Einst nach langer, langer Zeit, reichte sie dem sichtlich bleicher und hagerer werdenden Jacob die Hand. Du Armer! sagte sie gerührt — Ja so müssen es die Menschen immer erst lernen, setzte sie mild hinzu, was wahre Liebe ist! Mich ziehen die lieben Augen hier so trübe in das Grab hinein, ich ziehe dich mir nach — die Kette schlingt sich fort — es sind doch lauter Herzen Jacob, die sich zusammenreihen, und zuletzt — sie lächelte angenehm — zuletzt wird aus allem ein Herz.

Der betrübte Jacob weinte heiß über ihre Hand. Ihm war, als könne er Gretchen heute nicht verlassen. Doch sie winkte ihm, und er gieng, öfters nach ihr umsehend, ob sie auch wirklich noch da sey, und lebe?

Des andern Tages, als er wiederkam, lag sie auf ihren Knieen, als habe sie gebetet, und war todt. —

Gret-

Gretchens Grab ist nun auf der Stelle, wo sie sich stets hinsehnte. Ein schwarzer Stein liegt darauf mit der Aufschrift: Sie gieng ein zu des Himmels goldenem Thor. — Jacob hütet das Grab. Die Mutter wallfahrt oft unter wunderlich ernsten und mahnenden Gedanken dahin.

Die

Die zwölf Nächte.

Von

Carl Baron von Miltitz.

„Ja, gnädiger Herr!“ — fuhr der alte Johannes in seiner Erzählung fort — „wie ich Ihnen sage, der alte Spuk, der so lange geruht hat, ist dieß Jahr wieder einmal ganz los. Im alten Flügel tos't und larmt es, daß es eine Art hat. Ich selbst habe es in voriger Nacht —“

„Was — fiel der Oberforstmeister dem Alten heftig ins Wort — was? selbst gesehn?“ —

„Nein, Ihro Gnaden, aber gehört!“

„Gehört, gehört! Ja, ja, das ist die rechte Art alter Weiberhistörchen, wie ich sie gern habe. Gesehen habe ich nichts, aber gehört! Fragt man, was denn nur eigentlich gehört worden ist, so kömmts am Ende auf ein dumpfes Pochen, auf ein

Rasseln,

Rasseln, ein Rollen hinaus, als ob — ha, ha, wir kennen das schon. Und so ein alter, braver Waidmann läßt sich bethören, auch hinzutreten, sich zu verstecken wie ein Dieb, um am Ende sagen zu können, er hat's gehört! Pfui, Johannes!"

„Aber Ihro Gnaden, wenn ich's doch wirklich mit meinen eigenen Ohren —"

„Halt's Maul, sag ich! Nichts hast du gehört! Deine Ohren haben dich belogen. Augen, Ohren, Nase, Alles belügt den Menschen, wenn ihn die Furcht einmal übermannt. Dann muß er sehen, hören, riechen, was die befiehlt. Und nun kein Wort mehr von dem dummen Zeuge! Du weißt, ich kann es nicht leiden. Kaum ist der leidige Krieg zu Ende, kaum sitze ich ein Paar Monate ruhig auf meinem alten Felsenneste, so geht der Teufel wieder los. Und ich sag' es dir, Johannes, kömmt es am Ende heraus, daß es nichts ist, wie ein Paar Katzen oder Marder: so schasse ich mir mit Einem Male Ruhe im Hause. Bei meinem seligen Vater hieß es auch immer so; da wurden ein Paar tüch-

tüchtige Hunde hinüber gesperrt, und den Tag darauf hatten wir die ganze junge Marderfamilie. Nach einiger Zeit wollte einer von den Lehrburschen wieder was gehört haben; dem mußte der Pirschmeister zwanzig mit dem Waidmesser geben. Die ganze Jägerei kam zu der Exekution auf's Schloß. Nachher hörten wir nichts mehr davon!"

„Ich glaub's wohl – lachte Johannes — daß Niemandem nach dem Frühstück lüstette. Aber ob es denn nun auch wirklich sein Bewenden dabei hatte, und drüben Alles ruhig blieb?"

„Mein seliger Vater und ich, wir haben nichts mehr gehört!"

Johannes schüttelte ungläubig den Kopf: doch beschloß er klüglich, den sonst so guten Herrn nicht wieder damit zu belästigen. Mochte es spuken und lärmen wie es wollte, wenn nur Niemandem kein Leid geschah. Uebrigens war der Flügel unbewohnt; und der Sage nach hielt sich das nächtliche Toben blos in dieser Gegend des Schlosses auf. Mit dieser Reflexion, die er in aller Stille machte, verließ der Alte das Zimmer.

mer. Draußen ſtenden Bauern, die Beſchwerden gegen Schirmwald, dem Forſtſekretär hatten, und um Gehör baten. Er gieng hinein, ſie zu melden.

„Schick' mir den Sekretär!" ſagte der Oberforſtmeiſter.

„Er iſt nicht in der Expedition, gnädiger Herr! Vor einigen Stunden ſah ich ihn mit Notenbüchern und der Zither über den Hof hinüber nach Fräulein Lorchens Zimmern gehen. Gewiß ſitzen ſie wieder beiſammen und ſingen. Geſtern war er auch den ganzen Nachmittag drüben. Soll ich ihn rufen?"

„Nein — antwortete der Oberforſtmeiſter mit künſtlicher Ruhe — ich gönne meiner Tochter den unſchuldigen Zeitvertreib. Laß die Leute herein!"

Der alte Herr von Reideck erfuhr nun, daß Schirmwald eine den Armen des Ortes beſtimmte Quantität Holz zwar in der Rechnung, als unentgeldlich abgeliefert, aufgeführt, von den Empfängern aber dafür eine ſehr hohe baare Erkenntlichkeit erpreßt habe.

„Der

„Der Teufel hat den verdammten, blonden Versemann in mein Haus geführt! — brach Reideck los, da er sich allein sah. Und dieser dürre lange Klapperbein, dieses Mondscheingesicht, dieser sentimentale Geck, der sich seit heute noch obendrein als einen Schurken ohne Religion und Gewissen kund giebt, stiehlt sich in das Herz eines Mädchens, wie meine königliche Eleonore! Vermag es, einen so frischen, derben, durch und durch tüchtigen Kerl, wie Saaiburg ist, auszustechen? O Weiber! Weiber!

Aber die Geschichte soll ihm den Hals brechen, und ihr die Augen öffnen: oder ich will nicht Haus von der Reideck heißen!“

Der wackere Mann vergaß bei diesem raschen Entschlusse sein Herz zu Rathe zu ziehen. Streng' redlich, aber eben so unerbittlich streng' im Dienste, herrschte er in seinem Wirkungskreise mit despotischer Schärfe. Zu Hause war er der Sklave Eleonorens, seiner Tochter, eines himmlisch schönen Mädchens, des leibhaften Ebenbildes seiner Gattin, mit der er achtzehn Jahre unaussprechlich glücklich gewesen war. Wer Eleonoren wehe that, den konnte er

hassen

hassen wie ein Korse; und daß er selbst das Mädchen kränken, ihr je ein hartes Wort sagen sollte, das gehörte zu den offenbaren Unmöglichkeiten. Dennoch mußte etwas geschehen; das hatten ihn des alten Johannes Reden fühlen lassen. Schirmwald sollte als Betrüger aus dem Hause, wenn Saalburg, Eleonorens von Jugend auf ihr zugedachter Bräutigam, angekommen seyn würde.

„Ist sie nur erst Saalburgs Frau — sagte er, sich froh die Hände reibend — dann hat's keine Noth mehr!" Er hatte Recht. Aber wenn nun Eleonorens leidenschäftlicher Charakter es bis aufs Aeußerste kommen ließ — wie dann? Er hoffte, so weit werde sie es ja nicht treiben; und beruhigte sich mit der Gewißheit, daß Saalburg unmöglich lange mehr ausbleiben könne. Nicht gern gestand er sich ein, wie wenig Liebe zu ihm jene unselige Leidenschaft in seiner Tochter Herzen übrig gelassen hatte.

Die Thür öffnete sich jetzt. Hoch, schlank und ernst, etwas abgemessen Tragisches in Blick und Gang, trat Eleonore von Reideck in ihres Vaters Zimmer. Mit ihrer edlen Gestalt, ihrem von schwarzen

Locken

Locken umflogenen blassen Gesichte, dessen regelmäßige Züge fast streng' zu nennen waren, glich sie eher einer Sybilla, als der Tochter eines deutschen Edelmannes. Trotz der Grazie, die über ihrem Wesen ausgegossen lag, bemerkte doch der unbefangene Beobachter einen gewissen theatralischen Pomp, eine gekünstelte Erhabenheit in Ton, Sprache und Geberde, die einen der schönen Erscheinung nicht recht froh werden ließen.

Heute trug sie einen schwarz-sammetnen Pelz, der ihre schöne Gestalt eng' umschloß, und in des schlanken Leibes Mitte von reichen goldenen Schnüren und Quasten zusammen gehalten wurde. Vom ebenfalls schwarzen Barett flossen glänzendweiße Federn lang hinab. In der Hand hielt sie eine Gerte.

„Wohin so reisefertig, meine Tochter?" fragte der Vater, dem das Herz vor der schönen Erscheinung aufgieng.

„Dahin — antwortete Eleonore mit gedämpfter Stimme und trübem Blicke — wo es keine Schranken mehr giebt. In's

Freie! Ich kam, Ihnen die Hand zu küssen!“

Neideck hatte hoch aufgehorcht. „Ach du reitest spazieren? — sagte er jetzt beruhigter. So allein?“

„Schirmwald an meiner Seite! Keine Sorge, mein Vater!“

„Wirklich nicht, meine Tochter?“

„Der mich ein Mal rettete — hob Eleonore mit Würde an, indem sie die melancholischen schwarzen Augen feurig zum Himmel aufblitzen ließ — ein Mal, mit Gefahr seines Lebens das meinige erhielt, der — sie setzte es fast spottend hinzu — der wird mich wohl auch auf einem Spazierritte begleiten können!“

Der Oberforstmeister kniff die Lippen. „Saalburg muß sehr, sehr bald hier ankommen!“

„Das sagten Sie mir gestern.“

„Er liebt dich, Eleonore!“

„Auch dies hörte ich schon oft.“

„Nun, und was wirst du ihm sagen, wenn er da ist?“

„Die Wahrheit!“

„Ja,

„Ja, ja! aber was heißt das? Ja, oder Nein?“

„Nein, mein Vater!“

„Nein? ja so schwöre ich — Neideck besann sich — du liebst Saalburgen nicht? Gar nicht?“

„Gar nicht?“

„Du liebst — ach mein Gott, was frage ich lange — du liebst den — den — den Schirmwald? Ist's nicht so?“

„Es ist so!“ antwortete Eleonore, die Augen niederschlagend.

„Nein, Mädchen! es soll nicht so seyn; es darf nicht so seyn. Ich darf es nicht länger dulden. Deine Ehre, die meinige leiden darunter. Die Leute sprechen im Hause davon, daß ihr den ganzen Tag beisammen sitzt, und harft und singt, und Verse macht. Anfangs sah ich es gern, daß er dir Musikunterricht gab; ich ließ es geschehen, daß er, dein Retter, deine Zimmer betrat, dein Begleiter auf deinen Spaziergängen ward; aber bis zu solcher Thorheit als ihr jetzt treibt, sollte es nicht kommen. Um dich nicht mit der Gefahr bekannt zu machen, warnte ich dich nicht das

für. Und so lohnst du meine Schonung, mein Vertrauen? Leonore, du weißt es, ich liebe dich unaussprechlich; ich hasse alle Gewaltstreiche, alle Autoritätsakte; aber besinn' dich; laß Schirmwalden laufen, heurathe Saalburgen!"

„Nimmermehr, mein Vater! Schirmwalden gehört dies Herz, dies ganze, getrübte Daseyn, auch dann noch, wenn es Gramverzehrt dahin welkt!"

„Er ist ein Elender, ein Betrüger!"

„Verläumdung — das Loos aller Edlen!"

„Ich habe die Beweise!"

„Fallstricke, die ihm die Bosheit legt!"

„Aber wenn du die Papiere liesest —"

„So glaube ich Ihnen nicht."

„Nun so versprich mir wenigstens, daß du Saalburgen —? „O sehen Sie — fiel Eleonore ihrem Vater schnell in's Wort — sehen Sie, wie mein Salgar den schlanken Hals nach mir wendet, und mit den zierlichen Hufen scharrt. Jetzt eben lacht die Sonne so heiter! Schnell, schnell auf die flüchtigen Rosse! Dieser blaue Himmel,

mel, seine Sonnenblicke dauern nicht lange, wie ja keine Freude im Leben!“

Fort war sie. Nach ein Paar Augenblicken flog sie auf ihrem leichten Eisenschimmel zum Thore hinaus; Schirmwald neben ihr. „Da reiten sie hin! — sagte der alte Reideck sehr ernst — und ich stehe allein!“ Eine Thräne drängte sich in sein Auge. „O verdammte Schwärmerei, die du, mit erkünstelter Empfindung spielend, alle natürlichen Gefühle aus dem von dir vergifteten Herzen heraus treibst!“

Er blieb lange im Nachdenken versunken stehen. Das Rasseln eines Wagens erweckte ihn aus seinen Träumen. Gleichgültig sah er hinab auf den Hof. Auch ein Reiter sprengte jetzt heran. „Saalburg! — rief der alte Herr entzückt — wahrhaftig er ist's!“ Eilig stieg er die Treppe hinab.

„Braver, lieber Junge, tausend Mal willkommen! Wen bringst du denn da in der großen Kutsche?“

„Frau von Rehfeld, bester Oberforstmeister!“ antwortete Saalburg.

„Ih

„Ih was tausend, was tausend, Frau Schwester, und Fräulein Röschen, und Fräulein Lieschen?“ rief der alte Neideck, an den Wagen tretend. „Ja, mon cher frère — ja bester Onkel!“ erklang es von alten und jungen Stimmen aus der großen Berline.

„Paul, Christian, Johannes! — schmähte Neideck — wo stecken denn die Kerls?“

Die ganze Dienerschaft flog an den Wagen. Man war bald beschäftiget, erst eine Katze, dann zwei kleine Hunde, dann einen Kanarienvogel im Gebauer, dann eine sehr große Schachtel, dann vier kleinere; dann noch einen ganzen Thurm von Pappkästen und Büchsen auf die Seite zu bringen. Johannes stand auf dem Tritte, mit beiden Armen und dem halben Leibe hieng er durch das herab gelassene Fenster in den Wagen hinein, und angelte so alles, was in seinen Bereich kam, zum Fenster hinaus. Die unten stehenden Kameraden liessen Hund und Katze, Kanarienvogel und Schachtel wie Löscheimer aus einer Hand

in

in die andere gehen. Dazwiſchen ſchrie die Tante auf eine kleine dicke Kammerjungfer hinein, von der man nichts als den Kopf ſah: „mon dieu, mon dieu, nehm' ſie ſich doch in Acht; Azor, Bijou, hier! Nehm' er ſich doch in Acht, mein Lieber, ſie iſt ja trächtig!“

„Wer denn, Ihr Gnaden?“ fragte Johannes treuherzig. Den jungen Fräulein ward die Zeit lang, ſie ſuchten die andere Schlagthür zu eröffnen. Vergebens. Die Thür war verſchloſſen. Ueber ihren Anſtrengungen kam der Wagen ins Schwanken, und Johannes aus dem Gleichgewichte.

„Cessez donc Rosalie!“ ſchrie die Tante; aber Roſalie konnte den Wagen, der einmal im Schwunge war, nicht aufhalten, und beide Mädchen wollten vor Lachen berſten, als ſie bemerkten: daß Johannes — um das Tabaksglas der Tante, welches er in einer Hand hielt, nicht fallen zu laſſen — mit der andern einen Stützpunkt außer ſich ſuchte, und dazu das Knie der Ma tante erwählt hatte. „Was will

der

der Kerl? — schrie diese entrüstet — was kneipt er mich? ist er besoffen? Mon frère! der Esel drückt mich todt!“ Neideck und Saalburg hatten bisher abwärts gestanden. Auf der Tante Geschrei eilten beide nach dem Wagen. Aber im Augenblicke flog der Schlag auf, und Johannes stürzte rücklings vom Tritte herab, seinem Herrn in die Arme. „Der Tabak, der Tabak!“ rief er, indem er einen kolossalen Fußsack nach sich zog, der aber nicht durch die Oeffnung des Fensters wollte. Der Fußsack machte wunderliche Bewegungen, und Alles schrie durch einander. Endlich gelang es dem Oberforstmeister, Ruhe zu gebieten. Johannes ließ den Fußsack fahren, in welchem die Mamsell Azorn steckte, wie er sagte, den Namen den Hundes für den der Jungfer haltend. In der That befand sich diese nebst dem niedlichen Azor und einem grämlichen Mopse in der Pelzhülse. Das Tabaksglas aber war aufgegangen, und hatte Mund und Nase der armen Jungfer, während Johannes mit ihr durch das Kutschenfenster hinaus wollte, so überfüllt, daß sie auf alle an sie gethanen

nen Fragen „ob sie kein Glassplitter verwundet hätte.“ blos mit Niesen antworten konnte. Jetzt war die Bombe geplatzt; der Wagen war auf, die Herrschaften heraus; und Filzschuhe, Arbeitsbeutel und Bettwärmer nebst einigem medizinischen Instrumentenapparate der Tante in die angewiesenen Zimmer gebracht.

„Was macht denn Eleonore? wo ist denn die liebe Cousine?“ so tönte es jetzt aus Aller Munde. Ihr Vater wollte sie eben entschuldigen, als sie zum Thore herein galoppirte. Jetzt bewillkommnete sie die Angekommenen, und war, wie immer, so lange sie natürlich blieb, bezaubernd. Saalburg konnte die Augen nicht von dem reitzenden Wesen abwenden. Auch sie schien etwas verwundert, den dicken, wilden, rothbäckigen, lauten Burschen, zum Manne gereift, wieder zu sehen. Aber bald nahm sie keine Notiz mehr von ihm. Desto mehr gefiel er dem Vater. Seine schöne Gestalt, sein sanfter und doch fester Blick, seine jugendliche Heiterkeit, aus der bisweilen Weltkenntniß und tiefe, glühende Empfindung

dung herauf blitzte, bezauberten den alten Mann. Er oder Keiner durfte Eleonorens Gemal werden. Wie marterte ihm die Begierde, bald ihm Alles entdecken zu können. Er durfte nicht lange warten: denn der Jüngling war nur zu froh, ohne Scheu nach der Geliebten fragen zu dürfen. Aber wie schmerzlich zuckte sein Herz, als ihm Neideck die klare Gewißheit gab, jenes jugendliche freundliche Verhältniß, zwischen ihm und dem Mädchen, sey völlig verschwunden, ja ihre Liebe gehöre einem Andern. Stolz, Zorn und ein edles Selbstgefühl erfüllten seinen Busen, als er erfuhr, welchen Menschen ihm Eleonore vorziehe. Aber Saalburg war nicht weniger klug und welterfahren, als gut und edel. Ehe an Handeln zu denken war, wollte er erst wissen, was noch zu gewinnen sey. Neideck erzählte ihm, daß Eleonore vor zwei Jahren wegen der Kriegsunruhen auf den Gütern zu einer ihrer Bekanntinnen in der Stadt, der jungen Gemalin des alten Grafen Horst, gezogen, dort — nach der Sitte des Hauses und der Zeit, mit Schöngeisterei von früh bis Abends beschäfftiget, von

Halb-

Halbkünstlern und Dichterlingen von früh bis Abends umgeben — von ihnen geschmeichelt, vergöttert, ganz und gar verändert auf das Land zurück gekehrt sey. Trotz des Mädchens hellem Verstande, hatte doch die modische Sentimentalität den vollständigsten Sieg über diesen davon getragen, indem sie sich in die Farbe der Schwermuth und der Kunstliebe hüllte; zwei Eigenschaften, die von jeher die Hauptrichtung in Eleonorens Charakter angegeben hatten. Sie war gänzlich verschroben, und durch jenes beständige Aufreitzen und Ueberreitzen der Empfindung für alle natürlichen Gefühle erkältet worden. Auf dem Lande, sonst ihrem Lieblingsaufenthalte, langweilte sie sich jetzt; ihres Vaters Zärtlichkeit konnte sie nur mit sehr geringer Wärme erwiedern. Dazu war sie in der gefährlichen Epoche, wo kein Mädchenherz unbeschäfftigt bleiben will.

Durch mächtige Empfehlungen unterstützt, drängte sich Schirmwald in ihres Vaters Haus. Er hatte von ihrer Schönheit, ihrem Reichthume gehört, und war

entschlos-

entschlossen, sich das Mädchen geneigt zu machen.

Zwar hatte man Neideckeu durch anonyme Briefe gewarnt. Theils aber hielt er Eleonoren für unfähig, Saalburgen zu vergessen, und ihren Vater durch eine andere Wahl zu betrüben; Theils wollte er auch nicht glauben lassen, daß es bei einem Menschen, wie Schirmwald, für seine Tochter Gefahr geben könne. Schirmwald, anmaßend, eitel, unwissend, egoistisch, ja — seit einigen Stunden wußte es Neideck — gewissenlos, ohne Liebe zu Gott noch den Menschen, war Eleonoren durch seine angenommene Mildigkeit, sein grandisonirendes Wesen höchst verderblich geworden. Ihr unbeschäftigtes, verbildetes Herz gab sich blind hin. Er beherrschte sie unumschränkt.

Im letzten Herbste wollte der Zufall, daß Schirmwald eben dazu kam, als Eleonore auf einem Spaziergange nahe am Schlosse im Holze von einem marodirenden Soldaten angefallen wurde. Mit dem Hirschfänger verjagte er den Kerl, der im Fliehen nach ihm schoß. Seit diesem Vorfalle

falle ſtand Eleonorens Herz in lichten Flammen. Kaum, glaubte ſie, mit der glühendſten Liebe ihrem Retter hinreichend vergelten zu können. Von einer Verbindung mit Saalburgen wollte ſie nichts mehr hören. Sie hielt ihn für gutmüthig, aber gemüthlos; und nur ein Gemüth konnte ihr Gemüth — ſo hieß es in der Kunſtſprache — beglücken.

„So mein beſter Saalburg — ſchloß Neideck ſeine Erzählung — ſo ſtehen die Sachen. Du ſiehſt, daß wenig zu hoffen für dich iſt. Eleonorens exaltirter Zuſtand und ihre Leidenſchaftlichkeit laſſen mich Kämpfe vorausſehen und fürchten, die —“

„fruchtlos wären — fiel ihm Saalburg ins Wort. Sie wiſſen es, väterlicher Freund: Leidenſchaft wird durch Widerſpruch nur geſteigert. Iſt es möglich, mir Eleonorens Herz wieder zu gewinnen, ſo iſt es nur, indem ich nicht die geringſte Abſicht darauf verrathe. — Verſprechen Sie mir daher, unſerer Verbindung mit keinem Worte zu erwähnen. Meine Verhältniſſe erlauben mir, einige Monate hier zu bleiben.

ben. In dieser Zeit, die ich zu ruhiger Prüfung nützen will, muß sich entscheiden, was ich noch zu erwarten habe.“

Die Beiden versprachen sich wechselseitig das unverbrüchlichste Stillschweigen, nur bisweilen Mittheilung ihrer Beobachtungen; und man trennte sich, um nach der hergebrachten Weise zu leben.

Es war eine herrliche Sitte auf Burg Neideck, daß man sich nicht von früh bis Abend sehen, sprechen, und folglich bald langweilen mußte. Der Oberforstmeister versah seine Geschäffte mit der gewohnten Pünktlichkeit. Eine zahlreiche und gut gewählte Bibliothek, ein Billard, allerhand musikalische Instrumente, gesellschaftliche Spiele, in der Jagdzeit eine auserlesene Gewehrkammer, boten den Besuchern hinlängliche Zerstreuungen, wenn sie nicht im Stande waren, sich mit sich selbst zu beschäfftigen.

Nach dem gemeinschaftlichen Frühstücke, wo alle gesellschaftliche Unternehmungen beschlossen wurden, war Jeder Herr seiner Zeit bis zwei Uhr, wo ein Jäger mit Hornklängen zur Tafel rief. Eben so des

Nachmittags, bis man zur späten Theestunde um acht Uhr sich wieder versammelte. Neideck erreichte durch diese vernünftige Einrichtung den wohlthätigen Zweck, in der gewissenhaften Erfüllung seiner Berufspflichten nicht gestört zu werden, den wahren Freunden seines Hauses keinen Zwang aufzulegen, und endlich die lästigen Besuche abzuhalten, die so beflissen sind, ihre flache Erbärmlichkeit und ihre werthlose Existenz in fremdes, gehaltreiches Stillleben störend einzuschieben.

Saalburg sah Eleonoren täglich, und benahm sich heiter und unbefangen. Auf ihren Spazierritten, wo er sie, wenn sie es bisweilen verlangte, begleitete, war er freundlich; aber ohne Gelegenheiten zu erspähen, sich ihr besonders dienstfertig zu erzeigen. Den sichtlichen Vorzug, welchen sie Schirmwalden einräumte, schien Saalburg nicht zu bemerken. Auf diese Weise ward zwischen Eleonoren und Saalburgen ein ruhiges Verhältniß möglich. Nicht so klug mochten sich die Tante und die Fräulein benommen, wohl gar mit Eleonoren von

ihrer

ihrer Verbindung mit Saalburgen gesprochen haben, wie aus der kältern Behandlung der Tante und Nichten von Letzterer hervor zu gehen schien.

Eines Tages hatte Eleonore viel geweint. Sie erschien mit rothen Augen, und den ganzen Abend hindurch war ihr kein gütiges Wort abzugewinnen.

Saalburg erfuhr bald von Neidecken die Ursache. Der Oberforstmeister hatte in sehr harten Ausdrücken dem Sekretäre seine Unredlichkeit vorgeworfen, und ihm angezeigt, daß er sich um eine andere Anstellung bemühen möchte. Aerger und übel verhehlte Rachsucht lag auf Schirmwalds Gesichte, wenn er bei der Tafel erschien. Eben so unverkennbar war Eleonorens Leiden. Saalburg gab Alles verloren. — Im tiefsten Herzen verwundet, schlich er an einem Nachmittage im winterlich verödeten Park umher. Der Schnee knirschte unter seinen Füßen. Entlaubt senkten die babylonischen Weiden ihre schlanken Aeste zur Erde, indeß der Nord sein Spiel mit den gelben Blättern auf der Eisfläche des

Wei-

Weihers trieb. Die tiefe, wehmüthige Stille der Natur goß Rührung und Sehnsucht in Saalburgs Seele. Jedem entlaubten Baume blieb die Hoffnung eines wiederkehrenden Lenzes. Welche aber blieb ihm? Ohne Eleonorens Besitz war ihm das Leben einsam und freudenleer. Traurig sinnend schritt er ins Dunkel des Tannenhaines; in friedlicher Verborgenheit lag ihm die kleine Einsiedlerhütte gegenüber. Er hatte sie nie betreten. In seiner heutigen Stimmung war ihm die Figur des Eremiten mit greisem Barte und Haare interessant. Er trat näher heran; kaum hatte er den Fuß auf den Boden gesetzt, als die Figur langsam mit dem Kopfe nickte, und mit der auf dem Betpulte ruhenden Hand das vor ihr liegende Buch aufschlug. Saalburg stutzte unwillkührlich, obgleich ihm diese Spielerei oft genug vorgekommen war. In dem aufgeschlagenen Buche lag ein zusammengefaltetes Papier. Saalburg öffnete es. Eine geheime Korrespondenz! — war sein erster Gedanke. Aber welcher Schreck bemächtigte sich seiner, als er Eleonorens Hand erkannte, und den In-

halt las. „Dein Einfall, den Aberglauben der zwölf Nächte zu benutzen, ist herrlich! Du Fust, ich Frau Venus! Die Furcht der Menschen erspart uns die Mühe, eine andere Tracht, als einen weißen Mantel zu wählen. Wir wandeln den Weg, den die Sage vorschreibt. Sorge für Pferde, aber schäme dich, fremdes Gut anzutasten. Die dich liebt, sorgt für Alles. In der Neujahrsnacht um zwölf Uhr trete ich aus meinem Zimmer. Den Gespensterlärm nachzuahmen überlasse ich dir!“

Saalburg stand am Abgrunde. Das Billet mußte an Ort und Stelle kommen. Eleonoren retten war sein fester Entschluß. Er wollte warten, bis Schirmwald kommen würde, den Zettel abzuholen, und sollte er die ganze Nacht lauern müssen. Schnell brach er einen Zweig ab, kehrte seine Spur hinter sich zu, und schwang sich dann auf die dichtesten Aeste der hundertjährigen Tanne, an welche die Hütte angelehnt war. Er mußte bis zum völligen Einbruche der Dunkelheit warten. Jetzt hörte er Fußtritte heran kommen; aber sie waren schwer,

wie

wie eines gemeinen Menschen. „Der Teufel — brummte eine pöbelhafte Stimme — mag im Finstern den Zettel finden. Der Schurke von Sekretär, am Ende bezahlt er mich nicht ein Mal. — Ein Pferd beßeln — er hat gut reden, er reitet davon, und ich bleibe in der Schlinge stecken! Ne, das laß' ich bleiben! Fressen kann er mich doch nicht!"

Leise glitt Saalburg vom niedrigen Aste herab hinter den Stamm. Jetzt hatte der Kerl den Drücker am Boden gefunden. Der Eremit schlug das Buch auf. Im Nu packte Saalburg den Menschen bei der Kehle, ihn mit Riesenkraft zusammen drükkend. „Schweig', Schurke, oder ich stoße dir das Messer hier in die Brust. Du bist verloren, wenn ich dich angebe. Ich bin der Baron Saalburg. Entdeckst du aber Alles, so geschieht dir nichts, und ich verspreche dir zwanzig Dukaten!"

„Ach Gott, ja, gestrenger Baron! — heulte der Elende — ich will ja Alles gestehen. Ich bin der arme Heubach, der Holzarbeiter aus dem Walddorfe! Lassen Sie mich nur los, Sie erdrosseln mich ja!"

„Nicht von der Stelle, bis ich Alles weiß!“ antwortete Saalburg, und schlepple ihn ins Dickicht. Dort warf er ihn zu Boden, und setzte ihm das Messer auf die Brust. „Jetzt sprich, und verräthst du mich dem Sekretäre, so gebe ich dir mein Ehrenwort, daß ich dich todt schieße wie einen tollen Hund, und deiner Frau und Kindern frei Quartier auf Lebenszeit im Schuldthurme verschaffe!“

Der Mann erzählte nun: er sey vom Forstsekretäre geschickt, den Zettel zu holen, und dann auf übermorgen Nacht ein Uhr ein gesatteltes Pferd an die große Eiche hinter den Park zu bringen. Sobald dann der Sekretär mit einem weißverschleierten Frauenzimmer hervor treten, und die Worte sagen würde: „Gieb mir das Käst-chen!“ sollte er pfeilschnell auf sie zustürzen, ihr den Mantel über den Kopf werfen, und sie ohne Weiteres ins Dickicht zurück tragen, wo er sie laufen lassen könnte. Den Tag darauf solle er ihn in Kirchberg über der Gränze aufsuchen, und sein Geld bekommen.

„War-

„Warum gab der Sekretär eben dir den Auftrag — fragte Saalburg — und keinem Andern?“

„Ih! weil ich schon die erste Geschichte hatte ausführen helfen!“

„Erzähle, was war es?“

„Vor einem halben Jahre mußte ich im Städtchen eine Montur kaufen, und mich, alles auf Herrn Schirmwalds Befehl, an dem Ellerbacher Wege ins Dickicht verstecken. Als nun das gnädige Fräulein des Abends allein spazieren kam, sprang ich vor, und riß sie nieder, und schrie dazu: Geld her! Geld her! Da kam nun Herr Schirmwald gelaufen, und hieb mit seinem stumpfen Hirschfänger auf mich los, wie es abgeredet war; nun mußte ich Reißaus nehmen. Aber Fräulein Eleonore die nannte ihn immer: mein Retter, mein guter Engel. Wie sie nun nach Hause kamen, da machte sich der Sekretär groß damit, daß er das Fräulein errettet hätte. Er bekam eine goldene Uhr, aber ich bekam nichts. Als ich ihn daran erinnerte, sagte er: ich wäre dem gnädigen Herrn ein Jahr Abgaben schuldig. Wenn ich schwiege, so

wäre

wollte er meine Schuld in der Rechnung auslöschen; sonst aber ließ er mich in den Thurm werfen. Was wollte ich thun? wegen Frau und Kindern mußte ich schweigen!"

„Allerliebst — sagte Saalburg — ihr seyd ein Paar saubere Gesellen; einer zum Galgen so reif wie der andere. Wer ist das Frauenzimmer, mit welcher der Sekretär übermorgen fort will?"

„Gott weiß — meynte Heubach — der hat ja Liebschaften, so viel als Sand am Meere!"

Saalburg holte freier Athem bei diesen Worten. „Jetzt trag' den Zettel zu dem Forstsekretäre, und sage ihm, Alles sey' bestellt. Damit du siehst, ich halte Wort, so nimm hier diesen Beutel. Verräthst du mich, so weißt du, was dich und die Deinigen erwartet. Bist du aber ehrlich, was ich leicht merken werde, so bekömmst du am Tage nach Neujahr dein Geld, was du bei mir im Schlosse abholen kannst!"

Jetzt ließ er den Kerl los, der, seine Ehrlichkeit betheuernd, heulend davon lief. Saalburg gieng langsam und nachdenkend

nach

nach dem Schloſſe zurück, genau Alles erwägend, was ſeinen Plan fördern konnte.

Beim Thee beobachtete er ſcharf. Eleonorens Bewegung entgieng ihm nicht. Geſchickt lenkte er das Geſpräch auf das Alterthum des Schloſſes und auf die koloſſale Bildſäule Fuſt's von der Neideck über der Einfahrt, die mit ihrer zorndräuenden Miene die Beſucher gleichſam zurückſchrecke.

„Ach lieber Onkel — fragte Fräulein Roſalie — Was iſt denn an der Geſchichte vom Ritter Fuſt und der Frau Venus, die im Schloſſe umgehen? Wir ſind jetzt in den zwölf Nächten, und mir iſt jeden Abend entſetzlich bange!"

„Nichts iſt daran — brummte der Oberforſtmeiſter — Narrheiten ſind's!"

„Aber Onkel, Tantens Jungfer ſagte doch —"

„Aber Nichte, weiß denn Tantens Jungfer beſſer als ich, was auf Neideck vorgeht?"

Roſalie verſtummte.

„Was hat denn die Jungfer geſehen?" fragte der Onkel milder.

„Nichts, Onkelchen! aber gehört."

„Ge-

„Gehört? gehört? Nun da haben wir das alte Lied. Sie hat's gehört. Gerade wie mein alter Johannes, der hat's auch gehört, und alle alten Weiber im Dorfe mit ihm. — Wenn ich nur nichts mehr davon hören sollte!"

„Aber frère — nahm jetzt Frau von Rehfeld das Wort — wenn nichts dahinter ist, warum ereiferst du dich so? Man sollte glauben, du hättest irgend ein Familiengeheimniß darunter. Die Leute im Hause sagten mir, es lärme und tose in der That in den zwölf Nächten; aber du könntest nicht leiden, daß man davon spräche!"

„Ja, ich mag nicht, daß mein Haus der Gegenstand der Unterhaltung in den Schenken und Spinnstuben sey. Schlägt man dergleichen Albernheiten nicht gleich nieder, so erzählen sich die Leute das tollste Zeug, machen sich unter einander zu fürchten, und am Ende gehen tausend Unordnungen unter dieser Entschuldigung vor."

„Bester Herr von Reideck — nahm Saalburg das Wort — ich halte in der That wenig oder gar nichts auf dergleichen

Geschich-

Geſchichten. Aber damit wir wenigſtens die Sage unverfälſcht erhielten, wäre es doch am beſten, Sie theilten ſie uns mit. So verſchwände vielleicht die Furcht der jungen Damen, und ich erführe doch etwas von des ſteinernen Ritters näheren Schickſalen!"

„Nun ſo erzählen Sie denn — ſagte Eleonore aufſtehend — Sie ſehen, daß es unſern Gäſten nun einmal mehr um Geiſter, als um Geiſt zu thun iſt."

„Ei, ei Lerchen — ſagte die Tante — das war gar ſehr bitter!" — „Beſte Tante — rief Eleonore, von Rührung ergriffen — das war nicht die Abſicht! Es ſollte ein Spaß ſeyn. Aber ich ſehe es wohl, mir ziemt kein Scherz, darum gelingt mir auch keiner. Für mich gehören nur Thränen" — „Wie du nun wieder Alles tragiſch nimmſt!" ſagte die Tante zu Eleonoren, die das Zimmer verließ.

„Nun ſo hört denn — rief der alte Neideck, um ſeine Unzufriedenheit zu verbergen — die wunderliche Hiſtorie von der ſchönen Frau Venus und Fuß dem Rit-

Ritter und Burgherrn auf Neideck, wie sich solche im Jahre Christi, da man schrieb 1109, zugetrage: hat!“

Fust von Neideck war ein wilder Jäger, ein Schwert- und Kolben-gerechter Ritter, und ein eben so tapferer Zecher. Das Trinken trieb er mit solcher Virtuosität, daß er weit und breit dafür bekannt war; in seinem dreißigsten Jahre auf zwei Füßen kaum so sicher zu stehen, als andere Menschen auf Einem.

Seine unverheirathete, bei ihm lebende Schwester, härmte sich innigtlich, und bestürmte ihren Bruder mit Bitten, sich doch unter den jungen Fräuleins aus der Nachbarschaft eine Gemahlin auszusuchen. Denn sie war des festen Glaubens, die süßen Freuden der Gatten- und Kinderliebe würden die rohen Entzückungen des Weinrausches leicht verdrängen. Aber der wilde Fust schwur: käme auch des Teufels Großmutter, ja käme selbst Frau Venus aus dem Berge, und böte sich ihm unter der Bedingung zum Weibe an, daß er den Becher missen sollte, so würde er sie mit den Rüden aus der Burg hetzen.

Das

Das Fräulein von Neideck ſchwieg. Allein der Ritter hatte, wie alle Männer, doch auch ſeine ſchwache Stunde — und ſeine Schweſter hatte ihre Doſis Liſt, ſo gut, wie alle Weiber. Nach einigen Wochen ließ ſich ein junges Fräulein aus der Sippſchaft derer von Neideck zum Beſuche anſagen. Die Arme war kürzlich Waiſe geworden; ſo ſehr nun auch Ritter Fuſt bellte und kniff, ſo verlangte doch Chriſten- und Verwandtenpflicht, das arme Mädchen aufzunehmen. Aus den Tagen, die ſie auf Neideck zubringen wollte, wurden Wochen, Monate, und von der anderweitigen Verſorgung an der Kaiſerin Hoflager war bald keine Rede mehr.

Gefiel nun die reizende Hermine wirklich dem wilden Fuſt, oder hatte ſie, auf der Schweſter Anrathen, dem Ritter ein damals noch wirkſames Liebestränkchen eingegeben — kurz, nach einem halben Jahre war Hermine Burgfrau auf der Neideck, ohne daß ſich Fuſt beſinnen konnte, wie Alles zugegangen ſey.

Die Reize der jungen Gattin mußten ſehr ſiegreich, das Liebestränklein ſehr kräf-

tig seyn; denn Fust blieb noch volle drei Tage nach der Hochzeit nüchtern. Nach dieser unglaublichen Enthaltung indessen glaubte er sich für den Zwang entschädigen zu müssen, und liebkoste den Becher mit großer Innigkeit. Frau Hermine ward nach einigen Monaten kränklich, launisch; Fust desto wilder und mürrischer. Endlich lief seine Schwester den letzten Sturm auf sein Herz, indem sie ihm zu rechter Zeit ein kleines, niedliches Fräulein präsentirte, mit dem ihn seine Gattin beschenkt hatte. Voll Zärtlichkeit beschwor ihn die Schwester, wieder mild gegen Herminen zu seyn, und wenigstens einen Tag um den andern nüchtern zu bleiben. Aber das verdarb alles; er zankte das arme Mädchen aus, als sey sie Schuld, daß Hermine keinen Jungen geboren habe, und schwur hoch und theuer, er wolle diese nie wieder sehen, und sich bei Jagd und Becherklang für den dummen Spaß — so nannte er seine Ehe, und die Geburt seiner Tochter — entschädigen.

In der That nahm er es mit diesem Schwure weit ernsthafter, als mit früher

gethas

gethanen seiner Ehelosigkeit. Schon am folgenden Tage war er in so tiefe Meditationen über die Vortrefflichkeit alten Rheinweins gerathen, daß ihn seine Knappen sprachlos, in tiefem Schlafe auf einem Rasenplatze vor'm Burgthore fanden, welche Verzückung sie nun freilich mit dem Ekelnamen Trunkenheit belegten. Als der Ritter erwachte, forderte er Hifthorn und Jagdspieß, und nun gieng es in den Wald, aus dem er erst spät am Abende heimkehrte, um sich wieder hinter den Bechern zu verschanzen. So trieb er es täglich.

An einem schönen Wintertage zwischen Weihnachten und Neujahr, hatte er vergebens im dichtesten Walde einem Eber von ungeheurer Größe nachgestellt. Knappen und Hunde waren von der Spur gekommen; der Wind hatte die Waldwege verweht, und das Roß wollte vor Müdigkeit nicht mehr von der Stelle. Es war hoher Mittag. Unmuthig stieg der Ritter ab, und zog das Pferd hinter sich her zu einer Stelle, die einladend durch die Bäume herleuchtete, und von der die Sonne den Schnee weggeschmolzen hatte. Als er

näher

näher kam, hörte er das Rauschen einer Quelle, die von Kräutern umgrünt, plätschernd in ein Felsenbecken hinunterstürzte, und mit ihrer Lebendigkeit angenehm gegen den todten Winterschlaf der Gegend abstach.

Fust beschloß, hier sein Thier ruhen zu lassen. Er warf sich auf das pralle Moos, um ein Gleiches zu thun. Aber ein brennender Durst ließ ihn nicht schlafen. Wein war nicht zur Hand, und so unerhört auch der Fall in des Ritters Leben war, mußte er sich dennoch entschließen, mit klarem Wasser vorlieb zu nehmen. Eben wollte er zur Quelle hinabsteigen, als er in der geringen Tiefe unter sich eine Frauengestalt erblickte, die wegen des überhängenden Felsens den Lauscher nicht gewahr werden konnte. Sie war höchst zwanglos gekleidet, entsprach ihr Gesicht ihrem Wuchse, so ließ sich ein Meisterstück der Natur erwarten. Fust verwendete kein Auge, als sie jetzt die zarten Füße ins Wasser setzte, sich höher schürzte, und alle Anstalten machte, hier ein kühles Bad zu nehmen. Die Schönheit

heit der Dame, das Ungewöhnliche in dieſer Jahreszeit zu baden, machten den Ritter ſtutzen. Jetzt wandte ſie das Geſicht nach ihm, und er glaubte zu erblinden. Solch eine vollkommene Schönheit war ihm nie vorgekommen. Ein unwillkührliches Ach, das ſeinem offenen Munde entſchlüpfte, zog die Augen der ſchönen Frau nach ihm empor; aber die gränzenloſe Bewunderung, die ſein ſprachloſes Erſtaunen ausdrückte, ſchien ihr nicht zu mißfallen. Sie ließ ſich auch in ihrem Vorhaben gar nicht ſtören, und entfaltete dabei ſo überirdiſche Reize, daß Fuſts ohnehin ſchwache Vernunft bald umnebelt ward. Seine Seele ruhte in ſeinen Augen. „Ich kenne dich recht gut — redete die Schöne ihn jetzt mit Flötenlauten an — du biſt Fuſt von Rideck, der herrlichſte Ritter des ganzen Gaues. Schade nur, ewig Schade, daß du mir nicht folgen darfſt!“ „Warum denn nicht?“ fragte der entzückte Paladin. — „Weil du vermählt biſt!“ gegenredete die Dame, was bei ein tiefer Seufzer ihren vollen Buſen hob. Fuſt hatte nicht begreifen können, wie ihm ſein Eheband an irgend etwas hindern möge,

das

das er zu thun Lust habe. Daher besann er sich nicht lange, sondern erklärte kurz und gut, er sey zum Sterben in die schöne Unbekannte verliebt, fest entschlossen, nicht wieder nach Neideck zurück zu kehren, sondern sich ganz ihrem Dienste zu weihen. Zum Zeugniß dessen eilte er zu ihr hinab, und bot ihr den Handschlag. „Wohl denn — erwiederte die Dame, seine Rechte ergreifend — ich nehme dich zu meinem Ritter an. Immer volle Becher, stets glückliche Jagd, und die offenen Arme ewig blühender Jungfrauen erwarten dich! Wisse, ich bin Frau Venus!"

Dort in dem Berge glänzt mein Schloß;
Nachtsturm beißt mein geschwindes Roß,
Fort, fort du neuer Liebesgenoß!"

Damit faßte sie ihn um den Leib, ihn zu sich auf ein riesenhohes, staubgraues Roß schwingend, das mit Fledermausflügeln und einem Katzenkopfe aus der Felswand hervorbrauste. In Sturmesschnelle gieng es nun dort nach dem Waldberg, hinter dem Park zu, der that sich auf, und verschlang Roß und Reiter. Einer von Fust's Jägern, der seinen Herrn gefunden,

funden, und sich aus Ehrfurcht, während des Gespräches mit der fremden Dame, ins Gesträuch gedrückt hatte, brachte die traurige Mähre nach Hause. Das Fräulein soll, nachdem sie ihrem Bruder eine ihm ganz ähnliche Bildsäule über dem Burgthore aufstellen lassen, vor Gram gestorben seyn. Frau Herminens und ihres Töchterleins Schicksal ist unbekannt. Da aber mit Fusten der Namensstamm der ältern Neideckischen Linie ausstarb, so kamen die Güter an die jüngern, aus der ich stamme. Alljährlich soll nun Frau Venus und Ritter Fust, in den heiligen zwölf Nächten, die Stelle, wo sie sich zuerst sahen, und bisweilen auch das Schloß besuchen. — Und so weit geht die Sage!" —

„Ach tausend Dank, bester Onkel — rief Fräulein Lisette — tausend Dank für die Erzählung! Nun schlafe ich viel ruhiger. So wüst Ritter Fust auch gewesen seyn mag, so war er doch kein blutgieriger Wüthrich, wie ich mir die alten Raubritter dachte. Ich fürchtete immer, in einer von den jetzigen Nächten würde es die Thür

aufreißen, und ein recht gräßliches Gesicht mit blutrothem Rachen herein stecken." —

„Ach nein, das habe ich nun wohl nicht gedacht — meynte Rosalie — denn Tantens Jungfer erzählte ja, der Spuk gienge nur allemal bis zu Eleonorens Zimmer, wo Fust vor Zeiten gewohnt haben soll." —

„Was das nun wieder schnattert? — sagte der alte Reideck — Seht ihr Mädchen, daraus könnt ihr gleich abnehmen, wie es um die Glaubwürdigkeit solcher Erzählungen steht. Der Spuk geht, der Sage nach, aus dem alten Flügel bis in das erste Zimmer des Hauptgebäudes im zweiten Stock, wo der große Stammbaum aufgehängt ist; von da durch eine Tapetenthür die verborgene Treppe in das Gewölbe hinunter, das unter dem Parke wegläuft, und dem sogenannten Venusberge gegenüber ans Licht führt. Eleonorens Zimmer aber und der ganze Flügel, den ihr bewohnet, waren damals noch nicht auf der Welt, indem sie erst vor 150 Jahren erbaut wurden. Folglich kann Fust vor so vielen hundert Jahren nicht darin gewohnt haben.

Und

Und so, denke ich, wird wohl die ganze Geschichte heut zu Tage füglich für ein Ammenmährchen gehalten, das erfunden ward, um Kinder einzuschläfern. Den guten Nutzen aber soll es wenigstens an uns auch bethätigen! Gute Nacht, Kinderchen, schlafet wohl!" Damit nahm der alte Herr seine Pfeife, klingelte nach Johannes, und schritt nach seinem Zimmer. Die Sitzung war beendigt, Saalburg hoch erfreut. Ohne Erkundigungen einziehen zu müssen, die Aufsehen erregen konnten, hatte er seinen Zweck erlangt. Er wußte nun, wo der Zug anheben und enden würde. Um aber das Lokal noch genauer kennen zu lernen, beschloß er, sogleich eine Rekognoscirung anzustellen. Sobald Mitternacht die sämmtlichen Bewohner Neidecks Theils in Schlaf, Theils in Furcht gefesselt hielt, machte er sich mit einer Blendlaterne und einem Hirschfänger bewaffnet auf den Weg. Glücklich war er über die Gänge hinüber, hatte schon das Stammbaumzimmer erreicht, als er ein dumpfes Rollen vernahm, das von sturmähnlichem Gebrause unterbrochen wurde. Saalburgen fiel ein, daß Schirmwald sehr

leicht auf den Einfall gekommen seyn könnte, von der morgen zu spielenden Rolle heute eine Probe zu halten, Theils um die Schlofbewohner sicher zu machen, Theils aber auch, um sich von des Ortes Gelegenheit noch genauer zu unterrichten. Schnell barg er sich hinter das bis zur Erde herabhängende Pergament, und verdeckte die Laterne mit dem Mantel. Der Lärm kam näher. Bald waren es klirrende Tritte, wie von gespornten Männerfüßen, bald schlich es wieder wie auf Socken umher. Jetzt klang es wie Rossesschnaufen, dann wie fernes Hundegebell und Katzengeheul. Von Zeit zu Zeit ertönte ein hohles Pfeifen, und schwerer Flügelschlag rauschte an den Wänden. Nun zog es dicht am Stammbaume vorüber, und Saalburg glaubte in allem gespenstischen Lärmen dennoch Schirmwalds Gang zu erkennen. Er drückte sich tief auf die Erde, und ließ den Gaukler vorbei. Nach einigen Minuten war es still geworden. Er lauschte aus seinem Verstecke hervor; da Alles ruhig war und blieb, so eilte er, sein Zimmer zu gewinnen. Als er über den Boden des Hauptgebäudes

schlich,

schlich, sah er gegenüber in des Forstsekretärs Behausung Licht. „Aha — sagte er bei sich — wir kommen zu gleicher Zeit nach Hause!"

Der nächste Morgen war der Neujahrstag. Mit sehr ernsten Empfindungen und banger Besorgniß, „wie derselbe enden werde," erwachte Saalburg. Der Vormittag vergieng mit Empfangen und Abstatten von Glückwünschen.

Eleonore war unpäßlich, und erschien nicht bei der Mittagstafel. Schirmwald deklamirte mit vieler Emphase ein Gedicht, in welchem er seinem verehrten Prinzipale und dem ganzen Neideckischen Hause viel Erfreuliches wünschte. Saalburg bewunderte im Stillen des Heuchlers Fassung. Der Oberforstmeister nahm es ernsthaft. Auch er wünschte seinen sämmtlichen Hausgenossen, Schirmwalden mit eingeschlossen, Glück zum erlebten Jahreswechsel, treue Freunde, ein gut Gewissen, und herzhaftes Fortschreiten auf der Bahn alles Guten und Rechten. — Je näher der entscheidende Augenblick rückte, desto bänger klopfte Saalburgs Herz. Er ward zum Thee gerufen,

rufen, den man in Eleonorens Zimmer trank. Sie lag auf dem Sopha, die Unpäßlichkeit hatte manche kleine Unordnung in ihren Anzug gebracht. Niemand bemerkte dies. Saalburgen schnitt der Anblick durch die Seele. Die dunkeln Locken, so wild das blasse Gesicht umfliegend, das schwarzseidene Kleid, wie zur Reise, den Hals ganz verhüllend, der faltenreiche Schawl, so nachläßig über die Schultern geworfen, bezeugten ihm die Gleichgültigkeit eines tiefbewegten Gemüthes gegen äußere Zierde, an der Schwelle einer großen Begebenheit. „Die letzte Nacht im väterlichen Hause!" sagte er vor sich hin, und es war gut, daß die vor den Lichtern stehenden Schirme das Zimmer in Dunkel hüllten, kaum wäre sonst Eleonoren seine Bewegung entgangen. Er gewann Zeit, sich zu fassen, und konnte ihr nun auch, wie die Andern, auf eine einfache, herzliche Weise Glück wünschen. „Ich danke Ihnen — antwortete sie mit unsicherer Stimme — mein Herz sagt mir, daß ich es bedarf!" Diese Worte ließen Saalburgen erkennen, Heubach habe ihn nicht verrathen.

Man trennte sich heute zeitiger, um Eleonoren Ruhe zu gönnen. Saalburg eilte nach seinem Zimmer, legte seine Waffen an, warf einen Mantel über, nahm die Blendlaterne zu sich, und schritt leise die Wendeltreppe hinauf, um der Erste auf seinem Posten zu seyn.

Mit scharfen Blicken sah er im Zimmer nach der Tapetenthür umher, die er gestern — zu spät war es ihm eingefallen — zu bemerken vergessen hatte. Vergebens, sie war nicht zu entdecken, und er mußte es abwarten, daß die Flüchtenden, besser unterrichtet, sie öffnen, und ihm den Ausgang in die Tiefe zeigen würden. Jetzt ertönte der erste Glockenschlag der Mitternachtsstunde, und Saalburg trat in sein Versteck, wo er die Laterne verlöschte, und nun völlig gefaßt dem Ausgange seines Abentheuers entgegen sah. Nach einigen Minuten verkündete ein dem Getöse der vorigen Nacht ähnliches Rauschen, Brausen und Rollen, die Ankunft der modernen Geister. Ein blasser Lichtstrahl beleuchtete zwei weiße Gestalten. Saalburg zog ein

Pistol

Pistol aus dem Busen, und spannte es leise. Eben bogen die Beiden um die Ecke, und ließen die Wand mit dem Stammbaume im Rücken. Behutsam schlüpfte Saalburg hervor, dicht hinter ihnen her. Jezt stand Schirmwald still, er drückte an der Wand, knarrend öffnete sich eine Thür, und schon streckte Saalburg die Hand aus, um Schirmwalden zu greifen; da sprang dieser plötzlich, als habe er irgend etwas Entsetzliches erblickt, einige Schritte zurück. Saalburgen gewahr werdend, schrie er: „Ha, wir sind verrathen!“ und feuerte sein Pistol auf ihn ab. Dieser fühlte sich verwundet, aber ohne sich zu besinnen, gab er Feuer. Mit einem gräßlichen Laute stürzte Schirmwald zu Boden, und klirrend rollten eine Menge Goldstücke durch's Zimmer. Blutverlust und eine ungewöhnliche Schwüle umdüsterten Saalburgs Sinne: er sank bewußtlos nieder.

Bald kam er wieder zu sich. Neben ihm brannte Schirmwalds Laterne. Sein erster Blick suchte Eleonoren; sie lag unfern von ihm ohnmächtig am Boden. Ohne

sich

sich um Schirmwalden zu bekümmern, faßte er, weil ihm sein durchschossener linker Arm das Tragen verbot, die Laterne mit den Zähnen, und schleppte Eleonoren mit dem Rechten nicht ohne Anstrengung nach ihrem Zimmer. Es war unverschlossen; ihr Kammermädchen zum Glücke im tiefsten Schlafe. Eleonore kam zu sich. Saalburg wollte sich auf keine Beantwortung ihrer Fragen einlassen.

„Um Gottes Willen, Baron Saalburg — bat sie mit steigender Angst — nur Ein Wort. Was geschah mit Schirmwalden?“ — „Er fiel von meiner Kugel!“ antwortete Saalburg achselzuckend.

„Keinesweges! Sie irren! — rief Eleonore. Sahen Sie denn nicht die Gestalt, die uns aus der Tapetenthür entgegen trat!“

„Ich sah Niemanden!“

„Die mich auf die Seite schleuderte, und als Ihre Kugel bei meinem Ohre vorbei sauste, Schirmwalden mit riesigem Arme erfaßte, niederwarf, auf das Entsetzlichste würgte?“

„Nichts

„Nichts von alle dem habe ich gesehen, Fräulein! Ihre erhitzte Einbildungskraft täuscht Sie. Sie glühen, Ihre Pulse fliegen. Legen Sie sich zur Ruhe!“

„Saalburg — auf Gewissen — was halten Sie von dem unglücklichen Schirmswald?“

„Er ist ein Schändlicher, den ich morgen ganz entlarven werde!“

Mit diesen Worten verließ Saalburg das Zimmer, und eilte zum Johannes, den er wach fand. „Um Gottes Willen, Herr Baron! was gab es? Sie bluten! Ich hörte wohl den Lärmen: aber ich durfte ja den Herrn nicht wecken!“

„Schnell, treuer Diener, verbinde meinen Arm, und dann wecke deinen Herrn!“

Beides geschah eiligst.

„Keine Frage, lieber Oberforstmeister — rief er dem alten Neideck entgegen — meine Wunde ist leicht, die Zeit edel! Schnell folgen Sie mir! Johannes leuchtet uns in das Stammbaumzimmer, unterweges erzähle ich Ihnen Alles!“

Mit sprachlosem Erstaunen vernahm Neideck Eleonorens Rettung, mit Schrecken

des

Sekretärs Schändlichkeit. Man war an Ort und Stelle - aber Schirmwald verschwunden. Kein Blutfleck verrieth die gefährliche Wunde, die er, seinem Gebrülle nach zu urtheilen, erhalten haben mußte. Nichts war vorhanden, als Eleonorens Schmuckkästchen, das am Boden lag, und das zerstreute Geld, welches Reideck sorgsam aufsuchen ließ. Auch die Thür war nicht wieder zu finden. Saalburg wußte nicht, was er denken sollte. So viel war klar, er war Schirmwald's Mörder nicht. Im Zurückkehren vertraute er Reideckeu die leise Vermuthung: ob nicht Eleonore durch eine unbekannte Macht von Jenseits gerettet, Schirmwald gerichtet worden sey? Reideck schwieg ungewiß.

Heubach meldete sich jetzt bei Saalburgen. Er empfieng die versprochene Summe, nachdem er vorher, in Reidecks und des alten Johannes Beisein, das von Saalburgen aufgesetzte Protokoll seiner Aussage unterzeichnet hatte.

Bei der Revision der Forstkasse mangelte gerade die Summe, die man in der

vorigen Nacht am Boden verstreut gefunden hatte. Schirmwald blieb verschwunden.

Nach einigen Stunden verließ Saalburg das Schloß, um seine Wunde zu besorgen, und Eleonoren Zeit zu lassen, mit sich selbst ins Klare zu kommen.

Reideck gieng zu seiner Tochter, fest entschlossen, ihr dies Mal die Größe ihres Vergehens lebhaft und ohne Schonung fühlbar zu machen; aber es bedurfte dessen nicht. Von Reue und Beschämung gefoltert, warf sie sich ihrem Vater zu Füßen, und bat, ihr den Aufenthalt in einem Kloster zu gestatten. Reideck schlug dies der Schwärmerin ab, und legte ihr nur auf: ihm Heubachs Aussage laut vorzulesen, wodurch ihr Schirmwald als Prahler, Betrüger, Wüstling, und endlich als Civil-Verbrecher in seiner ganzen Schändlichkeit vorgestellt wurde. Ihre Beschämung, ihre Zerknirschung war über alle Beschreibung. Mit den Thränen der herzlichsten, tiefsten Betrübniß hieng sie an des Vaters Halse, der im Stillen Gott innig für die wieder gegebene Tochter dankte. Saalburgs Verwun-

wundung, ſo wie die zarte Schonung, jetzt das Schloß zu verlaſſen, bewegte ſie tief.

Nach drei Monaten bat ſie ihren Vater, Saalburgen nach Neideck zu beſcheiden. Auf den Flügeln der Hoffnung folgte dieſer dem Rufe. Eleonore hatte alle Ziererei abgelegt. „Saalburg — redete ſie den Eintretenden mit dem lieblichſten Erröthen an — Sie wiſſen es, ich habe geliebt; aber ich verabſcheue den Betrüger, der mich um eine Empfindung beſtahl, die nur Ihnen hätte gehören ſollen. Mein Wandel blieb unbeſcholten. Iſt Ihnen der Beſitz meines Herzens noch wünſchenswerth — hier gebe ich es Ihnen mit dieſer Hand aus innigſter Achtung und Liebe!“

Saalburg preßte die dargebotene Hand mit Entzücken an ſeine Lippen. „Eleonore — rief er aus — für mich gab es nur Ein Glück auf Erden; jetzt iſt es mein!“ Er drückte ſie an ſein Herz.

Der alte Neideck war wie im Himmel, und drang auf baldige Hochzeit, wo er zur Verwunderung aller Anweſenden die Geſundheit ausbrachte: „Es leben die Geſpenſter!“ die in ſeinem Munde

ſehr

sehr lächerlich klingen mußte. Er hatte sich vorgenommen, um zwölf Uhr Nachts Leonoren noch ein Mal an jene entscheidende Mitternacht zu erinnern, weßhalb er sie in den Reihen der Tanzenden aufsuchte; aber die Glücklichen waren nicht mehr im Saale.

Saalburg nannte sich Saalburg von der Reideck, und nahm die vier silbernen Balken im schwarzen Felde als Mittelschild in sein Wapen.

Eleonore liebte ihren Gatten mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit; und Er ward durch sie der glücklichste Mann.

In einer vertrauten Stunde bekannte sie ihm, daß ihr Herz beim ersten Wiedersehen für ihn gesprochen; doch habe sie es sich nicht einräumen wollen, und Schirmwald ihr keine Zeit zur Besinnung gelassen. Hoch und theuer schwur sie ihrem Gatten, als in jener unglücklichen Nacht Schirmwald

wald die heimliche Thür geöffnet, sey eine riesige Gestalt mit Fusis Zügen heraus getreten, habe sie auf die Seite geschleudert, nach Saalburgs Schusse jenen ergriffen, zu Boden geworfen und erwürgt. . .

Es mochte davon, so viel als man will, auf Eleonorens erhitzte Phantasie in jenem Augenblicke zu rechnen seyn; so viel ist gewiß, von Schirmwalden ward nie etwas gehört, so wenig als vom Ritter Fust und der Frau Venus nächtlichen Wanderungen.

Als nach Neidecks spätem Tode dem Schwiegersohne die Herrschaft zufiel, ließ dieser die Bildsäule des Ahnherrn, bisher dem Wetter und dem Muthwillen der Vögel blosgestellt, mit einer zierlichen Blonde überwölben, und mit einem Drahtgitter verschließen. Die Landleute behaupteten seitdem einstimmig: der alte Fust habe eine freundlichere Miene angenommen.

Saal-

Saalburg ließ den alten Flügel angenehm einrichten, bezog ihn selbst mit Frau und Kindern, und weder er, noch die Seinigen, so wenig als der alte Johannes, haben je wieder etwas Unheimliches daselbst gehört.

Die

Die Todtenhand.

Anekdote.

Mitgetheilt von Friedrich Laun.

Mißmuthig stand der Jäger Marx vom Tische auf, warf einen flüchtigen Blick nach den Flinten, welche an der Wand hingen, und schien unschlüssig, ob er eine davon auf die Schulter nehmen sollte oder nicht. Da mahnte ihn der Schlaf, und er trat zu seiner Frau, welche vor dem einzigen, abgenutzten Spiegel stand, der in der ärmlichen Stube zu erblicken war, und sagte: „Bist noch immer nicht fertig, Baberl? Wirst den alten Spiegel noch entzwei schauen mit deinen Augen! Das putzt, das schniegelt sich! Dächte doch wahrlich! daß uns das Wohlleben nicht also zusetze, um auf Eitelkeit und Hoffarth zu sinnen.“

„Ordnung mein Schatz! auf die muß man halten, und wenn man noch tiefer in

der Noth steckte" antwortete Barbara, auch in ihrer sehr dürftigen Kleidung recht schmuck aussehend, weil sie sich knapp und reinlich trug.

„Mach endlich, daß du fortkommst auf den Jahrmarkt, — sprach ihr Mann weiter. Wofür hätten wir denn so gar früh zu Mittag gegessen, wenn du nun die Zeit hier vertrödeln wolltest? Geh', Kind! — so fügte er dann milder hinzu — damit du wieder da bist, wenn die Kinder erwachen. Möchte gern auch ein Mal Mittagsruhe halten, wie die großen Herren.

„Kein Wunder, du guter Marx! — versetzte Barbara, ihm die Wange streichelnd. Alle Nächte zuvor draußen den Wilddieben auflauern, und während der ganzen vorigen Nacht im Bette selber keine Ruhe: das muß ja mitnehmen. Aber sieh nur die kleine Baberl, wie sie die Händchen ordentlich faltet im Schlafe, als wüßte sie schon etwas vom Beten. Und der Sessel auch ein Goldbübl, wie alt ist der nun?"

„So — antwortete Marx — daß man ihm wohl das Schlafen am hellen, lichten Mit-

Mittage erlassen sollte: fünf Jahre. Just so alt wie unser Unglück! Denn das Kind ist doch unser Verderben gewesen.

„Sprich nicht so schrecklich, lieber Mann. Habe das schon manchmal gebeten. Könntest dich leicht versündigen!“

„Ist es denn aber nicht wahr, Baberl? Der Junge hieng unserer Jugend Blei an die Füße. Diese Herrschaft wollte uns haben, aber keine Zugabe von Kindern: jene wollte auch davon nichts wissen; und andere Gegenden aufzusuchen, ward uns gleichfalls verleidet durch den kleinen Schreier, der doch immer Lust hatte zu Essen und Trinken. So plagten wir uns denn hier in Krain herum, und glaubten endlich ein Mal eine Ruhestatt gefunden zu haben auf hiesigem Schlosse. Liebliche Ruhe, daß es Gott erbarme! Doch, Baberl, die Zeit vergeht.“

Nach einem recht freundlichen Händedrucke eilte sie darauf hinaus.

Jäger Marx trat an's Fenster, und sah, wie emsig seine Hausfrau den hohen Berg hinunter schritt.

„Das

„Das gute Weib! — dachte er da. Aus dem reichlichen Haushalte ihrer Aeltern folgte sie dem armen Jäger ins Elend! Und doch konnte ich vorhin so hart seyn, und ihr vorrücken, daß sie ihren Anzug ordnete; ihr, die an schöne Ordnung gewöhnt ist von Kindheit auf. Sie aber schilt mich nicht darüber, sie begnügt sich mit dem schlechten Geräthe aus Liebe zu Gatten und Kindern! Gewiß wird ihr heute das Herz bluten auf dem Jahrmarkte, wo so Manches ist, was wir bedürften, das sie doch nicht heim nehmen kann für das wenige Geld, so ich ihr mitgegeben. Und die Kinder hier — sind sie mir etwa nicht lieb, daß ich abermals die alten, so oft schon bereueten Worte ausstieß? Könntest dich versündigen! sagte sie, so sanft und still. Wollte Gott, sie hätte mich gescholten darüber, derb gescholten! Denn dann würden meine eigenen Worte nicht jetzt so quälend auf mich zurück fallen.“

Darauf betrachtete er seine schlafenden Kleinen mit Wohlbehagen, gieng dann hinaus unter die große Eiche vor dem Schlosse, und legte sich gleichfalls schlafen.

Seit

Seit vierzehn Tagen erst lebte der Mann hier auf dem uralten Bergschlosse Kotsche, dem Fürsten von Auersberg zugehörig, welches im obern Stockwerke schon so verfallen, daß kein Gemach für die Herrschaft daselbst mehr zu finden war; seit langer Zeit erzählte man auch viel Wunderliches von diesem Schlosse. Es wurden dessen Fenster bei Nacht häufig hell erleuchtet gesehen; Niemand wußte von wem, da die armen Jägersleute, welche hier allein zu hausen pflegten, ihrer ärmlichen Umstände wegen wenig geneigt waren, kostspielige Festlichkeiten anzustellen. In der letzten Nacht hatte es nun gar solch einen Lärm gegeben, daß der neue Jäger kein Auge zuthun konnte. Darum entschlummerte er auch jetzt unter der Eiche sogleich.

Als aber die Mittagsstunde im benachbarten Städtchen schlug, da erwachte er plötzlich, und sah seinen fünfjährigen Knaben, den er vor Kurzem erst schlafend neben dem jüngern Kinde im Bette verlassen hatte, wie er herzu geführet wurde, ohne daß ein Führer zu erblicken war. Weil er

aber

aber dennoch so viel wahrnahm, daß das Kind die Hand an eine andere Person anhielt: so entsetzte er sich darüber, zumal, da es gegen den Abschluß des Felsen hingeführt wurde.

Jäger Marx bedachte sich nicht lange, sondern sprang auf und dem Kinde nach, um es dieser augenscheinlichen Lebensgefahr zu entreißen. Hastig ergriff er die Hand desselben, und fühlte daran eine unsichtbare, eiskalte Todtenhand, welche nicht ablassen wollte. Der Knabe aber war ganz unerschrocken; und da der Vater sich endlich wieder erholt hatte, nahm er sein Kind auf den Arm, herzte und fragte es: wer das gewesen, der es dem Rande des Abgrundes zugeführt habe?

Das Kind antwortete nach dasiger Art zu sprechen also, wie es auch in den Jahrbüchern des Hauses Auersberg verzeichnet steht: „der ole Ohne mit dem Bar im Zeppe und Lädermütz up dem Schalke sat mer zu van goten Dengen, de ek hefen schalle, wenn ek mit gehe."

Das befremdete den Jäger ungemein; besonders da er den Knaben bei so gefährlichen

lichen Umständen ganz lustig und frohen Muthes sah.

Er führte darauf das Kind zurück in die Stube, und verweilte hier sehr nachdenklich, weil er diesen seltsamen Vorfall auf etwas ehr Trauriges deutete. Auch fragte die zurückkehrende Frau umsonst, was ihm fehle, als er, immer starr vor sich hin sehend, nur wenig redete; der Knabe aber, den das Ereigniß betroffen hatte, schien es ganz wieder vergessen zu haben, und spielte mit der, inzwischen auch wieder aufgestandenen, kleinen Barbara so ruhig und froh, als ob ihm nicht das Mindeste begegnet sey.

Abends bei Tische fieng die Frau Mancherlei an, vom Jahrmarkte und der Theurung darauf, und von andern Dingen; kaum aber, daß ihr Gatte dann und wann ein Hm! oder So? von sich gab. Sie schüttelte daher den Kopf, und schwieg am Ende gleichfalls. Als Alles nun still war in der Stube, wie im Grabe, pochte Jemand an die Thüre, und Alle sahen erschrocken hin nach ihr: denn man begriff

nicht,

nicht, wer das wohl seyn könnte, noch so spät.

Hierauf rief es: „Marx! Marx!“

Da stand der Jäger vom Tische auf, gieng und öffnete die Thüre. Und eine schauerliche Leichengestalt trat vor ihn, ganz also gekleidet, wie der Knabe seinen Führer am Mittage beschrieben hatte.

Darauf schickte sich die Gestalt zum Fortgehen an, und winkte, daß Marx ihr folgen solle; der als ein herzhafter Waidmann solches nicht ausschlagen durfte. Es gieng aber gerade an dieselbe Stelle, wo Marx sein Kind der kalten Todtenhand entrissen hatte. Hier nun ward er mit Erstaunen gewahr, daß der Felsen sich aufthat, gleich einer Thüre, und ein Licht aus demselben hervor schimmerte.

Mit Schaudern nur entschloß er sich, den Weg in diese unbekannte Wohnung fortzusetzen.

Sogleich beim Eintritte wälzte sich eine Schlange herüber nach ihm, so groß, wie solche in der Gegend fast gar nicht zu finden waren. Das furchtbare Thier richtete den Kopf empor nach dem Jäger, und sah

ihn

ihn mit feurigen Augen an. Sein Begleiter aber berührte sie nur mit dem Stabe in seiner Hand, und sogleich rollte sich die Schlange nach der Seite hin, so daß sie sicher weiter gehen konnten. Je tiefer sie aber hinein kamen, desto heller wurde es um sie her, bis sie endlich in eine große Höhle gelangten. Hier saßen sieben alte Männer mit kahlem Scheitel an einem Tische; allem Ansehen nach in die ernstesten Betrachtungen versunken, und Keiner von ihnen redete ein Wort. Da blieb die Gestalt stille stehen, und winkte dem Jäger, daß er sich diese wohl anschauen möchte. Und mehr als zuvor schauerte es den guten Marx vor allem, was er sah. Endlich gab ihm die Gestalt das Zeichen zum Weitergehen. Nachdem sie einen kurzen, unterirdischen Weg zurück gelegt hatten, kamen sie zu einer eisernen Pforte, an welche der Alte mit seinem Stabe anklopfte, worauf dieselbe alsbald durch eine Jungfrau, in blendendes Weiß verhüllt, aufgethan wurde.

Da sie hineinkamen, sah der Jäger einen kleinen Sarg, an dessen vier Ecken blau

bren-

brennende Lichter, und zu den Füßen und zum Haupte auch ein Licht stand. Gleich bei ihrer Ankunft löschte die weiße Jungfrau eines dieser Lichter aus, verließ den kleinen Sarg, und öffnete eine andere große Pforte. In der Mitte des Gemaches, wohin sie nun gelangten, brannte eine große Lampe, welche nur einen dunklen, neblichten Schein um sich her verbreitete. Hier zeigte dem Jäger sein Führer mit dem Stabe zu beiden Seiten acht und zwanzig große Särge, in welchen männliche und weibliche Körper lagen. Die weiße Jungfrau aber zündete bei der großen Lampe ein kleines Licht an, führte den Waidmann von einem Sarge zum andern, und wies auf die blassen Angesichter der dort ruhenden Frauen. Jäger Marr beschauete diese genau, konnte aber keine davon erkennen.

Er begriff nicht, wie solche in die unbekannte Höhle gekommen waren, und schauderte zurück, besorgend, daß auch er wohl bald zu den Leichen gehören könne.

Da sie nun vor allen den Leichnamen vorbei gegangen waren, gelangten sie zu einer neuen Pforte, und hier verschwand

die

die weiße Jungfrau. Der bleiche Alte aber klopfte an, und als die Thür hierauf sich öffnete, stand ein schöner Jüngling vor ihnen, mit Blumen bekränzt um die Lenden, und hielt ein Licht in seiner Hand, womit er ihnen durch einen engen Gang voran leuchtete. In dem großen Saale, wohin sie hierauf gelangten, saßen acht und dreißig Personen mit Angesichtern, weiß wie Schnee, und unter ihnen vier Frauenbilder, wovon das Eine noch ganz jugendlich blühete, nur bleich wie eine Blume, welcher der Sonnenschein gefehlt hat. Alle diese Personen richteten die Augen starr vor sich hin, und gaben keinen Laut von sich.

Darauf winkte der Alte dem Jäger, ihm ferner Folge zu leisten. Nun kamen sie an eine rothe Thür, welche der Führer selbst öffnete. Dann giengen sie durch zwei Reihen stehender Personen, theils Weiber, theils Männer, deren jede ein Licht in der Hand trug. Von den Männern meynte der Jäger zwei zu erkennen. Es dünkte ihn, daß er sie im Bildnisse gesehen habe. Der Ersten und der Letzten dieser Personen gab der alte Wegweiser einen Kuß.

Da dieſes nun ein Zeichen der Liebe iſt, ſo faßte der Jäger ein Herz zu ihm, und redete ihn mit folgenden Worten an: „Ich beſchwöre dich, der du mich an dieſe ſchauerlichen Orte gebracht, im Namen Gottes, daß du mir ſageſt, wer alle dieſe ſind, deren Geſtalt du mich ſehen ließeſt, und ob ihnen von den Lebenden einige Hülfe widerfahren könne?“

Der Alte antwortete mit ganz leiſer Stimme: „Du haſt alle Bewohner dieſes Schloſſes vom erſten Baue deſſelben vor dir gehabt, was es aber mit ihnen und mit mir für eine Bewandniß habe, kann ich dir für jetzt nicht entdecken, du wirſt es aber nach dieſem erfahren. Gehe hier zur Thür hinaus, und denke meiner Worte.“

Hierauf öffnete der Alte eine kleine Thüre, und nachdem der Jäger hinausgegangen war, ſchloß er die Thür wieder zu. Hier aber umgab den armen Mann die dickſte Finſterniß, ſo daß er nicht wußte, wohin er ſich wenden ſolle. Ueberall, wohin er tappte, fühlte er naſſe Wände. Der Salpetergeruch derſelben war ihm noch ein

Troſt;

Troſt; denn ſo glaubte er wenigſtens, daß er in der wirklichen Welt ſich befinde. Was nun anfangen? Sein Pochen an die verſchloſſene Thür hatte keinen Erfolg, auch war es bei beſſerer Ueberlegung kaum rathſam. War er nicht offenbar in einer Heimath der Todten geweſen. Ein Schlimmeres konnte dem Lebenden doch wohl nicht leicht wiederfahren. So geſchah es denn, daß er im Finſtern immer weiter vor ſich hintappte. Nach mühſeligem Gange gelangte er endlich an die verfallene Stufe einer Treppe. Daraus ſchloß er, daß er in einem Keller ſich befinden müſſe. Ein ſchwacher, von oben herein fallender Schimmer beſtärkte ihn auch in dieſer Vermuthung, und bei dieſem Schimmer erklomm er mit vieler Gefahr eine halb eingefallene Stiege. Die Hoffnung half ihm die Schwierigkeit überſtehen; denn je höher er kam, deſto heller ward der Schimmer. Da ward er endlich den Hauch der Himmelsluft, und bald darauf — aber immer noch aus unbeſchreiblicher Tiefe — über ſich eine Oeffnung gewahr, durch welche er die Sterne am Himmel entdecken konnte. Indem er

nun über das Begegniß nachsann, vernahm er plötzlich das Rauschen eines Quellwassers, und darauf bemerkte er mit Erstaunen einen Strang, welcher dicht vor ihm herunterhing. Nun konnte er abnehmen, daß er auf dem Grunde der großen Cisterne hinter dem Schlosse sich befand. Diese war so beschaffen, daß ein gewaltiges Rad getrieben werden mußte, wenn man das Wasser hinaufziehen wollte; daher auch der Jäger, so oft er das Wasser für sein Hauswesen hier erholte, allezeit jemand dazu aus dem am Fuße des Schloßberges liegenden Dorfe zu Hülfe nehmen mußte.

In dieser augenscheinlichen Todesgefahr griff er um sich her, ob nicht Pflanzen oder sonst etwas da sey, sein Leben zu fristen, bis seine Frau nach dem Brunnen käme, der er dann zurufen möchte. Da bekam er verschiedene Kräuter, unter andern Brunnenkresse, in die Hände, welche ihm zur Nahrung dienen mußten.

Ob er schon in diesem dunkeln Abgrunde nicht recht wissen konnte, wenn Tag war oder Nacht: so rechnete er doch, daß er ungefähr fünf ganze Tage schon hier gewesen,

ſein, als endlich mehrere Stimmen, und unter dieſen die ſeiner Frau von oben herab ſchollen. Er hörte, daß man zum Waſſerziehen Anſtalt machte, und rief, was er rufen konnte hinauf, aber ſeine Stimme reichte nicht zu, ſowohl wegen der ungemeinen Tiefe des Ortes, als auch wegen des Waſſergeräuſches. Da fiel ihm ein, ſein Leben daran zu ſetzen, um es zu erretten; und wie der Waſſereimer, den man hinunter gelaſſen, aus der Tiefe hervorragte, ſo ſchüttete er ihn zur Hälfte aus, ſetzte ſich auf den Rand des Eimers, und ließ ſich dergeſtalt in die Höhe ziehen. Damit aber die Seinigen durch ſeine unverhofte Ankunft nicht erſchräken, rief er, als er ſchon bald oben war, ſeine Frau bei ihrem Namen. Dieſe wußte Anfangs nicht, was es bedeute; da ſie nicht unterſcheiden konnte, ob es die Stimme ihres Mannes ſey, was aus der Tiefe herauf erſcholl. Inzwiſchen langte der Jäger Marx oben an.

Anfangs erkannte ihn Barbara gar nicht, denn der ſonſt ſo munter ausſehende Mann hatte eine blaſſe Todtenfarbe, auch

war

war sein dunkles Haar in den fünf Tagen wie bleicher Schnee geworden.

Nachdem die Erfreute ihm nun von dem Eimer herunter geholfen, wußte sie, während ihre Gesellen das Rad befestigten, nicht; ob sie zuerst fragen solle, wo er so lange gewesen? oder ob sie ihm die Nachricht mittheilte, daß sein fünfjähriges Söhnlein in seiner Abwesenheit gestorben und schon beerdiget worden war.

Als er Letzteres nun hörte, da schauerte es ihn mehr, als je zuvor; denn er entsann sich des Gesichtes, welches er oben auf dem Berge gehabt, auch der fünf Lichter unter der Erde, und des sechsten, welches die weiße Jungfrau ausgelöscht hatte. Offenbar hatte das sechste Licht das sechste Jahr seines Kindes bedeutet.

Aber er hielt mit Entdeckung der Sache noch an sich gegen seine Frau.

Doch nach Verlauf einiger Tage ließ es ihm keine Ruhe, und er machte sich auf den Weg zu dem damals regierenden Fürsten Rudolf von Auersberg nach Tschernembel. Dieser war sehr bestürzt, als er die Begegnisse seines Jägers vernahm, und

beson-

besonders darüber, daß der Todesfall des Knaben damit zusammenhing.

Uebrigens wußte Fürst Rudolf nicht, welche Auslegung er der Sache geben sollte; doch meynte auch er, daß sie auf die Vorfahren seines Hauses hindeuten müsse. Man führte hierauf den Jäger Marx auf den großen Saal zu Tschernembel. Daselbst wies man ihm mehrere Bildnisse der vormaligen Besitzer des Schlosses Kotsche, und von zweien derselben betheuerte er, daß er ihre Gestalten in dem unterirdischen Gemache gesehen habe.

Der damalige Pfarrer zu Kotsche, Namens Johann David Purker, ein in den Alterthümern wohlerfahrener Mann, gab sich viel Mühe um die Auslegung des Gesichtes, welches der Jäger Marx gehabt. Er scheuete keine Nachforschung, suchte auch in den Jahrbüchern des Hauses nach, wer das Schloß Kotsche erbauet, und gieng die nach Erbauung desselben aufeinander gefolgten Familien nach der Reihe durch. Allein fast schien es, als sey solch Nachforschen unheilbringend für den Unternehmer; denn der Pfarrer Purker wurde bei noch völliger Jugendkraft plötzlich durch den Tod übereilt.

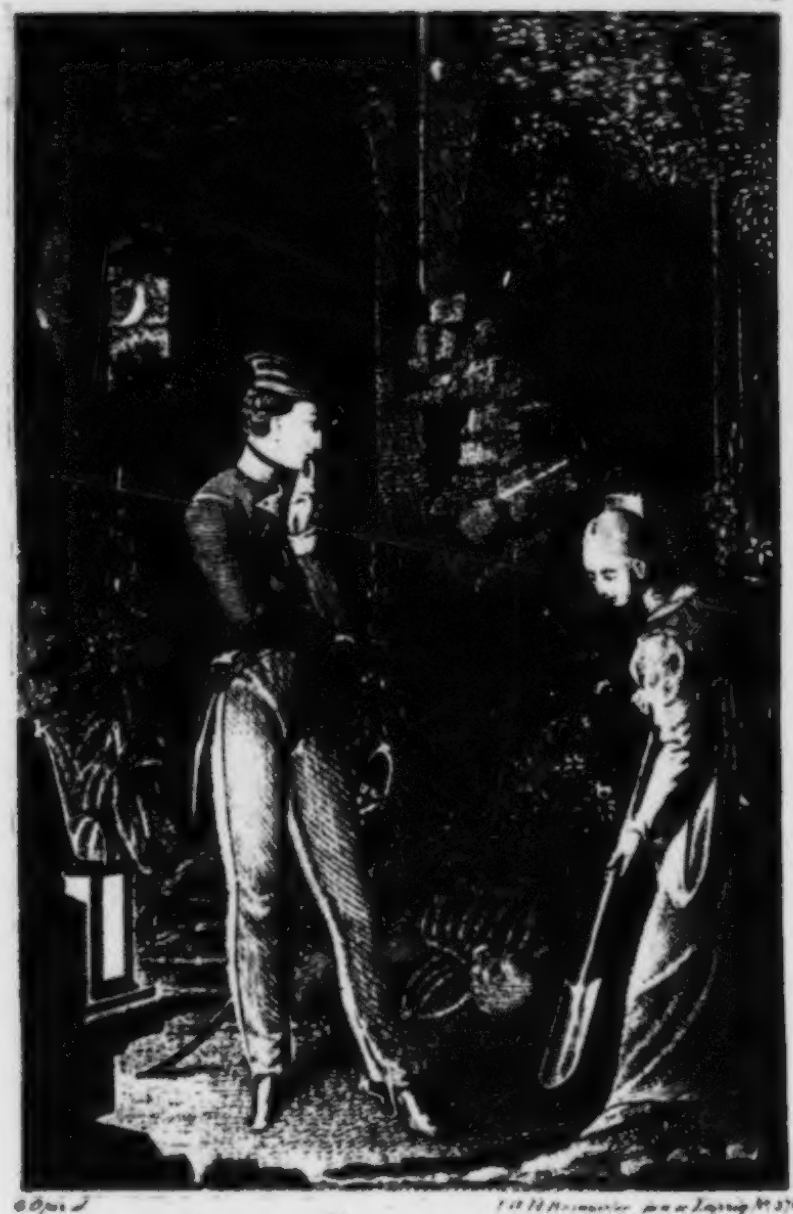
Uebrigens war die kleine Barbara ihrem Bruder bald ins Grab gefolgt; zuvor aber hatte es abermals Abends an die Thü-

re

re gepocht, Jäger Marx auch wieder hinaus gewollt, seine fromme Barbara aber solches durch ihr ängstliches Bitten verhindert.

Der Jäger glaubte wirklich in dem Verluste der Kinder eine Strafe für seine frühern, unbedachtsamen Aeußerungen zu sehen, und war lange Zeit sehr schwermüthig darüber; ob er schon seine Geschäffte in der gewohnten Ordnung verrichtete. Endlich aber nahm doch der Himmel, in Erwägung seiner bittern Reue, den Kummer wieder von ihm und seiner wackern Ehegenossin, und erfreuete sie mit anderer Nachkommenschaft. Es haben auch lange Zeit Kinder und Kindeskinder von Marx und Barbara auf dem Bergschlosse Kotsche als Jäger gehauset, und dieses Ereigniß den Reisenden, welche das Schloß besuchten, mitgetheilt; dabei aber hinzugefügt, daß sich neuerlich von den Erscheinungen, welche ihren Urältervater betroffen, nichts weiter gezeigt habe. Die Lichter in dem obern, verfallenen Theile des Schlosses sollen jedoch noch oft gesehen worden seyn.

Landes-
Bibliothek
Weimar



Der Klostergarten.

Erzählung von Caroline v. Fouqué.

Aus

der Geisterwelt.

Geschichten, Sagen und Dichtungen.

Herausgegeben

von

Friedrich v. Fouqué, und Friedr. Laun.

Zweite Sendung.
Mit einem Titelkupfer.

Erfurt,
in der Keyserschen Buchhandlung.
1813.

Inhalt.

Der Kloſtergarten. Von Caroline v. Fouqué. Seite 1

Das Liebesgeheimniß. Von Friedr. Laun. 101

Die Todtenrache. Von Carl v. Millin. 169

Burg Belmonte. Von Friedr. v. Fouqué. 249

Der Kloſtergarten.

Eine Erzählung

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Briek.

1.

„Ei, du mein Gott, das nimmt ja heute gar kein Ende!“ — sagte des Thorschreibers Frau, mit den Kindern hinaus auf die Landstraße sehend. „Die ganze Chaussé eine Staubwolke, und Mann an Mann gedrängt, all die Wagen und Pferde — das Gott erbarme! das zieht nun Alles wieder zum Lande hinein!“ „Mutter, es sieht schön — rief der Kleine an ihrer Hand — wie die blanken Helme und die Gewehre zwischen durch blitzen!“ „Hast's noch nicht satt! — schalt die Frau — werden nun doch nach gerade bald alle Völker der Erde hier gehabt haben! Was ist das für eine Welt! Gestern die Russen und Preußen, heute unsere alten Kunden wieder, die alle bei Moskau liegen sollten! Ja, ja, ja, ja! das hat sich wohl mit denen, da ist kein Vergang!“

„Weg da, Bube! laß dich nicht überreiten!“ rief ein Offizier, in das finstere, überbauete Thor sprengend.

„Meine Honigkuchen! ach Jemine! meine Honigkuchen! — wimmerte ein feines Mädchen, indem sie das blaugewürfelte Tüchelchen über den Korb deckte — halb haben's die Nimmersatte schon ausgeleert;“ sagte sie traurig, bis auf den Boden des Korbes sehend. Da schlug ein Soldat mit der flachen Hand gegen diesen, daß der kleine Rest auf die Steine fiel, und die Andern laut lachend darüber weg giengen, ohne sich ein Mal darnach zu bücken. Das Mädchen drückte sich in den Winkel, und weinte.

„Rohes Volk! — murmelte die Thorschreiberin — achten nicht die Gottesgabe; wartet nur, der Brodkorb wird euch schon höher gehängt werden; dächte, hättet's in Rußland erfahren.“

„Es sind Bundestruppen — warnte ihr Mann, den Kopf zum Fenster heraus steckend — deutsche Regimenter. Versteh'n Alles.“

„Mögen

„Mögen sie — entgegnete die Unwillige — wahr bleibt wahr. Was hilft auch das Herunterschlucken von alle dem Aerger! Man erstickt dran, und was kommen soll, kommt doch: jemehr man schmeichelt und heuchelt, jemehr soll man thun.“

Indeß war die Wagenreihe dicht auf einander gefahren. Im Thore, in den Gassen, auf dem Markte, überall stopfte es sich; ein Artillerietrain wollte durch, hinten kamen neue Regimenter, Verwundete und Kranke sollten auf ihren Strohwagen von der Chaussé herunter; es schimpften Fuhrknechte, Soldaten und Offiziere durch einander; die armen zusammen gerüttelten Wunden schrien und stöhnten; Niemand durfte ein Ohr für sie haben, das Nothwendige mußte geschehen.

Einzelne Truppenabtheilungen kamen wieder aus der Stadt zurück; sie hatten ihre Anweisungen auf Vorwerke und Landhäuser. Viele fluchten, Andere sangen, die müßige Schuljugend jubelte ihnen nach.

„Wo ist die Meierei, rechts von der großen Straße bei dem verfallenen Kloster?“ fragte

fragte ein Dragoner-Offizier, unter das Thor reitend.

„Lehnchen — rief die Thorschreiberin dem weinenden Mädchen zu — setze deinen Korb nur derweil da drinne bei mir hin, und weise den Herrn zurecht.“

Lehnchen wischte sich die Thränen aus den Augen, seufzte leise, als sie den federleicht gewordenen Korb aufhob, stellte ihn indeß auf die Thürschwelle, und mit einer kleinen Verbeugung an den Offizier hingehend, sagte sie: „Nun, ist's Ihnen gefällig?“

„So recht! — lächelte der Thorschreiber gutmüthig — nur immer frisch vorwärts, Lehnchen, man muß anjetzt nicht an sich selber denken.“

„Man muß jetzt nicht an sich selber denken — wiederholte der Offizier, mit der Hand über die Stirn fahrend — ja, ja! er hat Recht! Es hilft auch zu nichts!“ Aber er mußte es doch wohl nicht lassen können: denn mit gesenktem Kopfe ritt er stumm hinter dem Mädchen drein, die zuweilen die kleinen Schritte anhielt, und seits

seitwärts nach ihm zurück sah, ob er auch wirklich folge.

„Da sind wir;“ sagte sie jetzt. „Ja so,“ rief der Offizier, sich besinnend. Das alte verfallene Klostergemäuer sah mit seinen armen, verstümmelten Resten fast wehmüthig zwischen uralten Granitzacken hervor. Die graue Felswand, an die es lehnte, schien seiner wie alles Menschenwerkes zu spotten. Seltsam stach gegen Beide eine neu aufgeführte Bohlwand ab, welche den ganzen ehemaligen Klosterzwinger einfaßte. Eine verschlossene Pforte wies zu dem artigen Häuschen hin, in welches der Offizier einquartiert werden sollte.

„Befehlen Sie, daß ich den Meier heraus rufe?“ fragte Lehnchen, als der junge Mann bereits abgestiegen, noch umher schauend, da stand, indeß Leute und Pferde schon in den Hof zogen. „Ich danke, ich danke!“ erwiederte er zerstreut. „Gott befohlen!“ grüßte das Mädchen, sich verneigend. Sie war schon einige Schritte zurück gegangen, als Jener, sie beim Arme fassend, sagte: „Nein, bleib, bleib! erzähle mir

mir lieber, was du von den alten Trümmern weißt.“ „Davon — entgegnete die Kleine — weiß ich nichts, und kein Mensch spricht auch darüber. Das sähe Niemand mehr an, holten die Leute nicht die Steine zu ihren Bauten von dort her.“ „Wie — rief der Offizier — muthwillig brechen sie die Mauern ein, und pferchen mit den würdigen Resten Schweine und Schafe ein?“ „Ja, ja! — versicherte das Mädchen — so ist's! O davon ist schon gar mancher Stall aufgerichtet worden. Ei, was soll's auch! Die Mutter spricht: Das Alte muß dem Neuen gedeihen helfen. Und drinnen ist auch Alles wieder recht lebendig. In dem alten Klostergarten blühen so schöne Blumen; wollen wir 'Mal hinein gehen?“ Sie sprang voraus, ihr Begleiter folgte, ohne etwas zu erwiedern.

Im Hofe spielten unter schattigen Linden auf duftigem Klee des Meiers Kinder, vertraulich weideten neben diesen die jüngsten Lämmer der Heerde. Zwischen den Aesten der Bäume flatterten an durchgezogenen Leinen die weiß gewaschenen Hemdchen

chen und Wämser der Kleinen. Nicht weit davon hielten des Offiziers Pferde; ängstlich sah die junge Frau in der Thür den neuen Gästen entgegen, indeß ihr Mann den fremden Thieren den besten Stall räumen mußte.

„Das ist der schöne Garten!“ sagte Lehnchen jetzt, die Pforte öffnend. „Das ist der Garten?“ wiederholte der Offizier überrascht. Fast betäubender Duft wehte ihm entgegen. Längs den offenen, unbedacheten Abtheilungen der Zellchen lief eine dichte Wand hoher wundervoller Lilien hin; alle Gänge des symmetrisch durchschnittenen Gartens waren mit diesen Blumen eingefaßt; man sah nichts, als die leise bewegten weißen Kelche auf ihren schwankenden Stielen. „Da schliefen die Nonnen — sagte das junge Mädchen, fast traurig auf die Klausen zeigend — und hier — fuhr sie weiter gehend fort — war ihr Speisezimmer. Das Thor am Eingange, und die Mauern umher, stehen noch. Sie traten vor einen spitzgewölbten Bogen; man sah in den innern Raum hinein; es war

jetzt

jetzt eine Baumschule dort angelegt. Rührend sahen die zarten Schößlinge, die ihr Licht von oben empfingen, aus der Umbauung heraus. War es Zufall, oder lag Bedeutung darin, daß zwei Rosenstöcke im Innern des Steinbogens einsam da standen, als blühten sie, irgend ein geheimes Sinnbild der dunkeln Vergangenheit, in die neue Zeit herüber.

„Dort hinauf — rief Lehnchen gewandt in eine Vertiefung schlüpfend — windet sich eine schmale Treppe aufwärts, da ist auch ein Sitz in der Mauer, recht einsam ruht sich's hier!“

Sie waren Beide bis auf die letzte Stufe gestiegen, man konnte auf den bemoosten Mauerzinnen eine Strecke gehen. Blaue Glockenblümchen sproßten hier, und lange zitternde Grashalme; auch mochten fleißige Vögel wohl öfters ihre Nester hier gebaut, und den Saamen der Bäume hineingetragen haben; denn Aberäschen und Birken drängten mit ihren zarten Aesten durch das Gestein. Ganz unwillkührlich fiel der Blick von hier hinab auf die öden Spuren längst

abge-

abgelaufener Tage. Alles todt! dachte der Jüngling, düster auf die Trümmer sehend, bis auf die Erinnerung todt! und es war doch auch ein Leben. Weshalb denn so viel Umstände um dies flüchtige Daseyn?

„Reinhold! Reinhold! was Henker! wo steckst du denn?“ riefen mehrere laute Stimmen von unten herauf; dieser erkannte seine Kameraden, und trat mit den Worten: „Hier bin ich, was soll es?“ weiter vor, so daß ihn jene sahen, und laut lachend den Träumer und Antikenjäger, wie sie Reinholden schalten, herabriefen.

„Was Teufel — sagte Einer — kletterst du da herum? da kann ja in der Welt nichts zu holen seyn. Ist das eine Zeit zu Nachforschungen und tiefsinnigen Grübeleien? Ich dächte, du nähmest die Paar Augenblicke mit, und freutest dich mit uns des Lebens, das Jedem kurz genug zugemessen seyn mag. Komm mit in die Stadt hinein. Wir sind da in ein solch ausgeleertes Nest an der Landstraße geworfen worden, wo es nichts zu beißen und zu brechen giebt, bei dir da drüben sieht es

eben

eben auch nicht einladend aus; die Herren Preußen und Russen werden wohl auf ihrer Retraite haben mitgehen heißen, was mitgehen wollte; wir haben die Nachlese, die Keinen satt und froh macht; drum laß dich nicht lange nöthigen; komm nach der Stadt hinein, da läßt sich eher etwas auftreiben.

Reinhold war auf den ersten Ruf zu ihnen hinab geeilt, er empfand mit seltsamer Angst ihre Nähe in diesem Garten, fast noch mehr als sie selbst treibend, zog er sie zu der Pforte hinaus. Lehnchen blieb schüchtern an die Mauer geklemmt stehen, und dachte: nachher willst du sachte zur Stadt zurück gehen, wenn es stiller im Hofe und auf der Straße seyn wird. Das blöde Kind fürchtete Reinholds Begleiter, die so spürend und roh umher sahen. Sie setzte sich deshalb in die Mauervertiefung, legte wartend das Köpfchen an die Steine, und schlief zuletzt, von dem heutigen Schrecken und den Thränen ermüdet, ein.

Reinhold schlenderte indeß in dunkelem Sinnen neben den andern hin. „Ein verwünscht

verwünscht pfiffiger Kopf — hub Einer von ihnen an — ist doch der Napoleon! es kann ihm Keiner etwas anhaben; die Schlacht war eigentlich zu sagen, verloren, und er bleibt nach wie vor Herr des Bodens, und treibt die Sieger in die Enge.“ „Er ist ein gewaltiger Mensch!“ sagte Reinhold mit düsterem Ernste. „Wird auch sein Ziel, wie Alles auf Erden, finden!“ murmelte ein herzutretender Artillerie-Offizier. Denken Sie, Herr Hauptmann, es ihm zu stecken?“ fuhr Reinhold heftig auf. Jener lächelte, und wandte, wie zufällig, den Blick nach dem hohen uralten Dome, an dem sie eben hingiengen. Unwillkührlich blieben Alle betrachtend stehen. „Ein ernster, würdiger Bau — sagte der Artillerist — ein Denkmahl deutscher Kunsttüchtigkeit, deutscher Gemeinsamkeit! Wie viele erprobte Hände müssen hier von gleichem, stillem Sinne, von gleicher, anspruchsloser Enthaltsamkeit geleitet, dasselbe gewollt haben. Keiner dachte vor dem Andern zu glänzen; es vergaßen die Bescheidenen sich selber über dem großen Werke, um das es ihnen allein zu thun war,

war, das sie Alle überleben sollte; und deshalb ward es auch ein Ganzes, an dem sich der Menschengeist noch gern aufrichtet und stärkt.“ Reinhold heftete einen finsteren, unsicheren Blick auf den Redenden; dieser zog das Auge langsam zurück, indem er sagte: „Die Gegenwart war den Alten so viel, weil sie für die Zukunft lebten.“ „Nun — lachte Reinhold fast höhnisch — das Wort Zukunft umfaßt einen weiten und engen Begriff; jene Werke, wie die heutigen verfielen der Zeitlichkeit; die Namen ihrer Schöpfer sind unter dem langsamen Schaffen verklungen, oder auf Andere übergegangen, und diese büßten mit ihrem Ruhme den Stolz schlagender, elektrisirender Einwirkung auf ihre Zeitgenossen ein.“ „Sie wollen — entgegnete der Hauptmann ernst — Kometen statt Planetenlicht?“

„Laßt doch — riefen die Andern — die alten Rummeleien gebaut haben wer will, und plagt Euch nicht mit dem gelehrten Zeuge. Was seht ihr nur an den altfränkischen Schnörkeln? Und was sollen uns

uns die anjetzt?“ „Mich verlangt“ — versicherte Einer von ihnen aufrichtig — mich verlangt nach einem ordentlichen Glase Wein, und einem tüchtigen Stücke Braten; denn wahrhaftig, Kräfte braucht man in dieser Zeit vor Allem Andern.“ „Ach ja — lenkte der Hauptmann lächelnd ein — der Hunger plagt wohl Jeden.“ So giengen sie mitsammen weiter.

Die Straßen waren jetzt schon leerer, nur vor dem großen Wirthshause trieb sich die ein und ausgehende Menge unruhig umher. Es war nicht so viel Wein und Speise anzuschaffen, als verlangt ward, der ungestüme Lärm wuchs von Minute zu Minute. Reinhold stand allein vor der Thür, und übersahe gedankenlos den freien Platz vor sich. Da drüben strömten Dragoner und Husaren in ihren Futterkitteln und Fouragiermützen nach einer offen stehenden Kirche hinein; mehrere Andere kamen mit Bündeln Heu oder Getraidesäcken auf dem Rücken heraus. „Ein Magazin! — sagte Reinhold mit aufblitzendem Unwillen. Ja, das ist das Loos des Krie-

ges

ges — setzte er entschuldigend hinzu — und thöricht bleibt es, dem kühnen Heldengeiste hier Schranken ziehen zu wollen. Große Umwälzungen gehen nicht ohne Erschütterungen des Bestehenden ab!"

„Laßt doch das verwünschte Gehenle — sagte der Wirth, jetzt ein junges Weib aus dem Hause drängend — ihr verstört mir ja nur die Gäste." „Ach, ich will Niemand stören — schluchzte sie — sehen wollte ich nur, ob hier Menschenherzen wären; klagen wollte ich es ihnen, daß die Unbarmherzigen mir den kranken Mann von dem letzten Schämel, den ich rettete, wegstießen, um sich darauf zu setzen, daß sie ihm das Stückchen Brod vom Munde rissen, und in den Kisten und Kasten umstörten, bis sie den sauer verdienten Wochengroschen fanden, den sie mir jubelnd stahlen, und mich schlugen, als ich weinte!" „Na, nu hat sie geklagt — fiel ihr der Wirth ins Wort — und nun ist's gut, nun gehe sie." „Ja — sagte die Frau — ich habe geklagt, aber Niemand hat mich gehört." Ei nun — erwiederte

jener

jener achſelzuckend — dafür iſt es Krieg, und der groſſe Mann hat geſiegt, da darf eine arme Kreatur, wie ſie, gar nicht mucksen. Wenn der ſo was beachten ſollte! ja, ja, da käme auch was bei heraus," ſetzte er abſichtlich, auf Reinholden ſehend, hinzu, und gieng ſeinen Geſchäfften nach.

Reinhold bebte zuſammen; er hatte nicht das Herz, die Frau anzureden; ungefähr daſſelbe hatte er vor wenigen Minuten auch geſagt. Hörte die Wahrheit auf, Wahrheit zu ſeyn, weil jene Erſchütterungen den Boden neben ihm aufwühlten!

Die Unglückliche weinte noch immer ſtill an den Mauerpfeiler gelehnt, vielleicht erwartend, daß ihr dennoch Jemand beiſtehen werde. „Gute Frau — hub Reinhold etwas kleinlaut an — man kann nicht immer helfen, der Soldat braucht Ruhe und Nahrung; Noth kennt kein Gebot; finde ſie ſich drein, wir alle gehen nicht auf Roſen. Hier, nehm' ſie, ich habe ſelber nicht gar viel; doch ſchaffe ſie, die Hungrigen zu ſättigen, und möge der Kranke ſich auch daran erquicken." Die

Frau sah auf das Geld in ihrer flachen Hand. „Gott segne es Ihnen — sagte sie — es hilft wohl weiter; doch Ordnung und Gerechtigkeit hätte mehr gethan. Wer schützt mich dennoch vor Mißhandlungen?“ „Ja, da sehe sie zu!“ entgegnete Reinhold, und flüchtete vor sich selbst in den Gasthof zu den andern Kameraden hinein.

Da gieng es ziemlich bunt und laut durcheinander. Schon im Vorsaale saßen Offiziere von verschiedenen Waffen und Zungen neben Flaschen und Gläsern beisammen. Die unverhoffte Wendung des Geschickes, der Uebergang von Schmach zu Ruhm, das wunderbare Spiel des Schlachtenglückes machte ihnen das Gehirn drehend.

Der wiedergewonnene Boden schwankte unter ihren Füßen, sie wußten nicht, wie hoch sie den Gedanken fliegen lassen sollten; es war nicht Maaß, nicht Sinn in ihren Worten. Im Nebenzimmer hatte sich schnell eine Pharaobank etabliret. Mancher Blutgroschen lief hier von Hand zu Hand. Stehend oder sitzend drängten sich vertraute

und

und verwandte Gemüther leise redend an den Ecken aneinander. Der Hauptmann hatte sich an einen alten Offizier in grauem Oberrocke, ohne Abzeichen des Ranges oder der Waffe gemacht, und schien aufmerksam, die wenigen Worte abzulauschen, die jenem entfielen. Des Alten gebleichte eingefallene Züge belebten sich sehr bedeutsam und warm, wenn er etwas länger redete; doch sprach er so leise, daß selbst der Hauptmann nur angestrengt zu verstehen schien, was er sagte.

Sehr laut und eifrig Napoleon und seine Pläne abhandelnd, giengen ein Paar Franzosen mit großen Schritten auf und ab. Der Eine, ein rother Husar, fuhr stets entscheidend darein. Er hatte einmal auf Ordonnanz neben dem Kaiser geritten, und wußte den Mann auswendig. Die Oder war schon bereits aufs Neue hinter ihm, und Moskau die Sommerresidenz des Unüberwindlichen.

Reinhold wußte nicht recht, wo er sich hinwenden sollte. Es war heute Alles so ungleich und aufgeregt in ihm. Was er

hundert Mal gesehen und erlebt hatte — es machte ihn jetzt unruhig und mißgelaunt. Von ungefähr streifte er dicht an dem Hauptmanne hin, und hörte, wie dieser etwas heftig zu dem Manne im grauen Rocke sagte: „Und so gehet alles unter, wir siegen oder erliegen mit den Fremden“; unwillkührlich blieb Reinhold etwas seitwärts stehen. Der Andere erwiederte: „Das Schlimmste ist die Zwiespalt in uns selbst: denn auch das Gute wird böse, weil es feindlich ankämpft. Wie herbe fällt nicht Alles in unsere Seelen, und wie strenge mögen wir manchem gutmüthigen Thoren seine Thorheit anschlagen, weil sie uns bes engt. Das kommt von schiefen Zusammens stellungen und unnatürlichen Vereinen!“

Der sanfte Geist dieser Worte fuhr gleichwohl schneidend durch Reinholds Brust. Dumpfer Alter! — brauste es in ihm herauf — dich schmerzen die verwöhnten Glieder, weil sie den neuen Flug der Zeit nicht ertragen können. Das Große und Gewaltige hatte es immer an der Art, die Schwachen zu erschrecken.

Jener

Jener indeß, als habe er Reinholds Gedanken errathen, ſetzte freundlich hinzu: „Wir wollen uns vor ſcharfem Tadel bewahren, und nicht allzuviel grübeln, wo wir nicht hindern können. Das Werk können wir für jetzt nur durch die Geſinnung, nicht durch die That fördern helfen, bewahren wir jene.“

So recht — dachte Reinhold — ſchläfert Euch nur in die träge Geduldstugend ein, wir Anderen werden Euch ſchon zu Euerm Ziele treiben.

Der gutmüthige Alte that ihm im Grunde leid, er hätte ihn aus dem gefährlichen Spiel gewünſcht, dem er nicht mehr gewachſen ſchien; der Hauptman aber war ihm recht eigentlich fatal. Es lag ein gewiſſes ſcharfes Ermeſſen in dem ernſten, prüfenden Blick, ſo viel Sicherheit in Haltung und Benehmen; doch wie ſich dies Alles nach Reinholds Urtheil auf falſchem Wege verirrt, und dort feſt gerannt hatte, war es dieſem anſtößig und zuwider. Der Hauptmann warf ihn ſtets mit gehäßigem Trotze auf die entgegengeſetzte Seite; und

was auch der stille Klostergarten, die schwermüthigen Grüße der Vorzeit in ihm erschüttert und entfaltet hatten, es schloß sich hier verhärtend wieder zu.

Den Beiden wie zum Hohne machte er sich sichtlich an den lauten Franzosen, rief nach Wein, trank mit diesem schnell und heftig redend, und ließ sich mit immer steigender Begeisterung von alle den Wirbeln kleiner kreisender Beredtsamkeit berauschen.

So angeflammt, ohne eigene, wahre Wärme, im Innern etwas gespannt und unverständlich trat er zur Pharaobank. Das Spiel war heute böse. Es gieng einen schnellen wandelnden Gang. Reinhold hatte bald seine kleine Baarschaft dran gesetzt. „Ich kreditire!“ sagte der Banquier, ein Franzose aus der Revolutionszeit, mit jener brutalen Ueberlegenheit und Mienen, die stets als etwas Ungehöriges verletzt. Doch Reinhold achtete heute darauf nicht. Er spielte heftig und zerstreut. Der Hauptmann nahete sich ein Paar Mal dem Tische. Sein prüfender sorglicher Blick stachelte jenen

nen noch mehr; und als Oberst St. Croix, der Banquier, jetzt sagte: „Mit vier Hundert Livres stehen Sie nun bei mir; wollen Sie vielleicht die ganze Summe auf eine Karte setzen, und so dem Handel mit einem Schlage ein Ende machen?“ rief Reinhold, gleichsam dem Hauptmanne, der unwillkührlich eine Bewegung nach ihm hin machte, allen Einfluß abschneidend: „Es gilt! ich setze die Sieben, die ungerade Zahl mag es gerade machen.“

Einen Augenblick stockte das Spiel. Mehrere Andere setzten dieselbe Karte. St. Croix sah scharf und spürend umher. Der alte Offizier stand Reinholden gegenüber, und knöpfte unruhig seinen grauen Oberrock auf und zu; der Hauptmann hatte sich abgewendet.

„Verloren!“ wiederholte jetzt Reinhold leise. Er ward bleich. Es schien, ihm komme mit einem Male die Besinnung. St. Croix hatte das Ansehen, ihn nicht zu beachten; er zog ruhig ab, empfing das einlaufende Geld, und war des Fehlenden gewiß. „Ich bin Ihr Schuldner — sagte Rein-

Reinhold, zu ihm gewendet — welche Sicherheit wollen Sie?“ Der Oberst lächelte; „Nun — sagte er — im Felde nimmt man's just nicht so umständlich. Sie sind ja von den Unsrigen; verweisen Sie mich auf die nächste Beute; der Krieg wirft Manches ab. Sie sind nicht glücklich, Kamerad, im Spiele; vielleicht sind Sie es auf andere Weise; eine Thür läßt uns Fortuna immer offen; versuchen Sie sich mit ihr, Sie werden die Wege bald finden lernen, dann denken Sie an mich.“

Reinhold fühlte das Blut auf Stirn und Wangen. Er, ein Beutemacher! Mit Blutgeld zahlen! ein schuldlos Haupt für sich büßen lassen — er hatte wohl nicht recht gehört. Der Krieg wirft Manches ab — einen Weg läßt Fortuna immer offen, war es nicht so? — Himmel! und das durfte ihm irgend wer im Ernste sagen? Sein großes Auge maß den Oberst einen Augenblick; die Lippen zuckten; er konnte, schien es, das rechte Wort nicht finden; verächtlich sagte er dann: „Wer giebt Ihnen ein Recht, gering von mir zu denken? Ich

bin

bin kein Kind des Ungefährs, keiner vom Handwerke, die nach Abentheuern spüren; ich bin von reinem Blute, und habe festen Boden unter mir. Ich zahle mit eigenem Gelde, und ehre fremdes Gut. Deshalb kann ich Ihr Schuldner auch nicht bleiben. Sie sollen befriedigt werden, verlassen Sie sich darauf; die Ehre wird mich lehren, Unmögliches möglich zu machen."

„Welch Aufhebens um Nichts! — sagte St. Croix, eine unangenehme Bewegung mit den Schultern machend. Wahrhaftig! Sie legen solchen Werth auf die Misére, daß man es miserable finden könnte." Reinholds Blut stand still, aller Unwille war verschwunden, kalter Zorn trat an dessen Stelle. „Jetzt — sagte er gelassen — habe ich eine Schuld von Ihnen einzufordern. Sie werden den Zahlungstermin nicht weiter hinaus setzen, denke ich, als ich den meinigen." „Pa! lachte der Oberst, die Donquixoterien passen nicht für eine Zeit, wie diese, wo jeden Augenblick Kanonenkugeln die Schuldbriefe zerreißen; da muß man sie von Hause aus für Null erklären."

ken.“ „Ich nicht — sagte Reinhold — ich will keinen Augenblick einen Fleck der Ehre dulden, rein will ich dem Tode entgegen gehn!“

„Kameraden! — rief St. Croix, zu den Uebrigen gewendet — bin ich schuldig, ihm vor Ende des Krieges Genugthuung zu geben? Lehrt doch dem jungen Neuling Kriegessitte.“

„Persönlicher Streit — sagten Mehrere — geht in dem Allgemeinen unter; Keiner hat vor dem Feinde ein Recht, über sein Leben zu bestimmen, dies gehört dem Feldherrn und der Armee. Erst nach geschlossenem Frieden darf der Offizier an sich denken, und Beleidigungen rächen.“

Reinhold sah zweifelhaft umher, vielleicht daß ein Auge jene Worte Lügen strafte. Der Hauptmann flüsterte ihm zu: „Sie kommen hier nicht durch, es ist ungesetzlich, lassen Sie für jetzt die Sache fallen.“ Reinholds Augen blitzten ihn wild an. Er gerade brauchte ihm das nicht zu sagen, er hätte überhaupt nicht zu ihm reden sollen, der gehemmte Zorn fand seinen

Ge-

Gegenstand. „Wer giebt hier Gesetze? — fragte er geringschätzig — die Ehre oder alte Gesetzformulare? Sie kleben an diesen. Ich trage das Element der Ehre lebendig in mir, und denke es zu jeder Zeit geltend zu machen.“ „Sie werden — entgegnete der Hauptmann theilnehmend — an der Unmöglichkeit zerbrechen.“ „Und wenn auch! — flüsterte jener leise und heftig — so will ich es doch nicht hören, von Ihnen nicht, von Ihnen will ich überall nichts hören, denn im Grunde sind Sie an dem Allen Schuld: ohne ihre hofmeisternde Anspielungen und Winke wäre es so weit nicht gekommen; Sie, Sie haben das Blut, die Galle in mir erregt; ohne Sie hätte ich mich gar nicht an jene gedrängt, die Sie mir verdächtig machen wollten: ich hätte keine Karte angerührt, ich hätte —“ Halten Sie ein — unterbrach ihn der Hauptmann — Ihr unruhiges Gewissen sucht einen Ableiter; Sie scheinen in ihrer Unsicherheit blind umher zu greifen; ich will denken, Sie spielen Blindekuh, und Ihnen zurufen: hüten Sie sich, es brennt!“

Es

„Es brennt? — wiederholte Reinhold — es brennt? Nun wohl, mein Herr Hauptmann, es brannte schon lange; jetzt zündet es. Ihre kalte Ueberlegenheit, hoffe ich, soll daran zergehen.“ Er machte eine rasche Bewegung, die den Hauptmann nöthigte, mit ihm abwärts zu treten. „Sagen Sie nun — fuhr er hier heftig fort — sagen Sie nun, was Sie an mir zu tadeln haben? worauf Sie mit dem Ausdrucke unruhiges Gewissen anspielten?“ „Erklären Sie sich's, wie Sie können! — entgegnete Jener mit gezwungener Fassung. Ihre böse Laune macht Sie unfähig zu ruhigem Gespräche. Ueberall habe ich nicht Lust, auf Erörterungen von Dingen einzugehen, deren Sinn Ihnen klar seyn muß.“ „Sie sind ohne Zweifel sehr klar, Herr Hauptmann — lachte Reinhold bitter — klar wie Eis; ich indeß nicht, ich ganz und gar nicht; deshalb muß ich bitten, kommen Sie meiner Verworrenheit zu Hülfe, ich kann den klaren Sinn gewisser Dinge nicht in mir finden.“ „Kamerad — rief der Hauptmann unwillig — zu was wollen Sie mich reizen, meine Schranke

zu

zu überschreiten; Sie thun wahrhaftig nicht gut daran.“ „Weil Sie die Schranke schon überschritten haben — unterbrach ihn Reinhold — weil Sie sich in meine Angelegenheiten mischten.“ Er war in der Heftigkeit, nichts beachtend, unwillkührlich wieder vorgetreten, so daß sie im Kreise um den Spieltisch standen, als der Hauptmann mit jener gehässigen Frostigkeit übergereizten Aergers erwiederte: „Wahrhaftig, ich bereue herzlich, daß meine Theilnahme sich an einem so bethörten Geck verirren konnte.“ „Dies Wort — schrie Reinhold — dies Wort fordert Genugthuung.“ „Dahin — lächelte jener ruhig — wollten Sie es von Hause aus kommen lassen. Ihr heißes Blut suchte mich: nun wohl, ich bin zu finden; doch machen Sie erst Ihren Handel mit dem Ausländer ab, von daher sitzt etwas auf Ihnen, das fort muß, ehe ich mich mit Ihnen schlage; dann stehe ich zu Dienst.“

Er trat mit diesen Worten gelassen zu den Uebrigen zurück. Reinhold stand wie vernichtet. Von daher sitzt etwas auf Ihnen,

nen; das fort muß — klang es betäubend in seiner Seele nach. Und verschmitzt und bübisch lächelte St. Croix in seinen Kreis hinein, als sey nichts vorgefallen, das seiner Aufmerksamkeit werth sey. Diese war ganz auf das Spiel geheftet, dessen unheimliche Glut alle Gesichter entstellend rötheten, und die Gedanken an böse Geister in Reinholds gereitzter Phantasie weckte.

„Ich glaube — sagte er, den Helm auf die Stirn drückend, den Säbel im Arme — die Hölle hat ihre Teufel heut gegen mich los gelassen.“ Er stürzte zum Hause hinaus, und hörte hinter sich lautes Gelächter, und die Worte: Gespensterseher! tête chaude! u. s. w.

Er besann sich erst, als er in der Mitte des Klostergartens in einer Geisblattlaube saß, auf welche die vier Hauptgänge, ein Kreuz bildend, stießen. Der Abend war völlig hereingebrochen; tiefe Stille hielt die ruhig athmende Natur umfangen; leise wogte es in der Luft. Es neigten sich die Lilien flüsternd zu einander, als beginne nun ihr nächtig heimliches Gespräch. Die

Stür-

Stürme in Reinholds Bruſt traten faſt ſcheu zurück. Ueberraſcht ſah er in den duftigen Abendglanz. Es war, als eile ſich ihm tiefer, gebietender Ernſt entgegen; er ſchauerte leiſe zuſammen; kein Gedanke ward ihm deutlich; er verſank in ſeltſame Träume: denn es dünkte ihm nicht anders, als bewegten ſich die Lilien hin und wieder. Immer höher und höher ſchien es, hoben ſie ſich in die blaulichen Nebeldünſte; die meiſten Kelche thaten ſich von einander; bleiche Frauengeſichter ſahen aus dem Sterne der Blätter, wie aus einer Glorie heraus; langſam ſchwebten ſie die Gänge auf und ab. Geſpannt folgte Reinhold ihren Bewegungen. Bald blieb ihm kein Zweifel. Die Lilien waren verſchwunden, die heilige Schaar der Kloſterfrauen wandelte in ſittſamer Stille durch die Nacht. Nicht lange, ſo füllten ſie die Laube. Sie ſahen umher, und ſeufzten: doch weilte nur Eine derſelben. Gegen Reinholden über ſetzte ſie ſich auf einem ſchmalen Bänkchen, faltete die Hände, und ſah ihn wehmüthig an. Sie ſagte nichts, doch drückten ihre Geberden den Kummer aus. Reinhold ſchlug unwillkühr-

kühnlich die Augen vor ihrem trüben Blicke nieder. Sein Athem stockte, er hatte nicht den Muth, sie anzureden. Leise klang es jetzt wie ferner Gesang aus dem Gemäuer herüber; die Nonne stand langsam auf; leise rauschten die Gewänder, wie Lilienduft wehete es Reinhelden an; dann war alles still; die Gestalt fernab in den Zellen verschwunden.

„Lehnchen, hier? — rief der aufschreckende Jüngling, mit scheuen, unsichern Blicken umherfahrend. Warst du schon lange hier? hast du immer dort drüben auf dem Bänkchen gesessen?“ „Gott ja? — entgegnete das Mädchen fast weinend. Ich weiß ja gar nicht, wie ich zum Garten hinaus soll.“ „Wie kamst du nur herein?“ fragte er fast unwillig. „Ei nun — lächelte sie freundlich — ich saß da oben im Gemäuer, und war eingeschlafen. Ich weiß selber nicht, wie es gekommen ist; das dauerte so eine Weile, da schreckte ich ängstlich auf; es war schon dunkel, lieber Herr; mir graute entsetzlich; ich tappte umher, und ächzte und weinte; erst konnte ich das

Trepp-

Treppchen gar nicht finden, und hernach, als ich die Stufen hinab wollte, ſtürzte krachend die alte loſe Wand, an der ich ſo lange lehnte, hinter mir ein. Mein Jeſus! ſchrie ich, und wie ich weiter herunter gekommen bin, das mag der liebe Gott wiſſen.“ Lehnchen hielt einen Augenblick verlegen ein. „Hier unten — hub ſie wieder an, kam mir's ſo laut und lärmend vor; war es Angſt und Furcht, oder ſonſt was Beſonderes: aber ich wollte ſchwören, ich hätte viele Stimmen durcheinander ziſcheln und flüſtern hören. Anfangs dachte ich, es wären die fremden Herren; ich ſtand ganz ſtill, und wagte nicht, zu athmen. Doch die waren's nicht. Vielleicht iſt es der Wind geweſen: denn es rauſchte recht ſonderbar, und wehte immer ſo an mir hin und her, daß ich gar nicht von der Stelle kommen konnte. Nachdem da verzog ſich das Geräuſch. Ich ſchlich zur Gartenpforte, doch die fand ich zugeſchloſſen. Lieber Gott, was ſollte ich nun anfangen! Ich ſetzte mich hier her, ich ſahe Sie wirklich nicht: denn ſonſt — was möchten Sie wohl von mir denken. Doch nun bitte,

lassen Sie mich gehen, die Mutter wird gewiß in tausend Aengsten seyn, und die Frau Thorschreiberin — du meine Güte, wie wird die schmälen!"

„Ich halte dich nicht — sagte Reinhold zerstreut — geh', Kind, geh! — Doch höre, Lehnchen, sahst du nichts in den Gängen schleichen?" „O Jesus! — schrie das erschrockene Mädchen — wie fragen Sie denn so wunderlich! Nein, nein, lieber Herr, es hat gewiß nicht gespukt, es kann ja gar nicht spuken; was sehen Sie denn so starr? O bitte, bitte, kommen Sie." Sie hatte ihn mit aller Gewalt des Entsetzens unter diesen Worten bis zur Thür gezogen. Er drückte auf der Klinke. „Was träumst du denn? — sagte er scheltend — die Thür ist unverschlossen, sieh! wie dich die Angst bethörte."

Lehnchen schlüpfte behend wie ein Sylphchen unter seinem Arme fort über den Hof, zur offen stehenden Mauerpforte hinaus auf die Landstraße.

Reinhold gieng betäubt und zerstört die Stiege auf und ab. „Alfanzereien! nichts als Alfanzereien! — sagte er verächtlich zu

sich

ſich ſelbſt. Der Wein — ſetzte er nachdenkend hinzu. Erbärmliches Geſchlecht — lächte er bitter — das ein Paar Tropfen fremden Geiſtes geiſtlos macht! Was iſt denn dein Verdienſt, wenn deine Schuld, wie deine Thorheit, von einem Grade Blutswärme mehr oder weniger abhangen? Und doch giebt es Ehre und Schande! Schande — wiederholte er langſam. Am Ende iſt dies auch ein Popanz der bürgerlichen Politik, die Ordnung, die dem Menſchen über alles geht, zu erhalten. Es iſt wohl alles Traum und Schatten von einem Leben, wie es gar nicht giebt, das den verarmten Creaturen nur als Ideal, als unerreichbares Ideal quälend im Gehirne ſpukt. Die Welt weiß das im Grunde auch: denn dieſer St. Croix — — es fuhr hier Reinholden ſtechend durch die Bruſt; langſam ſetzte er hinzu — er iſt Offizier, er iſt geduldet, wohl gelitten, und nach dem Maßſtabe jenes Dinges, was man Ehre nennt, ein Schuft, ein miſerabeler Schuft!" —

Er lehnte mit dem einen Arme an dem kleinen Steinportale, und ſtarrte gedanken-

los in die offene Halle. Der Mond war aufgegangen, sein heller Schimmer umgoß die Gegenstände umher mit blendend weissem Lichte. „Ha!“ rief Reinhold plötzlich auffahrend. Die Mauer war von oben herab hier herüber gestürzt. Die Last der Steine hatte den einen Rosenstock geknickt, er lag halb unter Schutt begraben. „Zerbrochen? — fragte Reinhold hinzutretend. Wie Schade! könnte ich dich doch retten!“

„So ängstlich bewahren Sie das junge Reis vor Beschädigung?“ sagte eine Stimme hinter Reinholden. Dieser sah sich um. Der alte Offizier im grauen Rocke, fast bleicher noch als sonst, im Mondenlichte, stand ernst und verweisend neben ihm. „Wie komme ich — ?“ fragte Reinhold bestürzt — „dazu, mich hier zu sehen? — unterbrach ihn jener — nicht wahr, das lag auf Ihren Lippen? Sie haben zwar —, fuhr er etwas gerader in Haltung und Stellung fort — ganz kürzlich erst entgegen kommende Theilnahme einiger Maßen stolz und heftig zurück gewiesen; gleichwohl fühle ich mich gedrungen, weniger Ihrer als

als meinetwegen, Ihnen die meinige anzubieten. Erlauben Sie — ſetzte er ſchnell hinzu, Reinholds raſchem Auffahren begegnend — erlauben Sie mir, auszureden. Ich bin kein Vermittler zwiſchen Ihnen und dem Hauptmanne, der wird ſeinen Weg auch ohne mich zu gehen wiſſen; auch kein Bekehrer Ihrer Anſichten will ich werden: einzig den Schein der Verpflichtung eines Deutſchen gegen einen Franzoſen möchte ich wegwiſchen. Sie ſtehen im Nachtheile gegen Oberſt St. Croix, ſo lange Sie ſein Schuldner ſind. Das fällt auch auf mich, als Offizier derſelben Fahne, bei welcher Sie dienen, zurück. Wenn ich Sie daher erſuche, jene acht Hundert Livres, mit denen Sie an ihn verfallen ſind, als Vorſchuß von mir anzunehmen: ſo denke ich, weniger Ihnen einen Dienſt zu leiſten, als mir eine peinliche Störung zu erſparen.“ Er legte hier ſeine Hand faſt begütigend auf Reinholds Arm, indem er ſagte: „Billig könnte ich fordern, daß Sie ein ſolches Darlehn von einem Landsmanne und Waffengefährten ohne Weiteres annähmen, ja daß Sie ſich dieſer Verpflichtung als

Folge

Folge ehrenvoller Gemeinschaft mit Freudigkeit unterzogen: allein das Gefühl dieser Gemeinschaft könnte andern Gefühlen nachstehen müssen; und da ich nichts in Ihnen verletzen, sondern Vieles heilen möchte, so will ich mich erst vor Ihnen legitimiren, ehe ich Ihnen zumuthe, mir zu vertrauen."

Er knöpfte hier den grauen Ueberrock auf, und zeigte Reinholden eine wohlbekannte Uniform und den Orden eines alten deutschen Fürstenhauses; von welchem der Jüngling wußte, daß ihn Niemand hier, als sein Oheim, der alte Husarengeneral, besitze. Er hatte den Greis, der lange in auswärtigen Kriegen focht, niemals gesehen: doch Uniform und Orden riefen ihm schnell sein Bild zurück, das vorlängst im älterlichen Hause angekommen war. Ueberrascht stürzte er in des Alten Arme. Dieser hielt ihn eine Weile sprachlos an die Brust gedrückt, darauf sagte er leise und gepreßt: „Reinhold, Reinhold! du thust nicht gut, du bist zu rasch! so geht es nicht!" — Doch sich gleich wieder sammelnd, und jedes

vorzei-

vorzeitige Wort bezähmend, ſetzte er ſanft, von dem Neffen losgemacht, hinzu: „Eile nun, die fatale Schuld zu zahlen; mir preßt jede verzögerte Minute ein Quentchen Galle mehr ab; ſchicke ihm das Geld, hier nimm! in dieſer Börſe findeſt du, was du brauchſt. Sende es ihm nur ſogleich mit Unterzeichnung deines Namens; mehr braucht es nicht; der Mann vom Metier wird wohl noch bei der Arbeit ſeyn; ſo leichten Kaufes läßt er die Andern nicht los; doch gehe nicht etwa ſelbſt zu ihm, hörſt du? ich warte hier auf dich.“ „Mein Oheim!“ ſtammelte Reinhold beſchämt. „O laß, ich bitte dich jetzt, alles Andere! kaufe dich doch nur los von dem — nun geh', Kind, geh'!“ —

Reinhold flog auf ſein Zimmer, packte eilig das Geld zuſammen, ſiegelte und ſchickte es ſogleich zur Stadt. Noch ganz benommen von dem Unerwarteten, das in ſeltſamer Folge ſo wechſelnd und fremd heute auf ihn eindrang, kehrte er in den Garten zurück.

Er fand den General an das Gemäuer gelehnt,

gelehnt, gedankenvoll darauf hinstarrend. Reinhold stand schon eine Weile neben ihm, ehe er, sich besinnend, diesem mit sanftem Lächeln sagte: „Ich denke darüber nach, daß wir uns einander das erste Mal die Hand über Trümmer reichen! Mein Sohn, es liegt viel unter diesem Schutte begraben; ein großer Zeitabschnitt. Was nun kommen wird? es läßt sich spüren, aber die Welt wird lange noch nicht daran glauben, wenn sie auch Alles darauf hindrängt.“ Er schwieg hier, als scheue er, mehr zu sagen. „Was meynen Sie, mein Oheim — fragte Reinhold bescheiden — was wird kommen?“ „Hm! — entgegnete jener — darüber ist mehr zu denken als zu reden. Ob wir's beide erleben? hier erleben? es ist die Frage. Weißt du, Reinhold — fuhr er rasch zu diesem gewendet — wir sind die beiden letzten männlichen Sprossen unseres Stammes; wer weiß, verschlingt der Krieg nicht unsern Namen in seinem wilden Tosen.“

Sie hielten einander Beide einige Minuten schweigend, den Blick an den Boden

geheft

geheftet, bei der Hand. „Juſt bei einem Kloſter!“ ſagte der Oheim nachſinnend. „Was fällt Ihnen dabei auf?“ fragte Reinhold. „Ich erinnere mich — entgegnete Jener — dunkel, und nicht mehr in rechtem Zuſammenhange, einer ſchauerlichen Sage, die durch unſern Stamm geht. Es ſoll auch ein Reinhold, ein wilder, freigeiſterischer Fant geweſen ſeyn, der, nach Thaten dürſtend, bald dieſer, bald jener Fahne ſchwor. Von ihm wuſte das Kind in der Wiege. In immer ungerechter Fehde focht er gegen ſeinen Kaiſer, dem er kurz zuvor diente. Dieſer Treubruch ſoll ihn ganz wild und finſter gemacht haben. Er ſtürzte ſich nun nur immer tiefer hinein, um ſich ſelbſt nicht mehr zu hören. Da, heißt es denn auch, habe er in ſeiner Kriegswuth irgend wo ein Kloſter eingeäſchert, und alle Nonnen ſeyen ohne Beichte und Abſolution beim Mahle Abends im Dampfe erſtickt, bis auf eine, deren dumpfes, wunderliches Jammergeſchrei die nach Beute ſuchende Schaar herbei lockte. Ihr wilder Führer ſtürzte zuerſt in das Gewölbe. Er fand die Nonne mit letzter Kraft das ſteinerne

nende Bild des Klosterheiligen umklammernd, das gleich am Eingange in die Mauer eingelassen war. Der Unselige stutzte vor der Schönheit des Mädchens; auch sie ließ die Arme bei seinem Anblicke sinken; Beide sahen einander sprachlos an; jetzt bückte er sich, sie zu umfassen: da krachte es um und über ihnen, die Bänder der Mauer ließen los, der Heilige stürzte herab, und begrub Beide unter seinem zermalmenden Gewichte.“ „Herr Gott! — rief Reinhold — die beiden Rosenstöcke —“ „Wie meynst du?“ fragte der General. — Doch eben jetzt nahte eine Ordonanz. Der Befehl zu schnellem Aufbruche war ergangen. Es war kein Saumen länger. Alles gerieth in Bewegung. Bald lag die Stadt und der stille Liliengarten weit hinter dem fortstrebenden Heere.

2.

„Lebst du, Reinhold?“ fragte eine liebe, weiche Stimme Abends auf dem Schlachtfelde bei Hanau, den todtwunden, ohnmächtig hingestreckten Jüngling. Dieser schlug mühsam die Augen auf. Der Gene-

ral

tal beugte ſich vom Pferde zu ihm herab, und ſah angeſtrengt in die ſtarren lebloſen Züge. Der halb Todte hob mühſam den Blick zu ihm auf. „Du lebſt? — rief der bewegte Greis — Gott ſey Dank!“ Schnell war er vom Pferde neben ihm am Boden. „Stirb nicht, liebes Kind! — flüſterte er, ſeiner Thränen kaum noch mächtig — ſtirb nicht, freue dich noch erſt des Fortganges der guten Sache. Mein Sohn, welch ein Glück, daß wir endlich für ſie mitfechten durften. O dränge den Tod zurück, Reinhold. Du ſiehſt nun erſt recht friſch in die Welt. Der Feind flieht, der Rhein wird frei, hörſt du, guter Sohn? Jener drückte matt des Oheims Hand; ein heiteres Lächeln ſchwebte um ſeinen Mund. „Nicht wahr — ſagte der General — dir iſt ein Stein von der Bruſt gefallen? Du biſt nun erſt etwas, ſeit du ein Vaterland haſt, und ein Deutſcher biſt. Ich konnte es denken! Alle die Chimären von Welteroberer, Welterneuerer, die ſind fort!“ Reinhold lächelte, und winkte bejahend. Der Greis kniete neben ihm, er hatte dem geliebten Jünglinge den Arm

sanft unter den Kopf gelegt. „Könnte ich dich doch nur gleich von hier fort in Sicherheit tragen;“ klagte er ängstlich. Sie blieben so eine Weile still neben einander. Die Nacht lag dunkel und schweigend auf der dampfenden Blutstätte. Die Geister der Sterbenden wirrten ängstlich durch einander; wunderliches Wehen wogte durch die Luft; Reinhold richtete sich auf; es war, als komme ihm jetzt erst die rechte Besinnung. „Der Feind flichet?“ fragte er umhersehend; der General drückte ihn an seine Brust. „Ha! — rief jener — das ist St. Croix Leichnam; ich habe meine Scharte ausgewetzt, guter Oheim! Sein böser Stern führte ihn mir zu; er mußte mir doch mitten im Kriege Genugthuung geben.“ „Kurzsichtiger! so hat ein Höherer deinen Eigenwillen gebrochen!“ „Aber — seufzte Reinhold zurück sinkend — ich büße es auch. Mir sitzen drei Stichwunden in der Brust, ich kann kaum noch athmen — das Dorf da — ach, wenn ich —“

In diesem Augenblicke führte der Hauptmann eine reitende Batterie vorbei. Er

hielt

hielt sein Pferd an, und sah schweigend umher, Stellung und Lage, wie den Gang des Gefechtes noch ein Mal zurück denkend. „Wir haben — sagte er zu einem neben ihm haltenden Offiziere — der Kavallerie Raum geschafft, und doch — wie hat der Tod hier gemähet; aus welcher blutigen Saat muß uns die Freiheit kommen! Deutschlands Jugend! O!“ Er wandte sich bewegt ab, im Begriffe, weiter zu ziehen: doch der General hatte seine Stimme erkannt, und ohne etwas anderes, als das Schönste und Reinste im Menschen zu berücksichtigen, sagte er: „Herr Hauptmann! ein Wort. Hier liegt mein Neffe, Reinhold, schwer verwundet; helfen Sie mir, ihn unter Dach und Fach bringen, und für ärztlichen Beistand sorgen.“ Der Hauptmann schwang sich sogleich vom Pferde. „Mein Gott! — rief er, vor dem todtbleichen blutenden Reinhold zurück bebend — so hart hat es ihn getroffen!“ „Ja, ja — entgegnete der Oheim — es sieht ernsthaft aus!“ Behend und gewandt hatte indeß der Hauptmann den Ohnmächtigen in seine Arme genommen: „Wir setzen ihn

auf

auf eine Kanone, und gehen, ihn haltend, neben her.“ Reinhold sah bei der ersten Bewegung, die man ihm machen ließ, schmerzlich auf. Des Hauptmannes Thränen fielen heiß auf sein kaltes Gesicht. „Ach so! — flüsterte er — Sie sind es! — Herr Hauptmann! — rief er jetzt auffahrend — es sitzt nichts mehr von daher auf mir; der todte St. Croix mag es Ihnen sagen, daß ich rein bin; Sie können nun länger keine Einwendung —;“ wie erlöschend gieng ihm hier wieder der Athem aus; schlaff und widerstandslos fiel sein Kopf an des Hauptmannes Brust, dieser küßte ihm leise die geschlossenen Augen. „Tapferes Herz! — sagte er bewegt — könnte ich dich retten!“

Mühsam schafften sie den Hülflosen jetzt fort. Der General folgte stumm der Kanone, auf welcher Reinhold mehr hieng als saß; der Hauptmann und einer seiner Leute wachten sorglich auf jede Bewegung ihres Pflegebefohlenen. In dem nächsten Dorfe, das nur ein Paar Hundert Schritte entfernt lag, kamen sie denn nun auch wohl

endlich an: doch verlassene, ausgeleerte, mit verwundeten Deutschen und kranken Franzosen überfüllte Hütten ließen wenig auf Erleichterung des armen Reinholds hoffen. Glücklich genug, daß der Hauptmann ein leeres Plätzchen in einem schmutzigen Stalle fand, wo der Wunde auf einem Lager vermoderten Strohes seinen Tod oder Hülfe und Rettung erwarten mußte. Er selbst hatte nicht Zeit, länger zu verweilen; seine Ordre führte ihn noch in dieser Nacht weiter. Die allzu tiefe Bewegung inneren Mitgefühles bekämpfend riß er sich jetzt los, und zog seines Weges, dem Himmel das Weitere befehlend.

Auch dem Generale waren die Augenblicke zugezählt. Er brachte sie in der tödtlichsten Unruhe und dem Umherspüren und Suchen nach einem Chirurgus zu. Endlich fand er einen ältlichen Mann von der österreichischen Armee, der trotz seiner Jahre, was er an Einsicht und Geschicklichkeit besaß, dem Vaterlande freudig zum Opfer brachte. An Form und Disciplin gewöhnt, genügte ihm des Generals Aufforderung,

diesem

diesem sogleich zu folgen. Von schlichtem, sanftem Ansehen, karg an Worten, mit einer gewissen Herkömmlichkeit in Bewegung und Handlungsweise gieng er an sein Geschäfft. Des Generals fragenden Mienen begegnete ein ruhiger, ungestörter Blick; seinen bangen, halb ausgesprochenen Fragen ein beruhigendes „Ei nun! wir werden sehen! das ist keine Sache, worüber man sogleich sein Urtheil fällen mag!“ — wobei es denn auch sein Bewenden hatte, ohne daß der bekümmerte Oheim mehr heraus brachte. Dieser mußte dann auch zuletzt seine Sorgen und Wünsche Gott übergeben, und seinem ferneren Berufe folgen.

So lag denn nun Reinhold von allen freundlichen, bewahrenden und haltenden Lebensbanden schon wie abgelöst, den Todten näher wie den Lebendigen, auf einem Häufchen Stroh hülflos hingestreckt, fort der kühne Flug der Gedanken, das stolze Herz gebrochen, gebunden alle Kräfte, ohne Spur des Bewußtseyns, selber nichts wollend und nichts vermögend.

Das

Das währte ein Paar Tage; man hätte den Regungeloſen wohl unter die Todten geworfen, wäre der alte, wachſame Chirurgus nicht geweſen: doch der wuſte, daß unter der bleichen Hülle eine kräftige Natur arbeitete, und begleitete den inneren Gang der Geneſung mit allem, was die armen Mittel darboten.

In der Nacht des dritten Tages trat der Arzt mit einer Laterne zu Reinholden. Man war bis jetzt mit dem Transporte der Verwundeten beſchäfftiget geweſen, die zur weiteren Verpflegung in die nachſten Städte geſchafft wurden. Der Chirurgus hatte ſich indeß dahin erklärt: daß er bei den Tödtlichkranken zurück bleiben, und ihren Tod oder ihre Geneſung hier abwarten wollte; und deßhalb mit den allmählig zurück kehrenden Dorfbewohnern und ihrem leutſeligen Pfarrherrn Rückſprache genommen. Ein Saal in der Amtswohnung ſollte, von alten verrotteten und vermotteten Mobilien geſäubert, den Unglücklichen geräumt werden. Alles war im Gange; der menſchenfreundliche Arzt hatte Reinhol-

den seit diesem Morgen nicht gesehen; er freuete sich, ihn jetzt wenigstens aus diesem unsauberen Winkel herausbringen zu können. So in seinem guten, stillen Wirken alles beachtend und erwägend, hatte er gleichwohl den Pfarrer gebeten, ihn zu begleiten, im Falle der Kranke durch eine Luftveränderung dem Tode näher treten, und bei rückkehrendem Bewußtseyn geistlichen Beistand fordern sollte; Fälle, die in seiner langjährigen Erfahrung mehrere Male vorgekommen waren.

Als sich nun beide Männer im flackernden Scheine der halb offenen, zerbrochenen Laterne der elenden Ruhestätte des armen Reinhold naheten, fanden sie diesen aufgerichtet, den Kopf an das hölzerne Fachwerk des Stalles gelehnt, da sitzen, und mit matten, seltsam fragenden Blicken umherspähend. In der ersten Dämmerung des Bewußtseyns starrte er die Eintretenden überrascht an. Der volle, vom Zuge zurück gedrängte Lichtschein überstrahlte diese; sie standen in der tiefen Dunkelheit, welche Reinholden bis dahin umgab, leuchtend da.

Der

Der Kranke schloß die Augen; und als der Geistliche mit absichtlich gedämpfter Stimme sagte: „Wir kommen, Sie aus diesem finstern Orte abzuholen.“ murmelte Jener: „Ich bin wohl noch nicht so weit.“ Der alte Chirurgus faßte ihn darauf bei der Hand, und fragte ihn, ebenfalls leise, wie man zu einem vom Fieber Geschwächten redet: wie er sich anjetzo fühle? „O — entgegnete Reinhold — körperlich ist mir ganz leicht, doch sonst —“ er schwieg wieder, und schloß jedes Mal die Augen wie geblendet, so oft er sie gleichsam wider Willen aufschlug.

Der Arzt empfand schnell, daß hier eine Sinnesbefangenheit obwalte, und, diese schonend, sagte er: „Vertrauen Sie sich uns nur ganz und getrost, wir wollen Ihr Bestes.“ „Das glaube ich wohl — flüsterte der Kranke — ich weiß auch für mich nichts zu thun.“

Er ließ es hierauf willig geschehen, daß ihn ein Paar rüstige Bauern auf eine Tragebahre legten, und recht eben und behutsam des Weges trugen, welchen die

beiden voraus leuchtenden Führer ihnen zeigten.

War es nun allgemeine Regung des Mitleidens, oder hatte Reinhold ganz besonders des Pfarrers Theilnahme erregt, genug, dieser äußerte dem Arzte: wie er sich durch den rührenden Anblick des kranken Offiziers aufgefordert fühle, ihn in seine ganz eigene Pflege und Obhut zu nehmen; und deßhalb seine zwar beschränkte, dennoch in vieler Hinsicht freundliche und bequeme Wohnung zu dessen Aufenthalte hiermit anbiete. Der Arzt, vom Anfange her durch des Generals Empfehlung sowohl, als durch eine gewisse beseligende Wärme, welche des Oheims Liebe über den Jüngling ausgoß, für diesen eingenommen, ergriff mit großer Bereitwilligkeit den gethanen Vorschlag. Sogleich richteten Beide ihre Schritte nach dem Pfarrhause. Reinhold, unwissend, was man über ihn beschlossen, unwissend über alles, was um ihn vorgieng, folgte unter seltsamen Vorstellungen dem Lichtscheine, der seinen Weg erhellte.

Der

Des Geistlichen Mutter, eine alte, klar aussehende Frau, von schönen, schlichten Zügen und sanftem Wesen, sah, auf das Geräusch des Eintretenden, aus der Stubenthür; und schnell fassend, was hier zu thun sey, weckte sie die Magd, holte eilig den Schlüssel zu der großen, noch von der Flucht her auf dem Hausflur stehenden Weißzeugkiste, und bettete den Kranken, so schnell sie konnte, in dem einzigen, wohnlichen Zimmer, das ihnen ihr Hausstand und die Unruhen der Zeit frei ließen.

Es war dies des Pfarrers Studierstübchen, eng' und klein, nur von Einem Fenster, welches mit Wein umrankt, wie durch einen grünen Hoffnungsschleier, den Blick über einen hellen, klaren See nach der bläulichen Ferne hinaus sehen ließ. Außer einem alten, nußbaumenen Schreibetische und einem Klaviere fand nur noch ein Bücher-Repositorium in dem Zimmerchen Raum: so daß man das Instrument vor das Fenster rücken mußte, um Reinholds Bett gehörig zu stellen. Der Arme ward ohnmächtig hinein getragen: denn schon

einige

einige Schritte vor dem Hause vergiengen ihm in der entwöhnten Bewegung die Sinne; so kam es denn, daß er von nichts wußte, was mit ihm geschah, und in reiner Wäsche und weißen Betttüchern da lag, ohne sich selbst zu kennen.

Es war eine stürmische, tobende Herbstnacht. Das Haus lag von dieser Seite frei; der Wind stieß gegen das wohl nicht allzu feste Fensterchen; die Scheiben klapperten in dem abgelösten Bleirande; feiner Zug drang hindurch, und fuhr über die Tasten des offen stehenden Klaviers. Leise hebten diese in der zitternden Berührung; es war mehr ein Rauschen als ein Klingen zu nennen: doch mitten unter diesem Geflüster der Töne riß eine Saite schrillend entzwei. „Das kommt davon — sagte die gute, alte Mutter, die allein bei dem Kranken in einem Winkelchen saß, leise vor sich — das kömmt von der falschen Stellung; das Klavier mußte in des Sohnes Schlafkammer getragen werden.“ Reinhold aber war auf den scharfen Laut in die Höhe gefahren. Er sah starr nach dem

Fen-

Fenster; der Vollmond goß seinen ganzen Lichtstrom über die vom Winde bewegten Ranken, so daß das Licht wogend auf und nieder schwebte. „Ich bin gerettet — sagte der Kranke — die Seele ist frei!“

Er blieb eine ganze Weile wie verzückt. Dann blickte er auf sich selber nieder, lächelte, und sagte, ohne das Ansehen zu haben, als werde er Jemand außer sich gewahr: „Nun, wie lange soll ich denn noch in diesen Tüchern liegen?“ — Er bewegte sich darauf einige Mal unruhig, seufzte, richtete sich auf's Neue, wie erwartend, in die Höhe, sank dann wieder in die Kissen, und sagte leise: „Nun, es wird auch kommen! Hat er mir die Seele entkleidet, wird er es auch mit dem Leibe wohl zu machen wissen!“

Nach einer Weile schien es, als schlafe er: doch er lag nur ganz still, die offenen Augen unverwandt nach dem hellen Fenster gerichtet. Er athmete so leise, daß die gute alte Frau, trotz aller Anstrengung, nichts davon vernahm. Es überfiel sie die Angst, der Kranke möge gar gestorben seyn; und

und leise schlich sie hinaus, den Sohn zu rufen. Dieser kam denn auch sogleich. Er hatte unmittelbar, aus dem Bette steigend, einen grauen, faltigen Mantel über gehangen, und trat leise, auf Socken gehend, geräuschlos zur Thür hinein. Doch kaum bemerkte ihn Reinhold, als er, in die Hände schlagend, rief: „Nun kommt's, nun kommt's!“

Der Geistliche faßte sanft seine Hand. „Was kommt? — fragte er, zu dem Kranken gebeugt — was wünschen Sie, das komme?“ Reinhold lächelte seltsam, als wolle er sagen: Das fragst Du? Du weißt es wohl. Doch als der besorgte Pfarrer, eine Geistesverwirrung ahnend, lebhaft in ihn drang, sagte Jener: „Warum, heiliger Franziskus, redet Ihr die Weltsprache? Eure Worte klangen kürzlich ganz anders.“ Der Geistliche seufzte, uns gewiß, welche Antwort er dem Geistlichen geben dürfe. „Ihr seufzet? — fuhr Jener fort — ach, so haltet Ihr nicht Wort, und ich darf nicht hier bleiben?“ — „Lieber Herr! — entgegnete der Predi-

ger —

ger — Sie miſskennen mich, ich bin kein Heiliger, wohl aber Einer, der nach Heiligung ſtrebt, und deshalb denn auch nicht umſonſt an Ihrer Seite ſteht. Möchte ich Stille und Klarheit für Sie erflehen können.“

Reinhold bog ſich angeſtrengt zum Bette hinaus. Er ſah den Geiſtlichen lange und prüfend an. „Sie ſind wohl der Hauptmann? — fragte er. Ach Gott, ja, unſere Sache iſt noch nicht ausgemacht — ſetzte er hinzu. Lebt denn der alte Streit auch hier fort? Ja, Blut habe ich nun nicht mehr; wie wäſcht man denn hier die Ehre rein?“

Des Pfarrers Mutter war unter dieſen Worten herein getreten. Sie hatte ein Licht in der Hand: denn die Lampe war im Erlöſchen. Reinhold faßte ſie verwundert ins Auge. „Dieſe — ſagte er — hat ja auch des Hauptmanns Geſicht. Was wollt Ihr Alle von mir? —

„Ich habe einen Bruder — erwiederte der Pfarrer — welcher in Kriegsdienſten iſt; vielleicht meynen Sie dieſen: denn wir ſehen einander ſprechend ähnlich.“ „Sonder-

derbar! — flüsterte Reinhold — sehr sonderbar!“ Es war, als sinne er nach. Ein Paar Mal fuhr er mit der flachen Hand über die Stirn. „Gott! Gott! — seufzte er aus tiefer Brust — ich kann mich gar nicht finden; wenn Alles ein Traum war — lächelte er, den Kopf an des Predigers Brust legend — Eines ist doch gewiß! nicht wahr, Eines ist gewiß?“

Er wiederholte das mehrere Male vor sich hin; seine Frage, wie es schien, an ein unsichtbares Herz legend.

„Es ist also wohl ein Wahn — hob er darauf schüchtern an — daß mich der Schutzheilige des alten verfallenen Klosters durch die Pforten des Todes führte? Ich lebe wohl noch?“ — „Ja — sagte der Prediger — mein lieber, junger Freund! erschrecken Sie nur nicht davor, wir sind noch mitten im Kriege; Sie dürfen den Kampf nicht fliehen wollen.“ „Gott bewahre mich! — rief Jener rasch auffahrend — wer darf das denken.“ Der Pfarrer wollte etwas erwiedern: doch Rein-

holds

holds Mienen giengen in die rührendste Weichheit über; seine Augen füllten sich mit Thränen: wehmüthig sagte er: „Ich hatte so viel erfahren; es war so heilig still in mir die Seele schien befreit, ach! es ist menschlich vor dem matten dumpfen Streite zurück zu beben, der uns mit dem Eintritte in die Welt in seine Windungen verstrickt. „Den Streit — lächelte der Pfarrer — den fechten wir doch nicht mit eigenen Waffen aus; dazu bedürfen wir ein ganz gewaltiges Zauberschild — der Glaube, lieber Herr! ohne diesen ist auch der Tod nur ein dunkeler Führer, der uns in neue Labyrinthe verweist.“

„Das eben — sagte Reinhold mit strahlendem Gesichte — das war es ja! das himmlisch-selige Vertrauen! die Sicherheit! Sehen Sie, mein unbekannter Freund, mir war, als hätte ich einen schweren Fall gethan, und ein Stein läge erdrückend auf mir. Ich konnte mich nicht regen noch bewegen; und wenn ich unter mich sah, so sah ich in eine dunkele Tiefe, wo es sich kraus und undeutlich, wie uns

förm-

förmliche Licht- und gestaltlose Wesen bes wegte. Ich hörte Stimmen: es war, als sagten diese unaufhörlich: Stolzes Menschenkind, armes Menschenkind! Ich ward davon ganz betäubt. Ich erinnere mich nicht, wie der Stein von mir genommen ward. Aber ich athmete wieder; doch wußte ich nicht, wie mir war, noch wo ich hin sollte. Vieles wirrte sich von da an durch einander, Vieles kann ich auch nicht so sagen; und wollte ich auch, Sie wissen ja nicht —." Er versank aufs Neue in tiefes Sinnen; und der Pfarrer, ein geheimes Entwickeln des Innern im stillen Mitempfinden begleitend, begnügte sich: sein geübtvolles Auge schweigend auf dem Kranken ruhen, und diesen an der sanften Wärme menschlich-liebender Theilnahme vollends erwachen zu lassen.

Manches trat denn auch so nach und nach in Bruchstücken aus Reinholds Seele hervor. Er redete von dem Klostergarten, von jener alten Familiensage, welche ihm der Oheim mitgetheilt hatte. Es war sichtlich, er hatte sich für den wilden Reinhold gehal-

gehalten, den die Trümmer des eingeäscherten Klosters begruben. Verwirrend gezogen Erinnerungen aus seinem eigenen Leben mitten durch das Alles hindurch; er war Er selbst, und auch ein anderer. Am meisten redete er von der engelschönen Nonne, welche nachher auf dem Steine gesessen habe, unter welchem er lag. „Ihr mondliches Schattenweben — sagte er — goß glänzenden, duftenden Lebenshauch über mich, der wie Flötenklänge durch die Luft zog.“ Hier verwickelten sich Reinholds Gedanken auf's Neue. Er redete wie im Traume. Nur so viel kam heraus, der Klosterheilige sey plötzlich vor ihn hingetreten, und habe, auf die Nonne zeigend, gesagt: Dies ist deine verloren gewesene Seele. Laß sie nur still in dich einsaugen. Ich will dich auch frei machen, damit du sie nicht wieder einbüßest.

Reinhold verstummte hier, wie von etwas Unsichtbarem, Ueberschwenglichem gehalten. „Ich war so selig — seufzte er — wie ich es gar nicht sagen kann. Kein Zweifel kam in meine Seele. Ach! und die

die Zweifel waren es sonst immer, die mich so quälten. Jetzt war Alles heimlich, süß, warm und wahr. Ich empfand meine wieder gewonnene Seele. Der Heilige zog mich auch so unversehens fort auf seinem leuchtenden Wege. Ich wußte nichts von mir. Da war es plötzlich, als sey etwas gerissen. Ich erschrak. Nun — dachte ich — bin ich frei. Mir kamen nur die Sinne wieder!"

Dem Pfarrer und seiner Mutter war es indeß klar geworden, wie die äußeren Vorfallenheiten so wunderbar in Reinholds Fieber-Phantasien hineingespielt, und dem geheimnißvollen Sehnen seiner Brust ein wirkliches Daseyn geliehen hatten. Was hiervon höherer Führung angehörte, blieb Beiden nur dunkle Ahnung, die sie still auf sich beruhen ließen; doch leicht war es, aus dem Allen eine schöne, lebendige, durstende Seele heraus zu fühlen, der es von jeher um das Größte und Bleibendste zu thun gewesen, und die den Frieden unverlierbaren Besitzes auf's Neue in dem Schaume der Träume verronnen glaubte.

Dem

Dem nachdenkenden Geistlichen war es lieb, daß Reinhold jetzt nichts weiter sagte, was ihn zu antworten gezwungen hätte; denn er hegte stets eine demüthige Scheu, durch voreilige Worte an der inneren Arbeit der Gemüther zu stören. Und so segnete er doppelt den Schlaf, der sich besänftigend auf des Erschöpften Augen legte.

Es war hoch am Tage; der alte Chirurgus saß schon lange mit heiterem Gesichte an Reinholds Bette, als dieser mit jenem behaglichen Dehnen erwachte, das von schmerzlosem Ermatten und anmuthiger Gewalt des Schlafes zeugt. „Schau'n Sie! — sagte der Arzt — das nenn' ich mir eine gesunde Ruhe! Nun, Gott behüt's! es that auch Noth.“ Hell schien die Sonne auf des Kranken Bett; klar und lächelnd, wie sie, beugte sich die gute Hausmutter zu jenem nieder, und fragte gutsmüthig: ob sie denn mit nichts aufwarten könne? etwa mit einem Löffelchen unschädlicher, erquickender Suppe. Reinhold sah sie freundlich an, und nickte bejahend. Sogleich brachte sie in einer weißen Porzellanschale

schale die schmackhaft bereitete Brühe, setzte sich, und führte selbst behutsam den kleinen silbernen Theelöffel zu den halb geöffneten Lippen ihres armen, verschmachteten Pflegslinges. Dieser genoß, was sie ihm bot, unter dankbaren, gerührten Blicken, und der süßen, beweglichen Erinnerung an eine geliebte Mutter, die daheim so manche stille Thräne seinetwegen vergossen hatte. War es doch immer ihrer reinen Seele zuwider gewesen, daß der geliebte Sohn in den Schaaren des Weltverderbers focht; schmerzlich ahnete sie, daß er die Verblendung mit seinem Blute, ach! und wohl gar mit der Seelen Seligkeit büßen werde. Ihr sanftes Bild trat dem armen Jünglinge jetzt so nahe, daß er die feuchten Augen schloß, um es noch länger vor den inneren Sinnen zu bewahren.

Ueberall hielt er sich still und zurückgezogen. Des Früheren gedachte er nicht mit einer Sylbe. Wenn indeß die Andern redeten, achtete er mit Theilnahme darauf; es schien, die herzlichen Worte giengen ihm so recht gutmüthlich ein; insbesondere bewegte

ihn

ihn die etwas wunderliche Freudigkeit des lebenskräftigen, höchst naiven, alten Chirurgus. Dieser lobte wechselsweise Gott und die herrliche Kunst in seiner tüchtigen, mit kuriosen Schnörkeln ausstaffirten Sprache über Reinholds Rettung, malte dessen Zustand in all der Verlassenheit und erbärmlichen Hinfälligkeit der Menschennatur so grell aus, schilderte ihn, wie er da gelegen, von seinen Sinnen nichts wissend, ein Gegenstand des Ekels und Erbarmens, und schloß endlich mit den Worten: „Sie waren, nehmen's nicht vor übel, um nichts besser, als ein armes Thier, dem die Vernunft zugeschlossen ist; und zu loben haben Sie den himmlischen Vater, daß er seinen Apostel nicht in solchem Zustande an Sie ersehen ließ." Reinhold sah ernsthaft vor sich hin. Vieles mochte in seiner Seele vorgehen.

Er blieb gleichwohl den ganzen Tag heiter und klar. Oft ging ein ordentlicher Glanz der Rührung über sein Gesicht. Am Abende reichte er dem Pfarrer die Hand, indem er freundlich sagte: „Der heilige

Franziskus war doch bei mir, er hat mich nicht irre geführt. Es ist ein Leben und eine Liebe, hier, wie dort.“

3.

Der langsame Fortgang von Reinholds Gesundheit hielt diesen den ganzen Winter über in der stillen Pfarrwohnung bei einer Familie zurück, von welcher es ihm längst kein Geheimniß mehr war: daß sie dem Hauptmanne zugehöre, der, von der Amtsversetzung seines Bruders früherhin nicht unterrichtet, diesen in dem Waffenstillstande weder hier vermuthete noch vermißte. —

Drückend war das Gefühl seiner Schuld gegen seine Wohlthäter, so wie das Unheimliche unausgemachter Ehrensache, auf Reinholden zurückgefallen. Doch machte ihm Beides nur augenblicklich unruhig; im Ganzen hatte er gelernt, seine Sache dem zu überlassen, der ihm im Todeskampfe die Lebenspforte öffnete. Er ließ sich denn wohl in solchen Augenblicken menschlicher Sorge und Bekümmerniß von dem hülflosen Zustande

stande erzählen, in welchem ihn der Prediger das erste Mal gefunden hatte; oder er nahm die Zeitungsblätter zur Hand, und überſah ein Mal wieder die großen, unbegreiflichen Ereigniſſe der Zeit, und ſagte dann ſehr ernſt: „Wahrhaftig, wer das Alles für zufällige Menſchenkraft hält, der iſt leicht auf jener, wie auf dieſer Seite ſeyn konnte —; wer hierin keinen Zweck, keine erlöſende und rettende Weltführung erkennt, an dem ſind die Wunder eigener Erfahrung fruchtlos vorüber gegangen.

Gleichwohl konnte er einer kleinen Befangenheit nicht alle Mal Herr werden, ſo oft Briefe vom Hauptmanne einliefen. Dieſer wußte ſowohl von ſeines Bruders Aufenthalte, als er auch Reinholds dortige Anweſenheit von dem alten, zur Armee zurück gekehrten Chirurgus erfahren hatte. Mit der innigſten Theilnahme erwähnte er ſtets des kranken Freundes, und empfahl den lieben Gaſt ganz beſonders der mütterlichen Pflege. Und wenn denn nun die liebe alte Frau freundlich mit ihrer ſegnenden Hand über Reinholds Wangen ſtrich, und ſo

recht angelegentlich sagte: „Könnte ich nur so, wie ich wollte! Sie wären längst schon wieder hergestellt, und hülfen den Andern bei ihrer sauren Arbeit; denn es liegt Ihnen doch schwer auf dem Herzen, wenn Sie davon hören, das fühlt sich wohl.“ Dann fuhr es Reinholden wie ein Stich durch die kranke Brust: Weißt du, arme Mutter, was du wünschest? — wer sagt dir, daß du nicht den Arm kräftigen hilfst, der dir den Sohn erschlagen wird!“ Doch eine mildere Stimme rief gleich darauf: „Nein, das wird Gott nicht wollen, so schwer wird er meine kaum erleichterte Seele nicht belasten!“ Wie es aber enden, was daraus werden sollte? Es blieb ein Räthsel, dessen Unauflöslichkeit wie ein dunkler Fleck vor die innere Klarheit seines Gemüthes trat.

Es gestaltete sich überall Vieles im Aeußern so trübe für ihn. Ja es hatte das Ansehen, als ob gerade in dem Maaße, wie die großen Zeitumwälzungen das Leben im Allgemeinen erneuerten, sein eigenes persönliches Daseyn verdämmernd darin unter

tergehen ſollte. Denn waren gleich ſeine Wunden geheilt: ſo blieb ihm doch eine gewiſſe verzehrende Siechheit, die ihn noch immer in dem ſchwankenden Zuſtande des Kränkelns oder Geneſens erhielt, und heute Hoffnungen gab, die der nächſte Tag verwiſchte. Deſshalb hatte er denn auch noch immer keinen Entſchluß faſſen, keinen entſcheidenden Schritt thun mögen. Oft ſagte ihm eine tödtende Mattigkeit, der fieberhafte Reiz kranker Nerven, gepreſſte, ängſtigende Athemzüge; es iſt aus für dieſes Leben, mit aller freudigen, kühnen Lust gendthat, die Kraft iſt gebrochen; dir wird auf Erden nicht viel mehr zu thun übrig bleiben! Er ſammelte dann das Gemüth zu ſtiller Ergebung, und dachte darauf, ſeinen Aufenthalt zu verlaſſen: um in der Heimath, an der Seite der bangen, bekümmerten Mutter, welcher er, aus Schonung, das Miſsliche ſeines Zuſtandes verborgen hatte, den kurzen Reſt flüchtiger Stunden in frommer Liebe zu verleben. Doch ſolchen Augenblicken folgten andere, in denen das Jugendblut raſcher wallte, der bewegliche Geiſt feuriger aufblitzte, und

Luſt

Lust und Liebe zu Beruf und Vaterland, der Hoffnung Schwingen, dem Willen Zuversicht gab, und der arme Jüngling schon wieder den Degen in der Hand, das liebe, ihm seit lange fremd gewordene Pferd unter sich fühlte. Dann ging die Phantasie ihren Riesenschritt; es gab kein Zeitmaaß mehr; in den nächsten Tagen sah sich der Ungeduldige auf dem Wege nach Ruhm und Ehre; die kurze Frist mochte er ja wohl noch hier bei den besten, treuesten Menschen verweilen. Ach! - es bereiteten ihm solche Stunden nur neues und quälenderes Zurücksinken in die vorige Abspannung. Der Pfarrer begleitete diesen bei jeder Kriegsnachricht, bei der Ankunft von Briefen oder Zeitungen eintretenden Wechsel stets mit zärtlichem Mitleid, und suchte Reinholden schonend durch so manche sorgliche Klippe der neuesten Zeitumstände durchzuführen.

Der Frühling mit seinen milden und rauhen Aprilschauern war indeß eingetreten. Das schöne, der Natur wie dem Menschen tief bedeutsame Fest der Ostern nahte. Schon goß der Vollmond, der erste nach der Sonnen-

zuwende, sein rührend stilles Licht hin die träumende Erde. Reinhold saß in ernstem Gespräche mit dem Pfarrer Abends spät am Fenster, den Blick hinaus auf den silbernen Glanz des See's gerichtet. Ihre Seelen empfanden unter den thauigen Nebeln der Verkündigung die Nähe eines hellen, unverlöschlichen Lichtes. Unaussprechliche Sehnsucht schwellte Reinholds Brust; er hatte die Hände gefalten, und sah gleichsam im Geiste die Rosenwolke einer neuen Sonne sich aufthun.

Im Hause war noch alles munter; die thätige Mutter ordnete und arbeitete für das nahe Fest, das sie ihr Leben lang mit besonderer Liebe und allem zulässigen Aufwande gefeiert hatte. Auch jetzt wollte sie ihren Hausgenossen nach so manchen überstandenen Entbehrungen das gewohnte Freuden- und Liebesmahl mit der alten Sorgfalt bereiten helfen. Sie wachte deshalb bis in die Nacht hinein, und ward nicht müde, hin und wieder zu gehen, zu hören, zu bringen und wegzusetzen. Jetzt öffnete sich die Thüre, und mit ihrem weis-

sen

sey Nachthäubchen freundlich zu den Beiden hineinsehend, sagte sie: „Hört Ihr nichts? es bläst etwas jenseits des Riedes hinter dem Obstgarten, da, wo die Landstraße an dem Dorfe entlang geht.“ Schmetternd, und dann wieder verhallend, drangen jetzt die Töne näher. „Trompeten! — rief Reinhold, vom Stuhle auffahrend — Lassen Sie mich!“ — bat er, zur Thüre eilend. „Was wollen Sie thun? — entgegnete der Pfarrer, sanft seinen Arm fassend. In der Nachtluft — Sie glühen — Ihre Pulse schlagen heftig in meiner Hand! Um die Welt möchte ich Sie nicht gehen lassen. Nur einen Augenblick gedulden Sie sich, ich bin gleich wieder hier.“

Er flog zum Hause hinaus, indeß Reinhold seufzend an das Fenster lehnte, mit Wehmuth seine Ohnmacht und krankende Zerrüttung fühlend.

„Eine Staffette!“ — rief ihnen jetzt der zurückkehrende Prediger schon von weitem entgegen. Er hielt einen Brief in der Hand, und hob diesen einige Male triumphirend in die Luft. „Von meinem Bru-

der

der!“ — sagte er im Hineintreten, unter kurzen, von Freude bewegten Athemzügen. Er meldet uns etwas Großes, er selbst — hört doch!“ Die Mutter schlug, ohne ein Wort zu sagen, die Hände zusammen, und sah demüthig und voll Inbrunst gen Himmel; dann putzte sie das Licht, und hielt es dem Pfarrer hin; dieser las:

„Die Verbündeten sind in Paris; der letzte Kampf ist hoffentlich gekämpft, der Friede nahe. Ich bin als Kourier nach — gesandt, im Verfolge eines anderweitigen Militärgeschäftes. Bald kehre ich zurück. Dann umarme ich meine geliebte Mutter, und Dich, treuer Eduard; bis dahin sind die Minuten gezählt.“

Einige Augenblicke hindurch schwiegen Alle. Des Pfarrers Mutter mußte sich setzen, die schwankenden Knie zitterten unter dem Sturme der Seele. In Reinholden schossen sichtlich mehrere entgegen strömende Gefühle kämpfend gegen einander. Doch sagte er zuerst: „Wie schön, daß wir gerade jetzt den Frieden erwarten dürfen. So ist denn der entsetzliche Streit

nun

nun auch geschlichtet!“ setzte er mit fruchtem Auge hinzu.

Er konnte aber einer großen innern Rührung nicht widerstehen, sondern mußte sich eilig entfernen, um der gepreßten Brust in einem heißen Thränenstrome Luft zu machen. Zwischen durch jubelten, sangen und trommelten auf den Straßen die freudig erweckten Dorfbewohner. Das Posthorn hatte Alle aus dem ersten Schlafe gerufen, die frohe Botschaft lief von Munde zu Munde. An Weiterschlafen war nicht mehr zu denken.

Auch Reinhold schlief nicht. Der erste Ostermorgen fand ihn sehr erschöpft in heilsbem Schlummer auf seinen Decken hingestreckt. Als der Pfarrer zu ihm hereintrat, sagte er sanft: „Ich wollte zu Ihnen in die Kirche gehen, ich kann aber nicht. Doch habe ich auch hier viel zu denken.“ Der bekümmerte Freund sah ihm leutselig in die Augen, als wollte er sagen: darf ich wissen, was dich, gute Seele, beschwert? Reinhold aber, als errathe er seine Gedanken, reichte ihm die Hand, und

sagte:

ſagte: „Iſt es nicht betrübt, daß der Menſch immer in ſein altes Gefängniß zurückkehrt, wenn er auch ſchon wirklich die Freiheit gekoſtet hat? Mußte ich bei ſo großer Wohlthat klagend an mich ſelber denken, und trug ich ſo wenig der beſten Liebe in mir, daß ich mich über alles liebte?“ „Mein treuer Reinhold — erwiederte der Pfarrer gerührt — laſſen Sie ſich es nicht wundern, wenn Tag und Nacht wechſeln, bis das entwöhnte Auge die ewige Klarheit ertragen lernt. Wir fliegen nicht, wir reifen in das Reich des Unwandelbaren hinein.“ „Ja — ſagte Reinhold — Tag und Nacht — das iſt etwas Anderes. Nachts ſchläft der arbeitende Geiſt, und wächſt bewußtlos in ſeines Gottes Arm; ſolche Stille und Abweſenheiten kenne ich wohl; doch Kobolde dürfen nicht vor dem geſchloſſenen Auge herum tanzen, die zerreißen das Traumnetz. Beten Sie — ſetzte er, dem Prediger die Hand drückend, hinzu — daß die Quälgeiſter mich nicht immer plagen.

Als nun die Kirche aus, und der Geiſtliche an der Seite ſeiner frommen Mutter

wieder

wieder nach Hause kam, fanden sie ihren geliebten Kranken im Sonnenscheine zwischen den locker gegrabenen Beeten im Garten auf und nieder gehen. Rührend sahen die knospenden Bäume, die frisch gekeimten Primeln und Narzissen neben dem geisterbleichen hinschwindenden Jünglinge aus. Er schien die Kommenden nicht zu bemerken; leise scharrte er mit einem Stöckchen in die Erde, und freuete sich der geschäftigen Ameisen und Käfer, die, nach dem Lichte durstend, den warmen Sonnenflecken zueilten. Alles — dachte er — sucht den beseelenden, heiteren Strom des Lichtes. Der Mensch allein weiß, wo er ihn finden kann.

Als er den Pfarrer gewahr ward, trat er heiter auf ihn zu. „O! — sagte er — es ist Alles wieder klar. Ich bin zufrieden. Doch — setzte er hinzu, zwischen beiden geliebten Menschen langsam auf und abgehend — geben Sie ein Mal Acht, wie das Herz stets da büßt, wo es eigentlich genießen wollte. Wie oft habe ich mich als Held dieses Krieges angelächelt! Wie

war

war ich meiner Thaten gewiß, was sollte nicht alles durch mich geschehen! Erst an meines Götzen Seite, dann diesem zum Strafgerichte. Ein erwähltes, geweihetes Werkzeug dünkte ich mich. Nun bindet eine höhere Gewalt meine Glieder; keinen Theil, gar keinen sollte ich an dem großen Werke haben; ich fand das fast allzu hart, und jammerte in dieser Nacht mit unbilligen Thränen darüber. Ich vergaß, daß ich das Recht an Theilnahme vom Anfange her verscherzte."

Es blieb von da auch so klar und heiter in seiner Seele. Er schien sich ganz selbst zu vergessen, und kam den Andern sogar kräftiger und gesunder vor. Der Geistliche beobachtete ihn mit steigender Theilnahme: er glaubte zuweilen eine ganz besondere Helligkeit des Geistes an ihm wahrzunehmen. Oft ward er durch wahre Lichtblitze seines Innern überrascht. So erinnerte er sich späterhin noch mehrmals, daß, als er Reinholden mit Napoleons Entsagung bekannt machte, Jener lachend ausrief: „Das ist eine Narrenspoße, die

er

er mit sich und der Welt treibt! Wie soll der entsagen? — man leistet nur Verzicht um höheren Gewinnes willen. Er hat nichts Höheres, er wird das Besessene bald wieder zurückfordern.“

Reinholds Gesundheit war indeß in einen Zustand übergegangen, der weder augenblicklichen Tod fürchten, noch auch Genesung erwarten ließ. Die Natur macht zuweilen einen kurzen Stillstand, ehe sie sich in ihrer Richtung entscheidet. Der arme Jüngling ahnete selbst wohl, daß ihm die grüne Frühlingshülle nur sein nahes Grab verdecke. Mit stiller Wehmuth sah er hinter dem Blüthendache des Lenzes aus der Ferne graue Herbstnebel aufsteigen, die ihm unsichtbar sein Leichentuch woben. Er wollte die kurze Frist nutzen. Der Friede war ja ohnehin erklärt; er kam um seinen Abschied ein, und beschloß, bevor er in das väterliche Haus zurückkehrte, noch ein Mal den Klostergarten zu besuchen, dessen stilles Andenken, auf so geheimnißvolle Weise, mit der Geschichte seines Innern zusammenhing. War es Schüchternheit, die das

Tiefste

Tiefstempfundene am wenigsten auszusprechen wagt, oder fürchtete er irgend einen Widerspruch, genug, er theilte seinen beiden geliebten Pflegern nur so viel mit, daß er sie verlassen, und die Sorgen seiner Familie, durch die endliche Rückkehr in ihre Mitte verscheuchen müsse. Er betrieb die Ausführung seines Vorhabens zugleich so schnell, daß er Tag und Stunde zur Abreise fest setzte, Briefe abgehen ließ, Pferde bestellte, und mit einer so bangen Hast jeder Einwendung der sorglich bedächtigen Mutter begegnete, daß diese kopfschüttelnd schwieg und ihn gewähren ließ.

Doch, als sollte der alten, immer wieder ein Mal aufflackernden Ungeduld seines Gemüthes auf's Neue, wenn auch nur momentan, ein Damm entgegengestellt werden; so fiel am Abende vor dem angesetzten Reisetage solch heftiges Frühlingsgewitter, und gleich darauf so schneidende Kälte ein: daß Reinhold, selbst im Zimmer unangenehm davon ergriffen, nicht daran denken konnte, sich den rauhen Einflüssen veränderter Witterung auf einer Reise aus-

zu-

zusetzen. So, gleichsam auf's Neue wieder vereinigt, der Pfarrer und seine Mutter des kurzen Aufschubes froh, Reinhold durch ihre warme Liebe über die kleine Störung hinaus gehoben, saß die Familie Morgens vor dem Kamine beim Frühstücke. Reinhold bemerkte, daß der Frühling stets in der Begleitung hemmender, oft trübe widersprechender Ereignisse für ihn eintrete, ja, daß von jeher ein gewisses Mißlingen und Necken des Geschickes ihn in den ersten Monaten des Jahres treffe. Und doch liebe er diese Jahreszeit vor allen andern. Vielleicht — setzte er hinzu — daß meinem allzubeweglichen Gemüthe, zugleich mit der Wiederbelebung der Natur, das Ungenügende aller Erdenfreuden empfindlich werden sollte.

Er hatte dies Letztere kaum ausgesagt, als, nach einem leisen Flüstern draußen im Flur, ein rascher Druck auf die Klinke der Thür diese aufriß, und der Hauptmann athemlos in die Arme seiner Mutter stürzte.

Ein Strahl dieser großen, allgemeinen Freude rührte auch an Reinholds Herz; doch

doch entfärbte er sich, und zuckte verlegen zusammen, als ihn der Hauptmann unbefangen und innig an die Brust drückte.

Auf dieser tapfern Brust blitzten viele bedeutende Orden, alle von den verbündeten Machthabern ausgetheilt, keiner, der an die Vergangenheit erinnerte. Beschämt dachte Reinhold an sein armseliges Legionsband, das einzige Ordenszeichen, das er jemals besessen. Was der rothe Flammenstreifen von jeher gethan hatte, sich störend zwischen verbrüderte Herzen zu legen, das that er auch hier.

Reinholden fuhr die Erinnerung davon wie ein Schnitt durch die Seele. Freilich zwang er den Blick von so abirrenden Vergleichen hinweg; doch eine zarte Stimme fragte heimlich: warum denn er gerade so begünstiget? und weshalb müssen wir einander hier treffen? Reinhold verstopfte sich beide Ohren vor der Frage, nahm sich zusammen, und hörte mit Theilnahme den lebendigen, höchst anschaulich darstellenden Erzählungen des Hauptmannes zu, welcher mit kriegserfahrener Sicherheit die Ge-

schichte der letzten Monate, wie ein beweg-liches Gemählde, vor seinen Zuhörern auf-rollte. Doch, der arme früh gelähmte Jüngling, dem das Leben durch alle die Schilderungen so sinnlich nahe trat, und die alten Wünsche und Hoffnungen mit glühendem Athem wieder anblies, bezwang sich vergebens; er war aus seiner friedli-chen Ergebung plötzlich aufgeschrien; und dieser Schrei, er fühlte es, spaltete sein Inneres, so lange bis er sich vor sich selbst gerechtfertigt, und vor dem Gegner behaup-tet hatte.

„Wir rangen nicht eher bei einander — sagte Reinhold, den Kampf des ganzen Tages in seinem einsamen Zimmer über-denkend — bis wir einander ohne Rückhalt fest und sicher ins Auge sehen können. Jetzt klingt die zerrissene Saite in meiner Brust durch, ich mag es anfangen, wie ich will. Ich werde mit ihm reden — setzte er hinzu — gleich morgen, und dann muß ich fort von hier, und ihn erwarten, wo-hin er selbst es will.“

Am anderen Morgen stand Reinhold sehr

sehr früh auf, kleidete sich an, und eilte, den Hauptmann aufzufinden, von dem er wußte, daß ihn die Sonne stets außer dem Bette fand. Doch als er im Hineintreten in das andere Zimmer, den, welchem sein Herz sich nie ohne Beklommenheit nahte, an des Pfarrers Schreibetische sitzen, den Kopf über die aufgeschlagene Bibel gebeugt, emsig darin lesen sah, und ihm, als er nun dichter herzu trat, die stark unterstrichenen Textesworte der künftigen Predigt „Seyd von Herzen sanftmüthig, und von Herzen demüthig" wie Morgenlichter in das Auge strahlten: da fühlte Reinhold Etwas in seinem Inneren schmelzen, und es hätte des zärtlichen Blickes des Hauptmannes noch seines stumm gerührten Grußes nicht bedurft, um ihn ganz zu erweichen. Er mußte deßhalb auch an sich halten, und sich sammeln: denn jetzt wußte er nicht recht, was er sagen sollte.

Der Hauptmann errieth ihn. Er faßte seine Hand, und sagte mit bescheidenem Entgegenkommen: „Lieber Reinhold! suchen Sie mich? kann ich irgend eine Sorge

von Ihnen nehmen? irgend einen Zweifel lösen?“ — „Sie haben wohl — entgegnete Reinhold, seiner Rührung Herr werdend — das Vergangene unter dem vielfach Erlebten vergessen? Es ist vielleicht auch möglich, daß Sie sich dessen nur nicht so recht deutlich erinnern. Ich kann es aber nicht vergessen, ich darf es auch nicht. Ich habe das sogleich gestern empfunden. Sehen Sie! es ist nicht die Beleidigung, die könnten Sie zurück nehmen, die kann ich von Herzen verzeihen; die innere Ehre wäre so gerettet: doch die äußere will nichts Geschenktes, die muß quitt machen, oder sie erröthet vor sich selbst. Lieber Hauptmann! Sie fühlen auch: es steht Etwas zwischen uns, etwas Unklares, das freilich vor einer höheren Klarheit zerrinnt; das aber die äußeren Lebensverhältnisse stört, und uns nicht gut thut; jetzt am wenigsten, da ein sehr verschiedenes Geschick einen Mißstand in unserer Stellung erzeugt hat.

„Ich verstehe Sie! — entgegnete der Hauptmann, des Andern Hand stärker drük-

drückend. — Doch, lieber Reinhold, wollen wir das Quittmachen, wie Sie es nennen, nicht bis zu Ihrer völligen Genesung hinaus setzen?“

„Soll auch ich Sie verstanden haben?“ — unterbrach ihn Reinhold ernst — denken Sie, der Tod könne hierin etwas ändern? Der Tod tilgt keine Schulden, er verwandelt nur die Art der Abzahlung. Ich will dieser Welt geben, was dieser Welt gehört, und frei von herber Beschämung, frei von aller Bitterkeit —“ der Hauptmann fiel ihm überwältigt in die Arme. „O! du edler Mensch, zu was zwingst du mich auf's Neue!“ „Das war es eben — fiel Reinhold ein — ich zwang Sie früher, mich zu demüthigen; jetzt muß ich Sie zwingen, daß Sie mir heißen, mich wieder zu erheben.

Beide standen eine Weile schweigend neben einander. „Nun, wohl!“ — sagte der Hauptmann, aus tiefem Sinnen auffahrend — wie und wo wollen Sie?“ — „Auf Pistolen — entgegnete Jener — denn fechten kann dieser Arm nicht mehr.“ —

„O

„O Gott — seufzte der Hauptmann, beide Hände vor die Augen drückend — und hier?“ — „Nein! — entgegnete Reinhold — Ich habe noch eine Reise zu machen; auf meinem Rückwege schreibe ich Ihnen; wir treffen uns an einem unbekannten Orte zusammen.“ — „Und die Sekundanten? — fragte Jener — bedenken Sie, daß auch diese avertirt seyn müssen.“ — „Ja freilich, freilich! — sagte Reinhold. Nun es finden sich ja auch wohl ein Paar Kameraden, ehrenwerth und unbescholten genug, um Zeuge unseres reinen Zweikampfes zu seyn.“ Sie sanken einander hier noch ein Mal in die Arme. Der Hauptmann hätte so gern gleich jetzt mit seinem Blute das Mißverständniß gelöst, wenn es nur dem unbefleckten Gefühle des guten, wahrhaften Reinhold genügt hätte. Dieser sah ihn indeß viel heiterer und inniger an. Alles war festgesetzt; seine Brust athmete freier.

Es folgten denn auch bald den letzten Winterschauern mildere Tage, in denen Reinhold zu reisen beschloß. Er theilte

auf's

auf's Neue sein Vorhaben der Familie mit, die eben, wie das erste Mal, den gefaßten Entschluß zu bekämpfen suchte. Als es indeß wirklich so weit kam, und der bange, ungewisse Abschied Allen die Herzen öffnete und die Lippen schloß, drückte die gute alte Mutter den Scheidenden wiederholt an ihre Brust, indem sie mit bewegter Stimme flüsterte: „Sie eilen so, lieber Sohn! mich dünkt, Sie treiben sich selbst allzu ungeduldig; thun Sie das nicht, Sie wissen nicht, wozu.“ Es war wohl die bleiche Gestalt des armen, kranken Jünglings, die Allen den Tod aus der Ferne sehen ließ, wie er seine dürren Knochenarme nach dem Forteilenden ausstreckte.

Gleichwohl schien es, als gehe Reinhold einem erneuten Leben entgegen. Die Bewegung that ihm wohl. Die schöne heitere Mailuft mit ihrem Balsamathem hauchte ihn heilend an. Er ertrug die Beschwerden der Reise so leicht, daß er ein Paar Mal lächelnd bei sich selber dachte: ich soll wohl gesund werden, um recht freudig zu fallen! —

So

So kam er zu jener Stadt, die ihm so merkwürdig geworden war. Vor dem Thore fragte der Postillon, wohin er fahren sollte? Reinhold nannte den Gasthof am Markte. Die Thorschreiberin stand strickend, im Genusse friedlicher Ruhe, in der Thür, indeß ihr Mann in dem daran stoßenden Gärtchen pflanzte und säete. Lehmchen saß, des ungeübten Absitzes gewiß, vor einem Tischchen, auf welchem heute die Honigkuchen, sauber geordnet, da lagen, unter der Thorhalle. Sie kannte Reinholden wohl nicht, als dieser vorbei fuhr; denn ihr Blick fiel nur neugierig zu ihm in den Wagen hinein. Meine kleine Wegweiserin — dachte er, durch sie noch lebendiger an jenen Tag erinnert — hast du mich schon ganz vergessen?

Im Gasthofe wollte man auch eben nicht der Vergangenheit gedenken. Der Wirth nannte Bonaparten einen elenden Wicht, und ließ die Verbündeten leben. Gleichwohl wurde viel über den Frieden geklagt und geklagt; ein Jeder hätte es anders gemacht, und besser, das bewies er durch

durch sehr viele Worte. Reinholden — der in die Spiel- und Kaffeezimmer eingetreten war, indeß man eben das Seinige zurichtete — kam die Welt sehr laut vor. Der Schall und Dunst leerer Phrasen machte ihn müde. Er setzte sich matt in einen Winkel nieder. Vor ihm spielte ein feiner Mann von mittler Größe — blond von Haar und Farbe, in einem hellgrauen Fracke, sauber und anspruchslos gekleidet — schweigend seine Partie Billard. Von Zeit zu Zeit warf er einen bescheidenen Blick auf Reinholden, dessen blasse Leidensmienen ihn wohl interessiren mochten. Jetzt traf es sich, daß er bei einer raschen Bewegung des Armes Jenen streifend berührte. Mit eben so wohlerzogener Geschliffenheit als liebenswürdigem Eifer entschuldigte er das Versehen, und eilte, dieses nach beendigter Parthie durch gefällige Annäherung vollends wieder gut zu machen. So entspann sich denn eine Unterhaltung, welche der armselige, reisemüde Reinhold bald würde haben fallen lassen: wäre der Fremde nicht auf die Merkwürdigkeiten der Stadt, und im Verfolge derselben, auf die

Klöster

Klosterruine genommen, für die er ganz besonders eingenommen schien. „Es ist Schade — sagte er — daß man über die Geschichte dieses Gebäudes nichts ausmitteln kann. In einer Zeit roher Kriegswuth soll es ein Raub der Flammen geworden seyn; man findet auch noch Spuren des Brandes an dem verwitterten Gemäuer. Ein Zufall — setzte er hinzu — hat neuerlich die Nachforschung aufs Neue gereizt, und Manches zu denken gegeben. Ein Kind des Ortes, ein feines Mädchen, schlief, durch Ermüdung verspätet, in einer Nische des Gemäuers ein. Der Gedanke an heilige Stätte, Kirche u. s. w. mochte sie wohl wachend beschäftiget haben; genug, sie träumte von dem hiesigen Dome, sie sah ihn hell erleuchtet; vor dem Altare knieten ein Ritter und eine Nonne; ein hoher Mann, ganz durchsichtig wie Mondenschein (der eigene Ausdruck des Kindes) hielt das Jesus-Kild wie zu ihnen geneigt über ihre Köpfe; zugleich schallte aus allen Winkeln der leeren Kirche „Laßt uns den Leib begraben.“ Die Kleine fuhr erschrocken aus dem Schlafe auf. Es war

ganz

ganz dunkel geworden; sie wollte eilen, fortzukommen; und als sie die ersten Schritte wagte, stürzte das Gemäuer hinter ihr zusammen: den ganzen Zwinger schienen unzählige Stimmen zu füllen, dazwischen rauschte es wie Hammerwirbel, sie kam in Todesangst zurück zur Stadt. Voll von ihrem Traume, wie von dem ganzen Vorfalle, erzählte das Kind geschwätzig umher, was ihr begegnet war. Als nun bald darauf die Umlieger hiesiger Gegend hieher kamen, Steine von der Ruine zu ihren Bauten zu holen, räumten sie zuerst die herein lose abgefallenen weg, und kamen so nach und nach weiter: bis sie auf eine Grube oder Vertiefung stießen, die unmittelbar von dem Refectorium ausging. Sie war mit Schutt und großen Steinen gefüllt; doch entdeckte man bald eine weitergehende Höhlung, welche, der Richtung nach, mit dem großen Gange in Verbindung steht, der unter der Erde fort zu dem Dome führt, und seinen Ausgang unweit des Altares vermittelst einer kleinen Thür findet. Es ist gewiß — setzte der Erzähler hinzu — daß noch vor wenigen Jahren die

Thü-

Bilder eines Ritters und einer Nonne in Stein gehauen unweit dieser Thür standen; von denen die Sage ging „sie verzierten von Zeit zu Zeit Thränen, die man als helle Tropfen in ihren Augenhöhlen sehen könne.“ Niemand weiß recht, wo die Bilder geblieben sind. Und seltsam dünkt es mir, daß man vor einigen Tagen zwei Gerippe unter dem aufgeräumten Schutte der Grube im Klostergarten gefunden hat.“

Reinhold hatte achtsam jedes Wort vernommen, ihm war der Zusammenhang im Geiste klar: doch hielt er sein Denken geheim, und begnügte sich, die Freundlichkeit des Fremden mit äußerer Theilnahme zu erwiedern. Er vernahm bald, daß dieser Offizier gewesen, ihm jetzt aber ein wichtiges Amt innerer Verwaltung im hiesigen Bezirke mit Obersten-Rang anvertrauet war. Sie schieden bald darauf mit der Verabredung: den Dom wie das Kloster gemeinsam zu besuchen.

Allein kaum dämmerte die Nacht vollends herein, so ging Reinhold, Lehnchen aufzusuchen. Er fand sie glücklich aus,

und

mit trat in ihr armes Hüttchen mit einem schwarzen Beutel Geld. „Kind — sagte er, dieſen vor ihr hinlegend — ich bin dein Schuldner geblieben von jenem Tage her, da du mich zur Meierei begleitetest.“ — „Herr Gott! — rief Lehnchen, ihn jetzt erſt erkennend. Sind Sie es wirklich?“ — „Ja, Lehnchen! — entgegnete Reinhold — und bitte, nimm das Geld: denn ſieh nur, ich komme, dich auf's Neue um Etwas zu erſuchen.“ — „Gott! gern — rief ſie — befehlen Sie doch.“ — „Nun, ſo thue mir den Gefallen, und zünde eine Laterne an, liebes Kind! nimm auch ein Gebetbuch mit dir, und begleite mich; aber bete erſt ſtill in dir recht herzlich, Lehnchen, damit du gewiß weißt, Gott gehe überall mit uns, wohin wir uns wenden.“ Die Kleine ſah ihn zögernd an. „Die Mutter ſchlaft — ſagte ſie — drinnen im Kämmerchen; iſt es auch recht, daß ich mich heimlich fort ſchleiche?“ „Du haſt es gehört, Liebe — entgegnete Reinhold — du ſollſt mit Gott gehen: in ſeinem Schutze bleibt auch die Mutter zurück.

Lehnchen that, wie er gebaten. Sie machten sich auf den Weg. Das junge Kind fragte nicht, wohin es ginge; sie ahnete es wohl. „Die Pfarre — sagte sie — wird verschlossen seyn: aber es gehe über die Bohlwand hinüber, da, wo die Planken ausgehoben sind. Reinhold folgte ihr. Bald standen sie vor der Höhle; weiß wie Schnee leuchteten die heraus gegrabenen Knochengerippe im Sternenscheine. Lehnchen seufzte tief; der Angstschweiß stand ihr auf der Stirn, als Reinhold ihr sagte: dort, wo die umgebrochenen Rosenstöcke standen, ein Grab zu graben. Sie that es, ihrem Versprechen gemäß, unter heißem Gebete und stillen Thränen. Reinhold legte die bleichen Gebeine hinein, hieß ihr dann die darauf geworfene Erde ebnen, so daß Niemand ahnete, was hier vorgegangen sey; und nahm ihr das Versprechen ab, eben auch gegen keinen Menschen davon zu reden.

Als er darauf stumm und gerührt von ihr Abschied nahm, in sein Zimmer zurück trat, und seine Seele in sanfter Klarheit

dem

den Frieden vollbrachter That athmete, überkamen seinen Körper alle die Folgen gewaltsamer Anstrengung. Heftiger Frost und Hitze warfen ihn abwechselnd auf dem Lager herum. Er hatte die ganze Nacht über mit dem Klosterritter zu thun. Es kam ihm vor, als habe dessen Seele dennoch keine Ruhe gefunden. In dem Gedanken darüber beim Erwachen, und dem Fortträumen im Halbschlummer glaubte er zu verstehen: Jenen peinige die Angst, in einem ungerechten Streite unrühmlich gefallen zu seyn.

Reinhold fand des andern Tages die quälendste Ungewißheit, ob in des Ritters Klagen nicht eine Mahnung liege, sich vor dem Zweikampfe mit dem Hauptmanne zu bewahren. Vielleicht daß seinem Verlangen darnach allzu weltliche Rücksichten, vielleicht persönliche Feindschaft, wohl gar geheime, versteckte Rache zum Grunde liege. Er dachte an den Pfarrer, dem er so viel zu verdanken hatte, an die gute, alte Mutter; sein Herz brach in Wehmuth, und doch war etwas in ihm, das ihm sagte: du kannst so nicht leben und nicht sterben.

Dieser

Dieser innere Streit ängstete ihn mehrere Tage. Er trug ihn still mit sich herum. Der freundliche Oberst kam denn wohl, und redete von Diesem und Jenem; doch Reinhold war in sich befangen; er achtete nicht recht auf das Gespräch. Endlich ließ er sich von dem gutmüthigen Eifer des Fremden gewinnen, und folgte ihm nach dem Dome, der ihm auch in anderer Hinsicht interessant war.

Doch gleich beim Eintritte in das einfach erhabene Gebäude empfand Reinhold ein ganz eigenes, Alles beschwichtigende, innere Genügen. Das reine Ebenmaaß der überaus schlanken, schneeweißen Marmorsäulen; ihr zartes, zu hoher Wölbung empor gerauktes Ineinanderschmiegen ließ nur ein Bild, einen Gedanken in ihm klar werden. Es gab nur die Worte, uns befleckte Jungfräulichkeit dafür. Allein wie er das in sich ausgesprochen hatte, so riß auch der Vorhang vor seiner Seele entzwei. „Die Ehre — sagte er — ist ebenfalls eine keusche, unantastbare Jungfrau, die weltlich geborene Tochter der Re-

ligion;

ligkeit; sie duldet nicht den bleichenden Hauch des Verdachtes. Das war dein mahnender Ruf, unglücklicher Ritter! rein waschen soll ich auch deine Ehre.“

Im Inneren wie neu geboren, schrieb Reinhold sogleich an den Hauptmann, und bat ihn sofort, zur Beendigung ihrer Angelegenheiten, hieher kommen zu wollen. Es geschah dies Theils des Obersten wegen, den er bereits mit dessen Genehmigung zu seinem Sekundanten ernannt hatte; Theils aus besonderer Vorliebe für diesen Ort, und in dem dunkelen, wohl nicht ausgesprochenen Gedanken „am liebsten sein nun Todt hier finden zu wollen, wo so viele fortglühende Lebensfunken für ihn aufgegangen waren.“

Alles Nöthige war schriftlich unter den Beiden ausgemacht worden; so auch, daß sie zugleich ihr Pistol auf einander abdrücken sollten, wodurch die Streitfrage über den ersten Schuß von selbst wegfiel.

Der Tag, die Stunde war festgesetzt. Den letzten Mai Morgens vier Uhr gingen Reinhold und der Oberst nach dem zu ihrem Zusammentreffen bestimmten Klosterzwinger.

Fast mit ihnen zugleich hielt eine halbe Chaise vor der Gartenpforte. Der Hauptmann sprang heraus, ihm folgte langsam der alte General. Reinhold ward durch dessen Anblick sehr erschüttert; doch der Greis sagte mit liebenswürdigem Lächeln: „Du hast mich nicht gefordert, Reinhold! allein ich bin ja ein ganz natürlicher Kampfrichter in eurer Ehrensache.“ Reinhold sah bewegt in sein klares, festes Auge. Doch vermieden Alle zu grosse Erweichung. Man schüttelte sich gegenseitig die Hand. Dann stellten sich die beiden Kämpfer im Hintergrunde unterhalb der Ruine einander gegenüber. Das Kommandowort erscholl. Beide drückten ab. Des Hauptmanns Kugel flog über seinen Gegner weg in das Gemäuer. Reinholds Pistol versagte: doch war der Schuß aus dem Gewehre. Wie durch etwas Geheimnißvolles gehalten, unbeweglich, mit

steifen,

ſtiften; ausgeſtreckten Armen ſtand der Betäubte eine Weile da. Die Andern waren wie er benommen, hier mehr ahnend als verſtehend. Bald ließ Reinhold den Arm ſinken, ſeufzte: „Gott, wie unausſprechlich ſchön!“ und fiel entſeelt in ſeines Oheims Arme. Es ſchien, ſein Lebensfaden habe nur bis dahin halten ſollen; der letzte Kampf mit der Welt war ausgekämpft; er hatte geſiegt. Schmerzlos hüllte ihn eine unſichtbare Macht in ſeine Nebel, und ließ ſein Ende rein von blutiger Spur.

Der Oberſt bewahrte mit treuem Eifer das Geheimniß. Seiner klugen Wachſamkeit gelang es, jeden Verdacht zu beſeitigen, und dem ſchuldloſen, ſich ſelbſt über ſeinem Kummer vergeſſenden Hauptmanne den Rückweg zu ſichern. Eben ſo ward durch ſeine Vermittelung der Leichnam des frommen, ehrliebenden Jünglings auf dem Kirchhofe der Stadt beigeſetzt. Still legte der General ſeinen Degen auf den Sarg, dem er dann unter innern Schmerzenstränen zur Gruft folgte.

Lehrchen hatte vorlängst heimlich des Nachts neue Rosen auf der geheimen Grabstätte im Klostergarten gepflanzt. Jetzt setzte sie ein Reis von demselben Strauche auf Reinholds Rasenhügel. Treulich wartete sie der lieben Blumen, und alljährlich kömmt der alte Oheim, und netzt die Trümmer seines Stammes mit warmen Abschiedsthränen.

Das

Das Liebes-Geheimniß.

Von

Friedrich Laun.

1.

Mit immer wachsender Ungeduld harrte die Gräfin von Ogewiller auf der einsamen Burg, zwischen Mänzig und Luenstadt *) gelegen, der Rückkehr des geliebten Gemahles. Die Sonne war so blutig untergegangen, und die jetzt vom Monde beleuchtete Stille kam ihr vor, wie der Wohnplatz der Abgeschiedenen. Kein lebendiges Wesen ringsum in der Gegend, als sie voll Sehnsucht ans Fenster trat; und im Innern des geräumigen Saales gleichfalls kein erfreuliches Leben. Die Bilder der Vorfahren ihres Gemahles mit ihren Hausfrauen, in ganzen, lebensgroßen Figuren, standen

*) Bekannte Städte im ehemals noch deutschen Herzogthume Lothringen, die jetzt Nancy und Lünéville heißen.

ſtanden ringsum an den Wänden; meiſt von ſo kunſtreicher Hand gemalt, daß ſie wie lebend ausſahen. Aber auch dieſes Leben gehörte ja ſchon längſt dem Tode an. Ueberhaupt fand die Gräfin dies Mal in allem eine traurige Beziehung. Das ganze weite Gemach war bereits ſo angefüllt mit Familienbildniſſen, daß nur noch deren zwei darin Platz hatten. Und dieſe beiden, ihr und ihres Gemahles Konterfei, waren durch einen aus Straßburg verſchriebenen, berühmten Maler vor Kurzem auch zu Stande gekommen. Vor wenigen Stunden erſt waren die, mit köſtlichem Schnitzwerke verzierten, goldenen Rahmen angelangt; und wenn Gräfin Elsbeth ſich anfangs gefreut hatte, ſolche dem von der Jagd heimkehrenden Gemahle vorzuzeigen; ſo ging doch nunmehr ihre Freude in gar düſteren Gedanken unter. Nur dieſe beiden Bilder konnte der Saal noch aufnehmen. Deutete das vielleicht auf den namentlichen Untergang des ganzen Hauſes durch ihr und ihres Gemahls Ableben? Sie waren Beide zugleich und ſehr plötzlich darauf verfallen, den Künſtler von Straßburg kommen zu laſſen,

laſſen, und doch ſtanden ſie eben erſt in den ſchönſten Jahren des Lebens. Warum ſo frühzeitig ein Werk berückſichtigen, daß ſeine rechte Gültigkeit erſt durch ihren Tod erhielt? — Dazu blieb nun heute der Gemahl ſo lange auf der Jagd. Sollte vielleicht gar ſchon ein reißendes Thier? — — Gräfin von Elsbeth wagte nicht, die Frage zu vollenden: denn ſie liebte ihren Gatten allzuſehr. Auch verdiente er ihre Liebe. Durch Zufall hatte er einſt entdeckt, wie ihr ſie für ihn eingenommen war; und eine Hausfrau ſuchend, die ihm von ganzer Seele wohlwollte, hatte ſich ſeine Wahl auf ſie geworfen; obſchon ſein verſtorbener Vater den heftigſten Haß gegen den ihrigen im Herzen getragen hatte. —

So eben dachte die Gräfin hieran, und furchtſam ſuchte ihr Blick nach dem Bilde des Schwiegervaters. Der Mond fiel gerade jetzt darauf, und ſeine Geſichtszüge wurden ihr mit Einem Male ſo ſchrecklich, daß ſie, beide Augen mit den Händen bedeckend, aus dem Saale eilte.

Da

Da vernahm sie Geräusch unten im Hofraume. Das mußte der Graf seyn. Einen Augenblick später erklangen auch wirklich seine Sporen auf der Treppe, und er eilte mit herzlichem Gruße in ihre Arme.

„Endlich! — sprach die Neuaufstehende. Was trug ich doch für Sorge um Euch, mein theurer Herr und Gemahl!“

Graf Ludwig erzählte, wie er sich auf der Jagd verirrt gehabt hatte.

„Die Rahmen — sagte Elisabeth, — die Rahmen zu unsern Bildern sind nun ein Mal aus Straßburg angekommen. Geraume Zeit harrte ich auf Eure Ankunft im Bildersaale; da wurde mir's so bange, daß ich nicht länger dort verweilen konnte. Es ist heute schon spät. Laßt uns daher morgen früh erst sie an der Wand befestigen.“

Allein dem Grafen verlangte allzusehr, die Rahmen zu sehen. Daher bezwang die Gräfin alsbald ihren Widerwillen, und geleitete ihn zurück dahin. —

Als sie hier waren, fand sich ihr Auge unwillkührlich nach dem Konterfei des verstorbenen Schwiegervaters gezogen.

„Siehe!

„Siehe! — rief sie da, sich an des Gatten Brust fest drückend — siehe, welch ein furchtbares Bild!“

„Das Furchtbare davon — sprach Graf Ludwig freundlich — das, mein Kind, hat deine eigene Einbildungskraft darauf übertragen.“

„So sieh doch nur! — rief sie, von Neuem nach dem Gemälde starrend — es wird immer schrecklicher! Schon vorhin lief es mir eiskalt über den Leib vor dem Bilde. Jetzt, an deiner Brust, kann ich es gar nicht mehr ertragen!“

Wirklich war die Gräfin nicht zu erhalten. Sie eilte davon.

Der Graf rief nach Lichtern, um die Rahmen noch genauer zu besehen. Inzwischen betrachtete er selbst das seiner Gemahlin so furchbare Bildniß. Das erklärte ihm auch den Schrecken seiner Elsbeth. Denn in Folge des Mondlichtes war es wirklich: als ob die großen, dunkeln Augen in diesem gemalten Kopfe rollten; als ob die grauen, buschichten Augenbraunen in wilder Bewegung wären. und selbst die glänzenden

zenden Ordenszeichen auf der Brust sich hin und her bewegten.

In demselben Momente noch fiel dem Grafen ein, daß der Tag gerade der Todestag seines Vaters, ja daß letzterer in derselben Stunde gestorben war; und jetzt begann auch ihn ein Schauer anzuwandeln vor dem Bilde. Er hatte gewußt, daß der Verstorbene seine Verbindung mit Elsbeth nie würde gesegnet haben, und sie doch geschlossen. Jetzt war es ihm selbst höchst unheimlich in der Nähe des Gemäldes, so daß er hastig nach dem ausbleibenden Lichte rief.

Als die Knechte mit Fackeln gekommen waren, betrachtete er nur noch flüchtig und ohne Theilnahme das schöne Schnitzwerk der neuen Rahmen; und wollte dann wieder zu seiner Gemahlin eilen. Im Vorbeigehen fiel ihm ein offenstehendes Fenster auf. Indem er solches zumachte, trat eben aus der gegenüber liegenden Kirche zu der Thüre des Begräbnißgewölbes heraus, langsamen, feierlichen Schrittes, ein Greis, völlig angethan, wie sein verstorbener Vater auf dem Bilde.

Ludwigs

Ludwigs Athem fing an zu ſtocken. Schon wollte er den Knechten rufen; aber er unterließ es.

„Iſt es der Geiſt meines Vaters — dachte er — ſo will er unfehlbar mit mir allein zu ſchaffen haben.“

„Laßt mich jetzt! — ſprach er auch: ſpäterhin auf der Treppe zu den voranleuchtenden Knechten; und während dieſe erſtaunt ſich nach dem Gange wendeten, wohin ſein ernſtes Auge ſie verwieſ, eilte er, der im Kampfe noch nie vor dem Tode gezittert hatte, bebend und kaum ſeiner ſelbſt bewußt, die vom Monde nur ſpärlich erleuchteten ausgetretenen Stufen hinunter.

Der Thorwart ſah ihn mit großen Augen an, als er die Zugbrücke noch herunter laſſen mußte.

„Du warteſt deines Amtes!“ rief der Burgherr gebieteriſch, als der Knecht ihn begleiten wollte; und kaum um die Ecke des Thurmes herum, da ſtand die Geſtalt ſo dicht vor ihm: daß Ludwig, getroffen von dem Schauer der andern Welt, einige Schritte zurück prallte. Bald aber ermannte

er sich. Es waren nicht nur die Kleider; auch die Gesichtszüge des verstorbenen Vaters waren es. Er sank mit einem Knie vor dessen Geiste nieder.

Dieser betrachtete ihn lange stumm; dann sagte er so leise und hohl, wie Keiner mit irdischem Leibe solches vermöchte: „Wohin so spät?“

„Dich suchte ich!“ antwortete Ludwig, ohne daß sein Blick sich hinaufwagte nach den zusammen gezogenen Augenbraunen, nach der stark gefalteten Stirne der Erscheinung.

„Endlich ist es Zeit! — sprach Letzterer. Seit meinem Hintritte verlasse ich jedes Mal am Tage des Vollmondes die Grüft meiner Väter, um mit dir zu sprechen, mein Sohn. Allezeit wandelte ich denselben Weg: nie aber fand ich dich, und Andern wollte ich nicht sichtbar werden. Mein Sohn, du hast großes Uebel gethan an mir, an dir und an unserm ganzen Hause. Der Fluch, den mein Zorn deiner Ehe gab, beraubte dich der männlichen Nachkommenschaft. Durch deine Schuld ist

unser

unſer uraltes Geſchlecht dem Erlöſchen nahe. Thue darum von dir das Weib, das du nie hätteſt aufnehmen ſollen in dein Bette. Ziehe dann gen Rom, ſage dem heiligen Vater, daß dein Gewiſſen dir auferlege, dich zu reinigen vom Unſegen dieſer Ehe; und er wird nicht anſtehen, die Scheidung auszuſprechen. Möge die Frau den Platz in unſerm Hauſe, welcher ihr nicht zukommt, mit dem Schleier vertauſchen; mögen ihre drei Töchter ihr ins Kloſter folgen, wenn ſie herangewachſen ſind. Ich will dir eine Andere zur Gemahlin geben, die fähig iſt, unſer Haus vom Untergange zu retten.“

„O, mein Vater, mein theurer Vater! — rief Ludwig aus. Wohl kann es ſtrafbare Ueberredung geweſen ſeyn, daß ich Elsbeth zur Gattin nahm; aber es iſt geſchehen, und mein Herz fühlt ſich zu ſchwach, das ihrige für ſeine treue Liebe zu tödten!“

„Du biſt gut, mein Sohn! ſprach die Erſcheinung — ich weiß es. Aber die Güte, welche ein ganzes Geſchlecht tödtet, um

das

das Wohlseyn einer einzigen Frau zu erhalten; was kann diese wohl werth seyn? Blicke zurück auf deine glorreichen Ahnen. Kannst du ihre Vorwürfe aushalten, daß du so schlecht für die Dauer unsers Hauses sorgtest? Doch stehe auf, mein Sohn, und folge mir dann. Darauf schritt der Geist hin nach der Zugbrücke, wo der Thorwart lange auf die Rückkehr des Burgherrn wartete.

Der Thorwart sah nichts Unheimliches, so viel war gewiß: denn dicht neben ihm vorbei schritt die Gestalt deß, den er im Leben wohl gekannt hatte; und doch war sein Auge nur auf den jetzigen Herrn gerichtet, welcher dem Geiste folgte.

Als sie die Brücke hinüber waren, wollte der Knecht solche wieder aufziehen. Ludwig stand schon im Begriffe ihn zurück zu halten; allein der Geist, dem auch andere Wege offen standen, winkte lächelnd, ihn gewähren zu lassen. Die Brücke raßselte hierauf in die Höhe, während Ludwig dem Geiste in den Garten nachschritt.

Vor einer blühenden Laube blieb die Erscheinung stehen, und sagte: „Mein

Sohn,

Sohn! du weißt bereits aus meinem Munde, daß ich einst in derselben Laube die Verlobung feierte mit deiner verstorbenen Mutter.“

„Ludwig machte eine bejahende Bewegung, und der Geist sprach lächelnd „folge mir!“

Darauf trat er in der Laube zur Seite. „Wer ist das?“ fragte nun Ludwig, als auf der vom Vollmonde völlig erhellten Bank eine Frauengestalt saß, mit den köstlichsten Kleidern angethan, und einen Schleier weit über das Gesicht herab hängend, der, so zart und durchsichtig er auch war, doch wie von gediegenem Silber erschien. Das Fräulein — denn der schlanke, herrliche, durch den Silberschleier hindurch blickende, Wuchs kündigte ein solches an — das Fräulein schien sich eben aus einem tiefen Schlafe zu ermuntern. Als sie den Schleier nun aufschlug: da zog die unglaubliche Schönheit der Schlafenden den Grafen sogleich nieder vor ihr auf seine Knie. Das dunkle Auge der Erwachten schien nach seinem Begehren fragen zu wollen: aber Ludwig war dergestalt bezaubert von den unendlichen

Reizen der Dame, daß es ihm ganz an Worten gebrach.

„Ich selbst will ihn darum fragen?“ sprach hierauf der Geist.

Nur mit sichtbarem Widerstreben folgte Ludwig dem Winke des Fortgehenden, seinen Blick zurück gewendet nach dem schönen Fräulein, dessen prachtvolle Kleidung eine fürstliche Abkunft zu verrathen schien.

„Das könnte deine Zukünftige werden!“ sprach der Geist, schon in einiger Ferne von der Laube, nach welcher es Rudolfs Auge noch immer hinzog.

„Bis zum nächsten Vollmonde magst du dich besinnen — fuhr der Geist fort — dann aber komme ich wieder, um dieselbe Zeit, deinen Entschluß zu vernehmen.“

Nach einigem Nachsinnen wollte Ludwig noch Etwas fragen, allein beim Wiederaufsehen war er allein im Garten. Sogleich eilte er zurück nach der Laube: doch er fand sie leer; auch nirgends im ganzen Garten eine Spur von ihr, welche der Glanz ihres Schleiers sicher verrathen hätte. —

„Gott

2.

„Gott sey Dank! — rief Elsbeth, den zurückkehrenden Gemahl in die Arme schließend. Wo seyd ihr nur gewesen so lange, mein theurer Herr, in dieser nächtlichen Zeit?“

Ludwig nahm die Jagd zum Vorwande, und alsbald war die arglose Gräfin beruhigt. Zwar wußte sie recht wohl, daß er vor der Vermählung ein Flatterer gewesen war, von einer Schönheit zur andern: allein sie wußte auch, daß wenn schon ihre Reize und ihre endlose Liebe sein Herz nicht ganz ausfüllen sollten, doch ihre gewissenhafte Treue, ihre zarte Sorgfalt für sein Lebensglück und seine Ruhe, seine Treue zeither in festen, unauflösbaren Banden gehalten. Nicht Leidenschaft hatte ihn geblendet bei dem Ehebunde mit ihr; dieser beruhete einzig auf der Anerkennung ihrer großen, geistigen und körperlichen Vorzüge, mithin auf den festesten Pfeilern. Nur Etwas war ihm nicht recht an ihr; aber Etwas, das sie nicht verschuldet hatte. Mit Sehnsucht wünschte er männliche Nach-

kommenschaft, und sie hatte ihm nur Töchter geboren. Das war der einzige Punkt, weßhalb er oft gegen sie in eigentliche Vorwürfe ausbrach, ob er sich schon selbst die Ungerechtigkeit derselben gestehen mußte.

Innig erfreut über des Gemahls schwer entbehrte Gegenwart, drückte sie bald seine Hand an ihr Herz, bald an ihren Mund, so, daß er endlich sagte: „Was, werthe Elsbeth, ist Euch heute, daß ihr so innig bewegt seyd?“

„Es giebt Tage — erwiederte die Gräfin — Tage und Nächte, wo kein Trost haften will an der Seele; die selbst nicht weiß, wie sie auf ein Mal zu Tausend Wunden gekommen ist; wo jedes Lüftchen, jedes an sich gleichgültige Begegniß der Verwundeten schmerzliches Wehe bringt, und die Einsamkeit, sonst die holde Vertraute ihrer heiligsten Gefühle, als die grimmigste Feindin gegen sie auftritt. Der heutige Tag war mir ein solcher, und der Anfang der Nacht noch schrecklicher! — Eure jetzige Abwesenheit reinigte mich mit der Qual einer Verdammten. Verzeihe mir, heilige

Mutter

Mutter Gottes, das frevelhafte Wort! verzeihe auch ihr mirs, theurer Gemahl! Aber ich weiß keine andere Vergleichung. Es war, als wollte mir Seele und Leib auseinander reißen, und als würden sie nur darum von der Hölle zusammen gehalten, damit meine Pein nicht endete."

Graf Ludwig fühlte sich heftig erschüttert. Der geheime Zusammenhang der Begegnisse, welche ihm widerfahren, mit den Qualen seiner treuen Hausfrau, war die Ursache. Unter Liebkosungen suchte der Graf seine eigene Unruhe zu verstecken. Auch brachte er tausenderlei Dinge zur Sprache, um ihren Sinn nur von der eben erlebten Zeit abzuwenden. Aber die Ruhe, womit sie, durch seine Gegenwart gestärkt, diese Zeit überschauete, versprach ihr in der Erinnerung an die bestandene Angst einen neuen Genuß; und sie kam immer wieder auf alle die traurigen Beziehungen zurück, welche sie in jedem zufälligen Umstande gefunden hatte. Auch das erwähnte sie, daß das Bildniß seines Vaters ihr noch nie so schrecklich vorgekommen sey, als in dieser

Nacht:

Nacht: weil sie es nicht ein Mal im Beisseyn des ihr sonst jede Sorge und Angst vom Herzen nehmenden Gemahls länger anzuschauen gewagt hätte.

„Laßt uns — sprach ungeduldig darüber der Graf mit ernster, fast unwilliger Miene — laßt uns endlich das Gespräch abbrechen, da ihr immer zurückkommen müßt auf die vergangene Angst. Ist es doch ohnehin Zeit, daß dem Schlafe sein Recht wiederfahre. Meine Augenlieder mahnen mit jeder Minute stärker daran."

Letzteres war nur ein Vorgeben, die zeitherige Unterhaltung los zu werden. Bis an den Morgen schloß er kein Auge; und als er aufstand, wußte er immer noch nicht, was zu thun war: ob dem Geiste des Vaters gehorchen, und die treueste Gattin verstoßen, oder sein Leben fernerhin fortführen mit ihr, wie zeither.

3.

Während des ganzen Vormittags quälte ihn diese Frage. Wenn auch da, wo er die treffliche Hausfrau vor sich und walten

sah

sah ihrer Gewohnheit nach, der Gedanke, sie freiwillig zu entbehren, nicht Wurzel fassen konnte: so war es ihm dann doch auch wieder, wie mit Zauberkraft, hinunter nach der Gartenlaube; und in dieser, welche er mehrmals besuchte, sah sich sein Geist jederzeit gebunden von der unendlichen Schönheit, deren Andenken noch immer kräftig fortwirkte in seinem Herzen.

Am Abende sah er sich lange um, vom Fenster aus nach der Kirche hinüber. Obschon die gestrige Erscheinung erst zum nächsten Vollmonde wiederzukehren versprochen hatte, glaubte er doch, sie müsse heute schon zurück kommen. Sie kam nicht. Er eilte in den Garten. Die Laube, vom Monde erhellt, stand leer. Sein Schmerz wurde nur heftiger, daß seine Einbildungskraft ihm die Gestalt von gestern mit den lebhaftesten Farben auf die Bank malte, welche dies Mal nicht darauf wirklich zu sehen war.

Der folgende Tag verfloß ganz wie dieser; am dritten aber konnte er's nicht länger aushalten, und ließ, als er allein war, den Kaplan zu sich rufen.

Schon

Schon das Eintreten des achtbaren Greises wirkte beruhigend auf den Grafen. Er sprach: „Ehrwürdiger Mann! Laßt mich in euern Busen ein Geheimniß niederlegen, das ihr bewahren werdet vor jedermann, also, als ob mein Bekenntniß im Beichtstuhle geschahe.“

Der Geistliche zeigte durch eine bejahende Bewegung, daß der Graf sich in seinem Zutrauen gewiß nicht geirrt haben sollte. Darauf entdeckte Graf Ludwig, was ihm begegnet war, und fragte um seinen Rath.

Er antwortete: „Die Täuschungen der Hölle sind gar mannichfach, um den Menschen von seinem Heile zu verlocken. Ich, an eurer Stelle, Herr Graf, würde mich nicht einlassen, auf eine so zweideutige Stimme aus der Unterwelt. Obschon euer Vater, dem Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen möge! dem Hause abhold war, aus welchem ihr die Gattin wählet: so würde er doch gewiß, wenn er die Treffliche sehen sollte, von euerm Glücke durch sie überzeugt werden, und den geschlossenen

Ehe

Ehebund segnen. Ich muß gar sehr fürchten, daß ein tückischer Geist solche Zwietracht nur erregen will in einem glücklichen Hause, und daß ihr selbst die Veranlassung dazu seyd. Ja, edler Herr, ihr selbst. Wie oft waret ihr nicht unzufrieden, laut unzufrieden über den Segen des Himmels durch drei wohlgebildete Töchter! Als ob euer Ehebett nicht noch immer sich der männlichen Nachkommenschaft erfreuen könte! „Aber der Böse, stets suchend, welchen er verschlinge, fasset euch bei dem Ungestüme eurer Wünsche, euch in's Verderben zu stürzen! Schon das Fräulein von unbekannter Herkunft deutet mir darauf hin; das Fräulein, welches ihr in der Gartenlaube angetroffen. Schwerlich würde der Geist eures edlen Vaters sich solch eines niederen Hülfsmittels bedienen, euern Sinn von der trefflichen Elsbeth abzuwenden. Nein, edler Herr!“

„Wie aber — entgegnete Ludwig — wie würde Elsbethen selbst vor dem Bildnisse meines seligen Vaters gestern gerade eine so ausgezeichnete Furcht angewandelt haben?“

„Wenn

„Wenn es nun wahr wäre — versetzte der Pater — was Viele glauben: daß nämlich der Böse in den Abbildungen der Menschen gerade seine Thätigkeit gerne zeige, und in den Zügen derselben Gewalt verübte, um sie zu benutzen, zu seinen Zwecken? — Oft schon hörte ich davon, und es hat mich nie so wahrscheinlich gedünkt, als nach dem, was ihr mir eben berichtet habt.“

4.

Der Graf fühlte sich wunderbar gestärkt von der Zusprache und Auslegung des frommen Mannes. Das Mißverhältniß, in das er verstrickt werden sollte, der innere Unfriede, dem er bei Besorgung des Rathes der nächtlichen Erscheinung gar nicht zu entrinnen vermochte, konnte das wohl das Werk seines ihm stets im Leben wohlwollenden Vaters, das Werk eines guten Geistes überhaupt seyn?

Frohen Muthes eilte er sogleich in das Gemach seiner Gemahlin. Er blieb in der geöffneten Thüre stehen. Sie vernahm sein Kommen nicht. In einem Hauskleide, dessen

sen blendendes Weiß den Spiegel der reinen Seele darstellen konnte, lag sie eben auf ihren Knien vor einem aus Elfenbein geschnitzten Bilde des Heilands am Kreuze. Ihr ganzes Wesen schien in heilige Gefühle aufgelöst.

Dem Grafen, der oft schon ihrer Andacht Zeuge gewesen, war ihre stille Frömmigkeit noch nie so mild und trostreich an die Seele gegangen. Nachdem der Zwiespalt gehoben war, den die vorige Nacht in ihm erzeugt hatte, dünkte sie die Art, wie er sie wieder fand, die schönste Einleitung in einen, wie er fühlte, ganz neuen Abschnitt seines Lebens.

Da erhob sich Elsbeth, und nun eilte Ludwig auf sie zu, sie an seine Brust drükkend. Schöner war ihm die treffliche Hausfrau nie vorgekommen, selbst in den Tagen ihrer ersten Bekanntschaft nicht. Der Glanz des Himmels, dem sie eben so nahe gewesen war, schien ihm einen höhern Adel über die hohe Figur ausgegossen zu haben. Das in langen Locken sie umwogende blonde Haar leuchtete wie Sonnenschein, und in

dem

dem Blicke ihres großen, blauen Auges glänzte die überirdische Freude einer bereits Verklärten.

„Elsbeth! — rief der Graf — meine Elsbeth! Dir scheint recht wohl zu seyn? mein gutes frommes Weib!“

„Von Herzen, mein theurer Herr! Als ich erwachte, da fand ich euch nicht mehr an meiner Seite, und plötzlich ergriff mich das Weh jenes Abendes mit recht feindseliger Gewalt. Es war mir unmöglich, länger allein zu seyn. Da begab ich mich hierher in die Obhut des Gekreuzigten, und aus dem todten Bilde selbst ging mir Lebenskraft hervor. Sein Mund schien zu sagen: verlaß dich auf mich, wie zeither, und ich werde auch dich nicht verlassen mit meiner Liebe und meinem Troste. — Die Wahrheit dieses Ausspruches bestätigte sich auch sogleich, denn ihr seyd wieder bei mir, mein werther Gemahl; auch höre ich unsere muntern Kinder so eben kommen. An den himmlischen Trost schließt sich das irdische Glück mit Einem Male. Wie möchte ich aber anders, als selig seyn, in diesem Augenblicke?

Die

Die Wärterin trat herein mit den drei lieblichen Kindlein. Zwei hüpften vor ihr her; das dritte trug sie auf den Armen. Letztere nahm die Gräfin sogleich an ihr Herz, und der Graf ergriff die andern beiden, und hob sie gleichfalls herauf an seine Brust; küßte sie aber mit solcher Heftigkeit, daß sie zu weinen anfingen; und die Wärterin sie wieder an sich nehmen mußte.

„Was ist euch doch, mein theurer Herr?“ fragte die Gräfin.

„Wohl ist mir! — war seine Antwort — sehr wohl!“

„Aber — versetzte sie — ihr seyd so heftig, so wunderbar bewegt? Die Tropfen stehen euch auf der Stirne, und das an einem so kühlen Morgen, als der heutige?“

Der Graf schien mit sich zu kämpfen: ob er ihr nicht den ganzen Vorfall, bis zu seiner Verbindung durch den Kapian, mittheilen solle. Da sagte er sich, es könnte sie doch nur stören; und zu ihr sprach er: „Laß dir genug seyn, meine geliebte Gemahlin, daß ich froh bin durch dich und mit dir.“

Hier-

Hierauf enthielt sie sich alles weiteren Nachforschens; doch konnte sie nicht unterlassen, zuweilen, wenn er sie gerade nicht bemerkte, einen beobachtenden Blick auf ihn zu werfen. —

5.

Während des langen Tages trat der dann und wann überwallende Strom der Freude des Burgherrn allmählich in seine Ufer zurück; worüber Elsbeth, deren ganzes Wesen Stille und Ebenmaß war, ein recht inniges Vergnügen empfand.

Aber mit dem Untergange der Sonne entstand aufs Neue eine heftige Unruhe in dem Grafen; und als späterhin der Mond sich erhob, war es ihm, als treibe eine äußere Gewalt ihn nach dem Saale der Ahnen. Sein Auge hing alsbald fest an dem väterlichen Bildnisse, worauf der Mondstrahl abermals vorzugsweise ruhte; das Gesicht seines Vaters schien ihm zornig geworden: da gedachte er der Weisung des Kaplans, daß böse Geister wohl auch in den Zügen eines solchen Bildes zu schlimmen Zwecken thätig seyn könnten. Das

aber

aber wirkte nicht in diesem Augenblicke; zumal da das Frauenbild, das er in voriger Nacht in der Laube gesehen hatte, sich in seiner vollen Schönheit vor seine Seele stellte.

Sein ganzes Streben ging nach dem Garten. Im Gange draußen begegnete ihm seine Gemahlin. Froh, den Gesuchten zu finden, gab sie ihm ihre Freude zu erkennen: aber des Grafen Sinn fühlte sich abgewandt von ihr. Er eilte vorüber, die Treppe hinab, nach dem Garten: allein in der Laube war Niemand. Obschon der Mond sich völlig verkrochen, so wandelte er doch einige Zeit, von heftiger Unruhe gefoltert, unter den rauschenden Bäumen im Dunkel hin und her; dann eilte er hinauf, und die innigste Reue über das, was er gesucht hatte, warf ihn in die Arme seiner bekümmerten Gemahlin.

6.

Am folgenden Morgen wurde das Vorgefallene abermals dem Kaplane vertraut, und Ludwig fand sich nach dem erhaltenen

Tode

Treue neugestärkt; doch setzte ihm alle Abende eine unsichtbare Gewalt mächtig zu. Er ging indessen nicht in den Garten; als aber zum zweyten Male der Vollmond am Himmel stand: so verließ er gegen Mitternacht heimlich den Platz an der Seite seiner schon ruhig schlummernden Gemahlin. Er mußte in den bilderreichen Ahnensaal vor das Gemälde seines verstorbenen Vaters. Es stand in vollem Lichte, fast wie am Mittage: nur schienen die Züge dem Grafen nicht ernst wie gewöhnlich, sondern düster und unerfreulich. Der Graf hatte die Zeit genau gemerkt, in welcher das vorige Mal die Erscheinung aus dem Grabgewölbe getreten war. Er harrte nicht ohne Grauen des Glockenschlages, und die Zeit, bis dahin, ward ihm so lang und peinlich: daß er schon meinte, die Thurmuhr habe Schaden gelitten, und es komme dies Mal gar nicht zum Schlagen. Da erklang mit Einem Male die eilfte Stunde. Unverrückt hastete nun sein Blick an der Kirchthüre, und mit dem eilften Schlage that sich die Thüre auf, und heraus trat die Gestalt seines Vaters, und schritt — ohne

einen

einen Schatten zu werfen, und ohne das hohe Gras, durch welches sie schritt, mit ihrem Geisterfuße im mindesten zu bewegen — langsam und feierlich wie das erste Mal herüber.

Alles in der Burg schlief bereits bis auf den Thorwart, zu dem er hinab eilte, und die Brücke herunter ziehen ließ. Draußen traf er den Geist an der Stelle, wie das erste Mal. Doch schritt der Verstorbene sogleich, ohne etwas auf den ehrfurchtsvollen Gruß zu erwidern, voraus, und deutete nur, daß Ludwig ihm folgen solle. Das geschah. Der Thorwart — wie das erste Mal, Niemanden sehend als seinen Herrn — zog, als dieser in die Burg war, die Brücke wieder auf, und Graf Ludwig folgte seinem schauerlichen Führer in den mondhellen Garten.

Es war die mildeste, heiterste Nacht; der Geist der Blumen quoll mächtiger als jemals, aus ihren mannichfach gestalteten Kelchen heraus; und darein warf das Flüßchen, welches unter üppigem Gesträuche still hinwandelte, so freundliche, freudige Blicke

herauf, daß Ludwig sich überaus selig gefühlt haben würde, wäre er ohne den bösen Begleiter gewesen.

Dieser aber, nachdem sie schon ein Drittheil des Gartens im Rücken hatten, wendete sich um und sprach: „Zürnen möchte ich dir, Ludwig. Statt den Worten deines verstorbenen Vaters in Stille und Gehorsam nachzudenken, offenbarest du dem Pfaffen das Geheimniß, welches dein Heil begründen soll. Ein Glück für dich, daß er zufällig die Tugend der Verschwiegenheit besitzt; seine einzige. Ich sollte dich jetzt fragen nach dem gefaßten Entschlusse, und meine Hand abziehen von dir, wenn du noch schwanken könntest zwischen Heil und Verderben: aber das Vaterherz behindert mich darauf. Nur so viel, daß du verloren bist hier und in Ewigkeit, wenn du je wieder meine Geheimnisse dem Pfaffen anvertrauest.“

Unter diesen Reden waren sie zur Laube gelängt. Es war aber, als übe diese schon von ferne eine besondere Gewalt aus über den Grafen. Unwillkührlich wurde sein

Schritt

Schritt schneller und schneller; selbst der Schauer vor dem aus dem Grabe Zurückgekehrten vermochte nicht, seinen Trieb nach der Laube zu bändigen. Er eilte hinein, und es entging ihm anfangs völlig, daß der Begleiter sich entfernt hatte. Sein Athem stockte beim Erblicken der Wundergestalt. Das erste Mal, als er sie schlafend fand, hatte er nie an die Möglichkeit größerer Reize geglaubt, und heute sah die Dame doch unendlich schöner aus. Ein sie umwebtes, durchsichtiges Kleid verbarg keine Linie ihrer hohen Schönheit; und wo die Weiblichkeit Verhüllung erheischte: da fiel ein hellblaues Gewand, mit goldenen Sternen durchwebt, in reichen, anmuthigen Falten zu beiden Seiten herab. An dem Busen der dies Mal ganz schmucklosen Göttergestalt, von dem Schleierkleide nur bedeckt, nicht verborgen, leuchtete eine Nachtviole, von einer, diese Blumenart bei weitem übertreffenden, Größe und Schönheit, den würzigsten Duft aushauchend. Die dunkeln, liebedurstigen Augen blitzten gewaltig durch den Reichthum schwarzer Locken, deren Glanz sie beschämten,

ohne den Reiz desselben vernichten zu können.

Ludwig sank nieder vor ihr auf ein Knie; aber sie erhob sich mit Stolz und sagte: „Es gilt hier nicht eure Liebe allein, sondern euren ganzen Besitz durch den Ring am Altare!“

Da schlug Ludwig, nach langem, trostlosen Nachdenken sich vor die Stirne, stand auf und sagte: „Nein! Und wäret ihr ein Engel — das ist unmöglich. In meiner schönen Gattin, besitze ich ein Kleinod. Es wäre mir stoßen, würde die ruchloseste Bosheit seyn. Mag der Geist meines Vaters mich tödten, wenn ihm Gewalt gegeben ist über mein Leben. Wird es mir doch ohnehin ein verhaßtes Ding, ohne eure Liebe. Eure Liebe aber, wie möchte ich darauf Ansprüche gründen, da ich außer Stande bin, euch meine Hand zu bieten?“

„Theurer Graf!“ sprach die schöne Jungfrau, und mit dem süßen Worte durchleuchtete ein viel höherer Glanz das Auge und alle Züge derselben. Ihr Busen wogte hoch empor, und es schien überhaupt ein ganz

ganz neues Leben in ihr aufzugeben. „Theurer Graf, jetzt erst fühle ich euren ganzen Werth. Hättet ihr eure Gemahlin verstoßen: so wäre ich die eurige geworden. So aber darf ich solches nie werden; doch euer Bild wird nur um so weniger von mir weichen! Möchte ich bald an der Qual des Entbehrens, eures Umganges, untergehen.“

„Himmlische Erscheinung!“ rief da der Graf, und konnte sich nicht enthalten, seine Arme nach ihr auszustrecken.

Aber mit einer, nur so hoher Schönheit eigenen Würde erhob sie sich vom Sitze und sprach: „Mäßiget euch! Eure Treue hat meine freundliche Neigung zu euch in Liebe verwandelt. Schonet der zarten Pflanze, und nehmt diese Viole zum Andenken hin. Reichet sie eurer holden Gemahlin. Es ist eine Blume, die nie vergehen, die euch nur fester an sie ketten wird, so lange ihr euer Eheband durch Treulosigkeit nicht beflecket. Denket mein, sollten wir uns auch niemals wieder sehen.“

Mit diesen Worten wollte sie davon eilen. Allein Ludwig faßte ihre Hand mit

Leiden-

Leidenschaft und sprach: „so sollte das höchste Glück meines ganzen Lebens mir so schnell wieder verschwinden, als es der Himmel über mich herabsandte? Wird nicht eure Tugend mir der mächtigste Schutz seyn gegen eure Schönheit und alle Schönheit überhaupt? O gewähret mir den Genuß, euch bisweilen zu sehen. Mehr will ich hierauf meine Wünsche beschränken. Nur treibt mich nicht zum Wahnsinne durch die Härte, mir eure Erscheinung für immer zu entziehen.“

„Wohlan — sagte das schöne Fräulein — so stellet euch denn heute über acht Tage in der Nacht vom Sonntage zum Montage wieder in dieser Laube ein. Vergesset ihr aber je, was ihr eurer Gemahlin und mir schuldig seyd, so sind wir alsbald auf ewig von einander geschieden.“

Der Graf gelobte, das nie zu vergessen. Darauf trennten sie sich. Langsam ging er nach der Burg zurück, während sie nach der entgegengesetzten Seite des Gartens eilte.

7.

Die Gräfin hatte die Abweſenheit ihres Gatten nicht bemerkt.

„Ei — ſprach ſie, bereits aufgeſtanden, als er am folgenden Morgen erwachte — wo iſt die wunderſchöne Viole her, w e hier auf dem Tiſche lag? Ich habe ſchon herumgefragt im ganzen Schloſſe, und Niemand will von ihr wiſſen. Gleichwohl iſt ſie mir geſtern Abend nicht vorgekommen.“

„Man überſieht dergleichen leicht!“ erwiederte der Graf. So erzwungen aber auch ſeine Gleichgültigkeit dabei war; ſo hatte die Gräfin dennoch kein Arg, als er ſagte „ich hatte ſie geſtern mitgebracht, um ſie euch zuzuſtellen, und habe es dann doch außer Acht gelaſſen.“

„Ich danke euch, mein theurer Herr! — ſagte ſie. Dieſe Blume iſt mir ein neuer Beweis eures Andenkens; auch in der Abweſenheit. Gewiß erinnertet ihr euch, daß ich den Duft der Violen jedem andern vorziehe. Und dieſe Viole — in meinem Leben habe ich keine ſchönere geſehen.“

Der

Der Graf, sehr beschämt durch ihr Zutrauen, sagte mit niedergeschlagenem Auge: das Schönste an dieser Blume ist unstreitig die Unvergänglichkeit, welche ihr nachgerühmt worden."

„Das wäre ja wahrlich eine ganz ungewöhnliche Blumen-Eigenschaft! — rief die Gräfin. Ich wenigstens will gewiß alles thun für ihre Pflege.

Elsbeth hielt Wort. Nach Gemahl und Kindern war die Viole das, worauf sie die meiste Aufmerksamkeit verwendete. Der Graf lobte sie mehrmals darüber; und sie sagte ihm: daß all' ihre Kleinodien ihr minder lieb wären, als diese wunderbare Nächtviole.

8.

Zwei Mal war die Nacht vom Sonntage zum Montage wieder gekommen, und beide Male der Graf bei der wundervollen Frau in der Laube gewesen. In der zweiten Nacht konnte er sich nicht länger enthalten, nach ihrem Stamme und Namen zu fragen.

„Mein Stamm — antwortete sie —

würde

würde euch offenbar geworden seyn, wenn die Umstände unsere Vermählung erlaubt hätten. So aber genüge euch die Nachricht, daß ich Hertha heiße.“

Fortdauernd stellte sich Graf Ludwig alle Wochen das festgesetzte Mal bei Hertha in der Laube des Burggartens ein. Noch immer begriff er nicht, wie sie allezeit komme und gehe. Ueberhaupt begriff er Manches nicht an der Räthselhaften, zu welcher seine Liebe immer höher stieg.

„Lieber Ludwig! — sagte sie einstmals zu ihm — nun werden wir aussetzen müssen eine Nacht mit unserer Zusammenkunft. Nächsten Sonntag haben wir Vollmond, und da wißt ihr wohl, wer sich zu zeigen pflegt. Seit ihm bekannt ist, daß ich eure Gemahlin nicht werden kann, hegt er schweren Groll gegen euch im Herzen. Er würde ihn auch auf mich übertragen, wäre ihm das Mindeste von unsern Zusammenkünften bekannt. Ihr habt ihn wohl seit unserer zweiten nicht wieder gesehen?“

„Nein! — antwortete Ludwig seufzend. Sein Verlangen griff meine Pflicht gegen

die

die treue Gattin beide Mal so mächtig an, daß ich ihm ausweichen zu müssen glaubte."

„Wohl euch, Ludwig, wenn euch das immer vergönnet ist. Denn wisset, diese Erscheinung ist keineweges der Geist eures Vaters; sie hat nur die Gestalt des Verstorbenen angenommen, euch zu berücken. Ich sollte das verschweigen, weil ich aus Neigung zu euch, den ich mehrmals gesehen, anfangs einging auf seine Plane; allein gerade durch eure Treue und Tugend ist meine Neigung zu euch erst zur unbezwinglichen Leidenschaft geworden. Das würde er niemals billigen. Und doch hänge ich allein von ihm ab; von ihm, der ein Gaukelspiel treiben wollte mit euch; nicht, wie er vorgab, euern Stamm zu erhalten, sondern ihn desto sicherer zu verderben. Ueberhaupt ist die Klasse der Wesen, zu der wir gehören, ich und er, den Menschen feind, so lange nicht eine besondere Leidenschaft für einen von ihnen dieser Feindschaft mächtig entgegen wirkt. Nur aus diesem Grunde habt ihr nichts weiter von mir zu befahren. Doch muß jenem Geiste

unsere

unſere Verbindung ein Geheimniß bleiben, wenn wir darin nicht für immer gestört ſeyn wollen. Darum können wir uns auch erſt in der zweiten Woche wieder ſehen.“

„Hertha, theure Hertha! — rief Ludwig mit Leidenſchaft — wie ſoll das möglich ſeyn, da mich ſchon jetzt jede Woche eine Ewigkeit dünkte? Zwei Wochen, ohne dich zu ſehen! O Hertha, würdeſt du das über dich gewinnen können? Wäre deine Liebe nur halb ſo ſtark wie die meinige!“

„So ſprichſt du, Ludwig! weil du die Gefahr nicht kenneſt, die uns und unſere Liebe bedroht. Iſt es nicht beſſer, nur eine Woche zu meiden, als völlig von einander geriſſen werden?“

„O Hertha! — rief der Graf — deine Liebe erwägt ſo viel, daß ſie am Ende auch noch erwägen wird: ob ſie überhaupt rathſam ſey, oder nicht? Wahrlich, an meiner Stelle würde ſolch Erwägen dir unmöglich werden!“

„Höchſt ungerecht biſt du, Ludwig!“

„Und du — höchſt vorſichtig!“ erwiederte er mit ſchmerzlichem Spotte.

„Lud-

„Ludwig!“ rief Hertha, ihre Arme ausbreitend nach ihm. „Hertha!“ sprach er, die Thränen von der Wange küssend.

Die schöne Frau rang die Hände, als sie vom Schlafe erwachte, worein sie verfallen war.

Es war schon Morgen, als sie dieß Mal sich trennten.

„Ohne treulosen Zweifel — sprach Hertha, — haben uns beide unglücklich gemacht. Ich suchte sie zu heben, wie ich solches nie gesollt hätte. Lebe wohl, Ludwig!“

„Für immer?“ rief da seine Verzweiflung.

„Wollte Gott, daß ich's könnte, daß ich nach dieser Nacht für immer entfliehen könnte! Das aber übersteigt meine Kräfte. Heute über vierzehn Tage sehen wir uns wieder!“

„Lebe wohl, Hertha!“ sagte der Graf, ihr Davoneilen durch Zärtlichkeit umsonst noch ein wenig aufzuhalten suchend.

Sein Abschied von der Laube war das Mal bitter, wie der Abschied vom Leben. Der Morgen, welcher ihn draußen empfing,

war

und die trübste, schrecklichste Nacht für seine Seele. Das Dunkel, das ihn sonst aus dieser Laube zurück nach der Burg geleitete, war ihm von dem Sterne der Gattentreue erleuchtet worden. Dieser war erloschen; und die Sonne, so hell sie auch am Himmel stand, konnte die dicken Nebel, den düstern Anhauch des verletzten Gewissens, die seine Seele umlagerten, nicht durchdringen. Das flatternde Grün der Bäume, die mannichfache Gestaltung der bunten Blumen rebelten vergebens sein finstres Auge an. Der Verein der süssesten Wohlgerüche in dem frischen, erquickenden Luftmeere dünkte ihn nur ein heilloser Moderduft. —

9.

Leisen Schrittes betrat Graf Ludwig die Treppe seiner Burg. Seine Brust strebte, sich des schweren Athems zu entledigen: aber die steinerne Wölbung warf ihm seine Laute doppelt schwer zurück. Oben im ersten Gemache fiel sein Blick zufällig auf einen Spiegel. Da schauerte ihm vor sich selbst. Sein Gesicht schien in dieser einen Nacht ganz andere Züge bekommen

zu haben. Er glaubte ein Brandmal auf seiner Stirne zu erblicken, woran Elsbeth sogleich die Treulosigkeit ihres Gatten entdecken werde.

Schrecklicher aber als Alles, wirkte beim Eintreten ins Schlafgemach der Anblick der Gemahlin selbst auf ihn. Noch schlummerte sie, das süße Bild eines heiligen Engels; ein Lächeln, das ihren Mund umspielte, verkündete die tiefe Ruhe ihres schuldlosen Herzens. Da öffnete sich die Lippe der Schlafenden. „Ludwig, mein geliebter Ludwig!“ sprach sie zärtlich; und der Graf riß seine Kleidung herunter, und warf sich verzweiflungsvoll ins Bette, das Gesicht so in die Kissen einwühlend, als wünsche er das Tageslicht nie wieder zu erblicken.

Von den Geschäften der Hauswirthschaft ermüdet, hatte, wie sich das später hin entdeckte, Elsbeth die ganze Nacht ruhig fortgeschlummert, und weder seine Abwesenheit noch seine ungestüme Rückkehr an ihre Seite bemerkt. Das war in Augenblicken, wo die Verzweiflung ihm das Urtheil nicht ganz verdunkelte, sein sehnlicher,

der, einziger Wunsch gewesen. Und nun, wenn sie zutrauensvoll, mit liebevollem Auge ihn anblickte, nun hätte er gar mögen das Gegentheil wünschen: denn eben dieses unverdiente Zutrauen verletzte ihn gerade am empfindlichsten.

10.

Der Graf eilte in den Wald, sich jagend herum zu tummeln. Als er gegen Mittag vor die Burg vom Pferde stieg, kam ihm seine Gemahlin entgegen: aber so bleich und entstellt, daß er nicht wußte, wie das in der kurzen Zeit möglich geworden war. Schon argwohnte er, sie könne wohl gar hinter sein Geheimniß gekommen seyn: da sagte sie: „Gut, daß ihr heimkehret, mein theurer Herr! Weiß ich doch gar nicht mehr, wohin auf unserer Burg. In allen Gemächern verbreitet sich nach und nach ein abscheulicher Leichengeruch; offenbar gehet er aus von unserm Wohngemache; allein die Ursache ist mir unerklärlich. Alles habe ich ungestört, und sie doch nicht entdecken können.“

Der Graf entsetzte sich selbst, so wehte

der

der Gegendduft ihn an, als er kaum die Schwelle betreten hatte. Indessen bezwang er sein Grauen davor, und ging mit hin auf, um, wo möglich, die Ursache auszufinden.

Wie die Gräfin gesagt hatte, so war auch wirklich im Wohngemache der widrige Geruch am heftigsten.

„Und gerade hier — sprach Elsbeth — wo der herrliche Duft der Nachtviole uns wunderbarer Weise so lange erquickt hat? Muß doch sehen, ob diese Unvergängliche, wenn man sich an sie hält, das Uebel nicht sollte mindern können.“

Dazu nahm sie das Wasserkrüglein, worein sie die Blume gestellt hatte, zur Hand. Aber voll Abscheu warf sie sogleich das Gefäß mit der Nachtviole weit von sich weg: denn diese Blume eben, die im Aeußern nicht das Mindeste gelitten hatte, war es ganz offenbar, von welcher jener Geruch ausging.

„Theurer Graf! — sprach Elsbeth — welch eine schreckliche Blume habt ihr mir gegeben! In ihrem jetzigen Zustande wird mir selbst der Gedanke an ihren vorigen

Wohl-

Wohlgeruch höchſt unerfreulich. Werft ſie hinaus.“

Hierauf ergriff Ludwig die Viole: aber ſie hinaus zu werfen, ging über ſeine Kräfte bei dem Gedanken, ſie von Hertha erhalten zu haben. „Elsbeth!“ rief er aus, und ſank dann überwältigt von dem Leichengeruche zu Boden.

„Wo iſt die Blume?“ das war ſein erſtes Wort nach der Rückkehr ins Bewußtſeyn.

Vergangen, auf wunderbare Weiſe — antwortete die Gräfin. Von der Luft draußen iſt ſie verzehrt worden.“

Ludwig konnte ſeine Seufzer nicht unterdrücken. Die Gräfin zeigte ihr Befremden darüber, und wünſchte mehr als je Aufſchluß über die räthſelhafte Nachtviole. Statt dieſen zu geben, preßte der Graf ſie aufs heftigſte an ſein Herz.

Zum Glücke für ihn in dieſem Augenblicke war Elsbeth ohne alles Arg. Da er den Aufſchluß ihr vorenthielt, beſchied ſie ſich gern: daß die Gattin nicht zugleich Mitbeſitzerin aller Geheimniſſe des Gemahls ſeyn dürfe.

11.

Der Leichendunst verlor sich wieder, und die Gräfin dachte kaum noch daran; oder wenn es geschah, tröstete sie sich mit der Wahrheit, daß gar viele Dinge keine Erklärung zulassen. Uebrigens wich mit jedem Tage der gute Geist immer mehr von dem Grafen; mit jedem Tage kam ihm seine Treuverletzung weniger strafbar vor. Sein Lieblingsaufenthalt war der Garten, und die ihm so wohlbekannte Laube darin. Gar oft war es ihm hier, wenn die Düfte sich freundlich ihm anschmiegten: als fühle er in ihnen Hertha's Athem, als müsse sie nothwendig unsichtbar in seiner Nähe seyn. Die Gräfin hingegen hatte jetzt solch eine Scheu vor dem Garten und allem, was sich darin befand, daß sie ihr Lustwandeln in ihm willig aufgab, und ihn möglichst zu vermeiden suchte.

Endlich erschien die dem Grafen so ersehnte Nacht. Das erste Wort Hertha's war dies Mal eine Frage nach der Nacht-viole.

Achselzuckend erzählte Ludwig.

„Nimm

„Nimm dies — sprach Hertha tief ze seufzend — für den Anfang unseres beiderseitigen, entschiedenen Unglücks.“

„Wohlan! — sprach er — so laß uns um so eifriger dieser schönen Gegenwart genießen.“

Das Mal war nicht nur das Licht, sondern sogar das Geschäftsgeräusch des Tages schon da, als sie erst erwachten.

„Jetzt muß ich von hinnen, Ludwig, wenn du unsere gänzliche Trennung nicht beschleunigen willst. Ueber acht Tage komme ich wie gewöhnlich wieder.“

Nur mit Mühe überredete sie den Grafen von der Nothwendigkeit des Scheidens; und als es erfolgte, als seine Arme sie zum Abschiede an die Brust zogen, da sagte er doch noch: „Warum nicht lieber in solcher Umarmung trotzig erwarten, was droben beschlossen ist?“

Was hilft — fragte Hertha, — was hilft sein Trotz dem Eichbaume, den der Sturm aus der Wurzel reißt?“

12.

Auf der Burg war alles schon wach

und in der peinlichsten Unruhe, um den abwesenden Grafen. Um so lauter erscholl die Freude bei seiner Rückkehr. Das Entzücken, welches seiner Gemahlin beim Wiedersehen einen Schrei auspreßte, verwunderte den Schuldigen aufs heftigste. Vergebens suchte er sein Gewissen in einer stürmischen Umarmung zum Schweigen zu bringen. Jeder Blick aus ihren reinen, liebreichen Augen war ein grausamer Dolchstich für sein Herz. Allenthalben hatte die Gräfin nach ihm ausgeschickt, nur nicht in den Garten: weil sie ihn hier nicht vermuthet.

Er sagte, daß sie sich, wenn wieder ein solches Ausbleiben erfolgen sollte, nur darüber beruhigen möchte. Sie kenne ja seine Lust an der Jagd, und er sey die ganze Nacht auf dem Anstande gewesen.

Die Freude, ihn wieder zu sehen, ließ in Elsbeth keinen Zweifel gegen seine Worte aufkommen.

Von nun an brachte Graf Ludwig den größten Theil des Tages unter dem Vorwande seines Wohlgefallens an der Gärtnerei im Garten zu; hier allein schien ihm

sein

ſein Leben der Mühe werth. Oft war es ihm, als vernehme er in der Luft die Küſſe der ſchönen Hertha, wenn die Blätter mild an einander rauſchten. Er war um ſo lieber im Garten, weil er hier den Blick der Gemahlin nicht auszuhalten brauchte. Denn, wie ſchon bemerkt, ſeit dem Ereigniſſe mit der Nachtviole war ihr der Garten ſo äußerſt zuwider: daß ſie das Wohlgefallen ihres Gemahls daran gar nicht begreifen konnte.

15.

Die nächſte Zuſammenkunft mit Hertha verging gerade wie die letzte; die darauf folgende gleichfalls. Graf Ludwigs Lebensbeſtand jetzt faſt in nichts weiter, als in einem gewaltigen Sehnen nach der wunderbaren Frau, und in dem Wiedervereine mit ihr.

Einſtmals, als er eben wieder mit ihr in der Laube war, fragte er dringender als je zuvor, was es eigentlich für Bewandtniß habe mit ihrem Leben? und warum nur eine einzige Nacht in der Woche ihr möglich ſey, ihn durch ihre Gegenwart zu beglücken?

Darauf

Darauf ersenfzte sie tief, und sprach: „Forsche nicht nach dem, was ich nicht entdecken darf. Nur so viel: Eine frühere Schuld brachte mich in die Gewalt des Furchtbaren, der deines Vaters Gestalt annahm, um dein Geschlecht auszurotten. Unfehlbar wußte er, daß es deiner Geinähelin vorbehalten war, dir zu den drei Töchtern künftig auch noch den Sohn zu geben: darum solltest du Elsbeth verstoßen, und mich, die Unfruchtbare, an deren Stelle nehmen. Meine aufrichtige Liebe zu dir hat seinem Plane entgegen gewirkt. Soll übrigens unser Umgang fortdauern: so dürfen wir uns nicht eher, als in vierzehn Tagen wiedersehen. Denn in der nächsten Nacht vom Sonntage zum Montage ist abermals Vollmond, und da wird mein böser Gebieter seinen gewöhnlichen Weg hierher machen. Trifft er uns: dann bist du von Stunde an in seiner ganzen Gewalt.“

Ludwig war außer sich, Hertha so lange entbehren zu sollen. Er äußerte seine Furcht, solches nicht überleben zu können; und auf sein dringendes Bitten sagte sie endlich zu,

zu

zu kommen: doch unter der Bedingung, vor eilf Uhr den Garten wieder verlaſſen zu dürfen.

14.

Da erſchien der Vollmonds-Abend, und mit ihm Hertha. Sie war tiefbewegt.

„Warum — fragte Ludwig — ſo viel Unruhe, mein geliebtes Herz? Was kann uns ſchaden, da wir uns fügen wollen in das harte Geſchick einer frühern Trennung?"

Hertha ſeufzte tiefer, als je zuvor. Und es zeigte ſich, daß dies Seufzen nicht aus leerer Furcht entſtanden war; denn ſo feſt ſie auch ſich vorgenommen hatten, vor eilf Uhr ſchon fern von einander zu ſeyn: ſo war ihnen das Scheiden doch immer nicht möglich geweſen.

Eben ſollte es geſchehen: da ſtand aber, als ſie aufblickten, der Furchtbare ſchon mit blitzenden Augen in der Thüre; abermals mit den Zügen von Ludwigs Vater, allein dieſe bis zum Schrecklichen übertrieben.

„Elende! — ſo rief er Hertha zu — ſtatt meiner Klugheit zu folgen, die dich

zur

zur Gemahlin des Liebsten erhoben hätte, hast du dich zu seiner Buhlerin herab gewürdiget. Stören konnte das meine Plane, nicht aber sie zerstören. Zittert darum, Beide, wenn jemals die Gräfin etwas entdecken sollte von euerm Verständnisse!"

Hiermit verschwand die Erscheinung.

Hertha zerfloß fast in Thränen. „Wehe uns! — rief sie aus. Was ihm nicht vergönnet ist gegen die Unschuld, dazu eröffnet ihm die Schuld gar leicht den Pfad!"

Vergebens suchte Ludwig ihr Trost zuzusprechen. „Der Garten — sagte er — ist meiner Gemahlin, durch ihre Abneigung gegen ihn, zum verbotenen Orte geworden. Wir werden hier gewiß sicher seyn vor ihr."

Hertha schüttelte den Kopf; auch konnte er, ob sie nun schon die Nacht da blieb, in dieser ganzen Zeit ihrer Traurigkeit nicht Meister werden.

15.

Eine besondere Scheu wandelte Graf Ludwigen immer an, in der Nähe des alten

ten ehrwürdigen Priesters, der ihn vor dem jetzigen Unglücke gewarnt hatte; der Kaplan blickte auch oft so bedeutend nach ihm hin, daß Ludwig glauben mußte, er ahne bereits sein unseliges Verhältniß.

Als der Graf ein Mal im Beichtstuhle war bei ihm: da konnte auch der würdige Diener des Altares das lange schmerzlich verhaltene Wort nicht zurückdrängen.

„Und — sprach er, als der Beichtende sein Bekenntniß geendigt hatte, nachdem er ihn einige Zeit stumm und schmerzlich angesehn — weiter, mein geliebter Sohn in dem Herren, hättet ihr nichts auf euerm, sonst der heiligen Kirche so offenen Herzen?"

„Nichts!" antwortete der Graf mit wildem Blicke.

„Nichts! — fuhr mit inniger Rührung der Pater fort, ihn bei der Hand fassend — nichts, was euch um die Ruhe dieses Lebens, was euch — ach, all ihr Heiligen, ich beschwöre euch, bewahrt diese Seele davor! — was euch um die ewige Seligkeit bringen könnte?

„Nichts!" sprach der Graf so heftig, daß er selbst erschrak vor seinem eigenen,

an

an der Wölbung der Kirche wiederhallenden Worte. „Das aber — fügte er im Gefühle, seine ein Mal ausgesprochene Verneinung nicht widerrufen zu dürfen, aufstehend hinzu — muß ich euch noch fragen: ob ihr mich endlich losſprechen wollet, oder nicht?“

„Von den Sünden, so ihr gebeichtet habt, ja!“ antwortete der Greis.

„So thut, wie ihr für gut findet; nur macht ein Ende!“

Während der darauf folgenden Rede des Geiſtlichen war Ludwig im dürſterſten Nachſinnen. „Seyd ihr nun ein Mal fertig?“ fragte er endlich nach dem Prieſter aufſehend, der ſeinen Mund ſchon früher geſchloſſen hatte.

Seufzend bejahete der Kaplan, und der Graf verließ Beichtſtuhl und Kirche. Von jetzt an war es um ſeinen Muth geſchehen. Der Gräfin ſelbſt fiel die große Veränderung in ſeinem ganzen Weſen auf; ihr Schmerz ſuchte vergebens eine Anrede zu finden. Aus dem Burggarten kam er faſt nicht mehr hinweg; hier, und wo er ſich unbemerkt glaubte, ſprach er häufig mit

ſich

ſich ſelbſt. Offenbar beſtand in ihm ein ſtater Streit zwiſchen ſeinen Gefühlen und ſeinem beſſern Selbſt; zuweilen ſchien Letzteres die Feſſeln, worein er gerathen, mit Gewalt zerſprengen zu wollen.

16.

Dieſes mochte der Fall mehr als jemals in der Nacht vom Sonntage zum Montage ſeyn. Feſt hatte er ſich da vorgeſetzt, Hertha ihre beiderſeitige traurige Lage zu Gemüthe zu führen, und ſie zum Abbrechen des ganzen Verſtändniſſes zu bewegen. Zwar ſchien es ihm beim Eintreten in den Garten, als ſeufzten darüber alle Blumen, als ſchüttelten die Bäume ihre Häupter wegen des Vorſatzes, als ſtöhnten im Schilfe des benachbarten Teiches die letzten Laute der ſterbenden Hertha; gleichwohl ſuchte ſein Geiſt, durch anhaltendes Gebeth geſtärkt, ſich von allen dieſen äuſſern Einwirkungen unabhängig zu machen.

Einzig mit ſeinem ſo ſchweren Vorſatze beſchäfftigt, hatte er dies Mal ganz unterlaſſen, wie ſonſt gewöhnlich, mit der Gemahlin ſchlafen zu gehen, und dann, wenn

ſie

sie eingeschlummert war, heimlich von ihrer Seite, in den Garten zu schleichen. Er war in letzterm schon seit dem Nachmittage: da erklang die Stunde des Vereins vom Thurme, und er eilte nach der Laube.

Hertha trug dies Mal ein schwarzes Gewand; und obschon dieses ihr ausserordentlich schön stand: so sah sie doch weit blässer aus, als gewöhnlich. „Mein Ludwig!“ rief sie; und der Ton mit dem es geschah, und die schmerzliche Weise mit der sie ihm ihre Arme entgegen breitete, sagte aus: daß sein Vorsatz, den er doch nur den Blumen und Bäumen des Gartens vertraut hatte, ihr nicht verborgen geblieben sey. Um bestimmter zu wissen, ob dies sich also verhalte, fragte der Graf: warum sie das Mal so auffallend bewegt sey, auch eine schwarze Kleidung angelegt? da er sie doch nie anders, als in weißer gesehen habe.

„Frage nicht, Geliebter. Ich weiß, worauf du umgehest; und wenn ich schon meine Betrübniß darüber dir nicht verhehlen mag; so will ich doch auch deinen Entschluß

schluß keinesweges zu meinem Vortheile abzuändern suchen. Deine Ruhe, dein Glück ist mein erster Wunsch. Gern will ich unterliegen, wenn du durch Ausführung deines Vorhabens den verlorenen Frieden wiederfinden kannst."

„Hertha! — rief da der Graf — Innigstgeliebte, woher bist du mit meinem Entschlusse bekannt worden?"

„Durch dich selbst. Wisse, Ludwig, daß ich dich die ganze Zeit her in diesem Garten immer unsichtbar umschwebt habe, und daß mein Hiersein auch vielleicht der Grund ist zu der Abneigung deiner Gemahlin vor diesem Garten. Denn was Auge und Verstand ihr nicht verrathen, davon haben vielleicht die Gefühle mit ihr gesprochen; dunkle zwar und räthselhafte, aber doch gewichtige, ihr schauervolle Worte. Lebe wohl für immer mein Ludwig!"

Das Lebewohl aber gerade war dem Grafen zu viel. Eher wäre er vielleicht mit Hertha's Vorwürfen fertig geworden, als mit ihrer freiwilligen Aufopferung zu Gunsten seiner Ruhe. „Nein, Hertha! — rief

rief er aus — Innigstgeliebte! Nimmermehr kann dein Untergang der Grundstein zu meinem Glücke werden Selbst der Seelenruhe fluche ich, die ich um so hohen Preis erkaufen müßte.“

Dazu zog er die heftig Widerstrebende an sein Herz. „Liebe oder Tod!“ rief er aus, und riß sie mit Gewalt in seine Arme.

17.

Die Gräfin hatte dies Mal, da sie ihren Gatten im Garten wußte, Abends lange am Fenster gestanden, und, ihren Widerwillen vor den Farben und Düften des Gartens bezwingend, hinunter geschauet. Ihrem überaus scharfen Auge war es auch nicht entgangen, daß der Graf sich in die Laube verloren hatte. Gleichwohl war, um hinunter zu gehen, theils ihre Abneigung vor dem Garten allzugroß; theils meynte sie auch, daß wenn dort vielleicht gar ein ihrer Ehe nachtheiliges Geheimniß seinen Sitz haben sollte, diese ja doch durch dessen Entdeckung auch nichts gewinnen werde.

Mit

Mit diesem Gedanken legte sie sich endlich zur Ruhe: allein der Schlaf floh die Arme die ganze Nacht hindurch. Als nun gegen Morgen der Graf noch immer nicht zurück war aus dem Garten: da stand sie auf. In ihrer gränzenlosen Unruhe, daß ihm vielleicht ein Unfall begegnet seyn könne, kleidete sie sich an, warf einen Schleier über, und eilte so, bebenden Schrittes, die Treppe hinab nach dem Garten. Die heftigste Scheu wandelte sie besonders vor der Laube an, wohin sie am Abende ihren Gemahl hatte gehen sehen; allein sie bezwang sich, und schritt auf die Laube zu. Lange blieb sie in der Thüre stehen vor tiefem Schmerze, als sie die Liebenden hier schlummernd erblickte. Sie zu wecken stand sie an, aus Furcht, den Gemahl zu erschrekken; es ganz unbemerkt zu lassen, vermochte sie jedoch auch nicht: daher nahm sie den Schleier von ihrem Haupte, und breitete ihn über die Füße der beiden Schlummernden. Dann schlich sie traurig hinauf in ihr Wohngemach.

18.

Hertha erwachte zuerst. Als sie den Schleier erblickte, erschrak sie heftig, weckte sogleich den Grafen, und fragte ihn: „Was bedeutet das?“

„Gott! — rief er aus. Elsbeth muß hier gewesen seyn; das ist ihr Schleier!“

Da stieß Hertha — zu ihm gekehrt, der mit der Hand vor die Stirne schlagend in stiller Verzweiflung vor sich hinstarrte — einen durchdringenden Schrei aus, und sagte: „Wehe mein Ludwig! Nun sehen wir uns nie wieder, nie! Auf deinen Vorsatz, dich von mir zu trennen, war ich vorbereitet; dann würde ich wenigstens unsichtbar in deiner Nähe geblieben seyn. So aber muß ich weit hinweg von dir, wohl über hundert Meilen und weiter; darf auch nimmer in diese liebe Gegend zurück. Nimm daher diese drei Dinge zum Andenken, als Geschenke für deine drei Töchter; für die älteste diesen Maaßlöffel, für die mittlere diesen güldenen Becher, und für die jüngste dieses Ringelein. Verordne, daß sie und ihre Nachkommen meine Geschenke

sorgsam

ſorgſam bewahren. So lange ſie bei ihnen bleiben, ſo lange wird des Furchtbaren böſer Wunſch nicht ganz in Erfüllung gehen. Denn wenn du dich auch keiner männlichen Erben erfreuen ſollteſt: ſo wird doch das Glück den Häuſern derjenigen Kamer treu bleiben, welche die Töchter einſt zu Gemahlinnen erhalten.

Da verſank Graf Ludwig in den tiefſten Schmerz. Die ungeheuere Kränkung, von welcher ſeine treue Gemahlin nun Zeugin geweſen war, und der nahe bevorſtehende Verluſt derjenigen, an der ſein Herz ſo feſt hing, vereinten ſich, ihn ziemlich um alles Bewußtſeyn zu bringen. Lange hatte er da geſtanden, die Hand vor die Augen haltend. Nichts auf der Welt wünſchte er mehr zu ſehen, da er ſie nun bald nicht mehr ſehen ſollte, die ihm zeitlher die ganze Welt geweſen war. Der troſtloſe Gedanke war noch ſein Troſt, daß ſein Herz in der That zu feſt in Hertha's Herz verwachſen war, um eine Trennung, wie die geweiſſagte, aushalten zu können. Als er nun, hierüber etwas geſtärkt, die

Hand von seinen Augen nahm und aufsehen wollte nach ihr: so war sie nicht mehr da.

Gleich einem Rasenden durchstrich er den Garten, erstieg dann eine Anhöhe in ihm, von der man weit hinaus sehen konnte ins Land. Nirgends eine Spur von der Entflohenen. Da schlich er zurück in die Laube. Der Schmerz der Erinnerung an ein für immer verschwundenes Glück müsse ihn tödten, meinte er. Da gedachte er, daß er zuvor noch die Verzeihung seiner so schwer beleidigten Gemahlin nöthig habe: und der Letztern Schleier, so wie die Geschenke, welche Hertha ihm zurückgelassen, mit sich nehmend, eilte er aus Laube und Garten hinauf in Elsbeths Gemach.

19.

Eben erhob sich seine Gemahlin von ihrem Gebete. Eine himmlische Ruhe war an die Stelle des Kummers auf ihrem Gesichte getreten.

„Elsbeth!“ rief Ludwig, und ließ sich vor ihr, niedergeschlagenes Auges, auf ein Knie nieder, den Schleier darreichend.

„Nichts

„Nichts weiter darüber!“ sprach die Gräfin.

„Und doch! — antwortete ihr Gemahl. — Ich schwöre darauf, so lange hier liegen zu bleiben, bis ihr mir vergönnen werdet, euch Alles entdecken zu dürfen. Ich wär euch ein ausgezeichnetes Lebensglück schuldig. Der Gedanke wäre mir allzugräßlich, wenn ihr nichts als eine gemeine, heillose Untreue in dem Vorfalle der Nacht sehen könntet!“

Darauf erzählte er. Verzeihend nahm die Gräfin ihn in ihre Arme, und Ludwig fühlte sich um vieles erleichtert.

Allein das blieb nicht also. Der Gedanke an Hertha's Verlust kehrte mit all' seiner Marter zurück. Der Kaplan mußte kommen. Ludwig bereute sehr sein Benehmen im Beichtstuhle; entdeckte ihm hierauf alles, und fragte auch an: ob er Hertha's Geschenke beim Abschiede zu dem Zwecke benutzen dürfe, den sie ihm zugedacht. Der Priester weihete solche hierauf, und sagte: daß so wenigstens gewiß allem Nachtheile durch sie vorgebeugt sey.

20.

Noch trieb es den Grafen am Sonntage Abend jederzeit nach der Laube. Er ward alle Mal fast wahnsinnig, daß er nie sie fand. Allein das Eine Mal, wo er der Versuchung, hin zu gehen, mit der größten Qual widerstanden hatte, fing er nachher an wirklich zu rasen.

Ein neues Unglück kam jetzt über ihn, von welchem sein Haar völlig ergraute. Seine Gemahlin ward unpaß, dann bald bettlägerig, und starb. Der Abschied zwischen dem Ehepaare war höchst rührend. Kein Gedanke an einem Vorwurf auf dem Gesichte und in der Seele der Sterbenden.

Allein, kaum daß ihr letzter Athemzug dahin war: so fiel die Beleidigung, welche er ihr zugefügt hatte, mit aller nur ersinnlichen Marter auf ihn zurück. Der Kaplan durfte lange gar nicht von seiner Seite, so furchtbar waren die Anfälle seines Wahnsinnes. Eine Sonderbarkeit mehr war der Umstand, daß Ludwig zur Vollmondzeit allemal Abends nach dem Bildersaale begehrte, obschon hier seiner die unseligste Stunde harrte: denn alle Bilder-

rings-

ringsum belebten sich, wie er meynte, auf ein Mal, alle in drohenden Gestalten. Besonders furchtbar schaucte das Bild seines Vaters auf ihn. Ans Fenster aber ging er nie, um zu sehen, ob die Erscheinung noch immer zur gewöhnlichen Zeit aus dem Grabgewölbe nach der Burg hinüber schreite.

Ludwig berichtete dieses Ereigniß dem Kaplan, und der fromme Mann sprach: „sagte ich euch nicht, daß in der Nacht oftmals feindliche Gewalten sich der Gesichtszüge dargestellter, lebender Personen zu ihren Zwecken bemächtigen, und den Schildereien von ihnen ein furchtbares Leben mittheilen sollen? Meidet darum den Ahnensaal, edler Herr!“

Als aber Ludwig diesem Rathe gemäß dem gewaltigen Drange nach jenem Saale widerstand: so ging es ihm gerade wie damals, als er aus gleichem Grunde den Gang nach der Laube unterließ. Ein ungeheurer Wahnsinn bemächtigte sich seiner, so daß auch der Kaplan seinen Rath wieder zurücknahm, und sagte: „wir sind insgesammt

sammt schwache Menschen, oft nicht fähig, die Absichten der Vorsehung mit uns zu durchschauen. Folget, wenn dem also ist, ein andr Mal nach dem Bildersaale. Abgebüßt muß doch ein Mal jede Sünde werden; vielleicht, daß die Angst in diesem Saale die zeitliche Strafe ist für die schwere Vergehung an eurer seligen Gemahlin, auf daß die ewige Pein euch erlassen werde." —

Der Kaplan schien richtig geurtheilt zu haben. Lange Jahre versäumte Ludwig keine Vollmondnacht den Gang nach dem Bildersaale; Allezeit träten vor seinem Auge die Gestalten seiner Ahnen ins Leben: doch nahm ihr Leben und die Drohung, welche sie ihm zublickten, immer mehr und mehr ab. Am Ende sah er ihre Züge in stiller Ruhe, wie am Tage; und mit dieser Ruhe kam auch wieder eine selige Ruhe in sein Herz.

21.

Den inzwischen ganz kraftlos gewordenen Kaplan verjüngte gleichsam die Freude, als er davon Kunde erhielt. Er ließ sich

auch

auch zu dem Grafen führen und sagte, als er bei ihm auf einem Sessel saß: „wohl euch, edler Herr! Die zeitliche Pein habt ihr nun überstanden, um dem ewigen Heile desto sicherer entgegen zu gehen!“

„Wirklich mußte Graf Ludwig sich noch an demselben Tage zu Bette legen. Ein Frieden der Seele, wie er lange ihn nicht gehabt, versüßte ihm das Krankenlager.

Seine Töchter waren indessen vermählt worden: die älteste an Simon von Bassenstein, die zweite an einen Herrn von Croun, und die dritte an einen deutschen Rheingrafen.

Als nun die guten Kinder schluchzend um sein Sterbelager standen: so theilte er ihnen die Geschenke mit, wie die Geliebte, welche er nie wieder gesehen, solches beabsichtiget hatte. Darauf verschied er, und ward an die Seite seiner treuen Gemahlin zur Ruhe bestattet. Mit ihm ging sein Geschlecht wirklich zu Ende.

Was aus den, den jüngsten beiden Töchtern bestimmten, Geschenken der wunderbaren

verbaren Frau geworden, ist nicht bekannt; davon aber hat man gewisse Kunde, daß das Haus Bassenstein lange Zeit hindurch aus der Stadt Spinal *) einen Fruchtzins bezogen hat, den abzumessen der, der ältesten Tochter des Grafen zugekommene, Maaßlöffel alle Mal gebraucht worden ist.

*) Epinal.

Die Todtenrache.

Von

Carl von Miltitz.

Der reiche Freiherr Albert von Tzschirnstein hatte eine groſse Jagd ansagen lassen. Auf allen Straſsen, die nach seinem Schlosse führten, sah man seit einigen Tagen junge Edelleute auf schönen Pferden, mit reichem Gefolge ziehen. Unzählige Hunde in Koppel getheilt, viele Falkoniere mit ihren verkappten Vögeln auf der Faust, vermehrten den Troſs. Dazu schallten Hörner in Feld und Wald hinaus, und fröhliche Jägerlieder ertönten.

Der hellblaue, klare Winterhimmel verhieſs eine glückliche Jagd, und erhöhete die Fröhlichkeit der Theilnehmenden. Freilich war auch der zu hoffende glückliche Erfolg ihres Vorhabens das Einzige, was die jungen Herren Angenehmes erwartete; denn

Herr

Herr Albert von Tzschirnstein war nicht der Mann, dem die Kunst zu Gebote stand, seinen Gästen durch sich selbst einen heitern Tag zu verschaffen. Er galt in der Gegend allgemein für halb wahnsinnig. Bald bis zur finstersten Schwermuth düster, bald bis zur Rohheit ausgelassen, war er eben so wohl ein Räthsel, als ein Gegenstand der Verachtung der Bessern.

Die Nachbarschaft kümmerte sich übrigens um den Grund und Ungrund dieser Behauptung nicht sehr. Sobald es bekannt ward, daß Albert zum Tzschirnstein offene Tafel halte, prachtige Jagden gebe, und Gold mit vollen Händen auswerfe, so hatte er auch einen Schwarm von guten Freunden um sich, die, der gewöhnlichen Weltweise nach, nicht begreifen konnten, wie ein Mann von so seltenen Eigenschaften, als Albert, so lange habe verkannt werden mögen. Deß lachte nun der reiche Freiherr aus vollem Halse, und sein gottvergessender Uebermuth stieg von Tag zu Tage. Nur bisweilen packte ihn seine düstre Laune, so heftig, daß selbst die weggeworfensten jener

Spei-

Speichellecker in seiner Nähe nicht auszuhalten vermochten. War eine solche Periode vorüber, dann pflegte er die glänzendsten Feste zu geben, und Tage lang zu banketiren, als wollte er sich für die Entbehrung schadlos halten. Sein Hausmeister mußte sodann eine Liste umherschicken, auf der alle Edelleute weit und breit, auch solche, die Tzschirnstein gar nicht kannte, eingeladen wurden. So war es gekommen, daß dies Mal unter den Geladenen Herr Franz von Waldow sich befand, der freilich gar sehr von Albert und seiner gewöhnlichen Gesellschaft abstach. Denn so roh, verwiesen und ungestüm sich dieser überall zeigte, so bescheiden, sanft und fromm war jener.

Der Ruf nannte Waldow den tüchtigsten Jäger des Landes; und dieser Ruf mochte Tzschirnstein verleitet haben zu glauben, das sey ein Mann wie er ihn brauche. Er sah nun wohl beim ersten Wort, wie sehr er sich geirrt; und diese Entdeckung war nicht geeignet, seine jähzornige Gemüthsart sanfter zu stimmen. Die große Achtung indessen, die einige der angesehen-

sten

ſten aus der Geſellſchaft Herrn Franz von Waldow bezeigten, und ein gewiſſes, ſehr entſchiedenes Weſen, das der junge Mann äußerte, ſo oft Albert anfing, ſich gehn zu laſſen, flößte dieſem Ehrfurcht ein; und er wagte es nicht, ſich eine Ungezogenheit zu erlauben.

Eine Wildeſchweins-Hetze ſollte dem heutigen Waidmannsfeſte die Krone aufſetzen. Zu dem Ende begab man ſich in die dichteſten Waldungen des weitläufigen Reviers. Allein ein im beſten Jagen plötzlich eingefallenes Unwetter, das mit jedem Augenblicke ärger wurde, zwang die Geſellſchaft, von allen weitern Unternehmungen gegen die borſtigen Waldesthiere abzuſtehen; und man war froh, ein Obdach zu finden, das, obſchon hinfällig genug, doch Schutz für die Witterung, und Stallung für die ermüdeten Pferde verhieß.

Das Jagdhaus im Wüſtemarker Forſte war es, was in ſeinen verfallenen dunkeln Mauern die fröhliche Geſellſchaft aufnahm. Seit vielen hundert Jahren hatte hier eine

kleine

kleine Burg geſtanden, die wüſte Burg genannt; weil, der Sage nach, böſe Geiſter ihr Weſen dort trieben, und über Nacht kein menſchliches Geſchöpf in ihrem Gehöfte duldeten. Aus Mangel an Bewohnern war das Gebäude verfallen. Weil aber des Ortes Gelegenheit zur Jagd ſich ſehr gut eignete, ſo hatte Albert die ſchlimmſten Stellen unterſtützen, und ein Paar Zimmer, ſo wie ein Erdgeſchoß, eine Caſtellan-Wohnung dort einrichten laſſen.

Die lange eichne Tafel ward mit einem Ueberfluß von allerhand Jägerkoſt und trefflichen Weinen reichlich beſetzt, die leuchtertragenden Hirſchköpfe an den hohen Wänden mit brennenden Kerzen beſteckt, ein groſſer Schenktiſch aufgeſchlagen, und die zahlreiche Geſellſchaft nahm nun mit dem feſten Vorſatze Platz: ſo tapfer zu trinken, daß der Weingeiſt der Winterkälte den Preiß abgewinnen ſollte.

Indeß die Förſter mit ihren Purſchen nur auf etwas weniger wildes Schneegeſtöber warteten, um aufs neue die verlorene

Spur

Spür aufzusuchen, zechte man im Saale an der Tafel und lachte, daß die leeren Nebenzimmer dröhnten; dazu qualmte der Dämpf, aus zwanzig rauchenden Tabaksschornsteinen, in blauen Wolken empor.

Man hatte mit den so oft gehörten, und dennoch so oft wiederholten Waidmannsgesprächen eben ein paar Stunden hingebracht, und der Tag fing schon an sich zu neigen, als der Castellan eintrat, und einen verirrten Reisenden meldete, der um ein Nachtlager bitte.

Ihr wißt — fuhr Tzschirnstein auf, den alten Castellan ein — daß ich keine Niederlage hier leide! Der Kerl soll sich fortpacken. Aber bedenkt doch, — sagte Waldow bescheiden — bedenkt doch, daß ein armer Fußgänger bei dem entsetzlichen Schneegestöber verunglücken kann. Uns ist er ja nicht im Wege, da wir alle nicht hier zu Nacht bleiben!

„Ich habe meine Gründe — antwortete Tzschirnstein — weßhalb ich nicht gestatte, daß mein Jagdhaus zu einem Gasthof werde.

Und

Und was das Wetter betrifft, so schläft er im Wirthshause sicherer und trockner, als in dem halbverfallnen Schlosse!“

„Wer ist denn der Wandrer“ fragte Waldow den Jäger, indem er seine Börse hervorsuchte.

„Pater Joseph, Ihro Gnaden — aus Blasien-Zell.“

„Der packt sich ohne weiteres — schrie Albert, vor Zorn roth werdend — verdammter Saalbader! ich kann den süßlichen, greinenden Pfaffen nicht ausstehn!“

Wenn ich recht gehört habe — sagte der Jäger — so hat er einen Auftrag an meinen gnädigen Herrn, von seinem Kloster.

„Fort! sag' ich: Ich habe mit niemand aus dem Kloster zu sprechen. Die Bettel-Mönche treten einem so die Schuhe bald aus. Er soll sich packen, oder“ —

Laßt den Pfaffen kommen — riefen etliche der Leichtsinnigsten — laß ihn kommen, Bruder Taschirnstein! wir können uns vielleicht tausend Spaß mit dem närrischen Kerl machen!

„Daß muß ich verbitten — fiel Waldow ernst ein. — Ihr Herren wißt nun schon,

daß ich kein Kopfhänger bin, auch nicht jedes Wort auf die Goldwage lege; thut mir dagegen den Gefallen, und behandelt den geistlichen Herrn mit Achtung. Es geht mir durch die Seele, wenn eine ehrwürdige und unschuldige Person der Gegenstand allgemeinen Spottes wird!

Vivat der Prediger Strach! — sangen einige, die Gläser anstoßend.

Wie ihr wollt — meinte Waldow — ich trinke mit. So! — Aber nun laßt mir auch den geistlichen Herrn zufrieden. Anpreas — rief er gebietend — Pater Joseph wird gebeten, einzutreten, und ein Glas Wein mit uns zu trinken!

Weiß gar nicht — murmelte Tzschirnstein — weßhalb ich mir dergleichen Einmischungen in mein Hausrecht gefallen lasse! Brauche ja dergleichen nicht zu leiden!

Ihr duldet's — sagte Waldow fest — weil Euch Euer Gewissen das Ungerechte und Lieblose eines solchen Verfahrens vorwirft!

Pater Joseph trat herein. Man sah es dem armen Manne an, wie sauer ihm

der

der lange Weg aus dem Kloſter hieher ge-
worden war. Er konnte ſich faſt nicht er-
halten und ſchwankte vor Müdigkeit. —
„Der Herr ſey mit Euch!“ — ſagte er
jetzt, die Geſellſchaft grüßend.

Beſſer alle ſchönen Frauen mit uns! rief der halbtrunkene Tzſchirnſtein.

Waldow verbeſſerte die Ungezogenheit, indem er den Geiſtlichen niederſitzen hieß, und ihm ein Glas Wein reichte. Pater Joſeph nahm beides mit Dank an, und wandte ſich dann an den Burgherrn.

„Gnädiger Herr, verzeiht mir, wenn ich Euch ungelegen komme. Aber meine Jahre und die Beſchwerde, im tiefen Schnee zu ſchreiten, verſtattete mir nicht, Euch in Tzſchirnſtein aufzuſuchen. Ich dankte daher Gott, als ich vernahm: daß ihr eben zur Jagd hier wäret, und meinen Auftrag ſogleich anhören könnet. Sobald ich mich ein wenig erholt habe, ſchreite ich ſogleich fürder. Mein Kloſter wünſcht nämlich“ —

Wieder eine Bettelei — unterbrach ihn Tzſchirnſtein rauh — ich gebe nichts!

Das ſollt Ihr ja gar nicht — antwor-

tete Pater Joseph — wenigstens kein baar Geld. Seht nur, der Klosterkirchhof ist zu klein, die Gräber müssen deshalb umgerissen werden. Da fragt nun der Hochwürdige Herr Abt durch mich bei Euch an, ob Ihr jetzt, da die Stätte ihm noch bekannt ist, nicht Eures ältesten Brüderleins Gebeine wolltet ausgraben, und im Erbbegräbniß Eurer Familie beisetzen lassen, damit sein Andenken auf die Nachwelt kamme!

So hättet ihr noch einen ältern Bruder? — fragte Waldow. Ih ja — antwortete Tzschirnstein — der Teufel holte ihn, aber schon vor zwanzig Jahren.

Pfui! welche Worte unter Christen, und über Verstorbene! Wahrhaftig, man könnte sich schämen, in Eurer Gesellschaft zu seyn!

Nach Belieben, Herr von Waldow. — Auch will ich Euch die Meinige gar nicht aufdringen!

Ich werde sie ohne Eure Erlaubniß verlassen — entgegnete Waldow — sobald es mir beliebt. — Aber sagt mir doch, Ehrwürdiger Herr, warum ward denn der

ältere

ältere Herr von Tzschirnstein nicht gleich in der Familiengruft beigesetzt? —

Ich weiß nicht — antwortete Pater Joseph achselzuckend — damals war ich noch nicht im Kloster. Dem Vernehmen nach —

Der Bube — fiel Albert ein — starb an einer bösartigen Krankheit. Um Ansteckung zu vermeiden, ward er nicht in die Familiengruft gebracht. Das könnte Hieronymus, sein Lehrer, bezeugen, wenn er noch am Leben wäre.

Um Gott — rief Pater Joseph — berufst Euch nicht auf das Zeugniß dieses Ungeheuers; und zum Heil Eurer Seele laßt uns glauben, daß ihr nie etwas mit ihm gemein hattet. — Aber was soll denn nun mit dem Grabe Eures Bruders werden?

„Meinetwegen laßt die Grube umreißen — zürnte Albert, der seine Wuth kaum mehr bezähmen konnte — und werft die Knochen den Hunden vor!“

„Ach! — hallte es auf ein Mal klagend durch den Saal, den Tzschirnstein verließ.

Was war das? riefen alle, und fuhren

ren von der Tafel auf. Viele liefen zu den Fenstern, weil sie glaubten, der Ruf sey draußen erklungen. In der That war ein Jagdhund auf den Knaben des Castellans losgefahren, und hatte ihm sein Butterbrod entrissen, worüber der Knabe aufschrie. Die Knechte hatten es auch gehört, und so war der Zufall erklärt.

Albert ließ sagen, daß das Wildpret sich aus den Wüstemarker Forsten weggezogen habe; er werde deßhalb sogleich nach Tzschirnstein zurückreiten, und lade die Gesellschaft dahin ein.

Waldow, entschlossen, sich los zu machen, ließ dies Albert wissen; der ihm freistellte, nach seinem Belieben zu thun. Er stand an der Thür, als der Schwarm abzog, und hörte deutlich, wie dieser dem Castellan zurief: „ihr steht mit eurem Kopf dafür!“

Das wüthende Heer war abgezogen, und er trat eben wieder ins Zimmer, als ihm Pater Joseph zurief: „Ey, ey, mein sittiger Herr von Waldow! wie kommt denn ihr, ein solch sanftes Lämmlein, in die Gesellschaft dieser Wölfe?“

Das will ich Euch mit wenig Worten melden.

den, Ehrwürdiger Herr. Ich war Soldat, und habe dem allgemeinen Christenfeinde nach Kräften Abbruch gethan; wie das die Narbe auf meiner Stirn, und dies Kreuzlein an der Brust zur Gnüge bezeugen. Nun der Krieg zu Ende ist, mein' ich, könne ich nichts bessers thun, als die weitläuftigen Besitzungen meiner seeligen Eltern gewissenhaft verwalten, den armen Leuten wohlfeil Holz, und Sicherheit vor den Thieren des Waldes verschaffen. Da pflanze ich denn in meinen Forsten die Blößen emsig zu, und hitze den Wölfen, Bären und Wildschweinen tüchtig auf der Spur; was ich denn auch, ehrlich gestanden, nebenher von Herzen gern thue!

Ihr wandelt in Eurem Berufe — nahm Pater Joseph das Wort — die ganze Gegend nennt Euch den Freund der Armen: da sey Gott vor, daß ich Euch tadle. Zudem zieht das Waldwerk tüchtige Männer, wie sie die Zeit braucht; auch mag wohl im Walde weniger unnütz und schädlich Gespräch geführt werden, als in den vergüldeten Zimmern der Großen. Nur diese

Zech-

Zechgesellschaft schien mir für Euch etwas zu wild.

Urtheilt nicht so strenge, Ehrwürdiger! Es giebt unter diesem Schwarme manchen wackern Gesellen, der tüchtig in die Ungläubigen einhieb, und dessen Herz weit milder ist als seine Sitte. Nur Tzschirnstein, den ich heute zum ersten Male sehe, ist mir recht mißfällig geworden. Er scheint mir weniger verrückt, als ihn das Gerücht schildert, aber desto härter und ruchloser von Gemüth. Ich schlage nicht leicht Einladung zur Jagd aus; schon oft bin ich auf diese Weise mit Güterbesitzern bekannt geworden, und habe gelegentlich ein gut Wort für einen armen Unterthanen einlegen können, den der Amtmann zu Tode quälte. Deßhalb nahm ich Tzschirnstein's Einladung an. Gott verhüte aber, daß ich je wieder mit einem Menschen zusammen komme, der so gotteslästerlich von seinem verstorbenen Bruder sprechen kann. Seyd indeß doch von der Güte, mir zu erzählen: was es mit dem Begräbnisse dieses seines Bruders für eine Bewandtniß gehabt. Mein seliger

Vater

Vater hat mir manch Sonderbares von diesem Geschlecht erzahlen wollen. Und wer ist denn jener Hieronymus, den ihr so abscheulich abmahlet? Während ich meine Pferde zu recht machen lasse, könntet ihr mir wohl etwas davon erzählen.

Schon früher, edler Herr — erwiederte Pater Joseph — sagte ich Euch, daß ich nur erst seit kurzer Zeit nach Blasien-Zell gekommen, und daher kein Augenzeuge der Begebenheit gewesen bin, die ihr zu hören verlangt. Der Prior unsers Klosters aber, ein hochbejahrter Mann, und, bei Lebzeiten von Herrn Alberts Mutter, Kaplan auf dem Tzschirnsteine, hatte mir die Geschichte dieses Stammes mehre Male erzählt, so, daß ich sie ganz wohl im Kopfe habe. Die beiden Manner rückten näher an das flammende Kamin, und der Geistliche hob folgendergestalt an.

Das Geschlecht derer Herrn von Tzschirnstein ist eins der allerältesten und angesehensten im Lande, und hauptsächlich in dieser Gegend. Ehedem waren

sie

ſie durch ihre Milde gegen Kirchen und Klöſter; gegen Kranke und arme Pilger, eben ſo beliebt, als ihres Reichthums und ihrer Macht wegen gefürchtet und geehrt. Späterhin zerſtörte Bruderzwiſt ſo den Frieden als die Wohlhabenheit des Geſchlechts. Durch Theilung der Beſitzthümer unter mehrere Söhne, die die väterlichen Schätze verpreßten, ſchmolz die große Maſſe. Einer aus ihnen achtete ſeine Seele nicht zu theuer, um für dieſen Preiß ſeine Habe zu vermehren. Im Zweikampfe erſchlug er den einen Bruder; der andre ſtarb an einem vergifteten Trunke. Aber Schätze auf ſolche Weiſe zuſammen gehäuft, bringen ihrem Beſitzer Unſegen. Der Mörder trank, durch Verſehen eines treuen Dieners, den Tod aus demſelben Becher, der ſeinen Bruder aus dem Wege geräumt hatte. Vor ſeinem Tode mußte er noch das ſchnelle Verſchwinden ſeiner Habe ſelbſt mit anſehen. Nicht glücklicher waren ſeine Nachkommen. Waſſer und Feuer verheerten ihre Ländereien, und was ſie in eignem Verſchluſſe hatten, zerrann durch untreue Diener. Den letzten Enkel jenes

Mör-

Mörders rettete nur der Tod noch vor Verpfandung der Güter. So verstrichen Menschenalter, und die sonst so gefürchteten und geehrten Tzschirnsteine, schon lange nicht mehr im Besitz ihrer reichen Herrschaften, führten, auf ihr Stammschloß beschränkt, ein dunkeles, unbekanntes Leben. Endlich schien des Himmels Zorn versöhnt. Des jetzigen Eigenthümers Großvater erwarb durch eine reiche Heurath Vermögen genug, um einige verpfändete Güter wieder einzulösen. Sein Sohn Ernst fuhr in weiser Sparsamkeit fort, und brachte ebenfalls durch Verbindung mit einer Erbtochter, fast alle ehemaligen Tzschirnsteinischen Güter an sich. Nun ließ er seiner Neigung zu den Wissenschaften freien Lauf. Er stiftete eine kostbare Büchersammlung, und gab, durch den aufs prächtigste aufgeführten neuen Schloßflügel, der Armuth Verdienst. Ueberhaupt war auch er ein Freund der Nothleidenden, die ihm manche Unterstützung verdankten. Sein Geschmack an Chemie und den geheimen Wissenschaften, wobei er oft sich selbst vergaß, brachten ihn mit einem Mann zusammen, der, selbst ein Ungeheuer,

heuer, auch seines Wohlthäters Namen in Fluch verkehren sollte. Hieronymus, ein wegen schändlicher Verbrechen aus seinem Kloster verjagter Jacobinermönch, fand in Tzschirnstein Aufnahme und Schutz.

Seine chemischen Künste verschafften ihm Zutritt in das Laboratorium, und seine Verbindung mit dem Erbfeinde alles Guten, wandte ihm das Herz des sonst so wackern Herrn gänzlich zu. Vergebens bemühte sich Frau Irmentrudis, des Burgherrn Gemahlin, ihren Gatten aus den Schlingen jenes Gräßlichen zu lösen. Hieronymus, aller Naturkräfte kundig, dabei ein höchst gewaltiger Magier, wußte sich durch Hülfe eines magischen Schlafes ihr Innéres so zu enthüllen: daß sie ihm ihren Haß, so wie alle ihre Bemühungen ihn zu entfernen, selbst anvertrauen mußte. Gott weiß, welche Schändlichkeiten der Entsetzliche ihrer reinen Seele angedichtet haben mag: allein nach Verlauf einiger Zeit ward sie bei Nacht auf das damals noch ziemlich erhaltene Schloß Wüstemark gebracht, das sie bis zu ihrem baldigen Ende

nicht

nicht wieder verließ. Ihre einzige Gesellschaft, und auch wohl ihr einziger Trost war ihr ältester Sohn Ernst, ein siebenjähriger Knabe; den man ihr, weil ihn sein Vater nicht liebte, mitgegeben hatte.

Eines sonderbaren Umstandes muß ich hier noch erwähnen, der wohl nur dem Abt bekannt worden war.

Hieronymus war nämlich beider Knaben, Ernsts und Alberts, Hofmeister. Die Kinder, nur ein Jahr aus einander, zeigten sich dennoch in Gemüth ganz und gar verschieden. So sanft und fromm Ernst, so wild und bösartig war Albert. Kraft seines geheimen Wissens, mochten wohl die jugendlichen Gemüther offen vor Hieronymus, Blößen da liegen. Seine Vorliebe für Albert, so wie sein Haß gegen den sanften Ernst, soll aber dadurch geschärft worden seyn: daß, als er einst seine eigne Hand nach den Regeln der Chiromantie geprüfet, er die Lebenslinie durch den Buchstaben C recht in der Mitte zerschnitten befunden; welches er dahin erkläret, es werde ihm

Ernst

Ernst dereinst nach dem Leben stehen. Der Knabe ist seitdem von ihm gar übel und hart gehalten worden; weßhalb dieser, als ihm sein Vater einst begegnet, und ihn nach seinem Befinden gefragt, mit den Worten „vim patior! ich leide Gewalt!“ geantwortet haben soll. Als Hieronymus dies erfahren, hat er den Knaben auf das entsetzlichste gemißhandelt, und ihm bei seinem Leben verboten, diese Worte wieder auszusprechen; worauf Ernestus erwiedert, er wolle ihn dereinst damit vor Gott und den Menschen anklagen.

So arg nun auch Hieronymus den unschuldigen Knaben gehasset, so hat er doch nicht den Muth gehabt, sich an demselben zu vergreifen; sondern sich daran begnügen lassen, daß derselbe seine Mutter ins Exilium begleiten müssen. Dagegen hat er mit dem Burgherrn so ganz und gar nach seinem Willen geschaltet: daß er in dessen Namen alle fromme Stiftungen, die derselbe fundirt, eingezogen, alle Allmosenspenden und Speisenaustheilungen aufgehoben; wodurch er manche Kummerthräne und manchen

chen Verzweiflungsfluch auf sich geladen, welches aber sein versteinertes Gemüth gar wenig gerühret. Ja, bei des Burgherrn bald erfolgtem Tode, ward er von demselben zum Vormund der beiden jungen Herrlein ernannt; kraft welcher Verordnung Ernst, unter dem Vorwande der Gemüthsschwache, auf Wüstemark bei seiner Frau Mutter verblieben, der zehnjährige Albert aber, unter Hieronymus Leitung, die väterliche Erbschaft allein angetreten. Als nun Gott diese Dulderin zu sich gerufen, hat Herr Ernst von dem Vormunde begehret: daß er ihn in ein Kloster thun solle, weil er entschlossen sey, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Dies Gesuch ist ihm aber, seiner Jugend halber, abgeschlagen, und ihm zur Aufwartung ein, von Hieronymus ausgesuchter Diener zugegeben worden.

Wie nun das arme Herrlein auf dem Schlosse Wüstemark gehalten, und welche heiße Thränen, um Erlösung aus der Hand seiner Feinde, es daselbst vergossen, mag Gott allein wissen: da der alte finstre Knecht

niemand

niemanden den Zutritt in die Burg gestattet. Er ist, der Sage nach, bald darauf an einer ansteckenden Krankheit gestorben, und in einem unansehnlichen Sarglein, ohne vorherige Ausstellung der Leiche, auf dem Gottesacker, anstatt in der Familiengruft, bei Nacht begraben worden; wodurch denn Albert allein in den Besitz des reichen Erbtheils gelanget. Der gottlose Hieronymus, nachdem er bis zu Herrn Alberts Jünglingsjahren bei ihm verblieben, ist endlich von demselben, eines Zwistes halber entlassen; weßhalb er die Gegend gemieden, und in der Fremde elendiglich umgekommen seyn soll.

Der Geistliche schloß hier seine Erzählung, und Waldow saß, in tiefe Gedanken versunken, ihm gegenüber; da trat der Burgvoigt ein, und brachte dem Pater Joseph einen Zettel, worinnen man ihn, wegen gefährlicher Schwäche des Abtes, sogleich nach dem Kloster zurückbeschied.

Trotz Nacht und ungestümer Witterung, trat derselbe ungesäumt seinen Heimweg an,

nach-

dem er vom Herrn von Waldow auf das dankbarlichste und höflichste Abschied genommen. Auch dieser wollte wenigstens bis zu dem nächsten, außerhalb des Forstes gelegenen Dorfe zu gelangen suchen, weil er dem Burgvoigt keinen Verdruß bei Albert zu machen wünschte, der alles Beherbergen über Nacht strenge verboten hatte. Zu seinem großen Verdrusse aber ward ihm gemeldet: sein Roß habe sich einen Nagel in den Fuß getreten, und könne durchaus nicht von der Stelle. Zugleich sagte ihm der Burgvoigt treuherzig: „bleibt immer, mein edler Herr, „über Nacht hier; und fürchtet nur nicht, „der Abschiedsgruß meines Herrn werde „gleich an mir in Erfüllung gehn. Die „Nacht wird stürmisch und finster, da naht „sich keiner, der uns verrathen könnte; bei „Tagesanbruch seyd Ihr dann wieder zum „Thor hinaus, ohne daß Euch jemand sieht. „Aber, ob Ihr die Nacht über im Schlosse „Ruhe haben werdet — ist nun, Ihr seyd „ein gar frommer Herr, da wird Euch der „Allmächtige schon in Schutz nehmen.“

„Nun, nun guter Alter — versetzte Waldow — Ihr scheint ganz und gar zu vergessen,

gessen, daß Ihr zu einem Kriegsmann und Waldgesellen sprecht, der sich vor Nichts in der Welt fürchten soll. Uebrigens wie wäre bei einem Paar Eulen und einem Heer von Fledermäusen wohl sein Bewenden haben!

Scherzt nicht, edler Herr! — entgegnete der Castellan — ich habe nur keinen Beruf, mich in Dinge zu mischen, die mich nichts angehen; oder den Gesellen, die da oben ihr Wesen treiben, Rede abzugewinnen. Nun — er legte die Hand auf den Mund — ich will Euch nicht das Herz schwer machen!

Thut das nicht! — lächelte Waldow — so vermag ich Allem, was mir begegnen möchte, mit Besonnenheit entgegen zu gehn. Habt übrigens Dank, daß Ihr mir, trotz Eurer Verantwortlichkeit, während des Unwetters einen Schutz gewähren wollet; und trefft nun die nöthigen Anstalten, wenn es Euch beliebt, mich bis zu Tagesanbruch zu beherbergen.

Die Familie des Castellans lag schon lange im tiefsten Schlummer, und Waldow saß

saß noch immer lesend vor der alten Chronik, die er zur Unterhaltung begehrt hatte. Er fühlte sich endlich müde; es schien nichts seine Ruhe stören zu wollen, und so warf er sich halb entkleidet, den Faustriemen des Degens um die Hand geschlungen, auf das in einer Halle stehende Lager. Neben ihm brannten auf einem Tischchen zwei gewachste Kerzen. Unruhig hatte er sich seit einigen Stunden zwischen Wachen und Schlafen herumgeworfen: als ein leiser Hauch ihm über die Stirn strich, und zugleich das tief aus der Brust heraufgeholte Ach eines Seufzenden durch den Saal hallte. Waldow fuhr empor. Die Lichter brannten hell; bei ihrem Scheine sah er in einer Ecke, wo zwei Gewölbbogen auf einem Pfeiler zusammen liefen, ein Kind von etwa 12 Jahren stehen, das mit trauriger Gebährde nach ihm hin zu blicken schien. Das Gesicht des Knaben war blaß, aber höchst fein und anmuthsvoll; die goldnen Ringellocken fielen auf den entblößten Hals, um den ein breiter blutrother Streifen lief.

Waldow starrte mit angestrengter Sehkraft nach der Stelle, wo der Knabe stand:

da erscholl wieder das schmerzlich stöhnende Ach, und die bleichen Lippen öffneten sich, wie um zu sprechen.

Das innigste Mitleid verdrängte jeden Schauer aus Waldow's Brust. Vom Lager sich erhebend, fragte er dringend: „Kann „ich dir helfen, du Jammerbild, o so sag': „es eilends! denn dein Anblick zerschneidet „mein Herz. Sag', kann ich?"

Der Knabe näherte sich; Waldow wies, verhohlte seine Frage.

Du kannst mir helfen — antwortete das Kind, — wenn du willst.

Ob ich will? — ja ich will, will mit der ganzen Kraft meiner Seele.

Schwörst du, mich zu rächen?

Ich schwöre!

Hüte dich — warnte der Geist — ich würde dich entsetzlich verfolgen müssen, so du wortbrüchig würdest.

Sorge nicht — entgegnete Waldow.

Wohl! so reich' mir deine Hand! — Waldow gab sie; Todeskälte durchzuckte sein Gebein. „Mit diesem Handschlag — hob der Geist jetzt mit gewaltiger Stimme an — „weihe ich dich zur Todtenrache; raste,

„los

„Alles sollst du den verfolgen, den ich dir
„zeigen werde; und nicht ruhen, bis du
„sein schuldiges Haupt auf dem Blut-
„gerüste fallen hörtest. Kein Mitleid darf
„dich beschleichen; keine Qual, die der Ver-
„brecher schon erlitten hätte, ihn vor der
„gerechten Strafe schützen. Das Beil des
„Henkers erwartet ihn; du überlieferst ihn
„den Schergen, und müßtest du ihn aus
„den Armen seines einzigen Freundes rei-
„ßen! Noch ein Mal! hüte dich, deinem
„ernsten Berufe ungetreu zu werden. Wisse,
„nicht nur dich selbst, sondern jeden, der
„mit selbstsüchtigem Mitleiden dich zu erwei-
„chen, von der mir verheißenen Rache dich
„abzuwenden strebt, trifft meine Ahndung
„schonungslos!“

„Ich habe geschworen!“ sagte Waldow fest.

„Nun so sieh', wofür dein Herz erbe-
„ben wird, und urtheile, ob ich zu strenge
„vergelte!“

Ein dichter Nebel erhob sich nach diesen Worten im Saale. Wolkengebilde wallten auf und nieder; nach einigen Minuten lagerte es sich wie ein durchsichtiger Flor über

der

der Tiefe des Zimmers, und auf der magischen Spiegelfläche konnte Waldow deutlich einen Altar unterscheiden, vor dem ein Jacobinermönch das Meßamt verwaltete. Nachdem derselbe eine Hostie consecrirt hatte, verließ er den Altar so langsamen Schrittes, daß Waldow Zeit gewann, sich die große Gestalt, und die finstern Züge wohl einzuprägen.

„Dies ist Hieronymus!“ flüsterte ihm das Kind zu.

Jetzt kam Hieronymus zurück, neben ihm schritt der Knabe Albert, der seinen ältern Bruder Ernst — dem die Hände auf den Rücken gebunden waren — an einem Strickleine führte, und ihn mit häßlichen Blicken betrachtete, während diesem häufige Thränen aus den Augen stürzten. Nur zu gut erkannte Waldow in Ernstens Gestalt das Kindergespenst, das neben ihm stand.

Der Mönch drückte das Kind vor sich nieder, zog ein langes Messer aus dem Gewande hervor, und bohrte es langsam in des Knaben Herz, der röchelnd niedersank. Jetzt trennte er das Haupt vom Körper, setzte es auf die Hostie, bedeckte es mit einem

nem güldnen Bleche, und schrieb mit dem Blut in einem Kreise um sich her allerhand Buchstaben und Zahlen. Dann hub er an, mit entsetzlichen Worten das Haupt zu beschwören: es solle ihm sagen, wo die im Schlosse Wüstemark verborgenen Schätze lägen, und wie lange die ererbten Güter bei Albert und seinen Nachkommen bleiben würden. Das Todtenhaupt verschloß mit zwei seinen bleichen Lippen; aber anstatt der gehofften Kunde, strömte ein entsetzlicher Fluch über dieselben. Ueber kurz oder lang erhöhte es ihnen mit fürchterlicher Rache; Hieronymus zumal sollte nach entsetzlichen Qualen dennoch auf dem Blutgerüste enden. Auch auf seinen Nachkommen sollte der Fluch unaufhörbar haften; und weder der mannhafte Sohn noch die unschuldige Jungfrau sollten verschont bleiben. Hieronymus gerieth in Wuth, und wollte die Beschwörungsformeln verdrehen. Allein Albert rief triumphirend: „Laß nur Hieronymus! habe ich doch das Erbtheil; und du sollst deines Lohnes auch nicht müßig gehn!“

Das Gesicht verschwand, der Nebel wogte dunkel auf und nieder, und als sich

Wal-

Waldow erholte, war keine Spur von alle dem Entsetzlichen zu sehen. Er glaubte geträumt zu haben; allein eine ihm wohlbekannte Stimme rief ihm zu: „Du hast nicht geträumt, sondern gesehen, was ich als ein Opfer der schändlichsten Habsucht und der grausamsten Rachgier erlitten habe. Du hast geschworen; so geh' nun hin, und räche du mich an dem verruchten Mörder Hieronymus; an Albert, dem unnatürlichen Bruder, räche ich mich selbst. Aber noch ein Mal, hüte dich vor Meineid!"

„Ha, mein ganzes Wesen ist empört —, antwortete Waldow — ich dürste darnach, dem Schändlichen zu vergelten. Aber wo finde ich Hyronimus? — Im Drachenwalde; da, wo Himmel und Hölle zusammenstoßen, wo die Ströme mit einander kämpfen, und die Sonne durch den Felsen scheint!

Nach diesem räthselhaften Bescheide verhallte die Stimme, und Waldow — von all' dem Entsetzlichen, was er gehört und gesehen hatte, aufs tiefste erschüttert — beschloß sogleich sein Rächeramt anzutreten. Er schrieb die gehörten Namen in sein Taschenbuch.

buch, und erkundigte sich beim Castellan am andern Morgen nach dem Wege, den er einschlagen müsse. Aber dieser sah ihn mit grosen Augen an, und wuste in der ganzen Gegend keinen Drachenwald anzugeben. Eben so vergebens waren die Erkundigungen, die er unterweges einzog. Deßhalb beschloß er, sich nach der nächsten grosen Stadt zu begeben, und dort bei unterrichteten Personen Nachfrage zu halten, ja — falls unter den gehörten Worten ein tieferer Sinn verborgen seyn sollte, — auch die geheimen Wissenschaften deßhalb zu Rathe zu ziehen.

Schon mehrere Monate lebte er dieses Zweckes halber in einer Residenz, wo er, um nichts unversucht zu lassen, mit Menschen fast aller Stände verkehrte, und die glänzendsten Gesellschaften besuchte, so wenig Behagen er auch darin finden mochte. Die Begebenheit auf dem Schlosse Wüstemark schien seinem ganzen Wesen eine andere Richtung gegeben zu haben. Zu einer so furchtbar ernsten Bestimmung geweiht, dünkte ihm alles, was nicht darauf Bezug

hatte,

hatte, ein unnütz zweckloses Treiben. Mit Bangigkeit und Ungeduld erwartete er alle Augenblicke die Kunde, die ihn an die Schwelle düstrer Ereignisse führen würde; aber daß die Erfüllung derselben sich von Tag zu Tage verzögerte, war nicht geeignet, seinen Trübsinn zu erheitern. Sein Aeußeres, so wie sein Stand und sein Vermögen, bereiteten ihm überall eine sehr auszeichnete Aufnahme. Er benutzte diese Vortheile nur so lange, bis er die so oft gemachte Erfahrung wiederholt sah — nämlich sich seinem Zwecke auch um keinen Schritt genähert zu haben. Länger konnte er sich nicht bergen, daß er durch seine oft wiederholten vergeblichen Nachfragen eine kostbare Zeit versäume, die viel folgenreicher angewendet werden könnte, wenn es dem Geist gefallen hätte, den Ort, an dem sich Hieronymus aufhalten sollte, kurz und deutlich anzugeben. Auch lag etwas Komisches darinnen, denjenigen, der zur Ausführung eines so höchst ernsten Geschäftes bestimmt war, durch launenhafte Verhüllung eines Ortes, gleichsam zum Besten zu haben. Endlich behielt auch der Geist nicht einmal seinen

eigenen

eigenen Vortheil im Sinn: denn Waldow konnte ja unterdessen sterben, und dann blieb Ernst von Tschirnstein ungerächt. Je länger er die ganze Begebenheit überdachte, je wahrscheinlicher ward es ihm, daß sie nur im Traume Statt gefunden. Des Castellans so wie Pater Josephs Erzählungen, der vielleicht zu häufig genossene Wein, Nacht und Einsamkeit an einem verrufenen Orte, konnten wohl eine solche Erhitzung seiner Einbildungskraft hervorgebracht haben. Gleichwohl mochte er sich nicht gestehn, daß, wenn seine Schlussfolge richtig sey, er sie früher habe anstellen, und auf diese Weise sich den ihm so schmerzlichen Zeitverlust habe ersparen können. Auch regte sich etwas in ihm, das jenes philosophische Raisonnement Lügen strafte: so daß er wirklich einem steuerlosen Schiffe zu vergleichen war, das, ein Spiel der Wellen, bald nahe an die Küste getrieben, bald in die offne See hinaus geschleudert wird.

In diesem Zustande hatte er eines Abends eine Gesellschaft, vielleicht das erste Mal in der Absicht, sich zerstreuen zu las-

sen,

seit? erfüllt, und gab sich willig den verschiedenen Empfindungen hin, die auf ihn einwirkten.

Schon mehrere Mal war, indeß er die Reihe der Tanzenden hinab sah, eine und geheim reizende Mädchengestalt an ihm vorüber geschwebt. Vergebens bemühte er sich, ihr mit den Augen zu folgen. Die Wirbel und künstlichen Verschlingungen des Tanzes entführten sie immer aufs Neue. Während sich Waldow nach dem Namen der schönen Tänzerin erkundigte, und erfuhr, daß sie eine Fremde sey, Fräulein Jacobine von Königswald geheißen, und mit ihrer Tante gleiches Namens seit einiger Zeit sich hier aufhalte, war der Tanz geendigt. Indeß die Abendtafel bereitet wurde, zerstreute sich die Gesellschaft in den angränzenden Zimmern, und Waldow fand leicht Gelegenheit, sich den beiden Damen vorstellen zu lassen. Frau von Königswald, eine Wittwe von reifen Jahren, verrieth viel Geist, und behandelte den Herrn von Waldow mit großer Achtung. Ihr Gespräch ward bald bedeutend; und man sah, wiewohl es der Wittwe that: unter der Menge

Figu-

Frauen einen Menschen zu finden, der auch an einem ganz der Freude gewidmeten Abend, doch des darauf folgenden erste nüchternen Tages gedenken möchte, und deshalb sich Besonnenheit zu erhalten bemüht war.

So lebhaft indeß auch die Unterhaltung zwischen Waldow und der Witwe geführt ward, so fand dieser doch Gelegenheit, auch Jacobinen hinein zu ziehen, und immer tiefer zu verflechten. Er ward entzückt von ihrem Geiste, ihrer Empfindung, und der alles überstrahlenden Heiterkeit, die, gleich der Sonne, alles vergoldete, was sich ihrem Lichtkreise näherte. Es war der reinste, jugendlichste Frohsinn, der in seiner Gesellschaft durchaus keine Düsterkeit aufkommen ließ, und die ganze Welt in und um sich her nur als eine große Anstalt, vergnügt und stets heiter zu seyn, ansah. Waldow gab sich gern der süßen Gewalt hin, obgleich er zu sich selbst seufzend sagte: daß eine solche Stimmung nur bei einer gänzlichen Unbekanntschaft mit Welt und Menschen Statt finden, und, bei dem glücklichsten Schicksal, kaum ein ganzes Leben hindurch dauern könne.

Sein Herz gehörte ihm seit diesem Abende nicht mehr an, und er wäre sich dessen mit Seligkeit bewußt worden: hätte die Erinnerung an Schloß Wüstemark sich nicht wie ein Trauerflor durch die ihm entgegen knospenden Rosen der ersten Liebe geschlungen. Leider konnte er noch immer nicht mit sich selbst über jene Begebenheit einig werden; und wenn er auch alles für Traum erklärte: so lag doch in der Consequenz seiner Erscheinungen eine Strenge, die allein hinreichend war, ihm ein großes Gewicht und ein bleibendes Andenken in Waldows Seele zu versichern.

Jacobine von Königswald hatte neben ihrer alles verschönernden Heiterkeit, einen hellen Geist, und ein liebefähiges Herz. Waldow, klug und edel, mit den ehrenvollen Zeichen an Stirn und Brust, dabei schön und kräftig, auf der Uebergangsstufe vom Jünglings- zum Mannesalter, konnte ihr unmöglich gleichgültig bleiben. Sie fühlte, daß ein bloß freundschaftliches Verhältniß mit ihm ihrem Herzen unmöglich, und eine gefährliche Selbsttäuschung

seyn würde. Daher dünkte es sie unwürdig, dem fragenden Jüngling ihr Herz in lautenhaftem Spiele länger zu entziehen; und gestand ihm gern, daß sie ihm von ganzer Seele zugethan sey.

Jacobinens Verwandte, der die Liebenden bald mit dem Geständnisse des geschlossenen Bundes entgegen kamen, gab ihre Einwilligung gern: nur eröffnete sie dem jungen Manne, daß das Fräulein von Königswald nicht aus altadelichem Geschlechte, uns, wie er bereits wisse, nur ihre Pflegetöchter sey. Der Mangel an ritterlichem Herkommen konnte bei einer Liebe, wie er sie empfand, kein Hinderniß geben; und da Frau von Königswald ihm versicherte, daß sie über Fräulein Jacobinen älterliche Rechte habe, so gab er sich sehr gern zufrieden. Nur als, bei Erwähnung von Jacobinens Aeltern, Thränen in seiner Verliebten Augen glänzten, bat er um einige Aufklärung dieser, bei ihrer Heiterkeit so seltenen Erscheinung. Jacobine hatte ihren Vater seit dem achten Jahre nicht gesehen, und wußte nichts weiter anzugeben, als daß

er

er ein groſser Mann von finſterm Anſehen, aber ſo zärtlichem Innern ſey: daß ſie ſich gar wohl erinnere, von ihm ſtundenlang auf dem Arme umhergetragen und geliebkoſet worden zu ſeyn. An dem Tage, wo er ſie ihrer Tante übergeben, habe er ſie mit Thränen geküſst, und ihr verſprochen, daß ſie ſich einſt wiederſehen wollten. Dann habe er ſich losgeriſſen, und ſey wieder in den Wald zurück gelaufen.

Frau von Königswald, welche von Waldow erſucht ward, Jacobinens Erzählung zu ergänzen, konnte ſeinen Wünſchen nur ſehr unvollkommen genügen. Von ihres Schwagers, Jacobinens Vater, frühern Schickſalen wuſste ſie nichts. Er hatte ſie, nachdem ſie Wittwe geworden, in ihrer Zurückgezogenheit in einem böhmiſchen Städtchen beſucht, und ihr Jacobinen gebracht, deren Mutter vor mehrern Jahren geſtorben. Zu Erziehung des Kindes hatte er eine bedeutende Summe niedergelegt, und dagegen verlangt: das Kind ſolle den Namen Königswald führen, und durchaus nie verſuchen, ihn ſelbſt ausfindig zu machen;

indem er entſchloſſen ſey, auf einige Zeit ſeine Kunſt als Arzt niederzulegen, und in der Einſamkeit zu leben. Schon damals habe es ihr geſchienen — ſetzte Frau von Königswald hinzu — als ſey er oft nicht recht bey ſich, obſchon er die Depoſition des Geldes, ſo wie die Uebertragung ſeiner väterlichen Rechte an ſeine Schwägerin, mit der größten Genauigkeit beſorgt hatte. Er ging von der innigſten Zärtlichkeit oft bis zu einer ſeltſamen Heftigkeit über, weßhalb ſeine Schwägerin oft erſchrocken war. An dem Tage, den er ſich bei ihr aufhielt, hatte er zuweilen nach einem abgeſonderten Zimmer verlangt; und dort hatte man ihn in einer fremden Sprache bald freundlich ſprechen, bald wüthen, und mit dem Fuße ſtampfen hören. Am andern Tage war er gegen Abend weg, und nach den ſchleſiſchen Gränzen zu gegangen. Seit dieſer Zeit waren nun zwölf Jahre verſtrichen, und man hatte nichts wieder von ihm erfahren.

Waldow ließ ſich an dieſen Fragmenten genügen. Mochte nun der alte Sonderling noch am Leben ſeyn oder nicht: ſo konnte

daß auf seiner Tochter Verbindung keinen Einfluß haben. Seiner väterlichen Rechte hatte er sich begeben, und sich absichtlich außer allem Verkehr mit den Seinigen gesetzt. Und wäre er auch an Ort und Stelle gegenwärtig gewesen, so ließ sich — Waldow durfte es in aller Bescheidenheit sagen — gegen einen solchen Schwiegersohn keine Einwendung machen.

Waldow lebte durch Jacobinens Liebe jetzt schönere Tage, als er sie je gekannt. Die Erinnerung an Wüstemark verlosch immer mehr und mehr; und da seit jener Zeit nun bereits sechs Monden verflossen waren, ohne daß ein Traum oder irgend ein anderes Anzeichen ihn daran erinnert hätte; da Jacobinens heller Verstand alle Erzählungen aus der Geisterwelt, mit denen ihr Verlobter sie bisweilen hatte prüfen wollen, schlechthin für Ammenmährchen und Unsinn erklärte: so stand dieser nicht länger an, eine Meinung fahren zu lassen, die ihn bisher nur höchst unglücklich gemacht hatte.

In der That ließ sich wohl keine ausschweifendere Forderung denken, als daß ein

junger

junger Mann, von der Seite der blühenden Geliebten weg, auf Gerathewohl umher reisen sollte: um an einem Orte, den er nicht zu finden wußte, Blutrache an einem Manne zu nehmen, den er nicht kannte, weil ihn das Gespenst eines Kindes im Traume dazu eingeweiht hatte. Waldow war zu vernünftig, um das Lächerliche einer solchen irrenden Ritterfahrt nicht einzusehen; er schämte sich seiner Leichtgläubigkeit vor Jacobinen, und die Erinnerung an den Traum verschwand aus seinem Gedächtnisse.

Einige Wochen vor der Vermählungsfeier befanden sich Waldow und Jacobine in einem kleinen Kreise befreundeter Personen. Waldow vermißte ungern einen ihm lieb gewordenen jungen Mann. Aber in dem Augenblick, als er sein Bedauern deßhalb an den Tag legen wollte, öffneten sich die Flügel, und der Jüngling sprang fröhlich herein, sein Außenbleiben mit der Ankunft eines Taschenspielers oder Magiers, den ihm ein Brief angekündigt, entschuldi-

gend. Er habe des Mannes, außerordentliche Geschicklichkeit bewundert, und um der Gesellschaft Freude zu machen, ihn mit hierher genommen. Alles war entzückt über den glücklichen Einfall, und man bat ihn, den Magier einzuführen. Der Jüngling eilte ihm entgegen, berichtigte, um ihn geneigter zu machen, alles reichlich mit demselben, und beide traten nun in das Gesellschaftszimmer.

So Vieles man auch von des Mannes Geschicklichkeit erwartet haben mochte, so stimmte doch seine persönliche Erscheinung diese Forderungen bis zum Unerreichbaren. In der That war sein Aeußeres dazu gemacht, wenigstens Mädchenköpfe zu exaltiren. Er war von ungewöhnlicher Größe, blassem Ansehen, schwarzem Bart und Haar, Hals und Arme trug er bloß, eben so die Füße, an denen Sandalen befestigt waren. Seine Kleidung bestand in einer faltenreichen Toga von schwarzblauem, sehr feinem Tuche, die von der rechten über die linke Schulter nachlässig geworfen, und hier mit einer Spange von bunten Edelsteinen befestigt

feſtlich war. Unter dem Arme trug er ein Käſtchen von Ebenholz. Er ſchien etwa 55 bis 60 Jahre zu haben. Seine Sprache klang tief; ſeine Ausdrücke waren geheimnißvoll. Die Männer flüſterten einander zu: der Marktſchreier ſey nicht zu verkennen.

Sein Pathos ſchien indeſſen an der Gluht der ſchönen Mädchenaugen zu ſchmelzen; er ſtieg von ſeiner tragiſchen Höhe herab, machte mehrere ſehr niedliche Kunſtſtücke, ließ Blumen auf die Frauen regnen, ſagte ihnen Dinge aus der Hand vorher, die ſie gern hören mochten, bannte die Degen der Männer, die mit ihm fechten ſollten, in den Scheiden feſt — und was dergleichen Herrlichkeiten mehr waren. Die Geſellſchaft zeigte ſich ſehr vergnügt: indeſſen man hatte etwas Außerordentliches erwartet, und wollte nun mit dem, was man geſehen — ſo angenehm es war, und ſo wenig man es erklären konnte — nicht zufrieden ſeyn.

Der Magier ſchüttelte bedenklich das Haupt, da man dergleichen Wünſche an ihn gelangen ließ. „Sehe gern — meinte

er

er — säh' er sich mit solchen Anforderungen verschont; es könne nicht fehlen, er müsse durch deren Befriedigung Kummer, Besorgniß und Schrecken erregen, worgn dann er, und die Kunst unschuldig seyen." Man hielt diss für eine Ausrede. — Eine der Frauen fragte ihn: ob er sich getraue, auf jede ihm vorgelegte Frage, sie betreffe Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges, befriedigende Antwort zu geben? „Ich glaube es zu können" — erwiederte er. „O so sagt mir doch, kluger Mann! — fiel Waldow halb spottend, halb ernsthaft ein — wo stoßen Himmel und Hölle zusammen, wo kämpfen die Ströme mit einander, und wo scheint die Sonne durch den Felsen?"

Alles lachte über eine Frage, die offenbaren Unsinn enthielt. Der Magier allein lachte nicht. Er säh Waldow'n prüfend einige Augenblicke an, dann entgegnete er: „Edler Herr, eure Frage zu beantworten fällt mir nicht schwer. Die Gegend, nach der ihr fragt, liegt recht mitten im karpatischen Gebirge, am Fuße der Felsspitze Tatra. Dort sind zwei Districts; der eine

von

von den Einwohnern wegen seiner Lieblichkeit der Himmel, der andre seines düstern Anſehens halber die Hölle benannt. Aus beiden Thälern strömen reißende Bäche; der eine die weiße, der andere die ſchwarze Magora genannt; da, wo die beiden Thäler zuſammenlaufen, vereinigen ſich auch die beiden Ströme. Aber wie Feuer und Waſſer, Tag und Nacht, Hitze und Kälte mit einander ſtreiten, ſo hier die beiden Ströme. Feindſelig bäumen ſich die erzürnten Wogenhäupter gegen einander; von ihrem Brüllen erzittern die tauſendjährigen Eichen rings umher. So toſen ſie bis in den tiefen Grund in der Gegend des Felſens Matra. Hier trennen ſich die Fluthen; und wie mit dem Richtſcheid abgeſchnitten, fließt die weiße Magora rechts ab, indeß die ſchwarze links hinſtrömt. Durch des Felſens Spitze bahnte ſich der Blitz einen Weg. Die Sonnenſtrahlen fallen am längſten Tage queer durch die Oeffnung, und dienen der Umgegend als Zeitmeſſer. Iſt einer von euch in der Gegend bekannt, ſo muß er die Wahrheit meiner Ausſage bezeugen.“

Da-

Dazu fand sich gerade niemand, und es mußte also die Bestätigung der wohl ersonnenen Antwort vor der Hand dahin gestellt bleiben. Der Magier, der den Unglauben an seine Worte bemerkte, erbot sich, drey Personen, die das Loos wählen würde, das Geheimste aus ihrem Leben ins Ohr zu sagen. Man loosie. Zwey junge Frauen waren die ersten, und man sah es an der Veränderung ihrer Farbe, daß des Magiers Worte sie tief bewegt hatten. Waldow war der dritte. Aber der Magier weigerte sich, diesem etwas zu sagen: weil, wie er sich ausdrückte, derselbe einer fremden Macht angehöre, und sonach die Kunst keine Gewalt über ihn habe. Waldow bezog dieß auf sein Verhältniß zu Jacobinen, und fand es recht schmeichelhaft; verlangte aber dennoch, auch etwas zu vernehmen. „Nun, wenn ihr denn durchaus wollt — sagte der Magier — so hört!“ Waldow hielt sein Ohr an des Mannes Mund. „Das Fräulein, dorten uns gegenüber — flüsterte der Künstler — mit den weißen Rosen im Haar, stirbt binnen wenig Monaten eines unnatürlichen Todes!“ Waldow sah auf, und mit

einem

einem Schrey des Entsetzens wich er auf die Seite — Jacobine war die Bezeichnete. Alles eilte auf ihn zu. Er brauchte einige Zeit, um sich zu erholen. Man wollte dem Magier zu Leibe; da Waldow nichts verrieth; allein der war nicht zu finden. Er mußte im ersten Schrecken entwischt seyn.

Waldow hatte sich indeß so weit gesammelt, daß er sich ausreden konnte. Man sprach nun viel und lebhaft über die Zuverlässigkeit der geheimen Wissenschaft, Traumdeuterey und dergleichen, mit getheilten Meinungen. Es war Jacobinens hellem Geiste vorbehalten, auch hier alle Dunkelheiten des Aberglaubens zu zerstreuen. Mit fliessender Beredsamkeit bewies sie den Ungrund aller solcher Dinge, und konnte sogar das Unzuverlässige der Prophezeihungen mit Beispielen aus ihrem Leben belegen. „So besinne ich mich — setzte sie hinzu, weil sie gewahr wurde, daß sich Waldow während ihres Sprechens sichtlich erheiterte —, so besinne ich mich, daß mir in meiner frühesten Jugend verboten ward: eine Gegend

zu

zu besuchen, die man den Drachenwald nannte, und die unsern unsrer ländlichen Wohnung war. Eine Zigeunerin hätte nämlich prophezeiht: mir werde dort etwas Uebles widerfahren. Ich bekam eine andere Wärterin, die weniger Glauben an die Vorherfagung hatte, und mich hinführte, als ich es begehrte; und weder diese noch unzählige spätere Uebertretungen haben mir geschadet. — Also giebt es doch einen Drachenwald? fragte Waldow. — Ja — erwiederte Jacobine — wenigstens hieß der Grund so, der zunsern unsre Wohnung anhob; obschon ich nicht im Stande bin zu sagen, in welcher Gegend er gelegen habe. — Ein ander Mal — fuhr sie fort — hatte mich ein herumziehender Tabletkrämer mit einem artigen Spielwerk aus Elfenbein beschenkt. Es stellte den starken Simson vor, der dem Löwen den Rachen zerreißt. Unter dem Löwen standen ein paar lateinische Worte, die, wie ich mich wohl erinnere, „vim patior" hießen. Kaum ersah mein Vater, der ein Astrolog und Wundergläubiger war, das artige Bildwerk, als er außer sich gerieth und betheuerte: diese Worte haben

ihm

ihm schon Unglück gebracht, und müßten auch über mein Haupt dasselbe ganz unausbiblich herbeiziehn; weßwegen man es sogleich in einen grundlosen Felsenborn werfen sollte. Meine Thränen erweichten jedoch die Wärterin, die seinen Befehl wegen der Zierlichkeit der Arbeit nicht ausgeführt hatte, und ich durfte heimlich mit dem artigen Spielwerk mich erfreuen. Und auch hier blieb des guten Vaters Befürchtung unerfüllt!" Die Gesellschaft gab der starkgeisterischen Jacobine theils aus Ueberzeugung, theils aus Gefälligkeit Recht, und das schöne Mädchen hatte über die finstern Mächte einen ziemlichen Sieg davon getragen. Nur Waldow'n, der mit Mühe das Ende der Erzählung abgewartet, war ganz anders dabei zu Muthe geworden. Der gehabte Schreck lieh ihm einen Grund, die Gesellschaft früher zu verlassen. Er ging, von Jacobinens zärtlichsten Blicken begleitet. Kaum sah er sich allein, so machte sich seine Angst in lauten Klagen Luft. „Es ist außer Zweifel — rief er — Jacobine ist des entsetzlichen Hieronymus Tochter! Welche grausame Laune des Schick-

sals!

falsch. Mit einer Hand leite ich die Tochter zum Altare, und die andre soll den Vater aufs Blutgerüst schleppen! Unselige Rache auf Wäsiemark, deine Schrecken heißen alle Rosen meines Jugendlebens erblassen! Er überließ sich so sehr seinen Gedanken, daß er die einbrechende Dämmerung nicht bemerkte. Schon lag Dunkel auf den Straßen, Dunkel in seinem Zimmer, und Waldow konnte noch immer sich nicht von den trüben Gedanken los machen. Ob es nicht möglich sey, dem lästigen Auftrage zu entgehn, das war jetzt eben so sehr sein Bestreben als vor einem halben Jahre, denselben auszuführen. Da schallte der wohlbekannte Klagelaut vernehmlich an sein Ohr, und eiskalter Hauch strich über seine Wangen. Entsetzt riß Waldow die Hand von den Augen. Das Kindesgespenst stand vor ihm, aber die sanfte Miene hatte sich in furchtbares Drauen verwandelt.

„Hüte dich, hüte dich — tönte jetzt die klagende Stimme — daß du nicht an den Todten freyelst! Du hast Rache in meine Hand geschworen, du mußt sie halten. Allnächts

nächtlich treibt mich dein Zögern aus dem Grabe; je länger du mich täuschest, je brennender wird mein Durst nach Genugthuung. Seit deinem Schwure quäle ich den Brudermörder Albert unablässig mit sinnverwirrenden Gesichten. An Hieronymus hast du mir Rache verheißen. Wehe dir, wenn ich dich wortbrüchig erfände!"

Vergebens hoffte Waldew, die Besinnung solle ihn verlassen. Im völligen Bewußtseyn mußte er die entsetzliche Warnung hören; es sehen, wie die Gestalt immer mehr zusammenschwindend endlich wie ein Flinken erlosch.

Er begriff nun wohl, daß er sich nicht länger mit der Ausrede, es sey nur ein Traum gewesen, selbst täuschen könne; eben so wenig durfte er den erzürnten Geist mit Zaudern hinhalten. Dem von dem Magier angedrohten Unglück hoffte er dadurch zu entgehen, daß er Jacobinen so bald als möglich sein eigen machte. Denn nur dem Mädchen hatte die Prophezeihung gegolten. Seine einzige Sorge war, wie er es ihr vorbringen solle, daß er durch Geistes-

ruf

ruf: bestimmt sey, ihren Vater zur Rechenschaft zu ziehen. Hier hatte er sowohl ihren Unglauben, als ihre kindliche Liebe zu bekämpfen. Sich von ihr unmittelbar nach der Vermählung trennen, um eine Reise von mehrern Wochen zu unternehmen, ohne die Veranlassung ihr zu entdecken, ließ sich nicht thun. Er beschloß endlich, sie mit zu nehmen, ohne ihr die Absicht der Reise zu enthüllen. Vielleicht ließ es sich thun, sie im entscheidenden Momente zu entfernen, und er brauchte dann nicht, sich in ein Gewebe von Unwahrheiten und Vorspiegelungen zu verwickeln, in denen er alle Augenblicke sich selbst zu fangen fürchten mußte.

Um alles versucht zu haben, wandte er sich an einige Personen, die im Rufe geheimen Wissens standen, mit der Frage: ob es nöthig sey, die einem Geiste versprochene Blutrache selbst zu erfüllen, oder ob gestattet werde, sie durch einen andern ausführen zu lassen. Aber es war nur Eine Meinung deßhalb. Habe der Himmel zu Entdeckung irgend einer Gräuelthat ein Mal einem abgeschiedenen Geiste das Umherwandeln auf Erden

den gestattet, und habe sich diesem irgend ein lebendiger Mensch zur Rache durch einen Eid verbunden: so sey derselbe verpflichtet, sie zu vollbringen, und keine Macht auf Erden vermöge den Bund zu lösen.

Er beschleunigte nun seine Vermählung so sehr als möglich. Am Trauungstage fehlte es nicht an Anzeichen, die einen weniger entschlossenen Bräutigam, eine weniger starkgläubige Braut hätten bange machen können. Die vorangetragenen Hochzeitfackeln verloschen, obgleich kein Lüftchen wehte. Als die Ringe gewechselt wurden, und Waldow den von Jacobinen empfangenen anstecken wollte, sprang er in Stücke. Ein Kind — das man, um die in der Kirchenhalle aufgehangene Myrtenkrone zu holen, nach der Kirche geschickt hatte — brachte aus eitlem Wohlgefallen den mit Flittern reich geschmückten Todtenkranz einer kurz vorher beerdigten Braut.

Ein Schauer lief durch die anwesenden Gäste. Frau von Königswald entdeckte dem Bräutigam ihre Besorgnisse. Seyd ruhig, theure Frau — sprach er — alle diese dü-

stern

stern Zeichen drohen nur mir, und mir nur, wenn ich ein gethanes Gelübde nicht löse. Aber ich werde es; darum beruhigt euch, und macht vorzüglich Jacobinen in ihrer Zuversicht nicht irre. Das starke Herz, ihr wißt es, kennt keine Furcht. Gönnt ihr ihre Heiterkeit; sie wird derselben noch in ihrem Leben bedürfen. Noch sagt mir aber aufrichtig, was wißt ihr von der frühern Geschichte eures Schwagers, Jacobinens Vater? „Nichts — antwortete die Witwe — so wahr mir Gott helfe. Erst nach meines Mannes Tode lernte ich ihn, der als Arzt umherreiste, in Schlesien kennen. Damals war er düster und menschenscheu; ja oft schien er mir von Geisteszerrüttung bedroht zu werden.“

Das Fest ward mit Pracht vollzogen. Musik und ein Ueberfluß köstlicher Weine stimmte die Gesellschaft zu lauter Fröhlichkeit, und auch Waldow gab sich gern derselben hin. Wie vielmehr Jacobine, deren kräftiger Geist von jeher Alles, was Ahnungen, Anzeichen und dergleichen ähnlich sah, verlachte. In der That schien ihr heiterer

Sinn

Sinn die böſen Geiſter gebannt zu haben, denn kein trauriges Ereigniß ſtörte weiter die Freude des Feſtes.

Drei Tage dauerten die Feierlichkeiten. Am Morgen des vierten, als ſich das junge Paar allein ſah, eröffnete Waldow ſeiner reizenden Gemahlin, daß ihn ein unerläßliches Gelübde zu einer Reiſe zwinge, deren Zweck über die Ruhe ſeines Lebens entſcheide; weßhalb er ihr frei ſtelle, ob ſie zurück bleiben oder ihn begleiten wolle. Um Alles in der Welt möge er keine Schuld daran haben, wenn ſie irgend etwas Unangenehmes erfahren ſolle.

Geliebter Waldow — entgegnete Jacobine ihrem Gatten — du haſt mich nur immer heiter geſehen, und magſt mich daher für ein gar leichtſinniges Geſchöpf halten. Aber du irreſt. Seit ich dein bin, hat meine ſorgloſe Fröhlichkeit eine ſehr ernſte Gegenſeite gewonnen. Ich verlaſſe dich nicht mehr, weder in Freud noch Leid, weder in Scherz noch Ernſt. Ja, wärſt du ohne mich abgereiſt, ſo hätteſt du mich im erſten Nachtlager dennoch wieder gefunden: denn

ich würde die nachreisen, und ging es durch die weite Welt. Deine Bestimmung ist jetzt die meinige. Daher laß uns gehn, wohin der Geist dich treibt.

Waldow fühlte sich von dem düstern Doppelsinne dieser Worte tief erschüttert; aber er schwieg, und die Reise ward angetreten. Die schönen Gegenden, die man durchstreifte, erheiterten sein Gemüth, und gaben der Lebendigkeit Jacobineus einen erhöheten Glanz. Der große Anblick der Karpathen, an deren waldbewachsenem Fuße man bereits angelangt war, riß sie zur Bewunderung hin. Nach einigen Tagereisen hatte man das, tief im Gebirge gelegene, Dörflein erreicht, das als der Eingang zu dem Thale, aus dem die Magora hervorströme, angegeben wurde. Waldow's Fragen nach den Gegenden, Himmel und Hölle genannt, erfüllten die Landleute mit Schrecken. Man rieth ihm allgemein von einem Unternehmen ab, das nur einen unglücklichen Ausgang haben könne. Alles Grausende der Körper- und Geisterwelt — so hieß es — vereinigte sich in jener Gegend, die keiner der Dorfbewoh

bewohner aus eigener Ansicht kannte, und aus der ein Tollkühner, der sich einst bis tief hinein gewagt hatte, nie wieder zurück gekehrt war. Schon von weitem hörte man bei Nacht das Tosen der Waldströme, den Klagelaut der Geister jener Verunglückten, die um christliche Beerdigung ihrer Gebeine rufen; das Aneinanderprallen der Felsenstürzen von Wucherern und Geizhälsen, die, im Geleit des Bösen, Schätze suchend und von ihm betrogen, sich herabgestürzt hatten, und in Stein verwandelt sich unter einander um den Besitz des vergrabenen Goldes stritten. Dazu gehe der irre Geist eines vor Jahren wahnwitzig gestorbenen Klausners um, der den verwegenen Wandrer in Abgründe stürze.

So schrecklich diese Beschreibungen klangen, so wenig machten sie Eindruck auf Jacobinens Gemüth. Ueberzeugt, daß nur eine Ursache von hoher Wichtigkeit ihren Gemahl in diese schauervolle Gegend führen könne, hielt sie die Erzählungen der Landleute für Albernheiten, auf die man nicht achten müsse.

Am andern Morgen trat man, von einem alten Hirten geleitet, den Weg nach dem Eingange des tiefen Grundes an. Jakobine — die, was auch kommen könne, ihren Gemahl nicht verlassen wollte — hatte, um ungehinderter vorwärts zu schreiten, männliche Kleider angelegt. Der Hirt verließ sie, und mit ihm ging Wagen und Dienerschaft zurück, die beordert waren, ihre Herrschaft im Dörfchen zu erwarten.

Herzhaft wanderten die Beiden einen Fußpfad hinab, der, trotz des hohen Mittags, von ungeheuern Tannen in grüne Nacht verhüllt ward. Immer düsterer ward das Tannicht, immer schröffer der Weg, immer näher brüllte der jetzt noch nicht sichtbare Strom; da starrte ihnen eine hohe, schwarze Felswand entgegen, die glatt und steil sich in eine gräuliche Tiefe hinab spaltete. Zugleich wurden sie in der Höhe über sich einer zackigen Oeffnung gewahr, durch welche die Sonnenstrahlen schräg hindurch fielen. Wir sind an Ort und Stelle — seufzte Waldow, und bemerkte eine Schlucht neben sich, aus welcher die Wuth der Ströme

furch-

furchtbar herauf dröhnte. Nicht zweifelnd, der kaum sichtbare Fußpfad führe in die Tiefe, in die sie hinab steigen sollen, empfahl er sich und Jacobinen den Schutz des Himmels, und bat sie, ihm dicht zu folgen. Die Schlucht war dunkel, die Felsstücke schlüpfrig. Bald verschwand der letzte Lichtstrahl, und die Wandrer mußten mit ihren Stäben prüfend voraus fühlen, wohin sie die Füße setzen wollten.

Endlich standen sie auf ebenem feuchten Sande, und eine trübe Helle schimmerte ihnen entgegen. Wild rasten neben ihnen die getheilten Ströme hin, mit kaltem Schauer ihre Gesichter beprützend, indeß vom donnerähnlichen Gebrüll die Höhle zitterte.

Jacobine mußte sich erschöpft an einen Felsen lehnen. Jetzt bogen sie um eine Ecke, die ihnen das Getöse nicht mehr so betäubend hören ließ. Aber ein desto entsetzlicherer Laut schlug dagegen an ihr Ohr; der eines Menschen, der von Schmerz gefoltert, sich in herzzerreißende Klagelaute ergießt. Vergebens sahen sie sich nach der Ur-

Ursache um. Unfern von ihnen lag eine Hütte von Stämmen und Felsstücken roh zusammengefügt und an das Gestein angelegt. Waldow trat zuerst mit gezücktem Schwerte hinein, weil er den Bewohner im Verzweiflungskampfe mit irgend einem reißenden Waldthiere vermuthete.

Seine Voraussetzung war ungegründet, die Hütte leer. Er winkte Jacobinen sich nach, und hieß sie auf einem Felsensitze ausruhn, um sich mit einigen Tropfen edeln Weines aus der mitgenommenen Korbflasche zu stärken. Der Klagelaut war verstummt, und sie gewannen Zeit, sich in der Hütte umzusehen, die — ein Crucifix, ein aufgeschlagenes lateinisches Gebetbuch, und ein Mooslager im Winkel bewiesen es — wahrscheinlich von einem Klausner bewohnt ward. Von den Wänden grinzten Todtenköpfe, in Höhlungen aufbewahrt, und unter denen zermalmende Sprüche angeschrieben standen.

„Welch ein unglücklicher Mensch — rief Jacobine — oder welch ein ungeheurer Verbrecher mag hier sein Leben in harter Buße verbringen!“ Ein nah ertönendes Schluch-

zen

zen verhinderte Waldow, zu antworten. In die Höhle trat eine lange, abgezehrte Mannsgestalt. Der Greis, dem sie angehörte, trug eine dunkle Mönchskleidung, das Haupt mit blutigen Tüchern umwunden; ein Knotenstock stützte den schwankenden Gang. Den Blick an den Boden geheftet, schlich er weinend, ohne die Fremden zu bemerken, dem Mooslager zu, und warf sich daselbst nieder, das Haupt immer tiefer verbergend. Jacobine bebte; Waldow's Herz glaubte zu zerspringen. Nach einer Weile, in der keiner ein Wort gewagt hatte, erhob sich der Greis vom Lager. Sein bleiches Antlitz, von Blut entstellt, bot einen fürchterlichen Anblick, der durch das Gemisch von Wildheit und Jammer in der zerstörten Bildung noch grauenhafter ward. Er schien die Fremden ohne Schrecken zu gewahren. Auf dem Lager kniend, sprach er schwach: „Seyd ihr meine Henker?" „Gott verhüte," entgegnete Jacobine — wir sind christliche Wanderer, die ein Gelübde hierher treibt: aber gern wollen wir euere Schmerzen lindern, ehrwürdiger Vater!

„Fluch-

„Fluchwürdiger, Verruchter, mußt ihr mich nennen!“ schrie der Greis mit starker Stimme. Jacobine trat erschrocken zurück. Er stand auf, und näherte sich ihr. „Der Schmerzen spotte ich — sagte er, indem er schonungslos die angetrockneten Binden vom Haupte riß, daß das Blut aus hundert Wunden über sein Angesicht herabrann — aber die Schmerzen, hier, tief, tief in der Brust, die Angst, die Gewissensbisse — ach mein Kind, mein liebes Kind, wenn du dirs von mir nehmen könntest!“ Voll Wehmuth und Schmerz überwältigt, hatte er sein Haupt auf Jacobinens Schulter gelehnt, deren Herz diese Stimme, diese Worte zerfleischten. Jetzt, das Greisenhaupt so nahe an ihrer Brust, enträthselten sich ihr auf ein Mal die entstellten Züge. „Allmächtiger Gott — rief sie — es ist mein Vater!“ und sank vor den Füßen des Klausners zur Erde.

Hieronymus war es in der That, der hier seit vielen Jahren ein qualvolles Büßerleben führte. Waldow sah mit Schrek-

ken

ken eintreffen, was er vorausgesehen hatte. Mit Leidenschaft hing sich Jacobine an den Wiedergefundenen, der in seiner Leidensgestalt mehr als je ihrer Liebe bedürftig schien; und es war wohl keinem Zweifel unterworfen, daß eine unvorbereitete Hinterbringung des Auftrags, den ihr Gatte übernommen, sie getödtet haben würde. Inzwischen durfte keine Zeit verlohren werden, sie davon in Kenntniß zu setzen. Der Aufenthalt im Walde ließ sich nicht verlängern, da man bald am Nöthigsten würde Mangel gelitten haben. Jacobine selbst mußte endlich auf die Frage kommen: was für ein Gelübde ihren Gemahl hierher geführt, und was zu dessen Lösung geschehen sey? Hauptsächlich war denn auch des erzürnten Geistes Rache zu fürchten. Um den Schritt den Waldow thun sollte, so sehr als möglich vorzubereiten, ihm alles Ueberraschende und scheinbar Willkührliche zu benehmen, suchte er den Alten, dem er nichts von der eingegangenen Verpflichtung entdeckte, zur Mittheilung seiner Geschichte zu bewegen. Gern willfahrte ihm dieser: ja er fand einen Trost darin, mit der strengsten Aufrichtigkeit das

grauen-

grauenvolle Gewebe von Zauber- und Lügenkünsten, von Mord und Vergiftungen darzuthun, woraus sein ganzes Leben bestanden hatte. Jacobine schauderte vor Entsetzen, als er jetzt die grausame Opferung Ernsts von Tzschirnstein erzählte, die von ihm unternommen worden, und zu der er Alberten von Tzschirnstein aus Habsucht und Rachgier vermocht hatte. „Ich erhielt nun zwar den bedungenen Blutsold — fuhr Hieronymus in seiner Erzählung fort — aber der Geist des Abgrunds gab mir ein, auch Alberten zu erwürgen, nachdem ich ihn gezwungen haben würde, mir alle seine Schätze zu vererben. Dieser ahnete meinen Mordanschlag, und drohte mit Anzeige aller meiner Grauelthaten, wenn ich nicht sofort das Schloß verließe.

Ich floh, und schweifte als Arzt in der weiten Welt umher; wo ich nicht selten, indeß ich den Leib rettete, die Seele des Kranken verderbte, der sich mir anvertraute. So gewann ich in Italien Mathilden, deiner Mutter Herz. Fest band ich sie durch magische Künste an mich; sie konnte nicht

mehr

mehr von mir lassen. Nach und nach gewann ich sie für meine verruchten Grundsätze, und wir lebten nun in allen Lüsten ein gottvergessenes Leben hin. Endlich aber erregten wir die Aufmerksamkeit der Richter. Wir flohen aus Italien nach Deutschland. Bald da, bald dorthin ziehend, durch unerlaubte Künste als Arzt große Summen gewinnend, durfte ich mich zuletzt im platten Lande nicht länger sicher glauben. Mit Mathilden, mit dir, und einer treuen Wärterin, bezog ich in einem elenden Walddorfe der Karpathen eine Wohnung. Hier sollte mich die Strafe ereilen. Mathilde erkrankte. Meine Kunst war unvermögend, sie zu retten. Dein Anblick vermehrte ihre Qual. Unter fürchterlichen Schmerzen und gräßlichen Verwünschungen über mich, der ihre Seele vom rechten Pfade verlockt hatte, verschied sie; nachdem sie bald Flüche ausgestoßen, bald in Gebeten zum Himmel aufgejammert hatte. Abwechselnd sah ich Engel und Teufel an ihrem Lager stehen, die um ihre Seele stritten. Wer den Sieg davon trug — ich weiß es nicht, denn ihre letzten Seufzer hörte ich,

ich, in tiefer Ohnmacht am Boden liegend, nicht mehr. Als ich erwachte, war ihre irdische Hülle verschwunden. — Eine lange Pause voll Ahnungsgrauen unterbrach die Erzählung. —

So tief auch — fuhr Hieronymus fort — die letzten Beschenheiten mich erschüttert hatten: so verlohr sich dennoch nach und nach das allzu Grelle der Erinnerung, und ich lebte ein zwar unthätiges, aber auch unsittliches Leben hin. Vergebens ward ich durch allerhand scheinbar zufällige Begebenheiten, z. B. durch Prophezeihungen herumziehender Zigeuner und ein Mal selbst durch Crucifix von Tzschirnsteins fluchverheißende Worte „vim patior" — die auf einem Spielwerke eingegraben waren, das dir, Jacobine, ein Unbekannter schenkte — zur Besinnung gebracht; mein Herz blieb verstockt. Ja ich wagte es sogar, einen jungen Wüstling, der sich als Schüler zu mir gesellte, und nun als Magier die Welt durchstreift, in jenen höllischen Verführungskünsten zu unterrichten.

Ende

Endlich, am Jahrestag von Mathildens Tode, erschien sie mir des Nachts in einem fürchterlichen Gesichte, verkündend, welche Qual mich erwarte, wenn ich nicht bald Buße wirkte. Die nähere Beschreibung jenes nächtlichen Gesichts, Mathildens Anblick, ihre Stimme — unfähig bin ich, euch dies zu wiederholen. Genug — mein Herz war gebrochen. Um der ewigen Strafe zu entgehen, wollte ich mich der zeitlichen unterwerfen. Mit dir und einem Landmädchen, das ich an die Stelle deiner verstorbenen Pflegerin genommen zog ich nach dem kleinen schlesischen Städtchen, in welchem meine Schwägerin, eine gottesfürchtige Witwe, lebte. Ihr übergab ich, von dem bedeutenden Schatze, den ich erworben, die Hälfte; die andre verwendete ich zu frommen Zwecken. Sie sollte deine Erziehung in der Entfernung vollenden, dir nie von mir sprechen, noch weniger sich je im Leben nach mir wieder erkundigen, und völlige Elternrechte über dich ausüben.

Das war der Anfang meiner Buße. Seit vielen Jahren lebe ich nun schon als

teller

toller Klausner in der Gegend bekannt und verabscheuet. Selten nur verlasse ich, um Brod zu betteln, meine Höhle, und wandere nach den jenseits liegenden Dörfern. Aber weder Hunger noch Durst, weder Hitze noch Kälte, weder die Trennung von dir, geliebtes Kind, noch die tiefen Wunden, die mir alltäglich meine Geissel schlägt, sind eine hinreichende Busse für mein Verbrechen. Seit einem Jahre martern mich fürchterliche Gesichte. Allnächtlich steigt das erwürgte Kind vor meinem Lager auf, mit entsetzlichen Gebährden drohend; hinter ihm Mathilde und die bleichen Gesichter aller der Vergifteten und Verführten, die ihr Leben oder ihre Unschuld von mir fordern. O ich versteh' ihren Wink, und muß ihn erfüllen! Hin will ich, mein schuldiges Haupt dem Schwerte überliefern, und dann, so es Gott gefällt, jenseits Gnade finden. Denn ich seh' wohl, der sichtbare Rächer Ernst's erscheint nicht.

„Er ist da, unglücklicher Alter!" rief Waldow, der die Last nicht länger tragen konnte. „Ich bin es."

Der Greis lag auf den Knien, wie den Todesſtreich erwartend; da ſprang Jacobine mit dem Blicke des tiefſten Abſcheues dazwiſchen. „Wie? — rief ſie — es wäre möglich? Du, Waldow, könnteſt hier richten wollen, wo Gott ſo ſichtlich waltet? Du, mein Gatte, könnteſt meinen Vater ermorden?“

Ich fühle — antwortete Waldow — das Centnergewicht deiner Worte; aber höre, und dann ſag', was ich thun ſoll!

In gedrängter Kürze erzählte er nun den Hergang der Sache, vom Abenteuer auf Wüſtemark an bis zu der Vorherſagung von Jacobinens unnatürlichem Tode; ſo wie die Drohungen des Grafen „an jedem Rache zu nehmen, der dem Vergeltungsgeſchäfte ſich entgegen ſtellen wollte.“ Er ſetzte es ſtark heraus, daß er ſich zur Todtenrache verpflichtet, bevor er Jacobinen gekannt, und eine Ahnung davon gehabt, daß ſie des Hieronymus Tochter ſeyn könne. Ihr überließ er es, zu entſcheiden; ob er den ihm ſo nahe verwandten Greis zum Tode führen, oder ſie durch Nichterfüllung

des Versprechens der Rache des Kindes aussetzen solle?

Mit verabscheuender Heftigkeit verwarf Jacobine den Gedanken: ihren Vater durch ihren Gatten den weltlichen Peinlagern überliefert zu sehen. „Träume sind Schäume — rief sie — alle jene magischen Künste Täuschung; die sie üben, Betrüger oder Betrogene. Mag es seyn, daß dir jenes unglückliche Kind wirklich erschienen: so wird Gott wissen, ob es Rache zu fordern berechtigt sey. Ich halte aber alles für Trugbilder und Verlockungen des Bösen; und beschwöre dich, deine Seele nicht mit unschuldigem Blute zu belasten. Hat mein unglücklicher Vater gesündigt: so sind vielleicht jährige Gewissensbisse, Martern aller Art, und die schmerzlichsten Entbehrungen wohl hinreichende Sühnungen für dieses Leben. Jenseits empfehle ich ihn der ewigen Gnade. Das aber schwöre ich — setzte sie mit höchster Kraft hinzu — nur über meine Leiche kann der hinweg schreiten, der an dies geliebte Haupt die gotteslästerliche Hand legen will. Auf mich, auf mich falle dein Zorn,

du

du trügerisches Satansgebild, das, obschon ein Geist, noch von menschlicher Rachsucht befleckt wird! O Franz, Franz — schluchzte sie — daß es dahin kommen, daß du mir so gegenüber stehen mußtest!“

Vergebens beschwor sie Hieronymus, die feindliche Einwirkung eines erzürnten Geistes, die er sein ganzes Leben durch erfahren, nicht zu bezweifeln, und ihm doch den Trost zu geben, seine Schuld durch einen freiwilligen Tod ganz abzubüßen. Sie blieb unerschütterlich. Waldow war dem Wahnsinn nahe; er rief bald den Himmel um einen Ausweg, bald das Kindsgespenst um eine persönliche Erscheinung an. Aber sein Flehen blieb unerhört. Da bemächtigte sich seiner eine dumpfe Gleichgültigkeit. Er glaubte, zu einem Kampfe über menschliche Kräfte könne auch der Mensch nicht verdammt sein. „Mein Geschäft ist aus — sagte er laut — alle Geister des Himmels und der Hölle können mich nicht zwingen, den Vater aus den Armen der Tochter zu reißen, die mein Weib ist, um ihn dem Henkersbeil zu überliefern. Geschehe

was da muß. Ich thue keinen Schritt mehr! ꝛc.

Nachdem Jacobine ihres Vaters wunddes Haupt gepflegt und verbunden, sein verwildertes Haar geordnet hatte, damit er, ohne Aufsehen zu erregen, reisen konnte; verließ man die Wildniß, und trat den Weg nach jener Stadt an, wo Waldow und Jacobine sich kennen gelernt, und Hieronymus ganz fremd war. Einige Tagereisen vor derselben überfiel sie die Nacht im Walde. Um noch wo möglich eine Herberge zu erreichen, trieb man die Pferde rasch vorwärts, und kam zuletzt in so undurchdringliches Dickicht, daß man keinen Schritt weiter konnte. Zum Glück fand einer der ausgesandten Diener eine menschliche Wohnung, zu der er, nach langem Umherirren, seine Herrschaft geleitete. Aber wie erstaunte Waldow, als er das Jagdschloß Wüstermark erkannte.

Sein Erstaunen wuchs, da ihm der alte Castellan berichtete, Albert von Tzschirnstein werde hier auf seinen eignen Befehl gefangen gehalten, und vom

Pater

Pater Joseph gepflegt. Er sey nämlich gänzlich wahnsinnig, und habe, wenn ihn seine Wuth überkäme, schon oft sich selbst das Leben nehmen wollen. Waldow und der Geistliche, die sich mit Rührung wieder fanden, wußten nicht, ob sie die beiden Männer zu einander bringen sollten. Aber Hieronymus, der Schloß Wüstermark sogleich erkannt hatte, löste ihre Zweifel. „Mein Anblick — sagte er — würde dem Unglücklichen entsetzlich seyn, da ich der Urheber seines Elends bin. Und Gott sey vor, daß ich noch einen andern, als mich selbst quäle!“

Man verließ am andern Morgen das Schloß, um die Reise fortzusetzen. Die Stadt war bald erreicht, und eine stille Wohnung am entferntesten Ende in einem Garten bald gefunden. Die weitere Reise bis auf Waldow's Güter hatte Hieronymus fest abgelehnt. „Glaubt mir — sprach er — ich weiß, was mir taugt; der Geist sagt mir: hier werde ich mein Ende finden!“ Waldow ahnete des Greises Vorhaben — Jacobine vielleicht auch, denn sie hielt den Vater in einer wahrhaften Gefangenschaft,

und ließ sich nicht nehmen, zunächst in seiner Wohnung ihr Lager aufzuschlagen, so daß Hieronymus, um aus seinem Zimmer zu gelangen, durch das ihrige gehn mußte. Er, unaufhörlich mit Gebet, Betrachtung und Vorbereitung beschäfftigt, ließ es mit stillem Lächeln geschehen.

Nach einigen still verbrachten Wochen ereignete sich der Jahrstag von Jacobinens Vermählung, den sie mit einer doppelten Feier begehen wollte. Frau von Königswald war bei der Familie angekommen, auch Pater Joseph, der nach Alberts jählingerfolgtem Tode in sein Kloster zurück reiste, um daselbst auf des Erblichenen Befehl die Gebeine der beiden Brüder aufs feierlichste in der Tzschirnsteinischen Familiengruft beisetzen zu lassen.

Der kleine Kreis saß beim Mahle. Jacobinens starker Geist, durch die Freude, den so lang entbehrten Vater wieder zu besitzen, und verhindert zu haben, daß er einer abergläubischen Grille geopfert wurde, beseelt, ergieng sich schuldloser Fröhlichkeit. Waldow, von seiner liebenswürdigen Gattin

tin Heiterkeit bezaubert, ſuchte den finſtern Geiſt der Ahnung in ſich nieder zu kämpfen. Auch Pater Joſeph ermunterte ihn, ſich einer gottgefälligen Heiterkeit bei ſo edler Veranlaſſung nicht zu entziehen, und ſelbſt der ſonſt unverbrüchlich ſchweigſame Hieronymus ſchien heute einer mildern Regung ſich überlaſſen zu wollen. „Du ſchlägſt es mir doch nicht ab, mein Waldew — frug Jacobine mit rührender Herzlichkeit, indem ſie ihren Gemahl das Glas entgegen hielt — den heutigen Tag und meinen unſchuldigen Sieg über deine Befürchtungen zu feiern?“ Einen Seufzer unterdrückend, ergriff Waldaw ſeinen Becher mit den Worten: „noch lange Jahre an deiner Seite, meine Geliebte!“ und ſtieß mit ihr an. Kaum aber hatte ſie das Glas an die Lippen gebracht, als es mit lautem Klingen zerſprang; zugleich ſchritt eine Kindsgeſtalt mit bleichem Angeſichte und blutigem Streif um den Hals, aus der Tiefe des Saales ernſt und feierlich heran. „Das Geſpenſt! das Geſpenſt!“ riefen die fliehenden Diener — die Gäſte ſprangen auf — wo? ſchrie Jacobine, ſich an ihres Vaters Bruſt ſtürzend.

Aber

Aber in dem Augenblick stand der Geist neben ihr, drückte einen Kranz von weißen Rosen, den er in der Hand hielt, auf ihr blondes Haar, und lautlos glitt sie entseelt an Hieronymus zu Boden.

Alle Mühe, die schöne Leiche wieder ins Leben zu rufen, war vergebens. Die nächste Sorge wandte sich auf Hieronymus, der weder in seinem Zimmer noch im Hause zu finden war. Allein nach ein paar Stunden kam ein Gerichtsdiener mit einer Ladung an Waldow, vor der Obrigkeit zu erscheinen. Hieronymus hatte sich so besonnen als den Mörder Ernsts von Tzschirnstein angegeben, daß an gar keine Sinnesszerrüttung zu denken war. Dennoch ließ man dem reichen und angesehenen Waldow merken, daß der Greis auf eine solche Weise zu retten sey. Aber Waldow verschmähete das Mittel. „Gott verhüte — rief er aus — daß ich den unglücklichen Vater zu leben zwingen, nachdem die Tochter in seinen Armen das Opfer seiner Schuld geworden ist.

Er

Er ließ der Gerechtigkeit ihren Gang, und Hieronymus bat nur um die eine Gnade: daß man seine Strafe auf den Tag von Jacobinens Begräbniß festsetzen möge. Leicht konnten die Richter ihm diese Huld erzeigen, da sein umständliches Bekenntniß weder Confrontationen, noch weitläufige Zeugenverhöre nöthig machte. — Die kräftige Gesundheit Jacobinens während ihres Lebens erhielt auch ihrem todten Leibe seine irdische Blüthe. Sie blieb schön und unverstellt bis zum fünften Tag nach ihrem Hinritt.

Waldow beschloß, alles genau zu vollbringen. Er und Pater Joseph begleiteten den bußfertigen Sünder, der durch seine fromme edle Haltung Jedermann erbaute, auf seinem letzten Gange; und der ängstliche Laut des so genannten Armensünderglöckchens verschwamm in den tiefen melancholischen Tönen des feierlichen Geläutes, das Jacobinens Beerdigung verkündigte. Waldow stand neben Hieronymus, als des Nachrichters Schwerdt sein Haupt vom Körper trennte; und kurz darauf betete

tete er an dem Sarge seiner Gattin, den er nur verließ, um mit Pater Joseph sich in die Einsamkeit zu begeben, wo auch er, nachdem ihm Tag, darauf das Kind im Traume erschienen, und die Lösung des Gelübdes verkündigt hatte, bald ein sanftes Ende fand.

Burg Belmonte.

Von

L. M. Fouqué.

I.

(Ein Thal in den rhätischen Alpen. Zur Seite ein Wirthshaus. Paolo, Raul und Adolf (drei junge Bauern) spielend vor der Thür. Ein Mann im grauen Mantel, eine Zither im Arm, geht, einzelne Akkorde angebend, einen nahgelegenen Hügel auf und ab).

Raul.

Ja, siehst Du, Paolo, wenn's um ein paar hundert Ellen niedriger läge, daß die Nachtvögel nicht so wild und dreist drum herum schießen dürften, — da macht' ich Dir allenfalls die Reise noch mit; aber ein für allemal: so ist es für mich kein Ding!

Adolf.

Ich meiner Seits habe nur das dawider, daß man bisweilen so ein gar gräuliches Singen aus den weltaiten Steinblöcken her-

herauf hört; — ja, als Nachbar Thoms letzthin so dreist gewesen ist, einen Fichtenbaum droben abhauen zu wollen, hat beim ersten Beilhieb auch der Fichtenbaum angefangen mit zu singen, und zwar eine höchst klägliche, furchtbarliche Weise, und zugleich hub das Tönen aus dem Gesteine mit an, und wollte ordentlich zu Worten werden; — der Thoms ist beinahe den Felshang hinunter gestürzt.

Raul.

Nun, nun! — Wer weiß auch, was grade dem Thoms durch den Kopf geschwirrt haben mag. Der ist ohnehin so ein wundersamer, traumbehafteter Mensch.

Paolo.

Nachbarn, — das will ich nun grade dem Thoms nicht abgestritten haben, liebe Nachbarn, — die Geschichte mit dem singenden Baume mein' ich. O Gott, die Welt singt ja in so erstaunlich vielen Tönen hin und wieder, — man hat nur keine Zeit, es gehörig zu beobachten. Und eben deßhalben sprecht Ihr ganz wahr. Was soll man sich viel mit dem Schatzgraben bemühen? Hätte man nur den Schatz, — das

Lebens-

Lebensräthsel wär' um kein Haar breit weiter und klüger gelöst.

Astolf.

Ja, hätte man ihn, den Schatz —!

Raul.

Ja, den Schatz, wenn man ihn hätte —!

Beide.

Ja, Nachbar Paolo, da glaub' ich denn noch, um ein gut Theil klüger käm' es mit uns heraus.

Paolo.

Glaubt's nicht, gute Nachbarn, und überhaupt vergeßt hübsch alle das tolle Zeug, das ich zu Euch gesprochen haben mag.

(geht davon).

Raul.

Vergessen! Vergessen! — Ja, wozu redet er's Einem erst in den Kopf! — Erst Hören, und dann gleich wieder Vergessen! — Das ist ja doppelte Arbeit, und am Ende zu gar nichts gut. — Hör' 'mal, Astolf, weil er doch weg gegangen ist, und von nichts mehr wissen will, — wie wär's, wir machten uns selbander in der künftigen Nacht zu den Trümmerhallen vom Schloß Belmonte hinauf? — Was besinnst Du

Dich

Dich lange? Die feurigen Hunde, von denen gefabelt wird, können uns ja doch nicht eben gleich aufessen.

Adolf.

Hm, die Hunde, — wie feurig sie auch aussehn mögen, das sind am Ende denn doch nur Bestien! — Aber wenn nun die schlanke Engelsgestalt der Burgfrau Verena empor steigt aus den Rosengerüsten, die über ihres Gemaches Trümmern blühen, —

(der graue Mann auf dem Hügel greift tauer in die Saiten)

Adolf.

Was? — Sagtest Du was? —

Raul.

Ich? — Ei, behüte! Kein Wort. — Ich dachte nur, Du wolltest zu singen anfangen. Nur freilich, Du pflegst sonst etwas vernehmlicher zu singen, aber nicht ganz so hübsch.

Adolf.

Und ich Narr, der ich denken konnte, Du sprächest auf solche Manier! — Was ich denn sagen wollte: Verena. —

(der graue Mann rührt die Saiten noch gewaltiger)

Adolf.

Nun was ist, — was soll denn das?

Raul.

Raul.

Es hat schon lange so seltsam in der Luft geschwirrt. —

(umherblickend)

Sieh, ich glaube, der wunderliche fremde Mensch dort ist es. Ja, ja, grau sieht er aus, wie eine Nachtigall, und hat vielleicht auch ähnliche Einfälle mit Musiciren. Aber so neugierig scheint er nicht zu seyn, denn wie mir's vorkommt, giebt er keinesweges auf uns Acht.

Astolf.

Ich wollte also nur sagen, wenn Burgfrau Verena —

Der graue Mann.

(zwischen sie tretend)

Ihr sollt den holden Namen nicht mehr nennen,
Ihr sollt nicht mehr von ihren Schätzen raunen!
Behagt's Euch, gleich den Hunden dort zu brennen?
Den Uhu's gleich, durch Nächte zu posaunen?
Hinweg, und schweigt! Die wilden Stunden rennen,
Und lassen Euch zurück im blöden Staunen.
Wohl ehmals war das Leben nicht so dunkel!
Schweigt! Längst verschwunden ist sein klar Gefunkel.

(geht über den Hügel davon. Raul und Astolf winken einander mit ängstlich lächerlichen [illegible] und laufen dann nach entgegengesetzten Seiten [illegible])

II.

(Eine kleine Hütte)

Blonde

(ſitzt ſpinnend am Rädchen, und ſingt)

Süßminne kam gezogen,
Wohl hübſch und fein,
Auf blauer Lüfte Wogen
Durch's Fenſterlein,
Und ſang zur Maid ſo ſüß herein:
„Du biſt nun mein,
Lieb Jungfräulein,
Du ſollſt nun mein auf ewig ſeyn!“

Die Maid hat aufgenommen
Für Ernſt den Sang;
Der Maid ward ſo beklommen,
So herzensbang.
Da zog davon Süßminne's Klang,
Und thalentlang,
Recht bleich und lang,
Schritt an der Tod im Klappergang.

Der Tod ſah durch das Fenſter
Grimmlachend ein:
„Du glaubſt wohl an Geſpenſter,
Mein Jungfräulein?
Denkſt wohl, ich möcht' ein Spuk nur ſeyn?
Ach nein, ach nein!
Du biſt ja —

(es klopft an's Fenſter)

Blon-

Blonde.

(aufſchreiend, die Hände vor's Geſicht)

Ach Himmel, ach Himmel, erbarm' dich mein!

Paolo.

(hereinſehend)

Blonde, liebe, ſüße Blonde! was ſchreiſt Du denn nur in ſo entſetzlichen Aengſten auf?

Blonde.

Ach Paolo, — mein holder Paolo, biſt Du's? — O du mußt mich nie wieder ſo gar abſcheulich erſchrecken!

Paolo.

That ich's denn mit Willen?

Blonde.

Tritt nur herein, ich bitte dich ſehr. Die abenddämmernde Stube kommt mir auf ein Mal recht entſetzlich vor, und Dein ſonſt ſo liebes Angeſicht von draußen her wunderlich und fremd. O tritt herein, mein holder Bräutigam!

(Licht anzündend)

Und ich muß ihm auch recht hell und deutlich in die ſanften Züge ſchauen können, ſonſt weiß ich ja kaum, ob ich ihn nun

auch ganz gewißlich selbsten vor mir habe, oder ein fremdes, schauerliches, neckend verstelltes Wesen — hn! —

Paolo.

(hereintretend)

Da bin ich, Blonde. Leuchte mich doch nur an. — O Du mußt ja vor Deinem Bräutigam nicht so scheu im Winkel lauern.

Blonde.

Ja, Du bist es. — Ach Gottlob, lieber Paolo, Du bist es selbst, und mein Herz schlägt mir wieder ganz hell und frei.

Paolo.

Nun soll's auch immer recht hell und froh zwischen uns bleiben; vertrau' mir, süße Blonde! Nun ganz gewiß.

Blonde.

Und willst nicht mehr, wenn wir durch's Thal mitsammen luſtwandeln gehn, so scheu und doch so scharf hinanblicken zu den verwitterten Schloſſes-Trümmern? Und nicht mehr von singenden Bäumen sprechen, und von, was weiß ich für wunderlichen Dingen noch sonst?

Paolo.

Von singenden Bäumen, — ja sich ein

Mal.

Mal, gute Blonde, das bin ja ich nicht, der davon erzählt, — das iſt vielmehr der ernſte, greiſe, wunderſame Nachbar Thoms; — und — am Ende, — wenn nun doch wirklich die Bäume zuweilen ſingen, und Thoms und ich haben öfter als andre Leute das Ohr dafür, — wer hat uns arme Begabte darüber zu ſchelten?

Blonde.

Ach, Paolo, nun ſiehſt Du ſchon wieder ganz wunderlich aus, und ganz aſchgrau obenein. O fang doch nicht ſolche häßliche Neckereien an!

(Es klopft an die Thür. Blonde ſchreit laut, und will entlaufen)

Paolo.

(ihre Hand faſſend)

Blonde, Du meine holde Braut, beſinne Dich doch nur! Fühlſt Du nicht Deines Bräutigams Hand? Und mit dieſer tapfern, ehrlichen Hand — was irgend auch draußen lauern mag — will ich Dich beſchützen, mein liebes, zartes, furchtſames Kind. Nicht wahr, dabei doch wirſt Du erkennen, ich ſey der Paolo ſelbſt?

Blonde.

Ei das versteht sich. Mein holder, muthiger Freund, wie fühl' ich mich nun so wohl und sicher in Deinem Schutz! Wie behaglich still! — Es läßt sich gar nicht aussprechen, wie dumm ich vorher mit meinem Zittern gewesen bin, da ja Du als mein Vertheidiger neben mir stehst.

(es klopft lauter)

Blonde.

Ja klopfe Du nur und poche Du nur! Ich fürcht' mich nun gar nicht mehr.

(sich an das Mädchen setzend)

Herein! — Siehst Du? Nun spinn' ich ganz ruhig und still und behaglich, und vor mir hält die Wache mein tapfrer Freund. Herein nun, wenn Du Herz hast, herein! —

Paolo.

Er hört wohl Deine zarte Stimme noch nicht.

(laut und gewaltig rufend)

Herein!

(die Thüre geht langsam auf)

Der graue Mann.

(bereitwirdend)

Schön guter Abend sey Euch allen Zweien!
Es war nun just nicht Noth, so sehr zu schreien.
Ich wär' wohl doch gekommen. Junger Mann,
Glaubst,

Glaubst, daß Geschrey Mein'kaleichen schrecken kann?
Und, zartes Mägdlein, was soll Dein Gezitter?
Hast ja zur Wache bei Dir Deinen Ritter!

Paolo.

Hinaus mit Dir!

Der graue Mann.

Ja, Freund, man spricht so leichtlich wohl „hinaus!"
Als wie „herein!" doch führt's so leicht nicht aus.
Ihr habt einmal „herein!" zu mir gesprochen,
Und ließt vorher mich überlange pochen,
Da nehm' ich denn am Heerde meinen Platz.
Und sprech' zu Jedem: guten Abend, Schatz!
(indem er sich niedersetzt, und die Hände gegen das Feuer hält)
Hu, 's ist sehr kalt! Zumal in meiner Klause,
Dieweil ich etwas tief im Boden hause. —
Nun, Held, was schwingst Du nicht 'nen Lanzenstab?
Nun, Maid, was spinnst Du nur dein' Flachs nicht ab?
Ihr wollt mich los seyn, und ich bleib' hier sitzen.
Ja, ja, dreist Wort kann nicht für Alles nützen.

Paolo.

Hinaus, sag' ich Dir, denn dieses holde Mägdlein bebt und weint. Hinaus! Und hätt' ich tausend Leben zu verlieren!

Der

Der graue Mann.

O wie nun ganz bist Du gleich nur gesinnt!
Still, junger Mann! Getrost, Du zitternd Kind!
Ich kam ja nur, Euch etwas vorzusingen.
Ei! Ei! Gebt Acht, denn meine Saiten klingen.

(zieht eine Laute unter dem Mantel hervor, und singt und spielt)

In der Saiten geld'nes Leben
Wob ich Sänger jene Qual,
Deine Sehnsucht, hinzugeben
Glück und Gut, und Leib und Leben,
Träf' ihn holder Minne Wahl.
Und ihn hat die Minn' erkoren;
Mehr, als er gehofft, ward sein.
Doch zuletzt an Turnierthoren
Hat er doch das Spiel verloren.
Ward sein Juhein ihm zur Pein.
Jetzt durchirrt in alter Veste,
Voll von ungelöschter Gluth,
Er die Hallen sonst'ger Feste,
Sucht die Lieblichste, die Beste, —
Findet Gold nur, Asch' und Blut.
Ihr, die lebt und liebt auf Erden,
Lebt und liebt, — ich warn' Euch treu, —
So, daß Ihr gepaart könnt werden
Zu erkornen, selgen Heerden,
Ewig treu in frommer Scheu;
Ewig froh in reinen Lichtern,
Ewig fromm in zarter Huld! —
Glaubt schuldlosen Angesichtern,

Glaubt

Glaubt auch gottverlaßnen Dichtern, —
Weh! — Und flucht nicht meiner Schuld!
(er eilt hinaus)

Paolo.

Blonde, ich muß ihm nach, und sehn, ob ich ihm helfen kann. Sein warnendes Klagen hat mir beinahe das Herz entzwei gerissen.

Blonde.

Gehe mit Gott, mein holder Paolo. Mir hat sein Singen recht freudigen Muth in die Seele gegossen, und ich denke, Alles soll ausnehmend gut werden.

(Paolo eilt dem grauen Manne nach)

Blonde.

(spinnt und singt)

Der Tod sah durch das Fenster
Grimmlachend ein:
„Du glaubst wohl an Gespenster,
Mein Jungfräulein?
Denkst wohl, ich möcht' ein Spuk nur seyn?
Ach nein, ach nein!
Du bist ja mein!“ —
Sie betete, blieb frei und rein.

III.

(That am Fuße des Trümmerschlosses Belmonte)

(Raul und Adolf begegnen einander)

Raul.

Ei, — sieh da, Nachbar! — Und woher?

Adolf.

Ja, so, — sieh da! — Und woher denn Ihr, lieber Nachbar? — Bitt' Euch vielmehr, — wo geht's denn hin?

Raul.

Habt Ihr, — bitt' Euch, — habt Ihr nichts von dem Graurock vernommen, der uns vorhin erschien?

Adolf.

Er that wohl — sollt' ich denken — nur zum Spaße so, als ob er erscheine, und war eigentlich gar nicht da.

Raul.

Just so auch kommt es mir in meinem Geiste vor. Und, nicht wahr, Nachbar, — obgleich der Mond so grell und wunderlich am Himmel steht, — nicht wahr, wir machen uns auf eine Schatzgräberfahrt in die Trümmer hinein?

Adolf.

Aſtolf.

Hm, — ja — meinetwegen! — Es will aber doch immer vorerſt gehörig erwogen werden.

Raul.

Das will es, das will es, das muß es! Da — ſieh'ſt Du — haben Du und ich Beide auf ein Mal Recht. Und weißt Du, wie wir's am beſten anfangen?

Aſtolf.

Ich denke, wir ſchleichen um's Gemäuer herum. Rührt ſich der Graukittel oder ſonſt was Unheimliches drinnen, — friſch angegriffen! — Rührt ſich aber dergleichen nicht, — ei nun, berghinan, und friſch eingegriffen!

Raul.

Recht ſo! — Wir führen ja ohnehin alle Zwei Namen aus alter Heldenzeit: Aſtolf und Raul!

Aſtolf.

O bitt' ergebenſt: Raul und Aſtolf!

Raul.

Du biſt allzuhöflich. Dabei aber bleibt es: wir verſuchen das Abentheuer, und Aſtolf geht voran.

Astolf.

Nein, Raul geht voran! — .

Raul.

Ist nicht einmal Jemand, der Astolf geheißen war, bis in den Mond hineingeritten? Die alten Sagen sprechen davon.

Astolf.

Eben drum! Der hat es für uns übrige Astolfe gleich an Peusch und Bogen mit abgemacht. — Ein Raul aber, — das war ein Ritter, der seiner Dame sein eignes tapferes Herz hat zugesendet. —

Raul.

Eben deßhalben hat er eine Verschwendung mit Raulsherzen angefangen, und wir andern Rauls müssen etwas sparsam damit umgehn. —

Astolf.

Du! Der Burgherr jenseit des Baches heißt ebenfalls Raul, und spart sich nicht in der Gefahr.

Raul.

Um so mehr Ursache für mich zur Sparsamkeit. — Aber im Ernst: wollen wir beisammen bleiben, Keiner vor und Keiner zu-

zurück, und Halbpart machen bei Leid und Luſt, bei Graus und Gewinn?

Aſtolf.

Ich bin dabei. Aber nur vorſichtig! vorſichtig!

(ſie ſchleichen davon)

Der alte Thomo.

(kommt gefolgt, eine Flöte in der Hand)

Ich will noch Ein Mal blaſen!

(er giebt einige Töne an)

War's nicht, als ob herab vom Wallekraſen
Die Bäume Antwort ſängen
Mit ihren klagend ſeltſamlichen Klängen? —
Herab! — Nein, ſie ſchweigen, — ſchweigen. —
Du greiſer Thor, nie mehr wird ſich Dir neigen
Der Riana der Geiſterzungen,
Seit frevelnd Du die Mordart haſt geſchwungen,
Um einen Baum zu fällen
An jenen wunderbar gefreiten Stellen. —
Ich dachte: von dem alten,
Saugreichen Stamm willſt Flöten Du geſtalten
Für Deiner Enkel Lippen,
Daß ſie viel ſüßer Töne daraus nippen, —
O weh, im wüſten Jammer
Schrie auf die Fichte, wie mein dreiſter Hammer
Den erſten Hieb verſuchte,
Als ob ſie mir in meinem Alter fluchte,
Daß ich kam, ſie zu morden! —
Die Menſchen denken, ich ſei toll geworden.

Selbſt

Selbst meine Enkel flüstern —
Wohl merk' ich's — spottend, wenn ich so im Düstern
Geh' suchen nach den Reigen,
Die sonst hier tönten; — ich will schweigen, schweigen. —

(giebt wieder einige Töne auf der Flöte an, und geht langsam vorüber)

(Adolf und Raul treten auf)

Adolf.

Wenn nur das verwünschte Gesinge nicht wieder aus den Trümmern hernieder tönte! Der Kopf schwindelt Einem vor dem fatalen Musizfren. Ob es wohl wirklich die Bäume anstimmen?

Raul.

Ich weiß nicht; aber so lange das Getöne dauert, mach' ich mich nicht hinauf. Das stört mich bisweilen schon genugsam, wenn ich dort unten an der Burgeshalde spät Abends noch meinen Acker bestelle. Lieblich, sagt der alte Thoms, soll es klingen, und geht ordentlich darnach aus! Ich kann nichts Sonderliches dabei finden, als daß es mich in allen vernünftigen Gedanken turbirt. — Nun, der Thoms ist nicht recht

klug

klug mit seinem Geschmack, oder denkt am Ende auch auf's Schatzgraben.

Astolf.

Kann seyn, kann seyn, kann beides sehr wohl seyn!

Raul.

Weißt Du was? Wenn die Fledermäuse recht lustig zu pfeifen anfangen, pflegt's eben mit dem Spuhgedudel still zu werden. Wir wollen uns derweil in der alten Rinderhöhle dort ein bischen zur Ruhe setzen.

(gehn davon)

Thoms.

(heran schwächend)

Klingt, klingt, ihr lieben Töne! —
Umsonst, umsonst! Sie schweigen, und ich stöhne!

(sinkt schlummernd in's Gras)

(Weiße Frauengestalten schweben aus den Trümmern herab, und tanzen einen Reigen um Thoms)

Gesang.

Schlaf' nur, altes, müdes Haupt,
Nie von einem Kranz umlaubt,
Schlaf' und träume!
Denke nach verschlaf'ner Nacht,
Daß wenn Menschenkind erwacht

Aus

Aus dem tiefen Grabesschacht,
Alle Kränze werden Träume,
Träume nur und lose Schäume;
Müssen allzumal vergehn,
So wie wir,
Wir Geister hier,
Bald im Morgenhauch verweh'n. —
Husch! — Ich höre Menschen gehn,
Wache Menschen. — Sacht' von hinnen!
Laßt in Nebels weißen Duft,
Luft in Luft,
Uns verrinnen!

(sie entschwinden)

Blonde.

(auftretend)

Nein, so ganz und gar einsam in dieser wunderlichen Trümmergegend kann ich meinen holden Liebling Paolo dennoch nicht lassen. — Aber wer sind denn die andern Mägdlein, die dorten so hell und blank und schnell und schlank — fast wie ein geistig Leben — hinan den Bergwald schweben? — Mögen sie seyn, wer sie wollen. Ich suche mir meinen Paolo auf, um mit ihm die Gefahr — möge es auch auf aller Welt die furchtbarste und entsetzensvollste seyn! — freudiglich zu bestehn.

Eine

Eine weiße Frauengestalt.

(aus dem Gebüsch dicht vor sie hintretend)

Wohin, Du sonst es Mädchen,
So fern von Deinem Kämmerlein und Rädchen?
Ei, wer wird so spatzieren
Bei Nachtzeit um, und Kopf und Herz verlieren?

Blonde.

Schön, gnäd'ge Frau, — Dieselbe —
Verzeiht mir's —

Die Gestalt.

Sprich!

Blonde.

Thut Ihr, wie ich, dasselbe,
Durch stillen Nachthauch schweifend,
Mit nächt'gem Thau die Locken Euch bereifend.

Die Gestalt.

O Du gar niedlich Kindchen,
Regst doch fast gar zu schnell Dein holdes Blindchen.
Weißt Du denn so entschlossen,
Ob nicht nahbei mich Pflanzung, Burg, Genossen
Zu Pracht und Schutz erwarten?
Komm, liebes Kind, komm mit in meinen Garten!

Blon

Blonde.

Ich weiß nicht, — Jemand finden,
Beschützen hier in diesen Felsgewinden
Möcht' ich —"

Die Gestalt.

Das wird sich machen,
Ob aller Angst Dein Mündchen morgen lachen.
(zieht sie sich noch in ein dunkles Gebüsch)

Ein Mann im rothen Mantel.

(zu dem schlafenden Thomas tretend)

Dieses hier ist meine Stunde!
Jetzo räch' ich
Meinen Schmerz,
Jetzo stech' ich
In manch Herz
Mit unsichtbar schlimmer Wunde —
He, was will die Flöt' am Munde
Hier dem alten,
Schlummerkalten,
Trüben Greis?
Wenn er sie zu blasen weiß,
Tanzen wieder die Gestalten,
Die vordem hier Fest gehalten,
Tönen wieder
Baumeslieder, —
Ha, mich packt des Schreckens Eis!
Werde vollends toll, mein Greis! —
(spricht ihm in's Ohr)

Der

Der graue Mann.

(auf den Schlossbrunnen erscheinend)

Erbarm Dich! — Laß! — Vergebens! —
O wer erbarmt sich des bedräuten Lebens?
Des halbverwirrten Geistes? —
Hilf, nahes Menschenkind! Du kannst, Du
weißt es! —

Paolo.

(auftretend)

Wer jammert hier um Hülfe? — Bist Du es, wunderlicher, grauer Mann? — Was kann ich? Was weiß ich? — Was ich irgend weiß und kann, ist ja im innigsten Erbarmen Dein! — Hussah, Du gräßlicher Rothmantel, der Du mir so bedräuend entgegen trittst, laß ab von mir! Dich sucht' ich nicht.

Rothmantel.

Zeuch von hinnen, zeuch von hinnen!
Bist noch nicht am letzten Ziel. —
Hier wird grauses Todesspiel
Gleich beginnen!

Paolo.

Wehe nur nicht so häßlich mit Deinen blutfarbnen Gewanden auf mich herein — laß doch, laß doch, — ich gehe ja schon —

Der graue Mann.

Halt fest! Steh fest, Du Schäfer!
Erretz' mir hier den armen, lieben Schläfer!

Paolo.

Was Schläfer! — Was erretten, wenn mir es ſelbſt an Leib und Seele ſchwindelt! — Ach, Rothmantel, gieb Dich doch nur zur Ruhe. Du ſiehſt, ich gehe ja, ich will ja laufen, Du Gräßlicher, wenn es nicht anders ſeyn kann.

Blonde.

(auf dem Gerüſte ſingend)

Und es klang der liebſten Zuber,
Und es fiel des Schreckens Bann,
Und der vielgeliebte Ritter
Flog in Siegesglut ſeinen.

Paolo.

Feinden! Nieder mit Dir, Du gewaltthätiger Rothmantel! Meine Liebſte hat geſungen, und für mich giebt es nun für der keine Gefahr. Von hinnen Du! — Ach, ſchaue nur immerhin noch größer und gräulicher drein. Ich kenne den Namen der Furcht nicht mehr.

(Rothmantel verſchwindet)

Der graue Mann.

(von den Zinnen herabkommend)

So recht! — Ich hieß vor dem der Engelſchall,
Und prangte hoch auf dieſes Hügels Wall,
Und hab' es, juſt wie Du heut', angefangen
In manchem Streit. Zuletzt doch iſt's ergangen,

Daß

Daß, — o Du lächelst wohl? Höhnst wohl mich aus,
Hier, recht in meinem eig'nen Heldenhaus,
Mit meinen längstverscholl'nen Kriegsgeschichten?
So geht's uns Alten, wenn wir was berichten.
Und hieben wir doch auch gar tücht'gen Schwung!
Und waren wir doch auch gar lieblich jung! —
Die eitle Welt mag hören nichts, noch lesen;
Die trübste, trüb'ste Losung heißt „Gewesen!“
(setzt sich auf einen Stein, und verhüllt sein Haupt)

Paolo.

Ach lieber Herr, Ihr schmelzt mir fast mein Herz!
Glaubt mir doch, glaubt, ich kam ja nicht um Scherz!
Ich kam, um — trotzgeboten Spuk und Elfen! —
Aus jedem Leid, vermöcht' ich's, Euch zu helfen.

Der graue Mann.

(sich entschleiernd)

Das könnte — ja, das könnt' ein Menschenkind,
Wär's nur so recht von Herzen treu gesinnt,
Und wagt' es auch, so manches anzuschauen,
Was sonst die Seelen stört mit wildem Grauen.
Von Manchem hofft' ich das vergeblich schon —

Paolo.

Erprobt's einmal mit mir.

Der graue Mann.

So komm denn, Sohn.
(geht winkend voran, Paolo ihm nach)

IV.

(Ein halbverfallner Saal im Innern der Trümmerburg Belmonte. In einer Ecke sitzen Blonde und die weiße Frauengestalt, singend und an silbernen Rocken goldne Fäden spinnend. Ihnen gegenüber lauert der Rothmantel, verdrießlich in eine Ecke gelehnt.)

Der beiden Frauen Lied.

Wenn die Nacht am Himmel dunkelt,
Wird der Ahnung Sorgen wach;
Wenn die Sonne wieder funkelt,
Schmilzt die Ahnung ein zum „Ach!"

Der Rothmantel.

(halb nachbrummend.)

Wie das singt, und schwatzt, und funkelt!
Hier das! Unter meinem Dach!

Blonde.

Ihr habt hier so unsichtbaren Wiederhall.
Wie kommt nur das? Dieweil ja beide Sterne
So hell herein sehn durch gebrochnes Dach,
Und lieblich rauschet durch die Mauerspalten
Viel anmuthsvoller Zweige duftig Grün!

Die Frauengestalt.

Wie ein unselig Wesen Macht gewinnt
Ob holdem Leben — Kind laß Dir's erzählen. —
Der Freiherr von Belmonte hatt' ein Weib,
Ein Weib, wie eine Lilje zart und schlank;
Und wie die Lilie lebt in süßen Düften,
So lebte die in süßer Denkens Fülle;
Und ach, ihr Denken quoll in süßen Worten

Zu

Zu edler Menſchenſeelen Labung aus —
Und Frau Verena hieß man dieſes Weib.

Blonde.

Und Ihr — nicht wahr? — Ihr ſeyd die Frau Verena!

Die Frauengeſtalt.

Wenn ich es wäre, würdeſt Du vertraut,
Wie jetzo, mit mir ſpinnen, ſingen, plaudern?

Blonde.

Warum denn nicht? Ihr ſeyd mir ja nun lieb.
Wie ſehr ich auch wohl ſonſt die weiße Frau
Gefürchtet hab' aus Schieß Belmonte's Trummern —
Seyd Ihr's? — O nun, Euch hab ich dennoch lieb.
Erzählt! Ich hör' Euch zu, des Grauſens frei.

Verena.

So nenn' ich denn mich als Verena Dir,
Verena, die zum ſüßen Liebesbunde
An einen holden Sänger ſich ergab,
Seit mir der erſte Ehgemahl erſtarb
Vor eines wilden Freiherr'n Ueberfall. —
Ha, ſieh nur, wie Rothmantel dort ſich regt
Im trotz'gen Grimm! —
Rothmantel, weiß', war jener fremde Freiherr,
Und trug entführend mich aus flamm'ger Burg —
Freiherr von Lorr war er geheißen.
(nach Rothmantel hinüberblickend)
Dräu' nur,
O dräu' nur, wild Geſpenſt!

Du

Du kennst mir demnach nicht wahrhaftig
Spruch —
Hör', Blondchen! Jener süße, süße Sänger
Entrückt mich auf der wilden Räuberbank,"
Und warf den Räuber selbsten in sein Blut. —
Nun ward ich angetraut dem Engelschall,
Dem holden, tapfren, sangeskräftigen Freund,
Und dieses halbverbrannte Burgrevier,
Bald so recht zierlich bauen wir es auf:
Jedoch Rothmantel spricht
Durch unsre bittern Hallen für und für —

Blonde.

Wie kommt er das? War't Ihr ja eingesegnet,
Und ein liebfreundlich, christlich Ehepaar!

Verena.

(seufzend)
Ja, wär' es so gewesen! —
Siehst Du? Rothmantel grinst, und höhnt
mich aus. —

Blonde.

(hinüberblickend)
Rothmantel, Du sollst still seyn!
Das sagt ein ehrbar frommes Mädchen Dir! —
Seht, Frau Verena, wie er schweigt und starrt;
Erzählt getrost. — Doch etwas schaudert's mir —
Was gab denn ihm Gewalt? — War't Ihr
denn nicht —?

Verena.

Wir waren eingesegnet, liebes Kind,
Doch Engelschall, im überkühnen Schwung
Des

Des Sanges und der Jugend,
Hatt' einen wunderſamen Meiſter
Erkoren ſich für ſeine Dichterbahn,
Deß Name noch durch viele Lande kreiſt.
Man hieß ihn Meiſter Klingſehr.

Blonde.

Meiſter Klingſehr —
Von Ungerland — nicht wahr? — Der auf der Wartburg
Mit edlen Meiſtern Sangesſtreit beſtand,
Und ſiegte; Niemand weiß ſo recht, wodurch?

Berena.

Derſelbe, Kind.

Blonde.

Ich aber, edle Frau,
Den ſchelten unſre Sagen
Als einen Schwarzkünſtler und Heiden aus!

Berena.

Das war er! Weh, das war er, liebes Kind!
Und Engelſchall, in ſeinen Schlingen wirr,
Zog mich auch mit in's arge Netz hinein.
Wir bauten fremden Götzen hier Altäre;
Dort, wo Rothmantel jetzo ſteht und grinſet,
Dort ſtand des Götzen Phöbus Opferheerd, —

Blonde.

O Frau, wie kommt Ihr grauenvoll mir vor!
Wie grauenvoll ſo plötzlich! —
Weh', Euer Angeſicht entſtellt, verzerrt ſich!
Weh'! — Mit der ſchlimmen Kunde haltet ein.

Berena.

Verena.

Du mußt doch Alles wissen,
Wenn Du mich retten willst.

Blonde.

Ich hör's nicht aus!
Mit Euerm dumpfen, grabeshohlen Flüstern
Bringt Ihr um's Leben mich.

Verena.

War ja noch erst
Dir meine Stimme süß und hell —

Blonde.

Nicht mehr.
Verwandelt ist sie, wie Eu'r Angesicht!

Verena.

Still! Still! — Ich will in Bildern Dir's
berichten.

(Sie winkt. Ein Greis, dunkelbärtig, trägt die [illegible], eine flammende Opferschaale in der Hand, und bleibt vor einer Mauerblende stehn. Ein hohles Lied in fremder, ungewohnter Sprache kommt über seine Lippen.)

Verena.

(leise zu Blonde.)
Nun nun, lieb Kind, erschrick nicht allzusehr,
Denn vorher muß mein Spiegelbild erscheinen,
Mein Doppel-Ich, — o halt' Dich fest und stark!

(Die Mauerblende thut sich auf. In fremden, funkelnden Gewändern tritt Verena's Schattengestalt hervor, auf einem Altar, einen Lorbeerkranz in den Locken. Der Greis neigt sich wie anbetend vor ihr, und giebt die Opferschaale auf.)

Blonde.

Blonde.

O pfui! Das ist ja ganz und gar abscheulich!
Ist Gegenbierck!

Verena.

Still! Schau! — Die Rache naht.

(Ein Jüngling in [illegible] springt herein, und [illegible] ein kurzes Schwert in des Greisen [illegible]. Der fällt. Die Glut der [illegible] [illegible] auf, und bildet, [illegible], eine hohe, gewaltige Flamme. Der Jüngling, Verena's Schattenbild umfassend, stürzt sich mit ihr hinein. Die Erscheinung verschwindet.)

Verena.

So sterben wir, der Engelschall und ich,
Und ganz in Trümmer nun zerbrach die Burg,
Und ward ein ungeheures Todtenmal
Für jenen argen Jüngling [illegible] für uns.

Rothmantel.

(wild singend und umhertanzend)

Und im Todtenmale leb' ich,
Und im Todtenmale web' ich,
Gleich der Spinn' im blassen Mondenschein.
Meine Tänz' und Sänge starken Weh'n;
Und die blöden Geister zittern,
Und die thör'gen Menschlein wittern
Hier so was, wie graulich lust'gen Schmerz,
Und gefangen wird manch albern Herz.
Die hier auch sind nun gefangen,
Die hier schwimmen, die hier sangen —
Mein ist wieder ganz das alte Haus,
Sie gehören dem noch ältern Graus!

Schlosz

Schlüpft heuter, ihr Fledermäuse,
Aus zerbrochnen Thurm's Gebäuse,
Quickt und rauscht und schwirrt mit dreistem Mund!
Ich bin Wirth! Hier gilt es Blut um Blut!

Verena.

Ach, Blonde, kannst Du helfen?

Blonde.

Herrin, nein.
Seit ich es sah, wie Klingsehr — sagt mir an,
War't Ihr's denn wirklich damals — ganz Ihr selbst,
Vor der ein Opferfest er hat begangen?
Und littet Ihr's? Und schautet lächelnd drein?

Verena.

Ach leider! Die Abscheulichkeit
War ja in unsern Hallen
So frank und frei!

Blonde.

Da seyd Ihr ja — o Gott! — schuldvoll gefallen!

Verena.

Mein Herz war nicht dabei —
Nur schwindlich war's durch eitler Lieder Schallen.

Blonde.

Dennoch schuldvoll — recht schuldvoll schwer gefallen! —
Weh! Ich auch bin verloren!
Aethmantel lärmt so wild an Abgrunds Thoren —

Roth-

Röthmantel.

Dort ſingt der Klingſohr! Hört's mit Euern Ohren!

(ſchlägt gegen den Boden. Ein wildes Gebrüll ſchallt von unten herauf)

Blonde.

O Frau Verena, zum Verderben
Rieſſt Du mich hier herein! Hier muß ich ſterben!

Der graue Mann.

(mit Geſang aufrauſchend, in ſeine Zither greifend)

Wer macht ſich wider Lieb' und Leid
Im rothen, blutigrothen Kleid
Denn hier ſo breit, denn hier ſo breit?
Mir nach kommt ein lebend'ger Mann,
Der, was er anfing, löſen kann:
Auch Deinen Bann, auch Deinen Bann!

(Röthmantel verſchwindet heulend. Paolo tritt auf)

Blonde.

Ach nun wird dennoch Alles gut! Mein holder, muthiger Paolo! ich weiß ja wohl, Du kommſt, um den armen, lieben Leuten hier zu helfen. Und wiſſe nur, die hohe Herrin zu meiner Seite iſt die vielbeſung'ne Burgfrau Verena, und ohne Zweifel — ſeine Weiſen klingen ja ſo lieblich! — der vor Dir her ſchreitet, und den wir bis heut'

als den grauen Mann fürchteten, — das ist der weitberühmte Sänger Engelschall.

Engelschall.

Si! Diese Stunde will kein sterblich Schwatzen.

(Er bespricht sich leise mit Verena. Paolo und Blonde bleiben getrennt an entgegenstehende Pfeiler, der Halle gelehnt.)

Verena.

(nach einer Weile)

Seit Ihr bereit, Ihr zwei lebend'gen Menschen,
Uns Geistern nachzugehn durch Nacht und Graus?
Durch unterird'scher Hallen Wendelsteig?

Blonde.

Gern, wann mein tapfrer Paolo mich schirmt.

Paolo.

Gern, wenn ich Blonden nicht muß einsam lassen.

Engelschall.

Ihr geht zu Zweien.

Paolo.

Wohl dann! Schreitet vor! —
Was? Zieht Ihr Beiden denn zu Zweien nicht?
Du gehst ja einsam vorwärts,
O Meister Engelschall;

Und

Und mehr als um zehn Schritte hinter Dir
Wankt Frau Verena [illegible] nach,
Ihr habt Euch doch — wie man allwärts ver-
nimmt —
Auf Erden so recht heiß und treu geliebt.
Und nun getrennt?

Engelschall.

(dumpf ächzend)

Wir dürfen ja nicht anders!
Das treue mitsammen Wandeln ist verscherzt.
Du jung, unglückliches Paar, still! Folg' uns nach.

(Alle verschwindend zwischen den Trümmergewölben der Burg)

Rothmantel.

(auftauchend)

Wandre, Liebespärlein, wandre!
Weiß für meinen Zweck noch Andre,
Weiß recht geldbegier'ge Zwei; —
Husch, die hol' ich mir herbei!

(Eilt von den Trümmern in's Thal hinab)

Klingsohrs Schatten.

(in ritterlicher Riesengestalt, eine ungeheure Harfe im Arm, aufsteigend)

Nun kommt mir meine Stunde!
Nun auf, zum schauerlichen Sängerbunde,
Du wunderlicher Greis,
Der Sangesträume gut zu fassen weiß! —
Wo bist Du? — In den Ecken
Der Felsen schläfst Du? — Hu! Ich will
Dich wecken.

(schlägt gewaltigen Klangfall in die Harfe, und winkt von der andern Seite den Burgfelsen hinab)

V.

(Eine Berghöhle)

(Asolf und Raul ſchlafen)

Rothmantel.

(vor ſich hinſprechend, ſingt leiſe und heulend)

Der Freiherr auf Burg Laar
War ein gewalt'ger Ritter.
Er pfiff ganz heiter nur —
Dann gab's ein Kampfgewitter!
Er pfiff nur auf den Daum,
Und ſein ward Goldesfitter! —
Zuletzt ward er ein Narr,
Und ſchlug verliebt die Zither.
Da ward ein armer Ritter,
Da ward im Kirchhofsgitter
Zuletzt ein todter Ritter,
Der Freiherr auf Burg Laar.

Das Gold, das Gold, das liebe Gold,
Das herrſcht und klingt und ſingt und rollt!
Wohl dem, der ihm ſein Leben zollt! —
Dies hat mit todter Zungen
Euch weislich vorgeſungen
Der Freiherr auf Burg Laar.

(verſchwindet)

Asolf.

(den Raul anſtoßend)

Du! Du! — Wie iſt Dir? Wie wird Dir? Wo ſind wir?

Raul.

Raul.

(erwachend)

Wo wir ſind? — Pots tauſend! Noch immer in der alten, guten Rinderhöhle. — Mir träumte, wir ſtänden hundert Klafter tief unter der Erden in recht ſeltſam reichen Goldeskammern, und rafften — ja, — und rafften und rafften immerfort Gold in unſre Taſchen: aber uns würde entſetzlich bange dabei, denn wir müſten bis Hahnenſchrei noch ſechzehn Mal mehr eingerafft haben, bei Verluſt von Sinnen und Leben, und würden uns doch die Arme ſchon lahm — Du, wo iſt denn die rothe Fledermaus geblieben?

Adolf.

Rothe Fledermaus? Hat Dir von einer ſolchen denn auch geträumt? Ich ſah ſie im Schlaf recht deutlich.

Raul.

Ja, eine recht große, blutige. Ich denke, ſie muß Jemanden in die Haare gerathen ſeyn, und ihn wund gekratzt haben. Dabei hat man ihr denn vermuthlich die Krallen abgeſchnitten, oder ſie gar zu Tode geſchlachtet. Denn ſie pfiff recht ängſtlich wild

Astolf.

Pfui, spaße doch nicht so grauenvoll.

Raul.

Ich spaße ja gar nicht.

Rothmantels Stimme

(tief unten singend)

Das Gold, das Gold, das liebe Gold —
Er pfuf ganz heiser nur —

Raul.

Horch, da pfeift die rothe Fledermaus wieder —

Astolf.

Und zwar ganz toll und verwörren —

Rothmantels Stimme.

Er pfiff nur auf den Daum —

Astolf.

Laß' uns nach Hause gehn. Mich grauset's.

Rothmantels Stimme.

Das Gold, das Gold, das liebe Gold —

Raul.

Auch mir wird's grausig. — Aber höre doch, wie es bisweilen wieder ganz lieblich klingt!

Astolf.

Freilich wohl.

Roth-

Rothmantels Stimme.

Er pfiff nur auf den Daum,
Und ward ein rother, guld'ger,
Ein luft'ger ob auch schuld'ger,
Ein blutig guld'ger Ritter —

Raul.

Immerfort singt es vom Golde —

Rothmantels Stimme.

Wollt Ihr denn rothen Flitter?

Raul.

Es gilt uns. Hab' ich doch immer gemeint, die Fledermäuse brachten uns Glück.

Astolf.

Und ein Gang zeigt sich mir in die Tiefe — hab' ich doch mein Leb'stage den Gang nicht gesehn! — Woll'n wir hinab? Ich denke, dort finden wir den Schatz.

Raul.

Hinab, Geselle, hinab!

(eilen tiefer in die Höhle hinein)

Rothmantels Stimme.

(tief unten)

Nehmt hin den rothen Flitter!

VI.

(That vor dem Trümmerschloſſe)

(Thomas liegt noch immer ſchlafend)

Klingsohr's Schatten.

(ſich über ihn neigend)

Steh' auf! Steh' auf! Nicht Wahnſinn bringt
Dein Wachen jetzt,
Wie Dir's Rothmantel gräulich hat in's Ohr
gedräut.
Von ſüßen Zither-Flötenklängen red' ich nur.
Nicht wahr, mein wunderlicher Freund, die
haſt Du gern?
Nicht wahr, Du möchteſt eine Flör' anſtim-
men Dir
Aus dieſen Bäumen, wallentſproßt in alter
Zeit? —
O ſolcherlei Beſchwören kenn' ich allerbeſt!
O folge mir! O traue meinem Räthſelgang!
Und alles Tönen herrlicher Natur erwacht
Zu Deiner Luſt, wo irgend Dir's gelieben will.
Du haſt Dich ſehr geängſtet! — Sey anjetzt
vergnügt,
Denn alle Freud'- und Sangespforten geh'n
Dir auf. —

(indem er verſchwindet)

Nicht wahr, wirſt doch ein wenig, wenig Blut
nicht ſcheu'n? —

Thomas. (erwachend)

Was war das? — Einſam ſtarr' ich vor den
Trümmern. —

Hin-

Hinan, hinan! Der Traum war Lüge nicht.
Hinan! Die Bäume müſſen wieder tönen!
(klimmt den Felſen hinauf)

VII.

(Gewölbe unter der Burg, halbgebrochen; von oben blicken einzelne Sterne herdurch. In der Mitten ein groſses Erzbecken, mit Golde gefüllt. Ein rieſiges Götzenbild mit Pfeil und Bogen ſteht am deſſen Rande. Engelſchall, Verena, Paolo und Blonde treten herzu.)

Engelſchall.

Was ſoll Eu'r ängſtig Beben? —
Es gilt ja nichts, als dieſen Hort zu heben,
Den Hort, den unſre Sinne
Zu ſehr feſthielten, bei viel höh'rer Minne.
Entlaſtet uns des Goldes,
Und Euer wird mehr Herrliches und Holdes,
Als Euch und den Genoſſen,
Sammt Euern Ahnen, jemals war entſproſſen
In allen Blüthentagen.
Heran! Heran! Wir haſſen feiges Zagen.

Paolo.

Sprich, Blonde, ſoll ich's nehmen?

Verena.

(zu Blonde's Ohr flüſternd)
Du würdeſt feigen Lieblings ja Dich ſchämen.

Blonde.

So willſt Du es beginnen?

Engelschall.

(in Paolo's Ohr)

Sprich nein, und Dir verloren ist ihr Minnen!

Paolo.

Ich will, muß es beginnen,
Und sollte mir das Blut vom Herzen rinnen.

Blonde.

Sollt' ich um ihn mich schämen? —
Hab' lieber um den Todten todt mich grämen! —
Hinan, mein Freund, hinan!

Paolo.

Hinan! Ich zeige mich als Mann!
Hinweg, Du Zaubermacht!

Verenn.

Sacht'!

Engelschall.

Ja, noch sacht', ganz sacht'! —
Ahnt Ihr denn nicht die duft'ge Elfennacht,
Die draußen düstert,
Die draußen flüstert?
Die Elfen haben auch was mitzusprechen,
Doch können leicht wir ihren Zauber brechen.

Weiße Frauengestalten.

(hereinschwebend und einen feierlichen Reigen um das Götzenbild tanzend)

Schnelle los, o Götterschütze,
Dein Geschoß!
Flammender als Wolkenblitze,
Dring' es ein,
Tief durch Haut und durch Gebein,

We

Wo bisher die Welle
Duft'ger Lebensquelle
Aus dem Herzen floß,
Dring' es ein!
Scharf hinein!
Was? Du weilst im trägen Walten?
Ziele fest!
Denn wir woll'n das Gold behalten,
Wie's im Schacht
Alter Trümmerwaldung lacht,
Wie's, ob Alles dunkelt,
Nur allein noch funkelt
Als ein heimlich Fest.
Weck' aus Nacht
Blut'ge Pracht!

(das Götzenbild spannt den Bogen, und zielt auf Paolo und Blonde)

Verena.

O schnell, ihn zu versöhnen!

Engelschalk.

Ein Opfer! Dann dürft Ihr der Drauung höhnen.

Paolo.

Was? — Opfern?

Blonde.

Opfer bringen
Vor Heidenbildern? — Pfui! Ihr legt uns Schlingen.

Verena.

Nehmt diese duft'ge Schale
Voll edlen Wein's, gefüllt bei'm Freudenmahle,
Das wir zuletzt gefeiert,

Er

Eh' uns die blut'ge Zornnacht hielt umschleiert, —
Eilt, eilt, sie aufzugießen
Zu dieses wundersamen Bildes Füßen! —
Seht! Strasser wird sein Bogen!
Bald ist der tödtlich rasche Pfeil entflogen, —

Olympio.

O wie es nun auch werde! Reiß' Dich los, Paolo, reiß' Dich mit allen Sinnen von diesen bösen Zauberverblendungen los! Ach, mein Freund, wir werden vermuthlich hier umkommen müssen; aber wenn ich etwa in Angst und Schrecken früher vergehe, als Du, so halte ich doch fest an dem heitern Glauben, daß mein Paolo kein Götzenopfer halten wird.

Paolo.

(sie umfassend)

Darauf verlaß' Dich, Du liebe Blonde. Das thu' ich nun und nimmermehr. Und so wollen wir miteinander sterben.

Engelschall.

Erbärmliches Geschlecht,
Sey falle denn! Du fällst nach Fug und Recht.

Verena.

O weh', die Helden, Trauten!
Weh', daß wir je dies Götzenbild erbauten!

(Der Pfeil schnellt vom Bogen. Paolo und Bianke sinken in ihr Blut. Die Erscheinungen verschwinden.)

Roth-

Rothmantel.

(tritt mit wilden Sprüngen herein. Ihm folgen Raul und Adolf. Er singt)

Hussah, nun fassen
Die Meinen das Geld!
Nun liegen die Blassen
Recht kläglich im Tode
Darnieder gerollt.
Greift zu, Ihr Beiden, greift zu!
Der Freiherr Laar will im Grabe Ruh!

Astolf.

Sieh' mal, wie ganz ausnehmend lustig die rothe Fledermaus sich geberden kann. Nun denn also — frisch zugegriffen!

Raul.

Du, mir kommt's nur immer vor, als ginge mein voriger Traum in Erfüllung, als müßten wir greifen und greifen, und könnten nicht contractmäßig viel in die Taschen bringen, und kämen darüber zuletzt eindolgilch um.

Astolf.

O Du bist aller schlechten Späße voll!

Raul.

Ach leider spaß' ich ja keinesweges, leider!

Astolf.

Asolf.

Nun dann, nur zugegriffen! Mit dem vielen Gespreche verlieren wir ja doch nur immer mehr Zeit.

Raul.

Ist auch wahr. Zugegriffen! sag' ich. Dies Gold sieht ganz ausnehmend lieblich aus.

(Ein Donnerschlag. Klingsohr's Schatten fährt durch das Gewölbe herein. Thoms taumelt ihm nach. Nathanael verhüllt sein Haupt. Raul und Asolf kriechen zitternd in die Winkel)

Klingsohr's Schatten.

(wild in seine riesengroße Harfe schlagend)

Nun, töne!
Harfe, töne, Du dröhne
Den Abgrund wach!
Aus tausend endlosen Gründen;
Wo Blitz' an Blitzen sich zünden,
Rufe, Du furchtbare Schöne,
Rufe verwandter Chöre Gekrach!

Engelschall und Verena.

(in Nebel verdämmernd)

Verloren! Ach verloren
Für immer!
Denn schon erglänzt der junge Morgenschimmer
Aus nächt'gen Thoren,
Und jenes fromme Paar, — es liegt
In seinem Blut. Der Klingsohr hat gesiegt!

Roth:

Rothmantel.

Hinab! Hinab!
Der Gräuliche löst mich ab!
Ich bin verloren!

(er versinkt)

Raul.

Das wird 'ne schöne Geschichte werden, wenn es nun vollends erst an uns kommt!

Astolf.

Was mich betrifft, — ich bin nun schon ganz gelassen und fest, — denn die Glieder fliegen mir, wie im Fieber. Das zerstreut Unsereinen doch immer ein bischen.

Klingsohrs Schatten.

(zu Thoms)

Nun, mein seltsamlicher Geleiter,
Was bebst denn Du?
Wenn jene Schwächlinge zucken,
In Angst sich niederducken, —
Da steh'n wir Starken fest und heiter
In stolzer Ruh'.
Nun sollen die Bäume klingen,
Aus all' ihren Wurzeln singen, —

Schlage

Schlage die ſcharfe
Wurzel- und Zweigekharfe, —
Schlage mit dieſem Stabe ſie Du!

Thems.

Zurück mit Deinem Zauberſtabe, Du Geſpenſt!
Mir wird's in meiner Seele furchtbarlich und trük,
Wenn Du ſo andrängſt Deine ſchatt'ge Bildung mir.
Wie anders, da, ein lebensfriſcher Knabe noch,
Ich mir am Mühlenbache Weidenflöten ſchnitt,
Sie ſtimmend zum ergötzlich reinen Hirtenlied'l
Da war die Kunſt der ſüßen Lieder noch ſo ſchön.
Doch nun — wie dröhnt mir Deine Mahnung ſchauerlich
Durch Mark und Bein! — Nachtgeiſt, ich ſage Dir, laß' ab!

Klingsohrs Schatten.

Iſt zu ſpät!
Haſt manch' frühe Mahnung,
Manche ſüße Ahnung
Schon verſchmäht!
Wollteſt aus Bäumen Harfen Dir hauen,

Kühn,

Kühn, den geheimen Mächten zum Trutz!
Weiter nun, weiter! —
Verschmähtest warnendes Grauen,
Erkor'st mich Dir zum Geleiter, —
Weiter nun, weiter!
Hast außer mir keinen Schutz!

(vor Blonde und Poolo zurückbebend)

Ha, was ist das?

Thoms.

Ein zartes Schäferpaar,
Das einst auch mir in Huld ergeben war.
Doch weh', o weh', sie bluten!

Klingsohrs Schatten.

Bluten? —
Nein, o nein!
Hier ja kann nur bluten,
Nur so geistig bluten,
Wer zu der Verlockung Eitelschein
Fromm und ehrlich sagte: „Nein!"
Und das können die Menschen ja nicht!

Thoms.

Können's wohl doch, Du frevelnder Wicht.
Die hier konnten's gewiß, die Guten! —
Ach ja, sieh' doch hin, — sie bluten! —

Oder

Oder nein!
Sind wohl Morgens Rosengluthen,
Die im Thau'gen Leuchten
Milde sie umfeuchten,
Mit heilkräftigem Rosenschein?

(die Morgendämm'rung steigt auf)

Klingsohrs Schatten.

(leise murmelnd)

Wird wohl so seyn!
Wird wohl so seyn!
Geisterwunden tödten ja nicht,
Wenn die Seele Nein dazu spricht!
Ist dann — ach muß ich selber es sagen? —
Blendwerk nur ist dann Sterben und Zagen.
O mir! Nun kommt das Sonnenangesicht!

(Er versinkt. Mit ihm verschwinden nach und nach das Goldbecken und die Götzengestalt)

Verena's und Engelschalls Stimmen.

(unsichtbar)

Nun sind wir frei geworden
Vom alten Erderband.
Schön Dank, ihr Lieben, Treuen,
In Lockung Ihr und Scheuen
Festhaltend Gottes Hand!

Du

Du wüſtes Gemäuer, nicht länger ſteh'!
Thu' aber den lieben Menſchen nicht weh'!

(das Gewölbe kracht auseinander. Die Scene ſtrahlt hell über den Platz. Paolo und Blonde richten ſich lächelnd auf)

Adolf.

Wie wird mir denn?

Raul.

Ich habe wohl geſchlafen?

Adolf.

Ich mindeſtens, und träumte wunderbar.

Raul.

Von Schätzen?

Adolf.

Ja —

Raul.

Und auch von Geiſterſtrafen?

Adolf.

Vom Klingelohr auch?

Raul.

Du triffſt es auf ein Haar!

Paolo.

Wie finden wir uns denn im ſichern Hafen,
Mein ſüßes Lieb?

Blonde.

Hier brach' ja voll Gefahr
Die alte Wölbung furchtbarkrachend nieder, —

Thomé.

Und eine Flöte find' ich, finde Lieder!
Ach, Lieder, die als Kind ich schon gesungen,
Denn dieser Flöte hatt' ich sie vertraut,
Und als ich die verlor, war mir verklungen
Der Morgenlieder süßer Frühlingslaut.
Nun horcht!

(nachdem er geblasen.)

War dieser Laut nicht hold gelungen?
Rief dieser Gruß zum Bräut'gam nicht die Braut?

Adolf und Raul.

Und diese Blumen, die wir eben finden —
Laß, Brautpaar, Sie in Kränzen Dich umwinden!

Paul.

Mein süßes Kind, — was kamen wir zu suchen?

Blonde.

Ich weiß ja nicht.

Paul.

Auch ich brauch's nicht zu wissen!
Doch fanden wir im Schatten dieser Buchen

Ein Heil, aus furchtbar schwerem Kampf
entrissen.
Mir war, als ob unheimlich schweres Fluchen
Zurücke wich nach grausen Finsternissen,
Und lachte allwärts süße Lieb' und Klarheit,
Und Du wärst meine Braut, —

Blonde.

Ja, das ist Wahrheit!

Thomé.

Und ich kann wieder meine Flöte blasen,
Und dank' es Euch? — Warum? — Das
weiß ich nicht!

Astolf und Raul.

Ich weide fröhlicher auf Bergesrasen
Die Heerd', und dank' es Euch. — Warum? —
Weiß nicht!

Paolo und Blonde.

Und Morgen, trotz den Vettern und den Basen,
Sind wir ein Paar. — Warum? — Wir
wissen's nicht!
Wir wissen nur, daß feste Lieb' und Treue
Nichts auf der Welt und nichts im Abgrund
scheue.

Verena's und Engelschall's Stimmen.

(unsichtbar.)

Dank nun habt, Ihr beiden Treuen,
Denn mit Treue, Lieb' und Huld,
Läßt sich Alles ja erneuen,
Läßt verschmerzen sich die Schuld.
Unsre Schätze sind ersetzen,
Unsre Mauern sanken ein,
Aber Alles zieht nach oben,
In der Liebe hellem Schein.
Haltet fest! Haltet fest
An der Liebe,
An dem Ehrenüberrest,
Der im wirren Weltgetriebe
Keine Seele fallen läßt!

Adolf und Raul.

Das kam uns beinah' vor wie leises Singen.

Paolo und Blonde.

Uns auch! Wir fühlten tief an's Herz es dringen.

Thoms.

Und meine Flöte soll es fürder klingen.

Alle.

Und somit wünschen wir allzumal fröhlichen guten Morgen!

Neuigkeiten von 1818.

Für Freunde einer erheiternden Lectüre

sind so eben bei uns erschienen und durch gute Buchhandlungen zu haben:

Kleinstädtereien, von Friedr. Laun. Zwei Bände mit zwei Kupfern, von Ortis gezeichnet und Schwerdgeburt gestochen. B. 2 Rthlr. 16 gr.

Des Verfassers humoristische Laune ist bekannt, und er meint in den Kleinstädtereien den Stoff zu komischen Darstellungen am meisten beisammen gefunden zu haben.

Reformations-Almanach, neue Auflage.

In diesen Tagen ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen wieder zu haben:

Reformations-Almanach für Luthers Verehrer, auf das evangelische Jubeljahr 1817. Herausgegeben von Friedrich Kayser. Zweite (mit Zusätzen und durchaus guten Kupfer-Abdrücken versehene) Auflage. Mittl. Ausgabe 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein. Ger. Ausgabe 2 Rthlr. 3 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhein.

Auch sind noch einige wenige Exemplare der guten Ausgabe (à 4 Rthlr.) und der

Pracht-

Pracht-Ausgabe (a 1 Friedrichsd'or) wieder, zu haben.

Dieses Werk, was beim Publikum eine überaus gute und freundliche Aufnahme gefunden hat, erscheint in der neuen Auflage so ausgestattet, daß diese durch die erstere nicht in Schatten gestellt wird.

Die Fortsetzung des Reformations-Almanachs, welche auch die Schweizer-Reformation beachtet, erscheint im bevorstehenden Herbste, in der Ausführung diesem ersten Jahrgange gewiß nicht unähnlich.

Ein nützliches Hausbuch für Frauenzimmer.

Das unterzeichnete Werkchen, welches bereits vor einigen Jahren erschien, ist nun wieder in der unterzeichneten, und in jeder andern guten Buchhandlung, in einer neuen (unveränderten Ausgabe, sauber geheftet, zu haben, und eignet sich zu einem nützlichen Weihnachtsgeschenk für Frauenzimmer.

Geöffnetes Kunstkabinett für Frauenzimmer, oder vollständige Anweisung, Juwelen, Gold- und Silberschmuck, Borden, Stickereien, Spiegel und Glas ohne Nachtheil zu putzen; seidene und reiche Stoffe, Spitzen, Blonden und alle feine Wäsche zu reinigen und appretiren;

tiken; alle Arten Flecken aus allen Tüchern, Zeuchen und Stoffen auszutilgen; seidene, wollene und leinene Zeuche auf verschiedene Art zu färben, und mancherlei chemische Bedürfnisse zur Beförderung der Gesundheit und Schönheit — als Seifen, Pasten, Waschwasser, wohlriechende Wasser, Oehle und Geiste, verschiedene Parfüms und Schönheitsmittel, Pomaden, Schminken, Pulver u. d. a. m. — ohne allen chemischen Apparat selbst zu verfertigen. Neue Ausgabe. 12. geh. 18 gr.

Was man als Anhang in zahlreichen Kochbüchern und andern kostspieligen Werken zerstreut findet, ist hier fleissig, vollständig und nicht ohne vorhergegangene sorgfältige Prüfung ausgesammelt und passend zusammen gestellt.

Zeitschriften.

Auch im Jahre 1818 werden folgende Zeitschriften, welche sich schon längst einer ausgezeichneten Achtung und Theilnahme des gebildeten Publikums zu erfreuen haben, bei uns fortgesetzt:

Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Im Verein mit Clauren, Chezy, Haug, Hirzel, Köhler, Krug von Nidda, Fr. Laun, v. Miltitz, Fr. Murhard, Chr. Schreiber, Ludw. Wieland u. a. m. herausgegeben. Siebenter Jahrgang auf das Jahr 1818. gr. 4. 5 Rthlr. oder 9 fl. rhein.

Alle

Allgemeine deutsche Frauen-Zeitung. Mit vielen Kupfern, Kunstbeilagen und Musikblättern. Dritter Jahrgang auf das Jahr 1818 gr. 4. 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr. rhein.

Die Vorzeit. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Mittelalters. Mit vielen colorirten und schwarzen Kupfern. Erster Band, aus drei Heften bestehend; Zweiter Band, aus drei Heften bestehend, Dritter Band ꝛc.

Jeder Band in allegorischem Umschlag geheftet 3 Rthlr. oder 5 fl. 29 kr. rhein.

Neue allgemeine Weltbühne. Vierter Jahrgang 1818. Mit Kupfern und Holzschnitten. 12 Hefte. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Man kann zu jeder Zeit antreten, macht jedoch die Bestellungen in den Buchhandlungen und auf den Postämtern immer auf einen ganzen Jahrgang, oder bei der Vorzeit auf einen Band von drei Heften.

G. A. Keyser's Buchhandlung
in Erfurt.

Altsächsischer

Bildersaal.

I.

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl. württembergischen allergnädigstem Privilegium.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

Herrmann,

ein

Heldenſpiel

in

vier Abentheuern

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl. württembergiſchen allergnädigſtem Privilegium.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

Goethe-[illegible]chall
[illegible]
Verw[illegible]

Es hat der Buchhändler Joh. Leonh. Schrag zu Nürnberg unterm 29. August um ein Königl. Württembergisches Privilegium gegen den Nachdruck des in seinem Verlage in mehreren Bänden erscheinenden Werks, „der Altsächsische Bildersaal" angesucht. Da nun demselben in diesem seinen Ansuchen willfahrt, und nach der General-Verordnung in Betreff der Privilegien gegen den Bücher-Nachdruck vom 25. Febr. 1815 das verlangte Privilegium auf Sechs Jahre und zwar für jeden einzelnen Band, von der Zeit seines Erscheinens an bewilliget worden ist; so wird hiedurch allen und jeden Unterthanen, besonders aber allen Buchdruckern und Buchhändlern des Königreichs alles Ernstes verboten, besagtes Werk, innerhalb dieser Zeit nachzudrucken, oder einen auswärtigen Nachdruck desselben in den diesseitigen Landen zu debitiren, widrigenfalls derjenige, welcher dagegen handeln würde, nicht nur mit einer Strafe von Dreyßig Reichsthalern belegt, sondern auch die Confiscation aller Exemplare des unbefugten Nachdrucks zum Vortheil des Verlegers und Erstattung des Ladenpreises der Verlags-Ausgabe an denselben für die bereits abgegebenen Exemplare erkannt werden würde.

Stuttgart den 4. Sept 1817.

Königlich württembergische
Ober-Regierung
Freiherr von Holzschuher.

(L. S.) Ober-Regierungs-Secretär
Weckherlin Sen.

Vorrede.

Auf unser deutsches Vaterland drückten Tage, die noch gar nicht lange vorüber sind, die aber vor dem gewaltigen Gange der durch Gott verhängten Weltbegebenheiten nach grade in den Hintergrund zu treten beginnen: Tage der Schmach und der Noth, wie sie in solchem pressenden, ja vernichtend scheinendem Maaße seit den frühesten Zeiten unsrer Geschichtskunde noch nun und nimmermehr dagewesen sind. — Und so etwas soll und darf nicht in den Hintergrund zurücktreten, denn theils möge es uns ein warnendes Denkmal des ernsten, göttlichen Zornes bleiben, theils ein tröstliches, dankerweckendes Denkmal errettender göttlicher Huld. Nieder in den Staub davor, ihr menschlichen Geschlechter, und zittert und betet an, und jubelt und betet an! Denn der Herr hat auch wohl noch entsetzlichere Pfeile in seinem Köcher, und noch lieblicheren Balsam in seinen Gefäßen! —

Für diesmal sey es nur einem unbedeutenden Menschenkinde vergönnt, von sich und einem lieben Freunde in Bezug auf jene ernste Zeit der Prüfung zu reden.

Furchtbar feierlich war das Jahr 1812 heraufgezogen. In der Blindheit, die so oft über unsern Maulwurfsaugen grade da liegt, wo sie sich am scharfsichtigsten vorkommen, hatte ich mit trüber Entsagung beinah Verzicht darauf geleistet, eignen, sterblichen Auges eine schönre Zeit am politischen Himmel heraufleuchten zu sehen. Daß sie kommen werde, kommen müsse — daran zweifelte ich keinen Augenblick, denn die thönernschwachen Füsse des metallnen Kolosses waren diesmal auch dem blödesten Auge doch allzusichtbar. Daß aber der Stein, vor welchem das Hünengebilde zusammendonnern müsse, erst in unsrer Kinder Tagen fallen werde, schien mir überaus wahrscheinlich, ja fast mehr als das. Ich hatte nämlich die Bemerkung aus den Augen gelassen, daß so ein Wurf nicht aus Menschenhänden komme, sondern aus der unsichtbaren, ewigen Gotteshand. Und diese Bemerkung war doch ja eben die Hauptsache! —

In meiner wehmüthigen Blindheit und blinden Wehmuth gelang es mir denn doch, zwei lichte Punkte festzuhalten: einmal die Ueberzeugung, man müsse handeln, als sey die Errettung vom Joche vor der Thür, damit wenn uns das gänzliche Erliegen bestimmt sey, man in Ehren falle, und eine Mahnung zu glücklicherer Festigkeit an Kind und Kindeskind hinterlasse; dann auch blieb mir die klare Erkenntniß, dem unglücklichen Geschlechte liege es ob, alles Schöne und Heilige zu bewahren im Innern des Tempels für wolkenfreiere Tage, wo es wieder draussen blühen dürfe in freier

kust. Und dieses Thuns befliß ich mich so treu und kraftvoll, als es meine eigne damalige Unfähigkeit für die eigentlich höchste Anschauung zuließ.

Um diese Zeit — im October 1812 — kam mir ein Brief von Jemandem zu, dessen Name hier stehen sollte, aber es nicht darf, weil der Eigenthümer es mir verbietet, und meine Gründe für das Genanntseyn nicht gelten lassen will. Ich wußte damals durch einen vermittelnden Freund nur eben von ihm, er sey ein treuer und sinniger Geschichtforscher; sonst standen wir ausser aller persönlichen Bekanntschaft. Aber ich freute mich von Herzen, eine wackre Hand mehr zu finden, die mir bei meinem vermeint ausschließlichen Tagewerke helfen sollte. Er selber that wohl hellere und hoffendere Blicke in die nächste Zukunft, als ich. So was ließ sich aber noch nicht wohl schreiben, am wenigsten zu jener Zeit von seinem Wohnorte aus. Folgende Stellen seines Briefes mögen hier Platz finden:

„Daß Sie mich recht verstehen! Durch meine ganze Lage ausser Stand, meinen Mitmenschen in lebendiger That das zu seyn, was jetzt noth thut, habe auch ich lange darnach getrachtet, mir den stillen Wirkungskreis des Schriftstellers zu öffnen, um für Tugend und edle Männlichkeit, für Christenthum und Vaterlandsliebe, mit einem Worte für Deutschheit so viel zu thun, als in mir liegt. Aber auch dazu hat mir mein in die besondern Verhältnisse des bürgerlichen Geschäftslebens ge-

bauntes äusseres Loos weder Zeit noch Standpunkt gewähret."

Nun redet er davon, daß meine Dichtungen ein helleres und freudigeres Licht auf seine Bestrebungen ergossen hätten, und daß er eine überraschende Zusammenstimmung seiner und meiner Ansichten über den Menschen, sein Treiben und sein höchstes Ziel entdecke. Dann fährt er fort:

„Auch noch andere Wünsche habe ich auf dem Herzen. Die älteste Geschichte Deutschlands, vor allem meiner Heimath zwischen Rhein und Ostsee (Altsachsen) war von jeher mein Lieblingsstudium. Ich könnte Ihnen mancherley Materialien aus dieser noch wenig gekannten Provinz vaterländischer Geschichte liefern, welche unter gestaltender Hand zu Mitteln werden könnten, das neue Volk mit alter Kraft zu beseelen, und es wieder heimisch zu machen in seiner eigensten heimathlichen Natur. Darf ich Ihnen zuweilen solche Materialien zusenden? Ich thäte so doch mittelbar etwas für mein Volk; — ich soll ja nicht mehr!"

Natürlich griff ich freudig zu, aber noch nicht mit dem rechten Ernste, mich viel zu sehr auf den poetischen Reiz der verheissenen Bilder, viel zu wenig auf ihre innere, tiefe Bedeutung freuend. So ward denn auch damals nichts daraus. Jenes wehmüthige: „ich soll ja nicht mehr!" aus dem angeführten Briefe verwandelte sich bald in ein gottgesprochenes: „Ihr

dürft! Ihr sollt!" Mein neugewonnener Freund und ich rückten bei verschiedenen Heeren gegen den gemeinschaftlichen Feind in's Feld, und verloren uns für lange Zeit aus dem Auge.

Zu Anfang des Jahres 1815 erneuerten wir unsre Mittheilungen; mein Freund erklärte sich deutlicher in Betreff jenes frühern Erbietens, und zwar folgender Gestalt:

„Was ich gern bei Ihnen will, liegt in dem Wunsche, Ihnen durch allerley Vorschläge und Skizzen aus der altsächsischen Geschichte zu Hülfe zu kommen. Indem der Dichter sich einen Zeitmoment auswählt, möchte ich ihm die allgemeinen historischen Merkmale desselben andeuten. In dieses Zeit-Panorama soll er dann sein eignes, freies, aber jener Zeit angemessenes Dichtungswerk hineinstellen, und so nicht das politische sondern das Menschennatur-Gemälde jener Perioden Altsachsens hervorbringen; nicht als todte Zeichnung, sondern als frisches Leben. Jede Aehnlichkeit mit dem sogenannten historischen Roman, der sich die wirklichen Helden nach Belieben zurechtschreibt, bleibe verworfen. Erscheinen dürfen jene grossen Gestalten wohl, aber gleichsam nur über den Hintergrund der Scene schreitend, nie in ihrem eigenthümlich innern Wollen und Treiben angetastet und motivirt."

(Ich sprach ein freudiges Ja hierzu, doch aber Allem, was Drama heissen kann, da, wo sich der historische Stoff für dasselbe eignen will, sein urlängst und allgemein anerkanntes Recht vorbehaltend, und es gleich zum Eingange beim Hermann übend.)

„Wenn Sie sich nun, fährt mein Freund fort, zu einer ganzen Reihenfolge solcher Schriften entschlössen, so würde auf diesem Wege allmählich für das künftige Ganze der eigentlichen Geschichte das Ganze einer poetischen Begleitung, oder vielmehr einer malerischen Anschauung (Bilder-Gallerie) entstehen."

Eine beigelegte Probe-Skizze erhöhte mein erwachendes Gefühl von dem hohen Ernste unsrer zukünftigen Arbeit. Wenn ich früherhin einzelnen schönen Sagen, tragischen oder naiven Inhaltes, lockend zu mannigfachen poetischen Gebilden, entgegengesehen hatte, schaute ich nun auf eine ganz neu eröffnete Bahn meines irdischen Berufes hinaus, wo es neben der dichterischen Lust nicht an den Mühsalen eigner Forschung mangeln werde, und wo ein weit ernsteres und strengeres Mitsichselbstberathen nothwendig eintrete, als mir bis dahin zugemuthet war. In einer frühern Schrift, die mir aber erst viele Monden nachher zu Gesichte kam, hatte mein Freund gesagt:

„Die Dichtung nach der Geschichte, wie Fouqué solches mit Erfolg — obwohl für diesen Zweck noch mit zu viel Unabhängigkeit von der Geschichte und mit zu wenig Benu-

zung gleichzeitiger Nebenumſtände — begonnen, möge norddeutſcher Geſchichte erſt Grund und Boden in den Gemüthern (ein Publikum) gewinnen, verſtändige Anbauer erwecken und beſeelen, und zuletzt ſelbſt die Luſt des Volkes darauf leiten. Dann werden ſich auch eigentliche Geſchichtſchreiber heimathlicher Vorzeit (nicht blos, wie es hie und da ſchon iſt, für die gebildeten Klaſſen, ſondern auch für Volk und Schulen) finden; und wie in England und den Niederlanden (leider bei uns noch nicht — oder nicht mehr?) faſt jeder Familienvater ſeine Bibel und ſeine Chronik im Hauſe hat, ſo wird auch unſres Volkes gröſſ.ſter Theil wieder zu ſeiner Geſchichte, und dadurch am ſicherſten zu ſich ſelbſt zurückkehren, — und ſo von dem fremden Wandelbaren hinweg zu dem Ewigen in ihm, das doch eigner Nationalität am freudigſten entkeimt."

Mir war all dieſer Ernſt ſchon recht, und ward es mit jedem Tage mehr, denn der liebe Gott hat mir durch viele ernſte Tage vieles Getändel aus der Seele getrieben. Er fährt damit fort, und ich bin hoffenden, innig vertrauenden Muthes an ein Werk gegangen, das ich wohl mit Gewißheit (in meinem vierzigſten Lebensjahre) als eine Ausfüllung für den Reſt meiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn betrachten kann. Einzelne kleinere Blumen der Poeſie werden mir, denke ich, noch neben-

her und in den Zwischenräumen aufblühen; ja, ich fühle schon jetzt wie wohlthätig, fast nothwendig dergleichen geringere Gartenfreuden auf meine Kraft für den Anbau des grösseren Unternehmens wirken. Aber die Hauptarbeit ist und bleibt mir doch immer fortan unser altsächsischer Bildersaal.

Ueber diese Benennung sind mein Gefährt und ich auf seinen Vorschlag einig geworden. Das gesammte Werk soll in mannigfachen poetischen Formen, je nachdem der Stoff sich dazu eignet, die Thaten der herrlichen Altsachsen begleiten, und ihr inneres, volksthümliches Leben schildern. Grosse, welthistorische Bedeutung gewannen jene Thaten! Tief, ernst und sinnig mußte die Volksnatur seyn, die ein solches Eingreifen in die Weltgeschichte möglich machte! Und noch in dem jetztlebenden Geschlechte der Norddeutschen offenbart sich derselbe stillgewaltige Geist. Möge es uns gelingen, diese Ansicht selbst auf Gemüther zu verbreiten, welche die angeborne deutsche Bescheidenheit so ungehörig übertreiben, daß ihnen alles lieb ist und wichtig, nur ihre Landesgenossen und ihre Altvordern nicht! —

Mein Gefährt wünschte (mit Ausnahme des hier erscheinenden, gewissermassen als Titelblatt zu betrachtenden Hermann) alles in ungebundner Rede, etwa in der Form des Zauberringes oder des Mährchens Undine, dargestellt zu sehen; schon um der weiter ausgedehnten Lesbarkeit willen. Mehrentheils wird nun wohl ganz von selbst der Stoff sich so am besten gestalten lassen, aber ganz kannte ich den andern Formen, na-

mentlich den dramatischen, nicht entsagen, indem ich schon im Voraus ahne, wie mancher Gegenstand solche, und auch noch andre metrische Behandlungen durchaus erfordern wird. Unser Publikum ist zum Theil — wohl durch fast ungebührliche Ueberhäufung — etwas verscheu geworden, aber das war nicht immer so, und es mögen vielleicht bald die Zeiten wiederkehren, wo man, wie in den siebziger Jahren des vergangnen Säkulums, den Dichter auch in seinen Liedesweisen gern und freudig begleitet. Die theuern Namen Stolberg, Voß und andre ragen ja noch als lebende Zeugen jener heitern Tage zu uns herüber. — Zudem soll sich unser Werk nicht als ein nothwendig folgerechtes nach Theilen abzählen und aneinander reihen. Es bleibt nur durch den allgemeinen Titel, und durch den, der Zeit folgenden Faden der Hauptbegebenheiten in den altsächsischen Ländern verbunden, während jede Dichtung für sich ein unabhängiges Ganzes bildet.

Daß ich mein und meines Freundes grosses Ziel so unumwunden ausspreche, mag vielleicht nicht sehr klug gethan scheinen, indem ich dergestalt dem Leser für meine mangelhafte Ausführung einen übermächtigen Maaßstab in die Hand gebe. Doch meine ich, bei den Billigen nichts dadurch zu verlieren, indem in diesem Verhältniß doch wohl, was dem Dichter abgeht, dem ehrlichen Willen des Menschen zu gut gerechnet werden kann. Zudem hat mir eine rücksichtlose, vertrauende Offenheit schon in so vielen Fällen gar frisch und freundlich durchgeholfen, daß ich es auch diesmal ge-

troſt damit wagen will, und mich beim Eintritt in dieſe neue Bahn recht heitern Muthes dem ſchon oft erprobten Wohlwollen meiner Landsleute empfehle.

Wer unſer Unternehmen mit Liebe und Gunſt begleitet, und irgend im Beſitz örtlicher Sagen und Kunden iſt, oder Spuren der alten Sachſenzeit in Ortsbenennungen, Sprüchwörtern, und wie es ſich ſonſten zutrage, aufzufinden weiß, wird herzlich gebeten, mich durch ſolche Mittheilungen zu fördern und zu erfreuen.

Geſchrieben am 2. April 1817.

Fouque.

Vorſpiel.

Die Jahresfeier der Winfeldſchlacht.

(Abenddämmerung.)

(Gegend im Harzwalde, von einem Felſenbache durchſtrömt. Die Wehrmänner des Cheruska-Bundes ſind auf Hügeln und Klippenvorſprüngen zum Feſte gelagert. Sie trinken und ſpielen. Frauen und Jungfrauen ſind als Zuſchauerinnen dabei. Von fern ſieht man einzelne Rauchwolken der Bergfeuer aufſteigen. Auf dem höchſten Gipfel der Gegend bauen Jünglinge das Gerüſt zu einem ſolchen aus hohen Rüſtern und Buchen zuſammen.)

Lindibert. (im Barde)

(ſteht allein auf einem Felſenſtück, und ſingt zur Harfe)

Was liegt auf grüner Haide? Was ſchimmert weiß im Wald?
Das ſind die Varusrotten, ſo bleich und ſtarr und kalt.
Wer ſinget, Leide, Leide? Wer iſt ſo trüb zu ſchau'n
In lauter heißen Thränen? Das ſind die ſtolzen Römerfrau'n.
Wer jauchzt auf grüner Haide? Wer zecht im grünen Wald?
Das ſind die deutſchen Recken, ſo reich an Sieg'sgewalt.

Wer geht nach schönen Blumen hellsingend durch die Au'n?
Wer flicht so bunte Kränze? Das sind die lieben deutschen Frau'n!
Nun sind fünf Jahr vergangen, seit's keinen Varus giebt,
Doch wird man von ihm sprechen, so lang' es Deutsche giebt,
Und käm' solch Ding 'mal wieder, und spielt' in Deutschland Richter,
Käm's gleichermaaß zu Falle, sammt seinem Raubgelichter.
Und so was soll man feiern, so oft der Jahrestag
Rückkehrt im Lauf der Zeiten, wo unser Feind erlag,
Mit Flammen auf den Bergen, mit Festen frisch im Thal.
Brennt, Flammen! Jubelt, Brüder! Denn heut' ist solch ein Ehrenmahl!

Rufen von vielen Hügeln.

Brennt, Flammen! Jubelt Brüder! Denn heut' ist solch ein Ehrenmahl!

Radbold.

(der mit Hildegaß und Wehrmund zusammen auf einem Eichenhügel trinkt).

Ja, das muß wahr seyn! Gar 'ne prächt'ge Stimme
Wohnt in dem Lindibert.

Wehrmund.

Er hat denn auch
Die Brust darnach.

Radbold.

Die rechte Heldenbrust.
Weißt noch — ? — Nein, sieh 'mal erst: auf jenem Hügel —

Bis dahin haben sie den Sang gehört,
Und jubeln jetzt ihn nach; — ja, wollt' ich sagen,
Weißt noch, wie vor fünf Jahren — eben wird's
Dieselbe Stunde seyn — der Lindibert
Umbrach in's Thal mit seinen Lanzenschwingern?
Wie die Kohorte, als vom Hagelschlag
Getroff'nes Gras, zusammenknickte?

Wehrmund.

Weiß es.
Und that's uns hohe Noth, daß so was kam.
Sie hatten uns in ihrer Todesangst
Und Todeswuth dicht an den Sumpf gedrängt,
Und schrie'n nach ihrem Joris und Quirinus!
Da merkt' ich wohl, es galt ein Todesopfer,
Und dachte kaum, den Sieg noch mit zu schau'n.
(Hildegast lacht)

Wehrmund.

Ei, Milchbart, brauchst nun eben nicht zu lachen,
Wenn Meinesgleichen was erzählt.

Hildegast.

Altvater,
Erhitzt Euch nicht. 'Sist gar nicht bös gemeint.
Ich mußte nur d'ran denken, wie der Baldung
An jenem Abend ernsthaft zornig ward,
Weil gegenüber — recht im Augenblick
Der Schlachtentscheidung über Tod und Leben —
Ein kleiner Römer so gar lächerlich aussah,
So schwarz und gelb und bunt, mit großem Maul.
„Verfluchter Zwerg! rief er. Der bringt fortan
Gewiß im Spiel mir lauter schlechte Würfe!"

Wehrmund. (mitlachend)

Ja, ja, haſt Recht. Doch half mit gutem Wurf,
Mit einem Speerwurf, ſeiner Noth er ab.
Rück fiel der kleine Römling in den Waldbach,
Daß ihn ſeitdem kein Aug' noch hat erblickt.

Radbold.

Da ſitzt der Baldung drüben bei den Würfeln. —
Ich will doch auch ' mal meine Bruſt verſuchen,
Ob er durch's Thal mich 'nüber hört.

(rufend)

Ho! Baldung

Baldung.

(von einem andern entfernten Hügel antwortend)

Heda! was giebt's?

Radbold.

Wie fällt dir heut der Würfel? —

Baldung.

Viel ſchlechter, als er mir bei Winfeld fiel.
Thut aber nichts. Das läßt man ſich gefallen
An ſolchem Tag.

(aufſtehend und das Trinkhorn ſchwingend)

Hermann ſoll blüh'n und grünen!
Und jede Eich' im Teutoburger Wald!

Radbold, Wehrmund und Hildegaſt.

(aufſtehend und die Trinkhörner ſchwingend)

Wir thun Beſcheid. Herzog Hermann ſoll leben!

Antwortendes Rufen von vielen Hügeln.

Hoch Hermann! Teutoburger Eichen hoch!

Baldung.

(ſich wieder zu Giſelo ſetzend mit dem er ſpielte)

Nun wird's ſchon beſſer geh'n mit meinem Glück.

Ich ſetz' Dir — wart' ' mal erſt. Was hab ich Alles
Dir eigentlich denn ſchon verſpielt?

Giſelo.

(an den Finger zählend)

Zuerſt
Das goldne Fäßlein mit den Kindern d'rauf,
Das du im Römerlager fand'ſt, — ſodann
Den neuen Bärenpelz, — und dann das Trinkhorn
Mit breitem Silberrand —

Baldung.

Das ärgert mich;
Von Herzen ärgert's mich.

Giſelo.

Ja, wer kann helfen!

Baldung.

Es war vom erſten Ur, den ich erſchlug,
Und Imma gab mir d'rob den erſten Brautkuß. —
Das muß ich wieder haben. — Hör', ich ſetze
Den Rappen d'ran. —

Giſelo.

Den du als Füllen aufgriffſt
Aus Eggins fliehendem Gefolg?

Baldung.

Ja, den.

Giſelo.

Das geht ja nicht. Solch wunderherrlich Thier —
Das mußt du nicht an dieſem Feſt verſpielen.

Baldung.

Willſt du mein Thun und Laſſen meiſtern? —
Hör',
Dazu bin ich nicht jung genug.

Giſelo.

Nun, nun,
Ich meinte ja nur ſo. — Wenn es denn ſeyn ſoll —
Das Trinkhorn an den Rappen iſt zu wenig.
Die andern Siebenſachen ſetz' ich mit.

Baldung.

Kann mir ſchon recht ſeyn. Friſch! ich werfe an.

(ſie ſpielen)

(Segeſt und Siegmund geh'n durch die Waldung, Kriegsgefährten in ihrem Gefolge)

Siegmund.

Ach, Vater!

Segeſt.

Nun, was ſeufzeſt du, mein Sohn!

Siegmund.

Laß uns zurück zu deiner Burg.

Segeſt.

Warum?

Siegmund.

Siehſt du denn nicht? — Wo wir uns einem Hügel,
Der froh von Sang und Bechern tönet, nah'n,
Verſtummt das Lied, — und, weh! — die Frauen wenden
Ihr ſchönes Angeſicht unwillig ab.

Segeſt.

Doch zitternd auch zugleich, mein blöder Sohn. —
Vor dem Segeſt, in Rath und Waffen mächtig,
Trifft auch die Helden wohl ein ſtilles Grau'n.

Ein Mädchen.

(dem Liudibert begegnend, und ſich an ihn ſchmiegend, leiſe)

Führ ſchnell mich zu dem Vater dort hinauf,

Du sanfter, frommer Kämpfer. Sieh', am Bach
Wollt' ich die Flaschen kühlen; — doch da kommt
Ja der Segest, der alte, tück'sche Riese.
Da fürcht ich mich. Führ' mich ihm still vorbei.

(Lindibert führt sie schweigend hinauf)

Segest.

Merkst du das, Siegmund? Wen dies Volk nicht fürchtet,
Der wohnt nicht sicher hier. Schaff' du's, wie ich,
So wirst du lachen, wenn die Nachbarn zittern.

Siegmund.

Mir schaudert vor so furchtbarlicher Macht,
Wo Niemand liebt, und Jeder leise fleucht.

Segest.

Du bist an Sinn so schwachlich, wie an Leib.
Was bist du nicht ein röm'scher Priester blieben?
Ich wußte, was ich damit that. Da liefst du
In kränklich eitlem Ungestüm zurück,
Und halfst dem Hermann bei der Meincidsschlacht,
Die heut sie feiern. —

(den Boden stampfend)

Hu! Mich frißt der Grimm.

Siegmund.

Und fochtest ja auch du bei Winfeld mit.
Noch sah' ich deine riesige Gestalt,
Schwarzblutig, unter Eichenschatten wandeln.

Segest.

Ich that's, wie ein beschwornes, mächt'ger Geist,
Der Einmal muß dem Baum und Schicksal weichen.
Du thatst es, wie ein Geck.

Siegmund.

Was feierſt du

Das Feſt denn mit?

Segeſt. (wild lachend)

Ach, Du fragſt mich nach Gründen? —

Nun — ſo viel ſag' ich dir: ein kühner Mann

Darf ſich kein Recht vergeben. Weil ich doch —

Bei Winfeld kämpfte, will ich mit hier zechen,

Schmeck' auch wie Gift und Galle mir der Trank. —

Ihr Kriegsgefährten, ſeht, auf dieſem Hügel

Iſt Raum noch. Hier bereitet mir das Mahl.

(Indem er mit dem Gefolge hinaufſteigt, gehen die Wehrmänner, die früher oben ſaßen, ſchweigend davon)

Segeſt.

Gut. Deſto beſſer ſo. Zur Tafelzeit

Hab' ich ſehr gern die Ellenbogen frei.

Gemurr auf den nächſten Hügeln.

Ho, der Segeſt iſt hier — der tück'ſche Rieſe —

(ahe entfernen ſich nach und nach, und ſetzen ſich weiter hin)

Siegmund.

(ſein Haupt verhüllend)

Ich halt's nicht aus.

Segeſt.

(einen goldnen Becher ſchwingend, und mit gewaltiger Stimme rufend)

Hoch zecht hier der Segeſt!

(ſich lagernd)

Nun gebt mir meine röm'ſchen Rollen her

Mit Käſar's Gallierkrieg. Nun will ich leſen.

(ſieht ſtill auf das Pergament. Auch Siegmund und die Kriegsgefährten ſind ſtill. Auf den andern Hügeln wieder fröhlicher Jubel)

Baldung. (zu Giſelo)

Die Würfel roll'n und roll'n — und die Entſcheidung
Will nicht heraus? — Ich glaube, der Segeſt
Bethört ſie uns mit ſeinen Römerkünſten.

Giſelo.

Er hat da ganz gewiß ein Zauberbuch.

Baldung.

Wir woll'n nicht an ihn denken.

Giſelo.

Wenn das geh'n will!
Auf ſolchen Drachen fällt ja widerwillig
Der Blick in einem fort.

Baldung.

Zwing' ihn zurück.
Das kann ja doch zuletzt ein rechter Kerl.
An's Spiel! —

Hildegaſt. (zu Wehrmund)

Altvater, ſtarrt nicht ſo nach Dem hinüber
In Eurem Grimm.

Wehrmund.

Der finſtre Römerknecht!
Hat Wodan nicht mit Sinn, Geſtalt und Muth,
Mit Allem überreichlich ihn begabt,
Was einen deutſchen Helden macht? — Da ſitzt er,
Und lieſ't ital'ſche Bannesformeln her,
Will unſerm Freiheitsmahl den Himmel ſchwärzen.
Das geht nicht, Herr Segeſt! Die Götter halten
Ihr blaues Zelt klarherrlich ausgeſpannt
Ob ihren lieben, freien, deutſchen Kindern.
Komm Tochter Hildeswith, ein friſches Methhorn! —
(ſie ſchenkt ihm ein)

Aulus Fabius.

(durch das Thal schleichend, blickt staunend umher; endlich mit leisem Kopfschütteln)

Sie haben's viel zu natürlich gemacht, viel zu natürlich. — Die verwünschten Mimen, mit sammt ihren Vorfechtern! Ich will sie morgen beim Imperator verklagen — geradezu — ohne all' andre Schliche und Rechtsgänge. — Es sagte ja vor einer Viertelstunde Jemand, Augustus wäre todt, der alte, wunderliche Mann, und Tiberius stände auf einem berghohen Throne über den sieben Hügeln. — Tiberius wird's ihnen schon anders zeigen, die sollen sich 'mal erschrecken.

(lacht heimlich)

Radbold.

Was ist denn das da für ein trübes Ding?

Mehrmund.

Ein römischer Kriegsgefangner. Er ward närrisch
Beim Hüten meiner Heerden, sprach vom Fabius,
Und Andern sonst, die auf Schlachtenlanzen
Im Bild wir sah'n; die hielt er seine Ahnen,
Und sich 'nen Konsul. — Jen's kann möglich seyn.
Doch daß der hier ein Narr ist, das ist sicher.
Ich nun verpfleg' ihn so mit Speis' und Trank,
Und laß' ihn laufen, sonst, wohin er Lust hat.

Aulus.

(zu Seyen hinaufsteigend)

Der Histrion dort giebt es noch am leidlichsten von Allen. — Der ist doch stille.

(indem Siegmund und die Kriegsgefährten ihm schaudernd ausweichen)

Ruhig, Leute, ruhig. Wenn man eines Fabiers Befehlen Folge leistet, gehabt er sich mild. Ihr wißt, wie ich beim Imperator angeschrieben bin, und daß übermorgen die Consulen ernannt werden. Ich will Eurer in Huld gedenken.

(dem Segest über die Schulter blickend)

Aber, Gutfreund, du lernst auch gewaltig lange an deiner Rolle. Wenn mir recht ist, fing das Schauspiel ja schon beinah vor fünf Jahren an.

Segest.

(erschrocken auffahrend)

Was will dies bleiche, grinzende Gesicht?

Aulus.

Sitzen geblieben, sitzen geblieben! Du behagst mir wirklich am besten. Bei dir kommt man doch einigermaaßen aus der abscheulichen Täuschung heraus. Uph! — Mir wird wieder gut zu Sinne. Morgen ist ja Konsulwahl, spätestens Uebermorgen, und einem Fabier kann's nicht fehlen. — Bald hätt' ich Alles versäumt. Denn sieh' einmal — (lachend) — die Andern haben es so natürlich gespielt, daß ich mir in Wahrheit einbildete, mitten in dem vertrackten Germanien zu seyn, und müßte eines Barbaren Kühe auf die Weide führen, und da rang sich mir die halbe Stunde zu fünf langen dunkeln Jahren aus, — o mir war abscheulich — und Varus lag tod unter seinen Legionen, — aber das Alles nur, bis ich dich deine Rolle lesen sah. Nun ist alles gut. Uph! — sage den Andern, daß sie es nicht wieder so sehr natürlich spielen. —

Siegmund.

Komm, setz' dich zu mir, arme, kranke Seele. Erquicke dich.

Aulus.

Hab' Dank, lieber Jupiterspriester, aber wo ist nur deine Binde geblieben?

Siegmund.

Hast du mich sonst gekannt?

Aulus.

Nein. Mir flimmerts so vor den Augen, als müßtest du eine Priesterbinde tragen. — So? Hat der Imperator befohlen, daß Niemand die Priestertracht auf den Schauplatz bringen soll? Ah, dann hab' ich nichts dawider, wahrhaftig gar nichts. Und du beruhige dich nur, und gieb, was du Gutes zu essen hast.

Segest.

Der Narr hat Recht. 'Sist Alles nur ein Spiel. Doch laßt ihn still seyn. Ich will weiter lesen.

Aulus.

O wie entsetzlich groß der Imperator Augustus geworden ist! Und die Augen der alten zornigen Livia brennen in seinem Kopf. Nun wird er gewiß bald mit dem Scheitel in den Himmel reichen, ein neuer seltsamer Gott. Da heißt es wohl recht: divus Augustus. — St! Er will heute nicht gepriesen seyn. Merkt Ihr wohl? — St! —

Baldung.

Gieb Acht! Das wird nun der Entscheidungswurf. —
Er liegt. — Verloren! O mein schönes Pferd! —

Giselo.

Es thut mir leid um dich. Doch 's ist 'mal so.

Baldung.

Hör' an. Nun setz' ich selber mich zum Pfand.
Als eig'ner Dienstmann reit' ich künftighin
Entweder dir in Schlacht und Volksversammlung

Ergeben nach, oder mit ſchnem Maquiß
Gewinn' ich mir mein ganzes Gut zurück.

Giſelo.

Es gilt. Da hätt' ich 'mal 'nen wackern Mannen! —
(ſie wandeln)

Wehrmund.

Was ſchenkſt du denn nicht ein, mein blühend Kind?

Hildeswith.

Darf nicht mehr Schenkinn ſeyn, du edler Vater.

Wehrmund.

Warum nicht?

Hildeswith.

Tritt abſeit, da ſag' ich's dir.
(ſie gehen etwas ſeitwärts)

Hildeswith.
(nach Waldesau winkend)

Der dreiſte Jüngling dort hat mir die Hand
Als ich den Trank ihm reichte, mitgefaßt.

Wehrmund.

Wohl unverſeh'ns?

Hildeswith. (ſtöhnend)

Er hat ſie mir gedrückt

Wehrmund.

Sehr frech! Das ſoll er büßen.

Hildeswith.

Vater, nein.
Laß mich nur ſtill zurück in meine Kammer.
Ihm aber — ihm thu nichts. Du ſprachſt ja ſelbſt,
Vor Eggius hab' er als ein Held geſtanden.

Wehrmund.

Das hülf' ihm nicht ſo ganz. Nun aber wiß':

Er warb bereits um dich, und ich schlug ein.
Willst nun uns wieder schenken?

Hildeswith.

Ja, recht gern. —

(sie treten wieder zu den Andern)

Baldung.

Gewonnen! — Nun ist alles wieder mein.

Giselo. (lachend)

Da heißt mir's: wie gewonnen, so zerronnen.
I nun, 's ist mir im Grunde selbsten lieb;
Ich seh' dich gar zu gern den Rappen reiten.
Nun wollen wir ein's trinken.

Baldung.

Gern; von Herzen.
Imma, du holdes Weib, 'nen frischen Trunk! —

Aulus. (zu Segest)

Ich dachte vorhin, du wärst Augustus, aber es ist nicht wahr: Du bist der alte Kinderfresser Saturn. Das machst du gut, wie du so mit den hohlglühenden Augen vor dich hinstarrst. — Horch, horch! Da lärmen und singen die Korybanten, daß er's nicht hören soll, wie der kleine Jupiter weint.

(Ingewon und viele Jünglinge mit, kommen unter Wittafrohus und and'rer Priester Anführung in's Thal herab. Arinwerth und mehrere Cheruskakrieger folgen)

Gesang der Priester.

Da ist ein tapf'rer junger Held
Auf's neu' zum schönen Kampf bestellt,
Zum Sieg für Ehr' und Vaterland
Mit treuem Herzen, rüst'ger Hand.

Der junge Held heißt Ingewon
Iſt Arminerth's des Helden, Sohn.
Er nahm das Schwerdt nach alter Sitt',
Und funfzig Schwerdtgenoſſen mit.
Sie liefen tief im dunkeln Hain
Sich fromm zu künft'gen Thaten weih'n.
Jetzt kommen ſie mit lautem Braus
Aus's kecke Licht der Welt heraus.

Ingewon und die andern Jünglinge.
(ſingen)

Wo die röm'ſchen Adler fliegen
Wo Rohrerlanzen blitzen,
Wo ihr Feldherr meint zu ſiegen,
Machen wir uns künftig Bahn.
Und von ihren Wallhall Zinnen
Sehn die lieben, alten Väter
Unſre Freiheitswaffen blitzen,
Wie ſie einſt die ihren ſah'n.

Segeſt.

Hm, wie die jungen Drachen ziſchen! Zisch nur,
Du ungeordnet, rechtlos wildes Volk
Aus allen deinen Reſtern. Roma, Roma
Kommt dennoch in der glanzumſtrahlten Rüſtung,
Mit ihrem kalten, ſichern Heldenmut, —
Wie ſtürben dann die Reſter!

(lieſt weiter)

Antius.

Die Korybanten ſind's doch nicht. Junge Götterſöhne ſind's. — Ei, wie ſie mit ihren neuen Waffen luſtig ſpielen! Wie ſie nun in den Felsbach ſpringen, und ſeine reiſſenden Wellen zum Scherz durchbrechen daß in dem Sil-

verschamme Waffen und Angesichter noch schöner leuchten! —
Wahrhaftig, dies Schauspiel dauert wohl etwas über die
gewöhnliche Zeit, und hat den rechten griechischen Zuschnitt
nicht, aber so, wie es hier kommt, ergötzt es mich doch.

Ruthar.

(das Thal heranreitend)

Ihr Land'sgenossen, hier zum Fest versammelt,
Weis' Einer mir die Bahn nach Hermanns Burg.

Radbold.

Du fänd'st ihn heute nicht. Thusnelda's Wagen
Trägt ihn und sie zu dieser Frist alljährlich
Thalauf, thalab, durch die Cheruskgau'n,
Um allwärts unser Siegesfest zu schau'n.
Laß dir's bei uns gefallen.

Ruthar.

Geht nicht an.

(reitet grüßend weiter)

Hildegast.

Was ist das für ein finst'rer, steifer Bursch?
Sieht aus, wie unser Eins, und doch auch wieder
Ganz anders.

Wehrmund.

Ja, der bildet sich was ein.
Er ist ein Markmann, und gehört zum Heer,
Das Herzog Marbod — den sie König nennen —
Auf röm'sche Art sich zugezogen hat.

Hildegast.

Da ist er auch was rechts. War nicht bei Winfeld!

Radbold.

Drum, glaub' ich fast, verdrießt ihn unser Mahl. —

Segeſt.

Siegmund dort jenem Reiter eil' entgegen; —
Ich ſeh's von fern, der iſt aus Marbods Schaar,
Wohl gar ein Bote; — lad' ihn mir herauf.

(Siegmund geht zu Authar. Sie ſprechen heimlich)

Arinwerth.

(zu Radbold hinaufrufend)

Du, Waffenbruder, iſt dein kecker Knab'
Mit hier im Wald?

Radbold.

Ei wohl. Warum?

Arinwerth.

Da ruf ihn.
Siehſt ja: mein Jungewon, mein älteſtes Kind
Iſt heute wehrhaft worden.

Radbold.

(ſein Trinkhorn ſchwingend)

Heil und Glück,
Und viel noch ungeſeh'ner Heldenthaten
Beſcheere Wodan dir und deinem Sohn!

Arinwerth.

Hab' Dank! Und ſchick mir deinen wilden Jungen,
Den Kühnrath, ungeſäumt in's Thal herab.
Denn wo der iſt, gickt's wilder Knaben mehr.
Die ſoll'n das Lanzenſpiel am Bach hier tanzen.
Bis heute tanzte mit mein Jungewon.
Heut wirft er nun zum erſtenmal den Speer,
Und mit ihm ſeine wackern Schwerdtgenoſſen.

Radbold.

Du! Wenn ſo ungeübte Fechter werfen,
Trifft leicht ein Wurf die Tanzenden.

Arinwerth.

Ei, Radbold.

Mein Sohn und ſeine künft'gen Kriegsgefährten
Die, meyn' ich, werfen gut. Doch wenn Dein Sohn
Sich etwa fürchtet, ſuch' ich mir 'nen Andern.

Radbold.

Behüt!

(rufend)

He, Kühnrath! Her vom Schmeilenbach!
Mit allen deinen Waidgenoſſen her!

Kühnrath. (von fern)

Wir kommen, lieber Vater!

Radbold.

Eil' dich, Burſch! —

Hildegaſt. (in Wehrmund)

Seht, Vater, ſeht! — Der ſchmucke Marbordskrieger
Eilt zum Segeſt den Hügel g'rad hinauf.

Wehrmund.

Hol' ihn der Kukkuk. — Das iſt ſolch Gezücht auch,
Wo — nun ich will nichts ſagen! — Sind's ja Deutſche! —

Ruthar.

(zu Segeſt hinaufſtretend)

Ich grüß' Euch, mächtiger Cheruskafürſt.

Segeſt. (die Rolle weglegend)

Ihr ſeht, ich bin ein wenig einſam hier
Bei dieſem rohen Volk. Da freut es mich,
Wenn ein verſtänd'ger Fremdling mir den Becher
Durch ſeine Rede würzt. Siegmund, ſchenk ein,
Denn leider, — oder giebt's nicht Eine Jungfrau,
Die, an Thusneldens Statt als Schenkinn diene? —
Geh' wer durch's Thal, und frage.

Siegmund.
(trübe den Kopf ſchüttelnd)
'S hilft ja nicht!

Segeſt.
Auch gut. Es iſt der Dirnlein gröſter Schaden.
Sie bringen ſelbſt um gold'ne Ringe ſich. —
Trinkt froh, mein edler Gaſt. Es iſt Falerner,
Den mir Auguſtus einſt hat zugeſandt.
Jedoch vielleicht, daß Ihr für Eure Sendung
Den Unwill'n dieſes troz'gen Volkes ſcheut.
Dann macht Euch von mir fort.

Ruthar.
An Fürſten bin ich,
Nicht an das Volk geſandt.

Segeſt.
Da hör ich doch
Ein Wort einmal, das meine Seele liebt.
Hier murren ſie, wenn nur ein leiſer Wink
Den Hirten von der Heerde ſondern will.
(lachend)
Und Hirt und Stier iſt, mezn' ich, doch verſchieden.

Ruthar.
Weil es das eingeſeh'n, iſt Roma ſtark.

Aulus.
Et! Et! Et! Die Zuſchauer müſſen nicht ſo laut in's Schauſpiel hineinreden. Und vollends von Staatsangelegenheiten!

Ruthar.
Was iſt das für ein bleiches Bild?

Segeſt.
Ein Narr.

Das heißt, wie mich's bedünkt: ein Mensch wie Andre,
Nur daß er meistens klüg're Dinge spricht,
Und dumm're dabei denkt. — Was Rom vermochte,
Das kann ja Deutschland auch. Nicht wahr?

Authar.

Ich hoff es.

Dafern die Hirten einig sind.

Segest.

Hm — se! —
Ihr kommt, um mich dem Hermann zu versöhnen?
Das wird wohl nicht gut angehn, lieber Held.
Denn seht: mit Hirt und Hirte — wenn zumal
Einer dem Andern aus der Brust das Herz riß! —

Aulus.

Hu, der alte Kinderfresser brüllt nach dem kleinen Jupiter. Hu, da wächst er 'mal wieder in's Firmament hinein.

(singt)

Hinunter, ihr Wolken, hinunter!
Der zornige Riese will durch!

Segest.

Der Narr hat wieder Recht. 'Sist kindisch nur,
Sich um ein Kind so heftig zu ereifern,
Zumal, wo man um ernste Sachen handelt; —
Freund, etwas näher zu mir. — Hirt und Hirte —

(sie reden heimlich weiter)

Arinwerth.

So steht Ihr gut. Nun, Knaben, hebt den Reihen
In seiner kühnsten Kreiselwindung an,
Und, Jünglinge, mit Euern scharfen Lanzen
Werft, als mit blanken Lichtern, durch das Fest!

Wie Ihr noch jüngst gethan, werden auch die
Im raschen Dreh'n, sich klugen Blickes schirmen.

(Lanzenspiel. Kühnrath und die andern Knaben tanzen. Ingewon und die übrigen Jünglinge werfen Speere in den Reihen. Cheruskakrieger blasen auf Hörnern dazu)

Gesang der Knaben.

Ihr lieben, ihr allerliebsten Lanzen,
Wie blinkt ihr so frisch und hell!
O seht, wie frisch und hell wir tanzen,
Und fliegt noch einmal so schnell!

Gesang der Jünglinge.

Hui, müßt Euch bücken!
Hui, Knaben, sonst schmücken
Die Lanzen Euch roth mit Blut.

Gesang der Knaben.

Wir bücken uns nicht, wir schau'n umher,
Wir wenden uns schnell, da fehlt der Speer,
Und schwirrt in Baches Fluth.

Jünglinge und Knaben.
(zugleich)

Hornruf schallt
Durch den Wald!
Lustig blitzen
Lanzenspitzen!
Junger Muth,
Kühnes Blut!
Künftig schallt
Schlacht im Wald!
Hei, dann blitzen

Blut'ge Spitzen!
Deutſcher Muth!
Römerblut!
(Hornesklang. Sie tanzen weiter)

Ruthar.
(noch immer im Geſpräch mit Segeſt)

Groß iſt dein Sinn, doch fürſtlicher — verzeih' mir —
Iſt noch, was Marbod denkt und will und ſchafft.
Ganz unabhängig, ſo von Volk als Fremden,
Ein Herrſcher ſeyn — das heißt er Königthum;
Und nimmer mag ein mind'res Loos ihm gnügen.

Segeſt.

Ein weiſer Mann nimmt, was er nehmen kann,
Nie wen'ger; aber greift auch nie nach mehr,
Weil ſolch Luftgreifen auch den ſtärkſten Arm
Zum Tod ermattet.

Ruthar.

Marbods ſtehend Heer,
Wenn es erſt durch und durch ſich hat gebildet, —

Segeſt.

Es kann ſehr viel; doch mehr kann Roma's Schutz,
Und Roma's Weisheit. Glaub' mir, wackrer Freund,
Wir ſind noch alleſammt in Latiums Schule,
Und wer aus Ueberkraft ſich allzufrüh
Der Schul' entreißt, — davon ins künft'ge mehr. —
Sieh dir dieſe tolle Jugend an,
Und ſag', ob ſo was Ernſtes wird gefördert,
Was Aechtes in der großen Roma Sinn.

Ruthar.

'S iſt Kinderei mit dieſem Lanzenſpiel,
Und Marbod ſtrebt nach Kräften, es zu hindern,

Zu wandeln mindeſtens den tollen Reigen
In ernſtere, gemeß'nere Bewegung.
Das wilde Blaſen hat er abgeſchafft,
Das wilde Singen ſtrenger noch verboten,
Denn wie vertrüg' ſich das mit ſitt'gem Tritt
Und off'nem Ohr für jeden Laut der Führer!
Und ohne das, wie doch erreichten wir
Je unſer großes, vielgewandtes Vorbild,
Die röm'ſche Legion! Da geht ſchon wieder
Der Knaben ungeſchliff'nes Jubeln los.

Geſang der Knaben.

Ihr lieben, ihr allerliebſten Lanzen,
Wie blinkt ihr ſo friſch und hell!
O ſeht, wie friſch und hell wir tanzen,
Und fliegt —

Kühnrath.
(ſtöhnend, und niederſinkend)

Oh!

(indem er ſich wieder emporraffen will)

Es iſt nichts; etwas geſtreift! Friſch! — Weh' mir!
(taumelt in's Gras. Alle ſammeln ſich um ihn.
Radbold eilt den Berg hinunter)

Ein Knabe.
(die blutige Lanze aufhebend)

Es war der Speerwurf Ingewon's.

Radbold.

Das dacht' ich! —
Biſt du zum Tode wund, mein lieber Knab?

Viele Knaben.

Nein, nein, du Held!

Kühnrath.

Am Hals nur blutet's Vater.
Doch etwas ſtark. Heft' zu.

Radbold. (ihn verbindend)

Ich dacht' es gleich.
Ich ſagt' es ja.

Arinwerth.

Schon zweimal ſagteſt du's.
Drum will ich Einmal wiſſen was du dachteſt.

Radbold.

Wenn ich hier fertig bin.

Segeſt. (zu Ruthar)

Da haben wir's
Und ſag' ich dir es wird noch beſſer kommen.
So läuft in dieſes Volks Unbändigkeit
Jedwedes Feſt ab. — Wer nicht hört, muß fühlen!

Arinwerth.

Ich glaub', du wendeſt, Radbold, deine Blicke
Im Zorn nach meinem Sohn.

Radbold.

Wie ſollt' ich nicht!
Traf ja der Ungeſchickte meinen Sohn.

Arinwerth.

Du! Nimm dein Wort zurück.

Radbold.

(ohne auf ihn zu achten, immerfort mit dem Verbinden beſchäftigt)

Ei, hol' dich Druſus!

Segeſt. (laut lachend)

Ho ho! Ein guter Fluch! Fürchteſt den Druſus
In ſeinem Grabe noch, wahnwitzig Volk?

Dank's deinem Hermann, wenn ein neuer Druſus
Bald rachentflammt durch deine Gränzen zieht.

Hildeswith. (zu Wehrmund)

Ach horch, der tück'ſche Rieſe lacht. Welch Unheil
Bedeutet das?

Wehrmund.

Weiß 's nicht. Hab' jetzt nicht Zeit. —
(nach Radbold hinunter ſchauend)
Mein Waffenbruder ſchweigt. Doch kenn' ich wohl
Sein ſtilles Zürnen. Heute giebt's mehr Blut noch.

Arinwerth.

Nun, Radbold, biſt du fertig?

Radbold.

Ja.

Arinwerth.

So kehr.

Radbold.

Das wünſch' dir eben nicht.

Arinwerth.

Abbitten mußt du;
Denn heut', an ſeinem ſchönen Ehrentag
Haſt meinen Jüngling du geſchmäht.

Radbold. (wild lachend)

Abbitten?
Des blut'gen Knaben Vater?

Arinwerth.

Blut und Schmach
Sind zweierlei.

Radbold.

Drum wahr' ſich Eins vor Schmach,

Und werfe seinen Speer, wie's Recken ziemt,
Nicht wie ein gaukelnd Kind.

Ingewon. (vortretend)

Ich bin ja wehrhaft.
Was denn braucht Vater noch für mich zu sprechen! —
Du Radbold, kühner Degen, halte Maaß,
Und zwing' mich nicht, an dir es zu beweisen,
Daß gut und sicher meine Lanze fliegt.

Radbold.

Ach du Vergißmeinnichtlein dort am Bach,
Schmieg' dich in's Gras, demüthig, wie sich's ziemt,
Wenn meines Gleichen
Durch die Waldung zürnt.
Sonst wirst nicht du und nicht dein ganzer Stamm
Es je vergessen, wie der Radbold rächt.

Mehrere Stimmen.

Laßt ab! Laßt ab! Verstört uns nicht das Fest!

Arinwerth.

Zurücke, Sohn. Mein ist die Sache.

Ingewon,

Vater,
In Allem folg' ich dir. Jetzt darf ich's nicht.

Arinwerth.

Was? Ungehorsam?

Ingewon.

Wie ein freier Mann,
Der seine Ehre selbst vertheid'gen muß.
Dazu ja gabst du mir die schönen Waffen.

Radbold.

Nun, einigt euch! Mit wem hab' ich's zu thun?

Arinwerth und Ingewon. (zugleich)

Mit mir!

Baldung. (herbeieilend)

Nein, auch mit mir. — Ho, luſt'ger Waldkampf!

Giſelo. (ihn zurückhaltend)

Laß ab. Dir teſt der Meth im Haupte.

Baldung. (ſich losmachend)

Nichts!

Der hier ſchmäht meinen Vetter Arinwerth,
Schmäht ſeinen tapfern Sohn! — O, ſchön willkommen!
Schon längſt in allen Adern glüht es mir
Nach Heldenkampf, nach edler Tod'sgefahr.
Schaut zu, ihr Elfen aus den Bäumen. Vorwärts!

Wehrmund. (herbeikommend)

Was ſoll das? Uebermacht auf Radbold? — Still!
Dafern mein altes Schwerdt nicht treffen ſoll.

Giſelo.

Mein greiſer Held, ich ehr' und liebe dich.
Doch droh'n mußt du nicht wollen.

Hildegaſt.

Und warum nicht?
Sein herrlich Alter giebt ihm Recht dazu,
Und nothfalls dien' ich ihm als Schwerdt und Schild.

Lindibert. (rufend)

Die Feſtesſtörer mahn' ich, laßt vom Streit.
Der heil'ge Mond ſteigt auf! die Bergesfeuer
Leuchten ſchon hell durch den Cheruskawald;
Auch unſers dorten rüſten ob der Felshöh'
Die Jünglinge. Laßt ab, laßt ab vom Streit!
Hier Deutſchland! Hier das Teuteburger Feld!

Arinwerth.

Kein Feſt gebeut uns, Schmach zu dulden.

Viele.

(ſich um ihn ſammelnd)

Waffen!

Radbold und ſeine Anhänger.

Heraus damit! Heraus! Ho, Waffen! Waffen!

(Einzelne Speere fliegen)

Wittafrohn.

(der die ganze Zeit über tiefſinnend unter einer Eiche geſeſſen, hebt die Hände gen Himmel, und murmelt leiſe)

Tiefdunkle Macht in jenen nächt'gen Höhen,
Du, ſo ſehr furchtbarlich, und ſo ſehr lieb,
Trifft du denn abermals dein Heldenvolk
Mit Raſerei und Durſt nach eig'nem Blut?

Einige Prieſter. (herbeieilend)

Sie wollen fechten! Vater, trenne ſie!

Wittafrohn.

Trenn' du den Zahn des gottgeweihten Roſſes,
Wenn es wahrſagend lechzt, von ſeiner Ader.
Es beugt den Nacken, — hochauf ſprützt ſein Blutquell —
Und dann erſt wieder athmet's friſch und frei.
O du, mein Deutſchland, ſieh' dein blut'ges Bild!
Dein edles, aber ach! dein blut'ges Bild!

Segeſt. (auf dem Hügel)

Ho! Ho! Nur aneinander, wilde Hatz!

Wittafrohn.

Und höhniſch lacht der Römling von den Bergen!

(ſinkt verzückt, ſein Haupt verhüllend, in's Knie; die Prieſter unterſtützen ihn. Wilderes Kampfgeräuſch.

und Herausfordern der Schlachthörner. Die Nacht wird immer dunkler)

Ruthar.

(an's Schwerdt faſſend)

Kaum halt' ich mich!

Segeſt.

Wo willſt du hin?

Ruthar.

Zur Schlacht.

O, 's iſt ja doch der deutſche Kampfesruf,
Wie er zuerſt als Jüngling mich entflammte!

Segeſt.

Theilt König Marbod ſeine Kriegsgeſchwader
Schon nach Koherten und Manipeln ab?

Ruthar.

Mech nicht. Erſt wenn die Uebung fürder geht,
Wird römiſches Befehlwort — ha, ſchon recht!
Du haſt mich gut gemahnt, mein weiſer Fürſt.
Viel einer klügern Welt gehör ich zu;
Was geht's mich an, ob die da unten hadern?

Segeſt.

'Nen Becher mit Falerner meinem Gaſt!

Ruthar. (trinkend)

Heil dir, mein edler Wirth!

Segeſt.

Heil König Marbod!
Sie fall'n im Thal dort Roſen aus für uns.

(Aulus bricht in Thränen aus)

Segeſt.

Was weinſt du denn, du wiederwärt'ger Narr?

Aulus.

Ach, wie so kühn die Kampfeshörner rufen! —
Ich weiß wohl, 's ist nur Barbarnschlacht — ist ja eigentlich nur sicmisches Blendwerk, — doch soll 'nem Fabier denn das Herz nicht fliegen hoch an die Brust vor jedem Schlachtengruß? Einst führ' auch ich, ein hochherrlich Heer in die german'schen Wälder — ho! Wie tönt der Siegesruf aus Turmen und Kohorten! Tönt: „so, Roma Victrix!" grüßt die Sterne mit: „so, Aulus Fabius Imperator!" — Husch, ich habe wohl etwas zu laut gedacht. So was braucht Tiberius eben nicht zu hören.

(kichert leist in sich hinein)

Segest.

Ich will dich immer bei mir haben, Narr.
Du bist ein guter, überkräft'ger Warner
Vor allem, was im Geiste lärmt und sprudelt.
An dir sieht man recht eigen, was es ist:
Wahnsinn'ger Schaum, den Knecht zum König wandelnd,
Rausch voller Lust, und Kraft — dann kommt ein leerer,
Todtnüchtern kalter Morgen nachgehinkt, —
Ich muß mich selber oft vor so was hüten.
Quoll ja noch eben dieser Kampfesruf
Mir an die Seele, wie ein Frühlingssturm.
Seltsam! Seltsam! — Willst bei mir bleiben, Narr?

Aulus.

Mein'thalb, mein'thalb; — aber siehst du, guter Histrion, das geht ja doch nicht, denn morgen ist Konsulwahl. Da darf ich nicht fehlen. — Und dann — die Kühe laufen mir von der Weide; = ich sage das nur so zum Spaß, doch im vollen Ernste kannst du mir's glauben: die Welt ist ein schwindliches Ding und gewissermassen kugelrund.

Lindibert. (rufend)

Zum letztenmale warn' ich: Frieden! Frieden!
Die Bräute weinen, und die Mütter zürnen
Im ſtillen, heil'gen Ernſt! — Noch hört ihr nicht? —
Zuſchau'n dem Kampf, — das iſt zu viel gefodert. —
Ihr Waffenbrüder, trennt ſie mit Gewalt!
(ſtürmt von der Höhe in's Thal. Heftigeres Gefecht)

Ruthar.

Segeſt, wir ſind doch ein gewalt'ges Volk.

Segeſt.

Warum denn?

Ruthar.

Dieſe Lanzenſchwünge ſich,
Und dieſe Schwerdtesblitze, — dieſes Ringen, —

Segeſt.

Hab' du die ſtärkſten Doggen; wenn im Zank
Ob des erlegten Wildes ſie ſich beißen,
Behält der Wolf den Sieg. Rom iſt der Wolf,
Und, ſatt von Beute, theilt er gut ſie aus.
Wir woll'n für diesmal an den Wolf uns halten.

Wittafrohn.

(in Begeiſterung aufſtehend, und zum Haupt enthüllend)

Heute, du wüthender Wolf,
Schleiche, du Fuchs, du Zwittergeſchöpf!
Dennoch Germanenland bleibet ein freies
Wehrmannenland!
Ueber die Berge ſchon breitet
Mond ſeinen mildernden Glanz,
Ueber die Berge ſchon bricht ein Heldenſchim-
mer herein.

Und lieblich leuchten die Thäler!
Und es freut ſich der Felſenbach,
Freut ſich im Flimmer des Wiederſcheines
ſehr friſch und hell!
Und es neigen Uralte,
Unbeugſame Rüſtern,
Und Eichen und Eſchen und Tannen dem
Helden ihr Haupt!

(laut aufrufend)

Hermann kommt! Hermann kommt!

Rufen von den Hügeln.

Hermann kommt! Hermann!

Nachhall aus allen Schaaren.

Hermann!

(das Gefecht im Thale ſchweigt)

Ruthar. (ſehen und leiſe)

Segeſt, wo bleibt dein Wolf?

Segeſt. (leiſe)

Im zorn'gen Herzen. —
Im Aeuſſern — ich geſteh's — ſehr machtvoll zeucht
Der Hexenmeiſter dort das Thal herauf,
Und nicht für jetzt weiß ich mit ihm zu ringen.

Aulus.

O was iſt das für eine ſchöne Juno mit weiſſen Armen und hoheinſtrahlenden Blicken, die im Mondlicht auf dem Wagen ſteht, und die vier weiſſen Roſſe wie zum Spiele lenkt! — Und neben ihr ſteht Mars! — Den hab' ich aber ſchon einmal auf dem Kapitol geſeh'n als einen Deutſchen, — und doch wieder als einen römiſchen Ritter! — Du junger, ſchöner, gewaltiger Mars!

Siegmund.

(knieend und ſein Haupt verhüllend)

Ich halt's nicht aus! O groſſer Schwager Hermann!

Segeſt.

(ihn unwillig aufreißend)

Was Schwager! — Aber fort jetzt — heute fort —

(eilt den Hügel hinab, Siegmund und die Kriegsgeführten ihm nach)

Ruthar.

Und ſollt' ich ſo —? Nein, heut' ihn ſprechen — nein —
Wie er in junger Herrlichkeit heranzieht!
Tauch' unter, du bethörtes Herz! Mir brennt
Jedwedes kluge Wort ja auf den Lippen,
Recht bitter brennt es mir, was gegen Heerbann
Und Lanzenſpiel, und derlei ich geſprochen,
Durch all mein Leben! — 'S iſt nur Hexerei,
Und Gaukelei und Kinderei — doch heute
Juſt heute zwingt's mich. — Warte mein, Segeſt!

(ſchwingt ſich auf's Pferd, und jagt davon)

Aulus.

(ihnen unbehülflich nachhüpfend)

Nehmt mich doch auch mit, nehmt mich doch auch mit!
Ich will euch ja Beide zu meinen erſten Lictoren machen!
Morgen iſt ja Konſulwahl! Nehmt mich doch auch mit!

(verſchwindet im Thalgebüſch)

(Hermann auf Thusneldens Wagen, die neben ihm ſteht, und die vier weiſſen Roſſe lenkt. Sie halten auf einem Hügel in Mitten des Thales. Barden in ihrem Gefolge)

Hermann.

O meine Deutſchen! Meine lieben Deutſchen!
Empfangt ihr euern Hermann ſo beim Feſt,

Der fröhlich zu euch flog durch blüh'nde Wälder? —
Und hier quillt Blut, und von gebroch'nen Waffen
Leuchtet der Forst im Mondglanz! —

Thusnelda.
(ſich an ihn ſchmiegend)
Nimm die Zügel. —
Du weißt, ich kann wohl ſonſt in Wunden ſchau'n,
Und Wunden heilen, frei ohnmächt'gen Zagens, —
Doch Blut, von deutſchem Arm aus deutſchen Adern
Im Zorn hervorgeriſſen, — Freund, mich ſchwindelt's!

Hermann.
Wo ſind nun eure kühnen, freud'gen Blicke?
Am Boden haften ſie, der Schuld bewußt. —
(mit Schild und Lanze winkend)
Heran hier um den Hügel! — Näher her! —
Ich hab' ein wicht'ges Wort mit euch zu ſprechen.
(Alle kommen nach und nach dicht um den Hügel)

Kühnrath. (leiſe zu Radbold)
Mach', Vater! Führ' mich auch hin. Mach' nur fort.
Denn ſieh', der Schuld'ge bin ich ganz allein,
Ich blödes Ding, das vor 'ner Schramme hinſank.
Will der gewalt'ge Siegesheld, der große
Cheruskaherzog hier ein Rächer ſeyn,
Da fall' ſein erſter Donner auf mein Haupt.

Radbold.
Wir alle ſind verſchmt im Brüderkampf.
Seltſam! Viel hundertmal nahm ich's mir vor:
„Du willſt nicht mehr mit deutſchen Brüdern rechten.“
Doch eh' man ſich's verſieht — hui, geht es los.

Arinwerth. (zu Giſelo)

Haſt du die Unheilsgöttinnen, die Düſen,
Schon jemals Aug' in Aug' erblicket?

Giſelo.

Nein,

Arinwerth.

Ich auch nicht. Doch es wundert mich: Sie ſchweben
Ja immerdar ob unſrem Heldenvolk,
Und ſprüh'n der Bruderfeindſchaft böſen Eiter
In unſer ſonſt ehrbares Herz herab.

Giſelo.

'S iſt ein nachdenklich Weſen um dies Unheil.

(es hat ſich alles geſammelt)

Hermann winkt abermals.

(die Menge ſchweigt)

Hermann.

Wenn unſerm Brüdervolk im Oberland
Der deutſchen Gauen, den krieglust'gen Swewen,
Die weitbefehdend ſchweifen auf und ab, —
Wenn denen nach ſo argem Kampf der Schild
Von Bruderblute trösse, — ja, mein Auge
Quöll' freilich über, heißen Schmerzens voll.
Doch dächt' ich eh'r noch: „komme was da ſoll!
Sie ſind nun 'mal geweiht dem kühnen Streifen.
Da kann auch wohl ein Speerwurf irre ſchweifen,
Vorrufend aus geliebter Bruſt das Blut!“ —
Doch ihr, am Heerde weilend, ſtill und gut,
Das Feld bebau'nd als fleißig treue Saſſen,
Könnt denn auch ihr vom Brudermord nicht laſſen?
Norddeutſche, das muß euer Herzog ſchau'n?
Eheruskamänner, das? — O gold'ne Au'n,

O grüne Wälder, helle Bacheswogen,
Habt ihr solch feindliches Geschlecht erzogen? —
Es stürmt heran uns, ein Verderbensfluß;
Ihn treibt ein Held: Cäsar Germanicus;
Germanicus genannt, weil schon sein Vater,
Drusus, der Tyrannei Hort und Berather,
Durch das Germannenland sieghaftig brach,
Erfüllend es mit Raub, Mord, Flamm' und Schmach.
Ach hieltet ihr in Eins, wär't ihr entglommen
Zu Einer Gluth! Da säh' ich lustig kommen
Den römischen Germanicus: ein Spiel,
D'ran euch zu wetzen, Göttern es gefiel.
Doch wenn zwieträchtig diese Flammen lodern,
Dann, Vater Wodan, wollst mich zu dir fodern,
Eh noch die Freiheitsbraut — so schön ersiegt —
Aus unserm Arm zurück zum Himmel fliegt.

Wehrmund.

Wir schaaren uns ja schon —

Radbold.

Mit Hand und Mund
Biet' ich Versöhnung dar —

Arinwerth.

Ich Fried' und Bund.

Lindibert.

Heran, heran, uns Herz an Herz zu drücken!

Hermann.

Ja, fest zusammen, sonst brecht ihr in Stücken!

(Ingewon und Kühnrath umarmen einander; so auch alle, die bisher auf entgegengesetzter Seite standen)

Die Barden. (ſingen)

Der unſern Feind kann ſchlagen, verſteht auch mild're Kunſt;
Aus Zank erweckt er Frieden, aus Ungunſt holde Gunſt.
Verſöhnung deutſcher Herzen! Das ſingt die Bardenbruſt
Faſt lieber noch als Siege! Das iſt die ächte Winfeldsluſt.

Thusnelda. (vom Wagen eilend)

Ihr Frau'n und Mägdlein, nun kommt unſer Werk.
Der Zorn iſt todt. Nun heilen wir die Wunden.

(Hermann tritt ſinnend unter eine Eiche)

Wittafrohn.

(ſchneidet einen Zweig davon, ihn in Verzückung um Hermanns Locken windend)

Bei Opfern braucht's Kränze, —
Oder kannſt es auch Krone,
Glanzhelle, geweihte,
Weihende Krone,
Ja ſo kannſt du, ſo darfſt du es nennen —
Aber die Kronen ſind goldroth, —
Gold bedeutet Blut,
Blut bedeuten Gold, —
Niemand fürchte den Cäſar,
Den Cäſar Germanicus! —
Cäſar Germanicus —
Cäſar Germanicus —

(geht leiſe murmelnd und ſingend durch den Wald davon)

Hermann. (für ſich, leiſe)

Was war das? — Cäſar! — Wer? —

Geflüſter unter den Nächſtſtehenden.

Der weiſe Wittafrohn hat ihn geweiht.
Nun iſt er wohl ein Halbgott werden —

Hermann. (auffahrend)

Halbgott? —

(als ſie ſcheu zurückweichen, wieder ganz in ſich gekehrt)

Was war das? — All' ihr guten, lichten Götter
Und weißen Alfen, ſteht mir bei —

Thusnelda.

(freudig zu ihm eilend)

Mein Hermann,
Wie hat dich Wodan's Prieſter ſchön bekränzt!

Hermann.

(nach dem Kranz faſſend)

Das, glaub' ich, brennt — Cäſar Germanicus —
Biſt du, — bin ich? — Gilt's Opfer? —

(plötzlich wieder ſtark und freudig)

Mein Thusnelda,
Erſchrick du nicht vor meinem ernſten Sinnen,
Und, Kranz in meinen Locken, rauſche kühn,
Rauſch feierlich, — die Götter walten ſtät, —
Und was du auch bedeuten magſt: —
es komme.

(der Holzſtoß auf dem höchſten Gipfel lodert empor. Allgemeiner Jubelruf)

Bardengeſang.

Verſöhnung deutſcher Herzen! Das ſingt die Bardenbruſt
Faſt lieber noch, als Siege! Das iſt die ächte Winfeldluſt!

Erſte Abentheure.

Hermann und Thusnelda.

(Nacht)

(Hohe Warte im wilden Bergwalde)

(Wittafrohn und der galliſche Druide Agrys ſitzen auf der Warte Zinnen, und ſehen nach dem Geſtirn. Agrys hat Tafel und Griffel in der Hand, und ſchreibt und rechnet eifrig.)

Agrys.

Wie weit bis Mitternacht?

Wittafrohn.

Grad' eine Stunde. —
Warum denn wirſt du bleich?

Agrys. (emſig weiter rechnend)

Weiß nicht, weiß nicht. —
Du ſtör' mich nicht. Heut' iſt hochernſt das Werk. —
Haſt du auch recht geſeh'n? Nur Eine Stunde —?
Nur Eine fehlt an Mitternacht? — du irrſt.

Wittafrohn.

Ei all' ihr Götter, müßt's ein Weſen ſeyn
Von ſchwacher Art, das in ſo ernſter Nacht,
Bei ſolchem Werk, ſein Aug' nicht wacker hielt,

Und frisch den Sinn! Ich sag' dir: Eine Stunde,
Nicht mehr, nicht minder. — dann herrscht Mitternacht.

Agrys.

(die Tafel fallen lassend, das sie am Fuß der Warte zertrümmert, und sein Haupt verhüllend)

Hu!

Wittafrohn.

Was bedeutet's? Frisch heraus!

Agrys. (heulend)

Blut! Blut!
Mir ist, als brächt' die Welt in Stücke. Fort!

(eilt in die Gänge des Thurms hinab, und verschwindet)

Wittafrohn.

Was ist das? — Irgend ein gewaltiges
Todschweres Heldenwerk
Zeucht nach Allvaters Willen
Ob unserm Land herauf.
So sah' ich ihn noch nie.

Agrys.

(von unten herauf heulend)

Blut! Herrlich Blut!

Wittafrohn.

Wär' es beschlossen, daß die letzte Dämm'rung
Schon brächt' ob all' der kranken Welt herein?
Nur kaum, o liebes Deutschland,
Du deiner holden Freiheit wieder froh,
Und untertauchte schon das ganze Erdrund?
Jetzt meynt' ich, ging' erst recht das Leben auf.

Agrys Stimme.

Hilf! Hilf! Mich faßt es mit des Schwindels Krallen. Hilf!

(Wittafrohn eilt ihm nach. Lange Stille. Segeſt kommt langſam durch den Wald, Siegmund mit einer Fackel ihm voran)

Segeſt.

Der Augur ſagte Recht. Dort hebt die Warte
In's nächt'ge Blau ihr Mooshaupt. — Wunderlich,
Daß nie bis heut' ich dies Gebäu erſchaut,
Und bin als Knab' und Jüngling tauſendfach
Wohl durch den Forſt gekreuzt. — Steh, Siegmund, hier,
Und liſch die Fackel. — Nein verbirg ſie nur.
Wann fertig iſt mein dunkles Richterwerk,
Mag ſie uns wieder leuchten auf dem Heimweg.
Es geht ſich ſchlecht im Finſtern durch den Wald
Mit ganz friſchblut'ger Wehr, hinweg von Leichen. —
Dort hinter'n Runenſtein die Fackel? — Gut. —
Nun, Siegmund, wirſt du wacker auch mir beiſteh'n?

Siegmund.

Du weißt, ich forſche nicht, wenn du befiehlſt.

Segeſt.

So recht, mein Sohn. — Sprächʼ unſer wildes Volk
Nur erſt im gleichen Ton zu mir und andern,
Da wollt' aufrichten ich's, und — Lohn der Demuth! —
Es ſchwingen über's Firmament hinaus,
Dem ew'gen Sonnenadler Roma nach! —
Jedoch dies Volk iſt ſtark, mein Sohn nur ſchwächlich.
Du zitterſt, Siegmund.

Siegmund.

Königlicher Vater, —

Segeſt.

Mein Knab', dein Lallen prophezeiht ſehr gut
Dein Zittern frei verzeih'n.

Siegmund.

O Vater nein;

Darauf kam es mit nichten diesmal an.
Ich heisse Siegmund; (manch ein künft'ger Held
Wird diesen siegeskünd'gen Namen führen);
Und schreckenfrei brach ich bei Teutoburg
In's Schlachtgewühl. Du hast es selbst gesehn.
Ich zittre nur vor grauenvoller Ahnung,
Die — seit die röm'sche Priesterbinde streng'
Einst lag um meine Locken — oft mich faßt; —
Nächstdem vor dir auch zittr' ich, — sonst vor nichts.
Und Niemand schmäh' ein deutsches Fürstenkind,

Segest.

So ziemlich bist du mündig seit dem Wort.
Drum magst du wissen, was wir heut beginnen.
Der Augur, den mein Gold hereingelockt
Zum fahrvoll flücht'gen Gang nach meiner Burg,
Er sprach, in diesem Walde
Laur' ein Druidennest, —

Siegmund.

Druiden, Vater? Hier in Deutschlands Mitten?

Segest.

Nun, die Druiden sind oft wohlvertraut
Dem Priestervolke dieser finstern Gau'n.
Herüber kam aus Gallien solch ein Gast,
Und, also sprach der Augur — heute braut' er'
Mit Wittafrohn, dem dreisten Hermannsfreund
Ein Ungewitter; —
Zum mind'sten eines Ungewitters Kunde
Späht er aus dem Gestirn

Für nahe Zeiten auf. Ich muß es hindern;
Ich will's.

Siegmund.

Und wie?

Segeſt.

Durch der zwei Späher Herzblut. —
Nicht ſchaudre. Lern' erſt wollen, o mein Sohn.
Dann wirſt auch lernen mit gewalt'ger Fauſt
Wegſtoßen, was vom theuern Ziel dich trennt, —
Wär's ſelbſt dein Herz! — und nothfalls d'rüber lachen. —
Wach' du hier blanken Schwerdtes.
Ich ſelbſten, durch die grabesdunſt'ge, niedre,
Gedrückte Pforte dring' ich in den Bau.
Kommt wer heraus, den triff'. Triff' ihn zum Tod.

Siegmund.

Ach Vater, wenn nun in der wirren Nacht
Du ſelber kämſt, du ſelber, —
Und träf' dich unerkannt mein wilder Stahl!

Segeſt.

Seltſam! — Hm, kann wohl ſeyn. —
Nun, beſſer iſt es, daß Segeſt erliege,
Als daß entrinn' ein Kobold aus dem Thurm.
Stoß' eh'r zu früh zu, als zu ſpät. — Hinein!

Siegmund.

Es iſt, als ſink' er in den Abgrund ſchon,
Wie er die hohe Bildung nach der Thür neigt! —
Was bleibt er ſo gebückt? — Was ſucht er denn
Am graſ'gen Boden?

Segeſt.

(die Trümmer der Tafel aufhebend, die Agrys vorhin fallen ließ)

Sacht an! Hier ſcheint ein Früchtlein ſchon gefallen
Vom Hexenbaum, den die zwei Magier pflanzen.
Das will vor all'n doch erſt betrachtet ſeyn,
Halt Wacht, mein Sohn, derweil ich leſe.

(ſetzt ſich hinter den Runenſtein an die Fackel.
Siegmund bleibt vor der Thür)

Agrys Stimme. (aus dem Thurm)

Der Mörder ſitzt ſo blutig bleich im Wald, —
Hoch in's Gezweig ragt ihm die Rieſenſtirne, —
Todtkalte Schauer weh'n ihn an, — ſtill!

Siegmund. (leiſe)

Vater!

Segeſt.

Was willſt du? — Stör' mich nicht.

Siegmund.

Es murmelt dumpf
Aus dem Gebäu.

Segeſt.

Laß' murmeln oder heulen.
Hier geht ein tiefes Leuchten vor mir auf. —
O wehe, wer zerbrach die Tafel mir? —
Nun bleibt's Geheimniß — Räthſel, —

Agrys Stimme.

Der Mörder lechzt ſo ſehr; — wo bleibt das Opfer? —

Segeſt.

(langſam aufſtehend, die zertrümmerte Tafel zu ſich ſteckend, und ſeinen Dolch ziehend)

Opfer? — Ein einz'ges ſeh' ich hier im Wald.

(Siegmunds Schulter faſſend)

Halt ſtill. Quirinus glaub' ich, will dein Blut.
Dann Roma's Sieg, Segeſtes Rache dann!
Halt ſtill, und keinen Laut.

Siegmund. (niederkniend)
Hab' gute Nacht;
Und gern verblut' ich dies gequälte Leben.

Ingomar.
(auf einem ſchwarzen Roſſe Thalauf ſprengend)
Ho da! Wer ſind die wirren Geiſter dort?
Huſch auseinander!
Hier kommt ein Held, hier kommt der Ingomar.

Segeſt.
(ihm mit gehobenen Dolch entgegen tretend)
Ich bin kein ſcheuer Geiſt. Ich bin Segeſt.

Ingomar.
(ſein Roß mühſam bändigend)
Ruhig, mein Rapp! — Sacht! — Ueberſchlag dich nicht.

Segeſt.
Was willſt du mir, du zorn'ger Hermannsoheim?

Ingomar.
Dir? Nichts.
Doch, wenn's ſeyn könnte, glüht' ich alle Welt
In luſt'gen Krieg zuſammen.
So würde noch einmal was Kluges d'raus.
Jetzt — Thor und Donner! wie mir alles ſchief geht.
Und wild und grimm! —
Und wie nun wieder auch der Rappe brauß't! —
Hui, mir ſchon recht! Hui, flügle dich!
Du Wildfang!
(jagt vorüber)

Segeſt.

Wie der da fortſtürmt durch den Wald, — da wird, —
Ich weiß nicht, — wird in allen Gliedern mir ſo ſchwer; —
Heim nach der Burg! — Leite mich, Siegmund.

(geht langſam, ſich auf Siegmund ſtützend, ab)

Wittafrohn.

(bleich aus dem Gemäuer tretend)

Hier war ja wohl ein ungefüges Treiben, —
Ein böſes Schleichen erſt,
Faſt wie von Luchs und Wölfen, —

(wieder zurückſprechend)

Ruhig, mein Agrys. Alles nun iſt ſtill,
Und friedſam herrſcht die Mondnacht in den Wäldern.
Erhole dich. — Ihr Götter all', — da flammen,
Ja Kriegeszeichen von den Bergen auf! —
Ich muß zu Hermann.

(wieder zurückſprechend)

Knabe, pflege du
Des heil'gen Mannes ſorgſam. — Hörſt du wohl? —
Mich ruft der ernſten Zeit Beginn hinaus,
Ruft mich zu meines Volkes Heldenherzog,
Zu Hermann!

(eilt ab)

(Morgendämmerung)

(Die Gegend der Weſtphäliſchen Pforte. Hermann ſteht auf einer Höhe über der Volksfeſte Hanebergen. Viele Cheruskiſche Helden und Wehrmänner um ihn her und auf der Ebene; unter ihnen Radbold, Hildegaſt und Lindibert. Boten eilen ab und zu)

Hermann.

Dem ſend' ich 'ne Heerſchaar,

Cäcina, meynt ihr? — Dem send' ich 'ne Heerschaar
Von fünf, sechs Tausenden, — geschickt geführt,
Bald zeigend sich am Waldesrand, bald weichend
In's Dunkel des geheimnißvollen Forstes; —
Fürwahr, die hält ihn und die vier Legionen
Und seinen Schwarm von sehr vorsicht'gen Reitern
Vom Nacken uns.
Derweile stürmen wir in voller Kraft,
Auf den Germanicus in's Kattenland,
Zu Hülf' dem tapfern, deutschen Brudervolk.

Radbold.

Die Hülf', o Herzog, kommt ja viel zu spät
Nach des Germanicus blitzschneller Fahrt.
Gebrochen ist der Katten Hauptburg längst,
Verheert ihr Land —

Hermann.

Auch späte Hülfe hilft.
Und schlimmsten Falls ist Rache, strenge Rache
In ihrer Grau'ngestalt doch eine Freundin,
Die schaudernd man als Trösterin begrüßt. —
Vernehmt des Heerbann's Ordnung. —
Du, Hildegast, du Radbold, — du auch, Baldung, —

Liudibert.

Nicht hier.

Hermann.

Dann Giselo —

Hildegast.

Fehlt auch noch.

Hermann.

(mit dem Fuße stampfend)

Daß dich! —

(gleich wieder gesammelt)

Nun dann ihr edlen Wehren, ihr brecht auf
Mit so viel Hunderten, als gern euch nachziehn;
Entgegen dem Cäcina. Haltet ihn
Mit dreistem Spiel auf, wie in Waffentanzes
Verschlungen kühner Windung.
Derweil ziehn Giselo und Baldung nach. —
Ich, und der Heerbann des Cheruskabundes
In seiner vollen Macht
Eilen mit Adlerflug durch's Brukterland,
Die Ems hinüber in den Häsawald,
Hinüber auch die Lippe, —
So in den Rücken des Germanicus;
Und abgedrängt vom Rheinstrom,
Fest in das Rhetikogebirg gepreßt,
Stürze das Drususkind dem Varus nach! —
Wo bleibt denn Wittafrohn,
Daß er des Bundes heilig Banner trage,
Zum Aufbruch?

Radbold.

Eil' mit Weile, lieber Herzog.
Der Heerbann ist ja gar noch nicht beisammen.

Hermann.

Hier heißt die Eile Sieg; jedwedes Weilen
Reißt aus dem Ruhm und Rachekranz ein Blatt.
Wer fehlt, stürmt nach, sieht er uns vorwärts fliegen.

Wittafrohn.

(eine hohe Lanze mit dem Haupt eines gewaltigen Ures als Gottesbanner tragend, und sich neben Hermann stellend)

Hier ist der Götter Banner: Feindesschreck,

Den Saſſen ein Wegweiſer zur Gefahr,
Zur rühmlichen, ſchönblut'gen Tod'sgefahr.

Hermann.

Hebe dein ernſtes Banner. Zeuch voran!

Radbold.

Halt, Prieſter. Und du, edler Herzog, halt.

Hermann.

Du nennſt mich Herzog, und rufſt Halt?

Radbold.

Der Zug
In's Kattenland iſt ja noch nicht beſchloſſen.
Herzog biſt du zum Schutz für unſ're Gau'n;
Nicht für jedwede kühnbeliebte Fahrt.
Da muß man erſt die Landgenoſſen fragen.

Lindibert.

Brüder, derweil zeucht heim Germanicus,
Mit Raub und frechem Sieg'sgeprahl. O vorwärts!

Radbold.

Mein Lindibert, du biſt ein wack'rer Held.
Doch hier haſt du ſo viel nicht mitzuſprechen,
Dieweil du aus der freien Wehrmannſchaft
In Hermanns Kriegsgefolge dich begabſt.

Lindibert.

Und hätt' ich dadurch meinen Schild geniedert,
Daß ich ein Schwertgenoſſe Hermanns bin?

Radbold.

Nicht ſo. Vielmehr iſt dir's ein edler Ruhm.
Nur mußt du nicht begehren, daß wir alle
Dir's nachthun. Freien Mannes Will' iſt frei,
Und wo's nicht Wille, wo's nicht Nothwehr heiſcht,
Zieht dir kein Saſſe fort vom trauten Heerd.

Hildegaſt.

Verüble mir es nicht, mein großer Herzog, —
Ich ſag' es ungern,
Und wär' am liebſten deinem Zug gefolgt, —
Doch die Hausväter alleſammt verweigern's,
Dir nachzuzieh'n in's fremde Kattenland.

Hermann.

Fremd? Iſt ein deutſches Volk dem andern fremd?

Hildegaſt.

Die Katten ſind doch 'mal kein Saſſenvolk.
Und fall's du ſie durchaus beſchützen wolleſt, —
So meint die Mannenſchaft, die hier vereint iſt, —
Mög'ſt du mit eig'nem Heergefolg' es thun, —

Hermann.

Mit den paar hundert Kriegsgefährten? Trefflich!

Hildegaſt.

Nicht mit dem Heerbann eines ganzen Bundes,
Darweil Cäcina noch die Gau'n betroht.

Hermann. (zornig lachend)

Schon recht!
So ſtürzt man den Germanicus!

Hildegaſt.

Mich aber, meiſt hochedler Herzog, nimm
Wozu du willſt. Ich rücke gern dir nach,
Und mich iſt's mir, dem Teutoburger Held
So trüb' und trägen Volksſpruch zu künden.
Ja, ſelbſt zum ſtäten Dienſtmann böt' ich mich
In dein Gefolg, — nur, daß ich Wehmunds Tochter,
Die ſchöne Hildetwith hab' heimgeführt,
Und wohn' auf eig'nem Erb —

Hermann.

Laß ſeyn, laß ſeyn.
Entſchuld'gung iſt der leicht'ſte Fund von allen.

Wittafrohn.

Hermann, verkenne nicht dein groſes Volk.
(Arinwerth klimmt trüb' und langſam die Höhe heraus)

Lindibert.

Da kommt noch mehr der wunderſchweren Botſchaft.
Seht, wie Held Arinwerth bleich ſenkt das Haupt!

Arinwerth.

(neben Hermann ſtehend)
Ich hab' 'nen Gaſtfreund in dem Kattenland.
Der kam ſo eben, wund zu mir ſich flüchtend, —
In mein Gehöft.

Hermann.

Wie heißt die ſchlimme Kunde die er bringt?

Arinwerth.

Sie will mir gar nicht aus der Bruſt —
Der ſchöne Waldberg unſern von dem Main, —
Wir pflegen ihn die Höhe zu benennen, —

Hermann.

Der Römer heißt ihn Taunus. Nun?

Arinwerth.

Ganz recht.
Auf dieſer altberühmten Heldenhöhe,
Ob dieſer Ebne, aller Anmuth reich
Und freundlich edlen Blühe, — baut der Römer,
Aus kaum gebroch'nen Trümmern,
Des blut'gen Druſus Zwingburg neu empor.

Hermann.

Germanicus! Cäſar Germanicus!

Furchtbaren Vaters furchtbar ſtarker Sohn!
Ich kann ja nicht zu dir, nicht mit dir ringen.
O! eine Römerzwingburg auf dem Taunus!

Lindibert.

Laß dieſe Kund uns rufen durch das Volk.
Das wird, das muß doch zünden.

Hermann.

Ei, behüt!
Liegt ja der Taunus nicht an ihren Marken,
An ihren Haiden nicht, und Bauerſchaften,
Und fährdet keinen Moor und keine Plagge,
Und was man ſonſt noch edler Güter zählt.

Wittafrohn.

Hermann, verkenne nicht dein großes Volk.
Zum zweitenmale hab' ich dich gewarnt.

Hermann.

(neigt ſich ſchweigend. Dann ihn raſch bei Seite führend, heimlich)
Und glaubſt denn du, daß dieſe Botſchaft zünder?

Wittafrohn.

Mein.

Hermann.

Ja dann, — was iſt viel zu verkennen? — Gleichmuth
Für alles, was den eig'nen Heerd nicht triſt,
Für jede Großthat, Widerſetzlichkeit, —
O Wittafrohn, und dies Volk ſoll ich führen!

Wittafrohn.

Wozu denn führſt du's, und an welches Ziel?

Hermann.

Daß ſie deutſch bleiben, führ' ich ſie zur Freiheit.

Wittafrohn. (kopfſchüttelnd)

Und willſt ſie anders machen, als ſie ſind?
Allvater ſchuf ſie ſo, und trägt ſie ſo, —
Ich denk' der Hermann wird's wohl auch ertragen.
Mein Sohn, wer deutſches Volk von Herzen liebt,
Der will's bei ſeiner Sitt' und Weiſe laſſen.

Hermann.

Die Swewen ſind doch auch ein deutſcher Volksbund.
Und welche Kraft in ihrem Aufgebot!
Ein rüſtig ſchneller Heerbann, ſtets bereit;
Feſter Gehorſam ihrem Führer!

Wittafrohn.

Held,
Deshalb ſind's eben Swewen, und nicht Saſſen;
Umſchweifend, ferner Lande feur'ger Schreck,
Der ſtillen Tugend unſres Stamm's entfremdet.

Hermann.

O wär' ein And'rer hier ſtillfrommer Herzog,
Ein rüſtig froher Swewenherzog ich!

Wittafrohn.

Hermann, nun haſt du dich recht ſehr verſündet.
Was? Weil nicht alles dir nach deinem Kopf geht,
Möcht'ſt du entſagen deinem lieben Volk? —
Schäm' dich. Das war ſo 'n Stück von Römerritter.
Ich ſagt' es deinem edlen Vater gleich,
Als du zum Führer wardſt der Bundesſchaar
Im röm'ſchen Lager,
Und Flavius gar in Römerdienſte trat.
„Siegmar, ſo ſprach ich, ſie verrömern uns
Noch die zwei Heldenknaben!“
Und mit dem Flavius — ach ſein deutſcher Name

Iſt ja verſchollen! — behielt ich leider Recht; —

Hermann.

Trüb' mir die Seele nicht noch mehr, o Greis.

Wittafrohn.

Und was dich ſelbſten anbetrifft, mein Hermann, —

Hermann. (auffahrend)

Nun, all' Ihr Götter! Von den Wallhallszinnen
Schaut her, und zeugt's mir, wie mich dieſer ſchmäht!
Verrömert ich! du überſtolzer Prieſter,
Tauche den ſtarken Scherblick hinab
In's Todtennachtreich, frag' Quintilius Varus,
Divus Auguſtus frag', ob ihre Zucht
Den ält'ſten Siegmarsſohn verrömert hat.
Verrömert! Ich ein Römling!

Wittafrohn.

Wilde Flamme,
Haſt du nun ausgebrauſt? — So mußt du ſeyn;
Sonſt lägen nicht bei Winfeld die Legionen,
Ein bleichend Heer, grablos im Heldenwald. —
Doch daran denk': ein halbgeſprochen Wort
Iſt nichtig arges Ding. Drum ſoll man hören,
Bis ausgeſprochen hat ein Ehrenmann. —
Ja was dich ſelbſten anbetrifft, mein Hermann,
Du bliebſt ein deutſcher Held. Doch manch ein Pfeil,
Entſendet aus der Siebenhügelſtadt
Hochgold'nem Prunk ſtreifte den Jünglingsgeiſt
Mit wunderſamer Lockung;
Und ſolche Narben brennen lang und tief.
Hüt' dich, mein Held, o mein ſehr lieber Held.
Der Wetterſtrahl, den Roma's Adler führt,
Er buhlt um Eichen gern, um Heldeneichen,

Entflammt ſie kühn zu mächt'gem Liebeszorn,
Und all' der Hain verdirbt in wilder Gluth,
Dafern nicht —

Hermann.

Vater, du verſtummſt?
Du bebſt?
Du, Wittafrohn? Heraus mit deinem Wort.

Wittafrohn. (leiſe und wehmüthig)

Dafern nicht ein beſonnenſtarker Arm,
Oder ein Götterrathſchluß
Den ſtolzentbrannten Baum in Zeiten fällt. —
(ihn umarmend)
O Hermann, lieber Hermann, —
O bleib ein edler Saſſe durch und durch.
Nieder in dir mit aller röm'ſchen Hoheit!

Hermann. (geſenkten Haupts)

Ja, nun erſt wird dem ſtolzen Sinn es klar:
Ich habe mich verſündet, lieber Vater;
Du ſegne mich, und nimm von mir die Schuld.
(Wittafrohn legt ihm die Hand auf das Haupt.
Beide ſtill)

Ingomar.

(indem er auf brauſenden Roſſen mit ſeinem Kriegsgefolge, worunter Ingewon, angeſprengt kommt)

Halleh! Halleh! Nun Waffen, Blut und Flammen!
Ihr wolltet Römerkrieg. Nun iſt er da!
Die Marſen ſind geſchlagen. Ihre Höfe
Dampfen und brennen. Der Cäcina kommt!

Wildes Rufen.

Cäcina! Waffen! Waffen! — Herzog Hermann,

Laß ihnen deinen Heerschild! — Wittafrohn,
Wyrm das heil'ge Banner! — Waffen! Waffen! —
Hermann. (zu Wittafrohn)
Sieh Vater, — (er stockt)
Wittafrohn.
Hermann, Thränen dir im Aug'?
Hermann.
Sieh, Vater, also siegt die Römerlist! —
Schon hör' ich laut Cäcinas Hohngelächter. —
Denn, eh' mir seines Nachtrabs Blänkler sehn,
Ist der gewandte schon über'n Rhein zurück,
Und Cäsar baut die Zwingburg auf dem Taunus
Sich fest und herrlich aus. O Wodan, hilf!
Ich kann's nicht mehr.
Ingomar.
(zu Hermann hinausstürzend)
Hei, du kriegslust'ger Neffe, was so früh'?
Nun geht's ja, wie du willst.
Allgemeines Rufen.
Krieg, Herzog Hermann!
Vorwärts!
Hermann.
(an sein Schild schlagend)
Ihr wollt's! Nun — vorwärts!
(Getümmel des Aufbruchs)
Ingomar.
Daß Thor und Donner! — Ist dir's noch nicht recht?
Nun ist ja Krieg; ist wieder Krieg mit Rom.
Hermann.
Ja, Vaterbruder, doch wahnsinn'ger Krieg,
Der sich in wilden Lustgefecht verdampft,

Derweil die ächten Feinde sieghaft jubeln.
Vorwärts! Das Banner trag' mein Wittafrohn,
Die Unheilsschwestern wollen's so, die Dysen.

Ingemar.

Ho, dem ist doch im Leben nie was recht,
Wenn's seine Weisheit selbst nicht angefangen.
Doch grämle, wie du willst.
Voran, ihr Kriegsgefährten! Auf Cäcina!
(jagt mit seinem Gefolge davon)

Hermann.

So tummle hin, du alter zorn'ger Held,
Dein Weg führt nimmer wohl zu Freud' und Sieg;
Doch diesmal muß ich nach.
(rufend)
Vorwärts der Heerbann!
(wirft sich aufs Roß, und jagt an die Spitze der Schaaren. Wittafrohn hebt das Banner. Hornesruf. Alles zieht jubelnd fort)

(In Segest's Wesenburg, an der Thür seiner Kammer)
(Einige Knechte sitzen vor der Thür. Siegmund kommt dazu)

Siegmund.

Noch immer keinen Laut?

Ein Knecht.

Nichts anders, Junkherr,
Als höchstens 'mal ein wildes, tolles Lied,
Und wenn es Einer wagt, leis' anzupochen,
Ein grimm'ges Dräu'n durch die verschlossne Thür.
Sonst ist er wie ein Todter still.

Siegmund.

Entſetzlich! —
So blieb er nun ſeit jener furchtbar'n Nacht.
Der heil'gen Prieſter wunderſchwerer Bann
Hat ihm den Geiſt verwirrt.

Aulus.

(kommt lachend und tanzend)

Jo! Jo! Roma Victrix!

Siegmund.

Sei ſtill, du Thor.
Verſtör' mir nicht des kranken Vaters Sinn!

Aulus. (noch immer tanzend)

Und Roma's Adler,
Cäcina's Adler,
Sie fliegen heran,
Und die Höfe brennen, —
Und Germanicus wettert,
Ein gewaltiger Zornheld durch das Süderland fort.
Jo, Roma!

(plötzlich leiſe und ernſt)

Und euch will ich's im Vertrauen ſagen, ihr Herrn, — ihr ſeyd ja von meiner Parthei, — es kann auch wohl in kurzem heißen: „io, hoch, Aulus Fabius Imperator!“ (leiſe in ſich hinein kichernd). Das wär' mal ein Spaß! Aus dem Kuhhirten-Idyll eine Kaiſer-Epopöe. Aber die Gelehrten werden's zu wunderlich finden.

Ein Knecht.

Ach du, mit deinem eitel ſchwachen Wahnwitz!
Ein ſchrecklich ernſter Wahnſinn, fürcht' ich, taucht
Auf jener Kammer auf. Hört ihr? Die Riegel —

Ein Andrer.

Die Riegel ſchieben leiſe ſich zurück, —
Still, —

(Alle ſchweigen bebend. Die Thür geht langſam auf. Segeſt ſteht bleich und regungslos in der Kammer)

Aulus.

(leiſe, indem er zitternd in einen Winkel kriecht)

Hu, da kommt ſchon wieder der alte Kinderfreſſer Saturnus!

Segeſt. (vorſchreitend)

War's Tollheit, was der Narr dort eben ſang.
Von Roma's Adlern und Germanicus? —
Wie, oder kracht verſchmend endlich doch
Der Römerrache Donner auf dies Land?

Siegmund.

Es iſt, wie du zuletzt geſprochen, Herr.

Segeſt. (tief athmend)

Ich bin geneſen.

(zu den Knechten)

Richtet mir ein Mahl;
Gleich; in der groſſen Halle. Viel Falerner,
Was zögert ihr?

(die Knechte eilen hinaus)

Sohn Siegmund, — ſchweren Traum
Hab' ich geträumt, es war ſo was von Opfer, —

Aulus. (leiſe)

Kinderfreſſer, Kinderfreſſer!

Segeſt.

Halt mir's zu gut. Vom müß'gen Leben kam's.
Nun geht ein neues, rüſt'ges Schaffen auf,
Und die Bannformeln meiner Hexenmeiſter
Send ab und todt — Schaff mir Thusnelden her.

Siegmund.

Vater, bedenk' —

Segeſt.

Da iſt nichts zu bedenken.
Thusnelden her! Mit Güte, mit Gewalt,
Mit klugen Zauberſprüchen, — ſolche Künſtlein,
Weiß ich, haſt von den Römern du gelernt, —
Wie es auch ſei: Du ſchaff'ſt Thusnelden her.

Aulus. (leiſe)

Aha, Meiſter Saturn, aha, — kommt ihr von der Seite geſchlichen?

Siegmund.

Ach Vater wollt Ihr denn uns Beide opfern?
Stillt Euern Grimm, bitt' Euch, an meinem Blut.

Segeſt.

Dethöriger Knab'! Von ſolchen Opfern iſt,
Von euerm Blut ja gar nicht mehr die Rede,
Das war ja nur damals im wilden Wald. —
Komm; eſſ zum Mahl. Dann nach Thusneldens aus,
Und kämſt allein du wieder, — hüte dich, —
Vielleicht wohl ſtürzt' im Zorn des Wiederſeh'ns
Dein Vater von der Warte dir entgegen.

Siegmund.

O ich gehorch dir ja, furchtbarer Herr!

Segeſt.

Komm.

(Beide ab)

Aulus.

Ich möchte ſchon mit zu des tollen Saturnus Mahl — aber ſie ſetzen ihm nur Steine vor, und dann denkt er, es ſind ſeine Kinder, und verſchlingt ſie — (mit furchtſamen

Lachen) — nein, nein, iſt keine Speiſe für mich; — aber der Wein? Ja, den möcht' ich wohl. — Hu, aber der iſt ja ſo roth! Hu, armer Jupiter, arme Juno, haben doch wohl einer Herzblut erwiſcht!

(läuft zitternd von der andern Seite fort)

(Hermanns Burg im Harzwalde)

(Offne Halle. Thusnelda und Uda, ihre Amme ſitzen beim Webeſtuhl)

Thusnelda. (lachend)

Was das nur erſt für Träume ſind, mein Ammchen! —
Ich, fern von Hermann! — Freilich bin ich's jetzt,
Weil er als Caſſenherzog vor dem Heer zieht! —
Doch fern von ihm für alle Lebenszeit, —
Prob's wer, und trenn' uns! — Das ſind tolle Träume.

Uda.

Juſt aber ſo kam es im Schlaf mir vor,
Und zwar noch dieſe Nacht.

Thusnelda.

Da warſt du krank.

Uda.

Du ſtand'ſt und Hermann auf zwei hohen Felſen,
Die reichten — hu! — zum Sternenhimmel auf,
Und Eines nach dem Andern ſtrecktet ihr umſonſt
Die Arme liebeſehnend — ich, ich weinte! —
Ihr weintet auch, doch ſaht ſehr herrlich aus.
Da praſſelten urplötzlich
Die Felſen Stirn an Stirn, —
Ihr faßtet euch, und lachtet, —
Und ich — im kalten Schrecken fuhr ich auf.

Thusnelda.

Nun ja, der Traum steht rückwärts. Auf zwei Felsen
Standen getrennt mein junger Held und ich;
Sein Vater und der meine zornentbrannt
In uralt wüthender Entzweiung.
Da brach mein Hermann in die Waldburg kühn, —
Schwang auf sein Roß mich, auf das schlanke, weiße,
Dem ich noch täglich für den holden Dienst
Mit eig'ner Hand sein gold'nes Futter streue, —
Und führte mich in dieses Heldenhaus.
Los brannte Krieg; — doch sein, sein blieb Thusnelda.

Uda.

Herzog Segest, der strenge Degen, zürnt.
Nun schweigt sein Grimm; doch solche Gluth löscht nie.

Thusnelda.

Weh' ist es mir um meinen tapfern Vater;
Doch warum sprach er auch zum Hermann: „nein!"
Solch Wörtlein nimmt mein Held ja gar nicht an.

Uda.

Wenn's nun die Götter sprächen?

Thusnelda.

O die thun's nicht;
Ihm thun sie's nicht, dem Held von Teutoburg.

Uda.

Das kann am End kein Erdenmensch doch wissen.

Thusnelda. (sinnend)

Von Teutoburg, — der Held von Teutoburg, —
Wär' es nicht schön, wenn unser ganzes Volk
Den Retter, den Befreier, seinen Hermann,
Mit diesem Namen grüßte, erblich das
Verleih'nd dem Stamm auf Kind und Kindeskind?

Hermann von Teutoburg, O welch ein Klang!

Uda.

Dein Geiſt fliegt hoch.

Thusnelda.

Auch Hermanns Geiſt fliegt hoch.

Uda.

Da wär's an dir den kühnen Heldenſchwung
Des Eh'herrn mild zu leiten, zu bezähmen,
Daß nicht ſein Stolz ausart' in Ueberſtolz.
So aber fachſt du ſeine mächt'ge Gluth
Nur höher an mit all' den kühnen Bildern,
Die ſchlafend, wachend, dir den Geiſt durchziehn.

Thusnelda.

Du kennſt nur meinen Hermann nicht. Der muß,
Der muß hinauf zu nie erſtieg'nen Gipfeln,
Wenn Deutſchland leuchten ſoll in voller Pracht,
In eingeborner Herrlichkeit, —

Uda.

Mich ſchwindelt's.

Thusnelda.

Nein, ſei nicht bang', du holde Pflegerin
Glaub' nur, es wird noch alles ſehr, ſehr ſchön.
Und ich auch will in Zukunft art'ger ſeyn,
Und nicht mit wilden Reden dich verſtören. —

Uda.

Ja, wenn ihr's laſſen könntet!

Thusnelda.

Sah'ſt du heut'
Mein Lieblingsreh?

Uda.

Nun freilich, wann das kommt

Da iſt Thusnelda wieder ganz Thusneldchen,
Neckt, putzt und tändelt wie im neunten Jahr. —
Ich ſah' verhin im blumig graſ'gen Zwinger
Das ſanfte Thier. Es ſprang mich freundlich an,
Und grüßte faſt ſo klüglich wie ein Menſch. —
Ei ſieh; juſt fliegt es pfeilſchnell in die Halle.
(das Reh kommt eilig, und ſchmiegt ſich furchtſam an Thusnelden)

Thusnelda.

Wie iſt dir denn, Waldirchen? Was doch bebſt du?
Fürwahr als käm' ein Jägersmann dir nach!
Sei ruhig, Närrchen. Hier verſtört dich niemand.

Uda.

Solch Thier hegt Ahnung oft im treuen Sinn.
Sieh, o Thusnelda, welch ein bleicher Mann
Schwerſeufzend dort herauf vom Hofe ſtapft.

Thusnelda.

Ei was! Ein müder Wand'rer wird es ſeyn, —
Ein Kranker wohl. — Auf allen Fall ein Freund.
Sonſt hätt' ihn nicht der Burgwart eingelaſſen.

Uda.

Nimm dich in Acht. Das kluge Rehlein warnt,
Sieht ſcheu nach ihm zurück.

Thusnelda.

Du und das Reh,
Ihr ſeid nun 'mal an allen Aengſten reich. —
(aufſpringend)
O Freud', o Glück! Es iſt ja Bruder Siegmund!

Siegmund. (kommt langſam)

Die Götter mit dir, holde, blüh'nde Schweſter.
(ſetzt ſich ermattet)

Thusnelda.

O das iſt ſehr ſchön, daß du endlich kommſt. —
Du ſiehſt ſo bleich, — wie kann ich dich erquicken? —
Schnell, Uda, hol' ihm von dem edlen Meth,
Und fülle mit dem goldig klaren Braun
Die blankſte meiner Schaalen. — Oder, laß,
Und bring' uns klaren Wein. Den trinkt er lieber.
Nicht wahr, mein Siegmund, du biſt d'ran gewöhnt?

Siegmund.

Als Römerprieſter, meinſt du. Bitt'rer Vorwurf!

Thusnelda.

Nicht doch, lieb Herz! So war es nicht gemeint.
Schnell, Uda, tummle dich.

(Uda geht ab)

Thusnelda.

(ſich neben Siegmund ſetzend, und ihm liebkoſend)

Du trauter Bruder,
Nun bleibſt doch bei mir; ja? Nicht wahr?

Siegmund. (ſchwerſeufzend)

Wie könnt' ich!
Soll denn auf ſeiner dunkeln Weſerburg
Der zorn'ge Vater einſam ganz verdämmern
In ſeinem Grimm?

Thusnelda.

O ließ' er ſich verſöhnen!

Siegmund. (kopfſchüttelnd)

Echt nicht, geht nicht. — Es ſei denn, daß du ſelbſt —

Thusnelda.

Was denn ich ſelbſt? —

Siegmund.

In ſeine Veſte klimmſt.

Thusnelda.

Das thut der Hermann auf Bedingung nur.
Warte, bis er uns heimkehrt.

Siegmund.

Hermann? — Mein.
Das rieth' ich selber nicht.

Thusnelda.

Und räth'st es mir?
Soll deutschen Mannes Eh'weib denn ein Haus
Besuchen, das dem Eh'herrn sich verschließt?

Siegmund.

Wenn's ihres Vaters Haus ist.

Thusnelda.

Lieber Freund,
Und wär's ein Götterhaus, — das geht nicht an.

(Uda kommt mit Wein).

Thusnelda.

(dem Siegmund kredenzend)
Erlabe dich, mein holder Gast. — Sei fröhlich. —
Als Knabe bau'test du manch blüh'nde Burg
Aus Zweigen mir und Ranken. Und dann kamst du,
Und warst Thusneldens Gast. Nun bist du wieder
Gast in Thusneldens Burg. Nun sei vergnügt.

(Siegmund schüttelt schweigend das Haupt)

Thusnelda.

Du hast noch was auf deiner Seele. — Amme,
Laß 'mal ein Viertelstündchen uns allein.

(Uda geht ab)

Siegmund.

Was soll ich sprechen? Könnt' ich dir die Bildung
Des greisen hochgewalt'gen Vaters

Vor Augen zaubern,
Wie er im ſtummen Zorne
Durch leere, dunkle Hallen ſich ergeht,
Ausſchau'nd nach ſeinen fernen Kindern, —

Thusnelda.

Bruder,
Ein Wort, bevor du weiter ſprichſt. Wohl glänzt
Der Vater als ein hochgeprieſ'ner Held:
An Tapferkeit und Macht, an tiefer Weisheit,
Wohl auch an ſeltnen Zauberkünſten reich.
Ihr ehr' ihn, ja ich trag' in treuer Bruſt
Sein prachtvoll Bild lebendig.
Doch nimmer — eh er's zehnfach auch geböte, —
Laß ich von der viel lieben Mutter los.

Siegmund.

Wie denn? Ach, leider, daß ſeit vielen Jahren
Der holden Mutter Aſch' im Hügel ſchläft,
Daß du ihr trautes Antlitz kaum geſeh'n!

Thusnelda.

Die Mutter, die ich jetzt mein', iſt unſterblich.
So lang' ein Volk auf Erden lebt, lebt ſie,
Und Deutſchland heißt ihr freud'ger Heidenname. —
Siegmund, verſöhn' den Vater mit der Mutter,
Und Hermann ſind und ich ihm Kinder gern;
Bis dahin bleibt er uns ein Leher,
Doch ach, bedrohlich zorn'ger Stern! —
Und trink' nun, lächle, ſprich von Kindermährchen,
Verhüll' uns allen Gram der ſpätern Zeit.

Siegmund. (für ſich)
Sie will nicht anders; — Zauber, thu dein Werk.

Thusnelda.

Was ſprichſt du ſo in dich hinein, mein Siegmund?

Siegmund. (halb abgewandt)

Thusnelda, — holde Blume, —

(plötzlich in Thränen ausbrechend, und vor ihr niederſinkend)

O mir, was blühſt du denn?

Es iſt ja gar nicht Lenz, es iſt ja Winter,

Und Winter haucht ſo zarte Blüthen todt.

Thusnelda.

(indem ſie ſich gerührt über ihn beugt)

Mein armer, — mein ſehr armer, trüber Siegmund!

(ihn emporrichtend)

Schau' um dich her mit offnem Heldenblick,

Wie vormals, und dann freu dich.

Der Frühling ſtrahlt ob unſerm deutſchen Land

Im Morgenroth herrlich erſiegter Freiheit. —

An die Gewitter denkſt du,

Die ſchwefelblau um unſre Gränzen ziehn?

O laß nur! —

Die fruchten ſegnend. Trifft ihr Flammengruß

Auch manch ein edles Haupt vielleicht zum Tod, —

Doch blüht die ganze Flur in ſeel'ger Friſche,

Und froh ſitzt, wer da fiel, an Wodan's Tiſche.

Siegmund.

Wenn's aber Hermann wäre?

Thusnelda.

Der fällt nicht.

Die Gottheit läßt den Saſſengau'n ihr Licht,

Ja all' den lieben deutſchen Gau'n zuſammen!

Du ahnſt nur nicht, — mir brennt in freud'gen Flammen

Der ganze Geiſt. — Und draußen ſtrahlt ſo grün

Der Heldenbuchen hochgewaltig Grün; —
Wie wär's o Siegmund, ließ auf meinem Wagen
Ich uns allzwei durch unsern Bergwald tragen,
Ich Lenkerinn, die Schimmel rasch vorauf,
Wer ab, bergan im freudig kühnen Lauf?
Gewiß, das wird dich müden Geist erheitern,
Und mir das Herz noch fröhlicher erweitern,
Daß es die nahen Wonnen kühner faßt. —
Harr' einen Augenblick, mein holder Gast.

(hinauseilend)

Uda, Uda! — Die Rosse vor den Wagen!
Auf es dem Meier zu! Die weissen Rosse!
Und mir den Bogen und mein Jagdgewand!

Siegmund. (ihr nachschauend)

So froh, du schönes, wunderseltnes Wild! —
Ach, beut'st ja selbst dich deinem trüben Waidmann
In seine Schlingen! — Nun, —
O, all' die furchtbar'n Götter sind mir günstig.
Ja, furchtbar, alte Götter, furchtbar seid ihr sehr: —
Du meine süße Schwester,
Wie werden deine Wangen,
So blühend jetzt, so lieblich blüh'nd,
Vor heißen Sehnsuchtsthränen bleichen! —
Und ich, wehvoller Jüngling muß der Bote seyn. —
Geschehe, was geschehn muß! Wo Thusnelda
Mein sprach in ihrer stillen, heitern Kraft,
Da hilft nichts mehr; da giebt's kein and'res Mittel.

(zieht ein Armband aus dem Busen, und spricht heimlich und emsig d'rüber hin)

Thusnelda.

(nach einer Weile zurückkehrend)

Nun, Bruder, komm!
Der Wagen glänzt, die weissen Rosse stampfen.

Uda. (ihr nacheilend)

Allein mit ihm? O sieh, mein Töchterlein,
Wie trüb' er dasteht. Bitt' dich, wag' es nicht.

Thusnelda.

Was ist denn da zu wagen?
Mein Bruder fährt mit mir.
In des Cheruskerbundes trauten Marken
Dreht sich der kurze Weg. Und schlimmsten Fall's —
Ich meyne, wenn der dort ein Fremder wär': —
Klar ist Thusneldens Aug', und frisch ihr Geist.
Und sicher könnt' ich eig'nem Schutz vertrauen.
Was hält'st du Siegmund, sachtsam in der Hand?
Ein Armband? Soll das mein?

Siegmund.

(es ihr um den Arm schlingend)

Ja — nimm das Band — —

Thusnelda.

Wie schön! — O wie das blitzt! —

Siegmund.

Nun, — woll'n wir fahren?

— Thusnelda.

Weißt du noch, in der heitern Kindheit Jahren, —
Da schenkte Vater oft mir blanken Tand.
Nun mahnt mich seltsam d'ran dies schöne Band.
Mir steigt was in den Sinn wie Morgenträume, —
Und doch, — so abendlich glüh'n ja die Bäume! —
Es weht mich an mit süßem Schlummerduft, —
Hinaus, hinaus, an die frisch wache Luft! —

(eilt mit Siegmund ab)

Uda.

(die eine Zeitlang am Fenſter ſtehen blieb)

Und ſie donnern über die Brücke, —
Die Zügel faßt Siegmund; —
Furchtſam ſetzet Waldina nach; —
O Göttin der Liebe, o Freia,
Lenk' es zum Heil deinem wunderlieblichſten Kind!

(Auf dem Taunusberge. Das römiſche Kaſtell iſt beinah ganz aufgebaut. Viele Soldaten arbeiten daran. Germanicus reitet unter ihnen umher; mit ihm Stertinius. In der Ferne ſieht man Hütten und Waldungen brennen)

Germanicus.

So, meine Krieger! — So ſeid ihr Quiriten,
Und eurer großen Heldenväter werth:
Auf Kampfesbahnen tödtlich ſchnell und kühn,
Im Bau der Veſte ſtark, geduldig, achtſam.
Dem Imperator werd' ich's freudig rühmen.

Rufen der Soldaten.

Io, Cäſar Germanicus!
Io, Rom und ſein großer Imperater!

Stertinius.

(leiſe zu Germanicus)

Wie viel, o mächt'ger Herr, vermag dein Geiſt!
Ganz irr' und ſtaunend frag' ich oft bei mir:
Sind das denn noch dieſelben Legionen,
Die — kaum vor Monden — im verwirr'nen Aufruhr
Die Centurionen mordeten, Tribunen
Trotz ſchleuderten in's bleiche Angeſicht,

Ihr wildes Schwerdt im Bruderblut dann tränkten?
Sind das dieselben? Cäsar, du bist groß.

Germanicus.

(nach den brennenden Höfen zeigend)

Stertinius, dahinein warf ich den Brand;
Ich mußt' es, sollt' er Roma nicht verbrennen.
Doch — nur zu dir gesagt — dies ist kein Sieg,
Daran mein stolzes Herz sich freuen kann.
Ein schneller Marsch, — wild überfall'ne Häuser, —
Was heißt es mehr denn? — Wenn Arminius einst,
Der Varustödter aufsteht wider mich,
Dann, Kampfgenoß, dann gilt es Ruhm und Rache,
Und auf erfiegtem, ihm entrung'nem Feld,
Verdien ich Cäsar, Cäsar erst zu heißen.

(ein Centurio kommt mit einer Gefangenen jubelnd zurück)

Ein and'rer Centurio.

(ihm entgegen tretend)

Noch was gefunden?

Erster Centurio.

Wohl! Drei ganz schneeweiße,
Seltsame Greise bei 'nem Opferherd.
Die hüteten zwei schöner Fürstenknaben
Im dunkeln, nie durchdrung'nen Tannenforst;
Auch Gold und Silber lag dabei.

Zweiter.

Wo hast du's?

Erster.

Ho, weiß nicht! In der glüh'nden Asche schmolz es
Os ihrem Blut. Erst traf sie Römerschwerdt,
Dann ward der Forst ihr flamm'ger Scheiterhaufen.

Germanicus.
(auf ihn zuſpringend)
Centurio, welchen Gräu'l vollbrachteſt du?

Centurio.
Scheint dir's ſo furchtbar, Cäſar? Mir mit nichten.
Beim Aufruhr der Legionen traf mein Schwerdt
Den eig'nen Bruder mir, traf ihn zum Tod,
Weil er den Meutern zuhielt wider dich.
Seitdem weiß ich nicht viel von Schreck und Mitleid.
Auch haſt du ſelbſt ja damals uns ermahnt
Zu ſtrömen unſre zorn'ge Racheglut
Auf dies Barbarenvolk. Nun will's dich's grauen,
Daß all' dein Wunſch geſchieht!

Germanicus. (ſich abwendend)
Schon gut, ſchon gut. —
(leiſe und ſchaudernd zu Stertinius)
Aus gräßlich blut'ger Wurzel ſchoß empor
Uns dieſer Krieg. Die Furien hüten ſein.

Stertinius.
O Cäſar, aufwärts richte deinen Blick.
Es fleugt ein Bote her auf ſchnellem Roß,
Mich dünkt, in freud'ger Eil.

Germanicus.
Ja, Flavius iſt's,
Der herrliche Germar, Arminius Bruder,
Und was der bringt, iſt immer Heil und Sieg.

Flavius.
(heranſprengend, und ſich ehrerbietig vor
Germanicus neigend)
Der großen Roma ſtetes Glück wie heut!
Die Barbar'n rückten dem Cäcina nach;

Wir haben ſie fern abgelockt von dir,
Und ſind ſchon wieder ſicher über'n Rhein.
Der müde Saſſenheerbann rückt nach Haus.
Du kannſt geruhig ausbau'n deine Veſte,
Dann unverfolgt zurück nach Gallia ziehn.

Germanicus.

Wie denn! — Käm' durch wen And'res mir die Meldung, —
Ich müßte zweifeln. Ja, noch zweiſ' ich faſt.
Ein Feldherr, wie Arminius! Solch ein Mißgriff!

Flavius.

Cäſar, die Schuld liegt am Arminius nicht,
Nur an der thör'gen Weiſe ſeines Landes.
Das Volk beſchließt, der Herzog muß vollenden,
Und immer iſt ja blind und taub ein Volk.
(ihm eine beſchriebene Rolle gebend)
Dies von Cäcina.

Germanicus.

Habe Dank, mein Flavius.
(indem er die Rolle entfaltet und lieſt)
Und wenn die Botſchaft mich nicht ganz erfreut, —

Stertinius.

Nicht ganz? — Wie konnt' es beſſer kommen, Cäſar?

Germanicus.

(die Schrift zuſammenrollend)
Ich meyne nur; — laß gut ſeyn. — Dir, o Flavius
Gebührt deshalb nicht minder freud'ger Dank,
Denn viel — ich las ſchon, — halfſt du dem Cäcina,
Du edler Römerfreund, nein, Römer ſelbſt.
Und preiſen werd' ich's —
(lächelnd)
— nicht nur bei Tiberius,

Nein, bei der schönen Flavia auch, der Huldin,
Nach der du wohl dich Flavius hast genannt.
Ein süßer Gruß wird dir in Rom bereitet.

Flavius.

Ein süßer Gruß? Die Siebenhügelstadt
Hegt schön gesalbter Jünglinge zu viel.
Auch traf seitdem ein Pfeil dies Auge mir;
Nicht wird man den Einäugigen mehr kennen.

Germanicus.

Der schlanke deutsche Ritter nimmt es wohl
Mit dem ital'schen Höfling auf, mein Flavius,
Und Ehrennarben schmücken. Wie so dunkel
Die Binde dir das Auge deckt, die Locken
Sich d'rüber ringeln, — Flavia wendet nicht —
Mein Wort d'rauf! — sich hinweg — wenn du nun wieder
Auf schäum'gem Roß an ihrem Pallast hinsprengst.

Flavius.

Die Lust am Sieg weckt deinen Scherz, mein Held.

Germanicus.

Die Lust am Sieg? Wo ist er? — Nicht bei mir!
Doch, da sich Niemand mit uns messen will, —
Da muß man wohl von röm'schen Damen schwatzen,
Und art'gen Tändeleien. — O Vater Drusus,
Sende mir vom Olymp die schönste Votin,
Die je erjagt ward für ein Heldenherz!
Ihr Nam' ist: rühmliche Gefahr. — Kommt Freunde,
Für diesmal ordnen wir die Heimfahrt. Kommt.

(reitet langsam die Höhe hinab)

(Gebirgswald. Von weitem die Weser)

(Siegmund und Thusnelda kommen gefahren. Das Roß läuft nach. Thusnelda hat sich halb träumend in den Wagen zurückgelehnt)

Thusnelda.

Und, Bruder, das Mährchen
Von den blanken Geschenken,
Erzähl' es mir weiter, —

Siegmund.

Die waren von lauterm Krystall.

Thusnelda.

Wie heißt der Krystall nur?

Siegmund.

O — Thränen.

Thusnelda.

Thränen? Die hat wohl der Vater,
Freigebiger Vater,
Zu Liebe mir, hochgewaltig oft geweint?

Siegmund.

So denk' ich.

Thusnelda.

Kann Vater denn weinen?

Siegmund.

So hoff' ich.

Thusnelda.

Flügle die Rosse, mein Siegmund.
Wohl weiß ich, sind leuchtende niedliche Stäbchen nur,
Und wir spielen, wie Kinder,
Und die Träume, sie tanzen
Wunderlich um uns her, —
Siegmund was meinst denn auch du?

Siegmund.

Kann ich denn anders? Verderblicher Bote!

Thusnelda.

Iſt ja ein Spiel nur! —
Wieder entſchlummr' ich, —
Flügle, — flügle —

Siegmund.

Ich flügle die Roſſe ja ſchon.

(ſie fahren vorüber)

(Weſergegend)

(Man ſieht die Burg Segeſts)

(Hermann und ſein Gefolge unter Bäumen gelagert. Lindibert ſitzt bei ihm. Abſeits ſteht Wittefrohn und ſieht achtſam nach der untergehenden Sonne)

Lindibert.

(Hermann ein Trinkhorn reichend, ſingt)

Und als viel Saſſen kamen, lief der Cäcina fort,
Und ſprach bis übern Rheinſtrom kein einzig lautes Wort;
Dann hat er außer Othem, ſich hingeſetzt in's Zelt,
Und bleibt fortan daheime, und wird ein ſo recht ſtiller,
frommer Held.

(lautes Gelächter)

Hermann.

(nachdem er getrunken, leiſe zu Lindibert)

Du that'ſt mir weh mit deinem Liede, Freund.

Lindibert.

Fürwahr, das ſollt' es nicht, mein lieber Herzog.

Hermann.

Ich weiß. — Auch tadl' ich's nicht. Vielmehr — der Jubel

Um Sieg, wie's nun damit auch zugeh'n mag, —
Er ſchadet nie. Sing' oft nur ſolche Lieder,
Und weck' und ſtärk' damit zum Krieg die Luſt.
Doch wenn ich denke, welche Siegesfeier
Wir halten könnten, — und nun auf dem Taunus
Das römiſche Caſtell! — ach Lindibert,
Sie woll'n kein zweites Varusfeſt mir gönnen.

Lindibert.

Sie müſſen's ja, wenn Wodan dahin lenkt.

Hermann.

Wird er's?

Lindibert.

Es kommt mir doch beinah ſo vor.
Denk jetzt, du edler Herzog, denk' in Freuden
Der Heimkehr zu Thusnelden,
Und wie in hold bewohnter Felſenburg
Du ausruh'n wirſt zu künft'ger großer That. —
Soll ich ein Lied von deinen Ahnherrn ſingen?
(Hermann winkt bejahend)

Lindibert.
(nimmt eine Harfe von den Zweigen, rühret die Saiten, und ſingt)

Das war Herzog, Herr Tuisko,
Der zog aus Morgenland,
Und trug ein fliegendes Banner
In ſeiner gewalt'gen Hand.

„Wo zeuchſt du hin Herr Tuisko?'
„Gen Abend muß es gehn;
Da, wo auf Felſenbergen
Die rieſigen Eichen ſtehn."

Dort hat er ſich gegründet
Feſt ſeine Landesmark,
Sie heißt nach ihm: die deutſche,
Sie wahret ſich frei und ſtark.

Er war ein groſſer Rieſe,
Hielt rein und frommes Gericht.
Die Heldenlieder verklangen, —
Ich weiß ſeine Thaten nicht.

(Hermann ſeufzt tief, und raſſelt mit dem Schwerdte)

Lindibert. (ſingt weiter)

Mann hieß ſein Sohn, ein Ritter,
Dem nach heißt Jeder ein Mann,
Der ſich im Schlachtgewitter
Frommhaft beweiſen kann.

Was heulen die wüſten Räuber
So bang' im Ardennenhain?
Der Mannſohn, ein rüſtiger Treiber,
Herr Tewer, der ſchlug d'rein.

Ein Licht an Red' und Sitte
Ward deſſen holder Sohn;
Der theilte das Jahr, der lehrte treu,
Und hieß Herr Ingewon.

Nie käme mein Sang zu Ende
Nennt' er die Helden all';
Doch Einen noch muß er feiern
Mit preiſendem Jubelſchall.

Was blinkt durch Abendwolken
So ſtill und ernſt hervor?

Das ist das Siebengestirne,
Das fährt an's Himmelsthor:

Es rollt, ein tönender Wagen,
Hoch über die dunkle Welt
Gewaltig hinzutragen
Wohl einen uralten Held.

Der wußt' in Schlachtenwellen,
Nach gottverlieh'ner Gunst,
Die Kriegesschaaren zu stellen
Mit weiser, freudiger Kunst.

Ich weiß 'nen Sassenherzog,
Der führt jetzt unser Heer,
Ist Herzog Hermanns Enkel,
Und heißt und thut, wie er.

Und d'rum sei frisch und froh, du lieber Kriegsheld;
Auf Wodan trau' und deine Ahnherrn fest,
Demnächst auf deinen eig'nen starken Sinn.
Mit so was kann ein Mensch sehr viel verrichten,
Ja schwingt wohl einst sich zu den Sternen auf.

Hermann.

Die Sterne sind sehr hoch, — jedoch sehr hell! —
(aufspringend)
O, wenn es auf den kühnsten Schwung nur ankäm', —
Als Sternenkön'gin grüßt ich bald mein Weib.

Wittafrohn. (tief seufzend)

Sie ist verschwunden!
Und ahnungsschwer steigt auf die alte Nacht.

Hermann.

(sich erschreckt nach ihm umwendend)
Wer ist verschwunden? Wer, mein Wittafrohn?

Wittafrohn.

Ich meynte nur die Sonne.
Doch gilt wohl noch 'nem andern ſchönen Haupt,
Mir ſelber unbewußt, mein trüber Spruch.
Vieldeutig iſt, geheimer Kräfte voll,
Das Menſchenwort.

Lindibert.

Du warſt viel heit'rer ſonſt,
Mein edler Prieſterheld. Jetzt wie in Wolken
Der Trauer hüllt das Erdrund ſich dir ein.

Wittafrohn.

Je mehr man lebt jemehr gehn uns des Lebens
Ernſthafte Tiefen auf. Ich leb' ſchon lange.

Lindibert.

O du wärſt doch ein freudig friſcher Greis;
Nur ſeit der galliſche Druide Agrys
Mit dir verkehrt, —

Wittafrohn.

Meynſt du, der thät es mir? —
Hm, wie ſolch junges Blut die Blicke doch
Unſtät nach Auſſen lenkt, niemals ermeſſend,
Daß alles, was geſchieht, von innen kommt; —
Bei rechten Leuten, meyn' ich. —
Du froher Bardenjüngling, hin zum Agrys
Trieb mich mein Geiſt, der ſein' ihn zu mir her, —
Wir aneinander haben nichts verwandelt,
Doch tiefer dringen wir gemeinſam ein.

Lindibert.

Schwindelt's dich nicht an den geheimen Schlünden?

Wittafrohn.

Wohl. Doch ablaſſen von erkohrner Bahn,

Wär' ja elender Tod. Sperrt euch ein Räthsel, —
Nur ausgedacht zum Spiele, — ruhelos,
Bis ihr das Wort gefunden, —
Wie dann, wer nach dem höchsten Räthsel fragt? —
Er gräbt und schaufelt bis das Wort ihm tagt,
Und kann im seel'gen Finden nur gesunden.

(Ein Knappe trabt eilig durch das Gebüsch)

Hermann.

Wer da! Was willst du?

(lachend)

Bist ein kleiner Nachtgeist,
Der höhnisch spuckend durch die Waldung rauscht?

Knappe.

Bin euer Knapp' und Bote, lieber Herzog.

Hermann.

Wie wird — sag', bringst du mir was gutes? —

Knappe.

Nein.

(abspringend, und ihm ein Täfelein gebend)

Da les't. Frau Uda schrieb die Runen selbst.

Hermann.

(liest. Nach langem Schweigen)

O liebe Götter, thut ihr das an mir? —

(das Schwerdt herausreißend)

Krieg, Mord und Brand! Thusnelda ist entführet!

Wittafrohn und Lindibert.

(schaudernd)

Thusnelda?

(leises Murmeln in dem Gefolge)

Thusnelda! —

(alles greift zu den Waffen; man führt die Rosse herbei und sammelt sich um Hermann)

Hermann.

Entführet durch Verderbung! O schwindlige,
Wahnwitz'ge Welt, woran denn soll ein Mensch
Festhalten sich, wenn Brüder, Brüder lügen!

Viele zugleich.

Wohin? Wo ist sie hin? —

Hermann.

Hu, wie so blutig
Der Mond auf jenes Berggemäuer strahlt.
Wißt ihr? — Dort haust Segest. Wer fragt noch viel!
(aufs Roß springend, und nach der Burg jagend)
Mir nach, mir nach! Der hat sie mir gestohlen.
(alle im wilden Getümmel mit)

Hermann.

(vor der Burg haltend und zwischen der Rede in's Horn stoßend)
Segest! — Segest! — Gieb Red' und Antwort! — Ho!
Segest! — Segest! — Hier hält ein blut'ger Rächer! —

Segest.

(auf den Zinnen der Burg erscheinend)
Wer ruft so dreist mich auf aus meiner Rüh,
Da schon die Sterne flimmern durch das Nachtblau?

Hermann.

Wer dir zu rauben denkt jedwede Ruh,
Seit du sein Weib ihm stahlst mit Hexenkünsten.

Segest. (lachend)

Hoho! Hoho! Du Jüngling, stahlst mir sie.
Nun hat der Vater sie sich heimgeholt.

Hermann.

Auf Tod und Leben Fehde!

Segest.

Mir schon recht.

(geht zurück)

Ingomar.

(heraustretend, sein Gefolg ihm nach)

Neffe, so ist's denn wahr? So hat der alte,
Todtbleiche Riese, der grimmvolle Zaub'rer,
Dein blühend Weib aus deiner Burg entführt?

Hermann.

Er that's.

Ingomar.

Daß Thor und Donner! Und wir zaudern?
Wir stürmen nicht alsbald den tollen Bau?

Hermann.

Ach Oheim, ist es doch, als hättet ihr
Mich recht von Herzen lieb!

Ingomar.

Ei nun ja freilich!
Du Blüthenreis aus unserm Heldenstamm!
Du, der sich aufrankt, noch bei Leibesleben,
Fast bis zum Wodanssaal, wo Siegmar zecht, —
Ohne daß du ganz mich überwachsen willst
Hei, Thor und Donner!
Mein Knab', das ist nicht recht. —
Nur still davon, und frisch die Burg erstürmt.

Hermann.

Oheim, ihr sehst die Graben, seht die Mauern.

Ingomar.

Hm, — ja. — Doch ich versteh' mich just nicht d'rauf. —
Hinan! Die Augen zu vor der Gefahr!
Das ist so meine Kriegskunst.

Wer will hier mit, Thusnelden zu befrei'n?

Hermann.

Hinan!

(Wildes Getümmel! Alle drängen ſich vorwärts)

(Baumgarten in Segeſt's Burg)

(Morgendämmerung)

(Thusnelda auf einer Raſenbank, Das Reh bei ihr)

Thusnelda.

Lauſche nicht mehr, mein Reh!
Blicke nicht mehr nach den Pforten um!
Denn es ſchweiget, ſchweiget
Der herrliche Kampflärm.
Ungebrochen umſtarret
In feindlicher Pracht
Mauer und Thurm uns und Wall;
Abgeprallt von den Klippen
Iſt Speerſtoß, Klingenhieb, Lanzenwurf;
Und die Freude blieb draußen,
Und der Trauer düſt'res Gewebe,
Liegt heimiſch und feſtgebannt ob unſerm Haupt, —
Liegt feſt, ſehr feſt. —
Ach wohl kein Heldenarm
Ach wohl kein Götterarm
Wird es zerreißen, —
Es thu's denn der freundliche Tod. —
Lauſche nicht mehr mein Reh!
Blicke nicht mehr nach den Pforten um!

(In der Gegend des Taunus).

(Germanicus Heer auf dem Rückmarsch. Germanicus und Stertinius im Gespräch reiten zur Seite des Zuges)

Germanicus.

Und recht wie flehend streckt' er mir die Hand
Entgegen und ich meynt', er unterwürfe
Sein freiheitstolzes Herz der hohen Rom, —
Doch als ich zugriff, fuhr ein schärfes Schwerdt
Ihm aus der Faust, schnitt mir die Finger durch,
Und im Erwachen hört' ich, wie ich ausrief:
„Ha so, Gesell', um Kampf hast du gefleht!"

Stertinius.

Sehr ernster Traum. Befragtest du den Augur?

Germanicus.

Was sollt' ich erst! Ich weiß im eig'nen Geist:
Arminius sehnt inbrünstig sich herüber,
Die Waffen zu versuchen wider mich,
Fast so inbrünstig, als mich selbst die Gluth,
Der Siegbegeist'rung hinströmt gegen ihn, —
Und dennoch — o Stertinius — wir ziehn rückwärts!

Stertinius.

Du wärst ja nicht der Feldherr der du bist,
Mein Cäsar, wenn ein wildes Schlachtverlangen
Dich treiben könnt' aus der gemess'nen Bahn.

Germanicus.

Du hast sehr recht, — sehr recht, — und doch, — es
brennt mir
So schmerzlich in der Brust! Arminius, glaub ich,
Träumt oftmals auch von mir.

Siegmund.

(einen grünen Zweig in der Hand, athemlos herbeisprengend)
Wo ist der Feldherr?

Stertinius.

Sieh doch den Barbar mit dem Friedenszeichen.
Wie ihm der Helmbusch wild im Winde fliegt!
(winkend)
Ho, Jüngling, hierher! Cäsar reitet hier!

Siegmund.

(abspringend und sich tief vor Germanicus neigend)
Hilf, Cäsar, hilf! Dein Bundesgenosse ruft!

Germanicus.

Wer ist es?

Siegmund.

Held Segest. Auf seiner Burg
Umlagern ihn zwei übermächt'ge Feinde.
Der Sassenherzog Hermann, —

Germanicus.

Ha, Arminius!

Siegmund.

Und der kriegwüth'ge greise Ingomar.
Wenn du nicht hilfst verströmen sie sein Blut.

Germanicus.

Dank hab', viel tausend Dank, du wackrer Bote.
(rufend und mit dem Feldherrnstabe winkend)
Halt!
(Es wird auf der Buccina geblasen. Die Hörner wiederholen das Signal.)

Rufen der Centurionen.

Halt! — Halt! —

Germanicus.

Sprich selbst, o mein Stertinius, wenn Segestes,
Schimlos vor jenen zorn'gen Barbarn fällt, —
Wo bliebe Roma's Ehr' und Herrlichkeit?
Wo möchte rings durch den bezwung'nen Erdkreis
Noch jemand trau'n auf unsrer Adler Schutz?

Stertinius. (lächelnd)

Da müssen wir denn wohl. — Ja freilich, freilich, —
Es kommt uns schwer an, — doch wir müssen schon!

Germanicus.

Nun ja, dir berg' ich's nicht. Aus freud'ger Seele
Faß' ich beim Stirnhaar die Gelegenheit.
Arminius, deine Sehnsucht still ich dir!
Ahnst du's, daß nun sich Cäsar zu dir wendet? —
Und du, mein Bote, nimm die gold'ne Kette
Zum Dank, — wie nun? Du bist ja Segimundus,
Segestes Sohn!

Siegmund.

Ich habe nimmermehr
Nam' und Geschlecht vor irgend wem verläugnet.
Ich bin's, den du genannt, dem schwer du zürnst.

Germanicus.

Ha, bei den Legionenmördern warst du!
Ab warfest du die röm'sche Priesterbinde,
Verräth'risch helfend den Verräthern!

Siegmund.

Cäsar,
Ein deutscher Fürst trägt alles, nur nicht Schmach.
Her mit dem Tod! Du nimmst ein schweres Leben,
Von sehr gequältem, schon todmüdem Haupt.
Wo ist der Lictor mit dem Beil?

Germanicus.

Nicht also.

Erkenn', o Segimundus, Roma's Huld.
Dir iſt verziehn. Du ſtehſt in meinem Schutz.
(einem Decurio winkend)
Trebonius! Wähl' dir zwanzig gall'ſche Reiter,
Und führ' in Ehren dieſen Bund'sverwandten
Getreuen deutſchen Fürſten über'n Rhein.
In Treviri verbleibſt du ihm zur Wacht. —
Zur Ehrenwacht verſteht ſich, — bis ich komme.

Siegmund.

Ein Beil iſt doch ein ſchönes, blankes Ding;
Die Art von Waffe mindeſtens, — das Beil,
Ich bitt' um's Beil, mein wundergüt'ger Cäſar.

Germanicus.

Misdeut' nicht meinen Willen. Segimundus.
Wann ich den tapfern Vater dir gerettet,
Such' ich dir eine Wohnung aus in Gallia,
Gen Süden hin, wo ſchöne Früchte reifen,
Wo blau und klar der ſonn'ge Himmel lacht.

Siegmund. (den Kopf ſchüttelnd)

Paßt nicht für mein Geſicht, mein trüb Geſicht!
Gewiß der Schlaf in dunſt'ger Gruft nur taugt mir.
Das Beil, mein Cäſar! — Laß mich erſt noch ſehn,
Wie du den Rettungszug für meinen Vater
Antrittſt, — und dann das Beil! Sei gnädig, Cäſar!

Germanicus.

Trebonius, führ' ihn fort, wie ich gebot.

Siegmund.

(aufs Roß ſpringend, und ſein Haupt verhüllend)
O Vater, und o Vaterland, wie reißt ihr

Euch um mein Herz! Ihr riſst es mir entzwei,
Und Beide, Beide nun hab' ich verloren!
(reitet langſam mit dem Decurio fort)

Germanicus.

(blickt ihm eine Weile ſchweigend nach; dann zu Stertinius)
Ho, die Germanen! Dies der Schwächſten Einer
Aus ſeinem Volk, und dennoch groß und kühn
Im Falle noch! — Von allen Feinden Rom's
Ward mir fürwahr der Herrlichſte geſtellt.
Wohlan! Arminius ſoll nicht länger warten.
(er hebt den Feldherrnſtab. Signale. Die Kohorten
ſchwenken wieder nach vorwärts)

(Kammer in Segeſts Burg)

(Nacht)

(Segeſt liegt ſchlafend auf ſeinem Lager)

Thusnelda.

(tritt herein, und beugt ſich über ihn)
Verſchmter Held, wach auf! Noch gilt es Rettung.

Segeſt. (aufſpringend)
Hu! Wer da? Sumenide! Hu, was willſt du?

Thusnelda.
Fahr nicht ſo rieſig wild im Schreck empor.
Nicht bin ich eine röm'ſche Zornesgöttinn;
Ich bin ein deutſches,
Ein fromm getreues Weib.

Segeſt.
Mißgönnſt du mir
Des Schlafs Erquickung? O du ſchlimme Tochter,
Schlaf iſt das Beſte noch in dieſer Welt.

Thusnelda.

Der Schlaf erquickt dich nicht. Du haſt ja Träume.

Segeſt.

Wer ſagt dir das?

Thusnelda.

Der Traum. — Er plaudert's aus,
Er war ja eben auch bei mir und ſagt' es
In furchtbar flüſternder Geſchwätzigkeit,
Daß dir jetzt eben vor dem innern Aug'
Ein Graunbild aufſtieg, —

Segeſt.

O Dämoniſche,
Du redeſt wahr.

Thusnelda.

Die röm'ſchen Götter ſtanden
In Bildern um dich her. Lebendig ward
Ein Jüngling der gewalt'gen Pfeil und Bogen,
In beiden Händen trug, —

Segeſt.

Apollo war's,
Der Drachentödter.

Thusnelda.

Weh! Biſt du ein Drache?
Denn dich umſchlang er, —

Segeſt.

Ja, doch liebevoll.

Thusnelda.

Und dennoch ſankſt du unter ſeiner Hand
Zuſammen, wardſt ein grauer kalter Schatten.

Segeſt.

Bis du mich aufriefſt, Eumenide. — Seltſam!

So stand ein Traum zugleich an zweien Betten.
Was deutet das?

Thusnelda.

Ahnst du den Jüngling nicht?
Es ist derselbe, der schon früher kühnhaft
In deine Waldburg drang, und mich gewann.

Segest.

Nein, — nein, — der ist es nicht, — ist nicht Apollo. —

Thusnelda.

O! trau' mir nur dies Eine, Einemal.
Wohnt ja in deutschen Frauen hell die Gabe.
Der Weissagung.

Segest.

Ihr trügt euch dennoch oft.

Thusnelda.

Nein, nein, nicht diesmal. Hermann muß ja siegen,
Er siegt ja immer.

Segest.

Ist Apollo nicht.

Thusnelda.

Er kämpft ja um Thusnelden. Er wird kommen,
Er wird mit furchtbarlichem Waffengruß
Den Schwiegervater fassen, — o versöhn' ihn,
Den schnellen Sieger!

Segest.

Ist Apollo nicht.
Ganz anders, anders wird Apoll kommen.

(Waffengeräusch und Rufen von fern)

Thusnelda.

Hörst du? Er stürmt. Noch rette, rette dich.
Und sende mich hinaus. Er wird verzeih'n.

Segeſt.

Verzeihung mir? — Der Tod ſpricht euch noch mit,
Und iſt weit beſſ'rer Helfer, als Verzeihung.
(nimmt Schwerdt und Scheid)

Ein Knappe. (hereinſtürzend)

Der Römer fällt in's Feindeslager ein.
Der Thurmwart rief es uns gewaltig zu,
Und ſieht nur Waffen rings und Blut und Flamme.

Segeſt.

Ha nun! Apollo kommt! Apollo kommt!
(eilt jubelnd hinaus)

Thusneſda.
(zuſammenſinkend)

Weh, arger Traum, wie du ſo grimmig ausgehſt!

(Morgenroth)

(Wilder Wald. Hermann, von einem Schlage auf den Helm betäubt, wird durch die Kriegsleute auf einer Bahre hereingetragen. Jugomar geht beiher; Männer aus ſeinem und Hermanns Gefolge ihm traurig nach, theils zu Fuße, theils zu Roß)

Jugomar.

Sacht! Sacht! — Stoßt euern Fuß an keinen Stein,
Daß ihm ſein ſchmerzend Haupt nicht wehe thut. —
Sacht! O ihr Walhallsgötter,
Wenn er nun aufwacht! — Ach er regt ſich ſchon.

Hermann. (in die Höhe fahrend)

Wo bin ich denn? — Wer hat den Sieg? — Thusneida!! —
Weh! Weh! Geſchlagen! Es iſt aus! Ganz aus! —
(liegt, das Angeſicht in den Händen, und weint ſtill)

Ingomar.

Daß Thor und Donner! — Brich mir nicht das Herz.

Hermann.

Es ist ja aus. O laß mir diese Thränen.
Und näher, Oheim, tritt. —
(Leise ihm in's Ohr)
Nicht nur Thusnelde
Ward mir geraubt. Es lebt ein Hermanskind,
Ein Siegmarsenkel lebt in ihrem Schooße.
Als ich in's Feld zog, hat sie hold erröthend,
Mir das vertraut. Da galt es Freudenthränen, —
Jetzt, — Weh, o Weh! — Die Freud' ist ab und todt.

Ingomar.

Seht ihr es? — Hermann weint! —
Ich sag' euch, schafft, schafft ihm sein Weib zurück!

Hermann.

Aus Gallia? Wohl aus Rom? — Es ist vorbei.
Von drei Legionen ja ist sie umlagert.
Eh' wir den Heerbann sammeln,
Ist sie entführt! —
Germanicus! Cäsar Germanicus! —
Die Rettung gilt nicht mehr. Doch gilt die Rache.

Ingomar.

Ruf' nicht Germanicus; ruf' Ingomar.
Ich war's, ich der Verderber,
Der fort dich riß zum ersten wilden Sturm,
Davor uns fruchtlos unser halb Gefolg
In's Blut sank. Matt nur kämpften wir seitdem,
Und leichten Spiels traf uns das Römerschwerdt.

Hermann.

(von der Bahre springend)

Deutſchland heißt nun die Braut! Rache die Losung!

(ſchwingt ſich aufs Pferd, und jagt davon. Alle andere ihm eilig nach)

(Segeſts Burghof)

(Germanicus, Stertinius, Tribunen, Centurionen und Soldaten ziehen herein. Kriegsmuſik.

Stertinius.

Wie ſchlägt dir, Cäſar, nun dein Heldenherz?
Arminius Sieger du!

Germanicus.

Arminius Sieger? —
Mit einem Heer brach ich durch ſein Gefolg'.
Nennſt du das eine That? — Dann preiſ' auch nur
Den Fechter, der in voller, ſchwerer Rüſtung
Den nackten Feind erlegt. — Dies war kein Sieg.
Ein Stachel iſt es in Arminius Bruſt,
Der ihn auf mich heranſpornt, kluft'gen Sieg
Vielleicht bereitend meinem glüh'nden Herzen,
Und Rache dem erſchlag'nen Varusheer.

(Segeſt tritt aus der Burg, eine römiſche Opferſchaale in der rechten, einen römiſchen Helm in der linken. Ihm nach viele Knappen, die römiſche Cohortenbilder und Waffen tragen. Dann folgt Thusnelda. Sie bleibt regungslos oben unter der Hallenthür ſtehen; das Kind bei ihr. Segeſt kommt die Stufen herunter, und geht zu Germanicus. Die Knappen folgen).

Germanicus. (leise zu Stertinius)

Wie ein milesisch Mährchen sieht es aus,
So fremd und geisterhaft. — Der bleiche Riese,
Uns feierlich entgegen. An der Pforte
Stolz, trüb' und fern, das hoheitsvolle Weib,
Ein Reh sich, wie verzaubert, an sie schmiegend.

Segest.

(sich vor Germanicus neigend, und ihm Helm und Schaale übergebend)

Nimm Varus Helm. — Nimm diese Opferschaale,
Daraus er Jupitern Trankopfer bot,
An jenem schwer verhängnißvollen Fest,
Wo er den Zug beschloß in sein Verderben.
„Arminius lügt dir!" sprach ich. „Feßle ihn,
Und all' die deutschen Fürsten feßle mit,
Und, wenn dir's gut scheint, meinerhalb auch mich!"
Nur retten, retten wollt' ich ihn. — Er wollt's nicht. —
Da hätt' ich's gern gesehn, wenn jene Nacht
Mich weggeführt hätt' aus des Lebens Reich,
Denn was ihr folgte, — zu beweinen wär's
Für solche Menschen, die noch Thränen haben.
Ich kann so was nicht mehr. — Hier, was von Beute
In meine Hände kam. Ich rafft' es auf,
Bewahrend es getreu für Recht und Roma.

(Auf Segest's Wink geben seine Knappen den Soldaten die Cohortenbilder und Waffen zurück)

Germanicus.

Segestes, du giebst viel. Mein Staunen gönnt
Noch meinem Dank die rechten Worte nicht.
O Varus Helm, o all' ihr Ehrenzeichen,

Geweihte Schaale, o Legionenwaffen
Wie wird die Weltſtadt feiernd euch empfangen!

Segeſt.

Ja, ja, du ſiehſt mich ſehr verwundert an.
Du denkſt wohl gar, mir ſei mein Volk verhaßt!
Das eben nicht.
Doch zürn' ich ihm mit ſchwer gewicht'gem Zorn,
Weil's nicht ſo will, wie ich.

Germanicus.

Und was denn willſt du?

Segeſt.

Klug werden ſoll's, hervor ſoll's aus den Wäldern,
In Freud' und Herrlichkeit gut römiſch ſeyn.
Dann hätt' ich's gern beherrſcht, dies Saſſenvolk,
Als Roma's Freund die wilden Swewen bänd'gend,
Und ſo zuletzt, ein deutſcher Imperator,
Friedſam und ſtrahlend
Neben Tiberius, Römerſprach' und Weisheit
Durch all' die froh erſtaunte Welt verſandt.

Germanicus.

Du biſt ein ſehr gewalt'ger Geiſt, Segeſtes.

Segeſt.

Ich war's.
Dies Volk iſt eigenſinnig, blind, —
Varus war nicht viel beſſer! —
Wo ich was will, — ſtets trübe geht es aus,
Oftmalen blutig! — Nun iſt mir's zuwider,
Dies ganze Saſſenweſen. Bei den Swewen
Geht's eh'r noch an. Die ſind zwar wild, doch ſtreitbar.

Germanicus.

Segeſtes, ſtreitbar fanden wir noch jüngſt

Die Krieger aus Cheruskaland. — Da sieh'
Auf meiner Centurionen Haupt und Brust
Die blut'gen Narben, deiner Rettung Preis.
(Thusnelda hebt Augen und Hände freudig gen Himmel. Dann steht sie wieder regungslos)

Germanicus.

Wer ist das hohe, wunderholde Weib?

Segest.

Die dort? — Ich will dir's gleich verkünden, Cäsar.
Nur erst Erwied'rung auf dein früh'res Wort.
Streitbar für das, was freien Heerd sie nennen, —
Ei ja, das sind die Sassen, sind gar stark
In solchen Schlachten, jeder Wehrmann fast
Ein Held! — Doch wo es gilt, rings durch den Erdkreis
Kühn auszustrahlen Eines, Eines Geistes
Tiefsinn'ge Kraft; — sind sie ein stätisch Roß,
Unbrauchbar edlem Reiter ganz und gar.

Germanicus. (für sich)

Furchtbarer Greis! Dich muß ich achtsam hüten.
Du gründetest wohl gern ein zweites Rom.

Segest.

Wie meinst du, Cäsar?

Germanicus.

Nun, — ich fragte ja
Nach jener hohen Frau.

Segest.

Die heißt Thusnelda,
Ist meine Tochter, und Arminius Weib.

Germanicus.

Arminius Weib!

Segeſt.

Auf dich nur kommt es an,
Ob du willſt Leben ihr, ob Tod beſcheiden;
Tod, als der Argen, die ein Drachenkind
Im Schooße trägt, — Leben, als meiner Tochter.

Germanicus.

(ſich der Treppe nahend)

Erhab'ne Frau, ſei froh und unbeſorgt,
Du ſtehſt im Schutze des Germanicus. —
Sie ſchweigt? —

Segeſt.

Niemand aus dieſem ſtolzen Mund
Hat wohl ein Wort der Güte je vernommen,
Wenn kühn aufſchwoll ihr ungezähmtes Herz.

Germanicus.

Hernieder komm, du ſchöne Heldenfrau,
Daß achtbar wir dich über'n Rhein geleiten.

Thusnelda.

(herabſchreitend und für ſich redend)

Nun iſt es um all' Erdenglück geſchehn,
Und, Hermann, ach! wirſt nie dein Kindlein ſehn!
Wohnt ſich's doch ſchön in Wallhall's Sälen auch,
Gibt ſchönes Wiederſehn nach altem Brauch!

Germanicus.

Sprichſt du was, edle Fürſtin? Wünſcheſt was von mir?

(Thusnelda ſchüttelt verneinend ihr Haupt)

Germanicus.

Bei meiner eig'nen Gattin ſollſt du wohnen,
In Allem ganz ihr gleich gehalten ſeyn.

(Thusnelda neigt ſich ein wenig, wie einwilligend)

Germanicus.

Und würdig'ſt du mich keines einz'gen Worts?

Thusnelda.

Du biſt ein edler Hermannsfeind.

Germanicus.

Dank, Fürſtin.
Dein Spruch giebt mir ein ſchönes Lorbeerreis.
Du halt' an Hoffnung aufrecht deinen Geiſt, —

Thusnelda.

Mein Geiſt bleibt aufrecht; Hoffnung giebt's nicht mehr.

Germanicus.

Wohl führ' ich einſt, wenn Held Arminius ſich
Mit Rom verſöhnt, dem Gatten dich entgegen.

Thusnelda.

Hermann bleibt Hermann, Rom bleibt Rom. 'Siſt aus.

Germanicus.

Willſt du dich ſcheiden ſo im ſtrengen Muth
Von aller Erdenfreude? O geneuß ſie
Derweil des Lebens heller Tag dir lächelt!
Nur trüb' und ungewiß dämmert das Land,
Das der Cocyt mit dunkler Fluth umſchleicht.

Thusnelda.

Du armes, du grundarmes, wildes Rom,
So kennſt du denn kein fröhliches Wallhalla! —
Gebt mein Geleit' mir.

(nach der Halle winkend)

Meine Frauen, kommt!
Und, Knappen, meinen Wagen ſchirrt mir an.

(Auf Germanicus Wink tritt ein Centurio vor, und neigt ſich tief und ehrerbietig vor Thusnelden)

Thusnelda. (ihn stolz grüßend)

Wohl, mein Geleitsmann. Sorg' für meine Fahrt.

(der Centurio gesellt sich zu den Knappen und Frauen; Thusneldas Wagen mit den weissen Rossen rollt hervor)

Germanicus.

Du, mein Segestes, — einen sichern Wohnplatz
In der Provinz verheiß' ich dir, und reichen,
Fürstlichen Ehrensold, — auch Wiedersehn
Des edlen Sohn's, — vielleicht Beisammenwohnen
Mit ihm, — doch — hierauf geb' ich nicht mein Wort.
Du kennst die lang geübte Sitte Rom's
Mit fremden Fürsten. Meistens trennt man sie.
Tiberius muß entscheiden.

Segest. (wild lachend)

Ha! Ha! Ha!

Germanicus.

Wie wird dir? Fast der ganze Bau erbebt
Vor deinem wilden Lachen.

Segest.

Ha! Ha! Ha!

Germanicus.

Hier kannst du nun und nimmermehr doch hausen,
In Sicherheit vor deinem wilden Volk.
Wie, oder sollte Rom ein ganzes Heer
Zu deinem Schutz besolden?

Thusnelda.

(Segestens Hand fassend)

O du trüber,
Gestürzter Held, nun kennst du den Apollo,
Nun weißt du, was sein Kuß bedeuten will.

Segeſt.

Ein Schatten, kalt und grau, — ſo war's; — nicht? —

Thusnelda.

Ja.

Segeſt.

Ich ſeh' wohl ſchon ſo aus?

Thusnelda.

Ja, armer Schatten.

Segeſt.

Nun denn, — an den Cocytus! —

(ſchwingt ſich auf ein vorgeführtes Roß, und reitet von einigen Centurionen begleitet, hinaus)

Thusnelda.

Iſt alles fertig?

(der Centurio bejaht es)

Thusnelda.

(ihren Wagen beſteigend, und die Zügel der Roſſe nehmend, leiſe)

Still Herz! — Nicht weinen. — Still! Die Römer ſehn's.

(fährt langſam fort. Der Centurio, die Frauen, Soldaten und Knappen, zu Roß und Fuß um ſie her. Das Reh folgt)

Germanicus.

Stertinius, auf! Wir rüſten ſtarken Krieg.
Für jetzt zwar muß ich unſern Zug geleiten.
Dann raſch zum mächt'gen Angriff wieder vor:
Cäcina auf das Bructervolk; ich ſchiffe
Durch's Meer; die Ems hinauf. Nun gilt's, nun gilt's,
Von allen Seiten und gewaltiglich
Zu treffen. Sonſt trifft uns das Barbarenheer,
Denn in furchtbaren Herzen glüht die Rache!

(Alle ab)

Aulus. (leiſe hervorſchleichend)

Saturnus hat die ſchöne Juno gefreſſen.
Und ein römiſcher Feldherr war's, der dazu half.
(leiſe wimmernd)
O weh, o weh, ein Sacrilegium! O weh,
Das thut kein gut!
(verhüllt ſchaudernd ſein Haupt, und ſetzt ſich auf die Thorſchwelle der leeren Burg)

(Arinwerths Gehöft im Harzwald)

(Arinwerth vor der Thür, unter ſeinem Hausgeſinde)

Ein Knecht.

Und immer wilder toben all' die Füllen
Dort in der Koppel; — ſchaut doch, lieber Herr,
Und gönnt dem übermüth'gen Volk die Arbeit,
Die ihm viel nöth'ger, als das Futter thut.

Arinwerth.

Mähr' die kein Menſch mir an zu Feldarbeit
Und niederm Dienſt. Edler Kriegsroſſe Zucht
Sind ſie zumal, mir wie ein Aug' im Kopf.
Ich ſelber ja beſteige ſie nur ſelten,
Und tumm'le ſie zu mäß'ger Uebung kaum.

Ingewon.

(athemlos hereinſprengend)

Ho, Waffen! Waffen! Ho! Ein andres Pferd!

Arinwerth.

Sohn! Wildfang! — Was geſchah? Wo kommſt du her?

Ingewon.

Von der Segeſtburg, — Hu! — Ein and'res Pferd! —
Erſchlagen Hermanns leuchtendes Gefolg', —

Wund Hermann ſelbſt, —
Auch Ingomars Gefolg bleich auf der Haide,
Die Andern blutesroth, —
(ſeine Wunden ſpringen ihm auf)

Arinwerth.

O Sohn, mein Sohn.
Wie ſtrömt in Wogen fort dein edles Blut!

Ingewon. (vom Pferd ſteigend)

Hat was zu klagen ſich um ſo was! — Binder,
Binder doch zu. Ich muß gleich wieder fort.

Arinwerth.

Mir fort? Das ſollſt du nicht, ſo wie du biſt.
Da red' ich auch mit ein.

Ingewon,

Ein friſches Pferd her!

Arinwerth.

Du raſeſt Knab'.

Ingewon.

So laßt bedeuten euch.
Thusnelda iſt in Römerhand.

Arinwerth.

Zu'n Waffen!
Fangt mir die Füllen ein, ſetzt all' euch d'rauf,
Reitet ſie, daß ſie ſtürzen! — Friſch, mein Sohn!
Ein Pferd für meinen Sohn, und eins für mich.
Wo geht's hinaus?

Ingewon.

Siehſt du den Reiter jagen
Dort über'n Berghang fort?

Arinwerth.

Iſt Hermann! Hermann!

Ingewon.

Der ruft den Heerbann auf.

Alle.

Ihm nach! Ihm nach!

(ſtürmen fort)

(Wald)

Hermann.

(auf einem weiſſen Roſſe)

Flügle dich, Pferd,
Mein ſchlankes Pferd, —
Holteſt mir einſt Thusnelden, —
O weh, Thusnelda, weh! —
Holteſt mir einſt Thusnelden
Flink aus der Waldburg,
Schnobertеſt gold'nen Hafer
Ihr dann aus der weißen Hand.
Weh, das wirſt du nicht wieder thun,
Weh, nie wieder die Herrinn ſchau'n! —
Biſt nun ein Racheroß!
Flügle dich brauſend,
Zornſchnell dich durch den Wald!

(jagt vorüber)

(Klippenthal im Deiſterwald)

(Baldung und and're Wehrmänner kommen mit erlegtem Wilde von der Jagd. Giſelo erſcheint auf der Höhe)

Baldung.

Giſelo, komm herab! Sollſt bei mir zechen

In meinem Haus. Ich hab' sehr guten Trunk.
Dann geht's zum Spiel. Schon lang' ja ruht der Würfel.

Giſelo.

Mag heut' nicht ſpielen; hab' auch keine Zeit.

Baldung.

Hm, ſeit du jüngſt die zwei milchweißen Stiere
Mir abgewann'ſt, haſt du ja niemals Zeit.
Du willſt nicht, daß ich die zurückgewinne.

Giſelo.

Ich will nicht, daß du noch weit mehr verlierſt.
Zudem zeigt deine Hausfrau,
So oft ich komme, mir ein trüb' Geſicht.
Und — ſoll ich ehrlich ſprechen — ſie thut recht d'ran.
Ich hab' 'mal immer Glück, und du ſpielſt wild.

Baldung.

Was geht das dich, was meiner Hausfrau an?
Ich will nun ſpielen.

Giſelo. (ſich abwendend)

Ich nun aber nicht.

Baldung.

Steh, Knicker! Geizhals!

Giſelo.

(geſchwungenen Speeres herabeilend)

Ha, das war zu viel.

Baldung.

(ſich in Stellung ſetzend)

Mir recht!

Ein Wehrmann,

Haltet doch Ruh'!

Ein Andrer. (zwiſchen ſie tretend)

Ja, Ruh gehalten.

Ich will's nicht, daß man heut' den Frieden ſtört.

Ein Dritter.

Du willſt nicht? Hei, das wär' ein ſchlimmes Ding,
Wenn Eins 'nen deutſchen Wehrmann hindern könnte,
Gut auszufechten angefang'nen Streit.

Zweiter. (zurücktretend)

'Siſt freilich wahr.

Erſter.

Wenn die ſich treffen wollen, —
Es thut mir leid; doch hindern werd' ich's nicht.
Ich ſag' euch: alle Unruh' hab' ich ſatt.
Mir ſind die alten Knochen müde
Von mancher Schlacht,
Und ſäß' ich wohl 'ne Zeit 'mal gerne ſtill.

(läßt ſich auf einen Stein nieder. Die andern ſtehen ruhig bei ihm, Waffen und Jagdbeute ablegend. Baldung und Gifelo gehen mit gehobenen Speeren, zielend im Kreiſe um einander her)

Ein Wehrmann.

Was giebts denn dort? Ein wilder Reiter ſprengt
Blitzſchnell bergan, — wird g'rad' am ſchroffen Hang
Sich nieder ſchmettern in das Thal herab.
Ho, Landmann, hüt' dich!

Hermann.

(auf die Höhe ſprengend, am Abſturze ſein Pferd gewaltſam anhaltend)

Steh', mein flücht'ger Leichtfuß!
Noch will ich leben, denn die Rache lebt,
Und Deutſchland's Freiheit lebt. — Zu'n Waffen, Brüder!

Die Wehrmänner.
(unter einander flüsternd)
Ist Herzog Hermann!
Ei Baldung, — Gisela, — so haltet ein.

Baldung.
Was da! Nicht schäm' ich meines Kampfes mich.
Zuschaue, wen's gelüstet; wär's auch Wodan.
(sie schreiten ihren Kampfesgang fürder)

Erster Wehrmann.
Schon wieder rief der Herzog zu den Waffen?
Der hat doch nie genug am blut'gen Spiel.
Ich zieh dasmal nicht mit.

Zweiter.
Weiß noch nicht recht!
Halb hab' ich Lust, halb nicht.

Dritter.
Ich bleib' daheim.
Vorgestern gab mein Weib mir einen Sohn.

Hermann.
Herbei, herbei, wer freien Heerd noch liebt!
Wer Weib und Kind in Ehren hält, herbei!
Züchtigt mir diese tück'schen Römerhorden.
(Gisela und Baldung halten inne)

Gisela.
Was, Herzog? Ist der Römer wieder los?

Erster Wehrmann.
Drang er denn neuerdings in Sassengau'n?
(sich langsam aufrichtend)
Da müßte man doch wohl, —

Hermann.
Lictorenbeile,

Ja Ruthenbündel zwiſchen Elb' und Weſer,
Habt ihr, ein freies Saſſenvolk, geſehn.
Wollt ihr das wieder ſchau'n?

Alle.

Ho, nimmermehr!

Hermann.

Nun dann, trefft mir die feigen Söldlingshorden.
Mit drei Legionen, und viel Bund'sgeſindel
Brach vor Germanicus, und raubte mir —
(die Stimme ſteckt ihm)

Baldung.

Heraus, Herzog, heraus! Was ſtahl er dir?

Hermann.

Mein ſchwang'res Weib.

Alle.

Thusnelda! Weh! Thusnelda!

Hermann,

Nun jubelts dort, ha, nun gilt's Sieggepränge,
Weil ſie, ein ſchirmlos Weib entführten.

Alle.

Waffen!

Hermann.

Das heißen Welterob'rer!

Alle.

Schlagt ſie todt!

Hermann.

D'rauf! Bei Hausbergen ſammelt ſich der Heerbann!
(jagt von der andern Seite die Höhe hinab. Die Wehrmänner waffnen ſich)

Erſter Wehrmann.

Nun friſch! Nun d'rauf! Das ſoll ein Tanz 'mal werden

Blutroth und wild. Mir lechzt der Sinn darnach.

Dritter.

Sein schwang'res Weib! Hui, Römervolk, dich faß' ich.

Zweiter.

Die Götter seh'n hernieder. Rach' und Sieg!

Baldung.

Giselo, Friede zwischen uns für jetzt.

Giselo.

Bis nach dem Zug. Dann fechten wir es aus.
Du hast mich wahrlich viel zu schwer gescholten.

Baldung.

Schon gut. -Nun auf den Römer! Ruft es weiter.
Zündet Bergfeuer an.

Alle.

Rache! Thusnelda!

(eilen nach verschiedenen Seiten fort)

(In Hildegast's Hause. Auf der Diele)

(Abend)

(Hildeswith sitzt als Hausfrau am Heerde und webt. Hildegast und Radbold zechen. Knechte und Mägde gehen ab und zu)

Hildeswith. (singt)

Und die Drude stand im finstern Wald,
Die schöne kluge Frau,
Und der Held, verhext in Wolfsgestalt,
Schlich durch den Tann so schlau.
Da heult er plötzlich grimmvoll auf;
Im Schreck fiel ihr Runenstab.

Mit rüſt'gem Satze ſprang er d'rauf, —
Die Wolfsgeſtalt fiel ab.
Und wie er in leuchtender Waffenpracht
Nun vor der Drude ſtand,
Da waren die zwei zuſammen
Die ſchönſten im ganzen Land.

Ludberta, hol' vom beſten Meth herauf. —
Der, rechter Hand im Keller.
Eil' dich Mägdlein. —
Brechta, ſieh nach den Hühnern. Mehr des Futters
Streu' auf die Diele. — Dorthin, dorthin, Kind;
Mein ſilbergraues Huhn iſt etwas blöde.
Die andern picken leicht ihm alles weg,
Und iſt vor allen doch mein rechter Liebling.
(ſingt weiter)
„Was thuſt du mein Held, im ſtillen Wald?
Biſt ja ſo ſchön und ſtark.
Hinaus, wo fröhlicher Schlachtruf ſchallt,
Hinaus auf blutige Mark!"

Hildegaſt.
(aufſpringend und ſeinen Speer faſſend)
Ja, noch einmal hinaus zur luſt'gen Jagd.
Ich weiß noch einen Wolfsbau.

Radbold. (aufſtehend)
Soll mir lieb ſeyn.

Hildegaſt.
Um Mitternacht, ſchön Weiblein, kehr' ich heim.

Hildeswith.
Nicht alſo, mit Verlaub, du wilder Jäger.
Heut' wird nichts aus der Fahrt.

(zu den Hunden, die fröhlich aufſprangen, als Hildegaſt zum Speere griff)

Still, Greif! — Packan, —,
Still! — Bleibt zu Haus.

(die Hunde lagern ſich wieder am Heerd zu ihren Füßen)

Radbold. (lächelnd)

Das heiß ich mir Hausherrſchaft!

Hildeswith.

So hat's mein alter Vater mich gelehrt,
Und der hat immer recht:
Am Heerd ziemt einer Frau der Königsſitz.
Doch wo mit Weib und Kind etwa ein Heerbann
Auszeucht auf weite Kriegsfahrt oder Wandrung
In fernes Land, — da iſt der Mann der König,
Die Frau ihm ſeine dienſtbar holde Magd.

Hildegaſt.

(indem er lächelnd ſeinen Speer an die Wand lehnt, und ſich neben ſie ſetzt)

Doch ziemt ſich's auch, des Mannes Waidfahrt hindern?

Hildeswith.

O ja, wenn's dunkel iſt, grau'nvoll, wie jetzt,
Kobold im Forſte ſummt, und Eulen rufen. —
Wer ließe dann allein die Frau am Heerd?

Hildegaſt.

Wenn eben erſt die Frau mit Liedesklängen
Hat angeregt den freudig kühnen Geiſt.
Du ſangſt von Schlachtmuth ja, von blut'ger Mark.

Hildeswith.

Bewahr' das für ein andermal dir auf.
Heut' gilt es friedlich Weilen in der Heimath.
Du biſt kein wilder Abentheurer mehr;

Ein Wehrmann biſt du, deines Hauſes Schirm.
(Hermann reitet langſam auf müdegeſporntem Roß, zum Hausthor herein, und ſteigt ab)

Hildeswith.

Ihr Knechte führt des Fremden Roß zu Stall!
(zu Hermann hinüberrufend)
Willkommen, unbekannter Gaſt und Landsmann!
Und ſetzt euch neben uns zum Heerd, und raſtet.
Ihr ſcheint todtmüde ja!

Hermann. (ohne ſich zu nähern)

Hab' keine Raſt,
Hab' keine Ruhe. Auf, mein Hildegaſt!

Hildeswith.

O weh, es naht ein wunderſam Verhängniß!

Hildegaſt. (aufſtehend)

Sprich dreiſt mein Gaſt. Was droht dir für Bedrängniß?
Du ſtehſt an eines freien Wehrmann's Heerd.

Hermann.

Auf aus der Ruh! Der Römerfeldherr fährt
Bereits die Ems herauf mit ſeinen Schaaren, —

Radbold.

Da laß die Marſen ſich, die Katten wahren!
Wir ſitzen hier am freien Elbeſtrand.

Hermann.

Frei? — Eure Trägheit ſchlingt ihm Kett' und Band.

Hildegaſt.

Wer biſt du, Fremdling, der ſo wild mag ſprechen?

Hermann.

(raſch an das Licht des Heerdfeuers tretend)
Hermann bin ich, und hab' mein Weib zu rächen.
Thusnelda iſt entführt.

Hildegaſt.

Thusnelda! Auf.
Die beſten Roſſe vor zum ſchnellſten Lauf!

Radbold.

(die Knechte führen Pferde heraus)

Wir theilen uns. Wir rufen's auf drei Wegen
Jedwedem Haus und jeder Burg entgegen.

Hildeswith.

Derweile pfleg' ich, lieber Herzog, dir
Zur künft'gen Schlacht dein müdes Silberthier.
Dann ſollſt du's friſch durch Römertürmen reiten. —
Hinaus, mein Eh'herr! — Schnell! Nun gilt's zu ſtreiten.

(Herrmann, Radbold und Hildegaſt ſprengen davon)

Hildeswith.

(tritt in das Hausthor, winkt mit dem Schleier, und ſingt ihnen mit lauter Stimme nach)

Nicht weile, mein Held, im ſtillen Wald,
Du biſt ja ſo ſchön und ſtark!
Hinaus wo rächender Schlachtruf ſchallt,
Hinaus auf blutige Mark!

(Der Teutoburger Wald. Wilde, pfadloſe Gegend. Unter dem Eichendunkel liegen die Gebeine der Erſchlagenen umher, auch zerbrochene Waffen und Pferdeknochen. Andre römiſche Waffen ſind an Bäumen befeſtigt. Auf den Bergen umher ſtehen deutſche Opferheerde. In der Mitte die verfall'nen Wälle eines ehemaligen Römerlagers. Auf Hügeln und in Thälern ſind die Legionarſoldaten mit Sammeln der Gebeine beſchäftigt. Germanicus, Stertinius und Cäcina ſtehen in des Lagers Mitten, wo ſchon viele Gebeine zum Begräbnis zuſammengehäuft ſind)

Feiergesang des Heeres.

Erster Halbchor.

Nun sechs rollende Jahre schon
Zogen dahin
Ueber dies bleiche, grablos starrende Heer,
Wie es liegt im grau'nerweckenden Forst!
Und keine fromm erbarmende Hand
Sprühte des Staubes,
Sprengte des Weines
Auf das wild verwitternde, weit verstreuete Heldengebein.

Zweiter Halbchor.

Mühsalvoll an Cocytus Bord
Irret die Schaar:
Drei Legionen, Jeder die Wund' in der Brust,
Varus, der mühsalvollste, voran.
Und immer noch weigert,
Cheron, grabheischend,
Dem ungeehrten Quiritenheere die Ueberfahrt.

Erster Halbchor.

Wehe mir, weh!

Zweiter Halbchor.

O des schrecklichen Jammers!

Erster Halbchor.

O müßt' ich dies schau'n!

Zweiter Halbchor.

Dies übergräßliche Geschick!

Der ganze Chor.

Und wir sammeln thränvollen Auges,
Und wir heben schaudernden Herzens,
Dies unerkannte, dies, ach! so theure Gebein.
Wer trägt des Feldherrn einst Lorbeergeschmücktes Haupt?

Wer des Feldherrn mächtigen Arm? —
Wer trägt meines Vaters Schädel?
Wer meines Bruders Hand? —
Niemand weiß es; —
Jedermann trägt. —
Alle wir tragen, wir Alle
Des ganzen Heldenheeres
Mah'verwandten, geschmähten Leichnam weinend zur Ruh'!

Germanicus.

So schauff' ich dann der ungeheuern Heeresgruft
Den ersten Grabesrasen als ein Rächer aus.
(Stößt mit einem Erdscheit in die Erde, und legt ein Rasenstück auf das Gebein)
Habt sanften Schlaf, ihr überfall'nen Krieger all',
Und blut'ge Libationen, bald verheiß' ich euch. —
Seht, o Quiriten, Romulus sieghaft Geschlecht!
Seht an den Bäumen eurer Kampfgenossen Wehr
Wie triumphalisch aufgethürmt! Zürnt! Fechtet! Siegt!
An jenen Blutaltären hat das Barbar'nvolk
Geschlachtet eure Waffenbrüder, hat verhöhnt
Die röm'schen Adler. Varus fiel an diesem Platz
Verzweifelnd, in sein eigen Schwerdt, nicht wollend schau'n,
Wie Roma's Prangen untergeh' vor Barbar'ngrimm.
O jeder hat zu weinen hier um theures Haupt!
O jeder muß ja glüh'n allhier um Roma's Schmach!
O, Hekatomben von Germanen schlacht' eu'r Schwerdt!

Chor.

Und wir schaufeln und graben,
Und wir wetzen die Schwerdter
An ruhlosen Todtengebeinen.

Und, ein blutiges, finſt'res, todtbringendes Rächerheer,
Dringen' wir ein in Germania's Wald!
Dunkelt nur, Forſten!
Brauſet nur Wolken!
Blut ſoll uns erquicken, Mordbrand uns Leuchte ſeyn.
Hoch! Jo Roma!
Cäſar Germanicus hoch!
Blutige Sühnung dem Varusgebein!

(Wilde Waldgegend an der Werre)

(Wehrmänner zu Roß und Fuß ſtreifen umher. Unter ihnen Giſelo, Baldung, Hildegaſt, Radbold und Arinwerth)

Hildegaſt. (zu Pferd)

Hi, hi, den faſt' ich 'mal!

Giſelo.

Wen denn?

Hildegaſt.

'Nen Gallier.
Ein kluges Reiterlein. Wollt' uns da ausſpäh'n,
Schlich ſo recht liſtig vor; — die kleinen, ſchwarzen
Augen blitzten ihm aus dem gelben Antlitz
Gar ſcharf und ſchnell. — „Sie laufen!" flüſtert' er,
Und grinſte hämiſch,
Ich, hui, mein Roß geſpornt, und durch's Gezweig.
Da quäckt er auf! im zorn'gen Schreck, und ſtieß
Verzweifelnd mit der Lanze gegen mich.
Doch ſchon fuhr ihm mein Schwerdthieb
Durch's dunkelborſt'ge Haar tief in's Gehirn.

Er fiel. Ich rief ihm nach: „ſie laufen nicht!“

(jagt vorüber)

Baldung.

(zu Fuß einen Hügel hinabeilend)

Fort — auf dem Flügel rechts — kommt leichtes Fußvolk,
Will uns umzingeln, meint, wir flüchten gar! —
Theils Römer ſind's, theils Römerlingsgenoſſen,
Solch hund'everwandter Plunder! —
Wer will mit?

Giſelo und viele And're.

Ich! Wir! Wir alle! Führ' uns!

Baldung.

D'rauf und d'ran!

(eilen den Hügel hinauf)

Ingomar.

(mit ſeinem Gefolge herbeiſprengend, worunter Ingewon)

Daß Thor und Donner! Geht's noch immer rückwärts?

Arinwerth.

(ihm entgegen reitend)

Der Herzog hat's geboten, edler Held.

Ingomar.

Er thut mir's nur zum Poſſen, weil er weiß,
Ich kann das Rückwärtsgehn durchaus nicht leiden.
Da will er zeigen, daß er Herzog iſt.

Ingewon.

D'rum lieber, alter Fürſt,
Führ' dein Gefolg' vorwärts. Wir thun es gern.

Ingomar.

Faſt hätt' ich Luſt. — Nun zwar, — das muß man ſagen, —
Vor jenes tückſchen Rieſen Zauberburg
Verdarb ich Hermanns Spiel ein wenig grob

Mit meiner Wildheit. — Woll'n doch lieber warten.
(Hildegaſt ſprengt eilig herbei)

Arinwerth.

Wie iſt dir, Hildegaſt? Du ſiehſt todtbleich.

Hildegaſt.

Genommen, — o genommen, —

Radbold.

Was denn? Was?

Hildegaſt.

Der Varusadler den die Brukter hatten.
Cäcina, überfallend die zu ſichern,
Achtloſen Gau'n, erkämpfte blutig ihn.
Schon vor zwölf Nächten ging er uns verloren, —
Nun giebt's nur zwei in unſern Wäldern noch!

Ingomar.

Wer bringt die wilde Botſchaft?

Hildegaſt.

Ein Todtwunder;
Vielmehr ein Todter ſchon; ein edler Brukter.
Mit focht er um das heil'ge Unterpfand
Des Sieges, und getroffen
Vom Römerſchwerdte tief, g'rad in die Bruſt,
Schleppt er ſich her, und mühſam in mein Ohr
Haucht er die Kund' aus und den letzten Othem.

Ingomar.

Und wir, wir zögern,
Wir lauern hier, gleich Räubern, ſcheu im Wald!

Ingewon.

Vorwärts!

Hildegaſt.

Es iſt nur, daß des Herzogs Wille
Viel anders klingt.

Radbold.

Ach, glaub' mir, Hildegaſt,
Dein Schwiegervater Wehrmund, — ſäß' nur der,
Gleich dir, geſund zu Roß, — nach keinem Herzog,
Nach keinem Ob und Aber würd' er fragen,
Ja, wenn auf ſeinem Krankenlager ihn
Die Kurd' ergreift: ein Adler iſt verloren!
Da rüttelt er die Kraft wohl
Zuſammen noch einmal,
Und ſchreitet wie ein Geiſt durch unſre Rotten,
Und mahnt im letzten Zorn uns auf den Feind.

Hildegaſt.

Mein'thalben drauf!

Ingomar.

Iſt's euer Will', ihr Kinder?

Alle.

Ja, d'rauf!

Ingomar.

Nun dann, in Wodan's Namen; —

Wittafrohn.

(plötzlich auf einem Berge erſcheinend, das Gottesbanner hochgeſchwungen in der Rechten)

Halt!

(alles bleibt unbeweglich ſtehn)

Wittafrohn.

Wehrmänner, welch ein grimm'ges Uebel faßt euch?
Wann habt ihr ſolchen Götterzorn entzündet,
Der nun mit Wahnſinn euer Haupt durchblitzt?

Ruft irgend einer: „Vorwärts!“ eh' der Herzog
Gerufen hat, — an Wodan's Opferheerd
Soll heut' noch der Verfehmte bluten. Wahrt euch!

Ingomar.

Daß Thor und —

Wittafrohn.

Was?

Ingomar.

Nun, nun, ich bin ja ſtill.

Baldung.

(auf dem Hügel erſcheinend)

Die römſchen Turmen brechen vor auf's Feld!
Alles nur Staub und Roßgewieh'r und Waffen!

Wittafrohn. (ihm winkend)

Du ſchweigſt! — Hier iſt der Herzog nicht. Die Meldung
Hat er bereits.

Ingewon. (leiſe)

Wer weiß?

Arinwerth. (gleichfalls leiſe)

Verſtumme Knab',
Daß nicht der Wodansſpruch dich ſühnlos faſſe!
Zudem hat Herzog Hermann größern Blick
Für's Schlachtfeld, als wir zwei, und Ingomar
Noch in den Kauf!

Radbold.

Dort blitzt es durch die Zweige.
Ein Bote kommt auf ſchnellem Roß vom Feld.

Arinwerth.

Iſt es ein Wehrmann?

Radbold.

Nein. Die Waffen funkeln

Im blanken Schmuck. Aus 'nem Gefolg iſt der, —
Iſt Barde Liudibert!

Liudibert.

(herzuſprengend, den Speer hoch in die Luft werfend und wieder fangend)

Der Herzog Hermann ruft: Vorwärts, ihr Saſſen!
Ingomar g'radaus auf den Feind! Die Andern
Rechts, links vom Forſt aus in der Turmen Flügel.
Sie haben ſich zu dreiſt auf's Feld gewagt.
Vorwärts!

Wittafrohn.

(das Gottesbanner hebend)

Zum Sieg! Gen Walhall froh, wer fällt!

Alle.

Vorwärts!

(Ein Hügel auf der andern Seite des Waldes. Germanicus, Flavius und einige Decurionen und Reiter halten darauf. Vor ihnen, über die Waldebene hin ein Reitergefecht)

Germanicus.

Ob er das iſt? — der auf dem weißen Roß,
Mit wehendem Helmbuſch; bald im kühnen Anfall
Die Lanze ſchleudernd, — wieder Feldherrenſtill
Die Schlacht dann überſchau'nd.

Flavius. (tief ſeufzend)

O ja, er iſt's!

Germanicus.

Weißt du, nach wem ich frage?

Flavius.

Nach wem ſonſt

Mit ſolchen Worten, Cäſar, als nach Hermann!

Germanicus.

Ha, ſelbſten wie ein Cäſar ſieht er aus,
Mir klopft das Herz vor ſtolzer Heldenluſt,
Daß ich nun endlich, endlich mit ihm ringe,
Heer gegen Heer. O Jupiter, heut' Sieg
Bei Roma's Adlern!

Flavius.

Einen großen Feldherrn
Bekämpfeſt du, mein Cäſar. Sieh dich vor.
Faſt ſcheint mir's, Pedo führt die Reiterturmen
Zu heftig in's Gefecht, Wald rechts und links!

Germanicus.

Man muß die Eb'ne nutzen wie ſie kommt
In euern Forſten, muß dies Volk erſchrecken
Mit überleg'ner Waffe Stoß.

Flavius.

Erſchrecken? —
Sie weichen doch nicht wie Erſchreckte thun,
Mein Cäſar hüt' dich.

Germanicus.

Freilich — etwas wild
Verwirrt das Treffen ſich.
(zu einem Decurio)
Apronius, eile!
Den Pedo laß ich warnen. Nicht zu weit
An's Dickicht vor!
(zu einem andern)
Reit zum Stertinius du.
Her ſoll er mit den Hülfscohorten rücken,
Der Reiterei zum Schutz auf allen Fall.

Flavius.

Der Staub dort aus dem Walde rechts —

Germanicus.

Ja, wahrlich,
Der rechte Flügel unſ'rer Reiter ſchwankt, —

Flavius.

Geheul aus jenen Sümpfen, — vornher blitzt es
G'rad' auf den Pedo! — Das iſt Ingomar
Mit ſeinen reich geſchmückten Kriegsgenoſſen,
Cäſar, es gilt,

Germanicus.

Raſch! Treibe den Stertinius!
Im Sturmſchritt die Cohorten vor! — Und, Flavius,
Alle Legionen Schild und Lanzen auf,
Bereit dem erſten Zeichen. — Tummle dich.
(Flavius jagt fort)

Germanicus.

Von allen Seiten Barbar'nruf und Waffen! —
Was? Meine Reiter wenden ſich zur Flucht.
Steht! Steht! Hinein! Hier iſt der Cäſar. Steht!
(jagt mit den Uebrigen vorwärts)

(Auf dem Schlachtfelde)

(Baldung, Gisilo, und viele andre Wehrmänner zu Fuß dringen aus dem Walde gegen den linken Flügel der Römer)

Pedo.

(ſeine flüchtigen Reiter ſammelnd)

Feſt nun, Quaditen! — Friſch, ihr Bund'sgenoſſen!

Seht ihr den Cäſar? — Cäſar wagt ſich vor,
Sein Leben Euerm Muth vertrauend. — Sieht! —

Viele Reiter.

(ſich ſammelnd und ordnend)

Hoch Cäſar! — Ho! Germanicus iſt bei uns! —
Hoch Cäſar! — Jo, Roma Victrix! —

(Trompeten blaſen von vielen Seiten zum Halten und Sammeln)

Pedo.

Aurelius, mit ſechs galliſchen Turmen links!
Wirf mir die Barbarn in den Wald zurück.

Aurelius.

Ihr Turmen, richtet euch! Links ſchwenkt euch!
Drauf! Drauf! Haut ein!

(Wildes Geruf der Gallier. Sie brechen in Baldungs Schaar. Viele Wehrmänner fallen.

Baldung.

(ſeinen Speer auf Aurelius ſchleudernd)

Du röm'ſcher Hund, verdirbſt mir meine Luſt?

(Aurelius beugt dem Speerwurf aus, dann auf Baldung einſprengend, überreitet er ihn, und hebt das Schwerdt ihn zu durchbohren)

Giſelo.

(von der andern Seite herbeiſprengend, und ſeinen Speer in Aurelius Hüfte ſtoßend)

Das ſollſt du bleiben laſſen, wilder Kerl!

(Aurelius ſtürzt. Galliſche Reuter hauen den Giſelo nieder)

Arinwerth.

(mit beritt'nen Wehrmännern herbeijagend)

Ho! Hier iſt Noth an Mann! Hier kommt die Hülfe! —
Rettet die wackern Brüder! Haut! Treffe gut!

(die galliſchen Reuter werden zurückgeworfen)

Pedo. (von weitem)

Zehn röm'sche Turmen, dort hinüber! Rasch!

Hermann.

(mit seinem Gefolge ansprengend)

Das soll für uns, ihr muntern Schwerdtgenossen!

(jagt vorüber. Es wird still auf dieser Seite)

Baldung. (sich emporrichtend)

Ei hol' dich Drusus, du verfluchter Römer!
Ritt'st mich ja über, daß die Knochen knacken.

(sich schüttelnd)

Entzwei ist nichts. — Und du? — da liegst du todt. —
Wer hat mir doch den wackern Dienst geleistet?

Gisela.

(das Haupt ein wenig hebend)

Das war der Gisela. — Siehst du am Waldrand
Aus blut'gen Nebeln die Walkürен tanzen? —
Ach nein, — du siehst es nicht, — du lebst ja fort. —
'Sist aber wunderschön, du lieber Bruder.

Baldung.

O weh, mein Gisela, du halfest mir,
Und hab' dich jüngst so arg geschmäht!

Gisela.

Thut nichts.
Nun bin ich ja kein Geizhals und kein Knicker;
Nicht wahr?

Baldung.

Du bist mein liebes, tapfres Herz.

Gisela.

Friede bei uns! — Wie schön sich doch ein Zweikampf
Ausfechten kann! Nun d'rauf, mein Waffenfreund!
Du bist nicht wund.

Baldung.

Willſt du hier einſam ſterben?

Giſelo.

Einſam? — Viel blut'ge Roſen liegen rings. —
Auch komm' ich ſchon in's Schlummern. — Triff ſie tüchtig, —
(immer leiſer)
Scharf in die linke Seite, — hörſt du? — Wallhall —
(er ſtirbt)

Baldung. (rufend)

Wehrmänner, vorwärts! In die linke Seite!
(Noch viele Wehrmänner eilen aus dem Walde, andre ſammeln ſich um ihn, alles ihm nach)

(Eine andre Gegend des Schlachtfeldes)

(Von allen Seiten wildes Gefecht)

Hermann.

Hier euer Herzog! Friſch mir nach! Vor! Vor!
Sie weichen, taumeln! Vor! Reitet ſie nieder!

Ingomar.

(gegen ihn heranſprengend)

Neffe, nur einen Augenblick, —

Hermann.

Was da!
Der Augenblick beſtimme den Sieg. Vorwärts!

Ingomar.

Die Hülfscohorten kommen —

Hermann.

Deſto beſſer.
'S gilt eine Arbeit. All' das Pack in Grund!
(jagt vorüber)

Ingomar. (im Reiten)

Hu, ein gewalt'ger Burſch! Die Haare pfeifen
Wie auf dem greiſen Kopf in toller Eil.
Mich ſchwindelt's faſt! Nun, — will Er's, —
(laut rufend)
Zügel nach!
D'rauf mein Gefolg!

Rufen aus vielen Geſchwadern.

Haut nieder! Nieder! Nieder!

(Blaſen der deutſchen Hörner. Die Römer fliehen)

Flavius.

(im Getümmel gegen Germanicus heranſprengend)

Cäſar, der Tag iſt hin! Rette dich ſelbſt!

Germanicus.

Wo ſind die Hülfscohorten?

Flavius.

Todtgeritten
Von unſrer und der fremden Roſſe Huf. —
Dort hält Cäcina Stand mit den Legionen.
Hin, Cäſar! Rette dich, rette dein Heer!

(Beide den Flüchtlingen im wilden Jagen nach)

Lindibert. (laut ſingend)

Ihr Barden all' aus dem Heere,
Singt nach mir meinen Sang!
Den Feind mit Siegesſchwere
Preßt unſer Waffenklang!
Der Römer ſpornt die Gäule,
Wir ſpornen ihm hinterdrein.
Ihm ruft die Todeseule,
Uns ſtrahlt der Waffen luſtiger Schein!

Viele Barden.

(aus den Geschwadern nachsingend)

Uns strahlt der Waffen lustiger Schein!

(allgemeine Flucht der römischen Turmen und Hülfscohorten. Die Deutschen hauen nach)

(Höhe in einiger Entfernung vom Schlachtfeldt. Germanicus und Cäcina vor den Legionen. Stertinius, Pedo und Flavius suchen die flüchtigen Reiter und Fußknechte, deren immermehr in wilder Verwirrung heranstürmen, zu ordnen)

Cäcina.

Gebeut'st du, Herr, daß wir die Schlacht erneuern?

Germanicus.

(nach langem Schweigen, leise aber fest)

Nein. —

Cäcina.

Das ist ein schwerts Wort, das du da sprachst.

Germanicus.

Das schwerste, das ein Feldherr sprechen kann. —
Du siehst den wirren, bleichen, blut'gen Haufen,
Der schreckblind auf uns anrennt. Durch ihn hin
Mit den Legionen? — ach, es geht ja nicht!
Die Ordnung würd' aus unsern Reih'n gedrängt,
Der frische Muth dem Kriegerherz entnommen,
Und dann siegfroh Arminius uns empfah'nd!

Cäcina.

Ein neues Varusheer läg' in den Wäldern,
Und starrte bleich und ohne Grabstatt!

Germanicus.

Wie hatt' ich mich gefreut auf diese Schlacht. Weh!

Die Rächerſchlacht für jenes Teuteburg!
Und nun von meinem Helme, den ich mir
Zu ſchmücken hoffte mit Arminius Kränzen,
Reißt meinen Lorbeer mir Arminius ab!

Cäcina.

O Cäſar, noch ein ſchweres, ſchweres Wort
Haſt du zu ſprechen, — und mich dünkt, es eilt.

Germanicus.

Du trüber Mahner! — Doch du redeſt wahr.
Hinter uns all' die pfadlos dunkeln Wälder.
Ringsum ein rachedurſtig Volk; vor uns
Ein ſieghaft Feindesheer, — das Wort heißt Rückzug! —
(ſchnell gefaßt)
Die Götter lenken! — Wer ihr ſtreng' Verneinen
Nicht tragen kann, ſchaut nie ihr froh Bejah'n! —
Cäcina, bis zur Ems ziehn wir vereint,
Daß nicht des Feindes Macht uns theilweis faſſe.
Doch wenn ſich die Verfolger erſt zerſtreu'n,
Der in Ermattung, der in wilder Haſt, —
Ich weiß ja, was germanſcher Heerbann iſt,
Auch ein Arminius kann nicht ſtets ihn zügeln! —
Dann wend' ich mich zum Meer, du nach dem Rhein.
So dringt ſich's leichter durch die ſumpf'gen Forſten,
Und leichter findet Nahrung man dem Heer,
Den Roſſen Tränke, feſte Bahn dem Fuhrwerk.
Du eile dich, daß bald dein Heer die Dämme,
Die einſt Domitius gründete, betritt. —
Mir deckt des Stromes Lauf den einen Flügel,
Bis ich die Flott' erreiche. — Pedo dann
Zieht mit den ſchweren Reutern, — ach, die leichten,
Meiſt liegen ſie ja doch auf jenem Feld! —

An der Bataverküſte ſich nach Gallien. —
Und ſo — zum Aufbruch! —
(wendet ſein Pferd. Dann plötzlich noch einmal zurückbrechend)
Doch, — beim Jupiter,
Ich komme wieder. O Arminius hör' es, —
Durch deiner Barden wilden Siegsgeſang,
Und werde bleich: Germanicus kommt wieder!
(reitet hinter die Legionen)

(Nacht. Einſames Klippenthal. Von den Höhen vernimmt man den Jubel der Siegesfeier)

Hermann.
(einſam an einen Baum geſchnt)
O, ſo allein! So ganz und gar allein! —
Jubelt nur, ihr da droben!
Leuchtet nur mit den Fackeln durch die Nacht! —
Ich ſteh' hier ſtill! — ganz ſtill, — weine mich aus.
Denn die den Kranz mir einzig flechten durfte,
Den Siegeskranz, — den Freudenkranz, — o weh!
Mein Auge ſieht ſie nun und nimmer wieder.
(verbirgt weinend ſein Angeſicht)

Wittafrohn. (dicht vor ihn tretend)
Der Herzog iſt hier nicht an ſeinem Ort.

Hermann. (wild auffahrend)
Die Schlacht iſt aus! Der Herzog iſt ein Menſch!
Wer hat an mir zu mäckeln und zu meiſtern?

Wittafrohn.
Zu mäkeln nichts, — jedoch zu meiſtern viel.
Ein Herzog ſoll all' ſtät ein Herzog ſeyn,
Nicht nur den Feind, den eig'nen Sinn auch zwingend.

Hermann.

Biſt du's mein Wittafrohn! O hab' Geduld,
Und laß mich ſtill und unbemerkt hier weinen.

Wittafrohn.

Geht nicht, mein Herzog! Geht fürwahr nicht an.
Du biſt vorangeſtellt.
Das halt' im Sinn, und wenn die Bruſt dir blutet,
So denk' nur: „ſonder Opfer geht's nicht ab,
Und Hermann ſoll dies edle Opfer ſeyn.“ —
In meiner ahnungsreichen Seele pocht's
Gewaltiglich, daß ſo was muß geſchehn.
Nein, ſieh mich nicht ſo tief wehmüthig an. —
Ich bin — ich bin nun 'mal ein Opferprieſter.

Hermann.

Braucht es mein Blut? — So führ' zum Heerde mich.
Frohherzig biet' ich meine Bruſt dem Stahle.

Wittafrohn.

Nein, Held, ſolch Opfer kannſt nicht du, nicht ich
Dem furchtbar dunkeln Götterkönig bieten.
Wann er's begehrt, holt er es ſelbſt ſich ab.
Doch freilich, freilich — das kann einſt geſchehn.

Hermann.

Der furchtbar dunkle Götterkönig, ſprachſt du?
Sehr hell und herrlich kommt mir Wodan vor.

Wittafrohn. (ſeufzend)

Wie du ihn kennſt! — Wenn er nicht grau'nvoll wär',
Säh' nicht der Mond ſo gräßlich roth herein,
So ſtreng' nicht dieſe Sterne. —
Kein ſchlimm'res Räthſel giebt es, als die Welt. —
Für jetzt, mein Herzog, faß' dir recht ein Herz.
Der Kriegsrath hebt an. Schwer wiegt die Schale.

Hermann.

Zurück, ihr Thränen. — O mein liebes Volk,
Nur dieſes Eine, Einmal noch thu'
Was dir dein Hermann räth, und halb zerſchlagen
Taumelt der Römer in ſein Land zurück,
Und ganz und ſieghaft brauſen wir ihm nach,
Saſſen und Swewen, und ein junges Reich,
Ein deutſches Reich blüht an's Quiritentrümmern.
Komm Wittafrohn!

(eilt hinauf)

Wittafrohn.

(ihm langſam nachgehend, und leiſe ſingend)

Cäſar Germanicus! —
Schlugſt du den Cäſar Germanicus? —
Stürzeſt doch ſelbſt dich in's Blut!
O der weh'vollen, trübdämmernden Ahnung. O weh!

(Ein prächtiges Landhaus in Gallien, unfern des Rheins)

Thusnelda.

(am offenen Fenſter, neben ihr das Reh. Sie ſpielt und ſingt zur Harfe)

Und rückwärts dringt
Herüber den Strom,
Blutig, verworren, dein Heer, o Rom.
Kein Sieg'sruf klingt!
Keine Beute blinkt. —
Da ſingt, — o ihr gütigen Götter, — da ſingt,
Held Hermanns Hausfrau ein neues Lied,
Ein Siegeslied,
Hinaus in das glänzende Abendroth,

Und die Trennung iſt ab und todt! —
Komm nun, mein freundliches Ach, —
Nun heute mir nichts von Thränen,
Von Sehnen,
Vom tiefen, herzinnigen Weh, —
Heute nur Spiel und fröhliche Tänze, —
Wie ſonſt es war! —
Heute nur bluhende Kränze
Dir um den Nacken, mir in das Haar. —
Wie blickſt du ſo froh und ſo klug!
Weißt du es ſchon, daß Hermann,
Hermann den großen Germanicus ſchlug? —
Sie ſagen's hier nicht, ſie wollen's hier nicht,
Sie ſchweigen ſo ſcheu und bange.
Aber dir künd' ich's im deutſchen Geſange,
Künd' es den Blumen, dem Abendlicht.
Hinaus! komm hinaus in den Garten,
Abendlicht, Blumen und Himmel warten, —
Und — nein — nein, Hermann iſt nicht da. —
Siegender Liebling, biſt dennoch mir nah!

(eilt hinaus. Das Ach hüpft ihr nach)

Zweite Abentheure.

Hermann und Germanicus.

(Hermanns Burghof. Man ſieht in die offne Halle)

Hermann.

(ſteht unter den Bäumen im Hofe, und ſtriegelt und ſchmückt ſein weiſſes Roß)

Nun ſind dir ja die ſchönen Siegeswunden
Beinah vernarbt, mein ſchlankes weißes Thier. —
Weit früher wär's geſchehn, — Uns Beiden fehlt
Die rechte Pfleg'rin nur; — und die, die Wunde,
Mein trautes Roß, vernarbt mir nimmermehr,
Bis einſt die Todeswunde
Hinauf gen Wallhall zeigt den Strahlenpfad.

Liudibert.

(reiſefertig und ſchön gerüſtet vor ihn hintretend)

Nun gebt zur Fahrt mir Urlaub, edler Herzog.
Die Roſſe warten und die Reiſigen
Am Fuß des Berg's im kühlen Maienwald.

Hermann.

Zeuch hin, mein Barde. Prüf' es, ob dein Sang
In Marbod's Herzen kann die Funken zünden
Der deutſchen Ehr' und Heldenherrlichkeit.

Liudibert.

Marbod iſt groß und kühn. Es wird nicht fehlen.

Hermann. (den Kopf ſchüttelnd)

Du hoff'ſt ſehr zuverſichtlich, Kriegsgefährt,
Und ſolche Hofnung pflegt uns zu betrügen.

Liudibert.

Es kommt zwar immer anders, als man denkt.
Doch wer auf Heldenherzen ſeinen Bau
Sich gründet, — der baut feſt.
Hermann und Marbod! Fürſt, es muß gelingen.

Hermann.

Ein Heldenherz wohl ſchlägt in Marbods Bruſt,
Doch ein Markmannenherz, kein deutſches Herz.

Liudibert.

Markmannenherzen ſind auch deutſche Herzen,
Wenn man für Recht und Freiheit ſie beſchwört.

Hermann.

Er läßt ſich einen Herrn und König heiſſen, —

Liudibert.

Schilt'ſt du ihn, daß er ſeiner Mannen Kraft
Zu hoher, allen heilſam kühner That
Vereint, das Königsbanner rüſtig ſchwingend?

Hermann. (feurig)

Nein, wahrlich nein! O der Gedank' iſt groß,
Iſt göttlich, —
— nicht erſchrick mein freundlich Roß, —
(langſam)
Nur kommt's d'rauf an, ob man das rechte Ziel —
Das einz'ge Ziel: der deutſchen Lande Freiheit
Und Einigkeit damit erkämpfen will. —
Du wirſt ja ſehn, mein Liudibert, wirſt hören.

Ich nannte dir, was mir bedrohlich scheint,
Weil sich ein Sängerherz in Freud' und Hofnung,
Und, wo's getäuscht ward, auch im raschen Zorn,
Leicht überfliegt. Doch mit all' deiner Gluth,
O Sangesheld, entflamm' ihn, spornʼ ihn, hebʼ ihn! —
Germanicus sinnt streng' und klug auf Rache.
Meer beut und Ems ihm ihren Rücken dar.
Umschiffen wird er nun die tiefsten Wälder,
Und dicht an unserm Weserufer stehn,
Eh' man's gedacht.

Lindibert.

Kam solche Kunde dir?

Hermann.

Ich irre selten am Germanicus,
Er auch gewiß sehr selten nur an mir.
Es ist beinah als wären Zwillingsbrüder
Durch des Gestirnes feindlich trüben Gang
Zu wildem Kampf entzweit, und schau'ten nun
Jedweder in der eig'nen, tiefen Brust
Des Andern Will' und Hoffen und Entwurf; —
— Es ist sehr seltsam! —
Reit', reit', mein Lindibert. — Gewinn' uns du
Den machtbekränzten königlichen Marbod,
Mit seinem schön gerüsteten Heer. — Dann komme
Germanicus! — Dann ist sein Grab ihm fertig.

(Lindibert geht grüßend ab)

Hermann. (ihm nachblickend)

Wohin es nun gedeiht? —
Die Götter wissen's, und es bringt's die Zeit!

Aulus.

(furchtſam durch das Thor laufend, und ſich dann auf einen Stein ſetzend)

Uph! — Hier kommt es mir vor, als wär' ich ſicher vor den verwünſchten Furienmasken. — Lauter Furien, — gar nichts, als Furienmasken! — Aber hier zu meinem hohen Sitze dürfen ſie nicht herauf. — Es iſt nur ſo ſchlimm, daß man ſie auch aus den Träumen nicht los wird. Eine gewaltige Umwälzung muß Statt finden mit dem römiſchen Theater, wenn ein Edler ruhig, und ohne böſe Träume ſchlafen ſoll. — Ei! da hat ja Einer ſein Pferd in das Amphitheater herauf gezogen. Was ſoll denn nun gar das? — Aber er muß wohl ein ſehr vornehmer Mann ſeyn.

Hermann.

Wer biſt du, armer, wahnſinn'strunk'ner Menſch?

Aulus.

O mir, das iſt — das iſt kein Schauſpiel mehr; —
Das wird ein Wachen! — Hell in mein Geſicht
Strahlt ja, an ſein milchweißes Roß gelehnt,
Der ſchöne Caſtor! — Roſſebändiger,
Halbgott, — wie haſt du dich hieher verirrt,
In dies geſunk'ne, dies halbtodte Rom?

Hermann.

(ſeufzend und in ſich hineinſprechend)

Rom! —
Ja, wär' der Heerbann ein geordnet Heer, —
Da blitzt' ich wohl in eu'r halbtodtes Rom
Den Strahl der Rach', und ſchwänge, kühn errettend,
Thuiskiden in den Saſſenwald zurück.

(bitter lachend)

Die Saſſen wollen's nicht. — Es muß ſchon bleiben!
Dafür auch bleibt an ſeinem rauch'gen Heerd
Jedweder wohlbedachte Hauswirth ſtill.

Aulus.

Nein, es iſt doch kein Halbgott. — Halbgötter giebt's auch wohl überhaupt nicht. Das kommt nur ſo in den alten Fabeln vor.

Hermann.

Wo ſtreifſt du her, verwildert Menſchenkind?
Was willſt du mir?

Aulus.

Ich bin nur hier den hohen Sitz herauf geklettert, weil unten und gegenüber das Spiel ſo wild ward. Kennſt du die Furien? Aber Furien giebt's ja eben ſo wenig als Halbgötter.
Und doch —

(er ſchweigt ſchaudernd)

Hermann.

Hausmeiſter, ſchenk' ihm einen Becher Wein's.

Aulus.

Danke, danke ſehr! — Nein, da möchten die grimmigen Bilder d'raus auftauchen, um derentwillen ich meine Burg verlaſſen habe.

Hermann.

Ach Armer, deine Burg?

Aulus.

O ja, — ſie ward leer, und ich ſetzte mich auf die Thürſchwelle, und da war ſie mein. — Aber d'rinnen ging's um; Heldengeſtalten, die ſchütteten ihre langen greiſen Bärte, und murrten wehklagend: „Segeſt!" —

Ehemals — im Vertrauen gesagt — soll dieser Segest der Burgherr selbst gewesen seyn. Ich habe jedoch nur den alten Saturnus dorten gekannt, den Kinderfresser, — und dann, seine Tochter, die schöne, hoheitblickende Juno, — ach, die war so herrlich!

Hermann.

O Mensch, du reißt mir ja mein Herz entzwei
Mit deinen wirren, unbewußten Sprüchen.
Sah'st du sie denn? Thusnelden du?

Aulus.

Ich will dir einen Rath geben, Höre nicht zu viel auf den Namen eines Weibes. Denn im vollen Ernst: Weib heissen sie alle und seh'n sich unter einander ausnehmend ähnlich.

Hermann.

Unglücklicher! Wie drang dein römisch Klügeln,
Dein gottlos Witzeln, frevelhaft Verachten
Der gottgeliebten Frauen furchtbarlich
Dir bis in deinen trüben Wahnsinn nach!
Heb' dich von hinnen!

Aulus. (für sich)

Das werd' ich wohl bleiben lassen. Er ist am Ende doch nur ein Barbarenkönig, ich aber bin ein Quirit und ein Fabier obendrein, und morgen — hätt' ich's doch beinah verschlafen! — Morgen ist ja Consulwahl, — Man muß seinen Platz mit List zu behaupten wissen.

(kriecht leise kichernd hinter ein Gemäuer)

Der Burgwart. (von der Mauer)

Da kommen fremde Recken zu der Burg.

Hermann.

Aus welchem Volk?

Burgwart.

Sind Deutſche; ſo viel ſeh' ich.
Doch weſſen Stämm's? da fragt ihr mich zu viel.
Nicht ganz wie Saſſen kommen ſie mir vor.

Hermann.

(unter das Thor tretend)

Das kann ich dir kund geben lieber Burgwart. —
Knapp' führ mein Roß zu Stall. —
Es ſind zwei Edle aus dem Kauchenvolk,
Das an dem Strand der Nordſee wohnt auf Haiden,
Von Meerfluth unterſpült. Dort bebt das Erdreich,
Vor jedem Tritt; der Roßhuf bricht oftmals
Die dünne Kruſte durch; auch reißt die Woge
Groſsmächt'ge Eichen fort, und deren Wurzeln
Ziehn ſich des Landes viel dann nach. Das ſchwimmt
Gleich einer wunderſamen Inſel weit
Hinaus in's Gränzenloſe, —

(lachend)

Ha, der Cäſar
Erfuhr noch jüngſt die Wunder jener Marken,
Als auf dem Rückzug zwei Legionen ſich
Zu Land' verſuchen wollten! Kaum die Hälfte —
Nicht durch ein Heer, durch's Erdreich nur beſtritten, —
Kam nach den Schiffen mühſamlich zurück.

Burgwart.

Es iſt ein nachdenklich Ding um unſer Deutſchland.
Der Boden und der Himmel und die Ströme,
Wann frech ein Feind einbricht, ſind mannigfach,
Mit uns im Bund. Es will gar nichts Knecht hier werden.

(Brandhulf und Engibert, die Kauchiſchen Edlen, halten vor dem Thor)

Brandhulf.

Du, der ſich hier an's hohe Thorgewölb
Anlehnſt in edler Rittertracht und Schönheit, —
Mich dünkt faſt, du mußt Herzog Hermann ſeyn.

Hermann.

Wenn ihr den Hermann ſucht, — der bin ich ſelbſt. —
Nun, abgeſeſſen, liebe deutſche Herrn,
Laßt an die Krippe führen eure Gäule,
Und folgt in meine Halle mir hinauf.

(die Zwei ſitzen ab. Knechte nehmen ihre Pferde)

Engibert.

Noch mit den Roſſen nicht zu Stall', ihr Herr'n.
Mag ſeyn wohl, daß alsbald wir fürder reiten.

Hermann.

Es wär' mir leid d'rum. Doch des Mannes Will'n
Iſt ſeine beſte Luſt. Thut, was euch lieb iſt.
Erſt kommt, labt euch mit einem friſchen Trunk.

Brandhulf.

Wir würden unſre Botſchaft lieber erſt.
Laß uns das ſteh'nden Fußes hier vollbringen
Wie's alte Sitte heiſcht im deutſchen Land,
Bei Dingen von ſo recht hochwicht'ger Art.

Hermann.

Hm, ſteh'nden Fuſſes, — wenn ihr wollt — es ſey!
Doch mit mir trinken ſollt ihr vor der Botſchaft,
Eingehn mit mir zu meinem trauten Heerd.
Das auch iſt deutſche Sitt! Ihr dürft's nicht weigern.

(ſie treten in die Halle)

Hermann.

(ihnen am Heerde einſchenkend und kredenzend)

Die Hausfrau fehlt; ſehr wund iſt d'rob mein Herz;

Doch freudig ſchlägt dies Herz, wo deutſche Ehre
Mich anmahnt, und das Heil der deutſchen Gau'n.
Sprecht d'rum getroſt, was ihr zu werben habt.

Brandhulf.

Mein Herzog, freundlich grüßt dich unſer Fürſt,
Und das geſammte Kauchenvolk, und meldet,
Es wär' uns lieb, wenn du das Römerheer
Etwas abdrängen könnt'ſt von unſern Gränzen,
Tiefer zurück in die Batavergau'n.
Wir hülfen dann nach Kräften redlich mit.

Hermann.

Ich meint', ihr wär't in Frieden jetzt mit Rom.

Engibert.

Nun ja, was man ſo Frieden heißt. Nothfrieden!
Da ſich'n ſie uns mit ſo viel Roß und Mann
Dicht vor der Thür, — was ſoll man eben machen!
Sie fordern denn in aller Freundlichkeit
Bald dies, bald jen's. Eins weigert man, Eins giebt man,
Und quält ſich ſo durch's Leben 'leidlich hin.
Das aber iſt doch nicht die rechte Art,
Die freie, luſt'ge Weiſe unſ'rer Väter,
Nach der ihr Saſſen noch beſtändig lebt.
D'rum helft uns, daß es auch bei uns in Schick kommt.

Hermann.

Wem ſagt ihr das? — Kann ich den Heerbann wecken,
Wenn's nicht die eig'ne, nächſte Grenzmark gilt?

Engibert.

Herzog, es gilt die eig'ne, nächſte Grenzmark.
Germanicus rückt an.

Brandhulf.

Und im Vertrau'n,

Der Römer fordert unsre junge Mannschaft,
Ihm beizusteh'n, in diesem Zug auf euch.

Hermann.

Das wird ein deutsches Volk ja nie gewähren.

Engibert.

Mein Herzog, jeder macht's nun wie er kann.
Was hülf' uns der nutzlose Widerstand?
Wenn der Cheruskabund nicht helfen will, —
Da soll'n wir doch nicht etwa, euch zu Ehren,
Haus und Gehöft und Vieh verbrennen seh'n,
Wohl gar noch Weib und Kind mit in der Flamme! —
Nein, helft, ihr Sassen, wenn ihr's ehrlich meint.
Sonst helfen wir dem röm'schen Cäsar. — Nun?
Du schweigst, und beißt die Lippe? — Was beschließt du?

Hermann.

Mensch, ich beherrsche ja nicht hier die Lande,
Wie euch der Fürst, den Rom hat eingesetzt.

Engibert.

Nun ja, wir wären ihn recht gern auch los.
Zum mind'sten dürft' er über uns die Edeln
Sich nicht so heben! — Das gemeine Volk
Ist eh'r zufrieden. Denn ja nimmt er nichts.
Stets bleibt an seinem Heerd' ein Hausmann König,
Derweil, gefolglos fast, ein Edler dumpf
Hinbrütet seine Tage sonder Ruhm,
Daß man sich vor den Ahnherrn schämen muß.
Komm, Hermann du, jag uns die Römer fort,
Dann woll'n auf's neu wir deutsche Ordnung halten.

Hermann.

Ich! Mit dreihundert Schwerdtgenossen!

Engibert.

Ei,
'S geht doch vielleicht. Dein Name schon thut viel.
Und die Bataver helfen auch wohl mit.
Versuch' es 'mal.

Hermann.

Ich bin kein Abentheurer.
Ihr sprecht ja selbst, Germanicus rückt an.
Soll er vielleicht in Sassenmarken landen,
Derweil der Herzog fern umherstreift? — Nein.

Brandhulf.

Du stößt uns zu dem Römer.

Hermann.

Ich! — O Wodan,
Ich, der Gebund'ne! — Schafft mir Fürstenmacht,
Und schon geholfen ist euch. — So — es geht nicht!

Brandhulf.

Denk', ein Castell ist an der Ems erbaut,
Ein römisches Castell.

Hermann.

(mit dem Fuß stampfend)
Hu, die Castelle!
Da rückt der Todfeind weiter, immer weiter
Gesichert vor, gräbt wie ein list'ger Fuchs
Stets sünder seinen Diebsbau, untergräbt
Alles was heilig ist für unser Volk, —
Und wir, wir schlafen!

Engibert.

Nun, so wach' denn auf.
Hilf uns! Die Sassen helfen schon sich selbst.

Hermann. (auffahrend)

Das iſt's mit euch! So ſeid ihr alleſammt,
So reißt ihr alleſammt euch in's Verderben,
Norddeutſche Thoren!

Engibert.

Herr, das war zu viel.

Heimann.

Ei was! Wer kann ſich regeln ſtets und zügeln,
Wenn ihr ſo endlos wirr' und thöricht unrennt,
Jedweder nur dem eignen Kopfe nach,
Nur auf die eig'ne Sicherheit bedacht,
Sich und die Andern und die ganze Heerde
Stückweis dem Waidmann oder Schlächter liefernd.

Brandhulf.

Das mag wohl ſeyn, und beinah' glaub' ich's ſelbſt.
Doch immer gabſt du dem zu hartes Wort.
Das läßt kein deutſcher Wehrmann ſich gefallen,
Viel minder denn ein deutſcher Edler noch.

Hermann.

Nun ja — du haſt wohl recht. Und noch dazu
Mein Gaſt! — Es thut mir leid. Entſchuld'ge Landsmann,
Das wilde Blut, das mir vom Herzen brauſt,
Und ſei mir d'rum nicht bös.

Engibert.

Mein edler Herzog,
Dir böſe ſeyn, — das kann ſo leicht kein Menſch.
Doch nicht mit Worten thut man ab ſolch Wort.
Ich muß dich ſchon um einen Zweikampf bitten.

Hermann.

Du biſt mein Gaſt, ein Vor' in meiner Burg.

Engibert.

Des Gaſt- und Boten-Rechts begeb' ich mich,
Und ford're, daß mit deinem guten Schwerdt
Du von mir nimmſt die Schmach, die du mir auflud'ſt.

Hermann.

Wenn es denn ſeyn ſoll, — hoch und weit iſt hier
Der Saal. — Friſch an den Gang, mein edler Gegner.

(ſie zücken die Schwerdter. Gefecht. Brandhulf, auch mit gezückter Klinge, ſteht feierlich, auf den Schwerdtknauf geſtützt, als Zeuge dabey)

Hermann.

(den Engibert unterlaufend und zu Boden werfend, den Fuß auf ſeine Bruſt)

Nun darf ich's vollend's ſagen: großes Unrecht,
Hab' ich, mein wack'rer Landsmann, dir gethan,
Und herzlich bitt' ich, woll'ſt es mir verzeih'n.

(ihm aufhelfend)

Genügt dir das? — Sonſt einen zweiten Gang.

Engibert.

Kampfzeuges, g'nügt es?

Brandhulf.

Freilich mein Geſell;
Und wer was and'res meint von dieſer Sache,
Dem führ' ich mit dem Schwerdte den Beweis.

Engibert.

Den Göttern denn befohlen, Herzog Hermann.
Mit eurem Beiſtand iſt es alſo nichts? —
Antwortet nicht. Ich ſeh', es thut euch weh.
Mir auch thut's weh, bald gegen euch zu führen,
Denn unſre Jugend kohr zum Hauptmann mich.

Hermann. (in den Hof rufend)
Den Schweißfuchs bringt heraus, zur Fahrt gerüstet!
(zu Engibert)
Mein neuer Freund, wie heißt ihr?

Engibert.

Engibert.

Hermann.

Mein Engibert, eu'r Gaul ist reisematt,
Und zückt auch mit den rechten Vorderfuß,
Wenn er das Pflaster tritt. Drum laßt uns tauschen.
Ich heile mir ihn bald. Ihr nehmt dafür
Den Schweißfuchs an.

Engibert.

Du königlicher Herzog!
Der Schweißfuchs ist ja hundert solcher Rosse,
Wie meines, werth.

Hermann.

Sitz auf. Nimm hin, was dein ist.
(Engibert und Brandhulf sich ehrerbietig neigend, gehn hinaus, und reiten fort)

Hermann.

O Deutschland, soll's nie anders mit dir werden?
(setzt sich in wehmüthigen Sinnen, das Haupt in die Hand gestützt, an den Heerd. Die Thore der Halle schlagen vor einem starken Zugwinde rasselnd zu)

(Rheinufer bei Vetera Castra an der gallischen Seite)

Segest.

(auf einem sehr hohen alten Grabhügel sitzend, arbeitet sorgsam an einem Bilde aus Wachs)

Ich möcht nur all' den Trotz

Den zorn'gen Hohn und Stolz dir geben können,
Der über seinen Brauen liegt. — Ja, ja,
Dann wär's zwiefache Luſt, dich zu verderben,
Langſam in Heerdesgluth. —
Doch leider ich, der ungeübte Bildner,
Vermag's nicht! —
Vielleicht kann ſo viel auch der Beſte nicht.
Muß nun ſchon dienen, wie du biſt. — Noch ſchlanker
Den Leib! Die Beine länger! — So! — Es wird. —

Siegmund.

(auf einem Schiff mit römiſcher Bedeckung den Rhein herabfahrend)

O hier legt an! Wir ſind am Ziele ſchon.

Ein Centurio.

Die Burg und Stadt liegt weiter viel hinunter;
Hier ſeh' ich nichts, als ein uraltes Grab.

Siegmund.

Doch der darauf ſitzt —

Centurio.

Wohl ein rieſig Bild
Des Helden, den man da vorlängſt begrub.

Siegmund. (tief ſeufzend)

Es iſt mein Vater! — Landet. —

Segeſt. (ſich aufrichtend)

Was kommt da? — War's doch faſt,
Als hört ich meines fernen Sohnes Stimme. —
Siegmund! — Er iſt es! — Siegmund!

(eilt an den Strand hinab. Das Wachsbild entgleitet ſeiner Hand, und fällt in den Strom)

Siegmund.

(aus dem Schiff tretend)

O Vater, einen troſtesreichen Sternblitz
Senden die Götter durch die Lebensnacht.

Segeſt.

(ſeine Umarmung abwehrend)

Bild' dir nicht ſo was ein.

(dem verlornen Bilde nachſtarrend)

Hier — hier verſchwand es. — Billige Züchtigung! —
— Man ſoll auch nicht auf einen Augenblick
Zum Narren werden, und an Freude glauben. —
Bleibſt du denn lange bei mir?

Siegmund.

Herr, ich weiß nicht.
Erlaubniß hat der Cäſar mir erwirkt,
Dich, meines Lebens Licht. —

Segeſt.

Ein furchtbar Licht,
Ein Licht aus Furienfackel! —

Siegmund.

(bebt ſchaudernd zurück; dann mit leiſer Stimme fortfahrend)

Dich zu ſehn. —
Wann er zurück mich rufen wird nach Gallien,
Ward nicht geſagt.

Segeſt.

Nun kommt's ein wenig anders,
Als ich mir's vormals dachte. —

(in ſich hineinlachend)

Imperator
Germaniens! — Daraus ward denn freilich nichts.
Hergegen läßt man mir aus Gnaden

Auf unbeſtimmte Zeit den einz'gen Sohn.

(wild aufrufend)

Knabe, was kamſt du? —
Aus meiner Hand ſpielte die dumme Freude,
Die trüg'riſche, ohnmächt'ge,
Das Hermannsbild, und meine Rache ſchläft,
Muß, neu gebannt, auf künft'ge Tage warten.

Siegmund.

Was haſt du nur mit deinem Hermannsbild?

Segeſt.

Komm' auf den Hügel dort. Ich will's erzählen.

(ſie ſteigen hinauf, und ſetzen ſich)

Segeſt.

Was ich gewollt, gedacht, verſucht, gehofft, —
Es iſt ein reiches, doch ein wirres Netz.
Kaum find' ich noch mich ſelbſten d'rinn zu rechte. —
Nur ſo viel weiß ich: ſeit der Schauernacht,
Wo wir an den Druidenthum uns wagten, —
Ich glaube doch, ſolch dunkelkluges Volk
Hat Gaben zum Verwünſchen, —
Seit jener Nacht ward es mir gänzlich wild
Im eig'nen Geiſt, wie ich auch manchesmal
Mich aufriß, flammend in der angebornen,
Einſt hochgewalt'gen Gluth.

Siegmund.

Was zwangſt du mich, Thusnelden dir zu bringen?

Segeſt.

Zum Theil noch klang's von Imperatorthum
In meiner Seele wohl, von Sieg und Glück.
Doch heimlich lauerte
Des nahen rettungslosen Falles Ahnung

Im Hintergrund. —
Und niemand, trauter Sohn, reist gern allein.
Da hab' ich mir Thuenelden nachgerissen,
Und war just heut' zu gleichem Dienst beflissen
Dem Herzog Hermann. Wenn das Feuer schwillt
Durch solch ein magisch wächsernes Gebild, —
Da muß das Urbild sich ja mit verzehren. —
Doch soll ich das 'nem Römerpriester lehren?
So was gab dir dein Meister wohl in Kauf?
Du bebst?

Siegmund.

Des Hügels Geister wachen auf.
Traust du mir Kunde zu von Zauberstätten,
So weich von hier jetzt.

Segest.

Sacht, — sacht fortgeschritten!

(schleichen nach dem Strande hinab)

(Prachtvolle Halle in König Marbods Burg)

(Marbod, ganz gehärnischt, sitzt düster auf einem hohen Sessel, um ihn her Katwald, Ruthar und andre Edle. Wachen an der Thür. Dem König gegenüber steht Liudibert mit der Harfe)

Liudibert.

(spielt und singt, so eben ein Lied beendend)

Wohl hör' ich gold'ne Saiten, die hall'n von fern herein,
Das tönt aus künft'gen Tagen; da muß gesungen seyn
Von zweien edlen Recken, was jeder that und rieth.
Das ist des Herzog Hermann und auch des König Marbod

Lied.

Marbod.

Genug mein Bot' und Sänger. Müh' dich nicht.
Es kann aus deines Herzogs Wunsch nichts werden,
Dieweil das fern liegt meiner höhern Bahn.
Doch hat er sonst noch ein Gesuch an mich,
So trag' es ohne Sang und Klang nur vor.
Die alte Sitt' ist längst bei mir verschwunden.

Lindibert. (spielt und singt)

Das geht nicht so mit Liedern, wie es mit Söldnern geht,
Wo alles, wenn du, Halt! rufst, wie Säulen stille steht.
Gesang ist lust'ger Jüngling, ein Wehrmann stark und kühn,
Springt frei vom Herzensheerd auf, und spricht — so lang's ihn freut zu sprüh'n.
Nun sinat im ernsten Zorn er, dir finsterm König zu:
„Wer Barbensang verachtet, und wär's ein Held wie du,
Der kann bei andern Sternen am Ruhmeshimmel stehn,
Doch nie so schön im Klange, wie rechte Liedeshelden gehn."—
Das wird dich schon noch reuen; mich selber reut's um dich.
Glühte ja deine Wange so stolz und freudiglich
Beim Klang der Heldensagen, doch nieder drücktest du's,
Und starrtest kraus und finster, — was du nicht lassen kannst, ei thu's!

(die Harfe einem Knappen gebend, und sich stolz zum Abschiede neigend)

Und somit denn gehabt euch wohl, Herr König.
Ohn' euch auch wird der Hermann stehn und blühn.

Katwald.

Noch einen Augenblick, mein edler Sänger.
Es wird hier anders, oder ein Gefährt'
Begiebt mit euch hinaus sich auf den Weg.

Marbod.

Wer ſpricht ſo dreiſt und ungeheißen mit
In meinem Königsſaal?

Katwald.

Wer deutſche Sitte
In keinem Saal der ganzen Welt vergißt,
Und ſei's auch Wodan's heil'ger Wallhallsſaal.

Marbod.

Katwald, du biſt ein edler Gothenheld,
Und, weißt du, ſind aus den Markmannenvölkern
Abſonderlich die Gothen theuer mir.
Doch rath ich Gut's dir. Sei nicht allzudreiſt.

Katwald.

Herr, ihr gewöhnt zu eures Heerbanns Edlen
Nach g'rad euch eine Sprach an, die nicht paßt.
Wer's leidet, — nach Belieben!
Ich aber, lieber König leid' es nicht,
Und ſag' es frei heraus: wie dieſen Barden
Du hier entlaſſen willſt, ſo ungefeiert
Und unbegabt — nicht iſt es deutſche Art.

Marbod.

Mit eurer deutſchen Art! — Markmannenkönig
Bin ich, und hab' nur meine eigne Art.

Liudibert.

Held Hermann hatte Recht, ſehr Unrecht ich.

Marbod.

Im Uebrigen — nimm hier, mein edler Barde,
Den goldgetrieb'nen Becher von mir an.

Liudibert.

Nichts mir von euern Gaben, fremder Herr! —
Wer ſich der deutſchen Sitten hat begeben,

Verlor zugleich das edle Heldenrecht,
Dem deutſchen Barden irgend was zu ſchenken.

Katwald.

So recht, mein lieber Held, und nimm mich mit.
Herr König, heut zum allerletztenmal
Sah't ihr in eurem Heergefolg mich reiten.

Marbod.

So wag' es nie auch den Markmannengau'n
Dich wiederum zu nahen.

Katwald.

Burg und Aecker
Sind mein darinn.

Marbod.

Sie waren's, ſind's nicht mehr.
Dein überkühner Trotz hat ſie verwirkt;
Folgſam're Helden ſey'n damit beliehen.

Katwald.

Mag ſeyn für jetzt. Ich komm' wohl dennoch wieder.
Behalt derweil das Rachepfand, du Fürſt!
Und du, mein lieber Sänger, komm hinaus.
Zu deinem Hermann ſollſt du mich geleiten.

(Katwald und Liudibert ab)

Marbod.

Trotzköpfe! fahrt denn hin. Ihr wiegt ſehr leicht. —
Ruthar, ſind unſre jungen Söldner ſchon
Geübt zur neuen Schwenkung?

Ruthar.

Ja, Herr König.
Seit einer Stunde harr'n ſie vor der Burg.

Marbod.

Laß mich ſie ſehn. — Mit meinem Heere hielt' ich.

Der ganzen Erde Troß ins Angeſicht.
Was woll'n denn die zwei Thoren noch? — Kommt, kommt.
(alle ab)

(Weſerufer)

(Hermann einen Theil ſeines Gefolges hinter ſich, Arinwerth ihm zur Seiten, reitet langſam am Strande hin. Gegenüber römiſche Bogenſchützen als Vorpoſten)

Hermann.

Dort — dort — ſtromunter, wo von unſ'rer Seite
Sich weit die Aue vordehnt in den Fluß,
Und gegenüber trotz'ge Berge dräuen, —
Gieb Acht, den Uebergang verſucht er dort.

Arinwerth.

Wenn wir das wüßten, ſtänd es wohl zu hindern.

Hermann.

Mit vielem deutſchen Blut. Und doch — bergab,
Wild niederſauſen römiſch Wurfgeſchoß
In beide Seiten unſrer Schaar. Zieht ſie
Ein wenig nur zurück, ſo ſtellt derweil
Der Feind ſich auf der Aue feſt, verſchanzt ſich
Mit aller Römerkunſt, und rückt vorſichtig
Stets weiter, weiter vor, — der unſern Blut
Floß dann vergeblich.

Arinwerth,

Wahr! Jedoch mein Held,
Was ſonſt willſt du beginnen gegen ihn?

Hermann. (nach einigem Sinnen)

Zieh' er herüber übern Weſerſtrom,

Und ſeh', wie er zurückkommt, dafern Tyt
Den Wurf des Cleg's in unſre Hände legt.
Auf dem Idiſtawiſerfeld, im Rücken
Des Sühnthals dunkle Waldgebirge mir.
Erwart' ich ihn. — Hier will ich ihn nicht hindern,
Und wär ein Strom ſo gutes Bollwerk auch,
Als die Kriegserfahrenheit es wahnt.

Arinwerth.

Und bis zu dem Idiſtawiſerfeld
Die Gegend ohne Schutz?

Hermann.

Baut ihr erſt Burgen,
D'rum tauſende man lagern kann und nähren. —
Dann, dann habt ihr ein Recht, um Schutz und Schirm
Den Herzog anzugehn. — Zudem: die Frau'n
Und Kinder, und was ſonſt die Haushaltung
Nur brauchen kann, — das alles folgt dem Heer ja; —
Glaubt mir, ich ſpür' es oft und ſchwer genug! —
Leicht bau'n ſich eure Hütten wieder auf;
Was wollt ein ödes Haid'land ihr verfechten?

Arinwerth.

Mein Herzog, die Wehrmannen liebſt du nicht.
Wir wiſſ'n's. Doch wir bleiben wie wir ſind.
Und weder dir, noch ſonſt 'ner Seel auf Erden
Zu Lieb', tritt unſereins in ein Gefolg'.
Höchſtens zur Uebung 'mal verſucht's ein Jüngling,
Wie jetzt mein Ingewon bei deinem Ohm.

Hermann.

Wie's euch gefällt. Ich hab' das nie geſucht.
Für jetzt iſt Krieg, und ich bin euer Herzog.
Drum wird ihr diesmal, wie es mir gefallt.

Arinwerth.

Schon gut, schon gut. Ich weiß, was sich gehört,
Und hab' noch nie dem Herzog widerstanden,
Sobald einmal der Zug beschlossen war.
Doch wenn du keine Frage hören willst,
Und keine Antwort dulden, —
Da mußt du nicht zu freundlichem Gespräch
Verlocken einen ehrbar'n Kriegsmann,
Um plötzlich als ein Herzog drein zu donnern. —
Du hast seit ein'ger Zeit sehr barsche Launen. —
(sein Pferd wendend)
Wenn du mich brauchst, — ich reite beim Gefolg'.

Hermann. (seine Hand fassend)
Bleib', Landsmann, hab' Geduld. Ich mein' es gut.
Ach, wenn du wüßtest,
Wie jetzt ob meinem Geist, dunkelgewölkt,
Der Kummer liegt um Vieles, —

Arinwerth.

Ich versteh'; —
Und ehre deinen Gram. — Verzeih du mir. —
(seufzend)
Thusnelda! — Nein, man darf mit dir nicht hadern
Du großes Opfer unsres Vaterland's.

Hermann.
(sein Antlitz abwendend für sich)
Thusnelda! —
Und ich ein Fechter, wie der eingefarg'ne
Zum Uebungsspiel der Jugend an den Baum
Gebund'ne Waldbär; nur der rechte Arm frei,
Und zur Vertheid'gung nur! — Nach Angriff lechzt
Die zorn'ge Faust. Umsonst! und immer wieder

Umſonſt! —
Thusnelda, ſchöner hatten wir's geträumt.

Arinwerth.

Wie iſt dir Held? — So trübe ganz verſunken
In dich hinein?

Hermann.

(ſich zuſammenraffend und ſeinen Blick nach dem Feinde wendend)

Ich dachte nur, wenn Cäſar —
Ha, Freund, ſieh jenen Römerritter, blank
Und herrlich durch die Poſten ſprengend, — ſieh —
Wie taumelt er ſein graues Roß, — nun flog er
Mit einem wunderkühnen Ritterſprung
Das Buſchbacheg' hinüber. — Er iſt fort. —
Ich muß ihn ſprechen.

(ein grünes Reis brechend, und indem er damit winkt, näher an den Strand reitend)

Römer! Ho! Quiriten!

Arinwerth.

Was treibt dich, Herzog?

Hermann.

Kanntеſt du den Ritter,
Den Römerhelden nicht? — Er heißt ja Flavius,
War einſt mein Bruder, kann's ja wieder werden. —

(von neuem winkend und rufend)

Quiriten! Kommt der Cäſar bald zum Heer?

Ein Bogenſchütz.

(vom jenſeitigen Ufer antwortend)

Er iſt ſchon hier, und ſchlimm wirſt du's erfahren
Du Barbarkönig, — denn das biſt du wohl! —
Darum du nicht dich feiger unterwuſſt.

Hermann.

Von solchem tollen Zeug ist nicht die Rede,
Am wenigsten mit dir, du Söldling. Geh',
Meld' ihm, ich wolle meinen Bruder sprechen,
Den ihr den Flavius heißt; Ich bin Arminius.
Er soll hier an den Weserstrand herab. —
Derweil zieht euch zurück, ihr Bogenschützen,
Denn Ahnentreu ist ein gebrechlich Ding,
Und mehr hab' ich zu thun, als euerm Schuß
Ein Ziel zu werden.

(gebietrisch winkend)

Hört ihr nicht? Zurück? —

(Die Bogenschützen leisten staunend und murrend Folge.
(Einer eilt zur Meldung fort)

Hermann.

Du auch mein lieber Arinwerth, hinweg.
Was Einem recht ist, ist dem Andern billig.

(rufend)

Links schwenk' dich, mein Gefolg'! — Trab! —

Arinwerth.

Führ hinter jenen Hügel sie zurück.

(Arinwerth trabt mit dem Gefolge fort)

Hermann.

(absitzend und seinem Roß die Zügel lösend)

Lauf hin, mein weißes Thier, und spiel' im Grünen.
Wenn Hermann ruft, bist du ja gleich zur Hand.

(dicht an's Ufer tretend, auf seinen Schild gelehnt)

O Herz, wie klopfest du! —
Wenn er nun kommt,
Der leuchtende Held,
In allem Glanz der römischen Ehren,

Denen auch du —
Längst es nur nicht! —
Denen auch du oft glühend entgegen schlugst, —
Die du mit zuckendem Schmerze
Von dir stießest, zu bleiben ein deutsches Herz; —
Wann er nun kommt, —
Wird er dem Rufe des heimischen Landes
Folgen, wie es von meinen Lippen tönt? —
Freia, süßredende Göttin,
Leih', o leihe mir holde Gewalt!
Und wo nicht die
Mehr helfen will, — Donnergott,
Furchtbarer Asathor,
Schmettre mit deinem Zorn durch meinen Spruch
Grad' ihm in die bethörte
Herrliche Heldenbrust,
Und reiß' ihn zwingend und schreckend herüber zu uns! —
Er kommt. — Er steigt vom Roß. — Er tritt heran.
O Vater Siegmar, wie er noch dir gleicht! —
Dir gleicht? — Des rechten Auges kühn Gefunkel
Ist ja erloschen.

Flavius.

(an das jenseitige Weserufer tretend)

Wer begehrt hier mein?

Hermann.

Ein Stück von deinem eig'nen Herzen.

Flavius.

Du? —
Nie ja verrieth mein Herz das große Reich.

Hermann.

Verrath? — Ich will nicht heftig reden. — Doch —

Verrath — das iſt ein allzuſchlimmes Wort.
So was darf auch kein Bruder ſich verſtatten.

Flavius.

Du warſt mein Bruder, bis Quintilius Varus
In deinen böſen Liſten ſich verfing.

Hermann.

Hat ſich zu ſchwatzen was von böſen Liſten!
Er war in Feindesland, an ihm auch ſtand's
Vor Ueberfall zu hüten ſeine Schaar.

Flavius.

Jedoch dein freundlich lächelndes Geſicht —

Hermann.

Soll denn ein Ehrenmann nicht freundlich ausſehn,
Ja, luſtig, wenn er Alles hat beſtellt,
Dann ſtill abwartet und im frommen Hoffen,
Was Göttern zu erwecken d'raus gefällt! —
Das nun verſtand der thör'ge Varus nicht,
Denn ihr, ihr Römer wollt ja ſtets in eig'ner,
Recht ſchwerer und recht überkluger Rechnung
Die Möglichkeit ausſpähn, wie's kommen kann,
Wie nicht. — Da kau't ihr finſter an den Nägeln.
Wir — in den Grund die Saat mit Kraft und Muth!
Dann walte Wodan! Und er waltet gut.

Flavius.

Biſt du ein Wodanspriester nun geworden?
Und riefſt mich ſinnethalb zum Strand herab?

Hermann.

O ja. Auch ſinnethalb. Denn treuen Auges
Blickt er gewiß aus ſeinem Wallhallsaal
Herab nach dir, blickt recht verlangend aus,
Ob nicht ſein Held ihm wiederkehren will.

Und, Bruder, Einer noch ſitzt ahnungsſtill
Hoch obenan auf jenen gold'nen Bänken; —
Der muß auch dorten wohl nach dir ſich kränken.
Es ſank bei Teutoburg ſein weiſſes Haar
In's Römerblut. Du weißt ja, wer es war.
O mach' in Freuden ihm das Herz erbeben,
Das Heldenherz, und ſey uns rükgegeben.

Flavius.

Auf des Olympus heitern Höhen thront mein Gott.
Von euern Wallhallsmährlein weiß ich wenig mehr.

Hermann.

Menſch, denk' an die geheimnißvollen Schauer
In unſern heil'gen Wäldern,
Auf unſrer Tempel gottgeweihten Feldern, —
Die ſind noch immer furchtbar auf der Lauer,
Und faſſen dich wohl einſt im Zorngewicht —
Menſch, lästre nicht! —
Siehſt du? Du hörſt noch brüderliche Warnung.
Du wirſt auch wohl noch Mutterſtimme hören,
Die Stimme deines lieben Volkes. Nicht? —
Wie ſiehſt du bleich und fürchterbar aus, mein Bruder,
Und wo erloſch dir deines Auges Licht?

Flavius.

Wo Heldenleben löſchten vor ergrimmtem Kampf.
Tiberius an Illyriens Gränzen und das Heer
Sah'n froh erſtaunend meine That und prieſen ſie.

Hermann.

Und das ſchöne, freundliche, helle,
Leuchtende, ſchnelle
Lächeln des Auges verſchwand,
Und halb ſchon liegſt du im nächtigen Band, —

Was lohnt dich für so theures Opfer nun?

Flavius.

Die gold'ne Kett' um meinen Nacken, um die Stirn
Der gold'ne Kranz als Ehrenpfand, erwiedre dir.
Du weißt, — ein röm'scher Ritter warst auch du ja einst, —
Daß reichen Ehrensoldes Lust auf derlei folgt.

Hermann.

Ketten sind Fesseln;
Wie glühende Nesseln
Brennt dich der Sold. —
O schönes Vergelten! O Gaben wie hold!

Flavius.

Sieh nur in deinen eignen Busen erst hinein
Was du so frech verschmähend höhnst, — es lockt' auch dich;:
Wenn nicht der Sold, — doch Ehrenkron' und Ritterrang. —
Du schwiegst, du glühest. — Brüder sind auch darin wir.

Hermann.

Ach Bruder, Bruder laß es denn bestehn,
Das stolze Heldenband, das uns vereint,
Uns früh in dreiste Knabenspiele riß,
Die junge Stirn' umwob mit gold'nen Träumen,
Und noch — trotz wildem Zwiespalt — fest sich hält?
Ich will ja auch recht sanft und freundlich reden,
Viel sanfter, als sonst in der Art mir's ist. —
Wenn uns, so dich wie mich, der höchste Gipfel
Des Lebens lockt, — warum nicht lieber Herzog
Bei deines Gleichen seyn, als Rom's Soldat?

Flavius.

Ein Herzog eures Heerbanns? — Ha, mein kühner Held,
Der du von Fesseln redest und von dreistem Spiel, —
Wie weit denn laßt dich deines Heerbann's Fessel los?

Hermann.

O du — du ſchleuderſt Gift in meine Bruſt!

Flavius.

Das wollt' ich nicht, mein Bruder, wahrlich nicht.
Ich mein' es gut mit dir. O komm herüber,
Wo Ehre dein und Macht und Feldherrnruhm
Und edle Liebe harrt. Im Lorbeerſchatten
Gebar Thusnelda einen Sohn dir —

Hermann.

Flavius,
Verſuch mich nicht! Mein Herz bleibt feſt und treu. —
Ach! einen Sohn ſprachſt du? — Wie nennt ſie ihn?

Flavius.

Thumelico; ſchon jetzt dein Ebenbild. —
In Würd' und Ehren lebt ſie zu Ravenna,
Gleich eines hund'verwandten Königs Frau.
Viel wollen wir der ſchönen Feſte feiern,
Denn mir auch ſchenkte Venus holdes Glück.
Die hohe Röm'rin Flavia ward mein Weib.

Hermann.

Venus! Und Flavia! —
Zurück, du neckender Traum!
Hätt'ſt mich fürwahr nicht bezwungen,
Aber nun wirſt du mir vollends Schaum. —
(ſich abwendend)
Und du liebe, deutſche Erde,
Und ihr lieben deutſchen Haine
Macht's mit mir nur, wie ihr wollt, —
Ja, oft zürn' ich, ja, ich weine, —
Ja, ihr wißt oft ſchlecht zu danken, —
Aber wie's auch werde,

Sonder alles Wanken
Bleib' ich treu und hold.

Flavius.

Du sprachst ein recht erlesen schwaches Wort; fürwahr!
Hier Roma's güt'ge Majestät, wo nicht: ihr Zorn;
Der Sassen rohe Störrigkeit und Ohnmacht dort!
Nun wähle schnell, mein Herzog. Es wird hohe Zeit.

Hermann.

Wende dich fort! Mich reut's, daß ich dich rief.
Nur Zorn jetzt weckt mir dein entstelltes Antlitz,
Wie der entstellte Geist, den es verhüllt.

Flavius. (Drohend)

Arminius!

Hermann.

Behalt dein röm'sches Ach für dich. Der hier
Dir gegenüber steht, heißt Herzog Hermann,
Und hat mit Ueberläufern kein Verkehr.

Flavius.

Nicht? — Ha, das wollen wir sehn!
Herbei du, mein Knabe,
Bringe den Schild mir! Bringe mein Roß!
Spielend durchschwimm' ich die Weser,
Züchtige den schmähenden Feind.

Hermann.

Feind! — Ist mir schon recht.
Hab' keinen Bruder mehr, will ihn erschlagen
Den römischen Knecht.
Komm, mein weisses Thatneidenroß, komm!
Sollst in den Rachekampf zürnend mich tragen.
(Ruft sein Pferd und sitzt auf)

Sertinius.

(am jenſeitigen Ufer herbeieilend, und den Flavius zurückhaltend)

Was thuſt du, edler Kampfgefährt? Laß ab.
Das iſt die röm'ſche Kriegesſitte nicht.

Flavius.

Was Sitte! Der Zorn
Flammet verderbend mir auf.
(winkend)
Flügle dich, Knabe,
Flügle dich her mit dem Roß!

Sertinius.

Beim Jupiter, beim Haupt des Cäſars: Halt!
Willſt du in einer einz'gen wilden Stunde
Verlieren, was durch Jahre du errangſt?
Rückſinken in den blöden Barbar'nwahn,
Der einzeln kämpfen heißt mit rohem Feind,
Weil der in frecher Wuth uns hat geſchmäht?
O pfui, o pfui! Was würde Flavia ſprechen?
Was Cäſar? Was ganz Rom? Nein, zügle dich.
An Heeresſpitze ficht ein Römerritter
Den Streit aus, und du weißt, die Schlacht iſt nah'.
Laß knechtiſch Gladiatoren Schwerdt an Schwerdt
Ein Schauſpiel geben vor erſtauntem Volk.
Du biſt dafür zu edel, ſtehſt zu hoch.
Glaub': manch verwandter Geiſt in künft'gen Jahren
Preißt dieſe ächte Heldenweisheit noch,
Beruft auf uns ſich, wenn der Barbar'nzorn
Auftauchen will in heit'rer Bildung Licht.

Flavius.

Ich schäme mich vor dir — ich war ein Thor.
(wendet sich, und geht Arm in Arm mit Cimbulus fort)

Hermann.

Nun vollend's, —
Nun ist es ja aus! —
Kommt doch herüber, ihr zierlichen Hirten
Mit all' der gehorsamen Schaar!
Will euch bewirthen! —
O Vater, daß Jener dein Sohn einst war!
(springt nach dem Gefolge zurück)

(Ravenna. Ein Pallaß)

Thusnelda.
(ihr Kind im Arm wiegend)

Schlafe, mein süßer Knabe,
Schlaf' sanft auf meinem Schooß!
Es kämpft im Roßgetrabe
Dein Vater kühn und groß.

Mein Knäblein, bist noch wenig,
Ach, bist ein kleiner Knecht!
Dein Vater wird ein König
Nach ew'gem Heldenrecht.

Das wirst du einst erfahren,
In Freuden stolz und reich.
Dann wirst du zu ihm fahren, —
Doch, ich bin wohl schon todt.

Dann mußt du ihm erzählen
Wie ich dich hab' gewiegt.
Dann muß es nie euch fehlen,
Daß allerwärts ihr siegt.

Blauäug'ger, blonder Vater,
Blauäug'ger blonder Sohn,
Ihr zwei der Volks Berather,
Ihr zwei auf einem Thron!

Und singt von euch, ihr Helden,
Einst manch ein Bardenlied,
Singt man auch von Thusnelden,
Die — sagt nicht, wer! — verrieth.

Schlafe, mein holder Knabe,
Träum' still' auf meinem Schooß!
Zukunft ist deine Habe;
O träume stolz und groß!

(Nacht. Im Säuthalgebirge. Von fern Opferflammen und feierlicher Gesang. Unter einer Eiche sitzt Ingomar an einem Wachtfeuer, um ihn Ingewon und andere Kriegsleute seines Gefolges)

Ingewon.

Das Opfer geht wohl bald zu End. Sie singen,
Dünkt mich, das Lied schon von der Götterdämmrung,
Und von Alraters ew'gem Reich.

Ingomar.

Mir recht.

Ingewon.

Wollt ihr heut gar nicht hingehn, greiser Fürst?

Ingomar.

Nein; bin verdrüßlich.

Ingewon.

Doch sie halten Kriegsrath
Gleich nach dem Opfer.

Ingomar.

Hm — wer brauche mich dort?
Wenn's an's Dreinschlagen kommt, an's Zähnebecken, —
Dann bin ich gut genug.

Ingewon. (lächelnd)

Ach, liegt's euch da?
Die alte, liebe Noth! Man kennt' es denken.

Ingomar.

Jung', lachst mich aus?

Ingewon.

Das eben nicht. Doch lach' ich.

Ingomar.

Du wirst mir viel zu dreist.

Ingewon.

Ja, ihr verzieht mich.

Ingomar.

Das thu' ich auch. Das ist die Thorheit jüst.
Ich kann doch nun und nimmer was beginnen,
Es geht von Anfang an mir alles schief.

Ingewon. (für sich)

Danach man's anfängt.

Ingomar.

He! Was sagtest du?

Ingewon.

Ich ſprach nur ſo für mich.

Ingomar.

Das, junger Herr,
Das Eine, ſeht! verbitt' ich ganz und gar.
So munkeln, huſten, flüſtern, —
Und weiß kein Kuckuck, was es gilt, — nein, Herr,
Das geht bei mir nicht durch, das ärgert mich. —
Nun bin ich erſt recht von Grund aus verdrüßlich. —
Macht mir mein Lager, Kinder. Schlafen will ich.

Einer aus dem Gefolg.

Mein Fürſt, hier liegt die feine Luchsfellhaut
Schon auf der Bärendecke. Duftig Moos
Iſt drunter aufgeſchichtet.

Ingomar. (ſich niederlegend)

Gut. Will ſchlafen.

(Lindibert und Ratwald reiten von fern durch das Gebirg)

Ratwald.

Dort iſt ein Wachtfeu'r.

Lindibert.

Ha, da wird er ſeyn.

Ratwald. (im Näherkommen)

Ich hoff' es nicht. Ein finſtres altes Bild
Liegt dort auf Bärendecken,
Im Wachen halb und halb im Schlaf. Viel anders
Hab' ich mir deinen Hermann vorgeſtellt.

Lindibert. (lachend)

Iſt ja auch nur ſein Oheim Ingomar,
Der zorn'ge Greis. Das wär ein ſchöner Hermann!

(wendet ſein Pferd)

Schon recht. Der Herzog wird beim Opfer seyn.
Da dürfen wir nicht stören.

Katwald.

Wie wär's, man ritt' derweil etwas seitdan,
Zu spah'n, ob wer den Strom herüber kommt? —
Da könnt' ich gleich als Kriegsmann mich versuchen
Vor dir, dann freud'ger auch dem Herzog nah'n. —

Lindhert.

Das ist gar hübsch erdacht. Komm, lieber Held.

(reiten vorüber)

Ingomar.

Was raschelt da durch die Blätter fort?
Es sprach von Hermann, sprach von Ingomar.

Ingewon.

Zwei deutsche Reiter waren's, lieber Fürst.
Weiß nicht, aus welchem Volk.

Ingomar.

Doch ich will schlafen.
Niemand soll nah'n sich meiner Lagerstatt!
Hörst du?

Ingewon.

Ganz recht. Doch frei ist Luft und Grund.
Man kann das deutschen Kriegern nicht verbieten.

Ingomar.

Poh deutsche Freiheit! Wo man jetzt auch hinhört,
Klingt einem deutsche Freiheit in das Ohr.
Der Hermann, glaub' ich, hat das Wort erfunden,
Als er den Varus schlug. Daß Thor und Donner!
Die reitet mir zuletzt den Kopf entzwei.

Ingewon.

Nicht doch. Schlaft derer ruhig wieder ein.

So was thut ſich 'mal nicht mit deutſchen Fürſten.
Schlaft, trauter Herr. Ich will recht gern hier wachen.

Hermann.

(durch den Wald kommend)

Wer da? — Was ſitzt am Feuer hier?

Ingewon.

St! Sacht!

Hermann.

Ei wozu ſacht! Krieg iſt's. Hier kommt der Herzog.
Sah niemand den Held Ingomar?

Ingomar. (in die Hitze fahrend)

Hier ſchlief er!
Nun fragt er, wer ihn ſo verdrießlich ſtört. —
Ach ſo, der Herzog Hermann! Ja, der Herzog!
Nun freilich, dem beugt ſich ſein Oheim gern.
Wohl Siegmar ſelbſt — gut, daß er in Wallhalla
Des überhoben bleibt! — müßte ſich neigen,
Wenn angeſchritten käm' ſein mächt'ger Sohn.

Hermann.

Oheim, laßt ab von eurem wilden Spotten,
Und hört mich an. — Ihr fehltet uns beim Rath.
Ich komm', euch den Beſchluß zu melden.

Ingomar.

Höflich!
Sehr höflich! — Nun, ſo nimm am Feuer Platz.

Hermann.

(ſich ihm gegenüberſetzend)

Der Feind ſoll über'n Strom, ſoll hier heran.

Ingomar.

Das wird er gern thun. Immer etwas weiter
In's deutſche Land hinein. Ihm iſt's ſchon recht.

Hermann.

(ungeduldig mit den Waffen rasselnd)

So hör' doch aus. — Du und dein Heergefolg,
Und die Wehrmannen aus den Harzeswäldern.
Ihr bleibt hier auf dem Kamme des Gebirg's, —

Ingomar.

Was? Hinten?

Hermann.

Ohm, ich bitt' euch, haltet Ruhe.

Ingomar.

Ich aber will nicht hinten bleiben, ich!

Hermann.

Beim Opfer fehlt ihr, Ohm, fehlt dann beim Kriegsrath,
Dann wollt ihr nicht 'mal hören, was geschehn soll, —
O Wodan und ihr Walhallsgötter all',
Wo nehm ich die Geduld her?

Ingomar.

Höre Neffe,
Erst will ich dir was sagen, dann sprich du. —
Was mich betrifft, ich hätte Ruh' gehalten
Mit Rom. Es war damals recht gute Zeit,
Als Ehr' um Ehre fiel auf unser Haupt —
Siegmars und meines — aus Quintilius Hand.
Und Gab' auf Gab' einzog in unsre Burgen.
Manch lustig Mahl hab' ich bei ihm verzehrt,
Und nimmer that er uns und unserm Stamme
Das mindeste zu Leid.

Hermann.

O ja. 'S war hübsch.
Wir wären endlich gar Lictoren worden!
Und hätten Beil und Ruthe brav geführt

Im Namen Rem's auf der Wehrmannen Rücken.

Ingomar.

Daß Thor und Donner! Wem fällt so was ein?

Hermann.

Dem Varus fiel es ein. Deswegen stürzt' ich
Ihn in sein Blut, und nicht war Siegmar's Blut
Zu kostbar, um von Schmach uns rein zu waschen.

Ingomar.

Hm — ja! — Es mag ganz recht gewesen seyn.
Mir war's damals zuwider,
Wie denn meist alles mir zuwider geht,
Weiß nicht warum. — Nun's aber einmal Krieg ist,
Will ich auch meine Lust d'ran haben, hörst du,
Will einhau'n, und nicht zusehn. Thor und Donner!

Hermann.

Ei, Thor und Donner, Ohm, ihr sollt ja einhau'n,
Entscheiden ihr der ganzen Schlacht Gestalt!
Ich weiche scheinbar mit dem ersten Treffen,
Zieh' weichend immer weiter rückwärts, immer
Noch rückwärts, und Germanicus dringt nach;
Wie ich ihn kenne, — und ich kenn' ihn gut, —
Thut er's gewiß.

Ingomar.

Der kennt dich eben auch.
Dein altes Stückchen mit dem scheinbar'n Weichen
Der Mitte, und dem Ueberflügeln dann, —
Schon längst hat dir's der Römer abgelernt.

Hermann.

Oheim, das ist ja ganz und gar was and'res.
Er soll, er mich zu überflügeln denken.
Dann fallt ihr aus dem Waldgebirg herab,

G'rad' in die Seiten ihm, — o schöner Tag,
Wenn es so kommt, wie es mein Geist verspricht!
Die Weser breit im Rücken unserm Feind,
Ich gegenüber, und die stolzen Flügel,
Zerschmettert ihm der kühne Ingomar!

Ingomar.

(aufspringend, und Hermann umarmend)

Du bist ein Herzenskind, ein Siegmarsohn,
Wie sich's der Mensch nicht besser wünschen kann! —
Wohlauf, Gefährten, kommt! Ho, auf den Bergkamm!

(zieht mit seinem Gefolge ab)

Hermann. (sieht ihm lächelnd nach)

Wie das nun wieder braust! — Blut unsres Stammes! —
So ist's einmal. — O Wodan, laß' es bald
Und glücklich brausen in die Feindgeschwader.

Wittafrohn.

(langsam an das Feuer tretend)

Die Götter sprechen Nein.

Hermann. (auffahrend)

Furchtbares Wort,
Wie kommst denn du jetzt in des Priesters Mund!
Hoch und verheißend strömte ja die Lohe
Des Opferherdes auf in's Nachtgewölk.

Wittafrohn.

Ich hab' nachher noch auf geheime Art
Berathen mich mit den grau'vollen Mächten.

Hermann.

Wer hieß dich das?

Wittafrohn.

Mein Amt, mein Sinn, mein Wissen. —
Merk auf, du lieber Sohn.

Ein furchtbarliches Schickſal bricht herein;
Empfang' es kühn und ſtark nach deiner Weiſe,
Und ſteure weg vom Klippenſtrand dein Schiff
So gut es geh'n will. — Wenn dabei auch dir
Zuletzt des Geiſtes Kraft zerbricht, —

Hermann.

Nein, nimmer!

Wittafrohn. (drauend)

Du! Wieder einmal überdreiſt? Ah, hüt' dich! —
Dann wandle zum Druiden Agrys hin.

Hermann.

Was ſoll der Gallier mir! Biſt du doch da.

Wittafrohn.

Nicht mehr recht lange, glaub' ich, — weiß ich faſt. —
Ich ſag' dir: zum Druiden Agrys! Abwärts
Von hier den Weſerſtrand, waldein, klippauf,
Wo ſich am wildeſten die Bergſchlucht windet, —
Bluthrothe Steine
Ragen von Zeit zu Zeit aus dem Gebüſch,
Bezeichnend deinen Pfad, —
Und ſing' nur immer leiſ' in dich hinein: —

(er ſagt ihm etwas in das Ohr. Hermann erbebt)

Wittafrohn.

Wie wird dir?

Hermann.

Weiß ich's? Dieſer Worte Sinn
Verſtand ich nicht; doch wie mit Hela's Zauber
Sauſen ſie mir durch den verſtörten Geiſt.

Wittafrohn.

Es muß nun doch gethan ſeyn, lieber Held. —
Dann findeſt du die moos'ge Agryswarte

Und dorten — auch im tiefſten Unheil noch,
Genießlich — (er ſtockt)

Hermann.

Troſt?

Wittafrohn.

(nach einigem Schweigen)

Nein. — Aber Wahrheit! Wahrheit!

Hermann.

Menſch! Wahrheit ohne Troſt? Du biſt entſetzlich.
Was ſoll ich forſchen nach ſo grauſem Pfad?

Wittafrohn.

Wir müſſen alle ja zuletzt dahin.
Thu', wann es Zeit wird, thu' mit kühnem Willen;
Was and're nur mit ſcheuem Zagen thun.
Vielleicht — ach dann vielleicht — von ſcheuer Ahnung
Pocht ſüß und zagend mir das Herz! — vielleicht
(mit leiſer geſenkter Stimme in ſich hinein)
Thät dann am Ausgang, fern in tiefſter Kluft,
In grauenvollſter, ſich ein Lichtlein kund, —
Ein Lichtlein, —

(er verſtummt ſinnend)

Hermann.

Mein vormals heiterkräft'ger Wittafrohn,
Wie hat ein trüber Wahnſinn dich verwandelt.
Wirf jenes galliſch finſt're Grübeln fort!
Das ließ dich wohl zuletzt noch hin zum Port
Der grauſamelchen Opfer, wo umnachtet
Vom Zaubernebel, der Druide ſchlachtet
Was ihm das Liebſte war, wo ungeſehn
Schuldloſe Kinder bluten, —

Wittafrohn.

Still. Muß es geſchehn —
Es wär' entſetzlich, — doch ich könnt's nicht hindern.

Hermann.

(ihn feſſelnd und zuſammenrüttelnd)

Beſinn' dich Wittafrohn!
Wach' auf, wach' auf aus gräßlichen Gedanken.
Hier iſt des freud'gen, ſtarken Gottes Tyr
Geweihter Hain!
Und Sünthal heißt man dieſes Laubgebirge
Weil hier ein Opfer, ein erlegtes Wild,
Den Zorn des heitern Gottes leicht verſühnt.

Wittafrohn. (den Kopf ſchüttelnd)

Hilft nicht! Hilft nicht!
So ſchnell nicht ſind die Götter zu verſühnen.
Ich ſagt' es dir ſchon jüngſt, du kennſt nur wenig
Die finſtern Herrſcher noch. Das ſpiegelt ſich
So hell in deinem Geiſt, weil der ſehr hell iſt.
Die Götter überkleiden ſich mit Blühen,
Wie's auch die ſchwarze dunſt'ge Erde thut.
Doch immer iſt's im Kern herb und rauh:
Das Licht Zornflamme, die Gedüfte Grabhauch —

Hermann.

(ſein Antlitz verhüllend)

Halt ein! Du brichſt mir ja die ſchöne Welt,
Dräu'ſt mir der Augen heitre Sehkraft aus.
Halt ein!

Wittafrohn. (fortſchreitend)

Iſt dennoch Wahrheit! Wahrheit! Wahrheit!

Hermann. (nach langem Schweigen)

Und eine bange Stimme

Herauf aus meinem Herzen
Spricht: er hat Recht! —
(aufblickend)
O dennoch, — wie duftig die Wälder
Entgegenrauschen dem Morgen, —
Wie dorten die Schimmer des Frühroths
Aufleuchten am Himmelsgewölb, —
Wie freudig wiehert mein nahes Roß,
Und schuldlos Jubel der zwitschernden
Waldesbewohner
Aufsteigt durch verschwimmende Nebel, —
Er hat nicht Recht!
Und frisch und freudig auf Allvater hoffend,
Denk ich der finstern Agrykünste nicht,
Und ahne froh durch Wolken,
Durch Donnerwolken Sieg und Licht.
(Lindibert und Katwald sprengen eilig durch den Forst)

Hermann.

Wer da?

Lindibert.

Gutfreund! — Hei, da ist ja der Herzog. —
Hier bring' ich euch 'nen Held, mein lieber Fürst,
Der fortan kämpfen will in eurer Schaar,
Dieweil ihm König Marbods Puppendrehung
Durchaus abscheulich und zuwider ward.
Jetzt kommen wir von einem Ritte schon,
Den wir mitsammen auf den Feind gethan.

Hermann.

So kommt denn Marbod nicht! — Auch gut. Wir wagen's
Mit unsrer Macht. Sie ist nicht eben klein. —
Mein fremder Held, willkommen. Euern Namen!

Damit ich in der Schlacht euch rufen kann,
Euch warnen. Denn vor Andern merk ich schier,
Liebt ihr zu dringen kühn in Feindes Rotten.

Katwald.

Dank für die gute Meinung, lieber Herzog.
Rechtfert'gen will ich sie, so Wodan will.
Ich heisse Katwald und für heute meld' ich:
Der röm'sche Bund'sgenoß, Kariowald —

Hermann.

Ha, der Batavierherzog?

Katwald.

Eben der.
Mit seiner Reiterschaar hat überkühn
Die Weser er durchsetzt, und trabt bergan.
Stertinius auch kommt mit den Römertürmen.
Doch wo der Strom am allerwild'sten floß,
Trieb durch im Spiel Kariowald sein Roß.

Hermann.

Wie weißt du das nur so genau?

Katwald.

Ein Römer,
Hielt gegenüber mir. Ihn traf mein Speer.
Da nahm ich 'nen geleg'nen Hügel ein.
Und blickte scharfen Auges durch die Nebel,
Und wohl geübt in König Marbods Künsten,
Vermocht ich leicht zu sichten, was geschah.

Hermann.

Der Marbod hat mir ein Juweel geschickt!
Kariowald, das sollst du heut empfinden.
Herbei, mein Roß!

(der Schimmel traht aus dem Walde heran)

Hermann.

(ihn stumm und sich aufschwingend)

Zu meinen Reitern, Lindibert in's Feld!
Sie soll'n zurück! Soll'n locken unsern Feind!
O schönes Vorspiel dann der nahen Feldschlacht!

(jagt mit Karwald von der einen, Lindibert von der andern Seite ab)

(Am rechten Weseruser. Stertinius mit Aemilius und andern Hauptleuten auf einer Höhe haltend)

Stertinius.

(lachend und sich schüttelnd)

Das war ein kaltes Bad am frühen Morgen!
Mit diesen Nordlandsströmen spaßt sich's schlecht.
Ist wer ertrunken aus der Schaar?

Aemilius.

Nein, Herr.
Doch war's mit Vielen nicht sehr weit davon.

Stertinius.

Das hab' ich an mir selber wohl gemerkt.
Schon trieb mein Roß stromab, — nur kaum die Nüstern
Noch aus der Fluth empor, — zu rechter Zeit
Kam wieder seichter Grund, dann bald das Ufer. —
Hat wer 'nen Becher Wein's?

Aemilius.

Da, trink.

Stertinius.

(nachdem er getrunken)

Das half! —

(um sich blickend)

Nun seht mir den Bataverherzog an! —
Da trabt er auf den Bergwald lustig los,
Als gält' es, einen flücht'gen Hirsch zu jagen.

Aemilius.

Er und sein Haufen, — 's ist verweg'nes Volk,
Sie suchten sich, verschmähend jede Fahrt,
Beim Uebersetzen just die kühnsten Strudel
Des Flusses aus, und schwammen singend durch.

Stertinius.

Wenn ihn nur dort in Waldes dunkeln Schatten —

Aemilius.

Die Bäume stehn hochstämmig ja, der Boden
Ist frei von hinderndem Gesträuch und Busch.
Da unternimmt der Feind wohl eben nichts.

Stertinius.

Und schlimmsten Fall's —
(lachend)
gilt's Barbar gegen Barbar!
Es kann nicht schaden, wenn ihr Uebermuth
In eitler Wuth sie aneinander treibt,
Und Landsmann wider Landsmann sich zersplittert.
Wird es sehr Ernst, — wir sind zur Hülfe nah. —
Rück' etwas mit den Turmen vor, Aemilius,
Derweil' ich für den Cäsar und sein Heer
Den Lagerplatz erkunde. Sieh, man zimmert
Vom andern Ufer an den Brücken schon. —
Die Turmen leite du versteckt im Schirme
Der Uferhügel fort. Vielleicht noch lockt
Kariowalda ein verwandtes Wild

In's Netz. Man fängt in Asien Elephanten
Mit Elephanten ja. — An unser Werk!
(reiten fort)

(Waldgegend)

(Schlachtgetümmel. Flucht und Niederlage der batavischen Reiter. Kariowald liegt blutend und ohnmächtig unter seinem Pferde. Die Uebrigen tosen vorüber. Es wird stille)

Kariowald.
(nach einer Weile sich ermunternd)
Vorwärts! — Haut durch! —
Seht ihr die Turmen? — Uns soll keiner fangen! —
Was ist denn das - so lahm — so schwer mein Leib mir, —
Ich träume wohl — nein, 's war ein and'rer Irthum. —
Ich meint', es wär' der Sieg; nun wird's der Tod.
(sinkt wieder zurück)

Hermann.
(tritt mit Lindibert aus dem Gebüsch)
Zu Katwald hin! Er soll nicht weiter vor.
Die Turmen stech'n ihm fast im rechten Flügel. —
Doch — laß. Der Katwald hütet sich schon selbst.
Reit' zu dem Hildegast. Der kann sie drängen.
Nach Herzenslust. Der Moor ja deckt ihn links.
Wer soll er rasch und dreist mit den Wehrmannen!

Lindibert. (davon jagend)
Wird's herzlich gern thun.

Kariowald. (wie träumend)
Wer? — Dreist? — O gern! — Hebt mir nur erst den Panzer, —
Den Roßhaarpanzer ab. — Ich fechte gern,

Im bloßen Wamm's, — will ſchon vom Leib' ſie halten, —
Doch dieſer Römerharniſch wiegt zu ſchwer.
(ſich wieder empor richtend)
Hui, Zhg'rer, hebt doch ab!

Hermann.

(vom Pferd ſpringend, und zu ihm eilend)
Wart, kranker Held!
Hier kommt dir Hülfe.
(bemüht ſich ihn unter dem todten Roſſe vorzuziehn)

Kariowald. (dräuend)

Du! Unterſteh' dich's nicht. —
Was ich vorhin ſprach, kam aus Wundenträumen, —
Aus Todesträumen, — aber wagt es wer,
Von ſeinem Pferd in letzter Noth zu trennen,
Den Herzog der Bataver — Mord und Graus!
Noch eben blieb der rechte Arm mir frei. —
Das ſollt' ihm ſchön bekommen. — Laß mich los.
Hier unter meinem Rappen will ich ſterben.

Hermann.

(ſich neben ihn auf den Boden ſetzend)
Viel beſſer wär's, du lebteſt deutſchem Volk.

Kariowald.

Wer ſpricht denn ſo? — Das muß der Hermann ſeyn.

Hermann.

Der bin ich.

Kariowald.

Mit den großen, blauen Augen, —
Dem ſchlanken Heldenleib, — o ja, ganz recht! —
Und mit dem goldigen, auflodernden
Gelock! So hab' ich ihn mir vorgeſtellt. —
Nimm dich in Acht nur, Hermann. Denn du wächſeſt

Sonſt ganz und gar in Himmel noch hinein;
Und das bringt Menſchenkindern Noth und Tod.

Hermann.

Kariowald, du ſprichſt mit fremden Zungen,
Wie faſt aus einer andern Welt.

Kariowald.

Ja wohl.
Und ſomit gute Nacht!

Hermann.

Ach tapf'rer Degen,
Was fochteſt du nicht mit in unſ'rer Schaar?

Kariowald.

Es war wohl etwas abentheuerlich.
Doch Roma's Adler glänzen wunderſchön,
Und einem Cäſar dienen, — das iſt Luſt. —
Wie ſollte denn ein Ritter nicht, — ein Herzog —
Ei, wärſt auch du ein Cäſar! — Aber ſo —
Da dient mein's Gleichen dir nicht — nein, gut' Nacht —
Viel tauſendmal gut' Nacht. — Blutеſt du auch?
(er ſtirbt)

Hermann.

Du wunderſamer Todter! — Ich ein Cäſar? —
Ein Cäſar im germaniſchen Land? — Das hieß ja
Cäſar Germanicus; — ſo heißt der drüben. —
Wie wird mir denn? — Sprach Wittafrohn doch einſt:
„Cäſar Germanicus!“
Und kränzte mir das Haupt! — Als trüg' ich Krone,
So ſchwoll mein kühnes Herz. — Hinab, hinab,
Du wildes, du verlockendes Gezücht
Von dunten, von tollmachenden Gedanken.

Ingomar.

(mit Ingewön aus dem Gebüſch tretend)

Nun wahrlich, wieder 'mal ganz neue Art!
Da ſitzt der Herzog ruhig hier am Boden,
Und drunten brauſt der Kampf, und über'n Strom her
Rückt an der Feind.

Hermann. (aufſpringend)

Biſt du ſchon wieder da!

(ſich ſammelnd)

Mein lieber Ohm, was willſt du denn? Sei ruhig.
Du weißt es ja, der Feind ſoll über'n Strom.

Ingomar.

Ich bin nun freilich nicht ausnehmend klug,
So fein und pfiffig nicht, als Neffe Herzog,
Doch Eines, Eines weiß ich ganz gewiß,
Laßt ihr den Römer dieſſeits Lager ſchlagen,
So greif ich, ich in nächſter Nacht ihn an.

Hermann.

Das thut ihr nicht, mein edler Ingomar.

Ingomar.

Warum nicht?

Hermann.

Ich verbiet' es.

Ingomar.

Mein Gefolg'
Iſt mein! Ganz mein! Das wird kein Herzog läugnen.

Herzog.

Ich hier, zum Beiſpiel, läugn' es ganz und gar.
Ihr habt einmal zum Heerbann euch geſtellt;
Was euer Herzog will das müßt ihr leiſten.

Ingomar.

Daß Ther und Donner, ich gehorch dir doch nicht!

Hermann. (auffahrend)

Held Ingomar!

(wieder ſanft)

Herzlieber, greiſer Oheim,
Du Siegmarsbruder, gerne trät' ich dir
Mein Herzogsamt ja ab, doch geht es nicht.

Ingomar.

Du meinſt, ich ſey zu wilden, blöden Geiſtes.

Hermann.

Das Volk hat mich gewählt, mir bleibt nicht Wahl.

Ingomar.

Das iſt dir wohl recht leid, du ſanfter Jüngling?

Hermann.

Mein Ohm, ſtark fühl' ich mich und heldenkühn
Als des Cheruskabundes Kriegerhaupt.
Doch, was mich nagt in meinem tiefſten Herzen, —
Was meine ſchönſten Freuden mir vergällt, —
Zeuch dieſen, dieſen Pfeil mir aus der Bruſt,
Und rechte dann.

Ingomar. (dumpf in ſich hinein)

Der Pfeil, — er heißt Thusnelda.

Hermann.

Denk' an den Sturm auf die Segeſtburg.

Ingomar.

Laß!
Du thuſt mir weh. Das war recht toll von mir.

Hermann.

Denk an den Angriff auf Cäcina's Lager.

Ingomar.

Ei laß doch seyn!

Hermann.

Schon unser war der Feind,
Muthlos, erschöpft auf seiner matten Flucht,
Des Morgens Anbruch wie 'nen Richttag scheuend,
Weil er ihn fürder rief auf bangen Zug, —
Wer brach zum wilden Lagerangriff los?
Wer riß den Heerbann fort zu tollem Grimm?
Des Kampfes Ende war germanisch Blut,
Und Feindesrettung und Cäcina's Jubel.

Ingomar.

So hör' doch auf. Du brichst mir ja das Herz.

Hermann.

Ach Ohm, ich muß ja wohl, so leid mir's thut.
Ihr zähmt euch nicht. Da muß euch Hermann zähmen.

Ingewon. (vortretend)

Herzog, ihr seyd ein hochgewalt'ger Held,
Und ehr' und lieb' ich euch aus ganzer Seelen.
Doch so spricht man zum Vaterbruder nicht.

Hermann. (ruhig)

Du junger, rascher Mensch gefällst mir gut. —
Für jetzt geh' fort, und ordne das Begräbniß
Dem todten Helden hier und seinem Roß.
Sie Beide soll'n auf Einem Holzstoß brennen,
Und schlafen Beid' in Einer Runengruft. —
Was zauderst du noch? — Geh! —

Ingewon. (abgehend)

'S ist was Gewalt'ges doch um diesen Hermann!

Ingomar.
(um Hermanns Hals fallend)

Daß Thor und Donner! Beinah muß ich weinen,
Daß du so groß und wunderherrlich bist,
Und ich dir nun schon oft viel Leid gethan.
Mußt hübsch Geduld nur haben mit dem Oheim!
Bin Siegmars Bruder ja. Nicht wahr, mein Herz?

Hermann.

Du lieber Ohm! — Ich hab' noch eine Freude
Für dich im Sinn. Wenn nun die Mitternacht
Hinunter auf das Römerlager sinkt, —

Ingomar.

Dann giebt es Angriff. Nicht?

Hermann.

Wir woll'ns umreiten.
Wenn sie nicht auf der Hut sind, —

Ingomar.

Darf ich mit?

Hermann.

Mußt aber nicht losbrechen, guter Ohm,
Als nur auf meinen Wink.

Ingomar.

Hier meine Hand!
Nichts soll geschch'n, als was mein Neff' und Herzog
Gebieten will. — Du rechtes Ehrenbild
Aus meines lieben Bruder Siegmars Hallen.

(gehn Arm in Arm fort. Hermanns weißes Roß trabt fröhlich wiehernd nach)

(Nacht. Römiſches Lager)

(Germanicus tritt verhüllt aus ſeinem Zelte. Flavius begegnet ihm)

Flavius.

Wer biſt du, finſtre, ſeltſame Geſtalt,
In zott'ges Thierfell gräulich eingemummt?
Was that'ſt du im Gezelt des Cäſars? — Rede!

Germanicus.

(ſein Antlitz enthüllend)

Du ſiehſt den Cäſar vor dir, treuer Ritter.

Flavius. (ausweichend)

Verzeih, daß ich ſo unberufen mich
In ein Geheimniß drängte. Meine Zunge
Soll ſtumm ſeyn wie das Grab.

Germanicus.

Bleib. Folge mir. —

(im Fortwandeln)

Sah'ſt du die reich erglühten Lagerfeuer
Aus dem Gebirgswald leuchten durch das Dunkel?
Ein vielfach Roſſegewieh'r, ein Sammen, Toſen,
Als von gewalt'gem Heere, drang in's Ohr
Der Spaher, die am weit'ſten vor ſich wagten.
Ich glaub', man greift das Lager an zu Nacht.

Flavius.

Traufſt du die Thorheit dem Arminius zu?
Cäſar, Arminius iſt ein großer Feldherr.

Germanicus.

Wem ſagſt du das? Wer kennt ihn mehr als ich!
Wer fühlt, wie ich, des Lebens kühnſte Luſt
Wenn mir's das Schickſal gönnt mit ihm zu ringen! —
O Flavius, ſolchen Bruder!

Flavius. (finſter und dumpf)

Nun, ich hab' ihn,
Und Groll und Zorn frißt mir deshalb mein Herz.
Der Thor mit ſeinem Heerbann, ſeinen Wehren,
Und was weiß ich!

Germanicus.

Nein, ſprich ſo höhnend nicht.
Mir wird, als ſchmähteſt du in ihm mein eig'nes,
Mein tiefſtes Selbſt. — Ahnſt du wohl ſeine Kämpfe,
Hart im Geheim die ſtolze Bruſt durchzuckend,
Die herrſchen möcht' und kann, — und es nicht will?
Aus eig'ner, freier, ſchöner Kraft nicht will? —
Genug davon. — Es gilt viel and're Dinge. —
Ich weiß, Herzog Arminius greift nicht an;
Jedoch des Heerbann's wilder Uebermuth?

Flavius.

Kann ſeyn, und um ſo beſſer dann für uns.
Stark iſt das Lager, muthig der Soldat.

Germanicus.

Dies Letzte zu erkunden ging ich aus.
Was mir Legaten und Tribune melden, —
Man ſagt nur immer gern das Beſte an. —
Die Freunde täuſcht ihr guter Wunſch und Willen
Und vollends wenn ein Knechtsgemüth was haſcht,
Und zu mir trägt, o pfui! — Komm du, mein Flavius,
Zieh deinen Mantel feſter um dich her,
Daß nicht der röm'ſche Ritter kundbar ſey,
Und laß nachtwandeln uns wie mächt'ge Geiſter,
Selbſt unſichtbar, die Menſchenbruſt durchſchau'nd.

Flavius.

In jenem Zelte ſingt es — Becher klingen, —

Geſang vieler Soldaten.

Schwingt die goldgetrieb'ne Schaale!
Trinkt den dunkelrothen Wein!
Woher kam die reiche Beute?
Woher troff der Labungsquell?
Das that Cäſars Heldenführung,
Das that Cäſars Vaterhuld.
Morgen ſind nun wir die Schenken,
Schenken dankbar Feindesblut!

(durcheinander rufend)

Jo, Cäſar, Germanicus! Jo, Soldatenvater!
Roma Victrix!

Flavius.

Das klingt ſehr herrlich.

Germanicus.

Ja, mir quillt im Buſen
Freud' und Verheiſſung. O wie ſchön doch iſt's,
In Feldherrnkraft des Lebens Meer beſchiffen!

Flavius. (leiſe, kaum hörbar)

Tiberius ward bei'm Jubel nicht genannt.
Roms tapferſte Legionen, ſcheint es, wiſſen
Von Einem Herrn und Imperator nur.

Germanicus. (etwas auffahrend)

Was ſprachſt du da? — Still, ſtill. Ich will's nicht wiſſen.
Ich hoff', ich habe misgehört.

(beiſeit)

O weh,
Ich hört' es freilich. Stolzes Herz hört leiſe,
Wenn man im Takt aufſpielt, nach dem es ſchlägt.
Still, arges Ding. Du zwingſt mich dennoch nicht.

(zu Flavius)

Sind das hier nicht die Zelte —?

Flavius.

Ja, der Kauchen.

Germanicus.

Der Chatzen —

Flavius.

Kauchen.

Germanicus. (lächelnd)

O ist ein tapf'res Volk,
Doch einem Römermund ganz unaussprechbar.

Engibert. (im Zelt erzählend)

Und so! ihr Jünglinge, schied ich vom Hermann
Verjöhnt und froh, auf meinem stolzen Roß.

Ein junger Kauche.

Froh? — Nun das hätt' ich dir nicht zugetrau't.
Du wußtest ja, du solltest ihm als Feind
Bald auf dem Schweißfuchs die Geschwader brechen.

Engibert.

Wie du auch redest! Freilich that mir's weh.
Doch froh bin ich, daß Wodan solchen Helden
Zu Deutschlands Ehr', und Freuden aufstehn hieß.

Flavius.

(mit dem Fuße stampfend)

Er machts mit Hexenkünsten, ganz gewiß,
Daß alle Welt ihm nachläuft!

Mehrere Kauchen. (im Zelt)

O gegen den zu fechten! —
Sehr schlimm hat unser König d'ran gethan. —
O weh dem argen Zug, den wir begannen!

Germanicus. (weiter wandelnd)

Klang das auch herrlich, Flavius?

Flavius.

Bitter klang's.

Doch mir, nur mir allein, dem Hermanns Name
Abwärts hin nachzieht, wie mit Furiengeissel
Zerfleischend meine Brust. — Nicht, Cäsar, du
Mußt deshalb mißtrau'n jener kecken Schaar.
Sehr laut, sehr kühn pflegt der German zu sprechen,
Sehr ungestüm schlägt oft sein wildes Herz, —
Thut nichts! Wenn Fürst und Waffenpflicht ihn rufen,
Thut er, ob murrend, doch was seines Amt's ist,
Und eifert vorwärts auf der blut'gen Bahn.

Germanicus.

Seltsames Volk! — Wie eine neue Welt
Gehst du aus wilder Kriegsfluth vor uns auf,
Und breitest fremde Wurzeln, fremde Zweige
Durch den erstaunten Erdkreis —

Ein römischer Soldat.

(ihnen begegnend)

Ho, wer schleicht da?

Germanicus.

Ein Kam'rad.

Soldat.

Mag ein schöner Kam'rad seyn,
Der so verhüllt durch Nacht und Nebel umzieht
Und an den Zelten horcht!

Flavius.

Was geht's dich an? —
Das Lager ist für jeden Kriegsmann frei.

Soldat.

Was meinten damals euch die Unruh'stifter,
Als sie von Zelt in Zelt das arge Gift
Der Meuterei ausstä'ten. Doch für jetzt
Nehm' sich in Acht wer solche Waare feil hat,
Die brächte nur dem klugen Handelsmann
So was von blut'gem Kopf ein.

Germanicus.

Wilder Mensch,
Wer sagt dir, daß wir Meuter sind?

Soldat.

Ei, Niemand.
Ich meine nur, wenn's etwa so zufällig
Euch in den Sinn käm'. — Ich ein wilder Mensch? —
Nun dann sind alle Legionarsoldaten
Recht wilde Menschen. Denn kein Einz'ger meint's
Mit seinem Cäsar minder gut, als ich,
Ein zwanzig, dreißig Schleicher abgerechnet,
Und leeren pfiff'ge Schleicherei geht fehl.
Hoch unser Cäsar! Hoch Germanicus,
Der sieghaft glückliche, der güt'ge Feldherr! —
He, wie gefällt euch das? An jede Brust,
Ihr Forscher klopft; ihr findet gleiches Echo,
Und morgen auch soll's tönen in der Schlacht.

(geht davon)

Germanicus.

O Flavius, lieber Flavius, wer doch ward
So wunderherrlich jemals ausgescholten!

Flavius.

Ich denk' du siehst in stolzer Zuversicht
Dich auf den Heimweg, Cäsar, schläfst in Ruh

Den Lorbeern, die der Morgen bringt, entgegen.

Germanicus.

O, laß uns weiter gehn. Nicht Forschens halb',
Nein, um der edlen Labung mehr zu pflücken!
(gehn fort)

(Feld vor dem Lager)

(Hermann, Ingomar, Katwald und Kriegsleute aus dem Gefolge reiten durch die Nacht)

Ingomar.

Sie schlafen! Wie die Ratten schlafen sie.
Recht frisch nur d'rauf und d'ran, so sind sie unser.

Hermann.

Mein Ohm, siehst du die Wachen auf dem Wall?

Ingomar.

Ach die! Wer weiß, was das für Kerle sind!
Berauschtes Volk, das nicht zur Ruhe will,
Nachtwandler auch vielleicht!

Hermann.

Hörst du das Blasen? —

Ingomar.

Nun, — 's war ein einziger Trompetenstoß.
Der geht uns gar nichts an. —
Auch ist es wieder schon ganz still geworden.
Ich dächte: d'rauf und d'ran!

Hermann.

Aus Varus Lager
Kennst du dies Blasen. Die Buccina thut,
Und gibt das Zeichen für die nächt'ge Runde.

Ingomar.

Was kümmert mich der röm'sche Lagerdienst!
Und wenn sie wach sind, — desto besser, Neffe.
Viel lust'ger kämpft es sich mit wachem Feind.
Bleib' du hier halten, wenn dir's so gefällt.
Ich und die Meinen woll'n das Werk versuchen.

Hermann.

Oheim, ich hab' dein Wort.

Ingomar.

Daß Thor und — nein,
Ich will nicht fluchen. Du hast doch wohl recht,
Du freundliches, du kluges Siegmarskind.
Nur glaub' ich fast, sie haben uns bemerkt.
Wenn wir nur ohne Sang und Klang so abziehn,
Da sieht es aus, wie Furcht, und das wär' gräulich.

Katwald.

Wenn mir der Herzog es erlauben will,
Spreng' ich an's Lager, ruf' ein höhnend Wort
In ihre Zelte.

Hermann.

Gut! Es mag d'rum seyn.

Katwald.

(näher an das Lager reitend, und laut rufend)
Quiriten! Welterob'rer! Romulskinder!
Hört! Hört!

Ein Centurio. (vom Walle)

Du scheinst uns gut zu kennen, Barbar.
Wer bist du?

Katwald.

Einer der in Marbod's Heer
Vielleicht von Römersitt' und Römerkunst,

Und weiß ich ſelbſt nicht was für Kimlingswirthſchaft,
Exiernt hat, als ihm lieb iſt.

Centurio.

Nachtgrift du,
Was wirrſt du Preis und Schmach ſo wild zuſammen?

Katwald.

Ihr trauten Welterob'rer, wolfgeſäugte
Beglücker aller Völker, hört mich an.
Ihr wißt ja wohl vom Varus das Geſchichtlein?
Nun ſteht ihr ſelbſten hier an Varus Statt.
Drum wer nicht Luſt hegt zu dergleichen Fahrt,
Der komm' herüber. Aecker ſoll er haben,
Ein ſchmuckes, junges Weiblein obendrein,
Hundert Seſtertien jeden Tag an Sold, —
Denn ohne Sold, ihr Helden, thut ihr's nicht; —
Doch nur im Krieg darf ich euch Sold verſprechen,
Im Frieden hieß' es: „grabe, guter Freund!"
Doch daran ſeid ihr ja verlängſt gewöhnt
Bei'm Straßenbau und ſonſt'gen Zeitvertreib! —
(näher tretend)
Nun, wird's, ihr Herr'n?
Nehmt ihr fürlieb mit uns? Kommt wer herüber? —

Centurio.

(den Speer nach ihm werfend)
Nimm den! der einzig kommt zu euch hinüber,
Du höhnender, verweg'ner Waldmann! Fluch!

Katwald. (lachend)

Der Raum iſt doch zu weit noch; etwas ſchwach
Dein Romulsarm! Bemüh' dich ferner nicht.

Centurio.

Ich komm' euch näher, wann die Morgenſtunde

Aufzucht in rächerischer Gluth.

Viele Römer.

Wir kommen!
Wir rauben eure Weiber! — Wir gewinnen
Die Aecker uns, mit euerm Blut gedüngt!
Ein herrliches Augurium! — Unser Feind
Beut Aecker uns und Weiber an. — Wir kommen!

(Teutwald jagt lachend zurück)

Ingomar.

Das war ein Spaß! Das hat mich 'mal gefreut!

Hermann. (langsam und leise)

So? — Wittafrehn hat doch wohl Recht. — Die Götter
Glüh'n doch wohl in recht dunkelzorn'ger Lust,
Und locken ihre treuſten Opf'rer höhnend
Oftmal zu wildem Uebermuth und Fall.

Ingomar.

Was meinſt du? —

Hermann.

Nichts. — (dem Gefolge winkend)
Schwenkt euch! — Langsam zurück!

(Sie reiten fort, Hermann der letzte)

(Morgendämmerung)

(Auf dem Idiſtawiſerfelde)

(Das römiſche Heer iſt ausgerückt. Germanicus reitet im Schritt durch die Glieder)

Germanicus.

Nun gilt's, Quiriten! Seht ihr dort den Bergwald?
Da drinnen höhnt und lauſcht der grimm'ge Feind.

Viele Soldaten.

Führ' uns hinein! Zur Rache führ' uns, Held!

Germanicus.

So habt ihr Luſt, dem Barbar'nvolk zu zeigen,
Nicht nur in Eb'nen ſieghaft kämpfe Rom?
Auch wo Geſtein und Buſch den Fußtritt hindert?

Ein Centurie.

Die Herzen ſchlagen, Cäſar! Schlag' den Feind!
Mit dir ſiegt allwärts dein begeiſtert Heer.

Viele Soldaten.

Hoch Cäſar!

Germanicus.

(freudig gerührt)

Dank' euch, dank' euch, wackre Kinder
Von Heldenvätern! —

Pedo. (ihm begegnend)

Ha, mein großer Feldherr
Wie ſiehſt du hell und freudig in das Licht
Des Morgens, recht wie lauter's Glück und Hoffen.

Germanicus.

Ein günſt'ger Traum hat mich zu Nacht erquickt,
Mein wackrer Pedo.

(wieder zu den Soldaten gewendet)

Wann der Kampf beginnt,
So ſtoßt nur g'rad in die von Wuth verzerrten
Grau'nvollen Angeſichter, drängt euch dicht
Den Rieſenleibern an. Ihr ſeid geharniſcht,
Und meiſt nur große, ungeſchickte Schilder
Aus Holz vertheid'gen euern Feind; vielmehr —
Sie hindern ihn. — Je näher angerückt,

Je beſſer! Seine ungeheuern Speere
Kühn unterlaufen! —

Viele Soldaten.

Wollen's ſchon machen. Drauf und!

Stertinius.

(heranreitend, leiſe zu Germanicus)

Der Tag ſcheint mir ſehr ernſthaft, Cäſar.

Germanicus. (gleichfalls leiſe)

Sehr!

Ich hoffte, ſie zu uns herabzulocken —
Doch ſie ſteh'n feſt in ihrer laub'gen Burg.
Diesmal wohl lenkt Arminius ungeſtört,
Hemmt jede Wildheit, jedes Tollmann'swerk.
Und welche Stellung er gewählt hat!

Stertinius.

Herrlich
Und furchtbar! Jeder Schritt für uns ein Kampf
Bergan vom Waldgeberg' umhüllt der Gegner,
Ein undurchdringlich Räthſel unſerm Blick!

Germanicus.

Um deſto ſchöner, wenn man dennoch ſiegt!
Und weiſt du andern Ausweg noch, als Siegen?
Wir ſind der Elbe näher als dem Rhein.

Ein Decurio. (heransprengend)

Des Feindes Reiter brechen aus dem Wald.

Germanicus.

Weicht! Lockt ſie vor!

(Der Decurio jagt fort)

Germanicus.

So wagen ſie's wohl dennoch? —
Ihr da — und ihr — Tribunen, Centurionen —

Zu mir heran! — Vernehmt den ſchönen Traum,
Den mir in dieſer Nacht die Götter ſandten,
Verheißend uns glorreichen Siegestag.
Ich ſtand in meinem Auguramt zu Rom,
Und opferte. Da ſprützte heil'ger Blutquell
Auf mein Gewand, und weit ein ſchön'res gab
Großmütterlich beſchenkend mir Auguſta. —
Eilt! Breitet dieſe Kund' aus durch das Heer.

(die Tribunen und Centurionen eilen fort. Nah' und ferner Jubelruf der Scharen)

Germanicus. (zu Stertinius)

Nun? Hegſt du Zweifel noch am heut'gen Tag?
Das Werk iſt ſchwer, doch wir ſind auserkoren
Durch Götterſpruch zu der Vollendung Heil.

Stertinius.

Zweideutig reden Traumesboten oft! —
Wie dem auch ſey — die Schlacht iſt uns gewiß,
Nicht ziemt es ſich, den Sieg fortan bezweifeln.

Flavius. (herbeiſprengend)

Mit hellem Haufen rückt Arminius vor,
Hochtrotzig er an edler Reiter Spitze,
Ein wilder Troß von Heerbann hinterdrein.

Germanicus. (ſtolz lachend)

Das Bauernvolk, das ſich zum Heerbann ſtempelt!
Da giebt es wild und kurz wuthvollen Angriff,
Dann Ungeduld, dann kehrt euch, und reißt aus,
Und jeder nach dem trauten Heerd zurück!
Folgt ihm das ganze Heer?

Flavius.

Am Waldeseingang
Steht eine mächt'ge Schaar zum Rückhalt ihm.

Stertinius.

Und was im Berggebüsch noch verleibt steckt —

Germanicus.

Wer kann da helfen! Vorwärts nur getrost
Auf was sich zeigt! —
(durch die Reihen sprengend und rufend)
Heut' brav und frisch gefochten!
Heut' stark. Und der mühseel'ge Krieg ist aus,
Und wir, siegherrlich, wo die Väter siegten,
Stehn herrschend im bezwung'nen Lande fest!
(Jubelruf des Heeres)

Germanicus. (sich haltend)
(ganz leise für sich)
Und, Vater Drusus, sende heut' mir Glück,
Laß nicht den Segenstraum zur Lüge werden!
Bezwingen muß den größten Feldherrn ich,
Aufleuchten hell im unzweideut'gen Glanz,
Daß tief verstumm' in Schaam des Imperators
Furchtsamer Haß und tückisch grimm'ger Neid!
(rufend)
Vorwärts!
(Blasen der Feldinstrumente)
Seht ihr die Adler dort? Acht Adler?
Sie ziehn bergan, waldein, ziehn uns voraus!
Io! Rom's Adler winken!

Allgemeines Rufen.

Roma Victrix!
(das Heer rückt vorwärts)

(Waldiger Berg)

(Vor Magenburg. Weiber und Kinder darin. Unter ihnen Hildeswith und Sunna. Jagomars Geschwader in der Nähe.

Sunna.

So komm' doch. Base, nenn' mir doch die Helden,
Die dorten sich'n und dort vorüber ziehn.

Hildeswith.

Ei, laß' dir das von deines Gleichen melden,
Von Jungfrau'n, die noch fortgebar
Gleich Wiesenblumen blühn.
Ich bin ein Hausweib, habe mehr zu schaffen.

Sunna.

Du kannst den Knaben in den Arm ja fassen,
So freut er sich mit an dem Glanz der Schaar.
Und auf dies viertel Stündchen oder halbe
Verkocht dir nicht am Feu'r die Wundensalbe.

Hildeswith.

Quälgeist! So komm' denn Kind. —
Nun, Sunna bin ich da; was willst du wissen?

Sunna.

Wer ist wohl das? Sein Haar fleucht wie zerrissen
Ihm dunkelschwarz um Haupt und Brust,
Und wild gefurcht
Scheint er auf Blut mehr als auf Sieg beflissen.

Hildeswith.

Das ist ein Kattenfürst. All' seine Lust
Ging unter, als mit frevlem Raube
Der Römer ihm sein edles Eh'gemahl
Und auch die zahme Taube,

Die zarte Tochter, ſtahl,
Drum kam er jüngſt im kühnen Nachtüberfall
Mit ſeiner Schaar zu den Cheruskafürſten.
Held Arpe nennt man ihn.

Sunna.

Der! So! — Ich freute
Mich recht mit Ungeduld
Ihn 'mal zu ſehn, denn alle Leute
Lobpreiſen ſeine Weisheit, Kraft und Huld.
Nun iſt er ſo ein grimm'ges Bild geworden!

Hildeswith.

Wer trägt die Schuld?
Niemand als die raubgier'gen Römerhorden.

Sunna.

Ja, doch dem Hermann ſtahl man auch ſein Weib,
Die Schönſte, Reinſte ſtahl man ihm, Thusnelden!
Und heiter, fromm und klar,
Faſt wie zu luſt'gen Jagens Zeitvertreib
Sprengt er vor ſeiner blanken Schaar
Entgegen dort den tauſend Feindeshelden.
Das ſieht viel anders aus.

Hildeswith.

Nicht jeder Mann
(Ob hochbegabt!) kann, was der Hermann kann.

Sunna.

Wer iſt der andre hier, der wilde,
Der trübe Geiſt,
Mit ſeinem Schwerdte klirrend leiſ'
Am Schilde?

Hildeswith.

Held Ingomar, der Siegmars Bruder.

Der murrt bisweilen, ſagt man, daß am Ruder
Sein tapf'rer Neffe ſteht,
Und ihm voraus das Hermannsbanner weht.

Sunna.

Hei ja! Wie friſch zum Kampf der Hermann geht!
Wie zwiſchen Reitern dort und Bogenſchützen
Ihm auf der Eb'ne Grün
So hell und kühn
Die Silberwaffen blitzen!

Ingomar. (aufſpringend)

Arpe! du edler Kattenfürſt, halt! Schwenk dich!
Gradaus den Wald durch auf das Römerheer!

Arpe.

(mit ſeiner Schaar Halt machend)

Mein Held, mich hat der Hermann ja geſandt;
Seitwärts im Forſt den Flügelſchlag des Feindes
Zu lähmen, wenn vordringt Germanicus.
Noch iſt's nicht an der Zeit zum off'nen Angriff.

Ingomar.

Wie lügt das Volk! Man ſprach, dein Weib und Kind
Sei dir geraubt.

Arpe.

O Götter, niemand log dran.

Ingomar.

Jedweder, ſag' ich, log, der davon ſprach.
Wie könnt'ſt du zaudern ſonſt, nun Rache ruft!
Pocht mir's doch ſchon in jeder Ader wild,
Blos, weil die Frauen dort vom Hermann ſchwatzen,
Vermeinend, er, er that' es ganz allein.
Geſchmäh'ter Kattenfürſt, auf! Dran und drein!

(zu Roß ſpringend)

Ich selber mach' dir Bahn mit meinen Reitern,
Mach' dir ein breites Thor.

(winkend)

Cheruskämänner vor!

(jagt davon. Wildes Getümmel der vorbeisprengenden Scharen)

Arpe. (nach einigem Sinnen)

Thun das die Glücklichen, die Lebensheitern,
Was sinnt noch viel,
Der, dem sein ganzes Lebensheil zerfiel? —

(wild rufend)

Vorwärts! Wir scheitern. Laßt uns lustig scheitern!

(jagt dem Ingomar nach, seine Scharen mit)

Rufen der Frauen.

Bergunter stürmt es, bergunter
So munter
Das ganze jubelnde Heer!
Recht wie ein stahlblitzendes,
Küsten beschützendes,
Feinde verderbendes, herrliches Meer!
Fußvolk und Reiter,
Nun schlagt ihr den Feind,
Nun lachen wir heiter!
Bald haben zum letztenmale,
Verlassen im Thale,
Zum letztenmale die Wittwen und Bräute geweint.

Hildeswith.

Von Wittwen sprechen die, vom Weinen!

(ihr Antlitz verhüllend)

O weh!

Sunna.

Wie wird dir denn? Ein deutſches Wehrmannsweib
Und weinen?
Da noch des Gatten rüſt'ger Heldenleib
Zu Roſſe prangt im hellen Waffenſcheinen?

Hildeswith.

Daß ich dir's nur geſteh'
Als heut mit Hermann ritt mein Hildegaſt,
Hat er vom Roß noch meine Hand gefaßt,
Und ſo zu mir geſprochen:
(Wohl ahnt' ihm meiner Bruſt weiſſagend Pochen!)
„Lieb Herzblatt zage nicht!
Wird aus des Waldes Gründen
Zu früh nicht losgebrochen,
So hält ob Turmen und Cohorten
Wodan mit Donnerworten
Faſt blut'ger als bei Teutoburg Gericht.“ —
Nun bricht ſo ungeſtüm der Ingemar
In's Feld hinaus,
Und ganz verwildert Arpe mit.
Ich fürchte, ſtatt zum Sieg, zur Tod'sgefahr
Reißt dieſer Ritt,
Und endet ſich im Greus.

Rufen der Frauen.

Was iſt denn das? — Was iſt denn das? —
Nicht flieh'n ja die Geg'ner,
Die tückiſchen Herden!
Sie hauen, ſie morden
Stets weiter ſich nach uns durch!
Stets blut'ger, erregter,
Rauft, weichet, —

Nicht weichet! — Hier habt ihr ja Weiber und Kinder!
Hier iſt ja die Wagenburg! —
Fällt oder weichet ja doch unſer Heer? —
Vorwärts, du erſt ſo ſchützendes,
Brandendes, blitzendes,
Jubelndes Meer!
Vorwärts! Der Feind — ſein Verderben ſind' er! —
Wehe, ſie ſchwanken, ſie bluten, ſie fallen,
Wehe, von allen Seiten Feind!
Hört ihr die gräßliche Tuba ſchallen?
Näher und näher, —
Schon römiſche Späher
Dorten im Rücken! —
Laß uns die rettenden Dolche zücken!
Laßt uns im Sterben
Noch Ehre werben, —
Ruhig, bald haben wir ausgeweint.

Hildegaſt. (herausſprengend)
(mit andern Jünglingen zu Roß)

Rettet euch, Frauen! Rettet euch!
Hermann ſendet uns her!
Wir führen euch links durch den Wald!
Hermann kämpft noch für euch!
Hört ihr durch's dichte Gezweig
Wie muthig ſein Feldhorn ſchallt?
Die Schlacht iſt gräulich verloren, —
Doch käm' ein zweites Quiritenheer,
Ein drittes noch,
Zum Sieg oder Tod verſchworen, —
Hermann rettet euch doch!
Schwing' dich auf's Roß, ſchön Hiltewitz,

Schwing' dich auf's Roß, mit dem Knaben zu mir! —
Trabe nun leicht, mein ſtarkes Thier! —
Alle mir nach! Wir traben voran!
Und wenn uns Römling entgegen zieht,
Wir Männer hauen euch Bahn.
Fort in ſtäubender Eil!
Römer verliert ſeine ſchönſte Beute.

Rufen der Frauen.

Hermann, dem Retter der Bräute,
Hermann, dem Retter der Frauen, Heil!

(Alles eilt fort)

(Ein ſchroffer Waldhügel)

(Hermann und Katwald, hinter ihnen Lindibert und und andre Kriegsleute aus Hermanns Gefolg, halten oben)

Radbold.

(im Thale vorbeijagend)

Herzog, zieh' dich zurück! Der ganze Heerbann
Stürmt in Verwirrung fort! Das Römerſchwerdt
Wüthet uns nach. Herzog, wende dein Roß!

(Hermann ſchüttelt das Haupt, und bleibt halten)

Katwald.

Welch ſchauervoller Tag! — Die Weſerufer
Brechen ja ein vor der feldflücht'gen Menge; —
— Sieh, Herzog, wie ſie wimmeln, wie ſie ſtürzen! —
Nach zwei verſchied'nen Seiten flieht das Heer,
Getrennt, geſprengt vom wüth'gen Feindesanfall.
Wer hoch im Wald ſtand, eilt nach Feld und Strom',
Und wer die Eb'ne hielt, ſucht Schluft und Dickicht.

Hermann.

(auf den heransprengenden Ingomar zeigend)

Der hat es so gewollt.

Ratwald.

Und du, mein Herzog;

Was nun für dich erwählst du?

Hermann.

Heldentod.

Ingomar. (neben ihnen haltend)

Daß Thor und Donner! Heldentod! Nun ja —

Es klingt gar schön, ist auch gar schön, — doch, Hermann,

Wo nimmt man deines Gleichen wieder her?

Spar' dich den Sassengau'n.

Hermann. (wild lachend)

Den Sassengau'n?

Um, wollt's die Götter, hundert Schlachten noch,

Schon mehr als halb gewonnen, zu verlieren

Durch wilden Ungehorsam, frechen Trotz!

Ein herrlich Loos!

Ingomar.

Da sprichst du wohl von mir?

Hermann.

Mein Ohm, schlag' nur an deine eig'ne Brust.

Was mich betrifft, ich will hier ehrlich sterben,

Zum Schutz der edlen Frau'n und schönen Bräute,

Ingomar.

Das kann ein And'rer auch. Mach' dich zurück!

Hermann.

Ein And'rer? Nein. Die Römer kennen mich.

So lang' Arminius hier in's Thal hinabdroht,

Wagt niemand zur Verfolgung weit sich vor.

Das iſt ein Ding, das ich allein vermag.

Wittafrohn.

(auf einem höhern Berg erſcheinend, und die Gottesfahne ſchwingend)

Hermann, zurück! Die Götter heiſchen's ſo.

Hermann.

Die Götter?
Die wilden, die verderblichen?
Hermann hält hier, weicht keinen Schritt von dannen,
Und ſchützt die lieben, reinen, deutſchen Frau'n.

Wittafrohn.

Du! Frevle nicht!

Hermann.

Du lehrteſt ja mich ſelbſt
Die Götter kennen, wie ſie grimmvoll ſind,
Feindſelig, ſchwarz, — nein, Alter, deinen Göttern
Thu' ich nichts mehr zu Lieb'.

Wittafrohn.

Du biſt verfehmt!

Hermann.

Mein'tkalb. 'S iſt ohnhin mit dem Leben aus.

Arpe. (herbeiſprengend)

Rette dich, Hermann! Röm'ſche Bogenſchützen
Rücken um deinen Flügel.

Hermann.

D'rauf hinein!
Wir brechen ſie!

Arpe.

Dann biſt du ganz verloren
Vor rhätiſcher Cohorten Hinterhalt.

Hermann.

Mag ſeyn! Nie ſoll ein deutſches Herz,
So lang' ich leb', empfinden
Den häßlich wilden Schmerz,
Daß ſie ſein Weib ihm, ſeine Braut entwinden.
Mir ging es ſo, und niemand konnte helfen.
Nun helf' ich Andern noch im letzten Kampf.
Euch aber ſag' ich ab, wie nicht'gem Dampf,
Euch Zorneesgöttern und euch Lügenelfen!
Vorwärts! Haut ein!

(ſpringt den Hügel hinab. Alle ihm nach)

Wittafrohn.

(ſein Haupt verhüllend)

Wehe! Wehe!

(Gefecht im Thal. Hermann wirft die Bogenſchützen zurück)

Wittafrohn. (wieder aufblickend)

Und wär' es denn möglich?
Und zwäng' er denn wirklich
Der alten, urewigen
Götterſchaar
Zernigen Rathſchluß? —
Es wanken die Römer,
Wie bebendes Schilfrohr
Im Sturmhauch wankt, —
Und Hermann, zornkräftig,
Raſt brechend durchhin;
Rechts fällt es und links
Vor ſeinem zerſtörenden Anlauf. —
Haben die Götter Recht?
Hat Hermann Recht?
Iſt Hermann ein Gott? —

Ach, wär' es doch so!
Ach, käm' ein neuer, ein freundlicher Gott,
Und machte die nagenden Schmerzen,
Das häßliche Grauen zu Spott!
Da ſchlügen die Herzen
Auf einmal, auf einmal friſch wieder und froh! —
Nein, ach Hermann
Iſt kein Gott!
Nein die rhätiſchen Cohorten,
Und die tück'ſchen,
Liſt'gen galliſchen Geſchwader
Brechen vor!
Hermann blutet — erliegt! —
Hinein denn auch du,
Unglück ahnender,
Unglück erſchauender
Götterknecht Wittafrohn,
Immer hinein in's verderbliche Meer!
Und, Götterbanner,
Du furchtbar drohendes Stierhaupt,
Du finſter wallendes Roßhaar,
Werde mein Grabes-Denkmal,
Werde mein Leichengewand!

(Er ſtürzt ſich in das Gefecht, und ſinkt bald darauf ſchwer getroffen nieder. Hermann die Gottesfahne wieder erringend, ſchlägt ſich mit ihr nach der Höhe zurück, Ludwart, Ingomar, Katwald und wenige Andre ihm nach)

Hermann.
(oben haltend mit blutriefendem Antlitz)

Nun feſtgeſchloſſen, kleine Heldenſchaar!
Sie drängen nun von allen Seiten ſich herauf.

Echt ihr die Reiter uns im Rücken dort!
(Feuerzeichen auf einer fernen Höhe)
Doch Heil dem Rauchgewölk auf des Gebirgwald's
Freistolzem Nacken! Das schickt Hildegast
Froh himmelan, und winkt damit uns zu:
„Sterbt ihr getrost! Die Frauen sind errettet!"

Katwald und Lindibert.
(einander umschlingend)
Für reiner Frauen Ehr' und Sicherheit!
O schöner Tod! Willkommen, lieber Wallhall!

Ingomar. (in die Höhe blickend)
Sieginar, halt mir 'nen frischen Trunk bereit!
Ich komme bald.

Hermann.
(finster in sich hineinredend)
Lieb Wallhall? — Frischer Trunk? —
Was die da drüben schenken,
Die zorn'gen Götter in der Todesnacht, —
(mit schauerlichem Lachen)
Da mößt' Eins den Druiden Aarvs fragen,
Nur daß man selbsten bald hinüberkommt! —

Ingomar.
Was lachst du denn so furchtbarlich, und murmelst?
Kommt dir der Tod schon an? Du blutest sehr.

Hermann.
Erst müssen ein'ge Römer mit hinab. —
Und hier die wilde schau'r umwehte Fahne,
Dies Ehrenstück dem ganzen Sassenvolk, —
Fall' ich, so faß' ein and'rer Held sie auf,
Und Keiner schau', so lang' sein tapfres Auge
Noch schauen kann, sie in der Römlingshand.

Katwald.

Wir ſchlägen ſie vielleicht noch durch den Feind.

Hermann.

Nein, Held. Der Reiter ſind zu viel im Thalgrund.
Da wär's viel früher, als hier oben, aus,
Und möglichſt lange ſoll in Saſſenhand
Durchdräuen noch den Wald, das blut'ge Banner, —
Feſt aneinander, Helden! —

Flavius.

(die Cohorten im Thal ordnend)

Seht ihr den Blut'gen auf dem Hügel dort?
Das iſt Arminius.

Viele Soldaten.

Fangt ihn lebend! Lebend!

Flavius. (wild lachend)

Ihr kennt ihn ſchön! — Nein, nein, es gilt nur Tod,
Gilt vieler Andern Tod, bevor er fällt.
Doch fallen muß er, Opfer der gerechten,
Der furchtbar'n Rache. Varus! Varus!

Alle Soldaten.

Varus

Und die Legionen!

Ein Decurio. (heransprengend)

Herr, die Chauzenreiter
Die Gallier mit, und andre Bundsgenoſſen
Umtrabten ſchon den Hügel. Feſt im Thal
Verriegeln ſie den Paß, wie du geboteſt.

Flavius. (winkend)

Vorwärts!

(vom Roß ſpringend)

Ich selber führ' euch.

(die Cohorten rücken den Hügel hinauf)

Hermann.

(auf den Boden schauend, ganz leise)

Gute Nacht! —

Da unten findet man wohl nicht Thusneiden? —

(wieder lächelnd empor blickend)

Die wird, — die wird doch ganz gewiß ein Stern!

Katwald.

(den Wurfspeer schwingend)

Ho, ho, da trabt ein kecker Römerfreund,
Ein Kauche, ganz allein in unserm Rücken
Den Hügel 'rauf. Wart, Kauche!

Engibert. (herbeisprengend)

Du! Wirf nicht!
Ich komm' als Freund. — Hält Herzog Hermann hier?

Hermann.

Hei, Kecker, rufst den Hermann du zum Kampf?

Engibert.

Behüt'! Ich will — o mir, du bist es selbst!
Wie auch die kühne Wunde dunkelroth
Dein Antlitz überströmt, doch kenn' ich dich! —
Hermann, von hinnen! — Meine Kauchen schwenken
In ganzen Turmen ab, so wie du nahst,
Die freie Bahn zum Rückweg öffnend. Reite!

Hermann.

Ihr Römerbund'sgenossen! Treulos jetzt?

Engibert.

Was da! Wir hieben wacker auf euch ein,
Und halfen dem Germanicus gewinnen
Aus bester Kraft.

Doch seine Gränze hat ein jeglich Ding.
Den Hermann lassen wir nun 'mal nicht fangen;
Am mind'sten leidet das der Engibert.
Kennst du den Schweißfuchs? Heut' vergelt' ich ihm.
(zurückrufend)
Schwenkt euch! Laßt keine röm'sche Turme durch.

Rufen der kauchischen Reiter.

Reit', Hermann, reit'! Reit', wilder Ingomer, —
Auch du mit durch! Wir und die Hermannsmauer!

Lindibert.

Herzog das alte Gottesbanner weht
In eurer Hand. Wahrt euerm Sassenlande
Das und auch euch!

Katwald.

Von dannen, edler Held!
Nicht ziemt euch der Verzweiflung starrer Trotz.
Von dannen!

Engibert.

Fort! Der Schweißfuchs zeigt die Bahn!
(jagt voraus. Hermann ihm nach)

Flavius. (die Höhe erstürmend)

O halber, matter Sieg! Da sprengt er hin,
Mitten durch die bethörten Bundesschaaren,
Im Flüchten wie ein Gott noch groß und stolz.
(sich unwillig an den Boden werfend)
Weh' mir und dir, verdammter Hexenmeister!

(Nacht)

(Oede Haidegegend)

Wehrmund.

(auf einen Lanzenschaft gestützt)

Nun, alte, müde Glieder, vorwärts, vorwärts!
Kann euch nicht helfen, müßt noch 'mal in Kampf. —
Was kommt da für ein wandelnd Flämmlein her?
Ein kleiner Kobold trägt es durch die Nacht.
Sieh'! kleines Gutchen, leuchte 'mal dem Wehrmund.

Kühnrath. (eine Leuchte tragend)

Laß ab von mir, du irrer Heldengeist,
Und zeuch zurück in deine Grabesburg.
Ich muß zum Heerbann.

Wehrmund.

Bist ein kleiner Mensch du?
Ich bin kein Spuck. Ich zieh' zum Heerbann auch,
Doch du bleib hübsch daheim in dem Gehöfte.

Kühnrath.

Was da! Ich bin ein frischer Sassenknab',
Du aber bist ein alter, müder Mann.
Geh' du zu Haus, und pfleg' dein greises Haupt,
Derweil wir And're fechten.

Wehrmund.

Naseweis!
Mit so was wußt du mir nicht zweimal kommen.
Dem Alter gönn' die Ehre, wie sich's ziemt,
Hinaufzuschlagen sich an Wallhalls Bänke.
Du muß nicht machen, daß dein Vater weint.

Kühnrath.

Mein Vater?

(in Thränen ausbrechend)

Hab' ja keinen Vater mehr!
Der gute Wehrmann Radbold liegt erſchlagen
Auf grüner Haide vor Germanicus.

Wehrmund.

O weh! — Und wie, mein Knab', erfuhrſt du das?

Kühnrath.

Kam ja der Sohn des reichen Arinwerth,
Der rüſt'ge Ingewon, aus dreien Wunden
Heißblutend bei uns an. Der hat's geſeh'n,
Wie noch zu guter Letzt mein Vater ſich
Ein funfzig Kampfgenoſſen auserlas,
Umwendend auf den Feind —

Wehrmund.

Ach was ein funfzig,
Ein funfzig auf das ganze Römerheer!
Das konnt' er bleiben la'n.

Kühnrath.

Verſteh' mich recht.
Den Herzog Hermann dacht' er zu erretten.

Wehrmund.

Ja ſo; dann iſt's ein andres. Dabei fiel er?

Kühnrath.

Fiel zwiſchen fünf erſchlag'nen Feinden.

Wehrmund.

Heil!
Glück auf die Reiſe!

Kühnrath.

Wünſch auch mir das noch.
Ich will den Waffentanz ſo luſtig tanzen,
Daß Römer grinſen ſoll'n in Todesnoth.
Doch du, Altvater, bitt' dich, kehr' du um.

Wehrmund.

Still! — Laß mich erſt ein Wörtlein mit dir ſprechen.
Der Feind hat — mir verſagt die Zunge ſchier! —
— Der Feind auf dem Idiſtawiſerfeld
Hat ein gewaltig Sieg'sdenkmal gethürmt,
Aus deutſchen Wäffen, —

Kühnrath.

Ha! Dann vorwärts, Alter!

Wehrmund.

Und drunter ſtehn der Saſſenvölker Namen
Geſchrieben all' in großer gold'ner Schrift,
Als Knechte Rom's —

Kühnrath.

Vorwärts! Ich leuchte dir.
(führt ihn weiter)

(In Hermanns Burg)

(Ein abgelegenes Gemach. Hermann, wundenkrank, auf Decken hingelagert. Neben ihm Knappen. Zu ſeinen Füßen hingekauert der wahnſinnige Aulus)

Aulus.

Der entſetzliche Saturnus kann ja doch dem jungen, freudeſtrahlenden Jupiter nur höchſtens mit einem einzigen Biſſe den Schädel getroffen haben; — aber der Biß war auch unerhört gewaltig.

(ſich ſchmeichelnd vor Hermann neigend)

Nicht wahr, mein junger Götterheld? Wenn das uralte Schickſal ſo recht machtvoll mit den ſchneidenden Kiefern zuſammenklappt — nicht wahr, da thut uns die ſogenannte

Wahrheit ordentlich weh, wenn so herbe, eiskalte Tropfen in die Wunde gießt?

Hermann.
(sich matt von den Decken aufrichtend, und leise singend)

Weitauf aus weltalten
Abgrundesklüften walten
Schaurig süße Lieder,
Und die Urwelt tönt, —
Und wir sinken wieder
In die Urwelt nieder —
Sind — ach dort auch! — sind verhöhnt!

Aulus.

Siehst du, Kamerad: Verhöhnt! das ist das Räthselwort. Mußt nur nicht so entsetzlich davor zusammenzucken.

(einige Knappen wollen ihn fortreissen. Er wehrt sich zähnefletschend)

Hermann.
(mit aufgehob'ner Rechte dräuend)

Nehmt euch in Acht!
Macht, macht euch davon!
Mein Tiger hält Wacht, —
Mein schmeichelnder, grinsender Tiger,
Am wallenden Wundenbronn.
Hu, fort aus der blutigen Wahnsinnsnacht! —
(die Knappen weichen zurück)

Aulus.

Soll ich dir nun irgend etwas Neues von der Zukunft erzählen, du phantastischer Herzog?

Hermann.

Erzähl' erzähl' mir. Jede Ader ſchwillt
Dem purpurrothen Zukunftmeer entgegen.

Aulus.

Ja, purpurroth! — Du trägſt ſchon jetzt eine Purpurkrone, aber ſie werden dir noch weit eine ſchönere aufſetzen. — Wie iſt mir denn? Nannte ich dich vorhin nicht Herzog? Halt' es mir zu gut, hoher Herr. Ich weiß ſehr gut, daß du eigentlich der Cäſar biſt, nur vor dem Gezücht dorten noch unerkannt.

Hermann.

Ich Cäſar? So? — Cäſar Germanicus?
Kann ſeyn, du ſchöner Tiger.
Bisweilen kommt es mir wohl ſelbſt ſo vor.

Aulus.

Siehſt du? Hab' ich dir nicht ein ſchönes blankes Kleinod aus der Zukunftswolke herunter geholt?

Hermann.

O ja, es blitzt ſehr herrlich. —
Doch hilft's nicht eben viel, mein Tigerthier,
Denn alles, alles Leben
Steht auf uraltem Graus.
Bald liſcht das Lichtlein aus,
Dann muß es wieder in den Graus verſchweben.

Aulus.

Hörſt du Horazius Lyra von Soracte herniederrauſchen? — Die klingt begleitend, begleitend in dein Lied, — und ſpielt doch luſt'ge Weiſen! — Ho, tanzen ſoll man auf der morſchen Rinde des Flammenſtroms, ſoll ſchmauſen von den Reben, die d'rauf gedeih'n, — bricht's dann, — hi, hi, — ſo war man doch hier oben erſt recht luſtig.

Hermann.

Horazius ſang gar herrlich ſein Gedicht, —
Doch luſtig ſeyn und tanzen? —
Ich kann es nicht.

Aulus.

Seltſam! Wir können's Alle. Und du biſt doch übrigens ein ſo gar hochgewaltiger Herzog! — Cäſar wollt' ich ſagen.

Katwald.

(langſam hereinſchreitend)

Herzog, ich bring' euch Meldung von dem Heer.

Ein Knappe. (ihm entgegen)

Et, lieber Herr! Im furchtbarlichen Fieber
Glüht unſer Fürſt. Verſtört ihn nicht noch ſchlimmer.

Hermann. (ſich emporrichtend)

Herzog? Und Heer? Und Meldung? — Nur heran.
Hier iſt der Herzog Hermann. — Nun? Wird's werden?

Aulus.

Hei, da glüht der Jupiter wieder einmal recht herrlich auf. Bleicher, kalter Saturnus, biſt doch nur ein Narr mit deinem Kinderfreſſer! Den zwingſt du wahrhaftig nicht.

Hermann.

Still, Tigerthier! — Zu Morgen brülle mehr
Von Abgrundkunden und vom Flammenboden,
Und Cäſarthum und anderm blanken Spuck.
Jetzt hat der Herzog Wichtiges zu ſchaffen.
Hinweg! Verkriech' dich!

(Aulus ſchleicht bebend hinaus)

Und du, mein Katwald, deine Meldung ſprich.

Katwald.

Herzog, die Meldung klingt nicht gut.

Hermann.

Laß klingen
Wie's klingen will und kann! Der Cäsar hört —
Der Herzog mein' ich, hört, und zittert nicht.

Katwald.

Dich irrt das Fieber noch. Ein andresmal —

Hermann.

Ist also schlecht die Kriegszucht König Marbods,
Daß du dies Zögern hast bei ihm erlernt?
Melde!

Katwald.

Ich meint', ich sei bei Herzog Hermann;
Doch thut's der Hermann jetzt dem Marbod nach.

Hermann. (sinnend)

Dem Marbod nach — dem Marbod nach — nein, Katwald
Mißkenn' mich nicht. Ich bin ja dennoch Hermann,
Und was dich irrt, — es ist mein Fieber nur.

Katwald. (leise in sich hinein)

Solch Fieber dringt manchmal sehr tief in's Herz.

Hermann.

Was sagst du da?

Katwald.

Ich sprach zu mir allein. —
Dich bitt' ich, Fürst, erlaß' mir heut die Meldung.

Hermann.

Hältst du für toll mich und für ganz bethört,
Weil ein Wundfieber tos't durch mein Gebein?
Weil die uralten, grimm'gen Götter, — heida!
Auch denen graut ein Rachemorgen einst! —

Weil die uralten, — still doch! Weg damit! —
Klar ſtemm' ich mich auf meinem Platz empor. —
Der Herzog Hermann will die Meldung hören,
Und, Ritter Katwald, heb' den Spruch du an.

Katwald.

Wir ſind geſchlagen.

Hermann.

Ihr? Zum zweitenmal?

Katwald.

Geſchlagen, doch in Ehren.

Hermann.

Thor und Donner! —
Gewiß, der Ingomar hat wieder Schuld.

Katwald.

Der Ingomar that dieſmal klug und kühn,
Was ſeines Amt's war. Wodan ließ die Würfel
Hinroll'n ob unſerm Haupt, — ſie fielen ſchlimm.
Dafür kann niemand ſtehn.

Hermann. (ſeufzend)

Ach freilich, Niemand! —
Und dringt der Römer vor?

Katwald.

Er weicht zurück
Zum Meeresſtrand, ohnmächtig durch zwei Siege.

Hermann. (auffahrend)

Hei, ſo haut nach, haut nach! Wo iſt mein Schwerdt?
(indem er matt zurückſinkt, lächelnd)
Ich bin ja wie der feige Kriegsmann faſt
Im Mährlein — „he, mein Knopp', was macht der Feind?" —
„Er tummelt ſich recht kühn im Feld!" — „So, ſo!"

„'Nen Krug voll Meth her!" „Knapp' was macht der Feind?" —
„Er iſt entflohn!" — „He! Aufgeſeſſen! Waffen!
Der ſoll d'ran glauben 'mal, der trotz'ge Feind!" —
(ſich wieder emporſtemmend)
Was denn? — Das Fieber wirrt mir ja die Sinne
Ganz in das Mährchen — los, du kindiſch Netz! —
Und, Katwald, haut ihr nicht dem Römer nach?
Verlegt ihm nicht den Paß?

Katwald.

Die Schlacht war blutig,
Sehr blutig, Herzog. Seinen gold'nen Helm
Vom Haupte riß Cäſar Germanicus,
Daß alles Kriegsvolk ſein Antlitz ſäh',
Und rief: „Haut nieder! Sclaven woll'n wir nicht.
Vertilgung nur kann dieſen Krieg beenden!"

Hermann.

Das war ſehr wild — ſehr gräulich ja von mir! —
Von ihm — ſag' ich, — dem Cäſar! —
Iſt ſonſt ja gar nicht meine — ſeine Art, —
Bringt mir kein Glück, wenn ich ſo grimmig bin.
— Schweig Fieber! tob' nicht! — Laß den Blick mir frei. —
Ihr könnt nicht nachhau'n?

Katwald.

Tod und todeswund
Liegt faſt der Schaaren Drittheil auf der Haide.

Hermann.

Wie kam denn das? Mein Freund, wie kam nur das?
Ein Saſſe ſchlug ja ſonſt drei Römer nieder.

Katwald.

Erſt traf ferner das röm'ſche Wurfgeſchütz,

Die herrlichſten der Recken ſich zum Ziel
Erleſend, ſelbſt unnahbar unſrer Fauſt, —

Hermann.

Wir hätten's auch, — wir hätten's längſt, — doch, Katwald,
Der Heerbann ſchläft ja in der Friedenszeit; —
Iſt's meine Schuld? — Verdammtes Wurfgeſchütz! —
Doch als es nun zum Kampf ging in der Nähe,
Wie da?

Katwald.

Eng' war das Dickicht, ſchmal der Damm,
Die Fechter aneinander dicht gedrängt;
Da wurden nutzlos unſre mächt'gen Speere,
Gut waf der Römer kurzes Dolchesſchwerdt.

Hermann.

Lebt ihr? — Es lag am Feldherrn doch zuletzt,
Wer heißt euch ſo den Kampfplatz wählen? — O! —
Ihr könnt nicht nachhau'n?

(Katwald ſchüttelt verneinend das Haupt)

Hermann.

Nun denn, du alte,
Freidenkſche Erde,
Du ſie umſpülendes
Nordermeer, auf! —
Bäumt euch empor! —
Was die Söhne nicht vermochten,
Mutter Erde, könn' es du!
Was dem Feldherrn blieb verweigert',
Tapf'rer Meerſtrom, end' es du!
Reiß' ſie hinunter,
Zürnende Mutter,

Hinunter in Hela's nebriges Haus!
Bäume dich, Meergott,
Bäume dich wolkenan,
Faſſe ſie, Rieſe,
Mit deinen tauſend weißſchuppigen
Donnerkräftigen Armen,
Faſſe ſie! — Rette mein Deutſchland!
Frei du mein Deutſchland!
O frei!

(ſeine Wunden ſpringen auf. Er ſinkt ohnmächtig zurück)

Dritte Abentheure.

Hermann und Marbod.

(Nacht)

(vor der Warte des Druiden Agryl)

Hermann.

(den Berg heraufklimmend, und ſich auf einen Stein niederlaſſend)

Dies war der letzte denn der rothen Steine,
Die blutfarb mir geleuchtet bis hieher, —
Geſchehʼ was ſeyn muß! —
Des Lebens Farb' iſt mir wie ab und todt, —
Drum laßt mich kühn des Lebens Graus erkunden.
(faßt aufſtehend ein Horn, das an der Pforte hängt und bläßt hinein)
Hu, ungeheurer Schall! —
Wie unten all' die ſtillen Thäler zittern!
Kindlein verkriechen ſich,
Das Füllen eilt zum Stall,
Es iſt doch fürchterlich, recht fürchterlich,
Hoch über frohen Weſen zu gewittern! —

Agrys. (heraustretend)

Schön guten Abend, Nachtkumpan!
Was treibt dich meinen finstern Berg hinauf?

Hermann.

Du gräulich schwarzes Bild, ich weiß ein Lied,
Das zog mich her.

Agrys.

Mußt in das Ohr mir's summen.

(Hermann thut es. Beide beben zurück)

Hermann.

Auch dich durchzuckt's mit gräßlichem Entsetzen, —
Sag' an, was sang ich?

Agrys. (kopfschüttelnd)

Geht für heut' noch nicht.
Du wirst dereinst es früh genug erfahren.

Hermann.

Heut' alles zu erfahren, komm ich her.
Es soll fortan mir nichts verborgen seyn
In Tod und Leben. — Mensch was grinzest du?

Agrys.

So 'n Herzog thut sehr mächtig im Befehlen.
Das Thun und Lassen hat manch Menschenkind,
Die reden und verstummen nach Gefallen. —
Meinst du die zorn'gen Götter hätten's nicht?
Und dann auch will ich nicht daß du zerstäubest;
Du hast noch viel zu thun hier auf der Welt.

Hermann.

Ach armer Thor, nun ist's an mir zu lachen!
Meinst du, mich zu verstäuben durch ein Wort?

Agrys.]

Das spricht er nun so leicht, leicht hin. — ein Wort!

Ich kann in's Ohr dir donnern
Ein Wort,
Daß alle deine Siegeskämpfe,
Wie Spiele zwischen Knab' und Schmetterling,
Davor zerflatterten in eitle Dämpfe,
Und du, machtloses Ding,
Das Niegekannte fühltest dich durchzittern: —
Die Furcht!

Hermann.

Sprich zu: Ob alle diese Eichen splittern,
Ob Blitz die harten Klippenstirnen furcht, —
Der Hermann wird, — wenn zwar vielleicht mit Grauen, —
Doch sonder Furcht die düstern Wunder schauen.

Agrys.

Ach, ach, das ist viel anders, als du denkst;
Du kannst davon nicht sprechen. —
Doch wenn du heut so überstark dich fühlst,
Da wollen wir mal proben,
Was du ertragen kannst,
Und, glaub' mir nur, an viel geringern Sachen;
Denn mit den Schülern muß man's gnädig machen.
(die eine Hand auf Hermanns Haupt legend, und mit der andern Zeichen in die Luft schreibend)
Herauf, herauf du prächt'ger Siegesgang,
Der jüngsthin reich an tausend Herrlichkeiten,
Durch Roma's Gassen strahlt' und klang!

Hermann.

Ha, sie tauchen auf, die sieben Hügel
Aus der alten Nacht,
Und ein prächt'ger Morgen
Wacht.

Schwingend ſieghaft hoch die güld'nen Flügel! —
Davor ſollt' ich zittern, beben, ſorgen?
Nein!
Freudvoll blick ich in den Glanz hinein,
Den wir noch dem eitlen Volke bargen.
Denn vielleicht nur wen'ge Morgen,
Und ein deutſches Rächerheer,
Toſt entzügelt,
Sturmbeflügelt,
Wie der Geier auf die Taube
Auf die freche Weltſtadt her. —
Wo dann ſchirmen euch mit eurem Raube
Vor dem erz'nen Meer? —

Agrys.

Hörſt du die Poſaunen
Ferne Donner raunen?
Siehſt du wie von Teppichen und Kränzen
Alle Häuſer blüh'n?

Hermann.

Und im feierlichen Glänzen
Ziehn heran ſie, all' die Söldlingshorden
Feierlich und kühn,
Angejauchzt vom Volk weil nimmer ſtumpf
Ward ihr Schwerdt im feilen Morden, —
Ha, das nennen ſie Triumph!

Agrys.

Schon beginnt es dir zu grauen.
Laß vom dreiſten Schauen!

Hermann.

Hermann wendet
Nimmer ſeinen Blick,

Wie's auch — o mich faßt ein gräulich Ahnen, —
Nimmer lenkt er ihn zurück,
Wie's auch endet! —
Ha, da kommen, —
Ha, wer sind die ernsten, frommen
Deut'schen Frau'n?

Agrys.

Istäwona sind's und Herminone,
Arpe's Weib und Tochter, wandelnd
Vor des Drususkindes Wagenthron.

Hermann.

Frau'n,
Gut, mein Arpe, schläfst du
Unter Sünthals blut'gen Eichen
In der Runengruft,
Nichts mehr mit der wirren Welt verhandelnd.
Zwar vielleicht noch träfst du
Räch'risch einst mit guter Klinge,
Sähst manch Römerheer erbleichen, —
Doch das sind wohl Träume, —
Ist wohl Luft in Luft!

Agrys.

Ha, es kommen noch viel bessre Dinge
Durch der Siebenhügelgassen Räume.
Schau doch auf! Schau' auf! —

Hermann.

Heule nicht so fürchterlich. —
O was drängt des Volkes Lauf
Dichter sich und dichter, —
O ihr herrlichen, beiden Lichter, —
Der Knabe — das bin ich! —

Der Knab' auf der Mutter Arm,
Auf der schönen, herrlichen Mutter Arm, —
Sieht er nicht aus, wie ich? —
Trenne, dich, jubelnder Volksesschwarm,
Weiche, —
Daß ich sie schaue,
Daß ich das blaue
Leuchtende Auge, den Freias Blick, —
Zurück,
Ihr sollt sie nicht schauen, durchaus! —
Ich selber sprech' ihren Namen nicht aus —
Weicht! Ich mach' euch alle zur Leiche!
(führt einen gewaltigen Schwerdtesschwung.
Agrys wankt verwundet zurück)

Hermann.

Was ist? — Was war? — Ich sich' im finstern Wald —

Agrys.

Und vor dir steht ein blutender Druide.
Stets mehr versehmst du dich der Rächerwelt.

Hermann.

Was zeigst du mir, mir so entsetzlich Bild!
Thusnelda in Germanicus Triumphzug,
Mein Sohn Thumelico auf ihrem Arm,
Die leichte, goldne Fessel,
Das Sclavensinnbild, — ach ich sah's wohl sonst
An Königen des Asienland's in Rom! —
Um Beide, Beide sich mit höhnendem,
Graushaftem Putze schmiegend — Wehe mir!

Agrys.

Und du, mein weicher Herzog,
Du wolltest schau'n des Abgrunds Flammenpracht? —

Geh' heim! Reiß' dich aus deiner Schmerzversteinung. —
Hörst du? — Geh' heim! — Es warten Boten dort. —
— So hör' doch! — Es gilt Krieg! —

Hermann.

Krieg! — D'rauf! Hinein!
Krieg wider Rom! —

Agrys.

Nein. — Wider Marbod Krieg.

Hermann.

Sei's denn! Nur jetzo Blut und Schlachtgewitter!
(eilt fort)

(Agrys seine Wunde verbindend und heimlich Bannsprüche darüber murmelnd, geht langsam in die Warte zurück)

Ravenna.

(Ein Lorbeerhain nahe an einem blühenden Garten)

(Thusnelda, Istäwona und Herminone ruhen auf Polstern an Rasenhange eines Hügels. Vor ihnen auf einem freien Platze heben Sclavinnen unter Zither und Flötengetön einen Reigen an)

Thusnelda. (sie fortwinkend)

Hinweg mit euch! — Was soll die Mummerei? —
Was? Hört ihr noch nicht auf?
Wer heißt euch denn vor eures Gleichen tanzen,
Vor solchen, die der goldnen Fessel Klang
Umkliert hat in Germanicus Triumph!
Hinweg!

(die Sclavinnen entfernen sich)

Istäwona.

Du fragst, was jene woll'n mit ihrem Thun, —

Frage zuerst nach uns. —
Sind wir's denn noch, die deutschen Fürstenkind'r,
Die solchen Tag geseh'n, und leben — leben!
Ich faß' es nicht. — Und die dich Freundin hieß,
Die stolze Agrippina, das Gemahl
Des stolzeren Germanicus — sie prangte
Hoch auf dem gold'nen Wagen, sah' herab,
Mitleidig lächelnd auf uns arme Drei,
Auf deinen Knaben, der im Zorne schrie,
Und seine Fäustlein ballte. — Römerfreundschaft,
Wie hast du dich auch dort so schön bewährt!

Thusnelda.

Schilt mir die arme Agrippina nicht.
Sie konnt' es ja nicht wenden! —

Herminone.

Die arme, arme Agrippina! —
Als gestern ein Gefang'ner mir's erzählte,
Wie in Verzweiflung stand Germanicus,
Am Meergestad', und selbst sich tödten wollte,
Dieweil der Nordsee rächerische Fluth
Vor seinen Augen Flott' und Heer verschlang, —

Ishäwona.

Nun, darum perlen dir doch keine Thränen
Die bleiche Wang' herab?

Herminone.

Nein, Mutter, nein!
Ein freud'ger Stolz durchwallt mein ganzes Herz,
Beim herrlichen Gedanken,
Daß nun der Römer, scheu vor deutschen Klingen
Vor deutscher Waidung, deutschem Fluß und Meer,
Zurückweicht von den lieben alten Gau'n,

Daß öffentlich der bleiche Kronenträger
Über es ſprechen müßte: diesem Volk
Sei nicht viel anzuhaben mit Gewalt;
Man müſſ' in Liſten es zu fangen trachten, —
O Mutter, wie das ganze Herz mir aufhüpft
Vor Freudigkeit!
Schlaf ruhig, tapf'rer Vater Arpe, nun
In Sünthals Waldgebürgen!
Kein Geieradler wird mehr grimmig thun,
Und deine Tauben fangen oder würgen.

Iſtäwona.

Du glüh'ſt in der Begeiſtrung Purpurſchein
Recht wie die junge Sonne.
Iſt das mein bleiches Mägdlein noch? Nun ſprich,
Was thauten denn vorhin dir ſo die Wimpern?

Herminone.

Mir träumte heut' zu Nacht von Agrippina, —

Thusnelda.

Dir auch?

Iſtäwona.

Auch mir.

Thusnelda.

So ging die Scherkraft;
Die gottverlieh'ne, deutſchen Frauen eigen,
Wohl in uns dreien wieder
Recht hochgewaltig auf.

Herminone.

Und ſchon im Klang der Lieder,
Der ernſten deutſchen Lieder,
Bewegt ſich mir die Zunge, —
Horcht auf! Horcht auf!

(halb singend, halb sprechend)

Was hilft dem jungen Helden der unbesiegte Muth?
Das scharfe Adlerauge? Das edle Cäsarnblut?
Was ihm sein Triumphiren und all' des Volkes Gunst?
Er muß ja dennoch fallen vor eines greisen Neidhards Kunst!

(Agrippina ist derweil im Garten erschienen, hat neugierig gelauscht, und sich nach und nach näher geschlichen, so, daß sie bald den dreien unbemerkt, über ihnen auf dem Gipfel des Hügels steht)

Istäwona.

Ein Listling und ein Lüstling, — hu, wie im Rachezorn
Tiber der alte lodert, — doch scheut er Speeres Dorn,
Den Dorn der schönen Rose, die heißt Germanicus,
Und birgt die Gluth im Herzen, und thut so freundlich,
als er muß.

Thusnelda.

Seht ihr die Hexenzeichen? Wittert ihr nicht das Gift?
Was gilt es, daß nun Cäsar bald Todesfluth beschifft? —
Ich höre schon den Abschied vom Leben ihn beklagen,
— O weh dir, junger Cäsar, der so unrühmlich ward
erschlagen! —

Herminone.

Heil, wenn die Cäsarswittwe vor ihrem Cäsar stirbt, —
Doch kenn' ich eine Wittib, die's nicht so gut erwirbt, —

Istäwona.

Sie lebt ohnmächt'ger Zornwuth, und Todesangst zerreißt
sie —

Herminone.

Sieht ihre Kinder morden —

Thusnelda.

Weh, Agrippina heißt sie!

Agrippina.

(in Ohnmacht niederſinkend)

Der Parzen finſtre Dreizahl! Dich belauſcht ich — Weh!

Thusnelda. (aufſpringend)

Ruft ihre Frauen. Eilt!

(Iſtäwona und Herminone ab)

Thusnelda.

(den Hügel vollends erſteigend, und die ohnmächtige Agrippina in ihre Arme nehmend)

So trag' denn arme Hermannswittwe, treulich
Das nahe Leid der Cäſarswittwe mit!

(Auf Hermanns Burg)

(Halle. Wittich ein edler Semnon, und Fritahulf und Audoin, zwei edle Langobarden, ſitzen mit Katwald und Lindibert um einen runden Steintiſch, und trinken. Schenken gehn ab und zu)

Fritahulf.

Ja, ja, der Katwald kennt es ſelbſt am beſten,
Wie's bei uns hergeht im Markmannenbund.

Katwald.

Pfui! Freilich kenn' ich's. Marbod auf dem Thron,
Hoch oben; und nach ſeinen Hulden dann, —
Vernünft'ge Menſchen heißen ſo was Grillen, —
Die Oberſten, Hauptleute ſtufenweiſ'; —
Und was in dieſe Ordnung nicht gehört,
Gilt wie Ameiſenvolk: Jedweder gleich
Dem andern, und auch alle gut genug,
Weil Jeder ſchlecht iſt vor dem hohen Herrn.
Pfui!

Wittich.

Ja. —
Da woll'n wir's anders denn gestalten.

Katwald.

Das sagst du nun so ganz gelassen her,
Als wär damit die Sache schon im Reinen.

Wittich.

Hm! — Ist sie's nicht? Laß wundershalb mich wissen,
Warum sie's nicht ist. — Bin neugierig d'rauf. —
Er ist nicht unser angeborner Herr;
Aus freiem Willen traten allesammt wir
In den Markmannenbund. Er bricht den Bund,
Wir brechen ab von ihm, — so ist es gut. —
Und höchstens wird's ein Krieg. — Ja — das kann kommen.
Nun, Krieg ist so gar großes Unheil nicht,
Wo tücht'ge Fäuste gute Klingen zücken.

Liudibert.

Mein edler Audoin, ihr sitzt so still,
Euch mundet nicht der Meth, auch nicht der Wein, —
Wie ist es euch?

Audoin.

Sie scheiten mich oftmals
'Nen Träumer. Habt Geduld, mein edler Barde,
Mit meiner Art und Weise. — Ha, da kommt er —
(aufspringend)
Mir sagt's mein sprühend Herz: der Hermann kommt!
So muß sein Schimmel wiehern,
So rasseln seine Wehr die Stieg' heran!

Wittich und Fritahulf.

Ja, das ist Hermann! Nun wird alles gut.

Katwald. (leiſe für ſich)

Meint ihr?
Schon mancher zog vom Marbod zu dem Hermann,
Und fand den Marbod unverſehn's noch 'mal! —

(Hermann tritt herein)

Wittich und die zwei Langobarden.

(ſcheu zurückweichend, und miteinander murmelnd)

Wie bleich! — Daß Aſathor! Wie wild und bleich, —
Wie dunkelglüh'nd die großen, tiefen Augen! —

Lindibert.

(ihm entgegen, leiſe)

Herzog, wo wareſt du? — Was iſt geſchehn?

Hermann.

Ich war — wohl beſſer wär' ich fortgeblieben; —
Ich war — ſei froh, daß du nicht mit mir warſt,
Und forſche nicht. Viel Forſchen bringt kein Glück.

(ſich ermannend und zu den Gäſten tretend)

Seid mir gegrüßt, ihr lieben fremden Recken.
Es freut mich, daß Semnon und Langobard
Zu Hermanns Halle kommt.

Eritahulf.

Ihr kennt uns, Fürſt?

Hermann.

Nicht euern Namen, euern Volkſtamm doch.
Das wär ja ſchlimm, wenn einem Saſſenherzog
Fremd blieb' und unbekannt,
Was ächten deutſchen Baumes Zweig und Art iſt.
Setzt euch! Und laßt rundum den Becher gehn.

(es geſchieht)

Audoin.

(als der Becher aus Hermanns Hand an ihn kommt, aufstehend)
Aus dir trank Herzog Hermann! Nun Glück auf
Der Fahrt, die wir zur Hermannsburg begannen!
Mir löst die Zunge sich vor diesem Trunk,
Und steigen die Gebilde,
Bald streng' und wilde,
Bald in der sanften Ahnung Schwung
So unaussprechlich golden, süß und milde, —
Sie steigen aus der Zukunft mir herauf. —
Italische Gefilde,
Wohl grüßt dereinst euch unser Siegeslauf!

Hermann.

Wie wird es dir, mein Langobardenheld?
Hoch glühen deine Wangen,
Und alle Adern schwellt
Ein siegweissagend, herrliches Verlangen.

Wittich.

Laßt den gewähren nur, mein lieber Herzog.
Das ist ein wunderlicher, heft'ger Kauz,
Und — wie ihr seh'n könnt — noch ausnehmend jung.
Wir haben, wenn's euch so gefällig wär',
Ein höchlich ernstes Wort mit euch zu sprechen.

Hermann.

Sprecht, deutsche Landsgenossen.

Fritahulf.

Wär's euch recht,
Uns nach dem Mahl zu hören? Oder morgen?

Hermann.

Ei, ei, wie habt ihr euch entfremdet doch
Von unsrer Väter wohlgeprüfter Sitte!

Wo ſpricht ſich's beſſer, als beim frohen Mahl?
Da bannt des hellen Trankes kühner Geiſt
Zurück in ihre Kammern, — ihre tiefen
Grundloſen Kammern, — all' die böſen Geiſter,
Die uns zu oft mit arger Macht durchziehn.
Wir faſſen heitern Muthes den Entſchluß, —
Und für die kältende, die nüchterne,
Die zweifelnde Beſonnenheit, die nachkommt, —
Da ſorge Niemand drum, die kommt von ſelbſt; —
O redet mir nicht ein! Hebt euern Spruch an.

Liudibert. (leiſe zu Katwald)

Was? — Ward er wieder jung und jünglingsfroh?

Katwald.

(ebenfalls leiſe und kopfſchüttelnd)

Nicht jung, nicht froh! — Oft blüh'n ja bunte Blumen
Aus Todesgrüften voller Aſch' und Graus.

Wittich.

Seht 'mal, mein lieber Herr, bei uns daheim.
Da geht es nicht ſo zu mehr, wie es ſoll.
Der König Marbod ward ein bischen mächt'ger,
Als uns das Allen eben gut bekommt.

Hermann.

Ihr Leute thatet zum Markmannenbund
Euch 'mal zuſammen, und der muß beſtehn,
Um unſer ganzes, liebes, deutſches Land
Gen Oſten vor Sarmatenkrieg zu wahren.
Und freilich, dazu braucht es eng're Pflicht,
Und mehr der Leiſtung, als die Heerbannſchaft
Gewähren kann. Ihr müßt euch ſchon d'rinn finden.

Fritahulf.

Herzog, ihr Saſſen hütet ja doch auch

Das deutsche Land, gen Norden und gen Abend,
Und bliebt der alten, freien Art und Sitte
Beständig treu.

Hermann. (etwas leise)

Es geht denn auch darnach! —

(lauter)

Doch seht nur, wie es bei den Swewen steht!
Da sind die Völker des gesammten Bundes
Ein großes, immer schlachtgeübtes Heer,
Und Gallia zittert wenn sie sich nur rühren,
Es zittert wohl die goldne Roma mit.

Wittich.

Ja Herzog, das ist ein viel and'res Ding.
Die Swewen sind nicht wir, wir nicht die Swewen.
Gern schweifen sie im kühnen Wechselglück
Die Welt hinauf, hinab —

Audoin.

Da thun sie wohl,
Und werden manch ein herrlich Reich begründen.

Wittich.

Nicht jeder ist ein Brausekopf, wie du.
In uns fließt Sassenblut. Wir loben uns
Am Heerd die stille, ehrenwerthe Freiheit.
Und die brauskköpf'ge Jugend, — ei, die zieht
Alljährlich 'mal auf Abenteuer aus; —
So ist denn ihr und ist auch uns geholfen.

(wieder zu Hermann gewandt)

Und, wie ihr, lieber Herzog, selbst wohl wißt:
Nicht Jedes kann zu Jedem sich gestalten.

Hermann.

Da hast du Recht. — Doch die Markmannengau'n, —

Wer die behaupten will, der sei gerüst
In allerhand kunstreicher Waffenschwenkung
Sonst taugt er nimmermehr an seinen Platz.

Wittich.

Ei Herr, meint ihr, das wüßten wir nicht längst? —
Nein, darob murrt wahrhaftig kein Semnon,
Kein Langobard. Da lernen recht mit Lust wir.

Fritahulf.

Ich wollt', ihr säh't nur unser tapfres Volk
Die Waffen üben. König Marbod's Soldschaar
Thut's unsern Wehren eben nicht zuvor.

Katwald.

Ja, ich bezeug's. In wesentlicher Kraft
Nehmt mit den Besten ihr's von Jenen auf,
Und Marbod selbst sah oft euch staunend zu.

Hermann.

Was will denn mehr von euch der König Marbod?

Wittich.

Er will, wir soll'n nicht nach der alten Weise
Recht halten mehr bei uns; will Schreiber senden
Die uns mit röm'scher Satzung fremdem Recht
Umstrimmen; nicht mehr unsre biedern Schöffen,
Die selbstgewählten, sollen unsern Streit,
Wo Nachbar mit dem Nachbar rechtet, scheiden. —

Fritahulf.

Ein fremder Graf, so wie's dem Marbod gut dünkt,
Soll nun verwalten unsre freien Gau'n,
Achtlos der Edlen, deren kräft'gem Stamm.
Sich die Gemeind' anlehnt seit ew'gen Zeiten. —

Audoin. (wieder aufspringend)

Und keine Volkeversammlung soll besteh'n. —

Kein Zug berathen werden, keine Fahrt
In's ferne Land hinaus, kein Abentheuer,

Wittich. (lächelnd)

Ja, ja, das thut dir wohl vorzüglich weh?
Doch in der Hauptsach', Jüngling hast du Recht.

Fritahulf,

Und nicht an seinem eig'nen, freien Heerd
Soll jeder Bauer herrschen, fürderhin —

Hermann. (aufstehend)

Genug. — Ich seh' es darf nicht also bleiben. —
Und was beschließt zu eurer Rettung ihr?

Wittich.

Bleibt sitzen, lieber Herzog. — Fritahulf,
Bleib' sitzen. 'S ist ja nicht der Mühe werth;
Es macht sich ja von selbst. Als freie Männer
Traten wir ein in den Markmannenbund,
Als freie Männer treten wir heraus.
Und überzieht uns Marbod d'rum mit Krieg,
So führt uns Hermann als erwählter Herzog.
Das ist so unsres ganzen Volkes Meinung,
Und wir die Boten, seh'n, (lachend) — nein sitzen hier,
Und trinken.

Fritahulf.

(zu Hermann tretend)

Nehmt uns auf, mein Fürst.
Noch nimmer, seit ihr Römerritter war't,
Habt ihr so kriegsgeübte, frohgewandte,
Achtsame Schaaren in das Feld geführt.

Audoin.

(leise in Hermanns Ohr)

Und — früh nun oder spät, — 's geht nach Italien.

Wir all' wir Jünglinge, wir bürgen's euch.

(Hermann geht mit groſsen Schritten im Saal auf und nieder)

Lindibert.

St! Stört ihn nicht. Nun hält sein Geist den Rath.

Wittich. (langsam trinkend)

Ich stör ihn ja auch nicht.

Audoin. (leise für sich)

O nach Italien,
O nach Ravenna leit' uns lieber Fürst! —

Hermann.

(plötzlich stillstehend, langsam und feierlich)

Ihr warft den Würfel, und der Würfel liegt.
Eu'r bin ich nun fortan in Noth und Tod.
Zwar nicht im Sassenland euch zu empfah'n,
Ward mir das Recht. D'rob richtet unser Volk.
Doch wenn das Sassenvolk mein nicht mehr will,
Seit ich der Langobarden und Semnonen
Getreuer Schirmvogt ward, — so fahr' denn hin
Du Sassenvolk, und such' dir andern Herzog! —
Lauscht furchtsam ja der Römer an den Gau'n,
Wagt nicht mehr, laut zu dräu'n mit Beil und Ketten!
Da hab' ich Muſs', euch, Brüder, zu erretten,
Und wollt ihr euerm Hermann recht vertrau'n,
So werden wir vielleicht zwar schwere Tage,
Doch ganz gewiß auch schöne Tage schau'n.

Wittich, Fritahulf und Audoin.

(einschlagend)

Die Hand darauf! — Wie Helden alter Sage
Woll'n wir uns Bahn zu Lust und Freiheit hau'n!

Katwald.
(leise und kopfschüttelnd)
'S wird dennoch wohl 'ne Art von Sassenmarbod!

(Zimmer in der Burg Vetera Castra)
(Nacht)

Segest.
(allein, bei einem markglühendem Heerdesfeuer, ein Wachsbild formend)

Nun tritt mir nichts mehr in die Bahn der Rache,
Der heimlichen, grau'nvollen Rache, — nichts. —
Knab' Siegmund ja mit seinem weib'schen Zieh'n,
Mit seinen Faselei'n von Huld und Freude, —
Der ist ja wieder fern am Tiberstrand. —
Und ihr Nachtgeister, heimlich raunende,
Die Wälle dieser Felsenburg umschleichend, —
Horch, rauscht's nicht wieder draußen auf dem Gang? —
Ihr pflegt solch nächt'ges Thun ja nicht zu hindern,
Ihr webt ja selbsten gerne Blut in Nacht
Und Nacht in Blut! zum grau'nvoll prächt'gen Teppich.
Und käm' auch Einer jetzt, verdrehten Kopf's,
Und flamm'gen Haar's, und löwenmähn'gen Bart's,
Und pochte mit den Krallenfingern an, —
Ganz leis', — und starrt herein, dann heulend, grinzend, —
Doch brächt' ich nun mein Werk zum Ausgang —
(es klopft leise)
Segest. (schaudernd)
Hu! —
Nun, — nur herein! Herein, mein dunkler Gast. —
Ich halte, siehst du, immer noch das Bild fest,

Und ſteht erſt Hermann's gift'ger Name d'rauf, —
Wachsbildchen in das Kohlenfeuer dann,
Und helf' dir, mein Arminius, wer da kann,
Vor des Segeſtes kluger Zauberliſt!

(es klopft wieder)

Segeſt. (wild aufſchreiend)

Herein! ſag' ich. Herein! Wer es auch iſt!

Ein Centurio.

(raſch die Thür aufreißend)

Nun, zürnender Gigant, ich bin ein Römer,
Und fürchte ſchlimmſtenfalls nichts auf der Welt.

Segeſt. (hohnlächelnd)

Ein Römerlein? — Aus dieſer — dieſer Zeit? —
Ei nun, was gingſt du denn nicht grade zu?
Hätt' ich auch gleich im wirrſten Traum gelegen, —
Ein Schreck vor dir hätt' nimmer mich erfaßt.

Centurio.

Was riefſt du denn ſo hohl und fürchterlich?

Segeſt.

Weil alle Tag- und alle Nachtgedanken,
Die ich umwälz' in meinem ſtolzen Buſen,
So gar viel unermeßlich größer ſind,
Als euer heut'ges, ſchwaches, breites Rom,
Daß man durchaus dabei nicht denkt an euch.

Centurio.

So lern' an Rom gedenken, wilder Zorngreis!
Dein Segismundus ſtarb dort.

Segeſt. (leiſe nachlallend)

Starb! —
Von weſſen Hand?

Centurio.

Vom Grimm, daß in den Rotten des Triumphs
Auch er, in goldnen Fesseln strahlend ging.
Da hat er aller Speise sich erwehrt,
Und starb.

Segest.

Und starb! — Mein Sohn! Mein Sohn! —
(kniet gegen den Heerd nieder. Das Wachsbild entgleitet seiner Hand, und fällt in die Flammen)
O mir! Und steht noch nicht der arge Name
Dran aufgezeichnet! O umsonst gehext
Neun lange, furchtbar lange Monden lang!
O Siegmund, willst du's endlos mir verwehren,
Mit Fluth und Feu'r, und Freud und Leid? O weh! —

Centurio.

Wie wird dir, Fürst? Dir schlagen ja die Zähne
Zusammen wie im wüthgen Fieberfrost!
Ich wollt' ja dich nicht so gar hart verletzen.
Bedenk, du hast sehr schmähend mich gereizt —

Segest.

Geh' fort, geh' fort, du ganz verfluchte Natter!

Centurio.

Der Cäsar that ja gern, was er gekonnt,
Nahm ja dich selbst von dem Triumphzug aus —

Segest.

Mich aus! Mich, den Segest!
Germaniens Imperator — o des Wahns! —
Und dann entzwei mein Rachebildniß noch! —
Verbirg mich vor mir selbst, du Zauberasche! —
(stürzt sein Haupt verhüllend, vor dem Heerde nieder)

(Vor Marbods Burg)

(Marbod hält zu Roß auf einer Höhe. Ruthar und andre Kriegsleute hinter ihm. Geſchwader ziehn im feſtlichen Schmuck vorüber. Hörner und Trompeten blaſen)

Marbod.

(zu einem des Gefolges)

Still mit dem Lärm da drunten! Hörſt du nicht?
Das gellende Schalmei'n und Blaſen mein' ich.

(der Kriegsmann jagt fort. Die Muſik ſchweigt)

Marbod.

Es iſt ein alberner, nichtsnütz'ger Brauch
Mit dem Gejauchz aus Hörnern und Trompeten.
Das Singen freilich war viel toller noch;
Doch auch das Blaſen ſtell' ich gänzlich ab.
Für die Signale bleibt's nothwendig Uebel,
Und ſonſt betäubt's unnöthig nur das Haupt. —
So! — Feſt geſchritten! — Gleicher, feſter! ſag' ich. —
Die Schilde dort des dreißigſten Geſchwaders
Sind viel zu groß noch, viel zu lang die Schwerdter,
Das hindert ganz den Aufmarſch der Legion! —
Merk' dir's, Ruthar. Gleich nach der Heerſchau ruf
Den Rottenmeiſter mir.

Ruthar.

Ganz wohl, mein König.

Marbod.

Was für ein Reiter trabt da hügelan?
Ha, ein Semnon. Der kommt mir eben recht.
Die ſoll'n mir Schild und Schwerdt auch anders formen.
Wie ungeſchickt die lange Kling' ihm klirrt!
Ein Römer müßte lachen, wenn er's ſäh'.

Wittich.

(vor Marbod haltend, und sich neigend)

Herr König; —

Marbod.

Schweig! Wie oft soll ich's befehlen,
Euch, und den Langobardenkriegern auch,
Nach Römerart hinfort die Wehr zu führen?
Wie oft soll ich's befehlen? frag' ich!

Wittich.

Gar nicht,
Wenn ich euch rathen soll, ihr stolzer Herr,
Dieweil es nur unnöth'ge Müh' euch schafft.

Marbod.

Du rasest, glaub' ich.

Wittich.

Ist sonst meine Art nicht.
Ich bin ein ganz geruh'ger, stiller Mann,
Und meld' euch nur, daß der Semnonenstamm,
Und dann auch noch der Langobardenstamm,
Sich vom Markmannenbund hat losgesagt.
Und unser künst'ger Schirmvogt nennt sich Hermann.

Marbod.

Das wagst du, mir zu melden? Mir?

Wittich.

Warum nicht?
Das Wag'stück, wie ich denk', ist gar nicht groß.
Ich bin ein Bote ja von meinem Volk,
Und als ein solcher ganz und gar gefreit.
Doch hättet Ihr's euch anders ausgedacht
Seit ein'ger Zeit in euerm neuen Reiche, —
I nun, da hat man schlimmsten Fall's ein Schwerdt,

Und allerschlimmsten Fall's ein rasches Pferd!
(Sich etwas abwendend, die Hand an der Klinge)
Beliebt's zu sagen euch, wie's damit seyn soll?

Marbod.

Reit hin, bedächt'ger Thor!

Wittich.

Das war fast grob.
Doch weil ich denn 'mal Bote ward hieher,
Muß ich noch in Geduld euch höflich bitten,
Gebt mir Bescheid, wie wir nun mit euch steh'n.

Marbod.

Auf Mord und Brand! Ja, auf Vertilgungskrieg.
Mit euch und eurem Hermann allzumal.

Wittich.

So! — Beinah dacht' ich mir ein ähnlich Ding.
Nun's wird sich finden an dem Schluß des Liedes.
Auf Wiedersehn, Herr König!
(trabt fort)

Marbod.

Eingerückt
Die Schaaren! Fünf Eilboten in den Bügel!
(jagt nach seiner Veste)

(Halle in Hermanns Burg)

(In der Mitte ein Amboß. Mächtiges Feuer auf dem Heerde. Hermann schmiedet Waffen)

Lindibert. (hereintretend)

Das wird einmal ein recht gewalt'ges Schwerdt. —
Seltsam! Seltsam!

Hermann. (einhaltend)

Was sinnst du?

Liudibert.

Wie fast sichtbar,
Scheint mir es, zög' der Schicksalsgöttinnen
Dreizahl um diese junge Wehr den Reigen.
Noch ist sie roth nur von der stillen Gluth
Des heimathlichen Heerdes, — bald von Blut.
Und welch ein blutger Born sie wird besprühen? —
Wen fällen wird ihr Schwung, und wen beschützen? —
O lange Thatenreihe! Dunkle Fragen!

Hermann.

Vielleicht nun so gar lang die Reihe nicht,
Der Fragen nicht so viel, als man's wohl dächte.
Denn sieh, dies Schwerdt soll einst mit mir hinunter
In's Hügelgrab, — und wo das liegt — ob dicht
Vor'm nächsten Tritt vielleicht, — wer kann es wissen?

Liudibert.

Du stehst noch kaum in Lebens Mittag, Held.

Hermann.

Mir kommt's oftmal wie thau'ger Abend vor,
Wie blutig schöner Sonnenuntergang.
(schmiedet weiter)

Liudibert.

Soll ich ein freudigliches Lied dir singen
Zum regelrechten Schlag des Hammers?

Hermann.

Nein. —
Als ich ein Schwerdt zum Winfeldssiege wirkte,
Da sang mir eine holde Nachtigall
So lieblich d'rein — und ach, die flötet jetzt

Ganz fernher aus Ravenna's Lorbeerwäldern, —
Ich mag ſeitdem zum Schmied'werk keinen Sang.

(Katwald tritt mit Baldung und Hildegaſt ein)

Hermann.

Sieh da, Landsleute! — Schön willkommen mir.
Und, Liudibert, ſchaff' einen friſchen Trunk.
Setzt euch derweil, ihr Gäſte. Nehmt's nicht übel,
Daß noch ein'r Wirth den Hammer etwas ſchwingt.
Man muß das Eiſen ſchmieden weil es warm iſt, —
Ihr wißt ja wohl, — und mir thut Eile noth.

Baldung.

Da hängt noch blank und ſcharf dein Winfeldſchwerdt.
Was ſchmiedeſt du dir denn ein neues Herzog?

Hermann.

Hm! Jedes Schwerdt paßt nicht zu jeder That.
Und weil mir jetzt ein neuer Kampf herannaht, —
Ihr hörtet davon. Nicht?

Hildegaſt.

Ja, lieber Held,
Und kommen deshalb auch als Abgeſandte.

(Liudibert trinkt den Fremden zu)

Hermann.

(das Schwerdt mit der Zange faſſend, und es in eine Maueröffnung tragend, für ſich)

Kühl dich mein Schwerdt, und du bleib kühl auch, Herz,
Vor dieſer Wehrmannsbotſchaft wohl, voll Frieden
Mit meinem Feind, und voller Neid auf mich! —
(laut)
Als Abgeſandte? So? Von welchen Gau'n?

Baldung.

Von beinah allen Gau'n des Saſſenbund's.

Hermann.

Nun dann, ihr Boten, laßt die Meldung hören.

Hildegast.

Wir hielten Volksversammlung, lieber Herzog, —
Nun eben werden's vierzehn Nächte seyn, —

Hermann.

So! Und ihr riefst den Herzog nicht dazu?

Baldung.

Das mußt' uns nicht verübeln, lieber Held.
Denn so wie's uns bedünkt, —

Hermann. (in sich hinein)

Wie's euch bedünkt, —
O freilich ja, da habt ihr immer recht,
Und sehr bequem hält sich die Volksversammlung.
(laut)
Sprich weiter.

Baldung.

Nun, wie's uns bedünkt, da war
Diesmal der Herzog nur Parthei, nichts weiter,
Und d'rum beriethen wir uns ganz allein.

Hermann.

Und eures Rathes Schluß?

Baldung.

Der fiel nun so:
Wir woll'n — der ganze Sassenbund zusammen, —
Eins mit euch seyn in Schirm und Trutz und Sieg,
Bis frei sind die Semnonen und Langbarden
Und König Marbod ruh'gen Frieden hält.

Hildegast.

Ja, Herr. Und die Wehrmannen allzumal
Erboten sich, die Uebung gut zu lernen,

D'rinn fertig iſt Semnon und Langebard.
Dann mögen dieſ' als cu'r Gefolge kämpfen,
Wir als cu'r zahlloſ, auch nicht ſchlechtes Heer.

Hermann.

Was denn? Verſtand ich euch?

Baldung.

Wir hoffen's ja,
Und bitten euch, wollt Platz und Tag beſtimmen,
Daß man ſich ordnen kann zum Uebungsſpiel.

Hermann.

O ſonn'ger, ſchöner Himmel über uns!
Habt ihr mich denn ſo gar von Herzen lieb?

Hildegaſt.

Ei, das verſteht ſich wohl, mein lieber Herzog.

Hermann.

(Hildegaſt und Baldung umarmend)

O meine Saſſen, meine lieben Saſſen!
Wie that ich Unrecht euch! Wie finſter log
Ein feindlich Hexenſpiel in mich herein!
O! nun ſoll alles, alles herrlich werden!

Katwald.

(ſich vor Hermann neigend)

Hermann, du biſt der größte Held auf Erden.
Ich that groß Unrecht dir. Nun ſag' nicht: Nein
Zu meinen ſieh'nden, ſühnenden Geberden!
Nun muß ja alles, alles herrlich ſeyn!

(Hermann umarmt ihn)

Lindibert.

(die Harfe ſchlagend, halb ſingend)

Ein Held und Hirt für alle deutſchen Heerden!

(Haide)

Wittich. (langsam heranreitend)

Das ist recht hübsch vom rüst'gen Fehdeboten
Den König Marbod unserm Hermann schickt.
Er jagte wie ein Sturmwind mir vorbei.
Und spart nun meinem guten Roß die Müh',
Selbst so in Sturmesart durch's Land zu sprengen,
Denn früher käm' ich doch nicht an, als er. —
(seinem Pferde den Hals klopfend)
Ja, ja, mein wackres Thier, nimm dir nur Zeit.
Wirst bald genug schon dich zu tummeln haben,
Wann's „Vorwärts" heißt, und „in den Feind hinein!" —
Oho, wer kommt so ungeberdig dort
Recht querfeldein gesprengt? Der hat viel Noth wohl,
Oder nicht seinen Gaul ein bischen lieb.
Sieh, sieh! 's ist ja der Oheim unsers Herzogs,
Der greise Ingomar. Trab, gutes Roß! —
(zu Ingomar hinreitend)
Was giebt's denn, edler Herr?

Ingomar.
(sein Pferd ungestüm anhaltend)
Daß Thor und Donner!

Wittich. (lachend)

Ihr braucht nicht euern Feldruf erst zu geben.
Ich weiß ja schon; Ihr seid Held Ingomar.

Ingomar.

Nun dann, was kreuzest du mir meinen Weg?

Wittich.

Ich wüßt' nur gern, was sich begeben hat,
Davor ihr so gar ungestüm einhersprengt.

Ingomar.

Et, nichts hat ſich begeben. Aber ich —
Ich bin 'mal wieder ſo recht ſehr verdrießlich;
Und da vertreit' ich mir den Grimm etwas! —

Wittich.

Iſt mir ſehr lieb, daß ich eu'r Gaul nicht bin.
Nun — viel Vergnügen!

(grüßend, und im Begriff, weiter zu reiten)

Ingomar.

Halt! — Du biſt ja wohl —
Biſt ein Semnon?

Wittich.

Ja wohl, mein edler Herr.

Ingomar.

Da ſag' mir doch: iſt es denn wirklich wahr,
Daß ihr und auch der Langobardenſtamm
Den Hermann euch zum Schirmvogt habt erkohren,
Und dem Markmannenbund entſagt?

Wittich.

Ganz recht.
Nur iſt die Neuigkeit ein bißchen alt.

Ingomar.

Ich hab's nicht glauben können, — gar nicht glauben!

Wittich.

Warum denn nicht?

Ingomar.

Nun — wenn ihr doch einmal
'Nen Herzog wolltet — einen neuen Herzog, —
Was habt ihr nicht den Ingomar erwählt?

Wittich.

Weil wir den Hermann wollten, guter Held.

Ingomar.

Der war ja aber schon der Cassenherzog.
Da kam' doch wohl die Reih' auch 'mal an mich,
Den Siegmarsbruder, und den Hermannsohn.

Wittich.

Fürwahr, uns ist der Hermannsheim lieb,
Doch zehnfach lieber noch der Hermann selbst.

Ingomar.

Daß Thor und Donner dann! Ich reit' zum Marbod,
Als Bund'sgenoß. — Volk, wie behagt euch das?

Wittich.

Ei nun, wohl freilich, könnt' es besser seyn.
Doch wenn's nicht anders seyn kann, trägt man's auch.

Ingomar.

Nun dann — Verächter ihr des greisen Alters! —
Nun dann — so meld' es euerm Hermann nur:
Feind ist ihm Ingomar, Feind bis zum Tod,
Und wird in Marbods Schaar sieghaftig kämpfen!

(jagt davon)

Wittich.

Hu, wie der braus't! Stürzt wohl noch gar den Hals!
Mein'thalb! Jedweder, wie er's haben mag.
Ich will derweil gelassen fürder traben.

(reitet fort)

(Einsames Thal im Lorbeerwald bei Ravenna)

(Thusnelda, mit Thumeliko lustwandelnd)

Thumeliko. (spielt für sich)

Und du hier sollst mein Pferdchen seyn, du Reis. —
Hei, wie du springst, —

Und du hier, ſchlankes Stäbchen, meine Lanze. —
(rufend)
Nun um den Hügel rechts! Den Feind umſprengt!
Die Hälfte meiner Reiter links d'rum hin!
So brechen wir in Flügel ihm und Rücken.
Huſſah! Drauf! Nun iſt's gute Zeit!
D'rauf! D'rauf! (rennt jubelnd fort)

Thusnelda. (lächelnd)
Der kleine wunderkluge Feldherr! —
Iſt's nicht, als hätt' er — wachend ſo als träumend —
Vor Augen ſeinen Vater ſtets gehabt?
Ihm Anſtand, Ruf und Speerwurf abgelernt,
Ja, auch das Lieblingsſtück mit dem Umflügeln? —
O kleiner Feldherr, werd' ein großer einſt!
Gewiß, das wirſt du, oder Wallhalls Götter
Bethören mich mit falſchem Ahnungsgruß.

Thumelike.
(bleich und erſchreckt zurücklaufend)
Mutter — lieb' Mutter! — Mach' dich eilig fort! —
Zum Pallaſt heim! —

Thusnelda.
Was? — Bleich und bebend nun? —
Du Hermannskind, müßt ich mich je dein ſchämen?

Thumelike.
Nein, Mutter, — nein; — ich hielt die Wehr ja feſt,
Und auch mein gutes Roß — ſieh: Pferd und Schwert! —

Thusnelda.
Was thut mit beiden denn ein Held?

Thumelike.
Er ficht.

Thusnelda.

Du aber liefst.

Thumelika.

Gar nicht vor Waffen lief ich.
Es kommt ein wehrlos gräuliches Gespenst.
Flieh, Mutter, flieh! Dazu wird's hohe Zeit.
Ich deck' dir ja den Rückzug. — Horch! Es heult.

Dumpfes Singen jenseit des Hügels.

Ob Lorbeerbäume blühn,
Ob Rüstern
Und Eichen flüstern —
Ob Klippenbraun, ob Rasengrün, —
Doch unten stets das endlos grimm'ge Glüh'n, —
Die argen Götter lauschen scheu im Düstern.

Thusnelda.

Was ist das? — Ha, die Stimme Wittafrohns!

Wittafrohn.

(in verwilderter Gestalt auf dem Hügel erscheinend)

Nun freilich, ja. Der Wittafrohn ist hier;
Und hat auch seine Stimme mitgebracht.
Wer hat zu fragen drob? Wer sich zu wundern?

Thusnelda.

Ich meint', auf dem Idistawiserfeld
Lägst du erschlagen mit viel andern Recken.

Wittafrohn.

Todtwund dort lag ich. Doch die Römerkunst
Mit Balsam, Arzenei'n, und was weiß ich!
Hat 'mal an mir ein Uebriges gethan.

Thusnelda.

Wo ist das Gottesbanner, das du führtest?

Wittafrohn.

Der Hermann riß es mir aus kalter Hande
Und hieb damit zurück sich durch den Feind.

Thusnelda.

O mein gewalt'ger Held und Eh'gemahl!

Wittafrohn.

Da ist nun eben nicht viel d'rum zu jubeln.

Thusnelda.

Du finstres Priesterbild, warum denn nicht?
Wenn Hermann auch mich nie mehr rückersiegt,
Doch wird er dieses Kind einst rückersiegen,
Und Kranz or Kranz so überkühn und stark
Sich häufen auf sein herzogliches Haupt,
Daß eine Königskrone d'raus entstrohlt,
Die meines Knaben Goldhaar mit entfunkelt.

Thumelika.

(der indeß Zweige zusammen [illegible])

Ja, mir 'ne Krone, Mutter! Mir 'nen Kranz!
Sieh nur: scheu flecht' ich d'ran.

Wittafrohn.

Ihr weissagt schaurig,
O Mutter und o Kind!

Thusnelda.

Wehklager du,
Was soll das?

Wittafrohn.

Sieh doch, was der Knabe flicht.

Thusnelda.

Er flicht — er flicht —

(die Hand vors Angesicht)

O weh, es sind Cypressen! —

Wittafrohn.

(nach einigem Schweigen)

Nun, du weissagend Weib, was staunst du denn? —
Weissagerinnen — glauben die an Glück
Auf diesem Erdrund? — Nur Thörinnen thun das.

Thusnelda.

Ach, deiner grausen Lehre Wort, —
Es droht aus meines ganzen armen Lebens
Zerrissnen Kränzen,
In Staub verwehten Lenzen,
Gewaltig auf mein Haupt her fort und fort.
Sind wir solch elendes Geschlecht?
So oft ich lächelte, — vergebens! —
So oft ich weinte, hatt' ich Recht.

Wittafrohn.

Nun siehst du wohl? Und weil's einmal so ist,
Muß man der Wahrheit kühn in's Antlitz schau'n.

Thusnelda.

Und dennoch — wenn mein Knabe lächelt,
Wenn mich ein linder Abendhauch umfächelt,
Wenn Blumen mit schuldlosem Grüssen
Aus dunkler Erdengruft entspriessen, —
Wenn Saiten tönen und Gesang, —
Wenn sonst mein Ach liebkosend mich umsprang, —

Wittafrohn.

Dein Ach? Warum denn hat es dich verlassen?

Thusnelda.

— Es starb —

Wittafrohn.

Ja, ja. Des alten Liedes End.
Und wohl noch denen, die gleich dir und Hermann

Frühzeitig lernen: Glück ſei Gaukelſpiel!

Thusnelda.

Du meinſt, um ſich auf Wallhall recht zu freu'n.

Wittafrohn.

Nein, armes Menſchenkind, das mein' ich nicht.
Die Halle der Verweſung — heißt die Walhall?

Thusnelda.

Du ſprichſt entſetzlich.

Wittafrohn.

'S iſt nicht meine Schuld,
Daß alle Wahrheit ſo entſetzlich iſt;
Und lügen mag ich nicht, und kann ich nicht.

Thusnelda.

Weich' von mir, finſt'rer Geiſt!

Wittafrohn.

Erſt noch ein Wort.
Liegt dir recht ſehr viel d'ran, auf Hermanns Scheitel,
Den goldig blanken Königsring zu ſehn?
Die deutſchen Gau'n all'ſammt ſein mächtig Reich?

Thusnelda.

O meiner Seele liebſtes, höchſtes Hoffen!

Wittafrohn.

Da braucht's ein Opfer. Nur um Opfer ſenden
Die Unterird'ſchen ihren Glanz herauf.

Thusnelda.

Nenn' es.

Wittafrohn.

Um Krone Blut!

Thusnelda.

Mein Blut?

Wittafrohn.

Mit Nichten.

Du bist ein züchtig edles Eh'weib zwar,
Jedoch nicht so gar schuldlos, als ein Kind.

Thusnelda.

Verstumm', o Mensch —

Wittafrohn.

Wär's dem Cypressenknaben
Doch besser, gleich, in nächster Mitternacht
Zu bluten am Altar, als — kleiner Sclav! —
Dem Hohn des eitlen Römervolks zu dienen.

(Thusnelda hat sich im schweigenden Zittern dem Knaben genaht, verhüllt ihn, wie beschützend mit ihrem Schleiern, und winkt dem Wittafrohn fort)

Wittafrohn.

Ganz recht! So ist's der Menschenkinder Art.
Sie woll'n die Aerndte. Doch das Saamenkorn
In nächt'gen Moder bergen? — Ei, behüt!

Thusnelda. (ganz erschöpft)

Fleuch, Unhold! Laß dich nimmer vor mir blicken.

Wittafrohn.

Von Morgen frühzan giebt sich das von selbst.
Ich soll nach Asien, ins Judäerland.
Weiß nicht warum! Vielleicht komm' ich den Leuten
In ihrem hies'gen blanken Gartenreich
Etwas zu düster vor. — Nun dann — gut' Nacht.

(geht langsam über den Hügel zurück)

Thusnelda.

O Kind, mein süßes Kind, bist du errettet?

(trägt den Knaben eilig in ihren Armen nach der entgegengesetzten Seite fort)

(Marbods Lager im Waldethal)

(Zwei Kriegsmänner als Schildwachen vor ſeinem Gezelt)

Erſter.

Sieht hübſch hier aus — die luſtig blüh'nde Gegend!
Der klare Bergſtrom und der ſchatt'ge Wald!

Zweiter.

Ein bißchen gar zu hübſch.

Erſter.

Wie meinſt du das?

Zweiter.

Nun, zum Halsbrechen mit uralten Freunden
Wär' auch ein wüſter Hatt'grund luſtig g'nug.

Erſter.

Iſt mir doch lieber weit und rühmlicher,
Daß hier herein zog unſer mächt'ger König,
Als wenn er, — wie's wohl ſonſt verlautet hat —
Den Krieg hätt' angefangen mit Verwüſtung
Des Langobarden und Semnonenland's.

Zweiter.

Das hätt' er gern gethan.

Erſter.

Was thut er's nicht?
Der große Marbod kann wohl, was er will.

Zweiter.

Hm, — wenn kein Hermann ihm von links her anrückt,
Mit Schaaren voller Kriegsluſt, raſch gerüſtet,
Und treuhold ihrem Feldherrn, bis zum Tod.

Erſter.

Das ſind wir unſerm Könige auch.

Zweiter.

Ja, treu, —
Weil ſich's einmal ſo ziemt. Doch mit dem Holdſeyn, —

Erſter.

Et! Denk' an Rottenmeiſter Angilbert.
Den macht das Beil um einen Kopf heut kürzer.
Willſt gern Geſellſchaft leiſten?

Zweiter.

Danke ſchön.
Kann's ja viel luſt'ger in der Welt noch werden,
Und das erlebt auch Unſereins gern mit.

Erſter.

Die Scharen rücken an!

(Die Schildwachten treten an ihren Poſten. Geſchwader ziehn ſchweigend und ſtreng geordnet herbei, und ſchwenken auf das Befehlwort ihrer Führer in einen großen Halbkreis zuſammen. Ein Hauptmann geht zur Meldung in Marbods Gezelt. Alles ſtill)

Marbod.

(Nach einer langen Pauſe mit Authar und dem Hauptmann aus dem Gezelt tretend, und die Scharen mit achtſamen Blicken überſehend)

Gut. — Etwas vor der rechte Flügel. — Steht! —
Nun bringt den Rottenmeiſter Angilbert.

(Angilbert, ohne Waffen, tritt zwiſchen zwei Kriegsleuten vor)

Marbod. (zum Hauptmann)

Was hat man ihm nicht Feſſeln angelegt?

Angilbert.

Weil ich den mit den Zähnen hätt' zerriſſen,
Der feſſelnd wäre meiner Hand genaht. —

Marbod. (ſtolz lachend)

Oho, biſt du ein gar ſo reißend Thier? —

Nun, nun, das hätt' ſich dennoch wohl gefunden. —
Doch mag's d'rum ſeyn, weil du vor dieſer Friſt
Ein tapf'rer und gewandter Kriegsmann warſt. —
Geſtehſt du deinen Fehler ein?

Angilbert.

Ja, König.
Als Hauptmann Witbold ſeinen Weidenſtock
Auf einen Fußknecht meiner Rotte ſchwang,
Trat ich dazwiſchen, hielt den Stab zurück,
Die and're Hand an meinem guten Schwerdt,
Und ſprach: „ſo was ging einſt in Varus Lager;
In meiner Rotte leid' ich's nimmermehr."

Marbod.

Du biſt zum Tod verurtheilt für dies Wort.

Angilbert.

Ich weiß. Wo iſt der Henker mit dem Beil?

Marbod.

Sacht! Sacht! — Ich hab' noch einen andern Vorſchlag.
Als Rottenmeiſter biſt du ja ſchon todt,
Da braucht es nicht des Beils. — Doch als 'nen Ritter
Für mein Gefolg' nehm' ich von heut' dich an.
Wohl mag in Königsnähe rühmlich reiten,
Wem alſo edler Stolz den Buſen ſchwellt.
Nimm hin dies goldbelegte Ehrenſchwerdt,
Und dort das Streitroß. Beides brauche ſo,
Daß ich recht bald dich weiter fördern kann.
(tritt freundlich grüßend mit Ruthar in das Gezelt zurück)

Auf der Schaaren.

Hoch, König Marbod! Hoch der güt'ge Fürſt! —
Dem neuen Ritter Preis! —

Angilbert. (für ſich)

Mit Beil und Feſſel

Hat er ja doch mir freien Mann gedroht.

Ein ſchöner Ritter bin ich ſo geworden!

(führt das Grauroß langſam fort. Die Schaaren ſchwenken ab, und rücken wieder in die Zelte. Die Kriegsmänner auf der Schildwacht ſehn einander verwundert an)

Erſter.

Wie iſt dir denn? Wohl oder weh?

Zweiter.

Hm — Beides. —

Doch glaub' ich faſt: ein bischen weher noch.

Erſter.

Ja, ich weiß auch nicht —

Zweiter.

Mir iſt's beinah ſo,

Als wenn in Winterszeit die Sonnenlichter,

Matt wärmend glitzern auf bereiftem Grund,

Und nüchtern friert man nach 'ner nächt'gen Fahrt, —

(die Vorhänge des Zeltes gehen wieder auf. Die Schildwachten eilen auf ihren Poſten. Marbod tritt mit Ruthar heraus, und geht weiter mit ihm vor)

Marbod.

Siehſt du, wie leicht es iſt, Germanen lenken? —

Der Angilbert iſt mein nun ganz und gar.

Und alle jauchzen preiſend ob der Kunde. —

Das iſt's, wenn man die Thaten fleißig lieſt,

Großmüth'ger Helden aus dem Römervolk.

Ein Beiſpiel ſolcher Art klug angewandt,

Und tauſend deutſche Köpfe zwingt man nieder. —

Hör', wie ſie jubeln.

Authar. (bei ſich)

Wär's damit nur Ernſt!
Doch leider, Hauptmann geht und Rottenmeiſter,
Von Zelt zu Zelt, und flüſtert: „Hol' euch Druſus!
So ruft doch Vivat!" — Und ſie rufen: „Vivat!"

Marbod.

Du ſinnſt?

Authar.

Ich ſah nach jener kleinen Schaar,
Die von der Feldwacht herſprengt. — Seltſam! Seltſam! —
Der in der Reiter Mitte wild ſein Roß
Anſpornt, — iſt es ein Führer? Ein Gefang'ner? —

Marbod.

Ha ſieh, — mich dünkt es ſei der Ingomar.

Ingomar.

(von Jugetwon und einigen markmanniſchen Reitern begleitet, ſprengt heran)

Ganz recht! Hier bin ich, bin der Siegmarsbruder!

Ein Reiter.

(zur Meldung gegen Marbod heranreitend)

Da bringen wir —

Ingomar.

(ſein Roß dazwiſchen drängend)

Daß Thor und Donner! — Was? —
Kein Menſch auf Erden bringt den Ingomar.
Wo der hin will, da findet er ſchon Bahn. —
Ich wollte zu dir her, du König Marbod,
Und hätt' mich nothfalls auch wohl durchgehau'n.
Doch, weil mich die in Frieden hergeleitet,
Da ließ ich mir's gefall'n, und ſchonte Blut.

(abſpringend)

Hier steh' ich denn, und zwar mit gutem Wort. —
Führ' Einer weg mein Roß, und pfleg' es achtsam.

Marbod.

Wenn du vielleicht gedenkst, ehrsamer Greis,
Den Frieden noch für deinen stolzen Neffen
Bei mir zu suchen, — bitt' dich, spar' dein Wort.
Denn ungern möcht' ich ein Begehr dir weigern,
Und überfrech hat Jener mich gekränkt.
Diesmal geht's ohne Züchtigung nicht mehr ab.

Ingomar.

Ich weiß nicht, was du sprichst, mein König Marbod.
Dazu ja eben kam ich hergerast
Hals über Kopf. — und mein Gefolg' kommt nach, —
Um wider Hermann rüstig dir zu helfen.
Es soll ja d'reingeschlagen werden. Donner!

Marbod.

Kaum trau' ich meinem Ohr —

Ingomar.

Ja trau' nur, trau'!
Dein Ohr hat sonder allen Zweifel recht. —
Mir ward's doch endlich allzusehr zuwider,
Beständig nur ein Herzogoheim seyn.
Ich dachte: „Könnt'st auch selbst 'mal Herzog seyn!" —
Ist das nicht wahr?

Marbod.

Vollkommen, wack'rer Held.

Ingomar.

Euch, hätten die Semnonen und Langbarden
Zum Herzog mich erwählt, — da freilich wär's
Ein and'res Ding. Da hätten ich und du
Es zweifelsohn' recht blutig ausgefochten, —

Doch wie's nun ſo kam, — ei, da helf' ich dir.

Marbod.

Ein kluger Staatsmann ſpannt des Schiffes Segel,
Nachdem der Wind zu ſeiner Fahrt ihm dient.
Du handelſt weiſ' und klar.

Ingomar.

So? Thu' ich das? —
Mir lieb. Du magſt dich beſſer d'rauf verſteh'n.
Das Eine, ſiehſt du, weiß ich ganz gewiß:
So handl' ich, weil mir's eben ſo gefällt.

Marbod.

Ruthar, verbreit' es durch das ganze Heer,
Der tapfre Herzog Ingomar ſei mit uns.

Ingomar.

Bin ja kein Herzog.

Marbod.

Ich ernenn' dich, Held,
Zum Langobarden- und Semnonenherzog.

Ingomar.

Da muß man erſt d'rum fechten. Mir ſchon recht!
Ja, das gefällt mir gut. Topp, König Marbod!

Ingewon.

(vom Roß ſpringend und raſch zu ihm tretend)
Mein edler Herr, du niederſt deinen Heerſchild.

Ingomar.

Wie du's verſtehſt! Was? Niedern? Hat denn man
Bei uns daheim je Herzog mich genannt?

Ingewon.

Daheim warſt du ein edler, freier Mann;
Nun wirſt du ja ein Lehnsmann König Marbods.

Ingomar.

Was da! Ich will nun Herzog, Herzog seyn.'

Ingewon.

Da sollt' ich billig ab von euch mich wenden.
Nur freie Edlen führen ein Gefolg'.

Ingomar.

Knab', sei kein Thor.

Marbod.

Mein junger, kecker Freund,
Man fliegt in Marbods Heer nicht ein und aus
So nach Belieben. — Bleibt hübsch, wo ihr seid.
Man würd' euch schlimmsten Fall's zu halten wissen.

Ingewon.

(schnell an sein Roß tretend, das Schwerdt gezückt)
Prob's wer! Als freier Mann kam ich herein,
Als freier Mann will leben ich und sterben.

Ingomar.

(die Hand am Schwerdt)
Rühr' keiner meinen Ingewon mir an!
Hei, gar ein blutig Tänzlein würd' ich halten.

Ingewon. (zu Ingomar eilend)
O alter, treuer Held, nie laß' ich dich! —
Obgleich mein Vater kämpft im Hermannsheer,
Obgleich du täglich wunderlicher wirst, —
Dich lassen, guter Held? Nein, nun und nimmer!

Ingomar. (ihn umarmend)
Du bist und bleibst mein herzenslieber Knab'!

Marbod. (leise zu Authar)
Viel Noth noch wird der alte Thor uns machen.
Doch tragen läßt sich, was man tragen muß.
Zu wichtig ist uns dieser Uebertritt

Für's Aug' des blöden Volkes.
(laut)
Eile dich,
Und ruf es aus, Ruthar: der edle Herzog,
Held Ingomar, er, der die Hermannsſiegs
Ganz eigentlich erfocht mit ſeiner Fauſt,
Derweil der eitle Jüngling ſich die Ehren
Hat angemaßt, —

Ingomar.

Ja, Marbod ſagt ganz recht.
Stets hab' ich's mir im Grund ſo vorgeſtellt,
Nur daß die Andern mir's nicht glauben wollten.

Marbod.

Der ſei in unſrer Mitten, trag' ſein Schwerdt
Sein Heldenſchwerdt nun wider ſeinen Neffen, —

Ingomar. (leiſe vor ſich hin)

Ganz, glaub' ich, wär's dem Siegmar doch nicht recht,
Wenn er's erführ'. — Ei, wer wird's dort ihm melden

Marbod.

Und aufgereizt durch Hermanns Tyrannei
Und Stolz, —

Ingomar.

Ja, ja, ſtolz iſt er. Das muß wahr ſeyn!

Marbod.

Werd' er mit uns gewiſſen Sieg erfechten. —
(Ruthar ab)
Und nun zum Freudenmal, mein wack'rer Herzog.
Heut ſoll Falerner ſtrömen.

Ingomar.

Wir ſehen recht.

Seit Varus Zeiten trank ich nicht Falerner,
Und 's ist ein Göttertrank. Herr König, komm!
(geht in das Zelt)

(Ebne an der Elster)

(Hermanns Heeresring. Arinwerth und Fritahulf treten neben den Schaaren)

Arinwerth.

Das mit dem Linkslaufen der Geschwader —
Versteh' mich, wo der linke Flügelhauptmann
Rasch in die Stellung schwenkt, die Richtung giebt, —
Das, dünkt mich, machten gestern wir noch schlecht,
Wir Wehren; mindestens nicht halb so gut,
Als man's von euch und den Semnonen sieht.

Fritahulf.

Wird sich schon finden mit der Zeit, Genosse.

Arinwerth.

Ja, Zeit! Wir aber haben gar nicht Zeit.
Vom Muldethal dringt schon der Marbod vor,
Und bald wohl tobt die Schlacht auf diesen Feldern.

Fritahulf.

Vernahmst du schon, daß Ingomar — ?

Arinwerth.

Ich weiß:
Weiß, daß mein Knab', mein kecker Ingewon
Mit ihm zum Sieh'n wird unterm Feindesbanner.
Der Ingomar, das ist ein alter Thor.
Mein Ingewon thut recht. Wer im Gefolg
Nun einmal reitet, reit' auch abwärts mit,

Und laſſe die Verantwortung dem Führer. —
Das wär' beſeitigt. — Nur den Flügellauflauf,
Den zeig' mir jetzt einſtweilen noch einmal.
Gern macht es meine Fußſchaar wieder durch.

Fritahulf.

Gut. Wenn du willſt —

Arinwerth.

Ho, meine Rotten, hierher!
Linksum! Stellt euch! Nun, Fritahulf, heb' an.

(ſie beginnen die Uebung)

Hermann.

(mit Rattwald herbeiſprengend)

Halt! — Fritahulf, dein Eifer führt zu weit dich.
So matten wir die Kraft der Schaaren ab.

Arinwerth. (lächelnd)

Abmatten! — Denk' das nicht, mein lieber Herzog.
Der Fritahulf thut's ja auf mein Begehr.

Hermann.

Der Zug geht heut' noch weit.

Arinwerth.

Mein Fußgeſchwader
Trabt in die Wette mit dem beſten Pferd.
Rück' du nur fort. Wir holen bald dich ein. —
Wie? Seid ihr müd', Wehrmannen?

Rufen der Kriegsleute.

Ei behüt!
Nur fürder mit der Uebung! Muß kein Gaſſe
Was ſchlechter machen, als ein Langobard. —
Friſch, wack'rer Fritahulf! Den Flügellauflauf!

Hermann.

Geſegn' euch Wodan! Thut nach eurer Luſt,

Ihr starken treuen Herzen.

(reitet freundlich grüßend mit Lindibert einen Hügel hinauf, von wo er die wieder beginnende Uebung und auch den Zug des Heeres übersieht)

Gesang der fortrückenden Schaaren.

Die Marbodekrieger zichn in's Feld
So stumm!
Da würde selbst der beste Held
Fast dumm,
Zu Fuß und auf den Rossen,
Fast dumm und ganz verdrossen,
Und ging' ihm dumpf und düster
Die Fahrt im Kopf herum.

Die Hermannekrieger zichn in's Feld
So laut,
Als zög' mit Sang ein jeder Held
Zur Braut.
Mit Sang und heitern Ehren,
So zichn wir all', wir Wehren;
Zur Todesbraut 'mal Einer,
Und zehn' zur Siegesbraut!

Hermann.

Hei, wie die Andern dort so rüstig schwenken! —
Mein Lindibert, viel hab' ich mir geträumt
Von heiterm Ruhm, und kriegsgewalt'gen Schaaren, —
Doch rühmlicher und kriegsgewalt'ger nichts
Kann eines Feldherrn kühnsten Flug befeuern,
Als solche Rotten, der Begeist'rung voll,
Jedweder raschen Uebung froh! — Wehrmannen,
Abbitten möcht' ich's euch, was früherhin

Mein Mund oft wider euch gefrevelt hat.
Nur wer euch recht erſt kennt, kann recht euch lieben. —
(Liudiberts Hand faſſend)
Und o, mein Held und Sänger,
Mit dieſen, dieſen Wehren,
Mit dieſem Siegesſtrom, —
Thusnelda, zweifle nur nicht länger! —
Trotz Alp' und Feindesheeren,
Gewaltig nach Ravenna einſt! Nach Rom!
(ſpringt an die Spitze der Schaaren)

(Ravenna. Garten)

Thumelika.

(allein, Pfeil und Bogen in der Hand)

Hier war's — von der Terraſſe hier,
Wie durch ein Blumenthor,
Sah geſtern Abends vor
Das fremde, gold'ne Kind.
S war ordentlich beinah als glich' er mir;
Er war nicht ſo, wie Römerknaben ſind, —
O käm' er doch zu mir herunter,
Da ſpielten wir
Einmal zu Zwei'n recht munter.
Vielleicht geſchicht's: — ich wart' ein bischen hier,
Und will derweil' dort in's Gezweig,
Nach den Orangen zielen.
(ſpannt den Bogen und ſchießt)
Paff! Eine liegt! — Es kommen mehr noch gleich.
(ſchießt wieder)
Vorbei! — Wie ſchlecht! —

Ei 's geht wie im Gefecht,
Und schäm' ich mich nicht just.
Das nächstemal kömmt's besser. — Wär's 'ne Lust,
Ein Sieg, wenn sie gleich dutzendweise fielen?

(Italus erscheint auf der Terrasse)

Thumeliko. (hinaufblickend)

Da ist er ja. — Komm du! Wir wollen spielen!

Italus.

Ja: komm! — Das ist recht leicht gesagt. —
Wie komm ich denn hinab?

Thumeliko.

Siehst du den Ast dort? Wie 'ne Brücke
Lehnt er sich ja auf den Geländerstab,
Hinauf da! Frisch gewagt!

Italus.

Da fall' ich —

Thumeliko.

I, kriegst du auch etwas ab,
Davon bricht ja nicht gleich der Kopf in Stücke.

Italus.

Es geht wahrhaftig nicht —

Thumeliko.

So klettr' ich 'nauf zu dir, furchtsamer Wicht.

Italus.

Du, nicht geschimpft! Ich fürcht' mich nimmermehr.

Thumeliko.

Zeig's denn, und komm' ein bischen her.

Italus. (den Ast ergreifend)

Ja, eh' mich Eins verlacht, —

Thumeliko.

Nun, nun — nur sacht, —

Nimm dich ein wenig doch in Acht —

Italus.

Der Aſt iſt ſchwank — ich merk' es ſchon — ich gleite, —

Thumelike.

So ſetz' dich d'rauf, und reite! —
Siehſt du? Siehſt du? — Das geht ja gut! —
Nicht wahr, dich ſchwindelt's kaum? —
Nur vorwärts! Vorwärts! Feſt den Muth! —
Nun biſt du ja im Baum!

Italus.

Ja wohl. Wie aber weiter?

Thumelike.

Sitz' ſtill — mir wird beinah doch Angſt um dich, —
Sitz ſtill, — ich hol' dir eine Gartenleiter.

Italus.

Ach, ſei nicht wunderlich, —
Warum nicht Mauern holen gar und Pfoſten? —
Friſch auf! Es wird den Hals nicht eben koſten.

(ſpringt herunter und fällt)

Thumelike. (ihn aufrichtend)

O! — That's dir weh?

Italus.

Laß los!

(ſich ſchüttelnd und umherſpringend)

Was macht ein Kerl ſich aus 'nem kleinen Stoß!

(plötzlich nicht vor Thumelike hintretend)

Ja ſo, du haſt mich aber erſt geſcholten,
Sprachſt gar von feigem Wicht.

Thumelike.

I nun, ich meint' es ſo gar böſe nicht,
Und 's hat ja auch von Anfang nichts gegolten.

Wo man was ſagt von feigem Wicht,
Da meint man ſolchen Klett'rer nicht.

Italus.

Was woll'n wir denn nun ſpielen?

Thumeliko.

Wir woll'n 'nach den' Orangen zielen.
Sieh — Pfeil und Bogen!

Italus.

Schön! Gieb her.

Thumeliko.

Geduld! Erſt muß ich ſelber ſchießen.

Italus.

Das möcht' mich doch beinah verdrießen! —
Ich bin dein Gaſt,
Den du dir eingeladen haſt, —
Ich ſchieß zuerſt, gleich gieb mir deine Wehr!

Thumeliko.

Nun g'rad' ſollſt du ſie gar nicht, gar nicht haben.

Italus.

(nach dem Bogen faſſend)

Kommt noch d'rauf an,

Thumeliko.

Du Wildeſter von allen Knaben!

(ſie ringen. Thumeliko wirft den Italus nieder)

Thumeliko.

Da ſiehſt du nun, ob ich was kann!

(ihm wieder aufhelfend)

Und jetzt, — da haſt du Pfeil und Bogen.
Nun ſchieß, ſo viel du Luſt haſt. Nimm!

Italus.

(ſich verdrießlich abwendend)

Will nicht!

Thumeliko.

I nimm doch!

Italus.

Nein, Herr Ungezogen,

Ich geh' nach Haus.

Thumeliko.

I, ſei nicht ſo voll Grimm.

(lachend)

Und kannſt ja nicht einmal zum Garten 'raus!

Italus.

Und ſollt' ich gleich den Hals mir brechen,
Ich klett're nun, ſo lang' es geht,
Und werd' an dir mich noch 'mal tüchtig rächen, —
Zudem — des Gartens Pforte ſteht
Sperrangelweit ja offen, —
Da geht's hinaus,
Um's Marmorbad — und ſo nach Haus, —
Und Fehde dir! — Wir haben uns, wir Beide
Fürwahr nicht heut' zum letztenmal getroffen.

Thumeliko.

Go lauf mein'thalb, du ungezog'nes Ting! —
Und doch — ich that ihm wohl ſehr viel zu Leide, —
Er war ſo freundlich, keck und flink —

(ihm plötzlich nachlaufend, und die Arme um ſeinen Hals ſchlingend)

Ach, ſei doch nur nicht böſe!
Ich will's nicht wieder thun.

Italus.

(ihn wieder umarmend)

Schon gut, schon gut! So mag die Fehde ruh'n.

Thumeliko.

Nimm meinen Bogen hin! — Reiß, löse
Die Sehne! — Brich die Pfeil' entzwei,
Mach', wie es dir gefällt, —
Doch sei mir immer gut!

Italus.

Wir Zwei
Wir wollen ritterlich zusammen halten,
Auch einst, wenn Jeder wird ein großer Held.

Thumeliko.

(in die Hände klopfend)

O schön! O schön! Das fehlte mir allein!
Da woll'n wir 'mal recht herrlich schalten,
Das wird erst recht ein Leben seyn! —
Mein Herzensfreund, nun sag', wie heißt man dich?
Und wer denn bist du eigentlich?

Italus.

Mein Vater ist ein tapf'rer Römerritter,
Jetzt Obrister in dieser Stadt,
Man nennt ihn Flavius, und er hat
In manchem heißen Schlachtgewitter
Den Preis erstegt. Nun ist er wundenmatt,
Und muß fortan, — ihm weckt's oft Zorn und Grausen,
Doch meine schöne Mutter freut das Muß —
Vom Kriege fern, hier in Ravenna hausen. —
Mich Kleinen nennt man Italus.

Thumeliko.

Und mich Thumeliko. — Doch, Waffenfreund,

Darf ich nicht lieber Ital zu dir sagen?
Ich mach' mir gar nichts aus dem röm'schen Us.

Italus.

Mir auch will's eben nicht behagen.
Zwar Mutter läßt im Leben nicht vom Us;
Auch Vater hat es gern. Doch, eh' er's meint,
Muß er ganz unversehn's oft Ital sagen. —
'S wird Zeit nach Haus, weil schon das Mondlicht scheint.

Thumeliko.

Ital, gut' Nacht.

Italus.

Gut' Nacht, Thumeliko!

Beide.

(einander umarmend, und dann auseinander hüpfend)
Auf Morgen denn! Auf Morgen wieder so!

(Schlachtfeld am Elsterfluß)

(Viele markmannische Reiterhaufen traben heran)

Marbod.

(mit Gefolg' zu ihnen sprengend)
Noch weiter fort, — noch immer weiter fort! —
Ganz nach dem rechten Feindesflügel 'nauf! —
Dort will der Hermann klüglich uns umschwenken,
Doch ist sein Kunststück nun etwas verbraucht,
Und mit der gleichen Münze zahl' ich ihm. —
Du, Arnwith, — wo der erste weisse Stein, —
Siehst du? — sich leuchtend hebt, schwenkst du zum Angriff
Mit den sechs Reiterschaaren der Haruder. —
Mit deinen rüstigen Sidniern du,
Seimund, trabst bis zu jener Eiche fort;

Dann eingeſchwenkt, und d'rauf! — Bis ganz hinab
Zum Erlenbach, mit den Gothonen du;
Werthulf, — wo möglich in des Feindes Rücken!
Ob auch das Fußvolk ſich am Bach feſtſtemmt, —
Ich weiß ſchon, deine Reiter brechen's doch. —
Ruthar! Ruthar! —

Ruthar.

(eine reiſige Schaar heranführend, aus der Ferne)
Wir kommen, lieber Herr!

Marbod. (rufend)

Dem Rottenmeiſter Iring laß die Schaar! —
Zum rechten Flügel ſprenge! Führ heran,
So viel du kannſt von reiſigen Geſchwadern!
Auf dieſen, dieſen Flügel alles her!

(Ruthar mit der Klinge grüßend, wirft ſein Pferd herum, und jagt fort)

Marbod.

Iring! Zum Werthulf! In das zweite Treffen!
Und drück' ihm nach aus aller Macht, Gallop!

(die Geſchwader ſtäuben vorüber)

Angilbert.

(indem er blutend herbeiſprengt)
Auf unſerm rechten Flügel — König, laßt
Anhalten, laßt rücktraben eure Reiter, —
Der Hermann hält auf unſerm rechten Flügel
Mit dem Langbarden- und Semnonenheer, —

Marbod.

Ach was! Die ſteh'n ja vor uns! Sieh' doch hin.

Angilbert.

Das ſind ſie nicht. Ich war ja zwiſchen ihnen.
Von ihrem Speerſtoß blut' ich. Sein Gefolg'

Und was er ſonſt der beſten Reiter hat,
Verſammelt dort er zum Entſcheidungsangriff. —
Gleich geht's auf unſern rechten Flügel ein.

Marbod.

Mach' mir den Kopf nicht wirr. Ich weiß das beſſer.
Die vor uns ſind Semnonen.

Ingomar. (heranjagend)

Hei, Herr König,
Haſt du ſo was dem Hermann abgelernt?
Doch leid' ich's nicht, fürwahr ich leid' es nicht.

Marbod. (unwillig abgewandt)

Nun kommt gar der! —
Was giebt's, mein edler Herzog?

Ingomar.

Ja, edler Herzog! Hat ſich was damit,
Wenn man ſtillhalten ſoll und immer zuſehn.
Einhau'n will ich!

Marbod.

So bald der Augenblick
Sich günſtig zeigt —

Ingomar.

Der ſoll ſich günſtig zeigen,
Herr König, ja der muß ſich günſtig zeigen,
Weil ich nun 'mal durchaus einhauen will.

Marbod. (ungeduldig)

Nun meinethalb, ſo haut!

Ingomar.

Schön Dank, Herr König. —
Auf wen denn eigentlich?

Marbod.

— Auf jene Schaar

Von Fußvolk.

Ingomar. (fortjagend)

Hussah, mein Gefolge! D'rauf!

Angilbert.

Ihr schickt ihn in den Tod. Von beiden Seiten
Faßt ihn ja and'rer Schaaren Lanzenwurf
Und Pfeilgeschoß.

Marbod.

Er will's nicht besser haben. —
Und wer heraus kommt aus der Metzelei,
Bringt sichre Kunde, welch ein Feind ihn traf.
Zwar das wär überflüssig. Weiß ich doch:
Semnonen müssen's seyn und Langobarden.
Wer ausser meinen vielgeübten Rotten
Kennt solche Stellung, solchen festen Tritt,
Und dieser Schwenkung sicherkräft'ges Maaß?

Angilbert.

Glaubt meinem Blut doch mehr, als euerm Blick.

Marbod.

Ja so, du blutest. Reit'. Laß dich verbinden.

Angilbert.

Ihr könnt sehr Vieles mir gebieten, Herr.
Dies Eine nicht. Da sag' ich d'rauf: ich will nicht.

Marbod.

Zu eifrig dankst du für die Gabe mir
Des Lebens und des edlen Ritterthums.

Angilbert.

(indem er ihn staunend anblickt)

Des Lebens? — Danken? — Gabe? —
Wie denn, Herr! —
Bei allen Göttern, ich versteh' euch nicht.

Marbod.

Ich minder dich noch.

Angilbert.

Danken! — Ward ich doch
Bedroht mit Beil und —

(die Stimme ſinken laſſend)

— Feſſeln! —

(laut in Marbods Ohr rufend)

Sterben, König,
Ein ehrlich Sterben, darnach ring' ich heut! —
Hei, der Ruthar kommt an mit fünf Geſchwadern, —
Wendet ſich auf den Feind — da will ich mit! —
Gut' Nacht, Herr König, auf Nichtwiederſehn!

(geht davon)

(Marbod ſchaudert zuſammen, und bleibt ſtill.)
(Ingomar, verwundet, wird langſam von Ingewon zurückgeleitet)

Marbod. (ihm entgegen)

Mein tapf'rer Herzog, wie beklag' ich euch!

Ingomar.

Ach, um den Armritz, — halt' mich etwas feſter,
Mein Ingewon. 'S iſt doch wahrhaftig ſchier,
Als ob das tolle Blut in wilden Strömen
Herunterziehn mich wollte von dem Roß! —
Doch da, Herr König, mach' ich mir nichts d'raus.
Nur, daß mein halb Gefolg dort liegen blieb,
Und die Cheruſker ſieghaft jubeln, — das,
Das iſt mir auſſer allem Spaß.

Marbod.

Cheruſker? —
Semnonen ſind's.

Ingomar.

Sieh dir sie näher an,
Eh' dir's einfällt, mir so was abzustreiten.
Es ist der Heerbann aus Cheruskaland.

Marbod.

Mit dieser Waffenkunst? Mit dieser Richtung?

Ingewon.

Herr König, was so recht ein Sasse will,
Bringt er zu Stand. So das auch mit der Richtung.
Im Uebrigen, ich bitt' euch, zweifelt nicht.
Denn meines eig'nen Vaters Lanzenstoß
Traf im Getümmel krachend mir den Schild,
Und Vater Arinwerth ficht nur im Heerbann. —
Lemm, alter, wunder Held. Du blutest sehr.
(reitet mit Ingomar fort)

Marbod.

Ein Heerbann das? — Ein Sassenheerbann? — Götter! —

Ein Reiter.

(von fern herbeijagend)

Zur Hülfe, König Marbod! — Ho! — zur Hülfe! —

Marbod.

Ha, Staub vom rechten Flügel! Rieſ'ger Staub! —
Du athemloſer Flüchtling, welch ein Unheil
Treibt dich heran?

Der Reiter.

(neben ihm haltend)

Kann noch nicht sprechen; — Hermann, —
Hermann — mit seinem linken Flügel hauend, —
Speerwerfend — Langobarden und Semnonen —
Hörst du den wilden Jubel? — Alles hin!
Der Tag verloren. — Allwärts, allwärts Feind.

Marbod.

Noch lebt der Marbod. Auch mein linker Flügel
Dringt sieghaft vor. Wohl Alles wendet sich
Mir noch zum Sieg. — Hin will ich, selbst es schau'n,
Was jener freche Sassenjüngling wagt.
Der Tag soll nicht, soll nicht verloren seyn!
(sprengt mit seinem Gefolge nach der rechten Seite fort)

(Eine andre Gegend des Schlachtfeldes)

(Hermann jagt mit Lindibert und einigen Reitergeschwadern heran)

(Flucht der Markmannen)

Lindibert. (singend)

Und wo der Kampf sich zündet, da wird auch Freude kund;
Wo Heldenadern bluten, da lacht auch Heldenmund;
Und vor den Sassenreitern, ist Sassenherzog vorn:
Zum Waidwerk vor, ihr Jäger, und blast recht fröhlich in das Horn!

(Hornesklang von allen Seiten)

Viele Reiter.

(nachjagend und rufend)

Zum Waidwerk vor, ihr Jäger, und blast recht fröhlich in das Horn!

Katwald. (heransprengend)

Ist hier der Herzog?

Hermann. (sein Roß anhaltend)

Zu mir her, mein Freund! —
Und, Lindibert, nur vor mit den Geschwadern! —
(leise zu Katwald)
Was giebt's? — Mich dünkt, viel Gutes bringst du nicht.

Katwald.

Der rechte Flügel weicht. Mit aller Macht
Drückt Marbod dort herein.

Hermann.

Laß die sich wehren,
So gut sie können! — Hierhin winkt der Sieg. —
Wie schlagen sie sich?

Katwald.

Gut. Der Rückzug geht
Ganz langsam und geordnet in das Thal.
Doch bluten Rott' an Rotte.

Hermann.

Stemm' sie fest
Am Erlenbach. Ich muß hier weiter.
(winkend und rufend)
Vorwärts!
Mehr Reiter vor! — Hier alle Reiter vor! —
Und, Katwald, merk' dir's, wenn du in das Feld
Einst Heere führst: nur Einen Einen Punct
Giebt's, wo der Sieg unzweifelhaft dein harrt.
Den festgehalten stets mit Adlerkraft,
Und leicht verharschen dir die andern Wunden. —
Ho, vorwärts! Dorten will sich's sammeln. Sprengt sie!
(jagt mit geschwungenem Schwerdte d'rauf, die Schaaren ihm nach)

(Anderer Theil des Schlachtfeldes)

Marbod.

(Mit Ruthar und Gefolge, langsam eine Höhe entlang reitend, nach langem Schweigen)

Der Tag ist dennoch hin. — Wer kann es wenden! —

Ruthar, zum linken Flügel! — Er ſoll halten,
Abſtehn von ſeinem Sieg. — Zieh nach und nach
Sie hier den Berg herauf. — Ihr da, — und ihr —
Jagt zu den flücht'gen Schaaren, — Niemand ſammle,
Was nicht zu ſammeln iſt. — Führt ſie im Lauf
Her in den Schutz des ſieghaft trotz'gen Flügels.
In ſeinem Rücken ordnet ſie. — Verſtanden? —
Dann fort! —

(die Abgeſchickten jagen davon)

Marbod.

Zu Morgen neue Schlacht und heit'rer Sieg!

Ein Reiter des Gefolges.

Geſtrenger Herr und König, —

Marbod.

He, was ſoll's!
Hab' ich dich ſchon gefragt?

Reiter.

Nein, mächt'ger Herr.
Das Roſſesbanner dort mit langen Speeren, —
Seht, wie's heranzieht aus der Ebne, — das,
Wenn ihr hier halten bleibt, das käme wohl
Ganz unbefragt, und ſpräch' mit euch ein Wörtlein.

Marbod.

Fürcht'ſt dich? — So jag davon.

Reiter. (vorſprengend)

Ich jag' hinein,
Um dieſen Königsfluch mir abzuwaſchen.

Marbod.

Halt! — Biſt ſo toll du als der Angilbert?
Seid ihr denn alle toll?

Reiter.

Der Angilbert

Iſt hoffentlich nun frei von jeder Schmach.
Das will ich auch ſeyn. Laß mich reiten, König!

Marbod.

Halt! ſag' ich. — Ganz verwandelt, ganz verwildert
Iſt ja mein Heer und mein Gefolg'.

Reiter.

Vielleicht! —
Du aber Herr, du biſt gewiß verwandelt.
Denn vormals, — ein ſorgſamer Heldenhirt —
Vormals, da hüteteſt du unſ'rer Ehren,
Wie man des eig'nen Auges hütet; — jetzt
Reißeſt du die Gehege ſelbſten ein,
Treibſt uns muthwillig aus, — nicht in die Schmach, —
Denn wir, wir wahren gut, — drum in den Tod.
Laß mich in des Roßbanners Speere reiten!

Marbod.

Zum dritten und zum letztenmale: Halt! —
Dein König hält hier, euerm Muth vertrau'nd,
Dem ſtillen treuergeb'nen, feſten Muth,
Auf daß der Feind, in blöde Scheu verſteint,
Anſtaunend, was hier mein Erſcheinen wolle,
Den Schaaren Zeit läßt, ſich heran zu ziehn. —
Sieh, das langſpeer'ge Roſſesbanner hält,
Und ſchon uns näher trabt mein Reiterheer.
Willſt du Theil haben mit an dieſen Ehren?
Wie, oder ſterben gleich 'nem Trunkenbold?

Der Reiter.

Mein König hat vertraut mir ſein Beginnen,
Geprieſen mein' und der Gefährten Treu —

Ich glaub', daß ich nun leben bleiben darf,
Ehrſam, wie's einem deutſchen Reiter ziemt.

(begiebt ſich wieder in's Geſchwader)

Authar. (herbeiſprengend)

Die Flücht'gen ſind gedeckt. Mit ſich'rer Kraft
Rückt ſchon der linke Flügel auf die Höhen.
In Kurzem ſteht geordnet neu dein Heer.

Marbod.

Zu Morgen denn, — ſchon ſinkt herab die Nacht; —
Zu Morgen, Hermann, woll'n wir fürder ſprechen.

Liudibert. (in der Ebne ſingend)

„Mit blankem Helm und hellen Saiten,
Wer, fragt ihr, kommt dort hügelan?
Diesmal nicht gilt's erneutes Streiten;
Der Barde kommt als Friedensmann.

Er weiß den ſcharfen Speer zu ſchwingen
Im Kampf für ſeinen Freund und Herrn,
Doch, kann er mild're Gaben bringen,
So thut er's noch einmal ſo gern.

(Harfenſpiel)

Marbod.

Ach, wieder ſo ein thör'ger Abgeſandter
Mit Sing und Sang!

(vom Roß ſteigend)

Nun, hören muß man's doch.

(beiſeit)

Und ſeltſam, ſeltſam! — Tief durch alle Sinne
Rieſelt der Klang mir, wie von ſüßer Minne,
Von meiner längſtbegrab'nen, ſanften Braut
Ein Scheidegruß, ein wehmuthsvoller Laut, —
Seltſam! —

Fort mit den wunderlichen Tändelei'n!

(dem Liudibert rasch entgegen tretend)

Was bringst du, Bote? Merke's dein Herzog endlich,
Daß auf die Dau'r man mir nicht widersteht?

Liudibert.

Du bist zu groß und herrlich, König Marbod,
Für derlei röm'sche, prahlhaft scheue List.
O laß davon. Ich bring' ein gutes Wort,
Ein Wort, das ich schon früher einst dir brachte,
Und das du nun vielleicht nicht mehr verschmähst.
Ruf die Herzoge deiner Völker her,
Daß vor euch all'n ich meine Botschaft werbe.

Marbod.

Herzoge? Davon giebt es nichts bei uns.
Doch will ich 'mal dir zu gefallen seyn,
Daß du mich nicht für eigensinnig scheltest. —

(lachend)

Ihr Barden meynt ja doch, vor Liedespfeilen,
Dafern ihr sie im Fluge tönen ließt,
Würd' unser Ruhmesfittig lahm und matt. —
Ruthar, schaff' mir die nächsten Obersten!

(Ruthar ab)

Marbod.

(sich an den Boden lagernd)

Und, Barde, fall's du etwa klimpern willst
Zum Zeitvertreib, — ich will's dir just nicht wehren.

Liudibert. (spielt und singt)

Ich singe ernsten Sang,
Rufe sehr ernsten Klang
Aus meinen Harfensaiten,

Derweile Mond erwacht,
Und der uralten Nacht
Hellſtrenge Sternenkinder aufwärts ſchreiten.

Ich ſing' ein ſeltſam Lied, —
Das ſchier ſich ſelber flicht, —
Sing' von vergeſſ'nen Helden.
Wie iſt en'r Grabesſchacht
So wunderlich umdacht? —
Wie will denn Niemand, Niemand von euch melden?

Euch ruft des Barden Ton, —
Ich merk's, ihr regt euch ſchon, —
Wär't gern vom Lied geprieſen, —
Herauf denn! — Steigt herauf,
Wie ihr im Siegeslauf
Gen Deutſchland zogt von Aſiens Blumenwieſen!
Manch edler Nam' erwacht, —

Manch and'rer bleibt in Nacht,
Müht ſich vergebens,
Mit ſeiner Herrlichkeit
Zu leuchten künft'ger Zeit, —
Hin mit dem Leben ſank die Pracht des Lebens.

Ich ſinge ernſten Sang,
Rufe ſehr ernſten Klang
Aus meinen Harfenſaiten.
Wer Bardenlied verlacht,
Machtlos aus Todesnacht
Aechzt ſein Gebild', im Gleiten künft'ger Zeiten.

(die Saiten der Harfe ſpringen)

Marbod. (sein Haupt verhüllend)

Weh, Barde, weh!
Wie hab' ich deines Liedes ja gelacht,
Nicht dieſes Liedes! —
Was dreht mir's denn mit des Vergeſſens Nacht? —
Vergeſſen! — Ha, ich mied' es
Um jeden, jeden Preis!

Liudibert.

Siehſt du? Schon wird dein zorn'ges Blut zu Eis. —
Vergeſſen wirſt du nicht im Liede ſeyn,
Obgleich, an Kraft verſchollen,
Hinrollen
Die Wogen deines troß'gen Heldenthums,
So wie in Sand, Midbild des frühern Ruhmes,
Verrollt der alte Rhein. —

(tiefes Schweigen)

Marbod. (mit leiſer Stimme)

Iſt es denn wahr — ? — Glaubſt du denn ſelber d'ran,
Daß Seherkraft in allen Barden wohnt? —

Liudibert.

Der fromm uralte Glaube meint's. Ich weiß nicht.

Marbod.

Das wär' höchſt gräulich.

Liudibert.

Was ich jetzo ſprach, —
Ein inn'rer Geiſt, — jedoch ein fremder wohl, —
Drang mir auf Zung' und Lippe dieſe Worte;
Kaum weiß ich ſelbſt noch deutlich ihren Laut.

Marbod. (aufſpringend)

So ſoll auch Niemand, Niemand ſie erfahren,
Bis einſt, am Ziel der kräft'gen Heldenbahn,

Von mehr als Einer gold'nen Kron' umglänzt,
Ich ſelbſt ſie kände, lachend dann: „ſie logen!“

(Author kommt mit Arnwith, Seimund, Werthulf und andere Oberſten. Sie ſtellen ſich, ehrerbietig grüßend, um den König her)

Marbod.

Nun Barde Liudibert, wie klingt dein Spruch?

Liudibert.

Herr König Marbod, und ihr andern Helden,
Als Hermann auf erſiegtem Felde ſtand
Heut' Abend, die Wehrmannen um ihn her,
Da reckt' er hoch die Hand zum Himmel auf,
Und ſprach in freudetönender Begeiſt'rung:
„Hinfort kein Krieg, ſo weit das an mir iſt,
Kein Krieg mehr zwiſchen lieben deutſchem Volk!
O dieſer Schaaren Anfall, Gegenwehr,
Und Rückzug, — das in Einen Bund geſtellt,
Und Rom erbebt ja vor der erſten Schlacht
In ſeinen gold'nen Siebenhügeln all'!“ —
Da ſchwangen die Wehrmannen ihre Waffen,
Und riefen: „Krieg auf Rom und Fried' im Land!“

Marbod.

Du haſt da ein Geſchichtlein uns erzählt.
Hab' Dank dafür, mein edler Saitenſpieler,
Doch bring' nun, wenn's gefällt, die Werbung vor.

Liudibert.

Die Werbung iſt geſprochen.

Seimund.

Und nicht ſchlimm,
So wie es mich bedünkt.

Marbod. (stolz umschauend)
Hier spricht der König,
Der König ganz allein, und Niemand sonst. —
— Mein Barde, will dein Herzog die Semnonen
Und Langobarden unter meinen Schutz
Rückweisen? — Beiden sichr' ich Fried und Huld.

Liudibert.
Die Red' ist davon, daß ein deutsches Volk,
Dafern es nicht ererbter Herrschaft folgt, —
Wie das sich zuträgt in den Nordlandsreichen,
Wo man dem Odinsstamm gern dienstbar ward, —
Daß ausserdem es Bund so schließ', als lös',
Ganz nach Gefall'n. Das thaten die Langbarden
Und die Semnonen, und dabei verbleibt's.

Marbod.
Hm, — so! — Ich muß wahrhaftig d'rüber lachen! —
Nun dann: zu Morgen, lieber Bote: Schlacht!

Seimund.
Was die Sidiner anbetrifft, Herr König,
Da sag' ich: morgen gibt es keine Schlacht:
Zum mind'sten wider Herzog Hermann nicht.

Marbod.
Faselt ihr, Oberst?

Seimund.
Schon genug gefaselt
Ha'n wir Sidiner viele Jahre lang.
Nun sind in Blut und Noth wir mündig worden.
Schließt, König Marbod, den Markmannenbund
Auf gute, deutsche, hergebrachte Art,
Sonst haben wir nichts mehr damit zu schaffen.

Arnwith.

Der Seimund hat ſehr guten Spruch gethan,
Und wir Harudes meinen's eben ſo.
Laſt unſre Silicn, unſre Bauerſchaften
Und unſre Schöppen wieder friſch beſichn,
So wie's beſtand in lieber Väter Zeit,
Laſt die Heerfolge gelten, ſo wie damals,
Und glaub' ich feſt, Semnonen und Langbarden
Treten zurück in den Markmannenbund,
Dieweil's für ihre Aecker, Wieſen, Hütten,
Am beſten wär' und am geſichert'ſten.
Dann geht's im hellen Haufen 'mal auf Rom.

Seimund.

Hm, gleich auf Rom! Im ganzen hellen Haufen!
Das glaub' ich eben nicht. Wir blieben gern
Auf unſern würz'gen Oderauen ſtill.
Doch — will die Jugend ſich etwas verſuchen, —
Das, denk' ich, giebt man ihr mit Freuden zu.

Marbod. (mild lachend)

Fürwahr, ein Stücklein ſchon von Volksberathung! —
Zieht hin, ihr thör'gen Völklein! Zieht nur hin!

Seimund.

Wenn es nicht anders iſt, —
(zu Landbert tretend)
Mein edler Barde,
Mit dir ſind die Sidiner und mit Hermenn.

Arnwith. (ihm folgend,

Und die Harudes auch.

Einige and're Oberſten. (desgleichen)

Und wir! — Und wir! —

Marbod.

Nun, Werthulf? — Haſt auch du nicht etwa Luſt? —

Werthulf.

Luſt hätt' ich wohl — allein es geht nicht an.
Mir fehlt der Auftrag ja von meiner Schaar.

Marbod.

Einſt, ſag' ich dir, wirſt deine Schaar du preiſen,
Daß ſie verſtänd'ger war, als deine Luſt. —
Fort, ihr Sidiner, ihr Harudes, fort,
Fort, all' ihr Andern, die mich heut verlaßt! —
Was zögert ihr?

Arnwith.

Wir haben dich, mein Feldherr,
Dich herrliches, ſieghaftes Heldenbild,
In immer noch im Grund der Seelen lieb.
Ach, wenn du eines Beſſern dich bedächteſt!

Marbod.

Du kennſt den Marbod ſchon. — Hinweg mit euch!
Barde, mit deiner Sendung iſt's vorbei.
(Lindibert und die zu ihm getret'nen Oberſten gehn ab)
Und ihr, ihr Andern, die mir treu verharrtet,
Zu eurn Schaaren eilt. — Du bleib, Authar.
(die Oberſten gehn ab)

Marbod. (nach einigem Sinnen)

Der thör'gen Feindesmeng' iſt doch zu viel.
Wir müſſen rückwärts, — müſſen's dieſe Nacht. —
Damit gewinnen wir uns weiten Vorſprung; —
Drei Tag', und Boheims Waldung nimmt uns auf.

Authar.

Was aber dann, Herr?

Marbod.

Fechten bis aufs Blut,
Auf's Herzblut, — endlich wohlgerochen ſterben. —
Ord'ne die Schaaren. Eil' dich. — Mein Gefolg'!
Fort mit Ruthar, und thut, was er euch heißt.

(Alle ab)

Marbod. (allein, wild lachend)

Du thör'ger Bard' haſt ſchlecht doch prophezeiht.
Auerinnen wie der Rhein im trüben Sand?
Nein! In des Stromfall's ungeſtümſtem Donner
Herniederpraſſeln in's erſchrock'ne Meer,
Daß weithin zittern all' die bangen Wogen.

Aulus.

(leiſe heranſchleichend und ihm auf die Schulter klopfend)

Nicht mit ſo entſetzlich gewaltiger Stimme, guter Hiſtrion. Der Imperator mag das durchaus nicht leiden.

Marbod.

Wer biſt, — was willſt du, dunkles Nachtgeſpenſt?

Aulus. (heimlich lachend)

Hm, wer ich bin? — Morgen ohne Zweifel Konſul. — Denn du weißt ja wohl, Morgen iſt Konſulwahl, und diesmal will ich's ganz gewiß nicht wieder verſchlafen. Zwanzig Sclaven, ſag' ich dir, haben Befehl, mich auch keine Minute verſchlummern zu laſſen. Sie mögen zu ihren Häuptern ſehn, wenn ſie's verſäumen. — (wieder lachend) — Wer ich bin? — Hm! Närriſche Rede! Frag' über ein paar Jahr einmal wieder nach; da weiß es das ganze römiſche Reich, und das heißt ja auch: terrarum orbis. Ja, ja, der ganze Erdrund ſoll's merken. — Für jetzt aber — ſt! ſt! kein Wörtchen laut. — (ſich hoch aufrichtend)

Was jeder indessen wissen kann, und zu aller Zeit, und in Glück und Unglück: ich bin ein Fabier!

Marbod.

(tiefsinnig vor sich hinschauend)

Orbis terrarum! Das wär' all dein Glanz? —
Wer weiß, ob nicht des großen Pyrrhus Enkel,
Des Helden, den ich mir zum Vorbild nahm,
Umirr'n, wahnsinn'ge Bettler, wie dies Bild! —
(heftig in die Höhe fahrend)
Ich habe keine Kinder! — Meine Pracht
Liegt nur in mir. Ich darf so was nicht fürchten.

Aulus.

Nein, du darfst dich gar nicht fürchten, wenn du gleich viel zu laut auf der Bühne gewesen bist. Wende dich nur an Tiberius ehrgierigen Sohn, an den jungen Drusus. Der hat, zu dir im Vertrauen gesagt, die Hände gern' in Allem. Der wird mit Freuden als euer Vermittler auftreten.

Marbod.

Narr! — Narr! — Du sprachst ein zentnerschweres Wort,
Heilwiegend meiner leichtgewerd'nen Waage. —
Entscheidend wiegt es, wie Camillus Schwerdt! —
An Drusus! Und Arminius schnellt empor
In alle Lüfte federleicht. — Komm, Narr,
Du lieber Narr. — Die auserlesnen Barden,
Bei dir erst laß sie in die Schule gehn,
Wenn sie weissagen wollen und berathen. —
Komm, du Juwel der Narr'n. —
(rufend und rasch mit Aulus abgehend)
Eilboten! Ha!

(Morgenroth)

(Herrmann und Katwald ſteh'n auf einem Hügel)

Audoin. (heranjagend)

Er ſleucht! Er ſleucht nach Böheims Wäldern zu!
Leer ſteht ſein römiſch wohlverſchanztes Lager!

Herrmann.

Sieht man noch ſeinen Heereszug im Feld?

Audoin.

(abſteigend und zu ihnen heraufkommend)

Nein, Herzog. Nur Verwundete, Verirrte,
Und Müdgewordne griff ich ſtreifend auf.
Er iſt uns mehr ſchon, als drei Stunden vor.

Herrmann.

Ich dacht's; doch wahrlich ſoll's ihn nicht erretten.
Mir auch ſind Boheims wald'ge Thäler kund,
Und dir noch beſſer, Katwald. Schritt auf Schritt
Umzingeln wir den zornerwundten Tiger,
Bis er von ſelbſt in unſre Speere rennt,
Wo nicht, im ſcheuen Tannicl flieht gen Rom.

Audoin.

Und da, — nicht wahr, mein herzoglicher Held? —
Auch da zürnt unſer Rachezug ihm nach,
Rückſiegt Thusneldens dir, führt im Triumph,
Dich und die Fürſtin auf die Siebenhügel,
Und mit dem Schützling bricht der Imperator
Zuſammen unter deinem Feldherrnarm,
Und: „Cäſar Herrmann!" tönt's durch die Palläſte!

Herrmann.

Ha — Cäſar Herrmann, — du fliegſt hoch mein Jüngling.

Audoin.

Nicht höher, als der deutsche Fittig trägt.

Katwald.

Wär's das? — Wär's das? — Ich fang' es an zu glauben,
Was jüngst in einem wunderlichen Sang
Dem Lindibert entquoll, —

Audoin.

Du meinst das Lied:

Ins maientblühte Land,
Voll Blumen und voll Reben
Voll Pracht und Lieb' und Wein, —

Katwald.

Das mein' ich. Doch du liegst im Schlafe ja,
Verstehst, so dacht' ich, für der Saiten Ruf.

Audoin. (lachend)

Ja, Schlaf! — Ich that nur fest die Augen zu,
Um ungestört im Geist das Blüh'n und Rauschen
Ital'scher Au'n und Wälder zu belauschen.

Hermann.

(an seinem Schild klingend und rufend)

Wohlauf, wohlauf, zu Rach' und Sieg, wohlauf!
Ins Feld rückt, all' ihr meine tapfern Schaaren!
(zu einem Knappen)
Den Schimmel mir, Thusneldens Liebling, vor!
(Blasen der Herrhörner von allen Seiten. Fröhlicher Getümmel des Aufbruchs)

Hermann.

Und, junger Audoin, kannst du das Lied?
Das wunderbare, wovon Katwald sprach?

Audoin.

Es läßt ja gar nicht von mir, lieber Herzog.

Hermann.

So ſing's hinein in dieſen friſchen Morgen,
Hinein in dieſen freud'gen Waffenklang.

Audoin. (ſingt)

Ins maienblühte Land,
Voll Blumen und voll Reben,
Voll Pracht und Minn' und Wein,
Du deutſche Heldenhand,
Da greif' du friſch hinein,
Denn dir, dir iſt's gegeben,
Drin eigen ſoll es ſeyn.

Voran, du Langobard,
Häng' deine ſchweren Waffen
In Lorbeers kühl Gezweig!
Die gold'ne Braut ſie harrt,
Und wird doch Zagens bleich! —
Wohlauf, ein Reich zu ſchaffen,
Ein neues Cäſarreich!

(Ketwald ſtimmt mit ein)

Ein neues römiſches Reich!
Ihr müßt die Braut ja ſchmücken
Mit neuer Krone Pracht!
Dann bleibt ſie nicht mehr bleich
Sie ſchaut umher und lacht,
Die Welt muß tief ſich bücken
Vor ihrer Huld und Macht.

(Hermann ſich auf ſein weißes Roß ſchwingend,
und voranſprengend, ſingt mit)

Erwacht! Erwacht! Erwacht!
Im donnernden Verkünden
Steigt auf die junge Zeit.
Nun blitze Schlacht an Schlacht!
Nun brülle Streit an Streit!
Abgrund aus tausend Schlünden
Bähnt den Verschnaun weit!

Vierte Abentheure.

Hermanns Tod.

(Ravenna)

(Der Circus. Viele Bürger drängen ſich am Eingang. Unter ihnen Thumelike und Italus)

Italus.

Ja, komm doch immer vorwärts, vorwärts, Bruder!
Recht gern, wahrhaftig, machen ſie mir Platz,
Weil ich der Sohn des großen Flavius bin. —

Thumelike.

Wenn's auf die Väter ankäm', —
Der Sohn des großen Herrmann bin ich ſelbſt.

Italus.

Ja, auf den Herrmann giebt man hier nicht viel.

Thumelike.

Weil man hier ſo gar thörenhaftig iſt. —
Doch freilich, wohl auch nicht.
Denn Vater Hermann ſchlug zu ganzen Schaaren
Die Römerſöhn' und Römerväter todt.
Recht unbehaglich denkt ſich's wohl an ihn.

Italus.

Hier durch! — Hier nach dem nächsten Sitz hinauf! —
Lictor, gieb Raum! — Sieh,i du? Der kennt mich schon.
Nun wollen wir's in guter Ruh genießen,
Sitz still! Gieb Acht! — Bald rückt der Pandel an.

(Zwei Bürger im Gespräch, nähern sich dem Platz der beiden Knaben)

Erster Bürger.

Also nicht um eines Sieges willen feiert man heut die öffentlichen Spiele?

Zweiter.

Nein. — Oder doch vielmehr: Ja. Wahrhaftig: Ja! Haben doch die germanischen Barbar'n die Vermittelung des jungen Kaisersohnes Drusus angerufen, und das ist wohl so preisenswerth, als der beste Sieg.

Erster.

Nun freilich, — darnach man's nehmen will. So ein Stückchen von Sieg ist immer d'ran. Aber — das sern ihr es wissen mögt, Nachbar — worinn wird denn nun eigentlich vermittelt?

Zweiter.

Nebensache, Freundchen, Nebensache! — Daß die römische Hand sich erst hinein steckt, ist die Hauptsache. Dann macht sich alles von selbsten weiter. — Wer von den Partheien diesmal oben bleibt, — was geht uns das an, da ja eben beide Partheien zuletzt hinunter müssen!

Erster. (lachend)

'S ist ein spaßhafter Handel, und so 'n Barbarenkrieg schaut sich ganz bequem mit an; fast so wie hier vom sichern Amphitheater das Gezerre zwischen Hunden

und Stier in der Arena dort. — Aber kommt der Paris del noch nicht bald?

Zweiter.

Den werden ſie wohl zu guter Letzt' aufheben.

Erſter.

So erzählt mir derweil' etwas von den Barbarenhändeln.

Zweiter.

Nun, — die Cherusker, und dann auch, glaub' ich, die Bructerer; und dann alle Sigambern und Angrivarier, — die haben Krieg angefangen mit —

Erſter.

Nicht doch, Freundchen, nicht doch! Ueber die ſimtlich hat ja ſchon vorlängſt Cäſar Germanicus als über Bezwungene und Vernichtete Triumph gehalten.

Zweiter.

Ja, ich weiß nicht, Sie mögen verwunderlich genug wieder auf die Beine gekommen ſeyn. Vermuthlich, damit ſich die Herrlichkeit des römiſchen Volkes zweimal an ihnen kund geben ſolle. Kurz ſie haben ſich mit einem unzählbaren Heere auf den mächtigen Markmannenkönig, — ei, wie heißt er doch! —

Italus.

Thumelike, ſieh, ſieh die tapfern Doggen!
Wie hängen ſie am zorn'gen Stiere feſt!

Thumelike.

Ach, lieber Bruder, Schön'res hört man hier.
Klingt's von Cheruskamönnern doch, von Katten,
Aus jener Männer flügerndem Geſpräch.
Und vom Markmannenherrn, dem großen Marbod!

Zweiter Bürger.

Marobodus, — ganz recht. War's doch als wenn mir Jemand den Namen zuhauchte! — Marobodus heißt der Markomannenregent. Auf den sind sie alle losgebrochen, und einige seiner Präfecten und Unterpräfecten sind auch von ihm abgefallen, und der bittet nun den jungen Cäsar Drusus um Vermittlung.

Erster.

Mir von Herzen lieb. Den Marobodus fürchte ich schon immer einmal hier in Ravenna zu sehn, mit einer tüchtigen Barbarnsoldateska hinterdrein. — Versteht sich. nur im Traume kam mir's bisweilen so vor.

Zweiter.

Ach, das würde er sich ja doch auf keinen Fall understanden haben.

Erster.

Wer ist's denn, der die Völker gegen ihn führt?

Zweiter.

Man redet nicht gern davon. — Es giebt nur unangenehme Erinnerungen. — Ein gewisser Cheruskafürherer ist's, der in unsrer Armee den kleinen Dienst gelernt hat, — er legte einsmal dem Feldherrn Varus ein Versteck, das auch gewissermaaßen recht gut gelang, —

Erster.

So laß doch die furchtbare Geschichte ruhn! Dabei ja ward mein Oheim erschlagen, und seine drei Söhne mit. Und alle Welt dachte an Cimbern und Teutonen, und was weiß ich an sonst noch furchtbare Dinge mehr. Ha, der gräuliche Feldherr Arminius!

(Thumelika klopft freudig in die Hände)

Zweiter.

Ei nun, — ich hab' mich damals freilich auch ein bischen gefürchtet, — aber was iſt denn der ganze Arminius endlich mehr, als ein römiſcher Ueberlaufer?

Thumelike. (nach ihm hindrämend)

Hund du! Das unterfang' dich noch einmal!
Hier ſteht ſein Sohn, und wird dich Sitte lehren.

Erſter Bürger.

Was iſt denn das? Was will denn das ſeltſame Kind mit den großen, rollenden Blauaugen?

Thumelike.

Ihr fragt noch viel? Ich bin das Hermannskind
Und ſtreng mir ſollt ihr eure Schmähung büßen.

Die zwei Bürger. (leiſe flüſternd)

Arminius Sohn? — Hab' ich recht gehört? —
Seht doch — ihr Nachbarn — ſeht doch, —

(es läuft ein heimliches Reden und Murren durch die Verſammlung)

Italus.

Thumelike, — mir wird faſt Angſt — komm fort.
Das Volk murrt wild, — hohnlacht, — ſieh', droht herauf.

Thumelike.

Schäm' dich mit deiner Angſt. — Die Heerde hier
Von Schuſtern, Schneidern, waffenlos und frech,
Die ſoll'n mir meinen tapfern Vater ſcheiten? —
O hätt' ich Pfeil und Bogen mitgebracht!

Italus.

Wenn du nicht fort willſt, — ich halt' bei dir aus.

Rufen des Volks.

Der Sohn des Mörders! Des Verräthers! Rache!

Italus.

Wag's Einer nur. Ich bin des Flavius Sohn,
Und schütze meinen Freund.

Immer wilderes Rufen.

Ho Rache! — Mein zischt aus,
Zischt aus den jungen Wolf! — Hinaus mit ihm!

Italus.

Sie hören nicht. Lictor tritt vor uns her.

Lictor.

Mein junger Herr, geht fort mit eurem Freund.
Das Volk ist gräßlich wild und ungestüm.

Thumelike.

Ich wank' und weiche nicht. Eh' sie mich flieh'n sehn,
Die feigen Mauerhöcker, reiß' ihr Zorn
In Stücke mich, —

Italus.

O weh! — (ihn umschlingend)
Da sterb' ich mit.

Rufen des Volks.

Höhnt ihn doch aus, den jungen Feindesherzog! —
Ho, kleines Bäuerlein vom Albissrand,
Eichst dich wohl gar für einen Fürsten an? —
Weglag'rer war dein Vater! — Was wirst du? —
Willst künftig hier 'mal als Gladiator fechten?
(Wildes Gelächter)

Italus.

Thumelike, — wie bleich und starr du wirst —

Thumelike.

O, es ist nichts. —
Nur freilich, daß die Tod'sgefahr erst lustig
Mich aufwärts schwang, als trüg' ein Falk, ein Adler

Mir den ganz klaren Leib gen Wallhall auf, —
Zum Vater Siegmar auf, — nun kommt die Schmach,
Pflanzt einen eis'gen Dolch mir g'rad' in's Herz, —
Ich schwindle, hinke, — nein, nein, will nicht sinken!
Dies Pack soll nimmermehr mich weinen seh'n.
(hinausdrängend)
Heran, wer Herz hat von euch zischenden Nattern!
(Unten immer wild'res Lachen)
Sie zeigen mit den Fingern nach mir auf, —
Den schmutz'gen Fingern, — schmähliches Geschlecht,
Ich bin todtwund, todmatt, — o weh, verhöhnt! —
Doch wanken? Weichen? Weinen? — Nun und nimmer!

Flavius.

(bleich und krank auf einen Sclaven gestützt, eintretend)
Ich höre ja Tumult. — Was giebt es? — Still!

Leises Flüstern des Volks.

Der mächtige Tribun, — der zorn'ge Flavius —
Der Cäsarnfreund, — still, gute Nachbarn, — still. —
(Alles verstummt nach und nach)

Flavius.

Was gab es, frag' ich. — Ward' ich Antwort hören? —

Ein Lictor.

Hochherrschender Tribun, die Menge rief
Im wüsten Wirrwar manch ein schmähend Wort,
Weil des Arminius Sohn, —

Flavius.

Was? — Gegen den? —
Ha! Gegen Armin's Sohn? — Den schmäht man hier? —
(über die Sitze hinabdräuend)
Nimm dich in Acht, du ganz verruchtes Volk,
Vor den im Zorn anrückenden Geschwadern,

Die Flavius, der Arminiusbruder, lenkt!
Nimm dich in Acht! Was? — Soll die Tuba schmettern? —
Ein Wink von mir, und zur Arena wird,
Zur blut'gen, diese Reih' von blanken Sitzen! —
Athmet noch wer? —

(den Thumeliko in die Arme fassend)

Komm schwergekränktes Kind,
Du liebes, liebes, wundertheures Kind! —
O Römerpack, deshalb für euch geblutet! —
Komm Ital! —

(geht mit den beiden Knaben ab. Das Volk verläuft sich nach und nach, mit furchtsamen Gemurmel, und der Circus wird leer)

(Im Böhmerwalde)

(Jagd)

(Zwei Waidmänner begegnen einander)

Erster.

Ho, ho, mein lieber Waidmann, hast du nicht vernommen,
Wo meine hochlautenden Hunde sind hingekommen?

Zweiter.

Ich sah sie dort unten im tiefen Thal.
Sie jagten einen Hirsch nach eig'ner Wahl.

Ein Dritter. (herzukommend)

Ho, ho, meine lieben Waidleute, wer weiß die rechte Spur?
Wo steht im Tann das Elenn? Und wo der Ur?

Erster.

Das Elenn jagte Herzog Hermann zu todt.
Vom Urochsblut ist schon die Lanz' ihm roth.

Dritter.

O weh, ich dachte das Allerkühnſte zu wagen!
Nun wird's mir ſo aus der Hand geſchlagen.

Zweiter.

Da hätt'ſt du nicht ſoll'n mit Herzog Hermann jagen.

Hermann.

(auftretend, den Urrskopf in der Hand)

Ho, ho, meine lieben Waidleute, das Jagen iſt aus.
Nun wollen wir uns lagern zum Becher und zum Schmaus.

(ins Horn ſtoßend, und dann rufend)

Ihr waidluſtigen Helden, von allen Seiten her!
Nun wird Eins getrunken nach der rüſtigen Beſchwer!
Nun woll'n wir 'mal tafeln im fröhlichen grünen Wald.
Laßt ab, meine lieben Jäger! Der Hornruf ſchallt.

(dazwiſchen blaſend)

'S wird Friede! — 'S wird Friede! — 'S wird Fried' im kühlen Wald! —

(Lindibert, Kattwald und andere Waidmänner kommen jubelnd mit ihrer Beute. Knappen bereiten das Mahl. Man lagert ſich. Auf einer Klippenrund erſcheinen Ingemar und Ingewon)

Ingemar.

Ho, ho, meine lieben Waidleute, hier kommt ein Jägersmann.
Der verſteht auch rüſtig zu jagen durch Moor und Tann,
Und käm' euch auch zum Mahl. Doch that er euch manches Leid;
Da weiß er nicht, ob ihr gut oder böſ' ihm ſeid.

Hermann.

Komm' herunter in Freuden, du kecker Lanzenträger.
Woll'n tafeln zuſammen, du alter, zorniger Jäger!

Spring du herab den Berghang und über'n Strom!
Wir zichn wohl bald in Freuden mitsammen gen Rom! —

Ingomar. (herbeikommend)

'S war dumm von mir mit der Marbodsschlacht.
Nun hab' ich mir bessern, grünendern, lustigern Rath erdacht.
Nun will ich immer halten, am lieben Siegmarkind, —

Ingewon.

(der beim Klettern ihn unterstützt hatte)

Thut's, lieber, greiser Herr. Verständ'ger Rath gewinnt.

Hermann.

Jubeln laß uns mitsammen im kühligen Wald.
Wir zich'n über die Berge, über die Alpenberge nun bald!

Alle. (rufen)

Ueber die Berge!

Ingomar.

Nach der Siebenhügelstadt,
Wo man so viel köstlichen Falerner hat!
Da soll 'mal getrunken werden.

Alle.

Ueber die Berge!

Katwald.

Unter Reckensporn zertreten die römischen Zwerge!

Hermann.

O Leben, schönes Leben! Der Agrys log.
Du bist doch grün und frisch und herrlich und hoch!

Ingomar.

Wer hat gelogen? — Das soll kein Sassenmann.

Hermann.

Laßt Oheim. 'S war ein Gale.

Ingemar.

Ja so; da geht's noch an.

Ein Reisiger. (kommt)

Der Wittich und der Hildegast sind da,
Mit Botschaft von der Volksversammlung.

Hermann.

Gut.

Sie finden uns all' hier im freudigen Lägermuth,
In voller Lust, zu reiten auf schlimmeren Wildes Schaden.
Du hast sie doch hiecher zum Feste geladen?

Reisiger.

Ja, Herr. Sie folgen auf dem Fuß mir nach.
Doch sehn gar ernsthaft sie, recht seltsam drein.

(Hildegast und Wittich kommen)

Hermann.

Willkommen hier im Grünen, ihr lieben Helden.
Setzt euch und trinkt: Und habt ihr was zu melden, —
Das kommt nachher. Was Gutes wird es seyn;
Wohl früher brachtet ihr mir Freudenschein.

Hildegast.

Gar wechselnd Ding ist's um ein Botenamt.
Wer gestern einlud noch zur frohen Hochzeit,
Kommt wohl als ernster Leichenbitter heut.

Hermann.

Heraus damit!

Hildegast.

Die Volksversammlung spricht:
Da für den Marbod der Tiberiussohn
Vermitteln woll', und Marbod Frieden halten
Soll es auch Frieden seyn, im Sassenland;
Auch mit dem Zug auf Rom sei's dasmal nichts.

(Hermann ſieht ſtarr auf den Boden)

Wittich.

Ja, lieber Herzog. Wir Semnonen auch
Und Langobarden ziehn geruhig heim.
Der Marbod ja begiebt ſich alles Anſpruchs
Und unſer Herzog bleibſt du ungeſtört.

Ingomar.

Daß Thor und Donner! Friede ſoll's nicht ſeyn.

Hermann.

Gelaſſen, Ohm. — Kam denn kein Langobard,
Die neue Friedensbotſchaft mir zu künden?

Wittich.

Man kehr dazu den jungen Audoin.
Der wollte nicht.

Hermann. (lächelnd)

Ich kann's mir freilich denken.

Wittich.

Da übernahm ich denn die Botſchaft mit.

Hermann.

Dank für zwiefache Mühewaltung. — Zwar —
Als ich dich einhau'n ſah in Marbods Schaaren,
Hätt' ich die Botſchaft nicht von dir erhofft.

Wittich.

Ja, Krieg iſt Krieg. Da muß es rüſtig geh'n.
Doch Frieden iſt auch Frieden, und ich lieb' ihn.

Hermann.

Schon recht. — Jedweder liebt auf eigne Art.
Drum eben, — nun, wollt ihr die Becher leeren?

Hildegaſt.

Ich weiß nicht, Herzog, — ſeltſam lächelt ihr, —

Hermann.

Der Tag heut' iſt wohl überhaupt was ſeltſam.

Wittich.

Ihr ſteht ſo ruhig da.

Hermann.

Warum nicht? — Trinkt.

Wittich.

Mir will der Wein nicht munden. — Lieber Herr,
Gebt uns Beſcheid. Wir reiten gleich.

Hermann.

Beſcheid?
Iſt nicht von Nöthen. — Glück auf eure Fahrt.

(geht langſam ab. Ingomar, Karwald, Liudbert, Ingewon und die Waldmänner ihm nach)

Wittich.

Da ſteht ſie ungenützt, die edle Gabe,
So Speiſ' als Trank! Doch ich, ich rühr' nichts an.
Kommt alles ja mir vor, wie ganz verhext.

Hildegaſt.

Komm. Laß uns ziehn. Die Werbung iſt gethan.

Wittich.

Gethan? — Ich glaub', es giebt noch wundervielʼ zu thun.
So ſchwül und ſtill, — das wird recht ſchwer gewittern.

(Beide ab)

(Bogengang in Marbods Burg)

(Marbod und Asinat)

Marbod.

Komm, komm, du mein erkohrner, weiſer Rath;
Laß uns hier etwas auf und niederwandeln.

Gar herrlich hat dein Wort ſich mir bewährt.
Heim ziehn ſie, ſag' ich dir in Fried' und Ruh.
Nun bald ſoll Marbod Königskrone tragen
Ob allem Caſſen und Markmannenland.

Aulus.

So? — (weinend) — Ach weh, ach weh! Hat denn nun der alte Saturnus den jungen heldenſchönen Jupiter dennoch aufgefreſſen? — Muß ja wohl. Denn lebte der Jupiter noch — da dürfte Niemand auſſer ihm an's Kronentragen denken.

Marbod.

Ei, der trägt Kronen auf Olympus Höh'n.
Doch hier auf Erden gönnt er's Unſ'res gleichen.

Aulus.

Ach, du verſtehſt mich nur wieder nicht.
Aber es iſt all' Eins. Ich merke wohl:
Mein altes Lied behält dennoch recht:

(ſingt)

Hinunter, ihr Wolken, hinunter!
Der zornige Rieſe will durch.

Marbod.

Meinſt du mit deinem zorn'gen Rieſen mich?

(Aulus lacht, und ſchüttelt vernehmend und achſelzuckend den Kopf)

Marbod. (lachend)

O Rath, du biſt heut' gar zu ſehr ein Narr.

Aulus.

Vielleicht minder als damals, wo du mich lobteſt und mich zum Rath ernannteſt.

Marbod.

Wohlan, gieb Rathſchlag. Was beginn' ich nun?

Aulus.

Fall' in dein Schwerdt, lieber Hiſtrion, ſo bringſt
du die Tragödie mit Ehren zu Ende.

Marbod. (lachend)

Dank' dir ergebenſt. Jetzt hab' ich nicht Luſt,
Wohl mind're Luſt als jemals noch! —
Nein, dank' dir! —

Ruthar. (auftretend)

Nun ſind die letzten Streifer heimgekehrt.
Der Feind hat Boheims Wälder ganz verlaſſen.

Marbod.

Wie denn? Das ſagſt du mit ſo finſt'rer Stirn?

Ruthar.

Stirnrunzeln. — ei, Herr König, gönnt mir doch
Die Maare ſtill für mich, derweil mein Arm
Ja ganz und gar für euern Dienſt gehört.
Laßt mein Stirnrunzeln mir. 'S iſt bill'ge Theilung.

Marbod.

Ho, Freund, das ſchmeckt nach einem argen Sinn.
Das duld' ich nicht hinfort in meinem Heer.
Und wiſſen will ich's nun, was dich verdrießt.

Ruthar.

Mein'thalb. Ihr gabt dem jungen Römer Marcus,
Dem Schriftler, Höfling, —

Marbod.

Schmah' ihn nicht, Ruthar.

Ruthar.

Nun, ſi er nach Belieben, was ihr wollt! —
Weil's euern Dienſt zu ſuchen, ihm beliebt hat,
Gabt ihr dem Ungeprüften Feldhermang;
Und ich, — als Oberſter noch muß ich warten.

Marbod.

Drei Monden, und du ſtehſt dem Marcus gleich.
Bis dahin: Ruh', Geduld und Unterwerfung!
Kein Wort mehr! – Was wie Ungehorſam klingt,
Soll ab und todt in meinen Heeren ſeyn.
(abgehend)
Hörſt du? — Richt' dich darnach.

Ruthar.

(ihm eine Weile nachſehend, dann vor ſich hinmurmelnd und den Boden ſtampfend)
Ja! — Ab und todt! —
Geduld, Herr König. Dahin mag's noch kommen.

Aulus.

Schießen wohl die Giganten immer noch himmelan, daß ihre Pfeile dann wieder zurückprallen auf die Erde? — Oder ſenden die Latonakinder im Zorn Geſchoſſe herunter?

Ruthar.

Ach, laß mich gehn, du arm wahnwitzig Bild.

Aulus.

Ja, Ein's von Beiden muß doch ſeyn? —
Sieh' mal! —

Ruthar.

Wo kommſt du zu dem Pfeil? — Er trägt 'nen Zettel —

Aulus.

J, ich blickte ſo nach dem offnen Bogenfenſter hin, — in die bunten Wolken – ziſch, kommt das Ding da herunter gefahren. — Siehſt du, — das laß ich mir nicht ausreden: — wenn's kein Gigantenpfeil iſt, muß er ja recte vom Himmel gefallen ſeyn.

Ruthar.

Still. — Laß mich leſen. — Runenſchriften ſind's, —

Aulus.

So? Schreiben ſie jetzt droben mit germaniſchen Buchſtaben? — Ja, ja, es iſt, als ob ſich die Welt ein bischen auf den Kopf ſtellen wollte. Oder — ſtand ſie etwa vorher auf dem Kopf, und kommt nun wieder auf die Beine zu ſtehn? — Sachte! Darüber wollen wir doch ſimuliren. — Dies ſind hier vermuthlich die Laubgänge der Akademie von Athen, —

(geht langſam und ſtaunend fort)

Ruthar. (lieſt)

Mein Pfeil, nahſt du dem Marbod,
So triff ihm gut das Herz.
Kannſt du ihm das nicht treffen,
So mach' ihm andern Schmerz,
Sag' ihm: „wohl tauſend Degen,
Bewaffnet gut in Erz,
Die woll'n den Marbod ſtoßen
Zu Hela niederwärts."

Mein Pfeil, find'ſt du 'nen Ritter,
Dem Marbod unterthan,
Den wollſt du nicht verletzen,
Nein, zeig' ihm gute Bahn.
Sag' ihm: „wohl tauſend Degen,
Die woll'n den Marbod ſah'n;
Wir laden alle Helden;
Der Katwald führt uns an."

Der Katwald! Das iſt höchſt ſeltſame Botſchaft! — Wahnſinn'ges Bild, nun ſprech' ich faſt wie du:

„Darüber woll'n wir doch 'mal simuliren."

(geht langsam auf und nieder)

Angilbert. (hertretend)

Oberst Ruthar, wie wird euch? — Ihr seht blaß.

Ruthar.

Es kommt vom Runenlesen.

Angilbert.

Ha, die Runen,

Die so an Pfeilen flattern durch die Welt?

Ruthar.

Las't ihr dergleichen?

Angilbert.

Ja. Vor meinem Fuß auch

Fuhr solch Geschoß tief in den Estrich ein.

Ruthar.

Und du beschimpfter, edler Angilbert,

Was denkst du mit der Botschaft anzufangen?

Angilbert.

Bei Marbod sterben, — weiter weiß ich nichts.

Ruthar.

Vergaßest du, wie oft im Würfelspiel

Marbod unkluge Thaten hat verlacht,

Die, Sclaven ihres Worts, der Rach' entsagten?

Angilbert.

Ich weiß, — ich weiß auch nicht! —

Mir, dem Geschmähten, ziemt's, durch treue That,

Durch Sterbenethat, dem Marbod kund zu thun, —

Was er an mir gehabt, was er verliert.

Das wollt' ich damals schon am Elsterstrande;

Nur die Walküren wollten meiner nicht,

Und heben mir vielleicht noch Ernst'res auf. —

(abgehend)

Ich ſteh' bei ihm, feſt, bis zur Todesſtunde.

Authar.

(ſich von der andern Seite entfernend)

Ich treffe wohl noch Klüg're ſonſt zum Bunde.

(Uralter Opferheerd im Sünthalgebirge)

(Nacht)

(Hermann führt den Druiden Agrys gewaltſam herbei)

Agrys.

Ich will nun aber nicht!

Hermann.

Wer fragt darnach?

Dir g'nüge, daß du ſollſt.

Agrys.

Zum Opfer einen Götterſpäher zwingen!

Zur Weiſſagung! — Menſch, es iſt unerhört.

Hermann.

Gar nicht. Als Alexandros,

Der jugendliche Griechenheld, gen Delphi

Gezogen kam, und nach der Zukunft frug, —

Riß er die trotzig weigernde,

Gewalt'ge Pythia

Nicht bei den Haaren auf den Dreifuß hin?

Agrys.

Und Alexandros welkte in blühender Jugend

Dem krankheitsmatten,

Von ſeiner Schlacht umglänzten Tode zu.

Hermann.

Jedoch vorher war er der Herr der Welt. —
Von Wallhall, Agrys, willst du ja nichts wissen,
Und im Vertrau'n:
Fast glaub' ich, mein Druide, du hast recht.
Da soll der Mensch auf Erden
Doch möglichst viel und wunderherrlich werden. —
Du siehst, noch bin ich nicht des Abgrunds Knecht. —
Opfre!

(Agrys tritt mit hohlem, heisern Lachen an den Herd, und bemüht sich, die Flamme zu zünden)

Audoins Stimme. (von fern)

Held Hermann!

Hermann.

Hier herauf den Berg!

Audoin.

Wir kommen!

Agrys.

Du hast denn für Gehülfen doch gesorgt,
Um nicht einsam den Graus der Nacht zu schau'n.

Hermann.

Thor! Die Gehülfen brauch ich zu was besserm.

Audoin.

(mit mehrern jungen Kriegsleuten auftretend)

Das ist hier ein gar seltsamlicher Hain.
Irrlichter tanzen dort am Bache Reigen
Wohl tausendfalt;
Und von den Bergesstirnen nieder
Wandeln die Nebel schauerlich herab,
Daß man bisweilen dächte,
Baumhohe, graue Männer müßten's seyn. —

Ha, der da hinterm Heerde, —
Der iſt wohl auch nur ſo ein Nebelmann?

Hermann.

Nein, Jüngling. 'S iſt ein mächtiger Druide,
Geflohn aus Gallia vor dem Römerdolch
In dieſe Weſerforſten.

Audoin.

Was ſoll er uns?

Hermann.

Das Opfer zünden.

Audoin.

Der? —
Ein deutſcher Prieſter hätt's wohl auch gekonnt.

Hermann.

(lächelnd und kopfſchüttelnd)

So 'n Jüngling weiß zu fragen, zu erinnern,
In einer Stunde mehr wohl, als ein Mann
In dreißig Nächten Antwort geben kann! —
Sei's drum! —
Dieweil du mir ſehr lieb biſt, Jüngling, wiſſe:
Ein deutſcher Prieſterheld, der Wittafrohn,
Gefall'n in der Idiſtawiſerſchlacht,
Wies mich an dieſen ſchaurigen Druiden.
Sonſt —

(leiſe, und näher zu ihm tretend)

Sonſt hätt' ich ihn wohl ſelbſt vielleicht gemieden. —

Audoin.

Ei, mag er mein'thalb, wer er wolle, ſeyn,
Hilft er uns nach Italien nur hinein!

Hermann. (langſam,

Ja, — nach Italien — ?

Die Frage hängt mit andern noch zusammen: —

Audoin.

Wie meint ihr?

Hermann.

Nichts! — Ist Katwald schon zurück?

Audoin.

Nein, Herr: Wir hörten's auf der Burg,
Daß ihr sein wartet hier.

Hermann.

Und Lindibert?

Wo bleibt denn Lindibert? —

Audoin.

Ein dunkler Reiter
Strich unterm Berghang fort, —
Grad über das Varianwiesenfeld, —
Ich weiß nicht: war's auch so ein Nebelmensch?
War's ein Erschlag'ner der vom Schlachtthal aufstieg? —
Der Lindibert schien gut mit ihm bekannt,
Wie's denn wohl Bardenart mit Geistern ist,
Und eilte zu ihm hin, und sprach mit ihm.

Hermann.

O, Lindibert darf heut' mir gar nicht fehlen!

Audoin.

Nun — kommt Zeit, kommt wohl auch Lindibert.
Die Hauptsach' ist, ob's gen Italien geht.
Und, lieber Held, laß uns recht bald das wissen.

Katwald. (auftretend)

Ho, Herzog Hermann!

Hermann.

Hier!

Katwald.

Zur guten Stunde. —
Die Rache zeucht auf Marbods Haupt heran.

Hermann.

Sehr lange bliebst du aus.

Katwald.

Sehr viel vollbracht' ich.
Beinah zwei Drittheil des Markmannenheers
Sind mein. Ja, auch der Marbodsfreund Ruthar
Neigt sich zu mir herüber. Wink' nur, Herzog,
Und ob dem Feind zusammen schlägt das Netz.

Hermann.

Ich staune, Katwald! — Weißt du Zauberſprüche,
Um zu verwandeln so der Menſchen Geiſt?

Katwald.

Der beſte Zaubr'er war der Marbod ſelbſt.
Feindſelig ſtreng', und ſeiner Ritter Ehre
Beleid'gend, hat die Schwächern er gelähmt,
Daß ſie nutzlos, wie Puppen, um ihn ſteh'n.
Die Stärkern ſind ihm rachegluh'nd entfremdet.

Hermann. (ihn umarmend)

Katwald! — Katwald! — Nun noch ein einzig Wort,
Und unſre Heldenbahn gen Rom liegt offen.

Katwald.

Sprich's, theurer Held. Ich glaub', ich ſpreche: Ja.

Lindibert.

(langſam durch den Wald kommend, ſingt)

Und auch ein Heldenleben iſt ja nur welkend Gras, —
Auch Cäſarn müſſen abwärts, — Ihr Recken gut, bedenkt ihr das? —
Schön guten Abend, lieber Herzog Hermann.

Hermann.

Du bringſt wohl trübe Kunde, Liudibert,
Und willſt ſie mir im Klang der Saiten mildern?

Liudibert.

Ja, ich verſteh' mich nicht ſo recht darauf.
Sie kann vielleicht auch hocherwünſcht dir ſeyn;
Mir weckt ſie tiefer Wehmuth Schau'r im Herzen. —
Cäſar Germanicus iſt todt. —

Hermann.

(langſam und dumpf wiederholend)

Iſt todt! —
Cäſar! — Cäſar! —

Liudibert.

Cäſar Germanicus. —

(langes Schweigen)

Hermann.

Wie ſtarb der Held?

Liudibert.

Durch ſchnöden Gift's Verrath
Haucht' er in Aſien ſchwer die Seele aus. —
Ein Bote, von Italſchen Marken
Die Kunde tragend zum Bataverlande,
Ritt unten durch's Idiſtawiſerfeld,
Und mich zog trübe Ahnung zu ihm hin.

Hermann.

Cäſar — Cäſar Germanicus iſt todt.

Audoin.

Der Eine nur. Der Andre lebt und blüht,
Und führt das Langobardenvolk gen Welſchland.

Hermann.

(wie erſchrocken auffahrend)

Knabe, was ſprachſt du da? — Wie wird — wie wird dir?

Audoin.

Weiß ich's? — Mich trägt's auf Flügeln.
Ihr Andern alle, — ſeht ihr nichts
Von jenem Strahl geweihten Kronenlichts,
Der Hermann's Schläfe —

Hermann.

Still!

Audoin.

Ich kann's nicht zügeln —
Der Hermann's Schläfe feierlich umglänzt,
Und ihn als den german'ſchen Cäſar kränzt?

Lindibert.

Verſtumme! Weh!

Audoin.

Cäſar Germanicus. —
Der junge Held, — es iſt ja ſtets derſelbe,
Sei's an der Tiber, ſei's am Strand der Elbe!
— Auf, reiß' hinan uns zu des Sieges Kuß!
Sprich herrſchend, — wie der Neid auch drob vergelbe, —
Sprich, Cäſar, kühn: es muß nun ſeyn, es muß! —

(ſinkt erſchöpft in die Knie. Alle blicken ſich ſtaunend an: Lindibert verhüllt ſein Haupt)

Hermann.

(nach einigem Sinnen entſchloſſen in ihre Mitte tretend)

Des Jünglings Sturmbegeiſtrung
Riß an das Licht mit einem raſchen Wort
Das herrlichſte Geheimniß meiner Bruſt.
Sei's denn! — Mit Luſt bekenn' ich mich dazu.

Lindibert.

O Hermann —
Verſtand ich dich?

Hermann.

Nicht lang' erſt, daß ich ſelbſt mich ganz verſteh'.
In heller Ahnung ſchwebte
Das gold'ne Bild mir vor, —
Schwebte wohl — ach — auch vor Thusneldens Seele! —
Doch immer wieder barg's in Schleier ſich.
Nun fiel der letzte Nebel
Vor unſres Volkes lauem Unverſtand,
Das einen Druſus, — keinen Helden Druſus! —
Ein finſtres launiſches Tiberiuskind
Verweichlen zwiſchen Hermann ließ und Marbod! —
Erkennen muß Germanien nun ſein Heil,
Muß Einem Feldherrn, Einem Cäſar folgen —
Dann auf des Römers Nacken unſern Fuß.

Audoin.

(aufſpringend und Hermann umfaſſend)

Mein Cäſar nimm in feiernder Umarmung
Die Huld'gung eines Langobarden an.

Katwald. (ſich langſam neigend)

Es ſei, wie du es ſprachſt: — Ich geb' ihn auf
Den Wahn, der erſt von Marbod mich getrieben,
Dann auch mit ſchwarzer Unzufriedenheit
Mir wider dich den Geiſt oft hat erfüllt, —
Den Wahn von alter Freiheit unſ'rer Gauen.
Die Welt ward anders, — wir auch werden's mit.
Ein Rom herrſcht triumphirend ob dem Erdkreis,
Ein Deutſchland brech' ihm ſeinen frevlen Muth.
Mein Cäſar Hermann, führ' uns.

Alle. (auſer Liudibert)

Cäſar Hermann!

(die Opferflamme ſteigt hoch und wild vom Heerde auf)

Agrys.

Weiſſagendes Zeichen!
Blutige Lohe!
Wie fährſt du ſo herrlich auf in den Wolkenhimmel der Nacht!
Wie rauſchen erbebend
Die Eichen, die Buchen
Vor deinem ſie ſchmückenden, furchtbar ſchmückenden Glanz!

Liudibert.

Und es wendet der Barde, —
Schaudernd, wie ihr,
O alte, liebe, heilige Vaterlandsbäume!
Wendet zurück
Den freien Tritt
In euer Haus
Euer kühliges, freies Schattenhaus
Nichts mehr zu ſchauen,
Nichts mehr zu hören
Von blutiger Opferflamm' und blutigem Cäſarrath!

(eilt fort)

Hermann.

O Liudibert! — Ihr Götter! —

Audoin. (ſingt)

Das iſt ein ſchwacher Barde, der vor dem Cäſar bebt!
Ich weiß wohl andre Barden, von höherm Muth belebt.
Und will kein ſolcher kommen, ſcheu'n Alle vor der Krone,
So wird der Audoin Barde, und ſingt am Cäſarnthrone;
Singt Lieder edler Minne, und ſingt vom neuen Reich,
Bald laut wie Klingenſchmettern, bald wieder lind und weich,

Wie Liebestauben girren, im welschen Myrthenland,
Wie Jungfrau'nreigen flöten, —

Lindiberts Stimme.

(von fern herüber schallend)

Und hat den Tod schon an der Hand!

(Alle schweigen schaudernd)

Agrys.

Nun? — Worauf wartet ihr? — So loos't doch — lorst! —
Die dunkeln Mächte rufen.

Hermann.

Weshalb loosen?

Agrys. (heiser lachend)

Oho, ihr habt's euch wohlfeil vorgestellt!
Blut ist die Loosung und der Preis der Welt. —
Ja nun, — nun starrt ihr mich verwundert an —
Jemand von euch ist ein verschmitzter Mann, —
Die Unterird'schen lassen sich nicht äffen, —
Drum Kinder, loost, wen Opfertod soll treffen.

Katwald.

Wer hat schon je in Deutschland so gepfeift?

Agrys.

Wohl keiner noch. Wen heute fängt es an.
Ihr sprecht ja selbst von einer neuen Welt,
Von Cäsarthum und unerhörten Dingen, —
Da lernt denn hübsch auch, neue Opfer bringen.

Hermann.

Du lügst! —
Der du dein zaub'risch mitternächt'ges Treiben
Vermählen willst dem deutschen Kronenlicht,
Um es mit Blutesflecken zu entstell'n,

Du lengſt! Im tiefſten Geiſt fühl ich das ſtark.
Mach' dich von hinnen!

Agrys.

Erſt ſchaff' mein Opfer, junger Cäſar, her!
Wer iſt's, ihr Helden? Looſt doch! Sprecht doch? Wer?

Hermann.

Soll ich mein Cäſarwort an dir beginnen?
Mein Richteramt? — Hinaus!

Agrys.

(indem er murrend abgeht)

Mein Opfer kommt mir wohl von ſelbſt in's Haus.

Katwald.

Er geht — vielleicht, um alles zu verrathen, —
Der zweite ſchon aus dieſem Rund! Bedenk' —

Hermann.

Laß. Der verkehrt nicht mit dem Menſchenvolk.
Und Lindbert? Der Barde? — Kannſt du zweifeln
Ob mein Vertrau'n, — wie auch ſein rascher Muth
Im Zorn entlobre — ſicher bei ihm ruht? —
Zudem, wir woll'n ja nicht auf Eulenart
In Nacht und Nebel brüten. — Herzog Katwald —
So grüß' ich dich im Voraus — führ' mir bald
Ein Heer kriegfrohiger Markmannen zu. —

Katwald.

Ich flieg', und ſchmettre den Entſcheidungsſchlag,
Und meine Helden ziehn zu deinen Fahnen.

Audoin.

Die friſche Langbartjugend harrt
Auf deinen Wink.

Ein Kriegsmann.

Die Aeltſten der Cammunen

Sind mein und dein.

Andre.

Wir bringen der Herader, —
Wie der Hermunder ein Geschwader —

Hermann.

Ja

Und mein Gefolg' — wir wiegen auch ja mit.
Dann freudig aufgerollt das Cäsarbanner!
Gar viele, weiß ich, aus dem Sarewenbund
Wo immer Kriegsluſt herrscht mit blut'gem Scepter,
Eilen zu uns — und wer nicht will, der muß.

Flüstern unter den Kriegsleuten.

Das Herderfeu'r — die Opferflamme liſcht —

Hermann.

Laßt löſchen, was nicht mehr zu lodern braucht.
Hinaus zur That! — Der neue Morgen haucht
In gold'nen Nebeln ob des Bergwalds Wipfeln —

Alle.

Hinaus! Zur That!

Audoin.

Bald auf den Alpengipfeln!

(Rheinufer bei Vetera Castra)

(Segeſt und ein römischer Centurio laufwandeln)

Segeſt.

Wozu denn trollſt auf jedem meiner Wege
Du dich beſtändig mit?

Centurio.

Die Ehrfurcht Herr,

Die mir geziemt vor dir, dem fremden Fürſten,
— Und dann der Schutz, den Rom dir hat gegeben, —

Segeſt.

Die Ehrfurcht, — ich erlaß dir's herzlich gern,
Sie auf ſo läſt'ge Weiſe kund zu thun. —
Und Schutz —

(lachend)

Denkſt mich zu ſchützen, liebes Männlein? —
O werd' nicht roth und bös. Ich weiß ja ſchon:
„Der Cäſar hat es ſchreibend ſo befohlen," —
Und das iſt deines Lebens ganzer Sinn
Und völliges Geſetz. — Kein reiches Leben?
Fürwahr! — Du ziehſt den Mund zu wih'grem Hohn, —
Nun freilich, reich iſt auch mein Leben nicht,
Doch hegt's noch ein paar ſeltſamliche Bilder,
Ein paar Erinn'rungen, — faſt ſchaurig zwar —
Da tauſch' ich dennoch nicht mit dir; — verzeih,
Ich mach' dich unwirſch bei ſo vieler Mühe.
Erzähl' mir was. Ich weiß, das thuſt du gern, —
Etwa von röm'ſchen Damen oder Herrn, —
Ja ſo — Germanicus iſt ja geſtorben, —
Wie kam denn das? Er war ja noch ſo jung, —
Des Imperators Aerzte ſind ja kunſtreich

Centurio,

Du weißt, er ſtarb in fernen Landen.

Segeſt. (höhnend)

Freilich. —
Doch Aerzte hat Tiberius — ſollt' ich meinen —
Wohl auch in jedem fernſten Theil der Welt?
Und recht hülfreiche, dienſtbefliſſne Aerzte?

Centurio.

Du sprichst zu einem röm'schen Kriegesmann.

Segest.

Ganz recht.

Centurio.

Zu einem, der Germaniens Wälder
Durchflog —

Segest.

Flog? Vorwärts?

Centurio.

Mit Germanicus,
Und weißt ja, wie jedweder ihn geliebt,
Der ihn als Feldherrn kannte, —

Segest.

Eben drum.
Hast doch gewiß um seinen Tod geklagt,
Auch wohl gefragt, so fern's der Dienst verstattet.
Da kannst du mir erzählen, — starb er sanft?

Centurio.

Du zündest mir den Geist zu Schmerz und Zorn. —
Nein, nein, er starb nicht sanft! Er rief zur Rache
Die Freunde, sprach von schrecklichem Verrath,
Der ihn so früh hinreiß' in's dunkle Land,
Ins Schattenland, wo keine Freude wohnt, —
Schwer kämpft' er seinen bittern Scheidungskampf, —

Segest.

Das wollt' ich meynen. Viel ja lag des Schönen
Auch war ihm noch in weiter, üpp'ger Welt, —
Wohl gar ein Ding noch wie ein Diadem, —
Und davon — davon pflegt man schwer zu lassen; —
Er starb an Gift?

Centurio.

Man klagt den Piſo an,
Des Cäſars Feind und Neider.

Segeſt.

O, der war's,
Der war's gewiß: des Cäſars Feind und Neider!
(lachend)
Doch heißt der Piſo? — 'S geht wohl höher 'nauf.

Centurio.

Wachsbilder fand man in des Cäſars Kammern —

Segeſt. (ſchaudernd)

Wachsbilder?

Centurio.

Ja, von zauberiſcher Hand
Mit wüſten Zeichen ſeltſamlich beſchrieben.

Segeſt.

Mit wüſten Zeichen, — Zauberhand — nicht doch!
Kein Zauber — ſag' — wozu hätt' das gedient?

Centurio.

Ha Fürſt, giebt's Bahnen auch zu deinem Herzen?
Recht ſchmerzliche —

Segeſt.

Was willſt du nur damit?

Centurio. (fortfahrend)

So recht eindringlich, natterngift'ge Bahren! —
Ja, ſtumme nur! Längſt haſt du mich geplagt
Mit deinem bittern, unheilſchwangern Reden;
Nun ſiehſt du, kommt die Reihe 'mal an mich.
Wachsbilder hab' ich auch bei dir erſpürt,
Wohl auch zu junger Helden krankem Fall. —

Segeſt. (wild lachend)
Zu keines Cäſars Fall!

Centurio.
Wer weiß! Wer weiß!
Denn Cäſaren giebt's nicht nur allein in Rom.

Segeſt. (ihn erſtaunt)
Was ſoll das?

Centurio.
Auch germaniſche Cäſaren giebt's,
Die manch ein Rieſe grün erſchlagen ſah,
Wär's auch durch Gift nur und Wachsbildkünſte.

Segeſt.
Ho, Freund, mit den Wachsbildern iſt es nichts,
Bringt nur vergeb'ne Müh'. Sind faſt ſie fertig,
So ſchlägt ſie uns ein Dämon aus der Hand.

Centurio.
Sonſt wär' Arminius auch wohl zweifelsohne
Kein Cäſar.

Segeſt.
Faſſer! Das ein Cäſar!

Centurio.
Nun —
Ein ähnlich Ding — etwa ein Imperator,

Segeſt. (zähneknirſchend)
Germanis's Imperator?

Centurio.
Freilich wohl.
Du weißt, wir halten gute Späher dort.
Seit wir uns nicht mehr mit den Barbarn ſchlagen,
Hat der Arminius ſo was auf dem Korn,
Und, — wie mir's ſcheint, — er kommt auch an ſein Ziel.

Segeſt.

Des ganzen deutſchen Landes Imperator?

Centurio.

Ei, der Cheruſken, der Markmannen erſt,
Dann wälzt es ſich nach Suevia wohl hinein, —
Du weißt: ein Cäſarthum wächſt wie ein Schneeball —

Segeſt.

O mein — mein — mein Entwurf! Mein Ehrenkranz! —
Verfluchtes Rom, wie haſt du mich umkettet!

Centurio.

Ja, lieber Fürſt, das Lächeln kommt an mich!

Segeſt. (vor ſich hin)

Die Wachsgebilde helfen nichts —

Centurio.

Ich preiſe:
Und wer in Roma's Schutz ſich einmal gab,
Verbleibt auch d'rinn, mein theurer, fremder Fürſt.
Drum haltet euch höflich ruhig, dem Arminius,
Zuſchau'nd vom linken Rheinſtrand.

Segeſt.

Schlange du!
Ich will hinüber, will in Blut und Tod
Den jungen Freier ſtürzen.

Centurio.

Wenn ihr dort wärt, —
Vielleicht gelang' es. Im Germanenland
Scheut man euch ſehr, heißt euch den tück'ſchen Rieſen.
Nur ſchade, daß der Rhein dazwiſchen fließt,
Und daß ich nie euch von der Ferſe geh'.

Segeſt. (wild)

Rhein! — Bach nur! —

Schlang' an der Ferſe? — Kleine, ziſchende Otter!
(den Centurio umſchlingend und niederwerfend)
Krach! Schlange, nun brachſt du!
Krach! Fühlſt du's, wie meine Ferſe dich meint? —
Fort nun über das Bächlein!
Luſtigen Schwung's an den luſtigen Tanz!
(ſpringt in den Rhein)

Der Centurio. (ängſtlich rufend)
Helft! — Um der Götter will'n! — Ich bin halb todt! —

Kriegsknechte. (herbeieilend)
Was gibt, lieber Hauptmann? Was geſchah?

Centurio.
(von ihnen emporgerichtet)
Gerettet — der abſcheulich tückiſche Rieſe —
Fangt ihn doch ein! —

Ein Kriegsknecht.
Den? Herr, zum Acheron
Spülen bereits ihn fort des Rheines Gluthen.
Er liegt ja mitten d'rinn — plätſchert — verſinkt —

Ein and'rer.
Nein — zum jenſeit'gen Strand kämpft er ſich durch. —
Echt! — Schon klimmt er hinauf! —

Ein Dritter.
Und dräut herüber,
Wie ein uralt zornmächt'ges Rachegeſpenſt, —
Und grinſt dann, — und verſchwindet in den Wäldern. —

Centurio.
Geſpenſt! — Auch ich bin faſt, wie ein Geſpenſt; —
Der dunkeln Urne Gruftkunſt ſetzt nach mir, —
Dies grauſe Rieſenbild hat mich entmannt.
Ach, viel zu dreiſt als meines Witzes Ziel

Erlaß ich's mir! — weh! wehe meiner Bruſt!
Und Niemand ſpaße fürder mit Germanen. —
Führt mich nur ſanft nach Hauſe. — Sacht! — Sanfter noch! —

(ſie leiten ihn vorſichtig nach der Burg zurück)

(Garten in Ravenna)

(Thusnelda und Thumelika)

Thusnelda.

Komm, o mein holder,
Bleicher der Knabe,
Komm in den duftigen Abendſchimmer hinaus;
Laß dir die Lüfte
Kühlen dein ſchlagendes Herz;
Blumenhauch wehen
Laß um dein ſchmerzendes Haupt. —
Biſt ja ſo ſtill?

Thumelika.

Mütterlein, — ſprechen? —
Was ſollt' ich denn ſprechen? — Weiß nichts. —

Thusnelda.

Soll ich dir Mährchen erzählen?
Schöne, hellgoldene Mährchen? —

(Thumelika ſchüttelt den Kopf)

Thusnelda.

Willſt du deines Heldvaters,
Deines Heldenvaters
Ritterthaten hören?

Thumelika.

(die Hände vors Gesicht)

Ach, Mütterlein, Thaten? —
Bin ein verhöhnter, ehrlichtiger Knab'!

Thusnelda.

(abgewandt, eine Thräne verbergend)

Götter! —
Oder willst spielen?

Thumelika.

Spielen? — Sonst spielt' ich hier Krieg. —
Darf denn geschmähter, entehrter Ritter
Noch vor den Schaaren ziehn? — Still.
O mein lieb Mütterlein, still!
Führe mich heim in's Gemach.

Thusnelda.

Möchtest zu Ital?

Thumelika.

Ital, — der hat's ja gesehn,
Wie sie mit Fingern zeigten nach Hermann's Sohn —
Hat's ja gehört,
Wie sie gellend verlachten Hermann's Sohn —
Mutter, mich schwindelt's —
Mutter, ich werde schon wieder so matt, —

Thusnelda.

(ihn auf ihre Arme nehmend und fortstrebend,
den Blick gen Himmel)

Götter, ihr seht's!
Seht diesen Knaben, seht jene Männer! —
Und schon berathet ihr euch,
In Asgards heimlichsten Kammern.
Schon flüstert herab

Vernehmlich das furchtbare Wort:
Vergeltung! —

(Nacht)

(Schloßhof in Marbods Burg)

Marbod.

(in unordentlicher Nachtkleidung verwildert auftretend)

Was iſt denn das? —
Wie Wälder weh'n und rauſchen,
Rauſcht unter nächt'gen Stürmen
Ringsum das Wieſengras. —
Und Wetterwolken ballen ſich auf zu Thürmen, —
Und wieder tröpfelt Thau, wie blut'ges Naß, —
Und alle Geiſter lauſchen. —
Erfaß' dich, König! 'S iſt nur Fiebertraum.
Und fieberkrank der große Marbod? — Pfui! —

(im Begriff, wieder nach der Burg zurückzugehen, trifft er auf eine verhüllte Geſtalt)

Wer da? — Wer ſchleicht durch König Marbod's Hallen?

Authar.

(den Mantel zurückſchlagend)

Oberſt Authar geht ſeine Runde, Herr.

Marbod.

Steht ſie an dir heut?

Authar.

Eigentlich an Waiſling.
Der wollte gern auf einen Ritt hinaus,
Und ich nahm ſeinen Dienſt.

Marbod.

Dies ew'ge Tauſchen!

Ich mag's nicht, und das wißt ihr, und thut's doch.

Authar.

Gewalt'ger Heerfürſt zürnet nicht ſo harſch
Um jed' Verſehn, ja, um all' heit'res Thun.
Was ſoll denn endlich aus dem Leben werden?

Marbod.

Was Marbods Geiſt daraus geſtalten will.

Authar. (ſich beugend)

Da iſt's ein And'res. Da beſcheid' ich mich.

Marbod.

Wie ſprichſt du denn ſo ſeltſam demuthsvoll,
Und neigſt dich ſo gar tief? Das war doch ſonſt.
Nicht eben deine Art.

Authar.

Sonſt ſtand ich nah
Dem König, meinem Herrn. Jetzt hat der Marcus
Mich fortgedrängt. Da ward ich etwas ſcheu.

Marbod. (drohend)

Authar! Das klingt wie Spott. Nimm dich in Acht.
Verſchwatz' dir nicht die nahe Feldherrnwürde. —
Erwiedre nichts. Thu deinen Dienſt. Gut' Nacht.

(geht hinein)

Authar. (ihm nachſchauend)

— Und ſchließt die Thür — ſtolziert die Trepp' hinauf —
Läßt nun zu guter letzt ſich von den Wachen
Im Burggemäuer mit Soldatengruß
Raſſelnd empfangen — ſenkt wohl auf den Kiſſen
Die Wimper ſchon zum ſtolzen Siegestraum, —
Und draußen reiten Waibling um und Kotwald,
Und drinnen hält die Burg und ihn Authar. —
O iſt um ein Menſchenleben ſeltſam Ding,

Zumal wenn's hoch ſteht, und noch höher will! —

Anunk. (vorbeiſchleichend)

Hu, wie der Nachtwind ſo hohl pfeift! — Und da ſteht der Kobold im langen, langen Mantel, — wird immer höher, — möchte wohl zu den Sternen auf, —

(heimlich lachend)

Darüber bricht aber immer Einer nach dem Andern den Hals. — Was mich betrifft, — mich friert, und warum ich ſtundenlang außer dem warmen Bett geblieben bin, begreif ich nicht. — Gute Nacht, Kobold, gut' Nacht.

(geht lachend und zitternd in die Burg)

Authar.

Das irre Ding bedeutet mir meine Worte,
Wie ein verworren krauſer Widerhall.
Nein, zu den Sternen will ich nicht hinauf, —
So toll iſt Marbod nur — und außer ihm
Vielleicht wer anders noch. — Ich? Ei behüte! —
Doch Feldherr, freilich, Feldherr will ich werden,
Und brechen mag, was mir im Wege ſteht. —
Horch — unſre Loſung? —

(es wird von außen dreimal auf dem Jagdhorn geblaſen)

Authar.

Schön. — Dreimal! — 'S iſt richtig.
Nun, ich hier innen auch bin meiſterſtark.

(die Spitze von ſeinem Sperr brechend, und den Schaft über die Mauer ſchleudernd)

So gebe Kund' euch der wehrloſe Bote,
Daß wehrlos ſich erſchlieſt die Marbod'sburg.

(nach den Fenſtern hinaufwinkend)

Nun iſt es aus, ganz aus, mein zorn'ger Herr,

Mit euch und euerm röm'ſchen Feldherrn Marcus!

(geht ab)

(dumpfes Klirren der aufgehenden Pforten und Thore von ſtrm. Waffengeraſſel von ſacht anrückenden Kriegsleuten)

Angilbert,

(eine Fackel in der Linken, das Schwerdt in der Rechten)

Verrath! Verrath! Wach' auf, Herr König Marbod!
Wer's ehrlich mit dem König meynt, wach' auf!
Her um den König all' ſein treu Gefolg!
Hier Angilbert! Hier folgt! Wach' auf, Herr König!

(eilt in die Burg)

Einige Kriegsleute.

(von verſchiedenen Seiten zuſammenlaufend)

Was war denn das? — Der Angilbert, der rief. —
Von allen Seiten raſſelt es wie Schilde. —
Das Süderthor ſah' ich im Mondenſchein
Sperrangelweit aufklaffen. — Horch — ein Hornruf! —
Zur Burg gieng Angilbert. — Ihm nach! Ihm nach!

(eilen hinein)

(der Schloßhof füllt ſich mit Bewaffneten, die ſchweigend von allen Seiten anrücken. Unter ihnen Waibling)

Katwald.

(eine Schaar vorbeiführend)

Ich zieh' an's Abendthor. Verſtehſt du, Waibling?
Ans Abendthor!

Waibling.

Schon recht. Ich bin nicht taub.

Katwald.

Nur nicht ſo grimmig. Toſ' den Grimm du aus
Auf Marbods Haupt.

Waibling.

Da thät' ich auch was rechtes!
Er iſt ja ganz umſtellt ſchon und gefangen.

Katwald.

Umſtellter Löw' iſt deshalb noch nicht todt.

Waibling.

Hier ſoll ich ihn erwarten?

Katwald.

Ja. Halt' feſt,
Wenn die Verzweiflung ihn auf dich herausheßt. —
Mir bleibt nicht Weile. Vor! Im Lauf, Markmannen!
(eilt vorüber)

Waibling.

Die Schilde ab, Kam'raden! Raſtet euch. —
Ihr Reiter vor dem Thor da — Abgeſeſſen! —
(wild lachend)
Der Katwald iſt ein liſt'ger Jägersmann.
Grad auf den beſten Anſtand, um zu fangen
Das Königswild, hat er ſich ſelbſt geſtellt;
Mich als Zuſchauer, — nachher als Bewund'rer
Von ſeiner neuſten Heldenthat. —
Schon gut, ſchon gut. Es kommt einſt meine Zeit.
Wo die Grundfeſten einer Herrſchaft wanken,
Wirft nach dem Zweiten auch der Dritte wohl
Gelegentlich ein neues Banner auf.

(Warbod und Kriegsleute ſeines Gefolges brechen mit Fackel und Schwerdt aus der Burg, unter ihnen Marcus und Aulus. Angilbert voran)

Waibling.

Ho! Ho! Der Feind! Die Waffen auf!

Angilbert.

(wild um ſich ſchlagend)

Haut! Haut!

Trefft, Markodritter, die Verrätherhorden!
Haut euern König frei!

Aulus.

(wahnſinnig tanzend und kämpfend)

Ho! Aulus Rex!
Der Barbarnkönig Aulus Magnus!

Marcus.

Verwehrt!

Dicht auf! Dicht auf! —

(ſie ſchlagen ſich durch)

Ruthar.

(mit einem Geſchwader herbeieilend)

Was? — Iſt der Markod durch? —
Roßbauer! Nach! —

Stimmen von außen.

Sie warfen ihre Fackeln
Den Gäulen an den Kopf! Die raſen. — Halt! —
Ver! — Halt! — Halt! —

Ruthar.

Aufgeſeſſen!

Stimmen von außen.

Sitzt 'mal auf,
Wenn euerm Roß die Mähne lodert. — Halt!

Katwald. (kommt)

Iſt's wahr? Iſt er entflohn?

Waibling. (ihm entgegen)

Ich bin der Schuld'ge.
Durch mein Geſchwader hat er ſich gehau'n

Mit Schwerdt und Fackel wüthend um ſich ſchlagend,
Der Angilbert voran; ein tolles Bild,
Im Nachtgrau'n wohl verheert, tanzte dazwiſchen.
Kaum weiß ich, wie's geſchah.

Katwald.

Du blute ſt, Freund.
Das wäſcht den Fehl, wenn einer ward begangen.
Zudem — was thut uns der machtloſe Flüchtling! —
Markmannenland iſt frei!

Allgemeines Rufen.

Hoch Herzog Katwald!

Katwald.

Und Hermanns deutſches Heldenbanner hoch!

Alle.

Zu Hermann! Auf die Römer, und auf Rom!
(Katwald, Kuthar und viele Hauptleute ziehn in die Burg)

Waibling.

(indem er zähneknirſchend nachſchleicht, leiſe)
Und ich geſchmäht! — Und mir aus Huld verziehn! —
Nun, nun — Segeſt iſt fern, der zorn'ge Rieſe.
Doch giebt es ſeines Gleichen jetzt im Land!

(Abgelegenes Thal im Cheruskawalde)

Lindibert.

(ſitzt am Fuß einer Buche, und ſingt zur Harfe)

Der Barde bleibt in Einſamkeit
Mit ſeinem tiefen Herzensleid.
O ruf nicht ſo
Du ferner Waffenklang!

Rauſch nicht herüber ſtolz und froh,
Du ferner Kriegesſang!

Der Barde bleibt in Einſamkeit
Mit ſeinem tiefen Herzensleid.
Umhüll' mich dicht
Rühr deinen Mantel du,
Mein grüner Baum, hauch' mich in Ruh,
Kühl' mir das Angeſicht!

Der Barde bleibt in Einſamkeit
Mit ſeinem tiefen Herzensleid. —
Aus alter Zeit
Steig' ihm herauf ein Bild!
Herauf, manch freier Heldenſchild,
Manch frommer Völkerheld!

(er hält einen Augenblick inne. Dann ſchaut er begeiſtert empor, und rührt die Harfe zu immer gewaltigeren Klängen)

Kühnrath.

(freiblich von den Bergen herabſchreitend, ſingt)

Und es rauſcht der Hain
Und es fluthet der Strom,
Und der Sturm ſingt drein:
„Auf Rom auf Rom!"
So ſingen ſie allzuſammen.
Am Himmel ſteht's in Wolkenflammen:
„Der Herzog Hermann ſoll Führer ſeyn!"

Lindibert.

(der vor den erſten Klängen Kühnraths die Harſenſaiten, mit beiden Händen deckte und ſchweigen ließ, das Haupt gegen den Boden geneigt, ſonſt tief, und ſingt dann mit leiſer Begleitung)

Der Barde bleibt in Einſamkeit
Mit ſeinem tiefen Herzensleid.

Kühnrath.
(raſch vor ihn hintretend)

Das wird euch Herzog Hermann beſſer lehren.
Ob diesmal wer nicht mitziehn will, — er muß!

Lindibert. (ihn ruhig anlächelnd)

Muß? Ei, das nennt ein gutes, altes Sprüchwort
Mit Recht ein bitter Kraut.
Doch, lieber Knab', mich lehrt man nicht viel Neues.
Jüngſthin hab' ich der Neu'n zu viel erlernt,
Und bleibt es nun ganz feſt bei meinem Lied.
(ſingt und ſpielt)
Der Barde bleibt in Einſamkeit
Mit ſeinem tiefen Herzensleid.

Kühnrath.

Wie wird mir denn? Ihr ſeid ja Lindibert,
Der weitgeprieſene Kampfesheld und Sänger!

Lindibert.

Und du biſt Kühnrath. Nicht? Des Radbold Sohn,
Der in der heißen Weſerſchlacht erlag.

Kühnrath.

Ja — aber Ihr — Ihr wollt diesmal nicht mit?
Mit Herzog Hermann nicht? Hat denn die Welt
Sich umgekehrt?

Lindibert. (ſinnend)

Faſt ſieht es darnach aus.
Ich wenigſtens bin ziemlich irr' geworden
An meinem dunkeln, ſchwerumwölkten Pfad.
Da ſetzt ſich denn ein ernſter Wand'rer nieder,
Und wartet, ob's nicht heller werden will. —

Knab', geh' du heim. Noch iſt's nicht deine Zeit.

Kühnrath.

Nicht? Wird ja Krieg.

Lindibert.

Doch du biſt noch nicht wehrhaft.

Kühnrath.

Wehrhaft ward ich in jener Schlacht am Damm,
Wo ſich Cäſar Germanicus den Goldhelm
Im wilden Siegeszorn vom Haupte riß
Und ſeinen Römern zurief: „Haut! haut nieder!
Der Cäſar will hier keine Sclaven mehr!" —
Da, bei dem alten Wehrmund fechtend, ſank
Ich in mein Blut. Der ſtand nicht wieder auf;
Ich aber hab' mich Tag's darauf erhoben,
Und glaub', daß ich ſeitdem nun mündig bin,
Frei ſchaltend ſo mit mir, als meinem Erb'. —
Sag' — willſt fürwahr nicht mit? —

Lindibert.

Ich ſprach ſchon: Nein.

Kühnrath.

Seltſam. — Du mußt dich freilich d'rauf verſtehn. —
Doch wie's auch ſey — ich will nun 'mal zum Hermann.
(geht ſingend weiter)
Auf Rom! Auf Rom!
So ſingen ſie all' mitſammen!

Lindibert.

(weiter in's Gebüſch hinaufgehend)
Komm liebe Harfe
Wir finden hier der Störung noch zu viel.

Kühnrath. (ſingend)
Und am Himmel ſteht's in Wolkenflammen, —

Ho, ho! — Was giebt's denn hier? Ein toller Greis
Reitet ja ganz verwirrt vom Berg herab,
Und wild ein Jünglingsvolk ihm nach. — Ganz recht!
Das wird der grimm'ge Ingomar wohl ſein,
Der ſtets ſich anſiehnt wider Herzog Hermann,
Und klug geht unſereins ihm aus den Weg.
Unnütze Händel mag der Hermann nicht.
Das hat mir Vater tauſendmal erzählt. —

(zu Hindibert aufſteigend)

Wart', Sänger! Will mich etwas zu dir ſetzen, —
Pfui! — Schlägt der Ingomar ja Kobold gar,
Hals über Kopf! — Er faſſt ſich drunten auf, —
Steht feſt. — Nun der hat einen ehrnen Nacken.

Ingomar.

(im Fuß des Thal kommend)

Der Berghang war denn doch ein bischen ſteil.

(ſetzt ſich auf einen gefällten Baum)

Ingewon.

(mit mehreren jungen Kriegern herbeijagend, Ingomars Pferd an der Hand)

Wie iſt euch, alter Held? Seid ihr verletzt?

Ingomar.

Hm, das nun nicht. Doch dröhnt mir's in den Gliedern.
Ich will mich etwas ruh'n.

Ingewon. (abſpringend)

Das kommt davon,
Daß ihr nicht von dem wilden Reiten laßt.
Ihr brecht noch 'mal den Hals. Dann haben wir's.

Ingomar. (lachend)

Was denn? Was haben wir?

Ingewon.

Nun — ihr den Tod,
Und ich das Leid. Da wär' uns schön geholfen.
Ihr wißt ja doch, ich hab' euch gar zu lieb.

Ingomar. (immer lachend)

Nun, schilt nur, schilt nur, du verzognes Kind.
Ich wehr' dir's nicht.

Ingewon.

Das eben ist mein Aerger!
Man red' euch vor, so viel man Kluges will
Ihr hört's nicht, oder macht ein Späßchen draus.

Ingomar. (ärgerlich)

Ach, das versteht sich! — Wozu — sag' nur selbst —
Wozu denn ist ein rechter Kerl, wie ich,
Hier auf der Welt, als daß er seinen Will'n hat?
Daß Thor und Donner! Ja! Den will ich haben,
Durchaus. — Und kehrt der Hermann nicht bald um
Von seinem stolzen Flug, so biet' ich Fehd' ihm,
Auf Tod und Leben Fehde. Wer's nicht mag,
Der reite heim. Hörst, naßweiser Bursch?
Der reite heim!

Ingewon.

Ich ritt mit euch zum Marbod. —
Glaubt ihr, nun blieb' ich irgendwo zurück?

Ingomar. (ihm die Hand gebend)

Du bist und bleibst mein herzenliebes Kind.
Setz' dich hier zu mir. — Sag' 'mal, hält dein Vater
Diesmal beim Hermann fest?

Ingewon.

Mit Nichten, Herr.
So mal, wie Cäsar oder König? — Nein!

Das duldet er in Sachsengauen nimmer.

Ingomar.

So ist es recht. — Denn siehst du — mich — mich wählen
Die Narr'n zu derlei doch im Leben nicht. —
Schau — welch ein Ding steigt dort vom Bach herauf?
Ein riesig Ding!

Ingewon.

Mit greisem Haupteshaar, —
Mit langem, — wilden, — wunderlichen Bart, —

Ingomar.

Wenn mich nicht alles trügt, heißt das: Segest!

Segest. (herbeikommend)

Der bin ich. Wer denn ruft mich hier zu Land?
Kennt mich noch wer in diesen tollen Wäldern? —
Ho, greiser Ingomar! Was treibst denn du?
Wardst deines Neffen Oberfeldherr. — Nicht? —
Oder für's erst' ein Unterfeldherr!

Ingomar. (aufspringend)

Du! —
Du! — Ha mir stockt die Zunge —

Segest.

Nun, was gibt's?

Ingomar.

Daß Thor und Donner! Das sind mir 'mal Fragen!
Ich, Ober — Unterfeldherr, — schöne Fragen! —
Du tück'scher Riese! Schlimmer Drache du!

Segest. (lachend)

Nun, nun, — das Fragen ist doch wohl erlaubt.

Ingomar.

Darnach man's anfängt!

Segeſt.

Ja, da rath' ich dir,
Fang' du's ſo an, daß Niemand fürderhin,
Dich für 'nen Unterfeldherrn anſehn kann.

Ingomar.

Wie meinſt du das?

Segeſt.

Hm, — willſt den nächſten Weg?
Da rath' ich dir: Erſchlag Cäſar Hermann todt.

Ingomar.

Pfui! Pfui! — Iſt der ja doch ein Siegmarskind.

Segeſt.

Ja, — dann, — die gold'ne Mittelſtraße meinſt du! —
Dann — ei, ergieb dich artig in's Geſchick,
Und heiße, was du biſt.

Ingomar.

Daß Thor und Donner!
Ein Unterfeldherr heißen? — Kuckuck! Nein!

Segeſt. (lachend)

Nun dann — ſo häng' dich an den nächſten Baum.

Ingomar.

Da würg' ich dich zuerſt! — Doch freilich — freilich —
Wenn man das Ding vernünftig überlegt, —
Das eben auch hülf' nicht ſo wundervicl, —

Segeſt.

Zudem auch bin ich gar noch nicht erwürgt,
Und wehren möcht' ſich doch der tück'ſche Rieſe.

Ingomar.

Ja freilich, freilich. — Hör! — Ich weiß 'nen Ausweg.

Segeſt.

Ich bin begierig d'rauf, höchſt weiſer Held.

Ingewon. (dazwiſchen tretend)

Merkt ihr's denn noch nicht, Herr, daß er euch höhnt?

Ingomar.

Was da! — Zurück! Zurück, Freund Naſeweis!
Ich hab' nun 'mal und hab' nun meinen Willen! —
Segeſt, ich frag das Siegmarskind gradaus,
Obs etwa will ein teller Cäſar ſeyn,
Und red' ihm dazu freundlich in's Gewiſſen.
Will es — ei nun, dann Lanze vor und Schwerdt! —
Giebt's nach — ei ſchön! Dann herzlich gern auch Frieden!

Segeſt.

Mein'thalb.

Ingomar.

Willſt mit?

Segeſt.

Wohin beſcheiden wir
Den gnäd'gen Herrn?

Ingomar.

Ich denke zu den Trümmern
Des Tanfanempels.

Segeſt.

Nun — warum juſt da?

Ingomar.

Weiß nicht. Doch weil du mich nach Gründen fragſt —
Mir kommt es vor, als müßt' ein gutes Wort
Von Herz an Herz auf jenen Trümmern geh'n,
Wo Römertrotz ein ehrbar Götterhaus
Verbrannt hat. — Bitt' dich, komm, verſuch mit mir
Zu meiner alten Burg hinauf.

Segeſt.

Mein'thalb.

Ingomar.

Mein Roß herbei, und aufgeſeſſen, Kinder!

Ingewon.

(ihm das Pferd vorführend)

O Herr, o Herr, du thuſt fürwahr nicht gut.

Ingomar.

Da wird was werden! Schweig! Ich will's nun ſo.

(aufſitzend)

Auch für Segeſt ein Pferd!

Segeſt.

O laßt nur ſeyn.

Ich geh' mit meinen langen Rieſenſchritten
So recht bequem bei euch thalauf. — Nur fort!

(Ingomar, Segeſt und das Gefolge ziehn davon)

Lindibert.

(von der Höhe kommend)

Fürwahr nun bleibt der Barde länger nicht
Mit ſeinem Herzensleid im Forſt allein.
Fort Kühnrath, fort zum Hermann!

Kühnrath. (ihm folgend)

Siehſt du wohl?
Ich ſagt' es gleich: Du kannſt daheim nicht bleiben!

Lindibert.

Iſt ja der tück'ſche Rieſe wieder los!
Zu Hermann! Flügle deinen Tritt, mein Knab'!

(Beide von der entgegengeſetzten Seite fort)

(Am linken Donau-Ufer)

(Marbod, mit Angilbert und andern Kriegsleuten ſeines Gefolges gelagert)

Marbod.

(über den Fluß ſpähend)

Nun, endlich wird's! —

Angilbert.

Ja, ja. Mit ſieben Schiffen
Stößt Marcus vom jenſeit'gen Ufer ab,
Und jedes Schiff gefüllt mit Römerkriegern,
In ihrer ſchwerſten Rüſtung ſonn'gem Glanz.

Marbod.

Das wundert dich? — Man thut nur ſeine Pflicht,
Wenn man nach Würden ſo den Marbod einholt.

Angilbert.

Einholt? —

Marbod.

Nun ja!

Angilbert.

Ihr war't ein mächt'ger Fürſt,
Vor deß Stirnrunzeln Gau'n erzitterten,
Heere das Feld beſchritten, ſich der Tag
Verfinſtert hat in dichten Lanzenſchauern.

Marbod.

Was ſoll das jetzt?

Angilbert.

Ihr könnt's noch nicht vergeſſen.
Jedoch die Römer — glaubt! — vergaßen es
Im Augenblick, wo euer Stern verloſch.

Marbod.

Mein Stern iſt nun und nimmer noch verloſchen.
Der Marbod bringt ſich ſelbſt. Das iſt weit mehr,
Als viel Geſchwader. Und ſo ſprach mein Brief
Zum Imperator, der mich dem Philippos
Von Griechenland, dem mächt'gen Pyrrhos auch
Zu oft verglichen hat, um nicht zu wiſſen,
Welch einen Ehrenkranz ſein Rom ſich flicht,
Wenn's — ob für wenig kurze Monden nur --
Darf einen Königsheld, wie Marbod ſchützen.

(Marcus landet, und ſtellt die römiſchen Truppen am Geſtade auf. Dann ſchwenken ſie auf ſeinen Wink zu einem Halbkreis gegen Marbod vor)

Marbod.

Schau dieſe Richtung! Dieſen Tritt! — Merk' dir
Die Stille die in dieſen Rotten herrſcht. —
So weit auch bring ich's einſt bei den Markmannen.

Angilbert.

Bei den Markmannen, König?

Marbod.

Zweifelſt du,
Daß ich in Kurzem mächt'ger bin, als je? —
Still jetzt.

(gegen Marcus vorſchreitend)

Ich danke dir mein Abgeſandter.
Du haſt die Fahrt recht ſchnell zurückgelegt.
Ich bin zufrieden. —
Auch euch, ihr braven Römer, meinen Dank,
Daß ihr auf eures Imperator's Wink
So raſch hierhergeeilt, mich zu begrüßen. —
Bald wohl berichť ich's ihm, von Angeſicht

Zu Angeſicht, in eurer Weltſtadt Mauern. —
Marcus, wie ſchifft ſich mein Gefolg' nun ein?

Marcus.

Herr, alſo klingt des Imperators Antwort:
„Willkommen iſt als unſer Schutzgenoß
Der König Marbod — doch nur er allein;
Nicht das, was im Germanenland Gefolg' heißt,
Und, wie ein kleines Heer faſt, ihn umſchwärmt.
Das geh' ſogleich zurück vom Donauſtrand,
Und — wenn's dem König Marbod nicht gefällt,
Bei uns zu wohnen — geh' er mit zurück.
(lächelnd)
Im Rücken freilich drohn Cheruska's Lanzen!

Marbod.

Solch Wort aus meines Abgeſandten Mund?

Marcus.

Ich bin Tiberius Abgeſandter jetzt.

Marbod.

Biſt Marbod's Feldherr!

Marcus. (lächelnd)

Nun — ich war's zum Schein,
Weil mir's der Imperator ſo gebot. —
Erhitzt euch nicht! — Ich half ja doch euch retten.

Marbod.

(in ſich hineinmurmelnd)
Das nennen ſie noch retten! — Röm'ſche Wölfe —
Nein Füchſe! — O wie ſpät erkenn' ich euch!

Marcus.

Wie meint ihr, Herr?

Marbod.

Nichts, das für dich gehört. —

Schweigend ergeb' ich mich in mein Geſchick. —
Zeuch, mein Gefolg, — du einſt mein edler Stolz! —
Zeuch hin, wo Sturm dich treibt, wo Ruhm dir winket! —
Mit euerm Marbod, ſeht ihr, iſt es aus —

Marcus.

Herr, in Ravenna wartet ein Pallaſt,
Euch zu empfahn in aller Herrlichkeit. —
Was murrt ihr denn?

Marbod.

Schweig ſtill. — Tritt weg von mir. —
Ich will nicht tödten, und an meiner Hüfte
Klirrt hell und ſcharf ein Dolch! — Fort, ihr Gefährten,
Fort alle Welt von mir! — Hinweg! Hinweg!

(das Gefolge entfernt ſich trauernd, mit geſenkten Waffen. Nur Angilbert bleibt unbeweglich neben Marbod ſtehn)

Marcus.

Mein junger, dreiſter Ritter Angilbert,
Des Herrſchers Wort nahm keinen Einz'gen aus.
Ich bitt' euch drum recht ernſtlich: macht euch fort.

Angilbert.

(ruhig ſtehn bleibend)

So? — Nun den Göttern Dank, es kam die Stunde,
Wo ich dem König Marbod zeigen kann,
Was ich ihm war.

(zu Marbod)

Nicht tödten willſt du, Herr?
Da richt' ich den Verſchmähten denn für dich.

(den Marcus mit dem Speer durchrennend)

Fahr hin zu deinem Minos, tück'ſcher Römling!

Marcus.

Weh! Rettet! — Rächt — Was ſteht ihr ſo verſteint? —

Weh mir! Mein Blut erſtickt mich —

(er ſtirbt)

Die römiſchen Soldaten.

Rache! Rache!

(dringen auf Angilbert ein. Der fällt nach tapferm Widerſtande)

Marbod.

(der regungslos ſtehn blieb)

Nun — wird's? — Heran auf mich, ihr muth'gen Herrn! —
Der Angilbert warf euer Zwei in's Blat.
Ich aber wehr' mich nicht. Nur friſch! Nur tapfer!

Centurio.

Verhüt' es Jupiter, daß unſre Hand
An einem Bund'sverwandten Königsfreund
Des Imperators frevelnd ſich vergriffe!

Marbod. (wild lachend)

O Worte, Worte! Wie ſo frech und glatt! —

(gefaßt)

Doch ihr habt recht, ihr habt vollkommen recht, —

(zu Angilbert herumgebeugt)

Du aber, lieber Todter, haſt ſehr unrecht,
Denn du erſchlugſt ja meinen einz'gen Freund.

Angilbert. (matt emporgerichtet)

Freund? — Meint ihr mich damit?

Marbod.

Ach! — Wen nur ſonſt?

Angilbert.

Du finſterſtarrer König —
Mit Beil und Feſſeln haſt du mich bedroht, —
Mich freien, deutſchen Mann! —
Bildeſt dir denn noch ein, ich ſey dein Freund?
Haſt Freundſchaft jemals du gewollt? — Hohnlachend

Verstieß'st du sie von deinem hohen Thron,
Sie, und des Liedes heil'ge Lust! — Hinweg!
Ruf' ich auch dir nun zu mit letzter Kraft.
Hinweg!
Für meine Ehre sterb' ich, —
Sterbe für deutscher Treue heil'gen Ruhm! —
Geh' auf, lieb Wallhall! Schmachfrei zieh' ich ein.

(er stirbt)

Marbod. (sein Haupt verhüllend)

Führt mich wohin ihr wollt.

(Alle treten in die Schiffe, und stoßen vom Ufer)

Aulus.

(von einer fernen Höhe zwischen Gesträuch auflachend und singend)

Hab' mich doch listig versteckt!
Hab' doch den Charon geneckt!
Hu, wie er sie führt in langen grausenden Reih'n,
Die Todten in's prangende Todtenreich ein! —
Hab' keine Lust!
Seh' euch noch zu aus lebendiger Brust —

(plötzlich innehaltend und tief seufzend)

Es ist zwar auch mit dem Leben ein so gar jämmerliches Ding! — Aber der Cocytus scheint mir doch noch weit gräßlicher. — Müssen nun schon sehn, wie wir's durchschleppen! — Wollen probiren, ob wir den schönen Castor mit dem weissen Rosse wiederfinden können. — Seltsam! Der ist mir nun schon seit recht langer Zeit abhanden gekommen.

(schleicht sinnend fort)

(Bei der Warte des Druiden Agrys)

(Hermann kommt auf ſeinem weiſſen Roſſe geritten, ſitzt ab, und bläſt in das Horn, das an der Pforte hängt)

Agrys Stimme. (von innen)

Ho, ho! Mein Opfer, mein verfehmtes Opfer,
Kommſt endlich nun mir in das Haus? Wart, wart!
Ich öffne ſchon.

Hermann. (für ſich redend)

Wie auf den Wendeltreppen.
Sein Fußtritt ſtapft! Wie ſeine Thüren klirr'n! —
Ich nahm aus kühnem Herzen doch mir vor,
Mich nicht zu ſcheu'n vor dieſem trüben Bild, —
Nun dennoch rieſeln Schauer durchs Gebein mir.

Agrys. (heraustretend)

Was kommſt du denn in hoher Mittagſtunde? —
Doch freilich — das auch iſt Geſpenſterzeit! —
Nur näher! — Altar dampft und Meſſer leuchtet.

Hermann.

Ich will ja nicht in dein geſpenſt'ges Haus!

Agrys. (heiſer lachend)

Ja, — Opfer will das ſelten! — Muß doch! Muß!

Hermann.

Hinaus mit mir ſollſt du zum Tanfanstempel.

Agrys.

Der liegt ja längſt in brand'gen Trümmern ſchon.

Hermann.

Was thut's? Ein wicht'ges Werk harrt meiner dort.

Agrys.

So? — Dorten opfern? Dorten? — Ei recht ſchön!
Auch ſchön! Weiſſagung geht in reichen Bildern.

Kam ja mein Opfer doch zur Schwelle mir.
Es paßt! — Wart! — Erst hol' ich mein langes Messer.
(geht in den Bau zurück)

Hermann.

Weshalb ich dies wahnsinn'ge Ding berief, —
Kaum weiß ich's selbst. — Ach, ist die ganze Welt
Ja nur ein wirbliges, wahnsinn'ges Ding!
Der hier versteht vielleicht sie noch am besten. —

Agrys.

(zurückkommend, ein großes Opfermesser in der Hand)
Nun woll'n hinaus wir auf die blut'ge Fahrt. —
Nimmt mich dein weisses Roßthier wohl mit auf? —

Hermann.

Ich weiß nicht recht. — Er schnaubt und scheut so seltsam —

Agrys.

Ich komm' den Thieren oft unheimlich vor;
Vielleicht weil ihrer viel' ich schon geschlachtet.
Doch hast du Herz so geh' zu Fuß mit mir,
Und führ' uns sacht dein scheues Rößlein nach.

Hermann.

Meinst du, der Hermann könn' sich fürchten? Komm.
(sie treten ihren Weg durch den Wald an)

Agrys.

Hermann sich fürchten? Nun — es kommt nicht oft.
Doch giebt's ja wohl von jedem Ding ein Beispiel.

Hermann.

Von diesem nicht.

Agrys.

Wer schwankte denn so scheu,
Als er jüngsthin den sinnern Zauberspruch
In's Ohr mir raunte?

Hermann.

Ha, den Zauberſpruch! —
Ich längn' es nicht. — Doch du auch ſchwankteſt mit.

Agrys.

Das ſei dir zugeſtanden, ſtolzer Herzog.
Mich wundert's, daß vor dem der Grund nicht bebt.

Hermann.

Wie heißt er denn auf deutſch? Erklär' ihn mir,
Und du ſollſt ſehn, daß ich nicht ſünder ſchwanke.

Agrys.

Hm, — das wär' zweifelhaft!

Hermann.

Der grauſ'ge Ton
Der fremden, unverſtand'nen,
Geheimnißreichen Klänge, —
Nur das ja nicht ſo wild mich in die Enge, —
Sprich ſie mir deutlich aus,
Und weg iſt Scheu und Graus.
Was ich nur kenn', iſt überwunden ſchon. —

Agrys.

Faſt hätt' ich Luſt, hochmüthig junges Blut,
Zu proben, wie dein Trotzen du bewährſt,
Nur daß ich ſelbſt mich vor mir ſelber fürchte,
Wenn ich dem ew'gen Graus abzieh den Vorhang.
Es geht nicht! —
Doch etwas, — etwas will ich dir erzählen.
Du kennſt die röm'ſchen Götterbilder ja,
An aller Hoheit, Kraft und Anmuth reich.
Einſtmal ſchlief ich in einem Venustempel.
Um Mitternacht thut ſich mein Aug' auf; — krank
Und häßlich guckte Mond zum Fenſter 'nein.

Mich ſchauderte. Zum Gletſch wandt' ich mich,
Um ihren Schutz ſie flehend. Hei, die kuckte
Noch viel abſcheul'ger an mich, als der Mond.

Hermann.

Die reizumblühte Venus?

Agrys.

Richtig! Die!
Denn plötzlich in den Augenhöhlen blitzt' es,
Ein funkelndes glutrothes Augenpaar,
Und zwiſchen den zwei ſanften Lippen wand
Sich eine Drachenzunge ziſchend vor,
Und endlich ſprang ein Teufel ganz und gar
Heraus, und wollte mit mir tanzen.' —

Hermann.

Schweig!

Agrys.

Und ſang: „das ſchöne Bild dort iſt mein Haus!"
Und pfiff und greinte, —

Hermann.

Ha, das nächt'ge Grau'n
Hat dich verrückt gemacht.

Agrys.

Es iſt was dran.
Doch ſieh, mein Held, das kommt vom Allzuklarſehn. —
Willſt hören nun auf deutſch den Zauberſpruch?

Hermann.

Verſtumme!

Agrys. (lachend)

Ja, Menſchlein iſt und bleibt ein ſchwaches Ding!

Lindibert.

(mit Kühnrath durch den Wald kommend)

Vernahmt ihr nicht, ihr lieben Wanderleute,
Wo Herzog Hermann — ? — Ha, das iſt er ſelbſt!

Hermann.

Du treuer Barde, fragſt du doch nach mir!
Das iſt ſehr ſchön. Ich wähnte: ganz und gar
Hätt'ſt meinen Bahnen du dich abgewendet.

Lindibert.

Ei Herzog Hermann, wie du jüngſt es warſt,
Und Niemand hängt ſo gern an dir, als ich.

Agrys.

(den Hermann früh entdeckt)

Der iſt nun mein, iſt mein, ganz durch und durch!

(nach Lindibert hinüberdrohend)

Und, dumme Nachtigall, mir laß mein Opfer!

Lindibert.

Herzog! Du gehſt in gräßlicher Geſellſchaft.

Hermann.

Mein armer Freund, das thut wohl jeder Menſch!
— Ach greif nicht in die Saiten! Mahn' mich nicht
An Luſt und Hoffnung, Heiterkeit und Wehmuth!
Das ſind nur Klänge, Gaukellieder nur,
Und weit, ſehr weit ſchon bin ich d'ran vorbei!

Kühnrath.

Mein Herzog, kömmſt mir recht entſetzlich vor.
— Und dennoch will — du biſt und bleibſt ja groß —
Will nun bei dir ich ſiegen oder ſterben.

Hermann.

Thuſt recht! Viel große Dinge ſollſt du ſchau'n.
Doch Lindibert, was führt denn dich zu mir?

Lindibert.

Um Frage, Frage. Wohin ziehst du, Herzog?

Hermann.

Zum Tanfanatempel. Ingemar ist dort.

Lindibert.

Deshalben komm' ich. Bei ihm ist Segest,
Der tück'sche Riese. — Wende dich, mein Herzog!

Hermann.

Segest? — Das klingt fast schauerlich. — Segest! —
Jedoch mich wenden? — Nein. Vor keinem Ding
Auf Erden wendet Hermann seinen Schritt.

Kühnrath.

So ist es recht. So thu's, mein großer Herzog.

Agrys. (heimlich lachend)

Das nennen sie nun Tapferkeit! Schon gut!

Hermann. (rasch weiter gehend)

Vorwärts!

(Agrys und Kühnrath folgen ihm)

Lindibert.

(einen Augenblick stehn bleibend)

O du verwandelter, bethörter Held!
Doch, wie's auch sei! Jetzt darf ich dich nicht lassen.

(eilt ihm nach)

(Fichtenwald bei Ravenna)

Thusnelda.

(An Thumelikos Grabe. Sie spielt und singt zur Laute)

Die Hoffnung ging zu Grabe,
Barg sich in Erd' und Moder.
Da wand sich holde Labe

Heraus aus dunklem Schoos,
Sey Wonne statt des Herben!
Und Freudenlicht aus Leid!
Das kann nun nicht mehr sterben,
Das strahlt in Ewigkeit.

(rührt die Saiten in leisen anmuthigen Accorden weiter)

Flavius.

(kommt langsam und matt auf Italus gestützt)

Wo führst du mich denn hin? — O lieber Knabe
Was soll nur das?

Italus.

Du sprachst ja, lieber Vater,
Dich führen soll' ich an den liebsten Ort,
Den ich in unsrer Gegend wisse.

Flavius.

Nun?
Das wär' ein Grabes

Italus.

Hier schläft Thumelike.

Flavius.

Oh — und ein jammernd Weib dabei — die Mutter?

Italus.

Mein guter Vater, nein, die jammert nicht.
Die ist sehr heiter jetzt zu allen Stunden.
Hörst du nicht, wie sie süße Weisen spielt?

Flavius.

Du bist ein Kind, weißt nichts von Schmerz und Tod! —
Ist's nicht genug, daß mir durch alle Glieder
Der Feind hinschleicht? — Muß denn noch Grab und Trauer
Auch äußerlich begegnen meinem Tritt?

Laß uns von hinnen!

Italus.

Vater, auf mein Wort,
Sprich nur mit ihr; da wird dir beſſer werden.
Seitdem Thumelika im Hügel ſchläft,
Macht ſie viel hier ſich mit mir zu thun,
Und iſt ſo gut, ſo gut, — und ach, recht fröhlich!

Thusnelda. (Ihn entrichtend)

Wir ſah'n uns einſt im Eichenſchatten, Flavius!
Im Lorbeerſchatten auch ſei mir gegrüßt.

Flavius.

O ſtrenger Vorwurf!

Thusnelda.

Mißverſteh' mich nicht,
Mein edler Freund und Schwager! —
Das Leben iſt ein flüchtig eitles Ding,
Und juſt nicht äuſſerordentlich viel werth,
Doch etwas recht ſehr Gutes trägt es an ſich:
Stets kann man beſſern, was man d'rinn verſah.

Flavius.

Beſſern was ich verſah? — Geht nicht! Geht nicht!
Und Leben wär' ein flüchtig eitles Ding?
(ſeufzend)
Ja, flüchtig! — Das verſpürt mein kranker Leib. —
Doch eitel? Ha, was gäb' es dann Gedieg'nes!

Thusnelda.

Ein heil'res Jenſeits.

Flavius.

Ach, du denkſt an Wallhall!

Thusnelda.

Wohl an was Beſſ'res.

Flavius.

In Elyſium denn? —
Hm, dorten ſchwirr'n die Schatten wohl nur auch
Ganz krank und matt umher. — Sieh nur auf mich.
Ich fang' ſchon an, elyſiſch Kleid zu tragen.
Das wird 'ne rühe Luft ſeyn, armes Kind!

Thusnelda.

Da weiß ich auch von Schauern. —
Seh' dich, mein armer Freund, und hör' mir zu.
(läßt ſich auf Thumelikos Hügel nieder. Flavius ſetzt
ſich zu ihren Füßen ins Gras)

Italus.

Die Beiden werden auch gewaltig zutraulich. —
Derweil will ich ein Blumenkränzlein winden,
Zum Schmuck für's Bette Freund Thumeliko's.
(er geht blumenſuchend umher)

Thusnelda.

Sieh nur, als juſt mein liebes Kind die Augen,
Die ſchönen, lieben Augen ſterbend ſchloß,
Da trat der alte Prieſter Wittafrohn
In mein Gemach, —

Flavius.

Der finſtre Zaubergreis?
Der blut'ge Opferträumer? — Ha, wer doch
Ließ aus Judäa wieder ihn zurück
In dieſes heitre Reich? Hab' ich ja ſtreng'
Auf immer ihn in ferne Gau'n verwieſen,
Weil er dem Volk und mir ſo gräulich war!

Thusnelda. (lächelnd)

War! — Ja ſo ging's mir freilich ehmals auch:
Und als er eintrat, fuhr im Schmerzensgram

Ich auf ihn zu, schalt ihn des Knaben Mörder,
Den er zum blut'gen Opfer einst begehrt, —

Flavius.

Siehst du? Siehst du?

Thusnelda.

Und wähnt' ich, hingerichtet
Hätt' er ihn nun durch Zauberformeln, —

Flavius.

Recht.
So wird's auch seyn. Wo finden wir den Frevler?

Thusnelda.

Den Wittafrohn? — Seit Wochen schon in Deutschland.

Flavius.

Unmöglich! Ein Gefang'ner!

Thusnelda.

Seinen Gruß
Von jenseit fern der Berge sandt' er mir
Durch einen Handelsmann.

Flavius.

Wer ließ ihn durch?

Thusnelda.

O, den läßt Jeder durch in Lieb' und Huld.

Flavius.

Der Hexenmeister! Was! Auch du bethört,
Die Mutter des erblich'nen Knaben, du?

Thusnelda.

Da frag' dich erst, ob das Bethörung seyn kann,
Was Mutterzorn und Mutterjammer stillt. —
Wohl einer kindberaubten Löwin gleich,
Zürnt' ich ihn an, — da floß ein Strahl des Friedens
Aus seinem Antlitz in mein banges Herz,

Und mild und milder ſtets begann's zu klopfen,
Vor ſanftem Weh die Augen mir zu tropfen,
Und endlich ſtarrt' ich im ſüßen Weinen
Wie durch ein Meer von heil'gen Liebeserſcheinen;
Demüthig lauſcht' ich ſeiner Reue Klang,
Die mir mit Flötenlaut den Sinn durchdrang. —
Mir ging ein neues Hören auf und Sehn,
Um meinen wilden Jammer war's geſchehn, —
Und, ſiehſt du, Freund, nun kann ich wieder lächeln, —

Flavius.

Wie eine Göttin ſprichſt du!

Thusnelda.

Nein doch nur
Ein armes, ſchwaches Erdenweib.

Flavius.

Nein! Nein!
Biſt eine milde Göttin, nah'nden Tod
Mir troſtvoll kündend!

Thusnelda.

Freund, —

Flavius.

Verſieh' mich recht.
Nicht eine jener ſtrengen Walkürinnen,
Die nur durch blut'ge Schlachtenfelder geh'n,
Ihr Licht abwendend ſtolz vom Krankheitstod —
Nein, viel ein mild'res, gütigeres Weſen
Haſt du auch uns erleſen,
Die wir, entfernt von ſchönen Heldenſchlachten,
In Mattigkeit verſchmachten, —
Auch uns willſt du im Sterben
Durch ſüßes Anſchau'n Freudigkeit erwerben! —

Thusnelda.

Nehme' dich, armer Freund. Ich bin Thusnelda.

Flavius.

(wie aus einem Traum erwachend)

Thusnelda! — Ja, ganz recht. — Wie war mir's doch? —
Ja, du erzähltest was vom Wittafrohn,
Und lächeltest mit Eins so selig hell, —
Und hier doch ist das Grab Thumelika's —
Hab' ich denn mitgehört und mitgesehn? —
Doch immer, immer lächelst du noch strahlend, —
Ha, mir den nahen Tod bedeutet's doch.

Thusnelda.

Mein Lächeln?

Flavius.

Nein. Es ist wohl lauter's Leben.

Thusnelda.

So hoff' ich es.

Flavius.

Gauß süssen Stärkungstrank
In diese müde, schmerzgequälte Brust.
Daß mir noch mild die letzte Stunde lächle.
Sprich, wenn du's weißt, — wie wird es drüben seyn?

Thusnelda.

Sehr hold und gnadenreich.

Flavius.

Warst du denn jenseits?
War's jener Wittafrohn?

Thusnelda.

Jenseit wird diesseit
Aus unerhörter Gottesliab' und Huld.

Flavius.

Was denn? Wie ſoll das ſich geſtalten:

Thusnelda.

Freund,

Ich ſtammle nur am ſeel'gen Räthſel noch. —
Beim Strand des Jordan's lehrt ein heilger Mann, —
Johannes heißt er, —
Den frommerſchrock'nen Völkern, die zu ihm
Hinſtrömen in die Wüſte,
Verſöhnung ſei ganz nah für alle Welt,
Vernichtung aller Schuld, dem, der bereut, —

Flavius.

O, ich bereue! —

Thusnelda.

Und biſt los und ledig,
Und lebſt und webſt im ſeel'gen Jenſeit ſchon,
Und wirſt es bald, erſchloß'nen Auges, ſchauen.

Flavius.

Schauen! — Erloſch'nen — dann erſchloß'nen Auges, —
Wie Sonnenfülle glänzt es mir durch's Herz.
Ach! — Aber iſt's auch ganz gewißlich wahr? —
Wo iſt der Bürge?

Thusnelda.

Sieh' in deiner Bruſt.
Giebt Lüge Seligkeit? — Freu' dich der Tröſtung,
Die mich entzückt. — Giebt einem Mutterherzen
Die Fabel ihr verlornes Kind zurück? —
Gedenk' an Wittaſtohn! — Schaffſt Gaukelbrug
Zum heitern, gott- und menſchgeliebten Helden
Den blutigfinſtern Opferprieſter um? —
Bald wird die Erd' es noch viel ſchöner ſehn.

Viel herrlicher, — so lehrt der Weis' am Jordan! —
Doch wir, wir Beide,
Die wir nun bald abwerfen dieses Kleid
Von Staub, — wir woll'n uns freudig g'nügen lassen
An dem, was uns als Vorschmack ward bescheert.
Bald leuchten frei wir auf in ew'ger Klarheit.

Flavius.

Mich dünkt ich schlummre sanft hinüber schon, —

Italus. (sacht herbeischleichend)

Von dorther kommt ein grosser, fern'ger Mann, —
Weiß nicht, was ihn heraustreibt hier zu uns,
Doch meine Blumen kann ich nicht mehr flechten, —
Wie Asch' und Staub verwehten sie vor ihm.

Flavius.

(matt emporgerichtet)

O mir! — Wie wird das Herz mir eins mir schwer!
O soll denn meine letzte, letzte Stunde
So gar gewaltig auf mich niederdrücken?

Thusnelda.

Das denk' ich eben nicht, mein lieber Freund.

Flavius.

Ja, sieh doch aber den tiefdunkeln Mann,
Der so recht ungeheuren Blicks heraufzieht!

Marbod. (tritt vor ihn tretend)

(indeß sich Ital wieder scheu entfernt)

Da sind wir denn zusammen, Meister Flavius!
Fürwahr, dein Kunststück hat sich schlecht bewährt.

Flavius.

Was denn? — Ein Kunststück? — Schafft ich so was denn?
Kunststücklein? — Mein seltsames Vaterland
Hoch zu verklären in der Wölfin Roma

Schwelg'gem Abglanz, — o jetzt werd' ich matt. —
Ich kann nicht mehr! O quäl' mich nicht mit Worten!

Marbod.

Mir geht's wie dir. Mit mir auch sollst du leiden.

Flavius.

Wer bist du denn, du schaurig'r Gesell?

Marbod.

Ja wohl: Gesell! Das war das treuste Wort.
Hast du vom König Marbod was gehört?
Der steht in eigner Seels und Leibgespaltung
Nun vor dir da. —
Du staunst? — Sprachst eben ja von Wölfin Roma, —
Und wie sie leitsam glänz', und vom Verlöschen
Ist ihrem Schimmer. — Deslei wähnt' auch ich
Und wollt's vollbringen. Aber nun ist's aus.
Uns alle zwei hat Wölfin Rom zerfleischt,
Und fühlen sollst du's! Fühlen!

Flavius.

Ach, es schmerzt!
Laß ab, zu wühlen in der heißen Wunde.

Marbod.

Mit Nichten. Was ich leide, leid' auch du.
Das ist noch so zuletzt mein bitt'rer Trost.
Recht tropfenweis' will ich dir's vorerzählen. —
Als ich im ersten Herrscherwahnsinn —

Thusnelda.

Still. —

Marbod.

Was denn? — Wer ist, — was will das hohe Weib
Mit ihren sanften, königlichen Blicken?

Thusnelda.

Ich will, — und Namens der allhöchsten Macht,
Die du und ich nur ahnungschauernd kennen,
Gebiet' ich dir, — ich will, daß dieser Held
Soll friedlich seine letzte Stunde feiern. —
Knie' in den Staub hier gleich, du Menschenkind,
Zu rufen wolkenan mit Seel' und Leib
Für den Verscheidenden! —
(niederkniend und die Hände gen Himmel streckend)
Hilf, unbekannte,
Gewalt'ge Liebesmacht! Hilf, ruf' ich, hilf!
Ich weiß im fröhlichen Vertrau'n: Du hilfst!

Marbod.

Welch einen Gott, — ist's doch — als ob die Lorbeern
Rings bebten in urkräft'gen Wurzeln all! —
Welch einen Gott, Weib, rufst du so gewaltig?

Thusnelda.

Den unbekannten, Alles kennenden Gott;

Marbod.

Du rasest!

Thusnelda.

Ach, du frevelst, armer König.
Hinweg mit dir, wenn du nicht beten willst.
Ich bitt' dich herzlich um dein selbst: hinweg.

Marbod.

Aus ihren Worten haucht ein Geist, — ein Geist, —
Ich kann nicht widerstehn, — ich muß von hinnen, —
(verbirgt sich im Walde)

Italus. (herbeilaufend)

Ach weh, mein lieber Vater stirbt nun ganz!

Thusnelda.

Mein, liebes Kind. Es ſtirbt nur ab von ihm,
Was ihn im Leben raſtlos hat gequält.

Flavius.

So iſt es. — Nun, ihr beiden, lichten Bilder,
Singt mir zum Abſchied ein recht ſchönes Lied.
Ich bin ſo recht behaglich am Entſchlummern. —
Was zögert ihr? O! Singt.

Italus.

Vater, ich weine.

Thusnelda.

Kind, ſing' getroſt. Als wie mit Silberglöcklein
Spielen die guten, hellbeſchwingten Geiſter
Mit deinen Thränenperlchen in dem Sang.

Lied.

Thusnelda.

Die leiſen Seufzer wehen,
Die müden Augen dunkeln;
Die neuen Lichter gehen
Herauf im ſüßen Funkeln;
Der herbe Schmerz
Läßt dich, o Herz!
Du findeſt alle ſüßen Lieder,
Ja, findeſt Lieb' und Treue wieder.

Italus.

Weiß nicht, was ſie geſungen,
Doch muß ich mit ihr ſingen,
Ach wie mit neuen Zungen,
Ach mit recht ſeel'gem Klingen!
Vater ſchläft ein.

Der Thränenſchein
Tritt mir hellglänzend vor die Augen,
Die nicht den Wald zu ſehn mehr taugen.

Beide.

Sie können Beſſ'res ſehn,
Sie können Beſſ'res ſchauen.
Die Blumen, die vergehn,
Blüh'n jenſeit auf den Auen.
Für jeglich Leid
Halt' froh bereit
Die Hände dankesvoll erhaben.
Sollſt Alles, Alles ſchöner wieder haben!

(Die Trümmer des Tanfantempels)

(Mondnacht)

(Hermann, an einen gebroch'nen Pfeiler gelehnt, ſieht in die Ferne hinaus. Liudibert und Agrys liegen ſchlafend an zwei entgegengeſetzten Seiten des Gemäuers)

Er kommt nicht! — Kommt noch immer, — immer nicht! —
Was ſchlägſt du denn ſo ungeſtüm, mein Herz, —
Entgegen dieſer ſeltſamen Verhandlung? —
Bild'ſt du dir ein, die brächte dich zur Ruh? —
Faßt ſo was, fühl' ich wohl, erwarteſt du. —
O laß doch ab von ſolchem eitlen Hoffen!
Wir wähnten's oft. Nie iſt es eingetroffen.
Ergieb dich, Unart, ſtill, in meiner Bruſt.
Oft ſchenkt das Leben Ruhm, nie ſchenkt es Luſt.

Lindibert. (träumend)

Und als die Walhallsgötter
Schauten ſo fröhlich drein,
Da ſchlug das Todesgetter —

Hermann.

Singen die Nachtigallen auch im Schlaf? —
Doch, Nachtigall, du ſchmetterſt ſtrenge Töne.

Lindibert.

Tod ſchlug in's Mahl herein.

Agrys. (träumend)

All' die Welt iſt gar in Grund verderben, —
All' die Luſt des Lebens iſt geſtorben, —
Jede Zunge lechzet: —
Ach wie's ächzet! —
Ach, das klingt nicht gut.
Horch, es gehrt nach Blut. —
Iſt ja gut!
Blut iſt gut!
Vorwärts, ſchwindle, mein Opfer! —

Hermann.

Hier ſteh' ich zwiſchen Nachtigall und Eule. —
Seltſam! Was doch bedeutet ſolch ein Stand? —
O er bedeutet viel! Rings um den Mond
Zieh'n wechſelnd in bedeutſamen Geſtalten
Die Wolken auf und ab. — Mir wird — wie wird mir? —
Da geht ein wunderliches Thor mir auf,
In luft'gen Angeln dröhnend, —
Das führt wohl g'radaus in den Saal der Zukunft? —
Ja, mir vorbei in wechſelnden Geſichten
Zieht's durch die Wolkenhallen,
Und meine Stimme tönt,

Und Stürme brausen drein im nächt'gen Schallen.
(halb singend, halb redend)
Was denn? Nicht nach Rom? —
Nicht mit in den fluthenden Völkerstrom? —
Sassen, ihr bleibt zu Haus?
Ihr, meine kräftige Herde? —
Ja, sie lieben ihre Muttererde,
Ja, sie sitzen fromm und still am Heerde,
Sprießen holde, starke Zweige
Aus walten Wurzeln auf. —
Doch der Autorn hat ja Recht. —
Langobarden rücken
Froh und stark
In Italiens Blüthenmark,
Sind voran in jeglichem Gefecht, —
Hei und Rom — hei, Rom, du brachst in Stücken! —
(nach einigem Schweigen)
O, Sassen, wenn ihr so stark es meint,
Was hab' ich gezürnt? —
Was hab' ich um euch geweint? —
Wirst Sassenland,
Ja dennoch ein Freudenbrand,
Ein Himmel, reich bestirnt! —
Was suchst du, Zweig gen Westen?
Du rankst dich kühn hinaus;
Hast Vögel des Himmels zu Gästen,
Wölbst dich in Gallias Gauen,
Dem Römervolk ein Grauen,
Zum stattlichen Heldenhaus.
Ha, welche zierlich edle Blüthen!
Wie wird mir denn! Sie wandeln sich,

Sie wandeln sich so schauerlich, —
Sind plötzlich Gift, — Raubvögel wüthen
Im schönen Baum —
Hinweg, mein Blick! Das war ein schwerer Traum —
Schau gen Norden, schau gen Norden!
Ha, so kühn durch Meergefluth
Dringt ein Zweig mit Hoffnungsmuth,
Grünem, freud'gem Hoffnungsmuth,
Wurzelt an Britannia's Borden,
Nimmt die Welt in seine Huth,
Ist des Baumes Stolz geworden.
Wahr' die Blüthen edler Zweig,
Trüge nicht mein Hoffen!
Sei vom gift'gen Mehlthau nie getroffen.
Halt dich, halt dich fromm und reich! —
Was wuchert von Osten für fremdes Geniß
Herein?
Ihr Aeste, in freudloser Oede,
Was wollt ihr an unserer Elbe? —
Daß ihr es nur wißt:
Hier wird euch nimmer die Heimath seyn,
Ihr sollt, sollt nimmermehr hier gedeihn.
Pflegt euch nur, ihr fremden Aeste,
Trotzet nur, ihr trüben Gäste!
Der Sassenorm, auf ferne Thaten aus,
Lenkt bald sich heim, und säubert eignes Haus.
Hunnen heißt ihr euch? — Wenden? —
(zornig lachend)
Ha wahrlich, müßt bald von dannen euch wenden,
Zu schmählicher Flucht beeilt! —
Und wer noch weilt,

Und nicht ſich fügt in Saſſen Sprach' und Recht —
Sein Urtheil iſt geſprochen,
Sein Stab iſt ſchon gebrochen, —
Er wird altedler Saſſen Knecht! —
Und Witekind herrſcht und ſeine Helden, —
Und Feinde ſtaunen und Sangeskinder melden, —
Melden von ſeltſamer Heldenthat, —
Ha! Ha! Was geht da auf? Ein neuer, herrlicher Rath! —
Ha! — Bricht herein
Ueber die Gauen ein ſelig vernichtender Schein, —
Mich ſchwindelt's, — ich wanke, —
Biſt du, o erhab'ner Gedanke,
Die Dämm'rung, drinn alle Götter vergehn? —
Und doch, o Licht, du hauſeſt
Auf Saſſenlandes Hügeln
Vor Allem ſtark und ſchön! —
Und wie mit Frühroths Flügeln
Durch Saſſengeiſter ſauſeſt
Du wunderholdes Wehn, —

(niederſinkend)

Ich kann nicht mehr, — mir bricht die Kraft zuſammen; —
O das giebt fernhin blutig ſeel'ge Flammen! —
O!

Thusnelda's Stimme.

(von fern herüber)

Guten Morgen, lieber Freund! —
Gut' Nacht! —

(zieht verklingend vorüber)

Liudibert. (erwachend)

Ach ſüße Zither, — biſt du mir zerſprungen? —
Wie denn? — Sie iſt ja ganz! — doch Hermann weint, —

Hermann. (ſein Haupt verhüllend)

Es war nicht deine Zither, lieber Freund.
Die ſchönſte Zither, — die hat ausgeklungen! —

Kühnrath.

(klimmt einen hohen Trümmerhaufen herab)

Sie kommen, Herzog!

Hermann. (emporſtarrend)

Wer — was meinſt du denn? —
Wer ſoll — was kann denn noch auf Erden kommen? —

Kühnrath.

Ei nun, der zorn'ge Greis, Held Ingomar.
Und dann Segeſt, der alte, tück'ſche Rieſe.
Hu, wie der baumhoch durch die Nebel wandelt,
Die morgenlich bereits im Thale ziehn!
Im Nebel ſcheint ein Menſchenkind viel größer,
Und vollends nun der tück'ſche Rieſe, — hu!

Hermann.

(nach ſeinem Schwerdte faſſend)

Der tück'ſche Rieſe! — Wart, du kommſt mir recht.
Haſt meine ſüße Zither mir gebrochen!

Lindibert.

Du warſt noch eben erſt ſo weich und mild.

Hermann.

Das ſtammte von der wunderlichen Nacht,
Von dieſer ſichern, ſüßen Schmerzensahnung, —
O mir, Thusnelda!

Lindibert.

Kam dir Botſchaft, Herr?

Hermann.

Die Saiten ihres lieben, mir geweihten
Goldherzens ſprangen, — ſagten ſich mir an, —

Genug, genug! Der Morgen zeucht herauf!
Nun keine Thräne mehr! Das Frühroth funkelt.
Und zeigte Wunderdinge mir die Nacht,
Will auch der Hermann Wunderdinge thun.
Dazu ist doch ein Scher wohl berechtigt?
Glaub' mir, man ringt dem Schicksal Vieles ab.

Agrys. (erwachend)

So recht! So recht! Cäsar Germanicus!

Hermann.

Du sprachst das rechte Wort. — Nun schnell zu End
Mit dieser trüblich thörigten Verhandlung,
Und dann geschritten an ein größ'res Werk.
Sehr rasch nun schreit' ich. Bin ja ganz allein!

Agrys. (lachend)

Schon recht, schon recht, Cäsar Germanicus.
Mach dich hinauf zu jenem Trümmerhügel,
Daß schon ferner der Ingomar dich schaut.

Hermann.

Recht! Schnell hinauf!

(klimmt die Trümmer hinan, Agrys und Kühnrath mit, Lindibert ihnen langsam und seufzend nach)

(Im Thal)

(Ingomar und Segest gehn durch die Nebel der Morgendämmerung. Weiterhin kommt das Gefolge mit den Rossen nach. Ingewon jagt als Herold nach den Tempeltrümmern hinauf)

Ingomar.

Ho, wie das Eil hat, so ein junges Blut!
Sacht an! — Du kommst noch immer zeitig g'nug,

Mein Ingewon! — Ja, aber der und hören,
Wenn er einmal ſein Roß hat angeſprengt! —
Nun reit' nur, reit'.

Segeſt.

Du aber geh' nur, geh'.
Kreuchſt ja wie eine Schnecke durch das Thal.
Das war doch ſonſt, Wildfang, nicht deine Art.

Ingomar.

Das Alter thut denn viel.

Segeſt.

Hm, Alter! 'S hat ſich!
Wie war's jüngſthin noch, als du mir kopfüber
Entgegen ſtürzteſt von dem Klippenhang?

Ingomar.

Weiß nicht. Heut hängt was an mir recht wie Blei.

Segeſt.

Wie Eiſen, ſprich. Was trägſt auch an dem Gürtel
Das ungeheure Schwerdt zu zweien Händen,
Und ſchleppſt dich ſo mit überflüß'ger Wucht?

Ingomar. (ſtehn bleibend)

Ich will dir was vertrauen, mein Segeſt.

Segeſt. (lachend)

Nun denn! Vertrau', heimlicher Tauſendkünſtler!

Ingomar.

Nein, lache nicht. Das Ding wird hier ſehr ernſt.
Wer weiß, ob Hermann gute Antwort giebt?
Und bleibt doch immer Siegmars, Siegmars Sohn! —
Nun iſt mein Sinn ein bischen wild geſtellt.
Führt' ich an meinem Gürtel ſo ein Schwerdt,
Ein leichtes Schwerdt, wie alle Welt es führt, —
Sieh' nur, ſolch Ding blitzt allzuleicht heraus.

Und weiß man nicht, wie alles kann ſich endet.
Der Zweifauſt hier, — eh' den ein Menſch erhebt,
Da hat er Zeit, ſich reiflich zu beſinnen.

Segeſt. (lachend)

Ach ſo! Ein Hemmſchuh an dem eig'nen Wagen?
Woll'n ſehn, du alter Fuhrmann, was er hilft.
Friſch auf zum Tempel.

Ingomar.

Nun, ich komm' ja ſchon.

(Beide ab)

(Auf den Tempeltrümmern)

(Hermann, Agros, Liudibert und Kühurath. Ingewon abgeſeſſen lehnt an ſeinem Roß)

Hermann.

Es ſei! — Dieweil mein Vaterbruder bittet, —

Ingewon.

Von Bitten trug er mir nichts auf, o Herr.
Er heiſcht daß ihr als ſeinen Gaſt und Freund
Empfangt in Fried' und Ehren den Segeſt.

Hermann.

Auch das. Ich gönn' dem alten Mann ſein Heiſchen,
Und faß' den Rieſen wohl ein andresmal.

Ingewon.

Ihr ſprecht ſehr hochmuthsvoll von meinem Fürſten.
Herzog, der Klang gefällt mir nicht.

Hermann.

Mein Knab',
Ich ſprach auch eben nicht, dir zu gefallen.

Reit', Bote! Hier erwart' ich meinen Ohm.

(Ingewon ſitzt auf, und ſpringt fort)

Aulus.

(der indeſſen herbeygeſchlichen war)

Iſt es dein eigner Tempel, du ſchöner, finſterer Caſtor, den ſie dir ſo zuſammengeſchmettert haben, und auf deſſen Trümmern du ſitzeſt? Die ſtürzenden Mauern haben wohl dich ſelbſt getroffen, du edles Götterbild! Denn du haſt tiefe Furchen auf deiner Stirn, und ſiehſt überhaupt viel anders aus.

Agrys.

(vor ſich hinmurmelnd)

Schon recht. Nun kommt der Wahnſinn hergekrächzt. Der wird nachher den Tanz um's Opfer halten.

Aulus.

Gräme dich nicht um deinen zerbrochenen Tempel, hoher Caſtor. Zerbrechen, — zertrümmern, — das ſind die Loſungsworte dieſer Zeit. Der alte Saturn rauſcht jetzt mit ſo gewaltig ſchnellem Flügelſchlag und rüſtigem Senſenſchwung. — Haſt wohl gehört, wie der Katwald den Marbod verjagte? — (lachend) Nun wird der Katwald hinter den Marbod d'rein müſſen, ein armſeliger Flüchtling über die Donau bis nach Ravenna. —

Hermann. (aufhorchend)

Wahnſinn'ger! — Deine Rede klingt nach Sinn. — Iſt dem alſo? — Berichte, was du kannſt.

Aulus. (ſcheu zurückweichend)

Mußt nicht ſo zornig werden, mächtiger Caſtor! Ich fühle mich jetzt ein wenig ſchwach. Wenn es zum ganzen, vollen Rothmungange der Rede anzuſchwellen beginnt, — das kann ich nicht gut vertragen. Rede du hübſch wie Un-

ſcretner. Aber erzählen will ich dir. — (lachend) Kennſt wohl ſo 'n germaniſch Liedlein, — die Bauern ſingen's bei den Herden.

„Die Katz die Maus,
Der Hund die Katz,
Der Wolf den Hund!“

Hi, hi!

„Der Katwald den Marbod,
Der Waibling den Katwald!“

Die Barbarnamen wollen mir nur nicht flüchtig genug über die Zunge. Aber gewiß: der Waibling hat allerhand Zeug's im Kopf, und ſitzt wohl bald auf Katwalds Stuhl, und wer nun ſchon hinter der Scene ſteht, um den Waibling herabzuſtürzen, das wiſſen die Götter! — Es wird aber noch ſehr oft ſo kommen in der Welt, und namentlich bei euch.

Hermann.

Seltſam verwirr'nes, ernſtes Warnungswort!

Lindibert.

So laß dich warnen, o du lieber Hermann!

Hermann.

Was redeſt du dem Herzog ein? Dem Cäſar? —
Die Warnung heißt: Sitz feſt auf hohem Stuhl!

(Ingomar, Segeſt und Ingewon kommen den Hügel herauf. Das Gefolge bleibt unten)

Aulus.

(den Segeſt erblickend)

Hu hu! Da kommt ſchon wieder der alte Kinderfreſſer Saturnus!

(ſcheu lachend)

Da iſt es denn doch wohl gut, daß man ein bischen auf ſeinen Rückzug bedacht wird.

(verkriecht ſich hinter das Geſtein)

Hermann.

(dem Ingomer entgegen)

Schön guten Morgen, Ohm!

(langſam zu Segeſt gewandt)

Ihr dorten, — ſeid —

Ja ſeid gegrüßt in — nun — mir ſtirbt das Wort

Auf meinen Lippen!

Segeſt.

Ei warum, du Held?

Sonſt nannten wohl die Römer dich 'nen Rhetor;

Jetzt laß 'mal deine Rhetorkünſte ſchau'n.

Hermann.

Ha, du entſetzliches Gebild —

Segeſt.

Wie nun?

Ich dacht', in Ehren ſollt'ſt du mich empfangen

In Frieden mindeſtens.

Hermann.

Ich gab mein Wort.

Ich halt es, o Segeſt, ob auch mein Herz

Mir zornentflammt bis an die Lippen glühte! —

Segeſt.

Laß glüh'n, mein Bräutigam, mein Schwiegerſohn.

Hermann.

O alter Höhner du, ich ſprech' Ein Wort,

Und machtlos ſucht dein wilder Blick den Grund!

Segeſt.

Sprich ſo was, wenn du kannſt.

Hermann.

— Thusnelda starb! —

Segest.

(zuckt zusammen. Nach einigem Schweigen)

— Wer sagt dir das?

Hermann.

Ein Ding, das du verlachst:

Der fernher allgewalt'gen Ahnung Macht!

Doch, o Segest, bei allem Heil, sie log nicht.

Thusneldens süße Nachtigallenstimme

Klang lieblich abschiednehmend mir in's Ohr.

Segest.

Ich das verlachen, was mit Fieberzittern

Durch Mark und Bein mir dringt? — O es ist wahr!

O es ist wahr! Mir sagt's mein brechend Herz.

Ingomar.

Daß Thor und Donner! Wenn dir so zu Sinn' ist,

Was ließ'st du meinem Neffen nicht die Braut?

Du alter seltsamer, verrückter, Riese! —

Du aber, lieber, armer Neffe, komm,

Und küß' mich einmal recht aus Herzensgrund.

Daß Freia helfe! Bist nun wohl recht traurig?

Hermann.

(ihn umfassend)

Du alter herz'ger, vielgetreuer Ohm! —

Traurig? Ach wohl! Das ist ja alle Welt.

Ingomar.

Nein, Hermann, so kommt's mir nicht eben vor.

Du mußt d'rauf denken, dir 'ne Lust zu machen.

Hermann. (sich emporrichtend)

So viel's der Lust auf Erden geben kann.

Wohnt in der Cäsarkrone güldnem Reif.
Drum denk ich auch, mir den auf's Haupt zu setzen.

Ingemar.

Halt! — Nein! — Das geht nicht. — Deutscher Cäsar du?

Hermann.

Und Roma's Cäsarreich vor mir zersplittert!

Ingemar.

Was soll denn ich bei der Geschichte seyn?
Zum mind'sten doch ein König der Markmannen!

Hermann.

Hör' Ohm, das rühmliche Germanenland
Muß Eins seyn, Eins in seinen Gauen all'
Nur einem einz'gen Cäsarnus gehorchend,
Sonst wird es nimmer, was es werden soll.
Da giebt's von einzeln Königslanden nichts.

Ingemar.

Eins? All Germanenland? Eins Sass' und Swewe? —
Hermann, du magst recht klug und weihig seyn,
Hochherrlich auch, wie sie's zu nennen pflegen, —
Doch jetzo sprachst du 'mal ein thöricht Wort.
Wer hat schon je den ungestümmen Hirsch
Anspannen woll'n mit dem ernsthaften Rosse?
Stell' jegliches Gespann vor eig'nen Wagen,
Und beide thun gar freudigliche Fahrt.

Hermann.

Oheim, du redeſt wunderbaren Spruch.
Kaum hab' ich je ſo was von dir vernommen.

Lindibert.

In ehrliche Gemüther fällt ein Strahl
Des ächten Lichtes, wo's das ächte gilt.
Denk' nach, mein Herzog!

Ingomar.

Hm, ihr wundert euch.
Ich hab' wohl 'mal geſprochen, was ihr klug nennt?
Weiß nicht. Doch daß die Sache juſt ſo ausſieht,
Das weiß ich ſicherlich.

Hermann. (ſinnend)

Wenn's alſo wär' —

Segeſt.

Zerbrecht euch nicht den Kopf darum, ihr Herrn.
Zum mindeſten hab' ich vorher ein Wort
Mit dieſem Teutoburger Held zu ſprechen.
Denn, Held Arminius, eine Gab' iſt ja
Der andern werth. — Mir fehlt's an Boten freilich,
Die durch die Luft in Ahnungsſchauern ziehn.
Jedoch was ſo ganz irrdiſch ſich geſtaltet,
Da reiten beſſer meine Boten wohl,
Als deine. — Wiß': ſchon Monden ſind vergangen,
Seit dir dein Sohn Thumelico erſtarb.

Hermann.

O mir! — O Götter! — Nun ſo ganz, ganz einſam! —

Segeſt.

Ja freilich, da wir Beid' uns zweifelsohn
Nicht ſonderlich Geſellſchaft leiſten konnten.

Hermann.

Thumelico! — Wie ſtarb er? —

Segeſt.

Ganz vergrämt
Am Hohn, der ihn im öffentlichen Schauſpiel
Als dein, des Räuberhauptmanns, Kind betraf.

Hermann.

(die Hand am Schwerdt mit ruhiger Stimme)

So willſt du doch gern ſterben, tück'ſcher Rieſe?
Ich hätte kaum dir ſo viel zugetraut.
Nun kündg' ich dir hiemit den Frieden auf,
Und du haſt kurze Wahl: ſtirb oder flieh!

Segeſt.

Nein. Ich will bleiben, mich am Anblick weiden,
Wie Gram und Zorn dir nagt das ſtolze Herz.
O mit Wachsbildern iſt's nur Spielerei!
Nun hab' ich dich ja ſelbſt in Lebensgröße
Vor mir, und ſchaue dem Verzehren zu.
Das iſt der ächte, unbezwung'ne Zauber.

*

Hermann.

(noch immer ruhig, die Hand am Schwerdt)

Hinweg!

Segest.

Freund, zwing' dich nicht zu äuß'rer Stille.
Mein scharfes Aug' sieht dennoch durch und durch.
Hei, wie's in dir mit grimm'gen Flammen zuckt,
Mit ängst'gen Flammen!

Ingomar.

Du, mach dich davon,
Segest! Das nimmt sonst hier kein gutes End'!

Lindibert.

Hütet euch, Herr Segest! Der Löwe zürnt.
Weshalb zum Todessprung auf euch ihn reizen?

Segest.

Mein Sängerlein, behalt nur deinen Rath.
Denn ernstlich fürcht' ich just den Löwen nicht,
Und zweitens seh' ich gern mein Leben dran,
Recht eigens zuzusehn, wie er verblutet. —
Du aber, Ingomar, was mahnst mich du?
Ich meint', ich stünd' allhier in deinem Schutz.

Ingomar.

Das ist auch wahr. — Neffe, die Hand vom Schwerdt! —
O lächle nicht in Zorn und Hochmuth so
Auf mich herab. Das leid' ich nicht, mein Cäsar! —

Hermann. (zu Segeſt)

Zum letztenmal: hinweg!

Ingomar.

Halt' Friede, ſag' ich! —
Zög' ich erſt mein zweihandig Schwerdt heraus,
Fürwahr, fürwahr —

Agryk.

(dem Ingomar das Schwerdt aus der Scheide reißend, und es ihm in beide Hände drückend)

Da! Schwing' dein Opfermeſſer.

Lindibert.

Wahnſinniger Druide, was beginnſt du?

Agryk.

Ha, ha!

Ingomar. (wild umherblickend)

Es lacht! Wer lacht hier über mich?

Hermann.

(das Schwerdt zuckend und den Segeſt anfallend)

Verfehmter, ſtirb! Du ſtirbſt nicht ungewarnt.

(Gefecht)

Ingomar.

Daß Thor und Donner! Laßt! Ihr thut mir Schmach!
Laßt!

Segeſt.

Hei, mein Cäſar Hermann komm nur, komm!
Verſuch' dir's mit dem tück'ſchen Rieſen. Munter!

Hermann.

Hinunter du zu Hela! — Beugt ſich ſchon
Dein Knie, du Rieſe, — wirſt ſchon kleiner, — ſinkſt
Zum Abgrund! Hoch mein Schwerdt!

Segeſt.

(ſchon faſt überwältigt)
Hilf, Ingomar!

Ingomar.

Neffe, laß ab!

Hermann.

Was Neffe! Hier der Cäſar!
(Segeſt's Haupt und Helm ſpaltend)
Hinunter ſtürz' in Nacht vor Cäſars Hand!

Ingomar.

(einen wüthenden Hieb auf Hermann führend)
Kein Neffe? Nun, verfluchter Cäſar, nimm's!
(Hermann ſinkt blutend neben Segeſt zu Boden.
Alles ſtill und ſtarr)

Agrys.

(vortretend, beide Hände emporgereckt)
So weih' ich denn ſie Alle, die noch kaum
Hinaufſah'n nach betrügeriſchen Himmeln,
Dem wahren ächten Menſchenhaus, — der Gruft!
(beugt ſich, und wirft Staub auf ſein Haupt, und ſtreut
über alle die Andern Staub)

Mein Opfer hab' ich! Die Nothwendigkeit
Zieht jedes Menſchenkind früh oder ſpat
Sich kräftig nach. Findet euch drinn, Verſchmitzte!
Denn wohlgepflegte Opfer war't ihr nur.

Ingomar.

(in Ingewon's Arme zurückgeſunken)

Spräch' er nur wahr! Ach ſpräch' er doch nur wahr!
Denn ſonſt bin ich ein ganz verruchter Mordknecht.

Hermann.

(ſich matt emporrichtend)

Sieh dich zur Ruh', mein Ohm. Er hat ganz Recht.
Die Welt iſt nur ein ſchwindlig tolles Haus,
Und dieſes Blut, das aus zerſpaltner Hüfte
Und wunder Bruſt von deinem Schwerdthieb ſtrömt, —
Du riefſt es nicht heraus, — das blinde Ding,
Nothwendigkeit geheißen, that's allein.

Ingomar.

Da ſtirbt ſich's aber wohl recht ſchwer, mein Neffe?

Hermann. (zurückſinkend)

Ja! Unerfreulich gähnt die Dunkelheit
Mich an aus unbelebtem, unermeßnem,
Ganz ungeſtaltem Abgrund.

Segeſt.

(ſich krampfhaft emporrichtend)

Sterb' ich doch
In wilder Luſt! Denn Hermann ſtirbt ſehr ſchwer.

Lindibert.

O welch ein gräßlich kaltes Todesfest!
Wer soll nach diesem Haß, nach diesem Graus
Noch Einen Tag hinfort in Freuden leben!

Wittafrohn.

(plötzlich unter sie tretend)

Geseegn' euch Gott die Stund', ihr lieben Helden.

Ingomar.

Was denn? — Da steht ein Mensch bei uns — bei uns —
In diesem blut'gen Mordeskreis, — und lächelt,
Lächelt wie dort die Sonn' am Thalesrand! —
O lieber Neffe, blick' empor. Der heilt dich!

Hermann.

Nein. Bald thut dieses Herz den letzten Schlag.
Doch wenn ein lächelnd Mitgesichte
Noch weilt auf Erden, sah ich's gern mir an
Zu guter Lezt. — Denn unten lächelt Niemand.

(emporsehend)

Ah, was ist das? Ah, Wittafrohn, was bringst du?
Mir wird, als brächtest du unsäglich Heil.

(Wittafrohn neigt freundlich bejahend sein Haupt)

Hermann.

Solch Heil, das fest noch hält in Noth und Tod?

(Wittafrohn bejaht wieder schweigend)

Hermann.

Ich fühl's! — In Freuden klopft mein sterbend Herz.

Agrys.

(wild zwiſchen Wittafrohn und Hermann tretend)

Still! — Du, mein Schüler, wo denn kommſt du her?

Wittafrohn.

(ihn faſſt, aber gewaltig zurückdrängend)

Dein Schüler nicht mehr. — Aus dem Oſten komm' ich.
Wo mir die ew'ge Lebensſonne lacht
In ihren erſten, thau'gen Morgenröthen,
Verſöhnend Gott und Menſch, Himmel und Erde.

Agrys.

Heraus! Laß ab von Gleichnißreden! Deutlich!

Wittafrohn.

Am heiligen Geheimniß ſtämml' ich noch.
Ich kann nicht deutlicher. —
Du, lieber Hermann,
Du wirſt es bald in voller Klarheit ſchau'n.

Hermann.

Ein holdes Schauern bebt durch meinen Geiſt.
O nun, — o nun, — wie iſt der Tod ſo ſchön!

Ingomar.

Schön? — Dir noch? — Iſt das möglich? — Ei, das wär' —
Das wär' ja recht ein Leben aus dem Tod.

Hermann.

Es iſt gewiß — Fühlſt du's nicht ſchon in dir?

Ingomar.

In milden Thränen ſchmilzt mein rauher Sinn, —

Hermann.

Schmilzt holder noch, schmilzt frühlingseeliger,
Wenn einst dein ganzes Erdenleben schmilzt, —

Agrys.

Das meine Opfer? — Welchen finstern Schleier
Wirft eine Götterhand mir schwer auf's Haupt!
Ihr Götter! Ihr Dämonen! — Hu! Hinweg!
(taumelt davon)

Lindibert.

Wie wird dem Armen?

Wittafrohn.

Ein wohlthät'ger Wahnsinn
Legt um sein tiefverirrtes Leben sich.
Da wirkt die Liebe wohl versteckt und tief;
Laß für ihn beten uns, und für ihn hoffen.
Die Liebe läßt von keinem Menschenkind.

Aulus.

(feierlich und ernst hervorschreitend)

Gebt Raum dem Fabier. Meine Seele wacht!
Aus Schreck und Zorn und wunderbarer Sühne
Stieg mir des Geistes alte Kraft hervor,
Schlägt liebender und glühender mein Herz,
Als eh' Gefangenschaft mich griff und Teilheit.
Gebt Raum dem Fabier. Wenn Arminius stirbt,
Muß in sein Blut auch Römerthräne fallen,
Denn groß war dieser herrlichkühne Feind!
(kniet weinend neben Hermann

Hermann.

Hab' Dank, du edler Enkel großer Ahnen. —
Und du Segest, — du — ich verzeihe dir. —
Thusnelda lächelte dies milde Wort
Jetzt eben himmlab auf meine Lippen.

Lindibert.

Herr, kalt und ſtarr liegt ſchon Segeſtes da.

Hermann.

So komm, du Lebender! Komm, guter Ohm,
Daß Alinge mich vor böſem Herrſcherrauſch
Behütet hat, — mich ganz von ihm gelöſ't. —
Küß' mich. Wie dank' ich dir!

Ingomar.

Du wack'rer Sohn,
Nicht wahr, nicht wahr, das iſt dein ganzer Ernſt?
'S iſt dir recht lieb, daß ich den Cäſarnaß
Dir ſo im wilden Ungefähr verrannte?

Hermann.

Von ganzer Seelen lieb.

Ingomar,

So ſchlaf' denn wohl.
Grüß' mir den Siegmar; künd ihm, wie die Sache
So kam, und daß ich gar kein Mordknecht bin.

Hermann.

Mein lieber Held, fürwahr, das biſt du nicht. —
O trautes Saſſenland, der Segensſtrahl,

Der ahnend jetzt um meine Seele zieht,
Wie wird er funkeln einst auf deinen Gauen! —
Seht ihr's? Die Erde wird zum Himmel schon. —
O könnt' ich sagen, was im Ostland, — still,
Thucydida und Thumelike, ihr wißt's.

(er stirbt)

(Wittefrohn neigt sich stillbetend über ihn)

Liudibert.

(singt leise)

Und als die Heldenblume sank in ihr rothes Blut,
Da blühte sie so fröhlich, als kaum nur Blume thut,
Die sich, ein junger Erstling, erschließt der Maienluft.
Viel; blüh'n der Heldenblumen einst aus der lieben
Hermannsgruft!

Einige

Verlagsbücher

von

Joh. Leonh. Schrag

in Nürnberg,

welche durch alle guten Buchhandlungen und wohlbesiellten Leihbibliotheken zu haben sind.

De la Motte Fouqué's, Karls des Großen Geburt und Jugendjahre, ein Ritterlied, 8. 1816. Schreibp. 1 Thlr. 8 gr. Druckp. 1 Thlr. 3 gr.

— — — die Pilgerfahrt, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, 8. 1816. Schreibp. 1 Thlr. 8 gr. Druckp. 1 Thlr. 3 gr.

Der Jahrgang 1813 des Frauentaschenbuchs enthält zu jeder dieser beyden neuen Schriften drey billliche Darstellungen.

Volkmar's Bekenntnisse und Lebensgeschichte. Aus dessen Papieren gezogen und herausgegeben von Simon Erharot, Professor zu Nürnberg, 8. 1817. 1 Thlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Dieses Buch enthält, was sein Titel ansagt. Erinnerungen und Reflexionen aus einem wirklich gelebten Leben; es ist Biographie, nicht Roman. Der Herausgeber fand, laut der Vorrede, diese Papiere in dem

literarischen Nachlaß eines Freundes, und theilt in einer Reihe von Ueberschriften höchst anziehende Schilderungen aus dem Leben eines Mannes mit, dessen Bekanntschaft gemacht zu haben Niemanden gereuen wird. Zugleich ist dieses Buch, wie jede wahre Biographie, ein Sittenspiegel des vorübergegangenen Zeitalters, in welchem die Leser zur Anschauung mancher Menschengestalten und Volksthümlichkeiten gelanget, die seitdem von der Erde verschwunden sind. Sprache und Ausdruck sind edel und korrect. Kein Gebildeter wird es ohne Vergnügen und Belehrung aus der Hand legen.

Glitt und seine Freunde, ein Roman von Friedr. Laun, 8. 1816. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr. Glitt und seine Freunde sind gar ein seltsames interessantes Völkchen, für dessen Bekanntschaft der gemüthliche Leser dem unerschöpflichen Humor des Verfassers gewiß Dank wissen wird. Das neckische Spiel, welches der kleine geflügelte Knabe mit Pfeil und Bogen unter und zwischen ihnen treibt, ist höchst ergötzlich und lebensvoll, und da man hier Künstler aller Art, Dichter, Maler, Musiker, Deklamatoren, antrifft, so giebt das dem vielgewandten Verfasser Anlaß, auch manches beherzigenswerthe Wörtchen über Kunst u. dgl. in den bunten Teppich seiner anmuthigen Geschichte mit einzuweben.

Hans Sachs ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtsspiele, kurzweilige Gespräche, schnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln, samt andern lächerlichen Schwänken und Possen. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Joh. Gustav Büsching. Erstes Buch. Mit dem Bildniß des Hans Sachs und mehre-

ren kleinen Kupfern zwischen den einzelnen Gedichten Auf Schreibpapier gr. 8. 1816. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 12 kr. Auf weißem Druckpapier ohne alle Kupfer 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Jetzt, wo der deutsche Geist sich mit Liebe zu den Schätzen seines herrlichen Alterthums wendet, kommt der alte köstliche, von dem größten Dichter der Zeit zuerst wieder zu Ehren gebrachte Hans Sachs wohl auch zur rechten Stunde. Ueber seinen Beruf den alten Meistersänger wieder bei uns einzuführen, darf sich der Herausgeber der Nibelungen u. s. w. wohl nicht erst rechtfertigen. Mit sinniger Wahl hat derselbe im vorliegenden Bande von all den verschiedenen Formen des poetischen Genius Sachsens eben so lehrreiche als ergötzliche Proben gesammelt, so daß der Leser in jedem Bande gleichsam den ganzen Dichter in nuce erhält. Die Sprache, ohngefähr die der lutherischen Bibel, erforderte nur für veraltete oder ungewöhnliche Wortfügungen erklärende Noten.

Im Verlaufe des Jahres 1818 wird beim Verleger noch erscheinen:

De la Motte Fouqué's Welleda und Ganna, eine altdeutsche Geschichte in 4 Büchern, oder des altsächsischen Bildersaals II.

Caroline de la Motte Fouqué's Frauenliebe, ein Roman in 3 Bändchen.

Hans Sachs poetische Werke, herausgegeben von Dr. Büsching. Zweites Buch, in den beyden Ausgaben, gr. 8.

Das Frauentaschenbuch, fünfter Jahrgang, mit 12 Kupfertafeln. Mit den ersten drei Jahrgängen hat der Verleger dem öfter an ihn geschehenen Verlangen entsprochen, und sie, zur Erleichterung im Ankaufe, von 6 Thaler auf 4 Thaler herabgesetzt. Der vierte Jahrgang kostet aber noch 2 Thaler.

Altsächsischer Bildersaal.

II.

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl. württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

Welleda und Ganna.

Eine

altdeutſche Geſchichte,

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

In vier Büchern.

Mit Königl. württembergiſchen und Großherzoglich Badiſchen allergnädigſten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

1112 C

Goethegesellschaft
Weimar
Verein[illegible]

Es hat der Buchhändler Joh. Leonh. Schrag zu Nürnberg unterm 29. August um ein Königl. Württembergiſches Privilegium gegen den Nachdruck des in ſeinem Verlage in mehreren Bänden erſcheinenden Werks, „der Altſächſiſche Bildersaal“ angeſucht. Da nun demſelben in dieſem ſeinen Anſuchen willfahret, und nach der General-Verordnung in Betreff der Privilegien gegen den Bücher-Nachdruck vom 25. Febr. 1815 das verlangte Privilegium auf Sechs Jahre und zwar für jeden einzelnen Band, von der Zeit ſeines Erſcheinens an bewilliget worden iſt; ſo wird hiedurch allen und jeden Unterthanen, beſonders aber allen Buchdruckern und Buchhändlern des Königreichs alles Ernſtes verboten, beſagtes Werk, innerhalb dieſer Zeit nachzudrucken, oder einen auswärtigen Nachdruck deſſelben in den dieſſeitigen Landen zu debitiren, widrigenfalls derjenige, welcher dagegen handlen würde, nicht nur mit einer Strafe von Dreyßig Reichsthalern belegt, ſondern auch die Confiscation aller Exemplare des unbefugten Nachdrucks zum Vortheil des Verlegers und Erſtattung des Ladenpreißes der Verlags-Ausgabe an denſelben für die bereits abgegebenen Exemplare erkannt werden würde.

Stuttgart den 4. Sept. 1817.

Königlich württembergiſche
Ober-Regierung
Freiherr von Holzſchuher.

(L. S.) Ober-Regierungs-Secretär
Weckherlin Sen.

Wir Carl von Gottes Gnaden, Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Nellenburg, Graf zu Hanau ꝛc. haben Uns auf das unterthänigste Gesuch des Buchhändlers Johann Leonhard Schrag von Nürnberg, bewogen gefunden, demselben ein Privilegium auf Sechs Jahre gegen den Nachdruck, und Verkauf des Nachdrucks in Unsern Großherzoglichen Landen, des in seinem Verlage in mehreren Bänden erscheinenden Werks vom Baron de la Motte Fouqué, unter dem Titel „der Altsächsische Bildersaal" zu ertheilen.

Es wird daher allen und jedem Unterthanen, besonders aber allen Buchdruckern und Buchhändlern des Großherzogthums alles Ernstes verboten, besagtes Werk innerhalb dieser Zeit nachzudrucken, oder einen auswärtigen Nachdruck desselben in den diesseitigen Landen zu debitiren, widrigenfalls derjenige, welcher dagegen handeln würde, nicht nur mit einer Strafe von Dreyßig Reichsthalern belegt, sondern auch die Confiscation aller Exemplare des unbefugten Nachdrucks zum Vortheil des Verlegers und Erstattung des Ladenpreißes der Verlags-Ausgabe an denselben für die bereits abgegebene Anzahl Exemplare erkannt werden soll.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Privilegium mit dem größern Insiegel Unsers Ministeriums des Innern versehen worden.

Gegeben Carlsruhe den 21. Januar 1818.

Auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit.
v. Gensburg.

(L. S.)

der geheime Secretär
Wollschläger.

Einige
Verlagsbücher
von
Johann Leonhard Schrag
in Nürnberg,

welche durch alle guten Buchhandlungen und wohlbestellten Leihbibliotheken zu haben sind.

Freundliche Schriften für freundliche Leser, herausgegeben von Franz Horn. Erster Theil, 8. 1817. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl.

Gar ein reiches Füllhorn herrlicher Geistesfrüchte bietet der dem Publikum längst liebgewordene Verfasser hier seinen freundlichen Lesern. Gemüthliche Dichtungen und Lieder wechseln mit interessanten Notizen aus dem Leben merkwürdiger Menschen, originellen und tiefgreifenden Ansichten allgemein besprochener Geisteswerke (von Shakspeare, Schiller, Fouqué, Kleist, Collin u. a.) und inhaltschweren Andeutungen über Leben, Geschichte, Kunst und Poesie, besonders in näherer Beziehung auf die Eigenthümlichkeit des deutschen Charakters. — Alles in jenem Tone anziehender Geselligkeit und heiterer Ironie gehalten, welcher die Schriften des Verfassers bekanntlich so sehr vor den meisten Erzeugnissen deutscher Literatur auszeichnet.

Die Weissagungen und Verheissungen der Kirche Jesu Christi auf die letzten Zeiten der Heiden gegeben. Nach dem Werk, des P. Lambert auszugsweise für Christen aller Konfessionen bearbeitet, und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Joh. Fried. von Meyer, herausgegeben von Joh. Arnold Kanne, gr. 8. 1818. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.

Dem Leichtsinnigen und blos weltlich Gesinnten ein Aergerniß, dem, der die Zeichen der Zeit versteht, Quell mannigfacher Belehrung und hoffnungsreicher Zuversicht für bevorstehende Kämpfe um das Höchste und Heiligste — wird und muß dies wunderbare Buch mit seinen kühnen in die Zukunft der Erde und unsers Geschlechts hineinstreifenden Blicken, seinen scheinbar gewagten, bei schärferer Prüfung aber wohl meist bewährten Behauptungen die Aufmerksamkeit jedes Denkenden fesseln. Unter den Gegenständen von allgemeinem Interesse beschäftigt sich dieses Werk besonders ausführlich mit den Juden, deren Schicksal einen der bedeutendsten Streitpunkte unserer Zeit ausmacht, und worüber der Verfasser eine durchaus neue, die ernsteste Beherzigung werthe Ansicht aufstellt.

Frauentaschenbuch, fünfter Jahrgang, für 1819. Mit 12 Kupfertafeln aus Fouque's Sintram, Alethes v. Lindenstein, den Brüdern u. s. w. In Maroquin-Bande mit den ersten Kupferabdrücken 3 Thlr. In ordinären Einband und Verzierung 2 Thlr.

Frauenliebe, ein Roman in 3 Büchern von Caroline de la Motte Fouqué, 1818. 2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Welleda und Ganna.

.....

Erstes Buch.

Einleitung.

Ich führe Euch diesmal in eine Zeit zurück, liebe Landesgenossen, wo es gar wunderlich um unsre norddeutschen Gauen bestellt war. Den herrschsüchtigen Römer hatten sich die wackern Sassen wohl freilich vom Nacken geschüttelt. Der lauschte nur fernher und sehr scheu von den Gränzen herüber, fast wie ein gebißner Wolf aus dem Dickicht, höchstens auf ein verirrtes oder überdreistes Stück der Heerde zu seiner Beute hoffend. Aber es drückte eine andre pressende Last auf die wackern Männer und ihre Weiber und Kinder, und die ließ sich nicht so, wie jene, mit keckem Waffenmuthe landaus werfen. Das war die Last des schlimmen Heidenthumes. Wir können uns Gottlob nicht mehr ganz deutlich vorstellen, wie es muß gewesen seyn, als über dem Leben die finster geahnte Macht böser oder muthwilliger, halb unbekannter Geister und Gespenster

lag, hinter dem Leben gar des Zweifels und der Ungewißheit trübes Dunkel. Zu Anfang des Abirrens hatte noch manch einzelner Strahl des wahrhaften Lichtes herüber geleuchtet; je weiter man aber auf dem betretnen trüben Wege forttaumelte, je seltner wurden natürlich solche Freudenblicke aus der seeligen Ferne herüber. — Laßt uns einen Gang mitsammen thun durch die Gebilde jener Tage, und zuschauen, wie sich deutsche Kraft und deutsche Liebe mitten unter dem Drucke der schauerlichen Götzennacht mühsam aber ahnungsreich aufrecht erhielt für eine lichtere Zeit. Dann aber laßt uns auch Gott recht inbrünstig danken, daß — ganz ohne unser Verdienst — die Freude und Klarheit, nach welcher Jene so geängstet fragten und sagten, uns in ungetrübter Herrlichkeit anlächelt zu jeder Stunde, dafern wir nicht im eigenen häßlichen Muthwillen unser Haupt vor ihr verschleiern.

.....

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Auf der schönen Ebene am Fusse des Harlberges — da, wo jetzt die freundliche Stadt Bückeburg mit einem Schlosse der Grafen zu Schauenburg steht — wohnte vor nun schon mehr als siebzehn hundert Jahren ein wackrer Hausmann Witolf geheissen, benebst den Seinen. Dessen Aeltervater hatte vor sehr langer Zeit das umliegende Land urbar gemacht, und es mit Hecken lebendigen Holzes zu fruchtbringenden Kämpen eingezäunt, dazwischen aber vieles von der Waldung stehen lassen, daß man daraus hauen konnte, was zu Waffen und Ackergeräth und zum Erhalten der Heerdesstamme nöthig war, auch nebenher die Gegend ein schattiges und lustiges Ansehen behielt. Manche Ländereien waren seitdem durch Witolf und seine Vorgänger ärmern Sassen ausgethan worden, die als freie Leute davon Zins an Früchten und Vieh gaben, und zur Bestellung des Ackers hülfreiche Hand leisteten. Andere hatten

gleich vom ersten Anbauer Unterstützung zur Urbarmachung empfangen, so daß sie ihm mit all ihrem Gut zu eigen gehörten.' Auf diese Weise kam es, daß Wohnungen unterschiedlicher Art zwischen den Kämpen und Holzungen heraufleuchteten. Mitten inne stand Witolfs wohlerbaute Wehre. So nannte man damals — und nennt auch wohl noch in Westphalen — eines Bauern Haus und innern Hofraum. Den Wirth aber hieß man den Wehrfester, weil Jeder für sich und die Seinen, und im Bund mit der ganzen Heermannschaft für das Ganze, immer zu geziemender Vertheidigung von Ehr' und Gut und Leib und Leben fertig stand. — Witolf hatte sich eine grosse, schöne Wehre erbaut. Auf dem geräumigen, reingehaltenen Hausflur ging die Wirthschaft ihren eben so rüstigen Gang, als es bei Hochzeiten und andern Festen lustig und reichlich darauf herzugehen pflegte. Und sowohl dann, als im alltäglichen Treiben des Lebens saß die Hausmutter, die ehrsame Frau Odalgund, wie eine gebietende Königin am Heerde, überschaute das bunte Gewimmel, regierte, kochte und spann, je nachdem es sich nun eben schicken wollte, und that bisweilen auch wohl alles dreies zu gleicher Zeit.

Zwei Kinder waren aus diesem Ehebund entsprossen, und jetzt schon in den Jahren kräftiger Jugend: der muntre Ackersmann und Jäger Holdefast, und die anmuthige, aus Seel' und Augen meist immer lächelnde Swindalieb. Als

ein drittes Kind war noch ein wunderliches Mädchen dazu gekommen. Der Hauswirth hatte sie einst auf einer Fahrt durchs nahe Gebürg mitten im dichtesten Walde gefunden, kaum einjährig und ganz und gar verlassen, wie recht mit wilder Unbarmherzigkeit den bösen Thieren hingeworfen, und doch ganz freundlich und still mit Blumen und Blättern spielend. Er nahm das arme kleine Seltsamchen mit sich, und gab es daheim der rüstigen Hausfrau, welche gerade die kleine Swindalieb säugte, mit zur Pflege. Weil es um sein Hälschen eine kleine goldne Tafel hatte mit dem Namen Ganna in Runenschrift drauf, ward das Kind auch von Pflegeältern und Milchgeschwistern Ganna geheissen. Es war das jüngste der drei Kinder, und mochte jetzt ungefähr siebzehn bis achtzehn Jahre zählen.

Ganna saß eines Tages vor dem Hofe unter der grossen Buche, und spann. Die Wolken zogen in wechselnden Geschwadern über die Frühlingsgegend, so daß wehmüthiges Verdunkeln und freundliche Sonnenhelle auf eine seltsame Weise miteinander wechselten. Das Mädchen blickte nach dem Hartberge hinauf, der vor der noch morgenlich schräg stehenden Sonne einen breiten Schatten über die Ebne warf. Sie sang sich folgendes Liedchen:

„Oben in der Waldung
Dichtem Grün
Hauste sonst der Haldung

Wunderkühn,
Ritt mit hundert Reitern
Frisch zur Jagd,
Zog mit hundert Streitern
Stark zur Schlacht;
Hat so lang gerungen
Ehrenwerth,
Bis ihm war zersprungen
Schild und Schwerdt.
Mit den Zauberwaffen
Brach sein Herz.
Wer kann wiederschaffen
Held und Erz?"

„Wer?" flüsterte Swindalieb, die sich indessen unbemerkt neben Ganna geschlichen hatte. „Wer? — das will ich dir erzählen, Schwesterchen. Der junge, muthige Berthold zieht allnächtlich — die Kohlenbrenner wenn sie sich verspäteten, haben's oft gesehen, — ganz allein aus seiner Burg, und sucht im Steinbruch des Hatlberges nach den zersprungenen Waffen. Du weißt ja, daß der wunderliche Haldung dieselbe Burg bewohnte, die nun der junge Berthold inne hält."

Ganna schaute sie lange ernst und strenge, wie fragend aus den blauen Augen an. Dann schüttelte sie das dunkle Gelock, und sagte langsam;

„Holdung! Berthold! — Was haben die miteinander zu schaffen? Wie kann der Berthold die zerstreuten Haltungsgenossen finden? Sind sie doch nicht aus Einem Stamm! Ist ja der Berthold des grossen Hermanns Stammverwandter, der Haltung aber kam hoch aus den wundersamen Nordlandsbuchten hier in die Lande hereingezogen."

„I Schwesterchen, wandte die fröhliche Swindalieb ein, das thut auch nichts zur Sache. Muß es denn eben ein Stammverwandter seyn? Hat nicht Berthold eben so gut Augen und Hände zum Suchen und Graben und Finden? Und das sag' ich dir: hat er die wunderlichen Erzwaffen sich erst wieder zurecht geschmiedet, — am Helden wirds dann weiter nicht fehlen, der sie zu schwingen weiß."

„Ach, so weit du schauen kannst, seufzte Gauna, so weit und nicht weiter, — da mag wohl alles von Blumen und fröhlichen Thaten und Festen blühen, aber, aber —"

„Und was siehst du denn weiter, du wunderkluges Schwesterchen!" lachte Swindalieb. Und Gauna, wie aus einem Traum erwachend, blickte umher, und lächelte endlich auch, und sagte: „was mir zuweilen für thörichtes Zeug durch den Kopf geht! — Ist mir's doch manchmal, als könnte ich weit hineinsehen, durch die dichteste verhangenste Zukunft durch, wie durch ein dünnes, halbzerrissenes Gewebe, aber wenn ich mich dann recht besinne, —

da ist's nur Einbildung und Schaum und Traum, und ich bin gerade wieder so klug wie vorher."

Darüber fingen beide Mädchen recht herzlich miteinander zu lachen an.

Und in ihr Lachen schallte wie begleitend der Klang eines lustigen Jägerhornes. Als sie darnach hinblickten, trabte Berthold auf einem leichten weissen Rosse vorüber, einen Waidmannsspeer in der Hand, Köcher und Bogen über die Schultern. Vor ihm her sprangen in weiten Sätzen zwei hellgraue Doggen. Er grüßte sehr freundlich, und neigte sich im lustigen Scherze tief, daß ihm die goldnen Locken vor dem Glanz eben jetzt hervorblitzender Sonnenstrahlen wie Flammen um das blühende Antlitz loderten. Schon war er eine Strecke fortgetrabt, da schien ihm plötzlich was einzufallen. Er rief dem klugen Rösselein zu, und das stand wie eingewurzelt, und auch die Hunde schmiegten sich zu dessen Füssen, während der junge Waidmann absprang, und leichten Schwunges zu den Jungfrauen zurückliefs.

„Kinderchen," — fragte er, — finde ich jetzt den Wehrfester daheim?"

„Vor Mittag nicht;" entgegnete Swindalieb. „Aber wenn Ihr auf ihn warten wollt, — die Mutter sitzt auf der Diele am Heerde, und wird Euch derweile gern einen

Frühtrunk reichen. Unser Gerstensaft ist klar und stark wie Gold."

„Bis Mittag muß mir noch ein Eber bluten;" entgegnete der Jüngling. „Aber zu Abend komm' ich wieder. Sagt's dem Vater, Kinderchen. — Ganna, schöne, wunderliche Ganna, willst du mir denn auch nicht einmal mit einem Blicke guten Tag bieten?"

Sie schlug die Augen voll ernster Freundlichkeit zu ihm empor, und neigte kaum merklich die schneehelle, dunkel umlockte Stirne. Es lag wie heller Frühlingsschein auf seiner Wange. „Nun glückauf!" sagte er. „Nun soll Euch der Eber nicht wieder durch Eure Gehäge brechen."

Und damit lief er zum Rösselein zurück, und schwang sich auf und trabte davon. Man hörte sein Jagdhorn noch fern herüber von sanften, fröhlichen Weisen tönen.

Ganna aber, wie plötzlich sich besinnend, flüsterte schnell:

„O meine Rosen! Nun ist der Mittag schon so nahe herauf, und ich habe sie noch nicht mit Quellwasser besprengt! O meine lieben, weissen Rosen!"

Und ein Lied wie im Traum vor sich hinsummend eilte sie in das Gärtchen hinter dem Hause. Swindalieb aber sagte mit lächelndem Kopfschütteln bei sich selbst:

„Weisse Rosen! Was sie nur immer daran hat! Rothe blühen doch zwanzigmal hübscher!"

Zweites Kapitel.

Der Abend war etwas kühl geworden, Regenschauer zogen bisweilen rauschend über die Gegend, der Wind sauste hohl und schaurig aus Westen herüber. Wehrfester Witolf saß trüben Sinnens am Heerde, den Bärenpelz weit über das Antlitz heraufgezogen, so daß die rothen Lichter der Flamme nur selten über seine kräftigen Züge hinblitzten. Frau Odalgund wollte ihn gern zum Reden bringen, denn sie wußte recht gut: war etwas, das ihm Sorgen oder Unmuth erweckte, erst einmal über seine Lippen heraus, so ward er auch bald wieder hell und klar im starken Geiste wie gewöhnlich. Sie sprach von dem morgenden Feste, das man die Umtracht nannte, und es alljährlich um diese Zeit zu feiern pflegte. Da führte man das Götzenbild jeder einzelnen Mark — hier hielten sie die sogenannte Göttermutter Frigga in vorzüglichen Ehren — auf einer geschmückten Bahre, von den ehrsamsten Hausvätern getragen, an allen Umgränzungen hin, und wer nun etwa Widerspruch wegen eines neuumhegten Besitzthumes anzubringen hatte, mochte sich melden. Was aber durch das Götzenbild ungestört umwandelt ward, blieb dem Besitzer eigen und wie geweihet für ewige Zeiten. — Zum Schmuck des Festes wanden heut Swindalieb und Ganna Maiblumen und junges helles Maienlaub in reiche Kränze und Gewinde zusammen. Frau Odalgund, bisweilen nach ihnen hin-

überblickend, ordnete, lobte und trieb an; aber der Hausvater schenkte diesmal wider alle sonstige Gewohnheit dem heitern Werke auch nicht einen einzigen Blick. Vielmehr sah er unverwandt nach einem kleinen schwarzgrauen Gebilde, das von einem erhöhten Heerdesteine über die Flamme herausragte, und fast wie ein ausgeschnitztes Thiermenschlein von häßlicher Gestalt anzusehen war; doch hätte man es wohl auch blos für eine wunderlich geformte Wurzel halten können.

Eben jetzt raste ein grimmiger Windstoß gegen das Haus. Die Sparren des Daches krachten, Hahnen und Stiere in den Ställen rechts neben der Diele brüllten ängstlich, die Pferde gegenüber stampften und schnaubten.

„Da hält die alte Göttermutter Friggo eine Reinigungsfahrt durch unsre Mark;" sagte Frau Ragnhild ermuthigend zu den erschreckten Jungfrauen. „Hört ihr wohl, Kinderchen, wie sie den mächtigen Wolkenbesen kehrend und fegend braucht? — Und seht nur zur Pforte hinaus, wie sie mit dem Nebelgewölk emsig umherfährt, als mit abstäubenden Tüchern! — Einen schönen, klaren Tag werden wir haben zum morgenden Umgangsfest."

Aber die Mägdlein bebten nur noch geängsteter zusammen.

Wehrfester Witolf ließ den Blick vom wunderlichen Heerdesgötzen nicht fort, und murmelte nach einigem Besinnen auf unzufriedne Weise:

„Schönen, klaren Tag zu morgen! Hat sich was! — Zwar für die übrigen Markgenossen mag es gelten, aber unserm Haushalte steht irgend etwas sehr Schweres bevor."

Die Frauen wagten nicht, ihn weiter zu befragen. Sie wußten wohl, er hatte die angerbte trübe Gabe, nach der Art, wie das Heerdesfeuer den kleinen, häßlichen Hausgötzen umloderte oder umdampfte, künftiges Unheil voraus zu sehn. Aus welchen Kennzeichen er eigentlich weissage, wollte er Keinem anvertrauen. „Wenn ich im Aschenhügel hause, pflegte er bisweilen zu sprechen, wird meinem Sohn das Kunststück schon von selbsten und immer noch früh genug zu Theil werden." —

Swindalieb war ganz blaß geworden, und flüsterte in Ganna's Ohr: „ach Schwesterchen, wie konnten wir doch heute Morgens noch so fröhlich seyn! Wenn ich das kleine Schwarzbild dorten recht ansehe, wird mir immer, als dürfe eigentlich kein Mensch auf Erden mehr lachen."

Ganna winkte ihr sehr ernst, zu schweigen, blickte nachdenklich und fest in die Flamme, und eilte dann schnell in den Garten, um nach ihren weissen Rosen zu sehen.

„Wenn es nur unſerm lieben Holdefaſt kein Uebel bedeutet!“ ſeufzte die Hausfrau. „Er bleibt heute ſo ausnehmend lange fort.“

„Hier oder im Gebürg, entgegnete der Wehrfeſter, beim Abendbrod oder auf der Jagd, wenn's treffen ſoll, trifft's. Ein Bodenbalken oder ein Eberzahn — können nicht die finſtern Mächte eins ſo gut wie das andre zum Abrufer aus dem Leben brauchen? — Und wenn mein lieber Sohn ſterben müſte, Frau, da wär's doch um ein gutes Theil beſſer, er fände muthigen Jägerstod im Forſt, als daß ihn irgend ein tückiſcher Zufall am Heerde niederſtreckte. Nicht wahr?“

„Du haſt ein wahrhaftes Wort geſprochen;“ ſagte mit ernſter Faſſung Frau Odalgund.

„Und — fuhr Witolf in immer wachſender Freudigkeit fort — und wenn uns die nächtigen Geiſter denken muthlos zu machen mit ihrem Dräuen in die Zukunft hinein, — da irren ſie ſich an einem tüchtigen Saſſenmann. Ich weiß nun, daß irgend was Schlimmes kommen wird. Wohlan! So halt' ich ihm eine tapfre Bruſt entgegen, und zwing' es vielleicht noch gar zu etwas Guten um!“

Damit füllte er das ſilberbeſchlagne, noch vom Aeltervater erjagte Ureshorn mit ſchäumendem Biere bis zum Rande, leerte es auf Einen kräftigen, fröhlichen Zug, und ſang folgendes Lied:

„Komm nur herein,
Schlau, grimm, wild, fein,
Wie du magst seyn,
Du finstre Noth, beschaffen!
Ich trink' dir zu
Auf du und du,
Zwing' dich zur Ruh'
Mit Rath, Muth, Spaß und Waffen."

Und als sey die Ausforderung verstanden worden und angenommen, ließ sich auch alsbald ein Roßgetrappel und Roßgeschnaube auf dem Hofe vernehmen, und zu den aufgehenden Thorflügeln des Hauses ritt ein hoher Reitersmann auf die Diele herein. Swindalieb schrie im Entsetzen auf. Deshalben blickte Frau Odalgund das scheue Mädchen aus strafenden Augen an, und murmelte kopfschüttelnd: „da würde mir auch eine schöne Hausfrau aus solchem Püppchen, das umfallen will vor jedem wunderlichen Liede und vor jedem unbekannten Gast! Schäm' dich was, meine Swindalieb. Wenn so die jungen Burschen der Markung dergleichen von dir erführen, holte dich wohl niemalen Einer als sein Eheweib ein."

Und Swindalieb ward ruhig und gesetzt, und sahe mit recht hellen Augen dem Beginnen des Gastes entgegen. Daß sie aber gar nicht Ursach gehabt hatte, sich zu fürchten', ward ihr selbst vollkommen deutlich, indem der Haus-

wirth den Fremden (die Knechte führten derweil deſſen Roß in den Stall) an's Heerdesfeuer geleitete und es niemand anders war, als der Burgbewohner vom Harlberge, der junge, freundliche Herr Berthold.

Drittes Kapitel.

Sie ſaßen nun alle recht vergnügt um den Heerd, nur daß Frau Odalgund bald erwartend nach der Thür ſah, bald ſorgend nach den Töpfen, denn die beigeſetzten Speiſen drohten überzukochen. Da ſagte Berthold lächelnd: „was gilt's, das Mütterlein ſchaut nach dem kühnen Jäger Holzdefaſt aus, und möchte eben ſo wenig das Abendbrod verderben laſſen, als es ohne ihn genieſſen. Aber nur ein Augenblickchen Geduld! Etwa ein halbes Stündchen von hier traf ich ihn an, und bin nur ſo weit voraus, als mein Renner ſchneller läuft wie er. Nun muß er gleich kommen." — „Wer weiß!" entgegnete Frau Odalgund. „Er lauert dem grimmigen Eber auf, und die ernſthafteſte Stunde mag nun wohl gerade über ihn heraufgehen." „O der Eber!" lachte Berthold laut. „Der Eber, der thut ihm nichts!"

Und wie er noch ſprach, knarrten abermals die Thorflügel voneinander, und vier Reiſige Bertholds ſchleiften mühſam ein ungeheures, erſchlagnes Thier herein, und als

sie damit näher zum Heerde kamen, sahen Alle, daß es der gefürchtete Eber war.

„Den hab' ich heute mit meinem Jägerspieß abgefertigt;" sagte Berthold; „aber ohne die Hülfe meiner treuen Doggen hätt' ich's wohl nicht zu Stande gebracht." Und die zwei schönen Thiere streichelnd, welche, mit herbeigekommen, sich an ihn drängten, fuhr er fort:

„Nun muß auch das Unthier von euch verspeist werden, liebe Nachbarn, eben weil es euch so oft die Saat verdorben hat, und deshalb ließ ich es hier hereinschleifen. Morgen über sieben Nächte meld' ich mich dazu bei euch als Gast." „Morgen über sieben Nächte!" wiederholte Witolf, feierlich bejahend.

Es ward der Swindalieb bei diesen Worten so schauerlich, und nur die vorige Ermahnung der Mutter half ihr ein unwillkührliches Zittern bezwingen und verbergen. Wenn Vater Witolf in diesem Augenblicke seinen Götzen beachtet hätte, — wer weiß, was auch ihm in den Sinn gekommen wär', denn die Flammenzungen und Rauchwolken drehten sich gar wunderlich um das häßliche Gebilde hin. Aber er war ganz vertieft in die Beschauung des gefällten Unthiers, und wohl sehend, daß es vor einem einzigen Lanzenstosse vollkommen waidgerecht erlegen sey, faßte er Bertholds Hand, und rief aus: „willkommen mir ein

so tapfrer Gast, heut, und morgen, und über sieben Nächte, und immerdar! Fürwahr, Herr Berthold, ihr habt da ein gar ritterliches Stück zu Stande gebracht!"

Indem trat Ganna zu dem Gartenpförtlein wieder herein. Mit klarem Aug' überblickte sie was geschehen war, und blieb ein wenig stehen, holdselig lächelnd. Dann grüßte sie nach Berthold hinüber, auf ihre eigenthümliche Art das schöne Haupt nur kaum bewegend, aber in dem Grusse lag es wie ein deutlich Wort: „so ist es recht, und so hab' ich's mir von dir vorgestellt." Und nun ging sie ohne weiters an ihre Kranzesarbeit, und vertiefte sich auf das achtsamste darin, während Swindalieb — nicht Hand nicht Fuß zu regen mächtig — aus den grossen, strohlächelnden Blauaugen den jungen Helden in Bewunderung anstarrte.

Berthold hatte seine Reisigen nach der Harlburg vorausgesandt; die treuen Doggen aber wollten nicht von ihm, und blieben schmeichelnd zu seinen Füssen liegen. Da hub er, nach geleertem Willkommsbecher, folgenden Spruch an:

Wackrer Herr Wirth und Wehrfester, zu morgen — ihr wißt es ja besser als ich — gilt es den Umritts-gang, und da möcht' es manch ein Gestreite setzen hin und wieder." —

„Kann nicht ausbleiben, Herr Berthold," lächelte der Wirth, „kann gar nicht ausbleiben. Dazu tragen wir ja eben die Götterkönigin Frigga um die Marken, daß jedwedes Unrecht an den Tag komme, und ausgeglichen werde nach besten Kräften für alle Zeit."

„Nun dann, lieber Wehrfester, könnt's ja auch Fehde mit absetzen, und wär's euch dabei nicht lieb, wenn ein tapfres Reitergefolg euch kämpfen hülfe? So eins, wie es der Burgherr vom Harl herunter zu führen gewohnt ist?"

„Wär' mir schon recht, junger Mann. Aber dabei merk' ich, wo ihr hinaus wollt. Habt ja schon unterschiedlichemal angeklopft auf eben diesem Fleck. Nein, nein, lieber Herr, ihr allzusamm, die ihr euch Edlinge nennen laßt, findet zwar eine ganz eigne Lust daran, uns Wehrmannen zu beschützen, aber ein tüchtiger Wehrmann beschützt sich lieber selbst. — Werdet nur nicht etwa böse, Herr Berthold, denn ich meyne fürwahr alles recht gut. Aber nur das Eine gebt mir zur Antwort: was habt denn eigentlich ihr, ein Edling aus dem Brukterstamm und als ein Hermannssprosse dem Cheruskaland verbunden, — was habt denn eben ihr in unserm Ländchen zu suchen? — Und zwar so, daß ihr euch obenein mit Güte oder mit Gewalt in's Beschützeramt eindringen wollt?" —

„Das iſt ja eine wunderliche Frage!“ rief der erglühende Jüngling. „Die Cheruskagauen gränzen bis hier heran, und mit beſſerm Rechte könnt' ich fragen, was ihr Engern hier auf dem Winkel des rechten Weſerufers zu ſchaffen habt.“

„Die Brukter gehören ganz auf die linke Seite hin! Ganz nach dem Lippeſtrande hin!“ ſprach Witolf zornig zurück.

„Ich aber habe meine Burg inne, als Freund und Anverwandter des Cheruskafürſten Kariomer!“ entgegnete Berthold. „Und morgen, — ich wiederhol's euch! — morgen wird Vieles zu Frag' und Antwort gedeihen. Ich rath' euch Gutes, Witolf! Treter beizeiten unter meinen Schutz!“

„Das hier iſt meine Wehre,“ ſagte gelaſſen aber mit lauter Stimme der Hausherr, „und ich bin der Wehrfeſter darin. Was hab' ich da mit Schutz von drauſſen her zu ſchaffen! Gebt euch keine unnöthige Mühe, lieber Herr Berthold.“

Ein unwilliges Zucken fuhr über des jungen Edlings hohe Stirn. Er leerte ſtill und in langſamen Zügen den vor ihm ſtehenden Becher. Es war, als wolle er in Mismuth ausbrechen, und das that Allen, auch dem Wehrfeſter, leid. „Aber wie ſoll man's hindern!“ dachte Jedes;

nur vielleicht Gunna nicht. Die blickte mit ernster Freundlichkeit von ihrer Bl menarbeit auf, und sprach:

„Ihr wolltet uns ja schon längst von euerm Auerswandten Ital, dem Hermannsneffen, ein Lied singen, Berthold, und auch eine schöne Saze dazu erzählen. Werdet ihr nicht heut' einmal euer Wort lösen?"

Und wie von Sonnenlichtern übergossen, neigte sich Berthold bejahend in plözlich erwachter Heiterkeit, und augenblicks auch hatte ihm die freundliche Swindalich ihre Zither in den Arm gelegt. „Schön so, mein junger Held!" sagte lächelnd Frau Odalgund, und der Wehrseßer klopfte ihm behaglich auf die Schulter, und nickte ihm ordentlich wie dankend zu.

Da stimmte der junge Edling Berthold zur Zither dieses Lied an:

„In Rom, da fragen vor Kaisers Thron
Zwei Helden nach Sigmars Enkelsohn.
Die Helden vom Harzwald, die suchen den jungen Ital!
Der Kaiser auf seinem Throne spricht:
„Den jungen Ital, den kenn' ich nicht."
Die Helden vom Harzwald, die suchen den jungen Ital!

„Herr Kaiſer, hier ſprecht ihr's Italus aus,
Doch Ital heißt es bei uns zu Haus.“
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen
Ital!

„Herr Kaiſer, der war des Flavius Kind,
Und Flavius ſtritt ſich für euch halb blind.“
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen
Ital!

„Herr Kaiſer, nun lebt uns kein Hermann mehr,
Kein Flavius lebt auch in eurem Heer!“
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen
Ital!

„Herr Kaiſer, nun gebt uns den Ital heraus,
Der ſoll nun herrſchen bei uns zu Haus!“
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen
Ital!

Der Kaiſer that auf die Kammerthür;
Da ſprang der junge Herr Ital herfür.
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen
Ital!

Der junge Herr Ital, von Gold ſo blank,
So blau von Auge, von Wuchs ſo ſchlank.
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen
Ital!

„Grüß Woden dich, du Herr Ital fein!“
Du ſollt nun hinfort unſer Herzog ſeyn!“
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen Ital!

„Ihr Helden vom Harzwald, Dank habt ſehr!
Nun bin ich der Herzog! Nun führ' ich ein Heer!“
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen Ital!

Er ritt mit den Helden das Feld entlang;
Die Römerin ſang einen Scheidſang.
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen Ital!

Herr Ital hörte den Scheidſang hell.
Weh that ihm ſein Herz, doch ritt er ſehr ſchnell.
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen Ital!

Die Helden, die haben ihn heimgebracht
In Harzwalds ſtille, gewaltige Nacht.
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen Ital!

Dem Herzog war nach der Römerin bang,
Doch kühner nur ſucht' er Waffenklang.
Die Helden vom Harzwald, die ſuchen den jungen Ital!

Den Herzog betrog zuletzt Verrath,
Trieb aus ihn mit wilder, blutiger That.
Die Helden vom Harzwald, die suchen den jungen Ital!

Der Herzog rang sich zurück in's Land
Mit Freundeshülf' und mit Siegerhand.
Die Helden vom Harzwald, die suchen den jungen Ital!

Der Herzog fiel endlich in kühner Schlacht.
Die Römerin weint, sein Nachruhm wacht.
Die Helden vom Harzwald, die suchen den jungen Ital!

Berthold senkte nachdenklich die verhallende Zither, und sah wehmüthig aber mit edelstolzem Blick vor sich hin, wie tief in die Vergangenheit seiner grossen Ahnherrn — weit hinter Ital, Hermann, Siegmar, bis auf den uralten Harprick hinein.

„Aber wie kam denn" — flüsterte Swindalich in ihres Vaters Ohr — „wie kam denn der Hermannsbruder dazu, im Römerheere zu dienen und Flavius zu heissen? Hat er denn nicht dem grossen Herzog Hermann geholfen, die Römer aus dem Lande jagen?"

Witelf schüttelte langsam das Haupt, und erwiederte gleichfalls leise:

„Kind, das war so eine wunderliche Verblendung, die der Zorn neidischer Geister bisweilen über unsres Volkes Helden verhängt, daß sie sich dann in das Ausland vergaffen müssen, und ihren scharfen Geist und starken Arm misbrauchen gegen das eigne liebe Vaterland. Aber es hält nicht damit vor, wie du ja siehst. Der Cheruskerherzog Ital war ein leuchtender Held in heimischen Gauen, und hier unser Nachbar Berthold ist es nicht minder, wie sehr auch" —

Swindalieb nickte und flüsterte bejahend dazwischen.

„Wie sehr auch, fuhr Witolf fort, der unglückselige Italsvater in die eitle welsche Herrlichkeit verliebt war!"

„Ja freilich;" sagte Swindalieb laut, ihres Vaters letztre Worte nur halb verstanden habend. „Und, Herr Berthold, wie hieß denn die welsche Frau, in die euer Ohm, der grosse Herzog Ital, verliebt war?"

„Das wird vielleicht in der schönen Sage mit vorkommen," sprach Ganna ernst, „die uns Berthold noch zu dem Liede erzählen will, — vielleicht auch nicht. Mir ist, als müßt' ich viel, ach sehr viel wichtigere Dinge vom Ital vernehmen!"

„Und doch fängt die Sage beinah mit der Römerin an;" erwiederte Berthold. „Horcht auf, lieben Freunde, denn sie klingt also:"

„Ital hieß ein junger Germanenheld. Der war ein römiſcher Ritter worden, und hauſete in einer römiſchen Stadt, die hieß Ravenna. Weil es nun dorten herum nichts von ſtarkem Wilde giebt, als da ſind Wölfe, Bären, und Eber, wußte ſich Herr Ital keinen beſſern Spaß als die Falkenjagd, und ritt alle Tage dazu in's Feld.“

„Einmal auch geräth er dabei etwas weit hinaus, und kommt als ein Verirrter zu Nacht in einer ihm ſehr unbekannten Gegend an ein uraltes, nun ſchon beinahe halbverſunknes römiſches Gemäuer.“

„Da geht ein wunderſchönes Weib — er konnte ihr Antlitz wohl ſehn, denn ſie hatte ihre weiten, wallenden Hauptſchleier gegen den eben durch die Wolken brechenden Vollmond zurückgeſchlagen — da geht ein wunderſchönes Weib auf den moosbewachſenen Trümmern umher und ſingt ein gar ſeltſames Lied.“

„Der Ital ſitzt ab, und bindet ſein ſcheues Roß an einen Baum, und will ſich der holden, ſchaurigen Erſcheinung nahen, — da plötzlich rauſcht und winſelt es in den Trümmern, — da ſteigt herauf“ —

Die Erzählung ward unterbrochen, denn eilig durch die aufraſſelnden Thorflügel trat der junge Holdeſast herein, nur kaum den Fremden grüſſend, nur kaum auch Mutter und Geſchwiſter. Stumm und finſter nahm er ſeinen

freigelaſſnen Platz am Heerde ein, und heftete zürnende Blicke auf den gefällten Eber.

„Warum ſprecht ihr denn die ſchöne Italiſage nicht fürder, Herr Berthold?“ flüſterte Swindalieb nach einigem Schweigen.

„Warum rüſtet ihr euch wie zum Aufbruch, Herr Berthold?“ fragte die Hausfrau. „Gedenkt ihr denn nicht das Abendbrod mit uns einzunehmen?“

Berthold ſchaute in Ganna's Augen hinüber. Ganna ſprach kein Wort; ihre Augen blieben geſenkt. Da ſagte er:

„Die Nacht wird viel zu dunkel und tief für meine dunkle Mähr. Und droben am Steinbruch auf dem Harlberge wartet auch Jemand auf mich.“

Dazu nun ſchüttelte freilich Ganna, wie faſt verſpottend, und dennoch unendlich ernſt, das dunkellockige Haupt. Aber Berthold ſchien es nicht bemerken zu wollen, ſondern ſchwang ſich ſtummen Gruſſes auf ſein derweil von den Knechten herbeigeführtes Roß. Als er von der Diele hinaustritt in das wieder ſehr ſtürmig werdende Dunkel, rief ihm der Wehrfeſter nach: „alſo morgen über ſieben Nächte, Herr Berthold!“

„Morgen über ſieben Nächte!“ rief Jener von draußen zurück. Swindalieb erbebte auf's neue. Ganna rührte die Saiten der Zither zu leiſen, wunderlichen Klän-

gen. Wild heulten, und fernhinaus ſchon, des fortſtrei-
genden Jünglings Doggen durch die Nacht.

Viertes Kapitel.

Am andern Morgen früh ſtanden Witolf und ſein Sohn vor dem Hofe, und ſtriegelten und ſchmückten ſorgſam die drei ſchönen, wohlgezähmten Roſſe, auf welchen die Hausfrau und ihre Töchter dem Umtrachtsgange folgen ſollten. Dabei erhub ſich zwiſchen Beiden folgendes Geſpräch:

„Vater, ihr ſeht mich ſo wunderlich von der Seite an. Es iſt euch was nicht recht an mir.“

„Hm, du junger Fant, ſo unwirſch ſeh' ich doch lange noch nicht aus, als du geſtern Abends, da du uns mit deinem mürriſchen Weſen den edlen Gaſt vom Heerde triebſt. Das war ein ungezogner Stück, Freund Holdefaſt.“

„Ja Vater, ich konnte nur nicht gut anders. Seht, das Stück mit dem Eber ärgerte mich allzuſehr.“

„Iſt deine eigne Schuld, daß du's nicht früher ausgerichtet haſt.“

„Nein, Vater; 's iſt nicht meine Schuld! So ein hochmächtiger Edling hat beſſere Mittel zur Hand, als unſereiner.“

„Hat er etwa den Eber mit Uebermacht ſeines Gefolges erlegt? Sieh nur hin; es ſitzt eine einzige Wunde in des Ungethüms Bruſt. Hat er ihn von ſeinem leichten Normannenroſſe herab gefällt? Da müßteſt du ein ſchöner Waidmann ſeyn, wenn du dir ſo was einbilden könnteſt.“

„I, wer ſagt denn davon, Vater! Aber zwei Doggen hat er, zwei Doggen! — Als ich geſtern mit meinen Hunden hereinkam, — ſahſt ihr's nicht, wie ſeine gewaltigen Thiere meinen Packan ankurrten und meinen Weißfuchs? Und Packan und Weißfuchs zogen die Schwänze ein, und verkrochen ſich hinter mir! Auf ihrer eignen Dicke verkrochen ſie ſich!“

„Da kann der Edling nichts für, daß ein junger Wehrmann ſich ſo ein Paar höchſt jämmerliche Hunde hält.“

„Mit Gunſt, Vater; jämmerlich ſind Packan und Weißfuchs nun einmal nicht! — Aber des Edlings Doggen, — ei, die kommen viel mehr in der Welt herum, und gewöhnen ſich alle Furcht und Bissigkeit ab; — und dann — der Edling hat's mir ja ſelbſten einmal erzählt, — dann ſind ſie auch von der wunderſamen Art, wie man ſie einzig ganz tief, tief im Harzwalde, nicht weit vom gewaltigen Blocksberge, zieht. — Ja, der kann ſich ſo etwas ausſuchen und holen! — Und dabei, Vater, muß ich euch doch auch einmal eine ordentliche Frage thun.“

„Frage, mein Sohn!“

„Euch helfen ſo viel der wackern Männer zur Saat- und Aerndtezeit mit Hand und Roß, und geben euch Steuer an Vieh und Frucht und anderm Gut, — ich dächte, ihr könntet euch eine Burg bauen, ſo feſt und ſchön, wie die Harlesburg iſt. Blickte ſie auch nicht ſo hoch und trotzig von Bergesſtirn herab, ſo läge ſie doch gar anmuthig und ſicher, wenn wir den Wieſenquell in einem breiten, klaren Graben umherleiteten, und einen hohen Wall dahinter aufwürfen. Und dann würbt ihr euch ein ſtattliches Gefolge an —“

„Schon recht, mein Sohn. Und dann ſchaffte ſich der junge Edling Holdefaſt ein ſtinkes Normannenroß an, und zöge mit vielen Doggen zur Jagd, und auch wohl, ſo oft es ihn gelüſtete, mit den Mannen des Gefolges auf eigne Hand in fremden Krieg —“

„Ganz recht, Vater. Das wäre eben mit die Hauptſache dabei.“

„Ich will dir einmal was erzählen, mein Sohn. — Im fernen Lande Aſia, von wo unſre Altvordern hier hereingezogen ſind, lebte ein Mann; der hatte einen fruchtbaren, von jeher wüſtgelegnen Berg angebaut, und die böſen Löwen und Tigerkatzen, die ehemals darauf hauſeten, mit Hülfe ſeiner ringfertigen ſieben Söhne getödtet oder fortge-

sagt. Nun wohnte er dort in stolzer Ruhe, denn wenn auch die zornigen Thiere manchmal wieder kamen, und ihren Besitz wieder geltend machen wollten, trat ihnen nur kaum der Mann mit seinen sechs Söhnen entgegen, und sie liefen erschreckt davon."

„Sechs Söhne, Vater? Ich denke, ihrer waren sieben. Der Siebente muß ja ein fauler Bursch gewesen seyn, daß er bei solchen Gelegenheiten auf der Bärenhaut liegen blieb!"

„Nicht also, Freund Holdefast, Der Siebente war ein gewaltiger Jäger, und man traf ihn selten oder fast nimmer daheim. Der zog umher unter den wilden Thieren und trug ihnen den Krieg in das eigne Land, daß ihnen um so mehr alle Lust zum Angriffe verging, und brachte deren bunte Felle oftmalen zu Schmuck und Kleidung heim, und ward dann von Vater und Brüdern gepriesen als der Beste und Herrlichste ihres ganzen Stammes."

„Höre, Vater, der Siebente hätt' ich wohl seyn mögen."

„So dachten die übrigen sechs Söhne auch. Einer nach dem Andern heischte vom Hausherrn die Rechte des Siebenten. Und er gab es ihnen denn auch nach, und sie zogen lustiglich umher. Als aber eines schönen Tages die Löwen und Tigerkatzen wieder kamen, stand nur der alte

Mann als Wehrſetzer des Berges ihnen ganz allein entgegen, und den riſſen ſie nieder und tranken ſein Blut. Und dadurch waren ſie dreiſt geworden und ſtark, und wie nun die Söhne einzeln wieder zu Hauſe kehrten, fielen die Ungethüme einen nach dem andern an, und fraßen ſie endlich alle auf. — Sohn Holdefaſt, wenn wir nun alle zu Edlingen würden, und führten fremden Krieg nach unſrer Luſt, und würde dann endlich der Heerbann aufgeboten, wo Einer für Alle ſteh'n ſoll, und Alle für Einen?" —

„Ich will denn doch lieber ein Wehrmann bleiben," ſagte Holdefaſt, „und einſtmalen ein Wehrſetzer werden, wenn es den Göttern gefällt, daß ich von euch erben ſoll."

Da küßte der Vater den Sohn, und hatte ihn ſeit dieſer Stunde noch um ein gut Theil lieber.

Fünftes Kapitel.

Indem die Beiden noch ſo miteinander redeten, kam ein fröhlicher Jüngling über die Ebne gelaufen; der war Iddo geheiſſen, und beſaß gar eine ſchöne Wehre zum freien Eigenthum, im nahen, luſtigen Buchenhain gelegen, welchen man den Röckabuſch nannte. Holdefaſt fing an zu lachen, und auf des Vaters Befragen erwiederte er: „müßt ihr denn nicht ſelber lachen, ſo oft ihr den wunderlichen Iddo ſeht? Und dabei merk' ich ſchon im voraus, was er

heute gern haben möchte. Aber gebt nur Acht, er wird's auf erstaunlich pfiffige Weise vorbringen wollen, und dann platzt er dennoch — mir nichts, dir nichts! — plötzlich damit heraus."

Auch Wehrfester Witolf lächelte ein wenig und sagte: „es ist ein fröhlicher, seelenguter Bursch, und, wenn er sich listig anstellen will, oft über alle Maasse drollig. Was er aber gern möchte, — ich wollt' es ihm aus Herzensgrunde gönnen! — Schade nur, daß die Mädchen bisweilen so höchst eingebildete und wunderliche Dinger sind."

Das letztre murmelte er leise vor sich hin, denn Iddo kam bereits mit freudigen Grüssen herangesprungen.

„Mach uns doch die Pferde nicht unruhig durch dein wunderliches Schwenken und Schwingen und unerhörtes Handthieren mit Arm und Bein!" sagte der emsig striegelnde Holdefast.

„Ach, rief Iddo zurück, der Schimmel ist nun glatt genug! Er sieht ja so blank aus, wie eine römische Silbermünze, ganz neuerdings von der Hausfrau gescheuert, um sie in den Sparkasten beizulegen. — Ja so! Wie mir doch das Wort Hausfrau eben ganz unversehens in den Mund kommt! — Nicht wahr, der Schimmel soll Frau Odalgund tragen? Dann muß ich ihn führen und kein Andrer. Ja, ja, lache du nur, Freund Holdefast! Diesmal nehm'

ich dir dein Sohnesrecht vor der Nase weg. — Oder sollte etwa Fräulein Ganna drauf reiten? — Meinthalben! Den Schimmel muß ich nun durchaus führen. — Ja, ja, Odalgund oder Ganna! Ich sag' euch, dabei bleibt's! — Denn daß die hübsche Swindalieb sich nicht vom Schimmel will tragen lassen, — da wollt' ich gleich drauf wetten. Sie ist zwar bis heute nie auf ein andres Thier gekommen, — aber eben deswegen, eben deswegen! Die Mädchen haben die Abwechslung gern! Und kurz: ich behalte den Schimmel am Zaum, und behalte recht. — Nein, im vollen Ernst, wollt ihr wetten, daß schön Swinoalieb nicht drauf reiten wird?"

Vater und Sohn lachten ihn gutmüthig aus, und er selber lachte mit, und ein helles Roth legte sich über seine frischen Wangen.

In eben diesem Augenblicke traten die Frauen alle drei geschmückt aus der Wehre. Frau Odalgund trug einen braunen Mantel von feinem selbstgewebtem Tuch, und auf dem Kopf hatte sie ein zartes, linnenes Schleiergewand, wie es vielleicht sogar die Elfen in ihren nächtlichen Geistertänzen nicht zierlicher und feiner hätten bereiten können. — Ganna kam ganz und gar in lange, weiße Gewande verhüllt, so daß man dabei mancher römischen weißmarmornen Bildnisse gedenken konnte, die man vormalen im ersten

Grimm des Sieges zertrümmert hatte, oder wohl an die wundersamen Gottheiten selbst, die drin gewohnt haben mochten. Aber da leuchteten Gauna's sanftrosige Wangen durch die Gewebe, und der weisse Rosenkranz um ihre Locken wehte und flüsterte und duftete, — ach nein, die war keines Marmorbildes Gespenst! — Und dann kam Swindalieb in bunten, reichwallenden Gewändern, und da ward es den Männern erst ganz und gar zu Muth, als gehe Frühling und Leben aufs neue recht lebendig auf, und Iddo sprang dem lachenden Mädchen lachend entgegen, ihren Schimmel an der Hand führend, und sagte:

„Schön Swindalieb, schön Swindalieb, der Schimmel und ich haben heut' ein Bündniß gemacht, daß Keiner vom Andern lassen will, so lange die Umtracht währt. Wollt ihr nun den Schimmel reiten, so müßt ihr mich bei euch behalten."

„Ich hätte beinah Lust, erwiederte das neckende Kind, zu Fusse mitzulaufen, und den Schimmel in den Stall führen zu lassen. Dann könnten während der Umtracht die zwei Verbündeten einander recht gut die Zeit vertreiben. Es ist mir aber doch zu weit, und vor unsern andern Pferden fürcht' ich mich ein bischen —"

Ueber diese letzten Worte sah Frau Odalgund ihre Tochter etwas unwillig an.

„Schilt nicht, Mütterchen;“ schmeichelte Swindaslieb. „Ich will schon klüger werden. Bin ich ja dein Kind; da kann mir's nicht fehlen, daß recht was Gutes aus mir wird.“

Kopfschüttelnd aber sehr zufrieden lächelnd wandte sich Frau Odalgund ab, und ließ sich von ihrem Sohn in den Sattel heben. Wehrfester Witolf leistete der Pflegtochter Ganna denselben Dienst. Sie schwang sich mit sittigleichter Anmuth hinauf, und lenkte ihr dunkelgraues Roß durch den fast unmerklichen Wink eines schlanken Stäbchens, in ihrer Rechten hinter Frau Odalgund auf die gebührende Stelle. — „Bis ich am Götterhause die Bahre des geweihten Bildes mittrage,“ sagte Witolf, „will ich dir dein Grauroß leiten, liebe Ganna. Dann werden sich viel Jünglinge drängen, mich abzulösen, und du hast die Wahl.“ — Ganna wiegte mit ernstfreundlichem Verneinen das schöne Haupt. „Mein liebes Grauroß kennt mich schon;“ sagte sie. „Das thut nie anders, als ich winke.“ Und wie unwillkürlich senkte der Wehrfester nachgebend sein Haupt, und überließ das seltsame Mägdlein ihrer eignen Lenkung.

Darauf begann der Zug. Voran schritt der Hausvater, dann folgte Frau Odalgurd, von dem beihergehenden Sohne behütet; dann kamen die zwei Jungfräulein: Gan-

na ernſt und ſinnend in den blauen Frühlingshimmel blickend, Swindalich von dem an ihrer Seite gehenden, vielplaudernden Iddo meiſt immer in Zerſtreuung wegſehend, wohl öfter nach dem Harlberge hinauf, als zu dem nahen Götterhauſe, dem erſten Ziele der heurigen Fahrt.

Dort ſammelte ſich ſchon von vielen Seiten her ein buntes Gewimmel. Auf allen Wegen und Stegen wallten Menſchenſtröme heran, und begrüßten einander zutraulich auf dem Raſenplatze vor der alten grauen, wunderlich und hoch zuſammengebauten Götzenburg. Man lachte wohl, und ſang, und trank; aber wenn drinnen ſich etwas regte, flogen alle Blicke ſcheu dahinauf, und ward jegliche Freude todt. Nur ſobald es im gefürchteten Baue wieder gänzlich verſtummte, ging auch das Tändeln und Lachen und Grüſſen auf der blühenden Aue wieder los.

In ſolchen heitern Zwiſchenräumen wollten bieweilen Jünglinge, bei Kampf und Jagd vor Andern bewährt, es verſuchen, ſich der ſchönen Ganna als Leiter ihres Granresſes anzubieten: aber Ganna blickte ſo ſtill und ernſt und hoheitsvoll vor ſich hin, daß Allen der Muth zu ſolch einer Frage, oder vielmehr Bitte, verging. Einſam und herrſchend und ungeſtört hielt die herrliche Geſtalt unter all dem wunderlichen Getümmel, und überſchaute es wie ihr Eigenthum, und doch auch wieder, als gehe es ſie gar nichts an.

Ein furchtbarer Hornesruf donnerte aus dem Götzenhause; die Frauen verhüllten ihre Häupter, die Männer sanken in's Knie, das Angesicht mit beiden Händen bedeckend. Aufrasseln hörte man die gewaltigen Thore, — ein grau'nvolles Heulen und Krächzen und Stöhnen drang hervor, — wie mit Flügelschlag rauschte es über die Entsetzten hin; — nun vernahmen sie den seltsamen verwünschungdrohenden Gesang der Priester, die allein erschauten, was hier des Unheimlichen vorgehen möchte; — tiefer und tiefer sanken die Töne, — wirbelten sich dann plötzlich zum schreienden Jammern hoch und schneidend empor; — noch ein entsetzlicher Schmerzensruf all' der furchtbaren Sänger! — Nun war es still, ganz todtenstill. Es ließ sich beinah an, als hätte ein furchtbarer Zauber selbst Baum und Quell und Luft versteint. Auch die Frauen, erst ängstlich unter den umhüllenden Gewanden zitternd, sahen jetzt in ihrer Regungslosigkeit leblosen Bildsäulen gleich. —

Einzelne Schallmaien lockten, wie die ersten Nachtigallen zu thun pflegen, mit süssen, zärtlichen Tönen; — von andern Seiten antwortete der holde Laut; — Zithern schwirrten dazwischen; — plötzlich fielen Hörner und Trompeten ein, zum lauten siegverheissenden Kriegsmarsch. Freudiglich fuhren die Männer empor, und die Frauen liessen lächelnd ihre Schleier sinken, und blickten anmuthig umher, wie Blumen nach einem Gewitter.

Auf reichbehangner Bahre, ſtand in des Kreiſes Mitten die von dunkelrothen Gewanden ganz verhüllte Götzengeſtalt. Frauen und Jungfrauen eilten von den Roſſen, und flochten ihre Kränze und Blumengewinde um das räthſelhafte Bild. Dann traten die auserkornen Wehrfeſter an die Tragbahre, und während ſie die Laſt auf ihre Schultern luden, jubelte von allen Seiten ein fröhliches Gejauchz himmelan. Drauf reihete ſich alles in ſeine Ordnung: die Prieſter voraus dem Götzenbilde, die Männer zunächſt daran, die Frauen auf ihren meiſt von Jünglingen geführten Roſſen ganz zuletzt. Hörner und Schallmaien und Trompeten ſchmetterten fröhlich; der Zug ging vorwärts.

Iddo wollte jetzt wieder der ſchönen Swindalieb viel Luſtiges und Anmuthiges erzählen, aber die winkte ihm, und ſagte halb lachend, halb ängſtlich: „o bitt' euch um alles, wenn ihr mit dem Schimmel Verbrüd'rung auf heute geſchloſſen habt, ſo verhaltet euch doch nur ja ſo ſtill wie er! Und im übrigen wartet hübſch eures Amtes, und habt Acht auf den Weg!" — Dann aber, ſich zu Ganna hinüberneigend, flüſterte ſie ängſtlich:

„Ach Schweſterlein, es kam vorhin ſchon wieder ſo über mich, wie geſtern Abend; ſo recht, als könne eigentlich gar kein Menſch mehr lachen, wenigſtens recht von

Herzensgrunde nicht. Schweſter, du kluge Schweſter, was ſoll man nur dagegen anfangen?"

„Ich weiß eben nichts," erwiederte die dunkellockige Jungfrau ernſt, „als immer, immerdar, ſo recht aus ganzer Seelen hoffen, daß es beſſer wird."

„Ach Schweſterlein, darüber kann einem aber ein ganzes Erdenleben vergehen!"

„Wohl möglich, du arme, fröhliche Swindalieb!"

„Was bejammerſt du mich denn, und ſeufzeſt über mich, wenn du mich fröhlich nennſt?"

„Weiß ich es, Schweſter? Ich hab' es dir ſchon ſonſt geſagt: mir tröpfeln bisweilen die Worte ſo wunderbar von den Lippen, ſo unbewußt, halb unvernommen und doch wohl deutungsreich, wie dort am andern Hange des Harzberges im Eils'ner Buſche der Heilquell aus dem Hügel rinnt über die halbeingeſunknen Grabſteine fort, ganz einſamlich, ganz räthſelvoll" —

„O Gauna, du ſprichſt ſchon wieder recht ſeltſam! — Aber ſage, was ſind denn jetzt die Götter faſt immerhin finſter und verhüllt? — Soll ja noch zu des groſſen Hermanns Zeit, noch ganz bei Menſchengedenken, viel ein fröhlicherer Götterdienſt geweſen ſeyn, im grünen Wald mit Sang und Tanz, und auch die Umtrachten von Anfang

bis zu Ende fröhlich, und gar keine Angst auf der Menschen Herzen?"

„Ach Swindalieb, die Menschen vergessen so leicht und gern der erlittenen Angst!"

„Ja freilich, Ganna, das thun sie. Das merk' ich selber, und es ist ein grosses Glück."

„Und dann, mein fröhlich Schwesterlein, — dann werden auch die Götter wohl immer älter und zorniger; der helle Jugendstrahl verglimmt in ihren gewaltigen Sinnen —"

„Nun vollends vom Altwerden! Davon sollst du mir gar nicht sprechen!" unterbrach sie Swindalieb, und hub in Angst und Lebenslust mit dem wunderlichen Iddo zu plaudern an. Ganna blickte wieder ernstlächelnd vor sich hin.

Sechstes Kapitel.

Der Umgang näherte sich dem Fusse des Harlberges, und jetzt eben wollten die Priester eine Markung Witolfs betreten; da schritt aus dem Gebüsch hervor in feierlich prachtvoller Rüstung der junge Edling, Herr Bertheld, und sprach mit lauter Stimme:

„Hier halt, ihr Männer und Landesgenossen, denn an diesem Acker hab' ich ein älteres Recht!"

„Von woher?“ fragte der älteste Priester.

„Herzog Itals nächster Vetter war mein Vater;“ erwiederte Berthold. „Der Herzog ist ohne Kinder gestorben. Sein Anrecht ist mein, und dieser Acker gehört zu Itals Harlburg mit. Was etwa dem Cheruskafürsten Kariowald daran eignen mochte, trat er mir in Freundschaft vor offner Volksversammlung ab.“

„Das sind Angelegenheiten des Cheruskabundes; das geht uns Engern nichts an;“ sagte der Priester. „Hier ist engerscher Grund und Boden, einem Wehrfester unsres Volks seit vielen Jahren schon durch unangefochtene Umtracht zu eigen erklärt. Ihr kommt mit eurem Einspruch viel zu spät, Herr Berthold.“

„Bist du ein Priester edlen Sassenvolks,“ rief der in Zorn aufglühende Jüngling, „und willst dem Hermannstamm das Seine abdeuteln?“

„Ich deutle nicht;“ entgegnete sehr ernst der Greis. „Auch tragen wir alle den Hermannstamm sehr lieb im Herzen. Wenn dir's an deinem Erbtheil fehlt, du junger Held, so wende dich an die, welche dir's in träger Verjährung entstehen liessen. Die müssen dir Ersatz leisten, nicht aber wir, die nach uraltem Recht diese Markung unserm Genossen bewahren helfen. Geh' aus dem Wege, denn die Umtracht zieht fürder.“

„Für heute nicht!“ rief Berthold zurück. „Und wär' das Unrecht tausend Jahr hintereinander geschehen, zum tausend und erstenmale geschäh's doch heute nicht wieder. Steht, wenn ich euch Gutes rathen soll!“

Er riß die stahlblanke Sturmhaube vom wallenden Gelock, und schwenkte sie dreimal hoch, daß der lange, schwarze Roßhaarbusch wie ein Panier im Winde flatterte.

Da glänzte es aus den Baumschatten des Harlberges hervor. In hellen Schuppenharnischen, mit hohen, dunkeln Helmen geschmückt, trabten auf schwarzen Rossen hundert Reiter vom Gefolge Bertholds heran, jedweder ausser dem langen Schlachtschwerdte, das an seiner Hüfte rasselte, mit zwei Wurfspiessen bewehrt. Sie hatten die weissen Schilde gegen den Mund gedrückt, und summten ein nur halbvernommenes, wildes Lied, wie zur Schlacht herausfordernd; man hörte die Namen: „Ital! Hermann! Siegmar! Hardrick!“ Wald und Berg und Ebne hallten's in seltsamen Klängen wieder.

„Sie wollen Kampf! Sie hemmen den heiligen Umgang mit Gewalt!“ — So ging es, halb flüsternd, halb rufend, durch die Reihen der Wehrmannen hin, und die Priester winkten, daß die Tragbahre der Göttermutter niedergelassen ward. D'rum her ordneten sich mit dichtgeschaarten Schilden die Wehrfester, welche sie getragen hatten,

und nahmen die Frauen und Jungfrauen in ihres Geschwaders Mitte. Hoch ihre Lanzen in die Luft werfend und wieder fangend, schwärmten die Jünglinge vor.

Derweile hatten zwei etwas fremd aussehende Reisige dem Berthold ein hohes, schwarzglänzendes Dänenroß herbeigeführt. Er schwang sich federleicht auf das bäumende Thier, und blickte nun, es wie zum Spiele zügelnd, mit herrischem Lächeln über die Menge der Gegner hin.

Die Priester winkten und wehten abwehrend hin und zurück mit ihren grauen Gewanden. Alles hemmte mühsam die erwachende Kampflust, und blieb still. Da trat der Aelteste aus der furchtbaren Priesterschaar hervor, und begann abermals mit dem jungen Edling Berthold Gespräch, und das klang folgendergestalt:

„Wehrst du dich gegen die Macht der Götterkönigin Frigga, dreister Kämpfer? Sollen wir das furchtbare Bild entschleiern, und den Fluch über dich ausrufen, der dich verfehmt vor aller Welt?"

„Auf dich zurück fiele das Verfehmen, du zorniger Greis! Ich spreche und kämpfe für den heiligen Hammer Asathors. Der schützt die Marken des Cheruskabundes, und Asathor fürchtet die Götterkönigin Frigga nicht."

„So bietest du Fehde dem ganzen Engernvolk?"

„Fehde sammt meinem Gefolg, Fehde der Herzog Katriowald mit seinem Gefolg, Fehde auch dieser Dänenheld, der tapfre Halfdan, mit seinem Gefolg!“

Er zeigte auf einen der unbekannten zwei Reisigen an seiner Seite. Der Priester richtete sinnend die Blicke nach dem Fremden hin; fast aller Augen folgten ihm.

Hoch und von beinah riesigen Gliedern, wohl kopfeslang grösser als Berthold, hielt der junge nordische Mann auf dunkelrothem Rosse, das ungeduldig in den Boden hieb. Von seinem Helme ragte das Goldbild eines aufgerichteten Bären; ein schwarzer Bärenpelz, mit Silberketten durchflochten, schloß sich eng an seinen Leib. In der Rechten hielt er eine gewaltige Streitaxt, ganz mit blankem Erz beschlagen, wohl gar daraus gegossen. — Der andre fremde Reiter schien Halfdans greiser Knappe zu seyn. Der zügelte mühsam ein wildes, kleines, häßliches Roß, halb Schimmel, halb Rappe, so wunderlich mischte lang und verworren sich Haar in Haar. Es sah fast aus, wie struppiges Hauptgelock eines greisenden Menschen. Der Reiter auch war klein, aber stark und breitschultrig, und auch ihm wallte, mit einem ungeheuern, um Rücken und Schulter flatternden Busche von Habichtfedern seltsam gemischt, greisendes Dunkelhaar aus der Sturmhaube, die das Antlitz beinah ganz bedeckte. Nur glühende Augen blitzten hervor.

— Es war, als habe Berthold nordiſche Geiſter zu ſeiner Hülfe berufen.

Der Engernprieſter wollte auch wohl dergleichen ſprechen, denn ſein Angeſicht verzerrte ſich ſchauerlich in Entſetzen und drohendem Grimm.

Aber noch eh er die Lippen öffnen konnte, ſtand zwiſchen ihm und Berthold — wie hergewecht aus dem entfernteren Kreiſe der Frauen und Wehrfeſter — die voll ernſter Lieblichkeit lächelnde Ganna.

„Herr Berthold,“ ſagte die mit leiſer aber feſter Stimme, „wollt ihr denn wirklich Blut verſtrömen von Saſſenſtämmen wider Saſſenſtämme? Ich hätte mir wohl weit ein andres zu euch verſehn.“

Der junge, kühne Edling vermochte nicht ſogleich Worte zu finden; auch ſeine wunderſamen Begleiter ſtaunten vor dem leuchtenden Bilde, und neigten ſich tief.

„Soll ich mich feigherzig meines Rechtes begeben?“ fragte endlich Berthold. „Jungfrau Ganna, das könnt Ihr ja wahrhaftig nicht von mir fordern. Soll man in den Cheruskabergen meiner lachen? des Italsneffen lachen? — Soll man mich höhnen in den Brukterlanden, am Lippeſtrand, wo ich geboren bin? — Soll — ? — O ſchöne Jungfrau Ganna, ich rede thörlicht wie im Traum. Aber

so viel weiß ich doch ganz gewiß: Ihr könnt all dies Entsetzliche unmöglich wollen."

„Verhüten die Götter, daß so was in meine Gedanken komme;" sprach das Mädchen feierlich zurück. „Aber weiß doch wohl Berthold, der Hermannssprosse, noch andern Rath, sein Recht an eine Markung auszukämpfen, als gleich nur Krieg mit einem deutschen Volk! Die Väter haben uns ja so hochernste und rühmliche Auskunft in solchen Fällen gelehrt. Vergassest du die, o junges edles Blut?" —

Alsbald war Berthold vom Rosse gesprungen, und schritt unn ernsten Grusses gegen den Zug heran, sprechend:

„Ihr Priester und ihr freien Wehrfester ich begehre offnes Feld zum richterlichen Zweikampf mit Einem aus eurer Gemeinde, auf daß der Götter Urthel entscheide über mein und Witolfs Anspruch an dieses Feld."

Ganna strahlte ihn mit einem freundlichen Blicke an, und verschwand wieder in den Kreis der andern Frauen.

Die Wehrfester stellten sich berathend zusammen. Daß man dem Edling sein Begehr nicht weigern dürfe, war bald und einstimmig entschieden. Witolf bot sich selbst zum Kampfe dar für sein Recht; sein Sohn Holdefast dagegen bat ehrerbietig, in den Kreis gelassen zu werden, und sprach dort, wie es ihm zur Schmach gedeihen müsse,

wenn man ſeinen jungen, rüſtigen Arm zurückwieſe, wo um ſein künftiges Erb zu fechten ſey. — Da traten die drey älteſten Markgenoſſen dazwiſchen, und wieſen Vater und Sohn zugleich von der Forderung ab. „Denn, ſagten ſie, ihr lieben Leute, das iſt ein Ehrending für unſre ganze Mark. Da müſſen die Götter entſcheiden aus uns allen, wer zum Kampfe berechtigt ſeyn ſoll.“

Die Prieſter wurden berufen. Die ſchnitten, Lieder und Sprüche murmelnd, Eichenzweige vom nächſten Baum in kleine Stäbe, und reichten ſie einzeln den kampfesfähigen dar, und jedweder ritzte mit Dolch oder Schwerdt ſein allbekanntes Namenszeichen hinein, und warf ſo das ernſte Loos auf einen blutrothen Teppich. Den faßten ſieben Prieſter an, und falteten ihn zuſammen, und ſchwenkten ihn, und riefen und heulten nach der Göttermutter. Vor dem verſchleierten Götzenbild aber lag der älteſte aus der unheimlichen Schaar am Boden, und röchelte und zuckte wunderlich. Dann plötzlich fuhr er wie zum wilden Tanz empor, und ſprang halbraſend nach dem Teppich hin, und griff hinein. Hoch hielt er ein Eichenſtäblein in die Luft, und man erkannte das Zeichen Holdefaſts, und von vielen Lippen tönte des Jünglings Namen, und alles im Kreiſe rief dem Friggaskämpfer Sieg und Heil. Der nahm aus des in Ohnmacht ſinkenden Prieſters Hand ſein Zeichen zu

rück, und zeigte es den Aeltesten der Markgenossen. Da traten sie mit ihm zu dem Edling Berthold, und stellten dem Ausfordrer seinen Widersacher vor. „Ueber sieben Nächte, fügten sie hinzu, eben um die Mittagsstunde wie heut, wenn es euch gefällt, Herr Berthold, und auf eben diesem Platz!" — „Ueber sieben Nächte;" wiederholte jener bestätigend und laut. — „Ueber sieben Nächte!" riefen alle Wehrfester nach, und die Gefährten und Mannen Bertholds stimmten jubelnd in den Ruf.

Swindalieb barg die weinenden Augen in ihre Schleier. Ach, nun wußte sie ja nur allzugut, was die Schauer des vergangnen Abends ihr hatten sagen wollen!

Siebentes Kapitel.

Die sieben Nächte waren vorbeigezogen, und hell stand die Mittagsonne zur beschiedenen Kampfeszeit am blauen Himmel. Den ernsten Kreis schlossen Priester und Wehrfester und einige erkorne Mannen aus Bertholds Gefolge. Er selber trat als Ausfordrer zuerst hervor, zu aller Kopfbedeckung nur von seinem goldnen Haar umkraust, statt alles Harnisches nur einen glattanliegenden Lederkoller am schlanken Leibe, Schwerdt und Schild von trefflicher Art zur Hand. Halfdan der Däne, sein Kampfzeuge ließ beide Waffen von den Priestern untersuchen, ob sie zauberhaftes

oder sonst irgend unzulässiges Wesen daran fänden. Die Priester gaben das Geräth als untadelhaft zurück. Doch blickte Einer von ihnen aufmerksam in Bertholds Antlitz, und sagte nach einigem Besinnen:

„Ihr seht so bleich aus, mein junger Held, und an euerm rechten Oberarme scheint Blut durch den Koller gedrungen zu seyn. Fast glaub' ich, ihr tragt eine Wunde an euch. Wollet den Kampf lieber aufschieben, wenn dem so ist. Denn ungleiches Fechten würde den Göttern ein Gräuel. Bis heut' über sieben Nächte! Nicht wahr? Was sprecht ihr dazu, Herr Halfdan, als des Italoneffen Zeuge und Freund?

Halfdan blickte trübselig zu Boden, und murmelte etwas vor sich hin, das heissen zu sollen schien: „Ach mit dem Aufschub würd' es eben auch nicht sonderlich helfen!" Berthold aber traf den Priester mit einem stolzen Blick, und sagte:

„Was hat hier irgend Einer mit der Farbe meiner Wangen oder meines Kollers zu schaffen? Ich fordre, daß mein Gegner sich stelle. Wo nicht, so gehört der Acker, den ich jetzt beschreite, schon unwiderruflich mein."

Da riß sich Holdefast unwillig hervor, als Kampfeszeuge bei ihm sein Vater. Der junge Wehrmann, glaubend, der Edling werde mit seiner blanken Sturmhaube

zum Kampf in den Kreis treten, hatte sich das Haupt mit einer hohen Mütze aus Wolfsehaut geschirmt. Nun aber seinen Gegner unbehelmt erblickend, warf auch er die eigne Kopfbedeckung rasch von sich, und reichte Schwerdt und Schild mit ungestümmer Eile den Priestern zur Untersuchung hin, während Halfdan und Witolf in reiflicher Ueberlegung Wind und Sonne theilten, und nach uralter Sitte mit eingesteckten Haselruthen die Bahn bezeichneten, aus welcher keiner der Fechter weichen dürfe, ehne sich alsbald dadurch für überwunden zu erkennen.

Jetzt hatte von den Priestern Holdefast seine Wehr zurückgenommen, und stand schlagfertig dem jungen Edling gegenüber, funkelnd seine Wangen und Augen, wie von unwiderstehlicher Siegesgluth. Halfdan warf einen ernsten, beinahe sorgenden Blick auf seinen bleichen Freund.

Indem erhub sich der älteste Priester, und bannte gebietenden Spruches Weiber und Kinder, die sich etwa in der Nähe befinden möchten, auf tausend Schritte hinweg. Dann streckte er beide Hände gegen die Wolken. Kriegshörner riefen; die zwei Kämpfer fielen einander an.

Holdefast schmetterte gewaltige Streiche auf Berthold los, aber allerwärts begegnete ihnen abwehrend und zurückschleudernd des geübtern Fechters Schild, während dessen Klinge gesenkt blieb und regungslos. Wohl mochte der

Prieſter recht geſehn haben, daß den rechten Arm eine frühere, verhehlte Wunde ſchwäche oder faſt lähme. Der ſonſt ſo blitzesſchnelle Stahl des jungen Berthold, davon man ſprichwörtlich zu reden pflegte, blieb ſtill und immer ſtill, und immer bleicher ward des Helden Wange, und immer mühſamer ſchöpfte er den Athem aus ſeiner ſtolzen Bruſt hervor.

Witolf trat zu Halfdan hinüber, ſprechend: „Herr euer Freund iſt todesmatt. Scheiden wir lieber den Kampf?“

Aber trüb verneinend ſchüttelte der Dänenrecke das Haupt. Witolf ſchritt auf ſeinen Poſten zurück.

Derweil vermehrte ſich Holdefaſt's Ingrimm und, wie es ausſah, auch ſeine Stärke. Bertholds ganze Kraft und Gewandheit ſchien nur den linken, ſchildtragenden Arm noch zu beſeelen, mit welchem er jeglichen drohenden Schwerdthieb von ſich warf. Aber nichtsdeſtominder erwarteten mit wehmüthig gepreßter Bruſt alle des jungen Edlings nahen, tödtlichen Fall.

Da plötzlich, indem Holdefaſt ſich bückte, um tief unter ſeines Gegners Schild mit verderblichem Stoſſe durchzufahren, wirbelte Berthold's Klinge empor und zuckte hinab, — und blutſtrömenden Hauptes taumelte Holdefaſt auf den Boden.

Die Kriegshörner tönten abermals, der Ruf der Priester verkündete Bertholds Sieg. Der junge Edling grüßte stolz gegen sie hin, selbst blutübergossen, denn von dem einzigen Hiebe, den er heute zu thun vermocht hatte, war die verhehlte Armwunde aufgesprungen. Lächelnd, aber mehr einer schönen Leiche als einem lebendigen Sieger ähnlich, lehnte er das müde Haupt an seines Kampfzeugen Schulter.

Halfdan wies jedwede Hülfe zurück. Kaum hörbar murmelte er etwas über des Freundes Blut, davor es zu quellen aufhörte. Dann band er die Wunde von neuem fest zusammen, goß einige Tropfen hinein, und aufgerichtet schaute Berthold umher, sprechend:

„Was wiegst du so tadelnd dein Haupt, du greisester dieser Priester? Ich mußte euch ja doch zeigen, daß der Burgherr vom Harl auch wunden Armes sein Recht zu vertheidigen weiß. Und dann so ein Jagdritz, wie dieser aus unbedeutendem Kampf mit einem Wolfesthier schon vor drey Nächten heimgebracht!“ —

Da seufzte Halfdan schwer, und es war, als rieselte ein leiser Schauer durch Bertholds Glieder. Er brach sein Reden ab, und sah ernsthaft auf den Boden.

Derweile war der schwerverwundete Holdefast in ganz bewußtlosem Zustande, fast wie bereits im Todesschlummer,

auf eine von Aeſten und Zweigen zuſammengeflochtne Tragbahre geladen worden. Der alte Vater ſchickte ſich an, dem trüben Zuge zu folgen. Da trat Berthold auf ihn zu, faßte ſeine Hand, und ſprach:

„Wehrfeſter Witolf, ihr müßt mir nicht böſe ſeyn. Hab' ich doch weiter nichts gethan, als mein angebornes Recht nothgedrungen behauptet!"

„Ich bin euch nicht böſe;" entgegnete Jener ſehr geſetzt; „und überdem haben ja durch den Erfolg die Götter eure That für recht und gut erklärt."

„Ganz ſchön, Vater Witolf," ſagte Berthold, „und der Acker iſt mein. Aber im Augenblick kann er wieder euer werden, dafern ihr ihn als Eigenthum für euch und euern Stamm unter Bedingung meines Schutzes empfangen wollt. Gebt mir nur eine einzige Garbe davon alljährlich als Zeichen meiner Schutzherrſchaft, und alles andre iſt euer. — O ihr müßt nun nicht gleich den Kopf ſo unwillig zurückwerfen, und die Augen ſo zorndrohend hin und herrollen! Ihr ſeht ja, daß es mir nicht am Gewinne liegt, ſondern an der Ehre des Beſchützens ganz allein. Und bleibt doch eure ſchöne Wehre und all euer andres Beſitzthum frei deshalben, nach wie vor! Schlagt ein, Vater Witolf, und nehmt dieſen Acker von meiner Hand."

„Vater Witolf sagst du, du stolzer Jüngling!“ entgegnete der Wehrfester. Du brauchst mich gar nicht daran zu erinnern, daß ich Vater bin. Aber meinst du, ich hätt' es vergessen, wen sie dort hintragen? Und da soll ich den Acker, mit meines einzigen Sohnes Blute gedüngt, in Demuth von dir annehmen, und mich hübsch dankbarlich neigen unter deinen Schutz! — Sieh, hättest du meine Wehre mit ersiegt und all' meine Habe, und hafte te auch kein Schweißtröpflein meines Holdefast dran, und ich soll dir jährlich nur einen Strohhalm geben, um all' das unter deinem Schutze rückzuempfangen, — sieh, du beschützender Edling, so würde ich auch dann mich von mir wenden, und als ein freier Wehre bei meines Gleichen leben und sterben.“

Er kehrte sich zürnend ab.

„Und hat doch dieser Freiheit liebende Mann“ — höhnte Berthold — „selbst Hintersassen und Leibeigne und was weiß ich noch für Leute sonst!“

„Ich kann arm werden;“ rief Witolf, „es mag kommen, daß ich mich sammt Weib und Kind zu eigen geben muß für Hof und Ackergeräth und Land; aber so thät' ich's doch lieber unter eines andern einfachen Wehrmannes Gewalt, als daß ich einem hochfahrenden Edling zinsen möchte und seinen Schutz erkennen!“

„Recht, Wehrfeſter Witolf!“ riefen viele Stimmen. „So iſt es recht! So iſt es unſre Meinung auch!“

„Ungezognes, verblendetes Volk!“ donnerte Berthold dazwiſchen. „Habt's denn, wie ihr es haben wollt! — Was mich aber betrift, ich mag keinen Fuß breit Land in euern erbärmlichen Markungen. Stolz will ich auf euch herabſchauen aus Forſt und Burg, wie es der Adler auf zwitſchernde Zaunkönige thut!“

Die Wehrfeſter raſſelten an ihren Waffen, Halfdan trat halbgezückten Schwerdtes vor ſeinen Freund, des Edlings Mannen drängten ſich um ihren Führer her, —

Da murmelte der alte Prieſter etwas von Götterfrieden und von der Götter Bann auf das Haupt des Angreifers, — und alle wurden in bangen Schauern ſtill.

Nur der junge, zürnende Berthold nicht. Der ſtampfte wild auf die Erde, und rief:

„Möcht' ich den ganzen, jämmerlichen Acker fortſtoſſen können mit dieſem Tritt! Als mein ererbtes, mir abgedrungnes Gut war er mir werth, lieb wie mein Aug' im Kopf! Sonſt aber gilt er mir auch nichts. Nun hab' ich ihn erſiegt, nun will ich ihn verſchenken! Fort damit! Nimm ihn hin, eigenſinniger Witolf. Ich geb' ihn dir umſonſt.“

Aber auch jetzt kehrte sich der Wehrsetzer verachtend ab, und ging, ohne zu antworten, dem Zuge nach, der seinen wunden Sohn geleitete.

Da gerieth der junge Edling ganz ausser sich, und verwünschte sich und seinen Stamm, falls jemals Einer daraus nur ein Körnlein, nur eine Brombeere, nur einen Halm von diesem abscheulichen Acker für sich nehme. Der alten, finstern Göttermutter Frigga gab er ihn zum Geschenke hin, und sprengte dann zornes- und wundenblich mit seinen Freunden nach der Burg hinauf.

Die Markgenossen gingen schweigend und kopfschüttelnd von wunderlichen Ahnungen bewegt, auseinander. Die Götzenpriester weihten unter seltsamen Liedern und Reigen den neugewonnenen, blutgetränkten Raum für ihre furchtbare Herrscherin ein.

Achtes Kapitel.

Trüb' und hoffnungsleer saßen die Hausgenossen in Wiolfs Wehre Abends um des wundsiechenden Holdefast Lager her. Draussen auf der Diele war alles öd und still, das fröhlich arbeitsame Treiben der Wirthschaft verstummt; kaum flackerte noch in matten Lichtern das verlassene Heerfeuer. Bisweilen kam der Wehrsetzer aus seines Sohnes Kammerlein, legte einiges Holz auf die Kohlen, und

ſahe zweifelnden Blickes nach dem Hausgöhen hin. Das kleine Grau'nbild mochte nichts Gutes andeuten, denn immer kam der Vater noch trüber an das Krankenlager zurück, als er es verlaſſen hatte.

Holdefaſt ſprach in ſeinem Fieberwahnſinn gräuliche Worte von entloſen Abgründen in die er hineinblicke; dann wollte er ſich ermannen, und Räthſel aufgeben, wie das wohl ſonſt an glücklichern Abenden ſeine Art geweſen war. Aber jetzt klangen ſeine Räthſel gräßlich, und jegliches Herz bebte zuſammen vor der Möglichkeit, es könne ſie wider Willen errathen.

Frau Odalgund ſprach begütigend von den goldnen Bänken, auf denen muthig erſchlagne Helden Platz nähmen nach ihrem Tode in des Göttervaters Wodan Haus. Aber da ächzte der Wunde mit bleichen, bebenden Lippen: „kann nichts daran erſchauen! Kann nichts daran erſchauen! Iſt alles wirrer Nebel und trübe Nacht. — Iſt Jemand da, der's ſchon geſehn hat? Wißt ihr von ſo einem Jemand, ihr blaſſen Angeſichter um mein Lager her? — O zeigt mir ihn! O nennt mir ihn! — Ihr könnt's nicht, ihr armen, blaſſen Leute; — und noch wie vor gähnt furchtbarlich die wüſte, leichenſtandige Gruft nach mir herauf.“ —

Der alte Wahrſeher ſeufzte tief; ſeine Lippen waren wie verſiegelt. Auch Frau Odalgunds tröſtende Rede

ſchwieg. Langſam erhub ſich die weißumſchleierte Gestalt von ihrem Sitze, und verließ unhörbaren Trittes das dunkle Gemach. Die andern meinten, das ſonſt ſo hellkräftige Mägdlein fürchte unter der Laſt dieſer finſterſchweren Stunde zu erliegen. Aber es hatte damit weit eine andre Bewandtniß.

Draußen in dem vom Halbmonde beſtimmerten Garten ging ſie unter ihren weißen Roſen umher. Es war ihr, als klinge ferneherüber das Flüſtern leiſer Lieder in ihr Ohr, und die müſſe ſie nachſummen, und ſich immer damit über die weißen Roſen neigen, ordentlich ſie hineinſingen in die duftenden Kelche. Bisweilen verſtand ſie welche von den Worten, die ſie ſang, aber es wogten immer wieder ſo viel unvernommene Laute dazwiſchen; ſie konnte den Sinn nicht herausfinden, und mühte ſich auch wohl nicht ſonderlich drum. Alles geſchah wie im Traume; ſie ſelbſt kam ſich beinah wie eine Blume vor, nur wie eine ſingende.

Jetzt verklangen die fernen Töne. Wie Nebel wallten die fremden Gedanken von ihr zurück; es ward mit einmal ſo unheimlich im nächtigen Garten, ihr ganzes eigenes Beginnen kam ihr ſchauerlich vor, — ſie wollte fliehen, und wollte es doch auch nicht. Wie um ſich zu halten faßte ſie nach einer Roſe. Die reichte ihr das reichblühende Köpfchen in zarteſter Müdigkeit entgegen, und blieb

abgepflückt in der schönen Hand. Da eilte die Jungfrau, als trügen sie Flügel, hinweg, und schwebte in das Krankengemach hinein, und legte die Rose in des Jünglings blutgefärbte Locken. Dann sank sie, in Ohnmacht halb und halb in Schlaf verdämmernd, mit einem seltsamen Lächeln auf ihren Stuhl zurück.

Der Wunde jedoch richtete sich empor, und schaute, wie aus ängstlichen Träumen erwachend, mit tiefem Athemzuge, mit frei und heiter werdenden Blicken um sich her.

„Wie war es doch mit dem Herzog Ital?" fragte er endlich. „Warum erzählt denn Herr Berthold nicht weiter? die Mutter und die Schwester wollen es ja gern. — Ach so! Das ist's, daß ich ein bischen unwirsch hereingetreten bin! Haltet mir's zu gut, vieledler Gast. Ich bin nun nicht bös um den Eber mehr. O, bitt euch freundlichst, kündet die schöne Italsage doch fürder!"

Man sah wohl, sein erwachendes Denken knüpfte sich unmittelbar an jenes Beisammensein vor sieben Nächten, aber eine ganz ungewohnte Freundlichkeit und Milde webte dabei durch seinen Geist. Was seitdem vorgegangen war, schien jetzt für ihn in bodenlose Vergessenheit untergesunken.

Frau Odalgund bat ihn, sich stille zu halten: Herr Berthold sey ja schon heimgeritten, und die Nacht stehe hoch am Himmel. — „Ja wohl," sagte der Kranke —

„ei freilich wohl, — ſo muß es auch ſeyn. — Lieg' ich ja doch ſchon in meiner Kammer! — Nur — was habt ihr denn alle an meinem Lager zu thun? — Und drauſſen flackert wohl noch das Heerdesfeuer! — Vater, da es ſo ſpat in die Nacht geht, — wie habt ihr denn das Heerdesfeuer nicht gelöſcht?"

„Ich gehe dazu hinaus, mein Sohn," entgegnete Witolf, in tiefen Gedanken nach der Diele ſchreitend. Er mochte wohl bei dem hausväterlichen Geſchäft auch noch das Antlitz des häßlichen kleinen Götzen befragen wollen.

Drinnen lehnte ſich der Jüngling behaglich auf ſeine Decken zurück, und als Swindalich in all ihrer wiedererwachenden Heiterkeit ihm dabei behülflich war, blickte er ihr freundlich in die hellen Augen, und ſagte:

„Nimm deine Laute, Schweſterlein, und ſing' mir ein Schlaflied. Es kommt eine ſo anmuthige Müdigkeit über mich."

Sie ſtimmte folgendes Lied an, den drei Geſchwiſtern noch aus den Tagen ihrer Kindheit lieb und wohlvertraut, während Frau Odalgund der ſich wieder erholenden Gattin die Schläfe ſanft mit heilkräftigen Balſamen rieb.

„Meine drei Kindlein ſchlafen, —
(Drauſſen rauſcht der Wald!) —
Ruhen wie Schifflein im Hafen, —

(Draußen iſt's windig und kalt!) —
Träumen von hübſchen Dingen, —
(Draußen ächzet ein Geiſt!) —
Träumen von goldnen Ringen,
Träumen von Schmetterlingen; —
Et, Wald, und Wind, und böſer Geiſt,
Et, draußen! Haltet Friede,
Wie euch's im ſanften Liede
Die treue Mutter heißt!"

Der Jüngling athmete leicht und ruhig, zu wohlthätigem Schlummer eingewiegt. Swindalieb legte die Zither leiſe aus den Händen.

Vorſichtig wieder hereintretend, ſagte der Wehrſetzer mit entwölktem Antlitz:

„Die böſe Stunde, die unſerm Hauſe drohte, iſt vorübergezogen. Ihr könnt euch getroſt zur Ruhe legen, derweil ich mich bei dem Kranken hette, und auf ſeine Pflege achte. Seid unbeſorgt, ihr Frauen; unſer lieber Jüngling wird leben und bleiben. Auf mein ehrliches Wort, ihr habt euch nicht mehr um ihn zu ängſtigen."

Das ſagte er aber eigentlich nur zu der Hausfrau und zu Swindalieb. Hanna ſtrahlte ja auch, von allen Gewölken der Ohnmacht wieder frei, in ſo ſtiller, wunderſa-

mer Schönheit, daß man sie eher für eine Schutzherrin des Hauses hätte ansehn können, als für dessen Pflegekind.

Neuntes Kapitel.

Wieder frisch und stark, wie sonst, erhub sich Holdes sast, schon nach wenigen, ruhig durchschlummerten Nächten, vom Lager; man hatte Noth, ihm es auszureden, daß er alsbald mit Packan und Weißfuß zu Walde ziehn könne; ja, der Wehrsetzer mußte sein ganzes Ansehn dawider brauchen, denn mit der rückkehrenden Leibeskraft war auch der ganze rerige Ungestüm wieder eingezogen in das wilde Herz. Auch stieg nun die Erinnerung des sieglosen Kampfes gegen den hochfahrenden Edling herauf, und um so gieriger lechzte der Jüngling nach irgend einer rühmlichen Gefahr.

Wie es eigentlich mit der wundersamen Heilung zugegangen sey, — darüber schwieg der ganze Haushalt in ehrerbietiger, wohl gar etwas furchtähnlicher Scheue vor Ganna's räthselhaftem Thun an jenem Abende. Hätte man aber auch die Jungfrau darum befragen wollen, es wäre ihr vielleicht selbst unmöglich gewesen, irgend eine verständige Auskunft zu geben. Sie lebte nun wieder auf die gewohnte Weise still und arbeitsam fort, und auch das heitre Lachen geselliger Freude strahlte oftmalen von ihrem schönen Angesicht.

Dagegen schien nach der ersten Freude um ihres Retters Rettung Swindalich wie ganz verwandelt. Sie sang nicht mehr, sie hüpfte nicht mehr; kaum lächelte sie bey Spiel oder Scherz, und darüber erhub sich an einem der nächsten Abende (beide Schwestern spannen unter der Buche vor dem Hofe) zwischen ihr und Ganna folgendes Gespräch.

„Du siehst mich ja so fragend an, du kluges Schwesterlein Ganna! Du thust ja, als wolltest du mir in die Seele hineinsehn, oder gar die Seele ganz durch und durch, wie der Sonnenstrahl ein helles Glas durchblitzt. — Was willst du denn? Was hast du denn? — Ich thue ja doch nichts wunderliches! Ich spinne ja hier ganz still!“ —

„Ach, arme Swindalich! Ist das denn meine Schuld, daß ich dich so ansehn muß? — Du bist verwandelt. Dir liegt was Schweres, Aengstigendes, Zerpressendes so recht im innersten Herzen; — da soll ich doch wohl nicht wegsehn von dir!“

„So, Ganna? Weißt du davon? — Nun, so will ich's dir lieber auch freiheraus erzählen. — Der Burgherr auf dem Harl wird sterben, es sey dann, daß du ihm helfen könnest mit deinen weißen Rosen, aber ich fürchte, das kannst du nicht. Die kleine, häßliche Alte glaubt's wenigstens auch nicht, und höhnt uns Beide aus. — Du siehst mich immer größer an und immer verwunderter? Hast

du's ja doch vernommen, wie Berthold wund zum Kampfe gekommen iſt, und halb verblutet dann davon geritten in Erſchöpfung und in Zorn. Nun ſtand vor wenigen Nächten ein Weiblein an meinem Lager, ganz klein, ganz klein, und alt und grimm und runzelvoll und ſchauerlich, — das wollte mir allerlei erzählen, — (weiß nicht mehr ſo recht klar: geſchah's im Wachen oder im wilden Traum!) — ich aber riß mich von den Decken in heftigen Aengſten auf, da ſchwand es von mir, und ich hörte noch dunkles Geraune von etwas, das im Steinbruch auf dem Hartberge geſchehn ſey, und von einem blutigen Wolfe drin, und von den Haldungswaffen, — die habe, ach die habe der Held vergeblich geſucht! — Und nun liege er todtwund auf dem Lager, und das raunende Weiblein halte ihn ſchon bei den Füſſen und thue bei jeglichem meiner Athemzüge, — (oder waren es deine Athemzüge, Ganna?) — da thue es immer einen Ruck hinunterwärts, und bald, ſehr bald habe es ihn hineingeruckt in die dunkeln, häßlichen Häuſer, die unter der Erde ſind —"

Ganna ſchauderte zuſammen, und ging eilig in den Garten. —

Sie wollte ſingend, wie an jenem Abend, eine Roſe weihen für des jungen Helden Rettung, aber wohin, ach! war das ſeltſame Lied gekommen, welches ihr damals ſeine

darüber den Sinn durchwehte? — Vergeblich sann sie den verhallten Worten und Klängen nach. Blickte auch irgend etwas davon aus den Fluthen nitter Gedanken herauf, so schwand es doch bald wieder vor dem Sturm ihres beängsteten Gemüthes zurück, und immer näher, immer verderblicher drohte das gefürchtete Unheil heran. Die Jungfrau wußte wohl, ihre Athemzüge waren es, welche den kurzen Lebensraum des Freundes maassen und verrinnen hiessen; sie wußte es zuversichtlich, ohne zu wissen woher, und hätte jeden Hauch ihrer Brust zurückdrängen mögen, und unaufhaltsam wehten doch Seufzer daraus hervor, —

Last uns sehn, wie es derweilen dem edlen Burgwirthe des Hartberges erging. Ein wüster Traum hatte ihn vom Lager aufgerissen, und er sagte zu seinem Freunde Halfdan: „ich mag nicht wieder einschlafen, Gesell. Immer liegt dann wieder vor mir die Gestalt des tollen Wolfthieres auf den Haldungswaffen im Steinbruch, und immer wieder muß ich ihm mit gewaltigem Schwerdtschwunge die Brust treffen, und er in wüthiger Todesangst mir den Arm ritzen, und heulend davon laufen durch den nächtigen Wald; und dann sch' ich die langgesuchten Haldungswaffen wieder hinunterrasseln in unermeßliche Grüfte; — Gesell, es war doch eine gar seltsame Begebenheit in jener Nacht, und, — brennte die heisse Wunde nicht von daher, — ich

könnte mir einbilden, ich hätte auch damals nur geträumt, so trüb und wunderlich ging alles zu."

„Du hättest nach den Haldungswaffen gar nicht suchen sollen;" entgegnete sehr ernst der Däne. „Ich warnte dich ja oft genug. Nun aber ist's damit zu spät, und sag' mir also nur, was wir beginnen wollen, damit du nicht wieder in deine wilden Träume zurücksinkst. Ein Brettspiel etwa?

„Nein doch! Ich muß an die freye Luft hinaus!" rief Berthold. „Hilf mir empor, Gesell, daß ich noch einmal von meiner stolzen Burg über die mondhelle Ebne hinaussehe, und die Kraft und Herrlichkeit fühle, hoch über den schwächern Menschen zu wohnen, als ein gefürchteter Held. — Mag seyn, ich fühle das zum letztenmal, und bette mich nun bald sehr tief."

Halfdan richtete ihn seufzend in die Höhe, und führte ihn auf den Wallgang der Veste hinaus.

„Seltsam! recht seltsam!" sprach Berthold, indem er sich mühsam an die Brüstung festklammerte. „Ist es doch, als wollte mich eine fremde, unheimliche Gewalt hinunter in den Boden ziehn, immer tiefer hinunter! — Horch, vernimmst du nichts? — Wie leise, fremde Herzensschläge und Athemzüge klopft und weht es mich an, — es ringt Jemand wider meinen Tod, aber mein Tod ist so

ſehr viel ſtärker! — O Halfdan, ritterlicher Geſell, wir reiten nun nicht mehr miteinander in's Waffenfeld!"

Der Freund drückte ihn tröſtend an ſeine Bruſt, und ſagte: „droben auf Walhalla's goldrem Eſtrich warten neue, ſchönere Kämpfe dein und herrlichere Feſte."

„Ja, Walhalla!" erwiederte Berthold trübe. „Das iſt noch ſehr die Frage, ob ſie dort einen Erſchlagnen einlaſſen, der nicht vor Heldenfauſt erſtarb, ſondern vor dem Zahn eines Wolfesthiers. — Halfdan, wie konnteſt du es denn gleich, als ich in jener Nacht zurückkam, vorausahnen, dieſer Armring bringe mir den Tod?"

„Frage nicht, armer Freund. Es iſt eine gräuliche Geſchichte damit."

„Halfdan, mir wird ſo eng' um die Bruſt! Ich glaube, die Feigen nennen das Angſt. Halfdan, ich möchte ſo gern mehr Leute um mich haben! Rufe doch — ja wen denn nun? — Rufe doch deinen wunderlichen Knappen, den greiſen Snieſtall. Ich weiß nicht, — den hab' ich ja ſeit langer Zeit nicht geſehn — der war ja auch nicht beim Kampfgericht. — Und plötzlich verlangt es mich ſehr nach ihm; — wo iſt er doch nur?"

„Snieſtall kann jetzt nicht kommen. Der iſt wohl ſchwerer wund als du, wenn auch ſo tödtlich nicht."

Das zuckte dem jungen Helden auf eine ganz unbegreifliche Weise durch Mark und Gebein, und er wäre wohl in schwindlige Betäubung versunken, hätte nicht der nahe Flügelschlag eines Adlers ihn geweckt.

„Welleda's Adler!" rief er, und richtete das grosse, blaue Auge sehnsuchtsvoll empor.

Und mächtigen Schwunges zog der gewaltige Flügelbote heran, und ließ ein Stäblein, mit seltsamen Zeichen — man nannte sie damals Runen, — beschrieben, achtsam in Bertholds Hand gleiten, und setzte sich dann, wie eine Abfertigung erwartend, auf die Brüstung des Wallganges hin.

Der wundenmüde Kämpfer las folgende Worte:

„Die Zeit ist da!
Der Sieg ist nah!
Die weise Drude Welleda
Ruft ihrem jungen Degen:
Held, gürte dich zum Lauf!
Gen Rom, gen Rom, frischauf!"

Da riß die langgehegte Thatensehnsucht mächtig durch des kranken Helden Geist und Glieder, daß die Armwunde auf's neue zu strömen begann, und er ganz machtlos niedersank. Der Adler aber, als könne er nicht länger warten, und habe mit einem Ohnmächtigen nichts weiter zu

thun, ſchwang ſich mit rauſchenden Fittigen wieder zur Heimfahrt empor. O wie ſtarrte Bertholds wehmüthiges Auge ihm in den blauen, ſternebeſäeten Nachthimmel nach! —

„Zu ihr hin fleucht er zurück!“ flüſterte endlich die erſterbende Zunge. „In das Brukterland zurück, das ihr kegeiſternder Wink beherrſcht! An den Lippeſtrand, wo ſich Walleda's wunderbegabte Burg erhebt! O fahre wohl, du herrlicher Flügelgaſt, o fahre wohl! Ein todesmattes Herz nur ſchlägt dir von hieraus nach. Und alles rüſtet ſich dorten gen Rom, und ſammelt ſich prangend um die hohe, herrliche Jungfrau her, und Berthold ſtirbt derweile ſieglos, unbekannt, vergeſſen, an eines Wolfszahns ärmlich dunkler Wunde. O Halfdan, es iſt aus!“

Weinend beugte der Freund ſich zu ihm nieder, und ſchaute dann, als ſpähe er nach Hülfe, — faſt wie hoffnungsloſe Schiffer im letzten Scheitern über das Meer, — über die mondbeleuchtete Gegend hin.

Da wehte ein weiſſes, zartes Weſen wie im geflügelten Lauf heran, und trug eine hohe, weiſſe Roſe, als wär' ſie ihrem Herzen entſproſſen, in der linken Hand, und hob ſie — nun dicht unter dem Walle ſtehend — empor, und flüſterte: „o ſchnell, o ſchnell auf Bertholds wunden Arm damit! Es iſt die höchſte Zeit!“ — Weit beugte ſich Halfdan über die Erſcheinung, faſt ſchwindend zum

Sturze, doch konnte er das dargebotne Räthselpfand — selbst sein langes gezücktes Schwerdt senkte er vergeblich entgegen — nicht erreichen. Aber Welleda's Adler kam wieder geflogen, aus weiter Ferne wie rückbeschworen zu der schlanken, weissen Schleiergestalt, nahm die Rose aus ihren Händen, und ließ sie auf ein Mäuerlein, dicht vor Halfdan niederfallen. Der legte die weisse Blüthe in des Freundes Wunde, und während die fremde Gestalt hierhin, der Adler dorthin über die Ebne davon schwebten, flüsterte Berthold, die Augen wieder öffnend:

„O mir! Wer hat mich geheilt? Ich fühl's, nun werd' ich leben!"

Zehntes Kapitel.

Der alte Wehrfester Witolf stand nachdenklich vor seines Hofes Thor; die Seinigen waren schon zur Ruhe, bis auf Gunna, von der man dachte, sie weile nach ihrer gewöhnlichen seltsamen Art noch im Garten bei ihren weissen Rosen. Er aber konnte nicht zum Schlafe kommen; es wirrten ihm sich allerhand trübe Gedanken durch das schon greisende Haupt.

Da wehte weiß und leicht ein seltsames Etwas unter das Blätterdunkel der grossen Buche vor ihm, und sank auf den Steinsitz nieder, zart und regungslos und leuchtend,

daß man hätte denken können, ein wundersamer Schneegreisen sey in den grünen Lenzmond hereingehaucht. Als Witolf aber hintrat, es näher zu beschauen, erkannte er seine wundersame Pflegetochter Ganna.

Sie richtete sich bald wieder aus ihrer Betäubung empor, und ein süßes Lächeln überstrahlte ihr schönes, im Mondlichte sehr bleich erscheinendes Angesicht.

Der Hausvater fühlte sich von einer seltsamen Ehrfurcht durchdrungen, die ihm die Lippen für jedes Forschen versiegelte. Das Mädchen sah ihn freundlich an und sprach:

„Ihr denkt wohl, guter Vater, ich sey krank? O nein, ich war niemalen heitrer, als jetzt, wenn auch ein wenig matt von einer Wanderung, halb im Wachen vollbracht und halb im Traum —"

Aber der Vater winkte ihr selbst, davon nichts auszusprechen, und ernsthaft einwilligend neigte sie das Haupt. Es war als flüstre ein geistiges Wesen um Beide her, Stillschweigen gebietend über jenen nächtigen Gang. — Nach einer Weile sagte die Jungfrau:

„Was blickst du nur so trübe vor dich hin, du lieber alter Vater? O es ist nun wieder alles gut, und die Welt ist wahrhaftig dennoch so schön, als sie mir bisweilen vorkommt."

„Vorkommt also nur!“ seufzte Witoff: „und auch das nur bisweilen! Siehe, du junges Blut, wenn es bei dir zu nichts fröhlicherm als dazu gelangt, wie soll es denn mir Altem erstehn? Darüber mußt du dich gar nicht wundern. — Zudem — an meines Holdesast Krankenlager ist mir vollends die Lust erblichen.“

„Dein Sohn lebt ja, und wird morgen wieder zur Jagd ausziehn in Freudigkeit und Kraft.“

„Morgen! — Mag seyn. Aber dann noch ein Morgen, und wieder ein Morgen, und immer so fort, und zuletzt steigt dennoch ein so schrecklicher Sterbensabend herauf, als jener, und macht Ernst mit seinem Drohen. — Freilich, das werd ich wohl bei Holdesast nicht erleben, aber wenn ich nun selbst auf dem Lager ächze vor meinem verknöchernden, zerstäubenden, schwer über mich hingestreckten Feind, — da wird mir's eben auch nicht besser zu Muthe seyn.“

„Die Götter rufen dich tapfern Wehrsetzer wohl inmitten eines freudigen Kampfes zu sich, unter Kriegsgeschrey und Waffenklang; da trinkt ein Mann deines Gleichen den bittern Todesbecher mit Lust.“

Die Augen des Alten blitzten hell durch die Nacht. Begeistert und dankbar drückte er der Pflegetochter Hand. Aber bald wieder in seinen Trübsinn zurücksinkend, sprach er

„Das wird freilich ganz keck und luſtig zugehn, wenn's dazu kommt; nur bis dahin liegt man ja in jeder ruhig-ernſten Stunde auf dem Krankenlager, und ſieht den Zerſtäuber unabwendbar über ſich hingebeugt —"

„Die Altvordern," — flüſterte leiſe, beinahe furchtſam die Jungfrau — „die Altvordern freuten ſich auf Walhalla."

„Jetzt reden unſre Prieſter ſehr ſelten mehr davon; entgegnete Witolf. „Und ſind denn das freundliche Götter, denen wir auf dieſer Erden dahin gegeben ſind? — Dem kleinen, ſtrengen Heerdesgötzen auf unſrer Diele, — ſollt' ich dem wohl im Sterben noch näher kommen? Das wäre ja —"

Ein wüſtes Rauſchen bewegte die Zweige des Baumes; auch aus dem Hauſe drang es wie ein leiſes Gemurr und Gekrächz, Packan und Weißfuß winſelten im Traume, —

„Wir wollen nicht weiter von dergleichen nachdenklichen Dingen reden, Kind;" ſagte Witolf. „Geh du zur Ruhe. Denn in dieſer Stunde — ich glaube, die Dämmrung bricht ſchon herauf — ſind ſolche Geſpräche nicht gut."

„Warum denn nicht, Vater?" ſprach das muthige Mädchen zurück. „Die Dämmrung, ſagſt du! O es wird ja dereinſt auch eine Götterdämmrung erſcheinen, in welcher alle die trüben, unſichern Götterbilder verſchwin, und

Ein Allvater herrschen wird über die verklärte, zu neuer, herrlicher Jugend erkorne Welt. Wie! Du kannst ja unsre alten Lieder davon nicht vergessen haben! Was thut es ihnen, ob unsre finstern Priester sie jetzt auch gar nicht mehr singen?"

„Singe mir," bat der Alte, „o singe, mein blühendes Kind, mir solch ein Lied!"

Und eine schöne Harfe, die sie mit herausgebracht hatte, stimmte Ganna zu feierlichen, ernsten Gängen, und hub dann folgenden Gesang an:

„Mein Wanderer du,
Im öden Sand dich mühend,
Vor heissen Strahl verglühend,
Hab' du Geduld! Es kommt die Zeit der Ruh! —

Mein Schiffer dort,
Auf öden Wassern schwebend,
Im Herzen tief erbebend, —
Bleib du nur frisch! Einst winkt für dich ein Port!

Du bleiche Frau,
Durch bint'ge Haide klagend,
Nach todten Helden fragend, — .
Getrost! Sie stehn einst auf zur Waffenschau!

Sandwüst' und Meer,
Und rothe Schlachtenhaide!

Thut doch nicht ſtolz im Leide!
Thut doch nicht wild, als ob's ſo immer wär'!
Einſt blickt ihr hell,
Ob finſter jetzt ihr ſchauet,
Und vor euch ſelbſt ergrauet!
Einſt lacht's in euch, wie Sonn' im Frühlingsquell! —
Wer ſang dies Lied? —
Allvater hieß es ſingen;
Wir hörten's träumend klingen
Und ſingen's fort, bis man's mit Augen ſieht!" —

„Ja, wer wird ſo was mit Augen ſehn!" flüſterte Wtolf in die verhallenden Harfentöne, oder vielmehr, er wollte es nur flüſtern, denn eben jetzt ſtieg die junge Morgenſonne freudeglühend über die Buchenwaldung des Harlberges herauf; ſtolzer klangen Ganna's neuerwachende Saiten, und eine ferne Ahnung ewigen Friedens zog beſchwichtigend durch des alten Mannes ſehnendes Herz.

Elftes Kapitel.

Auf der Veſte des jungen Berthold ging es nun wieder gar fröhlich und regſam zu. Roſſe wurden im Hofe gerüſtet und getummelt unter des Burgherrn Auge und Anweiſung, der aus einem Bogenfenſter der obern Halle die ſtarke.

im Geneſungsgefühle hochſchlagende Bruſt weit hinauslehnte in den erquickenden Morgenhauch. Von den untern Gewölben herauf hallte das Gehämmer ſchmiedender Kriegsknechte und ihr freudigernſter Sang, jetzt von den Thaten der Vorwelt klingend, jetzt wieder mit kühner Hofnung in die Zukunft eigner Heldenzüge hinausſchweifend. Unter Anderm ſangen ſie folgendes Lied;

„Was ſah der Herzog Ital
Einſt im Italerland?
Er ſah 'ne Burg in Trümmern,
Drauf eine Schöne ſtand.

Er hört ein dumpfes Rauſchen,
Es winſelt im Geſtein,
Und draus hervor ſich hebt es,
Wie bleichendes Gebein.

Das war aus alten Tagen
Ein Held: Virgilius!
Auf aus der Gruft beſchworen,
Durch Zaubers ſtrenges Muß.

Einſt ſchlug er mächt'ge Saiten,
Ein ſtarker Zaubermann,
Nun ſelbſten unterthänig
Des Frauenbilds ſtärkerm Bann.

Er bringt ihr Abgrunds Schätze,
So wie ſie's nur gebeut;
Er bringt ihr Abgrunds Flammen,
Wenn das ſie eben freut.

Sie ſah den jungen Ital,
Da ward ihr Herz ſo weich,
Da ward der junge Ital
Durch ſie beglückt und reich.

Doch als man ihn berufen
Heim in die Lande her,
Sprach er: „Du Zauberminne,
Nun acht' ich dein nicht mehr;"

Und ſchwang aus eignen Kräften
Sieghaft des Schwertes Erz.
Man ſagt, der Zauberminne
Brach fern darob das Herz."

Ein unwillkührliches Seufzen, er wußte ſelbſt nicht worüber, drängte ſich aus des jungen Burgherrn Seele.

Da erhub ſich in den Gemächern des nahen Thurmes ein wildes, furchtbarliches Gebrüll, und ein ganz blutiger Menſch rankte ſich an dem Fenſtergegitter faſt wie ein zorniges Thier empor, und ſprühte aus ſeiner zerſpaltenen Bruſt einen ordentlichen Blutregen herunter, —

Alles ſah erſchreckt nach der unheimlichen Erſcheinung, ſelbſt die Roſſe ſchnaubten und ſcheuten.

Plötzlich trat Halfdan aus einer der Schmiedehallen, und drohte nach dem gräßlichen Bilde auf, davor es alsbald, in trübe Ohnmacht zurückſinkend, wieder verſchwand. In eben dieſem Augenblick erkannte Berthold, es war Snioſtäll, der alte, räthſelhafte Knapre Halfdans, geweſen. Das ergriff ihn, wie ein ſeltſames Schwindeln, und er wankte auf den Mauerſitz im Fenſter. Viel zuſammengewirrte Erinnerungen aus den letztern Tagen drängten ſich auf eine wüſte Art um ihn her, und es war wohl gut, daß Halfdan eilig hereintrat, und den noch immer wundenmatten Jüngling mit einem kräftig freundlichen Händedruck plötzlich emporzog.

„Was war das Geſell?“ fragte Berthold. „Was hat das mit deinem greiſen Knappen auf ſich, daß mir ſeine Bluterſcheinung ſo grimmig durch Leib und Seele ſchneiden kann? — Weich' mir nicht aus! Hier muß ich klar ſehn, wenn mich's nicht ganz verwirren ſoll. — Komm, komm, wir wollen ein wenig thalunter reiten, durch die Morgenluft hin. Ich hab' ein ſanftes Röſſelein; da kann ich Geneſender es ſchon mit wagen, und du ſollſt mir berichten, was es giebt.“

Das weiſſe Thierlein ward vorgeführt; Halfdan hatte ſich geleitend auf ſein hohes Rothroß geſchwungen, und erzählte während man ſacht in das Thal hinabritt, folgendes:

„Du muſt wiſſen, Geſell, daß es in unſern Nordlanden Menſchen geben ſoll, die ſich in Wölfe verwandeln können, oder vielmehr ſie müſſen's zu gewiſſen Zeiten. Das mag daher kommen, daß etwa einer ihrer Vorfahren ein verzaubertes Wolfsfell, von böſen Geiſtern oder böſen Menſchen als eine verderbliche Lockung in die Wüſte hingeworfen, gefunden hat, und es unvorſichtiger Weiſe um ſeine Schultern gehangen. Damit iſt denn alsbald die abſcheuliche Kraft in ihn gefahren, und in alle ſeine Nachkommen mit. Wenn ſie nun als Wolfsthiere umrennen, ſollen ſie faſt unüberwindlich ſeyn, und alle Wunden tödtlich, die ſie geben. — Berthold, es iſt mir unbegreiflich, wie du genesen biſt. War denn das eine Elfe oder eine freundliche Göttin, die dir die weiſſe Roſe brachte?“

„Mein Halfdan, das weiß ich ſelbſt noch nicht ſo recht. Ich hoffe aber, es ſey ein ſterbliches Mädchen geweſen. Und vor dem holden Angedenken, und vor dieſen friſchen Morgenlichtern und Morgenlüften geht mir der Muth zu einer ſchauerlichen Frage auf; — o künde mir's, Geſell; — wenn ſolch ein verzauberter Menſch wund wird in ſeiner

Wolfsgestalt — nicht wahr, da trägt er die Wunde nachher in menschlicher Bildung auch?"

Halfdan nickte bejahend.

„Und dein Knappe" — sprach Berthold leise weiter — „dein alter, wunderlicher Knappe Snioftill hat eine tiefe Wunde auf der Brust, — nicht wahr? — recht wie im Steinbruch auf den Haldungswaffen jener —"

Halfdan winkte ihm zu schweigen, und sagte nach einer Weile:

„Du mußt dir nicht gar zu arges von meinem Knappen denken. Ehrlich herausgesprochen, er bildet sich bisweilen selber ein, zu den Wehrwölfen zu gehören; — Wehrwölfe heißt man solche umstrickte Wesen; — aber ich meyne, das seye nur Krankheit und vorüberziehender Wahnwitz bei ihm. Wer weiß, wo er in jener wunderlichen Nacht umhergestreift ist, und wer ihm den Schwerdthieb auf die Brust gegeben hat. Schwerdthiebe sind ja nicht so gar unerhörte Dinge in unsern germanischen Landen!"

„Und, Halfdan, was ziehst du denn mit einem wahnwitzigen Knappen durch die Welt umher?"

„Mein trauter Gesell, das hängt mit uralten Stammesgeschichten zusammen, und ausserdem hast du ja wohl selbst in mancher Fehde, die wir mitsammen fochten, erprobt, welch ein streitsamer Kämpfer er ist."

„Ja freilich, Geſell, ja freilich! — Nur noch das Eine ſage mir, Meine Wunde —"

„Ja wohl, Geſell, die war von zaubriſcher, tödtlicher Art. Aber es giebt ſehr viel des dunkeln Hexenſpuckes in der ſonſt ſo freundlichen Welt, und da muß man nicht allzu genau darnach hindenken. Siehe doch lieber, wie freundlich der Morgen lacht! Fühle doch lieber aus recht freudigem Herzen, wie neu erwachende Kampfesluſt und Kampfeskraft deine Adern ſchwellt!"

Zwölftes Kapitel.

„Der fröhliche Mai
Kam friſch und frei,
Kommt ſchöner mit jeglichem Morgen herbei!
Da flechten wir Blüthen
Zu Schattenhüthen
Den Mädchen, den fröhlichen Mädchen in's Haar,
Und ziehn an die Quellen,
Von blumigen Stellen zu blumigern Stellen,
Und ſingen,
Und klingen,
Und bringen
Manch luſtigen Glückwunſch auf glückliches Jahr!"

Dieſe einfältigen Reime ſang Iddo eines frühen Morgens vor Wehrfeſter Witolfs Hofe mit alſo heller Stimme, daß theils die Hausgenoſſenſchaft dadurch aus dem Schlaf geweckt wurde, theils aber ſchon wachend alsbald recht fröhlich hervorkam. Unter die letztern gehörte Swindalieb, welche man wohl im Hauſe das kleine Frühaufchen zu nennen pflegte, und die nun wieder ſo heiter lachte, als je, denn Bertholds Geneſung war ihr aus einigen deutſamen Worten der Schweſter kund geworden. — Ganna, tief in die Nacht hineinwachend, ſchlummerte wohl gewöhnlich unter ſeltſamen Träumen weiter in den Morgen, und ward auch jetzt erſt durch Iddo's Lied in das tägliche Leben und Treiben berufen; doch ſtand ſie bald freundlichen Gruſſes nebſt den Andern am Hofthor.

„Wär' es nicht hübſch, Frau Odalgund," ſagte Iddo, „wenn ihr euch aufmachtet ſammt euren beiden ſchönen Töchtern, und gingt ein bischen mit mir nach der Heilquelle im Eilſner Buſch?"

„Was ſollen wir doch ſo weit hinaus!" erwiederte die Mutter. „In der Wirthſchaft iſt wohl andres zu ſchaffen, und wollen meine Mädchen Blumen pflücken, ſo blühen deren gar ſchöne hier auf der Wieſe rings herum."

„Nehmt's nicht übel, Frau Odalgund, aber ſo ſchöne, wie an der Heilquelle, giebt's hier nicht."

„Wunderlicher Iddo, muthet ihr's mir zu, daß ich noch stundenweit nach Blumen rennen soll?"

„Aber die Kräuter, liebe Frau Odalgund, die würzigen, heilenden Kräuter, die ihr so wohl zu bereiten versteht, und manch einem kranken oder wunden Menschenkinde damit geholfen habt! Die blühn doch wohl am Quell ganz anders und besser, als hier, und wäre das, wie mir's vorkommt, schon einer etwas weitern Morgenganges werth."

Frau Odalgund blickte nachdenklich über den Anger hin; der frischeste, gesundeste Thau perlte von den Halmen und Blüthenkelchen auf, und es mochte wohl die rechte Stunde seyn, am Eilsner Quell die kraftbegabten Pflanzen zu sammeln. — „Aber," sprach sie zögernd, „Alle können wir doch heute nicht vom Heerde fort —"

„Wißt ihr was, liebe, holde Frau Odalgund?" fiel Iddo ihr hastig in's Wort. „Der beste Spaß geht uns zwar verloren, wenn ihr euch nicht mit uns auf die Wanderung macht. Aber — alles wohl erwogen, liebe Frau, — es greift euch doch wohl zu sehr an, und wenn also durchaus jemand am Heerde bleiben muß, — i, so müssen wir schon sehn, wie wir's anfangen, uns ohne euch zu behelfen. Gebt mir Gauna und Swindalieb nur ganz alleine mit."

Die ernste Hausmutter wollte zürnen über solch eine leichtsinnige Rede, die beinahe klang als frevelhafter Spott.

Wie sie aber in Iddo's treuherziges, vor ihrem aufsteigenden Unwillen etwas albern lächelndes Angesicht schaute, wußte sie dem seltsamen Burschen nichts Ernsthaftes zu erwiedern, und wandte sich mit gutmüthigem Kopfschütteln von ihm ab.

„O die schönen Heilkräuter am Quell!" seufzte dieser sehr betrübt.

„Ja, um die ist es wirklich Schade, wenn sie heute niemand pflückt;" sagte Frau Odalgund.

Da schlug sich Wehrfester Witolf in's Mittel, und entschied, wenn Holdefast die Schwestern begleite, könne man's ihnen schon verstatten, mit Iddo nach dem Eilsner Thale zu gehn. Nun sprang Iddo vor Freuden auf eine so verrückte Weise umher, daß ihn Swindalieb herzlich auslachen mußte, welches ihm absonderlich lieb war, denn sie sah im Lachen immer am hübschesten aus. Holdefast aber lachte nicht; dem war der ganze, friedlich stille Gang in der Seele zuwider, doch wagte er gegen den Willen des Vaters nichts einzuwenden; und endlich" — dachte er — kann ja dort eben so gut eine tüchtige Gefahr lauern oder ein ehrenwerther Streit, als anderwärts." — So nahm er denn seinen Wurfspieß zur Hand, und die vier jungen Leute traten ihre Wandrung an.

Unter mannigfachen Liedern ſchritten ſie fürder, und davon gefiel ihnen eines ganz abſonderlich, das die kleine Swindalieb zu ſingen verſtand und immer wieder anſtimmen mußte, weil die andern drei nicht aufhörten, darum zu bitten. Dies Lied aber klang alſo:

„Froh hinein
In den jungen Blüthenhain! —
Immer weiter fortgewallt
In den rothen Morgenſchein!
Holder ſtets der grüne Wald,
Lauter ſtets die Vögelein! —
Froh hinein
In den jungen Blüthenhain!
Jugend winkt,
Und der thör'ge Gram verſinkt! —
Wo ein Becher brauſend glüht,
Giebt's auch Lippe, welche trinkt;
Wo ein Kriegsgetümmel ſprüht,
Giebt's 'nen Held, der ſieghaft blinkt. —
Jugend winkt,
Und der thör'ge Gram verſinkt! —
Junge Maid
Sang dies Lied in Lieb und Leid, —
Leid! Was willſt denn du von mir?

Lieb', es hat mit dir noch Zeit!
Leid, ich weiß ja nicht von dir!
Lieb', ich trag' um dich kein Leid!
Junge Maid
Sang dies Lied in Lieb' und Leid."

Sie mußte es immer und immer wiederhohlen, und lachte darüber, und die andern lachten mit, und der wunderliche Iddo hatte doch dabei auf eine recht unbegreifliche Weise Thranen in den Augen, aber er ließ sich nichts davon merken. Indeß gelangte man tief in die Eilsner Buchenschatten hinein, und zur Gegend des labenden Quells.

Damals sah es viel anders dort aus, als jetzt, wo von manchen fremden Landen Gäste nach Eilsen kommen, der Genesung halber, und auch wohl Gesunde zu ihrer Lust. Einsam und unangebaut lag noch das Thal im Schatten uralter Buchen, nur von den Bewohnern der nächsten Marken gekannt; der Hauptquell rann über die Grabsteine einer schon damals versunknen und halb vergessnen Zeit mit leisem Rieseln hin, und es war ordentlich, als bespräche er sich bisweilen mit den Lüften, die durch das verschlungne Baumgewölbe feierlich auf und nieder rauschten.

Ueber Ganna kam es an solchen Stellen immer wie Geisterbotschaft aus uralten Tagen, und heute mit ganz wundersamer Macht. Sie sank, halb träumend, auf den

Stamm einer vom Sturm gefällten Buche nieder, und hüllte sich tief in ihre weissen Schleier ein. Töne aus Gesängen der Vorwelt summten leise über ihre Lippen, — ihre Gefährten wichen in ehrerbietiger Scheu zurück, und verloren sich; Iddo und Swindalieb Kräuter und Blümen suchend, Holdefast nach irgend einem Wilde umherblickend, thalab in den Hain.

Da ranschte es in den Gebüschen am Hartberge, und während Ganna die Worte sang:

„Das war der kühne Hardrick,
Der edle Hermannsahn,
Der maaß auf seinem dunkeln Roß
Die ferne Kampfesbahn!"

kam Berthold, seinen Dänenrappen zu wilden Sprüngen anreizend, aus dem Buchengrün hervorgestürmt. Die holde Schleiergestalt erkennend, zügelte er des Rosses Lauf, und bannte es mit Faust und Schenkel fest, daß Ritter und Rappe anzusehn waren, als hätte sie ein Zauberspruch versteint. Ganna ließ ihre Schleier zurückwallen, und während die schneehelle Rechte in den dunkeln Locken spielte, sah sie den Helden aus ihren sinnigen Augen mit dem Blicke des tiefsten, liebevollsten Verstehens an. Ihm aber zog sich etwas wie Thränennebel vor das Angesicht.

„Fahrt wohl, Herr Berthold!“ sagte sie nach einer Weile. „Ihr zieht nun in das Brukterland, — ihr zieht nun an den Lippestrand, — zur hohen, weisen Drude Wellada; — was auch bis heut' geschah, — was künftig soll geschehen, das gilt so zehnfach mehr! — Und ob viel Seufzer wehen —“

Aber plötzlich ihre Schleier wieder zusammenziehend flüsterte sie: „o ich thörichtes Mädchen, was rede ich denn da für wunderliches Zeug? Aber deutet's mir nicht übel, Herr Berthold. Ich hab' es nicht mit Willen gesprochen.“

Berthold, noch immer in seiner Regungslosigkeit verharrend, brachte endlich die Worte vor:

„Du wundersame Gestalt, — du meiner ganzen Seele dennoch so innig vertraute Gestalt, — was hemmst du mir nur die Worte der Weihe, die deinem ernsten Sinn für mich entströmen? — Sage mir, o du liebes, räthselhaftes Leben, sage mir, — komm' ich nach Rom? Find' ich dort —?“

„Du weißt nicht, was du redest, Berthold, du weißt nicht, was du suchst.“

„Dich such' ich, Ganna! Dich hab' ich gefunden! Was treibt's mich denn —?“

„St!“ flüsterte die Jungfrau, und erhub warnend die Hand, und schwand in das Waldes Dunkel fort, und

Berthold ſprengte verwirrt und innig froh und ſchauernd nach der entgegengeſetzten Seite bergauf.

Dreizehntes Kapitel.

Holdefaſt ſuchte auf dem buſchigen Gipfel eines Hügels vergeblich ſeinen Wurfſpeer, den er nach einem flüchtigen Wolfe geſchleudert hatte; aus dem Thale ſangen Iddo und Swindalieb luſtige Lieder.

Da ritt, ohne ihn zu bemerken, Berthold raſch an ihm vorüber; unfern leuchteten Ganna's weiſſe Gewande. Wolf und Speer vergaß Holdefaſt, und eilte zu der Pflegeſchweſter, und ſagte, ernſthaft vor ſie hintretend:

„Ganna, wunderbare Schweſter Ganna, was hatte der Edling vom Harl mit dir zu ſprechen? Denn gewiß, nur um deinetwillen doch iſt er hier geweſen!"

„Das weiß ich nicht, Holdefaſt;" entgegnete die Jungfrau ernſt. „Aber daß ich mit ihm zuſammengetroffen bin und ihn geſprochen habe, iſt wahr. Sage mir jedoch, wer dich berechtigt, auf ſo ſeltſame Weiſe darnach zu fragen?"

Der Jüngling ſah eine Zeitlang ſtill vor ſich hin auf den Boden; dann tröpfelten ihm plötzlich ganz ungewohnt ein paar Zähren über die Wangen, und er ſagte:

„Ich bin nur ein thörichter Mensch, liebe Ganna, dem es seit Kurzem eingefallen ist, daß wir ja eigentlich gar nicht Bruder und Schwester sind, und also ein andres, ein schöner's — o, still! denn nun, — ich weiß nicht, mir kommt es auf einmal vor, als sey das ganze Leben gestorben. Was die Götter drunter haben können, noch überhaupt Menschen leben zu lassen, begreif' ich nicht. Du aber thust auf jeden Fall am allerbesten, deine weissen Rosen mit Stumpf und Stiel auszurotten, damit sie ja nicht etwa Jemanden in's abgelaufne Daseyn zurückrufen."

Ganna blickte ihn schweigend an, und sagte zuletzt wehmüthig:

„Es muß eine sehr trübe, wohl gar eine recht unheilbringende Stunde gewesen seyn, wo mich dein Vater im Walde fand, und mit nach Hause nahm!"

Holdefast aber hörte sie nicht mehr. Er war schon abgewandten Antlitzes in den Forst hineingegangen. —

Im stillen Weinen blieb Ganna stehn, an einen frisch grünenden Erlenbaum gelehnt. Die Sonne blitzte fröhlich auf den saftigen Blättern, zwei Vögelein hüpften ungescheucht durch die Zweige, und wiederholten, wie spielende Kinder bisweilen thun, ausnehmend lustig ihre ganz eintönige Weise, und schienen gar nie mit Singen und Hüpfen aufhören zu wollen. Und eben diese Freudigkeit aller Krea-

lur lockte immer heissere Thränen aus Ganna's Augen. „Worüber denn seyd ihr vergnügt?“ dachte sie. „Ach, Holdefast hat gar ein furchtbar wahres Wort gesprochen! Wozu die Götter uns leben lassen, — wozu wir uns umtreiben in Lachen und Weinen, wir sterblichen Götter, — denn so was sind wir doch wohl, und sind ja die Götter droben auch sterblich! — o ich weiß so gar, gar nichts in dieser seltsamen Stunde, als daß ich immer weinen möchte, wie diese lustigen Thierchen immer singen und wieder singen, — ja, immer weinen und wieder weinen, bis nun das seltsame Räthsel, welches man Leben heißt, verronnen wäre für mich. — Allvater, du ferner, unbekannter, aus dunkler Sage tröstend heraufdämmernder Herrscher, du hilf!“

Sie sank in die Knie, und betete still, und von ahnungshellem Troste durchweht, stand sie wieder auf, und sahe nach ihrer sonstgewohnten Art, mit heiterklaren Augen um sich her.

Da kam, aus der Gegend des nahen Bückeberges herüber, ein Knäblein durch den Wald gehüpft; es mochte etwa zwölf Jahr alt seyn, trug ein sehr buntes Kleidchen am Leibe, und Pfeil und Bogen in den Händen. Als es Ganna ſichn sah, lief es freundlich auf sie zu, und sagte:

„Schönes Fräulein, wo steht sie in dieser Gegend die allerherrlichste und vornehmste Burg?“

„Was willst du denn erst anfangen, du kleiner, kurzer Wanderling?“

„Zuletzt ein ganz gewaltiger Held werden, und dann mir eine noch herrlichere und vornehmere Burg gründen.“

„Kind, wo kommst du hier so ganz allein in den Wald?“

„Ich ihr fragt auch immer statt zu antworten! Aber ich hab' es einmal in einem alten Liede gehört, die Frauen sollen es eben nimmer viel besser machen, und ihr seht doch wenigstens ganz vornehmend hübsch da,s aus. Da will ich's euch erzählen. — Seht ihr da wohl das alte Thurmgemäuer, wie es über die Wölbung des Hügelberges hervorragt? Oder vielmehr Nein! Mit leiblichen Augen kann man es von hier nicht sehen, aber ah, vor meinen Seelenaugen steht es lebendig hell und klar! — Da droben wohnt ein gefangener Sänger, den die Leute für toll halten, und manchmal mag es auch mit seinem Verstande nicht ganz berichtet sein, denn er sitzt wohl ganze Tage lang am Boden auf einer Thurmluke, und singt und singt in einem fort: „ach Welche! ach Welche!“ — Und wenn er sich dann einen Besseren besinnt, lacht er über sich selbst,

aber ſo herzlich, daß einem die Thränen dabei in die Augen kommen müſſen. Und mir nun vollends! Denn mein ganzes Lebenlang hat er mir lauter Liebes und Gutes gethan. Ein ganz kleines, kleines Kind bin ich noch gewesen, da hat er mich — die Bewohner jener Gegend singen und erzählen bis dieſe Stunde davon — mit ſechsfachen Schwertesſchlägen aus einer ſtreifenden Räuberrotte losgehauen, die mich, die Götter wiſſen woher! irgend geſtohlen hatte. Und ſeitdem zog er mich auf, und lehrte mich ſchöne Lieder, und machte mir Pfeil und Bogen, und ſchaffte mir immer ſehr hübſche bunte Kleider an, — o wie ich noch heute eins trage, — denn bunt müſſe ich ausſehn und hell, pflegte er zu ſagen, damit ich ihm das Gleichgewicht halte; er ſelbſt ging immer in tiefſchwarzen Gewanden umher, und ſang betrübte Worte zur Harfe. Nun iſt er vor zwei Nächten aufgebrochen, und meinte, wo's ihn hinzoge, da dürfe ich nun und nimmer mit, aber ich ſolle nur getroſt fortlaufen, immer gegen Abend zu; im Abend wohne Friede und Schönheit und Huld, und was weiß ich noch ſonſt — und ein groſſer Held ſolle aus mir werden; — und das hab' ich gethan, und damit iſt meine Geſchichte zu Ende bis heut. — Wollt ihr aber noch mehr fragen, ſchöne Maid, ſo thut es nur getroſten Muthes, denn euch antwortet man ja doch von Herzen gern."

„Du sollst mir nur sagen, wie du heissest, lieber Knabe.“

„Ehrenhold hat mich mein greisender Pfleger geheissen, liebe Maid,“

„Nun denn, mein junger Ehrenhold, so gehe du nur grade hier den Harlberg hinauf, und sage dem Ritter Berthold, der droben hauset in einer schönen Burg, dich sende ihm Fräulein Ganna zu einem Waffenknaben, und mit hinaus solle er dich nehmen auf seine Fahrt, und seine Sorge solle fortan es seyn, daß du zu einem recht herrlichen Helden erwachsest.“

„Schön Dank habt, schönes Fräulein Ganna!“ erwiederte der Knabe, und hüpfte singend des angewiesenen Weges fort. Ganna blickte ihm heitersinnend nach. Bald fanden sich die Gefährten wieder bei ihr ein: Iddo und Swindalieb tändelnd und lachend wie fast immer; Holdefast still und nachdenklich, that aber sonst, als sey eben nichts Ungewöhnliches zwischen ihm und Ganna vorgefallen.

Vierzehntes Kapitel.

Im Frührothe des nächsten Morgens ritt ein mächtiger, frohsingender Zug vom Harlberge herab; Kriegshörner an dessen Spitze bliesen fröhliche Märsche, hohe, von Roßhaar umwallte Banner flatterten im Winde; voran

nickte auf Bertholds weißem Jagdpferdchen ein buntgeschmücktes Kind, an welchem Gianna ihren kleinen Boten Ehrenhold schon von fern erkannte. Sich still am Rosengärtlein haltend, wünschte sie klopfenden Herzens dem fortziehenden Freunde Sieg und Segen nach.

Die Reiter kamen dicht an Witels Wehre vorbei, gar prachtvoll anzusehend, Paar an Paar aus Bertholds Gefolge in weißblanken Harnischen, dazwischen Hallans Reisige in dunkeln Bärenpelzen. Die beiden Führer, an Herrlichkeit alle Genossen überleuchtend, ritten in des Zuges Mitte, und hielten einen Augenblick unter der Buche vor Witels Hofe still. Der Wehrsitzer stand in der Thüre, die Kriegslanze mit klaren Blicken musternd, sehr finster und trübe neben ihm sein Sohn Hollofast. Frau Odalgund schaute mit der lächelnden Swindalind aus einer obern Kammer.

„Gelüstet euch was, Edling Herr Berthold?" fragte der Wehrsitzer. „Etwa ein frischer Trunk?"

„In Huld und Frieden möcht' ich von euch scheiden;" entgegnete Berthold. „Auf eine lange, ungewisse Fahrt zieh' ich landaus. Gebt mir zum Abschied eure Hand. Schlagt ein!"

„Hm, einschlagen!" murmelte Witels. „Wer weiß, was gilt einem Edling nachher für ein Ergehen an

seinen Schutz — unser einer muß vorsichtig mit Vertraulichkeiten gegen eures Gleichen seyn.

„Laßt bleiben, wofür ihr euch zu weiß dünkt!“ rief der zornige Held. „Ich komm' auch wohl noch ohne euern Frieden nach Rom. „Und sein schwarzes Roß mit den Sporen mahnend, sprengte er fort, Holsten ihm nach. — Aber wie er um die Ecke des Gehöftes bog, schaute zwischen den weißen Gartenrosen die weiße Jungfrauenrose Emma in ernster Lieblichkeit hervor, und wiegte tadelnd, wie recht betrübt ein Vertheids wildes Benehmen, das schöne Haupt. Da warf der Jüngling alsbald sein Pferd wieder herum, und ritt langsam gegen Wisolf zurück, und sagte:

„Ihr seyd ein grober Ehrenmann, ich aber bin ein junger Trauskopf, und wie ihr's noch sonst benennen wollt. Ich meyn' es ja aber gut; schlagt doch nur immer ein. Mit mir geht's nach dem Lippesstrand und dann viel weiter hinaus. Wir sehn uns wohl im Leben nicht wieder, alter Mann!“

Dabei hielt er sehr freundlich die Rechte hin, und Wisolf faßte sie wohl herzinniger Rührung und sprach dann: „der Ehren Hülfe mit euch, Herr Vertheid, und meiner herzlichen Wünsche!“

„Und wie, mit uns, Freund Holdesaß?“ fragte der Edling, auch dem die Hand entgegenreichend. — Des Vaters ernster Wink, vielleicht auch ein inn'res, ahnendes Gefühl bezwang das ungestümme Jünglingsherz. Er schlug ein, und Berthold sprengte wieder vorwärts, im Vorbeijagen durch Ganna's freundlichstillen Gruß begleitet. Swindalieb hatte sich seit Bertholds ersten Abschiedsworten von der Mutter weggeschlichen, und weinte in einem andern Gemach. Aber eben so wenig konnte sie es auch jetzt lassen, bisweilen den blanken Reitern nachzublicken, und unter ihren Thränen zu lächeln: „ganz allerliebst sieht es doch aus, wie sie forttraben, und wir haben noch immer von Glück zu sagen, daß sie bei uns vorbeigekommen sind!“

Funfzehntes Kapitel.

Hoch und dunkel am Lippestrande ragten die Burgthürme der weisen Drude Welleda in den Nachthimmel empor. Es war alles sehr still rings umher, denn nur wenige Menschen hatten den Muth, sich zu stäter Wohnung in solcher ernsten Nähe anzusiedeln. Schildwachten auf den Schlossrowällen gab es auch nicht; diesen Dienst schienen ausschließlich vier große schwarze Adler zu verrichten, von den vier Ecken des Gemäuers mit weitem Blick über die waldige Ebne hinschauend.

Berthold kam mit seinem und seines Freundes Halfdan Gefolge herangetrabt. Als er die Lichter in der Burg schon erloschen sahe, nur das Gestirn des Wagens noch als einzige Leuchte über den moosigen Zinnen stehend, wirkte er, seinen roßhaarumwallten Helm auf eigne Art in die Höhe schwenkend, dem Geschwader Halt. Das Zeichen ward schweigend weiter gegeben. Alle Rotten hielten, und saßen ab, und schickten sich an, das Nachtlager auf einer forstumkränzten Wiese zu nehmen.

Da trat der kleine, kecke Ehrenhold in seinen bunten Kleidern dicht vor Berthold hin, und sagte:

„Ist das auch Helden- und Herzogsweise, daß man eine hohe Burg so zaghaft ansieht, und nicht einmal das Herz hat, um Einlaß anzufragen, sondern lieber mit Mann und Roß ganz stille draussen liegen bleibt in der unfreundlichen Nacht?"

Halfdan lachte, und erwiederte in des sinnenden Bertholds Namen:

„Ei Kind, wenn dir die Flügel dieser Burgthore sich aufthun wollen, so reite du nur immerhin voran, und schaff' uns und unsern Genossen Raum."

Ehrenhold aber nahm die Sache ganz ernsthaft, schwang sich auf das weisse Rößlein, und trabte munter burgan, aus einem silbernen Hörnchen, welches ihm Ber-

thold geschenkt hatte, gar helle und liebliche Weisen hervorlockend.

„Gesell" — sagte Halfdan, und schaute fragend nach seinem Waffenbruder, — „Gesell, hab' ich auch wohl das Kind auf einen allzuweiten Ritt geweckt?"

„Ich denke ja nicht:" entgegnete Berthold. „Die mir ihn gesendet hat, muß doch wohl wissen, daß er mir nur zu allerhand Gutem und Schönem verleiten kann. Ich muß ihm nun schon oft seinen Willen lassen."

Ehrenhold ritt und blies immer munter fort, und war fast wie ein leuchtendes Johanniswürmchen anzusehn in Mitten der dunkeln Nacht. — Einer der vier Adler schwang sich auf, und flog zu dem nächsten hinüber, und es schien, als hielten die Beiden einen Rath mitsammen. Dann rauschte der Erste zu den Zinnen eines hohen Thurmes auf; der andre flügelte sich dem kleinen Boten entgegen, und schwebte dicht vor ihm mit schlagenden Fittigen und glühenden Augen in der Luft, als winke er drohend: „halt an, halt an! du mußt ja erst gemeldet seyn."

Ehrenhold hemmte des weißen Rößleins Lauf, und sagte laut und unerschrocken: „nun ja, ich halte ja schon. Was braucht er sich denn da noch so gräulich anzustellen!"

Und der Adler senkte seine Flügel, und ließ sich still auf ein moosiges Gestein dicht vor dem Kinde nieder.

Indessen wurden Lichter gesehn in den Fenstern der Welleda'sburg, und eine hohe, verhüllte Frauengestalt, zwei hohe, grüne Zweige in den Händen, erschien auf dem Umgange des Thurms. — „Das ist sie!" flüsterte leise Berthold in Halfdans Ohr, und beide junge Helden neigten sich tief. Welleda senkte, wie dankend, die grünen Zweige ihnen entgegen; aber von denen entfiel der eine ihrer Hand, und verschwand in das nächtige Dunkel der Gemäuer. Schnell eilte sie zurück; es war, als verschleire sie in Schrecken und Schmerz noch dichter ihr Haupt. Und die zwei jungen Helden sahen einander staunend an, und Beiden schien die Frage auf den Lippen zu schweben: „wie nun, Gesell? die trübe Vorbedeutung — galt sie dir oder galt sie mir?"

Aber nun giengen die Thore der Veste unter feierlichen Hörnerklängen auf, und der Adler vor Ehrenhold hob sich, und schwebte sanften Fluges vor dem kleinen Boten hin, und diesem wieder folgten Berthold und Halfdan und ihre Geschwader feierlich nach. So gelangte man in den hellerleuchteten Vorhof.

Da flammten hohe Feuerbecken rings umher, und ernste, verhüllte Gestalten — man wußte nicht, waren es Männer oder Frauen — standen dabei, und bereiteten Speisen für die Ankommenden, und hatten grosse Becher

ſchäumenden Getränkes zur Hand. Eines dieſer Weſen (der tiefen, heiſern Stimme nach war es ein uralter Greis) wallte gegen Bertholds Roß heran, und flüſterte zu ihm auf:

„Muß ſich alles ſehr ſtill halten; — iſt heute hier ſehr feierliche, ſehr tiefernſte Nacht; — alles ſoll bewirthet werden; — aber alles ſehr ſtill, ſehr ſtill —“

Es hätte des ſchauerlich verhallenden Gebotes nicht bedurft. Niemand ohnehin wagte ein lautes Wort; ſelbſt die Roſſe ſchienen ſanfter aufzutreten in wunderſamer Scheu. Die Reiter hoben ſich ſtill aus den Sätteln, und zogen, von einigen vorleuchtenden Geſtalten geführet, ſacht nach den hochgewölbten Stallgebäuden hin. Mit Speiſe und Trank ſchritten ihnen viele der ſeltſamen Wirthe nach. Die Thore der Veſte ſchloſſen ſich beim Ruf einiger tiefen Hörnerklänge langſam zu.

Berthold und Halfden, im Begriff, einer verhüllten Geſtalt die Wendeltreppe hinan in die Burg zu folgen, ſahen mit eignem innern Erbeben, daß der ſonſt ſo dreiſte Knabe Ehrenhold heftig zitterte wie im Fieber. Da nahm ſich Berthold zu ſtrengem Ernſt zuſammen, und ſagte laut:

„Zittern darf niemand, der bei mir ein Waffenknabe ſeyn will. Hin dort, Burſch, wo das groſſe wunderliche Weſen den Keſſel rühret! Hin dort, und hole mir, daſern

du Ehre und Muth im Herzen trägst, einen frischen Trunk!"

Und alsbald that der Kleine festen Trittes nach seines Meisters Gebot. Berthold und Halfdan tranken den köstlichen Meth einander zu, und begaben sich dann in dem für sie bereiteten Gemach zur Ruhe. Ehrenhold schmiegte sich dicht an Bertholds Füße an.

Sechzehntes Kapitel.

Eine seltsam traumvolle Nacht war den zwei Helden vergangen; indem jedoch ein frischer Morgenstrahl, durch die hohen Fenster fallend, sie erweckte, verlöschte er auch in ihrer Seele jedes deutliche Erinnern der Traumbilder, obgleich Beide noch im tiefen Sinnen einige Augenblicke vor sich hinlagen, ernstlich bemüht, jene Erscheinungen wieder heraufzurufen, denn es war ihnen, als sey ihr ganzes künftiges Leben weissagend an ihnen vorübergezogen. Aber nichts als ein dumpfes Gewoge von Kampf und Sieg und Blut und Jammer und festlichen Mahlen war in ihrem Geiste zurückgeblieben, und als lese er in seines Waffenbruders Seele, rief endlich Berthold: „auf, mein Gesell! die dunkeln Bilder wollen ja doch nicht wieder hervor!" — Und rüstig erhuben sich beide Helden. — Das Kind schien gar nicht geschlafen zu haben, schämte sich aber wohl seines

ſtillen Grauens ſehr, und wollte auf keine Frage darüber antworten. Doch blickte es manchmal ſcheu durchs Fenſter nach dem nahegelegnen hohen Thurme. Vielleicht mochten zu Nacht ſeltſame Dinge dort vorgegangen ſeyn. —

Auf einmal trat raſch und heftig der alte Snieſäll ins Gemach. Alle ſahen ihn verſtört an, und Halfdan fuhr im jungen Schreck heraus: „wo kommſt du her? Wer hat dich gerufen? Meint' ich ja, du lägeſt noch immer krank auf der Haribung!“

„Da könnt' ich lange liegen und warten auf's Beſſerwerden.;“ murrte der Greis zurück. „Da iſt der Steinbruch viel zu nah. Herr, ich hab' mich lieber hinter einem Zuge her mit fortſchleppen laſſen von den zwei Knechten, die ihr mir zur Pflege ließt, und ſo bin ich hier mit hereingekommen, und da haben ſie mir zu Nacht einen Trunk gegeben, — und hei! nun bin ich wieder friſch und guter Dinge, bin ſtark, wie es der junge Gotterm war, als er den Helden Sigurd in Gudrunens Armen zum Tode traf. — Nun, wundert euch nur nicht allzuſehr. Ihr denkt wohl gar, meine Bruſtwunde ſey ſchon vollkommen heil? Nein, nein,“ — und dazu ſchielte er ſeitwärts mit einem tückiſchen Lächeln gegen Berthold hin, — ſie war denn doch ein wenig allzutief. Aber die Raſerei iſt heraus aus der

Wunde; und nun noch ein paar Verbande drüber, und es wird alles gut." —

„Das iſt gar keine ſchöne, liebe Burg hier;" murmelte der kleine Ehrenhold, und der wilde Greis, der das Kind erſt jetzt zu bemerken ſchien, wich ordentlich ſcheu davor zurück, grüßte ehrerbietig nach Berthold hinüber, und verließ ſchnell, aber die Thür ſehr ſanft nach ſich zuziehend, die Kammer.

Sie hatten keine Zeit, einander ihr Befremden über Enoſtills wunderliches Betragen auszuſprechen, denn gleich nachdem er verſchwunden war, trat ein, auf römiſche Art geharniſchter Knappe herein, und beſchied Berthold und Haiſdan zur Drude in den Thurm hinauf. Der kleine Ehrenhold ſchritt ungeheiſſen voran, als ſey das nun einmal ſo ſein beſchiedenes Amt.

Während ſie eine hohe Wendeltreppe erſtiegen, und aus den kleinen Seitenfenſtern bisweilen in den hellen Tag hinausſchauten, ſahen ſie wohl, daß alles ſeit geſtern ſich ſehr verändert hatte: von den ſeltſam verhüllten Geſtalten keine Spur mehr! Zwiſchen munter zur Hand gehenden Dienern lachten und tranken im Hofe die am vorigen Abend noch ſo ſcheu und ſtumm eingerückten Reiſigen, und ſangen dazwiſchen, und ſtriegelten ihre lautwiehernden Roſſe. Um

terſchiedliche römiſch ausſehende Kriegsleute ſchienen den Oberbefehl unter den Burgmannen zu führen.

Zwei hohe Thürflügel gingen auseinander; der Knappe winkte ehrerbietig dahinein, und zog ſich zurück; ſie traten in Welleda's Gemach.

Hier oben, nahe bei den Sternen, wehnte die Jungfrau unter allerhand zauberiſchem Geräthe. Sie ſtand, von ihren langen, weiſſen Schleiern umwallt, vor einer durchſichtigen Kugel, und ſpähte, vornübergebeugt, emſig dahinein. Jetzt richtete ſie ſich empor, nach den Eintretenden gewandt; die Schleier, wie Nebel zurückſinkend, lieſſen das ſchöne, aber ſehr ſtrenge und faſt leichenblaſſe Angeſicht frei. O wie hold mußte dieſe Blume geblüht haben in ihrer erſten Jugendfriſche, und ehe des Zauberns unheimliches Geſchäft ſie erbleichen und verſteinen hieß! Berthold dachte mit plötzlicher Angſt an Ganna, und wie auch ſie einſt ſo umgewandelt werden könne von der heimlichen Macht, die bisweilen, mit ſeltſamer Gewalt belehnend, durch ihr holdes Leben zog.

„Die weiſſen Reben duften ſchön; nicht wahr, Held Berthold?“ ſagte Welleda mit feierlicher, ſehr bewegter Stimme.

„War's eine Elfe, die ſie mir brachte?“ ſprach leiſe der erglühende Jüngling. „Oder war es denn wirklich —“

„Si!“ flüsterte die Drude, und erhub warnend ihre Hand, und wieder vor Bertholds Seele stand Ganna, wie sie ihm an jenem Tage in die Hainesschatten des Eilsner Quelles entschwunden war. Aber das regte ihn frisch zu hohen, herrlichen Thatenbildern auf. „Wann geht's hinaus,“ rief er, „und wohin?“

„So sich' ich dich gern;“ sprach Wellede. Doch im Begriff, ihre ernste Kunde zu beginnen, blickte sie etwas befremdet auf den kleinen Zeugen Ehrenhold. Bald aber sich besinnend, sagte sie freundlich: „ja so! von dir weiß ich wohl. — Ach, dein armer Pflegevater ist auch nicht weit!“ — Eine tiefe, wehmüthige Rührung stieg bei diesen letzten Worten unverkennbar in ihr auf, und verschönte ihr weicherdendes Antlitz wie Blumen der Thau. Ehrenhold schmiegte sich zu ihren Füßen auf ein Bänklein nieder. — „Wie er seiner entschlafenen Mutter gleicht!“ lispelte sie noch beinah unhörbar; dann war sie wieder ganz die strenggebietende Drude. Sie setzte sich, und gab den vor ihr sitzenden Helden Botschaft des herrlichen Gewitters, welches dazumal gegen die schlimme Weltstadt Rom heraufzuziehen begann.

Von einem kühnen Edling redete sie, der das ganze Vaterland — so hieß man in jener Zeit die reichen, der Meerfluth abgekämpften Landschaften, die wir jetzo Hol-

lahd nennen, — in die Waffen gerufen habe, um dem Römer auch jenseit des Rheines keine Stätte zum Herrschen mehr unter Völkern zu gönnen, wo die germanische Sprache gelte; ja, auch aus dem Gallierlande hoffe er den Welschen zu jagen, und so mit einem immer wachsenden, immer kühner schwellenden Strom von Völkerschaften fürder und fürder zu dringen, im Süden Deutschlands den trotzig herrlichen Suevenbund mit aufzurufen, und dann über die Berge in das schöne Italierland hinein, und so im sieghaften Fluge nach Rom, —

Bertholds Augen funkelten; der kleine Ebenholz that einige dreiste, liebkosende Griffe auf einer Laute, die neben ihm zu Wellada's Füßen lag.

Da nannte die Drude den Namen jenes batavischen Helden: Claudius Civilis!

Und mit einem düsterkühnen Lächeln unterbrach Halfdan ihre Rede und sagte zürnend:

„Sollen wir nicht lieber gleich von vorn herein unter römischen Panieren fechten? Die fremdgeharnischten Kriegsleute, welche hier in der Burg schalten und walten, hat euch wohl auch schon der Claudius Civilis hergeschickt, und vielleicht gar Waffen mit, für die wir unsre Germanenwaffen umtauschen sollen. Die mögen denn aber doch ein

wenig allzueng' und kurz gerathen seyn, und wir werden nun schon bleiben müssen, wie wir sind."

„Jeder sieht nach seiner eignen, freien Weise; entgegnete in unbewegter Ruhe Welleda; „nur daß Claudius Civilis als Heerführer das Ganze lenkt. Ueber die Bewaffnung soll nicht er euch etwas vorschreiben oder mäkeln wollen, und ihr nicht ihm."

„Claudius Civilis!" wiederholte trotzig der Dänenheld. „Ein allerliebster Name für einen germanischen Heerführer! Hat wohl, seit Odin aus Morgenland herüberkam, — und früher noch — jemals ein Ehrenmann unsres Stammes so abscheulich römerhaft geheißen! O, ich kenne das Welschen der Quiriten auch; ich habe was gelernt von den Söhnen der Germanicuskrieger, die das zornende Meer, als euer Hermann sie in die Wogen zurückjagte, an unsre Ufer warf! Civilis! das heißt so ein rechter fein stiller Mensch, der in Städten hockt, und eben thut, was ihm die werthen Vorgesetzten befehlen. O ich möchte so kein Civilis seyn! Lieber wollt' ich —"

Ein strenger Blick Welleda's hemmte plötzlich die überströmende Wuth seiner Rede. Er sah verlegen vor sich nieder; Berthold hatte sich, unzufrieden mit einem so dreisten Betragen, etwas von ihm abgewandt.

„Auch Hermann hieß einstmalen Arminius;“ sagte die ernste Drude. „Liegen deshalb der Römergebeine weniger im Teutoburger Wald? — Freilich, daß Cirikis so viel Römerharnische erbeutet hat bei'm ersten Ueberfall, genug, um seine fast waffenberaubten Bataven drin zu kleiden, — freilich, es thut mir leid um euretwillen, die ihr noch nicht dabei seyn konntet. Jetzt rath' ich euch, zieht eilig hin, damit ihr nicht durch eigne Schuld den nächsten Sieg versäumt. Ich will euch zeigen, wo ihr den Heerführer jetzt findet. Er muß —“

Sie beugte sich wieder über die Krystallkugel, sagte aber, sich bald wieder emporrichtend;

„Wendet euch, wendet euch ab von mir in diesem Augenblick, ihr Helden; es ziehen seltsame Gewalten vorbei. Wendet euch! Und keiner schaue wieder her, bis ich spreche.“

Zugleich auch warf sie eine himmelblaue Decke über des Knaben Angesicht.

Halfdan blickte im scheuen Trotze nach einem düstern, halberloschnem Schlachtenbilde, das hinter ihm von der Wand herniedertrauete; Berthold war voll inn'rer Heiterkeit an ein Fenster getreten, und sah lächelnd über die grüne Waldgegend hin. Wohl rauschte und wandelte und hauchte es hinter seinem Rücken auf eine seltsame Weise im Ge-

mach; ihn focht das nicht an. Lachte ja draussen die junge Morgensonne so sieghaftklar vom blauen Himmel, und duftete und wehte der Hain wie aus tausend Freudenreichen Erquickung herauf! —

Da kam ein Wandersmann vom Hügel gegangen, und schritt über die Waldwiese den nächsten noch dunkleren Forstesschatten zu. Der sah edel und ziemlich jung noch, aber ausnehmend ärmlich und wegmatt aus; doch legte sich das helle Frührroth wie schmeichelnd und schmückend über seine bleichen Wangen. Berthold, von einer seltsamen liebevollen Theilnahme ergriffen, that sacht das Fenster auf, und konnte deutlich hören, wie der Fremde folgendes Liedchen sang:

„Wer mit mir geht
Durch Wald und Berg?
Wer mit mir sieht
Vor Riesen und Zwerg? —
Ich frag' es nicht,
Ich preis' es nur,
Ich nenn' es nicht,
Ich lieb' es nur.
O süßes, wundersüßes,
O ew'ges Freudenlicht!"

Er verſchwand ſingend im Walde. Ein heller Jammerſchrei Welleda's tief Berthold's und Halfdan's Blicke in's Gemach. Ohnmächtig war ſie auf ihren Seſſel zurückgeſunken. Das Kind hatte angſtvoll die blaue Decke abgeworfen, und kniete weinend und händeringend vor der Druide; verbleichende Schatten wehten bang' und wild an den Wänden hin, und ſchwarden mit unheimlichem Gekrächze von dannen.

Siebzehntes Kapitel.

In Wehrſeſter Witolfs Hauſe ſah es derweile ſehr ſtill aus. Holderfaſt war ſeit jenem Geſpräche mit Gamra ſelten oder nie daheim, ſondern ſtreifte in der nahen Bergkette nach Wölfen und Ebern herum; oder er zog auch durch's Eibenthal, wo er die Spur eines Bären entdeckt hatte, nach dem Bückeberge hinauf, ohne doch bis jetzt noch die Behauſung des grimmigen Thieres finden zu können. — Swindalich erzeigte ſich ſeit Bertholds Abreiſe ordentlich wehmüthig, und wenn der wunderliche Idde aus dem Rökkabuſch herüber kam, wollte ſie gar nicht auf ſein Geſchwätz und ſeine Lieder hören, davon denn auch dieſer beinahe betrübt ward und ganz wider ſeine Gewohnheit ſtill. Weil er jedoch das Strecken nie durchaus laſſen konnte, geſchah es ab und zu, daß auch Swindalich es nicht laſſen konnte,

ihn ein bischen auszulachen, und das war anzuschauen, wie Sonnenblicke an einem umwölkten Frühlingstage, die zuversichtlich verheissen, nun müsse es dennoch bald wieder Sommer werden, und Ubbo freute sich immer ausnehmend heraus.

Eines Abends nahm er sich's heraus, beim Heerde eine Geschichte zu erzählen, und die klang folgendergestalt:

„Meine Grosmutter war aus dem Kauchenlande gebürtig, am Meeresstrand, wo es so wunderlich zugeht, wie ihr wißt, und ich euch also nicht das mindeste davon zu erzählen brauche."

„Nun ist ja also eure Geschichte schon zu Ende;" lachte Swindalich. „Das war mir eine Begebenheit, kurz und gut!"

„Nur sachten, sachten!" entgegnete Ubbo. „Am Ende wißt ihr's doch wohl nicht recht. Ich habe das nur so wie eine Redensart gesagt, und will nun erst sehn, ob es wahr ist. Wißt ihr's denn schon, daß dorten das Meer den Erdboden dergestalt unterspült, daß man an vielen Orten nicht mit Pferden ackern darf, weil sie den Boden durchtreten würden? Daß auch an festern Stellen die Bäume zittern, wenn eins rasch dran vorübersprengt? Daß —?"

„Nun ja," unterbrach ihn Witolf, „daß es eben dorten ein Bebeland ist, wie wir dergleichen Boden zu neu-

nen pflegen, und daß viel Schaaren des Germanicus da untergesunken sind und fortgeschwemmt! Meinst du Einfalt, da wolltest du einem alten Wehrsetzer was Neues mit lehren?"

„„I behüt', lieber, alter Herr!" antwortete Iddo ganz kleinlaut. „Ihr wißt alles, das weiß ich sehr gut. Aber eins wißt ihr doch nicht; was gilt die Wette?"

„Nun, was wird denn das Wunderhalben seyn?" lächelte der Alte. „Rück' 'mal heraus mit deiner Weisheit!"

„Nein, im vollen Ernst, was gilt die Wette, daß ihr nicht wißt, was meiner Grosmutter damals begegnet ist? Angenommen, wenn sie's euch erzählt hat, oder ich, oder ein andrer Mensch. Dann ist's keine Kunst."

Nun lachten sie wieder den Iddo aus, und hiessen ihn seine Geschichte zu Ende bringen, und er erzählte weiter:

„Meine Grosmutter hat einstmalen, als ein ganz kleines Mädchen noch, an der Seeküste gesessen, auf den Wurzeln eines uralten Baumes, und wie dessen Schatten so lieblich und kühlend über sie hinging, ist sie endlich eingeschlafen. Da wacht sie nach einer Weile wieder auf vor Wogengrausch und Windessausen, und wie sie sich recht besinnt, merkt sie daß die See derweile den Baum mit seinem Erdreich vollends vom Lande losgespült hat, und nun

schwimmt das arme Kind wie auf einem Inselschifflein immer sacht in das Gränzenlose hinaus."

Ganna, die bisher wenig auf das Gespräch geachtet hatte, richtete jetzt — wohl der eignen Verlassenheit gedenkend, in welcher sie frühe von Wehrfester Witolf gefunden war — die schönen Augen voll wehmüthiger Theilnahme nach Iddo hinüber, und seufzte; „o das arme, liebe Töchterlein!"

„Nehmt's euch nicht so schwer zu Herzen;" sagte der Erzähler. „Es war ja kein Töchterlein, dem das begegnet ist, sondern meine Grosmutter. Nun freilich, wenn ich's recht bedenke, — eine Tochter war sie doch auch, und absonderlich dazumalen noch."

„Iddo," rief halb lachend, halb ärgerlich Swindalieb, „verderbt uns doch nicht mit euerm tollen Schwatzen die hübsche Geschichte!"

„Findet ihr die Geschichte hübsch?" sagte der Jüngling fröhlich. „O nun hab ich meine Grosmutter noch einmal so lieb! Aber seht nur, sie selber hat sich gar nicht bei der Sache geängstigt, denn ihr kam es heimisch und lieblich auf der kleinen Insel vor, und die ganze Fahrt nur wie ein anmuthiges Spiel. Sie las gefallne Eichenreiser auf, und fing an, sich ein Hüttchen davon zu bauen, und sah

zugleich achtsam umher, wo die mehrsten Vergißmeinnicht-blumen ſtanden; da wollte ſie ſich ihr Gärtchen anlegen."

„Eure Grosmutter," lächelte Frau Odalgund, „war wohl faſt ſo wunderlicher Natur, als ihr, lieber Nachbar Odo. Aber das thut ihm nichts. Es hört ſich ganz lieblich an."

„Ja, nun kommt's aber ſchauerlicher!" ſagte Odo. „Denkt nur, mit einmal hebt ſich aus den Meereswaſſern — ganz aufrecht, als ob er drin ſtehn und gehn könne — ein wunderlicher Mann empor: ſein Angeſicht recht lang und hager, und die kleinen Augen von beinah erloſchenem Waſſerblau, und die triefenden Haare ganz dicht und ſchlicht an ſeine Schläfe angegoſſen, und etwas Grün obendrauf, wohl von den Pflanzen, die auf dem tiefſten Meeresgrunde wachſen; es kann aber auch Moos geweſen ſeyn; alten Fiſchen pflegt Moos auf dem Kopfe zu wachſen. Dies war nun freilich kein Fiſch, ſondern es war der Nix. Da hat das Kind gar keine Angſt vor gehabt, denn der Nix ſahe zwar höchſt ernſthaft aus, aber doch angenehmend freundlich und gut. Das Kind grüßt ihn und winkt ihm Kußhändchen zu, und das muß dem Waſſermann wohl erkenntlich gefallen haben und ihm alle Schadenfreude benommen. Denn ſeht nur, er fängt auch mit ſeinen kräftigen Armen zu rudern an und zu ſteuern, ganz ſanft immer, ganz [illegible]

sichtig, und so rudert er und steuert die kleine Bauminsel immer wieder nach der Küste zu. Dann hält er sie endlich mit der einen Hand sehr geschickt am Lande fest, und mit der andern winkt er dem Kinde, nun solle es eilig auf's Trockne hinan. Das Mägdlein thut's, und sieht gleich darauf, wie ein gewaltiger Windstoß das Inselchen wieder losreißt, und es weit und wild mit sich davon führt, daß kein menschliches Auge je wieder etwas davon gesehn hat. Der Nix aber schüttelt freundlich drohend mit dem Kopf, als wollte er sagen: „du unvorsichtiges Ding, nimm dich ein andermal besser in Acht!“ Dann grüßt er noch ordentlich zum Abschied, und taucht wieder unter zu den lieben Seinigen, und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen.“

„O der freundliche Nix!“ sagte Swindalieb. „Dem bin ich sehr gut geworden.“

„Ja, meine Grosmutter hat ihm bis an ihr Lebensende lauter Gutes nachgesagt;“ entgegnete Ubbo. „An andern Leuten hatte sie wohl mancherlei zu mäkeln und zu scheiten, aber an dem Nix? — nein, nun und nimmermehr! — Und ich bin ihm doch auch vielen Dank schuldig. Wie hätte ich's anfangen sollen, mich ganz ohne Grosmutter zu behelfen? — Ich meyne, so in den ersten Jahren.“

„Wie ich hätte ihr's anfangen müssen!“ sagte Gunna; und ihr ernstes, unaussprechliches Lächeln wandelte der

Uebrigen Lachluſt über des Erzählers letztre Worte in ganz ein andres Gefühl. „Seht, lieber Iddo, ich armes Kind ward ja hier ſo hereingeweht, wie ein vom Sturme fern abgebrochnes Reis, das über unbekannte Wellen herüber gewogt kommt an einen gaſtlichen, holden, fremden Strand. Da pflanzen ſie es mild und ſchonend ein, — da trägt es auch Blätter nach ſeiner Art, — ach, wenn die erſten, Frühlingslüftchen es umhauchen, geht dennoch oft ein ſehnendes Flüſtern durch Zweig und Blatt und Mark, fragend nach den edeln, ungekannten Wurzeln, denen es entſproß! — O, liebe Aeltern, ihr müßt mich aber darum nicht minder lieb haben, und du auch nicht, meine holde Swindalieb!

Sie ſchmiegte ſich den Dreien zärtlich an, die höchſt bewegt ihre Liebkoſungen erwiederten.

Holdefaſt kam von der Jagd herein, und blieb in wunderſamen Gefühlen vor dieſem Bilde an der Thüre ſtehn. Dann wandte er ſich ab, flüſternd: „wie doch ein Menſch ſo glücklich ſeyn könnte!“ und machte ſich nun emſig mit einigem erlegten Wilde zu ſchaffen, ohne es bemerken zu wollen, daß ihm Ganna voll ſchweſterlicher Rührung die ſchöne Hand entgegenhielt.

Der Wehrfeſter aber ſagte freundlich: „nun glückauf, Freund Holdefaſt! Und bringſt du Braun den Alten?“ (So pflegten unſre Verältern wohl den Bären zu benen-

nen). Holdefast entgegnete mürrisch: „ach, Braun der Alte ist ein träger Gesell, und will nicht an den Kampf. Aber 's hilft ihm nicht. Ueber ein oder zwei Nächte muß er dennoch dran. Weiß ich ja nun, wo er wohnt. Rathet einmal, Vater, wo sich der wunderliche Kerl eingehaust hat."

„Ihr wollt mir wohl heute alle was zu rathen aufgeben, ihr junges Volk!" lachte Witolf. „Der weise Meister Iddo dorten hat's auch schon versucht, und gewissermassen Recht behalten. Frisch nur mit der Sprache heraus, wenn du dich erst mit einem guten Trunk erquickt hast." — Holdefast leerte das dargebotne Ureshorn, nahm seinen Platz am Heerde, und sagte; „ich war ganz weit in die Waldung des Bückelberges hinaufgerathen, weiter noch, als je zuvor. Da sieht's mich auf einmal durch die Blätter an, wie altes Gesicht eines Baues, und ehe ich mich's versehe, seh' ich vor einer hohen Warte, und weit zu einem Fenster herausguckt, ordentlich wie ein Mensch, — denkt nur, das ist niemand anders, als Braun der Alte!"

„Hm, wenn er's auch nur wirklich gewesen ist!" murmelte der Wehrfester bedenklich. „Eben so wohl kann dich ein böser Spuck und Herenblendwerk betrogen haben. Sieh dich hübsch vor mit diesem Waldwerk, mein Sohn."

„Vater, es iſt fürwahr Braun der Alte geweſen und niemand anders. Eine Weile hatte ich meine Luſt dran, ihn ſo ganz unbemerkt zu betrachten, wie er grämlich aus dem Fenſter ſah. Endlich aber, um mich anzumelden, und ihn herabzulocken, ſchnell' ich ihm einen leichten Pfeil hinauf. Der ſtreift ihm an die zottige Bruſt, und prallt davon ab. Da brummt er und murrt, und tritt zurück. Nun denk' ich, er ſoll herunter kommen auf weitre Bekanntſchaft; aber wer nicht kam, das war Freund Braun der Alte. Ich machte mich endlich in's Gemäuer hinein, und ſah, daß er es erſt vor Kurzem bezogen haben muß. Denn gleich am Eingang lag eine zerbrochne Zither, Knabenkleider von ſehr bunter, wunderlicher Art hingen an den Wänden herum; und nirgend eine Spur von Mut und Einbruch. Der Alte muß ganz ſtill in eine verlaſſne Wohnung eingezogen ſeyn. Droben hörte ich ihn ſchnarchen, aber weil ich nicht Beſcheid in dem Hauſe wußte, und der Abend ſchon zu dunkeln begann, ſparte ich mir das Uebrige lieber bis zum nächſtenmal auf.“

Ganna merkte wohl: von dem ehemaligen Wohnere ihres kleinen Bertholdsgeſandten, des wunderlichen Knaben Ehrenhold, war die Rede; ſie ließ in allerhand ſehr ernſten Gedanken das ſchöne Haupt vornüber ſinken, daß man beinah hätte denken ſollen, ſie ſchlumm're gar ſorglos und

behaglich ein. Und ist wohl ostmalen unser wirklicher Schlummer etwas andres, als so ein recht tiefes Hineinsinken in unser ahnendes, wehmüthig bedrängtes Selbst? —

Witolf sprach derweile manch bedenkliches Wort über den Bückeberg, und wie man sich dort um die Vollmondszeit, die jetzt wieder herannahe, wohl in Acht zu nehmen habe vor allerhand zauberhaften und gespenstischen Dingen. Ein uralter Held, Bücki oder Bucko geheissen, seie vor grauen Tagen mächtig und furchtbar gewesen in dem Bergforst, und reich an vielen wundersamen und grau'nvollen Thaten; nach ihm benenne man die Höhe, und er möge wohl noch immer ein schauerliches Anrecht dran haben."

„Der Name kann auch von den vielen Buchen herkommen, die drauf wachsen;" entgegnete Holdefast. „Und wenn's so schlimm bestellt wäre mit dem Berge, was heissen wir denn unsern ganzen Gau nach ihm den Bückegau? Und warum bescheiden uns ein für allemal denn die Gaugrafen zur Volksversammlung nach der alten Burg, die an des Berges Fusse liegt?"

„Junges Blut, kluges Blut!" murrte der Wehrfester. „Kluges Blut, thör'ges Blut! — Was weiß nur das, wie viel die geheimen Mächte der Nacht mit der Vollmondszeit zu schaffen haben, und weshalb man die Versammlung grade dann zu des Berges Fuß beruft. Frag'

unſre Prieſter drum; — oder frage ſie lieber nicht. Sie würden dir nicht antworten, und überhaupt erfährſt du dergleichen einſt ganz von ſelbſt, und immer frühe genug!“

„Ja, Vater, ſo weiſ't ihr mich immer ab, wenn von wichtigen und geheimnißvollen Dingen die Rede iſt. Hab' ich ja noch nicht einmal erfahren können, wer das ſchwarze kleine Weſen iſt, das auf unſerm eignen Heerde ſteht.“

„Still!“ rief Wehrfeſter Witolf mit donnernder Stimme, und alle ſchreckten vor dieſer ungewohnten Heftigkeit zuſammen, und auch Holdefaſt blieb eine ganze Zeitlang ſchweigend.

Aber es war, als wolle der wilde Jünglingsſinn ſich nun heut einmal auf gar keine Weiſe zur Ruhe begeben. — „Wiſſen will ich es, wiſſen ſoll ich es, wiſſen muß ich es,“ brach plötzlich Holdefaſt los, „was es mit dieſem kleinen Grauenbilde zu bedeuten hat, und die Frage geziemt mir, recht gut, mir dem unbeſtrittnen Erben der Wehre. Mögen die finſtern Götter droben und drunten mir manch ein ſüſſes Lebensglück weigern mit ihrem häſslichen, mürriſchen Kopfſchütteln; — ich glaube, der kleine Schwarze ſchüttelt jetzt eben auch ſeinen Kopf! — mögen ſie das thun, aber mein Erbtheil an Graus und Unglück iſt mein, iſt mein, iſt mein, und die Botſchaft davon begehr' ich noch in dieſer Stunde.

Vergeblich hatte der freundliche Iddo sich bestrebt, des Wildsprechenden Mund mit schmeichelnden Geberden, zuletzt beinahe mit Gewalt zu verschliessen; umsonst auch flossen Swindaliebs Thränen, und leuchtete Frau Odalgund mit ernsten, warnenden Blicken drein; selbst Ganna's friedemahnende Augen übten heut nicht ihre mildernde Gewalt. Achtlos auf alles, was ihn umgab, hatte der zornige, sich selbst noch immer steigernde Jüngling seine Rede zu Ende gesprochen, und wie ein zürnender Riese hob sich nun Wehrfester Witolf hinter dem flammenden Heerde empor.

„Priester bin ich und Richter bin ich," sprach er „an dieser Stätte nach uraltem, jedem Hausvater verliehenen Götterrecht. Du aber hast dich frech und gräulich versündigt, und ich muß nun das Loos über dich werfen. Und regt euch nicht, ihr bleichen Gestalten allzumal umher, denn wir können nichts ändern, und fürchte ich gar sehr, nun gilt es meines dreisten Knaben Tod."

Das Feuer loderte wild; ordentlich zu tanzen schien der kleine, schwarze Hausgötze darin. Durch aller Glieder rann das Entsetzen wie ein eisiger Strom, und Wehrfester Witolf griff nach den Würfeln; — da klopfte es dreimal ganz leise, leise gegen die Thür.

Achtzehntes Kapitel.

Die Hausgenossenschaft blieb in regungsloser Erwartung: niemand wagte dem Klopfenden zu öffnen, oder auch nur ihm zu antworten; — der leise Schall von aussen wiederholte sich vernehmlicher. Da sagte endlich Ganna mit ernster Fassung:

„Schlimmer kann es ja wohl nicht für uns werden, als es in diesem furchtbaren Augenblick schon ist. Wenn mir's der Hausherr nicht ausdrücklich verbeut, geh' ich, und hole den unbekannten Gast herein."

Wehrfester Witolf hielt die drohenden Fäuste hoch, wie ein versteintes Bild, in der Rechten. Auch nicht einmal seine Augenwimpern zuckten.

Da schritt die Jungfrau ruhigen Ganges über die Diele hin, und öffnete langsam das Thor.

Hereintrat, auf seinen Wanderstab in Erschöpfung weit vornübergebeugt, ein Fremder, etwa kaum in der Mitte des Lebens stehender, aber sehr bleicher Mann. Er lächelte das Mädchen freundlich an, und sagte: „grüß' dich Gott, du holde Pförtnerin!" Dann jedoch, nach den theils wilden, theils erschreckten Gestalten blickend, die in seltsamer Starrheit den lodernden Heerd umgaben, setzte er hinzu: „und helf' uns allzumalen aus allen bösen Gewalten Gott!"

„Welch einen der Götter rufst du an?“ fragte Witolf.

„Gott ruf' ich an,“ wiederholte der Gast; „und helfen wird er, und hat auch wohl schon geholfen, so wie mich's bedünkt.“

Er wankte, von Ganna unterstützt, näher an den Heerd, und ließ sich tiefathmend nieder auf einen Sitz, und leerte in langsamen Zügen das ihm dargebotne Trinkhorn sichtlich der ihm sehr nothgewordnen Erquickung froh, und bisweilen die grossen, schönen Augen in die Höhe richtend und mit lächelnden Lippen etwas in fremder Sprache dazu flüsternd.

Wehrfester Witolf hatte die furchtbaren Würfel leise aus den Händen gelegt; Holdefast blickte, zur Besinnung gekommen, in reuiger Beschämung vor sich nieder; Frau Odalgund und Swindalieb sahen einander mit dem Lächeln erwachender Rettungshofnung an, während Ganna emsig zu des Fremdlings Pflege hin und wieder ging.

„Er antwortet gar nichts;“ murmelte endlich Witolf, nachdem er lange den schwarzen Hausgötzen beobachtet hatte. Er ist ja, wie ganz stumm und tod.“

„I Vater,“ flüsterte Swindalieb ihm in's Ohr, i, laßt doch nur den, und fragt lieber hübsch den guten fremden Mann, woher er kommt, und was er uns bringt, und womit wir ihm dienen können.“

„Einen Gast befragen!“ erwiederte leise, aber sehr unzufrieden der Wehrfester. „Du neugieriges Mädchen, kennst du die Sassensitte eines ehrbaren Haushaltes so gar schlecht? Laß ihn zum wenigsten drei Nächte lang bei uns gewesen seyn, und mit uns gegessen und getrunken haben. Eh' ziemt es sich nicht, den Mund zu einer Frage aufzuthun.“

„Ich weiß ja wohl, ich weiß ja wohl, Väterchen. Aber mit diesem hier, dacht' ich, wär's eine Ausnahme. Zog ja der Friede wie sichtbarlich mit ihm herein in unser armes Haus; da meyn' ich, man könne gar nicht genug von ihm erfahren.“

Der Fremde hatte etwas vernommen von dem Geflüster Swindaliebs und ihres Vaters Antworten. Er neigte sich gegen das blühende Mägdlein, und sagte:

„Liebes Kind, ich wünschte um euretwillen, meine Lebensgeschichte möchte recht anmuthiger Art seyn, und von nichts anderm, als über den Weg laufenden Blumengewinden, durchschnitten. Aber es ist dem nicht also, und ich hätt' euch vornemlich zu erzählen von Noth und Kampf und Jammer und Streit; für heute mindestens taugt das eurer zarten Jugend nicht.“

„Ihr werdet's mir vielleicht ein andermal erzählen;“ lächelte Swindalieb. „Mögt ihr indessen seyn, wer ihr

wollt, — wir haben euch aus der Maassen lieb, wir kaum noch erst so grimmverstörte Hüttenbewohner, — Nicht wahr, liebe, versöhnte Hausgenossen, ich habe recht gesprochen?"

Und alle winkten freundlich bejahend.

„Deshalb, lieber Gast" — fuhr Swindalieb zu reden fort, — „so gebt euch nur recht behaglich bei uns zur Ruhe. Für müde Wandrer steht oben immer ein Kämmerlein bereit, und müde seid ihr wohl sehr. Bruder Holdefast wird euch hingeleiten. Und somit: recht schöne gute Nacht!"

„Recht schöne gute Nacht!" wiederholten die Hausgenossen, und der Fremde streckte mit inniger, ihnen etwas fremd vorkommender Liebebewegung seine Arme nach ihnen aus, und folgte dem leuchtenden Holdefast nach. Die Uebrigen auch gingen zur Ruhe, vollkommen einig in sich und miteinander, und in gar seliger Heiterkeit.

Es war dies aber derselbe Wandersmann, vor dessem Singen die weise Jungfrau'ndrude Weileda, als er an ihrem Schlosse vorbeischritt, in so seltsame Ohnmacht zurückgesunken war.

Neunzehntes Kapitel.

Jene Begebenheit war indeß auf der Waldburg am Lippestrand so gut als vergessen worden. Welleda hatte sich bald wieder in aller Kraft ihres geheimen Wissens erhoben, und nur mit einigen zürnenden Worten einer seltsamen Gewalt gedacht, die jetzt gewaltlos über die Erde ziehe, eines unbegreiflichen Räthsels, das erst seit Menschengedenken anfange, verwirrend und hemmend in die herrlichsten Thaten einzugreifen; so etwas wohl müsse auch dazumal an ihr hingesprochen seyn. „Aber," setzte sie hinzu, der Adlerflug, der meinen Geist beschwingt, erliegt vor solchen ungewissen Träumen nicht." Und mit erneuter Glut erfüllte sie die Seelen der Helden, die sich ringsher um die Waldburg sammelten zum Hülfzuge für des kühnen Batavers Unternehmen. Siegeskunden von dort herüber drängten einander; meist immer kannte Welleda sie schon früher, als der eilende Bote kam; auf Land und Wasser trieb Civilis den Feind vor sich her, Berthold und Halfdan glühten voll Ungeduld, und wollten sich kaum mehr zurückhalten lassen. Aber Welleda bestand jetzt darauf, die selbsterregte Kriegesflamme noch zu zügeln. Ein recht gewaltiges Heer dachte sie unter der zwei Jünglinge Leitung zu stellen, den ganzen Heerbann des Brukterlandes in grosser, völkerwandernder Gestalt aufzubeschwören, und so urplötzlich das entscheidende Gewicht in Civilis Schaale zu werfen. Sie hatte

eine Volksversammlung aller Brukterischen Marken berufen. Während sie dazu den Lippestrom hinabgesegelt war, übte Berthold sein und der andern herbeigeströmten Edlinge Gefolg in edlen Kriegskünsten; Halfdan gebrauchte seine nordische Kraft und Wissenschaft zu Fertigung herrlicher Waffen in den Hallen der Burg.

Jetzt legte sich der Abendschein hell an die höchsten Baumgipfel der Waldung; Berthold und seine Uebungsgefährten zogen singend heim, während ihnen aus dem Schloß noch immer Hammerschlag entgegenklang und Schmiedeglut entgegenwallte. Die Lieder von beiden Parten begrüßten sich folgendergestalt:

Die aus dem Forste.

Wir schwangen Waffen stark,
Mit rüst'gen Armes Mark
Manch rüst'ge Lanze!
Manch eine flog waldein,
Zersplitternd am Gestein,
Im dreisten Tanze!
Lanzen geschmieder, ihr guten Schmiede, Lanzen!

Die aus der Burg.

Wir schmiederten gar treu
Viel Waffen gut und neu.

Manch gute Lanze!
Wohl herrlich ſcharf und ſchlank,
Doch viel zu hell und blank;
Woll'n Blut zum Kranze!
Lanzen gebrochen, ihr guten Reiſigen, Lanzen!

Die aus dem Forſte.

Ihr fragt ſo ſtolz nach Blut!
Ihr hißt uns wild den Muth,
Wie Glut das Eiſen!
Nun bald, nun geht's hinaus,
Nun bald im fernen Strauß
Wird Kraft ſich weiſen!
Sporen, ihr Schmiede, ſcharfe Sporen zum Reiſen!

Die aus der Burg.

Genug nun iſt's am Sang,
Genug am Schmiedeklang!
Hell klirrt das Eiſen,
Hui, Schmied- und Reiſigenſchaar,
Wann wollt ihr offenbar
Im Feld euch weiſen?
Sporen ſind fertig, Sporen uns allen zum Reiſen!"

Unter dieſem wilden Wechſelgeſange kam Welleda in einem feſtlich geſchmückten, von zwölf Ruderknechten ge-

lenkten Nachen auf dem Lippestrom zurückgesegelt. Sie leuchtete wie ein Edelstein in ihren glührothen Gewanden, und winkte allen begeisternd zu. Man sahe wohl, nun galt es Ausbruch, nun galt es Heldenthum und Sieg. Hunderstimmiger Jubel scholl ihr aus Forst und Burg entgegen. Sie stieg bei einem waldumkränzten Hügel an's Land: zwei ihrer Adler bis dahin am Vordertheile des Nachens sitzend, flogen botenweis aus: der eine zu Berthold, der andre zu Halfdan. Beide Jünglinge verstanden die stummgrüssenden Herolde, und eilten den Hügel hinan, der wundersamen Jungfrau zu. Ungeheissen, aber nach seiner gewöhnlichen Weise nie von Berthold wankend und weichend, kam der kleine Ehrenhold mit.

Als nun Welleda ihren Freunden allein gegenüberstand, zog ein dunkles Gewölk an ihrer schönen Stirne auf. — „Die Wehrmannen unsrer Marken" sprach sie „sind wieder einmal überklug. Ich habe ihnen die gewisse Vertilgung der Legionen geweissagt, siegrufend flogen meine Adler durch die Reihen; aber wer stumm und starr sitzen blieb, wie geschnitzte Bilder, das waren die lieben Hausväter des Vaterlandes. Endlich fingen sie so nach und nach mit den Köpfen zu schütteln an, und hielten einen langweiligen Rath, und da kam denn der Beschluß zu Stande: wer etwa von der jungen Mannschaft sich beim Civilis versuchen wolle, dem sey es vergönnt, der Heerbann aber bleibe zu Haus."

„Das dank' ich den lieben Leuten von ganzem Herzen.!" brach Halfdan los. „Ich habe mich nun und nimmer in eure deutsche Heerbannswirthschaft zu finden gewußt. Wir andern Germanen im hohen Nordland heben Feldzug an auf den Ruf irgend eines ruhmvollen Helden: zunächst dessen Gefolg, und sonst noch jeder, der Lust hat an Gefahr und Ruhm, und Vertraun zu dem Führer. So richten wir's rasch und fröhlich aus, und die Heimath beschirmen uns derweil Klippen und Waldungen und Meergraus. Nun freilich, ganz so gut ist es bei euch mit den natürlichen Grenzhütern nicht beschaffen, und mag euer Heerbann wohl deshalben ein gar nothwendiges und nutzreiches Ding seyn. Aber, wie gesagt, ich weiß mit dessen breiter Umständlichkeit nicht auszukommen, und freue mich von ganzer Seelen, daß nun nichts weiter mit uns zieht, als kühne Abenteurer und eig'nes Gefolg."

„Ihr seht mit Leibesaugen gar scharf und weit:" entgegnete Welleda stolz. „Nicht wahr, von jenem schwarzen Pünktlein am Abendhimmel vermögt ihr zu künden, ob es ein Habicht sey oder ein Falk? — Die Geistesaugen reichen euch nicht ganz so weit. — Wißt ihr denn, was uns der Brukterheerbann zeitet? —"

Halfdan schlug die Augen im unsichern Trotze nieder.

„Damm nach Damm" fuhr Welleda ruhig fort; stemmt das Batavervolk dem wilden Meer entgegen; während man das hinter dem ersten ersiegte Land anbaut und festiget, wird des zweiten Gründung begonnen, und so immer fort und fort, und so ward die wüste See besiegt, und der Batave lebt und ackert und wohnt. — Nie mag der deutsche Löwe das fressende Uebel der Welt, den Krebs Roma, vertilgen, es geschehe denn auf ähnliche Art. Ansiedeln in den ersiegten Landen — o, es sind der Worte schon gar zu viel, und nun weißt du ja schon, mein überstolzer Männerjüngling, — deine funkelnden Blicke, deine glühenden Wangen verkünden mir's, — nun weißt du ja, was uns der Brukter Heerbann sollte."

„Hei, diese verwünschten, trägen Brukterfassen!" rief Berthold dazwischen. „Durften sie solch einen Gedanken verderben! dafür trifft sie auf eine oder andre Weise noch ganz gewiß einmal mein rächendes Schwerdt."

In Welleda's Augen loderte eine beifällige Glut. „Du bist mein tapferer junger Held;" sagte sie. „Verderben zwar können jene hölzerne Wehrmannen für diesmal nichts; denn morgen führt ihr Zwei in aller leuchtenden Herrlichkeit vorher verkündeten Sieges die Edlinge und ihre Gefolge dem Civilisheere zu, — die einzeln Abentheurer mögen das ihre thun euch nachzuhinken, — aber Rache, mein

Heldenjüngling, Rache an den blöden, ſtarrſinnigen Wehrmannen, — o es wird ſich in blutiger Pracht dazu geſtalten, und, wie mir's ahnet, recht bald!"

Berthold und Halfdan ſchlugen in wilder Luſt ihre Waffen aneinander. — Zu eben dieſer Abendſtunde ſäuſelten Ganna's weiſſe Roſen ſo gar wehmüthig im Garten. Ganna hatte ſich unter die ſtill leuchtenden Blumen hingeſchmiegt, und weinte ſehr.

Zwanzigſtes Kapitel.

Der Morgen des Auszuges ſtieg in ſommerlicher Herrlichkeit am Himmel auf. Durch den Wald um die Wellesburg her ſchmetterten die Vögel ſo gewaltig, daß es beinahe war, als dächten ſie mit verwandten Klängen die Kriegstrompeten und Schlachthörner zu wecken. Die unter den Bäumen gelagerten Reiſigen der Gefolge regten ſich voll luſtiger Geſchäftigkeit, und ſangen und pfiffen dazu in den hellen Morgen hinein. Drinnen in der Veſte trieben Bertholds und Halfdans Krieger ihr fröhliches Weſen; alles harrte ungeduldig, wann die mächtige Jungfrau das Zeichen zum Aufbruch ertheilen werde.

Dieſe blickte angeſtrengt in ihrem Thurmgemach auf die wunderſame Kryſtallkugel; zu ihren Füſſen ſaß, wie an jenem frühern Tage, der Knabe Ehrenhold mit einem

blauen Tuche verdeckt, Berthold und Halfdan blickten abgewandt zum Fenster hinaus, wie in die nahe, thatenreiche Zukunft. Es kam diesmal kein singender Wandersmann, der das zauberische Werk unterbrochen hätte. Dennoch seufzte die Drude schwer, und man hörte sie flüstern: „O weiche doch du zurück, du arme, liebe Gestalt! Ich frage ja heute nicht nach dir; du verdeckst mir ja die Herrlichkeiten am Rhein!“ — Und fast klang es, als ob Thränen ihre Athemzüge hemmten; das Kind unter seiner Umhüllung schluchzte laut. Dazu trugen die Morgenlüfte fernherüber wehmüthige Harfenklänge heran, nur halbvernommen, aber voll so gar süsser Klage, daß Bertholds Augen, ja wohl auch die des stolzen Dänenjünglings in unbewußter Rührung feucht wurden. „Ist's Gunna?“ dachte Berthold. Aber dann empfand er mit einmal klar, sie war es nicht; es galt ein fremdes, doch ein unendlich tiefes Leid, ein Leid, das ihm vorahnend beinahe ein Gleiches weissagen wolle, — die kühne Schlachtensehnsucht trat vor einer andern räthselhaftern Sehnsucht fast zurück, —

Da richtete sich Welleda empor, und zog das Schleiertuch von des Kindes Angesicht, und rief, mit ausgebreiteten Armen das Gemach verlassend, fröhlich: „Nun ist es an der Zeit! Ist Zeit! Zeit! Zeit!“

Sie eilte die Stufen zum Mauerkranze des Thurmes hinauf; die zwei Jünglinge und der Knabe ihr nach. Dro-

den schaute sie lächelnd über die frische Waldgegend hin, und über das lustige Gewimmel in und ausser der Burg. — „Römerblut!“ flüsterte sie. „O wie des Römerblutes so gar herrlich viel auf diesen jugendlich besonnten Wolken schwimmt! — Grüß mir den Civilis, Berthold, und sag' ihm, die Götter sprächen von nichts, als von Sieg und Heil!“ — Zugleich erfaßte sie einen schönen Silberstab, und schlug damit gegen einen ob der Warte aufgehängten goldnen Schild. Das tönte so hell und lustig und klar über den laubigen Forst hin, und Berthold und Halfdan — sie wußten, dies war das Zeichen des Aufbruchs gewesen — ließen ihre Heerhörner gewaltig mit hineindröhnen, und alles unten lief jubelnd nach Rossen und Gewehr.

Welleda grüßte ihre Freunde mit ernstem Abschiedswinke, zugleich auch riß sie gewandten Zuges der beiden Heldenjünglinge Schwerdter aus der Scheide, hielt sie in einer feyerlichen Stellung, heimlich summend, weihenan, und gab sie drauf den Eignern zurück, denen es auf eine seltsame Weise vorkam, — sie haben sich's nachher einander wohl gestanden, — als leckten plötzlich zwei blutige Fleckein in ihren Händen.

Dem kleinen Ehrenhold hing derweil die Drude ein schönes Perlenkränzlein um den Hals, und flüsterte ihm in's

Ohr: „für deinen wunderlichen Pflegvater, falls ihr ihm etwa begegnen ſolltet.“

Schon hatte Berthold die Stufen der Treppe betreten, da zog es ihn noch einmal recht unwiderſtehlich nach Welleda zurück, und eh' er's noch ſelber dachte, hatte er die Worte geſagt:

„O herrliche, hochgewaltige Lenkerin, gebt mir ein Zeichen eurer Huld mit in den Kampf!“

„Ihr braucht ja nur weiſſe Roſen zu pflücken!“ entgegnete die Jungfrau in einer Miſchung von Unwillen, Hohn und Wehmuth, und winkte nun den jungen Heerführer voll unwiderſtehlicher Strenge von ſich hinaus. —

Der eilte in ſeltſamer Beſtürzung die Stiegen hinab, aber wie ihn dabei ſeine blanken Waffen ſo gewaltig und hell umklirrten, und Hornesrufe und Jauchzen der Geſchwader ihm laut und lauter entgegendrang, warf er in friſcher Jünglingsluſt vom Herzen ab, was ihn drücken und preſſen wollte. Und draußen, indem er die Thürenpforte aufthat, neigte ſich ihm ein ſchlankes Roſenbäumlein grüſſend zu, eine einzige, aber wunderhold erblühte weiſſe Roſe im Morgenhauch auf und nieder wiegend. Da ward ihm erſt recht friſch und fröhlich zu Sinn. Wie er die ernſte Zauberjungfrau um ein Pfand ihrer Huld hatte bitten können, begriff er gar nicht mehr; „und ſie ſelbſt,“ ſprach er, „ſie

ſelbſt ſah es ja auch nach ihrer Weisheit viel beſſer ein. Weiſſe Roſen muß man pflücken!“ Damit nahm er die zarte, ihm entgegenwankende Blume, und feſtigte ſie an ſeine Sturmhaube, und ſang dazu leiſe in groſſer Fröhlichkeit ſeines Herzens immerfort:

„Weiſſe Roſen muß man pflücken,
Weiſſe Roſen muß man pflücken!“

So ſprang er auf den gewaltigen Rappen, und trabte an die Spitze der Gefolge, und gab das Zeichen zum Aufbruch, nach ſeiner Gewohnheit die roßhaarumwallte, blanke Sturmhaube hoch über den Kopf ſchwingend. Da ſahe Welleda's ſcharfer Blick die weiſſe Roſe aus dem dunkeln Mähnengeflatter leuchten, und mit einem ſeltſamen Lächeln, aber ernſt und freundlich ihrem jungen Kämpfer nachgrüſſend, trat ſie von der Brüſtung des Thurmes zurück.

Die in's Feld ziehender Kriegsmannen ſtimmten nach einer Weile folgendes Lied an:

„Ich wär' beinah geſtorben
An kühlem Meth und Wein,
Ich wär' beinah verdorben,
Raſtend im kühlen Hain.
Nun kann ich wohl erſterben
An heiſſem Feindesmuth,

Nun kann ich wohl verderben
In Schlachtfelds heißer Glut.

Hei, wem wird das begegnen
So gleich und alsobald!
Da giebt's ein rothes Regnen,
Da schattet ehrner Wald,
Da lachen lust'ge Leute
Os wilder Feindesflucht,
Da blühet goldne Beute
Als kräft'ge Siegesfrucht.

Und die uns durften necken
Vordem im grünen Hain,
Die Mädchen, sie erschrecken
Vor unsrer Thaten Schein.
Sind wir im Feld gestorben,
Sie weinen sich halb blind;
Ha'n wir den Sieg erworben,
Heißt es: „nun küß' mich, Kind!"

Die Vorhut, bei welcher sich Berthold und Halfdan aufhielten, trabte unter diesen Tönen um eine Windung des Thales; da strömten ihnen Harfenklänge entgegen, voll von süsser Liebe und tiefer Klage; die rannen so gewaltig in das lustige Kriegslied, daß es nach und nach zu verstum-

men begann. Die Reisigen blickten staunend zu dem Hügel hinauf, wo ein greisender Mann in weiten, schwarz wallenden Gewanden die Saiten einer riesigen Harfe schlug. Einige grüßten ihn ehrfurchtsvoll, Andre wendeten sich in unbegreiflicher Scheue von ihm ab, alle wurden nach und nach still, und beeilten sich, vorüberzukommen. Nur Berthold und Halfdan hielten unter dem Hügel still, wie um der ernsten Ahnung, welche mit den Harfentönen durch ihre Herzen rauschte, muthvoll die Stirn zu bieten.

Da sagte der kleine Ehrenhold freundlich: „was reitet ihr denn nur nicht vollends hinauf? Das ist ja mein lieber Pflegevater, der droben so herrlich spielt."

Langsam ritten die Helden hügelan; der wunderliche Harfner schien sie mit lächelndem Wohlgefallen zu betrachten, und seine Klänge gestalteten sich immer ernster und feierlicher zu kriegerischen Weisen. Als sie nun dicht vor ihm hielten, redete er auf folgende seltsame Art in das wechselnde Rauschen der Saiten hinein:

„Es hat einmal ein kühner Held gelebt, — dem schwoll die Brust, — die hohe, tapfre Brust, — von Glut nach Kampfesehre, — von Glut nach Sangeskränzen auch. — Da stieg von moosigen Warten ein holdes Jungfrau'nbild ihm auf; — er war schon fast in Mitten der heissen Lebensbahn, das Jungfrau'nbild noch eben im Er-

blühn; — „o schöne Maid, o süsse Maid, ich will dein Kämpfer seyn!“ — „O edler Held, o kühner Held, ich bin ein Drudenkind; ich werde keinem Manne, — sey's auch ein mächt'ger Halbgott! — ich werde keinem Manne je zu Theil.“ — „Will dir nur dienen, Drudenkind, nur kämpfen deine Schlacht.“ — Da hat ein freundlich Ja sie ihm von Rosenlippen hold zugeweht; — der Heldensänger focht ihr manche Schlacht. — Schon greisten ihm die Locken, — sie blüht', ein herrlich Weib, — da sahe sie, da spähte sie, — aus der Krystallenkugel Rund leuchtet ein junger Held, — o Drudenkind, willst du die Geisterkrone dem opfern? Willst, ein schwaches Weib du —?“

Er warf sein Saitenspiel zornig gegen einen Baum zurück, daß ein ängstlicher, mistönender Wehschrei daraus hervorklang, riß ein kurzes Schwerdt aus seinen Gewanden hervor, und rief mit gräßlich rollenden Augen, mit donnernder Stimme:

„Heda, ist hier ein Bräutigam unter euch?“

„O weh,“ flüsterte Ehrenhold, von seinem Rößlein springend, „o liebe Herren, nun macht euch davon! sonst müßtet ihr ihn tödten, oder er euch. Mich aber laßt nur bei ihm; mir thut er nichts.“

Die Jünglinge blieben zweifelnd halten; der furchtbare Harfner neigte sich wie ein Löwe zum Sprunge, — da

warf ihm plötzlich Ehrenhold Welleda's Perlenschnur über den Hals, und flüsterte bittend, und ihm die Wangen streichelnd:

„O gieb dich doch zur Ruh, herzlieber Vater. Ich bringe dir ja auch was Schöne' mit. Jetzt eben erst fiel mir's ein. Sieh's doch nur einmal an; sieh, das schickt dir —"

Der Harfner winkte ihm, zu schweigen, betrachtete die Perlenschnur sehr achtsam, und weinte bitterlich. Er nahm die Harfe liebkosend in seine Arme, und rezte sie zu sanften, linden, endlich gar höchst fröhlichen Tönen auf. Dann schaute er ganz frisch umher, und sagte:

„Nun wohlan, du kleiner, bunter Ehrenhold, nun reite nur recht munter in die bunte Welt hinein. Das Spiel, so lang' es währt, ist immer hübsch genug. Ihr aber, Herr Edling Berthold, seid ihm meiner vorigen Wildheit wegen nicht bös, sondern pflegt und zieht ihn gut. Es wird sich euch wohl einmal schön vergelten. Was mich betrifft, ich hab' euch im Grunde lieb, und ob ihr auch ein gedoppelter Drudenbräutigam wärt. — Aufgesessen, Ehrenhold, und fort! — Drudenbräutigame sind häßliche, finstre Geschöpfe!"

Gebietend, faſt drohend, winkte er die Dreie von ſich. Indem ſie ſchweigend den Schaaren nachtraten, hallten folgende Worte des Sängers hinter ihnen drein:

„Es blüht und welkt, ſonnſcheint und ſchneit,
Das iſt die Art der Welt.
Wer aber um ſchöne Druden freit, —
Und wären's die ſchönſten Druden! —
Und wären's recht fromme Druden! —
Um den — das merk' ſich jeder Held! —
Bleibt's immer ſchwarz und trüb beſtellt,
Und alle Lichter ſind weit!"

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Bei der alten Veſte an des Bückeberges Fuß hatten ſich die Wehrmannen des ganzen dortigen Engerngau's verſammelt. Hell und klar ſtand der Vollmond am Nachthimmel und ſchaute herab auf die vielen hohen Geſtalten, alle von reichem, buſchigen Haargelock umwallt, die mehrſten von gewaltigen Bärten umſtarrt, jedweder Schild und Lanze zur Hand, und das lange Schwerdt an der Hüfte klirrend. Sie hatten einen groſſen Kreis gebildet: in der Mitte ſaſſen die Wehrfeſter des Bückegau's, die übrigen Wehrmannen ſtanden umher; bisweilen kam noch einer oder der andre

aus den dunkeln Buchenschatten hervor, und suchte sich zwischen den Genossen seinen Platz.

Die Priester überblickten sorgfältig die Versammlung, und als sie nun für vollzählig zu achten war, streckten sie ihre mit lodernden Kienfackeln bewehrten Arme himmelan, und erhoben einen lauten, mächtigen Ruf, daß der Wiederhall des öden Burggemäuers wach davon ward, und wie im Entsetzen aufschrie. Des Berges Thäler und Forsten hallten es fernhin nach. — Das war der Götter Gebot gewesen zum Schweigen und Achtgeben. Alles ward regungslos still.

Da richtete sich der Gaugraf empor, ein alter, ehrwürdiger Edling mit schneehellem, im Mondlicht wie Silber glänzendem Barte, und gab die Kunde von Civilis, des Batavers, Thaten und Siegen, und wie hier ein Gesandter von ihm stehe, zu fragen, ob man nicht mit anfassen wolle in germanischer Brüderlichkeit zu dem neuen grossen Werk. „Soll der nun vor euch reden, ihr Wehrfester und andern ehrbaren Wehrmannen?“ sprach der Gaugraf.

Laut rasselten alle ihre Waffen beifällig gegen einander, und auf diesen Freudenruf trat der Batave, glänzend in einen erbeuteten Römerharnisch gekleidet, auf die Anhöhe beim Opferheerde, und brachte lauten, kräftigen Wortes sein Begehren an.

Da gab es des Hin- und Herſprechens viel. Ob man nicht den lange geruhten Speer einmal zur Luſt und zum Liedesklang erheben wolle, und für den Kranzespreis, den ſchöne Jungfrau'n reichen würden? — fragte der junge, fröhliche Wehrfeſter Iddo. — Ob man die alten, liebheimathlichen Sitze für ungewiſſe Fahrt verlaſſen wolle, mit Weib und Kind auf fernen Heereszug hinaus? — fragte der greiſe, ernſthafte Wehrfeſter Witolf. Und dazwiſchen ſchwankten lange die Meinungen auf und nieder, wie ein unruhiges Meer, bis endlich auf des Gaugrafen ernſten Vortrag alles dahin kam, wohin es wenige Nächte früher im Brukterlande gediehen war: einzelne Abentheurer mögen dem Civilis zurücken nach Belieben; der Heerbann aber verbleibe im Land.

Im Halblichte der anbrechenden Morgendämm'rung gingen Witolf, Holdefaſt und Iddo mitſammen heimwärts ihres Weges; anfangs allzumal ſchweigſam, denn während Vater und Sohn in gar ernſten Gedanken befangen waren, ärgerte ſich Iddo ſtillfort in ſich hinein, daß er mit ſeinem Vorſchlage nicht hatte durchdringen können. „S'iſt recht dumm mit dem Leben;" murmelte er endlich. „Iſt man noch jung, ſo hört kein Menſch auf einen in der Volksverſammlung, ob man auch noch ſo kluge Rathſchläge vorbringt, und wird man alt, ſo machen ſich die Swintalieds aus einem

gar nichts mehr, und damit geht alle Freud' an's Ende, und man hat den Kukkuk von aller Ehre, die nun auf einen loshinken will." — Die beiden Gefährten achteten nicht auf ihn und ſein Gemurr, und er ging nun wieder ſchweigend fürder. Aber lange konnte er ſo was nicht aushalten, und unverſehns that er ein paar verrückte Sprünge in die Luft, und ſang dazu:

„Wenn niemand denn mit will,
Bleibt alles zu Haus! —
Doch ich bin nicht Alles,
Ich zieh mit hinaus!
Ich hol' mir 'nen Panzer,
'Nen römiſchen noch,
Und wird's nicht ein ganzer,
Ein halber wird's doch;
Und wird's nicht ein halber,
So wird's doch ein Schild
Mit goldigen Puppen
Und mancherlei Bild;
Wird's das nicht, ſo wird doch
Mir Wundern ein Stab;
Wird's das nicht, ſo wird doch
Mir Todtem ein Grab!"

„Heida!“ rief er laut, und lachte aus vollem Herzen, daß das Wild davor in die Höhe fuhr, und schien mit seinen lustigen Sprüngen gar nicht wieder aufhören zu wollen. Wehrfester Witolf aber blieb ganz verwundert stehn, lehnte sich auf seinen Speer, und sah dem wilden Jünglinge eine Zeitlang zu. Endlich sagte er: „wenn es euch gefiele, junger Nachbar und Freund, euren tollen Luftsätzen einige Augenblicke abzumüssigen, so möcht' ich wohl versuchen, ein paar vernünftige Worte mit euch zu reden.“

Iddo stand sogleich still, und sah dem Alten mit freundlicher Ehrerbietigkeit in's Gesicht.

„Kann es denn wirklich“ — sagte der — „kann es denn wirklich eines ehrbaren deutschen Wehrfesters Absicht seyn, hinauszuschwärmen, so mir nichts, dir nichts, in einen fremden Krieg, für den die Volksversammlung ihr Ja nicht gesprochen hat? — Kann es das? — Wollt ihr euch wahrhaftig den jungen Wagehälsen anschliessen, die alte Abentheurer und Habenichtse einem fremden, kühnaufgeworfnen Paniere nachrücken?“

„Es ist nur,“ — flüsterte Iddo in leiser Beschämung, — „daß so ein Mägdlein Swindalieb einem Manne gar geschwind und lieb den Kopf verrücken kann. Und wenn

ſie nun mit keinem andern zu ſchaffen haben will, als mit einem Reitersmann, der zwiſchen eroberten Waffen und blankem Gefolge daherzeucht —"

„Ihr murmelt da ſo etwas vor euch hin, Nachbar," unterbrach ihn Witolf, „und mein nicht ſonderlich ſcharf mehr hörendes Ohr verſteht euch zur Hälfte kaum. Aber ſo viel doch immer mag zur Antwort dienen: einem Wehrfeſter, der in ſchwindliger Tollheit von Haus und Hofe rennt, um irgend närriſchen Einfällen zu genügen, wird ein andrer, klügrer Wehrfeſter niemalen ſeiner Tochter Hand verleih'n, und brächte der wirbelköpfige Freier auch alle goldnen Schätze Roma's mit zurück."

„So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich rühre mich nicht von meiner Wehre zu dieſer Fahrt!" rief Iddo laut durch den Wald, und ging von da an ſehr geſetzten und ruhigen Trittes neben den beiden Weggenoſſen her.

Witolf aber, ſich bald darauf zu Holdefaſt kehrend, hub eine ganz andre Rede an, ſprechend:

„Wo eine ehrbare Volksverſammlung einzelnen Abentheurern das Ausziehen vergönnt in eine ferne Fehde, hab' ich's gar gern, wenn Jünglinge ohne Haus und Hof ſich

dazu drängen. Freund Holdefast, du wirst wohl auch nicht der Letzte seyn, und ich gedenke dich recht stattlich auszurüsten."

Versteh ich euch recht, Vater? Worhin spracht ihr von Wagehälsen und Habenichtsen —"

„Wagehals? — Nun ja, Sohn Holdefast, als ein solcher, meyn' ich, wirst du du dich wohl im Civilistheer beweisen. Unser Stamm hat das von Alters her so an der Art gehabt. — Habenichts? — Ei freilich, so lang' ich lebe, bist du ohne allen Zweifel ein Habenichts, und ich denke noch eine ganze Weile zu leben. Du siehst also, daß du auf alle Weise in diesen Zug gehörst."

Sie hatten sich indessen dem Steinbruch auf dem Hatlberge genahet. Ein dumpfes Regen und Leuchten und Getöne darin unterbrach ihr Gespräch. Schweigend und schauernd, an den todten Haldung und seine Waffen denkend, schritten die drei Männer fürder. Da erhub sich aus der Tiefe eine riesige, nebeldunstige Heldengestalt, hub sich höher, und immer höher, und es war, als funkelten in den gewaltigen Augenhölen zwei glührothe Monde. Dreimal den finstern Arm hochaufreckend drohte das Gebilde nach Bertholds Veste hinüber; da flog ein grosser Hahn auf

deren Zinnen, und krähte laut. Den drei Männern klang es, als rief er: „Der iſt nicht hier! der iſt nicht hier!“ Und mit einem wehklagenden Gemurr, wie ferne Donner faſt, ſank der Schattenrieſe wieder in den Steinbruch zurück.

Als die Wandrer in's Freie hinaustraten, und die erſten Sonnenlichter über die blühende Ebne blitzten, ſagte Holdefaſt:

„Seht, Vater, der Alte dort aus dem Steinbruche, wie er ſo recht grimmvoll nach der Edlingsburg hinüberdrohte, iſt ganz meiner Meinung, und eben dieſer Meinung wegen zieh' ich nicht mit auf die Fahrt.“

„Wie hängt das zuſammen, Sohn Holdefaſt?“

„Der Berthold ficht auch im Civilisheere. Föcht' er im Römerheere, da lieſſe mir's nicht Tag nicht Nacht Ruhe, bis ich bei'm Civilis angekommen wär'.“

„Du hegſt bisweilen noch gar kindiſche und unnütze Gedanken,“ entgegnete der Alte, „und dies iſt einer davon. Zudem haſt du ja dem Edling die Hand zur Verſöhnung gereicht.“

„Vater, ihr ſaht mich damals ſo ernſt und gebietend an, und auſſerdem, — mich überlief's auf einmal in wunderlicher Rührung; ich weiß nicht, wie es kam.“

„Ei, Sohn Holdefast, einen Handschlag läßt sich ein freier Wehrmann von keinem Menschen gebieten, wollt's auch der Vater, wollt's auch der mächtige Donnergott Asathor. Und was dir einmal das Herz überläuft, das sollst du nicht wieder ablaufen lassen, sondern es festhalten, und That und Wort darnach einrichten fortan."

„Es ist nur so schlimm, Vater, daß ich, allem Volke zur Schau, sieglos vor dem Edling geworden bin."

„Du hast dich sehr tapfer und rühmlich geschlagen, mein Sohn Holdefast." — Der Jüngling neigte sich in freudiger Ueberraschung tief. — „Und dann, du rascher Knabe, wer sagt's dir denn, ob du nicht einmal den Edling aus den Römercohorten heraushauen kannst, oder ihn decken, mit deinem gewaltigen Schilde, wenn er übermannt am Boden liegt?"

„Vater, ich ziehe mit!" rief Holdefast, fröhlich seine Waffen gegeneinanderschlagend. „Ich ziehe wahrhaftig mit, und das noch heutigen Tages, wenn ihr's vergönnt, ihr lieber, herrlicher Vater!"

Da trat Ganna in die Pforte des Hofes, hell angestrahlt von der jungen Morgensonne. Ohne die Drei zu beachten, schaute sie in den klaren Frühhimmel auf, und sang folgendes Lied:

„Du liebe, schöne Sonne,
Was bringst du Schönes heut? —
Wir hoffen und wir fragen
Nach mancher holden Wonne. —
Doch ach, es schmiegt ein Zagen,
Ein Klagen
An's Herz sich, und man zuckt und scheut. —

So manches schöne Hoffen
Brachtest du schon herauf.
Wo aber war's geblieben?
Wir haben's nie getroffen; —
Da ward das frohe Lieben
Betrüben, —
Wir beben vor dem Tageslauf. —

Du liebe, schöne Sonne,
Belüg' uns denn dein Glanz? —
O nein, mit goldnen Zungen
Spricht er von künft'ger Wonne:
Sieg einst wird Dämmerungen
Entrungen,
Und alle Welt ein blüh'nder Kranz!"

Die drei Männer umfaßten einander in seltsam freudiger Wehmuth, und Holdesan rief aus:

„O läge doch Berthold unter seinem blutenden Rappen! Aber ich müßte auch recht nahe dabei stehn, und ihn mit eignem Blut erretten, daß wir einander nachher auch nehmend lieb haben könnten für alle Zeit!“

.....

Welleda und Ganna.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Wenn den Schreiber dieser Geschichten nicht alles trügt, haben unterschiedliche Leserherzen mit ihm die Liebe getheilt, welche er auf jenen Wandersmann richtet, der in so erschreckender Weise an Welleda's Schloß vorüberging, und dagegen anmuthig und friedestiftend in des Wehrfester Witolf Haushaltung eintrat. Solche haben auch wohl schon gemerkt, daß der beseligende Glaube, in dessen Lichtern wir durch's Leben gehn, dem guten Wandrer sein eigentlicher Geleitstern und Freibrief geworden sey, und werden hoffentlich gern hören, was sich des weitern mit ihm zugetragen hat.

Gleich am Tage nach jener gastlichen Aufnahme in Witolfs Wehre, hielt der Wandersmann mit dem Hausherrn Rath, was nun des besten für ihn anzufangen sey. „Ich weiß wohl," sagte er in guter, nur etwas ungewohnt

klingender deutſcher Mundart, „daß ihr in euern Landen jedweden, ohne Schutz ſich anſiedelnden Fremden wie einen Feind zu betrachten pflegt, oder wie einen Knecht. Und ihr thut nicht eben unrecht dran, denn wer von einem wackern Volksvereine die Wohlthat des Beſchirmens zu erwerben gedenkt, ſoll ſeinerſeits Bürgſchaft leiſten, und das kann einer nur durch Landbeſitz, oder durch einen, im Lande wohlgekannten Freund. Land hab' ich nicht, auch kennt mich hier niemand. Eben ſo wenig aber möcht' ich ein Feind für euch ſeyn, und noch vielweniger ein Knecht. Giebt es hier nicht einen Forſt, wo ich mir eine Hütte bauen könnte, und ſtill und frei und friedlich leben unter dem Schutze des Mannes, dem er gehört; eines Mannes, der mich an Ehrbarkeit für ſeines Gleichen anſähe?"

Da war nun gleich der freundliche Iddo zur Hand. Im Oſten von ſeiner Wehre aus gelegen, erhub ſich ein ſchönes, anmuthig von kleinen Bächen und Wieſen durchſchnittenes Laubgehölz; da gab er dem Fremden drin Macht, ſich anzuſiedeln als ein freier Mann unter Wehrfeſter Iddo's Schutz nach all ſeinem Gefallen, und ſchön Swindalieb gab dem Wehrfeſter Iddo einen gar lieblichen Blick zum Danke dafür. Der Fremde trat nun alsbald an's Werk, und erbaute ſich in wenigen Tagen vor der Hand eine kleine reinliche Hütte, die er ſeine Klauſe nannte, und nach wel-

cher bald darauf das ganze Laubgehölz die Klauſe, oder in niederdeutſcher Mundart die Klus, geheiſſen ward.

Holdefaſt war derweile zu dem Civilisheer aufgebrochen, Iddo hatte ihm zwei Tagereiſen weit das Geleit gegeben, und als am Abende nach der Abfahrt der neue Anſiedler zum Beſuche nach Witolfs Wehre kam, fand er die Hausgenoſſen gar ſtill und nachdenklich beiſammen. Sie ſahen alle eine Zeitlang ſchweigſam ſo vor ſich hin in's Feuer. Endlich ſagte Swindalieb: „nun thätet ihr doch wohl gut, uns eure Geſchichte zu erzählen, lieber neuer Freund und Nachbar. Was Hübſches und Fröhliches drin vorkommt, davon werden unſre Augen und Herzen wieder hell, und an den traurigen Bildern lernen wir, daß es auch anderwärts ſo herbe Dinge giebt, wie Scheiden und Meiden, und daß ſich ein Menſchenkind drin finden muß.“

Der Fremde neigte freundlich einwilligend ſein Haupt, und hub folgendergeſtalt zu reden an:

„Atahulf hieß ein edler Gothe; der gab ſich, von Luſt nach glänzenden Ritterthaten angetrieben, in den römiſchen Heeresdienſt. Und weil er dort viel Herrliches vollbrachte, ward ihm viel Gut und Ehre zu Theil, und endlich auch — was ſeines Lebens und Ringens liebſtes und heimlich im Herzen bewahrtes Ziel geweſen war — die Hand einer wunderſchönen Römerin, Julia geheiſſen. Nun dachte Atahulf,

ihm sei das Allerschönste und Beste heimgefallen, was es nur irgend geben könne, aber Julia hat ihm wohl viel etwas Schöneres gelehrt. Die trug die Kunde in sich von einer ewigen, unvergänglichen Freude, von so einer, die bereits in dieses Leben hereinlächelt, es mit dem Wiederschein jenseitiger Blüthen verschönend, und doch zugleich auch weit, weit drüber hinauswinkend, nach den ewigen Blüthen hin; und so werden Grab und Grabesblumen eins, und Leben und Sterben eins, und alles — ach, ich kann es euch nicht so aussprechen!"

Er blieb in einem seeligen Lächeln still, seine Zunge wie gehalten. — „Giebt es denn solch eine Freude?" fragte nach langem Schweigen der Wehrfester. „Wär' es denn möglich, daß —"

Auch ihm verging das Reden. Frau Odalgund bebte fast in schauernder Hoffnung eines dunkel erwarteten Heiles, Swindalieb mit; Gauna blickte tiefsehnend nach dem Sprechenden hinüber.

„O vermöcht' ich's euch klar zu verkünden!" seufzte dieser endlich aus vollem Herzen. „Aber ich bin so schwach und ungeschickt, wenn es das deutliche Aussprechen der Freude und Seeligkeit gilt, die durch mein ganzes Leben erfüllend strömt und rieselt und wallt. Vielleicht, daß es mir im Fortgange der Geschichte besser verliehen wird."

„Atahulf starb, durch einen Pfeilschuß in's Herz getroffen, als siegender Feldherr an einem königlichen Tages Abend. Er hinterließ seiner holden Witib Julia einen dreijährigen Knaben und ein jüngeres Töchterlein. Der Knabe war ich, und sie nannten mich nach meines Vaters Namen Atahulf."

„Und so seid ihr Glücklicher herangewachsen," fragte Ganna, „in all' der seeligen Freude, vor deren Aussprechen vorhin euch die Lippen verstummten, die Augen erglühten?"

„Nein, schönes Fräulein," seufzte Atahulf, „ein so gar herrliches Loos ist mir nicht gefallen. Die Mutter ward früh dem Vater nachgerufen in das lichte Jenseits –"

„Ihr meint, sie starb?" fragte Frau Odalgund. „Ihr redet wundersam, aber gar anmuthig."

„Meine Schwester Julia und ich" fuhr Atahulf fort, „wurden voneinander getrennt: sie, um bei den Frauen der Kaiserin auferzogen zu werden, ich, um unter der Aufsicht eines tapfern Centurio, auch edlen, gothischen Stammes, beizeiten die Kriegskunst zu erlernen. Man hieß ihn Amalrich. Der wußte von jener seeligen Freude süssem Geheimniß noch nicht. So konnte er denn auch nicht mehr thun, als mich zu einem wackern Kriegsmanne bilden, mir die Sagen und Lieder unsres Stammvolkes

lehren, und mitten unter Römern und Römergenossen eine recht innige Liebe in mir wach erhalten für germanische Sitte, Freiheit und Ehre."

„Ich dächte, da hätte er ausnehmend viel an euch gethan, lieber Gast;" sagte Witolf.

„Das hat er auch," erwiederte jener freundlich, „aber das beste Kleinod fehlte doch, denn was einer nicht hat, kann er nicht geben. — In Rom begann dazumal ein immer verworrneres Treiben. Ihr habt ja auch hier von dem wüsten Kaiser Caligula sprechen gehört und von dem blöden Kaiser Claudius —"

Witolf nickte bejahend.

„Caligula!" lachte Swindalieb. „Ei Vater, das ist ja der verrückte Mensch, von dem du mir einmal erzählt hast, wie er jenseit des Rheines tafelte, und —"

„Ja, ja ganz recht;" sagte Witolf lächelnd. „Aber du unterbrichst mit deinem Geschwätz unsern edlen Gast."

„O erzählt das doch erst, liebe Swindalieb;" bat Atahulf. „Es klingt gar anmuthig, eines frechen Tyrannen Gaukelspiele verlachen zu hören aus der reinen Unschuld Munde. Auch wüßte ich gern, ob wir im fernen Rom alles recht vernommen haben, was er hier begann. Ich knüpfe nachher meinen Faden wieder fürder, wenn ihr's wollt. Erzählt, ihr freundliches Kind."

„Wenn Vater nichts dawider hat —“ ſagte Swindaslieb, und hub auf einen beifälligen Wink des Alten folgendes Geſchichtchen an:

„Der Kaiſer Caligula hielt am jenſeitigen Ufer des Rheines luſtige Tafel, und trank ſehr viel, und ſprach ſehr viel — und ſang auch wohl dazwiſchen — von ſeinen Siegen über das Germanenvolk. Er hatte ſich aber immer gar ſorgfältig vor einem Treffen mit den Unſrigen gehütet. Da wird auf einmal gewaltiges Lärmen auf des Stromes andrer Seite. Deutſchen Feldruf hört man, deutſche Waffen und Roßhaarbanner ſieht man durch die dichten Eichenſchatten herüber blinken und wehn; —“

„Ich muß aber meine Zither dazu nehmen;“ unterbrach ſie ſich ſelbſt; „denn es kommen bisweilen Reime mit in der Geſchichte vor.“

Drauf ſpielte ſie und ſang:

„Auffuhr ganz roth im Zorne
Der Held Caligula,
Und ſtellte ſich ganz vorne
Dem Rheinesufer nah;

Und ließ ſich Waffen bringen,
Die ſchönſten wohl aus Rom,
Und that die Lanze ſchwingen,
Und dräute ſehr dem Strom;

Dem starken Strom der Schwäche!
Und Rhein, so breit und frei,
Sah aus, als ob er lache,
Und floß ganz still vorbei."

„Und dabei, meinten alle, würde es sein Bewenden haben, denn Kaiser Caligula's Kriegesthaten pflegten allzumal einen ähnlichen gewaltigen Ausgang zu nehmen. Aber zu grossem Erstaunen seiner Feldobersten ließ er ein paar Nachen heranführen, und sprang mit seinen liebsten Zechgesellen in den einen, und von seinen römischen Leibwächtern — Prätor — Prätor — wie heissen sie doch gleich?"

„Prätorianer;" ergänzte lächelnd Atahulf.

„Ja, von denen mußten welche in die andern Nachen, und zwar lauter Reiter, die ihre Pferde beiherschwimmen liessen, und Kaiser Caligula's Leibroß — man sagt, er hätt' es nachher gar zu einem Gaugrafen oder so etwas in Rom gemacht — ward in einem eignen Fahrzeuge nachgerudert, damit sich der Held nicht etwa drüben seinen blauen Rock naß mache."

„Nun waren keine Nachen mehr zur Hand, und staunend sahen sich die Rückgebliebnen an, und einige wollten schon die Schwimmfahrt durch den Rhein — sonst thun die Römer das gar ungern — versuchen, um ihrem unerwarteten kühnen Kaiser nachzukommen, aber dazu hatten sie ihn

doch keineswegs nicht lieb genug, besannen sich eines Bessern, und blieben still."

„Derweil vom andern Ufer
Ton Speergeklirre jach,
Das Brüllen vieler Rufer,
Gefällter Bäume Krach.

Dann endlich aus den Wäldern
Kehrt um der tapfre Zug,
Schifft heim nach sichern Feldern,
Recht wie im Siegesflug.

Sie bringen Siegeszeichen,
Hoch, höher als ein Haus; —
Sind Buchen nur und Eichen,
Sieht doch gar stattlich aus.

Ei, schwang denn solche Lanzen
Der Feind, der mit euch stritt?
Und führt' er solche Ranzen
Als sein Gepäcke mit?

Fürwahr, mit lauter Riesen
Stritt dieser Kaiserheld.
Ja, prahlt er, auf den Wiesen
Dort war es ernst bestellt.

Und ihr, die mich verlassen
Habt bei der kühnen That,

Ihr müßt in Schmach erblaſſen
Um euern feigen Rath.
Doch den Gefährten ſchenk' ich
Kränze von rothem Gold,
Und jeglichem gedenk' ich,
Wie treu er war und hold."

„Und die Geſchichten von dem Rieſen jenſeit, und von ihren Eichenkeulen und baumhohen Lanzen gingen durch das ganz verdutzte Heer, und die goldnen Kränze wurden fertig für die Theilhaber des Heldenzuges, und wurden aufgeſetzt und mit nach Rom genommen; — freilich kam es heraus: der Rieſenſieger Caligula hatte ein Geſchwader ſeiner deutſchen Leibwacht heimlich über den Rhein ſetzen laſſen, um Feind zu ſpielen, und er und ſeine Freunde und Prätorianer hatten nachher die armen, ſtillen Bäume ohne alle Gefahr niedergehauen unter wüthendem Kriegsgeſchrei; — aber da that den goldnen Kränzen weiter keinen Abbruch, und alles blieb luſtig, und vorzüglich die, welche den verrückten Prahlhans auslachten, wie wir es hier noch in dieſer Stunde thun."

Und Swindelich's anmuthiges Lachen regte die andern mit dazu auf, und auch Athulf lachte gar herzlich mit. Nur Wohlgeſetzter Witolf blickte trübe vor ſich hin, und brach zuletzt in den wehmüthigen Ruf aus:

„Und der Caligula war der Sohn des groſſen Helden Cäſar Germanicus! Des einzigen Römers, der ſich mit unſerm Cheruskaherzog Hermann zu meſſen wagte und wußte! Und in ſolchen Vaters Feldlager und unter ſeiner groſſen Mutter Agrippina Augen ward der Knabe Caligula erzogen! — O Kinder wie unendlich wenig iſt es doch um alle menſchliche Hofnung und Herrlichkeit!“

„Es giebt wohl menſchliche Hoffnungen und Herrlichkeiten,“ lächelte Atahulf, „um die es gar unendlich viel iſt. Könnt' ich's euch nur deutlich machen! Aber auch mit meiner Geſchichte iſt es für heute vorbei. Die Nacht iſt tief hereingezogen, und ich habe nach meiner Klauſe noch einen ziemlichen Weg zu durchmeſſen. Schlaft wohl, liebe Nachbarn, und Gottes Segen mit euch!“

„Kommt ihr morgen auch hübſch wieder, und erzählt alles zu Ende, guter Atahulf?“ fragte Swindalieb. Er bejahte es mit freundlicher Verheiſſung, und man ging ſehr heiter und liebevoll auseinander.

Zweites Kapitel.

Am folgenden Abend um die gewohnte Stunde ſaß Atahulf wieder an Witolfs Heerde, und fuhr in ſeiner angefangnen Geſchichte folgendermaſſen fort:

„Auch zu uns herüber war die Kunde von Caligula's prahlhaftem Wahnwitz gekommen; noch als ein kleiner Knabe hörte ich wohl, wie meines edlen Meister Amalrich Waffengefährten — sie waren in der kaiserlichen Leibwacht mit an den Rhein gefahren — ihm davon erzählten. Da brach ich einstmalen im kindischen Zorne los, und rief: „was schlagt ihr denn die tolle Bestie nicht todt, und setzt einen Helden aus eurer Mitte auf den goldnen Stuhl?“ — Die hehren Männer lachten und flüsterten miteinander, aber Amalrich ward plötzlich sehr ernsthaft, sprechend: „geht nicht, mein Knabe, geht nicht. Der wahnsinnige Caligula hat nun einmal Gothenwort und Gothenhandschlag, und damit läßt sich nicht tändeln und fackeln. Und halte du deine Knabenzunge von ernsten Gesprächen fern; Worte, auch thörichte Worte, sind bisweilen Funken.“ — Die andern Hauptleute sah ich stumm werden und erröthen.“

„Mit dem Caligula war's bald zu Ende; da kam der blöde Claudius an den Thron. Nun schwatzte man viel von einem bösen Weibe, das Messalina hieß, und die Prätorianercohorten wurden recht üppigwild und dreist; — Amalrich ließ mich wenig mehr in die Stadt kommen. Wir schwammen auf der Tiber, und übten unsre Rosse drin, und fochten und rangen und schwangen, und wenn wir ruhten, stimmten wir altdeutsche Heldenlieder an, — es war eine

ganz fröhliche Zeit. Und dennoch mußte ich bisweilen tief, tief in mein Innres hineinsehn, und dort voll wehmüthiger Sehnsucht forschen und suchen, als sey ein köstliches Juwel verloren gegangen; — bisweilen stand meine Mutter in Träumen betend an meinem Lager, und wenn ich dann erwachte, besann ich mich wohl noch auf kleine, mich unendlich rührende Sprüchlein, die sie mir vormalen in römischer Zunge gelehrt hatte, und auf hohe, liebliche Namen, — aber mehr und mehr tauchte das alles unter in dem täglichen Getreibe, durch welches nie ein menschlicher Laut mir verwandte Klänge herübertönte; — bald stand ich ohne meinen Gott in der wüsten Welt."

„O des armen, lieben Kindes!" seufzte Ganna. „Und eure Schwester?"

„Die hat gewiß in weit besserm Schutz gelebt, als ich ihr hätte können angedeihen lassen;" entgegnete voll zuversichtlicher Freudigkeit Atahulf. „Seit dem Tage, wo sie in die Frauengemächer der Kaiserin kam und ich unter Amalrichs Lehre, habe ich sie nicht wieder gesehn. Und eben deswegen! Hätte sich kein bessrer Leiter und Schirmer für sie gezeigt, als ich, da wär' ich ja zweifelsohn berufen worden an das, ach jetzt mir so unaussprechlich wünschenswerthe Amt!"

„So meint ihr denn wirklich," sagte Frau Odalgund, „daß es einen Gott gebe, der so ganz und gar für alles Einzelne, Abgesonderte, — aber laßt es nur dießmal gut damit seyn; es wäre wohl schön, und dennoch wird einem seltsam schaurig dabei. — Laßt es gut seyn und vollendet eure Geschichte"

„Daß es einen solchen Gott gibt, wie ihr darnach fragt und euch in Furcht und Liebe nach ihm sehnt, liebe Frau Odalgund," rief Atahulf fröhlich, „das meyne ich nicht nur, das weiß ich recht aus ganzer Seele gewiß. — Nun laßt doch nur euer seltsames Winken und werdet nicht blaß. Ich erzähle ja schon fürder."

„Ein zarter Knabe noch, zog ich als Amalrichs Waffenträger gen Britannia in den Krieg. Mir gelang manch eine kühne That, so daß die Gegner ordentlich eine Scheu gewännen vor mir kleinem, wilden Angreifer, der schlau und kühn ersann und ausführte, was eben einem größern Kämpfer wohl unmöglich gewesen wäre: bald schlüpfte ich wie ein Kobold durch enge Bergpässe oder auch von Baum zu Baum in das feindliche Lager, mit scharfem Blick erspähend, was dort vorgehe, mit schärfem Speer nach irgend einem gefürchteten Häuptling hinunter blitzend, mich selbst aber vor den Pfeil- und Speerwürfen geschickt zusammenschmiegend hinter Gestein und Ast, und im raschen Ver-

ſchwinden das ohnmächtige Fluchen meiner Feinde verla-chend; bald trieb ich daſſelbe wilde Spiel, plötzlich auftau-chend aus den Wogen eines reiſſenden, für unbezwinglich gehaltnen Stromes, dann unſichtbar wieder zurückſchwim-mend unter der blauen Decke. In den offnen Feldſchlach-ten aber unterlief ich manchen tapfern Krieger, und rannte dem Ueberraſchten meinen Dolch in die Seite; — kurz, der Feind war beinah verſucht, mich für einen wunderlichen Elfenſpuk anzuſehn, und im römiſchen Heere nannten ſie mich ſcherzweiſe den kleinen Dämon.“

„Dämon! der kleine Dämon!“ wiederholte Wehr-feſter Witolf. „Das war eine wunderliche, grauenvolle Benennung; wenigſtens klingt ſie mir ſo in's Ohr. Und da thaten der Römer unrecht dran, denn du mußt ein gar herr-licher Knabe geweſen ſeyn, lieber Arahalf.“

„Das war ich nicht;“ entgegnete dieſer ſehr ernſt; „denn ich hatte gelernt, mit Menſchenleben zu ſpielen, und zur Jagd darnach aufzugehn, wie auf eines Wildes Spur. — Und damit ihr merkt, wohin das führt: als funfzehn-jähriger Jüngling, nun eben erſt mit dem Reiſigenſchwerdt umgürtet, zog ich unter Pompejus gegen das edle deutſche Kattenvolk, das über den Rhein nach Gallien vorgebrochen war, und da focht ich ganz freudig, und netzte meine ſieg-hafte Klinge reich mit deutſchem Blut.“

Witolf fuhr zornig in die Höhe. „Was denn!“ rief er. „Und rühmtet ihr ja noch gestern euer Amalrich hab' euch die Liebe für deutsche Sitte, Freiheit und Ehre lebendig erhalten in eurer Brust —“

„Hätt' ich zwei Jahre früher mit dem greisen Herzog Ital nach Cheruskaland ziehn dürfen,“ — versetzte Amalhulf gelassen, — „wie meine Sehnsucht mir es rieth, so wär' ich ein Edling des Cheruskalandes worden, und vielleicht Roms unversöhnlicher Feind. Ich war damals zu jung, und auch noch in Britannien fern. Nun trug ich ein römisches Reisigenschwerdt, und ritt ein herrliches hispanisches Roß. Ging's meinem ehrlamen Waffenmeister Amalrich besser? — Gründe fanden sich schon. Wer hieß die Katten auch vorbrechen über den Rhein! Und war man ja doch nun einmal römischer Kriegsmann, und hatte viel Ehre von daher gezogen und Sold! Das mußte ja doch abgetragen seyn zur Stunde der Gefahr, und zwar eben, weil die Katten so gar muthig waren und stark! — Wir trieben die blutenden, deutschen Geschwader zurück. — O lieber Wehrsetzter Witolf, an Ursachen fehlt's der bösen Lust in unsern Herzen nimmer. Erst wenn sie gebüßt ist, wirft sie den erborgten blanken Plunder von sich, und tritt rächend vor uns hin, und spricht: „siehst du, so häßlich bin ich, und du merktest es wohl, und ließest dich dennoch von mir verlocken, du schwacher, boshaftiger, sündiger Geck!“

Witolf ſeufzte ſchwer, und erwiederte nichts.

„Mir ward ſehr bald dieſe grau'nvolle inn're Stimme wach," ſprach Arnulf weiter, „gleich nach erfochtnem Siege und errung'nen Kronen und Ehrenketten, und meinem armen Amalrich auch, obgleich wir nur wenig davon über die Lippen brachten. Aber nur um ſo wilder und immer wilder trieb es uns weiter in Kampf und Tod und Blut hinein."

„Erlaßt mir's, ihr freundlichen Menſchen, euch all meine wüſten Kriegsfahrten durch viele Lande hin zu erzählen. Jedwede blutige That, im blinden Dienſt meiner Herren verübt, brachte mir höheren Sold und glänzendern Ruhm; als Feldherr prangte ich bereits vor vielen Schaaren, weit über den Glückslauf meines wackern Meiſters Amalrich hinaus; aber der hatte ſeine Freude dran, und flügelte mit beifälligen Sprüchen und Winken meinen Ehrgeiz an zum immer dreiſtern Schwunge; fern, o ganz fernab verſunken waren die holden Erinnerungen von ſüſſer, friedlicher Kindheit, und ſtillem Mutterlächeln, und zutrau'nsvollem Gebet —"

Er verſank in ein wehmüthiges Schweigen, das Haupt in ſeinen Mantel hüllend, — Gunna eilte zu ihm, und faßte ſeine Hand, als wolle ſie einen Verſinkenden retten — da hub er ſich wieder heitern Blickes empor, und ſagte freund-

lich: „Du liebes, reines Kind, wie du es so hold und ehrlich meinst mit mir. Sei unbesorgt. Es kam viel besser, als du dir es vorstellen kannst, und eigentlich hast du ja das schon vor Augen.“

„Vor Augen?“ wiederholte die staunende Swindalieb; „vor Augen, daß es besser mit euch gekommen ist? Der grosse, sieghafte Feldherr Atahulf einst, und nun der arme, einsame Klausner unter Jddo's Schutz!“

„Ja liebe Swindalieb,“ lächelte jener, „man braucht nur die rechten Augen dafür zu haben, da sieht man's sehr klar. Ich will versuchen, ob ich's euch mit der Zeit deutlich machen kann.“

„Der tolle Nero hatte den blöden Claudius auf dem Kaiserthron abgelöst; mich in dem fernen Sturm und Braus meiner Feldzüge kümmerte sein zerstörendes Walten eben nicht viel; — aber da kam eine Kunde zu mir, o Gott eine Kunde, die mich in meinem damaligen Zustande fast mit Wahnsinn übergoß. Früher hatte ich in Rom ein engelschönes Frauenbild gesehn, Poppäa Sabina geheissen, und hatte vermeint, durch meine kühnsten und besten Thaten einst sie mir zu gewinnen, wie mein Vater meine holde Mutter Julia; — nun erfuhr ich an den äussersten Gränzen Pannoniens, Poppäa Sabina sey des abscheulichen Nero Buhlin geworden. Da konnte mich nicht Amalrich

mehr halten, und hätt' es wohl die ganze Welt nicht gekonnt. Wüthend eil' ich nach Rom, willens, den Nero vom goldnen Stuhl hinunterzustürzen in sein eignes Blut und in so vieler Opfer unschuldiges Blut, das zu seinen Füssen floß; — viel der erlesenen Kriegsgesellen, fertig, Tod und Leben mit mir zu theilen, sprengten mir, ein furchtbarliches Gefolge, nach."

„Zur Nachtzeit kam ich der weltherrschenden Siebenhügelstadt nah. Hu, wie loderte die in tausend himmelanzuckenden Flammen, ein unermeßlicher Scheiterhaufen, mir entgegen! Ja, sie brannte, sie brannte in all ihren stolzen Gassen, angezündet durch den abscheulichen Nero selbst, und der hat ruhig zugesehn von seines goldenen Hauses Dach, und wehklagend zur Zither alte Römersagen abgesungen von urlängst versunkener Städte Brand und Noth —"

„Haltet inne, Atahulf;" sagte Frau Odalgund. „Der Kaiser seine eigne Hauptstadt? — Und singt und spielt dazu — und vollends altedle, wehmüthige Weisen! — Nein, bitt' euch, wollet mir nichts erklären. Das ist ja nur eine Abgrundswelt der Tollmannsherrschaft und der Raserei. Nein, sagt uns nur, was euch insbesondre begegnet ist in jener wüthigen Finsterniß und Glut."

„Wild, wie ein Nachtgeist," sagte Atahulf, „Haar und Bart und Mantel von Funken besprüht, oft wie von Flammen durchlodert, sprengte ich hin durch die rasende, jammernde Stadt. Da, aus einem hohen Pallaste, wehn Frauenschleier herab, schallt ein ängstlich flehender Hülferuf aus Frauenbrust, der mir die Seele mit süssem Jammer durchschneidet; — vom Rosse flieg' ich, fliege die krachenden Marmortreppen hinan, — ohnmächtig zurückgesunken liegt vor mir ein schlankes Weib; — schon sie zur Rettung in meine Arme fassend, schau' ich in die bleichen Züge, — es war — ich konnte nicht zweifeln — es war Sabina Poppäa! — Da fasste mich ein wilder ungeheurer Grimm. Wie ihr, der Verlor'nen, wollt' ich verloren geh'n in Brand und Glut. Sie in meinen Armen haltend, stand ich hoch über der zusammenbrechenden Treppe, Quadern und flammende Balken donnerten neben uns herab, ich aber donnerte zürnende Worte des Todes und der Rache in des einst so heiß geliebten Weibes Ohr. Die holden Augen thaten sich auf, — ich verstummte. — „Was thust du, fremder Held?" flüsterte sie. „O mir, was weilst du scheltend zwischen diesem Graus, versäumend, dich und mich zu erretten," — „Ich bin nun dennoch dein Bräutigam, Poppäa Sabina," sprach ich, „und die Brautjungfrau sieht sehr blank aus, und heißt mit ihrem rechten Namen Flamme!" — Heftig bebte die Geängstete zusammen, und seufzte: „ach, nun

bin ich verloren! Ob zwar ich nicht Poppäa Sabina bin. Aber du bist der rächende Gothenheld, den sie geliebt und verrathen hat, und ich bin ihre arme Schwester Septimilla." — „Nicht Poppäa?" rief ich. — „Septimilla;" flüsterte sie noch einmal, und sank in ihren Ohnmachtsschlummer zurück. — Zugleich brach alles rings um uns her vollends zusammen; wir standen auf hohem, schwindlich schwankem, bereits wankendem Pfeiler über dem tosenden Glutmeer. — „Verloren, verloren die Schuldlose durch mich!" seufzte ich schwer, drückte sie krampfhaft an mich, und schloß die Augen, um Septimilla's Sturz und Untergang nicht anzuschau'n." —

„Da rühret eine Hand meine Hüfte, eine sanfte Stimme tönt in mein Ohr: „Muth gefaßt, Kriegsmann, und der Gott über alle Götter wird dich nicht verderben lassen!" — Und um mich schauend, seh' ich einen schneelockigen Greis auf hoher, an die wankende Säule gelehnten Leiter dicht unter mir stehn; der breitet mit himmlischem Lächeln die Arme hülfreich nach mir aus, und unwillkürlich ruf' ich: „bist du vielleicht selbst ein göttlicher Helfer, ein —" — „Frevle nicht," erwiedert er drohend, „und folge." So klimm' ich, von ihm unterstützt, mit meiner holden Last die Sprossen hinab, und erreiche die Erde, und kaum auf sichre Stelle hat er uns hinweg geleitet, da kracht der

Pfeiler im entsetzlichem Geschmetter in sich zusammen, daß die Gluthen hochaufzischen ringsumher, und mit lieblichem Lächeln noch einmal zurückgrüssend, eilt unser Retter von dannen." —

„O wie schön, daß ihr gerettet wurdet, und die holde, unschuldige Septimilla mit!" sagte Swindalieb mit tiefem Athemzuge. Ganna aber fragte beinahe zugleich: „und nicht wahr, euer holder Eretter, der wußte von dem süssen Himmelsgeheimnisse, an dem sich jetzt euer ganzes Leben in Freuden aufrecht erhält? — O sagt mir doch nur um alles, wie fandet ihr ihn wieder?"

„Das war ein gar ernsthaftes und seltsamliches Wiederfinden;" entgegnete Atahulf. „Gleich nach jenem Brande nemlich hatte sich ein Bund vieler tapfern Männer gebildet, um dem gräßlichen Schwelgerjüngling Nero sein verderbenglühendes Diadem von der Stirne zu reissen, und ihr könnt wohl denken, daß ich mit dabei war; vorzüglich da Septimilla, sich mir in voller Liebe zuwendend, dem Tyrannen unauslöschlichen Haß geschworen hatte, aller gegen ihre Schwester verübten Unbilden halber. Schon war mir im Rathe der mächtigen Verschwornen eine Provinz als Eigenthum zugetheilt; Septimillen rächend, hoffte ich ihr zugleich mit dem Brautschmuck eine unabhängige Königskrone in's Haar zu flechten, — da gab Nero Befehl zur

Verfolgung einer Sekte von Schwärmern, die ich bisher noch nie hatte nennen hören, und meine Genoſſen waren dies Einemal derſelben Meinung mit ihm. Solch ſchleichendes Uebel, ſagten ſie, müſſe vor allen Dingen erſt von der Erde vertilgt werden; auch ſey es jetzt an der Zeit, ein glänzendes Beyſpiel des Gehorſams zu geben, und den taumelnden Gegner dadurch noch mehr zu verblenden; — ich machte mich auf, ſammt meinem tapfern Gefolge, und ſpähte in ſchlauer Unermüdſamkeit nach jeder gegebenen Spur. Das führte zuletzt in die weitläuftigen Erdwölbungen hinab, die ſich in ſchauerlicher Unermeßlichkeit unter der ganzen Siebenhügelſtadt hin und wieder ziehn. Man heißt ſie Katakomben. Raſtlos durchirrte ich dieſe finſtre Unterwelt, beſonnen ſtellte ich jeden ſchon erſpähten Gang und Schlupfwinkel durch geprüfte Kriegsmänner in meine Gewalt; — ich fand die Verfolgten, aber wie ich gehobnen Schwertes auf ſie eindrang, wild in der Linken um mein Haupt eine Fackel ſchwingend, beleuchteten deren Strahlen meinen mir freundlich entgegen tretenden Erretter." —

„O nun muß ich verſtummen, denn ich bin der rechte auserleſne Lehrer nicht, und iſt auch wohl dieſes die rechte Stunde nicht dazu. Aber liebes, ernſtes Fräulein Sanna, wohl habt ihr vorhin recht gerathen: mein Erretter wußte von dem ſüſſen Geheimniß, und ſeine ſegenreichen Worte

riefen es mir bald wieder in das neubelebte Herz herauf. Abwärts aus meinen thörichten Händen sanken Fackel und Schwerdt, und bei den trauten Eingeweiheten verharrend, wär ich nach wenigen Nächten wieder ein überseliges, meines Gottes frohcigenes Menschenkind."

„Hei, wie gewaltig," fiel ihm der alte Witolf in die Rede, „wie gewaltig müßt ihr nun erst in tausendfacher Herrlichkeit geworden seyn! Und nicht wahr, nun brachet ihr allzumal hervor aus dem dunkeln Versteck, vielleicht wohl gar mitten durch die euch Bahn gebende, zornig dröhnende Erde, und vergaltet dem blutigen Zitherspieler Nero alles von ihm erhobne Weh auf seinen thörichten Kopf? — O wir haben es hier wohl vernommen, daß er vor ein paar Jahren angstgehetzt in das Schwerdt seines Knechtes oder gar in sein eignes gefallen ist."

„So etwas, lieber Wehrfester, war nicht unsres Amtes;" erwiederte lächelnd Atahulf. „Vielmehr, als wir nach kurzer Zeit — meine eignen früheren Lizien hatten das Kriegsvolk auf unsre Spur geleitet — gefangen und an's Tageslicht hervor geführt wurden, priesen wir in frommen Liedern den Gott, der uns geliebt hat, noch eh wir geboren waren, und gaben uns seiner Fügung still und freudig hin. Einige von uns wurden hingerichtet, die Mehrsten — unter ihnen auch ich — verbannt."

„Und eure Mitverſchwornen?“ fragte der ſtaunende Witolf.

„Die waren jetzt meine ärgſten Feinde geworden;“ ſprach Atahulf. „Anfänglich boten ſie mir allerhand Herrlichkeiten dar, wenn ich den Götzenbildern opfern wolle, die ſie als waltende Gottheiten verehrten; Rettung zuvörderſt, hieß es, und Königskronen hinter drein! — mein Weigern empörte ſie zur Wuth. — Ach, dann ſandten ſie Septimillen an mich ab, und wie ich auch da Nein ſprach — o Gott, da wandte ſich auch Septimilla verachtend von mir.“

Zwei groſſe Thränen rollten über ſeine Wangen.

„Und nun —?“ fragte Witolf zögernd.

„Und nun,“ klang die freudige Antwort, „bin ich hier hereingezogen in die angeſtammten Wälder, und lebe unausſprechlich hell und ſeelig im Bewußtſeyn: das ſüſſe Geheimniß der unſichtbaren, ewigen Liebe iſt unverlierbar mein!“

„Und Amalrich?“ fragte abermals Witolf.

„Amalrich“ ſeufzte Atahulf „donnerte die ergrimmteſten Flüche hinter mir drein, und hätte mich faſt mit einem nachgeſchleuderten Wurfſpeere durchbort. Ich hoffe aber zuverſichtlich, Gott hat es ihm vergeben.“

„Weiche von uns hinaus, du wunderſam erhabnes Weſen!“ ſagte, feierlich aufſtehend, der Wehrſetzer. „Du

magst sehr herrlich seyn, aber uns beginnt vor dir zu grauen."

„Eine Königskrone von sich weisen!" sprach Frau Odalgund staunend. „Um einer unsichtbaren Freude und Liebe willen! O, man zittert vor euch."

„Und die arme, liebe, schöne Septimilla!" flüsterte Swindaliet. „Wenn sie böse ward, — ihr schlimmer Athaulf, — begreift doch nur selbst; da zwangt ihr sie ja, ihr ganz allein dazu."

„Bundesbrüder verlassen, — nicht mit dreinschlagen, wo es grad am besten losgehn könnte" — murrte Witgif — „und dazu so ein Held, wie man's gar nicht an ihm verkennen kann! — So was werd' ich mein Lebetag nicht begreifen."

„O Athaulf," sagte Ganna, „der göttliche Gedanke, von einem unwürdigen Völkerherrscher die Völker zu erretten, — galt euch denn der so gar nichts?" Und, sich in ihre Schleier verhüllend, wandte sie sich ab, leise flüsternd: „wenn Berthold zu einer solchen That —" aber tief seufzend hemmte sie ihre Rede, und weinte still.

„Ich darf also nun wohl gar nicht mehr wieder hierherkommen?" sagte Athaulf mit weicher, doch sehr gesetzter Freundlichkeit.

Da drängte ſich die ganze Hausgenoſſenſchaft voll ſeltſamer Rührung um ihn her, und jedes bat ihn auf ſeine eigne Weiſe inbrünſtig, er ſolle doch ja recht ſehr bald wiedererſcheinen, und recht ſehr oft; man habe ihn ja wahrhaftig von ganzem Herzen lieb; nur jetzt eben ſei ihnen geweſen, als wolle er jedem das eigne Herz aus der Bruſt losſchmelzen —

Er unterbrach ihre ſeltſamen Ergieſſungen mit dem freundlichen Verſprechen, bald wiederzukehren, und nahm für heute liebevollen Abſchied.

Während er auf die nächtigen Holz- und Wieſenpfade hinausſchritt, ſang er leiſe vor ſich hin:

„Wenn man's ſo ſagen könnte,
Wie's hell im Herzen brennte,
Wie fröhlich ſchlüg' die Bruſt, —
Da würde mit zwei Worten
Weithin nach allen Orten
Die Welt voll Lieb' und Huld und Luſt.

Menſch laß vom ſcheuen Grämen!
Er will dir ja nichts nehmen,
Will ſchenken ganz allein! —
Geduld, ihr Liebeszungen!
Einſt unter Huldigungen
Zieht hier auch unſer König ein."

Drittes Kapitel.

Um dieſe Zeit ſtanden Berthold und Halfdan mit all ihren Geſchwadern in der Gegend, wo jetzt die Stadt Xanten zu finden iſt, einem Römerlager gegenüber, in welches ſich zwei vom Civilis früher geſchlagne Legionen geworfen hatten, und nun die Verennung, in Hoffnung nahen Entſatzes, ſtandhaften Muthes aushielten. Vetera Caſtra nannte man dieſe Verſchanzung.

Berthold ſaß eines Morgens ſehr mismuthig auf einem Hügel am linken Rheinesufer, und warf zornglühende Blicke nach den feindlichen Lagerwällen hin, vielleicht zornglühendere noch gegen die Seite, wo Civilis mit ſeinen Batavern und einigen zu ihm übergegang'nen römiſchen Cohorten Stand hielt. Der kleine Ehrenhold, zu ſeines Waffenmeiſters Füſſen ſitzend, rührte bisweilen die Saiten einer Zither, und ſah dazwiſchen, wie fragend, zu Berthold empor. Endlich aber ſagte er lachend:

„Die Reiter im Lager ſingen manchmal aus Spaß einen Verdrießlichen alſo an:

„Sieh', wie du ausſiehſt,
Wenn du den Mund ſo ziehſt!"

Dich möcht' ich anſingen:

„Sieh', wie du ausſiehſt,
Wenn du die Stirn ſo ziehſt!"

Denn wahrhaftig, die ſitzt dir heute voll ſo grimmiger Runzeln und Falten, daß man ſich einbilden könnte, du wärſt ſchon hundert Jahre alt und drüber. Soll ich dir ein Lied ſingen, lieber Meiſter, von den Thaten, die vor Jahren an dieſer Stelle geſchehen ſind?“

„Da hätteſt du nur Trübes und Unheimliches zu ſingen, mein Knabe!“ entgegnete Berthold. „Wer hat denn eben hier merkwürdiges gehauſt, als nur etwa Segeſt, der alte tückiſche Rieſe, Herzog Hermanns verrätheriſcher Schwiegervater!“ —

„Ich bilde mir ein,“ ſprach das Kind, „die Gegend hier müſſe noch gar viel herrliches erſchauen. Hier werden dereinſt Helden und Könige wohnen, wie das liebe Deutſchland ſie ſich nicht beſſer wünſchen kann; glaubt mir's nur! Anger und Strom und Wald lachen gar zu fröhlich himmelan, und nicht minder fröhlich der blaue Himmel auf ſie herab.“

„Blauer Himmel!“ murmelte Berthold vor ſich hin. „Ueber was ſo ein Knab' ſich nicht alles freuen kann, und ſich einbilden, das müſſe nun fort und fort ſo bleiben immerdar. Und ein Sturmhauch brauſt, und ein Gewölk zieht auf, und mit all' der Herrlichkeit iſt es vorbei!“

„Was ſprichſt du denn da Verdrießliches, Meiſter, mit dir ſelbſt?“ fragte Ehrenhold. „Laß mich's wiſſen

Ich dächt', ich müßt' es dir aus dem Herzen fortlachen können, so gar seelenvergnügt komm ich mir selber vor."

Halfdan trat zu ihnen.

Er sah ganz braunroth aus von verhalt'nem Zorne, doch zwang er seine Rede in den Ton der Gelassenheit.

„Ich hab' einen Morgenritt nach dem Civilisheer hinübergemacht;" sprach er. „Vielleicht — so bildete ich mir's ein — könnte man dort ein vernünftiges Wort reden oder hören von dem nächsten Lagerstumm, und wie lange wir die zwei Legionen noch in unthätiger Verwunderung anzustarren gedenken. Aber ich kam nicht eben zur Sprache. Sie flickten ihre zerschlagnen Kriegswerkzeuge aus — wie heissen die Bastien doch? Testudo glaube ich, nennen sie die eine; die war absonderlich schlecht weggekommen! — und dazu schwatzten sie auf römisch untereinander, und Claudius Civilis, und seine Herrn Neffen mit den römischen Namen, der Julius Maximus und der Claudius Victor — pfui! die Zunge thut einem vom häßlichen Aussprechen weh, — die gingen sehr vornehm und emsig dazwischen auf und nieder; — ich machte, daß ich schnell in unser Germanenlager zurück kam."

„Mit ihren verwünschten Kriegswerkzeugen!" sagte Berthold. „Da lassen sie sich von Gefangnen und Ueberläufern Nasen drehen, und arbeiten sich müd' und matt an

Dingen, die sie nachher nicht zu brauchen wissen. Wir haben's ja letzthin bei'm vergeblichen Sturme sattsam erprobt."

„Jetzt bauen sie dir gar einen gewaltig hohen Holzthurm!" lachte Halfdan. „Den wollen sie gegen das eine Lagerthor schieben, und damit der Sache den Ausschlag geben. Nun, ich gedenk's noch zu sehn, wie sie mit der ganzen Geschichte umpurzeln werden, und sich gewaltig verwundern hinterdrein. — Was mir aber das allerärgerlichste war: sie hatten wieder so viel Geschwätz untereinander von den Leuten, die sich in Italien und anderwärts drum schlagen, wer von ihnen Römerkaiser seyn soll; — Vespasianus Vitellius, — und noch andre Namen sonst, — das ging dir, kannst du nicht, hast du nicht, im endlosen welschen Geschnatter; — ja, sagte der eine Vetter, als gehöre man zur Parthei des Vespasianus, so müsse man sich anstellen; ja, sagte der andre Vetter, wenn nun aber die Legionen im Lager dasselbe thun, dann fällt uns aller Vorwand weg; — nein, sagte wieder der erste Vetter, die halten am Vitellius fest; — zum Tollwerden, schwör' ich dir, war es, rein zum Tollwerden für jeden, der nicht eben auf's alberne Lachen gestellt war."

„Es ist mir in den Tod zuwider," rief Berthold, zornig aufspringend, „dies elende Heuchelspiel mit Vespasianus, und wie die andern Römer heissen mögen. Was gehn

sie uns an, uns, die wir sie allzusammen über den Haufen schmeissen wollen, und die goldne Stadt Rom und die blühenden italischen Gärten ganz allein behalten für uns! Wenn der Civilis nun auch ein Dutzend überläuferische Cohorten zu sich lockt, und meinthalben mehr, was fangen wir, wenn's endlich zur Theilung und zum Herrschen kommt, mit dem Gesindel an?"

„Das sey ein Problema, sprechen die Klugen drüben;" entgegnete Halfdan. „Nun, den Göttern sey es gedankt, daß wir hübsch weit auseinanderstehn. Man könne so eines jedweden Thaten besser unterscheiden, meint Civilis; ich aber meine, man ärgre sich minder so aneinander und komme nicht zum wechselseitigen Halsbrechen. Sieh, Berthold, ich glaube unsre Roßhaarbanner und die Ureshörner und Wolfsköpfe drauf, — sie müßten lebendig werden, und Händel anfangen mit den römischen Cohortenbildern dort in Civilis Lager, sollten sie den ganzen lieben Tag lang neben ihnen stehn."

„Du hast recht," sagte Berthold, „und dies verfluchte Auseinanderhalten, ist — ehrlich heraus zu sprechen — das Einzige, was mir bis jetzt am Civilis gefällt."

„Das Einzige?" fragte Ehrenhold, und blickte staunend zu seinem Meister auf.

„Nun," lachte dieſer, „gefällt er denn etwa grade dir ſo ausnehmend, du fröhliches Kind? Mit ſeinem wild und dunkel fliegenden Gelübdeshaar vor dem Antlitz, daß man nicht recht weiß, lauert ein Menſch dahinter oder ein grimmiger Wehrwolf!"

Indem aber dies letzte Wort ihm über die Lippen fuhr, ward ihm vor gewiſſen Erinnerungen ganz ſchaurig zu Sinn, und er verſtummte plötzlich.

Ehrenhold ſagte in unbefangner Heiterkeit:

„Ja wohl gefällt er mir mit ſeinem Gelübdeshaar. Du kennſt ja das ſchöne Lied, welches ein Meiſterbarde von Hermanns Schlacht geſungen hat. Da ſpricht ein Hauptmann dein von ſeinem Fürſten, dem groſſen Kattenhelden Arpe:

„Du weißt, mit welchem Blick er ſchwieg,
Da Hermann bei Mana ſchwur.
Sein Geſicht iſt ſeitdem wie in einem Gewölk,
Und nur über liegenden Adlern
Will er's enthüllen."

Sieh, an dieſe Heldenklänge muß ich immer denken, wenn der lockenumhüllte Civilis an mir vorüberſprengt. Wird es ja doch fürwahr ein groſſer, herrlicher Augenblick ſeyn, wenn die zwei Legionen hier hingeſtreckt ſind, wie damals Varus Legionen im Teutoburger Wald, und nun der

Civilis, frei seines Gelübdes, das Kriegshaar vom Siegerhaupte schneidet, und frohen, lachenden Siegerantlitzes in den blauen Himmel emporschaut!"

„Seltsames Kind!" sprach Halfdan leise. „Die Worte tönen ihm, wie Harfenklang nach dem Siege."

Berthold aber, wegen jenes frühern Schauderns und Verstummens auf sich selbst erbittert, sagte spottend;

„Ei, das wird gar prachtvoll anzuschauen seyn, wenn die Gelübdeslocken fallen! Bisweilen, wenn sie der Sturm oder die Eile des Reitens zurückweht, sah ich wohl schon in deines gerühmten Civilis Heldenantlitz, und nur Ein Auge starrte mir glühendwild unter der zernarbten Stirn entgegen."

„Du! Spotte mir nicht über die Einäugigen!" sagte Ehrenhold sehr ernst, und Halfdan fügte eben so ernst hinzu: „darin spricht der Knabe recht."

Ehrenhold hatte derweil seine Zither wieder ergriffen, rief sehr feierliche Gänge daraus hervor, und sang folgendes Lied:

„Herr Wodan, der Asagott, reitet aus,
Will Weisheit trinken in Mimers Haus.
Die Weisheit wohnte so heimlich tief;
In Felsenborns dunkelem Grund sie schlief.
„Held Mimer, laß trinken mich aus dem Born;

Ich geb' dir ein goldiges Zecherhorn!
Held Mimer, laß trinken mich aus dem Quell,
Ich geb' dir ein Waffen ſo ſcharf und hell."
Der Mimer dräut ihm in's Angeſicht:
„So wohlfeil trinkſt du die Weisheit nicht.
Dein eines Auge das koſtet's dir;
Das, Trinker, ſetze zum Pfande mir."
Held Wodan gab's, Held Wodan trank,
Und ritt von hinnen mit ernſtem Dank.
Seit blinkt im heimlichen Mimersquell
Des Aſagottes Auge ſo hell;
Einäugig zieht er ob Wald und Feld,
Durchſpähend alle Reiche der Welt."

Berthold neigte ſich tiefſinnend vor der geheimnißreichen Sage, und Ehrenhold flüſterte noch leiſe:

„Auch der gewaltige Flavius, des groſſen Herzog Ital verirrter Vater, ſchaute nur aus Einem Auge die reichſten Jahre ſeines jammer- und freudenvollen Lebens an."

„O meines Stammes trübe Erinnerungen!" ſeufzte Berthold, und verhüllte ſich das Haupt.

Viertes Kapitel.

„Halloh, Halloh, Huſſah!" rief und ſang es wild aus dem Thale; „Harniſch angelegt! Helm aufgeſetzt und

gutes Schild zur Hand! Bald geht es an den Sturm! Bald geht es an den Sturm!" — Aufblickend erkannte Berthold mit unheimlichem Gefühl den greisen, grimmigen Snioskáll, der mit auf einem Streifzug ausgewesen war, und nun auf seinem unbändigen Rosse hügelan zurückgesprengt kam. Mühsam das hauende und schnaubende Thier zügelnd, hielt er vor den Dreien, und lachte laut.

„Was soll's, du wilder Knappe?" sagte Halfdan unzufrieden. „Sitz ab, und künde mit verständigen Worten, was du vom Sturme weißt, und wie es euch auf dem Zug ergangen ist."

Snioskáll schwang sich aus dem Sattel, zog dem Gaul die Bügel auf, bedräute ihn mit einer seltsamen Geberde, und ließ ihn dann laufen. Im geregelten Trabe, aber dennoch wie unwillig und widerstrebend, machte sich der Stachelschimmel zu seiner gewohnten Stelle im Lager davon, bisweilen mit einem ungelenken Quersatz oder einem wüsten Schlagen der Hinterhufe seitausfahrend. Die andern Pferde scheuten, wie er an ihnen vorüberkam; die Reiter gingen ihm unwillkürlich weit aus dem Wege.

„Mit dem Sturm hat es übrigens noch Zeit;" sagte Snioskáll. „Der soll erst Nachmittags beginnen, und ich rief's nur vorhin zu meiner eignen Lust so eilig aus. — Herr, der Civilis verstand's, seine Leute zu wählen, als er

euch bat, daß ich mit hinausreiten dürfe auf die Fahrt. Das war 'mal ſo was nach meiner Weiſe!

„Blut und Flamm' und Flamm' und Blut,
Das giebt hellen, rothen Muth!"

„Du wirſt ſchon wieder ſo wild, mein Greis;" ſagte Halfdan verweiſend, und Sniofiäll ſprach mit widerwärtigem Lächeln zu Berthold, hinter den das Kind etwas ſcheu zurückgetreten war:

„Hübſches Volk, recht höfiſches, meyn' ich, giebt's doch auch mitunter in euern deutſchen Landen. So zum Beiſpiel die edlen Ubier, die wir ein bischen kitzeln ſollten, und auch in der That ziemlich derb gekitzelt haben. Seht einmal, denen iſt's nicht genug, daß ſie ihr Vaterland abgeſchworen haben; ſie ſind ordentlich in das Welſche mit Haut und Haar hinübergewachſen, und wie bisweilen ein verkaufter Knecht das Namenszeichen ſeines Herrn ſich aus lauter ſüſſer Liebe und Gefälligkeit an die Stirn brennen läßt, ſo legen auch eure lieben Ubier gleich mit ihrem jetzigen Namen ihre Römerhaftigkeit an den Tag. Die Herren Agrippinenſes laſſen ſie ſich heiſſen."

„Menſch," rief Berthold, „was tröpfelſt du mir Gift in mein Blut?"

„Ich wollt euch nur ein bischen in Härniſch bringen," lachte Sniofiäll, „damit ihr's uns nicht verübeln möchtet,

daß wir ein wenig barsch mit den Herren Agrippinensern und den lieben Ihrigen umgegangen sind. Ihre wohlgeübten Cohorten schliefen auf ihren blanken Waffen; die wurden niedergemacht, und dann jeglichem Hause ein rother Hahn auf's Dach gesetzt, der hübsch anzusehen war, nur daß er mit den heissen Flammenflügeln sehr unartig um sich schlug, und daß ihm die Flügel immer gewaltiger wuchsen, immer wilder flatterten, — bis endlich Haus und Hahn, und drunter wohl manch armes Menschenkind, in stiller, todter, grauer Asche lag und schlief. — Aber, Herr, eure Ubier hatten's noch drum nicht satt. Hui, setzt euch ein Jünglingsgeschwader über den Rhein in's treue Germanenland, will ordentlich Rache nehmen, und fängt dort seinerseits das Spiel mit den rothen Hähnen an. Aber wir nach! Da löschten wir den rothen Hahn im rothen Blut. Ich hoffe, dergleichen Spaß ist ihnen auf lange verleidet, und die mehrsten der agrippinischen Waghälse haben sich ohnehin dabei das Othemholen aus dem Grunde abgewöhnt. — Es sollen auch ein paar heulende Wölfe bei Mondschein Jagd gehalten haben zwischen Flammen und Blut. Nun — vielleicht ist's nur Einer gewesen, und die edlen Agrippinenses haben in Angst und Schrecken doppelt gesehn. — Aber ihr seht ja beinahe verdrießlich aus, Edling Herr Berthold? Civilis nahm unsre Botschaft freudiger auf, und will nun auch seinerseits an den Kampf. Und vollends,

weil wir ihm zugleich im Vertrauen melden konnten, es ziehe der Hordeonius Flaccus und der Vocula mit ſtarker Entſatzmannſchaft von Bonna über Gelduba heran, kriegte er ausnehmende Luſt zum Stürmen."

Ein bataviſcher Hauptmann im Römerharniſch jagte heran. Grüſſend hielt er vor den beiden Führern, und meldete den beſchloſſenen Lagerſturm. — „Euch überrheiniſchen Bundsverwandten," ſagte er am Schluß, „trägt der Feldherr auf, den Feind durch kühnen Angriff zu beſchäftigen. Gelingt es euch auch nicht, die ſpitzen Wallpfähle auszureiſſen und die Verſchanzung zu erklimmen, ſo iſt ſchon immer genug geſchehn, wenn ihr im wiederholten Anprellen die Gegner feſthaltet und ermüdet, derweil wir Bataven mit den Kriegswerkzeugen von der andern Seite gründliche Bahn ſchaffen."

„Gründliche Bahn!" lachte Halſdan unwillig in ſich hinein. „O ja, auf den Grund werdet ihr ſchon kommen, ihr weiſen Herren, wie letzthin, als ihr vom Dache der Teſtudo hinunter fielt."

„Ich verſtehe euern Scherz nicht, mein edler Herr," entgegnete der Batave, „und zu ſeiner ernſten Erklärung haben wir wohl heut Allebeide nicht Zeit."

„Nach dem Feldzuge denn, falls wir zwei ihn überleben, und es euch dann noch eben ſo zu Sinne iſt;" ſagte Halſdan.

„Mit Vergnügen! Ich bin nicht grade vergeßlicher Natur;“ sprach der Batave. Und ruhig in seinem Bericht fortfahrend, bestimmte er die Angriffsstellen aller Geschwader, die Zeit des Aufbruches, und was sonst irgend von Nöthen war. „Habt ihr sonst noch dem Feldherrn etwas zu melden, ihr edlen Herren,“ fragte er, „oder bessern Rath zu ertheilen?“ — Und auf die verneinende Antwort grüßte er freundlich wie vorhin, warf sein Pferd herum, und sprengte des grädesten Weges zurück, hart an dem Römerlager vorbei, von wo vergebens Lanzen und Pfeile dem kühnen Boten nachschwirrten. Halfdan, ihm zusehend, sagte endlich: „es steckt dennoch ein tüchtiger German in dem Römerpanzer, und soll mich's von Herzen freuen, wenn wir einst dazu gelangen, unsre Klingen gegeneinander zu messen. Das wird ein guter, hocherfreulicher Kampf.“

Man gab sich nun mit freudigem Ernst an alle Vorbereitungen zum Lagersturm. Bald nach der Mittagsstunde donnerte Civilis Heerhorn herüber; die glänzenden Cohortenbilder seiner Geschwader leuchteten schon aus dem Walde, den schöngeordneten, still anrückenden Reihen voran. Lautsingend, ihren dunkeln, wehenden Roßhaarbannern nach, zogen von dieser Seite Vertholds und Halfdans riesige Schaaren in den Streit.

Fünftes Kapitel.

Schon manche heiſſe Stunde lang hatte der unentſchiedne Kampf gedauert, in raſtlos erneuten Anfällen der Stürmer, im unermüdet kräftigen Widerſtand der Belagerten. Der Abend ſenkte ſich ſchattend über die toſenden Geſchwader herab, daß ſie gleich verworrnem Gewölk in einander zu verſchwimmen ſchienen; Civilis Heerhorn blies Halt; die verbündeten Schaaren wandten ſich, die Legionen hofften bis zum Morgen auf Ruhe.

Aber kaum ſtand die Nacht ganz dunkel und ſchwarz am Himmel, da flammten von allen Seiten gewaltige Holzſtöſſe auf, einen furchtbaren Feuerkreis rings um das Lager ziehend. Schmauſſend und zechend ſaſſen die Bataven und ihre Bundesgenoſſen dabei, und ſangen Spottlieder und gräßliche Drohungen in ſchauerlicher Miſchung nach den Feinden hinüber. Die Römer ſahen, ſtarr und ſtumm vor Entſetzen, auf ihren dunkeln Wällen zuſammengedrängt, dem furchtbaren Schauſpiele zu, bisweilen aufgeſchreckt durch wildes Kriegsgeheul und plötzlichen Anfall der Feinde, die in der Begeiſtrung des Sanges und des Weines anrannten gegen das Lager, ihre mächtigen Speere hineinſchleuderten, auch wohl verſuchten, die Schanzen zu erklimmen. Stille Seufzer der Bedrohten wünſchten den Morgen herbei; dieſes Nachtdunkel kam ihnen vor, wie zu ihrem gräulichen Opfertode heraufbeſchworen und eingeweiht.

Da ging Mummius Lupercus der muthige Legat, jetzt dieſer zwei Legionen Führer, durch die Reihen. — „Wollt ihr's denn nicht nutzen," ſprach er, „ihr krieggewohnten Quiriten, daß ſich der Feind euch ſelbſten darbringt zum ſichern Tod? — Unſicher ſchleudern ſie ihre ſchwerfälligen, übergroſſen Lanzen in die Finſterniß herein; ſie aber haben ſich mit den Flammen ihres Schwelgerfeſtes beleuchtet, und ſich als Zielſcheiben für uns hingeſtellt. Wählt euch doch aus, wen ihr treffen wollt. Ich nehme mir den Groſſen dort im Barenfell und Kettenpanzer. Seht ihr? Jetzt holt er zum Wurf aus. Hui, unter den gehobnen rechten Arm hinein!"

Luperceus Lanze flog, und blutend taumelte Halfdan zu Boden. Ein lautes Jubelgeſchrei der Legionarſoldaten verkündete ihres Heerführers That. „Io," hieß es, „io, Mummius Lupercus! Roma Victrix!" und ein Hagel römiſcher Speere fiel auf den andringenden Feind. Blutige Wetten wurden angeſtellt, ob man den oder jenen treffen werde; höhniſcher Jagdruf und lautes Gelächter der in Finſterniß lauernden Waidmänner ſchallte drein.

An einem der entferntern Feuer kniete der alte Sniofall, und verband ſeines in Ohnmacht vor ihm liegenden Ritters Wunde. Berthold, der ſeinen Freund hierher zurückgetragen hatte, ſtand trüb daneben, des erfahrnen Knap

pen Ausspruch erwartend. Zu ihrer Rechten und Linken währte der wilde Jubel der Zechenden noch immer, ob gleich die Römerlanzen oft bis hierher flogen, und manch einen Genossen des Mahles in sein Blut stürzten. Dann tränken die andern nur rascher und sangen lauter, und riſſen sich wieder zum abentheuerlichen Anprellen gegen die Schanzen vor.

Sniosiäll lachte grimmig in sich hinein. „Es gilt einen Todestanz," sagte er, „und ein Blutgezech. Du warst ja schon oft auf dem Brockenberg in Cheruskaland, Edling Herr Berthold? Nicht?"

„Was soll mir das jetzt!" entgegnete dieser unwillig. Künde mir, wie es mit deinem Herrn steht."

„Weiß noch nicht, weiß selber noch nicht!" seufzte der Alte. „Da hat's noch siebenmal neun Pulsschläge hin, und die Zugabe vom nächsten Eulenschrei obendrein. Aber fällt nicht denn auch dir bei diesem Feste das Brockenfest ein, das eure Priester um Frühlingsanfang droben begehn? — Ja so, ich merke schon, ihr gehört nicht zu den Eingeweihten, Edling Herr Berthold; euer Vetter, der Herzog Ariowald versteht sich besser drauf. Nun; laßt für jetzt euch so viel sagen: um Blut ist dorten alles zu haben, was nur ein unersättlich Menschenherz erfreuen mag; sonder Blut aber auch nichts — gar nichts. — Herr, was euern Freund

erretten kann, ist auch nur Blut, — versteht mich: aus einem Arm- oder Wangenritz eben nicht, aber so rechtes goldnes, ächtes Lebensblut tief aus der Herzensmitte her, — so welches, wo das Leben bei'm Rinnen der ersten drei Tropfen nur kaum noch einmal seufzt, — und so" — er hauchte über seine Hand hin — „ist es verronnen und hat keine Gestalt mehr, und man weiß nichts mehr davon. — Ihr schaudert? Wir haben ja solch Blut zur Hand! — Aber freilich mit euerm eignen wollt ihr nicht dran. Oder wollt ihr? — Nun, zuckt und ruckt nur nicht so verlegen an eurem Brustharnisch herum, bald ab, bald zu. Ich verdenk's euch nicht, daß ihr keine rechte Lust habt. Will ich alter Thor ja doch selber nicht damit herausrücken. Und zudem giebt's noch ein andres Mittel. — Wir wollen das Herzblut dessen nehmen, der den Speer auf meinen Herrn geworfen hat."

„Wo ist der?" rief Berthold, und schaute wild hin und wieder.

„Hinter den Römerwällen!" hohnlachte Sniofall. „Ich kenn' ihn auch noch nicht. Aber seine Gestalt soll mir und euch in einer der nächsten Mondnächte herauf, und nicht wahr, Edling Herr Berthold, wir zwei verbünden uns gleich jetzt fin treuer, untrennbarer Waffenbrüderschaft —"

Er hatte Bertholds Hand mit furchtbarer Kraft, recht wie mit eisengegossner Klammer ergriffen, daß der Jüngling davor zusammenzuckte, und leise flüsterte: „Waffenbrüderschaft — mit dir?“

„Ho,“ sagte der Alte, „es gilt nur, bis wir den verfehmten Römling geschlachtet haben. Freilich, das müssen wir von nun an, wo wir ihn finden, sei es beim Mahle, sei es im Schlaf, sei es beim Opfer —“

„Ich kann nicht — ich will nicht —“ ächzte Berthold kaum vernehmlich. „Weh — aber ich träume wohl nur so schwer?“

„Wachst, mein Edling, wachst!“ rief der Alte, und rüttelte ihn heftig zusammen. „Sieh, und jetzt eben stirbt dein Freund, und mit den Mährchen von Lust und Lachen Jenseit ist es nichts, und mit dem Sterben ist es das allergräßlichste Ding in aller Welt —“

Ein Eulenschrei drang gellend aus dem dichtesten Forst herüber.

„Nun ist es aus!“ schrie Sniosiäll noch gellender drein, und Berthold rief: „ich schwöre ja, ich schwöre ja schon! Brüderschaft, — was willst du denn? — Waffenbrüderschaft mit dir — ich schwöre sie!“ —

„Auf des Verfehmten Mord und Schlachten, wo die Fleischer ihn finden;“ sagte Sniosiäll gelassen, und ließ

Bertholds Hand lös. Dann ritzte er sich selbst den linken Arm, ließ einige Tropfen Blut in Halfdan's Wunde laufen, horchte achtsam in das nahe Waldesdunkel hinein, und sprach tiefathmend: „er ist gerettet; sie wollen borgen einstweilen auf dieses Pfand; aber zahlen müssen wir, Waffenbruder, recht pünktlich zahlen.“

Indem sprengte Civilis im rasselnden Fluge vorüber, wild, wie von Furien umflattert von seinem dunkeln Eichenhaar, ganz glührоth Mann und Roß in den Lichtern der zuckenden Flammen. „Aus!“ donnerte sein Ruf; „Licht aus! Alles in Blut und Dunkel zum Sturm!“

Und die Holzklötze sanken zusammen vor schmetternden Hieben, und löschten vor drüber hingejubelten Güssen aus Fluß und Bach und Trinkhorn, und im wilden Nachtsturm rannte alles rufend und singend und heulend, rasenden Mordgeistern gleich, von allen Seiten dem Römerlager zu.

Sechstes Kapitel.

Berthold war in der nächsten Finsterniß oben gewesen auf dem Walle, aber während sein mächtiger Schlachtruf die Genossen, die sein nicht gewahrt hatten, herbeirichte zum entscheidenden Siegeslauf, beschied eben diese tapfre Stimme viel der in Verzweiflung widerstrebenden Feinde um sich her. Lange hielt er gegen ihren Anfall aus, mit

der gewaltigen Schwerdtesklinge blutige Blitze versendend, durch die Nacht. Aber immer dichter drängten sie die vorgehaltnen Erzschilder auf ihn los, immer vermehrte sich hinter dem Schirmdach die Zahl der Feinde und ihr kräftiger Stoß; — tief unten noch klommen am Fusse des Walles Bertholds Gefährten einzeln und zerstreut, — da stürzte ihnen schon häuptlings der übermannte Held entgegen, zischende Römerlanzen flogen ihm nach. Sie schafften ihn aus dem Gewühl.

Vor den ersten Lichtern der Morgensonne schlug Berthold die Augen wieder auf. — „Haben wir das Lager?" wollte er fragen, aber eine fast erstickende Gewalt schnürte ihm die Brust zusammen. Mühsam das Haupt erhebend, sah er, wie der greise Sniosiäll todtenbleich mit festgeschlossnen Augen neben ihm lag, und ihn furchtbar fest mit seinen Eisenarmen umstrickt hielt. Berthold, othemlos, seiner Stimme nicht mächtig, winkte, daß man ihn von der schaurigen Umarmung befreie. „Herr," sagte Einer des Gefolges, „wir versuchten es schon mit vereinten Kräften umsonst. Als ihr herabstürztet, war dieser just im Hinaufklimmen; ihr risset ihn nieder, und habt ihn wohl todtgefallen. Da hat er im letzten Krampfe sich so an euch geschlungen. Gebietet ihr, daß wir dem Leichnam die Fäuste durchschneiden? Uns hielt bisher ein unbezwingliches Grauen davon zurück."

Berthold schüttelte verneinend, mit dem einen freien Arm die Gefährten zurückwinkend, sein todtmattes, schwindendes Haupt. Da quoll ein schweres Aechzen aus der furchtbaren Greises Brust; er ließ die eingeklammerten Hände los, richtete sich empor, und sagte:

„Nun leben wir beide noch, Waffenbruder! Bis zu des Gelübdes Lösung wäre des Einen Tod der Tod des Andern mit.“

Sinn und Gesicht von dieser Erscheinung angestrengt abwendend, schaute Berthold umher. Das junge Hauchen des Morgens zog erquickend durch seine freigewordne Brust; — „Haben wir,“ — fragte er rasch und laut, — „haben wir das Lager, und liegen die Legionen in ihrem Blut?“ — Die Gefährten vernahmen in kurzen, trüben Worten.

„Aber der Waffenlärm rasselt ja noch von den Wällen herüber, und der Kriegsruf tönt!“ sprach Berthold, und riß sich, an seinen Speer gestützt, vollends empor. „Ich bin nicht wund, ihr Schlachtgenossen! Mir noch zu Kampf und Sieg!“

Aber seine Füße wankten, und einer der Gefährten, ihn unter den Arm fassend, sagte:

„Wund seid ihr nicht, mein edler Herr, aber wie zerschmettert von dem furchtbaren Sturze. Gebt euch für heute zur Ruh.“

„Zur Ruh mich geben?“ rief Berthold. „Und meine Geſchwader fechten.“

„Sie ſtreifen nur blänkernd und neckend vor den Schanzen umher, lieber Herr, um den Feind zu beſchäftigen.“

„Wiſſen ſie nichts Beſſeres und Kühneres zu thun?“

„Es iſt des Feldherrn Gebot ſo. Der Hauptangriff ſoll noch einmal von der bataviſchen Seite beginnen. Seht ihr wohl? Ihre Cohorten treten ſchon, neu wieder geordnet, an.“

„Und wer denn führt meine Geſchwader?“

„Ja, Herr, das klingt faſt wie ein Räthſelſpiel. Die führt das wunderſame bunte Kind, das ſeit dem Auszuge von der Hariburg beſtändig um euch war.“

„Wie denn, mein Ehrenhold? Was fällt doch nur dem kleinen Thoren ein, und warum folgen ihm die Mannen!“

„Als Herzog Civilis im Frühroth durch die Geſchwader ritt, und ſie ablenkte vom Sturm und wieder ordnete, rief er nach euch und nach Halſdan. — „Schwer wund,“ hieß die Antwort, „oder todt!“ Da blickte der Feldherr ſinnend nach ſeinem Gefolge um, als gedenke er uns von dortans einen Führer zu geben. Zugleich ſprach er, eine Geſchwader ſollten nur ſchwärmend anprellen, um den Feind

zu täuſchen und zu verlocken. — „Iſt's weiter nichts als das?“ rief der kleine Ehrenhold, munter hervorreitend. „Gebt mir die Führung, Herr Herzog; gilt's ja doch nur ein Spiel, und dazu hab' ich mehr als genug bei meinem groſſen Meiſter Berthold erlernt.“ „Wie willſt du's denn anfangen?“ ſprach Civilis lachend. „Und, Kleiner, ſie ſehn dich ja nicht im Getümmel, und hören das Rufen deines Stimmchens nicht.“ — „Wenn's nur daran liegt!“ entgegnete das Kind. „Ich ſchwing' mich auf mein weiſſes Rößlein, da rag' ich noch immer etwas über die Männer hinaus, und gebe Zeichen aus meinem ſilbernen Jagdhorn, da hört man mich hell durch Kampfesruf und Waffengeraſſel hin.“ — Nun fing er an, ſeinen Entwurf zu Anfall und Rückzug und neuem Anfall und Auseinanderſchwärmen und Sammeln darzulegen, mit bisweilen noch kindiſch klingenden aber klaren Worten, und mit immer ſteigender Verwunderung, ſchien es, hörte der Feldherr zu. Endlich ſprach der Kleine: „neigt euch ein wenig herunter zu mir; ich hab' euch noch was Heimliches zu ſagen.“ Civilis that nach ſeinem Begehr, aber der hohe, ungeduldige Schlachtgaul, drehte ſich hin und wieder; ſo kam er dicht vor mir zu ſtehn, und weil der Kleine doch nicht ganz an des Feldherrn Ohr hinanreichte, mußte er, a ſchöpfend, etwas lauter flüſtern. Da hörte ich deutlich, daß er ſagte: „gebt dieſen Geſchwadern keinen batawiſchen Führer. Eure Hauptleute ſind

meiſe und kühn, aber das ſetzt hier kein gutes Blut.“ Da lachte Civilis wieder, ſagte aber bald darauf ſehr ernſt: „ich wüßte jetzt keinen beſſern Hauptmann, als dich!“ Und ſo hieß er ihn, ſich auf ſein Rößlein ſchwingen, und jagte mit ihm durch die Reihen, ihn als den Anführer ausrufend und mit begeiſterten Worten preiſend, und hatte auch manch ein Kriegergeſicht ſich anfangs zum Lächeln verzogen, es ward vor Civilis Augen ernſt, wohl ernſter und freudiger noch, als nun der Knabe die Schaaren zu lenken begann, —“

„Ja wohl, ja wohl!“ unterbrach Berthold ſeines Erſtaunten Rede. „Denn ſieh nur, wie er dort lichtheil durch das ſtäubende Treffen hinjagt, zwiſchendurch einen Pfeil vom Bogen ſchnellend über die hohe Brüſtung des Walles hin! Und horch, wie freudig ſein Jagdhorn tönt, daß die Schaaren ſich davor ordnen und ausbreiten und wieder zuſammenziehn, wie auf eines lang geprüften Helden Ruf und Wink! Fürwahr, ich hätt' es nicht beſſer zu leiten vermocht!“

„Was biſt du denn bei dem Kindertreffen ſo ganz in Entzücken verloren?“ lachte der neben ihm ſtehende Halfdan, der, auf ſein großes Schlachtſchwert mit der Linken geſtützt, mühſam herangewandelt war. „Nein, Gott, wenn du doch einmal in's Bewundern gerathen biſt, ſo be-

wunder schnurgerechter Massen dorthinüber, wo der höchstweise Civilis anrückt mit seinen wohlgeordneten Rotten, —"

„Vergiß nicht, daß sie und wir allzumal Germanen sind!" sprach Berthold etwas unwillig dazwischen.

„Ei," entgegnete Halfdan, „das thu' ich auch wahrhaftig nicht. Aber eben deshalb ist mir der römische Aufputz des sonst gar tüchtigen Kriegsvolkes so gar ausnehmend lächerlich und ärgerlich zugleich. Man muß nicht aussehn wollen, wie der Feind, den man vernichten will. Und was mich nun vollends in ein recht tolles Lachen bringt, ist der grosse Holzthurm, der da so mühseelig herangewackelt kommt. O wie ungeschickt sie dran ziehn! Da haben sie nun Tage lang ihre tüchtigen Arme müde gehauen und gekeilt, und gieb Acht, Gesell, was draus herkommen wird! Mich dauern nur die armen, kräftigen Kerle, die oben drauf stehn. Was die Römer betrifft, — ei, die verhalten sich ganz ruhig, und lassen sich das Ding recht nahe kommen, um es desto besser zu fassen; — nein, ich mag nicht mehr hinsehn! Ist es doch gar zu toll, wenn der Stier mit dem Wallfisch einen Schwimmkampf halten will, oder einen Erdkampf der Adler mit dem Wolf."

„Wolf!" wiederholte Sniofrid wie ein trüber Nachhall. „Warum führten denn die Römerheere keine Wölfe mit sich? Wurden ja doch von dem tapfern Wolfsgeschlecht

ihre Aboherrn auferzogen! Man muß sehn, wie man ihnen einmal so ein wundersames Thier in's Lager hetzt."

„Was träumst du nur wieder für Theuerer, Alter!" sagte Halfdan. „Schwing' dich lieber hinter auf dem Roß, und schaff mir Kunde, was denn für neue germanische Bundesfreunde angezogen kommen. Fürwahr, ein ganzes Heer!"

Sniefall warf sich auf den Stachelschimmel, und sprengte davon.

Der neuen Geschwader wurden immer mehr und mehr; die Waldesstämme schienen sich belebt zu haben, so viel nachrückende Spieße wandelten aus dem Blätterdunkel herauf, und schaarten sich auf der Ebne. Fröhlicher Gesang tönte durchhin, und einige Haufen leichtfüßiger Bänker, von einem Theil des Roßbanners gedeckt, liefen alsbald gegen eine noch unangegriffene Stelle des Römerlagers vor. Man sah aus der weiten Entfernung herüber; sie verstanden den Krieg, und führten ihn mit freudiger Besonnenheit.

„Das sind tüchtige Leute!" rief der zurücksprengende Sniefall. „Katten und Sigambern sind's! Frank" und freie Männer heißen sie sich, und deshalben Franken allzumal."

„Damit sind sie ja nichts anders," sagte Berthold, „als wir andern frank und freien Männer auch. Was lassen sie sich denn erst noch besonders darnach nennen?"

„Mit Vergunst," lächelte Sniosiäll, „in den Südlanden fürchten sich die Leute vor einem Löwen, der aus dem Käfig gebrochen ist, zehnmal mehr, als vor einem, der sein lebelang frei in den Bergen und Wäldern umging. Und Löwen jener Art sind die Franken dort, denn sie haben's geschmeckt, wie langes, drückendes, unbewegliches Römerjoch lastet, und haben's abgeschüttelt, und sind sich nun ihres Frank- und Freiseins im fröhlichen Zorne bewußt. So viel hab' ich ihnen gleich abgemerkt: es wird da nicht sonderlich auf gefangener Römer Lebensbettelei gehört werden. Die Leute gefallen mir ganz ausnehmend gut."

Ein donnerähnliches Geprassel zog alle Blicke nach der batavischen Seite hin. Vor kühnen und geschickten Balkenstössen der Römer brach jetzt eben der Holzthurm, dicht vor das prätorische Lagerthor aufgestellt, in wüste Trümmer zusammen.

„Und hätt' ich selber mit draufgestanden," rief im wilden Gelächter Halfdan, „ich könnt's im Tode noch nicht lassen zu lachen über des albernen Kunststückes erbärmlichen Ausgang!"

In diesem Augenblick schmetterten alle Hörner der Legionen; ein wüthender Ausfall brach durch die prätorische Pforte auf die erschreckten Bataven, und Halfdan, rufend: „zu Hülfe den Genossen! rechts um alle Geschwader!

trauf!" [illegible]nd plötzlich von eignem Blut überströmt, denn seine Brustwunde hatte vor der gewaltigen Anstrengung den Verband gesprengt. Berthold aber, alle Mattigkeit bezwingend, klomm auf sein Roß, und sprengte feindan, Sniosiäll, seinen Herrn in den Händen einiger wundenerfahrnen Mannen lassend, hinterdrein. Alles, was von den Roßbannern nicht bereits abgesessen vor den Wällen schwärmte, brach auf Bertholds Rufen und Wincken los. Mit fürchterlichem Ingrimm hieb man ein in die ausbrechenden Römercohorten, daß sie blutig und unordentlich dem Lager wieder zustehen. — Nun gilt's!" rief der wilde Sniosiäll. „Nun mit in's Thor hinein!" Und allen voran sprang er vom Stachelschimmel und hieb, gewaltig andrängend, den feindlichen Geschwadern nach. Andre klommen von andern Seiten nochmals den Wall hinauf. — Da — wie ein häßliches, ungeheures Thier — streckte das Römerlager plötzlich riesenhafte Arme aus: seltsame Kriegswerkzeuge, wie grosse Angelruthen gebildet. Wen die faßten, in Kleid oder Waffenrüstung oder Glieder, den schnellten sie hoch empor, in den Umkreis der Verschanzung hinein. Eben jetzt sahe Berthold den greisen Sniosiäll in die Luft hinaufzucken und hinter den Wällen verschwinden. Civilis Heerhorn blies zum Rückzug, die Schaaren wandten sich ab, langsam und düster ritt Berthold ihnen nach.

Siebentes Kapitel.

Fröhlich trabte der kleine Ehrenhold seinem Waffenmeister auf dem weissen Pferdchen entgegen, und blies lustige Weisen dazu in das silberne Jagdhorn. — „Ich wußt' es wohl," rief er lachend schon von weitem dazwischen, „daß jener Sturz einen Helden, wie euch nicht tödten konnte. Auch kein einziges kleines bischen hab' ich mich um euch geängstigt." Dann gab er seinem Rößlein die Sporen, jagte pfeilschnell auf Berthold zu, sprang ab, und hielt ihm vom Gaul, sprechend: „etwas weh mögen euch aber die Glieder dennoch thun, mein armer, lieber Herr!" Und wie sie nun beisammen standen, schmiegte er sich freundlich an den Meister an, und fragte liebkosend: „habt ihr mir zugesehn heute früh? hab' ich's recht gemacht?" — Berthold faßte ihn freudig gerührt in die Arme. „Wehrhaft würde ich dich machen, lieber Knabe, für diesen deinen herrlichen Ehrentag," rief er aus, „vermöchtest du kleines, buntes Vöglein schon ein Reisigenschwerdt zu schwingen, und einen grossen, erzbeschlagnen Schild!" — „Ei," sagte Ehrenhold, „wehrhaft bin ich ja im Grunde doch, denn meine Pfeile fliegen gut und scharf, und klirrt mir nicht am Gürtel hier der schöne, blanke Römerdolch, den mir vor sieben Nächten der alte wunderliche Swinfäll schenkte?" Berthold zuckte zusammen, murmelnd: „auch dir hat er sich nahen dürfen, der wilde, furchtbare Wolf? Auch dir,

mein ſanftes freundliches Heldchen?" — Der Kleine aber ſchwatzte, ohne es zu beachten, in ſeiner Freude weiter: „und eure ehrenden Worte machen mich nun vollends dem beſten, wehrhafteſten Manne gleich. Ja, lieber Herr und Meiſter, glaubt es mir nur, ich tauſche heut mit niemandem im Lager, als höchſtens mit euch!"

Berthold hatte ſich ernſtlächelnd am Fuß eines ſchattigen Lindenbaums niedergelaſſen, und ſagte: plaudre nur, plaudre, du freundliches Kind. Davor zieht ſtill und beſtuftigt manch trübes Gewölk meines Innern von dannen."

„Und was das allerherrlichſte iſt," ſagte Ehrenhold, „das ſchöne, hohe Fräulein, die mich zu euch geſchickt hat, — Gunna heißt ſie ja wohl? — die weiß um alles, was uns hier begegnet."

„Um alles, Kind?" fuhr Berthold auf; „um alles? Auch um jene Waffenbrüderſchaft? Um —? — Aber du tändelſt ja nur. Wie ſollte ſie doch von uns Kunde haben!"

„Ja, lieber Meiſter, mit dem Wie, — das weiß ich nicht. Aber Kunde hat ſie; das könnt ihr glauben. Vorgeſtern Nacht lag ich hier unter eben dieſem Baum. Da, wie ich ſo recht im tiefſten Schlafe bin, thut ſich der Baum voneinander, und tritt hervor —"

„Nun ja, du haſt geträumt, mein thörichtes Knäbs' lein!" lachte Berthold.

„Und tritt hervor" — ſprach der Kleine, ohne ſich unterbrechen zu laſſen, — „eine ſchöne, weiſſe Frauengeſtalt — ganz ſo ſchön wie Fräulein Ganna wohl nicht, — aber doch recht ausnehmend ſchön. Die ſang ein Lied von weiſſen Roſen —"

„O weiſſe Roſen!" rief Berthold, und nahm ſeinen Sturmhut vom Haupte. Die letzten Blätter, ja auch den ſorgfältig befeſtigten Stiel der holden Blume, die er bei'm Scheiden aus Wellada's Burg in lieblicher Erinnerung pflückte, bisher noch wunderſam erhalten, — das hatte der wilde Sturm der vergangnen Nacht ſpurlos von hinnen geriſſen. Berthold ſeufzte tief. Das Kind ſah ihn mit wehmüthiger Zärtlichkeit an, aber er winkte ihm fortzufahren.

„Von weiſſen Roſen" ſprach es, „ſang die ſchöne Frau, und von den Düften ihrer Linde. Die wolle ſie zum Dank hinüberſenden, an Fräulein Ganna, — hold Duft um Duft, durch die mondhelle, nächt'ge Luft, — doch ſchöner duften Ganna's weiſſe Roſen, — drum ſollen Vöglein dankend mit ihr koſen, — ihr Kunde bringen, ſingen von allem, was ſie licht, — ob's auch bisweilen ſie betrübt! — Da ward das Lied ganz leiſe, leiſe, und quoll nur zärtlich ſchluchzend fort, faſt wie der Heilquell dort im Eilfen-

buſch ſanft tröpfelt über eingeſunkne Grabesſteine hin; — faſt hört' ich auf zu merken und zu ſchau'n, in tiefern Schlaf einſinkend, — da richtet ſich die Lindenfrau mit einmal ernſt empor, wie eine Königin, und winkt. Und ihre Vöglein aus den Zweigen ſind frohherfliegend gleich zur Hand; — die theilt ſie ordentlich in Rotten ab, — wie ich noch heute die Geſchwader, — und alle Nacht ſoll eine Rotte fliegen, weit über'n Rhein, weit über'n Rhein, zum weiſſen Roſenmägdelein, und Kunde bringen, und Kunde ſingen, — das Mägdlein wird euch ſchon verſtehn, — von allem, was ſie liebt. — Da ſang die Lindenfrau ein Lied den Vöglein vor von euch und auch von mir, wahrhaftig, lieber Meiſter auch von mir! — Aber verſtehn konnt' ich's nicht, und dämmerte nun ganz in dunkeln, unbewußten Schlummer hin —"

„Aufgeſeſſen!" ſagte Halſdan, matt und bleich vor die Beiden hintretend. „Aufgeſeſſen, Freund Berthold, und der kleine Schaarmeiſter Ehrenhold mit! — Ihr habt's gut, ihr glücklichen Menſchen. Nun könnt ihr gegen den kühnen Vocula hinausziehn, der angerückt kommt rheinunter zum Entſatz dieſer langweiligen Legionen. Und ich bin ſo ſehr wundenmatt und krank, und meinen alten Wundarzt Snioſtall haben die verfluchten Fühlhörner der römiſchen Kriegswerkzeuge in die Wälle hineingeriſſen; — er iſt nun wohl ſchon todt."

„Nein, Halfdan," rief Berthold aus, „nein, todt iſt er noch nicht. Leb' ich ja noch immer!"

Der Dänenheld ſah ihn ſtaunend an, und wollte fragen, und wie unheimliche Ahnung aus alten Runen und Sagen bebte es auf ſeiner Lippe, —

Aber Berthold ſtürmte mit raſchen Reden dazwiſchen von der bevorſtehenden Fahrt, und Halfdan mußte ihm ausführlich berichten; wie es damit ſtehe, und der kleine Ehrenhold klopfte jubelnd dazu in die Hände.

Ein Reuter kam über die Waldwieſe geſprengt, einen Knecht hinter ſich drein. Beide trugen ſehr alterthümliche Waffen von ganz ungewohnter Geſtalt. Zumal führte der, welcher als Herr voraus jagte, einen ungeheuer groſſen Schild, der ihn auf das wunderlichſte im Reiten hinderte, ohne jedoch den eifrigen Lauf des groſſen, etwas ungeſchickt gebauten Roſſes zu hemmen.

Die zwei räthſelhaften Geſtalten ſteuerten auf Berthold los, und, angekommen bei ihm, ſchwangen ſie ſich von den Gäulen. Aber der mit dem groſſen Schilde ſtieß damit übereilt auf den Boden, und that einen furchtbaren Fall, ſo daß über den in ſeinem Panzerhemde laut raſſelnden Geſtürzten der Schild wie ein gewaltiger Grabesſtein zu liegen kam. Doch ſtarrte noch unter dem Rande ein zer-

niges Antlitz hervor; Berthold erkannte seinen ehemaligen Nachbar Holdefast.

„Seid ihr zu Schaden gekommen?“ rief er, und half dem Gestürzten empor.

„Schöne Frage!“ antwortete dieser. „Wenn ich auch ungeschickt abgesprungen bin, habt ihr deswegen doch keine Ursache, mich für ein zerbrechliches Püppchen anzusehn. — Was ich euch aber bei dieser Gelegenheit nur gleich fragen wollte: wär es nicht besser, wenn ich zu Fuß in das Feld rückte? Mein Urahn hat das vermuthlich auch so gemacht, denn sein gewaltiger Schild, den ich zum theuern Andenken mit mir führe, will im Reiten durchaus nicht gut thun, und — wie ihr so eben seht — im Abspringen noch minder.“

„Erfahrne Reiter“ — sagte Berthold, und lächelte etwas höhnisch dazu — „erfahrne Reiter nehmen, wenn sie absitzen wollen, den Schildrand erst vom linken Arm, und hängen oder stemmen ihn, falls sie keinen Knappen bei sich haben, gegen Baum oder Fels, oder was sich dergleichen findet. Ich will euch gelegentlich lehren, wie man's anfängt; jetzt aber zieh' ich auf eine Fahrt hinaus.“

„Ich reite so gut, als ihr,“ entgegnete Holdefast trotzig, „und für eure wohlgemeinten Lehren bedank' ich mich gar schön.“

„Sie würden freilich nicht viel helfen;“ ſprach der Dänenheld darein, und lachte. „Mit dieſem Schilde in ein Reitertreffen ſprengen zu wollen, — ſo was könnte mich wohl kaum im tollſten Traum einer Winternacht anwandeln.“

„Ach mein klaſſer Herr,“ rief Holdefaſt, „ich bitt' euch ſehr, bekümmert euch doch hübſch um eure Sachen! Was aber das Sprengen in ein Reitertreffen anbelangt, — thu' es zu Reiß, wer luſtiger dazu iſt, als ich, und ſchwächere Beine hat. Ich renne zu Fuß hinein, und halte mit den Roſſen Tritt. Dies ungeſchickte Thier mag laufen, wohin es will. Es war mir eigentlich ſchon ſeit lange mehr zur Laſt als Luſt!“

Und damit gab er ſeinem Gaul einen Gertenhieb, davor er hintenausſchlagend durch die Waldung lief. Sein Gefährt machte es mit ſeinem Roſſe hellauflachend eben ſo.

Und recht aus freiem Herzen anathmend ſprach Holdefaſt:

„Herr Edling Berthold, wenn es euch Ernſt war in jenem Abſchiedsaugenblick mit der Verſöhnung und dem Handdruck —“

„Wer hat ſchon je vernommen,“ unterbrach ihn Berthold unwillig, daß jemand aus meinem Stamme Wort und Handſchlag anders gegeben habe, als im ächten, treuen Ernſt. Wer hat ſo was vernommen? frag' ich nochmals.“

„Nun, ich wahrhaftig nicht;“ antwortete Holdefaſt ganz freundlich. „Von euern Cheruskaſtämmen und Bructerſtämmen hab' ich überhaupt nicht viel gehört, und es kümmert mich auch nicht ſonderlich. Vollends etwas Schlechtes aber? Nein, Herr Edling Berthold, das müßt ich lügen. Es war vorhin nur ſo eine Art zu ſprechen, und eine thorenhafte obendrein. Deshalben zweiſ' ich nicht, ihr werdet ſogleich mit mir zum Herzog Civilis gehn, und mir es auswirken, daß ich mithinaus kann auf den Zug, von dem ihr ſo eben ſpracht.“

Und Berthold faßte kopfſchüttelnd und lächelnd ſeine Hand, und erfüllte ihm ſein Begehr.

Achtes Kapitel.

Unter der Anführung von Civilis beiden Neffen, Julius Maximus und Claudius Victor, waren unterſchiedliche Geſchwader gegen des Römer Vocula Entſatzungsheer den Rhein hinaufgezogen. Nun ſtanden ſie im tiefdunkelnden Abend, vom Feinde unentdeckt, unter eines dichten Laubforſtes kühlen, ſchattigen Hallen. Die Römer lagerten in einer Verſchanzung nahe bei; Kundſchafter hatten ausgewittert, ſie gedächten in der Morgenfrühe ihren Zug fortzuſetzen. Dabei wollte man ſie im plötzlichen Andringen faſſen und zerſtreuen.

Berthold hatte sich zum Schlummer auf den Rasen gestreckt, neben ihm Holdefast. Da kam der kleine Ehrenhold herbei, und sagte: „dort steht ein batavischer Kriegsmann, der will euch zum Feste laden bei den zwei Anführern der Beschwaler.“ — „Sag' ihm, ich schliefe schon;“ entgegnete Berthold, und drehte sich unwillig auf die andre Seite. Ehrenhold richtete aus, was ihm befohlen war. Holdefast aber, sich voller Verwunderung emporstemmend, blickte scharfen Auges gegen Berthold hin. Endlich sagte er:

„Mögt ihr mir's nun übelnehmen, oder nicht, — fragen muß ich euch, was das eigentlich bedeutet. Ihr laßt sagen, ihr schliefet, und doch schlaft ihr nicht.“

„Ei was da!“ erwiederte Berthold unwillig; „hab' ich mich ja zum Schlafen zurecht gelegt. Ich werde doch wegen dieser jungen Herrn mit den Römernamen und in Römerpanzern nicht wieder aufstehen sollen, um aus römischen Schalen und kleinen zierlichen Fäßlein, — Vasen heissen sie's, — mit ihnen zu trinken und zu schmausen?“

„Das ist schon wahr,“ sagte Holdefast, „und ich habe mich wohl oft gewundert, wie ihr so lange und geduldig mit ihnen schwatzen könnt. Nun aber, da ich höre, daß sie auch euch widerlich sind, wundr' ich mich darüber noch mehr.“

„Sie sind des Zuges Führer;“ sprach Berthold ernst. „Meinen Rath bin ich ihnen schuldig wie mein Blut. Das wär' mir ein Kriegsmann, der da nach widerlich oder nichts widerlich viel fragen will.“

„Nun, nun,“ murrte Holdefast, „Ihr habt ganz recht, und seid überhaupt viel erfahrner als ich, aber auf eine etwas mildere Weise hättet ihr mir's auch zu verstehen geben können. So eine Art zu sprechen laß' ich mir nicht eben gern gefallen.“

„Hier ist weder zum Zanken noch zum müssigen Geschwätze die Zeit!“ sagte Berthold ärgerlich, wickelte sich in seinen Mantel, und schlief ein. Holdefast that dasselbe, nachdem er sich erst rasch und weit von dem Edling fortgerückt hatte.

Doch Bertholds Schlummer ward bald auf eine seltsame Weise unterbrochen. Wie zerrisses Wolfsgeheul drang es fern, fern herüber in sein Ohr, und dazu wankte vor seinen in Staunen und wüstem Schreck weit aufgerissnen Augen ein bleiches Nebelbild, wie eines römischen Mannes, durch den Forst. Das lief sehr beängstet, schien es, und doch mit stolzen Geberden hin und wieder, oftmalen von dem Hauchen des Nachtwindes beinah ganz verweht, bald wieder völlig sichtbar, und der Nebel um ihn herdehnte sich dann aus, und drin erschienen Gestalten — aber

dunkler und luftiger viel, als er — von römiſchen Kriegsknechten, die gleichfalls ſehr ängſtlich thaten, und ſehr geſchäftig Lanzen und Schilde regten; und ganz von hinten herüber zeigte ſich ein dunkelſchwarzes unförmliches Bild, wie eines wilden, ungeheuern Thieres —

„Es iſt ein Wehrwolf;“ ſagte Berthold unwillkürlich, und ſchrack vor ſeinen eignen Worten zuſammen. Ein gellendes Gelächter ſchmetterte drein, und die unheimliche Erſcheinung zerſtob. Kalt und klar ſchaute der Vollmond vom Nebelfreien Nachthimmel durch das Gezweig, und ſtreute rings auf den Raſenboden des Waldes weiſſe, todtenblaſſe Lichter aus. „Ach, das ſind keine weiſſe Roſen!“ ſeufzte Berthold.

Er raffte ſich auf; er that einen raſchen Gang durch die Poſten, und ſein wunderliches Grauen entwich. Der Stand des Geſtirnes deutete auf nahe Morgendämmerung; nun lagerte er ſich wieder, um aus kurzem Schlummer volle Stärkung und Friſche zu ſchöpfen für das nahe Treffen.

Aber ſo wie ſeine Augen ſich ſchloſſen, ſtand vor ihm die Geſtalt jenes römiſchen Mannes, ganz deutlich nun und in faſt ſchmerzender Hellung. Es war als könne man die Haare ſeines krauſen, bräunlichen Kinnbartes zählen; ſcharf trat die feine Adlernaſe vor, die Lippen, ſtreng zuſammengepreßt, verzogen ſich zu einem ſeltſamen Lächeln;

hoch über die dunkelglühenden Augen hin hoben ſich ſchwarze Brauen, wie von verhehlter Todesangſt gewaltſamer emporgezerrt, —

„Er kennt ihn ja nun ſchon; er wird ihn nimmermehr vergeſſen;“ ſchrillte eine höhnende, widrige Stimme, und das Gebilde war fort.

Zugleich fühlte ſich Berthold heftig am Arme gerüttelt. Aufſchauend erblickte er Holdefaſt, der ſtummen Winkes auf die in der Morgendämm'rung ſich bereits ordnenden Schaaren wies.

Neuntes Kapitel.

Berthold hatte ſich auf ſein ſchwarzes Dänenroß geſchwungen, und war gegen den Waldesrand vorgetrabt, von wo er die ſorglos aus den Lagerwällen rückenden Feinde genau überſehen konnte. Julius Maximus und Claudius Victor hielten etwas rückwärts auf einem kleinen Hügel, und ſandten bisweilen Boten an Berthold, mit Anfragen, was er beobachte und ob er das Vorbrechen genehm finde. Noch immer ſchien es ihm nicht an der Zeit. „Sie müſſen faſt alle heraus ſeyn,“ ſprach er, „ſonſt machen wir nur ſchwachen und ſchlechten Fang. Wann eben das Gepäck im Thor iſt, und von rückwärts her ſich nachdrängt, dann gilt es: drauf und dran! — Ich will den Führern ein Zeichen

geben im günſtigen Augenblick. — Ehrenhold, mein lieber Waffenknabe, ſchwing' dich hinauf in dieſer hohen Alme Gipfel und halte Wacht. Sobald's in und an der Lagerpforte ſich recht von Laſtthieren und von Wagen zu drängen beginnt, — das pflegt des unartigen Troſſes Weiſe zu ſeyn, — bläſt du ein Jagdſtückchen auf deinem Horn." — „Und das" fuhr er, zu dem Boten gewendet, fort, „mag unſerm Führerpaar das Angriffszeichen ſeyn. Ich breche dann gleich mit meinen Reitern auf den rechten Flügel los; und nicht wahr, das Fußvolk führen Maximus und Victor in dichter Ordnung nach?" — „So iſt es Beider Meinung, edler Herr, der geſtrigen Berathung gemäß;" ſagte der Bote, und ſprengte, ehrerbietig grüſſend, zurück.

Ehrenhold funkelte bereits in ſeinen bunten Kleidern hell und luſtig aus dem Almenwipfel hervor. „Wenn ſie dich auch ſehn," lachte Berthold zu ihm hinauf, „ſie denken es iſt 'mal wieder ein wunderlicher Vogel von abſonders unerhörter Art. Denn ordentlich zu lernen, was in unſern germaniſchen Gauen Wald und Luft und Strom für Geſchöpfe geben, — dazu ſtellen ſich die meiſten ziemlich dumm und aberwitzig an, wie lange ſie ſich auch hier umtreiben mögen. — Aber kannſt du recht über die hohen Wälle hinüberſchauen, Kind?"

„Klar und hell," erwiederte der Kleine fröhlich, „wie in ein hübſches Spielwerk hinein. — Ha, wie die

flanken Männlein ſich regen und tummeln! Aber das Gepäck hält ſich noch immer ſtill: die eine Cohorte wird wohl zur Deckung dabei bleiben ſollen; die liegt noch mit abgenomm'nen Lanzen und Schilden ruhig am Boden gelagert."

Holdefaſt trat unwilligen Gruſſes an Berthold's Seite. „Ein ſchöner Krieg," ſagte er, „wie mir das, zu dem ich mich hergegeben habe!"

„O Holdefaſt," entgegnete Berthold, „murre doch nur nicht in einem fort, und vor allem, in dieſem Augenblick ſtöre mich nicht. Du wirſt es ja gleich ſchauen, wie wir losbrechen zum feindesverderblichen Angriff."

„Ja, ſchauen! zuſchauen!" murrte der trotzige Jüngling. „Ein feiner Spaß! Kommt da nicht nur eben erſt ein Batavenhauptmann geſprengt, und nimmt ſich über uns unberittne Abenteurer allzumal den Befehl, ſo viel wir einzeln in den Kampf gezogen ſind: Engern, Bataven, Brukter, Franken, — über uns alle, ſag' ich euch! Und das möchte noch hingehn. Aber da ſollen wir den Rücken der Geſchwader decken, wir Abenteurer! Sind wir dazu gekommen? Und was da Rückendecken! S'iſt durchaus unnütz, verſichr' ich euch, denn der Feind kommt ja von vorn!"

„Freund Holdefaſt," ſagte Berthold, „das verſtehſt du nicht ſonderlich. Aus Moguntiacum oder aus Novaſi-

um kann wohl dem Feinde Hülfe nachziehn, und uns im Rücken bedrohn."

„Ach meinethalb aus dem Elfenreich!" rief Holdefaſt. „Eure römiſchen Jacums und Eſiums kann ich ohnehin nicht nachſprechen, und ihr ſeid ſchon wieder ausnehmend klug. Aber ſo viel betheur' ich euch —"

„An euern Poſten, Holdefaſt!" ſagte Berthold mit ernſter Würde. Und der wilde Jüngling, dadurch im Geiſte bezwungen, mußte wider Willen gehorchen und ſogar ſtill werden, aber ganz ſacht in ſich hinein murmelte er dennoch: „wir wollen ſchon ſehn! wir wollen ſchon ſehn!" —

Berthold überdachte klar des Feindes Stellung und deſſen nahe, jetzt unvermeidliche Niederlage. Und dabei tönten die Hörner der Legionen ſo fröhlich in den hellen Morgenduft hinein, und die Reihen der feindlichen Kriegsleute funkelten recht feſtlich blank. „Es iſt ein ſeltſam ungewiſſes Ding um's Leben," dachte er, „und wird einem wunderlich zu Muth, wenn die ſchon eingefangnen Menſchenfiſche das Netz noch nicht ahnen, und ſich ſo recht luſtiglich drin umhertummeln. Wer weiß, von woher auch über mich das Todesgarn zuſammenzuſchlagen fertig ſteht? — Mag ſeyn! — Aber meiner Treu, das arme, jubelnde Völklein dort jammert mich ordentlich!" —

In diesem Augenblicke tönte Ehrenholds Jagdhörnlein eine helle, liebliche Waidmannsweise, und Berthold ließ, zu voller, freudiger Kriegslust erglühend, seiner Stammhaube dunklen Roßhaarbusch hochgeschwungen im Winde flattern. Rasselnd sprengte sein Reitergeschwader heran, und des edlen Kampfgaules Ungeduld mit Sporn und Rufen noch stachelnd, brach er im wildesten Fluge, — der schnell vom Baum geglittne Ehrenhold schon wieder auf weissem Rößlein neben ihm, — aus den Hainesschatten gegen die überraschten Feinde vor.

Ein unordentliches, beängstetes Rufen der Führer lief durch die römischen Reihen. Man wollte dem plötzlichen Anfall entgegen schwenken, — andre wiederum dachten, sich nach der Mitte in ein Viereck zusammen zu ziehn, — da wütheten schon die germanischen Schwerdter und Lanzen in dem kreisenden Gewühl. Die feindliche Reiterei, in geschlossnen Reihen auf dem rechten Flügel geordnet, jagte mit schneller, entschlossner Schwenkung zur Rettung ihres Fußvolkes heran, — aber für diesen Fall hatte Berthold früher gesorgt; jener batavische Hauptmann, den wir schon vom Lagersturme bei Vetera Castra her kennen, brach mit dem übrigen deutschen Roßbanner aus dem Walde, und zwang die römischen Geschwader auf sich heran, wenn sie nicht umflügelt seyn wollten und zusammengehauen. Zu-

gleich auch drangen die Civilieneſſen mit ihrem ſchlachtordneten Fußvolk, von weit vorgeſtreckten Speeren dicht umſtarrt, im Sturmſchritte vor, — die römiſchen Reiter ſtutzten, wankten, — warfen ſich in verwilderter Flucht auf die Cohorten; — es begann auf allen Seiten ein grauenvolles, beinahe widerſtandloſes Gemetzel. In's Lager zurückzuflüchten verſuchten die gedrängten Römer umſonſt. Undurchdringlich verfahren war auf dieſer Seite das Thor mit den Wägen des Gepäck's, verſtopft von wildgewordenen Saumthieren und ängſtlich ſchreienden Troßknechten; — der Tod hielt eine gräßliche Aernote.

Jetzt eben entriß Berthold einem ſinkenden Römer ein hohes, blankes Cohortenbild, da jauchzte dicht neben ihm der wild umherſpringende Holdefaſt auf: „nun bin ich ja dennoch hier! Siehſt wohl, Herr Edling Berthold? Und nicht minder roth leuchtet von Römerblut all' mein Gewaffen, als dein's!"

„Steh du!" rief Berthold donnernd, und zügelte ſeinen kühnen Rappen ſo gewaltig, daß er ſich hoch empor bäumte; „ſteh du, Abentheurer Holdefaſt, und gieb mir Kunde: wo ſteht der Hinterhalt zu dem du gehörſt? Der Hinterhalt, der unſern Rücken hüten ſollte!"

„Stehn!" lachte der verwilderte Jüngling. „Der Hinterhalt ſteht nirgends mehr. Davongerannt ſind wir

unſerm klugen Hauptmann allzumal, und tanzen mit hier im Blutreigen umher. — Ja, ja, Herr Edling Berthold; und der gute Rath kommt von mir. — Huſſah, Halloh, drauf, drauf!"

Damit ſprang er wieder mit gewaltigen Sätzen in das Mordgewimmel hinein. Eine ſchwere furchtbare Ahnung zog durch Bertholds Bruſt. —

Der kleine Ehrenhold blitzte wie ein Lichtlein aus dem Gewirre auf. — „Dorthin!" winkte er; „dorthin!" Sein zartes Stimmchen konnte man in dem wüſten Toſen nicht vernehmen. Aber nach der bezeichneten Stelle umblickend ſahe Berthold, wie aus der Waldung friſche, wohlgereihete Römercohorten gegen den Rücken der zerſtreut fechtenden Germanen vordrangen. „Hierher! Ihr Bertholds- und Halfdanskreiter! Hierher!" ſchallte ſein gewaltiger Schlachtruf; ſein Heerhorn ſchmetterte dazwiſchen. Ehrenholds ſilbernes Jagdhörnlein tönte ſchon weit vorauf gegen die Gefahr hin; das muthige Kind trabte winkend und blaſend feindan, viele Reiſige ſammelten ſich um ihn; es war, als ſtutzten die Cohorten wie vor einer lieblich geiſterhaften Erſcheinung, — da prellte wilden Fluges ein Führer zu Roß in deutſcher Rüſtung aus den Römerſchaaren vor, griff mit rieſigem Arme das Kind, und riß es vom Roß, und trug es jubelnd nach den Cohorten hin. Die rückten in er-

neuten Schlachtrufe vorwärts, — traurig und verſchüchtert als wolle es ſein Leid klagen, rannte Ehrenhold's weiſſes Pferdchen zu Berthold zurück.

Der aber hatte ſeines Lieblings Gefahr nur kaum erſchaut, ſo ſprengte er bereits im pfeilſchnellen, donnernden Jagen hinterdrein, wenige der Reiſigen ihm folgend. Schon war der kühne Gegner zwiſchen den Cohortengliedern, ſich gedeckt wähnend, da brach der kühnere Berthold ihm nach, Lanzen und Schilde um ſich her mit gewaltigen Hieben zerſplitternd, und wand aus Jenes Armen den Knaben los, der leicht und beſonnen zwiſchen Roß und Mann und all dem Gedränge durchſchlüpfte, während Berthold den Feind zu Boden riß, daß er mit dem Sporen in ſeines Pferdes reichen Decken hängen blieb. Das ſcheue Thier ſchleifte ihn mit fort, dem Dänengaul des ſich wieder zurückhauenden Berthold nach. Da fingen die deutſchen Reiſigen es auf, und löſeten den Geſtürzten, der ziemlich unbeſchädigt geblieben war. Ein greiſes, gewaltiges Heldenantlitz ſtarrte ſie an, und ſie blickten mit ſcheuer Ehrfurcht auf ihren Gefangnen, ſo daß ſie faſt auf Augenblicke des nahenden Feindes vergaſſen. Aber der rückte unwiderſtehlich in geſchloſſner Ordnung heran, die Römer am Lagerwalle faßten neuen Muth. „Hülfe aus Noreſium kommt! Aus Moguntiacum!“ jubelten ſie, und drangen gegen die beſtürzten An-

greifer vor. „Durchgehauen! Nach dem Forste durch!“ rief der umhersprengende Berthold. „Die Gefang'nen auf die Pferde gerissen, oder an den Pferden mit fort, wie's eben gehen will! Die eroberten Cohortenbilder in die Mitte genommen! durchgehauen! durch!“

Schon wieder auf seinem weissen Rößlein leuchtend jagte der bunte Knabe bahnweisend nach der Stelle zu, wo der Feind am leichtesten zu durchbrechen war. Die Reiter hieben nach, im raschen Laufe folgte was vom germanischen Fußvolk noch am Leben war; erst tief in den Schatten des Waldes — der siegende Feind scheute das räthselvolle Hainesdunkel — konnten die Führer an's Sammeln der Geschwader denken.

Zehntes Kapitel.

Unwillig und langsam wandte die geschlagne Heerschaar sich wieder den Rhein hinab; jedweder trug den so nahgewesenen, den schon erfaßten und so thörlicht verspielten Sieg in seinen trüben Gedanken, und wünschte dem noch unbekannten Schuldigen einen strengen Richter. Nur dies Letztre theilte Berthold mit den Uebrigen nicht. Wußte ja doch er nur allzuwohl, auf wen dieses furchtbaren Tages schwere Verschuldung drücke, und daß Ganna weinen werde um den überkühnen Bruder Holdefast. Dieser ließ sich übrigens

nicht mehr ſehn; vielleicht war er gefallen im heiſſen Gefecht, wie ſo Viele aus dem Fußbanner, und das ſchien auch nun wohl das Beſte für ihn geweſen zu ſeyn.

Von den zurückgeſandten Bläntergeſchwadern her meldete man, der Feind folge nach; zwar ſehr ſcheu und zögernd, aber dennoch ſehe man wohl, es bleibe bei'm Entwurf, die Legionen, welche Civilis eingeſchloſſen halte, zu entſetzen.

Die unzufried'nen Blicke erheiterten ſich nur dann, wenn ſie auf die mit fortgeſchleppten Gefang'nen, auf die eroberten Cohortenbilder fielen. Unter jenen befand ſich der wunderliche Mann in germaniſcher Rüſtung, welcher den kleinen Ehrenhold vom Pferde geriſſen hatte. Vergeblich nahte ſich das Kind voll ſchmeichelnder Verſöhnlichkeit, und blickte vom kleinen Pferdchen im holden Geplauder lieblich zu dem ernſten Greiſe, den ſein hohes, gewältiges Rothroß trug, empor. Der ſtarrte es eine Zeitlang ſehr unbewegten Auges an. Drauf aber zuckte er mit den Augenliedern, und es war, als flammten Blitze draus hervor. Endlich murrte er dumpf, gleich fernem Donner: „mach' dich von hinnen, kleine Aehnlichkeit! Ich muß dich freilich ſehr lieb haben, aber ich möchte dich dennoch am Ende zerreiſſen!" — Mit einem halb unterdrückten Schrei des Entſetzens ſprangt der Knabe davon; die Reiſigen, die ihm ſehr an-

hingen, drängten ſich drohend und ſcheltend um den Gefang-nen her, aber ſo wie dieſer einen ſeiner gewaltigen Blicke verſandte, wurden ſie alle ſtill und wandten ſich ab.

Der Abend des ſo ſchön angefangnen, ſo unglücksvoll beendeten Tages ſank herab. Man lagerte in einem buſch-bekränzten Thale. Auf einem halbverſunk'nen Grabesſtein — er erinnerte ihn an die im Eilſner Thale — hatte Ber-thold ſeinen Platz genommen, und blickte trübnachdenklich in den aufgehenden Mond. Ehrenhold athmete leis im ſanften Schlummer neben ihm.

Da traten zwei bataviſche Kriegsleute heran; die trug-gen einen groſſen, ganz goldig leuchtenden Schildrand, und legten ihn vor Bertholds Füſſe hin. „Das ſenden euch die Civilisneſſen," ſprachen ſie, „als euern Antheil an der Beute, edler Herr, mehr noch als Kampfespreis, denn alle Stimmen rufen euch als den kühnſten und beſonnenſten Führer aus an dieſem blutigen Tage." Ein Freudenlicht ſtieg in Bertholds dunkelgeword'ner Seele auf. Er dankte mit innigen, freundlichen Worten, und trank den Boten aus einem groſſen Silberbecher zu, der ehemals, noch be-vor die Römer in Herrmann ihren furchtbarſten Feind er-kannten, an deſſen Vater, den greiſen Siegmar, vom Im-perator als Geſchenk gekommen war. „Quinctilius Va-rus" ſprach er lächelnd dazu, „wußte recht gut, daß man

uns überrheinischen Germanen nicht mit so kleinen Trinkgefäßlein ankommen dürfe. Da haben sie recht eigenthümlich für uns diesen tüchtigen Becher kunstreich anfertigen lassen."

Als die Boten wieder fort waren, gab er sich — von dem nun aufgegang'nen Vollmonde hell umstrahlt — an eine genaue Betrachtung des erstiegten Schildes. Die seltsamsten Bilder waren darauf zu schauen; in der Mitte zwar stand, oder schwebte vielmehr, der römische Adler, am Rande jedoch herum gab es lauter Gestalten von bezwung'nen Römern und siegenden Germanen. „Das ist eine schöne Vorbedeutung;" dachte Berthold. „Euern Adler bewältigen und zähmen wir einst, wie es mit den Adlern des Forstes Welleda macht, und er prangt in unsern Bannern, und wir tragen ihn durch die Gauen aller Völker in Sieg und Herrlichkeit." Mit immer wachsender Lust zog ihn das Ehrengefühl an sich; alles Trübe des verlebten Tages schwand dahin vor Heldenträumen einer goldnen Zukunft, Träumen von Italiens Blüthengärten und von Herrscher, sitzen im gewaltigen, durch wundersame Thaten bezwungenen Rom, —

„Das war mein Schild!" sagte eine dumpfe Stimme in deutscher Sprache dicht neben ihm. Und aufblickend sahe Berthold jenen mächtigen Gesang'nen zu seiner Seite

ſtehn, bleich, zornflammenden Blickes und ſtarr, einem rückgekehrten Bewohner des Grabes vergleichbar. „O,“ ſagte der Fremde nach einigem Schweigen, „ich hätte dich nicht verloren, du lieber Schild, und wär auch ſelbſten nicht verloren gegangen, — nur daß ich dich auf Augenblicke vom Arme ließ, um das liebe, ſchlimme, buntleuchtende Schlänglein dort zu erfaſſen, —“

Er machte zugleich eine heftige Bewegung gegen den ſchlummernden Ehrenhold hin, ſo daß Berthold in zorniger Beſtürzung dazwiſchen fuhr.

„Nun, nun,“ murmelte der Fremde, „nur ſacht! Iſt er ja dennoch mein Sieger geworden durch dich. Und wer weiß, kommt nun nicht endlich auch Atahulf, kommt Julia —“

Die Fäuſte ballend im krampfhaften Grimm, trat er in die Schatten des Thales zurück. Ordentlich recht ſcheu und furchtſam ſchlichen die ihn bewachenden Kriegsmänner hinterdrein. Der Kleine regte ſich ängſtlich im Schlummer, es ſchien vor ſeltſamen Träumen.

Plötzlich fuhr er mit einem lauten Schrei empor. „Sei ruhig, liebes Kind;“ ſagte Berthold. „Dein ſeltſamer Widerſacher iſt fort.“

„Fort“ ſprach der Knabe, und blickte ganz verwirrt umher; „wer ſoll denn fort ſeyn, und was kann mir das

helfen? — Meint doch Fräulein Ganna bei ihren weissen Rosen, und schütteln die Vatavenpriester schon über Holdefast ihre Todeslose — !"

„Holdefast?" rief Berthold erschreckend. „Um alle Welt, Knabe, was fürchtest, was weißt du von ihm?"

„Er steht jetzt vor der Civilisnessen;" sagte Ehrenhold, Und schnell sich ganz erwacht zusammenschüttelnd, rief er aus: „hin, hin! Noch ist er vielleicht zu retten!"

Und zugleich rannte er eiligen Laufes voran, Berthold, sein theures Ehrenschild aufraffend und es am Halsriemen auf den Rücken schwingend, ihm nach.

Othemlos kamen sie zu den beiden Schaarenlenkern. Die standen ernst und feierlich zwischen eines abgelegnen Hügels altem Runengestein, Priester in langen weissen, mit schwarzen Bändern geknüpften Kleidern, breite Opferdolche in den Händen, um sie her. Der in die Erde gepflanzten Fackeln trübröthes Licht flackerte drüberhin, — ach Berthold kannte die Bedeutung dieser Priestertracht nur allzuwohl, und auf den weissen Gewanden und auf den Klingen der Opfermesser leuchtete Blut! — „Ist? — Ist er denn schon?" — stöhnte er bleich aus beengter Brust hervor; — ihm versagte das Wort. — „Gefunden ist er," entgegnete feierlich der Oberpriester, „gefunden der Frevler,

der uns gestern in wüster Tollheit den Sieg entriß, gefunden und eingefangen —"

„Das ist nicht wahr mit dem Einfangen;" sagte Holdefast, blaß und entwaffnet, aber trotzig aus dem ihn verhüllenden Fackeldampf hervortretend. „Einfangen? Von selbsten hab' ich mich ja gestellt."

„Von der Götter furchtbarem Rachezorn" sprach der Oberpriester „bist du eingefangen, du armes, zum Tode bezeichnetes Wild, und rastlos hergetrieben in diesen Kreis, dein todtverderbliches Netz."

„Das ist wieder nicht wahr;" sprach Holdefast zurück. „Mich hat kein Götterzorn hergetrieben, sondern die Ehre, weil ich hörte, daß ihr dem schuldlosen Hauptmann, dem wir Abentheurer allesammt davongerannt waren, an's Leben wolltet, und überhaupt weil sich's nicht schickt, daß meinesgleichen irgendwo heimlich davonschleicht, wie Reinecke der Fuchs von bestohlnen Hösen. Hier bin ich, und thut nun euer Schlimmstes an mir. Vom Blut der Opferthiere seid ihr schon rothbesprengt, ihr grausenhaften Priester, — bald werdet ihr noch viel blutiger aussehn, denn ich fühl' es wohl, ein reicher, gewaltiger Blutstrom braust durch meine Adern. — Hu, schöner doch wär's gestorben gewesen auf dem taghellen, rühmlichen Feld! O ihr Römer, ihr feigen Römer, was lieft ihr so scheu vor mir

aufeinander, wie vor eines rasenden Alfengeistes Erscheinung! Saht ihr's denn nicht, daß ich sterben wollte? Nun frischauf, ihr blutbesprühten Männer! Euer Opfer steht hier."

Die furchtbaren Todeslose rasselten in des Oberpriesters Gewand —

„Halt!" rief Berthold dazwischen. „Bei allen Schauern unter geheimen Weihen: Halt! — Julius, Maximus, Claudius Victor, — nur eben erst sandtet ihr mir die glänzendste und herrlichste Gabe, die ich mir im Leben noch je erstritt, — wenn ihr mich wirklich für den erkennt, dem des blutigen Gestern Preis und Ruhm gebührt, so schenkt mir jetzt noch mehr, schenkt mir das Leben dieses Jünglings! Oder vielmehr, schenkt es euch und euerm Oheim und unsrer ganzen Sache. Denn ich bürge für ihn; im nächsten Schlachtensturm wird er mit rühmlichen Thaten den gestrigen Flecken überreich ausglänzen."

Die beiden Führer sahen einander an, und schienen im Begriff, ein beifälliges Ja zu sprechen; da trat der greise Oberpriester dazwischen.

„Er gehört schon einer andern Welt an," sagte dieser, „und eure Schlachten und Verheissungen und all' euer Hoffen reicht da mit nichten hinein. Gebt euch zur Ruhe. Mit diesem Verfehmten ist es vorbei."

„Zur Sache! Zur Sache!“ murmelte Holdefaſt. „Die kindiſche Verhandlung hier kann doch zu nichts helfen, und iſt mir aus allerhand Urſachen ſchon lange widerlich.“

„Den Schild, lieber Meiſter, den Schild! Mir iſt, als müßte das helfen!“ flüſterte Ehrenfold in des ſich zu ihm neigenden Berthelds Ohr, und hatte, eh' noch dieſer es ſich verſah, bereits den Halsriemen des goldnen Randes gelöſt. Tönend prallte der im Falle gegen einen Runenſtein.

„Was war das?“ fragte der Oberprieſter, zuſammenfahrend und ſcheu in die Dunkelheit des Waldes umblickend. „Gaben die Götter ein Zeichen?“

Und auf ſeinen Wink beleuchteten ſeine Geſellen mit Fackeln die goldnen Geſtaltungen der Waffe, und er ſelber ſtarrte wunderlich verzerrten Antlitzes darnach hin. Dann erhub die weiß und ſchwarze, blutbeſprengte Schaar ein Gerede untereinander in mißtönenden, jedem Andern unvernommenen Lauten, und bisweilen ſtammelten ſie recht unbehülflich daran, und ergänzten das mangelhafte Wort mit wilden, geheimnißreichen Geberden, — es kam allen ein Grauſen vor ihnen an.

Endlich ſchwieg das unheimliche Berathen. Der Oberprieſter, gegen Berthold vorſchreitend, ſagte mit matter, heiſerer Stimme:

„Iſt es denn wirklich wahr? Opferſt du den Göttern dieſen, eben dieſen Schildrand für deinen Freund?"

„Freund!" murrte Berthold unwillig zurück. „Mit einem Freund hab' ich's hier eben nicht zu thun. Könnt ihr nicht irgend ein andres Lösegeld nehmen für den Jüngling dort?"

Die Götzenprieſter ſchüttelten allzumal auf eine häßliche Weiſe mit den Köpfen, und ihr Meiſter ſagte:

„Wenn er's auch thut,
Er thut's nicht gern.
Nun gilt's nur Blut
Den mächt'gen Herr'n."

„Fräulein Hanna weint unter den weiſſen Roſen!" flüſterte das Kind eilig und ängſtlich, und Berthold faßte den Schildrand, und ſchleuderte ihn mit rieſiger Kraft zwiſchen die Prieſter hinein, daß ſie ſcheu davor auseinander prallten. „Nehmt hin!" donnerte ſeine gewaltige Kriegsſtimme. „Wer unterſteht ſich zu ſagen, ich thät' es nicht gern?"

Der Oberprieſter neigte ſich tief. Dann nahm er eine Schaale, des Bluts der geopferten Thiere voll, und goß ſie über Holdefaſt's Haupt, ſprechend:

„Dieſer iſt rein von ſeiner Unthat, und auch der groſſe Civilis darf es nicht wagen, ihn fürder deshalb vor Gericht zu ziehn."

Die Prieſter trugen den Schild mit wunderlichem Geſange fort. Düſter ſchritt Berthold nach ſeinen Schaaren hinab, düſterer noch der blutübergoſſene Holdefaſt ihm nach.

„Ich ſollt' euch vielleicht danken," fing dieſer endlich an; „aber es will nicht heraus damit."

„Iſt auch gar nicht von Nöthen;" entgegnete Bertheld. „Sein hab' ich meinen herrlichen Schildrand nicht fortgegeben, und ihr ſeid eigentlich der Letzte, für den es geſchah."

„Das merkt ſich von ſelbſt," ſagte Holdefaſt, „und ſolch ein Leben iſt gar kein ſonderlich Geſchenk. — Was ſoll ich denn ohne Siegespfand und Siegesruhm in der Welt, ach und ohne —"

Seine Stimme verklang in düſt'res Gemurmel. Der kleine Ehrenhold aber, ohne auf die Beiden jetzt ſonderlich zu achten, hüpfte ihnen ſingend und blaſend voran.

Elftes Kapitel.

Am Morgen nach dieſer Nacht kam Ganna aus ihrem Roſengarten, und trat unter die Buche am Hofthore vor den Wehrfeſter Witolf hin. Dieſer ſtarrte ſie in ſeltſamer Verwunderung eine Zeitlang ſchweigend an, und ſagte endlich: „Kind, du geheimnißreiches Räthſelkind, du haſt mir wohl etwas Unerhörtes zu künden. Wie blickſt du mich ſo

ſtreng' und hoheitsvoll aus deinen ernſten, ſchönen Augen an? O Kind, was iſt mit dir vorgegangen?"

„Ich weiß nicht recht, Vater. Aber etwas Unerhörtes iſt es, da habt ihr recht. Fern, fern herüber, wie mit unſichtbaren Banden zieht es mich unwiderſtehlich an, und läßt mir weder Freude noch Raſt, ich wandre denn auf eine Zeitlang von dannen."

„Wohin denn, Ganna?"

„An den Lippeſtrand, Vater, glaub' ich, da muß ich hin, zu der weiſen, furchtbaren Drude, der königlichen Herrſcherin, Frau Welleda."

„Mag ſeyn, o du ſeltſames Mägdlein, daß es die unerkannten Gewalten ſo gebieten, die über dein Leben herrſchen. — Weißt du, wie du mir vorkommſt, Ganna?"

„Vater, ich komm' euch vor, wie ein klarer Felſenborn, der aus dunkeln, von keinem Menſchen erſpähten Hallen entſpringt, und gar ſtill und erquicklich ſeines Weges fließt. Aber wenn Morgen- oder Abendroth ſich darinnen ſpiegelt, ſieht es bisweilen aus wie Blut, und man ahnet wohl, dieſer Bach wird weiterhin zum gewaltigen Strome, und was er dann erſchauen wird an ſeinen Ufern, welche Burgen hinwegſpülen, und was für Felder erquicken, — o Allvater, du weißt es, und wir dämmernde Menſchlein ſenken unſer Auge tief gegen den Grund!"

Auch Wehrfester Witolf ſenkte das Auge, und konnte es lange nicht wieder emporrichten. Dann ſagte er:

„Ich frage dich nicht, woher du meine Gedanken weißt. Denn das Woher, und grade nur das allein, weiſſeſt du nimmer.“

„So iſt es, Vater.“

„Ziehe denn, Kind. Du biſt meiner Leitung vorlängſt entwachſen. — Aber wie willſt du reiſen? Und wer ſoll dich geleiten?“

„Auf meinem Graurosſe will ich reiſen, und —“

Ein gewaltiges Flügelrauſchen aus der Buche herab unterbrach ihre Worte. Emporſchauend ſahe Witolf, wie ein groſſer, dunkelſchwarzer Adler, mit flammenden Augen, im Kreiſe umherflog, immer um Ganna her.

„Der ſoll mich geleiten!“ ſagte die ernſte Jungfrau, und deutete mit der ſchönen Hand zu ihm hinauf. „Sitzt er ja doch ſchon ſeit mancher Nacht an meinem Kammerfenſter, und hackt, und rauſcht und winkt! Zog er ja doch ſchon in mancher Nacht, wie mahnend und gebietend, über mich und meine weiſſen Roſen hin!“

Schweigend, von ſchaurigem Gehorſam ergriffen, eilte Wehrfeſter Witolf davon, rüſtete Ganna's Graurоß, führte es ihr unter die Buche vor, und wollte ſie hinaufheben.

Da plötzlich quollen ihre sanften Augen von wehmüthigen Thränen über. „O Himmel," flüsterte sie, „was wird die Mutter sagen, und was Swindalieb!"

„Das weiß ich wohl ungefähr, mein Kind;" entgegnete der Alte. „Jetzt plaudern sie sehr fröhlich drinnen am Heerde; bald werden sie heisser und bitterlicher noch weinen, als du jetzt weinst. Aber dich ruft — ich spür' es — ein Geist, dem du nicht widerstreben kannst."

„So ist es;" sagte Ganna, und winkte ihm ernstgefaßt, daß er sie in den Sattel hob.

„Kehrst du uns wieder?" fragte er, und die grossen, kräftigen Augen wurden ihm von ungewohnter Weichheit naß.

„Wiederkehren — ja, bald! — Noch einmal wiederkehren — o ja, noch einmal ganz gewiß!" seufzte die Jungfrau voll tiefer Rührung. Dann hub sich der Adler im langsamen feierlichen Zuge voraus; mit leisen Winken des Stäbchens in ihrer schneeweissen Hand lenkte Ganna das folgsame Grauroß ihm nach.

Vorüber zog die seltsame Reisegesellschaft an dem lustiggrünen Röckabusch, immer fürder gegen den erhabnen Wesserpaß hin, den wir jetzt die westphälische Pforte nennen, — desselben Weges, welchen ehemals Berthold und Halfdan mit ihren Reitergeschwadern zogen, — und nahete sich

ſtek dem Gehölz, das nach Mahulfs Wohnung die Klauſe geheiſſen war. Der neue Anſiedler trat ſtaunend in die Thür ſeiner kleinen Wohnung, und zwiſchen ihm und Ganna erhub ſich folgendes Geſpräch:

„Wohin, du feines, zartes Jungfrau'nbild? Wohin ſo einſamlich und ſtumm?“

„Nicht einſamlich, du edler Gaſt. Sieh nach den Wolken auf; da ſchwebt mir mein Geleitsmann vor. Nicht ſtumm auch; in meinem Innern ſing' ich — nur fremden Ohren unvernommen — viel, viel der wunderſamen Weiſen von einer fernen, groſſen Heldenzeit. Du hemme mir nicht länger meine Fahrt; du ſtöre mir nicht fürder meinen Sang.“

„Halt an, o ſchönes Gotteskind, halt an! Dich zeucht ein böſer Zauber in ungewiſſer Zukunft ängſtig blut'ge Nacht hinein. O wende deinen Pfad:“

Der Adler kreiſte wilden Schwunges um die Beiden her, und ſchien bedrohlich mit Fängen und Schnabel nach Atahulf zu zielen. Der aber lächelte zu ihm auf, und ſagte:

„O davor hätt' ich mich ja nicht einmal geſcheut, als ich nur blos ein heidniſch tapfrer Kriegsmann war. Jetzt vollends mußt du mir mit dergleichen nicht kommen.“

Dann ſprach er zu Ganna weiter:

„Das wird ein mildes, ſchönes Morgenfeſt ſeyn in Vater Witolfs Wehre, wenn du geliebtes Kind, dem ſie gewiß ſo recht ſehr ängſtlich nachweinen, nun unvermuthet wieder eintrittſt unter das gaſtlich traute Dach. O wende deinen Pfad!“

Eine halb zerdrückte Thräne rann über Ganna's etwas erbleichende Wange hin. Aber ſie entgegnete ſtolz:

„Mich zieht's auf höhre Bahnen. Da gilt dies kleine Seufzen oder Lächeln nichts.“

„O Ganna, deine höh're Bahnen ſind nur kleinlich Ding. Geh' du die höchſte Bahn, und alles Lächeln gilt, und alles Seufzen gilt, und wird zur ſeel'gen Freudigkeit und läßt dann nimmer, nimmer wieder von dir los.“

„Du redeſt Worte aus einer andern Welt, mein hoher, fremder Gaſt. Iſt mir es doch, als ob davor die Buchenwaldung freudiger im Morgenwinde rauſchte, die Sonnenblitze luſt'ger durch die Zweige funkelten auf's friſche Gras, — und mir im Herzen wacht ein neues ſchön'res Sehnen auf, — o Atahulf, wohin denn geht mein erſter Schritt auf jener hohen Bahn?“

„Zurück, du liebes Kind, zurück an Witolfs väterlichen Heerd.“

Da wandte ſie ſich faſt verachtend ab. „Nein,“ ſprach ſie, „nein, das tönt ja ärmlich, unſcheinbar und

ſchwach, und paßt zu deinen vor'gen ſchönen Worten nicht. Du magſt nicht viel von hohen Bahnen wiſſen, mein armer Atahulf. Verſtumme! Adler, fleuch!"

Und der Adler flog, und ohne nur noch einmal nach dem treuen Warner umzuſchauen, zog ſie feierlich mit in die Wolken gerichteten Blicken, ihres Weges fort.

„Ach," ſeufzte Atahulf, „wie fern und hoch die Menſchen den ganz nahen Himmel ſuchen!"

Und tief ſinnend und innig betend trat er in ſeine Hütte zurück.

Zwölftes Kapitel.

Die mächtige Drude Welleda erging ſich voll dunkler Schwermuth in dem Baumgarten ihrer Burg. Wie ein ſchwarzes Gewölk lag's ihr vor der ganz nahen Zukunft, daß ſie, die ſonſt in ferne Zeiten voraus zu ſchauen gewohnt war, jetzt von dem Wechſeln der nächſten Monde, höchſtens Jahre, bedrohliches Unheil ahnete, faſt mit Gewißheit empfand, und es dennoch nicht deutlich zu erkennen, geſchweige denn zu wenden vermochte. Jetzt wollte ſie das Aeuſſerſte verſuchen, um — wo nicht Rettung — doch Licht und klares Wiſſen zu gewinnen.

In dieſem Garten nämlich gab es einen Hügel, der von uralten Zeiten her als der Bewahrer ſchauerlicher, tiefge-

heimer Schätze mit Grauen und Sehnsucht zugleich betrachtet ward. Daß ein gewaltiger Zaubermann der vergangnen Welt dorten begraben liege, erzählte die Sage, enthielt sich jedoch, wie davor scheuend, dessen Namen auszusprechen. Vielleicht kannte diesen sogar Welleda nicht; auch war sie noch nie in die geheimnißreiche Wölbung hinabgeschritten, zu der eine halbeingesunkne, mit vielen rostigen Schlössern und Riegeln verwahrte Pforte den Eingang bezeichnete, wenn man sich durch umhüllendes Nadelgezweig, durch üppig hoch aufgeschoßnes Unkraut Bahn zu machen die Lust und den Muth empfand. Jetzt lag in Welleda's Händen die zauberhafte Springwurzel, vor der sich alle Thüren öffnen, — Deutung der furchtbaren Zukunft hoffte die weise Drude unter der Flügeldecke zu finden, — aber so wie sie sich nahte, erbangte sie im innersten Herzen, und kehrte sich unwillkürlich wieder ab.

Indem sie einen hohen Lindengang so mehrmals auf und nieder schritt, und im unsichern Zweifelmuth nach irgend einem bestätigenden oder abmahnenden Zeichen umherblickte, leuchteten ihr aus dichtem Blätterdunkel drei weisse Rosen hell und ernst entgegen.

„O weisse Rosen!" rief sie unter hervorstürzenden Thränen und schlug beide Hände vor das Angesicht.

Sie ſtand eine Weile ganz regungslos, und flüſterte nur leiſe, leiſe vor ſich hin:

„O weiſſe Roſen, ihr ſeit ja meiner begrabnen Vergangenheit hoffnungsloſes Grabzeichen, all meiner thörichten Lieblingsträume Todesfahne, — was hab' ich mit euch zu ſchaffen, ihr viel zu ſchönen Feinde, wenn ich nach der Zukunft meines Volkes frage!“

Groſſe Gedanken durchblitzten ſie. Ihren Thränen gebietend zu verſiegen, ſchaute ſie wieder ſtolzen und freien Blickes empor.

Da waren die drei Roſen verſchwunden; der Strauch ſchwankte noch leiſe, wie unter einer pflückenden Hand, —

Und hervor aus dem Lindengezweig trat in ſchneehellen Gewanden, das dunkle Haar von weiſſen Roſen, wie von Königskronen durchflochten, eine himmelſchöne Frauengeſtalt.

„Wer wagt ſich hierher?“ fragte Welleda ſtolz.

„Die dich bald ablöſen ſoll;“ erwiederte jene in feierlicher Unbewuſtheit, faſt ohne die Lippen zu regen. „Ich bin ja die künftige, leidensreiche Beherrſcherin dieſer Völker. Mit dir iſt es ja bald vorbei, du einſt gewaltiger Mond.“

„O weiſſe Roſenkönigin,“ rief Welleda, „ſo biſt du denn Gauna!“

Und wie der Nachtwandler vor dem Schall seines eigenen Namens erwacht, fühlte jetzt auch Ganna die seltsamen Ahnungskräfte von sich ziehn, und neigte sich, ganz nur die scheue, verschämte Jungfrau, tief vor der gewaltigen Drude, sprechend:

„Ihr edle, erhabene Frau, zürnet mir nicht, daß ich so ungeladen in eure wundersame Burg hereingedrungen bin, die kühngewölbten, wasserbeschäumten, wohl selten nur betret'nen Hölengänge durch. Doch nein, — nein, ungeladen nicht. Flog ja mir euer Adler stets voraus, und fühlt' ich mich gebunden, gezwungen, gezogen mit unwiderstehlicher Macht zu euch, zu euch heran!"

„Ich rief dich nicht, Ganna!" entgegnete Welleda mit wehmüthigem Ernst. „Doch war mir's nicht verborgen: du mußtest kommen. Die hohen, tiefen, unverständnen Mächte — sie haben dein und meinen Lebensfaden wunderlich in Eins gesponnen; — es giebt da keine Wahl mehr! — Ganna, erinnerst du dich noch jenes Abend's, wo du das erste Heilungslied in die Kelche der weissen Rosen hineinsangest?"

„O meine hohe Herrin, wie könnt' ich seiner je vergessen!"

„Das Heilungslied, mein sehr begabtes Kind, hatt' ich in jener Nacht ersonnen, — du ahnest wohl für wen!"

Ein sanftes Roth legte sich über Welleda's sonst marmorbleiche Wangen, ein leiser Seufzer stieg aus ihrer Brust. Auch Ganna erröthete hold, und sah in magdlicher Verwirrung für einen Augenblick vor sich nieder. Dann aber die schöne, reine Stirn in schuldloser Heiterkeit wieder gen Himmel hebend, sagte sie:

„O freilich ja, ich weiß recht gut. Es galt eines Heldenlebens Rettung, eines weit schönern und erhabnern, als das meines armen Bruders Holdefast. Sehr lange blieben dennoch, als es nun zum zweitenmale, zum wichtigstenmale galt, — ach so recht ängstlich lange! mir eure Rettungsklänge aus —"

„Tadelst du mich darum?" fragte Welleda in ungewohnter Weichheit. „Kind, Kind, dir alle Früchte meines Liedes, meines Lebens, — dir alle sie zu bieten, — es war nicht eben leicht; mit dieser grad' am allermindesten; — ach, das Gestirn gebot! — Still!" — sie blickte voll Unwillen und Stolz umher. — „Still von den Thorheiten allzumal. Wir haben wohl Höheres zu besprechen." — Sie faßte Ganna's Hand, und gemeſſnen Trittes nach dem geheimnißvollen Hügel hinwandelnd, sprach sie mit leiser, feierlicher Stimme:

„Du weiſſe Rosenkönigin, wer liegt im Hügel dort begraben?"

Da kam es wieder über Ganna mit allen schaurigen Gewalten der zauberhaften Begeisterung. Ernst, hoch und stolz neben Welleda herschreitend erwiederte sie langsam:

„Das weißt du nicht? — Das weißt du nicht? — Und bist die weise Drude Welleda? — Der Schläfer dort im Hügel — das ist der starke Laurinssohn, — der ward in uralt längst verschollner Zeit erzogen zwischen Druden, Blutgestein und zauberkund'gen Opfereichen. Ilsung war er geheissen, — auch Ilsan heissen manche Lieder ihn —"

Welleda bebte erschrocken zusammen, und flüsterte:

„Wenn's der ist, — der, — o weisse Rosenkönigin, da laß uns flieh'n!"

„Flieh'n?" lächelte Ganna auf seltsam gebietende Weise. „Hinan, hinein! Ich hab' mit ihm zu sprechen." — Und Welleda's Hand festhaltend im geheimen, tiefgewaltigen Zuge, schritt sie dem Hügel zu, und summte zwischen den kaum geöffneten Lippen ein leises, auch selbst von der erhabenen Drude unverstandenes Lied.

Aber ein gewaltiges Lied mußte es wohl seyn, denn im Hügel drunten begann es sich zu regen und zu stöhnen und aneinander zu rasseln Gebein wider Gebein, und nach und nach auch Waffen wider Waffen! —

„Er steht nur erst vom Lager auf, und harnischt sich;" sprach Ganna zu der bebenden Welleda. „Er wird nun gleich erscheinen."

„Und wieder ſummte ſie die geheime Weiſe fürder.

Da erhub ſich ein wildes, zorniges Klagen aus dem Hügel herauf; bald klang es wie ein wirres Geheul von Wölfen, bald wieder, als könne man vernehmlich die Worte hören: „hütet eu'r Haupt! Hu, laßt mich in Ruh.“ — Aber Ganna blieb regungslos ſtehen, ſprechend: „er muß dennoch herauf, und nachher muß ich ſeine tiefen Kammern ſchauen.“

Ein ſchwefeldunkles Wettergewölk zog ſich am kaum noch heitern Mittagshimmel zuſammen; die Vögel flatterten kreiſchend aus ihren Neſtern auf, und flohen den furchtbaren Garten, nach allen Weltgegenden hin auseinanderſtäubend, — einzelne Blitze zuckten, — dumpfes, ſchweres Donnergemurr brüllte hinterdrein, — kein Tropfen mildernden Regens fiel, — die Bäume rauſchten bang' und leiſe, —

Da plötzlich fuhr's aus dem Hügel auf: eine furchtbar hohe, waffenraſſelnde Heldengeſtalt, weite, weiſſe, ſchwarzbeſchleifte, blutbeſprengte, vielmehr bluttriefende Opfergewande wallend über dem Harniſch, ein gräßliches Geſicht hervorgrinzend unter der blutigen Prieſterkappe, eine bleuchfodernde Todtenfackel, von der ein fahler Schein über den gewitterdunkeln Garten ausging, ſtatt eines Schwertes zur Hand!

„Hu! Hu!“ heulte das furchtbare Wesen; „hu! hütet, hütet euer Haupt! Wo nun mein Opfer? Hu! Schön rothes Blut! Hu! Sprüht's nur aus! Aus Hirn und Adern aus! Aus! Aus!“

Welleda schwankte. Mit feierlicher Gelassenheit ließ Ganna sie nieder aus ihrem Arm auf einen verwitterten Steinsitz, und hielt zugleich dem Gespenst eine weisse Rose entgegen. Da ward das gräuliche Wesen stiller, und murrte nur ganz heiser, — der Donner über ihm murrte drein, —: „mußt aber nun meine tiefen Kammern schauen, du zauberisch Königinnenbild, — mußt schauen den uralten Graus; — Komm! komm! denn sonst komm' ich. Hei ja! — Wenn dir starr bleibt, dir schwerverriegelt bleibt des Abgrund's Einlaßpforte, — hei ja, dann helfen weisse Rosen nichts, — dann komm' ich, komm' ich doch!“

Er neigte sich wie zum abscheulichen Sprunge, und streckte die blasse Leichenfackel zielend weit voraus; — zitternd in halber Ohnmacht reichte Welleda ihrer Gefährtin die Zauberwurzel entgegen, vor der alle Pforten und Riegel sich aufthun, aber Ganna, sie zurückweisend, streckte die unbewaffnete weisse Hand nach dem Hügel, und athmete gelassen, nur kaum vernehmlich: „auf!“

Da krachten die ehrnen Riegel, da rasselte die Pforte, da versank im dumpfen, ängstlichen Heulen das Gespenst.

Ganna ſchritt durch das umſpinnende, jetzt allwärts Bahn gebende Nadelgezweig und giftige Wucherkraut in den Grabesſchlund hinein, während ein tiefer, zauberhafter Traumesſchlummer ſich über Welleda's Augen und Seele legte. Fern abwärts zog das verhallende Gewitter. —

Der Abend duftete bereits aus Blumenkelchen und Lindenblüthen anmuthig friedſam auf, als Ganna bleich und ernſt aus dem Hügelgrabe wieder hervorſchritt, und in tiefen Nachſinnen zu der ſchlummernden Welleda hintrat. Dieſe, vor der zuraſſelnden Pforte Gekrach auffahrend aus ihren Traumesnächten, blickte voll ſeltſamen Staunens um ſich her. Aber all' die Erinnerungen der vorübergeſchwebten Geſichte ſchienen auf einen Augenblick zurückzuweichen vor einem ſanft wehmüthigem Gefühl. „O weiſſe Roſenkönigin," ſeufzte ſie, „wunderſchöne Jungfrau, nun ſiehſt du ja beinahe ſo verſteint aus, als ich! Roſenkönigin, ich ſage dir's: gar trüben, unheilbringenden Mächten ſind wir Zwei dahingegeben."

„Wer redet von uns Zweien?" erwiederte Ganna voll ſtrenger Geiſtesheit. „Haſt du nichts Wichtiges in deinem Schlaf erſchaut? Ich weiß, du haſt es. Denk' an den Römeradler, der im deutſchen Haine muß horſten lernen! Doch denk' auch, wen zuvor er noch entführt! Denk' der Vestalinnen!"

„O damit iſt es nicht gethan!“ ſprach Welleda, ſich emporrichtend, und nun wieder von jener wunderſamen Begeiſterung ergriffen. „Nun muß ja auch ſehr viel Blut flieſſen, ein ganzes Meer von Blut, muß wogen durch viele, viele, ganz ungemeſſ'ne Jahre hin —“

„St!“ flüſterte Ganna, den Finger auf ihre Lippen drückend, und ſchritt langſamen Ganges in die Burg, die Wendeltreppe zu dem Zaubergemach hinan, Welleda, mit demüthigem Neigen des Hauptes ihr nach. —

Erſt in den Dämmerungen des nächſten Morgens traten beide ernſte Frauengeſtalten wieder hervor. Sie gingen ſchweigend, Hand in Hand, nach dem Burgthore. Das that ſich ihnen, feierlich in ſeinen erz'nen Angeln dröhnend, auf, und drauſſen duftete und rauſchte gar anmuthiglich die erwachende Waldung.

„Sieh Ganna, liebes Mägdlein,“ ſprach Welleda, „dort weidet dein ſanftes Grauroß am Lippeſtrand.“

Und jetzt aller zauberhaften Schauerkräfte bar und frei lächelte Ganna, und neigte ſich in holder Demuth vor der Burgfrau, und das gewohnte ſanfte Roſenroth ſtieg hold an ihren Wangen auf. Sie winkte ihrem edlen Thiere; das kam folgſam mit leiſem fröhlichen Wiehern herbeigetrabt. Derweil hatte ein Adler von den Zinnen mit Flügelſchlag und Ruf die Knappen erweckt. Sie eilten herbei, und

ordneten und ſchmückten des Roſſes Zeug, und hoben dann die Jungfrau ehrerbietig hinauf. Die grüßte tiefbewegt nach Welleda zurück, und zog dann wieder mit in die Wolken gerichteten Augen langſam dem voranſchwebenden, ſie nun heimwärts leitenden Adler nach.

Dreizehntes Kapitel.

Berthold mit ſeinem Geſchwader nahte ſich jetzt der Stellung, worin Civilis die Legionen des Mummius Lupercus noch immer umlagert hielt. Die Neffen des Feldherrn waren vorausgeſagt, um ihm Bericht von dem Gelingen und Mislingen ihres Zuges abzuſtatten; Berthold zog in ſtummer Verdrießlichkeit ſeines Weges, und ward um ſo weniger darin geſtört, da auch der kleine Ehrenhold ganz wider ſeine Gewohnheit trübſelig und ſchweigſam einherritt. Holdefaſt nun gar hielt ſich ganz abſeits von den Schaaren, bisweilen nur mit zornigem Trotz herüberblickend.

Da trabte etwas gegen Berthold heran — das Auge emporſchlagend, erkannte er den ganz wieder geneſenen Halfdan. Mit plötzlich erwachender Freudigkeit umfaßte er den trauten Waffengeſellen, freudiger wohl noch, weil er den grau'nvollen Snioſtall nicht an deſſen Seite erblickte. Ein leiſes Hoffen ſtieg in ihm auf: es könne mit jener häßlichen

Waffenbrüderschaft vielleicht nur Gaukelspiel und Träumerei gewesen seyn, und den grimmigen Alten decke schon längst die Erde. Da sagte Halfdan:

„O, daß ich nun so ganz frisch und rüstig bin, das ist noch am allermindesten zu bewundern. Du sollst wohl noch ganz andre Leute sehn, die noch weit tiefer in des Todeswolfes Rachen steckten, und nicht einmal eine rechte Wunde dabei abkriegten."

„Lebt —?" fragte Berthold, und konnte nicht weiter sprechen, denn schon auf dem brausenden Stachelschimmel kam Snioſiall im wildesten Fluge herangetost. — „Da bin ich denn doch wieder!" lachte er, und nickte voll unangenehmer Vertraulichkeit nach Berthold hinüber. Als aber der kleine Ehrenhold sein schönes, unschuldiges Auge wie zur ernsten, staunenden Frage gegen ihn aufhub, ward er auf einmal still, und neigte sich ehrerbietig. Dann sagte er auf eine mürrische Weise:

Es ist hier überhaupt nicht viel die Rede von unnöthigen Redensarten. Der Feldherr läßt euch ansagen, Edling Herr Berthold, ihr sollet die Geschwader ausserhalb des Pfeilwurfes, aber sonst so nah als möglich, am Römerlager vorüberführen, und die Gefangnen und die eroberten Cohortenbilder an der Spitze ziehn lassen. Er will ein paar Lügen von gänzlicher Vernichtung des Vocula nach dem La-

ger hinaufſchreien, und ſie mit einem Prunkzuge heraus-ſtaffiren."

Er warf ſeinen häßlichen Gaul wieder herum, und jagte davon.

„Nun ſoll ich gar lügen helfen;" murmelte Berthold, und traf mit finſtrer Stirn Anſtalten, den Befehl des Feldherrn zu erfüllen. Dann wieder an der Spitze des Zuges neben Halfdan reitend, fragte er leiſe: „wie iſt doch nur dein alter Knappe ſo wunderlich am Leben erhalten und befreit?"

„Die rieſige Angelruthe" erwiederte jener „hatte ihm nur das Wehrgehenk gefaßt, und der Schwung und Sturz in's Lager hinein ſeinen gewaltigen Gliedern wenig geſchadet. Wie er frei geworden iſt? — Ich weiß nicht recht. Es gab eines Nachts ein wüſtes Geheul und Geſchrei hinter den Wällen, als hätten wilde Thiere ſich losgeriſſen und kreiſchten geängſtete Menſchen vor ihnen, — er könne ſelbſt nicht ſagen, meint er, was es eigentlich geweſen ſey, aber in der Verwirrung ſey er davon gekommen."

Berthold antwortete nicht. Sein Traum in jener Nacht vor dem Treffen mit Vocula ſtieg ihm wieder in der Seele auf, und das Räthſel begann ſich nur allzudeutlich zu löſen.

Man nahete jetzt dem Lager. Laut jubelten die Hörner der germaniſchen Geſchwader, faſt lauter noch riefen die Kriegsleute drein. Die Gefangnen zogen ſtill und trübſeelig voran, die hellfunkelnden Cohortenbilder zwiſchen ihren Reihen hoch in den heitern Himmel hinanfragend. Von den Wällen ſahen im trüben Gedränge die umſtellten Römer zu. Ihre letzte Hofnung ſchien ihnen zertrümmert, denn der von ſeinem Gelübdeshaar wildumflatterte Civilis jagte auf einem gewaltigen Renner von ſchneeheller Farbe hin und wieder, und rief ihnen Donnerworte von Untergang und Tod ihrer Entſatzerotten in's Lager hinein, dazwiſchen wie aus angeborner Milde, noch ihnen ihr Leben anbietend, wenn ſie ſich ſchnell und unbedingt ergäben. Man ſah, es ging eine ängſtlich unruhige Bewegung durch die feindlichen Reihen; ihre Führer rannten theils geſchäftig hin und her, theils waren ſie in einen berathenden Kreis zuſammengetreten.

Da ſchritt jener mächtige Gefangne in deutſcher Bewaffnung, — man hatte die rieſige Geſtalt abſichtlich an des Zuges Spitze geſtellt, — plötzlich ſeine zwei Wächter zur Seite ſchleudernd, noch einige Schritte näher gegen die Wälle vor, und rief mit gewaltiger Stimme in Römerſprache:

„Vocula hat geſiegt! Das hier ſind lügneriſche Gaukeleien! Vocula iſt auf dem Zuge hierher!“

Aber schon traf ihn ein wilder Schwung von des her-angesprengten Sniosiäll Streithammer in's Haupt. Es war schauerlich anzusehn, wie der hohe, edle Held vor der kleinen, grau'voll häßlichen Erscheinung in sein Todesblut schweigend dahinsank. Ehrenhold flog mit lautem Schreie vom Rößlein, und kniete dann heißweinend bei dem Sterbenden, dessen letzte Blicke sich liebevoll und mild an ihn zu heften schienen. Dann schlossen sich die grossen, gewaltigen Heldenaugen für dieses Erdenleben zu.

Die Römer jubelten von den Wällen. Des Gefangnen Tod besiegelte nur kräftiger noch die Wahrhaftigkeit seiner tapfern Worte. Voll strengen Zornes trabte Civilis heran. „Wer hat hier richten und vollstrecken dürfen ohne mein Gebot?" rief er aus. „Ich, Herr;" entgegnete Sniosiäll gelassen. „Oder vielmehr mein Grimm! Oder vielmehr auch euer Grimm! Denn ihr habt euch doch wohl nicht weniger über diesen nun stummgewordnen Plauderer geboßt, als ich. Und Grimm ist ein reissend Wolfesthier. Das fragt nicht erst lange; das fährt und faßt lieber gleich zu."

Im schauerlichen Widerwillen wandte der Feldherr sich von ihm ab, und fragte einige Gefangne nach dem Namen des todten Helden.

„Das war der groſſe Amalrich;“ kam die feierlich ernſte Antwort zurück.

Und Ehrenhold hub an, noch inniger, noch ſchmerzlicher zu weinen. „O,“ rief er dazwiſchen aus, „nun weiß ich nur allzugut, warum mir heute ſo trüb' und bang' zu Sinne war! O, iſt ja nun der groſſe Amalrich geſtorben!“

„Kind,“ fragte ihn einer der Gefang'nen, ein Greis voll ernſter Würde und Huld, „was weißt denn du vom groſſen Amalrich, daß dich ſein Tod ſo tief bewegt?“

Der Kleine trocknete ſeine Thränen, und ſah ernſt vor ſich hin, wie in eine tiefe, wunderſame Vergangenheit hinein,' Dann ſprach er endlich ganz leiſe:

„Weiß nicht mehr recht! Aber daß es ein groſſes Unglück iſt, das weiß ich wohl. — Amalrich! — Hat's mich aus den Liedern meines Pflegevaters ſo angeklungen? — Und hat nicht auch jemand Athahulf geheiſſen?“

„O ja wohl, ja wohl!“ erwiederte tiefbewegt der römiſche Greis.

„Seltſam!“ ſprach das noch immer ernſtſinnende Kind. „So hat ja auch wohl, — wie hab' ich das nur bis heute verträumt? — ſo hat ja auch wohl meine Mutter Julia geheiſſen!“

„Kind,“ rief der Alte, „ſaheſt du ſie denn je?“

„Ei nein doch;“ sagte Ehrenhold. „Als ein ganz kleines Wesen hat mich ja der liebe wunderliche Sänger — seht nur, den Namen Julia sang er oft, nur öfter viel den Namen Welleda — aus räuberischen Römerrotten Euresgleichen losgehauen.“

„Meinesgleichen?“ fragte der Greis, und lächelte den Knaben mit ernster Milde an.

„O Himmel nein!“ rief dieser. „O nein, so häßlich war's wahrhaftig nicht gemeint. Ich meinte nur, sie trugen römische Waffen, wie ihr. Euch und 'nen Räuber zusammenziellen? O behüt', behüte!“

„Ja wohl, behüt', behüte dieses theure Kind!“ sprach der Greis mit gen Himmel gerichteten Blicken, und nahm den Kleinen liebkosend in seine Arme.

„Kannst du denn nicht immer bei mir bleiben?“ fragte Ehrenhold, seine Liebkosungen erwiedernd.

„Mein junger Kriegsmann,“ sprach jener lächelnd, „du hast wohl ganz vergessen, daß ich ein Gefang'ner bin? Mein Wollen und Nichtwollen, — so weit's auf äussre That gerichtet ist — steht jetzo nicht in meiner Hand.“

„O dafür giebt's wohl Rath!“ entgegnete Ehrenhold zuversichtlich, und wandte sich nach Berthold um. Aber der war nirgends zu sehn. Auch der Feldherr hatte sich schweigend entfernt. — „Nun,“ sagte das Kind, „ich

werde ja meinen Waffenmeiſter ſchon zu finden wiſſen. Derweile" — er ſah zweifelnd umher, bis ſeine Blicke auf den eben heranreitenden Halfdan fielen, — „derweile, lieber Dänenheld, nehmt doch ihr mir dieſen Greis in eure ganz abſonderliche Huth und Pflege."

Halfdan willigte lächelnd in des Knaben Begehr, und dieſer ſchwang ſich auf's Röſſlein, und jagte davon, jenen Helden zu ſuchen. —

Tief im Forſte hielt Berthold mit Snioſtäll ein ſchauerliches Geſpräch. An den Ketten jenes Eides und wohl ſonſt noch durch eine dunkle, unverſtandne Gewalt hatte der furchtbare Greis wie mit Magnetenzwang den umſtrickten Jüngling ſich nachgezogen an dieſe einſame Stätte. „Nicht wahr," hub er an, „das war 'ne tolle Jagd, als der Mummius Lupercus vor dem raſenden Wolfsthiere in ängſtlichem Hochmuth und hochmüthiger Angſt durch's eigne Lager hin und wieder rannte?"

„Was weiß ich davon!" rief Berthold. „Was gehn mich deine wilden, wahnſinnigen Geſchichten an!"

„O Edling Herr Berthold," hohnlachte der Alte, „auf die Art ſtellt ihr euch ja nicht viel klüger an, als der Mummius Lupercus ſelbſt. Weiß ich's doch, ihr habt ihn in jener Nacht ganz klar vor Augen gehabt, und kennt ihn nun, und werdet ihn nimmermehr vergeſſen. Als ihr

der zornigen Thiergestalt ansichtig wurdet, sprachet ihr selbst ganz' laut und verständig: „es ist ein Wehrwolf." — Seht ihr? Ich weiß alles. Es giebt mächtige Freunde in den Lüften, die unsre Waffenbrüderschaft zusammen halten. — Wendet euch nicht so widerwillig ab. Ihr solltet mir dankbar seyn. Denn hätte der Wolf den Lupercus zerrissen, — es liegt ohnehin nach Römersprache so etwas wölfisches in seinem Namen — da wär' unser Gelübde gelöset, ohne daß ihr einen Tropfen Blutes zu sehn, geschweige denn zu vergiessen brauchtet. Aber nun sind und bleiben wir vor der Hand in der Unterirdischen Schuld. Denn die Römer sind recht undankbares Volk. Sie hegen gar keine Ehrfurcht mehr für das Wolfesgeschlecht, von dem ihre Ahnherrn großgesäugt wurden; ich sag' euch, sie trieben den Wolf am Ende zum Lager hinaus. — Nun, lieber Herr und Waffenbruder, ich bin frei und gesund. Da müssen wir uns denn auf andre Weise an's Werk halten. Und zu bess'rer Verbrüderung —"

Er zog einen starken Eisenring aus dem Koller hervor, und entblößte zugleich seinen Arm, der von eben solchem Geschmeid umschlossen erschien.

„Seht," fuhr er fort, „das hab' ich von den Katten erlernt, die im Heere der franken Männer mitfechten. Ausserdem, daß sie, wie der Civilis, Gelübdeshaar wachsen

lassen, tragen sie auch solche Ringe um den Arm, zur Erinnerung, daß sie an irgend eine schwere, kühne That gebunden sind. Bluturinge heissen sie's."

„Die Sitte kenn' ich wohl;" entgegnete Berthold. „Aber nur für edle, große Thaten legen die Ratten dieses Zeichen an. Für die Erfüllung eines gräßlichen Zauberschwures trag' ich den Bluturing nicht."

„Müßt den Eid ja doch einmal erfüllen!" sagte Snioſiäll. „Was wollt ihr euch denn jetzt an unzeitige Bedenklichkeiten gewöhnen? — Im Vertrauen gesagt: die Unterirdischen sind etwas strenge Mahner, und wollen mit jenem bischen Blutespfand, das ich mir damals aus dem Arme zapfte, nicht mehr so recht zufrieden seyn. Sie heischen auch von euch ein Pfand. Im rechten, vollen Ernſte, Edling Herr Berthold, ich rath' euch Gutes für euch und für Halfdan und für mich. Ich habe Schmiedezeug hier nahebei zur Hand. Schmiedet euch den Bluturing um euern Arm."

Und alsbald rieb er zwei glatte Holzstücke heftig gegeneinander, daß der Dampf aufstieg und gleich nachher die helle Flamme aufzischte. Einen Haufen Reisig damit zündend, sprach er:

„Der Stein hier taugt zum Ambos gut. Schmiedet Edling Herr Berthold und geschworner Waffenbruder mein!"

Zugleich hielt er ihm Zange und Hammer und Eisenring hin. Wie bezwungen von unwiderſtehlichen Gewalten, ſchickte der Jüngling ſich zu dem unheimlichen Werke an.

Da lachte es hell und fröhlich durch's Gezweig. Das war der kleine Ehrenhold, der auf dem Silberröſſelein heranrabte, und luſtig ausrief:

„O was das hier eine verrückte Schmiedeanſtalt iſt, ſo tief im unheimlichen Forſt! Doch hätt' ich wohl bis Abend vergeblich umhergeſucht, nur daß die Flamme ſo hell aufſtrahlte, und mir die Bahn zu meinem lieben Waffenmeiſter wies. Hört an, Herr Berthold — aber was ſoll nur das? Was habt ihr denn mit dem greiſen Mörder hier zu ſchaffen? Der iſt ja noch beſprengt von des groſſen Amalrich Blut! — Du gräulicher alter Knappe, heb' dich von meinem Herrn weg. Da, nimm den Römerdolch zurück, den du mir einmal ſchenkteſt. Ich mag von dir nichts mehr.“

„O überkecktes Lichtlein,“ murrte Sniofiäll mit ſcheuem Trotz, „das geht ſo nicht. Du haſt die Waffe angenommen, du muſt ſie auch behalten.“

„Ach, da wird was werden!“ rief das Kind, und warf ihm den Dolch vor die Füſſe. „Und nun, mein lieber Meiſter, kommt; ihr ſollt mir eine recht holde theure Gabe ſchenken. Nicht wahr, das thut ihr gern? — Gebt

her, das roſtige Schmiedezeug. Da mag ſich der dort mit ergötzen."

Auch das warf er vor Snioſkälls Füſſe, und ſprach dazu:

„Feuer aus! Du ſteckſt ja noch ſonſt die luſtige Waldung an, du blutiger Frevler."

Im grimmigen, widerſtandloſen Schweigen that der ſchlimme Knappe nach des Kindes Befehl, während dieſes mit ſeinem wieder freier aufathmenden Waffenmeiſter ſingend durch den abendfriſchen Forſt von dannen zog.

Vierzehntes Kapitel.

Ganna war in ihres Pflegevaters ſtille Wohnung heimgekehrt. Sie lebte nun wie ſonſt ein häuslich arbeitſames Daſeyn fort, nur daß ſie ſich wo möglich liebevoller, dienſtbefliſſner, arbeitſamer noch bewies, als ehedem. Sie wollte, ſchien es, in den letzten Monden eines abgeſchiednen, aber heiter einfältigen Lebens und Webens deſſen ganze Anmuth und ſüſſe Reinheit genieſſen, und auch — bevor ein ernſtes Schickſal ſie auf hohe, ſorgenvolle Bahnen berief — ein recht unauslöſchlich holdes Bild von ſich bei all' ihren Lieben in der Wehre zurücklaſſen. Dieſe merkten das wohl, oder ahneten doch etwas Aehnliches, und blickten ſie oftmalen tiefgerührt aus ſuchten Augen an. Aber aber zu mit

der innigſten Wehmuth betrachtete, das war der edle, fromme Arnhulf. Er hätte ſo gern den Strahl des himmliſchen Lichtes, in welchem ſeine Seele hell und ſtille war, in dieſes hohe, ſanfte Frauengemüth geſendet, und es damit aufwärts gezogen, von allen zauberiſchen Irrbahnen ab, — vergebens! Ihm ſtand ein überſtolzes Ringen nach weltlich groſſen Thaten, nach weltlich glänzendem Ruhm in Ganna's kräftigem Geiſt entgegen, nicht ſowohl für ſie ſelbſt, als für jemanden anders. Und dann wieder trübte die Sorge um dieſen Jemand oft ihre Gedanken, denn neben herrlicher Kunde von ſeinem Heldenmuth hauchten ihr auch Träume und Stimmen und Düfte furchtbare Todesbotſchaft herein von einer grauſen Verbrüderung mit Mord und nächtigem Graus, im Dienſt abſcheulicher, blutlechzender Geiſter, — ſie wandte alsdann mit unbezwinglichem Beben ihr ganzes Inn're von den geheimnißreichen Botenzungen ab; nur ſo viel wußte ſie beſtimmt, und ſeufzte es auch oft, wenn ſie allein war, in Worten aus:

„In einer ernſten, ſchwer entſcheidenden Stunde hat es ihm an einer von meinen weiſſen Roſen gefehlt! O Held, die hätte dir wohl ſich'rer und ſchöner geholfen, als — "

Dann wirrten ſich wieder die ſchlimmen, ferngeahneten Bilder empor und ineinander, und ſie entwich in ſcheuer

Flucht vor ihnen, irgend einem Geschäfte des schuldlosen, täglichen Lebens zu.

So eilte sie auch eines Abends aus ihrem Rosengarten an den Heerd, und nahm ihre Spindel, und rückte zugleich bisweilen mit geziemender Sorgfalt an den Töpfen, darin das abendliche Mahl zu kochen begann. Frau Odalgund war derweile auch herbeigekommen auf ihren gewohnten Ehrensitz, und lobte das wirthliche Kind. Jetzt schritt Wehrfester Witolf herein, vom Felde kehrend; an seinem Arme hing die fröhlich schmeichelnde Swindalieb. — Da vermochte Ganna nur kaum ihre heiß hervorquellenden Thränen zu bergen. Sie empfand im innersten Herzen so recht tief, so recht für sich selbst auf immer verloren, der lieben Milchschwester holdes, ungestörtes Glück in der nie angefocht'nen Umgränzung häuslichen Friedens, in dem stillbeseligenden Morgen wie gestern, — o wer von uns empfand nicht schon voll sehnender Wehmuth Aehnliches an irgend einer schroffen sturmbedrohten Stufe seines Lebens! —

Wehrfester Witolf hatte sich behaglich an den Heerd niedergelassen, und sahe nun wie fragend umher. Der fröhliche Iddo schien ihm zu fehlen, der jetzt beinahe jeglichen Abend kam, und immer fröhlicher jeglichen Abend, denn schön Swindalieb schaute ihn nach und nach aus immer

freundlicheren Augen an. Auch jetzt merkte sie alsbald, wonach der Vater blicke, und sagte ganz unbefangen:

„O der ist jetzt ein gewaltiger Jäger geworden! der hat seit einiger Zeit nichts anders als kühne, wundersame Thaten im Sinn, und man kann nicht läugnen, es kleidet ihn gut. Wer weiß, welchem Eber oder Wolf er noch auflauert!"

„Von wem redest du denn?!" fragte mit absichtlichem Staunen Frau Odalgund. Aber sie konnte ein wohlgefälliges Lächeln nicht ganz dabei verbergen, denn der reiche, freundliche Iddo im nahen Röckabusch war ihr ein ganz willkomm'ner Schwiegersohn. Swindalieb senkte im stummen Erröthen das schöne Haupt.

Indem ging die Thür auf, und der Iddo selbst kam herein, zwei fremde Männer in glänzender Waidmannstracht hinter ihm.

„Da bring' ich euch Gaste, Vater Witolf!" sprach der fröhliche Jüngling. „Sie hatten sich in den Bergen dermassen verirrt, daß sie nicht mehr wußten, was links oder rechts war. Denkt doch: vom Hondsberge steuerten sie immer lustiglich nach der Luhdener Klippe zu, und bildeten sich ein, so kämen sie nach dem Harlberg!" — Und ein helles Gelächter schlug er nach seiner arglosen Weise auf.

Dem gröſten der beiden Jäger, einem bleichen, ſchlanken Jünglinge, ſchien das ſehr zu miſsfallen. Erſchöpft aber ſtolz lehnte er ſich auf ſeinen leuchtenden Jagdſpeer, und ſagte mit leiſer, wegwerfender Stimme:

„Hondsberg oder Hundeberg! Und Luhdner Klippe, ſind wie eure kleinen Umbuchtungen heiſſen mögen! Was kann ich davon wiſſen? — Ein Bauer freilich, der ſie in Schweiß und Mühe alltäglich vor Augen hat, — dem müſſen ſie ausnehmend wichtig vorkommen.“

„Wenn ihr euch zanken wollt, lieber Herr,“ ſagte Iddo, noch immer lachend, „ſo laſt euch doch wenigſtens — Wehrfeſter Witolf erlaubt's euch gern — auf einen Sitz hier nieder. Denn ſonſten fallt ihr uns in Mattigkeit und Aergerniß noch gar um. — Wahrhaftig, ich meyn' es gut.“

Der Fremde ſchien im Begriff, ſehr heftig loszubrechen, aber als der Wehrfeſter, welcher indeſſen das ſilberbeſchlagne Ureshorn mit klarem Tranke gefüllt hatte, ihm feierlich kredenzend entgegenſchritt, neigte er in unwillkürlicher Ehrfurcht vor der hohen, ernſten Heldengeſtalt ſchweigend das Haupt. Dann nahm er mit einem Lächeln, das mehr wie gütige Herablaſſung ausſah, denn wie freundlicher Gruß, am Herde Platz; dicht neben ihm ſein Gefährt, deſſen gleichfalls blaſſes, von dunkelſchwarzen Locken umflatteres Antlitz, ungeachtet alles Mangels an Hoheit und

Schöne, die Augen der Frauen voll mitleidiger Neugier auf sich zog, so ganz todesmatt und krank und fremd war er anzuschauen.

Aber nur so lange nahm er ihre Theilnahme ausschließlich in Anspruch, als jener grössere, schlanke Jüngling schweigend das ihm dargereichte Tambern lernte. Denn wie nun der, erquickt und ermuntert, zu reden begann, konnte sich niemand so leicht von seinen freundlichen Worten und anmuthigen Mienen wieder abwenden. Sogar Swindalieb, die anfänglich, wegen der ungezog'nen Reden wider Iddo, durchaus nichts von dem hochfahrenden Gaste wissen wollte, hörte nun schon ganz freundlich und achtsam nach den Liedern und Mährchen hin, die er in lieblich ungezwungner Verknüpfung vorzutragen begann. Dabei röthete sich nach und nach wieder seine bleichen Wangen, wenn auch nur ganz sanft, und seine freundlichen Augen — Heldenaugen konnte man sie freilich nicht nennen — versandten mildhelle Strahlen, und seine feinen Lippen lächelten süß.

„Ich kann mir nicht helfen," flüsterte Swindalieb in Gamma's Ohr, „und du wirst mich vielleicht auslachen, aber es kommt mir vor, als wäre in erneuter Jünglingsgestalt Bertholds Ohm, der grosse Held Ital, bei uns eingekehrt."

„Du nanntest den Ital einen Helden," erwiederte eben so leise Ganna, „und groß wohl mag er in vielen Thaten gewesen seyn. Aber wie du diesen anmuthigen Redner mit einem solchen vergleichen magst, begreif' ich nicht."

„Er hat doch ganz gewißlich Züge vom Ital;" entgegnete die flüsternde Swindalick.

„Züge vom Ital" — sprach Ganna im tiefen Sinnen langsam zurück, — „einzelne Züge vom Ital, ja, das kann seyn."

Der Fremde hatte aus dem leisen Gespräch den Namen Ital herausgehört, und fragte:

„Redet ihr vielleicht von dem grossen Cheruskaherzog Ital, ihr schönen Fräulein? Vom Hermannsneffen und Flaviussohn?"

Die Jungfrauen blickten beschämt und verlegen vor sich nieder, aber Wehrfester Witolf sagte in heit'rer Laune:

„Ja, ja, von dem werden sie wohl gesprochen haben. Sie kriegen das Sagen und Singen von ihm bisweilen gar nicht satt, und wirklich mag er ein recht herrlicher und lieber Held gewesen seyn, obwohl er manch ein Unheil über die Cheruskagauen herangezogen hat."

„O," sprach der Fremde mit einem seltsamen Lächeln, „da haben die guten Cheruskamanen recht tüchtig mit zu-

hen helfen, oder bei'm Lichte beſehn, haben ſie auch die Arbeit wohl nur ganz allein gethan."

„Mag ſeyn;" ſagte der Wehrfeſter. „In den Geſchichten andrer Gauen und Stämme weiß ich ſo ganz eigentlichen Beſcheid nicht, als daheim. Aber ich vernehme die Wahrheit ſehr gerne. Habt ihr alſo genaue Kunde davon, ſo thut mir die Liebe, und tragt ſie vor."

„Es würde die ſchönen Frauen nur langweilen;" wandte jener ein.

Da richtete ſich Frau Odalgund auf ihrem Sitze ſehr gerade und ernſthaft empor, ſprechend:

„Das müßten ja überaus ſchlimme deutſche Frauen und Jungfrauen ſeyn, die an einer deutſchen Volkskunde Mißbehagen fänden, oder gar das, welches ihr Langeweile nennt."

„Nun," meinte der Fremde, ohne irgend in Verlegenheit zu gerathen, „auf allen Fall iſt es ſpät, und ich will euch alſo nur erzählen, wie es dem Herzog einſtmalen bei einem Feſte erging. Vielleicht ein andreſmal mehr, denn ich gedenke mich noch eine Zeitlang in eurer Gegend aufzuhalten, wo es mir gar nicht übel zu gefallen anfängt."

Er lächelte dreiſt nach Gauna und Swindalieb hinüber. Dieſe ſchlug die Augen im heiſſen, unwilligen Erröthen nieder. Gauna indeß blickte ihm ſo kalt und ruhig ſtolz ent-

gegen, daß er nur mit einiger Verwirrung seine Rede folgendermassen zu beginnen im Stande war:

„Held Ital feierte eines Abends mit den edlen Mannen seines Gefolges das Julfest. Nun stand dabei nach einer maltnordischen Gewohnheit in der Tafel Mitten ein goldfarbnes Eberbild, und jeder sollte am Schluß der Mahlzeit die Hand darauf legen, irgend ein tapfres Gelübde aussprechend und beschwörend."

„Wie das in allen germanischen Marken eine gewerbete Sitte ist;" sagte Witolf. „Ihr erzählt uns damit nichts Neues, lieber Gast."

„Das Volk hängt wirklich an dergleichen sehr," sprach dieser weiter, „und Ital fügte sich auch ganz gern darin, wenn er gleich in Ravenna und Rom sich gewöhnt hatte, viel andre und schönere Götterbilder bei Festen zu schauen."

„Hm, fügte sich!" murmelte Witolf unzufrieden vor sich hin. „Ravenna und Rom! Schönere Götterbilder! — Das mag mir auch ein lieblicher Cheruskerherzog gewesen seyn."

„Ital," fuhr der Fremde fort, ohne dies eben sonderlich zu beachten, „Ital fand das Bechern und Zechen seiner guten Mannen ein wenig langweilig und lang, und gedachte es bei guter Zeit zu beenden. Deshalben stand er bald auf, legte die Hand auf das Eberbild, und sprach das Gelübde

aus, einem wilden, kampfberühmten Greise, der in einer sehr festen Burg des Harzwaldes hauste, sein junges, schönes Weiblein im offnen Gefechte abzugewinnen."

Die Frauen schrecken zusammen, Witolf sagte feierlich:

„Ja, ja, es ist eine hochernste Sache um das Juelfest. Schon manchen Helden hat dabei der Rausch ergriffen, und in dem Rausch ein böser Schwarz-Alf, und ihn somit zu gräßlichen Eiden verlockt."

„Hierbei nun seh' ich nichts Gräßliches;" lächelte der Fremde. „Das schöne Weiblein liebte den Ital. Das wußte er schon längst, und es galt weiter nichts, als, gegenüber dem alten Handegen und seinen Klippenmannen, die eigne Haut etwas freudig dran zu setzen. Berauscht übrigens war der Herzog nicht; vor diesem altväterischen Laster hatte ihn seine italische Erziehung bewahrt, und er trank nur aus Gefälligkeit im Kreise der rohern Kriegsgenossen mit."

„Daß er sich nicht berauschte, war sehr löblich;" sprach der Wehrfeier. „Daß er im Kreise wackrer Männer, die Blut und Leben für ihn wagten, nur so aus Gefälligkeit mittrank, war unlöblich, und mußte Herz von Herzen entfremden. Daß er in klarer Besonnenheit das Weib eines Andern zu rauben gelobte, war abscheulich."

„Aber ich sag' euch ja, daß sie ihn liebte!" erwiederte der Fremde; „daß er schon manchen holden Gruß durch heimliche Boten von ihr empfing —"

Da winkte Frau Odalgund ihren Mägdlein, und alle drei schritten ernst und still in ihre Kammern davon.

„Nun, wahrhaftig," lachte der Fremde, „die Geschichte bekommt mir beinah so schlecht, als dem Herzog Ital selbst! Denn über die Hälfte seiner Gefolgsmannen machten es wie jetzt eben hier die scheuen Frauen; sie liefen vor dem Gelübde davon, —"

„Ich habe hier niemanden laufen sehn;" sprach Ildo ernsthaft.

„Meinthalben mögen sie auch in langsamer Feierlichkeit davon gezogen seyn;" fuhr jener fort. „Und obgleich der tapfre Ital mit Beistand der andern muthigeren Kriegsmannen sein Gelübde rühmlich zu lösen wußte, fanden sich dennoch so viel ergrimmte Hausväter und Bräutigame und Brüder, die sich ob des schlimmen Beispiels ärgerten, daß er durch die Uebermacht auf eine Zeitlang von Burgen und Land vertrieben ward."

„Und das von Rechtswegen!" setzte der Wehrfester hinzu.

„Ich glaube recht gern," sprach der Fremde, „daß der gestrenge Herr Richter im Lehnsessel hier und jener zor-

rig aussehende Bräutigam grosse Lust hätten, mich aus dem Hause zu jagen, und so das Schauspiel vom Herzog Ital im Kleinen zu wiederholen. Ein Glück nur, daß hier die Ueberzahl nicht auf eurer Seiten ist!"

„Die Ueberzahl?" sagte Witolf gelassen. „Wir wären hier Zwei gegen Zwei, und es versteht sich von selbst, daß ich nicht den schmählichen Gedanken hegen würde, in solchem Fall meine Knechte zur Hülfe aufzurufen. — Die Uebermacht? — das ist eine andre Frage. Liebe blasse, wegmüde Herr'n, seht mir einmal den kräftigen Jüngling dort an, und dann, wenn's euch gefällig ist, auch ein bischen mich selbst, und dann ermeßt unpartheiisch eines solchen Kampfes Ende. — Aber schon weil ihr eben blaß und wegemüde seid, und vor allem, weil ihr unsre Gäste seid, ist hier an gar keinen Kampf zu denken, es sei dann, ihr schlüget muthwilliger Weise zuerst aus."

„Behüt!" hohnlachte der Fremde. „Zu so edlen Kämpfen verspür' ich eben keine sonderliche Lust."

Dann hub er mit seinem Gefährten in fremder, römischer Sprache zu plaudern an, wobei dieser sich auf einmal sehr lebendig, und, wie es aussah, spaßhaft erzeigte, denn des Lachens wollte unter den Zweien gar kein Ende werden. Widersetzter Witolf sah ernst und ruhig drein, füllte und leerte wechselsweis das vor ihm stehende Trinkhorn, und

dachte an viel andre Dinge. Iddo hatte sich verdrießlich in einen Winkel gesetzt, und war eingeschlafen.

Da weckten ihn fröhlich blasende Waidmannshörner, Rosse scharrten und wieherten vor dem Hofe, viele Jäger drängten sich auf die Diele herein, und begrüßten den fremden schlanken Jüngling ehrerbietig und seines Wiederfindens froh. Sein Leibroß, hieß es, warte draußen und auch ein erledigt Zelter für den fremden Herrn. Der Jüngling sah stolz in des Wehrfesters Angesicht, aber er konnte darin auch nicht die mindeste Veränderung wahrnehmen. Da ward er ärgerlich, faßte seinen Freund unter den Arm, und eilte stumm hinaus. Aber unter der Thür wandte er sich noch einmal, sprechend:

„Damit ihr doch wisset, wen ihr beherbergt habt: ich bin der Cheruskerherzog Kariomer!"

„Das ist nun auch was rechtes!" lächelte der Wehrfester still vor sich hin, schüttelte Iddo's Hand zur guten Nacht, und ging gelassen nach seinem Lager. Der Jägerzug sprengte wild nach dem Harlberge hinauf; Iddo ging lustig pfeifend seinem Röckabusche zu.

Funfzehntes Kapitel.

Ein lautes, jubelndes Leben erhub sich seit diesem Abende auf der Harlburg, wohin Herzog Kariomer als

Berthelds Vetter auf deſſen Vergunſt ſein Hoflager für eine Zeitlang verlegt hatte; niemand wußte warum. In den Cheruskgauen freilich konnte er leicht abkommen. Es war ja dort Frieden und der Herzogsname dazumal nur für die Kriegszeit bedeutſam. Auch hätte man ihn dann wohl ſchwerlich von Neuem als Führer erwählt, obgleich er in früheren Fehden muthig und beſonnen vorangezogen war, denn es lief ein Gerücht durch die Marken, er habe ſich ſeit einiger Zeit allzugenau mit den Römern eingelaſſen. Und was man hier ſah und hörte, widerſprach dem nicht. Viele Fremde, der Tracht nach halb römiſch, halb deutſch, der Sprache nach faſt gänzlich fremd, ritten auf der Harlburg ab und zu, und zwiſchen den ſchwelgeriſchen Feſten zogen ſie in Kariomers Gefolge prunkend zum Waidwerk durch die Waldung. Im Steinbrucke, wo die Haldungswaffen liegen ſollten, begann es um dieſe Zeit allnächtlich gar laut und wunderſam zu toſen, ſo daß es bisweilen in Witolfs Wehre hineinklang. Dann ſchaute dieſer beſorglich nach ſeinem Heerdesgötzen, aber das kleine Ungethüm mußte wohl dem Hauſe nicht eben Schlimmes ankündigen, denn des Alten Auge blieb zunehmheiter und hell, nur daß er Ganna's Trennung von der Heimath mit jedem Tage zu befürchten anfing. Ward ja das ſeltſame Mägdlein wieder ganz nachdenklich und ſtill! Weilte ſie ja wieder faſt jede Nacht unter ihren weiſſen Roſen! Und doch begannen die geheimnißvol-

chen Blumen bereits vor dem Ahnungshauchen des nahenden Herbstes den Rasen mit ihren weissen Blättern, wie mit schneeigem Tüchern zu bestreuen. „Wenn die hohen Ranken nun ganz entschmückt im Garten trauern," so dachte der alte Witolf oft in tiefer Wehmuth, — „zieht unsre liebe Canna fort!"

Aber sie trat eines Morgens heiter vor ihn unter die Linde hin, sprechend:

„Vater, ich merke wohl, warum ihr jetzt oftmalen so traurig seid in eurem treuen, liebevollen Herzen. Doch gebt euch für jetzt zur Ruhe, denn diesen Winter hindurch behaltet ihr eure Canna noch."

Da ging ein heller Freudenstrahl in dem altkräftigen Mannesantlitz auf, und er drückte das sehr geliebte Kind herzinnig an seine Brust. Bald aber fragte er wieder sorglich:

„Und bist dennoch die letztern Tage her so trübe gewesen und still? Verweilst du denn so ungern bei uns? — O laß! Antworte nicht! Ich habe unrecht gefragt, ja erdeptsich nach Thorenart. Dein ganzes liebevolles Thun und Wesen hat mir ja vorlängst schon, und seit Monden absonderlich, gar anmuthige Antwort gegeben. Aber daß du irgend sonst ein ernstes Weh auf dem Herzen hast, — das ist

es, was mir meine Freude in ihren tiefſten, zarteſten Wurzeln ſtört."

„Vater, ich ängſte mich nicht um meinethalb; ich ängſte mich um jemand anders willen, und der euerm Sinne nicht eben nahe ſteht. Auch iſt es nicht dies Aengſten allein, was mich oft trübe macht. Mir liegen geheime Kunden der annahenden Zukunft im Sinn, halb unvernommne, — und eben die halten mich noch in euerm lieben Kreiſe feſt. Wenn's gegen die nächſte Frühlingszeit kommt, lieber, muthiger Vater, da könnt ihr nur immer nachgrad' euern eſchenen Ger und euer gutes Schwerdt und eure Waffenſtücke ſonſt auf's beſte fertig halten. Kommt's Schlachtgewitter dann auch noch nicht gleich, — man kann die Ferne ja ſo ganz genau nicht meſſen, ſo ganz genau nicht Stund' an Stunde zählen, — ſo donnerts doch ſchon fernher, — ſteigt näher euch und näher ſtets herauf —"

Sie blickte wieder in aller ſtillen Kraft ihrer ſchauerlichen Gaben regungslos, einer Bildſäule vergleichbar, vor ſich hin. Aber diesmal überwand die Vaterzärtlichkeit und Kampfesfreude in Witolfs ſtarkem Sinne jegliche bange Scheu. Er nahm die halbverſteinte Jungfrau liebkoſend an ſeine Bruſt, und ſprach voll ſchuldloſer Freude:

„O laß uns nicht allzuweit hinausblicken, Kind! Laß uns genügen an dem Schönen, was du mir jetzt eben ver-

kündet haſt. Der liebe, goldfarbige, duftehauchende Herbſt, — er wird mir heraufſteigen in deiner trauten, wunderſamen Nähe. — Der ernſte Greis des Jahres, der feierliche Wintersmann, wird ſeine weiſſen, blitzenden Kleider ausſtrecken über Wald und Gebirg, und wenn ich Abends vom Waidwerk heimkehre aus den bereiften Wäldern, werd' ich am Heerde mein weiſſes Mägdlein noch finden mit ſeinen ernſten, tröſtenden Liedern. — Und wenn der luſtige Frühling hereinſchmettert mit Nachtigallenklängen und Frühgewittern in die jung erwachende Welt, — hei, da wird er mir ein Kampfesbote, und unter Waffen wird auch der alternde Witolf wieder jung! — O Gauna, liebe Gauna, du hätteſt mir ja gar nichts Froheres anſagen können!"

Der Zaubergeiſt wich von der zarten Jungfrau. Sie ſchmiegte ſich koſend an ihren freudelächelnden Vater.

Da kam der gute Klauſner Atahulf zu ihnen heran, und ſie grüßten ihm gaſtlich entgegen. Aber bald ſahen ſie ſtaunend, daß klares Blut durch die Falten ſeines Gewandes drang. — „Lieber, edler, freundlicher Gaſt," rief Gauna voll unwilligen Schreckens, „wer durfte euch verletzen? Gewiß doch nur ein wildes Thier?"

„Es war ein Menſch!" entgegnete Atahulf tief ſeufzend. „O Gott, wie ſo gar ſchlimm und ungeheuer der

Menſch ſich geberden kann, wenn ihm das Eine Rechte fehlt!"

„Sei eure Wunde auch noch ſo tief," ſprach Ganna, „mir gelingt es wohl, ſie zu heilen. Geduldet euch. Zu meinen weiſſen Roſengarten wall' ich. — Zwar iſt die Morgenſtunde jetzt ſehr hell, — ſehr blendend hell, — doch rechter Muth und rechte Wehmuth können viel."

„Jungfrau," entgegnete der Klausner, „wie könnt nur ihr, ihr ſchönes, lichtes Gotteskind mit Künſten heilen wollen, die ſich vor Gottes ſchöner, lichter Sonne ſcheuen? — O bleibt! Ich kam nach den würzreichen Salben, die Frau Odalgund einfältiglich und treu für wunde Menſchen zu bereiten verſteht. Wollt ihr mir davon etwas holen, — gern! Doch bringt ihr was von euern Zauberſtücklein an, — ei, da möcht' ich ja lieber zehnmal verbluten, als mich auf ſolche Art erretten laſſen!"

Ganna wandte ſich im ſchweigenden Gehorſam nach dem Hauſe.

„Was ſchelten ihr mir mein liebes, hochbegabtes Mägdlein!" ſprach der Wehrſetzer mit unwilligem Kopfſchütteln. „Und zumal, da ſie euch auf's leichteſte und beſte zu helfen gedachte. Ihr ſeid ein guter Menſch, aber ihr ſteckt bisweilen voll ganz verwunderlicher Grillen."

Atahulf hatte ſich derweil ermattet auf einen Sitz niedergelaſſen. „Grillen?“ lächelte er ſanft zu dem Wehrfeſter auf: „Grillen? Guter Witolf, ihr wißt, ich habe ſchon etwas viel an das geſetzt, was ihr alſo zu nennen beliebt, und euch allen kommt es vor, als ſeie das ſchon viel zu viel geweſen. Aber ſeht, ich bleibe im ſelben Wege fort, und ſetze ſicherlich auch noch den letzten Tropfen meines Blutes dran, falls das mir ſo beſchieden iſt. — Nun, lieber Greis, ſollte man nicht meinen, da ſteckte noch was anders dahinter, als Grillen?“

Von einer ſeltſamen Unruhe befallen, ſagte der Wehrfeſter: „die Hauptſache iſt nur jetzt, daß wir euer Blut ſtillen, und eure Wunde verbinden. Ich will die Frauen antreiben, daß ſie eilen.“ — Und ſomit wandte er ſich nach dem Hauſe.

Aber Frau Odalgund mit ihren Töchtern trat bereits hervor, Binden und Salben und Stärkungstränklein bei ſich tragend. Der Klausner ſtreifte gelaſſen den rechten Aermel ſeines Gewandes zurück, und eine mächtige Hiebwunde ward ſichtbar, mit Moos und Kräutern einſtweilen ſchwach verbunden.

„Ihr ſeht, es hat damit nicht eben viel auf ſich;“ ſprach er zu den beſorgten Frauen. „O Gauna, liebe ſchöne Jungfrau, und euch hab' ich wohl vorhin erſchreckt,

als ich so trüb gegangen kam, und eure ersten Fragen mit Seufzen beantwortete! Nun fällt mir's ein, da wurdet ihr ganz blaß. Nein, Gauna, um die Wunde hab' ich erprüfter Kriegsmann nicht geseufzt, wohl aber um den Menschen, der sie mir schlug."

„O sagt doch nur, lieber Atahulf, o sagt doch nur," flüsterte Swindalich, ihre mitleidigen Thränen mühsam zurückdrängend, „wie ist denn das gekommen, und wer hat euch das gethan?"

Aber Frau Odalgund blickte unwillig nach ihr um. „Thörichtes Mädchen," sprach sie leise, „verlangst du vom Ernstwunden, Halbverblüteten, daß er dir beim ersten Verbande was erzählen soll? Halte nur lieber den Stärkungstrank bereit, falls ihn eine Ohnmacht anwandelt."

Da lachte Atahulf herzlich auf. „Ich hab' euch verstanden, gute Frau Odalgund," sagte er, „und, nehmt mir's nicht übel: mit euerm Sorgen treibt ihr's zu weit. Müßte nicht mein Waffenmeister, der alte, wilde Amalrich lachen, wie ich, aber sehr zornig, wenn sein Zögling um solch einen Ritzritz ohnmächtig würde, oder sprachlos! Verbindet nur getrost, liebe Frauen; ich berichte euch inzwischen, wie es hiermit gekommen ist."

Und während ihres sorgsam freundlichen Schaffens erzählte er folgendes:

„Wir haben jetzt wunderliche Gäste in der Gegend; aber freilich, das kann euch nichts Neues seyn. Wohnen sie ja euch doch näher, als wir. — Nun, gestern Abend spät hallte noch immer ihr wildes Jagdgetose von den Bergen herüber, und ich dachte bei mir: viel Lärm und wenig Wolle! Denn sonderliche Waidleute sind's eben nicht, wie ich ihnen das gleich abgemerkt habe, als ich ihnen das erstemal im Walde begegnete. Nun kam's mir so ärgerlich vor, dies prunkende, untüchtige Gelärm in deutschen Forsten, daß ich nicht recht drüber einschlafen konnte. Ich stand vom Lager auf, und erging mich unter den mondurchblitzten Buchenzweigen. Ein Rinderhirt des guten Iddo begegnete mir mit seiner Heerde auf der nahen Waldwiese; wir setzten uns mitsammen auf einen gefällten Baum, und er wußte mir viel Ernstes zu verkünden, wie in uralten Zeiten die Weser hier in die Ebne hereingebrochen sey, die grosse, wundersame Bergespforte gestaltend, — da mit Eins tönt ein nahes ängstliches Rufen durch unser Gespräch, — wir auf, und der Gegend zu. Ein zitternder Mensch läuft uns entgegen, hinter ihm her ein grosser, wuthschäumender Hund; der hatte ihm schon den Mantel abgezerrt, und dachte wohl, ihn bald zu fassen. Ich schleudre meinen erzbeschlag'nen Stab gegen das Thier, und strecke es alsobald todt auf den Grund. Derweil fängt der Hirte den ohnmächtig hinsinkenden Flüchtling in seinen Armen auf, und labt ihn aus

ſeiner Flaſche. Aber er konnte dabei das Lachen nicht laſſen, und auch mir ward es im Nähertreten etwas ſpaßhaft: der Fremde hatte ein ſchönes, blankes Schwerdt an der Seite, und war vor einem Hunde gelaufen! — Wiederzuſichkommend murmelte er: „Bestia!“ — Beiſſen mich wollen — todtmachen mich — bestia rebellis —“ da erkannte ich wohl, daß er einer der Römerlinge aus Herzog Karlomers Gefolge ſey. Es kam heraus, daß er vom Pferde gefallen war, und im verirrten Umherlaufen einen Hund des Herzogs angetroffen hatte. Der ſollte ihm nun auf die rechte Bahn helfen, und auch zum Schutze bei ihm bleiben. Das edle Thier verſtand den ſchlechten Waidmann nicht, der wollte es ſchlagen, — und ſo mußte denn alles kommen, wie es gekommen war. Der Hirt und ich führten den Ermatteten nach meiner Klauſe, und betteten ihn auf mein Lager, und labten ihn, ſo gut es eben gehn wollte. Wohl merkte ich, daß mein Schützling — Decius Mus heißt er — mit ſehr unwilligen, und, ſo viel es gehn wollte, höhniſchen Blicken nach dem heiligen Zeichen aufſchaute, das über meinen Lagerdecken abgezeichnet iſt; doch hielt er ſich ſtill. Ich kenne dieſe Art von Römern, die nichts ſo fürchterlich haſſen und verachten, als meinen beſeligenden Glauben, aber dennoch gern anzunehmen pflegen, was wir ihnen um eben dieſes Glaubens willen Gutes thun.“

„Decius ſchlief ein; der Hirt ging wieder zu ſeiner Heerde: ich bewachte auf der Thürſchwelle meinen Gaſt.“

„Da — in der Morgendämmerung ſchon — kommt ein Roßgetrabe heran. Ich merke, daß es Kariomer war, mit ein fünf, ſechs Jägersleuten, und trete ihm entgegen. „Wenn ihr etwa um euern Freund Decius Sorge tragt,“ ſprech' ich, — „der liegt hier geſund in der Klauſe, und ſchläft ſich den Schrecken aus.“ Lachend ſchwang ſich der junge Edling vom Roß, und raſſelte mit lautem Gelärm in die Hütte hinein, daß der Römer ganz entſetzt davor in die Höhe fuhr. Nun ging es an ein Necken und Lachen, und Jener lachte über ſich ſelber mit, und beſchrieb unter poſſenhaften Mienen und Verdrehungen des Körpers, wie er heruntergefallen ſey, und wie ihn die Bestia rebellis habe beiſſen wollen, und wie die von irgend einem Waldbauern darüber erſchlagen worden ſey. — „Ich habe den edlen Hund erſchlagen;“ ſprach ich dazwiſchen, und nun ſahen mich die beiden luſtigen Leute einen Augenblick ganz verwundert an, Herzog Kariomer, meint' ich, würde Rechenſchaft fordern um den Verluſt eines ſo herrlich ſtarken und wohl recht getreuen Thieres, und war bereit, ſie freundlich zu geben, denn ich hatte ihm ja den Römer nicht anders retten können; — aber er ſchien ſich gar nicht deshalb zu kümmern, rief ſeinen Jägern, daß ſie Wein

brachten, und zechte nun wild mit ſeinem Genoſſen. Dem fiel plötzlich das heilige Zeichen wieder in die Augen, und im feigen Trotz auf Uebermacht, befahl er mir, es alsbald auszulöſchen. Ich ſagte nein. Er brach in recht entſetzliche Läſterungen aus. Das verbot ich ihm als Hauswirth. Er hörte nicht auf. Da faßte ich ihn bei den Schultern, und drängte ihn ſanft aber unwiderſtehlich über die Schwelle. Kariomer lachte ihn aus. Aber Decius rief in abſcheulicher Wuth um Rache wider ſeinen Erretter, und nicht lange, ſo ſteckte das tolle Geifern den Herzog und die Jäger an. Sie fielen mit ihren Speeren und Klingen über mich Einzelnen, faſt Unbewaffneten her. Nun der Stab, welcher den Hund erlegt hatte, traf auch in dieſer Nothwehr nicht ſchlecht. Ich ſah wohl, daß Einige bluteten, und, wie mir's vorkam, traf ich den Herzog ſelbſt. Inzwiſchen lief der gute Rinderhirt, von dem Tumult herbeigerufen, in's Horn blaſend und hülferufend durch den Forſt. Da ſchrie der feige Decius zum Rückzug; da halfen die Jäger ihren Herrn auf's Pferd, und alles trabte davon. Ich aber merkte da erſt meine Wunde, die ihr mir jetzt ſo geſchickt und ſorgſamlich verbunden habt, ihr lieben Frauen."

Wehrfeſter Iddo war indeſſen herbeigekommen, zornglühend und ernſt; kaum eine Spur von dem lachenden, ſpaßhaften Jünglinge noch. „Mein Rinderhirt" ſprach er

„hat mir ja ganz köſtliche Dinge erzählt, und hier, aus meines edlen Schützlings Munde, vernehm' ich, es ſey dem leidlich ſo. Nun dann! Vater Witolf, wollen wir mit unſern Leuten einen Tanz wagen auf die Harlburg, und den überlüſtigen Herzog Kariomer ein bischen zur Rechenſchaft herumerziehn?"

„Erſt Wort, dann Schlag;" erwiederte der Alte. „Wir Zwei gehn jetzt in die Burg, und fragen ihn ob er Sühne leiſten will, ob Krieg erwarten."

„Für mich" ſagte Atahulf „braucht es der Sühne nicht. Wenn ſie mich in Zukunft zufrieden laſſen, iſt mir's vollkommen genug." — „Würden ſie euch denn zufrieden laſſen, wenn ſie keinen Ernſt ſähen?" ſprach der Alte. „Und dann, mein Atahulf, darf Iddo ſich der Sühne nicht begeben, um ſeiner Ehre willen und ſeines Rechts. Ei, denkt doch, was ſollte mir Schönes aus einem Gau werden, wo der Beſchützer ſtill dazu ſäſſe, wenn man ſeinen Schützling beleidigt. Komm, Iddo, wir wollen hinauf."

„Mitten in das Neſt des Raubvogels?" fragte warnend Frau Odalgund.

„Hat nichts zu ſagen;" ſprach Wehrfeſter Witolf. „Wir nehmen ja unſre Waffen mit, und ſind wir in zwei Stunden nicht heim, ſo ſendet ihr den Blutſpeer durch die nächſten Gehöfte um. Ich werde das gleich zu Anfang dem

Herrn Herzog melden, und ſo viel weiß er wohl noch von deutſcher Sitte, daß ihn dann nicht Burg, nicht Gefolg erreiten mag, ſondern es ihm unausbleiblich an Kopf und Kragen geht."

Frau Odalgund ſenkte beifällig das Haupt, und die zwei Wehrfeſter ſchritten alsbald gewaffnet nach der Höhe hinan.

„Ach, wie es ſich doch ſo gar ſchlimm mit der Harlburg umgewandelt hat!" ſeufzte heimlich Swindalieb.

Sechzehntes Kapitel.

Die beiden Männer ſtanden hoch und ernſt in der Burghalle, zwiſchen einigen weiblich geſchmückten Römern, die zum Frühtrunk auf Polſterkiſſen umhergelagert waren, unter ihnen auch zwei junge Edlinge aus Cheruskaland. Von denen hielt einer den Gäſten einen funkelnden Goldbecher entgegen. Die beiden Wehrfeſter ſchüttelten verneinend das Haupt. „Warum nicht?" fragte jener. „Und wenn ihr auch kämt, um Fehde zu bieten, iſt's ja doch alte gute Sitte bei uns, daß man einen gaſtlichen Trunk nicht ausſchlägt." — „Ihr ſeht mir auch darnach aus," entgegnete Witolf ernſt und ſtrenge, „als ob ihr mich viel von alter guter Sitte lehren könntet! Aber wiſſt zum Ueberfluß, junger Herr auf dem weichen Kiſſen: die Botſchaft, die wir

bringen, iſt viel ein andres Ding, als nur Fehde um irgend ein Stück Land, oder um einen wilden, blutigen Streich. Wir dürfen uns mit dem Herzog jetzt nicht ſo gemein machen, als dieſe Fremdlinge hier."

Der Jüngling ſahe heißerröthend und ſtumm vor ſich hin. — Dann ſprang er vom Polſter auf, und ging raſchen, unſichern Trittes die Halle auf und ab. — „Wie wird dir nur, Deuderik?" fragte ihn lachend ſein Gefährt. Aber er gab keine Antwort.

Die Thür des innern Baues öffnete ſich. Auf einen geputzten Knaben geſtützt, einen Verband durch das blonde Lockenhaar gezogen, trat Herzog Kariomer im weichen, römiſchen Nachtkleide einige Stufen herab, winkte freundlich grüſſend gegen die Wehrfeſter, und ließ ſich auf einen Mauervorſprung nieder. Neben ihn ſtellte ſich der Fremde welcher ehemals mit an Witolfs Heerde geſeſſen hatte.

„Ich laſſe mich drauf todt ſchlagen," ſagte Iddo leiſe zu dem Alten, „das iſt der häßliche Decius Mus, von dem uns Atahulf erzählt hat. Der Kerl war mir gleich von Anfang zuwider."

„Ich habe euer Wort gehört," ſprach Kariomer, „und ihr habt recht gerathen. Ja freilich iſt dieſer Mann hier mein Freund Decius. Aber alle ſcheltende Beinamen bitte ich zu ſparen."

„Es ſoll wohl noch beſſer kommen;“ entgegnete Iddo trotzig. „Zwar mit dem Schelten laß ich mich eben nicht gern ein, aber dieſen undankbaren Burſchen ſelber bitt' ich mir von euch zur Blutrache aus, dafür, daß er meinen Schützling Atahulf beinah in Todesnoth gebracht hätte.“

„Beinah, — beinah!“ hohnlachte Kariomer. „Das iſt auch eine Gelegenheit zur Blutrache! — Nun, wenn ihr denn einmal darauf beſteht, lieber Wehrfeſter, ſo liefre ich euch den Decius beinah aus, und die Sache iſt abgemacht. Alſo: glückliche Reiſe, und vorher einen Frühtrunk, wenn ihr wollt.“

„Mit nichten iſt es abgemacht;“ ſagte Iddo, von ſtrenger Zorneskälte übergoſſen. „Ich habe dem Burſchen doch mindeſtens die Armeswunde rückzugeben, zu welcher er meinem Klausner verholfen hat. Das kann aber alsbald geſchehen.“

Decius verſtand Iddo's Rede nicht, wohl aber den Blick ſeiner Augen, und zitterte heftig. Zürnend und hochmüthig ſchaute Kariomer nach vielen bewaffneten Knechten um, die ſich in der Halle befanden. Da erzählte Witolf die getroffne Verfügung mit dem Blutſpeer, und der Herzog ſah nachdenklich vor ſich nieder.

„Freund,“ ſprach er nach einer Weile, „ich dächte, wir könnten Wunde gegen Wunde vollkommen aufheben.

Mein Kopf ist tüchtig getroffen, und zum Ueberfluß liegen zwei meiner Jäger blutig auf der Streu."

„Das mag dem Klausner genügen, wenn er Lust hat;" entgegnete Iddo. „Aber wo ist meine Sühne? — Kurz, Herr, drei Fälle giebt es nur: entweder, ihr stellt euch vor der nächsten Gauversammlung, und zahlt an Roß und Vieh und anderm Gut die Busse, welche Gaugraf und Aeltesten mir zusprechen; oder ihr liefert alsbald mir diesen Decius zur Blutrache aus; oder ihr nehmt hiermit die Fehdebotschaft von uns und unsern Leuten und Blutsverwandten an. Ich wollte erst unverwarnt auf euch losbrechen, und hätte das wohl vor aller Welt vertreten wollen, aber Vater Witolf rieth mir ein andres."

„Vater Witolf hat gut gerathen;" erwiederte lächelnd Kariomer. „Denn ich erkläre mich zum Zahlen der Busse bereit, wie hoch sie das Gericht erkennen mag."

„Das ist ziemlich vernünftig gesprochen," sagte Iddo, „und mit unserm Streit ist es für diesmal aus."

Der junge Deuderik aber rief aus einem Bogenfenster der Halle nach dem Hofe hinab, und bestellte sein Pferd, und auf Kariomers Frage, wo er hinwolle, sprach er kurz ab:

„Weg von einem Orte, wo man wilde Streiche anfängt, und nachher zum Aufechten keine Lust hat."

Aber Kariomer ſah ihn mit einem ernſten Lächeln ſtarr und kopfſchüttelnd an, ſo daß der junge Cheruskamann ſeine Augen davor ſenkte.

„Haſt du vergeſſen, Deuderik,“ ſprach der Herzog endlich, „warum wir hier ſind? Sollen wir groſſe Kräfte im kleinen Bürgerkampfe zerſplittern, weil ich und Decius und ein paar Jäger eine Ungezogenheit begingen, und ich das nur ungern eingeſtehn mag? Reite nur, Deuderik, wenn du Luſt dazu haſt, aber ich dachte, beſſer von dir verſtanden zu ſeyn.“

Der Jüngling winkte mit der Hand aus dem Fenſter ſeinen Knappen, der ſchon das Roß hervorgezogen hatte, wieder zum Abſatteln nach dem Stall.

Im ernſten Sinnen ob dieſem Allen war Witolf ſtehen geblieben, wie ſehr ihn auch Iddo zum Fortgehn zupfte. Kariomer bemerkte Beides wohl. — „Ihr guten Wehrſeſſer des Engernvolkes,“ ſprach er, „übel thäten wir, unſer Blut Einer wider den Andern zu verſtrömen, derweil die Brukter nichts minderes im Sinne haben, als euch Engern ganz vom linken Weſerufer wegzudrängen, in die Harzgauen meiner Landesgenoſſen hinein? Ob wir uns Beide dann im wilden Gedränge dort aufreiben, oder wer von uns den Andern erlegt, — das kümmert die ſtolzen, uns allen ſich überlegen dünkenden Brukter eben nichts.“

„Herr," — ſagte Witolf nachdenklich, — „dergleichen Thorheit kann ich der weiſen, hochberühmten Drude Welleda am Lippeſtrande kaum zutrauen. Und die beherrſcht ja doch das Bruktervolk."

„Hat es beherrſcht!" entgegnete Kariomer. „Die Uebermüthigen haben ſich im trotzigen Eigendünkel von ihr abgewendet, und ſie wohnt nun ganz einſam, nur hohen, geheimnißreichen Gedanken ergeben, auf ihrer Burg. — Aber wenn ihr davon mehr zu hören gedenkt, und von unſrer gemeinſchaftlichen Gefahr, ſo folgt mir in die innern Gemächer. Es iſt nicht der Ort, von dergleichen zu ſprechen. — Und auch du mein Dreins," ſagte er, „laß uns diesmal allein." —

Die Wehrfeſter ſchritten ihm ſtaunend nach.

Eine Stunde drauf kam Iddo zurück, den Frauen zu melden, ſie möchten ſich beruhigen. Alles ſei Friede und Herrlichkeit unter beiden Parthen, und der Herzog in der That bei näh'rer Bekanntſchaft ſo übel nicht; auch werde Vater Witolf erſt gegen Abend heimkehren.

Als der alte Wehrfeſter in der Dämm'rung aus der Harlburg ſchritt, gab ihm der Herzog bis an die Thore das Geleit, und ſagte ihm dort mit abſchiednehmendem Händedruck leiſe in's Ohr:

„Was ich euch entdeckt habe, will ich Mehrern aus den Aelteſten und Weiſeſten dieſes Gaues ſehr gern mittheilen, und auch wohl noch manches ſonſt. Leitet ſie nur zu mir herauf.“

Seitdem beſuchte Wehrfeſter Witolf und einige ſeiner Genoſſen öfters die Harlburg, und dann ging es ſtill und feierlich dorten zu; in den Zwiſchenzeiten aber lärmten die ſchwelgriſchen Gelage und prunkenden Waidmannsfahrten immerfort. Der einbrechende Winter ſchien ſeltſame Dinge vorzubereiten.

Siebzehntes Kapitel.

In wie fern Kariomer's bedrohliche Nachrichten Grund haben mochten, wußte jetzt wohl ſelbſt die weiſe Drude vom Lippeſtrande nicht, denn darin, daß ſie ſich vom Brukterervolke ſehr geſchieden hielt, hatte er vollkommen die Wahrheit geſprochen; nur daß nicht das Volk ſich von ihr abgewendet hatte, ſondern ſie ſich vom Volke, ſeit jenem mißglückten Verſuch, es unter Civilis in den Römerkrieg zu treiben. Es kamen öfters Botſchaften aus den Gauen an ihr Schloß, aber nur ſelten ließ ſie eine vor ſich, und pflegte ſelbſt dann wenig auf ihre Anreden und Fragen zu achten, höchſtens ein paar dunkle Räthſelworte zu erwiedern, die mehr bewieſen, ihr Geiſt, von ſolcherlei Händeln entfrem-

det, sei mit wundersamen Geheimnissen beschäftigt, als daß sich, wie vormals, das Volk Lichter und Wegweiser daraus auf dem dunkeln Zukunftspfade hätte nehmen können.

Schon versteinte der tiefe Winter den ganzen Forst um die Burg her wie in funkelndes Krystall, da standen wieder einmal Gastboten vor Welleda, und sprachen und fragten, und sie blickte nichtachtend mit grossen, starren Augen in ein Runenbuch. Einem von ihnen, dem kühnen Wehrfester Remmer, brach endlich die Geduld.

„Frau Welleda," sprach er sehr laut, und stampfte mit der erzbeschlag'nen Streitaxt gegen den Boden, „Frau Welleda, Eins von Beiden, merk' ich wohl, könnt ihr nur auf einmal zu Stande bringen: Hören oder Lesen! Drum, — wenn ihr uns hören wollt, so laßt euer Lesen einstweilen bleiben. Wenn ihr aber durchaus lesen wollt und müßt, so verlangt nicht, daß wir hier unnöthige Reden halten!"

Die andern erschracken vor diesen überkecken Worten, und auch wohl selbst der dreiste Remmer erschrack, als sie ihm herausgestürmt waren. Aber noch weit schauerlicher ward ihnen zu Sinn, sie wußten selbst nicht warum, als die mächtige Jungfrau mit ganz unveränderten Mienen immer und immer aufmerksam zu lesen fortfuhr. Langsam drängten sich die Boten nach der Thür; unter ihnen nahm

mer zuletzt, noch immer mit Anſtrengung all ſeines Muthes die Augen auf das Antlitz der leſenden Drude geheftet, —

Aber plötzlich überfiel ihn und alle ein ungeheures Entſetzen. Wild ſtürzten ſie die Stiegen hinab, wild aus der Burg in die Waldung hinaus. Da ſtand Welleda eben auf den Zinnen ihres Thurmes, und ſprach laut und vernehmlich in die ſtille, ſtrenge Winterluft, daß die unten es hören konnten:

„Ich ſah 'nen Fiſch, der wollte ſpringen,
Wo edle Hirſche ſich ergehn,
Ein Völklein, bar von Edelingen,
Das wollte groſſen Krieg beſtehn!"

Remmer, in kühner Ermannung rief zu ihr hinauf: „hexen, Frau Drude, könnt ihr, und leſen obeneia, nicht aber wackern Wehrfeſtern ihren Kriegsmuth brechen und ihren Entſchluß verſtören! Ihr werdet's erleben, wenn eure finſtern Geiſter euch nicht früher von der Erde reiſſen!" Damit ſchwang er ſich auf ſeinen Gaul, und trabte zornig davon, die andern Boten ihm nach.

Welleda hörte und ſah nichts davon. Selbſt jene Reime waren ihr nur wie im halben Traum über die Lippen gedrungen; ein weit andrer Gegenſtand hatte ſie mit ernſter Ahnung von ihren Büchern weg auf die Zinnen gelockt, und hielt jetzt ihre ganze Aufmerkſamkeit befangen. Stand

ja auf dem ſchneehellen Hügel gegenüber eine ſchwarzdunkle Mannsgeſtalt, und ſchlug gewaltig in die Saiten einer groſſen Harfe, und ſang ein wunderliches Räthſellied! Das klang von heimlich ſchauervollen Götterfeſten, das klang wie Einladung an Welleda zu einem fernen, ungekannten Daſeyn, und wieder doch wie ernſte Warnung auch. Die Jungfrau kannt' ihn wohl, den trüben Singer, und winkend trat ſie von dem Mauerkranze fort. In Kurzem ſtand er vor ihr in dem zaubriſchen Gemach, und zwiſchen Beiden erhub ſich folgendes Geſpräch:

„Wo wareſt du, mein armer Singer?"

„In Rom."

„Was trieb dich dorten hin?"

„Was all' mein Leben treibt. Dein warten die veſtaliſchen Frauen, Welleda!"

„Laß die nur warten, armer, trüber Geiſt! Ich gründe hier wohl ſelbſt mir Tempel und Altar."

„O wie du träumſt, du arme Welleda, wie trüb' und ſtolz du träumſt! — Ich habe beſſer viel für dich geſorgt. Ich ſage dir, es wird dir beſſer dorten ſeyn, als hier; ſie lieben dich ja ſchon, die ſeltſamlichen Schleierfrauen, denn Lieder ſang ich ſtets von dir an ihren Tempelpforten. Wozu denn hätt' ich Römerſprach' erlernt, als nur zu ſolchem Dienſt!"

„Ach armer Singer, einſt wohl verſtandeſt du der edlen Lieder viel zu dichten! Nun aber kam der Gram ſo tiefgewaltig über dich, — da ward dein Singen wirr; — die weiſen Frauen haben dich wohl nicht vernommen.“

„Doch, doch! Was ich für dich beginne, Welleda, gelingt mir ſtets. O dir wird's wohler, ſtiller mind'ſtens ſeyn in deinem hohen Geiſte dort, als hier.“

„Du meinſt —? Verſtumme! Noch hoff' ich auf gewalt'gen Sieg, auf Herrlichkeit! Noch kann ich hier ſo gut die Gau'n beherrſchen, als jene weiſſe, vielbegabte Roſenkönigin. Ich ſage dir's, der Sieg kann viel!“

„Der Sieg!“ rief der traurige Sänger, in düſtern Zorn auflodernd; „der Sieg?“ Und ſeine Harfe faßte er ingrimmig, und wollte ſie aus dem Thurmesfenſter ſchleudern. Aengſtlich wehklagte ſie aus einigen zerſprungenen Saiten. — „Wie du ſo wüthen kannſt, Folkwart,“ ſagte Welleda, faſt zitternd, „wie du deiner lieben Freundin Harfe wehe thun kannſt, und ſie mit dem Tode bedräu'n! Sie hat dir ja nichts zu Leide gethan, o Folkwart!“

„Die liebe Freundin Harfe?“ — ſprach der Sänger leiſe und wehmüthig; — „Die nicht! Ach nein, ach nein!“ — Und damit ſetzte er ſich ſtill in eine Ecke des Gemaches, und zog die Saiten ſanft und ſorgſam wieder auf, und ſtimmte in zarten, klagenden Akkorden das ver-

letzte Werkzeug. Dazwischen flüsterte er: „du liebe Freundin hast mir freilich nichts gethan, — doch freilich liebe Freundinnen sonst! — O ich mag ja nicht wild werden, ob auch sie noch immer, hochmüthiger Thorheit voll, hinausblickt nach den Siegen, nach den häßlich blutigen Siegen des zwiefachen Drudenbräutigam's —"

Welleda preßte krampfhaft beide Hände auf die Brust.

„Nein, nein," — flüsterte Folkwart weiter, — „ich darf ja nicht wild werden, — ich will ja nicht!" Im sichtlichen Streite mit sich selbst zog er die Perlenschnur aus dem Gewande, die ihm Welleda ehmalen durch den kleinen Ehrenhold gesandt hatte, und vor derem Anblicke flossen seine Thränen schmerzlich, aber lieb und sanft.

Da ward auch Welleda sehr weich. „Armer, armer Freund!" seufzte sie, dicht vor ihm hintretend, und die schöne Hand auf seine Schulter legend. Er trocknete sich die Augen, und sah lange sanft und lächelnd zu seiner geliebten Herrin auf. Dann aber, leise ihre Hand von seiner Schulter hebend, sagte er:

„O nicht so, meine schöne, feindliche Freundin! Nein, also nicht. — Siehe, das brächte mir die frühern Tage so hell in meinen Sinn, wo ich noch träumte, du seyst den finstern Gewalten abzuringen, die dich hoch und einsam hinstellen, ganz dicht unter die Gestirne, — in schauerlich

prachtvoller Orde weit über all Menſchenkind, weit! — Aber ich konnte dich nimmer herabgewinnen in das blühende Thalgeländ, wo glückliche Männer und lächelnde Frauen wohnen, — ich konnt' es nicht! — Und, Welleda, kein Menſch auf Erden kann's. Fürwahr nicht! Auch jener Trotzige nicht, der — o laß! O ſieh nicht ſo ſchmerzhaft und ſo ſcheu umher. Ich ſchweige meine wilde Zunge, ich will ſie nur regen, um dir von ihm zu erzählen, und von was Lieblichem ſonſt. Denn von dorther komm' ich zunächſt. Oder haſt du das alles ſchon in deinen Kryſtallkugeln erſchaut?"

„Nein, Folkwart. Seit einiger Zeit, wenn ich hineinſchauen will, thun mir die Augen ſo weh, daß ſie ihr eig'nes Licht mit heißen Thränen umſchleiern."

„Sei nur ganz die ſtrenge, krypſiherrſchende Drude!" hat Folkwart. „Ich möchte ſonſt auch wieder ins Weinen gerathen, und könnte dir nichts verkunden. Weißt du ja doch, und ſprächeſt es nur eben erſt aus: meine Sinne, mein Singen, — das alles ward vor tiefgewaltigem Grame ſchwach und wirr. — Welleda, auf deinen Thronſeſſel dort laß dich nieder, und ich rede dann aus meinem dunkeln Winkel zu dir hin."

Sie thut nach ſeinem Begehr, und er ſprach folgendes:

„Einen kühnen, wilden Feldzug haben ſie gehalten, deine Freunde, aber entſcheidend ward er noch nicht. Schon hatte Vocula das Lager der umſtellten zwei Legionen entſetzt, — aber in eigner Unentſchloſſenheit und im Aufruhrlärm ſeiner wildgewordnen Soldaten gab er den vollen Sieg aus den Händen. Nun wieder belagert, nun dem Verhungern nah, ſteht Mummius Lupercus mit den zwei Legionen gebannt an der unheimlichen-Stelle feſt. — Ach, Velleda, es werden noch gräßliche Dinge dorten geſchehn! Wie Blut ſchon dampft's, wie arg vergoſſnes Blut rings um das Lager für den Sinnbegabten — "

Sie winkte ihm. Er hielt inne, und ſprach nach einer Weile fürder:

„Recht gut geſchlagen hat ſich dein Freund; recht ſehr gut. Sie preiſen ihn vorzüglich um ſeine Thaten bei Gelduba, denn auch von dorten hat Civilis den Feind verdrängt, rheinauf, — aber, Velleda, ein fürchterlicher Schatten kommt immer, immer hinter deinem Kämpfer her, ein greiſer, häßlicher —

Wiederum winkte ſie, und wiederum ward er ſtill. Dann hub er an:

„Ich weiß auch gar nicht, wie ich ſtets auf ſo arge Dinge komme. Hab' ich dir doch viel Hübſches zu erzählen,

und zog mich's doch nur in's Lager um deiner Freundin Julia Sohn."

„Ach der kleine, freundliche Ehrenhold!" ſeufzte Welleda. „O künde mir, wie ſteht's um den?"

„Um den ſteht's wunderſam aber lieblich;" ſagte Folkwart. „Sie haben den alten Griechen zum Kriegsgefang'nen gemacht, der mit der Julia hier hereingeflüchtet war, als Nero ihr den Gemahl erſchlagen hatte. Weißt du noch, Herrin? du konnteſt ihn nicht leiden, weil immer in ſeiner Nähe dir dein Zauberwerk ſtockte und zerbrach. Ich aber hatte ihn eben deswegen damals ſehr lieb."

„Lieb, den ich haßte!" entgegnete Welleda finſter. „Ihn, der mir meine fröhliche Julia oft verdüſterte, wenn ich ſie zu unſern nächtigen Waldtänzen führen wollte! — Iſt das deine Freundſchaft und Ergebenheit?"

„O Herrin," ſagte Folkwart, „ihr müßt auch nicht vergeſſen, daß ihn nachher mein Schwerdt recht gut getroffen hat, damals, wo er den kleinen, zweijährigen Ehrenhold entführen wollte."

„Ja, muthiger Freund," ſagte Welleda wieder ſanft, „du thateſt etwas ſehr ſchönes auf meinen Wink, und ich — ach! — thue dir wohl oft ſehr unrecht und ſehr weh. Nur meint' ich, du hätteſt in jenem Kampfe den wunderlichen alten Sophron zum Tode getroffen."

„So meine auch ich es, Herrin, aber Sophron lebt, und lebt faſt immer um Ehrenhold.“

„Um Ehrenhold! — Folkwart, du haſt wohl wieder nur ſo ſeltſamlich geträumt. Beſinne dich recht! — Gewiß, der Sophron liegt ſchon längſt im ſchwarzen Erdengrund.“

„Nein, Herrin, der Sophron ſchaut gar hell in's helle Himmelblau. O ihr ſolltet ihn mit dem Knaben zuſammenſehn! an der Heerdesflamme in Bertholds Lager hätte, wenn das Kindesantlitz ordentlich ganz leuchtend wird vor wunderſamen, mir ganz unverſtändnen Sagen, die der Alte ihm vorſpricht! Oder wenn ſie mitſammen durch den grüngold'nen Forſt hinwandelten, — es war noch Herbſtszeit damaleit; — und Ehrenhold ſchlug einmal über's andre die Hände zuſammen im fröhlichen Staunen, und ſang und jauchzte dazwiſchen himmelan — Ich hätte die Welt drum gegeben, zu wiſſen, was der Sophron eigentlich erzählte, aber ich konnte nichts verſtehn.“

„Das ſind alles nur Thorheiten,“ ſagte Welleda ganz ernſt und ſtreng, „und ich werde ſchon oft in meine Kryſtallkugeln ſchauen müſſen, um den Unfug zu hemmen. Ueberhaupt, — was thut mir Berthold mit Kriegsgefangnen? Ein Vertilgungskrieg muß dieſer ſeyn, ſonſt iſt er nichts. Auf keine Weiſe hätte der Sophron leben dürfen.“

„Dann hätte auch Ehrenhold nicht gelebt!“ entgegnete Folkwart. „Glaubt nur, Frau Welleda, ſo ein heller, fröhlicher Knappe, wie der, weiß dem Berthold wohl manche blutige, den finſtern Mächten angehörige That zu hindern. Und das iſt gut. Denn ſeht, der häßliche —“

Welleda ſchlug im ſtummen Entſetzen ihre Schleier zu dichter Verhüllung ineinander. Dann winkte ſie den Folkwart hinaus.

„Es wird hohe Zeit,“ ſagte dieſer davonſchreitend, „daß du zu den Veſtalen kommſt. Auch ſiehſt du beinah ſchon wie eine ſolche aus.“

Noch fern herauf dröhnten ſeine feierlichen Harfenklänge, und Welleda ſenkte ſich davor, wie eine weiße Nebelwolke, nach und nach zu tiefer Ohnmacht auf die Teppiche des Gemaches hin.

Achtzehntes Kapitel.

Der Winter war den Schaaren, die den Mummius Lupercus umſchloſſen hielten, faſt thatenlos vorüber gezogen in ihren Lagerhütten; aber ſie ſchmauſten, zechten und ſangen wild, während immer bleicher und abgezehrter die trüben Römerangeſichter über die Schanzen hervorblickten. Jetzt hauchten milde Frühlingslüfte die erſtarrten Auen und Wälder wie zu lachenden Gärten frei, und auf dem her-

vergrünenden Rasen tummelten sich oftmals Bataven, Franken, Brukter und all die germanischen Bundesgenossen im dreisten Kriegsjubel an den feindlichen Wällen, sandten gewichtige Speerwürfe hinein, und lachten, wenn die römischen Lanzen und Pfeile, von hungermatten Kriegern versandt, machtlos dicht vor der Wallbrüstung niederfielen. Oft kamen Siegeskunden rheinab in der siegesnahen Belagrer Ohr, und diese riefen sie den fast verzweifelnden, noch überdem durch innern Aufruhr zerrütteten Römern zu.

Berthold und Halfdan hatten sich bisher von dem Höhnen und geschoßlosen Blänkern wider solche Gegner fern gehalten in ihrem edelstolzen Sinn. Aber eines hellen Morgens trabte ein batavischer Reiterhaufe so lustig und blank an ihnen vorüber gegen die Walle hin, daß über Beide zugleich eine fröhliche Kampfessehnsucht kam. Sie lachten einander an, und sprachen wie aus Einem Munde: „proben muß man's doch auch mit, nicht wahr?" Und somit riefen sie nach ihren Rossen und einigen Kriegsmannen des Gefolges. Berthold vorzüglich nach seinem kleinen Ehrenhold.

Der erging sich mit Sophron an einer fernrieselnden Quelle des Waldes, aber der wohlbekannte Ruf drang alsbald in seine kräftigen Sinne. Aufhorchend stand er da

im Begriffe fortzuſpringen, faſt wie ein junges ſchlankes Wild. Aber plötzlich ſehr ernſt werdend, ſprach er:

„O holder Meiſter, mein andrer Meiſter ruft mich in den Kampf! Was ſoll ich laſſen? Was ſoll ich thun?"

„Ich verſtehe dich nicht mit deinen wunderlichen Fragen;" entgegnete Sophron.

„Holder Meiſter," ſprach der Kleine weiter, „die drüben im Lager ſind ja des lieben Gottes Geſchöpfe auch, und er hat ſie nicht minder lieb als uns. Wenn ich nun meine Pfeile nach ihnen hinüberſchnelle, — o weh, wenn das nur nicht am Ende ein ganz abſcheuliches Unrecht iſt!"

„So möchteſt du fragen," erwiederte Sophron, „ja, ſo müßteſt du fragen, mein trauter Lehrling, wenn es an dir ſtände, einen Krieg zu entzünden oder nicht. Jetzt biſt du des tapfern Berthold Knappe, und dein tapfrer Meiſter ruft. Zu Roß, mein Kind, und drauf und dran, wie es dem Sohne des frommen, kühnen Marcus und der edel. treuen Julia gebühret!"

Da lief Ehrenhold freudig nach den Lagerhütten zu, und jagte bald auf dem weiſſen Röſſlein ſeinem ſchon vorausſprengenden Ritter nach.

Laut jubelte und wogte alles auf der Kampfesbahne durcheinander; Halfdan und Berthold, ſich hoch in den Bügeln hebend, ließen zur Wette gewaltige Sperre durch die

frühlingshelle Morgenluft hinsausen, daß jegliches Auge unwillkürlich nachschaute, wie sie weit jenseits der Wälle verschwanden. Oftmals verkündete von dorther ein wirres Rufen und Stäuben, der Wurf habe furchtbarlich getroffen. Ein batavischer Hauptmann – Halfdan erkannte bald in ihm denselben, mit welchem er vorige Jahr Streit hatte, — bemühte sich vergebens, es den beiden Wasserbrüdern im Speerwerfen gleich zu thun. Da ritt er endlich gegen den Dänenhelden heran, sprechend:

„Es ist wahrhaftig etwas Schönes um diese ritterliche Kunst. Aber wär' es nicht noch ritterlicher und schöner, wenn einer so nahe hinzusprengte, daß ihn die schwachen Römergeschosse treffen könnten? Und dann hielte er verachtend still, und sendete ihnen ein paar Lanzen hinauf!"

„Der Vorschlag gefällt mir;" sagte Halfdan. „Ich will dieser Eine seyn."

„Nun, so bin ich der Andre;" sprach der Hauptmann. „Vorher aber noch zwei Worte, Herr. Die winterliche Ruhe hab' ich zum Aussechten unsres Streites nicht brauchen können, denn Civilis sandte mich auf mancherlei Botschaft rastlos weit umher. Nun wacht der Krieg mit dem jungen Jahre wieder auf, und mir wird's unerträglich, mit nichtausgekämpfter Sache umherzuziehn. Was meint ihr? Wer am ruhigsten im Hagel der feindlichen Geschosse hält,

und die drei besten Würfe nach den Wällen hinaufschickt, — sollen wir darauf unsres Streites Entscheidung?"

„Mir ganz recht;" sagte Halfdan, und ließ sich drei Speere von seinen Reisigen geben. Der Batave that desgleichen, und beyde sprengten mitsammen vorwärts. Bertold jagte seinem Freunde nach, aber der winkte ihn ernsthaft zurück, sprechend:

„Es ist eine Ehrensache, Gesell! Eine solche, in welche auch du dich nicht mischen darfst."

Da zügelte Bertold auf der Stelle sein Roß, und blickte in achtsamer Regungslosigkeit dem geliebten Waffenbruder nach.

Halfdan und der Batave hielten unter den Wällen. Ein Hagel von Lanzen, Pfeilen und Steinen zischte und raßelte auf sie herab; nun endlich doch hoffte der Feind ein blutiges Wild zu erjagen. Sie hielten die Schilder über ihre Häupter, und lächelten unverwandten Blickes hinauf.

Dann hob der Batave zuerst seinen Speer, achtsam zielend — er warf, und ein Römer, zum Schießen über die Brüstung weit vorgebeugt, stürzte durchbort, und vom Speer heruntergerissen, aus der Höhe zu seines tapfern Gegners Fuß.

Halfdan schlenderte nach. Sein Lanzeneisen fuhr in dieser Nähe durch eines Legionsoldaten Schulter, und spaltete

ſich noch in des Hintermannes Bruſt ein. Gräßlich vereint taſſelten die Beiden rückwärts an den Boden, und ein Blutſtrahl ſtieg von der Stelle auf, wo ſie verſchwanden.

Der Hauptmann lächelte ſeinem Wettkämpfer beifällig zu, und hob ſich abermals zum Wurf, —

Aber da ſauſte ein Schleuderſtein ihm über das nun geſenkte Schild fort, grade auf die Bruſt. Mit einem leiſen „Ach!“ ſank er vom Roſſe.

Raſch warf der Verpflichtung ein Genüge zu thun, Haſdan ſeine zwei übrigen Speere in das Feindesgedräng hinauf. Dann ſchwang er ſich vom Roſſe, hob den halbohnmächtigen an ſeiner Stelle in den Sattel, — des Bataven Gaul war ſcheu von dannen geprellt, — und führte ihn ſorgſam, die Hand unter deſſen Achſel geſtützt, aus dem Gefechte.

Schon fielen die römiſchen Geſchoſſe machtlos fern hinter ihnen nieder, da kam der Hauptmann nach und nach wieder zu ſich ſelbſt. „Was iſt das?“ ſprach er; „wo führt ihr mich hin? — Nein, laßt! Ich muß noch einmal — noch einmal wenigſtens muß ich in den Kampf zurück!“ Und er wollte ſich aufrütteln, und griff nach den Zügeln des Roſſes, — aber in krampfhafter Mattigkeit ſank er zuſammen, und gleich darauf — weil der kühne Däumgaul,

von der Bewegung wild geworden, ſtieg — in Halfdan's Armen ſanft auf den Raſen hin.

„Es iſt vorbei!“ ſagte er nach einigem Beſinnen. „Nun kommt, — nun kommt der räthſelhafte Augenblick wahr und wahrhaftig an. — Hm! Wohl ein Räthſel darf man ihn heiſſen, — denn er iſt gar ſchauerlich, — ja fürchterlich wohl, könnte man ſprechen, — und dennoch muß ihn all Menſchenkind, — und wär's das glücklichſte! — muß ihn all Menſchenkind ohne alle Ausnahme beſtehn.“

„Ermanne dich, du muthiges Herz!“ ſagte der Dänenheld. „Ermanne dich! Halt feſt! Es iſt nun gleich vorbei. Aber laß mich vorher noch wiſſen, wie du geheiſſen haſt. Hörſt du! — Beſinne dich! — Das wäre ja Sünd' und Schmach, wenn du mir aus der Welt gingeſt, ohne daß ich deinen edlen Namen von dir ſelbſt vernommen hätte.“

„Reinfred“ — ſtammelte der Sterbende, — „Reinfred bin ich geheiſſen, du lieber, tapfrer Freund und Feind — o du gieſſeſt mir Labetrank in dies zerbrochne Herz mit deinen ehrenden Worten, — aber haſt den Namen auch recht verſtanden?“

„Ja wohl, du guter Reinfred,“ entgegnete Halfdan, „und mich freut's von ganzer Seele, daß du keinen verrömerten Namen führſt, wie gewiſſe Leute, ſondern einen ehrlichen batavidischen.“

Aber davon hörte wohl Reinfred nichts mehr. Er streckte sich mit einem gewaltigen Ruck lang aus, und es war vorbei.

Da schwang sich der Dänenheld ingrimmig auf's Roß, und jagte gestreckten Laufes feindan.

„Wohin?" rief Berthold, neben ihm herjagend.

„Frag' noch viel!" sprach jener unwillig zurück. „Die Feinde haben mir da meinen lieben Reinfred erschlagen; nun müssen noch ein Dutzend von ihnen zur Todesrache dran. Speere liegen vorn ja genug umher!"

„Halt!" donnerte Berthold mit seiner mächtigen Stimme, „halt, sag' ich dir!"

Und das Dänenroß prellte und stutzte.

„'S ist ja aus mit den Legionen!" sprach Berthold; „sie unterhandeln ja, und wollen sich ergeben! Hast du denn des Civilis Heerhorn nicht gehört, wie es Halt blies?"

„Ach Berthold, ich hätte auch wohl einen Wetterschlag überhört, nur deine Stimme nicht. Mir ist im Herzen um meinen lieben Reinfred so weh!"

„Wer ist denn dein lieber Reinfred?"

„Ich hab' ihn selbst nur so ganz zu guter Letzt kennen lernen. Komm mit, Gesell; nun ich nichts Bessres mehr thun kann, will ich dir's wenigstens recht ordentlich erzählen."

Und die Helden wandten ihre Rosse, und ritten langsam, im leisen, wehmüthigen Gespräche, nach den Lagerhütten zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Der Vertrag war geschlossen, oder vielmehr das Flehen der zwei matten Legionen um ihr Leben erhört. Sie hatten dem neuen gallischen Reiche geschworen, welches der kühne Civilis zu errichten dachte, und sollten nun abziehn, Geld, Sclaven und Gepäck ihren Siegern zurücklassend. Schon waren germanische Wachen in das Römerlager gesandt, um die Beute in Empfang zu nehmen und zu hüten. Das Thor öffnete sich langsam, und der trübe Zug, wohl ihre Waffen noch, aber kaum das Leben mit sich schleppend, kam hervor. Wohin Civilis sie geleiten zu lassen denkt, war noch unbekannt, aber weit konnte es vor der Hand nicht gehn; das sprach nur allzudeutlich aus diesen hohlen, todtbleichen Gesichtern, aus diesen wankenden Tritten, und den schlaff am Arme herunterhängenden Schilden. Die Ueberwinder, an beiden Seiten des Weges, theils auf schnaubenden Rossen, theils in kräftigen, dichten Fußgeschwadern, aneinander gereiht, wandten die Augen, halb in Mitleid, halb in schauerlichem Widerwillen von ihren gespenstischen Ueberwundnen ab.

Wer aber noch in dieſem tiefen Unglück aller Blicke in Ehrfurcht an ſich zog, das war der Führer der Legionen, der Legat Mummius Lupercus. Die Lippen, wie zu einem ſeltſamen Lächeln ſtreng zuſammengepreßt, die ſcharf hervortretende feine Adlernaſe, die dunkelglühenden Augen, von ſchwarzen, hohen, wenn auch jetzt etwas gewaltſam emporgezerrten Augenbraunen überwölbt, und ſelbſt der kraufe bräunliche Kinnbart, der das Geſicht wie mit einem zierlichen Kranze umzog, — das alles ſah ſo fremd und ſtolz und edel aus, daß wohl mancher gern hinzugetreten wäre, dem unglücklichen Feldherrn Gruß und Tröſtung darzubringen; aber die ernſte Würde, in welcher Lupercus einherſchritt, hielt jedes unberufene Einmiſchen ab. — Ach, Einer war unter den Siegern, den mahnte dieſe edelfremde Geſtalt an ganz entſetzliche Dinge! Es war der arme Dertholb. —

Er ſchaute dumpfſinnend vor ſich nieder. Da zupfte ihn etwas am Wehrgehäng. Er fuhr empor und blickte um. Dicht hinter ihm hielt Sniefall, häßlich grinzend, und ihm zuflüſternd:

„Kennſt ihn ja, Waffenbruder, kennſt ihn ja recht gut aus deinen Träumen her. Nun ſchaff, daß es mit unſerm Bunde zu Ende kommt. Die Unterirdiſchen mahnen gräulich ſtark. Ermanne dich! — Zwei friſche Lanzen-

würfe von uns Beiden, — und du haſt dein Gelübde gelöſt, haſt dich von mir und von den Unterirdiſchen gelöſt. — Nun, wird's? Ich halte den Speer zum Schwunge bereit. — Nicht? — Und blaß wird mein Waffenbruder, und ordentlich ganz ſtarr? — Ich ſage dir —"

Da drängte ſich Ehrenhold zwiſchen ſeinen Meiſter und den greiſen Knappen, dieſen aus hellen, ernſten Augen anſtrahlend. Sniosfäll neigte ſich, und warf im zornigen Verſtummen ſein häßliches kleines Roß herum; man ſah ihn pfeilſchnell über die Ebne davon jagen, nach der Seite hin, wo das Frankenlager ſtand.

Halfdan ritt freundlich gegen den Berthold heran.

„Glück auf, Geſell!" ſprach er. „Deine hohe Drudenherrin Welleda bekommt das Herrlichſte aus der Beute. Mummius Lupercus, der edle Legat, hat ſich kühn und ſtolz geweigert, — er ganz allein aus all ſeinen Geſchwadern, — dem galliſchen Reiche zu ſchwören. Da will ihn nun Civilis als Gefangnen hinſenden zu der weiſen Frau, die uns dieſen Sieg ſo zuverläſſig vorher verkündet hat."

„Den Mummius Lupercus?" entgegnete Berthold finſter. Das freut mich nicht. Was ſoll ſie denn mit dem?"

„Vielleicht bringt ſie ihn den geheimnißreichen Mächten, die ihr beiſtehn, zum Opfer;" ſagte Halfdan.

„Pfui doch!“ rief Berthold zurück. „Wie kannſt du nur ſo etwas ſprechen, Geſell!“

„Warum nicht?“ erwiderte jener. „So dunkle, ſtarke Gewalten, — du weißt es wohl eben ſo gut, als ich, — ſie helfen nun einmal nicht anders als um Blut —“

Ein wüſtes, gräßliches Geſchrei brach von der Seite des Frankenlagers herüber. Hinſchauend ſahen beide Helden, wie dort um die abziehenden Legionen her ein dichter Staub emporwirbelte, wie die Reihen ſich brachen, und gleich darauf alles im wilden, unkenntbaren Getümmel durcheinander taumelte. Ehrenhold flog auf den erſten Laut dahinüber, und begann den nachſetzenden Helden ſchon wieder mit dem furchtbaren Botenruf:

„Eilt! Eilt! Und helft und rettet, und wo es ſeyn muß, nicht! Sie morden die Schwachen, die Matten, die Verwundeten! Schon blutet die Hälfte der Legionen!“

Ingrimmſtürmend griffen Berthold und Haſſdan in das gräßliche Getümmel. Von allen Seiten hieben und ſtießen mordwüthige Franken auf die unglücklichen, auseinandergeſprengten Römer ein. Wohl erhuben die mit letzter Kraft ihre Waffen zum verzweifelten Widerſtand; aber was vermochten ſie — krank und müde und hoffnungsleer — gegen die, wie durch Zauberei entflammte, ſcheußliche Raſerei! Vergeblich riefen, vergeblich raſen

mit gewaltigen Schwerdtschwüngen Halfdan und Berthold und andre edle Helden durch das Gewühl der Blutdürstigen. Nur wenige Legionsoldaten schleppten den angstbeflügelten Lauf in ihre kaum verlassene Wolle zurück; mehr als zwei Drittheile lagen gemordet auf dem abscheulichen Blutfelde. Und jetzt noch stieg aus dem Römerlager eine lechzende Feuersäule empor, sich bald zu entsetzlicher Glut verbreitend, und ankündigend: auch bis dorthin seyen die Ueberwinder von ansteckender Merkwuth ergriffen, und auch jener armseeligen Flüchtlinge Geschick nur Flamme, Blut und Graus. —

Das Getümmel schwieg, denn von den Schlachtopfern regte sich keines mehr. Schaudernd vor sich selber, wie ein aus dem Wahnsinn Gewachter, stand das blutbesprützte Heer starr über den starren Leichen. —

Der Feldherr, auf einem hohen aschgrauen Pferde, ritt langsam über den schlimmen Wahlplatz hin, und rief laut und feierlich aus der dichten Umhüllung seines Hauptgelockes himmelan: nicht ihn belaste dieses gräulichen Tages Schuld, sondern die wilden Geschwader, die sich frank und freie Männer heissen, und viele Freiwilligen aus den Sassengauen mit. — Abgemessen wiederholte er von Zeit zu Zeit den Ruf, wie um sich vor Göttern und Menschen von diesem Blute zu reinigen.

Da trat urplötzlich aus einem der regungslosen Geschwader ihm ein trotziger Jüngling grad' in den Weg, so daß Cirilis halten mußte.

„Feldherr," — hub Holdefaß an, denn er war der Jüngling, — „Feldherr, wenn Freiwillige der Sassengauen ihre Hände mit in das Blut Ueberwundner getaucht haben, so thut mir's leid. Aber wer sie schilt, muß auch die Bataven mitschelten, die ich recht wild im Mordgewimmel hantieren sah, und was es anderer Stammgenossen noch sonst dabei gab."

„Wer bist du, verwegner Knab, der du den Ritt deines Feldherrn hemmest, und ihm vorzuschreiben denkst, wie er sprechen soll, und wie nicht?"

„Derselbe bin ich, Herr, der nicht neben den andern mitgeschlachtet hat, weil eine Ehrenschuld mir auf dem Herzen lag, und mich mit ihrem heilsamen Druck vor dem wüsten Gesolle bewahrte! Derselbe, der euch euer Siegespfand gerettet hat, das ihr an Drude Welleda zu senden gedenkt!"

„Den Rummius Lupercus?" rief der Feldherr in freudiger Ueberraschung. „Ist Rummius Lupercus errettet?"

„Ein greiser, kleiner Mordknecht" sagte Holdefaß, hatte ihn schon aus der Reiterdeckung herausgerissen, und hielt einen langen, breiten Dolch, wie ein Opfermesser

über des Legaten Brust gezückt. Da gab ich dem Opfrer mit der Streitaxte eins auf den Helm, davor er ingrimmig wie ein Wolfsethier aufsprang, gegen mich an. Aber ich traf ihn noch einmal auf dieselbe Stelle, und er taumelte wildheulend in Ohnmacht nieder. Den Lupercus nahmen seine Wächter wieder in ihre Mitte, huben ihn auf einen Wagen, und trabten mit ihm dem Rheine zu."

„Wenn ich wüßte —" sprach Civilis im zweifelnden Sinnen; — „glaubt ihr daß ich lüge?" rief Holdefast dazwischen. „Das will ich mir ernsthaft verbeten haben."

„Ruhig!" sagte der Feldherr mit strengem Ernst. „Erkläre mir vor allen Dingen, warum die Bedeckung — es waren der Reiter doch viere — nicht ihren Gefangnen besser schützen konnte, als du!"

„Weiß ich's, Herr?" kam die mürrische Antwort zurück. „Das Warum mein' ich. Aber daß die Rosse wie toll vor dem Mordknecht scheuten, und die Reiter sich kaum droben erhalten, geschweige denn den Mordknecht abwehren konnten, — das weiß ich wohl."

Einer aus Luperens Bedeckung kam in diesem Augenblicke zurückgesprengt, und brachte die bestätigende Botschaft von Holdefast's That.

„Warum meldet ihr so spät?" fragte Civilis unwillig. Der Batave gestand, das Stammen und Grauen über

den seltsamen Vorfall, und die scheue Wildheit der Rosse habe ihnen zu Anfang die rechte Besonnenheit geraubt. Mit einem ernsten Verweise entsandte ihn der Feldherr wieder auf seinen Posten. Dann sich zu Heldefast wendend, sprach er seinen Dank in den freundlichsten und ehrendsten Worten aus, und wollte ihm eine goldne Halskette umhängen, die er sich selbst vom Busen nahm. Aber Heldefast trat zurück, und sagte:

„Herr, ich nähme die blanke, schöne Gabe von ganzer Seelen gern, und mein lieber Vater würde sich sehr freuen, wenn ich ihm dereinst so aus dem Felde zurückkäme. Aber es geht noch nicht. Ein andermal, wenn's wieder so kommt! sagt das Sprüchwort. Ich meyne, wenn ich etwa wieder einmal was Tüchtiges ausgerichtet habe, und euch eben so schenklustig zu Muth ist, als heute."

„Warum aber erst dann, du wunderlicher Jüngling?"

„Ihr habt's wohl überhört, was ich vorhin von der Ehrensache sprach, die mir bis jetzt das Herz bedrückte, und die ich erst auf diese Manier losschütteln konnte. Das ist mir des Lohnes genug und übergenug."

„Sage mir's frei heraus, was es damit gegeben hat."

„Gern. Ich war's, der damals in der Schlacht mit dem Vocula den dummen Streich machte, und euern zwei Neffen den ganzen Spaß verdarb. Aber vielmehr dem tüh-

nen Edling Berthold verdarb ich ihn. Denn der führte doch eigentlich das Steuer dabei. — Haben sie's euch nicht ordentlich gemeldet? Da will ich's jetzt erzählen, denn nun redet sich's von der Sache ganz gut."

„Laß nur seyn, laß nur seyn!" entgegnete Civilis lachend. „Nimm aber," sprach er ernsthaft weiter, „nimm dennoch deine Ehrenkette hin! Dein Feldherr gebietet es dir und erkennt dich ihrer würdig."

Da neigte Holdefast den Nacken, und empfing das leuchtende Ruhmespfand.

Civilis aber berief mit seines Heerherrn gewaltigem Tönen die Geschwader um sich her. Dann sprach er laut, daß es alle Führer vernehmen konnten, und es weit in die Reihen hineindrang:

„Der Götter Zorn hat gerichtet! Die Legionen liegen! Mein Gelübd ist erfüllt!"

Und mit scharfen Dolchschnitten faßte er in sein dunkles Hauptgelock, und furchtbar, wie der gespenstische Vollmond aus weichendem Gewölk, ward nach und nach das stolze Antlitz sichtbar, und schaute das eine, glühende Auge über die Leichen hin.

„O Gesell," sprach Halfdan leise zu Berthold, „es muß doch wohl schöner gewesen seyn, als euer Hermann auf Winfeld über den erschlagenen Legionen stand!"

Zwanzigstes Kapitel.

Die Nacht, die diesem blutigen Tage folgte, stand tiefschwarz und stumm am Himmel. Kein Lüftchen säuselte, und kein Gewölk zog; ganz regungslos lag über Sternen und Menschen und Erde der undurchdringliche Schleier, und über dem Heere ein fester, beinahe todesähnlicher Schlaf.

Da fühlte sich Berthold wachgerüttelt, und aufblickend sah er beim blassen Schimmer einer kleinen Lampe, die Sniosiäll in Händen trug, wie dieser gräuliche Bundesgenoß mit verbundnem Haupte neben seinem Lager saß, und ihn aus tiefen, seltsam funkelnden Augen anstarrte.

Entsetzt sprang Berthold empor.

„Recht so, ganz recht!" sagte Sniosiäll leise. „Es ist keine Zeit für uns beide, zu schlafen. Nimm deine Waffen, Mordbruder, und schwinge dich auf's Roß!"

„Wohin soll's gehn in dieser pfadlosen, blinden Mitternachtstunde?"

„Pfadlos? Blind? O die Unterirdischen wissen den Weg, und sehen hell im Dunkeln. — Berthold, nun zögre nicht länger! Sie rufen nach dir! Sie lassen nun nicht mehr von dir, du habest denn deinen furchtbaren Eidschwur gelöst. — Berthold, ein Mann ein Wort!"

Da fuhr der unglückselige Jüngling eilig in seine Waffen, und bestrebte sich umsonst dabei, das Zittern zu ver-

hehlen, welches grauenvoll durch alle ſeine Glieder flog. Den Snioſkäll ſchien etwas anzuwandeln, wie Mitleid und Wehmuth. „Alles ja," ſprach er, „alles hab' ich verſucht, um die That auf mich allein zu nehmen. Aber es geht ja nicht. Da ſieh!" — Er zeigte auf die blutigen Tücher, die ſein Haupt umwanden. — „Es geht nicht, ſiehſt du wohl, und du mußt nun mit anfaſſen. — Spute dich, Mordbruder, ſpute dich! die Stunde ſleucht, und unſer Opfer mit."

Sie traten leiſe aus der Lagerhütte, und der Alte löſchte ſeine Leuchte aus. Kaum vermochte Berthold in der tiefen Finſterniß ſein Roß zu finden und es zu ſatteln. Nun ſaß er droben, und ſein gräßlicher Gefährt hielt neben ihm.

„Wo ſollen wir hinaus, du ſchlimmer Begleiter? Ich kann meine Hand vor'm Auge nicht ſehn."

„Gut ſo, Mordbruder, gut ſo! Da ſiehſt du auch die ſeltſamen Leute nicht, die unſre Gäule ſchon bei'm Zügel nehmen, und auch die nicht, die hinten aufhocken, zum Stacheln und Treiben. — Merkſt du jetzt? — Zügel nach! — Sie helfen dir doch zu nichts mehr! Zügel nach, und ſtumm durch die Nacht!" —

Wie eine Windsbraut flogen die zwei verſtörten Genoſſen auf ihren brauſenden Gäulen davon, und verſchwanden ſpurlos im Dunkel. —

„Meister, — lieber, trauter Waffenmeister," — flüsterte eine Weile nachher der kleine Ehrenhold ängstlich im Schlaf auf seinen Decken, die er sich nach seiner gewohnten lieblichen Art zu Bertholds Füssen hingebreitet hatte. — Jetzt fuhr er empor aus dem beengenden Traume, — er fühlte durch das tiefe Dunkel um sich her, — dann hub er kläglich an zu weinen; „o er ist wirklich fort, mein gütiger herzlieber Waffenmeister ist fort, und ganz verloren! O weh, o weh, o weh!"

Aus einer nahen Lagerhütte vernahm Sophron des geliebten Kindes Jammerlaut. Eine Leuchte in der Hand eilte er in Bertholds Hütte, und der Kleine sprang auf, und schmiegte sich ihm immer heisser und heisser weinend an.

„Um Gott, was ist geschehn?" rief der Alte. „O rede, Kind! — Mir ahnt ein fürchterliches Unglück für deinen lieben Ritter. — O ermanne dich, Kind, und rede!"

Der arme Kleine wußte nichts, als daß ihn entsetzliche Träume geängstet hätten von seinem Meister und einem Wolfesthier; das sei dem Helden angeschmieder gewesen mit unzerreißbaren Ketten, und habe immer um ihn hergesprungen und dazu gewinselt und geheult, und endlich ihn hinabgerissen in einen bodenlosen Schlund — „und nun ist er fort, ganz fort," schloß der Knabe seine trübe Kunde, „und kommt mir niemals wieder, denn der gräuliche Sinesfäll hat ihn mir gestohlen!"

„Kind, woher weißt du — ?"

„Ich weiß ja nichts, lieber Sophron, aber ich fürchte alles. Jener entsetzliche Greis schlich immer so tückisch um meinen so guten Meister her, wie der Wolf um seine nahe Beute, und du kannst mir es glauben: nun hat er ihn! nun hat er ihn!"

Sophron stand einen Augenblick mit gefaltnen Händen in stilles, ahnendes Sinnen versenkt. Dann sprach er:

„Kannst du mir ein schnelles Rosi schaffen, aber ein sanftes und lenksames? Denn ach, ich bin ein Greis!"

„Nein, lieber Sophron!" seufzte das Kind. „Ach nein, ohne Perthold nicht. Einem Kriegsgefangnen durfte nur er dergleichen gewähren. — Oder vielleicht daß Halfdan, — o weh, der hat ein Zechgelage bei'm Feldherrn angenommen, und da müßt' ich erst so fern hinüber, und wer weiß, ob derweile, — nein, guter Sofron, gieb mir deinen Auftrag. Mich hemmt und hindert niemand, und mein weisses Rößlein fliegt wie der Wind."

„Mein Knabe, kennst du den Weg, den die Wächter des Rummin; Luxereus mit ihrem edlen Gefang'nen geritten sind?"

„O ja. Das geht nach der Rheinüberfahrt hin, aber sie sind wohl schon hinüber. Was soll ich bei denen?"

„Ahnt dir denn nichts? Haſt du denn nicht, gleich mir, bisweilen, wenn jener abſcheuliche Greis ſich an deinen Meiſter drängte, aus ſeinem mislautenden Geflüſter den Namen Mummius Lupercus herausgehört?"

„O lieber Gott," rief das Kind, „nun wird's mir auf einmal klar! Bete derweile, guter Sophron, bete für ihn und für meine Fahrt!"

Und alsbald hatte er ſein weiſſes Rößlein herbeigeſchafft und gezäumt und ſich ohne Sattel hinaufgeſchwungen, und es angeſprengt zum raſchen Ritte, ſeinem lieben, ſchwerbedrohten Meiſter nach.

Du armes, holdes Kind, vergebens flogeſt du deinen pfeilſchnellen Flug durch die Nacht! Und doch auch wohl nicht vergebens, denn ſelbſt für Geſchehenes hat der Eine, welchen du aus Sophrons Reden kennen lerneſt, Hoffnung und Licht!

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Am Rheingeſtade, unter einem blühenden, von Maien beſchatteten Hügel hatten Lupercus Geleiter mit ihrem müden Gefangnen Halt gemacht, und ihm ein Feuer angezündet, wobei er den Schlaf der Ermattung ſchlummerte, ganz trüb und finſter in das unwiderſtehliche Schickſal ergeben. Die Wächter, durch den frühern gräßlichen Anfall gewarnt,

ſtanden um ihn her, auf ihre Lanzen geſtützt, die Schilde zu ihren Füſſen, und ſchloſſen ſich immer dichter zuſammen, je dichter die rabenſchwarze Nacht herniederſank.

Und eben das ward ihnen und dem unglücklichen Römer ein deſto ſicherer Verderb. Denn in den Mantel der Finſterniß verhüllt, ſahen die Mordbrüder das Feuer und die Geſtalten umher ſchon ganz von fern; ſie faſſen furchtbar ſchweigend ab, ſchlangen ihrer zitternden, ſchaumbedeckten Roſſe Zügel um einen verwitterten Ulmenſtamm, und ſchritten lautloſen Ganges näher, während jene in der Flammenblendung nur noch augenloſer in die Nacht hineinſtarrten.

Da plötzlich flogen zwei Lanzen, und taumelten zwei Bataven nieder, mit ihren Leichen und ihrem Todesblute das Wachtfeuer dämpfend. Auf fuhr der entſetzte Lupercus, und vor dem waffenloſen Tode ſcheu, rannte er voll wüſter Verzweiflung um die verlodernde Flamme her, und Sniofiäll heulte hinter ihm drein, — es war jener entſetzliche Traum, den Berthold vor der Schlacht gegen Vocula geträumt hatte! Doch das verſtörte den zauberumſtrickten Jüngling nur noch wilder. Aus eines gefällten Bataven Herzen riß er ſeinen Speer wieder los, — die andern zwei Wächter fielen, Lupercus taumelte, — wohl Sniofiäll auch, — da ſank das Feuer vollends erlöſchend zuſammen.

und Berthold sank schwindelnd mit auf den blutschlüpfrigen Boden, und die Nacht legte ihre tiefsten, undurchdringlichsten Schleier über das abscheuliche Gewirr. —

Heller, ängstlich rufender Hornesklang hallte von fern in die ersten, dämmernden Morgenlichter hinein. Ach, es war der gute kleine Ehrenhold, der auf seinem weissen Rösselein angerannt kam, und wohl noch hoffte, seinen Meister von dem entsetzlichen Beginnen zu erretten!

Berthold erwachte vor dem wohlgekannten Laut aus seinem Ohnmachtschlaf und blickte lächelnd um sich her, denn ihm war zu Sinne, als sei er in der Lagerhütte nach schweren Träumen sanft und tief entschlummert, und stehe nun Ehrenhold draussen, und wecke ihn mit frohlichen Klängen zur Jagd. —

Er sah die halbverbrannten Leichen Sniosiälls und der erschlag'nen Wächter, er sah dicht vor sich in Lucrens edles Todtenangesicht. Sniosiälls und Bertholds Lanzen ragten hoch und starr aus dem kalten Feldherrnherzen himmelan.

Da richtete der unglückliche Jüngling sich schweigend und im Geiste verwirrt vom Blutlager auf, ging still nach seinem Rosse, löste es vom Ulmenstamme, und hob sich langsam und bedächtig in den Sattel. Sniosiälls kleiner Stachelschimmel riß derweil die Zügel entzwei, und rannte

tollſpringend waldein. Nie hat ein Menſch das wilde, häſsliche Thier wieder mit Augen geſehn.

Ehrenhold ſah, wie ſein unglücklicher Meiſter im langſamen Schritte, das Schwerdt wie zum feſtlichen Feierzuge gezückt und auf den Schenkel geſtemmt, von hinnen ritt. Als das Kind gegen ihn heranſprengte, zuckte er nur abweiſend mit den Augenbraunen, und flüſterte kaum vernehmlich:

„St! Sacht! Wir müſſen ja nun der hohen Drude Welleda unſern Gefang'nen im Pomp vorüberführen. — Im purpurrothen Pomp, — verſtehſt du wohl? — St! Still! — Er liegt da noch, und ruht ſich zu der langen Fahrt. Aber zu wecken braucht ihr niemand. Er wird ſchon ganz von ſelöſten aufſtehn, und hinter mir dreinziehn mit weiten, weiten, gewaltigen Schritten. — St! Sacht!" —

Dann grüßte er feierlich mit dem Schwerdte, und neigte ſich tief, als ſtehe Welleda dort irgendwo zur Seite. Aber plötzlich wild werdend, rief er aus;

„Huſſah, nun kommt der Lupercus mit den langen Schritten hinter mir her! Hu, ſchnell mein gutes Roß, ſonſten holt er uns ein!"

Und wie von unſichtbaren Fittigen davongeriſſen ſtürmte er fort in den Wald.

Ehrenhold war in Schrecken und Thränen von seinem weissen Rösslein gesunken. Das blieb gesenkten Hauptes neben ihm stehn, während das Kind so weinend in den Blumen lag.

Aber dem edlen Knaben kam bald sein angeerbter Muth zurück. „Pfui," sprach er, emporspringend, „was hilft das Winseln!" — Er schwang sich wieder auf's Roß, und trabte zu einigen Hirten, die sein helles Auge in der Ferne bei ihren Heerden entdeckte. Die brachte er mit seinen anmuthigen Worten leicht dazu, daß sie ihm die Todten begraben halfen. Den Luperens legte er in eine Gruft allein, und zog ihm noch vorher Bertholds Lanze aus dem Herzen; aber des grimmen Sniosiäll Mordgewehr wollte nicht heraus. Da mußten zwei Hirten mit anfassen, und auch so noch brach die Stange ab, und ließ die Spitze im Herzen fest.

Der Kleine betete still über Luperens Grabe für seinen lieben Meister; dann trabte er mit erhelltem Angesichte diesem nach.

„Wo ich ihn finde?" sprach er zu sich selbst. „Ach lieber Gott, ich weiß nicht. Aber mir ist bemah, als müßt' es ihn in seiner Angst zu Fräulein Gunna hingerissen haben und zu den weissen Rosen. — Trabe, mein Pferdchen, trabe du rasch!"

.....

Welleda und Ganna.

.....

Drittes Buch.

Drittes Buch.

.....

Erſtes Kapitel.

Herzog Kariomer ſaß mit vielen Gäſten, unter ihnen Decius Mus, bei einem ſchwelgeriſchen Male auf der Harlburg. Die jungen Edlinge, auch ein paar anweſende Römer mit, neckten den Decius, ob er wohl muthig mit dreinſchlagen werde, wenn es nun gelungen ſei, die Engern und Brukter aneinander zu hetzen.

„Ich hab's euch ſchon lange rein herausgeſagt," lachte jener ſchamlos zurück, „daß ich an Prügeleien keinen Spaß finden kann. Und nun vollends Barbar wider Barbar! Da graut einem ja vor Freund und Feind. Und ſie fechten ſo unhöflich, daß auf jeden Schlag ein Knochen bricht, vorzüglich, wenn's eben keine Barbarnknochen ſind."

„Decius, tapfrer Decius," rief Kariomer mit wildem Gelächter, „höhnſt du mich ſo in meiner eignen Burg? Hörſt gar nicht auf, über die Barbarn zu ſpotten, und

weißt ja doch recht gut, daß ich selber einer bin. Aber ich merk's schon: du suchst Händel an mir, weil sogar bei'm fröhlichen Mahle dein blutdürstiger Sinn keine Ruhe zu halten vermag. So stehe denn auf, und nimm deine furchtbarlichen Waffen, denn ich fordre dich, als ein Wirth, der den Wünschen seiner Gäste auf Kosten des eignen Blutes zuvorkommt, hiermit zum Zweikampfe heraus."

„Verhüten es die Götter," entgegnete Decius mit possenhafter Feierlichkeit, „daß ich, meiner grossen Ahnherrn uneingedenk, mich in barbarische Sitte füge! Der Zweikampf ist und bleibt einmal ein ausserrömisches Wesen, und Rom ist allerwärts, wo ächte Römer sind. Solltest du aber, o Barbarnprinz, darauf bestehn, mich anzufallen, so bin ich geneigt, mir auf altrömische Art vorher den Tod zu trinken, und zwar aus ganz unermeßlich vielen Bechern, und durch unermeßlich viele Jahre hin."

Alle lachten hellauf über den Schwank; nur der junge Edling Deuderik aus Cheruskaland sah im tiefen, trüben Sinnen vor sich nieder. Es achtete aber eben keiner drauf, und Kariomer, ungestört in seinem Spasse fortfahrend, sagte:

„Ja nun, Held Decius, nun du deiner grossen Ahnen gedenkst, bekomm' ich viel zu viel Respekt vor dir, um dich im Zweikampfe zu bestehn. Und dabei geht mir ordentlich

ein Licht auf. Komm' ich's doch nimmer begreifen, warum euer Geschlecht den Beinamen Mus führt! Mus! Eine Maus! Und die groſſen Decier und eine Maus! Aber nun hab' ich's weg. Deine Ahnen haben auf dich gedacht, im Voraus ganz auf dich, du Krone ihres Stammes! Denn kommt die rühmliche Gefahr, und denkſt du deiner Vater, ſo fällt dir immer auch gleich irgend ein Mausloch ein, worin du dich verſtecken kannſt."

„Hört auf, Herzog!" ſprach Denderik, mit ſo gewaltiger Stimme, daß es das tolle Gelach und Geläm weit übertönte, und alle verwundert auf den Jüngling blickten.

„Was fällt dir ein, Denderik?" ſagte Kariomer nach einer Weile mit hochmüthigem Anſtand.

„Die Thaten der groſſen Decier fallen mir ein;" erwiederte jener voll tiefen Ernſtes. „O Kariomer, unſre Väter waren doch auch Helden, und wir verſuchen's nach Kräften, ihrer nicht unwerth zu ſeyn, — denk' einmal, Herzog, wenn es im Lauf der Jahrhunderte käme, daß einer unſres Stammes zum Feigling hinabſänke, und der wäre denn obenein noch frech genug, in ſeiner trüben Verzweiflung mit der eignen Feigheit zu prahlen, und zur Beluſtigung eines Zechgelages den Ahnvätern nachzuſpotten, — denk' einmal, Herzog! Und was ſollten wir von den Kriegsleuten halten, die dem Unweſen nicht nur geduldig

zuhörten, sondern auch mitspaßten nach bester Lust! Ueber unsre ehrlichen Namen und Beinamen spaßten! — Ich habe nicht alles verstanden, was ihr so eben in Römersprache daherwitzeltet, aber ich lasse keinen Decier länger in meiner Gegenwart als Possenreisser dienen. Verstumme für diesen Abend, du unseeliger, feigherziger Jüngling. Ach, dir blutet ja doch gewiß hinter all deinen Fratzen recht schmerzhaft das noch nicht gänzlich entadelte Herz!"

Alle schwiegen. Auf der Römergäste Wangen lag eine heisse Schaamröthe; selbst des Decius bleiches Antlitz erhielt einen leisen Anflug davon, und er flüsterte in sich hinein:

„O auch ich hab' es nicht alles vernommen, was er in Germanensprache dahergestürmt hat! Aber so viel merk' ich wohl, er ist vielleicht der einzige Mensch auf Erden, welcher mich recht versteht, und zwar viel besser, als ich mich selbst." —

Konnte denn aber diese Stimmung vorhalten in einem so ganz versunkenen Sinn? Nicht lange, so band sich der Decier ein Tuch um die Lippen, mit lustigen Geberden zu verstehn gebend, er müsse den Befehlen jenes strengen Lehrers gehorchen, und könne nur so dazu gelangen, den Mund zu halten; trinken jedoch müsse er in allem Fall, und das versuchte er unter allerhand lächerlichen, selbsterfund-

nen Schwierigkeiten, und mit künſtlichem Ungeſchick. Da brach das Gelächter unaufhaltſam wieder los, und Deuderik ſchritt erzürnt aus der Halle. Niemand machte ſich etwas daraus. Seine ernſten Mahnungsworte waren vergeſſen; das wilde Mahl ſtürmte ſeines ungemeſſnen Weges fort.

Aber nach kurzer Zeit kam Deuderik wieder in's Gemach, und zwar ſo ſeltſam bleich und verſtört, daß ſich abermals aller Blicke auf ihn richteten.

„Herzog," ſagte er, „macht euch gefaßt auf wunderlichen Beſuch. Es geht da drauſſen jemand auf den Gängen, dem ich nicht gern zum zweitenmale begegnen möchte."

„Und warum denn nicht?" lachte Kariomer hell auf. „Es kann doch niemand anders, als einer von meinen Burgleuten ſeyn, die Thore ſind geſperrt, und thun ſich ohne mein Gebot nicht auf."

„So gebietet, daß man ſie mir öffne;" ſagte Deuderik. „Ich mag nicht länger bei euch bleiben, und will nach jener Seite hinaus, damit ich nicht wieder auf den Fremden treffe. Er ſchritt mir nur ganz ſtill vorüber, aber ſein Angeſicht iſt entſetzlich, und ein nie empfundnes Grauſen ſtieg an meine Seele. Kariomer, es hat im Steinbruche zeither ſo wunderlich getoſet. Denkt an den Geiſt,

der die versunknen Haldungswossen hütet! Euer Treiben hat ihn wohl oft schon recht freventlich gereizt."

„Was da!" entgegnete Kariomer. „Ich komme nicht zu ihm, und er also nicht zu mir. Wenn's euch aber unheimlich vorkommt in meiner Burg, — Knappe, geleite den Edling an's Thor, und thu' es ihm auf! Vor dem furchtbaren Freunden, mein lieber Deuderik, wollen wir euch hier den Rücken frei halten."

„Ihr bildet euch nicht wirklich ein, ich wiche vor dem;" kam die Antwort zurück. „Ich weiß, ihr könnt das gar nicht. Aber grausenvoll ist mir sein Anblick, sehr grausenvoll, und da mich nun einmal dieser Decier aus euern Hallen vertreibt, — was soll ich unnöthig dem schauerlichen Gast seine Wege kreuzen? — Gute Nacht. Meine Pferde warten schon längst im Hofe."

Er schritt langsam hinaus, und das Gelag war abermals still geworden. Viele Augen hefteten sich auf die Thür, durch welche Deuderik vorhin hereingetreten war, und es kam einigen vor, als höre man von dort ein seltsam schweres Aufundniederwandeln in dem gewölbten Gange. Niemand sprach diese Bemerkung aus, und es klang also etwas wunderlich, als Kariomer wie antwortend sagte:

„Nein, im Ernst es kann nichts anders seyn, als mein alter, trunkner Kellermeister! Der pflegt so schwe-

und langſam aufzutreten, und ſo an den Wänden hinzurauſchen.“

Es blieb wieder alles ſtill im Kreiſe der Gäſte. Doch Kariomer, durchaus die alte, wilde Laune von neuem anfachen wollend, fuhr mit etwas gezwung'nem Lachen fort:

„Laßt euch doch nicht ſo irre machen von Deuderik's thörigter Neckerei.“

„Es ſchien ihn doch ernſthaft genug erfaßt zu haben;“ meinte ein andrer.

„Nun dann deſto beſſer!“ rief Kariomer. „So hat ihn wider Wiſſen und Willen, aber ganz und gar von Rechtswegen, mein Kellermeiſter für ſeine überklugen Reden geſtraft.“

Da tauchte der dreiſte Spaß endlich zwiſchen den Zechgeſellen auf, und Decius ward nach einigen Bechern ſo kühn, daß er meinte, ihn gelüſte es, ſeinen von Deuderik bezweifelten Heldenmuth an dem Kellermeiſter auszulaſſen. Nichts könne doch ergötzlicher ſeyn, als wenn er, der Geſchmähte, das Phantom entlarve, welches den großmächtigen Helden bewogen habe, ſeinen Rückzug auf Umwegen anzutreten. Alle prieſen den köſtlichen Einfall, und Decius ſchritt nach der Thür. Zwar plötzlich ward er bläſſer noch, als ſonſt, denn nun ließ ſich das Wandeln ganz, ganz dicht an der Pforte vernehmen, ja es rauſchte und klingte

eine Hand, wie in der Dunkelheit suchend, am Schloß. „Ei," dachte er bei sich, „um so näher ist mir ja schlimmsten Fall's die Hülfe der Zechgesellen!" Er stürzte noch einen Becher hinunter, und riß die Thür heftig auf.

Aber gräßlich rufend und singend brach auf einmal der rasende Berthold herein. „Hussah!" schrie er; „Hu! 'Raus aus der Veste! Platz! der Lupercus kommt, der langschreitende blasse Lupercus, und will Gastmal halten hier zu Nacht! Hört ihr ihn auf den Gängen stapfen? 'Raus! Sonst schminkt er sich mit euerm Blut!"

Ein ungeheures Entsetzen überfiel alle Genossen des Mahles, alle Bewohner der Burg. Kariomer, selbst angesteckt davon, und auch wohl fortgerissen von der wilddrängenden Flucht, rannte mit aus den Pforten der Burg. Einsam nun in dem Baue schlug der Rasende die Riegel und Thore zu. Man hörte weithin durch die Nacht die langen, gräßlichen Töne, die er auf seinem Heerhorne blies.

Zweites Kapitel.

Auch Banna vernahm die furchtbaren Klänge, und empfand nur zu gut in ihrem ahnungsreichen Geiste, was sie bedeuteten. Sich schnell in ihre Schleier hüllend, schlich sie leise vom Lager fort in ihren weissen Rosengarten. Da, mit Anstrengung aller Seelenkraft nach Welleda hinüber-

denkend, — sie wußte ja nun, woher die geheimnißvollen Kräfte und Lieder zu ihr kamen, — pflückte sie weisse Rosen, und flocht sie sich zum feierlichen Kranz in das Haar. Derweile hallten ferne, sanfte Sangesweisen immer vernehmlicher zu ihr heran, halb unverstanden noch, aber sie sang sie nach, und schritt dabei langsam die helle Mondnacht hinaus, nach dem Harlberge zu.

Etwas, wie ein gaukelndes Lichtlein, fuhr über ihren Weg, und verschwand in einem nahen Gebüsch. Sie war schon mehr und mehr an seltsame Erscheinungen der finstern Mächte gewöhnt, denen sie sich hingegeben fühlte, und meinte, auch das hier sei desgleichen. Aber das Lichtlein kam wieder, und hielt sie sanft an ihren wallenden Schleiern zurück, und wie sie achtsamer darauf hinblickte, war es der kleine Ehrenhold.

„O nun weiß ich's, warum ich mich verirren mußte!“ sagte das schmeichelnde Kind. „Wär' ich nicht in ganz verkehrter Richtung nach Wehrfester Witolfs Hof umhergesteuert, so hätt' ich euch nicht auf euerm zauberischen Wege getroffen. Kehrt um, liebes, schönes Fräulein Ganna, kehrt um, und eilt nach Haus. Und wenn ihr etwa müde seid, — hier nahe bei weidet mein weisses Rößlein, — das soll euch schönes, weisses Rosenfräulein nach der Hei-

muth tragen. Das Pferdchen iſt recht ſtramm und artig. Kommt!“

Aber Ganna wies mit ernſter Geberde den kleinen Rathgeber zurück, ſprechend:

„Zu deinen anmuthvollen Kindereien iſt jetzt keine Zeit. Hörſt du die gräulichen Hornesklänge nicht, die von der Hartburg waldhernieder tönen? Das iſt der raſende Berthold, der ſie bläſt.“

„O weh, o weh!“ jammerte der Knabe. „Und ich dachte, es hätte ihn zu einem Roſengarten hingezogen, und da hätte er ſich ſtill unter die weiſſen Blumen hingelegt, und wäre eingeſchlummert, um froh geneſen wieder zu erwachen.“

„Eingeſchlummert, um froh geneſen wieder zu erwachen!“ ſprach Ganna ſinnend ihm nach, einem zarten Echo vergleichbar. „Das wäre ja — das wäre ja die Aufgabe des ganzen Menſchengeſchlechtes. — Ach Kind, wer wird ſie löſen!“

„O Fräulein, die iſt ſchon gelöſt, aber mir iſt die Zunge noch nicht recht gelöſt, um euch davon Bericht zu thun. Ich bin nur noch ſo ein armes, dummes Kind. Ach, wäre doch mein lieber, alter Sophron hier! der ſollt' euch mal ſchön davon erzählen!“

„Wehe!“ rief Ganna, plötzlich zusammenschreckend, aus; „wehe! Nun ziehn mir ja vor deinen wunderlichen Geschichten die Klänge des Rettungsrufes fort, — fern, — fernab, und versinken wie hinter Gräbern! — Und die weissen Rosen in meinen Locken, — ich fühl' es, — wehe, die welken! Laß ab, du thörichtes Kind, laß ab von mir, und hindre mir nicht meinen ernsten Gang!“

Sie eilte rasch, beinahe wie flüchtend, bergan. Der Kleine rannte ihr weinend nach, und rief in einemfort:

„O Fräulein, schönes, liebes Fräulein, wenn deine Lieder und deine weissen Rosen die Worte nicht vertragen können, die ich vorhin sprach, da wirf sie von dir! Dann taugen sie ja nichts! Du liebes, liebes schönes Fräulein, so höre doch nur!“

Ach, Ganna that das nicht! Denn des gelichten Heldenfrauwolle Netz hielt ihr die sonst so klaren Sinne in entsetzlicher Angst befangen. Mit ganzer, angestrengter Seele dachte sie wieder nach Welleda hin, und auf's neue begannen die früher verhallten Zauberlieder in ihr Ohr zu tönen, und überhörten endlich des weinenden Kindes Stimme ganz.

Nun standen die zwei seltsamen Wanderer endlich vor dem Fusse der Burg, grade an der Stelle, wo im verwichenen Jahre Welleda's Adler die weisse Heilungsrose zu dem wunden Berthold hinaufgeflügelt hatte. Und eben an der

ſelben Stelle auch ſtand wieder Berthold, aber kein freundlich ſtarker Halfdan zu ſeiner Seiten; nur der unſichtbare Geiſt ſeines ſchrecklichen Wahnwitzes war bei ihm, und ſtachelte ihn an, daß er, weit über die Zinnen vorgebeugt, immer gräßlichere Töne durch das Schlachthorn hinunterſchrillte in's Thal.

Voll unbezwinglichen Entſetzens hatte ſich der kleine Ehrenhold in das Geſträuch verkrochen. Da betete er um Schutz vor der anſteckenden Wahnſinnsangſt zu dem, den jetzt hier noch niemand kannte, als er und der ferne Siedler im Klauſenbuſch. —

Ganna nahm derweil ihre weiſſe Roſenkrone aus den Locken, und hielt ſie in beiden ſchönen Händen hoch gegen den nun ſchwerumwölkten Nachthimmel empor. Dazu ſummte ein ſeltſames Zauberlied über ihre Lippen, faſt unverſtändlich, nur daß öfters die Worte daraus hervorklangen:

„Und gen Rom zieht der Neffe des Herzog Ital!“

Da wurde das Tönen von Bertholds Schlachthorn nach und nach ſanfter, und wenn es auch wieder anſchwoll, hallte es doch nicht ſo gar entſetzlich mehr, ſondern wandelte ſich zu kühnen, fröhlichen Kampfesweiſen. Endlich ſang Ganna mit gehobner Stimme:

„Aus deinen Wolken hervor, o Mond!

Und gen Rom zieht der Neffe des großen Herzog Ital!“ Der fast schon untergegangne Vollmond drängte noch einmal das blutfarbne Angesicht durch die umhüllenden Schleier, und warf seinen Strahl auf Bertholds Gestalt.

Da senkte der das Schlachtbeil, riß die gewaltige Klinge aus der Scheide, und sie ehrerbietig vor Gunna kniend, sprach er mit gesetztem Ton und Wesen:

„Schön weißes Rosenfräulein, zeuch voran! Ich folge dir nach in die goldne Siebenhügelstadt. Oder lieber noch scheuch' ich vor dir her, und schaffe dir mit Schwertesschlägen Bahn!“

Gunna wiegte trüb verneinend ihr schönes Haupt. „Ach nein,“ flüsterte sie, „ach nein, du Held, so gut wird es uns Beiden wohl nicht! Mich zieht ein ernst Geschick zum Herrschen über ein blutendes Volk, — noch blutet's nicht, aber bald wird es furchtbar bluten! — zum Herrschen über ein blutendes Volk an den Tiberstrand. Dich, o mein sonst so reiner, schöner Held, dich hat ein wüster Zaubermord befleckt!“

Berthold stöhnte schwer auf, und sahe verwirrt in die ersten Lichter des nun aufdämmernden Morgens. Aber Gunna sprach begeistert fort:

„Reinige dich in Römerblut! Und ob Civilis auch die Waffen senkt, du, kühner Berthold, senke sie doch nun und nimmer, bis du in Königspracht auf jener Weltstadt goldnen Hügeln sitzt. Dann fällt ein Licht, ein herrlich erquickendes Licht in Gauna's schweres Leben. Nicht wahr, du zichst hinaus? Hier weilt sich's nicht mehr gut. O ziehe bald!"

„Hinaus, hinaus!" rief der nun ganz genesene Jüngling froh. „Tuiscons dunkles Blut soll von mir abgewaschen seyn, mit rühmlicher vergossenem Römerblut. O, auf den sieben Hügeln muß ich stehn, und wandle dann ihren stolzesten Namen, und heiße sie die Gaunaburg!"

Die stolze Jungfrau blickte holdlächelnd nach ihrem stolzen Helden hinauf. Dann wandte sie sich mit ernstem Scheidegruße von hinnen.

In wehmüthiger Freundlichkeit trat ihr der kleine Ehrenhold aus dem Gebüsch entgegen.

„Nun, wunderlich scheues Kind," redete sie ihn an, „hab' ich nicht gut und schnell geheilt? Nun magst du sonder alle Besorgniß zu deinem Waffenmeister gehn."

„Ja, schnell habt ihr geheilt!" antwortete das Kind. „Ob gut? Ach Gott, mir kommt es nicht so vor. Aber daß ich meinen lieben Waffenmeister weder im Leben noch Tod verlasse, — das, wißt ihr wohl, verzieht sich von selbst."

Und somit ging er nach der Burg zu, und Berthold that ihm heitergrüßend die Pforten auf.

Drittes Kapitel.

Um Mittagszeit sahe man den kleinen Ehrenhold auf seinem weißen Rößlein über die Ebne fliegen, nach einer Burg an der Weserpforte, um von da Katiomer und seine Genossen, die sich in der wilden Nacht dorthin geflüchtet hatten, wieder nach der Harlburg zu laden. Einem solchen Boten mußte ja wohl aller Schreck und Graus und alle Befürchtungen weichen. Standen doch die Hirten ordentlich still, und blickten die Feldarbeiter behaglich von ihrem Tagewerk auf, wie das lichte Kind, hell auf dem Hörnlein blasend, an ihnen vorüberflog. Auch als der Ritt durch den kühligen Klauswald ging, trat Atahulf, des heitern Staunens voll, in seine Hüttenthür, und Gruß und Dank wechselten zwischen ihm und dem vorübereilenden freundlichen Kinde. — „Kam mir's ja vor," sagte der Klausner bei sich selbst, „als ob dies Lichtlein mir aus meinen frühesten, fröhlichsten Stunden herauf geleuchtet wär'. Aber nur aus solchen, die recht schuldlos waren und rein."

Das anmuthige Gedankenbild begleitete ihn zum Beten, zum Lesen, zur Arbeit, und war ihm doch in alledem nicht hinderlich. „Bleibe nur bei ihm," sprach er sich

Held, „mich dünkt wir haben gleichen Weg und gleichs Ziel.“ —

In Vater Witolfs Wehre trat um diese Zeit auch eine Freude ein, und zwar eine grosse, aber sehr ernste Freude. Holdefast war heimgekehrt.

Nach den ersten frohen Begrüssungen hatte Swindas lich alsbald mit der goldnen Halskette zu tändeln angefangen, die Holdefast für seine Rettung des Lucretius vom Feldherrn erhielt. Witolf fragte nach der Bedeutung des Ehrenpfandes.

„Vater,“ entgegnete Holdefast, „das war zu seiner Zeit eine schöne, ruhmleuchtende Gabe; nun bedeutet sie soviel, als gar nichts mehr.“ — Und nachdem er jenen ersten Vorgang ausführlich berichtet hatte, fuhr er fort: „meine Rettungsthat selbst ward zu nichte gemacht, denn bald nachher fanden am Rheingestade Hirten, durch den wunderlichen kleinen Knappen des Edling Berthold geleitet, den Römerfeldherrn dennoch erschlagen, und seine Wächter mit, und der schlimme Alte, den ich vorher vom Lucretius abgewehrt hatte, lag zugleich als eine abscheuliche Leiche dabei. Man hält die stumme Gräuelthat für ein Werk böser Geister.“

Gunna erbleichte, und erglühte dann wieder als im ernsten Unwillen. Holdefast, mit Anstrengung seine Augen

von dem allzugeliebten Weſen abgekehrt haltend, ſähe nichts davon, und ſprach weiter:

„Mag es aber gethan haben, wer da will! Mein Ehrgefühl iſt mir verleidet.“

„Mit nichten, Sohn, darf es dir dadurch verleidet ſeyn;“ ſagte der Wehrſetzer. „Du hatteſt deine wackre That vollbracht. Was hinterdrein nachgeſchlichen kam, das war nicht deine, das war der Götter oder der ſchlimmen Geiſter Sache.“

„Hm — mag wohl ſeyn, Vater! Aergerlich war mir's dennoch ſehr. Und jetzt, da vollends der Civilis Friede, ja beinah Bündniß mit den Römern geſchloſſen hat —“

Das ſtaunende Zuſammenſchrecken Aller unterbrach für einen Augenblick des Jünglings Rede; dann rief er unwillig:

„Nun ja, es iſt heraus, und mußte ja doch einmal heraus, weil's wahr iſt! Findet euch drein, ſo gut es gehn will. Sehe, wir wurden etwas zurückgedrängt, wohl etwas ſehr, — da hat's ihm denn gleich angefangen, von der Unüberwindlichkeit des Römerreichs zu träumen, und wer weiß von was für Altenweiberformeln noch ſonſt! Er begab ſich an's Unterhandeln, ſie erklärten ſeine Bataven der Schatzung und des Soldatenaushebens frei, wenn er ein Freund des welſchen Kaiſers bleiben wolle, — nun dachte

er, wundervicl erklimpft zu haben, aber that doch so, — kurz, er sagte Ja, und der ganze Spektakel war vorbei. — Deshalben, Vater, — zeigen wollte ich euch erst mein wohlverdientes Ehrenkleinod, aber mag es von heut' an tragen, wer da will!"

Er riß sich die Halskette vom Nacken, und schleuderte sie weit auf die Diele hin.

Vater Witolf sagte nach langem, ernsten Sinnen: „schlimm, recht schlimm, daß der Cäsilis kein Hermann gewesen ist! Auf diesmal hätt' er viel ausrichten können. Aber von der andern Seite, — daß unsre jungen Abenteurer uns wieder heimgekehrt sind, ist so gar übel nicht. Kinder, ihr werdet eure Arme auch hier baldlichtig brauchen können."

„So?" entgegnete Haldefast. „Wir ganz recht. Und der Edling Berthold hat wohl schon früher davon Wind gehabt. Denn der war vorlängst nicht mehr bei uns zu sehn. Niemand weiß, wohin er seit jener Niederlage des Lupercus geritten ist. Da hat er noch, wohl um recht ehrbaren Abschied zu fegen ganz anscheinend rühmlich an den Lagerwällen gefochten. Nur Halfdan der Däne that es ihm zuvor, und das geschah eines Wettkampfes halber, in den sich Berthold nicht mischen durfte.

Wahrhaftig, wir haben alle Ehre von so einem Nachbar!" — Des Jünglings redliches Herz stieß das alles heftig und eifrig heraus, weil es ihm selber vorkam, als habe er schlechterweise Lust, den Edling von Canna zu verkleinern.

Diese athmete wieder freier auf. So wußte denn wirklich Holdefaß nichts davon, daß Berthold in die abscheuliche Mordthat verflochten war! Und mit Ruhm und Ehren ward des geliebten Helden im Heere gedacht! Voll stolzer Hofnungen blickte sie in die Zukunft hinaus, vermeinend, der, welchem selbst ein so grau'nvoller Schatten den Glanz seiner Laufbahn nicht trüben könne, müsse doch wohl ein Liebling der Götter seyn, zu ganz absonderlich hohen Dingen aufbehalten.

Sie übersah in diesen Gedanken das Eintreten Iddo's, der nach einer freudigen Begrüssung zwischen ihm und Holdefaß zum Wehrsetzer sagte:

„Was war denn das gestern Abend für ein rasendes Geschrei und Getute, Vater, vom Hartberge herunter?" Ich trieb mich auf dem Weidwerk dort ganz in der Nähe herum, und wüßte nun gern von euch, was es gesetzt hat."

Da lachte ihm Swindalieb wieder aus. „O Iddo," sprach sie, „in der Nähe war' ihr, und wollt vom Vater wissen, was vorgegangen ist, vom Vater, der ruhig hier in der Webre schlief!"

Ildo erröthete heiß. „Schön Swindalieb," ſagte er ganz ernſthaft, „ihr müßt auch keinen Augenblick denken wollen, als hätt' ich mich geſcheut, hinaufzugehn. Zwar hab' ich mich wirklich geſcheut, aber ihr mußtet's nicht von mir denken, und ich that es ja nur, weil ich meinte, es käme von den Geiſtern des Steinbruches, und dabei iſt nichts zu lachen."

Und ſchön Swindalieb lachte wirklich nicht mehr; mit ihrem Freunde zugleich erröthend, und vielleicht heißer noch, als er, ſchlug ſie die Augen nieder, dann leiſe flüſternd:

„Ach Ildo, wer hat denn auch an ſo was gedacht, als könntet ihr euch vor Menſchen oder grimmigen Thieren fürchten? Ich habe ja nur ein bischen über eure wunderliche Art zu ſprechen gelacht."

Da lachte auch Ildo wieder ganz herzensvergnügt.

„Wer weiß, was Herzog Karlomer wieder einmal für ein wildes Gelag feierte!" ſagte der Wehrfeſter. „Mir auch drang es wie ein grimmiges Getös in meinen Schlaf, aber ich hatte mich auf dem Felde geſtern ſehr abgearbeitet, und gelangte nicht ſo recht zum Erwachen."

„Da kommt der Herzog ſelbſt herangeritten. Wir können ihn fragen;" ſprach der neugierige Ildo.

Alle traten in der Abendkühle vor den Hof hinaus; mit ungewohnter Eile Ganna zuerst, aber der, mit dem sie von seinem Waffenmeister reden wollte, — sie hatte den kleinen Boten heut nur von fern herüberfliegen sehn, — war nicht mit in der Schaar. Doch sah alles ganz froh und festlich aus. Der Herzog ließ sich auf die gestrigen Vorfälle nicht ein. „Unbegreiflich verwirrtes Zeug" sprach er, „hat sich zugetragen, Vater Witolf, aber hemmen soll es unsre gute Sache nicht. Vielmehr ist mein tapfrer Vetter Berthold heimgekehrt, und wird hoffentlich einen Bundesgenossen abgeben. Kommt nur hübsch morgen mit allen Freunden auf die Burg."

Damit trabte er grüssend fürder, nach dem Hartberge rasch hinan.

Nun erst sehnte sich Ganna recht nach dem Knaben Ehrenhold, denn Hochwichtiges lag ihr für den Burgherrn auf dem Herzen, welches nur der kleine, treue Bote auszurichten vermochte.

Umsonst jedoch blickte sie nach ihm aus. Der saß im Klausenbusch an Atahulf' Herde, und besprach sich emsig und liebkosend mit ihm. Als sie nemlich dort vorbeigeritten waren, hatte das Kind zu Kariomer gesagt:

„Den Weg nach der Hartburg wißt ihr ja selbst, Herr Herzog, und ihr habt mein feierliches Ehrenwort, daß dort

alles gut und gastlich aussieht. Ich aber möchte ein paar Worte mit dem Manne dort sprechen."

Lachend über des Knaben feierliches Ehrenwort, aber dennoch dessen ernstes Gewicht fühlend, entließ ihn Kariomer freundlich, und sprengte dann im Fluge davon. Denn an dieser Stelle, und wo er nur irgend des beleidigten Atahulf ansichtig ward, stieg immer eine glühende Schaamröthe in sein Antlitz.

Ehrenhold hatte sein Rößlein abgesattelt, und ihm die Zügel aufgezogen, daß es lustig grasen könne und aus dem nahen Bächlein trinken. Dann trat er grüssend zum Klausner, und der freute sich gar herzlich, das anmuthige Kindesbild, das im Geiste nicht von ihm gewichen war, nun wirklich neben sich zu sehn. Er zeigte ihm seinen Garten und seinen Brunnen und seine kleine Rinderheerde, und was es sonst der bäuerlichen Merkwürdigkeiten im Gehöfte des einst hochprangenden Feldhauptmannes Atahulf gab, und das Kind fragte mit lieblicher Neubegier nach jeweder Kleinigkeit. Als sie nun in die Klause selbst hineintraten, und Ehrenhold das heilige Zeichen über des Wirthes Lagerstatt erblickte, — da schlug er die kleinen Hände zusammen, und rief:

„Ach, ach, das kenn' ich sehr gut, und hab' es sehr lieb!! Ach, wäre doch nun auch mein Seyfried mit hier!"

Freudiglich umfaßten einander der Mann und das Kind, und erhuben ein Gespräch, das diese schüchterne Feder nur anzudeuten, nicht aber nachzuschreiben wagt.

Endlich kamen sie darauf zu reden, wer denn eigentlich der Eine und der Andre sei. „Ehrenhold heiß' ich," sagte der Kleine, „und bin ein Waisenkind. Meinen Vater hat der schlimme Kaiser Nero erschlagen, — nein, nur erschlagen lassen! Selbst hätt' er sich wohl an den tapfern Hauptmann Cornelius nicht gewagt, — und meine Mutter Julia ist auch bald hernach gestorben."

„Julia, Kind? Julia hieß deine Mutter?"

„Ja, Sophron hat es mir erzählt. Ich selbst kann mich erst seit der Zeit ordentlich besinnen, wo ich bei dem wunderlichen Sänger Folkwart wohnte, der mich dem Sophron abgerungen hat."

Und es ergab sich, im weitern Sprechen und Fragen, daß wirklich ausser allem Zweifel Ehrenhold Athalufs Schwestersohn war. Nun gab es erst eine rechte Freude unter den zwei glückseligen Menschen! —

Die Sterne gingen schon am Himmel einzeln hervor, da besann sich der Kleine darauf, daß er nach der Hartburg zurück müsse. Fröhlich schwang er sich auf sein Pferdchen, und jagte davon.

Noch wartete Ganna unter ihren Rosen; sie winkte den Knaben heran, und der kam in grossen Freuden, denn es drängte ihn, dem lieben, schönen Fräulein von all seinem gottbeschiedenen Glück zu erzählen, aber sie unterbrach ihn, und sagte unzufrieden:

„Willst du mir denn immer meine wichtigsten Bahnen hemmen? Du wunderliches Kind mit deinen Tändeleien —"

„O liebes Rosenfräulein, Tändeleien sind es nicht! Es sind hochwichtige Dinge und hocherfreulicht zugleich."

„Für dich vielleicht, du glückliches Kind. Ach, du weißt von dem herandunkelnden Schicksalen nichts. Sei still, höre achtsam zu, und dann spanne dein Pferdchen im Fluge nach dem Harlberge hinauf. Ich lasse deinem Meister sagen, er müsse von hinnen, noch diese Nacht von hinnen. Er weiß schon, in welcher Richtung. Unterweges wird er den kühnen Halfdan treffen mit beider Helden Gefolg. Und dann das Banner aufgeworfen zu einer Ritterfahrt wider die Römer! Ich verheiß' es ihm, ich verheiß' es ihm zuversichtlich: von allen Seiten strömen ihm die Edelsten und Kühnsten des Sassenbundes, bald auch die Edelsten und Kühnsten des Suevenbundes zu. Aber von hinnen muß er, soll er, und noch in dieser Nacht. Hast du verstanden?"

Der Kleine neigte sich bejahend, und sprengte seines Weges fort. „Eigentlich," — flüsterte er dabei vor sich hin, — „eigentlich ist's recht dumm, daß ich nun so schnell wieder vom Oheim Atahulf weg muß. — Nun, wir kommen ja doch nicht auseinander, ob auch ein zwanzig oder hundert Meilen, oder was drüber, zwischen uns liegen!"

Er fand seinen Meister in eines lauten Gelages Mitten. Alle Schrecken der gestrigen Nacht waren vergessen, man schmauste und zechte freudiglich, und sang recht begeisterte Kriegslieder dazwischen. Auch Deuderik, seit er Berthold's Rückkehr vernahm, hatte sich wieder eingefunden, in dem Vertrauen, nun werde alles edler und würdiger zugehn. Und in der That war jetzt dem armen, blassen Dreins der Mund wie zugeschnürt, und auch ihn zu necken fiel niemanden ein. Die Lieder und manche schöne Kriegsgeschichte sperrten solch einen elenden Zeitvertreib gänzlich aus.

Berthold merkte sogleich auf seines lieben Ehrenheld Wink, und folgte ihm in ein andres Gemach.

Aber die Botschaft that ihre erwartete Wirkung nicht. Ruhig lächelnd sagte Berthold:

„Gamma ist ein wundersam begabtes Bild, ist ein Freude und Sonne meines Lebens, aber diesmal winkt das zarte, weibliche Wesen im Schreck nach der unrechten

Seite. Ja wohl, hier bricht nun bald ein kühnes Fechten los, und eben deshalb muß ich den Ringerkampf noch verschieben. Dann aber soll er in verdoppelter, festerer Kraft beginnen, darauf kann sie sich verlassen."

Er ging zum Mahle zurück, und Ehrenhold dachte: „mir kann's schon recht seyn. Hab' ich ja meine Schuldigkeit gethan, und bleibe nun dennoch vor der Hand nahe bei Oheim Atahulf und dem schönen Klausenbusch."

Viertes Kapitel.

Um diese Zeit sahe die grosse Drude Welleda eines Morgens von ihrem Thurm in die Waldgegend hinaus. Der Himmel stand blutroth über den Baumwipfeln, seltsames Gewölk rollte einem aufheulenden Sturme voran.

„Es giebt Krieg;" sagte die Drudenjungfrau.

Da regte sich eine hohe Rüster unweit des Burgwalles so seltsamlich, und rauschte in allen ihren Zweigen, wohl stärker, als der Windhauch sie zu bewegen vermocht hätte. Achtsamer blickte Welleda hin, und siehe! eine dunkle Gestalt klomm die Aeste hinauf, und setzte sich endlich ganz oben in die laubige Krone, und rührte die Saiten einer gewaltigen Harfe. Es war der wahnsinnige, schwarze Sänger Folkwart. Der stimmte dieses Lied an:

„Veſtal'ſche Flammen lodern,
Und winken dir vertraut,
Du fühlſt, wie ſie dich fodern;
Komm ſanft, Veſtalenbraut!

Wirſt nun dem Blut enthoben,
Dem wüſten Kampfgerichte,
Doch wirrem Geiſtestoben, —
Ach, dem entfliehſt du nicht!

Die Geiſter toben gräßlich
Durch jede Menſchenbruſt, —
Nur dorten nicht ſo häßlich,
Ja, faſt in Ahnungsluſt.

Dort wirſt du bei dem Feuer
Bald ganz vertraulich ſtehn,
Und hohe Abenteuer
Im hohen Geiſte ſehn.

Veſtal'ſche Flammen lodern,
Und winken dir vertraut.
Du fühlſt, wie ſie dich fodern;
Komm ſanft, Veſtalenbraut!"

„Folkwart, Folkwart," ſprach die Drude ernſt und mitleidsvoll, „da umhüllten dir ſchon wieder die Trauer-

nebel deinen ehemals so hellen Geist! Ich sage dir, es ist so weit noch nicht, und kommt nun auch wohl niemalen so weit, denn ich habe hier noch sehr Wichtiges zu schaffen."

„Es ist so weit;" entgegnete Folkwart. „Schon klirren die Waffen der römischen Krieger, die dich nach der Hauptstadt der Welt geleiten sollen, durch diesen Forst. Widerstrebe nicht, du werdende Vestalin! Civilis hat dich verrathen, der Drukterheerbann liegt zerstreut in träger Muße, und vor allem, — dein Reich ist abgelaufen, und das Reich der weissen Rosenkönigin beginnt!"

„Ja, du hast recht geredet;" sagte Velleda, „Nun fühl' auch ich es durch all mein tiefstes, wahrhaftestes Wesen durch: es ist vorbei mit meinem schweren, trüben Herrschen, und ich könnte sagen, ich fühle das gern. Aber mag es heller seyn unter den Vestalen?" —

In diesem Augenblicke ward eine glänzend geschmückte Römerschaar sichtbar zwischen dem Gezweig. Den wundersamen Bau erblickend und die Drude auf dessen Zinnen, machten die Fremden Halt, und senkten ehrerbietig, wohl etwas scheu, ihre Lanzen. Der Führer ritt auf einem schönen, weissen Rosse langsam vor.

Da kreisten Velleda's Adler wild um den Thurm her, und schlugen zornig mit den Fittigen, und riefen gewaltig drein. Der Fremde hielt; er wagte nicht zu sprechen.

Aber die Drude winkte ihren geflügelten Dienern, und sie lieſſen ſich ſtill im Kreiſe um ſie nieder. Darauf redete ſie in Römerſprache zu dem Reiter hinab:

„Ich weiß, warum du gekommen biſt, du zögernder Bote. — Haſt du Vollmacht von deinem Feldherrn, mir im Namen des Kaiſers zu verheiſſen, daß ich in Rom zu dem Bunde der Veſtalen treten mag?"

„Ich habe ſie, und leiſte dir, hohe Frau, die Verheiſſung feierlich hiermit."

Vor ſich hinredend, ſprach Velleda auf deutſch: „Römerwort, ſchwacher Hort!" — Dann, nach einigem Sinnen, redete ſie mit dem Römer fürder:

„Wie kam dein Feldherr auf den Gedanken, du würdeſt eine ſolche Vollmacht brauchen?"

„Er gab ſie mir unbedingt für alles was du fordern möchteſt, daſern du dich uns in Frieden ergäbeſt. Und ſolch ein Wunſch germaniſcher Frauen iſt uns Römern nicht ungewöhnlich. Als unſer groſſer Marius die Cimbern ſchlug, baten deren Weiber und Jungfrauen um die gleiche Begünſtigung, jedoch vergebens."

„Und ſie wußten zu ſterben, du ſtolzer Römerbote. Aber was redeſt du von jenen alten Todesgeſchichten zu mir? Bin ich überwunden? Bin ich gefangen? Fremdling, du ſteheſt mitten im Bructerlande, und meines Schloſſes

Mauern und Thore sind fest. Reize mich nicht, daß ich meinen Adlern winke, hinauszufliegen und mein Volk zu wecken! Dein Weg möchte früher hinab zu euerm Pluto gehn, als über den Rhein zurück. — Oder soll ich euch die Sinne blenden mit meinen gewaltigen Sprüchen, daß ihr einander selbst in eure Schwerdter lauft, und euch zum blutigen Scheiterhaufen zusammenschichtet? — O versuch es nur nicht, so trotzig umherzublicken. Ich weiß ja, im innersten Herzen zitterst du doch, zittert ihr Römer allzumal vor den germanischen zauberkundigen Frauen!"

„Ich habe dir keine Fehde geboten;" erwiederte jener mit mühsam gehalt'ner Fassung. „Vielmehr hab' ich dir deines Wunsches Erfüllung verheissen, und wiederhole das nochmal feierlich. Wozu drohst du mir denn?"

„Es war so etwas von Fremdlingsübermuth" entgegnete Welleda, „in deinen Reden, wie ein deutsches Herz es nun und nimmermehr erträgt. — Aber unser Vertrag sei geschlossen. Ich denke, du weißt nun hinlänglich, wem du Wort zu halten hast." —

Drauf stand sie eine Zeitlang unbeweglich, wie versteint, und niemand wagte sich zu rühren. Nur Folkwart auf dem Rüsterbaume griff mächtig in die Saiten seiner Harfe, und Augen und Hände gegen den Himmel richtend, sang die Jungfrau dazu dieses seltsame Lied:

„Adler fliegen um weiſſe Roſen,
Fliegen und dienen,
Dienen und koſen
Um holde Mienen,
Um weiſſe Roſen!
Adler, ein Jünglingsadler, —
Wehe, der that, wie ſie! —

Walle nun, Veſtalenſchleier,
Wall', umwalle mir dies Haupt,
Zu geheimnißreicher Feier
Andern Schmuckes ſtreng' entlaubt.

Fürder keine Ruhmeskränze,
Wie mir Kunſt und Muth ſie wand! —
Kränz' aus Lebens heiterm Lenze,
Ach, die hab' ich nie gekannt! —

Veſtafrauen, ſeid willkommen!
Schweſter kommt voll hohem Sinn.
Veſtaglut ſei hoch entglommen
Deiner ernſten Pflegerin!

Und, Adler, nun flieget um weiſſe Roſen,
Flieget, zu dienen,
Zu dienen, zu koſen
Um holde Mienen,"

Um weiſſe Roſen!
Flieget —"

Die Adler hoben ſich alle zugleich mit rauſchendem Fittigſchlag empor, und ſtürmten, in ein Geſchwader geſchaart, gegen Nordoſten von dannen.

Da aber lodrte Welleda's ſtolzes Herz in entſetzliche Wuth auf. Verwünſchungen ſtürmten über ihre Lippen, gegen Rom, gegen Civilis, gegen ihr eignes Bruktervolk, ach ſelbſt gegen ihren jungen Helden Berthold mit, Verwünſchungen ſo fürchterlicher Art, bald in deutſcher, bald in italiſcher Rede, daß die Römer bebend ihre Häupter verhüllten, und Folkwart, vom Baume gleitend, ſein Angeſicht in die Gräſer drückte, um nichts mehr zu hören. Sogar zu den weiſſen Roſen wollten die Flüche hinan, — aber da verſtummten ſie plötzlich. Ermattet ſank Welleda in die Knie. Dann verſchwand ſie von den Zinnen, um bald darauf feierlich aus den Pforten der Burg zu treten. Ehrerbietig reiheten ſich die Römer um den Wagen, den ſie beſtieg. Folkwart, bisweilen ſein Harfenſpiel zu ſeltſamen Akkorden anregend, ging tiefſinnig dem langſamen Zuge nach.

Fünftes Kapitel.

Es war an einem ſchwülen, von aufſteigenden Gewittern umlagerten Sommertage, daß der letzte, beſtimmte

Entſchluß in Vater Witolfs Wehre gefaßt werden ſollte, um bei der nahen-Vollmondsverſammlung das geſammte Engernvolk aufzurufen zum Kriege wider das Bruckterland. Auf einem kühnwiehernden Dunkelfalben trabte Berthold zum Hofe herein, und ſchritt bald darauf eilig nach des Hausherrn Gemach, wo Iddo — kampfbegieriger als irgend einer aus dem Rath — ſchon eingetroffen war. Katriomer und Deuderik, wie auch einige bejahrte und angeſehene Wehrfeſter wurden noch erwartet. Ungeduldig rannte Iddo in dem kleinen Zimmer hin und wieder, Berthold ſchaute am offnen Laden nach den Genoſſen über die Ebne hinaus, Witolf ſaß in tiefen Gedanken am Tiſche, und ſchnitt mit ſeinem Meſſer ſeltſame Zeichen und Geſtalten in das Holz.

Da klopfte es draußen leiſe, leiſe, und auf Witolfs kräftiges: „Herein!" ging die Thüre langſam auf, und jungfräulich erröthend ſchritt Ganna herzu. Iddo hemmte ſeinen raſchen Lauf, Berthold wandte ſich ſtaunend mit ganzer Seele nach dem geliebten Bilde hin. So magdlich hold, ſo alles zauberiſchen Geheimniſſes frei, und eben deshalb die Herzen noch unwiderſtehlicher bindend, war ſie ihm noch nie erſchienen.

„Lieber Vater Witolf," — ſagte ſie ſtockend, und es trat wie ein feuchter Nebel vor ihre ſchönen Augen, die

wohl schon vorhin geweint hatten, denn ein morgenröthlicher Anhauch lag auf dem weissen Rosenangesicht, — „lieber Vater Witolf, ihr wollt in den Krieg ziehn. Ach bitte, bitte so recht herzlich, thut es doch nicht."

„Mein starkes, weises Mägdlein Gunna," entgegnete der Alte, „du selbst ja hast mir diesen Krieg geweisſagt, und mir sehr grosse Freude damit gemacht. Wie könntest du denn nun wollen, daß ich hinter dem Heerde sitzen bliebe, und kuckte schmählicherweise von ferne zu!"

„Nein, lieber Vater, nein! Hemmen sollt ihr diese ganze verderbliche Fahrt! Ich zweifle keinen Augenblick, ihr könnt es, wenn ihr wollt."

„Nothwehr gilt es, mein liebes Mägdlein! Da giebt es nichts zu hemmen."

„Ach Vater Witolf, bedenkt, es sind Deutsche, die wider Deutsche fechten!"

„Ja, Kind, das versalzt auch mir die Kampflust einigermassen. Aber es kann einmal nicht anders seyn. Und so was ist schon öfter begegnet, und ist das Germanenvolk nicht eben gleich drüber untergegangen."

„Vater, versucht doch die Götter nicht so! diesmal wird es vielleicht ein sehr schlimmer, schrecklicher Ernst."

„Weißt du so was aus deinen heimlichen Gaben?"

„Nein, Vater, ich weiß nichts. Gar nichts weiß ich seit einigen Stunden von zukünftigen Dingen, und alles heimliche Wissen ist mir wie vom Haupte fortgeweht. Ach nun gehör' ich so ganz der lieben Heimath an, und wird mir dabei unaussprechlich wohl zu Sinne; nur daß eine dunkle Angst sich in mir regt, es könne wieder anders, recht furchtbar anders werden fortan. O mein herzlieber Vater, zieht doch nur ja nicht in den Krieg! Vielleicht bleibt dann auch alles Uebrige gut und still."

Der Wehrfester umfaßte seine Pflegetochter in grosser Rührung, und zog sie sanft neben sich nieder auf die Bank.

„Höre mir zu, mein verständiges Kind," sprach er, „und du wirst einsehn, daß es eben nicht anders gehn kann, als es geht. — Siehe, das Bruktervolk hat sich zu dem ersten und mächtigsten emporgeschwungen in allen Sassengauen. Nun ist es den stolzen Leuten zuwider, daß wir Engern hier den kleinen Winkel auf dem linken Weserufer inne haben, und sie gedenken uns mit nächstem hinüberzudrängen. — Möchtest du deinen Vater Witolf aus seiner Wehre vertrieben sehn, und den freundlichen Jdde aus dem Röckabusch? Zugleich auch wohl den guten Klautner Athulf aus seinem kleinen Eigenthume mit?"

„O nein, Vater, o nein! Es soll alles so bleiben, wie es jetzt ist, denn ich empfinde es tief im innersten, sehnendsten Herzen, jetzt ist alles sehr gut!"

„Ja, liebes Kind, das ist es auch. Nur damit es so bleiben könne, muß es erst ein bischen anders werden. Man muß die Brukter in ihren eigenen Gränzen heimsuchen, damit sie lernen, andre Leute in Frieden zu lassen. — Was zuckst du denn nur so erschreckt vor dem Gedanken zusammen? — Bis hierher soll der Krieg nicht dringen. Davor sind schon gute Anstalten gemacht."

Ganna ersenfzte tief, und wußte nichts zu antworten. Aber nach einer Weile kehrte sie sich gegen Idbo, der wieder ungeduldig hin und her zu rennen angefangen hatte.

„Idbo," sagte sie mit unendlich sanfter, lieblicher Stimme, „Schwager Idbo, weiß ich wohl, daß es bald heissen könnte, — und auch du fröhlicher, halbverlobter Jüngling begehrest den Krieg?"

Witolf, sie unzufrieden ansehend, flüsterte kaum hörbar:

„Ganna, Ganna, was machst du denn? Hat er ja noch gar nicht einmal um eine Schwester angehalten! Ei du mein sonst so kluges Mägdlein, kaum erkenn' ich dich heute mehr."

Idbo war still und auf seine Art nachdenklich in Mitten des Gemaches stehn geblieben. Nach einer Weile sagte er:

„Ja, eben daß mir schon Swindalkb so gar herzenslieb geworden ist, das eben ist die Hauptursache zum Krie-

se; für mich nämlich, mein' ich. 'Denn ich weiß, sie hält doch im Grunde ihres niedlichen Herzens was auf Edlinge und dergleichen. Nun will ich zwar kein Edling werden, aber mit ganz unbeschreiblichen Siegeszeichen zu ihr heimzukehren, denke und hoffe ich demungeachtet fest."

Noch weit unzufriedner sahe Witolf drein, und sagte: „Iddo, ist das gesprochen, wie es einem verständigen Wehrfester eignet und gebührt? Will der Krieg anfangen um einem thörichten Mägdlein besser zu gefallen!"

„Ach, wer sagt denn, daß ich den Krieg angefangen habe!" entgegnete Iddo etwas ärgerlich. „Faßt euch doch ein bischen selber an den Bart, Vater Witolf! Als damals Kariomer zuerst mit seinen Warnungen angezogen kam, — ich kenne einen gewissen Iddo, der euch immer zupfte, aus der Harlburg fortzugehn, weil ihm die Herzogsreden etwas unheimlich vorkamen. Jetzt freilich, da die Sache einmal im Gange ist, kann sie mir schon recht seyn, und, liebe Ganna, es muß nun gewißlich sein Bewenden dabei haben. Wenn wir aus dem Kriege heimkommen, sollt ihr euch wohl selbst darüber freuen, und ich darf euch dann auch wohl als Schwägerin grüssen."

Ganna wiegte langsam in trüben Zweifeln das schöne Haupt. Noch einen leuchtenden, ernsten Blick strahlte sie auf Berthold. Dann erhub sie sich, und wollte das Ge-

mach verlaſſen. Berthold, ganz überwältigt von ihrer ſtillen Huld, rief aus:

„O edle Jungfrau, und würdigt ihr mich denn nicht, euch mit mir zu berathen? O gebietet über mich! Soll ich —?“

Erröthend winkte ihm das Mägdlein zu ſchweigen, und ſagte, aus der Thür ſchlüpfend:

„Edling Herr Berthold, ihr ſeid mein Anverwandter nicht; nur mit denen hatte ich zu ſprechen.“

Die drei Männer blickten einander ſtaunend an. „Wie ward euch, Herr Berthold?“ ſagte Witolf. „Ich glaub', ihr wäret im Stande geweſen, das ganze Unternehmen rückgängig zu machen, hätte ſich die ſeltſame Dirne mit einem Wörtchen an euch gewandt!“

„Vater Witolf, ihr ſelbſt empfindet die wunderbare Gewalt, die rure Ganna jetzt in ihrer Demuth und ſüſſen Einfalt über uns übte. O möchte ſie doch nie wieder anders erſcheinen! O möchte —!“

Klirrend in glänzender Waffenrüſtung trat Herzog Karlomer in das Gemach. Eine heiſſe Schaamröthe flog über Bertholds Wangen. Ihm war, als rauſchten die groſſen Ahnherrn zürnend und mahnend über ſeinem Haupte; all ſein Denken und Beginnen war wieder Schlacht und Kampf und Ruhm.

Bald kamen auch die erwarteten Wehrfester nach und Deuderik; die Berathschlagung nahm ihren Lauf. —

Draussen unter der Buche dunklem Laubdache hatte sich derweile Ganna niedergelassen, und sahe mit verschränkten Armen und ängstlichen Blicken in die immer höher aufsteigenden, murrenden Wettergewölke hinein. Frau Odalgund trat aus der Thür.

„Ei ei," sagte die Hausmutter lächelnd, „ist über mein sonst so fleissiges Töchterlein wieder einmal der Geist der Träumerei gekommen? — Das ist nicht schön! — Ganna, ich schaue oft gern in deine stillen, nachdenklichen Augen, aber am allerliebsten, wenn sich dabei die Spindel in deinen Händen dreht. Und jetzt, — o Ganna, mein Kind, wie blickst du denn so unaussprechlich wehmuthsvoll und schmerzlich? Ganna, das ist ja sonst gar nicht deine Art, und du brichst mir damit das Herz!"

Ein heisser, stiller Thränenstrom quoll aus des Mägdleins Augen.

„Du liebes, holdes Kind," — sprach die Hausmutter, und hielt sie in ihren Armen, und streichelte ihr die Wangen, — „so sage doch nur, was dir fehlt, damit man dir helfen kann. Mir und meinem Witolf und unsrer Swindalieb, uns ist ja nichts auf der Welt zu theuer für dich!"

Aber Ganna weinte nur noch heisser, und winkte mit innig flehenden Geberden der Mutter, hineinzugehn, und sie hier allein zu lassen mit ihrem Schmerz.

„Dies Eine," sagte Frau Odalgund kopfschüttelnd, „dies Eine, liebes Mädchen, muß ich dir versagen. Weiß es die Göttermutter Frigga, wie sehr ich dich immer geliebt habe vom ersten Augenblicke an! Aber jetzt, grade jetzt geht mir's in noch ganz neuer, nie empfundner Innigkeit für dich an die Seele, und da sollt' ich dich verlassen in deinen Thränen? Nein, Kind! Und hier unter dem Baum in Mitten der aufsteigenden Wetter! Kind, das ist ein gefährlicher Platz. Steh du lieber auf, und folge mir in die Kammer, und klage mir dort vertraulich was dir fehlt."

„Mutter, das ist mit meinem Leid ein gar seltsames, tiefverschwiegenes Wesen. Mir fehlen die Worte dazu. Seht nur, wenn so diese, diese künftige Nacht —"

Da rief von innen der Wehrfester nach Meth, und ohne Säumen eilte Frau Odalgund in das Gehöft.

—

Swindalich streifte bald darauf hervor, kuckte neugierig in die Wolken, und plauderte etwas her, ohne Ganna's tiefen Gram zu bemerken. Diese war auch jetzt wieder ganz thränenlos und still geworden.

„Wo ist denn Bruder Holdefast?" fragte sie endlich.

„Weißt du's noch nicht?“ entgegnete Swindalieb. „Auf eine Waidfahrt von drei Nächten zog er mit andern rüſtigen Geſellen hinaus.“

„Er redet jetzt beinah nie mehr zu mir. Das ſchmerzt mich in dieſer Stunde tief. Aber wenn er heimkehrt, — grüß' ihn doch recht, recht innig freundlich von mir. Hörſt du?“

„Ei du kluges, ſtolzes Schweſterlein, magſt du ihm das durchaus nicht ſelber ſagen? — Nun, eben Unrecht haſt du nicht. Man muß ſo einen trotzigen Bruder nicht verwöhnen, und ſchon daß du ihn durch mich grüſſen läßt, iſt vielleicht der Ehre zu viel. Aber gieb Acht! Er kommt gleich nachher zu dir gelaufen, und bittet dir ſein ſtörriges Schmollen ab. Denn gut iſt er dennoch von Herzensgrund.“

„Gut iſt er von Herzensgrund!“ wiederholte Ganva mit einem tiefen Seufzer. „Ach aber, daß er zu mir käme, — ach Schweſterlein, fortan —“

Ein fürchterlicher Donnerſchlag praſſelte nieder; Swindalieb rannte erſchrocken in das Haus.

Da ſtanden die Männer auf der Diele zuſammen, und zechten, und ſangen wilde Kriegslieder in das aufſteigende Geheule des Wetterſturmes empor.

Etwas ängſtlich trat Frau Odalgund herzu. „Ich wollte den Laden deiner Kammer ſchlieſſen, lieber Witelf;“

sagte sie. „Da saß draussen auf dem Simse ein grosser Adler mit rollenden, glührothen Augen, und schlug mit den Flügeln, und blickte ganz dreist in's Gemach herein, — ich bekenne dir, ich habe den Laden noch nicht geschlossen."

„Gutes Zeichen, das mit dem Adler!" rief der etwas berauschte Iddo, während der Hausvater lächelnd nach seiner Kammer hinausging.

Zurückkommend sagte er: „in der That das wunderliche Thier wollte kaum vor mir selber weichen. Und überhaupt fliegt und ruft eine ganz gewaltige Menge von Adlern um das Gehöft herum."

Nun gaben sie alle dem Iddo recht, das sei ein herrliches Vorzeichen des Sieges, und tranken einander darauf zu.

Da schmetterte Blitz und Schlag weit fürchterlicher zusammen, als vorher. Eine glührothe Helle loderte von aussen auf. Hinausstürzend sahe man, wie jetzt eben die in Flammen stehende Buche auf den Boden hinkrachte. Von Gauna fand sich keine Spur.

Sechstes Kapitel.

„Krieg! Krieg!" rief Berthold mit furchtbarer Stimme, nachdem man sich aus dem ersten Staunen des Entsetzens losgerungen hatte. „Krieg nun und Blut und

Brand! Seit diese verschwunden ist von der Oberfläche der Erde, verstäubt in Aschen und Funken, — was ist denn da noch gut genug, um als ihr Todtenopfer hinterdrein zu lodern?"

Und somit schwang er sich auf sein dunkelfalbes Roß, und jagte in die Ebne hinaus, das Heerhorn fürchterlich blasend; den Herzog und Deuderik riß seine ungestümme Wuth sich nach.

Frau Odalgund hatte sich das Haupt verhüllt, Swindalieb weinte wie ein Kind, und Jddo, in seiner ganzen, angebornen Weichheit hervorbrechend, leistete ihr Gesellschaft; ja, auch aus Wehrfester Witolfs Augen tropften ungewohnte Thränen.

„Ich hätte sie hören sollen, als sie um Frieden bat;" sagte er endlich. „Aber Berthold hat recht. Nun die einmal verstäubt ist, haben wir nichts sonderlich mehr zu schonen." —

Dann schritt er nochmals mit den andern Wehrfestern berathend in seine Kammer, und nach zweien Nächten zu der Vollmondsversammlung nach dem Bückeberg hinauf. —

Die Engernsassen hatten allzumal gewilligt in den Zug auf das Brukterland. Schon war der Herold hinüber gesendet, Fehde anzusagen nach zweimal sieben Nächten, und auf den Burgen und in allen Wehren klirrte es von Waf-

ſen. Da kam Holdefaſt von ſeiner ſich fern hinausgezogenen Waidfahrt jubelnd zurück. Die Kriegsanſtalten entzündeten ſein kühnes, wehmuthsvolles Herz zu wilder Luſt. Tief in die alten Bäume ſchleuderte er oft ſeinen Jagdſpeer, und riß ihn dann mächtigen Schwunges wieder heraus, ſich der Jünglingskraft ſeines Armes freuend, und von Thaten träumend und von Bardenliedern, und von einem Siegeskranze, den ihm wohl endlich noch Hanna einmal auf die Stirn drücken müſſe. Als ſeine Gefährten ein ſeltſames Abentheuer, das ihnen allzumal vor einigen Nächten aufgeſtoſſen war, wieder zu beſprechen anheben wollten, rief er aus:

„O laßt doch von den Träumen und Hainesbildern ab! Das war gut genug für den Frieden, und kam mir ſelber ausnehmend wichtig vor, aber nun der Krieg entbrannt iſt, der herrliche Krieg —“

Und mit lauter Stimme ſang er dazwiſchen:

„Nach vorwärts nun geht es,
Nach vorwärts hinaus!
Nicht träumig mehr weht es,
Nicht ſinnend mehr ſteht es,
Nach vorwärts nun geht es in herrlichen Graus!“

Und die andern ſangen's ihm nach, und die wildgewordnen Jünglinge ſtürmten im tönenden Fluge gegen Vater Witolfs Wehre hinan.

Da lag die wetterzerſchlagne Buche am Boden, — aus dem Hauſe tönten Klagelieder, — die Jünglinge ſtanden wie eingemauert ſtill.

„Es iſt hier etwas Entſetzliches geſchehn;“ ſagte Holdefaſt, und eine Leichenbläſſe legte ſich ahnungsvoll über ſeine Züge.

Swindolieb trat heraus. Sie ſchmiegte ſich weinend an des Bruders Bruſt, und erzählte ihm von dem furchtbaren Gewitter, und von Ganna's letzten Scheidegrüſſen, und von Ganna's Tod.

„Ganna's Tod?“ wiederholte der Jüngling nachdenklich. Und nach einer Weile rief er aus: „Das iſt ja nicht wahr! Das weiß ich ja beſſer! — Schweſter, um aller Götter willen, ſchaff' mir ſogleich den Vater herbei! — Zögre nur nicht, frage nur nicht. Schaff' mir den Vater!“

„Ja, der Vater!“ entgegnete ſie langſam, und ſandte die groſſen blauen Augen wie ſuchend umher; „wo finden wir nun den? Der eilt jetzt immer von einer Wehre zur andern, um die Rüſtung auf das Bruktervolk zu beſchleunigen,“ —

„O eben deswegen!“ rief Holdefaſt ganz verwildert. „Schweſter, ſchaff' mir den Vater! Oder ich ſpringe an den Heerd, und werfe einen Brand in das Dach, und ſeine lodernde Wehre ſoll den Wehrfeſter heimrufen!“

„O Götter, du bist krank, du rasest!“ weinte die zitternde Swindalieb. Von ihren Thränen entzündet, fassten zwei Jünglinge Holdefast's Arme, ihm sein verderbliches Thun gewaltsam zu hindern, aber nach kurzem Ringen schleuderte er sie von sich fort, mit Hohngelächter sprechend:

„Kommt alle her, wenn ihr Lust habt, mich zu halten, und ihr sollt alle fortfliegen von mir, wie diese zwei! Hier gilt es ja so viel, viel Grösseres, als eine arme Wehre aufwiegen kann. Der alte Witolf, sag' ich euch, muß herbei!“

Und wirklich kam der Wehrsetzer in diesem Augenblick aus einem nahen Gebüsch unversehns hervorgeschritten, stellte sich vor den Jüngling hin, und sagte:

„Da bin ich, Sohn Holdefast. Was willst du? Aber du bist ja ganz ungeberdig. Und was ich so von deinen letzten Worten hörte, — da kommt es mir vor, als hättest du auf eine recht ungezogne Weise nach mir gerufen, fast so, als in der Zeit, wo du noch ein ganz kleiner, eigenwilliger Bube warst.“

Und vor des väterlichen Ansehens Macht und Ernst ward die Jünglingsunart still. Mit demüthigen Worten neigte sich Holdefast vor dem Alten; dann aber zog er ihn eilig in die Wehre und nach der Kammer hinauf, drehte den Holzriegel vor die Thür, und erzählte folgendes:

„Ich lag mit meinen Waidgenossen vor nun schon mancher Nacht im wilden Wald, nicht weit vom Sing-Runenheerd.“

„Das hättest du bleiben lassen können;“ fiel ihm Wistolf in die Rede. „Da herum ist es nicht geheuer. Viel Opferblut ist dorten schon durch die Felsenspalten geflossen. Die gespenstischen Druden und Priester der Vorwelt gehn noch immer um ihren Lieblingsplatz herum, und heischen des Blutes mehr. Auch steigen die Spuckgebilde manches geköpferten Menschen und Thieres bisweilen ringsher auf, und locken sich die Lebendigen nach in den Tod. Denn solche Todte hassen die Lebendigen. Sohn Holdefast, das mußt du ja nicht wieder thun.“

„Ach Vater, hört mich jetzt nur ohne alles Einsprechen aus. Ich habe so eine gar furchtbare Eil. — Seht, wir hatten uns dort zu Nacht gelagert, und kein Schlaf kam in unsre Augen, denn wir kannten das Furchtbare des Ortes recht gut. — Da tönt es über uns heran, wie Flügelschlag von vielen, vielen Adlern, und richten sich von allen Seiten um den Blutheerd schwarz verhüllte Greisenbilder auf, die singen ein seltsamliches Lied, wohl in uralter Sprache. Aber an jedem Absatze des Reihens konnten wir deutlich die Worte verstehn:

„Die Drude zog in Vesta's Bann,
Die neue Drude zeucht heran!"

Und da kam eine hohe, weisse Frauengestalt hergan, von so vielen Adlern umschwebt, daß es beinah war, als würde sie auf ihren Fittigen getragen. Tief bis zum Boden neigten sich die Greise, und sangen:

„Wir weihen dich mit kalter Hand.
Zeuch hin, zeuch hin zum Lippestrand!"

Was förder geschehn ist, wissen wir nicht, denn uns verging gen die Sinne. Als wir erwachten, stand die Sonne hell am Himmel, und alles war wie verwecht, nur daß noch einzelne Opferbrände auf dem Sing-Runenheerde rauchten. Aber mag geschehn seyn was da will: eilt nun, Vater, und hemmt die Fahrt wider das Bruktervolk!"

„Deiner Nachtgesichte wegen? Sohn Holdefast, ich fürchte, die Gräuel des Sing-Runenheerdes haben dir deinen Sinn verrückt."

„Vater, seht ihr denn noch nicht ein, daß es Ganna gewesen seyn muß? Ganna, die ihr vom Blitz erschlagen wähnt? Mir — so wie nur Schwester Swindälieb das furchtbare Wort aussprach — mir ward auf einmal alles klar. Hat Ganna ja doch immer vom Lippestrande gesungen und von der Welleda, ist sie doch selbst schon einstens dort hinausgezogen, — Vater, nun ohne Zweifel beherrscht

ſie das Bructerland, und Ganna, unſre herrliche Ganna willſt du bekriegen?“

„Sohn Holdefaſt, du träumſt!“ ſagte der Alte. Aber weiter nachſinnend murmelte er: „die Adler freilich — die Adler — die zogen in jenem furchtbaren Wetter ſeltſam kühn um unſer Gehöft, — und von der Jungfrau Leichnam keine Spur, — ha, wenn das wäre —“

„Und wenn das wäre!“ fuhr er nach kurzem Schweigen entſchloſſen auf. „Das Volk geht vor. Zu hemmen iſt nichts mehr. Sind doch ſelbſt unſre Bundsgenoſſen, die muthigen Chamawen, ſchon in Waffen! Gilt's doch nun dem Engernſtamme Sieg oder Tod! Was hat ſich auch mein Kind den finſtern Drudengeiſtern ergeben? — Aber nein, nein! die flammende Buche hat ſie zerſchmettert, und ihr Gebein in Aſche verſtäubt. Rede mir nicht ein, Sohn Holdefaſt, denn der Krieg iſt nicht mehr abzuwenden.“

„Nicht?“ ſagte der Jüngling mit funkelnden Augen. „Nun gut, Vater; ich ziehe an den Lippeſtrand. Mag ſeyn wohl, daß ihr mich ſehr bald wiederſeht. Denn iſt Ganna wirklich todt, ſo eil' ich in euer Geſchwader, um ihr ſchnell und ehrſam nachzukommen. Iſt ſie aber die Drude des Bructervolkes geworden, — Vater, da wer-

ich mit meiner holden Schweſter Gunna zu leben und zu ſterben wiſſen."

Er riß die Thür auf, und eilte hinaus, nicht die Mutter, nicht die Schweſter beachtend, wohl aber mit furchtbar gewaltigen Worten auf die Jünglinge einredend, die draußen noch verſammelt ſtanden. Wie ein Strom kleinere Bäche riß ſeine Seele die ihrigen fort. Im Augenblick zu der abentheuerlichen Fahrt verbunden, eilten ſie mit ihm als ihrem Führer von dannen.

Witolf ſtand ſtarr und ſteif in der Pforte des Hofes. Erſt als die Jünglinge ſchon in den nächſten Hecken und Kämpen verſchwunden waren, kam ihm nach und nach die volle Beſinnung zurück. „Vaterfeind!" ſtammelte er. „Vaterfeind!" Und er hub feierlich beide Hände gen Himmel, und that ſeinen Mund auf, —

„Fluche ihm nicht! Fluche ihm nicht!" riefen heißweinend, den Alten dicht umſchlingend, beide Frauen. Aber er hätte doch wohl die entſetzlichen Worte ausgeſprochen; nur daß ſo eben Arnulf geſchritten kam. Der ahnete, was vorging, und betete mit inbrünſtig gefalteten Händen laut, und der Fluch konnte aus des zornglühenden Vaters Buſen nicht hervor. Langſam ſank der Alte in Arnulfs Arme, und etwas wie Schlummer oder lindernde Ohnmacht umfing ſeine furchtbar erſchütterten Sinne.

Siebentes Kapitel.

„Die Schmerzen
Im viel zu warmen, viel zu treuen Herzen,
Sie flammen,
Und können doch den Thränenstrom nicht dammen!
Wenn Lieb' von Liebe läßt,
Und hält das arme Herz sich dennoch fest
Am armen Leben,
O welch ein Aengsten, Stürmen dann und Beben!

Wir wollen,
Was wir in unserm Edelstolz nicht sollen!
Wir denken,
Was wir ernüchtert wieder von uns senken!
O alte, schöne Treu',
Du wirst ja nun und nimmer wieder neu,
Weckst kein Vertrauen!
Wer mag auf schwanke Fluth Paläste bauen!

Die Schmerzen
Im viel zu warmen, viel zu treuen Herzen,
Sie lodern,
Und können doch kein Licht zurücke fodern!
Im Dunkel nur entlang
Rollt sich, o Tröstungsquelle! der Gesang

Durch's arme Leben,
Beschwört den Sturm, beschwichtigt Angst und
Beben."

Diese Worte sang Gonna zur Harfe von den Schlossfenstern am Lippestrande über die duftige Abendgegend hinaus. Die weissen Rosen ihres Kranzes flüsterten und duftenten wehmüthig darein; sie seufzte tief, und lehnte das schöne, dunkellockige Haupt an ihr Saitenspiel.

Das sahe und hörte ungesehn in der Waldung Holdefast, und winkte seiner Jünglingsschaar, daß niemand sich rege. Aber dessen hätte es nicht bedurft. Sie waren alle wie versteint in ernstem Staunen und süsser Wehmuth.

Ach in des armen Holdefast Busen rang noch ein andres Gefühl! Wußte er ja doch, wem diese Klagelaute galten! Dem noch als kriegsfeindlichen Gegner Beglückten! — „Nun," dachte er bei sich, „es ändert nichts. An einer Wunde mehr verbluten, — verblut' ich doch immer für sie! Und je reicher das Opferblut, und je köstlicher die Spenden — Vater, Mutter, Schwester, Volksstamm, alles von dir geworfen armer Holdefast! — um so mehr wird ja das wundersame Bild verherrlichet, welchem du dienst!" —

Er lagerte sich still und heimlich mit seinen Genossen im Walde, als Ganna's unbemerkte, zu allem Kühnen entschlossene Leibwacht.

Einige Wehrfester aus dem Bruktervolke schritten heran, unter ihnen jener dreiste Rennner, den wir früher einmal im Streite mit Welleda erblickten. Ueber Ganna kam der wundersame Geist ihres Drudennamens. Sie lehnte die Harfe zurück, und aufrecht stehend winkte sie die Volksboten an den Fuß ihres Thurmes heran.

„Ich weiß, was ihr bringt;“ sagte sie. „Nicht nur die Engern rücken heran, sondern auch die mächtigen Chamawen mit Und ihr sieht beinah ohne einen Edeling den Feinden, in deren Schaar es von Reitern und Gefolgen wimmelt, gegenüber. Da siehst du, blödes Volk, was es dir für Heil brachte, den Winken meiner grossen Vorgängerin zu widerstreben.“

„Wär's denn damit besser gegangen?“ erwiederte Rennner trotzig. „Wurden viel unsrer Edlinge im Civilistenkriege erschlagen, — ei nun, so lägen nun gar obendrein viel Adelsleute mit im schwarzen Erdengrund. — Hielten die andern Edelinge so locker an uns, daß sie da, und dorthinaus gezogen sind, ihre heimischen Gauen vergessend, — ei nun, so ist an dergleichen Leuten eben nicht viel verloren! Und im Stiche gelassen hätte uns am Ende der friedfertige Civilis doch auch. Ihr seht also, Frau Ganna,“ —

„Ich sehe“ — unterbrach sie ihn streng und ernst — „einen ungezognen überdreisten Mann vor mir, dem es

wohl recht wäre, wenn der schicksalskundigen Drude Mund auf immer vor ihm verstumme. Reimmer, hütet euch! Wie würde dann Nacht und Nebel vollends eure Sinne verwirren, und ihr voll trotziger Angst hineintaumeln in den letzten, entsetzlichen Schlund. — Heute noch ergeht Gnade für Recht, und eure thörlichen Reden sollen belehrende Antwort finden. — Wer rühmlich im schwarzen Erdgrunde liegt, liegt gut, sei es Wehrfester, sei es Edling. — Nur ein träges Volk wird von seinen Edlingen verlassen. Hat es Noth und Ruhm mit ihnen getheilt, so sind sie innig verwachsen mit ihm, unabtrennbar wie der Duft von der Blüthe. — Ein Bundsgenoß kann Friede machen, ohne ein paar Gefolge und ein Geschwader von Abentheuern zu fragen, nicht ohne ein ganzes Volk. — Ja, Reimmer, hättet ihr eurer Welleda nicht widerstrebt, nun wären wir allesammt auf dem Zuge nach den italischen Blüthengauen hin, und an unsrer Spitze ritte der Italienesse Berthold!"

Sie zuckte einen Augenblick, und fuhr mit der Hand nach dem Herzen, aber bald wieder gefaßt, sprach sie weiter:

„Der zieht nun gegen uns heran, und es gilt schleunigen Widerstand."

Darauf gebot sie den Wehrfestern, wo sie das Volk sammeln, und durch kühnen Anfall den übermächtigen Feind

verwirren ſollten. Alles ſprach ſie es ſcharf und klar und deutlich aus. Dann winkte ſie entlaſſend, nahm tiefaufſeufzend ihre Harfe, und ging etwas wankenden Tritts in die Burg zurück.

„Eine gewaltige Herrſcherin iſt dieſe weiſſe Roſenbrude!“ ſagte nach einer Weile der heimwandelnde Remmer. „Und eine ganz herrliche noch obendrein!“ ſetzte begeiſtert ein greiſer Wehrfeſter hinzu.

Achtes Kapitel.

Berthold ſtand im Beginn einer klaren Vollmondsnacht auf dem Gipfel eines Hügels, und blickte erwartend nach den Feuerzeichen aus, die ihm das Eintreffen des Engernbannes auf der einen, deſſen der Chamawen auf der andern Seite bezeichnen ſollten. Denn man gedachte dem Feind von dreien Gegenden her umzingelnd in's Land zu fallen. Auf dieſer Stätte ſollte es durch die Edlinge und ihre Gefolge geſchehn, die gröſtentheils ſchon am Fuſſe des Hügels Raſt hielten. Aber die Feuerzeichen wollten noch immer nicht aufgehn.

„Schmecken ſind's, dieſe Wehrfeſter mit ihrer Heerbannswirthſchaft!“ ſagte Berthold, und ſtampfte unwillig mit der beerzten Ferſe den Grund. „Aber freilich,“ lachte er höhniſch hinterdrein, „ich habe nicht eben Urſache zum

Scheiten. Ist doch mein eigner Vetter, der kriegslustige Herzog Kariomer, noch immer nicht heran! Wer weiß, er mag wohl irgendwo vortrefflichen Wein gefunden haben, oder ein süßliebliches Minnespiel. O Hermann, grosser Herzog Hermann, mußt du nicht deine Lust haben an so einem Nachkommen? Nun, ich will zusehn, wie ich's besser mache."

Da jagte ein Reiter heran. Die ausgestellten Posten liessen ihn mit ehrerbietigem Grusse durch. Jetzt hielt er abgesessen oben neben Berthold. Es war der junge Deuderik.

„Wo bleibt Kariomer?" fragte jener. „Wo deine Kampfgenossen?"

„Wir werden's erfahren," entgegnete Deuderik unwillig, „wenn die geheimnißreiche Heldenthat gelungen ist, zu welcher der Herzog mit schlauen Mienen hinausgezogen ist, mit noch überdem die paar Reiter meines Gefolges abschwatzend. Ich wollte erst selber mit hinaus, aber auf einmal kam mir's in den Sinn, was wohl unsre grossen Väter zu einem Kriegsmann gemeint hätten, der im Augenblick des allgemeinen Angriffes so mir nichts, dir nichts eine einzelne Reiterfahrt anfinge. Ich sprach auch zu dem Herzoge davon, aber der war viel zu pfiffig, und hatte auch meine Gesellen schon umgarnt. Da bin ich denn allein zu-

rückgesagt, und melde dir, daß du für heute auf jene nicht zu rechnen hast.“

Berthold wäre wohl in grimmiger Rede losgebrochen, aber da stieg linker Hand ein Feuerzeichen auf. „Nun endlich!“ rief er. „So sind doch wenigstens die Chamawen an Ort und Stelle. Nun werden ja auch wohl die Engern herankommen, und dann hier zünd' ich den Holzstoß, und alles auf einmal bricht vor. Mag es der weise Herzog sich selber danken, wenn er an der Siegesnacht keinen Theil gewinnt. Wir sind zwar — wir in der Mitte hier — sehr schwach ohne sein Gefolg; — ei nun, so haut man desto stärker zu!“

Er schaute achtsam eine Weile nach der Engernseite hinüber. Endlich sprach Deuderik:

„Hör' einmal, du tapfrer Berthold, ich hab' dich schon vorlängst um etwas fragen wollen, denn mir ist es widerwärtig, durch ein edles Gemüth, wie deines, nicht ganz klar hindurchschauen zu können. Bisher fand ich nicht rechte Zeit dazu, wohl auch nicht rechten Muth. Nun aber, — und vollends da es bald in blutigen Kampf hineingeht, — nun möcht' ich dich wohl fragen, wenn's dich nicht eben stört.“

„Frag', lieber Deuderik;“ sagte Berthold, ohne sein forschendes Auge von der bezeichneten Gegend abzuwenden.

„Sieh,“ hub jener an, „du hast doch sonst immer für den Kämpfer und Schützling der weisen Drude Welleda gegolten. Wie noth es nun uns allen auch thun mag, die überstolzen Brukter etwas hinunterzudrücken, — daß es dir, o Berthold, möglich wird, gegen Welleda und ihr Volk zu streiten, begreif' ich nicht.“

„Welleda und ihr Volk sind sehr verschied'ne D nge;“ sagte Berthold, immer noch ohne sein beobachtendes Auge zu verrücken; „die zwei sind getrennt, seit ich unter Civilis gegen die Römer zog. Da haben uns die trägen, übermüthigen Wehrsetzer des Brukterlandes den ganzen Entwurf gestört, ja mehr als halb vereitelt. Schon damals gelobt' ich meiner hohen Freundin Rache an den Widerspenstigen, und sie lächelte stolz erglühend drein. Nun denk' ich ihr bald die Frevler in Banden oder todt vor die Mauern ihrer Burg zu schleifen —“

Ein wüstes Lärmen und Geschrei von der Seite des Chamawenheerbannes unterbrach das Gespräch. Berthold, seine Augen dorthinrichtend, sagte ärgerlich:

„O nun brechen die gewiß wieder einzeln vor, ohne uns abzuwarten, und wecken den träumenden Feind. Erst träge und dann unbändig! O es ist doch mit diesen Wehrsetzern gar nichts Kluges anzufangen!“

Aber es mochte sich wohl für jetzt sehr anders verhalten, als er dachte. Denn weiter und weiter schien das Getöse rückwärts zu weichen. Zwar rief dem dorthin gekehrten Berthold nun Deuderik zu: „die Flamme des Engernheerbannes geht auf!“ aber im selben Augenblick brach aus dem nahen Wald ein übermächtiger Haufe bruktersches Fußvolks hervor, schleuderte mit allgemeinem Speerwurf die mehrsten der ausgestellten Reiterwachen von den Rossen in ihr Blut, und folgte dann den übrigen Zurücksprengenden heulend und im beflügelten Siegeslaufe nach. Kaum hatte Berthold Zeit, den Holzstoß vor ihm zu zünden, in schneller Besonnenheit erwägend, das beste sei nun, dem vordringenden Feind durch schnellen Anfall der Engern auf seinem linken Flügel Arbeit zu schaffen. Dann löste er seinen Dunkelfalben rasch vom nächsten Baum, schwang sich in den Sattel, und jagte hügelab, Deuderik hinter ihm drein. Unten tönte schon hell und kampfmahnend Ehrenholds silbernes Hörnlein Der Feind war heran, die Reisigen im Sattel, ein wildes, ungeheures Schlachtgewirre brach los.

Derweilen trabte Herzog Kariomer mit seinen Reitern eilig und lautlos durch den Forst, schon weit, weit in die Bruktergauen hinein. Denn ein Kriegsgefangner hatte ihm mit kühnem Trotze angesagt, sie hätten nun wieder eine Drude, und eine herrlichere wohl noch und hochgewaltigere,

als vorhin; die sie das weisse Rosenfräulein Gunna geheißen. Da erglühte in Kariomers Seele der Gedanke, dem Bructervolk seinen Hort und seine Krone mit einem dreisten Zuge zu rauben. „Und sollte es," setzte er bei sich hinzu, „sollte es die wunderschöne, todtgeglaubte Jungfrau von Witolfs Heerde seyn, — o welch ein herrlicher Fang alsdann! Immerhin dann mögt ihr euch hier schlagen oder vertragen. Ich verschwinde mit meiner schönen Erfiegten für immer aus eurer Mitte. Uns allezwei mögt ihr für todt halten. Ich ziehe mit ihr über Berg und Thal und Strom von hinnen, und erobr' ihr irgendwo ein Königreich, und sie wird ihren kühnen Räuber lieben, und ich werde Tage leben, wie die römischen Götter auf ihrem Olympus!"

„Hüt' dich, Herzoglein, hüt' dich!" sang jemand nahe bei. Kariomer kannte diese Weise wohl. Es war der Kehrreim eines Spottliedes auf den kühnen Ital, welches in den Tagen seiner Verbannung wider ihn gesungen ward, und sich noch immer im Volk erhalten hatte.

„Woher das häßliche Necken?" rief er, zornig umherschauend. Aber da war es nur ein einfältiger Bauerknabe, der jenseit des nahen Lippestroms in der schönen Mondnacht bei einer Rinderheerde wachte, und sich weder um Kariomers unwilligen Ruf, noch um den ganzen Vorf

urhausen sonderlich kümmerte. Er sang zu seiner Ergötzung, und die drüben konnten ihm nichts anhaben.

Auch schämte sich der Herzog seines raschen Auflodern, und mehr noch seines übereilten Rufens auf einer stillen Umgehungsfahrt; dazu konnte er einer unheimlichen Ahnung, die jene Höhnungsworte in seine Brust geworfen hatten, nicht wieder ledig werden. Aber er drängte sie gewaltsam zurück. War er ja doch nun schon ganz nah an der Drudenburg, konnte er doch nun seine Beute nicht verfehlen, wenn ihm nicht unheimliche Zauberkräfte den Weg verrasten, und die hielt er für ein Volksmährchen und spottete drüber.

Ach, Zauberkräfte hätten ihn, für diesmal wenigstens, wohl in der That nicht zu hemmen vermocht! Von der furchtbaren Möglichkeit beengt, daß vielleicht jetzt, eben jetzt Berthold in den Tod sinke vor ihren eignen furchtbar weisen Anstalten, wagte Ganna keinen Blick in die Krystallkugeln, kein Schauen nach dem hellgestirnten Nachthimmel empor. Vielmehr hielt sie ihr Gemach mit dichten Vorhängen umschleiert, daß kein Licht, kein Ton von aussen hereindringen durfte. Selbst ihr Haupt und Antlitz verhüllten weisse Gewande, und wie blind griff sie weiche, klagende Töne auf den Saiten ihrer Harfe. Es war, als

falle die Schmerzensverblendung sie dem freien Räuber zum rettungslosen Opfer überliefern.

Zwar ihre geflügelten Wächter, die klugen, kühnen Adler, wurden der Gefahr bald inne. Aber umsonst rauschten und hackten sie an den Fenstern, umsonst riefen sie laut von den Zinnen; umsonst auch wären wohl einige von ihnen — wie pfeilschnellen Fluges sie auch durch die Nacht dahinsausten — nach zu später Hülfe ausgeflogen; doch es stand andre, kräftige Hülfe aus dem nahen Thalesgrunde auf.

Holdefast mit seiner tapfern Jünglingsschaar brach in lodernder Zornesglut auf das Raubgeschwader los. Ueberrascht wankten die Reiter; dann, wahrnehmend, man habe nur mit wenigen Rotten Fußvolkes zu thun, sprengten sie rasch darauf ein. Aber es war, als habe der liebezürnende Holdefast seine Flamme durch die Herzen all seiner Waffenbrüder gehaucht. In wunderähnlicher Kraft rissen sie die Reiter von den Rossen, schwangen sich selbst hinauf, und jenen Schwerdt oder Speer entwindend, schlugen sie mit zwei bewehrten Armen fürchterlich von beiden Seiten um sich her. Sie toseten gleich Rachegöttern verderblich hin und wieder. Kariomer, selbst aus dem Sattel gerissen, schwerwund in der Hüfte, mußte noch froh seyn, daß einige seiner Schwerdtgenossen ihn auf ein andres Pferd huben, und ihn im schnellen Jagen dem Zorn des nachlaufenden

und nachrufenden Holdefaſt entzogen. Als dieſer etwas ermüdet wieder zurückkam, war das Gefecht vollends verhallt. Viel todte, viel wunde Gegner lagen auf dem Kampfplatz umher, viel zerſtreute Waffen dazwiſchen, und faſt jeglicher ſeiner Gefährten tummelte auf fröhlich unbeholfne Art ein Beuteroß.

Das furchtbare Schlachtrufen ihrer Leibwächter war dennoch hineingedrungen durch Ganna's Umhüllungen und Träume in ihren ſchmerzerfüllten Sinn. Staunend trat ſie hinaus auf die Zinnen des Thurmes, und ſtaunender noch erblickte ſie im aufdämmernden Morgenroth das ſtillgewordne Schlachtfeld, in deſſen Mitte den Sieger Holdefaſt, athemſchöpfend an ſeinen ungeheuern Schild gelehnt, von ihren Adlern, wie zu freudiger Dankesfeier, umkreiſt.

„O ihr waltenden Götter, wie fügt ihr es doch ſo wunderſam!“ rief ſie aus, indem ihr wiederaufblitzender Ahnungsgeiſt alles Geſchehene vor der Seele hinziehen ließ.

Holdefaſt, die geliebte Geſtalt auf den Zinnen erblickend, hob beide Arme freudig nach ihr empor, und rief:

„O nun geht ja doch ein ſchöner Morgen über mich auf! Nun hab' ich dich ja erretten dürfen, o Schweſter Ganna, herrliche Schweſter Ganna!“

Aber mit leiſem Zittern durchfuhr ihn der Drude geheimnißvolle, ſie von Vaterheerd und Brautkranz und Ge-

ſchwiſterarmen ſchreiende Macht, und er ſenkte ehrerbietig Augen und Knie.

Noch eh' ihn Ganna durch freundlichen Dank emporrichten konnte, hörte man Waffengetos heranziehender Kriegsleute. Mit Blitzesſchnelle fuhr Holdefaſt in die Höhe, und faſt eben ſo ſchnell geordnet ſtellte ſich vor dem Schloſſesthore kampfbereit ſeine kleine Schaar.

Es brauchte diesmal ihrer Hülfe nicht, denn befreundete Geſchwader kamen mit Siegesliedern heran, Wehrfeſter Remmer an ihrer Spitze. O wie mühſam nun Ganna ſich aufrecht und ſtark erhielt, denn grade dieſer, wußte ſie wohl, hatte gegen Berthold und die Gefolge der Edlinge geführt.

Staunend blieb Remmer eine Zeitlang vor dem unerwarteteten Anblicke der unbekannten Schaar und des Kampfplatzes ſtehn, und verzögerte darüber ſeinen Bericht. Er wollte fragen, aber Ganna, in deren Herz jeder Augenblick der furchtbarſten Erwartung einen neuen, ſchmerzenden Dolch drückte, gebot ihm ſtrenge, zu reden und zu melden nach ſeiner Pflicht.

Er neigte ſich demuthsvoll, und ſprach:

„Sie ſind geſchlagen, hohe Herrin, tüchtig geſchlagen, und denken wohl in den erſten Wochen an's Wiederkommen nicht. Freilich, während ich die Edlinge mit ihren Gefolgen

faſt allzumal in ihr Blut warf, und Wehrfeſter Alberthan die Chawawen tüchtig zurücke trieb, brach auf unſerm linken Flügel der Engernherrbann in's Land, und trieb zurück was ihm entgegenſtand, und richtete allerhand Schaden an. Wie wir aber anfingen, uns dorthin zu wenden, mußten die Engern doch auch — die Niederlage ihrer Genoſſen merkend, und mit Umzingelung bedroht — wieder zurück, und zwar in einer Eile, die nicht viel beſſer ausſah, als Flucht."

„Kennſt du welche von den Edlingen," fragte Ganna mit wankender Stimme, „die dein und deiner Genoſſen Schwerdt erſchlagen hat?"

„Nicht eben, daß ich mich jetzt drauf beſinnen könnte;" entgegnete Remmer langſam. „Den Einen — ja den weitberühmten Berthold, — den werd' ich freilich in meinem Leben nicht vergeſſen, — aber —"

Er hielt inne. Der ehrliche Holdefaſt, der Geliebten Weh um ſeinen Nebenbuhler ſtechend im Buſen fühlend, fuhr zornig heraus:

„Ei ſo redet, und ſtockt nicht, wenn eure hohe Herrſcherin euch um etwas befragt!"

„Nun, nun, nur gnädig!" ſagte Remmer mit ruhigem Trotz. „Ich beſann mich ja nur auf die Erſchlagnen, und unter die gehört der Berthold nicht. Vielmehr ſchlug

der mich dermaſſen auf den Kopf, daß ich's bis dieſe Stunde ſpüre. Und wäre mein Sturmhut nicht von dreifachem Bärenfell geweſen mit einem Eiſenringe drum, — ich läge wohl todt auf der Haide dort."

„Berthold hieb ſich durch?" fragte Ganna wieder aufathmend.

„Ja," ſprach Remmer, „wie ein Raſender hieb er um ſich her, ein wundes Knäblein vor ſich auf dem Roſſe. Ich glaube immer, hätte er das nicht zu retten gehabt, er wäre keinen Fußbreit gewichen, ſich lieber bei den andern Edlingen ein rothes Lager erwählend. Nun kam er mit Wenigen von dannen. — Iſt es denn aber jetzt erlaubt, zu fragen, was hier vorgegangen iſt? Zu melden, weiß ich weiter nichts."

Ganna, über ihres Lieblings Rettung froh, ſtolz auf des tapfern Holdefaſt Siegerthat, gab dem Wehrfeſter Kunde von allem. Da fiel dieſer dem Engernjüngling in die Arme, und rief:

„Hei, wenn ihr mich nun auch zehnmal gröber angefahren hättet, als vorhin, nun müßt' ich euch dennoch herzen und küſſen, und obenein euch bitten, unſer aller Feldhauptmann zu ſeyn, wie ich's denn hiermit thue. Recht, an einem ſolchen fehlt es uns noch. Willigt ihr ein? Ich weiß gewiß, alle meine Landsleute denken wie ich."

Ein jubelnder Zuruf des Haufens ſtimmte ihm bei. Aber da winkte Remmer plötzlich mit der Hand, und ſich tief vor Ganna neigend, ſagte er mit beinah ängſtlicher Stimme: „wenn es nemlich unſre hohe Herrin und Drude da oben erlaubt!“

Ganna lächelte: „Ja.“ Da ward nach unſrer Altvordern Sitte Holdefaſt ſchnell auf einem Schilde hoch emporgehoben, und alle jauchzten ihm, freudig die Waffen zuſammenſchlagend, als ihrem Feldhauptmanne zu.

Neuntes Kapitel.

Dem armen kleinen Ehrenhold hatte ein Schwerdthieb das linke Aermchen zerſchmettert. An ſeinem Lager ſaß gegen den Abend des folgenden Tages der heilungskundige Berthold, — faſt alle Helden jener Zeit verſtanden eben ſo gut, Wunden zu verbinden, als zu ſchlagen, — und tröſtete ihn: gelähmt werde er nicht bleiben durch dieſe Verletzung, ſondern zuverſichtlich zu einem tapfern, großmächtigen Ritter erwachſen. „So mein lieber Gott will!“ ſetzte das bleiche, lächelnde Kind hinzu. Bertholds Augen begannen zu tropfen.

„O, ihr müßt aber nicht weinen, mein groſſer Meiſter!“ ſagte Ehrenhold. „Was iſt es nun weiter? Und vollends, wenn ich wirklich dennoch ein recht ſtarker

Kriegsmann werde, wie ihr es glaubt und hofft! Seht, die ganze Sache kam ja nur von meiner eignen Ungeschicklichkeit her. Denn fürwahr, man kann sich, wenn man nur gehörig Acht hat, im Treffen dermassen schmiegen und wenden, vorzüglich hinter den Pferdehals, daß — ach lieber Meister, Herr Berthold, ist denn mein liebes Schimmelpferdchen auch erschlagen?"

„Nein, du trautestes Kind;" erwiederte jener. „Das Thierchen muß es beinah gemacht haben, wie du so eben sprachest. Es hat sich durchgeschmiegt und durchgewunden, und wiehert jetzt vollkommen heil und frisch an seiner vollen Krippe."

„O das ist schön!" rief das kranke Kind. „O, das ist ja ganz allerliebst, und in die Hände klopfen würd' ich vor Freuden, wäre nicht mein wundenschwacher linker Arm! — Ja, nun seht, Meister Herr Berthold, alles wäre gut abgelaufen für mich, und keine Klinge und kein Lanzeneisen und keine Streitaxt hätte mich treffen sollen, — aber wieder der liebe, schöne Deuderik in sein Blut fiel —"

„Ist Deuderik erschlagen?" unterbrach ihn der zusammenschreckende Berthold. „O ihr Götter, das wußt' ich noch nicht!"

„Sagt doch lieber: o Gott!" entgegnete der Kleine. „Das ist ja so sehr viel schöner! Aber freilich, von der

rechten Freude, ihr armer, guter Meister, wißt ihr noch nichts, und ich armes, dummes Kind, bin nicht im Stand, es euch deutlich zu machen."

„Erzähle mir von Deuderik, von Deuderik!" rief Berkhold ganz verwildert.

„Nun," sprach der Kleine mit gerührtem Lächeln; „der starb ordentlich recht hübsch. Denn als die Sache just recht gut zu gehn schien, — die zweite Fußschaar der Brukter fiel uns erst später in den Rücken, — da rief der Deuderik lustig: „Hussah! Halloh! der Sieg ist unser!" Und Augenblick's flog ihm eine Lanze durch die Brust, daß die Spitze durch den Rücken hinaustragte. Er aber schwankte mit lachenden Mienen im Sattel, als wollte er sprechen: „oho! da bin ich wohl gar erschossen!" Auch war er schon gestorben, und sank eben so lachenden Angesichtes in's Gras. — Nun aber, Meister Berthold, laß mich nicht weiter erzählen, denn es kommt eine tiefe Müdigkeit über mich, und zugleich — ich spür' es — kommen gar anmuthige Träume mit."

Er schlummerte lind und lieblich ein, und Berthold hütete im achtsamen Schweigen seines kleinen Freundes Schlaf. Plötzlich rauschte es laut an den Fenstern der Burg, in der man sich befand. Fürchtend, Ehrenhold könne davon erwachen, eilte der Held dorthin. Wie er den

Flügel aufthat ließ ein groſſer Adler von draussen ein Täfelein in seine Hand gleiten, und flog dann eiligen Schwunges davon. — „Welleda's Adler!“ seufzte Berthold. „Ach was hat die hohe Jungfrau mit mir Beſiegtem zu schaffen!“ — Aber wie ward ihm, als er angeſtrengten Auges in der wachſenden Dunkelheit folgendes aus der Runenſchrift des Täfleins las:

„Nicht mehr, nicht mehr iſt Welleda
Nun ihrem jungen Helden nah!
Die wallt am fernen Tiberſtrom
Die weilt an Veſta's Heerd in Rom.

Wer jetzt die Brukterherrſchaft hält, —
Auch dieſe Jungfrau kennſt du Held.
Denk' an der weiſſen Roſen Schein! —
Wie wird dir Held? — Stark mußt du ſeyn;

Stark mußt du bleiben immerdar!
Denn ſchon, mein Ritter, ward mir's klar:
Du biſt nun freilich Ganna's Feind,
Doch untreu haſt du's nicht gemeint.

Du hielteſt mich verſtäubt in Glut, —
Ach nein, es ward mir nicht ſo gut!
Bekriegen, drängen muß ich dich.
Wer ſchlug dich geſtern? — Ach, nur ich!

O hätt'ſt entſagt du dieſem Krieg!
O, führte dich auf Rom der Sieg!
Doch ſchlugſt du aus mein Warnungswort, —
Nun hilft nichts mehr, — nun ficht nur fort.

Ficht, ſchlage, ſiege! Jeder Kranz
Der dich umrauſcht im Siegesglanz,
Und wär' er roth von Ganna's Blut,
Erlabt doch Ganna's ſtolzen Muth.

Wie feindlich wir zu Streite gehn,
Doch wird dich Ganna ſtets verſtehn.
Ein edler Sinn, ein feſtes Herz
Kennt nie die Wandlung, nur den Schmerz.

Begonnen iſt es. Führ's hinaus!
Führ' es durch Flamme, Blut und Graus!
Die Drude Ganna ſagt dir ab,
Hold bleibt dir Ganna bis in's Grab."

„Und wohl noch weit drüber hin!" war mit zitternden Zügen, mit Schmerzenszügen, möchte man ſagen, am Rande verzeichnet. —

Es war gut, daß jetzt Ehrenholds alte Krankenwärterin mit einer Leuchte hereinſchlich. Denn wie die Strahlen über des Kindes Antlitz hinglitten, drang ein Theil des

dort wohnenden, seligen Friedens in des Helden nun eben so überstolzes als überzerrissenes Herz.

Zehntes Kapitel.

Ueber die grosse Siebenhügelstadt Rom war eine klare Vollmondnacht heraufgestiegen. Da, wo ein ungeheures Baugerüst himmelanstarrte, den Riesenhäusern noch ein neues, wohl sie alle überwachsendes Riesenhaus hinzufügen wollend, erging sich der dunkle Sänger Folkwart in tiefen, schwermüthigen Gedanken. Bald hub er die Augen zu dem finstern Steingebilde mit rückgebeugtem Haupte mühsam empor, dann senkte er sie, wie in sich selber zurückschauend, wie über seine Kleinheit erstaunend, an den Boden, dann blickte er wieder mit lächelnder Klarheit nach Mond und Sternen auf.

Da begegnete ihm der freundliche Gruß eines greisen Mannes. Aber Folkwarts Geist verwilderte sich davor, und der Wahnsinn kam über ihn.

„Was hab' ich mit dir zu reden?" rief er aus, und seine Hand fuhr nach der Hüfte, wo sonst sein kurzes Schwerdt zu hängen pflegte. „Ja so," — sprach er, wie sich besinnend, fürder, — „ja so, die römische Bürgersitte hat's nicht leiden wollen, daß ich den guten Stahlgesellen hier an meiner Seite mit mir trüge. Künftig soll

er mich aber dennoch begleiten; unter den langen Gewanden merken ſie's wohl nicht, und — wenn mich nicht alles trügt — machen's hier Viele eben ſo."

„Du armer Mann," entgegnete der andre in germaniſcher Sprache, „hier thun Viele Vieles, was man nicht thun muß. Aber hätteſt du auch ein Schwerdt zur Hand, ich könnte dich mit einer Erinnerung entwaffnen. Denn ſieh, du haſt mich ſchon früher einmal ſchwer getroffen, und das thut dir nun leid."

„Ach, du biſt der Sophron!" ſeufzte, mildwerdend Folkwart. „Ach Alter, wo haſt du unſer kleines Ehrenholdchen gelaſſen?"

„In meines Gottes Schirm und Huth;" ſprach Sophron voll heitrer Gelaſſenheit. „Vom Tage an, wo der gräuliche Mord am Lupercus geſchah, weiß ich von dem lieben Knaben nichts. Doch muthmaſſe ich, daß er zu einer ſchweren Pflichterfüllung von dannen gezogen iſt. Ich konnte ihm nicht folgen; mich hielt damals die Kriegsgefangenſchaft. Und als Cirilis Frieden ſchloß, waren die römiſchen Führer viel zu eitel, um auch nur Einem der Befreiten vorerſt andern Weg anzuweiſen, denn hierher, wo wir als ihre Lorbeerfrüchte einziehn mußten. Jetzt aber, ſobald nur meine wankenden Greiſenknier wieder mir

der zittern, geht's über die Alpen mit mir, dem lieben Kinde nach."

Folkwart war indeß in trübes, zerstreutes Sinnen gefallen, und eben, weil die Erinnerung an Sophron und Ehrenhold ihn so gewaltig durchzuckt hatte, war sein kranker Sinn jetzt nicht im Stande, die rechte Kunde von Beiden aufzufassen. Auf Sophrons frühere Worte wie zurücktaumelnd, sagte er:

„Was man nicht thun muß, meinst du, thun hier Viele? Aber höre, sie bringen doch auch mitunter Grosses zu Stande. So hier dies wundersame Baugerüst. Ha, wie es hoch über uns kleine Menschen emporragt, unermeßlich hoch!"

„Da ist noch ein unermeßlich höheres Gewölbe!" sprach Sophron, und deutete in den Sternenhimmel hinauf. Folkwart lächelte beifällig, und mit durstenden Blicken hing er an Mond und Himmel und Sternen. — „Ja, ja," sagte er endlich, „mir fiel schon vorhin etwas Aehnliches ein, und dann auch, dies ganze kaiserliche Gebäu, — wie heissen sie's hier?"

„Colysäum."

„Nun, dies Colysäum kommt mir vor, als wär' es schon wieder in Trümmer zerfallen. Verstehe nur, mir ist, als wären wir plötzlich um viele Jahrhunderte älter gewor-

den, und ſähen es nun daſtehn, nicht unvollendet, ſondern zerbröckelt. Und ſo werden es doch auch ganz gewißlich noch Menſchenaugen ſchauen, aber kein Auge wird den Sternenhimmel ie anders ſchauen, als er jetzt iſt."

„O doch," ſagte Sophron, und ſtreckte in ſanfter Begeiſterung die Hände empor, „nur unendlich ſchöner!"

Aber es faßte den Folkwart, den armen, trüben Sänger, mit unheimlichen Schaudern; er that, wie der Augenkranke vor dem Licht, ſein Haupt verhüllend, und von dannen eilend; doch zog er den Sophron mit ſich fort.

„Alter," ſprach er nach einer Weile, „was erzähltest du vorhin denn vom Ehrenhold? Es iſt mir aus meinem kranken Sinn wieder herausgefallen, oder eigentlich, — es fiel gar nicht ſo recht herein. Und doch muß ich's der Vestajungfrau, die heute bei der heil'gen Heerdesflamme wacht, hinaufſingen in ihr ſtilles Tempelhaus."

Sophron wiederholte jene Kunde, und der dunkle Sänger, nachdem er achtſam hingehört hatte, zog aus einem nahen Gemäuer ſeine groſſe Harfe hervor, ſchlug in die Saiten, und begann folgendes Lied:

„Ein Mord, der iſt geſchehen,
Ein grauſig ſchlimmer Mord, —
Kein Aug' wohl hat's geſehen

Als ein hold Knabenauge, —
Da trieb es den zur Sühne fort;
Zur Rettung und zur Sühne,
Den kleinen Ehrenhold.
Ich merk' es wohl, der Kühne, —
Der kühne Drudenbräut'gam, —
Hat Abgrundsgöttern Blut gezollt."

Nun irrt er —"

Aber an einer Brüstung des Vestatempels erschien hoch oben Weleda's weisse Schleiergestalt. Ach, Folkwarts kranke Seele konnte auch die Verhüllte nimmer verkennen, und wie sie mit gebietender Unzufriedenheit winkte, verstummte er alsbald, und dämpfte, sich tief neigend, mit beiden Händen den Nachhall seiner Saiten.

„Nicht irrt," sprach Weleda herab, „der tapfre Berthold umher, wie du es eben singen wolltest, du armer, bethörter Geist. Stolz reitet er vor den Schaaren, hoch und stark, und wird bald gegen die weisse Rosenkönigin und gegen die bethörten Druktersassen einen herrlichen Sieg erfechten."

Folkwart schaute verwirrt empor. „Was denn?" sprach er; „ich träume wohl wieder, und träume ganz verrückt, Berthold im Kampfe gegen die weisse Rosenkönigin? Der Drudenbräutgam?"

Welleda hob die Rechte drohend empor. „Nicht noch ein einzigesmal dies Wort," sagte sie, „wenn ich dich fürder in meiner Nähe dulden soll. Aber geträumt hast du diesmal nicht. Es ist alles, wie du es vernahmst, und Jahre lang noch wird jenes blutige Kämpfen fortrasen."

Folkwart stand in tiefes Staunen ganz versunken, aber plötzlich bang erschreckend rief er aus:

„In den Tempel zurück! O um aller Götter willen, in den Tempel zurück! Die heilige Heerdesglut könnte ja erlöschen, und, Vestajungfrau, das wäre ja dein Tod!"

„Sie ist vermuthlich schon erloschen," entgegnete gelassen Welleda, „und mir das Grab gewiß. Dank's deinen schmähenden Klängen, die mich im ernsten Zorn hervorriefen, als grade die Flamme zu erblassen begann. O, den Berthold darf mir niemand schmähen, und nun sterb' ich wohl für ihn."

Sie verschwand in das Innre des Baues, und Folkwart sank zusammen. Betend kniete Sophron neben dem Unglücklichen.

Aber nach einer Weile trat die Vestajungfrau wieder heraus. „Die Flamme brennt noch," sagte sie, „und, Folkwart, ich habe dich wohl überhaupt wieder einmal viel zu schwer gekränkt." Sie nat mit freundlichem Gruße zurück.

Da fing der arme Sänger mild und heiß zu weinen an, und spielte sanfte, liebliche Weisen auf seiner Harfe dazu. Endlich sang er:

„Sie ist, sie ist gerettet,
Die meine Seele liebt!
O Liebesleiden, hättet
Ihr mich noch mehr betrübt,
Noch dumpfer mich umkettet,
Mehr Grimm noch mir verübt, —
In's Meer sei Gram gebettet,
Die Klag in Wind verflicht! —
Sie ist ja, ist gerettet,
Die meine Seele liebt!

Elftes Kapitel.

Wäre in jener Nacht indessen die Altarflamme auch wirklich erloschen: wohl selbst die äusserste Strenge der Vestalengesetze — und welche Gesetzesbande waren damals in Rom nicht locker geworden! — hätte Velleda's dadurch verschuldeten Tod kaum herbeizuführen vermocht. Sie stand fast in dem Ansehn einer furchtbar mächtigen Gottheit. Schon hatten Folkwarts frühere Lieder, die er von ihrer nahenden Erscheinung vor dem Vestatempel absang, die Gemüther um so wundersamer ergriffen, da die römischen Hel-

den in Wahnsinnigen immer etwas Göttergetriebnes zu erblicken wähnten. Nun war noch Velleda's eigne, feierliche Gestalt und Rede hinzugekommen, und die Berichte des Hauptmanns, ihres Geleiters, von der Gewalt, die sie über ihn und das Kriegsvolk ausgeübt habe, und von dem schauerlichen Gewicht ihrer Verwünschungen. Es gingen die seltsamsten Sagen davon umher. Viele meinten, den germanischen Landen sei mit ihr ein lebendes Palladium entführt worden, das nun der Weltstadt den unbezweifelten Sieg über die gefürchteten blonden Barbarn herbeiführen müsse. Den finstern Sänger hielt man zuletzt für einen Dämon in der furchtbaren Jungfrau Dienst, und obwohl er oft am hellen Tage seine Harfe aus dem Gemäuer bei'm Vestatempel nahm und wieder dahin zurückstellte, wagte doch nie ein Muthwille des römischen Pöbels, dies Werkzeug zu berühren; ja, die Menge hätte ohnfehlbar an dem Frevler, den solch ein Versuch gereizt hätte, wilde und entsetzliche Rache genommen.

Velleda stand über Rom, wie eine geheimnißvolle Wetterwolke über dem reifenden Saatfelde, von der man herrliches Erquicken hofft, aber auch gräßliches Zerstören befürchtet.

Wie mußte unter diesen Umständen der edlen Römerin Septimilla zu Sinne werden, als die furchtbare Vestalin

ihr eines Tages auf der Strasse immer nachschritt, wie an ihre Fersen gebannt.

Erinnert ihr euch noch, wer diese Septimilla war? Sie ist in unsrer vielverschlungnen Geschichte schon einmal vorgekommen als Atahulfs ehmalige Geliebte, die sich — indem er irdische, blutbesprühte Kronen um höhern Sieges willen abwies — verachtend von ihm wandte.

Jetzt lebte sie — an einen edlen, vielgeltenden Römer aus dem berühmten Stamme der Plinier vermählt — als eine der angesehensten Matronen der Stadt. Aber vor der gewaltigen germanischen Vestafrau Erscheinung beugte sich ihr stolzer Sinn, und schlug ihr das Herz in angstgetriebener Regung. Nach rechtshin bald, und wieder dann nach linkshin wandte sie ihre Schritte, der furchtbaren Begleiterin auszuweichen, — umsonst! Die wallte ihr auf allen Wegen nach.

Nun blieb sie endlich stehn, hoffend, die Schleiergestalt solle an ihr vorüberziehn, und trat ihr ehrerbietig grüssend aus dem Wege, wie das in Rom gegen alle Vestalinnen die Sitte forderte. Auch ging jene wirklich vorüber; doch einige Schritte weiter drehte sie sich rückwärts, und winkte nun so gebietend nach Septimillen hin, daß diese, zwar tief erschaudernd, aber wie durch einen unwiderstehlis

chen Zug geleitet, der weissen, tiefschweigenden Führerin durch die abendlich dunkelnden Strassen folgte.

Der Weg ging nach Septimillens Hause. Die Sclaven und Sclavinnen auf dem Vorsaal wichen scheu zurück vor der allgefeierten Vestalin. Diese schritt, immer nach Septimillen winkend, durch die prachtvollen, nie von ihr betretnen Zimmer hin, als wüsse sie hier seit Jahren Bescheid, grad' auf der Hausherrin Schlafgemach zu. Die Vorhänge des Einganges rauschten hinter den beiden Frauen zusammen; Velleda liess sich auf einige Polsterkissen nieder, und entschleierte ihr Angesicht. Kaum wagte Septimilla, nach ihrer Gesellin hinzusehn; sie fürchtete, schauerlich oder doch überirrene Götterzüge möchten ihr durch die Dämmerung des unerhellten Gemaches entgegenblicken. Aber wehmüthige, wohl thränenfeuchte Augen leuchteten aus den zurückwallenden Schleiern hervor, ein schmerzhaft freundliches Lächeln schien um den Mund zu spielen, und selbst die Marmorbleichheit des stillen Angesichtes kam Septimillen mehr rührend als gespensterhaft vor. Fast vertraulich nahm sie auf der Vestalin Wink ihr gegenüber Platz.

„Es stehn diesen italischen Landen," hub Velleda mit leiser Stimme an, „furchtbare Zeichen bevor, und dir, o Septimilla, soll ich es entdecken, denn die Göttin Vesta will nicht, daß du oder eins der Deinigen dabei zu Schaden

kommen soll. Sie hält dich werth um einer grossen, schweren Entsagung willen. Weißt du noch? damals, als Atahulf, den ihr hier Atahulphus zu nennen pflegt —"

„O still, weise Priesterin, o still!" seufzte Septimilla, und verhüllte ihre Augen.

„Ja wohl," seufzte Welleda zurück, „ja wohl, du arme Römerin, dergleichen thut sehr weh!"

Sie schwieg eine Weile. Dann fuhr sie mit gehobner Stimme fort:

„Aber was man kraftvoll that, davon muß man auch Kraft haben, zu sprechen."

„Ich weiß nicht," — entgegnete Septimilla schwankend, — „ich weiß nicht, hohe Priesterin, ob ich mein damaliges Thun kraftvoll nennen darf. Wo kämen dann wohl mir, der in Glück und Heiterkeit blühenden Gattin eines edlen Pliniers, noch immer diese Thränen um den unwürdigen Atahulphus in's Auge? — Sieh, hohe Frau, wenn er nach einer Krone gegriffen hätte, und den Tyrannen erschlagen, — o, es hätte kein Halbgott so von einem Weibe geliebt werden sollen! Nicht Donner Zeus so von der in seinem Glanze vergehenden Semele! — Aber da wandte er sich blöde zurück, und sprach von ruhigem Sterben, oder falls ihn sein Gott errette, vom Fortziehn an meiner Seite in stille verborgene Thäler, — konnte das ein

Römerherz ertragen? Ich stieß ihn im Zorne von mir, und hab' ihn seitdem nicht wieder gesehn."

„O du hast ihn doch nicht recht geliebt;" entgegnete Welleda. „Es hätten wohl Frauen mehr verzeihn und mehr gopfert, als du armes Römerkind zu verzeihn hattest, und zum Opfer besaßest, — o weh, daß es weiße Rosen giebt! — O nun sind solche Gedanken thöricht, und alles ist für immer aus. — Aber ich sage dir, stolzes, römisches Herz, du hast den Arminius nimmermehr geliebt."

„Wie denn, erhabne Priesterin, — ist es denn möglich, einen Mann zu lieben, ohne seinen Ruhm?"

„Das klingt nach etwas, Römerkind, aber die rechte Liebe fragt so nicht. Die liebt."

„Ach hohe Frau, so mußt denn eben du es seyn, die mir die heißen, heißen Thränen der Reue, der Sehnsucht unaufhaltsam aus den Augen lockt! O möchten die alten Fabeln Wahrheit werden! O möchte ich mich ganz auflösen können, ganz als ein stiller Bach verrinnen dürfen in diesen Thränen!"

„Das haben schon viele Menschen auf Erden gewünscht;" sagte Welleda.

Septimilla weinte immer heißer, aber immer sanfter. „Da siehst du, hohe Frau," — sprach sie dazwischen, — „da siehst du, was es mit meinem gerühmten kraftvollen

Handeln war. Der wildauflodernde Stolz riß mich von meinem Liebling fort, und nun er mir verschwunden ist, — o habe Dank für diesen Augenblick! — denn wenn ich so recht, recht schmerzvoll um ihn weinen kann, — das sind doch, — was ich mir auch in klugen Stunden darüber einreden mag, — das sind doch seitdem die allerbesten Blüthen meines Lebens! — Und ich sollte stark seyn in dieser weichen Seele Grund? Ach, können denn auch Götter irren?"

„Die strengen, weltalten Herrscher," — sprach Welleda, wieder nicht und nicht vor ihrem Weissagergeiste versteinend, — „die kümmern sich um so was nicht. Bei ihnen gilt die That. Die reizt entweder ihren Zorn, oder ihre Lust an den Leuten. Und ihre herbe Lust hat die Göttin Vesta an deiner That gefunden. Denn als in der vergangnen Nacht die Altarflamme fürchterlich aufflechzte, wie ein Lebendbegrabner tief aus dem dumpfen Erdenschooße herauf, und die Brände zusammenknisterten, wie fallende Bäume und Berge, — da zog der verhüllten Vesta riesenhoher Schatten langsam durch die Halle, und ein leises, hohles Gemurmel gab mir ihren Willen kund. Ich bin an dergleichen Dinge gewöhnt, aber so furchtbar als dieses Gebild war mir noch keines erschienen. Da hab' ich gebebt, und nicht alles verstanden, und zürnend darüber schritt sie noch vor beendeter Rede von dannen, in die finstre Nacht hin-

aus. Aber das weiß ich: hüten ſoll ſich das Geſchlecht der Plinier vor Herculanum, hüten ſich vor Pompeji, — nur wenig Jahre noch, — und, — ja, und eures Hauſes ſchönſte; ſtolzeſte Blüthe welkt, — welkt eben dort, — vielleicht auch du und dein Gatte, — vielleicht ihr alle mit, — hüten vor Herculanum, — Pompeji, — o Jammer!" —

Sie hatte ſich derweile langſam von den Kiſſen emporgerichtet, und ſich dicht in ihre Gewande vermummt. So ſtand ſie hoch, und faſt wie immer höher werdend unter den abgebrochnen Klagelauten vor der zitternden Septimilia, der es vorkam, als ſei die nun in die Nacht Hinausſchreitende wirklich die über alles furchtbare Göttin Veſta.

Zwölftes Kapitel.

In Witolfs Wehre ſaſſen bei aufgeſtiegner Winterzeit Frau Odalgund und Swindalieb am Heerdesfeuer behaglich zuſammen. Sie drehten emſig die Spindel, und erzählten einander dazu ſchöne Geſchichten aus der alten Zeit: wie die Nixe des Weſerſtroms ſich ein Thor durch die nahen Berge gebrochen habe, begierig, die blühenden Ebnen dieſſeit zu erſchauen und zu waſſern; aber da ſei anfangs vor ihrem wilden Liebesſturm alles zu Grunde gegangen, und die Nixe habe ſehr darüber geweint, und damit noch übel ärger gemacht; denn immer höher und höher ſchwollen ihre Thrä-

nen die Fluthen, und Menſchen und Heerden ertranken, und Häuſer und Burgen trieben im wilden Geſtrudel fort. Da nahm ſie endlich ihre ſilberfarbenen Schleier, und wickelte ſich, ganz zuſammengekauert, hinein, und zog ſie abſonderlich vor den Augen dermaſſen ſtrenge zuſammen, daß auch keine einzige Thräne mehr heraus konnte. Nun rieſelten die Wogen ſtiller und ſtiller nach ihrer zuſammengeſchmiegten Herrin zurück, und bald drauf fluthete der Weſerſtrom ſo ſanft in ſeinem Bette, wie er's noch jetzo thut; und nur wenn die Nixe bisweilen ärgerlich wird über Unwetter im Frühling, und zu weinen anfängt, treten die Wellen noch aus. Aber ſie nimmt immer bald ihre Schleier wieder dicht um ſich her, und alles kehrt in die gewohnte Ordnung zurück.

„So wird es ja endlich mit dieſem Krieg wohl auch geſchehn," ſetzte Frau Odalgund hinzu, „denn von allen bisherigen Kriegen und Lärmen iſt dies doch immer das Ende geweſen. Und der Holdefaß wird ſich auch ſchon wieder zum Vater gefunden haben."

„Weshalb er wohl nur ſo ſchnell voraufrannte, Mutter, mit ſeinen Jünglingsgenoſſen? Und weshalb der Vater ſo böſe war, und nachher über ihn ſtumm blieb, wie das Grab? — Ich hörte nur ſo viel: der Bruder ſprudelte was heraus von unſrer lieben, todten Schweſter Gunna. —

Mutter, auch ihr ſchweigt immer darüber. Wißt ihr denn wirklich gar nichts, gar nichts davon?"

„Unnöthiges Gefrag!" entgegnete Frau Odalgund mißvergnügt. „Mir ziehn allerhand grauſe Gedanken wegen dieſer Dinge durch den Kopf. Wären ſie klar, und gewiß, ſo hätt' ich ſie dir wohl von ſelbſten mitgetheilt. Deshalb laß mich mit deinen verwunderndn Redensarten in Ruh. — Wären nur erſt ordentliche Kunden eingelaufen vom Heer! Aber auch darüber muß ſich Weib und Kind eines deutſchen Wehrmannes nicht allzuſehr kümmern. Daß Edling Berthold nach der erſten Schlappe einen gewaltigen Sieg erfochten hat, meldeten ja die paar Schwerwunden, die zur Heimath kehrten. Und wäre dem Vater oder dem Holdefaſt etwas Ungleiches begegnet, — da hätten wir ſchon Boten."

„Mir iſt — ſcheltet nicht, liebe Mutter, — mir iſt nur Eins recht ängſtigend bei der ganzen Sache; daß nemlich jene Schwerwunden durchaus den Namen des feindlichen Heerführers nicht ſagen wollten, der ſich ſo aus der Maſſen tapferlich ſchlägt."

„Kind, was man nicht weiß, das ſagt man nicht."

„Ach, Mutter, ein Heldenname bleibt nicht verſchwiegen, ſo wenig bei Feind als Freund! Und das macht mir

recht wunderliche, ja dergestalt wunderliche Gedanken, daß ich sie selber nicht verstehe."

„Nun ja, wunderlich genug mögen sie seyn!" sprach Frau Odalgund herzlich lachend. „Und du redest auch so wunderlich davon, daß ich an den guten, drolligen Ibbo denken muß."

„O Mutter, der kämpft nun gewiß sehr ritterlich!" entgegnete Swindalieb ernsthaft, und wurde still. Nach einer Weile sagte sie:

„Mutter, soll ich euch einmal das Lied vom kauchischen Bebelande singen?"

Frau Odalgund wußte recht gut, warum grade dieses Lied jetzt hervorkam, denn es war Ibbo's Lieblingslied, aber sie ließ sich nichts davon merken, sondern nickte nur bejahend. Swindalieb begann:

„Wo tanzen die Bäume?
Wo regt sich in Wellen
Der grünende Plan?
Wo machen im Schäumen
Aus Ackerland's Stellen
Die Fluthen des Meeres
Sich zornlich Bahn?

Da reichet der Schwindel
Da staunendes Schrecken

Dem Fremden die Hand.
Das Römlingsgeſindel
Erfuhr einſt dies Recken,
Kommt nimmermehr wieder,
In's bebende Land.

Aber weiſe Kauchenſaſſen
Wohnen dort, ein fromm Geſchlecht.
Mag den Boden Schwindel faſſen,
Kräftig ſtehn die Kauchenſaſſen,
Stützen Ehre, Sitt' und Recht!
Als vor vielen tauſend Nächten —"

Aber die Sangesweiſe, wie ſie in die uralte Mährchenwelt zurücktauchen wollte, ward durch das nahe, liebliche Tönen eines Jagdhörnleins unterbrochen. „Mutter, Mutter," rief Swindalieb halb fröhlich, halb erſchrocken aus, „da kommt wahrhaftig der kleine Ehrenhold!" — „Ganz recht, ganz recht!" ſagte, achtſam aufhorchend, Frau Odalgund. „Kein Menſch auf Erden bläſt ſo anmuthige Weiſen, als dies liebe Kind. — Aber Swindalieb, Töchterlein Swindalieb, wie du wieder zuſammengefahren biſt! Siehſt ja bald roth, bald blaß, und zittern dir ordentlich die Glieder! Ei, horche doch, — Ehrenhold bläſt ja fröhlich; da können die Kunden, die er bringt, nicht anders ſeyn, als gut. — Swindalieb, ich habe dir's ſchon

oft gesagt, wenn du bei dieser thörichten Aengstlichkeit bleibst, erleben wir's noch, daß nun und nimmermehr ein ehrsamer Wehrfester um dich wirbt!"

Swindalich lächelte still in sich hinein, als hätte sie gedacht: „Nun, Einer wirbt wohl dennoch!"

Da war der kleine Ehrenhold mittlerweile herangekommen, und die Knechte hatten ihm Hof- und Hausthore schon freudig aufgethan. Er ritt auf die Diele herein, das Hörnchen vom Munde nehmend, und singend:

„Eure Lieben all sind wohl bedacht,
Und gehn ruhmshell durch finstre Schlacht!"

Wie er sich aber vom Rößlein schwingen wollte, machte er's in seiner Freude zu schnell, und wäre mit ganz ungewohntem Ungeschick hingefallen, hätten nicht die ihn sehr liebenden Knechte umhergestanden, und ihn aufgefangen.

„Ich seht, lieben Freunde," lächelte er, „so sehr kann einen Menschen ein Klingenhieb verändern. Nun ist mir der linke Arm so schwach, so schwach, — wäre mein Pferdchen nicht auknehmend freundlich, auch das könnt' ich nicht mehr bändigen." Da trat ihm doch eine wehmüthige Thräne in's Auge. Aber sich ermannend, sprach er: „mein Gott kann es dennoch dahin wenden, daß ein tapfrer Reitersmann aus mir wird!"

Nun trat er mit höflichem Gruſſe den Frauen näher, und ſetzte ſich nach Frau Odalgunds Wink zu ihnen an den Heerd. Da mußte er zuförderſt ein Trinkhorn leeren, — aber nur ein ganz kleines hatte die beſonnene Wirthin dem Kinde ausgeſucht, — und dann begannen die Fragen, und Ehrenhold erzählte folgendes:

„Der Sieg iſt mit den Engern und Chamaven. Weiter und weiter müſſen die Brukter in ihre Gränzen zurück, aber ſie wehren ſich hartnäckig, und dringen auch wohl mit mancher unerwartet kühnen Waffenthat bisweilen wieder vor. Ach, dies iſt nicht ein Krieg, der ſich in Monden endet! Ein Krieg von Deutſchen wider Deutſche koſtet Jahre! — Seht nicht allzutraurig darüber aus, ihr lieben, ehrbaren Frauen. Wißt ihr was Neues? Ueber ein paar Nächte habt ihr Vater Witolf's Kammer und Lager zu ordnen. Denn der zieht, wie viele Wehrfeſter, in der Winterruhe heim, um ſeine Wirthſchaft auf künftiges Jahr einzurichten, und bleibt zwei oder drei Monden lang bei euch.“

Da hub Frau Odalgund ihre dankesfeuchten Augen himmelan, und Swindalild tanzte in ganz ausgelaſſener Fröhlichkeit um den Heerd.

Bald aber machte die gute Hausmutter Anſtalt, daß den Knechten und Mägden Meth und Bier gereicht werde,

damit sich das Gesinde der nahen Ankunft des Wehrfesters recht aus frischem Herzen erfreue.

Wie nun alles geordnet war, und Frau Odalgund wieder mit Swindalieb und Ehrenhold bei'm Herde saß, sprach sie: „wann und wie hat sich denn nun mein Sohn Holdefast mit dem Vater ganz ausgesöhnt?"

„Liebe, ehrbare Frau," entgegnete der Kleine etwas stockend, „das sind seltsame Geschichten geworden. Der Holdefast ist nun ein Feldhauptmann, und zwar ein überaus kühner und kluger Feldhauptmann. Das Wunderlichste dabei aber ist: er steht in des schönen, weissen Rosenfräuleins Ganna Dienst; denn die ist wieder aufgelebt, und ist die herrschende Drude des Bruktervolkes geworden an Welleda's Statt."

Die Frauen blickten ihn wie schwindelnd an. Fast fürchteten sie, daß Wahnwitz oder Krankheit aus ihm spreche. Aber er gab ihnen ausführliche, klar besonnene Kunde von allem Geschehenen. Da kämpfte Freude über Ganna's Leben und Hoheit und Holdefast's Ruhm in den treuen Herzen mit dem wehvollen Gefühl, daß nun so innig geliebte und liebende Menschen einander feindselig gegenüber ständen. Als indeß Ehrenhold hinzufügte: „dem Vater Witolf thut das alles wohl auch recht leid, oftmalen recht schmerzlich leid; doch wenn er Holdefast's muthige Thaten

preisen hört und Ganna's weise Herrschaft, leuchtet ihm sein Angesicht im unverkennbaren Abglanz der Freude!" — da gewann auch bei Mutter und Schwester die Freude den Vorsprung, und sie schauten einander in wunderbarer Heiterkeit an.

„Nun sind die Hauptsachen besprochen;" sagte der Knabe. „Nun muß ich euch auch noch ein wunderliches Geschichtchen, ein recht schönes und lustiges, erzählen von dem wunderlichen Wehrfester Iddo hier aus dem Röckabusch. Ihr erinnert euch doch seiner noch?"

Swindalieb erröthete, aber in Freuden, denn sie wußte wohl: Uebles konnte von ihrem fröhlichen Geliebten nicht zu erzählen seyn. Frau Odalgund verbarg ihr beifälliges Lächeln, während der Knabe folgendermassen anhub:

„In dem Brukterheere giebt es einen höchst trotzigen und starken Wehrfester, den sie Remmer heissen. Der war vor nun etwa dreissig Nächten auf eine Streiffahrt ausgezogen, um ein paar hundert Kriegsgefangne, die mein Waffenmeister Herr Berthold dem Feind durch einen tapfern Anfall abgerungen hatte, aus einer nahgelegnen Burg wieder zu befreien. Er kommt mit seiner starken, wohlbewehrten Schaar auch richtig zur Nachtzeit an die Veste. Da war nur wenig Besatzung drin, und zufälligerweise übernachtete dort der lustige, wunderliche Iddo. Die Ba-

chen schliefen nicht, sondern beriefen ganz leise alles unter die Waffen; ganz leise, versteht ihr wohl, damit die Kriegsgefang'nen nichts merken sollten, denn wer konnte dafür stehn, daß sie nicht im Rücken der Besatzung losbrächen! — „Aber," sagte Jdda, „das hilft uns ja doch nichts, Kinder. Das Stillseyn, mein' ich. Gebt Acht, hat der Nemmer erst einmal seine Schaar zum Angriff geordnet, so hebt er euch ein gräßliches Tuten auf seinem Horn an, — ich kenn' ihn nach seinen liebenswürdigen, zarten Gaben, — und ein Gebrüll, daß die Steine platzen möchten. Dann hören's die Gefangnen ja doch. Nein, wartet, ich will ihm ein bischen entgegen gehn." Sie fragen, was er denn eigentlich im Sinn habe; er meint, das wisse er selber nicht genau, aber irgend ein gutes Stückchen werde ihm schon einfallen. Und so macht er sich, mir nichts, dir nichts, aus einem Nebenpförtlein zur Burg hinaus."

Die Feinde sahen ihn nicht, bis er ganz dicht bei ihnen einen hohen Baum erstiegen hatte, um ihre Zahl desto besser zu erspähen. Da fängt er aber im Eifer des Beobachtens plötzlich ganz laut zu zählen an, und alle schauen hinauf, umringen den Baum, und rufen ihm zu, daß er herabkommen, und sich ergeben soll. Aber mein Jdda schwingt zwei Lanzen in den Händen, und meint, hinunter würfe

ſich's beſſer als herauf; er wolle ſich hier ſchon wehren, und ſeine laubige Burg eine Zeitlang behaupten. Da denkt der Remmer ein recht kluges Stück zu machen, und ſichert dem Umſtellten Freiheit und Leben zu, wenn er ſie in der Stille durch das Burgthor führen wolle. Iddo kommt auch wirklich ſtillſchweigends herab, und geht voran; Remmer und ſeine Kriegsleute, die alleſammt hier ſchlechten Beſcheid wußten, ganz leiſ' und ſorgfältig ihm nach. Sie denken, er will ſie nur um den Bau herumführen, von einer andern Seite hinein. Derweile war die Nacht immer dunkler geworden, und an einigen nahen alten Mauerſtücken, die zu einer längſt verfallnen Veſte gehörten, leitet Iddo den ganzen Haufen weiter und weiter ab von der Burg, und ſie denken immer, wenn ſie Mauerwerk fühlen oder nahebei dämmern ſehn, ſie ſind hart am rechten Bau. „Ich hätte mir das Neſt nicht ſo weitläuftig vorgeſtellt!" flüſterte Remmer ein paarmal. Nun ging's durch ein altes Thorgewölb, und alle freuten ſich, ſo ganz unvermuthet wieder Thürriegel anzutreffen, und prieſen ſchon im Herzen ihren Boten und Remmers klugen Einfall. Da ſtehn ſie mit einmal auſſerhalb der Trümmer, ganz in der freien Welt auf einem Anger verwundert da. — „Nun ihr Herren," lacht Iddo, „ich hab' euch mein Wort gehalten. Ich hab' euch durch's Burgthor geführt, und wir ſind quitt!" — Remmer wirft mit Schelten und verwirrten Fragen um ſich

Da lacht mein Jdde noch unbändiger, und spricht: „ja so, durch's Thor der Burg da oben habt ihr gehn wollen! Nein, liebe Leute, das ist verschlossen, und stehn viel scharfgewaffnete Augern dahinter. Das geht nicht gut, und so hab' ich's euch denn bequem gemacht, und euch durch's alte Burgthor geführt, was im Leben nicht mehr verschlossen wird, aus gänzlichem Mangel an Thorflügeln, und wo ihr keinem Menschen beschwerlich fallt." — Drauf gerieth denn natürlich der Remmer ganz ausser sich vor Wuth. Doch weil er ein Ehrenmann ist, wollte er seine Uebermacht nicht misbrauchen. Ein Zweikampf zwischen ihm und Jdde sollte den Schimpf abwaschen, und der starke Remmer mochte sich wohl einbilden, den schlanken Jüngling sicher und bald zu fällen. Aber es kam anders. Sie schlugen sich lange bei Fackelglanz, und endlich traf des gewandten Jdde Schwerdt mit tiefer Wunde in seines Widersachers Stirn. Nun ging er, dem Vertrage gemäß, frei von dannen, und pfiff sich ein Liedchen nach der Burg hinauf. Den Remmer mußten die Seinigen auf ihren Schilden fortschaffen, noch froh, daß die indeß anbrechende Morgendämmerung ihren dreisten Streifzug nicht allzufrüh verrieth."

Die Frauen lachten aus freudig gerührtem Herzen über den tapfern fröhlichen Jdde, und wiesen ihrem kleinen Gast eine sorgsam bereitete Lagerstätte an.

Dreizehntes Kapitel.

Des andern Morgens in aller Frühe sattelte sich Ehrenhold sein weisses Rösselein, und ob ihm gleich die Arbeit wegen des gelähmten Aermchens etwas mühsam von Statten ging, litt er doch nicht, daß ihm einer der Knechte dabei half. Auf die Frage der Frauen, ob er denn schon wieder von ihnen wolle, erwiederte er freundlich: „o nein, ich komme bald wieder, binnen ein paar Stündchen, denke ich; ich habe nur in Iddo's Wirthschaft etwas zu bestellen, und dann bleib' ich sehr, sehr lange bei euch, falls ihr mich nicht etwa selbst von dannen treibt." — „Das verhüten die Götter, du liebes, freundliches Kind!" sprach Frau Odalgund dazwischen. — „Denn seht," fuhr Ehrenhold fort, „da droben auf der Harlburg wohnt Kariomers feiger Dreins Mut. Mit dem kann ich doch unmöglich zusammenhausen. Und dorten auf den Schlachtfeldern taug' ich jetzt gar nicht. Meister Berthold aber meint, wenn ich um's Frühjahr in den Eisenquellen bade, könne mir wieder der linke Arm stark werden, und mit der Zeit dann beide Arme so stark, als groß mein Muth. Ihr kennt ja das schöne alte Bardenlied, wo das von einem tapfern deutschen Knaben gesungen wird?"

Beide Frauen nickten freudig bejahend.

„Und von Mutterſeite und von Erziehung und Sprache bin ich doch ganz und gar ein Deutſcher!“ ſetzte Ehrenhold ſtolz hinzu. „Nun, ich darf alſo den Frühling bei euch erwarten, ihr lieben, edlen Frauen?“

„Ja wohl, ja wohl, mein kleiner, anmuthiger Freudenbote!“ ſagte die Hausfrau. Ehrenhold neigte ſich dankend, ſaß auf, und trabte gegen den Rockabuſch hin.

Wie die Beiden ihm nachſahen, ſprach Frau Odalgund wehmüthig:

„Da reitet er nun ſo munter, und wohl recht hoffnungsfriſch, und künftige Heldenthaten vor ſeiner jungen freundlichen Seele. Aber — ach glaube mir, Swindalieb, — den macht kein Eiſenquell und wohl keine Arzenei der Erden wieder rüſtig und kriegesſtark. Als er geſtern eingeſchlafen war, ſtreifte ich ihm das Kleid von dem Aermchen zurück. Da iſt an keine völlige Heilung zu denken, und der kindliche Ritter hat ſeine frühangefangne Kriegesbahn ſchon früh auf immer beendet.“

„Ach!“ ſeufzte Swindalieb, „nun wird er ſein ganzes Leben lang trauern, wie ein gelähmter Falke! Herr Berthold hat ſo einen, und trug ihn manchmal aus Mitleid auf der Fauſt, wenn er durch's Feld ritt, um ihm doch eine Art von Freude zu machen. Nun hat er ſolcher armen lieben Pfleglinge zwei!“

Und die zwei Frauen gingen mit feuchten Augen an die Arbeiten ihres Haushaltes. —

Ehrenhold war derweile frohen Muthes am Röckabusche vorbeigetrabt, nach dem Klausenbusch zu, und wie er sich diesem näherte blies er starke, in's Feld rufende Kriegsweisen durch die winterlich klare Morgenluft. Wie von den Tagen seines ehemaligen Schlachtenruhmes umglänzt, trat Atahulf rasch vor die Thür, und freudiger noch funkelte sein Blick, als er das geliebte Kind erkannte.

„Knabe, mein fröhlicher Knabe," rief er, „was tönst du mir denn Kampfesklänge entgegen? Vergassest du, daß ich ein stillfriedlicher Klausner worden bin?"

„Ach Oheim," rief Ehrenhold, absitzend, und ihn umarmend, „ach herzenslieber Oheim, nun wird es mit deinem Kriegführen wieder Ernst. Schaff dir nur Waffen an, und mach, daß du nach dem Bructerlande hinauskommst. Sieh, mir haben sie den Arm ein bischen lahm gehauen, und Berthold meint, ihm fehle gar viel ohne mich. Und das denk' ich wahrhaftig auch; nicht sowohl um des hellen Auges willen, das mir der liebe Gott in kriegrischen Dingen gegeben hat, — aber Oheim, du weissest ja wohl, wie schlimme Mächte meinen armen, lieben Meister umkreisen! Zu kurzem: es kann mich niemand besser erse-

gen, als eben du. Mache dich denn recht bald auf die Fahrt, mein guter Ohm!"

Atahulf sah eine Weile sinnend vor sich nieder. Dann sprach er seufzend: „war es denn nicht genug, daß ich in Römergeschwadern wider germanische Helden stritt? Soll ich denn nun, wo Deutsche wider Deutsche —?"

Er hielt abermals nachdenkend inne. Da rief Ehrenhold:

„Ach Oheim, es ist ja hier von gar keinem Zweifeln und Fragen die Rede mehr! Ihr seid ja Iddo's Dienstmann, und so wie ich nur gegen Berthold euern Namen aussprach, rief Iddo dazwischen: „ganz recht, lieber Knabe! Der hat mir gefehlt, der starke freundliche Held, und thu mir nun den Gefallen, und ruf ihn in meinem Namen auf zu neuem Heldenthum und Sieg."

„Da ist es ein andres!" rief Atahulf, und seine Augen blitzten freudig. Man sah, es war ihm nicht unlieb, daß eine heilige Pflicht ihn wieder hinrief auf die Pfade der rühmlichen Gefahr. Sie besprachen sich nun darüber, wo Atahulf die besten Waffen hernehme. Wohl meinte Ehrenhold, ob sie nicht versuchen möchten, die Haldungswaffen aus dem Steinbruche des Hartberges zu gewinnen. Aber Atahulf wollte dergleichen gespenstische Herrlichkeiten nicht. Zudem stand ja in Iddo's Wehre noch manches schöne Ge-

waffen im Vorrath, und der Kleine brachte ein Vollmachtszeichen mit, demgemäß die Knechte ihm als unbedingtem Boten ihres Herrn zu gehorchen hatten. —

Als Atahulf mit Ehrenhold aus seiner Klause trat, blickte er noch einmal in lächelnder Rührung auf sein kleines Eigenthum zurück. Der Knabe, seine Gedanken errathend, sagte:

„Ach lieber Ohm, für euer hübsches Gehöftlein, hier, und die frommen Thierlein drinnen könnt ihr ausser Sorgen seyn. Ich habe schon im Herreiten mit dem guten Hirten gesprochen, der euch dazumal wider Kariomer und sein Gesindel beistand. Der wird indessen hier wohnen, und ein um den andern Tag oder was öfter, spring' ich einmal herüber, und sehe zu, wie es steht. Fürwahr, ihr sollt alles in der schönsten Ordnung wieder finden."

Atahulf umarmte ihn bewegt, und sagte: „ich gestehe dir, ich freue mich, daß Gott mir es erlaubt, wieder in Pflicht und Ehren ein Schwerdt zu schwingen, aber von dir, mein Knabe, so bald wieder zu scheiden, — das thut mir in der Seele weh."

Da fing der kleine Ehrenhold so recht herzlich zu weinen an, und schmiegte sich fest an den geliebten Oheim, und streichelte ihm die Wangen. Atahulf, um den Kleinen,

und auch wohl sich selbst durch den Hinblick auf etwas andres emporzuheben, sagte:

„Aber du kleiner, freundlicher Gesell, wenn du mich denn so gar lieb hast, warum kamst du denn nicht gestern Abend schon? Du mußt ja hier vorbeigeritten seyn, denn falls ich dich vorhin recht verstanden habe, kommst du heute aus Witolfs Wehre."

„Ja, Oheim," entgegnete Ehrenhold, durch seine Thränen lächelnd, „die Frauen gehn vor. Die mußten doch vor allen Dingen Kunde haben von ihren Lieben. Und vorbeigeritten bin ich euch nicht. Um recht zeitig zu kommen, ließ ich den Umweg durch die Weserpforte links, und machte mich zwischen dem Hondsberge und der Luhdner Klippe grade in die Ebne herein. Es ging ein bischen mühsam, aber Schimmelchen arbeitete sich durch."

Atahulf ging nun neben dem reitenden Knaben nach Iddo's Wehre zu. Unterweges sprach er:

„Du nanntest ja vorhin den Kariomer. Wie treibt's denn der?"

„I nun," sagte der Knabe, „er hat schon ein paarmal dumme Streiche angefangen, aber doch auch ehrliche Wunden dabei weggekriegt; und überhaupt: er schlägt sich gut genug, um zu zeigen, daß er doch im Grunde Hermann's und Itals Anverwandter ist. Nur freilich, mei-

nem groſſen Meiſter thut er's nicht gleich. Da liegt es noch meilenweit dazwiſchen."

Vierzehntes Kapitel.

Vater Witolf war heimgekehrt, Klausner Atahulf hinausgezogen, von Aller Segenswünſchen begleitet, und der kleine Ehrenhold trieb ſein Weſen gar heiter in dem ſtillen Haushalt; viel heiterer, als es der Wehrfeſter und ſeiner Frauen zu Anfang von dem kampfgewohnten, ruhmliebenden Knaben gemeint hatten. Es ſchien, ihm ſei alles recht, wie es nun eben komme, und keine ſchuldloſe Freudenblume dürfe ihm ungepflückt verblühn. Solcher Blumen nun gab es, allen Winterſtürmen zum Trotz, in der Wehre und ihren Umgebungen recht viel. Den Morgen hindurch beſchritt Vater Witolf ſeine Felder und die Gehöfte ſeiner Dienſtleute, liebevoll und freudig von Allen empfangen, und überall mit Verſtand und Milde ordnend, was Noth war. Meiſt immer war Ehrenhold an ſeiner Seite, und half ihm flink und klug in ſeinen Geſchäften; nur dann fehlte er, wenn ihn das weiſſe Rößlein zum Klauſenbuſch, wie das der kleine Aufſeher ſeinem Oheim verheiſſen hatte, hinübertrug. — Der Mittag vereinte die Hausgenoſſenſchaft zum fröhlichen, kräftigen Mahl am warmen Heerd, und dabei pflegte Witolf ſchöne Geſchichten aus der Vorzeit ſeines Stammes

zu erzählen, und wenn die ihn recht entzündeten und das rüstig geleerte Methhorn sein Herz erfreute, gedachte er auch wohl mit heiterm Lobe des Ruhmes, den sich Holdefast in diesen Kriegen errungen habe, und noch erringen werde. Aber darnach ward er gewöhnlich still und wehmüthig, und hütete sich dann tagelang sorgfältig vor jeder Erinnerung an den geliebten Sohn. Viel öfter sprach er von Ganna und ihrer wundersamen Herrschaft, und erhielt sich dabei immer frisch und froh. War er ja doch seit Jahren gewohnt gewesen, dies theure Pflegekind nur wie ein geliehenes, wundersames Pfand zu betrachten, für weit höhere Dinge bestimmt, als ein Leben in Wehrfester Witolfs Haushalt ihr bieten konnte! Daß sie mit so schauerlichen Drudengeistern verkehrte, daß er selbst ihr gegenüber im Felde stand, und sie nun wohl nimmer in Freud' und Frieden wiedersehn sollte, — er hatte sich früherhin oft darüber gehärmt, aber nun war er endlich dahin gelangt, das mit dem Gedanken niederzudrücken, so und nicht anders, habe es nun einmal des Schicksals finstrer, unbeugsamer Rathschluß gewollt, der einzige, kranke Trost, welcher dem armen Heidenmanne blieb! — Dabei ängstete ihn zuweilen das furchtbare Ansehn seines Hausgötzen, und er suchte sich das Unheil auszugrübeln, welches dadurch für die Zukunft angedeutet werde. Erst wenn das häßliche kleine Bild minder grau'nvoll durch die Flammen starrte, ging ihm die gewohnte

Heiterkeit wieder auf. Dann ſeufzte wohl der freundliche Ehrenhold: „o wie ſo unausſprechlich glücklich könnten dieſe guten Menſchen ſeyn!“ Aber das arme liebe Kind verſtand es nicht, ſich ihnen deutlich zu machen, und hatte das ja ſelbſt Atahulf noch nie vermocht.

Die Abende waren immer das allerheiterſte im Lebensgange der kleinen Genoſſenſchaft. Dann ſangen Swindalieb und Ehrenhold abwechſelnd zur Zither; durch Folkwarts frühen Unterricht wußte der Kleine ſchon gar anmuthig die Saiten zu rühren, nun theilte ihm Swindalieb noch manches zierliche Kunſtſtücklein mit; ſie ſangen mitſammen von alten Helden und wunderſamen Begebenheiten vergang'ner Tage, von Lieb' und Leid, wie Beides reich und mannigfach durch dieſe kräftigen Gauen hingezogen war, von allem, was das Menſchenherz bewegt. Und bisweilen fiel ein ſüſſes Licht verklärend in des Knaben Mährchen und Lieder, und die andern lächelten in ahnender Unbewußtheit faſt ſo lieblich dazu, als er. — Manchmal auch nahm Frau Odalgund das Wort, und redete mit alten goldnen Denkſprüchen von ehrbaren Tugenden drein, mit Sprüchen, die ſich noch zum Theil bis auf unſre Tage erhalten haben, und, will's Gott, in einfältiger Ueberlieferung hinausgehn werden auf manch ein zukünftiges Geſchlecht. Als da ſind: „eigner Heerd iſt Goldes werth!“ „beſſer vorbedacht, als nachbeklagt!“ und dergleichen mehr.

An solch einem stillen Abende kam plötzlich ein sehr unruhiger Gast in den freundlichen Kreis hereingelaufen. Das war der arme, blasse, furchtsame Decius Mus. Er zitterte an Händen und Füssen, und weil er in der Langweiligkeit seines einsamen Burgbewohnens ziemlich gut deutsch reden gelernt hatte, konnte er allen Anwesenden Bescheid geben, warum er so voll Angst und Noth hierher gerathen sei. Im Steinbruche des Harlberges nemlich hatte es um die vergangne Nacht fürchterlich getoset. Die alten Haldungswaffen waren gräßlich aneinander gerasselt, als fielen sie von klappernden Todtengebeinen ab, und dazwischen hatten seltsame Hornesklänge gerufen, oder auch wohl Sturmesklänge; die Burgmannen konnten in ihrer schauerlichen Bestürzung nicht unterscheiden, was es eigentlich gewesen sei. Doch hatte sich Decius Mus noch droben behauptet, hoffend, durch Mauern und Wälle dringe nicht so leicht ein Spuck herein. Aber wie er heut in der Dämmrung auf seiner Kammer saß, — horch, da klapst es geharnischten Trittes die hohen Steigen herauf, — und er muß in entsetzlicher Angst an den Abend gedenken, wo Berthold als ein Rasender heimgekehrt war; — vielleicht, daß der gräßliche Anfall ihn wieder ergriffen, und hieher getrieben hatte! — Decius wäre gern entronnen, aber die einzige Thüre der Kammer führte grade dem unheimlich nahenden Gast entgegen. — Nun rauscht es draussen, mit den

Händen nach dem Eingang suchend, hin und wieder, — auf geht langsam die Thür, und den riesig hohen Helmbusch gebückt voranstreckend, kommt ein vom Haupt bis auf die Zehen seltsamlich geharnischter Mensch herein, und sagt ganz dumpf aus seinem Eisenkorbe hervor: „ich komme aus dem Steinbruch da unten, und habe nun die Haldungswaffen an. Willst du mit?" — Wie aber Deins in Entsetzen aufkreischt, wendet sich der Ungekannte zürnend ab, stampft mit dem Fuß, und sprechend: „also dergleichen Plunder hält hier jetzt Haus?" geht er davon, und wirft die Thür hinter sich zu. — Sobald der nun weit genug fort war, lief der arme, zitternde Römer aus dem Gemach, aus der Burg, und in seiner Angst nach Witolfs Wehre hinein. — Wie er das alles erzählt hatte, schwanden die Schauder der Begebenheit in Swindaliebs erst zagender Seele vor unbezwinglicher Lachlust über des blassen Mannes Feigheit, und Frau Odalgund mußte ihr einmal über das andre Mäßigung in ihrem Gekicher zuwinken, um des Gastes zu schonen. Aber der dachte gar nicht danach hin, sondern nur, wie er dem gefürchteten Harlberge noch weiter entkommen wolle. Nach der Burg eines mit Kariomer befreundeten Edlings an der Weserpforte wollte er flüchten, doch er traute sich durch Nacht und Waldung nicht abermals allein hinaus. Da bot sich Ehrenhold zu seinem Geleiter und Beschützer dar. Es ward dankbar angenommen,

und nachdem der Knabe sein Pferdchen gesattelt hatte, zog das seltsame Paar davon.

Vater Witolf, sich behaglich in seinen Sessel zurücklehnend, sagte lächelnd, fast lachend:

„Es steht doch gut um ein Volk, wenn ein Kind, ein gelähmtes Kind, in dessen Schooß erzogen, noch zum Schutzherrn andrer Leute dienen kann, die sich obenein sehr klug vorkommen!“

Funfzehntes Kapitel.

Bald nach diesen Begebenheiten geschah es, daß Berthold in der winterlichen Kriegsruh einstmalen mit seinen schönen Hunden auf das Waidwerk hinausritt. Er durchzog den Forst lange, ohne daß ihm ein Wild, des Jagens würdig, vorkommen wollte. Endlich sprang ein herrlicher Rothhirsch unweit von ihm auf, und setzte gewaltigen Schwunges den steilen Berghang hinab, die Hunde rasch hinterdrein. Berthold sprengte sein Roß an, aber der junge ungeübte Apfelschimmel, den er heut bestiegen hatte, um ihn zum künftigen Feldzuge einzureiten, schnaubte und scheute und bäumte vor der gefährlichen Bahn. Bevor er ihn noch hinab zwingen konnte, sprengte unten im Thal ein Schwergeharnischter auf einem Rothroß hervor, und warf, sich hoch in den Bügeln hebend, seinen eschenen Speer nach

dem Wilde. Das, grade in's Herz getroffen, taumelte, und fiel. Die Hunde stürzten zerfleischend auf die Beute, und der Fremde sah laut auflachend zu. Da rief Berthold im Zorn hinunter:

„Ihr zeigt mir schlechte Waidmannssitten, mein unbekannter Gesell! Was habt ihr mit einem Wilde zu schaffen, das von meinen Hunden gejagt wird? Und obendrein hält der Herr da ganz ruhig daneben, während die Thiere den Hirsch zerreissen, und hindert ihre Unart nicht!"

„Wenn euch meine Waidmannssitten nicht gefallen," rief der andre hinauf, „so besprecht euch darüber mit euch selbst. Mir ist das ziemlich einerlei. Aber ich bin nicht geboren, eure Hunde in Ordnung zu halten, und wegen solch eines Ansinnens will ich Genugthuung, augenblickliche Genugthuung auf Schwerdt und Speer! Dafern ihr es nemlich in der That vermögen solltet, diesen Berghang herabzureiten, welches mir jedoch etwas bedenklich scheint."

Ausser sich vor Ingrimm über diesen Hohn, drückte Berthold beide Sporen schonungslos in des jungen Rosses Seiten, daß es wüthend vor Schmerz und Zorn mit einem ungeheuern Satze vorwärts fuhr, alsbald aber auf dem feuchten Schnee ausgleitend, und mit seinem Reiter fürchterlich in das Thal hinabstürzend.

Berthold war durch den Fall betäubt. Als er sich wieder ermunterte, sah er, wie der Fremde neben ihm kniete, und ihm heilkräftigen Balsam vor das Angesicht hielt. Aber er wies die helfende Hand zurück, richtete sich schnell vom Boden empor, und sagte: „ans Werk, mein Herr Ausfordrer, wenn es euch so gefällig ist.“

Aber der öffnete lachend das Helmvisier, und war Halfdan der Däne.

„Ich habe es sonst ganz gern,“ sagte er, “wenn gute Freunde nach langer Trennung die Bekanntschaft mit ein paar Schwerdtschlägen wieder erneuen, und hätte es wohl auch mit dir so gehalten. Aber du bist nur leicht gehärnischt, und da hätte das Ding zu plötzlich Ernst werden können. Also Hand in Hand, statt Schwerdt an Schwerdt!“

Und beide Helden schlugen kräftig ein.

„Ich habe viel und ernstes mit dir zu bereden,“ sprach Halfdan weiter; „nur heute bin ich zu froh über das Wiedersehn, und will mit dir einige Trinkhörner leeren. Laß uns nach deiner Behausung traben. Dem Apfelschimmel hat der Sturz nicht allzuweh gethan.“

Sie schwangen sich in die Sättel, und ritten vertraulich plaudernd neben einander her.

„An deinem Rothroß hätt' ich dich erkennen sollen,“ sagte Berthold unter anderm; „aber ich war halb blind in meinem Grimm, — und dann, — Gesell, wie kommst du nur in dies wunderlich leuchtende, altväterisch herrliche Gewaffen hinein? Sage mir doch, — ich muß es schon irgendwo gesehn haben, und wiederum kommt es mir so fremd und beinah unheimlich vor.“

„Es ist an dem allen was dran,“ entgegnete Halfdan, „aber laß es auf morgen. Das Heute soll der ungestörten Fröhlichkeit gehören, und da erzähle mir lieber du: was für ein Jammerbild bewohnt denn jetzo deine Harlburg?“

„Hast du den gesehn?“ sprach Berthold lachend.

„Nun freilich;“ erwiederte jener. „Durch den unterirdischen Gang deiner Burg, den nur du und ich kennen, hatte ich mich hinaufgemacht, und wollte dich überraschen. Denn weil du seit jenem Grau'ngemetzel des wehrlosen Lupercus und seiner armen Schaar verschwunden warst —“

„O still, o still!“ bat ihn sein Freund. „Und muß durchaus davon gesprochen seyn, so laß auch das bis auf morgen.“

„Nun, ich habe nichts weiter davon zu reden,“ sprach Halfdan, „als daß ich meinen alten Knappen Enioställ dabei auf eine unbegreifliche Weise verlor, und daß es mir übrigens erging, wie dir.“

„Wie mir?“ fragte Berthold, und ſtarrte ihn erbleichend, von gräßlichen Erinnerungen erfaßt, aus groſſen Augen an.

„Ja freilich!“ ſprach Halfdan, ohne dies zu beachten, weiter. „Auch mich trieb's im Zorn aus jenem Civilkriege fort, der mir ohnehin nie hat gefallen wollen, und ſeitdem auch zu einem ziemlich bettelhaften Ende gekommen iſt. — Nun, ſiehſt du, Geſell, von einer ernſten Nordlandsfahrt zurückkommend denke ich, der Berthold wird wohl auf ſeiner Harlburg ſeyn, und mache mich ſtill nach deiner Kammer hinauf. Wie ich die Thür aufthue, ſehe ich in der Dämmrung ein Mannsbild in der Fenſterwand lehnen. Ich meine, du biſt es, und rede ihn an. Da kreiſcht das Ding, und zappelt mit Händen und Beinen, wie ein ungezognes, furchtſames Kind. Ich wende mich ärgerlich ab, und mag im Widerwillen mit keinem Menſchen auf der Burg mehr ſprechen. Nun ſage mir ſelbſt, lieber Geſell, was iſt das für ein Affending von Burſch?“

„Ei,“ — entgegnete Berthold wieder lachend, von jener gräßlichen Erinnerung frei, — „das iſt der arme furchtſame Römer Decius. Ja, der mag ſich ſchön erſchrocken haben!“

„Du, du, mein Geſell!“ ſprach Halfdan ernſt, und erhub warnend die Hand, „ein Römer auf deiner Burg?

Ich weiß wohl, es mag von deinem Vetter Kariomer herkommen, aber nimm dich überhaupt mit dem in Acht, und warne auch ihn. Ich bin die Harzwaldung durchzogen; da steigen ernste Wetter gegen ihn auf. Das römerhassende Cheruskavolk liebt diesen Kariomer nicht."

„Ach ich auch eben nicht besonders!" erwiederte Berthold ärgerlich. „Denn sieh," —

Da hielten sie vor der Burg, die Berthold jetzt bewohnte, und schwangen sich aus den Sätteln. Als sie bei'm Trinkhorn sassen, in der grossen, vom gastlichen Heerdesfeuer erleuchteten Halle, wollte Halfdan wieder vom Kariomer anfangen, aber Berthold sagte:

„Auch davon erst morgen, Gesell, denn es ist mir eine verdrießliche Geschichte. Nein, künde mir lieber eine schöne Abentheure aus deiner Nordlandsfahrt."

Und nach einigem Besinnen hub jener folgendergestalt zu erzählen an:

„Frotho heißt ein König in Dänenland, der ist mein Waffenbruder und Freund. Nun hatten wir mitsammen über zehn Norwegsfürsten den Sieg davon getragen, und wollten gern noch eine recht ausnehmend kühne That, gleichsam als Krone, draufsetzen. Wie wir darüber bei'm Mahle rathschlagen, tritt ein Skalde vor den Tisch, rührt die Harfe, und singt:

„Wer kühnste That gern wagen will,
Der horche dem Liede sinnig still.
Seht ihr den buschigen Inselrand,
Da trüben in Meeres blauem Band?
Dort goldnen Hort, vieler Siege Lohn,
Schirmt Froger; sie heissen ihn Odins Sohn;
Ein Kämpe, so stark an Arm und Muth,
Und steht in zauberisch mächtiger Hut.
Kein Menschenkind den Froger bezwingt,
Wenn's nicht bei'm Kampf sich niederwärts schwingt,
Und faßt vom Boden, wo Froger stand,
Des Staubes voll die rüstige Hand.
Das haben schon viel der Helden gewollt, —
Sie faßten den Tod, er behielt sein Gold,
Der mächtige Froger, der Odins Sohn,
Umrauscht von Stürmen und Wogenton!
Wer kühnste That gern wagen will,
Der denke dem Lied nach, sinnig still.“

Das thaten wir denn auch eine Zeitlang, und wie wir wieder an's Sprechen kamen, waren wir einig darüber, gegen Zauberlist dürfe man andre List in's Spiel bringen; nur, daß mir dergleichen nicht einfallen wollte; König Frotho aber meinte, etwas recht Gutes zu wissen, und so entschloß ich mich denn, ihm den ersten Kampf zu lassen,

und zog vor der Hand als sein Herold mit. — Wir hatten bald die Meerfluth durchschnitten, und mein Hornesblasen uns schon von weitem gemeldet. Es sah ganz seltsam aus auf dem schattigen, von hoher, dichter Buchenwaldung überragten Eiland. So wunderliche, alte Diener wandelten uns entgegen, und manche dermassen tief verkappt, und unbehülflichen Ganges, — man hätte fast denken sollen, die seien eigentlich nur verzauberte Thiere. Nun kam der Froger hochmüthig von seiner Burg herabgeschritten. Er mag wohl wirklich Odins Sohn gewesen seyn, oder Wodan's, wie ihr Sassen es auszusprechen pflegt. Erinnerst du dich noch des Liedes, das uns der kleine Ehrenhold einmal vom einäugigen Götterhelden sang? Nun, der Froger war auch einäugig; eine gewaltig hohe Greisengestalt, und aus dem einzigen Auge brannte kühne, verderbliche Glut. Er war in einen Schuppenharnisch aus Wallfischhaut gekleidet, sehr unschön anzusehn, aber wohl von undurchdringlicher Gewalt, und dazu trug er einen Helm, aus dem Kopf eines ganz unerhörten Thieres gefertigt, wie ich noch nimmer dergleichen gesehn habe. Es mußte von itgend einem erlegten Zauberdrachen genommen seyn. Wunderlich stach es dagegen ab, wie ihm Frotho in der blanksten und zierlichsten Silberrüstung, die er sonst nur bei grossen Festen anzulegen pflegte, so hellleuchtend gegenüber stand, daß ordentlich die finstre Buchenwaldung davon erglanzte. Der

Froger that ausnehmend altklug, als wisse nur er auf der Welt allein Bescheid drum, wie ein ordentlicher Zweikampf gefochten werden müsse, und Frotho, ganz wider seine sonstige Weise, ließ sich zu meinem Erstaunen jedwede Anordnung gefallen; ordentlich in einer Art von demüthiger Unterwerfung, davon der Froger ganz freundlich ward, und endlich sagte:

„'S ist Schad' um dich, mein junges Blut!
Zum Tod' hat dich gerissen dein Muth."

Frotho entgegnete:

„Das werden wir sehn, mein hoher Held.
'S ist 'mal auf Tod oder Sieg gestellt."

Als nun Steine umhergelegt waren, den Rund zu bezeichnen, aus dem keiner der Fechter weichen dürfe, ohne für besiegt zu gelten, sagte Frotho:

„Mein hoher Held, so kampfbekannt,
Bestimme nun dir und mir den Stand!"

Der Froger entgegnete sehr freundlich:

„Da thust du gut, mein junges Blut,
Zu fragen alten, erfahrenen Muth.
Denn wundenlos ist dir noch die Stirn;
Doch heute sprützt draus hervor dein Hirn."

Frotho antwortete wie vorhin:

„Das werden wir sehn, mein hoher Held.
'S ist 'mal auf Tod oder Sieg gestellt."

Wie nun der Froger die Plätze bezeichnet hatte, und Beide schon mit gehobnen Klingen und Schildrändern sich gegenüber standen, sagte Frotho auf einmal:

„Nun gölt's mir mehr als dein goldner Schatz,
Nähm' ich, mein Held, lieber deinen Platz:
Die Rüstung mein gäb' ich dir in den Kauf,
Und zöge mit deiner als Wallfisch auf."

Da lachte der Froger, daß der Hain bebte, und der Meeresstrand erscholl, und sagte:

„Du bist nun einmal ein junges Kind,
Und Kinder sind ja kindisch gesinnt.
Nimm hin meine Rüstung, nimm ein meinen Platz.
Die Deine kommt blank nun in meinen Schatz.
Sonst hätt' ich sie müssen vorerst zerhau'n,
Denn bald muß dein Blut aus den Adern thau'n."

Frotho antwortete zum drittenmale:

„Das wollen wir seh'n, mein hoher Held.
'S ist 'mal auf Sieg oder Tod gestellt."

Sie wechselten Rüstung und Plätze. Aber kaum stand Frotho auf der Stelle, wo nur eben erst der Froger seine starken Füsse tief in den Sand gedrückt hatte, so griff er aus der riesigen Spur eine Handvoll Erde, warf sie dem Froger entgegen, und rief laut:

„Nun ist der Zauber gebrochen, mein Held!
Nun ist es auf Faust und Muth gestellt!"

Da wankte der Froger erbentlich im Schreck, doch wehrte er ſich noch gut, bis ihm endlich Frothos Schwerdt gerade in's Antlitz fuhr, — er hatte den Helmſturz nicht herab laſſen wollen, ſtolz vermeinend, ſeine Klinge decke ihn genug, — und er todtwund vornüber fiel in ſein ſtrömendes Blut. Wild heulten ſeine wunderlichen Diener, und liefen davon, und wir haben ſie ſeitdem nicht wieder geſehn."

„Und der Frotho nahm den herrlichen Schatz aus der Burg?" fragte Berthold. „Oder war es damit nur Glanzfriſpiel und Hexenwerk?"

„Nein, nein," entgegnete Halfdan, „mit dem Schatz hat es ſeine Richtigkeit, und Frotho iſt nun wohl der reichſte König im ganzen reichen Norderland. Doch ſiehe, als der Froger im Sterben lag, begann er Weiſſagungen abzuſingen, wie es zum Tod getroff'ne Zaubermenſchen überhaupt an der Art zu haben pflegen. Und da kamen Dinge drin vor, — aber das ſollte ja bis morgen bleiben."

„Warum auch!" ſagte Berthold. „Nur immer alles vom Herzen herunter! Jetzt iſt unſer Muth von gutem Weine friſch, und da rathſchlagt ſich's am beſten, wie ja unſre Väter das ſchon ſeit uralten Zeiten erprobt haben. Zudem iſt die dunkle Nacht herauf, und wohl der Uebergang zu morgen nicht mehr weit. Sprich du frank heraus, mein Geſell."

„Der Froger" — hub jener nach einigem Besinnen an — „der blutige Froger sang von den Haldungswaffen —"

„Ihr Götter, nun erkenn' ich's!" rief Berthold, und fuhr erschrocken von seinem Sitz empor: „du bist ja in die Haldungswaffen gharnischt, — in die Haldungswaffen, die vor meinen Augen versanken, da der Wehrwolf, — da Gniofäll —"

Er verstummte, von all jenen entsetzlichen Gedanken durchschüttert. —

„Ja, mein Freund," sagte Halfdan langsam und leise, „ich trage die Haldungswaffen, und auch das grosse Schwerdt an meiner Hüfte gehört dazu, — und ach! was noch mit diesem Schwerdte —".

Da unterbrach seine Rede ein lautes Roßgewieher und das Ansprengen donnernder Rosshufe auf den Steinen des innern Vorplatzes. Die aufhorchenden Helden vernahmen, wie ein gharnischter Reiter absprang, und eilig die Stiegen herauf kam. Es war der von Berthold auf einen Kundschaftsritt versandte Aushalf. Er sah herrlich aus, in ein blankes Panzerhemde gewaffnet, einen hohen, leuchtenden Stahlheim auf dem Haupte. — „Zu Roß, mein tapfrer Feldherr!" sprach er, sich ehrerbietig neigend. „Ich habe drunten schon das Saterin und Waffnen besteilt, denn der

kühne Heldenkraft dringt durch die winterlichen Forsten über Schnee und Eis gegen unsern rechten Flügel vor."

Zugleich nahm er Berthelds silberne Sturmhaube und übriges Gewaffen von der Wand, und half ihm sich rüsten. Derweil vollendete er seine Meldung, und besprach sich mit dem Heerführer über die besten Mittel, dem Feinde siegshaft zu begegnen. Halfdan hörte das alles staunend und tief in sich versunken mit an.

„Aber sage mir, kühner Atahulf," sprach Berthold zuletzt, „die schöne Rüstung, die du trägst, — die hast du doch wahrhaftig nicht aus Jodo's Wehre genommen, und wenn mich nicht alles irrt, gehörte sie einst dem muthigen Denderik."

„Ganz recht:" entgegnete Atahulf. „Ein Wehrmann des Denkerlandes nahm sie dem edlen Leichnam ab, und war thörig genug, sich selbst hinein waffnen zu wollen. Um so leichter nun fing ich ihn im ungewohnten Kleide, und nahm es für mich, der ich's besser zu brauchen weiß."

Fröhlich lachend, rief Berthold: „nun heut ist der Tag der umgetauschten Rüstungen!" — Aber das Bild des Steinbruches vom Hartberge kam über ihn, und plötzlich ernst sprach er zu Halfdan:

„Wir reiten einen blutigen Ritt, mein Gesell. Komm! Unsre Rosse warten."

„Wir?“ entgegnete zornglühenden Auges der Däne. „Wir? Also wirklich, wider Ganna und ihr Volk rückst du in's Feld! Ich hab' es niemandem glauben wollen, als dir selbst. Nun aber —“

Seine Rechte fuhr an's Schwert. Atahulf trat zwischen die Helden.

Aber Berthold sagte:

„Laß ihn nur. Ich will ihm zeigen, daß ich sehr unglücklich bin, aber ungetreu nun und nimmermehr.“

Indem hatte er ein Täfelein von seiner Halskette losgehäkelt, sprechend: „du kannst ja Runen lesen; sieh hier, mein Halsdan; das hat mir einer von Ganna's Adlern gebracht.“

Halsdan las staunend jene Mahnung der hohen Jungfrau, und als er an die Worte kam;

„Nun hilft nichts mehr, — nun fecht nur fort!“ da winkte er seinen Freund hinaus, und sank auf einen Sitz, und las die Runentafel weiter, und las sie mit feuchten Augen immer wieder und wieder, während Berthold und Atahulf an der Spitze zweier reisiger Geschwader schon weit in die finstre Schneenacht hinaus sprengten.

Sechzehntes Kapitel.

Holdefaß zog an der Spitze erlesen kühner Wehrmannen, — der wieder geheilte Remmer war unter ihnen — mit raschem Fußtritt nach dem rechten Flügel des Engernheeres zu, hoffend, durch einen dreisten Ueberfall die Windterruhe auf sieghafte und für lange Zeit entscheidende Weise zu stören. Er ging um so freudiger in diesen Kampf, da er mit Sicherheit wußte, Vater Wulf sei noch nicht wieder vom heimischen Herde zurück.

Da kam einer der Armbrustschützen, die das verräterische Geschwader behutend umschwärmten, im raschen Lauf, und sagte leise zu Holdefaß:

„Es ist nicht richtig. Schon seit lange vermiß' ich meinen Nebenmann. Der hatte den thörichten Stoß, in eines erschlagenen Edlings Waffen umherzurennen, und mag dadurch wohl in seiner Unbeholfenheit gefangen seyn. Nun aber hörte ich was, wie Rossesgewieher, und warf mich auf den Grund. Da dröhnte Hufschlag herauf. Es naht von unsrer rechten Seite her, und, wie mich's bedunken will, in starker Zahl."

Holdefaß winkte Halt; die nächsten Rottenmeister gaben's weiter, der Haufe stand. Da legte der junge Feldhauptmann sein Ohr an den Boden; — die Meldung war

richtig. Ohne Zweifel kamen ſtarke Roſſebanner von jener Seite heran.

Holdefaſt winkte die Rottenmeiſter um ſich her. „Gefährten,“ ſprach er, „irgend ein wunderliches Geſchick hat unſre Feinde aus dem Schlafe geweckt. Doch allzuviel ſoll's ihnen nicht helfen. Wir bleiben hier im Walde ſtill, und wenn ſie unter dem wachſenden Schneegeſtöber vorüberroſſen, ſenden wir ihnen alle Bolzen unſrer Armbrüſte, all' unſre Wurfpflanzen mit blutigem Schwung in die linke Seite.“

„Wenn ſie uns aber früher erſpüren, und im ſchnellen Anfall übermächtig anſprengen?“ fragte ein Rottenmeiſter.

„Hm,“ entgegnete Holdefaſt, „es liegt ihnen jetzt daran, uns den Vorſprung abzugewinnen, und ſie denken wohl nicht daran, daß wir Halt machen. Auch wagen ſich Reitergeſchwader nicht leicht in die Waldung; — ſollten ſie's aber dennoch thun, — ei wohl, um ſo beſſer kämpfen wir dann im Forſte gegen die Berittnen!“

Die Schützen wurden einberufen; alles ſtellte ſich in langer Reihe, wurf- und ſchußfertig hinter Baum und Geſträuch an der äuſſerſten Gränze des Waldes auf.

Näher und näher brauſten die Geſchwader heran. Schon wurden die erſten Blänker ſichtbar, und, wie Holdefaſt richtig vermuthet hatte, ſie ſpähten mit ihren Bli-

ken weit mehr nach vorwärts, als zur Seite, in der Meinung, ihre Gegner seien im stäten Zurücken noch weit voraus. So dachten auch wohl Berthold und Atahulf, denn ihre Schaaren trabten eilig den Blänkern nach. Seltsam waren die hohen, mannigfach geharnischten Reiter in dem Schnergewimmel anzuschauen, alle davon ganz überflirt, manche in wildflatternde Mäntel und Bärenpelze gehüllt. Jetzt, meinte Holdefast, jetzt augenblicklich würden sie in seine Schußweite kommen, — doch Bertholds Feldherrnblick hatte die nahe Waldung, ob er sich gleich mit dem Absuchen derselben nicht aufhalten wollte, keineswegs übersehn; die mögliche Gefahr beachtend, rief er: „nach rechts hin!“ und trabte in einer Entfernung vorüber, wo nicht Bolzen, nicht geworfne Lanzen die Seinen erreichen konnten. Einige unbesonnene Schützen drückten dennoch übereilt ihre Armbrüste ab; Atahulfs scharfes Auge bemerkte die unsern in den Boden zischenden Geschosse.

„Dort, in der Buchenwaldung steht der Feind!“ rief er dem Feldherrn zu. Der ließ alsbald die Geschwader nach linkehin einschwenken, — eine Schaar blieb zur Deckung seines rechten Flügels in der vorigen Richtung stehn, ihre Leichtberittensten weit umher sendend, — und dann rückte er mit vorgeworfnen Blänkern, in guter Schlachtordnung besonnen gegen die Waldung an.

Holdefaß gedachte die Vortheile des Holzgrundes für sein Fußvolk zu nutzen, und sich hier wenigstens eine Zeitlang zu halten. Vielleicht ließ sich der Feind zu einem übertühnen Angriff locken, und auf allen Fall drohte jenem weit mehr Verlust, als ihm. Die Armbrustsehnen schwirrten gegen die Blänker, die Speere flogen; auch von dorther sausten Speere zurück, und manch ein gewandter Reiter wußte die Armbrust vom Rosse gut zu gebrauchen. Das Blänkeln ward immer heftiger, wenn gleich nicht eben blutig, denn die Brukter standen von Busch und Stamm gedeckt, die Engern tummelten ihre Rosse rüstig hin und wieder, daß keiner zum sichern Ziele für die Schützen ward. Zudem irrte das schneeige Flockengestäube den Blick, und näßte die Bogensehnen zu schlaffer Untüchtigkeit ein. Bertold ließ sich zu keinem ungleichen Angriff verlocken.

Da kam es dem Holdefaß plötzlich in den Sinn: „wie, wenn sie dich hier nur zögernd und neckend festhielten, während andre Geschwader dir in Seite und Rücken gingen!“ — Unwillig ordnete er den langsam vorsichtigen Abzug seiner Kriegsmänner in das dichtere Waldgewirr hinein. Nur einzeln und ganz von fern konnten ihm Bertholds Blänker durch das bereifte Gezweige nachspähen. Der Kampf schien abgebrochen, und alle Gefahr vorüber.

Doch Holdefaß hatte jenen rettenden Gedanken zu spät ergriffen; denn nur kaum eine Viertelstunde war er rück-

wärts gezogen, da stürmte ihm der flinke Jodo mit übermächtigem Fußvolk entgegen, und drängte die überraschten Brukter wieder gegen Bertholds Reiter und die Ebne hin. Nun war es klar, der Feind hatte einen grossen Entwurf zum völligen Untergang der kühnen Schaar von beiden Seiten schnell geordnet, und es stand viel des edelsten Bruktervlutes hier auf dem Spiele!

Kemmer trat gegen Holdefast heran. „Laß uns fechten!“ sagte er. „Es giebt nichts anders mehr. Aber, mein kühner Feldhauptmann, mitnehmen laß uns den thörichten Gaukler Jodo! Sieh, dort schweift er umher. Auf ihn ein, und ich voran! Ich stehe dafür, diesmal erfaß' ich ihn gut.“

Holdefast blieb kopfschüttelnd eine Weile still. Dann rief er plötzlich: „rechts hinaus giebt es noch Rettung für unsre Schaar. — Dabei kommen wir freilich auf die Ebne, — nun, auf eine kurze Strecke nur, und der Feind versieht sich einer Bewegung wohl nicht, die uns für den Augenblick von unserm Rückzug ablenkt. — Später nehmen uns buschige Wiesen und Dämme auf, wo alle Uebermacht uns nicht mehr viel anhaben soll. — Kemmer, mit deinem Geschwader auf Jodo vor! Aber keinen verzweifelten Ausfall! Hörst du wohl? Bei Ehr' und Leben nicht! — Nur aufhalten und irre machen sollst du ihn. Sobald mein

Heerhorn tönt, läßt du plötzlich ab, und ziehst dich im schnellen Lauf uns nach. Ich werde schon zur Hand seyn, dich wieder aufzunehmen."

„Feldhauptmann," erwiederte Remmer trotzig, „den Jodo muß ich nun einmal haben; durchaus! — Und geschieht mir das nicht nach euerm Befehl, so geschieht's wohl ohne euern Befehl; mag übrigens aus der Geschichte werden was da will."

„Ich stehe hier an des weissen Rosenfräuleins Statt;" sagte Holdefast mit ruhiger Strenge, und Remmer, sich demüthig neigend und unbedingten Gehorsam gelobend, eilte an seinen Posten.

Alles schien Holdefast's Erwartungen zu entsprechen. Wirklich ward Jodo durch das kühne Vordringen getäuscht, und als er vollends den zornigen Remmer an der Spitze sah, rief er lachend: „nun gilt's einen muntern Tanz für mich! Der Gegentänzer da — ich merk's schon — hat grosse Lust mich ganz und gar ausser Othem zu tanzen. — Hei, vorwärts, meine tapfern Engerbrüder! Brecht durch!" — Um so mehr stand er wie versteint, als Holdefast's Heerhorn klang, und die Gegner augenblicks vom verworrnen Waldgefecht abliessen, alles in windschneller Flucht nach der Seite hin verschwindend. — „Hätt' ich's mein Lebtage nicht gedacht," sprach Jodo nach einer Weile,

„daß der Kemmer vermessen laufen könnte! Darnach nun eben sah er mir gar nicht aus. Ja, ja, dieser Mensch ist mit sehr mannigfachen Geschicklichkeiten begabt!" — Doch plötzlich blitzte ihm zwischen dem grillenhaften Spotten und Staunen auf, was dies eigentlich bedeute, und er wollte dem Feind auf der neuen Rückzugswendung nach. Deren er indeß seine Rotten zusammen blies, und ordnete, und wandte, hatte Kemmer schon einen grossen Vorsprung gewonnen. Vergeblich strebte Ibbo in zorniger Hast, viele lächerliche Verwünschungen ausstossend, hinterdrein.

Mit seiner ganzen wiedervereinten Schaar brach Holdefast auf die kleine Waldebne vor, die er noch zu überschreiten hatte. Die Morgendämmrung begann schon zu grauen, das Schneegestöber ward still. „Vorwärts," rief er, „im schnellen Lauf! dort jenseit sind wir geborgen!" — „Da hält was auf der Wiese, wie Reiser, — sagte Kemmer; — und: „Halt!" rief Holdefast, und ordnete schnell seine Brukter in ein dichtes Treffen. „Nach Walls hall, Brüder!" sprach er dazu. „Vermuthlich giebt's nun keinen andern Weg mehr für uns. Und droben soll ein herrliches Leben beginnen, sagt manch alter Bardengesang. Nach Walhall!"

„Nach Walhall!" riefen die Wehrmannen ihm nach, und es war als führen die Rosse des Geschwaders gegenüber

ſchen vor dem Rufe zuſammen. Doch einer mit hohem, glänzenden Helme ſprengte weit vor, und rief, ſein Schwerdt über's Haupt ſchwingend: „vorwärts, ihr Reiter! Haut alles nieder!“ — Da brauſte das Geſchwader im raſchen, geſchloſſnen Anfall heran, und viele Stimmen riefen: „hoch, Herzog Kariomer! Herzog Kariomer hoch!“

„Ha biſt du's, wölfiſcher Fuchs!“ rief Holdefaſt. „Du Anſchürer all dieſer verderblichen Glut! Huſſah, kommſt raſch mir entgegen! Huſſah, fällſt raſch in dein Blut!“

Und von dem wildeſten, faſt wahnſinnstrunknen Kampfeszorn durchſtürmt, rannte er mit geſchwungnem Sper[illegible] auf die Reiter los, die Wehrmannen in grimmiger Todesluſt ihm heulend nach. Da ſtutzten die Roſſe, da riß manch ein Reiſiger voll ſtaunenden Entſetzens in die Zügel, daß ſein bäumender Gaul ſich wandte oder überſchlug; wie an jenem Tage vor Ganna's Veſte kämpften die Mannen des Fußbanners ſieghaft in des Reitergeſchwaders Mitten.

Holdefaſt ſuchte nur den Reiter mit dem hohen, blanken Helm, und forderte ihn mit höhnenden Worten heraus. Da erwachte in Kariomers Seele der ganze, angeborne Heldenſtolz des Hermann- und Ital-Sproſſen. Kühn rabte er gegen ſeinen furchtbaren Widerſacher hinan, und ſich aus dem Sattel ſchwingend rief er:

„Auch nicht den Anschein eines Vortheils über dich mag ich behalten. Wehr' dich, du wilder, schmähender Feind! Wehr' dich Bauer, die Herzogsklinge schwirrt!"

Und ein wüthender Zweikampf brach los. Holdefasts rächender Ingrimm vermochte nur wenig gegen Kariomers schlanke Behendigkeit. Wohl sahe sich dieser bisweilen von dem ungeheuern Schilde des jungen kräftigen Wehrmannen fast taumelnd zurückgedrängt, aber ein rascher Seitensprung, ein kühnes Anrennen darauf brachte bald das Gefecht wieder in's Gleiche. Schon hatte ein blitzschneller Klingenhieb Kariomers die Wange des Feindes getroffen; vom Strömen des eignen Blut's nur noch grimmiger entzündet, hub Holdefast das Schwerdt zu einem gewaltigen Schwunge, — da beugte sich Kariomer tief, den Schildrand über dem Haupt, und während der Hieb unschädlich darauf herunter rasselte, traf sein rascher Stoß die Hüfte des Gegners. Holdefast wankte, — aber ehe noch Kariomer wieder aufgerichtet stand, fühlte er schon die Wuth des Jünglings und seines gewaltigen Schildes, die ihn stürzend wie unter sich begruben. „Hab' dich nun doch! Hab' dich nun doch!" murmelte der zorn- und wundenblasse Holdefast, und suchte mit dem Schwerdte nach dem Herzen des unter ihm und dem Schilde liegenden Feindes.

Da plötzlich rasselte es wie Hagelwetter neben ihnen vorbei; Engersche Reiter brachen herein, die Brukterman

nen ſuchten ſich in Buſch und Ried zu retten. Holdefaſt dachte nur an Kariomers Tod. Aber der wackre Remmer lief herzu, riß den Wunden gewaltſam empor, lud ihn auf ſeinen Rücken, und rannte mit ihm waldein. „O mein Schild!“ rief Holdefaſt. Soll ich denn als ein Feigling heimkehren ohne meinen Schild!“ — Auch dafür hatte Remmer geſorgt. Auf ſeinen Wink ergriff ein andrer Wehrmann die gefallne Waffe, ſchwang ſie vor Holdefaſts Augen tröſtend hoch empor, und bald nahm der ſchützende Forſt die Drei in ſeine Windungen auf.

Derweile fühlte ſich Kariomer kräftig empor gerichtet, und hörte von bekannter Stimme die Frage:

„Wie ſteht's, Herzog? Iſt das eignes oder Feindesblut?“

„Nur Feindesblut!“ rief Kariomer, ſich zuſammenraffend; aber, wie ward ihm, als er in ſeinem Stützer den Atahulf erkannte, den Siedler aus dem Klauſenbuſch!

Voll tiefer, lautloſer Beſchämung ſenkte er das gluterübergoſſne Antlitz gegen den Boden.

Da kam Ibdo fröhlich herzugerannt, und rief:

„Nicht wahr, Herr Herzog, nun iſt es euch ſelber lieb, daß ihr den guten Siedler dazumal in der wilden Nacht auf keine Weiſe todt kriegen konntet? Denn ſonſt hätte euch der Holdefaſt diesmal gewißlich todtgekriegt.

Ich konnte nicht so früh herankommen, aber wie der Atahulf mit einem Theil von Berthold's Reitern herangejagt kam, und rettend drunter hieb, — das konnt' ich recht eben schauen. — Atahulf, was seid ihr für ein Kriegsmann! Ihr seht mit den Gedanken mehr, als meinesgleichen mit den Augen.' Nein, meinen Dienstmann darf ich euch nicht mehr nennen. Der Klausenbusch mit seinen Wiesen und Gewässern gehört euch und euern Erben für alle Zeiten hiermit frei und eigenthümlich zu."

Atahulf schlug freudigen Dankes in des Jünglings dargebotne Rechte ein, während Kariomer, die Hand vor den Augen, mit gesenktem Haupt und wankenden Schritten von dannen ging.

Siebzehntes Kapitel.

Im fröhlichen Siegtgesange zogen die Geschwader der Engern wieder auseinander nach ihren Winterbehausungen. Als Berthold sich der Burg nahte, erkannte er schon von weitem seinen Gesellen Halfdan, der hoch oben auf dem Thurme stand, und sobald seine mächtige Stimme vernehmlich werden konnte, hinunterrief:

„Hier zu mir her, Berthold! Was wir zu besprechen haben, macht sich in der freiesten Luft noch am besten aus."

Berthold ſchwang ſich raſch vom Roſſe, und eilte die Stiegen hinan. Als er die Rundung oben betrat, lehnte Halfdan nachdenklich gegen den Mauerkranz, und ſah ihm trüben Auges entgegen. Er reichte ihm das Runentäflein zurück, und ſagte, während Berthold es an ſeine Halskette feſtſchäkelte:

„Nun, Sieger, haſt du Ganna's Volk wacker zuſammen gehauen? Vielleicht auch ihren Milchbruder Holdefaſt erſchlagen? Du warſt ſchon früher einmal nahe dran.“

„Holdefaſt,“ erwiederte jener ſeufzend, „iſt blutig vom Schlachtfeld getragen, wie mir Atahulf berichtete. Seine Wunden ſind aber von Kariemers Hand und nicht von meiner.“

„Hm, ſie hätten doch eben ſo gut von deiner treffen können.“

„Möglich! — Höre, Geſell, es iſt ein groſſes Glück, daß mich Ganna beſſer verſteht, als du. Ich wäre ſonſt der allerunglücklichſte Menſch auf Erden, und bräche wohl in mir ſelber zuſammen. Nun ſoll mir das aber, denk' ich, mit nichten begegnen.“

Halfdan reichte ihm ſehr bewegt die Hand, und ſagte mit weicher Stimme:

„Ach nein, mein Berthold, seit ich Hanna's Runentäflein las, verkennt dich meine Seele wahrhaftig nicht mehr! Hab' ich denn so bitter gesprochen? — O das galt ja nicht dir! Das galt nur den finstern Gewalten, die ob den Wolken und in den Erdschlünden herrschen, und uns arme Menschenkinder aneinander hetzen zu ihrer wilden Lust. — Diesmal, mein Berthold, haben sie das Netz recht weither gesponnen, recht aus uralten Zeiten her. — Laß dir's berichten. — Der Froger in seinem Todesgesange tönte zwar all das nur mit leisen Schauerklängen an, aber ein Nordmann, wie ich, kennt seine Stammeskunden gut genug, um alles zu ergänzen. — Laß dir's berichten."

„Nun sind schon viele, viele Jahre vergangen, da lebte einer meiner Ahnherrn in ganz vorzüglich grosser Herrlichkeit und Ehre. Der war Halfdan geheissen, wie ich; nachher haben sie hier im Sassenlande Haldung daraus gemacht, und seine Waffen sind es, die ich jetzt trage, und tragen werde bis an meinen Tod."

„Er hatte eine wunderschöne Tochter; nach deren Hand strebten viele Fürsten und Helden; aber er hatte auch einen wilden Sohn; der wollte nimmer leiden, daß die schöne Schwester, der Stolz des ganzen Hauses, aus den väterlichen Hallen verschwände, und pflegte darüber die Brautwerber jedesmal zu erschlagen. Darüber hatte ihn der Va-

ter schon oftmals gescholten, aber er ließ von seiner Weise nicht ab."

„Einstweilen kam ein Schwedenheld von grosser Schönheit und edlem Ruhm über See gefahren, und wollte um das schöne Fräulein werben. Nun verbot Haldung seinem wilden Sohne ganz ausdrücklich, diesen Jüngling anzutasten, und bedräute ihn so fürchterlich, daß er sich eine Zeitlang ordentlich in Zaume hielt. Wie aber der Schwede unvermuthbar das Herz des schönen Fräuleins gewann, und von Ehebund und Abreise die Rede war, kannte sich kaum der wilde Sohn mehr vor Wuth, nur daß er noch seinen Vater scheute. Da hielt er mit einem greisen, wunderlichen Knappen Rath, und der verstand die schlimme Kunst, sich in einen Wehrwolf umzuwandeln. — Du wirst schon wieder so blaß, mein Bertheld, aber ich kann dir es diesmal nicht ersparen, an dergleichen zu denken. — Nun, der wilde Sohn und der greise Knappe hingen Wolfshäute um den Nacken, die sie zur Zeit des Juelfestes im Walde fanden, und wurden Wehrwölfe zur selbigen Stunde. Da zerrissen sie den Schweden, als er mit einem einzigen Waidmann im Forste jagen ritt. Der Waidmann entkam, und sagte dem Haldung an, wie zwei Wölfe seinen zukünftigen Eidam erlegt hätten. Nun gürtete Haldung ein entsetzliches Rachschwerdt um seine Hüften. Das war ein Anver-

wandter des berühmten Schwerdtes Tyrfing, wovon so viel in den Sagen gesungen wird, und mußte man sich sehr damit in Acht nehmen, denn es dürstete immer nach solchem Blut, das dem Eigner besonders lieb und theuer ist —"

„Und dürstet noch immerfort so;" — setzte er mit sinkender Stimme hinzu, und rasselte schaudernd an seinem Schwerdte. — Dann fuhr er gesammelt wieder in der Geschichte fort:

„Mit Wölfen, dachte Haldung, könne ja keine schlimme That herauskommen, wie sehr das Schwerdt auch dürste, und so ritt er hinaus, und erschlug in der Wolfsgestalt seinen einzigen Sohn. Als den die Todeswunde traf, fiel die Zauberumhüllung von ihm ab, daß er in rechter Gestalt bleich und sterbend vor dem Vater da lag, und dieser weinte darüber sehr. Der wilde Sohn bat ihn um eine letzte Verheissung, und er sagte ihm die in seinen Thränen zu. Sie bestand jedoch in nichts minderm, als: dem greisen Knappen solle verziehen seyn, und sogar dürfe dessen Nachkommenschaft nie von unserm Stamme verstossen werden, so lange noch ein einziger davon übrig sei. Haldung hielt Wort, und deshalb mußte ich den greisen Sniofall immer mit mir herumziehn lassen. Der war indeß, so viel ich weiß, der Letzte dieses wölfischen Geschlechtes, das schon bei der Geburt weisse Locken unter den schwarzen trug."

„Wie Haldung zu Hause kam, und es dem schönen Fräulein ansagen mußte, was geschehen war, starb sie vor Gram um den holden Bräutigam und den wilden Bruder. Da mußte der Haldung wieder ein Eheweib nehmen, damit sein herrlicher Stamm nicht gar erlösche.“

„Er warb um die Tochter eines Helden auf Jütland, der vom Odin abstammte, und sein Kind niemandem zur Ehe geben wollte, der nicht neun der mächtigsten Kämpfer zuvor erlegt habe. Die Namen von achten konnte Haldung nennen, aber wie er auch nach dem neunten suchte: es wollte sich keiner mehr ihm und seinem furchtbaren Schwerdte stellen. Da gab er endlich in der Ungeduld den Namen seines wilden Sohnes mit in die Reihe, und weil der zu den freisamsten Helden des ganzen Nordlandes gehört hatte, ward die schöne Hildeswith nach allen Rechten Haldungs Eheweib.“

„Dadurch aber, daß Haldung mit seines Sohnes Mord um die Braut geworben hatte, ward er in allen Nordlanden ein Abscheu und Gräuel. Er zog deshalb mit stattlichem Gefolge und grossen Schätzen in die Sassengauen, allwo er die Harlburg erbaute, und lange Zeit ein sehr glänzendes und rühmliches Leben führte, wie eure Sagen noch davon zu melden wissen. Endlich ist er einmal im Walde zur Nachtzeit dem Odin selbsten begegnet, und hat

ihn nicht erkannt; vielmehr höhnte er den einäugigen Götterhelden aus, und heischte, daß er sich seinem furchtbaren Schwerdte stellen solle. Odin thats, und an seinem Speer zersprang das Racheschwerdt, und zugleich brach seine durch Hildeswith gefeite Waffenrüstung in Stücke, und fühlte er sein Herz im Busen brechen, während Odin, jetzt wolkenhoch emporragend, über die Baumwipfel davon schritt. Mühsam schleppte sich Haldung nach der Harlburg zurück, um zu verordnen, daß die Söhne, die ihm Hildeswith geboren hatte, wieder nach den Nordlanden hinaufzögen, und sich dorten, als in ihrem rechten Vaterlande, ansiedelten; ihn selbst aber solle man sammt den gebrochnen Waffen in den Steinbruch versenken. Dazu sang Hildeswith ein seltsames Lied, wie diese Waffen nach vielen, vielen Jahren von einem Stammeserben würden heraufgeholt, und zurecht geschmiedet werden, und zwar um damit sieghaft für seine Schwester zu kämpfen, für eine an Sehergaben und Zauberkräften wundersam gewaltige Maid. Aber dabei werde durch's Racheschwerdt eine That geschehn, dem Helden sehr schmerzlich, der Maid wohl noch vielmehr."

„Berthold — dir ahnet schon alles; nicht wahr? — Gunna ward meinen Aeltern geboren auf einer Fahrt durch dirse Lande, und unverkennbare Zeichen meldeten die Zaubergewalt des schönen Kindleins an. Da ward mein Vater

grauſam gegen die Tochter aus Furcht, ſein einziger Sohn könne jene furchtbare That begehn, und er legte das holde Mägdlein ganz allein in den wildeſten Wald, und Vater Witolf hat ſie gefunden." —

„Und der Froger" — ſetzte Berthold nachdenklich hinzu — „der Froger trieb dich mit ſeinem Todesſange hierher, daß du für die Schweſter kämpfen mußt wider den liebſten Waffengeſellen und Freund. — O du ſpracheſt vorhin ſehr recht! Die in den Wolken und Abgründen hetzen das Menſchengeſchlecht im tollen Ringen zuſammen, und an dem tollſten Ringen finden ſie ihre beſte Luſt. — Aber ſiege, mein Halfdan, ſiege gewaltig für deine herrliche Schweſter Gauna, und ſchone nicht dabei dieſer glühenden, in Sehnſucht und Liebe verlodernden Bruſt. Sie ſchlägt dem Tod oft recht verlangend entgegen."

„Thut ſie das?" entgegnete Halfdan, ſeinen Freund voll inniger Rührung umfaſſend. „Da ſind wir ja dennoch Geſellen! Denn ſieh, auch mir iſt in dieſem Augenblick eben ſo zu Muth, — und könnten wir nicht die grauſe Weiſſagung, die mich zu deinem Mörder machen will, — Bruder, könnten wir ſie nicht zu Schanden machen, wenn wir uns freiwilligen Schwunges beide hinunterſenkten über den Mauerkranz? Beide zugleich, wie mächtige Falken, in dieſe reine, ſonnige Winterluft hinein? O Bruder, es lebt

ſich ja auf Erden ſo wirr und ſchlecht! O Bruder, der helle, blitzende Schneegrund lockt ſo freundlich, ſo blendend herauf!"

Er hatte den Freund immer dichter an ſich gepreßt, und auch dem Berthold ward es, als rufe die Tiefe nach ihm, als flüſterten die friſchen Winterlüfte: „mach's aus auf einmal! Raſch hinab! Hinab!" Und weit ſchon hatten die Helden ſich über die Bruſtwehr gebeugt, und flammenden Auges ſchauten ſie bald einander an, bald in den bereiften Thalgrund, von tauſend Sonnenſtrahlen funkelnd, hinunter. Mehr und mehr ſenkten ſich ihre Häupter, — ſie ſtemmten, ſich inniger umſchlingend, die freigebliebnen Arme zum raſchen Schwunge auf. —

Da rauſchte Flügelſchlag dicht über ihnen hin. Sie fuhren empor; einer von Hanna's Adlern zog auf Botſchaft dieſe Bahn entlang.

Schnell riß Halfdan ſeinen Freund vom Mauerkranze zurück. „Nein, o nein!" rief er aus. „Das ſoll kein Bote ihr melden, daß ihr Bruder ihren Helden mit ſich hinabriß in zerſchmetternden Tod. Nein, wenn es geſchehn muß, ſo ſey es im freudigen Feldkampfe, Kling' an Klinge, Schild gegen Schild! Nicht wahr, mein Berthold, du haſt mir alles im Voraus verziehen, was mein Rachefchwert wohl einſt an dir vollbringen kann?".

„Von Herzen!“ entgegnete jener. Und die Helden ſchlugen ihre Hände noch einmal ineinander, und ſchieden.

Wie Halfdan ſchon unten im Thale ritt, hörte er Berthold vom Thurm ſingen:

„Fahr wohl, reit munter, du guter Held,
Der ſchönſten Herrin zum Schutz beſtellt!
Und was dabei auch ſtröme für Blut,
Für ſie, für ſie iſt keines zu gut!“

Da ſang er zurück:

„Ficht wohl, ficht munter, du guter Held,
Dem Roſenfräulein als Feind beſtellt,
Als herrlicher Feind! Und ficht'ſt du gut,
Da ſtrahlt hell ſonnig des Fräuleins Muth!

Achtzehntes Kapitel.

Holdefaſt lag auf einem, von weiſſen Roſen umkränzten Lager in Ganna's Burg. Der wunderſame Duft hatte ihn in ſanften, heilenden Schlummer gewiegt, und Ganna, ſeiner nahen Geneſung ſicher, erhub ſich leiſe von ihrem Sitz an der Krankenſtätte, winkte eine weiſe Frau an ihre Stelle, und ſchritt ſinnend nach dem zaubriſchen Gemach die Thurmesſtiegen hinauf. Unterwegs blickte ſie durch eines der Mauerfenſter nach dem Baumgarten hinunter; — ein ſeltſames Regen und Weben zog ihr Auge dorthin; —

da sahe sie, wie bei Ilsungs, des bösen Priesters und Kämpfers, Runengruft die Schneedecke in seltsamlichen Schwingungen von der Erde aufstäubte, als bebe drunten der Grund. Auch drang ein dumpfes Dröhnen und Stöhnen aus der schaudervollen Grabestiefe herauf.

„Die Todten werden jetzt so unruhig;" sagte Ganna. „Ich glaube, daß es auch irgend was im Steinbruche des Harlberges gegeben hat."

Dann, gegen die Runengruft hinunter drohend, sprach sie feierlich:

„Halt Ruh', Ilsung, du finstrer Gefährt!
Hier wird dir nimmer ein Opferheerd.
Hier herrscht lebendig, herrscht mächt'ger, als du,
Das Rosenfräulein. Halt Ruh! Halt Ruh'!"

Das Getön im Abgrunde verstummte. Hochstolz ihre Gewalt fühlend, schritt Ganna feierlich die Stufen vollends hinauf.

Aber als sie in eine der Krystallkugeln schaute, — o weh! da sank die erst nur noch so prangende Herrscherin mit weinenden Augen in den Sessel zurück. — „O nun kommt er," seufzte sie unter ihren Thränen, „nun kommt der Held in den furchtbaren Haldungswaffen! Und ha, wie dampft sein Schwerdt von Blut! Von theurem, innig lieben, holden Blut!"

Sie wollte noch einmal in die Zauberkugel blicken, aber scheu sich abwendend, und unter den weissen Schleiern verhüllt, flüsterte sie:

„Was brauch' ich da erst zu fragen? Gewiß, es gilt mir das theuerste, das liebste, das allerholdeste Blut!"

Und kaum hatte sie das letzte furchtbare Wort gesprochen, so klirrten auch schon Halfdan's Waffen draussen auf der Steige; Ganna, die Thüre des Gemaches weit öffnend, trat ihm in hoheitsvoller Fassung entgegen, und sagte feierlich grüssend:

„Tritt herein, du grosser Schicksalsbote. Die Lenkerin des Bruktervolkes wartet auf dich."

Aber Halfdan, ihr voll inniger Rührung in's Auge blickend, fragte:

„Und wartet denn nicht auch die Schwester auf ihren Bruder?"

Ganna sah ihn staunend an,

„Mein hohes, weissagendes Frauenbild," sprach er fürder, „so leuchtete dein Scherblick nicht in dies freundliche Geheimniß hinein!"

„Freundliches Geheimniß!" wiederholte die Drude schaudernd. „O, davon weiß ich nichts, Blut hab' ich an den Haldungswaffen gesehn, — und wie denn, Halfdan, — die Haldungswaffen trägst nun du? — Du, Ver-

tholds trautester Waffengesell und Freund! — Mich schwindelt's."

„Die Schwester geht vor!" entgegnete der Held. „Die Schwester müßte ja in's Verderben sinken ohne meinen Arm und mein Haldungsschwerdt. O Ganna, fühl' es doch in deinem sanften, starken Herzen, daß ich dein Bruder bin, und du des grossen Haldung Urenkelkind."

Da kam ein linder Trost in des Rosenfräuleins bittres Weh. Sie lehnte das schöne, müde Haupt an ihres starken Bruders Herz, und milde Jungfrauenthränen rieselten auf den Brustharnisch der alten Haldungrüstung.

„Möchten doch fast diese seltsamen Waffen sich darein lösen," seufzte Halfdan, „und mein Herz mit dazu, wie sie ehemals sammt meines Ahnvaters Herzen vor dem dunkeln Götterheiden brachen! — Dies wäre viel sanfteres Ende; recht holdes Ende wär' es. — Ganna, meine holde Schwester Ganna, weinst du denn noch immer so heiß? — Ach, muß unsre ersten Geschwisterfreuden ein so schmerzlicher Thauregen aus deinen lieben Augen besprühen!"

„Es ist mit dem Menschenleben nicht anders;" entgegnete die Jungfrau sanft. „Aber ich habe dich sehr lieb, du milder, herrlicher Bruder."

Sie richtete sich gefaßt empor, und zog den Wiedergefundnen sich gegenüber auf einen Mauersitz des gewölbten

Fenſters. Nun gab ihr Halfdan die ganze, ernſte Kunde, und ſie weinte von neuem in reicher Wehmuth und reicher Luſt.

„Ausweichen, — Halfdan —“ ſagte ſie am Schluß ſeiner Rede zögernd mit geſenkten Augen und röthlicher ſchimmernden Wangen, — „ausweichen, mein Bruder, darfſt du ihm aber ja doch!“

„So weit es Ehre und Pflicht erlaubt — ganz zuverläſſig!“ entgegnete der Held, und legte die gepanzerte Rechte ſanft in die weiſſe Roſenhand.

Da kam Botſchaft, Holdfaſt verlange nach ſeiner hohen Pflegerin, und die Beiden ſchritten zuſammen hinunter.

Der wunde Jüngling hatte ſich vor ſeiner geliebten Herrin entſchuldigen wollen über ſeinen allzukühnen Zug, aber wie er Bertholds Freund neben ihr ſtehen ſah, verging ihm das Wort.

Ganna berichtete ihm alles. Da ſank er auf ſeine Decken zurück, und flüſterte:

„Nun hat ſie einen Bruder, nun hat ſie einen hohen Helden, der ihre Schaaren führt. — O Himmel, was iſt der arme Holdefaſt denn jetzt noch auf Erden?“

„Ganna's und Halfdan's Bruder!“ entgegnete der edle Däne, und faßte der Beiden Hände in die ſeine zuſammen.

Später aber flüsterte er in Holdefast's Ohr:

„Mein Bruder, ich errathe wohl dein Herz. Aber ist sie denn dem Armen, welchen du beneidest, mehr als dir?"

„Es liegt ein süß Versöhnen im Liebesleid;" flüsterte jener zurück. „Und wahrhaftig, deinem armen Freunde Berthold will ich auch nie wieder Feind seyn, du guter Bruder. Aber reicher, als ich, ist er doch um so viel, als der Himmel über die Erde ragt."

Neunzehntes Kapitel.

Was Welleda in jener schauerlichen Nacht ihrem schwermüthigen Freunde von dem Brukter- und Engernkriege geweissagt hatte, was dem fromm klaren Blicke des Kindes Ehrenhold alsbald deutlich aufgegangen war, bestätigte sich: der Krieg von Deutschen wider Deutsche raste fort durch mehr als ein blutiges Jahr, jedwede Kraft der edlen Feinde bis zum Aeussersten angespannt, jedweder nur auf Siegen oder ruhmvoll blutiges Erliegen gestellt. Was etwa die tapfre Uebermacht der vereinten Engern und Chamawen den Brukterfassen abgewann, brachte Holdefasts kühner Mund und Ganna's weiser Rath und Halfdan's Arm und Schwerdt — ob freilich nicht in's Gleiche — doch immer wieder so weit, daß fort und fort der endliche Sieg im ungewissen Schwanken blieb. Noch war von der Haldunge-

klinge kein Freundesblut geflossen, und das erhöhte dem Dänenhelden seinen freudigen Muth gar sehr. Zwar sorgsam achtete er stets auf seiner Schwester weissagende Adler, denn die flogen immer warnend voran, wo Berthold einen Anfall that. Dann wandte sich Halfdan nach andern Feinden hin, mit irgend einem geprüften Führer die Stelle wechselnd. — Ihm strömten, durch den Ruhm seines Namens angezogen, viel Edlinge mit und ohne Gefolg als kampfsuchende Abentheurer zu, wodurch es nach und nach geschah, daß auch an Reitergeschwadern die Brukter ihren Feinden ziemlich stark zu begegnen vermochten.

Mit anbrechendem Frühling hatte Vater Witolf wieder einmal seine gewohnte winterliche Heimathsruhe verlassen, und war von neuem in's Feld gerückt. Frau Odalgund ergab sich in diese kühnen Reisen des theuern Alten, wie es einer deutschen Wehrfesterin gebührt, und selbst die leichter zagende Swindalieb war an die Trennungen vom geliebten Vater durch öftres Wiedersehn so gewöhnt worden, daß sie mit Zuversicht auf diese Freude im nächsten Halbjahre wieder rechnete. Hatte doch Vater Witolf gemeint, dies werde und müsse das letzte Kriegsjahr seyn; ja, sehr bald vielleicht würden die durch Siege sowohl als Niederlagen höchst geschwächten Brukter ihren überstolzen Muth senken, und die Hand zu einem anständigen Frieden reichen. „Dann,“

meinte Swindalieb in ihrem Sinne, „dann wird alles wieder so hübsch, als es war; ei, wohl hübscher noch! Vielleicht darf ich einmal die Schwester Sanna auf ihrem schönen Lippeschloß besuchen; — " und was noch mehr der heilen Bilder durch den sanftfröhlichen Mädchengeist hinzogen! — Vom liebenden Jddo kamen öfters anmuthige Grüsse, theils durch Vater Witolf, theils durch Boten an Ehrenhold.

Dieser war in den paar Jahren schlank und schön beinah zum Jüngling ganz erwachsen, aber die Eilsner Quelle, das frühere Urtheil der kundigen Hausfrau bewährend, hatte dem wundenmatten linken Arm die unheilbar entschwundne Kraft nicht wieder zu geben vermocht. — Oft wohl seufzte der muthige Knabe tief, wenn er Vater Witolfs Schildrand zu schwingen versuchte, und die schwere Waffe, mit Gepraffel niederstürzend, ihn fast zur Erden zog; oder wenn er, die Hand auf seines Rösseleins Widerrist stemmend, wie sonst mit leichtem Sprung aufsitzen wollte, und es nun der mühsamen Nachhülfe mit der muthig erstarkten Rechten bedurfte. Doch immer bald wieder zog ein seelig ergebnes Lächeln über sein Gesicht, und die Frauen betrachteten ihn mit desto tieferer Rührung. Aber wenn er nun aussprechen wollte, woher diese stille Kraft ihm komme, und die freundliche Swindalieb schon aufzuhorchen begann, wehrte ihm

Frau Odalgund mit ſtrengem Verbot, und ſetzte wohl, einen ängſtlichen Blick nach dem kleinen Hausgötzen werfend, hinzu: „mag alles ſeyn, mag all das gut ſeyn für euch und Atahulf, aber wir bleiben nun einmal für immer bei unſrer alten Weiſe. Und laßt euch das geſagt, mein junger Gaſt!“

Dann ſeufzte Ehrenhold, und wußte nichts beſſres, als daß er ſtill und unbemerkt recht herzlich für die beiden lieben Menſchen betete. —

Eines ſchönen Maimorgens hatte er einen Frühritt nach dem Klauſenbuſch gemacht. Die beiden Frauen webten vor der Thür, unter einem hochſtämmigen jungen Lindenbaum, welchen Vater Witolf an die Stelle jener gewitterſchlagenen Buche gepflanzt hatte. Ehrenhold ſchwang ſich grüſſend aus dem Sattel, und ſagte mit heiterm Lächeln: „die Leute in Iddo's Wehre, alle beinah ſo luſtig, wie ihr Herr, fangen an, mich auszulachen, wenn ich langer Junge auf dem kleinen Pferdchen angeritten komme, und die Beine mir faſt bis an die Erde reichen. Liebe Frau Odalgund, da ſteht noch Ganna's hohes, ſanftes Grauroß ungebraucht im Stall, — ach Gott, ich armer Knabe muß ja nun nach ſanften Roſſen fragen! — bitt' euch, tauſcht mir das für mein weiſſes Pferdchen aus, und, holde Swinhalieb, ſchenkt ihr mir eine Zither. Ihr habt ja deren zwei.“

„Recht gern;“ lachte Swindallieb. „Aber iſt es denn nicht einerlei, ob beide mein, oder beide euer gehören? — Wir ſpielen ja doch alle Abend wechſelsweiſe darauf.“

Ehrenhold wiegte zweifelnd das blühende, dunkle Lockenhaupt. „Von morgen an vielleicht niemals wieder!“ ſagte er mit freundlichem Ernſt.

Frau Odalgund ſah ihn ſtaunend an. „Ihr wollt von uns ziehn?“ fragte ſie. „Wer ſoll denn die Oberaufſicht über Atahulfs Klauſe führen, und über Iddo's Hab' und Gut?“

„Da iſt mir heut der rechte Mann dazu begegnet;“ ſprach Ehrenhold zurück, „Nicht wahr, ich hab' euch ſchon oft von meinem lieben Greiſe Sophron erzählt?“

Die beiden Frauen nickten bejahend.

„Nun ſeht,“ fuhr jener fort, „als ich heut ſo durch die helle Morgenfriſche hinritt, — wer kommt mir aus dem ſonndurchblitzten, jungen Buchengrün entgegen? — Mein freundlicher Sophron. — Der hat die Alpen überſtiegen, um mich aufzuſuchen, und nun er mich nach langem, vergeblichen Umherirren fand, hab' ich ihn gleich zu meinem Nachfolger im Amt erleſen.“

„So! Nun er euch nach langem vergeblichen Umherirren fand,“ ſprach die Wehrfeſterin misbilligend, „wollt ihr euch alsbald davon machen, und ihn hier ſo gut, als

ganz allein, hinterlaſſen? — Denn, Ehrenhold legt mir das nicht für Ungaſtlichkeit aus! — in euern Platz am Heerde hier rückt der Sophron nun einmal nicht. Ihr ſprecht ja ſelbſt, der wiſſe noch weit beſſer Beſcheid um die ſeltſamen Dinge, davon ihr bisweilen in der Abendſtunde zu reden anhubt, und was ich dem Knaben und Jünglinge noch wehren mochte, würde wohl aus des Greiſen mächtigem Geiſt uns allen zum Verderben. — Antwortet mir nicht hierauf; da liegt meines Ehherrn ausdrückliches Gebot zum Grunde."

Ehrenhold blickte ſeufzend vor ſich nieder; bald aber ſprach er mit erwachendem Stolz: „es iſt mir niemals eingefallen, euerm Hauſe zum Dank für meine Aufnahme einen ungebet'nen Gaſt aufdrängen zu wollen. Sophron, — ſo hab' ich es von Anfang herein geordnet — Sophron wohnt in Atahulfs Klauſe, und kommt alle Tage als Aufſeher nach dem Röckabuſch. — Hättet ihr ihn laden wollen, euch oft, recht oft zu beſuchen, — ach, liebe Frauen, der gütige Greis hätte gewiß die Mühe des Weges nicht geſcheut, und es wäre unausſprechlich gut geweſen, für euch alle beide, und wohl für viele, viele Menſchen mit; — euer Wink braucht mich nicht ſo unwillig zum Schweigen zu verweiſen, liebe Frau Odalgund. Ich fühle ſchon ganz von ſelbſt, mit meinen armen Worten iſt hier nichts gethan. —

Sophron aber und ich sind einig über mein Fortziehn; ja, so herzlich er mich liebt, — er hätte mich wohl selbst zur Reise getrieben; nur daß der Entschluß schon früher, und zwar seit mehrern Tagen, in mir feste stand."

„Seid ihr uns böse, Ehrenhold?" fragte die Wehrfesterin, ihm mit gutmüthigen Lächeln die Hand reichend.

„Da sei Gott vor;" entgegnete der Jüngling, und beugte sich voll tiefer, dankbarer Rührung über die ehrwürdige Rechte. Swindalieb's Aeuglein funkelten in Thränen.

„Nun dann," sagte die Hausfrau nach einigem Schweigen, „wenn wir euch lieb sind nach wie vor, guter Ehrenhold, so macht uns kein Geheimniß aus eurem Zuge. Was treibt euch, und wo treibt's euch hin?"

„Mich treibt, was jeden Jüngling treiben soll: die Scheu vor allzueinförmigem, fast müssig zu scheltendem Leben. Und wo könnte mich's für jetzt anders hintreiben, als meinem Ritter nach in's Feld!"

„Ach Ehrenhold!" seufzten beide Frauen zugleich; „ihr vergeßt —!" Aber beide zugleich auch hielten sie inne, fürchtend, dem edlen jungen Freund durch die Erinnerung an seinen fast wehrlosen Zustand allzusehr zu kränken. Nur flüsterte Swindalieb ganz leise:

„Ihr solltet's doch lieber noch eine Zeitlang mit dem Eilsenquell versuchen!"

„Der Eilsenquell kann Unmögliches nicht möglich machen;“ sprach jener sanftlächelnd zurück. „Wer aber den Schild nicht zu tragen, das Roß nicht kühn genug mehr zu tummeln vermag, kann doch mit Saiten und Liedesklängen das Herz der Kämpfer erheben, anfrischen, mildern. Mein eignes Herz, ihr edlen Frauen, ist nicht gelähmt; das schlägt noch immer mit dem feurigsten und freudigsten gleichen Schlag, und zur Nothwehr ist mir die Rechte gewandt und stark. — Aus den alten Geschichten unsres Volkes wissen wir's ja: die Barden haben oft Wunder geleistet mit ihren Liedern, und von den Skalden des hohen Nordlandes weiß Herr Halfdan schier noch köstlichere Dinge zu erzählen. — Heut zu Tage beginnt das Waffengelärm den Bardensang schon fast zu übertönen —,“

Da ergriff er in erwachender Liebesluft die Zither, die über Swindalieb am Lindenstamme hing, rührte die Saiten, und sang darein:

„Ich will die Lieder wecken
Zu neuer Herrlichkeit,
Daß sieghaft sie sich strecken
Durch Land' und Meere weit.
Horcht, — wie die Saiten rauschen! —
Seht, seht', — wie ferner lauschen

Die Helden, — meſſend ihre That
Nach Sängers Roth! —

Die Nächſten und die Beſten
Dem Sänger dennoch ſtets,
Die Nächſten, die, gleich Gäſten, —
Im Lichtſtrom des Gebet's,
In Sanges Luſt und Schmerzen, —
Ganz fein im treuen Herzen
Sein frommes Lieben ſinnig trägt,
Sie hegt und pflegt.

Vor zwei mir ſo Erkornen
Erquillt mir dies Gedicht.
Den aus dem Blick Verlornen —
Nicht wahr? — vergeßt ihr nicht! —
Und hört ihr, wie einſt muthig
Er ſank im Singen blutig,
Da freut euch, daß im Siegeslied
Es't Schwan verſchied. —

Und du, mein Tönen, ſchwinge
Vom Trennungsweh dich los!
Und du, mein Geiſt, nun dringe
Freiſchall in's Schlachtgetos.
Horcht, — wie die Saiten rauſchen! —

Seht! Seht! — Fernher ſchon lauſchen
Die Helden, meſſend ihre That
Nach Sängers Rath!“

Er ſchwang die Zither hallend um den Nacken, zog Gunna's Geſchoß aus dem Schöß, und wie er es zugerüſtet hatte, beugte das edle Thier ſeine Knie, als freue es ſich den wundermatten Sänger zu tragen, und wolle ihm das Aufſitzen leicht machen. Ehrenhold liebkoſete ihm dafür auf das anmuthigſte. Als er nun holden Gruſſes davon trabte, ſchauten ihm die Frauen mit perlenden Augen, zugleich aber auch mit freudeglühenden Wangen nach.

Zwanzigſtes Kapitel.

„Heute gilt's Entſcheidung!“ ſagte eine ernſte Stimme in Berthold's Ohr, daß dieſer hoch vom Raſen auffuhr aus dem Schlaf, und in der frühen Morgendämmerung mit ſeltſam verwirrtem Blicken um ſich her ſchaute. Es war der greiſe Wehrſetzer Witolf, der die Worte geſprochen hatte, und nun, an ſeine hohe Streitart gelehnt, einen todten Aar auf der Schulter, wie ein altes Heldenbild über Gräbern neben dem jungen Heerführer ſtand. Dieſem kam ein Schauer, der nahen Todesahnung gleich, durch Mark und Gebein.

„Wir haben bisher nur thorenhaft unſern Krieg geführt;“ hub der Alte ſeinen Spruch an. „Alles haben wir bekämpft, doch grad' unſre ſchlimmſten Feinde nicht. Dieſe hier mein' ich!“

Und zugleich hielt er den gefällten Adler in das Frühroth hoch empor, daß ſeine ſtolzen Schwingen, ſein königliches Haupt in dumpfer Todesohnmacht ſchwer herabſanken über den kräftigen Arm.

„Nun iſt es der Tod!“ ſagte etwas in Bertholds Gemüth; „nun iſt es doch ganz gewiß der Tod, und Hals' dan's Zauberſchwerdt lechzt heute ſehr!“

„Mein Speerwurf traf ihn gut!“ ſprach der Alte finder, mit ſtolzem Wohlbehagen nach ſeinem edlen Wilde hinaufblickend. „Du dreiſter Späher, wie flogſt du auch ſo überfrech um mich her, als ich das Lippeſchloß und die Stellung ſeiner Helfer im Vollmondlicht vom nahen Waldhügel überſah! Da mußteſt du ja — da mußteſt du ja herunter in dein Blut!“

„O Vater Witolf,“ ſeufzte der junge Held, „einen von Gamma's Adlern habt ihr erlegt?“

„Mag ſeyn, daß es heut am Tage noch meinem einzigen Sohne Holdefoſt gilt; entgegnete der Alte. „Da werd' ich doch mit Adlerblut nicht allzuſparſam haushalten ſollen? — Und ſieh, mein tapfrer Edling, die beflügelten

Spähet — ich merkt' es wohl auf meiner Heimfahrt zu dir — die sind ganz scheu geworden vor dieses Einen Todesthat, oder doch ganz verwirrt. Ja, ja," — und ein dumpfes Lachen unterbrach seine Rede, — „sie haben sich wohl so was nicht vorgestellt, und machen gewaltige, glühgroße Augen! Nun werden sie's nicht mehr dem Halfdan verrathen, wo du mit dem erlesensten Reiterbanner ansprengst, damit er indeß sein abentheuerndes Gefolg auf irgend einen schwächern Haufen leiten kann. Heut, heut entkommt er dir nicht, mein junger, hei, du in den Morgenlichtern ganz roth glänzender Held!" —

Und in ungewohnter wilder Lust schlug er seine Waffen zusammen, und summte dazu ein altes Kampflied.

„Es ist richtig;" sagte Berthold in sich hinein. „Noch heute geht's mit mir über die finstre Schwelle."

Zugleich aber erhob er sich rasselnd in seinen leuchtenden Waffen, hörte den Bericht von des Alten Streifzug heiter und klaren Sinnes an, und ordnete den Angriff aller Schaaren.

Nur wie er schon hoch zu Rosse hielt, und die Geschwader ehrsam grüßend an ihm vorüberzogen, zogen auch zugleich an seiner Seele noch einmal die Traumesbilder der vergangnen Nacht entlang: — wie er sich hoch und fern gesehen hatte, auf Nordlands eisigen Bergen, über Nord-

lands gewaltigen Seen, und Halfdan war sein Führer, — aber von Süden her tönte Ganna's holder Ruf ihm nach, und wie er sich umsah stand die Geliebte auf einem goldnen Hause hoch ob der Siebenhügelstadt, und hielt die umschleierte Welleda umfaßt, — aber die Welleda war zu einer Bildsäule geworden, —

Da tönte links herüber Witolfs kühnes Rufen, der voll Jünglingsungeduld das Treffen schon begann. Fort wehten die Bilder, der Feldherr blies in sein Schlachthorn, von allen Seiten ging es auf den Feid. —

Halfdan trabte mit seiner tapfern Reiterschaar auf den rechten Flügel der Angreifenden los. Keine Adler flogen warnend voran; die kreiseten allzumal wild schreiend über der Stelle, wo der alte Witolf focht. Drum achtete Halfdan nicht darauf, daß ihm blanke Harnische durch das Gezweig entgegenfunkelten, kühnes Roßgewieher ihm entgegenscholl. „Mein edler Berthold lenkt heute den Fußbanner;" dachte er. „Wissen die Götter, was er dort absonderlich Kühnes im Schilde führen mag! Mich aber freut's von Herzen, einmal auf seine tapfern Reisigen einzuhauen."

Und dazu klirrte ihm das Haldungsschwerdt ganz wild an der Hüfte. Rasch riß er es heraus; die Morgensonne leuchtete blutfarb aus dem breiten, hellen Stahle wieder.

Schon hatte er die Schaar zum günſtigſten Angriff geſtellt: etwas hügelan, daß der Feind ſie nicht ganz beim Vordringen aus dem Buſch überſehn konnte, zugleich auch die Roſſe durch die leichte Anſtrengung des Bergaufjagens zum rüſtigern Anprellen gereizt, und dennoch beſſer gezügelt werden mochten. Einzelne Blänker aus Bertholds Geſchwader ſtrengten hervor, —

Da kam auf einem erkrauteten, ſchweißbedeckten Gaule jetzt nicht den langen Fußbannerſchild mehr am Arme, Holdefaſt herangeſagt, und winkte ſchon von weitem, und hielt nun ſchier athemlos bei dem Dänenhelden. Seine Augen rollten wild; es war, als ſträube ſein Gelock ſich unter der hohen Mütze aus Wolfshaut.

„Bei allen Schauern der Unterwelt beſchwör' ich dich," — ſprach er mit gedämpfter Stimme, — „beſchwör' ich dich, mein Bruder Halfdan, laß mir des Roßbanners Führung heut, und kämpfe du dort auf unſerm rechten Flügel weiter! — O ſo ſage doch gleich dorthin! — Wie ein Feldflüchtiger bin ich hierhergeeilt, und nun befehligt einſtweilen der wilde Remmer dort. — Hin! ſag' ich dir."

„Holdefaſt, mein Bruder, wie iſt dir? Haſt du eine Elfe von ihren Thaupferlen weggeſcheucht, daß ſie dir den Sinn verwirrte? du zu Roß? du mein Roßbanner führen?"

„Frag' nicht so viel, sondern reite. Siehst du mir's denn nicht an? Mein Vater kämpft ja dort, kämpft dort in wunderſamer, wilder Kühnheit, — da werde doch ich nicht fechten ſollen!“

„Bruder, du irrſt. Ich ſehe die Adler Ganna's über jenen Schauern ſchweben. Dort muß der Vertheid fähren.“

„Ach, Ganna's Adler haben keinen Vater dabei! Dieſen wohl klug; aber ein Sohnesauge ſieht beſſer.“

„Holdefaſt, hier naht der entſcheidende Augenblick. Ach, werde nicht böſe, mein Bruder, — aber du verſtehſt die Reiterarbeit nicht, und zudem folgen dieſe Reiſigen nur einem Edling nach.“

„Mit unter ihnen werd' ich doch reiten können;“ ſagte Holdefaſt, indem er voll wilden Trotzes ſeinen Gaul in das Geſchwader hineinzwängte. — „Wähle den Beſten aus dieſen zum Hauptmann!“ rief er. „Ich fechte nun einmal heute nicht anders, als hier, und kommt dorten kein gewaltigerer Lenker hin, als Remmer, ſo geht die Schlacht verloren, — die letzte Schlacht dann für Ganna und ihr Volk!“

Da winkte Halfdan den jungen Rolf hervor, den kühnen Schnecken vom Mälarſee, ſprach ihm mit kurzen Worten ein, was er hier thun und laſſen ſolle, und ſpornte

dann sein Rothroß nach dem schwerbedrängten Fußbanner hin. —

Wohl war es die höchste Zeit, daß er ankam. In unbegreiflicher Wuth drangen die Engern und Chamawen vor; die feste Keilstellung der Brukter wankte an mehrern Orten, ja, schon begannen die Reihen sich hier und dort zu lösen. Vergeblich zürnend toste Remmer umher, bald in den Feind hauend, bald die eignen Genossen mit seinem langen Schlachtschwerdte bedräuend. Die Adler Ganna's flogen ganz dicht über den Kämpfenden, und schrieen entsetzlich drein, seltsam genug dem Feinde die Herzen damit nur noch grösser machend und wilder, die Ganna's Krieger aber zu starrem Entsetzen betäubend.

„Hier Halfdan der Däne!" rief der herbeisprengende Held; „hier Rettung und Rache! hier Sieg!"

Und alsbald warf er sich stürmisch in die Rotten des Feindes, hieb und ritt alles nieder, was sich ihm entgegenstemmen wollte. Immerfort gewaltig seinen Schlachtruf wiederholend, flog er so vor dem Bruktertreffen hin und wieder, schier anzusehn, als schwimme er mit seinem brausenden Rothroß durch ein wogendes Meer von Schildern, Streitärten, Lanzen. Die Adler schrieen immer entsetzlicher; doch seit die Brukter ihrer Herrin grossen Bruder als Vorfechter an der Spitze sahen, rief ihnen das Adlergeschrei

nur Muth in's Herz. Plötzlich die Speere gefällt, die Schilde gegen den Mund, ein wildes Kriegslied erst summend, dann heulend, dann beinah donnernd, brachen sie auf die Engern und Chamawen ein, und die wichen langsam, aber in seltsam wachsender Bestürzung. Halfdan hieb unter den Wankenden fort und fort mit der Haldungklinge im dichtesten Haufen umher, als sei er allein ein ganzes Reitergeschwader.

Da blutete sich auf einmal sein kühnes Rothroß, von dem Schlag einer Streitart auf die gepanzerte Stirne getroffen; es war nahe dran, daß der wilde Schlachtengst sich überschlug, aber Halfdan trieb ihn mit Sporenschlägen zu einem gewaltigen Sprunge vorwärts, und zugleich zischte das Haldungschwerdt in seiner Hand, und hieb den, der die Streitart geschwungen hatte, in sein Blut.

Da schrieen die Adler alle noch einmal fürchterlich auf, huben sich zur Flucht empor, und schwebten davon. — Heller und freier blickte das Auge der jungen Sonne jetzt in's Gewirr, — aber das Gewirre stand wie versteint, — jenes Schelderufen, dieses Leuchten, — es hatte die Sinne der Kämpfenden lähmend erfaßt, — auch Halfdan auf seinem hohen Rosse hielt unter den bestürzten Geschwadern regungslos still. —

„Was war denn das?“ — ſprach er leiſe nach langem Verſtummen zu ſeinem blutgetränkten Haldungsſchwerdte. — „Daß du einen rothen Rock anhaſt, — ei, das verſteh' ich wohl. — Aber zuletzt, — mitten im Frühlinge, — da fuhrſt du tief in den Schnee, — und aus dem Schnee ſprützte Blut auf dich, — oder iſt es etwa aus weiſſen Haaren geſprützt?“

„Ja wohl aus weiſſen Haaren!“ ſagte langſam Ganna, die jetzt feierlich, von ihren Adlern getragen, über das Schlachtfeld geſchritten kam. „Das Haldungſchwerdt hat ſeine Gräuel wieder einmal vollbracht, mein Bruder, denn du haſt ja damit meinen lieben alten Pflegevater Wistalf erſchlagen.“ —

Und vor dieſen Worten löſete ſich ihr ſtarres Weh in heiſſe, heiſſe Thränenſtröme auf. Sie kniete neben dem ehrwürdigen Leichnam in's Gras, und hüllte ihn und ſich ganz dicht mit ihren wallenden, weiſſen Schleiergewanden ein.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Ehrenfeld, ſchon nah gegen den Kampfplatz herangekommen, hatte das Rufen und Klirren der Streitenden immer mächtiger gehört, und hoch ſchlug ihm davor die muthige Bruſt, und zum ſchnelleren Laufe regte er mit freu-

digen Worten das edle Streitroß an. Da plötzlich ward es auf dem linken Flügel der Angreifer stumm, recht grabesstumm, als habe ein gewaltiger Schlag die Herzen von Freund und Feind gespalten, und liege nun alles still und todt auf blutiger Haide. Ehrenhold schauderte. Mehr rechtshin lenkte er seinen Pfad, wo der Kampf sich noch vernehmen ließ, und wo er ohnehin, der Spur des Hufschlages nach, seinen Meister Berthold und dessen Reitergeschwader zu finden hoffte. Aber jenes furchtbare Schweigen griff weiter und weiter um sich, wie wenn schwere Wetterwolken nacheinander über die stummwerdenden Gefilde ziehn, und alles endlich einhüllen in freudenlose, starr auf noch ungekannte Schrecknisse harrende Nacht. —

Ehrenhold zog die Zügel an; es war, als komme ein Theil jenes versteinenden, jammervollen Grausens auch schon auf ihn. —

Da ritt ein hoher Held in glänzenden Waffen langsam durch die Waldung heran, und Ehrenhold, — wohl seiner ringfertigen rechten Hand, nicht aber der zaumführenden linken mehr vertrauend, — saß ab, und stand gezückten Schwertes vor seinem Rosse.

Der Näherkommende jedoch sah ihn voll milden Staunens an, und so auch gab ihm Ehrenhold den Blick wieder, denn es war niemand anders, als sein herrlicher Oheim Atahulf.

„Gott ſchickt dich zur rechten Stunde, mein aufgeblühter Sänger;“ ſagte der Held. „Beſteige dein Roß, und folge mir.“

Es geſchah nach ſeinem Gebot, und im Weiterreiten ſprach Atahalf:

„Nach deinesgleichen, — gewiß, du führſt die Zither eben ſo wenig vergebens, als vordem die Waffen! — nach deinesgleichen hab' ich umhergeſpäht. Fangen doch leider die Barden jetzt an, unſern Kampfesfeldern fremd zu werden! — Aber hier ſcheint es mit dem Kriege für den Augenblick faſt am Ende. Um des greiſen Witolfs Leiche und die ſtillweinende Gauna her hat Enger und Br[illegible] und Chamav' und Abentheurer einen ſtummen Kreis gezogen; und Halfdan, der den Alten im Gedräng' erſchlug, hält den Knauf ſeines Zauberſchwerdes gegen die Erde geſtemmt, und ſieht aus, als warte er nur irgend etwas noch ab, um die vorgeſtreckte Bruſt in das Gewehr zu ſtürzen. Da hilft kein Reden, kein Rütteln! Er iſt, ſie alle ſind wie todt und wie verſteint. Nur Gauna's Thränen — man hört ſie unter ihren Schleiern weinen — ſind das einzig Lebende in der Schaar. Wenn es aber losbricht, — Jüngling, da kann ein fürchterlicher Mordkampf entſtehn, und den Reſt dieſer berühmten Heldenvölker allſammt in Blut und Graus begraben.“

„Um Gott, Oheim, und wir reiten so langsam?“

„Siehst du denn meines edlen Rosses Brustwunde nicht? Siehst nicht, wie mir das Blut aus der Hüfte niedertröpfelt? Und ohne mich voraneilen, — es hülfe dir nichts auf dieser schweigsamen Heide, wo die Erschlagnen fast minder todt aussehn, als die Lebenden. — Rühre die Saiten, mein Jüngling; rühre sie kraftvoll und mild, daß der Klang uns weit vorausziehe, die furchtbare Starrheit lösend, lindernd der Helden innerlich strenge Schmerzens- und Racheglut.“

Und Ehrenhold lies seine Zither tönen, in sanften, holden, gewaltigen Klängen, und sang mit lauter Stimme folgendes Lied:

„Frieden schwebe
Nieder aus des Himmels seel'gem Raum!
Frieden lebe
Aus der Erd' auf als ein Blüthenbaum!
Fried' in allen deutschen Landen!
Fried' in allen deutschen Herzen!
Einig deutsche Hand in deutsche Hand!
Los von glühenden Hassesbanden!
Ab aus wilden Zornesschmerzen!
All' Ein frommes Lieben! All' Ein Vaterland!“

Wie nun die Klänge und Worte nach der Ebne hinausglitten, das todte Schweigen süß durchdringend, funkelte

hier und da ein Auge in feuchter Wehmuth, regte ſich hier und da eine Hand zum freundlichen Einſchlagen in die andre.

Wer zuerſt redete, war Halfdan:

„Berthold, mein Geſell,“ fragte er, „ſo beichſt du denn nicht zum verderblichen Kampfe wider mich los? — du biſt doch meiner Schweſter Ganna Racheritter geworden, denn ich hab' ihr den theuern Pflegevater erſchlagen.“

Berthold winkte ſtumm verneinend, und deutete nach den annahenden Friedensklängen hin, Dann ſetzte er endlich hinzu:

„Ihr Dänmarker ſeid ja eben ſo wohl germaniſchen Stammes, als wir Saſſen. Fühlſt du nicht, daß dieſe Friedensweiſe uns allen Beiden gilt?“ —

Da nahm Halfdan ſein Haldungsſchwerdt vom Boden auf, warf es klirrend in die Scheide zurück, und ſagte:

„Eher hätte der hier meine Bruſt durchboren ſollen, als abermals getränkt werden durch dich im theuern Freundesblut.“

Und er umfaßte liebevoll ſeinen tapfern Geſellen, und als Atahulf und Ehrenhold auf die Ebne herauskamen, ſahen ſie, wie mit tiefer Rührung die ehemaligen Feinde zu einander herüber traten und Verſöhnung ſchloſſen.

„Gott hat viel in die Saiten einer Harfe, und in die Bruſt eines Sängers gelegt;“ ſagte Atahulf.

„Ja," entgegnete Ehrenhold, „wenn der Sänger Harfe und Brust zu Gottes Ehren anklingen läßt. Oefter wohl, als man denken mag, giebt es Augenblicke, wie dieser, wo es nur eines verwandten Tönens bedarf, um die auf Liebeshülfe wartenden Liebesklänge aufzuwecken in ehrlichen, suchenden Herzen." —

Während sie näher kamen, sahen sie, wie Ganna sich vom Boden erhub, und ihre Schleier zurückschlug. Feierlich nach den Versöhnten und Versöhnenden umherschauend, sprach sie folgende Worte:

„Seid ihr denn nun wirklich gesättigt am eignen Herzenblute für einige Zeit, ihr liebes, wundersames, grausvolles, inniges deutsches Volk? — Mögt ihr's nun einmal dulden, ihr Engern und Chamaven, daß die Bructer herrlich sind und kühn, und ihr Heldenname weit durch alle Lande klingt? — Mögt ihr es wirklich einmal dulden, ihr Bructer, daß die Engern und Chamaven groß sind und stark und edel und mächtig, und zu bestehn vermögen auch sonder eure Vormundschaft und euern Schutz? — Arm, bist du dem Auge fürwahr nicht mehr böse, daß es so scharf und leitend sieht? — Auge, zürnest nicht mehr mit dem Arm, daß er so hochkräftig ist zu Anfall und Abwehr? — O, es mögen hier Leute mit im Kreise stehn, die sich verwundern über mein Sprechen, denn ich bin ja die herrschende Drude des Bructervolkes, dieselbe, die es grimmt

hat und berathen durch diesen ganzen grau'nvollen Krieg! — Ihr lieben Germanen, das ist eben der entsetzliche Wahnsinn, den irgend ein neidischer Abgrundsgeist ausgestreuet hat auf unser ihm allzuherrliches Geschlecht! Wir wissen's, wir sehn's, wir ergreifen's beinah, — und alles, alles bleibt im alten Gewirr und selbst die friedheischenden Rathgeber reissen in wilder Hoffnungslosigkeit den schwindligen Tanz, wo möglich, abermal los. Soll es denn wieder so werden? Soll —?" —

Sie verstummte im starren Entsetzen. Schon hörte man wieder Schwerdter aus den Scheiden rasseln, schon sah man hochgeschwungene Lanzen, —

Da stimmte Ehrenhold sein Friedenslied auf's neue an, und vor dem fromm erhabnen Klange wurden die Herzen weich und still. —

Nach langem Sinnen traten Edlinge und Wehrfester beider Parten zusammen. Der Rath ward gehalten, der Frieden geschlossen. — Was vor Jahren zwischen fröhlichen Menschen unter blühenden Gärten und Wohnplätzen hätte geschehen mögen, war doch mindestens jetzt über Brandstätten und Leichen zwischen kampfmüden, zornes- und wundenblassen Kriegsleuten zu Stande gekommen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Welleda stand auf der Zinne des Vestatempels und schaute durch die Nacht gen Süden hin, wo ein furchtba-

res Flammenroth den dunkeln Himmel malte. Dazu sang sie folgendes Lied:

„Versunken, versunken, versunken! —
Gräber sind aus Städten geworden, —
Zwei entsetzliche Gräber, breit und tief! —
Grosser Pompejus!
Du, zum Halbgott erhöht
In der Himmlischen Kreis,
Deinen Namen ja trug
Die Eine Grabstadt, —
Neigtest dich nicht
Flehend dem Donn'rer? —
Oder hörte der Donn'rer dich nicht?
Schüttelte schwer verneinend sein Haupt,
Sein gewaltiges Haupt, —
Und Pompeji versank. —
Starker Herakles,
Du des Donnerers herrlicher Sohn, —
Deinen Namen ja trug
Die andre Grabstadt, —
Neigtest dich nicht?
Neigtest dem grossen Vater dich flehend nicht?
Oder hörte der grosse Vater dich nicht?
Schüttelte schwer verneinend sein Haupt,
Sein gewaltiges Haupt, —

Und Herkulanum verſank. —
Verſunken, verſunken, verſunken! —
Schon rollt ein glühender Lavaſtrom
Hoch über begrabne Geſchlechter hin,
Baut, ſich härtend, ein Dach. —
Da pflanzen, da ſäen
Die thörichten Menſchlein, —
Die Weſen von heute,
Die morgen nicht ſind! —
Drauf luſtiglich wieder,
Freu'n ſich der ſchwellenden Traube,
Freu'n ſich der goldigen Aehre, —
Sinken dann nach und nach mit ein
In den nie geſättigten Schlund,
Wo die andern bleichen Geſtalten,
Die es mit einmal hinunterriß
Warten ihrer voll grinſenden Hohnt. —
Iſt das —?
O Septimilla, nun weinſt du bald!
Ich weiß ſchon. — Lege die Trauergewande zurecht.
Der größte Plinier ſtarb,
Liegt mit in der Aſche verglühter Paläſte!
Hin deines Stammes Pracht!
Hin jetzt der letzte Blüthenſproß
Welchen daraus die ſtammende Zukunft nennt! —

Weiche nun, blasses Trauergebild!
Mit deinen Thränen störe mich nicht,
Mit deinem verdorrenden Leben nicht! —
Ich habe wohl mehr zu bedenken, —
Weit mehr. —
Versunken! versunken! versunken! —
Ist das — ?
Ist das denn wirklich die Losung der Welt? —
Wird denn auch dieses Rom vergehn? —
Ich fühl's! Ein gräßliches „Ja!“
Rauscht mir Avernus,
Bebend schon unter meinen Füssen, herauf! —
Wirst du, Germanenland,
Aufstrebend jetzt in junger, herrlicher Kraft, —
Wirst denn auch du einst — ?
Nein! Nein! Nein!
Ein göttliches Trostbild
Leuchtet dem bangen Geist von Morgen herauf,
Bezwingend im seligen Strahl
Dies bange Gluthengewirre, —
Ein Trostbild, —
Aber des Liedes Zunge stockt davor,
Aber der kühnen Weissagung
Mächtige Schwingen
Senken sich ihm, — ihr gewaltiges Rauschen schweigt! —

.....

Welleda und Ganna.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Faſt ein Jahrzehend war verſtrichen ſeit jenen Begebenheiten, in die wir am Schluſſe des vorigen Buches hineinſchauten. Da lag einſt eine ſchwere Herbſtnacht über dem Harzgebürge, und drei Ritter zogen verirrt darin umher. Bisweilen verloren ſie ſich einer von dem andern, und nur ihr mächtiges Rufen: „Berthold! Halfdan! Ehrenhold!“ oder ihr weittönendes Hornblaſen konnte ſie wieder zuſammenführen.

„Wahrlich,“ ſagte Berthold nach einer ſolchen abermaligen Verwirrung, „ich bin ausnehmend froh, daß ich euch wieder habe, Geſellen, und laßt uns achtſamer beiſammen bleiben. Denn es mag euch unverhalten ſeyn, — auf allen unſern Fahrten durch die wunderſamen Nordlande hab' ich keine ſo tiefen Schauer gekannt, als ſie mir heut in der Stammesheimath durch Herz und Sinne ziehn. Faſt

glaub' ich, daß mir etwas Unheimliches bevorſtehn muß. — Lachſt du mich aus, mein Ehrenhold?"

Aber der junge Sänger lachte nicht; dem war faſt eben ſo zu Muth, wie ſeinem ehemaligen Waffenmeiſter, und auch Halfdan hielt ſich in ernſter Stille, wie er das denn überhaupt ſeit Witolfs Tode zu thun pflegte.

„Töne irgend ein Lied durch die Nacht, mein junger Sangesheld;" hub endlich Berthold wieder an. „Da wird's uns in den Seelen heller; und vielleicht auch hört darauf ein getreuer Bergbewohner, und zeigt uns den Weg nach meines Vetters Burg hinauf. Denn nahe hier irgendwo muß ſie liegen. Das weiß ich gewiß."

Ehrenhold bedachte ſich eine Weile. Dann ſprach er:

„Es iſt wunderlich, aber mir will eben nichts in den Geiſt kommen, als ein ſehr altes, recht ſchauerliches Lied —"

„Sing' es nur immer;" entgegnete Berthold. „Im Singen wird wohl alles hell."

Und Ehrenhold ſtimmte folgende Weiſe an:

„Was reitet im Wald für ein Heldenpaar?
Wo ſind ihre Mannen? Wo weilt ihre Schaar?
Sie reiten ſo einſam, die Helden in rothen Kleidern!
Was iſt ſo ſchweigſam der Reiter Muth?
Was ſind ihre Kleider gefärbt in Blut?
Sie reiten ſo einſam, die Helden in rothen Kleidern!

Der Ein' iſt Hother, der Königsſohn,
Dem gehört im däniſchen Land ein Thron.
Sie reiten ſo einſam, die Helden in rothen Kleidern!

Der Hother ſchlug einen Helden gut,
Den Baldur, in ſchuldloſes Todesblut.
Sie reiten ſo einſam, die Helden in rothen Kleidern!

Der Andr' iſt ſein eigener Wiederſchein,
Muß blutig zu Nacht immer um ihn ſeyn.
Sie reiten ſo einſam —"

„Still!" ſagten Berthold und Halfdan, beide zugleich von entſetzlichen Schaudern ergriffen. Der Eine mußte an Witolf denken, der Andre an Lupercus.

Auch Ehrenhold verſtummte in Schauder, und konnte es gar nicht faſſen, wie ihm dieſes grau'nvolle Lied über die Lippen gedrungen war.

Doch Berthold, ſich ſelbſt ſein Erbeben abzuläugnen beſtrebt, wiederholte gefaßter: „ſtill! — das Singen hat einen Wandersmann herbeigelockt. Hört ihr's da droben in den Hecken rauſchen? — Wer da?"

„Gutfreund!" kam die Antwort aus kräftiger Stimme zurück. „Wenigſtens glaub' ich ſo. Ich bin ein Cheruskamann hier aus dem Bergwalde, und wer denn ſeyd ihr? Und wo gedenkt ihr hin?"

„Zu Herzog Karlomer;“ entgegnete Berthold. „Freunde sind wir des Herzogs! Nun führ' uns du, mein Cheruskamann.“

Da tönte ein grimmiges Hohnlachen herab, und schwirrte eine Lanze zwischen Halfdan und Berthold in die Erde. Zornig gab dieser den Speerwurf zurück, und sie hörten, wie droben ihr wunderlicher Feind mit tiefem Stöhnen in die raschelnden Hecken nieder sank.

„Lebst du? Bist du todt, du feindseliger Nachtwandler?“ rief Berthold hinauf. — Aber es kam keine Antwort. —

„Er ist wohl gestorben;“ sagte Halfdan, und setzte beruhigend hinzu: „du hast ihm kein Unrecht gethan, mein Berthold. Wer heißt ihn, reisende Helden unverwarnt anfallen mit tückischem Wurf!“

„Ja, aber daß dergleichen geschehn kann im Harzgebürg,“ entgegnete Berthold, „das ist das trübe und unheimliche von der Sache! Und ein Cheruskamann war er doch ganz gewiß. Ich kann mich in der Mundart nicht irren, so lang' ich auch die liebe, heimathliche Sprache nicht vernahm. Und dann, mein trauter Gesell, — kommt es nicht auch dir entsetzlich vor und schlimme Dinge bedeutend, daß gleich mein erster Speerwurf in der Heimath einen Landsgenossen traf, und wohl zum Tode?“ —

„War's dein Landesgenoß, so war es ein unwürdiger!“ rief der Dänenheld. „Was soll hier das Halten und Fragen und Grübeln! Sagteſt du nicht, Kariomers Burg müſſe in der Nähe ſeyn? Laß uns ſie aufſuchen, eh' wüſte Nachtgeſpenſter uns noch mehr des Spuk's in den Weg ſchleudern.“

„Vergan muß es hier gehn;“ ſagte Berthold nach einigem Beſinnen. „Sonſt führt uns das Ilſethal noch ganz und gar von unſerm Ziele fort. Aber ob nicht einer im Berganreiten zum halsbrechenden Stürzen kommt, — davor kann ich nicht einſtehn. Alſo die Mähnen feſtgegriffen, die Bruſt vornüber gelegt, die Sporen in die Rippen! Wir wollen ſehn, wie weit wir kommen.“

Aufwärts nun ging die gefährliche Fahrt, von manchem Steinblock gehindert, von manchem dichten Gebüſche verſtört. Aber die ſtarken, feurigen Roſſe Halfdan's und Berthold's, von ihren gewaltigen Reitern getrieben und ſorgfältig geleitet, fanden oder brachen die Bahn; ſanft und ſicher arbeitete Ehrenhold's alterndes, aber noch immer edles und kräftiges Grautroß ſich nach.

Jetzt hielten ſie oben auf einer baumleeren Bergesplatte. Umherſpähend ſagte Berthold: „wir ſind jetzt nahe, — ganz nah. — Wir müſſen ja ſchon dicht am Schloßgraben halten. Wie dunkel ſchattet die Nacht, daß ſich der Haupt-

thurm nicht gegen den Himmel abzeichnen kann! — Doch ja! — dort ſteht er. — Nein, es iſt nur der Seitenthurm. — Gleichviel! Die Burgſtube kann nicht fern von hier ſeyn; hört der Thurmwächter nicht, ſo hört doch irgend ein andrer des Geſindes.“

Damit faßte er ſein Heerhorn, und blies lange, mächtige Töne, daß ſie weither aus den Thälern und Klippengründen widerſchallten.

Aber von der Burgſeite blieb alles regungslos und ſtumm.

Berthold ritt einigemal hin und her, mit dem gezückten Schwerdte vorſichtig durch das Dunkel nach irgend einem bekannten Gegenſtande ſuchend.

„Jetzt hab' ich die Brücke!“ ſprach er. „Hier ſind die zwei Steinpfeiler davor; nun werden die Burſchen drinnen doch mein Reiten auf den Planken hören, und von da aus blaſ' ich ja dem Thurmwächter auch beinah in's Ohr. Dicht über dem Thorgewölbe hat er ſein Gemach.“

Das Roß wollte nicht vor. Als es Berthold gewaltſam antrieb, hörten die andern, wie es plötzlich mit ihm in den ſteinigen Graben ſtürzend hinunterraſſelte. —

„Ich lebe, und bin ganz und friſch!“ rief er alsbald hinauf. „Und auch der Gaul ſcheint gut davongekommen zu ſeyn. Aber uns wieder herauszukriegen, wird Künſte

koſten! Der Graben iſt von allen Seiten tief und ſenkrecht ſchroff.“

„Nicht doch!“ ſagte Halfdan, der ſich gleich aus dem Sattel geſchwungen hatte, und nun am Rande des Abſturzes ſpähend hin und wieder ging. „Nicht doch! Hier geht es ja ganz ſanft hinunter. Hierher, Berthold! — Hier führt ein Damm durch den Graben, und flacht ſich von beiden Seiten gemachſam ab.“

Staunend gewahrte Berthold, ſein Freund habe Recht, und ſtieg, ſein Roß am Zaume nachleitend, hügelan. Ehrenhold, indem er den voranziehenden Geführten folgte, ſagte mit einemmale lachend:

„Das wird hier eine Geſchichte, wie als Wehrfeſter Iddo im Bructerkriege den wilden Remmer äffte. — Wir ſind ja gar nicht in Kariomers Veſte! Wir ſind hineingerathen in eine verfallne, längſt zerſtörte Burg. Seht euch nur um! Das pfortenloſe, halb zertrümmerte Thorgewölb liegt bereits hinter uns.“

Berthold ſchwieg. Nach einer Weile ſagte er tiefaufſeufzend: „du hatteſt Recht, Halfdan, mit deinem Grabendamm: du Recht, mein Ehrenhold mit deinem gebrochnen Thor! — Aber, — weh, o weh! — auch ich habe Recht. Wir halten mitten auf Kariomers Burgplatz, und

dieſe Ahnenveſte meines Stammes iſt gebrochen und ausgebrannt!“

Sein Stöhnen hallte ſchauerlich von dem leeren, einſam ſtehenden Gemäuer zurück. —

Da kreiſchte dicht bei ihnen eine ängſtliche Stimme auf. Davonrennend warf jemand ein Tangergehäge, wider den Wind geſtellt, zu Boden, und das dadurch geſchützte, ſpärliche Feuer ward ſichtbar, und erleuchtete, ungewiß flackernd, die grauſe Verwüſtung.

Zur Hälfte brandſchwarz geworden, ſtarrten die hohen, zertrümmerten Mauern herein. Rings auf dem Boden lagen Balken und Steine. Berthold ſchaute mit wehmuthsvollen aber klaren Blicken umher, und ſahe bald, daß man nicht ſowohl auf Kariomer's Burghofe hielt, als vielmehr mitten in Kariomer's ehemaliger Halle, ja, daß der weiter vorangerittene Halfdan in deſſem Schlafgemach ſein hohes Roß unbewußt den ſchuttbedeckten Boden ſtampfen ließ.

Zweites Kapitel.

„So wird dereinſt auch die Herrlichkeit der Siebenhügelſtadt Rom ausſehn!“ ſagte nach langem Schweigen der Sänger voll tiefer, ahnender Begeiſterung.

„Rom!“ wiederholte nachdenklich Berthold. „O wo ſind die morgenlich hellen Jugendtage hin, da ich in

Gunna's Heldendienſt dorthin zu ziehn hoffte, ſiegend und herrlich, den Namen der Weltſtadt umwandelnd in den Namen: Gunnaburg! — Nun hat mich's mit wüſten Stürmen gen Norden getrieben. Nun ſteht mein Leben und Hoffen beinah dieſem Getrümmer gleich."

„Geſell," ſprach Halfdan, „das kannſt du nun und nimmermehr bereuen in deinem edlen Herzen, daß du waffenbrüderlich mit mir zogſt in die Nordlande hinauf, als mich der Schmerz um Pflegvater Witolfs Tod aus meiner hoheitlichen Schweſter Nähe trieb, nach der alten trauten Heimath zurück. Und iſt der Weg nach Rom denn zugeſperrt ſeitdem? Mich dünkt vielmehr, uns liegt er offner als je vor Augen. Denn waren unſre Namen groß, als wir die Fahrt gen Norden antraten, ſo leuchten ſie jetzt noch ſternenähnlicher durch die Welt, Dank ſey es unſern Klingen und Ehrenholds Liedern. Da ſollen die kleinern Sterne ſich ſchon ganz von ſelbſt um uns herſammeln in zahlreichen Geſchwadern, wenn wir ſie aufrufen zu groſſen, unſterblichen Bahnen. Laß den Kariomer entflohen ſeyn oder erſchlagen! Der hätt' uns doch am Ende nur unſichre, mattherzige Hülfe gereicht. Auf unſre Schwerdter wollen wir uns ſtützen, auf die ganz feſt allein, und Burgen königlicher Art in den Luſtgärten Siciliens und Neapels bauen, oder in der hehren Roma ſelbſt."

„Burgen bauen!“ seufzte Ehrenhold, der sich derweil vom Rosse geschwungen hatte, und neben dem kleinen Feuerlein auf einen umgestürzten Pfeiler niedergesessen war. „Burgen bauen!“ — Und leise schwirrten die Saiten seiner Zither, und er sang folgendes Lied:

„Sie stehn auf Brandestrümmern,
Die Menschenkinder kühn,
Sie lassen sich's nicht kümmern,
Die stolzen Herzen glüh'n,
Die stolzen Augen spähen
Weit aus durch ferne Nacht,
Woll'n künft'ge Kränze sehen,
Und künft'ger Burgen Pracht.

Hoch ob gestürzten Mauern
Bau'n sie ein neues Haus,
Und denken, das soll dauern
Urenkelfern hinaus.
O welch ein reiches Hoffen
In also enger Brust!
Was nimmer eingetroffen,
Sucht immer neue Lust.

Ihr werdet's endlich finden,
Doch auf gar andrer Bahn!

Unendlich wird ſich gründen,
Was nie noch Augen ſahn!" —

„O," murrte Halfdan unzufrieden, „da kommſt du ſchon wieder in deine unſichtbaren Träumereien hinein!" Ehrenhold aber ſah ihn feſt und groß an, und ſang ungeſtört weiter:

„Ihr ahnt aus Walhall's ſagen
Manch vorbedeutend Wort.
Die Herrlichkeit wird tagen
Auch euch! — Hier oder dort!" —

Ein ängſtliches Seufzen drang durch den freudigen Nachhall der Saiten. Umherſchauend ſah Ehrenhold, wie auf der Höhe einer halbgebrochnen Treppe ein kleines Weſen dichtzuſammengekauert ſaß, von den Lichtern des Feuers mit einzelnen Blicken bisweilen unſicher angeblitzt. Jetzt raffte ſich es langſam empor, und kam wankend die Stufen herab.

„Nein," flüſterte es, „nein, ihr ſeid keine ſpuckende Nachtgeiſter! Auch keine wüthende Cheruskamänner! Sonſt könnte ja unmöglich der dort ſo hold und lieblich ſingen. Helft mir, gute Leute, helft mir aus dieſen verwünſchten Bergen heraus."

Berthold, den Näherkommenden erkennend, rief lachend:

„Decius Mus! Ja wahrhaftig kein andrer Mensch auf Erden, als Decius Mus! Arme furchtsame Maus, was schaffst du hier? Was ist hier vorgefallen?"

„Ach tapfrer Herr Berthold seid ihr es!" rief jener zurück. „Ach wäret ihr doch um ein paar Wochen früher gekommen, gewiß, da ständen diese Mauern noch. — Ihr wollt, ich soll erzählen. Aber habt ihr nicht etwas zu trinken bei euch? Oder zu essen? Mir versagt beinah die Zunge, und vielleicht erinnert ihr's euch noch, — eh' es mit mir bis dahin kommt, muß es weit gekommen seyn!"

„Nun, sie regt sich doch noch so ziemlich;" lächelte Ehrenhold, und ließ ihn aus einer Flasche trinken, die er weingefüllt an seines Grauroſſes Sattel trug.

Decius that einen langen Zug; dann schaute er erquickt um sich her, sprechend:

„Zu allem Dank vermag ich euch mit etwas Sumpfwasser zu bedienen, so viel dessen der in den Schloßbrunnen gestürzte Hauptthurm übrig gelassen hat. Oder wären euch ein paar Rüben gefällig aus dem, was man vormals einen Garten zu nennen beliebte? Jetzt freilich hat sich die ehmalige Halle in einem Anfall von Sehnsucht und übergroſſen Wohlgefallen mit ihren sämtlichen Steinen drauf hingestreckt."

„O du armer Gaukler auf den Trümmern meiner Ahnenburg!“ ſeufzte Berthold, von tiefſter Wehmuth durchſchauert. „Aber jetzt laß' ab, Heldenherzen mit deinen kindiſchen Bleibolzen zu verwunden. Erzähle, was geſchah! Erzähl' es ſchnell und kurz.“

„Schnell?“ entgegnete Deeins. „Gern. — Kurz? — Unmöglich. Denn die Geſchichte iſt lang.“

Man hatte derweil die Roſſe an einen halbverbrannten Baumſtamm gebunden; die drei Manner ſaſſen am Feuer um den blaſſen Gaukler herum, und dieſer berichtete, Berthold's Unwillen ſchauend, in möglichſt ernſten Worten folgendes:

„Schon ſeit Jahren zog ein Gemurmel über dieſe Berge, durch dieſe wilden Thäler hin, man könne, man wolle die Gewalt eines Römerfreundes, wie Herzog Kariomer, nicht fürder im Lande dulden. Es ſah wirklich aus, als dächten die Graubärte von Wehrfeſtern daran, ihm ſeine ſchönen Burgen zu brechen. Ach damals waren noch ſchöne Zeiten! Damals machten wir noch unſern beſten Witz über ſo einen Gedanken! Indeſſen zog doch, um beſſrer Ordnung willen, der Herzog ſelbſt wieder hier ein, und belegte die Burgen mit ſeinem Gefolg. An der Weſer gab es ohnehin nicht viel mehr anzufangen. Es war, als

hätte sich dorten alles zur Vernunft und Friedlichkeit bekehrt, vor des alten Brummbär Witolf blutigem Ende;" —

„Still!" donnerte Halfdan, und Decius wäre vielleicht, hätte ihn Ehrenhold nicht ergriffen, vor Schrecken in's Feuer gestürzt.

„Laß ihn weiter sprechen, lieber Gesell;" sagte Berthold in trüber Freundlichkeit. „Sieh nur, sein thörichtes Schwatzen fängt an, mir furchtbare Abgründe zu erschliessen, in die ich unausweichlich hineinschauen muß, wenn ich meinerseits die Ehre meines Stammes bei Volk und Nachwelt retten will."

Dann, sich strenge zu Decius wendend, sprach er:

„Ausplaudrer, du hast zu viel gesagt, um fortan schweigen zu können. Heraus mit der feinen Geschichte! Was sollte an der Weser denn anzufangen seyn? Weshalb war meinem Vetter die Vernunft und Friedlichkeit der Engernsassen so zuwider."

„Nun, bei allen Göttern des Olympus!" fuhr Decius in ängstlicher Heftigkeit auf; „ihr freutet euch doch wohl eben so gut am Kriege wider das Bructervolk als Kasiomer!"

„Weil ich die grosse Welleda zu rächen hatte, an ihren starrsinnigen Sassen!" rief Berthold. „Weil ich nicht wußte, — ach aber, was sollen meine Gedanken in deinem

Hirn, in deiner Brust! — Berichte, wohin euer Lügennetz sich zog. Und sinne dir keine falschen Fäden dabei aus. Der erste, den ich finde, — und mein zum Argwohn einmal aufgeschrecktes Geistesaug' ist klar, — der erste, den ich finde, reißt dir mein Schwerdt an den Hals."

„Ach, trauter Herr," sagte Decius, „ich habe mich um die greisen Pläne nur wenig bekümmert. Aber Wichtighaftig, was ich weiß, sollt auch ihr in ein paar Worten wissen. Hätte sich Enger und Brukter und Chamawe noch mehr geschwächt im gegenseitigen Thorenkampf, so zwang sich ihnen Katiomer an seines Gefolges Spitze zum unumschränkten König auf, und führte dann den Haufen hierher ein, und brachte hier, mit Hülfe seiner festen Burgen, das nemliche zu Stand."

„Sieh nicht so grimmig drein, Berthold;" lächelte der Dänenheld. „Es war ja nur ein Thorenplan."

„Aber ein Hermannsenkel konnte ihn denken!" ächzte Berthold. „Weiter! Wie ging's euch?" winkte er dann dem Römer zu.

„Anfangs gut genug;" erwiederte jener. „Wir tranken und assen vortrefflich, hatten glänzende Jagden, und im Staunen über des Herzogs Herrlichkeit hielten sich die zornigen Wehrfester ganz blöd' und still. — Bald aber — Katiomer mochte wohl ein bischen dreist mit unmaß-

geblichen Vorschlägen herausrücken, — ward's dennoch Lärm. Und da kamen den Wehrfestern furchtbarliche Leute zu Hülfe, die mit den Blutringen um den Arm, dem wallenden Gelübdeshaar vor dem Antlitz —"

„Die Katten!" sagte Ehrenhold.

„Recht;" erwiederte jener. „Ich nenne sie ungern, denn es grauste mir immer gar zu entsetzlich, wenn ich sie aus den Burgfenstern vorübertosen sah. — Nun, die halfen den Cheruskamannen so rüstig, daß wir ein wenig aus dem Gebürge ziehn mußten. Aber in den Vesten ließ Kariomer Besatzung zurück. Dann streiften wir eine Zeitlang abentheuernd umher, — mir gefiel's nur schlecht; man kam weder zur Ruhe, noch Sicherheit, noch hinlänglich guter Kost, und was Kariomer und die Seinen an Kriegsruhm gewannen, — nun, ihr wißt wohl, davon konnte auf mich eben kein sonderlicher Theil fallen. Da war mir's sehr lieb, daß der Herzog auf den klugen Einfall gerieth, mich als Bote an den Kaiser Domitianus nach Rom zu schicken, —"

„An Domitianus?" rief Berthold. „Was suchte er denn bei dem? Was wollte er denn bei dem?" —

„Nun," entgegnete Decius, „er wollte und suchte allerhand Dinge die man zum Kriegführen braucht; Geld

— Truppen, — am liebſten hätte er ſo ein paar Legionen zu ſeiner Verwendung gehabt, —"

„O Hermann!" ſchrie Berthold gegen den Himmel an. „O Hermann! Da ſieht der Sternenwagen unſers groſſen Ahnherrn Irmin durch das weichende Gewölk, und du fährſt wohl drauf hin deine nächtig erhobene Bahn. Siehſt du herab auf deine Enkel? Auf mich Schmerzgeſtaltenen! Auf jenen Abſcheulichen! Römiſche Legionen in den Harzwald führen! Das konnte dein Stammerbe wollen!"

„Er hat ſie auch keineswegs erhalten;" ſagte Decius gelaſſen. „Domitianus brauchte ſeine Soldaten wohl nothwendiger zu viel andern Dingen. Aber Geld brachte ich dem Herzog zurück; ungeheures Geld! Vorzüglich in Hinſicht auf dieſes patriarchaliſche, weiſe, höchſt idylliſche Germanien, wo — ach ich ſitze jetzt in einer allerliebſten Idylle mitten drinnen!" — Er konnte ein tolles Lachen nicht mehr zurückhalten. Vor Berthold's ſtrengen Mienen zügelte er es jedoch bald wieder, und ſagte:

„Ich meyne ja nur: hier, wo das liebe Geld noch ſo wenig vorhanden iſt, ließ ſich ausnehmend viel dafür kaufen und werben. Und das that der Herzog auch rechtſchaffen."

„Für römiſche Münzen werben?" rief Berthold. „Nein, Unverſchämter, das lügſt du! So weit iſt es mit

unsten lieben, edlen Sassenlanden, mit allen guten, deutschen Landen noch nicht gekommen."

„Nun," sagte jener, „wen nicht Münzen warben, den warben doch wohl schöne Pferde, Waffen, Becher, und was man dergleichen Dinge sonst um Gold und Silber kauft. Zudem waren ja auch unterschiedliche Landsleute von mir in der Schaar, und die bezeugten zu den Münzen eine recht unbefang'ne, kindliche Lust, alles Grübelns und ängstlichen Zweifels frei."

„Also wirklich, wirklich hat er dennoch Römer in den Harzwald geführt!" seufzte Berthold.

„Es war leider eben nicht das klügste Stück von ihm;" sagte Decius. „Denn was früher, seiner tapfern Thaten und seiner Freigebigkeit halber, von deutschen Edlingen zu ihm gefallen war, fiel ihm nun größtentheils, der römischen Waffenbrüder halber, wieder ab. Manch Einer aber ließ sich doch einigermassen zähmen und blieb: Wir behielten so ziemlich die Oberhand, und es gieng noch immer lustig genug zu."

„Da, eines schönen Tages, — seht, nun kommt, mit Vergunst, der rechte eigentliche dumme Streich! — nehmen wir uns vor, die unterirdischen Felsengrotten dieser Berge zu befahren. War das nun nicht an sich schon gänzlich toll? Von einem freudigen, witzes- und weineshellen

Feſte fort, in die halsbrechenden Hexengänge hinab! Der alte Graukopf, der uns führen ſollte, machte obenein ſehr bedenkliche Geſichter, und meinte, heut ſey nicht eben gelegne Zeit für ſolche Dinge: das Alpenvolk kommen habe an dieſem Tage beſondre Macht, die Menſchen anzuhetzen, und zu verwirren. Aber wir kehrten uns an nichts, und ſogar ich hatte mir eine auffahrende Tapferkeit in's Gemüth getrunken. Vorzüglich, als ich vernahm, es ſeien ganz ſicher ſich keine Räuber in den Grotten zu finden, ſondern nur knochen- und waffenloſe Geſpenſter, lachte ich die unterirdiſche Feinderſchaar von Herzen aus."

Plötzlich ernſtwerdend, blickte er ſcheu um ſich her, und hielt inne. Nach einer Weile ſprach er ſeufzend:

„Ach, mein Lachen damals rächt ſich noch immerfort an mir. — Ein andermal davon. Ich that nicht gut, von der unterirdiſchen Fahrt und ihren Bildern um Nachtzeit erzählen zu wollen. — Es dient auch euch zur Sache nichts. Nur ſo viel wißt: wir kamen alle ganz wirr und toll aus den Hölengängen wieder herauf. Da wartete droben des Graukopfs holdes Töchterlein auf uns, und wollte uns erquickende Speiſen bringen und Meth auf die rauhe Fahrt. Kariomer aber glühte plötzlich in tollen Liebesflammen auf, ſchwang das ſchöne Kind gewaltſam in ſeine Arme, und rannte mit ihr wie in verhexter Eile nach der

nächsten Burg empor. Die andern hielten derweile den heulenden, in seiner Wuth kaum zu bewältigenden Greis; ich rannte dem Herzoge nach. — Urplötzlich, auf der schwindlichsten Stelle des Klippenpfades, stößt das verzweifelnde Mädchen den Karismer wider die Brust, daß er taumelt, und sich mit einer Hand am nächsten Berggebüsch festhalten muß. Sie aber ringt sich vollends los, und fliegt freiwilligem Schwunges in die Wirbel des tief unten schäumenden Waldstromes hinab."

Selbst Deins freche Lippe bebte vor dieser Erinnerung. Die andern saßen schaudernd still umher. — „Habt ihr den alten Vater auch gemordet?" fragte Berthold endlich leise.

„Der hatte den Sturz von weitem gesehn," sprach Deins, „und war in tiefe Ohnmacht versunken. Da ließen die Unsrigen von ihm ab, und alles rannte verstürzt nach der Burg hinauf. — Ach, leben ist er wohl freilich geblieben! — Nur allzulebendig! — Denn auf seinen Ruf stand alsbald das ganze Gebürg' in Waffen, er immer voran, alle mit seinem Racheruf zu unwiderstehlichem Zorne begeisternd. So brachen sie eine Herzogsburg nach der andern, endlich diese letzte, herrlichste auch, — ob Karismer erschlagen ward? — ich weiß von nichts! — Hier hab' ich nun manchen Tag in der tödlichsten Angst versteckt gelauert, — ach edler Berthold, wäret ihr nur früher gekom-

men! Euer tapfrer Arm hätte wohl all unſer Noth ein Ende gemacht.“

„Beiſſchn dem Räuber- und Mördergezücht?“ murmelte Berthold. „Giftiger Wurm, du biſt nicht werth, daß ich dir zürne. — Komm. Ich will dich aus dem Lande geleiten. Und dann lauf nach Rom, wo du hingehörſt.“

Im Grauen des Morgens zogen die drei Helden, den unſeligen Gaukler in ihrer Mitten, ſchweigend aus der zerſtümmerten Heidenveſte davon.

Drittes Kapitel.

Es ging ſchon gegen die Mitte dieſes Tages, als die Reiſegenoſſen in den weiten Waldgebürgen die erſte Wehre durch das herbſtlich gelbende Buchen- und Eichenlaub hervorblicken ſahen. Ehrenhold ward vorausgeſandt, um für Mann und Roß, allſammt durch das Umherirren der vergangnen Nacht erſchöpft, gaſtliche Aufnahme zu begehren. Aber während der Sänger in den freundlichen Wieſengrund hinabtrabte, fing der arme Decius heftig zu zittern an, und bat um Vergünſt, ſich im Gebüſche verſteckt halten zu dürfen; denn ihn, verſicherte er, würden alle Cheruskamannen erkennen, und ihn bei jeder Gelegenheit todtſchlagen.

„Verhalte dich ruhig," entgegnete Berthold, „und komm mit. Ich habe mich nun einmal mit dir beloſen, weil ich einen Theil der Schuld meines Vetters Lariomer tragen helfen will. In meinem Schutze bricht dir niemand den Hals, ja ritzt dir niemand auch nur die Haut. Aber ſtill muſt du bleiben, und auch, wenn's ſeyn kann, nicht ſo widerwärtig zittern. Sonſt mag der Aerger und die Ungeduld mich endlich noch übermannen, daß ich dich von mir ſtoße, und dich kriechen und rennen laſſe, wie du kannſt."

Das arme Weſen hielt ſich den Mund zu, weit ernſter, als an jenem Feſte auf der Harlburg, wo ihm der junge, frühgereifte Dendrik das Poſſenreiſſen verbot.

Ehrenhold kam derweile zurück. „Wir finden einen wunden Hauswirth," ſagte er; „einen todtwunden vielleicht, wie es die Wehrfeſterin und ihr kleiner Sohn befürchten. Aber gaſtliche Aufnahme ſoll uns zu Theil werden, und wir kennen ja auch manch ein gutes Heilungsſtück. Wer weiß, wozu wir eben heute hierhergeleitet ſind!"

Sie hatten ſich unter dieſen Reden der Wehre genaht, ſaſſen ab, und übergaben die Roſſe einigen freundlich grüſſenden Knechten. Der Sohn des Hauſes, ein etwa zehnjähriger Knabe, trat ihnen mit treuherzigem Handſchlag entgegen, hatte aber ganz verweinte Augen, um der Gefahr des lieben Vaters willen. Ernſt, und wohl auch er-

was verweint, winkte ſie die ſchon ältende Hausfrau nach dem Herde; doch begab ſie alsbald ſich rüſtig und friſch an's Werk, für die Gäſte ein Mittagsmahl zu bereiten, nachdem ſie ihnen guten, hochſchäumenden Meth zum Willkommtrunke vorgeſetzt hatte.

„Ihr ſolltet euch nicht ſo viel um uns mühen, liebe Frau;“ ſagte Berthold. „Iſt ja euer Herr, wie ich vernehme, wundenkrank.“

Sie ſchlug die groſſen, blauen Augen recht feierlich hoch empor, und entgegnete:

„Die Götter rufen ihn von dieſem Lager wohl zweifelsohne gen Walhall. Da iſt's an dem Knaben und mir, uns bei Zeiten allein an die Bewirthung edler Gäſte zu gewöhnen, und an alles was die Wirthſchaft ſonſten heiſcht.“

Ein paar groſſe Thränen rollten ihr über die Wangen. Drauf ging ſie nur emſiger noch ihrer Arbeit nach. — Der Knabe, der ſich nach den erſten Grüſſen ſtillweinend in einen Winkel geſetzt hatte, ſprang vor der Mutter Worten hellerröthend auf, und rannte ſeitwärts über die Diele nach dem Stall, um zu ſehn, ob auch die Roſſe der Fremden ordentlich verpflegt würden.

Nach einem Weilchen wieder zurückgekehrt, und vor die Männer hintretend, fuhr er plötzlich, wie erſchreckt, in ſeinen Winkel. Dort neſtelte er an ſeiner kleinen Arm-

Brust, ohne daß ihn jemand sonderlich beachtete, bis er einen scharfen Bolzen auf das Geschoß legte, und sorgsam zielend anschlug.

„Junge, was soll das?“ schrie Decius. „Junge, was willst du denn?“

„Dich todtschießen;“ sagte der Kleine ganz gelassen, und drückte ab.

Ein Glück war es, daß sich Decius schnell hinter Berthold's an den Herd gelehnten Schild niederduckte, denn ganz nah überhin schwirrte der kleine Spitzbolzen, und fuhr tief in die Wand.

„Rasest du, Junge?“ rief Berthold, mitten im Schreck sich des Lachens nicht erwehrend. Aber der Kleine kehrte sich nicht an ihn, und suchte nach einem neuen Bolzen. Die Mutter trat, ihn hindernd, mit heftigem Scheelten hinzu. Da rief er:

„O Mutter, so laß mich doch! Das ist ja der abscheuliche Römer, des bösen Herzogs schlechter Freund. Hatte das Gesindel noch nicht genug dran, daß Schwester Edilfried um ihretwillen den Felsen hinabflog in den Budestrom? — Mußten sie in dieser Nacht uns auch noch den lieben, alten Vater zum Tode treffen? — Laß mich, Mutter! Ich schieß' ihn todt! In die Gesellschaft dieser schönen, blanken Heldenbilder kann er ja ohnehin nicht gehören.“

Ungeduldig und ſchmerzvoll weinend ſträubte er ſich gegen die Mutter. Die ſah ihn voll ernſter Wehmuth an, und ſprach:

„Wenn nun der Vater erſt vollends geſtorben iſt, wirſt du da die Mutter und das Gaſtrecht noch minder ehren, als heute?“

Da warf der Knabe ſeine Armbruſt weit von ſich, und umſchlang unter wenigen Schluchzen der Mutter Knie.

„Ahnt dir nichts, Halfdan?“ ſprach Berthold feierlich. „Ahnt dir nichts, Ehrenhold?“ —

Und auf Mutter und Kind zuſchreitend ſagte er:

„Ich bin es, dafern mich nicht alles trügt, der Nächſtens euern lieben Herrn und Vater in ſein Blut warf. Aber er warf zuerſt, und unverwarnt.“

„Wer hieß dich nach dem böſen Herzog fragen?“ rief der Knabe trotzig zurück. „Wer dich einen Freund des böſen Herzogs nennen?“

„Der finſtre Geiſt meines Stammes;“ entgegnete Berthold gelaſſen. „Ich bin ein Vetter des Herzog Kaſiomer.“

Der Kleine blieb vor dem Helden ſtumm; die Hausfrau neigte ehrerbietig ihr Haupt, und ſagte:

„Gewiß, ihr ſeid der kühne, weit durch die Lande fahrende Edling Herr Berthold.“

„So iſt mein Name.“

Da neigte ſich auch der Kleine tief, ſprechend: „o all ihr freundlichen Götter, nun ſtirbt ja doch Vater von Heldenhand! O das wird ihn recht erquicken! Das will ich ihm anſagen! Er dachte immer, es wär' ein Römer gewe ſen, oder gar ein Verräther aus deutſchen Landen. Und darüber grämte ſich der liebe, alte Vater ſo ſehr, und wußte nicht recht, ob ſo eine Hand auch gewißlich nach Walhall ſende. O, wie wird er ſich nun freuen, daß er von dem Speer des edlen Helden Berthold ſtirbt!“

„Gott mache es wohl noch weit gelinder, als du denken magſt;“ ſagte Ehrenhold. „Nimm mich mit in deines Vaters Kammer, liebes Kind. Ich verſtehe, mit Wundenkranken umzugehn.“

Zutraulich faßte der Knabe die Hand des ſchönen, freundlichen Jünglings, und ſie ſtiegen mitſammen hinauf.

Bald zurückkehrend ſagte Ehrenhold, er könne faſt zuverſichtlich verheiſſen, die Wunde ſeie nicht tödtlich. Da ging in Bertholds Angeſicht ein heller Strahl der Freude auf, und die Hausfrau blickte den Jüngling an, wie einen Boten des Himmels. Der — das ſahe ſie wohl — der konnte nicht lügen, und wohl eben ſo wenig ein leichtſinniges Verſprechen thun.

Nach neun Tagen hatte der Erfolg das ſchöne Vertrauen bewähret. Ehrenholds Kunſt, vereint mit Berthold unermüdlicher Pflege, der kaum auf eine Stunde vom Lager des ehrwürdigen Greiſes wich, hatte dieſen ſo weit geheilt, daß er den fürder ziehenden Heldengäſten bis an's Hofthor das Geleite geben konnte. Er ſtützte ſich dabei auf den Speer, den Berthold in jener wilden Nacht auf ihn ſchleuderte, und der nun als ein Ehrendenkmal zu ewigen Zeiten bei ſeinem Stamme verbleiben ſollte. Die Hausfrau rief feierlich zu allen Göttern, kein Fluch, auf Lariomers Scheitel laſtend, ſolle weiter um ſich greifen unter den Hermanns- und Italsenkein! Herrlichen Segen rief ſie über Berthold und ſeine Heldengefährten herab. —

Der fröhliche Knabe rannte noch eine gute Strecke in den Wald ſingend und pfeifend mit ihnen hinaus, und reichte bei'm Abſchied ſogar dem armen Decius voll mitleidiger Verſöhnlichkeit die Hand.

Viertes Kapitel.

Berthold gedachte nun vorerſt, ſeine Harlburg zu beſuchen, und von dorten zu erforſchen, ob er ſammt Halfdan dem hohen Bilde nahen dürfe, das nimmer aus ſeinem glühenden Herzen gewichen war. Auch Vater Witolfs Nachgelaſſne ſehnte er ſich zu beſuchen, und den freimmtapfern

Klautner Atahalf. Wie ſich Ehrenhold zu dem freute, mögen gleichſchlagende Herzen empfinden; auch hoffte er wohl, ſein alter, treuer Sophron lebe und webe dort noch.

Die Reiſegenoſſen kamen eines ſchönen Herbſttages aus den Bergen hervor an den Weſerſtrand geritten. Seit der Herberge in der jüngſtgenannten Wehre ſaß auch Decius zu Roſſe. Der Wehrefeſter nemlich hatte zur Buſſe für des Knaben unartigen Bolzenſchuß ihm ein altes, ſanftes Pferd geſchenkt, vor dem ſich der kümmerliche Reiter nicht zu fürchten brauchte.

Man zog eine Windung des Bergpfades hinab, um ſich dem Fluſſe zu nähern, deſſen nordwärts gleitender Lauf nun die Richtung der Fahrt nach den Ebnen am Hartzberge zeichnen ſollte.

Reich und mild öffnete das Stromthal ſich vor den Augen der heiter Staunenden. Die goldgrünen Herbſtwälder von den Bergen herab, am Fluſſe die Wieſen und Gärten und kleinen Gebüſche, die wohlgebauten Wehren mitten drin, und Heerden und ſingende Hirten, und pflügende Ackerleute auf den Feldern; — es war alles gar lieb und ſtill und ernſt anzuſehn, und in Decius Auge trat eine wehmüthige Thräne.

„Du biſt noch nicht verloren;“ ſagte Ehrenhold leiſe zu ihm. „Glaub es mir doch nur: glaub' es doch nur

einſtweilen auf mein ehrlichet Geſicht und Wort, das noch niemanden betrogen hat."

Aber Decius raffte ſich in frechen Hohn zuſammen. „Wer ſagt euch denn," — ſprach er, ſein Geſicht häßlich verzerrend, — „wer ſagt euch denn, daß ich mir einbilde, ich ſei verloren? Nun ſind wir ja faſt aus den tollen Bergen heraus. Die Wege nach dem Rhein kenn' ich ziemlich gut, und bin ich nur erſt in Gallien, ſo bin ich ſchon halb, wie in Rom; das heißt, unter Menſchen von Verſtand, guten Sitten und Witz. Dieſen Mangel, kann ich euch verſichern, habe ich die Tage her faſt noch empfindlicher verſpürt, als den Mangel an guter, oder vielmehr nur einigermaſſen menſchlicher Koſt."

„Willſt du einmal trinken, Decius?" fragte Ehrenhold, die Flaſche vom Sattel loshäkelnd. „Es iſt zwar für jetzt nur Meth, aber ganz trefflicher."

Decius hoffte, indem er nach der Flaſche griff, mit einer Poſſe antworten zu können. Aber das kam vor des Jünglings mildernſtem Lächeln nicht auf. Es ſtieg dem armen Römer etwas wie Schaamroth in die Wangen. Er ſchwieg und trank. —

„Ruhig, mein Gaul, ruhig! Wovor preſſt du denn zur Seite?" ſprach Halfdan, ſeinem bäumenden Dunkelbraunen beruhigend den Hals klopfend, und nach dem Ge-

gestande umherspähend, der das muthige Roß erschrecken könne. — „Ich glaube, er hat's mit dem Luchs, der aus dem Felsloch dort eben herausguckt," sagte Berthold, „oder was es sonst für eine haarige Bestie seyn mag!" — da scholl ein lautes menschliches Lachen von der bezeichneten Stelle her, und das wunderliche Ding verschwand. Alle kam ein Grausen vor dieser Erscheinung an. — „Das muß ich wissen, was es ist!" rief Halfdan nach einigem Besinnen. „Halte mir 'mal derweile den Dunkelbraunen, Berthold." — Und somit schwang er sich aus dem Sattel, und klomm bergan, nach der Klippenöffnung empor.

Während deß aber kam die seltsame Gestalt unten zwischen dem Gesträuch aus den Bergen heraus: ein hoher, ganz in rauhe Felle eingemummter Mensch, auf einen Tannenast gelehnt, daran das Gezweige noch grün umherhing. Eine Zeitlang blieb er regungslos den ihn Anstarrenden gegenüber; plötzlich riß er die Thierfelle vom Antlitze fort. Es war Herzog Kariomer.

„Bist du wahnwitzig?" rief Berthold voll Entsetzen aus. „Bist du verhext?"

„Nichts von alledem;" entgegnete Kariomer, gelassen lächelnd. „Aber verkleidet bin ich, weil mich sonst ausser allem Zweifel die lieben Cheruskamannen so gut erschlagen hätten, als fast mein ganzes Gefolg, das zerschmettert um-

herliegt in ihren blutigen Thälern. — Ich dank's euch wohl noch 'mal ein, ihr gütigen Landsleute dort über den Höhen! — Einen von ihnen traf ich gut, der mir den Eintritt in seine Hütte weigern wollte. Zum Glück hatte der vorigen Winter gute Jagd gehalten. Da nahm ich mir seine Pelzkeute, und putzte mich zu einem Waldgott auf. Mag Jupiter wissen, wofür mich das abergläubische Thorenvolk angesehn hat! Für König Bodo aus dem Wasserstrudel vielleicht! — Die Hauptsache war: sie machten alwärts im Schreck oder mit ungeschickten Verbeugungen Platz, und ich kam durch. Hier bin ich sicher, und habe mit euch, die ihr mir lustig genug in den Wurf kommt, meinen letzten Spuk gespielt."

Damit warf er die Felle ganz von sich, und war nun fast seltsamer noch anzusehn, in einem ehemals prachtvollen, auf der Flucht zerrissnen und verbleichtem Kleide. Statt aller Waffen trug er nur einen langen, schöngearbeiteten Dolch im Gürtel. Man konnte lesen aus dieser Gestalt, wie plötzlich und unvermuthet die Rächer über ihn hereingebrochen weren bei irgend einem schwelgerischen Mahl auf seiner letzten Burg.

Nun erst wagte sich Decius zu ihm hin, und Katiomer empfing ihn mit einem tollen Gelächter.

Doch Berthold, sich vom Rosse schwingend, trat ernsthaft zwischen die Beiden, und drängte sie still auseinander. Es war, als könne er noch immer nicht Worte finden zu den furchtbar schmerzlichen Gefühlen in seiner Brust. Endlich hub er mit leiser Stimme an:

„Du nanntest vorhin den römischen Jupiter, Vetter. Verkehrst du denn jetzt so viel mit dem?"

„Jupiter?" — entgegnete jener gleichgültig. — „I nun, es war so eine Redensart! Ich hätte eben so gut sprechen können: weiß Asathor!"

„Also hast du gar keine Götter mehr!" sagte Berthold. „O, aber beinah Schlimm'res noch hast du gesprochen; du sprachst so ganz vergnügt von König Bodo aus den Wasserstrudeln. Und in die Strudel, die nach ihm heissen, — Kariomer, da hast du Schön Edilfried hinabgestürzt!" —

„Nicht ich!" rief jener wild zurück. „Hat ja die Thörin sich selbst hinuntergeschleudert!"

Bertholds Klinge blitzte auf. „Noch Ein solch ein Schmähwort," rief er, „und du bist verloren!"

Kariomer faßte kühn und ruhig nach seinem Dolch.

„Die Waffen sind nicht gleich;" sagte Berthold besonnen, und senkte sein Schwerdt. „Doch, o Kariomer, mit andern, mit Geisteswaffen, will, muß ich dich angreifen, ob es mir noch gelingen möchte, dich zu retten. Kar

riomer, bringe nicht Schmach über Hermanns und Itals Geſchlecht!“

„Schmach ich?“ entgegnete Kariomer zornesbleich. „Eine Königskrone wollt' ich, und will ich noch winden um dieſes mein Haupt, und die ſoll euch alle beſtrahlen mit ihrem herrlichen Glanz.“

„Das wär' mir ein herrlicher Glanz, durch fremde, durch römiſche Waffen erſiegt!“ rief Berthold. „Du erhabnes Recht des Beſchützenkönnens, du, das den rechten König zum König macht, wie hab' ich dir oft nachgerungen, in freudiger Sehnſucht! Und da ſteht nun dieſer vor mir in all ſeinen frevelnden Gelüſten, in all ſeinem kränklichen Hochmuth, in all ſeiner ſchimpflichen Hofnung auf römiſche Hülfe, und möchte gern ein deutſcher König ſeyn. O all ihr vaterländiſchen Götter!“ —

„Halt inne, Berthold!“ ſagte Kariomer mit ruhigem Trotz. „Du haſt zu viel geſprochen, als daß wir ohne Blut auseinander gehn könnten. — Ihr junger Mann dort mit der Zither am Arme, leiht mir ein wenig euer Schwerdt.“

„Nicht ich;“ ſagte Ehrenhold. „Zwiſchen Männern Eines Hauſes taugt der Zweikampf nicht.“

„Doch! Doch!“ rief Halfdan dazwiſchen. „Denn Berthold hat wirklich zu hart geſprochen, ſo viel auch des Rechtes auf ſeiner Seite ſteht. Er hat ſein eigenes Ge-

schlecht geschmäht in dem da, und nun gehört zum Reinwaschen Blut. Nehmt hin, Kariomer; hier ist meine gute Klinge."

„Das Haldungschwerdt!" seufzte Ehrenhold tief, und Halfdan, plötzlich zur Besinnung kommend, taumelte fast, als Kariomer die furchtbare Rächerwaffe aus seinen Händen nahm. Aber das Wort war gegeben, und nichts mehr zu ändern.

Die Gegner bereiteten sich zum Kampf. Bleich standen Halfdan und Ehrenhold neben ihnen, den Tod des geliebten Freundes auf den ersten Schlag erwartend. Berthold sahe mit einem seltsamen Lächeln auf die verhängnißvolle Waffe, die Kariomer so unbewußt ergriffen hatte. „Einen Scheidegruß an Ganna!" flüsterte er in Halfdans Ohr. Dann hub er sein Schwerdt zum Gefecht.

Aber die Haldungsklinge wollte in Weichlingsfaust kein blutiges Werk vollbringen. Kaum daß Kariomer sie in die Luft emporschwang, so riß ihm die riesige Wucht den Arm wieder herab; fast sank er in das Knie.

„Hexenwaffe!" rief er zornig, und ließ sie auf den Boden hinklirren. „Man höhnt mich hier. Aber Berthold, wir finden uns ein andermal wieder. — Komm, Dreius!"

Und damit zogen die zwei ſchlimmen Geſellen ohne Gruß von dannen, den Weſerſtrand hinauf.

Die drei Helden ritten in der entgegengeſetzten Richtung fürder, und Bertholds Schmerz über den unwürdigen Stammverwandten konnte nicht aufkommen vor Halfdans und Ehrenholds Fröhlichkeit über den verloren geglaubten ihnen wiedergeſchenkten Freund.

Fünftes Kapitel.

„Nun ſind die Schlachten ganz verklungen,
Nun Ruhm und Pracht mir ganz verglimmt.
Zum letzten Mal ein Schwerdt geſchwungen
Hat dieſer Arm, der jetzt, umſchlungen
Vom Klausnerkleid, die Zither ſtimmt.

Die liebe, vielgetreue Zither!
Fern ſind die Freund' auch meiſt verweht.
Sie blieb, ſie ſchafft, daß manch ein Ritter
Aus längſtverhalltem Kampfgewitter
Noch groß und herrlich mir erſteht.

Sie weckt erblichner Liebe Roſen,
Als gäb's gar keine Untreu' nicht,
Als könnt' ich mit der Freundin koſen

Von meinem dunkeln Schickſalsloosen,
Von meinem innern Seegenslicht.

Sie hebt auf leiſen Silberklängen
Von meines Sophrons Raſengrab,
Aus all den irdiſch finſtern Engen
Mich nah zu ſeel'gen Palmengängen,
Und Sophron ſchaut verklärt herab.

So ſpiegelt ſich mein ganzes Leben,
So all mein Schmerz, all' meine Luſt
In wunderſamer Töne Weben,
In hoffnungmilder Seufzer Beben,
Und Zeit und Zukunft füllt die Bruſt."

Während Atahulf dieſes Lied vor ſeiner Klauſenthüre ſang, ſtanden Ehrenhold und ſeine zwei Heldengefährten im nahen Buſche harrend ſtill, um den ernſtmilden, nun ſchon vor manchem frühen Lebensſturme greiſenden Sänger nicht zu ſtören. Berthold und Halfdan vernahmen wohl, vom Liede mehr, als ſie verſtanden, aber es zog dennoch wie ein goldner, friedebringender Strom durch ihren Sinn. Ehrenhold's Auge funkelte in ſüß ſchmerzlichen Thränen, um Vieles, und auch darum, daß er gleich bei den erſten Klängen wußte, der ſanfte Raſenhügel, an welchen Atahulf hingelehnt ſaß, könne nichts andres ſeyn, als des trauten Sophron letzte Ruheſtatt.

Die Töne verhallten, die drei Freunde traten hervor. Mit einem ſeligen Lächeln ſtreckte ihnen Atahulf die Arme entgegen, und Ehrenhold ſchmiegte ſich — nicht minder liebkoſend, wie vordem als Knabe — an ſeine Bruſt.

Es blieb alles lange ſo ſtill und ſchweigſam zwiſchen ihnen, ſo mild heiter, als ſeie die wirre Welt bereits abgelaufen, und man freue ſich nur eben ganz rein am endloſen Wiederſehn. —

Da ſtörte ſie ein lautes Rufen nahebei. Aufblickend ſahen ſie, wie unfern in der Waldung ein kräftiger, breitſchultriger Mann ſeine Knechte zum Hauen eines Baumes anſtellte, und ſehr ärgerlich mit ihnen zankte, weil ſie die Art und Weiſe, auf die er's haben wollte, nicht gleich zu begreifen ſchienen. Atahulf winkte und rief nach ihm hinüber; er wandte ſich, und kam langſamen, etwas ſchwerfälligen Tritte herbei.

„Nun? Erkennt ihr ihn denn noch nicht?“ fragte ihn deſſen voll Erſtaunen Atahulf die drei Freunde. Sie aber blickten noch ſtaunender bald den Klausner an, bald dem ihnen gänzlich unbekannten Manne entgegen. Da lächelte Atahulf wehmüthig, und ſagte: „ja, ja, nun fällt's mir ſelbſt erſt in die Sinne, wie er ſeit den zehn Jahren, wo ich ihn täglich ſah, verändert iſt!“

*

Indem stieß der Herankommende einen gewaltigen Freudenschrei aus, that einen hohen, etwas ungeschickten Lustsprung, und rannte in Bertholds Arme.

„Iddo! Wahrhaftig, Iddo!“ riefen die Freunde überrascht, und Iddo, gleich wieder von Berthold ablassend, umarmte Halfdan, den er fast gar nicht kannte, und Ehrenhold, den er nur halb und halb wieder erkannte, und Atahulf, und abermals Berthold, und war plötzlich wieder der schwindlige, treuherzige, fröhliche Bursch aus alten Zeiten her. Nur daß seine breite Gestalt, seine über alle Gebühr gealterten Züge wunderlich dagegen abstachen, und bei den drei Helden die innige Rührung mit unauslöschlichem Lachen durchkreuzten. Iddo lachte mit, ohne sonderlich zu wissen warum. Da er seinen ehemaligen Kriegshauptmann Berthold beinah ganz unverändert fand, kam ihm kein Gedanke, daß er wohl selbst viel anders geworden sei. Die Umwandlung äusserte sich jedoch bald auf noch andre Weise, als die der äussern Gestalt. Denn auf einmal das Lachen und Umarmen abbrechend, machte er ein sehr verdrießliches Gesicht, und sagte zum Klausner:

„Habt ihr's gesehn, Nachbar Atahulf, wie sich meine Knechte so ungeschickt anstellen, dort an eurer Gränze? Ach ich bin so ärgerlich, daß ich beinah die ganze Rodung aufgeben möchte! So plackt und plackt sich der Mensch durch's

ganze Leben hin, und findet kaum halbweg einmal eine luſtige Stunde.“

Ehrenhold ſah den einſt ſo fröhlichen Menſchen voll tiefer Bewegung an. Aber Atahulf, wiſſend, ganz ſo übel ſei es damit nicht gemeint, erwiederte lächelnd:

„Warum denn aber plackt ihr euch, Ibbo?“

„I,“ rief der, „es iſt nur meiner Kinder wegen! Wären die früher da geweſen, als ich, ſo hätten ſie ſchon längſt für ſich ſelber geſorgt, und es wäre freilich beſſer. Da ſich's nun aber einmal umgekehrt getroffen hat, — nun, was lacht ihr, Nachbar? Aergern muß mich's doch, daß meine Knechte mich nimmer begreifen können Denn wahr und wahrhaftig, deutlicher und beſtimmter kann niemand reden, als ich. Das hab' ich mir nun ſchon ſeit langen Jahren angewöhnt. — Na, lacht nur, ihr wunderlichen Leute allzuſammen, lacht nur! Aber das bitt' ich mir aus; Ihr folgt mir zuſammen alsbald nach meiner Wehre, das mit Swindalieb und ich euch bewirthen können.“

Sie brachen auf. Ehrenhold flüſterte leiſe mit wehmüthigem Lächeln in Bertholds Ohr:

„Mir iſt's nach allem dieſem ein wenig bange, wie ſchön Swindalieb verwandelt ſeyn wird!“

Sechstes Kapitel.

Unterweges fragte Halfdan nach Ganna und Holdefaſt.

„Hm,“ entgegnete Iddo, „viel eben hat ſich das vornehme Fräulein Milchſchweſter nicht um meine Frau bekümmert; aber 's iſt wahr, daß wir zwei uns hergegen auch nicht viel um ſie bekümmert haben. Ich denke, wir nehmen uns das gegenſeitig nicht übel. Meine Frau muß ſehr auf die Kinder ſehn und auf das liebe Vieh, und Ganna wohl eben ſo ſehr nach den Sternen und weiſſen Roſen, und auf ihre Bruſtlatzen. Wenn aber manchmal von ihren Adlern einer botenweis vorbeiſegelt, läßt er wohl irgend eine Armſpange, einen blanken Gürtel, oder ſonſt was hübſches herunter fallen. Da freut ſich dann Swindalieb, und putzt die Kinder damit heraus, und fängt wohl ordentlich wieder zu ſingen an, wie als ſie noch ein Mädchen war.“

„Und Holdefaſt?“ fragte Halfdan.

„Ja von dem“ — ſprach Iddo kopfſchüttelnd, — „von dem wiſſen wir noch viel weniger, als von der Ganna; ich meyne nemlich: gar nichts. Er wohnte die erſten Jahre nach Vater Witolfs Tod in ſeiner angeerbten Wehre, und pflegte der lieben Frau Odalgund als ein frommer und getreuer Sohn. Aber dabei ward er mit jedem Tage trüber und ſtiller, und — wo ihn die Gegenwart der Mutter nicht im Zügel hielt, — oftmalen recht wild und ungezogen

auch. Endlich ſagte eines ſchönen Abends Frau Odalgund: „was dir in deinem armen, unruhigen Herzen tobt, mein Holdefaſt, das merk' ich wohl ſo halb, mag es aber nicht wiſſen. Sicher weiß ich ohnehin, daß du auf dieſe Art dich verzehren mußt, wenn es länger ſo fortgeht. Zeuch hinaus, mein ungeſtümmer Sohn, wohin dein Muth dich treibt, und gieb deine Wehre und all deine liegende Habe in Iddo's Aufſicht. Bei dem und Swindalieb will denn auch ich leben und ſterben." — Da kniete Holdefaſt vor ihr nieder, und weinte recht wie ein kleines Kind, und Frau Odalgund ſegnete ihn ein zu ſeiner Fahrt; Swindalieb und ich weinten recht aus ganzer Seele mit. Seitdem iſt Holdefaſt von dannen gezogen, und Frau Odalgund nach ein paar Jahren bei uns in Frieden geſtorben; er aber hat nichts wieder von ſich hören laſſen. Nur ſo viel ſagte er bei'm Abſchiede: käm' er nie wieder heim, ſo hätt' ich ſeine Wehre und all' ſein reiches Beſitzthum für meinen älteſten Jungen verwaltet. Ach, möchte der Junge das doch nimmermehr erben!"

Eine plötzliche Wendung des Fußpfades, den ſie Iddo durch den Röckabuſch geführt hatte, ſtellte die Freunde bei dieſen Worten dicht vor ſeine Wehre hin. Luſtig jauchzend ſprangen drei kecke Burſchen und zwei niedliche Mädchen dem Vater entgegen, in die ſchöne Buchenwaldung heraus.

„Nur nicht so laut! Nur nicht so unbändig! Wozu hilft nur das tolle Geläm!“ sprach Iddo, und machte dazu sein verdrießliches Gesicht. Aber die Kinder jubelten immer dreister, und liessen sich auch durch die Fremden nicht stören, sie nur bisweilen von der Seite mit keckneugierigen Blicken streifend.

Plötzlich zog Iddo beide Hände voll Haselnüssen aus seinen Taschen, und sie den Kindern hinstreuend rief er halb lachend, halb ärgerlich: „Da, nehmt, Volk, und laßt uns in Frieden! Da! Sucht auf! Hab' ich mir doch beinah den Rücken krumm gesucht um euretwillen! Nehmt, Volk! 'S ist eine Noth mit dem Volke!“ Und immer mehr Haselnüsse warf er ganz endlos den Kindern aus. Er mußte wohl beinah stundenlang darnach gesucht haben.

Da trat eine ziemlich grosse, etwas untersetzte Frauengestalt in die Thüre, und Berthold, sich von dem recht ergötzlichen Lustspiele losmachend, wollte sie eben bitten, die Hausfrau zu rufen. Doch Ehrenhold errieth ihn zum Glück, und flüsterte ihm in's Ohr:

„Du, übereile dich nicht! Wenn mich nicht alles trügt, ist die da selber schön Swindalieb.“

Und sie war es. Wie sie staunend näher trat, leuchteten die grossen, schönen Augen wieder aus der vergangnen Zeit recht lieblich herauf, lächelte der feine Mund, wie da-

mals. Ja, ein ſanft jungfräuliches Erröthen überzog ihre Wangen, als ſie dem ehedem ſtillgeliebten, in herrlicher Ritterkraft noch immer leuchtenden Berthold ſo unerwartet gegenüberſtand. — Das alles legte ſich wie verſchönernde Lichter um ſie her; Ehrenhold nahte ſich ihr mit tiefer, freudiger Rührung, und eben ſo ward auch ihr zu Sinne vor dem nun ganz herangeblühten Jünglinge, dem ehemaligen kindiſchen Hausgenoſſen.

„Meine liebe, traute Mutter iſt ſchon lange geſtorben;“ ſagte ſie, und zwei helle Thränen liefen ihr über die Wangen. Auch Ehrenholds Augen wurden feucht. —

Da kam ein kleines, weiſſes Pferd durch den Buſch langſam, etwas unbeholfen, angetrabt, aber es wieherte ſehr luſtig dazu. „Ach der Alte, der gute kleine Alte!“ riefen die Kinder, und lieſſen von ihren Nüſſen ab; die Mädchen liefen dem freundlichen Thier entgegen, und liebkoſeten ihm auf das anmuthigſte; die Knaben rannten nach der Wehre, und holten ihm Brod und Gerſte.

„Ja, der lebt noch, der kleine Schimmel;“ ſagte Swindalieb, durch ihre Thränen lächelnd, und Ehrenhold erkannte in ſeltſamer Bewegung das nun ſehr gealterte weiſſe Rößlein, das ihn in ſo manchen Kampf getragen hatte, und auf ſo manchen fröhlichen Ritt. Auch das gute Thier ſchien ihn wieder zu kennen; es nahte ſich ihm, und ſchmiegte

liebkosend das Köpfchen an seine Schulter. Da griff er in die Saiten seiner Zither, und sang:

„Wohl alt muß alles werden,
Die Liebe doch bleibt jung,
Blüht aus dem Schooß der Erden,
Kos't in des Thiers Geberden
Voll Ahnungsdämmerung.

Und wir, o Menschenbrüder,
Laßt halten sie uns stät,
In Werken, treu und bieder,
Im süßen Klang der Lieder,
Im letzten Hauch, der weht!"

„Ach so könnt ihr denn wirklich noch singen!" sprach Swindalieb. „Ich meynte, dergleichen müßte sich verlernen im wirren Hin- und Hertreiben der Welt. Habe doch ich es beinah verlernt über die Sorge um Kinder und Wirthschaft. Und meine Zither vollends, — der sind alle Saiten gesprungen. Gebt mir doch die Eure ein bischen her; ich muß versuchen, was ich noch behalten haben mag."

Aber sie lockte nur Mistöne aus den falschgegriffnen Saiten, und konnte die Weise des Liedes, das sie mit ganz anmuthiger Stimme zu singen anheben wollte, durchaus nicht begleiten.

„Mutter," ſagte der älteſte Knabe „thue das Ding fort. Es iſt eigenſinnig. Wenn's bei ſeinem Meiſter iſt, ſingt es wie die Lerchen im Frühling, und ſo wie du's nur in den Arm nimmſt, quinkelirt es ganz abſcheulich. Aber ſinge das hübſche Lied. Du weißt ja, das hören wir gar zu gern."

Swindalieb gab herzlich lachend die Zither wieder in Ehrenholds Hand. Dann ſang ſie folgende Worte:

„Der Reiter will raſch jagen,
Das Pferd ſagt aber: „Nein!
Wo man ſoll ſpringen und tragen,
Da muß erſt Futter ſeyn."
Da geht der Reiter zum Bauersmann,
Und ſpricht ihn um manch Körnlein an,
Und giebt ihm Gold und Goldeswerth.
Hei nun kann ſpringen und tragen das Pferd!"

Die Kinder jauchzten es fröhlich nach, und Ehrenhold ſagte: „auch das iſt ſehr gut und hübſch; klinge es nun mit oder ohne Zither." Er wollte auch verſuchen, das Reimlein zu begleiten, aber Iddo meinte, ſein verdrießliches Geſicht machend, nun ſeie ſchon übergnug geſungen und geklungen, nun müſſe ſehr getrunken werden.

Und damit führte er ſie in die Wehre, und es erhub ſich ein freudig gaſtliches Mahl. —

Als die Freunde gegen Abend zum Harlberg hinantrabten, ſagte Halfdan:

„Es war recht hübſch dort, aber ich lobe mir dennoch die Waffen. Jünger und rüſtiger bleibt man auf jeden Fall dabei, und wohl vornehmer auch.“

„Hm,“ entgegnete Ehrenhold, „wenn ich mir die alte Frau Odalgund denke, wie ſie von ihrem Sitz am Heerde wie eine Königin herrſchend den Hausgalt lenke, — das ſah vornehm genug aus! Und wenn Vater Witolf den Gäſten ſo ernſtfreundlich grüſſend entgegen geht, — was meinſt du, Berthold, dazu?“

„Es war recht groß und edel;“ ſprach der. „Aber Vater Witolf und Frau Odalgund wohnen nicht in allen Wehren.“

„Und nicht in allen Burgen Helden;“ ſetzte Ehrenhold hinzu.

„Ich lobe mir dennoch die Waffen;“ ſagte Halfdan.

Siebentes Kapitel.

Drei von Ganna's Adlern flogen aus Nordoſten herüber mit lautem, freudigen Flügelſchlage nach der Burg am Lippeſtrand. Da wußte die weiſe Drude alsbald, wer in den Saſſenlanden angekommen war, und hieß ihr Geſinde ſich rüſten auf eine ferne, prachtvolle Reiſefahrt.

Am ſelbigen Abend ſang eine Stimme unter den Fenſtern der Burg aus dem Walde herauf:

„Nun haſt du ja Geleiter
Zu deiner erſten Fahrt!
Nun biſt du gut bewahrt.
Nun zögre du nicht weiter!
Die Stunden ſind ſo ſchnell geſchaart.“

Es war der wahnſinnige Sänger Folkwart. Ganna blickte nach ihm hinunter, und winkte bejahend. Da legte er ſich ruhig unter einen herbſtetröthen Eichenbaum in den hellen Mondſchein nieder, und ſchlief ein. — Die weiſſe Roſenkönigin nahm ihre groſſe, ſchöne Harfe in den Arm, und ſang folgendes Lied:

„Alles wohl mag wiederkommen,
Angehaucht mag jedes Licht
Neu und fröhlich ſeyn entglommen, —
Jugend nur und Liebe nicht!

Alles mag ja wohl vergehen
Mag als träumriſches Geſicht
Vor dem nächſten Hauch verwehen, —
Jugend nur und Liebe nicht,

Jugend, du, und ſüſſe Liebe,
Früh entſchlummernd, immer wach,

Nichts, das so entschwänd' und bliebe, —
Da verhallt der Sang zum: Ach!" —

Wenige Tage darauf, durch Ganna's Adler geladen, standen Halfdan und Berthold vor der hohen Herrin. Sie blühte noch in unverminderter Schönheit, wie damals, als sie den Drudenthron des Bruktervolkes bestieg. Nicht hatte die Zeit diese reine, stille Rose zu entstellen, nicht der ernste Zauber, den sie übte, ihre Züge zu versteinen und einzuciselen vermocht. Berthold senkte voll tiefer Wehmuth seine Augen gegen den Boden, und sein bewegtes Innre, wie immer, auch ohne Wort verstehend, blickte die Jungfrau ihn trüb und schmerzlich lächelnd an.

„Schwester, nun ziehn wir wahr und wahrhaftig gen Rom," sagte Halfdan, „und löschen jegliche Schuld in römischem Blut."

Da flammten Bertholds Blicke wieder kühn empor. Die Jungfrau wußte wohl, er dachte abermals, die Siebenhügelstadt solle künftig Gannaburg heissen, aber ernst verneinend wiegte sie sanft das schöne, dunkellockige Haupt.

„Nicht Blut, mein kühner Bruder Halfdan," sagte sie; „nicht übermüthiges Erobern, du edelstolzer Berthold! Das alles mag die waltende Zeit wohl einst noch bringen in reichem, fürchterlichem Maaß; jetzt bringt sie es noch nicht, bringt es, so lang' wir leben, nicht. Doch einen

Römerzug, — ja, das kann bald geſchehn, daß ihr mich in Frieden auf einen ſolchen geleitet."

Die Helden blickten ſie ſtaunend aus fragenden Augen an.

„O," — fuhr ſie fort, und ſanft glühte das Licht erwachender Begeiſterung auf ihren Wangen, — „o, gar oft in künftiger Zeit noch mag es kommen, daß groſſe germaniſche Helden Römerzüge halten in ſtillem Friedensſinne; — auf manchem zwar fleußt dennoch Blut mitunter; — doch das bereu'n die kühnen Helden ſelbſt, — bereu'n und büſſen, tief in Staub geneigt, — ja, das giebt ſeltne, unerhörte Wunder —"

Mächtige Harfenklänge ſchallten aus dem herbſtlich goldnen Walde burgan. — „Er ruft ſchon wieder;" — flüſterte Ganna; — „er ruft gewaltig; — nun wird es hohe Zeit, — nun, Helden, rüſtet euch zur prächt'gen Fahrt! Nicht ohne Heldengeleit ziemt ſich's, daß Ganna reiſe. — Hört ihr den Rufer? Seht ihr ihn?" —

Sie that ein Fenſter auf, das feierlich in den erzbeſchlag'nen Mauerfugen dröhnte. Berthold, ſcharf in den Forſt hinunterblickend, rief beinah ängſtlich aus:

„O Herrin, laſſt euch doch nicht bethören! Der dort unter den Bäumen ſteht, und ſeine rieſengroſſe Harfe ſchlägt, und von der römiſchen Veſta dazu ſingt, — es iſt

ja niemand anders, als der wahnsinnige Sänger Folkwart. Kann der euch rufen? Der euch berathen?"

„Die Götter" sagte Ganna, „sprechen durch der Wahnsinnigen Mund, sprechen just da, wo die irdische Klugheit schweigt."

„Herrin, wollt ihr denn zur Vestajungfrau werden, wie sie sprechen, daß es die grosse Welt da geworden sei?"

„Mit Nichten, Berthold! In grossen Ehren komm' ich wieder heim von der Sichenhügelstadt, ich herrsche, walte hier noch manch hochernstes Jahr hindurch."

Sie sah unbeschreiblich feierlich und groß, und doch auch wieder so rührend wehmuthsvoll aus bei diesen Worten. Und noch kaum waren sie verhallt, da kam ein seltsamer Zug durch die Baumgänge herangewandelt.

Zwei Priester in seltsam fremden Gewanden schritten daher, jeglicher zwei Fackeln, wie zur geheimnißvollen Weihe gegen das abendlich beglänzte Buchengrün emporhaltend, und rings um sie ein Fußgeschwader von germanischen Kriegsmannen; deren Führer zog auf hohem Rosse heran.

Ganna winkte den zwei Helden, und stieg mit ihnen zu dem Mauerkranze des Thurmes empor.

Als der fremde Führer sie dort herabschauen sah in ihren wehenden Schleiergewanden, sprengte er sein Pferd

zum raſchen Fluge an, zügelte es nahe vor dem Schloß, und neigte ſich tief. Dann erhub er folgendermaſſen ſeinen Spruch:

„Da bringen wir euch Götterboten, hohe Drude. Römerprieſter ſind es. Die zogen aus dem Gallierlande über'n Rheinſtrom, und kamen zwiſchen uns frank- und freigewordne Katten- und Sigambernmannen herein. Wir fingen ſie, und führten ſie zu unſern Prieſtern, ob das vielleicht ein wohlgefällig Opfer für unſre Frankengötter ſei. Auch wurden da die langen Opferklingen wohl ſchon geweht. Aber die Fremden, mit ihren unverlöſchten Fackeln in den Händen, ſtanden hoch und regungslos und ſtrenge vor dem blutigen Heerde, — plötzlich neigten unſre Prieſter ſich, — tief, tief, — und nannten jene Männer Götterboten, und hieſſen uns, ſie in feierlicher Ehrenfahrt hierhergeleiten zu euch."

Da winkte Gauna, einen Zweig voll weiſſer Zauberroſen in der Hand, hoch in die Luft. Und die Pforten des Schloſſes gingen auf; die Franken zogen ein, indeß die Adler der Herrin wie mit ernſtem Feiergruſſe, die Schaar überſchwebten. Vor dieſen Flügelboten ſenkten die Römerprieſter ehrerbietig ihre Fackeln, und ſchienen dabei zu erbeben, wie voll Ahnung einer unerhörten, unabwendbaren Zukunft. —

Halfdan, seines Freundes Berthold Arm fassend, trat mit ihm von dem Mauerkranze zurück, und sagte:

„Das hier ist ja doch auch Leben genannt, — und das Leben in schön Swindalieb's und Idda's Wehre gleichfalls Leben, — und unser Jünglingsumziehn, und nachher unser Treiben in den hochernsten Nordlandsmarken, — nicht wahr, Gesell, auch das darf Leben heissen, muß Leben heissen?"

Berthold nickte bejahend.

„Gesell," — sprach Halfdan fürder, — „aus unsern weit das Meer beschiffenden alten Helden behaupten welche, in fernen, fernen, sonndurchglühten Süderlanden ein Thier gefunden zu haben: nun himmelblau, nun flammenroth, nun ganz tiefnächtig schwarz, dann wieder blendend schneehell, dann ganz von lustigem Grüne leuchtend, — sollte das Ding nicht die Göttin Leben selbst gewesen seyn?"

„Ich wollte," — entgegnete Berthold nachdenklich, — „unser lieber Sänger Ehrenhold hätte sich nicht auf der Waldwiese am Lippestrande so mit den Kindern des Hirten in's Spiel eingelassen, sondern wäre hübsch gleich mit hierhereingeritten. Der kann alle Räthsel doch im Grunde weit besser lösen, als ich und du."

Achtes Kapitel.

In der groſſen, vielfach gewölbten Halle des Lippeſchloſſes ſtanden die zwei Abgeſandten vor der hohen Jungfrau, und warben in Römerſprache folgende Botſchaft:

„Mag alles heil- und ſegenreich ergehn! — Der groſſe Kaiſer Domitianus, erwägend, daß die Welt ſich einer furchtbarlichen Umwandlung zu nahen ſcheint, daß die feſte Erde oftmals zittert, als in Fieberſchauern, und ungewohnte Flammen aus ihrem bangen Schooße ſchleudert zum Untergang der Städte, feſten Schlöſſer und ganzer Gefilde, ja daß die Tempel der hohen Götter ſelber ein Schauplatz dräuender Geſichte werden, — denn die heiligen Gluten der Altäre wollen verlöſchen, — zur Nachtzeit raſſeln oft die ſtarkverriegelten Pforten mit gräßlichem Gedonner auf, und ſchlagen um die Morgenſtunde eben ſo wieder zu, und grauenhafte Rieſenſtimmen heulen dazwiſchen: „die Götter ziehen aus! Ausziehn die hohen Götter!“ — Der groſſe Kaiſer Domitianus, dies alles erwägend, ſandte nach der hohen Veſtajungfrau Welleda, und wollte ihren Rathſchlag hören. Die aber wies ihn an dich, o erhabene Prieſterin dunkler Götter in euern faſt undurchdringlichen nordiſchen Hainen. Da hat ſie uns geweihet, mit manchem ernſtem Spruch und mancher feierlichen Bereitung zu dieſer Fahrt. Und nun ziehen wir von dir, ſtammend aber

deine wunderſame Herrlichkeit, und ſprechen im Namen des groſſen Kaiſer Domitianus alſo:

„Wend', o erhabenes Weib, du göttergeweihete Jungfrau,
Wende das Antlitz mild hin zum befragenden Rom!
Rege den Schritt zugleich, hochwankelnd über die Alpen,
Niedertauchend alsdann zu der italiſchen Flur!
Zeuch im Blumengedüft, zeuch durch umrankende Mythen,–

Ein ernſter, tiefſchmerzlicher Blick aus Ganna's Augen hemmte der Boten Spruch. – Sie ſchwiegen erbebend. Dann rafften ſie ſich wieder, wie ermannend, zuſammen, und redeten fürder:

„Zeuch durch Blumengedüft, zeuch durch umrankenden Lorbeer
Hügelan ſiebenfach! Zeuch in die harrende Stadt!
Künde der krankenden Welt: wie kehrt die ſchwindende Freude
Wiederum liebreich heim! Ach, wie kehret ſie heim!
Hoch vom Kapitol, vom neubegründerten, künde
Du den Ruf in die Welt! Ruf' uns die Götter zurück!"

„Ich komme;" ſagte Ganna, und neigte bejahend ihr Haupt. Die Boten ſanken in die Kniee.

Dann, zu Halfdan und Berthold gewendet, ſprach ſie:

„Rüſtet euch! Rüſtet euch herrlich! Ihr ſeid meine Begleiter."

Und noch in ſelbiger Stunde ſprengten Beide wieder in nördlicher Richtung fort, um von der Hadburg aus Mann

und Roß zu berufen, und ſich prachtvoll zu bereiten für die wunderſame Reiſe.

Neuntes Kapitel.

Sie kamen auf die grüne Waldwieſe am Lippeſtrande; da ſpielte Ehrenhold noch immer mit den Kindern. Der Hirte trieb ſeine Heerde nahebei, und hörte bisweilen nach den Liedesklängen und Mährchen herüber, womit ſeine Kleinen ſich aus des Sängers Munde ergötzten.

Berthold trabte lächelnd hinzu, und ſagte: „nun wahrhaftig, Ehrenhold, du haſt eine gute Gabe, die Zeit zu vertändeln. Biſt du denn immerfort bei deinen Tändeleien geblieben, ſeit wir in die Burg ritten? Nun ſind wir mit viel ungewohnter Botſchaft wieder herausgekommen.“

„O,“ entgegnete Ehrenhold mit herzlichem Lachen, „ſeitdem haben auch wir hier faſt einen ganzen Lebenslauf durchgemacht! Wir haben in der Hütte dort zu Mittag gegeſſen, haben uns nachher mit der bunten Ferſe, die eine Art Lieblingskind des Hauſes iſt, tüchtig herumgeneckt, ſind dann wieder hinausgelaufen, und die Mutter hat uns das Spätbrod mit eigner Hand gebracht, — für mich eine Flaſche guten Meth's dabei, die andern Kinder kriegten aber nur Milch, — und dann die ganze Welt von Liedern und Geſchichten, — ihr Helden, rechnet ihr das alles für

nichts? — Und was habt denn ihr nun gethan oder beſchloſſen in dieſer ganzen Tageszeit?"

„Die Fahrt gen Rom;" ſagte Halfdan ſehr ernſthaft, und ein vorahnender Schatten legte ſich verdunkelnd über Ehrenhold's blühendes Angeſicht.

„Die ernſten Mächte rufen, die über unſrer Herrin ſchönem Leben walten!" ſprach Berthold, und ſeufzte ſehr tief. „Mir ſchauert's faſt vor dieſer Friedensfahrt, aber Ganna hat ſie geboten, und wir eilen nach der Harlburg, um uns zu ſchmücken. — Reite du vollends in das Lippeſchloß hinauf, mein Ehrenhold, und ſinge derweil deine lieblichen Weiſen dort, damit das holde Frauenbild nicht ſo allein ſtehe zwiſchen dem finſtern Götterboten, und dem wahnſinnigen Folkwart. Es muß recht gräßlich lauten, wenn der ſo in tiefer Mitternacht, im bleichen Mondenſchimmer, hinaufſingt nach der Burg, und ſeine groſſe Harfe dreintauſcht mit zornig wehmuthvollen Klängen!"

„Der arme Folkwart!" ſagte Ehrenhold. „Meiner Kindheit guter, verwirrter Pfleger; — iſt der jetzt da? — Den ſprach' ich gern, und neigte mich auch gern alsbald vor der hohen Jungfrau Ganna. Doch ich habe mehr zu ſchaffen. Zieht ihr gen Rom, ſo zieh ich mit. Auf keine Weiſe, Berthold, laß' ich dich ohne mich auf dieſe Fahrt, und ohne noch einen beſſern Reiſegenoſſen ſonſt. Das iſt

mein groſſer Oheim Atahulf, und wenn der nicht von mir geworben wird, kommt er wohl nie aus ſeinem Klauſenbuſche wieder hervor. Ach, wir bedürfen ſeiner ganz anuch: mend, glaubt mir's nur!"

Er ſchwang ſich auf ſein Grauroß, und die drei Helden trabten im tiefen Schweigen von dannen. Fröhlich jauchzten die Hirtenkinder ihnen nach. —

Wohl hatte Berthold recht geſprochen, daß Ehrenholds anmuthige Lieder ein ſüſſes, ein faſt nöthiges Labſal geweſen wären für die weiſſe Roſenkönigin. Denn nicht allein, daß Folkwart mit jeder Nacht furchtbarlichere Ahnungslieder heraufſang aus dem Forſt, — wenn er im Funkeln der erſten Morgenlichter ſchwieg, oder auch wohl mildere Weiſen anſtimmte aus ſeinen ſchöner begabten Tagen her, — dann huben die finſtern Römerprieſter ihre ſeltſamen Götzengebräuche an, und ſtöhnten in jammernden Geſängen um die entſchwindenden Götter, und um eine ganze untergehende, wohl unſichtbarerweiſe ſchon halb untergegangene Welt.

Davor ward es der weiſſen Roſenkönigin in ihrem zauberiſchen Thurmgemach oftmalen zu eng. Sie wandelte dann zum offnen Mauerkranz empor, wo der wehmüthig helle Herbſtesthimmel, nur hin und wieder von goldnen Nebeln umflort, in all ſeiner uns Menſchenkindern wohlbekann:

ten ernſten Schönheit ihr das groſſe Herz zu ſeeligen Ahnungen erhob. Da gnügten ihr auch keine Zauberlieder, keine Heldenlieder mehr. Sie begann viel andre Weiſen, von derſelben Art, als ſie vor der Wehre Vater Witolfs einſt unter der nun gewitterzertrümmerten Buche ihm von einer neuverjüngten Welt in die Seele ſang.

Einſtmalen, da ein ſehr duftiger Herbſtabend über den goldigrothen Buchenwäldern lag, ließ ſie folgende Reime zur Harfe klingen:

„Ueber wechſelnden Geſtalten
Webt Allvaters Allgewalt,
Muß ſie allſammt, allſammt halten,
Läßt nicht ſinken, nicht erkalten
Eine Einz'ge aus den Tauſenden,
Bleibt ein Freundliche den Grauſenden,
Und im Zeitenſtrome
Wird die ſchöne Erde jung ſtatt alt!"

Die Frankenſchaaren, als Geleiter der römiſchen Prieſter noch immer in Gunno's Burg gelagert, hörten dieſen Geſang; ſie kamen aus ihren Gemächern hervor auf den weiten, raſenbegrünten Burghof. Ohne ſelbſt recht eigentlich zu wiſſen warum, ward ihnen ganz ausnehmend jung und fröhlich zu Muth. Sie erfaßten ihre Waffen, und fingen luſtige Spiele damit an. Die ältern Männer wa.fen

und ſchoſſen nach dem Ziel, die Jünglinge tanzten miteinander der unter Klingen- und Schildesſchlägen herum, und alles trank und jubelte ſich entgegen. Die Burg war heute faſt anzuſehn wie eins von den goldnen Häuſern, auf Bergen hoch und klingend hingeſtellt, wie ſie Manchen von uns bisweilen wohl im Traum zu erſcheinen pflegen, daß wir dabei denken: „ei, hab' ich doch fürwahr nicht gemeint, es könne ſo was Schönes im ordentlichen Wachen da ſeyn! — Und erſt im wirklichen Erwachen werden wir dann des Irthums inne, und lächeln über uns ſelbſt, und erinnern uns nur in den ſchönſten Augenblicken unſres Erdenlebens wieder an ſolche Bilder. —

Ach, du freundlicher Leſer, wo hat deinen Erzähler ein ſeltſames Gefühl hingeweht? Rechte nicht mit dem ſchon faſt älternden Mann, der es nicht über ſich vermag, dieſe Zeilen kunſtgerecht wieder fortzuſtreichen. Auch in der gereiften Heldenbruſt Bertholds ja ging ein ganz friſches, freudeſehnendes Jünglingsgefühl auf, als er mit Halfdan, Ehrenhold und Athulf an der Spitze eines prachtvollen Geſchwaders hinantrabte gegen die leuchtende, jubelnde Gannaburg.

Zehntes Kapitel.

Der nächſte Morgen ſah die wunderſame Römerfahrt beginnen. Voran dem Zuge ſchritten die zwei italiſchen

Prieſter, mit Eichenzweigen umkränzt, ihre hohen Fackeln lodernd in den Händen. Dann kam die Fußſchaar der franken Männer, einige edle Katten mit Blutringen und Gelübdeshaar unter ihnen, beiherreitend ihr ſchlanker Führer, der junge Luitbold. Nun erſchien Ganna, auf ein hohes, weiſſes Roß in ihren weiſſen Gewanden, wie hingewebt. Bisweilen ſprach ſie einzelne, ſinnige Worte zu ihrem Heldenbruder; mit Berthold, der ihr an der andern Seite zog, redete ſie faſt nie, aber ſie ſchaute ihn oft mit ſolchen ernſtfreundlichen Blicken an, die, aus der tiefſten Seele aufleuchtend, die ganze Seele durchſtrahlen, und davor ward Berthold für ganze Tage froh und hell. — Ehrenhold blieb immer dicht an ſeinem lieben Waffenmeiſter und rührte manchmal die Zither zu gar ſanften, wehmüthigen Klängen, ſo daß Berthold unverſtandne, ſüſſe Thränen ſich in's Auge dringen fühlte, und dann wohl dem jungen Sänger winkte, inne zu halten, denn ſeit Ganna's Wiederſehn kam er ſich ohnehin beſtändig viel zu weich und ahnungsergriffen vor. — Den armen, finſtern Sänger Folkwart wollte ſein Pflegekind Ehrenhold immer gern zur Seite haben; doch das gelang ihm ſelten. „Du ſiehſt viel zu hell für mich aus," pflegte der dunkle Mann zu ſprechen, „und vollends wenn der groſſe, ſchöngewaffnete Held neben dir reitet, welchen du deinen Oheim nennſt, kann ich's gar nicht aushalten." Und damit ſchritt er dann hinter Berthold's

Reitergeſchwader, und wandelte dem ganzen Zuge, wie ein langſamer, betrübender Schatte nach. Bisweilen aber auch machte er ſich voll ſeltſamer, ganz unerwarteter Behendigkeit voraus, und tönte bei den Lagerplätzen aus irgend einem Felsgewind, oder von einem hohen Baumesgipfel den Wandernden halb unvernommne, ſchauerlich klagende Lieder entgegen.

So ſchritt er auch eines Tages einſam voran, unter ſchon beinah laubleeren Eichenbäumen hin; dazwiſchen — in den ſüdlicheren Gauen deutſcher Lande, die man jetzt betreten hatte — ragten häufig hohe, herrliche Schwarztannen hervor, in ernſtes Immergrün gekleidet. Die rauſchten oft früher ſchon feierliche Träume in des Sängers Geiſt, und er freute ſich recht zu ihnen. Ordentlich ſehnend blickte er dabei nach den Himmelsgewölken auf, ob nun nicht bald der erſte Schnee herunterwalle, um ſich blendend weiß auf die tiefdunkeln Zweige zu legen. Er ſang:

„Ich ſelbſt bin ſo ein Tannenbaum,
An Seel' und Kleidern düſter,
Doch wie tiefgrüner Hoffnungstraum
Durchrecht mich ein Geflüſter;
Und ſilbert Altersſchnee mein Haupt,
Da fühl' ich mich wie kranzumlaubt."

Im Augenblick drang ein fernes Hülferufen durch sein Lied, und noch immer die alte Heldenkraft in seinem Busen spürend, riß er das kurze Schwerdt von seiner Hüfte funkelnd heraus, und machte sich damit durch's vielverschlungne Gezweige Bahn, nach der Gegend hin, von wo die ängstliche Stimme klang. —

Aber es ward nun alles still. Vergeblich tönte Folkwart's mächtiger Ruf durch den Forst. Als sei von Menschengedenken her in diesen Thälern nichts Ungewöhnliches erschienen, lag Berg und Stein und Waldung schweigend da, und rieselten die kleinen Bächlein ganz unbefangen ihres Weges fort.

Doch schwerer nur drückte eine furchtbare Ahnung auf des finstern Sängers Brust. Ein ungeheures Verbrechen, dachte er, müsse hier vorgehn, oder gar schon vorgegangen seyn, eine That, die in Welleda's und Ganna's Leben tief und blutig hineingreife. Immer lauter tönte voll entsetzlicher Anstrengung sein Rufen; immer eifriger drang er durch die dicht verwachsene Wildniß vor.

Plötzlich trat ein hoher, in haarige Felle gekleideter Mann hart vor ihn hin, und sagte mit rauher Stimme:

„Wer lärmt hier in meinem Garten? Dergleichen mag ich nicht wohl leiden, und rathe euch gutmeinend: packt euch bei Zeiten hinaus."

Folkwart, bei dem es gewöhnlich nur eben einer Drohung bedurfte, um in ſeinen verwirrten, aber ehrliebenden Sinn Klarheit und Kälte zu bringen, erwiederte:

„Wer hat nach Hülfe gerufen? Der Helfer ſteht hier.“

Mit finſterm Lächeln ſtarrte ihn der wilde Fremde an.

„Man wird doch wohl Roſen pflücken können in ſeinem eigenen Garten!“ ſprach er nach einer Weile. „Rothe Roſen, wenn die weiſſen nichts mehr von uns wiſſen wollen!“

„O all ihr gütigen Götter!“ rief Folkwart; „ich ſeh' es, ich fühl' es, — oh — Ganna's Milchbruder Holdefaſt hat ſich halb raſend vor mich hingeſtellt!“ —

„Nicht doch;“ erwiederte jener gelaſſen. „Halb raſend oder ganz raſend mag ein Mann heiſſen, der dem Weibe, das er mehr als ſein Leben liebt, in toller Hoffnungsloſigkeit entſagt. Ich aber bin zu Verſtande gekommen. Ganna's Weg durch dieſe Thäler iſt längſt von mir verkundſchaftet und umſtellt, und nun ſoll die weiſſe Roſenkönigin mein werden. — O wahnſinniger Folkwart, ihr nehmt es euch wohl ordentlich heraus, meine Reden zu behohnlächeln? Ihr denkt, ich ſoll mich vor Ganna's Zauberweſen fürchten, oder gar vor den ſtolzen Edlingen Halfdan und Bertholb. An dem Einen hab' ich zum Ueberfluß noch einen Vater zu rächen, aber es bedürfte deſſen nicht. Wer ſo glüht und lodert, wie ich, dringt durch; darauf könnt ihr euch ver-

lassen. — Armer Folkwart, ich habe von eurer schwächlichen Liebe zur Welleda gehört. Was? Ihr liebt sie, und das Götterhaus der Vesta steht noch?"

Er brach in ein wildes Hohngelächter aus, aber Folkwart wiederholte mit ernster Fassung:

„Wer hat nach Hülfe gerufen? Der Helfer steht hier."

„Der hat nach Hülfe gerufen, und der Helfer kommt zu spät;" sagte Holdefast, indem er ein Tannengezweig auseinanderbog, das einen blutigen Leichnam enthüllte. Folkwart bebte im stummen Entsetzen zurück.

„Ja, ja, mein krankendes Männlein," sagte jener, „ein bischen wild geht es allerdings bei mir zu, und bei den lieben Meinigen. Wir haben der ganzen Welt den Krieg erklärt, und dieser hier vollends war nun gar ein Römer. — Ich hätt' ihn aber doch wohl leben lassen, nur daß er als ein Handelsmann gar zu glänzende Dinge bei sich trug, und die geziemen sich für die weisse Rosenkönigin, und für das neue Reich, das ich ihr in diesen Bergen stiften will und muß."

Zugleich zog er aus seinen rauhen Gewanden ein Kästchen mit blinkenden Edelsteinen hervor, und hielt es dicht vor Folkwart's Augen. Dann wieder drehte er es nach dem Todten hin, murmelnd:

„Hu, rothe Roſen, hu, blank Geſtein,
Blutdunkelnd, hell wie Thränenſchein,
Hu, lockt mir die weiſſen Roſen herein!“

Da kam vor all dieſem Graus der Wahnwitz in ſeiner wildeſten Geſtalt über den armen Sänger Folkwart. Wild riß er in die Saiten ſeiner Harfe, daß ſie zerſprangen im grimmigen Wehegeſchrei, und dann fing er mit tollem Gehenle um Holdefaſt herzutanzen an, und auch nach dieſem griff bereits die ſinnzerſtörendſte, abſcheulichſte Wuth. Es war, als ginge ein Schaudern durch die todte Wüſte vor den zwei entſetzlichen Geſtalten.

Plötzlich klang ein mächtiger Roſſestrab durch das Geſträuch, ein lauter Ruf donnerte: „Halt!“ und die beiden verwirrten Menſchen ſtanden wie verſteint. Atahulf war es, der auf ſeinem hohen Schlachtgaule herankam, das blanke, blutbeſprützte Schwerdt in der Hand. — „Was iſt das für Zaubergeheul,“ ſprach er, „was für räuberiſches Mordgefecht, das durch dieſe ſtillen Thäler dräut und toſt? Ruhe gebiet' ich im Namen eines hohen Frauenbildes! Und du, armer bethörter Sänger, komm zu unſerm Zuge zurück, zu deinem freundlichen Ehrenhold. Mit dem Wilden dort haben weder du noch ich etwas zu ſchaffen.“

„O doch!“ ſagte Holdefaſt, und vertrat ihm den Weg. „Es wäre denn, daß ihr mir die weiſſe Roſenkön-

gin umſonſt überlaſſen wollte. Und darnach ſeht ihr mir nicht aus; auch hat wohl eure Klinge ſchon einige meiner Waffengenoſſen ſchwer getroffen, aber es bleiben unſrer noch immer genug, eure ganze hochmüthige Schaar hinwegzuſchwemmen."

„Holdefaſt, ach Holdefaſt!" ſeufzte Atahulf, ihn erkennend, in tiefſter Bewegung. „O, wie ſchön, daß Frau Odalgund in ihrem ſtillen Hügel ſchläft, und nichts mehr von deinem wüſten, abſcheulichen Treiben vernehmen kann!"

„Schläft ſie?" ſprach jener langſam zurück, und ſenkte ſein kaum erſt noch ſo wildflammendes Auge feucht gegen den Boden. „Ja, ja, es iſt etwas Schönes, etwas Liebliches um einen Menſchen, der ſo recht ſehr feſt und tief zu ſchlafen vermag. Ich aber kann es nicht mehr, — ich werd' es wohl auch im Erdenſchooße nicht können. — Und ſomit, — Atahulf, gebt mir die weiſſe Roſenkönigin heraus!"

Ernſt und wehmuthsvoll ſah der Held auf den verwilderten Mann hinab. Folkwart aber, ganz ruhig geworden, hatte ſich auf einen umgeſtürzten Baum niedergelaſſen, und bemüht, die Saiten ſeiner Harfe wieder in Ordnung zu bringen, ſang er zwiſchen die ſchwirrenden, ſtimmenden Töne, von ſtillen Erinnerungen ergriffen, folgendes Lied hinein:

„Wohl tröpfelt und rieselt der Eilsenbach, —
Wohl rauschet der Harl, —
Der schöne Harl, —
In seinen Buchengezweigen all, —
Und der Eilsenbach hat so sanften Fall, —
Da wird das Herz, ob's auch nicht will,
So still, —
So still! —
Und ein Sänger kam recht still herab, —
Gewiegt in Ruhe durch Bachesgang,
Durch Hainesklang, —
Ja, kam recht still bergab, —
Da stand eine Wehre, —
Da schaut' er hinein, —
Da saß beim friedlichen Heerdesschein
Frau Odalgund, die Hehre,
Und spielten um sie drei Kindelein, —
Ich glaube fast, — ich glaube fast, —
Der Knabe, der hieß Holdefast,
Und steht nun vor mir, ein rauher Mann,
Und sieht uns gar verwildert an. —
Du, hüt' dich, du mit dem wilden Gesicht,
Frau Odalgund wird schelten! —
Ach nein, die wohnt in sonnigblauen Zelten,
Wohnt bei dem alten, hohen Mann,

Dem Witolf, — lacht ihn freundlich an, —
Nein, mach' nur, was du willst. Die schilt jetzt
nicht."

Er ließ mit einem seltsam heitern Lächeln das greisende Haupt, über die wieder reingestimmte Harfe vornüberſinken, und schwieg, nur noch einige volle, feierliche Saitenklänge nachtönend.

Holdefast aber weinte bitterlich.

„O ihr gütigen Himmelsgewalten," sprach er nach einer Weile, „wenn ein Sohn von seinem lieben, verstorbenen Mütterlein reden und singen hört, — und käm' es auch nur aus halbwahnsinnigem Mund, — ach, muß ihm nicht da sein ganzes Herz mit allem überkühnen Wollen schmelzen? — O guter Atahulf, bringt mich zu meiner Milchschwester Ganna. Ich will ihr ja nur noch ein einziges Lebewohl sagen, und dann gelassen, unscheinbar verdämmern, wie ein Abendschatten um diese späte Herbstieszeit."

Atahulf geleitete ihn nach seinem Begehr zur Lagerstätte des Zuges, während Folkwart, wie ein verirrter, im Norden zurückgebliebner Sangvogel, mit einzelnen Harfenklängen hinter ihnen dreinschwirrte. Bisweilen erhub sich in den nahen Thälern ein Rufen und Waffengeklirr. Dann blies Holdefast sehr lange, sanftklingende Töne aus seinem Waidmannshorne hinab, und alles ward wieder still.

Elftes Kapitel.

Um ein reiches, mildwärmendes Feuer her ſaß bald darauf die Reiſegeſellſchaft verſammelt, Holdefaſt im trüben Dunkel beinah unſichtbar zu Ganna's Füſſen, die hoch auf einem bemooſten Steinblock, von allen Lichtern der Flamme angeblitzt, in ſo wunderſamer Schönheit ſtrahlte, daß ſich die Blicke gar nicht von ihr abwenden konnten. Sie winkte jetzt voll gütiger Freundlichkeit nach Holdefaſt hinab, ſprechend:

„O mein armer, guter Milchbruder, o du freundlicher Spielgeſelle meiner Kindheit, du mußt dich auch nicht ſo gar freudlos einhüllen in deine Reue und deinen Schmerz. Siehe, wir ziehn nun über die Berge in das ſchöne, blühende Italien hinaus, und laſſen den Herbſt mit ſeinen trüben Stürmen, den Winter mit ſeinen annahenden Schneeflocken, — wir laſſen das alles hinter uns, und rufen die heitern Götter in heitre Blumengärten wieder heim. Dann kehren wir um Lenzeszeit in das erblühende Vaterland zurück, mit mannigfach herrlichen Kränzen geſchmückt, —“

„Nicht doch, nicht doch!“ ſeufzte Holdefaſt aus ſeinem finſtern Dunkel herauf. „Ihr leuchtet da droben gar anmuthig und klar, Schweſter Ganna, aber eben darum könnt ihr nicht wiſſen, was die mächtigſten Gewalten vorhaben, denn die ſind trüb und dunkel, wie ich. — Und ob

ihr auch Recht behieltet, mit euerm hellklaren Hoffen für euch selbst, — das geht doch den finstern Holdefast nicht das mindeste an. Der ist gebunden an seine wilden Spießgesellen, und kommt nie wieder los. — Seht, als ich vor Monden durch diese Waldungen zog, schritt mir aus dem finstern Hölengange dort unten ein kleiner blutbrother Mensch entgegen, und sang ein abscheuliches Lied. Aber das Lied gefiel mir dazumal sehr gut, denn es sprach alle meine thörichtsten, meine wildesten, — ach, meine liebgehegtesten Wünsche in lockenden Weisen aus. Ich versenkte mich ganz in das Zuhören, und der Kleine hat wohl sehr lange so gesungen. Nachher sprach er, er sei der weise Hölenalt, — es konnte aber auch wohl heissen sollen: Hölenalp, — und wohne seit unermeßlichen Jahren in diesen Bergen, forschend nach der ächten, goldhaltigen Weisheit. Er winkte nun mit seinem schwarzen Stäblein, erst links, dann rechts. Da stiegen links viel herrliche Bilder aus uralter Zeit empor: Männer und Frauen in freudiger Liebeshuld auf leuchtenden Wagen daherfahrend, auf hohen Rossen vorübersprengend, — und meist immer waren die Weiber von den Männern gewaltsam entführt, aber lächelten dennoch minnegrüssend auf diese herab, und Kränze rauschten in Aller Locken, und goldne Kronen funkelten durchhin; — zur Rechten sah es viel anders aus, viel trüber. Da zogen wenige, weit vonrinander getrennte Paare des stillen

Weges entlang, und ſchauten einander mit ſchweren, thränenmüden Blicken an, und winkten einander mit abſchiednehmenden Händegrüſſen zu, — endlich verſchwanden ſie ganz in die dunſtig aufqualmende Erde. — Das thaten freilich jene Herrlichen auch. Aber ſie hatten doch, — ſeht, darin behielt der kleine Hölenalt ganz unbezweifelt recht, — ſie hatten doch gelebt, die Glänzenden, und nahmen flammend prächtiges Erinnern mit in den Grabesſchooß!" —

„So wollte," — fuhr er nach einigem Schweigen mit leiſerer Stimme fort, — „ſo wollte, ſo hofft' ich es auch, — ſo warb ich meine Spießgeſellen, und lauerte mit ihnen hier meiner Lebensherrlichkeit auf, und verhieß ihnen zum Dank mit hochtheuern Eiden ein gleiches, glühendes Glück. — Mein Hoffen nun, — das hat Frau Odalgund, — ach mein ſtilles, hohes frommes Mütterlein! — mit ihrer ernſten Erinn'rung mir zerbrochen. Aus meiner Lebensfreude ward nichts, und fühl' ich's nur allzugut: rechts, auf die trüb verdämmernde Seite gehör' ich hinüber. Doch meine Gefährten wandeln noch links; ich muß ihnen helfen! Ich muß! Sie haben ja meinen Eid!" —

Zugleich erſcholl ein mannigfaches lautes Hörnerrufen aus den Forſten umher, und Holdefaſt blies dem entgegen aus ſeinem Waidmannshorn, voll ſeltſamer Gewandtheit aufſpringend, und ſich nach allen Richtungen hindrehend.

Dann ſandte er noch ein wehmüthiges Abſchiedwinken zu der helleuchtenden Ganna hinauf, und ſprang wildſingend in die tiefſten, verworrenſten Schatten der Wälder hinein.

Zwölftes Kapitel.

Ein wüſtes Schneegeſtöber hatte ſeit mehrern Tagen die Reiſenden durch's Gebürge begleitet. Aus Norden drang es herüber, als ob es mit ſeinem Treiben ſie fortdrängen wolle, immer raſcher bergan, dem helleren Ziele der Fahrt entgegen. Aber die Roſſe keuchten ängſtlich, faſt ſchwindelnd auf ungewohnten Pfaden; tief in köſtliche Pelze war das erquickende Licht von Ganna's Schönheit verhüllt, und die Sorge um ſie lähmte die Freudigkeit, womit Halfdan, Berthold, und die übrigen Nordlandsrecken dergleichen Beſchwerden ſonſt zu ertragen, und beinah ſpielend zu überwinden wußten.

Da war Held Atahulf recht an ſeiner Stelle. Oftmals in ſeinen früheſten Kriegeszügen hatte er Gebürge überklommen, die aus Blüthen in Schnee, aus Schnee wieder in Blüthen zurückführten. Er wußte um all die Wunderlichkeiten ſolcher eiſigen Grenzwälle genauen Beſcheid, ordnete alles dem gemäß in heitrer Beſonnenheit an, und erquickte die Gemüther zwiſchendurch mit der Erzahlung

des vielen Schönen und Herrlichen, was nun bald heraufsteigen werde aus den jenseitigen Auen.

Einen ganz eigends fröhlichen Eindruck machten dergleichen Gespräche auf den jungen Luitbold, den Anführer der franken Männer, und auf seine kecke Schaar. Es war schon oft unter ihnen von der Rückkehr zu den Ihrigen die Rede gewesen, und Ganna, in Bertholds und Halfdans Geleit keines andern Schutzes bedürfend, hatte ihnen vorlängst freie Wahl gelassen; aber aus Katten, Sigambern, Tenktern, und manchen Völkern noch sonst zusammengestellt, von den Vätern her an bald mühsames, bald fröhliches Wandern und Abentheuern gewöhnt, kam ihnen der nur jüngst erworbne Heimathsitz immer weit minder hold und wichtig vor, als die ungekannte, räthselreiche Fremde. Sie ergriffen endlich den festen Entschluß, die ganze Fahrt in Ganna's Dienst hin und zurück vollenden zu helfen, und waren seitdem ganz ausnehmend vergnügt.

Wie gewöhnlich die Vorhut des kleinen, erlesnen Geschwaders bildend, und den Fußtapfen der Römerpriester nachziehend, klommen sie einst um Mittagszeit einen gewaltigen Bergrücken hinan. Wild heulte der Sturm, tief dunkelte das Gewölk, aber plötzlich riß eine entgegengesetzte Luftströmung von der Seite herein, und wirbelte die finstern Himmelsschleier seltsam untereinander. Die hohe Berg-

kuppe ſtrahlte in den hervorbrechenden Sonnenlichtern aus Nebel und Grauen klar hervor, wie eine goldne Burg. Da klomm die fröhliche Schaar der franken Männer, gleich als von einem leuchtenden Siegespreis angezogen, mit eins im luſtigen Wettrennen die Klippen hinan; nur einige ernſte Katten, durch Blutring und Gelübdeshaar ausgezeichnet, blieben achtſam bei den Römerprieſtern zum Geleit.

Jetzt hatten die muntern Kletterer die Berghöhe erreicht; ſchön funkelten ſie droben in ihren blanken, ſonnenbeſtrahlten Waffen. Sie ſtanden eine Zeitlang, Bildſäulen vergleichbar, ganz regungslos ſtill. Plötzlich fingen ſie an, in Tanz und Jubel umherzuſpringen, ihre Lanzen und Sturmhauben hoch in die Luft emporſchleudernd und wiederfangend, und die Uebrigen, welche ſich ihnen aus dem dunkeln Thale nacharbeiteten, durch Zeichen und Winke zur ſchnellern Fahrt anmahnend.

Seltſam holde Ahnung bebte in allen Herzen; Atahulf gedachte an ſüſſe, längſt vergangne Tage, er gedachte an Septimillen und ihre einſt ſo ſchöne Liebe, und ſchlug das Auge voll leuchtender Sehnſucht und Hoffnung nach dem ſtets mehr ſich entwölkenden Himmelblau empor. —

Der Gipfel war erſtiegen; von allen erſtiegen. — Vor ihnen ſenkten ſich die Berge, und dehnte ſich das gartenlächelnde, noch von keinem rauhen Herbſthauch entſtellte ita-

liſche Land in fernen Ebnen lockend aus. Liebreich ſtrahlte das ſonnige Himmelsgewölke drüber hin, und ein Regenbogen offenbarte voll ungewohnten Glanzes ſeine verſöhnende Geſtalt. Weit am Geſichtskreiſe dunkelte ringsum ein tiefes, herrliches Blau; — es mochte wohl das Meer ſeyn, welches den ſcharfen germaniſchen Augen über tieferliegende Berge unter dieſem reinen Himmel ſichtbar ward. —

Die römiſchen Prieſter wollten einen Feierſang beginnen, aber Ganna winkte ihnen gebietend, daß ſie verſtummen mußten, ja im wunderlichen Stammen ihre Fackeln löſchten.

Drauf neigte ſich die weiſſe Roſenjungfrau tief, tief, und ſenkte ſich endlich auf beide Knice nieder, und, weit ihre Arme nach Himmel und Ebne hinausbreitend, tönte ſie, ſo ſanft und ſtark wie Nachtigallen tönen, nur dieſe Worte hervor:

„Dem unbekannten Gott!“

Dreizehntes Kapitel.

„Willkommen in den Landen,
Wo Myrt' und Lorbeer dunkeln,
Und des Olympus goldne Früchte leuchten,
Ihr Helden, aus dem Dunkeln
Des eiſigen Nord's, wo heulend Schiffer ſtranden,

Und Zähren angſtvoll Wandrers Auge feuchten!
Hier wohnt, nur hier das Leben,
Hier ſoll es euch mit blüh'nder Huld umweben!

Willkomm'ner noch, du Hohe,
Du göttliche Vertraute
Der Herrſchermächte, die den Erdkreis lenken!
Was nie kein Auge ſchaute,
Sahſt du, ſah bei veſtal'ſchen Heerdes Lohe
Die Jungfrau, der wir ſchaudernd nur gedenken.
Doch da biſt hold und milde,
O ſegn' erneuend dieſe Luſtgefilde!

Daß, — wie zu jenen Zeiten,
Als in der Laubenhütte
Der ſchäferliche Held Evander thronte, —
Ein ſchuldlos Heil ſich ſchütte
Aus Nacht- und Frühhauch, aus der Wolken Gleiten,
Fromm bei uns wohnend, wie's bei jenen wohnte,
Und zu weit ſchönern Feſten
Entfunkl' aus unſern Gärten und Palläſten!"

Dieſes Lied ſangen vor einem italiſchen Dörflein tanzende Hirten und Bäuerinnen der weiſſen Roſenkönigin entgegen. Sie ſchwangen dazu Ranken, aus Fruchtzweigen und ſpäteren Blumen gewoben, auf eine anmuthige Weiſe bald zu ſchönen Gewinden in einander, bald hoch in die jen-

nigblaue Luft empor. Ganna winkte ihnen freundlich dankend zu; auch nahm ſie ein Körbchen erleſener Trauben von ihnen als Gabe an, zuſammt einem Paar ſchneeweiſſer Turteltäubchen, die ſich alsbald vertraulich an die Bruſt der holden Herrin ſchmiegten.

Alles umher ſtaunte entzückt nach Ganna hinauf, wie ſie ſo hoch und lieblich auf ihrem ſchönen Roſſe unter den ringe ſich neigenden, theils knieenden Jünglingen und Mädchen hielt. Nur Atahulf wandte ſich trauernd ab. Ihm kam das alles vor, wie ein Götzenopfer, und er empfand im tiefſten Herzen, wie ſchlimm es iſt, wenn der Menſch eine herrliche Erſcheinung, die ihm Gott beſcheert, zum Abgott macht, und bei der vermeinten Erhöhung ſie ihres reinſten und eigenthümlichen Glanzes beraubt.

Ganna jedoch, ſein Sinnen anders deutend, wandte ſich zu ihm, und ſagte mit ernſt wehmüthigen Mienen:

„Ihr habt ſehr recht, Atahulf. Der Schluß des Reihens, den jene nur eben ſangen, war nichts als Thorenwerk. Des Hirtenkönigs Evander Frieden und heitre Schäferſpiele wollen ſie wieder haben, aber der Prunkgärten und Villen dabei nicht entbehren, wie ſie jetzt in dieſen ſchwelgeriſchen Landen funkeln! O Menſchengeſchlecht, was noch endlich wirſt du in deinem thörichten Wünſchen und Wollen und Ringen von den Göttern erheiſchen!“

„Nehmt ihr euch aus von den Uebrigen, Ganna?“ erwiederte Atahulf, und strahlte sie mit einem tiefen, gewaltigen Blicke an. Sie kannte ihn wohl, diesen Blick, und wußte, daß oftmals nicht minder gewaltige Worte ihm zu folgen pflegten. Scheu davor in Leib und Seele, des trüben Wahnes voll, so müsse alles, auch das schuldloseste Erdenglück, alle, auch die edelste Erdenherrlichkeit unwiderbringlich zertrümmern, wandte sie sich von ihm ab, und blickte stolz und hoch den Huldigungen der opfernden Landsleute entgegen.

„Die Menschenkinder machen es ja meist immer nicht viel besser!“ seufzte Atahulf in sich hinein. —

Ehrenhold hatte derweile nach Sängerart mit einigen Hirten und Bäuerinnen ein freundliches Gespräch angeknüpft. Ihm kam es gar seltsam vor, wie in dem vorhin gesungenen Liede sich römische Bilder und Worte beinah zur germanischen Sangesweise gestalten wollten, und man kaum mehr recht wissen mochte: singe man ein deutsches Lied in welscher Zungen, oder ein welsches Lied auf deutsche Weise?

„Lieber Herr,“ entgegnete ein blühendes Mädchen auf seine Fragen, „wir haben das Andenken unsrer hohen Väter noch nicht so schlimm vergessen, daß wir euch ohne Bescheid müßten weiter ziehn lassen. Brennus hieß ein

groſſer Held. Der kam aus den nördlichen Landen, — und dort wohl mag er Brenner geheiſſen worden ſeyn, — der war wie lauter Flamme, Funken und Gluth, und hat die römiſchen Heere zerſtäubt wie Aſche, und einen groſſen Theil der Siebenhügelſtadt ſelbſt in Aſche zerworfen und in Staub. — Nachher haben's ihm allerhand ſchlimme Hexengewalten angethan, daß er ſein groſſes Ziel nicht ganz erreichen konnte. Denn als er die Burg des Capitols — ihr werdet ſie nun bald in ihrer neuverjüngten Herrlichkeit ſehn, — zu erſteigen im Begriffe ſtand, — da ſchwiegen zwar die edlen, als Wächter umhergelagerten Doggen, vor des Helden Löwenherrlichkeit wie verſteint; aber mit lautem Hexengeſchrei brach flatternd und rennend ein Gänſegeſchwader los, das droben hauſte, und die Römer liefen auf die Wälle, und dämmten mit Fallgattern und Geſtein die einzig gangbaren Pfade, und der Angriff mislang. — Dann kam noch vollends der zauberkräftige Meiſter Camillus hinzu; deſſen Geſchlecht und das der Fabier ſoll es verſtanden haben, die Zeit dermaſſen zu beſchwören und zu bändigen, daß ſie auf drei Schritte vorwärts immer einen rückwärts that, und da ward dem kühnen Brenner endlich die ganze Geſchichte langweilig, und er zog über die Alpen wieder heim. — Unſern Vätern aber gefiel es in dieſen blühenden Gärten. Sie nahmen ſich italiſche Frauen zur Ehe, und ſo ſind wir denn nach vielen, vielen Jahren noch immer hier. Weit beſſer,

als alle andre Bewohner Welschlands, verstehn wir uns mit den Germanen, die bisweilen diese Lande befahren, und mit den Römern verstehn wir uns auch recht gut.“

Dabei hatte sie dem Sänger einen frischen Kranz auf das Haupt gedrückt, zugleich auch einen leisen Kuß hingehaucht über seine blühenden Lippen, und verschwand nun tanzend und singend zwischen ihren Gespielinnen. —

Feierlich bewegte Ganna's Zug sich weiter, der hohen Roma zu.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber dem ungeheuern Grabe der verschütteten Städte, an des längst wieder still gewordnen Vesuvius sanfteren Abhängen, feierten auf der nun marmorfesten Lava alle Stamverwandten der Plinier ein grosses jähriges Todtenfest. Schon waren heute Opfer und Umgänge gehalten; die Männer hatten sich zum ernsten Trauermahle gelagert, auf der Stelle, wo der ältere Plinius, des ganzen Hauses Preis und Glanz, unter den Aschenwolken des ergrimmten Berges erlegen war; die Frauen sassen in abgesonderter Stille am Vordach einer nahegelegnen Villa beisammen.

Septimilla — seit dem Abende, wo ihr vor Jahren die furchtbare Prophezeihung Welleda's ertönte, fast immer in tiefe Schwermuth versunken — ergieng sich mit ihrer blühenden

Nichte Claudia in einem Pinienwäldchen, das über den verſunkenen Trümmern ſchnell und fröhlich aufgeſchoſſen war.

„O ſeht doch nur, liebe, erhabne Frau," flüſterte das Mädchen, „wie alles hier wieder ſo ſchön wird! Gewiß, die Götter haben Wunderherrliches im Sinn und Wunderſchönes obenein, ſeit ſich ihr Zorn an jenem untergegang'nen Geſchlecht erſättigt hat. Die Pinien ſprieſſen ja ſchon wie lauter grüne Feſteskerzen um uns her!"

„Ich habe dergleichen ſchon oft geſehn," entgegnete die trübe Septimilla, „und dennoch hat kein Feſt daraus werden wollen. O Kind, noch weit ſchönres hab' ich geſehn! Schlanke Lorbeerſtämme wuchſen einſt um mich empor, und wollten ſich zu Königskronen in einander ſchlingen, — da beſannen ſie ſich plötzlich eines ſchlechtern, und welkten. Und die heiſſe Mittagsſonne brannte auf meine unbeſchützten Myrtenzweige drunter, — und die, ach die ſind mitverwelkt, und deshalb hätte ſelbſt die groſſe, kalte Veſtajungfrau Velleda faſt einmal mit mir geſcholten und geweint! — Du ſiehſt mich ſo ungewiß an, beglückte Claudia. Halte dich recht feſt an deinem Nichtverſtehn; das iſt dein Frühlingsglück, dein Blumenglück. Vorüberziehn wird es freilich, und zwar ganz überſchnell, denn zu meiner Zeit waren die Götter noch viel, viel jünger und fröhlicher als jetzt. Sie haben in den neunzehn oder zwanzig

Sonnenläufen mit fürchterlicher Raschheit gealtert, und, mein armes Kind, das Alter macht Götter und Menschen sehr theilnahmlos und steinern und karg."

Das staunende, in seiner fragenden Blödigkeit sehr anmuthig aussehende Kind blieb mit hellen Thränen in den grossen Augen vor Septimillen stehn, und suchte vergeblich nach Worten. Ehe es diese noch finden konnte, schallte ein fröhliches Pferdegewieher durch die jungen Zweige heran, und ein schöner Reiter im goldnen Schuppenpanzer, einen römischen Helm auf dem Haupte, ein langes, prächtiges Germanenschwerdt an seiner Hüfte klirrend, trabte auf einem silbergrauen Rosse höflich grüssend an den beiden Frauen vorüber.

„Das war er!" seufzte Claudia still in sich hinein, die kleinen Hände über die zarte Brust zusammenlegend; „das war er wohl ganz gewiß, obgleich er mich gar nicht wiederzukennen scheint." — Und nach einigem Schweigen setzte sie voll heitern Lachens hinzu: „ach, du mußt dich nicht darüber so wundern, du hohe, herrliche Base, sondern mich lieber auslachen helfen, wie ich mich jetzt eben recht herzlich auslachen muß, denn der, welcher mich wiederkennen sollte, ist ja nur ein Traum."

Septimillens Auge fragte wehmüthig und ernst.

Da hub die Kleine an zu erzählen, wie grade vor nun sieben Morgenröthen sie in Septimillens römischen Garten geschlummert habe, unter der hohen Orangenlaube am Tiberstrom. Nun sei es ihr vorgekommen, — gewiß wohl nur im Traum, als schwimme ein goldner Ritter auf silbernem Pferde durch den Fluß, und singe dazu in fremder Sprache ein wunderliches, aber höchst anmuthig klingendes Lied. Hinausgesprengt auf's jenseitige Ufer habe sich der die silbernen Wassertropfen von seinem Goldpanzer abgeschüttelt, daß weit umher davon der grüne Anger wie mit Thauperlen überglänzt gewesen sei. — „Dann," — so sprach das holde Kind mit zartem Erröthen weiter, — „Dann schien der Ritter mein erst gewahr zu werden, und schlug die Hände staunend ineinander, und grüßte gleich darauf mit zierlicher Neigung zu mir herüber, und ließ sein schönes Pferd dazu in sehr artigen Sprüngen tanzen. Mir aber ward es, als träten alle jene Thauperlen der Wiese mir wie Thränen in meine Augen, und deshalb schloß ich meine Wimpern nur noch dichter zusammen. Der volle, tiefe Schlaf kam wieder über mich, und der Traum verschwand."

„Es mag dennoch mehr als Traum gewesen seyn; entgegnete Septimilla nachdenklich. „Wenigstens —"

Sie schien noch etwas hinzu setzen zu wollen, aber ein lebhaftes Bewegen unter den zum Mahle gelagerten Män-

nern, die grossentheils mit staunender Hast von den Polstern auffuhren, nahm ihr das Wort aus dem Munde.

Der Ritter im goldnen Schuppenharnische war es, dessen vielfaches, von lebhaften Bewegungen begleitetes Hin- und Wiederreden diese Unruhe zu veranlassen schien. Doch galt was er gebracht haben mochte wohl mehr der Freude als der Beängstigung, denn viele Blicke leuchteten hell auf, und viele Hände streckten sich wie preisend und hoffnungsfrisch himmelan.

Jetzt kam Septimilla's Gemahl — seit des grossen Plinius Tod das Haupt der Familie — mit bedächtigen und doch fast eiligen Schritten gegen die zwei Frauen heran.

„Es hat sich etwas Seltsames ereignet," — sprach er, indem er verlegen lächelnd vor ihnen stehn blieb, — „etwas Unerhörtes sogar, und unsre jungen Schwindelköpfe werden daraus mehr als hinlängliches Feuer auf den Heerd ihrer Phantasie zu schütten wissen. Auch wohl noch einem viel höhern Kopfe haben es die Gestaltungen des vielbewegten Lebens zu Danke gemacht. Um es nemlich kurz auszusprechen, — des Kaiser Domitianus winternächtliche Träume vom vorigen Jahre her sind in die Wirklichkeit getreten. Aus hyperboreischen Landen herüber ist die ersehnte germanische Jungfrau gekommen, — und hat ihren feierlichen Einzug in Rom gehalten, vorausschreitend ihr zwei

unſrer erfahrenſten Auguren mit brennenden Fackeln, um ſie her ein Geſchwader ganz fabelhafter nordländiſcher Hexen. — Ich weiß nicht genau, was ich davon denken ſoll, denn etwas kann der Barbarenkönig dort, der mit der Botſchaft aus der Stadt jetzt eben angeritten kam, wohl auch hinzugeſetzt haben, wollend oder nicht wollend, wie das nun durch einen ſo halbgebildeten Sinn eben hinrauſchen mag. Dieſer zwar ſprich. mindeſtens ganz ausnehmend gut römiſch.“

„Wie heißt er denn?“ fragte Claudia erröthend, mit kaum vernehmlichem Flüſtern.

„Chariomerus;“ entgegnete der Plinier. „Vordem war er ein König in den Gebirgen des Cheruskiſchen Waldes, und ſeine Landsleute haben ihn vertrieben, weil er es allzugetreu mit unſrer weltbeherrſchenden Siebenhügelſtadt hielt. Jetzt hat ihm der Kaiſer ein Gnadengehalt ausgeſetzt, und der junge Mann führt ſein Leben ganz anſtändig und vergnüglich weiter.“

„Ich habe doch gewiß nur geträumt, als ich den goldnen Helden durch den Tiberſtrom ſchwimmen ſah!“ dachte die Jungfrau, und wandte ihr Auge von dem Ritter im Schuppenharniſche nach dem Pliniendunkel zurück.

Der Plinier, ohne ſie weiter zu beachten, fuhr im gleichgültigen Tone fort:

„Was in der That merkwürdig scheint, ist, daß sich unter dem Gefolge der germanischen Magierin ein Mensch befinden soll, der bei den Zeiten des Kaiser Nero hier zu einem gewissen kriegerischen Ruhm gelangte, nachher aber des neuen Glaubens wegen in's Elend verwiesen ward. Man hieß ihn dazumal Atahulphus."

„Atahulphus!" seufzte Septimilla. Sie sank ohnmächtig, von Claudia sanft unterstützt, in die Gräser hin.

Funfzehntes Kapitel.

Auf dem Berge Janiculus stand die weisse Rosenkönigin, Berthold, Atahulf und Halfdan zu ihren Seiten, und schaute mit freudigem Staunen über die aus Palästen und Tempeln emporgethürmte Stadt hinaus. Wie ein goldhelles Band zog sich breit und klar der Tiberstrom in majestätischer Windung durchhin, und heilige Schauer der Vorwelt hauchten an hundertfachen Stellen seine Ufer. Atahulf beschwur voll anmuthig ernster Beredsamkeit die grosse Vergangenheit aus all ihren thatenreichen, Jahrhunderte alten Gräbern wieder an's Licht. Wo das uralte Rom seine ersten, strengeinfachen aber felsenkräftigen Wurzeln geschlagen habe, deutete er an, wie dann es von Hügel zu Hügel fürder gewachsen sei, ein schönes, heldenstarkes, weltbedrohendes Ungeheuer; und dazwischen stiegen die Kun-

den von einzelnen Thaten der Helden, und den vielen schreckenvollen Gefahren des werdenden Staates herauf: Horatius Cocles mit seinem Brückensprung vor ihnen, zur Rechten Porsenna's feindliches Lager, zum friedlichen Abzug bewogen durch Scävola's schauerkühnen Flammenzorn, links vorwärts das feierliche, durch ernste Erinnerungen geweihete Marsfeld, — und wer vermöchte alles auszusprechen oder auch nur zu nennen, was an dieser Stelle, unter diesem wundersamen Himmel, den Geist des sinnigen Beschauers mit gewaltigen Ahnungsgrüssen durchwehen und durchleuchten muß! —

Sie standen hier bis zum dämmernden Abendroth; sie hätten wohl noch unter dem aufblitzenden Sternenreigen viel eine schönre Abschiedsfeier der untergesunknen Vorwelt begonnen. Aber da kam der wahnsinnige, in der Weltstadt hochverehrte Volkwart den Hügel herauf, schlug die Saiten seiner gewaltigen Harfe, und lud die weisse Rosenkönigin nach einen Garten am Tiberstrande hinab: dort harre Kaiser Domitianus auf sie, und auch die Vestajungfrau Velleda möge vielleicht durch die Gebüsche vorüberziehn, und überhaupt: nun beginne das grosse, gewaltige Kämpfen auf Leben und Tod! Nun seie der Untergang aller Welt vor der Thür, und die Flucht aller Götter! — Oder die Belebung aller Welt! die Erhebung aller versunkenen, heitern Altäre! -

Atahulf ſahe mit ſeinen gewohnten, feierlich klaren Blicken drein. Da ſchrak leider auch mit dem gewohnten Schauer Sanna wieder vor ihm zuſammen, winkte ihn abwärts, — die beiden Helden Berthold und Halfdan zugleich mit, — und folgte dem finſtern Boten Falkwart hügelab nach der Stelle, wo Kaiſer Domitianus auf die erſehnte und gefürchtete Jungfrau wartete. — Die drei Helden blieben beiſammen ſtehn, und ſahen der weiſſen, in nächtige Gebüſche untertauchenden Geſtalt voll tiefer Wehmuth nach. —

Unter den regelrecht gepflanzten Pinien des Gartens, zwiſchen den ſeltſam zurecht geſchnittenen, wie Mauern ſtarrenden Heckenwänden, an den künſtlichen Beeten voll betäubend duftender Spätblumen kam ein ſchauerlich beengendes Ahnen in Sanna's Sinn. Wie war es denn eigentlich hier? Stand man zwiſchen Zimmermauern oder in Mitten einer kunſtreich verkrüppelten Waldung? Und was am Himmelsbogen dort aufſtieg, und weiſſe, lange Lichtſchleier über den Boden legte, — war es eine zaubriſche Lampe, oder war es der bleiche, wunderkräftige Mond! Konnte es derſelbe ſeyn, der über die tiefen, heimlich rauſchenden, Wälder am Lippeſtrand vor Kurzem noch ſeine geheimnißreichen Weihen ergoß! — Sanna ſummte unwillkührlich im langſamen Weiterſchreiten folgendes Lied vor ſich hin:

„Und in dieſen dunkeln Schatten
Wohnt noch Dunklers als im Herz.
Dort ſind mind'ſtens grün die Matten,
Hier iſt alles weiß und ſchwarz.

Hier iſt alles nur Verſteinung,
Kalt im kalten Mondenlicht; —
Ha, was willſt denn du, Erſcheinung? —
Todtes Bildniß, rühr' dich nicht!“

Aber dennoch ſchritt das weiſſe, hohe Gebilde vollends aus den ſtarrgrünen Wänden hervor, und nahte ſich feierlich der weiſſen Roſenkönigin; Folkwart ſank wie anbetend in die Knie, und rührte ſeine Harfe zu leiſen, anmuthig feiernden Klängen, denn die wunderſame Erſcheinung war ſeine hohe Herrin Weleda.

„Willkommen, weiſſe Roſenkönigin;“ ſagte ſie, indem ſie die Schleier vom Angeſicht zurückſchlug. Wie ſteinge-worden blickten die ernſten, todtbleichen Züge heraus; durch Hanna's Herz flog ein fürchterliches Grauſen vor dieſer ſeltſamen Miſchung von Starrheit und Bewegung, von Leben und Tod.

Eine Weile ſahen die zwei Druckenjungfrauen einander ſchweigend, regungslos an.

„Wie hoch an der Zeit iſt die Welt?“ fragte endlich die Vestalin.

Gamma wiegte voll wehmüthigen Zweifels das schöne, blasse, dunkellockige Haupt. Dann erwiederte sie leise:

„Die Zeit steht halb draussen aus der Welt, halb drinnen. Aber wir alle begreifen es nicht recht; die Weiser der Sonnenuhren sind zerbrochen oder verdreht. Nur so viel sieh' ich klar: schräg wirft die schöne Weltsonne ihre Strahlen auf die Erde, und drum mit purpurrothem Glanz und tief nächtigen Schatten. Ob das nun Aufgang bedeuten soll, oder Untergang, — weißt du es, meine Verjüngfrau? Ich weiß es nicht."

Melleda wandte sich unzufrieden ab. Sie bewegte ein Stäblein, das sie in den Händen trug, einigemal mit seltsamen Schwingungen gegen die Gebüsche hin, die davor erschreckt scheu auseinanderrauschten, und einige strenge Götzenbilder von alten, in den fabelreichsten Urlanden verehrten Gottheiten wie mit bangem Widerstreben enthüllten. Die unförmlichen Gestalten, zum Theil aus schwarzem, häßlichem Gestein erformt, blickten grämend hervor.

„Sollen sie lebendig werden, und die alternde Zeit verjüngen?" fragte Melleda.

Aber die weisse Rosenkönigin legte den Finger auf die Lippen, und winkte dem Gebüsche, daß es sich vor den grauvollen Bildern wiederum als ein tiefgrüner Vorhang zusammenzog.

Abermals fragte Welleda, und richtete ihr Stäblein gegen den Mond empor:

„Mag vielleicht der uns helfen? Meister Bleichmund da droben? Meister Schauerblick?“

Aber Ganna verhüllte ihr Antlitz, und zu gleicher Zeit auch wallten dichte Wolkenschleier vor den Mond, daß er nur deren Säume mit seinem zartesten Lichte sanft und lieblich versilberte.

„Was dann soll aber sonst geschehn,“ rief Welleda zornig, „zu Rettung der krankenden Erde? Was dann?“

Und des Gartens wundersames Echo hallte schaurig zurücke:

„Was dann!“ —

Da kam ein hoher, herrlicher Mann durch die Schatten gewandelt, in einen weiten, finstern Mantel ganz verhüllt. Aber Ganna's tiefschauendes Geisteraug ahnete dennoch den goldenen Kaiserreif über seiner Stirn.

„Du bist der grosse Herrscher Domitianus;“ sagte sie, und neigte sich tief.

Beinahe tiefer neigte sich Domitianus vor der jungfräulichen Weissagerin. Dann winkte er nach den finsterer schattenden Laubengängen hin, wo roth aufglimmendes Kohlenleuchten und Wanken finsterer Priestergestalten die Nähe eines bereiteten Götzenopfers verrieth. Schweigend,

gemeſſenen Trittes, wandelten die zwei Druidenfrauen dorthin, ſchweigend der Kaiſer ihnen nach. —

Was in den nächtigen Finſterniſſen vor den Dreiſtfragenden erſchien? — Die Sage ſchweigt davon. — Aber die drei Helden auf dem Berge Janiculus ſchauderten, als ſie die rothe Opferflamme auflodern ſahen aus dem dichten Thalesgebüſch, und Folkwarts Harfe tönte wilde, entſetzliche Klagelaute durch die Nacht. Todtenblaß und mit angſtentſtellten Zügen ſoll in des nächſten Morgens Dämmerung der groſſe Kaiſer heimgewankt ſeyn; faſt eben ſo erſchüttert die zwei weiſſagenden Jungfrauen auch.

Sechzehntes Kapitel.

Ehrenhold ſtreifte in dieſen Tagen mit offner, friſcher, noch ganz kindlich heller Seele durch das begeiſternde Rom und ſeine herrlichen Umgebungen hin. Vom Vaterſtamme ſelbſt ein Römer, von Mutterſeiten ein edler German, fühlte er mit zwiefach wunderbarer, beinahe ſtreitender Gewalt die Geſtaltungen aus groſſen, verſchollenen, oder doch bereits verſchallenden Jahrhunderten auf ſich hereindringen. Und die Bilder aus der ruhmeshellen Jugend Athulfs, ihm an manchen ſchönen Abenden im Mährchenglanze vorübergezogen, ſpielten dazwiſchen.

Der groſſe, ernſte Atahalf ſelbſt ließ den jüngern Freund ſehr gern in ſolchen Wellen eines anmuthig aufgeregten Lebens ſchwimmen, wohl wiſſend, daß einer, dem die rechte Lebensſonne aufgegangen ſei, den himmliſchen Strahl vor keiner weichenden oder anfluthenden Woge vergeſſen könne. Dieſer himmliſche Strahl läßt keinen ſuchenden, ſehnenden Geiſt wieder los, hält ihn ſogar in den ſcheinbar abgeirrteſten Richtungen feſt, und bringt ihn endlich in eine Heimath, wo es lautres Leben giebt, und lautre Wahrheit und Liebe. —

Ehrenhold ging eines ſchönen Abends, der tief ernſten, aber eben ſo anmuthigen Gedankenbilder voll, durch einige Luſtgärten der Siebenhügelſtadt hin, immer aufwärts am Bette des goldgelben, bis an das Ende der Zeiten ruhmesglänzenden Tiberſtromes. Dazu ſang er ein Lied, in welchem folgende Worte vorkamen:

„Goldne Welle, kühne Welle,
Rauſchſt muthvoll meerhinaus,
Spülſt an groſſer Thaten Schwelle, —
Lockſt aus edlem Trümmerhaus
Nicht mehr groſſe That heraus!
Kühne Welle, goldne Welle,
Mit den Thaten hier iſt's aus!“

„Wie könnt ihr nur so ein grausames, so ein ganz abscheuliches Lied singen!“ sagte dicht neben ihm eine wohlbekannte Stimme.

Umschauend erblickte Ehrenhold den armen Römerling Decius Mus, der aus einem halbverfallnen Grabesdenkmal an's Licht trat, einige dort gefundene, uralte Münzen und kleine Götterbilder in der Hand. Der hohe Jüngling betrachtete den unselig verstörten Menschen voll inniger Wehmuth, und sagte zu ihm:

„Es ist doch hübsch von euch, Decius, daß ihr euch so in die Grabstätten der grossen Heldenzeit hinunter wagt. Immer ein Beweis, daß jenes herrliche, dem leiblichen Weltblick erloschene Leuchten der alten Heldenzeit Rom's in eurem Geiste noch nicht ganz untergegangen ist!“

„Eine verdammt zweideutige Höflichkeit!“ murrte der arme Decier mit verzerrtem Hohnlachen zurück. „Und ich will's euch nur frei heraus gestehn! um des Heldenleuchtens willen hab' ich mich da nicht hinuntergemacht. Wohl aber trägt Kaiser Domitianus gewaltige Lust zu den Götterbildern und andern Denkmalen einer untergegangenen Welt. Da forscht und sucht und gräbt denn der ganze Hofhalt nach dergleichen wunderlichen Dingen, und wohl das halbe Bürgervolk von Rom hilft auf eigne Spekulation dabei mit. Bisher nahm ich mir's nicht sonderlich zu Herzen

denn ich dachte so: derweile noch Witz und Laune und Verstand was mitzureden haben in dieser schwindelköpfigen Welt, wird Decius Mus schon oben bleiben, oder falls er einmal untersinken möchte, taucht er doch gleich wieder auf. Aber Held Demitianus ist ein unangenehm ernsthafter Mensch. Sie hatten ihm was von meinen negativen Kriegsthaten in's Ohr gflüstert; da fing er seitdem an, mich ausnehmend oft sein dunkles Haupthaar von der Rückseite her bewundern zu lassen, und weil ich ihn als eine Art von Fortuna betrachte und verehre, wollte ich mir ungern die Gelegenheit abschneiden, ihn einmal irgendwo zur Förderung meines Glückes beim Stirnhaar zu fassen. Seht, mein kluger, muthiger, singender, klingender, — oder was wollt ihr noch mehr seyn? Ich gesteh' es euch alles von Herzen gerne zu! — seht nur, es geht dennoch mit uns allen am Ende auf nichts Erhabneres hinaus, als auf den bewährten Spruch:

„Iß', und würste und trink! Dem Tod folgt keinerlei Wollust!"

Und deshalb bin ich hier in das Grabgewölbe hineingestiegen, und deshalb reiset ihr durch alle Welt umher, und deshalb hat Arminius die Legionen erschlagen, und deshalb —"

„Schweige!" donnerte Ehrenhold. Der arme Decius Mus fuhr zusammen, daß es war, als zitte die Erde un-

ter ihm. Das jammerte den freundlichen Sangesheldeu sehr. Er nahm den trüben, ach wohl nur schlimm verwahrlosten Sprößling eines grossen Geschlechtes an seine Brust, und liebkoste ihm auf das wehmüthigste, und sagte endlich:

„Ach Derius, du bist ja so recht von Herzen unglücklich, und ich möchte dir so recht von Herzen gerne helfen! Kannst du mir denn gar nicht sagen, wie ich es anfangen soll? Glaube doch nur, es sind mir kostbare, heilkräftige Juwelen von Gottes Hand für Deinesgleichen in meine treue, begnadigte Brust gelegt."

Aber Derius riß sich unter einem Strome glühender Thränen gewaltsam von dem treuen Herzen los, und rannte hügelab in die tiefgrünsten Verschlingungen der Gleren hinein. Es war, als lache er von dorten höhnisch zurück; Ehrenhold indessen seufzte ihm aus vollem Herzen nach, und griff dazu sehnsüchtig in die Saiten:

„Du bleibst ja doch ein Edelstein,
Wirst einstens, — ob im Tod' auch! —
Vom schnöden Makel rein.
Dann woll'n wir zwei mitsammen
Im Himmel fröhlich seyn!"

Siebzehntes Kapitel.

„Ich wollt', ich wäre gestorben, und zwar vorlängst schon!" sagte jemand im raschen Vorübergleiten neben Ehrenhold hin, und hielt dazu eine andre Gestalt am Arme gefaßt, die vor diesen trüben Worten in heiße, bitterliche Thränen ausbrach. Ehrenhold vertrat Beiden den Weg.

„Ihr seid dem Klang eurer Rede nach ein Mann;" sagte er in römischer Sprache. „Ihr, der ihr jetzt eben hier redetet! Und mit euern trüben Worten habt ihr das Weib an eurer Seite weinen gemacht. O schämt euch, Herr, und seid darauf bedacht, euer Unrecht wieder zu tilgen durch irgend einen recht frischen, aufheiternden Spruch. Fürwahr, ich rath' euch was Gutes aus gutem Herzen, und euer eignes Herz auch räth es euch wohl, denn das arme Frauenbild hier ist ja so sehr betrübt."

Der Unbekannte stand sinnend vor dem freundlich seltsamen Frager still, während sich das weibliche verhüllte Wesen ihrem Begleiter ängstlich näher anschmiegte. Dieser schien anfangs recht tief und sanft bewegt, aber plötzlich kam über ihn ein wilder, unheimlicher Trotz.

„Möcht' ich doch gern wissen," fuhr er hohnlachend auf, „welch ein anmuthig weiser und weicher Jüngling so lehrhaftiglich vor mir steht! Lieber Herr, wir haben der wunderlichen Fratzen aus manch einer Weltgegend hier über-

viel in unſrer Siebenhügelſtadt. Daß ihr euch bemühen wollt, ſelbige zu vermehren muß ich fürwahr eine höchſt überflüſſige Höflichkeit nennen, und was nun vollends auch ſelbſt und dieſe ſehr edle Domina betrifft, — da will ich euch recht ernſthaft bitten, guter junger Menſch, laßt uns mit euern unangenehmen Vermittelungen und Rathſchlägen ein für allemal in Frieden.“

Zugleich bot er dem weinenden Frauenbilde mit einem ſeltſamen, halb verbindlichen, halb höhniſchen Neigen die Hand, und wollte ſie von dannen führen. Die zarte Geſtalt ſchwankte wie eine hohe Blume im Nachthauche, neigte ſich aber recht freundlich demuthsvoll gegen ihren mürriſchen Geleiter, und ſprach halb abgewendet zu Ehrenhold:

„Erzürnt mir den edlen Mann hier nicht, ihr gutmeinender, fremder Menſch. Ich bin ihm nun einmal ganz hingegeben mit all meinem Seyn und Wollen, und gewiß: er thut immer edel und recht. Gönnt ihm Raum, ich bitt' euch ſehr; auch um eurer ſelbſt willen bitt' ich euch, denn ihr ſteht einem furchtbaren Kriegsmanne gegenüber.“

„Ich wollte, ihr hättet eure letzten Worte ungeſprochen gelaſſen;“ ſagte der Fremde auf eine mürriſche Weiſe zu der anmuthigen Frauengeſtalt. „Nun ihr euch meines Heldenruhmes ſo übertrieben preiſend annehmet, kann der gute junge Menſch nicht wohl mit Ehren umhin, die Sache

auf eigne Gefahr näher ergründen zu wollen; das ist mir aber um seinetwillen leid."

Ehrenhold sah ihm mit einem scharfen, beinahe freundlichen Lächeln in die Augen. „Laßt's euch um meinetwillen nicht so übertrieben leid werden;" sprach er. „Mir selber ist ganz froh und starkgeherzt in meinem Sinne; mindestens in Betreff meines Zusammenstehens mit euch. Ihr mögt übrigens meinthalb ein höchst furchtbarer Kriegsmann seyn; das glaub' ich euch auf's Wort, und um so lieber, da mir jedwede starke Bekanntschaft werther ist, als eine schwache."

„Es hätte eurerseits des unrömischen Accentes nicht bedurft," erwiederte jener lächelnd, „um mir unwidersprechlich darzuthun, daß ich mit einem jungen Barbarn rede. Aber auch dergleichen Leute muß es in der Welt geben, und ob ich gleich anfangs etwas gar andres bei diesem Zusammentreffen dachte, ist mir doch nun die wunderliche Bekanntschaft lieb. Darf man euch irgend einmal besuchen, ihr junger, fremder, kraftsprühender Jüngling? Und wo findet man eure Wohnung hier?"

„In meine Wohnung lad' ich euch nicht;" entgegnete Ehrenhold. „Ihr paßt nicht zu mir, und mit jeglichem Laute, der über eure spitzigen Lippen dringt, sch' ich das unbezweifelter ein. — Was steht ihr aber, und haltet das Frauenbild an euerm Arme in der feuchten Nachtluft auf?

Hätte ich eines zu geleiten, o wahrhaftig, da sollte mir nicht irgend ein unbefugter Stöhrenfried in den Weg treten dürfen."

Diese letztern Worte waren ihm voll gewaltigen Ingrimms in deutschen Lauten über die Zunge geglitten. Da lachte der Fremde laut, und rief gleichfalls in deutscher Rede: „o guter Freund, ihr dachtet wohl, ich verstände die germanischen Worte gar nicht, und wolltet deshalb euerm Ingrimm auf eine möglichst unschädliche Weise Luft machen. Aber ihr hört, ich kenne das Gegurgle und Gezische und Geschnarre, welches ihr jenseit der Alpen eure Sprache zu nennen beliebt, recht sehr gut. Diesmal dient euch das nicht zum Vortheil, denn euer Geschwätz hat meine Geduld zu Ende gebracht; und somit: heraus euer langes, ungeschicktes Germanenschwerdt!"

Ehrenholds Waffe blitzte gegen den Mond hell und herrlich auf; der Fremde, seinen Mantel abwerfend, und schnell um die linke Faust wickelnd, stand in völliger römischer Kriegstracht vor ihm, nur unbeschildet, und zückte seine kurze, dolchartige Klinge; zugleich auch schwang er einen schönen Goldhelm, den er bisher am Arme hängend trug, auf sein dunkelgelocktes Haupt. Das Frauenbild trat bebend zwischen die zürnenden Männer.

„O Virginia,“ ſagte der Römer mit dumpfer, unwilliger Stimme, „ihr müßt's euch auch eben nicht einfallen laſſen, mich auf allen meinen Wegen zu hemmen! Ich thue ja hier dem Germanenjüngling eben einen rechten Gefallen, indem ich ihm nach ſeines rohen Volkes Art im Einzelnkampf entgegentrete. Glaube mir, Kind, ſie nennen das ein artiges Spiel, und meinen's noch im Elyſium ſo fortzuſpielen. — Oder — Virginia, — wäre dir vielleicht bang' im ſchnellbewegten Herzen, um des ſchönen Fremden Gefahr?“

Die Römerin wandte ſich ſtolz aber heißweinend von den ergrimmten Männern ab, und verſchwand in die Gebüſche. Da ward es dem Sänger Ehrenhold, als löſe ſich ein hemmendes Band von ſeiner tapfern Bruſt, und mit hochgeſchwung'ner Waffe trat er gegen den übermüthigen Römer vor. Dieſer neigte ſich in tiefgeſtreckter Stellung etwas ſeitwärts, daß Ehrenholds Klinge über ihn hinſchwirrte in die leere Luft. Dann, einem kühnen Tigerthiere vergleichbar, riß er ſich wieder empor, und ſetzte mit blitzesſchnellem Sprunge auf ſeinen Gegner los; Ehrenhold fühlte den kalten Stahl des Feindes in ſeiner Hüfte. Zugleich aber auch ſtieß er den Schwerdtknopf in ſo haßigem Unwillen auf den Römerhelm, daß der Angreifer ohnmächtig zuſammenraſſelte unter ſeinen ſchweren Waffen, in ein nahes Gebüſche zurück.

Urplötzlich ſtand die Frauengeſtalt wieder da. „Haſt ihn erſchlagen, du zornmüthiger Barbarenjüngling?“ ſeufzte ſie aus ſchwergepreßtem Buſen hervor. „Ach das iſt ſehr, ſehr arg! Denn nicht genug, daß meine arme Zukunft nun mit ihren allerletzten Hoffnungslichtern unterſinken mag, — es iſt nun auch vollends um die Wiederbelebung der altherrlichen Götterwelt unwiederbringlich geſchehn. O du Voreiliger, welch eines Heldenarmes Kraft haſt du gelähmt! Noch ſpäte Jahrhunderte hätten preiſende Lieder geſungen von ſeinen Thaten, und nun liegt der Held faſt namenlos erſchlagen, noch kaum in ſeines Ruhmes erſter Dämmerung, liegt ſtarr und kalt, erlegen wer wilder, unbeſungener Barbarenfauſt!“

Ehrenhold ſchwang ſeine Zither an den Silberkettlein tönend vom Rücken nach vorwärts, und griff machtvoll in die Saiten, daß ein ſeltſamer Wiederhall durch die ſtaunenden Pinien und Orangenbäume ſcholl.

„Meint ihr, Frau,“ ſagte er mit unwilligem Lächeln, „meint ihr denn wirklich, der bleibe unbeſungen, der eine Zither zu ſeiner Freundin hat, oder auch nur zur Zeugin ſeines Ringens und ſeines Todes? O, wär' es einem Römer beſtimmt geweſen, vor mir zu fallen, ich ſag' euch: am Liedespreiſe hätt' es ihm nun und nimmer gefehlt! — Aber ſeht doch nur, — ſo ſchwächlichen Lebens, als ihr

meintet, iſt er wahrhaftig nicht. Seht doch, er richtet ſich empor, —"

Und mit einem kräftigen Ruck dem geſtürzten Gegner vollends auf die Beine helfend, ſprach er, zu dieſem gewendet, fürder:

„Gelicht's euch, heute noch den Zweikampf auszufechten? — Oder ſeid ihr für jetzt ermattet, ſo nennt mir euern Namen, und wir finden uns ſchon ein andermal wieder."

„Du haſt die Ehre gehabt, junger Menſch, mit dem Cornelius Aemilius zu fechten;". entgegnete hochmüthigen Anſtandes der Römer; und dünkt es mich, du ſei'ſt durch dieſen Einen Gang ſchon hinlänglich geadelt."

Damit wandte er ſich langſam ab, gab der nähertretenden Römerin ſeinen Arm, und wandelte gemeſſnen Trittes mit ihr davon.

Ehrenhold blieb einſam zurück, ſich voll unwilligen Staunens die Seitenwunde verbindend. Da ſprang in rührender Eile Decius Mus aus einem nahen Geſträuche hervor, und war ihm behülflich. Der hell hervortretende Mond offenbarte Thränen der wehmüthigen Theilnahme in des wunderlichen Menſchen Blicken.

„O wahrhaftig," brach Ehrenhold unwillkürlich heraus, „ſoll man denn doch irgend etwas Verwandeltes aus dieſen Heldengräbern hervorkommen ſehn, ſo leb' ich mir

ſo eine freundliche Maus hundertmal vor jenen halb frechen, halb ſcheuen Ratten, wie der Aemilius eine war.“

„Ich bin überhaupt wohl im Grunde nicht ſo werthlos, als manch einer denkt!“ ſagte Decius nachdenklich. „Warum denn konnte ich vorhin nur kaum von euch los, ihr junger ſeltſamer Held? Ja, warum mußte ich wieder angeſtrengten Laufes zu euch her, ſobald nur die Waffen erklangen? — Waffenklang aber iſt bekanntermaſſen nicht eben ſonſt mein Lieblingsſignal!“

Und dazu lachte er wieder auf ſeine gewöhnliche freche Weiſe. Ehrenhold drückte ihm etwas ungeſtüm die Hand auf den Mund, zugleich noch ganz in der vorigen wehmüthigen Freundlichkeit ſprechend:

„Ach Decius, du armer, lieber, verwilderter Weichling, ſchmähe doch Gottes Ebenbild nicht ſo gar arg in dir! Siehe, wenn ich dein edles Antlitz betrachte, — wohl noch manchem deiner groſſen Väter ſehr ähnlich, — wenn ich hineinſchaue in die tiefen, bisweilen recht ernſthaft trauernden Spiegel deiner Augen, — o Decius, da wird es mir klar: deine Feigheit iſt nur ein erſchlaffender Rauſch, ein klägliches, lügenhaftes Spiel, das die gottloſen geiſtigen Irrwiſche dieſes verwelkenden Rom's vor dir ſelber mit dir ſelber aufführen! Decius, ich hoffe noch dein eignes Selbſt

in einer ernſten, ehrenvollen Stunde kennen zu lernen, wär's auch zugleich deine letzte!"

„Viel zu viel Ehrenpreis, lieber Ehrenhold!" ſagte Decius Mus." Am wenigſten aber mag ich ſelbigen mit einer höchſt unwillkomm'nen Nähe meiner letzten Stunde erkaufen."

Er wand ſich los, und rannte fort. — Ehrenhold, im tiefſten Herzen verletzt, dachte voll Sehnſucht an ſeine Freunde und Reiſegefährten. Ach, wo ſollte er ſie ſo bald finden! Waren ſie denn nicht allzumal Einer von dem Andern wie verſprengt in dieſer von Menſchengeſtalten wimmelnden Wüſte? — Eine einzeln ſtehende Eiche rauſchte nahebei gegen den Nachthimmel an. Da ſetzte ſich der Sänger unter die befreundeten Zweige, und vor ſeinem Geiſte ſtiegen die germaniſchen Haine empor, und das ſtillwärmende, leuchtende Feuer dort auf manch einem lieben, ernſthaften, gaſtlichen Heerd.

Achtzehntes Kapitel.

Die deutſchen Helden in Rom ſollten ſich wieder zuſammenfinden; zwar auf eine gar andre Weiſe, als ſie es bei ihrem Eintritt ahnen mochten, aber bald ſollte es geſchehn, ja, in den Lichtern des nächſten Morgens ſchon. —

Berthold war in das Frühroth hinausgetrabt auf einem ſchneehellen Roſſe. Nach ſolchen edlen hochſeinen Thieren hatte ihm von jeher der Sinn geſtanden, und ſeit er mit all ſeinem Herzen und Sinne der weiſſen Roſenkönigin diente, meinte er auch zu wiſſen, was ihm die Freude an ſolcherlei klarem Lichtglanze von jeher bedeutet habe. Das edle Pferd, welches er heute ritt, war ihm von einem Römerritter tauſchweiſe um einen kühnen Nordlandsgaul, und um mancherlei Schmuck und Waffenzeug obenein, überlaſſen worden; es ſchien ſich ordentlich recht zu freuen über den neuen, kräftigen Reitersmann, der ihm in kühner Sicherheit manchen Sprung und Tanz vergönnte, dawider der ehemalige Herr bei dem leiſeſten Anſatz gleich Zügel und Schenkel vorſichtiglich zu gebrauchen pflegte.

Schon waren Mann und Roß aus den Pforten der Stadt, und es ging einem von ſchöner Hainewaldung umrauſchten Hügel zu, von deſſen Gipfel ein alter Tempel hernickerſchaute. Alles ſah dorten ſo ernſt und lieblich aus; hätte Berthold ſich es auch nicht vorgenommen, ſeinem ſchönen Silberthier heut die freie Wahl des Spazierrittes zu überlaſſen, ihm wäre wohl von ſelbſt die Luſt nach jenen morgenrothdurchblitzten Baumesſchatten im Herzen aufgegangen. Nun lenkte das weiſſe Roß freudewichernd, wie nach einer wohlgekannten Heimath, ſeinen immer beflügelteren Trab dorthin. —

Ein ſanfter, feierlicher Klang ließ ſich im Näherkommen vernehmen, wie unter den Pinienwipfeln feſtlich auf und niederwandelnd. Nicht von dem Tempel auf der Höhe kam das Getöne; vielmehr aus dem Hügel ſelber ſchien es hervorzuquellen, harmoniſch verbunden mit dem Rauſchen ſanftrieſelnder Gewäſſer. Das Silberroß, — jetzt ſeinen raſchen Trab zum leiſen Schritte wandelnd, ging zierlich unter den hohen Baumhallen fort, immer dem anmuthigen Klange näher und näher, und ſchien hier beinah als ein wohlbekannter Gaſt daheim zu ſeyn.

Bald that ſich vor des Reiters ſtaunenden Blicken eine hohe, gewölbähnliche Thoresöffnung im Hügel kund, von oben und den Seiten her mit Epheu und anderm ſchönen Pflanzengewinden kranzähnlich umſponnen. Drinnen leuchtete und rieſelte ein Quellborn ſpiegelhell hervor. Aus ſchöngewölbten Blenden ſchauten hohe, marmorweiſſe Frauengeſtalten; die ſchönſte von allen lag fern in der Tiefe der Grotte, wie hingeſunken auf einen feſtlichen Altar in zauberähnlichen Schlaf. „O all ihr guten Götter und weiſſen Alfen,“ ſeufzte Berthold leiſe, „wenn das nur nicht meine hohe Herrin Ganna iſt, zu Stein verwandelt durch irgend einen neidiſchen Römerſpuk!“

Aber die Harfenklänge rauſchten vernehmlicher drein, tönten voll und klar und verheiſſungsreich in ihren wunderſa-

men Gängen, und erſt jetzt ward Berthold des wahnſinnigen Folkwarts inne, der, an das Fußgeſtell einer Bildſäule gelehnt, dieſe Ströme ſeltſamen Wohllautes aus ſeinen Saiten lockte. Dem gegenüber ſaß ein römiſcher Greis, und ſang in ſeiner Landesſprache feierlich lautende Verſe her. Berthold, ſchon ganz in die ſüdlichen Klänge eingeübt, hörte mit einem Gemiſche von Grauen und Wohlbehagen ſchweigend, am Eingange der Grotte verborgen, zu, nachdem er ſich vom Roſſe geſchwungen, und dieſem die Weide des zarthellen Graſes unter den Pinienſchatten freigelaſſen hatte. Das Lied des Greiſen aber klang etwa folgendergeſtalt:

„Ja, dich ruf ich, Egeria, dich, die aus ſpiegelnder Woge,
Rein, wie das Silber der Fluth, ſtrahlteſt dem Helden empor,
Numa Pompilius, ihm, dem frommſten der Völkerbeherrſcher,
Lehrend ihm göttliche Kunſt, ſchenkend ihm göttliche Huld.
Komm! Erneue! Verjünge! Belebe! Verkläre zum Lichtglanz
Dieſes ach! ſinkende Rom, dieſe verdämmernde Welt!
Steig, Egeria, auf, du nimmer erbleichender Lichtglanz,

Blume du, nimmer geſenkt, Stimme du, nimmer verhallt.
Zwar es bleichen, es ſinken, verhallen die ſterblichen Menſchen,
Aber das Menſchengeſchlecht blüht unvergänglich wie du.
Wähle dir, göttliche Magd, den Helden, den heutigen Numa,
Werth, ein Diener zu ſeyn dir, und ein Retter dem Volk!
Ja, dich ruf' ich, Egeria, dich! Aus ſpiegelnder Woge,
Rein, wie das Silber der Fluth, ſteige dem Glücklichen auf!" —

Der greiſe Sänger ſchwieg, die Harfentöne verhallten; umſonſt neigte jener das Haupt wie in ernſter Erwartung bald nach dem Frauenbilde im Grunde des Gekläftes hin, bald über die Quellfluth zu ſeinen Füſſen. Marmorſtarr blieb das Gebilde, ungeſtört und einförmig rieſelten die Wellchen ihre Bahn entlang.

Da heramte Folkwart, beide Hände gegen die Saiten haltend, ſeine Harfenklänge, und ſprach trübelächelnd nach dem Römergreiſe hinüber:

„Seht ihr's nun wohl, daß euer Treiben und Rufen vergeblich iſt? Das ſchöne Waſſerweib Egeria ſteigt vor kei-

nem Beſchwören wieder herauf. Wenn ſolche zarte Geiſter erſt einmal ihr Werk zerfallen ſahn, unterſinken in den Grabesdunſt ihre geliebten Helden, da lockt ſie nichts in den Kreis der ſterblichen Menſchen zurück; ja, es mag geſchehn, daß ſie in ihre Thränen zerrinnen, und nichts mehr von ihnen übrig bleibt, als eben das ſchluchzende Gerieſel ihrer Quellfluth. Wir wiſſen viel der ſchönen, beweglichen Geſchichten davon in unſern Norderlanden zu ſingen und zu ſagen. Aber wie die wechſelnde Zeit andre Menſchen hervorruft, ſo weiß ſie auch andre Göttinnen an's Licht zu ſenden, neue, herrlichere Göttinnen. Merkt auf, ob ich ſie zu preiſen und zu rufen verſtehe."

Und er lockte aus den Saiten anmuthig leiſe Klänge, und ſang in germaniſcher Sprache folgendes Lied:

„Göttin trat aus Haines Dunkel,
Aus der finſtern Burg hervor
Zog im heil'gen Lichtgefunkel
Durch der ſtolzen Roma Thor.

Halb lag Roma ſchon erſtorben,
Lag gehemmt im blöden Traum,
Was ſie Groſſes einſt erworben
Wußte, ahnte ſie noch kaum.

Ihre Götter blöd' und traurig!
Des Orakels Sprüche todt!

Ihre Feſtgelage ſchaurig,
Oft von Freundesblute roth!

Ihre Kriege dumpfes Toſen,
Ohne Glanz und Sang und Luſt!
Ihre Bräute Herbſtesroſen,
Welkend früh an kalter Bruſt!

Alles, Alles war verklungen,
Was die Welt nur Freude nennt!
Neu iſt alles, friſch entſprungen
Wenn die rechte Flamme brennt!

Laßt die heil'ge Flamme lodern
Auf dem neuen Opferheerd!
Neue Göttin wollt ihr fodern?
Schaut, ſie iſt euch ſchon beſcheert!

Aus german'ſchen Wunderhainen
Stieg die Lichtgeſtalt empor!
Juble, Rom, aus allen Steinen!
Blühe rings im Blumenflor!

Leuchtet ſonnig, ihr Paläſte!
Helden, Weiſe, neigt das Haupt!
Neu erſtehn Saturnus Feſte,
Sorgen hält die Erd' umlaubt!"

„Ihr habt ein herrlich wahrhaftes Lied gesungen, Folkwart," sagte Berthold, in die Quellgrotte eintretend, „und manch ein trübliches Nebelgewölk ist mir vor euern Liedesklängen aus der erheiterten Seele fortgezogen. Ja, die nordische Herrin soll diese erkrankten, böslich verzauberten Gärten mit neuem Licht und neuer Jugend beleben!"

Die zwei Männer blickten überrascht und staunend den Helden an, wie er so hoch und waffenklirrend in ihren seltsamen Rath hereingeschritten kam. Doch bald verhüllte Folkwart, wie von unwilliger Wehmuth ergriffen, sein Haupt.

„Sänger! weissagender Sänger," rief ihm der römische Alte zu, „was schreckt ihr denn nun selbst zusammen vor den Gebilden, die euer machtvolles Wort beruft? Ja, ich zweifle nicht, — o seht nur dort das weisse, götterbeseelte Roß am Eingange lauschen, — ich zweifle nicht: vor uns steht der erkorne Held und Retter, sei es nun, daß ihn die wiedererwachende Egeria auserlesen hebe, oder eure nordische Zauberjungfrau! Aber der rechte Held ist er wahrhaft und gewiß."

„Als ob ich daran zweifeln dürfte!" sagte Folkwart dumpf unter seinen umhüllenden Gewanden, und es klang fast, als ob er hervorquillende Thranen gewaltsam unterdrücke. „Aber, mein ernster Genoß, dem leuchtenden Hel-

den hier iſt alles, alles zu Theil geworden, was es an Blumen im Leben für mich gab, — Früchte kennt das arme, ſehnende Menſchenleben ohnehin wohl nicht! — und nun wird auch meine ſchönſte, letzte, liebſte Freude, ach meine ganze Herzensfreude ganz auf ihn übergehn, — die Freude, Tempel und Altar zu errichten für unſre hohe Herrin Welleda! O des recht furchtbar überglücklichen Helden!"

Berthold aber ſchaute ihn mit unwilliger Verwunderung an. „Tempel und Altar für Welleda!" rief er nach einigem Schweigen, „Wer redet davon? Wer denkt nur daran? Der weiſſen Roſenkönigin will ich Tempel errichten und Altäre, und armer, bethörter Menſch du, von ihr auch, von ihr nur einzig und allein hat vorhin dein Lied geſungen, dein gottbegeiſtertes Lied, welches unverſtanden an deinen eignen kranken Sinnen vorüberzog."

Folkwart enthüllte ſein Haupt; der furchtbare Zorn des Wahnſinnes flammte aus ſeinen Augen, das kurze, zweiſchneidige Sängerſchwerdt blitzte ihm in der Rechten auf; Berthold legte die Hand an den Griff ſeiner gewaltigen Klinge, — der Römergreis trat zwiſchen ſie.

„O ihr Götter alle," rief er, die Hände feierlich emporgeſtreckt, „haltet dieſe Hyperboräer, durch euch zur Wiederbelebung der alten Freude und Lebensluſt in unſre Gärten hereingeſendet, haltet ſie frei vom ſchuldbelaſten-

den Wahnsinn, frei von der neidhaften Dämonen verhetzendem, blutigem Hauch!" —

Folkwart und Berthold blieben vor den nur halbverstandnen Worten gleich Verzauberten regungslos und stumm. Zu gleicher Zeit erschell von zwei Seiten her ein fröhliches Tönen von Gesang und Saitenspiel, sich als im Festesaufzug immer mehr der Grotte nahend. Der Römergeist schlug freudig beide Hände zusammen, und rief überlaut:

„Triumph, Triumph! die alten, heitern Götter siegen, und herauf steigt auf's neue die längstverschollne, goldene, weltbeglückende, herrliche Zeit!"

Neunzehntes Kapitel.

Es sah beinah aus, als sollten die frohbegeisterten Worte in Erfüllung gehn. Denn mit Blumenkränzen geschmückt, von festlichen Kleidern umwallt, zog ein blühender Jungfrauenreigen durch den Pinienhain zur Quellgrotte heran, während von der andern Seite, ebenfalls im heitern, glänzenden Schmuck, eine Jünglingsschaar zum Vorschein kam, an ihrer Spitze goldgeharnischt ein junger, schlanker Römerheld, mit grünen Zweigen sein Haupt umkränzt; mit grünen Zweigen Schwerdt und Mantel und Schild. Er zeigte mit stolzer Gebärde, wie etwas Früherverheissnes bestätigend, auf das unter den Bäumen weidende Silberroß,

und Berthold, vor die Grotte hinaustretend, erkannte alsbald des edlen Thieres ehemaligen Herrn, den Römerritter Cornelius Aemilius. Schon wollte er ihm freundlich grüßend entgegen treten, und ihn um diesen festlichen Aufzug befragen, — da winkte ihm jener mit fremder, hochmüthiger Geberde, stehn zu bleiben, und war bemüht, das Silberroß mit freundlichen Worten zu sich heranzulocken. Das schöne Thier aber achtete des sonstigen Gebieters nicht mehr; vielmehr schien es seiner zu spotten, indem es mit gaukelnden Bewegungen vor ihm hin- und wiedertanzte, und bei jedem Versuch, es zu greifen, halb zornig, halb scherzend nach ihm biß oder hieb. Lächelnd schaute Berthold dem seltsamen Spiele zu; ein fast höhnendes Geflüster ging durch die Reihen der andern Jünglinge, — plötzlich in blinde Zornwuth ausbrechend, sprang der verhöhnte Cornelius vor, — sein Schwerdt blitzte scharf und schnell, — mit einer Todeswunde im Herzen sank das Silberroß zusammen, und strömte sein Blut weit über die zitternden Gräser aus.

Zum vollen wehmüthigen Germanenzorne loderte Berthold bei diesem Anblick empor. Ihm ward, als wende das schöne, sterbende Thier die stolzen Augen nach ihm hin, wie bitterlich klagend und um Rache flehend. Er schritt gezückten, hochflammenden Schwerdtes auf den Römer zu,

dieſer ihm voll kalter, ingrimmiger Mordluſt entgegen, — da eilten die bekränzten Frauen mit ängſtlichen Geberden zwiſchen die Kämpfer, da trat der Römergreis in all ſeinem feierlichen Weſen abmahnend mitten ein, der dunkle Folkwart neben ihm, — Berthold ſenkte ſein Schwerdt in die Scheide zurück. Was ſollte es gegen ein greiſes Haupt, was gegen einen Sänger! Was vollends gegen edle Frauen! —

Sein Widerpart indeß, der junge Aemilier, konnte das wilde Feuer des eignen Herzens ſo bald nicht dämpfen. Ganz blind und achtlos der geweihten Erſcheinungen, die ihn vom Gegner trennten, drang er ſchonungslos vorwärts, und es wäre vielleicht theures Blut gefloſſen, nur daß die Jünglinge ſeines eignen Geleites ihn gewaltſam zurückhielten und entwaffneten.

Ein ſchweigender, ſeltſam gemiſchter Kreis bildete ſich nun ringsumher. Hoch und feierlich trat Berthold in die Mitte.

„Ich will wiſſen," ſprach er mit lauter aber geſetzter Stimme, „was eigentlich hier vorgeht, und zwar von dir, du wunderſamer, römiſcher Greis, denn du allein ſcheinſt es gehörig zu durchſchauen. Bis dahin Fried' und Raſt in dieſem Kreiſe! Bis dahin jedweder Ausbruch verwilderten Geiſtes ſtill! Iſt es ja doch ſonſt, als tanzten wir Hexen-

reigen in finſtrer Nacht um den Gluthkeſſel eines Feuerberges her, und käm' es auf den nächſten finſtren Wirbelwind an, wer in die Flammen hinunter ſollte und wer nicht. Frieden gebiet' ich allen, Frieden mir ſelber, und wer dawider handelt, den trifft dieſer Stahl! Ehre den Frauen! Ehre den Greiſen! Feier dieſer Stunde! Still! Still! Still!"

Er brachte dieſe Worte in gebrochner Römerſprache vor, mit deutſchen Anklängen untermiſcht, aber jedermann verſtand ihn, keine Miene zuckte, und ſelbſt der zornſchäumende Aemilier ward vor dem hohen Herrſcherjünglinge plötzlich ſtill.

Da that der Greis ſeinen Mund auf, und ſprach folgendergeſtalt:

„Kühner Fürſtenjüngling aus den hyperboräiſchen Landen, kennſt du mich denn nicht mehr? Den älteſten deiner zwei Geleiter nicht, die wir die hohe Jungfrau Gauna hereingerufen haben aus euern nördlichen Wäldern? Aber du hatteſt ja immer nur Augen für das weiſſe Roſengeſtirn, dem du dieneſt, und ich ſchelte dich darum nicht. — Meinen Gefährten im dunkeln Prieſter- und Botenamt riß um dieſe Morgendämmerung der unterirdiſchen Götter Neid und Zorn im wüſten Wahnſinn hinunter nach dem trüben Todtenreich, — vor uns liegt als reines Opfer dies edelweiſſe Roß, — ich meine, die ſchlimmen Gewalten ſind geſühnt;

und ob Egeria ſchweigt: die zwei nordiſchen Jungfrauen werden uns nicht ſchweigen. — Zum Opferfeſt in der Grotte ordnet euch allzumal, ihr Jungfrauen, ihr Jünglingshelden, die das Walten der Götter in feierlichen Träumen, im wunderſamen Wachen der vergangnen Mitternacht hierher beſchied zu dieſer entſcheidungsreichen Morgenſtunde. — O nun, du edelſtolzer Aemilier, hadre nicht! O nun, du ſtarker Nordlandsheld, beuge dich dem Willen der Himmliſchen! Und du, mein dunkler, von göttlichem Wahnſinn durchblitzter Sänger, du laß verſtummen in deiner Bruſt, was noch von eigner Luſt und Liebe drinnen lebt! Ja, ſei du ganz der Götter tonvolles Harfenſpiel, ob ſie ein Feſtlied für Gauna's, ob eines für Welleda's Weihe dir entlocken wollen. Kränzt euch, ihr Opferer, allzumal! Es gilt die Wiederbelebung Roma's, und des ganzen ſchönen, reichen blühenden Erdrundes mit!" —

Aus den Händen der Frauen und Mädchen nahmen Berthold und der Aemilier Kränze von Lorbeerzweigen mit einzelnen zauberiſch duftenden Spätroſen untermiſcht. Da drängte ſich noch ein jugendlicher Held mit hinzu. Es war Kariomer, und die hold erröthende Claudia war es, aus deren jungfräulichen Händen einer der ſchönſten Kränze in die blonden, dichten Locken ſeines anmuthig vor ihr geneigten Hauptes ſank.

Der prieſterliche Römergreis ſchritt fürder, zwei Fackeln, vor denen das Grottengeſtein und der Egeriaborn ſeltſamlich zu funkeln begannen, in beiden Händen, —

Da brauſete Halfdan auf ſeinem finſtern Dänenroſſe ſturmſchnell durch den Hain, und hielt plötzlich abwehrend vor dem Grottenthor, das gezückte Haldungsſchwerdt hoch in der Rechten, einer rieſigen Bildſäule vergleichbar. — „Wem gilt euer Opfer?“ rief er den ſtaunenden Wallern entgegen. „Gilt es der neuen Göttin Ganna, — willkommen dann ſeid zu dieſer Morgenſtunde allzumal, und ihr ſteht unter meinem Schutz. Gilt's irgend einer andern Göttin? — Fehde dann euch! Niemand ſoll früher opfern, als man der hohen Ganna geopfert hat!“

Alles blickte fragend und ſtaunend auf Berthold, als könne der allein dies wilde, nur halb verſtandene Räthſel löſen. Auch trat er aus den Reihen vor, ſeinen Waffenfreund zu beſänftigen.

Aber Halfdan lachte ihm voll wilden Hohnes entgegen.

„Roſenbekränzter Schäferheld,“ rief er, „was willſt denn du hier mit deiner zierlichen Erſcheinung? Meint' ich doch geſtern noch, ja noch in den wüſten Träumen dieſer Nacht, dir ſei nur ein einziges nahes Leben aufgegangen, das Leben im Abglanz meiner göttlichen Schweſter Ganna! Ach du Armer, wie haben die Römerkünſte dich ſchon ver-

hert! Kommſt da mit einem Roſengewindlein im Haar! Mit einem Gewindlein aus rothen Roſen! O Berthold, du haſt dich der weiſſen Roſen gar eilig entſchlagen!“

In wilder Beſchämung riß der geſchmähte Jüngling den Roſenſchmuck aus ſeinem Haar. Er hörte jetzt nichts mehr, als die letzten, ſein liebſtes, innigſtes Leben verhöhnenden Worte, er ſahe nichts, als das verhängnißvolle Haldungsſchwerdt in des Gegners Hand, und riß ſich voll ungeſtümer Todesſehnſucht zum Kampfe vor.

Da tönten Harfenſaiten vom Hügel herab. Ehrenhold ſaß droben, vom nächtlichen Kampfe noch etwas bleich und wundenmatt, ſeine Kleider blutbeſprengt; aber mit unverminderter, ja noch wohl ſeltſam erhöheter Sangeskraft ſchlug er in die Saiten und erhub folgendes Lied dazu:

„Ihr deutſchen Helden ſollt nicht bluten
Vom eignen deutſchen Heldenſtahl!
Der deutſchen Helden Klingengluthen
Sind rächend ernſte Himmelsruthen,
Zu ſchleudern Berg' in's tiefe Thal.

Und läg' die halbe Welt bezwungen,
Und ſtänd' in deutſchen Gau'n der Feind:
Die deutſchen ſtählern Heldenzungen,
Zur freud'gen Blitzesluſt geſchwungen,
Befrei'n die Welt, eh' ſelbſt ſie's meint.

Habt Acht auf ſolche heil'ge Gluthen,
Für rechte Stunde wahrt den Strahl,
Für Feinde ſpart die Himmelsruthen!
Ihr deutſchen Helden ſollt nicht bluten
Vom eignen deutſchen Heldenſtahl!"

Schweigend waren Berthold, Halfdan und einige andre germaniſche Männer ſonſt, die der Feſtesaufzug herbeigelockt hatte, zu Ehrenhold hinaufgeſtiegen; ſie ſtanden friedſam und nachdenklich, auf ihre groſſen Schwerdter gelehnt, um den Sänger her. Nur Kariomer und Folkwart verſchwanden wie taumelnd nach zwei verſchiednen Seiten: Jener im goldnen Schuppenharniſch faſt wie ein verdämmerndes Meteor anzuſehn, dieſer in ſeinen finſtern Gewanden wie ein unterſinkendes Gewölk. —

Der greiſe Römerprieſter aber verhüllte ſich das ſinkende Haupt, als vor einer misglückten Beſchwörung; Männer und Frauen, ihre Kränze betrübt aus den Locken nehmend, zogen langſam und vereinzelt über das Gefilde von dannen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Während auf eine ſo wunderliche Weiſe über die Herrſchaft Welleda's oder Canna's gerechtet ward, ſtanden die beiden Jungfrauen mit verſchlungnen Armen in einem ent-

legnen Kämmerlein des Veſtatempels; und ſchauten der emporſteigenden Sonne entgegen. Seltſam gezogen und getrieben hatte ſich die weiſſe Roſenkönigin gefühlt, mit der erſten Morgendämmrung zu der Veſtapriesterin zu eilen, die ihr doch in den Schatten der vergangnen Nacht unbeſchreiblich furchtbar erſchienen war. „Soll denn dein Herz an der Marmorkälte einer Bildſäule wieder lernen, hoffnungsfriſch und lebensjung zu ſchlagen?“ ſo hatte ſie unterweges heimlich immer zu ſich ſelber ſprechen müſſen, und die trübe Antwort ihres bangen Herzens klang: „Nein!“ und immer wieder: „Nein!“ Aber dennoch trieb das unbezwinglichſte Gefühl der Angſt und Wehmuth ſie fürder; einer von ihren Adlern ſchwebte winkend und rufend voran. Sie war mit heiſſen Thränen in der Veſtadienerin Arme geſunken, und dabei ward auch Welleda's Auge vom ſeltnen Thaue feucht.

Wie nun jetzt die zwei Jungfrauen über das im Morgenlicht funkelnde Rom hinausſchauten, ſang Welleda:

„In der kühlen Dämmrungsfrühe
Hauchi's um meinen Buſen kalt.
In der kühlen Dämmrungsfrühe
Fühl' ich's, wie ich innen glühe,
Fühl die Welt ſo ſtarr und alt.“

Ganna ſang:

„Magſt du ſie denn nicht beleben,
Götterfreundin, hohe Maid?
Ach, kann nichts ſie mehr beleben,
Wär's wohl gut, dem Tode geben
Hoffen, Athmen, Freud' und Leid!"

Beide Jungfrauen ſangen:

„Ja, zu ſterben iſt das Beſte,
Denn das bange Leben krankt!
Ja, zu ſterben iſt das Beſte!
Klag' und Mord ſind Menſchengäſte,
Und des Erdrunds alte Veſte
Bebt und brüllt und ſtöhnt und wankt!"

Eine ängſtlich wilde Todesluſt kam über die zwei Weiſſagerinnen, — ſie faßten nach den Opfermeſſern, die über ihrem Haupte von der Wand hernieder blinkten, —

Da rauſchte ein kräftiger Flügelſchlag vor ihnen hin. Freudig zuſammenſchreckend blickten ſie gegen das morgenhelle Fenſter, einen ihrer Götter oder Götterboten erhoffend; aber es war Ganna's Adler, der mit funkelnden Augen, mit tönenden Schwingen in der duftigen Kühle auf und niederwogte, wie fragend und winkend, und plötzlich gewaltigen Schwunges gen Norden emporſtieg und verſchwand.

„Es ist der Tod noch nicht, für uns noch nicht!“ sagte Ganna tiefaufathmend. „Wohl mag es nichts bessres gelten für dies arme krankende Rom. Aber sahest du wohin der Flügelbote seine Schwingen wandte? O schwesterliche Weissagerin, folge mir nach dem schönen, ernsten Norden, nach seinen wunderbelebten Eichenforsten zurück. Da wohnt, da lockt, da erschließt die jungen Augen das herrliche, neuerwachende Leben! Hier hielst du nur ein siegloses Ringen mit dem in seiner starren Dumpfheit unüberwindlichen Tod. O komm! Domitianus achtet voll scheuen Gehorsams auf unsre Winke. O komm! Dir Leibwacht meiner Heldenritter geleitet dich in Freuden und Ehren heim.“

„Heim!“ wiederholte Welleda dumpf und schauerlich. „Ich bin fortan nur in Rom daheim. Siegen will ich unter all diesen Herrlichkeiten, oder erstarren mit dieser leuchtenden Welt, daß sie mein prächtiger Grabesschmuck sei, prächtiger viel, als die arme Nymphe Egeria dessen in ihrer Ephrugrotte hegt. Nein, Ganna, denk' an das Rückziehn nach Deutschland nicht mehr. Wer einmal des italischen Zaubergartens Düfte geathmet hat, ist unwiderbringlich verloren für jene vielernste, grünschattende, trotz all ihres Waffen- und Liederklanges tiefstille Welt jenseit der Alpen. Und rissest du auch wirklich den Leib von hier los, die stolze Seele bringst du nicht wieder lebendig über die

Berge zurück. Hohe Schwester Ganna, ich rathe dir Gutes: bleib hier! Theile mit mir meinen Thron! Theile mit mir mein herrliches Grab! — Nicht? Du schreitest von hinnen in stolzer Scheu? — Du willst nicht theilen mit mir? — Wohlauf! So theil' ich mit dir! — Dein reiches Gefolge soll nicht, soll nicht — die unbeugsame Herrscherin Welleda gebeut! — nicht wieder so reich mit dir zurücke wandern, als es kam. — Auch einer — kennst du den Helden im silbernen Sturmhut mit dem Roßhaarbusch? — auch der, ob er mit dir von hinnen zieht, — auch der kommt über die Berge nicht! Auch du, Ganna, kommst über die Berge nicht! Oder sage, daß die strenge Vestalin Welleda dir eine Lüge zugerufen hat aus ihrer todtblutenden, versteinenden Brust!"

Wehschreiend verhüllte sie sich in ihre Gewande, schaudernd, wie schon den Tod im Herzen, wankte Ganna hinaus.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Adler der weissen Rosenkönigin flogen Tages darauf emsig durch die Siebenhügelstadt, so daß die Auguren und was es sonst der Schicksalspäher unter dem Römervolke gab, mit ihren geheimen Künsten irr und verlegen die Bedeutung der verhängnißdrohenden Erscheinung suchten. Ob die weissagenden Luftbewohner ihren Flug bedrohlich vom

Norden gegen das Kapitol nähmen, ob sie verheissend vom Kapitol gegen den gefürchteten und verhaßten Norden hin, — das vor allem strebten die furchtsam abergläubigen Blicke zu erforschen. Aber sie fanden keinen Aufschluß in ihrer Wissenschaft. Schwebten ja doch die gefiederten Boten nur umher, die germanischen Heiden zusammenzurufen aus dem ungeheuern Labyrinthe der Gassen und Palläste zum gemeinschaftlichen Rathschlag über die Heimfahrt in die vaterländischen Gauen. Vor den Weissern liefen sie Nimmermüden, von Gunna's Hand beschrieben, niedersahen; die Ungeweihtern regten sie mit lautem Flügelschlage, mit zornigem Rufen, ihnen zu folgen, an.

So geschah es, daß schon in den Lichtern des nächsten Abendrothes viele der deutschen Reisegenossen auf dem Platze versammelt standen, wo die Römer dazumal noch des Romulus Hütte im uralten Zustande, von Balken erbaut, von Reisig durchflochten, immer kaulich erhielten und wohnbar; ein Andenken an die grosse, einfache Heldenzeit, aus der diese üppig blendende Zauberstadt als eine fremdgewordene, verzogene Tochter hervorgewachsen war.

Berthold stand vor der Thür der kleinen Heldenwohnung, Halfdan neben ihm; viele der fränkischen Männer, darunter ihr Heerführer Luitbold, um ihn her. Auch Atahulf und Eberhold traten eben hinzu, als Berthold mit

ernsten, entschiednen Worten zum Aufbruch mahnte aus diesem wirren, verlockenden Zauberspiel: die weiße Rosenkönigin selbst verlange es so, und wolle hinausgeleitet seyn von ihrer erlesenen Schaar.

„Geleite sie wer da Lust hat!“ sagte Luitbold auf eine fröhlich leichtsinnige Weise. „Mir ist nicht eben weh nach unsern schneeigen Nordlanden, am wenigsten jetzt, wo dorten schon der Himmel recht grau und verdrießlich drein schauen mag. Und seht doch, wie hier so fröhlich die Wolken, von Sonnenlichtern durchblitzt, ihre ewig helle Bahn entlangsegeln! Ich und die Meinigen bleiben hier, und nehmen die Wohnungen an, die man uns in Apulien bietet.“

„Wer bietet euch Wohnungen?“ fragte Ehrenhold unwillig. „Kaiser Domitianus denkt wohl an dergleichen nicht.“

„Nein,“ entgegnete Luitbold lachend, „der grade nicht, wohl aber der wunderliche Römerritter Cornelius Aemilius; derselbe mit dem ihr vergangne Nacht zu Hause gekommen seyn sollt um ein schönes Römerweib. O mein weiser, ernsthafter Sanzeshelb, man erfährt eure Liebesabenteuer auch!“

„Ihr habt die Dinge recht schnell auf gut römisch ansehn gelernt;“ entgegnete Ehrenhold voll ernster Wehmuth. „Ihr müßt eine gar trübe Anlage dazu mitgebracht haben.“

„Trübe?“ ſagte Luitbold. „Daß ich nicht wüßte. Wenigſtens tadelt man das ſonſt eben nicht an uns fränkiſchen Männern, die wir ja eben als die Regſamſten aus vielen Völkerſtämmen in kecker Fröhlichkeit zuſammengeſchloſſen ſind. Auch lebt ſich's in Apulien zweifelsohne luſtiger, als in unſern Wäldern, und ich meine nicht, daß die Herumfahrenden ſo fröhlichen Tanz anheben mögen, als wir jüngſthin auf dem Hereinzuge thaten, beim erſten Blick über das ſonnige, fruchtreiche, freudenglühende Land!“

„Wollt ihr denn wirklich Hinterſaſſen eines ſchmeichleriſchen Römlings werden?“ fragte Berthold. „Seinen Acker wollt ihr bauen und ſeine Reben pflanzen?“

„Es kommt hier in Welſchland mehr auf's Aerndten an und auf's Verzehren als auf's Bauen und Pflanzen!“ lachte Luitbold. „Und Hinterſaſſen eines Römlings? Wißt ihr denn, wer morgen Kaiſer ſeyn mag? Oder etwa über ein halbes Jahr? Auch damit geht es hier wohl oftmals bunt und luſtig zu. Cornelius Aemilius aber und ſeine ſtolze Geliebte, die ſchöne Virginia, ſind eben nicht gewohnt, nach den niedrigſten Dingen auszuſehn. — Ich ſage wahrhaftig nicht, daß ich ſo etwas eigentlich wüßte; aber es könnte wohl dennoch geſchehn, und in Rom giebt es keine Unmöglichkeit. — Nun, was die Hauptſache iſt: wir heißen mit allem Rechte fränkiſche Männer, und unſer Wille bleibt

frank und frei. Wenn ihr's nicht so gut haben wollt, als wir, — Glück auf die Reise!"

Damit wandte er sich fröhlich grüssend um, und ging von dannen. Seine Genossen zogen ihm singend nach.

„Und das sind dennoch wirklich germanische Männer!" sagte Berthold nach einigem Schweigen; „Männer aus vielen hochedlen Volksstämmen zusammengetreten!"

„Eben das thut es!" sprach Arnhulf nachdenklich. „Unser Volk ist groß und gut und einig, wo jeder Gau zusammensteht auf seine eigne Art, jedweder Mann am nächsten, lichsten Nachbar fast, und seiner alten Sitte von Heerd und Schwelle her eingedenk. Werft sie zusammen in ein abenteuerndes Gewirr von Norder- und Südermannen, und ihr habt, was ihr eben jetzt an diesen franken Männern fandet!" —

„Laßt sie bleiben oder ziehn nach eignem Gefallen!" rief Berthold. „Die deutschen Marken verlieren nichts mehr an ihnen. Auch unsre Reisefahrt verliert wahrhaftig nichts dran! Vielmehr ist mir das tolle Lachen, Schwatzen und Tosen ihrer Schaar oft recht in tiefster Seele zuwider gewesen. Und zu der weißen Rosenkönigin Geleit, denk ich, reichen wir und mein Gefolge recht kräftig aus."

„Bist du deines Gefolges so gar sicher?" fragte Arnhulf. „Es mag wohl dennoch ein oder der andre Jüngling

in die Verzauberungen dieſer welſchen Gärten miteingeſtrickt ſeyn."

„Sie haben ihr edles Saſſenwort an mich verpfändet;" entgegnete Berthold unwillig. „Das hebt in unſern Landen über Zauber und Gaukelſpiel und Zweifelreden weit hinaus. Oder iſt es etwa in euren Dänenmarken anders mit dergleichen Dingen beſtellt?"

„Das könnteſt du aus Erfahrung beſſer und ſchöner wiſſen;" ſagte Halfdan. „Wozu die unnütze Frage?"

Auf Bertholds Lippen ſchwebte eine trotzige Antwort, Halfdans Augen funkelten düſter. Da trat der hohe Greis Atahulf zwiſchen ſie, und faßte ihre Hände, ſprechend:

„Sind das die verbrüderten Geleiter der weiſſen Roſenkönigin? Sind das die ſtarken, friſchen Heldenzweige aus edelgermaniſcher Wurzel? Und nun kann euch der flüchtige Hauch der eignen Rede anhauchen zu verderblicher Glut! Ihr ſchnellen Degen, hütet euch! Nicht alle, die ſich den Zaubergärten entringen wollen, kommen glücklich über die Grenze. Hütet euch! Wir ſind noch lange nicht hinüber."

Die beiden jüngern Helden reichten einander verſöhnt, aber in tief ernſtes Nachdenken verſunkend, die Hände.

Da kamen vom Palatinerberge herab zwei wohlbekannte Geſtalten: Karlomer und Dreins Mut, und ſchritten eilig nach der Romulshütte zu.

„Den Göttern sei Preis!“ rief Berthold. „Gewiß haben Gunna's Adler auch meinen tapfern Vetter zu der Fahrt berufen; nun ist der Luitbold mit seinen kühnen Genossen uns mehr als entrückt.“

„Es pflegt in der Welt meist alles anders zu gerathen, als man denkt!“ sagte Decius im Näherkommen, und brach in ein höhnisches Lachen aus. „Der Herzog will euch vielmehr ein anständiges Lebewohl sagen, indem er im Begriffe steht, sich auf eine vernünftige Weise in Ruhe zu setzen. Da ist bei ihm an keine abenteuerlichen Fahrten mehr zu denken.“

„Decius spricht in seiner tollen Laune mit tollen Worten die Wahrheit aus,“ sagte Karomer, „und ihr thätet am klügsten, meinem Beispiele zu folgen. — Freilich, auch mir flogen Gunna's Adlerboten um das Haupt, gleich weißen, sichtbar gewordenen Waldesträumen, — auch eines ihrer hingeschleuderten Runenstäben griff ich vom Boden auf, und kannte wohl die wunderliche Schrift, — und wie aus meinen Kindheits, — Jünglingsträumen her ging mir ein heimliches, ein schauervolles Sehnen auf, — o fort damit! Die Welt ist mündig geworden. Auch uns laßt mündig bleiben und von den wirren Kindereien los.“

„Was willst du von uns, Vetter? Was von dir? Was von der Welt?“ rief Berthold in fast ängstlicher Be-

wegung. „Mir iſt, als ſchwebte für ein abſcheuliches Räthſel ein abſcheuliches Löſungswort auf deinen Lippen. Aber friſch heraus damit! Ich ſtehe feſt, und will's ſchon tragen können.“

„O es bedarf ſo gewaltiger Anſtalten nicht;“ ſagte Kariomer mit ruhigem Lächeln. „Beſinne dich nur, Berthold, ob ſchon je ein German mit geſundern Augen Walhalla geſehn hat, oder ein Römer Elyſium. Die Träume des Todeskampfes wirſt du mir doch nicht herrechnen wollen? Siehe, die Löſung des Räthſels heißt: wir haben was wir haben, und weiter haben wir eben nichts.“

Berthold ſchauderte ſichtbar zuſammen, und hielt ſich, als wanke der Boden unter ihm, feſt an Athulfs Arm. Nach einigem Beſinnen ſprach er leiſe:

„Und das redet nun der Menſch da ſo ruhig und gelaſſen heraus, als ob er einem blos den Weg nach dem nächſten Hauſe zeigte. — Athulf, mein Athulf, — du haſt mir wohl oft von einer neuen Weisheit ſagen wollen, und ich mochte nicht hinhören, — o nun friſch heraus! Hat der entſetzliche Redner dort die Wahrheit geſprochen?“

„Nein;“ ſagte der Greis, und eine himmliſche Klarheit ergoß ſich über ſein ehrwürdiges Angeſicht.

Und: „Nein!“ ſetzte Ehrenhold hinzu, während eine lieblichſanfte Weiſe aus ſeinen Harfenſaiten quoll.

„Ah, nun bin ich vollkommen beſiegt!“ lächelte Kariomer hochmüthig. „Zwei ſehr kluge Männer haben Nein geſagt zu meinen Worten, und der Eine davon trägt's noch dazu melodramatiſch vor. Ja freilich, da muß man —“

„Verſtummen!“ fiel Derins mit raſcher, tiefbewegter Stimme ein. „O ja wahrhaftig dafern man noch irgend etwas werth iſt. Sieh mich nicht ſo verwundert an, Herzog Kariomer. Wie ward dir, — du haſt es mir ja ſelbſt geſtanden, — wie ward dir, als du in Septimilla's Gärten, am jenſeitigen Tiberufer haltend nach kühner Schwimmerfahrt, das ſchöne Bildchen zwiſchen dem Orangenlaube auftauchen ſaheſt, und die Händchen zuſammenſchlagen und ſinnend nach dir herüberblicken, — wie ward dir, o Kariomer?“

„Ich hab' dir's ja ſchon erzählt,“ kam die verdrießliche Antwort zurück, „daß ich ſie in phantaſtiſcher Tollheit für eine Blumengöttin hielt, oder für eine zauberiſche Nymphe ſonſt, und du haſt mich drüber ausgelacht von Herzen. Was ſoll das nun hier?“

„Ausgelacht von Herzen?“ ſagte Derins. „Ach mein Kariomer, da haſt du dich betrogen. Im Herzen hab' ich neidiſch geweint über die Jugendfriſche deines Gemüths, — habe wohl gar halb und halb an etwas Aehnliches geglaubt, — an Nymphen und Göttinnen mein' ich, — eben, wie

du nun erfahren, daß es die artige Claudia sei, der hohen Plinierin Septimilla Nichte, — wie dich das so gar nicht irrte, und du meintest: desto besser! so könne man das niedliche Geschöpfchen heirathen, und ein noch weit philosophischeres Leben führen in deinem behaglichen Landgute am Strande von Bajä, wo wir uns mit allem Ernst auf das Nichtsthun zu legen gedachten, — wie du das Alles in den zierlichsten Worten vorbrachtest, und die gängstete Kleine im plötzlichen Entsetzen vor dir zusammenschrack, und aus dem Gemache lief, — Kariomer, weißt du denn, daß sie darauf besteht, — eine Vestalin zu werden?"

„Um das Maaß ihrer Thorheiten zu füllen!" rief Kariomer ungeduldig. „Ich weiß es, ich weiß es, und weiß auch, daß mein neuer Landsitz ohne den kleinen Geilenkopf bestehn soll, und daß dir, mein zorniger Decius, der Falerner an manchem fröhlichen Nachtessie dort noch ausnehmend gut schmecken und bekommen wird."

„Nein, Kariomer," erwiederte jener mit grossem Ernste, „da wißt ihr um ein gutes Theil mehr, als ich, und wie mir's vorkommt, befindet ihr euch dabei in grossem Irrthum. Denn so viel an mir ist, denk' ich auf alle Weise mit diesen Helden in die germanischen Waldungen zu reisen."

„Und seit wann, mein überkühner Abenteurer,“ fragte Kariomer spottend, „seit wann nur habt ihr euch zu solchen wunderkühnen Entschlüssen ermannt?“

„Seit ich die Beiden hier, den Berthold und den Halfdan, an der Pforte der Romulshütte stehn sah;“ entgegnete Decius. „Während wir so vom Palatinus hinunter schritten, kam es mir vor, als ständen Romulus und Remus wieder neubelebt in unsrer sinkenden Stadt, und gäben einander die Hände auf Sieg oder Tod. — Lacht über mich so viel ihr wollt, — ich habe freilich nie eben viel mit dem Siege zu thun gehabt, und vollends mit dem Tode gar nichts, — aber es trat mir wunderlich fest in den Sinn, ich wolle von den Beiden hinfort nicht mehr lassen. Seht, hier in Rom hab' ich das Leben vollkommen fertig gespielt, — in Germanien freilich ist's auch nicht eben hübsch, und wird mir's ohne Zweifel dort in Kürzem wieder ganz ausnehmend missallen, — ja, ja, ich will es nur rund heraus gestehn, der Einfall ist gewiß eine meiner allertollsten Tollheiten, aber ich kann einmal nichts dawider, und wenn mich diese ehrlichen Leute nicht von sich jagen, zieh' ich mit ihnen gradenwegs in ihre heimathlichen Wüsteneien hinein.“

„Habt ihr im Sassenlande der Mägdlein nicht genug, Vetter?“ sagte Kariomer, sich zu Berthold wendend.

„Treibt dieſes Thierlein hier von euch. Ich hätte wohl Luſt es zu behalten.“

„Und wär's auch nur wirklich ein Thierlein,“ entgegnete Berthold ſehr ernſt, „wir würden's nicht von uns treiben, wenn es einmal in unſern Schutz gekrochen wär'. Mache dich fertig, Decius; morgen mit der Frühſonne brechen wir auf. An dieſer Stelle hier iſt der Sammelplatz.“

Da verſuchte Decius noch einmal vor ſich und Karius mit die alten Poſſenſpielerſtückchen, um zu thun, als ſehe er hoch über Luſt und Leid und Abſchied und Wiederſehn. Auch Laxiomer wollte drauf eingehn, und hub mit ſcherzhaft feierlicher Stimme an:

„So wachſen denn beide ihr Vaterland: die Maus und der cherruskiſche Stier! So wird der Stier denn künftig, wie Zeus, als er um die Jungfrau Europa buhlte, auf Blumenauen weiden! Maus aber wird tanzen unter himmelhohen Eichen und Tannen, am ſchroffen Felſenhang auf kraftiger Wieſen Grün, unter ihren hochſaftigen Halmen ſo verſteckt, daß ſie kaum bei den kühnſten Sätzen einmal mit dem Näslein hervorguckt, wird plätſchern in den ſilberklaren Felſenbronnen, aber nur ganz vorſichtiglich am Rande, wird ſich ducken vor dem Rufe der ſiegkraftigen Adler und Geier, —“

Da ſtürzten ihm plötzlich heiſſe Zähren aus den Augen. Das Bild des lieben, für immer verlaſſnen Vaterlandes mochte zu gewaltig über ihn kommen; er ging in ſcheuem Trotze von hinnen. Auch Derins, mit beiden Händen ſein Antlitz verdeckend, weinte bitterlich, ohne im trüben Geiſte recht eigentlich zu wiſſen, warum. Er mochte denken, es ſei nur wegen des Scheidens von dem ſo tiefbewegten Kariomer, aber es war auch wohl noch andres dabei.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

In der Nacht, welche dieſem Abende folgte, klopfte Atahulf leiſe an das Pförtlein eines abgelegnen kleinen Hauſes, und ſang mit leiſer Stimme dazu einige Worte in lateiniſcher Sprache. Ein ehrwürdiger Greis that ihm auf, und leuchtete ihm freundlichen Gruſſes in ein Kämmerlein, wo es gar friedſam und ſtill ausſah.

„Lieber Biſchof Linus," ſagte Atahulf, ſich auf eine Binſenmatte niederlaſſend, „es iſt nun wirklich Ernſt geworden mit meinem Vonhinnenziehn, und in der nächſten Morgenfrühe brechen wir auf."

„Da wird es wohl bis an die ewige Morgenfrühe dauern," entgegnete der Alte, „bevor wir uns einander wiederſehn. Aber dann kommt es auch mit Gottes Hülfe ganz gewiß, und in unausſprechlichen Freuden. Reiſe du

in Seegen und Heiterkeit, mein lieber, lieber Sohn, und wo dir etwa in den Germanenlanden die finſtre Nacht, welche noch mit letzten feindlichen Kräften auf die arme Erde ſchwer niederdrückt, ein wenig Raum gönnen will, da zeige den tapfern, guten Menſchen dort, welch ein überaus köſtliches Juwel in deinem Buſen leuchtet. Mit Nichten ſollſt du dich übereilen damit oder auch nur hervordrängen; zum eigentlichen Lehramte, mein edler Sohn, ſcheinſt du mir eben nicht berufen; aber es lehrt ſich mannigfach auf dieſer Welt, durch mancherlei Wandel, That und Wort, und der Geiſt wird dir ſchon zeigen, wo es an der Stunde iſt, unumwunden herauszuſprechen, was dein Herz über alles beſeliget, feſtiget und erfreuet. — Und nun komm, du lieber Sohn, nun wollen wir uns noch einmal zu guterletzt unter dem feierlichen Sternengezelt miteinander ergehen, und uns einen Vorſchmack holen von der ſtillen, endlos herrlichen Luft, wann wir in ſeel'ger Wiedervereinigung über den ſchönen Himmelslichtern dahinſchweben werden."

Sie wandelten Arm in Arm miteinander durch die klare, duftige Nacht. —

Tiefverſenkt in ernſtheitre Geſpräche kamen ſie nach einer Weile, ſchon vor die Stadt hinausgelangt, an einen Platanenhain, der unweit der Straſſe einen Begräbnißplatz

der Plinier überſchattete. Ein röthlicher Lichtſchimmer funkelte aus dem Dunkel herüber.

Plötzlich lenkte Athulf ſeine Schritte dorthin. Diſchoſ Linus faßte ſanft abmahnend ſeinen Arm.

„Laß du von dieſem Gange;“ ſprach er. „Mein lieber, kühner Sohn möchte wohl noch zu guterletzt ein dreiſtes Heldenſtück in Rom beſtehn, und bildet ſich ein, es laure dort irgend eine edle Gefahr? Nein laß, mein Athulphus; was dorten ſein Weſen bei den Gräbern treibt, iſt ſicherlich nur irgend ein abergläubiſches Heidenweib, ohnmächtigen Zauber aus der Aſche längſt eingeſunkner Todten zu erwecken bemüht. Es gilt ſinnverwirrende Tollheit, und der ſollen wir aus dem Wege gehn, wo uns nicht unmittelbar die heilige Pflicht beruft.“

„Vater, die beruft mich!“ entgegnete Athulf tiefbewegt. „Mir ſagt's mein Herz: das arme Frauenbild, deren Geſtalt dort vor dem Lichte hin und wieder wankt, — es war ehemals meine verliebte Braut, und ob wir auch geſchieden ſind für alle Zeit, muß ich ſie doch für die Ewigkeit erretten; das aber ſoll meine letzte That in dieſen römiſchen Treiben ſein.“

„Gehe mit Gott, mein wackrer Sohn;“ ſagte der freundliche Greis. Und darf ich dir nicht irgend hülfreich zur Seite bleiben?“

„Weile hier in dem Schatten der drei Oelbäume, gu-
ter Vater:“ ſagte Ataulf. „Wenn du merkſt, daß ich
deiner Hülfe bedarf, kommſt du gewiß zu rechter Zeit.“

Der Biſchof that nach ſeines Lieblings Begehr, und Ataulf ſchritt voll ungewohnten Herzklopfens dem ſchauerlichen Haingehege zu.

Näherkommend ſah er, wie unter den finſtern Laubgewölben zwei Frauen eine rothſtille Flamme über einem der Grabhügel mit hineingeworfnen Spezereien zu nähren ſich bemühten, und dazu heimliche Sprüche murmelten. Die Eine war Septimilla, wie immer in hochherrlicher Schönheit leuchtend, die Andre ihr gegenüber eine ſchwarze Sclavin mit afrikaniſch häßlichen Zügen; ſie ſchien das ganze zauberiſche Werk als Meiſterin zu leiten, und ſprühte bisweilen aus einem ſeltſam geformten Krüglein Tropfen in die Luft, davor es ordentlich war, als ob die Baumzweige ſich im ſchauerlichen Erbeben ſchütteten, ſo daß die Vögel ängſtlich aus den laubigen Kammern aufflatterten, und in wilden Kreiſen, wie gebannt, ſchreiend um die Flamme hin und wieder flogen.

„Septimilla!“ flüſterte Ataulf leiſe, und die Flamme des Grabhügels loderte ängſtlich. Mit zornigem Angeſichte kannte die ſchwarze Sclavin von dannen; Septi-

milla, einige Schritte zurückbebend, hielt, um nicht zu sinken, das Fußgestell eines nahen Denkmales umschlungen.“

„Was beginnt meine edle Freundin hier über den Abgrabern ihres Gatten?“ fragte Atahulf zu ihr tretend mit freundlicher Stimme.

Die Römerin erhub sich voll beleidigten Stolzes; es schwebten Worte der Verwünschung wider den unberufenen Störer auf ihren Lippen. Aber die Stimme des Fragenden klang in ihrem Herzen nur noch allzuwohl bekannt und hold. Sie hielt sich an seinem dargebotnen Arm, und seufzte:

„O Atahulphus, wärst du um eine Stunde später gekommen! Nun hast du ein grosses Werk gehemmt, und der zum zweitenmal den goldnen Reif, den deine Heldenstirn gebieterisch zu fodern scheint, verscherzt. Ja, Atahulphus, ja, ich berg' es dir nicht länger: dir galten mehr noch als mir die heimlichen Beschwörungen dieser Nacht. Seit ich dich in unsrer Weltstadt wieder sah, läßt es mir keine Ruhe, bis ich dich auf einem Thron erblicke, ja, auf dem höchsten Throne der Welt. Denn, Atahulphus, traue meinem geheimen Wissen: zu prangen auf cäsarischem Sitz ist die Bestimmung vieler Hyperboräerhelden deines Stammes! O prange, königlicher, noch immer geliebter Mann, bei der Erne in der herrlichen Reihe! — Und mag die arme Sepulmilla dann zuletzt und stumm von der Erde verwehn.

wie ihre finſtern, ſtummen Zaubergeheimniſſe ſelbſt! Sie hat ja dennoch gelebt, indem ſie dich in Licht und Siegespracht erſchaute, und ſteigt vom herrlichen Abglanz umfunkelt triumphirend zu den nächtlichen Schatten hinab!"

„Iſt deine Liebe ſo ſtark und hell?" fragte Atahulf ſanft, von der freudigſten Rührung durchſchauert. „O Septimilla, da ſollſt du noch weit Schöneres gewinnen, als du begehrſt. Meine ganze Seele will ich dir aufthun, und ihr köſtliches Kleinod mit dir theilen: ein Kleinod, weit über die Thronen deiner Cäſarn, weit über alle Herrlichkeiten dieſer ſchwachen vergänglichen Welt hinaus."

„Ach Atahulphus, halt inne! O wehe mir, ich ahne, was du meinſt! Den finſtern, fremden Glauben, der dich ſchon früher von meiner Seite riß, und von allen ſich die entgegen neigenden Lichtern der Welt zurück, — du ſchlimmer Held, den willſt du mit mir theilen, und mich mit ſchwarzem freudloſen Nebelgewölk verhüllen ganz und gar."

„Septimilla, komm' ich dir ſo finſter und freudlos vor? Noch kaum ja ſagteſt du viel anders von meiner Erſcheinung. — Septimilla, meinſt du denn wirklich, Atahulphus könne irgend etwas mit dir theilen wollen, das nicht Freude ſei und Licht und Herrlichkeit? — Sieh nur, du einſt mir angebetetes, du mir durch alle Ewigkeiten theures Weib, ſieh nur mit deinen ſcharfen, klaren Geiſtesaugen

recht stät uns Beide an, und die Stelle, wo wir stehn, Da liegt ja für all dies Leben ein Abgrund zwischen uns, den Ehre und Pflicht als strenge Wächter hüten! — Du fühltest ja das eben auch so recht sehr schmerzlich und streng. — Wie nun, Septimilla, wenn auf deiner Seite ein Wegweiser bliebe, ein reiner, gewaltiger Himmelsbote, der die Bahn wüßte in ein Land voll endlos seeligen Wiedersehns? voll einer Herrlichkeit, davor die höchsten Thronen dieser Erde zu blödem Dämmerlichte verschwimmen, — "

„O Atahulphus, du schwärmst mit Socrates und andern überweisen Hellenen sonst. Nicht wahr, ein Dolch ist der Freund, der mich zu dir und deinen Herrlichkeiten führen soll? Sag' es nur frei heraus. Du sollst die Römerin nicht zittern sehn; was Cato vermochte, vermag auch ich. Und schöner sterb' ich ja, sterbe von Freundeshand, an Freundesbrust, schwebe zugleich mit dem Freunde hinüber, — zwar — o Geliebter — wenn es nun dennoch jenseits dunkel wäre und nebeldicht, wenn freudlose Stürme uns arme, zitternde Seelen auseinanderwehten in endlose Tiefen, — wenn, — aber du willst, Atahulphus! Ich folge, folge freudiglich stolz, wohin du mir winkest!"

„Folge mir denn, geliebtes Wesen;" sagte Atahulf mit seeligem Lächeln, und ein loderndes Reis aus der Hügelflamme nehmend, führte er sie sanft dem freundlichen

Greiſe Linus entgegen, der jetzt eben aus den Oelbaumſchatten herangewandelt kam. Anmuthig ſpielten die Lichter auf ſeiner hohen, lieblich grüſſenden Geſtalt.

„Das iſt der Bote, der dir den Weg in das himmliſche Land zeigen wird, liebe Septimilla;“ ſagte Athulf. „O freue dich, du holdes, edles Weib! Was du bisher nur für ſchöne, den Tod umblumende Dichterahnungen hielteſt, das iſt ja alles, alles ein tiefer, ſichrer, lieblicher Ernſt, iſt alles herrliche Wahrheit.' Nur wenige Erdenjahre noch Geduld, und wir haben's in ganzer, reicher Fülle, was unſer Herz in ſeinen ſchönſten, innigverlangendſten Schwüngen erſehnte, haben noch unendlich mehr, — Septimilla, meine Zunge beginnt zu ſtammeln, — nicht wahr, du wirſt dem lieben, getreuen Boten folgen?“

„Mein groſſer Athulphus,“ — flüſterte die hohe Frau; ſie bebte faſt zurück vor ihrem Liebling in ſüſſem Staunen, — „du weiſeſt mich auf ſo hohe, ſo unerhörte Bahnen, — aber du kannſt nur Wahrheit reden, — Etwas — noch weit höher, als meine Liebe zu dir! — Etwas wacht in mir auf, und ſagt voll ernſter Freudigkeit: die herrliche Verheiſſung iſt gewiß; — ach, aber du wendeſt dich zum Scheiden, wohl nun zum Scheiden für dieſes ganze Leben, —“

Athulf neigte wehmüthig bejahend ſein Haupt.

„Und geht denn," fragte ſie unter heiſſen Thränen, „Bahn in's ſeelige Jenſeits durch alſo herbe Schmerzen?"

„Durch Schmerzen aller Menſchen Bahn;" entgegnete der Held. „Aber Vielen überkleidet ſich's mit holderen Blumen als uns, — Viele auch wallen vereint bis ganz, ganz nah an das letzte Ziel, — wir nicht, Sextimilla. Auf deiner Seite winkt ein edler Gemahl, ein blühendes Haus, und ſanft wird dich der fromme Bote geleiten durch ſüſſe, liebe, freundliche Pflichten hin. — Jetzt, ſtarke Römerin, ſei deines Muthes eingedenk, und laß uns ſcheiden in ſtiller Kraft."

Sie reichte fern die Hand nach ihm hinüber; dann verbarg ſie ihr ſchönes Haupt an des Greiſen Bruſt. Atahulf löſchte das flammende Reis ſchnell, und verſchwand in die Schatten des Haines.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Der nächſte Morgen ſah die weiſſe Roſenkönigin, von ihrem edlen Geleit umgeben, nordwärts über die ſanftbegrünte Ebne von hinnen ziehn. Bertholds Gefolge ſchlug fröhlich die Schilder zuſammen, und ſang bisweilen eine alte vaterländiſche Weiſe drein; die volle, heitre Sehnſucht nach den heimathlichen Wäldern und Bergen war in den kraftvollen Herzen aufgewacht. — Ein ſeltſames Lächeln

auf [illegible] feinen Lippen, ritt Decius beiher, bald ſich, bald die Schaar der Cheruskamannen mit leiſem Kopfſchütteln betrachtend. Es war, als verwundre er ſich über ſeine eigne Reiſe, und höhne ſich ſelbſt im Stillen deshalb aus. Dann fing er bisweilen recht ordentliche Geſpräche mit einem der Reiſigen an, aber die kannten ſein neckiſches Weſen ſchon von der Harlburg her, und lieſſen ihn entweder im unzufriednen Schweigen ablaufen, oder auch wohl mit irgend einem derben deutſchen Kriegerſpaß, worüber er dann jedesmal in unbändiges Gelächter auszubrechen pflegte.

Die Helden um Ganna her zogen deſto ſtiller und ernſter ihres Weges; Ahnung und Erinnerung ſchienen tiefernſte Bande um ihren Geiſt zu weben und auch um den der Reſenkönigin. Plötzlich winkte ſie mit der Hand — die Heiden ſchwangen ihre Speere zeichengebend hoch empor, — der laute Jubel des Gefolges ward ſtill, und alles hielt.

„Es ſingt jemand," — ſagte Ganna aufhorchend, — „es ſingt und klingt uns etwas von Rom her nach, — ſoll das wohl eine Botſchaft der Veſtajungfrau Velleda ſeyn?"

Umblickend ſahe man, wie eine dunkle Geſtalt mit eiligen aber unſichern Schritten dem Zuge nachzukommen ſich bemühte, und bisweilen, als zum wehklagenden Rufe in die Saiten einer groſſen, mühſam getragnen Harfe griff.

Da erkannten alle, daß es der arme Sänger Folkwart war, und wunderten sich, wie sie jemer bei dem Auszuge so ganz hatten vergessen können. Aber freilich schien er in der, wie vom Morgenroth angestrahlte Reisefahrt nicht eben sonderlich zu passen.

Als er die Spitze des Zuges erreicht hatte, sank er ermattet auf einen alten, von hohem Gras überwachsenen Denkstein nieder.

„Ich will mit," — flüsterte er kaum hörbar, — „ich will ja gerne wieder mit; — ach aber es geht wohl dennoch nicht!"

Er seufzte tief und verstummte. Hanna und die Helden waren von den Rossen gestiegen, und standen voll tiefen Mitleidens um den kranken Sänger her. Berthold bot ihm zur Erquickung einen Trunk edlen Weines; den schlürfte er langsam und behaglich aus, blickte lächelnd um sich, und sagte dann, die hellen Thränen in den Augen:

„O ihr müßt nicht so sehr freundlich sein und nicht so bekümmert um mich. Seht, die Wahrheit zu sagen: ich selber bekümmre mich um mich selber nicht eben mehr sonderlich viel. Denn war nicht Welleda mein schöneres, mein höheres, mein besseres Selbst? — Als ich aber in der vergangnen Nacht am Vestatempel saß, und sang ein Lied, das mir in der innersten Seele aus lauter Schmerzen und Thrä-

nen entquollen war, — ein Lied von Scheiden und Meiden, — von Heimathland und Liebesleid, — da — o ihr dürft aber nun nicht mehr weinen, ihr thörichten Augen!"

Zugleich rieselten ihm zwei grosse Thränentropfen langsam über die Wangen. Er sagte lächelnd:

„Kehrt euch nicht dran, lieben Leute; es gilt nicht, und ich will euch nun alles recht in der Ordnung erzählen."

„Seht, oben auf einem Vorsprunge des Tempels stand sie, und die Wolken zogen sich auseinander, und der tiefblaue, vielgetreue Nachthimmel hatte recht sichtbarlich seine Freude an der hohen, weissen Gestalt. Da haben einmal meine Saiten noch zu guter Letzt recht hell und feiernd geklungen! Aber sie machte sich nichts mehr draus, sondern winkte mit der weissen Hand streng' abwehrend, und Saiten und Sänger wurden still. — Nun fing sie an, mich zu befragen, — o Götter, ich glaube, es gibt so viele Dinge gar nicht in der Welt, als nach denen sie mich fragte, — ein einzig dunkles Wesen nur hatte sie ganz und gar vergessen, und fragte nimmer nach ihm; — das war aber doch wirklich da; es war ein todesnaher Sänger, und hieß Tolkwart."

Abermals wollten seine Thränen fliessen, und wohl im viel reichern Quellen, als vorhin; er hielt sie gewaltsam zurück.

„Weine dich aus, lieber Meiſter Folkwart, weine dich aus!“ ſagte der weichgemuthe Ehrenhold. „Es preßt dir ja ſonſt das Herz ob. O komm, weine dich aus!“

Und dabei umſchlang er ihn, wie faſt wieder zum Kinde geworden, liebkoſend mit beiden Armen, und lehnte das Haupt an ſeine Bruſt, als wolle er mit dem ſanften Hauch ſeiner Lippen alles tiefſchmerzende Weh von dorten herausziehn.

Aber Folkwart drängte ihn mit freundlicher Gewalt von ſich, ſprechend: „nein, du liebes Kind, nicht weinen jetzt, laß mich nicht weinen! Iſt ja doch Welleda zu kaltem, feſten Stein erſtarrt! Mein ehemals ſo lebenfunkelndes Sternenbild zu kaltem, liebloſen Stein! — Denn ſeht, ihr Männer und Frauen, als ich in meinem Herzensjammer nicht vermochte, ihr auch nur eine einzige ihrer hochweiſen Fragen zu beantworten, — da antwortete ſie auch mir nicht fürder, — ſeht, als ich ſie fragte, ob ich bei ihr bleiben ſolle, ob mit euch ziehn, — da murmelte ſie: „bleiben — ziehn, — bleiben — ziehn —!“ faſt wie es die Kinder machen, wenn ſie zum Abzählen Blumenblätterchen ausrupfen, — und damit rupfte ſie mir armen Nachtvogel unbewußt die Flügel aus, — ſie dachte nämlich im Geringſten nicht mehr an mich, ſondern an weit höhere Dinge, — gewiß, nur ſo geſchah es; denn ſonſt iſt ſie gar

weich und gut, ich hab' es wohl früher mit Augen gesehn, wie sie eigenhändig den Verband auf die Wunden verlassener Kriegsleute gelegt hat, — so sorgsamlich, so zart, — manch Einer ist von der Milde ihres Anblickes mehr als halb genesen; — daß nun ich davon todtkrank geworden bin, geschah ja nur, weil sie mich nicht sah, — Trotz biet' ich dem, der sie deshalb zu tadeln gedenkt!" —

Er griff mit einiger Heftigkeit nach dem Schwerdte, aber bald wieder von dem vorigen sanften Lächeln überströmt, sagte er leise:

„Ach du frühe greisender, frühe welkender Folkwart, was ereiferst du dich nur wieder einmal so thorenhaft? Wem wird es denn einfallen, die hohe Herrin Welleda zu tadeln? Selbst wenn sie wirklich ganz und gar zu Stein würde, — gewiß, die Welt müßte sich dennoch bewundernd neigen vor dem erhabnen, schleierumgossenen, ernstlächelnden Bilde! — Und hier sind ja lauter freundliche Gesichter um mich her, und meinen es so gut mit mir. — Ja, ja, ich will mit, — ach nein, ich bin zu müde; — eine schöne, sanfte, gute Nacht allzumal! — Wenn die hohe Welleda etwa über mein Entschlummern weinen sollte, — o nein, die wird es nicht thun, — aber auf alle Weise bringe ihr jemand von mir, — freilich, — ich habe ja nichts mehr — nun ich sende ihr mit dem letzten Athemzuge eine recht, recht schöne, gute, mondes- und traumhelle Nacht!"

Noch einmal wandte er mühſam das bleiche Antlitz gegen Rom hin, und grüßte, wie Abſchied nehmend, mit der Hand hinüber. Dann ſanken ihm die müden Augen für immer zu, während das Lächeln ſeines Mundes immer lieblicher geworden war. Atahulf und Ehrenhold knieten betend neben ihm, heiter und klar nach der emporſteigenden Morgenſonne blickend, indeſſen auf Vertholds Wink die Cheruskamannen dem abgeſchiednen Sänger mit ihren Klingen und Schilden ein Grab ausſchaufelten, und Schwerdt und Harfe bei ihm einſenkten, dicht neben dem uralten Denkſtein, auf dem er geſtorben war.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Schon weit empor in die Alpengebürge hatte ſich Gannа's Fahrt gezogen; fernab hinter den Reiſenden verſunken lagen die milden italiſchen Auen, ſelbſt in dieſer Jahreszeit nicht ohne Huld und Anmuth, nur wie im halbwachen Frühlingstraume den blühenden Tagen der Roſen und Veilchen entgegenſchlummernd, während der ächte zornige Winter furchtbare Grüſſe aus den germaniſchen Schwarzwäldern herüberheulte.

Eines Abends — man hatte ſich ſo eben auf einem Hügel im Schutze gewaltiger Bergmaſſen gelagert — ſank von den tief ſchattenden Gewölken ſtill und ſchwer eine ſo ge-

waltige Schneelaſt hernieder', daß die Mannen des Gefolges nur mit Anſtrengung all ihrer Kraft zeitig genug eine Hütte aus Tannrisezweig zuſammenbauen konnten, um die Jungfrau vor dem unwirthbaren Schleiergruſſe zu ſchirmen. Die Helden mit dem Gefolge ſtanden drauſſen bewachend umher, Waffen und Kleider ganz von Schnee überhüllt, beinah wie unförmliche Bildſäulen anzuſehn, die nur halb erſt durch den Meiſſel zur künftigen, klaren Erſcheinung geſtaltet ſind.

Ein fernes Blaſen von Jagdhörnern, das der Wiederhall ſeltſam vervielfältigte, drang verworren aus tieferliegenden Thälern herauf. Ehrenhold erbot ſich, zu erkunden, ob dort eine beſſere Nachtlagerſtatt für die Herrin zu finden ſei, da in dieſer Höhe ja der beginnende Sturm nicht einmal das Anzünden eines Feuers geſtatten wollte. Atahulf ließ ſich's nicht nehmen, den Sänger zu begleiten, theils als wohlerfahrten in dieſen Bergen, mehr aber noch um den geliebten Neffen zu ſchützen, deſſen Wunde aus jener wilden römiſchen Nacht her nur kaum noch verharrſcht war, und ihn bei der Lähmung des rechten Armes faſt gänzlich wehrlos machte. — Zwar ſagte Ehrenhold lächelnd: „Oheim, die Zither kann ich dennoch rühren. Laßt mich's auf eigne Gefahr verſuchen, wie der Orpheus es machte, von dem ſie in Rom gar hübſche Mährlein haben.“

„Orpheus hatte keinen Oheim Atahulf," erwiederte jener mit ernstem Scherz, „und deshalb ward er von wilden Gebürgsleuten zerrissen. Das Volk hier in den Bergen ist nicht eben zahmer als das thracische; drum, lieber Orpheus, nimm den Oheim nur immer mit, und laß die Zither hier. Sie möchte uns bei den wilden Menschen weniger helfen, als dem andern Orpheus bei Löwen und Tigern; wohl aber könnte sie dir vor einem raschen Wenden oder Gleiten entfallen und müßte dann in ungekannten Schlünden zertrümmern."

Ehrenhold that nach seines Oheims Rath, und so klommen sie miteinander abwärts, den Pfaden einer zu Sommerzeit hier weidenden Heerde nach. —

Sie blieben lange aus. Die Nacht, immer höher heraufsteigend, begann endlich mit ihrer starren Gewalt das Sinken der Schneeflocken zu hemmen. Stumm auch ward der Wind; unter dem kalten, sternklaren Himmel bereiteten Berthold und Halfdan ein Feuer vor dem Hüttlein, wobei der halbtodte Derius wieder aufzuleben begann. Die Jungfrau trat zu ihnen heraus.

Berthold, von ihrer wundersamen Lieblichkeit und Hoheit ganz überrascht, nahm Ehrenholds zurückgelassene Zither, versuchte einige Griffe darauf, und sang folgendes Lied:

„O schöne, liebe, herrliche Wacht,
Zu hüten so in feiernder Nacht
Ein göttlich Frauenbild!
O käm' ein Feind mit rüstiger Wehr!
Wie klirrt so ahnungslustig mein Speer,
Wie schwankt am Baume der Schild!

Wie herrlich wär' es, vom Blute roth,
Zu ihren Füssen stürzen in Tod
Aus kühnem Siegesreih'n!
Dann schaute sie auf mein Heldengrab
Mit feuchtem, dankendem Blick herab,
Wie Mond auf schlummernden Hain."

„Es käme noch drauf an;" sagte Decius, und lächelte recht sanft schmerzlich dazu. „Das Sterben für zwei schöne Augen wenigstens thut es nicht allein; ich zweifle sehr, ob die erhabne Welleda sich wohl schon die Mühe gegeben hat, nach des armen, dunkeln Folkwart Hügel hinzuschauen."

„Folkwart ist wie ein kranker Thor gestorben," entgegnete Halfdan finster, „nicht aber wie ein errettender Held. Und zudem, wer giebt euch, Decius, denn das Recht, meine hohe Schwester Ganna messen zu wollen nach jener schauerlichen Vestapriesterin? Ueberhaupt, liebes Männlein, solltest du dich des Mitredens begeben, wo von edlen Frauen gesprochen wird; — oder auch nur gesungen

und geleiert!" ſetzte er, im unwilligen Spott nach Berthold umſchauend, hinzu.

Berthold ſah ihn mit einem groſſen, flammenden Blicke fragend an. Aber Ganna ſtillte das aufſteigende Zorneswetter, indem ſie voll ſanftgebietenden Ernſtes ſagte:

„O ſtöre nur doch niemand mit Hadern und Schelten die ſtille feierliche Vergesnacht! — Wie die Funken dieſer Flammen ſehnend empor fliegen wollen nach den Sternen, und machtlos ringend vergehn, doch oft zum Scheidegruſſe noch gar herrlich deutſame Reigen und Kränze ſchlingen, — da ſteigt mir aus dem nahverwandten Bilde das Menſchenleben ſo tief erkennbar auf und klar, — o ich könnte euch verkünden, was über den Alpen dort mit Welleda geſchehn iſt, — was da vor uns in den fernſten deutſchen Wäldern geſchieht, —"

„Beginne dein Werk, du göttergeliebte Herrin;" ſagte Berthold. „Mein Auge dürſtet, dich in all deiner hochfliegenden Geiſtesmacht zu ſchauen."

„Beginne, Schweſter;" ſagte Halfdan. „Die blöden Lehrer deines erhabenen Wiſſens, der Greis und der Sänger, ziehn fern um in den dunkeln Thalgewinden dort unten. Beginne!"

Ganna's Wangen überflog ein leiſes Roth annahender Zauberbegeiſterung. Schon halb durch der zwei geliebten

Freunde Bitten in dunkler Mächte Gewalt, sagte sie noch mit ängstlicher Weichheit:

„Nur hadert nicht, ihr Beiden, nur diesmal hadert nicht! — Jetzt wär' es ja allzuentsetzlich! — O legt zur vollen Sühne Hand in Hand zusammen, — o schnell, daß ich es noch sehe, bevor —"

Die Helden thaten nach ihrem Begehr. Ein holder, dankender Blick strahlte belohnend auf sie hin; dann wandte sich der weissen Rosenkönigin Auge, von allem, was um sie her geschah, entfremdet, verzückt und staunend nach den südlichen Fernen hinaus.

Sie begann weissagende Reden ganz leise in sich hinein zu flüstern, aber nach und nach klangen ihre Worte auch den Andern vernehmlich, und war es fast, als ob zugleich aus früher ungestalten Wolken sich Bilder formten, die Seherspräche in räthselhafter Erscheinung begleitend, bald hoch über die Berggipfel hinwandelnd, bald rastend darauf in trüber Unbeweglichkeit. —

Jetzt gab sich ein verhülltes Frauenbildniß kund, auf einem hohen Stuhle feierlich dasitzend wie eine Königin, aber ganz regungslos wie kalter Stein. Und der Stuhl ward immer höher, und zeigte sich immer prächtiger vom Golde des blutfarb aufsteigenden Mondes besaumt, und Gunna neigte sich tief, und blieb still, bis die Erscheinung

verſchwand. Da aber ſeufzte ſie aus tiefſter Bruſt, und ſagte:

„O Welleda, meine hohe Zauberſchweſter, nun hat der arme Folkwart ja ganz recht behalten; nun biſt du ja ganz verſteint, biſt leichenkalt und ſtarr. Aber herrlich wird es anzuſchauen ſeyn, wenn morgen die andern Veſtajungfrauen hinabziehn wollen in die Tempelhalle, und finden auf ihrem Wege dich, den Thron der Göttermutter Veſta einnehmend, als eine ſiegprangende Leiche, über alles Weh und Jubeln der Erde erhöht! Durch deiner gewaltigen Herrſcherin Wink berufen auf dieſen erhabenen Sitz, weggerufen von dort zu noch erhabnerem Sitz im ſtrahlenden Olympus! — Nicht? — War es nicht ſo? — Ha, was dann zittert ſo angſtvoll und wehmüthig durch meinen Geiſt, als meine Welleda noch immer ſehnſuchtsvoll, wie ſie es wohl in früheren, ſchwächeren Jahren gethan hat, von weicher Liebe und Sehnſucht umſtrickt, — als gehe nur erſt ein fernes Freudenlicht ihr heiter aus Nebelgewölken auf, — als müſſe ſie all' ihre ſtolze Pracht und Herrlichkeit erſt umarmen ſehn in ſüſſen Thränen, um zu finden, — o ſtill, o fort damit! Nein, ſteige mir wieder empor auf deinem Veſtathrone, du königlich erſtarrtes Bild! Steige nur empor, daß ich die eignen Heldenbahnen meſſen und lenken lerne, deinem herrlich winkenden Siegesmal entgegen, daß verſtumme in meiner Bruſt —“

Aber ſie verſtummte ſelbſt, und das furchtbar hohe Frauenbildniß wollte nicht wieder aufſteigen von dem jetzt mondhell beleuchteten Bergesgipfel, wo es vorhin unter tiefdunklen Gewölken verſchwunden war. Berthold, von einer ſüſſen, ſehnenden Heiterkeit ganz durchſtrömt, ergriff beinah unwillkürlich Ehrenholds Zither, ſchwirrte leiſe in den Saiten, und ſang:

„Weiches, holdes, reines Leben
In der zarten Frauenbruſt,
Ahnungsvolles, heil'ges Weben,
Frommes Lieben, keuſche Luſt!

Nicht auf ungekannten Gipfeln
Such' den Herrſcherthron dir aus.
Nur beſchirmt von ſtillen Wipfeln
Iſt die Nachtigall zu Haus.

Auf den ſtarren Höh'n verflogen
Würd' ihr ſtumm der ſüſſe Schall,
Der an Stromes ſchatt'gen Wogen
Weckt geliebten Wiederhall.

Laß dich fromm hernieder locken!
Offen ſteht dir noch die Wahl.
Bergesſtirn hegt eiſ'ge Flocken,
Blüthenflocken hegt das Thal.“

Ganna's Augen ſenkten ſich in lieblicher Verwirrung, — es war, als neige die ganze holde Geſtalt ſich nach und nach dem ſiegenden Helden entgegen, —

Da ſagte Halfdan mit ſchneidend ſcharfer Stimme:

„Das Liedchen iſt uns wohl noch aus den italiſchen Myrthenbäumlein her nachgeflattert? Was es für die hohe weiſſe Roſenkönigin ſoll, begreif' ich mindeſtens nicht. Wenn du's noch einer artigen Alpenhirtin vorgeleiert hätteſt, Reiſegenoß! Aber hier! — Die ſtolzen Erſcheinungen auf den Bergen ſind nun vollends untergeſunken, und haben meines Bedünkens recht daran gethan."

Ganna blickte voll herrſchenden Ernſtes umher. —„Ich rufe die Geſtalten, nach denen mich's verlangt;" ſprach ſie. „Auch ſelbſt mein groſſer Bruder Halfdan hat mir da nicht einzureden. — Hinunter, ihr ſtolzen Roma'sbilder! Vollends hinunter! — Die Nacht wird milder und leuchtender. O künde mir nun, meine hohe Gabe, künde mir nun, was vorgeht am Weſerſtrande, der meiner Kindheit ſüſſe Blumenwiege war. Steige mir auf, du, o Vater Witolfs ſtille Wehre! Swindalieb, du meine freundliche Milchſchweſter, gieb dich mir kund!"

Die Tannenbäume vor der Hütte rauſchten lieblich in allen Zweigen, die Flamme ward ſtiller, und verſtreute lange, friedliche Lichtſchimmer thalab, der Nachthauch ſäu-

selte über den Saiten von Ehrenholds Zither. Vom Norden herüber, auf einem sanften Hügel stieg ein Leuchten empor, wie das Spiegelbild des diesseitigen Wachtfeuers; dunkle Nadelbäume streckten ihre Aeste drüber hin, zum Theil davor zusammen, daß es war, als schaue man in eine stille, behagliche Wohnung hinein, mit künstlich gestochtenem Zaune vergittert, und saßen drinnen Gestalten am Heerdeslicht, oder schritten bisweilen in ruhiger Geschäftigkeit daran hin und wieder.

„Die Glücklichen in Mitten ihres gastlichen Haushaltes!" sagte Ganna wehmüthig lächelnd. „Ach Swindelieb, ach Iddo, wird euch, — wie wird euch eure Milchschwester Ganna wohl jemals wiedersehn? O redet nicht von mir! O denkt nicht her nach mir! — Was soll ich fremde, verzückte, unheimliche Erscheinung, was soll denn ich an euerm stillen Heerd? Vergeßt mich! Vergeßt meiner Gestalt, meiner Worte! Zu euerm glücklichen Loose ja ward ich Arme, Vereinsamte nicht geboren. Hinweg du stilles, liebliches Bild! Auch keine Thränen mehr hab' ich für dich, ach wohl für nichts, was irgend noch kommen mag, hab' ich Thränen mehr auf meiner starren Hoheit furchtbarem Gipfel!"

Das Leuchten gegenüber verschwand. Zornig erhob sich Halfdan, vom Glanze des wilder auflodernden Wacht-

feuers wie mit Blut übergossen, und schalt seine Schwester in stürmigen Worten, daß sie vor kindischer Weichlichkeit irre werde an ihrem hohen Beruf. Da hielt sich auch Bertheld nicht länger. Aufraffend zu seinen Waffen, den Schild vom Baume raffend, und mit festem Tritte vorschreitend, sagte er:

„Genug! — Daß du meinen todten Freund Folkwart schmähen durftest vorhin, — ich habe geschwiegen. Geschwiegen hab' ich leichter noch zu all' deinem häßlichen Hohn über mich. Nun hast du die weiße Rosenkönigin geschmäht, — nun ist es aus!“

„Schwerwolf!“ schrie Halfdan, zügellos in nordischer Wuth entbrennend; „du Schwerwolf oder Schwerwolfsgenosse, nun fordert der blutige Lupercus zu rächerischer Vergeltung dein trotziges Blut. Hörst du, wie er brummend heult im Arcturus? Er heult, er winselt nach dir!“

„Heraus nun, du toller Schalk!“ rief Bertheld: „heraus mit dem Haltungsschwerdt! Heraus! Wer hat den Wurf erschlossen? Auch der will nun seine Rache, der liebe freundliche Wurf, und alle Schwerdter sind Haltungsschwerdter geworden, und auf aller Schneiden tanzt hohnlachend der ganz gewisse Tod!“

Mit gräßlichem Feldruf fielen die zwei Helden einander an. Regungslos war Gerda in die Kniee gesunken, das

feindseelig finstern Schicksals unversöhnliche Lust und Macht erkennend. Die ringsum schlafenden Reisigen des Gefolges, nach und nach aus wilden Träumen emporgeschreckt, taumelten, wie von bösen Geistern verhetzt, wuthblind gegen einander in's Gefecht: fürchterlich toste das Kampfgebrüll die öden, wiederhallenden Thalwindungen entlang.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Atahulf und Ehrenhold vernahmen den unheildeutenden Waffenlaut, und eilten der jüngst verlassnen Gegend wieder zu; mit ihnen ein Dritter, den sie unerwartet auf ihrer Fahrt gefunden, und der weissen Rosenkönigin in grossen Freuden zuzuführen gehofft hatten. Es war Holdefast, dessen wildverbundnes Geschwader nach und nach an dem wiedererwachenden Geiste des Führers so weit emporgerankt war, daß es nicht mehr in dem wüsten Buschklepperleben aushalten mochte, sondern ihn selbst angerufen hatte um eine edle, glänzende Abentheuerfahrt in die südlichen Gegenden hinaus. O wie schlug nun dem das muthige, ehrliebende Herz vor Ganna's kundgewordner Nähe! Wie stieg ihm ein leuchtendes, ein überherrliches Hoffen und Sehnen empor nach Bahnen welche die geliebte Herrin ihm bezeichnen sollte zu mancher wundersam herrlichen, nur kaum in den alten, Heldenliedern so rühmlich blitzenden That!

Armer Holdeschaft, was suchte dein eilender Tritt? So strahlende Hoffnungen kommen in dieser armen Welt fast nimmer zu einem fröhlichen Ziele. —

Das Kampfgewitter schwieg bereits auf dem fernen Hügel. Aber blutgefärbt rann den Wandernden ein eiliger Felsenbach als grau'nvoller Bote entgegen; Ehrenholds wild zerhauene Zither schwamm in ärmlichen, vom trüben Sternenlicht überfunkelten Trümmern an ihres Meisters Füßen dahin.

Das fröhliche Hoffen in der drei Helden Busen verstummte; eine Ahnung entsetzlicher Dinge flügelte ihren Gang beinahe zum Lauf.

Nun lag die Höhe vor ihnen, vom ersten ungewissen Dämmerungsgrauen des annahenden Morgens trüblich erhellt. — Was wollten die wüst umhergestreuten Schwerter und Schilde? — Weshalb denn lagen die Helden und Reisigen so ordnungslos, so ohne Lagerfeuer und Wachen im tiefen Schlummer wirr untereinander? — Arahulf nahm sein Heerhorn von der Hüfte, und blies lange, machtvoll ermuthig weckende Töne hinein, — aber niemand regte sich. — Holdeschaft entlockte seinem Waidmannshorn ein lustiges Jägerstückchen; — aber alles blieb still und starr. —

„Meine arme Zither ist zertrümmert!“ seufzte Ehrenhold. „Die ruft nun fürder keinen Menschen zu Leben und

Freude mehr auf. Sonst dächt' ich gewiß, meinen trauten Berthold damit zu wecken. Der hatte ihren Klang ja immer aus ganzem Herzen lieb!" — Aber ach, es mag hier wohl so recht sehr, sehr viel, des Schönsten und des Herrlichsten zertrümmert seyn!"

Von ahnungsreicher Angst ergriffen, bliesen endlich Atahulf und Holdefast ganz wilde, schmetternd rufende Töne zu gleicher Zeit in die Hörner, daß der Wiederhall aus den Thälern ordentlich zornhaft aufzuschreien begann. — Einige Sturmhauben regten sich im Dämmerlichte vor dem kühnen Getose, — einige Fäuste schienen sich an festgestemmten Schilden emporrichten zu wollen, aber alles sank bald wieder in die machtlose Ruhe zurück.

„Wir stehn auf einem Schlachtfelde," sagte Atahulf schaudernd, „und diese Ruhe hier heißt Tod."

„Recht gerathen!" antwortete eine matte Stimme zu seinen Füßen; ein blutübergossner Mensch richtete sich hinter einem Felsgestein empor. Ehrenhold kniete zu ihm nieder, und hielt ihn in seinen Armen aufrecht. Es war Decius.

Er erkannte den jungen Sänger, und schmiegte sich ihm mit einer rührenden Freundlichkeit liebkosend an.

„O du treuer, wahrhaftiger Weissager," flüsterte er, „wie hast du mir so Herrliches prophezeit! Noch vor ein

paar Stunden möcht' ich mich närrischer Weise drüber entsetzt haben: jetzt aber ist mir alles ganz angenehm lieblich und anmuthreich und mild."

Die Sprache ging ihm aus: er ruhte das müde Haupt wie ein schlummerndes Kind an Ehrenholds Brust, während er mit Winken andeuten zu wollen schien, er habe noch vieles zu berichten, aber er könne jetzt nicht.

Da erhub sich unfern von ihm ein andrer Blutender aus dem trüben Gewirr, und schaute verwildert um sich her. Endlich sagte er:

„Kam es mir doch ganz deutlich vor, als hätte ich eure Stimme vernommen, Meister Ehrenhold; aber es war wohl irgend ein Sangesheld aus uralten Tagen, der sich schon in Walhall regt, um uns nun bald mit Liedern zu begrüßen."

Der Sänger, die Sprache eines alten, ihm sehr lieben Recken aus dem Gedächtniß erkennend, sagte:

„Ich bin kein Luftgespenst, du grauer, vielgetreuer Mann. Ich bin der Ehrenhold, nach dem du fragst. Aber um Gott, wo habt ihr denn hier begonnen? Welch ein Feind hat euch so wüsten Ueberfall bereitet?"

„Feind!" wiederholte der Alte nachsinnend. „Ja, denkt nur, mein Sänger, wir wollten plötzlich miteinander den Feind, und lagen wohl nun allesammt erschlagen; —

warum? ich weiß nicht mehr. Die Kopfwunde drückt so tief, und das Besinnen thut mir weh. — Nur so viel erinn' ich mich klar: oben auf dem Hügel kämpften Berthold und Helfden im wüthenden Zweikampf, — da wollte Der eins sie trennen, und rannte zwischen sie, — aber ihre Klingen trafen ihn im rasenden Niederreißen zu gleicher Zeit, — und er taumelte den Abhang herunter; — er muß hier wo — ach sieht! Da halten ihn ja schon im Arm. — Ja, ja, er ist es werth, in Sängerarmen zu sterben! — Sonst freilich hab' ich mir wohl nimmer was aus dem lustigen Versehen gemacht, — aber nun ist er doch gar schön und edel gestorben, und, Meister, ihr kennt ja den Reim:

„Ehrbarliches Todesblut
Macht viel Schimmel hold und gut."

Nun, — nicht mehr, ich sterbe doch auch ehrbar? Wenn gleich nicht so schön, als der! — Ich meinte es ja im Grunde eigentlich auch gut — ich wollte ja nur —"

Da begann sein Leben vollends zu verlöschen. Er sank zum tiefen, sanften Todesschlummer nieder.

„Hast du es gehört, Dietrich?" sagte Ehrenhold sonst aber vernehmlich in des Königs Ohr; „hast du es gehört, was jenes treue Herz im Sterben so Schönes von dir sprach?"

Decius winkte bejahend. Nach einer Weile schöpfte er tief Othem, und flüsterte:

„O du hattest recht, mein edler Sänger; ich war niemalen so ganz verloren, als ich vor lauter häßlicher Klugheit mir und andern erschien. — Denn sieh, — ich konnte mir ja doch wahrhaftig ein Herz fassen zu etwas Kühnem und Guten, — und da ging es mit Eins so leicht und herrlich, — noch weiß ich selbst nicht wie! — Und ein Herz kann ich mir jetzt fassen zu meinem Sterben, ein liebeschlagendes, ein sehnendes Herz, — o mein Ehrenhold, es muß gewißlich sehr viel Schönes jenseit auf uns warten; — o sage mir, woher kommt all dieser helle Muth immer deutlicher in meine Seele?"

„Von der ewigen Liebe, mein Decius, die dich sucht," entgegnete der Sänger, „die dich ach, schon so lange suchte mit manchem goldnen Worte, wie es mannigfach in deine Seele fiel! Mit mancher ahnenden Regung, die sie mächtig daraus hervorrief!"

„Die goldnen Saaten beginnen zu keimen;" flüsterte der Sterbende. „Ach, daß nur nicht wieder kaltes Hauchen drüber hinwehe, nicht wieder sengende Hitze drauf niederdörre! — Nein, daß jetzt, — jetzt, — bete zu dem Gott, welcher dir leuchtet mein Ehrenhold! — Bete, daß er auch mir, — und bald — o jetzt!"

Noch ein gewaltiger Schmerzensruck durchblitzte den wunden Leib. Dann war das brünstige, gottgefällige Flehen erhört. Mit seeligem Lächeln blickte Ehrenhold auf den Todten, wie er so edel und hold im aufdämmernden Morgenscheine vor ihm lag. Leise tönte diese Sangesweise über seine Lippen:

„Die Flecken sind vergangen,
Das Bild wird mälich klar,
Zum himmlisch süßen Prangen,
Wozu gebaut es war.

Der Tod kann's nicht vollbringen
Solch Stück voll edler Kunst.
Doch dient er gern dem Ringen
Der mächt'gen Himmelsgunst.

Was sie hat still begonnen
Durch manchen langen Tag,
Enthüllt zu heitern Wonnen
Er mit gewalt'gem Schlag.

Herr, läutr' in Erdenflammen
Auch mich zum Edelstein!
Laß den und mich mitsammen
Vor dir einst fröhlich seyn!"

„Amen!" sagte Atahulf, der indeß ernstsuchend auf dem trüben Wahlplatz umhergegangen war, und zu seinem

Lichlinge kehrend die wundersame Todtenfeier des letzten Deciers still mitgehalten hatte. — Jetzt aber winkte er nach dem Gipfel des Hügels, und sprach:

„Es thut sich mir dorten ein holdes, von schwerem Zauber umwölktes Sterngebilde kund. Folg' mir, mein Ehrenhold, ob es uns vielleicht gelingt, vor seinem letzten Niedergange die finstern einhüllenden Wolken zu verstreuen, auf daß es im friedlichen Leuchten sanft untersinke, wie die Abendsonne in's ruhige Meer!"

Letztes Kapitel.

Hanna saß oben auf dem Hügel zwischen den Leichen des erschlagnen Bruders und des erschlagnen Geliebten. Aber sie gönnte keinem von beiden einen Blick. Hoch schaute sie und fest in das immer heller aufleuchtende Himmelsgewölbe empor, und es war nun fast an dem, daß sie wie ihre Zauberschwester Wellede erstarren sollte auf einsamer Thronesstätte zum furchtbar prächtigen Tode.

Zu ihren Füßen hatte sich Heldefast gelagert, in tiefer Bewegung erharrend, was ihm der hohen Herrin erster Wink gebieten werde: aber voll demüthiger Geduld blieb er noch immer so regungslos als sie, und wandte keinen Blick ab von der erhabenen, unaussprechlich schönen Gestalt.

Wie nun Atahulf und Ehrenhold so eilig hügelauf geschritten kamen, fuhr er unwillig vor dem Klirren ihrer Waffenstücke in die Höhe, zeigte auf die weisse Rosenlaube hin, und legte dann gebietend ja vielmehr bedrohend, den Finger auf den Mund.

„Ruhig, lieber Jüngling!“ sagte Atahulf mit sanfter, tiefbewegter Stimme. „Wir kommen ja in Frieden und Liebe; wir möchten ja Trost und Leben bringen für diese hohe, leidende Gestalt. Ach und wie kannst du nur überhaupt so zornestwild ausehn auf diesem ernsten Gefilde des Todes?“

„Still!“ entgegnete Holdefast leise. „Seht ihr ja doch, daß sie zu einer Göttin werden will. Nun muß sie ja bald emporschweben in das morgenröthliche Himmelblau.“

„Ja, mein Holdefast,“ sprach Atahulf, „nun wird sie wohl bald emporschweben in das morgenröthliche Himmelblau; aber auf eine viel andre Weise, als du es dir in eitler Liebesbefangenheit vorstellen magst. — Hindre uns weiter nicht, du guter, tiefbewegter Jüngling. — O wirklich, du greifst ja nach dem Schwerdte, als hättest du es mit Gamo's Feinden. Sei nicht so trübverworren; wir heben keine Schwerdter wider dich; am wenigsten heut!“

„Ich bin doch aber die Leibwache der werdenden Göttin;“ sprach Holdefast trotzig zurück. „Den einzigen,

schönsten, letzten Dienst auf Erden wird mir doch niemand rauben dürfen. — Zurück, ihr Ueberlästigen! — Möchtest du klagen hier, du Greis, wie bei einem gewöhnlichen Tode? — Möchtest ein Trauerlied anstimmen, du Sänger? — O du hast ja nicht einmal deine Zither im Arm, und hier könnte nichts minderes ausreichen, als Fellwarts mächtige Riesenharfe; — oder auch die nicht! — Ihr lieben Leute, all dergleichen mag vortrefflich sein, wo ein stilles, sanft leuchtendes Frauenlichtlein am kleinen Heerde verlischt, nicht aber, wo eine weissagende Gottvertraute — nein, Göttin selbst! — vom kleinen Erdrunde nach Walhall königlich empor gezogen wird? — Da muß der Bergessturm ein furchtbar herrliches Lied anstimmen, und höchstens Adler dürfen dreintönen mit ihren gewaltigen Fittigschlägen."

Ehrenhold aber sang mit leiser Stimme sanft in die stolzen Reden hinein:

„Frau Odalgund, hab' schöne, gute Nacht!
Du schläfst. Doch süße Lieb' und Wehmuth wacht.
Die beiden pflanztest du in unsre Brust,
Vom stillen Werk aufziehnd nach stiller Lust,
Und schaust von dorten nun, ein seel'ger Stern,
Und hast die Blumen unsres Herzens gern.
Du send' herab uns sanften Liebeshau!
Bespreng' dein Saatfeld, liebe, gut'ge Frau!"

„O was nun das wieder für Sangesweisen sind!“ sprach Holdefest, und verhüllte schluchzend sein Haupt.

Ganna regte wie abwehrend die Hand. Zugleich sang sie mit feierlicher, beinah furchterweckender Stimme:

„Der Vater Witolf wohnt im hohen Saal,“ —

Ehrenhold antwortete:

„Und blickt voll treuer Lieb' auf uns zuhei,“

Ganna.

Fragt, wo die weiße Rosenkön'gin weilt, —

Ehrenhold.

Und ob sie nicht mit ihren Rosen theilt —

Ganna.

Die Lust, zu prangen stolz auf stolzer Au!

Ehrenhold.

Mehr noch die Lust am reinen Himmelsthau.

Ganna.

Am Thau, der sich aus Himmelshöh'n ergießt?

Ehrenhold.

Und süß und mild aus frommen Augen fließt.

Ganna.

Das sind die Thränen, die ein schwach Geschlecht —

Ehrenhold.

Verwahrt als heil'ger Ahnunft holdes Recht.

Ganna.

Das sind die Thränen, drin ein banger Muth —

Ehrenhold.

Sich spiegelnd, wiederschöpft sein höchstes Gut.

Ganna.

Die Thränen, davor Erdenlust und Drohn —

Ehrenhold.

In Freude schmelzen.

Ganna.

Ach, sie fliessen schon!

Ihre Stimme verhallte zum süssen, lieblichen Geflüster.

Staunend blickte Holdefast bald den Sänger an, und bald die hohe Herrin, und staunender noch, als sie sich jetzt erhub von ihrem Sitze, und mit reichströmenden Augen zu der Leiche des Geliebten hinkniete, ihm mit den weissen Schleiern das Blut von der gespaltenen Stirn trocknend, und zugleich Winke und holde Thränengrüsse nach dem erschlagnen Bruder hinübersendend. Dann zu diesem gewandt, küßte sie ihm die tiefe Herzenswunde, und winkte und grüßte wieder dazwischen gegen den todten Berthold hin.

„Sangesmeister," — stammelte Holdefast während vor Ganna's Thränen auch die seinigen unaufhaltsam hervorbrachen, — „o Sangesmeister, was habt ihr meine hohe Göttin so seltsam verzaubert mit euern Worten?"

„Kein Zauber hier und keine Göttin!" sagte Atahulf. „Das hold. Weib ist jetzt wieder geworden, wie der liebe

Gott sie haben will: eben ein holdes Weib, von allen Gaukeleien und Blendwerken und allem grillenhaften Hochmuth frei. Aber es sind sehr furchtbar ernste Boten nöthig gewesen um sie abzurufen aus dem verderblichen Gewirre. Schmerz heißt der eine Bote, recht tiefer, wehevoller Seelenschmerz! Tod heißt der andre Bote, des Liebsten Tod, was sie auf Erden hatte! — Das Lied säuselte nur eben als milder Frühlingshauch drein, die letzten, starren Eisdecken, noch vollends lieb und linde lösend."

„Ja, Lösung!" sagte Ganna, und lächelte unbeschreiblich hold unter ihren Thränen empor. „Linde, liebliche Friedenslösung! — So heißt das rechte Wort, — das Losungswort. — Nun fühl' ich's, wie ich so dahinquelle, so ganz in süsses, hoffnungsklares Weinen aufgelöst, — o ich hätte schon auf Erden sehr glücklich seyn können, denn das Lösungswort des grossen, herrlichen Räthsels ist unbeschreiblich mild. —

O Atahulf, du frommer, vielgetreuer Held, ich seh' es dir an, ich fühl' es dir an, — du betest in deinem Innern für die scheidende Ganna, — und auch unausgesprochen rieseln deine Worte gleich süssem Himmelsthau in meine Seele, —"

Sie schwieg und weinte sanfter, und alles war so still und friedensmild umher. — Da riß sich noch einmal Hol-

erfaßt im herben Schmerzgefühl zu ſeinem alten zornigen Trotz empor.

„Iſt es denn nun damit zu Ende?“ rief er aus. „Iſt nun denn alles ſchon gethan? — Zwei Helden liegen hier im Todesblut, vor denen wohl der römiſche Imperatorſtuhl hätte zittern mögen, wär' ihnen der tapfre Muth nicht wi: der einander geſtellt geweſen, ſondern wider ihn! Starr, leichenſtarr auf Roma's Hügeln, ſagen ſie, wäre die hohe Bellona zur Bildſäule worden! — Und meine königliche Herrin weint ihr holdes Roſenleben aus, — und zwei von uns Andern ſingen derweil oder beten, — ich aber ſteh' im thatenloſen Staunen dabei, — ho, du wunderlich ſinſtres Weltgetriebe dort über uns, wozu denn warfſt du uns all' en das Licht? Wozu denn zogen uns lockende Heldenträume groß, und blitzten ruhmliche Erſtlingsthaten in unſre Jugend herein? Wozu —?“

„Freute nicht:“ ſagte Gemma, ihn unterbrechend. „Lerne warten, lerne dich freuen auf die große Enthüllung. Dann magſt du einſt im ſüßen Staunen die Hände zuſam menſchlagen, freudig jubelnd, wie Herrliches hervorging auch aus unſerm kleinen, wirren, ſchwindligen Thun und Laſſen. Es gehören gar viel der unſcheinbaren Wesen dazu, um ein Korallengeklipp im Meere zu erbau'n, und Schiffe zertrümmern dereinſtens dort, und Königinnen ſchmücken

ſich davon in fernen Landen an manch hochherrlichem Sieges- und Friedensfeſte. — Gieb dich nur friſch und hoffend an dein künftiges Tagewerk! — Zieh aus durch Thal und Flur und See mit deiner muthigen Kriegesſchaar! Empfange Licht! Entzünde Licht! Es iſt noch vielen deutſchen Helden ſo beſchieden. — Ihr aber, Ehrenhold und Athalf, ſenkt euch hinein in die grünen germaniſchen Waldungen, — ihr ſtillen, ahnungſtreuenden Lichter! Auch entſprechenden wird folgen mehr und mehr, und endlich das friſche Waldreich funkeln von unausſprechlich herrlicher Erleuchtung. — Mich aber laßt nun ſtill. Die lieben Thränen kommen wieder, — auch in ihnen ſchimmert des Lichtes Abglanz, — ſie ſchwemmen all' die wüſten Gräuelbilder fort, — o Heil! O Seligkeit! O überſüßes Weinen!" —

Da kniete ſie zwiſchen die beiden geliebten Leichen hin, und immer tiefer ſank ihr ſchönes Haupt, und mit der letzten Thräne verrann zugleich das zarte ſehnſuchtsvolle Leben in einen mild aufathmenden Seufzerlaut. —

Athalf und Holdefaſt blieſen mit ſanften Hornesklängen, wie ein lieblicher Echo, drein. —

Da wandelten Holdefaſt's muthige Geſellen noch und noch um den Hügel herum, im ernſten, ahnungsvollen Schweigen. Sie gruben den erſchlagenen Kriegsmannen

ihre Gräber; hoch oben auf dem Gipfel kamen Hanna und Halfdan und Berthold in dem schönsten Felsenhügel zu ruhen, von mächtigen Quadersteinen überthürmt.

Ehrenhold sang dazu:

„Die ernsten Saaten sind nun ausgestreut!
Für sie ist's Gestern, doch für uns noch Heut.
Für uns noch bricht manch schwerer Morgen an;
Drum wacker! Hüll die Augen, Mann für Mann!
Jedweder was ihm ziemt in's Werk gesetzt!
Es immt neue Saiten! Frisch das Schwerdt gewetzt!
Versiegt auch namenlos der Bach im Sand,
Doch blühten Blumen einst an seinem Strand!
Verstaubt auch ungekannt das Holz im Gluth,
Berief's doch flammendhoch Wehrmannenmuth!
Verdämmert auch der Wolken goldner Schein,
Goß er doch Ahnung mild in Herzen ein!
Vermocht auch Harfenlaut und Sängerwort,
Sie leben still in kräft'gen Seelen fort. —
Schön guten Morgen Alle! Frisch in die Welt hinaus!
Die Erd' ist Gottes Acker! Der Himmel ist Sein Haus!"

Damit zogen sie auseinander: Holdersaß mit seinen Abenteurern nach dem Südabhang der Berge zu, Arnhulf und Ehrenveld in die riesen deutschen Wälder zurück.

Noch fern herüber hörten sie, wie Eines dem Andern zusang:

„Schön guten Morgen Alle! Frisch in die Welt hinaus!
Die Erd' ist Gottes Acker, der Himmel ist Sein Haus!"

.....

Altsächsischer Bildersaal.

III.

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl. württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

Schön Irsa

und

ihre weisse Kuh.

Ein Mährchen

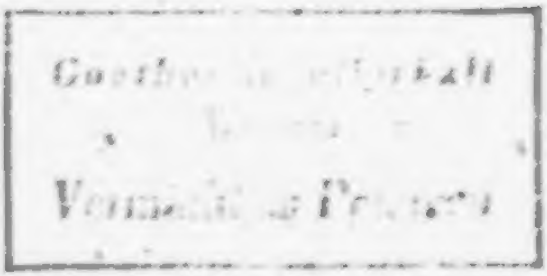
von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl.-württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

P
1112 c



Vorwort.

Ihr bekannten und unbekannten Freunde, die ihr mit mir den altsächsischen Bildersaal durchwandeln wollt, ich habe heut an euch eine Bitte. Folgt mir recht freundlich und gern noch einmal in die Gegend, wo sich die zuletzt erzählte Geschichte (von Welleda und Gamna) anhub. Die alte, ächte Sage, auf welche die Bilder, die ich euch jetzt vorzuführen gedenke, sich gründen, lockt uns — etwa vierzig Jahr nach je-

nen früher erzählten Dingen — wieder an den schönen Weserstrom, in seine anmuthig umhegten Fruchtgefilde, in seine buchenumschatteten Hügelreihen zurück, und wird sich auch wohl nicht so weit daraus in die Lande fort erstrecken, als es das vorigemal geschah. Ich gestehe euch gern, daß ich mich recht von Herzen darüber freue. Zuvörderst — euer Dichter hat in den Gegenden zwischen dem Harlberge und der westphälischen Pforte viel Liebes und Leides erlebt, und wenn die Muse ihn dorthin geleitet, geht manche süsse, manche sehnende, manche schmerzliche Erinnerung ihm so frisch in der tiefbewegten Seele auf, daß für Augenblicke der vierzigjährige Mann wieder zum Jünglinge wird; und das soll hoffentlich bei'm Lesen euer Schade nicht sein, während dergleichen Verjüngungsbronnen ihn stärken nach manchem ernsten Ringen, das er in Krieg und Frieden zu bestehn hatte, und für manches

zukünftige, das ihm wohl noch auf seiner irdischen Wallfahrt zu bestehn übrig sein mag. — Dann aber auch, — war es euch nicht oft schon ein liebes, stilles Gefühl, — wenn ihr euch ergötzt hattet an der weiten, wundersamen Aussicht eines erstiegenen Berges, an den vielen Erinnerungen wechselnder Zeit, welche dort herübergezogen kamen von fernen Strömen, Waldungen und Gebirgszügen, — euch nun auszuruhen unter den Baumschatten und zwischen den Gezweigen am Hange eures schönen Berges selbst? Den Blick nur auf die nächste, grüne, summende, rieselnde Welt im Kleinen gerichtet, und auch da für Kampf und Liebe die ewigen Gesetze erspähend? Ward euch da nicht das Einfache reich? Das Beschränkte umfassend? — Mir wenigstens und Vielen meiner Lieben war sehr oft so zu Muthe, und es hat mich noch selten getrogen, wenn ich meine Leser zu meinen Lieben rechnete. So will ich

denn mit gutem Vertrauen anfangen, die kleine Geschichte zu erzählen, die mir im Sinne aufsteigt. Das nächstemal, will's Gott, sehn wir wieder ein Bild vor uns mit der Aussicht auf ferne Meereswogen und riesenhafte Völkerthaten.

Heut, wer mich liebt, der höre mir fein behaglich zu
Das Mährchen von schön Irse und ihrer weissen Kuh.

Geschrieben am 12. Julius 1818.

Fouqué.

Erſtes Kapitel.

Wie die weiſſe Kuh und die ſchöne Irſa nach Ahnſen kamen.

An der nördlichen Seite des Harlberges, da, wo noch jetzt das Bächlein Aue durch ein Dorf mit Namen Ahnſen fließt, hatten unterſchiedliche Wehrfeſter ihre Höfe nach und nach dicht aneinander gebaut. Es war um der freundlichen Geſelligkeit willen geſchehn, und dann auch, weil es in dieſen Landen ſeit dem groſſen Kriege wider das Bruktervolk einige Jahrzehende lang ſtillen Frieden gegeben hatte, welches dazumal ein unerhörtes Ereigniß war. Man ließ darüber aus der Acht, daß der Krieg doch einmal wieder an die Herrſchaft kommen werde und müſſe, und um wie viel ſicherer es ſich dann in den verſtreuten, durch Waldungen und Hecken getrennten Höfen lebe, als da, wo der Feind beim Auszuge der Männer und Jünglinge die Wehrloſen mit Hab' und Gut alle verſammelt finde. Wir ſterblichen Menſchen machen's in mancherlei Stücken eben ſo. Leben doch gar Viele von uns, als hätte das Leben kein Ende! Und ſie

könntens doch weit zuverlässiger erkennen, wie es damit steht, als die Hausväter auf der Ahnser Stelle mit Krieg und Frieden! —

Ob man die Stelle schon damals Ahnsen benannte? — Wir wissen's freilich nicht; aber der Name klingt recht altväterlich und gut. Auch pflegt sich in solchen stillern und dem Hergebrachten treueren Gegenden nicht Alles so wirbelköpfig schnell zu ändern, als in der Nähe grosser Städte. Wir treffen daher vielleicht das rechte, wenn wir meinen, die beginnende Ansiedlung habe auch vor jenen Hunderten von Jahren schon Ahnsen geheissen.

Es lebte dorten ein wunderschönes Mägdlein; die nannte man Irsa. Sie war nicht in dem Haushalt geboren, wo sie sich aufhielt, sondern auf folgende seltsame Weise dahin gekommen. Als die Leute aus Ahnsen einmal zu der wohlthätigen Eilsenquelle mit Kränzen und Blumensträussen gingen, um nach ihrem heidnischen Wahne die in den heilsamen Wassern verborgen hausende Gottheit zu ehren, fanden sie auf der Wiese dort eine weisse Kuh weiden, und neben ihr hergehend ein kleines schönes Mädchen von etwa acht Jahren. Lüdegast, der älteste Wehrfester unter den Ahnsern, ging mit seiner gewohnten Freundlichkeit auf das Kind zu, und dieses, wie es das heitre, von silberweissen Greisenlocken umspielte Angesicht sah, hüpfte dem

lieben Manne vertrauensvoll entgegen. Da erhub ſich unter ihnen Beiden folgendes ſeltſame Geſpräch:

„Kind, wo kommſt du ſo allein hierher? Und gehört etwa dir oder deinen Aeltern dieſes ſchöne, weiſſe Thier?“

„Die liebe weiſſe Kuh iſt mein. Vater Eiſenmann war noch eben erſt bei mir. Nun hat er aber Abſchied genommen auf lange, lange Jahre, zu einer Fahrt in fernes Land hinaus, und will, daß ich nicht mehr bei Mutter Lindaminne wohnen ſoll, und die hat ihre grüne Burg auch zugemacht, daß ich ſelbſt den Eingang nicht mehr wieder zu finden wüßte. Da will ich denn künftighin bei euch wohnen, ihr Leute, ich mit meiner weiſſen Kuh, weil es ſich doch nun einmal ſo getroffen hat, daß wir euch zuerſt im Walde begegnen mußten.“

„Ach feines Kind, wenn du an ein Leben in den Burgen gewohnt biſt, wird es dir in unſern Wehren vielleicht nicht ſo recht gefallen.“

„Ich meine doch. In der grünen Burg war ich ſo ſehr einſam mit Frau Lindaminne. Da gab es nur kleine, dumme Vögel zum Spielen, und um Winterszeit huben ſich auch die von dannen. Aber ihr habt wohl Kinder zu Hauſe, mit denen man ſpielen kann?“

„Das ſoll meinen Enkelkindern eine rechte Luſt ſein, du artiges Töchterchen.“

„Wohl gut, Vater Lüdegast.“

„Ei, wer doch hat dir meinen Namen gesagt?“

„Kennst du den Staar nicht mehr, dem deine Enkelkinder das Plaudern lehrten, und der seine gestutzten Schwingen so fein anzulegen wußte, daß ihr's gar nicht merken konntet, wie sie ihm wieder wuchsen? Aber als sie ihn nun tragen konnten, — husch, flog er davon, und beinah eines Schwunges nach der grünen Burg. Da plauderte er sehr viel von dir und deinem Haushalt, und hat uns dich bisweilen auch gezeigt, wenn du im Walde nach Holz oder Steinkohlen gingst. Ja, bei dir will ich wohnen, Vater Lüdegast; was mich anbetrift, ich heisse Irsa.“

Da hatte sie der gute Wehrfester mit nach Hause genommen, und sie war in beinah zehn Jahren unter seiner Pflege zu einer schönen Jungfrau herangeblüht. Die Enkelkinder hatten sich derweil verheirathet, oder waren sonst vom Hofe gezogen, so daß schön Irsa des alten Mannes ganz allein pflegte, mit grosser Achtsamkeit und Demuth. Nur wenn der junge Frühling blühend über die Lende gezogen kam, und eben so, wenn die letzten Herbstesläfte abschiednehmend über die Fluren hauchten, mußte der alte Lüdegast jedesmal sieben Nächte und Tage lang ohne sein Pflegekind bleiben. Denn um jene Zeit führte sie ihre Kuh auf die Weide, und holte sie um diese wieder zurück, und

hielt sich dabei immer grade gleich lange in den Bergthälern auf, ohne daß ihr von den weidenden Hirten jemals Einer begegnet wäre. Lüdegast wunderte sich eben darüber nicht, denn ihm war die schöne Maid von Anfang her, wie ein gefeites Wesen vorgekommen, und das ergab sich auch schon daraus mit, daß die weisse Kuh durch alle die zehn Jahre lang nicht alterte, auch sich von Niemandem anders, als der schönen Irsa, pflegen oder nur anrühren ließ.

Ein Andrer hätte sich auch vielleicht darüber Gedanken gemacht, daß alljährlich um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ein schwergeharnischter Reitersmann in der Morgendämmerung an den Laden der Kammer donnerte, wo Lüdegast schlief, und mit einer fürchterlichen Stimme schrie:

„Giebt's einen Brautkranz hier in deiner Wehre?"

Wenn Lüdegast dann „Nein!" sagte, so rief das fremde Wesen:

„Das ist dein Glück!
Sonst bräch' der Eisenmann dir das Genick!"

Und dann jagte er wie rasend über Stock und Stein davon. Aber auch das ließ sich Lüdegast nicht sonderlich anfechten. Als er einstmalen mit einem guten Nachbaren bis um die Frühstunde gezecht hatte, und der wunderliche Reitersmann sich auf eben diese Weise wieder vernehmen ließ, ward der Gast ordentlich bleich vor Schrecken, und meinte, das sehe

mit diesen Dingen gar unheimlich aus, und könne nichts Gutes bedeuten. — „Was geht's mich an!" sagte Lüdegast. „Ich für mein Theil habe nichts Böses im Sinn, und thuts der Fremde, so mag er's auf eigne Rechnung unter seiner rostigen Eisenhaube mit herumtragen. Spukhafte Dinge aber hat es seit Menschengedenken gegeben, und konnten sich unsre Väter drin finden, so können wir's auch."

.....

Zweites Kapitel.

Wen Irsa einstmalen auf der Luhdener Klippe fand.

Die schöne Maid hatte ihre weisse Kuh wieder einmal zur Weide geführt; die sieben geheimnißvollen Nächte und Tage waren vergangen. — Da, auf dem Rückwege nach Ahnsen, kam sie um Sonnenniedergang unten an der schönen Luhdener Klippe vorbei. Die Bäume und Gesträuche flüsterten frühlingsfreudig um sie her, bogen sich zu ihr herüber, und dann wieder auseinander recht, als wollten sie ihr was in's Ohr sagen, und ihr den Gang nach oben hin anrathen. Schön Irsa stand eine Weile sinnend still, und sahe bald auf den Thalweg zu ihren Füssen, bald nach dem noch sonnig blauen Himmel empor, auch wohl nach der Klippe, die im hellen Abendlichte über die Waldung herab-

funkelte. — „Gar anmuthig muß es da droben sein;“ flüsterte Irsa; „auch immer schon näher dem blauen, ewigen Gewölbe, — aber, aber, — ich habe das Sprüchlein gar wohl behalten:

Nicht rechts, nicht links vom Heimweg fort!
Das ist liebgrüner Mutter Wort,
Und ehrnen Vaters Wille!

Hab' ich's denn so manches Jahr hindurch gehalten, warum es eben heute brechen!“ Und sie hob den zarten Fuß schon zum Weitergehn; da flüsterte und winkte das Gesträuch aufs neue, und recht sehr ämsig; Irsa hörte eine Weile zu, den Finger nachdenklich auf die blühenden Lippen gedrückt; — endlich sagte sie: „nun wenn ihr denn alle meint, daß es nichts schaden werde, — Lust hab' ich im Grunde selber genug.“ — Und so wandte sie sich links aus dem Thalwege ab, und klomm, leise vor sich hin ein Frühlingsliedchen summend, zwischen dem noch immer lieblich flüsternden Gezweige munter bergauf.

Als sie nun die Klippe erreicht hatte, und, gen Süden zurückgewendet, über die reiche Ebne nach der silberblauen Weser hinunterschaute, in deren Lauf das Abendgold sich spiegelte, ward ihr so unaussprechlich wohl und still und klar, daß sie vor Freuden in die Kniee sank, und leise lispelte: „ach, möchten doch die günstigen Götter einen ihrer

Boten senden, oder wohl die goldlockige Freia selbst aus dem Gebüsch hervorleuchten, daß man ihnen einmal recht ordentlich danken könnte, weil sie die Erde so sehr hübsch herausgeputzt haben!"

Noch hatte sie es kaum ausgesprochen, da glitt eine hohe, doch zarte Jünglingsgestalt von einem mächtigen Baume hernieder, und sagte, mit freundlichem Neigen vor sie hintretend: „was suchst du hier, du wunderschönes Mägdlein? Und was erbetetest du eigentlich von den Göttern?"

Irsa überleuchtete ihn mit ihren grossen Blauaugen von oben bis unten; dann sagte sie: „zu Anfang meinte ich, ihr wäret der kecke Halbgott Tyr. Aber dem hat ja der Fenriswolf die rechte Hand abgebissen, und ihr habt eure beiden Hände noch. Welch ein andrer der Halbgötter seid ihr nur sonst? Etwa der schöne Jüngling Heimdall, mit den klaren Augen, welcher gewöhnlich auf der Götterbrücke Bifrost Wache hält?"

„Ich bin gar kein Halbgott;" erwiederte jener mit unbefangner Freundlichkeit. „Ich bin der einzige Sohn der Kohlenbrennerwittib da unten im Thal, und heisse Dalfried."

Unwillig erhub sich Irsa von den Knieen, und sprach, sich in ihre Schleier wickelnd: „wer denn heißt euch kommen, wenn man nach Göttern ruft, und eben so hoch von

den Bäumen herab, daß ſich's ausnimmt, als kämet ihr aus den blaugoldigen Wolken ſelbſt?"

Da bin ich hinaufgeſtiegen, weil ich den lieben, ſchönen Wolken gern ſo nah als möglich bin;" ſagte Dalafried. „Und hat's euch nicht eben ſo auf dieſe Klippe gelockt, liebſchönes Frauenbild? — Seht nur, da oben in den Buchenzweigen hab' Ich mir einen Sitz zu rechte gemacht, von wo ſich's erſt einmal recht ſchön über die blühende Erde umherſieht. Möchtet ihr's euch auch einmal betrachten? Ich helf' euch gern hinauf."

Irſa blickte über ſich.

Da führte es mit eingehauenen Stufen den alten, ungeheuern Stamm wie eine Wendeltreppe hinauf, und weiter oben von Aſt zu Aſt mit kühnen, aber bequemen Reifergeflechten, bis ſich in der Höhe ein luftiger Sitz kund gab, von leichtem Heckengeländer umzäumt, groß genug, um zwei Menſchen behaglich aufzunehmen, halb wie eine Laube, halb wie ein zauberähnliches Neſt. — „Und ihr habt es wagen dürfen —?" fragte Irſa mit einem ſeltſam bedenklichen Blicke; — „warum denn nicht?" entgegnete der Jüngling zuverſichtlich. „Denn obgleich die Leute meine Mutter Gertrudis eine Wittwe zu nennen pflegen, iſt ſie's doch eigentlich nicht, und Vater Hohenbuch hält mir ſehr Vieles zu gut." — „Ihr ſeid alſo —?" fragte Irſa wie-

der, und ſtockte, und ſchüttelte, von einer ſeltſamen Ahnung ergriffen, das ſchöne Haupt. — „Ich bin, wer ich bin;“ ſagte der Jüngling etwas trotzig. „Aber was euch gefallen mag, thu' ich allemal von Herzen gern. Und hier geht's hinauf in meine laubige Warte.“ — Damit ſchwang er das Mädchen auf den Arm, und hub ſie einige Stufen hoch empor auf eine bequeme Stelle, wo ſie dann ganz von ſelber, in wunderſam erwachender Luſt, die ſich ihr entgegenrankenden Aeſte und Zweige ergriff, und vollends hinaufhüpfte in das Blättergemach, während der Jüngling ihr nachfolgte, und dazu dieſes Liedchen ſang:

„Ich laſſe die Leute treiben
Da drunten ihr blödes Spiel.
Mag lieber hier oben bleiben,
Und ſpähen nach kühnerem Ziel.
Doch kommt's mir einmal in die Sinne,
Zu ſchieſſen wie Geier und Aar
Von wolkig leuchtender Zinne,
Mit ein in die ſtaunende Schaar:
Da ſollt ihr einmal die Hände
Zuſammenklappen im Graus!
Blut ſchwitzen die Klippenwände,
Die Adler fliegen zum Schmaus!“

„Pfui doch! Ihr müßt nicht ſo wildes Zeug ſingen;“ ſprach Irſa, und ſahe ſich ſcheu nach ihm um, und wäre bei-

nah ausgeglitten. Da faßte ſie Dalafried in ſeine Arme, und trug ſie vollends in den laubigen Sitz hinauf.

Es war ſehr ſchön droben, weil man von allen Seiten weit über die höchſten Wipfel der Waldung hinüberſah, und doch ſelbſt wieder vom grünen Dache des Buchenſtammes auf das anmuthigſte beſchattet ward. Irſa blickte mit freudeſunkelnden Augen umher, während ſich Dalafried neben ſie auf die kunſtreiche Bank aus friſchem Raſen niedergelaſſen hatte, und nur in des lächelnden Mädchens Antlitz ſah, welches die klaren Goldlocken vor dem Wallen der ſpätern und höhern Abendlüfte in wunderſamen Schwingungen umſpielten.

Da klang plötzlich der Gang eines Gewaffneten die Klippe heran, und ein hoher Held im ſchweren, dunkeln Harniſch rang ſich von der Seite des ſchroffſten Abhangs kühn durch die Gebüſche. Dann lehnte er ſich auf ſeinen mächtigen Wurfſpeer, und blickte trübſeufzend über die Gegend hin. — „Da iſt ja Vater Eiſenmann!“ ſchrie Irſa auf, und ſchwebte leichten Fuſſes die Stufen hinab, und ſank liebkoſend in des Geharniſchten Arm. Der drückte ſie ſanft an ſeine Bruſt, und ſtrich ihr wohlgefällig das Goldhaar aus der weiſſen Stirn, mit ſchmeichelnder Stimme fragend: „ſo biſt du denn wirklich Irſa? — Meine freundliche Irſa? — Mein und Frau Lindaminnens anmuthvolles Kind?“ — Und Irſa bejahte es mit lieblichem Kopf-

nicken, und hub sich auf den Zehen empor, um ihn zu küssen, und streichelte ihm die vom krausen Bart überschatteten Wangen. — Als aber endlich der Kriegsheld den Blick nach oben wandte, wo Dalafried über das Geländer der Laube mit freundlichem Lächeln herunter sah, sprach er mit etwas unwilligem Ton: „und neben dem da fasest du in den Zweigen? Das schickt sich nicht, Irsa, für dich. Und damit du es einsehen lernest, will ich dich eine Strecke lang auf deinem Heimwege begleiten, und dir dabei kund thun, wer ich eigentlich bin."

Er faßte sanft ihren Arm, und begann, sie den Fusesteig hinunterzuführen. Da war Dalafried wie ein Vogel schnell vom Baume geglitten, und ging nun langsam dicht hinter den Beiden her. Der Kriegsheld sah sich bisweilen mit zornig flammenden Blicken nach ihm um; Dalafried schaute ihm keck und klar entgegen. Da fragte endlich jener:

„Was hast du hier zu suchen, mein Bursch?"

„In's Thal hab' ich hinunterzugehn, zu meiner Mutter Gertrudis?"

„Hier aber führt's in die Ebne, hinunter, nach den Eisenquellen hin."

„Das weiß ich wohl, aber aus einem kleinen Umwege mach' ich mir nichts."

Sie gingen wieder eine Zeitlang still mitsammen weiter. Endlich blieb der Ritter stehn, und sagte, heftig gegen Dalafried gewendet:

„Du hinderst mich, mein Bursch!"

Der Jüngling sah ihn verwundert an, und erwiederte endlich lächelnd:

„Hindern? — Ich gehe ja nur sacht hinter euch her, ohne euch auf eure langen Sporen zu treten; und überhaupt ich thu' euch ja nichts."

„Ich habe aber diesem Fräulein etwas zu erzählen."

„Ja, eben davon möcht' ich gerne mein Theil mit anhören, damit ich erführe, wer sie eigentlich ist, und wo ich sie etwa wiederfinden könnte."

Der Kriegsheld vermochte ein leises Lachen nicht zurückzuhalten; doch sagte er mit unzufriedner Miene: „wohl denn, so magst du es erfahren, bäuerlicher Knabe, den die verstellte Tracht meines Kindes zu überkühnen Träumereien ermuthigt haben kann. — Ich, Irsa, den du bisher nach kindischer Weise nur Vater Eisenmann zu nennen pflegtest, bin — "

Ein seltsam lautes Rauschen in den Blättern und Zweigen der Gebüsche umher, verhinderte Irsa und Dalafried, des Kriegshelden Worte länger zu vernehmen; er selbst blickte staunend um sich her, und nach dem Himmel empor,

ob den etwa eine Windsbraut überziehe; aber alles war droben sanft und still, und die Abendwölkchen segelten kaum merkbar ihres Weges, während die Hügelgebüsche nur immer ungestümmer incinander flüsterten. — „Es sind hier so wunderliche Buchen- und Maienblätter;“ sagte schön Irsa mit erhöheter Stimme durch das Getöne hin. „Nun lärmen sie gar ungebürlich, und vorhin haben sie mich mit ihrem anmuthigen Flüstern und Winken zu der Höhe hinaufgelockt.“ — „So?“ murmelte der Kriegsheld. „So? — Dahinauf, wo der Köhlerſohn auf meine Tochter lauern durfte? — Da wartet, und nehmt euer Botenbrod!“

Er zückte seine breite Schwerdtesklinge, und wollte einen Hieb in das Gezweige führen, aber Dalafried erfaßte ihm mit beiden Händen sanft und stark den rechten Arm, und sagte bittend: thut's nicht, lieber Herr. — Bitt' euch recht sehr, thut es nicht. Aus diesen anmuthigen Büschen tanzen oft in Vollmondnächten schöne Elfenkindlein hervor, noch ganz, ganz klein und zart, und beginnen auf dem grünen Rasen anmuthige Reigen. Wolltet ihr das mit euerm zornigen Gewaffen stören?“

„Sitte lehren will ich dem unartigen Volk, und jedem der mir meine Wege zu hindern gedenkt!“ rief der Kriegsheld, und machte sich gewaltigen Schwunges von dem Jünglinge los, daß dieser einige Schritte weit zurücktaumelte,

und sich mit Einer Hand gegen den Boden stemmen mußte, um dem Falle zu entgehn. Aber schnell wieder emporgesprungen, wandte er seinen eisenbeschlagnen Stab, wie man einen Speer zum Wurfe zu schwingen pflegt, gegen des Ritters Angesicht, ausrufend: „haltet Frieden, ihr übermüthiger Herr! die ehrne Spitze hier trifft sicher und stark.“ — Da zügelte nicht länger der Kriegsheld seinen Zorn. Wild schwirrte seine blanke Klinge vorwärts, und spellte den Stab des Gegners in zwei Stücke. Dalafried fuhr blitzgeschwind der abgehauenen Spitze nach, und raffte sie auf. Dann, sie nach Dolchesart in seiner nervigen Rechten schwingend, rief er: „man kann sie auch so noch brauchen! Und nun zum letztenmale, mein stolzer Held, sprech' ich die Warnung: hütet euch!“ — Der Ritter senkte lächelnd seine Klinge, nahm sie dann in die linke Hand, und hielt die rechte dem Jünglinge zum traulichen Einschlagen hin, sprechend: „Friede zwischen uns! Ich müßte ja wohl ein ganz verwilderter Aerndtemann sein, wenn ich ein so keckblühendes Sträuchlein mit Vorbedacht abmähen wollte. — Auch magst du gern noch eine Strecke mit uns gehn, und zuhören, was ich dieser Jungfrau berichten will. Das ist für uns alle Drei gut. Komm; der Pfad wird nun immer breiter, und du kannst hier zu meiner linken Seite wandeln.“

Dalafried nickte freundlich, und sie gingen mitsammen bergunter, während der Kriegsheld folgendes erzählte, wo-

bei die Gesträuche, wie ganz erschreckt von den Drohworten und Klingenblitzen vorhin, ihn nicht fürder zu unterbrechen wagten.

.....

Drittes Kapitel.

Des Kriegshelden Bericht, und was Dalafried dazu sprach.

„Ich bin der kühne Herzog Eberhard", sagte der Ritter, „und weiß gewiß: Du Fräulein und du junger Kampfgenoß, ihr habt schon vielmalen von mir sprechen hören. Denn nicht allein, daß ich grade vom Cheruskerherzog Ital abstamme, welcher meinen Vater mit einem entführten Waldfräulein zeugte, so haben auch meine eignen Thaten wohl die Gauen ringsum ofmalen erschüttert, und den weibischen Frieden, in welchen ihr euch so überlange versenkt haltet, durch einzelne grosse Waffenzeichen gestört. Ist es nicht so, ihr junges Volk?"

„Mir hat es wohl immer geahnt," entgegnete Irsa, „daß mein Vater, den ich nur Eisenmann zu nennen wußte, ein gewaltiger und hochberühmter Ritter sei. Aber es geht noch über mein Erwarten hinaus, daß ich jenen weitgefeierten Herzog Eberhard in euch kennen lerne." — Und

sie drückte den tapfern Arm in scheuer, doch freudiger Bewegung fester an ihre Brust.

Dalafried aber sagte: „ob wir von euch haben reden hören, Herzog Eberhard? O ja. Nur freilich nicht lauter Gutes. Daß ihr vom kühnen Ital abstammt, und selbsten ein kühner Held seid, ist schön und gut. Daß ihr den Herzognamen tragt, obgleich weder die Cheruskamannen noch sonst irgend Leute euch zum Herzog erwählt haben, ist etwas wunderlich; daß ihr als ein Friedenstörer bald da bald dorten Händel anfangt, taugt ein- für allemal gar nichts! Aber gegen euch gefochten zu haben, und eure Hand in der meinigen gehalten, — das bleibt mir dennoch eine Ehre und Freude für mein ganzes Leben."

„Du bist ein wunderlicher Bursch mit deinem Schelten und Loben;" sagte Eberhard. „Alles untereinander, wie Schnee und Regen und Sonnenlicht in den ersten Frühlingstagen, und es kann Niemand eben böse drüber sein! — Jetzt halte dich ruhig, und laß mich zu dem Fräulein sprechen."

„Du liebe Isse, ich ritt einmal als ein blühender Jüngling in den Deisterwald auf's Jagen aus. Da ist mir ein wunderliches Weib entgegen gekommen: ganz riesengroß, mit entsetzlich funkelnden Augen, in rauhe Bären- und Wolfsfelle ganz vermummt. Die fiel mich zornschnaubend

an, gleichwie ein wildes Thier, und ich hätte fast an Leben und Sieg verzagt, indem es ja doch immer ein Weibebild war, und ich ihr nicht ernstlich wehe thun mochte, während sie mir mit den abscheulichen Krallen ihrer Fäuste und ihren schneidigblanken Fangezähnen recht ernsthaft nach dem Leben stand. Da sprang ich endlich, indem sie nach mir greifen wollte, gewandt auf die Seite, und sie taumelte in ihrem wilden Eifer einen nahen Klippenhang hinunter. Ich schnell und besonnen ihr nach, und der Ohnmächtigen aus einer Flasche edlen Weines, die ich bei mir trug, einige Tropfen in den ungestalten Mund gestößt. Da that sie ihre häßlichen kleinen Eberaugen wieder auf, und blinzelte mich ingrimmig an, und krächzte dazu: „wenn ich wiederum zu Kräften komme, zerreiß' ich dich und freß' ich dich doch. Und darnach hast du dich zu richten." — Ich aber konnte ihr nichts zu leide thun; vielmehr tröpfl' ich ihr des edlen Weines noch immer mehr ein. Da beginnt sie auch ganz lebendig zu werden und ganz stark, und richtet sich auch schon wieder empor, und rollt die abscheulichen Augen, und zuckt mit den gräßlichen Krallen, — aber plötzlich aus einem nahen Lindenbaume schwebt ein zartes Frauenbild hervor, in grüne, weite Schleier gekleidet, und mit sanften, süssen Schmeichelworten redet sie dem wilden Waldweibe zu, daß die davor ordentlich zu weinen anfängt, und endlich gar im leisen Schluchzen, ganz wie ein gescholtenes Kind, sacht,

sacht von hinnen acht. Da setzte sich die schöne Lindaminne auf einen im Morgenwinde sanft niederrauschenden Zweig des Baumes, und während sich der lieblich schaukelnd mit ihr bald hob und bald senkte, begann sie mir zu danken, daß ich meine Ehrenpflicht gegen Frauen behauptet habe, auch ihrer häßlich verwandelten Freundin gegenüber; denn ihre Freundin sei das Waldweib, und eine ehemals wunderschöne Fürstin obendrein, jetzt aber verhext an Leib und Sinnen durch den Ingrimm eines Zaubermenschen, der vergeblich um die Liebe der holden Herrin geworben hatte. Aber ich vernahm dazumal von den Schicksalen jener holden Herrin nur wenig. Denn Auge, Herz und all mein Leben hing an der, welche vor mir in den Lindenzweigen auf und niederwogte, wie ein seeliges, uns in den Stunden sanften Entschlummerns vorschwebendes Licht. Sie merkte das wohl, und redete darum nicht minder freundlich zu mir." —

„Jene wundersame, verwandelte Fürstin hab' ich seitdem von ihrem häßlichen Zauber erlöst, und zum Lohne ward die schöne Elfin Lindaminne mein treues Weib, und du, schön Irsa, unser Beider liebes Kind. Wie hold es sich in der grünen Burg deiner Mutter lebt, erfährst du alljährlich zweimal durch sieben Nächte und sieben Tage lang, so in der beginnenden Frühlingslust, als auch wenn der Herbst mit seinen letzten, lieben Grüssen von dannen zieht, und

alles zu singen und zu sagen scheint: „fahr hin, du schöne, flüchtige Erdenfreude, ach fahr' hin!“ — O liebes, liebes Kind, das thut sie ohnehin nur allzuschnell! — Wie lange denn konnte ich mit Frau Lindaminne fröhlich sein? — Nur wenige Lenze waren verweht, da verwehte fast all meine Freude mit.“

„Gedenkst du noch des schönen Abends, wo du mit andern Elfenkindern unweit von hier am Weserufer im Mondenlichte spieltest und tanztest? Und wie ich kam, und dich von hinnen führte?“

„Ich weiß wohl noch;“ entgegnete Irsa. „Du kamst, mein hoher Vater, mit zornigen Geberden, und schwangst mich auf dein Roß, und als wir nachher an Mutter Lindaminne's Baum vorüber trabten, waren all seine Blätter — recht wie von heissen Thränen! — vom Thaugesilber funkelnd naß. Die Mutter weint noch manchmal bis auf die heutige Stunde so.“

„Das macht,“ sagte Eberhard, „weil sie noch nicht aufgehört hat, mich zu lieben, wie ungeberdig auch ich mich dazumal betrug. Ich hatte sie einmal mit einem schönen Elfenjüngling durch den Forst wandeln sehn; fern, fern an mir vorüber, und da entbrannte ich in Eifersucht, (ich wußte ja nicht, daß der schlanke Fridolind ihr Bruder war!) und schwur einen fürchterlichen Eid, mein Kind von ihr zu

nehmen, und es unter Menſchen zu erziehn, von all den Waldesgaukeleien fern. Da weinte Frau Lindaminne ſo ſehr; da haben nachher auch meine Augen getropft, liebes Kind, als ich die Unſchuld der Geliebten erfuhr. Aber der Eid war einmal geſchworen, und Lindaminne legte mir's zur Buße auf, dich nicht, wie ich erſt gewollt hatte, nach irgend einer Freundesburg zu führen, ſondern dich ſtill und heimlich unter Bauern aufwachſen zu laſſen, bis ſie ſelbſten es anders verfüge. Und ſo iſt es denn noch bis heute geblieben, und du, mein armer Jüngling, haſt dich darüber wohl zu recht tollen Einbildungen verlocken laſſen. Geh in dein Kohlenbrennerthal zurück, und ſuche dir irgend eine Jungfrau deinesgleichen zum Weibe, und mühe dich, daß du ſchön Irſa recht bald aus deinen Gedanken verlierſt."

„Da werd' ich mich wohl hüten;" entgegnete Dalafried. „„Schön Irſa iſt grade das Beſte und Liebſte, was mir noch jemals in meine Gedanken gekommen iſt, und das verlier' ich nun und nimmer mehr. Zudem, mein edler Herzog, mögt ihr wiſſen, daß ich eben ſo gut ein Elfenkind bin, als Irſa. Der Buchenbaum, aus deſſen Laubgezweigen ich nur noch eben erſt mit ihr niederſchaute, iſt meines Vaters Baum. Held Hohenbuch iſt mein Vater genannt. Der iſt nun ſchon ſeit mehr als hundert Jahren ein machtbegabter, wunderſchöner Mann. Von ſeiner Klippenburg

her sah er einmal meine Mutter Gertrudis als ein schönes Köhlermägdlein nach Erdbeeren gehn, und lockte sie mit einem zauberischen Liede zu sich herauf. Dann hat er sich sichtbar vor sie hingestellt, und sie zur Königin über alle Herrlichkeiten seiner grünen Burg gemacht, und deren sind viel; nur daß er selten Lust hat, sie einem Menschenauge zu eröffnen. Er schloß den Ehebund mit meiner Mutter, und alle Nachtigallen des Haines sangen ihrer neuen Königin ein Feierlied, und alle Bäume der Luhdener Klippe neigten die Häupter vor ihr. Doch oben bei ihm wohnen bleiben wollte sie nicht. Da erschien denn bald nachher der mächtige Hohenbuch als ein schöner, weißer Köhler, aus fernen Gauen gekommen, unten im Thal, und ward für den Eheherrn der schönen Gertrudis anerkannt."

„Wie sagtet ihr vorhin, Herzog Eberhard, daß alles in der Herbstezeit zu singen scheine? Fahr' hin, du schöne, flüchtige Erdenfreude, ach fahr' hin! So ist es auch mit meinen lieben Aeltern gekommen. — Denn Vater Hohenbuch pflegte ein seltsames Kleinod bei sich zu tragen: ein uraltes Steinplättlein mit Runenschrift; — es war vor dem unter den Wurzeln seines Baumes vergraben gewesen, und eine derselben hatte es in ihrem Wachsthum zur Seite gestossen, daß es darüber ein Regenguß vollends an den Tag spülte; — da fand es der Vater, noch als er ein Jüngling

war, einſtmalen zwiſchen den gefallnen Herbſtesblättern liegen, und tändelte zu Anfang damit, und lernte ihm nach und nach, wie er ſelbſt in die klügern Jahre kam, recht viel geheimnißreiche Künſte ab. Er wäre vielleicht unter den Menſchen zum Könige geworden durch ſein Täflein, aber es lag nicht in der Art ſeines Stammes, ſo übertrieben weit um ſich zu greifen, wie es etwa ein Eichen-Elfe an ſeiner Stelle möchte gethan haben. Doch hatte er das Runentäflein ausnehmend lieb, und als ihn Mutter Gertrudis einſtmalen bat, es ihr zu ſchenken, wäre er beinah zornig über ſie geworden. Da faßte ſie einen Widerwillen gegen das Täflein, und wie er eines ſchönen Abends, den Kopf in ihren Schooß gelegt, einſchlummerte, löſete ſie ihm das Kleinod vom Halſe ab, und zerrieb nachher den Sandſtein, daraus es geformt war, ſorgfältiglich zu Staub. Sie brachte ſieben Nächte mit dieſer trüben Arbeit zu, und ach, ſie wußte nicht, daß ſie ihr eignes Glück zerrieb. Denn Vater Hohenbaum hatte ſich ſchon viel zu tief mit dem Runenzauber eingelaſſen, und war wie dahineinverwachſen. Jemehr die Steinplatte ſich abrieb, je bläſſer und verdämmernder ward auch ſeine ſchöne Geſtalt. Mutter Gertrudis meinte in ſeltſamer Verblendung, eben das ſeie die Schuld des Steines, und rieb nur immer ämſiger allnächtlich darauf los, hoffend, wenn das letzte Stäubchen des verhaßten Kleinodes verſtiebe, müſſe ihr Geliebter in all ſeiner frü-

hern Huld und Heiterkeit wieder erblühn. Wenn sie davon erzählt, pflegt sie mit strömenden Augen hinzu zu setzen: „ach wir arme, blinde Menschen! Wir machen es ja so sehr oft nicht eben besser mit unsrem liebsten Glück!“ —

Es traten dem Jünglinge zwei ahnungshelle Zähren in die Augen, und auch Herzog Eberhards und Irsa's Blicke wurden feucht. Alle drei gingen eine Zeitlang schweigend nebeneinander her, in trübe Gedanken von der Unsicherheit alles Erdenglückes wie ganz versenkt. Drauf endete Dalafried seine Geschichte folgendergestalt:

„Vater Hohenbuch verschwand am Schlusse der sieben Nächte, und niemand hat seine liebliche Gestalt je wiedergesehn. Deshalb auch hielten ihn die Leute für todt, und meine Mutter Gertrudis für eine Wittwe. Aber sein Baum steht und grünt ja noch, wie ihr nur eben erst gesehen habt, und in Träumen erscheint der edle, vielgetreue Held auch oftmals mir und meiner Mutter, und erzählt uns, daß er nach wie vor als ein mächtiger Herrscher über die Luhdener Klippenwaldung lebe; nur daß er seit jenes Täfleins Vertilgung nicht mehr im Stande sei, vor Menschen in Menschengestalt zu erscheinen. Auch hat er mir geboten, die Laube in seines Baumes Gezweigen zu erbauen, und sie recht oft zu besuchen. Da werde mir einstmalen mein schönstes Glück erscheinen, und, lieber Herzog, nun

ist es mir erschienen, und ich traue euch zu, ihr werdet mich nicht darum bringen wollen, um so minder, da Fräulein Irsa und ich alle zwei in's Baumgeschlecht gehören. Nicht wahr?"

„Ja", sagte der Herzog verdrießlich, „aber Frau Lindaminne hat sich einen edlen Kriegsfürsten zum Gatten erwählt, der mächtige Hohenbuch sich ein armes Köhlermädchen zur Gattin. Das macht die Dinge sehr ungleich, und zwar eben da, wo sie in die Welt hereinreichen, zu welcher meine Tochter und ich gehören. Ich wiederhole es euch also, junger Mensch, daß ihr nicht fürder an Fräulein Irsa mehr denken sollt."

Und zugleich — sie waren auf die jetzt mondbeglänzte Ebne herausgekommen — winkte er ihm, daß er seinen Rückweg antreten solle.

Da stand der junge Dalafried erst ganz erstarrt. Dann hob er den Eisenstachel in seiner Faust empor, und wollte ihn zum erneuten Kampfe schwingen; dann warf er ihn ingrimmig gegen den Boden, und rasste ihn gleich nachher wieder an sich — endlich brach er in einen Strom von hellen, heissen Thränen aus. Irsa blieb regungslos, und konnte kein Auge von ihm verwenden. Herzog Eberhard aber wiegte sein Haupt hin und her, und sagte endlich mit herber Unzufriedenheit:

„Der, gegen welchen ich mein Schwerdt gezückt habe, sollte vor keiner Fehlschlagung in ein so weiches, weibisches Jammern ausbrechen dürfen!“

„Hat sich was mit eurer Weisheit!“ rief der Jüngling zurück, während seine Thränen nur noch häufiger flossen. „O Himmel, wie leicht doch mag das Kopfschütteln und das Verwundern sein, wenn uns keine Ahnung von dem schweren, tiefen Herzensweh des Andern durchdringt! Aber könnt ihr's denn wirklich gar im mindesten nicht begreifen, wie mir zu Muthe ist? Sagt mir doch nur selber, was ich eigentlich mit euch anfangen soll, ihr stolzer, unbeweglicher Eisherzog? — Steht mir da entgegen, wie ein Fels vor einem blühenden Garten! — Soll ich euch erschlagen? — Das ist nicht leicht. Und wenn's mir endlich auch gelänge, müßte schön Irsa ja dennoch weinen. — Soll ich verzweifelt in eure scharfen Waffen rennen? — Da weinte schön Irsa wohl auch, und meine liebe Mutter weinte ganz gewiß. — Das geht ja nun allzusammen nicht, und was soll ich denn nun anfangen vor Zorn und Jammer und Ungeduld?“ —

„Mein armer junger Freund,“ sagte Irsa, „ich will euch einen Rath geben. Schafft, daß ihr so groß in Waffen werdet, als mein Vater es ist, und dann kommt wieder einmal zu uns.“

Sie wußte selbst nicht, wie ihr die Worte über die Lippen geglitten waren, und blickte nun verschämt vor sich nieder. Dalafried aber, wie von einem innern Lichtschimmer plötzlich verklärt, trocknete schnell seine Thränen, neigte sich leise über Irsa's Hand, und mit einem ehrerbietigen Gruße gegen Herzog Eberhard eilte er pfeilschnell nach dem Gebürge zurück. Aus der Ferne hörte man ihn mit sanfter aber lauter Stimme singen:

„Ich weiß nun meine Wege!
Ich weiß nun meinen Gang!
Willkommen Kampfgehäge,
Willkommen Waffenklang!

So muß ich jetzt dich singen
Noch einsamlich mein Lied.
Doch einst nach kühnem Ringen
Tönt wohl ein süßres Klingen:
„Glück zu, mein Dalafried!"

„O Irsa, du hast viel zu viel gesprochen;" sagte der Herzog unzufrieden. „Nun mußt du ja dem dreisten Köhlerknaben Wort halten, wenn er dein Gebot erfüllt." — „Ein Glück freilich," setzte er lächelnd hinzu, „daß er's wohl im Leben nicht auszuführen vermag, denn du hast ihm das Ziel ein wenig hochgesteckt, und es giebt allenfalls auch Mittel, es ihm zu verrennen." —

Sie gingen darauf wieder stillschweigend fürder, Beide in tiefen Gedanken. Nahe bei Ahnsen wandte sich Eberhard und sagte: „nun lebe du wohl, mein Kind. Das Wort, welches ich deiner unschuldig gekränkten Mutter gab, erlaubt mir nicht, dich länger zu begleiten. Bleib du in deiner dörflichen Stille, bis Frau Lindaminne dich von selbst auf andre Bahnen sendet. Vergiß aber nie, daß du des ruhmbekränzten Herzog Eberhard einziges Kind bist."

Er drückte einen Kuß auf ihre Stirne, und ging. Irsa aber trat in die kleine wohlgekannte Wohnung, drin alles schon den Schlummer friedlicher Ermattung schlief, mit fremden Gefühlen ein, und unverstandne Thränen perlten ihr noch im Umschweben der ersten Träume zwischen den dichtgeschlossnen Seidenwimpern über die blühende Wange.

.....

Viertes Kapitel.

Schön Irsa's Traum und der andre Morgen.

Es kam ihr vor, als schwebe Frau Lindaminne leicht und duftig von den Hügeln herab, und die weisse Kuh trabe ihr mit lustigen Sprüngen nach, so daß Irsa ein paarmal sagen mußte: „ei so bleibe doch auf deiner Waldweide, du liebes, wunderliches Thier! Habe ich dich doch nur eben erst hinausgeführt, und ist die Herbstszeit ja noch lange,

lange nicht heran!" — Aber das weisse Thier kehrte sich nicht daran, sondern trabte nur immer eiliger nach Ahnsen zu, und endlich auch legte Frau Lindamime ordentlich die Hand auf ihren Mund, wie sie wohl bisweilen zu thun pflegte, wenn Irsa während der geheimnißreichen sieben Nächte und Tage über irgend etwas mitzureden anfing, was in die zauberischen Seltsamkeiten ihrer Mutter gehörte. Natürlich ward nun Irsa still, und sah es ruhig mit an, wie Frau Lindamime die weisse Kuh in das Gehöft leitete, sie ordentlich einstallte, und dann, alle Thüren sorgsam verschliessend, sich zum Rückzug in die Berge anschickte. Müde und schlaftrunken dachte schon Irsa: „nun ist es mit der wunderlichen Träumerei zu Ende; ich will mich auf die andre Seite wenden, und recht fest wieder einschlafen."

Aber da stand unversehens ihre Mutter an ihrem Bette, streichelte ihr mit sanften Händen die Wangen, und sagte: „du mußt noch ein ganz klein wenig fürder träumen, mein liebes, müdes Kind, denn ich habe dir Sachen von grosser Wichtigkeit zu verkünden, und kann das hier nicht recht gut anders, als im Traum. Hörst du wohl? Träume hübsch munter, und behalte auch im Erwachen alles recht schön, und thue darnach. Hörst du wohl, meine liebe verständige Irsa? — Sieh nur, du bist ja nun lange schon

kein kleines Kind mehr, und auf dich und dein kluges Benehmen kommt diesmal viel an, ja, recht ausnehmend viel."

Es ward dem Mägdlein, als erleuchte das Gemach ein heller, lieblicher Glanz, und als würde ihre Stirn, gleich einer Runentafel, von den bedächtigen Worten der Mutter ordentlich wie mit zarten Funken durchschimmert und sanft durchglüht. — „O liebe, süsse Mutter," sagte sie, „du fängst es ausnehmend klug an, und recht hübsch, und ich werde auf diese Weise gewiß kein einziges deiner Worte vergessen."

Die Else aber redete folgendergestalt weiter:

„Es kommt nun allerlei Krieg und Wirrwarr über diese bisher so friedlich stillen Gauen, und daran hat Dalafried Schuld, oder vielmehr dein etwas überstolzer Vater Eberhard. Dalafried ist aus einem sehr edlen Elfengeschlechte entsprossen, und ich weiß nicht, was der Herzog gegen einen solchen Brautwerber für dich einwenden will. Getrost, mein Kind! Mutter Lindaminne wird schon alles zu machen wissen; nur arbeite dich klar und freudig durch die wunderlichen Tage des Lärmens und Fechtens hindurch. Der Funke glüht nun einmal; die zornige Flamme läßt sich nicht alsogleich ersticken. Aber für dich und deinen guten Pfleger Lüdegast, und für alle die guten Ahnser — dafern sie klug genug sind, dir zu folgen — habe ich wohlbedächtig

geſorgt, daß euch in dem wüſten Gewirre nichts Arges wi-
derfahren ſoll."

„Hörſt du wohl die weiſſe Kuh dorten im Stalle? —
Die hab' ich dir wieder hergeführet, weil ſie ein gefertes und
ausnehmend kluges Thier iſt, und gern bei dir aushalten
wird, dieſen ganzen Sommer hindurch; es wäre dann, daß
ein Feind eure Dorfſtelle bedrohte. Dann wird ſie unruhig
werden, und angſtvoll wild, und dann müßt ihr ſie von der
Krippe löſen, und ihr eilig nachziehn, wohin ſie nur immer
voran laufen mag. Sie wird euch entweder in den Deiſter-
wald führen, in das Gebiet der Freundin, aus deren Baum-
me ich deinem Vater zu allererſt ſichtbar geworden bin,
(damals, als er von einer verhexten Fürſtenjungfrau ſo gar
ſchlimm bedrängt wurde!) oder auch wohl hier in die Nähe
meiner eignen Lindenburg, je nachdem es nun eben kommt.
Aber wo die weiſſe Kuh euch hinleitet, da findet ihr Schutz
und Frieden; nur müßt ihr dorten verweilen, bis das ver-
ſtändige Thier aus freien Stücken den Heimgang nach Ahn-
ſen antritt, zu einem Winke für euch, daß nun der Feind
von dannen gezogen iſt und alles ſicher. — Haſt du mich
recht genau vernommen, liebes Kind? Und wirſt du auch
alles recht ordentlich ſo ausrichten?"

Irſa bejahte es. Da neigte ſich die Elfe über ſie,
küßte ſie auf die Lippen, und flüſterte dazu:

„Den Dalafried brauchst du eben nicht zu vergessen. Wir wollen schon sehen, wie es damit werden soll.“

Und damit verschwand sie.

Irsa aber erwachte; und sah, wie der helle Morgen schon durch die Spalten des Ladens in ihre Kammer blitzte. Sie sprang eilig auf, kleidete sich, den Traum noch einmal in Gedanken wiederholend, eilig an, und eilte auf den Hof hinaus, wo Vater Lüdegast schon seine Stiere zur Ausfahrt auf das Ackerland anschirrte.

Er bot dem lieben Kinde freundlich seine Hand entgegen.

„Sieh da, Irsa!“ sprach er gelassen. „Nun, es ist doch recht sehr hübsch von dir, daß du mich alten Mann niemalen länger, als ich es gewohnt bin, auf dich warten läßt.“ — Und damit hub er an, von Wirthschaftsangelegenheiten zu sprechen, und nach einem umständlichen Bericht über jede Kleinigkeit, die während des Mägdleins Entfernung vorgefallen war, zog er mit seinem Gespann, ein altes Lied zwischen den Lippen summend, ruhig feldein. — Drauf sammelte sich das Hausgesinde um Irsa, forderte und empfing ihre Befehle, und alles ging nun seinen gewöhnlichen Gang, wie es ihn seit Jahren gegangen war. — Nur in Irsa's Herzen lebten andre Erinnerungen, andre Ahnungen und Wünsche, und sie fühlte sich wie zerdrückt,

weil das, was ihr ſo lieb und ſchmerzlich geworden war, ſich gar nicht mit der Auſſenwelt reimen wollte. — „Habe ich denn geträumt?“ fragte ſie ſich. „War denn Vater Eberhard — und ach, noch jemand ſonſt! — waren es denn weſenloſe Schattengebilde, nach denen ich mich nun ein ganzes, vielleicht recht langes Leben hindurch einſam und vergeblich forſchend ſehnen muß?“

Da ſprang die weiſſe Kuh aus dem Stalle, und ſchmiegte ſich ihr liebkoſend an, und es war dem Mädchen, als ſeie nun die Gegenwart wieder feſtgeknüpft an die wunderſamen Begebenheiten und Weiſſagungen dieſer Nacht. Wohl drohten von dorther ſchauerliche Kriegsgefahren herüber, aber in Irſa's Seele ging dennoch ein ganzes Beet von ſtillen Hoffnungsblumen auf, und ſie ſtreichelte, helle Freudenthränen in den Augen, das edle Thier. — Was bedeuten alle Drohungen irdiſcher Zukunft für den, der Liebe und das ſichre Daſein des Geliebten voll freudiger Zuverſicht in ſeinem Innern mit ſich umhertragen darf! — Und leiſe, leiſe, kaum den eignen Gedanken zugeſtanden, quoll die Erinnerung an Mutter Lindaminne's ſüſſe Tröſtungen mit hinein.

Fünftes Kapitel.

Kriegsrüſtungen.

„Stille Haine, grüne Schatten,
Wieſen, reich zur Heerdenhut,
Blumenreich bekränzte Matten,
Mögt ihr aller Welt gefallen,
Mir nur thut der Waffen Schallen,
Mir nur Klang des Heerhorns gut.

Ueber Felder muß ich reiſen,
Kühn aus trauter Heimath fort,
In der Hand ein blankes Eiſen,
Auf der Lipp' ein kühnes Singen,
Vor dem Aug' ein ſtolz Gelingen,
Tief im Herzen Liebchens Wort,

Liebchens Wort mag Blumen locken
Aus der winterlichen Nacht!
Liebchen, ſtarrſt nun ſüß erſchrecken,
Daß mich's traf in kühner Seele?
Daß mich's lehrte, was mir fehle?
Daß mich's fortreißt in die Schlacht?

Hohes Lieb, mußt nicht erbangen!
Was du ſelbſt gewollt, geſchieht!
Lauſche nur mit glüh'nden Wangen,

Lausche nur! Auf Ruhmes Schwingen
Wird ein Nam' in's Ohr dir klingen,
Den noch jetzt verschweigt das Lied."

Irsa, welche nach einigen Tagen dies Lied durch den Wald klingen hörte, wußte wohl, wer es sang. Dalafried! Das reimte sich sehr gut zu der Schlußzeile, und Irsa's Herz tönte es in verschwiegner Sehnsucht nach. Zugleich konnte sie es nicht lassen, über das blühende Gartengehäg, an welchem sie jetzt eben stand, in die nahen, morgenglänzenden Eichenhallen hinauszublicken.

Da ging vor einer Schaar Jünglinge her der muthige Dalafried, ein paar grosse Wurflanzen in den Händen; die schleuderte er während des Singens zum Spiel in die Höhe, und fing sie mit dreifachem Schwunge wechselnd wieder auf, die aus der Rechten in seine Linke, und umgekehrt. Dabei schwirrten ihm die scharfen Stahlspitzen immer dicht vor dem Antlitze vorbei, aber er zuckte mit keiner Wimper, und als er schön Irsa erblickte, neigte er anmuthig grüssend das Haupt, ohne sein kühnes Spiel zu unterbrechen. Die Jünglinge sangen ihm jubelnd einzelne Reime seines Liedes nach, wie jeder es eben für sich am besten zu deuten meinte, und trieben dabei allerhand Kampfesspiel und Neckerei, bald Einer mit dem Andern ringend, bald Jener im raschen Anlauf einen gesenkten Baumstamm erklimmend, bald dieser

ein hohes Gehäge mit gleichen Füssen überfliegend, und was der fröhlichen Streiche, halb noch dem Knabenalter, halb der thatenrüstigen Jünglingszeit eigen, mehr waren. Sie glichen beinahe lustigen Schmetterlingen, wie sie so durch den Wald hingaukelten, oder mehr noch einem Geschwader spielenden Wildes. Doch hatte Irsa sehr ernsthafte Gedanken dabei, ihres eignen Rathschlages an Dalafried und der Vorhersagungen Frau Lindamunne's gedenkend. —

Sie ward auch bald noch zuversichtlicher darauf hingewiesen. Am folgenden Tage nemlich kam Vater Lüdegast von einer Vollmondsversammlung der Wehrfester heim, und sagte mit ernstem Lächeln:

„Es ist doch ein seltsames Ding um das unruhige Jünglingsblut! — Hätte man's nicht selbst einmal durch seine Adern wallen gefühlt, man möchte sich einbilden, das junge Volk wäre verrückt. Aber so weiß man's ja aus eigner, wir längst auch vorübergetoster Erfahrung! daß Jugend eben nicht Tugend hat. — Da ist der Köhlerjüngling Dalafried närrisch geworden, und hinter ihm drein eine ganze Menge unsres jungen Volkes mit. Kommen sie uns doch ganz ungerufen in die Versammlung gezogen! Erst mit ganz hübschen Worten, die der Dalafried ausnehmend gut vorzubringen wußte: wie sie noch so jung wären und unerfahren, und sich auf unsern weisen Rath verliessen, aber

auf unſre freundliche Bewilligung auch; — ei ja, dacht' ich, das verſteht ſich von ſelber! denn wo ein Jüngling ſagt: „gieb mir guten Rath!“ heißt es eigentlich immer: „gieb mir alles, was ich haben will, oder ſage doch wenigſtens Ja zu allem, was mir einfällt!“ — Und vielleicht geht's mit dem Rathfragen aller Menſchen nicht eben viel klüger! — Nun, das Ende vom Liede war: ſie wollten eben nur eine Kleinigkeit; nur etwas Krieg; ein bischen recht blutigen Krieg, damit ſie ſich die Arme ausſchwingen möchten und die Füſſe vertreten. Konnt' ich mich doch kaum des Lachens erwehren! Gegen wen es losgehn ſollte und warum, — das war den lieben jungen Leuten ziemlich gleich; nur daß es irgend zu einigem Mord und Todtſchlag käme, wollten ſie freundbeſcheidenlichſt gebeten haben. Wir konnten ihnen nicht gleich mit dem artigen Spielwerk dienen; da meinte Redner Dalafried etwas übertrotzig, er brauche dabei nicht eben auf uns zu warten. Im nahen Cheruskerlande rüſte man ſich zu einem Zuge wider das allzumächtige Rattenvolk, welches beginne, den Ruhm und ſelbſt die Freiheit der Hermannsenkel zu verdunkeln, und da wolle er mit den gleichgeſinnten Jünglingen unſres Engernlandes den Cheruskern zur Hülfe eine Fahrt beginnen, wie ja ſchon Aehnliches ſeit manchen hundert Jahren her Sitte geweſen ſei. Dawider nun ließ ſich eigentlich nichts einwenden, wohl aber dawider, daß der Jüngling ſeine Werbung auf

unziemlich heftige Weiſe vorgebracht hatte, und auch daß der ganze Zug unſer Land in Kriegsgefahr und Kriegsnoth bringen kann.' Doch war's, als hätte der kühne Burſch uns Alten es mit ſeinen wunderlichen Reden angethan. Wir ſprachen Ja zu dem kecken Begehr, und er zog ſammt den Seinen jubelnd von dannen. Wir hingegen ſchütteten hinterdrein die greiſenden Köpfe, die ſo wunderlich mit uns durchgegangen waren, und müſſen nun ſchon in Geduld abwarten, was daraus werden will."

Irſa's Herz ſchlug freudiglich hoch vor dieſen Worten. Sie ſah ſchon, wie der geliebte Jüngling mit Ruhmeskränzen aus ſeinem Heldenzuge heimkehrte, und wie Vater Eberhard und Frau Lindaminne und Mutter Gertrudis die Hände der beſeligten Brautleute unter Hohenbuchs königlichen Baumſchatten ineinander legten, während Vater Lüdegaſt mit fröhlicher Eil das Hochzeitfeſt in ſeiner Wehre bereite.

O ihr trügriſchen Hoffnungen der Menſchenkinder! — Und doch: habt ihr wohl jemalen ſchon ganz gelogen? Es wohnt ein Kern der ewigen Wahrheit in euch. Wer den zu ahnen verſteht, pflegt eurer in Demuth gern und ſtill, und behält euch wohl bis an die letzte Schwelle recht aus ganzem, innigklopfendem Herzen lieb.

.....

Sechſtes Kapitel.

Kriegsbotſchaften und ein Beſuch.

Wie ein vorübergezognes Gewitter bisweilen mit fernem Donnerrollen und Blitzesleuchten in einen ſchönen, ſtillen Abend noch zurückegrüßt, angenehm an die beſtandnen Gefahren des heiſſen Tages mahnend, ſo gelangten in die Gegend um Ahnſen mancherlei Nachrichten zu den alten, ehrbaren Männern, von den Kämpfen, welche die ausgezognen Jünglinge beſtanden. Ruhm und Sieg hieſſen die erſten ſchönen Klänge von dort herüber. Die geſunkne Waffenehre des Cheruskervolkes ſchien neu und herrlich zu erſtehn vor dem Lichte, womit die Engernjünglinge gleich die erſten Gefechte muthglänzend beſtrahlten, und vor allen andern Namen hub ſich der Name Dalafried herrlich empor. Man hatte wohl ſchon erlebt, daß tapfre Kattengeſchwader vor dieſem Feldgeſchrei in's Wanken gerathen waren, und, nachher unvermögend, dem wirklichen Anfall zu begegnen, in den Tod geſunken, oder wohl gar zum Theil in die Flucht. Dann lächelte ſchön Iſa ſtolz, und hegte ſeitdem recht den Herzenswunſch, doch einmal ihren hohen Vater Eberhard zu erblicken, überzeugt, der könne jetzt nicht anders, als mit billigender Freude an den früher ſo herb zurückgewieſenen Brautwerber denken. Aber Herzog Eberhard ließ ſeit jenem Abende nichts mehr von ſich ſehen oder

hören; wenigstens in diesen Gauen nicht. — Da trieb sie der leise Schlag ihres Herzens, einmal hinüberzugehn nach der andern Seite der Luhdener Klippe, wo Dalafriedes Mutter im nächsten Waldthale wohnen sollte, und als der alte Lüdegast wieder einmal in der Vollmondsnacht zu der Wehrfesterversammlung zog, gestaltete sich das stille Verlangen zur That.

Der Himmel sah mond- und sternenhell über Bergwaldung und Ebne herunter; nur leise Lüfte hauchten über die Saaten, und spielten zwischen den Heckenzäunen und Gebüschen; es kam der Wanderin alles so heimathlich vor und so recht geschwisterlich vertraut. Sie war schon eine Strecke vom Gehöfte, da kehrte sie noch wieder um, indem es ihr beifiel, die weisse Kuh bleibe nun so ganz ohne sie allein, und möge sich wohl darüber ängstigen. Schnell löste sie das edle Thier von der Krippe, und ging nun wieder in dessen freundlicher Geleitschaft hügelan. Es tönte ihr dabei folgendes Liedchen mit leisem Schwunge von den Lippen:

„Was du so recht willst lieben,
Das laß du nicht allein!
Alleinsein bringt Betrüben,
Recht bitterlichs Betrüben
Zu tief in's Herz hinein.

Und wär', was dich thut lieben,
Auch nur ein Thierlein fein:
Ach, woll' es nicht betrüben!
Ach, laß' es nicht allein!"

Sie mußte dabei Thränen vergiessen, wenn sie sich's recht lebhaft vorstellte, wie dem guten Geschöpfe so sehr Angst hätte werden können im Gehöfte, unter Leuten, die es nicht ordentlich kannten, und von denen es nicht eigentlich verstanden ward mit seinem Schmeicheln und seinem Bangen und seiner Lustigkeit. Da begriff sie's auch auf einmal gar nicht mehr, wie sie vermocht hatte, sich über Dalafriedes Heereszug zu freuen. — „Er ist ja doch immer dort, und ich bin nur hier!" seufzte sie aus recht schwerem Herzen, und mußte beinah die lieblich flüsternden Sträuche und Bäume um sich her beneiden, daß sie ihr ganzes grünendes Dasein an einer und derselben heimathlichen Stelle verlebten und in einer und derselben traulichen Nachbarschaft. — „Das kommt wohl alles nur davon her, daß ich von Mutterseite ein Elfenkind bin!" sagte sie endlich; „und Vater Eberhard möchte schelten, und mich sehr beschränkt nennen und viel zu ängstlich und zu weich!" Sie strich mit einer emsigen Bewegung die blonden Locken aus der Stirn, und trocknete ihre feuchten Augen, und beflügelte ihren Gang; aber was sie eigentlich rasch fürder trieb, war doch

nur wieder die Sehnsucht nach Dalafrieds noch ungesehenem Mütterlein.

Jetzt öffnete sich vor ihr das Thal zwischen dem Hondesberge und der Luhdener Klippe. Hier mußte es sein, wo Frau Gertrudis wohnte, und Irsa blickte spähend umher, welcher Giebel doch unter den im Mondlicht aus dem Laubgewirr einzeln auftauchenden wohl der geliebten Köhlerhütte angehören möge. Da schimmerte das Gezweige sanft röthlich vom Licht einer nahen Heerdesflamme; hindurchlauschend sahe Irsa, wie an der offnen Thür einer kleinen Wohnung ein hohes weibliches Wesen stand, von dem Vordache ganz überschattet, aber scharf sichtbar in allen Umrissen der Kleidung und edlen Gestalt gegen die Erleuchtung des Heerdes in ihrem Rücken. — „Das muß wohl Frau Gertrudis sein;" dachte Irsa, und hielt, um die ernste Erscheinung nicht in ihrem Sinne zu stören, ihre weisse Kuh zurück, welche sich darauf sanft in das blühende Gras niederließ. Irsa setzte sich auf ihren Rücken, und sang:

„Hier draussen ist ein fremdes Kind
Mit einem edlen Thier;
Die Beide kamen frommgesinnt
In dieses Waldrevier.

Das Kind, in seinen Augen Thau
Der Wehmuth und der Lust,

Sehnt ſich nach einer lieben Frau,
Läg' gern an ihrer Bruſt.

Die Frau iſt von gar ſeltner Art:
Sie lebt im Wittwenſtand;
Doch grünt und blüht, ob hochbejahrt,
Der, dem ſie ſich verband.

Um ihren Sohn ſteht's wunderſam:
Der iſt ein Köhler nur;
Doch folgen ſonder Scheu und Schaam
Viel Helden ſeiner Spur.

Ein Herzogskind hegt treugeſinnt
Der Held im Herzen ſein;
Liebgrün und lind wie Linden ſind
Hat die ein Mütterlein.

Das Herzogskind durch Wald und Au
Kam an dies ſtille Haus.
Verſtehſt du mich, du liebe Frau,
So tritt zu mir heraus!"

„Ich möchte dir gern mit einem Liede antworten," ſagte die Frau, „aber die Gabe des Singens ward mir einmal in ganz früher Kindheit, ſchon als ich noch an der Mutterbruſt lag, durch eine ſeltſame Erſcheinung vom Haupte genommen. So auch verſtehe ich kein Saitenſpiel zu rühren, und habe doch meine gar ſchöne Freude daran, wenn

andre Leute ſingen und ſpielen. Komm herein, du liebes, töpendes Kind, das ich ohnehin an all ſeinen Zeichen für mein liebes Herzblatt zu erkennen glaube."

Mit dieſen Worten war ſie der Wanderin freundlich entgegen getreten, und ſtand nun, von den Lichtern des Mondes übergoſſen, lächelnd vor ihr.

Aber Irſa hüllte das Haupt in den Schleier, und ſagte auf ein Knie niederſinkend:

„Ach ſo bin ich wohl irre gegangen! Die Elfenwittib Gertrudis habe ich geſucht, die, welche unter den Menſchen als eine arme, wohl nun ſchon faſt alternde Hauswirthin wohnt, und finde dieſe blühende, herrliche Geſtalt!"

„Ich bin dennoch die, von welcher du redeſt;" ſagte die Frau, und half ihr mit freundlich dargebotener Hand empor. „Daß es auf meinem Antlitz und in meinen Augen noch immer wie Frühling, oder doch wie heller Sommer blüht, iſt eine Gabe des edlen Hohenbuch, für deſſen Wittwe die Menſchen mich anſehn. Gewiß, ich bin deines Brautwerbers Dalafried Mutter, und folge du mir nur in meine Wohnung und an meinen Heerd. Die flüſternden Buchen- und Maienblätter haben es mir vorlängſt ſchon angeſagt, daß du auf dem Wege zu mir wäreſt, liebe Irſa."

Sie traten in die kleine, zierlich geſchmückte Hütte, während die weiſſe Kuh ſich wieder erhob, und drauſſen auf

und nieder schritt, bisweilen an dem hohen Grase rupfend, aber doch eigentlich fast wie eine treue Schildwache anzusehn, so achtsam und klug schaute und horchte sie oftmalen empor. — Schön Irsa hatte drinnen ihre Lust an den vielen hübschen Bildern, die theils bunt gemalt von den Wänden niederleuchteten, theils auch als artiges Schnitzwerk aus seltnen Holz- und Steinarten auf den Simsen umherstanden. „Habt ihr das alles gefertigt, liebe, schöne Frau Wirthin?" fragte sie; aber Gertrudis erwiederte mit anmuthigem Lächeln: „o nein; es geht mir damit, wie mit Sang und Saitenspiel. Meine Herzenslust wohl finde ich daran, aber kein Strich will mir gelingen, und kein Messerlein in meiner Hand will ein kunstreiches Blättchen oder dergleichen schnitzen. Ich bin nun einmal zu gar nichts anderem geschickt, als zu den Webereien und Nähtereien, wie alle Frauen sie verstehn." — „Ihr kommt mir vor, sagte Irsa, wie ein liebes, verzognes Kind, zu anmuthig, als daß es die Götter mit Lernen hätten plagen wollen. Da schicken sie euch lieber alles durch andre Leute zu." — „Dieses hier" — sagte Gertrudis, auf die Bilder und Schnitzwerke zeigend, — und eine Wolke ernster Wehmuth zog über ihr schönes Angesicht — „dieses hier fertigte in glücklichen Tagen mein lieber Hohenbuch, und bisweilen, wenn ich im Frühroth erwache, finde ich die deutungsvollen Spielereien durch irgend ein neues schönes Gebilde ver-

mehrt. Denn seine tiefe Bedeutung hat das alles, für uns und unser Haus; das sagte mir mein lieber Freund schon dazumal, als er noch in sichtbarer Gestaltung um mich lebte, wenn ich's ihm bisweilen neckend vorwarf, daß ein machtbegabter Elfenfürst mit solchen Tändeleien kindre. — O Irsa, ich hätte auch das nicht thun sollen! Es warf ja doch wohl öfters einen wehmüthigen Schatten über seine lieben Augen, und er pflegte dann zu sagen, bittend wie ein Kind: „laß mir doch immer dies mein wunderlich ernstes Spiel! Ihr Menschenkinder seid wohl freilich viel bedächtiger und — mag sein! — auch klüger, als wir Elfen. Aber ihr dürft uns deshalb nicht verschmähen. Auch wir ja sind zur Lust und Freude auf der Welt, und wenn uns die Götter erdulden können, so könnt ihr Andern es auch." — Dann küßte ich ihm die Wehmuth von der Stirne, und er lächelte so rührend sanft. Aber seit ich ihn nicht mehr sehe, werden mir solche Erinnerungen zu Stacheln in meinem Herzen. Nein, Irsa, nein, man darf auch nicht augenblicklich, auch nicht im sogenannten Scherze betrüben, was man liebt. Wenn es dann nachher unsichtbar wird, muß man ja so sehr bei der Erinnerung weinen."

Zwei helle Thränen glänzten in den großen, schönen Augen, aber die geisteskräftige Frau ließ die Perlen nicht zum Ueberquellen kommen; vielmehr trachtete sie ihren lie-

den Gast mit allerhand anmuthigen Geschichten von den schönen Bildern zu erheitern, und Irsa, Gleiches mit Gleichem erwiedernd, berichtete ihr alles, was sie von Dalafrieds Heldenthaten im Katten- und Cheruskenkriege vernommen hatte.

Wie glühten da Wangen und Augen der beiden edlen, begeisterten Frauenbilder immer höher und herrlicher auf! Giebt es auch etwas Schöneres in der Welt, als Frauen, die von geliebten Helden sprechen? —

Sie hatten tief in die Nacht hineingeredet, da hub Irsa's weisse Kuh draussen ängstlich zu rufen an und hin und wieder zu rennen. — „Wie denn, Kind," sagte Frau Gertrudis, „das weissagende Thier hast du hier in die Berge mit hereingenommen? Was soll doch nun geschehn, falls etwa die guten Ahnser Bauersleute ein feindliches Urtheil bedroht? Kind, du bist ja hier gar nicht an deinem Posten! O eile jetzt doch nur nach Ahnsen zurück, und richte aus, was dir Frau Lindaminne im Traume anbefohlen hat. Gewiß, du hast es doch nicht nur deshalb so gut behalten, um es mir jetzt als ein artiges Mährlein zu erzählen. O, wie sehr ein übertriebnes Gebet den Elfen wehe thut und sie von uns entfernt, ich hab' es ja nur allzuschmerzlich erfahren!"

Damit warf sie ihr noch mit recht mütterlicher Sorglichkeit ein Schleiertuch gegen die kalte Nachtluft über, und

trieb sie dann voll liebender Angst von hinnen, während sie ihr jedoch von der Hüttenthüre nachrief:

„Nicht wahr, du kommst doch einmal wieder, mein holdes, schönes Töchterlein? Nicht wahr?"

In wehmüthiger Zartlichkeit winkte und grüßte bejahend Irsa nach ihr zurück. Die weisse Kuh trabte leichten Ganges nach der Ebne voran.

Doch wo die Thalesschlucht sich sanftgrünend aufthut, blieb das edle Thier stehn, blickte lauschend um sich her, und ging dann leise in den Schatten eines dichten Gebüsches tief hinein. Irsa, kaum athemholend, folgte der gescheiten Rathgeberin vorsichtig nach.

Da kamen über die mondhelle Ebne dunkle Gestalten herangewandelt, von Osten her: kriegsmüde, wohl schwer verwundete Kampfhelden, etwa zwanzig an der Zahl. Die stützten sich beinah mit jedem Schritte auf Schwerdt oder Lanze oder Schildesrand, und als sie in Irsa's Nähe kamen, machten sie ermattet Halt, zum Theil sich auf den frischen Hügelrasen niederlassend, zum Theil auch, selbst dafür zu erschöpft, im Stehenbleiben an ihre Waffen gelehnt.

Und da begannen sie ein trübes, trostloses Gespräch, wie der Cheruskaherbann geschlagen sei, und wie der Katte siegshaftiglich vordringe, vielleicht gar im wüsten Rächer-

zern bis in diese Engernlande mit herein. Dalafried müsse wohl im letzten Angriff erschlagen sein, meinte Einer und der Andre; wenigstens habe man seitdem nichts wieder von dem überkühnen jungen Fechter gehört oder gesehn. – Da sagte jemand, nun sei es doch aber an der Zeit, Lärm zu machen auf den Fall einer herandringenden Gefahr. Man versuchte auch, in die Heerhörner zu blasen, aber fast Aller Othem war matt und schwach von der Anstrengung des Fechtens und eiligen Wanderns: kaum, daß der nächste Widerhall mit den hinsterbenden Klängen ein leises Spiel begann. Da rafften sich die müden Jünglinge zusammen, um mit letzten Kräften als Boten nach den Wehren und Köhlerhütten zu eilen, wie sie zerstreut in der Nähe umherlagen; und so wie alle verschwunden waren, eilte auch Jesa aus ihrem Versteck hervor, hochschlagenden Herzens, beflügelten Fusses nach Ahusen hin. Dort klopfte sie in schon aufdämmernder Morgenfrühe an Vater Lüdegast's Laden, immerfort ängstlich rufend: „wache doch auf, lieber Pflegevater! Oder bist du noch nicht wieder daheim? O wache doch auf, und nimm deine guten Waffen zur Hand! Der beste Held ist erschlagen, und die Cheruskamannen rücken feindlich an!“

.....

Siebentes Kapitel.

Von anmuthiger Botschaft und Kriegslärm.

„Wer ist erschlagen?“ fragte eine liebliche, wohlbekannte Stimme über Irsa's Schulter, und emporblickend sahe sie dicht neben sich den schlanken Dalafried auf einem hohen, dunkeln Rosse halten. Er neigte sich anmuthig vor ihr und wiederholte: „o bitte, nennt mir den glücklichen Kriegsmann, der sich im Tode den Preis errang, von schön Irsa's Lippen der beste Held genannt zu werden. Das Leben ist freilich gar lieblich und traut und hell, — aber wär's um solch ein Lob gewesen, da hätt' ich mich wohl noch tiefer in die sieghaften Kattenschaaren gedrängt, und läge nun auf ruhmlichem Wahlplatze stolz und still. O bitte, sagt mir, welch einen erschlagnen Helden habt ihr gemeint?“

„Es ist gar niemand erschlagen;“ sagte Irsa in wunderlicher Freude und Blödigkeit. Aber da lächelte Dalafried wehmüthig und voll tiefen Ernstes, sprechend:

„O schöner Mund, du vermagst sehr viel, aber die Reihen der Erschlagnen dort auf den Kampfesfeldern am Harz und am Deister wieder erwecken, — o schöner Mund, das vermagst auch selber du ja nicht! — Die mehrsten aus unserm Jünglingsgeschwader traf des Feindes Schwerdt, — die Katten dringen rachedurstig nach in unsre Grenzen, — o schön Irsa, nur dich erst gerettet, nur für dich eine sichre

Burg! Und dann wieder dem Feinde entgegen, mit Rache, Ruhm und zuversichtlicher Siegeskraft in meiner Hand!"

„Wenn euch nichts weiter stört, als die Sorge um mich," sagte Irsa, „da mögt ihr freudig feindan reiten, junger Held. Mich schützt, und alle meine Lieben mit, dies weisse, gefeite Thier. Mutter Lindaminne hat es mir gebracht, und auch Frau Gertrudis will ich abholen zu dem sichern Zufluchtsort, an den es uns geleiten wird."

Hochertöthend sah der Jüngling zur Erde, und blieb einen Augenblick ganz still. Dann sagte er: „ich hoffe, schön Irsa hat nie gedacht, der Dalasried könne seiner holden Mutter vergessen. Von hieraus wär' ich mit Windesschnelle zu ihr geeilt, aber dir gegenüber, o Irsa, vermocht' ich so fast gar nicht, von etwas Anderem zu reden, als von dir. Nun, willst du selber mir mein Mütterlein in deinem Schutz bewahren, so segne dich aller Götter Rathschluß dafür! Aber weißt du denn, Frau Gertrudis Wohnung zu finden?"

„Ich komme ja eben von dort;" entgegnete Irsa schnell, und schlug dann die Augen in anmuthiger Verwirrung nieder. — „O so ist ja alles gar überherrlich und gut!" rief Dalasried. „So will ich ja nur die Wehrsetzer zusammenrufen, und der freudige Sieg ist unser, mag dann

auch Herzog Eberhard sich zorniger noch dawider stemmen, als das leztemal!"

Und heiter grüssend sprengte er seinen Rappen an, und verschwand wie ein Pfeil in den grünen Windungen der Hecken und Büsche, während seine laute, kampfrufende Stimme wie mit Trompetenklang nach den nächsten Wohnungen hinüberschallte. Doch Irsa, von seinen Abschiedsworten schwer getroffen, blieb im ahnenden Sinnen stumm und trübe stehn. Herzog Eberhard war unter den Feinden? Vater Eberhard führte gegen Dalafried? —

Der alte Lüdegast trat gewaffnet aus dem Thor des Schlosses. Er blickte heiter lächelnd um sich her, und sagte nach einer Weile: „nun, wo ist denn das Rossegebraus und Panzergeklirr geblieben, das ich so eben vernahm? Und du, meine Irsa, warst du es, die vorhin mit klagendem Laut durch meine Träume rief, und mich in's Gewehr mahnte? — Siehe, da sieh' ich ganz fertig zu Angriff und Vertheidigung. Du aber verkünde mir hübsch deutlich, wovon eigentlich die Rede ist: ob nur von Elfenträumen deines angenehm wunderlichen Sinnes, ob etwa von einer wirklich mit Leib und Leben zu bestehenden Gefahr?"

Die Jungfrau nahm sich in stiller Kraft zusammen, und gab dem Pflegevater offnen Bericht von allem, was sich zugetragen hatte. Er schüttelte ein paarmal das Haupt

sehr ernstlich, daß die weissen Locken davor im Morgenwinde hin und wieder wehten; endlich aber sagte er freundlich:

„Nun, wer einmal ein Elfenkind zum Auferziehn in seine Wehre genommen hat, mußte sich wohl gleich von vorn herein auf etwas seltsame Dinge gefaßt halten. Sie sind denn auch wahrhaftig gekommen, und es hat damit nicht gleich so Ueberschweres zu bedeuten. Wollen die Katzengeschwader uns drängen, so drängen wir sie unsrerseits wieder, und wessen Gauen bei der Sache am mehrsten gefährdet sein sollen, kommt eben noch auf den Ausgang an. Besser freilich hätte sich's gemacht, wenn die Botschaft gestern gekommen wäre; da thäte man's in einer Wehrsetzergemeinde ab, und muß nun gleich die zweite berufen. Nun, nun! Es macht sich, wie man kann."

Er trat an den Heerd zurück, brach die Spitze von einer Wurflanze, und hielt sie gegen das Feuer, daß des gebrochnen Schaftes Ende sich von Rauch und Glut recht merklich schwärzte. Dann gab er das Zeichen einem Knechte hin, und hieß ihn rasch damit durch die nächsten Gehöfte gehn, und dazu sprechen: „zu heute Abend im Steinbruch auf dem Harl!"

Aber kaum war der Bote fort, so kam von der andern Seite schon eine mit ähnlicher Kunde gegangen. — „Ja, ja," lächelte Vater Lüdegast vor sich hin, „wir merken's

alle, daß es Ernſt mit dem Dinge wird; doch eben deshalb denk' ich, werden wir dem Dinge auch ernſthaft zu begegnen wiſſen. — Halte dich hübſch feſt und ruhig, liebe Irſa. Der nahe Krieg war uns hier ein bi:chen ungewohnt geworden, aber eben drum iſt es ein rechtes Glück, daß du dich nachgrade darin finden lernſt. Wie würde denn ſonſt wohl jemalen eine tüchtige Hausfrau aus dir!"

.....

Achtes Kapitel.

Die Wehrfeſterverſammlung.

Die ehrbaren Häupter ſaſſen beiſammen im Steinbruche des Harlberges, an ihre hohen Schilder gelehnt, umragt von den mächtigen Lanzen, wie jeder die ſeine neben ſich in den kieſigen Grund gepfählt hatte. Hoch oben rauſchten vom Rande der Hölung die gewaltigen Bäume, wie zu einem prachtvollen Kranze umhergereiht; drüberhin zogen tiefdunkle Abendwolken, von ſchwefelgelben Wettersäumen eingefaßt; einzelne Sterne begannen herdurchzublicken, der aufſteigende Mond aber blieb in finſtergraue Schleier ganz verhüllt. Man zündete Harzfackeln zwiſchen dem nächtigen Kreiſe an.

Dalafried hatte ſeinen Bericht geendet, wie im letzten Treffen, im Augenblicke ſchon des faſt gewiſſen Sieges, die

weichenden Kattengeschwader sich wieder festgestemmt hatten vor der Erscheinung des kühnen Herzog Eberhard, der einhergestürmt war auf einem hohen Rothrosse, wild durch die Kämpfenden rufend: „hier Eberhard! Hier Eberhard, den die Cheruskaleute nicht Herzog nennen wollen! Hier Eberhard für Kattenland!“ — Und das hatte den Feind mit zuversichtlich keckem Trotz erfüllt, und zugleich ein schreckendes Staunen durch die Reihen der Cherusken und ihrer Bundesgenossen geströmt. Zu Nicht war aller Widerstand geworden, die entscheidende Schlacht in eine grau'nvolle Niederlage gewendet.

„Daß nun die mehrsten meiner Jünglinge dort auf dem Wahlplatz liegen,“ — so sprach zum Schlusse Dalafried, — „ich selbst aber nur mit zwei leichten Schrammen vor euch stehe, — da fragt die Götter, warum es so gekommen ist, und die, welche nun wohl schon als Geister über uns hinreiten in dem finstern Gewölk. Jeder wehrt sich, so gut er kann; daß es mit mir besser ablief, als mit ihnen, ist nicht meine Schuld. Denkt ihr aber irgend Schlimmes von mir, so sich' ich hier vor euch zum Gericht.“

Da drängten sich einige der wund zurückgekommenen Jünglinge dicht um ihn her, und riefen ungestüm, sie würden's nicht leiden, daß man ihrem tapfern Führer auch nur ein Haar krümme. — Die Aeltesten murmelten unzufrieden

heimlich miteinander; die jüngern Wehrfester rasselten dro-hend an den Waffen, und einige standen von ihren Sitzen auf; der greise Lidegast trat in die Mitte vor.

„Junges Volk!“ rief er, halb lachend, halb zürnend; „ihr unartiges junges Volk, dem man es ganz über Ver-dienst erlaubt hat, einmal der Berathung ordentlicher Män-ner mit beizuwohnen, was fällt euch denn mit euerm Rufen und Zusammentreten und Nichtleidenwollen ein? Wenn Recht und Sitte uns Wehrfestern geböte, den kühnen Brau-sekopf dorten zu verurtheilen wegen seines mißlungnen Zu-ges, glaubt ihr denn, es stände bei euch, ihn zu erretten, oder selbst beim kühnen Halbgott Tyr, falls solch ein wü-ster Jünglingsgedanke ihm durch die heftigen Sinne zöge? Zu behaupten wissen wir unser Wehrfestenrecht gegen ihn und euch und die ganze Welt, dafern es Noth thut. Ei seht doch wundershalben! Entweder möchtet ihr uns ehrsa-men Engernsassen? Zum bittern Aerger wär's, nur daß es so gar sehr zum Lachen ist! Wenn ich so gegen euch andränge mit meinem weissen, schimmernden Ehrenhaar, glaubt ihr denn wirklich, eure Lanzen könnten dawider ansliegen? Aufblitzen dawider eure kindischen Schwerdter, nur kaum erst geprüft in einem einzigen Kampfeszug? — Meint ihr es denn wirklich? — Nun, damit wir das Ding beim Lichte besehn, — heraus komm, du Dalasried, heraus aus

dem knabenhaften Gewirr! Dann will ich in Ruhe und Ordnung vortragen, was mir, dem Aeltesten hier zu Lande, mit dir anzufangen am besten scheint.“

Zugleich drängte er ein paar Jünglinge rasch an die Seite, faßte Dalafrieds Hand, und trat mit ihm in die freie Mitte der Versammlung. Stumm und still und beschämt wich die erst so trotzige Jugendschaar auseinander.

„Sehet da!“ fuhr der Alte fort; „sehet den, welcher das angefangne Thorenwerk schön und wacker und rühmlich hinausgeführt hat, so weit es sich eben hat wollen thun lassen. Und dann seht ein wenig auf uns, — Jedweder auf den Andern und auf sich selbst, — und da werden wir's eingestehn müssen: das Thorenhafteste bei der Geschichte war unsre Schuld, unsre, die wir Ja gesprochen haben zu einem wilden Jünglingseinfall, und nun ärgerlich sind, daß wir darüber etwas in Noth gerathen. Ei was da! Noth prüft Herzen! Frisch in Waffen dem Feind' entgegen! Zu versöhnen, — das wißt ihr wohl, lieben Brüder! — zu versöhnen ist ein Kampf nicht leicht ohne Blut, dafern ihn der Zorn einmal recht zusammengerüttelt hat. Hinterdrein dann thut sich's eher, und kann man von beiden Seiten brüderlich alles vergeben und vergessen; aber früher wär's auch nicht einmal recht anständig für uns. Was? Erst unsre Jünglinge ausschicken in fremde Sache, und dann,

weil's dorten schief gegangen ist, dem Sieger die Hand hinhalten, und sagen: „bitte, nun haltet Friede; wir wollen's ein andermal nicht wieder thun!" Fürwahr ein treffliches Engerinstück! — Und nun, damit uns dieser wackre junge Held nicht auf die Zukunft verdorben werde durch Zweifelmuth an sich selbst, geb' ich ihm meine Stimme zum Heerführer in diesem Kriege, und hoffe, ihr lieben Genossen thut aus freudigen Herzen dasselbe.

Ein allgemeines, fröhliches Zusammenklingen der Waffen bestätigte des Alten Spruch; man nahte sich dem staunenden Dalafried, um ihn nach altem Gebrauch auf einem Schilde emporzuheben, und ihn so als erlesenen Feldhauptmann zu begrüssen, — da rief die finstre Schaar der Götzenpriester, am obern Ende der Versammlung sitzend, und längst schon miteinander ein feindseliges, mißlautendes Gestüster begehend, furchtbar und feierlich: „Halt!" — Der Aelteste aus ihnen trat hervor, schlug die weisse, schwarzgesäumte Kappe etwas vom bleichen Antlitze zurück, daß eine nahstehende Harzfackel die furchtbaren Züge beleuchtete, und sprach, halbsingend, halb wehklagend, folgende Worte:

„Blindes Geschlecht! —
Blinkte nicht schon
Aus unsrer Gewande
Düstern, gewriheten Falten, —

Blinkt nicht ſchon der heiligen Würfel, —
Der Würfel, geformt aus Römergebein, —
Schickſalverkündendes Licht?
Und ihr wendet euch ab,
Ab von der heilſamen Frage,
Stürzet euch wild in der Zukunft donnernde Fluth,
Blindes Geſchlecht! —
Hab' es denn, wie du es willſt!
Wirble dem ſchwindligen Jüngling nach!
Feldherr dir haſt ihn genannt,
Herzog dir! — Und nun bleib er's,
Bleib' es dir, bis die grimmige Schale
Des Unheils ausrann auf dein Haupt,
Blindes Geſchlecht!
Schwer ja wiegt Mannswort,
In Lauten entquollen der Bruſt,
Schwer,
Daß auch nicht Wodan wieder von hinnen es wägt! —
Aber du Jüngling,
Lenkeſt du nicht zum Siege die donnernde Schlacht,
Weihen wir dich,
Weihen wir dich nach uralt furchtbar'n Rechten,
Weihen wir dich dem blutigſühnenden Tod! —
Schön willkommen nun, Feldherr, ſchön willkommen!"

Und zugleich hatten sie ein langes, schwarzes Gewand über ihn geworfen, und Fackeln um ihn her gewirbelt, daß es war, als hülle ihn ein hoher Grabeshügel ein, vom lodernden Scheiterhaufen überfunkelt. Dann rissen sie die furchtbare Decke wieder zurück, neigten sich tief vor dem Helden, und wie im grimmigen Spotte wiederholend:

„Schön willkommen nun, Feldherr, schön willkommen!“ zogen sie langsamen Trittes von dannen.

Etwas bleich sahe Dalafried um sich her, aber ein stolzes Lächeln hielt auf seinen Lippen fest. — „Was staunt ihr mich so an, ihr Waffengefährten?“ sprach er. „Was haben sie mir denn anders gesungen, als mein Herz sich ganz von selber erwählt? Sieg oder Tod! So klang es mir ja gleich im Augenblick eurer Wahl durch das glühende Herz. Zu Morgen, ihr Wehrfester, mit Sonnenaufgang am Eilsenquell, jedweder in seinen besten Waffen. Da führ' ich euch dem Kattenheerbann entgegen.“

Er grüßte entlassend, und die Versammlung brach auf. Feierlich stolz rauschten die Buchenwipfel von oben zu ihm hernieder, aber ein wildes Gelächter drang hindurch, und der schmetternde Ruf:

„Du wahr' dich, neuer Herzog! Ein Herzog anderer Art kommt dir gegenüber zu stehn, und du kennst ihn schon gut!“

Das war der zornige Eberhard, in kühner Waghalsigkeit durch die Gegend umtrabend, ein gutes Schlachtfeld für seine Kattengeschwader zu erspähen. Auch an der Ahnser Stelle war er gewesen, und hatte in Irsa's Kammer hineingerufen: „Du Herzogekind, nun halte dich stolz und hoch in deinem Herzen. Dein Heldenvater sorgt für dich, und besser ein flüchtiges Liebesweh in deiner Brust, als ein unfürstlicher Gemahl an deiner Hand!"

.....

Neuntes Kapitel.

Vom Auszuge und wie es mit der ersten Schlacht geworden ist.

Gen Osten, nach den Pässen des Hohensteins hinauf, hatte Dalafried den Heerbann der Engerngemeinden vorwärts geführt, hoffend, durch einen plötzlich unversehenen Anfall aus dem Gebürg die übermächtigen Feinde zurückzuwerfen. Auch Vater Lüdegast wollte mit ausrücken, und stand schon in seinen alten, ehrbaren Waffen unter der vordersten Schaar: aber ein allgemeiner Zuruf der Wehrfesten ernannte ihn zum Beschützer und Lenker der zurückgebliebnen Waffenlosen. Da schüttelte der muthige Greis sehr ungeduldig das Haupt, und hätte wol fast einen Schwur herausgestossen, auf keine Weise vom Heerbann zu wanken und

zu weichen; doch mit demüthig bittender Geberde nahete sich ihm der junge Anführer Dalafried. „Altvater," sagte er, „es hätte mich wahrhaftig ganz und gar verwirrt, euer Schneehaar im Vordertreffen leuchten zu sehn. Wie möchte denn ein Jüngling befehligen, wo solch ein Greis in den Rotten steht, und doch habt ihr ja selber mich zum Heerführer gemacht! Nun, Vater, thut mir auch noch das Eine zu lieb: wendet euch nach Ahnsen zurück, und helft uns die theuern Hinterbliebnen schützen. Wenn wir etwa — ihr kennt ja nur allzuwohl das zweifelhafte Rollen der Kriegsloose! — wenn wir etwa erschlagen würden im Kampfe für unser Liebstes auf Erden, — ehrsamer alter Held, da führe du die Weiber und Kinder und Heerden in die Berge, bis der Katte seinen ersten Zorn ausgetost haben wird. Thue das, lieber Greis, und mache so unsern Herzen das Siegen oder Sterben leicht. Ich sende rasche Läufer in die nächsten Höfe und Bauerschaften: wenn sich vom Hartberge her ein Rauch- oder Flammenzeichen erhebt, zieht alles, was daheim geblieben ist, mit Hab' und Gut rückwärts. Meine Boten finden dich am Steinbruch auf dem Harl; so auch, wenn's dahin kommt, die flüchtenden Weiber und Kinder, und du leitest sie, wohin es deiner Weisheit am besten dünkt; — oder lieber noch," — setzte er mit leiserer Stimme hinzu — „wohin schön Irsa mit ihrer weissen Kuh dir voranziehn wird. Glaube mir, wir Elfen!

kinder verſtehn uns oft beſſer auf guten Rath, als die Klügſten unter euch Andern.“ — Es wehte den Alten etwas aus dieſen letzten Worten an, wie Weiſſagung; er neigte ſich nachgebend vor dem Jünglinge, und trat im tiefſinnigen Schweigen den Rückweg an.

Zuerſt begab er ſich auf den Harlberg, und umflocht dorten den Wipfel eines abgeſtorbenen, rieſig hohen Baumes mit Stroh und anderm feuerfangenden Geräth, wohl ermeſſend, dies Flammenzeichen müſſe durch alle Dörfer der Ebne ſichtbar werden, ja auch durch manche Köhlerwohnungen des Gebürges hin. Dann ſchritt er eiligen Ganges nach Ahuſen hinab, ſchön Irſa zu holen und ihr weiſſes Thier, und mit Beiden an dem verhängnißkündenden Baume Wache zu halten. —

Nicht länge, ſo waren die Drei an ihrem Poſten vereinigt. Lüdegaſt, bald auf ſeine Hallebarde gelehnt, bald langſam auf und nieder ſchreitend, ſpähte mit den kräftigen Augen, die ihm das Alter noch nicht im mindeſten verdunkelt hatte, achtſam durch den Forſt, damit ihn ja kein abgeſendeter Bote verfehle, während Irſa ein luſtiges Feuerlein im Graſe angezündet hatte: theils um dem Vater Speiſe dabei zu kochen, theils, ihm auf den furchtbarſten Fall das Flammenzeichen bereit zu halten. Das Verſprechen, alsdann an der Luhdener Klippe vorbei zu ziehn, und

Frau Gertrudis dorten abzurufen, hatte er ihr bereits gegeben. Doch meinte sie wohl, so schlimm werde es nicht kommen. Sie vermochte sich den kühnen Dalafried gar nicht mehr anders vorzustellen, als mit einem Siegerkranz um das lockige Haupt. Zudem auch graste ja die weiße Kuh so still und friedlich um sie her, und die hätte es doch wissen müssen, wenn etwa eine bedrohliche Gefahr über diese Gegenden heranzöge. Nur um ihren kühnen Vater Eberhard wollte ihr eine Sorge aufsteigen. Aber sie verließ sich für dessen Errettung auf seine gewaltige Heldenkraft, und auf die allgemeine Sage, ein Kämpfer, der ihm nah in das zornige Angesicht schaue, könne vor den fürchterlichen Augenblitzen des Helden nicht bestehn. — „Die Schlacht muß er freilich diesmal verlieren gegen Dalafried," sagte sie einigemal in jugendlicher Zuversicht vor sich hin, „und das ist mir eigentlich leid; aber durchhauen wird er sich schon. Um so einen herrlichen Vater ist mir's nicht bange." —

Der hohe Mittag stand am Himmel, und alles blieb noch immer still. Da nöthigte Ursa den alten Wächterheiden zum Mahle; er setzte sich neben sie in das Gras, und genoß etwas von den Speisen, aber die Augen ließ er nach wie vor lebendig hin und wieder leuchten — Da kam etwas durch die Gebüsche herauf. „Es ist ein Siegesbote;" sagte der Alte. „Ich hör' es ordentlich an seinem kecken Tritt."

„Recht gerathen, Vater!“ rief ein fröhlicher Jüngling, vor die Beiden hinretend. „Wenigstens angefangen hat sich's wie herrlicher Sieg. Und weil ich die Schultenschramme hier dabei abkriegte, hat mich der Dalafried mit Botschaft an euch zurückgesandt. Aber ich hätte mich doch wohl nicht fortschicken lassen an einen Andern, als an euch, ihr liebes ehrwürdiges Haupt. Denn als ich von hinnen zog, lärmte das Treffen noch sehr laut und wild.“

Der Alte trank ihm aus einem hohen Becher zu, mit starkem, schäumenden Gerstensafte gefüllt, und sprach sodann: „nun setze dich zu uns, mein freudiger Gast, und berichte uns ausführlich, was du gesehn hast.“

„Der Feind war schneller gewesen, als wir meinten;“ hub der Jüngling an. „Kaum daß wir den Lichtgrund hinaufzogen, um in den Klüften unter dem Hohenstein unser Versteck zu legen, wie Feldherr Dalafried sich's ausgesonnen hatte, — so hallte uns schon fernher ein Singen entgegen und Rufen, wie von keck anrückenden Geschwadern. Ich und noch ein paar andre Leichtfüsse mußten schnell bergan klimmen, und auf hohe Klippen oder Bäume; — da sahen wir die schöne Bescheerung. Kattenschaar an Kattenschaar, ganz dicht gedrängt, und blitzend von Schilden und Lanzen und Hellebarten; voran ein ganzer Haufe Jünglinge vom dunkeln Gelübdeshaar überwallt!“ —

„Ja, daran hätt' ich sie alsbald erkannt;" sprach Lüdegast dazwischen. „Aber an dem Jubeln und Singen nicht. Die Katten pflegen sonst ihren Feinden sehr ernst und still und feierlich entgegen zu ziehn."

„Das meinte Dalafried auch, sammt den Jünglingen, die bei seinem ersten Zuge mit waren;" erwiederte jener. „Der Feldherr hielt einen Augenblick sein dunkles Roß an, und schaute sinnend vor sich nieder. „Dennoch sind's Katten!" rief er endlich aus. „Ihr wüstes Tosen deutet nur an, daß sie uns schon für überwunden achten, und mehr zu grimmiger Rache heranrücken, als zum Gefecht!" — Das war ein Wort, heißzündend, wie ein Feuerbrand. Wir Jünglinge vornan wollten uns nicht mehr halten lassen; dem Dalafried war's schon recht. Nur einige der ernsten Wehrfester, die neben ihm ritten, fertigte er erst mit Aufträgen ab an die nachrückenden Geschwader; dann winkte er uns zu, und trabte schweigend vor uns her; wir alle rannten still und kampfeslustig fürder; an einer Wendung des Thales hielt er, — blickte funkelnden Auges vor, — funkelnden Auges dann auf uns zurück, — der Katten zorniger Jubel hallte ganz, ganz nahe heran, — plötzlich ein Wink von ihm! ein lautes Feldgeschrei! Wir freudig rufend nach! Da stürmten wir um die Felsenecke in den überraschten Feind; da gab es ein freudiges, lautes, Mann an

Mann pressendes Kampfgewühl. Und die Katten wurden zurückgedrängt, immer weiter zurück; — und als es einen Augenblick minder wild tofete unter den Weichenden und den Nachhauenden, schaute Dalafried um sich, und sah meine Halsschramme bluten, und sandte mich zu euch hierher. Aber wahrhaftig, lieber wär' ich dorten geblieben, so schön es sich auch hier raſtet unter den kühligen Schatten, und zwischen euch Beiden, Ihr alter Heldengreis und ihr schöne, hülfreiche Jungfrau."

Irsa hatte derweil nach seiner Wunde gesehn, und sie ihm sorgfältig verbunden. Jetzt, mit lächelndem Stolze nach Lüdegaſt hinüberblickend, sagte sie:

„Vater, ich meine, der kühne Dalafried wird schon sorgen, daß wir den Gau mit keinem Feuerzeichen zu erschrecken brauchen."

Aber der Alte entgegnete kopfschüttelnd: „Morgenroth, Gewitters Bot'! — Es hat sich schon oftmalen in der Welt so gefügt. Und horch, — derweile wir noch reden, kommt schon ein zweiter Bote heran, und zwar zu Roß!"

Aemsig sein müdes Pferd durch die Gebüsche treibend, nahte sich ein bleicher Kriegsmann mit verbundnem Haupte. Lüdegaſt, einen Feuerbrand erfassend, trat zu dem Baume, seinen fragenden Blick auf den Ankömmling geheftet. Aber dieser, indem er sich langsam vom Rosse gleiten ließ, sagte

mit erschöpfter Stimme: „noch nicht! — Freilich dazu kommen wohl mag es, und bald. Die Schlacht wankt sehr, und droht, uns verderblich niederzuschmettern. Erst drängten die Katten ihre grossen Schilde in den Boden, und hielten hinter dieser Schutzwehr eine Zeitlang still und starr unsern Anfall auf. Dann plötzlich brachen sie vor, mit all dem übermächtigen Kampfesstoß, der ihnen eigen ist, und nun treiben sie uns ungestüm rückwärts, und Viele der Unsern liegen unter ihren Füssen todt."

Lüdegast blieb eine Weile nachdenklich still. Dann fragte er:

„Sendet dich Dalafried?"

„Dalafried sendet mich nicht;" kam die Antwort zurück. „Ich schwankte ohnmächtig auf meinem Rosse von dem Schwunge einer kattischen Streitart; — dicht hinter dem kühnen Dalafried ritt ich mit noch einem andern Wehrfester; — da griff mir ein treuer Jüngling in die Zügel, ein andrer stützte mich, daß ich nicht sank; — so führten sie mich aus dem Gewirre zurück, und verbanden mich. Als ich besser meiner Sinne mächtig ward, wollte ich wieder in den Streit. Es ging nicht; die Wunde machte mich bisweilen ganz wirr und taub. Da hab' ich denn die Jünglinge wieder in den Kampf geschickt, und mich hierher geschleppt. Es ist doch wohl immer gut, Lüdegast,

daß dir eine Art von Bote zukommt, wenn er auch gleich nichts eben sonderliches bringt."

„Es wird nun schwerer Ernst;" sagte der Alte. „Wenn die Ratten erst einmal im Verdringen sind, hielte man wohl eben so leicht einen stürzenden Felsbach auf halber Klippenhöhe zurück, als die."

„Vater, ihr kennt nur den Dalafried noch nicht;" entgegnete die ruhig lächelnde Irsa. „Und seht nur auf mein rotes, weisses Thier, wie es sich dort so behaglich in die Gräser niedergestreckt hat, als ob es keine Gefahr gäbe auf dem ganzen Erdenrund! Haltet fest am freudigen Vertrauen. Ich weiß ganz sicher: wir flechten Siegeskränze noch vor Einbruch der Nacht."

Der zweite Bote sahe staunend nach dem hohen, lächelnden Mädchen hin, und sprach; ‚die könnte mir fast glauben machen, was ich vom Sturz der Bogenkrieger und ihrem Rückweichen sah, sei nur als ein wüster Fiebertraum aus meiner Wunde aufgestiegen. Hm, seltsamlich liegt der Verband doch fest und gut, und bin ich doch in allen andern Dingen recht ordentlich bei Sinn! Ja seh' ich's doch so deutlich schön, wie sie in stolzer Siegsgewißheit lächelt! — O eben drum muß ich gewiß vorhin geträumt haben, als ich an Niederlage dachte und Unheil."

„Wer spricht hier von Niederlage? Wer von Unheil?“ rief eine fröhliche Stimme durch das Gebüsch. „Sieg! Ho! Die Katten sind geschlagen! Hoch Dalafried und alle Engern! Hoch!“

Und mit freudeglühenden Wangen stand ein dritter Bote vor den Staunenden, und lachte, wie sie so fragend zu ihm aufblickten, und rief dann wieder jubelnd: „hoch Dalafried! Ja, ja, er sendet mich. Und umhauen könnt ihr den alten Feuerbaum dorten, oder allenfalls in kühler Luft ihn brennen lassen, zu Nacht, wenn die Siegesfeier beginnt. Ja, ja, die Katten weichen und bluten! Unser, unser, unser ist der Sieg! Was? Ständ' ich denn sonsten wohl vor euch, frisch und gesund, und sann von der Schlacht? Da hätte der Dalafried einen andern schicken mögen. Aber die Schlacht ist aus! Ist nur ein rächerisches Nachhauen und Verfolgen noch! Hu was die Katten in ihrem Grimm für gräuliche Gesichter ziehn! Hilft ihnen alles doch nichts mehr. Zurück müssen sie! Zurück! Unser, unser, unser ist der Sieg!“

Es brauchte einer ernsten Mahnung des verehrten Lüdegast, um den kampfeswilden Jüngling zu einem ordentlichen Berichte zu bringen. Aber endlich erzählte er folgendes, während Irsa, auf ihr weisses Thier gelehnt, diesem ein Gewinde aus Laub und Zweigen und Blumen als Festschmuck um das Gehörne wand:

„Wer euch gesagt hat, daß wir zurückweichen, hat wahr gesprochen; aber hoffentlich hat er auch zugleich verkündet, daß wir im Weichen nicht abliessen, den Boden zu röthen: freilich grossentheils mit eignem Blute, aber wahrhaftig mit Feindesblute doch auch. Nun, ich will's aber nicht läugnen: die Mehrsten von uns hielten es wohl für eine verlorne Schlacht, und ich selber habe nicht viel Bessres gedacht. Schon nahten wir uns dem Ausgange des Thales, diesseit nach der Elbe zu, und immer wilder der Feind, und immer häufiger die Wunden der Unsern, — da plötzlich von rechts und links ein Freudengeschrei: „hier Engerland! Hier Dalafried! Hier Engerwolk und Sieg!" Und von den Hügeln herunter, und aus den Gebüschen hervor, und wie aus Hölen herauserwachsen brechen euch die Wehrfesten, die erst hinter uns dreingezogen waren, los. Das hatte unser kühner Führer beim ersten Angriffe schon gar weise bedacht gehabt, und im Voraus so geordnet auf den schlimmsten Fall. Und da ging's in die Seiten des Feindes, und wir von Neuem wieder vorgedrückt, und nun in unsern Reihen tönt es Sieg! und vorwärts! und Rache! und bei den Katten heißt es Verwirrung und Tod! — Da sandte mich der Feldher mit der Jubelbotschaft fort, und freudig bin ich hergeeilt, denn zum Schlachten sind meiner Kampfgenossen dort genug, und hallt mir's nach nun, Ihr Hügel

und Thäler: Hoch Dalafried und Engernsieg und Engernruhm!"

Er hatte in wiedererwachender Wildheit ein mächtiges Trinkhorn gefaßt, und leerte es in Einem Zuge, und ließ dann abermals sein jubelndes Rufen durch den Wald klingen. Lüdegast und die zwei andern Kriegsmänner stimmten freudig ein.

Aber Irsa regte sich nicht. Bald sah sie trübe staunend wie in sich hinein, bald angstvoll auf ihr weisses Thier. Als endlich der Alte sie in seiner Freude ansprach: „nun Pflegetöchterlein, weshalb so stumm? Du lobtest ja noch eben erst den Dalafried; warum denn nicht, seitdem du nun ganz Recht behalten hast, und er als ein herrlicher Sieger prangt?" — Da blickte sie ihn, wie aus bangen Träumen erwachend, mit grossen Augen an, und sagte: „was habt ihr da nur für seltsame Worte vorgebracht? — Herrlich? Und Sieger? — Und das soll nun gar dem edlen unglücklichen Feldherrn Dalafried gelten? — O Vater Lüdegast, fragt doch nur erst euern fröhlichen Boten, ob er den Herzog Eberhard schon im Treffen sah!"

Der kaum noch jubelnde Erzähler blickte sie staunend an; es schien ihm etwas wie ein schwerer Stein auf die Brust zu fallen, und er schüttelte stumm verneinend das Haupt.

„Und bilden sich da Träumereien vor von Sieg und Herrlichkeit," rief Irsa unwillig, „und wissen doch vom Kühnsten, Weisesten, Verderblichsten ihrer Gegner nichts! Acht habe, du thörichtes Volk! der grosse Herzog schaut gräßlichen Auges über deine Schultern!"

Die Männer zuckten seltsam zusammen, und jeder blickte unwillkürlich rückwärts, als bedrohe ihn von dorther ein Gespenst. Irsa aber flocht den Kranz für ihre weisse Kuh nun wie zu einem Bande um deren Hals, und hielt sie sorgfältig daran fest.

Nicht lange auch, so brüllte das geseite Thier ängstlich dreimal auf, und richtete sich rollenden Auges empor, und wollte von hinnen fliehn. Da band es Irsa an einen Buchenast, und sagte, wie angstvoll beschwichtigend: „so warte doch! Ei, so warte doch nur! Es müssen ihrer ja noch eine grosse Menge mit fort. Hörst du denn nicht? Kennst du denn deine Gebieterin nicht?"

Die weisse Kuh blieb still ergeben stehn, nur daß sie ängstlich gegen den Boden scharrte. Derweil flog Irsa schnell an das Feuer, und zog einen Brand heraus, und warf ihn gegen den zeichenkündenden Baum hinan. Der loderte alsbald in furchtbarprasselnden Flammen auf; dichte Rauchwolken wirbelten sich zu einer furchtbaren Riesensäule ineinander.

„Irsa, was thust du?“ rief der alte Lüdegast. „Irsa, willst du uns muthwillig den ganzen Gau verstören?“ — Das Mädchen war wieder zu ihrer weissen Kuh getreten, lehnte sich auf den Nacken des Thieres, und sagte mit trüb wehmüthigem Lächeln: „verstören? Wer verstört? O all ihr Götter! Die arme Irsa thut es nicht! Oder geschieht es von ihr auf euer dunkles Geheiß, — wer thut es ungerner, als sie?“

Und zugleich fing sie herzlich zu weinen an. Lüdegast aber gedachte des wunderlichen Wortes, das über Dalafrieds Lippen gequollen war von Elfenkindern und ihrem seltsamen Wissen. Deshalb sprach er zu den drei Boten, die staunend und mit fragenden Angesichtern um ihn herstanden:

„Ihr guten Männer, eure Kunden wogten ungestüm hin und wieder zwischen Unheil und Sieg, und unsre Herzen wogten mit. Jetzt haben die Götter gesprochen durch dies wundersame Jungfrauenbild, und was auf uns heranwogt, ist zweifelsohne Feind und Tod. Wer nun noch fechten kann, der helfe mir die Fliehenden schützen und geleiten; wer nicht, dem wollen wir selber helfen nach bester Kraft.“

Der zweite Bote war ohnmächtig niedergesunken vor dieser furchtbaren Kunde, denn seine Kopfwunde brach mit furchtbarem Bluten auf. Da hielten die beiden andern

Krieger sein scheues Roß, und Irsa verband ihn stillbesonnen, während man schon von allen Seiten aus der Ebne Züge von Weibern und Greisen und Kindern auf den gräßlichen Wink des Feuerzeichens nach dem Harlberge zusammenströmen sah.

.....

Zehntes Kapitel.

Die Flucht und der Opferheld.

Die unbewehrten Schaaren hatten sich nun gesammelt zu dem trüben Zuge. Wer etwas Aehnliches schon je gesehn hat, wird die wehmüthige Erinnerung theilen, welche vor einem solchen Bilde den Schreiber dieser Geschichte ergreift: weinende Frauen und Kinder, tiefgebeugte, wankende Greise, allsammt die Trümmer ihres vormaligen Glückes mit schwachen, angstgebrochenen Kräften fortzuschaffen bemüht, herzdurchbohrende Blicke zurücksendend nach den Stellen, wo ihnen ehedem der häusliche Frieden gewinkt hatte, und von wannen jetzt die verderbliche Kriegswuth ihnen nachdräute auf ihrer ungewissen Fahrt! — Lüdegast hatte sich auf ein Roß geschwungen, und ordnete die traurige Reise, unterstützt von dem letzten Boten und einigen halbweg rüstigen Alten. Jetzt lösete Irsa ihrer weissen Kuh das Band; gegen Mittag hin schritt das gefeite Thier eilig

voran, Irsa zu seiner Seiten, etwas getröstet, dadurch, daß sich die Bahn ganz von selbst nach der Gegend von Frau Gertrudis Wohnung hinwende; das ganze Gewimmel der Flüchtigen folgte im langen Zuge.

Man nahte sich der Bergreihe. Da standen in einem Hohlgrunde, von der linken Seite nach dem Hauptwege hereinführend, die trüben Götzenpriester allzumal, von ihren weissen, schwarzbesäumten Gewanden umwallt, hohe, noch unangezündete Fackelstäbe in der linken Hand, lange, recht fürchterlich blank geschliffene Opfermesser in der rechten. Irsa bebte zusammen vor der schauerlichen Erscheinung; die weisse Kuh scheute; aber vor Beiden neigte sich die räthselhafte Schaar in tiefer, feiernder Demuth, und reihte sich dann zwischen sie und die nachfolgenden Flüchtlinge ein, aus heisern Kehlen ein unvernommenes Lied summend, davor es bisweilen durch Irsa's Herz und Sinne wie geheimnißvolle Todesschauer zu rieseln begann. Sie ermannte sich jedoch zu fester Besonnenheit, um die theure Frau Gertrudis retten zu helfen, und auf ein bittendes Wort von ihr sprengte Vater Lüdegast selbst, die Leitung des nun geordneten Zuges derweil einem andern verständigen Alten übergebend, auf einem Fußsteige als Bote nach den Köhlerhütten hinüber.

Die weisse Kuh aber wandte sich grade zu der Luhdener Klippe hinauf, und gern folgte schön Irsa der wun-

derſamen Leiterin, dort oben, wo Vater Hohenbuchs Baum ſich erhub, deſto mehr Sicherheit für alles erhoffend, was ihr lieb war, ach, wohl auch Rettung für Dalafried; denn daß er nach der verlornen Schlacht den Götzenprieſtern verfehmt und verfallen war, wußte ſie nur allzuwohl. Hatte ihr doch Vater Lüdegaſt während des Ganges zum Hailberg erzählt, was bei der nächtlichen Verſammlung im Steinbruche vorgefallen war! — Oder lag vielleicht der kühne Jüngling ſchon erſchlagen, im vergeblichen Beſtreben, das Treffen zu erneuen, und wider den gewaltigen Herzog Eberhard Sieg und Rettung für den Engerngau zu erttotzen? — Faſt hätte ſie es wünſchen mögen, wenn die Blutdolche der Prieſter bei mancher Wendung ihres finſtern Liedes ſchauerlich gegen einander klirrten. Und doch wieder lebte in ihrem klopfenden Herzen der Wunſch, den holden, unglücklichen Fechter mindeſtens noch einmal zu ſehn! —

Die Klippe war erſtiegen. Oben lagerte ſich die weiſſe Kuh ſanft und friedlich in's Gras, andeutend, hier ſeie man vor der Wuth des Feindes beſchirmt. Die Götzenprieſter zogen ſich heimlich murmelnd in das Dunkel tiefſchattender Gebüſche zurück; alle Uebrigen nahmen theils auf dem Gipfel, theils auf dem Hange der Höhe Platz, ſo wie Hausgenoſſenſchaft oder andre freundliche Verbindung ſie zuſammenführte. Die Weiber und Mädchen begannen,

zu kochen, die Greise und Knaben, für das mitgeführte Vieh zu sorgen, oder ein Nachtlager zu bereiten; kurz, beinah alle vergassen für einen Augenblick in kleinern Sorgen des grossen, über das ganze Land hereingebrochenen Unheils.

Nur Irsa stand regungslos, von den Uebrigen fern, an derselben Stätte, wo sie vor wenigen Nächten mit Dalafried zusammengetroffen war. Wehmüthig blickte sie nach dem wieder, wie damals, im Abendgolde funkelnden Weserstrom hinunter; einzelne Thränen perlten in ihren Augen; sie war so recht aus tiefster, innigster Seele betrübt, und das Leben, welches ihr noch am Morgen dieses selben Tages so hoffnungsfrisch entgegen gelächelt hatte, kam ihr nun ganz aschenfarb und verblichen vor. Die Mehrsten von uns armen Sterblichen haben wohl schon solche Abende niedersteigen sehn, und eben deshalb ist es ja zwiefach schön, daß hinter dem letzten Abende der Aufgang eines unvergänglichen Morgens auf uns wartet! —

Irsa mochte etwas Aehnliches denken, denn es zog ein stilles Lächeln über ihr Gesicht; auch in die Finsterniß heidnischer Völker steigen ja bisweilen Lichtahnungen der seeligen Wahrheit nieder! — Sie sang leise folgende Worte vor sich hin:

„Liebhelles goldnes Hoffen,
Wo zogſt, wo ſchwand'ſt du hin?
Ein Freudenthor ſtand offen
Dem zart erglühten Sinn.
Das ſchlug mit Einmal, Einmal zu!
Da ſtarrt's umher wie Grabesruh!
Da grüßt der Tod auf du und du! —
Liebhelles goldnes Hoffen,
Wo zogſt, wo ſchwand'ſt du hin?

Biſt irgend wo geblieben,
Kannſt nicht geſtorben ſein!
Lebt ja das treue Lieben
Noch fort im Herzen mein!
Gewiß, auch du biſt ſehnend wach,
Und grüßeſt, ob nur fern und ſchwach,
Mein: Ach! mit einem ſüßern: Ach! —
Biſt irgend wo geblieben,
Kannſt nicht geſtorben ſein!

Da will ich denn dich ſuchen
Mit treuem Liebesgang.
Ihr Linden und ihr Buchen,
Weiſt mich die Bahn entlang!
Lieb Hoffen, reg' im Herzen mein,
Du mußt gewiß zu finden ſein

Auch draussen noch im Sonnenschein!
Da will ich denn dich suchen
Mit treuem Liebesgang!" —

„Thue das, liebes Kind;" sagte Vater Lüdegast, welcher schon eine Zeitlang unbemerkt hinter ihr gestanden hatte. „Ich meine, du wirst glücklich suchen. Aber freilich, nicht immerdar geht es mit dem Suchen nach Wunsch. So habe auch ich deine Frau Gertrudis nicht finden können. Gestern um die Mitte der Nacht — die Köhlersleute aus der nächsten Hütte haben mir's erzählt — gestern um die Mitte der Nacht ist ein grosses, glänzendes Gefolge von Osten her in das Thal hinunter getrabt, — man weiß nicht, ob es Menschen gewesen sind, ob Geister. Aber vor Gertrudis Wohnung haben sie angehalten, und lieblich auf hellsilbernen Jagdhörnern geblasen. Da ist die schöne Frau vor ihre Thür herausgetreten, und eine verschleierte Herrin an des Zuges Spitze, auf einem weissen Hirsche sitzend, hat ihr allerhand in's Ohr gesprochen, worüber Gertrudis angefangen hat, zu weinen. Die Herrin aber hat ihr immerfort die Wangen gestreichelt und leise, leise dazu geflüstert; da gab sich Gertrudis endlich wieder zufrieden, und stieg auf einen Wagen, den zwei weisse Rosse zogen. So ist sie mit den Leuten davon gefahren, und niemand weiß wohin."

Es that der ſchönen Irſa im Herzen weh, daß ſie Dagfried's holde Mutter nicht in ihren und ihres geſeiten Thieres eignen Schutz nehmen ſollte; aber dann kam es ihr auch wieder vor, als leuchte etwas wie mächtigere, gar wunderſame Hülfe für ſie alle aus jener Nachterſcheinung hervor, und ſie konnte mit ſchönerem Hoffen daran denken, daß der junge unbeglückte Held dennoch aus dem Gewühle des Treffens möge errettet ſein.

Darüber war ſie in ein tiefes Sinnen gerathen, aus welchem Lüdegaſt nach ſeiner heitern Weiſe ſie mit den Worten erweckte:

„Doch Eines vergiß dir nicht, mein Elfentöchterlein! Ich lebe keineswegs von Luft und Thau, ſondern von nahrhafter Speiſe, und lautrem, kräftigen Trank. Siehſt du nicht, wie die andern Frauen und Jungfräulein dort um die Ihrigen ſorgen? Thue auch du hübſch desgleichen. Zwar haben wir heute ſehr Vieles verloren, aber doch hoffentlich nicht des Lebens ganze Luſt und Freudigkeit. Mir wenigſtens reichen die ergrimmten Kattengeſchwader heimeitem noch nicht bis da heran.“

Heiterlächelnd und rührſam wandte ſich ſchön Irſa an das wirthliche Geſchäft. Aus dem Ahnſer Haushalt hatten Knechte und Mägde gar mancherlei Lebensmittel und Geſchirr mit hierhergeflüchtet, und gingen nun der jungen

Gebieterin nach gewohnter Weise zur Hand. Sie stand anmuthig befehlend unter ihnen, oder griff auch in zierlicher Gewandtheit diese und jene leichtere Arbeit mit an, bis auf dem grünen Rasenteppich ein Mahl bereit stand, zu welchem Lüdegast nach seiner freigebigen Art noch einige Wehrfester mit einladen mochte. Aber als sich nun diese um die Speisen und Becher gelagert hatten, schritt Irsa wieder tiefsinnend und allein nach der geliebten Stelle, unter den Baumschatten des Vater Hildebuth, und alle Sorgen, vorher durch die heitre Geschäftigkeit von hinnen getrieben, drängten sich in erneuter Wehmuth um das liebende Herz.

Von einigen Lindenzweigen, die sich aus dem nahen, jungen Gebüsch wie liebkosend über sie beugten, hatte sie einzelne Blätter gepflückt, und nach und nach, die Stiele durchinflechtend, ein Laubgeflecht zu Stande gebracht, das sie nun halb unbewußt über ihre Locken zusammenhielt, als wolle sie sich damit bekränzen. Da flüsterte eine liebe, wohlbekannte Stimme aus den Aesten des Baumes:

„O Irsa, du bist ja weder Opferpriesterin noch Opfer! Laß doch mir deinen Kranz, der ich nun einen recht ernstfeierlichen Gang vor mir habe!“

Voll süßen Schreckens blickte sie empor; und es war Balafried, welcher aus dem hohen Baumsitze auf sie herniederschaute. — „Lächelst du mir wirklich noch immer hold

und lieb entgegen?" ſagte er. „Mir, dem ſchlachtbeſiegten Heerführer? Ach Irſa, es iſt doch, glaub' ich, fürwahr nicht ſo recht meine Schuld geweſen, und ſchön wär' es von dir, wenn du zu guterlecht hier heraufkommen wollteſt in meine väterliche Burg. Hier fand ich dich, hier möcht' ich dich zum letztenmale ſprechen, und dir hinterlaſſen, wie alles gekommen iſt."

Ohne ſich zu beſinnen, hatte Irſa ſchon den zarten Fuß in die erſte Stufe geſetzt, welche nach der Laube hinaufführte. Daleſteid eilte ihr voll anmuthiger Gewandheit entgegen, und leitete ſie nach der luſtigen Raſenbank empor. Sie rückte ſeitwärts, als ſolle er ſich wieder, wie damals, neben ihr niederſetzen, aber er kniete vor ihren Füſſen, ſprechend:

„Nein, ſchon dieſer Platz iſt viel, viel zu herrlich für den Ueberwundnen! — Hier laß mich bleiben, o du mein überaus geliebtes, du mein verlornes Glück! Und ſo kannſt du mir den Opferkranz bequem in meine Locken drücken. Wohl hab' ich gehofft, am Abende dieſes Tages einen andern Kranz von dir zu empfangen; doch bleibt es ja nun immer noch ein Kranz von dir. O es iſt herrlich: bekränzt werden von der Geliebten; ſei es auch zum Tode! — Du mußt aber nicht mit ſo feuchten Augen dreinblicken, ſchöne Irſa. Sonſt wird mir es noch um's Herz, und ich kann

dir nichts Ordentliches berichten. Und bei dir, o wahrhaftig, bei dir muß es ja doch klar bleiben, daß der Dalafried nicht eben ein schlechter Heerführer gewesen ist! Höre mir zu!"

Seine Rede war beinah heftig geworden; seine Wangen glühten hellauf in Schaam und Stolz. Doch sich selber zügelnd, küßte er mit einer demüthigern Neigung des Hauptes schön Irsa's Hand, und erzählte dann folgendes:

„Du holdes Fräulein, du hast einen grossen, herrlichen Vater. Sieh, als wir die Katten schon tief, tief in die Waldthäler getrieben hatten, da brach es plötzlich auf unsern Rücken ein: theils Reisige zu Roß, theils Reisige ohne Roß, in kühner Schlachtbegier die scheuen Thiere an den Bergwänden stehn lassend, und sich beinah hinunter stürzend in den beginnenden Kampf. Aber auch die Rosse kamen nach, wie sie ihre Herren im Getümmel erblickten, und hieben und bissen recht getreu und fürchterlich dazwischen. Wer wollte das anders gewesen sein, als Herzog Eberhard's siegberühmtes Gefolge! Heraustrabend zu der Katten Hülfe mußte der gröbte Held es mit Adlerblick überschaut haben, wie meine Wehrfester im raschen Nachdringen die Höhenposten verliessen, mußte wie mit Adlerfittig hinaufgedrungen sein und seine Reiterschaar ihm nach, und siehst du, liebe Irsa, da ging die Schlacht mir verloren.

O, dein Vater iſt gar königlich anzuſchauen im Gefecht! Wie er auf dem bäumenden Rappen immer ſich fürder rang durch das wogende Getos um ihn her, Blitze verſendend mit ſeinem gewaltigen Schwerdte, Donnerruf tönend durch das wiederhallende Thal! — Und wahrlich, ſchön Iſa, wir müſſen's ſo anſtellen, daß du ihn einmal auf dieſe Weiſe zu ſehn bekommſt!"

Sie hatte während des Erzählens den begeiſterten Jüngling mit ihrem Gewinde bekränzt; ſein glühendes Angeſicht ſtrahlte voll kriegeriſcher Anmuth unter dem Laube hervor; ſie vergaß alles Unheils, und lächelte wohlgefällig auf das edle Bild hernieder, — da hörte man unten am Baum die folgenden ſchauerlichen Worte ſingen:

„Wir ſuchen, ſuchen; — die Abendluft
Bringt's uns entgegen mit blutigem Duft; —
Wir ſuchen, ſuchen durch's Waldrevier; —
Hei unſer Opfer, hei, biſt du hier?"

„Hier bin ich!" ſagte Dalafried laut, und neigte über die verſchränkten Baumäſte ſein Antlitz vor. — Da heulten die ſuchenden Götzenprieſter wie aus Einem Munde: „willkommen! Willkommen!" und beugten ſich ehrerbietig vor dem bekränzten Jünglinge. Der aber ging feſten Tritts zu ihnen hinunter, während Iſa wie in Todesſchlummer zurückſank, und durch den mächtigen Baum ein wunderſa-

mes Rauschen und Wehen zog, fast wie wenn ein starker Mann so recht im tiefsten, innersten Herzen erseufzen muß.

.....

Elftes Kapitel.

Das Opferfest.

Aus langem Unbewußtsein that Irsa vor den Tönen einer geliebten Stimme die Augen auf. Die Sterne funkelten hoch vom Himmel hernieder, von den Blättern des Baumes wehte feuchter Thau; nicht eben fern, in langgehalt'nen, wehmuthsvollen Klängen ließ sich der Gesang, welcher sie erweckt hatte, noch immer vernehmen. Sie horchte achtsam, halb emporgerichtet, und vernahm folgende Worte:

Soll ich nun im Blühen meiner Tage,
Durch der finstern Götterpriester Hände
Eingehn in des blut'gen Grabes Wände? —
Manchem wär' wohl das die größte Klage!
Nicht so mir, dem unbeglückten Krieger!
Schwer vom Leben scheiden nur die Sieger;
Wen der heitre Sieg nicht hat erkoren,
Sendet, sendet ihn zu Abgrund's Thoren!"

„O lichte Freia und all ihr gütigen Göttinnen," rief Irsa, „das ist ja Dalafrieds Todesgesang!" Und eilig

ſchwebte ſie vom Baume hernieder, und es war, als rauſche ihr aus all ſeinem Gezweige Vater Hohenbuch hülfeflehende Segnungen nach. Während ſie nach dem Opferplatze hinwankte, nahte ſich die weiſſe Kuh, und ſchmiegte ſich freundlich, wie tröſtend und zurückhaltend, an ſie, aber Irſa ließ ſich um ſo minder auf dem bangen Wege hemmen, da des Liedes zweiter Abſatz ihr in dieſen Worten entgegenklang:

„Rauſche feiernd, Kranz in meinen Haaren,
Letzte, ſchönſte Gabe lichten Lebens!
Der Bekränzte rang ja nicht vergebens,
Kam nicht ſonder Preis aus blut'gen Schaaren.
Feiernd rauſcht, ihr Blätter lieber Linden,
Friſay noch in der Gluth ſoll man euch finden!
Haucht mir's noch im Tod durch freud'ge Sinne:
„Sieg ward untreu, treu blieb linde Minne!“

„Lindaminne, meine Mutter, hilf mir!“ rief Irſa laut, „Der eiſenſtarre Vater will mich verderben!“ — Und ſo ſtürzte ſie auf den freien Waldrund hervor, wo ſich am Hange des Berges Prieſter und Volk zuſammengereiht hatten für das ſchauerliche Feſt.

Man gab ihr ſtaunend Raum, um ſo ehrerbietiger, da man die wunderſame Leiterin des Zuges, die weiſſe Kuh, an ihrer Herrin Seite erkannte. Auch die Götzenprieſter

traten ſcheu von ihr zurück, ſo daß Irſa plötzlich in der Mitte des Kreiſes ſtand, von rothen Fackellichtern wunderſam überfunkelt, tiefathmend auf ihr weiſſes Roß gelehnt. Schaudernd blickte ſie um ſich her.

Da ragte neben ihr ein hoher, finſterer Scheiterhaufen gegen den Sternenhimmel empor. Und ihr gegenüber ſtand auf einer kunſtreich abgeſtuften Raſenbühne, der bekränzte Dalafried, ganz waffenlos, zwei mächtigloderude Tannenfackeln in den Händen, zu jeder Seite ihm ein Prieſter mit hellblankem Opferdolch. Der Jüngling ſchwang die Brände feierlich auf und nieder, und zielte bisweilen damit nach dem Scheiterhaufen; daß er ſie dort hinein ſchleudre, ſchienen die Prieſter zu erwarten, um ſo auf ſeinen eignen Todeswink die hochgehobnen Meſſer ihm in die Bruſt zu tauchen.

Irſa ſtand wie zu Stein geworden. Sie wollte rufen, wollte die Opferer von Dalafried zurückwinken, wollte ihm ſelbſt gebieten, die Fackeln zu löſchen, — aber Stimme und Bewegung verſagte ihr. Da blickte der Jüngling zu ihr nieder, und ein freudiges Lächeln zog ihm über die etwas bleichgewordnen Wangen. „Gegrüßt, o mir zu tauſendmalen gegrüßt, du ſchöne Todeszeugin!“ rief er aus. „Nun ſei mir du meine Walküre, du holdes Bild. So ſchwebt des unbeglückten Feldherrn Geiſt aus Scheiterhau-

flammen wohl dennoch gen Walhalla auf!" — Er neigte ſich dazu ſo anmuthig, daß ſie der ſchönen Morgenſtunde gedenken mußte, wo er, mit den zwei ſcharfen Lanzen ſpielend, an ſeines Jünglingsgeſchwaders Spitze durch die Ahnerer Waldung zog. Thränen perlten ihr aus den ſanften Augen, aber noch immer ward ſie keiner Bewegung mächtig und keines Lautes.

Wieder zielte Dalafried mit beiden, kräftig geſchwungenen Fackeln nach dem Scheiterhaufen, — jetzt' ſchien er werfen zu wollen, — jetzt hoben die zwei Opferer ihre Meſſer, — da rief es: „halt!" aus den Gebüſchen, und Frau Gertrudis eilte in den Kreis. „O du aber mußteſt nicht kommen, du ſchöne Mutter!" ſeufzte Dalafried, und ſenkte ſeine Fackeln. Ein unwilliges Murren ging durch die Reihen der unten am Holzſtoſſe lauernden Götzenprieſter.

Aber Gertrudis blickte ernſt und recht hoheitlichgebietend um ſich her. „Halt!" rief ſie noch einmal. Dann blieb ſie ſtill, ſichtlich bemüht, ihren gängſteten Geiſt, wohl auch den vom ſchnellen Gange ſtockenden Othem zu ſammeln. Endlich ſagte ſie voll ernſter Würde:

„Wenn ihr dieſen, meinen einzigen Sohn zu opfern gedenkt, thut ihr es beinah mehr auf eure, als meine Gefahr. Mich flögen wohl noch vor Sonnenaufgang Wehmuth und Sehnſucht ihm nach; was jedoch über euch und eure Gauen käme," —

„Frage doch lieber," unterbrach sie mit donnernder Stimme der Oberpriester, „frage doch lieber, du kühnes Weib, was über unsre Gauen schon gekommen ist! Durch diesen verfehmten Jüngling gekommen ist! Schau hin!"

Er zeigte nach einem Durchhau des Waldes. Wilde Flammen und roth in die Nacht emporsteigende Rauchsäulen kündeten, was dorten der Zorn des siegenden Feindes begann. Frauen und Kinder jammerten laut; die Männer klirrten zornig mit ihren Waffen. Da winkte Gertrudis, und streckte die Hände bittend aus; es ward wieder still.

„Leben ja doch viel unsrer Männer und Jünglinge noch!" sagte sie. „Leben ja Frauen und Kinder, und ist auch Grund und Boden nicht verloren! Verschmäht ihr die Hülfe, die euch aus dem Deisterwalde, — ich bürg' euch dafür! — jetzt, eben jetzt rettend heranzeucht? — Vorangeeilt bin ich durch Waldgesträuch und Klippenpfade, wo nicht Roß noch Heereszug zu folgen vermag, vorangeeilt, mir meinen lieben Sohn zu retten, und euch durch ihn. Denn das verkünd' ich euch: ist Dalafried erschlagen, so wendet sich das Gefolge der hohen Fürstin Winnitrud im Zorne von eurer Hülfe zurück. Mir, mir und meinem Sohn ist diese Hülfe verliehen! Ich rath' euch, daß ihr sie nicht im wüsten Eifer und Grimme verscherzet."

Ein fernes Tönen, wie Waffenklirren und Geſang anrückender Schaaren drang zugleich immer vernehmlicher aus den öſtlichen Thälern herauf. Staunend und fragend blickte man ſich an; endlich traten die Wehrfeſten mit den Götzenprieſtern in geheime Berathung zuſammen.

Frau Gertrudis ſank erſchöpft auf einen Steinſitz nieder, kein Auge von ihrem Sohne verwendend, welcher voll ernſter Ergebung, die Zacken neben ſich in den Boden geſtoſſen, zwiſchen beiden Opferern daſtand. Irſa's Angſt löſete ſich in einen Strom von ſtillen Thränen auf; ihr weiſſes Thier ſchien ſie zu verſtehn, und ſchmiegte ſich liebkoſend an ſie, und auch ſie liebkoſte ihm wieder, und fand darin etwas wie linde, wehmüthige Tröſtung.

Da kam Vater Lüdegaſt aus dem Kreiſe der Berathenden gegen ſie heran geſchritten; der Oberſte der Götzenprieſter neben ihm.

„Du liebes Pflegekind," — ſagte der freundliche Alte, „hier geht es ohne ein Opfer für die feindlichen Mächte nicht ab. Es ſind gar ſchauerliche Reden darüber von den Lippen der furchtbarbegeiſterten Männer gequollen, die zwiſchen uns und den finſtern Gottheiten verhandeln. Ach Irſa, meine Irſa, wie du ſo ſchön und ſtill hier in Mitten der Waldrunde ſtandeſt, über dein geſeltes Thier wie eine

Bildsäule hingeneigt, — ach meine Irsa, sie murmelten davon, dich selbst zu opfern!"

Ein furchtbarer Schauder zuckte bei diesen Worten durch des Alten Gebein. Er konnte nicht sogleich die Sprache wieder finden vor dem entsetzlichen Gedanken. Irsa indeß lächelte ruhig vor sich hin, und sagte:

„Nun wenn auch, du lieber Vater! Das Leben drückt seit den letztern entsetzlichen Tagen mir ohnehin so schwer auf meine Brust. Laß du es immerhin geschehn, daß das beängstete Wesen hinausströme in rothen Wellen, nach anderwärts hin, wo es doch hoffentlich eine schönte und friedsichere Heimath giebt. Mir wenigstens ist ganz so zu Sinne, als könne mir die nicht fehlen. Zieh deinen Stahl hervor, du finstrer Oberpriester, der du grimm lauernd neben meinem Pflegevater stehst."

Aber Lüdegast streckte abwehrend seine Hände zwischen sie und den Götzendiener, und wäre fast — wie flehend, daß sie ihre trübe Rede hemmen möge — vor ihr in die Knie gesunken. Da fing ihn Irsa tiefbewegt in ihren Armen auf, und küßte ihm die greisen Locken, und flüsterte: „ich bin ja schon still! Ich will dir ja leben, du theures Haupt! So künde mir nur, was soll denn sonst geschehn, damit dir Frieden erblühe, und die ehmalige holde, von aller Schuld und Sorge freie Lebenslust! — Ach nur nicht Du

lastrieb's Tod!" flüsterte sie noch leiser, kaum hörbar hinzu.

„Nein, nein!" rief der sich ermannende Lädegast. „Die finstern Mächte waren dießmal versöhnlicher, als wir es hoffen durften. Nein, nein, es gilt ja keinem Menschenleben für jetzt! Es gilt ja nur deinem weissen Thier; aber meine Irsa ist den Priestern so gar herrlich erschienen in ihrer stillen Trauer; da mußt du nun selber das Opfer verrichten, wenn es die zürnenden Götter befriedigen soll!"

Und zugleich hielt der Oberpriester ihr mit einer feierlichen Bewegung den langen, zweischneidigen Stahl entgegen. Irsa bebte zurück.

Indessen hub Frau Gertrudis, den Schauder des Mädchens nicht beachtend, ihre Hände himmelan, und rief: „nun Dank und Heil euch, ihr mildernden Götter! Nun ist mein Dalafried errettet, und zugleich auch dieses ganze schwerbedrängte Volk! O wie leg' ich unser aller Schicksal so freudig in der Jungfrau himmlischreine Hand!"

Irsa, vom Vertrauen der holden Frau anmuthig bezwungen, ergriff den Stahl. Da wandte sich der Oberpriester zu Gertrudis, sprechend:

„Ihr, wundersam beschützte Mutter, sollt uns das Opfer mit einem Liede weihen. Hebt an. Dafern die Göt-

ter recht gnädig auf uns niederschauen, wird es euch an der Sangesbegeistrung nicht fehlen."

„Ein Lied?" entgegnete jene staunend. „Sangesbegeisterung? O ihr fordert nicht das Rechte von mir. Noch als ich, ein halbbewußtes Kindlein kaum, auf meiner Mutter Arm einsmalen hinausgeblickt habe in die abendliche Waldung, ist ein helles, geistiges Frauenbild das Thal herniedergeschwebt, und hat mir's, wie einen Kuß auf die Lippen gehaucht, dazu leise aber vernehmlich flüsternd: „kein Lied, kein Lied aus diesem Munde! Bleib schön und still im Hainesgrunde!" Da hat sich mir denn nie die holde Gabe des Gesanges mitgetheilt, und niemals haben meine Hände es erlernt, ein Saitenspiel zu rühren. Darum laßt ab von mir mit euerm Begehren."

Der Götzenpriester wiegte finster sinnend sein furchtbares Haupt. — „Das Opfer ist den Göttern wohl dennoch ungefällig!" murmelte er. „Muß nun wohl doch ein andres Opfer dran!" — Aber Gertrudis sahe ihn mit einem ihrer gebietenden Blicke an, und sprach: „kennt ihr die Gewalten, die meine Lippen dem Liede verschlossen haben? Deutet mir sie! — Ihr schweigt? Ihr vermögt das nicht? — Nun dann, kurzsichtige Handlanger düstrer Mächte, so geht an euer Geschäft, und grübelt nicht." —

Und der Vorſteher der grauſen Prieſterſchaar neigte ſich ehrerbietig vor der Ahlerwittib; ſein unheimliches Geſchwader that es ihm nach, und ſie bereiteten mit ſeltſamen Feierlichkeiten alles zum Opfer der weiſſen Kuh.

Das freundliche Thier derweile ſchmiegte ſich liebkoſend ſeiner Gebieterin an, und verwandte die groſſen, ehrlichen Augen gar nicht mehr von ihrem Angeſicht. Irſa weinte ſtill. Wenn ſie bisweilen, wie um ſich zu erquicken in die tiefe Grüne des nächtigen Waldes hineinſchaute, war es ihr, als wandle dorten Frau Lindamirne im weiſſen Gewande umher, tauche aber alsbald, vor der düſtern Menſchenverſammlung ſcheu, wieder in die verſchwiegenſten Schatten des Haines zurück.

Die Anordnungen zum Opfer waren beendet. Ein wildes, mislautendes Singen der Götzenprieſter hub an; hoch in Irſa's rechter Hand funkelte die blutheiſchende Klinge. Aber als nun eben eine Wendung des furchtbaren Liedes durch einen lauten Schmerzensruf das Zeichen gab zum entſcheidenden Augenblick, als Irſa, halb erblindet vor Thränen und Beſtürzung, den Stoß führen wollte gegen das geliebte Thier, — da hauchte ein leiſer Seufzer gegen ihre Wange, und umblickend ſahe ſie, wie ihre freundliche Mutter hinter ihr ſtand, flüſternd: „ach liebe Irſa, kann es denn durchaus nicht anders werden? Sieh, dazu hab'

ich doch fürwahr das liebe fromme Thier nicht mit dir hinausgesendet unter die Menschen." — Der Jungfrau entfiel das Opfermesser; die weisse Kuh, von einer plötzlichen Wildheit ergriffen, zerriß das Blumen- und Blättergewinde, welches sie festhielt, und rannte lautbrüllend in die Waldung von dannen. Zugleich auch war Frau Lindaminne wieder in die nächtigen Hainesschatten verschwunden; Irsa sank halb ohnmächtig in die Gräser.

Da heulten die Götzenpriester wild: „die Götter wollen kein andres Opfer! Die Götter wollen den Dalafried! Zündet den Scheiterhaufen, und trefft den Verfehmten, und hinein dann mit ihm in die rächende Gluth!"

Aber zugleich auchbrach ein mächtiges Schlachtengelärm unten im Thale los. — „Hier, hier Frau Winnitrud's Ritter! Hier Engernlands Rettung!" tönte ein kühnes Rufen, und ein andres scholl ihm entgegen: „hier Kattensieg und Kattenzorn! Hier Herzog Eberhard!".

Und mit kühner Gewalt riß Dalafried dem Opferer zu seiner Rechten den langen Dolch aus seiner Faust, und warf den andern ungestüm zu Boden, ausrufend:

„Was hier mit Opfer und mit nächtlichem Spuk! Hier gilt es Kampf und Rettung! Hier unsrer Helfer Sieg und das eigne Heil! Das andre alles findet sich morgen und übermorgen und sonst, wenn Zeit dazu ist! Für

ſetzt mir nach, wer ein ächter Engernmann iſt und ganze Glieder hat! Mir nach in die Schlacht!“

Und das Opfermeſſer hoch als ein Schwerdt über ſein Haupt ſchwingend, eine Fackel in der Linken, eilte er von der Raſenhöhe nieder, und in das Thal hinab, die Wehrfeſter und was von Kriegsleuten umherſtand, auch ſelbſt die kaum noch Wundenmutten, ihm alle mit begeiſtertem Rufen nach; düſtermurmelnd verloren ſich die Götzenprieſter in die Nacht, ängſtlich wichen die Frauen und Kinder von der Waldrunde zurück. Irſa und Frau Gertrudis blieben ſtaunend und allein auf dem Raſen nebeneinander ſitzen, aber nicht lange, ſo trat auch Frau Lindaminne zu ihnen, und ſtrichelte ihnen liebkoſend die Wangen.

.....

Zwölftes Kapitel.

Eine Elfenerzählung und andres Frauengeſpräch.

„Weint nicht, liebe Freundinnen,“ ſagte Frau Lindaminne, „weint nicht, und ängſtet euch auch nicht über das Toſen da drunten. Ich will euch nun mancherlei recht ordentlich berichten, was ihr noch nicht wiſſen könnt. Nein, Kinder, weinet nicht. Mir iſt, als würde ſich das alles zum Beſten lenken, und ihr habt wohl gehört: wir Elfen

frauen merken bisweilen voraus, was sich ereignen wird. So wußte ich es, als Herzog Eberhard das letztemal in Freuden von mir zog; nun liege eine lange, lange Zeit der Zwietracht und der Trennung zwischen uns, wie anmuthig lächelnd er dazumal beim Scheiden auch grüßte. Ach, traute Irsa, dein Vater war ein schöner, holdseliger Jüngling in jener Zeit! Du kannst es dir jetzt kaum vorstellen, wenn er so mit dem greisenden Barte vor dich hinritt und mit der zorngerunzelten Stirn. Aber ich habe ihn deshalb nicht weniger lieb, — oder doch wahrhaftig nicht eben viel weniger. Ist es ja doch nur meine Schuld, daß ich nicht so gescheut war, als dein Liebling Hohenbuch, liebe Frau Gertrudis, der einen Elfenzauber über dich sprach, davon du heute fast eben so schön blühest, als vor zwanzig Jahren, oder wohl in der Herrlichkeit deiner ganzen Erscheinung eigentlich schöner und herzgewinnender noch. O auch ich kannte den Zauber recht gut, aber anfänglich vergaß ich alles über die Liebe zu Eberhard, und dann — im ersten Aerger, daß er so thorenhaft eifersüchtig anfoderte, weil ich mit meinem Bruder Fridolind den Wald durchzog, verhieß ich mir es selbst mit einer schweren Verwünschung, ihn nun und nimmer mit dem süssen Jugendzauber zu erquicken. Nun freilich hab' ich mir da selber recht schlimm geschadet, denn hoffentlich ist meine Versöhnung mit Eberhard nahe, und statt eines blühenden Helden wird mir nun ein älterne

der zu Theil, und etwa zehn Jahre ſpäter ein Greis. — Hm, wunderſam, recht wunderſam, daß ich mich dennoch ſo recht innig nach ihm ſehnen kann! — Ach Sehnſucht iſt ein ſüſſes, ein unverſtanden holdes Weh!" —

„Aber ihr Beiden, was blickt ihr denn ſo ſtaunend und ſo fragend auf mich her? — Ach ſo, daß ich euch als lezlei berichten wollte, und nun ſo nach und nach auf ganz andre Plaudereien gekommen bin, — iſt es das? — Du, o Gertrudis, biſt ja ein Elfenweib und meine Irſa gar eine Elfentochter, und dürfte ſich doch nicht einmal ein andres Menſchenkind zu ſehr über mich verwundern, daſern es ſchon ſonſt unter einem Lindenbaum geſeſſen hätte, und ſeinem Geflüſter achtſam zugehört. Da ſäuſelt's ja auch ſo ſeltſam durcheinander: bald hoch und ernſt, und wieder luſtig dann, und wieder dann gar ſacht und feierlich; die goldnen Sonnenlichter blizen drein, und wechſeln ab mit ernſten Schatten; ob auch das Menſchenkind dann ſolche Zungen und Zeichen nicht verſtehen kann, ahnt's doch ſehr viel heraus, und hört uns gern. — Doch ſtill für jezt davon. Ich will euch was recht deutlich erzählen."

„Daß dir, o ſchöne Gertrudis, der Geſang verſagt iſt und das Zitherſpiel, das liegt an mir. Wärſt du nicht damal ganz klein noch geweſen, und mehr als halb der Auſſenwelt verſchloſſen, fürwahr, du müſteſt mich wieders

erkennen., Denn sich, ich war das Elfenweib, welches an jenem Abende das Thalgewinde durchzog, und dir den versagenden Kuß auf die Lippen drückte. — Warum ich das that? — Im Funkeln des ersten Morgenthaus hatte dich einst deine Mutter an Hohenbuch's Baum vorübergetragen, und da war ihm aus den tausend kleinen Spiegeln auf Gras und Laub dein Bildniß magisch emporgestiegen, wie du sein würdest in blühender Zukunft, ein Mägdlein von wundersamer Schönheit. Und weiter hatte er geforscht bei andern zauberischen Mitteln, und erfahren, wenn dein Gesang dereinst das Thal durchhalle, werde dich ein junger Königsheld vernehmen, und dich von dannen führen, weit, weit in fremde Lande hinaus, zu wundersamen Schicksungen, theils glänzender Herrlichkeit, theils fürchterlichen Grausens voll. Da ging der Hohenbuch betrübt in's Thal, und kam zu meinem Baum, und klagte mir's. Mich aber jammerte des schönen Mannes, und damit er dich nicht verlieren solle aus unsern Waldbezirken, hauchte ich dich an mit dem gesangraubenden Kuß. O Gertrudis, sei mir nicht böse darum. Gewiß, du hast der Huld und Anmuth auch ausserdem genug."

„Und ist denn solch ein Zauber durchaus nicht wieder zu lösen?" fragte jene.

„Nein, schöne Frau. Der Elfenzauber ist ein unlösbar Ding."

„Ihr nehmt mir einen schweren Stein vom Herzen;“ sagte Gertrudis. „Denn seit hier alles so wild und düster ward, und wieder alle Priesterstimmen heulten nach Dalafried's Blut, ach, mußt' ich mir beständig denken, es lasse eine Schuld daran auf mir, denn hätt' ich nur meine blöde Unfähigkeit bezwungen, so wäre die finstre Götterschaar sammt ihren Dienern wohl durch mein Lied versöhnt.“

„Nein, nein, du schöne Frau,“ entgegnete Lindaminne, „es war da nichts zu bezwingen durch irgend eine sterbliche Gewalt. Nein, deine holden Lippen bleiben dem Sange verschlossen für alle Zeit.“

„O Mutter,“ seufzte Irsa, „möchtest du auch von meinem Haupte alle Schuld so wegzunehmen vermögen. O, hätte ich mein weisses Thier geopfert, wie stände nun Dalafried vor allem Volke so herrlich und entsündet da!“

„Hab' ich dich ja selbst daran verhindert, liebes Kind!“ flüsterte Frau Lindaminne; doch Irsa entgegnete: „nein, Mutter, als es um Dalafrieds Leben ging, hätte ich gar nichts hören sollen auf aller Welt! Gar nichts, als den Ruf seiner Rettung und seiner Liebe! Und, Mutter, — gesteh' ich es euch? — auch hättet ihr nicht dazwischen geflüstert, mir wäre wohl die Hand gesunken, und der Dolch mir entfallen vor des weissen Thieres bittendem Blick. Ja, ja, wie es nun auch kommen mag: wenn Dalafried

erliegt in diesen wilden Geschichten, hat niemand sonsten, als die arme Irsa, daran Schuld."

„Wehklage doch nicht, du holdes Töchterlein!" unterbrach sie Lindaminne. „Ich sage dir, daß der kühne Dalafried für diesmal nicht erliegen wird. Weißt du denn, wessen mächtige Schaaren er führt in dieser Nacht? Das lasse dir hübsch von Frau Gertrudis berichten. Ja so, die liebe schöne Frau ist wohl allzutief bewegt, und hört jetzt lieber, als sie spricht. Da passe du mir auf. Ich weiß die Geschichten beinahe so gut, als Gertrudis."

„Hingekommen ist die Fürstenwittib Winnitrud zu ihr in der vergangnen Nacht, und hat sie mit sich genommen auf ihre Burg, um sie zu erretten vor dem ersten wilden Schrecken hier in Thal und Gebirg, denn nicht umsonst war die hohe Frau so lange verzaubert gewesen in ein wüstes zürnendes Waldweib. Da hat sie manches von den geheimen Künsten behalten, und kann seitdem in den Sternen lesen, und auf einem weissen Hirsche reiten, recht windesschnell. Und ihre Boten hieß sie eilen, tief in die Gauen des Deisterwaldes, und alle Kriegsleute, die ihr dienen, — es sind deren gar viele, — hat sie aufgeboten, und sie zu Dalafried's und der Engermannen Hülfe gesandt. — O Irsa, was staunst du mich denn wieder so blödefragend an? — Frau Winnitrud, das ist ja keine andre, als meine

Freundin, mit welcher damals, wie sie noch verzaubert war, der Herzog Eberhard so edelritterlichen Kampf gehalten hat, und späterhin sie von ihrem Unheil erlöst durch muthigen Krieg mit den schlimmen Zaubermenschen des Blocksberges, so daß ich ihm darüber in Dank und Liebe zu eigen ward. — Er hat dir doch wohl schon längst von der Geschichte erzählt, denn das thut er sehr gern, und thut nicht Unrecht damit; sie brachte ihm viel Ehre zu Wege, und gröſſres Glück, als es sonst wohl den Menschenkindern auf's Haupt zu regnen pflegt."

„Wohl weiß ich," sagte ich, „daß er dich, du schöne, gute Mutter, damit gewonnen hat, und daß ihm gewiß nichts Holderes zu Theil werden konnte auf aller Welt. Das Eine nur begreif' ich nicht: hat mein tapfrer Vater die Fürstenwittib Winnitrud von der Verzauberung errettet, wie sendet sie denn jetzt ihre Geschwader gegen ihn in den Kampf?"

Lindaminne lächelte süß, und sagte: „meinst du denn nicht, es wäre im Grunde für den trotzigen Eberhard selbst nur Glück und Freude, wenn ihm sein Starrsinn gebrochen würde, und Dalafried stände sieghaftig vor ihm als sein ehrenwerther Schwiegersohn? Du liebes Kind, die Menschen wissen oftmalen nicht so recht, was sie wollen, und keinen begegnet's öfter, als den Männern. Dann müssen die

Frauen zutreten, und sie wieder dahindrehen, wo sie eigentlich von Herzen gerne hinmochten. Merke dir das, schön Irsa, für dein künftiges Leben. Bei uns Elfengeistern geht es eben auch nicht anders zu."

Das Kampfeslärm in den Thälern drang auf einmal rasch und grimmig näher heran, so daß Frau Lindaminne erschreckt davor zusammenfuhr. Da lächelte Gertrudis, und sagte:

„O ihr Elfen mögt bisweilen listiger sein und auch weissagender als unser Eins, aber zum Beben und Zittern seid ihr doch auch wahrhaftig beinah rascher fertig, als die Blätter an euern Bäumen!"

„Elfen?" fragte Lindaminne, und sahe sie unzufrieden an. „Mindestens Elfenfrauen hättet ihr doch sprechen sollen, denn die Elfenhelden wissen vom Zagen nichts. Die halten sich fest in ihrem Muth, wie ihre Baumeswurzeln im Boden."

„Hätt' ich denn sonst auch wohl den schönen Hohenbaum geliebt? sagte Gertrudis mit unwilligem Erröthen. „Eine Elfengattin bedarf solcher Belehrungen nicht; zudem hört ihr ja, wie der kühne Elfensohn Dalafried dort unten kämpft und siegt."

„Aber dennoch dringt der Kriegslärm uns so fürchterlich nahe heran;" flüsterte Lindaminne.

„Das iſt es ja eben, Mutter!“ rief Irſa, und ſtand in freudigkühner Begeiſterung auf. „Das iſt ja eben Sieg und Herrlichkeit! Von Oſten her dringen Frau Winnitrudens Schaaren vor, und ſoll Vater Eberhard mit ſeinen muthigen Rotten zurückgedrängt werden, ſo müſſen ſie hier ganz nahe vorbei, hier gar nicht weit unter dem Berghange durch.“

Und wie zwei Sterne funkelten ihre ſchönen Augen, während ſie ſich über's Gebüſch nach dem Thale hinunterbeugte, ſpähend durch die Nacht.

„Ei, du biſt recht deines Vaters Kind!“ lächelte Frau Lindamine. „So ſprach er oft vordem, ſo glühend und ſo zuverſichtlich ſtolz, wenn ihn ein Kampfgetoſe von hinnen rief aus meiner grünen Burg. Wie nur gewann dieſer hohe Rittergeiſt im zarten Mädchengebild eine Wohnung?“ — Aber alsbald wieder bebte ſie zuſammen, flüſternd: „o meine grüne Burg! Ach weh, das Mordgewimmel toſt daran vorbei, und ſchauerliche Todesgefahren umdräuen mich, — umdräuen mich und fällen mich, wohl noch im Dunkel dieſer Nacht. O, ich muß hin! Und Irſa, liebe Irſa, eile mir nach! Du findeſt ja den Weg auch wohl ohne dein weiſſes Thier. O liebe Irſa, ich muß hin!“

Und leicht wie ein Nebelgewölk ſchwebte ſie durch das Gezweige von dannen. Zögernd einen Augenblick ſahe die

Jungfrau nach Gertrudis. Aber die winkte ihr mit der gewohnten Ruhe und sanften Kraft, daß sie der Mutter folge, sprechend: „Du hast für mich nichts zu besorgen, du liebes, holdes Kind. Mit dir wandeln zwar kann ich nicht; da bin ich zu erschöpft und würde dich nur hemmen. Doch wend' ich mich hinauf, in den Baumesschirm meines edlen Hohenbuch. Da fühl' ich mich sicher und gefreit vor allem Unheil. — Geh' Kind; mir wird, als thäte dir das Eilen noth. Und mit dir aller guten Götter und weissen Alfen Schutz."

Sie war aufgestanden, und wandte ihre Tritte in heiterer Besonnenheit bergan. Irsa eilte, leicht wie ein Reh, der scheuen Elfenmutter auf der andern Seite nach.

.....

Dreizehntes Kapitel.

Schön Irsa's Thalgang.

In den ersten Vorahnungen des nahenden Morgens schon rauschten die Bäume, und flüsterten die Gräser und stimmten die frühwachsten Vögel ihre Kehlen, als die blühende Mädchengestalt durch das Thal wanderte, den kaum im Thaue noch sichtbaren Spuren ihrer wundersamen Mutter folgend. Die Ueberbleibsel des nächtlichen Kampfes begegneten ihr an mancher Stätte: nun wild umhergestreute

Waffen, nun irgend ein Erſchlagner, aus dem hohen Graſe heraufſtarrend als ein bleiches, blutigrt Bild; dann wieder ein wundes, matt umherwankendes Roß. Sie zwang die Schauer ihrer Seele nieder, indem ſie zu ſich ſelber ſprach: „der Morgen ſteigt ja immer unter kältenden Schauern auf, und bringt doch oftmals dann einen ſchönen, an allen herrlichſten Gaben reichblühenden Tag. Das ſoll eine gar heilige, wundertiefe Bedeutung haben, meint Vater Lüdegaſt, und ich empfind' es ihm aus innigem Herzen nach. Friſch auf denn, Irſa! Halte deinen Muth empor! Du biſt ja eines tapfern Herzogs Kind, und ein pflichttreuer Gang iſt dieſer, den du wandelſt!" — Da vermochte ſie wieder raſch und muthig fürder zu ſchreiten. Doch plötzlich ſtutzte ſie vor einem blanken Waffenſtück in ihrem Wege. Das war — ſie konnte ſich es nicht verhehlen — das war ganz zuverſichtlich ihres kühnen Vaters zerhauener Schild. „Aber wer auch kann es wiſſen!" ſprach ſie ſich ſelber wieder mit heiterm Troſte an; „wer kann es wiſſen, ob das eben Schlimmes bedeuten will! Ein Held läßt freilich nicht von ſeinem Schilde, ſo lange nur der Schild von ihm nicht läßt. Doch dieſe Waffe hier iſt ja vor einem Feindeshieb zerſprungen. Da ließ der Held die ſchwache Schutzwehr billig ſinken. Iſt ja auch nicht einmal Blut daran zu ſchauen. Nein, es bedeutet mir nur eben, daß Dalafried ein herrlicher Sieger ward. Flügle dich, Irſa! Flügle dich

freudiger Botschaft nach!" — Sie eilte fürder; aber nicht lange, so funkelte zertrümmert Eberhard's goldblanke Sturmhaube zwischen den Gräsern hervor, und wenige Schritte davon sein in zwei Stücke zerschlagenes Schwerdt. „O nun bist du wohl dennoch erlegen im furchtbaren Kampfe, du mein herrlicher Vater!" seufzte sie; und ein tiefes Aechzen antwortete ihr aus einem nahen Gebüsch. Zaudernd, in allen Gliedern fast vom Schrecken gelähmt, trat sie hinzu. Da saß der kühne Herzog bleich und blutig und waffenlos, denn auch von dem Speerschaft, auf welchen er sich vornübergelehnt stützte, war die Spitze fortgehauen; klingenlos hing die lange, erzbeschlagene Schwerdtscheide von seiner Hüfte herunter.

Er fuhr zornig bei dem Rauschen der Blätter in die Höhe, daß die Wunden davon stärker zu bluten begannen, und als Irsa ihm tiefbewegt zuflüsterte: „ach bleibe doch ruhig, du edler Vater und Held!" brach er in ein lautes, grimmiges Gelächter aus. Sie stand zitternd, keines Wortes mehr mächtig, vor ihm. Da blitzte er sie mit einem seiner fürchterlichen Blicke an, und sagte heiser stöhnend:

„O du nun, du eben hast gar nicht zu klagen über den furchtbaren Thaleskampf! Dir ist ja alle dein Wünschen erfüllt! Dein Köhlerbräutigam hat einen Sieg erfochten über den Herzog Eberhard, und ich weiß — nein, läugne nur

nicht, — ich weiß es schon allzugewiß: dergleichen verkehrtes Zeug hat dein verkehrtes Herz sich erwünscht. Aber da sich denn alles umgedreht hat in dieser schwindligen Welt; hat auch das Herz des besiegten Eberhard ein Gleiches gethan. Grimm haust und blutige Rache da, wo sonst die Vaterliebe und Vaterhoffnung ihre süsse Blumen trieb. Weißt du wohl, Köhlerbraut, mit welcher Waffe dein kecker Liebster meine Schaaren zurückgetrieben hat, und Schild und Schwerdt und Sturmhaube mir zertrümmert? Mit einem langen, gräulichen Opferdolch, in des Wüthenden Faust zu Stoß und schmetterndem Hiebe gleich gerecht! Nun dann — er soll ja selber eigentlich ein verfehmtes Opfer sein, — nun dann, so hat er auch das Zeichen ganz recht gegeben. Opfer! Es gilt! — Zwar freilich," — und des zürnenden Helden Auge rollte fürchterlich umher — „zwar freilich, — einen Opferdolch — den hab' ich nicht. Nur fern dort blitzt mir mein zerhauenes Schwerdt herüber, und ist zu unbeholfen geworden für die schnelle, schmerzenlose Entscheidungsthat. Nein, damit ist es nichts. Und dennoch muß ich ja dem Sieger Dalafried seinen Kranz mit rothem Farbenlicht besprengen und seine stolzen Augen mit Perlen. Weißt du was, mein Opferkind? Folg' mir zu jenem schroffen Gipfel hinauf. Da umfassen wir einander zum letztenmale, da schauen wir in das Morgenroth, — es wird dann schon recht blendend heraufgestiegen sein, — da schauen wir in das

Morgenroth ſo lange ſtill und ſtarr hinein, bis alle Welt vor unſern Blicken zu Funken zerſtiebt, zu flimmernden, tanzenden Funken, und dann das Thal unter uns wallt, wie ein goldſchäumender, kühn wellenſchlagender Fluß, und Bäume und Klippen und Hütten drin wogen als Bilder im verſchwimmenden Wiederſchein, — dann uns noch feſter umſchlungen — dann — und dafür laß mich nur ſorgen! — dann Ein gewaltiger Schwung, und —

O Sieger Dalafried, o Sieger Dalafried,
Du gehſt im Leide
Durch's blut'ge Laubesholz!
O Sieger Dalafried, o Sieger Dalafried,
Wo iſt denn nun deine Freude?
Wo iſt denn nun dein Stolz?

Hörſt du's? So tönen die zukünft'gen Lieder!"

Er ging mit langen, langſamen Schritten voran, und winkte, oftmalen das geiſterbleiche Antlitz rückwärts wendend, die ſchaudernde Irſa ſich nach. Sie folgte in ſtiller Ergebung, und ſang nur bisweilen leiſe in ſich hinein:

„Das Morgenlicht wird ſcheinen
So fröhlich und ſo traut.
Der Siegesheld wird weinen
Um ſeine junge Braut.

Im Thal hallt freud'ges Singen
Von Fried' und Sieg ringsum.
Der Dalafried hört's klingen,
Doch selber bleibt er stumm.

Froh war der Köhlerknabe,
Trüb' ist der Siegesheld.
Man meint, wohl bald im Grabe
Ruh' er vom Schmerz der Welt!"

Dafern er einen Absturz, wie diesen hier, zu finden weiß!" sagte Herzog Eberhard mit furchtbarer Stimme, hoch auf einer Klippe stehend, und seine Tochter vollends zu sich heranwinkend. „Denn glaube mir nur," — setzte er wehmüthigen Tones hinzu, — „an Jammer und Ingrimm stirbt so leicht kein Mensch. Wie möchte sonst ich seit langen Jahren noch immer zu den Lebendigen gerechnet werden!"

Irsa war dem entsetzlichen Manne nachgeklommen. Jetzt umfaßte er sie, und drückte sie wie mit steingewordnen Riesenarmen fest an seine Brust. Er wandte sein Angesicht gegen Morgen, und schien das Aufgehn der Sonne in starrer Wildheit abzuwarten. Sie mochten wohl alle beide wie zwei furchtbar schöne Bildsäulen da droben anzuschauen sein.

Nun ward die goldne Lichtscheibe sichtbar über dem Thalgebüsch; Irsa senkte die geblendeten Augen, und wohl tanzten schon Funkenreigen und Strahlenwogen davor hin und

wieder, recht wie es der Herzog vorhin beſchrieben hatte, aber aus dem blanken Gewirre ſtieg noch deutlich Frau Lindaminne's naher Baumwipfel empor, und rauſchte anmuthig im Morgenwinde; Vögel flatterten aus und ein, und ſangen ihr luſtiges Frühlied; da mußte die Jungfrau ſo recht aus tiefwehmüthigem Herzen ſeufzen, und Thränen rollten über ihre Wange. Herzog Eberhard ſchaute ſie unwillig an; dann aber, als ſeine Blicke, von den ihren geleitet, ſich nach dem Baume hinſenkten, erſeufzte auch er, und ſprach: „o ſtehn wir denn ſo gar nahe bei Frau Lindaminne's grüner Burg? Ja wohl iſt es da nicht eben unbillig, zu ſeufzen. War doch die Zeit einſtmalen ſo jung und friſch und blüthenhold, ach ſo recht überherrlich für uns, und iſt nun gar entſetzlich finſter geworden und ſchroff! O Lindaminne, ich habe dich wahrlich allzuſehr geliebt! Und heut zum Lohne nach ſo vielen Schmerzensjahren kameſt du nicht einmal zu mir, als ich wund und waffenlos zu Boden geſunken war! Wollteſt mir nicht einmal den letzten Liebeskuß auf meine blutende Stirne hauchen!“ — „Ach Vater,“ unterbrach ihn Irſa, „die Mutter dürft ihr wahrlich nicht drum ſchelten. Die hat euch ja noch immer ſo herzlich lieb. Es trieb ſie ja nur ein ahnungsvoller Schrecken her zu ihrer grünen Burg, an die, — ihr wißt es doch wohl ſchon vorlängſt? — an die ihr zartes Elfendaſein zum Leben und zum Tode feſtgebunden iſt. Ach, wollt ihr denn nun jetzt das ſtille

Thal ihr ganz verderben mit unſrem Blut? Mit ihres Gatten, ihres Kindes Blut?" – Aber als habe das Wort Blut in Eberhard's Bruſt den Zorn aufs neue erweckt, wie deſſen Anblick es bei reiſſenden Thieren zu thun pflegt, verſchwand aus ſeinen Zügen wieder jegliche Spur von milder Wehmuth. Hohnlachend rief er aus: „Du thörichtes Kind, du mußt ja nicht eben alles glauben, was deine Elfenmutter dir vorzugaukeln weiß. Die ſollte mich noch lieben? Mich, den faſt greiſenden Alten? Nein, nein du Köhlerbraut, es bleibt bei'm Opfer. Und, wenn man's recht bei'm Lichte beſieht: je näher an der grünen Lindenburg, je beſſer! O ja, du üb'rſtolz prangender Baum, ja eben deine Wurzeln wollen wir tränken —"

Der laute Schall eines Axthiebes gegen einen Stamm unterbrach ihm die wilde Rede. Er ſchaute erſchreckt umher. Irſa, der eignen Todesnähe vergeſſend, rief ängſtlich: „hilf, trauter Vater, hilf der armen, lieben Mutter. Da ſtehn vier wilde Kriegsknechte um ihren Baum her, und einer hieb ſchon mit der Axt hinein. Hilf, trauter Vater, ſonſt ſtirbt die holde Mutter zugleich mit ihrer grünen Burg!" Und Eberhard eilte raſchen Fuſſes, in Zorn und Angſt und Liebe ſeiner Wunden vergeſſend, den Klippenſteig hinab; Irſa ihm nach.

Schon eh' er die Männer erreichte, rief ihnen seine mächtige Stimme ein donnerndes „zurück!" daß sie davor in ihrem frevelnden Geschäfft inne hielten, und staunend nach ihm umblickten. Sie waren aus dem kattischen Heerbann, und erkannten ihren Feldherrn alsbald, so daß sie schon auseinander zu weichen begannen. Aber alsbald sagte einer von ihnen: „das kann der rechte Herzog Eberhard unmöglich sein. Den hab' ich ja im Kampfe fallen sehn; dies hier ist nur sein irres, bleiches Gespenst, und sollte dies uns hindern dürfen, in Feindesland einen Baum zu fällen, damit wir uns Wundensalbe kochen an seiner Gluth? Zudem, der Heerbann ist geschlagen, wir einsam hier versprengt, — wir leben nun auf eigne Hand, und haben keinen Herzog mehr, und keinen, der uns was zu verbieten hat. Hinan, und trefft mir den Baum mit euern Streitärten gut. Der blasse, blutige Spuk mag schreien nach Herzenslust. Warum hat er uns nicht zum Siege geführt, als er noch lebendig war!" — „Sacht, Bruder!" sprach ihm ein Andrer ein. „Siehst du denn nicht das wundersschöne Frauenbild, das der bleichen Riesenerscheinung folgt? Davor doch muß man sich scheuen." — „Ich weiß aber nicht, warum!" rief ein Dritter. „Entweder ist sie nur ein verspätetes Irrlichtlein aus der gespenstigen Nacht herüber, und was dann geht sie uns an! Oder ist es ein lebend schönes Weib, da fang' ich sie mir, und nehme sie mit

heim als meine Braut. Denn ich sag' euch, die Rückwege aus den Thälern will ich schon finden. Nur rasch den Baum erst nieder, daß unser schwerwunder Waffengesell dorten zu der heilenden Salbe kommt." — Und wieder naheten sie sich mit geschwungenen Aexten dem Lindenbaum, während Irsa, scheu vor ihren wilden Sprüchen, auf der Hälfte des Berghanges stehn blieb. Doch Eberhard trat zürnend zwischen sie ein, und blitzte sie mit seinen gewaltigen Augen an, daß sie wieder zurückwichen, und selbst der, welchem die Wundensalbe bereitet werden sollte, den Genossen zuflüsterte: „laßt uns ein andres Holz nehmen zum Feuer; es steht ja dessen genug im Thal umher, und vor dem Gespenst wird mir's unheimlich und ganz krank." — Sie wären auch wohl wirklich still von hinnen gegangen, aber der zürnende Eberhard hob seine Hand im Grimme dräuend empor, und rief: „ich räth' euch zur Flucht, ihr ungefüges Pack! Sonst schlägt euch diese unbewaffnete Hand zu Noth und Schmach darnieder!" — Drauf wandten sich die trotzigen Katten plötzlich, selbst der Verwundete mit, und kamen dreisten Schrittes wieder gegen den Baum heran. Herzog Eberhard vertrat ihnen den Weg. Da sagte der Eine von ihnen: „gebt Raum, alter blutender Herr. Wir merken nun schon, daß ihr kein Gespenst seid. Und hättet ihr's mit guten Worten angefangen, da möchten wir den Baum wohl gern haben stehen lassen, so lang' er eben Lust hätte,

zu stehn. Nun euch aber Drohworte in den Mund gekommen sind, und gar Schmähworte obendrein, müssen wir's schon mit der That beweisen, daß wir freie, furchtlose Kattenmänner sind, und wäret ihr auch wirklich ein grau'nvoller Spuck. Frisch Brüder, schwingt die Aexte; nieder mit dem Baum!"

Und so rückten sie gegen die Linde an. Aengstlich schrie Irsa auf, mit letzten, zornigen Kräften wollte sich Eberhard entgegenstemmen, aber seine Wunden brachen wieder im wildesten Bluten los, und er sank halb bewußtlos an den Fuß des Baumes nieder.

Da scholl ein lautes Brüllen durch den Wald; Irsa's weisse Kuh rannte in ängstlicher Wildheit von den Bergen herab, und gesenkten Hornes auf die den Baum bedrohenden Kriegsleute los. Aber Einer von ihnen rief zürnend aus: „sind denn alle Hexereien heut wider uns im Gange?" und schleuderte seine Axt gegen das schöne Thier, daß es blutend und stöhnend in die Gräser sank. Da weinte Irsa still, und sagte zu den verwilderten Männern hinunter: „ach tödtet doch nur auch mich, weil ihr doch einmal im Zuge seid, alles zu erschlagen, was meinem Herzen lieb ist!" — Sie hörten die zarte Stimme nicht, und nun, schien es, müsse sogleich die schöne Linde vor den Schlägen ihrer gehobenen Beile zusammenbrechen und fallen, —

Siehe, wer rannte da zürnend vom Bergeshang nieder, grade der Spur des weissen Thieres nach, und rief schlachtdräuend zum Kampfe, und schwang hoch über sein Haupt ein blankes Opfermesser als Schwerdt! Ja, Dalafried war es wirklich; der stürmte mit Blitzesschnelle unter die Kattenkrieger hinein, und wie sie auch alle Viere in rüstiger Gewandheit und Kraft gegen ihn losbrachen, und ihn mit Axt- und Klingenhieben fast zu überdecken schienen, so funkelte doch gewandter und kräftiger noch seine wunderliche Waffe ihnen entgegen, bald ihn beschirmend bald jene verletzend, und kaum Augenblicke vergingen, da lagen die Katten blutig im Grase, und Dalafried stützte sich ausruhend, etwas erschöpft, doch ohne Wunde, auf seinen sieghaften Opferstahl. Zugleich blickte er lächelnd nach Irsa empor, und sang:

„Nicht mehr brauch' ich zu singen
Ganz einsamlich mein Lied.
Denn wohl nach heissem Ringen
Tönt heut mir süsses Klingen:
„Glück zu, mein Dalafried!"

.....

Vierzehntes Kapitel.

Schön Irsa's und Dalafried's Gespräch.

Aus dem Lindengezweige glitt es wie ein weisses Licht hernieder, und plötzlich vor dem wundenmatten Herzoge stand Frau Lindaminne, und goß ihm duftigen Balsam, aus den Blüthen ihres Baumes gezogen, über Stirn und Schläfe, und band ihm mit einem Gewinde der kühlsten und breitesten Lindenblätter seine Wunden zu. Da freute sich Irsa, daß nun ihr Vater in so guter Pflege war, und wandte rasch ihre Tritte dahin, wo Dalafried, noch immer etwas ermattet vom Kampfe, sich auf seine wundersame Waffe lehnte. Doch im Näherkommen stutzte sie wieder in jungfräulicher Scheu, und kehrte sich endlich ab, langsam nach ihrer weissen Kuh gehend, die unfern blutend im Grase lag. Indem sie sich mit der leichten Wunde des edlen Thieres beschäftigte, war Dalafried auch herzu gekommen, und half ihr dabei. Sie blickte erröthend nach ihm auf, und als die milde Arbeit zu Ende war, sagte sie;

„O junger Held, wie seid ihr so gut und fromm! Ich dachte, ihr müßtet mir und meinem weissen Thiere recht bös geworden sein, denn wie mocht' ich doch nur augenblicks anstehn, es zu opfern, wo ein Menschenleben zu retten stand! Ja wahrlich, noch jetzt kann ich nicht begreifen,

welch eine wunderliche Gewalt den Opferdolch aus meiner Hand entfallen ließ.“

Der Jüngling, ſich neben ſie auf eine kleine Raſenerhöhung niederſetzend, entgegnete:

„Welch eine Gewalt? O Irſa, auch ich ja bin ein Elfenkind, und fühle wohl die ſüſſen Bande, die uns an Wald und Wieſe und Strom und alle ſchuldloſen Geſchöpfe, die drauf und drin umherſpielen, knüpfen. Ja, ich dächte, es müſſe auch ſolchen, die Väter und Mütter aus dem Menſchengeſchlecht haben, etwas innewohnen von dem wehmüthigen Mitleiden, das unſer Auge feuchtet, wenn ein leidendes Thier zu uns aufblickt, oder auch nur etwa ein zertretnes Veilchen das Köpflein zum Tode ſenkt. Ich kenne ſchöne, ſanfte Lieder ſolchen Inhaltes, von gar ſtarken und heldenmüthigen Menſchenſöhnen geſungen. Nein, liebe Irſa, darüber gräme dich nicht; iſt es doch mir ſelber wie ein Stein vom Herzen gefallen, ſeit ich weiß, daß dieſes freundliche Thier gerettet iſt.“

Halb lächelnd, halb in tiefer Rührung bewegt, fragte Irſa:

„Alſo wäre nun ich das erkorne Opfer geweſen; hättet auch ihr, o Dalafried, gezögert, die weiſſe Kuh zu tödten?“

„Weiß der Himmel," antwortete er treuherzig, „wie schwer es mir angekommen wäre! Aber sterben hätte sie müssen, wie ja nothfalls ein ganzes Geschwader sterben müßte, wo es gälte, meine Irsa zu erretten."

„O ihr seid ja gar zu grimmig!" sagte mit freundlichem Lächeln der Herzog, welcher, indessen verbunden und gestärkt, an Lindaminne's Arm unbemerkt hinter die Beiden getreten war. Sie blickten überrascht zu ihm auf, und er sprach weiter: „auch wenn nun Herzog Eberhard an des Geschwaders Spitze zöge, auch dann noch müßte es bluten, und er mit?"

„Lieber Herr, das sollte mir von ganzer Seelen weh thun;" sagte Dalafried. „Auch habt ihr's vielleicht in dem nächtigen Kampfe gemerkt, daß ich wohl grosse Lust hatte, euch zu überwinden, nicht aber euch zu erschlagen. Doch wenn es um schön Irsa's Leben ginge, und gäb' es gar keine andre Rettung, als durch euern Tod, — lieber Herr, schön Irsa geht unbedenklich vor. Aber ich denke immer, die Götter werden's so gar schlimm nicht mit uns machen."

„Das denke ich auch nicht, du wackrer Held;" sagte Eberhard. „Und käm' es auch viel schlimmer noch, ich dürfte wohl kaum je mit dir zürnen. Hat mir dein tapfrer Arm ja Lindaminne's Baum und Leben errettet. Was soll ich nun andres zu dir sprechen, als: komm an meine Brust,

du kühner Degen; du sollst mir ein gar herzlich lieber Eidam sein!"

Und Dalafried und Irsa erhuben sich mit Freudenthränen in den Augen als Bräutigam und Braut, und schmiegten sich an ihres Vaters Herz, während Frau Lindaminne sie liebevoll umschlang, und wohl schöne Seegensprüche von ihren Lippen quollen, als die kunstreichsten, welche sie in den nächtigen Elfenrunden erlernt haben mochte.

.....

Funfzehntes Kapitel.

Von einer gelösten Zunge.

Während die Glücklichen noch also miteinander vereint standen, hörten sie einen überaus anmuthigen Gesang, der von einer nahen Höhe herab sich in diesen Worten vernehmen ließ:

„O liebe Waldesgänge,
O meines Herzens neu erwachte Klänge,
O Tag, der so viel Süsse
Mir in mein Leben bringt,
O ihr, die liebevoll euch dort umschlingt,
Wo ist ein Sang zu finden,
Der hold genug erklingt,
Daß ich geziemend All', Euch Alle grüsse.

Mir wirbeln sich die Töne
Aus meiner Brust in niegekannter Schöne,
Mir neigen sich die Blätter
Und Blüthen um das Haupt,
Vom ganzen Wald seh' ich, wie kranzumlaubt,
Welt ist ein Traum geworden,
Zu schön, daß man ihn glaubt,
Sichtbar aus Wolken lauschen freud'ge Götter!

Sichtbar? — da hauchen Stimmen
Der Wehmuth mit in all' das freud'ge Stimmen,
Unsichtbar bleibt der Holde,
Den einst dies Herz erkor,
Unsichtbar, bis er unterm Blumenflor
Der wunderſamen Träume
Liebkosend taucht empor,
Umspielt von der Erinnrung Abendgolde.

Doch heut' nicht darf ich klagen;
Aus muß ich heut' nur Freud' an Freude sagen,
Muß wie die Lerche trillern
In frühlingshoher Luft,
Daß Wiederhall mir tön' in eurer Brust!
Und Berg- und Hainesgänge,
Ihr all' sollt frohbewußt
In Morgens schönsten Lichtern feiernd schillern!

Ich weiß es nicht zu laſſen
Im Herzen, ſelbſt im Lied' es nicht zu faſſen,
Was heut mir ſolch Entzücken
Durch meine Seele quillt!
O Sonn', o Erd', o Luft, wie ſeid ihr mild,
Wie überſchwenglich ſeelig,
Als ſollt' ein Götterbild
Aus euch für ew'ge Auen Kränze pflücken!

Nicht ſingen mehr, umarmen
Möcht' ich die weite Welt mit dieſen Armen,
Wie Schmetterling in Blumen
Mich ſchmiegen in die Welt,
Und holdbetäubt vom düftereichen Zelt,
Von der Staubfäden Kerzen
Mit Todesglanz umhellt,
Vergehn, erſteh'nd zu höhern Heiligthumen!"

Es war Gertrudis, welche dieſes wunderbare Lied geſungen hatte, und ſich jetzt, wie von ſüſſen Sterbensträumen umwoben, ſanft in die Blumen, die den Gipfel des Hügels ſchmückten, niederſinken ließ. Aber als ein ängſtlicher Ruf vor dieſem Bilde aus Dalafried's Herzen drang, richtete ſie ſich wieder lächelnd empor, und kam in all ihrer ſchönen Anmuth zu ihnen herniedergewandelt, ſprechend: „o nein, ängſtet dürft ihr euch nicht. Gewiß, von keinem

Sterben iſt heute die Rede, und von keinem Jammer überhaupt. Segen iſt es, was heute die Wolken herniederthauen, und zwar noch für eine lange, fröhliche Zeit.“

Lindaminne, an ihren Helden geſchmiegt, blickte voll lieblichen Staunens in Frau Gertrudis Angeſicht. „Wie denn?“ fragte ſie endlich; „hab' ich denn ſo gar matt geſiegelt mit meinem geſangraubenden Kuß, daß zu unſer aller Erquicken jene begeiſterten Klänge von dieſen ſchönen Lippen tönen konnten? O ſinge nun weiter, Gertrudis, o ſinge noch recht oft. Iſt es ja doch, als zögen goldhelle Strahlen weihend davor durch Wald und Wieſe und Gebirg, und weckten noch ganz unbekannte Herrlichkeiten aus dem ſüß träumenden Reiche der Weſen auf!“

Gertrudis hörte lächelnd zu, indem ſie die goldnen Locken ihres Sohnes, der ſchmeichelnd vor ihr auf ein Knie niedergeſunken war, in anmuthsvoller Behaglichkeit aus ſeiner glühenden Stirne ſtrich und zierlich ordnete. Jetzt aber ſagte ſie mit leiſem Kopfſchütteln:

„Noch öfter ſingen? Nein, ſchöne Frau Lindaminne, das kann ich nicht. Dein Siegel war nicht ſo ohnmächtig, als du wohl meinſt; nur als eine ſo recht ſelige Freude durch mein Gebein ſtrömte, als ich ſehnend um mich ſchaute nach einem freundlichen Gott, dem ich danken dürfte, der unendlich höher wäre, und doch mir unendlich traulicher und nä-

her, als Wodan und seine Götterhelden und Götterfrauen allzumal, — da löste sich das Siegel, und reich ergoß sich der Gesang. Nun liegt es wieder fest, und wohl, daß es sich dereinst in meiner Todesstunde löst, jedoch nicht eher. Was blickst du so trüb und ängstlich zu mir auf, mein Daglafried? daß ich von meiner Todesstunde spreche? Ich hab' es dir ja schon gesagt: die liegt noch weit, sehr weit hinaus. Aber wenn die Freude recht herrlich und ächt ihren Einzug in unsre leuchtende Seele hält, da fühlen wir es: Tod und Leben sind nicht so zweierlei, als man sich einbildet, sind Zwillingsgeschwister von unterschiedlicher Gestalt, doch minder anmuthig nicht die dunkle Erscheinung als die helle, und die dunkle läßt sich gern besiegen im liebevollen Spiel, und dann wird sie ein Bote, und dann — "

Es war, als lege sich jetzt ein andres, mächtigeres Siegel, als das Frau Lindaminnens, über ihre Lippen; sie blieb im überseeligen Lächeln still. —

Da erscholl ein freudiger Gesang durch's Thal heran, ein lustiges Blasen der Kriegshörner. Es war ein sieghaftes Engerngeschwader; an dessen Spitze Vater Lüdegast. Der eilte, als er die lieben Gestalten erblickte, mit jugendlicher Lebendigkeit lautjauchzend heran, und fast wäre Frau Lindaminne vor all dem Lärmen scheu entwichen, aber ihr Gemahl hielt sie mit einem freundlichen Blicke bei sich fest,

während Dalafried dem Zuge entgegentrat, und die Sühne zwischen seinen Kampfgenossen und Herzog Eberhard vorläufig besprach, zugleich auch dem alten Pflegevater Irsa's kund gab, was sich alles zugetragen habe, und wie er nun durch beider Eltern Willen des holden Fräuleins Bräutigam geworden sei. Da kamen bald Ludegast und zwei andre Wehrsetzer zutraulich gegen den Herzog heran, und gaben ihm den Handschlag, den er freundlich erwiederte. Man verband die Wunden der durch Dalafried in's Gras gestürzten Kattenkrieger, und nachdem man diese sorgfältig auf Bahren geladen hatte, zog alles mitsammen im frohlichen Singen nach der Luhdener Klippe hinauf. Die weisse Kuh schritt feierlich zwischen Irsa und Dalafried voran.

Sechzehntes Kapitel.

Das Siegesfest.

Oben auf der Höhe jubelte schon alles von zusammengeströmten Engernsassen und ihren Weibern und Kindern. An mannigfach verschiednen Stellen der waldigen Klippe sah man die Zubereitungen zum festlichen Mahl, und daß solchen friedlichen Rauchsäulen gegenüber noch aus der Ebne andre heraufstiegen von schlimmer Bedeutung, die Wuth des Feindes in ihren wildesten Folgen andeutend, vermochte

jetzt die allgemeine Freude nicht zu ſtören. Waren ja doch die Widerſacher geſchlagen, die Frauen und Kinder gerettet, der angeerbte, väterliche Boden befreit! Da mußte niemand es übrigens allzugenau nehmen mit Gewinn oder Verluſt. Man hörte, wie die Wehrfeſter in's Thal herunter ſangen:

„Und gäb' es keine Häuſer mehr,
So hegt der Wald noch Holz,
Und beugt die junge Saat ſich ſehr,
Das Herz bleibt hoch und ſtolz.

Ein ſchlechtes Jahr — man überſieht's,
Macht drob wohl gar noch Scherz!
Ein Siegestag — wie freudig weht's
Urenkeln noch in's Herz!

Die Hütten brennen ringsumher,
Doch brennen in der Bruſt
Die Engernherzen noch viel mehr
Vor hoher Siegesluſt.

Fahr hin, fahr hin, du Hab' und Gut!
Du wirſt wohl wieder neu.
Uns lodert Ruhm aus deiner Gluth,
Den Feinden bange Scheu.

Fahr hin, fahr hin! Wir sind vergnügt!
Noch giebt es kräft'gen Meth.
Der Väter Preis ist neu ersiegt,
Der Väter Lust besteht.

Und frohe Reigen schlingen wir,
Und singen fröhlich drein.
Ihr Frau'n, die Sieger tanzen hier;
Müßt nicht die Letzten sein!"

„Irsa, Irsa!" rief Lindaminne, und winkte ihr Töchterlein zu sich, und auch Frau Gertrudis mit, und fing an, leise mit ihnen zu flüstern. Die Männer schritten indessen, der weissen Kuh folgend, weiter bergan, in den Gesang einstimmend, welcher ihnen immer jubelnder von der Klippe entgegenscholl.

„Kindlein, ihr lieben Kindlein," flüsterte Lindaminne, „da droben wollen sie tanzen und ein Fest halten, und wie seht ihr denn aus nach der verworrnen Nacht, ihr und auch ich! Dir, meine Irsa, flattern ja die blonden Lockengeflechte meist aufgelöst um Schulter und Hals, und auch die sich noch gehalten haben, sitzen schlecht und schief! Und ihr, Frau Gertrudis! O wie schön müßte euer reiches, dunkles Haar sich gestalten lassen, ordentlich zu einem Kranz! Und nun liegt es von dem rothen Tuche beinah ganz bedeckt,

und auch das Tuch selber hat sich verschoben! — Laßt mich, Kinder; ich bring' euch das alles zurechte, und merk' auch schon: ich brauche das Schmücken so nöthig als ihr."

Sie ließ sich auf die Knie nieder, und beschrieb emsig mit den zarten Händen Zeichen in die Kräuter und das Gestein, während Gertrudis lächelnd sagte: „aber um mich, Frau Lindaminne, dürft ihr euch nicht mit bemühen. Was soll mir, der alternden Köhlerwittib, der Reigen und das Fest! Ich stelle mich unter das andre Volk, und sehe froh mit zu, oder bereite euch Andern euer Mahl."

Die Elfe sahe sich unzufrieden um, und sprach etwas heftig: „unter Hohenbuch's Schatten Hohenbuch's Weib! Wenn die Menschen so dumm sind, euch für weiter nichts als eine Köhlerwittib anzusehn, mögen sie's haben nach eignem Gefallen. Aber ihr selbst, Frau Gertrudis, ihr solltet euch besser zu ehren wissen und auch den Eisenhelden, welchem ihr anvermählt seid. Und dann die Mutter des Siegers! Ihr werdet euch doch nicht weigern, an seiner Hand dem feierlichsten Reihen vorangehn zu wollen? Irsa kann warten; die kommt nachher; aber der erste Reigen ziemt einer Eisengattin. Nein, sagt mir, umblüht euch de wegen des Schönheitszaubers hohes Licht in endloser Jugend, daß ihr euch in solch eine kleinliche Demuth zurückes ziehn wollt? Nein, wahrlich Gertrudis, ihr habt sonst ins

mer so hohe Gedanken, und seht so vornehm und herrlich aus, daß eben deshalb euch Hohenbuchs ehrende Wahl getroffen hat, und nun könnt ihr unter das Volk zurücktreten wollen und kochen! O fürwahr, ich kann euch gar nicht begreifen!"

Irsa vermochte sich eines leisen Lachens über ihr eifernde des Mütterlein nicht zu erwehren, und Gertrudis sagte freundlich: „nun, seid nur wieder gut; ich will ja auch eine Festeskönigin werden, daß ihr eure Lust dran haben sollt." — „Ihr könnt zufrieden sein," entgegnete Lindaminne noch immer etwas heftig, „daß ihr's einer Lindenelfe zu thun habt. Manch eine andre hätt' euch wohl herbere und spitzigere Reden gegeben. Fragt einmal bei den Elfenfrauen aus den Tannen des Schwarzwaldes nach. Aber bei uns herrscht die mildere Sitte, und ich bin auch schon gar nicht mehr böse. — Da seht einmal; nun wollen wir uns recht schön putzen!"

Sie hatte während dieser Worte ihre Zeichenschreiberei auf den Boden lebhaft fürder getrieben, und jetzt rollten plötzlich einige Steine rasch auseinander, und bogen sich Kräuter und Gräser mit seltsam flüsternder Eile seitwärts, und zeigte sich, man wußte nicht wie, ein klarer, anmuthiger Quellborn, den Goldglanz der schon höher heraufgestiegenen Sonne anmuthig aus dem Grün zurückleuchtend.

Lindaminne bog ſich über den klaren Spiegel hin, und ſagte mit einigem Erſchrecken: „hatt' ich doch wahrlich vollkommen recht geahnt! Alle meine Schleier ſind verſchoben, und ich ſehe beinah noch unordentlicher aus, als ihr Beiden!" — Damit fing ſie an, ſich zu ſchmücken, und obgleich Irſa und Gertrudis anfangs ein wenig über die ſeltſam anmuthige Frau lächelten, knieten ſie doch bald neben ihr in das Gras, und thaten es ihr mit groſſem Ernſt und Eifer nach, wobei ihnen Lindaminne hülfreiche Hand leiſtete, daß alles recht wunderbar ſchön gelang.

Während dieſer Beſchäftigung redeten ſie behaglich von allerhand angenehmen Dingen; unter andrem fragte Irſa ihre Mutter nach der ſchönen Fürſtin Winnitrud, ob die nicht auch das Feſt, durch ihre ſiegreichen Schaaren bereitet, verherrlichen werde mit ihrer Gegenwart. Aber Frau Lindaminne lächelte, und ſchüttelte verneinend das ſchöne Haupt, und auf Irſa's wiederholte Fragen ſagte ſie endlich, in den Quellenſpiegel blickend: „ſie kommt nicht, weil ſie hieran kein Vergnügen mehr findet; am Putzen und Spielen mein' ich, liebes Kind. Nicht wie auf Gertrudis und mir ruht der Elfenzauber auf ihrem lieben Haupt, und ſie iſt auch lange nicht mehr ſo jung, wie du, ſchön Irſa. Da bleibt ſie denn beſſer zu Hauſe, und ich rath' ihr auch ſeit geraumer Zeit ſelber dazu. Ein zwanzig Jahre früher hätte

sie uns nicht fehlen müssen; aber denke nur an Herzog Eberhard's grauende Haare, und einen Mann verstellt so was noch immer zur Hälfte weniger, als eine Frau, obgleich es auch dem nicht gerade zum besten ansteht. Nein, besser, sie webt sich im Stillen artige Schleiergewinde auf ihrer Burg, welches auch ein recht hübsches Vergnügen ist. Wir aber, Kinder, sind nun fertig, und wollen zum Fest hinauf." —

Oben jubelte alles in Sang und Tanz und Becher- und Hörnerklang. Die finstern Götzenpriester hatten sich davongeschlichen, wie scheues Nachtgeflügel vor dem fröhlichen Tageslicht, um in irgend einer Bergeskluft Rath zu halten mit den finstern Geisterschaaren, wie das nun habe kommen mögen, daß auch sonder Opferblut ein Sieg errungen sei. Die fröhlichen Menschen aber, sich frei fühlend von der trübdrohenden Gewalt, grübelten nicht, sondern blickten freudig zu dem jungen Morgenhimmel empor, und manche schönere Ahnung zog durch ihre erweiterte Brust.

Um Dalafried her sammelten sich die Frauen, und setzten ihm einen Kranz auf das Haupt, und bewarfen ihn mit Blumen und Gezweig. Der hohe schlanke Held war fast wie der junge Frühling selber anzuschauen, als er so reich umlaubt und umblühet unter den schönen Gestalten dastand, gelehnt auf die weisse, umkränzte Kuh, die sich in Jrja's

Abweſenheit zu ihm hielt, ſein Antlitz funkelnd von Freude und ſonnigem Frühlicht.

Aber wie nun die drei herrlichen Frauenbilder durch's Geſträuch heraufwandelten, richteten ſich dennoch alle Blicke nach ihnen hin, und alles gab ihnen in ehrerbietiger Bewunderung Raum. Da ſchlug ein Sänger in ſeine Harfe, die Kriegshörner gaben feierliche Töne an. „Einen Reigen! Einen Siegesreigen! Dalafried voran!“ So rief es von allen Seiten. Der Jüngling eilte ſeiner Braut entgegen, aber da ſah er ſeine holde Mutter ſtehn, und bot ihr mit tiefem Neigen die Hand. In wunderſamer Schönheit wallten die zwei hohen Geſtalten voran, dann folgte Iſa mit Vater Lüdeaaſt und ihnen nach eine lange, fröhliche Reihe von Paaren. Herzog Everhard aber blieb mit Lindaminnen zur Seite ſtehn. „Daß ich im Reigen mitgehe für meine verlorne Schlacht,“ ſagte er düſterlächelnd, „werden ſie doch nicht von mir wünſchen können! O wie glänzend ſchlingt dorten der überglückliche Jüngling ſeinen Siegestanz um ſeines Vaters Baum!“

Derweil hatte Frau Gertrudis die Hand ihres Sohnes in Iſa's Hand gelegt, und während ſich ein neuer Reigen in ſchnelleren, jugendlicheren Klängen erhub, war ſie emporgeſchlüpft zu dem Sitz auf Hohenbuchs grünender Burg. Dort, unter dem Freuden- und Siegesgetön, be-

schlich ein sanfter Schlummer ihre Sinne, und im Traume stand der geliebte Else vor ihr, leuchtend von Wonne über sein und ihres Sohnes Ruhm und Glück, und ihr herrliche Weissagungen zuflüsternd von den fernsten Kindern ihres Geschlechtes.

.....

Siebzehntes Kapitel.

Der Schluß.

Den ganzen fröhlichen Tag hindurch hatte das Fest gedauert, und die Trinkhörner waren frisch unter den Männern umhergegangen. Da begab es sich um die Abendzeit, daß ein Wehrfester im Würfelspiel gegen seinen Nachbar Unglück hatte, und mit donnernder Stimme ausrief: „so wollt ich doch, daß alle Bäume in diesem verwünschten Walde zu Pechfackeln würden, damit man wenigstens gleich sehn könnte, wie der Pasch gefallen ist! Hier schatten sie mir allzudicht, und haben's im Grunde auch während der Kämpfe in diesen letztvergangnen Tagen gethan. Raum haben muß ein ehrlicher Kerl für Auge und Arm, und sind uns unsre Dörfer abgebrannt, so können wir auch wohl zu unsrer Lust einen Waldbrand emporflackern lassen.“ — Nun traten freilich alsbald Vater Lädegast und Dalafried zu ihm heran, und bedeuteten ihn, er habe mit jenen un-

gestümen Worten die schöne Fremde erschreckt, die dort an Herzog Eberhard's Arm steht; er war auch alsbald bereit, sich gutmüthig bei ihr zu entschuldigen, und zu versichern, er seie so zornig nicht als er sich anstelle, und es solle heute Abend nicht wieder geschehn; aber Frau Lindaminne hatte bereits einen aufsteigenden Wiesennebel zu sich heranbeschworen, und sich darin verhüllt, so daß sie niemand finden konnte. Nur den Gemahl und die Tochter winkte sie noch vorher zu sich in die Umhüllung hinein, und flüsterte dort zu ihnen:

„Sie mögen recht gut sein, die Leute, unter denen ihr zu leben pflegt, ihr Lieben, aber entsetzlich laut sind sie doch wirklich, und werfen bieweilen mit allzuabscheulichen Redensarten um sich. Legt mir's nicht übel aus, daß ich nicht länger hier auedauern kann; ihr thut viel besser, mich künftig in meiner grünen Lindenburg zu besuchen, und Töchterlein Irsa, da bringe mir hübsch deinen kühnen Dalafried mit und deine holde Schwiegermutter Gertruds. Sonst aber niemanden, wenn ich dich bitten darf! Auch selbst den guten Vater Lüdegast nicht, denn er ist doch wirklich ein bischen sehr laut, wenn er lustig wird. Hört ihr? Da ruft er unter dem Getümmel hervor, daß man's wahrhaftig bis hier herein hören kann, und klirr! Der Becher, der dorten von der Klippe hinunterfliegt, der flog ganz zuverlässig aus

des lieben, luſtigen Mannes Hand. Nein wirklich, ihr könnt mir's glauben, käme der oder ſonſt ein vergnügter Ahnſer unſern Vollmondreigen zu nah: die Elfen hätten für mehr als tauſend Nächte von meiner Lindenburg verſcheucht und wohl noch alle Sangvögel obenein. — Nun, ſieh mir nicht unzufrieden darüber aus, ſchön Irſa, und bilde dir nicht ein, ich hätte den guten Lütegaſt und alle die wackern Ahnſer deshalb minder lieb. Haben ſie ja doch in ſo treuen Hulden dein gepflegt, du trautes Kind! Da will ich ihrer wieder pflegen, und meine ganze Sippſchaft ſoll es thun, ſo lange noch mein Angedenken und die Kunde von all dieſen Begebenheiten unter dem Elfengeſchlechte lebendig bleiben mag. Nie ſoll es bis dahin den Ahnſern mangeln an einer weiſſen, gefeiten Kuh, wie jetzt die deine iſt; und die ſoll ihnen und ihren Enkeln und Urenkeln ein weiſſagendes Hülfzeichen ſein in Kriegesnoth und allerlei Unglück ſonſt; denn lange Ruhe zu halten pflegen ja leider die Völker dieſer ſchönen deutſchen Gauen nicht! Und wenn der Elfenzauber nach Jahrhunderten dann endlich ganz und gar zu Ende geht, oder doch nur in Blättergeſäuſel und Liedern noch zur Sprache kommen kann, ſollen ſie wenigſtens hübſche Mährlein behalten von der weiſſen Kuh, und das Wehen und Rauſchen der Lindenbäume ſoll ihnen bisweilen einen Sänger erwecken, der ihnen was Artiges davon erzählt. Ob's auch nicht eben alles wahr iſt, ein wahrer Grund bleibt den-

noch drin, und die Leute hören in den Herbst- und Winterabenden gerne zu. — O Eberhard, mein tapferstrenger Eberhard, was siehst du denn so unzufrieden drein? Hat deine Linde dir wieder einmal zu viel vorgeflüstert, und zu verworrnes Zeug? Nein warte nur, nun soll was Kluges kommen, und das dich recht von Herzen freuen wird." — Sie erhub ihre anmuthige Stimme zu folgendem Liede:

„Schön Irsa wohnt nun länger nicht
Am bäuerlichen Heerd;
Schön Irsa wird ein glänzend Licht,
Der Frau'n und Fürsten werth.

Vorbei nun ging die Prüfungszeit
Dem stolzen Eberhard;
Auch hat nun der um sie gefreit,
Dem sie erlesen ward;

Erlesen still im Elfenzug
Des monddurchblitzten Hains.
Da ward ich mit Held Hohenbuch,
Um die Verlobung eins.

Nun ihr beglückten, jungen Zwei,
Erbaut euch eine Burg!

Die leuchte von den Bergen frei
Das Aucthal hindurch!

Und wo die ein Bedrängter sieht,
Werd' ihm sein Herz erhellt,
Und sprech' er: „dort wohnt Dalafried,
Des Thales Friedensheld!"

Und wie die letzten Klänge verhallten, wallte auch der Nebel von hinnen und mit ihm Frau Lindaminne. Eberhard und Irsa standen auf dem mondbeleuchteten Platze des nun stillgewordnen Festes, denn in Aller Sinne und Herzen waren Laute des Elfensanges hineingeklungen, und hatte die wildere Freude zum süssen, ahnungsvollen Staunen gesänftigt. So blieb auch diese ganze Nacht hindurch die Feier beiweitem sanfter und milder, als es seit Menschengedenken bei einer solchen Versammlung der Fall gewesen war.

Gertrudis aber schlüpfte leise von dem hohen Buchensitze hernieder, und sagte freundlich in Eberhards Ohr: „was euch die schöne Lindaminne gesungen hat, vernahm auch ich in meinen Träumen. Und sorgt nur nicht etwa, wie ihr dem Dalafried seine Burg erbauen wollt. Das ist nun meine Sache, oder vielmehr Hohenbuchs; denn an

dessem Burgesgrunde haben kluge Erdzwerge ihre Kammern, und mit denen steht er in gutem Vernehmen, weil sein gewaltiger Baum ihnen ihre kleinen, unterirdischen Höhlenvesten mit dem kräftigen Wurzelgezweige treulich zusammenhält. Da sollen sie ihm Erz herbeischleppen aus den nächsten Gebirgen gen Osten, und auch so viel Silber, als sich dorten finden will; zwar meint er selbst, von diesem würden sie nicht sonderlich viel zusammensuchen können, aber im Ganzen würd' es doch ein recht ordentlicher Schatz, und lasse sich eine gar tüchtige Burg davon bauen."

Das Gespräch ward unterbrochen, indem der alte Lüdegast herbeikam, und wissen wollte, wie es denn nun künftig mit ihm werden solle, da sein schönes Pflegekind heirathe. „Denn seht," fügte er hinzu, „ich bin schon ein gar alter Mann, und Vieles im Leben, woran schwächere Herzen wohl entzwei zu gehn pflegen, habe ich mit ehrbarer Kraft und Freudigkeit ausgehalten, aber wenn schön Irsa etwa in fremde Lande von mir zöge, da bräche mir doch wohl alle Lebensfreude zusammen, und das bischen Leben selber mit. Ich habe mich das ganze Fest entlang wieder solche trübe Gedanken gewehrt, aber eh' es nun vollends zu Ende geht, möcht' ich gerne wissen, woran ich bin, um mich entweder recht ehrlich aus ganzer Seele zu betrüben, oder meinen letzten Krug mit den Genossen in ausneh-

mend grösser Fröhlichkeit zu leeren. Sage mir's denn hübsch grade heraus, schön Irsa, du meine liebste Freude!"

Da schmiegte sich das holde Mädchen liebkosend an seine Brust, und erzählte ihm, wie alles kommen solle. „Ich will auch meiner weissen Kuh befehlen, bei euch zu bleiben;" sagte sie. „Nicht etwa zu euerm Schutz! Dafür wird hoffentlich die Dalafriedsburg schon hinlänglich sorgen. Wohl aber als ein Pfand, daß eure Irsa eigentlich noch immer in Ahnsen zu Hause gehört, und euch sehr oft besuchen wird."

Damit nun war alles vollkommen zufrieden gestellt, und das Siegesfest ging in grossen Freuden zu Ende.

Dalafried aber soll sich zur Gründung seiner Burg dieselbe Stelle erwählt haben, wo heutigen Tages die alte Arensburg zu sehen ist, und dort sammt seiner holden Genossin zum Schirm und Stolz der ganzen Umgegend lange Jahre hindurch Haus gehalten haben.

Vielleicht gibt es noch künftig etwas von ihren Nachkommen zu erzählen, und auch von den weissen Kühen, die Frau Lindaminne im Namen des Elfengeschlechtes jenen beglückten Marken verheissen hatte.

Das Mährchen iſt zu Ende; der Sänger grüßt
euch traut,
Und ſtimmt nun ſeine Harfe zu kühn'rer Sagen
Laut.
Die hofft er, treu zu ſingen in Herbſt und
Winters Sauſen;
Dann ſoll'n ſie hell euch klingen in Frühling's
Blüthenklauſen.

Gottlob, jetzt darf ja tönen der fromme, deutſche
Schall,
Den Fürſten und den Schönen, den Waffen-
brüdern all!
Drum ward auch dieſem Sänger gefriſtet wohl
ſein Leben;
Es ſcheint, Gott woll' noch länger ihm reiche
Lieder geben.

Der Krankheitstod hielt nahe vor ihm die eiſ'ge
Hand;
Dann — wo er hin auch ſahe! — wob ſich
ein Trauerband.
Jetzt lacht der Himmel wieder, allmälig ſich
erhellend,
Neu ſchweben Bilder nieder, mir Geiſt und
Buſen ſchwellend.

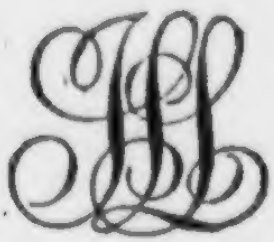
Da will ich denn in Treuen dir, Vaterlands-
natur,
Den frommen Schwur erneuen, zu folgen
deiner Spur,
Die Harfe rein zu hüthen, und rein den
Waffenstahl,
Zu Preis und Schutz den Blüthen im heime
schen Friedensthal!

Altsächsischer Bildersaal.

IV.

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.



Mit Königl. württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1820.

Die vier Brüder von der Weserburg.

Eine altdeutsche Geschichte,

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

In vier Büchern.

Mit Königl. württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1820.

Die
vier Brüder von der Weserburg.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Die Weſer rauſchte ungeſtüm durch das tiefe, ſtürmige Nachtdunkel aus dem Thale herauf, der Schnee trieb, und kräuſelte ſich heftig im Gezweig der alten Tannen, welche vom Burgwall einzeln, wie rieſengroße Schildwachen, über die Gegend hinragten; im Hauptthurme der Veſte ſchimmerte noch Licht aus den Laden des höchſten Gemaches hervor. Dort hatten ſich die kühnen Brüder Herland, Wildrik, Braun und Aſamund ein fröhliches Nachtmal bereitet, und ſangen dazu mit lauter, gewaltiger Stimme in das Windgetoſe hinaus, und klirrten bisweilen mit ihren Waffen tönend dazwiſchen, hieben auch wohl einmal, die langen, breiten Schwerdtklingen prüfend, mächtigen Schwunges auf den Steintiſch, oder gegen die an der Wand hängenden alten Waffen; Alles, wie es in der Art munter zechender Jünglinge zu liegen pflegt. Aber daß ein tiefer Ernſt bey dieſem lauten Mahle verborgen laure, bewies ein goldfarbnes Eberbild, kunſtreich aus Erz gegoſſen; welches zwiſchen den Trinkhörnen und Be-

chern mit seinem grimmigen Antlitz und gesträubten Borstenhaar von der Mitte der Tafel herauf funkelte. Das hieß bei unsern heidnischen Verfahren ein Gelübdesbild, und heute feierten die vier Jünglinge das winterliche Juelfest, bei welchem man sich durch die Angelobung irgend einer kecken That, feierlich mit auf den Eber gelegter Hand beschworen, für den nächsten Sommer oder auch wohl für die ganze zukünftige Lebensbahn ein hohes, gefährliches Ziel aufzustecken pflegte. Unsre vier Brüder hatten ihren Eidesspruch noch nicht gethan; man wartete wohl gern die kühnste Begeisterung aus Gespräch, Trunk und Singen ab, um auch auf die kühnste Verheissung zu gerathen, angemessen der in Herz und Gliedern wohnenden gewaltigen Kraft.

„Wie wär' es, sagte Asmund," der Jüngste von den Vieren, „wenn wir uns endlich einmal an's Erzählen gäben, oder an's Singen? Die Schwerdter haben wir nun schon sehr schartig gehauen, und von dem letzten Schwunge, welchen Bruder Herland führte, trägt unser Steintisch eine Narbe für Kind und Kindeskind. Bessres kann bei solchem Zeitvertreibe nicht mehr herauskommen, und wo man das Beste erreicht hat, geht's billig auf einen andern Spaß. Erzählen und Singen hat man schon vor alter Zeit — schon dazumal, als Herzog Hermann vor nur vierhundert Jahren diese Burg erbaute — für eine edle Heldenergötzlichkeit gehalten, und so mögen wir denn auch heute noch unser Fest damit schmücken, oder ihm vielmehr die Krone aufsetzen."

„Junger Burſch!“ — fiel Herland unwillig ein — „die Krone ſetzt unſerm Gelage der Eidſchwur auf, den wir noch zu leiſten haben. Und überhaupt find' ich es ein wenig dreiſt von Dir, daß Du, als der Jüngſte, hier Vorträge machen willſt. Das ſteht grade umgekehrt bei dem Aelteſten; bei mir!“

„Nun,“ lachte Wildrik fröhlich dazwiſchen, „wenn Alles nach der Erſtgeburt gehn ſoll, — auch ſelbſt das fröhliche, herzerquickende Plaudern, —. da müſſen ja Braun und ich immer zugleich ſprechen, indem, wie Ihr lieben Brüder wohl wißt, er und ich als Zwillinge geboren ſind.“

„Du kannſt für mich mitſprechen, Wildrik;“ ſagte Braun, den hohen Becher, welcher vor ihm ſtand, auf Einen Zug leerend. „Denn aus dem eignen Reden mach' ich mir grade nicht ſonderlich viel; wohl aber aus dem Zuhören, dafern das, was die Andern ſprechen oder ſingen, einigermaßen vernünftig klingt. Wenn's mir dann etwa dumm vorkommen ſollte, — wohl gut, ſo mach' ich mich auf meine eig'ne Hand ſtillſchweigend in den Wald hinaus, und ſuche mir an den Bären und Wölfen meine Luſt.“

„Ganz recht!“ rief Wildrik lachend. „Und eben weil Du mit den Bären ſo gerne zu wirthſchaften haſt, haben auch die luſtigen Thiergeſchichten, davon man bisweilen bei uns zu ſingen und zu ſchwatzen pflegt, den Bären mit dem Beinamen Braun beehrt.“

„Was das nun wieder einmal für unnütze und windbeutlige Redereien ſind!“ murrte Jener dazwiſchen. „Braun

der Bär!· das iſt ja ein ſo alter Name, als unſre Lieder und Geſchichten nur zu denken wiſſen. Und da ſoll nun der Bär nach mir geheiſſen ſein!“

„Nun, ſo biſt du nach dem Bären geheiſſen!“ rief Wildrik. „Und das kannſt Du Dir ſchon recht ſein laſſen. Braun der Bär liegt gern in ſeiner Stammburg ruhig und ſtill, und faugt lieber ganze Winter lang an den Pfoten, als daß er ein einzigesmal die Reiſe durch den Forſt thun ſollte. Und, alter, verdroſſ'ner Zwillingsbruder, biſt denn auch du nicht etwa ganz allein daran ſchuld, daß wir, ſeit unſres Herrn Vaters Tod, noch immer keinen Zug durch die Welt angetreten haben? Wer hatte denn ewig einzureden mit Abfindungsgeſchäften, und andrem ſolchen Zeuge, ſobald nur wer von uns auf eine kühne, luſtige Fahrt in's goldne Ausland verfiel? Du, und einzig nur Du! Nun! ſieh mir nicht gleich ſo grimmig aus, Herr Braun! Bedenke mir hübſch, daß ich Dein Zwillingsbruder bin, und alſo ein ganz abſonderliches Recht habe, Dich zu ſchelten und zu necken, vor allen andern Menſchen auf der weiten Erde voraus!“

Er fiel dem etwas mürriſch ausſehenden Jünglinge um den Hals, und zupfte ihm dazu den Knebelbart, bis Der halb unwillig zu lachen begann. — „Nun kommt's an die Lieder und Geſchichten!“ ſagte Wildrik fröhlich. „Wir wollen loſen, wer von uns den Anfang zu machen hat.“

Auf eine Bank ſteigend, nahm er hoch von der Wand herunter einen alten eiſernen, ſehr verroſteten Helm. Da ſchüt-

telte Herland den Kopf, und ſagte: „das Waffenſtück da iſt zum Spaſſen eigentlich viel zu ernſthaft. Das iſt eines römiſchen Reiterhauptmannes Helm; des kühnen Eggius Helm. Unſer Stammfürſt, Herzog Hermann, hat ihn im Teutoburger Walde gewonnen, und ihn zum Andenken hier aufbewahrt, weil der Eggius unter allen Römern des Varusheeres der Tapferſte war, und unter den Hauptleuten der, welcher ſein Handwerk am beſten verſtand. Nachher wollte der Herzog einmal — wie einer unſrer alten Barden ſingt — das Waffenſtück in übertriebener Großmuth an einen Römerboten ſchenken, der ihm gute Kunde brachte, aber es war nun einmal, als ſolle der Helm von deutſchem Boden nicht fort. Hermann erlag bald darauf vor des grimmigen Ingomar Schwerdt, und da ritt Einer aus ſeinem Gefolge dem Römerling nach, nahm ihm den Eggiushelm im offnen Kampfe ab, und hieng ihn wieder hierher. Du ſiehſt, es haften zu ſtrenge Erinnerungen daran, um mit ihm zu ſpielen.“

„Das wüßte ich nun grade nicht!“ entgegnete Wildrik. „Ein erſiegter Helm iſt eben gut genug, um vier kühnen Jünglingen zum Loostopfe zu dienen bei ihrem fröhlichen Feſt. Und wär' er ſo zierlich gearbeitet, wie römiſche Helme wohl ſonſten ſind, mit Laubgehängen oder Löwen und Greifen an den Seiten herum, — da ließ' ich ihn ſchon an ſeiner hohen Stelle, daß er nicht etwa unverſehns eine Schramme hier abkriegte. Aber ſo! Meiſter Eggius hat ſich ſchlecht genug beholfen mit dem einfachen, ziemlich häßlich geformten Dinge.“

„Die beſten Römerkrieger,“ ſagte Aſamund, „ſetzten damals eine abſonderliche Ehre darin, ſo ſchmucklos und einfach einherzugehn, wie es bei ihren uralten Vorfahren, welche die Burg Rom erbaut hatten, Sitte geweſen war. Und ſo hat es der Eggius vermuthlich auch gemacht.“

„Da hat er es dumm gemacht!“ rief Wildrik aus. „Das ſollte mir noch fehlen, ein ungeſchmücktes Waffenſtück anzuthun, ſo lang' ich irgendwo ein blankes, ſchöngeziertes finden kann! Fürwahr, dergleichen kommt nie nichts beſſer heraus, als eine Mummerei; mir wenigſtens, wenn ich den Ritter Eggius hätte ſeinen Helm abnehmen ſehn, und es wär' nun ein Geſicht und Haupthaar drunter hervorgekommen aus Kaiſer Auguſtus Zeit, — mir wär das Lachen unwiderſtehlich Herr geworden, und ich hätte ſprechen müſſen: „ei, lieber Held, ſeid Ihr der wohlbekannte Magiſter equitum? Wozu doch Furius Camillus ſpielen oder ſonſt ein Ding aus andrer Zeit? Jetzt werdet Ihr Euch dennoch hinſetzen, und guten Falerner trinken und irgend eine Leckerei aus Aſien oder Afrika dazu verſpeiſen! Und wenn Ihr nach Rom kommt, werdet Ihr auch ein recht angenehmes Geſicht ziehen vor Eures Kaiſers gnädigem Wort oder Wink. O Eggius, und wenn Ihr Euch auch ſechs noch ältere Eiſenmützen übereinander aufſtülpetet; ein alter Römer werdet Ihr nun drumm doch einmal nicht!“

Der Helm war ihm bey dieſen Worten vor ſeinen vielen lebhaften Bewegungen aus der Hand geglitten, und fiel nun

tönend auf den Steintisch nieder, daß es einen lauten, seltsam feierlichen Klang durch das gewölbte Gemach hin gab.

„Man soll der Todten nicht spotten;“ sagte Asmund sehr ernst. „Am wenigsten der Schlachttodten aus großer, hochberühmter Zeit!“

Wildrik war fast ein wenig bleich geworden. „Du hast recht, Asmund;“ sagte er. „Der Eggius ist so kühn gestorben, wie irgend Einer aus den alten Römerhelden; da gehört er denn freilich zu ihnen, und was geht mich seine Haube an! — Aber, Kinder, eben weil es doch nur eine Haube ist, und nicht etwa ein Kopf, gilt es auch wohl, daß wir unsre Loose hineinthun für dieses fröhlichen Nachtmales erhöhte Lust. Geschwind! Ich verdurste beinah nach Liedern und Geschichten!“

„Er zog aus einem Köcher, der hinter ihm von der Wand herniederhing, vier Bolzen, und ritzte mit Runenschrift die Worte: Herland, Wildrik, Braun, Asmund abgesondert auf jeden der Stäbe; dann warf er sie alle zusammen in Eggius Helm, und hielt diesen dem ältesten Bruder dar, sprechend: „zieh einzeln heraus! In der Ordnung, wie unsre Namen kommen, erzählen oder singen wir.“

Herland zog, zum ersten erschien sein eigner Name; dann der des jungen Asmund; dann kam Braun, und Wildrik ganz zuletzt.

„Das Schicksal weiß recht gut,“ sagte dieser, „daß ich den besten Vorrath von uns Allen habe, und will mir jemi-

die Sache am ſchwerſten machen. Friſchauf denn! das kann mir ſchon recht ſein. Herland, fang' an!"

„Ich weiß eben nichts Beſſres," ſagte dieſer, „als eine wunderliche Geſchichte, die mir einmal der alte Oheim Wolfgang erzählt hat, als ich — ein halbwachſener Knabe noch — mit ihm durch den Wald ging, einem Dachsbaue nach. Ich habe noch mit Niemandem davon geſprochen, denn Ihr Dreie war't damals zu klein, als daß man ſich viel hätte mit Euch abgeben können, und etwa ein Jahr nachher kam die furchtbare Begebenheit dazwiſchen, wie Vater zu Nacht auf's Waidwerk ritt und nicht wiederkam." —

„J, er kam ja doch wieder!" unterbrach ihn Braun. „Nur freilich kam er todt auf der Weſer geſchwommen, und unſre Knechte mußten ihn auffiſchen."

„Das war denn alſo gewiß ſchlimmer, als gar nicht," rief Herland ungeduldig aus," und die Mutter weinte ſich ja auch ihm nach, in ſeinen Hügel hinein!"

„Das hätte lieber der kluge Herr Sulpicius thun ſollen," ſagte Braun, „der ſo lange ausſah, als ob er unſer Vormund wäre, bis wir ihn über den Wall hinunterſchmiſſen. Ob er dabei wohl den Hals gebrochen haben mag? Ich habe nichts mehr von ihm gehört, und es iſt auch wohl am Ende ziemlich einerlei. Aber daß Oheim Wolfgang uns der Verwaltung des erkauften Knechts preis geben konnte, blos um abermal zu ſeiner Gemüthsergötzung in die Römerlande zu ziehn,

— das iſt eben auch von ihm kein beſonders gutes oder ehrliches Stückchen zu nennen.“

„Haſt Du nun ausgeſchwatzt?“ ſagte Herland. „Da verſichert er immer, er möge nicht reden, und könne nicht reden, und wolle nicht reden, und ſo wie ein Andrer den Mund aufthut und was Ordentliches berichten will, plappert er drein, daß es gar kein Ende gewinnt. Ja, mit dem bloßen Betheuern, daß er höchſt ungern ſpreche, hab' ich ihn nach ſeiner langſamen Manier ſchon halbe Nächte hinbringen hören, und kein vernünftiger Menſch kam darüber bei'm Zechgelage zu Wort.“

„Höre auf, wenn ich nicht in den Wald hinuntergehn ſoll;“ murrte Braun, ſchon halb in ſeinem Seſſel aufgerichtet. „Willſt du aber erzählen, ſo bleib' ich hier, und höre Dir zu, oder ſchlafe auch vielleicht ein bischen darüber ein. Willſt Du?“

Auf die kurz bejahende Antwort, ließ ſich Braun wieder behaglich nieder, und Herland erzählte folgende Geſchichte:

Zweites Kapitel.

„Oheim Wolfgang ſtand eines ſchönen hellen Morgens in dem weichen, ſüditaliſchen Hafen Brundufium, — er hatte ſich dazumal als ein friſcher Jüngling unter die Leibwache der Römerkaiſer aufnehmen laſſen, die aus Markmannen und andern Germanen gebildet war, und ein ernſter Auftrag ſeines Herr'n hatte ihn dorthin geſendet; — nun ſtand er ſo da, und

hatte seine Lust an dem Gewimmel der ankommenden und abgehenden Schiffe, und an dem ganzen Menschengewühl überhaupt. Da steigt aus einem wunderlichen, blauvergoldetem Fahrzeug langsam und feierlich ein Mann hervor, der hat auf dem Kopf einen hohen, hohen, ganz spitzen Hut, ordentlich wie ein Thurmdach anzusehn, und über den ganzen Leib fällt ihm ein langes, weites, glänzendes Gewand nieder, mit bunten, halberrückten Bildern um und um bemalt oder gestickt, so daß man seiner Glieder gar nicht ansichtig wurde; nur ein paar große, rothsammtne Pantoffeln mit Schnabelspitzen ragten darunter hervor, und schienen anzudeuten, wie der Kerl doch wirklich ein paar Füße habe. So wackelt nun die seltsame Erscheinung ans Ufer, und hat um sich her ein Stücker sieben Sclaven, die tragen große Pfauenschweife in den Händen, und kehren ihrem Gebieter damit die Fliegen ab, und sind übrigens beinah so wunderlich angethan, als er; nur daß sie keinen Thurmhut auf dem Kopfe hatten. Da sah man denn, daß Ihnen ein langer Haarzopf von Wirbel des Haupts niederhing; fast wie es im Swennenbunde Sitte ist, aber weit länger und dünner, und der übrige Kopf war ihnen ganz kahlgeschoren.

Wilbrit kichette leise, und sagte, als sich der älteste Bruder deshalb unwillig nach ihm umsah: „ich lache ja nicht über Dich, Herland; ich lache nur über den Oheim Wolfgang. Sieh, daß er ein edler Held ist und in vielen Stücken die Zier unsres ganzen Stammes, — wer möchte und könnte ihm

das abstreiten? — Wenigstens ich habe gar keine Lust dazu. Aber recht mögen Diejenigen doch behalten, welche versichern, daß er bisweilen sehr windige Reden und Geschichten vorbringe, wobei man ihm freilich, seines übrigen großen Ansehns wegen, nicht einreden dürfe. Diese Historie von den wunderlichen Schiffsleuten mit ihren langen Zöpfen gehört wohl wieder einmal mit dazu."

„Nein, Bruder," sagte Herland, „diesmal hat Oheim Wolfgang in der That nicht gelogen; wenigstens in der Hauptsache nicht. Ich sah deutlich, wie eine ernste Wehmuth in seinen großen Augen aufstieg, und dann ist es mit seinen Geschichten Ernst. Nachher freilich lächelte er gleich wieder, und scherzte über sich selber. Aber das ist nun einmal seine Art so, und die Historie, — ob sie gleich in der Mitte recht ernst und beweglich klingt — nimmt auch ein beinah spaßhaftes Ende. — Wie der spitzhutige Mann so bei ihm vorübergeht, und sich ganz wunderlich tief vor dem glänzendgeharnischten Jünglinge verneigt, fällt ihm dabei ein Bildchen aus dem Busen zur Erde, ohne daß er es merkt, denn er sah höchst neugierig mit klugen Blicken nach den Gebäuden umher; und seine Knechte merkten auch nichts; die hatten viel zu viel mit ihren Fliegenwedeln zu schaffen. Oheim Wolfgang hebt das blanke, zierliche Kleinod auf, und da sieht ihn ein gar anmuthiges Frauenbild von dem Täflein an; etwas seltsam freilich, wie er selber eingestand: nur kleine Aeuglein, und so wundersam feine, etwas spitzig zusammenlaufende Brauen

darüber; — aber weiß und zart, wie die edelste Nordlandsschönheit leuchtete das ganze Gesichtchen, und hatte so feine rothe Lippen, und sahe gar sittig und dazu recht listig freundlich aus, — kurz, dem Oheim lag in dem Augenblick nichts so sehr am Herzen, als ob er nicht vielleicht irgendwo die seltsam schöne Frau lebendig erblicken könne. Doch nahm er sich zusammen, eilte dem Spitzhut nach, und gab ihm sein Bildchen mit ein paar höflichen Worten zurück. Da hätte man erst sehn sollen, wie tief sich der neigte, und wie unzähligemale! Und zugleich brachte er einen ganzen Schwall von fremden, dem Oheim unverständlichen Worten vor. Oheim Wolfgang wollte ihn gern bei Gutem erhalten, und machte ihm daher, so gut es ging, alle seine Verbeugungen nach, aber weil das Ding gar nicht zu Ende kam, vermochte er am Ende kaum das Lachen zu lassen. Es sammelte sich auch eine Menge Volks um die zwei beugenden und knixenden Männer her, und die hielten sich nicht so ordentlich, wie der Oheim, sondern brachen bald in ein lautes, gellendes Gelächter aus. Der Fremde ward feuerroth im ganzen Angesicht, und sahe mit einem gebietenden Blicke um sich her. Darüber lachte das Volk nur noch unbändiger; Einige fingen an, die Knechte neckend an ihren langen Zöpfen zu rupfen, Andre schienen gar Lust zu haben, dem Spitzhut nach seinem Hauptschmucke zu fassen; aber da schalt Oheim auf sie ein, und vor den zornigen Worten und Blicken des kaiserlichen Leibwächters zogen sie sich scheu auseinander. Der Fremde fing die Verbeugungen und Reden,

um ſeine Dankbarkeit auszudrücken, noch eifriger an, und es ſammelte ſich ſchon wieder einiges lachende Pöbelvolk, wenn auch nur in der Ferne.“

„Da drängte ſich glücklicherweiſe ein Dolmetſcher mit herzu, welcher ſich am Hafen zu ergehn pflegte, um von den Fremden Geld zu verdienen, und es traf ſich, daß er die Landesſprache des Spitzhutes ſo ziemlich verſtand. Der machte dem Oheim begreiflich, wie Jener ihn auf ſein Schiff einlade; es ward gern angenommen, und auch der Dolmetſcher begab ſich auf Oheim Wolfgangs Begehr mit ihnen an Bord.“

„Dort hat es gar ſeltſam ausgeſehn: alles Geräthe blank und bunt, aber ſo wunderlich und zugeſpitzt und ausgeſchweift, beinahe wie des Schiffsherrn Hut und Pantoffeln, aber auch Alles ſehr zierlich und rein, und die Leute ſämmtlich von ganz ausnehmender Höflichkeit mit Bücken und Knixen, ſo daß Oheim Wolfgang es nur grabehin aufgeben mußte, ihnen darin gleichzukommen; er wäre ſonſt der Uebergahl in gänzlicher Müdigkeit und Ohnmacht erlegen. — Er hatte auch wohl mehr zu thun, als ſich mit ſolchen Späſſen abzugeben, denn Auge und Herz ſpähten ihm unaufhörlich umher, ob nicht etwa das Urbild jenes Gemäldes im Schiffe ſei. Endlich bat er den Dolmetſcher, ſich grabeheraus darnach zu erkundigen, und darüber ward der Spitzhut ſehr ernſthaft. Er gieng nach einigem Bedenken in die ſorgfältig geſchmückte und verſchloſſene Kajüte, riegelte achtſam hinter ſich zu, und kam erſt nach einer ganzen Weile wieder herauf.

Dann hielt er dem Dolmetscher eine sehr lange, feierliche Rede, und dieser berichtete dem Oheim ungefähr Folgendes.“

„Spitzhut war weit, weit aus dem Asierlande her, ganz wo sich eine von dessen fernsten Küsten gegen Morgen dehnt. Sina oder China heissen sie ein solches Land, und handeln bisweilen von dort in unsere Abendlande herüber. Es sind auch schon römische Gesandten dort gewesen, weil man gar zu herrliche Früchte und andre schöne Sachen bei dem seltsamlichen Volk einkaufen kann, und auch wohl um der Neugier willen, indem der römische Imperator gern wissen wolte, wie es da zugeht. Die Leute sollen meist Alle so wunderlich anzusehn sein, wie Spitzhut, und er selber war ein Mann von grosem Adel und Reichthum. Aber da hat er einmal zu wenig vor seinem Kaiser und Landesherrn gekniet, oder zu viel vor einem andern Heiden, der dem Kaiser gefährlich vorkam, — Oheim Wolfgang hat's nicht recht begriffen, aber sie geben auf solche Dinge dort sehr viel, und kurz: der Spitzhut gerieth in vielen Zank und Streit, und muste flüchtig werden, um sein Leben zu retten. Das Bild aber, welches er am Halse trug, war das Bild seiner Frau, und die war ihrem Eheherrn in Noth und Verbannung ehrsam nachgefolgt. Nun hatte sich Spitzhut mit ihr besprochen, und mochte ihr grose Dinge von seiner Gefahr unter dem leichtfertigen Hafengesindel erzählt haben, denn er nahm das Ding überhaupt sehr hoch und ernsthaft; sie willigte denn gern ein, den Retter ihres Gemahles bei sich zu empfangen.

Der Dolmetscher aber ward nicht für würdig gehalten, ihr Gemach zu betreten, und darum konnte der Oheim Wolfgang, als er nun die anmuthige Gestalt — wohl noch hundertmal anmuthiger, als das Bild! — auf den Kissen vor sich sitzen sah, nur durch Blicke zu ihr sprechen; doch war es fast, als antworte sie dem schönen hohen Nordmann auf dieselbe Weise recht freundlich und gern. Ein Ding, wie eine Zither, lag im Gemach. Oheim Wolfgang versuchte darauf zu spielen; es ging, und nun sang er ein Liebeslied in germanischer Rede, und da war es, als fühle das fremde, zierliche Bild, was er singe, denn wie ein sanfter Nebel legte sich's über ihre schönen, erst so hellen Augen. Oheim sagt, ihm wäre recht wunderlich zu Sinne gewesen, wie er das gemerkt hätte; tiefverstanden sein, sprach er, und doch keines Wortes mächtig für Frage und Antwort!"

„O es giebt solche Stunden!" sprach Asmund seufzend dazwischen. „Und braucht eben kein Weib aus China zu kommen, um sie heraufzubeschwören."

„Schon gut!" sagte Braun. „Aber wenn es nicht bald wieder ein bischen toller und lustiger kommt, geh' ich in den Wald."

„Nun, toll genug kommt's!" entgegnete Herlaub. „Denn wie Oheim Wolfgang einen Becher edlen Weines in der Hand hielt, und davon etwas lustiger geworden war, sah er hinter dem Vorhange eines Schränkleins einen kleinen,

goldleuchtenden Pantoffel hervor blitzen. Und obgleich ein überaus langes Gewand weit über die Füße der Schönen herabwallte, konnte er doch nicht zweifeln, gerade so zierlich sei wohl ihr Füßchen geformt, als der Pantoffel. Und er nimmt ihn, und gießt etwas Wein hinein, und trinkt das ihr zu Ehren aus. Da geberdet sich Spitzhut, der bis dahin ganz freundlich neben seiner Dame gesessen hatte, mit Eins wie toll. Nach einem krummen Schwerdte, das von der Wand herniederhing, faßt er, reißt es aus der juweelenfunkelnden Scheide, daß der köstliche Stahl beinah noch heller funkelt, und die Schöne halb ohnmächtig auf ihre Kissen zurücksinkt. Es knieten zwey Sclavinnen mit Pfauenwedeln neben ihr; die nahmen sich ihrer an, und goßen rosigduftendes Wasser über sie aus, derweil Oheim mit dem grimmigen Spitzhut an's Verdeck geht, und draußen gleichfalls seine Waffe zückt, entschlossen, es den tüchtig einzutränken, daß er die schöne Frau so schlimm erschreckt hat. Er steht auch schon zum Kampfe fertig, und erwartet nur des Feindes ersten Hieb; aber da wendet dieser den Säbel gegen sich selbst, und hält eine lange Rede, aus welcher in des Dolmetschers Uebersetzung herauskommt, nun wolle sich Spitzhut den Bauch aufreißen, Oheim Wolfgang solle, falls er ein Ehrenmann sei, dasselbe thun, und dann sei die Beleidigung, welche sein dreistes Betragen der Dame zugefügt habe, versühnt, und Alles wieder in Ordnung."

„Natürlich fingt der Oheim an zu lachen, und hält das

für einen albern tollen Spaß; aber es sollte bittren Ernst vorstellen. Da gab ihnen nun Oheim durch den Dolmetscher zu verstehn, das sei ja nur eine dumme Zweikampfsmanier, und auf keine Weise bei unsern großen Ahnen, die doch auch aus Asia stammen, je erhört gewesen. Er aber weiche von der alten Sitte nicht. Nun hätte Eins den Lärm hören sollen! Alle die bisher so höflichen Leute sprachen auf Einmal, und schien es, erst jetzt sei ihnen die ärgste Schmach von dem Fremden angethan. Endlich brachte der Dolmetscher heraus, was sie wollten. Die ältesten von allen Völkern auf Erden seien eben sie! Ihre Sitten unverändert seit Jahrtausenden, und würden auch Jahrtausende lang noch unverwandelt bleiben! Der Fremdling müsse sich in ihre Art und Weise des Zweikampfes finden, oder Augenblick's von ihnen niedergestochen werden. Da wußte Oheim Wolfgang alsbald, was er zu thun hatte. Gegen das ganze Schiffsvolk stellte er sich wohlgemuth zur Wehr, — aber, Braun, was schütteist du denn so verdrießlich den Kopf?"

„Ich denke nur bei mir nach," — kam die Antwort zurück — „ob nicht etwa das Chinesen- oder Sinesen-Volk — wie es nun heißen mag! — sich am Ende doch hat einbilden dürfen, der Oheim fürchte sich vor dem Bauchaufschneiden. Das wäre ja ganz was abscheuliches, und möcht' ich fast lieber, Oheim hätte frisch losgeschnitten, zu Nordlands und unsres Stammes Ehre. Man muß bisweilen dem Anstand Einiges aufopfern."

„Ach, Oheim fand wohl bessere Mittel, den Aufstand zu retten!“ rief Herland aus. „Nachdem er dem Chinesenvolk alle Zeit gelassen hatte, sich nach ihrer Weise ordentlich zu rüsten, hieb er auf die ganze Menschenmenge ein, und streckte ihrer so Viele zu Boden, daß er den vornehmen Spitzhut erfassen, und sich mit ihm über Bord schleudern konnte. Nun schwamm er mit Dem rings um das Schiff herum, und rief immer hinauf: „laßt mir den Dolmetscher in ein Boot herunter; sonst muß Euer Heerführer Wasser trinken, bis er platzt!“ — Der Dolmetscher eilte sich auch, ihnen das auf ihre Sprache begreiflich zu machen. Da fand die Auswechslung statt; triefend vom Meerwasser kletterte Spitzhut herauf, zitternd der Dolmetscher herunter; Oheim Wolfgang half ihm in ein Boot, und ruderte an's Land, ein wildes Schlachtlied nach dem Fahrzeuge zurücksingend. Aber die fremden Leute hörten nicht mehr viel davon, denn sie stachen alsbald in See, und sind niemals wiedergesehn worden; wenigstens von Oheim Wolfgang nicht.“

„Und auch das wunderlich schöne Frauenbild nicht?“ rief Wildrik heftig aus, auf Herland's verneinende Antwort hinterdrein murmelnd: „Da hätt' ich mir doch von Oheim Wolfgang was beß'res vorgestellt! Erd' und Meer, dachte ich, würde er umzogen haben, bis zum Wiederfinden des holden Gebildes, und etwa zum Todtschlagen des verrückten Spitzhutes auch, der so gar unritterlich mit Uebermacht gegen ihn andrang. Nun, das hätte allenfalls noch bleiben mögen! Aber

wiederfinden, wiederfinden mußte er durchaus die schöne, zierliche Frau!"

„Nun hat er's aber einmal nicht gethan," sagte Braun, „und was hilft also das lange Gerede! — Asamund, an Dir ist die Reihe. Bringst du auch etwas aus jenen wunderlichen Ostlanden zu Markte?"

„Ja und Nein;" erwiederte der Jüngling. „Die Leute, von denen ich erzählen will, haben ihr Thun und Lassen freilich aus Asia zuerst erlernt, wie ich glaube, aber es waren Römer von Geburt und Sitte. Ihr habt ja wohl auch schon von dem fremden, seltsamen Gottesdienste gehört, der die Leute so duldend und sanft machen soll, wie die Lämmer, und dann auch wieder so stark, wie die Löwen. Nicht wahr?"

„Ja freilich, der soll aus Asien herstammen;" erwiederte Herland. „Anfangs haben ihn die Römerkaiser furchtbarlich verfolgt und gedrückt, und manch ein weiser, frommer Mann ist darüber in unsre Wälder hereingeflüchtet, und hat hier ein stilles und freundliches Leben geführt, den Umwohnern hülfreich mit Heilkunde und mannigfachen guten Dingen. Jetzt sollen die Kaiser selber sich zu jenem Glauben bekennen, wie es heißt; aber ich kann mir nicht vorstellen, daß es damit seine Richtigkeit hat, denn bei ihnen ist weder von Löwe viel zu spüren noch von Lamm."

„Nun, als der Kaiser Marcus Antoninus vor ein paarhundert Jahren in die Markmannenwälder eindrang," erzählte Asamund, „ward die stille Lehre noch hartnäckig von ihm ver-

folgt. Es war dazumal eine Legion im Heere, die Zwölfte an der Zahl, worin es viel solcher Leute gab, ja, Einige meinen, sie hätte ganz und gar daraus bestanden. Mochte es nun der Kaiser auch allenfalls wissen: er kannte diese Legion einmal als eine seiner tapfersten, und drückte deshalben wohl ein Auge zu."

„Man hatte sich etwas überkühn in Forsten und Sümpfe hineingewagt, und die Markmannen standen dräuend umher, beinah wie die teutoburger Rachegeschwader um den Varus. Vergeblich opferten die Römerpriester und riefen zu ihrem Jupiter und Romulus auf. Da wendet sich die zwölfte Legion zum lauten, brünstigen Gebet an ihren unbekannten Gott, und siehe! den Himmel überlagern schwarze Wolken, und ziehen sich immer dichter zusammen, und immer fürchterlicher rauschend, derweil die Römer und Markmannen stillschweigend emporstarren, im ernsten Schauder eine nahe Götterverkündigung erwartend. Und die Legion bleibt fort und fort auf ihren Knieen und im lauten, eifrigen Gebet. Da plötzlich rasselt ein Donnersturm los aus dem entsetzlichen Gewölk, und Blitz und Regen und Hagel schmettern nieder, und die zwölfte Legion mit freudigem Feldgeschrei fährt auf, und wirft sich jubelnd auf den erschreckten Feind. Da kam ein neues Herz und Leben in Kaiser und Heer, und Alles brach los zum furchtbaren Siegeskampfe, und nicht lange, so lagen die Markmannenkrieger blutig auf der Wahlstatt, und die Legionen rückten mit jubelndem Siegesklang in das Freie hinaus."

„Und seitdem wohl," fragte Wildrik, „sind die Römerkaiser der neuen Lehre hold geworden?"

„Mit nichten;" entgegnete Asamund. „Ihr wißt's ja: Dankbarkeit ist nicht eben eine Römersitte, und dann kam sich auch der Kaiser Marcus Antonius so ausnehmend klug und weise vor, daß er nimmermehr an Dinge glauben konnte, die er nicht mit seinem eignen großen Verstande begriff. Zudem soll's ihn geärgert haben, daß so viele ganz gemeine Legionarsöldner was Bessres von der Götterwelt wissen sollten, als er. Kurz, es blieb mit ihm bei'm Alten, und er opferte seinem Jupiter, als habe ihm der die Wetterwolken gesendet; aber milder und gütiger ist er geworden gegen die Leute von der neuen Lehre, denn er war im Grunde seines hochgelehrten Sinnes dennoch ein freundlicher Mensch. — Was aber am seltsamsten herauskam: die Krieger der zwölften Legion waren selbst nicht eben stolz auf ihre That; ja, sie konnten es gar nicht leiden, wenn man ihnen deshalb besondre Ehre erzeigte. Doch ward ihnen der große Rettungstag im Heere nicht vergessen, und sie hießen von da an beständig: die donnernde Legion."

Die Brüder saßen eine Weile in ernstes Nachdenken, wie unwillkürlich, versenkt.

Endlich sagte Herland: „wenn es denn nun dorten in Asien ein so überaus herrliches Geheimniß giebt, womit man Donner aus den Wolken rufen kann, und Löwenmuth und Lammesmilde aus der eignen Brust, — warum hätten es denn

unſre Väter, die unter dem großen Odin von Oſten herüber-gewandelt kamen, nicht mitgebracht, und es uns hinterlaſſen? Das wäre wohl beſſer noch geweſen, als all' ihre ſchönſten Lieder und Zauberſtücklein zuſammengenommen! Und deshalb mein ich immer: dergleichen iſt dem armen Menſchengeſchlechte nicht beſchieden, alſo, Deine Geſchichte, Aſamund, ein Mährlein."

„Kann ſein!" antwortete dieſer. „Ich habe ſie einem fahrenden Sänger abgehorcht, deſſen Vorältern Markmannen waren, und bei jenem Treffen in römiſche Gefangenſchaft geriethen. Er ſah' mir doch eben nicht nach Lügen aus, und Aſienland iſt groß. Die Chineſenwirthſchaft, von der Du vorhin erzähltest, haben unſre großen Aſahelden auch nicht gekannt, und eben ſo wie das Schlechtere kann ihnen wohl auch das Beſſre entgangen ſein. Was aber mich betrifft: ich ſehe und denke außerordentlich gern nach Oſten hinüber, und wer weiß, lockt mich mein Geſchick nicht künftig auf ſolch eine Fahrt hinaus!"

„Eine Fahrt!" murrte Braun dazwiſchen. „Das wußt' ich wohl, daß Euch gleich wieder eine Fahrt in den Kopf kommen müßte! Nicht wahr, Freund Wildrik, da biſt Du gleich wieder mit dabei? — Mich tröſtet's nur, daß Du im Grunde auch an behaglicher Ruheluſt mein Zwillingsbruder biſt. Von uns Allen verſchläfſt Du doch immer am öfterſten die Morgendämmerung. Freilich mit den Gedanken, mit den Gedanken, — da fliegſt du außerordentlich kühn! Aber damit fliegt ſich's

auch recht bequem und leicht!"

„Spotte Du ein andermal," sagte der freundliche Wildbrit, „und für jetzt erzähle hübsch, oder singe. Ach, ja, singen, lieber Braun! das muß Dich ganz ausnehmend gut kleiden, und ich habe eine solche Herzenslust noch niemalen genossen. Denn wenn wir Andern ein Lied anstimmen, pflegt man Deine Begleitung ehr ein Brummen heissen zu können. Jetzt singe Du allein, o Braun der Alte! Singe und trill're Du wie eine Nachtigall!"

Braun, sich mit verdrießlichem Gesicht von ihm abkehrend, erzählte Folgendes:

„Ich bin doch eigentlich schon weiter herumgewesen, als Ihr alle zusammengenommen. Damals, wie Oheim Wolfgang wieder gen Welschland zog, hat er mich ja mitgenommen bis an den Main. Das ist ein schöner, silberblauer Fluß. Da zeigen sie Euch eine Furth, und haben auch Häuser d'ran gebaut, wo der kühne Held Faramund einmal — es kann wohl auch schon ein paar hundert Jahre her sein, so gut wie Deine Geschichte, Asmund — durchgesetzt ist mit einem Heere von Frankenmännern. Ihr wißt ja, wie Die sich aus mehrern Stämmen aneinander gereiht hatten zu freien Wildfangsthaten. Nun, die hat der Faramund nach Gallien geführt, und da haben sie sich festgesetzt, und wohnen dort noch heut zu Tage in dem schönen, lustigen Lande, den Römern zum Trutz, den Galen zum Schutz; dafern sich diese nämlich gut aufführen, und ehrlich Zins erlegen. Die Furth am Main aber heißt bis

dieſe Stunde zum Andenken noch die Frankenfurth.“

Er dehnte ſich behaglich in den Seſſel zurück. Dann ſchenkte er ſeinen Becher voll, und leerte ihn, langſam ſchlürfend, bis auf den Boden. Die Brüder warteten es geduldig ab. Endlich aber ſagte Wildrik: „nun? — und weiter?“ — „Weiter?“ entgegnete Braun. „I, weiter kommt's nun an Dich. Meine Geſchichte iſt ja fertig.“ — Das Lachen, in welches die andern Drei ausbrachen, machte ihn jedoch im Ernſt verdrießlich, und er ſprach laut dazwiſchen: „macht ein Ende, oder ich laufe in den Wald hinaus, welches ich ohnehin wohl thäte, nur daß es ſich geziemt, bei'm Juelfeſte zu bleiben, bis der Gelübdesbecher umgegangen iſt. Macht ein Ende, ſag' ich, und Du, Wildrik, heraus mit Deiner Geſchichte oder Deinem Sang!“

Sie thaten auch ihrem Lachen Gewalt an, denn ſie hatten ſich untereinander ausnehmend lieb. Wildrik nahm eine Zither von der Wand, ſtimmte ſie, und ſagte: „es wird Beides: Geſchichte und Sang. Und höret mir hübſch ordentlich zu, denn es iſt überaus anmuthig.“ — Und während er ſeinen Spruch begann, klangen die Saiten der immer reiner tönenden Zither lieblich darein.

„Mitten im Meere“ ſprach er „liegt ein ſchönes Land; das nennen ſie die Inſel Brittania. An deren nordlichem Ende giebt es hohe, gewaltige Berge, und wohnt in den Thälern ein muthig edles, ſangbegabtes Volk.“

„Aribert hieß ein Held unſres Stammes aus alten Ta-

gen. Der hatte als ein tapfrer Seekönig an der Gallischen Küste gestreift, und Ruhm und Gut in reichem Maaße gewonnen. Die Leute dort aber waren ihm, seinem Bedünken nach, zu lässig und zaghaft im Widerstande gewesen, und darum fuhr er weiter nördlich hinauf, zuversichtlich hoffend, bessere Gegner zu finden, wo es höhere Berge gebe und eisigere Lüfte und kühneren Sturm."

„Es war eine mondhelle Nacht; da stiegen Kaledoniens waldige Klippenufer vor ihm aus dem Gerolle der Fluthen empor. Er wollte in sein Horn stossen, und sich anmelden, daß er komme als ein rüstiger, kampfsuchender Feind. Aber ein gewaltiger Harfenklang scholl ihm über die Wogen entgegen, und das Tönen einer herrlichen Mannesstimme hallte drein. Da ließ er sein Blasen, um die anmuthigen Liedesgrüsse nicht zu verstören, und blieb stillschweigend am Steuer stehn, und auch alle seine Mannen blieben still. Sie legten ganz nahe an, im Schatten einer waldigen Bucht, und zu dem hohen Strande hinaufblickend, sahen sie, daß der Sänger ein blinder Held war von beinahe riesiger Größe; und neben ihm stand ein zartes, wunderschönes Frauenbild: die schien aus tiefer Seele betrübt, und hauchte bisweilen einige Liedesworte mit in das Saitenspiel. Aribert verstand die Galensprache dieser Gegenden, und hörte, daß sie etwa folgendes sangen. Erst sang der blinde Held:

„Wie rauschte jetzt kühner die Fluth?
Und wie rasselte Waffenfall drein?

War's doch festlich und kühn zu hören,
Als schäumte von Feldern des Sieg's
Fingal's leuchtendes Schiff heran! —
Doch es schlafen, träumen die Söhne
Der jüngeren, schwächeren Zeit,
Und was jetzt in Ossians Ohr drang,
War Geistergetose der Nacht."

„Die Söhne sang:

„Kein Geistergetose der Nacht!
Es zeige denn sichtbar sich heut,
Nicht nur am wolkigen Himmel,
Nein, auch auf Strand und Meerfluth
Die Bildung der Helden, von ehmals,
In strahlender Waffen Pracht.
Mond spielt auf dem Schild eines Helden, —
Nun schwang sich der aus dem Schiff,
Und steigt zu uns auf ins Dunkel
Der Zweige, die flüsternd sich senken,
Ihn grüssen, den Schwinger des Schildes,
Wie er naht in stattlicher Pracht!"

„Der blinde Held sang:

„Wer Du, Ungesehener, seist,
Du, mich antönend im Klange
Schön aufhallender Heldenwaffen,
In Worten flüsternder Botschaft
Aus Malwina's meldendem Lied, —

Klingt mir nun Deine Sprach' in's Ohr:
Bist ein mächtiger Nachtgeist Du?
Oder gehst als ein Lebender noch
Frisch Du mit in der Lebenden Schaaren?

„Aribert sang zurück:

„Leben noch sprüht in den Adern mir,
Leben in kühner, freudiger Brust;
Auf Sassenlandes Berghöhn
Prangt mit rühmlich der Väter Burg."

„Da winkte der uralte blinde Sänger Ossian den Sassenhelden, daß er sich neben ihn niedersetze auf die Steinbank, und die schöne Malwina brachte eine Muschel in Silber gefaßt, voll klaren, begeisternden Trankes; die mußte der Fremde leeren. Und der Heldensänger gab ihm Bericht, wie ein allzukühner Jüngling — Hidallan war er geheissen — um die Mittib seines Sohnes werbe, die schöne Malwina; aber die gehöre dem Andenken des herrlichen Todten an und lebe, nur noch in jener großen, jetzt unwiderbringlich versunkenen Heldenzeit. Hidallan, zu wüstem Zorn entbrannt, habe geschworen, Malwina gewaltsam heimzuführen in seine Hallen. Da sei denn er sammt der holden Tochter hinausgewandelt an das nächtige Meeresufer, um mit Gesang und Harfenlaut die Heldenschatten aus ihren Wolken herniederzubeschwören, ob sie den übermüthigen Verfolger abwehren möchten, eine leuchtende Schildburg erbauend um die verfolgte Mittib und ihren

blinden Beschützer her. — „Doch" — sang er, und schlug wehmüthigen Klanges in die Saiten:

„Doch fern in der wolkigen Halle
Mit seinen gestorbenen Helden
Sitzt Fingal, niederer Welt
Und ihrer Nöthen bewußtlos.
Vergebens, o Ossian, singt
Dein Lied an der Halle Pforten,
Strebt, Eingang suchend, am Schloß, —
Sturm und Nebel, die lauern am Thor,
Gewaltige Pfortenwächter, —
Die wehren Dich ab, Dich Fremdling, —
O wende, wende Dich, Lied!
Nie dringest zum König Du ein,
Und zum dichtlockigen Oscar nie!
Hülflos bleiben am Felsenstrand
Die Wittib und der Blinde!

„Da hat sich Aribert erboten, die Zwei zu verfechten, und, an den Schild schlagend, sein Gefolg aus dem Schiffe zu sich heranberufen, denn man hörte schon wie Hidallan von der andern Seite felsaufgewandelt kam mit wildem Gesange, viele Bewaffnete hinter ihm drein. Doch Aribert rief ihn zum einzelnen Entscheidungskampfe vor; das nahm der kühne Jüngling an. Beider Kriegsmannen standen in zwei großen Halbkreisen zuschauend umher. Der alte Held Ossian aber rief herrliche Schlachtenklänge aus seinen Harfensaiten, und

Malwina ſang ihm dazu in ſeine Blindheit die Geſchichte hinein, wie die beiden Helden mitſammen rangen. Ihr Lied hat alſo geklungen:

„Hoch bäumen die Sperre ſich auf
Der ſtreng' ſich umwandelnden Krieger;
Jeder zielend zum tödtlichen Wurf,
Jeder im Auge tödtliche Gluth. —
Der Sperr flog hin — Ariberr's Sperr! —
Wehe! — Haftet unſchädlich dort
Sein mächtiges Eiſen im Baume!
Zielend wandelt Hildallan fürder, —
Wehe, ſein Wurf! O wankend ſinkt
In's Knie der Saſſenjüngling! —
Zornſtark reißt er ſich wieder empor,
Sprühend kühn durch Raſen und Laub
Ulmher aus der Wunde ſein Blut!
Blank leuchten die Schwerdter auf,
Wild raſſeln die Helden zuſammen
In ſiegentſcheidenden Mordkampf, —
Weh'! Du Saſſenjüngling, blutig,
Blut'ger immer ja wird Dein Harniſch,
Aus Deiner Seitenwunde
Stets reicher ſtrömendem Quell! —
Wehe! Sinkeſt wieder in's Knie,
Sinkeſt, — nein! Feſt rammt Dein Knie
Sich ein in den mooſigen Grund.

Drängst ihn, wilder Hidallan?
Dräng' nur! Zwingst ihn ja doch nicht nieder;
Blitze sendet Dir rings entgegen
Sein mondleuchtend Heldenschwerdt; —
Blitze! — Ha, wie traf es schatf,
Traf Hidallans trotzige Stirn! —
Nun heißt es Sinken und Sterben, —
Hidallan sinkt und stirbt. —
Auf sich stemmet sieggestärkt
Der fremde, herrliche Held, —
Naht sich, — töne Du, Ossian's Harfe,
Töne feiernden Schwunges drein,
Derweil die leuchtende Schaale,
Des würzigen Trankes voll,
Bringt ihrem Kämpfer Malwina!"

„Da ist Kibert wieder ganz frisch und rüstig geworden von Frauengruß und edlem Trank, und sie haben mitsammen den Hidallan begraben, und ihm Steine auf seinen Hügel gesetzt, daß man sie noch bis diese Stunde sehn kann, bis fernhinaus auf die See. Der greise Ossian sang dazu:

Hab' Deinen Ruhm, o Held,
Mit Sang von Gegners Lippen! —
Nicht soll das Lied Dich schelten,
Daß hell Malwina's Liebreiz
Dir flammte durch's jugendlich kühne Herz;
Was Hidallan gefrevelt hat,

Ward im ruhmlichen Heldenzweikampf
Ausgelöscht mit Hidallan's Blut. —
Hab' Deinen Ruhm, o Held,
Nie Sang von Gegners Lippen,
Derweil Du im blassen Mondstrahl
Aufsteigest zu Deiner Väter
Gewaltigen Nebelburg!"

„Darauf wandte sich Aribert wieder nach seinen Schiffen zurück. Als ihn Ossian und Malwina zu ihrer Halle einluden, wagte er es, des greisen Sangeshelden Harfe in seine Arme zu nehmen. Er griff einige wehmuthsvolle Klänge, und sang leise dazu:

„Jünglingsherzen sind Hekla'sberge,
Glühell leuchtet der Schonheit Licht. —
Held Oscar aus der wolkig
Prächtigen Burg, schau nieder Du,
Mild auf Hidallan's Hügel,
Milder noch auf des Fremdling's Bahn,
Der — glimmenden Brand im Herzen —
Durch ferne Wasser hinauszeucht, —
Jünglingsherzen sind Hekla'sberge,
Glühell leuchtet der Schonheit Licht!"

„Da hielten sie ihn nicht länger, und er bestieg sein Schiff, und segelte weit abwärts von den kaledonischen Küsten, die er seitdem nie wieder sah. Held Ossian aber sang

ihm nach, daß er's noch fern auf das Meer hinaushören konnte:

„Segen dem Helden, der weiß zu flehn,
Im blutigen Speer- und Schwerdtkampf!
Segen dem Helden, der weiß zu fliehn,
Wo das eigene starke Herz
Erglühend ihm zuruft: fleuch! —

Drittes Kapitel.

Asmund's Blicke ruhten voll wehmüthigen Ernstes auf seinem Bruder Wildrik. Endlich sang er ihm leise die Schlußworte seiner Kunde nach:

„Segen dem Manne, der weiß zu fliehn,
Wo das eigene starke Herz
Erglühend ihm zuruft: fleuch?"

„Da meinst Du wohl Dich selbst damit?" lachte der fröhliche Wildrik. „Ich wenigstens wüßte nicht eben, wovor ich zu flüchten hätte. Aber freilich, wer fast alle Abende auf seinem Roß durch die Weser schwimmt, nur einzig weil ein Lichtschimmer jenseit durch die beeisten Buchenäste flimmert —"

Asmund winkte ihm mit unwilligem Erröthen; da hielt der kecke Jüngling inne, und sprach, seine Worte geschickt wieder sich selbst wendend:

„Der bin ich freilich, weil mir die Hoffnung aufgeht, es möchte mir dort endlich einmal ein spukendes Wesen begegnen, und ich sage Dir, Asmund, wenn ich mich je verlieben

ſoll, ſo muß es in eine Elfe ſein, oder ſonſt in eine Herrin, wo hübſch was Unheimliches, was Geſpenſtiſches dran zu finden iſt. Gewöhnliche Erdenmädchen thun mir's nicht an. Das ſind ganz artige Blumen, aber ſie langweilen mich ein bischen."

„Hüte Dich, Wildrik! ſagte Aſamund ſehr ernſthaft, und ſchaute nachdenklich in ſeinen Becher hinein, als ſehe er aus dem Funkeln des edlen Weines warnende Zukunftgeſtalten emporſteigen. — Es entſtand eine kurze Stille, und die andern Dreie konnten ihren Blick nicht gleich wieder von dem ſeltſamen Aſamund abwenden. —

Da ſprach Herland, wie um ſich gewaltſam loszureiſſen, mit unwilliger Miene: „Eins, Freund Wildrik, will mir an Deinem Harfner Oſſian nicht gefallen, der ſonſt ein gar herrlicher Ehrenmann geweſen ſein mag. Was hat er doch nur immer zu klagen um die verſunkene Vorwelt, und um die Schwäche der jüngeren Zeit! Ei, wir ſind wohl um ein recht gutes Theil jünger noch, als ſeine jüngere Zeit, und ſind doch wahrhaftig gar nicht ſchwach! Bären und Feinde zwingen wir gleich den Weſten, und Eichbäume und hundertjährige Tannen hat vermuthlich der große Fingal ſo gut in ihren Wurzeln ſtille ſtehn laſſen, als Unſereiner."

„Es iſt nun einmal Sängerart", ſprach der ſich ermunternde Aſamund, „mit abſonderlicher Liebe und Luſt nach des

Vorwelt hinzublicken, und wie es auch Greisenart sein mag, kann ich mir schon ganz natürlich vorstellen."

„Mag aber die Art gehören, wem sie will," rief Herland ungeduldig dazwischen, „sie taugt ganz und gar nichts! von Grund aus nichts!"

Und dabei schlug er mit geballter Faust auf den Steintisch, daß die Becher zusammenklirrten, und einer davon, umstürzend, mit lautgellendem Klange gegen das erzene Eberbild schlug.

„Wohlgemahnt!" sagte Herland. „Es ist nun an der Zeit, dem Gelübdesbilde sein Recht zu thun, und durch kühner Verheissungen Unablöslichkeit kund zu geben, daß die Enkel nicht schwächer als ihre Väter sind."

Er stand auf, und goß in ein Ureshorn, mit alten, räthselhaften Bildern ringsum bezeichnet und auf einem seltsamen Erzbeschlage wie auf Drachenfüssen ruhend, den edelsten Trunk. — „Lassen wir's bei der Loosordnung?" fragte er. „Oder trinken und geloben wir nach dem Alter?"

„Bei der Loosordnung laßt es bleiben;" entgegnete Wildrik. „So kommt mein lieber Asamund vor mich, und das hab' ich sehr gern, weil er viel besser ist und viel klüger, als ich."

„Ja, aber vor mich auch;" murrte Braun dazwischen. „Weil es nun eben den Asamund trifft, kann mir's schon recht sein. Nur Du, Wildrik, mußt Dir's endlich abgewöhnen, immer für andre Leute mitsprechen zu wollen, und zu verschenken, was nicht Dir gehört. Das ist ein entsetzlicher Fehler an einem Ehrenmann. Und nun: zum

Gelübde! Denn in der Morgendämmerung muß ich versuchen, ob ich nicht draußen im Forste meinem Namensvetter, Braun dem Alten, Eins versetzen kann, und die Sterne sinken bereits."

Herland ergriff ein großes Heerhorn, das in der Ecke lehnte, und blies Dreimal in langen Pausen gewaltig schmetternde Töne hinein, daß davon das kleine Thurmgemach dröhnte, und fast erbebte. Dann erfaßten er und die andern ihre großen Schilde, setzten ihre Sturmhauben auf die Häupter, und traten in feierlicher Stille rings um den Tisch.

Aber wie nun Herland die rechte Hand nach dem Gold-Eber ausstreckte, um sein Gelübde abzulegen, da pochte es leise an die Pforte der Kammer. Die Brüder sahen einander staunend an, Wildrik beinahe fröhlich, denn es stieg ihm die schaurig liebe Hoffnung auf, ein Besuch aus der Geisterwelt stehe draußen, und wolle in das ihm stets allzunüchtern scheinende Leben eingreifen mit furchtbar begeistertem Schwunge. Vielleicht mochten die andern Drei an etwas Aehnliches denken, wenn auch in minderer Lust und Neubegier; deutlich aber schallte es aus Aller Munde mit gewaltsamer Heftigkeit: „herein!" und alle Blicke hefteten sich glühend auf die Thür, und jede Hand stützte sich stolz und feierlich auf Schild oder Schwerdt.

Das Pförtlein ging langsam auf, und herein trat eben Niemand anders, als der kleine Greis Friedewald, der Haus-

meiſter des Baues, nach ſeiner gewöhnlichen, ſittig höflichen Weiſe ehrerbietig grüſſend.

Beinah etwas beſchämt wandten ſich die Brüder im finſtern Unwillen ab, bis auf Wildrik, den die Luſt, ſich ſelbſt und Andre auszulachen, nicht leicht verließ, und eben ſo wenig eine herzinnige Gutmüthigkeit, die ihm nimmer erlaubt hätte, den alten freundlichen Mann betrübt von hinnen gehn zu laſſen.

Er ſchritt ihm alſo lächelnd entgegen, einen funkelnden Becher Weines in der Hand, und ſprach:

„Rechne Dir's nicht zu hoch an, Altvater, daß Du mit drei Fingerſchlägen Deiner matten Hand an eine morſche Thür uns freiſame Helden hier in eine ganz ausnehmende Verwunderung geſetzt haſt. Wir möchten uns ſonſt drüber ſchämen, und dabei ſehr unangenehme Geſichter ziehn. Aber im vollen Ernſte, mein guter Alter, wir ſtehn hier eben am Gelübdesbecher; drum ſtöre uns nicht, ſondern trink zur Erquickung auf Deinen ſauern, vergeblichen Gang, die hohe Wendeltreppe heran, und dann gehe wieder hinunter, und ſchlafe recht ruhig, und was Du uns übrigens zu erzählen haben magſt, erzähle hübſch Morgen früh.“

Da nahm zwar der alte Friedewald den Becher an, welchen ſein junger Herr ihm darhielt, und leerte ihn dankbar und behaglich aus. Aber nicht ging er nachher fort, wie es Alle zu erwarten ſchienen. Vielmehr ſetzte er ſich auf einen

Mauervorſprung nieder, und ſagte mit einer ihm ganz eignen Art von demüthiger Zutraulichkeit:

„Ihr lieben, jungen Herrn, wenn ich etwas Ungeziemliches thue, ſo iſt es Eure eigne Schuld. Ihr habt mich nun einmal — Jeder auf ſeine Weiſe — verwöhnt, daß es mir bieweilen vorkommt, als wär' ich mehr Euer alter Pflegevater, denn Euer alter Hausmeiſter und Knecht. Dafür aber gehört Euch auch dies alte Herz ſo recht von Grund aus zu eigen. Und als ich nun das feierliche Blaſen des Heerhornes hörte, da dacht' ich ſo: es gilt ein Gelübd auf das goldne Eberbild, und da iſt es wohl gut, wenn Du alter Friedewald mit dabei biſt, und die jungen Helden erinnerſt, daß ſie nicht allein an ſich zu denken haben, ſondern faſt mehr noch an viel andre Leute. Seht, liebe Herrn," — er that ein Fenſter auf, und zeigte in die nun ſtillgewordne, mondhelle Schneenacht hinaus, — „ſeht nur, wie die Gegend rings ſo ſtill und friedlich ſchläft unter Euerm Schutze! Und abſonderlich die kleine Vorburg unten am Fuße der Höhe! Die leuchtet ſo hell herauf mit ihren neuen Strohdächern, und die Bewohner ſind ordentlich ſtolz in ihrer Ruhe, weil die vier tapfern Brüder unmittelbar über ihnen wohnen. Ja, faſt alle Monden pflegt ſich ein Landmann neuerdings dort anzuſiedeln; das kann einmal mit der Zeit ein ſchöner Ort werden am Weſerſtrand, der den italiſchen Städten, wovon Oheim Wolfgang erzählt, nicht eben viel nachgiebt."

„Oho!" lachte Wildrik; „das ging denn doch wohl —

Dein Wort in Ehren, lieber alter Herr — ein bischen gar zu hoch hinaus. Wo sollen denn die schönen Marmortempel herkommen, und die erzgegossenen Götterbilder, — ach und vor Allem die würzigen Zitronendüfte und Goldorangen, aus dunklem Laube funkelnd, die Oheim Wolfgang in so schönen Liedern besingt? Ach, es fühlt sich recht in tiefster Seele: damit hat der Oheim niemals gelogen!"

„I nun, Alles auf seine Weise!" entgegnete Friedewald. „Sind's nicht Zitronen- und Orangenbäume, so sind's doch schöne Eichen und Linden! Giebt's keine Marmortempel und erzene Bilder, so werden's doch wohl hübsche, reine Häuser, aus Holz und Steinen fest erbaut, und allenfalls artige, bunte Gestalten d'rangemalt! — Es möchte gar manch ein deutsches Herz mitten unter den römischen Gärten sich hierhersehnen nach der kleinen Vorburg, selbst wie sie nur jetzt noch aus Stroh und Holz und Lehm unter den heimathlichen Bäumen dasteht!"

„Nein, guter Freund," sagte Wildrik, „das möchte mir im Leben nicht begegnen!"

„Mir doch ganz gewiß!" entgegnete der Alte. „Und ob Ihr mich auch ganz einbautet mit Orangen und Zitronen und Erzbildern! — Aber freilich, ich habe Enkelkinder, ja, wenn ich die beiden neugebornen dazu rechne, auch Urenkelkinder in der Vorburg wohnen."

„Ich wahrhaftig Keins von Beiden!" lachte Wildrik da-

zwiſchen. „Das kannſt Du mir ſchon auf mein ehrliches Geſicht glauben.“

„Verſteht ſich!“ murmelte Friedewald etwas ärgerlich. „Ihr habt deſſen zwei unverwerfliche Zeugen.“

„Und welche?“

„Einer iſt immer da; das iſt Euer Gelächter. Der Andere iſt nimmer da; das iſt Euer Bart. — Aber demungeachtet ſollten Euch meine Enkel und Urenkel ſehr lieb ſein, denn Jene lieben und verehren Euch und Eure Brüder gar innig und treu, und verlaſſen ſich feſt auf Euch, und dieſe werden die Namen der vier Brüder ſo früh ſprechen lernen, als die ihrer Aeltern; verſteht ſich, wenn ihr Euch nicht etwa durch wilde Gelübde fortreiſſen laſſet von der trauten Heimath, wo Euer Heldenſtamm Wurzel geſchlagen hat, und noch immer tiefere Wurzeln ſchlagen ſoll. Ihr lieben, jungen Herrn, ich ſag' es Euch in Treuen und mit großem Ernſte: bleibet im Lande, und nährt Euch redlich.“

Aber Herland blickte ſehr ſtolz und gebietriſch um ſich her; es war, als werde er die von neuem gehobne Rechte ohne Weiters auf das Eberbild legen, und ſein Gelübde ausſprechen, die Einrede auch nicht der mindeſten Antwort würdigend. Doch Braun murrte dazwiſchen: „das fehlte noch, daß jeder Junkaſſe und Dienſtbote ſich mit zu Rathe drängen könnte, wenn das Juelfeſt auf ſeinem feierlichen Gipfel prangt! Würde ja des Geredes dann nun und nimmer ein Ende. Still, wer nicht zu den vier Söhnen des mächtigen Bitercif gehört,

oder noch beſſer, aus dem Gemache mit ihm! Und Du, Bruder Herland, mache Dich ungeſtört an Dein Geſchäft.“

Friedewald zog ſich beſcheiden wieder auf ſeinen Mauerſitz, von wo er vorher in lebhafter Begeiſterung aufgeſtanden war, zurück; aber an's Fortgehn dachte er nicht, ſich hier, aller Unart und Jünglingsheftigkeit zum Trotz, auf ſeinem Poſten ſüdlend. Auch wagte Braun es nicht, ſeinen wegweiſenden Spruch zu wiederholen; vielmehr ſah er in einer ſeltſamen Beſchämung verwirrt vor ſich nieder.

Herland derweile trat dicht an den Steintiſch und die rechte Hand auf das goldfarbne Eberbild gelegt, ſprach er mit lauter, kräftiger Stimme:

„Eh mir Jemand zuvorkommt, und kraft meines Rechtes durch Alter und Loos: ich gelobe eine Fahrt in die wunderſame Inſel Britannia, von welcher Bruder Wildrik vorhin erzählt und geſungen hat. Da will ich unter dem Banner des tapfern Hengiſt mich einſchiffen, — er zieht mit Anbruch des Frühlings ſeinem Bruder Horſa zur Hülfe nach, — und will ihm helfen ein Reich dorten gründen, und mir ſelbſt eine Burg erbauen oder mit Waffengewalt eine einnehmen, oder ich liege in dem fremden Lande rühmlich todt. Sieh herunter aus Walhall, Vater Biterolf, und ſei mir ein Zeuge meines Wortes und meiner Pflicht!“

Aſamund trat herzu, legte die Hand auf das Eberbild, und ſprach:

„Gen Oſten will ich reiſen, in die ſchönen Lande, wo

unſre weiſen Stammväter hergekommen ſind, und — wenn es ſein mag — ſogar bis in die wunderlichen Gegenden, von denen Bruder Herland vorhin erzählt hat, und da unſrem Oheim Wolfgang Botſchaft herholen, wie es mit dem ſchönen Frauenbilde geworden iſt, das er im Hafen Brundusium fand und verlor. Vor allen Dingen aber will ich Kunde holen, wie es mit der freudigen Lehre ausſieht, von welcher die donnernde Legion ſo ſtark geworden iſt und ſo wild. Das verheiſſe ich hiermit, und, Mutter Amalgund, ſieh Du mir hernieder aus Walhalls Kammern, wo Du dem Vater eine leuchtende Schenkin geworden biſt, und ſei mir eine Zeugin meines Wortes und meiner Pflicht!"

Der alte Meiſter Friedewald ſeufzte ſchwer. Da gieng Braun, ſtatt gleich in ſeiner Reihe dem Gelübdesbilde zu nahen, erſt an den Greis heran, bot ihm die Hand, und ſagte: „mußt mir nicht böſe ſein, Altvater, um die dummen Worte, die ich vorhin zu Dir geſprochen habe. Du weißt ja: ich bin etwas brummiger Natur, aber ſchlimm iſt es deshalben nicht gleich gemeint. — Sieh, nun haſt Du mir die Hand gegeben, und nun bin ich wieder ganz friſch, und will meine Reihe ausfüllen mit einem Gelübde, das mir ein wenig ſchwer ankommt, aber dennoch gethan ſein will und muß."

Er trat zum Eberbilde, legte die rechte Hand darauf, und ſprach:

„Ich gelobe, meinen Brüdern Burg und Heerd zu hüten, ſo lange ſie in fremden Landen umſtreifen mögen, ihrer

Luſt und dem ehrbaren Ruhme nach, und an ihrer Stelle der Umgegend ein Schirm und eine Stütze zu ſein. Sieh herunter, freundliche Mutter Amalgund aus Walhall's Kammern, und lobe den Braun einmal wieder, wie Du ihn lobteſt, wenn die Andern wildes Spiel trieben, und er Dir in der Wirthſchaft half! Sieh herunter, und ſei mir eine Zeugin meines Wortes und meiner Pflicht!"

Da ſprang der alte Friedewald von ſeinem Sitz auf, und umfaßte den ehrlichen Braun voll tiefer, überwallender Rührung, während Herland und Asmund ihm dankbar die Hände ſchüttelten. Wildrik aber blieb finſter ſtehn, und ein ſchalkhaftes Lächeln überflog ſein blühendes Antlitz. Braun ſah es, und wandte ſich etwas finſter ab, in ſich hineinmurmelnd: „Der grobe! Und Dem hab' ich es ganz vorzüglich zu Gefallen gethan, denn ich merke ja doch ſchon, wo er hinaus will, der Herr Ritter Zitronenduft und Lorbeergrün!" — Der gute Friedewald hörte es wohl, und es that ihm recht in der Seele weh. Deßhalb ſagte er zu Wildrik:

„Junger Herr, Euch ſcheint es vorzukommen, als habe Euer Bruder hier ein gar leichtes Gelübde gethan." — „Nun," entgegnete Dieſer, „leichter mag's ihm doch auf jeden Fall geworden ſein, als mir, wenn ich mir ſo was hätte zumuthen wollen." — „Es hat noch Niemand Späße über Euch gemacht, wie über einen reiſeſcheuen Hausthüter;" ſagte der Alte. „Ihr aber habt Euch dergleichen oftmal über Euern Bruder erlaubt, und ſolche Späße fallen empfindlich

in ein tapfres Gemüth. Zudem auch ſehe ich nicht ein, weshalb ein ſo kühner Jäger, als Herr Braun, nicht eben ſo gut Luſt finden ſollte, einmal in den weſtlichen Wäldern zu jagen oder auf des Oſtens Gebirgen, als etwa ein Andrer Luſt hat, die welſchen Zitronen zu ſchmecken, und im Myrthenſchatten welſche Lieder zu vernehmen.“

Wildrik eilte in tiefer Beſchämung zu Braun, und ſchlang die Arme um deſſen Hals; dieſer aber ſagte mit einem gerührten Lächeln: „nun, nun, es iſt ja ſchon gut! Mache Dich nur an Dein Gelübde. Der Alte brummt wohl ſchon durch den Forſt, und es wird hohe Zeit für mich, wenn ich ihn nicht verſehlen will.“

Da legte Wildrik ſeine Hand auf das Goldbild; dann winkte er bittend nach Aſamund hinüber, welcher ihn verſtand, und die Zither in ſeine Arme nahm, fragend: „nicht wahr, Deine alte Lieblingsweiſe vom nächtigen Reiter durch's Elfenland?“ Wildrik winkte bejahend, ſang aber zu den uralten Tönen, die Hand noch immer feſt auf den Gold-Eber gedrückt, folgendes eben erſt aus ihm erwachende Gelübdelied:

„Wer ſteht an dem Bilde ſo ernſtgeſinnt? —
Das iſt Jung-Wildrik, das Bitterolfskind.
Jung-Wildrik lacht gerne bei Sang und Schmaus;
Wie ſieht er denn heute ſo ernſthaft aus?
Das macht: er ſinnet auf ernſten Muth,
Sinn't auf zukünft'ge Gelübdesthat.

Und wer Jung-Wildrik hat sonst gekannt,
Der weiß: nun geht's in's Italierland!
Geht hin zum goldneren Sonnenschein,
Zu glüh'oderen Mädchen und kühnerem Wein;
Zu manchem hier nie geahnten Graus,
Zu manchem hier nie aufblühenden Strauß.
Dort will er vollbringen, was nimmer geschah! —
Jung-Wildrik der sprach zu dem Alten: „Ja!“
Und spricht noch hinzu: „nie kehr' ich zurück,
Ich führe denn mit mir ein goldenes Glück,
Ein Glück, wie Ihr's nimmer noch habt erschaut,
Davor es in staunender Brust Euch graut!
Herab sich aus Walhall, Held Wittoff, Du!
Sieh lächelnd dem fröhlichen Wagestück zu!“

Viertes Kapitel.

So hell aber auch der junge Wildrik zu seinem Gesange in die Welt hinaus zu lachen schien, so trübe und schwer ward es den Andern dabei zu Muthe. Der alte Friedewald seufzte tief, und verließ schweigend das Gemach; Asmund vermochte kaum, die begleitenden Zitherſaiten bis zum Ende des Liedes fortzuführen, und jetzt konnte — seltsam genug! — der sonst geübte Harfner den Schlußakkord nicht finden; er irrte lange in klagenden, fast mißlautenden Klängen hin und wieder, und griff nur endlich beinah gewaltsam einen Klang heraus, der das Ganze minder auflöſete und beendete, als

starrgebietend schloß. Darüber sah ihn auch Wilbelt etwas verwundert an; doch Keiner der Brüder konnte zu einem bestimmten Worte gelangen. Sie gaben, den Gelübdesbecher leerend, einander die Hände, löschten schweigend die Kerzen, und giengen dann langsam in den ersten Dämmerungslichtern, die kalt und matt durch die Fenster des Thurmes hereinfielen, die Wendeltreppe hinunter. Man hätte kaum denken sollen, das seien dieselben Jünglinge, welche noch kaum erst so froh und lärmend bei ihrem Zechgelage saßen, und dem überfreudigen Muthe durch Klingenhiebe gegen Tisch und Wassen Luft schaffen mußten. Braun verfiel unwillkürlich auf ein altes Lied, das er ehemals von seiner Mutter hatte singen hören, und summte die Worte vor sich hin:

„Kein Leben so frisch, kein Leben so roth,
Steht draußen der kalte nüchterne Tod!“

Zwar ward er gleich wieder still, und Jeder bemühte sich, etwas Andres zu denken, aber die Sangesworte regten sich wie zu endlosem Wiederhall immer und immer in den Herzen fort. —

Nun stand man auf dem Hofe draußen, und die winterliche Morgenluft strömte den Jünglingen stark und erfrischend entgegen. Sie athmeten tief auf.

„Kinder,“ sagte Herland, „wie wär's, wir zögen alle mit Braun zur Jagd hinaus, und hälfen ihm seinen Namensvetter, den Alten, suchen und erlegen? — Die Gelübde ziehn uns nun ohnehin bald sehr weit auseinander!“

„Bald?“ entgegnete Wilbrik, „Der Winter liegt ja ſtarr und feſt auf den Landen, und wird noch mondenlang ſo liegen. Da kann es doch wohl keinem vernünftigen Menſchen einfallen, ſich auf die Fahrt zu begeben.“

„Heugſt wenigſtens,“ ſagte Herland, „geht nicht vor Anbeginn des Frühlings in See. — Wie ſteht es mit Deinem Zuge, Asmund?“

„Heut' Abend, lieben Brüder,“ — erwiderte Der mit einiger Haſt — „heut' Abend ſollt ihr Alles wiſſen. Ich ſelber weiß jetzt Alles noch nicht ſo genau, — — ich muß mir erſt noch einen Beſcheid holen, — und ich kann auch deshalb nicht mit Euch auf die Jagd!“

Er gieng mit eiligen Schritten nach dem Stalle, und man hörte, wie er drinnen Sattel und Zaumzeug raſch von der Wand nahm, und ſein wildes Steuroß mit freundlichen Worten anredete, es ſolle ſich ruhig halten und ſanft; er müſſe es ja eilig rüſten zu einer Fahrt. Herland und Braun blickten ihm verwundert nach; ſein ganzes Bezeigen kam ihnen fremd vor gegen ſeine gewohnte Stille und Sclaſſenheit. Wilbrik lachte leiſe vor ſich hin. „Ich ziehe auch nicht mit zum Waidwerk aus;“ ſagte er nach einer Weile. „So mit überwachten Augen iſt es ein ſchlechtes Vergnügen. Da lob' ich mir einen guten Morgenſchlaf. Und ſi, die goldenen Morgenträume! Kinder, ich ſage Euch, ich gehe ſchon in dieſem Augenblicke nach Italien; in längſtens einer halben Stunde bin ich drinn, und vielleicht in einem ſchöneren, als ich träu-

tigen Frühling mit wachenden Augen zu sehn kriege. Und eben deshalb — wär' nicht das Gelübde schon ausgesprochen, — aber das sind jetzt dumme Reden. Also: Euch Glück zur Jagd, mir Glück zur Reise auf Traumesflügeln!"

Er gieng, sich selbst auf eine anmuthige Weise verspottend, mit langsamen, dehnenden Tritten in die Burg zurück, während Braun sagte: „er thut mir im Grunde einen Gefallen, daß er von der Jagd wegbleibt. Den Aten muß man allein fassen, oder man kommt um den besten Spaß."

„So bin auch ich Dir wohl als Begleiter zu viel?" fragte Herland gereizt, worauf Braun laut und freundlich erwiederte: „ja, lieber Binder!" — Da gieng Herland ingrimmig nach dem Thurme, schlug die Thüre klirrend hinter sich zu, und rannte rasch die Stiegen hinauf. Bald kam er oben an den Zinnen zum Vorscheia, und blies auf dem Hifthorne lautschmetternde, wirre Töne sonder Bedeutung nach Maaß in den Wiederhall hinaus. „Ja, ja," murmelte Braun lächelnd vor sich hin, und schüttelte gutmüthig den Kopf, „blas Du Dir Deinen wunderlichen Aerger nur fort!" Dann grüßte er noch einmal sehr freundlich hinauf, und schritt aus dem Burgthor. Neben ihm hin streifte Asmund auf seinem schlanken Grauroß, pfeilschnell den Abhang nach der Weser hinunter.

Fünftes Kapitel.

Es wird von nun an noch sehr oft geschehen, daß die vier Brüder auf ganz verschiedene Weisen hinausstreben in die Welt, wie es ja schon ihre Gelübde mit sich bringen, und wir werden dann wählen müssen, wie wir uns abwechselnd bald zu dem Einen halten wollen, und bald zu dem Andern. So mag es sich recht gut treffen, daß die Verübung hier gleich am ersten Morgen geschieht. Ich denke, wir wenden uns diesmal dem jungen Asmund zu, der auf seinem edlen Thiere so eilig hinausspreng t, durch die morgenröthliche, ahnende Gegend hin. Nun hat er schon den Weserstrom durchschwommen, und trabt unter dem vereisten Gezweige des Forstes weiter, Wassertropfen von sich und seinem Rosse schüttelnd, die alsbald zu funkelnden Juweelen an Baum und Boden gefrieren. Dazu sang er folgendes Lied:

„Die Weser ist bezwungen;
Nun geht es durch den Wald,
Der, winterlich umschlungen,
So blank ist und so kalt.
Wenn grünen wirst und blühen,
Du schöner Waldesgrund,
Dann singt mit fremden Mühen
Der ferne Asmund.

O wie so schwer das Scheiden,
Und wie so heilsam doch!
Man blieb' ja sonst im Leiden,
Man blieb' im dumpfen Joch!

Das Rechte zu gewinnen,
Ruft aus dem Schooß der Ruh
Uns immerdar: „von hinnen!“
Ein heimlich Mahnen zu.
Von hinnen denn, Du Wandrer!
Hier gilt das Bleiben nicht!
Du selber werd' ein Andrer
Im unbekanntem Licht.
Du fühlst es, Du mußt eilen,
All' Grüßen heißt: gut' Nacht!
Bis guten Tag wir theilen,
Der jung und ewig lacht.“

„Wann wird das geschehn?“ fragte eine liebliche Frauenstimme, und Asmund, indem er sein Roß anhielt, blickte staunend zu einem verfall'nen Gemäuer hinauf, die holde, seinem Herzen unendlich theure Fragerin, die droben, in dichte Felze verhüllt, sichtbar ward, mit den Worten grüßend:

„Woher so früh auf eisigen Morgengang?“

Sie antwortete:

„Aus meiner Kammer floh ich vor einem Sang.“

Er.

„Rief singend Dein Vater' Abgrundsgeister vor?

Sie.

„Er tönt voran; ihm nach ein grausiger Chor.

Er.

Doch hier auch wohnt in Trümmergewölben Graus.

Sie.

Den treibt die lichte, ſteigende Sonne aus.

Er.

Trifft auch in Vaters Hölle Dich Sonnenlicht?

Sie.

Wenn er und die Seinen Chöre ſingen, nicht?

Er.

Kommſt Du herab? Heut bring' ich ein ernſtes Wort.

Sie.

Komm Du herauf! Hochwichtig iſt dieſer Ort!

Er.

Fand'ſt dort 'nen Schatz, Du Räthſel in Magdgeſtalt?

Sie.

Ich fand, was mich freudewarm macht und ſchreckenskalt.

Er.

Dich ſchreckenskalt? Hier bring' ich mein gutes Schwerdt!

Sie.

Bring' lieber Licht! Weck' Flammen auf dunklem Heerd!

Sie trat in die Gewölbe zurück; er ſchwang ſich eilig aus dem Sattel, und mit ſeinem ſtählernen Schwerdtknopfe gegen das Geſtein ſchlagend, weckte er Funken daraus, die es im dürren Reiſig auffing, und ſo einen Tannenaſt als Fackel zündete. Dann knüpfte er ſeines Roſſes Zügel an das Gezweig, und trat, dem Gebote ſeiner wunderſamen Herrin gemäß, leuchtend in die halbverſunkenen Trümmerhallen.

Da kam ſie ihm entgegen, die ſchöne, galliſche Druidentochter Strinandüne, und führte ihn einem düſtern Gemache zu, mit einem Heerde in der Mitten. Auf dem hieß ſie, ſtumm winkend, ihn Feuer zünden, und wie die Lohe ſanft wärmend und leuchtend empor ſtieg, ſahe die Jungfrau mit fragenden Blicken an den Wänden umher. — „Dennoch, — dennoch bleibt Alles, wie es mir ſchien!“ flüſterte ſie, und verbarg ihr ſchönes Angeſicht in beide Hände.

Aſamund nahete ſich ihr freundlich, und flüſterte:

„Nun gieb mir Kunde, Du ſüſſer Roſenmund!“

„Aber Strinandüne blickte voll ſchauerndem Unwillen's empor, und ſagte:

„O mit unſern Reim- und Liederſpielen gilt es hier nicht, und mit Nichts, was jemals auf Erden ſüſſe Tändelei geheißen war! Hier kommt es auf wunderſame, vielleicht entſetzliche Gewißheit an. — Du Aſamund, nimm einen Brand vom Heerde, und hilf mir dieſe Zeichen und Schriftzüge an den Wänden beleuchten, ob denn vorhin mich wirklich nicht das gaukelnde Morgenroth betrogen hat, oder jetzt der wankende Feuerſchimmer!“

Aſamund that nach ihrem Gebot, und wandelte leuchtend, die Wände des kleinen Gemaches entlang, neben ihr her.

„Sieh einmal, Aſamund,“ ſagte Strinandüne mit leiſer, ungewiſſer Stimme, „das Zeichen, welches Du hier ſo oftmal angebracht findeſt, hat mein Vater vordem in Gallien mit fürchterlichem Zorne verfolgt, und iſt auch wohl noch die

auf dieſe Stunde deſſen ergrimmter Feind. Und nun hat es ſo nahe, ſo ſehr nahe bei uns ſeinen Platz gefunden, und zwar in eines hochmächtigen Römertempels Trümmerſchutt, und wir haben nichts davon geahnet bis auf heute, und Vater Sabar ſang und ſingt noch immer ahnungslos in dieſer Nähe ſeine Beſchwörungslieder fort, — darf denn dies Zeichen auch die allerſtärkſten Geiſter mit Blindheit ſchlagen?“

„Ich verſtehe davon nichts, holde Strinanküne;“ ſagte Aſamund. „Vor Euern galiſchen Räthſeln, — Du weißt es ja ſchon! — und von all Euern Druidenkünſten hängt mir's wie ein ſiebenfacher Schleier.“

„Du überaus beglückter Menſch!“ entgegnete die ſeufzende Jungfrau. „Davon bleibt auch immer Dein liebes Antlitz ſo morgenfriſch und morgenhell. Ich will es Dir nur geſtehen: im vergangenen Herbſt, als ſich noch keine eiſige Decke über den Erlenteich an Vaters Wohnung gelegt hatte, — wenn Du und ich ſo bisweilen nebeneinander ſaßen, und beugten uns über den Silberſpiegel der klaren Fluth, — da bin ich wohl innerlich zurückgebebt, wenn ich mein bleiches, nur wie von leiſer Abendſchimmer angeflogenes Antlitz neben Deinen blühenden Wangen und funkelnden Augen ſah. „Ach,“ mußte ich dann ſeufzen, „dem jungen, fröhlichen Helden iſt eine trübe, unheilbringende Norne geſellt!“

„Ich habe Dich ſchon oft gebeten, Du liebes, ſchönes Bild,“ ſprach Aſamund, „laß die unheimlichen römiſchen Götternamen aus unſren Geſprächen fort.“

„Eine trübe, unheilbringende Norne denn!“ ſagte die Jungfrau. „Aſamund, glaube mir, es kommt mit den Namen all auf Eins hinaus. Die feindſeeligen Gewalten, in deren Hände wir als gebrechliches Spielzeug gegeben ſind, lachen voll ingrimmigen Hohnes über unſre Berathſchlagungen, ob wir ſie Parzen rufen ſollen, oder Mören, oder Nornen, oder mit einem andren wunderlichen Namen ſonſt. — Ach, kein Ruf aus unſrem Munde dringt an ihr Herz! Aſamund, vielleicht haben die Würmlein, die unbewußt Deines Roſſes Huf zermalmt oder Dein eigner, geharniſchter Fuß, — vielleicht haben auch ſie eine Stimme, aber ſie reicht zu Deinem Ohre nicht auf, und was haſt Du Raſchvorübereilender mit den vergeſſenen kleinen Weſen zu ſchaffen? — Rede mir nicht ein, Aſamund! Ich kenne wohl die frühröthlichen Morgenträume Deines Geiſtes, und will Dich in dem holden Gaukelſpiele nicht irren, aber irre auch Du in meiner tief ernſten Gewißheit mich nicht.“

„Strinandüne!“ rief der Jüngling in gewaltiger, wehmuthvoller Begeiſterung aus; „o Strinandüne, wie ſoll denn mein Gefühl für Dich noch fürder Liebe heiſſen, wenn ich das Beſte, das Liebſte, das ungekannte aber unausſprechlich ſüße Heil und Hoffen in dieſem Herzen immerdar vor Dir verbergen halten ſoll!“

„Wer redet doch von immerdar, mein holder Geliebter?“ ſagte das ſchmeichelnde Galenkind, ſich wie in banger Erſchöpfung an ſeine Schulter lehnend. „Ein andermal, Du öſtlich

funkelnder Held, ein andermal! Nur heute steht mir ein fast betäubendes Grausen allzunah, und dennoch wie von süsser Lockung übergüldet. Da müssen erst ganz wundersame Dinge beseitigt und ergründet sein; — setze Dich hier zu mir; Asmund, an den leuchtenden, wärmenden Heerd, — nein, lieber noch mir gegenüber, so daß der Flammenschimmer grade auf Dein liebes Angesicht leuchtet; — so, Asmund, mein junger Held, und ich will Dir erzählen, was Du wissen mußt, bevor wir unser Forschen beginnen."

Er hatte sich nach ihrer Anweisung auf einen bemoosten Sitz der Halle niedergelassen; der Flamme volles Licht übergoß ihn, während sie, mit dem Rücken nach dem Heerde gekehrt, fast wie ein dunkler Schatten — doch unbeschreiblich schön in allen Umrissen ihres Haargelock's und ihrer wallenden Gewande gegen die strahlende Helle abgezeichnet — ihm gegenüber saß.

„Mein großer Vater Sabar" — hub sie zu erzählen an — „ward einstmalen, als wir noch am schönen Rhedanflusse in blühenden Lauben wohnten, — ich noch ein ganz kleines, unmündiges Kind, — von den göttlich unterirdischen Mächten getrieben, ein blutiges Opfer zu suchen. Da riß ihn der heilige Wahnsinn durch Nacht und Steinklüfte von dannen, bis er in einem lieblich wilden Haincsthale einen alten Mann fand, betend vor dem Zeichen, welches Du dorten" — sie wies mit abgewandtem Antlitze nach den Bildern und Schriftzügen an der Wand — „in so wundersamen Verschlingungen

dargeſtellt ſiehſt. Um den Greis her knieten blühende Weiber und Jungfrauen, und rüſtige Männer und Jünglinge und zarte, fröhliche Kinder. Es ſind, wie man nachher erfahren hat, allzumal ſeine Töchter und Söhne und Enkel geweſen; an den Bergwänden umher ſtanden ihre Hütten und Gärtlein, und weideten ihre Heerden, und ſie lebten wie auf einem von aller Welt geſondertem Eilande unter der Leitung ihres greiſen, angeborenen Herrſchers. Als Vater Sahar in den ſeltſamen Kreis gerieth, tönte ſo eben ein ſanftes Feierlied von Aller Lippen, welches ihn auf einen Augenblick wie verſtummt hielt, und dennoch zugleich unverſtandene Thränen aus ſeinen Augen lockte. Aber bald ſich ermannend, ſah er, daß all dieſe blendend holden Geſtalten Abtrünnige waren vom alten Götterdienſte, und gewißlich eben deshalb in dieſe Verborgenheit geflüchtet. Er ſah es an dem Zeichen in ihrer Mitte, er hörte es aus den Worten ihres Geſanges. Da wußte er mit Eins, wozu die finſtern Mächte ihn hierhergetrieben hatten; er zückte ſeinen Opferſtahl, und faßte die Goldlocken eines Kindes! Aber auf Einmal alle die Männer und Jünglinge von den Knien auf und gegen Vater Sahar vorgedrungen! Der ſprach ſeine Zauberworte, der ſchrieb die blendenden, die gewitternden Kreiſe um ſich her mit der Opferſichel, — doch alles Mächtige blieb diesmal kraftlos und matt, ſo grauenvoll überſtark war der Zauber, welchen jene Abgeſonderten übten. Vater Sahar lag entwaffnet am Boden, und ſeines Todes gewärtig. Doch jener ſeltſame Greis und Monarch

ſtülte ſich vor ihn, und wehrte mit einem leiſen Handwinke die Ungeſtümſten fort, und ſchalt ſie um ihre mordgierigen Gedanken. Da flüſterten wohl noch Einige, wie gefährlich es ſei, einen Druiden von hinnen zu laſſen, damit er die Abgeſonderten an ihre Feinde, die alten Götterdiener, verrathe, aber der herrſchende Greis lenkte ſeine Blicke ſchweigend gen Himmel, und man hielt den Vater Sahar nicht länger zurück. So gewaltig haben dieſen die ſtarken Mächte des Abgrundes beſchirmt."

„Die Mächte des Abgrundes?" unterbrach Aſamund ſtaunend ſeine Geliebte. „Ich meine, jener königliche Greis hätte gen Himmel geſchaut; wie konnte ihm nur da ein Befehl zukommen aus den Grüften der Unterwelt her?

„Vater Sahar!" — erwiderte Strinandöne finſter und herriſch — „iſt der weiſeſte Menſch auf aller Welt; er wußte von keinen andern Bundesgenoſſen als von den Unterirdiſchen, und ward gerettet. Was iſt da noch erſt viel zu grübeln und zu fragen? — Er ging nun wieder zu unſern Rhodanslanden heim," fuhr ſie nach einigem Schweigen fort, „und berief da viel der alten, ächten Götterdiener zuſammen, wie ſie noch immer in unſerm Galenvolke zu finden ſind, und um den Zorn der furchtbaren Mächte abzuwenden von unſerm Lande, brachte man ihrer Eiferſucht ein grauenvoll prächtiges Opfer. — Ach, das verborgene Thal rauſchte bald vom Blut all ſeiner freveinden Bewohner!"

Sie hatte dieſe letzten Worte mit leiſer, gepreßter Stim-

me geflüstert. Ein tiefes Seufzen antwortete ihr ferner, wie aus einem andern Gemache des versunkenen Baues. Sie sahe sich schüchtern und erschrocken um.

Asamund hatte auf Beides nicht geachtet; in seinen gegen den Boden gesenkten Augen perlten zwei helle Thränen.

Strinandäne redete weiter:

„Die Römer beschützten jetzt solche wundersame Abgeschiedene; ja, ihre Kaiser sollen sich — heißt es — zu demselben Glauben bekennen, und am Rhodan rauschten dazumal die Fittige des Römeradlers noch herrisch genug. Da wollte Vater Sahar um der geheimnißvollen Opferthat willen den Schutz Eurer Landesgenossen suchen, die sich Franken nennen. Auch die jedoch, ob sie gleich ihren alten, furchtbaren Göttern anhängen, boten vor dem blutigen Gerichte, welches vor Vater Sahar herlief, und so flüchteten wir denn aus Gallien über den Rheinstrom, und hausen nun seit langen Jahren schon in diesen finstern Waldungen, die ich entsetzlich nennen würde, nur daß mir darin das Licht Deiner Heldenschönheit und edlen Miene aufgegangen ist. O Asamund, aber seltsam wurden wir hier durch manche kleine Spenden erfreut, die sich oftmalen vor unsrer Halle fanden: im Frühlinge Blumen, im Sommer und Herbst reichschmeckende Früchte, im Winter schöngetrocknetes, in zierlichen Formen aufgestelltes Brennholz. Ich schrieb das zu Anfange meist immer Dir zu, bis ich Dich besser kennen lernte, und erfuhr, daß Deine Liebe sich wohl in schönen Liedern kund gab, und im Gelingen manch einer, mit

zu Ehren unternommnen kühnen That, nie aber in so kleinen Sorgfältigkeiten für die Anmuth des täglichen Lebens. Da pflichtete ich denn endlich meinem Vater bei, der gleich im ersten Augenblick die Gaben von Erdgeistern und Elfen zu empfangen meinte, als einen Zins für seine gefürchtete Macht, glaubte um so zuverlässiger, da bisweilen Spuren auf Schnee oder Sand den freundlichen Geber in diesem Gemäuer vermuthen ließen, und Jedermann hier einen Sitz der Geister zu ahnen pflegt. Ach, Asamund, seit einer Stunde ahne ich ganz etwas andres! — Leuchte noch Einmal dorthin, wo wir vorhin die gallischen Schriftzüge sahen. Ja, wirklich, da stehn sie! Und warte, nun will ich es Dir auf germanisch ausdrücken."

Sie las;

„Vergieb, wie wir vergeben!"

„O Herr, ich verzeihe, so gut ich es in meiner Schwäche kann; verzeihe Du auch mir!"

„Sieh doch!" sprach sie dazwischen; „bei dem, was nun kommt, ist es, als hätte dem Schreiber die Hand gezittert, — aber er hat es dennoch mit treuer Mühe zu Stande gebracht."

Sie las:

„Du schrecklicher Sahar, so segne Dich denn und erleuchte Dich zu unaussprechlichen Freuden der gütige Gott! So segne denn Er Dich auch in Deinem blühenden Kinde. Das wünscht Dir aus verzeihendem Her-

geusgrunde der kinder- und enkelloſe, der bald nun einſam ſterbende Mahas.“

„Mahas!“ ſeufzte Strinandüne, und hielt ſich an Aſamund's Arm. „So iſt es denn wahr!. Der hat uns geſegnet! Der hat uns erquickt! — Denn, o mein Geliebter, Mahas iſt der Name jenes königlichen Alten im ſtillen Thal, und vergeblich hat man unter den blutigen Leichnamen nach ihm geforſcht. Sein Gott hat ihn irgendwo auf eine ſeltſame Weiſe verborgen und errettet. — Wie? Und eben Der —? Nein! Nein! Er hat mich mit böſen Zauberkünſten hier hereinverlockt! Er hat mir rächeriſch meine Sinne verwirrt, daß ich wahnſinnige Dinge ſchaue, und unmögliche Worte leſe! Er hat — o Mahas, nun ſtehſt Du wohl gar in Aſamunds Geſtaltung trüglich und höhnend vor mir da? Ach, Mahas! Erbarme Dich, Mahas!“

„Hier!“ hallte eine hohle Stimme aus den tiefer geſunkenen Kammern herüber. „Wer ruft mich? Mahas iſt hier!“

Voll wilden Entſetzens riß die Jungfrau den lodernden Brand aus Aſamund's Händen, und rannte der Stimme nach, durch finſtre Gänge fort, Stufen hernieder und Stufen hinan, daß Aſamund ihr nur kaum zu folgen vermochte, und immer rief ſie dazwiſchen: „Mahas! Ich will zu Dir, Du furchtbares Weſen! Mahas, wo biſt Du?“ Und immer vernehmlicher tönte nach langen Pauſen die dumpfe Stimme: „Mahas iſt hier!“

Aber als in der Wendung eines Ganges ihnen mattes Lampenlicht entgegendämmerte, hielt Strinandüne, plötzlich

erhebend, ihren Lauf an, und wagte es nicht fürder, zu rufen. Doch nicht mehr von den Steinwänden gehemmt zu dumpfen Schauerklängen, tönte die Stimme ganz nahe mit unbeschreiblicher Lieblichkeit: „Mahas ist hier!“ — Da fing Strinandüne bitterlich aber sanft zu weinen an, und indem sie sich so auf Asamund's Schulter lehnte, sank der rothe, qualmende Brand aus ihrer Rechten auf den Boden, glitt nach einem kleinen Felsenbrünnlein hinunter, und verlosch, leise zischend, in der Fluth. Asamund schwang das stillweinende Mädchen auf seine Arme, und trug sie den sanften Lampenschimmern entgegen.

Er trat in ein kleines, hochgewölbtes Gemach. Da lag auf einer Binsenmatte, einige Lämmerfelle über sich gedeckt, ein schöner, blasser Greis; der wiederholte mit lächelnden Lippen und kräftiger Stimme abermals: „Mahas ist hier!“ Über die Beiden erblickend, setzte er mit leiserem Tone hinzu: „ach so, da sind sie ja schon, die mich suchten! Sei mir willkommen, du liebes, seltsames Paar!“ – Er drückte seine gefalteten Hände fester zusammen, und mit kaum bewegten Lippen, unverkennbar freudiges Entzücken auf all seinen Zügen, hielt er ein stilles, dankendes Gebet.

Indessen ließ Asamund seine schöne Bürde auf einen zierlich geformten Sitz am Lager des Kranken nieder, so daß sie grade in dessen Antlitz sah; dann machte er die Lampe heller brennen, und stellte sich, angeweht von einer Ahnung des süssesten Friedens, hinter seine Geliebte. Er war durch das An-

ſchauen des Alten recht ſeltſam erfreut, obgleich mit jedem Augenblick und Othemzug ihm zuverſichtlicher die Ueberzeugung aufſtieg, der ganz nahe Tod walte ſchon dem wunderbaren Mann auf den Lippen und über den Brauen.

Dieſer hatte nun ſein Gebet beendet, und mit angenehm lächelnden Mienen um ſich her ſchauend, flüſterte er:

„Das war es! Auch das noch hat mir mein lieber Gott geſpendet! — Ich wollte ſo höchſt ungern in völliger Einſamkeit ſterben, obgleich ich auch das in Seinen heiligen Willen geſtellt hatte. Und da ſchickt er mir nun Euch, Ihr lieben, lächelnden Gäſte! Recht wie zwei freudeſtrahlende Blumen ſtellt er Euch vor mein Sterbelager hin! Und draußen ſteigt ſchon höher und höher die liebe, goldige Sonne über den Rand der öſtlichen Wälder empor, und ſendet mir ihre Strahlen erquickend in mein Sterbegemach. Iſt ja auch das ſo ſchön! Ich wäre recht ungern geſtorben in dunkler, freudenloſer Nacht; ich ſchlief ja nicht einmal gern in einem ganz lampenverlaſſenen Zimmer, und nun vollends der letzte, tiefſte, gewaltigſte Schlaf! — Da hat der liebe Himmelsvater denn Nachſicht mit ſeinen armen, zagenden Kindern, und macht ihnen Alles ſo leicht, als es ſich nur immer thun laſſen will; recht unausſprechlich leicht!“

Er blieb einige Augenblicke ſtill. Dann war es, als komme eine Beängſtigung über ihn, und er winkte zu Aſamund hinüber:

Löſche die Lampe! Die bleiche, qualmende Lampe! Sie

quält sich ja zwischen Leben und Tod. Aber ihr Leben ist nur ein falsches, vergängliches; das rechte sieht herrlich mit morgenrothen Strahlen durch die Trümmerlucken herein. Lösche die Lampe, mein Jüngling! Und Du, o schöne, blühende Strinandäne, — ich kenne wohl Deinen Namen! Ich hörte ja, wie Dein furchtbarer Vater Dich bisweilen ängstlich rief, daß der Hain davon wiederhallte! — Du wende Dich etwas ab von mir! Denn wie herrlich Du auch leuchten magst: herrlicher noch leuchtet das Morgenroth, welches hinter Dir hereinbricht mit wundersüsser Gewalt!"

Die beiden jungen Leute thaten, wie ihnen der Sterbende gebot. Dieser betete indeß wieder leise vor sich hin, und lächelte dem immer höher steigenden Morgenlicht immer seeliger entgegen. Endlich sagte er:

„Wohlauf an die letzte Fahrt! Ich hätte sie ja vor Jahren schon sehr gern und willig angetreten, damals, als die wuthverblendeten Gallier mir alle, ach, all' die holden Meinigen niedergemetzelt hatten, und ich — heraustretend aus der Höle, wo ich im Verborgenen meinem Gott im Gebete nahe war — das Thal in einen Blutsee verwandelt fand, meine Söhne und Töchter und Enkel — ach, selbst die kleinen, süßlächelnden Kindlein mit! — in starre Leichen. — Weine doch nicht, Du alter, wunderlicher Mann;" — unterbrach er sich selbst, als vor dem Schmerzensbilde Thränen in seine verlöschenden Augen drangen, — „o weine doch nicht! Das ist ja nun Alles schon lange vorbei, und von drüben her

lächeln Die die holden Gestalten entgegen im Reigen ewiger Freude, von ewigen Seegenslichtern umspielt. — Ei ja, was lange währt, wird gut! Wie ist doch nun die Lust so unaussprechlich groß! — Und Du, o Herrlichster, Du Unaussprechlicher, — höre, Strinandüne, bringe Deinem Vater den Seegen des überglücklichen Mahas! O nun hoff ich Euch viel schönere Blumen und Früchte und Gaben aller Art senden zu können, als die ich bisher nach Euern Hallen trug, — ja nun, ja nun, —"

Er stockte einen Augenblick. Dann rief er mit lauter, jubelnder Stimme: „es ist da!" — und seine Augen schlossen sich, und sein Körper streckte sich leblos und erkaltend auf die Binsenmatten aus.

Sechstes Kapitel.

Nach einem langen Schweigen seufzte Strinandüne tief; aber es war, als wolle der Seufzer nicht so recht aus ihrer beengten Brust heraus. Da sagte Asamund: „o mir ist es grade wie Dir zu Sinne! Schien doch in unser Leben etwas ein, wie neues, überschwänglich seeliges Licht, und nun ist es mit den ernstfreundlichen Greisenaugen erloschen, und wir stehn wieder nach wie vor im wüsten, unerquicklichen Dunkel!" — „So ist es!" entgegnete die Jungfrau. „Und das Dunkel kommt mir nur noch unsichrer vor und schauriger, seit die Ahnung eines freudigeren Lebens in meine bangende Seele fiel. Asamund, ach allzugeliebter Asamund, was soll denn nun

vollends jetzt aus uns Beiden werden! — „Getrost, mein schönes Lieb!“ sprach der sich ermannende Held. „Dürft' ich denn wohl des kühnen Biterolf Sohn heissen, wenn ich Dir Dein entschwundenes Freudenlichtlein nicht wieder suchte, so lange noch ein Herz in diesem Busen schlägt und ritterliche Kraft durch diese Adern glüht? Zum Glücke weiß ich die rechte Bahn. In Osten, glaube mir, in Osten sind die wunderbaren Lichter entglommen, die uns anfunkelten aus Mahas Abschied und Sterben; in Osten such' ich sie Dir auf. O, das hängt mit der donnernden Legion zusammen, und ich kam ja ohnehin, Strinandüne, um —“

Seine Zunge stockte plötzlich; das Mägdlein, wehmüthig zu ihm aufblickend, sagte nach einer Weile: „um Abschied zu nehmen; sprich es nur frisch heraus, o mein Asmund, Dein furchtbarliches Wort. Du kamst, um Abschied zu nehmen. Schon lange hat mir vor diesem Juelfeste gebangt, und vor Deinem erhabenen, weit über diese Gränzen, weit über dieses ganze Erdendasein hinausstrebenden Muth. Da wußte ich es wohl: ein kühnes, ihn fern von dannen reissendes Gelübde thut er auf das goldne Eberbild, und Strinandüne wohnt fortan wieder bei ihrem dunkeln Vater im schauerlichen Walde allein. Und siehst Du, mein Freund, das geht nun fast, wie mit den süßen Ahnungslichtern von vorhin; nun hab' ich einmal die Freude gekannt, und das holde, fröhliche Hoffen, und das Messen der Tage und Monde nach heiter'n, liebenden Grüßen und nun; —“

Sie barg ihr ſchönes Antlitz an ſeiner Bruſt, und weinte leiſe, herzinnige Thränen. Auch Aſamunds Augen wurden feucht.

„Ich komme ja wieder, liebe Strinandüne;“ ſagte er nach einigem Schweigen; „ich komme ja ganz zuverläſſig wieder, und bringe Dir und mir — und auch wohl Deinem furchtbaren Vater — uns Allen bringe ich Troſt und Freude und Frieden mit für eine lange, ungetrübt ſonnige Lebensbahn.“

„Es klingt ſchön, Aſamund,“ ſagte Strinandüne, „aber wenn es nun umſchlägt? Umſchlägt in endloſe Trennung und Jammer und Blut? Wer dann giebt mir Erſatz für all' die verlornen ſeeligen Stunden, die mir noch aufgegangen wären in Deiner Nähe? Aſamund, das Leben iſt fürchterlich unſicher und kurz; man ſollte es nicht ſo überkühn an ferne Gaben ſetzen!“ — „Aber das iſt nun einmal geſchehn;“ ſagte ſie, voll ernſter Entſchloſſenheit ſich emporrichtend. „Die Gelübde des Jueladends nimmt keine Macht von des Sterblichen Haupte wieder zurück. Wann zeuchſt Du von hinnen, Aſamund?“

„Darum frag' ich ja Dich, Strinandüne;“ erwiederte er. „Das eben ſollſt Du mir beſtimmen, und Niemand anders vermag es, als Du. Sieh, Weilen oder Eilen, — nun giebt ja Beides dem Herzen ſo recht heißbrennendes Leid. Weilen? — O Himmel, das könnt' ich wohl noch den Winter hindurch; die Brüder weilen auch noch daheim, obzwar gleich mir mit

Gelübden belastet. Aber denke nur, Strinandüne: noch wochenlang weilen, und immer die unvermeidliche Trennung im Herzen! Trügen wir das? — Und dennoch: gleich fürder eilen, und doch über so manche freundliche Stunde noch Herr! Da sprachst Du ja eben ganz recht: Das Leben ist so fürchterlich unsicher und kurz! Nicht wahr, Geliebte, Dein Ausspruch heißt dennoch: Weilen?"

„Eilen! Nein, wahrlich, er heißt Eilen!" rief Strinandüne heftig, und drängte ihn ungestüm von sich zurück. „Ja, wäre Dein fürchterliches Eideswort noch gar nicht über Deine Lippen, — dann, — o ja, mein Geliebter, viel anders dann möchte Alles heissen. Aber so? — Nein, wenn es Tod und ewige Trennung gilt, — dann lieber alsbald, zugleich mit diesen schrecklichen Schmerzen der ersten Kunde, die betäubende Erfüllung auf unser Haupt herab! — Ist aber uns Wiedersehn beschieden, die selige Göttergabe, — was dann noch zögern? Dann schnell nur fort, und desto schneller wieder hier! — Und überhaupt: nun Alles, Alles schnell zu Ende gebracht! Was soll nur hier der Leichnam noch länger auf seinem Grabhügel warten? — Dein breites Schwerdt, Asmund, schaufelt gewißlich gut! Schaufle, Asmund! Aber nicht hier in dem düstern Gemache. Draußen soll der Liebe, mild Segnende ruhen, daß die ersten Frühlingsvögel, die wiederkehren, sein Grab umsingen, und die ersten Frühlingsblumen von dorten entsprießen. Hinaus, und bereite das Grust! Und dann begraben wir den theuern Leib, und sing-

ein schönes Lied über ihn hin, und dann Du auf Dein Grauroß Dich geschwungen, und schnell, — so schnell Du von Brüdern und Burg nur Abschied nehmen kannst, — gegen Osten hinaus!"

Asamund neigte sich tief vor ihr mit ehrerbietiger Bejahung, und wandte sich gegen den Ausgang. Aber sehend, daß sie ihm nicht folge, blieb er stehn, und fragte staunend:

„Du zarte, furchtsame Jungfrau hier bei dem Leichnam allein?"

„Sieh ihm doch nur recht in das holde Angesicht;" entgegnete sie. Es hat wohl noch nie einen lieblicheren Wächter in aller Welt gegeben. Denn das ist er mir, weit mehr, als ich ihm eine Wächterin. Und nun kann ich ihm so recht still und ungestört mein Leiden klagen, und es wird mir ganz gewiß um ein großes besser darnach. Gehe Du nur, mein Asamund; Du findest mich fröhlicher wieder."

Ein Blick auf des schlummernden Mahas seliges Antlitz überzeugte ihn, sie habe Recht, und so ging er schweigend hinaus. —

Eine hohe, kräftige Tanne prangte in ihrer immer grünen Kraft zwischen dem entlaubten Gezweig umher, vom Schnee auf ihren Zweigen minder belastet als geschmückt, und Asamund erlor sie, um an ihren Wurzeln die letzte Ruhestatt des großen Abgeschiedenen zu bereiten. Hand und Klinge rüstig gebrauchend, hatte er bald seine Arbeit vollendet, und eilte nun zurück, um mit Hülfe der Geliebten den theuern Leich-

nam hierherzutragen. Aber indem er das Gemäuer betrat, hörte er Gesang, und wie dieser, von den Wänden gedämpft, nur hohl und unvernehmlich heraustönte, stieg ihm der entsetzliche Gedanke auf, der Todte singe vielleicht, durch irgend einen schlimmen Zauber verstöhnt, und dann Strinandüne so einsam bei den Schreckenslauten! — „Aber nein," sprach er alsbald laut und freudig zu sich selbst, „häßliche Magierkünste, wie stark sie auch sein mögen, haben keine Gewalt über diesen Herrlichen!" Und indem er fürder schritt, klangen ihm auch immer deutlicher und unverstellter Strinandünens süße Töne entgegen. Sie sang eines seiner Lieder, dasselbe, womit er sie zuerst begrüßt hatte, als sie aus ihres Vaters Hallen blickte, und er im damals frühlingsgrünen Forste aus den Zweigen einer hohen Maie, drin er sich über einem steilen Bergesabhang auf und nieder wiegte, zu ihr hinübersah. Das ganze holde Bild von damals stieg wieder in seiner Seele auf, und wie das geliebte Mädchen so regungslos in ihrem Staunen geblieben war, und er dennoch in seliger Zuversicht empfunden hatte, sie verstehe ihn, und meine ihn, wie er sie, Die Worte des Liedes aber hießen also:

„Ich send' Euch, süße Töne,
Halb träumend, halb bewußt!
Ihr schwebt, und sucht das Schöne
In wunderlicher Lust.
Ihr könnt es selbst nicht sagen,
Weich Hoffen Euch durchbebt,

Und dürft doch Hoffnung wagen,
Von ihr allein belebt.
O wunderſames Bildniß,
Du gegenüber mir,
Wie ſtrahlt durch Lebens Wildniß
So heiter Deine Zier!
In welcher holden Ahnung
Schließt Du mein Herz mir auf!
Mit wie tiefernſter Mahnung
Regierſt Du meinen Lauf!
Mein Ziel, es iſt gefunden!
Fern leuchtet mir der Port;
Fehlt auch in bangen Stunden
Mir noch das Räthſelwort,
Das klar in Licht und Helle
Ausnennt, was ſo mich traf.
Getroſt! An ſeel'ger Schwelle
Weicht einſtens Traum und Schlaf!"

Es wollte den Asmund faſt grauen, wie Strinandüne ſein Lied der erſten Liebe und Werbung einem Todten zuſang; aber als er lauſchend an der Pforte des Gemaches ſtehn blieb, lächelte ihm des Abgeſchiednen Antlitz ſo überaus lieb und freundlich entgegen, daß aller Schauder von ihm wich, und er ſanft und anmuthig in die Schlußzeilen des Geſanges mit einſtimmte.

Als dieſer geendet war, reichte ihm Strinandüne ſanft

lächelnd die Hand, und stand von ihrem Sitze auf. Schweigend half sie ihm den Leichnam emporheben, und so trugen Jüngling und Jungfrau die Hülle des verklärten Greisen in den hellen Wintertag hinaus. Die Sonne schaute klar vom blauen Himmel, die heimisch gebliebnen Vöglein versuchten ihre Kehlen im fröhlichen Gezwitscher; ein gewaltiger Adler strich freudigen Flügelschwunges über den kleinen Leichenzug hin.

Der theure Leib war hinunter gesenkt in die Gruft; Asmund hatte sie wieder mit den winterlichen Erdschollen gefüllt, und wälzte nun, zu Schirm und Denkmal, einen gewaltigen Stein darauf. Strinandüne stimmte nochmals den letzten Satz des vorigen Liedes an, und der Jüngling begleitete sie:

„Mein Ziel, es ist gefunden!
Fern leuchtet mir der Port;
Fehlt auch in bangen Stunden
Mir noch das Räthselwort,
Das klar in Licht und Helle
Ausnennt, was so mich traf.
Getrost! An seel'ger Schwelle
Weicht einstens Traum und Schlaf!“ —

Als sie schon miteinander weiterhin durch den Wald gingen, Asmund sein Graureß an der Hand führend, nach den Hallen des furchtbaren Druiden Sahar zu, sagte Strinandüne mit wehmüthigem Lächeln:

„Dein Lied iſt recht ſeltſam, mein Freund; es paßt ſich auf ſo Vieles, und das erfahr' ich erſt heute. Sieh nur, als ich es vorhin bei dem Leichnam ſang, ward mir, als ſei es grade nur für mich und jenen Augenblick gedichtet, und nun wieder kam es mir vor, als ſänge ich es in des abgeſchiedenen Mahas Namen."

„Da ich es erſann, liebe Strinandüne," erwiederte Aſamund, „dachte ich einzig nur an Dich; aber Du warſt und biſt all meine Welt, und ſo mag es auch wohl Vieles umfaſſen. Nur Mahas — in deſſen Namen haſt Du es gewiß nicht geſungen. Denke doch:

„Fehlt auch in bangen Stunden
Mir noch das Räthſelwort!" —

konnte der helle, beſeligte Mahas dergleichen ſingen? Jetzt noch ſingen?"

„Nein, Du haſt Recht;" ſagte Strinandüne. „Aber dann wieder von der ſeligen Schwelle, wo Traum und Schlaf von hinnen weicht, — das ſingt er doch wohl nun gewiß. — Vielleicht, Aſamund, bringſt Du mir darüber und über ähnliche Dinge einſt Botſchaft aus dem Morgenlande. Nicht wahr?"

Sie fanden Beide ſtill, denn die Hallen des Druiden, theils in Bergeshöhlen gegründet, theils aus verwittertem Trümmergeſtein erbaut, — man ſagte, der Thurm einer alten Drude habe noch vor Hermanns Zeit dorten geprangt, — ſchauten bereits unter den laubleeren Baumäſten hervor.

Alles war drinnen still; der finster zaubernde Bewohner mochte wohl in einen Schlaf der Ermattung versunken sein. Die Liebenden gingen noch etwas mitsammen fürder. Dann standen sie wieder, und die Jungfrau flüsterte ein leises: „fahr wohl!“ — „Fahrwohl!“ entgegnete noch leiser Asamund. Aber sie standen noch immer, und sahen einander in die feuchten Augen. Endlich sagte Asamund: „so bleibt es denn beim Eilen? Ach, Scheiden und Meiden thut weh!“ — Da umfaßte ihn Strinandüne mit beiden Armen, und drückte ihr Angesicht an seine Brust, und seufzte: „nein, dennoch Weilen heißt es, mein Liebling! Weilen noch diesen lieben, langen Winter hindurch!“ — Da küßte Asamund sie in großen Freuden auf die Stirn, und sie schieden nun heiter lächelnd von einander. Fern noch winkte und grüßte er von seinem leichttrabenden Grauroße nach ihr zurück, und sie wehte ihm fröhlich mit ihrem weissen Schleier nach.

Siebentes Kapitel.

„Ich bleibe nun den ganzen Winter noch hier, lieben Brüder!“ rief Asamund, rasch das Thurmgemach aufreissend, wo er die andern Dreie — sie wohnten allzumal nach Adlerweise gern etwas hoch — zu finden hoffte. Aber die Wände hallten ihm den Namen: „Brüder!“ hohl und leer entgegen; er stand allein in dem Zimmer. Betrübt blickte er um sich her.

Doch bald sich besinnend sah er wohl ein, wie Wann noch

gar nicht vom Jagen zurück sein könne, und Wildrik von seinen Träumen noch nicht erwacht. Herlaud aber mußte doch endlich wohl auch des Schmollens und Blasens überdrüssig geworden sein, und übte vermuthlich seinen wilden Rothschimmel auf dem gewohnten, ebnen Platz an der Vorburg zu edlen Reiterkünsten ein.

Dem fröhlichen Jünglinge ward indeß die wiedergewonnene Lust über das Verweilen in der Geliebten Nähe fast zum Alleintragen zu groß. Er rannte halb singend, halb mit sich selbst redend, in dem Gemach auf und nieder, und stand dann bisweilen still, hoffend, der alte Friedewald solle die Wendelstelge heraufkommen; aber der mochte wohl zu seinen Kindern und Enkeln nach der Vorburg hinuntergegangen sein. Da nahm Asamund endlich die Zither von der Wand; bei der raschen Bewegung streifte sie an Eggius Helm, in Saiten und Boden laut erdröhnend, und auch das alte Waffenstück gab einen dumpfen Klang. Der Jüngling blickte staunend hinauf; es kam wie trübe Ahnung in seinen Geist, aber dergleichen mochte über seine innern Freudensonnen jetzt keine Gewalt behaupten; vielmehr stieg ihm die Hermannszeit hell und freudig herauf, und zugleich das Andenken an eine liebliche Sage von dorther, die er jetzt mit folgenden Worten besang:

„Schellen - Pyrmont, Schellen - Pyrmont!
Burg, so fröhlich und hellbesonnt,
Wo die Schellen der steigenden Falken klingen,
Wenn Sommer das blaue Gezelt ausspannt.

Wo die Schellen an fliegenden Schlitten ſingen,
Wenn Winter glitzert auf Strom und Land!
Biſt nicht umſonſt ſo fröhlich beſonnt,
Schellen-Pyrmont, Schellen-Pyrmont!

In Dir wohnt ein ſüſſes Leben,
Mild und ſtrahlend, hoch und traut,
Und für ſie hat kühn und eben
Herzog Hermann Dich erbaut;
Für Thusnelden, ſeine Blume,
Seines Lebens heitre Zier!
Trüb' in Freiheit, Sieg und Ruhme
Ständ' er, theilt' er's nicht mit ihr.
Schellen-Pyrmont, Schellen-Pyrmont,
Burg ſo fröhlich und hellbeſonnt!

Kluge Thierlein wohnen droben;
Rehlein, Vögel aller Art,
Wie mit Zauberei durchwoben,
Daß ſie ſpielen ſittig zart.
Und vor all' den andern Thieren
Giebt's 'nen bunten Vogel dort,
Der aus fernen Gränzrevieren
Kunde bringt mit Spruch und Wort.
Schellen-Pyrmont, Schellen-Pyrmont,
Burg ſo fröhlich und hellbeſonnt!

Hin, wo zu der tapfern Katten
Markung führt die Thalerwand,

Hat durch ſonn'ge Hainesſchatten
Einſt der Vogel ſich gewandt,
Doch mit ſchnellen Flügelſchlägen
Eilt er bald zurück in's Haus,
Schreit im ängſtlichen Bewegen
Stets denſelben Spruch heraus:
„Kattenthal blank! Kattenthal blank!“
Und immer nur wieder: „Kattenthal blank!“
Und Thusnelda ſchickt den Knappen
In das Kattenthal hinein,
Und er ſprengt auf ſchäum'gem Rappen
Schnell zurück und wild burgein:
„Römer ſteh'n in Thales Ferne,
Daron iſt das Thal ſo blank,
Und der Herzog weilt ſo ferne
Sorgenlos bei'm Becherklang!“
Schellen-Pyrmont, Schellen-Pyrmont,
Wieſt nun von Feuerzeichen besonnt!
Ja die Feuerzeichen fodern
Hülferufend durch den Gau,
Ja, die Feuerzeichen fodern
Rettung für die Herzogsfrau.
Und des Heerbann's kühne Reihen
Ziehn heran mit Keul' und Stahl,
Und es brechen los die Freien
Auf die Laurer dort im Thal.

Kattenthal blank! Kattenthal blank!
Rauschen drin Waffen und Schlachtgesang!
Römerschaar, Du bist erlegen,
Herzogsfrau, Du bist befreit!
Hermann eilt, der kühne Degen,
Fern heran zum Rettungsstreit.
Als er kommt, ist Alles richtig,
Alles schon zu Stand gebracht,
Römerfäuste starr und nichtig,
Römeraug' in Todesnacht.
Kattenthal blank! Von Harnischen blank!
Leichen sind' drinnen, gestreckt und lang!
Auf der Burg beginnt ein Zechen
Und ein lust'ger Reihentanz;
Billig nach dem blut'gen Stechen
Folgt ein bunter Festeskranz.
Und die herzoglichen Wirthe
Geh'n der Gäste Reihen durch;
Jubelnd schmausen Bau'r und Hirte
In befreiter Fürstenburg
Schellen-Pyrmont! Schellen-Pyrmont!
Bleibe nun immerdar freudenbesonnt!" —

Wie Asmund die letzten Worte herausgesungen hatte, ward ein Gefühl der tiefsten Wehmuth über seine Lustigkeit Herr. — „Die Freudensonne ist ja dennoch erloschen auf Schellen-Pyrmont!" sagte er vor sich hin. Ward ja doch

bald nach jenen Feſttagen Thusnelda entführt durch ihres ſchlimmen Vaters Trug, und grämte ſich in den römiſchen Goldhäuſern zu Tode, und Herzog Hermann ſah ſie nimmer wieder! Und da ließ er in ſeinem Grame die ſchöne Burg Schellen-Pyrmont verfallen, daß ſie jetzt als ein ödes baumdurchwachſenes Gemäuer von der Bergesſtirne niederſieht. Ach, es iſt doch nur ein kurzes Freuen an aller Herrlichkeit und Luſt! Wie wird auch dieſer Winter ſo ſchnell vorübergezogen ſein; wie bald eine unermeßliche Landesſtrecke zwiſchen mir und Strinandänen liegen!" —

Er ſahe durch das Fenſter, wie Braun, den gefällten Bären auf ſeiner Schulter, mühſam aus der Ferne über ein Schneefeld herangeſtapft kam, während der Himmel ſich ganz und gar mit grauem Gewölk überzogen hatte.

Zugleich aber flog die Thüre raſch auf, und Wildrik tanzte ſingend herein. Ueberraſcht und beinah unwillig ſah Aſamund ſich um. Da fiel ihm Wildrik lautjubelnd um den Hals, und rief dazu in einemfort:

„Wo aber der Winter hält grämlich Haus,
Da hält es der Wildrik nicht länger aus!
In den Frühling zog, in den Frühling der luſtige Ritter?!"

„Aber Du Ungeſtümer," ſagte endlich, mühſam zu Worte kommend, Aſamund, „was ſingſt und ruſeſt Du denn da für wunderliches Zeug? Im Winter willſt Du's nicht länger aushalten, und warſt Du es ja doch, der heute Morgen ſprach, es könne keinem vernünftigen Menſchen einfallen, ſich im Winter auf die Fahrt zu begeben."

„Ja, wenn es vorwärts geht," rief Wilbrik, „wie eine Bruder Herlands Fahrt, immer, je weiter man kommt, nur tiefer noch in Sturm und Nebel hinein, da nenn' ich noch bis zieſen Augenblick die Winterfahrt ein thörichtes Ding. Aber mit mir, o Bruder, iſt es ja weit ein anders. Ein paar hohe Schneemäle überklommen, ein paar ſchwindlige Eisbrücken überglitten, und ich ſtehe augenblicklich in dem blühenden, duftenden, ſeligen Frühlinge, in dem italiſchen Frühlinge mitten inne! Nein, wahrlich, Aſmund, da wär' es Trägheit oder unwürdiges Zagen, länger zu warten, und ich mache mich noch an dieſem heutigen Tage auf die Reiſe."

Aſmund zog ihn ſanft aber faſt gewaltſam — denn Wilbrik wollte durchaus von keiner Ruhe mehr wiſſen — auf den Mauervorſprung im Fenſter ſich gegenüber nieder, und ſagte dann mit liebkoſender Stimme:

„Wildrik, Du trauter, wanderlicher Jüngling, verdirb uns doch den holden, ſüßen Winter nicht mit Deinem Ungeſtüm. Was? Haſt Du denn ganz vergeſſen, wie ſchön es hier immer geweſen iſt, wenn wir ſo beiſammen an der lodernden Herdesflamme ſaßen, und ging Becher und Sang und Geſpräch ringsum? O, man kann ſich ja tagelang in Mitten aller Mühſeligkeiten von Jagd oder Reiſefahrt oder Kampf einem ſolchen Abend entgegenſehnen, und ſich recht zuverſichtlich darauf freuen aus innerſtem Herzensgrund! Da war — da erſt recht eigentlich Vater Vitereif unter uns und Mutter Ansgund, als lebten ſie Beide noch! Da erſt haben wir

uns immer recht als die vier starken Brüder empfunden, in herrlicher Einigkeit emporgeschossen aus Einem tiefgewurzelten Heldenstamm! — Der Frühling wehte uns — erinnre Dich nur! — doch jedesmal auseinander, mit seinen listigen, wunderlieblichen Lockungen, daß Keiner fast an dem rüthlichen Morgen und in den lauen, träumerischen Nächten wußte, wo der Andre — kaum wo er selbst! — hingeflogen oder hingeflogen war. Und der Sommer machte es beinah noch toller, Der entzündete uns und unsern Rossen das junge Blut; ja selbst unsre Waffen hat er so wunderlich durchhitzt, daß uns der Helm die Scheitel durchglühte, und der Brustharnisch das Herz, und wir keinen Frieden fanden in aller Welt, ja kaum untereinander selbst, und nur froh sein mußten, daß wir bisweilen ehrbare Händel mit andern Leuten anzufangen hatten! — Aber dann kam der milde, freundliche Herbst mit kühlenden Lüften und rothen, sehnsüchtigen Scheidelichtern, und meldete uns den alten, freundlichfließen Vater Winter an, — und der stieg dann endlich selbst von den Bergen herunter, und drängte uns alle Abende mit seinen schneeigen Armen um den Heerd zusammen, — lieber Bruder Wilderik, das Herz schwillt mir von tausend Dingen, die ich jetzt nicht so recht an's Licht zu fördern vermag; — o es könnte mir wohl ein ganzes Leben in den mannigfachsten Liedern vergehn, und ich hätte es noch immer nicht ganz herausgesungen! — aber ich

bitte Dich um Alles in der Welt: bleibe doch nur diesen einzigen Winter noch hier!"

Wildrik wollte lachen, und mit einem seiner gewohnten Späße hervorbrechen, aber es ward nur ein leises, stummes Lächeln daraus, und dazu drängten sich ihm noch obendrein zwei Thränen in die Augen. Nach einigem Schweigen jedoch sagte er:

„Es geht wahrhaftig nicht mit dem Hierbleiben, o Du mein herzlieber Asmund; es geht ja wahr und wahrhaftig nicht an! Würde ich es denn sonsten nicht Dir augenblicklich zu Liebe thun? — Aber höre, ich will Dir erzählen, was mich so plötzlich von hinnen ruft. Du bist nicht, wie Herlaut, der die Stirne kraus zieht, wenn man ihm von einem schönen, vielsagenden Traume vorspricht; auch nicht, wie Braun, der wohl gar darüber einschläft. Du wirst mich so recht durch und durch verstehn. Ach, Asmund, ich glaube, es ist irgend eine seltsame Verwechselung vorgegangen, und Du bist eigentlich mein Zwillingsbruder, nicht aber der wunderliche Braun!"

„Du!" erwiederte Jener, und hob warnend den Finger in die Höhe; „erinn're Dich, wie oft dem lieben, stillfreundlichen Braun von Dir Unrecht geschieht! Erinn're Dich noch an gestern Abend!"

„Das kann Alles wahr sein!" rief Wildrik ungeduldig dazwischen; „es ist auch im Grunde wirklich wahr; aber wie soll ich mich nur jetzt an irgend was anders erinnern, als an meinen Traum! Höre doch zu, Asmund. Auch Du bist ja

heute gar nicht, wie ſonſt. Du kommſt mir auf einmal ſo genügſam vor, und auch ſo anſtändig ſittig; — aber laß nur, laß doch nur! Ich will nun erzählen."

„Siehe, dieſelbe Schneegegend, in die wir jetzt hinausblicken, lag auch im Traume vor mir. Eben ſo menſchenleer und öde und ſtumm, denn auch der einzelne Jäger Braun, der jetzt darüber hinzieht, war nicht zu erblicken. — Ha, nun taucht er in das bereifte Thalgebüſch unter; — recht, recht, nun iſt es gänzlich ſo wüſt und ſchauerlich anzuſehn, wie damals!" —

„Und, Aſamund, wie würde Dir ſein, wenn jetzt aus der breiten, ſchneeigen Grabesdecke ein Licht aufſtauchte, — aber ein Brand vielmehr! — Sprühend, glühroth, wunderſam lebendig, daß man denken möchte, der isländiſche Hekla habe zwiſchen unterirdiſchen, Meer und Land durchgrabenden Felſenadern einen Boten hier hereingeſendet, um eine neue Flammenburg zu gründen, — und dazwiſchen dröhnte ein nievernommner Klang unter Berg und Weſer-Eis und Ebne hin, — ein Klang, wie Harfenlaut beinah, und doch auch wieder wie Klagelaut, und doch auch wieder wie fernes Donnergemurr! Bruder, das Alles brachte mir der Traum, und Alles war von einer recht fürchterlichen Lieblichkeit. — O lächle nicht! Es iſt diesmal nicht nur ſo ein wunderlicher Ausdruck, wie mir's bisweilen über die Lippen ſpringen mag; es iſt mein voller Ernſt mit der fürchterlichen Lieblichkeit, und wüßt' ich

es gar nicht anders zu beſchreiben. Sieh nur: aus dem funkenſprühenden Licht ward eine Geſtalt, — ach, die Aſagöttinnen mögen wohl kaum ſo lieblich leuchten, und doch in hoher Schönheit ſo ſtrenge und ſo feierlich ernſt! — Sie ſtrich ihr dunkelwallendes Haar aus der Stirn —"

„Die Aſagöttinnen," unterbrach ihn der Andre, „tragen alleſammt blondes Geſock. Die ſind mir ſchon einigemal im Traum erſchienen."

„Nicht Alle!" rief Wildrik aus. „Die ſchöne Freia — glaube mir nur! — die ſchöne, ſinnige Göttin der ernſten Heldenliebe geht manchmal von dunkeln Locken beim Wodansmahle aus ihren Kammern hervor. Aber ich ſahe wohl von ſelbſt an Schmuck und Geſtaltung, daß mein Traumbild eine Göttin des römiſchen Olympus war. Sie trug in ihrer ſchönen hellgeſchliffenen Hand einen Spiegel, aus dem klarſten Stahl, und blickte mit ſeltſam forſchendem Lächeln hinein. Da ſtaunt ſie ſich ſelbſt an, die wunderherrliche Frau! dachte ich zu Anfang. Aber das war es nicht. Denn ſie zog das leuchtende Werkzeug achtſam hin und her, faſt wie ein lauernder Fiſcher ſein Netz. Und auf einmal, — da war es geſchehn! Da hatte ſie uns gefangen, mich, und die Burg, und die Decken, worauf ich lag! Siehe, das Alles war plötzlich drinnen im Spiegel, und konnte nicht mehr heraus ich. Ich arbeitete wohl anfänglich mit den Armen um mich her, und wollte wieder heraus. Aber ſie lächelte ihren Fang nur immer lieblicher an, und ich legte mich endlich ganz ruhig zu-

rik, und blickte ſtill und ſehnend nach ihr hinauf; — Aſamund, ihre ſeinen purpurröthlichen Lippen bewegten ſich, — gewiß, ſie redete zu mir, und Worte himmliſch ſüßen Inhaltes, aber ich konnte auch nicht den leiſeſten Laut vernehmen. Da winkte ſie mir mit der linken Hand zu ſich heran, und wollte wohl endlich mit beiden Händen winken, — und darüber ließ ſie den Spiegel fallen, — der ſchmetterte klirrend gegen den Boden — ich fuhr aus Traum und Spiegel auf, und ein widrig gellendes Hohnzelächter ſcholl mir noch bei'm Erwachen feindſelig und ſchmerzend durch das Haupt. — Sieh, Aſamund, nun muß ich mir die Huldin ſuchen in den römiſchen Marken, und es läßt mir keine Stunde hier fürder Ruhe noch Raſt!"

Er lehnte ſich weit aus dem Thurmesfenſter in das Freie hinaus, wie um die flammende Bruſt an den eiſigen Winterlüften zu kühlen. Aſamund aber ſagte, das Haupt nachſinnend in die rechte Hand geſtützt, während er mit der linken bisweilen in die Saiten der neben ihm lehnenden Zither griff:

„Bleib, o halbumgrauter Jüngling! — Wenn das warnende Bruderwort Dir nur irgend noch gelten mag, ſo bleib! — Die Römerfrauen ſind liſtigen Zaubers reich; — die Römerfrauen werfen oft, wie zum Spiele, magiſche Netze hier in den Norden herauf; — ſtemme Dich feſt, mein junger Held, daß Du das ſchmähliche Band zerreißeſt! — Ach, hat denn ſelbſt das Hohnlachen, das Dich Erwachenden umgellte, Dein Herz nicht mit heilſamen Schrecken erfüllt?" — Und

wieder von der Offenbarung des vorigen Abends durchdrungen, nahm er die Zither in seine Arme, und sang ernsfeierlich hinein:

„Segen dem Helden, der weiß zu fliehn,
Wo das eigene, starke Herz
Erglühend ihm zuruft: fleuch!“ —

„Davon kann hier gar nicht die Rede sein;“ sagte Braun, der indessen unbemerkt in das Gemach getreten war, und den Beiden schon eine Zeitlang zugehört hatte. „Flüchten! Ei ja, das sagt sich wohl, und singt sich wohl! Aber wenn er nun einmal die Wunde im Herzen hat, — wie da? Soll denn mein armer, lieber Wildrik ganz und gar verbluten, blos damit ein alter, weiselingender Sangesspruch bei Ehren bleibt? Nein, ob ich gleich nur Braun geheißen bin, wie der Bär, und manchen Leuten auch eben nicht viel besser vorkommen mag, so kann ich mir dennoch recht sehr gut vorstellen, wie Dir, mein holder, blühender Zwillingsbruder, das Herz weh thut nach der wundersamen Erscheinung. Und das Hohngelächter? — Ei, wie hätte nur das von ihr herkommen mögen, von Ihr, die unser Wildrik in der Seele lieb gewonnen hat! Nein, nein; das hat ein wüster Römerling so dreingelacht, und den magst Du noch künftig einmal recht gut dafür treffen, mein Bruder. Ach, es wäre freilich sehr schön gewesen, wenn Du Dir's auch den Winter hindurch bei uns hättest gefallen lassen, — aber da es nun so gekommen ist: —

langes Scheiden, langes Leiden! Schnelles Scheiden, kurzes Leiden! Nicht wahr? Also nur gleich auf und davon!“

Von innig tiefer Rührung drückte Wildrik den treuen Bruder an seine Brust, aber dieser machte sich gleich wieder los, sprechend: „ich packe Dir Deine Sachen zusammen, und satle Dir den Weißfuß. Darüber vergeht mir am besten das bange Stündlein bis zum Abschiede, und Du kannst derweile noch ordentlich mit Deinem Asmund sprechen. Der weiß ja doch immer am besten, was und wie Du es eigentlich haben müßt.“

Und im Augenblick hatte er sich losgemacht, und war mit ungewohnter Raschheit in wenigen Sätzen die Wendeltreppe hinunter geeilt.

Wildrik aber und Asmund besprachen sich weiter nicht. Sie umfaßten einander stumm, und weinten bitterlich. Braun's ehrliche, so oft mißkannte Liebe und Treuherzigkeit, die überraschend nahe Trennung, — ach, und wohl das Unzureichende dieses armen Erdenlebens überhaupt für ewige Geister, — es brach ihnen das Alles in schmerzlich süßen Quellen aus den Augen hervor. Sie konnten sich gar nicht wieder in die gewohnte ruhige Kraft zurechtfinden, und riefen dazwischen, halb unbewußt, nach ihrer lieben, frühgestorbenen Mutter Amalgund.

Achtes Kapitel.

In die Marburg, — wo derweile der alte Friedewald bei seinen Kindern und Enkelkindern im behaglichen Stübchen saß,

die Kinder um ihn hergereiht, und einem schönen Mährlein zuhorchend, das anmuthig von seinen Lippen quoll, — war ein Knecht hinuntergeeilt, mit der „Meldung, Herr Wildrik denke noch heute von dannen zu reisen, und Herr Braun satt-le schon für ihn, und packe ihm Alles sehr eilig zusammen. Da ward des freundlichen Mannes Angesicht ganz wie von Betrübniß umwölkt, und seine Rede stand plötzlich still. — „Weiter, Großväterchen! Weiter!“ riefen die ungeduldig schmeichelnden Enkel drein, aber er wehrte sie sanft von sich ab, und murmelte leise in den Bart: „o die ungestümen Bi-sonsöhne! Sie können's doch gar nicht erwarten, die über-kühnen jungen Riesen, bis sie das Glück und die Kraft ihres eignen Heldenstammes untergraben durch Trennung und Zer-theilung! Ach, und wohl das Glück der stillen frommen Hüttlein ist, die sich vertraulich an die schutzbringende Eiche lehnen!“

„Vater,“ — redete ihn sein ältester Sohn Liekhart ein, der in der Ecke saß, und an einem Pfluge zimmerte — „Va-ter, es thut mir freilich auch recht im Herzen leid, daß der junge Ebling fortziehn will, aber mit den Adler'n ist es nun einmal nicht anders. So wie sie flügge sind: frisch aus dem Vaternest in das Blaue! Und deswegen brauchen sich die ü-brigen Vögel des Forstes eben nicht zu fürchten. Sind sie auch etwas kleiner, — so wie zum Beispiel unsre Familie hier, der man es immer noch ansehn kann, daß Eure Mutter eine Ga-lin war, und Eure Großmutter einer Adlerin, — so fehlt

es ihnen deshalb doch nicht grade an Kraft und scharfem Blick. Sie verstehn recht gut, nach Ahung für ihre Jungen aufzugehn, und Nester für sie zu bauen; und seht, Vater, dabei haben ihnen die Adler auch niemals den mindesten Beistand geleistet."

„Und wenn fremde Adler kommen, und durchschießen raubend den unbeschirmten Forst?"

„Hm! Es giebt auch Geierfalken und Habichte unter dem kleinen Gefügel, und man sucht sich dann ein gutes Dickicht aus, wo der Adersittig nicht so ungehindert einstürmen kann. — Im Ernste, Vater, wenn ich und meine zwei ältesten Söhne, und meine wackern Neffen, — wenn wir zusammen an die Letzmände der Vorburg treten, und schleudern Steine hinüber, oder fuhren unsre Bolzen durch die Schießscharten hin, und die Kinder bringen uns frischen Vorrath, wo es fehlt, — meint Ihr nicht auch, das müßte schon ein ziemlich schlimmer Adler sein, der in unser Dickicht hereindränge? Und dann käm' es doch erst darauf an, wie das noch für ihn ablief! — Als Ihr Euch zuerst hier ansiedeltet, — ganz allein mit der Mutter, und ich ein kleiner Junge noch, — da mag der Schutz des Burgherrn Euch ganz ausnehmend Noth gewesen sein. Nun aber sind unser viele, und wissen doch selbst die kleinen Bienen durch Ueberzahl und Todesverachtung ihren Baum zu hüten! Laßt solchen großen Feindesadler nur einmal kommen; er soll sich über uns kleine Leute verwundern."

„Das hoff' ich selbst, mein lieber Sohn, und hast Du

nur Unrecht gethan, mich nicht mitzurechnen unter die Vertheidiger des Vaters. Ich getraue mir noch immer, es mit einem riesigen Gegner aufzunehmen, denn meine Glieder sind rasch, und meine Augen sehr hell. Aber gut ist gut, und besser ist besser! — Wenn Du an einer Steinschleuder arbeiten müßtest oder an einem Pfeilköcher, könntest Du Deinen schönen Pflug nicht so sinnig zurechtschnitzen und verbessern, und wären wir in unsre Veste zusammengedrängt, was würde aus den Aeckern und Hütungen draußen, wo jetzt die Bitterolfskinder auf ihren gewaltigen Rossen schirmende Kreise durch die Gegend ziehn!"

„Ja, ja!" rief lautjauchzend ein Knäblein, das am offenen Laden stand. „Da tummelt das älteste Bitterolfskind, der kühne Herlaud, sein gewaltiges, junges Roß im Ulmengange! Hu, wie der Gaul doch schäumt und braust! Aber der starke Herlaud achtet deß nicht, und wird ihn schon zwingen. Seh' mal Einer den gewaltigen Satz! Und der Ritter rührt sich nicht einmal im Sattel!"

„Ach, es giebt wohl sonst noch Leute, die sich auf's Reiten verstehn!" sagte Liebhart. „Weiß ich's auch eben so kunst- und schulgerecht nicht anzustellen, als der Meister Herlaud dort, so hab' ich doch schon manch ein wildes Roß gezwungen; zuletzt in den Ackerdienst hinein, und nachher hab' ich's auch geritten, wohin nur nur der Sinn stand. Ich denke immer, ich könnte nothfalls meine Stelle im Reisigenbanner so gut ausfüllen, als irgend ein Edling auf der Welt."

„Nothfalls!“ wiederholte Friedewald. „Ja, das mag ſein. Nothfalls würdeſt Du auch die Kühe warten und melken können, und Dein wackres Weib verſtände ſich darauf, die Roſſe und Stiere anzuſchirren, und den Pflug zu regieren. Das wäre mir auch ſonſt eine Wirthſchaft auf etwas ſchwachen Beinen, wo Jeder nur höchſtens um das eigene Thun Beſcheid wüßte, für das der Andere aber blind wäre und taub und lahm! — Nur ſo lange Du pflügen kannſt und die Frau dem Melken verſtehn, werdet Ihr ſchwerlich einander in's Handwerk fallen, denn auch das wäre mir eine Wirthſchaft auf gar ſchwachen Beinen, vielleicht auf ſchwächeren noch, als jene! — Für jetzt will ich zum Herland hinaus; der ſcheint wohl gar nicht zu wiſſen, was droben auf der Burg im Gange iſt.“

„I bleib nur, Großvater!“ ſagte der Knabe. „Der Ritter hat ſchon nach mir herüber gegrüßt, und dann kommt er gewiß, — ſehe, er wendet ſein Pferd! — und hat wohl was Hübſches für mich in der Taſche.“

Nicht lange auch, ſo brauſete Herland's Rothſchimmel heran, und ihn am Fenſter zügelnd, bot der Reiter dem Kinde ein paar ſchöne Winteräpfel.

„Ich fand juſt,“ ſagte er „auf der Burg nichts Beſſres für Dich, mein Jungchen. Spielzeug freilich hätt' ich Dir eigentlich lieber mitgebracht. — Kommt Ihr Alle ja doch,“ — er bog den Kopf lächelnd zum Fenſter herein, — „wie Ihr da ſpielt und ſchnitzelt und ſpinnt, mir immer wie ein

recht artiges Erziehung vor, Ihr kleinen, freundlichen Leute.“

„Wir sind aber doch wohl was Bess'res und Ernsthafte-res; murmelte Liebhart unwillig vor sich hin. Der Knabe dagegen antwortete keck und laut: „kleine Leute? Es giebt wohl eben so kleine Leute, als Großvater und Vater, und die deshalb nicht minder gut ein Roß zu tummeln wissen, als Meister Herlaub. Erinnert Euch doch einmal des kleinen Ritters Ackimbald, der drüben sein Bürglein im Erlengebusch aufgeschlagen hat. Der nähm' es am Ende mit jedem von Euch vier tapfern Brüdern der Reihe nach auf, und wenn er dabei einen halben Kopf höher ist, als Großvater, so nenn' ich's noch viel. Kleine Leute! Ich möchte doch wundershalben wissen —!“

„Nun, gieb Dich nur zur Ruhe, Du grimmiger Bursch!“ unterbrach Herlaub lachend sein zorniges Gemurmel. „Gieb Dich zur Ruhe, und iß Deine Aepfel auf. Zum Trost will ich Dir noch sagen, daß selbst unter den Ahnherrn der Herzoge Ital und Hermann, — das heißt also: unter den meinigen mit! — ein ganz, ganz kleiner Held von Gestaltung gewesen ist; der war der starke Laurin geheißen, und wohnte in reichen Hünenburgen, ganz von Gold und edlem Gesteine flimmernd, tief, tief unter der Erden, und pflegte die stärksten Helden zu bezwingen, die sich in seine Nähe wagten. Nimm Dir hübsch ein Beispiel daran, und werde niemals wieder bös', wenn es etwa Jemandem einfällt, Dich einen kleinen Mann

zu heißen, denn das iſt dem ſtarken Laurin wohl zu vielen tauſendmalen begegnet.“

Da wollte der Knabe die Geſchichte vom ſtarken Laurin durchaus erzählt haben, obgleich Herland ihn auf ein andresmal zu vertröſten ſuchte, und der noch wenig gezähmte Hengſt ungeduldig in den Boden ſcharrte. Es wäre wohl in der That Alles nach dem kindiſchen Willen ergangen, nur daß Vater Friedewald den Kleinen endlich vom Fenſter weg ſchob, und die Kunde von Herr'n Wildrik's naher Abreiſe dem Ritter hinaustief. Da ſtieß dieſer in Aerger und Schreck dem Gaul beide Sporen in die Rippen, daß ſich das zürnende Thier bäumend hoch empor hub, und nur nach einigen gewaltigen Sprüngen ſich mühſam von ſeinem Herr'n wieder zügeln ließ.

Als nun Friedewald ausführlicher zu erzählen anhub, was er wußte, kam bereits Wildrik auf dem Weißfuß den Schloßberg reiſefertig herunter geritten; Braun und Aſmund zu Fuße beiher. Unmuthig wandte Herland ihnen ſein Roß entgegen, grade auf eine Stelle des Weges, wo man einander nicht wohl ausweichen konnte, und rief mit dräuenden Geberden:

„Zurück! Wer hieß Euch etwas beſchließen in des älteſten Bruders und eigentlichen Burgherr'n Abweſenheit? Zurück in die Burg! Und, Wildrik, Du läßt Dir es auf keine Weiſe beigehn, vor Frühlingsanfang von hinnen zu reiſen!“

Wildrik ſchlug ein ganz unmäßiges Gelächter auf, während Braun im ſtillen, gewaltigen Ingrimm ſeine Streitart

von den Kettlein, die sie am Gürtel befestigten, losbäkelte, und das mörderische Gewehr hin und wieder schwang, als habe er beinah Lust, sich und seinem Bruder die Bahn frei zu hauen. Wohl trat Asamund mit verständigen Reden dazwischen, und es wäre auch diesmal, wie schon sonst unzählichemal, bei heftigen Worten und grimmigen Geberden geblieben; nur daß Wildrik's unauslöschliches Lachen die Kinder aus der Vorburg herbeirief, die in argloser Lustigkeit mit einstimmten, so daß Herland, ganz überhört mit all seinen gebiet'rischen Drohreden, und, wie er meinte, verhöhnt, sich endlich selbst nicht mehr kannte vor Wuth. Einen Wurfspeer, den er zu des Rosses Einübung mit herausgebracht hatte, schwang er wilddräuend über sein Haupt, und wohl eh' er es noch denken mochte, flog die gewaltige Waffe gegen Wildrik los. Aber im Augenblick auch sprang der indeß herzugetretne Liebhard dazwischen; ein kräftiger Schwung seines Armes warf den Speer aus der verderblichen Richtung seitwärts, daß er zischend durch eine Hecke fort in den Boden tief einfuhr. Zugleich taumelte Liebhart, sich mit Anstrengung aufrecht erhaltend, gegen einen Baum. Seine Kinder liefen schreiend herzu, auch Vater Friedewald kam erschreckt aus der Wohnung; aber der kräftig besonnene Mann erholte sich bald. „Es ist nichts," sagte er; „gar nichts! Auf mein ehrliches Wort!" Und wirklich hatte die fortgeschleuderte Lanze nur ganz leicht seine linke Schulter gestreift, ihn mehr durch die Kraft des Stosses, als die unbedeutende Wunde zum Wanken bringend.

Wildrit war aus dem Sattel gesprungen, und schmiegte sich anmuthig liebkosend um seinen Beschützer, dem Braun die Hand gewaltig zwischen seine beiden Hände festdrückte, und dabei schweigend hinmelan sahe. Herland aber hielt auf seinem Rosse ganz wie versteint, und hörte nichts von all den Tröstungen, die ihm Asmund voll linden, begütigenden Eifers einreden wollte.

Da trat endlich Friedewald zu dem verstörten Jünglinge hinan, leise und freundlich, aber sehr bestimmten Tones, sprechend: „Ihr müßt Euch freuen, lieber Herr Herland, oder Ihr scheucht auf ein andermal die beschirmenden Mächte von Euch fort. Wenn Euch mein Enkel für jeden Apfel, den Ihr ihm bringt, ein saures Gesicht schnitte, wohl gar in trotziger Wildheit zusammenschräke vor Euch, — nicht wahr, Euch würde das Apfelschenken bald ganz vergehn? — Seid fröhlich, junger, heftiger Herr; denn von Bruderblut ist ganz und gar die Rede nicht, und meines Sohnes Schrammwunde verdient kaum, daß man einen Gedanken daran verliert."

„Gedanken? — Verlieren? —" rief Herland in tiefster Erschütterung, und schwang sich ungestüm vom Roß, und eilte beinah zitternd, mit ausgebreiteten Armen auf Liebhart zu. „Du hast mir meinen Bruder errettet! Du hast mich vor mir selber errettet!" so rief er in einem fort, und preßte ihn dicht an seine Brust. Liebhart ließ sich das in behaglicher Heiterkeit gefallen, aber als nun ein Wort von Belohnung mit über Herland's Lippen drang, machte er sich unzufrieden

los, und sagte auf eine etwas mürrische Weise: „das ist ein schlechter Hund, der seinem Herrn nach einem ehrlichen Dienst gleich um die Tasche herumschnappert, ob nicht etwa ein guter Bissen für ihn drinsteckt! Und nun vollends ein unbescholtener Insasse Eurer eigenen Veste! Ihr sollet Euch schämen, so schlecht von mir zu denken. — Wenn Ihr mir doch aber durchaus gefällig sein wollt, so kommt mit herein in unsern Haushalt; dort feiert Ihr Brüder allzumal bei einem lustigen Mahle, wobei wir zu guterletzt noch einmal mit Herr'n Wildrik heraustrinken, Versöhnung und Abschied, und dann trabe der junge Held aus meinem Thorweg in die weite Welt nach Sieg und Ehren hinaus!"

Die vier Brüder willfahrten dem ehrsamen Vegthen mit großer Innigkeit und Lust, und es fing nun an, in Liebhart's Wohnung gar vergnüglich herzugehn. Der Becher kreisete, alte Lieder klangen, und bisweilen gestaltete sich unversehens ein Reihentanz, Weiber und Kinder wie bunte Blumen mit hineingeschlungen. Als die Sterne am Himmel heraufgezogen kamen, hatte Wildrik zu Jedem seiner Brüder etwas heimliches zu sprechen; darauf trat er in die Mitte der Hausdiele, winkte freundlich bittend, daß man ihm zuhören möchte, und indem Alles still ward, sprach er, Friedewald's Hand ergreifend, Folgendes:

„Was Liebhart meinem Bruder Heriand verboten hat, hat er deswegen noch nicht mir verboten, und was allenfalls Liebhart nicht hören will, sage ich hier dem alten, freundlichen

Meiſter Friedewald. Lieber, greiſender Herr, wollet verſtatten, daß wir vier Brüder von der Weſerburg hiermit Eure Kinder und Enkelkinder und deren Nachkommen losſprechen auf ewige Zeiten von all' den Dienſten, die ſie uns mit Hand oder Spann zu leiſten haben, es gelte denn in Vertheidigung wider einen gemeinſamen Feind. Da würden ſo ächte Ehrenmänner ja ohnehin von der Heeresfolge nicht zurückſtehn wollen."

„Und bei der Aerndte," rief ein fröhlicher Jüngling drein, „bei der Aerndte laſſen wir uns auch nicht abweiſen. Mindeſtens die drei erſten Tage nicht! Denn da geht es auf den Feldern der Herrſchaft bei Sang und Klang ja immer ganz anſnehmend luſtig zu."

Alt und jung jauchzten beifällig dazwiſchen: „wohl recht! das ſoll ſo ſein! das muß ſo ſein!" und die vier Brüder gaben ihnen nach. Nur ſprach noch Wildrif zu Liebhart: „höre, willſt Du mir zu einer letzten Bitte Ja ſprechen vor meiner Fahrt?" — Und wie der es in tiefer Bewegung verhieß, ſagte der fröhliche Jüngling weiter: „wer mich kennt, weiß wohl, ich finde bisweilen meine Luſt daran, die Leute mit andern Namen zu heißen, als ihre rechten natürlichen ſind. Nun haſt Du den Speer vorhin ſo rüſtig von mir fortgeſchwungen, Liebhart; thue mir den Gefallen, und heiße fünftig Liebhart Schwingeſpeer, und laß den Zunamen weitererben auf Deine Nachkommen für alle Zeit."

„Liebhart Schwingerſpeer, Liebhart Schwingerſpeer!“ riefen all die jubelnden Feſtgenoſſen wie aus Einem Munde, und ehe man ſich es in dem freudigen Lärmen verſah, hatte Wildrik ſeinen Weißfuß herausführen laſſen, ſich hinaufgeſchwungen, und trabte nun mit dem fröhlichen Rufe: „gehabt Euch wohl, Ihr trauten Brüder! Und Du, Freund Friedewald! Und Du, Freund Schwingerſpeer! Und Ihr guten, herzlichen Freunde allzuſammen!“ aus Liebharts Thorweg durch die ſteruige, räthſelhaft funkelnde Nacht von dannen.

Neuntes Kapitel.

Schon tagelang war der fröhliche Wildrik ſüdwärts gezogen, und kam nun gegen den ſilberblauen Main heran, von dem der gute Braun bisweilen ſo gern zu erzählen pflegte. Auch die Stätte, Frankenfurth geheiſſen, lag mit ihren kleinen Wohnungen vor ihm, und er hätte wohl gar Vieles darum gegeben, — wie er in dieſem Augenblicke meinte: Alles auf der Welt! — um den freundlichen Bruder bei ſich zu haben, und fortan niemals wieder von ihm zu ſcheiden, und ihm ſein Leben überaus anmuthig zu machen mit Anſtrengung aller tiefſten, lebendigſten Kraft. Er malte ſich das ordentlich ganz vollſtändig aus, indem er vor ſich hinredete: „und wie wenig doch braucht es, um den guten Braun zufrieden zu ſtellen! Ich wollte ihm denn immer recht ſehr viel erzählen, und niemals ſcheiten oder lachen, wenn er nicht hinhörte, ſondern nur bei einzelnen Stellen fragte: „was? wie?

Wo iſt denn eben der Keil hergekommen? Auf einem Wolkenwagen? Das glaub' ich nicht; das ſind Windbeuteleien!" oder: „Schöne Roſſe hielt ſich das Zauberfräulein auf der Felſenburg? Wo hat ſie denn Weide für die hergekriegt zwiſchen dem wüſten Geſtein, und Futter in der Winterszeit?" Oder: „Blüthen und Früchte in ſelber Stunde auf demſelben Baum? Da iſt wohl rechterhand Frühling geweſen und linkerhand Sommer, eine Raſe lang auseinander, und man hat ſo mit müſſigen Sprüngen aus einem in den andern hineingewipſt! Lüg' Du und der Kukkuk, Bruder Wildrit!" —

Er brach in dem Augenblick ſein ſich ſelbſt gegebnes Wort, denn er fing über die mancherlei wunderlichen Erinnerungen herzlich zu lachen an. Aber dann ſprach er wieder in ernſter Wehmüthigkeit fürder:

„Und niemals wollte ich in ihn dringen, auch er ſolle nun mit einer ordentlichen, langen Geſchichte angezogen kommen! Und wenn er ſonſt von andern, oft gleichgültigen Dingen in's ſtundenlange Schwatzen geriethe, wollte ich ihn nicht mehr daran erinnern, daß er behaupte, halb ſtumm geboren zu ſein, und jedes unnützen Wortes mehr, denn tödtlicher Feind. O Du lieber, guter Braun, wie wollten wir uns nun ſo köſtlich miteinander vertragen!" —

Lächle immerhin über dieſe frommen Wünſche und Vorſätze, freundlicher Leſer! Auch Du und ich haben es wohl in Stunden der Trennung eben ſo gut mit wunderlichen, oder

unverstandnen Freunden vorgehabt, und nächster in Stunden des Beisammenseins es eben so schlecht ausgeführt. Der Mensch kann dergleichen so selten; aber auch schon, daß er es in recht herzlicher Liebe und Sehnsucht wollen kann, ist doch immer ein Lichtblick von oben, und wird bisweilen zur stillgnten, erquickenden That, die dann wieder ihrerseits nach Licht und Oben zurückweist. —

Es mochten ähnliche Gedanken in Wildrik's Geiste aufgestiegen sein; denn er ritt schweigend fürder, in ein seeliges Lächeln wie ganz versenkt.

Da rief ihn ein seltsames Waffengeklirr empor, das nahebei durch die Waldung scholl. Es war, als prallten Armbrustbolzen von einer Rüstung tönend zurück, im stets erneuten Hagel dagegen anfliegend; aber kein Schlachtenruf erscholl dazwischen und kein Schwerdtergeklirr; nur bisweilen lachte eine Mannesstimme gellend auf, und dazwischen ließ sich hin und wieder ein ängstlicher Schrei aus Frauenmunde vernehmen, der aber immer alsbald in ein lieblich spottendes Kichern und Lachen überging.

Wildrik arbeitete sich durch das Gebüsch. Da sah er, wie ein schwergeharnischter Ritter sein hohes Schild vor eine knieende Mädchengestalt schützend in den Boden gerammt hatte, während er selbst, gelassen auf sein blankes Schwerd gelehnt, und die Sturmhaube etwas tief in die Stirne gedrückt, dem Bolzenregen trotzte, den eine Schaar ängstlich zwischen Baumstämmen und kleinen Erdhügeln versteckter Kriegsknechte

immer und immer wieder gegen ihn absandte. Und weil das so ohne alle Wirkung geschah, lachten der Ritter und seine Schöne oftmalen so herzlich auf.

Wildrik meinte zu Anfang, es seie wohl nur eine Art von Uebungskampf, zwischen beiden Partheien als unschädlich und spaßhaft verabredet, aber wie der Geharnischte ihn zwischen den Bäumen herankommen sah, rief er ihm zu:

„Ihr seht mir aus, wie ein Ehrenmann! Jagt mir doch einmal gefälligst den Mückenschwarm auseinander, der meine und meiner schönen Gefährtin Reise schon allzulange hemmt."

„Von Herzen gern!" entgegnete Wildrik, und sprengte mit lautem Kampfesruf und hochgeschwungener Klinge auf die feige Ueberzahl ein, die nach einigem vergeblichen Schiessen auf den neuen Feind in wilder Flucht auseinander lief, und sich hinter den Thalgründen und Gebüschen verlor.

Der Geharnischte hob mit höflicher Neigung das Mädchen von dem Knieen empor; dann gingen Beide lachend ihrem Helfer entgegen, und boten ihm mit freundlichen Worten des Dankes die Hände, fragend, welchen Weges er ziehe, und ob sie vielleicht in seiner Gesellschaft fürder reisen könnten.

„Eures Weges ziehe ich für jetzt;" sagte Wildrik, aus dem Sattel springend; „und das so lange, bis Ihr aller Gefahr entnommen seid, oder mich ausdrücklich von Euch weist."

„O mit der Gefahr ist es eigentlich nicht so weit her;" sagte der Geharnischte. „Ihr habt ja wohl selbst gesehn, wie

unsre Feinde und Verfolger mehr unbequem, als bedrohlich sind. Aber freilich, — das Saumroß, darauf meine schöne Begleiterin einherzog, haben sie unsittigerweise mit ihren Bolzen erschossen, — dort liegt es todt am Bach! — und während ich abgesprungen war, dem sinkenden Mägdlein zu helfen, lief mein eigener Schlachtgaul mir verschüchtert davon, und ich kriege ihn wohl niemals wiederzusehn. Ist Euer Pferd sanft genug, um das Frauenbild zu tragen, so möchte uns Eure Geleitschaft die Reise sehr erleichtern."

„Wir wollen's versuchen;" sagte Wildrik, und schnallte dem Rosse den linken Bügel kürzer, damit das Mädchen die Füßlein abwechselnd darin ruhen lassen möge. „Für den schlimmsten Fall," fuhr er fort, „können wir zwei ja zu beiden Seiten nebenhergehn, und sie halten oder heraufheben. Erlaubt, Fräulein!" Er wollte sie in den Sattel schwingen, aber sie trat schen zurück. „Nein doch;" sagte sie mit anmuthigem Kopfschütteln. „Wie sollte mir nur der Muth kommen, mich auf das baumhohe, rabenschwarze Thier zu setzen!" — „O, die Raben haben ja keine weißen Beine!" lachte Wildrik zurück. „Wie mögt ihr denn mein schönes Pferd rabenschwarz nennen? Seht doch nur einmal! Es ist ja ordentlich wie mit schönen weißen Stiefeln geputzt, und heißt auch nicht etwa Rappe, sondern Weißfuß." — Das Mädchen lachte mit, und meinte, da sei es denn freilich ein andres; aber vor allen Dingen müsse sie noch allerhand Schmuck und andre hübsche Sachen mitnehmen, die auf ihr todtes

Äffelein gepackt wären. Wildrik, den Zügel ſeines Pferdes in des Gharniſchten Hand gebend, rannte mit luſtigen Sprüngen dorthin, und löste das zierliche Gepäck von dem erſchlagenen Thiere. Als er damit zurückkam, ſagte das Mädchen lachend: „Ihr ſeid doch aber von einer ganz unglaublichen Unvorſichtigkeit! Euer ſchönes Roß lieſſet Ihr ſo ganz und gar in unſrer Gewalt, und wie Ihr uns bis jetzt noch kennt, dürft Ihr den geſtrengen Ritter dort und mich für nicht viel Beſſeres anſehn, als für ein paar Landläufer und Wildfänge. Ach, und wer weiß, ob Ihr groß Unrecht daran thätet! — Wie nun, wenn mein Geleiter ſich in den Sattel geſchwungen hätte, und mich ihm nachgehoben, und wir wären davongeritten, wie der Wind, und im Päckchen, das Ihr da herumtragen bringt, wäre nichts geweſen, als kindiſcher Tand?“ — Indem aber ſchlug ſie es etwas auseinander, und es blitzten Demanten und Goldſtücke daraus hervor. Wildrik, ohne dies ſonderlich zu beachten, ſagte ſcherzend: „O wegen des Davonreitens hätt' ich meinen Weißfuß ſorgen laſſen! Dem kommt ſo leicht ohne meine Hülfe Niemand in den Sattel. Aber wenn ich, wie jetzt, zu ihm ſpreche: verhalt Dich hübſch artig, mein Junge! — ſeht, da geht Alles recht ſchnell und ſanft!“

Und zugleich hatte er das Mädchen mit leichtem Schwunge erfaßt und hinaufgehoben, daß ſie bequem nach Frauenart ſeitwärts auf dem Roſſe ſaß. Sie ſteckte das eine Füßchen in den Bügel, wie ihre Stellung prüfend, und dankte ihm dann

mit anmuthigem Kopfnicken; er faßte die Zügel, der Gehar-nischte ging von der andern Seite heiher, und die Richtung der Fahrt, welche dieser angab, zog sich gen Süden, so daß Wildrik zu seiner Freude merkte, er mache durch diesen Mit-terdienst eben keinen Umweg nach seinem ersehnten Ziel.

Zehntes Kapitel.

Der Wintertag war hell und warm; die Sonne stand in der Mitte ihrer Bahn. So fuhren die drei Reisenden auf einer breiten Fähre, von einigen Bewohnern des Fleckens Frankenfurth gesteuert, behaglich über den silberblauen Main-strom, und zogen auch noch jenseit ihre Straße weiter, ohne vor der Hand sonderlich an eine Nachtherberge zu gedenken.

Man vertrieb einander die Zeit bald mit lustigen Lie-dern, und bald mit Räthselspielen, bis endlich der Gehar-nischte sagte:

„Es ist doch aber beinahe toll, daß Ihr Eure Reisege-nossen noch gar nicht einmal mit Namen zu rufen wißt, mein edler Wildrik; denn was Euch betrifft: Ihr habt Euch im fröhlichen Hin- und Wiedersprechen schon mehr als Einmal ge-nannt, und uns auch kundgegeben, daß Ihr von einer Burg an der Weser hinausgieht auf Abentheuer nach den blühenden Gärten, die jenseit der Alpen liegen. Da können wir also manchen Tag hindurch Reisegenossen bleiben."

„Ihr sollt nämlich wissen, daß ich zu der Schaar des jungen muthigen Rügerfürsten gehöre, den man Odoaker

nennt, und welcher mit den Seinigen für's erste noch lustig in Noricum umherstreift und in den angränzenden Provinzen. Einigermaassen steht er doch aber auch im römischen Kaiserdienst. Sein kühner Vater Edekon dagegen bleibt noch immer stramm und steif in des großen Hunnenkönigs Attila Dienst und Hofhaltung."

„Ja, von dem starken Hunnenkönig, den Ihr da eben nanntet, wissen wir auch;" sagte Wildrik. „Er seinerseits hat von dem Ruhm und der Gewalt des Sassenstammes gehört, und da sind einmal seine Botschafter in unsern Gauen gewesen, — wunderliche kleine Sänger, in Pelzmützen, auf kreischenden Fiedeln spielend, — die haben in seinem Namen Bund mit uns geschlossen, und wir sind es zufrieden gewesen, wir Sassen allzumal, daß einige Hunnenstämme in die Marken ziehn durften, welche Langobarden und Semnonen bei ihrer südlichen Wanderfahrt im Stiche ließen."

„Daß der große Attila von Euch weiß," sagte der Andre, „kommt eben von uns Rugeländern und andern urssassischen Stämmen her, deren Väter gen Süden fuhren, und die wir jetzt bisweilen mit im Hunnenheere kämpfen. Aber als der Odoaker ganz erwachsen war, fand er keine sonderliche Lust an dem hunnischen Leben mehr. Seht nur, es geht dorten gar zu wunderlich zu, und ein bischen viehisch beinah. Die Kerle fressen Pferdefleisch, und trinken fast nichts, als eine Art saure Milch, die Einem wohl rasch und wild zu Kopfe steigt, aber nicht im so edelfröhlichen Rausch, als Wein

oder Meth. Den fremden Abentheurern in ihrem Heere wird freilich beſſre Koſt gereicht; ganz ordentliche Menſchenkoſt; nur ſagt, wie kann Einer mit Vergnügen eſſen und trinken, den kleinen, ſchmutzigen Gräuelgeſtalten gegenüber, mit ihren geſchlitzten, häßlich blinzenden Augen, den geplatſchten Naſen, breiten Backenknochen und großen Mäulern, wo kaum hin und wieder ein Härlein Bart dran zu ſpüren iſt! Und dann ſteckt ihnen der Kopf ordentlich tief, tief drinne in den breiten Schultern, und wenn ſie ſprechen, gellt's, daß Einem die Ohren dröhnen, und ſie machen die widerwärtigſten Geberden dazu. In den Römerlanden giebt's uralte Götterbilder, die als Gränzhüter auf den Marken und Brücken ſtehn: häßlich geſchnitzt und plump, kaum Spuren von ordentlichen Armen und Beinen dran; ſo, oder doch nicht viel beſſer, ſind Euch dieſe Hunnen anzuſchauen."

„Ja, ja," ſagte Wildrik, die Geſandten, die uns der König Etzel — oder Ihr nennt ihn ja wohl Attila? — in's Land ſchickte, ſahen ungefähr eben ſo aus, und können leicht auch — ſie waren ja Spielleute, und verſtanden ſich auf manche hübſche Sage! — die Zierlichſten aus der Geſellſchaft geweſen ſeyn." — Wo mag denn ſolch ein ungeſchlachtes Volk nur herſtammen?"

„Im Aſenlande" — entgegnete der Andre — „ſicht oder zog vor alten Zeiten ein wilder Völkerſtamm umher, der ſich die Scythen nannte. Nun waren von ihren Frauen welche zu Hexen geworden, und die jagte man deshalb fort in

die Wüste. Da ergaben sie sich bösen Geistern zum Ehebunde, und daraus sind die Stammväter der Hunnen geboren. Das ist aller Welt bekannt. — Der Odoaker ist denn endlich von dem häßlichen Volke fortgezogen, und sein Bruder Wolf that eben so. Dieser hat sich an den Hof von Konstantinopolis gegeben, und wir wissen nicht recht viel von ihm. Odoaker und wir Andern, die ihm gefolgt sind, trieben uns Anfangs lustig zur See herum, und haben einmal eine schöne Stadt im Batawerlande gut zurechte gemacht; mit Beutesuchen, mein' ich. Wir fanden der schönen Sachen auch viel, und da haben wir uns recht stattlich herausgeputzt, weshalben uns die Römer jetzt gern in ihren Kaiserdienst haben wollen. Halb und halb hat der Odoaker auch schon Ja gesprochen; nur ist es, als wären wir ihm noch nicht Leute genug, um in Italien so frank und frei zu leben und so ungezwungt in allen guten Dingen, als wir es bisher gewohnt gewesen sind. Und herunterlassen von Lust und Macht — Ihr fühlt das wohl selber! — ist eben nicht bei vernünftigen und ordentlichen Kriegsgesellen die Manier. Deshalb streifen nun Viele von uns durch die Lande, um noch mehr tüchtige Genossen anzuwerben, und so wollte auch ich's machen; aber nun sind mir die schönen Augen dort in den Weg gekommen, so daß ich auch keinen einzigen Kämpfer mit zurückbringe, als mich, den kühnen Gilprecht, selber. I nun, auch damit wird der Odoaker schon zufrieden sein! — Wie, oder wollt Ihr Euch anwerben lassen bei uns, mein junger

frühlicher Degen! Das wär' ein köstlicher Fang!"

„Wenn Ihr wirklich nach Italien geht, möcht' es wohl geschehn;" sagte Wildrik. „Aber, Freund Gilprecht, Euch und Odoaker in allen Ehren gehalten, so wird mir's doch noch weit ergötzlicher sein, etwas von dem Geschick dieses schönen Bildes hier zu vernehmen, als von dem Euern; den Ebelon, Ezel und alle Hunnen mit zugerechnet."

Das Mädchen lächelte ihn freundlich an; Gilprecht sah etwas finster herüber, erzählte aber doch ganz bereitwillig folgendes:

„Unfern von hier hat ein Galenfürst seine Wohnung; der ist vor den Händeln, die dort über'm Rhein bisweilen zwischen Franken und Römern losbrechen, fortgezogen, um hier in besserm Frieden zu leben. Und weil er viel Gold und schöne Pferde und glänzendes Geschirr und allerhand andre Dinge von hübscher Art mithereingebracht hat, so sind die diesseitigen Franken schon ganz zufrieden damit gewesen, daß er sich eine kleine, zierliche Burg am Mainstrom erbaute, und darin ein gar lustig unschädliches Leben führte. Ormandorix ist der ältliche friedsame Herr geheißen. Nun wäre Alles recht gut gewesen; aber mit seinen Schätzen blendete er die Augen eines braven Edlinges, dem seine Roß- und Rinderherden gestorben waren und seine Insassen verarmt, so daß es mit Reichthum und aller Lebenslust bei ihm auf die Neige gekommen war; der verlobte ihm sein einziges Kind, die schöne Sigmunda, die wir eben jetzt hier geleiten, und

weil das Mädchen keine Luſt an dem weichlichen Freier hatte, auch der alte Herr ſich bald darauf ſterbend fühlte, ernannte er den Ormandorix einſtweilen zu ihrem Vormund, hoffend, Sismunda werde ſich nach und nach an die Herrlichkeiten des Galen und ſomit an ihn ſelbſt gewöhnen. Als nun der Vater verſchieden war, konnte ſie es auch nicht ändern, daß Ormandorix ſie für ſein Mündel und zugleich für ſeine Braut erklärte, und ſie zog auf dieſe Art zu ihm in ſeine Burg, denn von dem väterlichen Nachlaß blieb kaum nur das mindeſte noch ihr Eigen. Da ward es denn hohe Zeit, daß ich in die Gegend kam, um Alles auf einen vernünftigen Fuß zu ſtellen."

„Seht, der Ormandorix war ſo thöricht, Fechterſpiele anzuordnen auf dem Anger vor ſeiner Burg, und weil er ſelbſt nur kaum einen Mauleſel zu bändigen verſteht, oder etwa ein Meſſer zu ſchwingen, wenn er einen Braten zerlegen will, mußte er immer zuſchauend bei Sismunda ſitzen bleiben, und es ward ihr darüber vollends klar, was für einem erbärmlich widrigen Verlobten ſie angehören ſollte. Ich trat vorigen Herbſt ein paarmal in die Schranken des Spieles mit ein, und mein ganzes Herz entbrannte für das ſchöne Bild, welches mir an der Seite des greiſenden Galen erſchien."

„Es giebt ja Briefſtauben in der Welt, und beſtechliche Zofen, und andre zierliche Dinge ſonſt, welche die Römer erdacht haben ſollen, aber damit ſich auch ein verliebter Held

des Rügerstammes recht gut behelfen mag! — Siemunda erfuhr meine Liebe, und sandte mir die süsse Botschaft der ihrigen zu. Da ward alsbald abgeredet, daß ich sie entführen sollte, aber dem alten Weichling Ormandorix dürfe dabei kein Schade geschehn, und das war ein Kunststück zu nennen, weil er kaum Augenblicks von ihrer Seite wich, zur Nachtzeit vor ihren Gemächern schlief, und vielleicht vor dem Tumult eines kühnen Anfalles hätte ihn seine thörigte Liebesglath in eine noch thörigere Herzhaftigkeit gesperrt, zu seinem eigenen grösten Schaden an Leib und Leben. Wir dachten uns also etwas Andres aus."

„Zwölf kühne Frankenhelden, mir bei Waidwerk und Becherklang wohlvertraut geworden, sagten mit Eins, eine närrische Geigenheit vom Zaun brechend, dem armen Ritter Ormandorix ab, auf Leib und Leben, Sieg oder Tod. Er dachte natürlicherweise alsbald an rettende Flucht, aber seine Schätze waren ihm doch beinahe so lieb, als die arme, zitternde Seele. Wie hätte diese sich auch nur stundenlang ohne jene behelfen mögen? Noch waren ihm sieben Nächte Zeit gegönnt; in denen packte er zusammen, was er wußte und konnte, doch stellte sich die schlaue Siemunda so beängstet an vor den fehdedrohenden Gegnern, daß er fürchtete, sie könne ihm endlich noch gar in Schrecken und Noth vergehn. Er setzte deshalb einen Preis darauf, ob irgend ein kühner Fechter sein Täublein einstweilen hinübergeleiten wolle über den schnellenden Rhein. Da versteht sich denn: ich meldete mich zu dyr

Fahrt, zog aber mit der Schönen etwas andern Weges; nämlich hierher, auf Italien zu."

„Und so habt Ihr doch den guten Ormandorix recht häßlich angeführt!" sagte Wildrik, aber in sein Bedauern mischte sich schon etwas von seiner gewohnten Lachlust.

„Guter Ormandorix!" rief Gilprecht lachend aus. „Es hat sich was mit seiner Güte. War es doch er, der uns jenes Geschmeiß gallischer Söldner nachgeschickt hat, um uns wieder einzufangen! Lebendig oder todt! Das gelte gleichviel! — Seine Schuld ist es wahrhaftig nicht, daß die feigen Burschen den Auftrag, den sie uns ermahnend zuzuschreien beliebten, nicht ausgeführt haben. Und das Alles zum Dank dafür, daß er nun nicht mehr in Angst und Noth zu leben braucht! Denn so wie ich ein paar Stunden von hinnen war, schickte ich ihm einen Boten mit gehöriger Nachricht zurück, und auch die zwölf Frankenritter standen lachend von aller angedrohten Fehde ab, und offenbarten ihm die Verabredung mit mir, und das ganze lustige Geheimniß."

„Lustiges Geheimniß!" wiederholte Wildrik nachdenklich, und es überflog eine Schaamröthe vor den Genossen sein Antlitz. Aber fast beschämter noch glühte er auf, bemerkend, wie Sismunda mit Gilprecht über die Erinnerung des vollführten Streiches anmuthige Späße begann, und bisweilen, in ihrem Lachen staunend, beinah verächtlich nach dem erst so freundlich begrüßten Jünglinge herüber sah, der ihr wohl nun wie ein bloßer Gimpel vorkommen mochte. Er selber kam sich

plötzlich nicht viel besser vor; deshalb spornte er sich, mitzulachen, und betheuerte, er werde sich von so erfreulichen Reisegefährten nicht trennen, bis er sie in das schöne Noricum, oder lieber noch in das blühende Italien hineingeleitet habe. Beide nahmen es recht gern an, und Silprecht verhieß noch obenein, ihm dorten ganz ausnehmend nützlich zu werden.

Elftes Kapitel.

Die andern drei Brüder, während der lustige Wildrik in so wunderlicher Gesellschaft unaufhaltsam südwärts zog, verlebten ihren Winter still und nachdenklich. Asmund war sehr oft zu Strinandünen über die Weser geschwommen, um so rücksichtloser, seit Wildrik, der Einzige, dem er anmerkte, daß er ihn bisweilen neckend beobachte, von hinnen gezogen war. Braun, meinte er, verwende all sein Treiben auf die Bärenjagd und all seine ruhigen Stunden auf den Schlaf, während Herland viel mit jungen Abentheurern, die sich zu der Fahrt bei ihm meldeten, und mit seinen Rossen zu thun hatte, und oft Boten vom kühnen, herzoglichen Kampfeswerber Hengist empfing, oft auch welche an ihn abfertigte.

Darüber war nach und nach der Frühling heraufgestiegen mit seinen ersten, liebefunkelnden Lichtern, und Asmund ward immer stiller, Herland immer lautjubelnder. Da sagte eines Abends Braun, während ein Lenzesregenschauer die drei Jünglinge in das Thurmgemach zusammengetrieben hatte:

„Lieben Brüder, nun dächte ich, Ihr machtet, daß Ihr

fortkämet, ein für allemal. Denn wahrhaftig, langes Quälen iſt bittrer Tod, und wenn mich nicht Alles trügt, hab' ich ſchon ſehr oft ähnliche Gedanken aus Deinen beſten Liedern vernommen, mein herzenslieber Aſamund. Alſo, Ihr reiſeluſtigen Zweie, brecht nur hübſch am heutigen, eben am heutigen Abende noch auf. Ich habe mit dieſen ſchweren Worten mein Herz nun ſchon ſo gut als losgeriſſen, und wünſch' Euch glückliche Fahrt, und uns Allen ein fröhliches Wiederſehn."

Zugleich auch eilte er aus dem Gemach und raſch die Treppe hinunter, ohne auf der zwei Andern Rufen und Fragen zu achten. Sie gingen ihm nach, aber er war wie verſchwunden; vermuthlich mußte er wohl in das Feld hinausgerannt ſein. Die zwei zurückgebliebnen Brüder ſtanden im Schloßhofe unter den warmen Schauern des niederrauſchenden Regens, und blickten einander nachdenklich an. Zuletzt ſagte Herland:

„Alſo wirklich, ſoll es denn ſchon heute geſchieden ſein voneinander und von der lieben, traulichen Väterburg?"

„Es ſieht mir Alles darnach aus;" entgegnete Aſamund. Alles! Auch der Himmel, der ſo wehmüthig reiche Abſchiedsthränen auf uns herniederweint."

„Dir ſelbſt müſſen aber die Augen nicht gleich ſo feucht darüber werden, Du allzuweichgeſinnter Aſamund!" ſagte Herland; und doch drängte ſich auch ihm etwas wie Thränen

in das Auge. Um das zu verbergen, sprach er auf eine fast wegwerfende Weise: „mein'twegen heute oder morgen oder übermorgen! Mir ist es zu jeder Stunde recht, denn ich bin vollkommen gerüstet, und meine Kampfgenossen desgleichen. Nach denen spreng' ich ein paar Knappen durch die Gegend aus, und bescheide sie, mich an irgend einer Stelle des Weges zu treffen. — Ja, ja! Braun mag Recht behalten. Wenigstens, was mich angeht, — ich bin in einer halben Stunde aus dem Thor."

Er lief nach den Ställen, beschied und trieb seine Reisigen zur Fahrt, und regte bald die ganze Burg zu fröhlichem, etwas wildem Geschaff und Getümmel auf.

Asamund hatte nicht so viel zu besorgen. Der wollte ganz allein auf seinem Silbergrauen in die Welt ziehn, und konnte ja das treue Roß in wenigen Augenblicken reisefertig machen. Deshalb blieb er denn auch ganz still und sinnend im Hofe stehn, bis ein recht stechender Schmerz in seinem Innern ihn plötzlich trieb, nochmals nach dem guten Braun zu suchen, von dem er so durchaus nicht wollte Abschied genommen haben, und an den er ohnehin eine wichtige Bestellung auf der Seele trug.

Nach einigem Hin- und Wiederlaufen sprach er mit einmal zu sich selbst: „ei, wo wird er denn auch anders sein, als bei der lieben Mutter?" Und damit eilte er in den Baumgarten, wo Frau Amalgunds Leib unter dem Schatten zwei schöner Hängebirken neben der Grabstatt des mächtigen

Herr'n Viterolf zur Ruhe gelegt war. Die freundlichen Bäume sahen mit hellen Frühlingsknöpen um sich her, und schienen jetzt eben fast sichtlich ihre Lenzespracht vor dem warmen Regen zu erschliessen. Braun hatte sich mit dem Gesicht in die Gräser von Amalgunds Hügel gedrückt, und weinte recht bitterlich dahinein.

Asamund, indem er ihn sanft emporrichtete, sagte mit freundlichem Lächeln: „bedenke doch nur, mein tapfrer Bruder, daß Du des starken Herr'n Viterolf Kind bist!" Aber Braun machte sich ungestüm von ihm los, und murmelte ärgerlich: „nun ja, das bin ich, aber was hat diese schwere Stunde damit zu schaffen? — Ich meine, was sie mehr damit zu schaffen haben soll, als mein ganzes, übriges Leben sonst! — Ei unmöglich doch kann der sanfte, verständige Asamund denken, ein Kind des starken Viterolf müsse sich anstellen, wie solch ein Romulskind, wovon uns die welschen Sagen erzählen: thränenlos, starr, ob Brüder, ob Söhne vor ihm ihr Todesblut verschütten, und höchstens, wenn ihm das Menschengefühl in die Augen hereinleuchten will mit heissen Perlen, sein Haupt in den Mantel wickelnd, auf daß Niemand gewahr werde, der Kerl sei wirklich nicht etwa aus Stein gemeisselt, oder aus Eisen gegossen, sondern ein lebendiger, lieb- und leidentragender Mensch! — Mach Dich von hinnen, Du Stöhrenfried, mit solchen Einbildungen, denn daß Ihr nun in die Welt hinauszieht, und vor Allen Du, mein

treuer, frommer Asmund, — ich kann und will es nun einmal nicht ohne Weinen ertragen, und wär' ich zehntausendmal des starken Vitrolf Kind! Aber als die Mutter einmal so krank war, hat auch Der so recht herzinniglich geweint. Ich sah es wohl mit meinen eignen Augen, und da erbarmten sich seiner die wilden Götter, und ließen die Mutter genesen, und riefen ihn späterhin auch noch vor ihr von der Erde ab! — Geh aber, und laß mich in Ruh', denn ich kann das verfluchte unnöthige Sprechen nicht leiden!"

Zugleich kniete er wieder an den Grabhügel, und weinte still in das aufkeimende Grün. Asmund blieb eine Weile mit gerührtem Lächeln still; dann sprach er leise und sanft:

„Wohl möchte ich Dir Deinen Willen thun, Du guter Braun. Aber so ohne ordentlichen Abschied kann ich nun einmal nicht fort. Und dann muß ich Dir ja noch etwas berichten."

„Ach das ist gar nicht nöthig;" sagte Braun, mit etwas mürrischer Geberde aufstehend, und besonnen seine Thränen trocknend. „Ich weiß ja schon lange, wovon die Rede ist. Blind bin ich eben nicht geboren, sehr lieb habe ich Dich, nächst dem albernen Wildrik am allerliebsten, und dort am jenseitigen Wasserfall jagen thue ich ja auch bisweilen. Daß ich die schöne Strinandöne und ihren wunderlichen Druidenvater beschützen werde, wie meine Augen im Kopf, und ihnen hold und gewärtig sein auf alle Weise, versteht sich also ganz von selbst. — Reitest Du nicht noch hinüber zum Ab-

ſchicknehmen? Dann empfiehl mich höflich dem zarten Kinde, und bitte ſie, daß ſie mich zu ihrem Beſchützer annehmen wolle. Hörſt Du? Ich habe mich ſchon lange auf das anmuthige Geſchäft gefreut."

„Ich reite nicht mehr zu ihr hinüber;" ſagte Aſamund, „und Du mußt es ihr beibringen, daß ich fort bin, denn als der Frühling mit ſeinen erſten Sproſſen an unſer nahes Scheiden mahnte, ſprach ſie, die Trennung ſo Aug' im Aug ſei ihr allzufürchterlich."

„Das iſt eine recht närriſche kleine Galenmucke, die ſie da im Köpfchen hat;" murrte Braun vor ſich hin. „Man muß denn ſchon ſehn, wie man's anfängt. Frauenwitze geht vor! Und freilich, vor einer halben Stunde wollt' ich's mit den ſcheidenden Brüdern ja ſelbſt nicht viel klüger anfangen."

Indem verkündete ein lautes Blaſen auf dem Hofe, Herland ſei fertig zu ſeiner Fahrt; Braun und Aſamund ſtürzten eilig aus dem Baumgarten, und ſahen nur eben noch wie der älteſte Bruder, glänzend geharniſcht, ſich in den Sattel ſchwang, abſchiedgrüßend nach ihnen hinüberwinkte, und dann, wie vom Sturmwinde getrieben, über die Zugbrücke von hinnen donnerte, ſeine Reiſigen ihm nach.

Die beiden Zurückgebliebnen ſtanden wie erſtarrt; endlich murmelte Braun: „der hat es beinah noch thörichter angefangen, als das eigenſinnige Galenkind. So ein Abſchied, wie dieſer! Da lob' ich mir gar keinen dafür."

Er faßte Aſamunds Arm, und zog ihn nach dem Stall.

Da fingen Sie Beide gemeinſchaftlich an, den Silbergrauen zur Fahrt zu rüſten. Während der Arbeit ſagte Braun:

„Hör' einmal, Bruder, ich dächte, Du könnteſt den Herland noch immer begleiten bis wo er ſich einſchiffen wird. Dein ſchnelles Roß holt den Zug wohl leichtlich ein, und ſo hätt' ich doch den Troſt, daß noch Zwei von den Viterolfskindern beiſammen ſind. Nachher dann tritt Du munter und friſch Dein einſamliches Reiſen an."

„Der Herland wird ſehr ſcheiten, wenn ich mich ihm ſo ungeladen aufdringe;" ſagte Aſamund.

„Das wird er ganz gewiß;" entgegnete Braun. „Aber glaube mir nur: im Herzen freut er ſich doch unſäglich darüber. Merk' ich's ja doch recht gut, daß er ſich nur aus weichherziger Wehmuth ſo albern ſtarr von uns losgeriſſen hat, und das thut ihm nun in der Seele weh, und eben darum bin ich ſo entſetzlich böſe auf ihn."

Da mußte Aſamund wieder über den lieben wunderlichen Bruder lachen, und dieſer lachte gegen ſeine Gewohnheit mit. So geriethen ſie in allerhand Kindereien, und führten endlich lachend den geſatteiten und gepackten Silbergrauen auf den Hof heraus.

Der Regen war vorübergezogen, und in aller ſanften Lieblichkeit der Abendſtunde lächelte die goldbeſäumte Gegend rings um die Burg herauf.

Da trieb Braun ſehr emſig zum Abſchiede; es ſei ja ſonſt gar nicht mehr möglich, den Herland noch einzuholen. Aber

das meinte er eigentlich nicht. Asmund fühlte es tief im Innern, und sagte, sich in den Sattel schwingend:

„Ach Du armes, freundliches Herz, wovon wirst Du denn nun so einsam leben in Deiner innigen Liebe?"

„Hm," lächelte Braun, „mein Herz macht es wie der Namensvetter im Winter. Es hat gut eingesammelt, und saugt nun in der öden Trennungszeit an sich selbst. — Aber so tröble doch nicht, und mache, daß Du dem Herland nachkommst."

Asmund drückte ihn noch einmal fest an seine Brust, und trabte raschen Zuges davon, an der Vorburg hin, wo Friedewald und die Seinen in der Thür standen, und ihm herzliche Segensgrüße nachriefen.

Friedewald aber wußte recht gut, wie dem vereinsamten Burgbewohner droben nun zu Sinne sei, und eilte hinauf, ihm den schmerzensträben Abend zu erhellen.

Zwölftes Kapitel.

Tages nachher machte sich Braun auf den Weg nach dem Walde jenseit der Weser. Er ging zu Fusse; „denn" — dachte er bei sich selbst — „das Schwimmerspiel hin und zurück bringt mir vielleicht ein wenig Müdigkeit in die Glieder, daß ich heut Nachmittag in's Schlummern kommen mag, und dennoch dabei an meinem Nachtschlafe nichts verliere. Schlafen aber ist mir, seitdem die lieben Brüder von hinnen sind, das Beste, und vielleicht kommen auch hübsche Träume mit,

als tollten die Brüder schon wieder heim, aber als wären wir alle Viere noch Kinder, und spielten so recht aus Herzensgrunde fröhlich miteinander. — Wenn man nachher aufwacht, dunkelt dann freilich noch etwas dichteres Trauergewölk in die Seele. Aber was schadet's! War man doch eine Zeitlang sehr glücklich und hell, und ohne trüben Wechsel thut es einmal der ganze, große Traum nicht, welchen man Erdenleben zu benennen pflegt."

Die Weser schäumte frühlingsrasch vor seinen Füßen hin. Er warf sich, wie er ging und stand, hinein, und vor dem etwas mühsamen Ringen mit den kräftigen Wogen ward ihm ordentlich wieder recht lustig zu Sinn, so daß er, als er nun jenseit am Ufer stand, fröhlich lachend um sich her blickte. „Braun, Braun der Alte!" redete er sich scherzend an; „was hast Du nun wieder einmal für eine erzdumme Fahrt unternommen? Da sollst Du dem zarten, wohl etwas weinerlichen Galenkinde die Zeitung beibringen, daß ihr Bräutigam davongeritten ist! Du, Braun der Bär! — Besinnst Du Dich noch wohl, wie einmal ein römischer Frahenmacher durch die Lande zog, und hatte einen Deiner Namensvettern aus dem Walde eingefangen? Das arme Thier sollte tanzen auf einem in die Luft gespannten Seil, und hatte das Ding auch schon so ziemlich gelernt, aber wenn er es grade am zierlichsten zu machen vermeinte, fiel er jedesmal recht jämmerlich an die Erde. Das erbarmte mich. „Ein Schelm, der's besser macht, als er kann!" sagte ich zum Namensvetter,

sprengte ihm Kette und Maulkorb, gab dem Fratzenmacher einen Klapps und ein paar Goldstücke, und ließ Braun den Alten wieder hinauslaufen in den Wald. Aber mir armen Braun hilft hier Niemand von meinem Kunststückchen los, denn ein Ehrenwort und ein brüderlicher Auftrag, — dergleichen sprengt sich nun einmal nicht! — frisch in das Werk! Ein Schelm, der's besser macht, als er kann!"

Er hatte sich unter diesen, halb nur gedachten, halb leise vor sich hingemurmelten Worten einer schönen Waldesstelle genahet, wo er schon öfter Strinandünen belauscht hatte, wenn sie auf Asamund wartete, oder, ganz in süsse Einsamkeit versunken, Lieder zur Harfe sang. Denn er fand immer ein ganz unendliches Vergnügen daran, das schöne Bild so ganz unvermerkt zu betrachten, und es wie ein helles Licht in seine Seele einfunkeln zu lassen. Heute lispelte ihm wieder Harfenlaut und süsser Gesang entgegen, aber das, was er der holden Gestalt zu melden hatte, durchzuckte ihn für sie mit unaussprechlichen Schmerzen, und hemmte seinen Tritt. Als er endlich dennoch herankam, sahe er, wie das schöne Mädchen, mit dem Rücken gegen ihn gekehrt, sich über die Harfe vorbeugte, um ihr Spiegelbild in dem vorbeirieselnden Bächlein aufzusuchen. Dabei griff sie noch einige Schlußakkorde in die Saiten. Das Lied war verhallt. Aber nachdem sie einen dichten Maiblumenkranz in ihren Locken vor dem Quellenspiegel geordnet hatte, stimmte sie ihr Saitenspiel, und wiederholte dann den Gesang mit folgenden Worten:

„Der Mailuft ſüß Erlaben
Iſt ſchmeichelnd wieder da,
Will Lieder von mir haben, —
Ach, Eins nur iſt mir nah!
Das heißt: „wenn Du wirſt blühen
Und grünen, Waldesgrund,
Dann ringt mit fremden Mühen
Der ferne Aſamund!“
So ſang in Winters Dunkeln
Der holdgeliebte Held.
Nun Maienlichter funkeln,
Verjüngend alle Welt,
Soll nun mein Licht verglühen?
Wird nun die Nacht mir kund? —
Bleib fort von fremden Mühen!
Bleib hier, mein Aſamund! —
Zurück, Du blödes Flehen,
Zurück, Du Seufzerhauch!
Soll ihm ſein Kranz entſtehen?
Ihm Sitt' und Heldenbrauch?
Soll Schaam ihn überglühen
In edler Degen Rund? —
Zeuch fort nach fernen Mühen,
Zeuch fort, mein Aſamund!
Und ach, die Herzen klopfen
Nur bänger jeden Tag!

Und ach, die Augen tropfen
Jedweder Sonne nach.
Laß sie auf Einmal sprühen
Im thränenreichen Bund, —"

Sie stockte. Die Thränen, von denen sie singen wollte, hemmten, überreich hervorquellend, ihr den Gesang; die schönen Finger schwirrten in den Saiten die Weise fürder; da sang Braun, mit rührend milder Stimme hinein:

„Fort schon zu fremden Mühen
Zog fern der Asmund!" —

Strinandüne blickte süß erschrocken um sich her. „Was denn?" flüsterte sie. „Mit welchen Geistern doch ständest Du im Bunde, o geliebter Jüngling, die mir Deine Abschiedslänge zuhauchen dürften? Denn Du selber warest es nicht, der gesungen hat. Tiefer klangen diese Töne, und nicht so mild als Deine, und doch wieder fast von eben so rührender Wehmuth geschwellt, —"

Braun trat aus dem Gebüsche hervor, und vor der Erscheinung, eben so ähnlich und unähnlich, als die Stimme, dem geliebten Asmund, neigte Strinandüne ihr erbleichendes Antlitz auf die Harfe, und die schönen, dunkeln Locken eingelten sich verhüllend darüber hin. Braun aber blieb stehn, unfähig in ehrerbietiger Scheu ein Glied zu rühren, und flüsterte ganz leise:

„Ein Menschenkind bin ich; der Bruder bin ich des vielgeliebten, glücklichen Helden, und er hat wohl hin und wie-

der von seinem armen, guten, wunderlichen Bruder Braun zu Euch gesprochen, denn so pflegt er mich zu nennen, und bei mich im Grunde seines treuen, gütigen Herzens auszunehmend lieb."

Da blickte Erinnabäne wieder empor; mit einem Ausdruck des tiefsten Vertrauens ging sie auf den Jüngling zu, und gab ihm ihre schöne Hand. Ja, als er ihre Frage: „also fort? Und Du sein Bruder und Bote?" mit einer wehmüthigen Neigung des Hauptes bejahte, lehnte sie ihr Haupt in schwesterlicher Innigkeit an seine Schulter, und weinte so ganz sanft und still.

„Darf der arme Braun Euch beschützen?" fragte er nach einer Weile. „Und alltäglich Ein- bis zweimal herüber schwimmen, um zu forschen, ob Ihr seiner bedürft? Asamund nämlich hat das ausdrücklich so gewollt."

Sie flüsterte ein leises: „Ja!", und verschwand, ihn noch einmal sehr freundlich grüssend, mit ihrer Harfe in den Hain.

„Es ist doch eine gar schöne Sache um das Amt eines Schirmvogtes!" sagte Braun sehr fröhlich zu sich selbst, indem er auf dem Rückwege in die Weser sprang, und sie diesmal beinahe spielend durchschwamm.

Dreizehntes Kapitel.

An der Ostküste der cimbrischen Halbinsel, einige Meilen über den Eiderstrom hinaus, hatte sich das Schiffgeschwader,

welches die Scharen des kühnen Hengist nach Brittannia übersetzen wollte, in einer schönen Bucht vor Anker gelegt. Schon war alles Gepäck an Bord gebracht, schon die mehrsten Kriegsleute eingeschifft, und auch die wenigen, absonderlich edlen Pferde, welche man für die besten Helden des Zuges mit hinübernahm. Denn auf den grünen Weideplätzen des brittannischen Eilandes gab es treffliche Rosse im Ueberfluß; das konnte Hengist, und die schon mit ihm drüben gewesen waren, den neugeworbnen Kampfesgenossen zuversichtlich bezeugen.

Herland und Asamund standen Arm in Arm auf einem der sanftanschwellenden, lieblich grünenden Uferhügel, und blickten nachdenklich in die blauen, von sonnigem Golde durchflimmerten Wogen der Ostsee hinaus.

„Ist es doch beinahe," sagte der jüngere Bruder, „als hätten wir gleich zu Anfang der Fahrt unsre Bahnen vertauscht. Du, Herland, wirst nun hier bald in das rothe Licht der Morgensonne hineinsegeln, und erst späterhin Dich dem Norderkap zuwenden, und dann dem duftigen Abend. Ich aber trabe vor der Hand erst abendwärts landein, bis mir die begränzende See erlaubt, mein Antlitz dem ersehnten Osten zuzuwenden. — Recht seltsam! — Und bedeutet das vielleicht Dir, o mein Herland, fröhlichen Aufgang Deines Lebens, mir aber frühen Untergang?"

„Nicht doch;" sagte Herland unwillig. „Ei nicht doch! Wenn es mit rechten Dingen zugeht, mußt Du ein hohes,

beglückendes Alter sehn. Mich aber, mein Asmund, mich reißt wohl mein ungestümes Herz und mein wilder Rothschimmel recht bald in einen blutigen Schlachtentod. Und bedeuten nicht vielleicht grade das jene blendenden Sonnenblitze, die mir aus dem rothen Morgenhimmel hervor meine nächste Meeresbahn bezeichnen?"

Asmund drückte schweigend des Bruders Arm fester in den seinigen. Er vermochte vor tiefer, seltsamer Bewegung nicht zu antworten, und um Herlands Sinne hiervon abzulenken, zeigte er auf einen steinalten Mann, der unfern von ihnen, am Hange des Hügels, vor der Thür seiner bäuerlichen Wohnung saß, die altersblinden Augen nach dem Meer und dem Morgenlichte hingekehrt, die Saiten einer Harfe zu schönen, feierlichen Klängen anregend. Es hatten sich viele Reisigen aus Herlands Geschwader um ihn gesammelt, und auch die beiden jungen Helden gingen stillschweigend hinunter, und stellten sich mit in den Kreis.

Der Alte redete zwischen seinem Harfenspiel mit den jungen Kriegsleuten um ihn her. „Ja freilich," sagte er jetzt eben, „das läßt sich schon aus Eurer Mundart hören, daß die Mehrsten von Euch aus dem Angelstamme sind." — „Nein, Engern heissen wir eigentlich;" entgegnete ein Kriegsmann. „Oder eigentlich Ekern; setzte ein andrer verbessernd hinzu. Der Alte lächelte. „So viel Köpfe, so viel Sinne;" sagte er. „Das wahre Sprüchwort trifft wohl nirgend wahrhafter zu, als wo viel oder wenige Sassenmänner

beieinander ſtehn. Da heißt es denn billig auch: ſo viel Sinne, ſo viel Zungen! Ihr werdet im Leben nicht auf einerlei Weiſe ſprechen lernen, und ob Eure Stämme noch tauſend Jahre beſtänden und drüber. Aber dennoch: in all den Köpfen und Zungen lebt wieder nur ein Sinn, Ein großer, gewaltiger Sinn, ſobald es wirklich etwas Großes, Gewaltiges gilt. Das werdet Ihr nun bald erfahren, Ihr lieben Männer. — Denn war es ſchon etwas Herrliches um die Fahrt der Griechenhelden nach Ilion," —

Er verſank in ein tiefes Sinnen. Einer der Reiſigen flüſterte in Herlands Ohr, wie er von den Landleuten erfahren habe, dieſer Alte ſei ein Held hochedlen Stammes, von den Harzgebürgen her, mit ſeinem Stammesnamen Stolberg geheiſſen, und habe weit die Welt durchreiſt, des Schwertes und des Geſanges mächtig; von den in Griechenland vernommenen Liedern ſchwelle ihm zu herrlichen, aber hier ganz unerhörten Sangesweiſen, oft gar wunderſam die Bruſt, und belebe ihn dann ein zukunftſpähender Geiſt, — Und der ſchien jetzt über ihn zu kommen, denn gewaltiger ſchlug er die Saiten der Harfe, und brach in folgendes Lied aus:

„Hör' es, Du alte, traumverſunkne Hellas,
Hör' es ſtaunend durch Deinen Zauberſchlummer,
Und erwach', und ſchüttle der greiſen Locken
Welkendes Kranzlaub!
Freudiger ſtrebt heut' auf nach höhern Kränzen
Ein Germanengeſchlecht: ſiegrüſt'ge Adler;

Nicht, zu brechen wankende Burg; nein, Helden-
Burgen zu bauen!
Nicht, zu entweih'n die edle Waffenrüstung
Im Gezänk um ein schnöd verlauf'nes Buhlweib;
Nein, für reine Frauen und Jungfrau'n gründend
Sittige Thronpracht.
Fernere Zeit steigt auf im stolzen Lichtglanz!
Helden winket zum Sieg ein Frauenszepter,
Und der reichsten irdischen, Harf' entjubelt
Preisender Chorgesang!
Schwinge den Speer denn, kühne Jünglingsschaar Du!
Schwing' ihn! Tauch' ihn in stolzes Feindesblut tief!
Laß ertönen freudigen Schildklang, weckend
Herrliche Zukunft! —
Später umzeucht die Erde finst'res Nachtgrau'n,
Fliegen Geier, und sprüh'n besudelnd Blut aus; —
Du bleibst rein! Du prangest in Kraft jungfräulich,
Glückliches Eiland!
Zücke das Schwerdt denn, kühne Jünglingsschaar Du!
Schwing' Dein Ruder, und zwing durch Sturm und
Wogen
Stark hinan den siegenden Kiel zur Landung!
Lege den Grundstein;
Dem in erhabnem Aufschwung einst entsteigen
Riesenpfeiler, zu Trutz der wusten Sturmkraft;
Holdverschlung'ne Hallen, zu Schutz dem stillen,
Seeligen Lichtstrahl. —

Schwindest Du mir, Geſicht der ſtolzen Zukunft? —
Und mein Tönen verhallt? — Und ach, kein Barde
Ragt empor im Zug als ein hochgewalt'ger
Saſſen - Homeros?
Siehe, da ſtrahlt, da prangt die ſtolze Hellas
Mit der Ilias hoch und Odyſſeia!
Prangt und höhnt: „Ihr tiefigen Helden, kämpft nur!
Kämpfet im Dunkel!
Dunkel umzieht Euch Eure goldnen Pfade!
Dunkel wölket um Euern blut'gen Speer ſich!
Sieg zwar ſchwinget Euch Allen der Strahlenſittig
Hell in der Vorſchaar;
Aber des Einzeln Ruhmkranz welkt vergeſſen.
Wenig Jahre, ſo ſchlieſſen Nebelthore
All' Euch ein! Kaum ringen noch leuchtend los ſich
Hengiſt und Horſa!“ —
Dunkle, was dunkeln muß! — Ob Liedes Lichtglanz
Euch nur ſtreifend umglänzt, wird deutſches Lied doch,
Hell und hehr, wetteifernd mit Hellas Liedern,
Volkenan tönen.
Ja, an der Strand - Au' hier, auf dieſen Hügeln
Klingt dereinſt in's horchende Ohr der Enkel
Deutſchland's Bardenſang; ihn erhebt mein Enkel,
Greifend noch herrlich!

Greifend ein Jüngling noch an heil'ger Gluthkroſt;
Mild, wie labender Thau, — doch wend', o wende
Dich, mein Lied, hinaus von der eignen Wonne!
Fleuch auf das Meer hin!
Schwinge Dich nach, — merk' auf; es ſchwell'n die Segel,
Günſt'gen Hauches bereits, — Dich nach der Seefahrt!
Ruf es ein, ruf's ein in des Saſſenheerzug's
Freudige Herzen:
Sinke des Einzeln Ruhm! der Ruhm des Volk's lebt!
Schönſten Stolzes in Schickſalswage wirft ja
Nicht nur Schwerdt und Leben der deutſche Kampfheld,
Wirft auch den Ruhm ein;
Brauſe dann, Fluth, der wirren Zeit, nur raſtlos
Auf den Sinkenden hin! Verhüll' ſein Haupt ihm!
Freudvoll taucht er unter. Er weiß ja: Deutſchland
Strahlt ob den Wogen!"

Die Hornesklänge vom Schiffe des kühnen Hengiſt donnerten zeichengebend über das Meer. In begeiſterten Scheidethränen preßte Bruder noch einmal den Bruder, Sohn noch einmal Vater und Mutter, Bräutigam noch einmal die Braut an ſein Herz. Hell klangen die Waffen der an Bord ſpringenden Helden; die liebe, ſchöne Oſtſee ſchäumte freudig um Bord und Kiel; ſchwellend in herrlicher Morgengluth wallten die weiſſen Segel über die unabſehbaren Fluthen hinaus.

Die
vier Brüder von der Weserburg.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Im Thüringerwalde, unter hoch herniederdunkelndem, ſchwarzgrünem Tannengezweig, machte Aſamund an einem ſchönen Frühlingstage Halt. Die Pfade des weidenden Viehes durchſchnitten hier einander ſo wunderlich, daß man keine Richtung daraus abnehmen konnte, und zugleich waren die Spuren von Roſſeshuf oder Mannestritt beinah gänzlich verſchwunden. Auch ließ ſich jetzt weder Heerde noch Hirt erblicken, und das ferne Blaſen einzelner Schallmaien deutete nur noch tiefer die jetzige Verlaſſenheit und einſamliche Stille dieſer Gegend an. Die Sonne aber ſtand recht mitten am Himmel, ſo daß man von daher nichts über die Richtung des Weges erforſchen konnte.

„Wir ſollen hier ausruhen, mein Grauroß!“ ſagte Aſamund, indem er dem edlen Thiere Sattel und Zaumzeug abnahm, und es zum Graſen auf eine kleine Waldwieſe hinlaufen ließ. Er ſelbſt nahm ſeine Zither zur Hand, ließ ſich auf den weichen Boden nieder, und ſang, wie halb untergeſunken in die hohen Gräſer und Blumen, folgendes Lied:

„Wie bist Du, liebe Sonne,
Im blauen Himmelzelt
In eig'nem Glanzes Wonne
Hochherrlich hingestellt!
Wer möcht' es jetzo wagen,
Bild hoch und unbewegt,
Dir irgend was zu klagen,
Das ihm sein Herz erregt!
Man senkt die blöden Augen
Zum Grase still und grün,
Man läßt sie Kühlung saugen,
Wo duft'ge Veilchen blühn;
Man flüstert Klagelaute
In's Moos voll Schmerzenslust;
Denn irgendwo Vertraute
Will ja die Menschenbrust!
Doch wirst Du fürder wallen,
O Sonne, Deine Bahn,
Im sanften Wohlgefallen
Dich mild den Menschen nah'n,
In stillen See'n und Bächen
Dich spiegeln wonniglich;
Dann läßt sich mit Dir sprechen,
Ach, dann verstehst Du mich!
Dann will ich Dir bestellen
Manch holden Liebesgruß!

Sag' ihn den Weserwellen;
Die ziehn an Liebchens Fluß.
Ziehn da so hold vorüber,
Und thun ihr flüsternd kund:
„Noch lebt und liebt Dein Lieber,
Dein Ritter Asmund!“

Indem der Gesang zu Ende ging, trat eine hohe, bewaffnete Kriegergestalt aus dem Waldesdunkel hervor, für einen Augenblick mit lächelndem Behagen hinhorchend, aber bei den Schlußworten in ein wildes, ganz übermässiges Lachen ausbrechend. Asmund erhub sich voll stillen, tiefen Zornes, legte die Hand an sein Schwerdt, und sahe den Fremden mit einem ernstfragenden Blick entgegen, als ob er spräche: „noch eben ist es an der Zeit, Deine Unart auf sittige Weise wieder gut zu machen; doch allzulange laß mich ja nicht warten.“ — Jener indeß, obgleich vor der edlen Heldenerscheinung zu Anfang sein Lachen ein wenig zügelnd, brach bald wieder damit los, und sprach in Absätzen dazwischen: „o Herr, das ist es ja eben, daß Ihr so ritterlich aussieht, und so hoch und stolz! — Je herrlicher, je toller, sag' ich Euch! — Wundert' ich mich doch schon über den Schäfer, der hier, so lieblich tirilirend von Minneleid, im Grase lag, und König Etels furchtbares Heer zeucht heran! — Und da singt er am Schluß auf einmal, er sei eigentlich ein Ritter! — Und nicht genug damit: er richtet sich in ganz deutlicher Heldengestaltung aus den Gräsern empor, und ist wirklich ein Ritter! O wirklich

ein Ritter, und ebendrein mit einem schönen, trefflichen Grauroß in seinem Dienste, das da herangelaufen kommt, und sich in traulicher Keckheit neben ihn stellt, als ein Kampfgenoß auf Leben und Tod. O, o, Ihr ritterlicher Schäfer, ich muß noch ersticken vor Lachen!"

„Dawider giebt es Mittel;" sagte Asmund langsam, vor edlem Unwillen über das immer frechere Verhöhnen ganz bleich. „Wirklich, dawider giebt es Mittel; und wär' es auch nur ein mäßiger, oder vielleicht auch ein etwas unmäßiger Aderlaß. Ich aber steh' Euch zu diesem Dienste von ganzem Herzen gern bereit."

Er riß sein breites, scharfblitzendes Schwerdt aus der Scheide, und legte sich in Fechterstellung aus. Da zückte auch der Fremde die Klinge, und nachdem Asmund sein Grauroß zur Ruhe gesprochen hatte, daß es sich nicht etwa als ungebetener Helfer in die Sache mische, begann zwischen den beiden Rittern ein mächtiger Kampf.

Denn Asmund's Widersacher war eines solchen Gegners vollkommen gewachsen und werth. Deshalb trieben sie einander eine Zeitlang im unendschied'nen Ringen den Anger auf und ab, und manch ein hochgewaltiger Schwerdthieb sauste durch die Luft, und schmetterte auf Helm, Schildrand und Schienen herunter, den minder gute Waffenstücke, als die Beiden sie führten, wohl brechend durchgelassen hätten, zu Lähmung oder Tod. Da sprengte aber doch endlich ein Klingenschwung Asmund's das schuppige Helmband seines Geg-

werfs; weit auf die Wieſe hin rollte die Sturmhaube; aus einer ſchweren Halswunde blutend, taumelte der Fechter zu Boden. — Aſamund, auf den Knauf ſeines Schwertes geſtemmt, neigte ſich über ihn, und ſpähte, ob da noch durch Labung und Verband etwa zu helfen ſei, oder ob der kecke Feind wohl ſchon ausgelacht habe für immer.

Dies war aber keineswegs der Fall. Denn kaum, daß dem Erlegenen die erſte Wundenohnmacht vorüberzog, ſo ſpielte auch ſchon wieder etwas wie Lachen um ſeinen erblichenen Mund, während er mühſam und leiſe flüſterte: „ja ſeht nur, je gewaltiger und heldenkühner Ihr Euch anſtellt, je lächerlicher kommt mir die ganze Geſchichte vor. Ach, wie ſeufzter Ihr ſo verliebte Schäferworte und weinerliche Töne heraus, als Ihr vorhin unter den Gräſern lagt, und unter den Blumen! Und daß ſo ein ſüßklagendes Menſchenkind mich hierhereinſtrecken konnte in die Gräſer, und noch obendrein in mein Blut, — eben darin liegt ja der allertollſte Spaß!“

Seine Wunde mochte ihm vor den lebhaften Bewegungen, die er zu machen verſuchte, wohl ſehr ſchmerzen, denn es drang ein leiſes Stöhnen über ſeine Lippen, das aber gleich darauf wieder zu einem wunderlichen Lachen ward.

Aſamund verband ihn ſtillſchweigend, und flößte ihm dabei etwas edlen Balſam ein, den er immer als ein wohlerfahrner Wundarzt mit ſich zu führen pflegte. Als ſich aber der Gefällte davon ſichtlich erholte, und mit einigem Beiſtande ſich bequem emporrichten konnte, den Rücken in behaglicher

Stellung an einen nahen Baumſtamm lehnend, ſagte der Sieger ſehr ernſthaft:

„Wenn Ihr etwa zu König Eheis Heergeſchwadern gehört, wie ich das aus Euern vorigen Reden ſchließe, ſo muß dorten eine gar ſchlechte, trübſinnig verworrene Geſellſchaft anzutreffen ſein. Hat ſie doch Euch — von Anfehn und Fechterkraft einen edlen germaniſchen Helden! — ſo ſchlimm und häßlich verwandelt, daß Ihr zu ſpotten vermögt und zu hohnlachen über die allerunmuthigſten Dinge, die es im Leben giebt! Was! Ein weichlicher Schäferknabe müßte Jedweder ſein, der von Liebe ſingt und von Trauer und Sehnſucht? Singt Ihr in Euern Geſchwadern denn etwa nur von Haß und Taumel und Genuß? Da ſollt' es mir wahrhaftig kaum leid thun, oder vielmehr gar nicht, wenn mein gutes Schwerdt Euch die Kehle getroffen hätte, daß Ihr nimmermehr wieder einen Sang anzuſtimmen vermöchtet! Und daß Ihr auch niemals wieder lachtet! — Lachen iſt wohl an und für ſich ein gar ſchönes, herzerquickendes Ding, aber wo höhniſches Gelächter ſteckt, verliert die liebe Welt nichts; auch gar nicht das Mindeſte, ſag' ich Euch!"

Der Fremde lachte nicht mehr. Er ſah eine Zeitlang nachdenklich, ja wie recht aus ſchwerem, trüben Herzen vor ſich hin. Endlich ſagte er leiſe:

„Ihr mögt gewiſſermaaßen nicht Unrecht haben; oder auch wohl ganz und gar nicht Unrecht! — Ward es mir doch ſelbſt im Anfange vor den Tönen Eures Liedes weich und mild

und ſchön zu Muthe, und fiel es mir ganz wunderbar in die Sinne, daß dieſer Thüringerboden, den ich nun ſeit ſo manchem Jahre nicht betreten habe, eigentlich mein Vaterland iſt! auch daß hier in der Nähe wohl noch meine Aeltern wohnen! Und was es mehr gab von den wunderlichen, lieb ernſten Gedanken! — Aber auf unſern wilden Reiſefahrten aus allen Weltgegenden her nach allen Weltgegenden hin, wird man ja ganz ſchwindlich geſtimmt, und ganz hart und toll und wirr! — Ihr mögt das ſelber bald erfahren, indem Ihr ja doch wohl auch dem großen König Etzel, oder — wie ihn bisweilen die Leute nennen — Attila zuziehen wollt. Nicht wahr?

Aſamund ſchüttelte verneinend das Haupt.

„Hm," ſagte der Fremde, „ein gar ſeltſames Bächlein, das in ſolcher Nähe des Hauptſtromes aller Lande — oder wohl gar des Weltmeeres ſelbſt — keine Richtung dahin verſpürt!"

„Bächlein oder Fluß!" entgegnete Aſamund etwas trotzig; „Hauptſtrom oder Meer! Ich habe nicht Luſt, nach irgend einer fremden Richtung zu tanzen, ſondern bahne mir kalt und kühn mein eigenes Bett. Das aber ſenkt ſich gegen Morgen hin, von wo Ihr Etzelskrieger, wenn die allgemeine Sage recht hat, jetzt eben herüber brauſet gen Abend zu; nach Gallia zu. Da meln' ich denn, ohne weiteres an Euch vorbei zu reiſen; wenn es Noth thun ſollte: auch mitten durch Euch hin. Mir iſt nämlich, als könne gar Niemand ei-

nem Biterolfskinde leicht seine einmal angefangene Bahn verrennen."

„Wenn Ihr nicht grade ein Kukkukskind seid," erwiederte der Fremde lachend, „ohne allen Respect für fremdes Leben und Gedeihen, so müßt Ihr dennoch für diesmal nach dem Attila'slager mit. Ganz allein nämlich, da Ihr mich nun einmal so gut getroffen habt, vermag ich den Rückweg nicht zu vollenden, kaum nur mein munteres Pferd zu erklimmen, das dorten am Waldesrande grast. Und geriethe ich nun unterweges gar in Händel mit einem der mannigfachen Menschenkinder, aus denen unser Heer zusammengesetzt ist, ich könnte ja heute nicht das mindeste mehr ausfechten. Also!"

„Ihr habt vollkommen recht!" sagte Asamund, ging, ihm sein Roß zu holen, und half ihm hinauf. Dann rüstete er sein eignes edles Thier zur Fahrt, schwang sich in den Sattel, und ritt achtsam neben seinem Besiegten her, es diesem überlassend, die Richtung ihres Weges zu bestimmen.

Zweites Kapitel.

„Aus diesem Lande hier seid Ihr geboren?" fragte Asamund nach einer Weile. „Wie kamt Ihr dann nun in die Geschwader des Heunenköniges hinein?"

„Ei eben drum!" erwiederte Jener. „Der Fuchs, der nahe bei'm Wolfe wohnt, wird — dafern er wirklich so klug ist, als man von ihm rühmt, — des Wolfes allertreuester Bundesgenoß und Freund. Als der große Attila seinen Sie-

gerarm bis in die Nähe von Thüringenland ſtreckte, traten wir Thüringer — es iſt nun ſchon manch liebes Jahr ſeitdem vergangen — unter ſeine Schutzherrſchaft, und verſtärken nun ſeine Heerzüge mit unſern kühnſten und edelſten Jünglingen. So bin auch ich dahin gerathen. Mein Name heißt Wilmfried; von Vater auf Sohn heißen wir ſeit alten Zeiten immer ſo, und ſind gewohnt dieſen Namen bei Ehren zu erhalten. Nicht fern von hier, an einem Flüßlein — die Landleute nennen's den Thierbach, weil ſo viele ſchöne Rehe und Hirſche da zur Tränke gehn — liegt meines Vaters Burg, und ich wollte eigentlich nach den vielen Tagen, daß ich unter dem Ehel fern umherzog, einmal zuſchauen, wie es mit den lieben Aeltern ſtände. Aber nun mag ich ihnen wohl kaum den ſchwerwunden Sohn in's Haus bringen. Sie erſchräcken ja dann nur, ſtatt ſich zu freuen."

„Schwerwund ſeid Ihr nicht;" ſagte Aſemund. „Da geb' ich Euch mein Ehrenwort drauf. Das Helmband hat das Schlimmſte vom Hiebe weggekriegt, und Euch ward nur eine tüchtige Schramme zu Theil. Wie könntet Ihr auch ſonſt ſo viele Worte machen! Bedenkt's doch nur ſelbſt. — Aber das war nicht eben hübſch von Euch, daß Ihr vorhin Euern braven thüringer Volksſtamm mit einem Fuchſe vergleichen wolltet. Ei pfui doch! Ein Fuchs iſt ja nur ein hämiſch liſtiges Thier, und hat, bei'm Lichte beſehn, blutwenig Herz im Leibe. Ihr Thüringer aber ſeid ſtarke, vielgetreue Männer, wie das wohl in allen deutſchen Landen bekannt ſein muß."

„Hätt' ich nicht schon eine Wunde von Eurer Klinge weg," sagte Wilmfried lachend, „wer weiß, Ihr fingt abermals Händel mit mir an, blos um Thüringerland gegen einen Thüringer zu vertheidigen! Aber laßt nur gut sein. Ich selber meine es ja mit meinem Volksstamm und seinen altberühmten Ehren von Herzen gut; nur wenn man so viel, als ich, über die Erde auf und abgezogen ist, verlernt man's, Worte und Gleichnisse zu wägen, wie feines Geld. Ach mein edler Gegner, die Welt hat jetzt allzumal einen raschen, wirbellüstigen Tanz begonnen! Er wird auch Euch noch erfassen; und — was gilt's? — dann lost Euch Klang und Walzen und Angreifen und Ablenken schon früh genug alles Hofmeistern aus dem Kopf, und alles eigne Grübeln noch dazu!"

„Ich sollte nicht meinen;" sagte Asmund. „Wenigstens wie ich von irgend einem Sassenstamm, oder auch nur von meinem lieben Weserstrome je leichtfertig reden möchte, wohl gar unehrerbietig, — das will mir durchaus nicht in den Sinn."

„Kommt Zeit, kommt Rath!" lachte Wilmfried. „Ihr mögt noch Unerhörteres in den Sinn kriegen, als das!"

Während sie noch so mit einander sprachen, erhub sich plötzlich eine Rauchsäule, unweit von ihnen, schwarz und dick über die Waldung hinaus, und Wilmfried, nachdem er einigemal spähend, wie um sich zurecht zu finden, hin und wieder geblickt hatte, rief laut und ängstlich: „o all' Ihr schlimmen Geister, das kann ja durchaus nichts anders, als die

Burg am Thierbache sein!" Zugleich auch sprengte er, Wunde und Mattigkeit vergessend, sein Roß auf einem Seitenpfad pfeilschnell durch das Gebüsch; bald hügelan, bald hügelab; Asamund in getreuer Eile ihm nach.

Jetzt that sich ihnen die kleine Veste kund, auf einem sanften Abhange gelegen. Noch reichte der Brand nicht bis dahinein, sondern nur einzelne Hütten und Gehöfte, nah' an der Verwallung erbaut, loderten empor; aber der Wind stand nach der Burg, und die Flammen leckten mit wilder, verderbenlechzender Gier dahinüber, und ein wüstes Gewirre von bewaffneten Menschen drängte sich vor den Thoren, Brände hinzu schleudernd, bei'm regelmässig wiederholten Zeichen eines gräßlichen, gellend mislautenden Gebräll's. — Flüchtlinge aus den brennenden Gebäuden zerstreuten sich in banger Eile nach allen Seiten waldein.

„Es sind ja Männer unter ihnen!" rief Asamund seinem Gefährten zu. „Laß uns nur erst versuchen, die zu' sammeln, auf Rettung und Rache. Sonst würde uns Beiden doch wohl am Ende das häßliche Raubgesindel in seiner Uebermacht zu viel." — Wilmfried hielt sein Roß an, und nach augenblicklichem Besinnen sprach er: „recht so! Du linkshin! Ich rechtshin! Es fehlt den muthigen Wehrfestern nur an einem Führer, um diese hunnischen Mordbrenner vernichtend in den Grund zu treten." — „Was denn? fragte Asamund ganz verwirrt. „Hunnische Mordbrenner, sprachst Du? Gehören denn die dort zu'm Heere des großen König Attila? Sind's

Deine Kriegsgenossen? Und gegen sie mußt Du die tettende, rächende Hand erheben? —

„Wollen sie's doch nicht besser haben!" rief Wilmfried zurück. „Uns ist dergleichen nichts Neues; fast täglich werden solche Plündrerhaufen vom Landvolk erschlagen, oder von uns selbst, und König Attila fragt nicht weiter darnach."

„Nun, das ist mir eine wunderliche Heergesellenschaft! entgegnete der staunende Asamund. Aber es war hier zum Besinnen und zum Forschen nicht fürder Zeit. Nach jener Seite hin flog der junge Thüringerheld, und Asamund nach dieser, Beide gewaltig rufend: „Hier Rache! Hier Ehre! Hier Rettung und Sieg! Steht, sammelt Euch, Thüringer, wer's ehrlich meint mit seinem Schutzherrn und mit dem eig'nen Heerd! Steht! Auf den Feind!"

Die Wehrfester, und was sonst von männlich rüstiger Art unter den Fliehenden war, stutzten bei dem freudigen, muthathmenden Zuruf, und reiheten sich nach und nach in zwei Schaaren um die beiden Helden zusammen. Fast Alle trugen ihre Waffen zur Hand, wie ja davon ein rechter deutscher Mann auch in der höchsten Noth und Verwirrung nicht leicht zu lassen pflegt, und wer etwa dennoch eine so schmähliche Vergessenheit auf sich geladen hatte, griff nun erröthend nach Beil oder Hirtenstab oder anderm Haus- und Feldgeräth, das die Stelle einer Waffe vertreten mochte, oder hieb und brach sich mit rüstiger Hand einen Ast als Keule vom nächsten Baum. Weiber und Kinder suchten den Männern

Steine zum Schleudern zusammen, und machten ihre Kopftücher oder Mäntlein zu Schleudertaschen. Man sagt wohl im Sprüchwort: „wer zum Schlagen Lust hat, findet leicht einen Stock!“ und das gilt von einem ehrbaren Volke, das sich in guter Sache seiner Haut wehren will, gar schön, wie wir Alle es ja, Gottlob! noch vor wenigen Jahren erlebt und erfahren haben.

Die Plündrer indessen waren auf den Gewinn der Burg so erpicht, daß sie nichts Andres beachteten; auch hatte ihnen wohl die erste schnelle Flucht der zerstreuten Landleute jede Möglichkeit eines Angriffes von dorther aus den Gedanken gebracht. Heulend und jauchzend bestrebten sie sich nur, ihr Mordbrennergeschäft zu Stande zu bringen.

Da brachen Asamund und Wilmfried mit ihren schnellgewheten Schaaren in den Rücken des Feindes los. Der wandte sich voll zorniger Schnelligkeit nach ihnen um, und sandte ihrem Steinhagel ein schwirrendes Pfeilgewölk entgegen. Aber die Schleuderer hatten besser gezielt, als die Schützen; Viele von Diesen taumelten betäubt zu Boden, während Jene, ohne nach den paar Gefallnen hinzuschauen, fröhlich feindan drangen, manch Einer mit einer leichten, für nichts geachteten Wunde an Arm oder Schulter. Die Hennen wankten vor dem Anblick eines so unaufhaltbaren Ungestüms, wankten auch wohl vor den zwei leuchtenden Rittern, die an der Feinde Spitze mit ernstgeordnetem Kampf und schwerer Verantwor-

tung bei'm Könige zu drohen schienen. Aber plötzlich ausbrechend in die allerwildeste Wuth, stürzten sie mit hochgeschwungenen Säbeln hügelunter, und es erhub sich ein wüster, ingrimmiger Kampf.

Was die edlen Germanen voraushatten an Leibeshöhe und Kraft, ersetzten die Gegner durch Gewandtheit und niegesehne, wunderliche Fechtart. Hei, wie schwirrten die krummen Schwerdter so seltsam zischend hin und wieder, und hatten eine tödtliche Wunde versetzt, fast ehe man noch unterscheiden konnte, wo eigentlich das schneidende Eisen sei, und wo nur dessen blitzfunkelnder Schimmerkreis! Und wie zuckten die kleinen, wilden Gestalten nach Irrwischmanier bald hierhin und bald dorthin, daß die machtvoll ausgeholten Hiebe und Stöße der Germanen vorbei zischten in die Luft, oder tief in den nassen Boden! Und dazu war der Feind so abscheulich häßlich anzusehn, und immer meist Einer wie der Andre, als hätte ein einziger gräuelvoller Zwerg sich verhundertfacht zum hexenmäßigen, sinnverwirrenden Kampfe! — Wie schwindelnd irrten die hohen Thüringer durch das wüste Gefecht und Gewimmel umher. Zwar leuchtend und leitend sprengten die zwei Ritterhelden ihre schnaubenden Rosse hin und wieder, und schafften, wo sie hinkamen, Bahn und Ordnung für einen Augenblick; aber immer von neuem wirrte sich das häßliche Getöse in die germanischen Geschwader hinein, und eben die Verwirrung schien der wüste Feinde Klarheit zu werden, denn mit wunderlicher Kunst unterstützte Jeder den

Andern, und das Ganze glich in unerschöpflichen Windungen einem riesigen, in schauerhafter Lockerheit zusammengehaltnem Gewürm aus hundert einzelnen Gewürmen: Die Thüringer wankten. Zwar wenn von den nahen Hügeln der Ruf ihrer Weiber und Kinder dreinscholl um Rettung und Rache, schwoll Jedem das muthige Herz, und im herrlichen Zorne ging es vorwärts, hinein in die gräulichen Gegner; aber diese gaben flüchtend Raum, und lachten gellend dazwischen, und huben dann wieder ihre tollen Angriffe an, und immer mehr neigte sich noch ihrer Seite hinüber der Sieg.

Da plötzlich erhub sich ein kampflustiges Rufen von der kleinen Burg herüber. Und aus ihren weit aufstiegenden Thoren und Pförtlein brach eine Schaar, theils zu Rosse, theils zu Fuß, in der hunnischen Plünderer Rücken. Hohe, mächtige Gestalten waren's; mehrentheils von Greisenlocken umwallt, lange, weisse Bärte ihnen bis auf die Gürtel herunterhängend; aber die rüstige Kraft, mit welcher sie ihre Rosse den Hügel hinabspornten, oder selbst angerannt kamen im gewaltigen Schwunge, ihre Speere vor ihnen hersausend in die Geschwader der Feinde, verkündete Jünglingsmuth und Jünglingskraft in den gealterten Leibern. Und den Feinden ward es unheimlich davor zu Sinne. Mochten sie glauben, eine geistige Schaar längstbegrabner Helden rausche in so kühnem Ungestüm gegen sie los, — mochte nur überhaupt der unerwartete Anfall ihre Sinne blenden und betäuben, —

genug, mit einem lauten Angſtgeſchrei brachen ſie ihr künſtlich wildes Anrennen; eine wirkliche Verwirrung kam ſtatt der vorgeſpiegelten über ſie, und nicht lange, ſo ſtäubten ſie in ungeordnete Flucht auseinander nach allen Seiten hin; Viele von ihnen lagen todt, oder, aus tödtlichen Wunden blutend, auf der Wahlſtatt.

Nun trafen die beiden ſieghaften Schaaren jubelnd zuſammen. An der Spitze des Greifenbanners ritt ein hoher, ſchöngewaffneter Held; ſein weiſſes Bartgelock war auf eine rechtzierliche Weiſe durch die Ringe ſeiner Halsberge gezogen, ſein ſchönes, weiſſes Roß mit reichen Decken wunderlich ausgeſchmückt. — „Das iſt mein Vater!“ ſagte Wilmfried leiſe und freudeſchauernd zu ſeinem Kampfgefährten, und ſchwang ſich ehrerbietig aus dem Sattel; Aſamund that es ihm nach.

Aber der alte Wilmfried gab für jetzt noch auf die Beiden nicht Acht. Vielmehr ſah er kopfſchüttelnd nach dem Bache, in welchen einige todte Hennen geſtürzt waren, und nun ſchon zum Theil ſtromunter trieben. — „Fiſcht doch die häßlichen Fiſche heraus!“ rief er dem Landvolk etwas unwillig zu. „Was! Oder ſoll das ſchöne Quellwaſſer nicht fürder mehr ſeinen anmuthigen Namen behalten, und auch meine Burg nicht mehr die Thierbachsveſte heiſſen? Denn das ſag' ich im Voraus: wenn dies Zeug hier lange von den Wellen herumgeſchaukelt wird, und ſein widriges Blut mit ihnen vermiſcht, gewöhnen ſich noch alle freundlich edlen Thierlein von hinnen, und ſuchen ſich — wär' es auch meilenweit! — eine

andre Tränke. — Wenn Ihr aber hier fertig seid, so kommt hübsch hinauf, und macht Euch lustig mit uns Andern.

Die Landleute gaben sich eifrig an das ihnen aufgetragne Werk, und nun erst wandte sich der alte Wilmfried den beiden Rittern entgegen. Nachdem er dem Fremden, dankend für geleisteten Beistand, die Hand geschüttelt, und ihn in seine Burg geladen hatte, sagte er freundlich zu seinem Sohn: „nun sieh, da bist auch Du ja einmal wieder, und es ist mir recht von Herzen lieb. Die Mutter freut sich auch recht; wir haben Dich alsbald erkannt, wie Du aus dem Walde vorsprengtest, denn die Götter haben uns in unserm zunehmenden Alter noch immer gar helle Augen beschert. Nun, Du hast wacker gefochten, mein Sohn, und Dein edler Begleiter dort beinahe noch besser. Aber verfluchtes Gesindel habt Ihr doch in Euerm Heerzuge mit! Recht niederträchtiges Gesindel, und dabei dennoch ganz keck und zäh im Gefecht; beinahe tapfer! Ich glaube immer, Ihr wäret kaum fertig mit ihnen geworden, kamen wir alte Leute nicht dazu. — Ja, ja, Ihr seht unser greises Geschwader ganz verwundert an! Nun, ich will Euch schon erzählen, wie wir Alle eben hier zusammengekommen sind. Aber für jetzt: aufgesessen! Und mit mir hinaufgeritten in die Burg! Ein frischer Trunk soll gut schmecken auf die gethane Arbeit."

Die Jünglinge schwangen sich in die Sättel, und der alte Wilmfried, seinem frommen Pferde die Zügel für den wohlbekannten Heimweg auf den Hals legend, gab jedem der Bei-

den eine Haub, wobei er es jedoch absichtlich ordnete, daß der fremde Gast die Ehrenstelle zu seiner Rechten einnahm. Die andern Greise, zu Roß und zu Fuß, sammelten sich freundlich begrüßend um sie her, und so ging es in mannigfach anmuthigen Gesprächen langsam und etwas feierlich dargan.

In der Thorhalle lehnte eine ehrwürdige, noch recht lieblich aussehende Frauengestalt, und der junge Wilmfried sah schnell ab, rannte zu ihr, und kniete mit dem Ausruf: „meine Mutter! O meine fromme, alte, herzensgute Mutter!“ liebkosend vor ihr nieder. Die freundliche Greisin küßte ihren Sohn auf die Stirn; dann sich emporrichtend, sah sie ihn achtsam an, schnallte ihm die Sturmhaube los, und strich ihm die wildfliegenden Locken zurück. Da fiel ihr denn natürlich die frischverbund'ne Halswunde in's Auge, und sie sagte mit lächelndem Ernste:

„Hoffentlich siehst Du nur davon so bleich aus, mein kühner Sohn und Erretter! Denn sonsten lebst Du ja noch in in der Zeit der vollblühenden rothen Rosen; aber daß Du für unsern Schutz die Wunde empfangen hast, ist schön. Sei mir willkommen, Du bleiches Angesicht! Und willkommen auch, Du schöne Wunde, Angedenken eines herrlichen Wiedersehns!“

Sie küßte abermals den Jüngling auf die Stirn, und küßte auch mit leiser, sorglicher Berührung den Verband seiner Wunde. Aber da kam eine tolle Lustigkeit über ihn, und mit scherzhaftem Ungestüm in die Höhe springend, rief er:

„O Mutter, herzensliebe Mutter, wenn Euch die Wunde hier Spaß macht, da kann ich Euch den Verfertiger nachweisen! Den allerbesten Wundenschmidt wahrhaftig, den es hier auf sechs Meilen in die Runde geben mag! Seht Euch einmal hier den jungen, gefälligen Künstler an!“

Und voll rascher Gewandtheit zog er bald und hob er bald den Asamund vom Pferde, und führte ihn vor seine Mutter hin, worauf er lachend umhersah, und ausrief:

„Beliebt etwa Jemandem hier etwas von derselben Arbeit? O, so braucht man nur abzupassen, bis der junge Mitersmann ein Liedlein anstimmt von zärtlich wehmüthigem Inhalt, (er thut es gern)! und dann braucht man etwa mit halben Worten zu äussern, das Ding komme ein bischen sehr schäferlich heraus, und hui! hat man einen Zweikampf am Hals, und etwa fünf Augenblicke nachher auch die [illegible] Wunde! Aber noch fünf andre Augenblicke vergehn, und er hat Euch schon auf das musterhafteste verbunden, sanft und leise, fast wie mit weicher Frauenhand. O versuch' es doch Einer von Euch, denn was mich betrifft, ich möchte wohl nun zur Abwechslung gern einmal Zuschauer sein.“

Vater und Mutter lachten über ihren fröhlichen Sohn; die Greise ringsumher stimmten mit ein, und vor den herzlichen Grüssen von allen Seiten her verlor Asamund die Bisdigkeit, welche bei des jungen Wilmfried wunderlichen Reden über ihn gekommen war. Zwei alte Männer faßten ihn zutraulich unter den Arm, während den heimgekehrten Jüngling

seine Aeltern schon voranführten, und so ging Alles hinauf nach der Halle, wo man sich um eine reich mit Speisen und Getränken besetzte Tafel niederließ.

Drittes Kapitel.

Frau Hermengildis — so hieß die Mutter des jungen Wilmfried — hatte die Oberstelle eingenommen; neben ihr saß ihr Sohn, und von der andern Seite der Fremde, wobei sie jedoch vorher einige freundliche Entschuldigungsworte an zwei Greise, die früher diese Plätze einnahmen, gerichtet hatte. Die beiden Alten neigten sich mit anmuthiger Freundlichkeit gegen sie, und der Eine sagte lächelnd: „mit unserm Spiel geht es nun ohnehin zu Ende, da die wirkliche Jugend in den Saal hereingetreten ist. Zwar Ihr, Frau Hermengildis, blühet als Mutter dieses kräftigen Mannes lieblich fort, und werdet es wohl noch als Großmutter und Aeltermutter thun, aber uns Andern ist der Zauber abgefallen, und wir sind eben, alte Männer und weiter nichts." — „Ihr irrt!" entgegnete Frau Hermengildis. „Der Ernstkampf, den Ihr nur eben erst so rühmlich bestanden habt, umglänzt Euch Alle mit verjüngendem Lichte." — „I nun," sprach der fröhliche Alte, „ich meine, wir hätten uns wohl auf alle Fälle tapfer und ritterlich geschlagen, aber schaden konnte es doch auch nicht, daß der Feind hübsch bei Zeiten in einen heilsamlichen Schrecken gerieth. Denn, wie ein wahrhaftes Sprichwort sagt, die Länge bringt die Ferne, und auch ein

paar rüstigen Speerschwüngen und Schwerdthieben mehr hätte sich uns vermuthlich das Eingeweide in die ehrbaren Herzen zurückgezogen; die alten Arme wären dann als unnützes Beiwerk so am Leibe heruntergeschlottert, bis etwa Jemand auf den Einfall gekommen wäre, sie abzuhauen." — Die andern Greise belachten den harmlosen Spötter ihrer und seiner selbst, während der alte Wilmfried, der in seiner Herzenslust, ohne einen festen Platz anzunehmen, die Tafel umkreiste, zu den beiden Jünglingen sprach:

„Das ist hier ein wunderlicher Abend, zu dem Ihr grade gekommen seid. Der alte fröhliche Lindiholt, der sich dort eben über uns Alle lustig macht, hat dieses Fest ausgesonnen, weil nun doch beinah all unser junges Volk seit Jahren schon mit dem König Ebel in der Welt umherschweift, und wer von den Knaben irgend ein Härlein am Kinne spürt, hinterdrein. Er meinte nämlich, seit es hier zu Lande gar keine Jugend mehr gäbe, wollten wir Greise mindestens auf Einen Tag im Jahre wieder jung sein. Da kamen und kommen wir denn immer auf diesen Tag zusammen, wir Alten, die wir uns ehemals Einer den Andern als heldenkühne Jünglinge kannten; und Alle kommen wir in schönen Harnischen und andrem edlen Schmuck. Da wird geritten, gestritten, gerungen, geschwungen, gesungen, gelacht, und der alternden Zeit nicht gedacht, und in Freuden der Tag zu Ende gebracht. — Du nebst Dich so fragend um, lieber Sohn; Du möchtest wohl gerne wissen, ob alle Frauenbilder ausgestorben sind von uns-

ter blühenden Jugendzeit her, Deine liebe Mutter ausgenommen. Nun freilich schmückt Die hier nur ganz allein, als Preisvertheilerin für unsre Thaten, als sittige Ordnerin unsres Mahls, das Fest mit seiner schönsten Zierde: mit Frauengegenwart und Frauenhuld. Du sollst aber wissen, daß meist alle Huldinnen aus unsrer Bluthenzeit noch leben; es ist nur, daß nicht alle Frauen so gern an die Vergangenheit zurückdenken mögen, auch nicht alle so spurlos die Jahre an sich haben vorübergehn sehn, als Deine noch bis auf den heutigen Tag überaus anmuthige Mutter."

Er neigte sich zierlich vor seiner Gattin, und küßte ihre Hand, während die greisen Mahlsgenossen im jubelnden Zuruf und Becherklang seinen Worten Beifall ertlingen ließen.

Aber Frau Hermenegildis winkte sehr ernst und strenge, und Alles ward im Augenblick wieder still. Etwas unzufrieden um sich her blickend, sagte sie: „ein Lob auf Unkosten meiner Mitschwestern hätten wir so edle Helden, als Ihr es seid, nimmermehr zubringen dürfen. Ist das die fromme, schöne Sitte, die uns von den großen Vätern herübergekommen ist? Die uns ewig jung erhalten soll in den Liedern manch einer künftigen, endlos heranblühenden Zeit? Schämt Euch, Ihr edlen Ritter, und bessert hinfürder Euer übereiltes Betragen."

Die Greise standen wirklich mit niedergeschlagnen Augen da, mit von ungewohnter Röthe glühenden Wangen, und schon wollte Frau Hermenegildis den allzutief gedrungenen

Ernſt wieder auflöſen in den Scherz des heutigen Tages; da trat der alte Lindibolt ſehr feierlich in den Kreis hervor, und ſagte, nach den Fenſtern der Halle hinauszeigend:

„Hebt Ihr allzumal es denn wirklich nicht vernommen, was dorten herandröhnt, gewaltig und immer gewaltiger?“ Auslöſchend wohl allen Scherz auf dieſes Leben für uns? — Wenn der ſonſt ſo fröhliche Lindibolt es Euch mit voller Ernſthaftigkeit anſagt, könnt Ihr es ihm ſchon ohne Weiteres glauben. — Horch! Horch! König Eheis Heerhörner klingen das Thal entlang! — Und eben kam mein alter Knappe mir von der Burg herüber, und meldete, der Hauptzug richte ſich grade hierher, und ſcheine in unſrer Nähe über den Thierbach ſetzen zu wollen. Was daraus herkommen muß, ſieht Jeder ein. Der Ehei findet die erſchlagnen Hennen im Thalgrunde liegen; — denn obgleich der Abend ſchon tief hernieder-dunkelt, ſteigt doch das Vollmondlicht im gewaltigen Glanze hervor; — an Verklägern wird es auch nicht fehlen unter denen, die unſern Waffen entronnen ſind; — natürlich bringt der wilde Hennenkönig, ohne ſich lange mit Fragen aufzuhalten, im vollen Rachezorn auf dieſe Burg heran, und wir Alle, für Frau Hermenegildis fechtend und dem übermächtigen Feind erliegend, ſinken mit ihr in den ehrbaren Tod. — Schaut, Ihr Genoſſen! Nun iſt es dennoch Ernſt geworden mit unſerm Jugendſpielen, denn Jünglingen gleich eilen wir in Vertheidigung unſrer Herrin den Walhallsbänken zu!“

Alle die greiſen Helden griffen nach Helm und Sper

oder Streitaxt und Schild, — das Schwerdt hatte nach urgermanischer Sitte Keiner bei'm Mahle von der Hüfte gelassen, — und so standen sie waffenrasselnd von ihren Sitzen auf, und sangen ein Kampflied, folgenden Inhaltes:

„Hoch gehoben die Waffen, hoch! —
Der schon lange voran uns zog, —
Lockend, und drauend, und winkend,
Hell in Waffen und Kränzen blinkend, —
Steht nun still, und winket und droht,
Händ' und Arme ganz purpurroth!
Ist ein alter Bekannter,
Ist der rühmliche Tod! —
Schön willkommen, Du Freuden-Entbrannter!
Schön willkommen, Du Schlachtentod!"

Und die Greise wiederholten es noch einigemale, fast ungestüm jubelnd:

„Schön willkommen, Du alter Bekannter!
Schön willkommen, Du Schlachtentod!" —

Als es etwas stiller ward, sagte Liudibelt: „und nun müßen die Jünglinge hinaus! Fort von hier in Eheis Geschwader, oder wo sie sonst hingehören, aber vor allen Dingen: fort von hier! Denn Frau Hermenegildis soll uns nun unsre Waffen anführen, auch wohl Einen oder den Andern durch irgend ein Pfand ihrer Huld besonders ehren, als ihre recht auserkornen Fechter. Wir dürfen so was erhoffen, Ihr lieben Brüder, ohne daß dabei über uns alte Männer gelacht

werden muß. Stehn wir ja doch ſchon mit Einem Fuß in Walhall, und dorten giebt es nichts, als Jünglinge! Lauter ganz helle, fröhliche Jünglinge mit goldnen Waffen! — Aber uns hängt das alte Greiſenkleid noch verhüllend über der blühenden Geſtalt, und wenn jene Zwei in friſcher Erdenherrlichkeit und ſichtbarer Blüthenpracht unter uns bleiben, giebt's nur einen ſtörenden, häßlichen Abſtich; gäb' ihn wohl noch, wann unſre Leichen nun alleſammt dahingeworfen ſind in eignes und feindliches Blut! O bitt Euch, Ihr anmuthig verwirrenden Knaben, birt' Euch: zu Roß und von hinnen!"

„Das ſoll geſchehn!" ſagte der junge Wilmfried, indem er lächelnd in die Mitte des Kreiſes trat. „Das ſoll im Augenblick geſchehn, aber alles Uebrige ſoll viel anders kommen, als Ihr es Euch einbildet, Ihr alten wunderlichen Helden. Markgraf Arnwalt, der edle Thüringerfürſt, befehligt uns junge, erleſene Thüringer als König Attila's edelſte Leibwacht. Sie kennen uns im Heere an unſern leuchtenden Rüſtungen, und wenn der helle Mondſchein den Geſchwadern die Heunenleichen kund giebt, ſoll er auch mich ihnen kund geben, wie ich dabei halte, und Niemandem erlaube, aus Reihe und Glied hügelan zu gehn. Wo die Schaaren beiſammen ſind, widerſetzt ſich ſo leicht Niemand dem Wink eines thüringiſchen Leibwächters. Das wagten vorhin nur die ſchon vermilderten, irr umherſtreifenden Plünderer. Und wenn dann Markgraf Arnwalt heranzieht mit meinen Waffengenoſſen, meld' ich ihm, was vorgefallen iſt, und er meldet's dem gro-

den Attila, oder führt mich wohl selber zu ihm; und Alles ist gut. Da habt Ihr mein feierliches Ehrenwort darauf. — Du aber, Freund Asmund, reite hübsch mit mir, auf den Fall, daß wir ein paar überdreiste Burschen mit den Waffen zurechtzuweisen hätten. Ich bin denn doch ein bischen wundenmatt, und eben deshalb Ihr trauten Aeltern, komm' ich wieder zu Euch, sobald Alles in Ordnung ist, und ruhe einige Tage in der Thierbachveste aus."

Die Jünglinge schritten freundlich grüßend aus dem Saal. Der alte Wilmfried und Frau Hermenegildis schauten ihnen mit freudigen Blicken voll elterlichen Stolzes nach. Den übrigen Greisen aber schien die friedliche Wendung der Sache nur halb recht. Sie sahen aus, wie Leute, die zu einem Feste geladen sind, das plötzlich auf unbestimmte Zeit abgesagt wird, und es liegt nur noch eine ganze Zahl von nüchternen Werkeltagen dazwischen. — „In den Waffen bleiben und munter" — sagte der alte Lindibolt — „wollen wir aber dennoch; — wär' es auch nur," — setzte er etwas leiser, und über sich selbst lächelnd hinzu — „damit wir ein paar Stunden länger Kriegsheld spielen könnten und Jüngling. Denn wirklich, das ist und bleibt ein ausnehmend anmuthiges Spiel."

Viertes Kapitel.

Der junge Wilmfried und Asmund hielten auf einem Hügel, welcher die östlichen Zugänge nach Burg Thierbach

überschaute, und von derther blickten sie auf das seltsame Gewimmel des im Mondenlicht annahenden Heerzuges hinunter.

Voran schwärmten leichte Reiter, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, spitze, wunderliche Mützen statt der Helme auf ihren Häuptern, ihre kleinen, struppigen Rosse mit einer so seltsamen Gewandtheit hin und wieder tummelnd, daß man fast hätte denken mögen, die ungeschickt aussehenden Thiere würden durch irgend einen geheimen Zauber angefeuert und gelenkt. — Da sagte Wilmfried zu Asamund:

„Das sind die schnellen Reiter aus Tartarenland; von denen heißt es, sie thäten nun und nimmer ihre Augen zu, solange es Krieg in der Welt gäbe, und wenn es dann endlich einmal zum Frieden käme, holten sie's auf Einmal nach, und schliefen jahrelang hintereinander fort. Ich weiß nicht, was an der Kunde wahres ist; aber das weiß ich wohl, daß ich viel selten einen Tartarenmann habe im Schlaf liegen sehn, wie lange ich nun auch schon mit dem Heere des Attila umher ziehe, aber wenn ich die Wahrheit recht genau sagen soll: ich habe es wohl eigentlich noch niemalen gesehn."

Die schwärmenden Reiter wurden jetzt welche von den erschlagenen Hunnen gewahr. Sie hielten, ritten flüsternd Einer zu dem Andern, spähten mit achtsamen Geberden bald rechts, bald links, bald nach den Mannes- und Rossesspuren zu ihren Füßen, bald auch, wie der Hund nach Witterung, mit hochgehaltenen Nasen in die Luft hinein; — und

schon wendete sich ein kleines Geschwader im kurzen, doch eiligen Trabe gegen Burg Thierbach zu; — aber da winkte sie Wilmfried mit gebietendem Ernste fort; sie neigten sich ehrerbietig vor dem königlichen Leibwächter, und trabten mit lautloser Eile vorüber.

Nun ragten hohe Lanzen aus dem Gebüsch hervor; ehrne, blankpolirte Schilde funkelten im Mondglanz. — „Da kommen die Geschwader der starken Rügenhelden;“ sagte Wilmfried. „Du hast wohl sonst schon von ihnen reden hören. Auf einer waldumkränzten Insel im Ostmeer haben sie ihren Sitz, und da soll die uralte Erdmutter, unter ihnen Frau Hertha gehissen, noch leibhaftig ihren Wohnplatz halten in einem heiligen, hügelumkränzten See, und da feiern sie ihren Dienst durch wunderliche Gebräuche;“ —

„Still davon!“ sagte mit leiser, feierlicher Stimme Asmund. „Was von diesen Dingen einem verständigen Kriegsmanne zu wissen noth ist, wissen wir in den Gaumarken allzumal. Was drüber hinausgeht, weiß Niemand, als der Priester der Erdmutter und ihre Diener im Bade. Aber diese bekommen nach dem Schauen gar einen strengen Wächter, der ihre Zungen bindet, und der Wächter heißt Tod.“

Es rauschte schauerlich in dem Tannengezweig über den jungen Rittern, und sie hielten sich Beide still, bis die Heldengestalten der Rugeländer vollends aus dem Gebüsch hervorkamen zu Roß und zu Fuß.

„Hei, das ſind herrliche Waffenbrüder!“ rief Aſamund aus. „Das wären ſo Leute, mit denen zuſammen ſich's recht fröhlich hineindringen müßte in des Feindes dichteſte Geſchwader!“

„Und dennoch fehlt der Beſte aus ihnen;“ erwiederte Wilmfried. „Und dem ſind viel andre herrliche Kampfhelden gefolgt. Ich meine den jungen Odoaker. Dem wollte das Hennenleben gar nicht mehr gefallen, und er iſt vorlängſt von dannen gezogen, in das römiſche Reich hinein: ich weiß nicht, ob als Bundesgenoß und unabhängiger Fürſt, oder als ein Heeresführer des welſchen Imperators! Aber ganz gewiß iſt es, daß er ſich in die dortige Wirthſchaft hineingegeben hat, und daß die beſten Helden des Rügen-Eilandes mit ihm von dannen gezogen ſind.“

Aſamund ſahe nachdenklich vor ſich hin, ſprechend: „da hat den Odoaker vermuthlich ein wilder Abend, ein Juel-Abend bei'm Gelübdesbecher dazu gezwungen. Ja, wahrlich, dergleichen Abende reißen viele Helden recht weit und wunderlich in die Welt hinaus!“

„Nein doch, o nein doch, entgegnete Wilmfried etwas mißmuthig. „O Himmel, Ihr anſäſſigen, friedlichen Saſſen gegen Norden zu, Ihr könnt es Euch ja immer nur halb vorſtellen, — oder größtentheils auch wohl gar nicht, — was Unſereinem das kühne Herz bewegt! Unſereinem, ſag' ich, die wir nun ſchon ſeit unſrer Väter Zeit die Welt umziehn,

nach dem Herrlichſten, was es drinnen giebt; aber wir wiſſen in unſrer kühnen, unbändigen Ahnung ſelber wohl nicht immer, nach was!"

„Nun, da mag es denn auch was Rechtes werden!" lächelte Aſamund. „Glück auf dazu! Was mich betrifft, ich kann mir nichts Sonderliches dabei denken."

„Nicht? Nicht? fuhr Jener heftig redend auf ihn ein. Nichts Sonderliches? Nichts Unerhörtes? Nichts ganz ausnehmend Herrliches? — Hat denn nicht ſchon der muthige Weſtgothenkönig Alarich vor etwa funfzig Jahren die große Weltſtadt Rom gebrandſchatzt? Ja, endlich ſie eingenommen und ſo gut, als ganz geplündert? Iſt das nicht etwa was Großes? Und was damals zu Stande gekommen iſt, kann heut noch immer abermals zu Stande kommen."

„Abermals!" wiederholte Aſamund, „Eben ja um des abermals willen, iſt es beiweitem ſo groß nicht mehr, als es damals war, ja, iſt beinahe nun gar nicht mehr groß. — Als der erſte Menſch ein edles Roß bändigte, und darauf hin und wieder ſprengte nach ſeinem Gefallen, war er gewiß für Alle, die ihn ſchauen durften, nach Recht und Wahrheit ein herrlicher Held. Wir nun aber, die wir dieſelbe Kunſt erlernt haben, und allenfalls noch um ein gut Theil beſſer, — wenn wir eben nichts Beſſres damit zu Stande bringen, ſind wir ſo gut, als nichts."

„Ihr ſtuntet Einem auch allen Spaß an der Welt verderben!" murmelte Wilmfried düſter vor ſich hin.

Asamund indeß, seinen Unwillen nicht beachtend, rief plötzlich in fröhlicher Verwunderung: „o seht doch nur! O seht! Das ist ja, als hätten edle Stiere und schnelle Kraniche Bund miteinander geschlossen, und zögen nun in seltsamer Vermischung zu Felde! Seht doch, wie ein wunderliches Geschwader von Bogenschützen zu Roß herangankelt, und sich zu den Rugelandsheiden mischt, als gehörte es unter sie!“

„Das thut es auch wirklich;“ entgegnete Wilmfried. „Das sind die kühnen, schnellen Gelonen, ein scythischer Stamm, fern aus den asiatischen Marken herübergezogen mit dem großen Attila, und der hat sie nun voll besonnener Feldherrnweisheit den rügischen Helden zugeordnet. So brauchen sich diese mit keinem leichten Kriegsdienste, als da ist Absuchen der Gegend und nächtliches Bewachen des Lagers und was es dergleichen mehr giebt, abzumühen. Sie erhalten sich schlagfertig und frisch auf den Tag des offnen Kampfes, und die Gelonen strecken sich kauernd umher, wie Fühlfäden eines damit begabten Thier's. Seht Ihr? Jetzt eben wieder haben sie die Thalgegenden nach der andern Seite hin abgesucht, und bringen nun den Rügischen Hauptleuten ihren Bericht.“

„Was schwärmen sie denn nicht nach uns herüber?“ fragte Asamund.

„O die haben mich schon weither als einen königlichen Leibwächter erkannt,“ sagte Wilmfried, „und wissen, daß es hinter mir nichts Gefährliches zu suchen giebt, und auch

nichts Gutes für sie zu finden. Denn freilich, wenn sie so allein nach dem Feinde spähen oder nach den Wegen, finden sie recht gern andre Dinge: nämlich Gold und Gut."

„Ich hätte sie dennoch gern in der Nähe betrachtet;" sprach Asamund. „Sie sind weit höher und herrlicher anzuschauen, als die Tartarenjagd von vorhin."

„Hm," erwiederte Jener, „Ihr werdet sie wohl noch oft genug zu sehn kriegen. Ist mir's ja doch keinen Augenblick zweifelhaft: dieser gesammte Heldenstamm reißt Euern muthigen Geist mit in sich hinein und gen Westen fort, wie seltsamerweise Ihr Euch auch dawider zu sträuben versucht. Ja, ich bin meiner Sache so vollkommen gewiß, daß ich einen theuern, herrlichen Dienst, den ich hier beim Heere zu leisten habe, einstweilen, bis ich dem Zuge wieder nachkomme, durchaus keinem Andern übergeben will, als Euch."

„Ihr verrechnet Euch damit;" sagte Asamund voll ruhiger Bestimmtheit. „Meine Bahn führt mich unabänderlich gen Osten."

„Nun, nun," lächelte Wilmfried, „wir werden ja sehn, wie es kommt!" —

„Herrlich sind Eure Krieger!" sagte Asamund, in staunendes Sinnen versunken. „Viel, sehr viel herrlicher, als man es so vor dem bloßen Gedankenbild eines Hunnenheeres hätte meinen sollen! — Was sind denn nun das wieder für Heldenrotten, die so feierlichen Schrittes heranziehn, und dennoch so wilden Ansehens? Germanen sind es doch ganz gewiß! Nicht wahr?"

„Ja wohl!“ entgegnete Wilmfried. „Die Gepiden ſind es; ein ſchlachtbereites, bis auf den Tod fechtendes Volk; bisweilen wohl etwas grimm und rachedurſtig, aber dennoch bidere Worthalter, für Freund und Feind gleich zuverläſſig und treu! — Und ſeht, ſeht, da rücken die muthigen Steren heran, mit ihren goldfarbnen Schilden und ſilberblanken Halsbergen! Das ſind nächſt uns Thüringern die edelſten Leibwächter des Königs, oder ſie ſelbſt halten ſich wohl für die alleredelſten, und möchten uns gern erſt den Platz nach ihnen anweiſen. Wahr iſt es, daß wir abwechſelnd den Dienſt bei ihm thun, und daß ſie auserkorne Helden ſind; auch führt ſie als ihr angeborner Fürſt der große Edekon, der Vater jenes fortgezog'nen Odoaker, von dem ich vorhin ſprach. Seht, der dort auf dem großen, dunkelrothen Roß, der ſo weit über all' ſeine Genoſſen hervorragt, das iſt der Edekon ſelbſt. Aber noch weit größer, noch weit herrlicher iſt Odoaker, ſein muthiger Sohn. O daß der von uns laſſen könnte! — Ha, dacht' ich's doch! Da haben ſich die kecken Burgunden ſchon wieder den Steren angevettert! Immer doch wollen die thun, als gehörten ſie mit zur königlichen Leibwacht! Nun freilich, zu den tapferſten Kriegesſtämmen unſres Heeres muß man ſie rechnen. Aber früher ſchon haben einige verzweiflungswilde Fürſten ihres Volkes dem König Etzel einen grauenvoll blutigen Widerſtand geleiſtet. Da trägt er wüſte Erinnerungen davon in der Seele, und läßt nun und nimmer einen Burgunden mit unter ſeine Leibwächter zu.“

„Hei, was kommt nur da für gräuliches Gezücht hinter den Burgunden drein gerückt!“ rief Asmund aus, eine seltsame Mischung von Grauen und Lachlust in seiner Seele und auf seinem Antlitz. „Hei, seht doch, Genosse! Gehn und reiten sie doch ganz in Thierhäute vermummt einher, daß man nicht wissen mag, ist es nur ein toller, ein wahnwitzig scherzender Aufzug damit, oder soll es spukhaften Ernst bedeuten, und sind es nicht vielleicht am Ende gar wirklich verhexte Thiere! — Hei, schau! Sie fallen gegen uns aus!“

Und wirklich trabten welche von den wunderlichen Bildern wie mit unbeholfener Eile gegen die Ritter heran. Sie flohen einen Augenblick vor den zwei leuchtenden Gestalten; dann war es, als sinken sie durch zauberische Kunst in die Erde ein; aber sie hatten sich nur mit seltsamer Gewandtheit in ein kleines Thal hinunter gleiten lassen, und versuchten so, im tiefern Dunkel unbemerkt vorbeizuschlüpfen. — „Laß sie nicht durch, Asmund!“ rief Wilmfried. „Drohe, schilt sie zurück! Dränge sie nothfalls blutig zurück! Das sind die Gefährlichsten von Allen für unsre Schützlinge. Stemme Dich hart!“ Ich muß hier halten bleiben, und spähen, ob uns das Gesindel noch etwa von der andern Seite zu umkreisen gedenkt.“

Asmund flog an seinen angewiesenen Posten. Nicht lange, so hielt der waffenfunkelnde Held in einem Hohlwege den grau'nvollen Gestalten, ihnen den Weg versperrend, gegenüber. Zu Anfang hielten auch sie, und murmelten heimlich

untereinander; ja, es ſchien, als dächten ſie ſich ſtill zurückzuziehn. Aber auf einmal brach Einer von ihnen, auf Aſamund zeigend, in höhniſches Lachen aus, und rief einige Worte in fremder Mundart. Da lachten die Andern mit, und drängten ſich trotzig vorwärts, dem Ritter gebietriſch zuwinkend, daß er aus dem Wege reite. Welche aus der Schaar auch legten Pfeile auf ihre langen, gewaltigen Bogen, und zielten damit gegen Aſamund hin. Aber der, ſeinen Schild vor das Antlitz ſchwingend, blieb ruhig halten, und rief drohend: „nehmt Euch in Acht! Bei'm erſten Pfeile, der losſchnellt, hau' ich unter Euch, und ein Stücker Drei bis Viere ziehn dann nicht mehr des Weges zurück, den ſie kamen.“ — Der vorhin zuerſt gelacht hatte, ritt ein paar Schritte vor, und murrte in gebrochner deutſcher Rede: „o Du nicht breit thun, mein Thüringerheld! Du blank in Waffen, aber nicht Leibwächter Du! Wir Dich hier todtſchieſſen, todtſäbeln Dich, und nicht Hahn darnach krähen wird. Platz mache Du! — Wir Chuni! Chuni von König Attila!“ — „Ei was da Chuni!“ rief Aſamund, des undeutſchen Geredes und der drohenden Geberden gleich überdrüſſig. „Platz macht Ihr ſelber, oder ich zeig' Euch, wo Ihr hingehört!“ Die Klinge blitzte hochgeſchwungen in ſeiner Hand. Da ziſchten ihre Pfeile los, und prallten tönend von ſeinem Schilde zurück; da ſprengte er ſein edles Grauroß an, und hieb unter ſie, und taumelnd ſtürzten die beiden Nächſten in's Gras. Aber im wüthendſten Gewimmel drangen die Andern auf ihn ein; je ſchärfer ſeine

gute Schwerdtſchneide traf, je ungeſtümer rangen ſich neue Feinde ihm entgegen voll wüthiger Todtes- und Rachelust. Er begann zu ermatten, fast wie ein großer, blaugeharnischter Käfer den endloſen Anfällen einer hartnäckigen Ameisenſchaar erliegen muß, wenn ihm keine Hülfe von ſonſther kommt. Aber die kam diesmal. Denn vor einem wüſten Geſchrei von der Seite her — Aſamund konnte nur die Worte: Guardia! Guardia!" daraus vernehmen — warf ſich der ihn wildbedrängende Hauſe plötzlich in eben ſo wilde Flucht, und ſtäubte, ſich aus dem Hohlwege zurückdrängend, wie Spreu über die hüglige Ebne auseinander.

Erſtaunt blieb Aſamund eine Weile bei den Erſchlagenen halten, die ſein Schwerdt getroffen hatte. Dann ſpornte er ſein Grauroß die Hohlwegwand grade hinauf, um zu ſchauen, welch ein unverſeh'ner Anfall ihn ſo ſchnell von ſeinen Feinden befreit habe. Da ſah er im hellen Mondlichte die Heergeſchwader König Attila's nach wie vor ganz ſtillgeordnet über die Hügelebne weiterziehn; zwar ſprengten und liefen jene pelzumwickelten Raubgeſtalten flüchtig gegen die Schaaren hinan, aber man ſchien dorten gar nicht darauf zu achten, und als einziger Gegner der Fliehenden zeigte ſich der junge Wilmfried; auf dem Hügel, wo er vorhin gehalten hatte, ganz ruhig und ſtill, nur bisweilen mit einem drohenden Schwung ſeines Speeres oder einem zornig herausgeſtoſſenen Feldruf die Erſchreckten zu noch ängſtlicherer Eil ihres Rückzuges einſchüchternd. Jetzt kam er lächelnd und langſam gegen Aſamund her-

anzeritten. Dieser, sich ihm nähernd, sagte: „ich verstehe von Allem, was hier vorgeht, so auffuchmend wenig, daß ich nicht ergründen kann: habe ich Recht gethan, oder vielleicht ein großes Unrecht, indem ich Drei von den wunderlichen Leuten, die mit Gewalt durch jenen Hohlweg brechen wollten, niederhieb." — „Recht hast Du daran gethan;" entgegnete Wilmfried. „Vollkommnes Recht! Ich meinte, schon aus meinem frühern Thun und Reden wäre Dir's kund geworden, daß man in unsrem Heereszuge just kein Aufhebens um ein paar erschlagne Plündrer macht. Vielmehr, wenn die That zur Sprache kommt, wird sie vermuthlich gelobt. Und Du hast es ja selbst gemerkt, wie die Burschen ausrissen, als sie merkten, ein Leibwächter des Königs halte hier, und verbiete ihnen den Weg." — „Es ist nur," sagte Asmund, „daß meine Gegner sich absonderlich vornehm anstellten. Chuni nannten sie sich, und thaten groß darauf." — „O über die krächzenden, gurgelnden Prahlerie!" rief Wilmfried lachend aus. „Chuni! Das bedeutet nichts weiter, als wenn wir „Hennen" sprechen oder „Hunnen." Sie gurgeln das nur so wunderlich tief aus der Kehle her, und können überhaupt nicht ordentlich H sagen. Wenn sie deutsch radebrechen wollen, und gedenken etwa Held zu sprechen oder Halt, kommt's auch immer heraus, wie: Cheld! Chalt! — Wartet nur, Ihr Chuni! Euer König Attila soll Euch richten. — Sieh, da kommen schon unsre Thüringer heran, und Markgraf Ruwalt reitet vor ihnen her. Nun ist es Zeit; nun

will ich ihm Alles melden. Komm! Wo unser Geschwader einherzieht, braucht es keiner Schutzwachen für die Gegend mehr."

Die Ritter trabten gegen das Heer hinunter. Asamund fragte unterweges: „was singt denn da so anmuthig? Sind das vielleicht die Barden des König Chel?"

„Ach nein!" entgegnete Wilmfried lachend. „Dessen Barden sind gräuliche Fiedler und Quinkelierer. Vor denen möchte man sich die Ohren zuhalten. Was hier so liebliche Lieder anstimmt, das sind edle Franken von Neckarstrande her. Nun werden sie wohl bald mit ihren Stammgenossen in Gallien zum feindseeligen Handgemenge kommen. Ja, ja, Freund Asamund, diese jetzige Welt ist eine ganz anfachmend bunte Welt! Mache nur Du nicht etwa eine Ausnahme machen, und den einzigen Einfarbigen darin vorstellen. Das geht nun einmal nicht!"

Fünftes Kapitel.

Die beiden Ritter kamen heran gegen die thüringer Leibwächter, deren goldfarbne Schilde und blanke Stahlhelme schon im Mondenglanze leuchteten. An ihrer Spitze ritt eine hohe, von prächtigen Waffen umblitzte Heldengestalt: Markgraf Arnwalt; die zwei Ritter naheten sich ihm ehrerbietigen Grusses, den er freundlich erwiederte. Wilmfried berichtete Alles mit kurzen, deutlichen Worten, und der Markgraf sagte lächelnd, indem er die Schultern verächtlich zuckte: „wie-

der einmal ein nothwendiger Aderlaß! Fürwahr, es wird Zeit, daß wir an die Feinde kommen, damit unſre Klingen und Fäuſte nicht immer ſelbſt von dem eignen wilden Heeresblute was abzapfen müſſen! — Doch" — ſetzte er nach einigem Beſinnen hinzu — „es möchte wohl der Günſtling oder Fratzenmacher irgend eines Hunnenfürſten bei der Geſchichte mit in's Gras gebiſſen haben, und dann käme die Sache verdreht und nachtheilig vor den König. Beſſer, ich ſag' ihm gleich ſelber, was vorgegangen iſt." — Damit warf er ſeinen ſchönen ſchwarzen Hengſt herum, und ſprengte im donnernden Galopp zurück, nochmals freundlich nach den Zweien hinwinkend.

„Das iſt ein herrlicher Held!" ſagte Aſamund; „und muß es ſich mit recht behaglicher Luſt unter ſeinen Winken fechten."

„Magſt es bald erproben;" entgegnete Wilmfried, und lächelte dazu nicht minder zuverſichtlich, als vorhin. Aſamund ſchien ihm etwas einreden zu wollen, aber er unterbrach ihn mit den Worten: „o heute nichts von klugen Vorſätzen mehr und andern langweiligen Dingen! Ich habe mich zu beurlauben, eh' ich wieder nach der Thierbachveſte reite, und muß auch Euch, mein Aſamund, auf einen gar ſchönen und wichtigen Poſten ſtellen. Wollt Ihr nachher durchaus wieder fort, — meinetwegen, obgleich mir's leid genug thun ſollte, einen ſolchen Kampfgenoſſen zu verlieren. Aber für ein paar Tage müßt Ihr mir nun ſchon zu Willen ſein." — Und ſein Pferd

herumlenkend, ſprach er zu Einem aus der Schaar: „wenn mich etwa der Markgraf ſuchen ſollte: ich bin" — „ſchon gut!" — lachte der Andre zurück, ohne ihn ausreden zu laſſen. „Du biſt bei der holden Domina Tin-Se-Khung-Li — oder wie ſie ſonſt heiſſen mag, denn der Kukuk mag dergleichen Namen behalten. Aber ich weiß auch, daß Du ſie etwas kürzer umgenannt haſt, weil Dir's ſelber zu toll gewor-den iſt, und daß ſie ſchon ziemlich gut auf den Namen Jor-moſa hören ſoll!" — „Still doch, Du Unbedacht!" ſprach Wilmfried mit gerunzelter Stirn, ohne jedoch ein leiſes Lä-cheln ganz unterdrücken zu können, und trabte mit Aſmund, etwas abſeit von den Geſchwadern, zurück.

Unterwegens ſagte er zu Dieſem: „es ſtecken eben nicht ſo unerhörte Geheimniſſe und Gefährlichkeiten hinter den Spä-ſen jenes Waffenbruders, aber gemißbraucht und mit verdreh-ten Worten könnte dergleichen immer genug ärgerliches Zeug bei König Ehel veranlaſſen. Eine von deſſen Bräuten näm-lich ſtammt aus einem fremden Aſienlande her, welches man Sina heißt, —, nun, was blickſt Du mir denn auf Einmal verwundert in die Augen, Geſell?"

„Eine von ſeinen Bräuten, ſprachſt Du!" entgegnete Aſmund. „Iſt es denn möglich, daß ein Menſch unterſchied-liche Bräute auf Einmal ſein heiſſen darf?"

„Ach, welche Bedenklichkeiten!" rief Wilmfried lachend dazwiſchen. „Bei den Hunnen iſt es nun ſo an der Art-a, die Römer bilden ſich ſogar ein, auch in deutſchen Lan-

den hätten die Fürſten unterſchiedliche Weiber zugleich, wenn auch nicht eben aus Liebe, doch aus Luſt an großem Hofhalt und leuchtender Pracht."

„Wer darf ſo etwas ſprechen?" fuhr Aſmund zornig empor. „Aus Luſt an Hofhalt und Pracht! Beinah wie man ein Dutzend Roſſe hält, oder ein paar Koppeln Waldmannshunde! Auf die Weiſe edle Frauen zu eigen haben? — Frauen, aus deren Munde die Götter ſich kund geben: mit lieblich bewußten, freundlichen Reden bald, und bald mit heiliger, den holden Werkzeugen ſelbſt unvernommner Begeiſterung! O Wilmfried, wer darf von den holdeſten Weſen der Erde ſo häßlich ſprechen!"

„Nun, nun, ich nicht! Ich wahrhaftig nicht!" rief der junge Thüringer in ſcherzender Eile. „Mit mir brauchſt Du deswegen gar nicht Händel anzufangen. Zu den Römern — ich hab' mich einſtmalen darnach erkundigt — hat es vor langen, langen Jahren ein alter Graubart von Schreiber gebracht, der aber dennoch ein gar herrlicher Ehrenmann geweſen ſein ſoll. Mag ſein, es hat ihm ein Dritter was vorgelogen, oder Einer, der den edlen Jungfrauenhofhalt einer deutſchen Fürſtin ſah, und ſich eingebildet hat, das wären alleſammt des Fürſten Weiber. Die Römer kommen ſehr leicht auf ſchlechte Gedanken, und deshalb ſind ſie bei all' ihrer Pfiffigkeit erbeutlich manchmal ein bischen dumm. — Aber wenn damit vom König Attila die Rede geweſen wär', da hätte man ganz recht erzählt. Der hat eine ganze Menge von Frauen, wohl

faſt aus allen Völkern, die ihm zinsbar geworden ſind. Auch folgen edle Jungfrauen als königliche Bräute im Heereszuge mit, und zu denen gehört auch das zierliche Bildchen, das ich Dir jetzt zeigen will. Ach, Aſamund, ſie iſt gar zu anmuthig in ihrer fremdartigen Seltſamkeit! Aber mit ihrem langen fineſiſchen Namen mag ich ſie nicht rufen, ſondern nenne ſie lieber mit dem welſchen: Formoſa! weil das eine Schöne bedeutet. Nur kleine Augen hat ſie freilich, aber blitzend wie Edelgeſteine in heitrer Fröhlichkeit, und dunkeln Perlen vergleichbar, wenn ein Gefühl ernſter Wehmuth den holden Geiſt überzieht. Und wunderſam ſeine Brauen laufen etwas ſpitzig über den Augen zuſammen; und corallenroth leuchtet das feine Mündchen, und ſo ſittig zart lächelt ſie Einen an, und doch heimlich recht in liſtiger Freundlichkeit —“

Es drängten ſich wunderliche Erinnerungen in Aſamunds Seele empor: an Oheim Wolfgang und die Geſchichte, welche an jenem verhängnißvollen Abende Heriand auf der Weſerburg erzählt hatte, — und wie nun der junge Saſſenheld deßhalb ſinnend und ſtaunend in ſeines Geſährten Auge ſah, lachte dieſer hell auf, ſprechend:

„Fürwahr, ſchon vor den paar Worten, von dem holden Bilde, das ich Formoſa nenne, wird er ganz wie verzückt! Ja, wenn Du ſie erſt ſelber ſiehſt! — Aber wende Dein Pferd etwas links ab von den Geſchwadern. Dort zieht der König heran, und wir wollen hinter dem Buſch halten bleiben, bis er vorüber iſt.“

„Ich habe mich noch in meinem Leben vor Niemandem verſteckt!“ ſagte Aſamund. Er zügelte ſein Roß auf der Stelle, wandte es nach den Geſchwadern hin, und blickte ruhig der Gegend zu, von wo der mächtige Attila herkommen ſollte. — „Der König mag ſo was nicht gut leiden, —“ ſagte Wilmfried; aber Jener unterbrach ihn heftig: „ei was leiden mögen oder nicht! Wenn Einer den Erdrund erobern will, muß er ſich's wenigſtens gefallen laſſen, daß ihn die Leute dabei anſehn.“ — Wilmfried ſenkte die kühnen Augen, faſt wie etwas beſchämt, durch den freiern und ſtolzeren Sinn ſeines Genoſſen, aber bald wieder trotzig emporblickend, ſprach er: „meinethalb! Ich fürchte mich am Ende vor dem Hunnenkönig auch nicht. Aber gingſt Du noch nie einem Menſchenkinde aus dem Wege, weil ein holdes Frauenbild Dir ſo etwas gebot?“

„Aſamund, an Strinandüne denkend und ihren ſchauerlichen Vater Sahar, wandte ſchweigend ſein Roß, und ritt langſam mit Wilmfried hinter das Gebüſch.

Dort angekommen, fragte er ſeinen Geführten: „willſt Du denn nun dem Hunnenkönig Etzel ſeine Braut auf irgend eine ehrbare Weiſe abgewinnen? — Oder was ſoll ſonſt aus der Geſchichte werden?“

„Ach das iſt meine geringſte Sorge!“ rief Wilmfried lachend aus. „Werden! Aus der Geſchichte werden! Was doch nur wird am Ende aus dem Leben überhaupt! — Sieh, es iſt eben, daß ich der Schönen ſeit ihrer Ankunft im Lage-

als geleitender Ritter zugetheilt bin sammt meiner Schaar, daß ich sie überaus gern anschaue, und — wie ich glauben darf — auch sie mich desgleichen, und daß König Ethel eben sein sonderlicher Freund davon ist, wenn um die Gegend, wo seine Frauen und Bräute zwischen den Geschwadern reisen, allzuviel ab und zu geritten wird. Sonst ist er eben nicht eifersüchtig; er gönnt den holden Frauenbildern, daß sie in ihren Gezelten die Edlen des Heeres zum Besuch empfangen. Aber ich möchte sehr ungern abgelöst werden von meinem Posten, und das könnte am Ende doch wohl geschehn, weil die Leute allzuviel davon munkeln, daß Formosa zu Anfang nur mit den Begleitern aus ihrem Lande sprach und nur fürsich, bald aber im Gespräche mit mir ein anmuthiges Durcheinander der welschen Worte erlernt hat, ja, mir bisweilen eins's ihrer Liedchen auf diese Weise vorsingt. Das klingt ganz allerliebst, und Du kennst wohl etwas von der italischen Rede, wie ja die mehrsten Sassen durch umreisende Kaufleute oder sonst Abenteurer es gelernt haben." Asmund nickte bejahend. „Vielleicht dann", fuhr Jener fort, „daß Formosa auch bald einmal vor Dir —"

Ihm stockte plötzlich das Wort auf der Zunge, und auch Asmund konnte nicht zum Fragen darüber gelangen.

Auf einem kleinen, schönen Pferde trabte unfern von ihnen ein wunderlicher Mann vorbei, stark und breitschultrig, aber von nicht hoher Gestalt, eine rauhe Pelzmütze über den Kopf gezogen, Schultern und Hüften von unterschiedlichen

seltsamen Waffenstücken umklirrt. Braun und häßlich, mit gequetschter Nase und widerwärtig aufgeworfnen Lippen, starrte sein Antlitz aus der haarigen Umhüllung hervor; aber seine kleinen, funkelnden Augen schossen Blitze umher, verletzend scharfen Pfeilen gleich. Er bemerkte die beiden Ritter hinter ihrem buschigen Versteck, und sie konnten von seinen Blicken nicht wieder los, und waren überhaupt an allen Gliedern, wie gehalten und gebannt. Desto lebhafter bewegte sich der Furchtbare auf seinem Rosse, als spräche er mit Händen und Füßen zugleich, und einige hohe Heldengestalten, die in seinem Gefolge ritten, beugten sich davor tief, und flogen in gewaltiger Eile botenweis hier und dort auseinander. Zu den zwei Rittern indeß kam Niemand herüber. Der Seltsame mußte sie wohl gleich wieder vergessen haben über Wichtigeres, das ihm in denn Sinn zu kommen schien, und ihn auf Einmal in Pfeilesschnelle nach vorwärts riß, wobei er sich fast auf den Hals seines Rosses legte, und es mit ungestümen Bewegungen zum schnellern und immer schnelleren Laufe trieb.

Als er verschwunden war, wandte sich Asamund langsam zu seinem Genossen, mit leisen Worten sprechend: „in unsren alten Volksliedern giebt es eine Geschichte von einem grimmigen, zauberkräftigen Waldmann; den heißen sie den wilden Wanderer. Sollte der vielleicht bis auf den heutigen Tag noch leben? Dann möcht' ich darauf wetten: der hier

an uns vorbeiritt, war Niemand anders, als jener schauerliche Held."

„Ja, ja!" entgegnete Wilmfried mit einem ernsten Lachen; „der hier an uns vorbeiritt, mag wohl mit vollem Rechte der wilde Wunderer geheissen sein! Auch nennen ihn viele die Gottesgeisel; denn wisse nur, Du hast den Hennenkönig Attila erblickt!"

Sechstes Kapitel.

Nach diesen Worten war Asamund ganz still geworden. Es drängte sich etwas wie ein schwerer, hemmender Nebel auf alle kühn emporsteigenden Gedanken seines Innern; ihm ward, als habe sich ein koboldartiges Wesen mit zerpressenden Fittigen auf sein Haupt niedergesenkt, und lähme ihm nun jedweden freien, fröhlichen Herzensschlag, und sei es mit Allem, was Hoffen oder Lachen oder Lieben auf Erden heisse, ab und todt und vorbei. Auch Wilmfried trabte stumm neben ihm her, nur bisweilen mit einzelnen Worten oder Winken die Richtung ihres nächtlichen, mondumblitzten Weges bezeichnend.

Das Heer indessen begann, sich zu lagern. Während hennische und skythische Reiter nach allen Weltgegenden flink hinausflogen, einen weiten, sichernden Kreis rings um die Geschwader bezeichnend, machten diese Halt, oder zogen sich auch seitwärts, um Raum zu geben, und Raum zu finden. Einzelne Gezelte stiegen da oder dort empor; es schien, als be-

gründe ſich ſchnell und zauberähnlich eine wunderſame Stadt.

Aſamund, auf die fortſprengenden Reiter zeigend, fragte ſeinen Genoſſen: „drohen nicht vielleicht Die dem Lande und auch der Thierbachsveſte Gefahr?“ Aber Wilmfried erwiederte: „die haben jetzt mehr zu thun, als an Beutemachen zu denken. Für den leiſeſten Irrthum müßte der Kopf eines Hauptmanns fallen, und auch auſſerdem iſt ihnen dies Poſtenausſtellen und Abſuchen der Gegend eine ordentliche Luſt, wie den Jagdhunden das Spüren einer Wildfährte. Wenn ſie erſt bei ſolcher Arbeit ſind, fällt ihnen eben nichts Arges ein. — Wir aber, denk' ich, ſind dem Ziel unſres Ritts nah.“

Er machte Halt, und ſchaute prüfend um ſich her.

Aus einem nahen Gebüſch leuchteten plötzlich kleine, buntfarbige Flämmchen empor.

„Da wohnt ſie!“ rief Wilmfried in erwachender Freude. „Dorten erhebt ſich Formoſa's zierliches Gezelt! O die fremde kleine Nachtigall hat ſich wieder ein recht kachumrieſeltes, buſchiges Plätzchen ausgeſucht, wie ſie dergleichen faſt allerwärts, wo wir lagern, aufzumitteln weiß!“

Indem die Beiden ihre Roſſe dorthin wandten, waren der bunten Flämmchen immer mehr geworden, und in immer zierlicheren Windungen hoben ſie ſich, und reiheten ſich kunſtreich aneinander, wie feuerdurchglühte Blüthen und Früchte an den Bäumen prangend, und den Raſen anmuthig mit ih-

ten wechſelnden Schimmern bemalend. Das kleine Gehölz ſchien in ein Zaubergärtlein umgewandelt. — Und dazu gewahrte man im Näherkommen die wunderlichen Geſtalten der Männer aus Chinaſenland, wie ſie im tiefſten Schweigen und mit großer Geſchicklichkeit, ungehindert von ihrer weiten, ſeltſamen Tracht, die Lampen an den Zweigen ordneten und anzündeten, oder lange, durchſichtig bunte Schleier und farbige Zähnlein und leichte Glasglöckchen befeſtigten an ein breites in der Mitte des Haines aufgeſchlagnes hohes Gezelt. Der Nachtwind, leiſe durch die Zweige ſtreifend, ſpielte auf eine räthſelhafte Weiſe mit den Schleiern, und rollte die Zähnchen los und wieder zuſammen, und ließ die Glöcklein läuten, daß der liebliche Schall weithin durch das Thal gaukelte, bald wie von fernen, weidenden Heerden angeklungen, bald wie von ungeſehenen Zaubergeiſtern in langen, leiſe verhallenden Akkorden mit Lauten einer nie vernommenen Sprache angeſtimmt. Zugleich dampften aus goldenen Feuerbecken ſtarke, duftige Rauchſäulen empor, anmuthige Arome den Nahenden entgegenhauchend. — Eine Schaar edler, ſchöngewaffneter Thüringer hatte ſich wachthaltend am Saume des Wäldchens gelagert. Indem ſie den herbeikommenden Wilmfried erkannten, ſprangen ſie freudig auf, aber wie von den Düften des nahen, magiſchen Reviers gemildert und gezähmt, grüßten ſie nicht — wie es deutſche Sitte zu ſein pflegt — mit luſtigem Waffenklang und jubelndem Zuruf, ſondern winkten nur traulich ihrem Anführer entgegen, und kündeten ihm mit lei-

ſer Stimme, die ſchöne Formoſa ſchlummre vermuthlich noch nicht, und werde ſich wohl ſehr freuen, ihren edlen Beſchützer ſo unerwartet früh wieder bei ſich zu haben. Alsbald auch war ein Chineſe meldend nach dem Zelte geeilt, und kam nun wieder zurück, in gebrochner Römerſprache Wilmfried und ſeinen Gefährten zu der Herrin ladend. Sie ſchwangen ſich von den Roſſen, und gingen dem ſehr feierlich vorauswandelnden Boten nach.

Die Seidenverhänge des Zeltes rauſchten auseinander. Man trat in ein kleines, duftiges Gemach, dann in ein gröſſeres, hellerleuchtetes, von prachtvollen Schleierwänden umwallt; da zeigte ſich, umringt von reichgeſchmückten Dienerinnen und bekränzten Knaben, in ernſter Feierlichkeit auf ſammtenen, goldfunkelnden Kiſſen daſitzend, im königlich blitzenden Schmucke prangend, Formoſa. Sie neigte nur ein ganz klein wenig das zierliche Köpfchen gegen die Eintretenden, und grüßte mit der kleinen, weiſſen Hand, die ſie aber gleich wieder unter ihre weitumwallenden Prachtgewande zurückzog. Die Jungfrauen ſtimmten ein fremdes Lied an, und die Knaben bliesen auf wunderlichen Hörnern und Pfeifen darein, oder ſchlugen goldne Becken im gellenden Geraſſel aneinander. Beinah ſchwindelte fühlte ſich Aſamund. Ihm kam es vor, als ſtehe er in einem Kreiſe von künſtlichen Puppen, die an unſichtbaren Fäden ihre Bewegungen hermachten, aus verborgenen, luftgeſchwellten Röhren ihre Sangweiſen abergelten; ja ſelbſt Formoſa mit ihrem weiß und rothen Wachsgeſichtlein

und den wunderſam feinen aber ſcharfen Zügen erſchien ihm faſt wie ein Bildchen, etwa dem Gemälde nachgeformt, welches Oheim Wolfgang ehemals am Hafenſtrande von Brundusium gefunden hatte. Fragend, an irgend ein gaukelhaftes Spiel denkend, blickte er nach Wilmfried; aber deſſen ganze Seele war jetzt in ſeinen Augen, und ſchaute ſo liebeglühend nach Formoſa hinüber, daß Aſamund wohl empfand, dieſe ſei ein lebendes, Flammen in Männerherzen entzündendes Weib. —

Das fremde Lied war verhallt. Formoſa's kleine Hand kam abermals winkend zum Vorſchein, und mit vielen tiefen Verbeugungen entſchwanden die Zofen und Knaben durch die Seitenwände des Zeltgemaches; nur drei edle Frauen, Fliegenwedel aus Pfauengefieder in den Händen, blieben bei ihrer Herrin ſtehn.

Da winkte die ſeltſam ſchöne Frau beide Helden näher zu ſich heran, und vorausſetzend, Wilmfried könne den Fremden nur hereingeführt haben, um ihn ihr als einen neuen Diener anzubieten, ſprach ſie mit anmuthigem Lächeln in etwas unſicherer römiſcher Rede: „Iſt angenommen, der fremde Mann! Zu meinen goldnen Leibwächtern darf er mitgehören. Zutritt auch ſoll er haben gleich Dir im Gezelt, Du edler, wiedergekehrter Freund, muthiger Beſchützer Du. — Aber o wehe! Birgt denn wirklich um deine Wangen das Tuch eine Wunde?“

Sie vergaß ihrer Feierlichkeit, und mit anmuthiger Eil

von den Kissen aufstehend, hob die zierlich kleine Gestalt sich auf den Spitzen ihrer Füßchen empor, um nach Wilmfrieds Hals hinaufzublicken, aber das Blut am Verbande gewahrend, wankte sie alsbald wieder scheu zurück, und sank erbleichend auf ihre Kissen nieder. Die Frauen traten ängstlich zu ihr, und schienen sie in ein andres Gemach des Zeltes leiten zu wollen, aber sie wies sie mit Unwillen zurück, indem sie, zu Wilmfried gewendet, ausrief:

„O sprechen muß ja mein edler Freund! Sprechen, woher die Wunde blutet! O ist sie denn tief? Ist es gefährlich sehr?"

Wilmfried, der sich absichtlich — wohl gar mit einiger Eitelkeit vor Asamund — an ihrer liebevollen Aengstlichkeit geweidet zu haben schien, beruhigte sie nun bald, indem er die Sache mit seiner gewohnten Lustigkeit vortrug, und eben dadurch kund gab, es habe mit ihm keine Gefahr. Selbst daß er noch heute nach der Thierbachsveste zurückzureiten erklärte, ob es gleich eine kleine Wolke über Formosa's schöne Stirne trieb, überzeugte sie doch, der junge Held fühle sich rüstig und stark. Seines Worthaltens unwidersprechlich gewiß, sahe sie leicht über die paar Tage hin, der verheissenen Wiederkehr entgegen; ja, sie wandte sich mit lieblichen Worten an Asamund, diesem bis dahin den Oberbefehl ihrer Leibwacht übertragend, so daß er sich wie von einem anmuthigen Netze ganz unversehens gefangen erblickte, und nicht wohl anders konnte, als dankbar und freundlich seine Einwilligung

geben zu dem dargebotenen Ehrenamt. Doch verhieß er ſich es im Stillen feierlich: ſobald nur Wilmfried wiederkehre, mache er ſich von all dieſem wunderlichen Treiben los, und reite ſeines Weges gen Oſten fürder.

Derweil hatte Wilmfried eine Zither von der Wand gehoben, und hielt ſie der holden Formoſa in anmuthig bittender Stellung hin. Sie blickte erröthend auf den fremden Aſamund, und wie rathfragend nach ihren Frauen, welche ziemlich ernſthaft und etwas Kopfſchüttelnd dreinſchauten; aber als Wilmfried mit ſchmeichelnden Worten um ſein Lieblingslied bat, als ſüſſe Gabe auf ſeinen nächtigen Ritt, und etwas mit einklingen ließ von Abſchied und Wehmuth, bedachte ſich Formoſa nicht länger, ſondern nahm die Zither aus ſeiner Hand, während ſie mit verſchämter Höflichkeit, zu Aſamund gewendet, ſprach:

„O Herr, das iſt ein ſeltſames Lied, welches begehrt wird von dieſem jungen Helden. Und wenn ich Dir nicht vorher davon ſage, und Dir die Bedeutungen angebe, verſtehſt Du nichts, und höreſt zu mit müdem Ohr und müder Seele. Das aber iſt ein großes Leiden, und gönn' ich es niemalen ſo edlem Gaſt. Vernimm mich denn, und achtſam. Ich will dir erzählen."

„Hundert Jahre ſind vergangen, und wieder hundert Jahre, und wohl noch mehr; da wurde mein ſchönes Vaterland Sina von den Hunnenkönigen, — Tanjou waren ſolche Fürſten geheiſſen unter ihrem Volke — recht furchtbar wurde

es von den Tanjou's bedrängt. Seitdem — wissen sollst Du es — haben wir uns rühmlich erhoben, und an den Hunnen all unser Weh gerächen; ein Bundesgenoß des großen Attila ist endlich mein kaiserlicher Vater worden, ein Bundesgenoß und kein Unterkönig. Aber zu jener Zeit mußten die Sinakaiser Frieden kaufen von den Tanjou's, Frieden mit ihrer schönen Töchter Hand. Und streiften damals die Hunnen noch ganz verwildert umher, tief in den Wüsten von Asialand. Wohl ist es den Kaiser- und Fürstentöchtern aus Sina, den armen Tanjou'sbräuten, viel anders ergangen, als mir. Nun hörst Du solch ein altes Klagelied, wo solch ein armes Opfer sehnend singt. Ich sing' es Euch, wie Ihr verstehn könnt, und ich aussprechen kann. Klingt aber lieblicher viel in meiner Sinasprache."

Sie rührte die Zither, und sang dazu mit überaus anmuthiger Stimme folgende Worte:

„O liebe Aeltern,
O blanke Heimath,
Was treibt Ihr fort mich?
Was that ich Euch?
Liebe Aeltern, hab' Euch immer
Zierlich Reverenz erzeigt:
Vatern sieben tiefe Kniee
Jeden Morgen, Mittag, Abend,
Muttern fünfe, wie sichs ziemt. —
Liebe Heimath, hielt Dich immer

Blankgeſcheuert, ſchöngeordnet
Durch der Sclaven rüſt'ge Hand;
Wußte Dich auch ſchön zu kleiden!
Schlei'r und Teppich, ſelbſtgewoben, —
Bäum' und Menſchen drauf und Thiere,
Schöner viel und bunter leuchtend,
Als man irgend ſie mag finden
Auf der ganzen weiten Erde! —
Schlei'r und Teppich, ſelbſtgewoben,
Knüpft' ich Dir an Säul' und Wand! —
Und, liebe Aeltern,
Und, blanke Heimath,
Doch ſtießt Ihr aus mich,
In's Elend her!
Meint: Ihr denn, ich äß' hier Früchte,
Würz'ge, eingemachte, ſüße?
Meint Ihr denn, ich ſchlürfte Sorbet
Aus polirten Schalen ein?
Nein, ach nein, das Fleiſch von Roſſen,
Oder höchſtens 'mal von Kälbern,
Gargeritten unterm Sattel,
Iſt der hohen Fürſtin Speiſe,
Saure Pferdemilch ihr Trank!
Meint Ihr denn, ich wohn' in Schlöſſern
Mit heilgoldnen ſchlanken Säulen,
Hochgeſchweiften bunten Dächern,

Schöne Silberſchlangen drauf? —
Nein, ich wohn' im rauhen Zelte,
Schlechtgeſtützt mit rohen Stangen,
Drauf ein zott'ges Bärenhaupt. —
O liebe Aeltern,
O blanke Heimath,
Und nun das Schlimmſte, —
Das kommt noch nach!
Habt mich zu 'nem Mann geſendet —
Nein, kein Mann! 'S iſt nur ein Tanjou!' —
Zu 'nem Tanjou ganz abſcheulich
Häßlichſter von Seinesgleichen!
Zwar nie ſah ich andre Tanjou's;
Dennoch will ich's hochbetheuern,
Dies iſt wohl der ärgſte Tanjou,
Den es je auf Erden gab.
Braun Geſicht, geplatzte Naſe,
Dicke Lippen, borſt'ge Haare,
Grimm'ge Augen —

Eine der Frauen flüſterte, ſich beſorglich zu Formeſa niederbeugend, ihr etwas in's Ohr. Sie zuckte lächelnd mit den Achſeln, und hielt inne. Dann flüſterte ſie leiſe und ſchalkhaft: „muß nicht im Eulenneſte geſungen werden von häßlichen Kanzen! Weiter! Eine andre Stelle!" — Sie ſang:

„O liebe Aeltern,
O liebe Heimath,

Wär' mir ein Wunsch frei,
Da wünscht' ich dies:
Möcht' alsbald ein Vöglein werden,
Wenn auch farblos von Gefieder,
Wenn auch arm an süssen Liedern!
Heim dann schwäng' ich meinen Fittig,
Hochhin über hohe Mauer,
Die mein Sinn weit begränzet,
Ach bekränzet, doch nicht ihrmt!
Zu den Aeltern flog' ich eilig,
Zu der lieben, blanken Heimath;
Kennten Aeltern mich nicht wieder,
Dürft' ich nicht in meine Kammern,
Meine schönen blanken Kammern,
Baut' ich mir ein Nestlein draussen
Unter Vater's blankem Dach.
O besser, Aeltern!
O besser, Heimath!
Bei Euch ein Vöglein,
Als Kön'gin hier!
Doch seitdem's auf weiter Erde
Menschen giebt, (und das ist lange!)
War wohl oft aus heisser Sehnsucht —
— Bald in Worten, bald in Liedern,
Bald nur heimlich in Gedanken —
Mannigfach der Wunsch entflogen:

„Ach, daß ich ein Vogelein wär'!“
Aber Keinem, ach wohl Keinem
Sproßte lieblich die Erfüllung
In lichtſchnellen Federn aus!
Bleib' im Herzen drum, o Sehnſucht!
Und verhall' o Klagelied!“ —

Formoſa ſchwirrte die Zither noch in einigen wehmuthsvollen Nachklängen an. Drauf ſenkte ſie die Schleier über ihr Antlitz herab, und entließ die Ritter mit einer freundlichen Neigung des Hauptes. —

Wie im Traume ging Aſamund neben Wilmfried zu dem Thüringergeſchwader, welchem ihn dieſer als einſtweiligen Führer vorſtellte, und ſich dann wieder in den Sattel ſchwang, nach Burg Thierbach von hinnen trabend.

Siebentes Kapitel.

Der Morgen ſtieg hell und lieblich über die kleine Waldung empor, wo Formoſa und ihr Gefolge gelagert hatten, als weit herüber König Attila's gewaltiges Heerhorn den Scharen das Zeichen gab, ſich zum Aufbruche fertig zu machen. Unzählige Hörner, Trompeten und Pfeifen klangen antwortend und den Königsruf weiter fördernd, durch die Gegend; Aſamund fuhr aus einem kurzen, traumvollen Schlummer in die Höhe. Da regte ſich Alles um ihn her im raſchen Gewimmel, ſattelnd, packend, aufjäumend, die Harniſche feſtſchnallend; auch er — nur kaum noch ſich beſinnend, wo

er eigentlich sei — ordnete seine Waffen, und rüstete den Silbergrauen zur Fahrt. Inzwischen sah er, wie Formosa's Gezelt abgebrochen ward und in reichfunkelnden Ballen auf die Saumrosse gelegt, während ein kleines, goldleuchtendes Kämmerlein in Mitten des ganzen Baues noch für die Herrin bis zum letzten Augenblicke stehn blieb. Buntgeschmückte Chinesen trugen eine prächtige Sänfte heran, und sangen dazu in ihrer Sprache einen anmuthig tönenden Morgengruß, mit ihren Silberschellen und Goldbecken wunderlich durchhinmusizirend.

In Asamund's Geiste stieg vor all diesen fremdartigen Erscheinungen erst das volle Bewußtsein auf. Auch seine Träume kamen ihm nun in deutlicher Erinnerung zurück. Wehe! Da hatte ja nicht, wie sonst immer, Strinandünens holdes Bildniß daraus hervorgeleuchtet, alle Verschlingungen der räthselhaften Gestalten wie ein schmückender Rahmen um sie her! Nein, an ihrer Stelle war die wunderliche Formosa emporgestiegen, und hatte mit ihren kleinen, lieblich blitzenden Augen tief, tief in die Seele des Ritters hineingeschaut, daß diese noch jetzt in zweifelhafter Scheue und Sehnsucht davor leuchtete und bebte! — „Bin ich verzaubert?" murmelte Asamund, mit glühenden Blicken um sich herstarrend. „O mir! Und hat nun ja mein übereiltes Wort mich noch für manche Stunde festgebannt in die Nähe der süßen, unheimlichen Gewalt! — Für Stunden nur? — Und wenn nun Wilmfried gar nicht wiederkehrte? — Mäßte ich da nicht — ?

O all Ihr guten Götter, und wenn er nun auch wiederkehrt! O, kann ich wohl auch da von hinnen? Und was ich jetzt noch etwa vermöchte, werde ich es auch dann noch vermögen? Auch wenn — ?"

Er lehnte im tiefen, angstvollen Sinnen sein Haupt an des nun vollständig gerüsteten Silbergrauen Hals. Aber nicht lange, so trat aus den thüringer Leibwächtern bald Der, bald Jener zu ihm heran, ihn als den jetzigen Hauptmann des Geschwaders um unterschiedliche Anordnungen befragend. Asamund, gewaltsam aus seinen Herzenssorgen emporgerissen, that, was einem kundigen Anführer geziemt, und dadurch ermuntert schwang er sich — als König Attila's Heerhorn zum zweitenmale und als Aufrufzeichen das Feld durchdrehnte, — freudig in den Sattel. Indem sein Befehlswort lauthallend die Schaar zum Aufsitzen berief, trat Formosa aus ihrem goldnen Kämmerlein, und ehe sie noch in die Sänfte schlüpfte, grüßte sie mit sichtlichem Wohlgefallen nach ihm hinüber, daß er sich in seltsamer Ueberraschung tief unter den Hals des Rosses neigte, und sein thörichtes Herz ihm gewaltig vor Freuden schlug.

Freilich, als er gleich darauf die geordnete Schaar abschwenken ließ, und die lang vor ihm hinfallenden Schatten von Roß und Mann ihn erst daran mahnten, seine Richtung gehe nun gegen Abend, statt gegen Morgen, — da durchrieselte ihn ein warnender Schauer vom Haupt bis zur Sohle. Aber Formosa's kleine Hand zeigte sich winkend aus den Vor-

hängen der Sänfte. Er ſtreckte ſein Roß hinan, und obzwar die holde Geſtalt für jetzt verborgen blieb, klopfte doch ihr anmuthiges Geplauder in ſein Ohr, und er blieb wie gebannt in der ſüßen, zauberiſchen Nähe.

O Aſamund, ſeufze nicht ſo im Innern nach Deinen Göttern hinauf, um Löſung aus dem ſchon allzugeliebten Netze! Dergleichen vermag ja weder ein Abgott, noch irgend ein Weſen aus der geſchaffenen Welt. Nur der Eine vermag es, der Eine, ewige Sieger, welchen Du noch nicht gefunden haſt!

Achtes Kapitel.

In eben dieſer Morgenſtunde ſaß der fröhliche Wilbrit unter einer Rebenlaube, von aufblühenden Roſen durchflochten, an den Geſtaden des Mincius, vor ihm ein goldner, von Falernerwein duftender Becher, neben ihm die ſchöne Eilmunda, einen reichſchmeckenden Blumenkranz in ſeine dichten Locken drückend, während Ihr Verlobter und Entführer, der ſonſt immer ſo muntre Gilprecht, mit trotzig unzufriedenen Blicken zur Seite ſtand, und den Wurfſpeer in ſeiner Rechten zum Griffel brauchte, um allerhand krauſe Geſtalten und Zeichen in den bunten, ſchöngeordneten Kieſſand des Bodens zu ſchreiben. Eilmunda ſang unter andern Liedern auch folgendes:

„Weißt Du Roſen, die nicht welchen,
Immer gleich an Form und Licht,

Laß Dir weiche ſchnitzeln, dreh'n,
Denn der Garten bringt ſie nicht.
Garten bringt nur duft'ge Roſen,
Die, nichts wiſſend von Gebot,
Locken, winken, ſtechen, koſen,
Heute roth und morgen todt!"

„O der Schluß Eures Liedchens iſt viel zu ernſthaft gerathen!" rief Wildrik lachend aus. Gilprecht murmelte düſter vor ſich hin: „das kann man wahrhaftig nicht wiſſen, und vielleicht ſchon das nächſte Stundlein ſchafft dem Liede ſein Recht!" Aber weder Siemunda noch Wildrik gaben ſonderlich Acht darauf; vielmehr ſagte der Leytre nach kurzem Beſinnen: „wartet! Ich habe mir's fröhlicher eingerichtet!" Er ſang:

„Garten bringt nur duft'ge Roſen,
Blaß in einſamlicher Noth,
Doch wenn Schmetterlinge koſen,
Werden ſie von Freuden roth."

„Pfui doch, wie Ihr mir mein Liedchen entſtellt!" ſagte Siemunda lachend. „Nun will ich auch gar nichts mehr mit Euch zu ſchaffen haben; wenigſtens für eine ganze Stunde lang nicht, denn grade ſo lange brauch' ich, um mein neues Perlengewand fertig zu ſäumen!"

Sie hüpfte fröhlich aus der Laube, mit einem leichtgräſſenden Kopfnicken an Gilprecht vorbei.

Dieſer hob die rollenden Augen nach Wildrik empor, und blitzte ihn voll ſchweigenden Zornes an. Wildrik kehrte ſich daran nicht, ſondern ſchlürfte langſam und behaglich an dem vor ihm ſtehenden Falernerpokal.

„Ein merkwürdiger Held!“ ſprach endlich Gilprecht mit ſpottendem Ingrimm. „Falerner nippend im Rebenſchatten, zartwangig und lächelnd wie ein Bild des blühenden Frühlings, und obendrein auch wie der ein Roſenkränzlein auf dem Haupt!“

„Für Helden ziemen ſich Kränze;“ erwiederte Jener, ohne aus ſeiner behaglichen Ruhe zu kommen. „Wohl hab ich ſchon manchen weitberühmten Fechter in unſrer Heimath bei'm fröhlichen Mahl mit Laub und Blumen bekränzt geſehn.“

„Auch mit den weichlich duftenden Roſen?“

„Nein. Roſen wachſen bei uns ja nicht. Sonſt iſt für Helden das Beſte eben gut genug.“

„Für Helden!“ rief Gilprecht mit zornigem Lachen aus. „Für Helden! In der That, junger Menſch, Ihr habt meine ſcherzende Anrede ſehr ernſthaft genommen, wenn Ihr Euch einbildet, ich ſähe Euch wirklich für einen Helden an.“

„Für den Sohn eines Helden müßt Ihr mich annehmen; erwiederte der Andre. Da werde ich Euch nicht erſt lange drum fragen. Aus Heldenſöhnen aber werden Helden ganz von ſelbſt, ſobald nur die Gelegenheit zu Thaten kommt.“

„Ich wär' im Stande, Euch zu ſolch einer Gelegenheit

zu verhelfen;“ ſagte Gilbrecht, nach dem Ausgange der Laube deutend. „Nur iſt es Euch vielleicht nicht gefällig, vom Rippen Eures Bechers abzulaſſen, und den ſchönen Kranzgeſchmuck mit einer Eiſenhaube zu vertauſchen.“

Wildrik leerte den Becher raſch, und ſprang wie eine Stahlfeder von ſeinem Sitze auf. „Mit dem Rippen“ ſprach er „iſt es zu Ende. Meinen Kranz denk' ich auch im Gefecht zu behalten, und er ſoll mein Haupt wohl beſſer noch ſchützen, als Eure große Sturmhaube das Eurige. Heran, wer Händel an mir ſucht, und mit Sprache und Klinge heraus. Denn dahin ſoll's ja doch mit Euern höhniſchen Wörtelein endlich kommen.“

Er hatte ſein gutes Schwerdt aus der Scheide geriſſen, aber Gilbrecht rührte das ſeine nicht an, ſondern ſagte mit einem ſeltſamen Lächeln: „hier blanke Schwerdter? Zum Dank dafür, daß der gute Römerritter Mummius uns in ſeine Villa aufgenommen hat, ihn aufſchrecken aus ſeiner künſtleriſchen Werkſtatt mit Waffenlärm? Nicht doch! Oder ſoll etwa Sidmunda den Schwerdterblitz ſehn und das Klirren der Waffen vernehmen aus ihren Kammern, und bei Zeiten die Treppen heruntergeſchwebt kommen, um uns zu trennen?“

Wildriks Wange glühte hoch auf im zornigen Schaamroth. Mit zuſammengebiſſnen Zähnen murmelte er: „nun wird es ein ernſterer Kampf, als den ich mit erſt vorgenommen hat,

te. Ihr hatt zu viel gesprochen und zu schlecht. Mir nach, mein zorniger Händelsucher! Mir nach in den Cypressenhain!“

Er senkte die leuchtende Klinge, daß sie ihn vor seinem führenden Auge verrathe, und ging beflügelten Schrittes voran, Gilprecht ingrimmig ihm nach.

Bald war ein stiller, von Zweigen dichtumbeeter Kampfplatz in dem dunkeln Wäldchen aufgefunden; Gilprecht zückte sein Schwerdt, und eben legte man sich in Fechterstellung auf, als ein nahebei tönender Gesang von Mannesstimme sich vernehmen ließ. Die Jünglinge hielten inne, und hörten in deutscher Sprache folgende Worte:

„Und wird mir's bei den Leuten mal zu heiß und
mal zu kalt,
So geh' ich in den kühlen, in den sonnig kühlen
Wald.
Da reden denn die Leute so recht ferne, ferne fort,
Ich aber hör' im Grünen auch kein einzig dummes
Wort.
Ich bin mit Baum und Vogel hier so recht auf
Du und Du;
Sie reden ganz ausnehmend viel, doch hör' ich
gerne zu.“

In diesem Augenblick trat der Sänger aus dem Gebüsch hervor: eine kräftige Mannesgestalt, in friedlich römischer Tracht, mit greisendem, sich zu seltsamen Locken empormi-

heldenm Haar, leuchtenden Heldenaugen, und königlich stolzen Zügen. Er blieb vor dem unerwarteten Anblick der zwei Kampfbereiten stehn, maaß sie mit wohlgefälligen Blicken, und pfiff dazu die Weise seines Liedes fürder. — „Warum denn eigentlich" — fragte er nach einer Weile — „gedenkt Ihr einander die Hälse zu brechen, und noch obendrein diesen hübschen, stillen Wald mit mordmäßigem Spektakel irre zu machen in seiner besten Frühlingslust?"

„Herr," — entgegnete Wildrik staunend — „Ihr kommt mir wahrhaftig beinahe vor, als ob Ihr ein Recht hättet, darnach zu fragen."

„Das hab' ich auch;" erwiederte Jener. „Schon als ein vernünftiger Mensch, der unnöthigen Lärm nicht gut leiden kann. Erzählt mir denn, was Ihr miteinander verhabt. Vielleicht kann ich Euch zur Ruhe sprechen."

Die beiden Jünglinge stockten. Was sie eigentlich aneinander gehetzt hatte, ließ sich nicht so mit Worten hersagen, am wenigsten vor dem fremden, ruhig lächelnden Manne, weshalb dieser nach einigem Schweigen sagte:

„Nun, wenn Ihr Euch selber nicht mehr auf Euern Streit besinnen könnt, so seid keine Narren, sondern thut Eure Klingen in die Scheiden, und gebt Euch die Hände im Frieden. Damit ist es gut."

Und schon flog das eigenthümlich holde Lächeln wieder über Wildriks blühendes Antlitz, und es schien, er wolle sogleich dem Rathe des fremden Obmannes folgen; aber da

zuckte in plötzlicher Erinnerung sein Mund zornig zusammen, und den Schwertgriff fester drückend, sprach er:

„Nein! Der dort meinte ja, ich wolle mich gern bei Zeiten im Kampf unterbrechen lassen. Nein, nein, Herr, mit dem Frieden wird es nichts!"

„Um so minder," rief Gilprecht aus, „da es Euch jungem Fant beliebt hat, meine Worte vorhin schlecht zu nehmen. Ohne Blut kommen wir nun einmal nicht auseinander, Freund Wildrik!"

„Hm, — hm!" — sagte der Fremde mit nachdenklichem Lächeln. — „Ja freilich, nach so entsetzlichen Begebenheiten kann das Ding nicht wohl ohne Halsbrechen abgehn. Indessen mischt sich doch wohl vielleicht eine freundliche Gottheit dazwischen, und schafft der Historie einen mildern Ausgang. Ich hätt' Euch recht gern mit einander versöhnt, aber weil sich's denn durchaus nicht will thun lassen, so haut und stecht nur immerhin los. Auch das mag wohl ganz hübsch anzusehn sein, und ich will Euch weiter nicht hindern."

Und somit streckte er sich behaglich in's Gras, kein Auge von den zwei Fechtern verwendend.

Diese fielen einander alsbald mit kühner Heftigkeit an, aber auch mit so sichrer Gewandtheit, daß immer Schneide der Schneide begegnete, und jeder zwischen den Hieben durchblitzende Stoß unschädlich fortgeschleudert ward. Dabei wich Keiner auch nur um einen Fußbreit. Die linke Ferse jedes der Kämpfer schien wie in den Boden eingepflöckt, während

der rechte Fuß ſich bald zum kühnen Anfalle nach vorwärts riß, bald zur beſonnenen Vertheidigung wieder zurücktrat. So rangen ſie eine ganze Zeitlang widereinander, bis endlich der fremde Mann mit befehlender Stimme dazwiſchen rief: „halt!“ — Die Jünglinge fügten ſich ſeinem Gebot, und er ſetzte gelaſſen hinzu: „nicht etwa daß Einer von Euch verwundet wäre! Aber Ihr fingt mir an zu ermüden; die Angriffe wurden übereilt, die Vertheidigung etwas matt, und da nahm ſich das Bild nicht eben mehr ſonderlich aus. Ueberhaupt aber dächte ich, nun wär' es mit dem ganzen Spiele genug. Haltet Frieden, Ihr närriſches Volk! In der That, Ihr habt Euch recht gut und rühmlich geſchlagen. Wenn ich Euch das ſage, könnt' Ihr's ſchon glauben, denn wirklich verſtehe ich mich ſo ziemlich darauf und bin mit Lobſprüchen eben kein Verſchwender.“

Wildrik nahm das Schwerdt in die linke Hand, und bot die rechte zur Verſöhnung hin, aber Gilprecht rief mit plötzlich auftrechendem, zornigem Schmerz:

„Nein, o nein, und ewiglich nein! Es kann ja hinfürder nur Einer von uns noch leben! Es ſind ja die kleinen Stachelworte nicht, es gilt ja das tiefſte, liebſte, innerſte Daſein ſelbſt, es gilt ja Sinnunden!“

Wildrik ſah ihn ſtaunend an; drauf ſagte er mit ermuthigem Lächeln: „i bildet Euch doch ſo was nicht ein! Denkt Ihr denn wirklich, ich hätte mich in Eure Braut verliebt? Behüte, mein Freund! Sie iſt ein ganz artiges

Ding, mit dem sich's hübsch tändelt und neckt, — aber verlieben? — Nein, das ist mir nun und nimmermehr bei ihr eingefallen."

„Darfst Du so von Sigmunda sprechen!" rief Gilprecht, und schwang ingrimmig sein Schwert.

„Ruhe doch! Ruhe!" entgegnete Wildrik. „Ich meine ja Eure Herzallerliebste nicht allein, ich meine im Grunde die Mädchen überhaupt, so viel es ihrer nun einmal auf Erden giebt. Seht, lieber Herr, an das Verlieben, so an das recht ordentliche, ernsthafte, Leib und Seele mit Schmachten angreifende Verlieben kann ich durchaus nicht glauben. Es ist zuverlässig nur eine Einbildung. Was! Der Wein sollte wirklich aufhören einem Menschenkinde zu schmecken, oder auch nur die Speise, weil ein Püppchen die Aeuglein einmal zu wenig nach mir oder zu viel nach einem Andern hingedreht hat? Und vollends der Schlaf, der goldne, liebe, traumdurchfunkelte Schlaf, der sollte von einem seiner Lieblinge weichen, um solch einer Begebenheit willen? — Nein fürwahr, wenn Ihr gegen Euch selbst ehrlich sein mögt und gegen andre Leute mit, so bekennt Ihr's hübsch rund heraus: Einbildung ist es mit aller Verliebtheit! Irgend ein Hasenfuß hat einmal zum Spaß ein Lied von solchen Windbeuteleien gemacht, und da haben's ihm die Leute geglaubt, und endlich er sich selber, und so ist nach und nach die ganze Welt darüber verrückt geworden. Wir aber wollen's versuchen, ihr wieder auf die rechte, vernünftige Bahn zu helfen. Friede des-

halt zwiſchen uns, und der alte Herr dorten giebt ſich wohl mit in unſern Bund!"

Aber Gilprecht, zur höchſten Wuth emporgeſtachelt, rief beinah ſchäumend aus: „wehr Dich, oder ich hane Dich nieder!"

Da neigte ſich Wildrik lächelnd gegen den Fremden, und ſagte: „Ihr ſeht, an mir liegt es nicht, daß wir unhöflicherweiſe nichts auf Eure Friedensanſchläge geben. Alſo ſchenkt mir was von Euern guten Wünſchen."

„Siege, mein roſenumkränzter Jüngling!" rief der Alte in ausgelaſſener Luſtigkeit. „Siege für Deine vortrefflichen Grundſätze, denn die Götter ſind mit Dir und das ſonnenklarſte Recht!"

Wirklich begann auch alsbald wieder der Kampf; aber es war, als übe der Fremde mit ſeinem abentheuerlichen Anlauf eine Entſcheidungsgewalt, denn gleich im erſten Gange traf Wildriks Schwerdt tief in Gilprechts rechten Arm, daß Dieſem die Klinge zu Boden ſtürzte, und wenigſtens für diesmal das Gefecht zu Ende war.

Neuntes Kapitel.

Der alte Herr war langſam aufgeſtanden, und half nun mit großer Einſicht und Geſchicklichkeit dem freundlichen Wildrik die Wunde Gilprechts verbinden, welcher ganz ſtumm und grimmig daſtand, mit ſich machen laſſend, was er nicht ändern konnte. Nur als Wildrik die gefallne Klinge von der

Erde aufnahm, und sie ihm in die Scheide stecken wollte, rief er ärgerlich: „nein, laßt! Das kann ich selber.“ — „Nach Belieben!“ entgegnete Wildrik mit kaum unterdrücktem Lachen, und sah geruhig zu, wie Jener sich einige Zeit mit der schweren, gewichtigen Waffe vergeblich abmühte. Endlich fuhr sie klirrend in die erzene Scheide hinein, und der Alte schlug nun vor, ob man nicht gemeinschaftlich zu dem edlen Hammins hineingehn wolle; er kenne Diesen recht sehr gut, und sei auch eigentlich gekommen, ihn zu besuchen. Gilprecht murrte ein Wort her, das wie: „meinetwegen!“ oder etwas Aehnliches klang, und man begab sich miteinander auf den Weg.

Sehr wohlgefällig blickte der alte Herr eine Zeitlang stillschweigend auf Wildrik, der in seiner Harmlosigkeit die Weise des Liedchens, welches Sidmunda vorhin gesungen hatte, zu trällern anhub, aber vor Gilprechts finsterblitzenden Blicken alsbald wieder damit innehielt. — „Warum singt Ihr nicht weiter?“ sagte der Alte. „Es hört sich ganz lieblich an. Oder wißt Ihr was Bessres zu sprechen? „Ich eben nichts Sonderliches; entgegnete Wildrik. „Aber hoffentlich Ihr. Ueberhaupt finde ich, daß Ihr zu wenig redet für Euer Alter und für Euer fröhliches Aussehn.“ — „Dank für die höfliche Weisung!“ antwortete Jener. „Wenn Ihr aber etwa vermeint, ein Greis habe das Recht, mehr zu sprechen, weil er weniger zum Thun eingerichtet sei, so muß ich Euch versichern, daß ich es an Thatenrüstigkeit noch immer mit Euch aufnehm-

me, und mit jedem Jünglinge fecht." — „Nur heut keine Händel mehr!" rief Wildrik lachend aus. „Ich habe deren für jetzt schon übergenug gehabt, und glaube an Eure Thatenrüstigkeit ohne allen Beweis." — „Junger Bursch!" sagte der Alte, „ich hoffe, Du gedenkst mich nicht auszulachen?" Und dazu funkelten ihm die herrlichen Augen so ernsthaft, daß Wildrik seinen kühnen Blick ordentlich vor ihnen niederschlug. Aber alsbald sprach der Fremde mit anmuthiger Leutseligkeit weiter: „glaubt mir, es ist keineswegs meine Art und Weise, mich in den gladiatorischen Blutspielen herumzuarbeiten, die Ihr Zweikämpfe oder wohl gar manchmal Gottesurtheile zu nennen beliebt. Denn ob Ihr mir es wohl anhören mögt und allenfalls ansehn auch, daß ich germanischen Herkommens bin, und ich mir auch eine Ehre mache aus meiner Abstammung, so bleibe ich ihr doch nur insofern getreu, als das rein Schöne und Menschliche nicht darunter leidet. Das kann sich aber mit jenen wunderlichen Gefechten nicht wohl vertragen." — „Ihr bringt ja ganz eigne Dinge vor, alter Herr!" sagte Wildrik verwundert. — „Das ist meine Art so;" erwiederte Jener. „Und wie mich's bedünkt, möchte die Welt um ein gutes Theil zuverlässiger aussehn und schöner, wenn Niemand etwas andres vorbrächte, als seine eigenen Dinge. Aber das giebt ein weitschichtiges Kapitel, und ich habe jetzt was Andres zu reden. — Junge, thörichter, närrischer, tüchtiger Junge, bist Du denn nicht des kühnen Herrn Vitarolf und der schönen Frau Amalgund Sohn? Oder

haſt Du dieſe halb rührende, halb ſpaßhafte Miſchung von Zügen irgend einem Bitterfelder Kinde geſtohlen, als es ſchlief? Denn mit Gewalt läßt ſich ſo Einer nicht leicht etwas abgewinnen, und auch darin haſt Du eine ganz tüchtige Familienähnlichkeit. Junge, biſt Du denn nicht etwa Wildrik geheißen? Und ſehe ich nicht ganz zuverläſſig als Dein leibhaftiger Oheim Wolfgang vor Dir da?"

Wildrik flog in freudiger Rührung an die Bruſt des längſt erſehnten, ſeltſam gefundenen Helden, und fühlte, wie das ſtolze, gewaltige Herz voll tiefer Bewegung an dem ſeinigen ſchlug.

Aber bald wieder machte ſich Wolfgang von ihm los, und ſagte gelaſſen: „nun, nun, es iſt ſchon gut. Du ſiehſt in der That Deinen Aeltern ſehr ähnlich. Aber doch nannte Dich der verdrießliche Genoſſe da vorhin einmal Wildrik, und es iſt ſehr die Frage, ob ohnedem mein Ahnen und Erkennen zur Sprache gekommen wär'. Der Menſch treibt in ſolchen Dingen lügenhaftere Neckereien mit ſich ſelber, als der tollſte Kobold ſie irgend ausdenken möchte. Ich weiß noch wohl, wie ich als Jüngling zuerſt in dieſe Laube kam, und bei einem Gaſtmahl in ein begeiſtertes Lenzlob ausbrach, weil ein Gericht aus frühgrünen Blättern vor mir ſtand, wobei ich verſicherte, alles Frühlingsgrün übe ſo eigenthümlichen Zauber auf den Menſchen, daß er vor dem Anblick alsbald auch Veilchenduft zu athmen glaube. Mit dem Duft hatte es denn freilich ſeine Richtigkeit, weil das Gericht mit

ſtarkriechendem Veilcheneſſig zurecht gemacht war, und meine Tiſchgenoſſen lachten mich ziemlich aus. — Ihr lieben Kinder, ich habe ſeitdem bei mancher vielgeprieſenen Ahnung an dieſes einfältige Geſchichten denken müſſen, und auch Euch wird das Leben noch oftmals darauf zurückführen; — öfter wohl, als Euch im Grunde des Herzens lieb ſein mag!" ſetzte er hinzu, und wie ein wehmüthiges Gewölk zog es über ſeine heitre Stirne dahin.

Aber Wildrik fragte ſtaunend: „wie denn, Oheim? Alles Ahnen und ſehnende Hoffen auf etwas Unausſprechliches — alles Erkennen der Geiſter im unmittelbaren Anhauchen des Innern, — Alles, was ſich mit Worten nicht ausdrücken läßt, weil es zu herrlich dazu iſt, und zu ernſt und zu lieblich, — das wäre nur ſo etwas, wie Euer Veilcheneſſig am Frühlingsgrün? — O, was bliebe denn noch an dieſem Leben anmuthig und hoch!"

„Ei nun," entgegnete Wolfgang lächelnd, „das ſichtbare und fühlbare Leben hat immer manches gar Hübſche an ſich, darum ſöhne der Mühe des Athemholens auf alle Fälle verlohnt! Aber ganz unvorſichtig verſchütten wollen wir das Bad ja auch auf keine Weiſe. Wer weiß, es liegt am Ende dennoch ein ſchönes Kindlein darin, das wir nur bis jetzt vor den Handhaben und dem Schmuck des Gefäſſes nicht zu ſehen kriegen konnten, und wahrhaftig, mein Wildrik, das würde mir zum Wenigſten eben ſo viele Freude machen, als Dir!" —

Die Villa des edlen Mummius stieg jetzt in all ihrer lieblichen Pracht vor den Blicken der aus dem Cypressenhain Tretenden empor. Wolfgang blieb mit behaglichem Lächeln stehn, und überschaute das anmuthige, von der Abendsonne überstrahlte Bild der hohen Terassen, mit blühenden Pomeranzen- und Citronen-Bäumen besetzt, von kleinen, in mannigfach zierlichen Formen plätschernden Springbrunnen gewässert, unten am Fuß der Höhe die frische, duftige Wiese, von regelrechten Kiesgängen artig durchwunden, in ihrer Mitte der große Silberteich, aus dem all' jene lieblichen Wassertändeleien empor geführt waren, und an seinem marmorbelegten Ufenrande weitschattende Lorbeerbäume, ihr ernstes, feierliches Grün ausbreitend über die Ehrenbilder des Hauses, die prachtvoll aus weißem Marmor umherstanden auf Porphyrthermen im feierlichen Kreise! —

„Ja, es ist fürwahr ein edler, sinniger Geist, dieser Mummius!" sagte Wolfgang nach einigem schweigenden Betrachten. „Jedesmal, daß ich diesen Ort wieder betrete, ergreift mich auf's neue der Zauber seiner stillen Größe und seiner idyllischen Pracht. Die Kunstverständigen haben es tadeln wollen, daß die Villa dort so klein auf den hohen Terassen steht, fast nur wie das Krönchen derselben anzuschauen; aber soll sie denn etwas mehr sein? Daß der Mensch eine Wohnung braucht, vergißt man ja gern in diesen hesperischen Gärten, und ich denk' es dem Mummius, daß er uns eben nicht unnöthigerweise daran erinnert hat!"

Die Jünglinge sahen staunend bald sich einander, bald den in stiller, wunderbarer Begeisterung glühenden Alten an, und wußten sich aus seinen seltsamlichen Reden nicht zurechte zu finden. Endlich sagte Wildrik leise:

„Nun ja, so lange man noch so umherstreift, wie ich und Meinesgleichen, behilft man sich gern ohne Haus. Aber einen Wohnsitz, von wo man herkommt, muß ein rechter Held doch haben, wie ich zum Beispiel die Weserburg, und späterhin braucht man dergleichen, darin man die erfochtenen Waffen aufstellt, und von wo aus man die schwächeren Leute beschützt. Bruder Braun könnte schon jetzt nicht wohl ohne ein Haus zurechtkommen, wie mich's bedünkt."

Es zuckte etwas wie Lachen über Wolfgangs stolze Lippen, aber dennoch sagte er gleich darauf sehr ernsthaft:

„Du hast vollkommen recht und gut gesprochen, mein Knabe, und auch so was muß es geben auf der Welt. — Aber nun laßt uns näher gehn, und vielleicht den künstlerischen Mummins in seiner Werkstatt überraschen."

„Da werdet Ihr ihm keinen sonderlichen Gefallen mit thun, alter Herr;" sagte Gilprecht beihergehend. „Ich trat auch einmal so gradezu hinein, mitten unter seine Steinpuppen, weil ich eben von der Jagd kam, und ihm ein paar gute Waidmannsstücke erzählen wollte. Sah Euch doch der Mensch ganz unangenehm verdrießlich aus, und konnte die Lippen nur kaum zum Gruß voneinanderkriegen! Ich denke, das Herz soll ihm vor meinen schönen Historien aufgehn, und

spreche freudig drauf los. Er aber sieht steif und starr nach einem kleinen Bildchen, daran er eben gemeißelt hatte. Nun fängt mir im Zimmer mein Jagdgeräth an hinderlich zu werden. Ich nehme die Kürbisflasche von der Schulter, und gebe sie der einen großen Puppe zu tragen; meinen Jagdhut setze ich einer andern auf den Kopf. Da blickt nach einer Weile der Mummius in die Höh, und wie er die Anstalten sieht, — nein, ich kann Euch sein tolles, aberwitziges Lachen gar nicht beschreiben! Und wie ein Erstickender ächzt er zuweilen dazwischen: „O Du wolkensammelnder Zeus, Du Olympuserschütterer, trägst Du denn nun so höflich die Waldmannsflasche an Deinem blindbewaffneten Arm? O goldne, süßlächelnde Aphrodite, wie schattet die Pelzmütze so wundersam über Deinem Ambrosia duftenden Gelock!“ — Aber dazu wandelte es ihn an, wie ein Krampf; er lachte eigentlich nur widerwillig, und war ganz verrückt anzusehn. Ich nahm denn also Hut und Flasche von den Puppen ab, und machte, daß ich hinauskam. Seither hüte ich mich wohl, daß ich dem Mummius auf hundert Schritte nicht wieder zu nahekomme, wenn er in seiner Werkstatt sitzt, und ich rathe Euch wohlmeinend, dasselbe zu thun.“

„Nun,“ sagte Wolfgang lächelnd, „ich weiß mit dem donnernden Zeus und mit der süßlächelnden Anadyomene schon etwas besser Bescheid. Sie haben es freilich nicht ganz gern, wenn man ihnen Flaschen zu halten giebt und Pelzmützen aufsetzt. — Aber seht doch, seht!“ unterbrach er sich selbst;

„ſeit wann nur hat Mummius — neuer Hephäſtos! — ſeinen Bildſäulen das Wandeln gelehrt, daß ſie umherſchweben durch ſeine Gärten in lieblichflatternden Gewanden! O nennt mir das ſchöne Bild, was dort über uns auf den Teraſſen erſcheint, als wolle es zu uns; — jetzt aber bebt es — wohl vor mir fremdem Manne ſcheu — zurück, und bleibt ſinnend an den Weinlaubgehägen ſtehn!“

„Seht Ihr das wirklich für eine von Mummius Puppen an?“ fragte Gilprecht. „Ja, ſchöner wohl iſt ſie, als die ſchönſten, die er zu ſchnitzen vermag! Aber —“

„Siemunda winkte in eben dieſem Augenblick voll anmuthiger Beſorgniß nach Gilprecht herunter, deſſen verbundnen Arm ſie erblicken mochte, und er eilte beflügelt die Stufen hinan. Bald ſah man ihn oben mit ihr im vertraulichen Geſpräche ſtehn. Als Wildrik und Wolfgang herankamen, wandte die Schöne ſich anmuthig ab, und ging im freundlichen Geſpräch mit ihrem Geliebten, ihn ſorgfältig ſtützend und leitend, nach der Villa zurück.

„Die Verſöhnung iſt geſchloſſen,“ ſagte Wolfgang, „aber, wie mir's vorkommt, auf Deine Koſten, mein Wildrik. Er hat ihr wohl von Deinen Betheurungen erzählt, daß Du nicht dran dächteſt, Dich in ſie zu verlieben.“

„Meinthalb!“ entgegnete der Jüngling. „Wenn ſie's übel nimmt, hat ſie unrecht. Es können ſich doch unmöglich alle Leute ſo wunderlich ihrethalb anſtellen, als der Gilprecht. —

Wo mag es denn nun aber nach Mummius Werkſtatt, von der Ihr vorhin ſprachet, hinausgehn? Ich bin noch in meinem Leben nicht dort geweſen."

„Folge Du mir nur;" ſagte der Alte. „Ich weiß Beſcheid, und freue mich recht darauf, zu ſehn, wie die erhabnen Geſtalten zum erſtenmal hineinleuchten werden in Deine hellen, unbefangenen Augen."

„Hm" ſprach der Jüngling, „ich habe ja ſolche Marmorpuppen ſchon oft geſehn: dort unten auf dem Kapitole, und überhaupt hier in Welſchland an mancherlei Orten."

„Nicht immer iſt das Aehnliche Daſſelbe;" ſagte der Alte.

Zehntes Kapitel.

Der kunſtreiche Römerritter Mummius ſtand unter Göttinnen und Göttern und Helden, die ſein Meißel aus dem Marmor hervorgerufen hatte, ſinnend da. Ein ſtolzes Lächeln überflog jetzt ſein Antlitz, und zu einem koloſſalen Achilles emporblickend, ſprach er: „freue Dich immerhin Deiner Unſterblichkeit, aber ich bin es, der ſie Dir noch herrlicher ſichert und erhöht, als es die Geſänge des Mäoniden vermochten. O meine hocherhabne Kunſt, Du in Felſen Deine göttlichen Spuren eindrückend, was ſpottet, gleich Dir, triumphirend dem Wechſel der Zeiten? Vergeſſen dereinſt mag der Name meines Ahnherrn werden, des wilden Kriegsmannes, mit dem Schwerdte ſiegrangend über Korinth; nie aber

wird der fremmere Held vergessen, der den griechischen Genius im heiligen Ringen der Kunst überwand, und so nun, Mummius, wandle Dein Name unvertilgbar durch alle zukünftige Geschlechter!"

Er griff zu Meißel und Hammer, und hieb seinen Namen in das Fußgestell der Bildsäule. Dann schaute er glühenden Blickes empor, wie herausfordernd nach den Göttergestalten, ja, noch der leuchtenden Sonne hinüber, die jetzt abschiednehmend ihre herrlichsten Strahlen durch das Gemach hinsandte.

Wildrik, der lauschend an der Pforte mit Wolfgang stand, flüsterte jetzt diesem zu:

„Oheim, nun hat Gisprecht doch wohl die Wahrheit gesprochen, daß der Mummius ein wenig verrückt ist, wenn man ihn in seiner Werkstatt stört. Bildet sich da ein, größer und unsterblicher zu werden, als sein kühner Ahn! Und warum? Weil er eine große Puppe fertig gemacht hat, und seinen Namen draufgehämmert! — Laßt uns von hinnen gehn, Oheim. Er schämt sich wohl sehr und wird ärgerlich, wenn er merkt, daß man ihn bei solcherlei Narrenspossen belauscht hat, und das war auch im Grunde nicht einmal recht von uns."

„Mach' Dir keine Gewissensbisse!" entgegnete Wolfgang lächelnd. Und die Stimme erhebend, rief er aus: „gegrüßt, mein edler Kunstheld! Und mögest Du mir ein freu-

diges Willkommen! zurufen, denn ich war in einem schönen Vollendungsaugenblick Dein ungesehener Zeuge.“

Da wandte sich Mummius freudeglühend nach dem Alten um, und schloß ihn in seine Arme, und konnte gar nicht aufhören: „willkommen! Und abermal willkommen in dieser herrlichen Stunde!“ zu rufen, und dann wieder: „o edler, würdiger Zeuge! O möchte doch alles Edle und Würdige auf Erden mein Zeuge gewesen sein in diesem großen, Welten aufwiegenden Moment!“

Wilbrik wandte sich verdrießlich ab. Er konnte seinen Oheim gar nicht begreifen, der den milden, gastlichen Römerritter so absichtlich zu verhöhnen schien, und ihn mit hohen, gewaltig tönenden Worten zu immer kühnern Redesprüngen anspornte. Aber bald verriethen Wolfgangs blitzende Augen und glühende Wangen, daß ihm die Begeisterung Ernst sei, mit welcher er vor dem Marmor-Achilles stand; ja, endlich brach er einen Lorbeerzweig, der sich zu dem offnen Fenster hereinneigte, und drückte ihn, schnell zu einer Siegeskrone geflochten, dem Künstler auf das Haupt.

„Die Kerls sind Beide toll geworden, obgleich Einer von ihnen mein lieber Oheim ist!“ murmelte Wilbrik ärgerlich, und nahm seinen Rosenkranz aus den Locken, im Begriff, ihn zu zerpflücken. „Es geht hier überhaupt mit den Kränzen recht dumm!“ sagte er, an Siegmunda's wunderliches Benehmen zurückdenkend, aber wie ihn die Blumen so liebfreundlich anlächelten, setzte er hinzu: „Ihr nun freilich

mögt unzerpflückt bleiben, Ihr hübſchen Dinger, denn Ihr habt doch fürwahr an all den Tollheiten keine Schuld!“

Um nicht in des Oheims und Mummius ſeltſamliches Geſpräch auf irgend eine Weiſe verwickelt zu werden, drehte er ſich ab, und ging betrachtend zwiſchen den mannigfachen Bildſäulen umher.

Wolfgang indeſſen begann von dem eben aufgefochtnen Zweikampf zu erzählen, nicht wegen der Sache ſelbſt, ſondern um eine Zeichnung, darin er mit wenigen kraftvollen Strichen die fechtenden Jünglinge auf eine Tafel hinſtellte, beſſer zu erklären. — „Ganz recht!“ ſprach der ruhiger gewordne Mummius dazwiſchen. „Die zwei hohen Geſtalten haben auch mir ſchon manches gute Bild vor die Seele heraufgerufen; desgleichen der holde Erisapfel, darum ſie ſich die Hälſe brechen wollten, und ſo halte ich ſie auch mit erleſener Gaſtlichkeit möglichſt lange bei mir feſt. Denn haben ſie ſich erſt zu den Geſchwadern des Odoaker geſellt, — der kühne Abenteurer ſoll ja nun wirklich in unſre Dienſte getreten ſein?“ — „Gewiſſermaaßen;“ ſagte Wolfgang. „Der Löwe aber iſt und bleibt ein bedenklicher Dienſtmann.“ — „Das mögen die Staatsleute ausmachen!“ entgegnete Mummius mit leichtſinnigem Lachen. „Mir kann es ſchon recht ſein! Jemehr Germanen in Italien, jemehr Heldenmodelle für den trojaniſchen Krieg und die ganze Heroenzeit! — Aber dieſe beiden hier ſind abſonderlich gut zum Nachzeichnen, und wenn ſie erſt bei'm Odoaker ſind, — wer weiß, an welche ferne Rei-

chesgänze wir den nun in Kurzem hinschicken, zum Todtblu-
ten mit seiner ganzen Gigantenschaar! — Und das artige
Gesichtlein Siemunds zieht wohl auf gut germanisch mit.
Da soll sie denn in Marmor leben als Antigone, und die
zwei Kämpfer als Eteokles und Polynices. So wird das Be-
ste an ihnen allen Dreien unsterblich, und die Parze mag üb-
rigens schneiden, wann sie will."

„Ihr habt vortreffliche Gesinnungen gegen die Kunst;"
sagte Wolfgang mit einem ruhigen Lächeln, „nicht aber eben
so vortreffliche gegen meinen Neffen dort. Den hätte ich doch
wirklich noch eine Zeitlang recht gern lebendig."

„Nun, ich auch!" entgegnete Mummius freundlich.
„Aber Ihr werdet mir eingestehn, daß seine Erscheinung das
Beste und Edelste an ihm ist. Und das ist ja gar nicht so
wenig! Vielmehr kann wohl der Mensch, dafern er nicht selbst
als neuer Prometheus ewige Gestalten aus gediegener Masse
hervorzubringen vermag, kaum Bessres thun, als schön und
anmuthig in dieser Welt der Erscheinungen erscheinen, den
Künstlern zur Begeisterung und den Göttern zur Lust."

„Ihr habt nicht eben unrecht;" sagte Wolfgang. „Nur
laßt es meinen Neffen nicht hören. Der möchte uns vielleicht
darüber, daß er nichts Bessres sein soll, als ein Bild, den
rasenden Herkules allzutäuschend darstellen, und mit einer
Deutlichkeit, die viel zu kühn herausträte aus der behaglichen
Sphäre der Kunst. Es könnte jedoch, so wie er mir vor-
kommt, auch geschehn, daß er uns eben nur auslachte."

Aber an nichts von alledem war jetzt bei dem jungen Wildrik zu denken.

Der ſtand wie verzaubert vor der Bildſäule einer Veſta ſtill, die aus ihren faltigen, ſie in ägyptiſcher Strenge einhüllenden Schleiergewanden hervorſchaute mit einem weichen, zarten Geſichte, von Huld und frommer Liebe leuchtend: ein ſüſſes Leben aus dem herben, unverſtandenen Räthſelſchmuck. Immer gewaltiger ſenkte ſich der Abglanz des tiefbedeutenden Bildes in die jugendliche Seele; Wildriks Augen funkelten, ihm ſelber unbewuſt, von groſsen, ſtillen Perlenthränen hell. Die beiden Männer, am Schluſse des vorigen Geſpräches nach ihm hinblickend, ſahen ihm voll tiefer, ſeltſamer Bewegung zu.

Endlich ergriff Oheim Wolfgang eine ſchöne, zu den Füſſen eines Apollobildes ſtehende römiſche Zither, regte ſie zu feierlichen Weiſen an, und ſang folgendes Lied hinein:

„Vor dem hohen, geiſterſchoſs'nen Bilde
Stand Pygmalion, wechſelnd im Gemüth:
Bald verſteinend vor des Marmors Milde,
Bald vom kalten Stein mit Gluth durchſprüht;
Aber immer ſtät das Eine:
Aus dem holden Zauberſteine
Sind ihm Liebesblumen
In der Seel' entblüht.
Wer ach, ſoll des Blumengärtleins pflegen!
Seine Sonne bleibt ja ſtarr und kalt.

Nimmer thaut hernieder Gruß und Segen
Von der tödtlichleuchtenden Geſtalt.
Arme Blumen, hold entſproſſen!
Zaubertrug hat Euch erſchloſſen,
Und Ihr lebt zum Spott nur
Täuſchender Gewalt!
Lebt nur zu des armen Herzens Jammer,
Das Euch allzutreulich Pflege gab!
Herz und Blumen ſaugt in dunkle Kammer
Bald der Sehnſucht heimlich Weh hinab,
Wohnt in ſonnenleeren Räumen
Träume nur mit neuen Träumen,
Angefacht von banger
Hoffnung Zauberſtab!
Nein, Ihr Götter, laßt ihn nicht verlodern,
Nicht vergehn in ſüßer Schmerzen Schwarm!
Liebe darf und ſoll Erhörung fodern,
Friſches Glück umfahn der kräft'ge Arm! —
Und Cythere hat vernommen
Das Gebet, und liebentglommen
Sinkt das ſüße Bildniß
In des Jünglings Arm!" —

Wildrik hatte mit hoch erglühenden Wangen zugehört. „Wie denn?" fragte er endlich; „hat ſich denn ſo etwas zutragen können? Iſt wirklich ſchon einmal ſo ein holdes Bildniß belebt worden?"

„Die Sagen melden's;“ erwiederte lächelnd Oheim Wolfgang.

„Seltſam! Ueberaus ſeltſam!“ ſprach der ſinnende Jüngling. „Was mich betrifft, ich hatte mir bei dieſem Bilde viel etwas Ernſteres, Schauerlicheres vorgeſtellt. An die Erdmutter Hertha mußt' ich denken, wie Niemand ſie kennt in ihrer ernſten Liebe und Milde, ſondern nur ihre Gewande ſchaut, und den ſegnenden Anhauch ihres holden Friedens ahnt, bis endlich im geheimen See der Rügeninſel ſie in ſichtbarer Geſtalt erſcheint, aber nur vor den Todesgeweihten, die alsdann den geheiligten Wagen umſtehn, das Badegewand ihr bereit haltend. Und die ſinken, ſo wie Frau Hertha nur ihr holdes Antlitz entſchleiert, vor großen Freuden ob des ſeeligen Lächelns, ſterbend in den See.“

„Nun, Du wunderſamer Jüngling,“ rief Mummius, in froher Begeiſterung Wildrits beide Hände faſſend, „eben das habe ich ja andeuten wollen, eben ſolche lieblich ernſte Gedanken erwecken mit dieſem Bilde!“

„Ihr habt“ — fragte der ſtaunende Wildrit — „Ihr habt Frau Hertha's Antlitz entſchleiert geſehn, und Ihr lebt?“

„Nein,“ — ſagte der Römer ſehr ernſthaft — „die, welche Du Frau Hertha nenneſt und wir die erhabne Veſta, — o nein, der hat noch kein ſterbliches Auge in's Antlitz geſchaut, ohne gleich im ſelben Augenblick zu erlöſchen. Du weißt ja wohl: die Sonne ſtrahlt das irdiſche Feuer aus! — Aber die Ahnung, daß ſo etwas Lieblichernſtes hinter den

Räthſelteppichen unſrer Erde wohnen mag, — die habe ich in dieſer Geſtalt ausdrücken wollen, und das haſt Du voll köſtlicher Innigkeit empfunden, und ich habe Dich deshalb ausnehmend lieb. — O Wolfgang, wie iſt doch Dieſer ſo ganz Euer Neffe, und wie unrecht that ich vorhin, mich nur an der ſchönen Form des Kleinodes freuen zu wollen! Es iſt ja Gold und Edelſtein durch und durch!"

Wildrik machte ſich ſchweigend von ihm los, und wieder nach der Bildſäule gewendet, ſprach er: „Veſta nennt Ihr ſie? — Nun, wir nennen das ganze blühende Erdrund auch wohl die Erdveſte. Seht einmal, da liegt Herrha und Veſta Beides drin! Seltſam! — Oder nein, nicht ſeltſam! — Wie weit die blühende Erde ihre Gewande verbreitet, [illegible] ja auch der ſeelige Geiſt mitten innen, den wir ahnen, den wir anbeten, den wir zu ſchauen ringen, und fiele auch zugleich mit ſeinem Lichte der allerletzte Lichtſtrahl in unſre ſterbenden Augen!"

Er hielt die Hand vor das Antlitz, und ging langſam und ſchweigend aus der Halle. —

Als er fort war, rief Mummius freudig aus: „nun, das iſt doch der herrlichſte Triumph, den die Kunſt in dieſem unmythiſchen Zeitalter noch jemals gefeiert hat, und wäre meine Veſta ein Ideal, aus meinem Haupte entſprungen, ich würde ſeit dieſem Augenblick nicht mit dem großen Jupiter um ſeine Minerva tauſchen. So freilich iſt ſie nur ein Abbild, und überdem hat der Jüngling vielleicht morgen ſchon

seine Träumerei ausgeschlafen, aber dennoch —"

„Morgen?" unterbrach ihn Oheim Wolfgang sinnend. „Ausgeschlafen? — Lieber Mummius, ich merke wohl, Ihr wißt den Edelstein, der in Euer Haus hereingefallen ist, noch immer nicht nach seinem ganzen Werthe zu schätzen. Bei unsern germanischen Jünglingen geht das Empfinden sehr tief, und ließen mir Eure Worte nicht einige Hoffnung, diese Vesta möge auf gewisse Weise zu beleben sein, so thät' es mir um unsern jungen Pygmalion leid. — Nun, nun," — setzte er lächelnd hinzu, — „wir wollen das möglichst Gute und Schöne draus zu nehmen suchen, und da wir jetzt ungestört sind, so laßt uns Eure neuesten Arbeiten mit geziemender Achtsamkeit beschauen und genießen."

Und sie gingen, sehr verständige Worte redend, behaglich von Einer Bildsäule zur Andern.

Elftes Kapitel.

Am nächsten Morgen, als Oheim Wolfgang in die Frühe hinaustrat, wie ein Adler seine starke Brust der Sonne zum duftigen Lichtbade entgegenbietend, fand er seinen Neffen unter den Zweigen eines Pomeranzenbaumes schlummern. Er betrachtete mit Wohlgefallen das weiße, in aller Frische der Unschuld und Gesundheit blühende Jünglingsantlitz, und wünschte den Mummius herbei, daß er von dieser Gestalt den Gedanken eines schlafenden Adonis erfasse. Und auch wirklich als neige sich unsichtbar die belauschende Liebesgöttin über

ihn, ſpielte jetzt ein ſeliges Lächeln um des Jünglings Lippen und Wangen, — jetzt aber fuhr er begeiſtert empor, die blauen Augen erſchloſſen ſich, wie zwei fröhliche Sterne, — doch ſie ſenkten nach einigem ſuchenden Umherblicken ſich wehmüthig gegen den Boden, und der arme Wildrik ſagte tief ſeufzend: „ſo war es denn nichts, als ein Traum!“ — Wohl ſprang er gleich darauf raſch empor, ſich ſchüttelnd an allen Gliedern, als gedenke er eine ſtörende Laſt von ſich zu werfen, — es half nicht. Wie ein Verwundeter ſich im edlen Kriegsmuthe zuſammenraffen will, und doch gleich wieder in die lähmende Mattigkeit zurückſinken muß, lehnte Wildrik Ellenbogen und Haupt an den Stamm des Pomeranzenbaumes, und ſprach, wehmüthig in Wolfgangs Augen blickend: „Ihr könnt' es glauben, Oheim, der Mummius iſt ein gewaltiger Zauberer, und wenn er mir jetzt auch die geheimen Schlingen wieder löſen wollte und könnte, — ich mag es nicht einmal mehr!“ — „Bilde Dir kein thörichtes Zeug ein!“ ſagte Wolfgang. „Der Zauber der Kunſt iſt über Dich gekommen, und weiter nichts. Er hat Dich aber ein wenig ſcharf ergriffen, zur Strafe, daß Du ſonſt die herrlichen Gebilde immer nur Puppen nannteſt, und mit Blick und Rede ſo drüber hinfuhrſt, als wär' es ein thörichtes Kinderſpiel.“

„Das iſt es ja eben, Oheim!“ entgegnete Wildrik ſehr ernſt. „Seht, ich trat ja vor die Veſta hin ſo leichten, ſo friſchen Muthes, als irgend Jemand auf der Welt ihn nur hegen mag. Ich ſah ſie an, und immer noch war's mir eine

Puppe und weiter nichts. Und da — da auf Einmal entfaltet ſich's aus dem Innern der Geſtalt, wie ein wunderbares Licht, — nein, es war ja kein Licht, wenigſtens keines, das man mit Augen erblicken kann, — entfaltet ſich's, wie erwachendes, himmliſches Leben, — aber regungslos und ſtill, ſo recht ſeelig ſtill blieb dabei die Geſtalt, — in mir war das Leben, und doch zugleich auch in ihr, — ach, Oheim, ich faſſe, wenn ich's ausdrücken will, und da ſeht Ihr wohl, der Zauber hat mich mehr, als halb verrückt gemacht."

„Ich weiß ein Mittel dagegen, lieber Knabe," —

„Wendet's nicht an, guter Oheim! Denn o all Ihr Himmel, verſchwände mir etwa plötzlich das Bild, was ſollt' ich nur dann noch anfangen mit meinem leeren, verdunkelten Herzen! — Oheim, keinen Gegenzauber! Ich beſchwör' Euch um Alles! — Zum erſtenmale begreife ich jetzt, wie einem weichlichen Verwundeten zu Muth ſein mag, — ich ſah' einmal in Noricum auf der Jagd ſolch ein albernes Römerbild, und mußte damals ſehr drüber lachen! — wenn der Arzt mit ſeinen Werkzeugen herangeſchritten kommt, und will ihm den Pfeil aus der Wunde ziehn. — Ach, was ich ſo eben nur träumte! Von ihrem Fußgeſtelle regte ſie ſich, und ein leiſes, kaum ſichtbares Roth legte ſich über ihre ſchönen Wangen, und ſie winkte mich, ihr zu folgen; wir traten vor die Werkſtätte hinaus, aber es war draußen ſehr tiefe Nacht. Da zeigte ſie zu den Sternen empor, die klar funkelnd vom Himmel niederblickten. Und ihre langen Gewande wehten,

und wallten so seltsam im Nachthauche, — und unversehns waren sie zu Flügeln geworden, zu schönen, sonnig strahlenden Flügeln; davon bedeckten viere als leuchtende Kleider das schöne Weib, und zweie schwang sie zum herrlichen Fluge empor, — und wie sie den Sternen nahe kam, — da ward mir's weinerlich, wie einem Kinde, denn ich dachte, nun verwehe sie für immer aus meinem Blick; — aber sie verstand meine Noth, und senkte die Schwingen wieder, und die tönten, wie Harfen und Cymbeln, und sie sang mit süsser Flötenstimme darein: „o weine nicht! O weine nicht! Du ziehst dereinst mir nach!" — Dann schwang sie sich wieder empor, und ein langer, leuchtender Abglanz, — wie den Schwänen auf dem Wasser noch ihre Bahn eine Zeitlang sichtbar bleibt! — ein leuchtender Abglanz wallte ihr nach, und ich wußte nun, das sei meine zukünftige Bahn, und Sterne wie Rosen knospeten daraus hervor, — Oheim, nun bin ich erwacht, und der tageshelle Himmel über uns kommt mir so leer vor und so arm und so matt!"

„Ganz recht!" sagte der Oheim mit gutmüthigem Lächeln. „Auch ich kenne dergleichen aus meinen Jünglingsjahren her. Aber glaube mir, man vergeht eben nicht daran, und lernt mit der Zeit auch die klaren, hellen Sommertage gehörig schätzen, wenn's auch bei manchen Leuten ein wenig spät werden mag, bevor ihnen diese verständige Einsicht aufgeht. Einstweilen gieb Dir nur Mühe einzusehn, daß unser ganzes Leben kein wesentlich unterschiednes Ding ist von der

Werkſtatt unſres kunſtreichen Wirthes: ein ſchönes Gemach voll wunderſamer Gebilde, die alle ausnehmend herrlich anzuſchauen ſind, nur daß ſie nicht ein jedes Auge ſogleich verſteht. Wer es darin am weiteſten gebracht hat, iſt der Verſtändigſte und Glückſeligſte zugleich, und wohnt ſchon auf Erden den Göttern am nächſten."

Wildrik ſah ihn ſtarr, beinahe ſchaudernd an, — ein Ausruf wollte über ſeine Lippen, — da ſagte der Oheim: „Ruhe jetzt! Denn wir werden geſtört, und zwar von Jemandem, der unſre Verhandlung, allem Anſcheine nach, nicht ſonderlich wohl verſtehn würde."

Gilbrecht war es, der herantrat, und mit einer ſeltſamen Feierlichkeit zu Wildrik ſprach: „Sigmunda iſt abgereiſet." — Dieſer, viel andres im Sinne, antwortete in gelaſſener Zerſtreutheit: „ſo?" — Und es entſtand eine verlegne Stille, die Wildrik erſt nach einer Weile bemerkte, und nun mit ſeiner vollen, heitern Gutmüthigkeit ausrief: „ach, grüßt ſie doch zu vielen tauſendmalen von mir, und wünſcht ihr in meinem Namen eine ſo recht, recht herzlich glückliche Reiſe! — Nicht wahr, Ihr geht ihr doch gewiß recht bald nach?" —

„Hoffentlich ja!" — erwiederte dieſer voll trotziger Unzufriedenheit; „denn ich denke, Ihr werdet Euch nicht unterfangen, mir den Roſenkranz vorenthalten zu wollen, den ſie Euch geſtern ſchenkte, und nun durch mich zurückfodern läßt. Wo habt Ihr ihn?" —

„Den Rosenkranz?“ fragte Wildrik, und faßte träumerisch nach seinen Locken. — „Ja,“ setzte er nach einigem Besinnen hinzu, „den hab' ich nicht mehr; den muß ich gestern irgendwo verloren haben.“

„Ihr könnt Euch unmöglich so weit erniedrigen, Ausflüchte suchen zu wollen;“ sagte Gilprecht.

„I behüte!“ sprach der lächelnde Jüngling. „Könnte mir ihn nur Jemand nachweisen, — aber verwelkt wird er wohl freilich von Grund aus sein, — ich wollt' ihn Euch ja von Herzen gern wieder holen.“

Gilprechts Fassung schien nicht länger vorhalten zu wollen; da sagte Oheim Wolfgang mit einer Feierlichkeit, von der man nicht recht wußte, ob sie ganz der sein beachtenden Sitte, oder zum Theil auch einem leisen Hohn angehören möge:

„Das Kleinod wird, wie ich vermuthe, in Mummins Werkstatt liegen geblieben sein. Dort, o mein Neffe, nahmst Du es ja vom Haupte, und so hat es denn wohl die Nacht hindurch nicht unwürdig geruht, im Schutze der Götter und Göttinnen und Heroen.“

„Ich such' es gleich!“ sagte Wildrik; aber schon im Umwenden begriffen, blieb er plötzlich stehn, und fragte, einen beweglichen Blick auf Oheim Wolfgang gerichtet: „jetzt? — dorthin? — Und um das Kränzlein aufzunehmen, das vielleicht zu den Füßen des Vestabildes liegt?“

„Ich gehe lieber an Deiner Statt, Du wunderlicher

Unsch!" sagte der Oheim. „Ihr indessen haltet Frieden, Paris und Menelaus, Achilles und Agamemnon!"

Als er fort war, sprach der verdrießliche Gilprecht: „Frieden halten! Was nur der alte Herr für unnöthige Worte macht! Mit einer tiefen Wunde im rechten Arm hält es sich wohl von selber Frieden. Sonst aber, wahrhaftig," —

„Mein Freund," unterbrach ihn Wilderik, „Du machst zum wenigsten eben so unnöthige Worte, als er. Warum drohen, wenn man nicht fechten kann? — Im Uebrigen aber meinte ich, unser Streit wäre ausgekämpft. Ich bin versöhnt durch Deine Wunde, und Du hoffentlich durch den Blumenkranz. Oder was willst Du noch weiter von mir?"

„Nichts!" antwortete mürrisch Gilprecht; wie ihm aber Wilderik so recht seelenfreundlich die rechte Hand hinhielt, konnte er nicht umhin, mit seiner gesunden Linken recht stark und freundlich einzuschlagen. — „Du bist im Grunde ein sehr guter, ein gar tüchtiger Kerl!" sagte er, als sie so eine Weile Hand in Hand beisammen gestanden hatten; „und in der Seele leid ist es mir, daß ich Dich nun nicht bitten kann, mit mir zu reisen. Es wäre doch schön gewesen!"

„Wo ziehst Du denn hin?"

„Zum Oheim."

„Steht denn er auf der Welt?"

„Hier nahebei."

„Nun gut, da will ich mit; wenigstens vor der Hand seh' ich mir das Ding dorten einmal an."

„Das geht ja jetzt nicht mehr; o Himmel, daran iſt ja nun gar nicht mehr zu denken!“

„Warum denn nicht?“

Gilprecht fing wider ſeinen Willen zu lachen an, und ſagte endlich, den Reſt ſeiner Gravität von ſich werfend: „O Du Unbefangner, das iſt ja eben das Tolle bei der Geſchichte, daß ich Dich als ein kluger Meiſter in das Getriebe der Welt einführen wollte, Dir nützlich ſein auf allerlei Wegen, Dich warnen voll beſonnener Klarheit, wenn die Leidenſchaften über mich kämen, — und nun ſteht er da vor mir, als der Kluge, Bedachte, Geſetzte, und ich in meiner Leidenſchaft mache die albernſten Sprünge von der Welt. Ueberwunden im Zweikampf hat mich mein Lehrling, einen Kranz von meiner Geliebten hat er erobert, — mein, Gaſtfreund, mein, Du ſingſt mir Deine Lauſeha gleich allzugewaltig ab. Zwar nun ich erſt zum Lachen gedichen bin über Dich und mich, — nun allenfalls könnten wir noch etwas beiſammenbleiben. Aber nein; gut iſt gut, und beſſer iſt beſſer! Und ſomit, mein Seelenfreund, gehabe Dich wohl, denn da kommt Dein Oheim bereits mit dem wiedergefundnen Kleinode.“

Und den Kranz mit luſtiger Feierlichkeit von Wolfgangs Arm nehmend, neigte er ſich zum Abſchied, und ſang lachend, indem er davon ging:

„Und der kluge Gilprecht, der zog vom Tanz,
Um den wunden Arm einen weißen Kranz!
Kommt, Leute, kommt, und beſeht Euch den klugen
Gilprecht!

Und der Gilprecht zieht nicht die Stirne mehr kraus,
Der lacht ſich nun ſelber von Herzen aus;
Kommt, Leute, kommt, und beſieht Euch den klugen
Gilprecht!“

„Er iſt bisweilen, wie nicht recht geſcheut!“ ſagte Wilbrit.

„Hm, diesmal wenigſtens geſcheuter als Geſtern,“ ſagte der Oheim, „und wenn das der Menſch alle Tage von ſich behaupten könnte, wär's alles Mögliche, oder vielleicht noch etwas drüber. — Zum Beiſpiel Du, lieber Junge, biſt wohl ſeit Geſtern nicht eben viel klüger geworden. Zwar hab' ich nur eben erſt lachen ſehn über des Gilprecht tolles Lied, und Lachen iſt ein ſehr gutes Zeichen. Aber dennoch, dennoch, mein Freund, ſteht's nicht eben ſonderlich mit Dir!“

„Oheim, wenn ich einmal nicht mehr lachen ſollte, ſo laßt mich nur dreiſt begraben. Dann bin ich gewiß ſchon lange todt, falls auch der Athem noch ein wenig fortginge, und allenfalls die Zunge mit. Glaubt mir, und ob ich dann jeder widerſpräche, ich wäre nur doch nichts anders, als eine halbweg künſtliche Puppe. — Ach, Puppe! Ja wohl, Oheim, die Bilder haben ſich ſchlimm an mir gerächt, daß ich ſie bis dahin nur Puppen hieß. Du mein Himmel, wie ward mir doch vordin gleich wieder zu Muthe, als ich nach der Werkſtatt wollte um des ehernen Kranzes willen! Oheim, Ihr ſeid ja dorten geweſen. Sieht ſie denn wirklich noch immer

auf dem Fußgeſtell? — Nein, Alter! — Alter wird jedes Fußgeſtell, wird ja das ganze Erdenrund, weil es ſolch eine Erſcheinung tragen darf! — Steht ſie denn noch immer da, in ihre fremden, wunderlichen Schleier gehüllt, und ſchaut ſo ernſt hervor, und doch ſo lieb und weich und traut? — Oder iſt es mit ihr ergangen, wie Ihr es in Euerm Pygmalionsliede ſangt? — Seht, Ihr habt es gewiß nicht böſe gemeint, aber mit verheren heißen hat mich doch zuviel ohne das Lied!"

„Mit Deinem Verheren, Du bethörter, ſchwindliger Wurſch Du!" fuhr Wolfgang ungeduldig heraus. „Mögen ſich davon die Weiber im Harzwalde erzählen, wenn ſie um Mitternacht noch beim Weberahmen ſitzen, und die Heerdesglut in rothe Kohlen zerfällt, und brauſen der Sturmwind über die Schneewipfel zieht! Oder meinthalb auch die Jäger, wenn ſie auf die zornige Bärenmutter lauern in dem unwirthbaren Höhlengeſtein, vom kalten Monde angeflimmert bleich und bloß durch die Ritzen der Kluft! — Hier in dem grün und goldnen Zaubergarten aller Herrlichkeit und Luſt, hier, überleuchtet von dem herbherrlich ausgeſpannten Himmelblau, umhaucht von ſüßberauſchenden Düften, hier in der Halbinſel der Seligen, die in der Sprache der Menſchen Italia genannt wird, — hier kennen wir wohl die ſüße Magie der Kunſt und der reich beglückenden Liebe, aber von Euerm wunderlichen Verheren und Verheritzen — pfui ſchon über die hölliſch lautenden Klänge! — wiſſen wir nichts, ja,

wiſſen wir ſo wenig, als hier die Freien vom Weben und Spinnen und die fröhlichen Waidleute von Wolf und von Bär!"

„Ich aber weiß dennoch, was ich weiß!" murmelte Wildrik.

„O Knabe!" rief Wolfgang, beinah im Ernſte zornig, aus — „wenn Du nicht aufhörſt mit Deinen tollen Geſchichten, ſag' ich Dir am Ende noch, daß Anna Aemilia die Gattin von Mummius Neffen, dem Präter in Aurelianum, — aber nein! Du biſt noch keineswegs ganz toll, und das müßteſt Du ſein, ehe man Dich unbarmherzig herunterreiße aus Deinen Götterregionen in die ganz gewöhnliche Welt. — Sieh mich nicht ſo verwundert an. Ich bin ſchon wieder gut, und weil ich das wirklich recht ſehr gegen Dich bin, möchte ich wohl, die ſchöne Gluth Deines Innern dürfte ausſtrahlen durch Deine Fingerſpitzen, und ſelbigem ſo herrliche Geſtalten formen, als Du ſie bis jetzt nur zu empfinden und anzuſtaunen vermagſt. Nun, bleib vor der Hand nur noch etwas hier; man ſieht dann ſchon, was eigentlich aus Dir wird."

„Wie denn, Oheim!" rief Jener. „Verſtand ich Euch recht? So ein Meißelritter ſollt' ich werden, als hier der Ritter Mummius? Das möchte ſich denn doch wohl für Unſresgleichen nicht ſchicken!"

„Was nun ſo ein Ding ſchwatzen kann!" ſagte Wolfgang. „Nicht ſchicken! Nicht für ihn ſchicken, wenn ſich alle Götter zu ihm herniederneigen, um ſeiner ihr ſeliges Bild

seinem Sinn einzudrücken, daß er es vor den Menschen wieder ausstrahlen lasse in Herrlichkeit und Kraft! -Sei unbesorgt, guter Junge. So lang' Du noch so albern zu reden vermagst, werden sie Dir nicht eben ungebeten in den Weg laufen."

„Ihr seid ein bischen wunderlich, Oheim," sagte Wilbrik, „und noch dazu habt Ihr meine rechte Meinung keineswegs begriffen. O Vesta und Hertha, wer Dich herverzauberm könnte aus dem Gestein! — Aber so lang' ich nun schon hier bin, hab' ich den Mummius noch nie mit andern Waffen geschmückt gesehn, als mit Meißel, Hammer oder Schlägel, und überhaupt, es fühlt sich ihm an: der hat keine Lust an der rühmlichen Gefahr! Der kann nicht lächeln im Sausen der Pfeilbolzen und Speere! Dem wird nicht fröhlich zu Sinn, wenn das Schwerdt rosend emporleuchtet aus seiner Scheide! Oder vielmehr, er hat sich das Alles noch niemalen versucht, und wird sich's auch niemalen versuchen."

„Hm," — sagte der Oheim, — „daran beg' ich selber einigen Zweifel. Aber ich habe wohl schon sonst Beweise eines recht edlen Muthes an ihm erschaut, und nicht Jedermann kann ein Kriegsmann sein."

„Nicht? — Ei, Oheim, ich dächte doch! — Aber mag's damit sein Bewenden haben, — wir müssen nun einmal Kriegsleute sein und bleiben, Ihr und ich und unsres Gleichen! Nicht wahr? — Weiß ich ja doch so herrliche Wegstücke aus Eurer Jugend; die müssen Euch noch immer um-

leuchten, und anspornen zu kühner, sieghafter That!"

„O ja! Schick mir dergleichen in den Weg, und ich besteh' es mit Lust."

„Nun, da könnt Ihr ja doch nimmermehr wollen, es soll ein Meisselritter aus mir werden, und weiter nichts!"

„Behüte! — Der große Aetius, der allerherrlichste Feldherr des Römerreiches, waffnet jetzt wider den Attila, den allerfurchtbarsten Barbarnkönig. Willst Du da mit tanzen?"

Unwillkürlich faßte Wilbrik nach dem Schwerdt an seiner Seite, daß es freudvoll in seiner erznen Scheide klang.

„Wohlan denn!" sprach Oheim Wolfgang. „Der große Aetius ist mein Freund, und Du sollst ihm zunächst reiten in den größten und heissesten Stunden. Das Waffnungsgeschäft aber laß ihm und Andern nur über; — ich fühle Dir's an: zu dergleichen taugst Du nicht sonderlich! — und raste derweil mit uns in diesen anmuthigen Gärten, und erquicke Deinen Blick an dem Bilde Deiner Herrin, die Du Hertha nennen magst oder Vesta, nachdem es Dir gefällt. Wird Dir die Sehnsucht allzuheiß, — wer weiß, das magische Bild erscheint Dir wohl dennoch endlich einmal lebendig im Leben, o Du mein kühner Pygmalion!"

Und der Jüngling warf sich wie zauber- und freudetrunken an seines Oheims Brust.

Zwölftes Kapitel.

Braun war um diese Zeit wieder einmal durch die We-

ſer hin- und zurückgeſchwommen, wie er es denn täglich ſo an der Art hatte, um ſein einſames Vorgleben durch den Anblick der holden Druidentochter Strinandüne zu erhellen und zu beleben. Nicht aber allein, daß er Licht und Troſt von dorten holte, er brachte auch Beides für ſeine zarte, jetzt deſſen oft bedürftige Schutzgöttinne. Denn über den alten furchtbaren Druiden Sahar kamen ſeit einiger Zeit immer gräßlichere Träume, ſo in Wachen als Schlaf. Er pflegte zu jammern, die Blutrichter, denen er doch gar manches theure, herrliche Opfer gebracht habe, ſeien nun wie toll geworden und feindſelig, und wüßten nichts mehr, als häßliche, hohngrinzende Reigen um ihn herumzuſchlingen, und das ärgſte Ding von allen ſei die glatte, blauſilberne Rieſenſchlange im Thal. Daß er damit die Weſer meine, ließ ſich aus dem Entſetzen abnehmen, womit ihn auch ihr fernes Herauſleuchten durch die Waldung erfüllte, oder gar ihr frühlingsfriſches Rauſchen durch die Stille der Nacht. Dann rannte er wohl in die unterſten Gewölbe ſeiner Höhlenwohnung hinein; aber auch von dort jagten ihn nur noch wildere Schrecken wieder auf, und trieben ihn in Verzweiflung um, bis er erſchöpft zu einem Mittelzuſtande zwiſchen Ohnmacht und Schlummer niederſank. Als ihn einſtmalen die Angſt zu dem Hügel trieb, wo Aſamund und Strinandüne vordem den frommen Mabek begraben hatten, kam etwas über ihn wie Ruhe und Friede; tief ſchöpfte er Athem, und ſprach, mit einer Art von wildem Lächeln umherſchauend: „hier dürfen ſie nicht heran, meine

bösen, rebellischen Geister! Sieh doch, o Strinandüne, wie sie dorten nur ferner und ganz scheu ihre drachenartigen Ringe ziehn! Nun aber der Frühlingswind ihnen die Nachtigallklänge hier aus dem Tannenwipfel entgegenhaucht, — o sieh, da verstummern, da verschwinden sie ganz!" Und ein tiefer, erquickender Schlaf hüllte ihm Geist und Sinne ein. — Wohl versuchte seit jenem Tage die holde Tochter, ihn täglich wieder an den Friedensort zu geleiten, aber davon wollte das verwilderte Gemüth des stolzen Druiden nichts wissen. Bekämpfen, brach er dann heraus, besiegen müsse er das Rebellengesindel, nicht eine rettende Freistatt suchen vor ihrem empörerischen Zorn! Und wieder begann er seine finstern, unsichtbaren Beschwörungsschlachten, und wieder ward er bezwungen, und nur die gräßlichste Angst trieb ihn dann etwa für eine Stunde nach Mahas schirmendem Grabhügel hin. Braun hatte den unseligen Mann noch nimmer erblickt. Nur wenn der schlief oder in die wildeste Waldung hineingelaufen war oder in seinen unterirdischen Zaubergruben lauerte, wagte Strinandüne, vom Anblick eines fremden Mannes den Tod für den jetzt so verstörten Greis befürchtend, ihrem Freunde bis an das Weserufer entgegen zu gehn; den innern Theil des Forstes zu betreten, verstattete sie ihm nie.

Aber o der süßen, frommen Stunden, die Braun mit ihr verlebte am grünen Gestade, vor ihren Liedern seine ganze treue Seele freudig und hell erschließend, vor ihren Worten sein Auge leuchtend von nie gekannten Schimmern! Nur

das Eine pflegte er zu vermiſſen, und noch immer täglich umſonſt zu erflehen: „eine That! O Strinandüne, holdes Bild, eine kühne, wagehalſige That für Dich! Willſt Du denn gar nichts haben, was recht ſchwer zu erringen iſt? Wovor der Muth recht vieler Menſchenkinder zurücke bebt? — Ach freilich, nah, ganz nah müßte es zu finden ſein, denn mein heiliges Gelübdeswort hält mich in dieſer Gegend feſt, und, leider! an ſo recht unerhörten Wunderdingen, an ſolchen verlendts, die einem zarten Frauenbilde lockend in die anmuthigen Sinne fielen, iſt unſre Gegend hier nicht eben reich! Aber müßte Dein Vater nicht etwa irgend einen Kobold, einen recht grimmigen ſtarken Kobold, der köſtliches Geſchmeide tief unten in den Erdkammern hütet? Frag ihn, liebe, holde Strinandüne, und dann ſende mich hinunter in den Schacht! In der Richtung, meine ich, kann ich ſchon eine beträchtliche Strecke weit reiſen, ohne mein Gelübde zu verletzen! — Und wenn Du ſelber denn gar nichts, ach! gar nichts begehrſt, ſo heiſche für Deinen furchtbaren Vater eine That von mir! Oder für Jemanden ſonſt; nur daß der arme Braun ein Gebot, ein recht ſo verwirrendes Gebot von Deinen ſchönen Lippen vernehme, o Du mein ſüßer, lieblicher Schützling!“ —

So hatte er auch noch heute gebeten, und abermal vergeblich. Das ſinnig liebliche Bild ſchaute ihn dann wohl voll unausſprechlicher Güte und Milde an, aber es kam kein Gebot, es kam auch nicht einmal der leiſeſte Wunſch über die zartrötlichen Lippen, auf denen vor ſolchen Bitten ein un-

ſichtbares Siegel zu haften ſchien, ſo daß ſie ihm nur mit der weißen Hand und einer leiſen Neigung des Hauptes ernſt-freundlich das Zeichen zum Scheiden gab.

Auch das war heute wieder geſchehn, und Braun wandelte nun in tiefen Gedanken durch die abendlich angeſtrahlten Felder voll friſchgrünender junger Saat nach der Burg empor. Bisweilen noch wandte er ſein Antlitz gegen die jenſeitige Waldung zurück, aber obgleich Erinnadüne nach ihrer Gewohnheit ſein glückliches Ankommen auf dem Ufer erwartet hatte, war ſie doch gleich darauf holdgrüßend in die Schatten des Haines verſchwunden.

„Ich bin ein Narr!“ ſagte Braun ziemlich laut zu ſich ſelbſt. „Und alle Leute, die mich ſo mit umgedrehtem Kopfe luſtwandeln ſehn, müſſen's merken, und nun weiß ich doch ſo gut als gewiß, daß ſie ſchon längſt wieder bei ihrem alten Druidenſpuk von Vater iſt, und das und dergleichen iſt ja eben meine Narrheit, und alle Leute haben mit ihrem Dafürhalten recht. Ich wenigſtens kann's Niemandem verdenken, wenn er mit den Fingern auf mich zeigt, und ſpricht: da geht Braun der Bär, der ſeit einigen Wochen toll geworden iſt, aber doch verrückt!“

„Wo denn?“ fragte ein freundliches Kinderſtimmchen dicht neben ihm. „Wo geht denn der alte, närriſche Bär, der verrückt geworden iſt?“

Braun, alsbald einen der kleinen Enkel des Hausmeiſter Friedewald erkennend, bog ſich lachend zu dem Knaben nieder,

und erwiederte: „den verrückten Bären kann ich Dir nicht gut zeigen, Kind. Denn ſieh, mir würde es doch immer etwas ſchwer ankommen, und die Mühe wär' vergeblich; in Deinem Alter könntest Du noch nicht einmal einſehn, wie närriſch der Kerl eigentlich iſt. Dazu gehört ſchon ein längerer Umgang mit Beſtien ſolcher Art."

„Warum iſt er denn aber närriſch geworden?" fragte das Kind weiter.

„Weil," — entgegnete Braun, und ſtockte, — „I nun, — weil er nur Er iſt, und nicht ſein Bruder."

„Das verſteh' ich nicht recht;" ſagte das Kind. „Aber ſo viel kann ich wohl merken: wenn er ſich darum ärgert, muß er ein ſehr eiteler Kerl ſein, der Bär."

„Recht geſprochen, lieber Knabe!" ſagte Braun in großer Geloſenheit. „Deine Ueberzeugung trift ganz mit der meinigen zuſammen. — Aber nun erzähle mir, was Du eigentlich hier, ſo weit von Hauſe, willſt. Es kommt mir vor, als hätteſt Du mich geſucht."

„Ja freilich!" erwiederte das Kind. „Ich war nämlich eben auf der Burg bei Großvatern, und da kam ein fremder Gaſt, und weil die Knechte auf der Jagd waren, ſagte Großvater, ich ſollte 'mal ein Bischen aufs Feld hinunter gehn, nach Euch entgegenkucken, und machen, daß Ihr balde zu Hauſe kämt."

Braun, das Kind an der Hand faſſend, und raſcher bergan ſchreitend, fragte: „wie ſieht der Gaſt denn aus?"

„Hm, — wie ein Fremder.“

„Ja, Kind,“ sagte Braun lachend, „da hast Du vermuthlich ganz recht. Aber wie was für ein Fremder?“

„Nun, lieber Herr Braun, — just wie Einer, den ich noch gar nicht gesehn habe.“

„Auch nicht übel!“

„Aber aus fremden Landen kommt er her; das sagt er, und man hört's ihm auch ein bischen am Sprechen an. Was aber das Beste an ihm ist: er hat den lieben Ritter Herland gesehn, und erzählt schöne Heldenthaten von ihm, und am Ende, denk' ich immer, soll's noch herauskommen, daß er mir auch was Hübsches von ihm mitgebracht hat. Ritter Herland wird ihn schon nicht so mit leeren Händen geschickt haben; das ist sonst gar nicht seine Art.“

Braun hatte den Knaben bereits auf seinen Arm geschwungen, und rannte, wie in Sturmeseile, freudig bergan. —

Oben in der Thurmstube, wo die Brüder vorigen Winter ihre Gelübde gesprochen hatten, saß jetzt am runden Tische der kluge Greis Friedewald, ihm gegenüber der Gast, ein Handelsmann aus der Insel Britannia, mit seinem Namen Kamol geheißen. Der war ziemlich seltsam anzuschauen. Nicht eben viel größer, als Friedewald, nahm er sich doch gegen ihn fast wie eine Art von Riesen aus, wegen seiner gewaltig breiten Schultern und überhaupt recht ungeheuern Gliedmaßen. Dazu schaute er aus seinem braunen, vom

ſchwarzen Haupt- und Barthaar umkrauſten Geſicht, eben ſo trotzig und verdrießlich drein, als Friedewald anmuthig und ſanft. Die ſchwarzen Augen blitzten ihm bisweilen erſchrecklich furchtbar unter den buſchigen Brauen hervor; doch zeigte er ſich von höflichem und ſehr geſelligen Weſen. — Als nun Braun raſch hereinſtürmte, den Knaben auf dem Arm, ſprang der Dritte, alsbald in ihm den Burgherrn erkennend, von ſeinem Sitze auf, und neigte ſich tief. Braun ſetzte das Kind nieder, und ſchüttelte ſeinem Gaſte treuherzig die Hand. Dann drückte er ihn wieder auf ſeinen Stuhl zurück, und nahm ſelbſt auf einem Steinſeſſel zwiſchen Friedewald und dem Fremden Platz. Er koſtete aus dem vor ihm ſtehenden Becher. „Nein," ſagte er, „das iſt für einen weitgereiſten Mann nicht gut genug, und noch weniger für Einen, der Kunde vom lieben Bruder Herland bringt. — Guter Hausmeiſter Friedewald, ſchaff' uns einen beſſern Trunk herauf. Oder warte! Die Treppen dröhnen Dir wohl noch grade in den alten Gliedern; da geh' ich beſſer ſelbſt." — „Ei, Herr, mein guter Herr," ſagte der freundliche Greis, „Ihr werdet mich ja nicht abſetzen wollen von meinem treugeführten Dienſt. Ein bischen länger werdet Ihr freilich warten müſſen, als wenn Ihr junger, flinker Degen die Stiegen hinab rennet und wieder herauf; aber: was lange währt, wird gut. Im Keller weiß denn doch Niemand beſſer Beſcheid, als ich."

„Und überhaupt nirgend, wo es etwas Gutes und Früh-

ches gilt, Du lieber Alter!“ rief ihm Braun noch nach, als er ſchon mit den Schlüſſeln draußen auf der Treppe klapperte und klingte.

Der Fremde nannte jetzt ſich und ſein Vaterland und Gewerbe, im Begriff, ſeine Botſchaft von Herland auszurichten, doch Braun unterbrach ihn mit der Frage, ob er Alles ſchon dem alten Hausmeiſter erzählt habe? „Ich hob es Euerm Ohr auf, mein edler Herr;“ ſagte der Dritte. „Nur ein paar Heldenſtücklein Eures tapfern Bruders hab' ich einſtweilen dem alten Manne verkündet.“ — „O dann wartet mit der Hauptſache bis er wiederkommt!“ entgegnete Braun. „Ich darf wohl ſagen, daß mir das Herz darnach brennt, aber der Alte gehört viel zu ſehr zu uns; ohne Den kann man's nicht hören. — Wißt Ihr was? — Ihr mögt derweil hier dem Burſchen“ - er zeigte auf Friedewalds Enkel — „die Botſchaft ausrichten, die Ihr von meinem Bruder an ihn haben ſollt und müßt, wie der Junge vorhin behauptete. — Nun aber, Du kleiner, dreiſter Kerl, nun ſiehſt Du ja ſo ſcheu, als könntest Du nicht mehr Dreie zählen! Junge, wie iſt Dir?“

Der Kleine, vor dem fremden Manne ganz verſchüchtert, hatte ſich dicht hinter Braun's Seſſel gedrängt, und wollte nicht da hervor.

Der Handelsmann indeß, ihn aus freundlichwerdenden Augen anblickend, ſagte: „nicht wahr, Du biſt Friedewald geheißen, wie Dein Großvater?“ — Das Kind nickte beja-

freud. — „Nun dann," fuhr Jener fort, „da hab' ich Dir ja wirklich einen Gruß zu bringen vom großmächtigen Ritter Herland, und noch außerdem etwas, das Dir Freude machen soll."

Er stand auf, und ging nach seinem Sack, das er in einem Winkel des Gemaches abgelegt hatte. Während er daran herumnestelte, sagte Braun:

„Ei wahrhaftig, Herr, Ihr laßt es Euch sauer werden, daß Ihr die ganze großmächtige Last so auf dem Rücken herumtragt. Warum haltet Ihr Euch nicht ein Rößlein dazu?"

„Ach was!" lachte der Fremde. „Mein Rücken ist breit genug, meine Sehnen stark! So viel das Rößlein verzehren möchte, gewinn' ich lieber selbst. So'n Handelsmann, der seine Bequemlichkeit voranstellte und seinen Erwerb hinterdrein, würde nicht eben weite Sprünge machen."

„Ja, ja," erwiederte Braun; „das seh' ich im Grunde selber recht gut ein. Als wenn man einem Jäger rathen wollte: geh' nicht auf den Anstand! Die Nacht ist zu kalt. — Da habt Ihr vollkommen recht."

Indeß hatte der Fremde aus seinem Packen eine kleine, schöne Armbrust hervorgeholt, aus dunkelschwarzem, glatten Holze gar zierlich geformt, leuchtend von Zierrathen aus Messing und Stahl, die Sehne recht bunt aus rothen, gelben und grünen Fäden zusammengedreht. Und dazu gehörte noch

ein Dutzend blanker, buntgefiederter Bolzen, umschnürt mit bunten Bogensehnen zum Vorrath auf ewige Zeiten.

Der kleine Friedewald stand ganz wie versteint, als ihm der lächelnde Handelsmann die Gaben hinhielt, und dazu sagte: „nun da! So nimm doch! Dein lieber Ritter Herland schickt Dir das.“ Da griff der Knabe endlich freudebebend zu, indem er überlaut ausrief: „ach ja, ach ja! Das kommt vom Ritter Herland! Kein andrer Mensch auf der ganzen Welt kann so ausnehmend köstliche Gaben schenken!“ — Er rannte dem Großvater, der eben jetzt hereintrat, von einem Knechte mit Weinkrügen gefolgt, ausgelassen entgegen, daß der Greis davor gegen den Knecht zurückwankte, und fast einen der Krüge zu Boden gestoßen hätte, aber ohne darauf zu achten, legte der Kleine schnell einen Bolzen auf, spannte sein Gewehr, und rufend: „sieh mal, Großvater!“ drückte er ab, daß der Bolzen klirrend durch eine buntgemalte, köstliche Scheibe hindurchfuhr. Da stand der kleine Schütze erschrocken still, und der alte Friedewald wollte schelten, doch Braun, herzlich lachend, verwehrte es ihm mit einem bittenden Wink, riß das zertrümmerte Fenster auf, und fand, wie er gedacht hatte, auf dem Mauerkranze den Bolzen noch liegen. Als er ihn wieder in des Knaben Hand gab, erhub Dieser ein lautes Freudengeschrei, und rief: „seht Ihr wohl, Großvater? Nun thut es nichts! Nun thut es ja gar nichts! Nun ist ja der Bolzen wieder da!“ — „Ja, aber die zertrümmerte Schei-

te'—" sagte der Alte. „O," versicherte der Kleine, „da macht sich der liebe Ritter nicht das Mindeste draus! 'S ist heute ohnehin so schöne frische Abendluft, und die kann nun ganz prächtig zum Fenster herein ziehn. Nicht wahr, Herr Braun?" — „Ganz recht, mein lieber Schütze!" erwiederte dieser, und der Knabe sprang lichtlosend an ihm hinauf, und rannte dann fort, die neue Herrlichkeit den Aeltern und Geschwistern zu zeigen.

„Ihr verderbt mir den Knaben, Herr Braun!" sagte der Hausmeister mit lächelndem Kopfschütteln, indem er dem Knecht die Krüge abnahm, und sie auf dem Steintisch ordnete. „Echt, ein ernsthaftes Ding ist nun doch das Leben einmal, und wird es auch für den Jungen da werden. — Zwar weiß ich schon, was Euer freundliches Gesicht sagen will. Es müßten in der großen Freude, meint Ihr, muß man Leute stören, und am wenigsten ein Kind. Es ist auch etwas dran! — Aber just mitten in der großen Freude wird sich der Junge dereinst vor schlimmen Streichen am mehrsten zu hüten haben, so gut, als wir Alle."

Braun seufzte beistimmend. Er mußte daran denken, wie vor einigen Wochen Strinandine ihn zuerst ihren lieben Braun nannte, und wie er dazu ihre schöne Hand küßte, und in dem Augenblick auch im mindesten nicht daran dachte, daß er einen Bruder hatte, der Raimund hieß. —

Mittlerweile war Alles geordnet; Braun schenkte die bereit hohen Becher voll, und nach einem kräftigen Willkomm-

trunke, ſaſſen die drei Männer wieder am Steintiſch.

Kalmol aber hub folgendergeſtalt zu erzählen an:

„Bei uns daheim in Britannia, wißt Ihr wiſſen, ſieht es wunderlich aus. Seit uns die Römer ſo gut als ganz im Stiche gelaſſen haben, — und das iſt ſchon einige Jahre her, — kamen die Pikten und Skoten immer dreiſter aus ihren kaledoniſchen Bergen herab, und machten uns viele Noth, und fraßen uns das ganze Land beinah auf.“

„Was ſtellet Ihr nicht ein Treibjagen wider ſie an und ſchlugt ſie todt?“ fragte Braun.

„Ei Herr,“ entgegnete Kalmol, „das Wild, von dem ich rede, jagt ſich ſchlecht. Wohl kopfhoch länger, als Unſereins, und von nicht minder kräftigen Gliedmaaſſen, Streitäxte ſchwingend, die ihren Mann bis auf den Gürtel ſpalten, Wurfſpeere ſchleudernd, die durch vierfach aus Leder und Holz gefügte Schilde dringen, — was meint Ihr zu einer Jagd auf ſolches Wild?“

„Daß ich recht gern dabei wäre;“ entgegnete Braun. „Die Kunſtſtücke, die Ihr da herzählt, getrau' ich mir auch zu Stande zu bringen, und wenn ſie nur kopflang höher ſind, als Ihr, — ei, da bin ich am Ende noch um ein gut Stücklein größer, als ſie.“

„So ſteht's aber nicht mit uns;“ ſagte Kalmol.

„Eben deshalb ſind Euch ja auch Hengiſt und Horſa zu Hülfe gezogen!“ erwiederte Jener.

„Ei ja! Freilich ja!“ sprach der Handelsherr. „Nun sie aber die kaledonischen Feinde fortgejagt haben, wollen sie selber nicht wieder fort, sondern Herren und Meister sein und bleiben auf unsrer Insel.“

„Ja nun, das versteht sich von selber;“ sagte Braun. „Das ist ja ganz natürlich. Seht, wenn sie fortzögen, Kinder, führen Euch ja wieder die Bergmänner auf den Hals.“

„Sie sollten auch nicht ganz von hinnen, lieber Herr. Wir wollten Ihnen ein recht hübsches Inselchen übergeben, — Thanet ist es geheißen, — da sollten sie drauf wohnen, und jedesmal, wenn der Feind käme, uns wieder zu Hülfe ziehn.“

„Hohl' der Kukuk Euer Inselchen!“ rief Braun ärgerlich aus. „Seht Ihr die Angeln und Sassen für Eure Soldknechte an, und wollt sie mit einem Stückchen Acker und Wiesenland abfinden? Eure Beschützer sind sie, Ihr Herren, und für Solche geziemt es sich auf Burgen zu wohnen, auf schönen, festen Burgen, daran der Strom des überfallenden Feindes sich breche; und ihre Waffen in Ordnung zu halten geziemt ihnen, und sich drin zu üben bei'm Waidwerk, und allenfalls 'mal bei einem Scherzkampfe, dafern sich nichts Ernstes finden will. Euch aber geziemt es, den beschirmten Acker zu bauen, und Euern Vorfechtern das Beste abzugeben von Eurem Erwerb.“

„Dünkt mich's doch,“ — sagte Kalmol mit bittrem Lächeln — „Eure Leibeigne in diesem Lande, das ich öfters

durchfahren bin, haben's noch etwas beſſer, als Ihr es dem Brittenvolke gönnen wollt."

„O ja;" erwiederte Braun gelaſſen. „Aber um die haben wir auch nicht ſo viel Schweiß und Blut zu vergieſſen, als Jene um Euch."

„Nun, da Ihr's eben ſo meint, wie Eure Landesgenoſſen in Britannia," ſagte Kalmel düſter, „wird es Euch auch nicht wundern, daß ſie mit jedem Tage herber wurden und überhinfahrender und herriſcher. Tyranniſch pflegen wohl manchmal die Römer ſolch ein Betragen zu nennen, und mir klingt das Wort häßlich und hart genug dafür in's Ohr. — Aber laßt es Euch auch nicht wundern, daß meine Landsleute das Ding nicht leiden wollen, ſondern bereits in dichten Haufen, zu Sieg oder Tod entſchloſſen, der neuen Landplage entgegenrücken."

„Was fangt denn Ihr auſſer Landes an," fragte Braun, „wenn's auf ſolch eine Manier bei Euch hergeht? Ich dächte, da hättet Ihr zu Hauſe mehr zu thun."

„Hm," entgegnete Kalmol, „es muß auch andre Leute in der Welt geben, als Kriegsleute."

Da rückte der Jüngling unbehaglich auf ſeinem Seſſel hin und wieder, leerte raſch ſeinen Becher, füllte ihn von neuem, wollte ihn abermals an den Mund bringen, aber ſetzte ihn noch raſcher auf den Tiſch, daß Alles im Gemach davon klirrte und klang. Er wußte nicht, wie er aushalten ſollte bei dem Fremden, welcher ihn mit einer ſeltſam trotzigen Gelaſ-

ſenheit fragte, was ihm fehle? Er ſehe ja recht unzufrieden aus! — „Nichts fehlt mir, o mein Gaſt!“ rief Braun. „Ei gar nichts, mein Gaſt. Ei ſo trinkt doch, mein ſehr edler Gaſt!“

Kalmol leiſtete gelaſſen der ſeltſamen Einladung Folge, während Friedewald, ſeines Burgherrn Unwillen zu beſchwichtigen, fragte: „aber wo habt Ihr denn nun eigentlich den tapfern Herland geſehn?“

„Ja, das iſt die Sache!“ rief Braun. „Erzählt mir wundershalben, wie der mit Euch zuſammengekommen iſt.“

„Am Hofhalt unſres Königes Wertigern;“ erwiederte Kalmol.

„Was?“ murmelte Braun. „Am Hofe des Brittenkönigs, und die Britten ſind den Angeln und den Saſſen feind? Was hat der Herland nur da zu ſuchen?“

„O anſehnend viel!“ entgegnete Kalmol, unangenehm lächelnd. Und mit König Wertigern hat es ſo eine eigne Bewandtniß; der iſt kein Saſſenfeind. Denn als er einmal zu einem großen Feſte mit Herzog Hengiſt an der Tafel ſaß, da trat des Herzogs wunderſchöne Tochter, Fräulein Rowena, in den Saal, und kredenzte dem guten, alten Wertigern einen Becher. Da ward der arme Greis von Liebe trunken, weit mehr noch als von Wein, und ward alsbald um das zauberiſche Bild, und bat dem Herzog Hengiſt dafür die reichen Markungen an, welche allzuſammen Kent geheißen ſind, und der Bund war geſchloſſen im Augenblick. Ja, auch noch

andern Tags und alle folgenden Tage hindurch iſt der alte Wortigern in ſeiner thörichten Verblendung beharrt, und dafür ſagten ihm ſeine muthigſten Britten den Gehorſam auf. Die folgen jetzt dem alten Helden Arthur nach als ihrem Könige, indem auch er vom ächten Fürſtenſtamme entſproſſen iſt. Aber was thut das Alles dem Wortigern! Er reiſt von einem Schlöſslein zum andern mit ſeiner ſchönen jungen Frau, in Herrlichkeit und Freuden! Und dabei kann ihm kein Menſch etwas anhaben, denn Euer heldenkühner Bruder Herland zieht als Geleitsmann der ſchönen Rowena mit. In ihrem Dienſt hat er ſchon manchen tapfern Britten erſchlagen, der ſich an dem thörichten Königsgreiſe zu rächen gedachte; ja meinen Schweſterſohn noch jüngſt, den muthigen Annir. Seitdem wagt ſo leicht Niemand ſich mehr gegen Herland in den Kampf. Denn Annir — ob er gleich mein Neffe und mein Herzblatt war, darf ich es doch wohl ſagen — Annir war der herrlichſte unſrer Jünglinge bei Kampfesſpiel und Schlacht."

„Menſch, und was denn biſt Du? Und was treibſt Du?" rief Braun. „Dein Schweſterſohn, Dein Liebling, liegt erſchlagen von meines Bruders Fauſt auf der Haide, und Du wirſt meines Bruders Bote nach unſrer Burg?"

„Damit Ihr ſeht, daß ich es wirklich bin!" erwiederte Jener gelaſſen, und gab dem Burgherrn die Hälfte eines Ringes, das Held Peterolf einſtmalen zwiſchen Herland und Braun getheilt hatte, als ſie ihn im Knabenalter umſpielten, und er lächelnd bemerkte, der wilde Herland muß-

se wohl dereinst die Erde fern umfahren, der träge Braun sehr still daheimleben am väterlichen Heerd. „Damit Ihr einander alsdann nicht verliert!“ hatte er, die Runentafel brechend und vertheilend, gesprochen: „und so könnt Ihr einen Boten von Einen zum Andern mit hochtheurer Beglaubigung senden.“

Als Knabe und Jüngling hatte Jeder sein Pfand mit gleicher Treue gehütet, und nun saß Braun im tiefen, furchtbaren ahnendem Staunen da, die beiden Hälften sorgfältig gegeneinander prüfend, und siehe, sie paßten! Sie paßten ganz auf ein Haar!“

„Entsetzlicher Bote, was bringst Du?“ rief Braun, aus dem Sessel emporfahrend. „Was bringst Du Entsetzliches, das Dich gern der Blutrache vergessen läßt, die Du Deinem erschlagenen Neffen schuldig bist?“

„Ruhig doch, ruhig, lieber Herr!“ sagte Kalmol. „Und setzt Euch. Ihr sollt freilich sehr wichtige Dinge vernehmen. — Wißt Ihr's Euch noch zu erinnern, wie Eures Vater Biterolf Leiche die Weser herunter geschwommen kam, einen langen, blutigen Strahl hinter sich lassend? — Euer Bruder Herland wußte das noch gut, und beschrieb es an einem schönen Abende sehr genau, und die schöne Rowena hörte recht achtsam zu, wie so ziemlich bei allen Dingen, wo der kühne Ritter Herland spricht. Wie mochten sie doch auf ein so trübes, grauenvolles Gespräch gerathen sein! Sie erzählten einander wohl sonst blühendere Märchen, und sangen auch bis-

weilen zarte Lieder mitſammen. Aber freilich, Rowena wollte Alles, Alles wiſſen, und ganz genau, was ihren edlen Geleitsmann und Schützer betraf. Und da kam nun auch dieſe Geſchichte an die Reihe, und wie ein trüber Nebel fiel die Erinnerung auf Ritter Herlands leuchtende Augen, und zugleich die Schmach, daß er und Ihr Alle nicht Blutrache hattet nehmen können an dem ungekannten Mörder, und es auch wohl nie vermögen würdet, in alle Zukunft hinein. Das ſitze denn doch wie ein Fleck auf Euerm geſammten Heldenleben, meinte er. Nun konnte die ſchöne Rowena dergleichen im mindeſten nicht ertragen. Sie hat ſich alſo an unſre Druiden gewandt; die ſollten ihre heimlichen Künſte brauchen, um ihr den Mörder aufzufinden. Zwar ſpricht man, Eure Saſſenfrauen ſeien wohl ſelbſt an ſolchen heimlichen Künſten nicht arm, und auch die ſchöne Rowena nicht. Wer weiß, was dem armen König Wortigern eigentlich Herz und Sinne berückt hat! Aber für Antworten ſo blutiger Art wollen die mitternächtlichen Gewalten auch Blut als Vergeltung haben, und etwas blutſcheu, wißt Ihr wohl, ſind die Weiber doch immer. Da ging es alſo zu den Druiden."

„Ich nämlich mußte mit. Ich ſollte ja der Bote werden an Euch; denn daß der Mörder in Eurer Nähe verborgen laure, — ganz dicht in Eurer Nähe, — ſo viel ſchon hatte Rowena's flinkbegabter Geiſt erahnet und ergrübelt. Und Herland durfte ja doch auf keine Weiſe von ſeinen Ritterdienſten in Britannia fort."

„Nun freilich nicht;“ sagte Braun. „Hat er ja doch sein Gelübde noch nicht erfüllt. Also Ihr ginget zu den Druiden, Ihr Dreie?“

„Wir Dreie;“ sprach Kalmel. „Ganz recht! — Es war ein etwas schwerer, seltsamlicher Gang. In tiefer, todter Mitternacht — bei Tage läßt sich der Weg nach dem Steinkreise der Druiden nicht gut finden — gaben wir uns an die Fahrt, Frau Rowena auf einem weißen Zelter, Euer Bruder und ich beiher. Der Mond mochte nicht gut auf uns zu sprechen sein, denn er lugte nur bisweilen aus dem schwarzen Gewölk hervor, nur so mit Einem Auge, und dann schnitt er abscheuliche Fratzengesichter, und sah dazu ganz feuerrothaus, wie ein Mensch, der eben ersticken will. (Die Druiden pflegen ihre Opfer manchmal durch's Erwürgen um's Leben zu bringen; da hab' ich solche Gesichter gesehn!). Aber sein Schimmer blieb kalt und leichenblaß, wie sonst, und darob wurden die Klippen und Bäume zu lauter Gespenstern, und Rowena's freundlicher Zelter ward toll, daß wir sie nur kaum herunterheben konnten, und ihn nur mit Schwerdtstreichen von uns jagen mußten. Denn er wieherte gräßlich in seiner Raserei, und kam bäumend und beißend auf den Hinterhufen gegen uns herangewandelt, ordentlich wie ein schneeweißer Riese. Nachher soll er mit seinen zornigen Kunststücken vom Felsen getaumelt sein, und den Hals gebrochen haben. Was that es uns! Rowena hätte doch nicht lange mehr reiten können, so steil ward hier der Fußsteig und so baumverwachsen

und wild. Wir führten sie und trugen sie, und klommen im tiefen Schweigen eifrig bergan. Der Wind in den Baumwipfeln pfiff grausenvolle Lieder dazu; große Irrlichte tanzten winkend und nickend vor uns her, und ohne die hätten wir uns auch wohl ganz im Gebürge verstiegen. Aber, Herr, wie rüstig man auch emporklimmen mag auf solcher Fahrt: droben, wo der Gipfel Einen empfängt, ist es noch weniger hübsch, als unterwegens. Rowena mußte das auch wohl recht gut wissen; aber was half's? Wir wollten nun einmal gipfelan!" Hm, wo die blutigen Druiden auf uns warteten!"

„Herr, Herr, in dem Steinrunde droben waren alle Schauer der bösen Welt lebendig und los. Ich kann Euch auch nicht viel davon berichten, denn wohl unser Aller Gedanken schwirrten wie tosende Räder um. Wir mögen uns auch nicht viel klüger angestellt haben, als der tolle Schimmel vorhin. Die Druiden wenigstens in ihren weissen, langfliegenden Kleidern und wehenden Mähnenhaaren thaten es ihm fast an gräulichen Stellungen und albernwüthigen Sprüngen gleich, und wenn es so recht arg damit kam, dann grinzte höhnisch aus den schwarzen Wolken hervor der blutige Mond. O er war wohl nicht der einzige Blutige in unsrer Gesellschaft! Denn aus der andern, rabenschwarzen Gegend des Steinkreises herüber stöhnte und ächzte es schauerlich. Da haben die Druiden heimliches Opferfest gehalten; und das soll noch viel gräßlicher sein, als was man so bei öffentlichen Opfern schaut. Drum hüllen sie es auch vor sich selber in Nacht."

„Aber es half. Der Sturm ward still, auf Einmal still. Der Mond verkroch sich hinter die Wolken. Uns allen fuhr ein plötzlicher Schlag durch Leib und Seele; wir ließen von unserm wilden Tanzen und Rasen ab, und standen wie die Steingötzen hohläugig und starr, derweile auch das Röcheln und Krächzen im Dunkel schwieg, und eine klare Flamme vor uns aufging. Die war so spiegelhell wie ein blanker Stahlesschild, und in der, lieber Herr, sahen wir Eures Vaters Mord.“

Braun fuhr ingrimmig in die Höhe und mit der Hand an's Schwerdt. „Wo ist der Mordknecht?“ rief er aus. „Der so lange schon ungestrafte Mordknecht!“

„Ruhig! Bleibt sitzen, wenn Ihr's hören wollt;“ entgegnete Kalmol. „Ich erzähl' Euch ja Alles von selber. — Euer Vater muß ein sehr schöner Held gewesen sein, Herr Braun. So hoch und stolz und herrlich stand sein Bild in der Flamme, und hatte einen zornigen Mann unter sich getreten, der ein langes Opfermesser in seiner Rechten trug, und hielt ein schönes Kind hoch empor; das weinte ängstlich vor den drohenden Blicken des Niedergestürzten, und schmiegte sich Herrn Witerolf als seinem Beschützer liebkosend an. Da wandte sich der starke Held nach dem Kinde, und wollte seine Liebkosungen erwiedern; da ersah der Niedergetretne seinen Vortheil, und rang sich unter dem Fuße des Helden empor, und stieß ihm das Opfermesser in den Nacken. Wildjubelnd

heulte da unſer bleicher Druidenchor, und die Flamme praſſelte ängſtlich und verloſch.“ —

Der düſtre Kalmol ſchwieg; die beiden Andern auch; bis er endlich mit leiſer, wankender Stimme wieder anhub:

„Einen gräßlichen Eid hab' ich nachher ſchwören müſſen, — und die furchtbaren Weiſſagungsklänge der Druiden hallten drein! — ja, einen gräßlichen Eid, hier zu Euch herzureiſen, ohne Ruh ohne Raſt, über Land über See, — und Euch den Mordknecht zu liefern in Eure rächeriſche Hand, —“

„O lieber Herr, o guter Herr,“ fiel der alte Friedewald in das wilde Geſpräche ein, „o nicht vertraut Euch Dem! Ihr nanntet ihn wohl mit vollem Rechte vorhin einen entſetzlichen Boten!“

„Still!“ murmelte Kalmol. „Oder, Sohn, willſt Du dem Vater ſeine Blutrache nicht geben?“

„Ich will! Ich muß!“ erwiederte Braun, vor unverſtandenen Ahnungſchauern ächzend.

Da ſtand der düſtre Kalmol auf, und wie er ſich wandte, fiel durch's offene Fenſter ein Strahl des eben aufſteigenden Mondes über ſein Geſicht, das im Angedenken der Zaubernacht und des Eides ganz todtenbleich geworden war. — „Es iſt nun an der Zeit!“ murmelte er. „Ich wittre die entſetzliche Bahn. Mir nach, Du Viterolfskind.“

Er ſchritt winkend aus dem Gemach; wüſt und ingrimmig ſich losringend aus den Armen des Greiſes, wandelte Braun hinter dem unheimlichen Führer drein.

Als Friedewald, in einen Seſſel zurückgeſunken, ſich wieder ermannte, und an das offne Fenſter trat, ſah er die beiden dunkeln Geſtalten bereits in fürchterlicher Eile über die mondhelle Gegend von dannen ziehn.

Ihr Weg lenkte ſich nach der Weſer hinunter.

Dreizehntes Kapitel.

Strinandüne ſaß neben ihrem Vater auf Mahas Grabhügel. Der arme verwilderte Greis war hier wieder in den gewohnten friedebringenden Schlummer geſunken, und zum leiſen Geliſpel ihrer Harfenſaiten quoll über ihre Lippen folgendes Lied:

„Was wir ſuchen hier auf Erden,
Menſchen all' ſo wirr und wüſt? —
Welch ein Kranz, aus den Beſchwerden
Kühnerſiegt, ſoll unſer werden? —
Welch ein Glück uns künftig grüßt? —
Wer nach manchem grauſen Fehle
Einſt uns hilft an Zieles Licht? —
Ob ein Ziel der Vorhang hehle? —
Fragt nicht, Du bange Seele,
Denn ich weiß die Antwort nicht.
Und da ſeufzeſt Du ſo ſchmerzlich:
Weh, daß mich das Leben fand!
Sehnſucht drängt mich tief und herzlich,
Rauh die Bahn, die Wolken ſchwärzlich,
Und das Ziel ſo unbekannt!

Gieb Dich, gieb Dich, liebe Seele!
Dich trift, was den Greis hier traf:
Heiſſes Ringen, wirr Gequäle,
Unverſtandner Luſt Befehle,
Und am Ziel ein tiefer Schlaf!“ —

Sie brach in ſtille, heiſſe Thränen aus, welche dies arme Lied erſt aus dem ſchwergepreßten Buſen wohlthätig hervorzulocken ſchien. Oft ſchaute ſie, wie ſo recht ſchmerzlich klagend, zu dem Vollmond auf; dann ſenkte ſie das lockenumwallte Haupt wieder über die Harfe hin; dann — bei der leiſeſten Bewegung des ſchlummernden Vaters — hielt ſie ihre Thränen gewaltſam zurück, ſchaute ſorglich zu ihm hernieder, und trocknete ſich achtſam die Augen; wenn er aber geruhig weiter ſchlief, ließ ſie den holden Gramesquellen auch wieder freien Lauf, und bisweilen ſich tief, tief hinunterneigend barg ſie das ſchöne, ſchmerzende Haupt in die Gräſer des Hügels.

Dazu ſtanden Braun und Kalmol nahebei lauernd hinter den Büſchen, und der fürchterliche Britte ſtieß mitunter an Braun's rechten Arm, und flüſterte, auf den ſchlafenden Druiden zeigend: „da liegt er ja, der Mordknecht! Da ſchlage Du nun, als ein frommer Sohn! Da triff!“ — Braun aber ſtand wie in Verſteinung regungslos. —

Da blickte Stromandüne — wie ſich plötzlich auf etwas Wichtiges beſinnend — umher. — „Ja, wahrlich,“ — flüſterte ſie, — „wahrlich, das Feuer brannte noch auf unſerm Heerde, — o gewiß! — fiel doch des armen, fortſtürmenden

Vaters Schatten noch so lang und schwarz in den rothen Wiederschein! — O Himmel, und Vaters Pergamentrollen lagen dicht daneben! Die geheimsten, furchtbarsten wohl! — O wenn das Feuer die ergriffe, welch eine Wuth käme dann über den unglücklichen Greis! — Nein, ich muß hin, — muß das Unheil verhüten. — Liegt doch das arme, müdegejagte Wild hier in so gutem Schutz! — Hüt' ihn, Du milder, gefreieter Hügel! Ich bin gleich wieder zurück. — Hüt' ihn auch Du, meine liebe, tröstende Harfe."

Und das Saitenspiel dicht neben den Schlummernden niedersenkend, rannte sie geflügelten Fusses davon, und verschwand in die Waldung.

Braun erzitterte, als der letzte Lichtglanz ihres weissen Gewandes untertauchte. Ihn ward, als müsse nun auch Mond und Gestirn sich verbergen, und er dann die entsetzliche That im Dunkel rettungslos vollbringen, die That, welche Frieden und Glück auf immer aus seinem armen Leben fortbannen sollte. Immer feindlicher und dringender tönte Kalmols mahnendes Geflüster in sein Ohr: „Bluträcher! Bluträcher! was weilst Du noch? Was zögerst Du? — Die Unterirdischen meinen es ja gut mit Dir; sie haben Dir Dein zartes Rehlein von hinnen gelockt, und Du vollbringst nun das Deinige, und wenn sie zurückkommt, — was weiß dann sie, wer es that! — Aber schnell nur zu Ende mit der That! Wir sahen's ja wohl, ihre Füßlein sind flüchtiger schier, als der Wind."

„Mensch Du, oder böser Kobold!“ flüsterte Braun zurück; „was hast Du an mir? Was treibst Du an mir?“

„Eine Botschaft hab' ich an Euch; mich treibt mein Eid, da treib' ich Euch. Wollt Ihr aber als ein schwacher, schlechter Sohn Euch der Blutrache willig begeben, —“

Ingrimmig zuckte Braun zusammen, seine Hand fuhr an den Schwerdtgriff; er öffnete die Lippen, als wolle er den Schlummernden jetzt, jetzt erwecken zum Todeszweikampf und Todesgang; aber wiederum erstarrte er, und blieb still.

„Nun dann, wenn Ihr Frieden halten wollt,“ sprach Jener gelassen weiter, „mir kann es schon recht sein. Ich dann bin meines Eides quitt und los. Gezeigt hab' ich Euch den Mordknecht, den ich noch recht gut aus dem Flammenbilde her kenne, — o glaubt mir, Herr, dergleichen vergißt sich nicht, so lange einem Menschenkinde die Augen offen stehn! — gestachelt hab' ich Euch nach Kräften zu der That, — Ihr wollt nicht? Ei dann, so lasse die Schmach des ungesühnten Mordes auf Viterolfs Heldenstamm, und ich bin wohl furchtbarlich gerächt für meinen erschlagenen Vetter, furchtbarlich! Weit über mein eigenes kühnstes Hoffen hinaus! — Oder wollt Ihr nun wieder dennoch? Gut so! Recht so! Da seid Ihr elend, weil Ihr Euer süsses Lieb sehr elend macht. Dergleichen heulten uns die Druiden in ihren Weissagerliedern vor, und seit ich nun das weisse Kehlein sah und Euer Zittern, versteh' ich das Ding vollkommen. Ueberhaupt,

wer bei den Druiden Hülfe sucht, pflegt immer solche Früchte zu pflücken, wie Ihr jetzt eine davon erprobt. Und darum eben bin ich so gern zum Boten an Euch geworden. — Nun schnell! Entschließt Euch: Auf welche Weise wollt Ihr elend werden? Blutig oder feige?"

Braun stöhnte tief auf. Er nahte sich leise dem Schlummernden, — Kalmols Antlitz verzerrte sich zu tückischem Hohn, — er beugte sich nieder zu ihm, — Kalmol's Glieder zuckten im wilden Verlangen, — aber die Harfe hob er langsam empor, lockte eine feierliche Weise daraus hervor, und sang mit gedämpfter Stimme hinein:

„Schlaf sicher nur, Du Alter,
Und böse Schlange, kreuch!
Hier steh' ich zwischen Euch,
Dem Greisen ein Erhalter!
Die Schlange warn' ich: kreuch
Von hinnen in's Gesträuch! —
Der Rächer droben, walt' er! —
Schlaf sicher nur, Du Alter,
Und böse Schlange, kreuch!"

Wirklich verschwand Kalmol bebend in die finstersten Schatten des Waldes. Immer schönere Harfenweisen — zu seinem eignen Staunen sich wunderbar unter des Jünglings Händen belebend — rauschten und hallten und wirbelten feierlich empor; ein süßes Echo tönte fern von den Weserufern

herüber; der Druide athmete im ſanften Schlummer behaglich und tief.

Vierzehntes Kapitel.

Strinandüne war indeſſen leicht und lautlos wieder herangeſchwebt. Sie ſtand unbemerkt neben dem begeiſterten Jüngling, und hörte ihm eine Zeitlang mit anmuthigem Lächeln zu. Aber plötzlich, eine Wolke des tiefen Unwillens auf ihrer ſchönen Stirn, faßte ſie heftig ſeinen Arm, daß er davor inne halten mußte, und faſt ein wenig erſchrocken nach ihr umſchaute. — „O," ſagte er lächelnd, „ſeid Ihr es, ſchöne Maid? — Was hemmt Ihr mich doch nur? Ich ſinge ja Cuerm Vater ein Schlummerlied! Ein ſchöneres Lied, als mir noch in meinem ganzen Leben gelungen iſt, denn die lieben Brüder lachten mich ſonſt über mein Spielen und Singen nur gewöhnlich etwas aus. Nein, ſagt, Eure Harfe muß doch wohl bezaubert ſein! Nicht wahr?"

„Das iſt ſie nicht!" ſagte das noch immer finſter vor ſich hinblickende Mädchen; „das iſt ſie wahrlich nicht; — es ſeie dann, Du wäreſt der Zauberer ſelbſt. — Nein, Jüngling, ſo hat mir die liebe Gefährtin noch nie getönt, ſo ahnungsherrlich, ſo wunderbar, — und Du ſollſt, Du ſollſt mir ſie nicht abſpenſtig machen! — Her mit ihr! Mit der unartigen, wankelmüthigen Freundin her!"

Sie riß ihm die Harfe ungeſtüm aus dem Arm, daß die

Saiten wie einen mißtönenden Schrei hören ließen, und der Druide ſich dann unruhig in ſeinem Schlummer zu legen begann.

„Schämt Euch doch in Nöt,“ ſagte Braun voll ſanfter Vertraulichkeit, „daß Ihr mit Eurem armen Vater nicht aufrecht. Und wenn Ihr auf mich böſe ſeid, — zwar weiß ich wahrhaftig nicht, warum! — ſo laßt es doch die liebe, ſchöne Hanſe nicht entgelten.“

Strinandönens Augen füllten ſich mit Thränen. — „Du guter, freundlicher Menſch,“ — flüſterte ſie, und bot ihm ihre ſchöne Hand, — „hab' ich Dir wol gethan? — Ach Himmel, das war ſehr unrecht von mir, und wieder nur ſo der Streich eines fremden, unbekannten Geiſtes, den ich ſelber haſſe, und der mir dennoch bisweilen herrſchend durch mein Inneres blitzt. — Aber Du biſt mir nicht böſe darum; nicht wahr, guter Braun?“

„Böſe Dir, o Du ſchönes Lichtlein meines Lebens?“ ſagte der Jüngling. „Ach, und wäreſt Du es ſelbſt, die uns den theuern Helden erſchlagen hätte, — Dir könnt' ich ja doch nimmer zürnen!“

Strinandöne ſah ihn mit einem ſeltſamen Blicke an. — „Ich weiß es wohl,“ ſagte ſie nach einigem Schweigen, „ich habe kein Glück in dieſe Gegend gebracht, — gleich von Anfang herein kein Glück, — vielmehr Schrecken und Mord! — Aber woher denn weißt Du davon, Braun? Es war doch kein fremdes Auge dabei, — kein ſterbliches zum mindeſten,

— als der theure Held in sein Blut sank! — Und nicht ich habe ihn erschlagen, sondern der unglückliche Alte dort!"

„Ach all Ihr Himmel," — seufzte Brann — „so ist es nun denoch wahr! O liebe Strinandüne, jetzt erzähle mir nur Mehr, und gleich!" —

Sie winkte ihm, daß er sich neben sie niedersetzen möchte auf den Rasen, etwas entfernt von dem schlummernden Gerik, und ihm die Harfe wieder in den Arm legend, bat sie: „rühre nun Du, während ich spreche, die Saiten, mein lieber Brann, und wieder zu so feierlich schönen Gängen, als vorhin, damit kein Wort von der schauervollen Kunde eindringen könne in meines armen Vaters Ohr, ihn aufschreckend aus seiner kurzen Ruhe, — ach vielleicht zur entsetzlichsten Raserei! — Hörst Du, mein guter, frommer Beschützer? Rühre die Saiten!"

Ach, wie so gern wollte er der süßschmeichelnden Bitte folgen! — Aber ihm waren die Hände, wie gelähmt, und nach einigen matten Versuchen, vor denen die Harfe nur leise, zitternde Klänge angab, wie halb verschollne Wehklage und Jammerlaut, seufzte er: „es geht nicht, liebe Strinandüne! — O die Harfen mögen wohl allesammt verzauberte Wesen sein! Warum denn klängen sie im Einen Augenblick so himmlisch süß und alles edlen Trostes reich in unser Herz, und dann, wieder, — wenn uns der Busen von tausend Wonnen schwillt, und wir uns sehnen nach den holden Klängen, wie sich im dürren Sommer das schmachtende Wild nach einem er-

quidenden Morgenhauch thut, — dann ſtarren die Saiten wie ſtumm und todt, aber zittern nur bisweilen klagende Klagen hervor. O ich habe wohl ſchon beſſere Harfenſpieler drüber klagen hören, als der arme Braun einer iſt! — Sprich nur, Du liebe Strinandöne! Sonſt geht mir ja das Herz in banger Sorge noch entzwei. Sprich, und vertraue den guten Elfen, die, wie mir es vorkommt, Dich und Deinen armen Vater und auch mich beſchützend, dieſen Hügel umſchweben!"

„Darin magſt Du recht haben!" ſagte Strinandöne, und erzählte dann mit gepreßter, kaum hörbarer Stimme folgendes:

„Wir waren nur erſt eben aus unſerm blühenden Vaterlande in dieſe Wälder geflüchtet, und mein Vater trug mich, ein kleines, hülfloſes Mägdlein noch damals, auf dem Arm. Da leuchtete vor uns urplötzlich der Weſerſtrom aus dem Thalgewinde herauf, und das weiſſagende Herz des mächtigen Sahar ſchlug ihm hoch und wild, daß er in ein begeiſtertes Lied ausbrach, und mich dazu in ſeltſamen Schwingungen hoch empor drehte gegen die blutrothen Abendwolken. Ich weiß wohl noch, er ſang davon, wie er nun ein König werden könne über die blanke Waſſerſchlange im Thal, und über all die Lande, die ſie durchſtrömt, — aber da rannen plötzlich grauvolle Worte über ſeine erbleichenden Lippen: von Blut, — von ſeinem eignen Herzensblut, — und da kam über mich eine ſchreckliche Todesangſt und ich rief: „ach Vater, Du wirſt doch mich nicht ſchlachten wollen für die finſtern Nacht-

götter?" — Da ſang er bitterlich zu weinen an, recht jämmerlich heiß, ſo daß es mich ſelbſt erbarmte, aber das wilde Lied auf ſeinen Lippen riß ihn fort und immer weiter fort, — gewaltiger ſchwang er mich hinanan, — ſchon blinkte der Opferdolch in ſeiner ſtarken vielgeübten Hand, — da fuhr ein Held in leuchtender Waidmannstracht aus dem Haindunkel hervor, und fing mich auf, wie ich eben gegen die Wolken aufſchwebte, um in das geweihte Opfer zurück zu fallen, und warf den Vater zu Boden, und weil der noch immer nach mir hinaufrang mit den blutheiſchenden Klingen, ſetzte ihm der Held ſeinen ſtarken, gepanzerten Fuß auf den Nacken. Aber das that mir in dieſem Augenblicke nicht weh. Wußte ich ja doch, daß Vater mich nur ungern opfern wollte, und daß die gepanzerte Ferſe des Helden ihn weit minder ſchmerze, als ſein eigner Opferdolch ihn geſchmerzt haben würde in meiner Bruſt! — Deshalb auch liebkoſete ich meinem Erretter, und wie der ſich zu mir wandte, rang der mächtige Sahar ſich plötzlich empor, und ſein Opfermeſſer fuhr in des Helden Nacken. Da taumelte der Held mit mir in die Blumen, und ſein Todesblut rann über mich hin, daß ich wie in einem lauen Bade lag. Da weinte ich erſt recht ſchmerzlich, aber Vater Sahar hob mich aus des geſtorbnen Helden Armen wieder empor, und war ſelber ganz kalt anzufühlen, wie ein Leichnam, und ſtarrte auch dazu aus ſo großen, hohlen Augen, daß mich entſetzlich vor ihm grauete. „Du wirſt nun nicht geopfert;" ſagte er mit ganz toniloſer Stimme. „Die

Weserschlange da zu unsern Füßen liegt nun dies andre Opfer hier. Aber mit meinem Königthum ist es nun auch vorbei, für alle kommende Zeiten vorbei." — Ich konnte mich über gar nichts freuen oder betrüben, sondern stand ganz starr. — Derweile wälzte Vater Sachar den todten Helden in den Fluß; dann wusch er mich in den Wellen vom Blute rein, aber ich sah wohl, wie der Erschlagene stromunter trieb, und seine blanken Jägerwaffen noch herrlich funkelten, und ein langer, langer Streif seines Blutes auf den silberklaren Wogen hinter ihm drein, —"

Sie verstummte. Auch der arme Braun blieb stumm. Tief seufzend erhub er sich von ihrer Seite, und ging durch den nächtigen Wald nach der Weser hinunter.

Funfzehntes Kapitel.

Der gute, alte Meister Friedewald hatte keine Ruhe finden können in der Burg, seit sein lieber Herr mit dem unheimlichen Fremden auf eine so furchtbare Fahrt hinausgezogen war. Sobald nur die Knechte von der Jagd heimkehrten, und er dem Aeltesten von ihnen die Veste in gehöriger Ordnung zu treuen Handen übergeben hatte, wollte er fort an den Weserstrand; aber da hatte sich eben Kalmol wieder zurückgemurrt, und stand nun mit einem Angesichte voll scheuen Trotzes am Burgthor, seinen Packen fodernd, der noch droben in der Thurmstube liegen müsse. Friedewald ließ ihm den herunter holen, und blickte derweile scharfen, fragenden

Augen in das verwilderte Antlitz. — „Nun?“ fuhr endlich der Dritte heftig heraus; „was wird es? Was soll es? — Mit dem Aufsperren, mein' ich! Mit dem Schweigen und Verstehen! Was wird es?“ — „Ei, fremder Mann,“ entgegnete der Haushofmeister gelassen, „an mir ist das Fragen, an Euch das Antworten. — Wo habt Ihr den Herrn dieser Burg verloren? — Auf Euer Begehr ist er mit Euch hinausgegangen, und kehrt nun nicht wieder mit Euch zurück!“ — „O,“ rief Jener mit zornigem Lachen, „für den seid unbesorgt! Das ist ein bedächtiger, verschlagener Mann, und braucht das Messerlein nicht, um sich auch nur ein Tröpflein Blutes vom Leibe zu spülen. Sebt, wenn Euer Herr nicht etwa einmal einen ungeschickten Fall thut, oder von einem Baume todtgeschlagen wird, oder dergleichen sonst, so stirbt er den Bettestod; darauf könnt Ihr Euch zuversichtlich verlassen.“ — Friedewald winkte dem eben mit des Fremden Packen herbeikommenden Knechte, daß er ihm dieſen auf die Schultern half, dann fragte er gelassen: „möchtet Ihr noch einen Trunk Wein auf die Reise?“ und als Kalmol es trotzig verneinte, sprach er weiter: „nun dann, so macht, daß Ihr fortkommt, wenn Ihr nicht wollt, daß man Euch den Schloßberg hinunterwerfen soll. Daß Ihr meinem lieben Herrn etwas Arges hättet anhaben können, glaube ich nicht mehr; dazu kommt Ihr mir jetzo doch allzuschlecht vor. Daß Ihr ihn aber vor den Ohren seiner eignen gastlichen Veste beſpöttelt und schmäht, haben wir hier Einmal gelitten, und leiden's nicht wieder. Ich

rath' Euch als Guter; macht, daß Ihr fortkommt!"

„Wollt Ihr ingrimmiger Kirje mir etwa den Hals brechen, falls ich stehn bleibe?" fragte der höhnisch lachende Kalmol.

„Daß ich von kleiner Statur bin," sagte Gerd Friedewald, „kommt eben daher, weil mein Urgroßvater ein gallisches Weiblein zur Frau nahm, und wiederum mein Großvater in dieselbe Verwandtschaft heirathete. Es ist mir also eine Art von Landsgenossenschaft mit Euch, denn Ihr Vettern seid ja eben sowohl Gallier, als die Leute im Gallierlande, aber in diesem Augenblick weiß ich mich nicht sonderlich näher zu freuen. — Kühn genug" — setzte er nach einiger Ueberlegung hinzu, — „kühn genug wär' ich allenfalls noch immer, den Kampf mit Euch aufzunehmen. Nur gilt es hier vor allen Dingen, die mir anvertraute Burg recht schnell von schädlichen Gästen zu reinigen. Hinunter also, wenn Euch die Knechte nicht werfen sollen!"

Kalmol wandte sich feindselig murrend, und ging. Da rief ihm Friedewald noch nach: „wenn Ihr Euch für allzuschwer beleidigt achtet, so fragt unten in der Vorburg nach meinem Sohne Lichhart, mit dem Zunamen Schwingespeer. Der ist nicht eben größer als ich, aber er wird allenfalls recht gern einen Gang durchfechten, um Euch das zornige Blut zu kühlen."

Kalmol, ohne sich umzuschauen, blieb bei seinem unverständlichen Gemurr, und ging. Er hat sich auch weiter nicht

bei Liebhart Schwingesperr gemeldet, sondern ist untergetaucht in die Nacht, Niemand wußte, wohin. Wir aber werden ihn, leider! zu seiner Zeit schon wieder auftauchen sehn! —

Friedewald eilte nun beflügelten Trittes den Schloßberg hinab, grade nach dem Weserstrande zu, in derselben Richtung, darin er vorher seinen Herrn mit dem unheimlichen Fremden von dannen gehn sah. Ihm fing das treue Herz doch sehr ängstlich an zu klopfen, denn allerhand alte Sagen und Lieder stiegen ihm im Geist empor von Helden, die vor tückischen Laurern erlegen waren; — mochte ja selbst der kühne Viterolf von nicht besserer Hand erschlagen sein! — und so bereute er es fast, daß er in allzustolzer Verachtung den schlimmen Fremden hatte von hinnen ziehn lassen, ohne ihn mindestens erst zum Berichte zu nöthigen, wo der Burgherr von ihm abgekommen sei. — „Das war wieder einmal recht jünglingsthöricht, Du alter, wunderlicher Kopf!" murmelte er vor sich hin. „Aber freilich, nicht Du hast so ganz eigentlich die Schuld! An dem raschen, emporschwellenden Herzen lag es. Das konnte und wollte den tückischen Burschen durchaus nicht länger in seiner Nähe leiden, und schämte sich ordentlich, eine Gefahr von ihm zu befürchten für den edelstarken Ritter Herrn Braun."

„Wer nennt mich da?" fragte eine bekannte Stimme, und umblickend sah der Alte in großen Freuden seinen Burgherrn, der sich jetzt eben aus dem Weserstrom herauf an das Ufer schwang.

Aber wie er in dessen bleiches, verstörtes Angesicht blickte, ward ihm alle Freude stumm, und nur kaum vermochte er sich zu der Frage zu ermannen: „o Ihr lieber, guter Ritter Braun, welch ein tückisches Unheil mag Euch eigentlich der abscheuliche Bote angethan?“

„Der Bote,“ — entgegnete Braun mit schmerzlichem Lächeln, — „nun, der war denn wohl allerdings abscheulich genug! Sehr tückisch auch mag er's mit Bruder Herland gemeint haben und mit mir; — aber — man soll ja nicht einmal den bösen Geistern unrecht thun, mein lieber, alter Friedewald, und minder noch den lebendigen Menschen, die erdenklich Arbeit schaffen und das Licht der Sonne und Gestirne nicht schauen, gleich uns! — Das Unheil, welches mir angethan ist, kommt nicht auf des Boten Rechnung; das haben die finsterwaltenden Götter angestellt, — seit langen, o schon seit langen Jahren her. Schon, als mein Vater Biterolf in sein Todesblut sank, waren die Netze gestellt; dann aber schlichen sehr liebliche Augenblicke heran, und zogen Alles, Alles verderblich zusammen über mein armes, verschmutes Haupt. — Aber Du mußt mich nicht allzutraurig anblicken, Du guter Friedewald, denn Einen Trost noch giebt es bei der Sache. Kann mir ja Niemand die freie Wahl rauben, ob ich die Todesrache an dem Mörder üben will, oder lieber den Haß der Götter und Menschen auf mich selber laden wegen der unterlassenen That. Und ich habe gewählt; — ich habe rasch gewählt, ja freudig beinah könnt' ich sagen. Die will

ich es geſchn, mein alter Freund, — ich kenne den Mörder Vater Bitterolfs, ich kann ihn alle Tage abtrocknen mit dieſer meiner Hand, — aber dennoch ſoll er leben, — leben, bis ich ihn nicht mehr zu ſchützen im Stande bin, und die Rache der Todesgötter, — ach, und wär es auch der Zorn von Vater Bitterolfs Heldengeiſt! — ja, alles Uebel falle ganz allein darnieder auf den armen, thörichten, wohl zu gar keinem einzigen Dinge nützlichen Braun!"

Es brachen Thränen aus des armen Jünglings Augen, und der Alte wandte tiefgerührt die Augen gen Himmel, und faltete ſeine Hände.

Da ſagte Braun nach einigem Schweigen: „Du willſt mich wohl nun gar nicht mehr anſehn, und antworten kannſt Du mir auch nicht, weil ich in Deinen Augen ſo recht entſetzlich ſchlecht geworden bin? — Das thut mir von ganzer Seele weh, Du theurer Friedewald, aber mit meinem Entſchluſſe bleibt es dennoch unveränderlich feſt."

„O Herr mein Gott," rief der Alte freudiglich aus, noch immer die Augen gen Himmel gerichtet, „wie bezeugſt Du Dich ſo lieblich und ſtark in den Herzen Deiner Menſchen, auch ſelbſt unter den Nebeln des blutigen Irrthums und der heidniſchen Nacht!" — Und dann, den Jüngling umfaſſend, ſprach er mit leiſer, anmuthiger Stimme: „ich habe Troſt für Dich, mein guter, vielgetreuer Heldenſohn; ich habe unausſprechliche Freude für dich, Du liebes, ſehnendes Herz! — Komm mit mit in meiner Kinder Wohnung,

und was gilt es: noch ehe der Morgen dort über die Berge strahlt, geht schon das erste Friedenslächeln in Deiner bestürmten Seele auf!"

Braun folgte im schweigenden Staunen dem alten Freunde nach, und dieser hatte recht geweissagt, denn mit den ersten Sonnenlichtern schritt der Jüngling heiterlächelnd aus der Vorburg nach seiner Veste hinan; auch sah man ihn von da an sehr oft bei dem Greise und seinen Kindern, und sah ihn mit jedem Tage heiter und fröhlicher, sei es, daß er frühmorgens über die Weser nach seinen Schützlingen hinüberschwamm, sei es, daß er von dorten zurückkehrte im dämmernden Abendroth, oder den Wölfen und Bären nachspürte durch die nächtigen Wälder. Auch pflegte er dem kleinen Friedewald bisweilen scherzend zuzurufen: „Du, Braun der Bär ist ordentlich ganz vernünftig geworden!" — worauf dann das Kind wohl erwiederte: „das ist mir recht lieb um das arme Thier, aber zeigen hättest Du mir ihn doch sollen, wie er noch närrisch war!" —

Es gingen Monde auf Monde vorüber, und Alles auf der Weserburg und um sie her blieb in gesegneter Anmuth friedlich und still.

Sechzehntes Kapitel.

Weit anders war es um diese Zeit mit dem jungen Wildrit bestellt. Der zog in Waffen, unter des großen Römerfeldherrn Aetius Heer dem übermächtigen Hunnenkönig Attila entgegen, über das von Freund und Feind verheerte, aus

tauſendfachen Wunden blutende Land Gallia dahin. Durch ſeinen Oheim Wolfgang an den Heerführer gewieſen, ſtand er zu dieſem faſt wie ein Pflegbefohlner, und bald begann des hehren Aetius Adlerſeele ſich an dem kühnen, friſchen Jünglinge zu erfreuen. Was er ſonſt von Niemandem zu dulden pflegte: Ritterfahrten auf eigne Hand und luſtige Waghalsſpiele mannigfacher Art — von dieſem Einen Begünſtigten ſah er's gern, theils ſich auf deſſen beinah wunderbare Gewandtheit und entſchloſſne Beſonnenheit verlaſſend, theils auch fühlend, nur ſo könne dieſe junge, ſtarkſtrebige Seele gedeihen zu voller Herrlichkeit und Kraft. Bisweilen auch verſuchte er wohl, Feldherrnblicke in ihn hineinzuſenden, indem er von irgend einem großen, fernhinliegenden Unternehmen andeutend ſprach, — dann war es auch, als funkle dem ein verwandtes Licht aus Wildrit's Geiſte entgegen, — aber die friſche Luſt an der Gegenwart, die ungeſtüme Sehnſucht nach einzelnen mächtigen Kämpfen und dem Preis der Bardenlieder dafür, trat alsbald recht blendend dazwiſchen, und aus der Idee einer Heeresbewegung war der Jüngling alsbald wieder heraus, ſpielend mit den Bildern der zu durchſchwimmenden Ströme der entgegenſtarrenden Klippen, der düſtern Waldungen, und der ungeheuern Fechter, welche dieſer oder jener Stamm der Völker ihm entgegenſtellen könne. Dann lächelte Aetius, und das Geſpräch abbrechend murmelte er wohl in ſich hinein: „es iſt wenigſtens auf alle Fälle noch viel zu früh. Wer weiß indeſſen, was die ungeheure Völkerſchlacht,

der mir entgegentrücken, plötzlich in ihm reifen kann!" — Doch hüllte er sich nach einigen solchen Versuchen auch vor seinem jungen Lieblinge in das ernste Dunkel, welches die Entwürfe und Beschlüsse großer Feldherren den Blicken der Ungeweihten zu verbergen pflegt, nur daß seine übrige Freundlichkeit gegen den heitern Ritterémann nicht darunter litt.

Der Heereszug schien anfänglich seine Richtung nach der vom Attila berannten Stadt Aurelianum — heutigen Tages Orleans geheißen — nehmen zu wollen; aber seit einigen Märschen gingen alle Vorbereitungen zum Durchkommen des Heeres, als da sind Wegeverbesserungen, Brückenschlagen, Zusammenfahren von Lebensmitteln, und dergleichen sonst, rechts seitwärts, so daß sich Jedermann überzeugt hielt, der Feldherr gedenke das bedrängte Aurelianum höheren, entscheidenderen Zwecken aufzuopfern, und vermuthlich dem Hunnenkönige abschneidend in den Rücken zu ziehn. Auch Wildrik, so wenig er sich in dergleichen Gespräche zu mischen pflegte, hatte dennoch durch ihre öftere Wiederholung den ganzen Sinn davon in sich aufgenommen, und empfand nicht geringen Unwillen darüber, daß man statt einer herrlichen, die ganze Welt mit Ruhm und Schrecken durchleuchtenden Hauptschlacht, das Hin- und Herziehen erwählt habe, und überhaupt solche Dinge, die er überkluge Künste zu nennen gewohnt war. Er vermied es deshalb auch, viel um den Feldherrn zu sein, und dieser, in große Entwürfe sich tiefer und immer tiefer versenkend, gab auf den Jüngling wenig Acht. So geschah es,

daß Wildrik's einzelne Ritterfahrten ſich immer kühner und weiter hinaus durch das Land erſtreckten, vollends, ſeit der greiſe Weſtgothenkönig Dietrich mit ſeinem kühnen Sohne Thorismund an der Spitze eines erleſenen Heeres zu ihnen geſtoßen war, und ſich unter den jungen Helden dieſer Schaar Viele fanden, dem kühnen Wildrik an Geiſt und Sinn wie Zwillingsbrüder ähnlich.

Sie ſaßen einſtmalen bei einem fröhlichen Zechgelage zuſammen, und Jeder nannte, den ſchäumenden Becher leerend, irgend ein beſtes Frauenbild, dem er vor allen andern ergeben ſei, und an deſſen ſüßer Erinnerung er in der rühmlichen Gefahr Muth und Freudigkeit zu kecken Thaten entzünde. Die Reihe kam an Wildrik. Er leerte begeiſterten Blickes ſeinen Becher, und ſchwieg. Vergeblich drang man in ihn, ſeine Schöne zu nennen. Zuletzt rief er halb ungeduldig, halb lachend aus: „ei laßt mich in Frieden! Und das werdet Ihr am Ende gern thun, wenn ich Euch auf mein ehrliches Wort verſichre: das ſchönſte, liebſte, herrlichſte Frauenbild von allen, — das, welches mich zwiſchen Blut und Flammen mit ſeeligen Freudenkränzen ſchmückt, ja, welches mich auch im Tode nicht verlaſſen wird, — es iſt von Stein; wenigſtens für jetzt noch.“

Die ganze wunderliche Rede, beſonders aber der letzte Nachſatz entzündete ein faſt unauslöſchliches Gelächter unter

den Jünglingen, dem Wildrik nur kaum durch den Ausruf ein Ende machte:

„Wohlan denn, Ihr Lacher! Damit Ihr seht, ob meine steinerne Herrin ihren Helden mehr oder minder begeistern kann, als die Euern, die Ihr lebendig zu nennen beliebt, — wohlan! Ich sondre mich mit der nächsten Morgenfrühe vom Heer, und springe zu Ehren meines Frauenbildes mitten durch die Feinde nach Aurelianum hinein, und rette die bedrängte Stadt, oder liege auf ihren Trümmern todt. — Wer thut mir's für seine Geliebte nach?“ —

Ein allgemeines Schweigen lag über der noch eben erst so lustigen Tafelrunde. Einige bemerkten, ein solches Gelübde ziemte ihnen nicht als guten Kriegsmannen, da ja sichtlich Aetius und König Dietrich nichts für die bedrohte Stadt gethan haben wollten. — „Das wollen sie allerdings!“ rief der glühende Wildrik dazwischen. „Nun ihnen denn nicht Alles daran liegen, daß Aurelianum — das arme, preisgegebene Opfer! — mindestens recht spät falle, damit sie derweil ihr Umgehungsstück zu Stande bringen? — Und kurz: ich reite hinein! Wer folgt mir nach, Ihr Westgothen?“

Da schlossen sich ihm, von gereizter Ehrliebe gestachelt, noch fünf kühne Jünglinge an, und mit den ersten Dämmerlichtern des Morgens trabten die sechs Abenteurer gegen Aurelianum hin von dannen.

Sie sangen abwechselnd fröhliche Lieder, zu Ehren ihrer Geliebten; unter andern Wildrik folgendes:

„Aus Italiens Blüthengarten
Schau herüber, holdes Bild,
Wie Dein Ritter bald im harten
Sturmgetose schwingt den Schild,
Schwingt das Schwerdt in blanken Kreisen,
Deinen Namen zu erhöh'n!
Laß sie ird'sche Frauen preisen,
Mir ist meine Hertha schön!
Meine Vesta! Heil'ge Flamme,
Heimlich wohnend Du im Stein!
Weil auch ich von Göttern stamme,
Nimm mein ganzes Wesen ein!
Wildrik, Wodans Enkel, reitet
Frisch in übermächt'gen Krieg;
Weil ihn Hertha's Huld geleitet,
Ist schon sein, schon sein der Sieg!“

Die Gefährten blickten ihn staunend an, — sie wußten nicht recht: war das eine magische Begeisterung und ihr Freund wohl im vollen Ernst irgend einer dämonischen Macht zu geheimnißvollen, unerhörten Thaten geweiht? Er hub so ernst und mild und sehnend das schöne blaue Auge himmelan! — Aber dann tändelte und lachte er wieder so kindisch fröhlich dazwischen, daß ihnen die seltsamen Gedanken vergingen, und sie in seinen Liedern und seiner Heiterkeit nur eine helle Vorahnung erblickten für den glücklichen Ausgang ihres tollkühnen Wagestücks.

Ueberhaupt ſchien ſich dieſes weit leichter zu geſtalten, als man gemeint hatte, ja faſt gefahrlos endigen zu wollen. Man war ſchon vielen wunderlichen Kriegsknechten des Attila begegnet, und hatte ſich zum Kampfe bereit gehalten; aber die zogen ihres Ganges nach Holz, Waſſer oder andern Lagerbedürfniſſen gemüthig weiter, kaum nur einen Blick auf die ſchlachtgeharnischten Jünglinge werfend, bisweilen auch ſie voll freundlichen Wohlgefallens grüßend. In Waldrik's Sinne flieg wirklich die Frage auf, ob nicht etwa das Vorbild ſeiner wunderbaren Geliebten, die mächtige Hertha oder Veſta, einen blendenden Zauber über ihn und ſeine Gefährten ausgegoſſen habe. „Dann kämpfe ich ja aber nicht für Dich! Dann ſiege ich ja aber nicht für Dich!“ murmelte er faſt unzufrieden in ſich hinein; jedoch erfüllte zugleich die Ahnung eines ſo geheimnißreichen, nur bisher in den alten Sagen beſungenen Schutzes ſeine Seele mit hoher, heimlicher Luſt. Nur dauerte dieſe erhabene Wonne nicht lange. Denn wie man in den Bezirk des Lagers gelangte, ſahe man ſo viel der germaniſchen Helden in Attila's Heergeſchwadern, — hier zechend auf dem grünen Boden, dort ihre Kraft in Kampfesſpielen übend, dort junge Roſſe zureitend, oder Waffen ſchmiedend, — daß man es ſehr begreiflich finden mußte, wenn Niemand die einzelnen Ritterjünglinge, von einer für friedlich geachteten Gegend herkommend, für Feinde anſehn mochte. — „Wahrhaftig,“ ſagte Einer der jungen Weſtgothen, „wir werden auf dieſe Manier in Frieden reiten, bis an das Stadtthor,

und die einzige Schwierigkeit wird ſein, den Leuten drinnen begreiflich zu machen, daß wir als ihre guten Freunde kommen!" — Und etwas höhniſch ſetzte er hinzu: „es iſt aber auch ganz recht ſo! Für Eure Scheingeliebte, Held Wildrik, habt Ihr eine Scheinthat angegeben! Für das Bild einer Schönen das Bild eines Wageſtücks!"

Da loderte der Zorn des edlen Saſſenjünglings in fürchterliche Flammen auf. Hoch ſchwang er den Wurfſpieß in der nervigen Fauſt, hob ſich in den Bügeln empor, und rief einem naheſtehenden Hunnenkrieger zu: „bücke Dich, höfliche Frau, oder decke Dich mit dem Schilde, ſonſt fährt Dir meine Waffe durch den Leib!" Der Hunne, zwar die germaniſchen Worte nur halb, aber deſto beſſer die Bewegung des zornigen Reiters verſtehend, warf ſich platt auf den Boden hin, und ſo ziſchte Wildriks Lanze hart über ihn weg, in eine nahe Zeltſtange hinein, daß die leichte Wohnung, den Umſturz drohend, hin und wieder ſchwankte. Im Augenblick auch hatte Wildrik das gezückte Schwerdt in der Hand, und ſprach ſeinen Gefährten zu: „Die Klingen heraus! Haltet Euch fertig zum raſchen Anſprengen, denn nun wird hier gleich ein unbändiger Tanz losgehn!" Und laut rief er den zuſammenlaufenden Kriegsleuten entgegen: „hoch lebe der Römerfeldherr Aetius! Hoch der Weſtgothenkönig Dietrich! Hoch ſtehe Aurelianum und feſt vor Euerm wahnwitzigen Anfall! Wir aber reiten jetzt dahinein. Will Einer es hindern, der mache, daß er zu Roſſe kommt, denn ſehr lange Zeit uns aufzuhal-

ten haben wir nicht! Vorwärts, Genossen!" — Und sowie brach er auf einige Fußknechte ein, die ihm alsbald mit vorgehaltnen Speeren den Weg zu hemmen dachten, seine Gefährten ihm nach. Die Gegner taumelten in ihr Blut, die kühnen Jünglinge sprengten im donnernden Galopp mit hochgeschwungnen Klingen, mit lautzuckendem Feldrufe durch das Lager fürder. Viele der kühnen Germanen in Attila's Heer warfen sich aufs Roß, um ihnen zu folgen, Welche, die schon in den Sätteln saßen, rannten ihnen zornig entgegen, leichte asiatische Reiter flogen ihnen voraus, um ihnen bei Zeiten furchtbare Gegner zu berufen; eine Wolke von Bolzen und Pfeilen zischte ihnen nach.

Es ward ein wüstes, verworrnes Jagen und Kämpfen. Staub und rauhes Geschrei verstörten Auge und Ohr; im Fluge ging es weiter; manch Einen, der sich ihm entgegenwarf, traf Wildrik's gute Klinge; manch einen Reiter zusammt dem Rosse überrannte sein kühner Rappe, und hatte seine weißen Füße ganz in Blut getaucht; aber auch bisweilen sah Wildrik Einen seiner Gefährten aus dem Sattel stürzen, und nur matt und selten hörte er seinen Kampfesruf: „Attius und Dietrich!" aus dem Staub und Gewirr antwortend entgegenschallen.

Plötzlich schmetterten vor ihm Trompeten, und tönte der Befehlsruf von Hauptleuten und Rottenmeistern. „Sie haben uns geordnete Geschwader entgegengeworfen;" dachte er bei sich, und fühlte die Müdigkeit seines Armes. „Nun ist

es wohl dennoch vorbei mit uns; o Hertha, o Veſta, kommt mir in Walhall entgegen! — Hertha und Veſta!" rief er laut, und ließ dem Roſſe die Zügel, und ſchwang mit beiden Händen ſein gewaltiges Schwerdt zum ehrbaren Todeskampfe. Aber da ſtürzten die Feinde auseinander, da trabten Reitergeſchwader heran, lautrufend: „Actius und Dietrich!" — es war ein Ausfall aus der Stadt. Bald ſah ſich der müde Jüngling von vielen Schilden bedeckt; ehrerbietig grüßend ſprengte ein Römerritter neben ihm her, ihm den Weg nach dem nächſten Thor andeutend; nicht lange, ſo hielt er mit der ihn umgebenden Schaar innerhalb der ſichern Mauern von Aurelianum.

Siebzehntes Kapitel.

„Wo ſind denn die Andern?" fragte der Jüngling, ſein Roß unter der Thorwölbung in ruhigen Schritt ſetzend, und die Hülfe eines heilkundigen Römers annehmend, der ihm ein Tuch um die blutende linke Schulter wand. „Wo ſind denn die Andern?" wiederholte er, und blickte forſchend durch die ihn begleitenden Rotten, endlich mit einiger Heftigkeit hinzuſetzend: „meine Kampfgenoſſen, mein' ich, die edlen Weſtgothenjünglinge! Verſteht denn Niemand hier Deutſch? — Nun, ich kann ja auch auf Römiſch fragen!" — „Wohl verſteh' ich Deutſch, mein edler Herr;" ſagte der hülfreiche Römer. „Aber ich hab' Euch nichts Erfreuliches zu antworten. Eure muthigen Geſellen liegen abermal im Hunnenlager

todt. Nur kaum, daß es uns noch gelang, Euch aus dem gräulichen Gewimmel zu erretten!" — „Mich!" seufzte Wildrik. „Und grade ich hätte eigentlich zuerst todt liegen sollen, weil ich es ja bin, der den albernen Spaß zuerst angegeben hat. — Doch freilich nein!" setzte er nach kurzem Besinnen hinzu. „Hätten wir die Wesigothen nicht über mein hohes Bild gelacht, die ganze Spielerei wär' mir niemermehr in den Sinn gekommen!" — „Wie denn, mein edler Herr!" fragte der staunende Römer. „Von Spaß redet Ihr? Von Spielerei? Wir alle hofften, — und so ist ja wohl auch — Ihr wäret als Boten des großen Aetius hergesprengt, uns durch Euer dreistes Waarstück zu künden, von wo er mit Hülfe anrücke, und was wir dabei zu beginnen haben." — Wildrik schüttelte mit trüben Mienen den Kopf. „Es ist ein Tollmannsstreich gewesen von uns jungen Burschen," sagte er, „und weiter bedeutet es nichts auf der Welt. Auf den großen Aetius harrt und hofft Ihr? Ja, da könnt Ihr lange hoffen und harren; aber wir haben ein deutsches Sprüchwort, das nicht eben tröstlich darauf reimt, und es möchte nur allzugut für Euch passen. Nein, lieben Leute, Der hat viel andres im Kopf, als Euch; Ihr geltet ihm eben, wie ein Wurm am Angelhacken, dran der Attila sich verbeissen soll, und so einem Köder, wie ihr wohl wissen werdet, pflegt der Fisch sang grade am allerschlechtesten zu bekommen. Aber seid getrost! Wir wollen auf eine so herrliche Weise mitsammen untergehn, daß noch Jahrhunderte lang davon gesungen wer-

den ſoll. Nun, werde nur nicht ſo blaß, mein guter Römer! Einmal ja muß das Spiel hier auf der Erden doch auf allen Fall zu Ende gehn, und kommt Dir der Sterbensaugenblick ſo bitter vor, ſo freue Dich, daß Du ihn gewiß nun bald für immer im Rücken haben wirſt." -

Aber dem Römer wollte vor dieſen Troſtreden die Wangenröthe nicht wieder kommen, und auch ſonſt noch Einige der Zunächſtreitenden verſtanden Wildrik's Botſchaft, ſie leiſe weiter flüſternd, ſo daß endlich die trübe Kunde bis in das zuſammengelaufene Volk gelangte, und lauter und immer lauter ſich ein ängſtliches Wehklagen der Menge erhub, die einzelnen Stimmen, welche den vermeinten Boten des großen Aetius noch immer mit Jubelruf begrüſſen wollten, furchtbarlich übertäubend. — „Wer heißt's Euch auch weiter erzählen, und blaß werden noch obendrein!" ſagte Wildrik ärgerlich zu ſeinen nächſten Gefährten. „Männern hatte ich meine Botſchaft vertrauen wollen, Kriegsmännern! Nicht aber Weibern und Kindern und anderm waffenloſen Volk, — und" — ſetzte er etwas leiſer hinzu — „und ſolchen Kriegsmännern auch nicht, denen man's gleich auf zwanzig Schritte weit anſehn kann, wenn ihnen Einer das Wort Sterben in's Ohr geflüſtert hat. Wer auch konnte ſich ſo was einbilden!"

Der trübe Zug kam indeß in die Nähe eines prächtigen Hauſes, deſſen Thür mit laubigen Kranzgewinden feſtlich umhangen war; ein Mann in glänzender Tracht, von vielen Dienern und Sclaven umgeben, ſtand unter den Säulen der Vor-

hatte. — „Der scheint auch schon zu wissen, wovon die Rede ist," murmelte Wildrik, „denn seine Wangen sind kreideweiß, und die Augen blitzen ihm, wie zwei halbverglühte Kohlen." — „Es ist unser Praefekt, der weise Spennius Severus;" sagte Einer der Reiter. „Ihr seht, welch festlichen Empfang man Euch zugedacht hatte, Ihr Unglücksbote. Ha, warum welken nur nicht gleich die Kränze an der Pforte!" — „Weil sie frischerer Natur sind, als Ihr!" entgegnete Wildrik zornig, schwang sich aus dem Sattel, und schritt gesetzten Ganges die Stufen nach dem Pallaste hinauf.

Der Praefect reichte ihm schon von weitem seine Hand entgegen, sehr laut sprechend, daß alles Volk es hören konnte: „dennoch willkommen, o mein hochsinniger Held! Ja, dennoch willkommen! Den kühnen Soldaten begrüß' ich ehrend, nur beachtend ihn selbst, den herrlichen Mann, nicht aber die fürchterliche Botschaft, die er — getrieben durch irgend ein dunkles Schicksal — uns schwerbedrängten Aurelianern bringt. Ja, mir dennoch willkommen! O dennoch uns Allen, uns Allen herzlich willkommen!"

Wildrik war unter dieser Rede vollends die Stufen hinangeschritten; mit feierlichem Anstande faßte der Praefect seine Hand, aber dessen eigne Hand zitterte und war eiskalt, wie im Fieber. Unwillig schweigend folgte der junge Deutsche seinem seltsamen Wirth in die prachtvoll glänzenden Gemächer.

Dort, sich auf die Polsterkissen eines prächtigen Ruhebet-

tes erschöpft niederlassend, erst einigemal umherblickend, ob ihn auch Niemand belausche, brach der bleiche Spenning in die Worte aus:

„Nun, ich hoffe noch immer, es ist nichts, gar nichts an Euern schlimmen Botschaften, und ihr habt dem Pöbel nur so etwas hingeworfen, um die öffentliche Stimmung zu prüfen. „Aber, mein Freund, mein lieber junger Freund, erlaubt mir zu bemerken, daß Ihr da eine große Unvorsichtigkeit begangen habt. Ei, ei! Nicht einmal den Praefekten vorher zu benachrichtigen! Konntet Ihr denn wissen, ob Ihr auf ein so entschlossenes Gemüth treffen würdet, wie das meine? Wie nun, wenn mich die Nachricht wirklich über die Gebür erschüttert hätte? — Nun, jetzt nur schnell heraus mit der ächten, tröstlichen Kunde! Nicht wahr, der unüberwindliche Aetius kommt? Kommt heute noch? — Und der Barbarenkönig ist bereits umgangen, umzingelt, so gut als verloren, nicht wahr?" —

Wildrik sah ihn starr an, vor Erstaunen über all diese Wunderlichkeiten keines Wortes mächtig.

„Oder," — fragte der Präfekt weiter mit einer mühsam gezügelten Hast, die ihn beinahe zum Stottern brachte, — „oder ist es nur so ein Jugendstreich von Euch gewesen? Ein unüberlegter Jugendstreich? Das mit den fingirten Unglücksnachrichten mein' ich! — Ei nun, wahrhaftig, ich war auch einmal jung, — ja auf mein Wort könnt Ihr mir's glauben, — auch ich" — er brach in ein krampfhaftes Lachen aus

— „auch ich war in Arkadien! Ich kann entschuldigen, — ich kann verzeihen, aber nur schnell mit dem Widerruf heraus! Wollt Ihr mich denn bei langsamer Gluth zu Tode braten? Sprecht doch!“

Er war aufgesprungen, und dicht vor Wildrik hintretend, hatte er dessen beide Hände gefaßt, und preßte sie ängstlich zusammen. Unwillig sich losmachend sagte der junge Held:

„Ei was da! Ich habe keinen Widerruf. Aetius kommt nicht, und es gilt für ganz Aurelianum und uns, die wir drinnen sind, ehrbaren Untergang. So was ist ja schon öfter begegnet, seit die Erde steht.“

„O ja, o ja!“ sagte der Praefekt, ängstlich auf und niederlaufend, während eine fieberhafte Röthe seine Wangen überflog. „O freilich ja! — Die großen Beispiele aus der Geschichte! Leonidas und Thermopylä! Die athenischen Greise auf der Akropolis! Curtius und der flammende Schlund! — O der begeisternden Heroenbilder! O Dank Euch, Ihr Großen, die Ihr uns den Weg zum rühmlichen Tode bahntet, zuerst ihn beschreitend, ihn leicht machend allen nachfolgenden Geschlechtern, — recht kinderleicht! — Ja, Tod für's Vaterland, — ja, Nachruhm, ewiger, — wie seid Ihr schön! — Aber zum Kukkuk, so sprecht doch, ob es durchaus gar keine mögliche Rettung mehr giebt? Ob Ihr nicht etwa mit dem Attila unterhandeln könnt? — Wenigstens Leib und Leben sicher, mein' ich!“

„Seid Ihr denn wirklich der Praefekt Spennins Severus

rus?" fragte Wildrik. „Da draußen, wofern ich mich nicht ganz verhört habe, nannte Euch Einer den Weisen —"

„So nennen mich viele Tausende;" sprach Spennius, indem er plötzlich in einiger Entfernung von dem Jüngling stehn blieb, und den Mantel mit einer stolzen Bewegung kunstreich um sich herzog, daß er fast anzuschauen war wie eine schöne Bildsäule aus Mummius Werkstätt. „Ich weiß es," — fuhr er im Rednertone fort, — „ich weiß es, daß mein Name nicht stirbt, für alle kommende Geschlechter ewiger noch, als die ewige Roma selbst. Denn fallende Paläste überdauert des Weisen unsterblicher Ruhm. Auch Du, Jüngling, — falls in der That wir untergehn sollten, woran ich jedoch wirklich noch zweifle, — auch Du würdest den herrlichen Trost haben, mit dem Spennius Severus zugleich gestorben zu sein. Aber schöner, ja wahrlich schöner und herzerhebender noch wäre es für Dich, zu leben, und das Bewußtsein mit von hinnen zu tragen in hochklopfender Brust: „ich habe dem Spennius Severus das Leben gerettet, — dies Leben, wo jeder Athemzug eine That ist, unsterblicher, als die blutigen Siege Alexanders und Caesars, eine That der welterleuchtenden Weisheit und stillen Tugend! — Wie heissest Du, o Jüngling?"

„Wildrik;" antwortete Jener verdrießlich und kurz.

Der Praefekt mochte ihn nicht recht verstanden haben, oder auch den barbarischen Namen nicht auszusprechen wissen; und wohl im Pathos seiner Rede nicht gern zum zweitenmale

fragen wollen; doch sprach er nach kurzem Besinnen weiter: „einen schöneren Namen, o Jüngling, wird Rom Dir, wird die Nachwelt Dir beilegen, wenn Dir jene herrliche Rettung gelingt. Leider, die Kränze, die Dich schon jetzt in diesen Hallen erwarteten, — sie sind Dir verloren für diesen Augenblick, denn der trübe Klang Deiner Botschaft hat das Licht Deiner kühnen That vergessen machen. Doch künftige, herrlichere Kränze —“

Die Teppiche vor der nächsten Thüre rauschten. Umblickend hielt Spennius inne; Wildrik's Augen leuchteten staunend nach der hochherrlichen Erscheinung, die dorten sichtbar ward. Von weissen, reichwallenden Gewanden umflossen, lieblich hervorblühend aus den Schleiern ihres Hauptes ein wunderholdes, mildlächelndes Angesicht, in ihrer hochgehobnen zarten Rechten einen frischgrünen Lorbeerkranz, — so stand zwischen den auseinanderwallenden Vorhängen ein ernstes Frauenbild, und winkte den Jüngling zu sich heran. — „Hertha! Vesta!“ flüsterte er, seine erhabne Geliebte erkennend, und nahte sich ihr demuthsvoll, und sank freudeschauernd vor ihr auf das Knie. Sie drückte den Kranz in seine Locken, und verschwand. —

Langsam richtete er sich wieder empor. „O wie schön,“ — sagte er leise vor sich hin — „o wie schön, daß Du Dich mir belebt hast, noch ehe ich sterbe! O nun ist es, — nun wird es der ganz überaus herrliche Tod!“ —

„Was wollt Ihr?“ fragte der ſtaunende Praefekt. Wie wird Euch? Es iſt —“

„Still!“ ſagte Wildrik gelaſſen, aber mit ſo gebietendem Ernſt, daß Spennius kein Wort mehr hervorbringen konnte. „O ſtill;“ wiederholte der Jüngling nach einer Weile ſanft. Dieſen Augenblick dürft Ihr mir nicht mit Redensarten verzerren. — Und überhaupt, guter Herr, behelft Euch, wie Ihr könnt. Ihr ſeht, ich tauge nicht eben für Euch, und außerdem habe ich von dieſem Augenblick an nur noch mit hohen und geweiheten Dingen zu ſchaffen.“

Er eilte voll ernſter Freudigkeit von hinnen, nach dem Mauerkranze der bedrohten Stadt hinauf.

Achtzehntes Kapitel.

Im hellen Morgenſchimmer funkelte das Hunnenlager dicht um Aurelianum her. Jeden bedrohenden Kriegsruf, jedes mordheiſchende Sturmlied, jedwedes grimmige Antlitz konnte man von den Mauern deutlich erblicken; auch ſahe man, wie aus den Trümmern der verwüſteten Vorſtädte Kriegsgeräth aller Art bereitet und ergänzt wurde, vor Allem ungeheure Leitern, furchtbar die nahe Erſteigung und Zerſtörung der Stadt verkündend.

Wildrik, von ſeiner begeiſternden Erſcheinung wie mit Götterherrlichkeit überglänzt, wankelte ſtolz und kühn zwiſchen der Mauerbeſatzung umher, und wo er ſich zeigte, blitzten neue Ahnungen der Hoffnung und des Sieges aus den kaum

noch so matten Augen empor, überflog die kaum noch farbenblassen Wangen eine Röthe des erwachenden Muthes. Gedenkend, die furchtbare Lage der Dinge nach Kräften umzuwandeln, ordnete Wilderik die Errichtung einiger Bollwerke und Verwallungen an, hinter denen man vielleicht Wurfmaschinen gegen den überkühnen Feind aufstellen könne; aber von allen Seiten herbeisausende Steinmassen und riesengroße, durch Werkzeuge geschleuderte Speere warfen die Arbeiter in ihr Blut oder verjagten sie, und überzeugten den jungen Helden klar, er sei hier zu spät gekommen, um irgend etwas Andres zu erringen, als den rühmlichen Tod. — „Hab' ich ja doch meinen Lorbeer schon verweg!" sprach er, und fühlte nach seinem Kranze, den er viel zu sehr an seiner jetzigen, ihm von der hohen Erscheinung bestimmten Stelle liebte, um ihn einen Zollbreit anders zu rücken; deshalb ließ er auch den Helm am Kinnbande vom Arm herunterhängen, wie er ihn in jenem schönen Augenblick getragen hatte, und schritt unbedeckten Hauptes unter den fliegenden Geschossen ruhig lächelnd umher.

Da erblickte er plötzlich ein hohes Gebäude in der Stadt, von wo man vielleicht einige Wurfgeschütze des Feindes mit Vortheil beschießen könne, und er wandte seine Tritte dorthin. Im Näherkommen hörte er feierlichen Chorgesang daraus ertönen, und vernahm deutlich in römischer Sprache folgende Worte:

„Laß in wilden Nachewettern
Himmelan Titanen klettern,
Städt' und Burgen sie zerschmettern,
Stufen gründend ihrer Schlacht!
Wüster Mordnacht hell enthoben,
Strahlt ein Siegerlicht von oben,
Und wir dürfen's freudig loben,
Wir im dunkelblut'gen Schacht.
Brich zusammen, morsche Leiter,
Daß wir stürzen weiter, weiter,
Todtschwindelnd, — dennoch heiter
Zieht empor uns ew'ge Macht!
Zieht empor uns nach den Auen,
Wo verschwindet Wahn und Grauen,
Wo des ew'gen Friedens Thauen
Seel'ge Blüthenpracht belebt!
Da verhallt das freudenlose,
Düsterkühne Schlachtgetose; —
Seel' an Seele, Ros' an Rose,
Sind zum hellen Kranz verwebt;
Herz in Herzen, Stern' in Sterne,
Ungetrennt durch ew'ge Ferne, —
O wie gerne, wie so gerne
Dahinauf die Seele schwebt!“

Der Gesang verhallte leise; einige Akkorde sanfter In-

ſtrumente klangen ihn noch wie im ſüßen Entſchlummern lieblich wiederholend nach.

Wilbrik war in die offne Thür des Baues getreten. Ein weites Gewölbe that ſich vor ſeinen Blicken auf: etwas dunkler wohl, als die Tageshelle draußen, aber dafür auf's feierlichſte durch eine Menge von Kerzen erleuchtet, vor deren Glanze die vielen Blumengewinde, welche die Halle ſchmückten, in ganz eigenthümlicher, wunderſamer Schönheit funkelten. Männer und Frauen knieten rings umher, andächtig betend, die Blicke bisweilen nach dem Altar erheben, wo ein ehrwürdiger Greis ſtand in feſtlicher Kleidung, beide Hände über die Bruſt gekreuzt, mit glühenden und dennoch ſtill heitern Blicken unverwandt gen Himmel emporſchauend.

Einige, der Schwelle zunächſt kniend, wurden durch Wilbriks klirrende Waffenrüſtung aufgeſchreckt, und wie ſie den geharniſchten Kriegsmann in der Thürwölbung ſtehn ſahen, bebten ſie zuſammen. — „Eine Botſchaft," — ſo erhub ſich leiſes Geflüſter, — „ach gewiß eine furchtbare Botſchaft an des Präfekten Gemahlin, — Zwar iſt er ja doch bekränzt, wie in Sieg und Freude — ach Domina, wollt Ihr nicht fragen —?"

Eine Frauengeſtalt erhub ſich von ihren Knieen, und wandte ſich gegen Wilbrik. Da war es abermal ſeine Hertha. Sie ging langſamen Schrittes auf ihn zu, und fragte mit wohllautender Stimme:

„Was bringt Ihr uns, junger Held? Leben oder Tod?"

„Euch?“ — ſtammelte er ganz verwirrt. — „Seid Ihr denn nicht — ? — Beſchützt Ihr denn nicht hier — ? — Aber was ſoll mein blödes Fragen! Es iſt, als könnte ich irgend etwas thun in Euerm Dienſt. O gebietet!“

Ihr Haupt mit leiſem Dank ein wenig neigend, ſprach ſie: „wenn Ihr uns Botſchaft ſenden wolltet von den Mauern, wie es ſteht! Vielleicht Botſchaft bringen, ſobald ſich eine Spur unſrer anrückenden Erretter zeigt.“

„So ſeid Ihr wohl dennoch eine Sterbliche!“ flüſterte Wildrik, und wie von ſchnender Freude blitzten ſeine Augen. „Nur,“ — fügte er, einen Seufzer unterdrückend, hinzu, — „nur auf Rettung von Aetius und dem Oſtgothenkönige hoffet nicht.“

Sie blickte mit vertrauendem Lächeln nach dem Prieſter am Altare. „Der fromme Biſchof Anianus“ — ſagte ſie dann — „giebt noch nicht die Hoffnung dazu auf, oder auf irgend eine Hülfe ſonſt. Wie Der droben ſie ſenden will,“ — ſie ſchaute begeiſtert gen Himmel, — ob Er ſie ſenden will, — es ſteht bei ihm! — Aber gern ſäh' ich dieſe Ungewißheit geendet, darin das bange Volk ſich faſt zu Tode ängſtet, noch ehe der Tod ſelber erſcheint. — Wollt Ihr mir Nachricht ſenden? Und bald? Und alle halbe Stunden etwa, wenn es ſein kann?“ —

„Und Nachricht bringen, ſobald ſich auch nur ein Wölkſein am Horizonte zeigt, das wie Errettung ausſieht;“ ant-

gegnete Wildrik, im Begriff, von hinnen zu eilen, aber sie winkte ihn noch Einmal zurück. — „Nicht mir die Botschaft;“ — sagte sie nach einigem Besinnen; — „dem frommen Bischof Anianus dorten am Altar. Wollt Ihr?“

Er neigte sich tief, und flog nach den Mauern zurück.

Dort sahe noch unverändert Alles aus, wie zuvor, nur daß ein furchtbarer Mauerbrecher, auch Widder genannt, — durch die gestrige Arbeit etwas beschädigt — wieder ausgebessert herangeschoben ward gegen eine schon wankende Stelle des Gesteins. Vergeblich flog ein Hagel von Steinen und Pfeilen gegen die Werkleute hinab; sie duckten sich unter das sichre Schirmdach, und da alsbald von den hochaufgeführten Werken der Belagrer das Wurfgeschütz jene Stellen des Mauerkranzes bestrich, mußten die Römer von dorten weichen, worauf der schwerfällige Widder seine bedrohliche Reise unangefochten fortsetzte. Wildrik ordnete Arbeiter an, hinter der bedrohten Mauerstätte, so gut es in der Eil gehn wollte, Wall und Graben aufzuwerfen. Dann spähte er achtsam in die Ferne hinaus; aber sein scharfes Auge vermochte auch nicht die leiseste Bewegung zu entdecken. Er mußte nach der ersten halben Stunde einen Boten mit trostloser Kunde an den Bischof senden. — „Wer ist denn aber sie,“ — fragte er einen Centurio — sie, die mir diese Meldung geboten hat? — Nun, da seht Ihr mich so fragend an! Und gewiß, in dieser Stadt, auf diesem ganzen Erdrunde gewiß, giebt's doch nur Eine, die so gebieten kann!“

Des Centurio Augen leuchteten. „Da meint Ihr die Gemahlin des Praefekten!“ entgegnete er.

„Was?“ rief Wildrik aus. „Jenes Spennius Gemahlin? Jenes weisen Severus Hausfrau Die, welche ich meine! Ich glaube, Ihr werdet zur Unzeit spaßhaft! — Zwar — wahrhaftig — dort in dem großen Hallengebäu — nun ich mir Alles zusammenrechne, war's, als ob sie dort etwas Aehnliches murmelten, —“

„Ihr konntes von keiner Andern so begeistert reden, als von ihr;“ sagte der Centurio. „Anna Aemilia ist es, die Gattin des Praefekten Spennius Severus.“

„Anna Aemilia!“ seufzte Wildrik leise in sich hinein. „Anna Aemilia! O Himmel, das klingt schön! — Aber die Gemahlin jenes — ei was da! Komm' ich lebendig aus dieser Geschichte fort, so ist sie es auch wohl am längsten gewesen.“

Und wieder ließ er seine Falkenaugen in die Ferne streifen, aber immer noch wollte nichts erscheinen. Die zweite halbe Stunde verrann; er mußte einen zweiten trüben Boten an den Bischof senden. Der Widder schob sich auf den unter seiner Wucht ächzenden Rädern näher und näher gegen die Mauer heran. Bald mußte sein erster Stoß krachen.

Da flog die angeborne Ungeduld in Wildriks Seele heftig auf. „Ginge doch nur der Tanz erst los!“ murrte er fußstampfend. „Da stehe ich, und stehe hier, und warte auf den Aetius, der doch in seinem ganzen Leben nicht kommen wird! Und warum warte ich? Weil mir's Eine gebo-

ten hat, die ich für eine Göttin ansah, und die nun eben nur die Hausfrau eines überklugen Narren ist. Nun wird es mit ihren Weissagungen, — pfui, Wildrik, das war recht häßlich gesprochen. Ist sie nicht Vesta, nicht Hertha, so ist sie ja doch Anna Aemilia! O Anna Aemilia!"

Und geduldig schaute er wieder spähend in die Ferne hinauf.

Da wirbelte am äußersten Rande des Gesichtskreises etwas auf wie eine kleine Wolke. — „Staub vielleicht!" dachte Wildrik. „Staub anrückender Heergeschwader!" — Doch wieder schalt er sich einen Träumer. Hatte ja das ganze Römerlager nicht das Mindeste gewußt von einem Gedanken nur, den der große Aetius hegen könne zur Rettung Aureliäcums! — Und dennoch, — und dennoch, — deutlicher gestaltete sich die Wolke zu Staub, — es war, als blitzten Waffen daraus hervor, —

Wildrik berief einige Römerkrieger, und hieß sie dorthinschauen. Aber ihr schwaches Gesicht konnte sich kaum bis zu den nächsten Gegenständen der angegebnen Richtung forthelfen. Sie lächelten mit höhnischer Höflichkeit über die Anmuthung, in solcher Entfernung irgend etwas wahrnehmen zu sollen. Beinah ward Wildrik unsicher an sich selbst. Und dazu war die halbe Stunde nun schon beinah wieder verlaufen, — wieder sollte er trostlose Nachrichten senden in die ihm so innig theuer gewordenen Hallen? — Schnell bezeichnete er einigen Centurionen den Ort, von wo man ihn zu

rufen habe, falls die Feinde den Sturm auf die Stadt begönnen, und eilte dann dem wunderſamen Baue zu.

Wie er die Thür betrat, wie er nach dem Altare hinaufeilte, gaben ihm die Betenden ehrerbietig Raum: Hoffnung in einigen Angeſichtern, in andern die Furcht eines nun gewiſſen, unvermeidlichen Unterganges. — „Ich bringe noch nichts Entſcheidendes!“ ſprach er rechts und links den Leuten zu. „Es iſt mehr Gutes, als Schlimmes vor der Hand! Freudigkeit! Muth!“ — Anna Aemilia leuchtete ihm zwiſchen der Menge entgegen, klar und ſtill, wie der Mond in Mitten einer Wetternacht. Da ſtockten die Troſtworte in ſeinem Munde. Was konnten ſie Höheres geben wollen, als dieſe Erſcheinung gab! —

Jetzt ſtand er vor dem ehrwürdigen Prieſteraltare, und tief ſich neigend ſprach er: „ein fernes Staubgewölk zieht auf am Horizont! Aber was es bedeutet, weiß noch Niemand.“

Da ſchlug Biſchof Anianus freudig dankend ſeine Hände zuſammen, und rief, daß es weit und herrlich durch die Hallen ſcholl:

„Es iſt Gottes Hülfe!“

„Es iſt Gottes Hülfe!“ rief das verſammelte Volk ihm nach. Und Einander umarmend, und niederknieend zu Dankgebeten, wer ſtand, und aufſpringend mit himmelangeſtreckten Händen, wer kniete, und Alles in Thränen und Lächeln glänzend, wie ein ſeeliges Blumenbeet, war die Gemeinde rüh-

rend und herrlich anzuſchauen, gleich einer ſchon verklärten Himmelsſchaar.

Von ſeligen Schauern zitternd, fragend ſich ſelbſt, ob Wahn, ob göttliche Begeiſterung dieſe Zuverſicht entzünde, ſtand Wildrik unter der wonneleuchtenden Menge. Da eilte ihn ein Centurie, meldend, der Feind breche in ängſtlicher Schnelligkeit ſein Lager ab; ſchon ſehe man deutlich die römiſchen Adler heranſchweben und die weſtgothiſchen Paniere. — Sieghoffend, faſt trunken von ſo viel wechſelnden Erſcheinungen, eilte Wildrik auf die Mauern.

Neunzehntes Kapitel.

Der Jubel der Beſatzung tönte ihm entgegen; ſchon ſah er einige Geſchwader zu Roß und Fuß ſich nach den Thoren drängen, um den Feind zu verfolgen. Er ſelbſt gedachte nur von oben die beſten Angriffspunkte zu erſpähen, um ſich dann leitend, und befeuernd den muthigen Rotten zuzugeſellen. Ein Reiſiger war beauftragt, ihm ſein edles Roß bereit zu halten. Vom Mauerkranze herab ſah er groſſes Gewimmel und unordentliches Drängen unter dem Nachzuge des Feindes. Er wandte ſich eilig zum Hinuntergehn. Da vertrat ihm Jemand den Weg.

Es war Spennius Severus, einen ungeheuern Lorbeerkranz auf der Stirn, zwei eben ſo ungeheure in den Händen, umgürtet mit einem glänzenden Schwerdte von wunderbar alterthümlicher Form, die Bruſt mit einem goldfarbenem

Harnisch bedeckt, Silberkegen und Silberköcher um seine Schultern hängend. Ein starkes Gefolge von Kriegsleuten, Lictoren und schöngeputzten Magistratspersonen schritt hinter ihm drein. „Jo, Roma die Ueberwinderin!“ rief er mit gewaltig donnernder Stimme, und sagte dann gütig lächelnd zu Wildrik: „Euch ist große Gunst des Himmels wiederfahren, junger Fremdling, daß Ihr diesen großen Tag unter Römern erleben durftet: unter Römern, nicht nur ihrer großen Väter werth, sondern sie auch noch unendlich weit übertreffend. Denn was Jene mit roher Körperkraft begannen und hinausführen mußten, begannen und führten wir hinaus durch die stille, alles regende Kraft unsrer Geister. Sprecht, was nur jagt den Feind so schnell von diesen Mauern zurück? Die Scheu vor jenem fernanrückenden Heer? Mit Nichten! Rohes Kampfgewimmel ist diesem zahllosen Barbarenhaufen eine Lust. Zurücke jagt sie die Ahnung der geistigen Kraft, welche diese wankenden Mauern stärkt, der aufopfernden Tugend, die in all diesen Herzen wohnt, von dem edelsten Herzen an, — ja, Ihr Bürger von Aurelianum, ich erkenne es an mit bescheidenem Stolz, daß mein Herz es verdient, Euch Allen voranzuschlagen, — von da an, sage ich, bis wirklich fast zu der niedersten Stufe freier Männer hinab. Jo, Roma, die Ueberwinderin durch geistige, unzerstörbare Kraft!“

Der geputzte Haufen jauchzte ihm den tollen Ausruf nach. Wildrik aber faßte ihn bei der Schulter, und sagte heftig:

„wollt Ihr mit hinaus zum Nachhauen? Es iſt die höchſte Zeit!“

„Das würde den unblutigen Siegesruhm des heutigen Tages nur entweihen;“ entgegnete Spennius. „Ich habe deshalb auch alle Thore auf's ſtrengſte zu ſperren befohlen. Man kann ohnehin nicht wiſſen, — bei ſolch einer Veranlaſſung möchte tollkühnes Barbarengeſindel abermals umkehren, und den guten Aurelianern einen Schrecken einjagen, wie man ja in der Geſchichte recht entſetzliche Beiſpiele von dergleichen hat. — Komm! “ — ſagte er raſch und heftig zu einem nahſtehenden Centurio — „Ihr ſeid ein kluger, geſetzter Mann, — ſchnell nach allen Thoren! — Laſt noch Einmal den Befehl umgehn: bei Leib und Leben kein Mauerpförtlein geöffnet vor morgen um dieſe Zeit, und überhaupt nicht, ſo lange man noch irgend Staub von Heergeſchwadern entdecken kann! — Ihr aber, junger Barbarkrieger,“ ſprach er, ſich wieder mit huldreichem Lächeln gegen Wildrik wendend, — „Ihr mein tapfrer Waffengefährt in den Gefahren dieſes heißen Tages, empfanget nun den rechten, vollen Lorbeerkranz für Eure Thaten; und fort mit dieſen einzeln ſchwächlichen Reiſern aus Euerm Gelock!“

„Daß Ihr Euch nicht unterſteht, meinen Kranz anzurühren!“ rief Wildrik. „Und überhaupt: mit Euch hab' ich nichts mehr zu ſchaffen, als gewiſſermaaßen Eines noch, und das wird Euch verdrießen. Aber Ihr habt mir's leicht gemacht durch Eure Erbärmlichkeit: und das iſt das Einzige, weſür

ich Euch noch zum Abſchiede zurufe: ſchönen Dank!“

Er ging zürnend weiter, mitten durch das blanke Gefolge hin, welches ihm ſtaunend Platz machte, mitunter aber, wie um ſich und ſeinen Anführer zu tröſten, dazwiſchen rief:

„Io! Roma die Ueberwinderin!“ —

Wildrik hatte ſich auf ſeinen Rappen geſchwungen, und maaß nun mit Feuerblicken den Weg nach jenem wunderbaren Tempelbau, wo Anna Aemilia betete, und den nach Spenning Pallaſt. — „Dort kann ich ſie nicht ſtören;“ ſprach er zu ſich ſelbſt; „und ob es auch mein — ja, ob es auch ihr eigenes holdes Leben gölte. Alſo — auf dem Rückwege nach ihrem Heerde! — Recht ſo.“

Er trabte leicht von hinnen, und hielt zwiſchen Tempel und Pallaſt an einem köſtlichen, von Cypreſſen umdunkelten Springborn, von wo ſchattige Laubgänge zu einem nahen Thore führten. Dort ſprang er ab, und den rechten Arm auf ſeines Roſſes Sattel geſtützt, ſchaute er flammenden Auges nach der Gegend, von wo ſein hohes Bild ihm erſcheinen ſollte.

Sie kam, — Anna Aemilia kam, nur von einer einzigen Sclavin begleitet, rings die Schleier um das in der Mitte ſanft hervorlächelnde Antlitz zuſammengezogen, ganz jener begeiſternden Bildſäule in Mummius Werkſtatt ähnlich, nur wunderſam wie von einer huldreichen Gottheit mit den ſüßen Gaben der zarteſten Farbe, des mildeſten Augenlichtes, der anmuthigſten Bewegung ausgeſtattet. Das begeiſterte Lieb,

welches Oheim Wolfgang damals gesungen hatte, stieg wieder in des Jünglings Seele auf, und über alle Blöde Bedenklichkeit hinweggehoben, rief er, vor der Geliebten niederkniend, dessen letzte Worte nach:

„Nein, Ihr Götter, laßt mich nicht verlodern,
Nicht vergehn in süßer Schmerzen Schwarm!
Liebe darf und soll Erhörung fodern,
Frisches Glück umsoh'n der kräft'ge Arm! —
Und Cythere hat vernommen
Das Gebet, und liebentglommen
Sinkt das süße Bildniß
In des Jünglings Arm!“ —

Aber Anna Aemilia wandte sich voll wehmüthiger Strenge von ihm ab. „Unglücklicher Heidenjüngling,“ sagte sie, „was kannst Du wollen? Hebe Dich von hinnen, und verstöre Dir und mir diesen heiligen Morgen der göttlichen Erhörung und Milde nicht.“

„Mich von hinnen heben?“ rief der noch immer knieende Jüngling. O ja! Im Fluge, Anna Aemilia, sobald Du es mir gebeutst. Aber nur mit Dir! Bei Hertha und Vesta, nur mit Dir! O ich weiß es, welch eine Ahnung auf Deinen strengen, schönen Lippen schwebt. Aber sprich sie nicht aus; sie kann ja doch hier nichts mehr hindern. Höre mich geduldig an, mein göttliches Bild. — Sieh, wäre Dein Gatte ein edler Kriegsheld, an Würde und Macht höher, herrlicher, als ich, — o wie ich mich freuen wollte, ihm zu

dienen, ihm nachzusprengen in der Kampfeswichel tobendste Gefahren, ihn Dir zu erretten, wenn es mir die Götter beschieden, mit meinem eignen Herzensblut! Oder wenn ich einen so großen Augenblick überlebte, — wie sollte es mich erquicken, ihn an Deiner Seite zu schauen, beseelgt und hoch! Zu denken in mir: Du durftest helfen, als es galt, den Helden für seine holde Gattin zu erretten! Ja, ich wäre lebenslang ein stiller, frommer, glückseeliger Mensch! — Aber so? Den Spennius Severus an Deiner Seite, mein hohes Bild? Nein, komm! Nicht vergebens laß die huldreichen Götter Alles so schön, so günstig geordnet haben. Komm! Ich schwinge Dich zu mir auf mein edles Roß, und so im Fluge durch diese Laubesschatten aus Thor, daß die feigen Knechte meinem ersten Dräuen erschlieſſen. Wo nicht," — er schaute nach der Streitart, die blank und scharf von des Rappen Sattel niederhing, — „wo nicht, so schlag' ich die Widerspänstigen in den stummen Tod, eh sie noch daran denken, Hülfe zu rufen, und schlage die Riegel und Schlösser entzwei, und weit in die freie, fröhliche Welt hinaus führt uns Kühnheit und Liebe. O Anna Aemilia, o meines Lebens Leben, o komm!"

Er war bei diesen Worten emporgesprungen, und wagte es, die Arme nach der hohen Gestalt auszustrecken. Sie aber sagte voll strengen Ernstes:

„Von hinnen eile, Du armer, wildverstörter Kriegsmann, und rede kein Wort mehr zu mir, wenn ich den An-

gnblick nicht verwünſchen ſoll, wo ich dieſen Kranz auf Deine Locken drückte!"

Da ſenkte Wildrik Augen und Arme, und wandte ſich ſtumm, und ging langſam nach ſeinem Roſſe.

Die hohe Frau aber winkte ihn nach einigem Beſinnen wieder zurück. Ein goldnes Kreuz, das ſie an einer Perlenkette am Buſen trug, nahm ſie ſich ab, und winkte dem Jüngling, ſein Haupt zu neigen, und hing es ihm um den Hals. „Noch weißt Du nicht, wie überaus Herrliches ich Dir ſchenke;" ſagte ſie dazu. „Aber Du wirſt es einſt in unausſprechlichen Freuden erfahren, Du edle, vielbegabte Seele!"

Dann winkte ſie ihn abermals von hinnen; er flog in ſchmerzlicher Freude zu Roß und dem Thore zu. Die Wächter wollten es ihm nicht öffnen, den Befehl des Präfekten vorſchützend. „O macht nicht," — ſprach er voll wehmüthiger Freundlichkeit, und bäkelte die Streitaxt vom Sattel los, — „macht nicht, daß ich Euch erſchlagen muß, und das Thor dann mit blutiger Waffe ſprengen! Ich thäte ſo was in dieſer Stunde ausnehmend ungern. Aber viele Zeit mag ich mit Redensarten nicht verlieren."

Er ſchwang die ungeheure Waffe. Sie thaten ſtillſchweigend die Thorflügel von einander, und windſchnell jagte er über die Ebne davon, dem Heere des Aetius entgegen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Am Abende einer langen, ermüdenden Tagefahrt ritt Aſamund neben der Sänfte der ſchönen Chineſenfürſtin Formoſa her, bemüht, die holde, ihm jetzt unter den rings verſchleierten Decken unſichtbare Erſcheinung mit anmuthigen Mährchen und Liedern zu erfreuen, und ſie ſo über die Ermüdung der Reiſe hinaufzuheben. Einige freundlich liſpelnde Worte dankten ihm bisweilen für den zierlichen Ritterdienſt, oder auch die zwiſchen der Umhüllung hervorgrüſſende kleine Hand.

Da kam der junge Wilmfried herangetrabt, welcher ſeit jenem Zuſammentreffen im Thüringerwalde einen Tag um den andern mit Aſamund abwechſelte im Führen der Leibwacht, unter deren beſondern Schutze die reizende Braut König Attila's einherzog. Formoſa ſelbſt hatte es ſo gewollt und angeordnet, als Wilmfried von der Thierbachsveſte zum Heereszug kehrte, und ſeinen ehemaligen Poſten wieder anzutreten dachte. Obgleich die Theilung des holden Dienſtes ſeinem ſtolzen, in Liebe entzündeten Herzen weh that, war er doch eben zu ſtolz, darüber ein Wort zu verlieren. Vielmehr ſuchte er ſich allwärts, wohin die Fahrten König Eccels ihn hinſtrömten, in andern Liebesabentheuern zu berauſchen, aber immer wieder zog es ihn nach der ſchönen, wankelmüthigen Formoſa zurück, ohne daß er ihren Sinn wie ehemals nach ſich herüber zu wenden vermocht hätte. Sie ſchien nur Auge und Ohr für Aſamund zu haben, und ein oder des an-

dem beißenden Worte gegen dieſen konnte ſich Wilmfried nicht immer erwehren. So ſagte er auch jetzt, als Jener ſein Mährchen geendet hatte: „nun ruhe Dich etwas, Du allezeitfertiger Erzähler und Sänger! Wir werden dieſe ganze Nacht durch im Zuge bleiben, und da möchte Dir doch wohl zuletzt der Vorrath ausgehn. Abſonderlich aber haſt Du Dich auf den Tag der nahen Schlacht mit Geſchichtchen und Liedern und Poſſen in hinreichender Menge zu verſehn.“ — „Was ſollen ſie mir grade dann?“ fragte Aſmund. — „Ei nun;“ rief Jener ſpöttiſch, „Du wirſt doch wohl ohne allen Zweifel als Lagerwacht bei der ſchönen Kaiſertochter und Königsbraut zurückbleiben, während wir Andern uns mit dem Aetius und dem weſtgothiſchen Dietrich herumſchlagen! Und ich ſage Dir, da haſt Du eine lange Sitzung vor Dir, denn es ſind unhöfliche Leute uns gegenüber, die uns wohl ein vierundzwanzig Stunden hindurch, oder gar zwei- bis dreimal ſo lange aufhalten mögen!“ — „Wilmfried,“ ſagte Aſmund mit unterdrücktem Ingrimm aber gelaſſener Stimme, „Wilmfried, zügle Deine Zunge. Sie fängt an, Thorenſprünge zu machen. — Ich aber werde die Schlacht ſo gut mitfechten als Du; im feſten Lager bedarf Formoſa weder Deines noch meines Schutzes.“ „Sehr bequem!“ erwiederte Jener. Man drängt ſich erſt ein zum artigen Beſchützer einer holden Herrin, und in den wichtigſten Augenblicken ſtiehlt man ſich das Aemtchen wieder ab. König Etzel aber wird Dirs befehlen, Deines Poſtens auch dann wahrzunehmen.

Ich habe ſchon von dergleichen munkeln gehört." — „Mir befehlen, aus der Schlacht zu bleiben?" rief Ajamund erſtaunt. „Mir? Wer kann das? Wer darf das?" — „O ſtill, mein ſchöner Freund;" hallte Formoſa's Glockenſtimmchen aus der Sänfte hervor. „O nicht ärgern mußt Du Dich über ſolch Gerede. Nein, ſoll Dir Niemand befehlen, da fort zu bleiben, wo es ſchöne Kränze regnet. Und thät' es der Attila dennoch, — ei gut, ſo kenne ich Jemanden, die wird ihm befehlen, daß er's wieder anders befehlen ſoll. Und ſieh, mein edler Freund, reiteſt dann, ſag' ich Dir, reiteſt dann zuverſichtlich als ein hoher, glänzender Hauptmann dem Sieg entgegen. Aergere ſich dran, wer ärgern gerne ſich will!" — Man hörte ihr helles, neckendfröhliches Lachen. Wilmfried biß die Zähne zuſammen, und wollte ſein Roß herumwerfen, ſich der tobenden Sinn im wilden Jagen zu verreiten; da kam ihm noch eine beſſre Gelegenheit, ſeinen Unmuth auszulaſſen. Ein Reiſiger ſprengte gegen Ajamund, als den heutigen Führer des Geſchwaders heran, und meldete, aus einem nahen Thal komme ein Zug Kriegsleute herauf, die man ihrer Richtung halber nicht für Befreundete halten könne. „Das Nachtdunkel" ſetzte er hinzu „liegt ſchon ſo ſchwärzlich über dem Thalgrunde, auch ſteigen die Nebel ſo wunderlich draus hervor, daß man nichts recht Genaues erkennen mag. Doch ſind es hohe Geſtalten auf mächtigen Roſſen, und alſo wohl eben ſo gut germaniſchen Stammes, wie

wir." — Nach kurzem Besinnen sprach Asamund: „von dorther? — Ja, dann ist es zuverlässig der Feind." Und damit befahl er sechs auserlesenen Kriegsleuten, mit Formesas Sänfte rechts fortzuziehn, tiefer in die Schaaren des befreundeten Heeres hinein, während er selbst mit dem übrigen Geschwader sich den Anrückenden entgegenstemme. Indem zog Formesa die Vorhänge zurück, und unbeschreiblich anmuthig leuchtete das zarte weisse Gesichtlein durch die Dämmerung. „Nun gilt es;" sagte sie. „Wer am liebsten mich hat, Asamund oder Wilmfried, der bringt mir besten Helden aus Feindesreitern gefangen her!" — Sie liess die Vorhänge wieder zusammenfallen. In beinah wilder Begeisterung trabten die zwei Nebenbuhler an der Spitze der muthigen Thüringer dem Kampf entgegen.

Die Feinde, welche man aufsuchte, liessen nicht lange auf sich warten. Aus dem Thale hervorkommend, stutzten sie zwar einen Augenblick vor dem Anschauen des hunnischen Heerzugs — sie mochten wohl in Nacht und Nebel irre geritten sein, — aber schnell jagten sie vollends heraus, ordneten sich auf germanische Reiterweise in zwei Glieder, — die schwerbewaffneten Helden voran, die leichtberittenen Knappen hinten, und brachen dann mit Sturmesgewalt vor gegen das Geschwader, das ihnen den Weg versperrte, und ihnen eben so entschlossen entgegen fuhr. Es gab ein ingrimmiges Zusammentreffen; in ihrer kühnsten Wildheit tobte die Reiterschlacht hin und wieder. „Gieb Dich! Gieb Dich zu Formesa's Ge-

fangnen!“ rief Wilmfried dem Ritter zu, welcher ſich an That und Schmuck vor allen Feinden herrlich erwies, und rannte geſenkten Speeres auf ihn ein. Aber Jener warf den Speerſtoß mit einem gewaltigen Klingenhieb bei Seite, und ſtieß dann den Schwerdknauf ſo ungeſtüm gegen des heranprellenden Wilmfried Helmgitter, daß er ihn halb betäubt aus dem Sattel warf. „Hierher! Hierher!“ rief Aſamund, von der andern Seite heranſprengend. Der Gegner wandte ſich auf den Ruf, — doch ihn in's Auge faſſend, winkte er ihm abwärts, und auch Aſamund wandte ſein Pferd, und ſuchte ſich andre Feinde. Die Gegner aber, ſo viel ihrer nicht erſchlagen am Boden lagen, hieben ſich mit einer plötzlichen Schwenkung ſeitwärts aus dem übermächtigen Getümmel heraus, und verſchwanden im nahen Walde. Indeſſen war Wilmfried wieder zu Roſſe gekommen, und ritt nun ſchweigend an Wildrik's Seite gegen Formoſa's Sänfte zurück.

Dort ſchaute ihnen das zierliche Mädchengeſicht, vom jetzt aufgegangnen Monde anmuthig beſtimmert, zwiſchen den zurückgezognen Vorhängen neugierig entgegen. — „Nun wohlan,“ tönte das helle Cymbelſtimmchen, „nun wohlan, Ihr Helden ſiegprangend, wer iſt es von Euch, der mir den edelſten Gefangnen bringt? Wer iſt es, der mich am liebſten hat?“

„Die Gegner alle, die ich traf,“ entgegnete Aſamund, ihr die breite, blutbeſprützte Klinge entgegenneigend, „liegen

erſchlagen oder todtwund dorten auf dem Anger.“

„Der Beſte aber, den ich traf, hat mich aus dem Sattel geworfen!“ ſagte Wilmfried halb lachend, halb ärgerlich.

„O unglücklicher Ritter Du!“ rief die lachende Formoſa. „Und nicht wahr, nachher, da hat ihn Aſamund todtgehauen? Du ungeſtümer Aſamund, ſollteſt ihn ja leben laſſen, ſollteſt ihn her mir bringen als meinen Gefangnen.“

„Scheltet nicht mit ihm;“ entgegnete Wilmfried. „Er hat's nicht ſo blutig gemacht. Ihm winkte der fremde Ritter zu, und er dem fremden Ritter, und da ſind ſie ganz höflich auseinander geſprengt: der Eine dahin, der Andre dorthin!“

„O Aſamund,“ ſagte Formoſa ſtaunend, „o Aſamund, nicht kann ich das ja glauben! Weit Andres doch hatte ich Dir aufgegeben, als das!“

„Der fremde Ritter war mein Bruder Wildrik;“ ſprach Aſamund ernſt. „Feindſeelige Götter wollten uns auseinander hetzen im wilden Nachtgefechte zum Brudermord. Da ſahen wir noch zu rechter Zeit Einer des Andern befreundete Geſtalt, und ſchieden.“

Wilmfried ergriff Aſamunds Hand, und ſagte: „halt mir mein thörichtes Necken zu gut. Mich durchbebt es bei dem Gedanken an eine ſolche Möglichkeit!“

Formoſa indeß hatte die Vorhänge zugezogen, und war in der Sänfte ganz ſtill. Da ritt Aſamund zu ihr hinan, und ſprach einige freundliche Worte. Aber ſie ſang mit ſeltſamer Stimme zurück:

„O liebe Aeltern,
O liebe Heimath,
Wär' ich ein Vöglein,
Da flog' ich heim!
Suchte mir im schönen Sina
Unter andern glüh'nden Blumen
Auch die allerglüh'ndste Blume,
Die man treue Liebe heißt!
Hier bei kalten Nordermännern
Feilschen sie mit solcher Blume,
Bieten sie für Lieb' im Kauf an, —
Ist ein schnödes kaltes Ding!
Ha, da glüh'n Asiaten anders!
Wären's auch misschaffne Hunnen,
Glüh'n sie doch in muth'gen Flammen;
Und auch schwarzes plumpes Eisen
Wird in Flammen roth und schön.
Attila, — es galt den Thron nur,
Einen Thron nur unter Hunnen! —
Doch den überdreisten Bleda,
Seinen Bruder, traf sein Schwerdt. —
Was erst dann, Du kühner Hunne,
Wenn es gält' um süsse Liebe,
Um der Herrin Dank und Kuß?
O Du würd'st den Erdrund zünden,
Sterne fassen, Monde brechen.

Fragen dann: „was nun noch mehr?“
Ihr Germanen, Ihr Germanen,
Schnee'ges Volk aus ſchnee'gen Landen,
Müßt von Liebe nimmer ſprechen;
Aſia nur kennt Liebesgluth!“

„Sie ſingt wie Eins der furchtbaren Weſen, welche die Römer Furie heiſſen;“ ſagte Wilmfried ſchaudernd in Aſamunds Ohr. „Will ſie Dich etwa zum Brudermord reizen für die nahende Schlacht?“

„Ich weiß nicht;“ erwiederte Aſamund. „Aber das Entſetzlichſte iſt, daß ſie vielleicht Recht haben kann. Wie, wenn nun in unſre nordiſchen Herzen noch nie die rechte, göttliche Gluth der Liebe eingedrungen wäre? Wenn nun Formoſa uns erſt zu lehren hätte, was es heißt, der Liebe Opfer bringen? Wilmfried, mich ſchwindelt's, mich ſchaudert's gleich Dir vor dem Gedanken, — aber wer ein ſo herrliches, ſo glühendes Weſen als Formoſa erringen will, — muß der nicht vielleicht dennoch da hindurch?“

Wilmfried, von unheimlichen Ahnungen erfaßt, wandte ſchweigend ſein Pferd von Aſamund ab, in die Einſamkeit der Mondnacht von hinnentrabend.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Blutroth ſtieg der Morgen über die unabſehbaren Catalauniſchen Ebnen herauf, und beleuchtete die Hunderttauſende von Kriegsmännern, in zahlloſen, dichten Geſchwadern hier

unter die Banner Attila's, dort unter die römischen Adler gereiht, funkelnd in aller Waffenpracht, die in den drei bekannten Erdtheilen zu schauen war, Gelübde gen Himmel sendend und Kriegslieder anstimmend in allen bekannten Zungen. Ein großer Schauder zog durch die Herzen, sie ihres eignen Geschickes vergessen machend, sie füllend mit heißer Erwartung nach dem Ausgange der Völkerschlacht, mit ernster Begeisterung in dem Gefühl, auch mitzugehören zu den Entscheidern des von der Welt her noch nimmer gesehenen Riesenkampfes.

Und in welchem Herzen wohl konnten diese Flammen wilder aufschlagen, als in dem des wie von zaubrischen Minnegewalten umstrickten Asmund! — Ungeduldig stand er im Lager neben seinem silbergrauen Rosse, denn sein Geschwader hatte noch nicht den Befehl zum Aufsitzen und Vorrücken erhalten, während schon Alles draussen in lichten Kampfreihen funkelte. Sollte wirklich Ebel ihn als Weiberhüter zurücklassen wollen an solch einem Tage? Er war entschlossen, auch dem bestimmtesten Gebot zuwider in die Schlacht zu sprengen; wenigstens Er allein! Seit jener seltsamen Nacht hatte er keinen Gruß, kein Wort von der allzugeliebten Formosa mehr vernommen! Er mußte als ein herrlicher Sieger zu ihr wiederkehren, oder ihr mit der Kunde seines Heldentodes den Beweis zurücksenden, wie ein German zu lieben verstehe. Sehnend schaute er bald nach ihrem Gezelte, bald nach den schlachtgeordneten Reihen des Heeres. Schon tönte

einzelner Hornesruf links aus der Ferne herüber. — „Leb wohl, Formosa;“ flüsterte er, und setzte den Fuß in den Bügel. — Da öffneten sich des Gezeltes goldne Thüren, und heraus trat Formosa, unbeschreiblich anmuthig in der Frische des Morgens, umstrahlt von der glänzendsten und auserlesensten Pracht. Sie lächelte ihn freundlich an, und sprach: „nun reite, mein Nordmann! Nun streite! Nun gieb mir kund Deine Liebesgluth, und Formosa wird Dein, allen Attila's auf Erden zu Troh und Hohn! — Halt noch erst! — Weißt, wie man den Löwen zum herrlichsten Kampf entzündet? Muß warten, lange, lenge, — muß schauen, wie mindre Thiere schon hervortreten in den Rund des Spieles; — dann: Gitter auf und Löwe los, und Löwe reißt nieder, was ihm entgegentritt! — Nicht? Bringst mir Deinen Bruder Wildrik her? Zu heute Abend noch! Denn daß er Dir entgegenkommt, aus der ungeheuern Menge just Er, — da laß ich die kühnen lustigen Kampfrichter für sorgen: meine Götter! Hörst dorten vom linken Flügel den Hornruf? Der Attila wartet wohl schon auf Dich, und flucht nach Dir! Hat schon lang' einen Boten gesendet, aber den ließ ich auffangen, und hielt sein Wort zurück, daß erst recht schön wild würde mein Löwe. Nun stürm', o Löwe, nun triff!“

„Furie oder Walküre!“ rief Asmund, in den Sattel springend; „Du hast mich! Ich bringe Dir den Bruder!“ — Sie warf ihm einen Kuß von den blühenden Lippen zu. Pfeilschnell trabte er mit dem Thüringergeschwader den Hor-

nesklängen und aufwirbelnden Staubwolken entgegen.

Wilmfried sprengte mit verhängtem Zügel von dort auf ihn los. „Wo bleibst Du?“ rief er. „Was machst Du? Der König wüthet. Der junge Gothenfürst Thorismund hat die Hunnen von den Hügeln verdrängt, von den beherrschenden Hügeln, an die unser ganzes Heer sich lehnte! Du solltest zur Hülfe! Du zögertest!“ —

„Mord und Abgrund!“ rief der verwilderte Asamund; „so werf' ich die Feinde gleich wieder hinunter! Hinunter, und wäre der greise Westgothenheld Dietrich selber droben!“

Er beflügelte die Eil seiner Schaar, aber da sprengte ihm plötzlich, wie hervorgewachsen hinter einem zertrümmerten Dorf, der fürchterliche Attila mit wenigem Gefolg entgegen. „Halt!“ donnerte ihn der riesgestalte Herrscher an. „Zu spät für jetzt! — Bete, daß es heute zur Schlacht kommt, und Du Dein Zögern wieder gutmachen kannst, sonst bist Du in einer Stunde um einen Kopf kürzer! Jetzt folg mir mit dem Geschwader! Ich sage Dir: giebt es heute keine Schlacht, — nun, wir werden's dann Beide selber schauen!“

Asamund, minder die Drohung beachtend, als den ihm fürchterlichsten Gedanken: nun heute, heute vielleicht keine Schlacht! weckte sich mit einer staunenden Frage deshalb an Wilmfried. Der sagte ganz leise: „er ist, wie verwandelt heut! Es drückt etwas auf seine Seele, wie Furcht ist's nah, und er will jetzt erst die Eingeweide der Opfer befragen.“

Man war an die Stelle gelangt, wo die heunischen Priester das Heiligthum ihres Abgottes aufgeschlagen hatten. Der König sprang ab, und ging mit Wilmfried und einigen Andern in die Götzenhütte.

Bald kam er wieder heraus; todtenbleich, aber mit funkelnden Augen. „Du hast Glück!“ sprach er, verzerrt lächelnd zu Asamund. „Du hast viel Glück! Denn wir greifen nun gleich an, und da weiß ich, Du wilder Junge machst nicht allein Dein Zögern wieder gut, sondern holst Dir noch ein paar güldne Spangen oder so was zum Ehrengeschenk obendrein. Kannst bei mir bleiben in der Schlacht!“ — Er sprang auf sein Roß, und trabte vorwärts, nach dem ersten Treffen des Heeres zu. — „Ich hoffe,“ — flüsterte Wilmfried unterwegs in Asamunds Ohr, — „ich hoffe, die Hexenpriester sind verrückt, denn sie haben uns eine Niederlage verkündet. Aber da heulten sie zugleich was hervor, des Attila größter Feind werde fallen in der Schlacht, und der König rief verwildert: das gilt dem Aetius! Drauf und dran! Muß der nur mit hinunter, so sind mir die Tausende meiner Todten mit Wucher bezahlt!“ — „Ja, ja, die Furien sind heut unter uns!“ entgegnete Asamund mit fürchterlich blitzenden Augen. „Drauf und dran! Es müssen Viele mit hinunter, aber die Furien zahlen gut!“ — „Du bist verhext, Du bist verwandelt seit jener Nacht, wo Formesa das wilde Lied sang!“ sprach sein staunender Gefährt. Asamund

lachte wild. „Nun ſtürm', o Löwe!" murmelte er wild vor ſich hin. —

König Attila hatte in dieſem Augenblicke den rechten Flügel des erſten Treffens erreicht. Er warf ſich auf ein friſches Roß, das freudig unter ihm wieherte und ſprang, und dem er — wie dankbar für das glückverheiſſende Grüſſen — liebkoſend Hals und Mähne ſtreichelte. Er ſchien vor der Nähe der großen Entſcheidungsſtunden mit jedem Augenblicke begeiſterter, höher, herrlicher zu werden. Die frühere Verzerrtheit wich aus ſeinen Zügen, ſeine Augen warfen Flammen aus, die Rede ſeines Mundes war tönend wie Geſang. So trabte er an den Schaaren hinunter, in einzelnen Abſätzen bald dem, bald jenem Geſchwader zurufend:

„Ihr wißt, wer Ihr ſeid! Die Ebnen Scythia's kennen Euern Ruhm, und Alles, was dazwiſchen liegt bishierher! — Nun zeigt Euch auch den Catalauniſchen Gefilden unbezwingbar in Euerm Heldenzorn! — Hei, Preis den Göttern, die Euch ſo viel der kriegeriſchen Völker zu Füſſen warfen, Euch hergeleitend zu den Freuden, zu den Wonnen dieſer herrlichſten unter allen Schlachten! — Glüht es doch ſchon, ſtürmt es doch ſchon in Euch, entgegen dem Siege! — Schaut da gegenüber Eure Feinde! Aengſtlich, wie Schafherden zuſammengepreßt in dichte Haufen! Drunterachiſſen, Ihr edlen, beutelüſtigen Doggen, und die ſchwächlichen Thierlein fahren auseinander in rettungsloſe Flucht! — Ja, wann Ihr Denen da gegenüber in's Antlitz ſchauen werdet: weiß und rothe Ge-

fechter, ungewohnt der kriegerischen Mühen, fast ungewohnter noch der herrlichen Gefahr. — Doch giebt's auch ordentliche Feinde unter dem Römergesindel, — giebt Westgothen dort! da kann ein ehrbarer Fechter sein Meisterstücklein dran machen! — Und Westgothen geschlagen, Alles geschlagen! — Heut' aber wir geschlagen, — Alles verloren! — Ehre, Beute, Alles verloren, — auch der Rückzug vielleicht! — Hei, nun rollen die Würfe! drehen in Odins Schilde! Rollen jetzt hörbar! Aber sie rollen ja immerfort. Saht Ihr noch keinen Unrühmlichen, darniedergestreckt, im Schooße des sichern Friedens? Hei nun! Diesmal gilt es fröhlicheren Tod, aber eben nicht wahrscheinlicheren Just, als hinter dem Trinktisch oder auf der ruhigen Streu! — Odins Pfeile regnen und regnen alle Tage und Nächte hindurch; heut sieht man's ein kleben deutlicher! Sonst eben keinen sonderlichen Unterschied! — Nun, nun, hei nun, meine Hunnen, nun bin ich bei Euch im Mittelpunkte des Heeres!"

Ein wildes, gräßliches Beifallsgeheul begrüßte ihn; Attila heulte im wüsten Jubel mit. Dann winkte er mit der Hand, und Alles ward urplötzlich stumm, wie das Grab. Da rief er mit ungeheurer Stimme aus:

„Das Mittelvolk des Feindes nun brechen wir! Brechen wir, die Vornehmsten des Heeres, wir Hunnen zuerst! Sind Alanen uns gegenüber, treulose Stammesverwandte uns gegenüber! Zittern ja schon vor unsrer Wuth! Niedergetreten Die! Dann links auf die Westgothen los,

und ihnen die Hügel wieder abgewonnen! — Ha, schäumt Ihr schon, meine Hunnen? Ha, wirbelt Ihr schon? — Seht auf! So wirft Euer König den ersten Speer, und Fluch und Tod und Schande dem Elenden, der ihm nicht nachfolgt!"

Mit Riesenkraft flog der Speer aus Attila's Faust, und riß einen Bläuker der Alanen vom Roß, ihn fest an den Boden pfählend. Da brüllte der Barbarenkönig jubelnd auf, und spornte, den blitzenden Säbel hochgeschwungen, sein feuriges Roß zum Angriff; da brüllten seine Hunnen jubelnd mit, und stürmten ihm nach, und gebrochen waren im Augenblick die Geschwader der Alanen, und blutiger Mord stürmte tosend durch die staubige Ebne hin und wieder.

„Linkshin!" rief Attila! „Die Schützen vor! Auf die Westgothen ein!" Gellend pfiff er dazu auf dem Daum, die hunnischen Führer pfiffen und riefen ihm nach; es ging, im Sturme linksschwenkend, nach der angewiesenen Seite hin; Schützen jagten voraus, und sandten eine Wolke von Pfeilen und Wurfschiessen durch den Staub, nach den herüberblinkenden Rüstungen und Helmen der Westgothen hin. Bei Denen erhub sich ein wildes, verworrenes Geschrei; irgend ein edles Haupt mußte gefallen sein; der Hunnenschwarm drang jubelnder auf ihren linken Flügel ein, während die mit Attila verbündeten Ostgothen das stammverwandte Geschwader von vorn angriffen. Man sah schon theils die Rücken der in Verwirrung fliehenden Westgothen, während Andre der edlen Krieger im verzweifelnden Todeszorne

noch vorwärts sprengten, grade auf den Attila ein. Klingen blitzten schon über seinem Haupte. Da sprornte Asamund sein mächtiges Roß dem König vor, und deckte ihn mit seinem breiten Schilde, und hieb mit dem gewaltigen Schwerdte todtbringend um sich her. Die thüringischen Reiter thaten's ihm nach; die Feinde wichen.

„Hussah, Du rascher Jüngling!" rief Attila ihm zu; „Dein Fehl ist getilgt! Von nun an sichst Du um Ehrenkronen und Ruhmessold!" —

Ein Ostgothenkrieger sprengte meldend, verwilderten Antlitzes, gegen Attila heran: „Gebrochen unsrer kühnsten Feinde Macht, o König!" rief er aus. „Gebrochen der Westgothen Stolz und Muth! Mein Wurfspieß flog, — ihr greiser König taumelte blutig aus dem Sattel. Zertreten nun vollends haben ihn die wilden Rosse seiner Getreuen, zertreten, wie sie vorbrechen wollten zur Rache. Aber wir haben sie neben ihn hingestreckt in den blutigen Sand. Haufenweis liegen sie unter Ostgothenhieben dahin gemäht. Willst sie mal schauen? Mal schauen den zerschmetterten Dietrichsleichnam? Den Königsleichnam?" — „Wann Alles, was Feind heißt, hier liegt auf dem Felde, wie Dietrich!" sprach Attila, der staunend sein Pferd angehalten hatte, und Boten versandte, die Geschwader von Neuem zu ordnen, und sie verschnaufen zu lassen. Derweile kamen Reiter von den übrigen Heerhaufen, berichtend über den Gang der Schlacht, dem Aetius gegenüber. Es wog dorten noch blutig hin und her, hieß es, aber die

Sprengung des feindlichen Mittelkreffens habe sichtlich Bestürzung und Schreck unter die Gegner geworfen. Attila schickte die Reiter mit besonnenkühnen Geboten zurück, dann in ein tiefes, schweigendes Sinnen versenkt. „Ihr blutigen Götter," — rief er nach einer Weile aus, und schaute wild nach dem staubumdunkelten Himmel empor, — „Ihr grau'nvollen, blutigen Götter, — in Einem Stück hieltet Ihr Wort! Mein furchtbarster Feind liegt erschlagen. Besser hieltet Ihr Wort, als ich selber es mir zu wünschen verstand. Den Aetius meinte ich, — den großen Ostgothenkönig Ihr! Herrlicher Tausch! — Nun aber" — seine Stimme senkte sich zum dumpfen Gemurmel, — „nun aber bleibt mir auch ja nicht eigensinnig im Wortbalten mehr, — nun keine verlorene Schlacht! Was? Seid Ihr nicht große Regenten? Was kümmern sich die um ein Wörtlein so oder so! Ich sag' Euch, Euern Vortheil findet Ihr bei mir! Was denn verziehn meine Feinde von Opfer? Von Blut? Ich aber — Hekatomben verheiß' ich Euch! Nicht elendes Vieh — Menschen bring' ich Euch der! Menschenblut lustig und roth, — Hussah, wir siegen!" rief er in wilder Begeisterung aus. „Hügelan jetzt! Unser, unser, unser ist das Blutfest, unser der Tag!"

Der Schwung der siegenden Heergeschwader brach wieder los. Da trabte es von den Hügeln ihnen leuchtend entgegen in geordnet glänzender Waffenpracht: Thorismund, des erschlagenen König Dietrich Sohn, an seines erlesenen Rittergefolges Spitze, die wiedergeordneten Westgothenschaaren hin-

der ihm drein, Alle still und stumm, die Trauer und die Rache um ihren gefallenen Herrn in den tapfern Herzen. Mit heulendem Jubel preßten die scythischen Schützen voran, und sandten ihre Pfeile in die Rotten hinein, — manch edler Reiter sank blutend auf den Grund, manch edles Roß bäumte wild und überschlug sich im Todesschmerz, — schweigend füllte man die Lücken, schweigend rasselten die Rocheschaaren näher und näher heran.

Da sprengte König Attila selbst mit seinem Gefolge vor, — von allen Seiten brachen die Hunnen auf des Feindes Rücken und Seite los, — die Westgothen deckten sich rechts und links mit ihren langen, seitwärts gestreckten Lanzen, die in den letzten Gliedern mit ihren großen, über Nacken und Rücken gehängten Schilden, und stürzten manch einen überdreisten Gegner mit unversehens rückwärts geführtem Klingenstoß in sein Blut. So trabte der tiefgestellte Hause gegen Attila heran, — dann plötzlich leuchtete Thorismunds Klinge mit raschem Blitze winkend empor, — im Augenblick alle Lanzen gesenkt, und in donnernder Eil das stumme Geschwader auf den Feind — machtlos stäubten die Hunnen auseinander, Attila — von seinem durchgehenden, speergetroffenen Roß widerwillig hinweggerissen — diesmal der Erste unter den Flüchtigen.

Mühsam, schon außerhalb des Getümmels, half ihm Asmund das rasende Thier bändigen, und auf ein andres Roß. Der athemlos um sich blickende König ballte krampf-

hast die Faust. Da trabte ja der Rächer Thorismund, nach dem raschen Anfall wieder in voriger, geordneter Ruhe, noch immer unaufhaltsam vorwärts, und nicht das allein: auch weiter und weiter in des Hunnenheeres linken Flügel, ja nach und nach in dessen Rücken schon entfalteten sich die geordneten westgothischen Panzergeschwader, und alanische leichte Reiter, den stummen Siegern sich anschliessend mit Jubelruf, schwärmten durch das Feld, und sandten schon Pfeile nach dem hunnischen Lager hinüber. — „Der alte Dietrich!" — murrte König Attila zähnknirschend. — „Der alte, erschlagne Dietrich, — wie spukt er fürchterlich in seinem gewaltigen Sohn!" — Schaaren auf Schaaren sammelte der Hunnenkönig, und sandte sie den Westgothen entgegen; Schaaren auf Schaaren kamen zurückgeflogen in zerstreuter Flucht.

Von der andern Seite endlich sprengten jubelnde Boten heran. Der rechte Flügel dringe sieghaft vor, riefen sie; Aetius mit all seinen Schaaren sei geworfen, zersprengt, er selbst wohl gar schon gefangen. — „Was hilft's," — murrte der finstre König vor sich hin, — „wenn Niemand mir diesen Westgothenspuck hier zu bannen versteht!"

„Das lade Du auf meine Schultern, Herr König Etzel!" sagte Ajamund. „Schick' mich zu den Ostgothen dort! Das sind die Rechten, die mit Germanenkraft einzubrechen wissen in ein Germanengeschwader. Kann Jemand

den erzenen Strom des rächenden Thorismund aufhalten, so können's ich und Die!"

„Wohl gut, mein kecker Jüngling!" rief Attila. „Berufe sie in meinem Namen. Und bringst Du sie zum Einbrechen, und wirfst Du mit ihnen die Westgothen," — er neigte sich zu ihm hinüber, und flüsterte ihm in's Ohr: „ich bin nicht eben taub, und meine Späher sind nicht eben blind; man weiß ja wohl, wovon Dein Herz Dir schneller klopft, mein unvorsichtiger Bursch, und Todesrache hättest Du vom König Attila verdient, vom Bräutigam Attila; — aber nicht alle Bräute des Königs werden seine Frauen! Noch Gestern sang ein Griechensänger in meinen Zelt die Geschichte von Alexander und Apelles und Kampaspe. Reit, Maler Apelles, und male das Schlachtfeld roth mit Feindesblut! Mag sein, daß Alexander Attila seine Kampaspe, Deine Formosa, Dir schenkt zum Preise des Sieges!"

Wie eine lodernde Flamme sprengte Asamund nach den Ostgothen hinüber. Hatte früher das ernste, lange auf und nieder wogende Ringen der Schlacht dem jungen, werdenden Feldherrngeist einen Theil seiner klaren Besinnung wiedergeschenkt, so stürmte er nun vor Attila's verlockenden Sprüchen abermals in aller Wildheit der früheren Bezauberung empor. Lockend und verheissend, wie Formosa ihm mit dieses Tages Anbruch erschienen war, schwebte sie von neuem vor seinen Sinnen; als ein zürnender Kriegsgenius erschien er vor den Geschwadern der Ostgothen. Sie folgten ihm lautrufend ge-

gen die westgothischen Reiter, und prasselnd stießen beide Geschwader zusammen, und rangen, wie der Ausfluß eines mächtigen Stromes gegen die andringende Fluth der gewaltigen See. Wilder und wilder drehte sich in Asamunds Haupte Liebesgluth und Kriegszorn ineinander, daß sich Beides fast zu der wahnwitzigen Flamme erhub, die man in den hohen Nordlanden Berserkerwuth nennt. Da sah er seinen Bruder Wildrik vor den ostgothischen Geschwadern sieghaft kämpfen, da rannte er mit wüstem Geschrei: „Formosa! Formosa! Ergieb Dich im Augenblick der Formosa!“ auf ihn ein, da traf er ihn mit einem fürchterlichen Schwerdtesschwunge auf den Helm, daß der edle Gegner sein Haupt neigte, wie ein Todtlichwunder, — alsbald aber riß sich Wildrik wieder empor, und hieb in blinder Zornesnoth um sich her, daß Asamunds Roß von einer tiefen Kopfwunde taumelte und mit ihm auf den Boden stürzte. Im selben Augenblick auch brachen westgothische Reiter von beiden Flügeln herein, und warfen Asamunds Geschwader in wilde Flucht. Achtlos setzte Freund und Feind über ihn hin.

Als er sich unter dem todten Gaul wieder emporraffte, zog das ganze Attila'sheer — in Ordnung noch, aber schwergedrängt — dem Lager und der Wagenburg zu, die um dessen Wälle her aufgefahren war. Die leichten hunnischen Reiter schwärmten noch halb keck, halb scheu, einzeln durch das Feld. Einer von ihnen stürzte, nicht weit von Asamund, durch ei-

nen alanischen Pfeil in sein Blut. Da fing sich Der das herrenlose Roß, und trabte den befreundeten Schaaren nach, in großer, Leib und Seele durchglühender Hitze den Helmsturz weit emporgeschlagen. Wer ihm begegnete, wich aus vor der unheimlichen Flamme, die aus seinen verwilderten Augen brannte, vor der Todesblässe, die auf allen seinen Zügen lag. Ihm ward, als flüstre Jedweder auf dem Felde: „seht, seht! Der Mensch dort hatte noch eben erst im vollen Ernste Lust, seinen liebsten Bruder vom Pferde zu hauen in den bittern Tod!“ Er ließ den Helmsturz wieder herunter, und summte ein wildes Lied in den Eisenkorb hinein. So kam er mit der schwarz herniederdunkelnden Nacht in Attila's Lager an.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ein wildes Blasen jubelnder Hörner, Trompeten und Posaunen drang zwischen der hunnischen Wagenburg himmelan, gemischt mit dem dumpfen Klange der Pauken und Handtrommeln, dem wirren Getöse klingelnder Schellen und zusammengeschlagner Metallbecken. Dabei war Alles in einer seltsamen Bewegung, wie zu einem großen Feste; Boten des Königs ritten und liefen hin und wieder um prachtvolle Sättel und Roßdecken, und mannigfaches Reitergeräth, so viel sich dessen des schönsten und glänzendsten finden wollte, nach der Mitte des Lagers hinzubestellen, von wo man heulende Triumpfgesänge der hunnischen Götzenpriester vernahm.

Asamund konnte sich kaum besinnen, ob er wache oder

träume. Dieſe Feſtlichkeiten, dieſe Freudenklänge nach einer verlorenen Schlacht, einem Morgen vorangehend, der die Beſtürmung des Lagers heraufführen mußte! Er fragte hin und wieder, ob irgendwo eine Siegsbotſchaft eingelaufen ſei; nur verwirrte Antworten kamen ihm entgegen. In den Geſchwadern ſelbſt wußte Niemand eben mehr als er; die Boten König Chels aber ſtürmten auf und nieder, wie ergriffen von einer freudigen Raſerei, die ſich aus dem Mittelpunkte des Lagers zu entzünden, und mit wunderlicher Anſteckung allerwärtshin zu verbreiten ſchien. In immer dichtern Zügen, mit immer wilderm Jubelruf und Geſang, trug man bei Fackelſchimmer glänzendes Heergeräth nach dem Gezelte des Königs zu. Auch Aſamund ſuchte ſich dorthin durchzudrängen, um den Grund dieſer ſchauerlichen Luſtigkeit zu erfragen.

Ein Lichtglanz, der ihm ſchon lange als Zielpunkt gedient hatte, zeigte jetzt dem Näherkommenden einen ungeheuren Scheiterhaufen, von Sätteln, Decken und Zäumen und auserleſen prächtigen Waffenſtücken himmelan gethürmt, mit flammenden Fackeln rings beſteckt und umgeben, und immer noch wachſend vor den neuherbeigeſchleppten Laſten. Alte Hennenprieſter, von langen, weiſſen, blutbeſprützten Gewändern umwallt, tanzten in häßlichen Stellungen umher, und ſchwangen lodernde Brände, und lieſſen ihr langes Greiſengelock wild über Antlitz und Schultern fallen, wenn es nicht bisweilen der Nachtwind aufhob, daß es in langen Streifen den eilenden Tänzern nachzog, und ihre gräulichen, von eigenver-

setzten Wunden blutigen Angesichter im rothen Fackelschimmer sichtbar wurden. Viele Krieger standen gedrängt umher, Worte des häßlichen Liedes nachbrüllend, von denen Asmund nur einige zwischendurch verstand, die Blut und Mord und Fluch verkündeten, und in sein verwildertes Gemüth einsprühten, wie verderbliche Funken. Schon fing auch er, halb wider Willen an, mitzusingen, und, abgesprungen vom Roß, mit den nächststehenden Kriegern die Waffen aneinanderzuschlagen zum Takt des rasenden Liedes; — da faßte Jemand seine Schwerdtscheide, und zog leise daran, — von einem seltsamen Grauen durchschüttert, blickte er um sich; hinter ihm lag ein wunder Kriegsmann am Boden, der stöhnte: „zieh mich hinaus hier aus dem tollen Gewimmel, o Asmund. Ich möchte nicht gern im Wahnwitz sterben, nicht gern zertreten wissen meinen Leichnam von dem Gestampfe des unsinnigen Ringens.

Asmund erkannte Wilmfrieds Stimme, und sich alsbald ermannend, rang er sein Gemüth von der seltsamen Ansteckung los, hob seinen Waffenfreund vom Boden auf, und drängte sich mit ihm zurück auf eine dunkle, einsame Stelle des Lagers. „Kann ich Dir helfen?“ fragte er, indem er ihn sanft auf den Rasen niedersinken ließ. Mit Nichten;“ entgegnete Wilmfried. „Mir sitzt die Todeswunde dicht unter dem Herzen. Aber Du warne, — wenn es sein kann: errette sie! — Die wankelmüthige Formosa ja mein' ich; verstehst mich doch! Wen irgend sollt' ich anders meinen? — Hin wollte ich zu ihr, — mit ihr sterben wenigstens, — da riß

mich das tolle Gedränge zu Boden! Erectte ſie Du! Du biſt noch friſch und ſtark!" — „O all Ihr Götter," rief Aſamund aus, „was denn, wer denn bedroht ſie?" — „Attila!" erwiederte Jener. „Ah, ſiehſt Du denn den Scheiterhaufen nicht? Da, — wenn der Feind das Lager ſtürmt und überwältigt, da will der Attila ſich drauf verbrennen nach Aſiatenſitte, — und ſeine Weiber mit, und, weh! auch ſeine Bräute mit. Hin, nach Formoſa's Zelt! Hin! Rette —"

Und damit hauchte er ſeine treue, muthige Seele aus.

Aſamund rannte wie im Fluge nach Formoſa's Wohnung.

Dort fand er Alles dunkel und ſtill. Nur der Nachtwind ſpielte leiſe mit den Glöcklein, die vom leichten Dache herniederhingen.

Eine fürchterliche Angſt klammerte ſich um ſein Herz. Wäre ſie vielleicht ſchon abgeholt zum entſetzlichen Flammenfeſte? — Er ſpähte achtſam im Finſtern umher. — Da leuchtete fernherüber ein leiſer, farbiger Schein, der aber doch gleich wieder, wie vor abſichtlicher Umhüllung, verſchwand. Eine Erinnerung an die bunten Laternen, mit welchen die Chineſen an fröhlicheren Tagen Formoſa's Gezelt auszuſchmücken pflegten, kam ihm in den Sinn. Wo dieſe farbigen Schimmer winkten, ſollte da nicht auch ſie zu finden ſein? Leiſe ſchlich er in der angedeuteten Richtung fürder. —

Urplötzlich traf ein gellendes Angſtgeſchrei an ſein Ohr, zornige Drehworte dazwiſchen, — Fackelglanz leuchtete unſern von ihm auf, — drei heuniſche Wächter hemmten mit ge-

schwungnen Säbeln einen Zug von schwerbepackten Chinesen, in dessen Mitten ein Frauenbild halb ohnmächtig niedersank. Asamund erkannte Formosa's prachtvolle Gewande, — mit einigen raschen Sprüngen war er an des Zuges Spitze, hochwirbelnd sein Schwerdt gegen die Hunnen geschwungen; die stürmten ihn alle Drei zugleich in stummer, tückischer Zornwuth an, und des Einen Klinge auch drang ihm durch die Fugen der Halsberge kalt verletzend an die Brust. Aber da hieb er mit Riesenkräften drein, — galt es ja doch für eines geliebten Weibes Rettung! — und nicht lange, so taumelten die drei zwerghaften Gegner blutend auf den Grund.

Asamund eilte nach der geretteten Formosa hin, und bedeckte knieend mit Küssen ihre zarte Hand, und flüsterte: „o nun wach' auf aus Deiner Schreckensohnmacht! O jetzt von hinnen nur, und schnell! Ich decke Deinen Rückzug!"

Formosa schnell ermuntert, lächelte ihn freundlich an, und sprach: „Wie denn? Mir Du den Rückzug decken? Nein, bleiben bei mir! Flüchten mit mir! Sind Rosse ja schon bereit! Sind die nächsten Römerposten ja schon für uns gewonnen durch Verheissung und Gold. Nur erst aus diesem Hunnenlager hinaus! — Du, — sind auch die häßlichen Menschenthiere, welche Du getroffen hast, ganz stumm? Ganz todt, will ich sagen!"

„O Herrin, ja!" sagte ein Chinese, und richtete sich von den Gefallnen auf, ein langes Messer aus der Brust des Einen ziehend, und es blutroth emporstreckend in den Later-

nenschein. „Sieh, Herrin;“ setzte er grinzend hinzu; „so hab' ich sie Alle Drei nun vollends zurechte gemacht. Thut Keiner von ihnen den Mund mehr auf. Dafür steh' ich Dir ein.“

Formosa faßte lachend Asamunds Hand, und wollte ihn mit sich von hinnen ziehn. Aber der machte sich schaudernd los, sprechend: „so eile denn fort, und alle Götter seien Dir Geleiter! Ich aber, — das siehst Du ja wohl, — ich muß ja hier bleiben, und siegen oder sterben mit Attila!“ — „Warum, Du schöner, verrückter Freund?“ — „Du fragst noch, Formosa? Was soll denn aus meiner Ehre werden?“ — „Ei was! Im nächsten Seehafen schiffen wir uns ein. Die Hunnen — laß sie auch allenfalls entkommen aus dieser Todesnoth! — Die Hunnen doch haben auf jeden Fall Nöthigeres vor, als Jagd zu machen auf uns. So geht es nach China! — Ach, und in China, schöner Freund, wer da nur zählt Dir's nach, wie viel Ehre Du etwa hier hast liegen lassen auf diesen blutschmutzigen catalaunischen Feldern. — Frisch! Mach Dich auf, und folge mir! Ist nun die höchste Zeit!“

„Liegen will ich im Tode, wo meine Ehre verpfändet ist, o Formosa!“ rief Asamund.

„O armer Narr!“ entgegnete sie lachend. „O Schade, bist ein Narr!“ Gehab Dich wohl denn! Find' ich ja wohl noch einen Besseren, einen Klügeren mindestens an Deiner Statt!“

„Mit meinem Bruder Wildrik hab' ich um Deinetwillen gefochten," — murmelte Asamund zwischen den Zähnen, — „hab' ihn vielleicht getroffen zum Tod auf Deinen Befehl —"

„Ach was!" sagte Formesa heftig. „Wird da was werden!" Waren doch Alles Narrentheidungen dazumal. Jetzt gilt es Ernst, gilt mir mein Leben! — Willst mit, Du Narr? Ich frage zum letztenmal."

„Von hinnen, Du Schlange!" rief Asamund.

Sie schlüpfte lachend von dannen, und war bald darauf mit ihrem Gefolge in die Dunkelheit der Nacht verschwunden.

Eine Weile hindurch blieb Asamund stumm und starr. — Endlich rief er dumpf in sich hinein: „Narr Du! Narr! Hast Dich in eine Puppe verliebt, und nun Du's merkst, daß eine ist, will Dir das Herz drüber zerbrechen? — O dennoch, o dennoch! Wie schlägt es mir so ängstlich wild! Wie thut es mir so weh! O Narr Du, o Narr! Ja, darin hatte die Puppe ganz recht!" — Und ingrimmig sein Schwerdt um das Haupt geschwungen, übersprang und überklomm er Verschanzungen und Wagenburg, und rannte voll stummer Verzweiflung in das Feld hinein, irgendwo unter den Feinden rühmlichen Tod auszutheilen und zu erwerben.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Im Lager der Westgothen sah es wild und wunderlich aus. Niemand wußte recht, war die Schlacht gewonnen oder verloren. Denn hatte man gleich den Feind auf dieser Seite

zurückgedrängt, so kamen doch trübe Kunden vom geschlagenen linken Flügel herüber; ja endlich kam der Feldherr Aetius selbst, mit wenigen Reitern, flüchtend beinah, und von den Seinigen abgedrängt, nur kaum aus den Händen der Feinde, um die er sich im weiten Bogen hatte herumziehn müssen, errettet. Er wollte den jungen Fürsten Thorismund sprechen. Der war im dreisten Nachhauen verschwunden, sein tapfres Gefolge mit ihm. Da ließ Aetius nur eilig das Lager mit einem Wall von Schilden befestigen, allaugenblicklich den Angriff des Feindes erwartend.

Bald aber kam Thorismund zurückgetrabt mit seinen wüthigen Schwerdtgenossen, unter ihnen Wildrik. Sie waren in einen entfernten Theil des Hunnenlagers eingebrochen, mehr ihren kühnen Sinn als ihre Anzahl und die Regeln der Kriegskunst befragend. Schier überwältigt von der Menge, hatten sie mühsam ihren jungen Fürsten, den ein feindlicher Kolbenschlag vom Rosse stürzte, vor dem furchtbaren Schicksal seines Vaters errettet, von der eignen Ringfertigkeit des nur leichtverletzten Jünglings unterstützt. Blutend zum Theil, doch beinah vollzählig kehrten sie jetzt zu dem Heer, und brachten Kunde von dem seltsamen Treiben im Hunnenlager, und wie es dorten noch verwirrter zugehe, als hier. Thorismund gedachte alsbald anzugreifen, oder doch im ersten Dämmergrauen des Morgens; Aetius sprach dawider. Da entlohderte der Zorn des verwaiseten Jünglingshelden; die Todtenrache seines Vaters, rief er aus, gehe allem Andren vor!

Der Römerfeldherr meine es nur mit halbem Herzen gegen den Attila, den er um staatsklüger Kunststückchen willen nicht gänzlich vernichten wolle! — Der besonnene Aetius antwortete scheinbar kalt und gelassen, aber manches bittre Wort fiel mit in seine verständigen Sprüche.

Da ward dem Wildrik nach der gewaltigen Schlacht ein solches Redegefecht so gar sehr in der Seele zuwider, daß er nicht mehr im Zelte, wo man es führte, auszudauern vermochte. Rasch trat er in die Nacht hinaus, und mit den ersten Athemzügen, die er unter dem duftig dunkeln Wolkenhimmel schöpfte, ward ihm das Herz auch wieder frisch und frei, wie vorhin im Gefecht. Zwar, wie er so einsam zwischen den ruhenden Geschwadern hinwandelte, stieg eine trübe Erinnerung in ihm empor, wie der Krieger, den er letzthin im Nachtgefechte gesehn, und welcher ihm heut mit so ungeheurem Schwerdtschwung den Helm getroffen habe, wohl kein Andrer gewesen sei, als sein Bruder Asmund. Aber in gewohnter Heiterkeit sprach er sich selber zu, das seie ja gar nicht möglich! Der Asmund ja suche im fernsten Osten nach viel andern Dingen! — Und so lachte er sich aus, daß nächtiges Gewirr, und dann vollends bei hellem Tage ein Hieb auf den Helm so wunderliche Lügenbilder vor sein Auge habe heraufbeten können. „Ziemt das dem Ritter Anno Aemilia's?“ fragte er sich selbst, und fühlte glühendes Schamroth auf den Wangen. Er küßte das goldne, ihm noch immer unverstandne Zeichen, welches sie im Trennungsaugenblick um

seinem Nacken hing, und ging fröhlichen Muthes nun ganz aus dem Lager hinaus, nach der Gegend des Feindes zu, bei sich denkend, es sei ihm gewiß noch irgend ein frisches, ehrbringendes Abentheuer für diese Nacht beschieden.

Eine mächtige Wurflanze wie zum Spiel in der Hand schwingend, sann er immer heitrer, immer lebendiger seiner wundersamen Liebe nach, und stimmte endlich mit heller Stimme folgendes Lied an:

„Was kann Schönres wohl auf Erden
Funden werden,
Als mein holdes Bestabild,
Wie's mein Herz mit süßen Freuden,
Süßern Leiden,
Füllt, und immer wieder füllt!
Zartgeheime Schauer rieseln —
Wie auf Kieseln
Bäche rauschen — durch mich hin;
Wie im Waldes Heiligthumen
Stille Blumen,
Blüht's daher in meinem Sinn;
Ahnung blüht von höhern Dingen,
Die entspringen,
Wann der müde Leib zerfällt:
Liebesrosen, treue Nelken,
Die nicht welken,
Ew'ge Freud' in ew'ger Welt!

O Walhalla, luſtentglommen
Heißt willkommen
Dich der hochberufne Gaſt,
Wann, nicht mehr erſtarrt im Bilde,
Hertha milde
Grüßend ſeine Rechte faßt!
Aber wie? So lange warten? —
Blüht kein Garten
Dieſſeit edler Liebesgewinn? —
Ja, mit lebenshellen Mienen
Iſt erſchienen
Meine Hertha meinem Sinn!
Bild, Du wardeſt mir lebendig!
Ach, und ſtänd' ich
Von Walhalla's Glanz umwebt,
Möchte Schön'res mir nicht werden,
Als auf Erden,
Seit ihr Bild ſich hat belebt!"

„Bilder beleben ſich nicht!" ſagte eine rauhe, dumpfe Stimme dicht neben ihm, und ein bis an die Zähne gewaffneter Kämpfer mit feſtverſchloſſenem Viſir hub ſich dann aus einem nahen Hohlwege, die Lanze ſtreng' als einen Hülfespfahl in die Erde ſtemmend, empor. „Bilder beleben ſich nicht!" wiederholte er mit unheimlichem Lachen. „Weit eher noch geſchieht es, daß Menſchen ſich in Puppen verwandeln, und wer mir die entgegengeſetzten Albernheiten ver-

ſchmähen oder verſpotten will, den erklär' ich für einen Lügner!"

„Genug, Du finſtres Nachtgeſpenſt!" ſagte Wildrik. „Ich fordre Dich zum Zweikampf, denn Du haſt mich mit ſo häßlichen Worten getroffen, daß es nicht ohne Blut geſühnt werden mag. Halte Deinen Schild vor! Ich ſchleudre meinen Sper auf Dich; nachher dann magſt Du mir das Gleiche thun."

„Meinen Schild?" lachte der Fremde dumpf. „Du ſelbſt aber haſt ja keinen Schild! Haſt ihn etwa irgend auf dem Schlachtfelde verloren?"

„Höhne Du nicht länger! Schmähe Du nicht länger!" rief Wildrik zürnend aus. „Meinen Schild nehm ich nicht mit in die Schlacht, weil eine leichte Schulterwunde mir den linken Arm etwas gelähmt hat. O meine Schulterwunde! O Aurelianum! Und dieſer wüſte Nachtwandler darf mich ſchmähen? — Halte Deinen Schild doch, ſag' ich Dir, denn jetzt werf' ich."

Der Andre jedoch ſchleuderte ſtatt deſſen ſeinen Schild tönend auf den Grund. „Ich will keinen Vortheil vor Dir!" murmelte er zürnend. „Wirf zu, gebiete ich Dir!"

„Nun denn!" ſprach Wildrik; „ſo werfen wir mindeſtens Beide zugleich. Zählen werde ich: Eins! Zwei! Drei! — Auf das Wort Drei! werfen wir los, ſo Du als ich! Gilt es?"

„Es gilt!" rief Jener. Und Wildrik zählte, und als

er Drei gesprochen hatte, flogen beide Lanzen, und beide Kämpfer taumelten blutend darnieder.

Still blieben sie eine Zeitlang, wie die finstre Nacht um sie her. —

Da sagte endlich der Fremde, mühsam das Visir seines Helmes aufklirren lassend, und sich etwas emporstemmend: „höre, Du drüben da, — höre doch, wenn Du nicht schon tod bist, — es stieg so ein häßlicher Fiebertraum aus meiner Brustwunde mir auf, als hättest Du vorhin mit bekannter Stimme zu mir gesprochen, — aber nicht wahr, so ist es nicht?“ —

„O, Du aber,“ — seufzte Wildrik — „o Du nun aber sprichst ja mit sehr bekannter Stimme, seit sie Dir Dein finstrer Eisenkorb nicht mehr verdumpft. Wehe, Du bist Bruder Asmund, und ich habe Dich getroffen zum Tod!“

Und Jener seufzte wie ein schauriger Nachhall zurück: „wehe, Du bist Bruder Wildrik, und ich habe Dich getroffen zum Tod!“

Dann wurden sie Beide wieder still, und Jeder mochte im trüben Halbbewußtsein des Wundfiebers meinen, der Andre sei schon gestorben.

Wildrik, sich zuerst ermannend, fragte:

„Wenn Du noch lebst, Bruder Asmund, — da kürze mir doch, — hast Du denn gefunden in Asialand, was Du suchtest? — Nicht mein' ich jetzt Oheim Wolfgang's Geliebte. Die mag wohl eigentlich nicht so recht der weiten Reise mehr

werth geweſen ſein; nicht wahr? — Ach Aſamund, ich meine viel was Beſſeres, — was Ernſteres, — Du wollteſt ja nach der fremden, hellen Lehre fragen, davon die Leute ſanft werden ſollen, wie die Lämmer und kühn wie die Löwen. — Weißt Du noch? Die Geſchichte von der Donneriegien? — Jetzt ſo ein paar Balſamtropfen daraus in die Wunde, die Todeswunde vielleicht, — ach, Anna Aemilia könnte mir gewiß viel Holdes davon erzählen! — Du ſeufzeſt, Aſamund? So gieb mir nun ſolcher Balſamtropfen ein paar!"

„O!" ſtöhnte der unglückliche Jüngling; „o mir! Ich war ja nicht dorten! Ich habe ja mein Jungfrauengelübde gebrochen, — um einer thörichten Puppe willen gebrochen!" —

„Du armer Aſamund!" flüſterte Wildrik. „Um einer Puppe willen? — Ei, wäreſt Du nur an ein ſo recht ſchönes Bild gekommen. Die recht ſchönen Bilder beleben ſich, und winken uns zur Ehre, zum Ruhme, zum Heil!"

„Nein, nein!" murrte Aſamund, mit den Zähnen knirſchend. „Die Puppen tanzen eine Weile hin und her, — dann ſtarren ſie Dich plötzlich aus todten, ſeelenloſen Augen an, — und Du erſtarrſt dann mit, zum wilden, eiſigkalten Wahnſinn!"

„O pfui, Bruder Aſamund, Du mußt ja nicht ſo häßliche Dinge ſprechen! Du warſt ja ſonſt immer ſo ſanft und gut, mein lieber, freundlicher, jüngſter Bruder! — Warte nur, Du armer Schwergetroffener; ich weiß ſchon, was Dich

künftigen kann. — Warte nur, — ich habe Dich wohl manchmal von ihr ſingen hören im Weſerwalde, — ei, wie hieß ſie doch?“ — Und nach kurzem Sinnen, wie mit Liebesklang lispelte er: „Strinandüne!“

Aſamund aber, wieder zurückſinkend in ſein Blut, ſchlug beide Hände vor die Augen, und ächzte: „O Strinandüne! Und Dich konnte ich verlaſſen! Wohl faſt vergeſſen Dich um jenes lügneriſchen Bildes willen! O Strinandüne!“

Er weinte ſtill und heiß vor ſich hin. —

Da war indeſſen die erſte Morgendämmerung aufgewacht. Feuchte Nebel dampften aus den blutbegoſſnen Catalaunerfeldern empor, und ringelten ſich zu ſeltſamen Gebilden ineinander. Den verwundeten Brüdern ward ſo ſchauerlich, als ſchreite nun, eben nun die Walküre winkend heran, ihren Lebensfaden zu löſen; Aſamund hatte ſeine Thränen getrocknet, und ſchaute freien, muthigen Auges empor, — da tönte wilde Kriegsmuſik von Attila's Lager herüber, — ſchöner und begeiſternder hallten die Hörner des nahen Weſtgothenheeres drein; — freudig ſich emporrichtend, ſagte Wildrik:

„Nein, Bruder, wir ſterben noch nicht! Noch ja zieht der Kampfesruf allzufreudig durch unſre Seelen. Durch unſre Seelen, ja wohl! Fühl' ich es doch, wie auch die Deine ſich hebt, wie ſie in Freuden ſchwillt vor den luſtigen Klängen! Weißt Du? Wir haben uns ſonſt wohl geiſtige Zwillingsbrüder genannt! O mein Bruder Aſamund, wir haben

noch viele ſieghafte Schlachten und Zweikämpfe auf dieſer Erde zu beſtehn!“

Und auch Aſamund, von dieſen Worten lebendig durchdrungen, ſtemmte ſich wieder etwas in die Höhe, und ſchaute mit flammenden Blicken über die Ebne dahin, wo jetzt eben im Lichte der nun emporgeſtiegenen Sonne die Weſtgothen, verſtärkt durch viele geſammelte Römerſchaaren, anrückten, gegen das hunniſche Lager vor.

„Nun werden wir es bald erfahren, Bruder,“ ſagte Wildrik, wer von uns Zweien der Sieger iſt, und wer der Beſiegte. Denn unſre Waffen haben beide gleich gut getroffen, und wir ſind unſähig zum Kampf. Unſrer Herrn Schickſal denn entſcheidet; aber ich weiß ganz zuverſichtlich: es entſcheidet für mich!“

„Poche nicht zu dreiſt!“ entgegnete Aſamund. „Ich habe wohl ehr ſchon den Wolf aus ſeinem Bau hervorbrechen ſehn, den umſtellenden Jägern und Hunden zum blutigen Verderb.“ —

Die Jünglinge verſtummten bei dieſen Worten, denn ſie wurden ganz Auge.

Freilich auch war es ein begeiſternder Anblick, wie die tiefen, blankgeſchildeten Heerhaufen der Weſtgothen und Römer anrückten zum Sturm gegen das hunniſche Lager, allesammt abgeſeſſen, die langen Speere vornübergeſenkt; die Römer ſtumm und feierlich nach ihrer ſtreng' eingeübten Sel-

batenſitte, die Weſtgothen eben ſo geordnet, als Jene, aber dazu aus freier Bruſt in alten, ſchönen Liedern die Thaten ihrer Väter beſingend.

„Auf wenn denn wetteſt Du nun, Bruder?“ fragte Wildrik.

„Noch immer auf den Attila!“ entgegnete Aſamund.

Jetzt näherten ſich die vorderſten Sturmgeſchwader den Lagerwällen. Ein Hagel von Pfeilen, Schleuderſteinen und Wurfſpießen ſchwirrte ihnen entgegen, theils aus kräftigen Barbarenfäuſten, theils aus gewaltigen Wurfgeſchützen verſandt. Viele der Angreifer taumelten in ihr Blut. Die Geſchwader indeß rückten näher heran, — aber langſamer, — immer langſamer, — und immer dünner wurden die Rotten, —

„Auf wen denn, Bruder, wetteſt Du nun?“ fragte Aſamund.

„Noch immer auf Aetius und Thorismund!“ rief Wildrik aus. „Nur welch ein alberner Kukukszauber die Schaaren zum Langſamziehn verhext, — ich begreif' es nicht! — Grade nun ja müßte es munter vorwärts gehn, — vorwärts im raſcheſten Lauf! — Laſſen ſich da im Feierſchritt zu Schanze ſchießen, und wiſſen ſelber nicht warum! — Ha ſieh! Da ſprengen Boten vom Aetius nach vorwärts! Ha ſieh! Die werden das Ding ſchon treiben!“

Aber die Boten des Aetius thaten das eben nicht. Vielmehr, wie ſie bei den Geſchwadern anlangten, machten dieſe Halt, wandten ſich, und zogen langſam zurück. Wildrik's

Fäuſte ballten ſich vor Ungeduld, während Aſamund ausrief: „nun kommt der Sieg ganz zuverſichtlich auf unſre Seite herüber. Nun, nun gieb Acht! — Nun wird es gleich aus Lager und Wagenburg hervorbrechen: ein unabſehlicher, ſcythiſcher Reiterſchwarm, und hinterdrein in dichten Reihen der Kern der germaniſchen Roßbanner, meine Thüringer mit. Sieh Dir! Sieh Acht!“

Beide Jünglinge — denn auch Wildrik erwartete etwas Aehnliches — ſtarrten unverwandten Auges nach der Kampfesbahn. Umſonſt! Auf Attila's Seite blieb Alles ruhig. Nur die Trommeln und Becken und Hörner lärmten wie herausfordernd von dort herüber. Die Römer und Weſtgothen rückten gelaſſen wieder in ihr Lager ein.

„Dumm!“ ſagte Wildrik. „Nun mag ich von dem ehernen Zeuge auch gar nichts mehr ſehn.“ — Halb ermattet, halb verdrießlich ſtreckte er ſich lang auf den Boden zurück, und ſchloß die Augen; Aſamund that desgleichen. In den wundfiebernden Köpfen ſtiegen Traumgebilde empor aus der heimathlichen Weſerburg, und auch aus ihren frühbeſtandenen Ritterfahrten: Bilder voll Weh und Luſt, voll Liebe und Leid!

Doch bald wurden die Jünglinge wieder in die Wirklichkeit gerufen. Wildrik's Name tönte von lauten, vielfachen Stimmen über das Feld. Sich ermunternd, ſah er, wie römiſche und weſtgothiſche Reiter ſuchend und rufend umhertrabten. Er winkte ſie zu ſich heran. Da erkannten ſie im

ihm voll freudigen Jubels den lange Verlornen; Aetius hatte ſie nach ihm ausgeſendet, und edle Waffenpreiſe beſtimmt, für die, welche ihm ſeinen kühnen Liebling wiederbrächten. Sie berichteten es dieſem, während ſie ſich beeilten, aus den umhergeſtreuten Lanzen und Schilden eine bequeme Tragbahre für ihn zu ordnen. Aſamund ſagte ſtaunend: „der große Feldherr Aetius ſendet nach Dir? Vermag Deiner zu gedenken in ſolchen Entſcheidungsaugenblicken? Du herrlich geehrter Jüngling!“ Ueber Wildrits bleichgewordene Wangen flog die Röthe eines freudigen Stolzes. Er lächelte bejahend zu ſeinem Bruder hinüber, und gebot zugleich den Kriegsleuten, die Tragbahre ſo zu bereiten, daß Zwei darauf Raum haben möchten; „denn“ – ſetzte er, auf Aſamund zeigend, hinzu — „jener blutige Held dort muß zugleich mit mir in das Lager.“ — „Iſt das ſchon ſo entſchieden, Bruder?“ entgegnete Aſamund. „Der Gefangene folgt dem Sieger; aber ein Gefangener bin ich noch nicht!“ — „Und ſiehſt doch meine Kampfgenoſſen, den Wahlplatz behauptend, rings um uns her!“ ſagte Wildrik mit heiterem Lächeln. „Bald aber wird der ſieghaft erneute Lagerſturm Dir allen Zweifel benehmen.“ — „Lagerſturm?“ unterbrach ihn ein naheſtehender Weſtgothe. „Nein, junger Held, damit wird es für dießmal nichts. Wir ziehn ab, ſag' ich Euch: der Aetius nach Italien, unſer König Theriemund nach ſeiner Stadt und Burg Toloſa.“ — „Wie? Der läßt ſeinen erſchlagenen Vater auf dem Schlachtfelde rachelos zurück?“ rief der Jüng-

ling aus. — „Wir haben den Helden Dietrich mit Sonnenaufgang beſtattet;“ erwiederte der Weſtgothe. „In unſre Klagelieder miſchte ſich froher Siegsgeſang; begruben wir ja doch unſern Herrn auf einem behaupteten Schlachtfelde! Huben wir ja doch unſern neuen König Thoriſmund huldigend auf dem Schilde empor, und der Feind, in ſeine Wagenburgen verkrochen, mußte von fernherüber ohnmächtig zuſchauen!“ — „Und dieſes Schlachtfeld jetzt wollet Ihr verlaſſen?“ rief Wildrik. — „Wir wollen's nicht gern;“ erwiederte der Weſtgothe. „Auch König Thoriſmund wollte es nicht. Aber da hat ihm der Aetius — ich ritt eben dicht hinter meinem jungen Herrn — ſo Vielerlei vorgeſchwatzt, daß wir Weſtgothen durchaus zu Befeſtigung ſeines eignen neuen Standes nach Toloſa zurück müßten, — der Römer nahm ſich's dabei ordentlich heraus, doppelſinnig von den jüngern Brüdern meines Königs zu ſprechen, — nun freilich: hier, wie es ſcheint, liegen ja auch zwei tapfre Brüder, von wechſelſeitigen Waffen in ihr Blut geworfen! — und kurz, mein junger König wankte; und da bewies ihm der Aetius noch mit ſcharfſinnigen Redensarten, er ſelbſt habe jenſeit der Alpen zu ſchaffen, und Attila müſſe nun doch ohnehin aus Gallien fort, über den Rhein zurück, mit ſeinem geſchwächten, geſchlagenen Heer; — mein König, wie mir's vorkam, ward ordentlich ganz blaß vor den vielerlei gelahrten Worten, und ſagte endlich Ja dazu. Nun geht alſo mit Einbruch der Abenddämmerung die Reiſe von hinnen.“

„Und das also" — seufzte Wildrik unwillig auf, — „das also ist der erbärmliche Ausgang dieser von manchen hunderttausend Herzen ersehnten, von Zehnmalhunderttausenden gefürchteten Völkerschlacht, und dafür liegen Hunderttausende hier blutig todt auf den Catalaunischen Gefilden! — Nicht wahr, Bruder Asamund, — rief er voll bittern Hohnes — „das ist doch was Herrliches, was Großes, Herzerhebendes, wenn so ein Aetius sich um Seinesgleichen bekümmert? Nicht wahr?" — Asamund schüttelte trübe sein Haupt. — „Und doch," — fuhr Wildrik fort, — „und doch stieg mir Thoren vorhin darüber der Stolz in den schwachen, schwindlichen Kopf! — Ist die Bahre fertig?" — fragte er die Umstehenden. — „Nun wohl, so hebt uns Beide hinauf! — O!" flüsterte er leise vor sich hin: „o trüge man doch uns rühmlich gefallne Jünglinge aus dem mattherzigen Getriebe fort in ein ehrbares Grab! Den Vater Viterolf haben die Götter sehr lieb gehabt, daß sie ihn so frühe gen Walhall riefen!"

Die zwei Brüder lagen auf der Bahre, nun wieder in bleiche, stumme Ohnmacht versunken. Die Kriegsleute zogen langsam mit ihnen von hinnen.

Die
vier Brüder von der Weſerburg.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

An einem heißen Frühlingsmorgen war der alte König Wortigern von Brittannien mit ſeiner jugendlich blühenden Gattin Rowena auf einen Luſtritt durch die reizende Umgegend einer ſeiner Burgen ausgezogen. Ein glänzendes, fröhliches Jagdgefolge begleitete ihn: Sänger darunter, die Scherz- und Minnelieder erklingen ließen, und edle, reichgewaffnete Saſſenheiden, der Edelſte und Schönſte von ihnen Ritter Heiland, welcher auf der linken Seite der jungen Königin ritt. Sie neckte ihn mit anmuthig tändelnden Worten, daß er ein galiſches Liebeslied, welches ſie ihm ſeit langer Zeit zu lernen aufgegeben habe, noch immer nicht ſingen könne; der Jünglinz antwortete ihr ſcherzend, es ſei arg genug, daß ſie, ein geborncs Saſſenkind, eine Tochter des weitberühmten Germanenherzogs Hengiſt, ſich in eine Brittenkönigin verwandelt habe; ob ſie denn nun auch deutſche Kriegsmannen hinüberlocken wolle, in ihre fremde, galiſche Zauberwelt! Endlich erhub er ſeine Stimme, und ſang in deutſchen Worten:

„Heißt mich Germanenlieder ſingen,
Ihr liebliches Germanenkind!
Und hell aus Herz und Lippe rinnt
Der Töneſluthen ſüßes Klingen;
Wer iſt, der in den holden Ringen
Den Siegespreis mir abgewinnt?
Genüg' es Euch: zum Sang erwecket
Ihr Eures ſtummen Ritters Mund!
Doch mitten in des Zaubers Rund, —
Ob zierlich ſcheltend Ihr mich ſchrecktet,
Ob hold verheißend Ihr mich neckter, —
Nie wird ein galiſch Lied mir kund!
Mir ſträuben ſich die fremden Klänge,
Wie ſtarres Eiſen todt und kalt;
Und ach, mit ſehnender Gewalt
Ziehn durch des deutſchen Herzens Gänge
Viel deutſche, ſehnende Geſänge,
Davon die Seele wiederhallt.
Die blühen auf zur Tageshelle,
Wie Blumen in dem Frühlingshain!
Die ſtrömen aus im Freudenſchein,
Wie Luft an Luft, und Well' an Welle!
Die dringen zu geliebter Stelle,
Zu holdbewegtem Herzen ein!“

Rowena ſenkte ihre ſchönen Augen etwas verwirrt im leiſen Erröthen gegen den Boden; der greiſe König Wortigern

lächelte vergnügt, und sagte: „hübsch, daß ein so kecker, derber Waffenheld zugleich ein so artiger und scherzhafter Sänger geworden ist. Noch Einmal das Lied!“ — Aber in eben diesem Augenblick wandte sich sein und Aller Sinn voll achtsamer Neugier nach einer Erscheinung, die jetzt bei einer unversehenen Wendung des Waldpfades sichtbar ward.

Aus dem Innern eines vermoosten Hügels, vor dem sich eine dunkle Pforte von zerfallenem Mauerwerk zeigte, trat ein schöner Jüngling hervor in leichter, zierlicher Waffentracht, ein großes Schwerdt von herrlicher Gestalt, aber mit schwarzem Roste ganz wie überwachsen, in beiden Händen tragend. Man konnte wohl sehn, er hatte es von dort unten heraufgeholt, und mit großer Anstrengung, denn er athmete schwer und tief, und grüßte nach der jungen Morgensonne mit einem so freudig dankenden Blick hinüber, als sei es ihm eine seelige Ueberraschung, sie noch auf Erden und mit leiblichen Augen wiederzuschauen. Dann aber, sich auf einen gesunkenen Stein des Hügelgemäuers niederlassend, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf das Schwerdt, bald versuchend, den Rost davon hinwegzureiben, bald auch nur still und tiefgerührt darauf niederschauend. So ward er denn nicht des Mindeste gewahr von dem glänzendem Zuge, welcher, durch eine ganz wundersame Rührung wie bezaubert, sich ihm langsam und im tiefen Schweigen näherte.

Aber lange vermochte König Wertigern dergleichen Stim-

mungen nicht zu ertragen. Er zwang plötzlich ein lautes Gelächter aus ſich hervor, ausrufend:

„Da habt Ihr einen unvergleichlichen Schatz erwiſcht, mein trefflicher Grubenmeiſter! Tauſend, wie prachtvoll die Waffe leuchtet, und aus wie edlem Metall ſie gefertigt iſt! — Aber gewiß, ob es ihr gleich an Gold und Edelgeſteinen gänzlich mangelt, wohl auch an Silber gar, ſo mag ſie doch an Gewicht alle andere Klingen auf der Welt übertreffen!“

Der Jüngling blickte voll kalten Zornes in die Höhe, ohne im mindeſten vor der glänzenden Schaar, die ihn ſo unverſehens umringt hatte, zu erſtaunen. „An Gewicht?“ ſagte er. „Wie viel wohl mag Brittannia's Befreiung wiegen? Die Befreiung von all ihren aufgedrungenen ausländiſchen Gäſten? Aber freilich, — auf dem Handel ſcheint Ihr Euch hier allzumal nicht ſonderlich zu verſtehn. Um den wiſſen nur wir Beſcheid, wir in den walliſchen Gebürgen: der unbezwungne Silurenſtamm, und der Heldengreis König Arthur an unſrer Spitze! Nein, Herr, ich hab' Eure Weisheit mit einer thörichten Frage beläſtigt, und haltet mir das zu gut. Aber wartet! Ich will Euch zur Entſchädigung ein luſtigeres Stückchen aufgeben. Wer träfert durch ein unglückliches, von Feinden und Freunden zertretnes Land ſpaßhafte Liebesverslein hin, recht wie nichts, Dir nichts, wie ein kunſtgerechter Staarmatz? Ihr werdet vielleicht erwiedern: ein Narr! Ich aber — wir wollen indeß um Worte nicht allzuſehr ſtreiten — ich aber erwiedre: ein Angelſachs!“

„Ich bin es, der gesungen hat!“ sagte Herland mit der Kälte des entschlossenen Zornes, stieg von seinem Rothroß ab, und stellte sich, die rechte Hand am Schwerdtgriff, dem fremden Jüngling gegenüber.

„Ganz recht!“ sagte dieser, langsam das alte Schwerdt hinter sich an das Hügelgemäuer lehnend, und das seine zücknend. „Ganz recht! Ich meine Eure angenehme Stimme wiederzuerkennen. O Ihr glaubt gar nicht, wie sie mir so schön entgegendrang, als ich aus diesem brittischen Heldengrabe zum Lichte wieder hinaufschritt, die gewonnene Königswaffe in meinen Händen! Nachher freilich, als die junge Sonne mich anstrahlte, des großen Uther Pendragons Waffe umblitzend, — da kamt Ihr mir ganz aus dem Sinne vor höhern Gedanken. Aber weil Ihr mich durch Eure sichtbare Gegenwart zwingt, Eurer zu gedenken, — wohlan! Ich will Euch klingenden Dank bezahlen!“

Er legte sich zum Kampf aus, Herland, gezückten Schwerdtes ihm gegenüber. Da flüsterte die erbleichende Rowena: „haltet inne! — Weiß denn irgend wer, ob dieser fremde Abenteurer es würdig ist, einen Helden wie Herland zu bestehn? Und, mein Herr und König, hat Euch ja doch Niemand ersucht um freies Feld zum Gefecht.“

„Das ist auch wahr;“ sagte König Wortigern. „Das ist wahrhaftig auch wahr! — Trennt sie, meine Jäger!“ — Es sprangen einige Diener von den Rossen, und liefen zwischen die kampfbereiten Jünglinge. — „So recht!“ sagte

Wortigern. „Was? Soll Meinesgleichen nicht mehr luſtreiten können ſonder Störung? Nicht mehr ſein Gefolge ſinnen laſſen können, was eben hübſch klingt? — Meine Jäger, entwaffnet mir dieſen ungezognen Fremden!"

„Bis dahin hat es noch etwas Zeit!" ſagte der unbekannte Jüngling lächelnd, indem er zwei Schritte zurücktrat, ſo daß ihm der Grabhügel den Rücken deckte, während er ſeine blitzende Klinge ein paarmal um ſich herſchwirren ließ. „Meine Jäger," ſprach er ſpottend dazu, „entwaffnet mir lieber dieſen ungezognen Fremden noch nicht!" — „Nein wahrhaftig," rief Wortigern gutmüthig dazwiſchen, „laßt es nur lieber vor der Hand noch bleiben! Mir ſollte es in der Seele leid thun, wenn Einer von Euch bei den verrückten Händeln zu Schaden käme. Kinder, ich dächte, wir hielten alleſammt Frieden!" — Der fremde Jüngling lachte laut auf. „Grade ſo vortreffliche Rathſchläge" — rief er — „habt Ihr während all dieſer blutigen Jahre von Euch vernehmen laſſen, o König Wortigern! Schade nur, daß es nichts half, und auch hier, denk' ich, eben ſo wenig helfen wird."

Herlaud hatte indeſſen leiſe zu ſeinen ſaſſiſchen Waffenbrüdern geſprochen. Dieſe drängten langſam und vorſichtig, indem ſie ihre mächtigen Roſſe bald vor, bald ſeitwärts treten ließen, die überläſtigen Diener Wortigerns zwiſchen den beiden Kämpfern fort; eben ſo geſtalteten ſie einen Kreis um das Paar, worin ſie nun für Wortigern und Rowena Platz

liessen. Dann näherte sich Herland tief verneigend dem Könige, sprechend:

„Ich hätt' Euch früher schon um freies Feld zum Gefecht ansprechen sollen. Verzeiht mir den Fehltritt. Aber jetzt trag' ich meine Bitte vor, und weiß, daß Ihr sie einem freien, beleidigten Sassenkrieger, dem seine Ehre über Alles geht, weder abschlagen könnet noch wollt. Zugleich beding' ich mir freies Geleit für meinen Gegner, falls es ihm gelänge, mich zu überwinden, und rufe meine Waffenbrüder auf, ihm das zu versichern!"

Die Sassenritter klirrten, wie zu bejahender Antwort, mit ihren Schwerdtern in den Scheiden, und König Wortigern sagte mit verlegner Freundlichkeit:

„Ja, wenn Euch Allen so viel daran liegt, — meinen treuen Bundesgenossen schlag' ich nichts ab, sondern bewillige vielmehr Kampf und freies Geleit recht von ganzem Herzen gern."

Der Fremde zuckte voll schmerzlichen Unwillens zusammen. „Und Der da heißt König der Britten!" murmelte er in sich hinein.

Herland, derweil dicht an Rowena's Zelter hinstreifend, flüsterte zu ihr hinauf: „vor Euern Augen zu siegen! O misgönnt mir die holde herrliche Freude nicht!" Und die Wolken von dem lieblichen Frauenantlitz verzogen sich. Sie dachte an ihres Freundes ritterliche Gewandtheit und Helden-

kraft, und lächelte seinem nahen Siege entgegen.

„Ihr wollt nicht mit dem Schwerdte kämpfen, das Ihr aus dem Hügel brächtet?“ fragte Herland seinen Gegner. „Es scheint mir doch, seines dunkeln Rostes unerachtet, scharf und wohl erhalten. Oder fühlt Ihr Euch zu schwach für die gewaltige Waffe? Ihr trugt sie freilich vorhin in beiden Händen.“

„Seid Ihr nicht der kühne Herland?“ fragte der Fremde zurück. „Ihr kommt mir beinahe so vor.“

„Ja, Herland bin ich geheißen.“

„Nun dann, so erlaub ich Euch, das Hügelschwerdt anzufassen, und einen Schwung damit zu versuchen.“

Herland that's. Da riß ihn die gewaltige Wucht der Waffe schier in die Kniee nieder. Er stellte sie schweigend und etwas beschämt wieder an ihren Ort.

„Ihr fragt nicht, wer ich bin?“ sprach der Fremde.

„Ein edler Held von Sitte und Ansehn!“ erwiederte Herland. „Die Kunde genügt mir.“

„Vielleicht nicht eben so Jedem hier im Kreise!“ sprach Jener. „Doch — wenn es Euch gefällt — für den ersten Gang mindestens nehme ich Euer Erbieten, mit dem Unbekannten zu fechten, an.“

Einige Sassenkrieger flüsterten lächelnd untereinander: „ei nun, und zum zweiten Gange wird es wohl nicht kommen, dem Herland gegenüber! Er hat für sein Geheimniß recht gut gesorgt.“

Der fremde Jüngling streckte seinen linken, schildbewaffneten Arm weit vor, und senkte den Rechten mit der Klinge gegen die Erde, im selben Augenblicke sprechend: „Greift an, Meister Herland, oder vertheidigt Euch! Seit diesem Zurufe gilt der Zweikampf in all seiner verderblichsten Gewalt!“

Herland hielt sein Schild hoch, nach gewöhnlicher Nordlandssitte, und schritt gegen den Feind mit kühngehobener Schwerdtesschneide hinan.

Da fuhr plötzlich der Gegner empor, wie ein Löwe zum Sprunge, fing mit dem über sein Haupt gehaltenen Schilde Herlands Schwerdthieb auf, und traf ihn selbst mit einem blitzähnlichen Klingenstoß gegen die Hüfte, daß zwar die starke, eisengegürtete Rüstung die Klinge nicht durchließ, der getroffne Held aber, wie vor einem Sturmeswirbel, seitwärts taumelte. Der Fremde stieß mit seinem Schildrande heftig nach, — Herland hielt sich mühsam aufrecht an einem nahen Gebüsch, das ihm die laubigen Arme stützend entgegenrankte.

Der Fremde sah lächelnd umher nach dem staunenden Kreise, der ihn umringte. Dann sagte er, wie um seinen Widersacher zu entschuldigen:

„Ihr müßt wissen, daß ich die Ehre habe, den Ritterhelden anzugehören, die um des König Arthur weitberühmte runde Tafel ihren Sitz haben. Man nennt mich dorten den Ritter Lanzelot vom See.“

Durch die anwesenden Britten ging ein verwornes Ge-

murmel; König Wortigern und Königin Rowena erblaßten; auch die Sassenkrieger sahen mit einem Gemisch von Freude und Verstörung auf den vielberühmten Ritter Lanzelot hin. Herland aber faßte sein Schwerdt mit beiden Händen, laut ausrufend: „o Wodan, so seie dann Du gepriesen, Wodan, mein Stammherr, der Du mir einen so königlichen Widersacher entgegensendest auf Leben oder Tod! Und paß gut auf, Ritter Lanzelot vom See! Jetzt haut der Ritter Herland seinen Schlag!“

Und Herland's Klinge sauste durch die Luft, und schmetterte auf Lanzelots Schild hernieder mit so donnerähnlichem Gekrach, daß man beinah glauben mußte, Gegner und Gewaffen seie vor dem fürchterlichen Hieb zerspalten. Aber Held Lanzelot, unversehrt und in lauten Schlachtruf ausbrechend, warf seinen Schild am Halsriemen auf den Rücken, unterlief Herland's rechten Arm, und ihn mit der linken Faust umwindend, mit der rechten ihm den Degenknauf gegen die rechte Schulter stossend, rief er: „gieb Dich, mein Gegner! Du bist nun wohl zum Kampf gelähmt für Deine Lebenszeit!“

Asathor und sein Donner!“ rief Herland zurück, den Gegner mit Anstrengung seiner ganzen Kraft von sich schleudernd; „wer log Dir, daß meine Schulter aus Wachs gegossen sei!“ — Zugleich auch hieb er nach. Lanzelots Helm krachte, und spellte sich in zwei Hälften von einander. Aber auf's neue fuhr Lanzelot vorwärts, und traf Herlands Brustharnisch mit einem gewaltigen Hiebe. Herland taumelte, —

Lanzelot fing ihn hülfreich in seinen Armen auf. Und ernstfragend blickte er im Kreise umher, und sagte: „nicht wahr, nun darf ich mit Ehren bekennen: ich that Unrecht vorhin, wenn ich ein ungezogenes Wort sprach wider diesen kühnen Helden und sein edles Volk? — So bekenne ich denn das hiermit, und unsre Fehde mag zu Ende sein!“ —

Herland, sich aus Lanzelots Armen wieder emporrichtend, starrte dumpf und wie ganz verwildert vor sich hin. „Besiegt!“ dachte er; „besiegt vor meiner süssen Herrin Antlitz!“ —

Rowena aber vermochte gar kein Auge vom Boden zu wenden.

Da sagte endlich Held Lanzelot: „ich habe nie einen rühmlicheren Gegner gefunden, als Euch, Meister Herland, und wenn Euch diesmal das Glück zuwider war, so mag es Euch ein andermal gar leichtlich entschädigen. Gefällt es Euch, mir auf einen Besuch zu folgen an König Arthur's Hof zu Karidol? Ihr sollt willkommen sein, und findet dorten Kämpfer, die mir weit überlegen sind.“

Herland, sich der schönen Rowena nähernd, flüsterte: „ich trete als Sieger wieder vor Euch, oder niemals!“ Dann schwang er sich in den Sattel seines Rothrosses, und trabte mit Lanzelot, der seinen schönen weissen Hengst aus der nahen Wiesenflur herbeigeleitet hatte, eilig von hinnen.

Zweites Kapitel.

Tief in die Gebirge von Wales hinein waren die beiden Ritter gezogen, als ihnen am zweiten Abende ihrer Reisefahrt Burg Karidol entgegenschaute, feierlich und dunkel auf einen hohen Felsen hingestellt, dessen Gipfel mit grünem Rasen prangte und mit vielen schönen, Burgthor und Mauer umschattenden Bäumen. Unter ihnen regten sich leuchtende Gestalten von Rittern und Frauen.

„O gewiß," rief Lanzelot freudeglühend aus, „Königin Ginevra ist unter ihnen!" — Und das alte Heldenschwerdt, welches ihm an einer reichen Borte über die Schulter hing, hub er, es an der Spitze fassend, stark und hoch empor, daß man es von weither sehn konnte. Da ließ sich von der Burg ein freudiges Rufen, ein lustiges Klingen vieler Instrumente vernehmen, und Lanzelot sagte: „O, dort über das Geländer sich lehnend, im weissen, langwallenden Kleide! Das ist sie! O all Ihr Feyen und Elfen, das ist die holde, herrliche Königin selbst!" — „Ich habe wohl sonst mit meinem scharfen Auge stolz gethan und manche Wette gewonnen," entgegnete Herland, „aber vor Eurem Falkenblick muß ich mich verstecken. Da droben in der lustigen Höhe seh' ich ein buntes Gewimmel von Frauen und Rittern; doch Ihr kennt Eure Königin alsbald vor all den fernen Gestalten heraus, — ich streiche die Segel."

Mit lächelnder Verwirrung und einem hellen Erröthen

hatte Lanzelot derweil die alte Heldenwaffe wieder umgehängt, und schien sich so lebhaft mit ihr zu beschäftigen, daß er auf Herlands Worte seltsam genug erwiederte: „ja, allerdings bin ich während unsrer Fahrt noch nie dazu gekommen, Euch ordentlich zu berichten, was es eigentlich bedeutet, hier dies wunderbare Schwerdt. Eskalibor ist es geheissen. König Arthurs Aeltervater schon hat es geführt, und seitdem hing es ruhig in der Halle. Die spätern Geschlechter vermochten die riesige Waffe nicht mehr gut zu führen, so wenig als ich und Ihr. Da ließ denn endlich Arthurs Vater, der alte König Uther Pendragon, sie mit sich in seinen Grabhügel legen. Jetzt aber, wo es andem ist, daß beinah der brittische Name verschwinden will, oder übergehn auf Euch kühn erobernde Angelsachsen, da hat König Arthur sich Rathes erholt bei dem weissesten Manne auf aller Welt, der Merlin geheissen ist, und in einer Höle dieser Gebürge wohnt, und der hat gesagt, es komme Alles darauf an, ob der todte König Uther Pendragen vergönne, daß ihm Schwerdt Eskalibor wieder abgefordert werde von brittischer Hand, und ob sich dann ein Brittenheld finde, der es zu schwingen wisse. Nun ist Euch wohlbekannt, wie ich die theure Klinge wieder zu Tage gefördert habe, doch nicht, mit welchem Graus und zwischen welchen schauerlichen Todtenreigen, — davon still in dieser heitern Stunde! — Auch das ist Euch bekannt, daß ich es nicht zu schwingen weiß. Aber wohl steht und stand von Anfang her unsre ganze Hoffnung darin auf König Ar-

thun gerichtet, und ich weiß, sie wird uns nicht betrügen."

„Ich meinte, Euer König Arthur sei ein Greis mit silberweissem Haupt- und Bartgelock;" entgegnete Herland. „Sollte Dem eine Kraft beschieden sein, die uns rüstigen Jünglingen fehlt?"

„Er steht seinem Aeltervater beinah um ein Menschenleben näher, als wir," sagte Lanzelot, „und der weise Merlin singt in einem seiner Sprüche:

„Sehr steil bergunter stürzet sich der Strom der Zeit.
Wohl Stuf' an Stuf' umwohnet ihn ein neu Geschlecht,
Doch kleiner stets ein Jedes, als sein Hintermann.
Da wohnen denn, wie billig, Riesen obenauf,
Und unten an dem letzten Fall ein Zwerggezücht."

„Ich glaube kaum, daß mein Vater Biterolf eben stärker gewesen ist, als ich;" sagte Herland.

„Das Gericht will ausstreuen, Ihr hättet keine Todesrache für seinen Mord;" sprach Lanzelot. „Wie ist es damit?" — Es war fast, als wende er bei der Erinnerung sein Pferd ein wenig seitwärts ab. Herlands Gesicht flammte hoch auf. „Zweifelsohn" — rief er aus — „sind schon Monde vergangen, seit der Mörder erschlagen liegt vor Braun's, meines tapfern Bruders, Hand."

„Das soll mich von Herzen freuen;" sagte Lanzelot. „Ungern ahnt man auch nur den leisesten Makel auf einem Heldengeschlecht."

Der Felsenweg hatte sich derweil seitwärts gewunden, so daß man die Burg für eine Zeitlang aus den Augen verlor. Jetzt wieder drehte er sich plötzlich in der graden Richtung vorwärts, und Schloß Karidol blickte nahe vor den beiden Rittern über die schönbelaubten Bäume herüber, und in wundersamer Fülle und Herrlichkeit wurden die Gestalten der Frauen und Helden auf dem grünen Rasenplane sichtbar. Herland zügelte sein Roß, vor den störenden Worten Lanzelots und diesem seltsam schönen Anblick mit blöden Zweifeln wie übergossen. Lanzelot dagegen regte seinen weissen Hengst zum fröhlichen Tanze an, und ließ ihn in zierlichen Sprüngen den Burgweg vollends hinaufsetzen.

Oben an einer tönend in ihren Angeln klirrenden eisernen Gitterpforte warteten seiner zwei herrliche Gestalten: ein eisgrauer König in langen Purpurgewanden, fast von riesiger Höhe, auf seinem Haupt ein blanker Stahlhelm funkelnd umflechten, mit goldnem, kronenähnlichen Schmuck, seine Hüften umgürtet mit silbernem Gehenk, daran ein langes Goldschwerdt herniederblitzte. Aus seinem bleichen Antlitz, vom zweigespitzten Silberbarte geziert, strahlten zwei große, tiefschwarze Augen mit ernstem Schimmer, wie Sterne, die über einer untergegangenen Sonne leuchten. Seine Züge waren von strenger Schönheit, wie die eines Steingebildes, aber dennoch die feinen, scharfgezeichneten Lippen anmuthig lächelnd und sanft.

Neben ihm neigte sich ein blühendes Frauenbild im gar-

tosten Lichte sommerlicher Schönheit mit stillem Gruße dem aus dem Sattel gesprungenen Lanzelot entgegen. Er kniete vor ihr, und nahm das riesenhafte Schwerdt des Heidengrafen von seiner Schulter, es ihr in demuthvoller Huldigung entgegenhaltend. Sie ergriff es mit den zarten Händen, aber die Wucht der alten Waffe war ihr zu schwer, so daß sie vor dem Ritter in's Knie sank, zu König Artus empor lispelnd: „entlaste mich der feierlichen Gabe, die Dein gehört, o Du Gewaltigster von allen Helden!“

Da nahm der König das Schwerdt, und während er mit der linken Hand die schöne Ginevra sanft vom Boden aufhob, ließ er es mit der rechten in feierlichen Schwingungen über sein Haupt dahinsausen, bis er endlich einen herrlichen Hieb damit führte, in einen blitzgetroffnen Eichenstamm hinein, der sich alsbald davor in langsamer Spaltung auseinanderthat, und zwiefach niederprasselnd seine Trümmerhälften da und dorthin auf den Rasen streckte. — „Das Schwerdt ist gefunden!“ riefen viele Stimmen. — „Und der Held zu dem Schwerdte leuchtet uns auf! Heil Brittania!“ —

Königin Ginevra ließ ihre schöne Hand auf Lanzelot's enthelmtes Lockenhaupt leise niedersinken, und er neigte sich davor noch tiefer, und flüsterte etwas, das Niemand verstehen konnte, als sie und er. — Dann aber sprang er fröhlich auf, und sich nach Herland wendend, der, wie ganz versteint vor den schönen, wunderlichen Erscheinungen, auf seinem Rothrosse hielt, sprach er zum König Arthur: „Herland, der

kühne Angelsachsenheld, der die Freuden und Gefahren der Tafelrunden-Genossenschaft kennen lernen will!" — König Arthur winkte den Fremden zu sich. Der stieg vom Rosse, und neigte sich tiefer vor dem alten Helden, als er es noch je vor einem Menschen gethan hatte, und wie Arthur begrüßend seine Rechte faßte, durchfuhr es ihn wie ein freudiger, lebenzündender Blitz.

Drittes Kapitel.

In der Halle zu Burg Karidol saßen die brittischen Helden des König Arthur zum fröhlichen Mahle beisammen, nicht aber an der Tafelrunde, die — nur zu den Bundesfeiern der zwölf auserlesenen Ritter bestimmt — heut unbesetzt war. Man erblickte sie am obern Ende des Saales, auf einer Steinerhöhung und im kleineren Bogengewölbe geschieden von dem übrigen Gemach, aus hohen farbigglühenden Fenstern umleuchtet, durch welche jetzt eben die letzten Sonnenlichter wunderbar hereinflimmerten, ungewiß über den rings aufgestellten Waffen spielend, und nun auch über Schwerdt Eskalibor. Es hing hoch von der Mittelwand über andre Klingen hernieder, und die funkelnden Blicke der brittischen Kriegshelden flogen oft da hinauf, und oft auch nach dem beglückten Lanzelot, dem es gelungen war, den ersten Kampfeshort aus der Heldengruft an's Licht zu bringen. Doch Lanzelot selbst hatte nur Augen für die holde Ginevra, die Blume der Schönheit, an der Seite ihres erhabenen Gemahls

leuchtend, wie eine hohe Alpenblume neben winterlich strahlender Eispracht. Ach, bisweilen lenkte auch sie den holden Blick zu dem jugendlichen Ritter, und ein halbverhehlter Seufzer schien über ihre Lippen zu wehn! Das konnte aber nur Einer bemerken: Der, welcher aus Rowena's schönen Augen ähnliche Blicke zu empfangen gewohnt war, ähnliche stille Grüsse von ihrem blühenden Munde! Doch hier engten ihm solche Gedanken die muthige Brust verstörend ein. Daß er des trägen Wortigern Gemahlin mit Banden der Liebe an sich geknüpft halte, schien ihm ein verzeihliches, ja fast ein löbliches Thun. Aber zu der Königinn des großen Arthur sollte ein Jüngling die dreisten Blicke erheben dürfen und Gegenliebe finden? Er wandte Sinn und Auge mit Anstrengung abwärts, nach der hohen Tafelrunde hinauf.

Da sagte König Arthur voll freundlichen Ernstes: „auch für Euch kann einstens ein Platz dorten leer werden, Ritter Herland!" —

„Für mich?" fragte der staunende Jüngling. „Für den Angelsachsen, wie Ihr uns zu nennen pflegt? Für Herzog Hengist's Mann, und des Brittenvolkes geschwornen Feind?"

„Das Alles ja schließt Euch nicht vom Sitz an der Tafelrunde aus;" sagte der ernste König. „Auf einer Ehrenstelle kann so gut Feind Platz nehmen, als Freund, und nur um eine Ehrenstelle gilt es hier. So lange die Tafelrunde voll bleibt, ist das ächte Heldenthum auf Erden noch nicht ausgestorben; darüber dann freuen wir uns, mag auch sich

Krieg und Zwietracht und Glück noch immer toller hin und wieder drehn und wirbeln durch die Welt. Ihr könnt im Frühroth eines Tages uns kampfgerecht bestehn, und selbigen Abends noch mit uns an der runden Tafel sitzen."

„Du großer Ritterkönig," rief Herland aus, „wie wollte ich den Lanzelot so lieb dafür haben, daß er mich Dir zugeführt hat, wenn nicht —"

Plötzlich sich besinnend drängte er seine Worte zurück, und schlug die Augen vor Lanzelots verworren fragenden Blicken nieder. Es kam auch diesmal zu keinem Erörtern, denn ein Wächterruf von den Zinnen der Burg meldete einen edlen Gast, welcher gleich darauf in die Halle geschritten kam: ein Sänger von hoher, herrlicher Gestalt, auf sehr fremdartige Weise glänzend gewaffnet und geschmückt. Er grüßte ehrerbietig nach Arthur und Ginevra, freundlich nach den Gästen umher. Dann stellte er seine Harfe vor sich hin, griff mit feierlichen Gängen in die Saiten, und sang dazu folgendes Lied:

„Den Helden am feiernden Mahl!
Der Schönen, die — leuchtendes Sternbild! —
Bestrahlet mit freundlichen Lichtern
Der Krieger dunklere Pracht! —
Gruß Euch Allen voraus der Gesang!
Und klanghell rauschet der Saiten
Silbernes Fluthen hinein! —
Frauenseelen erschließen sich hold,

Wo niederſchwebet Geſang,
Wie Blumen vor thauender Wolke. —
Männerſeelen erhoben ſich ſtolz,
Wo kühn aufrauſchet Geſang,
Wie Meer ſich hebet vor Sturmwinds
Nahendens Kampfergerolle. —
Auf nun ſchloſſen ſich Seelen dem Lied!
Rauſche denn, Rande, dahin! —
Selma's Harfen ſind ſtumm,
Held Fingals Waffen verſchollen,
Oſſians Saiten- und Schwerdklang ſtumm!
Nur in den ſinkenden Hallen
Winkte noch einzelnes Lichtlein!
Unter den Trümmergerollen
Winkte noch Sternenauf
Ein zartes Reis Cwirallin,
Der Jungfrau'n Schönſte, die Letzte
Von Fingals Heldengeſchlechte.
Einſam unter den Selma'strümmern,
Still in zierlicher Grotte,
Wohnte ſinnig das Waiſenkind,
Vorweltslieder zur Harfe tönend,
Vorweltsthaten in Teppiche webend,
Den umwohnenden Menſchen
Ein Heiligthum die Maid. —
Einſam ganz, Cwirallin? —

Einſam freilich, ſo' ſeyd die Erde
Streckt den Boden, die Fluth das Meer! —
Doch aus nächtigen Wolken
Schwebten nieder zu ihrem Traum
Die hochherrlichen Väter,
Ach, und noch Ein ſüſſes Gebild! —
Du, in Locken der Jugend
Früh gefallen, o Fingus,
Vor dem ſaſſiſchen Klingenblitz!
Du bewohnteſt die Seele
Des blauäugigen Mägdleins,
Zogſt hinaus in die Heldenſchlacht,
Saſſenbrittiſcher Beute Glanz
Heim als Sieger zu ſühren,
Dir zu wölben die Hallen
Der hochherrlichen Selmaburg,
Ewiralin zum Königsſitz.
Blutig liegſt auf dem Schlachtfeld nun,
Eingegraben unter drei Steinen;
Doch Dein Geiſt beführet die Lüfte,
Neigt in mondlicher Dämm'rung
Sich mit zärtlichem Grüſſen
Nieder, nieder aus Zingals Schaaren,
Wenn Ewiralins Harfe
Dir Deines rühmlichen Falles
Heldenfeier entgegen
Tönt durch die neblige Luft. —

Tönt? — Nein, toute! — Sie iſt verſtummt;
Schweigen wohnet in Selma.
Umſonſt von mondlicher Welle,
Du Geiſt des muthigen Fingus,
Spähſt Du hin durch die Trümmer, —
Evirallin iſt fern! —
Zürnſt Du? Valleſt die Wolken im Selma?
Mond umſchleiert, im Schrecken
Sich die bleichende Wange,
Furchtſam rauſchet der Fichtenſtrom,
Es drängt um den Hirten der Haide
Sich ängſtlich die wollige Schaar,
Selbſt Jäger ſchließet die Hütte,
Verbirgt das muthige Haupt. —
Zürnſt umſonſt, Du hoher Fingus,
Trifft den [illegible] Räuber
Evirallins ja nicht! —
Der kam, der ſaitengelockte
Lardal, in Mitten des Tages,
Wann Heldenſchatten wohl ſtumm
Die ſtille Haide durchwandeln,
Doch unſichtbar dem ſterblichen Aug',
Weil die blendende Sonne
Sie hüllet mit Strahlengewand.
Du ſchonte nicht, mächtiger Fingus,
Lardal, der Furcht, Dich ruft.

Kam heran im höhnenden Trotz,
Trat vor Burg Selma's offnes,
Hallendes Thor, — o wahrlich,
Nimmer hätt' er gemacht ihm,
Um die Stunde der heiligen Nacht! —
Trat vor Burg Selma's offnes,
Hallendes Thor, — da sonnte
Draussen am Licht sich die Blume,
Da stahl er die sträubende Blume
Cwirallin hinweg! —
Auf seiner Burg nun am Strande
Des waldumschatteten Karmun,
Weilt sie trüb' in den hellen Gemächern,
Sehnet nach Selma sich heim,
Wo Förgus liebender Schatten
In Träumen ihr lächelnd erschien,
Auch wohl oft in der Nebelnacht
Winkend hernieder ihr schaute
Der Wachenden, der ein Entzücken,
Von süssem Schauder umzittert
Die sehnende Seele durchfloß.
Von Kardals Hallen sich wendet
Ab der zürnende Geist, —
In Feindes entweihender Burg
Nur schwach, wie Hauche des Windes! —

Oder kommt er in Träumen auch,
Kommt er dunkel und klagend,
Zeigt die blutige Wunde,
Die neu ihm entgrudelt der Brust. —
Jüngst im Wald mein irrender Fuß
Erging sich an Kardol's Burg.
Da hört' ich den Sang der Maid,
Aus glänzenden Kammern den Klagsang.
Und nächtig hernieder dann schwebte
Mir Zirgus trübes Gebild,
Um Rache mich rufend, um Rettung
Seiner schmachtenden Blume mich.
Und: „Kardol!“ tönten die Seufzer
Verschwindender Heldengestalt.
Da zog' ich über den Strom,
Ueber trennende Berghöh'n fort,
Da steh' ich in Kardols Hallen,
Und frage singend, und singe
Fragend: wer von den Helden
Steht hier auf, um die Blume
Heimzutragen gen Selma?
Heim in die herrlichen Zimmer,
Daß aufblühe sie lebensfrisch,
Und in zärtlicher Freude sich
Wieder von menschlicher Welle
Zu ihr neige des Helden Brust!“

So wie die Harfenleute verstummten, fuhr Herland rasch von seinem Sitz empor. „Mir die Fahrt, o mein König!“ rief er aus. „Sprachet Ihr doch vorhin, an Eurer Tafelrunde gelte keine Freundschaft der wüsten, dunkelstrebenden Welt! Und überhaupt ist es ja wohl in Eurem Kardel so, für Jedermann, den Ihr beehrt mit dem Namen Eures Gastes! Thut denn einmal, als gehöre ich zu Euern Rittern! Sendet mich aus, heimzuführen die schöne Contessin in ihr geliebtes, zertrümmertes Heimat! Wollt Ihr, o königlicher Held?“ —

Greis Arthur blickte eine Zeitlang sinnend vor sich nieder. Dann sprach er:

„Die Fahrt geht wider Christen und meinen Feind, wider den frechen Heidenfürsten Kardal; da könnte wohl Jeglicher mit gleichem Rechte wie Tristan sich melden zu der That. Aber seht Ihr die finstern Brauenbögen meiner bittenden Helden? Die möchten sich das Wagestück nicht gern vorweg nehmen lassen! — Nun denn: tretet in der nächsten Morgenfrühe, Ihr Beide, Herland und Lanzelot, als hülfbringende Ritter aus Kardel! Wir halten derweil hier zwei Kränze bereit, denn ich denke zuversichtlich, Jeder von Euch kommt, eines solchen würdig, zurück!“

Die beiden jungen Helden neigten sich in stolzer Freude. Aus Königin Ginevra's Augen leuchtete ein freundlich wehmüthiger Blick nach Lanzelot hinüber. Der Sänger, auf Arthur's Einladung Platz bei'm Mahle nehmend, leerte den

ihm zunächststehenden Goldbecher, und sang dann folgende Worte:

„Und das Fest steigt fröhlicher auf!
Künftige Thaten funkeln
In die Seelen der Helden herein!
Künftige Kränze rauschen
Unsichtbar noch freilich, doch herrlich,
Ueber die Locken herab!
O Ahnung des Sieges Du,
Was füllet die Seele gleich Dir
Mit Lichtern heimlicher Wonnen,
Mit zuversichtlicher Lust! —
Eines nur ist schöner, als Du:
Ahnung rühmlichen Todes! —
Doch heut' schweige davon mein Lied!
Heut gilt's, Leben und Siegen! —
Künftige Thaten funkeln,
Und das Fest steigt fröhlicher auf!"

Viertes Kapitel.

Herland und Lanzelot ritten, am nächsten Morgen ihre Fahrt beginnend, längst dem Ufer des Meeres hin. Der Harfner hatte Gebürgspfade eingeschlagen, den Rossen unmegsam, und wollte noch vor den zwei Helden am Strande des waldigen Karmun stehn, ihnen des Gegners Wohnsitz bezeichnend, auch wohl den ehrbaren Kampf schon eingeleitet halten durch herausfordernden Gesang.

Die Ritter zogen schweigsam fürder. In Herlands Seele regte der langentbehrte Anblick des nahen Meeres wunderbare

Gedanken und Bilder auf. Unverstandne Sehnsucht, im Bunde mit einem seltsamen Grauen vor der Nichtigkeit alles irdischen Lebens, erfüllte sein Herz, und wenn unter ihm sein Rothreß wieherte und sprang, und er die Kraft fühlte, mit welcher sein Arm es zügelte, hätte er fast gelacht, so unzusammenhängend kam es ihm vor, daß das Nebelgebilde Mensch sich's heraus nahm, ordentlich fest und stark thun zu wollen, derweil es doch eben nichts andres sei, als die andern Nebelgewölke dorten über dem Meer und hier auf den feuchten Wiesen. Indem sich nun wirklich einmal sein Mund höhnisch verzog, blickte ihn Lanzelot staunend an, und sagte nach einigem Besinnen:

„Ihr kommt mir wunderlich vor seit gestern Abend, wo Ihr den räthselhaften Spruch über mich anhubt und verschluckt. Und nun Euer Lächeln, wo ich nichts zu lächeln sehe! Sprecht deutlich heraus, Kampfgesell. Da wir doch nun einmal zusammengestellt sind auf eine ferne, gefahrbringende Reise, muß Jedermann ordentlich wissen, wie er mit dem Andern daran ist."

„Das ist wahr!" erwiederte Herland. Was aber jetzt mein Lächeln angeht, — das trifft Euch eben nicht mehr, als jedes Menschenkind sonst, mich selber mit eingerechnet. Das also laßt gut sein! — Jedoch von gestern Abend her, — ja, ja, das muß heraus, wenn's mir nicht den Busen aufgähren soll mit wüstem Unwillen und Zorn. — Mein Ritter, ich habe Deine und Ginevra's Blicke verstanden, und

Greis Arthur iſt das erhabenſte Bild, dem ich noch je auf Erden begegnet bin. Ha, ſammt ja von ſelbſt Deine Wange bei dem Gedanken in Beſchämung auf! Ihr zwei jungen, thorenhaften Menſchenkinder, Ihr könnt miteinander liebeln, dem großen Ritterkönige zum Hohn? — Was nun? Was blickſt Du mich ſo ſtarr und fragend an?"

„Ich dachte an Königs Wortigern und Rowena," erwiederte Jener lächelnd, „und was manch drittiſches Spottlied von dem jungen Herland erzählt, und wie ich ihn minneſingend im Walde traf. — O ſeht, da erglüht Eure Wange ja auch!"

„Mag ſein!" rief Herland aus. „Doch Wortigern und — mein! Ihr ſollt mich nicht verlocken, mit dem zugleich jenen ehrwürdigen Namen zu nennen!".

Lanzelot faßte liebewarm des Jünglings Hand. „Du friſcher, glühender Waffengefährt," rief er aus, und würde es denn anders mit Dir ſein, ſtände Rowena an Ginerra's Stelle? O glaube doch nur, die Gluth, welche man Liebe nennt, iſt nicht ſo in des Menſchen Dienſt, wie das alltägliche Heerdesfeuer, daran er ſeine Hände wärmt und ſeine Suppe kocht! Ein Blitz fährt nieder vom Himmel, und die regenlechzende Haide glüht in Flammen auf. Wißt Ihr ein Mittel dawider, kluge Leute? Nicht? Ei ſo mähet auch nicht die himmliſche Gluth, und loderten hundert Getraidefelder darüber im feuilletten Dampf, und griffe der endlich auch eine Königsburg an! Himmelsfeuer bleibt Himmelsfeuer,

mögen die Sänger und Hirten darüber winseln nach Herzenslust! —

„Du redest mit Worten aus einer andern Welt!" sagte Heerland. „Das mag für Walhallsgötter gelten, aber nicht für uns."

„Wer sind Eure Walhallsgötter?" rief Lanzelot zurück. „Die leben in Licht und Luft, in Wolken und Wellen und Hölengewinden, und an viel wunderbaren Orten sonst. Aber sie leben und freuen sich und leiden sich. — Alles eben nicht anders, als wir. Da frag' Eure alten Lieder nur drum! Da frag' Deine schöne Rowena nur drum. Die weiß ihnen wohl zauberisch zu gebieten, nicht viel minder als unser mächtiger Merlin selbst. Hast Du nicht mit ihr im Steinkreise der Druiden gestanden? Ist sie nicht hocherfahren in mancher alten Kunst, deren die Frauen sich rühmen an Euern sächsischen Strömen, in Euern sächsischen Gebürgesthälern all?"

„Ja, das sind die Geister in Luft und Fluth und Flamme und Stein, denen die gebieten," sagte Heerland, „aber die Walhallsgötter trifft kein Zauberspruch."

„Der Walhallsjüngling Baldur erlag vor Zauberkraft!" entgegnete Lanzelot mit glühenden Blicken. „Weiß nur der Mensch! Weiß er nur recht gewaltig der Kraft! Und wer mag widerstehen? Nicht was Ihr Burg Asgard nennt, wehrt ihm den Eingang. Hat vielleicht Rowena noch niemals Zauberlieder gesungen, die den Regenbogen umwölkten? Unser furchtbarer Merlin vermag das! Und Eure Sagen zu [illegible].

der Regenbogen sei die Brücke nach Asgard hinauf. Mein rascher Kriegsmann, Du weißt doch: wer einem Gegner seine Bahn verdunkeln kann, bezwingt ihn bald ganz."

„Mensch, Du denkst an entsetzliche Dinge!" rief Herland.

„Warum denn entsetzlich?" sprach Lanzelot. „Warum sollte Burg Asgard nicht auch einmal zur Abwechselung auf Erden gegründet werden, und das blaue, unsichre Wolkenzelt da oben Befehl empfangen vom festen, zuverlässigen Boden aus?" —

Das anmuthige Tönen einer singenden Mannesstimme vom Meer herüber, unterbrach die Sprechenden, und lenkte ihre Blicke dorthin. Da ward, aus einer nahen Bucht hervorschwimmend, ein Nachen sichtbar, und drin ein Greis in langen, dunkeln Gewanden, ein ruderuder, ländlichgekleideter Jüngling ihm gegenüber. Der Alte hielt ein in's Wasser niederhängendes Flechtnetz, und sang folgende Worte:

„Du Sonne bist auf's neu' emporgestiegen
Aus dunkler Nacht!
Der Greis auch ist aus stillen Traumeswiegen
Auf's neu' erwacht!
Wer bürgte Dir bei'm letzten Scheideblinken
Erneuten Lauf?
Wer spricht: „der Greis, dem Nachts die Augen sinken,
Stehe Morgens auf!"

Und doch ſchläft ſanft der Greis und ſanft die Sonne
Allabends ein,
Und leuchten noch in ſtiller Friedenswonne
Von ſeel'gem Schein.
Du, liebe Sonne, treibſt es wohl was länger
Mit Auferſtehn;
Der Greis kommt früher — und ſein Bett iſt enger —
Zum Schlafengehn;
Zum letzten, mein' ich, wo kein Erdenmorgen
Ihn mehr erweckt,
Und ihn und ſeine Freuden, Schmerzen, Sorgen
Ein Hügel deckt.
Du aber auch kommſt an den ernſten Reigen,
Du ſinkſt hinab
Derweilſt, um immer wieder aufzuſteigen
Vom Nirſengrab!
Geprieſen ſei Du und ich! Es gilt das Nimmer
Nur flücht'gem Lauf!
Wir heben Beid' im Grab' uns neuen Schimmer,
Dann ſtehn wir auf!
Dann, friſchbekleidet aus dem dunkeln Bette
Mit Kraft und Licht,
Durchfunkeln wir die Ewigkeit zur Wette,
Und ſinken nicht.
Gefährten, müde bin ich ſchier vom Laufe;
Will heimwärts gehn!

Uns Beiden heißt es: einſt im ſchönern Glanze
Auf Wiederſehn!“

Die beiden Ritter hatten unwillkürlich ihre Pferde angehalten, und dem Liede voll tiefer Bewegung zugehört. Jetzt eben, indem die Klänge verhallten, und der Alte ſein Netz aus dem Meere zog, glitt der Kahn ſanft in ihrer Nähe dahin. Der Greis winkte freundlich nach Lanzelot herüber, und rief ihm zu: „gehr's wieder einmal nach edler Tafelrunden-weiſe zum Schutz der Bedrängten in die Ferne? Dann Glück auf die Fahrt!“

Lanzelot zeigte ſich voll ehrerbietigen Dankes tief. Der Nachen landete gleich darauf an einem ſanften Rasenhügel, wo der Alte aufſtieg, und zu einem Hüttchen hinaufwandelte, das droben zwiſchen anmuthig ſchattenden Geſträuchen hell hervorleuchtete. Der Jüngling trug ihm das Netz mit den Fiſchen nach. Gleich darauf flatterte ein weißes Fähnlein von dem kleinen Giebel, und aus den nächſten Wohnungen zogen Frauen und Kinder eilig mit Kübeln und andern Gefäßen heran: es ſchien, um von dem reichen Fange ihren Theil zu holen, wie man denn auch bald darauf welche von ihnen ſingend und hüpfend zurückkommen ſah, mit ſchönen Fiſchen in ihren Behältniſſen.

Lanzelot wandte ſein Pferd ſchweigend zum Weiterziehn. —

„Was war nur das?“ fragte Herland nach einer Weile. „So viel Herrlichkeit und hehre Milde in dieſer Fiſcher-

gestalt! Giebt es denn Könige bei Euch, die mit Netz und Ruder auf's Meer hinausziehn, um ihr dankbares Völklein zu speisen mit dem Fange?"

„Nicht doch, Gesell!" erwiederte Jener lächelnd. „Aber doch" — setzte er ernsthafter hinzu, — „es hat beinah etwas von dieser Art an sich. Denn wie ein König beherrscht der Alte die Gemüther der umwohnenden Strandhirten und Waldbauern. Zu Anfang wohl hat er sie angelockt mit reichen Spenden aus seinem Fischernetz, oder mit süssen Früchten aus seinem Garten, der sich dort hinter dem Hügel im Schutz vor den Seewinden thalunter zieht, und in den er manch edles Reis gepflanzt hat aus fernem Land herüber voll wunderbaren Gedeihens. Doch bald noch weit inniger wußte er sie an sich zu knüpfen durch seine schönen, sanften Lieder, und durch eine neue, geheimnißreiche Lehre, mit der seine Rede die Herzen noch sicherer fangen soll, als seine Netze die Fische. Das Völklein ringsumher lebt ein heiterstilles Leben in des Alten Obhut, und dennoch, wann etwa ein andrer Stamm Händel an ihnen sucht, wissen die sonst lammesfreundlichen Männer das Ihre zu vertheidigen mit Löwenmuth."

„Löwe und Lamm!" sagte Herland nachdenklich. „Davon ja war schon einmal auf unsrer Weserburg die Rede, — bei Gelegenheit der Donnerlegion, dünkt mich, hätte Bruder Asamund so was gesprochen. — Gesell, nun hat wohl jener Alte viel mit Eurer Tafelrundengenossenschaft zu verkehren?

Löwenmuth und Lammeswilde! Herrlichere Gaben doch kann ſich ein Ritterbund gar nicht wünſchen."

„Mit uns viel zu verkehren?" ſprach Lanzelot, einen Seufzer unterdrückend. „Es wäre wohl freilich ſchön! „Aber der alte Columbanus — ſo heißt der Name dieſes wunderſamen Mannes — er hegt gar ſtrenge, unerhörte Gedanken, Gedanken, die manch einen Helden um alle Freude ſeines Lebens bringen könnten. Meint Ihr, er würde Euch nicht verabſcheuen, wenn er wüßte, daß Ihr die ſchöne Nowena liebt? — Dann ſchilt er auch die weiſe Kunſt des großen Merlin ein Teufelſpiel, — aber weshalb auch geb' ich Euch nur ſo viele Gründe an, die ihn fern halten von Karidol und unſerem Bunde? Ihr Angelſachſen habt es ja ganz anders feindlich angefangen mit ihm und Seinesgleichen. Verjagt aus Euerm Lande wurden Alle, die es mit Columbanus Lehre hielten, gemordet auch wohl gar!"

„So! Iſt von ſolchen Leuten die Rede!" ſagte Herland. „Von Denen, die das Kreuz anbeten! — Ja, da meinten unſre Herzoge, Herzift und Herſa, der edle Kampfeszorn könne erlöſchen vor den ſanften Liedern und milden Sprüchen. Ei, hätten ſie von dem Löwenmuthe was geahnet, ſie hätten die Kreuzeslehrer wohl nimmer verfolgt. Wahr iſt es: Welche von ihnen ſind voll gar freudigen Heldenſinnes in den Tod gegangen. — Nun, ich denke den Herzogen davon zu erzählen. Mir wird der alte Fiſcher und ſein

Lied und ſein fröhliches Volk wohl nimmer aus dem Gedächtniſſe kommen.“

„Wollt Ihr etwa auch der ſchönen Rowena davon erzählen? fragte Lanzelot lachend.

„Ei gegen die muß mir der Columbanus kein Wort aufbringen wollen!“ rief Herland. „Sonſt iſt es mit unſrer Freundſchaft am Ende.“

Da hub Lanzelot ein wildes Lied zu ſingen an von Tod um Liebesfreude, wie der dem rechten Helden nur ein fröhliches Scherzſpiel ſei, und Herland ſtimmte jubelnd mit ein, während ſie ihren Roſſen Zügel ließen, und zur Wette miteinander ein ſteiniges Waldbachthal hinunter brauſeten.

Fünftes Kapitel.

Nach mehrern angeſtrengten Tagefahrten waren die beiden Ritter in den dunkeln Bergforſt gekommen, durch welche der Strom Karunn ſich ergießt. Sie zogen immer deſſen Lauf hinan, ihm als dem einzigen Führer zur Seite bleibend, deſſen ſie in dieſer wüſten, von ihnen noch nimmer betretenen Waldrevier habhaft werden konnten. Dabei horchten ſie öfters achtſam durch die Laubgänge hin, ob ſich nicht etwa das Harfenſpiel ihres Boten vernehmen laſſe, der ſie ja hier herum zu erwarten verheißen hatte. Doch Alles blieb ſtumm und ſtill, welches ſie um ſo mehr befremdete, da ſich doch ſchon über die Waldwipfel hinaus ein Schloßthurm auf einem Hügel erblicken ließ: nach aller frühern Beſchreibung ihres Geleites Burg.

Sie ritten vorsichtig durch die finstern Laubwindungen weiter.

Da rauschte es plötzlich in den Aesten eines Eichbaumes über ihnen. „Kopf weg!“ rief eine gellend kreischende Stimme, und im Augenblicke rasselte eine schwere Wucht aus den Zweigen hernieder, und stürzte klingend und zerkrachend vor ihnen auf den Boden. Scheuend preßten die Rosse auseinander. Die Ritter, sie wieder hinantreibend, gewahrten, daß eine zerbrochne, blutübergossene Harfe vor ihnen im Grase lag.

„Ha, fürwahr,“ rief Lanzelet aus, „das hier war unsres Sängerboten Saitenspiel!“

„Ganz recht! Ganz verrathen!“ schrie und lachte wieder die häßliche Stimme aus dem Eichenwipfel. Die Helden schauten empor. Droben saß ein ganz mit Blut besprützter, überaus häßlicher Zwerg in köstlichen aber recht garstig bunten Kleidern. Der sprach: „gebt Acht! Ich will Euch eine lustige Mähr erzählen, zum Schadenersatz für die zerbrochene Harfe. Kam ein überkluger Sängersmann gezogen, aus den armseligen wallisischen Bergen herüber, und ging in des großen Kardol Burg, und sang ein thörichtes Lied. Das handelte von ein paar tollen Rittern: der Eine so ein Doppelmensch, — versteht mich, aus zweien Stämmen, die beide zusammen etwa halb so klug sind, als ein gewöhnlich vernünftiger Volksstamm sonst, — ein Angel und ein Sachs; der Andre ein Tafelrundenritter zu Karidol, das heißt: ein

Sitzer am leeren Tisch; denn das Essen dazu haben den armen Leuten die Angelsachsen wegstipizt, und auf den kürzen Gebürgen dorten will kein neues wachsen! — O Schade, o Schade, o Jammerschade!" lamentirte er dazu mit spottend verzerrtem Antlitz. „O Ihr vornehmen Herren von der Tafelrunde, wie seid Ihr doch so recht hungrig lang und schmal! — Schneidet mir keine Gesichter, liebe Zuhörer! Das Beste kommt noch von meiner Mähr. Der tolle Sänger sang von seinen tollen Rittern, ja forderte den großen Kardal zum Kampf mit ihnen heraus. Da solle der sich stellen auf einer grünen Wiese, und einen Streitgefährten mitbringen, und da solle sich entscheiden — ja, rathet was? — Ob der große Kardal seine schöne Braut Ewirallin behalten möge, oder sie abtreten an einen Spuk! An einen Spuk, sag' ich Euch, der in dem morschen Trümmergemäuer seinen Wohnplatz haben soll, das sie Selma heißen, und wo fabulirt wird von dem alten, längstbegrabenen Träumer Ossian!" Er lachte auf eine widerwärtige Weise ganz ausgelassen, und konnte erst gar nicht wieder zu Worte kommen. Endlich sprach er weiter: „da gab mein Herr, der große Kardal, mir einen Wink, — ich bin nämlich zum Spaßmachen in der Burg, — und wie der alberne Kampfesbote im besten Singen war, ich hui! an ihn hinaufgesprungen, und mein Messerlein in seine Kehle gedrückt. Hohe, wie einen falschen Ton er da herauspfeifelte, und wie er mich über und über mit Purpur begoß! Ihr seht's ja wohl noch. Aber mein Herr hat mir ein neues Kleid

verheißen für den Spaß, und noch ein zweites, wenn ich den zwei ältern Rittern entgegenlaufen wollte, und ihnen die Harfe ihres Freundes an den Kopf schmeißen, und ihnen berichten, sie seien Narren, wenn sie weiter ritten! Mein Herr komme auf keine grüne Wiese gegen zwei Landläufer heraus. Wohl aber sei er gesonnen, ein Treibjagen wider sie anzustellen, und sie im Spaße todtzuhetzen. Nun hab' ich's Euch denn ausgerichtet, erhabne Herren, und ich rathe Euch, reitet sehr geschwinde wieder hin, wo Ihr hergekommen seid! Das thu' ich dankbarerweise, sintemal Euer Aberwitz mir zu zwei neuen Kleidern verhilft. Und semit lebt wohl!"

Er wollte sich auf den Ast eines andern Baumes schwingen, aber Herland, seinen Wurfspeer drohend nach ihm richtend, rief hinauf:

„Rührst Du Dich, o Du häßlichste und abscheulichste aller Eichkatzen, so fliegt diese Lanze durch Dich hin, und pfählt Dich an den Baum! Sis still, sag' ich Dir, und höre! — Der Angelsachs Herland und der Tafelrundenheld Lanzelet entbieten Deinem Burgherrn Fehde auf Leben und Tod! Sie traben jetzt gleich zu seiner Veste hinan, kommen in seine Halle, erschlagen ihn und sein Hausgesinde, — Dich ausgenommen, denn Du bist allzuwidrig zum Schwerdtestodt, — und nach solcher Todesache des edlen Barden begraben wir diesen an der Stelle, wo Kardal sonsten bei'm Mahle saß, oder an einer bessern Stätte, und geleiten die schöne Ewirallin nach Selma heim. — Nun spring' und renne, Eichkatze,

daß Du hinkommſt, denn in einer halben Stunde ſind wir ſelber da, und in längſtens zwei Stunden ſind wir mit den Hauptſachen fertig! Fort, kleines Unthier!“

Der Zwerg ſchwang ſich voll Entſetzen von hinnen, und war bald aus ihren Augen verſchwunden.

„Nun können wir uns immer in Trab ſetzen, Geſell!“ ſagte Herland nach einiger Zeit. „Der Burſch muß nun ſchon einen recht hübſchen Vorſprung haben, und die halbe Stunde verrinnt uns ſonſt.“

„Was haſt Du verheißen, Tollkühner, in Deinem Zorn!“ rief Lanzelot. „Und wie werden wir es vollbringen?“

„Ich weiß nicht;“ ſagte Herland gelaſſen. „Aber ich weiß das Lied noch, welches Du anſtimmteſt, als wir von des alten Columbanus Wohnung fortritten: das Lied von Tod und Liebesfreude, wie Der dem rechten Helden ein Scherzſpiel ſei. Nun können wir's einmal verſuchen, wie es ſich etwa ſterben läßt, den Namen der geliebten Frau in Kampfesnoth auf den Lippen. Wir Germanen proben ohnehin gern Alles mit der That aus. — Rowena!“ rief er, und ſprengte ſein Rothroß zum muntern Galley an. „Ginevra!“ rief Lanzelot, und flog auf ſeinem leuchtenden Schimmel fröhlich neben ihm her.

Sechstes Kapitel.

Am hochgewölbten, streng' versperrten Thore der Karlsburg stunden zwei starke Waffenknechte, und hielten den zwei heransprengenden Rittern ihre Lanzen abwehrend entgegen. „Thür' auf!" donnerte Herland. „Wir haben mehr zu thun, als mit Euch. Wollt Ihr nachher noch gerne mit uns sprechen, so meldet Euch nur. Es findet sich dann wohl Zeit. — Nun, wie lange wird es? Thür' auf, sag' ich!" — Die Knechte, von den blitzenden Augen der Beiden und ihrer ganzen leuchtenden Erscheinung seltsam getroffen, zogen die Speere langsam zurück, und fragten zaudernd: „nicht wahr, Ihr edlen Gäste, — Ihr kommt in Frieden zu der Burg? — Der Narr hat wohl wieder einmal gelogen!" — „Zum Kukkuk, nein!" rief Herland. „Und hat der Narr auch lebenslang gelogen, für diesmal sprach er die Wahrheit, — wenn er nämlich sprach, daß wir als Todesrächer kommen auf Blut und Mord." — Die Knechte stemmten ihre Lanzen wieder vor. „Nun, Schwerdtgenoß;" sagte Herland gelassen, „so magst Du sie denn niederhauen. „Derweile bin ich wohl zu Rande mit dem Thor." — Den Einen Knecht, mit einer geschickten Wendung von der Seite ansprengend, überritt er ihn, und traf alsbald die Pforten mit einem gewaltigen Schwerdtschlage, daß sie davor in ihren Angeln erbebten. — „Ruhe! Ruhe! Macht doch nur auf!" schallte des Wächters Stimme vom Mauerkranze nieder. „Der Herr will drinnen

ſeine Luſt haben an dem tollen Volk. Macht auf!" — „Deſto beſſer!" ſagte Herland. Und die Knechte öffneten ſcheu und ſtaunend die Schlöſſer. —

Im Innern der Mauer zeigte ſich hinter einem Raſenplatz ein breiter Felſengraben, eine aufgezogne Brücke drüber.

„Seht, wunderliche Gäſte," rief der Wächter hinab, „trüge mein Herr nicht ganz von ſelber Luſt, Euch zu ſprechen, — das Thorſprengen hätte zu gar nichts helfen ſollen! Da, ſeht Euch 'mal den Graben etwas näher an." — Langſam hinzureitend, ſahen ſie, wie er in ſchwindlicher Klippentiefe bis auf den Grund des Felſens reichte. Zackige Steine ſtarrten unten aus der dunkeln Bachesfluth hervor.

„Wie nun, Ihr Helden?" lachte der Wächter höhniſch. „Wie nun, falls Niemand die Zugbrücke niederließe? — Aber wartet. Das ſoll ſogleich geſchehn!"

Er blies in's Horn.

„Ob wir erſt darauf warten?" fragte Herland ſeinen Genoſſen. „Behüte!" rief dieſer. Und Beide wandten ihre edlen Roſſe, tummelten ſie, Feld nehmend, etwas hin und wieder, — dann im raſchen Galopp gegen den Klippengraben an, und hinüber flogen ſie ſauſenden Schwunges in den innern Hof. Ein ganz klein wenig zu kurz mit den Hinterhufen ſprang Herlands Roß, und glitt ſchon abwärts, — der Wächter ſchrie voll Entſetzen, — da traf es noch auf ein ver-

ſpringendes Geſtein, — Herland, beſonnen vornübergebeugt und die Mähne faſſend, ſetzte beide Sporen ein, — der Gaul fuhr mit einem mächtigen Sprunge auf den feſten Grund. Da ſtroſte ihn Herland noch mit ein paar Sporenſtößen für ſeine Unachtſamkeit, und er that einige hohe Luftſätze über das Pflaſter hin; dann ritten beide Genoſſen im ruhigen Schritt, als ſei eben nichts Beſondres vorgefallen, gegen das Haus hinan. Betäubt und bleich ſtarrten die Diener umher, welche die Zugbrücke hatten niederlaſſen wollen. Einer von ihnen rannte nach der Halle zurück, das Vorgefallene zu melden. An den Fenſterwölbungen wurden Geſtalten ſichtbar, die mit ſtaunenden Geberden auf den Burghof niederzeigten.

Die Ritter ſaſſen ab, zogen ihren Roſſen die Zügel auf, und ließen ſie dann frei. Luſtigwiehernd, kühnflammenden Blickes, trabten die zwei edlen Thiere nebeneinander auf dem wiederhallenden Pflaſter umher, daß die Funken aus den Steinen fuhren. Wollte ihnen irgend Wer nahe kommen, ſo hieben ſie mit den Vorderhufen, und legten die Ohren biſſig an, — von allen Seiten gab man ihnen ehrerbietig Raum. „Die werden ſich ſchon ſelber hüten!“ ſprach Lanzelot lachend zu Herland, welcher noch etwas ſcheu geblieben war, nach Jenen hinzublicken. „Komm Du nur nach der Halle!“ Und Arm in Arm ſchritten beide Helden klirrenden Tritts die Steige hinauf.

Ein wildes Rufen und Becherklirren toste ihnen entge-

gen, und als ſie die Thür aufthaten, ſahen ſie im hochgewölbten Saal viele Kriegsleute umhergelagert, zu dreien, fünfen, ſechſen um kleine Tiſche geſammelt, zechend aus ungeheuern Pokalen, wüſte Lieder durcheinander hin und wieder ſingend. Am obern Ende der Halle ſaß ein dunkelhaariger, breitſchultriger Mann in glänzendem Harniſch, neben ihm ein zartes Frauenbild in weiſſen Gewanden, bleich wie eine weiſſe Lilie ſie ſelbſt, die langen Wimpern der Augenlieder regungslos vor ſich niedergeſenkt; das mußte die holde Ewirallin ſein, und ihr finſterer Nachbar der räuberiſche Karbal!

Lanzelot und Herland ſchritten grade auf die beiden Geſtalten zu, achtlos des rohen Tumultes, der ſich bei ihrem Eintritt noch lärmender erhub, als ſuche man die eigne Unruhe und den feſten Muth der Fremden zu übertäuben. Aber dies Letztere gelang nicht. Vielmehr gingen die beiden Helden langſamen Schrittes, noch immer traulich Arm in Arm geſchlungen, bis vor den Tiſch des argen Wirthes hin, der ihnen höhniſch entgegengrinzte, während der Narrenzwerg von verhin ſich furchtſam hinter deſſen Lehnſtuhl niedergekauert hatte. — Herland, ſeinen eiſenbeſchlagenen Handſchuh klirrend vor den tafelnden Räuber hinſchleudernd, ſagte mit ſo lauter Stimme, daß all das wirre Gelärm davon überklungen ward: „ſteh' auf, und ficht einen Todeskampf mit Einem von uns! Der erſchlagene Sänger will ſeine Rache. Liegſt Du dann am Boden, ſo führen wir die ſchöne Ewirallin, wohin ſie es begehrt.“

Die zarte Jungfrau ſchlug ihre wunderholden dunkeln Augen auf, und erſt die zwei Ritter betrachtend, dann den Blick über die lärmende Menge hingleiten laſſend, wiegte ſie zweifelnd mit wehmüthigem Lächeln das Haupt, als wolle ſie ſprechen: „ach, nein, Ihr edeln jungen Helden, das führt Ihr gegen dieſe Uebermacht nicht hinaus! Aber ſterben könnt Ihr in dem Verſuch; und dann ſink' ich vielleicht mit in den Tod, und das wäre das Beſte für mich!“

Kardal winkte derweil, nach einer Ecke der Halle deutend. Es bemerkend, ſchlug Ewirallin beide Hände entſetzt vor die Augen. Knappen eilten nach der angewieſenen Stelle, und riſſen einen dunkeln Vorhang zurück. Da lehnte der Leichnam des ermordeten Sängers lang und bleich gegen die Wand, gräßlich offen ſeine Halswunde; zu Hohn und Spott hatte man ihm einen Becher zwiſchen die krampfhaft zuſammengedrückten blaſſen Hände geklemmt. „Willſt Rache um Deinen Sängerboten?“ rief der Burgherr mit freveindem Gelächter nach Herland hin. „Ei ſieh doch, es geht ihm ja gut! Er zecht ja nach Herzensluſt!“ — „Nun biſt Du friedlos vor mir!“ rief Herland. „Nun bäte Dich, Mordknecht! — Lanzelot, ſchütze Du das Frauenbild!“ Und alsbald auch ſtand der Tafelrundenheld an Ewirallins Seite, und hielt ſeinen breiten Schild beſchirmend vor die holde Geſtalt, das Schwerdt zu Abwehr und Angriff drohend gehoben, während Herland ſeine Klinge über das Haupt des Mörders hinpfeifen ließ, ausrufend: „nun wehr' Dich, oder ich haue Dich nieder!“

Kardal fuhr rasselnd empor in seinen Waffen; die ehrlosen Gäste mit. Alles brach ingrimmig wider die zwei fremden Helden los, und damit spaltete sich der Kampf in zwei ganz verschiedne Theile. Denn von der einen Seite stand Lanzelot fest wie ein abwehrender Felsen am Meeresstrand vor der in's Knie gesunkenen Cwirallin, von der andern drängte Herland mit blitzschnellen Schwerdtesschlägen den taumelnden Kardal vor sich her, bisweilen zurückhauend nach dessen herzueilenden Helfern, während ihre von weitem und furchtsam geführten Streiche von seinem Helm und übrigen guten Waffenstücken noch immer vergeblich zurückprallten. „Geniwra!" rief Jener, „Nowena!" Dieser durch das tobende Kampfesgewirr.

Doch wären die zwei Helden wohl zweifelsohn' erlegen; aber da kam ihnen ein seltsam schauriger Beistand.

Wie nämlich der räubrische Kardal sich so in Noth und Grimm vor den Schwerdtschlägen Herlands durch die Halle hin und wieder wirbelte, rannte er unversehens gegen den Leichnam des Sängers an, und dieser, umstürzend, fiel auf seine Schultern und drückte ihn unter sich auf den Boden. Freilich raffte der Burgherr sich gleich wieder empor, doch seine Sinne waren von dem entsetzlichen Begegniß verwirrt. Rasend schrie er in das Getümmel hinein: „die Todten tanzen nun mit! Hui da! Hane nun Jeder um sich, so gut er kann! Sind Alles nur Todte, nur Larven allzumal um uns her! Hui! haut mir die Todten doch todt!" — Und

zugleich auch sprang er wild unter seine Genossen, und warf zwei derselben erschlagen auf das Pflaster der Halle nieder. Da faßte vor dem Graus des umgestürzten Leichnams und vor dem wüsten Schreien und Morden ihres Herrn ein toller Taumel die Gemüther allzumal. Klinge blitzte gegen Klinge, wahnsinnig lachend oder heulend rannten die Festgenossen hinein, — Herland, in tiefster Seele erschaudernd vor dem Gemetzel, wandte sich von Kardal ab. Nach der halb ohnmächtigen Ewirallin drang er durch, um seinem Gefährten zu ihrem Schutze beizustehn, und während so die zwei Helden mit ihren deckenden Schildern und hochgehaltnen Schwerdtern vor ihr standen, ward nach und nach der rasende Blutlanz im Gemache stumm; Einer stürzte todesröchelnd auf den Andern dahin; der schreckliche Burgherr zuletzt. Noch Einmal brüllte er laut, daß die Halle aus all ihren Wölbungen wiederklang; — dann streckte auch er seine nervigen Glieder und lag still. Das einzige lebende Wesen noch von der argen Hausgenossenschaft, der zwerghafte Narr, saß, gräulich lachend in Todesangst, hinter seinem todten Herrn an den Boden gekauert. Herland ging auf ihn zu. „Aus dem Fenster mit Dir, Eidechse!“ rief er, „oder ich spiesse Dich an die Mauer!“ Mithäßlicher Behendigkeit klomm der Mißgestalte die Wand hinauf, und sprang durch's offne Bogenfenster von hinnen, — ob zerschellt unten im Abgrunde, der sich an dieser Seite des Baues hinzog, ob errettet durch seine schauerliche Katzennatur, — Herland wußte es nicht. Er hat ihn seit diesem Augenblicke nirgend wiedergesehn. —

Lanzelot hub derweil die ohnmächtige Ewirallin auf, und trug ſie aus der blutigen Halle, die Steigen hinab, auf ein grünes Plätzchen im Burghofe, das uralte Ulmen überſchatteten. Herland folgte gezückten Schwerdtes nach, die Augen allerwärts umherlenkend, ob noch irgend ein Feind ſich rege zum Kampf. Aber Alles in dem weitläuftigen Baue blieb ſtill. Die Räuber hatten das Rachegericht ſtreng' an ſich ſelber vollendet. Die ſchwachen und furchtſamen Bewohner waren von hinnen geflohen.

Ewirallin, in der Stille, die jetzt um ſie her lag, ſahe tiefathmend aus den großen, dunkeln Augen um ſich her. „Iſt es denn wahr?“ flüſterte ſie leiſe; „der Weg nach Selma frei? Erſchlagen und verſtummt für immer die wüſte, laute Räuberſchaar? — O ſo geleitet mich hin, Ihr edlen Helden! Doch ſtill! Wo blieb denn Er? Ich weiß ſeinen Namen nicht, aber einſtmalen wandelte er blumenſuchend und ſingend unter meinen Fenſtern hin, und da ſang ich mein Leid ihm zu, — und dann trat er in des Räubers Halle, und ſang ein Aufforderungslied, — und da warf das kleine, hohnkrächzende Narrengezücht ihn meuchlings in ſein edles Blut. O ſchafft mir ihn herbei, daß wir ihn ſtill und freundlich unter dieſen Raſengrund einſenken! Nicht wahr, Ihr könnt nicht wollen, Ihr Helden, daß er bei der ſchlimmen Genoſſenſchaft dort oben weile? Er iſt ja Euer Herold geweſen! Ach holt ihn mir herab! Und fürchtet nichts derweil für mich. Die Burg hat ja nur Leichen zu Bewohnern noch.

Und ihr Ihn doch in meinem Dienste samt, — nun auf: Ich send' Euch dahinauf! Ich will es so!" —

Die beiden Ritter neigten sich stumm vor ihr, und traten ihre ernste Wandrung an. Es war schauerlich, zwischen den blutbegossnen, wildverzerrten Todtenleibern auf der Stiege und in der Halle dahinzugehn. Die Ritter wandten das Antlitz geflissentlich ab. Wußten sie ja doch, in welcher Gegend sich Gemaches sie den Sänger finden sollten! Und auch wohl ohnedem hätten sie ihn bald gefunden, so lieblich, ordentlich wie leuchtend, sahe sein Angesicht zwischen den andern Erschlagenen empor, die Augen noch nicht zugedrückt, aber auch in der Starrheit des Todes noch freundlich und mild! — Die beiden Helden luden ihn auf ihre Schultern, und trugen ihn an das stille Plätzchen an Epikallis Hand. Diese winkte, daß man ihn niederlege in das hohe Gras, welches sie schon aus einem nahen Gärtlein mit Blumen überstreut hatte, und während die Ritter mit ihren breiten Schwertern ein Grab ausschaufelten, wand sie noch andre Blumen in zarte Geflechte zusammen, und sang dazu folgendes Lied:

„Nun schlafe ruhig, Du Herz,
Das, als Du lebend noch, schlugest,
Von süssen Gesängen bewegt,
Ach, von tiefbitterem Schmerz auch!
Denn Harfe, tönend vom Hauch
Der säuselnden Abendlüftchen,
Das Nachtigallen erheben

Ihr ſchlummerndes Haupt zum Wettſtreit,
Und Wachsluth rieſelt daraus
Mit nie so vernommenem Klang, —
Wie ſollte Harfe denn nicht
Im Wehgeſchrei klagend erklingen,
Oder auch zürnend kühn,
Wenn Sturm ihr die Saiten erfaßt!
O Sängerleben und Lied!
O Sängerleben und Leid!
Das iſt All-Eins zuſammen,
Geſprochen im ſelben Worte! —
Wünſche Keiner der Gabe ſich
Des herzzerweifenden Liedes!
Oder ſteh' er bereit zugleich,
Zu empfah'n unerbetene Gabe
Des herzzerſcheidenden Leides,
Wie ſonſt ſie kein Sterblicher kennt! —
Schlafe nun ſanft, Du Herz,
Du freundliches, ſeufzerliebes,
Ruh' aus vom Lieb- und vom Leid!"

Die Helden hatten derweil den Sänger in die fertig gewordene Gruft hinuntergeſenkt, und ſchaufelten die Erde wieder über ihn zuſammen. Ewirallin weinte bitterlich; doch ſang ſie unter ihren Thränen mit recht lieblich heller Stimme:

„Das laſtet Dir nun nicht mehr,
Du ſtillgewordenes Herz!
Da treibſt Du Gräſer und Blumen
Empor daraus an das Licht,
Wie ſonſt Du Gräſer und Blumen
Empor triebſt unter den Laſten
Des Lebens im ſüſſen Geſang! —
Menſchen pflücken hier Blumen einſt,
Ahnen's nicht, welch ein Herz ſie trieb!
Menſchen ſingen die Lieder Dein,
Ahnen's nicht, welch ein Schmerz ſie trieb! —
Doch Schmerz und Laſten ſind über,
Du ſtillgewordenes Herz!“

Nun war das Grab mit Raſen belegt. Gwälin hing ihre Kränze und Gewinde darauf, während Herlind für ſie ein Röſſelein aus den Ställen hervorzog und ſattelte. Den übrigen Gäulen gab er ihre Freiheit, daß ſie im wilden Fluge über die Zugbrücke hinausdonnerten, welche Lanzelot niedergelaſſen hatte, um dem zarten Frauenbilde den Weg zu bahnen. Sie zogen darauf alle Drei im tiefen, wehmüthigen Schweigen von hinnen.

Siebentes Kapitel.

Die Trümmerhallen von Selma leuchteten im abendröthlichen Glanze über die hochgelegene Haide dahin, als Ewirallin, von den zwei Rittern geleitet, ihrem wunderbaren Wohnsitze wieder nahete. Hirten, denen sie hin und wieder begegnete, sangen sie an mit freundlich grüssenden Liedern, deren Inhalt war, nun freue sich der Geist des mächtigen Färgus, und schmücke schon die Mondscheinwolke, um niederzuschweben zu seiner Geliebten in den Stunden der heiligen Nacht; nicht mehr werde er nun im zornigen Sturm über die Haide ziehn, daß die Heerden sich ängstlich zusammendrängten im Pferch, und der muthige Hund ängstlich winsle, und tief in die Decke der Hirt verhülle sein Haupt. Nun wohne Färgus Licht in Selma! Nun schweb' er mildfreundlich zur Burg! Und wo die Mondscheinwolke, sein Wagen, geschattet hab' auf das Feld, da sehe man Blumen am andern Morgen, und Kräuter, heilsam der Heerde, blüh'n! —

Unter den friedlichen, mild verhallenden Klängen zogen die Dreie über den Schutt der gesunkenen Mauern in den weiten, von tausendjährigen Eichen umschatteten Burghof ein. Niemand sprach. Auf Ewirallins Wink fassen die Ritter ab, und huben sie vom Sattel. Dann ließen sie die Rosse frei zur Weide geh'n in die zwischen den Trümmern hochaufgeschossenen Gräser, und wandelten mit ihrer holden Schutzbefohlnen nach den Hallen der Burg. Die hatten ihr riesiges

Gewölbe hoch ineinander geſchlungen, noch über die Wipfel der Eichen hinaus, obgleich ihnen die Grundſteine tief eingeſunken waren, daß man keine Spur von Treppe und Eſtrich mehr ſah. Vielmehr deckte den ganzen innern Boden ein ſtiller, ſpiegelklarer See, die ungeheure Wölbung im prachtvollen, ſchwindelerweckenden Bilde wieder zurückſtrahlend, daß es war, als ſtrecke ſich eine tiefgemauerte Wiege dem hohen Wogengeflecht von unten entgegen. Ewirallin, den Rittern winkend, daß ſie zurückbleiben möchten, ſchwebte leicht auf einzelnen, über den See hervorragenden Steinen in das Innere der Hallen, und verſchwand in ihrer Dämmerung.

Da wurden auf den Wallträmmern Leute ſichtbar: Hirten des Landes. Sie grüßten nach den Rittern herüber, und als Herland ihnen entgegen ging, reichten ſie ihm Speiſe und Meth für ſich und ſeinen Genoſſen. „Vergönnt aber zugleich," — ſprachen ſie — „daß wir dem Baue nahen. Wir haben etwas Gutes für die ſchöne Ewirallin mitgebracht. Das war ſo täglich unſre Sitte, ehe der ſchlimme Räuber ſie uns entführte, und nun ſoll die holde Pflicht aufs neue beginnen." — Herland führte ſie nach der Halle. Da ſtellten ſie in deren Eingang Speiſe hin und Trank, und zugleich auch Krüge mit hohen, wunderſchönen Blumen. Sie ſangen dazu folgendes Lied:

„Hallenbewohnerin Du,
Süßleuchtender Strahl in Trümmern,
Dich grüßet der Treuen Geſang,

Dein warten freundliche Blumen,
Dein wartet ländliches Mahl!
Im Schweigen der Ehrfurcht gehn wir
Wieder von hinnen alsbald.
Dann schwieb' hernieder, und koste
Des Mahls, und lächle den Blumen,
Hallenbewohnerin Du,
Sußleuchtender Strahl in Trümmern!"

Ewirallin erschien in der fernsten Wölbung, dankte mit freundlichem Neigen, und verschwand. Die Hirten sanken vor ihr in's Knie. Dann gingen sie leisen Trittes davon.

Lanzelot und Herland hielten das Mahl in einiger Entfernung von der Halle, doch immer als getreue Wächter mit ihren Augen den Eingang hütend. Aber das ward ihnen bald wundersam schwer. Eine räthselhafte Müdigkeit sank auf ihre Sinne. „Der Meth der frommen Hirten" — dachte Jeder bei sich — „konnte ja doch kein Schlaftrunk gewesen sein!" Auch war das Gefühl von weit anderer, ganz unerhörter Art. Aus den tiefgrauen Abendwolken schien der Schlummer niederzurieseln, wie ein fast sichtbarer Thau, — die Gräser lispelten so wunderlich drein, — die Eichen hoben und senkten ihre Zweige, wie vor dem langsamen Ueberhinziehn eines mächtigen Sturmgewölkes, aber dazu rauschten die Blätter nur ganz lieblich und mild, — über den fernen Bergreihen stieg feierlich der volle Mond empor, —

„Du, wache doch!" rief Herland seinem Genossen an.

„Wir ſind ja hier auf der Wacht, und die Augen ſinken Dir zu!“

„Geht's Dir denn viel beſſer?“ entgegnete der ſchon halbträumende Lanzelot. „Wohl riſſeſt Du Dich noch heftig empor, — aber ſiehe, — da dämmerſt Du ja ſchon wieder, den Mondesſchatten vergleichbar, auf den Raſen zurück!“

Herland rüttelte ſich zuſammen, und ſah angeſtrengten Blickes umher. — „Mein Wachtgenoß,“ — ſprach er — „ich glaube, — und wahrlich, ich träume jetzt nicht, — ich glaube, wir ſind abgelöſet von unſerm Dienſt. Denn ſieh nur, — die Mondſcheinwolke, —“

„O laß!“ rief der Andre. „O laß! Nun träumſt Du ja doch. Was faſelſt Du von Ablöſung und von der Mondſcheinwolke?“

Aber emporſchauend, ward er plötzlich ſtill. Da ſchwebte in der wachſenden Nebelumſchleierung hernieder ein dichteres, mondumgoldetes Gewölk, — da ward eine Schattengeſtalt ſichtbar darauf, die hielt etwas wie einen großen, duftigen Schild, und blickte drüber hervor mit mondlich funkelnden Augen, und bäumte in ihrer Rechten einen hohen, ſchattigen Speer. „Es iſt ja doch nur eine Wolke, oder ein Traum!“ wollte Herland ſagen. Doch ſeine Lippen blieben ihm regungslos ſtumm. Ein leiſes Summen, wie Hauch des Nachtwindes, aber auch wie von vernehmlichen Worten faſt, tönte von der Wolke hernieder, — der Schlaf drückte beider Helden Augen unbeſiegbar zu.

Sie träumten von seltsamen Dingen: von dem schattigen Kriegr, wie er in der Trümmerhalle die schlummernde Ewirallin umschwebe, wie er sich neige zu ihr, und einen leisen Kuß hinhauche über ihre Stirn, — dann schlage sie die schönen Augen empor, und lächle mit süssem Grauen zu ihm auf, — er töne ein freudiges Lied an, — aber da rausche ein Windzug durch die Halle, und verwehe die Schattengestalt, und Ewirallin sinke weinend in ihren Schlummer zurück. Der Kriegsmann aber stemme sich wieder fest in seiner dunkeln Gestalt, und schwinge den neblichten Speer gegen die Windsbraut im Zorn, — da seufze der See in der Halle mit ängstlichem Rauschen, — da wache die Jungfrau wieder, und fasse die Harfe, und singe den zürnenden Helden mit einem leisen Liede zur Ruh. Sanft neige sich der Held, und lagre sich zu ihren Füssen, und sende die Mondscheinblicke wehmüthig nach ihr empor, — da leuchte draussen die Dämmerung auf, — da wanke der schattige Held, und schwinge sich eilig zur Halle hinaus, und zwischen den beiden Rittern dahin, — die hörten im halben Erwachen ihn diese Worte summen:

„Hinaus mit Euch in die Welt!
Die Kampfeswelt! — Früh kommt ja
Die Zeit, wo auch Ihr als Schatten,
Machtlos, vergeblich sehnend
Nach frisch lebendiger Kraft Euch,
Durchstreifet die neblige Bahn!“

Sie ermunterten sich vollends.

Da stand Ewirallin in der Wölbung des Hauenthores, und sang ihnen zu:

„Zeuch von hinnen, Du edle Wacht!
Ich hab' meinen treuen Wächter,
Verlasse nimmer die Halle,
Bis auf zum bleichen Geliebten
Die Mondscheinwolke mich trägt!
Dann durchwallen die Haide wir,
Süß gesellet, — so süß, ach, nicht,
Als einst im fröhlichen Leben! —
Zeuch von hinnen, Du edle Wacht,
Kehr' in das Leben zurück!“

Die beiden Ritter sattelten und zäumten ihre Rosse; das kleine Pferd, welches Ewirallin getragen hatte, liessen sie in die Haide hinauslaufen, und es rannte verwildert und mit ganz wunderlichen Geberden von dannen. Späte Romanzen haben noch davon gesungen, wie es als ein verzaubertes Wesen nicht alte, sondern oft noch um die Trümmer von Selma trabe, mit den nächtlichen Mondscheingewölken wach, am Tage aber wie ganz verschwunden und verschollen von der Erde. —

Herland und Lanzelot, sich in die Sättel schwingend, neigten noch einmal vor der abschiedgrüssenden Ewirallin die behelmten Häupter tief; dann sprengten sie in die morgenleuchtende Gegend hinaus. Von seltsamer Lust ergriffen,

ſtimmte Lanzelot das folgende Lied an, und Herland löſete ihn dabei ab, daß ordentlich ein Wechſelgeſang daraus ward.

Lanzelot.

Wer hat den Lebensſtrom ermeſſen,
Auf dem dahinfährt unſer Schiff?
Am Eingang liegt ein matt Vergeſſen,
Am Ausgang droht ein Klippenriff!
Und was ſich von dort drüben
Nur irgend vernehmen läßt,
Das klagt in jammernden Klängen, in trüben,
Und ſeine Räthſel ſtarren,
Und bleiben ſchauerlich feſt!

Herland.

Hinaus denn, ohne viel zu ſinnen!
Die Fahrt gelenkt zum Blumenſtrand!
So lang' ſich Blumen laſſen minnen,
Pflückt Euch voll Blumen reich die Hand!
Und geht es dann hernieder
Den ſchäumenden Wogenfall,
So tönen Euch nach die ſehnenden Lieder
Der gern geküßten Minne
Mit lieblichem Abſchiedhall!

Lanzelot.

Du ſingſt von ſolchen kühnen Dingen,
Doch Deine Minne trauert fern.

Weißt lieber ja sonst im Kampf, zu ringen!
Warum nicht wie den liebsten Stern?
In Karidols Gehegen,
Da baute der Lieb' ein Haus.
Sie winket, sie leuchtet Dir mild entgegen!
Und Wortigern, der Blöde,
Der schaue vergebens aus!

Herland.

Du hast mein ganzes Herz entzündet
Mit Deinem wundervollen Lied!
O schnell nun sei mein Glück begründet,
Bevor sein süßer Frühling flieht! —
Auf Fittigen laß die Todten
Hinschwimmen durch die Nacht!
Wir pflücken die Blumen, die weißen, die rothen, —
Und sucht uns dann die Sonne,
Hat sie doch Einmal gelacht!

Achtes Kapitel.

Schon nahe wieder dem Seestrande an Burg Karidols Toren, sangen Herland und Langelot eines Abends wieder ihr Lied, und seltsame Gestalten einer glänzenden, wonneblühenden Zukunft stiegen dabei vor ihren Geistern auf. Seit jenem Scheiden von Burg Selma war in ihre Gespräche manch ein lautes Wort hineingefallen, Dinge zur Rede bringend, die bisher wohl Keiner von ihnen deutlich zu denken

gemacht hatte, und die ihnen nun unversehens ganz bekannt vorkamen, ja ganz nothwendig und in der Ordnung der Natur, wie Niedergang und Aufgang der Sonne selbst. So groß und furchtbar ist die Gewalt des Wunders! —

Ihr Gesang tönte im wilden Schwunge von den Wassern zurück, schwebte hoch hallend über die weite, lachende Fluth dahin, wiegte sich jubelnd auf den feuerrothen Gewölken. Da rief eine Stimme heiter und schallend von einem moosumschatteten Abhang herunter:

„Gegrüßt, Ihr muntern Schiffer! Die Fahrt scheint Euch trefflich bekommen zu sein!"

Aufblickend sahen sie einen Mann auf dem Felsen stehen, in rauhe Felle gehüllt, Bogen und Pfeile in der Hand, sein langes, struppiges Haar mit einem Gewinde aus Tannenzweigen, nicht sowohl geschmückt, als vielmehr lächerlich noch entstellt. Lanzelot, nachdem er ihn eine Weile staunend betrachtet hatte, sagte endlich: „fürwahr, so seid Ihr es dennoch, Wilfried, und meine Augen trügen mich nicht!" —
„Warum sollten sie das auch?" erwiederte Jener voll finstern, ingrimmigen Ernstes. „Ist Einmal ein Königssohn erst verstoßen und verbannt, so kann er sich eben so leicht zu einem wilden Waldmanne umgestalten, als jeder Andre! Es ist freilich auch hier die Frage, Ritter Lanzelot, wer von uns Beiden der Glücklichste ist. Ihr seid recht klug und fein in Eurem schönen Schlosse, auf Eurem schnaubenden Schlachtroß. Ich ein Jämmerling, welches Fleisch auch aus dem schimmernden Purpur

hervor, wie ein schwestlicher Strom aus sonnebeglänztem Eisberge quillt. — Nun, schämt Euch nicht! Es war ein hübsches Lied, und mir kann das Alles schon recht sein, Ihr kühner Genoß!" — „Ich weiß von keiner Genossenschaft mit Euch!" rief Lanzelot. — „O Du armseeliger Hochmuth!" erwiederte Jener, und sehe mit trüben Zornblicken ordentlich wie bewundernd auf Lanzelot hin. „Weil er mehr Glück hat, als ich, denkt er wirklich zu einem andern Geschlecht zu gehören, zu einem Göttergeschlecht! Weil ihm die blinde Weiberlaune einen Liebeskranz auf's Haupt geworfen hat! — Aber, Lanzelot," — und seine Augen rollten wilder, — „siehest Du denn nicht, daß auch ich als ein Bekränzter vor Dir stehe? Ich sage Dir's voraus, an diesen Kranz, der sich heut um mein verwildertes Haupthaar schlingt, sollst Du noch einst mit heißen Thränen gedenken, ja mit glühendem, grimmig verzehrendem Neid! — Meinst Du vielleicht, ich seie toll geworden? Ihr mögt Euch dergleichen vielleicht zum Zeitvertreib erzählen von mir auf Eurer blanken Veste Karidol. Aber es ist nicht wahr. Das kannst Du mir zuversichtlich nachsagen, und es auch Deiner holden Königin berichten. Ihr Alle sollt dessen noch einst inne werden, aber ganz vorzüglich sie, die ich jetzt nicht nennen mag, weil es mich verdrießt, und so lange verdrießen wird, bis —"

Er ging murmelnd und hohnlächelnd nach der andern Seite der Klippe hinunter, während er sich bisweilen bückte, um Pflanzen aus dem Moose zu rupfen, und sie achtsam ineinander zu flechten.

„Wer ist der tückische Zwerg?" fragte Herland im Fortreiten seinen Genossen. — „König Arthur's unwürdiger Brudersohn," erwiderte Lanzelot. „Modred ist er geheißen. In rasender Leidenschaft für Königin Ginevra unternahm er's bei einer Jagd, sie gewaltsam zu entführen; mein Schwertstreich warf ihn verwundet auf den Boden. Seitdem verwies ihn der König auf ewige Zeiten von Karduel, und nun streift er auf eine seltsame Weise in den Gebirgen umher. Einige halten ihn für wahnsinnig; Andre meinen, daß er Umgang mit bösen Geistern pflege. Der weise Merlin warnt oft in zweifelhaft andeutenden Worten vor ihm, als drohe dem Ritterbunde großes Unheil von [illegible], ja wohl gar dereinst der völlige Untergang."

„Da hat er also die schöne Ginevra doch heiß und gewaltig geliebt!" seufzte Herland vor sich hin. „Armer Jüngling! Sieh, Lanzelot, in Einem Dinge war er nicht eben in der Irre mit seinem Lieben. Er liebte, wie Du! liebte, wie ich! — Daß er unglücklich liebte, ist der einzige Unterschied. Und ist denn der so groß?"

„Unterschied!" rief Lanzelot aus. „Der glücklich Liebende sieht in allen Göttern und Feien Segen, der unglücklich Liebende in allen Göttern und Feien Fluch! Das nennst Du doch wohl einen Unterschied? Und zu welchen [illegible] jene höheren Mächte doch wohl auch! [illegible] nicht so ängstlich gerechnet und gezaudert! Da wäre man ja schon bei [illegible] ein [illegible] und [illegible]! — [illegible]

nach jenem Felsengrabe, mein edler Genoß! Da schlummert unsres Gleichen! Da Einer, den Du noch an dem elenden Wortigern zu rächen hast. Wortimer hieß der junge Held, des stumpfsinnigen Alten Neffe, und hat die Waffen königlich für brittische Freiheit geführt, bis ihn der erbärmliche Oheim an einem entscheidenden Tage dergestalt im Stiche ließ, wohl gar an der Horsa verrieth, daß ihm sein ganzes Heer erschlagen ward, und er — allein durchgedrungen mit Riesenkräften durch Eure Angelsachsengeschwader — hier in verzweiflungsvoller Abgeschiedenheit und dumpfem Grame starb. Laß uns hinaufreiten die etwas schwindlige Bahn nach seiner Ruhestatt! Wir und unsre Streitrosse vermögen das wohl, und man pflegt absonderlich viel von Helden zu halten, die dort einen Bund gegründet oder erneuet haben. Komm! Dort oben wollen wir aussprechen, was uns in den muthigen Herzen wohnt!"

Sie sprengten die Rosse an, und klommen die gefahrdrohenden Bahnen hinauf. Als sie nun eben hielten, und von dem schroffen Abhange tiefathmend weit um sich herschauten, fuhr in seinem Kahne wieder jener fromme Columbanus mit dem Jünglinge vorüber, und die Ritter auf dem Grabfelsen erblickend, starrte er, ohne zu grüßen, nach ihnen empor; ja, endlich hob er die Rechte drohend in die Höhe, und sang mit furchtbar erschütternder Stimme folgende Worte:

„Zeuch fort! Zeuch irgend anders hin!
Hier hast Du Euers nicht im Sinn!

Zeuch fort beherztes Jünglingspaar!
Sahst je wohl schlangenumwundnen Aar?
Der schlägt die Flügel, krallt noch kühn, —
Fühlt doch schon Gift am Herzen glüh'n,
Fühlt Todes schmählich bangen Stoß! —
O Adlerpaar, o reiß Dich los!" —

Der Kahn verschwand hinter der waldigen Bucht. —

„Er ist doch nur ein schwacher, schwindliger alter Mann!" sagte Lanzelot. „Vieles mag er verstehn, auch allenfalls, wie Jünglingsherzen in seinem kleinen Hirten- und Bauernvölkchen schlagen. Aber wie Heldenherzen schlagen, davon versteht er nichts. Wohlan, Du mein kühner Geist! Ich will den Reigen beginnen." — Und die Hand mit dem gezückten Schwerdte nach Held Mortimer's Hügel ausstreckend, sprach er mit leiser, fester Stimme:

„Schlaf ruhig in Deinem Hügel! Oder wenn Du zu Nacht die Wälder befährst, da fahr' im freudigen Schwung! Es sind noch immer Helden, noch Schildeshelden wach. Sieh! Einer hält hier auf seinem weißen Roß, der hat sein Auge zur Sonne der Schönheit gerichtet, und ist verblendet für all' und jede Gefahr. Der hat es schon längst sich selber in seinem Herzen verheißen, und wiederholt es nun hier laut und schwört es bei Dir: gebrochnem Lied der Minn' ein Trug! Und jedes Lohnen, süßer Lieb' ein Schwur! Hörst mich, Mortimer!"

Da begann Herland seinen Spruch:

„Schlaf ruhig in Deinem Hügel! Oder wann Dich zu Nacht ein lustig donnernd Gewitter erweckt zur Fahrt auf schwefelichen Wolken, da freue Dich! Es fahren noch immer fröhliche Helden durch die Welt. Sieh, Der hier auf brausendem Rothroß verheißt es Dir: an Deinem blöden, verrätherischen Oheim rächet Dich meine That. Sein Weib, die holde Rowena, entführ' ich ihm mit gewaltigem Arm, schwinge sie her in diese Gebürge, und leb' ein Leben mit ihr voll kühner, seeliger Huld, der ganzen, neidischen Erde zum Hohn; und kämen Hengist und Horsa selbst, die unbesiegten Helden, in ihren Waffen, ich zwinge sie wieder zurück von diesen Gebürgen. Höre mich, Wertimer!“

Lanzelot aber, mit seltsam verwilderter Stimme, fügte hinzu:

„Und hab' ich allwärts der kühnen Minne durch kühne Thaten gedient, dann hilf auch mir zu der süßen Minne beranschendem Lohn! Was zeuchst Du oft so einsam auf den Wolken, Du junger Held? Und Greise wandeln hier unten auf Erden noch. Ruf' Dir, beruf' Dir zu Deinem Gesellen den Tapfersten aller lebendigen Menschen! Beruf' Dir —“

Aber urplötzlich versagte ihm das Wort. Er seufzte schwer, und wandte sein weißes Pferd, den Klippenpfad wild hinunter sprengend, Herland ihm nach.

Als sie unten auf der Wiese im stillen Abendgolde nach Burg Karidol weiter trabten, sagte Lanzelot leise: „o mein Gefährt, mißachte mich nicht um jenes entsetzlichen Wun-

ches wissen! Greis Arthur ist mein herrlicher Held, mein Waffenvater und Oberhaupt, aber ach, ich liebe sie gar zu heiß!" —

Herland vermochte ihm nichts zu erwiedern. Doch faßte er zum Zeichen stiller Verbrüderung stark seine Hand. —

Sie zogen bald darauf ein in König Arthurs Burg, festlich empfangen, eigenhändig von dem erhabenen Greise mit Eichenkränzen geschmückt. —

Als gegen Mitternacht Königin Ginevra das Mahl verließ, sagte sie, und an Herland hinüberneigend, leise: „mir ward verkündet, wenn Ihr uns bald verläßt. Burg Karduels Thore stehn immerdar Euch offen und der holden Genossin, die mit Euch kommen wird. Glück auf die Fahrt!" —

Ganz wie von glühenden Zaubern überwallt und durchbebt, trat am nächsten Morgen der verblendete Jüngling seine Rückfahrt nach Montigerns Heimath an.

Neuntes Kapitel.

Die schöne Armena saß in einer Gartenlaube, und sang folgendes Lied durch die heitre Mittagsluft:

„Du mit Deinem Lichtgeflimmer,
Sonne, durch die Blätter lauschend,
Welch Gewitter
Zeugst Du schon im Stillen auf?
Still der Wind
Friedlich lauschend,

Mild erlabend,
Tändeln an des Baches Lauf,
Stehn empor, wie zorn'ge Ritter,
Die Du heimlich riefst zu Hauf,
Weltbedräuende Gewitter,
Und es bricht der Säule Knauf,
Und die Eiche kracht in Splitter!
Schöne Sonne, klare Sonne,
Trägst auch Du,
Ach, wo giebt's beständ'ge Wonne,
Ach, wo athmet Huld und Ruh?" —

Sie seufzte tief, und zerpflückte einen schönen Kranz, den sie aus Eichenblättern geflochten hatte. „Noch darfst Du ja seine hohe Stirn nicht schmücken!" sagte sie. „Und wär' ihm auch sogar bei'm Heldenkönig Arthur der schönste, herrlichste Sieg entblüht; — noch darfst Du nicht! Die Blutrache seines Vaters, — wehe, sie schwebt ja noch unvollendet, verdunkelnd noch, über meines jungen Helden Haupt. O wehe, Du tückischer Handelsmann, was mußtest Du auch die Kunde bringen! Nun wendet mein großer Vater Hengist sich ab, mein großer Oheim Horsa nun zieht die Stirne kraus, wenn man des kühnen Herland Namen nennt. Sonst leuchteten ihre Blicke davor, wie eines Adlers Blicke, wenn er verwandten Siegesruf die Klippen herüber vernimmt! — Nein, nein, ich schelte Dich nicht, Du Handelsmann! Gut ist es, wenn Helden die Schmach vernehmen, die irgendwo

im Winkel lauert, um nach ihnen zu fassen. Das thut dem edelkühnen Herzen freilich weh, aber es findet die Heilung doch aus, und ob es auch eine schrecklich blutige Heilung wird. O Herland, o mein tapfrer Liebling, o wärst Du nur erst wieder hier! Und wieder dann fort, und wieder hier, das Schlachtschwerdt voll reinigenden Blutes in Deiner Hand, und umleuchtet erglänzend Dein Heldenantlitz, wie sonst!"

Da hallte ein schneller Roßestritt außen nach dem Gartengehege heran, ein fröhliches Roßgewieher schallte drein. „O Nein, das ist kein Nothroß!" äußerte Rowena, und bog erglühend das Laubengezweig auseinander, und schaute nach dem Walde hinaus, — Herland sprengte hervor aus den grünen Schatten in leuchtender Harnischpracht, und das Antlitz der geliebten Frau erblickend, von den schimmernden Rosenblättern wie umkränzt, zügelte er plötzlich sein edles Thier, und rief in freudiger Entzückung: „Ach, Herrin, wie seid Ihr schön!"

Aber ein Schmerzenszug legte sich über Rowena's liebliche Züge. Es war ja doch Alles nicht mehr, wie sonst! Das Herz wollte ihr brechen, und sie äußerte mit ängstlicher Anstrengung: „Herland, der Kalmuk, den Ihr sandtet, — in Eure Heimath, wißt Ihr? — nach der Weissagung! — nun ist er wieder zurück. — Ach, Herland, Ihr habt einen sehr trägen Boten!"

„Was denn?" rief jener, und die Gluth zorniger Beschämung flammte aus seinen Blicken. „Was! Ist Ihr Bot-

ter! Hätte denn Braun geräumt, den Mörder zu erhören?“

„Er hat ihn erhört;“ entgegnete die immer bleicher werdende Rowena. „Er hat ihn nicht erschlagen, — er will Euern Vater nicht rächen; — er nahm den Mörder unter seinen Schutz. — Mein Vater Hengist, — mein Ohm Horsa, — sie wissen es; — o mein edler Herland, Ihr that ihnen gewiß von ganzer Seelen leid, aber es ist Heimath, als scheuten sich sich, — nein, laßt Euch jetzt nicht vor ihnen sehn!“

Herland warf sich in wilder Bewegung vom Roß. Lautheulend stürzte er an den Boden, und drückte sein Angesicht tief, tief in die Gräser hinein, als wolle er von der ganzen Welt nichts mehr sehen noch hören.

Rowena hielt sich nicht länger. Voll herzzerrissenen Jammers drängte sie das Laubengezweig auseinander, zerbrach in unaussprechlicher Angst das zierliche Gartengehäg', und kniete nun neben ihrem Liebling im Grase, ihn mit den süßesten Tönen und Namen rufend, seine wildflatternden Locken sanft mit ihren zarten Händen streichelnd.

Aber er richtete sein Antlitz noch immer nicht wieder empor. „O,“ stöhnte er dumpf in die Erde hinein, „o daß ein dunkler, gräßlicher Weg hier hindurch führte nach Saxenland! O daß ich ihn wandeln könnte in meiner finstern Noth und Scham, und nimmer ein Auge wieder aufschlagen vor Menschen, bevor ich gerächt hätte, entsetzlich gerächt unsres Stammes entsetzliche Schmach! — O Vater Wittekind, hilf!

Ermordeter Vater Biterolf, hilf! — Und Du, Nemena, laß ab von mir! Laß ab von mir, bis meine Ehre rein gewaschen ist im Blute des Mörders, — und“ — setzte er leise wimmernd hinzu — „wer weiß, in welchem Blute noch sonst!“

„Nein, nein,“ — rief die ganz in Thränen überströmende Nemena aus, — „mein theurer Herland, nein, ich lasse nimmermehr von Dir! — Nein, so jetzt, in dieser wüsten Verzweiflung kann ich Dich ja gar nicht mehr verlassen! Sieh, Herland, ich will es Dir nur gestehn: ich habe wohl öfters gedacht, es sei nur artige Tändelei mit Deinem Lieben und Dienen, und wenn uns die Götter dermaleinst von einander rissen, könne ich das Alles geruhig in der Erinnerung bewahren, wie ein schönes, zierliches Bild. Aber nun, mitergriffen von Deines brechenden Herzens Jammer, nun fühl' ich es: unsre beiden Herzen sind nur Eines, und wir können, wir dürfen sie nicht trennen, so lange sie beide noch schlagen in dieser leidensvollen, freudevollen Welt. Mein Herland, gebeut mir! Wie soll ich hin mit Dir? Nach den Sachsenküsten hinüber? Mitten in die grau'nvolle Blutarne hinein? Gebeut! Ich folge Dir nach!“ —

Herland richtete sich staunend empor, und sah aus wie ein ganz verwandelter Mensch. Hätte ihn Oheim Wolfgang in diesem Augenblicke gesehn, oder der kunstreiche Römerritter und Bildner Mummius, — sie hätten ihn wohl für die Bildsäule eines Mercurius gehalten, der die Seelen zur Unterwelt führt. So verständig, so fest bestimmt, und doch

von ſo tiefer unausſprechlicher Wehmuth überſchattet, waren all ſeine Jünglingszüge anzuſchauen. Er ſagte nach einigem Schweigen:

„Ich hatte ſehr Unrecht mit meiner wilden Verzweiflung. Du holdes, ſüßes Gebilde haſt Recht. Aber nun auch trenne Dich nimmer von mir! Nun laß mich nicht auch nur Augenblick's den ſchrecklichen Gedanken erfaſſen, Du ſtunde ſt irgend einem andern Menſchen, irgend einem andern Weſen gehören, als mir. Und wär' es der Götterheld Aſathor, der die Heldenarme nach Dir ſtrecken dürfte, ich ränge Dich ihm ab. — Was zuckſt Du nur ſo zuſammen, mein ſüßes Bild? O warum doch erbebſt Du in meinem Arm?" —

„Saheſt Du denn nicht, o Herland," flüſterte ſie, „ſaheſt Du denn nicht den langen, ſeltſamen Schatten, der vor uns hin über den hellen Wieſengrund ſchweifte? Und hinter uns im Gebüſche hat es dazu geklirrt und geraſſelt, wie von ingrimmig zuſammengeſchlagenen Heldenwaffen! Mein Herland, ich fürchte, Du haſt mit Deinen allzudreiſten Worten die Götter wider uns erzürnt, und vor Allen den ſchrecklichen Aſathor. — Ich glaube ohnehin," — ſetzte ſie mit noch leiſer bebender Stimme hinzu, — „ich glaube ohnehin, ſie lieben mich dort droben nicht in ihrer Asgardburg, weil bisweilen mein gewaltiger Zauberſpruch ihre wunderlichen Schickungen durchbricht. Du hätteſt ſie nicht noch mehr zum Zorne reizen ſollen, Herland!"

„Zürne mir, wer da will!" rief der glühende Held zu-

rück. „Ich nehme den Kampf mit Göttern und Menſchen auf. Biſt Du ja nun mein, o Rowena! Erſt führ' ich Dich hin nach Karidel, in Arthurs und Ginevra's Schutz, und dieſe Nacht gleich muß das geſchehn. Nicht länger ſoll mein Kleinod dem ärmlichen Wartigern leuchten! Dann ſchiff' ich über die See, am Weſtſtrande meinen Vater rächend, — rächend ihn — das verheiß' ich! — an allen, allen Schuldigen, und wären ſie meinem Herzen auch noch ſo nah. Dann glänzend in aller Pracht des Ruhmes und der ungetrübten Herrlichkeit, erkämpf' ich an der Tafelrunde meinen Platz, und aller Zeiten ſchönſte Lieder ſingen hinfort von Heinland's und Rowena's Heldenliebe. — Du willigſt ein? Wie — oder ſcheuchteſt Du mich zurück in den Abgrund der Verzweiflung, der nur eben noch mich gräßlich umſtarrte?"

„Ich willige ein;" — ſagte leiſe die bebende Rowena. — „Wenn heut zu Nacht das Sternbild der Schlange über jenem Giebel der Burg erſcheint, erwart' ich Dich."

Sie ſchlüpfte, mit thränenden Augen grüßend, in den Garten zurück.

Zehntes Kapitel.

Das Sternbild der Schlange ſtand über dem Berggiebel. Sein Rothroß und einen ſchönen Zelter für Rowena an einem unbewachten Pförtlein feſtbindend, ſchlich Heinland leiſe, leiſe die enge Wendeltreppe hinauf, das Schwertet gegen ſeine

Hüfte anbrückend, daß es nicht auf die Steine niederrasselte aber mit den Sporen zusammenklirrte. Sonst war sich ein fröhlicher Waffenklang wohl seine absonderliche Lust gewesen, und er kam sich ganz seltsam vor, daß er ihn für diesmal scheuen mußte. Aber ein Gedanke an Rowena's Huld, und an die leuchtenden Tage, die ihnen Beiden in Aerbel aufgehn sollten, so verschwand ihm jede Bedenklichkeit aus dem glühenden Herzen; vielmehr schlug es ihm voll unaussprechlichen Entzückens hoch, man hätte beinah denken sollen: höher durch die Stille der lautlosen Nacht.

Jetzt betrat er einen langen, gewölbten Saal, der zu Rowena's Kammern führte. Es war, als regte sich etwas, wie schweres, halbzurückgepreßtes Seufzen aus Mauerbrust. Der Jüngling stand horchend still, — Alles ruhig. — „Ei," dachte er endlich, „das wareſt am Ende Du selbst. Aber warum seufzen, Du thörigtes Herz, in der Stunde, wo die Pforten Dir aufgehn zu einem neuen, herrlichen Dasein!"

Er ging leise weiter.

Da standen doch ganz gewiß im Dunkel vor Rowena's Thür zur Rechten und Linken zwei Gestalten, — doch nein, zwei hohe Waffenrüstungen nur, — wie kamen die so unversehens hierher, und grade zu dieser Stunde? — „Was gilt das wir nun weiter!" flüsterte Herland. „Und steckten die zwei größten Helden unsrer Zeit in diesen Masken, mich sollten sie für diesmal nicht brummen auf meiner Bahn!"

„Wer weiß?" sagte eine dumpfe Stimme, — Herland

wußte nicht recht, wo ſie herkam, — und zugleich ſtreckten die zwei Waffengeſtalten ihre blitzenden Schwerdter vor, über's Kreuz geſchlagen ihm die Thür ſperrend. Auch Herland's gute Klinge blitzte aus der Scheidn. Da rührten die Waffengeſtalten Jeder mit der linken Hand an das Haupt, — flatternd flogen die Helmſturze auf, — Hengiſt und Horſa, die beiden großen Herzoge, ſtarrten dem zurückwankenden Jüngling entgegen.

„Was iſt denn das?“ murmelte er — „träum' ich denn wohl?“

Und ſich zuſammenrätteind ſchritt er wieder vorwärts, — aber das Sternenlicht, durch die Wegeneuſter flimmernd, zeigte ihm nur allzudeutlich die zürnenden, jetzt in Grimm und Jammer todtblichen Züge der Helden. Er rammte ſein Schwerdt zwiſchen die Quadern des Fußbodens ein, um ſich daran aufrecht zu erhalten.

Endlich fing Horſa zu reden an:

„Heut ſahet Ihr meinen Schatten vor Euch hin auf die Wieſe fallen, Ihr verbrecheriſches Bublenpaar! Ihr meintet, es wäre der große Wathor. Dankt nur den Göttern, daß es nicht mein Bruder Hengiſt geweſen iſt. Da läget Ihr Beide ſchon todt unter den Blumen des Waldes.“

Hengiſt zeigte fürchterlich drohend das blaſſe Angeſicht.

„Ha, was iſt da zu danken!“ ſagte der verjüngte Jüngling: „Wär' es nicht beſſer, wir lägen dort, als was nun etwa vom Leben noch kommen mag?“

Abermals neigte der Held bejahend sein Haupt.

„Rede Du!“ sprach Herlind. „Oder hältst Du mich vielleicht für zu gesunken, um noch ein Wort an mich zu verlieren?“

Und wiederum neigte der Held bejahend sein Haupt.

„Nun dann!“ rief der Jüngling ganz wild, daß die Gewölbe wiederhallten; „nun dann, so brech' ich durch Euch hin auf Leben und Tod. Wahrt Euch! Ich hebe meinen Ruhm zu den Sternen, indem ich Euch Beide niederschlage, oder ich wasche meine Ehre rein im eignen Blute, das unter Euern Heldenschwerdtern verströmt!“

„Es wird so das Beste für Dich sein!“ sagte Herja. „Des Zweikampfes halten wir Dich nun eben nicht werth, aber willst Du gewaltsam durchbrechen zwischen diesen Klingen, so mach' Dich heran!“

Die beiden Herzoge hoben ihre Schwerdter hoch, — Herlind, den Schild über sein Haupt gedeckt, wollte den Angriff beginnen, —

Da flirrte die Thür nach Rimona's Kammern von innen, und that sich langsam auf, — starr blickten die drei Helden dorthin, — die schüchterne Zofe, welche geöffnet hatte, verschwand, — aber weiterhin stand in Trauergewanden, umwebt von ihren langen, aufgelösten Locken, einen blitzenden Dolch hoch in der Rechten, die geisterbleiche Rimona.

„Haltet Frieden!“ sagte sie mit leiser, fester Stimme. „Ja, Frieden müßt Ihr nun halten, — Ihr möchtet Euch

denn um einen Leichnam zanken wollen. — Die Ehre ist hin, die Liebe verstört, — gute Nacht!“

Und langsam drückte sie den Dolch in ihr Herz, während sie mit der linken ihre Schleier dicht um sich herzog, und auf ein Ruhebett feierlich niedersank.

Mit einem dumpfen Schrei wankte Herzog Hengist hin, und stürzte dann im fürchterlichen Waffengeraffel an seiner Todten heißblutendem Leichnam nieder.

Horsa blieb stehn, und winkte mit dem Schwerdte ab-wärts. „Von hinnen!“ donnerte plötzlich seine Stimme auf. „Von hinnen nun, Entführer, Du mit dem rachelos erworbenen Vater!“

Da rannte Herland in wüster Verzweiflung die Stiegen hinunter, zur Pforte hinaus; mit einem gewaltigen Schwerdthiebe zerhieb er die Zügel beider Rosse, daß sie wild schnaubend von dannen stoben; darauf warf er die Klinge weit von sich, und Schild und Helm und alle Waffenstücke weit, und stürzte wie rasend in das dichteste Dunkel der Waldung.

Elftes Kapitel.

Der König Arthur mit seinem glänzenden Ritterbestalt und vielen anmuthigen Frauen, zog eines schönen Sommertages lustreitend durch die Berg- und Meeresgegend um Burg Kardol hin. Held Lanzelot ließ sein schnees weißes Pferd allerhand artige Kunststücke machen, deren sich Frau Ginevra und die andern Damen sehr ergötzten, während der

greiſe König voll tiefen, ſchwermüthigen Nachſinnens vor ſich nieder ſah.

Da plätſcherte ganz nahebei, Etwas im Meer. Hinblickend ſahe Arthur, wie unter dem Hölengewölbe einer von der Fluth durchſtrömten Klippe ein Mann ſich zwiſchen den Wellen emporhub, das Haupt ganz wahnwitzigerweiſe mit feuchten Seepflanzen bekränzt, und ausrief: „habe gute Beute! Habe gräßlich fruchtbare Beute! Aber ſo toll wie Der da drüben bin ich noch lange nicht!“ Er grinzte höhniſch nach einem der Uferfelſen hinauf; dann ſchwang er ſich am Geſtein empor, und war in einem finſtern Klippengange verſchwunden.

„Ich glaube, das war mein entſetzlicher Neffe Mordred!“ ſagte Arthur leiſe vor ſich hin. Dann wandte er ſein Antlitz nach dem Felſen, den Jener ſo höhniſch angegrinzt hatte. Es war Der mit Held Mortimer's Grabhügel; jetzt ſaß an der heiligen Stätte ein Menſch in ganz zerriſſenen Kleidern und mit verwildertem Haargelock.

„Was haſt Du da droben zu ſchaffen an der Heldengruft?“ rief König Arthur. „Komm herunter, Bauer, und gieb Rede und Antwort von Deinem Thun!“

Der Zerlumpte erwartete keinen zweiten Befehl. Schwerfällig klomm er thalunter, — dann ſank er matt vor dem König in das Gras nieder, und ſtarrte wild umher. — Nach einer Weile ſagte er: „es kennt mich wohl jetzt Niemand mehr hier? Und doch möchte ich ſo ungern meinen ehemali-

gen Namen nennen! Sollet Ihr aber nach meinem jetzigen fragen, ſo heißt die Antwort: ich habe keinen Namen mehr!"

„Was denn?" rief Lanzelot, vom Roſſe ſpringend, und ihm entgegeneilend. „O Du haſt ja wahrhaftig einen Namen, und einen, der mir ſehr theuer iſt! Treiben nicht verblendende Feen ihr Spiel mit mir, ſo biſt Du Herlaud, mein ehedem ſo rühmlich leuchtender Waffengefährt!"

„Damit iſt's vorbei!" murmelte Jener zurück. „Und das hab' ich großentheils Deinen ſchönen Liedern und Rathſchlägen zu danken, und auch Euch hab' ich's zu danken, o Königin Ginevra. Ihr ſollt nur wiſſen, daß Rowena ſich ſelbſt getödtet hat, und dazu griffen die zwei großen Herzoge Hengiſt und Horſa nach meiner Ehre, und die iſt krank davon, oder vielmehr wohl ſchon todt, — ach todt, wie Rowena ſelbſt! Daß nun noch obendrein mein Vater ganz rachelos in ſeinem Hügel ſchläft, oder auch wohl unruhig umgeht zu Nacht, — ja, wer kann helfen! Mein Bruder Braun hat keine Luſt, — die andern Beiden ziehn weit herum in der Welt, — von herrlichen Kränzen wohl umflattert! — Und der älteſte Sohn, — Ihr ſeht, Der iſt nicht viel beſſer, als ein wahnwitziger Bauer! Aber was er von klugen Gedanken noch etwa zuſammenbringen kann, — o Lanzelot und Ginevra, das ſoll für Euch! Im Ernſt: ich denke Euch Schlimmes mit Gutem zu vergelten. Hört mir hübſch achtſam zu."

Er richtete ſich mit einer ſeltſamen Feierlichkeit in die Höhe, und ſprach halb ſingend folgende Worte:

„Glaubt nicht, was gleiſſe, ſei auch Gold!
Glaubt nicht, bergan zieh', was da rollt!
Glaubt nicht, es wehe Himmelsluft
In unterirdſcher Höhlenkluft!
Glaubt nicht, aus ſchnöder Heimlichkeit
Steig' auf des Nachruhm's Herrlichkeit!
Und ob der alte König ſtarbe, —
Glaub' Niemand, er ſei Glückes Erbe!“

Dann lachte er voll grimmigen Hohnes laut auf, und ſagte mit leiſer Stimme: „das eigentliche Geheimniß beſteht darin: Niemand reitet hier, der nicht dereinſt noch ſcheußlicher anzuſehn ſein wird, als jetzt der lumpige Bettler Herland! Aber ich bin ſchon halben Leibes in's Eis gebrochen, und Ihr ſchlidert noch auf der glatten Oberfläche herum. Das iſt der Unterſchied; er will nicht viel bedeuten, und hält nicht lange vor.“

Damit ſprang er auf, und es ſah aus, als wolle er mit einem gewaltig zielenden Sprunge in's Meer ſetzen. Wer ihm zunächſt hielt, machte voll ſeltſamen Grauens Platz. Aber da ſagte der alte König Arthur: „ich gebiete Dir, zu bleiben, Du unglückſeeliger Ritter Herland. Zorn oder Wahnſinn hat Dir Worte in den Mund gegeben, welche böshafter Unverſtand mißdeuten könnte, und ich fordre Dich deshalb zum Zweikampf.“

„Mich?“ lachte Herland verwildert zurück. „Ich dachte, Ihr wäret der große König Arthur, das Haupt der Tafelrunde! Und gebt doch einmal Achtung, wer ich eigentlich bin!“ Er schüttelte sich, wie schaudernd vor seiner eigenen Gestalt, daß die Lumpen seiner Kleider wild hin und wieder flatterten.

„Allerdings fehlt es Euch an Waffen und geziemender Tracht, Ritter Herland!“ sagte der König mit sanftem Ernste. „Doch findet Ihr das auf Burg Karidol, wohin ich Euch lade, um unsre Ehrensache auszufechten.“

Herland hielt beide Hände abwehrend vor. „Ihr sollt Euch nicht an mir besudeln, König Arthur!“ stammelte er. „Das dürft Ihr ja gar nicht, Ihr großer, makelfreier König!“

„Was ich soll und kann,“ erwiederte der hehre Greis, „versteh' ich besser, als irgend ein Menschenkind zwischen Himmel und Erde mir es sagen darf. Für jetzt geziemt es mir, des unglücklichen Ritter Herland Ehre wieder neu zu beleben mit scharfem Schwerdtesschlag. Da — meine Hand drauf!“ — Er ergriff des armen Verstörten Rechte, und schüttelte sie kräftig. Dann, sich zu zwei jungen Knappen wendend, sagte er: „ich übergebe ihn Euch, ihn zu baden, zu schmücken, zu waffnen, und ihn zu mir zu geleiten in die Halle der Burg. Das Schwerdt, welches er dort gegen mich schwingen soll, gürt' ich ihm dann selber an.“

Er reichte der Königin Ginevra voll edler Zierlichkeit die

rechte Hand, und ritt, ſich heimwärts wendend, mit ihr dem Zuge voran. Unfähig, ein Auge vom Boden zu heben, folgte Lanzelot unter den andern Rittern. Herland, zwiſchen ſeinen beiden jungen Pflegern, wandelte hinterdrein, ungewiß, ob er wache oder träume.

Zwölftes Kapitel.

Wieder umgewandelt zu einem edlen Ritter, ſtand Herland gerüſtet und geſchmückt vor einem blanken Stahlſchilde, das ihm ſein eigenes Bild entgegenſtrahlte. Er ſchüttelte unglaubig den Kopf dazu, und wandte ſich. Klirrend in aller Pracht der Waffenrüſtung ſchritt er auf und nieder im Gemach, — es blitzte ein erneutes Leben in ſeinen Blicken empor, — plötzlich ſtand er tiefſeufzend ſtill. — „Seht Ihr's nun wohl?“ ſprach er mit trübſinnigem Lächeln zu den Knappen, die ihn gewaffnet hatten; „nun hab' ich's doch heraus, daß Ihr mich nur geneckt habt mit alle dem lügenhaften Gefäbel, Ihr Feien und Elfen dieſer Gebürge! Ihr habt es ſehr gut gemacht bisher, denn wirklich: ſchon ein paarmal ſtand ich in dem feſten Glauben, hier ſeie Burg Karidol, und ich ein ritterlicher Kriegsheld, und nun ſolle der ehrende Zweikampf mit König Arthur beginnen. O Ihr ſeid treffliche Gaukler, aber Eines, Ihr freundlichen Kobolde, Eines verſtandet Ihr doch nicht nachzubilden, indem es viel zu hoch für Eure Kunſtſtückchen iſt: ein Heldenſchwerdt, mein' ich! — Seht, ich ſtehe ja ſchwerdtlos da, ſo nach wie vor!

Und nun iſt es alſo nichts mit der ganzen Träumerei. Bald wird ſich's offenbaren: was hier wie Harniſchringe mich umtönt und umblitzt, — es ſind ja nur wieder meine zerriſſnen Gewande. Merkt's doch nur! Merkt!"

Er ſchüttelte ſich wild. Da klangen die Panzerſtücke wieder herrlich. Staunend blickte er um ſich her.

„Habt Ihr's denn vergeſſen, mein edler Herr," — ſprach einer der Knappen" — „wie König Arthur verheiſſen hat, er wolle Euch ſelbſt umgürten vor dem Zweikampf mit einem Schwerdt? Kommt nur nach der Halle. Ihr werdet es erfahren."

„Hm, Ausreden freilich," — murmelte er, und ſtarrte lächelnd vor ſich hin, — „daran mag es wohl ſolch einem luſtigen Völklein niemals fehlen! Aber ich will mit ihnen gehn. Das Spiel thut mir ſo wohl, und ich glaube nicht, daß ſie tückiſcher Art ſind. Ach, wären ſie's denn am End' auch wirklich, und was ſie die Halle nennen nur ein Nebelgebild auf dem Gipfel eines ſchroffen Felſen, und vielleicht, wenn ich den Quaderboden betreten will, ſtürze ich mitten durch zwiſchen den gefärbten Luftſchichten, durch in die unermeßliche Tiefe, — ei nun, was ſchadet das weiter? Schlimmer kannſt Du nicht fallen, als Du gefallen ſchon biſt! Armer Herland! Armer Herland!" —

Er ſeufzte tief, und ging den beiden Knappen feſten Schrittes nach.

Als ſie die Halle betraten, ſah er ſtaunend um ſich her.

„Ganz nach dem Leben!“ sagte er leise. „O jener schöne, stolze Abend auf Burg Karidol, wo von den Plänen an der Tafelrunde die Rede war, vielleicht dereinst von einem für mich, —“

Er hielt die Hand vor die Augen, und es war, als ob er weine. Zwischendurch sagte er mit gebrochener Stimme, indem er heftig gegen den Boden stampfte: „so gieb doch nach, Du trügender Nebel! O gieb doch nach, und gönne mir endlich den tödtlichen Fall!“

Dann blickte er wieder staunend umher.

„Ha, seht!“ sprach er. „Die Tafelrunde vermögt Ihr auch nicht nachzumachen. Da habt Ihr Schleiergewölke davor hingezogen, — Schleiergewölke roth wie Blut!“

Wirklich hing ein dichter Purpurteppich vor dem erhöhten Gewölbe, darin die ritterliche Tafel stand. Aber jetzt rauschte er in der Mitte auseinander. König Arthur ward sichtbar, im vollen Harnisch, ein leuchtendes Schwerdt an goldenem Gehenk in der Rechten tragend. Damit winkte er den freudig erglühenden Herland zu sich herauf, und wandte sich. Beflügelten Fusses eilte ihm dieser nach. Die Knappen verliessen den Saal. Allein standen die zwei Helden an der Tafelrunde, — der Purpurvorhang war wieder hinter ihnen zugewallt.

„Mir dämmern die Nebel so feierlich schön, so farbig leuchtend und dennoch verdunkelnd um das Auge her,“ — flüsterte Herland, — „o Heldengestalt des König Arthur, zerrinne mir nicht, bevor ich sterbe!“

„Besinne Dich!“ sagte der greise Held. „Das sind nicht Nebel, die Dich umleuchten. Verdunkelt und verschönt von diesen farbigen Boatmfenstern umspielen Dich die glühenden Scheidelichter der Sonne. Ich aber bin kein Traumgebild. Ich bin der brittische König Arthur selbst, das Oberhaupt der Tafelrunden: Massenel.“

Ungläubig lächelnd starrte Herland drein, aber immer siegender leuchtete die Freude aus seinen Blicken. Da trat König Arthur herzu, und umgürtete den Jüngling mit dem Schwerdt.

Rasch faßte Dieser das Gefäß, riß die Klinge halb aus der Scheide, und ließ sie dann tönend wieder hineinklirren. „O all Ihr Götter,“ rief er aus, „ich träume nicht! Ja, ja, nun bin ich ein vollkommen wehrhafter Kriegsheld! Wie hat dies gute Schwerdt mich ganz geheilt! Und nun an das Werk, mein großer König Arthur. Vollende Dein großes, die lebendbegrabne Ehre wieder aus der Gruft hervorrufendes Thun!“

Da ging der greise König nach der Oberstelle des Gemaches, und nahm die gute Klinge Eskalibor von der Wand. — „Ha, würdigt Ihr denn mich,“ — rief Herland im überströmenden Entzücken, — „mich, dieses weitberühmte Heldenschwerdt auf meine Scheitel zu schwingen? Aber gewiß, ob auch Alles hier wehrhaft ist, — dies übergroße Heil doch träume ich nur!“

„Du träumest auch das nicht, mein junger Held!“ sag-

te König Arthur. „Ich halte Dich vollkommen würdig, einen Zweikampf gegen dieſe erhabne Waffe zu beſtehn. Wohlauf, kühner Herland, und zücke Dein Schwerdt, denn nun gilt es!“

Die Kämpfer legten ſich aus; hell klangen die tönenden Schwerdter gegeneinander, wie Klang einer köſtlichen Glockenmuſik, und blitzten zugleich mit fröhlichen Lichtern durch das abenddunkle Gemach. Im lauten Entzücken brach Herland zu Kampfesruf aus, ja zu einzelnen Stellen aus Kampfesliedern, und König Arthur hallte bisweilen wie ein feierliches Echo den Schlachtruf zurück aus ſeiner gewaltigen Bruſt. Jetzt nun klang Herlands Schwerdterſchwung auf Arthurs königlichen Helm, — ein erſchütternder Wohllaut dröhnte durch die Hallen, — und eh' er noch verſchollen war, fühlte Herland einen ſtarken Schlag auf ſeine rechte Schulter, und machtlos raſſelte zugleich ſeine Klinge auf den Boden.

Er ſtand in faſt unwilligem Staunen regungslos, und ſagte: „alſo unblutig habt Ihr mich überwunden, Ihr mehr als heldengewaltiger Fechter!“

Bildet Euch doch nicht ſo etwas Thörichtes ein;“ erwiederte Arthur mit freundlichem Lächeln. „Nein, Freund, ſo wohlfeil bezwingt man einen Gegner Eures Gleichen nicht. Seht hier!“ — und auf ſeine Halsberge deutend, zeigte er nach einigen Blutstropfen, die Herlands vom Helme abgleitender Klingenſchlag aus der Schulter des königlichen Helden hervorgepreßt hatte; — „aber“ — ſetzte er ernſthafter hin-

zu, und zeigte nach Herlands rechtem Oberarm — „seht auch dort! Der Blutstrom, über das blanke Waffenzeug rieselnd, wird Euch verkünden, was Ihr in Kampfeslust und Anstrengung noch nicht gefühlt habt. Daß ich Euch bezwungen habe, mein Saffenbeld, liegt darin, daß ich die bessere Sache verfocht. Nun gönnt, daß ich Euch verbinde."

Er schnallte rasch die Ringe von Herland's Panzerärmel los, und seine eigne purpurfarbene Feldbinde zerreissend, band er sorgsam die tiefe Wunde zu, und träpfelte edlen Balsam darauf.

Da sah ihn Herland aus flammenden Augen an, und rief: „o Du, aller Ritterkönige Herrlichster und Gütigster, wie kannst nur Du mit Deinen hellen Augen Dir einreden, Du habest die bessere Sache verfochten? Dein Heldenarm hat mich bezwungen und zu hohen Ehren gebracht im selben Augenblick! Aber ach, die schlimme Sache, die ich bestritt, — Held, warum hast Du mir meinen Waffenbruder Lanzelot nicht gegenüber gestellt? Er hätte erliegen müssen vor diesem Rachesschwerdt, und die Blindheit wäre gewichen von Deinem verzauberten Angesicht!"

„Hältst Du mich denn wirklich für blind, o Jüngling?" fragte der greise Arthur, und strahlte ihn glühend aus seinen herrlichen Augen an. „Ich bin nicht blind, und wo geliebte Herzen sich von mir wenden, — ja harren auf meinen Tod, — Du Jüngling, da schlägt dies Greisenherz im glühenden Weh! Doch daß nicht irgend Gemeines auf Arthurs Ehre

haften kann, dafür bürgt Ginevras Sitte und Lanzelots Ehre. Ob aber dies Herz nicht vielleicht zerrissen wird, — was hast Du darnach zu fragen, Jüngling? Was darnach die ganze Welt? — Ich hab' ein blutiges Ehrensiegel auf Deine thörichten Reden gedrückt. Damit ist Dir und mir für jetzt geholfen. Und willst Du nun die Todesrache Deines Vaters aufsuchen, — es liegt ein Schiff hier nahebei segelfertig. Komm!"

Er faßte ihn zutraulich unter den Arm, und schritt mit ihm durch die Halle in's Freie hinaus, wo die Ritter und Frauen versammelt auf des Kampfes Entscheidung warteten.

Sie sahen Schwerdt Exkaliber in König Arthur's Hand, und die Blutstropfen auf dessen Halsberge, und Heriand's Armwunde mit des hohen Greisen Goldbinde verbunden, — ehrerbietig glückwünschend traten sie um den Jüngling her. Nur Lanzelot war nicht auf dem Platze zu erblicken.

Der König nahte sich indeß der fernstehenden Ginevra, und sagte mit ernstem Neigen des Hauptes: „verzeiht dem Ritter dort, was Wahnsinn aus ihm gefrevelt hat. Eure Ehre hab' ich rein gewaschen in seinem Blut, und zugleich ihn geheilt, daß Ihr keinen unedlen Gedanken mehr in ihm zu scheuen habt. Ich stehe für ihn ein."

Ginevra, heiß erglühend, helle Thränenperlen in den Augen, beugte ihr Knie vor dem Helden. Er hielt sie in seinen Armen aufrecht, und sagte leise, aber fast strenge:

„Hütet Eurer Würde, Herrin von Karidol und Königin der Britten!“ — Dann setzte er laut hinzu: „Dieser Jüngling reist zur Stunde nach den Sassenküsten von hinnen!“ und winkte Herland herbei, welchem Ginevra die schöne Hand reichte, flüsternd: „unglücklicher Freund Rowena's, ich hab' es gut mit Euch Beiden gemeint, aber auf dieser vielumwölkten Erde gedeihen die Blumensterne der Liebe nicht. Verzeiht mir, wie ich Euch verzeihe!“

Er neigte sich über die zarte Hand, und die flammenden Augen wurden ihm feucht. „Ueber den Wolken auf Wiedersehn!“ sprach er leise. „Ihr seht, hienieden erbaut sich nun einmal Burg Asgard nicht.“

Sie wandte sich ab, die Hand vor die Augen haltend. Doch grüßte sie nochmals freundlich nach ihm zurück; — dann wandelte sie langsamen Trittes, und gesenkten Hauptes in die Burg.

„Mein kühner, neubelebter Ritterheld,“ — sagte König Arthur laut, — „nun schwellen die Segel Deiner Barke schon dort am Strande! Nun gilt's, daß ich Dich hingeleite in hohen Ehren, wie Du es verdienst. Wohlauf, zu großen Thaten! Zur Wiederbelebung Deines Heldenstammes in Deines edlen Vaters Todesrache! Wohlauf, mein Jüngling, komm!“

Er faßte den Arm des noch halb träumenden Sassenritters, und dieser ermannte sich davor zu voller Kraft. Ernst-

grüssend neigte er sich zum Abschiede nach dem Kreise der Frauen und Helden umher; dann ging er meerwärts an des hohen Königes Hand, einen engen Felsenpfad hinunter fernher von den Uebrigen geleitet.

Plötzlich — hinter einem Klippengewinde hervor — vertrat ihnen ein Geharnischter den Weg. Es war Lanzelot.

„Mit Euch hab' ich zu sprechen!" sagte Der, gegen Herland gewendet. „Und ob Ihr gleich den herrlichsten Menschen, den es in unsern Tagen auf Erden geben mag, als eine Schutzwache bei Euch führt, — nichts soll Euch vor meinem Zorne mehr schützen. Hand an das Schwerdt! Hier ist der Kampfplatz gut gewählt, denn wer von uns Beiden einen Fußbreit weicht, todt oder lebendig, taumelt felsunter in das Meer! Auf Tod und Leben nun, o Ihr, vor wenigen Stunden noch mein Waffenbruder, mein trauter Gesell!"

Herland hatte die Hand am Schwerdt, aber König Arthur drückte ihm seine Linke fest darauf, daß er sich nicht zu regen vermochte. Zugleich starrte der alte Held dem Lanzelot so durchdringend in's Auge, daß Dieser keinen Blick vom Boden brachte. Dann sprach er mit entsetzlicher Donnerstimme:

„Von hinnen, Ritter Lanzelot! Verzeih' ich's Euch, daß Ihr Jünglingsschmerzen in mein alterndes Leben preßt, so könnt' ich's Euch doch nimmer verzeihen, wenn Ihr mir die Blüthen dieses jugendlichen Reises verstörtet, das ich neu gepflanzt habe in den Garten der Ritterschaft! — Von hin-

nen, übertühner Ritter! Ihr habt nun sehr viel wieder gut zu machen in der nächsten Schlacht!" —

Lanzelot, um Raum zu geben, schwenkte sich rasch in die Mündung des Abgrunds nieder, sich mit der kräftigen Hand an einem überhängenden Gebüsche haltend, und von da seufzte er schmerzlich zu dem an Arthur's Arme vorüberwandelnden Herland auf:

„Nun Friede! Wie viel Du mir auch auf Erden verführt haben magst, — die Erde ist überhaupt nur ein schwimmendes Eiland auf wildem Meer, und was Du mir nicht an Blühten abgestreift hättest, hätte wohl der nächste Sturmwind noch schlimmer gethan!"

Herland neigte sich wehmüthig nach ihm hinunter, aber König Arthur riß ihn heftig vorüber. Lanzelot schwang sich hinter ihnen wieder empor, und rannte wild von hinnen.

Sie traten nun Beide in die kleine Ebne am Meeresstrande hinab. Mit lustig schwellenden Segeln wogte die Barke ungeduldig am Anker auf der schon von Mondeslichtern übergoldeten Fluth. Ein schlanker Fischerjüngling stand mit gefaltenen Händen am Ufer, und sah etwas ängstlich auf die zwei heranwandelnden Ritter.

„Was möchtest Du, mein guter Bursch?" fragte ihn der freundliche König. „Mir ist, als trügst Du ein Begehr an mich auf dem Herzen."

„Nicht eigentlich an Euch, Herr," — entgegnete er, —

„wohl aber an den jungen Helden, der mit Euch geht.“

„So wird es getreft!“ sagte der König, und Herland erkannte in dem näbertretenden Jünglinge denselben, welchen er einst mit dem alten wundersamen Columbanus im Fischerkahn erblickte. Auch sagte Jener: „wir haben uns schon sonst wo gesehn, lieber Herr, und mein lieber Meister hat immer mit absonderlicher Theilnahme und Freundlichkeit Eurer gedacht. Heut' nun, wo er vernahm, daß Ihr auf eine ferne Fahrt hinaussegeln wollt, auf eine Rachefahrt,“ —

„Ja so,“ unterbrach ihn König Arthur lächelnd, „Du kommst von dem guten alten Fischer- und Bauernkönige Columbanus! Ich merk' es schon Deiner Friedensbotschaft bei'm ersten Klange an. Sage mir denn, ob wirklich, wie die Leute einander in's Ohr raunen, Dein Meister in seinem Dienste unsichtbare Boten hegt, so gut als Zauberer Merlin! Denn woher sonst wär' ihm die Kunde gekommen von Herlands Fahrt?“

„Von den Bootsleuten jenes Schiffes dort!“ erwiederte der Jüngling. „Ihr hattet ihnen ja nicht befohlen zu schweigen, guter Herr, und meinen lieben Meister halten sie hoch in Ehren, weil er ihnen gestern den Steuermann von einem plötzlichen Uebel schnell und glücklich heilte. — Unsichtbare Boten?“ — Es ging ein Freudenlicht in seinem Antlitz auf, und die Hände zusammenschlagend und froh gegen den mondbeglänzten Himmel hinaufblickend, rief er aus: „o ja, gewiß, die umschweben ihn immer, und behüten ihn zu uns-

rem Heil, daß er noch nicht von uns genommen werde, und offenbaren ihm auch, denk' ich, manch ein liebes, hohes Geheimniß. Aber von dem, was hier auf Erden geschieht, erzählen sie ihm wohl nichts. Ach nein," — setzte er hinzu, und lachte recht kindlich heiter dabei, — „die haben ja weit schönere und wichtigere Dinge aus ihrem hellen Sinne zu sprechen."

Der König sah einen Augenblick seltsam gerührt und nachdenklich vor sich hin. Dann sprach er zu dem Jünglinge: „wohlan, so wirb denn Deine Abschiedsbotschaft schnell Der Ritter hier hat Eile."

„Der Meister eben möchte nicht gern, daß es eine Abschiedsbotschaft würde;" sagte der Jüngling. „Vielmehr läßt er Euch bitten, lieber, junger Held, — er wäre selbst gekommen, aber als er die Kräuter für den kranken Steuermann suchte, hat er sich im Gebürge so müd' gestiegen, und liegt nun ganz erschöpft in seiner Zelle, — recht schön und innig läßt er Euch bitten, von Eurer Reise abzustehn. Ach, Rachefahrt sei keine gute Fahrt! Und zudem seien wüste Stürme im Anzuge, die Euch wohl fern hinaus verschlagen möchten von Euerm Ziel, vielleicht auch gar hinunterwirbeln in den Schlund der See. Recht furchtbar wilde Stürme! — Das haben nun zwar wieder die unsichtbaren Boten nicht gesagt," fügte der Jüngling lächelnd hinzu, — „aber doch auch recht zuversichtliche Boten, an Wellen und Wolken bemerkbar und andern Dingen, die Meister Columbanus aus

seinem langen Fischerleben gar scharf zu erkennen weiß. O bitte, lieber, junger Held, macht uns und ihm die große Freude, und bleibt!"

Herland sah ihm mit einem trüben Lächeln sanft in die Augen, sprechend: „Du Glücklicher in Deiner friedlichen Heimath, so meinst Du, ich scheute die Stürme? Ich scheute den Tod? Und wäre wohl gar das Leben mir lieb?"

„Ach ja, das ist es Euch doch!" entgegnete der Jüngling. „Es ist Euch sehr lieb, wenn Ihr auch selbst nicht so eigentlich wissen mögt, warum!"

„Da hast Du das Räthsel ausgesprochen!" sagte Herland, in tiefe Gedanken versinkend. „Das Räthsel aller auf Erden lebenden Menschen! Aber weißt Du auch dessen Lösung? Und kannst Du sie verkünden?"

„Ich weiß sie;" sprach der Jüngling. „Und was ich nicht kann, das kann Meister Columbanus."

„Es sind" — sprach König Arthur düster darein — „es sind schon viele Reden dieses Inhaltes geführt worden, seitdem die Welt steht, aber noch immer liegt sie als ein großes, unerforschtes Thal der Irre vor uns da. So kommt man nicht zu Rande, Ihr Knaben. Thaten, Thaten fördern die Lösung des Räthsels. — Hinaus, mein junger Ritter! Die Winde schwellen Deine Segel, und Deine Ehre winkt, Herüber winkt sie vom Wesergestade!"

„O meine Ehre!" rief Herland funkelnden Blickes aus. „Und hier am brittannischen Ufer? — Hier — bei Hengist und Horsa?" —

„Ich lasse ihnen melden, daß Du einen Zweikampf mit mir gefochten hast;“ sagte König Arthur. „Einen Zweikampf gegen Schwerdt Exkalibor!“

Da preßte der junge Held die Hand des Königs voll stürmenden Entzückens gegen seine Lippen und gegen sein Herz. Dann rannte er im Klange der Waffen gegen das Schiff hinunter, und schwang sich hinein. König Arthur wandte sich langsam wieder nach Burg Karidol zurück.

Bald darauf wurden die Anker gelichtet, und mit schwellenden Segeln woate die Barke in das mondbestimmerte Meer hinaus. Der Fischerjüngling blickte ihr lange nach, und hatte helle Thränen in den Augen.

Dreizehntes Kapitel.

Um eben diese Zeit ritten an einem hellen, italischen Sommertage die Brüder Wildrik und Asamund, jetzt von ihren Wunden ganz wieder geheilt, miteinander eilig am Gestade des Mincius hin, wobei sie aber in einen heftigen Streit verwickelt waren. —

„Ich sage Dir, Du sollst, Du mußt mich hören!“ rief Asamund.

„Ich sage Dir, Du sollst, Du darfst mich nicht länger hindern!“ rief Wildrik. „Siehst Du nicht den Dampf der zerstörten Aquileja, wie er den schönen, blauen Himmel dort schwärzen darf? — Mein ganzer Geist nun glüht und sprüht von Rache wider diesen abscheulichen Attila. Laß mich, laß

der. Er hat vorgehalten, wenn auch ſpäterhin von einigen Zeitnebeln getrübt, dennoch im Weſentlichen treu vorgehalten bis an's Ende, und ich hoffe, meinen Adelbert einſt in großen Freuden da wiederzufinden, wo es keine Nebel mehr giebt und keine wankenden Freunde mehr. Dich grüß' ich noch immer mit dem Gruße, womit Du mich hienieden ſo gern zu grüßen pflegteſt: „Mein Vieltreuer!" —

Noch einen Blick auf die höchſt anmuthige Erſcheinung zweier Schweſtern: Däninnen von Abſtammung, Oſtindierinnen von Geburt. Lebt Ihr noch hienieden, Ihr Holden? Ihr ſeid mir längſt entſchwunden ſeither. Eliſa, die Aeltre der Beiden, ſchenkte meiner Frau eins jener wunderſam feinen Goldkettlein, welche in ihrer Heimath durch Neger — unter dem Waſſer, ſagt man, — gewoben werden, meine Frau ihr dagegen ein Gold-Kleinod in Geſtalt einer Zither, und ich fügte dieſe Espinele hinzu:

„Fern am Indiſchen Geſtade
Flicht man Gold zu goldnen Banden,
Bild aus heißen Morgenlanden,
Aus der Sonne glüh'ndem Bade.
Sehnſucht facht dahin die Pfade,
Weckt im Abendlande bang
Aus bewegter Bruſt Geſang,
Hall't im Ton der Zither-Saiten, —
Laß die Zither Dich begleiten,
Ihn' aus ihr der Liebe Klang."

Die Zeiten des holden Geträumes, der lieblichen Tändeleien liefen ab. Gewitter donnerten herauf, aber, wie wir Preußen faſt Alle zuverſichtlich hofften: ruhmvolle Gewitter.

Ein wackrer Emigrant, Herr von Bousmard, damals preußiſcher Ingenieur-Major, als kriegeriſcher Schriftſteller ausgezeichnet, ſprach einſt im vertraulichen Kreiſe, wo es von ſo beſtimmten Sieges-Erfolgen im Voraus jubelnd laut ward:

„Eins kann ich Euch ſagen: Die Leute uns gegenüber jubiliren in gleicher Zuverſicht. Wie der Würfel nun alſo auch zu liegen komme: Eine Partei von Beiden wird ſich unmäßig verwundern." —

Daß der wackre Altfrank nicht aus Kleinherzigkeit also ſprach, gab er nachher bei der Vertheidigung von Danzig kund durch einen rühmlichen Tod.

Falls jenes Verwundern an uns kommen ſollte, hielt ich mich bereit, dem König abermal meine Dienſte anzubieten. Konnte ich's denn noch? —

Im Oktober, dem Monat unſrer damalig froheſten Geburtstag-Feſte in der Familie, war auch Schmettau mit ſeiner Gattin nach Nennhauſen gekommen. Siegeskunden liefen umher: General Soult ſei mit 60,000 Mann völlig vor dem Fürſten Hohenlohe erlegen. Es giebt manchmal ſolche dämoniſche Glückgeſpenſter, — dieſe hier ſtellten ſich beglaubigt genug an, — die mit ihren vorüberzuckenden Lügenlichtern uns die nachfolgende Unglücksnacht nur um ſo ſchrecklicher ſchwärzen.

Erſt kam die Nachricht vom Tode des Helden-Prinzen Ludwig Ferdinand. Wie mir ſeine Erſcheinung ſeit meiner früheſten Jugend ein kriegriſches Sternbild war, ein leuchtender Mars am Firmamente, hat dies Buch geſchildert. Nun war er mir ſchmerzlich verſunken in die Todesnacht. Aber einen frühen Heldentod hatte ich längſt geahnet für ihn, auch ſelbſt ja bei glänzendfrohen Reigen und Feſten, und mein Schmerz um ihn war nur tief, doch rein. Die Botſchaft ſprach nur von ſeinem Tode, nicht von ſeinem Ueberwundenſein.

Am Morgen des 14. Oktobers, als ich mich in den Pflanzungen erging, vernahm ich die dumpfen Kanonendonner fern herüber durch die duftigen Frühnebel. „Es iſt die Schlacht!" ſprach ich zu mir ſelbſt, und meine Seele glühete, wehmüthig empfindend: „Jetzt nun, wie bin ich der ehemal am Rheingeſtade winkenden ernſten Freundin ſo fern!" — Das Feuer ſchien ſich weiter abzuziehn. Viele hatten das Gleiche vernommen. Alle hofften auf Sieg. Man wußte die trübe Wahrheit noch nicht. Die Unſrigen waren bereits umgangen, und der vordringende Feind drängte ſie von der graden Rückzugſtraße abwärts. —

Meine Geſammtſtimmung in dieſen Tagen allen, ſprach ſich in einem Liede aus, wovon ich nur noch Trümmer aus der Erinnerung hervorzurufen vermag:

„Ich weiß wohl noch die Zeit,
Wo ich in tapfern Reihen,
Dem Tode mich zu weihen,
Stand fertig und bereit,
Wo bei'm Trompetenklang
Durch's ſchlachtbereite Lärmen,
Zum Sammeln und zum Schwärmen
Mein freud'ges Rufen klang!

Ich weiß wohl noch die Zeit!
Nun ſoll ich's anders wiſſen,
Soll all die Freude miſſen,
Und ferne ſein vom Streit.
— — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — —

O ſchmerzlich ſchöne Zeit,
Wann Namen der Geehrten,
Der hoch im Kampf Bewährten,
Die Welt durchklingen weit!
Wie dann mit dir, mein Sinn?
Mich preiſt nicht mit die Feier,
Verklingen wird die Leier,
Mein Leben welkt dahin.

— — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — —

Zieht, Waffenbrüder, fort!
Ihr kommt aus droh'nden Wogen
Siegreich einſt rückgezogen,
Und ich verſink' im Port."

Eines heitern Nachmittages, bald nach jenen fernherdonnernden Kampfesgrüßen, ſtand ich mit Schmettau allein im heitern Verſammlungszimmer, eine damal von mir unternommne Tragödien-Dichtung beſprechend. Ich war von der Eintrittsthür abgewendet, deren leiſes Oeffnen weiter nicht beachtend. Da ſprach der ſonſt ſo friſch gefaßte edle Greis, dorthin blickend, mit plötzlichem Erblaſſen: „Herr Gott!" —

Auch ich, dorthin umblickend, mag wohl erblaßt ſein

Denn in der weitaufgeriſſenen Thür ſtand ein wackrer junger Offizier, des Hauſes Freund, jetzt Adjutant eines ausgezeichneten Generals, aber todtbleich und ſeine Züge verſtört, einem unheilkündendem Geſpenſt ähnlich. Dabei ſagte er mit beinah tonloſer Sprache:

„Alles iſt verloren. Wir ſind in zwei Schlachten erlegen. Binnen acht Tagen werden die Franzoſen in Berlin einrücken." — „Noch nicht!" erwiederte ich voll trotzigen Zorns: „Erſt kommen noch wir Andre dran. Es giebt viele krieggeübte Männer im Lande. Nur Waffen ausgetheilt! Und ein mächtiger Landesaufſtand unterſtützt das Heer." —

Männer aus den verſchiedenſten Ständen hatten ſich allwärts in gleicher Geſinnung geregt, und daß ſie es echt meinten, gewannen ſie um ſieben Jahre ſpäter Gelegenheit, vollſtändig zu beweiſen durch die That. Jetzt aber verſicherte man uns, und ſtellte ſich's nur allzubald von ſelbſt uns dar: Widerſtand ſei unmöglich geworden, weil es an irgend feſten Vereinigungspunkten in der flachgelegenen Mittelmark und Priegnitz fehlte, alle Waldungen ſeit längſther gelichtet, alle ehedem feuchte Wieſen trocken gelegt, offen dem Feinde jeglicher Zugang, und die Franzöſiſchen Heere mit reißender Schnelligkeit in die Fußtapfen der weichenden Preußiſchen eintretend. Es war diesmal vorbei für die kriegsüberfluthete Gegend mit allem Widerſtand. —

Daß ſomit auch Fouqué ſich wehrlos feſtgebannt ſah an ſeinen Heerd, war ihm ein tiefes, früher nicht für möglich geachtetes Wehe. Nun verſuchte er auch in dieſer Bannung ſein Mögliches zu leiſten, um dieſen Heerd ſchützen zu helfen. Nacht auf Nacht, während die Familie von dem allgemeinen Landeskummer im Schlaf ausruhete, durchwachte er, um zur Hand zu ſein, mit begütigender Aufnahme und bedachtem Rath, — weiter blieb uns Gedrückten ja keine Vertheidigung mehr, — wenn etwa der vordringende Feind im Dunkel auch zu unſrem ſonſt ſo friedſam gaſtlichem Dorf hereindringen ſollte. Die Muſe wachte mit ihm. Von den ihm eingegebnen Nachtwächterliedern, wie ſie wohl allſammt mit Recht heißen könnten, obgleich gar verſchiednen Inhal-

tes, iſt gar wenig mehr übrig geblieben in der verworrnen Zeit. Namentlich beklagt er dabei den Verluſt einer wunderlichen Dichtung, wo Einer in eine von Geiſtern behauſete Trümmerburg eintritt, bald hinabwandelnd durch die tiefen Gewölbe fort, bald ſodann die ſchwindligen Steigen empor, endlich von luſtigen Thurmeszinnen überſchauend bis an den Horizontkreis die umdunkelte Flur, allwärt begegnend räthſelhaften Geiſtergeſtalten oder von ihnen geleitet und umflüſtert, — aber es iſt untergetaucht in das dazumal Chaotiſche Gefluth. Einen jener Nachtgeſänge nur hab' ich feſtgehalten, aus der Liebe zu meinem Sangesmeiſter emporgeſtiegen und meine Sehnſucht nach ihm ausathmend. Möge das Lied, obgleich ſchon ſonſt abgedruckt, auch hier eine Stelle finden.

Gloſſe.

An A. W. Schlegel.

Thema.

Aus dem Abgrund mich erſchwingend,
Weck' ich die bekannten Töne,
Daß ſich Alles mild verſöhne,
Lieb' und Streit in Eins verſchlingend

Sehnend, aber unbewußt
Deſſen, was mein Sehnen weckte,
Bald mich koſ'te, bald mich ſchreckte,
Rang ich nach des Liedes Luſt.
Gütig nahm an ſeine Bruſt
Mich der Meiſter, mahnte dringend,
Rief, in hohen Liedern klingend.
Mich zum Streit mit dumpfem Wahn,
Und ich flog die neue Bahn,
Aus dem Abgrund mich erſchwingend.

Espinelen und Sonette
Floſſen in die Saiten mir,
Und der edlen Gloſſe Zier,
Oft zu kunſtgeprieſner Wette.
Aber bald im eignen Bette
Rang ich, Bach, nach wildrer Schöne.

Folgte tragiſcher Kamöne,
Kühn in ſchäum'ger Wellen Streit.
Nun aus der Vergangenheit
Weck' ich die bekannten Töne.

Denn auf Ewig muß ich lieben,
Trauter Meiſter, Deine Spuren,
Wandle ſehnend durch die Fluren,
Waiſenkind, Dir fern geblieben.
Willig nun von Euch getrieben,
Ihr, ſo edler Schule Söhne,
Holde Espinelen-Töne,
Ruf' ich mein entſchwundnes Glück
In den heut'gen Kreis zurück,
Das ſich Alles mild verſöhne.

Neu geſtaltet ſich die Erde,
Kronen ſinken, Kronen ſteigen,
Wilder ſtets der roll'nde Reigen,
Fremder jegliche Geberde.
Doch in dräuender Beſchwerde,
Zwiſchen Kriegern, feindlich ringend,
Unter Waffen, wild erklingend,
Weil' ich vor des Meiſters Bild,
Rühre Saiten kühn und mild,
Lieb' und Streit in Eins verſchlingend.

Dieſe Nachtwachen freilich waren, in Bezug auf die erwarteten Franzoſen unnöthig geweſen, aber ſie hatten doch die übrige Familie beruhigt. Eines Mittags dagegen kam aus einem anderthalb Meilen entfernten Bivouak ein Schwarm von etwa Zweihundert Infanteriſten angezogen, ausgeſandt, um Lebensmittel herbeizuſchaffen, großen oder größten Theils geſonnen, noch ſehr viel Anderes zu ſuchen und zu finden. Und dabei kein Offizier kein Unteroffizier, nicht irgend ein Befehlen und Gehorchen! Jeder für ſich! — Zum Halt und Schutz für die blos mit ihren Infanterieſäbeln bewaffnete Menge erſchienen nur Vier völlig ausgerüſtete Voltigeurs: wackre Männer zum Glück, die das hereindrohende Unheil — von Brand und Plünderung ward bereits gemurmelt — rüſtig abwendeten in Vollmacht eines vorhandenen Franzöſiſchen Sauvegardenbrieſes, der jedoch mit ſeiner papiernen Autorität wohl bald unterlegen ſein mögte, wenn nicht unterſtützt

durch die Waffen jener vier Braven. Sie verſpürten bald in Fouqué den ehemaligen Kriegsmann und gehorchten ihm, dies ausdrücklich erklärend, für jetzt als ihrem Offizier. Auch ſchon ehe ſie noch ihr Schirmvogtsamt übernahmen, legte ſich manche wilde Woge der fluthenden Menge vor Fouqué's friſch militairiſchem Weſen und raſchem Franzöſiſch-Reden. Es ging Alles ohne bedeutenden Schaden ab. Das Rennhauſer Kirchenbuch bewahrt ein dankbares Andenken davon, eingezeichnet durch die Hand des ehrwürdigen Pfarrherrn, wie ich das nach Jahren, wegen irgend eines mir aufgetragenen Geſchäftes zum Einblick veranlaßt, voll tiefer Rührung erblickte.

Nun kam auf trüben Herbſt ein trüberer Winter. Zwar blieb, ſeit jenem Anfall, unſre Gegend von unmittelbarer Heimſuchung der Feinde befreit, aber die finſtern Kunden von fortgeſetzten Unfällen des Heeres flogen gleich eben ſo vielen Raben herein, widriger und verzerrender noch ein Froſchgequäk und Krötengepfeif bösartig feiler, das Unglück höhnender, die Feder misbrauchender Schriftſteller. Sie verbreiteten und vergrößerten und verzerrten jegliche unſren Heerſchaaren widerfahrne Unbill, und erniederten nach ſchlimmſtem Vermögen — die Lüge rüſtig mit zur Hülfe rufend — den Ruhm unſrer edelſten Feldherrn und andern Helden. Ja, auch die Grüfte derer, die den Tod der Ehre auf dem Schlachtfelde gefunden hatten, ſcheueten ſie ſich nicht, umzuwühlen und zu entweihen. O, des zerreißenden Jammers! —

Das — und wie unzählbar viel Anderes noch! — hemmte, ja verſtörte jegliche Freude und jeglichen, auch den geiſtigen Genuß. Selbſt was als Tröſtung gelten mogte, tauchte ſich in die Farbe der allgemeinen Trauernacht. So, bald nach der Gefangennehmung des Hohenloheſchen Corps bei Prenzlau, wozu das wackre Regiment Quitzow mitgehörte, ſandte mir ein Freund die erheiternde Kunde, von den fünf Schwadronen ſeien die zweie des linken Flügels glücklich der Gefangenſchaft entkommen, wie ich denn überhaupt ſchon wußte: das ganze Regiment, die mir ſo unausſprechlich theure Waffenbrüderſchaar, hatte mitten unter dem unglücklichen Ringen bei Auerſtädt mit anerkannten Ehren

geſtritten. Freudenlichter wollten in meiner Seele aufzucken. Aber gleich wiederum ſtieg das preſſende Weh in mir empor: Zwei Schwadronen gerettet! Alſo drei Schwadronen gefangen! Unter ihnen die Leibſchwadron, die Standarte mit, die ich ſo oft als Jüngling zu Marſch und Treffen und Uebung abgeholt hatte und wiederum zurückgeführt an ihre Stelle! Das letztre geſchah allzeit unter fröhlichem Trompetenklang, dem ich ſeither einmal die Worte untergelegt habe:

„Munter haben geritten wir,
Mit Ehren haben geſtritten wir,
Die Standart' in unſrer Mitt' iſt hier!
Stell'n ſie hier nieder.
Gilt's bald wieder,
Hol'n wir ſie wieder,
Holen zum luſtigen Ritte ſie wir."

Die wohllautenden Jubelklänge drangen auch in jener Stunde durch meine Seele, — ſchmerzlich durch die nun blutende Seele! Die Standarte der Leibſchwadron in Feindeshand! — Noch vor einem Jahr erſt hatte ich das Regiment wiederbegrüßt bei den ſogenannten Herbſtmanoeuvern um Potsdam, innig empfangen von den Waffenbrüdern allzumal, wiederum, wie ehedem, einherſprengend mit ihnen, mich freuend an ihrer Herrlichkeit und Kraft, — und nun! — Ja, ich mußte mich in mein Kämmerlein ſperren, um ungeſehen zu weinen, heiß zu weinen, wie ein Kind! —

Warum ich's jetzt vor aller Welt ſo bekenne? —

Die Scharte iſt ausgewetzt, und ich durfte mit zur Hand ſein, als ſie ausgewetzt ward.

To Deum laudamus!

Und ſomit wiederum zurück in mein ſtilltröſtendes, dazumal vor der Welt noch meiſt ganz heimlich wallendes und waltendes Dichterleben.

Ein Roman, Alwin benannt, hatte ſchon längſt in meinem Innern gekeimt, mitunter auch bereits geblühet. Das Leben eines Jünglings um die Zeit des dreißigjährigen Krieges ſollte dargeſtellt werden, eines poeſiebegabten Jünglings, zugleich voll

heitrer Kriegesluſt und wackrer Kriegsgewandheit. Wonn' und Weh, Glanz und Bedrängniß, Zorn und Wehmuth ſollten ihn durch das Leben führen, in eine tief ahnende, ſtill göttliche Erkenntniß der höchſten, einzig gültigen Wahrheit hinein, und ſomit endlich noch zum Frieden der Liebe ſchon hienieden, zum Leben auf einer ſeeligen Inſel, von all dem tollen Weltgewirre ſcheidend für immer ihn und die holdſeelige Geliebte, und den erhabnen Sangesmeiſter. In dieſem Sinne ſchloß das Buch mit den Worten:

„Und das heilige Rügen nahm ſie in ſeine begeiſternden Waldungen auf."

Ein theilnehmend ſinnverwandter Leſer ahnet wohl ſchon aus dieſen hingeworfenen Grundſtrichen, daß von manchem Wiederſchein aus des Dichters bisherigem Leben die Rede mit war, wenngleich von den bunteſten Phantaſieſpielen verkleidend umwoben und umrankt.

Das Werk brachte ſeinem Dichter holde Lichtlein in ſein umflortes Leben, und gewann ihm auch aus der Fremde herüber wohlgewogne Freunde. Unter ihnen leuchtete Jean Paul Friedrich Richter hervor, ſchon früher durch Bernhardi auf Pellegrin aufmerkſam gemacht, und durch deſſen Vermittlung ihn freundlich begrüßend. Der junge Dichter fühlte manche ſehnſuchtvollen Träume, aufgeſtiegen aus dem Röckabuſch, der Weſtphäliſchen Pforte und andern anmuthvollen Stellen zwiſchen Minden und Bückeburg, — ſpäter auch um Hildesheim her, — nun beſeeligend eintreten in die Wirklichkeit. Das ehrend anmuthige Verhältniß zu Jean Paul wird uns noch öfter hereinleuchten in die wechſelnde Lebensbahn des Dichters. — Zunächſt noch ſtand ihm ein herbſter Schmerz auf ſeiner Wallfahrt bevor. Friedrich Graf Schmettau, ſein freundlich ritterlicher Waffenmeiſter in den Knabenjahren, ſein ſich ſtets jugendfriſch erhaltender Freund in allen ſeitherigen Phaſen des Lebens, ſtarb im Jahre 1807 an einem Schlagfluſſe plötzlich zu Potsdam. Fouqué vernahm nur erſt noch von bedrohlichem Erkranken. Er eilte hin im Fluge. Spätabends trat er in die erſt jüngſt bezogne, ihm noch völlig unbekannte Wohnung des Freundes ein. Auf dem ganz dunklem

Flur umhertappend, noch immer einiges Hoffen auf günſtigere Wendung im Herzen, fragte er in die Finſterniß hinein: „Wohnt hier nicht der Graf Schmettau?“ — „Der iſt ja todt!“ antwortete gleichgültig eine fremde Stimme. — Ich trat in's Gemach. Da lag die Hülle des lieben Abgeſchiednen, ſanft, freundlich, in volle Preußiſche Uniform ſorgfältig gekleidet. Neben ihm ſaß die edle Wittwe in tiefen Trauergewanden, unter ihren heißen Thränen lächelnd, bald zu dem theuern Leichnam hernieder, bald empor zu Gott. — Einen Schleier über meinen Jammer! —

Der Friede von Tilſit war geſchloſſen. Aber nun kam noch erſt für die Brandenburger Marken der ſchwere Druck laſtender Beſatzung des ſich ausruhenden Feindes, in trotzig geſpreizter Behaglichkeit ausſaugend das Land, ein ganzes Jahr hindurch und noch drüber.

Unter vielen ſtörenden Geſtaltungen erhob ſich für mich eine mir lieb unvergeßliche: die des Huſarenobriſten Lempériere, eines Kriegsmannes von echtem Schrot und Korn, eines fröhlichen Altfranzoſen von etwa Sechs- und dreißig Jahren, wie man ſich ihn nur wünſchen mogte. Noch um etwa Zwanzig Jahre ſpäter begrüßten wir einander abermal im heitern Briefwechſel mit dem alten unvermindert friſchem Freundesvertrauen, als hätten wir uns geſtern erſt geſprochen. Die Muſe vermittelte das, und das Wie wollen wir an gehöriger Stelle berichten. Für jetzt noch berichten wir, was ſie zu jenen Tagen mit ihrem Dienſtmannen verkehrte, und Manches, was ſonſt in deſſen Innern vorging.

In mein dreißigſtes Jahr getreten, wollte mir nun faſt klar werden, wie jene frühere Ahnung, ich werde ſelbige Stufe nicht erreichen, ihre Erfüllung gefunden habe, und zwar nach wunderſamer Orakelweiſe, von dem beſchränkten Menſchengeiſt in irrender Auslegung aufgefaßt, ſpäterhin erſt ſich eigentlich offenbarend im Erfolg. Freilich: geſtorben war ich nicht. Aber geſtorben war das Heer, deſſen Herrlichkeit mir ſo unerſchütterlich vorgekommen war, geſtorben die Ruhmesglorie des Preußiſchen

Reiches. Thor ich, den ich für einen Tod anſah, was eben nur ein ernſter Ohnmachtsanfall war, das nahende Geneſen verkündend! —

Ich dichtete in dieſer Zeit noch einiges Dramatiſche, vorzüglich ein Trauerſpiel, Francesco Sforza benanat, und aus einem ernſten Studium der Historie Fiorentini (Florentiniſche Geſchichten) des Macchiavelli hervorgegangen, wie auch ſonſt aus verwandten Werken. Wohl darf ich ſagen: keine meiner Arbeiten im reiferen Alter iſt je ohne möglichſt gründliche hiſtoriſche Vorarbeit begonnen worden und an's Licht geſtiegen. Es mogte mit dieſem Trauerſpiel gar ſo übel nicht ausſehen, ſo viel ich mich davon erinnere. Einſtmal gab ich es unter der damaligen, durch Napoleon veranlaßten, Hemmung des Buchhandels einem Freunde zur beliebigen Verfügung in die Hand oder vielmehr ganz und gar als Geſchenk hin, und weiß nicht, wo es ſeither geblieben iſt. —

In ſtets näher befreundete Verbündung trat ich um ſelbige Zeit mit Varnhagen, Neumann und Ludwig Robert, wie auch mit Eduard Hitzig, damals Buchhändler, jetzt Criminaldirektor. Chamiſſo war gewiſſermaaßen in ſeiner ſeltſamen, aber tief innigen Eigenthümlichkeit das bindende Element zwiſchen uns eigentlich doch wohl mannigfach unter einander abweichenden Naturen. — Neumann und Varnhagen hatten einen Doppelroman begonnen, nach der Weiſe, wie es früher Bernhardi und Fouqué im Sinne getragen hatten, und ſpäterhin Jean Paul in ſeinen köſtlichen „Flegeljahren" Aehnliches darſtellte. Namentlich hat Neumann durch Parodieen Johannes Müllers und Jean Paul's gar Treffliches geleiſtet, und der Letztre hat ſich in ſeiner edel harmloſen Genialität nachher ſelbſt daran erfreut. Fouqué ſchrieb, eingeladen, einige Kapitel dafür. Durch die Ueberkeckheit eines Mitarbeiters gerieth leider das Werk in's Stocken. Nur der erſte Theil iſt unter dem Titel: „Karls Verſuche und Hinderniſſe" im Druck erſchienen.

Fouqué fühlte ſich um dieſe Zeit vornehmlich ergriffen durch die erneuet in's Studium genommenen Tragödien des Aeſchylos. Dabei meinte er, ſeines Amtes wohl möge es ſein, die ihm in-

zwiſchen vertraut gewordne Nibelungenſage, ihn nachziehend zu den altnordiſchen, durch Torfaeus und Andre aufbewahrten Gebilden, in Tragödien zu behandeln, in dem Sinne, wie Helleniſche Bühnendichter die durch Homeros angeklungenen und bewahrten Kunden nach anderweitigen Sagenzweigen bearbeitet hatten. Auf Anlaß eines Fragmentes nach dem Buch von der wunderſamen Hiſtorie des gehörnten Siegfried, durch Fouqué vor Jahren gedichtet, hatte ſchon gleich bei der erſten Bekanntſchaft A. W. Schlegel ähnliche Saaten in die Seele ſeines jugendligen Schülers geſtreut.

Die Arbeit gedieh ſichtlich, auch heiter mit gefördert durch freundliche Bekanntſchaft mit den zwei wackern Nibelungenrhapſoden Büſching und von der Hagen. Bald erſchien Sigurd der Schlangentödter, im vorliegenden Cyclus das erſte Heldenſpiel — dem Dichter war dieſe Benennung als nothwendig aufgegangen für die Gattung, — im Druck, würdig ausgeſtattet, bei Hitzig. Auf deſſen Wunſch auch ſtand nicht mehr Pellegrin, ſondern der wirkliche Name des Verfaſſers auf dem Titelblatt. Die immer zunehmende Innigkeit ſeines Verhältniſſes zu Fichte veranlaßte die Zueignung an den Philoſophenheros, worin zugleich die Identität zwiſchen Pellegrin und La Motte Fouqué ausgeſprochen ward. Das Werk zündete mannigfach. Die Krone der darauf geſtreueten Kränze bildete Jean Pauls Recenſion in den Heidelberger Jahrbüchern, eine Ehre, die auch den beiden nachfolgenden Heldenſpielen: „Sigurds Rache" und: „Aslanga" zu Theil ward, nachdem zuvor ſchon: „Alwin" von dem humoriſtiſchen Poeten in all der Jugendfriſche kritiſirt worden war, die deſſen Dichter bei der Arbeit voll ſeeliger Erinnerungen aus dem Lenze ſeines Lebens durchhaucht hatte. —

Noch mögen hier die Reime mit vorkommen, die Fouqué bei einer Familiengartenfeier für des Königs Geburtstag ſeinem Töchterchen in den Mund legte:

„Wißt Ihr's? Es iſt Geburtstag heute,
Giebt Blumen, Kuchen, Obſt und Wein.
Dem guten König gilts, Ihr Leute,
Ihr müßt geputzt und artig ſein.

Ach, käm' er endlich aus der Ferne
Mit seiner engelschönen Frau!
Dann strahlten uns zwei fromme Sterne,
Der Himmel würde klar und blau.

Das wär' ein Fest! Das wär ein Leben!
Wir flöchten Blumen hell und bunt,
Und dürften sie ihm selber geben,
Und freundlich lächelte sein Mund.

Und gäb's dann schon der Blumen minder,
Wär' nicht mehr hell genug ihr Glanz,
So faßten wir uns an, wie Kinder,
Und wären All' ein Blumenkranz."

Schauerlich gegen so Viele der geistigen und gemüthlichen Freuden — wir werden sie noch immerdar sich mehren sehn — stach es ab, wie das Vaterland nicht nur von Außen, sondern auch von Innen fort und fort mit Untergang bedrohet war. Der Unwille gegen die Fremdlingsherrschaft, ein an sich nothwendiges, ja lobenswerthes Gefühl, verbunden mit der schmerzenden Unmöglichkeit, unmittelbar Befehle von dem fernen, unaussprechlich geliebten Landesvater zu empfangen, hatte allerlei geheime Verbündungen erzeugt, die sich naturgemäß mehr und mehr untereinander verzweigten. In dem uns umgebendem Dunkel und nach dem ausartungsfähigem Zustande des zeitlichen Daseins konnte es nicht fehlen, daß auch allerhand bösliches Gezücht mit ausgebrütet ward, und die Lüge mannigfach Harpyienkrallen hereinstreckte in das Gewebe. Als Fouqué durch einen — seither auf dem Siegesfelde bei Kulm rühmlich gefallnen — Ehrenmann aufgefordert ward, sich der bereits sehr zahlreich angewachsnen Verbündung anzuschließen, stellte er dabei für sich folgende Bedingungen:

„Kein Meuchelmord des Feindes oder sonst Ueberfall und Ueberwältigung desselben unter gastlichem Dach, misbrauchend sein Vertrauen."

„Das feierliche Ehrenwort jedes Vorgesetzten: Alles, was geschehe und geschehen solle, geschehe im Namen und auf ausdrücklichen Befehl des Königs, unsres Herrn."

Der ehrenwerthe Bote nahm die Bedingungen an, und ſprach:

„Ich ſehe, Sie verſprechen ſchwer. Doch eben deshalb auch fühl' ich: man kann feſt bauen auf das Halten Ihrer Verſprechungen. — Hätten Sie noch irgend eine Privatbedingung hinzu zu fügen?" —

Fouqué erwiederte:

„Nicht Bedingung, wohl aber Wunſch. Gern wüßte ich einen ſichern Zufluchtsort für Weib und Kind, wann nun der blutige Reigen anhebt. Aber wie geſagt: es iſt nur Wunſch, keineswegs Bedingung: Ich kann auch auf den Gott, welcher die Liebe iſt, alle Sorge legen für meine Lieben, auf Ihn ganz allein."

„Recht!" ſagte der Ehrenbote." Aber glücklicherweiſe kann ich Ihnen auch dieſes Wunſches Erfüllung zuſichern. Es ſind zuverläſſige Anſtalten getroffen, gleich in des Unternehmens Beginn eine Feſtung zu überrumpeln, und Ihre Lieben ſollen eine ſichre Zuflucht dorten finden." —

Der Vertrag war geſchloſſen. —

Um dieſe Zeit ward Undine gedichtet, zuerſt entſproſſen aus einem treuherzig ernſten Berichte des alten Theophraſtus Paracelſus, den ich dazumal in ſeinem wunderlichem Deutſchlatein ſtudirte. Ja, Undine, du Liebesblüthe meiner Gott-beſchiedenen Muſe, zwiſchen räthſelſchweren Nebeln, unter bedrohlichem Wettergewölk erſchloſſeſt Du Dich lind und fromm, in Deinem Kelch die Thränenperlen ſehnender Wehmuth, und wohl mag ich Dir nochmals hier zuſingen, was ich Dir bei Deinem zweiten Auftreten Angeſichts der Leſewelt zuſang:

„Undine, liebes Bildchen Du,
Seit ich zuerſt aus alten Kunden
Dein ſeltſam Leuchten aufgefunden,
Wie ſang'ſt Du oft mein Herz in Ruh!

Wie ſchmiegteſt Du Dich an mich lind,
Und wollteſt alle Deine Klagen
Ganz ſachk nur in das Ohr mir ſagen,
Ein halb verwöhnt, halb ſcheues Kind!

Doch meine Zither tönte nach
Aus ihrer goldbezognen Pforte
Jedwedes Deiner leisen Worte,
Bis fern davon man hört' und sprach.

Jetzt wollen sie nun abermal
So Kund' als Gruß von Dir vernehmen.
Darfst Dich, Undinchen, gar nicht schämen,
Nein, tritt vertraulich in den Saal.

Grüß sittig jeden edlen Herrn.
Doch grüß vor Allem mit Vertrauen
Die lieben schönen Deutschen Frauen.
Ich weiß, Die haben Dich recht gern.

Und fragt dann Eine wohl nach mir,
So sprich: Er ist ein treuer Ritter,
Und dient den Frau'n mit Schwerdt und Zither
Bei Tanz und Mahl, Schlacht und Turnier."

Nach schmerzlich durchlebten Monden, oftmal die Lieben um mich her von Frieden sprechen hörend und von Entwürfen dafür, wann Alles nur erst wiederum in das völlig gesicherte Gleis zurückgetreten sei, in mir das ernste Bewußtsein: „Ihr steht auf einem Vulkan!" — zogen denn endlich die Franzosen aus Berlin ab, und über die Elbe zurück.

Alles that einen freien, frischen Athemzug. Hielten die feindlich Befriedeten oder die befriedeten Feinde auch allerdings die drei Oderfestungen immer noch besetzt, und standen sie am linken Elbufer stets marschfertig wenige Meilen von Berlin, — man fühlte sich doch los von ihrem Anblick und dem unmittelbarem Heeresjoch. Und im Fall ihres Losbrechens konnte man ihnen jetzt offen und im guten Krieg entgegenrücken.

Kehrte auch das erhabne Königspaar noch nicht alsbald, wie wir gehofft hatten, nach Berlin zurück, — Preußische Truppen doch rückten ein, Schill mit seinen Husaren zuvörderst.

Somit hatte jene verderbliche Geheimnißkrämerei ein Ende, wenigstens für mich und Viele Meinesgleichen, die, wenn man uns noch mit solchen Dingen kommen wollte, antworteten: „Der tapfre General Léstoc befehligt im Namen des Königs die

Hauptſtadt und die Provinz. Was wir fortan zu thun und zu laſſen haben, werden wir ſchon durch ihn vernehmen, und zwar durch ihn allein, bis unſer König ſelbſt kommt." —

Für ein Feſtmahl, welches zu Spandau die Stände des Havelländſchen Kreiſes dem dort eingerückten Brandenburger Küraſſier-Regiment gaben, hatte Fouqué folgendes Lied gedichtet:

(Mel.: Bekränzt mit Laub ꝛc.)

„Wohlauf! Wohlauf! Des neuen Morgens Röthe
Beleuchtet unſre Bahn.
Hell klingt und grüßt die Preußiſche Trompete,
Und Preußens Krieger nahn.

Schwer zog und tief auf allen unſern Wegen
Ein ſchwarzer Wolkenlauf.
Nun jauchzt dem Tag manch frohe Stimm' entgegen:
Du lieber Tag wohlauf!

Die fern am Strand der Weichſel rühmlich ſtritten,
Dem Krieg geſprengt ihr Blut,
Und auch Die hier im Vaterlande litten
Mit treuem Bürgermuth.

Wir Alle nun, zum trauten Bund vereinigt,
Mir bieten uns die Hand:
Im Feu'r der Noth, was unrein war, gereinigt,
Und echtes Gold erkannt.

Wohlauf! Wohlauf, Ihr rühmlichen Bewährten,
Uns winkt ein günſt'ger Stern.
Der leucht' uns ſtets als treulichen Gefährten
Für unſern Heerd und Herrn."

Das Lied ward voll inniger Begeiſterung geſungen, und Fouqué fand gar manch einen perſönlich eignen Anklang, indem, was noch vom wackern Regiment Quitzow in der Armee lebte, den Brandenburger Küraſſieren einverleibt war. Einige tüchtige Unteroffiziere, aus den vergangnen Tagen her, traten ihm gleich am Morgen mit dem Gruß treuherzig entgegen: „Sie haben ſich unſrer nicht zu ſchämen, Herr Lieutenant. Wir haben den alten Ruhm feſtgehalten, und vornehmlich bei Auerſtädt, — da haben wir die Franzoſen redlich zuſammengehauen." —

Seit dieſen Stunden ſtand mein Entſchluß feſt:

„Sobald das Kriegsfeuer wieder losbricht, — zu den Brandenburger Kürassieren gesellst du dich." —

Schill war Einer der Mahlesgäste, empfangen, wie überall dazumal im Zenith seiner Glorie, mit jubelndem Beifall, gleich bei seiner Einfahrt in die Stadt, ehrend begrüßt von holden Frauen und stattlichen Männern, ein Liebling aller ehrsamen Preußen. Aber es lag wie ein Gewölk über seinem ganzen Wesen, und er hat es wohl mannigfach ausgesprochen, seine hohe Stellung schwindle ihn an. Als ich am Abende jenes Festes ihm vorgestellt ward, und die Hoffnung aussprach, über kurz oder lang unter seinen Befehlen für König und Vaterland zu kämpfen, sagte er mit einem seltsamen Lächeln: „Sie machen sich große Gedanken von mir!" und setzte, nach seiner Vorliebe für Schillersche Redewendungen hinzu: „Jedem von uns haben die Sterne seine Bahn bestimmt. Sollte ich dereinst Ihren Erwartungen nicht entsprechen, so halten Sie sich überzeugt, daß die Schuld an den Sternen lag, oder an meiner eignen Schwäche, wahrlich aber am Mangel meines guten und getreuen Willens nicht." —

In jenen Tagen hatte ich in Bezug auf den leuchtenden Helden der Gegenwart, so zwischen Ernst und Spaß im geselligen Kreise, ein Lied gedichtet. Es ging nach einer alten, schon früher hier angedeuteten Reiterweise des Regiments von Quitzow, und wie ich mich denn damals mit dem Studium der Volkslieder beschäftigte und mit deren Auffindung, nahm es absichtlich manche Reimfreiheiten, auch Wunderlichkeiten des Provinzialdialektes auf, wie: „ſeind" für: ſind" u. ſ. w. Hier deſſen mir noch im Gedächtniß lebende Ueberbleibſel:

„Ihr lieben Preußen insgemein,
Die gerne frisch und lustig seind,
Und treu ergeben
Dem König und dem Deutschen Land,
Nehmt Euch ein volles Glas zur Hand,
Laßt Schill hoch leben!

Als schon die schlimme blut'ge Schlacht,
Nicht weit von Au'rstädt, war vollbracht
Zur bösen Stunde,

Da hat ſich Schill auf's Pferd gemacht
In Magdeburg und nicht geachtet
Seiner tiefen Wunde.

Er ritt ſo keck wohl aus dem Thor,
Ritt hin durch's ganze Rey'ſche Corps,
Konnt Keiner ihn halten.
Er ritt wohl über'n Oder-Fluß.
„Hier" — ſprach er — geht's von Neuem los.
Friſch Stand gehalten!"

Nun ſchilderte das Lied das Sammeln der Freiſchaar in Kolberg. Dann ging's weiter:

„Man ſah der guten Jäger viel.
Die nahmen ſich genau auf's Ziel
Die Voltigeure,
Und Reiter und Huſaren auch,
Die hieben ein nach Preuß'ſchem Brauch
Auf die Chaſſeure.

Und zeigte wo ſich ein Kurier,
Gleich hieß es: Meine Preußen hier,
Nehmt Den gefangen!
Auch Waffen- oder Geld-Transport
Nahm man ohn' Säumen mit ſich fort,
Dem Feind zum Schaden.

Als drauf nun endlich Friede war,
Und nach 'nem ganzen langen Jahr
Das Land uns eigen,
Da hieß der König nach Berlin
Den Schill gleich mit Huſaren ziehn,
Zuerſt ſich zeigen."

Dann Schills Jubelempfang in der Hauptſtadt. Endlich:

„Giebt's künftig w'eder Kriegesbrand,
Woll'n Alle wir für Fürſt und Land
Mit Schill marſchiren,
Und thun nach braver Preußen Brauch:
Gut drauf gehn, und hernach denn auch
Brav jubiliren!"

Die Waare beſtand ihre Probe gut. Denn nachdem, eben nur zum Vertheilen unter Freunde, eine kleine Anzahl Exem-

plare ganz einfach abgedruckt war, ſahe man bald an Schenkenthüren und in Bauern- und Tagelöhnerhäuſern den kolorirten Schill zu Roß im Holzſchnitte prangen, an beiden Seiten jene Liedeszeilen um ihn her gedruckt. —

Wie dies edle Geſtirn, durch fremde Magnetenkraft fortgezogen, und irregeleitet aus ſeiner Bahn tretend, unterging, wiſſen wir Alle, und die Schilderung, wozu wohl ſonſt der Schreiber dieſer Zeilen aus mannigfach ſichern Quellen beitragen könnte, gehört nicht hierher. In der erſten Zeit nach Schill's Aufbruch und Abmarſch, worin ich eben nur eine raſche Avantgarden-Bewegung ſah, hoffte ich noch immer aufs Nachrücken mit ganzer Macht, und hielt mich dazu bereit. Das Gouvernement aber ſprach ausdrücklich die Misbilligung des Königs aus. Für Fouqué gab es nun keine Frage mehr. Einen Rettungserfolg annoch hoffte er für die edelverlockte erleſene Schaar durch Einſchiffung nach England. Nun empfing er die Trauerkunde von Schill's und der Seinen Erliegen in und um Stralſund, zugleich mit dem erſtem Briefe von Jean Paul, auf der Ueberſchrift bemerkt: „Dichter des Sigurd", der Schluß: „Das Leben ſei Ihnen ſo günſtig, wie die Muſe." — O unſer Leben trägt ein ſchauerlich unterſchiedenes Janus-Antlitz! —

Hoffnungen für die Errettung Deutſchlands vom Frankenjoch, vielleicht auch für eigne rühmlich rechtmäßige Theilnahme am Kampfe blühten oder keimten noch immer, ſo lange Oeſterreich den ehrenvoll erhobenen Schild hoch hielt im Gefecht. Die Schlacht von Regensburg hatte dieſe Gefühle nicht zu lähmen vermogt. Die Schlacht von Aspern ſteigerte ſie zur Entzückung. Die Schlacht von Wagram hemmte ſie. Der bald darauf erfolgte Friede warf ſie zu Boden. —

Um dieſe Zeit geſchah es, daß Fouqué, bei einer Zuſammenkunft mit Berliner literariſchen Freunden zwiſchen Berlin und Potsdam, durch Ludwig Robert einen Brief Heinrichs von Kleiſt empfing, im Weſentlichen dieſes Inhaltes:

„Wir beide ſind nun wohl als Dichter mündig geworden, und der Schule ledig. Es wäre drum an der Zeit, daß wir einander auch in dieſer Hinſicht die Hände böten zum heitern Bund' und Verkehr." Mit hoher Freude ging Fouqué darauf

ein, noch eigenthümlich ergriffen durch die Andeutung, es werde ſich bei einem verheißenen Beſuche Kleiſt's in Neunhauſen eine ganz wunderbar, bis jetzt noch völlig verſchwiegne „präſtabilirte Harmonie" zwiſchen Beiden offenbaren.

Was damit gemeint war? — Lange blieb Fouqué in völliger Ungewißheit darüber. Erſt viel ſpäter vernahm er, daß Heinrich Kleiſt in ſeiner tiefen Schwermuth, zunächſt jetzt über den drohenden Untergang Deutſchlands, überhaupt jedoch ſeinem Weſen eigen, ſchon vorlängſt mit Selbſtmordgedanken umgegangen war. Einem Geiſte, wie dem ſeinigen, konnte die Halbſchied des Daſeins nicht genügen, wie wir ſie hienieden wahrnehmen, und die Glaubensſonne, welche uns deſſen andre Hälfte aus dem Weltmeer ſpiegelt, war ihm nicht aufgegangen. So hatte ihn denn eine unbegränzte Sehnſucht ergriffen, hinter den Vorhang zu ſchauen ins Allerheiligſte, zugleich aber auch der trübe Wahn, es genüge am Sterben um dahinein zu treten. Er hatte ſchon zweimal den Antrag befreundeten Menſchen ausgeſprochen, ihn auf dem ernſten Entdeckungsgange zu begleiten, und ſich durch ihr Zurückweiſen nicht nur verletzt gefühlt, ſondern ſogar entfremdet. Mogte ihm nun eine Ahnung aufgeſtiegen ſein von den Schwindelgängen, welche Fouqué, wie ſchon angedeutet, früherhin an ſolchen Abſtürzen beſtanden hatte? Beſtimmtes darüber konnte ihm denkbarlicherweiſe nicht kund geworden ſein. Auch enthielten Fouqué's Dichterwerke wohl keine ſichtbare Spur davon. Oder war es, was die Gelehrten Idioſynkraſie zu benennen pflegen? Jenes wunderſame Gefühl, welches uns gleichſam magiſche Blicke bisweilen in die Seele des Andern zu thun vergönnt? — Wir kennen ſolche geheimnißreiche Anziehungen. — Doch laßt mich hier mit Wieland ſprechen:

„Verſtummend bleib' ich ſtehn an dieſes Abgrunds Rand."

An derſelben Stätte empfing Fouqué jenen Gruß von Heinrich Kleiſt, wo wenige Monde nachher der irre geleitete Dichter die Geliebte und ſich in die Ewigkeit hinüber riß am ſteigen Uferſtrand unter düſtrem Fichtenſchatten. Friede ſei mit ihm! —

Noch eines Andern innig befreundeten Heimgang um dieſe Zeit werde gedacht. Hülſen war mit ſeiner im Schleswigſchen Lande, ſeiner jetzigen Heimath, ihm gewonnenen wunderſchönen Frau zum Beſuch in das Vaterland zurückgekehrt, wo ſie ihm ein holdes Töchterlein gebar. Alte Bande erneute er, vornehmlich auch mit ſeinem ehemaligen Zöglinge Fouqué. Durch Hülſens Studien und Verkündigungen der Naturphiloſophie, durch Fouqué's immer ernſtlicher werdendes Ringen nach der Göttlichen Bibeloffenbarung ſchienen jedoch Beide ſich in wiſſenſchaftlicher Hinſicht nur mehr und mehr von einander zu entfernen. Es ſchien eben nur ſo. Liebe ja vermittelt, wo ſie ewiger Art iſt, jegliche Divergenz. —

Eines Abends, wo der jüngere Freund den älteren eine Strecke weit heimgeleitete nach deſſen nahegelegenem einſtweiligen Wohnort, und ſie durch eine ſandige Fichtenwaldung wandelten, ſprang die Rinde von Beider Herzen. Man kam auf Natur-Abgötterei zu ſprechen. „Meinſt Du denn", — ſagte Hülſen, ein ſeeliges Leuchten aufgehend aus ſeinen großen dunkeln Augen, — „meinſt Du denn wirklich, dieſe ſogenannt wirkliche, dieſe endliche Natur ſei es, die ich preiſe? Ihre Idee iſt es, worauf mein ganzes Ringen ſich ſtellt. Nicht dieſer Sand, der unſre Schuhe füllt", ſetzte er lächelnd hinzu, — „nicht dieſer Harzgeruch aus Kieferſtämmen und Kiefernadeln, — nicht Das und Aehnliches iſt es, was ich Natur nenne. Was da war vor aller Zeit, was da ſchwand in der Zeit, was da wiederkommen wird in alle Ewigkeit, — aber wir ſtammeln alleſammt nur an dem Myſterium, und für heute trennt uns das tiefer hereinſchattende Dunkel. Die Deinigen mögten ſich ängſten über Dein allzulanges Ausbleiben. Zudem wollteſt Du ihnen ja den Anfang Deiner Dichtung von Karl des Großen Geburt und Jugend noch heut Abend vorleſen. Alſo wende Dich zum Heimgang. Aber auf morgen komm herüber zu mir. Da wollen wir einander die Herzen vollends erſchließen." — Wir ſchieden voll ſeeliger Rührung. Tages darauf kam ich mit hochklopfendem Herzen. Aber ich fand den Freund erkrankend und ſehr matt. Er ſchob die verheißenen Mittheilungen auf ein andermal hinaus, und dies Andermal iſt für das Dieſſeit niemal gekommen. Er fiel in eine ſchwere Krankheit, und das Anſteckende derſelben

veranlaßte den Arzt, jeden Verkehr zwiſchen den beiden Familien ſtreng zu unterſagen. Nur als Leichnam durfte ich den Freund wiederſehn, aber als einen ſchönen Leichnam, das Lächeln des beſiegten Schmerzes auf den Lippen.

Die Jahrhundertfeier von des Großen Friedrich Geburtstag ſollte mir zu Berlin in mannigfacher Hinſicht gar tief bedeutſam werden.

Am Vorabend derſelben hatte ich nach heitrem Gewohnheitsrecht wieder einmal den verehrten Fichte beſucht. Ich fand ihn mit Weib und Sohn — dieſer damals noch in den Knabenjahren — allein, und um ſo rückſichtsfreier geſtaltete ſich das Geſpräch zwiſchen ihm und mir, alſo auch um ſo tiefer. Bald geriethen wir an den Hauptpunkt: Erlöſung. Durch den Gott-Menſchen? Durch die ſittliche Kraft in dem Menſchen ſelbſt? Die trennenden Gegenſätze zwiſchen uns Beiden traten an's Licht hervor, ernſt, redlich, und je ſchroffer, jemehr Fichte mir im Disputiren überlegen war. Das Gefühl des Unterliegens ſchärft die Geiſtesſtimmung bis zur Herbigkeit, und meine angeerbte altfranzöſiſche Heftigkeit blies in die Kohlen. Zudem war ich zwar im Innerſten meines Daſeins feſt überzeugt von der Sache, die ich verfocht, aber zur eigentlichen That — um mich eines trefflichen Fichteſchen Ausdruckes zu bedienen — war die Ueberzeugung in mir nicht gereift. Ich wußte vom Licht, aber noch hatte ich es nicht erlebt. Sonſt — Dialektik hin, Dialektik her — wäre ich durch nichts aus jener demüthigen Feſtigkeit der Vertheidigung gekommen, die einem chriſtlichen Bekenner geziemt, namentlich einem ſo erhabnen Widerſacher gegenüber. Nun jedoch regte ſich das Ringen beinahe zum Streit an, und die kräftigen Stimmen beider Kämpfer hoben ſich mehr und mehr. Hausfrau und Sohn, außerdem an eine bürgerlich ſittige Stunde des Schlafengehens regelrecht gewöhnt, blieben ſtaunend und wohl nicht ſonder alle Sorglichkeit wach, bis endlich die Glocke Ein Uhr anſchlug. Das brachte den jüngern Streiter zur Beſinnung, und er brach auf, mit herzlicher Bitte um Verzeihung wegen der verſtörten Nachtruhe, mehr noch wegen ſeiner ungeziemenden Heftigkeit im Geſpräch mit einem ſolchen Mann. Lächelnd entgegnete Fichte:

„Meinen Sie denn, junger Freund, ich könne Sie lieb haben, wenn Sie nicht aller sogenannten Rücksichten vergessen könnten, im Ringen für Etwas, Ihnen von Herzen theuer? Holen Sie mich morgen zum Spaziergange ab, und sein Sie dann mein Gast zum Mittagsessen in der deutschen Tischgesellschaft." — Gesagt, gethan. Auch Gneisenau und der kunstgesinnte Fürst Anton Radziwill waren zufällig Genossen, und machten sich voll ehrender Freundlichkeit mit dem Dichter Fouqué bekannt, ein inniges Verhältniß anknüpfend, das erst mit dem Tode beider trefflichen Männer für die Zeit aufgehört hat, für die Ewigkeit nimmermehr. Die Aussicht auf den heranziehenden Befreiungskrieg regte sich in Aller Herzen, und klang an mitunter aus deutungsreichen Worten der Gespräche. In dieser Stimmung kam man darauf, die herrliche Ode Ramlers für des großen Friedrich bescheidne Siegesheimkehr aus dem siebenjährigen Kriege vorzulesen, die anhebt:

„Schäme Dich, Camill,
Daß Du mit Vier Sonnenpferden
In Dein errettetes Rom einzogst!"

vorzulesen. Fouqué ward aufgefordert, den Vortrag zu übernehmen; ihn aber hatte eine gewaltige Heiserkeit bei dem nächtlig kalten Heimgange von jener glühenden Disputation befallen, und ich mag hinzusetzen: glücklicherweise. Denn nun las Fichte, und zwar so herrlich donnernd, daß wohl nur der Homerische Zeus im Stand gewesen wär, ihm den Preis streitig zu machen. Eine tiefe Begeisterung, stark und ernst, wie die Zeit, ergriff durchdringend die Genossen des Mahles. Als dieses zu Ende ging, füllte Fichte seines Gastes und sein eignes Glas mit dem Reste des edlen Champagnerweines, und sprach: „Wohlan, auf Du und Du!" — Staunend erwiederte der also hoch Geehrte: „Wie wäre das denkbar?" — auf Fichte's ernsten, fast unwilligen Frageblick hinzusetzend:

„Ein Du aus Ihrem Munde lieber, verehrter Freund, wird mich erheben und kräftigen. Aber ich vermag es, Ihnen gegenüber, nicht herauszubringen."

Da sprach der geistige Heros in all der unwiderstehlichen Gewalt seiner feurigen Milde:

„Mein Sohn, haſt Du Deinen Vater nie Du genannt?"
„Ja wohl, Du herrlicher Vater!" rief ich aus.
Und der Bund ſtand in Kraft.

Aus den Regungen jener vorbereitenden Tage werde hier noch ein Lied aufbewahrt, — wenn gleich nur ſtellenweis, wie Sibylliſche Sprüche von irgend einem unbekannten Sänger aus der Mitte des Volkes hervorgetönt, oder vielleicht von gar keinem Einzelnen, ſondern eben nur zuſammengeſtrömt von mehren Rhapſoden, wie etwa ein Strom aus unterſchiedlichen Quellen. Es klang in einer luſtigen Melodie, und ging damal vielfach von Mund zu Mund.

„Seid luſtig, Ihr Brüder! Es freuet uns prächtig.
Der Kaiſer von Frankreich iſt Kolberg's nicht mächtig.
Er ließ zwar durch den Trompeter anſagen,
Daß er die Stadt Kolberg und die Feſtung wollte haben.

Der brave Kommandant antwortete drauf:
„Wir geben die Feſtung von Kolberg nicht auf.
Wir haben Kanonen und Pulver und Blei.
Es ſind auch noch recht brave Preußen dabei."

Nun eine Lücke von einigen Strophen. Dann ſchließt es mit den Zeilen:

„So haut auf die Lunten, und laßt einmal knallen!
Laßt Bomben, Granaten und Kugeln dreinfallen!
Und liegt auch die Stadt ſchon halb in Aſche,
Doch brennet das Schnupftuch noch nicht in der Taſche."

Für den Jahreswechſel von 1809 zu 1810 hatte Fouqué zu einem improviſirten Sylveſter-Spiel im Familienkreiſe, wobei ſeine ſchöne Gattin, die neu aufblühende Zeit bezeichnend, als: „Jucunde" auftrat, einen Schlußchor gedichtet, jenes Volkslied gleichſam zum Thema wählend. Hier die annoch vorhandnen Fragmente:

„Seid luſtig, Ihr Brüder! Es freuet uns prächtig.
Des Land's iſt der König, des Heeres wir mächtig.
Erfreut Euch der neuen, der blühenden Zeit,
Und ſeid ſie recht kräftig zu ſchützen bereit!

Getreu ſeid dem Lande, getreu ſeid dem König.
Das Klagen und Pinſeln, es fruchtet Euch wenig.
Laßt hin ſein, was hin iſt, und haltet nur feſt,
Was uns nun der Himmel des Guten noch läßt.

Sie ſagen, ſchwach ſei'n wir vor mächtigen Heeren.
Doch denke nur Jeder: Wir woll'n uns brav wehren.
Damit hat ſchon früher manch kleinere Macht
Die ſiegendſten Helden zum Fliehen gebracht." —

Da verhallet mir das Lied. Daß aber in dem Poetiſchen auch hier Prophetiſches lag, bewies die Folgezeit. —

Im Uebrigen war gegen das „Klagen und Pinſeln" allerdings nicht genugſam anzukämpfen in jenen Tagen, wo auch ſonſt Wohlmeinende eine Art von Bürgertugend in dem „Aechzen und Krächzen" zu finden vermeinten, wogegen Goethe den kräftigen Proteſt einlegte:

„Einer wollte mich erneuen,
Macht' es ſchlecht, verzeih mir Gott!
Achſelzucken, Kümmereien,
Und er hieß ein Patriot.
Ich verfluchte das Gewäſche,
Rannte meinen alten Lauf.
Narre, wenn es brennt, ſo löſche!
Hat's gebrannt, bau wieder auf!"

Nicht zu meinen geringſten herben Lebensplagen gehörte damals dieſe Aechz- und Krächzeluſt um mich her. Aber: Vorüber! Vorüber! —

Nachdem wir nun endlich die verehrte königliche Familie wiederum in unſrer Mitte ſahen, ward es auch mir zu Theil, noch einmal des Anblicks unſrer engelſchönen Königin gewürdigt zu werden. Es war in Berlin, wo ſie im Theater erſchien, an der Seite ihres erhabenen Gemahls, auf den ſie mehrmal im Geſpräch die wahrhaft himmelblauen Augen mit unausſprechlich rührendem Ausdruck richtete. Ob vielleicht ſchon damal in ihrer holden Seele die Ahnung webte, ſie werde nicht lange mehr des ſchwergeprüften Helden tröſtende Geleiterin ſeyn? — Eins weiß ich. Als ſie, nach zu jener Zeit üblichen Sitte, beim Fortgehn die Verſammlung mit gnädiger Neigung begrüßte, empfand ich

tief, und ſprach es auch auf dem Heimgange durch die dunkeln Straßen meinem Freunde Bernhardi aus:

„Wohl hab' ich mitunter gemeint, wir Preußen könnten ruhig unſer Kriegsunglück ertragen, uns nun im Frieden wendend auf Kunſt und Wiſſenſchaft, etwa wie es der große Friedrich ſich vorgenommen haben ſoll, wenn die Schlacht bei Molwitz verlorengegangen wäre für ihn. Aber jetzt nicht alſo! Jene engelklaren Augen wurden mit Thränen getrübt durch Buonaparte. Geweint haben ſie um unſern Druck. Wir müſſen kämpfen, und ſie freudig leuchten ſehn um unſre Siege!" —

Ach, ſo gut ſollte es uns nicht werden! Noch eh' uns die Tage des Errettungskrieges aufgingen, ward Königin Luiſe abgerufen aus dieſer leidenvollen Welt in die ewige Herrlichkeit.

Ich ſang ihr Folgendes nach.

„Brandenburgiſches Aerndte-Lied."

„Die vollen Aehren winken
So reich, ſo mild.
Die hellen Senſen blinken
Die Garbe ſchwillt.

Da wollen wir beginnen
Den Aerndteſang.
Ach, aber zwiſchen innen
Hall't Glockenklang!

Die Trauerglocke läutet
Vom Dorfe her.
Wir wiſſen, was es deutet:
Sie lebt nicht mehr!

Zwei Augen ruh'n im Grabe,
So fromm und blau.
Und auf die Gottes-Gabe
Fällt Thränen-Thau."

Als ich um dieſe Leidenszeit aus einem Briefe vernahm, Jemand habe den König im Charlottenburger Schloßgarten allein gehn ſehen, ergriff mich dies: „allein" mit von Wehmuth überquillender Gewalt. Unter meinen einſam ſtrömenden Thränen brachen mir die Gelübdesworte laut hervor:

„Verlaſſe mich Gott, wenn jemal ich Dich verlaſſe, mein edler, ſchwergeprüfter König!" —

Gott-Lob, daß ich's hinschreiben darf mit ehrlich reingeblieb-nem Gewissen in der Wetterschwüle wie in den Gewittern jener prüfungsschweren Tage.

Die Muse bescheerte inzwischen ihrem Pfleglinge viel Trö-stendes und Erfolgreiches. Im Jahre 1811 erschien das Schau-spiel: Eginhard und Emma. Schon vor zehn Jahren und drüber, in jenen Aschersleber Zeiten, hatte dem Jünglinge, ne-ben andern poetischen Gegenständen, auch diese Gestaltung vor-geschwebt, aber ein damal ihn trügender Wahn von puristisch weichlichem Schönheits-Ideal wollte sich nicht mit jenem Forttra-gen des Geliebten über den Schnee durch die Geliebte vertragen; so ward der Stoff bei Seite gelegt: glücklicherweise, wie ich wohl sagen mag. Denn jetzt ging die Bearbeitung rüstig und rasch von Statten, auch sie durch eine Jean Pauls-Recension geehrt. —

Eines Abends geschah es im traulichen Gespräch mit der geliebten Gattin, daß ich ihr, einer altfranzösischen Novelle we-gen, an der sie damals arbeitete, mancherlei zu berichten hatte über die Formen jener Ritterwelt. Es geschah mit regem Eifer, und sie sprach endlich: „Unbegreiflich, daß Du Dich noch nie an einer Dichtung aus der Zeit, worin Deine Altväter in Frank-reich kämpften und siegten, versucht hast."

Der Gedanke zündete, und bald stiegen ihm die Lichter des Zauberringes nach und nach daraus empor.

Alsbald klar vor Augen lag der Grundgedanke: Deutsch-land, Wurzel des Ritterthumes; — aus ihm sich fortrankend über die Welt hin, dessen Zweige in Lieb' und im edleren Streit; — also für die vorliegende Darstellung: ein deutscher Ritterheld, auf den Abenteuerfahrten eines langen, überkühnen Lebens aus mannigfach wechselnden Liebesbündnissen Kinder hinterlassend, die einander begegnen zu wundersamen Verwebungen ihres Ge-schickes; — endlich Alles sich gewitterhaft zusammenziehend über des Greisen Haupt; — Wolken, die sich in schrecklichen Donner-schlägen entladen, doch endlich Segen herniederthauen; — fü-

feſte Friedensverſöhnung, gleichwie im heitern Chorus, zum Schluß-Akkord. —

Ich gab mich ſogleich nach gefaßtem Ueberblick ans Werk, der Muſe vertrauend für jeden Schritt, mehr und ſchöner vertrauend noch Dem, welcher die Muſe mir geſendet hat zur Geleiterin, ganz in dem Sinne der Einfalt, wie ſich's ausſpricht in dem Vorwort, dem Werke beigefügt. Oder auch, es mit einem lieblichen Stolbergswort auszudrücken, zuverſichtlich bittend:

„Leite mich an Deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband!"

Es waren ſeelige Stunden, welche mir während dieſer Arbeit aufgingen, täglich mich löſend von dem alltäglichen Joch, wie es denn doch wohl am End' auch auf das allerbeglückteſte irdiſche Leben preſſt. So rang ich mich heiter fürder bis gegen das Ende des zweiten Theils. Dann aber begann ein Dunkel aufzuſteigen, vor der Frage: Wie nun weiter! Wie nun ſoll Bertha gelangen zu der allanerkannten Herrlichkeit, vermöge deren das ehedem kleine Mühmchen, faſt in Veilchendemuth vor Otto's Füßen blühend, nun emporgerankt iſt zu einer Sonnenroſe, nach welcher kaum noch das geblendete Antlitz des Ritters emporzublicken wagt! Denn dieſe Aufgabe lag gleich von vorn herein klar vor des Dichters Blicken. Aber nun das **Wie** der näher und näher vorzubereitenden Umwandlung! —

Als Heroine mit Siegeswaffen in der Hand konnte nun einmal Mühmchen Bertha nicht erſcheinen, ohne ſich ſelber zu vernichten, ihrem innerſten und eigenthümlichſten Weſen nach. Sie zu einer Königin oder Kaiſerin incognito zu avanciren, und dann mit Eins die Hülle fallen zu laſſen? Ein abgenutzter Behelf, und dann: wie hätte Bertha's Herrlichkeit an ſich durch eine blos genealogiſche Erhabenheit in's gehörige Licht gelangen mögen! Und was wäre Otto für ein Schwächling, hätte nur eben ſolch eine Aeußerlichkeit ihm das Herz in demüthiger Liebe zu öffnen vermocht für die ehedem faſt nur Bemitleidete! Unmöglich. Da wußt' ich nicht aus, noch ein. Oder gänzlich inne zu halten mit der Arbeit, bis mirs deutlicher würde? Faſt eben ſo unmöglich. Da würde ja dem ganzen magiſchen Gewebe ſeine nur durch ſtetiges Fürderwirken bedingte Einheit gehemmt und

ſomit zerriſſen. Dazu kam noch, daß die Dichtung feſt auf hiſtoriſchen Grund gebauet war. Es galt die Zeit um den Kreuzzug des Ritterkönigs Richard Löwenherz. An keine allzukühne Erfindung einer erfolgreichen That oder großen Schickung, davon die Hiſtorie nicht gewußt hätte, war ſomit zu denken. —

Der Dichter ſahe ſtill ſorgend in ſich herein, und leiſe hoffend Himmel-auf. Keinem der Freunde vermogte er ſeine Sorge zu vertrauen. —

Da kam es ſeltſam in einer Nacht mit ihm. Aus tiefem Schlaf und dunkelm Geträum erwachend, gingen ihm bei vollem Bewußtſein alles Aeußerlichen innen Gedanken auf und Gebilde: Oſtia und deſſen Hafen-Bedräuung durch einen arabiſchen Emir, von dem bezwungnen Spanien aus heranſegelnd mit einem mächtigen Geſchwader, und den päbſtlichen Sitz Roma mit unvermeidlichem Sturz bedräuend. Alles erzittert. Zum ehrlichen Untergangskampf und Martyrtode nur ſammeln ſich einige italiſche Schaaren, mit Waffen kaum nur verſehen, an Waffenübung ſchwach. Da hat während der Ueberfahrt ein geraubtes Lamm den fürchterlichen Seelöwen zum einzig beſeeligenden Glauben bekehrt. Bertha iſt das Lamm, Emir Nureddin der Löwe. Und landend empfängt er vom Pabſte die heilige Taufe, und Bertha durch den dankbaren Oberhirten einen wunderſamen, über die ganze Chriſtenheit hinausleuchtenden Heiligungsſeegen. Friede bleibt es in und um Rom. —

Aber die weltliche Geſchichte — war ja doch nichts geſchehen im blos weltlichen Sinne — braucht nichts davon zu wiſſen, und das ſeelige Gelingen taucht wiederum unter in der Dichtung ahnungsquillende Fluth. —

So weit empfand es deutlich der nachtwachende Dichter. Aber die Nacht lag tief, ſtill, finſter um ihn her. Keine Lampe an ſeinem Lager, nicht Griffel und Blatt ihm zur Hand. Auf keine Weiſe wollte er die Nachtruhe des Hauſes ſtören. Zu wachen beſchloß er bis an den Morgen, um ja auf keine Weiſe das ihm ſo ſeltſam Beſchiedne wiederum zu verlieren. Doch eben die Anſtrengung ſich des Schlafes zu erwehren, erſchöpfte mehr und mehr die ermüdete Natur. Das Bewußtſein ſchwand. Aus tiefem Schlaf am hellen hohen Morgen erwachend, ſchrak der

Dichter zuſammen, fürchtend, nun ſeien die Gaben der Nacht verſunken und verloren vor der Blendung des Tages. Aber in ſich hereinblickend fand er Alles wohlbewahrt vorhanden, und ſchritt voll hoher Freude fürder auf ſeiner Bahn.

Nun fehlte noch Eins: die klare Anſchauung von Bertha's Geſtalt. Die übrigen Erſcheinungen ſtanden ihm deutlich genug vor Augen, Gabriele von Portamour unter Andrem ſahe faſt aus, wie ſeine Frau, — aber um Mühmchen Bertha ſchwebte ein verhüllendes Schleiergewölk annoch, und doch nun bald mußte ſie daraus hervortreten in ihrer mehr und mehr aufleuchtenden Herrlichkeit. Auch dazu ward Rath.

Eingeladen zum Mittagsmahl bei einer befreundeten Nachbarfamilie, hatte ich wohl vernommen, eine als ſchön und geiſtreich vielbewunderte Verwandte ſei dort eingetroffen. Die Geſellſchaft war in einer kleinen heitern Gartenhalle beiſammen; nur jene noch nie von mir geſehene holde Frau fehlte noch. Da auf einmal geht, mir gegenüber, eine Seitenthür auf, und herein leuchtet die ſchöne Geſtaltung, und zieht im freundlichen Grüßen gegen die Verſammlung die Thür nach ſich zu, ſo daß die Schleppe des Kleides mit erfaßt wird, und die Dame unwillkührlich einige Augenblicke lang regungslos ſtehn bleibt, in leichter Verlegenheit überaus anmuthig lächelnd. „Bertha von Lichtenried!" klang es in mir, und ich konnte fortan das Centralbild meiner Dichtung in klarer Geſtaltung ausmalen. —

Mir war ein etwas wunderlicher Titel für das Werk eingekommen: „Waffenhallen und Minnelauben." Und doch, wenn ich noch jetzt die Vielheit der Geſtaltungen an mir vorübergehen laſſe, und wie ſie ſich ſo in der Folgereihe mehr und mehr entfalten und ausbilden in Kampf und Liebe, — ich kann noch heut zu Tage die Benennung nicht ſo übel finden. Aber: „Gut iſt Gut und Beſſer iſt Beſſer", ſagt ein wackres altes Sprichwort. Meine Frau trat dazwiſchen, nach echter Frauenweiſe auch das Urtheil der Welt bedenkend, und mildernd den ſchrofferen Sinn des Mannes, der da ſprach: „Was Welt und ihr Urtheil! Eben dieſer Titel paßt für meinen Bildergarten, und wer ſich an der eigenthümlich geformten Thür ärgert, paßt wohl ſelbſt nicht in den Garten herein, und mag drum gern vorüber-

gehn." Freilich mögte Mancher draußen geblieben sein, der Thüre wegen. Und es ist wohl sehr die Frage, ob die Dichtung unter jener Ueberschrift in so vielen der lebenden Sprachen zur Sprache gekommen wäre, als jetzt. Aber: „Der Zauberring," — als die sinnige Gattin diesen so einfachen und dennoch so umfassenden Namen dem Dichter vorschlug, hätte er wohl durchaus verblendet sein müssen und in Eigensinn verstockt, um nicht alsbald den leuchtenden Fund aus holder Hand anzunehmen. —

Es war im Jahre 1811, wo jenes Werk beendet ward, und zugleich abermal der französische Gigant seine Erzkeule schwang, um das ritterliche Preußen zu zerschmettern. Wir standen zum ehrenden Todeskampfe bereit, und manch ein edler Kriegergeist fühlte und sprach voll muthiger Resignation: „Wahrlich, man hat denn wohl auch nachgrade genug gelebt!" —

Aber noch für dasmal zog das entscheidende Wetter vorüber. Von beiden Seiten wurden die kriegrischen Anstalten wiederum eingestellt, und zwar plötzlich auf eine Weise, die man überraschend nennen konnte, und wobei noch wohl jetzt manch ein ungelöstes Räthsel obwaltet.

Fouqué wandte sich nun in der einstweiligen Friedensruhe wiederum ganz auf die Winke der Muse: um so eifriger nur, je weniger sich auf die Dauer der Windstille bestimmt rechnen ließ, und je mehr also vollbracht werden mußte, derweil sie annoch vorhanden war.

In dieser Zeit traten folgende Werke ans Licht:

1) Die beiden Hauptleute. Novelle. Als Sommerbest für eine Quartalschrift: die Jahreszeiten, wo für den Frühling Undine den Reigen eröffnet hatte. Ein Spanier und ein Deutscher, unter Kaiser Karl dem Fünften Algier erobern helfend, aus dem Sonnenlande dorten, ja selbst aus der glühenden Wüste noch Blumen des Glaubens, der Ehre, der Liebe pflückend, versöhnt wegen eines Ehrenstreites durch den grosen Alba selbst, und beglückt sodann durch seelige Ehebündnisse an Einem Tage — Das ist der Grundriß. Die Darstellung mahnt

an den Ton der Spaniſchen Dichtungen, aber im tiefſten Grunde leuchtet das Germaniſche Leben und Weben herdurch.

2) Vaterländiſche Schauſpiele. Zwei Bände. Das Erſte, Waldemar der Pilger, hatte ſeit meinen Knabenjahren in mir geſchlummert, aber doch ſchon auch ſich lebhaft in mir geregt, indem ich ſtets den ſogenannt falſchen Markgrafen Waldemar als den Echten angeſehn hatte, jetzt aber auch durch gründlich hiſtoriſche Studien davon überzeugt ward und bin. Eine faſt zugleich mit der Dichtung gedruckte kleine Abhandlung führt den Satz aus. Die Brandenburgiſchen Ritter im Schauſpiel, aus den edlen Geſchlechtern derer von Bredow, Rochow, Byern, Jagow, Alvensleben nach Urkunden heraufgerufen, ſollten, meinte ich zu Anfang, im Niederdeutſchen Dialekt reden, wie alle Brandenburger im Gegenſatze zu dem Hochdeutſchen des Markgraf Ludwig und ſeiner Baiern, auch ſo die Verſchiedenheit unter beiden Stämmen ausdrückend. Aber obgleich ich das Niederdeutſche hinlänglich verſtand und auch wohl nöthigenfalls ſprach, war mirs doch nicht grammatiſch klar genug, um darin zu ſchreiben. Weniger noch konnte ich die erforderliche Kenntniß bei meinen Leſern vorausſetzen.

Das zweite Schauſpiel: die Ritter und die Bauern, enthält eine Darſtellung aus dem Litthauer Verwüſtungs-Einbruch in die Marken, Adel und Bauerſtand in ihrer Grundeinheit, Zwietracht und Verſöhnung darſtellend.

Zum Dritten: die Heimkehr des großen Kurfürſten, eine Familienkunde aus dem getreuen Stamme derer von Brieſt — mein damaliger Schwiegervater war der letzte Manneserb dieſes Namens — mit in des Landesherrn Sieg über die Schweden verwebend.

Viertens: „Die Familie von Hallerſee", aus dem blutigen Getümmel der Schlacht von Liegnitz das noch weit tiefere und höhere Ringen zwiſchen dem heiligen Glauben und ritterlichem Ehrgefühl gegen Voltaireſchen Unglauben und moderne Sittenfrechheit hervorhebend.

Fünftens und Sechſtens erſchienen in der Reihe endlich: Zwei Dichtungen aus der Altgermaniſchen Zeit, wohl kräftig und innig ihrer Natur und Ausführung nach, aber der modernen Welt vielleicht allzufern, um gehörig von ihr aufgefaßt zu werden.

3) Der Todesbund, ein Roman. Auf Anrathen eines Freundes erschien er anonym, um einmal zu versuchen, was die Leihbibliothekare und ihr Publikum — vielleicht etwas entfremdet dem Dichter des Sigurd durch dessen altnordische Wundersamlichkeit — zu dieser von einem Ungenannten dargebotne Gabe sagen würde. Sie gefiel, und Hitzig gefiel sich in dem harmlosen Scherz — oder geschah es vielleicht, um der eben angedeuteten Absicht willen? — auf das Titelblatt der ersten Undinen-Ausgabe zu setzen: „von dem Verfasser des Todesbundes." Das gab — wer hätt' es denken sollen! — zu dem Gerücht Veranlassung, Held Gneisenau sei der Dichter der Undine, und zwar indem man den sogenannten: „Tugendbund", von welchem damals Vieles gefabelt und gefaselt wurde, wohl ohne Zweifel in der vergrößernden Dunkelheit den Gaul für einen Elephanten ausgebend, mit: „Todesbund" für identisch hielt, und wiederum den wackern Gneisenau für identisch mit einem insgeheim antifranzösischen Bundesstifter, welchem Beruf, wir all und jedem heimlichen Treiben, er sich fern hielt durch sein ganzes offensrisches Leben und Wirken lang. Er selbst erzählte mir gleich bei unsrer ersten Bekanntschaft jenes unwillkürliche UndinenPlagiat, und wir Beide lachten herzlich darüber mitsammen. Jedenfalls: Ehre genug für Undinchen, daß man Gneisenau für ihren Vater halten konnte. Was nun aber obbesagten: „Todesbund" anbetrifft, so ist das Werklein, obzwar auf dem Boden neuerer Zeit erbaut, recht durch und durch phantastisch. Doch auch tief wahrhafte Herzen- und Schmerzen-Laute seines Autors klingen herdurch, und bilden die Seele des Ganzen. Als Fouqué es einst seinem damal so ganz und gar innig vertrauten und ihn verstehenden Chamisso vorlas, und den darin verwebten Sagentraum eines Wahnsinnigen beendet hatte, rief der davon tief ergriffene Hörer: „Wo hast Du den Stoff hergenommen?" Und auf die Antwort: „Aus mir, oder vielmehr aus dem Musenborn in mir", sagte Chamisso, — o könnte ich doch seinen wunderlich rührenden französisch-deutschen Akzent in den Typen mit ausdrücken! — sich ernst neigend: „Ah Sapperlot, ich gratulire!" —

4) Numancia, Trauerspiel des Cervantes in sorgfältig metrischer Uebersetzung. Ein Rezensent tadelte diese als steif, und führte zum Beweise gleich den Eingang an, vergaß

aber, das Original daneben zu ſetzen, vielleicht auch ſogar, es ſelbſt dagegen zu halten *). Oder verſtand er überhaupt nicht ſonderlich Spaniſch? Sonſt würde er bemerkt haben, daß eben des wackern Cervantes Scipio, oder dorten: Cipion, etwas Schulmeiſterliches an ſich hat, aus dem Beſtreben hervorgegangen, das rechte Muſterbild eines Feldherrn deutlich aufzuſtellen, weshalb der gleichſam vorexerzirende Heros, oder Eroe auf Spaniſch, ſich unzähligemale ſelbſt erläutern muß. Der Ueberſetzer aber kann, ſoll und darf ſeinen Autor nicht anders wiedergeben, als Solcher ſich ſelbſt giebt. Hätte der Recenſent ſich auf eine Vergleichung der bewegteren und erhabneren Stellen der Dichtung einlaſſen wollen und können, ihm wäre doch vielleicht eine Ahnung aufgegangen von der Begeiſtrung, die den Ueberſetzer beſeelte im Ringen mit Cervantes wunderſamer Schöpfung. Im Uebrigen fand ſeine Leiſtung mannigfach Anerkennung, und brachte ihm auch aus Heidelberg herüber einen freundlichen Gruß ein von der Lesbiſchen Sängerin Amalie von Imhof, damals ſchon Frau von Helvig. Sie hatte, während eines jahrlangen Aufenthaltes in Schweden, ſeither noch nichts von des früheren Freundes übrigen Dichterarbeiten vernommen, ward aber bald mit ihnen bekannt, und bald auch erzeigte ſie mir die Ehre, mich zum Genoſſen für

*) Anm. Zur Beurtheilung für den Spaniſch leſenden Leſer mögen jene erſten Vier Zeilen mit ihrer vom Kritiker gerügten Verdeutſchung hier ſtehen:

„Esa difícil y pesada carga,
Que el senado Romano me ha entregado,
Tanto me pesa, me aprieta y carga,
Que ya sale de quicio mi cuidado."

„Dies ſchwierige Geſchäft voll wicht'ger Laſten,
Vom Römiſchen Senat mir aufgegeben,
Läßt nimmer ab, ſo hart mich zu belaſten,
Daß ſchon die Sorgen ihrem Bord' entſtreben."

„Un cuidado que sale de quicio" — wörtlich: „Eine Sorge, die aus der Angel fährt," auf eine Thür anſpielend, konnte wohl nicht unpaſſend durch Hindeutung auf Wellen, die „ihrem Bord' entſtreben", wiedergegeben werden, wenn man auf Deutſch überhaupt verſtändlich werden wollte.

ihren Wiedereintritt in die deutsche Literatur anzunehmen. Wir gaben gemeinschaftlich das Taschenbuch der Sagen und Legenden heraus, oder vielmehr: wir verfaßten es gemeinschaftlich, indem gewisse Verhältnisse uns nöthigten, einige uns zuerst dargebotne Beiträge zurückzuweisen, worauf wir dann beschlossen, das Werk ohne alle fremde Beihülfe durchzuführen. Es sind zwei Jahrgänge erschienen, und beifällig aufgenommen worden.

Außerdem lieferte ich in jenen Tagen noch Arbeiten für unterschiedliche Zeitschriften, und begann endlich in Geleitschaft meines Freundes Wilhelm Neumann eine Monatschrift herauszugeben: die Musen. Und die einzelnen Gedichte? — Wer zählt die Blumen und Blüthen im Lenz! —

Außerdem vollendete ich die Rittergeschichte von den Fahrten Thiodolf des Isländers, wie ich meine, eines meiner gelungensten Werke, und durch meine Isländischen Studien rüstig unterstützt. Aber diese Dichtung erschien erst Jahre nachher, indem sie zuvörderst an die Campesche Buchhandlung nach Hamburg gesendet war, und dorten lange konsinirt blieb durch des bald nachher losbrechenden Krieges wechselnde Gewitter.

Auch jene bei dem schon vorhin erwähnten ahnungsreichem Gespräch mit Hülsen genannte Dichtung von Karl des Großen Geburt und Jugend vollendete ich in den kunstreichen Maaßen des Titurel, nach einer durch den Freiherrn von Aretin im Baierschen Kloster Weihenstephan aufgefundnen und im Druck bekannt gemachten Sage.

Später kam ein Trauerspiel: die Pilgerfahrt, kühn und wohl auch überkühn in der Anlage, daher vielleicht kaum völlig ausführbar, aber nicht ohne Fleiß gearbeitet, und nicht ohne einzeln gelungene Momente.

Beide Dichtungen überließ ich gänzlich der Verfügung eines innigst geliebten Freundes, der sie auch späterhin zum Druck befördert hat, mit Vorworten von seiner Hand versehen. Es war Franz Horn. Und einen Scheidegruß an ihn, oder vielmehr einen ewigen Vereinungsgruß für den lieben Verklärten hauchte mir eben jetzt im Freien unter purpurgoldigem Abendroth, einen herrlichen Ausblick durch eine grünende Landschaft vor mir, die Muse in die Seele. Hier ist er, lieber Leser, — und hier ist er, lieber Franz Horn!

Am 30ſten Julius 1840.

Heil Dir, traulicher Freund, ein Treueſter unter den Treuen,
Welche mir Gott hat beſcheert auf viel wechſelnder Bahn!
Himmelan Du gewendet den Geiſt allſtets, und den Blüthen
Hier auf der lieblichen Welt immer doch heiter vertraut,
Lernend von Oben her, und lehrend in kindlicher Klarheit,
Edlerer Jugend ein Licht! Nicht nur der Jugend allein.
Mir, dem Reiferen zwar an Jahren, haſt Du gekündet
Manch Bahn-weiſendes Wort durch die umdunkelte Zeit.
Und mein Zithergeſang, mein Mahnung klirrendes Schwerdt auch
Fand in Deinem Gemüth wiederhallenden Klang.
Immer verſtandeſt Du mich, Du ſtets von mir auch Verſtandner.
Ja, noch jetzt, da voran Du auf der ſeeligen Bahn —
Seelig, ob ſchmerzenreich einzogſt in die heiligſte Halle,
Fühl' ich Dir Treuen mich nah, grüße Dich traulich noch heut.

Zu den ſchönſten und erhebendſten Bekanntſchaften jener Tage, ja meines ganzen Lebens gehörte die liebevolle Annäherung der beiden Dichterbrüder Stolberg, zunächſt vermittelt durch Friedrich Perthes, den würdigen Schwiegerſohn des Wandsbecker Boten, von dem mir gleichfalls ehrende Grüße zukamen. Da ſtand ich nun inmitten der mir liebſten und ehrwürdigſten annoch lebenden Dichterheroen aus meiner Knaben- und Jünglingszeit, und ſie nahmen mich auf in ihren Kreis als Einen, der zu ihnen gehöre. Es ſchien ein vollſtrahlender Gipfelpunkt meines Ringens und meiner Freuden.

Aber unter meinen Füßen bebte, nach wie vor, die Erde vor den Donnern des, ganz Europa, ganz abſonderlich mein geliebtes Preußiſches Vaterland als einen nächſten Zielpunkt bedräuenden Giganten. Freilich ein Scheinbündniß war zwiſchen Preußen und Frankreich im Jahr 1812 geſchloſſen worden. Wie es aber franzöſiſcher Seits damit gemeint war, zeigte ſich bald im endloſen Wortbruch Napoleons. Die Feſtungen ſollten zurückgegeben werden, und Berlin unberührt bleiben von den gegen Rußland vorrückenden franzöſiſchen Heerſchaaren, ſprach der Vertrag. Die Oderfeſtungen blieben beſetzt, und ſelbſt auch Spandau, Angeſichts der Hauptſtadt, in welche die Truppen des ſogenannten Alliirten einrückten, die Preußiſchen Befehlshaber

mit höflichem Dank für gehabte Mühe gänzlich aller Sorge, weil nehmlich ihres Amtes, entledigend. Damals, ich bekenn' es, hab' ich Gott im verzweifelndem Jammer um meinen Tod gebeten. Schien ja doch meines, nach der Potsdamer Halbinsel zurückgedrängten Königs Sicherheit selbst bedroht. „Nun dann! Sterben an seiner Seite, oder sterben im rücksichtslosesten Ringen mich durchzuarbeiten bis zu ihm!" — Das war mein fester Entschluß.

Zwar zog der Feindfreund wiederum etwas mildere Saiten auf, und manche geheime Hoffnung hegten wir Treuen auf künftigen Errettungskampf wider das Fremdlingsjoch. Aber auch dabei: welch furchtbar bedräuende Gefahren für Weiber und Kinder und alle Unbewaffneten schaueten abermal herein!

In einer schweren Nachtstunde entrang sich mir darüber das folgende

Gebet.

Du Urquell aller Güte,
Du Urquell aller Macht,
Kindhauchend aus der Blüthe,
Hochdonnernd aus der Schlacht:
Allwärts ist Dir bereitet
Ein Tempel und ein Fest,
Allwärts von Dir geleitet,
Wer gern sich leiten läßt.

Du siehst in dies mein Herze,
Kennst seine Lust und Noth.
Mild winkt der Heimath Kerze,
Kühn ruft glorwürd'ger Tod.
Mit mir in Eins zusammen
Schlingt hier sich Kindleins Huld,
Und draußen leuchten Flammen,
Abbrennend Schmach und Schuld.

Bereit bin ich, zu sterben
Im Kampf, der Ahnen werth,
Nur sichre vor Verderben
Mir Weib und Kind am Heerd.
Eins ist mit Dir die Liebe,
Die diesen Beiden quillt,
Dein auch sind muth'ge Triebe,
Davon die Brust mir schwillt.

Kann es ſich mild geſtalten,
So laß es, Herr, geſchehn,
Den Frieden künftig walten,
Und Sitt' und Ruh' beſtehn.
Wo nicht, ſo gieb zum Werke
Uns Licht in Sturmes Nacht.
Du ew'ge Lieb' und Stärke,
Dein Wille ſei vollbracht.

Wohin Du mich willſt haben,
Mein Herr, ich ſteh' bereit:
Zu frommen Liebes-Gaben,
Wie auch zum harten Streit.
Dein Bot' in Schlacht und Reiſe,
Dein Bot' im ſtillen Haus,
Ruh' ich auf alle Weiſe
Doch einſt im Himmel aus.
Amen.

„Wohlan denn Krieg! Weil alle Welt
Krieg will, ſo ſei es Krieg!
Berlin ſei Sparta, Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!"

So ſang der ehrwürdige Gleim im Beginn des ſiebenjährigen Krieges, und ſchon da ich als Jüngling in meine Erſtlingskämpfe zog, tönten dieſe Worte durch mein Inn'res. Jetzt galten ſie noch im maaßlos ernſterem Sinn. Ja wohl: Berlin ſei Sparta! Um Sieg oder Tod galt es. Und zuſammengedrängt, wie die Rede der Sparter, — „Lakoniſch" auch hat man's benannt nach ihrem Gau Lakonien oder Lakedämon, — ſei der Bericht von des Dichters Theil an den Waffenthaten des Jahres Dreizehn. Die Geſchichte eines Feldzuges im Ganzen und Großen läßt ſich in keine Denkſchrift vom Leben des Einzelnen mit einſenken, der nicht Befehlshaber war, ſondern eben nur in untergeordneter Stellung ehrbar mitfocht, wie ſo viele Tauſende. Nehmt denn meine Umriſſe hin, wie ich ſie Euch zu geben vermag.

Fouqué war durch eine auch in weltlicher Hinſicht hoch erhabne Erſcheinung zu dem annahenden Entſcheidungskampfe nur noch klarer begeiſtert worden, und fühlte ſich dadurch überhaupt

angeregt zum ernſtlicherem Ringen nach einem Lichte, da da leuchtet über alte Zeit hinaus. Dies geſchah im Winter von 1812 zu 1813, mitten unter dem trüben Gewimmel der aus Rußland zurückwankenden Franzöſiſchen Soldatengeſpenſter, und der von Weſten zur Kriegserneuung dagegen friſch und kraftvoll neu vorrückenden Franzoſen. Von jeher ein Freund auch äußerlich leuchtender Waffen, kaufte er ſich für die Dinge, die da kommen ſollten, ein wunderſchönes Schwerdt mit ritterlich grader Klinge. Wie er's genauer beſah, war's ein Franzöſiſcher Reiterdegen. „Auch gut!" dachte er. „Bin ich doch doch auch ein Franzos, der ich Dich gegen Franzoſen führen ſoll, Du wackre Klinge!"

Der Aufruf des Königs zur Bewaffnung der freiwilligen Jäger erſcholl. Fouqué genoß die zufällige Ehre, der Erſte zu ſein, der ſich als Solcher bei dem Landrath des Kreiſes, dem wackern Herrn von Bredow auf Sentzke, ſpäterhin ſelbſt als Landwehr-Brigadier rühmlich kämpfend für die gute Sache, meldete. Der Aelteſte unter Seinesgleichen war der neue Jäger wohl gewiß, denn er zählte bereits 36 Jahr, und ward auch ſchon vielleicht deswillen zum Führer der aus dem Havelland zuſammentretenden und ſonſt ſich ihnen anſchließenden freiwilligen Jäger für den Marſch nach Breslau ernannt. Theils zu Roß und theils zu Fuß mochten es deren etwa Siebzig ſein. Es war ein ernſter, aber ein ſchöner Moment, als Fouqué in der Februar-Morgenfrühe von dem heimiſchen Heerde ſchied, von ſeiner Gattin geſeegnet, mühſam nur ſich loswindend aus den Armen ſeines bitterlich weinenden Töchterleins, und nun aufgeſeſſen den paar Jägern, die ſich ſchon in Nennhauſen vorläufig zu ihm gefunden hatten, mit freudiger Stimme und feuchten Augen zurief: „Hoch lebe der König! In Gottes Namen: Vorwärts Marſch!" —

Zu Potsdam in der Garniſonkirche, einige Tage nachher, empfing, in den Morgenlichtern zum weitern Aufbruche nach Schleſien, die nun geſammte Schaar an des Großen Friedrich geöffnetem Grabgewölbe die Einſeegnung durch den Gott-begabten Biſchof Eylert *). Und Aller Herzen ſchlugen hoch, und Aller Augen und Geiſter blickten Himmel-an. Auch ſahe der Himmel freundlich

*) Anm. Damals noch Hofprediger.

zu uns hernieder, an dieſem 24ſten Februar ſchon Frühlings-hell und Frühlings-mild, und als wir nun durch den Luſtgarten, vom Großen Friedrich gepflanzt und ausgeſchmückt, vorhinnen zogen, und holde Frauen grüßend nebenher wandelten, und die Menge jubilirend uns zurief, da ward's uns herrlich zu Muth in dem neu angetretenen Beruf, und ein wackrer Jäger-Jüngling rief aus: „Sollt' es uns jemal müd' und ſchwer werden im Krieg, da wollen wir gedenken an den 24ſten Februar, und wiederum friſch ſein und ſtark, wie es rechten Preußen geziemt." — Sie haben Wort gehalten, Gott-Lob! wie in vorherrſchender Stimmung die freiwilligen Jäger alleſammt. —

Gut und friſch, und, den Umſtänden nach, auch ſchon gehorſam genug erwies ſich das junge Volk unterweges. Es waren muthvoll fröhliche Tage, und Gottes Leitung half günſtig zwiſchen uns begegnenden überzähligen Rheinbündnern hindurch, die denn freilich nicht ſo ganz genau wußten, — denn die politiſchen Wageſchalen ſchwankten ja annoch, — was ſie eigentlich aus und mit uns machen ſollten. Für das: „Mit uns machen" hätten ſie freilich keine wohlfeile Beute gefunden. Widerſtand auf Tod und Leben war in der kleinen Schaar bereits feierlich beſchloſſen.

Endlich, nachdem noch zwiſchen Baierſchen Truppen und uns ehrbarliche Militairbegrüßungen gewechſelt waren, trafen wir gleich ſelbigen Abends auf Ruſſiſche Koſacken, die uns mit Jubelruf und Umarmungen begrüßten. Wer hätte gemeint, man könne ſo mit aller Welt in Frieden leben! Wir mußten herzlich darüber lachen. Es war denn freilich des Friedens: „letzter Lebensblitz."

An Liedern unterweges hat es nicht gefehlt. So ſang der Anführer ſeinen Jäger-Jünglingen auch das Lied vor:

„Friſch auf zum fröhlichen Jagen!"

und fröhlich und friſch haben ſie's nachgeſungen, und iſt es nachdem erklungen durch das ganze Preußiſche Heer, mitunter auch wohl noch weiter, und iſt noch immer nicht verklungen bis auf den heutigen Tag. —

Wir gelangten nach Breslau ohne irgend eine weſentliche Störung des Zuges. Huldreich empfangen, ward Fouqué zur Königlichen Tafel befohlen.

Ein feierlicher Moment war es, wo der König hereintrat, voll höchſt ritterlicher Schönheit anzuſchauen die hohe Heldengeſtalt im weißen Garde-du-Corps-Kollet, worin er eben Heute ſeiner Garde-Reiterei die Heerſchau abgenommen hatte. Ein kriegriſch ernſter Marſch erklang aus dem Nebenzimmer im Augenblick, wo wir uns zur Tafel ſetzten, und neben den König ſetzte ſich ſein zartes älteſtes Töchterlein im Beginn eben erſt aufblühender Hulden (jetzt Kaiſerin von Rußland), und vor uns im Geiſte ſtand die große auf Sieg oder Tod empor leuchtende Kriegeszeit, entſcheidend über Alles, was uns lieb war und ſein ſollte und mußte auf Erden! — Mir klang in der Seele das Lied an:

„Mit ſeinen Rittern zur Tafel ſaß der Held,
So hoch und herelich, wie der Mond vor den Sternen geht,
Und in Aller Herzen war freudiger Muth geſchwellt.
Wie die Erde von Blumen, wenn die Mailuft weht." u. ſ. w.

Am Abend traf ich zuſammen mit einem edlen innig vertrauten Kriegsgefährten aus den fröhlichen Tagen her, wo wir mitſammen in dem wackern Aſchersleber Küraſſier-Regiment gedient hatten. Als angeſeſſner Sachſe und durch heilige Familienbande gehalten, ſchon längſt aus dem Preußiſchen Kriegsdienſt zurückgetreten, konnte er jetzt nicht ſo raſch zu den Waffen greifen, als ſein treulich glühendes Herz es begehrte. Aber er that auch jetzt, wie immerdar, was Pflicht und Ehre gebot. Und laßt mich dieſes Abends gedenken, wo eine ganze Freuden- und Wehmuth-leuchtende Vergangenheit, wie abſchiednehmend, zwiſchen uns Beiden vorüberzog, und mich meinen Waffenbruder hier einſtweilen mit dem Namen Standfeſt bezeichnen, der ſein ganzes Weſen ausdrückt. Wir werdan ihm abermal begegnen. —

Jetzt fürder auf der großen Bahn.

Durch des Königs huldreichrs Wort nach jenem Gaſtmahl war Fouqué's dargebotner Dienſt als reitender Jäger zwar angenommen, aber der Sechsunddreißiger, in Betracht früherer

Kriegsdienſte am Rhein, vorläufig, da er ſich doch als Gemeiner gemeldet hatte, als Lieutenant angeſtellt, bis die ſpätere Wahl der Freiwilligen entſcheide, ob er bei ihnen bleiben oder ſonſtenwohin, etwa in ein Hauptquartier, beordert werden ſolle.

Gönnt mir immerhin den Stolz es auszuſprechen, daß außer mir nur dem wackern Norweger, Profeſſor Henrich Steffens, die Ehre der Königlich vorläufigen Ernennung zum Lieutenant der Freiwilligen zu Theil geworden iſt, wie mir bei der Reiterei, ſo ihm beim Fußvolk. Es giebt mir eine gar zu erfreuliche Genoſſenſchaft, um ſie unerwähnt zu laſſen.

Nun in Gottes Namen in's Feld! — Bis Dresden gab's keine Hemmung, und auch dort nur die vom weichenden Feinde geſprengte ſchöne Elbbrücke. Unnütze Barbarei! Das Hinderniß war in wenig Stunden beſeitigt, und raſch wiederum ging es dem Feinde nach, oder nun vielmehr entgegen, denn er begann ſich zu ſtemmen in der Gegend um Lützen. Wir rückten durch das ſchöne Muldethal in die anmuthige Gegend um Altenburg, und voll guter Vorbedeutung erſchienen uns die treuherzigen Bauersleute dort in ihrer altdeutſchen Tracht, wenn ſie munter als Boten vor uns hinſchritten, oder uns gaſtlich in ihren ſtattlichen Häuſern empfingen. Vierzehntägig angeſtrengter Vorpoſtendienſt im Flecken Meuſelwitz an der Spitze von Dreißig Jägern brachte mich, obgleich es dabei noch nicht zum Gefechte kam, in immer nähere Beziehung zu meinen kecken Freiwilligen, und vor- und nachher erfreute mich die edelſte Gaſtfreiheit in Altenburg, hier, wie mannigfach auf dem Zuge, mir kündend, wie meine Lieder gut angeklungen hatten in vielen Herzen. —

Vorwärts nun wieder!

Die Schlacht bei Lützen donnerte los in all' ihrer blutigen Herrlichkeit, und die Sonne des zweiten Mai leuchtete freundlich herein. Freilich war es kein Sieg, den ſie beleuchtete, wohl aber eine Ehrenſchlacht, den Preußiſchen Waffenruhm im vollen echten Glanze wiederum aufſtrahlen laſſend vor Feind und Freund.

Die Brandenburger Küraſſiere und ihre Jäger zerſprengten einhauend ein ſich tapfer vertheidigendes Quarré, an ihrer Spitze Prinz Wilhelm, Bruder der Königs, unter ihm erſchoſſen ſein Pferd! Im gefahrdrohenden Augenblick waren auch die Jäger dem fürſtlichen Helden treu helfend nah. —

Als ſie nachher unter dem gewaltigſten Geſchützesdonner hielten, trabte eine anmuthige Jünglingsgeſtalt an ihnen vorüber, vorwärts gegen den Feind. „Wer iſt der freudigliche junge Offizier?" hieß es. Und auf die Antwort: „Der Kronprinz von Preußen!" jubelte ihm ein fröhliches Hurrah zu. Er lächelte dankend, und ſprengte weiter vor.

Ein zweiter Angriff unter unſrem tapfern Führer, Major Grafen Hacke, gewann uns ein feindliches Kanon, das den Freiwilligen übergeben, und von Einigen aus ihnen, weil die Beſpannung theils davongejagt war, theils verwundet, mit raſcher Jünglingskraft aus dem Feuer gezogen und geſichert ward.

Die Schlacht ſtand, — wie ein ſehr angemeſſener Kunſtausdruck heißt. Sie ſtand, bis einbrechende Dunkelheit die Heere ablaſſen hieß vom gegenſeitigen Ringen, zuletzt dem Moment vergleichbar, wo zwei gleich ſtarke Ringer ſcheinbar bewegungslos juſt in höchſter Kraftanſtrengung einander erfaßt halten.

Ein Nachtangriff, durch uns Reiter allzumal unternommen, misglückte, weil viel zu früh losbrechend in edelkriegriſcher Ungeduld, und ſomit die feindlichen Bivouac's noch völlig unter den Waffen findend. Da folgte eine ſchwere Nacht, denn die in der Dunkelheit eingeriſſene Unordnung ließ beinah eine völlige Zerſprengung der Reiterei befürchten. Der Morgen aber hatte großentheils Alles wiederum in Ordnung gebracht, und der befohlne Rückzug zeigte in kriegriſcher Ruhe, auch dieſe wohl ſchwerſte Prüfung: nächtliche Verwirrung hatte das neugeſchaffne Preußenheer tüchtig überſtanden. Die Franzoſen ihrerſeits waren gleichfalls ſchon zum Rückmarſch aufgebrochen, wie es uns die von patrouillirenden Koſacken eingebrachten Pulverwagen, nebſt andrer dem Nachzug abgenommener Beute, kundgaben. Erſt nun, da die Gegner merkten, daß wir uns wandten, kamen ſie uns nach, aber ſehr vorſichtig und fernher. Nur ſcharfblickenden

Augen wurden bisweilen auf den Höhen die Flanqueurs ihrer Avantgarde ſichtbar.

Fouqué hatte in der Lützner Schlacht ein Pferd verloren, bei'm Einbrechen in's Quarré durch einen Bayonnetſtoß erſtochen, und eine Schramme über die Stirn mit herausgebracht, aber nur durch ſeine eigne ſcharfe Klinge, in die er ſtürzend gefallen war, ſodann aus dringendſter Gefahr zunächſt durch einen Donſchen Koſacken errettet, unterſtützt nachher durch einen tapfern Freiwilligen. Hertel hieß der getreue Mann.

In jener düſtern Nacht ſtürzte Fouqué auf eine nicht unwichtige Botſchaft ausgeſendet, mit ſeinem ſcheu überſchlagenden Rappen — (denn, wie er ſpäterhin geſungen hat:

„Auf Lützens Ebnen lag ſein treuer Gelber" —)

in ein faſt grundloſes Waſſer, und nur der göttliche Schutz errettete ihn vom Ertrinken. Wohl ſprach er, wiederum völlig zur Beſinnung gekommen, ſcherzend, für dasmal ſei er, wie Tamino in der Zauberflöte, oder auch wie Tieck's geſtiefelter Kater, durch Feuer und durch Waſſer gegangen. Aber es blieb dennoch bei ihm ein gar ernſtes Angedenken für das ganze Leben zurück. Die plötzliche Erkältung des aus der Schlacht und dem Nachtkampf her noch Glühenden, und die Unmöglichkeit, ſeine völlig durchnäßten Kleider für die nächſten Tage zu wechſeln, hat ſeiner Geſundheit eine nie mehr völlig ſchwindende Erſchütterung gegeben.

Noch eine Erinnerung aus der an hier nicht allſammt aufzuzeichnenden Erinnerungen ſo reichen Lützener Schlacht. Als gegen Abend die Franzoſen durch einen Haubitzgranatenhagel verſuchten, die Preußiſche Reſerve-Cavallerie — die Brandenburger gehörten dazu mit — zu ſprengen oder doch zu verwirren, und zwar keine Furcht, aber doch ein unwilliges Gemurr unter den ermüdeten Jägerjünglingen laut ward, daß die Alliirten uns abzulöſen verſäumten, ſprach Fouqué aus ſeinem ſo oft fröhlich von ihnen geſungenem Jägerliede ſie an:

„Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Jäger nun?"

„Hier!" rief aus kühner Brust ein braver Jüngling zurück, und: „Hier!" klang es laut von Stimm' auf Stimme, und sie hielten fest und regungslos, wie Bildsäulen.

Bald nachher besang sie Fouqué in einem Liede, wo folgende Strophe das wackre junge Volk recht dem Leben in jenem heißen Kampfeswetter schildert:

„Hurrah! Hurrah!" so riefen sie laut,
Und rasch in den Feind geritten,
Den Tod gegrüßt, wie die blühende Braut,
Gejauchzt in der Waffen Mitten,
Dann wieder geruhig den ganzen Tag
Geschaut in der Kugeln Hagelschlag."

Mit schmerzlichen Gefühlen zogen wir durch das schöne Muldethal zurück, das wir nur jüngst mit viel andern Hoffnungen betreten hatten. Aber erprüft fühlten wir uns, und voll fester Zuversicht, im treuen Beharren endlich dennoch den Siegeskranz zu gewinnen.

Bei Meißen ging's über die Elbe zurück. Jener echte Freund Standfest kam zu uns in den Bivouac, uns erlabend mit köstlichem Wein, uns aushelfend mit Allem, was sein war, und sich freuend an unsrer auch im Mislingen frisch gebliebnen Kampfeslust. „Du," — sprach ich zu ihm, — „wohl thätest Du am besten, lieber gleich mit uns zu reiten. Weiß ich ja daß Du vollständig ausgerüstet bist, und wenn Du das Nachrücken der Franzosen erwartest, erfahren sie vielleicht, wie gut deutsch Du gesinnt bist, und stellen Dich vor ein Kriegsgericht, also auch vor die Flintenläufe." — „Möglich!" erwiederte er stark und still. „Aber reite ich jetzt mit Euch, ließe man vielleicht meine Anverwandten darunter leiden. Besser, ich bad' es allein aus." Und er blieb, der wackre Standfest, und Gottes Hand blieb schützend über ihm, und späterhin ward es ihm dennoch vergönnt, die früher so wohlgeprüfte Klinge abermal umzugürten für das gute deutsche Recht. —

Im Bivouac bei Meißen geſchah es, daß die nun zeitig gewordnen Wahlen der Freiwilligen Jäger für die Lieutenantsſtellen in der Schwadron zur Sprache kamen. Fouqué, als Aelteſter der proviſoriſch Dienſt leiſtenden Offiziere, erwartete nicht, daß die Wahl auf ihn fallen werde. Denn die unerlaßliche Strenge, womit er als früh eingeübter Cavalleriſt auf Roſſespflege und alles damit Zuſammenhängende achten mußte, wie überhaupt ſein Ernſt in der Handhabung des ſogenannt kleinen Dienſtes mogte, bei allem ſonſt ganz freundlichem Verhältniß, der noch ganz unererzierten Jünglingsſchaar oft überaus läſtig gefallen ſein. Auf den Fall einer anderweitigen Wahl hatte ja der König ihm auch anderweitige Anſtellung verheißen. Da dieſe wohl nur in einem Hauptquartier ſtattfinden konnte, wäre vielleicht für künftige Beförderung dadurch beſſer geſorgt geweſen, auch hätte minder erſchöpfende Anſtrengung ſtattgefunden, als bei den Jägern, und vielleicht hätte des kriegriſchen Poeten Geſammtgeſchick eine äußerlich weit günſtigere Wendung genommen, als es ſich ſeither geſtellt hat. Aber dem ſollte nicht alſo ſein. Als der beauftragte Rittmeiſter an's Abſtimmen gehn wollte, rief die geſammte Jünglingsſchaar — ein paar bärtigwackre Genoſſen darunter mit —: „Unſer älteſter Lieutenant ſoll bei uns bleiben!" — Feurig rief er zurück, lachend und dennoch feuchten Blickes: „Ich bin Euer, Ihr liebes wunderliches Volk!" — Und durch dieſe ſchöne Erinnerung hat ihm Vieles ſeither ſich verſüßt im ſeltſam wechſelndem Leben. —

Auf einige Tage nach Sagan zurückbefehligt, um aus dem dortigen Depot die wunden oder kranken, nun etwa wieder dienſtfähig gewordnen Reiter und Pferde für die Reſerve-Cavallerie heranzuführen, erlebte Fouqué einen der wunderſamlich erſchütterndſten Momente ſeines Daſeins.

Einquartirt in einem edelgaſtlichen Hauſe und in der Morgenfrühe noch ſchlafend in ſchwerer Mattigkeit nach jenem Waſſerſturze, ward er durch raſche Tritte, die Treppe herauf eilend, erweckt. Der wackre Militärkommandant des Ortes trat herein, und Fouqué rief aus: „Giebt's Botſchaft von der Armee, Herr Obriſt?" und griff bereits nach Waffen und Kleidern. „Nicht

das, mein Lieber;" hieß die Antwort. „Bleiben Sie liegen. Es iſt ein alter Bekannter, den ich Ihnen zuführe." Und in die offengebliebne Thür trat ein Greis mit faſt gänzlich kahlem Haupte, im langen grauen Oberrock, auf einen hohen Wanderſtab vornübergebeugt, die faſt erloſchnen Augen feſt und ernſt nach Fouqué herüber gerichtet, ganz einem ſchwergedrücktem Pilgrim vergleichbar. „Kennen Sie ihn nicht?" fragte der Obriſt. Fouqué verneinte ſtaunend. Da leuchteten die Augen des Fremdlings plötzlich wie Flammen empor, und mit edelzürnender Stimme rief er machtvoll aus: „Kennſt Du mich nicht, oder willſt Du mich nicht kennen?" — Und es war Maſſenbach. „Undankbarſter aller Menſchen ich, wenn ich Dich nicht kennen wollte!" rief Fouqué zurück. „Du, mein gütiger Freund, als ich ein Knab war! Du mein rühmlicher Waffenmeiſter am Rhein! Du mir immerdar lieb und hold in jeglichem Verhältniß!" — Und das alte ſchöne Vertrauen blühete gleich wieder in voller Friſche. Maſſenbach war gekommen, dem König ſeine Dienſte auf's Neue anzubieten, namentlich für etwanige Gebirgsſtellungen in Schleſien, des vordringenden Feindes rechte Flanke bedrohend, falls wir bis dahin zurückgehen müßten. „Das wird erſt noch in der Stellung von Bautzen entſchieden, und in wenigen Tagen hoff' ich dabei zu ſein!" erwiederte Fouqué. Er rieth dem ältern Freunde, zufällig wiſſend, wie der König gegen Dieſen, durch die von ihm verfaßten unglücklichen Memoiren und andre Druckſchriften ähnlicher Art, aufgebracht ſei, nicht unmittelbar hinzutreten vor den Monarchen. Maſſenbach hat den Rath befolgt, ſich zunächſt in das Hauptquartier des General Kleiſt begebend, aber kaum war dies zur Kunde des Königs gekommen, als er auch dem General den Befehl zuſchickte, den Obriſten Maſſenbach ſogleich zu entfernen. Ohne jene trüblichen Druckſchriften hätte gewiß eine Verſöhnung mit dem gütigen Könige ſtattgefunden, und vielleicht hätten ſich nun Lorbeerzweige um Maſſenbachs Greiſenhaupt gewunden. Ich habe den edlen Unbeglückten ſeit jener uns Beide tief erſchütternden Stunde nie wiedergeſehn. —

Die Schlacht von Bautzen ward geſchlagen, und nach rühmlichem Widerſtande der Preußen und Ruſſen verloren. —

Fouqué genoß noch der Ehre, ſein Kommando, aus etwa 60 wiederhergeſtellten Reitern und Pferden unterſchiedlicher Regimenter beſtehend, im heißeſten Momente mit in das Feuer zu führen, und es ſahe im friſchen Vorwärtstraben darnach aus, als wolle der Sieg uns krönen. Aber der Befehl kam zum Halt. Unlängſt darauf auch der zum Abmarſch. Die Brandenburger Küraſſiere und ihre Jäger halfen den Rückzug decken mit einer feſten Mannhaftigkeit, welche kein uns nachgeſandter Haubitzgranatenhagel zu ſtören vermogte.

So ging es denn wiederum zurück, nach Schleſien hin, voll tiefer Schmerzensgefühle. Daß uns jedoch der Feind auf dem Fuße folgte, wie es beinah täglich kleine Gefechte uns zur Nachhut Befehligten kund gaben, zeigte wenigſtens, daß er nicht auf das ihm jetzt beinah offenliegende Berlin vordringe. Dies Nachrücken in Schleſien hinein konnte ihm von Böhmen aus verderblich werden, wenn, wie wir mit ſtets wachſender Zuverſicht hofften, Oeſterreich ſich für uns erklärte.

So, und überhaupt im hoffenden Vertrauen, hielten wir uns friſch unter den Beſchwerungen und Entbehrungen des Rückzuges.

In einem jener Gefechte, mehrſt aus Kanonaden beſtehend, gereichte es mir zur ſonderlichen Erhebung, den Berg, Landskrone geheißen, vor Augen zu haben. Dorten ja war meinem Jakob Böhme als Hirtenknaben ſeine erſte Wunderviſion aufgegangen. „Trifft's mich hier," — dachte ich, — „ſo trifft's mich in heiter ernſten Mahnungen an das Ewige, Hochherrliche." —

Eines Tages ſprach unſer Brigadechef, Obriſt von Oelffs, an den Jägern vorüberreitend zu mir: „Fouqué, die Schwadron hat eine rechte Zierde verloren, ſeit Ihr ſchöner Gelber auf dem Lützner Schlachtfelde liegt." —

Ach — bald ſollte unſre ganze Brigade eine noch weit erhabnere Zierde verlieren: unſern edelritterlichen Anführer ſelbſt! —

Das Treffen bei Hainau, wo der bis dahin nur fernher nachdonnernde Feind, gestachelt durch Napoleons ungestümes Begehr nach: „Resultaten," uns endlich nahe genug kam, um ihn zu erfassen, war des Obristen von Dolffs ruhm- und siegreicher Todestag. Noch am Frühmorgen sah ich den ritterlich schönen Kriegsmann, geschmückt wie zum Feste, auf einem edlen Rosse, hoch und schlank, wie er selbst, sinnig langsam einherreiten, wie von heiter hohen Ahnungen und Erinnerungen umschwebt, zurückkehrend von der Kampfesebne Besichtigung, bis wohin er die Gegner heranzulocken hoffte. Es gelang ihm, aber er selbst empfing im kühnen Angriff die Todeswunde, schmerzlos, unentstellt die edle Gestalt. Erst als wir mit zehn eroberten Geschützen fürder zogen, ging von Geschwader zu Geschwader die Frage: „Wo ist unser Obrist?" — Keine Antwort. — Unser Obrist lag auf dem Gefilde seiner Ehren still. —

Von da an wagte sich der Feind nicht mehr an unsre Nachhut. —

In der Gegend um Schweidnitz stellte das Heer sich auf. Die Herzen schlugen, des Rückgedrängtseins unerachtet, den alten muthigen Takt.

Zwei feindliche Offiziere, die sich in einer Kurierchaise unsern Vorposten allzunah gewagt hatten, wurden kriegsgefangen. Man meinte, sie verhehlten Wichtiges, und Fouqué ward erkoren, sie in ihrem eignen Wagen nach dem Hauptquartier zu geleiten, mit dem Auftrag, sich zu stellen, als verstehe er kein Französisch, sei auch verdrießlich vor Uebermüdung, und wolle schlafen. Vielleicht komme er so aus den Gesprächen beider Heer'n hinter ihre kriegerisch-politischen Geheimnisse. Das Erste- und Letztemal in seinem Leben, daß er sich auf's Belauschen gelegt hat! Aber diesmal war's doch wirklich ehrsam gebotne Kriegslist. Bald indeß konnte er sich losmachen aus der seiner Natur so fremdartigen Verstellung. Die zwei Herr'n zeigten in ihrem Dialog, worin sie sich unter Andrem über die um Schweidnitz her angelegten Verschanzungen ausließen, so ausnehmend wenig kriegerische Einsicht, daß man ihnen offenbar Unrecht that, in dem Verdacht, als seien sie mit wichtigen Aufträgen geheimnißreich beladen. Ich

ließ denn meine ſchläfrige Verdrießlichkeit fallen, erklärend, ich hätte nun ausgeruht, und zeigte mich ihnen in der Freundlichkeit, die beſiegten Kriegsmännern von Seiten ihrer Gegner gebührt.

Wir kamen tief in der Nacht im Hauptquartier hinter Schweidnitz an, und bei der Unbedeutenheit des Fanges erkannte ich für unnütz, die Ruhe der Befehlshaber zu ſtören. Am andern Morgen traf ich auf einen wackern jungen Garde-du-Corps-Offizier, mir von ſonſther ſchon bekannt, jetzt im Gefolge Blüchers. Er ſah trüb' und niedergeſchlagen aus, und auf meine Frage drüber entgegnete er: „Ja ſo! Sie wiſſen's noch nicht. Waffenſtillſtand!" Ich ſchrak zuſammen. „Waffenſtillſtand!" rief ich. „Was ſoll das bedeuten!" — „Was es bei Napoleon immer zu bedeuten pflegt: Frieden. Und welch ein Friede jetzt!" — Ich fühlte mich, gleich dem edlen Jünglinge, wie durchdonnert. Im ſelben Augenblick trat Blücher auf den Vorſaal heraus. Ich ſtattete ihm meine unbedeutende Meldung ab. „Gehn ſie nur dorten hinein," ſprach er, „und melden Sie's auch dem General Gneiſenau. Der Gneiſenau muß Alles wiſſen: Großes und Geringes." — Ich ging, und ward mit der Herzlichkeit empfangen, die mir der Held von Kolberg ſchon bei jener erſten Bekanntſchaft in Berlin erwieſen hatte, und kräftiger Troſt quoll aus der Heldenſeele in die meinige. „Der Waffenſtillſtand ſchadet uns nicht;" ſprach er in all der friſchen Zuverſicht, die auch unter den ungünſtigſten Umſtänden ſtetig ihn belebte, und Andre durch ihn mit. „Friede wird's nicht. Dazu iſt Jener nun zu hochmüthig aufgeſchwellt, und unſer König und Kaiſer Alexander ſind zu groß, um ſich in demüthigende Bedingungen zu ſchmiegen. Zieht Jener neue Heerſchaaren aus Frankreich und Spanien heran, ſo üben wir unſre Landwehren vollends ein, und auch Oeſterreich gewinnt Zeit, einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen, ohne Zweifel einen edlen Entſchluß. Im Uebrigen weiß ich offiziell nicht mehr als Sie, aber ſo zeigt ſich's mir im Sinn, und ich meine, mit vollem Recht." In dem Augenblick trat Blücher herein, und ich wollte mich zurückziehn. Gneiſenau winkte mir, zu bleiben. Nachdem die beiden erhabnen Genoſſen Einiges mitſammen beſprochen hatten, ſagte Gneiſenau, mich mit Namen vorſtellend: „Sehen Sie, Eure Excellenz, das iſt der Kriegsſänger unſres Heeres." Held Blücher ſagte ſehr freund-

lich zu mir: „Schön, mein Sohn, das iſt mir lieb.“ Gneiſenau ſprach, mich entlaſſend: „Halten Sie feſt, was ich Ihnen mitgetheilt habe, und breiten Sie's nach Kräften aus unter den Waffenbrüdern.“

Wie aus einem Stahlbad' entſtiegen, trabte ich wiederum friſch zum Regimente zurück.

Die Waffenruhe brachte mir einen Urlaub in die Heimath. —

Goldne Tage! Seelige Tage faſt! — Solch ein Wiederſehn! Und eben der ernſte Hintergrund, nach einigen Wochen mich wiederum hinaus in's Feld des Kampfes und der Ehre winkend, hob die blumige Oaſis der Gegenwart nur um ſo lieblicher hervor. Iſt es ja doch mit dem ganzen Erdenleben juſt eben ſo. Was wär' es darum, ſtände nicht an ſeinem Ziele der ernſteſte aller Engel! Wir hienieden heißen ihn: Tod. —

Während jenes raſchen Maifeldzuges hatte mir die Muſe, zwiſchen den mir keck entklingenden, mannigfach von den Kameraden nachgeſung'nen Kriegsliedern, auch noch ein gar wunderſamliches Bild aufbewahrt. Zuerſt war es mir in einer, kurz vor des Kampfes Beginn zu Berlin aufgeſtellten Gemäldegallerie erſchienen: das Oelgemälde einer ſchönen, ſeltſam ausſehenden Frau, ihre Tracht zwiſchen dem Europiſchen und Orientaliſchem mitten inne, ihr Blick anziehend und abſtoßend, herb und mild. Aus der Altitaliſchen Schule ſchien das kleine Bild herzuflammen, aber Niemand konnte den Meiſter nennen, oder überhaupt Näheres davon berichten. Auf mich machte es einen faſt magiſchen Eindruck, ſo daß es die Freunde nur: „die Here“ zu benennen pflegten, weil immer und immer wiederum davor ſie mich antrafen, wie einen Gebannten, wie ich denn in der That von den andern vielgeprieſnen Bildern dieſer Ausſtellung — bei meinem ſonſt eigenthümlich ſcharfem Gedächtniß, namentlich für Gegenſtände der bildenden Kunſt, — mich auch keines Einzigen mehr zu erinnern weiß. Die: „Here“ dagegen, obgleich ich das Gemälde nie wiederſah, nicht einmal wiſſend, wohin es geſchwunden iſt, lebt noch jetzt vor meinem geiſtigen Auge, und hat ſich nach und nach zur Corona geſtaltet, der magiſchen Hel-

din meines unter dieſem Namen bekannten Rittergedichtes. In der heimathlichen Ruhe begann ich an die Darſtellung meiner Zauberin zu gehen. Stehe hier der Anfang des Liedes:

„Der ernſte Krieg, der Fürſt von Deutſchlands Kriegen,
Der über Tod und Leben trägt Gewalt,
Nicht fragend nur, ob Fürſt und Volk erliegen,
Nein, ob noch fürder Deutſche Zunge ſchallt,
Ob Nacht, ob Klarheit ſoll auf Erden ſiegen, —
Er macht für Wochen, ſtill erwägend, Halt.
Und mild, als wie befriedet, hält umwunden
Die Heimath mich in ſeegenreichen Stunden.

Da kommt die Muſe grüßend hergegangen,
Und ſpricht zu mir von manch erhabnen Bildern,
Die, wenn Geſchütze brüllten, Schwerdter klangen,
Mir ahnend wußten kühnen Trotz zu mildern.
Sie will, ich ſoll noch Dichterkränz' erlangen,
Soll, was ſie ahnend haucht, in Worten ſchildern,
Und, wie zum Trotz den wild empörten Zeiten,
Erzählend greifen in die goldnen Saiten.

So ſei es denn. Und ruhe jetzt, mein Schwerdt,
Bis Dich Trompetenklänge neu erwecken.
Die Muſe winkt. Es ſcheint, als ſei ihr werth,
Wer zu ihr aus der Schlachten blut'gen Schrecken *)
Nicht ohne Sieg, nicht ohne Ruhm auch, kehrt.
Schwellt, meines Liedes Segel! Wir entdecken
In kühner Fahrt durch manch ein zauberiſch Land
Wohl höh're Luſt, als wir noch je gekannt." —

Die Geſänge begannen und ſchloſſen auf dieſe Weiſe ſtets mit irgend einem Gebilde der ernſt bedeutungsvollen Gegenwart, ſo daß die phantaſtiſchen Erſcheinungen gleichſam davon umwoben und umhegt wurden, wie von eben ſo vielen Rahmen. Für Jener eigentliches Thema und Centrum mogte die abſichtlich wie verkehrende Schilderung der Zauberin Corona gelten:

„Schau' dieſe dunklen Brauen, finſtren Locken,
Und dieſer Augen mondlich trüben Schein,
Wie jeder Zug, als tönten Grabesglocken,
Sich hüllt in tiefe Todesnebel ein,

*) Anm. Variante:
„Wer zu ihr aus der Schlacht Begeiſtrungs-Schrecken" u. ſ. w.

Daß bang' davor des Lebens Pulse ſtocken,
Und jedem Hoffen ſich's entgegnet: Nein!
Und doch, ein leiſes lindes Liebesthauen
Bebt ahnend nieder durch das ſtrenge Grauen."

Die Tage der freudigen Ruhe vergingen. Friſchfreudig wiederum ging es in's Feld. —

Ein gar edler junger Freund war mir ſeit jener Zeit beſchieden, mit mir ziehend fortan gegen den Feind: Philipp Veit, *) ein Sohn Dorothea Schlegels aus erſter Ehe, Friedrich Schlegels Stiefſohn, klar und heiter wie der Frühling, ernſt und ſinnig, wie der Herbſt. Welch ein Seegen dieſer Jüngling, als Freiwilliger in unſre Schwadron eintretend, für mich ward, vermag ich kaum zu ſchildern. Sein inniges Feſthalten an mir, ſeine geiſtvollen Anſchauungen und Geſpräche auf dem Marſch und in der Beiwachtruhe, ſeine ritterliche Kriegsfreudigkeit im Gefecht, klarſter Beſonnenheit voll, in tiefer Seele leuchtend ihm der ſeelige Chriſtenglaube, — es rührte, hob, erfreuete meinen Geiſt, als eine ſtets erneuende Quelle ſeeliger Jugend.

Ueberhaupt wob ſich ein heitrer Bund edler Dichterfreunde, ſchon im Maifeldzuge begonnen, immer ſchöner zuſammen, worin wir mit ſtets wachſender Freude den wackern Dichter Max von Schenkendorf emporblühen ſahen; wie Götz mit gelähmter Hand (ein früherer Zweikampf trug die Schuld), bot er ſtets auch rühmlich der Gefahr die Bruſt entgegen, wie Götz. —

In ſo anmuthig befreundeter Umgebung, — und wohl mag man hinzufügen: unter befruchtenden Gewittern rühmlicher Gefahr — gedieh Corona mehr und mehr, großentheils mit Bleiſtift auf rohes Papier, wie es eben vorhanden war, an der Erde liegend geſchrieben, und dann erſt in den ſeltnen Kantonnirungsmomenten mit Feder und Dinte feſtgehalten. —

Die früherhin den Dichter umwehende Ahnung des Ehrentodes ſtieg jetzt wiederum auf, namentlich im Heranrücken auf

*) Anm. Jetzt Gallerie-Direktor in Frankfurt am Main, leuchtend im Kreiſe unſrer trefflichſten Maler.

Dresden durch Böhmen vor, das: „klangreiche Böhmenland," wie es unſer Mar anſang, welches uns jetzt durch den Bund mit Oeſtereich geöffnet war. In Einem der wunderherrlichen Berg- und Burgthäler, die ſich uns kundgaben, entſtand mir folgender Zweiſprach:

Der Tod.

Ich neige mich zu Dir hinab
Im nächt'gen Traum, und mahn' an Grab,
An's nahe, blut'ge Dich.

Der Dichter.

Noch halt Dich von mir, ernſter Tod.
Manch ſchönen Sanges Morgenroth
Lockt noch in's Leben mich.

Der Tod.

Wenn das Dich ſchirmte vor Gefahr,
Da müßteſt leben immerdar,
Käm'ſt nie in's Himmelreich.

Der Dichter.

Mein lieber Tod, da ſprichſt Du gut.
Denn ſtets entquillt mir Sanges-Muth,
In Bildern ſtark und reich.

Der Tod.

Drum mache Dich alsbald gefaßt.
Du ſehnteſt Dich nach Ruh' und Raſt, —

Der Dichter.

Nun giebt ſie mir die Schlacht?

Der Tod.

Ja wohl, mein Freund.

Der Dichter.

Drum freudig auf!

Beide.

So fliegen wir im heitern Lauf
An's Licht aus Traumes Nacht.

Sehr nahe kam denn abermal der ernſte Bote ſeinem Sänger in der Schlacht von Dresden und obenein mit ſo eigenthümlich

ernſter Seelenmahnung, wie vielleicht noch nie. Aber das gehört mehr in eine Beichte, als in eine Lebensbeſchreibung.

Die Schlacht — nachdem Tages vorher ſchon der Sturm auf die Stadt verunglückt war — ging verloren. Wir zogen nach Böhmen zurück. Ein ſchwerer Ausſpruch, als wir ihn vernahmen! Um ſo ſchmerzlicher, als auf unſrer Seite Alles weit eher gut gegangen war, als übel, und wir mit dem nächſten Morgen auf ruhmvolle Erneuerung des Ringens gehofft hatten. Ja, man munkelte gar ſchon wieder von Frieden! Das Entſetzlichſte, was ſich denken ließ nach einer wider Napoleon Buonaparte verlorenen Schlacht. —

Als nun der trübliche Rückmarſch entſchieden war, quollen mir folgende Gebetesworte, wie Himmelsthau — hat ja Der es auch an der Art, in die welkenden Blumen herabzuträufeln, und dann wieder emporzuduften, als ein geheimnißreicher Hauch — in die Seele:

„Herr Gott, Dein Wille ſoll ergehn.
Ich armes Menſchenkind,
Ich kann ihn leider nicht verſtehn.
Ich bin zu blöd' und blind.

Doch heb' ich zu Dir auf in Müh'
Das ſchmerzgeſchlag'ne Haupt,
Und denke ſpat, und denke früh:
Dort ſchaut, wer Dieſſeit glaubt." —

Beten hilft. Ergebung an Gott begann heilend in meiner zerriſſenen Seele, zu walten; und kaum 48 Stunden ſpäter, ſo wetterte die ſchöne Siegesſchlacht von Kulm los, wo wir unter Kleiſt-Nollendorf in den Rücken des trotzig vorgedrung'nen Vendamme'ſchen Corps einbrachen, und nach deſſen verzweiflungstrotzigem Widerſtande der glänzendſte Sieg um unſre Schaaren flog. Ein feuriges Krieg's- und Sieg'slied erklang aus Fouqué's jubelnder Seele in dem ſchönen, blutig errung'nen Töplitzer Thal, anhebend:

„Der Sieg ſchwang ſeine goldnen Flügel
Durch's Kampfesthal,
Und wie Altäre ſtehn die Hügel
In ſeinem Strahl."

Karl Borrowäus von Miltitz, eben damals bei'm Heer eingetroffen, um unter den Oeſterreichiſchen Schaaren zu kämpfen, verlieh den Worten eine begeiſterte Weiſe, und ſo wird das Lied wohl noch hin und wieder geſungen. Zu leſen ſteht es in meinen geſammelten Gedichten.

Doch eben jenes holdleuchtende Thal ward die Wiege manch ſchmerzlicher Prüfung für Viele, auch für mich. Schon das für uns Krieger in untergeordneter Stellung unverſtandne Zögern des erhabnen Oberfeldherrn Schwarzenberg war uns eine wahrhafte Plage. Der Jubel über die hereinſtrömenden Siegeskunden von Großbeeren, der Katzbach, Dennewitz, gleichſam ſchweſterlich unſre Kulmer Victoria begrüßend *), entzündete ſtets lebendiger, ſchmerzlich zuletzt unſre Sehnſucht nach einem Entſcheidungsſchlage. Wohl von höhergeſtellten Kriegsleuten mogte Aehnliches dem Oberfeldherrn dringend vorgeſtellt werden, und es gehören dieſe langen Wochen des weiſen Zögerns, worin der Leip-

*) Anm. Als wir Brandenburger juſt angetreten waren, um in gottesdienſtlichem Dank die Siege von Kulm, Großbeeren und an der Katzbach zu feiern, kam unſer eben ſo tapfrer als milder Brigade-Chef, General von Röder, langſam herangeritten. Vor den abgeſeſſenen Jägern ſtehend, ſah ich auf ſeinen edlen Zügen einen tiefen Ernſt, und meinte ſchon, es ſei irgend eine nachtheilige Botſchaft in die Freude gefallen. Er winkte mich zu ſich heran, und ſprach feierlich: „Ein neuer Sieg. Der Feind iſt bei Dennewitz durch General Bülow gänzlich geſchlagen. Sie können's den Jägern in voller Gewißheit mittheilen." — Ich ſtand, wie erſtarrt, ſprechend: „Herr Gott, das iſt ja faſt zu viel der Gnaden!" — „So iſt mir's auch zu Muth!" ſagte der General.

Da entſtanden in mir die Schlußzeilen jenes oberwähnten Siegsgeſanges:

„Könnt faſſen Ihr den reichen Segen
Von nah und fern?
Biſt Du nicht faſt davor erlegen,
Du Volk des Herrn?

Vor Dem durchbebt Dich heil'ges Zittern,
Der kann und will.
Knie nieder unter Fruchtgewittern,
Und bete ſtill."

ziger Entſcheidungsſieg vorbereitet ward, gewiß zu Schwarzenbergs allerſchwerſten, aber ebendeshalb auch glorreichſt beſtandenen Prüfungen. —

Nach manch kleinen Gefechtsanfängen, — ſo nur kann ich's nennen, denn zum eigentlichen Kampfe gedieh es nicht, wenigſtens für uns nicht, — ergriff das immermehr um ſich greifende Kranken auch mich. Namentlich kamen fürchterliche Bruſtkrämpfe dazu, die nicht ſelten mit augenblicklichem Tode droheten, wohl größtentheils Folgen jenes nächtlichen Waſſerſturzes nach der Lützener Schlacht. Meine mir ſehr wohlwollenden Vorgeſetzten hatten mehrmal Entwürfe gemacht, mich dem die angegriffene Kraft völlig erſchöpfendem Jägerdienſt zu entziehen durch Anſtellung in einem Hauptquartier. Verſteht ſich: ſo daß mir das Theilhaben an den Gefechten unverkümmert bliebe. Die Sache aber hatte ſich noch immer nicht geſtaltet. Nun, als ich auf dem nur allzuquellenreichen Boden um Töplitz eines Abends ſchwer erkrankt in meiner Hütte lag, entrangen ſich der gepreßten Bruſt folgende Reime:

Wohlan, ſo ſei's! Ich ſoll erblaſſen,
Den Lieben fern, im fremden Land.
Wohlan! Ich leiſt' auch Das gelaſſen,
Mein König und mein Vaterland.

Ich habe friſch für Euch gerungen
In mancher heißen Heldenſchlacht,
Hätt' Euch noch manch ein Lied geſungen,
Wohl manche That für Euch erdacht.

Das will man nicht, will umgeſtalten
Den Dichter in ein andres Ding.
Da kann ſein Leben nicht mehr halten,
Vergeht, wie Manches ſchon verging.

Von Weib und Kind laßt nicht mich ſprechen.
Da wird die Bruſt mir allzu voll,
Und mögte los die Klage brechen,
Was ſie doch jetzt nicht darf, noch ſoll.

Vielleicht entkeimt aus meinem Grabe
Ein Eichenreis dem fremden Land.
Das weih' ich Euch als letzte Habe,
Mein König und mein Vaterland."

Man hatte mich mehrmal aufgefordert, aus dem Lager nach irgend einem Ort zu meiner Wiederherſtellung abzugehn. Ich vermogt' es lange nicht, ſo gegenüber den Höhen, auf denen der Feind ſich zeigte, vor mir, um das durch uns verſchanzte Kloſter Mariaſchein, das aufgefahrne Geſchütz, bereit den etwa über den Geiersberg andringenden Feind einſtweilen zu begrüßen, bis er weiter vorrücke in den Bereich unſrer Klingen herein.

Endlich überfiel die Krankheit mich eines Frühmorgens wiederum dergeſtalt, daß ich mein Unvermögen, zu Roſſe zu ſteigen, deutlich empfand, und nun den mir ſo oft vergeblich dargebotenen Antrag annahm. Während man den Wagen zurüſtete, der mich vonhinnen führen ſollte, und die Freunde mich abſchiednehmend umſtanden, trat ein ſo fürchterlicher Bruſtkrampf ein, daß er mich zu Boden riß. Ich vernahm das leiſe Weinen Eines der trauten Genoſſen, ſonſt immer in feſter Klarheit des Geiſtes ruhig gefaßt, und wie er ſeufzend flüſterte: „Nun iſt es vorbei!" —

Seltſamlichſtes aller Gefühle! Und doch mußt Du mir wiederkommen, geſteigert wiederkommen, — vielleicht mir Drei- und Sechzigjährigem ſehr bald. —

Damals aber, Du lieber, weinender Waffenbruder Ferdinand, war es denn freilich nicht vorbei mit mir. Vielmehr noch Vieles, unermeßlich viel der Schmerzen, Gott-Lob aber auch ſehr viel der erhebenden Freuden hatte Dein Friedrich zu erfahren auf dieſem rollenden Erdball. —

Von jenem ſchrecklichem Bruſtkrampf erſtand ich bald wieder, wenngleich todesmatt, ſo daß ich auf den Wagen gehoben, faſt getragen werden mußte. Die Heilung im Städtlein Poſtelberg — der Kreis der Freunde hieß es lieber Apoſtelberg, weil ſie Alles um ihren Dichter her zu adeln oder gar zu heiligen liebten — ging langſam aber ſicher fürder, theils unter der Leitung des genialkühnen Regimentsarztes, der das Ding nach Soldatenweiſe raſch entſcheidend angriff, theils nachher unter der uneigennützigen Pflege eines wackern Oeſterreichiſchen Arztes dort. Mögte er noch leben, und ſich's fügen, daß er hier meinen innigen Herzensdank herausleſe, auch für die Bücher, mit welchen er den langſam Geneſenden ſinnig verſorgte. Sein Name iſt mir

im Strom der Zeiten unverantwortlicherweiſe untergeſunken. Vielleicht, daß er ſelbſt, oder Jemand aus ſeiner Familie ihn mir noch wiederum hervorrufen kann, wodurch man mich lebhaft erfreuen würde. —

Dem über die Berge nach Sachſen vorausgezognen Regiment konnte ich endlich wiederum nachreiten, wenngleich noch immer voll ſchwerer Mattigkeit. Aber dort hinten, mit ehrliebender Ungeduld im Herzen, ſpürend mit kriegriſchem Einblick, der Entſcheidungsſchlag um Leipzig her müſſe nahe vorhanden ſein, wär' ich doch nimmermehr geneſen. Auch mein tüchtiger Arzt in Poſtelberg fühlte das klar, und gab mir, nun ſelbſt zum Aufbruch rathend, ſeinen Seegen mit auf den Weg.

Ich ritt und ritt, und die Bahn ſchien ſich unter meinen Roſſeshufen zu verlängern, denn immer beſtimmter ward meine Vermuthung, bei Leipzig beginne der Entſcheidungskampf, oder ſei wohl ſchon losgebrochen gar.

Unterweges noch ein geiſtiger Erquickungsgruß durch das Zuſammentreffen mit zwei geiſtigen Heroen, den Miniſtern Wilhelm von Humboldt und von Stein.

In Altenburg, der treuen Stadt, noch eine kurze, gaſtlicherquickende Raſt für Mann und Roß, wo man mich noch, vom Frühling deſſelben Jahres, traulich wieder erkannte. Als ich zufällig auf der Straße ſtand, indem Einer meiner braven Regimentskameraden, durch einen Lanzenſtoß an der rechten Hand kampfesunfähig geworden, vom Schlachtfelde zurückgeritten kam, und ich mit ihm einige Worte heimlich gewechſelt hatte, drängten ſich alsbald mehre Bürger um mich her, forſchend nach dem Stand der Dinge. „Ihr wackern Männer," ſprach ich, „Wahrheit iſt nicht allein gut Ding, ſondern auch das alleingute Ding vor allen. Entſchieden iſt noch nichts. Man ſchlägt von beiden Seiten ſich wacker. Der Ausgang ſteht bei Gott. Morgen hoff ich ſelbſt ehrlich mitzufechten." — „Wenn nun die Schlacht verloren ginge," — hieß es weiter, — „da kämen die Franzoſen wohl wiederum nach Altenburg?" — „Ja leider!" erwiederte ich. „Wir wollen uns redlich dawider anſtemmen." — Und ſie ſprachen, wie aus Einer Stimme: „Kommen Die, da

wird es uns gräulich ergehn. Ei nun, wohlauf, unſrer lieben Preußen zu pflegen, ſo lang' davon welche noch bei uns ſind!" — Ich verbürge die Echtheit dieſer Altenburger Bürgerworte mit meinem eignen Wort.

Am Heerde des Buchhändler Brockhaus war mir wiederholt der gaſtlichſte Empfang bereitet, jetzt, wie früher im Lenz. Damals hatte mir der Hausherr als Ehrengeſchenk einige Bücher mitgegeben, ſo viel deren mein kleiner Mantelſack und der meines Reitknechtes zu faſſen vermogte. Die Perle darunter war Amaliens von Imhof neueſte Dichtung: „die Schweſtern von Corcyra," und eben auf der letzten Seite ſtanden, das geniale Werk beſchließend, die Worte:

„Aber der Glückliche heißet hienieden, welcher in Thatkraft
Reine Hände zum Himmel erhebt, und gleich dem Leontes
Stirbt für das Vaterland, wie ſchön er gelebt für die Freundſchaft."

Längſther waren mir dieſe Klänge meiner Lesbiſchen Muſe als eine rühmliche Todesweihe erſchienen. Jetzt belebte ſich mir die Ahnung aufs neue, als ich am Frühmorgen des 18ten Oktobers 1813, von Altenburg rüſtig aufbrach, zu der Entſcheidungsſchlacht auf den Leipziger Ebnen hinaus. Ganze Züge von Verwundeten begegneten mir, und gaben ſchon durch ihr Daſein, mitunter auch durch wenige raſch gewechſelte Worte, ſoweit mir die Eil es verſtattete, kund, ich komme noch zu rechter Zeit, um Antheil zu haben, an den ernſten Wundern dieſes Kampfes. Gegen Abend gelangte ich in den Kreis der von allen Seiten losgebrochnen und noch immerdar unermüdet brüllenden Donner. Wohl mogte man ſich verſucht fühlen, zu meinen, die Erde bebe unter dieſen Wettern. In meiner mannigfachen Schlachtenerfahrung hatte ich Dergleichen noch nie vernommen. Erfreut, in dem vielverſchlungnen Todesreigen endlich Preußen aufzufinden, hielt ich mich einſtweilen zu einer Schwadron brauner Huſaren, wo man mich freundlich aufnahm. Schon begann die Abenddämmerung aufzuſteigen, als ein Offizier von der Feindes-Seite her auf edlem Roß langſam gegen uns vorgeritten kam, in welchem wir alsbald einen Sachſen erkannten. Was konnte er wollen, ſo allein? Etwa Zweikampf mit Einem von uns vor der Schwadron haltenden Offizieren? Das wäre juſt nichts Unerhörtes geweſen in der

Neufranzösischen Kriegsgeschichte, wo sich diese altritterliche Sitte, wie zu Trotz dem modernen Revoluzgetriebe, noch immerdar erhalten hatte. Um so eher mogte ein braver Sachse auf solche Gedanken kommen. Wir etwa fünf Offiziere ritten ihm denn langsam entgegen, ihm die Wahl lassend, Wen von uns er zum Einzelkampf hervorrufen wolle, falls er aber Neckerei treibe und wiederum zurücksprenge, war's beschlossen, ihn zu jagen gemeinschaftlich. Er aber winkte mit dem weißen Tuch, und rief uns entgegen, er führe uns einige Bataillone zu, übertretend zur Deutschen Sache. Morgen würden noch andre Schaaren folgen. —

Die Schlacht verstummte mehr und mehr. Die Nacht senkte sich tiefer und tiefer vom Himmel hernieder. Da beschloß ich, die Röder'sche Kürassier-Brigade, zu welcher ich gehörte, aufzusuchen, wäre aber fast zwischen Dunkelheit und Wachtfeuerblendung bei dem Dorfe Probstheide in die Franzosen hineingerathen zu Tod oder Gefangenschaft. Die Warnung eines wackern Infanterie-Kameraden hielt glücklicherweise den nächtigen Reiter zurück.

In der leuchtenden Frühe des 19. Oktober gelangte ich endlich zu meinen Waffenbrüdern. Es ist so was doch immer wie eine Heimkehr in die Familie. Zwar als ich mich dem edeln General von Röder meldete, sah er mich bleichen Rittersmann von der traurigen Gestalt wehmüthig an, sprechend: „Sie sind zu frühe gekommen. Sie werden bald wiederum den Erschöpfungen erliegen. Indeß, fern von der rühmlichen Gefahr hätten Sie's ja doch auch nicht lange mehr ausgehalten. Also: willkommen!" — Die Waffenbrüder empfingen mich herzlich. —

Gleich darauf hieß es: zu Roß und Vorwärts. Wir erwarteten einen heißen Tag. Unter einigen inzwischen an mich eingelaufnen Briefen war auch einer von A. W. Schlegel, aus Schloß Charlottenburg geschrieben, wo er sich im Gefolge des Kronprinzen von Schweden befunden hatte. Wie seltsam die stillen Zeiten von Nennhausen vor mir aufstiegen, als mich die Zeilen des geliebten Meister's so friedlich ansahen, während ich feierlich dem Entscheidungskampf entgegenzog!

Wir hielten eingeschwenkt in der uns angewiesenen Stellung. Das in verwichner Nacht mir noch so bedrohliche Dorf Probst-

beide hatten wir, vorbeiziehend, vom Feinde geräumt gefunden. Jetzt begrüßten uns wieder, überhinsausend, die Erstlinge des feindlichen Kanonenfeuers. Gegen unsern linken Flügel her ließ sich der langgezogne Französische Kommandoruf hören. „Nun gilt es!" winkte Ein glühendes Auge dem Andern zu.

Da kam unser König von vornher langsam zu uns herangeritten. Ein freudiges Hurrah wollte losbrechen, ihn zu begrüßen. Er winkte abwehrend, und sagte: „Der Feind ist noch nicht weit, und braucht just nicht zu vernehmen, wo die Reserve-Cavallerie hält." Feierliche Stille. Unser damaliger Regimentsführer, der brave Major von Loebell, *) ritt mit der schuldigen Meldung vor. Da sagte der König und sein Antlitz leuchtete im Glanz der Morgensonne, schöner noch im Glanz der edelsten Siegesfreude:

„Ich gratulire zur gewonnenen Bataille."

Was könnt' ich hinzusetzen, stände mir auch des Raumes hier mehr zu Gebot! —

Wem Gott einen Kriegersinn beschеert hatte, und ein deutsches Herz, — Gott-Lob, an Beiden fehlte mir's nicht, — mußte empfinden vor den Königsworten: mit dieser Siegesschlacht war Deutschland frei bis an den Rhein. Meine Freudenthränen glühten, und stürzten mir über die Wangen hinab, ohne daß ich sie hemmen konnte, wie ich so dahielt, Gewehr auf, in kriegerischer Haltung regungslos.

Es war ein Jubelcentrum meines Lebens.

In manchem nachkommenden Dunkel und Weh der irdischen Pilgerfahrt hat mich dieser Gipfellichtsstrahl erleuchtet und erquickt und vor Murren behütet. Wer das zu erleben gewürdigt ward, sollte der nicht auch willig hinnehmen, was ihm zu erleben beschieden ward an trüblichen Stunden? —

Am Abend noch ein fröhlicher Einritt bei Freund August Apel in Leipzig, dem Dichter so manch geheimnißreicher Schauer-

*) Anm. Jetzt General-Lieutenant und Kommandant von Berlin.

ſage, dem ſinnigen Metriker, dem ſo viel begabtem glücklich-unglücklichem, geheimnißreichem Manne. Eine Thräne ſeinem Andenken! — Diesmal durfte ich einem edlen dort verſammelten Kreiſe von Frauen und Männern der kriegeriſche Freudenbote ſein, an Widerſtand des Feindes auf diesſeitigem Rheinufer ſei nicht zu denken. O, des Lieder-durchklungenen Feierabends! —

Fürder nun ging es in der nächſten Morgenfrühe, dem flüchtenden Feinde raſtlos nach. Mit Jubelklängen der Kriegsmuſik und freudigſchallendem Kriegsruf begrüßten wir einander: Preußen, Ruſſen, Oeſterreicher. Erfüllung ſchönſter Hoffnungen ſchwebte lichthell über und vor uns her.

Ernſter und ernſter doch immer ward mit jeglichem Tage die Siegesfahrt: unter unſern Schritten die wahrhaft zahlloſen Leichname der erſchöpft in den Tod geſunkenen Feinde, zwiſchen ihren gefallnen Roſſen und zertrümmerten Geſchützen, neben uns herwankend die Geſpenſter annoch lebender Flüchtlinge, waffenlos, wahnſinnig, im herben Gefühl des abſoluten Beſiegtſeins und des ſchmählig zerbrochenen Uebermuthes, verfolgt von Fluch und Bedräuung, mitunter gar von Mishandlung der vor Kurzem nur erſt durch ſie ſelbſt mishandelten wehrloſen Imwohner der Deutſchen Gauen.

Freudiger doch und freudiger auch ward mit jeglichem Tage die Siegesfahrt.

Stadt und Städtlein und Dorf empfangend mit Jubelgruß und Gottesdank ihre Befreier von dem ſchmählig preſſendem Fremdlingsjoch, unſre Trompeten fröhlich blaſend, bald den feierlichen Regimentsmarſch, bald luſtige Feldſtücke, unſre Kriegsleute dazwiſchen anſtimmend manch friſches Soldatenlied, nicht ſelten auch: „Friſch auf zum fröhlichen Jagen!“ —

Was den Sänger dieſer und ähnlicher Kriegslieder anbetrifft: der welkte leiblich mit jedem Tage des angreifenden Marſches immer ſichtbarlicher dahin, während innen ſein Geiſt immer preiſender emporblühete im Gottesdank für die herrliche Gottesgabe. Wie

ſich's von ſelbſt verſteht, gedieh dabei Corona auf's friſcheſte, wie es ſich auch aus dem Rahmenbildern der damal gedichteten Geſänge ergiebt. Ueberhaupt mag für die hier geſchilderten und die nächſtfolgenden Zeiten dies Werk Erläuterung finden durch Corona, und Corona durch dieſes Werk.

So oft uns die Eil des Verfolgens einige Raſt ließ, verſank er in einen todesähnlich tiefen Schlaf, aber dann kam beinah immer ein furchtbares Geträum über ihn, als ſei die Schlacht bei Leipzig verloren, die Heeresmacht der Verbündeten zerſprengt, der Feind im vollen Siegeszuge auf Berlin. Schaudernd fuhr der Schläfer empor, und die freudige Wirklichkeit umfing ihn mit beſeeligenden Lichtern. „An die Pferde!" — „Aufgeſeſſen!" — klang der friſche Befehlsruf, und dem Feinde ging es wiederum nach im raſchen Zuge, im Zuge nach dem erkämpften Rheinesufer der rechten Seite hin. Wie froh und ſtolz dann ſaß ich wiederum im Sattel, obgleich faſt mehr hinaufgeklommen, als mich hinaufgeſchwungen! Die Mattigkeit nahm bewältigend überhand. Der Regimentsarzt erklärte amtlich: „Noch Ein Bivouac, und Sie ſind rettungslos verloren, Herr Lieutenant." — Da ward das Abſchiedsgeſuch vorläufig eingegeben, der Ritt gegen den Feind jedoch fortgeſetzt, bis dieſer über den Rhein war, und die ſiegenden Schaaren Halt machten. —

Ein vorläufiger Urlaub des wohlwollenden General Röder, dem ermatteten Kriegsmann ohne ſein Begehr angeboten, wies dieſen vorerſt zur Erquickung aus den beengten, wegen Fouragemangel oft wechſelnden Kantonnirungen nach Weimar. Unterweges — Zwei ſeiner liebſten Waffenfreunde begleiteten ihn bis zu dem uralten Heldenſchloſſe Dörnberg — kam durch einen Ordonnanzreiter die Meldung nach, Fouqué ſei vorlängſt — ſchon bald nach der Schlacht von Kulm, auf Antrag ſeines wackern Regiments-Commandeurs Grafen Hacke, — zum Rittmeiſter ernannt, und nur im Drange des unermeßlich Wichtigeren die Nachricht bis jetzt ausgeblieben. Es war denn doch ein gar labendes Ehrentrünklein mit auf den Rückweg des Ermatteten, ob man gleich mit den Worten eines neckiſchen Soldatenliedes wohl hätte ſingen können in Bezug auf ihn:

„Unſer Rittmeiſter iſt ein braver Mann,
Nur Schade, daß er nicht mehr reiten kann."

Von Bißleben, dem Hauptquartier vor dem berannten Erfurt aus, ſandte ihn General Kleiſt-Nollendorf mit ehrenvollſtem Empfang gleich fürder nach der Heimath, wenn es ihm ſo recht ſei. Doch möge er wohlthun, ſich erſt noch in Weimar ein paar Tage auszuruhen.

Goethe leuchtete damals noch als ſichtbare Centralſonne vieler Geſtirne. Wie Fouqué von ihm ehrend aufgenommen war beim raſchen Beſuch auf der Feindesverfolgung, wie er jetzt wiederum gütig empfangen ward auf der Heimfahrt als Kranken der, — ein vor Kurzen von ihm an's Licht getretnes Büchlein: „Goethe und Einer ſeiner Bewundrer" ſtellt es ausführlich dar. Hier nur ſo viel: Fouqué nahm das erfreuende Bewußtſein, Goethe erkenne ihn als Dichter an und habe ihn als Menſch lieb, mit ſich heim.

Heim! —

Es iſt dies ein tiefbedeutſam lieblicher Klang unſrer Deutſchen Sprache. —

Fouqué, an den letzten Heimgang durch ſeine von Kriegsbeſchwer völlig erſchütterte, ja zerrüttete Geſundheit auf das ernſtlichſte gemahnt, genoß dieſe — wie er zuverſichtlich meinte — Scheideſtunden ſeines Lebens in dem ſtillen Abendglanze, den er von ſeinen früheſten Erinnerungen her unter allen Tageszeiten vornehmlich zu lieben gewohnt war, ſo wie unter allen Jahreszeiten den Herbſt.

Corona ward in dieſen Friedeſtunden vollendet, die Troubadeunſage: „Sängerliebe" begonnen und ausgeführt. Aus dem Felde der Ehren ſandte noch ſein König ihm den Johanniter-Orden nach: „für bewieſ'ne hohe Liebe gegen König und Vaterland," wie das Kabinetsſchreiben ſich ausdrückte, nebſt dem Rang als Major der Cavallerie. Glückwunſchungsworte ſeiner Feldherrn begleiteten die Kunde. Schön aufgelöſet ſchien das Ringen ſeines Erdenlebens in einen ſeeligen Akkord.

Epilog.

Was ſoll ich Euch fürder berichten von den Nachklängen, oftmal noch hold harmoniſchen, oft aber auch herb diſſonirenden, in welche jener Akkord ſich aufgelöſt hat ſeither! —

Eine gewiſſe dichteriſche Sehnſucht und Luſt, im vollſeeligen Einklange das Werk austönen zu laſſen, mögte mir Halt gebieten an dieſer Stelle meiner Bahn, zumal, da Corona in ihren Randgemälden das Weſentlichſte meiner nächſtfolgenden Ereigniſſe noch mit andeutet.

Aber der Hiſtorienſchreiber tritt hier in einen Konflikt mit dem Poeten.

Was Dieſem als ein Schuß über das Ziel hinaus gelten würde, gilt Jenem als unerläßliche Aufgabe zur Vervollſtändigung des Ganzen.

Wohlan! Ein Verſuch zur Vereinung.

Man ſollte ihn für leicht anſehen, weil dieſe Beiden hier eben nur Einer ſind. Aber im Gegentheil: deswegen juſt hat es ſeine Schwierigkeiten.

Nichts deſtoweniger: an's Werk. —

Der Poët mag ſich damit zufrieden ſtellen, daß ſeine Arbeit fortan aus Nachklängen beſteht, Nachklängen jenes Schlußakkordes, mehr des lyriſchen Charakters in und an ſich tragend, als des Epiſchen, und ſomit ſich hinſtrömend in freien Ergüſſen. —

Der Hiſtorienſchreiber mag ſich daran genügen laſſen, an den Rand des Stromes, bisweilen auch in des Stromes Mitte, Bahn zeigende Pfähle aufzuſtellen mit erläuternden Inſchriften. So iſt wohl beiden ihr Recht geſchehen, zugleich auch dem Leſer billig das ſeinige.

Das erſte Ausruhen am frei und friedlich gewordnen Heerde war ein faſt ſeeliges zu nennen: Freundesgrüße von nah und fern,

ungehemmteſter Umgang mit der Muſe, friſches Bewußtſein erfüllter Ehrenpflicht, jeglicher Morgengruß von Weib und Kind ein erneutes Gefühl des labenden Wiederſehens. —

Aber die Denkmünze hatte ihre Kehrſeite. Als in der Neujahrsnacht die Waffenbrüder über den Rhein gegangen waren, klopfte das kriegeriſche Herz des jetzt zur Ruhe gewieſenen, leiblich ermatteten Heerdmannes voll unvertilgbarer Sehnſucht nach den ſtrengen Freuden des Kampfgefildes. Und ſo ging das Gefühl fürder, begleitend die Waffenthaten des Jahres Vierzehn.

Ein eigen Dilemma auch gab es in ſeinem Geiſte, als es nun galt, ein kurz vor der Lützener Schlacht geſchehenes Gelübde zu erfüllen: nämlich die Weihung ſeines ſchönen Schwerdtes, falls er es mit Siegesehren zurückbringe, in die Rennhauſer Kirche. Als es nun Trennung von der vertrauten Waffe galt, kamen ihm Ablöſungsgedanken in den Sinn. Aber nicht einmal der große Frankenkönig Chlodowig hatte ja ſein edles Roß in ähnlicher Stellung von der Kirche zu Tours wiederum löſen dürfen. „Wie ſollte denn der Major Fouqué um ſeine liebe Waffe markten?" ſprach ich mit lachender Wehmuth mich ſelbſt an, und noch jetzt hängt, ein Schild mit erläuternder Inſchrift darunter, die gute Klinge an der Rennhauſer Kirchenwand. Ich meinte damals, ſie mehrſt Allſonntäglich wiederzuſchauen. — Es iſt viel anders geworden. — Fahr wohl, Du ehrliches Schwerdt, und mahne Dörfner und Dörfnerinnen bisweilen noch an ihren alten Freund, vornehmlich auch ihren jetzt hochgreiſenden Pfarrherrn, meinen vielgeprüften Freund! Und möge er ihnen noch lange kraftvoll das Wort des Lebens an geweiheter Stätte verkündigen!

Ernſt an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen mahnte mich in den Tagen der beglückten Heimkehr der Heimgang meines väterlichen Freundes Fichte in die Ewigkeit, wie es denn überhaupt der himmliſche Vater nicht fehlen ließ an Erinnerungen, wie endloshoch das Ewige leuchte über Allem, auch dem Herrlichſten in dieſer Zeitlichkeit. Die Erſchöpfung meiner Geſundheit hielt fort und fort den geiſtigen Boden dafür aufgelockert. Sonſt hätte mir dazumal wohl das irdiſche Leben allzulieb werden mögen und

mich kaum loslaſſen wollen aus ſeinen freudigen Blüthen- und Blumen- und Frucht- und Lorbeergärten. Die ſiegreiche Heimkehr des Königs leuchtete als eine Freudenſonne in Mitten mannigfach froher Lebensſtunden. Einen Ausſpruch des frommen Kronenträgers, des Mannes nach dem Herzen Gottes, bei der großen Siegesfeier im Jahre 1814, an mich gerichtet, hab' ich jetzt nach ſeinem Heimgang in folgendem Sonett aufbewahrt, und ich meine, die Zeiten gehören ganz unerlaßlich hierher:

Der König ſprach bei'm Feſt nach hohem Siege
Zu einem Rittersmann: „Hätt'ſt Du gemeint,
Als wir das Schwerdt erhoben auf den Feind,
Uns blüh' ſo reiches Heil aus heil'gem Kriege?"

Der ſprach: „Herr, daß der Sieg voran Euch fliege,
Hofft' ich gewiß, Euch, heil'gem Recht vereint,
Kaum doch, daß alſo ganz und wie verſteint
Der übermüthge Feind vor Euch erliege."

Da ſah der König ſeinen Rittersmann
Mit ernſtem Beifallslächeln heiter an,
Und ſprach: „Das konnt' auch eben Niemand meinen.

Der HErr hat's, und der HErr allein gethan." —
O wie hochherrlich wird in Edens Hainen
Der König jetzt in Siegsdemuth erſcheinen!

Was mich ſelbſt betrifft, ſo lebte ich dazumal in einem jener äußerlich behaglichen, innen Gefahr drohenden Lebensmomente, wo alle Welt gut von uns redet. Verwundert war ich eigentlich darüber nicht. Meinte doch ich es gut mit aller Welt, warum die Welt nicht eben auch gut mit mir, ſobald ich nur einmal erſt ihre Beachtung auf mich gezogen hatte. Ja, ich wünſchte mir in jenen Tagen wohl mehr denn Einmal recht eifrigen Ernſtes einen tüchtigen Gegner, um mich an ihm zu meſſen, und auch auf dieſe Weiſe meiner Gott-beſchiedenen Kraft inne zu werden. Menſchenkind, das gehört unter die Beſcheerungen, die auch ohne Dein Wünſchen zu kommen pflegen! Und ich erfuhr's reichlich, wie meine Leſer vielleicht ſchon wiſſen mögen und jedenfalls noch hier vernehmen ſollen.

Gewiß aber iſt es, daß in den Freudenlichtern allgemeiner Anerkennung oftmal geheimnißreich warnend der Bibelſpruch in mir aufſtieg:

„Hütet Euch, wenn alle Welt Euch wohlredet.“

Der erſte Donner, welcher mich aus dem Geträum irdiſcher Paradieſesruhe und Freudigkeit aufſchütteln ſollte, traf ganz Deutſchland mit, ja man darf wohl ſagen, ganz Europa, und ſomit in mannigfachen Schwingungen den ganzen Erdenrund zugleich. Sollte ja doch ſelbſt die bis dahin faſt unbekannte Inſel Sanct Helena dadurch eine wunderſam unſterbliche Berühmtheit erlangen. —

Als Napoleon Buonaparte in Frankreich gelandet war, gab es der Leute überviel, die da gradhin meinten, nun ſtehe er wiederum, wie Hannibal vor den Pforten Rom's, vor den Mauern ſämmtlicher beliebigen Hauptſtädte, rachevoll bedräuend.

Das meinte nun zwar Fouqué auf keine Weiſe. Den Ernſt des Ereigniſſes jedoch empfand er auf alle Weiſe tief, und für ſich ſelbſt um ſo ſchmerzlicher, als er ſeine leibliche Kraft, nach wie vor, ſo durch und durch zerrüttet fühlte, daß an ein unbedingt friſches Zu-den-Waffen-greifen, wie im Jahre Dreizehn, Diesmal nicht für ihn zu denken war. Jedes Unwohlſein mahnte ihn ſchmerzlich daran. Jedes momentane Aufraffen ſeiner ermatteten Natur ſchien ihn zu mahnen, ja zu ſchelten: „Träger Menſch, und Du ſitzeſt noch nicht im Sattel?“ — Endlich ſchlichtete den innern herben Kampf ein unwiderruflich feſter Entſchluß: „Kommt der Feind irgend mit Macht über den Rhein, ſo reite ich zum Heere, krank oder nicht, und reite und helfe mitringen, bis der Feind wiederum hinübergedrängt iſt, oder die Unmacht mich vom Roſſe wirft.“ — Ich machte Dies und die feierliche Verpflichtung, nie und unter keinerlei Umſtänden den losgewordnen Uſurpator mit dem Monarchentitel zu ehren, durch den Druck bekannt, und ſchrieb auch in dieſem Sinne an Gneiſenau mit der Bitte, mich auf jenen Fall unter ſeine Adjutanten aufzunehmen. Er ſchrieb zurück:

„Sollte eintreten, was Gott und deutſche Tapferkeit verhüten wolle, ſo werde ich gern Streu und Schüſſel mit Ihnen theilen, und ſie herzlich willkommen heißen."

Ich fühlte mich beruhigter fortan, und ſtellte eine längſt beabſichtete Fahrt nach Hamburg an, von meinem Töchterlein begleitet, das ich, ſollte mein Verhältniß mich raſch vorwärts rufen, getroſt im Schutze meines wackern Freundes Friedrich Perthes zurücklaſſen konnte. Die brüderlichſte Einigung zwiſchen ihm und mir verwob uns in jenen ſchönen Tagen innig, und hat vorgehalten bis Heut, mitten unter allen geiſtigen Stürmen und Nebeln der Zeit, und wird verhalten, geliebt's Gott, die ſeeligen Aeonen der Ewigkeit hindurch.

Einen mir in Hamburg gewordnen überaus ehrenden Antrag der drei Nordlichen Hanſaſtädte mußte ich leider zurückweiſen, weil dazu eine Geſundheit gehörte, welche die Erſchöpfungen des Krieges, wackern Beiſpiels halber, mit dem geringſten Soldaten theilen mußte, nicht nur allein die freudigen Gefahren des Krieg's, woran es im Blücher-Gneiſenau'ſchen Hauptquartier genügt haben würde. Aber mein Dank für das ehrende Vertrauen der edlen Hanſeaten und meine Liebe zu ihnen blieb und bleibt ſich gleich. Wie mir einſt ein friſcher Jüngling aus Hamburg ſagte: „Wär' ich kein Hanſeat, mögt' ich ein Preuße ſein!" konnte und kann ich voll gleich freudigen Gefühles erwiedern: „Wär' ich kein Preuße, mögt' ich ein Hanſeat ſein!" —

Es zog mich fürder nach Lübeck, und über Kiel, wo in der Nähe Chriſtian Stolbergs Halle zu Windeby mich gaſtlich empfing, und das geliebte Meer mich zum Zweitenmal — wohl zum Letztenmale, muß ich Dreiundſechziger hinzuſetzen, nicht ohne ſehnendes Seufzen, — anwogte, durch andre edle Ritterburgen fürder, nach Bremen wiederum ſüdlich gewendet. Hier traf die Siegeskunde von Belle Alliance ein, und gönnte mir den Einblick in die vor aller wahrhaft großen Freude fromm glühenden echten Hanſeatenherzen, ſtets dahin emporleuchtend, von wo alles Licht herniederſtrömt, und eben deshalb ſo ſtill und ſtark und frei. —

Gedenket meiner, Ihr edlen wirthlichen Freunde in den Hanſaſtädten und in Kiel und auf den Holſteinſchen und den Schles-

wigſchen Burgen und in Eutin, ſo viel Eurer noch leben, und wiſſet, noch immer tönt es in meiner dankbaren Seele nach, was ich in einem Liede über jene Freudenfahrt ſang:

„Ob ich zurück auch ſpäh' nach meiner Kindheit Lenze,
So ſchön war's damals nie!" —

Auch noch einer holden Fahrt im Jahre Sechzehn möge gedacht werden, nach Burg Scharffenberg hin, an den Elbſtrand zwiſchen Meißen und Dresden, wo mich mein damalig Muſikaliſcher Genoß, meine Reime und Töne aushauchend, gaſtlich empfing, Karl Borromäus Freiherr von Miltitz. Wie ſo gar dichteriſchwohl mir da zu Sinne war, möge dies Lied, einer ſchon früher von dem Freund geſungenen Melodie angepaßt, verkünden, voll Ahnung nahender, ſchwer trüblicher Tage:

„Wo blieb der Hain, der Bergeshain,
Durchſichtig hell im Sonnenſchein?
Die Ebne dehnt ſich weit umher.
Ich ſeh' den Hain nicht mehr.

Wo blieb die Burg, das Heldenhaus,
Durchweht von lieblich ernſtem Graus?
Das liegt ſo fern, ſo ungeſehn,
Und meine Seufzer wehn.

Wo hebt der Burgherr Schwerdt und Schild?
Wo preiſt er Gott in Liedern mild?
Ich hört' ihm zu, manch lieben Tag.
Nun tön' ich's ferner nach.

Wo ſtrahlt wie ſüßes Mondenlicht
Der holden Burgfrau Angeſicht?
Das lächelt über ferne Au'n.
Im Lied nur kann ich's ſchau'n." —

Das ſang der Sänger tändelnd ſo,
Noch auf der Burg recht friſch und froh.
Doch ahnend drang wehmüthig Luft
Mir ſchon durch Herz und Bruſt.

Das muß nun ſo mit Sängern ſein.
Rauſcht Wehmuth uns der Sommerhain,
Singt man in Herbſtes Scheideblick
Herauf entſchwund'nes Glück."

Entſchwund'nes Glück! — Ja wohl: mehr und mehr ſollte das im Fürderſchreiten die Loſung dieſes Dichterlebens werden.

Noch einſtweilen ging er mit völlig friſcher, gänzlich ungeſtörter, vielmehr durch Beifall und Liebe von allen Seiten gehobener Kraft an den Beginn des Altſächſiſchen Bilderſaals, einer ganzen Dichtungsreihe, ihm geweckt und durch Vorſtudien bereitet, durch einen geſchichtskundigen Freund in Hamburg, einen echten Hanſeaten. Schon auf Scharffenberg vollendete Fouqué das Vorſpiel zu dem Heldenſpiele Hermann, und als er es auf der Heimreiſe dem dichteriſchen Freunde Auguſt Apel auf deſſen Landgut Ermlitz bei Leipzig vorlas, meinte Der, es müſſe ſich zu der Aufführung eine große Genoſſenſchaft verbünden, unter fürſtlich grandioſem Schutz, und die Bühne kein Brettergerüſt ſein, ſondern ein freies Waldthal, etwa im Harz, keine Zuſchauer erforderlich, als die zufällig frei zuſammenſtrömenden, die Darſtellenden aber ſich frei genügen laſſend, ohne Rückſicht auf Jene, am kindlich kühnen Spiele der Darſtellung ſelbſt, von Waffenübungen keck durchwoben. —

O man hegte dazumal mitunter gar rieſig große Gedanken für die Kunſt im neu erſtandnen Deutſchland! —

Aber auch die reale Bretterbühne ſollte mir für dasmal eine große Freude bringen: die Aufführung in Berlin meiner mit E. T. Hoffmann (Kreisler) gemeinſchaftlich als Oper geſtalteten Undine. Sie gewann ſich glänzenden Beifall. Denn Hoffmanns geniale Muſik ward gelungen ausgeführt, — namentlich fand Undine in Fräulein Johanna Eunike eine lieblichſte und kunſtreichſte Darſtellerin, — und der General-Intendant Graf Karl Brühl (wohl nie hat es einen Trefflicheren in dieſem Amt gegeben) ließ die durch Schinkel ſelbſt entworfnen Dekorationen durch Gropius ausführen, wie denn auch die Koſtume ſinnig und prachtvoll hervortreten. Vielleicht fand ſich kaum je ein gleich günſtiger Verein von Talenten aller Art, gleich wohlwollend und eifrig für die Darſtellung eines Bühnenwerkes verwendet.

Aber: — Sic transit gloria mundi —

oder, wie Matthiſon ſingt:

„So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!“ —

kaum war Undine Zwei- bis Dreimal über die Bühne gezogen, ſo ſank durch einen plötzlich ausgebrochnen Brand die prachtvolle Bühne ſelbſt in nichtige Aſche zuſammen. — Undine hat — ſo gewogen und nach Kräften hülfbereit ihr auch mein edler Freund Brühl blieb — durch mannigfach ſeltſame Hemmungen ſeither die Berliner Bühne nicht anders wiederum betreten, als tanzend: in einem Ballet aehnlich. Es mag dem guten Kinde gar eigen zu Geſicht geſtanden haben. In Danzig dagegen iſt ſie ſchon vor Jahren als Oper, nach durchgängig ſorgſam dramatiſcher Umarbeitung von ihres Dichters Hand, trefflich komponirt von dem dortigen Muſikdirektor Girſchner, auf das günſtigſte empfangen worden.*) Aber in Berlin iſt ſie noch bis heute nicht wieder erſchienen. Es wären mancherlei Geſchichten von Undinchens Theater-Schickſalen zu erzählen, aber wohl nicht Eine mögte ſo heitern Wiederhall in verwandten Geiſtern finden, als ihn das Mährchen von ihrem Lieben und Leiden in mannigfachen Landen gefunden hat. —

Auch die Provenzaliſche Sage: „Sängerliebe“ trat dazumal an's Licht: eine Lieblingsblüthe meiner Muſe, aus leuchtenden Farben ſeelige Todesahnungen hauchend. —

Im Uebrigen war ſelbige Zeit — das Jahr 1816 und weiter — noch immer für mich eine jener ſeltſamen Epochen, in welchen der Warnungsſpruch gilt: „Hütet Euch, wenn Euch alle Welt wohlredet!“

Nicht ſelten drang mir dies ernſte Mahnen in's Herz, oder vielmehr: es klopfte an am Herzen, ernſt, leiſe, dennoch vernehmlich. Um aufzuthun, und einzulaſſen das heilſam ſtrenge Wunderwort, führte drinnen die Selbſtgefälligkeit und überhaupt manch eitles Gewirr und Getrieb noch viel zu gebieteriſch das Wort. —

---

*) Anm. Die beiden jetzt verklärten Kunſtgeiſter Zelter und Fürſt Anton Radziwill erklärten bei einer Generalaufführung die Compoſition für ein Meiſterwerk.

Inzwiſchen war von mir ein Roman im Druck erſchienen: Die wunderbaren Geſchichten des Grafen Alethes von Lindenſtein, eine Dichtung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, manch eignes erlebtes Leiden und Freuen mit hineingewoben, namentlich auch jene Stimmung zwiſchen Kampfesluſt und Heerdesbuld in den ebangeführten Gebet: „Du Urquell aller Güte, Du Urquell aller Macht!" — Das Werk war unvollendet geblieben vor den losbrechenden Kämpfen des Jahres Dreizehn. Jetzt ward in ſtets ernſthafterer Gewiſſenhaftigkeit ein dort vorhandner ſündlicher Flecken hinausgetilgt und das phantaſtiſch wunderliche Räthſelgeflecht aufgelöſt in einen — ich darf es nach manch treulichem Ringen ſagen — reinen Schluß-Akkord.

Auch erſchienen, in ähnlicher Weiſe wie ehedem Sigurd, vier Heldenſpiele, und ſodann geſammelte Gedichte mit Vor- und Nachklängen, bezeichnend die verſchiednen Lebensperioden. Auch Thiodolf der Isländer ward ſeiner früheren Belagrungshaft in Hamburg los und ledig. Dabei gab ich auf den Wunſch des Buchhändler Schrag das Frauentaſchenbuch heraus, durch manchen Jahrgang fort mich mit vielen ausgezeichneten Geiſtern Deutſchlands in lebhaft erfreulicher Verbindung erhaltend.

Der Altſächſiſche Bilderſaal ward rüſtigfriſch durchſchritten, und die Dichtung: „Welleda und Ganna" war im Winter von 1818—19 auf bald etwa zwei Drittheil vollendet, als mich in Berlin ein furchtbares Kranken ergriff. Es war der Ausbruch jener frühern Kriegserſchöpfung. Mein genialer Arzt, Heinrich Meier, meines ſtets kränkelnden lieben Franz Horns Schwager, dem ich eben deshalb mit Recht zutrauete, er werde einen Dichter nach Billigkeit zu behandeln wiſſen, hatte mir ſchon vor Jahren bei der erſten Konſultation geſagt: „Sie ſcheuen den Tod nicht, und begehren volle Wahrheit. Alſo friſch heraus! Entweder Ihre Natur welkt nach und nach ſanft hin, oder ſie ermannt ſich bald zum gefahrvollen Kampf. Im letztern Fall hoff' ich auf Sieg." Als er nun jetzt zu dem ſchwer Erkrankten beſchieden ward, ſprach er: „Wohlan, lieber Major, der Kampf iſt da! Aber nun auch ſtrenge Subordination gehalten. Sonſt bürg' ich für nichts." — Anfänglich ſollte ſich der Dichter ſogar des Dichtens enthalten. Doch bald ward dem wackern Arzte die Contradictio in adjecto bemerklich. Denn da wirrte ſich

ſchauerlich Traum und Wachen in Eins. Alſo mit ärztlicher Vergunſt ward wieder zur Arbeit an Welleda und Ganna geſchritten. Seltſam genug ging es damit zu. Die durch Schlagflußanfälle tiefgeſunkne, ſonſt bei mir vor und nachher ſo ausgezeichnet rege Gedächtnißkraft hatte mich in dieſer Krankheit ungewiß gelaſſen über das Geſtern Geſchriebene an jeglichem Heute, wo ich es fortſetzen wollte. Man hätte mir es eben ſo gut für die Dichtung eines andern geiſtig verwandten Freundes ausgeben mögen, und mit klarem Sinn wäre gelobt worden, was lobenswürdig erſchien, gebeſſert, wo etwa die Eile des Aufſchreibens, vom Geiſte raſch fürdergetrieben, einzelne Nachläſſigkeiten veranlaßt hatte. Klar ſodann zugleich arbeitete ich mich in den Strom hinein, und konnte mich von ihm auf's heiterſte fürdertreiben laſſen, alles Gute und Schöne feſthaltend, wie es Ufer und Widerſchein mir darbot. Juſt in dieſer Zeit dichtete ich die Canzone, in das tiefſte Weſen meiner Dichtung verwoben, beginnend:

„Die Schmerzen
Im viel zu warmen, viel zu treuem Herzen,
Sie lodern,
Und können doch kein Licht zurückefodern.
Im Dunkel nur entlang
Rollſt Du, o Tröſtungsquelle, mir, Geſang,
Durch's arme Leben,
Beſchwörſt die Furcht, beſchwichtigſt Angſt und Beben!" —

„So etwas können nur wir Jünglinge dichten!" ſchrieb ihm der damal ſchon faſt Siebzigjährige feurige Chriſtian Stolberg im Gefühl der nimmerwelkenden Dichterjugend auf die Mittheilung zurück. —

Ich genas, trotz dem, daß gleich in die Erholungszeit ein ganzer Schmerzenszug von dräuenden Familienleiden hereinbrach, und auch wirklich ein geliebtes Haupt in den Tod hinunter ſank. Statt geſtützt zu werden, mußte der langſam Geneſende ſtützen, und durch Gottes Huld gelang es ihm.

Gedichtet ward in dieſer Zeit, außer der Vollendung von: „Welleda und Ganna," nun in voller Klarheit aller Gei-

ſteskräfte durchgeführt, auch ein Trauerſpiel: „Hieronymus von Stauf," zur Preisbewerbung für die Bühneneröffnung in München. Man wollte mir nachher ſagen, die Dichtung ſei nah daran geweſen, zu ſiegen. Die hiſtoriſchen Studien dazu waren tüchtig, das Ganze mit vieler Liebe gearbeitet, und mögte wohl dem Ariſtoteliſchen Begehr nach einem edelverlockten, mitleidswerth und kraftvoll untergehendem Helden der Tragödie einigermaaßen entſprechen.

Nach einigen Monden konnte der früher Gelähmte wiederum ohne Beihülfe, ja auch ohne ſich nur auf ſeinen Stab zu ſtützen, in den ſchönen, weitgedehnten Nennhauſer Pflanzungen rüſtig umhergehn, und da nun auch alle Familienſorge verſchwunden war, ſang er: „Ein Lied nach ſchweren Leiden," wie es im Vierten Band ſeiner Gedichtſammlung mit abgedruckt iſt. Es ſchließt mit den Worten:

„Das rechte Lied nach Leiden
Stimmt man dort Oben an."

Ja wohl! —

Denn Leiden andrer Art griffen hienieden in des Sängers Leben ein, nachdem jene früheren allſammt vorübergezogen waren, und er nun gewähnt hatte, zu einer Gattung irdiſchen Paradieſes durchgedrungen zu ſein im befreiten Vaterlande, von ſeinen Landesgenoſſen geehrt und geliebt.

Die erſte Mahnung, daß er mißverſtanden werden könne in ſeinen vaterländiſchen Beſtrebungen, ja wohl bereits von einer großen Zahl mißverſtanden ſei, überhaupt, daß es in dieſem Sinne mitten in Deutſchland Antipoden gebe, hatte ſich dem bis dahin völlig Argloſem kurz vor jenem Erkranken in Berlin bei einem großen wiſſenſchaftlichen Feſtmahle kundgethan. Der Abend war einigermaaßen ſymboliſch zu nennen für ſeine Schriftſtellerbahn in jener Zeit. Zu Anfang jubelndes Mitſingen eines von ihm gedichteten Feſtliedes, donnernder Beifallruf hinterher, der ihn zu Dankesworten drängte, worin er die ehrende Freudigkeit des Berufes ausſprach, in unſrer Zeit ein Deutſcher Dichter zu

sein. Keine Stunde verging, so fühlte er sich eben so gedrängt durch mehre wunderlich-konfuse Trinksprüche einiger Mahlsgenossen, seinerseits einen zweifelsohn — so dachte er — Alle vereinenden Trinkspruch auszubringen. Die vielfach anwesenden holden Frauen nickten und winkten ihm Beifall, die Mehrheit der Männer stimmte freudig ein. Aber es gab ein Wespennest unter den Freudenblüthen des Gartens, und dahinnein hatte er unbewußt gestört. Ein gar seltsamliches Gelärm erhub sich, zwar durch die Gutgesinnten entschlossen unterdrückt, aber doch den Spruch bestätigend: „Ubi effectus ibi causa!" Zu Deutsch: „Wo's raucht, giebt's Brand," — wenn auch einstweilen nur noch in Kohlen. —

Von da an war es, auf Seiten einer gewissen Partei und soweit selbige das zu bewirken vermogte, um Fouqué's sogenannte Popularität gethan. —

Er hat aber dennoch fortgefahren, zu leben und zu wirken, und lebt und wirkt annoch, und eine frisch seither aufgeblühete Jugend sammelt sich kraftvoll dichtend um ihn her, und wackre Männer halten an ihm fest, und edle Frauen winden ihm Kränze. —

Was will er mehr, um freudiglich fürderzuringen im Strome der Zeit, und dem willkürlichen Getrieb' entgegen, das man sich: „Zeitgeist" zu benennen herausgenommen und angewöhnt hat! —

Als vor Jahren in Berlin ich einen wackern Gegner, Einem jener Widersacher, die mir vollkommen redlichen Willens und Wollens gegenüberstehn, auf der Straße antraf, und wir in liebevoller Wehmuth mit einander ins Gespräch kamen, die schönen Tage ehmal störungsloser Verbrüderung heraufrufend, quelten mir die Worte aus dem Herzen:

„Dennoch, Du Lieber, sind wir nicht geschieden. Denk an die Prismafarben. Da mag dem Einen vielleicht Grün scheinen, was dem Andern Blau, dem Einen Gelb, was dem Andern Roth, aber Wer das Eine reine, weiße Licht in allen Farben

ahnet und verſteht, iſt dennoch im tiefſten Grunde mit allen in dieſer Hinſicht Gleichgeſinnten einig, ja Eins. So iſt es mit uns Beiden. Und was die Zeit nicht zu einigen vermag, das einigt einſt ſeelig und herrlich die Ewigkeit."

Gut Wort fand gute Statt. —

Ihr lieben Widerſacher allzumal, redlich ringend gegen mich an aus beſter Ueberzeugung, wie auch ich anringe gegen Euch, laſſet auch bei Euch gute Statt finden jenes Wort, denn wahrlich: es iſt gut Wort, ſchon weil ein gutgemeintes.

Von den Zänkern um des Zankens willen, von den Schmähern um der Schmähluſt willen kann hier die Rede nicht ſein, und müßte eigentlich, wenn's nach den Rechten ginge, überall keine Rede ſein, als etwa die, womit ſie ſich untereinander behelfen möchten. —

Man hat mich dazumal und auch hin und wieder ſeither befragt, weſſen man ſich eigentlich von mir zu verſehen habe. Offen und frei hab' ich jedesmal geantwortet, auch ſchon Einmal gedruckt, in den mit meinem edeln Freunde Friedrich Perthes gewechſelten Briefen über den Adel. Aber gern und willig ſprech' ich es hier abermal öffentlich aus:

Ihr habt Euch alles deſſen von mir zu verſehen, weſſen Ihr Euch von einem einfach Bibel-gläubigen Chriſten verſehen könnt, nicht mehr noch weniger, ſo Gott mir Kraft verleiht, — denn von Ihm allein kommt meine Kraft, — und zwar gemäß den Pflichten und Rechten, in welche Gott mich hieniden geſtellt hat. Ob man bei ſolcher Geſinnung Bauer, Bürger, Edelmann oder Fürſt ſei, ob geiſtlichen oder weltlichen Standes, bleibt an ſich Einerlei. Das iſt die Gleichheit die vor Gott gilt und auch vor Menſchen, inſofern ſie an Gott glauben, und alſo auch Göttlichen Sinnes genannt werden können. Das iſt die Einigkeit, ja Einheit, welche ſich juſt in den mannigfachſten Rechten und Pflichten, wenn treulich erkannt und geübt, am herrlichſten entfaltet in ſeeliger Harmonie, im ſich hienieden ſtimmenden Chorgeſange für den Himmel. Die Zeit kann trügen, die Ewigkeit nicht. Der Zeitgeiſt kann trügen, der aus dem Ewigen offenbarte Gottesgeiſt nicht.

Da habt ihr meine öffentliche Beichte, und somit auch mich selbst, insofern es vor Euer Forum gehören darf.

In mein allerliebstes Innerstes griff, bald nach der leiblichen Genesung, eine geistliche zu vollbringen bemüht, ein jugendlicher Freund, der Gottesgelahrtheit beflissen, gewaltig, ja man möchte fast sagen gewaltsam herein. Er hatte den Freiheitskampf als Freiwilliger in einem rühmlich ausgezeichneten Infanterie-Regiment mitgefochten, und nebst einer ehrbaren Schußwunde auch den Offizierrang mit herausgebracht, war aber zu seinen theologischen Studien zurückgekehrt. Schon vor dem Kriege hatte ihn seine bedeutende Dichtergabe zu mir geführt, und es bestand in dieser Hinsicht zwischen ihm und mir das heiterste Verhältniß von Schüler zu Meister. Eines Tages aber schrieb er mir einen Brief gar andrer Gattung. Statt der erwarteten poetischen Mittheilungen, Anfragen, auch wohl gelegentlich Danksagungen für Aehnliches, gab es eine Bußpredigt, ihm aus einer plötzlichen Erweckung aufgegangen, über die Lauheit und Halbheit meines Wandelns und Ringens nach dem ewigen Heil. Ich schrak zusammen, waffnete mich jedoch bald wiederum mit gewissen bequemen Schildern und solchen Stützen und Krücken, welche das Hinken auf beiden Seiten — wie es der gewaltige Prophet Elias nannte — vor dem Hinkenden selbst unmerklich machen. Schon war ich im Begriff, dem Freunde zu antworten, er möge sich keine unnütze Unruhe machen meinetwegen. Zwischen meinem Gott und mir stehe Alles gar gut, — und was der selbstgefälligen Sprüche solcher Art es mehr zu geben pflegt. Es kam anders, und zwar auf Anregung meines bisher nur mehrst poetisch geliebten Jakob Böhme. —

Auch das gehört mehr in eine Beichte, als in eine Biographie. Nähere Andeutungen darüber jedoch findet der etwa darnach verlangende Leser in einem von mir vor ungefähr zehn Jahren an's Licht getretnem Büchlein: „Jakob Böhme. Ein biographischer Denkstein."

Mein erwachter und mehr stets erwachender Ernst für das Eine, was noth ist, brachte mich in mannigfach nähere Verhältnisse zu Solchen, denen ein gleiches Bewußtsein aufgegangen war.

Doch freilich ermangelte es auch dabei der Anfechtungen nicht.

Viele der wohlmeinenden und wahrhaft Gläubigen begannen, jede Anwendung poetiſcher Gabe auf ſogenannt weltliche Gegenſtände für ſündlich anzuſehn und zu erklären, und viele Aufforderungen von jener Seite herüber ergingen an Fouqué, ſeine Dichterkraft ausſchließlich auf Geiſtliches zu verwenden. Als er ſich nicht fügen wollte, erging manch Anathema über ihn: von Einigen ausdrücklich ausgeſprochen, von Andern eben nur kundgegeben durch herbes Zurücktreten von dem ihnen ärgerlich gewordnen Bruder. Sie irrten, wenn ſie's für Leichtſinn anſahen. Viel zu ernſt ſchon war dazumal Fouqué in ſeinem Innern geworden über Zeit und Ewigkeit, als daß er Betrachtungen ſolcher Art hätte mit hergebrachten Weltſprüchen über die Seite werfen wollen und können. Schwer gerungen hat er darob vor Gott. Aber davon weiß nur Gott und er. Doch ſtatt der Verwerfung ſeines weltlichen Dichterberufes ward ihm Beſtätigung zu Theil, ja Erhöhung ſeiner Gabe, die er fortan, verſteht ſich, weit öfter, als ſchon in frühern Tagen, in geiſtlichen Liedern und Sprüchen ausklingen ließ. Mehre davon ſind vor der Welt erſchienen, andre — und zwar wohl zahllos zu nennende — liegen in ſeinen Papieren aufgezeichnet, und mögen erſt nach ſeinem Heimgange dem künftigen Sammler reichlichen Stoff bieten zur Auswahl für etwanige Bekanntmachung. Für damal indeß gewann er friſchen Muth, denjenigen Eif'rern, — Bruder Zelotes im Zauberringe mochte ihm als ahnungsmahnendes Vorgebild, oder (Bergſchottiſch zu reden) second sight dafür gegolten haben, — die nicht ablaſſen wollten mit Donnerworten gegen ſeinen Beruf, entſchloſſen zu erwiedern, und zwar mit ſeinem Jakob Böhme: „Höret auf. Euer Treiben turbiret mich." — Daß er nicht ſündigte mit dieſer Abweiſung, haben die Klarſten und Edelſten aus ihnen ſeither freundlichſt anerkannt, und es liegen fortan keine Berge zwiſchen uns, ja nicht einmal Hügel mehr, — es müßten denn mitunter Maulwurfshügel ſein. Und deren achtet bekanntlich ein rüſtiger Wanderer nicht, das Ziel im Auge, zur Seite unſern die befreundeten Fahrtgenoſſen.

Freilich nicht Alle, die ehedem auf ungehemmter, mit Kranzgewinden ausgeſchmückter Bahn ſich luſtiglich mir zugeſellt hatten, ſind bei mir geblieben in den Tagen ſo mannigfacher Anfechtungen. Manche haben ſich den Gegnern zugeſellt: wie ich's von den Mehrſten zuverſichtlich hoffe, in eigenthümlichſter Ueberzeugung, und dann — Freunde nach wie vor. Andre ſind Halbfreunde geworden, nicht kalt nicht warm. Gott verzeihe ihnen die Lauigkeit. Ihr aber, — Gott-Lob, es ſind Eurer Viele, — die Ihr liebevoll feſt an mir gehalten habt bis an Euer Grab, und noch jetzt mit mir wandelt in alten, guten, endlos friſchjugendlichen Liebestreuen, nehmt hier meinen erneueten Dank und Gruß. Ihr erkennt Euch, ob ungenannt, in dieſem Spiegel.

Von den Vorangezognen, denen noch in dieſem Werke nicht eigentliche Abſchiedsworte geweihet wurden, laßt mich einige nennen, der Welt zumehrſt bekannt, und mögten den jetzt Verklärten die kleinen Denktafeln an ihren Gräbern, falls ihnen bewußt, auch wohlgefällig ſein.

Held Gneiſenau.

Der Mann der Treue, das weiß die Welt, für König und Vaterland, und wahrlich auch für Jeden, dem er Einmal ſein großes Herz zugewendet hatte, und welcher ſo erhabner Gabe nicht unwerth geworden war. Gott-Lob, er hat mich deren würdig erachtet bis zu ſeinem, für uns Unzählige, die ihn liebten und ehrten, noch immer allzufrühem Heimgange. Oft hab' ich neue Lebenskraft und friſche Lebensfreude geſchöpft aus dem Born ſeines gewaltigen Geiſtes, denn der Zutritt zu ihm war mir nimmer verſchloſſen. Er vergönnte mir es, ihm mein ſtreng hiſtoriſch gehaltnes Epos, Bertram du Gueſclin, zuzueignen, und war zufrieden mit dem Ringen, was ich dort unternommen hatte, voll eben ſo vieler Wahrhaftigkeit, als die uralten Heldendichter nach ihrer tiefſten Ueberzeugung, die Geſchichte in poetiſcher Form darzuſtellen, den Wahn widerlegend, als ſei Poeſie und ſtreng wahrhafte Hiſtorie unverträglich, da ſie doch vielmehr im tiefſten Grunde ganz untrennbarlich Eins und Daſſelbe ſind. Seine Briefe bleiben mir noch jetzt heiterleuchtende Sterne in mancher tieferen Erde-Nacht.

General-Lieutenant Freiherr von Valentini.

Als jugendliche Männer begrüßten wir uns zuerſt. In friſch heitrer wiſſenſchaftlicher Mittheilung geleiteten wir einander durch das Leben bis an das Ende des vielfach begabten Mannes, an waffenbrüderlicher Freundlichkeit das rechte Muſterbild eines echten Kriegers. Eben deshalb auch lebt in ſeinen militäriſchen Lehrwerken ein wahrhaft beflügelter und beflügelnder Dichtergeiſt. In einer dieſer gelehrten Arbeiten, für die höhere Kriegskunſt unſterblich, deutete er auf mein Epos vom Bertram du Gueſclin als auf ein tüchtiges Soldatenbuch hin. Erfreulicher iſt nimmermehr ein Kranz mir beſchieden worden.

Amalie von Helvig, geborne von Imhof.

Ja, es war mir beſchieden, die holde Sängerin von Lesbos während ihrer letztern Lebensjahre, wohl ein Decennium hindurch, wiederzuſehn, und ihr nahe zu ſtehn in vertraulich poetiſcher Mittheilung, wie es, in jenen früheren Ahnungstagen zu Weimar, mein ſehnſuchtsvoller Traum geweſen war, nur eben kaum zum Wunſche ſich emporwagend. Ihrem wunderſam viel begabtem und viel erfahrnem Gatten, einem echten Nordmann, ſtand ich, aus gar verſchiedenartigen Geſichtspunkten her, eſtmal geiſtigringend gegenüber, doch ſtets in freundlicher Anerkennung des Einen zum Andern. Und ſo ſtehen er und ich noch bis auf den heutigen Tag, und ich rühme mich Deſſen gern.

Zelter,

der kraftvolle Tönemeiſter, der vielleicht entſprechendſte Freund für Goethe, ſchließt mir ſein eben ſo künſtleriſch freies, als treulich altpreußiſches Weſen und Sein in friſcher Vertraulichkeit auf Das waren Stunden der Fülle, die ich mit ihm in ſeinen, wie magiſch von Melodieen und Harmonieen durchhalleten ſchönen Wohnungsräumen gelebt habe. Oft hat mich's umſchwebt als Viſion einer mythiſchen Novelle: ſo ein klangesmächtiger Rieſe in ſeiner klingenden Burg, lieblich räthſelhafte Gebilde hin und wieder wallend, — wer weiß, was noch geſchehen kann, es ſei denn, meiner letzten Tage Abend komme bald.

Fürſt Anton Radziwill.

Gott lohne es ihm noch in der Ewigkeit, wie er mich oft mit den Klängen ſeiner gewaltigen Compoſitionen erhoben und er-

quickt hat, und mit ſinnigen Geſprächen über die Kunſt. Vor Allem Einmal, wo ich in einer der trübſten Epochen meines Lebens zu ihm kam. Die Anmeldung zögerte ungewohnt, zu meinem Befremden, faſt zu meinem Unwillen. Iſt ja der innerlich tief Leidende — vergeſſet das nie, Ihr Beglückten! — auch äußerlich leicht verletzbar. Hier löſete ſich's auf das lieblichſte. Der Fürſt trat mir mit den Worten entgegen: „Willkommen! Weil ich hier mit einem wackern Clavierſpieler meine Fauſtcompoſitionen durchgehe, wollte ich für Niemand zu Hauſe ſein. Aber wie könnte ein Dichter zu viel ſein zwiſchen Componiſt und ausübendem Muſiker. Nun erſt iſt das Trio fertig. Willkommen!" Und das Werk, ſchon bis zur Kerkerſcene gelangt, ging fürder. Radziwill deklamirte zu dem Clavierſpiel auf eine ſo tief ergriffne, alſo auch ergreifende Weiſe, daß ſelbſt ſein fremdartiger — Polniſch-Deutſcher — Accent der Wirkung nicht Eintrag that, vielmehr, ſo klang es mir, ſie noch auf eigenthümliche Weiſe ſeltſam erhöhete. Meine gedrückte Seele hob ſich mehr und mehr auf ihren gelöſeten Schwingen, und als nun vollends das von ihm hinzugefügte: „Gloria in excelsis!" anklang, fühlte ich den Anhauch ewiger Sphären, und Freudenthränen empfand ich in meine Augen quillen. „Ich kann es Ihnen nicht ausſprechen, was Sie mir Heute gegeben haben!" ſprach ich bei'm Scheidedanke zum Fürſten. Ja wohl: Scheidedank. Bald darauf rief ihn Gott ab zu höheren Harmonieen, und wir hatten einander zum Letztenmal geſehen, — hienieden, mein' ich. Aber: Gloria in excelsis! —

Auguſt Ferdinand Bernhardi.

Du ſinniger Schulmann, Du ernſthumoriſtiſcher Dichter, Du tiefgründender Sprachforſcher, Du unerſchütterlicher Freund in allen Wechſelfällen des Lebens, — Dich hatte mir Gott ſchon weit früher von der Seite genommen. Aber viele Jahre lang haſt Du mich voll rührender Bruderliebe geleitet, und unſer Verhältniß für die Ewigkeit gilt. —

Franz Horn.

Länger bliebſt Du bei mir, Du klar aufſchauend zum Himmel,
Keine Stunde, wo nicht Ewiges ahnte Dein Geiſt.
Liebreich zieht Du mich nach in die nun bezogene Heilswelt,
Liebreich mahnteſt Du mich: „Mühlicher Pilger, halt aus!"

Den verklärten Brüdern Stolberg.

Am 25ſten Mai 1821.

Einſam ging ich entlang die tiefgrün ſchattende Pflanzung,
Süß vom durchhellenden Blick liebender Sonne beſtrahlt,
Wo mir ſo oft ſie genaht, die heldbegeiſternde Muſe,
Dann mich geleitend zurück in das verſchwiegne Gemach,
Daß ich dem Kiel und dem Blatt vertraute die heimlichen Sprüche,
Selbſt mir bewahrend ihr Licht, Andern auch kündend ihr Licht.
Heut ſo ging ich und ſann, — und wieder mir nahte das Mägdlein,
Heiſchend den kindlichen Dank, daß mir ein neues Gebild —
Längſt in die Seele geſtrahlt durch ſie, mein erquickliches Sternbild, —
Hatte nach ringendem Kampf feſt ſich geſtaltet im Sang:
Des Verfolgten Gebild, der kühn im blutigen Kampfreihn,
Vielgeduldig in Noth, ſelbſt im verkennenden Schmähn,
Vielgeduldig, — auch da! — hindurch ſich ſteuerte muthvoll
Zwiſchen umbrandetem Riff, trauend dem leitenden Licht! —
Ach, ich dank' ihr ſo gern! — Doch Thränen entquollen im Dank mir,
Und ſie lächelte mild; „weine nur, weine Dich aus!
Niemand weiß es ja beſſer, als ich, wem dieſes Dein Lied galt,
Wer es in Dir hat erweckt, Ihm Dir es gönnte, zu weihn!
Friedrich, den ich gekränzt vom erſten Erwachen des Lichtblicks
In der begeiſterten Bruſt bis an das ernſtliche Ziel,
Wo ihm ſein Herz nun brach, ſein treues, liebendes Herz brach,
Liebend im Scheidegewölk, liebend im ewigen Strahl,
Der es nun heilend verklärt! — Ich weiß, er gab Dir dies Lied ein:
Deutſche Rittergewalt, freudiglich immer und fromm
Ringend mit wachſender Noth, mit Weh von innen und außen,
Aber nur höherer Kraft trauernd, der eigenen nicht!
Trauend dem ewigen Gott, und treu der heiligen Ehre, —
Singe das, ſprach er, o Freund! — Singe das, ſprach ich, o Freund!
Ach, nun zog er Dir fort, voran in's ſeelige Dunkel.
Dunkel nur Dir, nicht Ihm, — denn was Du ahneſt, Er ſchaut's! —
Nicht mehr kannſt Du ihm bringen Dein Lied, nicht jenem Geliebten,
Seinem Genoſſen im Sang, wie auch in Wonnen und Weh,
Weil Ihm nach er geſchwebt, dem Bruder der liebende Bruder,
Und um die Beiden zugleich ſehnende Thräne Dir quillt! —
Heitre den Blick im Geſang! Die Thräne durchrieſ'le die Saiten,
Aber die ſtürzende nicht, nein, die geſänftigte nur!
Alſo ziemet es ſich, als Chriſt um Chriſten zu weinen,
Seeliges Wiederſchau'n leuchtend in hoffender Bruſt!
Nur Mairegen — befruchtender Schau'r und blumenerweckend, —
Rieſ'le dahin! Es vernimmt froh ihn das ſeelige Paar!

Sollte ich Alles aussprechen, was ich für die edlen Dioskuren Stolberg, vor und nach ihrem Heimgange, sang und empfand, — wie mögt' ich in den vorliegenden Blättern Raum finden dazu! —

Das Werk, dessen Epilog jene Klänge bilden, hätte wohl verdient, mehr bekannt zu werden, als es, meines Wissens, geworden ist. „Der Verfolgte," ein Ritterroman in Drei Bänden, enthält Spiegelbilder aus der innern Welt im Verein mit echten Darstellungen aus der uralten Helden- und Sagenzeit. So auch zwei andre Ritterromane gleichen Umfanges, dazumal gedichtet und erschienen: „Wilde Liebe" und „Ritter Elidouc," Letztrer zunächst auf eines altedlen Troubadours Reime begründet.

Weit mehr Beachtung fand, wie billig, die von mir dazumal mit pflichtschuldiger Anstrengung ausgearbeitete Lebensbeschreibung meines Großvaters, des Generals der Infanterie, Baron de La Motte Fouqué, vom Großen König Friedrich ruhmvoll anerkannt als Feldherr und innighold als Freund. Neben der Wichtigkeit des Gegenstandes nahm auch die Ausführung des Buches in militärisch-historischer Hinsicht die Aufmerksamkeit des kriegerischen Publikums in Anspruch, insbesondre ein entschiedener Anfall wider all und jedes Spionierwesen, als unsittlich, und eben so unnütz obenein. Da stellten sich ihm viele, an sich gar achtbare Stimmen entgegen, die Unsittlichkeit alles Spionirens zwar eingestehend, aber zugleich behauptend, es sei nun einmal eine trübe Nothwendigkeit damit, und wer zuerst davon abstehe, setze sich in unverantwortlich-verderblichen Nachtheil gegen das Feindesheer. Fouqué dagegen blieb bei dem Hauptsatze fest: Was unsittlich ist, kann nie wahrhaft vortheilhaft sein, und gab an, wie man statt unzuverlässiger Kundschafter auf schändlichen Wegen lieber zuverlässige Soldaten auf ehrlichen Wegen belohnen könne und solle, um Nachrichten vom Feinde einzuziehn. Gneisenau entschied für Fouqué durch den einfach großen Erfahrungssatz: „Wir fanden in Frankreich keine Spione wider Napoleon und sein Heer, und haben gesiegt. Wenn's gegen solch einen Feldherrn und solch ein Heer ohne Spione ging, gehts allerwärts ohne Spione. Quod erat demonstrandum." —

Während Fouqué mit einer jener obgenannten drei Roman-Dichtungen eifrig beschäftigt war, ward in Berlin die Verlobung der jetzigen Kaiserin Alexandra von Rußland durch den prachtvollen Festzug aus Thomas Moore's erhabnem Ostland's Gedicht Lalla-Rukh würdig gefeiert. Fouqué, als Kaschmirscher Ritter im Zuge mitgehend, empfing von der erhabnen Braut einen Wink, das Gedicht aus dem Engländischen ins Deutsche zu übersetzen, und nahm ihn voll freudiger Begeisterung auf. Daß die Arbeit für gelungen gelten mag, vieler Schwierigkeiten des Versbaues unerachtet, während seine eigne Dichtung ungehemmt freudig vorrückte, diene mit zum Beweis, wie ein poetisches Uebersetzen, wo das Original selbst in wahrhafter Poesie lebt und webt, keine drückende Lastarbeit ist, sondern vielmehr ein kräftigendes Meerbad, das den Geist auch zu anderweitigem Ringen erquicklich anregt.

Bald nachher ward auf gar anmuthige Veranlassung eine Novelle angefangen und vollendet, die Sophie Ariele heißt. Sie ist gewissermaaßen eine Schwester der Undine, welche auch noch andre Geschwister hat. Mit diesen Verwandten ging es folgendermaaßen zu. Daß eine Quellnymphe noch fürderrieselnde Bächlein aussendet, versteht sich ohnehin von selbst. So geschah es denn, daß Undinen, — wie es schon in der äußerlichen Anlage vorbestimmt war, — auch, indem sie selbst als Frühling lächelnd aufgetaucht war, drei andre Jahreszeit-Novellen folgten: die zwei Hauptleute, eine kriegerische Dichtung, die sommerlichen Gewitter und ihren Seegen darstellend, Aslaugo's Ritter, von herbstlichen Ahnungsträumen duftig umhaucht, und als Winterbote Sintram und seine Gefährten, welcher sich beinah so viele Freunde gewonnen hat, als Undine, und einer überaus trefflichen Uebersetzung ins Engländische sich erfreut, wo die Strengheit der Sprache dem Urbilde just hier vielleicht an mehren Stellen den Preis abgewonnen hat.

So gesellte sich denn auch späterhin dem Wassermädchen Undine die mir überaus lieblich erschienene Sophie Ariele als Sylphide zu, und späterhin rief noch eine dritte Novelle die bei-

den andern Elementargeiſter in den Beſchwörungskreis der Poeſie herauf.

Es ſind der damaligen Gebilde zu Viele, um ſie alleſammt hier anzuführen, wenn ſich die Biographie nicht in einen Catalogue raisonné umgeſtalten ſoll. Ohne meinen Namen iſt Keines davon erſchienen. Grüße ſie denn mit gütiger Theilnahme, freundlicher Leſer, wenn ſie dir irgendwo vor Augen kommen ſollten. —

Nur einige Arbeiten aus jenem Zeitraume müſſen hier noch ausdrücklich erwähnt werden.

Zuvörderſt: „der Réfugié, ein Roman.“ Eine Darſtellung der innern und äußern Stellung jener Glaubensflüchtlinge, oder vielmehr ihrer Nachkommen, in dem ihnen ſo gaſtlichen Norddeutſchland, verwoben mit Kampfesbildern aus dem Freiheitskriege. Jenes braven franzöſiſchen Huſaren-Obriſten Lampériere, aus den Erinnerungen vom Jahr 1808 den Leſern dieſer Blätter bekannt, war gleichfalls im Roman gedacht, und ſein edles Soldatenbild mit raſchkecken Zügen gezeichnet. Wohl hatte ich im Jahre Dreizehn ſtets unter den Kriegsgefangnen nach ihm geforſcht, bereit, wie ſich's verſteht, Alles mit ihm zu theilen, was theilenswerth war. Auch träumte ich dazumal oft von der ernſtheitern Möglichkeit, wir könnten einander begegnen zu Roß, die Klinge zur Hand, und, wie ſich's ebenfalls verſteht, mitſammen ringen im rühmlichen Ehrengefecht. Auf keine von beiden Weiſen hatten wir uns gefunden. Jetzt war einſtmal ſein Sohn, Knabe noch, zu der holden Mutter, einer Deutſchen von Geburt, die uns ehemal in Nennhauſen beſucht hatte, raſch hereingetreten, ausrufend: „Mutter, in dem Buch hier ſteht etwas von meinem Papa!“ Und die alten Erinnerungen erwachten, und manche freundliche Brieftauben, Licht aus Dunkelheit erweckend, flogen zwiſchen uns hin und her.

Inzwiſchen verfaßte ich die Lebensbeſchreibung des verewigten General der Infanterie von Rüchel, auf den mich ehrenden Wunſch ſeiner edlen Nachgelaſſenen. Es galt das In's-Licht-ſtellen

eines echten Heldenlebens, ſchon in des großen Friedrich Heldenſchule früh entblüht, dann ruhmvoll reifend unter den Gewittern der Kriege wider das revoluzioſche Frankreich und in den nächſtfolgenden Friedensjahren glänzend, endlich unter den Unglückswolken des Jahres 1806 außenher umdunkelt, aber mit dem eigenen Blute ſich Bahn ſprühend und brechend zu dem entſchloſſenſten Widerſtande gegen die Uebermacht im Jahre 1807, und ſomit herrlich wiederum aufſtrahlend, auch von ſeinem Könige Friedrich Wilhelm dem Dritten ehrenvoll anerkannt.

Das Buch erwarb dem Verfaſſer manch ehrenden Beifall, namentlich von dem erhabnen Erzherzoge Karl von Oeſterreich, dem Sieger von Aſpern, aber auch viele Abgunſt ward ihm dadurch auf andern Seiten genährt, wenn auch nicht eben laut, um deſto mehr heimlich wirkend im Stillen. Denn der wackre Rüchel, kühn und frei Allem ſich entgegenſtemmend, was er in der Zeitrichtung als verderblich erkannte, galt vielen Leuten für einen Obſkuranten, alſo auch ſein Biograph mit.

Ja, als ich gleich nach Kotzebue's Ermordung Warnungsjamben an Deutſchlands Jugend ertönen ließ, voll ernſter Trauer den weichmüthig edlen Jüngling Sand ſcheidend von ſeiner gräßlichen Kannibalenthat, mich berufend auf meine Waffenbrüderſchaft als Mann mit den blühenden Freiwilligen, warnend vor dem wiederum auftauchenden Geſpenſt des verzerrten und verzerrenden Voltaire, — da meinte ein (wie gewöhnlich ungenannter) Recenſent, ich ſei nicht mit dem Zeitalter fortgeſchritten, und mogte ſich dabei rühmen, das Organ vieler Leute zu ſein. —

Ja, ihr lieben Leute, ich bekenn' es euch gern und laut:

Ich erkenne den Zeitgeiſt für keinen Flügelmann, dem man unerlaßlich nachexerziren müſſe für jeglichen Griff, und als einem Vordermann nachmarſchiren auf jeglichen Tritt, ſondern für einen der Geiſter, die man prüfen ſoll, nach Anweis der heiligen Schrift, ob ſie von Gott ſeien.

Und der Meuchelmord iſt nicht von Gott.

Und keine Untreue iſt von Gott.

Und keine Lüge überhaupt iſt von Gott.

Und kein Haſſen iſt von Gott.

Sondern die brüderliche Liebe, und die Treue, und die Wahrheit, und alle echte Liebe überhaupt, — die ſind von Gott.

In dieſen Tagen mannigfach geiſtiger Kämpfe, auch einſtmal wiederkehrenden Kränkelns, — es ſchien abermal bedenklich damit werden zu wollen, — geſchah es, daß die Anweſenheit der Kaiſerin von Rußland Veranlaſſung zu einem Turnierfeſt in dem Schloßhofe des vom großen Friedrich unweit Potsdam erbaueten Pallaſtes gab. Huldreich dazu eingeladen ſahe Fouqué mit freudigſter Ueberraſchung, wie die erhabenſten Damen und Preisvertheilerinnen des Turniers (und ſie ſelbſt erzeigten ihm die Ehre, es ihm auszuſprechen) als Bilder des Zauberringes erſchienen. Die Kaiſerin Alexandra als Blancheflour verlieh ihm huldreichſt eigenhändig das Silberzeichen der weißen Roſe, ſonſt nur den unmittelbaren Theilhabern des Feſtes ausgetheilt. Es waren hochfeierliche Stunden, denn ein echter Ritterſinn webte durch das Ganze, die großen Zeiten der Urväter abſpiegelnd in den Geiſtern der ringfertigen Enkel.

Der Dichter des Zauberringes fühlte ſich wunderbar geneſen von allem früherem Krankheitsweh durch dieſe Anſchauungen einer Großes und Schönes verheißenden ritterlichen Gegenwart.

„Der liebe Gott ſchickt warmen Wind, wenn das Lamm geſcheren iſt," ſagt ein altes ſchönes Sprichwort. —

Man mag indeß auch mit gleichem Rechte ſprechen:

„Der liebe Gott ſchickt warm Gefieder für die Vögel, wann ein herber Winter aufzieht." —

Auf ſolche Weiſe ging es dem armen Sangvogel, von welchem ſich es allhier handelt, mit jenen erhebenden Turnierfreuden. Denn wahrlich, wahrlich: eine herbe Leidenszeit zog nach und nach für ihn herauf.

Nicht lange nachher, ſo begann die bis daher ſo blühende Geſundheit ſeiner unausſprechlich geliebten Gattin Erſchütterungen zu erleiden. —

Leiden ſind das, welche in die tiefſten Wurzeln einer liebenden Seele eingreifen. —

Im Julius des Jahres 1831 hatte dies Erkranken einen bedenklichen Grad erreicht. Doch konnte ich noch immer nicht an den wirklichen Untergang eines Geſtirns glauben, welches mir ſeit ſo vielen Jahren als Centralſonne meines Lebens erſchienen war. —

Am 20. Julius hatten wir uns noch heiter einander gute Nacht gewünſcht. —

Ja: Gute Nacht. —

In der erſten Morgenfrühe des ein und zwanzigſten Julius erwachte ich von heftigem Thürenſchlagen und raſchem Hin- und Hergehen in dem jetzt außerdem ſo tiefſtillem Hauſe.

Erſtarrendes Entſetzen fuhr durch meine Gebeine. —

Für einige Momente noch wagte ich zu hoffen, vielleicht hätte ich ſonſt überhaupt Langſchläfriger nach geſtrig langem Nachtleſen bis hoch in den Tag hineingeſchlummert, und die Bewegung im Hauſe gelte vielleicht nur eben einem heiter unerwarteten Beſuch am gaſtlichen Heerde, —

Für einige Momente, —

Länger nicht, —

Denn über die unten geſchloſſenen Fenſterladen dämmerte von Oben das erſte Morgengrau herein. —

Ich fuhr zitternd in die Kleider. —

Da, — die Thür geht raſch auf, — meine Tochter Marie ſteht drinnen, —

„Vater," — ruft ſie mit bebender Thränenſtimme, — „Vater, komm! Ach, Mutter iſt ſehr krank!" —

Und gleich darauf wieder hereinwankend, winſelt ſie:

„Vater, eile Dich! Eile Dich! Sie ſtirbt!" —

Ich eilte mich. — Ich kam. — Die geliebte Gattin ſtarb unter meinen Hülfe leiſtenden, unter meinen betenden Händen. —

Kein Laut mehr von ihren ſüßen Lippen. —

Aber mein Jammer war nicht gottlos. Ich darf ſagen: mein Jammer war fromm. —

Und ſo ſaß ich Vereinſamter denn gegen 4 Uhr Morgens in dem für mich nun verödetem Hauſe ſtill in meinem ganz einſamlichem Gemach, und las in der Bibel. Im 14. Kapitel des Evangeliums Johannis las ich, Vers 16 bis 21. Wer den rechten Sinn für ſo was hat, nehme ſeine Bibel zur Hand, — oder wenn er unglücklicherweiſe noch das Buch der Bücher nicht bei ſich haben ſollte als ſein holdes Eigenthum, ſo laſſe er ſich es von einem Glücklicheren reichen, — und leſe die Stelle nach.

Ich, indem ich ſie las, empfand eine tiefe Sehnſucht nach dem Empfang des Heiligen Mahles, eine dringende, ja beinah drängende Sehnſucht. Aber ich mogte den geliebten Landpfarrer, meinen echten Seelſorger, — Lympius heißt dieſer wahrhaft evangeliſche Geiſtliche, — nicht wecken laſſen aus ſeinem vielleicht noch recht ſüßem Morgenſchlummer mit ſolch einer Schmerzenskunde.

Harrend ſaß ich, bis der Schmerzenstag höher heraufſteige. —

Da hat es an meine Thüre gepocht, leiſe, leiſe.

Voll ſeltſamlich ſeeligen Schauderns ſprach ich: „Herein!“ —

Und herein trat der ehrwürdige Prediger Lympius, dem die Kunde der ſchweren, mich betroffenen Fügung ſchon in dieſer Morgenfrühe durch milde göttliche Fügung zugekommen war, ich weiß nicht mehr: wie.

Gottes Geiſt aber trieb ihn, mir zum Troſt, und da ſtand es vor mir, das liebe, ehrwürdige Angeſicht.

Wir weinten uns miteinander aus, recht mild und ſtill.

Dann gab ich ihm mein Verlangen nach dem Heiligen Mahl zu erkennen, und er ſprach zu mir:

„Folgen Sie mir nach einem Viertelſtündlein in meine Wohnung. Dann finden Sie Alles bereit.“ —

Er ging.

Ich folgte.

So friſchduftig hell der ſchöne goldige Sommermorgen! So freundlich alle die einfach ſtillen wohlbekannten Gegenſtände um mich her! —

Wie ſo oft war ich dieſes Weges anders gegangen! — Es war zugleich der Kirchweg. — Und nun! —

Mir begegnete ein Durchreiſender aus der Nähe, und grüßte mich mit behaglicher Freundlichkeit, ohne — ſahe man wohl — noch zu wiſſen, was geſchehen war. Die Leute hatten mich lieb rings umher. Ich dankte ſo ganz freundlich. Ach, Du lieber Gott, aber mein Inn'res! —

Nun trat ich in die ſtill behagliche Pfarrwohnung ein. — Ach, auch das wiederum ſo ganz anders, als ſonſt! — Mit verweinten Augen winkte mich die Magd in das Wohnzimmer. Da ſtanden ſchon auf weißgedecktem Tiſchlein die Geräthe zum Heiligen Mahl. —

Wenige Momente, und der liebe Pfarrherr trat herein in ſeiner Amtstracht.

Er verwaltete das heilige Myſterium in heilſamer Beziehung auf mich Weinenden.

Gottes Friede kam in meine Seele. —

Hoſianna! —

Halleluja! —

Amen! —

Eine ſchwere Wittwerzeit war es, die nun über mich heraufſtieg. Dazu legte die Cholera ihre verderblichen Rieſenſchatten über das Land und die Lande weit umher, und noch ſonſt mancherlei Schmerzliches und Herbes griff ſtörend in mein Leben ein.

Die Muſe verließ mich nicht.

Eine ſeit vielen Jahren in mir umhergetragene Ritterdichtung, Parcival, nach des alten Wolfram von Eſchenbach Epos, aber in völlig eigenthümlich freier Darſtellung unter den mannigfachſt wechſelnden Formen der Poeſie, keimte mir jetzt am Grabe der geliebten Entſchlafenen auf, und ward vollendet. Möglich, daß die ſehr umfaſſende Arbeit nun erſt über meinem

Grabe an's Licht treten mag. Druckbereit liegt ſie jedenfalls. Als Denkmal jener Trauerzeit erſchien ſeither im Verlage von Freund Perthes ein Büchlein:

„Von der Liebeslehre."

Ich mag es wohl eine ſüße Frucht aus herben Tagen nennen, und den Leſer dorthin weiſen, mit der Ueberzeugung, ihm Gutes zugewieſen zu haben.

Den lindernden Balſam der Freundſchaft und holder Kindheit und Jugend-Erinnerungen ergoß in meine blutende Seele ein Aufenthalt bei A. G. Eberhard auf ſeinem anmuthigen Landſitze zu Giebichenſtein unweit Halle an der Saale.

Gott lohn' es Euch, Ihr lieben, Ihr zum Theil nun ſeither ſchon verklärten Seelen, was Ihr dazumal des Lieben und Guten an Eurem Freunde gethan habt.

Meine neue Laufbahn für einen Beruf als Lektor in Halle bereitete ſich dorten vor, im Jahre darauf, ob ziemlich ſpät am Lebensabende ſchon, dennoch — ich darf es ſagen — mit Jugendkraft betreten und fortgeführt bis Heute, und, will's Gott, fürder noch durch manch ein Jahr. Hat mir ja doch Gott eine jugendlich holde Gattin als Liebes- und Lebens-Genoſſin zugeführt! Hat Er ja doch einen edlen Hörer-Kreis aufblühender Dichterjünglinge und ehrenwerther Männer, ja auch ſinnig holder Frauen um mich verſammelt, und wecken deren klar wiederhallende Geiſter mir oftmal neuerhebende Anklänge deſſen, was ich ihnen über Poeſie und deren Geſchichte, auch während der Wintermende über Zeitgeſchichte vorzutragen mich berufen fühle! Begegnen doch ſo viele Beweiſe des liebevollen Zutrauens und der erquickenden Ehrerbietung mir in der treuen Saaleſtadt, aus der ich vor nun 46 Jahren hinritt auf meinen Erſtlings-Feldzug an den Rhein, und wo ich nun den Cyclus meiner Bahn völlig zu beſchließen hoffen darf! Ward mir ja doch von der geliebten Gattin am 29. Oktober 1839 ein blühend friſcher Knabe geboren, dem ich folgende Liedesklänge entgegenſang: —

1.

Nimm hin, mein Söhnlein, Deinen erſten Degen.
Für jetzt noch iſt die Waffe Dir zu groß.
Doch mehr ſtets ring' Dich, Ritterblümlein, los
Zum Ritterſmann durch Gottes heil'gen Segen.

Dann muthvoll wall' auf Gottes heil'gen Wegen:
Im Frieden mild, fromm, hold, zum Kampfgetos,
Wann Treu' und Ehre winkt, auf Hieb und Stoß
Ringfertig ſtets, Du ſelbſt ein wackrer Degen!

Ein Preußendegen! Und erring' ein Kreuz,
Wie's einſt Dein Vater ſich im Feld' errungen,
Daß er im Himmel ſpreche noch: „Mich freut's!"

Und wolle Gott, daß auch in Liedeszungen
Du einſt austöneſt kräft'gen Jubeldank,
Wie jetzt Dein Vater Schwerdtesgruß Dir ſang.

2.

Alt-edler Meiſter Hildebrand von Bern,
Der einen jungen Held haſt auferzogen
Zum edlen Schwung durch kühne Kampfeswogen,
Einpflanzend ihm all frommen Wiſſens Kern!

Wie las von Dir die Kund' ich ſtets ſo gern,
Schon als noch Jugendkränze mich umzogen,
Und Jugendlieder flatternd mich umflogen,
Und dacht': „Ach glich' ich einſt dem alten Herrn!"

Nun trat ich ſchon ſeit Jahren in den Orden
Der alten Herr'n, bin drin vertraut geworden,
Und doch klopft jugendfriſch mir noch die Bruſt.

Ja, friſcher noch, als an der Jugend Borden,
Weil ich der edlen Waffenmeiſter-Luſt
Am neugebornen Sohn mir ward bewußt.

Von jenen letztern Jahren wäre freilich hier noch viel des Ausgeführteren nachzuholen.

Aber mit den Autobiographieen geht es auch in dieſer Hinſicht, — mit vielem Schaffen im Leben gleichfalls, wo nicht mit allem, — wie mit dem Berg-an-Steigen. Hier gilt das Gleichniß vornehmlich dahin:

Je näher annoch die zurückgelaſſenen Gegenſtände, je mehr decken ſie einander, bis zur Undeutlichkeit.

Je weiter abwärts hinter uns zurückgeblieben, je leichter überſehbar gruppiren ſie ſich, und vergönnen dem Blick ein um ſo richtigeres Urtheil über ihre Geſtaltung und ihr gegenſeitiges Verhältniß zu einander.

Sollte ich noch ein Dezennium oder was drüber auf dieſer Erde wallen und wallfahrten, ſo fände ſich auch vielleicht ein Standpunkt, um das jüngſthin Durchlebte, hier nur in Umriſſen Angedeutete, näher auszuführen, vielleicht wohl gar mit Farben auszufüllen.

Leuchtet mir ja, wie bei meiner Rückkehr nach dem lieben Halle vor neun Jahren, wo mich die Worte ſo heilſamlich ahnend ergriffen, noch immer vom Giebel der Frankeſchen Stiftungen der auch dort ſo ſchön beſtätigte Spruch des Propheten Jeſaas um das Adlerbild her entgegen:

„Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß ſie laufen, und nicht matt werden, daß ſie wandeln, und nicht müde werden."

Halle,
Orbaner-Schwetſchkeſche
Buchdruckerei.